Medicinisch-
THERAPEUTISCHES WÖRTERBUCH

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

oder

Repertorium der vorzüglichsten Kurarten,

welche in den letzten Decennien von den Aerzten aller Länder in der Praxis angewendet und empfohlen worden sind.

von

Dr. Johann Christoph Siegert,

Königl. Preussischer Sanitäts-Rath und practischer Arzt zu Halberstadt, Mitglied der medicinischen Gesellschaft zu Halberstadt und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft des Harzes.

Neque videtur semper curae disputandum, quo modo et per quas vias remedia applicata agant, modo constet, proficere.
van Swieten.

Berlin, 1856.
Verlag von August Hirschwald.
69. Unter den Linden, Ecke der Schadowstrasse.

Medicinisch-
THERAPEUTISCHES WÖRTERBUCH

oder

Repertorium der vorzüglichsten Kurarten,

welche in den letzten Decennien von den Aerzten aller Länder in der Praxis angewendet und empfohlen worden sind.

Fortsetzung und Supplement

zu dem

medicinisch - chirurgisch - therapeutischen Wörterbuche

bearbeitet

von

Dr. Johann Christoph Siegert,

Königl. Preussischer Sanitäts-Rath und praktischer Arzt zu Halberstadt, Mitglied der medicinischen Gesellschaft zu Halberstadt und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft des Harzes.

Neque videtur semper anxie disputandum, quo modo et per quas vias remedia applicata agant, modo constet, profuisse. **van Swieten.**

Berlin, 1856.

Verlag von August Hirschwald,

69. Unter den Linden, Ecke der Schadowstrasse.

Medicinisch-
THERAPEUTISCHES WÖRTERBUCH

oder

Repertorium der vorzüglichsten Kurarten,

welche

in den letzten Decennien von den Aerzten aller Länder in der Praxis angewendet und empfohlen worden sind.

Bearbeitet

von

Dr. Johann Christoph Siegert,

Königl. Preussischer Sanitäts-Rath und practischer Arzt zu Halberstadt, Mitglied der medicinischen Gesellschaft zu Halberstadt und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft des Harzes.

Neque videtur semper anxie disputandum, quo modo et per quas vias remedia applicata agant, modo constet, profuisse. **van Swieten.**

Berlin, 1856.

Verlag von August Hirschwald,

69. Unter den Linden, Ecke der Schadowstrasse.

116 = 9.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Als im Jahre 1839 das medicinisch-chirurgisch-therapeutische Wörterbuch erschien, war die Kritik über die Zweckmässigkeit des Werkes getheilt, und vielfach wurde gegen eine blosse Compilation ohne sichtendes Urtheil des Verfassers geeifert. Es ist dieses wahrlich ein schlechter Lohn für den Fleiss des mühevollen Zusammentragens, dem gegenüber spekulatives und theoretisches Kritisiren oft nur ein leichtes Spiel ist, das aber oft genug nicht, wie es im eitlen Wahne pomphaft verkündet, durch Ausscheidung des Falschen und Nutzlosen nur die Frucht dargebracht hat, vielmehr Verstümmeltes und ganz Unbrauchbares zu Tage förderte. Das ärztliche Publikum hat auch in der That das obengenannte Werk, dessen Fortsetzung bis auf die neueste Zeit der Unterzeichnete ausgeführt hat, günstig aufgenommen und dessen praktische Brauchbarkeit vollkommen bewährt gefunden, indem die starke Auflage dieses Werkes bis auf wenige Exemplare in kurzer Zeit verkauft wurde. Das Werk führt dem Praktiker in gedrängter Form die gegen jede Krankheit in den letzten Decennien mit Erfolg angewandten Heilverfahren und Mittel vor; betrachte man es daher zunächst als ein „Vademecum", welches uns schnell einen Ueberblick der therapeutischen Leistungen für jede Krankheit gewährt, und uns die klinischen Resultate aller Länder aus der letztverflossenen Zeit vorführt; für den denkenden Arzt wird dieses reichhaltige und durch keine einseitige Kritik geschmälerte Material die beste und sicherste Basis der eigenen klinischen Thätigkeit abgeben.

In dem Werke selbst sind die von den Autoren aufgeführten individuellen Verhältnisse für die von ihnen empfohlnen Heilmittel möglichst scharf bezeichnet, dennoch bleibt nothwendig ein weites Feld der eignen Sichtung, je nach der Individualität des Krankheitsfalles, übrig, die der Leser nach den Grundsätzen der Pathologie und Pharmakodynamik anzustellen hat. Es genügt uns hierfür das Material möglichst vollständig gegeben zu haben, denn wir haben die Ueberzeugung, dass der gebildete Arzt für jeden einzelnen Krankheitsfall, behufs dessen Behandlung er das Werk benutzt, am besten befähigt sein wird eine Auswahl zu treffen. Wir haben diese Ueberzeugung aus eigner Erfahrung gewonnen; das Werk, welches wir hiermit dem ärztlichen Publikum am Ende einer fünfzigjährigen ärztlichen Laufbahn übergeben, ist nicht die Arbeit weniger Jahre. Früh schon hat der Unterzeichnete begonnen aus der medicinischen Literatur die klinischen Leistungen sorgfältig zu sammeln, und für den Gebrauch in der eignen Praxis zu ordnen. Er hat daher hinreichend Gelegenheit gehabt, den Nutzen einer solchen Zusammenstellung zu prüfen. Nicht allein, dass dem beschäftigten Praktiker Gelegenheit und Zeit mangeln, über jede einzelne Krankheit die vollständige Literatur in hinreichend

kurzer Zeit sich zu verschaffen, wird grade die Zusammenstellung der oft sich gegenüberstehenden Ansichten, wenn sie geordnet vorliegt, das eigne Nachdenken am sichersten anregen und so auf das ärztliche Handeln wahrhaft belebend einwirken.

Dürfen wir es uns überdiess verhehlen, dass trotz des Strebens aller Jahrhunderte, die rationelle Behandlung der Krankheiten zu fördern, trotz der erstaunenswerthen Fortschritte, die durch die naturhistorische und experimentelle Bearbeitung der Medicin grade in der letztverflossenen Zeit errungen worden sind, die Empirie dennoch so wie früher, auch heute nicht entbehrt werden kann, ja dass sie in der neuesten Zeit dem exclusiven und hochmüthig auf die Erfahrungslehre herabblickenden Rationalismus gegenüber eine grössere Zahl von Anhängern sich erwarb als je; die Homöopathie und die Rademacher'sche Schule bilden die nothwendige Reaktion gegen eine Doctrin, welche für die praktische Thätigkeit des Arztes nur das gelten lassen will, was sie nach den von ihr aufgestellten, mehr oder weniger einseitigen und lückenhaften doktrinären Grundsätzen zu erklären im Stande ist. Sollen wir die Mittel nicht wählen, auch wenn sie erfahrungsgemäss die krankhaften Zustände, deren Erscheinungen dem Arzte sich darbieten, heilen, sollen wir etwa warten, bis rationell das Wesen der Krankheit und die Wirkungsart der Mittel erforscht ist? Hiergegen können wir nur die Worte van Swieten's: *„Neque videtur semper anxie disputandum, quo modo et per quas vias remedia applicata agant, modo constet, profuisse“*, die wir als Motto gewählt, entgegenrufen.

Ueberdiess bemerken wir, dass, um das von uns edirte Werk richtig aufzufassen, man nicht von der Ansicht ausgehen dürfe, die darin angeführte Literatur enthalte die vollständigen therapeutischen Lehren eines jeden Autors in Bezug auf die behandelte Krankheitsform. Sie giebt in der Mehrzahl der Fälle nur das, was dem Autor eigenthümlich ist, und von ihm je nach dem Charakter der Krankheit, der Constitution des Kranken, den einzelnen Erscheinungen und dem *Genius epidemicus* etc. modificirt und mit anderweitigen Mitteln combinirt wird. Die umständlichere Darlegung der Therapie nach diesen Verschiedenheiten, das vollständige Wiedergeben grösserer Abhandlungen oder die Aufnahme der grösseren Handbücher der Therapie wäre weder dem Zwecke des Werkes entsprechend, noch würde es durch die Grenzen des Raumes gestattet sein. Dasselbe ist den specifischen Heilverfahren und Heilmitteln gewidmet, die von den Klinikern am Krankenbette bewährt gefunden werden, diese haben wir für das ärztliche Publikum zusammengestellt, damit demselben ein möglichst umfangreiches Material verliegt, aus dem es zu wählen hat.

Bei den französischen Schriftstellern haben wir in der Mehrzahl der Fälle die Dosenbestimmungen nach den französischen Medicinalgewichten belassen. Für diejenigen, welche das Verhältniss derselben zu den deutschen nicht kennen, ist eine vergleichende Tabelle am Ende des Werkes hinzugefügt.

Halberstadt, am 20. Septbr. 1855,

am Jubel-Tage seines 50jährigen ärztlichen Wirkens.

Der Verfasser.

ACNE, Varus, Jonthus, *Hautfinne*, Acne rosacea, Gutta rosacea, *Kupferrose*, Mentagra, Sycosis, *Feigmaal am Kinn*.

BRETONNEAU (Bull. gén. de Thér. 1846. Oct.) löst zur Behandlung der Finnen in Weinessig ganz reines essigsaures Blei bis zur Saturation auf. Es ist von Wichtigkeit, Weinessig und nicht Holzessig, der gewöhnlich Schwefelsäure enthält, anzuwenden, da diese Säure das Bleisalz präcipitirt und überdies die Wirkung des Essigs modificirt. Hat man die Solution auf diese Weise bereitet, so taucht man in sie einen Pinsel, womit man nach einander alle Stellen, die der Sitz von Finnen sind, betupft. Diese Applicationen werden Anfangs Morgens und Abends, später, wenn sich einige Besserung kund giebt, 1 Mal des Tages, dann alle 2 — 3 — 4 Tage wiederholt, und man setzt mit dem Gebrauche dieses Mittels nicht eher aus, als bis die Heilung vollständig gelungen ist.

BROUSSONET (Rev. an. et crit. 1851. p. 258.) verfährt gegen Mentagra auf folgende Weise: Er lässt zuerst während einiger Tage Waschungen aus erweichenden und narkotischen Abkochungen oder auch warme Breiumschläge machen, um die Entzündung um die ulcerirten Punkte zu mässigen und die Haut zu erweichen. Darauf legt er ein Vesicatorium auf die kranken Stellen. Sind letztere isolirt, so wird eine nach der andern behandelt; bei sehr ausgedehnten kranken Parthieen auch zuerst nur auf die Hälfte, den dritten, den vierten Theil derselben eingewirkt. 24 Stunden nachher löst man die in die Höhe gehobene Epidermis ab und verbindet die entblösste Stelle der Cutis mit einer Compresse, die mit einer Auflösung von Argentum nitricum (50 Centigr. Arg. nitric. auf 30 Grammes Wasser) getränkt ist. Zugleich übt man auf die so behandelte Hautstelle einen ziemlich starken Druck mit einer Bleiplatte aus, die zwischen zwei Leinwandstücke gelegt wird. Die Platte, welche durch einen passenden Verband befestigt wird, muss so dünn und biegsam sein, dass sie sich der kranken Fläche vollkommen anschliesst. Eine einzige spanische Fliege genügt nicht immer, um eine vollkommene Heilung herbeizuführen; meistens ist man genöthigt, eine zweite oder gar eine dritte zu legen, und in zwei Fällen war eine noch grössere Anzahl erforderlich. Innerlich wurden gleichzeitig umstimmende Decocte gegeben. Die Krankheit soll auf diese Weise radical geheilt worden sein und ausser dem Fehlen einiger Haare keine weiteren Spuren zurückgelassen haben.

CAZENAVE beschreibt eine eigne Form der Acne, die Acne sebacea partialis, gegen welche er das Bijoduret. hydrarg. (75 Ctgr.) mit Aether sulph. (60 Grm.), womit die kranken Stellen täglich touchirt werden, empfiehlt. (Ann. des mal. de la peau etc. 1851. Févr. — Avril.)

DAUVERGNE giebt an, dass bei Mentagra, Acne rosacea, wie bei allen pustulösen Affectionen, Fette schädlich wirken, und empfiehlt Eisenvitriol (1 Th. auf 4 — 8 Th. Wasser), Dampfdouchen, laue Bäder und Fomente. Bei sehr chronischen Fällen wird Kohle mit Eisenvitriol (35 Grm. Kohle und 10 Grm. Eisensalz) aufgestreut, nachher applizirt man Waschwasser und Cataplasmen. (Bull. gén. de Thér. 1843. April.)

DEVERGIE (Journ. de méd. et de chir. pr. 1847.) behauptet, dass Mentagra, be-

sonders die tuberkulöse Form (Varus bei *Alibert*), nur Erwachsene mit starkem Bartwuchse befalle, aber den Bart nicht ausschliesslich, sondern auch den Mons pubis und Kopfhaarboden. Es giebt zwei Formen von Sycosis, eine tuberkulöse und pustulöse und in beiden Formen ist die Haut in ihrer ganzen Dicke ergriffen. Die tuberkulöse Form ist bekannt, weniger die pustulöse, bei welcher mehr oder weniger confluirende Pusteln den Furunkeln ähnlich am Kinne aufschiessen, mit dem unterscheidenden Merkmale, dass sie nicht wie die Furunkeln Eiterpfröpfe haben. Sie brechen auf ihrer Spitze auf, eitern unverhältnissmässig stark und zeigen einen gerötheten, harten, hervorragenden, angeschwollenen Grund. Diese Form dehnt sich meistens etwas aus und zuweilen über den obern Theil des Halses. Verfasser nimmt auch als eine zusammengesetzte Form eine Impetigo sycosiformis an, die ihren Sitz auf der Oberlippe hat. — Nur die pustulöse Sycosis befällt den Mons pubis und den Kopfhaarboden; die Pusteln sind jedoch isolirt stehend; die Sycosisformen sind häufig vorkommend. Die tuberkulöse Form tritt gewöhnlich sehr rasch auf, binnen 8—10 Tagen hat sie oft ihre vollständige Entwicklung erlangt, und bleibt alsdann stationär. In diesen akuten Zuständen muss man bei kräftigen Individuen zur Ader lassen und zahlreiche Blutegel setzen, aber nicht auf den Sitz des Uebels selbst, sondern unter ihm und um den Hals herum, dabei Emollientia, als: allgemeine Bäder, Kataplasmen, Waschungen etc. Auf diese Weise werden die schiessenden Schmerzen, die Hitze und Röthe der kranken Theile gemindert. Ist der Zustand aber stationär geworden, so müssen Dampfdouchen von 32—34, selbst bis zu 44 °, 20 Minuten bis ½ Stunde lang auf die kranke Stelle geleitet werden, während der Kranke entweder in einem Dampfbade selbst sich befindet, oder wenigstens eine Zeit lang nach der Douche im Dampfe verweilt. Zuweilen kann man auf eine Dampfdouche kalte Regenbegiessungen folgen lassen. Die Tuberkeln erweichen sich und verlieren von ihrer Anschwellung, die Haut bekommt Geschmeidigkeit. Ein zweites Mittel, das man mit dem genannten verbinden muss, sind oberflächliche Kauterisationen mittelst Höllensteins alle 3—4—5 Tage auf 2 oder 3 der hervorragendsten Tuberkeln; während der Nacht wendet man alsdann Kataplasmen an, und den Tag über eine Bleisalbe mit Kampfer. Dabei beobachte der Kranke eine strenge Diät: nur weisses Fleisch, Gemüse, Ruhe des Körpers und des Geistes; die Barthaare dürfen nicht rasirt, sondern nur mit der Scheere und zwar höchst selten gekürzt werden. — Innerliche Medicamente wendet Verfasser hier selten an. — Bei der pustulösen Sycosisform hingegen müssen besondere Rücksichten auf den Zustand der innern Organe genommen werden, der Digestionsorgane etc., — hier dürfen keine Dampfdouchen angewendet werden, sondern nur besänftigende Mittel, Schweinefett, Kataplasmen, so lange die Eiterung währt, sodann Pomaden mit Kalomel und Kampfer, Pomaden mit Tannin, Bismuth. nitr.; endlich Barègesbäder. Leichte Kauterisationen mit Höllenstein dürfen nur am Ende der Krankheit angewendet werden, wenn die Pusteln schon lange nicht mehr eitern, sondern nur noch einen harten Grund haben. Diese pustulöse Form ist schwieriger zu heilen, als die tuberkulöse. Die dritte Varietät der Sycosisform, die Mischung von Impetigo und Sycosis, ist noch hartnäckiger und wenn man glaubt, schon zu Ende zu sein, kommen anderswo neue Pusteln zum Vorschein. Die Kranken geben meistens dem Gebrauche eines unreinen Rasirmessers die Schuld; Verfasser sah nur von einer anhaltenden Antiphlogose Nutzen gegen dieses Leiden, aber irgend ein Mittel von hervorragendem Nutzen bei dieser Krankheit kennt er nicht; man tappe gewöhnlich im Nebel herum und die Krankheit sei schwer heilbar. Die Sycosis des Mons pubis und des Kopfhaarbodens ist gewöhnlich leicht heilbar und weicht erfrischenden Mitteln oder auch Dampfbädern.

DUCHESNE-DUPARC betupft bei Acne u. Sycosis die affizirte Stelle mit einer konzentrirten Solution von Kalischwefelleber, ¼ Stunde nachher werden erweichende Fomentationen applizirt. Innerlich giebt er Jodeisen, Aloe, Dulcamara, Sassaparille etc. (Bull. gén. de Thér. 1843. No. 9. u. 10.)

ERICHSON unterscheidet ausser den gewöhnlichen Formen der Acne, der Acne disseminata, rosacea, Mentagra, eine bei Frauen der höheren Stände am häufigsten vorkommende zwischen Acne disseminata und Pityriasis stehende Mittelform. Die Entzündung und Obstruction der Folliculi sebacei erreicht bei dieser nur einen geringen Grad; die Erhebung der Integumente findet selten mehr als bis zur Grösse eines Stecknadelkopfes statt; sie ist rosenfarbig, nicht sehr hart, und selten suppurirend; die zwischenliegende Haut ist trocken, rauh und schuppt sich ab; die neu gebildete Haut wird besonders nach Körperanstrengungen und Mahlzeiten auffallend roth. — Bei Behandlung der Acne ist besonders auf die ursächlichen Momente Rücksicht zu nehmen. Wenngleich die excitirenden Ursachen mannigfaltig sind, so darf man dennoch, insbesondere bei den bedeutendern Graden, nie glauben, dass dieselbe eine rein lokale Krankheit ist. Ohne Zweifel ist der grosse Einfluss des Uterinsystems auf Erzeugung der Acne bei dem weiblichen Geschlechte nicht zu übersehen, deren Form, ist das Individuum noch jung, die von

den Schriftstellern sogenannte Acne simplex, punctata oder indurata darstellt, während sie bei Individuen über 35 Jahre als Acne rosacea aufzutreten pflegt. So viel steht aber durch Beobachtungen fest, dass bei derartigen Kranken beider Geschlechter der Charakter der gastrischen Dyspepsie der irritable ist, der mit mehr oder weniger Pyrosis, Trägheit der Leber und des Dauungscanals häufig verbunden vorkommt. — Die rationelle Behandlung besteht demnach: 1) in Beseitigung der einen oder der andern constitutionellen Ursache. Ist das Subjekt jung, leidet es an Amenorrhöe, ist der Blutkreislauf schwach, träge, so scheint die Krankheit mehr aus Mangel des gehörigen Tonus in dem kapillären Kreislauf der Haut, als aus irgend einer andern Ursache entstanden zu sein. Unter diesen Umständen scheinen diejenigen Mittel, welche die Thätigkeiten des Organismus erheben, vor allen angezeigt. Zu denselben gehören Aloë c. Myrrha, Eisenpräparate mit einem bittern Mittel abwechselnd gegeben, ferner die Verbindung des citronsauren Eisens mit Chinin, zu 2 bis 4 Gran pro Dosi, 2—3 Mal täglich, zuweilen in Verbindung mit einem Halbbad. Wo das Eisen nicht vertragen wird, Chinin, Natron bicarbon. in Verbindung mit bittern Mitteln. Zugleich muss die Thätigkeit der Leber durch die Pilulae Plummeri unterstützt werden. — Bei Frauen in vorgerückten Jahren, bei denen, wie bei den Männern, die Acne von Digestionsstörungen abhängig ist, muss vor Allem die Trägheit der Leber und des Darmkanals, sobald das Individuum kräftig, robust, plethorisch ist, durch Kalomel in Verbindung mit Rheum, durch Aloë c. Myrrha, wöchentlich einigemal angeregt werden. Sind die ersten Wege frei, so eignen sich entweder Plummersche Pillen, einen Tag um den andern, oder ganz besonders der Gebrauch des Püllnaer Wassers. 2) Eine nicht minder wichtige Heilanzeige ist, direkt auf den Sitz der Krankheit einzuwirken. Zu diesem Behufe dienen ganz vorzüglich die Alkalien und unter denselben insbesondere Liq. potassae (pro dosi 20 — 30 Tropfen und nach und nach mehr in einer Ptisane von Lamium album, 2 Mal täglich). Dass hierbei eine ausgewählte, reizlose, leichtnährende Diät zu beobachten ist, leuchtet ein. 3) Die dritte Anzeige beschäftigt sich, in dem erkrankten Theile eine mehr gesunde Thätigkeit herbeizuführen. — Deshalb ist zuvörderst nöthig, die durch die Verstopfung der Follikel herbeigeführte Irritation der Haut zu mindern und die in den Follikeln angehäuften talkigen Stoffe zu beseitigen, vermittelst längere Zeit hindurch angewendeter Cataplasmata, Fomente oder lokaler Dampfbäder. Letztern, früh u. Abends 10—15 Minuten angewendet, redet der Verfasser besonders das Wort. Hat die Acne den Charakter einer mildern Form angenommen, so räth Verfasser besonders gegen die oben beschriebene Mittelform, ausser dem Gebrauche der erweichenden Mittel zur Nachtzeit, eine Salbe aus weissem Präcipitat oder Hydrargyr. nitric. mit 2 Theilen Zinksalbe, dünn aufzulegen. Hat eine Acne indurata lange bestanden, beginnen die grossen, indurirten, rothen oder lividen Erhabenheiten langsam oder unvollkommen zu suppuriren, so schlägt Verfasser vor, mit der Lancette bis auf den Boden der grösseren Tumoren einzugehen, den Inhalt zu entleeren und hierauf die obigen Mittel in Anwendung zu ziehen, um entweder Zertheilung oder Eiterung derselben herbei zu führen. Befindet sich die Acne indurata an Körperstellen, die bedeckt sind, so fand Verfasser das Jodidum sulphuris (Gr. x — ℈j auf ℥j Ung.) zur Zertheilung derselben von ausserordentlichem Nutzen, während alle übrigen Waschungen mucilaginöser, spirituöser Natur fruchtlos blieben. Die Sublimatlösungen zeigten sich, besonders wo sich die Haut etwas abkleiete, durch Erzeugung eines Erythems stets nachtheilig. — Bei der Acne rosacea sind lokale Mittel von ganz geringem Nutzen. Hebung der Grundursache, strengste Beobachtung der Diät und der Lebensweise, sind vor Allem zur Heilung derselben nothwendig. Die von mehrern Aerzten anempfohlene Anwendung des Argent. nitr. als Caustic. widerräth Verfasser, der auch gegen diese Form die Umschläge, das lokale Dampfbad und neben den gegen die constitutionelle Ursache gerichteten Mitteln den Liq. potassae in folgender Formel mit Nutzen angewendet hat:

℞ Liq. potass. ℥j, Potass. bicarbon. ℥β, Aq. ℥vij. S. Einen Essl. voll in einer Tasse Nesselblüthenthee, 2 Mal tägl. zu nehmen u. nach u. nach b. a. eine Unze z. steigen. (Lond. Gaz. 1845. No. 1.)

HEBRA lässt bei Acne die Sebumpfröpfe mittels des Uhrschlüssels auspressen oder durch trockene Schröpfköpfe hervorziehen, oder die Epidermis mittels Einreibungen von grüner Seife erweichen und sich abstossen. Die indurirten Knoten werden mittels der Lapislösung (Lixiv. caust. ʒj, Aq. dest. ʒij) behandelt. Bei Sycosis zerstört er die Knoten durch Aufstreichen konzentrirter Salpetersäure, nachdem vorher Fetteinreibungen, Fomentationen und Kataplasmen angewendet, und die betreffenden Theile rasirt waren, um sowohl die Haare, als auch die vorhandenen Borken und Pusteln zu entfernen. Das Aetzen wird wöchentlich wiederholt, in der Zwischenzeit kalte Umschläge und Douchen. Die nach der 5. Aetzung noch zurückbleibende Infiltration wird gehoben durch rothe Präcipitatsalbe (℈j auf ʒij) und fortgesetztes Douchen. In einem Falle wandte er nach Entfernung der Borken durch Kataplasmen die Jodtinktur an. (Wien. Zeitsch. 1851. VII. 6.)

HILLER giebt an, dass Schwefelantimon und Conium macul. innerlich und Kataplasmen nebst Oleosa äusserlich, immer zur Heilung der Sycosis ausreichen. (Königsberg. Sanit.-Ber. 1841.)

HIRZ heilte eine Sycosis durch Kreosotwasser u. Chlorkalksolution. (Oestr. Wochenschr. 1843. No. 1.)

RAYER räth bei frisch entstandener Sycosis örtliche und allgemeine Blutentleerungen; in veralteten Fällen erweichende Salben aus Quecksilber, Jod, Schwefel oder Kali; in sehr hartnäckigen Fällen oberflächliche Kauterisation. (Univ.-Lex. d. prakt. Med. u. Chir. Bd. XIV. p. 305.)

ROCHARD und SELLIER erzielten einen günstigen Erfolg bei Gutta rosacea, in einem der Pariser Academie übergebenen Memoire — Arch. gén. 1852. Jan. — von der Anwendung des Chlorjodür-Mercurs. Nach früherer anderweitiger fruchtloser Behandlung soll die äussere Anwendung desselben schnell eine glatte, weiche, natürliche Beschaffenheit der Haut erzielen. Bei zehn Kranken, wo dies Mittel in Anwendung kam, war die Krankheit bereits verjährt und trotz mannigfaltiger Behandlung im Fortschreiten. Dazu kamen verschiedene Complicationen, hartnäckige Migräne, Herzklopfen, Magenkrämpfe, Stuhlverstopfung und Störung der Menstruation. Alle diese Zustände legten sich bei obiger Behandlung, gleichzeitig mit dem örtlichen Uebel, während eines Zeitraums von 2 bis längstens 6 Monaten. Die unmittelbare Wirkung ist eine stärkere Absonderung entweder einer einfachen Serosität oder einer mehr puriformen Flüssigkeit, welche bei Zutritt der Luft zu Krusten vertrocknet. Die Krusten fallen ab und es bleibt eine immer weniger verhärtete Oberfläche zurück, im Verhältniss der Häufigkeit der äusseren Anwendung. Nach mehrern Applicationen wird die jedesmalige Absonderung geringer und mit ihrem Versiegen ist die Krankheit geheilt. Die Dosis ist 75 Ctgr. auf 60 Grm. Fett.

VEIEL empfiehlt täglich 4—5 Mal wiederholt sanfte Reibungen der Haut mit Seife, öftere lokale Blutentziehungen und salpetersaure Fussbäder. Innerlich grosse Gaben der Aq. oxymuriat. (*Casper*, Woch. 1839. No. 26.)

ADIPOSIS, Polysarcia, Polysomatia adiposa, Polypionia, Polypiotos, Pachismus, Plethora obesa, Corpulentia saginosa, Hyperpimele, Steatitis, Obesitas, *Fettsucht*.

v. AMMON empfiehlt Gummi Guajac. und die Senega. (*v. Gr.* u. *Walt.* Journ. Bd. X.)

BETZ heilte eine Fettsucht bei einer 49jährigen Frau durch die Jodtinctur (Würt. Corr.-Bl. 1851 No. 19.). — v. GRAEFE verordnet das Jod: ℞ Jodi gr. j in Spir. vini ℥j. Täglich 4 Mal 20 Tropfen auf Zuckerwasser, in Verbindung mit kleinen Aderlässen, Laxanzen und vegetabilischer Diät. (*v. Gr.* u. *Walth.* Journ. Bd. IX. S. 3.)

BRAUN empfiehlt die Salvia officinalis (pratensis?). (Bayr. Corr.-Bl. 1841. No. 51.)

BRODIE hat unter dem Monate lang fortgesetzten Gebrauche des Liq. Potassae zu 1 Drachme täglich in etwas dünnem Biere bei äusserer Fettansammlung gänzliches Verschwinden derselben beobachtet. — In dem Rhein. u. westph. med. Corr.-Bl., 1845. No. 2. werden Pottaschenbäder, 2—3 Pfund auf das Bad, empfohlen.

CHAMBERS (Lancet 1850, May, Juni) sagt bei der Therapie der Fettsucht: Jene Form der Krankheit, welche mit der Geburt beginnt und während des Kindes- und Knabenalters sich steigert, endet so constant tödtlich vor der Pubertät, dass wir keine Aussicht haben, sie durch Arzneien zu bekämpfen. Wenn aber die Krankheit in dem Knabenalter oder um die Zeit der Pubertät beginnt, so bietet sie, selbst wenn sie ererbt ist, keine so schlimme Prognose, und wenn wir den Kranken auch nicht auf das normale Volum und Gewicht zurückführen können, so gelingt es doch oft, ihm das Leben angenehm und nützlich zu machen. Je später die Krankheit erscheint, desto leichter lässt sie sich behandeln. Wenn aber der Höhenpunkt des Lebens überschritten ist, wird die Behandlung wieder schwieriger, weil wir kein so aktives Verfahren mehr anwenden dürfen, wie früher. Die erste Indication bei der Behandlung der Fettsucht ist unter allen Umständen gegen den Genuss von Fett, Oel, Butter gerichtet. Aber beinahe alle Speisen enthalten ölige Stoffe, oder sind fähig, in Oel verwandelt zu werden, wenn nur eine geringe Quantität Oel zuvor vorhanden ist. Es ist daher wünschenswerth, dass die Speisen möglichst kurze Zeit im Magen verweilen, damit keine fettige Gährung in demselben stattfinde. Sehr leichte Mahlzeiten sollen zu solchen Zeiten genommen werden, die einer raschen Verdauung günstig sind, somit in einer frühen Tageszeit, ehe die Kraft der Eingeweide durch Bewegung oder Arbeit herabgestimmt ist. Das Frühstück soll aus trockenem, geröstetem Brot oder noch besser aus Zwieback bestehen; wenn aber der Kranke eine starke aktive Bewegung beabsichtigt, so darf er auch etwas mageres Fleisch geniessen. Das Mittagessen, um 1 Uhr genossen, soll bestehen aus Fleisch ohne Fett, altem Brot oder Zwieback und gesottenen Nudeln oder Zwieback-Pudding. Getränke sollen beim Essen nicht genossen werden, sondern eine halbe Stunde darnach, um die

Einwirkung des Magensaftes auf die Speisen nicht zu stören. Nach dem Mittagessen soll der Kranke nichts mehr geniessen, als höchstens ein Stückchen Zwieback und ein Glas Wasser, und eine Tasse Schleim oder einen gebratenen Apfel vor dem Schlafengehen. Mit dieser einige Jahre eingehaltenen Diät hat der Verfasser einen Fleischer von 280 auf 238 Pfd. und einen anderen Fettsüchtigen von 308 auf 252 Pfd. zurückgebracht und ihren physischen Zustand, namentlich ihre Beweglichkeit, sehr gebessert. Verfasser hat gefunden, dass 10 Unzen fester Nahrungsmittel auf den Tag recht gut ausreichen, selbst bei körperlichen Anstrengungen. Zur Beschwichtigung des Hungers erlaubt er auch ein wenig Bier (Malt Liquor) bei Tisch. Die dicken süssen Biere aber verbietet er und rühmt dagegen die nach baierscher Art gebrauten. Dicke Bäuche sollen durch einen Gürtel unterstützt werden, welcher die Bewegung erleichtert und durch Druck die Absorption des Fetts begünstigt. Jungen und kräftigen Personen empfiehlt er viele Bewegung, bei älteren und schwächlichen Personen ist die aktive Bewegung oft nicht thunlich und diese sollen, wo möglich, reiten. Ausserdem rühmt er Reibungen des Körpers, die in verschiedener Weise ausgeführt werden können. Arzneien können ohne die eben bezeichneten diätet. Vorschriften nichts nützen. Purgirmittel sind bei der plethor. Form der Fettsucht nicht nöthig, bei der asthenischen aber, wo die Bauchwände erschlafft sind, müssen sie angewendet werden. Für alle Fälle aber rühmt er Alkalien, besonders den Liq. Potassae, der in grossen Dosen gegeben werden kann und gut vertragen wird. Er beginnt mit einer halben Drachme in Milch u. Wasser und steigt bis zu einer oder selbst 1½ Drachmen 3 Mal des Tages. Eine Kranke, welche 460 Pfd. wog, nicht mehr gehen und nur mit Mühe athmen konnte, wenig Appetit hatte und wenig trank, so dass ihre Diät nicht beschränkt zu werden brauchte, wurde durch dieses Mittel so erleichtert, dass sie bequem gehen konnte, den kurzen Athem verlor, guten Schlaf und Appetit bekam. Aehnliche Fälle führt er mehrere an. In einigen derselben hat er vor der Anwendung des Kali Aderlässe gemacht. Die Blutentleerung findet er nützlich, ja nöthig, wenn Plethora und Congestionen nach dem Hirn zugegen sind. Die Blutentleerung bringt in solchen Fällen sogleich Erleichterung und begünstigt die Wirkung der anderen Mittel. Bei Atrophie des Herzens aber sind die Aderlässe höchst nachtheilig. Bittere Tonica sind oft sehr nützlich. Der so gerühmte Weinessig wird von ihm ganz verworfen, da er nur dadurch mager mache, dass er die Verdauungskraft gefährde. Jod soll die Fettablagerung eher begünstigen als beschränken.

MALCOLM FLEMYNG räth sehr nachdrücklich als Heilmittel in der Fettsucht den inneren Gebrauch der Seife, und liess alle Abend ¼ Unze Seife in einem halben Seidel Wasser gelöst vor Schlafengehen nehmen. Nach 2—3 Monaten verspürte der Kranke mehr Biegsamkeit und Thätigkeit. Hiermit stimmt auch J. P. Frank überein.

HEDENUS fand sehr häufig, dass der fortgesetzte Gebrauch eines Pulvers aus Cremor tartari, Flores sulphuris, Pulv. G. Guajac., Magnesia und Zucker die Kranken sehr mager machte.

JEITELES heilte eine Fettsucht durch den Gebrauch der Adelheidsquelle und der Soolbäder. (*Huf.* Journ. 1838. St. 8.)

NEUMANN rühmt den Liquor ferri oxydati hydrati gegen das Fettwerden.

SCHMALZ empfiehlt ein Pulver aus Pulv. rad. Senegae, Kali tartaric. u. Guajac. oder aus gleichen Theilen Guajacpulver, gepulverten Sennesblättern und Zucker.

AGALACTIA, Defectus lactis, Oligogalia, *Milchmangel.*

Dr. MAZARIM theilt Pusich's Brief über die Wirkung der Bofareira als milcherzeugendes Mittel mit; Bähungen und Umschläge von derselben auf die Warzen einer 40jährigen Frau, welche nicht geboren hatte, aber ein verwaistes Kind an die Brust legte, soll die Milcherzeugung hinreichend unterhalten haben. Auch zur Beförderung der Lochien und gegen Nachwehen sollen Umschläge und Bähungen der Geschlechtstheile mit der Bofareira nützlich sein. (Hamb. Zeitschr. 1838, Bd. IX. Hft. 2.) Tyler Smith giebt an, dass die Bofareira nichts anderes sei als Ricinus communis oder Palma Christ., von welcher nur die weisse Varietät zu diesem Endzwecke gebraucht werden kann. (Lond. Journ. 1850, Oct.)

TOTT empfiehlt als Galactophoron folgenden Thee:

℞ Rad. foeniculi, Herb. et sem. foenicul., Herb. cerefolii ana.

Dr. WOLFFSHEIM will die Herba conyza als Galactophoron in den Apparatus medicamentorum aufgenommen wissen. Er hat bei mehreren Wöchnerinnen, bei denen nur eine geringe Milchabsonderung stattfand, nach dem Gebrauch dieses Mittels in wenigen Tagen bedeutende Vermehrung der Milchsekretion beobachtet, ohne dass das Allgemeinbefinden im Geringsten beeinträchtigt wurde. Der Landmann gebraucht das Mittel, indem er das frische Kraut dem Futter der Kühe beimischt, um den Milchertrag zu vermehren.

ALOPECIA, Area, Calvities, Capillorum defluvium s. lapsus, Depilatio, Madarosis, Madesis, Ophiasis, Xerasia, *Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit, Fuchsräude.*

BUCHNER bemerkt über das *Willer*sche Kräuteröl, welches nach der chemischen Analyse eine durch Alcanna roth gefärbte Auflösung von Bergamottöl in Olivenöl sein soll, dass *Willer* möglicherweise sein Olivenöl erst mit Artemisia, Abrotanum, Bardana etc. abkoche und dann erst das Bergamottöl zusetze. Chemisch sei diese Verschiedenheit nicht auszumitteln, der Name Kräuteröl lasse aber eine solche Bereitung vermuthen.

CATELL empfiehlt gegen das Ausfallen der Haare: 1) Rosmarin, Frauenhaarkraut, Nabwurz, Myrthebeeren, Hasenrinde, von jedem 2 Unzen. Verbrenne es zu Asche und mache von der Asche eine starke Lauge und wasche hiermit das Haar an den Wurzeln täglich. 2) Kohlens. Kali (Pottasche) ʒij, Wasser eine Pinte; zum Waschen. Für das beste Haarerhaltungsmittel hält V. das Elain des Olivenöls oder auch Rindsmark mit reinem Castoröl. (Lancet 1846, Juli u. Sept.)

CAZENAVE (Journ. méd. des conn. chir. 1850, Févr.) hat die verschiedenen Ursachen, welche die Alopecie bewirken können, classificirt, und die nach diesen verschiedenen ursächlichen Momenten nothwendige Behandlung der Alopecie auseinandergesetzt. Die Alopecie kann 1) bewirkt werden durch eine materielle Alteration des Haarbulbus, und daraus entsteht die congenitale Alopecie einer- und die Alopecia senilis andererseits; 2) kann durch Mangel der Secretion eine Alopecie entstehen, wie es bei der Alopecia syphilitica und Porrigo decalvans oder Vitiligo der Fall ist. Endlich spielt 3) die Entzündung eine grosse Rolle bei der Alopecie, und zwar kann die Gruppe dieser Alopecien theils solche Fälle in sich schliessen, welche nur vorübergehend sind und heilbar, theils aber auch solche, welche verbleiben und unheilbar sind. Die erste Klasse enthält einerseits die chronischen Entzündungen, wie bei Herpes tonsurans, Pityriasis capitis, Psoriasis und Lepra, lokaler Syphilis, andererseits schliesst sie in sich die akuten Inflammationen, namentlich Eczema und Impetigo. Die zweite Klasse der Entzündung, welche eine unheilbare Alopecia nach sich zieht, schliesst namentlich den Favus in sich. — Zur Verständigung der verschiedenen Arten von Alopecie ist es nothwendig, sich die verschiedenen anatomischen Bestandtheile des Haares ins Gedächtniss zu rufen. Der Ausgangspunkt des Haares ist die Haarzwiebel, ein Theil, der sowohl das Haar in seiner Wurzel umhüllt, als auch zugleich das Haar selbst erzeugt, eine Papille, wo die Gefässchen und Nervchen zur Belebung des Haares hinmünden. Wenn das Haar den Bulbus verlässt, wird es noch von einer Art Scheide umschlossen, welche auch den Bulbus noch austapeziert, und welche sich in die Epidermis des Kopfbodens verliert. Es kann die Alopecia aber von einer krankhaften Beschaffenheit eines jeden dieser genannten Theile herrühren, es kann sowohl eine Destruktion des Bulbus einer- und eine unvollständige Secretion des Haares andererseits dieselbe Wirkung, die Alopecie zu Stande bringen, ja auch mechanische Gründe können vorhanden sein, welche das Ausfallen der Haare bewirken. Es versteht sich von selbst, dass sowohl die Prognose als die Behandlung der Alopecia nach diesen verschiedenen Momenten eine sehr verschiedene sein müsse. Die angeborene Alopecie, so wie die Alopecia senilis, sind unheilbar. Bei der Alopecia in Folge allgemeiner Schwäche liegt der Fehler in dem Mangel der Secretion; die Haare fallen nach überstandener Variola, nach manchen Fiebern, während der Phthisis, überhaupt nach schweren Krankheiten und Wochenbetten, im Elende, Gefängnisse, feuchten, ungesunden Wohnungen, fortwährendem Verdrusse, Kummer, Nachtwachen, Saamenverlusten und dergleichen schwächenden Einflüssen aus, ebenso nach anhaltenden Geistesanstrengungen. Alle diese Alopecien sind nicht unheilbar und verlangen vor Allem Unterstützung und Belebung der allgemeinen Kräfte. Oertlich ist es nützlich, die Haare öfters abzurasiren, und dann den Kopf, damit er sich nicht erkälte, warm zu bedecken. Nach Wochenbetten und schweren Krankheiten genügen öfters blos trockene Friktionen. Die Alopecia syphilitica rührt nach des Verfassers Ueberzeugung schwerlich vom Merkurgebrauche her, der in dieser Hinsicht ganz schuldlos ist. Es kann ein syphilitischer Ausschlag auf dem Kopfhaarboden zu Grunde liegen, in welchem Falle dann diese Alopecie in diejenige Klasse gestellt werden muss, in welcher die Entzündung die Hauptursache abgiebt; allein es giebt noch eine andere syphilitische Alopecie, bei welcher kein Kopfausschlag statt hatte, und bei welcher der Grund der Alopecie bis jetzt uns noch verborgen geblieben ist, und von der wir nur so viel wissen, dass sie eine sogenannte secundäre Syphilisform bildet, meistens nur eine partielle Alopecie wird, und dass bei jüngeren Individuen nach einer zweckmässigen allgemeinen antisyphilitischen Behandlung die Haare öfters wieder zum Vorschein kommen. Bei der Alopecie in Folge von Porrigo decalvans, wo nur einzelne, regelmässig abgegrenzte runde Stellen, die auch ihre natürliche Farbe verlieren und weiss werden (Vitiligo), die Haare verlieren, bemerkt man keinen örtlichen Grind, keine

Hitze, kein Jucken, keine Ulceration, Desquamation u. dergl., sondern nach und nach fallen ohne auffallende Symptome die Haare aus und die entblössten Stellen sind glänzend weiss, rund. Zuweilen heilt diese Alopecie von selbst wieder, die weissen Stellen bekommen nach und nach ihre natürliche Farbe wieder und es sprossen anfangs dünne, später wieder stärkere Haare hervor. Die Porrigo decalvans kommt meistens zwischen den 20er — 30er Jahren, mehr bei Männern als Frauen, und meist am Hinterhaupte vor. Die Haarzwiebel ist hier nicht erkrankt, denn man kann auf den kahlen Stellen Haare sehen, sie sind nur sehr dünn und fein, sondern es liegt der Fehler in der Secretionskraft und topische Excitantia müssen dagegen angewandt werden. Cazenave lässt gern allabendlich folgende Pomade anwenden: Tincturae aromaticae 4 Grammes, Axungiae 30 Grammes. Des Morgens lässt er die Haare mit Seifenwasser oder Salzwasser waschen; auch die Schwefelthermalwässer scheinen hier ebenfalls gute Dienste zu leisten. — Die Alopecien in Folge von Entzündungen sind theils heilbare und vorübergehende, theils unheilbare und bleibende. Zur ersten Categorie gehört die Alopecia nach Herpes tonsurans (Ring-worm der Engländer, Porrigo scutulata oder Thalergrindkopf), sie charakterisirt sich durch runde, thalergrosse, trockene, unegale, mit kleinen weissen Schüppchen bedeckte Stellen, auf denen kurze, wie ganz kurz abgeschnittene Haarstutzeln sich befinden. Diese Krankheit ist offenbar contagiöser Natur. Diese Tonsurstellen haben also zwar Haare, sind nicht ganz kahl, aber nur abgebrochene, wie ganz kurz abgeschnittene Haare auf nicht geröthetem und nicht feuchtem, aber doch durch Inflammationszustände verdichtetem Haarboden. Diese Stellen vergrössern sich excentrisch, und können Handgrösse erreichen. Es scheint, sagt Verfasser, dass die durch einen lenten, aber continuirlichen Entzündungszustand emporgehobene Haut sich verdicke und sich abschilfre und die Schuppen gleichsam das Haar stranguliren und dieses so abbrechen. Gruby glaubt, dass ein Cryptogame im Innern des Haares die Schuld des Abbrechens der Haare trage, da diese ihre Elasticität durch das Cryptogame verlieren. Dieser Herpes tonsurans ist eine Krankheit der zweiten Kindheit und Unreinlichkeit kann sie befördern. Energische Reizmittel, wie Vesicatore u. dergl., bringen hier schlechte Früchte; Verfasser hat unter vielen versuchten Mitteln folgendes als das beste Verfahren kennen gelernt: Des Abends vor dem Schlafengehen werde folgende Pomade eingerieben: Tannin 1 Gramme, Axungiae 30 Grammes, Aquae q. s. — Des Morgens werden die Stellen mit Seifenwasser wieder abgewaschen. Wöchentlich 2 bis 3 Mal wird der Kopf mit einem Natronwasser und mit aufgelöster Gelatine gewaschen; auch 10 Minuten lang andauernde Wasserdampfdouchen wendet man an; innerlich giebt er Amara. — Bei der Pityriasis capitis ist die Alopecia eine secundäre Erscheinung. — Eine Unzahl Schüppchen umgeben die Haare, diese werden in diesen Schüppchen an der Wurzel strangulirt und bei der Toilette mit dem Kämmen dann herausgezogen, ebenso durch die Nägel bei dem durch fortwährendes Jucken veranlassten Kratzen. Zum Glück ist diese Form heilbar, wenn man sich hütet, Reizmittel anzuwenden. Auch Psoriasis und Lepra, wenn sie auf dem behaarten Kopfboden sitzen, können Alopecie bewirken, man muss alsdann nur den Schuppenausschlag an sich behandeln, um auch die Alopecie zu besiegen. — Die Alopecien nach acuten Inflammationen, nach Eczema, Impetigo, nach acuten Exanthemen, besonders von Erythem und Erysipelen auftretende Kahlköpfigkeiten sind in der Regel vorübergehend und fordern keine besondere Behandlung. Nur beim Impetigo des behaarten Kopfes bilden sich Borken, die lange hängen bleiben und dann die Haarzwiebeln zerstören, wodurch kleine, dauernde Alopecien entstehen. — Eine Alopecie, durch Entzündung bewirkt, die aber definitiv und incurabel bleibt, ist die durch Favus bewirkte, denn der Haarboden bekommt ein narbenähnliches Gewebe, wird dünn, entfärbt, glanzlos.

CHEVALLIER rühmt folgende Tabackpomade gegen Ausfallen der Haare: 20 Grm. Tabackpulver werden mit heissem Wasser umgerührt und 10 Stunden mazerirt; die ausgepresste und decanthirte Flüssigkeit wird bis auf 6 oder 7 Grammes eingedickt und dann mit 64 Grammes reinem Rindsmarke oder gewöhnlicher Pomade verrieben. (*Bouch.* Annuaire 1851.)

DUPUYTREN's Pomade gegen Calvities:

℞ Rindermark 128 Grammes, Calomel, durch Dampf bereitet, 10 Grammes, Alkohol. Cantharidentinctur 1 Gramme, Rosenöl 4 Tropfen.

Auch folgende Formeln können als echt von ihm angeführt werden:

℞ Rindermark ℥ij, Alkohol. Cantharidentinctur gr. viij, Rosenöl ʒj, Citronenoel gtt. iv.

℞ Rindermark ℥iβ, Gelbes Wachs ʒij, Rosenöl ℥β, Wässrige Cantharidentinctur gr. xxiv, Levkoyenöl gtt. iv.

(Journ. de pharm. 1839. p. 131.)

Gegen das Ausfallen der Haare wendete Dupuytren folgende Pomade an:

℞ Reines Rindermark ℥vj, Baume nerval, Perubalsam ana ℥ij, Mandelöl ℥iβ, Alkohol. Cantharidentinctur gr. xvj, Alkohol von 30° B. ʒj. (Journ. de chim. méd. 1839. p. 239.)

HENKENIUS, Apotheker in Neckar-Bischoffsheim, giebt zur Bereitung des Macassaröl folgende Vorschrift:

Feines geruchloses Oel aus Sonnenblumensamen 3 Unzen, flüssiges Gänsefett 4 Drachmen, Kammfett 4 Drachmen, flüssiger Storax 2 Drachm., Eieröl 1 Drachme, Neroliöl 1 Drachme, peruvianischer Balsam 10 Gran, Rosenöl 1 Gran, Cacaobutter 2 Drachmen; das Ganze mische man in eine Flasche, lasse es ein paar Stunden auf einer nicht zu warmen Stelle stehen und hebe es dann an einem kühlen Orte zum Gebrauch auf.

Von diesem Oele reibe man täglich einige Tropfen auf die kahlen Stellen des Kopfes ein.

KALLHOFERT'S Pomade:

℞ Extr. Chin. fusc. gr.xv, Extr. Ratanh. gr.viij, Succ. citri med. gtt.xxx, Bals. indic. nigr., Bals. nuc. expr., Extr. Bardan. ana ʒij, Camph. tritae gr.xv, Alkohol 30° B. ʒij, Medullae bovis ʒiß, Ol. olivar. prov. ℥j, Ol. odorat. q. s., M. f. ung.

(Repert. f. d. Pharm. 1844. No. 106.)

LANDERER in Athen sah von folgender Tinctur sehr gute Wirkung:

℞ Fol. Lauri conc. ℥ij, Caryophyllor. ʒij, digere cum Spir. Lavend., Spir. Origani ana ℥iv per 6 dies, tum admisce Aeth. sulphur. ʒß.

LANGLEBERT (Etud. sur l'alopécie. Paris 1844) sagt über die Behandlung der Alopecie: Sie richte sich nach den Ursachen: es giebt kein Specificum gegen Alopecie. Wenn diese abhängt von einer constitutionellen Schwäche, in Folge langwieriger Krankheiten, Anämie, Chlorose etc., dann ist eine roborirende Behandlungsweise nothwendig, gute Nahrung, stimulirende Pomaden, Abschneiden der Haare mit der Scheere. Das Abrasiren ist nicht zu empfehlen, es ist schmerzhaft, und wenn eine Irritation der Haarbulben das Ausfallen der Haare begleitet, so vermehrt das Rasirmesser diese Reizung, es ist daher besser die Haare nur mit der Scheere zu kürzen, dadurch wird die Vitalität der Bulben angeregt, ohne sie zu reizen. Ist die Alopecie Folge von Syphilis, Scorbut, Flechten, so müssen diese Uebel selbst in Angriff genommen werden, allgemein und örtlich. Ist das Ausfallen der Haare nicht mit vorangegangenen allgemeinen Krankheitsveranlassungen in Verbindung zu bringen, hängt es nur ab von Schwäche des Haarsystems selbst, Atonie der Bulben, so muss man eine örtliche Behandlung einschlagen. Hier: Tonica, Excitantia, Cantha②ridentinctur örtlich mit Vorsicht und bei nervösen Personen mit feiner reizbarer Haut, in Verbindung mit narkotischen und tonischen Mitteln, China, Belladonna, Opium etc. Liegen der Alopecie örtliche Hautkrankheiten der Kopfschwarte zu Grunde, so müssen diese selbst behandelt werden, z. B. die Pityriasis capitis etc. In solchen Fällen dürfen irritirende Pomaden nicht angewendet werden, sie würden das Uebel nur noch vermehren. Im Gegentheile Emollientia, Eibischdecoct, Kleienwasser, Mohnköpfedecoct, dann Decoct von Wallnussblättern; leichte Bähungen von Kalien, alle 8 Tage Abschneiden der Haare; täglich Morgens Waschen des Kopfes mittelst eines feinen in eine schwache Kaliauflösung getauchten Schwammes, und Abends leichte Einreibungen mit süssem Mandelöl; damit werden verbunden der Gebrauch von Salbe mit tonischen Mitteln, Chinaextract, Ratanhia etc. Bezüglich der Hygieine empfiehlt Verf. den mässigen Gebrauch des Kammes und der Bürste, Waschungen mit reinem, lauem Wasser, Pomade oder Oel, um die Haare geschmeidig zu erhalten, dessen sich nur Personen mit sehr fettigen Haaren entschlagen können. Bei den Kindern muss man vorzüglich noch der Haare wegen die Kopfausschläge sorgfältig behandeln. Verf. verspricht später eine diesen Gegenstand umfassende grössere zweite und detaillirtere Arbeit.

RICORD empfiehlt gegen die Alopecia, welche manchmal so frühzeitig bei syphilitischem Kopfschmerz sich einstellt, folgende Salbe:

℞ Medullae bovin., Cerati sulph. ana partes octo, turpethi miner. part. 1—2, Essentiae citr. q. s. ad gratum odorem.

SCHNEIDER empfiehlt gegen Calvities folgende Pomade:

℞ Succ. Citri rec. expr. ʒj, Extr. Chinae frigid. parat. ʒij, Medull. oss. ℥ij, Tinct. Canth. ʒj, Ol. de Cedro ℈j, Ol. Bergam. gtt.x, M. exactissime.

Vor der Anwendung der Pomade wird der ganze behaarte Kopf mit Seifenwasser, dem einige Kaffeelöffel voll Kirschen- oder Kölnisches Wasser zugemischt werden, gewaschen, dann abgetrocknet. Am andern Morgen wird dann eine starke Messerspitze voll von der Pomade eingerieben, und so täglich. Die Wirkung zeigte sich gewöhnlich schon nach 4—6 Wochen.

STARTIN empfiehlt gegen Alopecie nach überstandenen schweren Krankheiten und in Folge von Trockenheit der Haare und der Kopfhaut:

℞ Spir. amm. comp. ℥j, Glycerin. depur. ℥ß, Tinct. Canth. ʒj—ʒij, Aq. Roris marini ℥vij. M. D. S. Zwei Mal täglich die behaarte Kopfhaut zu waschen.

STEEGE, Apotheker in Bukarest, empfiehlt eine Alcaloid-Pomade gegen das Ausfallen der Haare, welche aus Cacaopomade (aus 2 Th. Cacaobutter und 1 Th. Mandelöl), 2 Unzen Tannin in Wasser gelöst, 16 Gran Chinin in 2 Drachmen Kölnischem Wasser oder in höchst rectificirtem Weingeist gelöst, besteht. Diese Ingredienzen werden gut mit einander vermengt und nach Belieben par-

fümirt. Morgens und Abends reibt man diese Pomade auf die Kopfhaut, welche alle 3 Wochen mit Seife gut gewaschen werden muss.

STEINBECK bestätigt die Beobachtung englischer Aerzte, dass bei scrophulösen Subjekten starr und schlecht werdende Haare durch den innern Gebrauch der Tinct. jodina an Glanz, Schönheit und Ansehen gewinnen. (Pr. Ver.-Zeit. 1838. No. 43.)

WILSON empfiehlt gegen Alopecie den mit Seife gewaschenen Kopf mit rauher Leinwand und dann mit Bürsten zu reiben, bis die Haut roth wird, und hernach 5 Minuten lang folgende Mischung einzureiben: Aq. colon. ℥ij, Tinct. cantharid. ʒij, Ol. rorismarin. et lavend. ana gtt. x. — In hartnäckigen Fällen empfiehlt er auch die Anwendung von Jod.

Das destillirte Oel der bittern Mandeln, mit Fett vermischt, wird als specifisch zur Beförderung des Haarwuchses empfohlen.

Im Repert. f. d. Pharm. 1847. No. 139. wird folgendes Oel, welches dem Macassaröl an Wirkung analog und billiger ist, empfohlen:

℞ Olei Olivar. pur. ℥iv, Pulv. gross. rad. Alcannae orient. ʒß, digere per horam, filtra et adde Tannini gr. xxxxviij, Chinini sulphur. gr. xxiv, in Alc. vini s. q. solut. Ol. Cinnam., Ol. Citri ana gtt. xxv, Ol. Caryophyllor. gtt. xx, Olei Bergamott. gtt. xv, Olei Lavend. gtt. x. M. l. a.

ANAEMIA, Kceneangia, Oligaemie, *Blutmangel.*

AIKINS und BARDLEWORTH empf. das Ferrum ammoniaco-tartaricum. Dosis 3—6 Gr.

GEDDINGS empfiehlt das Ferrum hydrojodinic. zu 1½—2ʒ in einem Nössel rothem Wein zu 3 Esslöffel täglich, oder einfach in Wasser gelöst zu 10—15 Tropfen.

HALLÉ gab in der Anaemie der Arbeiter in den Kohlenminen zu Auzain täglich 1 ʒ der Limatura martis in Form einer Latwerge mit anderen Tonicis. (Joun. de méd., chir. et pharm., p. *Corvisart, Leroux* et *Boyer.* Bd. I.)

J. HIGGINBOTTOM sah bei gänzlicher Erschöpfung und Entkräftung in Begleitung akuter Krankheiten, so der Cholera, der Metrorrhagien, Bronchitis etc., sehr gute Wirkung von der Ipecacuanha in brechenerregender Dosis, zu 1 Skrupel bis 1 Drachme. (Prov.-Journ. 1846. July.)

MAUTHNER empfiehlt gegen Anaemie des kindlichen Alters das Extractum sanguinis bovini; es wird frisches Ochsenblut durch ein feines Sieb gerieben, im Wasserbade bis zur Trockenheit abgedampft und dann gepulvert. Hiervon werden 8, 10 bis 20 Gran in destillirtem Wasser täglich gegeben. Verf. wandte das Mittel in 20 meist verzweifelten Fällen an, unter denen es in 4 Fällen offenbar Nutzen gewährte. (Journ. f. Kinderkr. 1851. Jan. u. Febr.)

J. Ch. ROCHE, nach welchem die Anaemie bald Symptom eines chronischen Leidens, bald Folge eines übermässigen Blutverlustes (Anaemia acuta), in einigen Fällen jedoch eine primäre Krankheitsform ist, will die Behandlung nach diesen Complicationen leiten. Während die primäre Anaemie tonische Mittel, Eisen, China etc. erfordert, will er bei Symptomen der gastrischen Reizung selbst die gegen Gastroenteritis angerathenen Mittel in Gebrauch ziehen. (Univ.-Lex. der prakt. Med. u. Chir. Bd. I. Art. Anaemia.)

Dr. ROUTH empfiehlt gegen Anaemie ein neues Eisenpräparat, das phosphorige phosphorsaure Eisen. Die Bereitung ist folgende: Zu einer metabasischen Phosphorsäure in kochendem Zustande wird soviel phosphorsaures Eisen zugesetzt, als die Säure aufnehmen will, dann muss die Auflösung abkühlen. Sie bildet eine halbdurchsichtige, grünliche Flüssigkeit; der Luft einen Tag ausgesetzt, bildet sie eine harte Masse, die aber, mit Mehl oder Succ. Liquir. in Pillen gegeben, oder beliebig durch Zumischung von Wasser wieder flüssig gemacht werden kann. Das Mittel verstopft nicht. Die Dosis ist 1 bis 2 Gr. 3 Mal tägl. (Lond. med. Soc. 1852. Febr.)

Frisch gefälltes kohlensaures Eisen war da gegen Anaemie wirksam, wo grosse Gaben trocknen kohlensauren Eisens unwirksam geblieben waren. (Lond. med. Gaz. vol. XXIV.)

ANGINA, Cynanche, Isthmitis, *Bräune, Halsentzündung, Halsweh.*

Dr. BALASSA theilt einen Fall von Marasmus infantilis bei einem 3jährigen Knaben in Folge von Hypertrophie der Tonsillen mit. Die Exstirpation der Tonsillen bewirkte Heilung. (Wien. Zeitschr. 1850. VI. 11.) — ROMAIN GIRARDIN empfiehlt unter allen Verhältnissen die Scarificationen und will bei muköser Entzündung mehr oberflächlich, bei parenchymatöser tiefer schneiden. (Journ. de conn. méd.-chir. VI. Année. p. 177.) — GUERSANT fils handelt über Hypertrophie der Tonsillen bei Kindern und sieht als eigentliche Radikalkur immer nur die Operation an. (l'Union. 1852. 58 u. 67.) — Fr. PLASSE sieht in dem Scarificiren das beste Heilmittel gegen Ang. tonsill., hat es aber vorzüglich da nützlich befunden, wo die Angina periodisch ist und bei Weibern und Mädchen mit der Menstruation in Verbindung steht. Hier muss man aber sehr tief schneiden, vorzüglich bei alten Frauen und nicht selten sah er ichoröse, übelriechende Feuchtigkeit sich daraus ergiessen, und die Kranken wurden dadurch schnell und vollkommen geheilt, was oft Jahre lang durch alle innere und äusserliche Mittel nicht hatte bezweckt werden können. (A. Med. Corr.

1822. II. Hft.) — Alph. ROBERT räth bei bedeutenden Anschwellungen der Mandeln bei Kindern zur Excision. (Bull. de Thér. 1843. Mai u. Juill.)

BECKER i. Mühlhausen wandte das Extr. nucum jugland. bei chronischer starker Anschwellung der Tonsillen, die schon seit mehreren Jahren bestand, mit schnellem Erfolge als Pinselsaft an; und zwar 1 Drachme auf 2 Unzen Wasser. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 41.)

Jos. BELL empfiehlt das Guajac bei Cynanche tonsillaris in folgender Formel:
℞ Tinct. guajac. ʒiij, Muc. Gum. arab., Syr. simpl. ana ʒij, Aq. Cinnam., Aq. pur. ana ℥iv. Alle 6 Stunden 2 Unzen zu nehmen.
Das Mittel muss frühzeitig verordnet und anhaltend fortgebraucht werden. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVII.) — CARSON hat in 4 Fällen von Cynanche das von Hannay und Bell empfohlene Guajac wirksam befunden. (Lond. méd. Gaz. 1843. Oct.) — MORRIS (Gaz. des Hôp. 1850. No. 14.) hat mit dem Guajac Versuche angestellt, und so befriedigende Erfolge von demselben gesehen, dass er ihm das Zeugniss ausstellt, er übertreffe alle andern Mittel an Sicherheit und Schnelligkeit der Heilwirkung. Morris begann die Kur gewöhnlich mit einem Abführmittel, wozu er die schwefelsaure Magnesia oder 10 Gran von den Coloquintenpillen wählte; oft gab er auch zuerst die Ipecacuanha als Brechmittel und eine Stunde darauf das Abführmittel und dann erst reichte er das Guajac. Letzteres muss dreimal des Tags zu einer halben Drachme gegeben werden. Er wählte folgende Formel:
℞ Guajaci pulv. Unc. semis, Mucilag. et Syrup. Unciam unam, Aquae Cassiae Unciam semis, Aquae dest. Uncias sex. M. D. S. Des Tags dreimal 1 Unze (zwei Esslöffel voll) zu nehmen.
Mit diesem Verfahren heilte er die heftigsten Anginen, wo die verschwollenen Mandeln sich beinahe berührten, in drei Tagen. — MOUNDS fand gegen hartnäckige Angina tonsillaris Guajac in grossen Dosen stets bewährt, wie auch Bell, Colier und Andere angegeben. Der Cur werden Abführungsmittel kräftiger Art, ganz nach englischer Weise, vorangeschickt, zuweilen auch ein sanftes Emeticum, dann erst täglich 3 Mal eine halbe Drachme von der Guajacmixtur gereicht.
℞ Res. Guajac. pulv. ʒvj, Mucil. et Syr. ana ℥ij, Aq. Cinnam. ℥j, Aq. ℥v. D. S. Täglich 3 Mal 1ʒ—1℥.
(Med. chir. Rev. 1850. Jan.) — SPRENGLER bestätigt die Abortivheilkraft des Guajaks in der Angina tonsillaris; es beseitige dieses Mittel sehr häufig die Krankheit in 24 Stunden, dauere sie aber auch etwas länger, so käme es doch nur sehr selten zum Aufbruch der Drüsen. Die gewöhnliche Zeit zur Heilung sei 2—3 Tage; die angeschwollenen Drüsen seien dann wieder ganz in ihrer Norm und es bleibe keine Verhärtung zurück. In der Regel bewirke der Guajak einen tüchtigen Durchfall, doch nicht immer und da dann die gleiche Wirkung eintrete, so könne seine purgirende Eigenschaft nicht das heilende Princip sein. Verf. reicht die Arznei in der von Morris empfohlener Form, welche oben angegeben ist. Zur Nachkur räth er Tart. emetic. oder Vin. stibiat. in refracta Dosi zu geben, da gewöhnlich Verkältungen Anlass zur Krankheit gegeben. (N. med chir. Zeitschr. 1851. No. 44.)

BERNHARD will bei Angina tonsill., so wie Eiterung droht, den Höllenstein anwenden und einen grossen und tiefen 1½" langen, horizontalen oder vertikalen, oder mehrere kleinere, erbsengrosse Aetzschorfe auf den Mandeln machen, und zwar wenn mehrere grauliche Punkte auf denselben sichtbar sind, zwischen diesen auf dem gesunden Gewebe. (Prov.-Journ. 1846. Febr.) — BROWN (Med. Tim. 1849. Aug.) wendet seit fünf Jahren eine starke Höllensteinsolution (40 Gran auf die Unze Wasser) mittelst eines Kameelhaarpinsels gegen die Angina an, und wiederholt dieses Bepinseln der entzündeten Parthieen alle 8—12 Stunden, hat aber selten mehr als zwei Anwendungen nöthig gefunden. Der Erfolg ist nach Brown ganz sicher und seit er dieses Verfahren anwendet, ist ihm nie eine Tonsille in Eiterung übergegangen, selbst dann nicht, wenn seine Hülfe in einem Stadium angesprochen wurde, wo die Eiterung unvermeidlich schien. — GIGOT hebt den Nutzen der Kauterisation mit Höllenstein bei Amygdalitis hervor. (Gaz. des Hôp. 1852.) — Abortivbehandlung der akuten Mandelentzündung; von Dr. Herpin. (L'Union. 1852. 75. 76.) Das Verfahren besteht darin, dass man die afficirte Parthie, gleichviel, welches der Grad der Acuität des Uebels ist, anfangs jeden 2ten Tag, später seltener mit Höllenstein ätzt. Man nimmt hierzu ein vorn flaches, nicht eirundes Stück, um das Abbrechen zu verhüten. In vielen Fällen ist nur ein einbis zweimaliges Kauterisiren erforderlich, um die ganze Krankheit zu heilen. — NAUDIN hält die zur unblutigen Beseitigung vergrösserter Mandeln angewendeten Mittel: Blutentziehungen, Vesicatore, adstringirende Gurgelwässer, Jod u. s. w., in der Regel für unzureichend und wendet eine methodisch leichte Kauterisation, und zwar den Lapis infernalis an. Anfangs ½ ʒ, später 1—2 ʒ auf 1 ℥ Aq. dest., mittelst eines Pinsels 2—3 Mal auf die Geschwulst gestrichen, dann Gurgeln mit kaltem Wasser. Dieses Verfahren wird jede Woche 2—3 Mal angewendet. Gewöhnen sich die Theile an das Causticum, so nimmt

man ein anderes Aetzmittel, etwa eine verdünnte Jodsolution. (Journ. de Toulouse. 1846. Juin et Juill.)

BOULAND (Rev. méd. chir. de Paris. 1844. Juill.), Badearzt zu Enghien, veröffentlicht eine Abhandlung über die zuerst vom Prof. Chomel beobachtete „Pharyngite folliculeuse ou granulée.“ Die Krankheit ist nach seinen Beobachtungen eine Aeusserung der herpetischen Diathese und wird zum Ausbruch gebracht durch vieles Singen und Sprechen. Das männliche Geschlecht scheint ihr mehr unterworfen zu sein, als das weibliche. Ihr anatomischer Charakter ist Hypertrophie der Schleimdrüsen des Schlundkopfes. Anfangs ist die Schleimhaut mit kleinen, nur wenig hervorspringenden rothen Punkten besät, nach einigen Monaten erscheint sie borstig durch Vereinigung der hypertrophischen Drüsen mit warzen- oder scheibenförmigen Erhöhungen; zuweilen finden sich auch auf dem Gaumensegel granulirte Stellen; die Gefässe sind eingespritzt und erweitert. Der Verlauf ist immer ein chronischer. Die Behandlung ist zugleich eine örtliche und allgemeine. Vor Allem muss das Stimmorgan Ruhe haben. Von antiphlogistischen, ableitenden und narkotischen Mitteln sah B. keinen Nutzen. Sehr nützlich dagegen fand er den Gebrauch des Schwefelwassers von Enghien innerlich und äusserlich, von Bädern, als Waschung und Douche auf den Nacken und Hals, mehrmals täglich wiederholt. Der Schwefel scheint besonders durch seine Verbindung mit Kalk zu wirken; die Wirkung bezieht sich vorzüglich auf die herpetische Diathese und in mehreren Fällen sah B. unter dem Gebrauche des Mineralwassers von Enghien mit dem Eintritte der Besserung einen herpetischen Ausschlag an irgend einer Stelle der Haut erscheinen. — GAILLARD sah in einem Falle, bei einem Manne von 34 Jahren, nach fruchtloser Anwendung des Wassers von Enghien und einer Auflösung von Höllenstein den besten Erfolg von dem Arseniate de Soude (Arsen. de Soude 0,1 decigr., eau ½ litr. jeden Morgen 1 Esslöffel voll in einer kleinen Tasse Zuckerwasser zu nehmen). Nach dreimonatlichem Gebrauche dieses Mittels war die Stimme wieder hergestellt, und die Papeln an der hintern Wand des Pharynx waren eingefallen, entfärbt und beinahe verschwunden. Oertlich wird auch eine mit einem Pinsel oder Schwamm aufgetragene starke Auflösung von Höllenstein mit Vortheil angewendet (75 Centigrammes bis 1 Gramme auf 10 Grammes Aq. dest.). — VALENTINER handelt über den chronischen Pharynx-Katarrh (Granulation des Pharynx) und räth wöchentlich zweimal eine starke Höllensteinauflösung (ʒij auf ℥j) mittelst eines Schwammes aufzutragen. (N. Zeit. f. Med. u. Med. Reform Jahrg. 2. No. 24.)

BOURGEOIS verwirft bei der Behandlung der Ang. jede Blutentziehung, empfiehlt vielmehr Brechmittel aus Tart. stibiat. und lässt reichlich lauwarmes Wasser zur Beförderung des Brechens nachtrinken. (Arch. gén. 1850. Août.)

CRAMER wandte Gurgelwasser mit verdünntem Chlorwasser, wie früher gegen Halsentzündung bei Pocken gegen die gewöhnliche Angina an. Er lässt 2 Th. Chlorwasser und 1 Th. Brunnenwasser mischen und stündlich gurgeln.

DUHAMEL empfiehlt folgendes fäulnisswidrige Gurgelwasser bei Halsentzündung:

℞ Aq. comm. ℥xij, Pulv. cort. peruv. reg. ℈xij, digere per horam et filtra. Zu 8 ℥ des Filtrats setze man: Aq. camph. ℥ij, Aq. cinnam. ℥j, Oxymel simpl. ℥j, Acid. sulph. dilut. gtt.xij.

GRAVES räth gegen Hypertrophie der Tonsillen die Tinct. jodi mit etwas Theriaca vermischt, täglich dreimal zu appliziren; vor Allem aber die Kauterisation mit Lap. infern., welche man nach Abfallen des Brandschorfs an einer andern Stelle wiederholt, bis die Mandel ihren normalen Umfang wieder erlangt hat. (Dublin Journ. 1809. Januar.)

GUENTHER hält die Tinct. Pimpin. alb. zu 20 bis 60 Tropfen auf Zucker langsam verschluckt, für ein fast untrügliches Mittel, die Angina in ihrem Entstehen zu unterdrücken.

GUMPRECHT empfiehlt kaltes Wasser als Bähung, als ein sehr heilsames, schnell wirkendes Mittel bei katarrh. Halsweh Erwachsener. (*Casper*, Woch. 1841. No. 23.) — PRIPNOW wandte bei einer Angina tonsill. habitualis Eisumschläge mit Erfolg an. (*Casper*, Woch. 1838. No. 49.)

LIPPICH schlägt die Herba et Radix Hyoscyami scopoliae bei in der Bildung begriffener brandiger Halsbräune, Stomacace etc. vor. Dosis zu Mund- u. Gurgelwasser ½—1 ℈ auf 8—12 ℥ Wasser.

PLANGE bestätigt die gute Wirkung des Zinc. acetic. zu ℈j—ʒj auf ℥vj—viij Aq. dest. gegen Angina. tonsill. (*Bernh.* u. *L's.* Zeitschr. 1847. I. 3.)

RADEMACHER empfiehlt gegen entzündete Halsdrüsen innerlich Natr. nitr. u. äusserlich das Auflegen eines mit Galmeisalbe bestrichenen Stückes Leinewand auf die geschwollenen Drüsen. Ist Zertheilung noch irgend möglich. so bewirkt sie die Galmeisalbe, wo nicht, so befördert sie wenigstens die Eiterung schneller und mit viel weniger Schmerzen als irgend ein anderes Mittel. Nur die milde Bleisalbe kommt ihr in der Wirkung einigermaassen nahe. Ist die Eiterung wirklich eingetreten, und die Haut bereits etwas empfindlich geworden. so soll der Aufbruch durch eine einfache Wachssalbe mit kohlensaurem Kupfer (1—5 Gr. Kupfer auf ½ ℥ Salbe), am besten befördert werden. (Rechtfertigung etc. 1843.)

Van RHYN (L'Union 1852. No. 49.) rühmt gegen die Angina tonsillaris den nach der Genter Pharmacopoe bereiteten antiseptischen Essig (Vinaigre des quatre Voleurs), von welchem er gleich beim Beginn dieser Krankheit, gleichviel ob sie mit oder ohne Fieber auftritt, früh und Abends einen Löffel voll nehmen lässt, ohne Beiziehung eines andern Mittels. Gewöhnlich weicht das Leiden nach der ersten, zweiten oder dritten Dosis; die Krankheit wird geradezu abgeschnitten. Seit vielen Jahren hat er die Angina tonsillaris immer auf diese Weise und beinahe immer mit demselben glücklichen und schnellen Erfolge behandelt. Wenn die Eiterbildung bereits begonnen hat, wendet er den genannten Essig nicht an, sondern greift zu den gewöhnlichen Mitteln. Der Räuberessig kann natürlich die Wiederkehr der Angina nicht verhüten. Die Formel des Acetum antisepticum der Pharmacopoea Gandavensis von 1787 ist folgende:

℞ Herbae Absinthii Unc. un. et semis, Herbarum Rorismarini, Salviae, Menthae, Rutae ana Drachm. duas, Flor. Lavendulae Unc. unam, Allii, Rad. Calami arom., Cinnamomi, Cariophyll., Nucis moschat. ana Drachm. unam. Incisa et contusa digerantur dies octo cum aceti vini pint. duabus. Liquori dein filtrato addantur Camphorae Spiritus vini Gallici Unc. quatuor solutae Drachmas duas.

ROCHETTE empf. folgendes schmerzstillende Gurgelwasser bei heftiger Halsentzündung:

℞ Decoct. Radicis Althaee ℥viij, Aq. Lact. sativ. ℥ij, Aq. fl. Naphae ℥ij, Syr. Rhoead. ℥ij, Morph. acet. gr.iij.

ROWLAND rühmt das Colchicum gegen Angina tonsill. (Lond. med. Gaz. 1849. Jan.)

RUL-OGEZ empfiehlt zur schnellen und erfolgreichen Behandlung der Angina tonsillaris den stündlich wiederholten Gebrauch eines Gurgelwassers aus Plumbum aceticum crystallis. vj—x Gr. auf Aq. dest. ℥v, Gum. arabic. ℥β und Syr. simpl. ℥j. — Dieses Gurgelwasser soll, wenn es gleich beim Beginn der Krankheit gebraucht wird, dieselbe beseitigen und bei späterer Anwendung die Dauer des Leidens auf 24 bis 36 Stunden, in sehr heftigen Fällen auf 3 Tage abkürzen. — Wo schon die Vorboten der Abscessbildung eingetreten sind, da lässt Verfass. ein maturirendes Gurgelwasser aus Sem. Sinap. und Crem. tart. ana ℥β auf Aq. pluvial. ℥vj, Gum. arab. ʒij und Syr. Moror. ℥j gebrauchen, wodurch die Eiterung in 24 bis 36 Stunden gereift und gewöhnlich die spontane Entleerung des Abscesses bewirkt wird. Ist diese erfolgt, so geht man, um die Residua der Krankheit vollends zu tilgen, wieder zum Gebrauche des bleihaltigen Gurgelwassers über. — Bei chronischer Angina zieht Verf. die alaunhaltigen Gurgelwasser und bei Angina follicularis ein Gurgelwasser aus Argent. nitric. (Gr.β auf ℥j) vor. (Annal. de la Société de méd. d'Anvers. 1852. Jan.) Auch für die Cystitis chronica rühmt Rul-Ogez die heilkräftige Wirkung des Plumb. acet. cryst. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 17.)

Dr. THIELMANN versichert (Med. Zeit. Russl. 1852.), in der Angina faucium, sie mochte sich auf Gaumensegel, Uvula, Tonsillen oder Pharynx erstrecken, mit Aphthen, Pusteln, Geschwüren und Tonsillenabscessen komplizirt sein, stets die besten Erfolge durch die innere Anwendung der Salzsäure erzielt zu haben. Er reichte sie gewöhnlich in einer Tinctur aus xv Gr. Acid. mur. conc. mit ℥iij Syrup, wovon alle 1—3 Stunden ein Theelöffel genommen wurde, ohne Blutentleerungen oder andere Mittel zu Hülfe zu rufen. Sehr befriedigende Resultate lieferte ihm dasselbe Mittel beim Scharlach, wobei er aber gleichzeitig die Schneemannschen Fetteinreibungen in Anwendung brachte.

TRAUTMANN empfiehlt ein Decoct. der Herb. Agrimoniae Eupator. (½ ℥ auf 1 Kanne Wasser) in Form eines Gurgelwassers bei rheumatisch-katarrhalischer Entzündlichkeit der Mund- und Schlundhöhlen. (Summ. 1837. Bd. V. H. 1.)

R. VANOYE (Rev. méd. chir. de Par. 1848. Nov.) wendet nach dem Vorgange von Scelle-Mondezert und Buet seit ungefähr 10 Jahren das Calomel in dosi refracta mit Sapo medicinalis gegen Ang. tonsill. mit dem günstigsten Erfolge an. Seine Formel ist folgende:

℞ Calomel. Gr.vj, Sap. amygdal. ʒβ f. l. a. pilulae No. 6. Früh u. Abends 1 Stück.

VELPEAU empfiehlt den rothe Alaun gegen Halsentzündung und andere Affectionen der Halsschleimhaut. In schlimmen Halsaffectionen wird das Alaunpulver täglich 1—3 Mal mittelst des Zeigefingers an die ergriffenen Stellen des Pharynx gebracht. In leichten Halsbeschwerden geschieht es mittelst einer Auflösung des Alauns von 2—4 ℈ in 4 ℥ versüsstem Gerstenwasser, womit gegurgelt wird. — Derselbe (Gaz. des Hôp. 1849. No. 12.) unterscheidet drei Arten der Halsentzündung nach den Geweben, von welchen sie ausgeht: eine Entzündung der ganzen freien Oberfläche des Pharynx, eine Entzündung des Parenchyms der Mandeln, und eine Entzündung des tiefer unter der Schleimhaut liegenden Zellgewebes. Die zuletzt genannte Art ist die gefährlichste und erfordert eine ganz andere Behandlung als die beiden ersten. Der Schmerz ist hier dumpf stechend, anhaltend, und wird durch das Schlucken fester und flüssiger Dinge anfangs wenigstens nicht vermehrt, die ganze ergriffene Seite des Halses schwillt, es bildet sich auch aussen am Halse, unter dem Kinne und um die Parotis, eine schmerzhafte, geröthete, teigig anzufühlende Geschwulst, welche sich entweder innerhalb 8

Tagen zertheilt, oder länger dauert und in Eiterung, Verhärtung oder Brand übergeht; Blutegel an die Kinnlade, erweichende Gurgelwasser, Einreibungen der Quecksilbersalbe, Breiumschläge werden angewendet. Oefter aber ist man genöthigt, zum Bistouri zu greifen, und einen Abscess, der entstanden ist unter dem Ohre oder der Kinnlade, zu öffnen. Man muss dieses zeitig thun, ehe der Eiter am Halse sich herunter gesenkt und ein grösserer Eiterheerd sich gebildet hat. Velpeau erzählt zum Schlusse einen Fall dieser Zellgewebshalsentzündung, in welchem er ein Blasenpflaster auf den Grund der Geschwulst unter dem Winkel des Unterkiefers legte. Den andern Tag befand sich die Kranke besser. Das Mittel wurde erneuert und die Kranke genas. — Auch Andere haben dieses Mittel in ähnlichen Fällen oft und immer mit dem besten Erfolge angewendet. Der Uebergang in Brand, den Velpeau auch erwähnt, ist um so weniger zu fürchten, je lebhafter die Entzündung sich ausspricht, je mehr die Geschwulst geröthet, schmerzhaft und nachgiebig ist, und erfolgt um so eher und rascher, je mehr die Geschwulst von Anfang an hart wie Holz, schmerzlos und die Farbe der Haut unverändert ist. Gegen diese höchst gefährliche Halszellgewebsverhärtung reichen Blasenpflaster nicht aus, hier müssen sogleich Schorfsalben oder Aetzmittel angewendet und sobald nur eine Spur von Schwappung sich zeigt, muss eingeschnitten werden.

J. WETELING benutzte das sogen. Westcapellsche Bauernmittel in akuter Halsentzündung. Es besteht dasselbe aus 1 ʒ gebranntem Alaun und 10 Gr. Crocus zu einem feinen Pulver zerrieben; für Kinder nimmt man ½ ʒ Alaun, 10 Gr. Croc. und 1 ʒ Zucker. Die Anwendung ist folgende: Man füllt den Kiel einer Gänsefeder zur Hälfte mit dem Pulver, drückt die Zunge herab und bläst das Pulver in den Hals und gegen die geschwollenen Mandeln. Damit es nicht verschluckt werde, kann man die Nase auf einige Sekunden schliessen, was indess selten nöthig ist. Kurz nach der Anwendung entleert sich eine grosse Menge Schleim aus dem Munde, was Anfangs von einigem Schmerz begleitet ist, bald darauf aber eine grosse Erleichterung hervorbringt. Hilft die erste Anwendung nicht, so wiederholt man das Einblasen nach einigen Stunden und gewöhnlich reicht es hin, wenn man 3 oder 4 Mal in 24 Stunden das Pulver einbläst. Darauf lässt er die Leidenden mit irgend einem erweichenden Getränke wiederholt gurgeln, mit einer Abkochung von Feigen in Milch oder mit einfachem lauwarmen Wasser. W. behandelte mehr als 50 Fälle, in der Regel stellte sich erst nach dem 2ten oder 3ten Einblasen Erleichterung ein, und nach dem 8ten oder 9ten Einblasen konnte man die Halsentzündung als beendet ansehen. Allgemeine oder örtliche Blutentleerungen wurden nur dann angewandt, wenn einem wichtigen Organe Congestionen drohten; wegen der Halsentzündung wurden niemals Blutentleerungen angeordnet. (Rh. Monatsschr. 1849. Juli.) — Dr. Lange in Königsberg bestätigt die gute Wirkung.

Die gewöhnlichen katarrhal. Anginen soll man durch folgendes Verfahren sehr abkürzen. Der Kranke hält 20—30 Mal täglich eine Lösung von 3—4 Grmm. doppeltweins. Kali in einem Glase kalten Wassers eine Zeit lang mit den entzündeten Mandeln in Berührung und verschluckt dann die Flüssigkeit, wenn nicht kardialgische Beschwerden letzterem Verfahren entgegenstehen. (Bull. de Thér. 1852. Nov.)

ANGINA MEMBRANACEA, s. polyposa, s. trachealis, s. humida, s. strangulatoria, s. suffocativa, Cynanche stridula, Suffocatio stridula, Paedanchone, Laryngitis et Tracheitis infantilis, Morbus truculentus infant., *Croup, häutige Bräune, Entzündung des Luftröhrenkopfes.*

ALBERS und SACHS in Ludwigslust haben als schickliches Brechmittel im Croup folgende Mischung sehr empfohlen, die nach der Individualität modificirt wird:

℞ Camphor. trit. Gr. ß, Tartar. stib. Gr. j —ij (bisweil. Kermes mineral. Gr. iß), Vini Ipecacuanh. Dr. ß—j, Mucil. G. mimos. Dr. ij, Syr. Althaeae Dr. vj, Aq. dest. Unc. ij. D. S. Wohl umgeschüttelt, alle 10 Minuten bis alle halbe Stunde einen Kaffeelöffel oder einen kleinen Esslöffel voll zu geben.

Bei dem Gebrauche dieses Mittels lässt v. Ammon Zuckerwasser oder eine Mischung von Milch und Wasser lauwarm trinken und so lange fortfahren, bis Brechen folgt. Hat sich dieses öfters wiederholt, was wünschenswerth ist, so lässt er eine Pause eintreten, um den weiteren Stand des Leidens genau zu erkennen und die weitere Heilart zu bestimmen. —LUIGI BATALLIA handelt über Croup und die Anwendung des Tart. stibiat. gegen denselben. (Giorn. di Torino. 1842. Gennajo) — FORGET sieht das Brechen als wesentlich an und hält das Mittel, durch welches es erzeugt wird, für wenig einflussreich. (Bull. gén. de Thér. 1845. Mars.) — GAUSSAIL rühmt die Wirksamkeit des Tartarus stibiat. in brechenerregender Dosis im Beginn des Croup. — Er giebt 1½—2½ Gr. in 4 Unzen Vehikel, stets ½ Unze Syr. Ipecac. hinzufügend, und lässt diese Mixtur halbirt oder in 3—4 Theile getheilt nehmen, nicht theelöffelweis. (Journ. de Toulouse 1845, Août.) — HANNAY sah vom Brechweinstein mit Opium die meiste Wirkung. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVI. p. 583.) — HENNE-

MANN empfiehlt Brechmittel gleich Anfangs ohne Blutegel gegen den Croup als das Hauptmittel. Er hält den Croup für eine Rheumatalgie, d. h. mehr eine Entzündung der fibrösen als der mukösen Gebilde des Kehlkopfes und der Luftröhre, daher sein Produkt Albumen, nicht Mucus ist. Als Brechmittel steht nach ihm der Tartar. stibiat. oben an.

ALLEY (Journ. f. Kinderkr. XVIII. 5. u. 6.) führte in einem desperaten Falle von Croup einen kleinen mit einer Höllensteinlösung (aus 1 Drachme) getränkten und an einem Fischbeinstäbchen befestigten Schwamm in den Kehlkopf und die Trachea, worauf Auswurf von Membranfetzen und Schleim erfolgte und Erleichterung eintrat. Trotz wiederholter Anwendung dieses Mittels starb das Kind. Interessant war, dass man deutlich erkennen konnte, welchen Weg der Schwamm in der Luftröhre genommen hat, denn an diesen Stellen war die Membran vollständig losgelöst. — BROWN wandte gegen Croup statt der Blutegel, Gurgelwasser etc., den Silbersalpeter so an, dass er eine Lösung von 40 Gr. in 1 ℥ Wasser mit einem feinen Haarpinsel auf alle entzündeten Stellen aufstrich und dieses nach 8—12 Stunden wiederholte, nachdem er ein Laxans aus Magnes. sulphur. vorausgeschickt. (Times 1849. Jul.) — GAILLARD (Sur le diagnostic et le traitem. du vrai croup 1849) liess es sich angelegen sein, bei jedem Kinde, zu welchem er während der Epidemie gerufen wurde, und wo die Ursache des Leidens nicht augenscheinlich war, sogleich die Untersuchung des Pharynx vorzunehmen. Ohne dass das Kind vorher im Mindesten über den Hals geklagt, fand G. schon sehr ausgedehnte und eine energische Behandlung erheischende croupöse Ablagerungen. Seitdem die Aufmerksamkeit dieses Arztes auf diesen Punkt der Diagnostik gerichtet ist, hat derselbe nie einen Croup gesehen, der nicht mit croupösen Ablagerungen im Schlunde begonnen hätte. Behandelt man letztere gleich in ihrem Beginne, so hält man den Fortschritt der Pseudomembran auf. Der wahre Croup, die Erzeugung einer Pseudomembran im Larynx, wird dadurch weit seltener. Setzt man ferner dem Croup dieselbe örtliche Behandlung entgegen, welche die Diphteritis so glücklich beseitigt, so erhält man Erfolge, welche weder die Antiphlogose, noch andere zu häufig gegen diese grausame Krankheit gebrauchte Methoden zu liefern im Stande sind. Der Name Croup gebührt nun freilich jener Affektion des Larynx nicht, welche sich durch einen schnellen Anfall, die heisere, pfeifende Stimme und die im Anfange gleich auftretenden Erstickungsanfälle charakterisirt. Diese falschen Croupanfälle, welche blitzschnell entstehen, die Eltern in Schrecken versetzen und den Arzt Nachts aus dem Bette sprengen, sind von geringer Bedeutung, sie weichen leicht den Brech- und andern Mitteln; ein leichtes Diaphoreticum entscheidet oft diese Krankheit. Aber sie hat eine Eigenheit, dass sie gern recidivirt, und man findet in der That Kinder, die 8—10 Mal von diesem Croup befreit worden sind! Vom wahren Croup aber nur einmal geheilt worden zu sein, ist aber schon Glück! Der Anfang dieses Croups ist langsam, versteckt, sein Verlauf unmerklich, er erschreckt nicht sogleich, man muss ihn nahe sehen, um ihn zu erkennen. Beide Affektionen kann man positiv nur dann unterscheiden, wenn man die kranken Theile in Augenschein genommen hat. Wo 24 Stunden nach dem Beginne der Krankheit keine Pseudomembran, kein Exsudat im Pharynx sich zeigt, besteht kein wahrer Croup und ist nicht zu fürchten. Die Untersuchung des Pharynx und wo möglich des obern Theils des Larynx muss natürlich sehr genau vorgenommen werden; das Kind muss gerade so behandelt werden, als ob man eine Operation im Schlunde zu machen hätte. Zur örtlichen Behandlung benützt Verfasser eine Auflösung von Silbersalpeter von ℈ij — iv auf ℥j destill. Wassers. Zufälle in Folge der Aetzung des Larynx hat Verfasser nie beobachtet, im Gegentheil fühlen sich die Kranken stets darnach erleichtert. Die Cauterisation solle in 2, 4 oder 6 Stunden wiederholt werden, je nach dem Effekte, den sie bewirkt, oder je nach der Intensität der Krankheit. Auch Gauthier, welcher den Croup in den Kinderhospitälern zu Paris jahrelang zu seinem speciellen Studium gemacht hat, vertraut beim wahren Croup nur auf eine Aetzung von vorn herein, und am Ende auf die Tracheotomie. — GREEN empfiehlt bei Croup die wiederholte Betupfung der Rachenschleimhaut und der des Kehlkopfes mit einer concentrirten Lösung von Höllenstein (℈ij—iv auf die Unze Wasser), welche er mittelst eines an einem gekrümmten Fischbein befestigten Schwämmchens auf die erkrankte Stelle aufträgt. Dasselbe muss wiederholt werden, sobald sich eine neue Steigerung der Krankheitsbeschwerden bemerkbar macht. (Observations on the pathology of croup etc. by *Green*, New-York 1849.) — W. B. KESTEVER, über die Behandlung des Croups, räth, wenn die gewöhnlichen Mittel, Blutegel, Kalomel etc., nichts helfen, die Stimmritze mit einer concentrirten Lösung des salpetersauren Silbers zu bestreichen. (Lond. Gaz. 1850, Jun.) — THOMPSON's Apparat zur Anwendung einer Höllensteinauflösung auf das Innere des Kehlkopfes besteht aus einer Glasspritze mit aufgesetzter, etwas gekrümmter, silberner Röhre, welche in eine Kugel von ¼ Zoll im Durchmesser endet und mit vielen kleinen Oeffnungen versehen ist. — TROUS-

SEAU verwirft bei der Behandlung des Croups die Vesicatorien, und empfiehlt die Cauterisation des Larynx. (Abeille méd. 1850, 30 Juill.) — VAUTHIER giebt bei der Behandlung des Croups der Cauterisation und den Brechmitteln vor Allem den Vorzug. (Arch. génér. 1849, Janv. et Févr.)

ANDREWS u. HOADLY empfehlen die Radix Sanguinariae canadensis im 1sten Stad. als Sudorificum und Expectorans.

BECK (Der Croup und seine Behandlung. St. Gallen 1850) findet im Mercur. solubilis Hahnemanni und in kalten Umschlägen auf den Hals die geeignetsten Mittel gegen den Croup. Sogleich nach dem Auftreten des Croups — selbst dann schon, wenn man in der Diagnose noch nicht ganz sicher ist, verordne man eine Dosis Merc. nigr. Hahnem. und lasse Chamillenthee darauf trinken; bald nach dem Erbrechen erfolgt sichtliche Erleichterung etc.

BÉRENGUIER handelt über die Wirksamkeit des schwefelsauren Kupferoxydes gegen den Croup. (Journ. de Toulouse 1846, Mai.) — BOSCH empfiehlt gegen Croup das schwefelsaure Kupfer abwechselnd mit Jod; von beiden 1 Gr. auf 2 ℥ Wasser, und ½ bis 1 stündlich abwechselnd 1 Kaffelöffel. (Würt. Corr.-Bl. 1853, 19.) — DÜRR heilte den Croup mit Kupfervitriol sehr glücklich, zum Theil ohne Blutegel und andere Arzneimittel. Er gab ihn in Pulverform mit Succ. liquir. zu ⅛—¼ Gr. alle viertel Stunde, bis Erbrechen eintrat, dann alle 2 Stunden. Inzwischen öfters einen Kaffelöffel voll von einem Safte aus Olei amygd. dulc., Vit. ovor. ana ʒij, Syr. Althaeae ℥ij. — HEIDENREICH nennt Brechmittel das allgemeinste und Cuprum sulph. das unbedingt wichtigste und allgemeinst gebrauchte Mittel gegen den Croup. (Revis. der neuern Ans. u. Behandl. von Croup. Erlangen 1841.) — HOENERKOPF (Ueber die Anwend. des schwefels. Kupferoxyds gegen Croup. Leipz. 1852) fasst den Croup als eine acut verlaufende Krampfkrankheit wie die Eclampsie auf und stellt sie mit Asthma thymicum Millari, Laryngismus stridulus, Spasmus glottidis, dem Asthma spasmodicum bei Erwachsenen in eine Categorie. H. erklärt sich gegen jede Blutentziehung; von einer Auflösung von 18 Gr. schwefelsauren Kupferoxyds in 3 Unzen Wasser reicht er Gaben von 1—½ Esslöffel alle 10—15 Minuten 4—6—8 Mal, je nachdem das Nachlassen der heftigsten Symptome früher oder später beobachtet wird. Bei eintretender Besserung verlängert er die Zwischenräume auf 20—30 Minuten, und wenn der Nachlass noch mehr zunimmt und der bellende Ton beim Husten sich verliert, giebt er die Gabe stündlich mit steter Berücksichtigung der Verschlimmerungen. In leichteren Fällen sollen häufig 2—3 Gaben Arznei genügen, um die Krankheit gänzlich und dauernd zu beseitigen. — MUELLER theilt einen Fall bei einem 4jährigen Knaben mit, in welchem das Cuprum sulph. in grossen Gaben zu 2 und 4 Gr. verordnet war, so dass innerhalb 2½ Tage 23 Gr. verbraucht wurden und Heilung erfolgte. (Pr. Ver.-Zeit. 1839, No. 32.) — LANDSBERG lobt das Cuprum sulphur. in allen Stadien des Croups. (*Huf.* Journ. 1842. St. 2.) — NEUBER bestätigt den Nutzen des schwefels. Kupfers und des kalten Wassers beim Croup. (*Huf.* Journ. 1841. St. 11.) — SCHWABE empfiehlt gegen Croup nach der Ansetzung von 4—12 Blutegeln das Cupr. sulphur. in Zwischenzeiten von ½—1 Stunde zu 1½—3—4 Gr. Das Erbrechen befördert er durch wiederholte Verabreichung des Mittels so lange, als dicker zäher Schleim oder häutige Concremente ausgebrochen würden. Ist dieses nicht mehr der Fall, dann gab er stündlich ½ Gr. Cupr. sulph., bis dunkelgrün gefärbte Stuhlausleerungen erfolgten, wozu in der Regel 8—12 Dosen genügen. (*Casper*, Wochenschr. 1843. No. 9.) — SERLO's Beobachtungen über die grosse Wirksamkeit des Cuprum sulphuricum gegen den Croup theilt der Staatsrath Hufeland aus den nachgelassenen Papieren des Verfassers im Januar-Stück 1834, S. 17—45, mit: Das Cuprum sulphuric. vertritt im Croup die Stelle eines das Blutsystem umstimmenden Mittels, was jene Neigung zur Ausschwitzung aufhebt, da in diesen Entzündungen nicht allein solche Mittel genügen, welche das Blut und die Säfte vermindern und kühlen. Es vertritt in der Tracheitis die Stelle eines Brechmittels und kann in Pulverform zu 3 Gran pro dosi mit 6 Gran Zucker abgerieben gegeben werden und nach dem Brechen zweistündlich eins von folgenden Pulvern:

℞ Cupri sulphuric. Gr. ij, Sacchari albi Scrup. ij. M. f. p. divide in octo p. aequal.

Zugleich aber werden vom Larynx bis an's Sternum 6 Blutegel gesetzt. Bei fortdauernder Heiserkeit, nachdem die Krankheit schon gehoben ist, und noch vorhandenem starken Husten verordnete Dr. Serlo noch einen Linctus:

℞ Sulphur. stibiat. aurant., Extr. Hyoscyami ana Gr. j, Aq. Flor. Tiliae, Syr. Senegae ana ℥ß. M. D. S. Zuweilen einen Theelöffel voll zu geben.

Ist die Krankheit hartnäckig und der Husten behält noch seinen bösartigen, krähenden und hohlen Ton und die Respiration bleibt beklommen, trotz den fortgesetzten Pulvern, so wird am Kehlkopf bis in die Mitte der Brust ein Vesicatoriumm gelegt. Uebrigens wird, wenn der Stuhlgang fehlt, ein Klystier gesetzt.

BEYER fand kalte Uebergiessungen auf Hinterhaupt, Nacken und Rückgrat wirksam. (*Casper*, Woch. 1841, No. 23.) Ebenso Braun (*Huf.* Journ. 1841. St. 5.) und Moos (Oestr. Wochenschr. 1841. No. 41.) —

BORCHMANN handelt über den Croup und empfiehlt besonders kalte Eisumschläge um den Hals. (Journ. f. Kinderkrankh. 1852, XIX. 1. 2.) — FISCHER empfiehlt bei Croup: 1) Sturzbäder mit kaltem Wasser. Bei einer Zimmertemperatur von 15—16° R. wird zunächst der Kopf, dann der Hals, die Brust, der Rücken und Bauch, so wie die Hände mit frischem Wasser von 7—8° R. abgewaschen, bis der ganze Körper gut abgekühlt ist; dann wird Wasser von der nämlichen Temperatur maassweise aus einer Höhe von ½ Elle über Kopf und Nacken in kurzen Pausen herabgegossen, und damit je nach dem Grade der Krankheit 5—10 Minuten lang fortgefahren, während das Kind so gehalten wird, dass es nicht zu sehr den Kopf nach hinten beugt, und Kopf, Brust und Bauch gelinde gerieben werden. Hierauf wird es abgetrocknet, mit einem Hemde bekleidet und im Bette ausserdem noch mit einer leichten Decke zugedeckt, der Hals mit in eiskaltes Wasser getauchter und alle 5 Minuten zu erneuernder Compresse umgeben. Sollen aber, wie in schweren Fällen, die Uebergiessungen in kürzerer Zeit wiederholt werden, dann bloss Einhüllung in ein grosses Leintuch. — 2) empfiehlt er, nach erfolgloser Verabreichung von Brechmitteln, das Plumbum aceticum. (*Casper*, Wochenschr. 1846, No. 29.) — Dr. HAUNER handelt über die Heilung des Croup durch strenge Kaltwasserbehandlung. Von 5 auf diese Weise behandelten Kranken genasen 4. (Journ. f. Kinderkrankh. 1850. Sept. u. Oct.) — LAUDA wendet bei Angina membranacea Begiessungen mit kaltem Wasser an, nachdem das Kind am ganzen Körper vom Schweisse abgetrocknet und mit ganz frischem Brunnenwasser abgewaschen worden ist; während der Uebergiessung wird der Rücken, die Brust und der Bauch des Kindes mit der flachen Hand gerieben. Dann werden in Eiswasser getauchte und mässig ausgewundene Compressen um den Hals gelegt und alle 5 Minuten erneuert. Bei grösserem Grade der Krankheit statt derselben eine Eisblase; bei Complication mit Gehirn- und Brustentzündung auch eine auf den Kopf und die Brust. Ausserdem alle 5 Minuten frisches Wasser zum Getränk. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XXIII. St. 1 u. 2.)

BIESENTHAL handelt über den Gebrauch der Narcotica und der krampfstillenden Mittel gegen den echten Croup; er verwirft Antiphlogistica. Zunächst giebt er ein Brechmittel aus Ipecacuanha, dann:

℞ Pulv. Rad. valerian. ʒij, Oxym. Scillae ℥j, Tinct. opii gtt.xx, Aq. dest. ℥iß, 2—5jährigen stündlich, 5—8jährigen Kindern ½stündlich einen Theelöffel voll.

Zugleich kalte Salzwasserumschläge um den Hals, Wärmflaschen an die Füsse und bei aufgetriebenem Bauche Klystire. (Journ. für Kinderkr. 1848. Juni.)

GOLDING BIRD (The Lancet. 1844. Juin.) setzt bei Behandlung des Croups, den er zu den seltensten Krankheiten Londons zählt, nächst den örtlichen Blutentziehungen viel Vertrauen auf das Antimon als Nauseosum gereicht. Ausserdem wendet er häufig das Opium an, welches, indem es den Krampf der Glottis mindert, den Kranken grosse Erleichterung schafft und ihnen vielleicht grade dadurch oft das Leben rettet. Zweimal wenigstens schien ihm der Tod eine Folge des durch ein lose im Larynx liegendes Stück Pseudomembran erzeugten Krampfes zu sein.

BOW will von der äusseren Anwendung des Mohnsaftes, wozu er sich einer opiumhaltigen Salbe bediente, welche indess nur auf die Haut gestrichen, nicht eingerieben zu werden brauchte, wahrhaft erstaunenswerthe Erfolge gesehen haben. Blutentziehungen hält er für widersinnig. (Lancet. 1837. Vol. I. No. 26.) — WALTHER hat mit grossem Erfolge gegen den Croup 16 Jahre lang die Einreibung des ganzen Körpers mit Opium- und Mercurialsalbe angewendet. Später wendete er nur eine Mischung von ʒiß Opium u. ℥ij Schweinefett mit demselben guten Erfolge an. Von 15 blos mit diesen Einreibungen behandelten Kranken seien nach 2—3 Tagen 12 geheilt worden. Bei dreien stellten sich, nachdem anfangs Besserung eingetreten war, Erstickungszufälle ein, die durch das Authenrieth'sche Unguentum acre:

℞ Pulv. Canthar., Hydrarg. bichlorati, Antimon. chlorat. ana ʒj, Unguent. basilic. ℥ß. M.

um den Hals und auf der Brust, alle halbe bis ganze Stunde (etwa im Ganzen 3—4 Einreibungen), bald beseitigt waren. Die Opiumsalbe wendet W. in dem obengenannten Verhältnisse bei Kindern von 4—6 Jahren an; bei jüngeren setzt er der gleichen Menge Fett blos ʒj, bei älteren dagegen ʒij feinstes gepulvertes Opium hinzu. Bei Kindern vermögender Eltern nimmt er das Opium-Extrakt und zwar in etwas kleinerer Dosis, weil es sich inniger mit dem Fette verbinden lässt. — Von dieser Opiatsalbe lässt er alle 2 Stunden den ganzen Körper (Stamm und Extremitäten, den Kopf ausgenommen) einreiben, so dass die ganze Portion in 24 bis 36 Stunden verbraucht wird. Gewöhnlich sind 2—3 Portionen, seltener 4—5 zur Heilung nöthig. — Innerlich wird dabei nichts gegeben, höchstens etwas Himbeerwasser. Innerer Gebrauch des Opiums oder des Morphiums erwies sich erfolglos. — Sobald die Salbe eingerieben worden, tritt eine Verminderung der Gereiztheit des Gefäss- und Nervensystems ein; der Husten kommt seltener, während der bellende Ton noch fortdauert; der Athem wird ruhiger und es tritt ein lange dauernder Schlaf ein, in welchem die Kran-

ken in einen Schlaf verfallen, womit eine Verminderung des Fiebers verbunden ist. — Vermindert sich der bellende Ton, so werden entweder die Einreibungen nur alle 3—4 Stunden gemacht, oder es werden je nach 2 Stunden das eine Mal Vorderleib und Füsse, das andere Mal Rücken und Arme eingerieben. — Nachtheilige Wirkung will der Verf. nie gesehen haben. — (Würt. Corr.-Bl. 1851. No. 31.)

BUDD behandelte den Croup vermittelst warmer Wasserdämpfe in der Art, dass das Kind in ein von allen Seiten durch einen doppelten Vorhang geschlossenes Bett und in dieses ein grosses irdenes Gefäss gebracht wurde, in welches von Zeit zu Zeit heisse Ziegelsteine gelegt wurden. Die warmen Wasserdämpfe wirken reizmildernd und die gebildeten Pseudomembranen lösend. Nebenbei wurde, so oft bedeutende Athemnoth eintrat, ein Emeticum aus Brechweinstein gereicht. (Med. Times. 1852. Jan.) — Dr. ELSÄSSER behandelte bei seinem eigenen 1¾jährigen Kinde den Croupanfall zweimal in der Art, dass er das Kind in ein kleines, vermittelst mehrerer Kübel mit siedendem Wasser, von dichtem Wasserdampfe angefülltes Zimmer, dessen Temperatur fortwährend 20° betrug, brachte und 3 Stunden darin erhielt. Der Husten nahm die katarrhalische Form an. Blutegel, Calomel, Tart. emetic., Moschus hatten vorher nichts geleistet. (Würt. Corr.-Bl. 1850. No. 20.) — RIECKE (Würt. Corr.-Bl. Bd. XX.) wendet Wasserdämpfe im Croup mit grossem Nutzen an. Er lässt in das Zimmer des Kranken mehrere flache Gefässe oder einen Zuber mit siedend heissem Wasser gefüllt stellen und dieses öfters erneuern, nebenbei lässt er viele Kerzen und Oellampen brennen, um den Oxydationsprozess in den Lungen möglichst zu beschränken.

CHAUSSIER empfiehlt das Kali oxychloricum gegen Croup und Cynanche. Dosis ½ʒ pro die in Lösung.

COLSON (Journ. de Méd. de Brux. 1844. Mars.) versichert, selten einen Kranken verloren zu haben, seitdem er statt aller andern Mittel den Aderlass (unter Umständen selbst bei den kleinsten, erst einige Wochen alten Kindern) und das Calomel anwendete. Das letztere, wovon Marcus sogar 200 bis 400 Gr.! in 48 Stunden habe verbrauchen lassen, müsste immer mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des Darmkanals und so verordnet werden, dass es nicht eigentlich als Purgans wirke, daher in kleinen, aber oft wiederholten Dosen; so z. B. ½—1 Gran alle Viertelstunde.

EGGERT rühmt das Sal tartari dep. (Kali carbon.), wovon er 1 auch 1½ Drachme in 2 Unzen Wasser mit 1 Unze Syrup auflösen und davon zuerst alle Stunde und dann alle zwei Stunden einen Kinderlöffel voll geben lässt, so dass die ganze Quantität in 24 Stunden verbraucht ist. Er versichert, dass dieses Mittel nur allein seine treffliche Wirkung bei absoluter Schwäche der Luftröhre versagt und der Tod, vom Anfang des Gebrauchs an gerechnet, schon zu nahe ist. In der Regel erfolgt schon Erleichterung, wenn die Hälfte der obigen Quantität verbraucht ist und meistens ist sie bleibend und geht in gänzliche Befreiung der Luftröhre über. Die nothwendige Bedingung aber, unter welcher das nur geschieht, ist die zugleich bewirkte Erfüllung der 2ten Indikation, nämlich die Erregung des gemeinschaftlichen Gallengangs, um dem Produkt der Leber eine grössere Beziehung auf den Darmkanal und weniger auf die Hohlvene zu geben, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. — Zuweilen aber geschieht es, dass die erwarteten Ausleerungen nicht erfolgen, nachdem schon die Hälfte der verschriebenen Quantität des Alkali verbraucht ist; da darf man der anscheinenden Besserung nie trauen und Zeit verlieren, sondern man muss die Stunden benutzen, die zwischen den Gebrauch des Alkali fallen, und zur Anwendung von ⅓ oder ½ Gr. Calomel schreiten, wo dann der Verbrauch von höchstens 2 Gr. schon die gewünschte Wirkung hervorbringt. Die erste Anzeige der Besserung ist dann allemal freiere Respiration, Nachlassen der Beängstigung, das Kind hält den Kopf beim Athmen nicht mehr zurück, geräth in allgemeine Ausdünstung und der Husten verliert seinen fatalen Ton, nimmt den Charakter des katarrhalischen an und wird locker. (Über das Wesen und die Heilung des Croups. Hann. 1820.)

ENZ sucht die Ursache des Croups in Reizung des Rückenmarks und will die schmerzhafte Stelle des Rückgrats mit Blasenpflaster belegen. (Würt. Corr.-Bl. Bd. VIII. No. 36.)

FRAENKEL beschreibt eine besondere Form des Croup als paralytischen Croup, bei welchem Brechmittel weniger geeignet. Er empfiehlt ein grosses Vesicator in den Nacken, dann reizende Salbe auf die wunde Stelle, feuchte kalte Umschläge auf Nacken, Hals und Brust, Klystiere von Asa foetida und innerlich Tinct. aromat. in steigender Dosis; später Schwefel- und Antimonialmittel. (Pr. Ver.-Zeit. 1838. No. 21.)

GARAVAGLIA applicirt beim Croup sogleich eine gehörige Anzahl Blutegel an die Vorderseite des Halses, an die Kehlkopfgegend und giebt eine Dosis Calomel von 1—4 Gran, die er stündlich wiederholen lässt. Auch die Blutegel werden erneuert, sowie die Wunden der ersten zu bluten aufgehört haben. In den meisten Fällen reicht diese Behandlungsweise, längere Zeit fortgesetzt, aus; nur dann, wenn die Auswurfsstoffe etwa auf eine übermässige Secretion in der Schleimhaut der Luftwege schliessen lassen, giebt er noch ein Brechmittel; in den Fällen, wo sich Sopor und unterdrückte

Hautausdünstung zeigt, nimmt er auch seine Zuflucht zu Sinapismen, (Gaz. di Mil. 1847. No. 49.)

GARIN (Arch. gén. de Méd. 1844. Août.) vertheidigt mit Wärme die schon in seiner Thesis erörterte Behauptung, dass die Tracheotomie den grössten Theil der Croupkranken rette, wenn sie nur zeitig genug verrichtet werde, nicht aber, wie doch leider gewöhnlich geschehen sei, erst beim höchsten Grade der durch das häutige Exsudat in der Luftröhre erzeugten Asphyxie: hier könne die Operation das Leben nur noch höchstens eine Weile fristen. Die Thatsachen sprechen laut für die Gefahrlosigkeit der Operation an sich und sie werde sich, wie manches andere, durch anerkannte Autoritäten in Misscredit gebrachte Mittel, gewiss allmälig Bahn brechen. — GUERSANT handelt über Tracheotomie beim Croup; nur acht Mal erfolgte bei 51 Fällen Genesung. Es muss nach ihm die Tracheotomie so zeitig als möglich gemacht werden, und man muss die Canüle nie lange in der Wunde liegen lassen, ausserdem sei die Behandlung mit Calomel und Alaun abwechselnd jeder andern vorzuziehn. Bei der Operation selbst räth G. die Canüle durch ein auf den Hals gelegtes mit Gummi getrocknetes Stück Taffet, das an der Stelle der Wunde ein Fenster hat, einzubringen, um die Luft von der Wunde abzuhalten. Auf die Oeffnung der Canüle legt er ein leichtes wollenes Zeug und bedeckt sie mit einem Tuche, damit die in die Lunge eindringende Luft zuvor etwas erwärmt sei. (Gaz. d. Hôp. 1850. 112. u. L'Union. 1852. No. 24. u. 25.) — SICCATEAU (Gaz. méd. de Paris. 1845. No. 14.) schildert einen Fall, wo er die Tracheotomie an einem bereits so leichenartigen Individuum vornahm, dass sich während der ganzen Operation kein einziges Lebenszeichen kundgab, und nach Eröffnung des Halses sich auch die in Agone so gewöhnliche Spuma bereits präsentirte. Zweistündige Anwendung von allerlei bekannten Wiederbelebungsversuchen brachten endlich Erbrechen pseudomembranöser Massen, welchem ruhiger Schlaf folgte, zu Wege. — Siccateau spricht ferner dabei entschieden die Meinung aus, dass die Tracheotomie wohl nur deshalb so oft nicht geholfen haben möge, weil man, durch ihre „perfide Sicherheit" eingeschläfert, versäumt habe, ihr sofort die Anwendung von Mitteln folgen zu lassen, welche den inflammatorischen Prozess der Respirationsschleimhaut zu zerstören vermögen. Er brachte mittelst eines Schwämmchens eine Solution von Höllenstein (1 Thl. auf 8 Theile Wasser) durch die künstliche Oeffnung ein und heilte mittelst dieser von ihm „Methode substitutive" benannten Verfahrungsweise. — VALLEIX (Arch. gén. de Méd. 1844. Oct.) tritt als Verfechter der Operation gegen Jousset auf, wirft ihm vor: 1) Trousseau's Maxime, dass man so früh als möglich operiren müsse, missdeutet zu haben, indem weder Trousseau noch Bretonneau noch irgend ein Anderer daran gedacht habe, bei den ersten Spuren der Pseudomembran im Larynx ohne Weiteres zu operiren; 2) seine Indikation für die Tracheotomie in zu enge Gränzen eingeschlossen zu haben. Denn warte man mit der Operation bis zum Augenblicke des herannahenden Todes, so würde man, wie das oft genug geschehen, der Luft wohl einen freien Zutritt zur Lunge verschaffen, die Asphyxie aber würde nichts desto weniger andauern und dem Leben bald ein Ende machen. — Was übrigens das ungünstige Resultat betrifft, welches Jousset aus der Zusammenstellung der bekannt gewordenen Fälle gezogen, so komme dies nur auf Rechnung der zur Unzeit vollzogenen Operation. Trousseau, Bretonneau und Alle, die deren Grundsätzen huldigen, hätten sich glänzenderer Erfolge zu rühmen.

GODEFROY (Journ. d. conn. méd. chir. 1845. Août) wünscht durch Mittheilung von 17 Croupfällen zu beweisen, dass Cuprum sulfuricum als Brechmittel und Hydrochlorsäure als Aetzmittel mehr zur Rettung „die ihm allemal gelang, wenn er zeitig genug gerufen wurde" beitragen, als alle übrigen Mittel, unter denen ausser jenen beiden nur noch Blutegel, heisse Getränke, heisse Kataplasmen und Revulsiva auf die untern Extremitäten, die Brust und den Darmkanal von ihm gestattet werden. — Er verschreibt, sobald die Blutegel (4 bei 1½, 10 bei 4 Jahr alten Kindern und so mehr) saugen oder gesogen haben, und die Wunden mit heissen Kataplasmen überdeckt sind:

℞ Cupri sulfurici 10 Centigrammes, Syrupi flor. Aurant. 25 Grammes, Aq. dest 100 Grammes. M. D. S. Alle 10 Minuten 1 Löff. (cuillerée à bouche) voll zu geben.

Nebenher wird ein Malvendecokt oder eine andere warme, süsse Brühe getrunken, das Kind im Bett gehalten, seine Füsse werden mit heissen Kataplasmen bedeckt und die strengsten diätetischen Maassregeln ausgeführt. In andern Fällen liess Godefroy zehn Ctgr. schwefelsauren Kupfers gradezu in 10 Löffel voll Wasser auflösen und gleichfalls alle 10 Minuten einen Löffel schlucken, bis reichliches Erbrechen den fadenziehenden Schleim herausbrachte; Sinapismen an die Füsse; Cider zum Getränk, das Kind stiess alles andere zurück, geben, und in Cider selbst das Cupr. sulfur. und zwar wie vorhin 1 Ctgr. auf jeden Löffel, auflösen. Alle 2 Stunden wurde diese Brechprocedur wiederholt, u. die Krankheit war nach 6 stürmischen Brechanfällen u. 4 Stuhlgängen gehoben. Ebenso wohlthätig bewies sich dieses Verfahren, als dasselbe Uebel bei demselben vollständig genesenen Kinde nach 3 Mon. in gleicher Gestalt wiederkehrte.

Ganze Lappen von Pseudomembranen wurden ausgeworfen, und doch sog das Kind in den Zwischenzeiten ganz ruhig an der Mutterbrust. Gewöhnlich reichte schon dreimalige Wiederholung des Brechmittels zur Heilung hin. In einem Falle, der ein 18 Monat altes Mädchen betraf, sah sich Godefroy jedoch zur örtlich. Anwendung der Hydrochlorsäure veranlasst. Fünf Centigrammes schwefelsaures Kupfer in 5 Löffel Zuckerwasser, jede 10 Minuten 1 Löffel, hatten Brechanfälle und Schlaf gebracht. Dasselbe Mittel Nachmittags wiederholt bewirkt zweimaliges Brechen und drei Stuhlgänge. Pseudomembranöse Stücken wurden ausgeworfen, allein am Abend desselben Tages bemerkte Godefroy diphtheritische Flecken auf den Mandeln, auf der Uvula und den Gaumensegeln. Diese nun kauterisirte er mit folgender Mischung:

℞ Acidi hydrochlorici 2 Grammes, Mellis rosati 8 Grammes. M. D. S. Mittelst eines Pinsels aufzutragen.

Solche Kauterisationen bringen, wie Verfasser bemerkt, Anfälle von Husten mit drohender Erstickungsgefahr hervor, worauf jedoch bedeutende Massen fadenziehenden Schleims ausgeworfen werden. Man muss jene Kauterisationen übrigens ebensogut wiederholen als die Vomitiv-Darreichung und zwar beides so lange, bis der fatale Crouphusten nachlässt und die Respiration die natürliche Leichtigkeit zeigt. Die diphtheritischen Flecke weichen oft erst am Ende des 2ten Tages jenen doch so kräftigen Kauterisationen. Ihre Anwendung ist für Kind und Operateur gleich lästig, Godefroy räth daher, dem Kinde einen Pfropfen zwischen die Zähne zu bringen, jedoch keinen Kork, sondern einen Holzpfropfen, wie sich die Soldaten dergleichen zum Verstopfen der Flintenmündungen bedienen. — Vesicatore wendet Godefroy meist erst in der dritten Periode des Croup an, auf welche extreme Zeit er auch die dann noch allein Hülfe zu versprechen scheinende Tracheotomie verschoben wissen will. Doch wandte er unter seinen 17 Fällen nur zweimal Blasenpflastern an den Waden, niemals den Luftröhrenschnitt an, und sucht daher aus allen 17 sich ganz ähnlichen Beobachtungen darzuthun, dass schwefelsaures Kupfer (selbst wo Tart. emeticus versagte) so wie Kauterisation mit Hydrochlorsäure ohne Ausnahme Brechen, Auswurf der hindernden Secrete und vollkommene Heilung bewirkte.

GOELIS (Oest. med. Wochenschr. 1844. Oct.) stellt in seinen für die Erkenntniss und Behandlung des Croups beachtungswerthen Bemerkungen folgende Sätze auf: 1) Die Eintheilung des Croups in einen echten und unechten ist unlogisch und führt zu praktischen Irrthümern. 2) Die häutige Bräune hat ihren specifischen mit keinem anderen zu verwechselnden Hustenton und dieser enthält alle Symptome des vollendeten Croups ebenso gut, als die Eichel alle Elemente der Eiche. 3) Der Croup beruht auf Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre; demnach ist bei dessen Behandlung die einzige Indication: Hebung der Stase und Beseitigung der Congestion. 4) Die heilsame Lösung und Erweichung des pathischen Produkts erfolgt durch einen organischen Process und keineswegs auf mechanischem Wege durch erschütternde Nies- und Brechmittel. 5) Genesung auch der heftigsten häutigen Bräune ist möglich, ohne Auswurf polypöser oder häutiger Massen, so wie diese auch in den Leichen der an dieser Krankheit Gestorbenen mangeln können. 6) Der Tod ist häufiger Folge der vernichteten Lebensmetamorphose des Bluts als einer Erstickung. 7) Der Croup muss wie jede andere plastische Entzündung behandelt werden; ein specifisches Mittel dagegen giebt es nicht. 8) Die antiphlogistischen Mittel wirken entweder auf das Gefässsystem (Gefäss und Blut) oder auf das Parenchym, oder auf beide zugleich. 9) Von Mitteln gegen die in der Realisirung untergegangene Krankheitsursache kann nicht die Rede sein. 10) Nicht immer ist im Anfange der häutigen Bräune Fieber vorhanden, namentlich dann nicht, wenn dieselbe plötzlich, ohne voraufgegangene katarrhalische Erscheinung auftritt. Vollkommene Intermissionen sind nur bei der mildern Form möglich. 11) Unter den zur Bekämpfung des Croups angewandten Mitteln werden allgemein die Blutentziehungen vorangestellt. Da diese indess mehr in qualitativer als in quantitativer Weise auf Entzündungen einwirken, indem sie die Blutkörperchen, als das die erhöhte Polarität zwischen Capillarblut und Parenchym Bedingende, vermindern und — was zur vollkommenen Beseitigung einer Entzündung gehört — nicht schnell genug das normale polare Verhältniss zwischen dem Parenchym und dem Capillarblut, so wie zwischen den Elementen des Blutes selbst herstellen: so erweisen sie sich beim stürmischen Verlauf einer Entzündung, also auch der Bräune, oft unzulänglich. 12) Auch das Calomel leistet hier nicht, was demselben allgemein zugeschrieben wird: denn seine auflösende und verflüssigende Wirkung tritt oft erst nach längerer Zeit und allmälig ein, während der Croup gewöhnlich in einem überstürzten Laufe zum Tode eilt. Seine Heilwirkung ist hier auf die purgirende ableitende Eigenschaft zu beschränken. 13) Viel höher steht in der Croupthcrapie der Brechweinstein, der das Calomel und — wenn auch nicht alle Zeit — die Blutentziehungen entbehrlich macht. Er stimmt den übermässigen Gefässsturm herab, beschränkt den ausserordentlichen Bildungstrieb und findet, sowohl im Beginne als auf

der Höhe der Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung seine Anzeige. Seinen Reiz auf den Larynx und die Trachea hat man mit Unrecht gefürchtet, indem er solchen nur auf Theile äussert, mit denen er in unmittelbare Berührung kommt. Ebenso unbegründet ist die Besorgniss der schädlichen Einwirkung der Emetica auf das Gehirn. 14) Der Kupfervitriol besitzt nach Gölis' Erfahrung keine grössere Heilkraft für den Croup als der Brechweinstein, ist aber durchaus contraindicirt bei schwächlicher, graciler Constitution, bei grösserer Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme. Viertelstündlich $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{8}$ Gran war die entsprechendste Darreichungsweise. 15) Von grosser Wichtigkeit ist ferner die gänzliche Verhinderung des Schlafs, indem im Schlafe die vegetative Seite des Lebens vorherrschend ist. Man hindert ihn durch recht häufige, zugleich an sich sehr wohlthuende Darreichung warmen Zuckerwassers. Nur am Tage, zur Zeit der Remission, ist dem Kranken der Schlaf zu gestatten, jedoch häufig zu unterbrechen. 16) Das Waschen des ganzen Körpers mit warmem Essig unterstützt in einem hohen Grade die Wirksamkeit der anderen Mittel, indem es die brennende Temperatur der Haut herabstimmt und Schweiss befördert. 17) Der Moschus ist bei schnell sinkender Lebensthätigkeit — obwohl der Grund hiervon in der qualitativ veränderten, zur Erhaltung des Lebens untauglich gewordenen Blutmasse liegt — von unschätzbarem Werthe. Das dahineilende Leben wird gewissermassen dadurch aufgehalten, Zeit für neue Heilbemühungen gewonnen und vom Nervensystem aus eine wohlthätige Umstimmung der Blutmasse vermittelt. 18) Einen sicherern Erfolg als alle angeführten Mittel verbürgt indess der Bleizucker, von dem Gölis in der häutigen Bräune, ohne auch nur eines Blutegels bedurft zu haben, mehrmals die trefflichste Wirkung gesehen. Zuerst giebt er ein kräftiges Brechmittel, und tritt nach mehrmaligem Vomiren kein bedeutender Nachlass ein, so geht er sofort zur Anwendung des Plumbum aceticum über; hat aber nach der vollen Wirkung des Vomitivs der Zustand sich bedeutend gebessert, so lässt Gölis das Saccharum Saturni refracta dosi so lange fortnehmen, als keine bedeutende Verschlimmerung eintritt. Findet eine solche statt, so reicht er abermals ein Brechmittel, und dann ungesäumt wieder Bleizucker. Was G. vom Bleiacetat hier rücksichtlich der Bräune behauptet, gilt aber auch für alle auf erhöhter Lebensthätigkeit und gesteigertem Bildungstriebe beruhende Krankheiten; Saccharum Saturni ist, indem es die Ernährung beschränkt und die retrograde Metamorphose beschleunigt, Auswurf und Schweiss befördert, Urin treibt und die Darmkrisen mächtig anregt, das kräftigste unter den innern antiphlogistischen Mitteln. An diesen auf seine Erfahrungen überhaupt, wie auf direkte Versuche insbesondere, basirten Ausspruch reiht G. nun folgende praktische Bemerkungen für die Anwendung des Bleizuckers an: a) Die Wirkung desselben beginnt schon nach wenigen Stunden, tritt immer kräftiger hervor und überdauert die Darreichung auf längere Zeit. b) Die nachhaltige Wirkung des Bleis, wodurch es namentlich im Croup vor vielen andern Mitteln den Vorzug verdient, steht im umgekehrten Verhältniss zur Vitalität des Organismus. Je schneller das Blei in das Gefässsystem eintritt, desto schneller ist auch die Wirkung, weshalb es nicht gut ist, gleichzeitig sehr schleimige und ölige Mittel zu verabreichen. c) Die Erstwirkung des Bleizuckers ist keine Stuhl verstopfende. Bei vorhandener Diarrhoe oder sonstiger Indication ist sogar ein Zusatz von Opium nöthig; dagegen liegt im Sacchar. saturninum nichts, was eine Verbindung mit Opium oder einem andern Narcoticum fordert. d) Ist durch diesen Bleigebrauch die Krankheit bedeutend herabgestimmt, so reicht man es in verminderter Gabe und grösseren Zwischenräumen fort. Sobald hinreichende Krisen eintreten, setzt man es ganz aus. e) Nicht das Alter, das gewöhnlich vorzugsweise berücksichtigt wird, sondern der Kräftezustand und der Krankheitsgrad dürfen bei Bestimmung der Dosis des Bleizuckers massgebend sein. So sind oft 2 Gr. desselben bei 2jährigen Kindern erforderlich und werden gut vertragen, während dieselbe Dosis unter Umständen bei vierzigjährigen Kranken das Maximum sein könnte. Da man aber dieses Mittel nur in schweren Krankheiten anwendet, so dürfen andrerseits die Gaben auch nicht zu gering bemessen werden, obwohl man die enormen Dosen mancher Aerzte nicht billigen kann. f) Anfangs lässt G. die Einzelgaben in kurzen Zwischenräumen nehmen, so dass die Gesammtgabe in den ersten 6—12 Stunden verabreicht wird; ist aber die Krankheit herabgestimmt, so nimmt er grössere freie Zwischenräume oder vermindert die Dosis. Eine üble Nachwirkung des Bleizuckers hat G. nie wahrgenommen. Etwa eintretende Leibschmerzen, die gewiss aus andern Ursachen entspringen, dürfen ebensowenig von dem Fortgebrauch desselben abhalten, da eine so kurze Anwendung, wie sie beim akuten Verlauf der qu. Krankheit ja überhaupt nur stattfindet, niemals Bleikolik erzeugen dürfte.

GRAHL empf. wiederholt warme Arm-Bäder. (Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. XVI. Heft 4.)

HAMOLLE (Gaz. des hôp. 1846.) giebt rauchende Salzsäure ins Getränk (wie Thiel vor vielen Jahren) und lässt deren Dämpfe zur Zerstörung der Pseudomembranen einathmen.

HERPIN theilt zwei Fälle von wahrem Croup, der eine durch Kermes, der andere durch Schwefelleber geheilt, mit. (Gaz. de Paris. 1847. No. 12. u. 13.)

ITZIGSOHN's (*Casper*, Woch. 1849. No. 1.) einfache Behandlungsweise des Croups besteht in Folgendem: Wird Verf. zu einem an Croup darniederliegenden Kinde gerufen, so verordnet er vor Allem:

℞ Cupri sulfurici gr. ij—iij, Sacch. lact. ℈ß, M. f. pulv. d. t. d. No. IV. S. Alle zehn Minuten ein Pulver bis zum Erbrechen. (Säuglingen auch wohl nur ½ Pulver.)

Von diesen Pulvern grade nach der angegebenen Vorschrift macht man sogleich Gebrauch. Man hat dieselben trocken, oder in wenig Wasser gelöst, zu verabreichen. Man enthalte sich jeden Zusatzes von Ipecacuanha, Tartar. emetic. oder dergleichen. Gemeiniglich sind 1 bis 2 solche Pulver hinreichend, um Erbrechen zu erregen, das Erbrechen braucht keineswegs ein sehr häufiges zu sein. Drei- bis viermaliges Erbrechen pflegt in dem Kehlkopfe die für den Heilzweck geeignete Revulsion hervorzurufen. In den Zwischenzeiten lasse man nicht nachtrinken, wodurch die Wirkung verzögert und vom Kehlkopfe mehr auf die Magenpartie übertragen werden würde. Während des Erbrechens oder unmittelbar nach demselben erbitte man sich: 1) eine Schüssel eiskalten Wassers (Brunnenwasser); 2) ein kleines Hals- oder gewöhnliches Schnupftuch von etwa einer Quadrat-Elle Grösse; 3) ein etwas grösseres Tuch. — Das erste Tuch sei von Leinen, das zweite kann auch von Baumwolle sein. Nun wird das kleinere Tuch in das eiskalte Wasser getaucht, mehrmals ausgerungen, so dass es nicht mehr trieft, in Form einer Halsbinde zusammengelegt und um den Hals des Kindes geschlungen, so zwar, dass die breitere Mitte des Tuches den Kehlkopf deckt, während die beiden Zipfel nach Art eines Halstuches vorn einfach geknüpft werden. Sodann wird schnell über diese erste Binde das zweite trockne Tuch, ebenfalls wie ein Halstuch zusammengelegt, übergebunden und geknüpft. Dieser erste Umschlag bleibt 10 Minuten lang liegen, hierauf wird er abgenommen, das kleinere Tuch abermals eingetaucht, ausgerungen und ganz wie früher wieder umgelegt, das grössere trockne Tuch darüber. Nach abermals 10 Minuten wird dieses alles wiederholt. Dieser Umschlag bleibt nun zwölf Stunden liegen. Nach je 12 Stunden wird er gewechselt und zwar indem man die dreimaligen Umschläge wie das erste Mal in Zwischenräumen von 10 zu 10 Minuten wiederholt. Gewöhnlich tritt schon wenige Stunden nach dem Umlegen des ersten Umschlages, oft sogar in noch kürzerer Zeit, eine sehr bedeutende Erleichterung ein. Ausser diesen Umschlägen sind noch folgende Cautelen nöthig. Das Kind sei mit einem Hemdchen und einem Camisol, oder mit zwei über einander gezogenen Hemdchen bekleidet. Das Kind wird im Bett sehr wohl zugedeckt, weil die erfolgende Transpiration für den Erfolg der Cur sehr wesentlich ist. Das Kind bekommt daher wollene Strümpfe angezogen und eine Wärmflasche zu den Füssen ins Bett. Uebrigens ist es dabei noch nothwendig, dem Kinde sehr viel lauwarme, mit Zucker versüsste Milch zum Getränke tassenweise nach Belieben zu reichen, ja keinen Kaffee, Thee oder Wasser. Die Diät während der ersten drei Tage bestehe in dünnen Milchspeisen, anfangs dünner Milchsuppe, Semmel in Milch aufgeweicht, dann erst und nach vollständig gebrochener Höhe der Krankheit gehe man wieder zu schwachem Kaffee und sonstigen leichten Kinderspeisen über. Säuglingen wird ausser der Muttermilch öfter lauwarme versüsste Milch eingeflösst. Die eben erwähnten, 2 Mal täglich zu wiederholenden dreimaligen Umschläge muss man mindestens 3—4 Tage fortsetzen, später blos einmal, womit man zur Verhütung von Recidiven viele Wochen, ja Monate lang fortzufahren hat. Zur Beruhigung der Angehörigen liess Verfasser gewöhnlich von einer Auflösung des Cuprum sulphur. (½ Gr. auf 3—4 Unzen Aq. destill.) zweistündlich 1 Theelöffel voll nehmen, und dies mag ebenfalls nicht ohne Wirkung gewesen sein. Die auf diese Weise behandelten Kinder sind sämmtlich und sehr bald vollständig genesen.

de LARROQUE, B., bedient sich nur der antiphlog. Behandlung, der Brechmittel, der Vesicatore, der Sinapismen und der Fussbäder, wendet diese Mittel aber sehr energisch und unverzüglich an. (Bull. de Thér. T. XIX. p. 144.)

LECLUYSE handelte umständlich über die Anwendung der Niesmittel bei Croup. (Ann. d. l. soc. d. Méd. d'Anvers. 1845. Févr.)

LOEWENHARDT empfiehlt nach den Blutentziehungen grosse Mercurialfrictionen. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 38. u. 39.)

MALIN räth bei der Behandlung des Croups anfangs Blutegel auf den Kehlkopf oder längs der Luftröhre, so dass der Blutverlust bei Kindern von 1 Jahr 1½ Unzen, von 2—4 Jahren 2—4 Unz. und von 4—8 Jahren 6—8 Unz. beträgt, und sogleich Sulph. cupri (¼—½ Gr.) mit Zusatz von ⅓—½ Gr. Calomel in Pulverform zweistündlich. (Pr. Ver.-Zeit. 1848. No. 17. u. 18.)

MEIGS, J. P., behandelt den Croup meist mit Aderlässen zu 4—6 ℥, die öfters wiederholt werden, nächstdem Brechmittel aus Alaun, ein Theelöffel voll mit Honig oder Syrup, höchstens einmal nach 10—20 Minuten wiederholt, dann Tart. stib. als Antiphlogisticum. Ein ferneres Hauptmittel war Calomel. In den meisten Fällen Bepinselung des

Rachens mit Höllensteinauflösung gr.x auf ℥j. (Amer. Journ. 1847. April.)

MERTENS empf. die örtliche Behandlung der Rachenbräune mittelst Alaun. (Ann. de la soc. méd. d'Anvers.)

MIGNOT (Journ. de méd. et chir. pr. 1844. Sept.) wandte in 2 Fällen von Angina membranacea, in denen bereits die Tracheotomie als letztes Rettungsmittel in Aussicht stand, das Tannin an, und zwar wegen seiner kräftigen chemischen Wirkung auf Gelatina und Albumen, die Hauptbestandtheile der Pseudomembran. Der Erfolg war überraschend günstig. Bei dem einen Kranken, einem 3jährigen Knaben, wurde ein Pulver aus 6 Decigr. Tannin und ebensoviel Zucker bestehend alle Stunden mittelst einer Federspule in den hintern Theil des Rachens eingeblasen; bald hierauf wurden Dämpfe von einem Eichenrindenabsude in den Rachen geleitet; dann von Zeit zu Zeit eine Tasse von

℞ Aq. florum Tiliae, Aq. florum Aurantii ana 30 Grmm., Syrupi de Catechu 15 Grmm., Acidum tannicum 5 Decigr. M. D. S. Möglichst oft zu reichen.

als Getränk gegeben. Jenes Einblasen bewirkte lokale Irritation, worauf sogleich Husten und Erbrechen folgten, und schon aufs dritte Einblasen die Herauswerfung von häutigen, mit weisslichen Flocken besäten Stücken. Der Athem wurde hierauf immer freier, es stellte sich ruhiger Schlaf ein, und die Genesung schritt seitdem ununterbrochen fort. Bei dem zweiten Kranken, einem 15monatlichen Kinde, das in einem ebenso verzweiflungsvollen Zustande da lag, wurde folg. Verfahren eingeleitet: Zwischen die Schultern ein Pechpflaster mit 40 Ctgrmm. Tartar. stibiat. bestreut; stündlich ein Esslöffel voll von folgender Mixtur:

℞ Syr. Chinae, Syr. florum Aurantii ana 60 Grmm. M. D. S. Stündlich 1 Esslöffel.

endlich wurde stündlich eins der oben genannten Pulver in den Rachen eingeblasen. Schon auf das zweite Einblasen — bevor also noch China und Tart. emeticus hatten wirken können — trat eine so augenfällige Besserung ein, dass man den Gebrauch des Tannin nur bis zum 2ten Tage fortzusetzen nöthig hatte.

NICHOLAS, Dr., theilt zwei Beobachtungen mit, in denen sehr starke und alle zwei Stunden wiederholte Einreibungen von Quecksilbersalbe (96 Grmm. in 36 St.) in den Hals, die Lösung u. Ausstossung der Pseudomembranen beim Croup in hohem Grade beförderten. (Bull. de Thér. 1851. Janv.)

PAULS, Dr., in Montjoie bediente sich mit gutem Erfolge gegen den Crouphusten eines Pflasters aus Empl. Gummi Ammoniac. c. Aceto Scillitic. parat. auf den Kehlkopf bis zum Manubrium Sterni reichend. Dieser Fälle eingedenk, liess er nun auch im convulsivischen Stadium des Keichhustens ein solches Pflaster, mit 1—1½ Scrupel Extract. Belladonnae versetzt, auf die obere Hälfte des Brustbeins legen, welches bis zum freiwilligen Abfallen liegen blieb. Die Anfälle verminderten sich bald der Zahl nach und hörten ebenfalls bald ganz auf. Um aber das feste Ankleben des Hemdes zu verhüten, so möge man auf das Pflaster eine dasselbe überallhin überragende, vielfach zusammengelegte, leinene Compresse legen. (Allg. med. Zeit. 1853. 59. St.)

PUCHELT räth bei der Behandlung der Bronchitis polyposa, dem Croup der Erwachsenen, Bronchialcroup, Aderlässe, Brechmittel, besser aus Cuprum sulphuricum, und als Radikalmittel Mercur in ziemlich grossen Dosen, in Verbindung mit alkalischen Mitteln. Einathmung warmer Dämpfe unterstützt die Cur. Antispasmodica haben wenig Nutzen. (Heidelb. Ann. 1848. XIII. 4.)

PULS empf. gegen Croup das schwefelsaure Chinin mit Calomel als Klystier. Er lässt 8—10 Gr. Chinin mit 2—4 Gr. Calomel in etwa 2 Klystieren binnen 24 Stunden verbrauchen. (Bull. de Thér. 1848. Septbr.) — WILLIAMS gab gegen Croup mit Nutzen Klystiere von schwefelsaurem Chinin, 10 Gr. mittelst einiger Tropfen Elix. acid. Hall. in 1 Pfd. Wasser gelöst, alle zwei Stunden. den 4. Theil. (*Bouchardat.* Annuaire 1850.) — WITTKE theilt einen Fall von intermittirendem Croup mit, der durch Chinin geheilt wurde. (Pr. Ver.-Zeit. 1838. No. 21.)

RADEMACHER lässt bei Angina membranacea die ganze Luftröhre des Kindes bis zum Brustbein mit Digitalissalbe belegen (1 Th. Extr. Digital. und 8 Thle. Ung. cerae) und lässt den mit dieser Salbe bestrichenen Lappen oft auffrischen.

ROBBS, W., empf. beim wahren Croup Blutegel, dann Calomel mit Castoröl. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVI. p. 660.

SCHARLAU stellt als Indicationen beim Croup auf: 1) die Beseitigung des Stimmritzenkrampfes, 2) Verhütung der Exsudatbildung u. 3) Beförderung der Decarbonisation des Blutes; unterstützende Momente sind noch Beförderung der Hautthätigkeit durch warme oder kalte Bäder und Hautreize im Nacken oder auf den vordern Theil des Halses. — In Betreff der Behandlung nach den Zeiträumen, so genügt im Anfange das Cupr. sulph., 4 Gr. in ℥ij, halbstündlich 1 Esslöffel, bis Brechen erfolgt ist. Je nach der Dauer des Anfalles bedarf man 1—4 Esslöffel ohne Berücksichtigung des Alters. Wiederholt sich nach 5—6 Stunden der Anfall, so lasse man von Neuem erbrechen und gebe Calomel zu 1—2 Gr. zweistündlich. Im zweiten Zeitraum des Croups, wo der Athem tönend ist, beginnt man mit dem Kupfer, giebt ½ Stunde nach dem Erbrechen Calomel, legt ein Vesicator in den Nacken, macht ein Senfbad, schlägt das Kind darauf

in eine wollene Decke ein und lässt es schwitzen. Auch hier befördert man das Erbrechen so oft, als Husten und Athemnoth wieder zunehmen; das Calomel muss häufige und reichliche Stühle von bekannter Art erzeugen. Von den kalten Uebergiessungen sah Scharlau keinen besondern Nutzen, da die etwa erreichte Besserung eine nur vorübergehende war. — Wenn die Bildung der Polypen im Herzen schon vorgeschritten ist, lässt sich wohl an eine Heilung nicht mehr denken; die Kinder reagiren kaum mehr auf Cupr. sulfur. und doch wird nur dieses Mittel und das Calomel noch Hülfe leisten können. Die Ergebnisse der Tracheotomie sind unglücklich gewesen, sie nützt nichts bei der schon begonnenen Herzpolypenbildung. — Nach Beseitigung des Croup tritt oft ein catarrhalischer Zustand ein, den man am besten mit Salmiak oder Goldschwefel und etwas Hyoscyamus beseitigt. Oft bleibt nach bedeutendem Croup Belegtheit der Stimme und Neigung zu Rückfällen zurück; hier leistet gute Dienste ein vor dem Kehlkopf 8—14 Tage lang in Eiterung erhaltenes Vesicator oder Einreibung von Crotonöl auf die Haut des Vorderhalses. (Pr. Ver.-Zeit. 1849. 23—40.)

SCHLESIER heilte einen sehr verzweifelten Croupfall durch:

℞ Kali sulphurat. gr.xij, Aqua fl. Aurant. ℥vj, Sacch. albi ℥ß. Stündl. 1 Theelöffel. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 4.)

SCHMIDT reicht bei Croup zunächst ein Brechmittel aus Tart. stib., Ipecac. und Oxym. scillit.; wo er damit nicht ausreicht, setzt er Blutegel an den Hals und giebt Calomel, 1—2 stündl. 2—3 Gr. mit ebenso viel Magn. alba. Nur selten war eine Wiederholung dieser Medication nothwendig. Ist aber diese erfolglos, dann Kupfervitriol zuerst in brechenerregender Dosis und dann in dosi refr. und entweder noch einmal Blutegel oder ein Vesicator auf die Brust. Will nach beseitigtem Croup die Reconvalescenz nicht vorwärts schreiten, bleibt Heiserkeit oder gar Aphonie zurück, dann giebt er Kerm. miner. mit Kampher. — Bei gelindem Auftreten des Keuchhustens nichts als angemessenes Regimen, namentlich Warmhalten der Füsse, und höchstens kleine Gaben der Ipecac. oder des Goldschwefels, sowie ein Vesicator auf die Brust oder Einreibung Autenrieth'scher Salbe in die Herzgrube. Bei schwereren Paroxysmen Belladonna in kleinen Dosen. Endlich empfiehlt er dabei Versuche mit dem Elektromagnetismus mittels des Rotationsapparates. (Hannov. Ann. IV. 6.)

THORE heilte einen heftigen Croupanfall nach dem vergeblichen Gebrauch von Blutegeln u. Brechmitteln, welche letztere nicht vertragen wurden, durch Alaun und Calomel ana 5 Ctgr. alle Stunde. Nebenbei Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe in Hals und Brust. (Gaz. de Paris. 1852. 46.)

VALLEIX hält für Pseudocroup erweichende Getränke, leichte Abführmittel und Ruhe hinreichend, manche Fälle erheischen die Antiphlogose; nützlich sind ferner die Emetica, Vesicatore und Sinapismen. Opium ist, wie in allen Brustkrankheiten, auch hier nicht zu verwerfen. Endlich ist die Tracheotomie auch anwendbar. Bei Croup wendet er den Appar. antiphlog. an, alsdann Emetica, von denen er dem Tartar. stib., in grösseren Dosen bis zur Erscheinung der Intoxication angewendet, den Vorzug giebt. Die Mercurpräparate, desgl. Kali sulphur., Polygala und die alkalischen Salze sind nur einfache Adjuvantia. Die äussern Ableitungen stehen bei weitem der Kauterisation nach, die er mittels Höllensteinsolution auf die mit Pseudomembranen bedeckten Larynxwände ausübt. In der Tracheotomie ist das letzte Rettungsmittel zu versuchen. (Bull. de Thér. 1843. Octobre.)

WEBER hat die äussere Anwendung der Jodtinktur gegen Angina membranacea, in 8 Fällen, ohne Anwendung der Blutegel, als höchst hülfreich befunden und empfiehlt sie seinen Collegen sehr dringend. Dabei aber versäumt er keinesweges die innere Anwendung von Brechmitteln, Calomel mit Sulphur antim. aur. Um aber seines Vortheils gewiss zu werden, muss man die Jodtinktur mit allem Nachdruck, d. h. noch über den äussern Umfang des örtlichen Leidens hinaus und zu wiederholten Malen kurz hintereinander, aufstreichen. — Bei seinen Kranken wurde dieselbe von der Regio submentalis an bis zur Grube über dem Manubrio sterni, in einer Breite von 2—2½ Zoll und zwar immer wieder, sobald (was sehr schnell geschieht) die bestrichene Hautpartie wieder trocken erschien, so oft (3—5 Mal) mit einem Haarpinsel aufgetragen, bis jüngere Kinder durch Schreien, ältere durch Klagen den Eintritt des brennenden Schmerzes verkündeten. Gewöhnlich schon 5—10 Minuten darauf, wenn auch noch kein anderes Mittel gebraucht war, trat bedeutende Remission der Croupzufälle ein, die immer deutlicher hervortrat, wenn von 2 zu 2 Stunden die Aufpinselung wiederholt wurde, welches in den verschiedenen Fällen nicht unter 2 und nicht über 4 Mal geschah. — WILLIGE heilte 3 verzw. Fälle von Croup durch die äussere Anwendung der Tinct. Jodi. Ein 4—6maliges mittelst eines in Jodtinktur getauchten Federkieles ausgeführtes energisches Bestreichen der vordern Fläche des Halses in der Grösse eines Kartenblattes, der Lage des Larynx und der Trachea entsprechend, innerhalb 4stündiger Zwischenzeit wiederholt, bewirkte bald Abnahme der üblen Erscheinungen. (Zeitschr. f. Chir. 1846. III. IV.)

WEBER, K., handelt über Croup und Tracheotomie in H. und Pfs. Zeitschr. N. F. 1852. III. 1.)

WERNECK empfiehlt das Hydrargyrum bromatum. Dosis gleich der des Calomel.

WOOD berichtet über einen Fall von Croup, welcher drei Tage hindurch mit den kräftigsten Mitteln vergebens behandelt worden war und endlich auf Tabackskataplasmen eine günstige Wendung nahm. (The New York Journ. of Med. 1844.)

YATE verfährt im ersten Stadium stark antiphlogistisch, giebt Brechmittel, Abführungsmittel, warme Bäder und Blasenpflaster. Im zweiten Stadium Emetica, auch Stimulantia und Antispasmodica. (Lond. med. Gaz. vol. XXVI. p. 907.)

Der Liquor Ammonii acetici wurde äusserlich zu Fomenten empfohlen. Ein Stück Flanell wird um den Hals des Kranken gelegt, viertelstündlich erneuert und so lange fortgefahren, bis die Haut geröthet ist.

ANIMA FOETIDA, Halitus foet., *stinkender Athem.*

CAVARRA wandte mit Erfolg den Alaun

℞ Sulphat. aluminis et potassae ʒij, Aq. destillat. ℥iv,

als Gurgelwasser gegen übelriechenden Athem an. Er bewies sich nur gegen dieses Uebel, wenn es seinen Sitz in den Verdauungsorganen hatte, nicht immer nützlich, wohl aber gegen das, das seinen Sitz in der hinteren Rachenhöhle hatte und dem Chlor und dem Arg. nitr. widerstand. Die Dosis des Alauns kann in manchen Fällen erhöht werden. Man lasse Morgens und Abends gurgeln.

Dr. CHEVALLIER empfiehlt folgende Pastillen, deren wirksamer Bestandtheil Kohle ist, gegen übelriechenden Athem:

℞ Chocolad. pulv. ℥iij, Carbon. veget. lotorum et in pulv. subtil. redact. ℥j, Sacchari albi tantumdem, Bals. peruv. gtt. vj, Mucil. Gum. trag. q. s. ut f. l. a. Mors. pond. gr. xviij, D. S. Täglich 6—8 Stück zu nehmen.

DESCHAMPS empfiehlt gegen übelriechenden Athem nach Mercurialgebrauch den inneren Gebrauch der hydrochlorsauren Kalkerde mit Zucker, welches Mittel auch als Zusatz zu Zahnpulvern sehr zweckmässig ist. Für die Anwendung dieses Mittels als Trochisci giebt Deschamps folgende Formel:

℞ Chlorureti calcis sicc. ʒij, Sacch. ℥viij, Amyl. ℥j, Gum. tragac. ʒj, S. Carvi gr. iij, f. trochisci gran. trium.

Chevallier's Formeln sind:

℞ Chlorur. calcis ʒvj, Sacch. vanillat. ʒiij, Gum. arab. ʒv, m. f. troch. gr. xv—xviij;

auch:

℞ Chlor. calc. sicc. gr. xxiv. Infunde sensim aquam ad solut. necess., pone, decantha et filtra; adde Sacch. pulv. ℥j, Gum. trag. ʒij solut. q. s. ut fiat pasta, form. troch. gr. xviij—xx, oleum volatile quodl. adde.

JEITTELES heilte einen Fall von stinkendem Athem in Folge unterdrückter stinkender Fussschweisse durch den 5wöchentlichen Gebrauch der Teplitzer Cur. (*Huf.* Journ. 1838. St. 8.)

Bei chronisch gewordenem oder angebordem übelriechenden Athem sind Brechmittel aus Ipecacuanha, täglich eins gegeben, und 20 Tage hindurch wiederholt, sehr wirksam, lassen sich aber nicht bei allen Individuen anwenden.

Eine Verdünnung der Solut. alcohol. als Mundwasser ist gegen Anim. foet. nützlich.

APHONIA, Alalia, Anaphthia, Anaudia, Loquela abolita, *Sprachlosigkeit, Stimmlosigkeit.*

ANDRAL und ROMBERG empfehlen das Oleum Crotonis gegen Aphonie, namentlich von rheumatischer Ursache.

BISHOP (Monthly Journ. 1846, Aug.) sagt: In vielen Fällen scheint der der Aphonie zu Grunde liegende Zustand der Schleimhäute und der angrenzenden Gebilde einen asthenische Charakter zu besitzen, und in solchen Fällen soll nach dem Verfasser eine starke Lösung von Nitras argenti (10 Gr. auf 1 Unze) mit einem Pinsel von Kameelhaaren auf die Fauces applicirt, sehr günstig wirken. Auch Gurgelwässer von Capsicum sollen nützlich sein. Dieselbe Behandlung nebst Ruhe des Stimmapparats ist nach dem Verfasser auch dann heilsam, wenn die Erschlaffung der Stimmorgane von Anstrengungen im Sprechen, Singen etc. herrührt. Wenn die Aphonie von nervöser Aufregung abhängt, muss die Quelle dieser Aufregung berücksichtigt werden. Sie steht oft mit einem asthenischen Zustande und mit Hysterie in Verbindung und dann leistet die blos örtliche Behandlung nichts. Durch Anwendung des Galvanismus aber wurden gute Erfolge erzweckt. Jene Formen von Aphonie, welche durch Krankheiten des Larynx oder des Gehirns bedingt sind, leisten gewöhnlich jeder Behandlung Widerstand.

BRODERSEN (*Oppenh.* Zeitschr. 1844. Febr.) beobachtete bei einem sechszehnjährigen Bauernmädchen in Folge von Kummer über den Verlust des Vaters Aphonie (Stimm- und Sprachlosigkeit), die sich allmälig ausgebildet hatte, indem die Stimme immer schwächer geworden und zuletzt ganz erloschen war. Dabei kurzer trockener Husten, starkes Herzklopfen, Krämpfe in den untern Gliedern. Oeffnung sparsam, Puls klein, schwach, langsam. Asa foetida und Aloë hatten nichts genutzt; B. gab alle 2 Stunden

$\frac{1}{15}$ Gr. salpetersaures Silber und ein antispasmodisches Liniment. Nach 4 Tagen konnte sie mit schwacher heiserer Stimme Ja und Nein sagen und die vorher durch Krampf zusammengezogenen untern Glieder ausstrecken. Nach 6 weitern Tagen konnte sie mehr Worte und kleine Sätze, aber mit so leiser Stimme sprechen, dass man, um sie zu verstehen, das Ohr nahe ihrem Munde halten musste. Wegen Kopfweh und verminderter Esslust wurde der Höllenstein weggelassen, dafür Digestivmittel und später Roborantia gegeben, wobei vollkommene Genesung erfolgte.

CERISE heilte eine seit 2 Monaten bestandene Aphonie, welche bei einem höchst reizbaren Frauenzimmer nach Gemüthsbewegung eingetreten war, und Antiphlogisticis und Antispasmodicis getrotzt hatte, durch ein Brechmittel aus Tartarus emeticus (Ann. médico-psycholog. 1850. Jan.). Diese Neuralgie war wohl eine hysterische. Die Kranke hatte schon früher einmal daran gelitten. Merkwürdig ist, dass gleich nach den ersten Brechanstrengungen die Sprache vollkommen wiederkehrte.

DELIOUX's Behandlung der Aphonie mittelst Aether. Diese Behandlungsweise bezieht sich nur auf nervöse Aphonien und auf jene, welche akute und chronische Laryngitis und Laryngobronchitis begleiten. Der wohlthätige Einfluss geistiger Getränke auf Aphonie ist schon öfters empirisch constatirt worden; gleichgültig, ob diese Getränke warm oder kalt, rein oder verdünnt waren. So koupiren z. B. Grog oder Punsch besser und schneller jene plötzlich nach einer Erkältung oder Stimm-Anstrengung auftretenden fieberlosen Laryngo-Bronchitides (Heiserkeiten) als alle Emollientia und Bechica. Viele Personen, deren Aufgabe öffentliche Rede und Gesang ist, erhöhen die Kraft, die Dauer und den Timbre ihrer Stimme durch ein Glas Xeres oder Madeira. Die bekannten Erfahrungen veranlassten Delioux zu der Hoffnung, dass der Aether, bei seiner lebhaften und eindringlichen Wirksamkeit auf das Nervensystem, in Neuropathien des Stimmorgans einen um so günstigeren Einfluss haben werde, da er neben einer stimulirenden, aber sehr flüchtigen Kraft auch antispasmodische und kalmirende Eigenschaften von längerer Dauer besitzt. D.'s theoretische Ansicht wurde durch die Erfahrung auf das Beste gerechtfertigt. Er wandte nämlich in mehreren Fällen einen Potus, der 1—4 Grammes = 16—64 Gran Aether enthielt, löffelweise allstündlich an. Bei einfachen nervösen Aphonien nützt dieses Mittel um so weniger oder für um so kürzere Zeit, von je längerer Dauer sie sind; in frischen und leichteren Fällen wirkt es hingegen oft wunderbar schnell. Kehrt die Stimme nach dem Verlaufe einiger Tage nicht mit ihrem gewöhnlichen Timbre zurück, so setzt man das Mittel aus, theils weil es dann nichts mehr nützt, theils auch weil es die Kranken dann nur mit Widerstreben nehmen. Die so oft bei Schnupfen, leichten Kehlkopf- oder Bronchial-Affektionen eintretenden Heiserkeiten weichen hingegen oft schon in einem, meist in zwei oder drei Tagen diesem Mittel. Es bleibt dann nur die Entzündung der Schleimhaut zurück, die zwar meist ihren gewöhnlichen Weg verfolgt, oft aber selbst auch in diesem durch den Aether modificirt und gemindert wird. Auf Anwendung des Aethers gewinnt die Stimme ganz zusehends und stufenweise ihre frühere Fülle und Klarheit, verliert sie aber von Neuem, wenn man mit dem Medicamente aussetzt, bevor die Aphonie gänzlich beseitigt ist. Die Aehnlichkeit des Chloroforms mit dem Aether bewog Delioux, auch das erstere zu versuchen. Er gab 10—12 Gran in einem Tränkchen mit Erfolg, obgleich D. dem Aether den Vorzug einräumt. Man kann auch, falls das eine dieser beiden Mittel nicht hilft, das andere versuchen. (Bull. de Thér. 1852. Mai. u. Wien. med. Wochenschr. 1852. No. 30.)

GERNER heilte eine Aphonie in Folge einer Erkältung durch Dämpfe einer Mischung von Sal ammon. und Kali carbon. (Hamb. Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. 10. Hft. 2.)

HIRSCH handelt über die sogenannte Ang. clericorum und glaubt, dass eine Tracheitis chron. zu Grunde liege. Mässig auf den Darmkanal wirkende Mittel, Narcotica, Tonica, krampfstillende reizende Einreibungen, Landluft und Schonung des Organs heben das Uebel allmälig. Als Nachkur Staub- und Seebäder.

In der Sitzung der Medical Society of London vom 7. April kam die Rede auf die Aphonie. Linnecar berichtete, dass er einen Fall von Aphonie bei einer plethorischen Frau, die übrigens kein Zeichen von Entzündung bot, schnell durch Stimulantia und Chinin geheilt habe. Die Einreibungen von Crotonöl in den Hals als Contrairritans wurden von einigen Gliedern der Gesellschaft als heilsam gerühmt, von andern als ganz unzuverlässig und oft ganz wirkungslos bezeichnet.

NEUHAUSEN heilte eine Aphonie, bei einem jungen kräftigen Mädchen in Folge einer Erkältung entstanden, nach vergeblicher 2monatlicher anderweitiger Behandlung durch den Gebrauch des Decoct. Zittmanni. (Org. f. d. ges. Heilk. 1852. 2.)

PANCRAST giebt an, dass diejenige Aphonie, die in Folge einer blossen Erkältung zurückbleibt und Monate lang allen Mitteln widersteht, in einer Erschlaffung und partiellen Paralyse der innerhalb des Kehlkopfes liegenden Muskeln beruhe. Um

diese Muskeln zu reizen, lässt er reines Chlor einathmen und zwar 2—3 Mal täglich einige Minuten lang. Das Chlor wird aus Chlorkalk durch sehr verdünnte Salzsäure entwickelt und durch eine gewöhnliche Glasretorte eingeathmet. Joddämpfe dürften dasselbe thun. (Transact. of the americ. med. Assoc. 1851.)

PELLEGRINI, Ces., heilte eine Aphonie durch die Elektrizität. Die Zunge war etwas grösser als im normalen Zustande, die Gefässe ihrer Basis mehr als gewöhnlich mit Blut überfüllt, ihre Farbe röther als normal, der Larynx unbeweglich. Nachdem die Krankheit 16 Monate bestanden, wurde die Elektrizität angewandt. Man wandte eine Säule von 50 Plattenpaaren an, brachte den Zinkpol mit dem ersten Halswirbel, den Kupferpol mit der Seite der Zunge in Berührung und liess bei der ersten Sitzung 200 Erschütterungen einwirken; am zweiten Tage stieg man auf 300 Erschütterungen, dann setzte man 2 Tage aus, nahm dann eine Säule von 60 Plattenpaaren und 300 Erschütterungen. Nach einer längern Pause 70 Platten und 400 Schläge, dann verringerte man die Einwirkung. (Giorn. p. servire ai progr. 1843. Jan.)

ROSTAN heilte eine hysterische Aphonie durch die Elektrizität. (Gaz. des Hôp. 1845. No. 117.)

SAUCEROTTE wandte den Alaun innerlich gegen Aphonie (50 Ctgrm. bis 3 Grm. auf 125 Grm. Pot. gumm.) mit dem besten Erfolge an. (Bull. de Thér. 1850. Avril.)

SEIDEL fand gegen eine periodisch eintretende, Tage lang dauernde Aphonie, Zinc. muriat. in Spir. muriat. aether. am zweckmässigsten. (Pr. Ver.-Zeit. 1842. No. 7.)

WALLER heilte zwei Fälle von Aphonie durch Anwendung des elektro-magnetischen Apparats von Ettinghausen. (Pr. Vierteljahresschr. Bd. III.)

Einreibungen gegen Aphonie werden am besten am Proc. mastoid. des Schläfenbeins und unter dem Kieferwinkel vorgenommen. Auch kann man die Zungennerven durch Kauen von Taback oder Gewürzen reizen. Nicht selten ist auch der Gebrauch irgend eines ätherischen Oeles, das man auf ein kleines Leder oder auf ein Salbeiblatt streicht und unter die Zunge legt, von Nutzen. (Univ.-Lex. d. pr. Med. Bd. II. p. 69.)

APHTHAE, Stomapyra Aphtha *Eisenmann*, Angina aphthosa, Stomatitis exsudativa, vesiculosa s. aphthosa, *Schwämmchen*, *Mehlhund*, *Fasch*, *Kahm*, *Mundsöhre*, *Soor*.

EFFENBERGER empfiehlt gegen Soor, wenn die Krankheit mit säuerlich riechendem Erbrechen oder Diarrhoe beginnt, Salepdekokt mit ½ Scr. Magnesia. War der Bauch schmerzhaft, trat Aufregung ein, Emollientia, Bäder, Fomentationen auf den Leib, erweichende Klystiere. Gegen Meteorismus und anhaltende Diarrhoe Inf. Ipecac. mit Salepdekokt, Syr. diacod. und Alaun-Klystiere. Bei sinkenden Kräften und Abnahme der Wärme Inf. Menth. in Salepdekokt. In den Mund wurden in Borax-Auflösung eingetauchte Leinwandläppchen gelegt, das Erythem mit erweichenden Umschlägen oder schleimigen Waschungen gebäht. Das Saugen wurde auf einige Zeit nicht gestattet. (Oestr. med. Wochenschr. 1843. No. 10. u. 11.)

GUENTHER bestätigt den Nutzen des schon früher von Lentin und Murray empfohlenen Gebrauches des Succus Sempervivi tectorum und zwar:

℞ Succ. rec. express. Sempervivi tectorum ʒij, Aq. Plantag. ℥ij, Borac. ℈j, den Mund zu bestreichen.

GUÉPRATTE (Gaz. méd. de Par. 1844.) wendet bei Stomatitis exsudativa statt der Salzsäure ein aus gleichen Theilen Chlorkalk und Kohle mit der doppelten Menge China bestehendes Pulver an. Er trug es alle 6 bis 8 Stunden auf die krankhaften Stellen. Der üble Geruch schwand sofort, die Heilung erfolgte überraschend schnell.

Der Henrietten-Balsam von Ign. v. Hofmannsthal in Wien ist eine weingelbe Tinctur, bereitet aus ℥j der Caroba de Guidea mit ℥iij Weingeist von 0,830 spec. Gew. durch Maceration ausgezogen. Sie ist vorzugsweise geeignet zum Einpinseln und zur Bereitung eines Mundwassers gegen erschlafftes, scorbutisches und schmerzhaft affizirtes Zahnfleisch, gegen oberflächliche Abschorfungen der Schleimhaut, wunde Brustwarzen und schmerzhafte Aphthen. (*Buchn.* Rep. No. 3.)

JOACHIM rühmt das Chlorkali zu 1 ℈ bis 1½ ʒ in 24 Stunden. (Zeitschr. f. Natur- u. Heilk. in Ungarn 1851. Juni.)

KILBURN empfiehlt gegen die Aphth. bei stillenden Frauen, welche fast immer auf Schwäche beruhen, das salpetersaure Silber 1½ Gr. auf 1 ℥ Aq. als Mundwasser. (Lancet. 1839. vol. I. No. 15.)

MAKENZIE (Lond. Journ. of med. 1852. Oct.) giebt nach wiederholten Versuchen folgendem Heilverfahren gegen Stomatitis ulcerosa den Vorzug: zuerst wird jede etwa vorhandene Reizung, z. B. ein cariöser Zahn, entfernt, und täglich mittelst eines Schwammes oder Kameelhaarpinsels auf die Geschwürsfläche verdünnte Salpetersäure aufgestrichen, dabei innerlich das kohlensaure Ammonium in vollen Dosen in Verbindung mit Eisen gereicht; bei belegter Zunge und schlecht beschaffenen Darmausleerungen wird ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit Squilla oder auch eine Purganz von Calomel mit

Rhabarber vorausgeschickt; nebenbei ernährende Diät bei mässigem Genusse von gutem Bier oder Wein.

MEULEWAETER (Ann. de la soc. de méd. de Gand. 1848.) hat von der Anwendung des schwefelsauren Kupfers im Soor gute Erfolge gesehen; er lässt eine concentrirte Kupfervitriollösung bereiten, taucht ein um den Zeigefinger gelegtes Läppchen ein, und fährt nun mit dem so armirten Finger im Munde und Schlunde des heftig schreienden kleinen Patienten herum. Nach 2- bis 3 maliger Anwendung dieses Mittels ist der Soor verschwunden und die Mundschleimhaut gesund. In den Zwischenräumen nimmt man die Pseudomembranen und fetzigen noch vorhandenen Lappen mit einem trockenen Läppchen hinweg. Verf. macht darauf aufmerksam, dass das in die Kupfervitriollösung getauchte Läppchen nicht mehr abtropfen darf, wenn man es anwendet.

MURRAY empfiehlt das Ferrum et Aluminium bisulfuricum äusserlich gegen Aphth.

NARDO empfiehlt das Acidum oxalicum 5—15 Gr. in 3 Unzen Mimosengummi gelöst unter Zusatz von Syrup, esslöffelweise langsam zu verschlucken; als Mundwasser ℈j—ʒj auf 1 Pfd. eines schleimigen Dekoktes.

RADEMACHER empfiehlt gegen Aphthen bei Kindern ausser Borax einen Theil Hoffmann'schen Lebensbalsam mit drei Theilen Pommeranzenschaalensyrup.

TROUSSEAU empf. bei den Schwämmchen das Anlegen des Kindes an eine gesunde Amme und die Vermeidung der plötzlichen Uebergänge aus dem Kalten ins Warme, welche leicht bei Kindern Diarrhöe erzeugen. Beim ersten Erscheinen der Schwämmchen verordnet er einen Pinselsaft aus Borax und Honig ana, in hartnäckigeren Fällen Alaun, Salzsäure, die man nur bei noch zahnlosen Kindern anwendet, und Argent. nitric., entweder in Solution (2 Grm. auf 15 Grm. Aq. dest.) oder besser in Substanz; nach dem Betupfen der krankhaften Stellen bringe man etwas Boraxlösung in den Mund. — Ist ein entzündlicher Zustand des Unterleibs mit eingetreten, so sind Ipecac., Bismuth. nitr., Calomel, Amylum-haltiges Getränk und Klystier zu empfehlen; bei grösserer Heftigkeit adstringirendes Getränk und Klystier (Bistorta, Ratanha) oder ad 1. Arg. nitr. 0,01, Syr. 20, Aq. dest. 30, ad 2. Aq. dest. 200 Grm., Arg. nitr. 0,05. Ausserdem Reinlichkeit und Warmhalten der Kinder, gegen das Erythem Salbe mit Zinc. sulph., gegen Verschwärungen an den Knöcheln einfaches Diachylon. (Journ. de Méd. 1845. Janv. — Mai.)

VALLEIX (Guide du méd. pr. Bd. IV.) unterscheidet: 1) rein örtlichen Soor; 2) Soor mit Enteritis; 3) Soor mit Collapsus. ad 1. Milch und Decoct. Hordei innerlich; Althaeadekokt mit viel Syrup. Mororum zum Auswaschen des Mundes. Bestreichen der Haut um den After und zwischen den Schenkeln mit einer leichten Salbe, um Erythembildung, die fast allemal eintritt, möglichst zu verhüten. — Morgens und Abends ein Klystier von Decoct. rad. Althaeae und Capita Papaveris. Die Hauptsache, sagt Valleix mit Recht, ist eine gute Amme. ad 2. Innerlich Reiswasser mit Gummi oder Emulsion mit Syrupus Althaeae. Einreibung zum Hautschutz wie sub 1. Behandlung der ulcerirten Stellen je nach ihrem Charakter. Morgens und Abends ein Klystier von Leinsamenabkochung mit einem Tropfen Laudanum und 2 Scrupel Amylum. Verdoppelung der Dosis des Opiums, wo die Diarrhöe nicht nachlässt. Narkotische Umschläge auf den Leib. Kleienbäder, so lange sie nicht zu sehr aufregen. Strenge Diät. ad 3. Gentiana-Infusum mit Syrupus Aurantiorum. Adstringirende Gargarismen mit Borax oder Aufstreuen eines aus gleichen Theilen Calomel und Zucker bestehenden Pulvers, etwa 4 Gran viermal täglich. Warme Fomente von in Salbeithee getauchten Flanelltüchern auf den Unterleib. Zur Nahrung dünne Bouillon.

Der Milchsaft der Radix Mudaris wurde gegen Aphthen der Kinder empfohlen.

APOPLEXIA, Apilepsis, Apoplexia paralysis, Gutta, Morbus attonitus, Resolutio nervorum, Sideratio, Encephalorrhagia, Haemorrhagia cerebri, *Schlagfluss*, *Schlag*, *Gehirnlähmung*, *Blutschlagfluss.*

BARBIER schlägt vor, bei Apoplexien den Schädel anzubohren, um der Luft Zutritt zu der Oberfläche des Gehirns zu verschaffen, weil dann durch einen Aderlass das Blut im Gehirn vermindert werde, was ohne Einwirkung des Luftdrucks auf das Gehirn nicht der Fall sei. (Journ. de Conn. méd. pr. 1843.)

COPEMAN ist der Meinung, dass apoplektische u. paralytische Affektionen selbst bei hohen Graden ohne organische Krankheit des Gehirns vorkommen können und dass Blutentziehungen hier oft nur Schaden bringen. Der Eindruck des Erbrechens in diesen Krankheiten ist nicht so bedenklich, als gewöhnlich angenommen wird. Erleichterung der unmittelbar auf den Anfall folgenden Symptome gewähren Senfteige, Blasenpflaster, Brechmittel, Purgantia, Klystiere. Der Aderlass ist unnöthig oder schädlich, wo der Patient über 60 Jahre alt ist, wo der Puls schwach, sehr häufig aussetzend, klein, oder gross und zu Doppelschlägen geneigt ist, wo die Respiration mühsam und mit kalter Perspiration begleitet ist, wo

grosse Mobilität des Nervensystems mit Schwäche der Muskel, wo der Körper schmächtig oder corpulent, wo der Anfall bald nach einer reichlichen Mahlzeit oder nach grosser körperlicher oder geistiger Ermüdung eingetreten ist. Dagegen scheint eine Blutentziehung erforderlich zu sein bei raschem, fadenförmigem, widerstrebendem Pulse, Gesichtsröthe, warmer Perspiration, geräuschvollem Athmen, bei Neigung zu krampfhaften Contractionen der Muskel, bei jüngeren Individuen. (Lond. med. Gaz. vol. XXVII. p. 507.)

DIETL (Anat. Klinik d. Gehirnkr. Wien. 1846.) sagt über die Behandlung der Apoplexie: Während des Anfalles muss der Kopf hoch gelegt, und um einen Anhaltepunkt für den Umfang der Blutentleerungen zu haben, muss das Herz auscultirt werden, denn ohne diese Auscultation kann die Beschaffenheit des Pulses nur täuschen. Wenn keine Herzkrankheit oder blos einfache Hypertrophie des Herzens zugegen ist, so kann die Blutentleerung in solcher Ausdehnung vorgenommen werden, als es die Hirnsymptome fordern. Wenn die Untersuchung des Herzens Klappenfehler in solcher Entwickelung findet, dass der Blutlauf durch das Herz gehemmt ist, dann ist der Puls ein sehr täuschender Wegweiser in Bezug auf die zu machenden Blutentleerungen; ist die Mitralklappe betheiligt, so dass sie Regurgitation aus dem linken Ventrikel zulässt, so könnte der unter diesen Umständen gewöhnlich kleine und unregelmässige Puls von einer durch die Hirnsymptome gebotenen starken Blutentleerung abhalten. Wenn dagegen die Aortaklappen in solchem Grade erkrankt sind, dass sie nicht blos den Blutlauf hemmen, sondern auch Regurgitation in den Ventrikel zulassen, so ist in der Regel eine bedeutende Hypertrophie des Herzens mit zugegen und der Puls voll und vibrirend, aber ohne wahre Kraft und würde man blos auf ihn Rücksicht nehmen, ohne den Zustand des Herzens zu beachten, so könnte man verführt werden, stärkere Blutentleerungen zu machen, als die allgemeinen Symptome fordern. In den beiden letztgenannten Fällen wird man durch eine starke Blutentleerung in der Nähe des Herzens, durch Schröpfen unter der linken Brustwarze oder zwischen dem linken Schulterblatte und der Wirbelsäule eine grössere Erleichterung bezwecken als durch weit grössere Blutentziehungen mittelst Venäsectionen. Die Auscultation wird uns sohin selbst bei Anwesenheit eines harten und vollen Pulses von starken Blutentleerungen abhalten, wenn sie uns bedeutende Klappenfehler oder Knochenablagerungen wahrnehmen lässt. In andern Fällen finden wir Erweiterung der Herzhöhlen und extensives Lungen-Emphysem und werden dann gewiss, trotz der vorhandenen starken Congestion und Dyspnöe, von starken Blutentleerungen abgeschreckt, weil solche den Zustand des Herzens verschlimmern würden. Wir thun in solchen Fällen besser, Schröpfköpfe in den Nacken oder zwischen die Schulterblätter zu setzen und innerlich stimulirende Diuretica, diffuse Stimulantia zu geben und Rubefacientia auf die Brust zu legen. Wenn nach dem Anfall die Hirnsubstanz um das Extravasat sich entzündet, was sich durch Kopfschmerz, Röthung des Gesichts, Runzeln der Stirne etc., sowie durch eine lebhaftere Blutcirkulation ankündet, dann wendet er die gewöhnlichen Mittel an: örtliche Blutentleerungen, Kälte, Purgirmittel, spärliche Diät und Ruhe und wenn die Hitze etwas nachgelassen hat, Blasenpflaster auf das Hinterhaupt gegen den drückenden Kopfschmerz; wenn der Kranke nicht erschöpft ist, auch kleine Dosen Quecksilber. Zuweilen entstehen heftige krampfhafte Neuralgien in den gelähmten Gliedern; gegen diese hat der Verf. zahllose örtliche Mittel, aber mit wenig Erfolg angewendet. Wenn Symptome einer zurückgebliebenen Spinal-Irritation zugegen sind, so zeigen sich örtliche Blutentleerungen am Kopf und verdampfende Waschungen der Glieder noch am wirksamsten, und wenn die Symptome der Hirnreizung fehlen, sind Blutegel an die schmerzenden Glieder nützlich. Wenn der Anfall beseitigt ist, so soll man die Kranken nicht sobald zu ihrer früheren Lebensweise in Bezug auf Diät, körperliche Bewegung und geistige Beschäftigung zurückkehren lassen, weil sie sonst leicht neue Blutungen bekommen, ehe das erste Extravasat eingekystet und die erweichte Hirnsubstanz wieder consistent geworden ist. Die zurückbleibende Lähmung behandelt er durch Friktionen, wohl eingetheilte Bewegungen der Glieder und durch Gegenreize. Von der Elektrizität hält er wenig und noch weniger vom Strychnin, welches zuweilen die schwindenden Schmerzen der Glieder zu heftigen Schmerzen gesteigert habe.

GUSTORF handelt über den Aderlass und Brechmittel bei den verschiedenen Arten von Apoplexia cerebr. (*Bernh.* Zeitschrift 1853. I. 2.)

LEVIS, C., nimmt für die Behandlung zwei Arten der Apoplexie an. Bei der ersten ist das Gesicht blass, der Puls schwach und wenn das Bewusstsein nicht gar zu schnell verloren geht, so gehen oft Schwindel und Uebelkeit voran. Bei dieser Art giebt L. vor Allem folgendes Brechmittel:

℞ Zinci sulphur. ℈j, Aq. destill. ℥iß, fiat haustus statim capiendus.

Wenn dieses gewirkt hat, dann folgendes Abführungsmittel:

℞ Pulv. rad. Jalap. gr. xvj, Crem. tart. ʒij,

Spir. amm. arom. ʒβ, Inf. Sennae comp. ʒvj, Aq. piment. ʒvj. f. haustus.
Nach Umständen auch Schröpfköpfe und Blasenpflaster. Bei der zweiten Art ist die Haut heiss, das Gesicht geröthet, der Puls voll und stark, der Athem stertorös; hier Aderlässe, Crotonöl, Aloëklystiere, geistige verdampfende Waschungen des Kopfes und Senfteige an die Füsse. (Lond. Gaz. 1842. Novbr.)

LÖWENHARDT heilte eine Apoplexie durch Blutegel an den Kopf und stündlich Einreibungen von 1 ʒ Ung. hydr. cinerei auf verschiedenen Stellen des Körpers, besonders über den Speicheldrüsen. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 1.)

PETRÉQUIN sieht bei der Apoplexia sanguinea die Heilaufgabe nicht darin, das Gehirn blutleer zu machen, vielmehr darin, die Impulsionskraft der Blutsäule zu mindern, und räth daher zu wiederholten kleinen Blutentziehungen, nicht aber zu reichlichen. (Journ. de Conn. méd. 1843. Sept.)

PRUS unterscheidet die Blutung in die Höhle der Arachnoidea und jene unter die Arachnoidea. In ersterem Falle muss man den Zustand der Arachnoidea sorgfältig verfolgen und die Arachnitis verhüten oder sorgfältig behandeln. In dem letzten Falle muss man die Blutung mässigen und die Wiederkehr verhüten. (Journ. d. Conn. méd. 1843. May.)

REINHOLD sagt in Bezug auf die Therapie der Hirnblutungen, während man in jedem Falle mit Sicherheit auf ein Gesunkensein auch der Lebenskraft der Gehirnnerven schliessen kann, so folgt hieraus, dass bei der Behandlung eines jeden apoplektischen Anfalles zwar die Venäsektion mit geringem Blutverluste ein sehr wirksames und zweckmässiges Mittel sei, die starke Blutentziehung jedoch immer, wenn auch je nach den Umständen mehr oder weniger, gefährlich ist. (*Huf.* Journ. 1843. May und Juny.)

SANDRAS (Journ. d. Conn. méd. 1849. Janv.) handelt über die nervöse Apoplexie. Bei der Behandlung muss alles vermieden werden, was den Kranken schwächen und dadurch das Nervensystem zu übertriebener Thätigkeit führen kann. Damit will Vf. aber nicht jede Blutentleerung verbannt wissen, sondern er empfiehlt blos Vorsicht beim Gebrauch derselben und glaubt, dass Aderlässe sogar nützlich sein können, wenn unter ihrem Einfluss der Puls an Stärke und Regelmässigkeit gewinnt. Viel hält der Verf. auf die Revulsiva und empfiehlt besonders die wiederholten Einreibungen einer starken Ammoniaksalbe in die Beine, die Arme, den untern Theil der Brust oder längs der Wirbelsäule. In dringenden Fällen rühmt er als das stärkste Revulsivmittel das Auflegen von Leinwand, welche in flüssiges Ammonium getaucht ist. Zugleich setzt man reizende Klystiere mit Seife, Küchensalz, ein oder zwei Tropfen Crotonöl. Dabei Reibungen des Körpers, kalte Aufschläge auf den Kopf; innerlich Aether, China, Aromat. und selbst Ammonium. Wenn der Kranke ins Leben zurückgerufen ist, Strychnin, um die Sensibilität und Motilität wieder herzustellen, Bäder, um die Nervenaufregung zu beschwichtigen, und Tonica; Blutentleerungen, wenn plethorische Zufälle sich zeigen. Wenn Spuren von Lähmung zurückbleiben, so vollenden oft einige Anwendungen des Galvanismus die Heilung.

SCHLESIER will in einem schweren Falle von Hirnerschütterung die Rettung des Kranken vorzugsweise der beharrlichen äusseren Anwendung des Liquor ammon. caust. spirit. verdanken. Er liess den Kopf und die Stirn stündlich reichlich damit einreiben. Zugleich war ein Aderlass angeordnet. (Pr. Ver.-Zeit. 1837. No. 35.)

Bei veralteten Apoplexien und Lähmungen, wiederholten Schlaganfällen, nach den Aderlässen etc. wurde das Oleum Arnicae florum aetherum empfohlen. Dosis 4 Tropfen in ½ Unze einer versüssten Säure alle 2 Stunden 4 Tropfen, oder als Oelzucker.

ARTHRITIS, Artestis, Articulorum dolores, Morbus articularis, *Gicht, Gliedersucht, Gliederweh, Zipperlein.*

AGOSTINACCHIO (Il filiatre Sebezio. 1846. Aprile.) empfiehlt ein altes, in den Offizinen einiger Klöster in Italien geheim gehaltenes Mittel gegen die Gicht. Dasselbe ist folgendermassen zusammengesetzt: Man nimmt von Teucrium pallium (wahrscheinlich montanum), Ajuga Chamaepitys oder Iva und Artemisia vulgaris, von jedem dieser Kräuter gleiche Theile, 180 Grammes, übergiesst sie mit 10½ Kilogrammes Wasser, lässt sie 24 Stunden stehen, dann in einem glasirten Topf bis auf die Hälfte oder ⅓ einkochen. Hierauf wird die Flüssigkeit abgeseiht und derselben 3 Kilogrammes Terpenthin zugesetzt. Nun lässt man das Ganze noch einmal kochen bis auf ⅓ oder die Hälfte, worauf man die Masse erkalten lässt, alles Wasser entfernt und was übrig bleibt in einem innen und aussen glasirten Topfe aufbewahrt. Der Kranke nimmt hiervon alle Morgen nüchtern einen Bissen von 4 Grammes und trinkt einen Löffel voll frisches Wasser nach und so das ganze Leben hindurch. Im Anfange der vier Jahreszeiten kann er daneben täglich 2 Grammes Sassaparille in Pulverform gebrauchen, um die Kur zu unterstützen. Dabei hat er sich aller reizenden und stickstoffhaltigen Speisen und Getränke zu ent-

halten, namentlich aller geistigen Getränke, des Kaffees, gewürzter Dinge, des gesalzenen Fleisches, auch der Chocolade und einer grösseren Menge von Oel oder Fett. Das Verfahren steht übrigens in Neapel in bedeutendem Ruf und Agostinacchio versichert, dass in den meisten Fällen, in denen er es angewendet, der Anfall erleichtert und seine Wiederkehr hinausgeschoben worden sei; auch erzählt er einige Fälle von vollständiger Heilung. Wenn Verstopfung sich einstellt, verordnet er salzige Abführmittel.

AUDONARD theilt vier Fälle über die Wirkung der China gegen Gicht und Rheumatismus mit. (Rev. méd. 1848. Janv.)

BAGOT heilte einen Anfall von Gicht, wo das Uebel sich vom Knie auf den Magen geworfen, durch Aether ʒβ, Chloroform gtt. 12—18, mehrmals wiederholt. (*Monthly* Journ. 1851. Oct.)

BALYN lobt einen Thee aus Bacc. Juniperi, Herb. Sabinae und Rad. Calami aromatici ana gegen Gicht und Rheumatismus. (Med. Corr.-Bl. rhein. u. westphäl. Aerzte. 1843. No. 19.)

BAURO theilt mit, dass ein beschwerlicher Gichtschmerz am Finger durch Berühren des Zitterrochens geheilt wurde. (*Casp.* Woch. 1840. No. 35.)

BERG empfiehlt folgende Vorschrift zur Bereitung des Gichtpapiers:

℞ Euphorbii ℥j, Cantharid. ℥β, Alcoholis ℥v. Digere per viij dies, cola et filtra; tum adde Colophonii albi ℥ij, Terebinth. venet. ℥iβ. M. f. l. a. vernix; hiermit wird Briefpapier dreimal bepinselt.

— PIRWITZ giebt folgende Vorschrift zu einer Charta derivans:

℞ Cantharid. pulv. ℥β, Resin. Guajac. ℥iij, Galbani ʒvj, Alcoholis ℥vj. Digere l. a., tum cola et adde Colophonii ℥iiβ, Terebinth. laric. ʒj. Solve l. a., ut f. vernix.

Dieser im Wasserbade erwärmte Firniss wird 2 bis 3 Mal auf feines Schreibpapier aufgepinselt, wobei zu beobachten ist, dass die erste Schicht vollkommen trocken sein muss, bevor man die nächste aufträgt. (Nord. pharm. Centralblatt. 1839. S. 55, und *Buchn.* Rep. Bd. XVIII. Hft. 2.)

BERTINI sah gegen Podagra das Einreiben einer Salbe aus Extr. Bellad. ʒj, Adip. ℥iβ sehr wirksam. (Giorn. di Torino. 1844. May.)

BRERA und Andere empfehlen einen Aufguss oder Abkochung von ½ bis 1 ℥ der Folia Ballotae lanatae auf 6 bis 8 ℥ Colatur in zwei Hälften täglich zu nehmen.

BUCKLER empfiehlt das phosphorsaure Ammoniak (1 ℥ auf 6 ℥ Aq. dest., täglich zweimal 1 Esslöffel) gegen Gicht und Rheumatismus, so wie gegen andere Krankheiten mit harnsaurer Diathese. (Amer. Journ. 1846. Jan.) — EDWARDS wandte mit Erfolg das neutrale phosphorsaure Ammonium gegen Gicht und Rheumatismus an. Bereitet wird dasselbe durch Sättigung der Phosphorsäure mit kohlensaurem oder ätzendem Ammonium und bedarf eines vorsichtigen Abrauchens, so dass kein saures Salz sich bilden kann. Man kann es auch so bereiten, dass man zu dem aus der Knochen-Erde erhaltenen sauren phosphorsauren Kalke kohlensaures Ammonium zusetzt, bis kein Aufbrausen oder nach dem Filtriren oder Abrauchen kein Präzipitat von phosphorsaurem Kalke mehr erfolgt, wobei man jedoch darauf achten muss, dass Ammonium etwas überschüssig vorhanden sei. Vor der Anwendung dieses Mittels gab E. gern ein Abführungsmittel, z. B. aus Calomel u. Coloq. Oefters verhütete er Gichtanfälle durch den rechtzeitigen Gebrauch dieses Mittels, sowie es auch noch die zurückbleibenden Anschwellungen zertheilte und Concrementenbildung verhütete. (Lond. med. Gaz. 1850. Jun.)

CADET DE VAUX vertheidigt seine schon früher empfohlene Heilmethode gegen Gicht und Rheumatismus, welche vielfach angefeindet worden. Er bestreitet die herrschende Meinung, dass die Anfälle der Gicht glückliche Krisen seien. Ferner behauptet er, dass die mannigfaltig bisher aufgestellten Theorien über die Natur dieser Krankheit, sowie die auf dieselben sich stützenden Heilmethoden durchaus unzulänglich sind, um das Uebel zu heben. Der Verf. nimmt, wie mehrere andere an, dass die Ursache der Gicht (die arthritische Feuchtigkeit) ein aus Harn- oder Phosphorsäure und aus kalkartiger Substanz in Verbindung mit zersetzten Säften des Organismus bestehendes Salz sei. Da nun die kalkartigen Salze mehr oder weniger Wasser zu ihrer Auflösung bedürfen und grade das arthritische Salz schwerer auflöslich ist; so ist eine bis auf einen gewissen und hohen Grad erwärmte und binnen eines kurzen Zeitraums gewonnene grosse Quantität Wasser dasjenige Mittel, welches nach den von dem Verf. gemachten häufigen Erfahrungen die Gicht zu heilen im Stande ist. Auf die grosse Heilkraft des warmen Wassers gegen diese Krankheit wurde der Verf. durch den Gesundbrunnen zu Plombières geleitet, denn da das Wasser der verschiedenen Quellen dieses Brunnens einen Wärmegrad von 45 bis 60 Grad, aber gar keine mineralischen Bestandtheile besitzt, und dennoch in der Gicht so äusserst wirksam ist, so konnte die Heilkraft dieser Quelle nur daher rühren, dass sie eine warme Quelle ist, und der Verf. schloss daraus, dass das auf 40 Grad erwärmte gemeine Wasser dieselben Wirkungen hervorbringen müsse. Die Anwendungsart der Wasserkur besteht darin: dass der an Gicht Leidende binnen 12 Stunden 48 Gläser, jedes Glas zu

7—8 Unzen, mithin in jeder Viertelstunde ein Glas trinkt. Man nimmt dazu Quell- oder Flusswasser 12 Maass. Das warme Wasser, in so bedeutender Quantität getrunken, heilt die Gicht und den Rheumatismus zur Zeit des Paroxysmus. Letzterer ist nämlich der Zeitpunkt, in welchem die Natur eine Krise zu bewirken sucht; der sogenannte Gichtanfall, der sich in grössern oder kleinern Zeiträumen durch schmerzhafte Symptome ankündigt, ist die Periode, in welcher die Kur vorgenommen werden muss. Diese Krisen erfolgten nämlich entweder durch Schweiss oder reichliches Erbrechen, oder durch Durchfall oder endlich durch häufigen Harnabgang. — Wenn es dem Kranken durchaus unmöglich sein sollte, diese vorgeschriebene Quantität Wasser in so kurzer Zeit zu trinken; so kann er sie auf ¾ Theile oder auf die Hälfte vermindern, den Gebrauch mehrere Tage hinter einander fortsetzen, oder einen Tag aussetzen, und hierauf stärkere Portionen nehmen. In einigen Fällen, z. B. bei angeerbter Gicht, oder wenn sie durch Diätfehler erneuert wird, muss die Kur wiederholt werden. Während der Kur bleibt der Kranke im Bett oder ist wenigstens warm gekleidet, bei gelinder Temperatur im Zimmer. Das Wasser wird im Marienbade erhitzt und 40—48 Grad R. warm getrunken. Wo dieses nicht angeht, stellt man das Wasser, in steinerne Krüge gefüllt, in einen Kessel siedendes Wasser, bis es die angegebene Temperatur hat. Das Wasser darf weder blos lauwarm sein, weil es sonst Erbrechen erregt, noch so heiss, dass es der Kranke nicht in einem Schlucke trinken kann. — POHL (Oestr. Jahrb. 1844. Juni.) führt 4 Fälle von gichtisch-rheumatischen Contrakturen und Lähmungen auf, in welchen sich das Trinken von warmem Wasser nach der Methode von Cadet de Vaux glänzend bewährte; übrigens vertrug nur ein Kranker, ein kräftiger Fünf und Dreissiger, die volle Anzahl der Gläser ohne Beschwerde. Pohl schliesst aus diesen wenigen Fällen: 1) dass diese Methode nur bei chronischen Gichtformen anwendbar sei, nachdem schon eine strenge Antiphlogose vorangegangen; 2) dass dabei die Verdauung in bester Ordnung sein müsse, daher in gewissen Fällen Purganzen vorauszuschicken, oder, bei grossem Ekel, 1 bis 2 Drachmen Stipit. Dulcamarae mit 1 bis 2 Pfd. Wasser aufgegossen, zu reichen seien; 3) dass man Dilatationen des Magens und Lähmung desselben dann nicht so leicht zu befürchten habe; 4) dass die Schnelligkeit der Wirkung, ohne dass Rückfälle erfolgten, so wie die bewirkten Ausscheidungen (durch Schweiss und Urin), mit deren Eintritt die Kranken das Wasser besser vertragen, jedenfalls merkwürdig seien. WENDT warnt auf den Grund trauriger Erfahrungen eben so wohl vor der Gräfenberger Kur als vor dem lauen Wasser des Cadet de Vaux. Jede Feuchtigkeit, sagt Wendt, kalt oder warm, scheint bei Gichtbeschwerden eine verbotene Frucht zu sein, welche der Kranke vermeiden muss. Oft sah er, dass nach dem Gebrauche eines lauen Bades ein wüthender Gichtanfall erfolgte. Einmal sah er dasselbe nach Anwendung von lauer Ziegenmilch über die gichtischen Gelenke.

CLAUDER und HUFELAND empfehlen den Glanzruss. Dosis: 10—20 Gr. p. d. in Pillen. Die Tinct. fuliginis Clauderi, bereitet durch wässrige Digestion von Glanzruss mit Salmiak und kohlensaurem Kali, wird zu 30—60 Tropfen einigemal täglich gegeben.

DITTERICH (N. med. chir. Zeit. 1849. No. 34.) rühmt die Tinktur des Eisenhütleins als ein unübertreffliches Mittel gegen die Anfälle der regulären Gicht, namentlich, wenn die befallenen Gelenke roth und heiss und der Sitz stechender u. reissender Schmerzen sind, der Puls frequent und härtlich, der Harn spärlich und roth ist. Verf. verordnet in solchen Fällen einen Tropfen der bezeichneten Tinktur auf die Unze destillirten Wassers, mit oder ohne Syrup und lässt alle 2 Stunden einen Esslöffel voll davon nehmen. Ausser dieser Tinktur wird kein anderes Mittel gereicht; wenn Verstopfung zugegen ist, lässt er die copiösen Warmwasserklystiere, in der Art, wie sie Eisenmann empfohlen, anwenden. Schon nach der zweiten Gabe der genannten Tinktur soll der Schmerz sich mindern und nach jeder ferner genommenen Dosis immer mehr abnehmen, so dass der Kranke schon in der nächsten Nacht einen ruhigen Schlaf hat, am andern Tage sehr gebessert und am 7ten oder 9ten Tage von seinem Anfalle ganz genesen ist. Als Krise erscheint schon in der ersten Nacht nach Beginn dieser Behandlung ein allgemeiner und angenehmer Schweiss. Harnkrisen (das Sedimentum latericium) hat Ditterich nur bei sogenannten schwarzgalligen Constitutionen beobachtet. Auch die Abschuppung der Haut über den befallenen Gelenken hat er bei dieser Behandlung nie gesehen, er glaubt demnach, dass der Krankheits-Prozess durch diese Mittel in seinem Verlaufe abgeschnitten wird. Die nach jedem hitzigen Gichtanfall in den ergriffen gewesenen Gelenken zurückbleibende Schwäche weicht dem Gebrauche einiger allgem. warmer Salzbäder schnell. Es kommen aber auch Fälle vor, wo zwischen dem 4ten bis 6ten Tage der Behandlung die Geschwulst zwar geschwunden, abgeblasst u. beim Fingerdruck schmerzlos ist, dafür aber eine neue in einem andern Gelenke sich gebildet hat, die jedoch viel weniger Schmer-

zen verursacht, als die erstere. In solchen Fällen reicht der Akonit nicht mehr aus, selbst wenn er in grösseren Dosen gereicht wird, und der hitzige Anfall geht, wenn keine andere Behandlung eingeschlagen wird, in einen chronischen über, schleppt sich mehrere Wochen hin, bald dieses, bald jenes Gelenk heimsuchend, allmählig dyspeptische Erscheinungen hervorrufend und endlich die Kranken durch Nachtschweisse herunter bringend. In solchen Fällen ist nach dem Verf. die Tinctura seminum Colchici, täglich 4 Mal zu 12—18 Tropfen, das Mittel, welches die Krankheits-Erscheinungen in wenigen Tagen beseitigt. Wenn 2, 3 oder 4 Wochen später ein neuer Gichtanfall ausbricht, welcher dann gewöhnlich noch heftiger ist, als der ursprüngliche Anfall war, und welches nach dem Verf. geschehen soll, wenn die Colchicum-Tinktur keine Durchfälle verursacht hatte, oder wenn Excesse in der Diät gemacht wurden, dann soll man Anfangs die Akonit-Tinktur und darauf 3—4 Tage Abführmittel von Tartarus tartarisatus oder von Tartarus natronatus geben, den Schluss der Kur soll aber wieder die Colchicum-Tinktur machen, welche 8—14 Tage in geringer Dosis fortgebraucht werden muss. Der Verf. sagt in dieser Journalabhandlung, örtlich sei gegen die akute Gichtgeschwulst gar nichts zu thun.

DOEBEREINER sah die Kaltwasserkur bei Gicht sehr nützlich und geht erst, nachdem der Kranke längere Zeit der Vorkur unterworfen wurde, die in Abwaschungen, Uebergiessungen, Halb- und Sitzbädern von erhöhter Temperatur besteht, unter steter Berücksichtigung des Krankheits-Zustandes zu der bekannten grossen Kur über. (Mekl. Med. Convers.-Bl. 1843. No. 4.) — BAUDENS theilt einen durch Hydropathie vollständig geheilten Fall von chronischer Gicht mit. (Gaz. des Hôp. 1843. Nov. 9.)

DROSTE berichtet, dass die Helgoländer Schiffer sich gegen arthritische und rheumat. Schmerzen mit sicherem Erfolg eines Pflasters bedienen, dessen Zusammensetzung nach dem Apotheker Olshausen folgende ist:

℞ Cerae flav. ʒiß, Picis liquid. ℥j, geschmolzen und mit Calc. sulph. stib. ʒiß innig vermischt.

Das Pflaster wird dann sogleich dick auf Leder gestrichen, womöglich sofort aufgelegt und bleibt liegen, bis es abfällt. (Hann. Annal. Bd. II. Hft. 4.)

FOURNET empfiehlt das Brom gegen arthritisch-rheumatische Leiden. Dosis $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{4}$ Gr. zweimal täglich in wässriger Solution.

FULGENCE rühmt nach 24jähriger Erfahrung das Colchicum gegen Gicht und hält es für eben so sicher, wie das Chinin gegen Wechselfieber. (Mémoir. de Méd. prat. par *Fulgence*. 1845.) — GAIRDNER handelt über das Colchicum gegen Gicht. Er sieht dessen Wirkung mehr in der Einwirkung auf das Nervensystem, als in der auf die Nieren. Er giebt folgende Bestimmungen: 1) Kleine Gaben sind am wirksamsten. 2) Es eignet sich nur für regelmässige Gicht; Desorganisation der Leber und Nieren contraindiziren dasselbe. 3) Auch für die sogenannte atonische Gicht passt es nicht, kann jedoch durch Verbindung mit aromatischen Mitteln nützlich werden. Gut ist es, wenn die Constitution des Kranken es gestattet, vorher lokale Blutentziehungen anzuwenden, dann ein paar Tage zu warten und hierauf Colchicum in Dosen von 10 bis 15 Gr. mehrmals täglich zu geben. (Dubl. Presse. 1852. Juni.) — GRAVES giebt bei chronischer Gicht Colchicum und zwar Ac. colchic., Morph. und Nitrum. Wo aber das Colchicum nicht in kurzer Zeit und in mässigen Gaben etwas leistete, da ist seine Anwendung aufzugeben. Ist Bronchialentzündung vorhanden, schreitet dieselbe vor und droht Suffocation, so ist der Merkur das einzige Mittel, aber nicht in kleinen Gaben und langsam, sondern rasch und in voller Dosis. (Clinic. Med. 1843.) — PROPERT empfiehlt gegen Arthr. rheum. die gepulverte Wurzel des Colchicum zu 8 Gr. stündlich genommen, bis Erbrechen, Durchfall od. starker Schweiss eintritt. (Lanc. 1838. Vol. II. No. 14.) — SCUDAMORE empfiehlt das Colchic. autumn. gegen Gicht und Rheumatismus, giebt aber dem Acetum colch. vor dem Vin. colch. den Vorzug. Die äusseren Symptome der Gicht sind nach ihm mehr Nebensache, da das Uebel eigentlich in einer Ueberfüllung der Gefässe der Unterleibs-Eingeweide und besonders der Leber, besteht. Des Verf. viel gerühmte Behandlungsweise der Gicht besteht in der Anwendung eröffnender und alterirender Mittel und in einer regelmässigen Diät; im Gichtanfalle selbst, aber auch nur dann, giebt er das Acetum colchic. in Verbindung mit eröffnenden Mitteln, z. B. mit Bittersalz. Die Glieder werden Morgens und Abends mit lauwarmer Kamphermixtur und Weingeist gebäht. Hierauf werden tonisirende Mittel mit eröffnenden und alterirenden verbunden und sobald die chronische Entzündung und die Empfindlichkeit der Glieder entfernt sind, verordne man Waschungen mit lauwarmen salzigen Wasser vermittelst eines Schwammes, mässige Friction und Flanelleinwicklungen. Man hört allmälig mit dem Gebrauche der alterirenden und eröffnenden Mittel auf, giebt dann und wann Tonica und nimmt die gehörige Rücksicht auf Bewegung in freier Luft, Diät u. s. w. Die Sassaparilla empfiehlt er hier als ein mildes tonisirendes Mittel. Da aber nur die Rinde der Wurzel nach neueren Versuchen

das Wirksame der Pflanze enthält, so ist nur diese anzuwenden und nur in der Form eines Aufgusses mit kochendem Wasser oder Kalkwasser, die er besonders wirksam gefunden hat. Vier Unzen entweder allein, oder mit andern Arzneimitteln verbunden, scheinen ihm eine hinreichende Gabe der einfachen Wasserinfusion. Wird die Kalkwasserinfusion verordnet, so ist es dem Kranken sehr angenehm, die Gabe von 2, 3 oder 4 Unzen mit eben so viel oder auch weniger warmer Milch und einem Theelöffel voll Branntwein zu versetzen. Der Syrup der Sassaparilla kann, um den Geschmack zu verbessern, dem wässrigen Aufgusse derselben zugesetzt werden; aber in grösserer Quantität ist er des vielen, schwerverdaulichen Zuckers wegen nicht rathsam. Die Sassaparilla ist nach dem Verf. besonders bei Schwäche mit grosser Reizbarkeit angezeigt, bei der die eigentlich tonischen Mittel nicht wohl vertragen werden, sondern Hitze, Unruhe und dergleichen mehr errregen. — Das schwefelsaure Chinin hat er den von Gichtanfällen Genesenden mit grossem Nutzen in folgender Formel verordnet:

℞ Sulphat. chinin. gr. β, Infus. rosar. ℥x, Spir. myristic. s. nucis moschat., Syrup. aurantior. ana ʒj, Acid. sulphuric. dil. gtt. ij. M. f. haustus.

Die Schwefelsäure soll das Chinin aufgelöst erhalten und ihr Zusatz bei jedem hinzukommenden Gran Chinin um zwei Tropfen verstärkt werden. In solchen Fällen von gichtischem Uebelbefinden, das sich nicht durch deutliche Symptome ausspricht, widerräth der Verf. sehr den Gebrauch des Zeitlosen-Essigs und bedient sich hier derselben Behandlung, wie bei gewöhnlichen Leberbeschwerden. Der Mercur darf aber nur als abführendes oder als alterirendes Mittel in Verbindung mit eröffnenden Arzneien gegeben werden. — Extr. Colocynthidis, Extr. Rhei compos., Rhabarber, kleine Gaben Ipecacuanha, Seife, Meerzwiebel, Aloë, Bittersalz sind die übrigen Mittel, die hier nach bekannten Anzeigen in Gebrauch kommen. In der prophylaktischen Kur legt Scudamore vielen Werth auf Diät und Lebensart. Hauptregel ist es, alles zu Nahrhafte und Schwerverdauliche zu vermeiden. Mit Arzneien hat man vorzüglich die Plethora abdominalis, die immer einem Gichtanfalle vorausgeht, zu beseitigen. Gelind eröffnende Mittel, dann und wann gegeben, entsprechen diesem Zwecke am besten, sowie z. B. einige Gran Rheum und Magnesia. Viele Kranke haben durch die Gabe von 6—8 Gr. dieser beiden Mittel, jeden Morgen genommen, die Rückfälle vermindert; aber für die Mehrzahl der Gichtkranken sind stärker eröffnende Mittel angezeigt, so wie z. B. ein Electuarium aus Pulv. Scammon. comp., Potass. supertartr. und Confect. Sennae mit einer Zugabe von Syr. aurantior., oder Pillen aus Scammon. Colocynthis und Seife, und bisweilen auch eine Mercurialpille. Ueberhaupt meint der Verf., dass jeder Gichtkranke es sich zu einer Hauptregel machen sollte, wenigstens einmal wöchentlich das ganze Jahr hindurch ein eröffnendes Mittel zu nehmen und ferner darauf zu sehen, dass er täglich einmal Leibesöffnung hat; diejenigen, welche sehr stark oder zur Gicht sehr geneigt sind, thäten sogar wohl, wenn sie sich alle Tage 2 Mal Oeffnung verschafften. Als eine Verdauungspille lobt er besonders 5—6 Gr. der Pil. Rhei comp. *Ph. Edinburg.* Die gewöhnliche Gabe des Zeitlosen-Essigs, welche der Verf. im Gichtanfall reicht, ist von einer halben Drachme bis anderthalb Drachmen, am öftersten Eine Drachme. Um die nächtlichen Schmerzen zu mildern, kann Opium und um seine Wirkung auf die Haut hinzuleiten, mit James's-Pulver oder Tart. emet. verbunden, gebraucht werden. Nachdem der Anfall vorüber ist, sind stärkende Mittel beinahe immer angezeigt. Das örtliche Leiden darf sich nicht selbst überlassen bleiben; die Kampfermixtur, lauwarm in Compressen oder in einem Brodumschlag angewendet, lindert gewöhnlich das brennende Gefühl und verkürzt die Dauer der Entscheidung. (On the use of the colchicum autumn. in the treatment of gout etc. Lond. 1825.) — TODD hält das Colchicum für nützlich in der sthenischen Form der Gicht bei robusten Individuen. Die erste Gabe soll klein sein, dann steigere man allmälig. Wo bei dem Gebrauch die Menge des Urins sich vermehrt, bei den Stühlen mehr Galle und Schleim abgeht, wirkt es günstig. (Pract. remarks on Gout. etc. Lond. 1843.) — In einer späteren Abhandlung (Lond. med. Gaz. 1851. Sept.) sagt er: Bei leichten und normal verlaufenden Fällen von Gicht ist in der Regel gar keine Behandlung nöthig, ausser Warmhalten, Entziehung des Bieres. Die Heilung erfolgt in 3 bis 14 Tagen von selbst. Lässt sich durch irgend eine Behandlung der Verlauf der Gicht beschleunigen oder abkürzen? In vielen Fällen ja, und zwar durch mässige Abführmittel, Diaphoretica, warmes Verhalten, bei sehr saurem Urin Alkalien; durch kleine Blasenpflaster, aber nicht grösser als ein Guldenstück, sonst reizen sie. Blutegel sind meist schädlich. Auch den Gebrauch von Colchicum verwirft T. im Allgemeinen. Nach seiner Ansicht kürzt es zwar die Anfälle etwas ab, aber sie kommen um so schneller wieder und die Kranken gewöhnen sich zuletzt so an das Mittel, dass immer grössere Dosen davon nöthig werden. — WATSON hält das Colchicum für ein Spec. gegen Gicht; die Schmerzen werden dadurch gemindert, der Urin reagirt darauf weniger sauer, selbst alkalisch. Es soll zuerst in

grossen Gaben, 40 bis 60 Tropfen Morgens und Abends, dann längere Zeit fort in kleinen Gaben, 5 Tropfen täglich 2 oder 3 Mal gereicht werden. Bei intercurrirenden Verdauungsleiden Magn. mit Rheum. (Lond. med. Gaz. 1842. July.) — WEBER bestätigt die Wirkung des Vin. sem. colch. gegen Arthritis rheumat., welche mit heftiger und schmerzhafter Anschwellung der Gelenke fieberhaft auftritt, und bei nicht ganz zweckmässiger Behandlung sich in die Länge zieht. Anfangs reichte er das Vin. sem. colch. allein, später verband er es mit Extr. Acon.; Vin. sem. colch. ʒiv, Extr. Acon. ℈j—℈iß, 15—40 Tropfen 3 Mal täglich, bei akutem Zustande auch öfters. Hiermit verband er auch andere Mittel und häufig gab er anfangs Salmiak mit Liq. Mind., mitunter Brechmittel. (Med. Convers.-Bl. 1831. März. No. 12.) — Tinct. rad. colch. als Liniment angewendet soll gichtische und rheumatische Affektionen sehr erleichtern, und zwar 20—30 Minuten nach der Application, welcher das Gefühl von Wärme oder Formikation, mitunter auch die Erscheinung einiger Hitzblattern folgen soll. In mehreren Fällen hat es die Heilung bewirkt, wo alle anderen Mittel fehlschlugen, überhaupt heilt es unter zehn Fällen von Gicht neun. (Lond. med. Gaz. 1839. Jan.)

GENDRIN wandte die Jodine innerlich und äusserlich mit Nutzen gegen Gicht, vorzüglich bei veralteten Gichtbeulen und bei akuter Gicht an.

GUENTHER giebt das Oleum jecoris Aselli 3 Mal täglich 1 Esslöffel mit ebenso viel Branntwein, oder wenn die Kranken es innerlich nicht vertragen, die zwei- und dreifache Quantität in Klystier. (*Huf.* Journ. 1824.) — SCHENK heilte ein dreijähriges sehr schmerzhaftes und mit Geschwüren an beiden Lenden verbundenes Leiden durch Leberthran. (*Huf.* Journ. 1839. Bd. 2.)

GUGGER sah bei der Behandlung der Gicht ausser den Anfällen kalte Waschungen des Körpers, im Sommer auch kalte Bäder, wirksam. (Oest. Wochenschr. 1843. No. 29. u. 30.)

HASTINGS empfiehlt in neuerer Zeit das Aceton gegen Gicht und Rheumatismus. Dosis 15—30 Tropfen, 3—4 Mal täglich.

HATIN hemmte einen heftigen Gichtanfall in weniger als 24 Stunden durch den Gebrauch des Ammoniums. Er liess Fomentationen von 4 Grmm. Liq. Amm. caust. und 500 Grmm. Wasser auf die ergriffenen Gelenke machen und innerlich einen Thee nehmen, welchem auf die Tasse 4—8 Tropfen Amm. zugesetzt waren. (Gaz. des Hôp. 1846. No. 49.)

HENNING rühmt die Anwendung der von Kopp empfohlenen Sabina und zwar sowohl des gekochten Oels zu Einreibungen, als auch des aetherischen Oels zum innern Gebrauch. Bei geschwollnen, sehr schmerzhaften, selbst aufgebrochnen Gelenken benutzte er folgende Salbe zum Einreiben:

℞ Olei Sabinae coct. ℥j, Olei Sabin. aeth. ʒij, Olei papav. albi ℥ij.

Hiermit wurden 3—4 Mal täglich die gespannten, höchst schmerzhaften Stellen sanft eingerieben und dann mit einem flanellenen Tuche bedeckt. Ferner erhielt der Kranke einen kühlenden, schmerzstillenden Julep. — Das ätherische Oel wurde auch allein einige Mal täglich in die zum Zerplatzen entzündlich geschwollenen Ballen sanft eingerieben; auch nach Erforderniss wurden innerlich wegen Heftigkeit des Fiebers kühlende und gelind eröffnende Mittel gegeben und ein warmes Verhalten angerathen, um die Diaphorese zu unterstützen. Innerlich wandte er die Sabina bei Unordnung in der Blutbewegung, bei Stockungen im Blutgefässsystem, besonders den Venen, in folgender Formel mit dem grössten Nutzen an, besonders wenn zuerst ein gelindes Eccoproticum aus Tamarinden, Manna und Seignettsalz gegeben worden war:

℞ Herb. Sabinae ℥ß, coq. c. Aq. font. q. s. ad remanent. ℥iv, Colatur. adde Succ. Graminis insp., Liquam. taraxaci ana ʒij, Liq. terrae foliat. tartari ʒiij, Aeth. acet. ʒß. M. S. Morgens und Abends einen Esslöffel voll zu nehmen.

Oder:

℞ Herb. Sabinae ℥ß, ebull. c. Aq. font. q. s. ad rem. ℥iv, Colatur. adde Liq. terr. fol. tartari ℥ß, Spir. Sal. dulc. ʒj, Syr. Rhei ℥j. M. S. Drei Mal täglich einen Esslöffel voll.

War den Kranken diese Mischung zuwider, so liess er auch die Sabina in folgender Verordnung nehmen:

℞ Herb. Sab. ʒj, Infunde Spir. vini ℥iij. Diger. per noctem; Colat. ℥ij adde Liq. terrae fol. tartar., Spir. Mindereri, Syr. diacod., Syr. papav. alb. ana ℥ß. M. S. Alle 4 Stunden 60 bis 80 Tropfen zu nehmen.

(*Horn, Nasse, Henke u. Wagner,* Arch. 1824. Jul. Aug. S. 13—19.) — RAVE empfiehlt ebenfalls die Sabina.

HENROTY's Mittel gegen Gicht:

℞ Pulv. Gum. arab. 60 Grmm., Aq. dest. 250 Grmm., Tinct. Colch. alk. 8 Grmm., Syr. Rhei 60 Grmm. M. f. S. D. S. No. 1. Trank.

Dieser wird löffelweiss alle 3 Stunden angewendet und wenn er verbraucht ist, geniesst Patient eine Kräutersuppe. Den 2ten Tag und die folgenden Tage darauf nimmt der Kranke früh und Abends 1 Pille von folgender Masse:

℞ Sulph. aurat. antim. 4 Grmm., Opii puri 2,5 Grmm., Pulv. liquir. 4 Grmm., Muc. Gum. arab. q. s. ut f. m., ex qua formentur 30 Pillen; consp. pulv. indiff.

Während 15 Tagen, wo der Kranke die Pil-

len nimmt, müssen alle geistigen Getränke vermieden werden, und die Diät leicht verdaulich sein.

HINARD und REVEILLÉ-PARISE erinnern an die kürzlich von dem Abbé Girod aufs Neue empfohlenen Tabacksräucherungen bei gichtischen Entzündungen und sollen dieselben durch Aufstreuen von Taback auf glühende Kohlen in einem geschlossenen Raume, in welchen der leidende Theil gebracht wird, Viertel-Stunden lang täglich mehreremal angewendet, nicht nur Entzündung und Schmerz heben, sondern auch die Wiederkehr der Anfälle verhüten. (Bull. gén. de Thér. T. XXIV. 7, 8, 9, 10.)

HUNCZOWSKY gebrauchte die Rad. Astragali exscapi gegen gichtische u. rheumatische Leiden und deren Complikation mit Syphilis. Gabe: Decoct von ½ Unze mit 16 Unzen Wasser auf 12 Unzen eingekocht, lau zur Hälfte früh und Abends.

KOCH in Leichingen empf. gegen Arthr. anomala Folia Buchu; er lässt einen Aufguss von den Blättern zu 1℥ auf 1 Schoppen siedendes Wasser bereiten und mit dem Gebrauch 6 bis 8 Wochen fortfahren, so dass täglich ein Schoppen getrunken, alle 14 Tage aber die Menge der Blätter um ½ ℥ gesteigert wird. (*v. Ammon's* Monatsschr. Bd. I. Hft. 6.)

KOPP empfiehlt gegen formell gichtische Schmerzen, wo aber Syphilis im Hinterhalt steckt, als ausgezeichnet vortheilhaft, folgende Pillen:

℞ Merc. subl. corros. gr.vij solve. in Spir. vini rectificat. q. s. adde Extr. Acon. ℈vij, Pulv. Opii dep. gr.vij, Pulv. Rad. Althaeae q. s. ut fiant pilulae No. 84., consp. Pulv. Rad. Liquir. D. Alle 2 Stunden 2 Stück, so dass täglich 12 Stück genommen werden. (Denkwürdigk. etc.)

LAMPADIUS, MANNSFELD, KOPP, WUTZER, PELLENGAHR rühmen das Carboneum sulphuratum gegen anomale Gicht und Rheumatismus, nach Hebung aller entzündlichen Reizung.

MACCHIANDI, G., bediente sich gegen gichtische Schmerzen eines Liniments aus 1℥ Chloroform und 1 ℨ Ol. Hyosc. coct. Er liess hiervon täglich viermal einreiben und dann ein erweichendes Cataplasma auflegen. (Gaz. med. ital. Stati. 1851. Sondi 34.) — PARTELLA rühmt die örtliche Anwendung des Chloroforms wider arthritische Entzündungen. Er lässt auf das affizirte Gelenk einen Umschlag mit 25—50 Tropfen Chloroform befeuchtet auflegen und nach 10—15 Minuten abnehmen. Die Kranken empfinden zuerst Stechen und Hitze in dem leidenden Theile, die Röthe desselben steigert sich, der Schmerz aber lässt nach oder schwindet ganz; am nächsten und nächstfolgenden Tage wird in der Regel die nochmalige Applikation des Heilmittels nothwendig. Die Analogie mit der vielgerühmten und wenig bewährten Wirksamkeit des Aran'schen Aethers bei Rheumatismus u. s. w. lässt dieser Empfehlung wenig Vertrauen schenken. — (Gaz. med. toscana. 1852. Decbr.)

MARBOTI rühmt die Folia fraxini gegen Gicht und Rheumatismus. (l'Union 1852. 146.) Ebenso Rademacher u. Otterbourg. (l'Union. 1852. 147.)

PARKIN, J., theilt zwei neue Fälle zur Bestätigung der Wirksamkeit des kohlensauren Gases gegen Gicht mit. (Lond. med. Gaz. 1843. Apr.)

PICCIOLI sah glänzende Erfolge von dem Geranium Robertianum in Form eines Decocts über die leidende Stelle gelegt. (Archivio delle Sc. med. fisiche tosc. 1837. Fasc. III.)

POTERIUS rühmt sein Aurum diaphoreticum als unfehlbares Specificum gegen Gicht. Es wird bereitet durch Verdunstung von Goldamalgam; es ist fein zertheiltes metallisches Gold. Poterius gab es zu 5 Gran und erzählt wahre Wunder davon. Eisenmann hat es in mehreren schweren Fällen, aber nie in so grosser Dosis gegeben, eine zwar grosse Wirkung, aber keine vollständige Heilung gesehen und berichtet über 3 methodische Goldkuren. — WILCZEWSKY versichert gegen eingewurzelte rheumatische und rheumatisch-gichtische Gliederschmerzen das Aurum muriaticum natron. mit wunderähnlichem Erfolg angewandt zu haben. Die nach dem Gebrauche der Salbe zurückgebliebenen Purpurflecke wurden leicht durch Waschungen mit Harn entfernt. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 11.)

REICH empfiehlt das Kreosot innerlich gegen veraltete atonische Gicht.

ROBERTSON will zur Verhütung der Gichtanlage, dass man die Kinder vorzugsweise mit Stoffen nähre, die keinen Stickstoff enthalten, als Brod, Kartoffeln, Reis etc. Für die Behandlung empfiehlt er besonders das Colchicum und die kohlensauren Alkalien und zwar kohlensaures Natr. und Kali, wenn man vorzugsweise auf Magen und Darmkanal wirken will und fieberhafte Aufregung zugegen ist; kohlensaures Ammonium, wenn die Körperkraft gering und die diffusiblen Wirkungen des Mittels nicht kontraindizirt sind; kohlensaure Magnesia allein oder in Verbindung mit den genannten Mitteln, wenn man einen kranken Sekretionszustand der dünnen oder dicken Därme verbessern will. (The nature and treatment of gout. 1845. Lond.)

SASSE fand in dem als Geheimmittel gegen die Gicht berühmten Syrop antigoutteux als wirksamen Hauptbestandtheil das Rhod. chrysanth. und hält dasselbe für unfehlbar in schmerzhaften Affektionen der

Hautausbreitungen, sowohl des Periostiums als der Muskelhüllen, welche beide er vorzüglich als den Sitz der dolores osteocopi anerkennt, unter der Form rheumatischer Schmerzen oder Steifigkeit, in den Knochen sich mehr auf ihre eigenthümliche Weise als syphilitische offenbarend. Meistens sah S. vermehrte Hautausdünstung, so wie ein Harnsediment auf die Anwendung dieses Mittels erfolgen, welches letztere er vorzüglich als eine günstige Erscheinung betrachtet. Er gab es entweder allein, im Decoct ℥ß—j auf ℥iv Col. täglich 2 Mal 2 Esslöffel, oder besonders bei rheumat.-syphilitischen Muskelaffektionen mit anderen Mitteln, vorzüglich mit Jodkalium. Wo hektisches Fieber ein tiefes allgemeines Leiden des Organismus anzeigte, da verband er Chinin damit.

S. heilte sich selbst vom Podagra durch reichlichen Spargelgebrauch. Er nahm 24 Tage hindurch jeden Morgen mit Wasser abgekochten Spargel. (Russ. Zeit. 1847. Nr. 35.)

SCHMIDTMANN verordnet bei der chronischen Gicht ein Decoct von Kletten, Kalmus, Sassaparillawurzel und Dulcamara-Stengel mit Aconitextrakt, Huxhamschen Antimonialwein und Kampfer; bei offenbaren Leiden der Verdauung setzte er noch Quassia hinzu. Zieht sich die Krankheit in die Länge, ist das Individuum robust und wenig empfindlich, so giebt er nebenbei noch Pillen von Guajac, Seife, rohem Spiessglanz u. Schwefelblumen od. lässt damit abwechseln. Aeusserlich lässt er auf den schmerzhaften Theil ein mit warmem Sande gefülltes Säckchen, oder Flanell oder grünes Wachstuch, bei hartnäckigen Schmerzen ein Blasenpflaster auflegen und die Eiterung lange unterhalten, oder lässt warme Bäder mit 3 bis 4 Unzen salziger Schwefelleber brauchen. Das Calomel, eines der vorzüglichsten Mittel gegen die Gicht, wendet er innerlich in Verbindung mit Opium und Ipecacuanha oder äusserlich nach Brera's Methode mit dem Speichel eines gesunden Menschen abgerieben an. — Bei reizbaren Subjekten, bei einer mit Orgasmus und Fieber verbundenen Gicht ist das Elix. acid. Halleri am dienlichsten. — Bei der asthenischen und atonischen Gicht leisten die Quassia, Calamus, die von den Alten gepriesenen Chamaedrys, Chamaepithis, Eller's Liquor, Kampfer, Moschus, Blasenpflaster, Fontanellen, eisenhaltige Mineralwasser die besten Dienste. (Summ. obs. med. etc. 1819.)

SCHNEIDER, A., empf. das Ol. aether. calami aromat. gegen chronische Gicht innerlich und äusserlich. Gabe: 4—12 Tropfen mit ½ ℥ Essigaether 1- bis 2stündlich 15 bis 20 Tropfen in Wein.

SCHNEIDER, G., empf. das Natrum carbonicum, welches von Fischer angerathen wurde, in Verbindung mit anderen dem Zwecke entsprechenden Heilmitteln, als ein die Rückbildung mächtig beförderndes Agens gegen Gicht.

SCHNEIDER, P., hat die rasche Heilung der Gicht durch den Gebrauch des Geheimmittels des Herrn Obersten Pradier in Paris in Pierer's allgem. med. Annalen. 1812. 2te Abth. S. 1125 — u. 1814. 2te Abth. S. 295 und 1845 in Puchelt's med. Annal. 11. Bd. 2. Hft. S. 233—244 beschrieben und nach dreissigjährigen Erfahrungen darüber sagt derselbe: ich habe das Pradier'sche Remede contre la Goutte als das noch heut zu Tage einzige, vorzügliche und geschwind schmerzstillende Mittel in rheumatisch-arthritisch-podagrischen Uebeln gefunden. Da es starken Schweiss hervorlockt und die Entzündung und den wüthenden Schmerz schon in einigen Stunden bedeutend mildert, und wenn es richtig angewendet wird, in 12 bis höchstens 24 Stunden das ganze Leiden so hebt, dass das damit behaftete, stark entzündete und angeschwollene Glied ganz eingefallen, weiss, zusammengeschrumpft, unschmerzhaft und wieder brauchbar wird (namentlich im Podagra die Fusszehen, im Gonagra das Knie und im Chiragra die Hände), so braucht man keine Sorge zu haben, dass durch diese auffallend geschwinde und so zu sagen heftige Wirkung das Uebel zurückgetrieben werde. Nicht veraltetes Podagra heilt dasselbe nach einmaler Anwendung radical, beim eingewurzelten, hereditären, chronischen ist es ebenso wirksam, schmerzstillend und heilend, aber nur palliativ; die Anfälle kommen wieder, aber die leidenden Theile werden jedesmal in oben benannter kurzer Zeit wieder hergestellt und brauchbar, nur bleibt eine Schwäche zurück, die sich durch Einreibung von kölnischem Wasser, Melissengeist, oder einer Auflösung von peruvianischem Balsam in Alkohol schnell verliert. Das Mittel selbst besteht aus folgender Substanz:

℞ Bals. de Mecca 24 Grmm., Cort. chinae rubr. 31 Grmm., Croci 16 Grmm., Salviae, Sarsaparillae 31 Grmm., Spir. vini rect. 3 Livr. Der Mecca-Balsam wird in ⅓ des Weingeistes aufgelöst; in dem übrigen Theil des Weingeistes werden die übrigen Substanzen 2 Mal 24 Stunden lang digerirt. Beide Flüssigkeiten werden dann filtrirt und gemischt.

Gebrauchsweise dieses Mittels nebst einigen Belehrungen über seine Anwendbarkeit in Krankheiten. Dieser Liquor antiarthriticus wirkt mit gleichem Erfolge in Rheumatismen, beim Ischias, bei zurückgetriebenem Podagra und allen podagrischen Anfällen von verschiedener Art und Form, das veraltete chronische Podagra ausgenommen, wenn es sich zu fest auf die Glieder geworfen und sie desorganisirt hat. „Das Pradier'sche Mittel," sagt der Verf. weiter im angehängten gedruckten Aushänge-

schilde, „heilt schnell die hitzigen Krankheiten; allein nur Männer von Kunst können es anwenden, diese werden bald einsehen, welche Vortheile dieses Mittel bringt, welches das Krankheitsgift durch Ausdünstung bekämpft, ohne die Haut zu röthen und zu reizen. Auch werden sie einsehen, wenn diese Ausdünstungen zuweilen auch Schwäche bringen, dass der Reiz, welchen dieses Mittel hervorbringt, die Verdauungswege stärkt und die Kräfte bald wieder herbeiführt. Der Vorzug, den dieses Mittel über alle bekannten schweisstreibenden Mittel hat, wird die Aerzte bestimmen, es häufig in Umständen anzuwenden, welche edle Eingeweide betreffen.“ — Anwendungsart des Mittels. Man bereitet einen gekochten Leinkuchen-Ueberschlag warm und ungefähr 6 Linien dick auf die Hälfte einer Serviette; will man beide Füsse bis über die Knie bedecken, so sind 2 bis 3 Pfd. Leinkuchen, nach Verhältniss der Glieder, nöthig. Der Ueberschlag muss eine Stiefelform haben, damit Alles bis über die Waden bedeckt ist. Ist das Cataplasma so warm, als es der kranke Theil vertragen kann, so giesst man aus der wohl umgeschüttelten Bouteille 2—3 Unzen dieses Mittels auf, so dass der Liquor gehörig vertheilt und nicht gleich eingesogen wird. Mit der von dem Liquor begossenen Seite des Ueberschlags belegt man nun das Glied und verwahrt alles recht gut. Alle 24 Stunden wird er abgenommen. Dieses Mittel ist aber blos auf Extremitäten anwendbar, und zwar vorzüglich für die untern; denn seine Anziehungskraft ist so stark, dass man es nicht vorsichtig genug anwenden kann und die Anwendung nur Kunstverständigen überlassen soll. Man belege nur die Hände, Vorderarme und die Unterschenkel damit. Bei Anwendung des Mittels hört meistens der Schmerz auf; man setze es aber dann noch nicht aus, denn die Heilung ist nur dann vollkommen, wenn die Theile nicht mehr schwitzen und das Cataplasma trocken abgenommen wird. Man kann den Gebrauch dieses Mittels allenfalls einige Tage aussetzen, nach Maassgabe der Entwickelung eines Schmerzes in den Fusssohlen und in den Nervenfasern, der Schwäche des Subjektes, der complizirenden Ursachen und der dem Arzte bewussten Umstände. Ist der Schmerz in den Fusssohlen zu stark, und man hält dennoch für räthlich, Cataplasmen anzuwenden, so soll zwischen letztern und den Fusssohlen feine Leinewand zwei- bis achtfach aufgelegt werden. Nimmt man den Ueberschlag herunter und es zeigen sich Bläschen oder andere Symptome, so lasse man sich nicht irre machen, sie verschwinden mit dem Krankheitsstoffe. Ist das Podagra mit venerischem Uebel complizirt, so muss man letzteres erst entfernen, ehe man zur Behandlung des ersten schreiten kann. In allen anderen Fieberanfällen oder hitzigen Uebeln ist das Mittel gefahrlos und eines der stärksten Ableitungsmittel, wenn es darum gilt, den tödtlichen Krankheitsstoff von den Eingeweiden zu entfernen. — Verhalten. Da die anziehende Kraft des Mittels besonders darin besteht, dass es die Verdauungswege ordnet, die Fasern reizt und den Appetit vermehrt, so soll man guten Wein, tonische Nahrungsmittel in convenablen Dosen brauchen, um der Schwäche vorzubeugen, die das Resultat der topischen Mittel ist. Es steht Kunstverständigen frei, die Nahrungsmittel nach den Umständen der Krankheit und der Konstitution des Subjekts zu ordnen. Ich beschränke mich zu sagen, dass man bei Anwendung dieses Mittels die inneren ersparen kann. — Dies nun das gekrönte Mittel des Herrn Pradier und dessen grosse, lange Beschreibung. Mit seiner Theorie, sagt Dr. Schneider, werden meine Herrn Collegen nicht zufrieden sein; ich auch nicht; bedenken wir übrigens, dass er ein Laie ist. Auch gegen die Bestandtheile des Mittels wird eingewendet werden, dass der Mecca-Balsam selten echt und nur gegen gute Bezahlung zu haben ist. Auch dies ist richtig; ich glaube aber, dass eben dieser Balsam nicht als Haupt- und wirksames Ingrediens des Liquor anzusehen ist, folglich von seiner Echtheit gerade nicht das Heil der Podagristen abhängt. Uebrigens ist es, wie ich schon oben erwähnt habe, sehr wirksam, und dasselbe hat mich bei meinen vielen Kranken, bei welchen ich es die vielen Jahre hindurch angewendet habe, nie verlassen; ich lasse das Cataplasma nicht, wie Pradier, 24 Stunden liegen, sondern erneuere es alle 12 Stunden. Die innere Seite der Leinwand, welche das Leinkuchen-Cataplasma enthält, muss ganz gut von dem Liquor, welcher vorher ebenfalls in heissem Wasser, mittelst eines ungekorkten Medicinglases, erwärmt wird, saturirt, und der Umschlag so warm, als es nur das kranke, oft rothblau entzündete Glied vertragen kann, umgelegt werden; dabei ist noch sehr nöthig, dass, um dem Cataplasma die Wärme zu erhalten, der Kranke in einem Federbett liege und dasselbe noch stark mit Schaafwolle oder Pelz umwickelt werde; verspürt der Leidende Kühlung vor den 12 Stunden, so ist der Umschlag nicht gehörig getroffen worden; er muss sofort abgenommen und erneuert werden. — Da das Uebel, wenn es nicht veraltet ist, meistens in 24 Stunden verschwindet, so sind nicht, wie Pradier sagt, zur Heilung desselben 2—3 Bouteillen, sondern nur höchstens einige Unzen des Liquors erforderlich. Derselbe hält sich sehr lange; je älter er ist, desto wirksamer habe ich ihn gefunden, versteht sich, dass er gut verwahrt sein muss; ich halte ihn daher stets vorräthig; in unsern Apotheken bereitet,

kommt die Flasche höchstens auf einen Thaler. (Med. Annal. II. Bd. 2. Hft. S. 233 bis 244.)

SEIDEL, J., wandte mehreremal die Ittner'sche Blausäure äusserlich gegen Podagra an, indem er dieselbe mittelst eines Haarpinsels auf den entzündeten Ballen aufstrich, wonach der Schmerz sehr bald gemindert wurde.

THOMPSON (Med. Times. 1852. Apr.) warnt bei der Gicht vor den Quecksilberpräparaten und räth, sie immer durch Taraxacum zu ersetzen. Da das Colchicum in seiner Wirkung sehr ungleich und deshalb unsicher ist, so schlägt er dafür die ähnlich wirkende Simata cedron vor, in Form von Acetum oder Tinctur.

URE, A., (*Buchner's* Rep. 1845. Bd. 39. Hft. 2.) hat neuerdings das schwefelsaure Mangan gegen die Gicht angewendet, als ein Mittel, welches die in der Gicht entschieden darniederliegende Absonderung der Galle kräftig antreibt. Es ist nicht nothwendig, ʒß—j zu geben, wie Thomson vorschreibt, um Abführen zu bewirken; viel kleinere Gaben sind dazu hinreichend. Die Wirkung trifft sicher ein, wenn man es mit vielem Wasser verdünnt reicht; sie ist schnell, geht rasch vorüber, ohne zu schwächen, wie Mercur und Antimon. Aeusserlich wendet Ure mit grossem Vortheil Essigäther und gereinigte Kohlennaphtha an. Es soll dadurch der Erethismus der Circulation beschwichtigt, die Aufsaugung befördert und neuen Anfällen vorgebeugt werden. Er lässt täglich ℥j—iß davon in den kranken Theil einreiben oder denselben mit einem in diese Flüssigkeiten getauchten Pinsel bestreichen. Der Kranke muss dabei im warmen Bette bleiben. Ure verfiel auf die Anwendung des gereinigten Steinkohlenöls durch die Wahrnehmung, dass die Arbeiter in Fabriken, in welchen viel solches Oel bereitet wird, von Gelenk-Krankheiten frei blieben. Die Naphtha wurde auch schon in den ältesten Zeiten gegen die Gicht angewendet (Herodot, Dioskorides). Sie erregt auf der Stelle der Anwendung ein Gefühl von Wärme mit leichten Stichen. Eine Metastase in Folge ihres Gebrauches bemerkte U. nicht. Die Linderung der Schmerzen war in vielen Fällen so auffallend und erfolgte so rasch, dass man die Wirksamkeit des Mittels nicht verkennen konnte.

WENDT warnt gegen die Anwendung des kalten Wassers bei der Gicht, sowie gegen die Methode von Cadet de Vaux. Brechmittel passen nach ihm bei jeder fieberlosen Gicht dann, wenn Indigestionsbeschwerden damit verbunden sind; besonders ist hier das Vinum stibiatum refracta dosi nützlich. Das Calomel nützt besonders bei den mit Erethismus verbundenen Formen; die Art, es in kleinen, lange fortgesetzten Dosen zu reichen, ist im hohen Grade verwerflich. Die Mineralmohre, sowohl der einfache als der Spiessglanzmohr, sind sehr schätzbar, wo gichtische impetiginöse Formen mit im Spiele sind, und wo es sich um Arthritis retenta und retrogressa handelt. Die graue Salbe wird da angewendet, wo die Hungerkur nach Louvrier zur Heilung der Gicht angezeigt ist; je tiefer diese wurzelt und je besser die Kräfte des Kranken erhalten sind, desto zweckmässiger werden die Einreibungen sein. Der Sublimat ist angezeigt bei Gicht ohne Fieber, mit ungestörter Verdauungsthätigkeit, bei sich bildenden Oedemen mit drohendem Uebergang zur Wassersucht. Nur bei Arthritis atonica sind Excitantia, Tonica, Roborantia erlaubt, aber Fieberlosigkeit ist ein wesentliches Erforderniss. Wendt sah hier von einer Verbindung des Guajacs mit Kampfer und Goldschwefel wunderbare Erfolge, unter Umständen auch bei der Arthr. retenta. Von der Tinctura Colchici sah er nie eine schnelle Unterdrückung eines Gichtübels. Der Chinarinde sind bei der Arthr. atonica und nervosa die Arnica und die Subamara vorzuziehen. Von den Säuren, namentlich der Haller'schen, der Tinct. aromat. acida und der Salzsäure, kann man grosse Hülfe erwarten, wo krankhafte Reizbarkeit, Verstimmung im Ganglien-system und grosse Beweglichkeit im Gefäss-system vorwalten; nach ihrem Gebrauche tritt besonders eine grössere Ruhe ein. Narcotica haben im Ganzen mehr geschadet als genützt; dem Opium gebührt auch hier, wie überall, der Vorzug. Belladonna, mit Vorsicht gegeben, bewährt sich in den Fällen der Arthr. nervosa und retrogressa, wo die Reizbarkeit sehr gesteigert ist; Aconit ist kein so zuverlässiges Mittel, dagegen thut das Strammonium, in der Form der Blätter aus der Pfeife geraucht, bei den asthmatischen Beschwerden, wie sie bei der Gicht fortwährend vorkommen, die herrlichsten Dienste. Helleborus kann man bei Complication der Gicht mit Melancholie anwenden. Zu den kräftigsten Antiarthriticis muss das Strychnin. nitricum gezählt werden; jedoch bedarf es grosser Vorsicht und es ist am besten, den innern Gebrauch ganz aufzugeben; bei gichtischen Affectionen der Wirbelsäule, in deren Folge so leicht der Angor circa pectus entsteht, bringt die 2—3malige Einreibung einer Salbe von 2 Gr. salpetersauren Strychnins auf 2 ʒ Fett gewöhnlich schnelle und sichere Erleichterung. Rhododendron und Prunus padus haben keine Wirkung, mehr dagegen das Pikroglycion (nach Pfaff der wirksame Bestandtheil des Bittersüsses), die Sassaparilla, auch die fixen Alkalien, besonders das Natrum carbonicum acidul. Vor äussern Mitteln warnt Wendt besonders,

so lange noch die affizirten Theile sehr schmerzhaft sind und zur Entzündung neigen. Von den Bädern wird Karlsbad als eines der wirksamsten Mittel in dieser Krankheit gepriesen; ausserdem die eisenhaltigen Quellen. (Die Gicht, ihre Zufälle u. s. w. v. *Dr. Joh. Wendt.* 1844.)

WHITE, A., (Lond. med. Gaz. 1848. Aug.) sucht die Ursache der Gicht in mangelnder Lebersekretion und bedient sich folgender Zusammensetzung:

℞ Hydr. Chlorid., Extr. colchici acet., Extr. Aloes purificati ana gr. j, Pulv. Ipecac. gr. ij. M. et fiat pilula quartis horis sumenda.

Zwei bis drei dieser Pillen genügen um hinreichend die Leber zu entlasten, wenn man ihre Wirkung noch mit einer oder zwei Dosen des Decoct. compositum aloes unterstützt. Haben die quälenden Symptome beträchtlich nachgelassen, so reicht man die Pillen in längeren Zwischenzeiten.

Nach einem Aufsatze in den Ann. de Thér. 1843. Nr. 7. wird die Gicht rationell und radikal behandelt und geheilt durch hyposthenisirende und antiphlogistische Mittel, als da sind Blutentziehungen, namentlich allgemeine, wo die Entzündung einen höhern Grad erreicht hat, Salpeter, kohlensaure Alkalien in Verbindung mit Kohlensäure, endlich und hauptsächlich durch Chinin, in akuten Fällen in grossen Gaben, in chronischen in geringern, übrigens in jeder Form und jedem Stadium.

Der gegen Gicht empfohlene Syr. Guajaci besteht aus:

℞ Pulv. Guajac. ℨij, Spir. vini rect. ℥ß, Aq. fervent. ℥iv. Diese Stoffe werden einen Tag lang digerirt und mit 4 Unzen Zucker zur Syrupskonsistenz eingekocht.

ASPHYXIA, Apnoia, Pseudothanatos, Mors apparens, *Scheintod, Halbtod.*

CANSTATT giebt in Bezug auf den Streit, ob es zweckmässiger sei, das Lufteinblasen bei Scheintodten von Mund zu Mund oder vermittelst Röhren auszuführen, an, dass es Thatsache sei, dass man durch das unmittelbare Einblasen eben so viele, wenn nicht mehr Asphyktische ins Leben zurückgerufen habe, als durch die komplizirten Apparate. Doch werden diese unter geschickter Leitung in Fällen von gehindertem Eindringen der Luft in den Kehlkopf und die Luftröhre nothwendig werden und bei schonender Ausführung der Operation ohne Gefahr sein. Gelingt es auch durch diese nicht, den Luftstrom in die Luftwege zu leiten, so wird es nach Canstatt gewiss oft zweckmässig sein, die Laryngo- od. Tracheotomie vorzunehmen, was bei einem Scheintodten mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist als beim Lebenden. Stark geschwollene Halsgefässe werden der Operation nicht sehr hinderlich sein. Die Blutung aus den Halsgefässen dürfte an und für sich zweckmässig sein; ferner hält er die Transfusion von Blut, warmem Wasser, Milch etc. für ein wichtiges Heilmittel.

EMMERT (Würt. Corr.-Bl. 1848. Nr. 12.) behandelte einen durch Kohlendampf beim Ausbruche von Feuer in einem Kleiderkasten asphyktisch gewordenen Knaben. Derselbe war ganz starr, insbesondere an den Extremitäten, ohne Bewusstsein, das Gesicht war bläulich, die Augen halb geschlossen, die Respiration mühsam, der Puls unfühlbar, der Herzschlag jedoch noch normal. Eiskalte Begiessungen des Kopfes und der Brust, Senfteige, Bürsten der Brust und der Extremitäten wurden instituirt. Es entstand eine freiwillige reichliche Stuhlentleerung u. nach Verlauf einer Stunde liess die Starrheit der Extremitäten und Kinnbacken nach, es kam regelmässige Respiration und Wärme der Haut. Er wurde nun zu Bette gebracht. Am folgenden Tage war er noch etwas betäubt, allein ein tüchtiges Laxans aus Calomel und Res. Jalap. stellte ihn völlig wieder her.

KERST in Utrecht (Allgem. Konst- en Letterbode. 1844.) macht darauf aufmerksam, dass bei starker Trunkenheit der Tod durch Asphyxie dadurch entstehen könne, dass bei dem sich meistens einstellenden Erbrechen, ein Theil der vomirten Substanzen durch die Luftröhre in die Lungen gelangen könne. Er hat einen solchen Fall beobachtet und die Section wies dies sodann nach. — Auch in Froriep's Notiz. Bd. 18. p. 311 und Bd. 30. p. 265 sind solche Fälle schon erwähnt und es verdient dieses daher alle Aufmerksamkeit. Es mögen vielleicht noch viele solcher Fälle vorgekommen sein, ohne dass man es wahrnahm, da man sich bei der Section nicht selten mit der blossen Eröffnung der Schädelhöhle begnügt. K. schlägt daher folgende Behandlung vor: 1) Man lege solche Personen mit erhöhtem Kopfe auf die rechte Seite. 2) Man lasse sie, um den Magen zu beruhigen und den Inhalt desselben möglichst zu verdünnen, kaltes Wasser trinken. 3) Bemerkt man ein Aufsteigen des Mageninhaltes, so bringe man den Kranken in eine sitzende Stellung mit vorgebeugtem Kopfe. 4) Man suche denselben durch Aufgiessen von kaltem Wasser auf den Kopf, Vorhalten von Liquor Ammonii caust. vor die Nase, Stechen der Haut mit Nadeln, Kitzeln der Nasen-Schleimhaut mit Federn u. s. w. zum Bewusstsein zu bringen. 5) Bemerkt man aus dem stattfindenden convulsivischen Husten, dass dergleichen Substanzen in die Luftröhre gelangt seien, so suche man dieselben durch starkes Schlagen auf den Rücken und zwischen die Schulterblätter zur Ausstossung zu bringen, und wenn dieses nicht gelänge und die Respira-

tion keuchend und ängstlich würde, so müsse man 6) die Tracheotomie vornehmen. Der Berichterstatter dieses Artikels in der Révue critique fügt noch einige Bemerkungen über die von ihm und vielen anderen Aerzten beobachtete äusserst günstige Wirkung des innerlich gebrauchten Liq. Ammonii caust. zu 8—10 Tropfen in einem Glase Zuckerwasser, bei solchen heftigen Trunkenheitsfällen bei.

KRIMER empfiehlt das Sulphuretum Carbonei gegen Asphyxie, Ohnmachten, Scheintod, erzeugt von Steinkohlendampf. Gabe: 1—3—6 Tropfen in Milch oder Zuckerwasser.

LEROY D'ETIOLLES empfiehlt nach Versuchen an Thieren, den Galvanismus in der Art zur Erregung des Athmens anzuwenden, dass man in der Richtung der Insertionen des Zwerchfelles zwischen der 8. und 9. Rippe an der Seite des Körpers mehrere Acupuncturnadeln einige Linien tief einbringt, und so dem Zwerchfell die galvanische Strömung einer Säule von 25—30 Paaren von einem Zolle im Durchmesser zuleiten soll. A. Ure will zu gleichem Endzwecke den N. Vagus am Halse blosslegen, Eisenmann eine Nadel am Rande des Musc. sternocleidomastoid. in der Mitte zwischen dem Manubrium sterni und dem Winkel der Kinnlade und eine zweite unter den falschen Rippen gegen den Rand des Zwerchfelles einbringen und die beiden Leitungsdrähte einer mässigen galvanischen Säule mit diesen Nadeln in Verbindung bringen. Auch bei der Reizung der peripherischen Nerven durch Reiben der Haut glaubt Eisenmann, dass elektrische Kräfte thätig seien und wählt daher Pelze, wollene Tücher, selbst Hildebrand's Metallbürste. Bernoulli liess den elektrischen Funken auf die Magengegend einwirken; Akermann leitet ihn durch Mund und After; Bernt lässt den Zinkpol in den Mastdarm, den Kupferpol in die Rachenhöhle bringen. Colemann versuchte, die galvanische Strömung dem Herzen zuzuleiten. Canstatt räth eine Acupuncturnadel in die obere Cervikalgegend, eine zweite in die Gegend des Herzens am Rande des Manubrium sterni zwischen der 7. und 8. Rippe einzusenken, und einen Strom zwischen Rückenmark und Herz herzustellen. Carraro hat bei Thieren mit Glück die Acupunktur des Herzens selbst unternommen.

MEZGER (Mitth. des badisch. ärztl. Ver. 1849.) rühmt bei Scheintod der Neugebornen das Einblasen von Luft in den Darmkanal mittelst eines Federkiels.

PITTSCHAFT empfiehlt als eins der kräftigsten Mittel bei Asphyxie eiskaltes Wasser tropfenweis auf die Brust von einer Höhe herabfallen zu lassen oder mit einer Spritze im starken Strahle auf die Brust zu spritzen.

ROGNETTA (Gaz. des Hôp. Nr. 109.) hat eine beabsichtigte Selbsterstickung durch Kohlendunst bei einem jungen Frauenzimmer von 20 Jahren zu behandeln Gelegenheit gehabt. Derselbe traf etwa vier Stunden nach dem Beginn des Attentates bei der Person ein. Fenster und Thüren, die während des Versuches zum Selbstmord gut verschlossen waren, waren bereits von der Umgebung der Kranken geöffnet und so jeder Geruch u. s. w. beseitigt worden. Die Patientin lag fast nackt auf dem Bett (man hatte sie am Boden gefunden) sie war mit Eau de Cologne gerieben worden. Der ganze Körper war marmorkalt, die Finger krampfhaft eingezogen. Sie befand sich in tiefem Coma; die Augen geschlossen, der Kopf wie in tiefem Schlafe auf die Seite geneigt. Das Gesicht war wenig gefärbt; starke convulsivische Anfälle stellten sich bisweilen ein; sie knirschte mit den Zähnen, sie hatte heftigen Trismus, man konnte ihr die Kinnlade nicht öffnen; der Puls war beinahe erloschen, weich, kaum zu fühlen, sehr leicht unterdrückbar; die Respiration tief, langsam und röchelnd. — R. liess sogleich, da es ziemlich kalt war, die Fenster schliessen, die Kranke bedecken, ein Bügeleisen warm machen und Rum herbeibringen. Er öffnete sodann die Kinnladen und flösste derselben einen Kaffeelöffel voll Rum ein. Die Kranke behielt denselben einen Augenblick im Munde, dann verschluckte sie ihn. Darauf wurde ein 2ter Kaffeelöffel voll gereicht. Dieser hatte so guten Erfolg, dass nach kurzer Zeit der übrige Rest des Rums, in einem Trinkglase, mit Zucker versetzt, ihr an die Lippen gebracht werden konnte. Sie öffnete dabei momentan die Augen und trank in mehreren Zügen, dann nach und nach, so dass sie binnen 10 Minuten die ganze Portion von 10 Unzen verschluckt hatte. Sie öffnete dann, wie aus tiefem Schlafe erwachend, die Augen und mit einer Art convulsivischem Lachen klagte sie über allgemeine Kälte, Steifigkeit des Unterkiefers, Kopfschmerz, und Glockentönen in den Ohren, worauf sie wieder einschlief. Der Puls hob sich in Folge des Rums etwas. — Es wurden nunmehr die Bügeleisen in Servietten gewickelt auf die Fusssohlen und innere Handfläche so lange applizirt, bis die Kranke in Folge der durchdringenden Hitze einen kleinen Schmerzensschrei ausstiess, hierauf mit dem heissgewordenen Tuche die übrige Haut gerieben; so wurde fortgefahren und die Oberfläche des ganzen Körpers nach und nach erwärmt. Nach ¾ Stunden war die Kranke bereits so weit gebracht, dass sie die Augen öffnete und die ihr vorgelegten Fragen beantworten konnte; der Puls hob sich, das Gesicht nahm die normale Farbe an, und die natürliche Wärme kehrte zurück. Man bedeckte sie nun gut, liess an den beiden Fussohlen warme Eisen liegen, und gab ihr von Zeit zu Zeit noch etwas versüssten Rum.

Gegen Morgen trat einigemale Erbrechen ein; die Haut ist jetzt warm, der Puls voll, aber noch langsam; die Kranke ist mit vollem Bewusstsein erwacht, klagt über Kopfschmerz. Die Zunge ist feucht, kein Appetit. Sie erhielt kalte Ueberschläge auf die Stirne, innerlich Zuckerwasser. Am Abend ist sie bereits ganz wieder hergestellt; auch der Kopfschmerz nur noch gering. Am folgenden Tage wurde, da noch kein Stuhl erfolgt war, mit einem purgirenden Klystier die Kur beendet.

SCHOELLER empfiehlt das Eintauchen scheintodt geborner Kinder in kaltes Wasser. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 17.)

THUET brachte ein scheintodt gebornes Kind durch Eintauchen in kaltes Wasser wieder ins Leben. (Schw. Cant. Zeitschr. 1847. III. 1.)

ASTHMA, Malum caducum pulmonum, *Engbrüstigkeit, Schwerathmigkeit, der Dampf.*

AMUSSAT giebt in neuerer Zeit das Ammonium innerlich im Trank und versichert, davon noch bessere Wirkung gesehen zu haben, als von dessen Anwendung auf die Schleimhaut des Rachens. — ROGNETTA (Ann. de Thér. méd. et chir. 1845. Nov.) theilt uns aus Rayer's Klinik in der Charité im wesentlichen Folgendes mit: Seit 2 Jahren sind allein in Rayer's Klinik ohngefähr 100 Fälle von Asthma vorgekommen; der grösste Theil dieser Kranken wurde durch die örtliche Anwendung des Ammoniums behandelt; beinahe alle so Behandelte wurden sehr erleichtert, einige ganz geheilt, und wenn auch die Anfälle nach 3—4 Monaten wiederkehrten, so wurden sie durch dasselbe Verfahren wieder davon befreit und so fort. Das Verfahren dabei ist folgendes: Vier Theile caustische Ammoniumflüssigkeit werden mit einem Theil Wasser gemischt. Da die Ammoniumflüssigkeit nicht immer von gleicher Stärke ist, so erscheint es rathsam, dieselbe, resp. die Mischung erst zu prüfen. Man macht einen fingerdicken Pinsel von Charpie, welchen man zur Operation selbst braucht; diesen Pinsel taucht man in die Mischung, drückt ihn dann aus und bringt ihn schnell an die Nase, wo der Eindruck, welchen das Ammonium hervorbringt, uns über die Stärke der Flüssigkeit belehrt. Ist die Flüssigkeit zu stark, so braucht man nur die Verdunstung des Ammoniums ein bischen abzuwarten. Man thut gut, immer mit einem mässigen Grade zu beginnen. Den so eingetauchten und ausgedrückten Pinsel bringt man nun an das Gaumensegel, und lässt ihn einige Augenblicke mit demselben in Berührung. Sogleich wird der Kranke von Respirationsnoth, Unruhe und Krämpfen befallen und man muss den Pinsel schnell zurückziehen. Der Kranke bekommt während dieses Sturmes eine starke Expectoration, dann kehrt die Ruhe zurück, und er fühlt sich sehr erleichtert. Die darauf folgende Nacht ist in der Regel gut, der Anfall erscheint nur schwach oder bleibt ganz aus und der Kranke kann schlafen. Wenn die Besserung nicht entschieden ist, oder wenn die Wiederkehr des Anfalles droht, so wiederholt man am andern Morgen dieselbe Operation, und da man jetzt weiss, in welchem Grade der Kranke das Mittel verträgt, so weiss man auch, ob man die Mischung schwächen, oder beim gestrigen Grade bleiben, oder sie stärker machen soll; man weiss ferner, ob man den Pinsel stärker aufdrücken, ob man ihn länger appliziren, ob man sich auf das Gaumengewölbe beschränken oder aufs Gaumensegel übergehen oder ob man selbst die hintere Wand des Pharynx damit berühren soll. Letzteres darf nur in extremen Fällen und mit äusserster Vorsicht geschehen, da es die heftigste, bis zur Asphyxie gehende Respirationsnoth zur Folge haben kann. In der Regel soll der Pinsel das Gaumensegel nicht überschreiten. Die zweite Anwendung des Ammoniums hat ähnliche Erscheinungen zur Folge wie die erste, aber die Besserung ist jetzt oft deutlicher. Die asthmatischen Anfälle hören gänzlich auf, auch der Bronchialcatarrh und das Lungen-Emphysem verschwinden und die Kranken fühlen sich beinahe geheilt. Kehren die Anfälle später wieder, so wiederholt man dasselbe Verfahren. Bei einigen Kranken verschwanden nach dieser Operation zwar das Asthma und das Lungen-Emphysem, aber der Catarrh blieb; dieselben wurden dann mit verschiedenen Mitteln, namentlich mit fliegenden Blasenpflastern erfolgreich behandelt. Dieses Mittel kann aber nur bei dem wahren Asthma nützlich sein; bei der symptomatischen Dyspnoe hat es nur vorübergehende oder gar keine gute Wirkung. — SMEE, A., empfiehlt das Einathmen des Ammoniakgases in derjenigen Form des Asthma, in welcher die Extremitäten kalt, der Puls schwach ist, und die Kräfte so herabgesunken sind, dass der innere Gebrauch des Amm. carb. nöthig erscheint. Ferner scheint, wo bei Zutritt der kalten Atmosphäre das eigentliche Gefühl des Zusammenschnürens der Luftwege entsteht, das Gas den Krampf zu beschwichtigen und das Athmen zu erleichtern. (Lond. med. Gaz. 1843. Apr.)

ARENDT (Med. Zeit. Russl. 1849. No. 11. u. 12.), Medicinal-Inspector in der Krimm, hatte die von Hoffmannsthal 1842 gegen das Asthma empfohlene Caruba mit Erfolg angewendet, doch hatte er statt der von Hoffmannsthal empfohlenen Caruba de gindea (eines durch Insekten am Terpenthinbaum, Pistacea terebinthus, erzeugten Auswuchses)

die kleinen Auswüchse an den Zweigen der an dem südlichen Ufer der Krimm wachsenden Pistacea mutica *Fischer,* welche er Caruba mutica nennt, und die kleinen Schoten ähneln, angewendet. Der asthmatische Anfall hörte auf, nachdem ein oder zwei Pfeifen von diesen Auswüchsen geraucht waren. Er erfuhr später, dass neben diesen beiden Arten der Caruba auch der Cortex Thymiamatis s. thuris dieselbe und selbst eine kräftigere Wirkung hervorbringt. Er hat sich aber auch überzeugt, dass in Fällen von inveterirtem Asthma, welches keine Intermissionen, sondern nur Remissionen macht, das Rauchen der Caruba nichts nützt und sogar oft schadet, namentlich schien es ihm bei stark entwickeltem Asthma pituitosum die Schleimsecretion zu vermehren. Dies gab ihm Veranlassung zum Nachdenken und er kam auf die Meinung, dass beim Rauchen der Caruba das sich bildende Creosot die Heilwirkung hervorbrachte und machte daher den Versuch mit Creosoteinathmungen. Zu diesem Behufe liess er Röhrchen aus Horn, Schildpatt oder Silber von 2½ Zoll Länge und entsprechender Dicke mit einem kleinen ringförmigen Vorsprung an jedem Ende fertigen, in welches er ein mit Creosot befeuchtetes Läppchen der Art steckte, dass die Luft noch leicht durch die Röhre gehen konnte. (Das Läppchen hat wohl am zweckmässigsten die Form eines Cylinders.) Das Röhrchen steckt aber der Kranke in ein Nasenloch und zieht so die Creosotdämpfe durch die Nase ein, während er die ausgeathmete Luft durch den Mund ausstossen muss. Der Verf. versichert, von dieser Anwendung des Creosots die schönsten Wirkungen nicht blos beim wahren Asthma, sondern auch bei chronischen Catarrhen und der durch selbe bedingten heftigen Dyspnöe gesehen zu haben. In Fällen letzterer Art muss aber der Kranke sein Röhrchen mit dem Creosotläppchen in einem Futteral verwahrt immer bei sich tragen, um jeden Augenblick die Dyspnöe bekämpfen zu können. Verf. hat dieses Mittel unter andern auch an sich selbst erprobt, und sich durch dasselbe aus einem hoffnungslosen Zustande gerissen. Da das Creosot theuer ist, so hat er bei Armen und im Spital Versuche mit Theereinathmungen gemacht, allein wenn dieselben auch nicht wirkungslos waren, so kommen sie doch den Creosotinspirationen nicht ganz gleich.

BASTIDE theilt einen Fall von Angina pectoris durch Arg. nitr. geheilt mit. (Rev. med. chir. 1847. Decbr.) — OLZEWSKI heilte einen Fall von Brustkrampf durch Arg. nitr. (*Casper,* Wochenschr. 1838. No. 45.)

BEDDOES und CURTIS empfehlen das Stickstoffoxydulgas gegen Krampfasthma.

BERNARDEAU empfiehlt gegen Asthma u. Phthisis äusserst kleine Dosen von Brechweinstein. Er giebt 3—4 Pillen in 24 Stunden, jede von $\frac{1}{25}$ Gr. Tart. stib. und will hiervon dieselbe Wirkung wie vom Morphium gesehen haben. (Bull. de Thér. 1850.) — LEGROUX (Ann. de Thér. 1846. Apr.) giebt gegen Asthma den Brechweinstein in folgender Art: er lässt 3—4 Gr. mit Ipecacuanha-Syrup vermischen und eine solche Portion in 24 Stunden verbrauchen, indem er sie löffelweise nehmen lässt. Anfangs lässt er einige Löffel voll kurz hintereinander nehmen und Wasser darauf trinken, um Brechen zu erregen; ist dies geschehen, so lässt er die Arznei in grössern Zwischenzeiten nehmen und den Gebrauch derselben einige Tage fortsetzen, indem an jedem derselben die oben angegebene Portion verbraucht wird. Es erfolgen nicht immer Darmausleerungen oder Schweisse, constant aber folgt eine Verminderung der Frequenz des Pulses und der Oppression der Brust. Das Asthma wich immer in wenigen Tagen. Legroux hat auch Versuche mit dem Ammoniak gegen Asthma gemacht und gefunden, dass es nicht nothwendig ist, dasselbe auf den Rachen anzuwenden, sondern dass es in Form des Liniments auf die Brust eingerieben auch zum Ziele führt.

CASEY (Lancet. 1845. Juny.) hat das Jodkalium in mehr als 25 Fällen von Asthma angewendet; er gab es zu 2—5 Gr. dreimal des Tages. Palliativ wirkte es jedesmal, in milden und nicht veralteten Fällen aber bewirkte es sofort eine dauernde Heilung. In dem vierten Theil sämmtlicher Fälle machte die Krankheit Rückfälle, nachdem das Mittel ausgesetzt worden war; in den meisten dieser Fälle soll die Rückkehr der Erscheinungen durch heftige Catarrhe oder Diätfehler veranlasst worden sein.

CHANDLER (Lond. med. Gaz. 1847. Decbr.) heilte ein seit 20 Jahren bestandenes Asthma, dessen Anfälle zahlreichen Mitteln, worunter auch die Lobelia, getrotzt hatten, durch Einathmungen von Chloroform. Die 56jährige Kranke litt, wie oben angedeutet wurde, seit 20 Jahren am krampfhaften Asthma. Ausser den Anfällen ist sie vollkommen wohl; die Anfälle erschienen nach leichten Verkühlungen, oft auch ohne alle wahrnehmbare Ursache und brachten das Gefühl, als wenn ein Band um die Brust geschnürt wäre, welches das Athmen hindert; auch bestand ein peinliches Constrictionsgefühl unmittelbar unter dem Zwerchfell; die Anfälle dauerten 36—48 Stunden, trotz allen Mitteln, und liessen endlich allmälig nach; nur einmal hatte ein starker Aderlass einen günstigen Einfluss auf den Anfall. Einen solchen Anfall, welcher bereits 27 Stunden mit peinlicher Heftigkeit gedauert hatte, beseitigte der Verf. durch die Anwendung des Chloroforms in einer Minute. Aethereinathmungen, die er früher

versucht, hatten nicht nur keinen günstigen Erfolg, sondern hatten sogar das Leiden der Kranken gesteigert. — LALOY (Union méd. 1844. No. 49.) hat die Inhalationen von Chloroform gegen heftige Anfälle des krampfhaften Asthma angewendet und sich von der unmittelbaren und kräftigen Wirkung dieses Mittels gegen die Anfälle überzeugt, da solche schnell nachliessen. Die Anfälle kehrten zwar wieder, zuweilen in derselben Nacht, wichen aber ebenso schnell einer neuen, nöthigenfalls intensiveren Anwendung des Mittels. Das Chloroform scheint aber auch auf die Totalität der Krankheit von Einfluss zu sein, denn ein Kranker, bei dem das Asthma alle 3 Monate während 14 — 21 Tagen, resp. Nächten eine Reihe von Anfällen machte, wurde durch das Chloroform nicht nur in den Anfällen erleichtert, sondern hatte auch weniger Anfälle zu bestehen und konnte viel früher zu seinen Geschäften zurückkehren wie vordem. — WARLOMONT will die heftigsten Anfälle von Asthma durch eine Gabe von 8 — 10 Tropfen Chloroform in einigen Unzen Lindenblüthenwasser geheilt haben. (Bull. de l'Acad. de méd. de Belgique. P. X.)

CHAPMAN hält Blutentziehungen in den heftigeren Formen der Krankheit für nicht zu entbehren, will sie aber nur auf solche Fälle beschränkt wissen, wo Fieber oder grosse Störung im Gefässsystem überhaupt vorhanden. Brechmittel sind besonders bei Kindern nützlich. Die Lobelia inflat. scheut er sehr. (Lectures etc. Phil. 1844.)

CLAY fand bei trocknem Asthma mit beunruhigendem Husten, der nur durch Opium geheilt werden konnte, den Zusatz von Ochsengalle zur Hebung der stopfenden Wirkung des Opiums sehr wirksam. (Times. 1845. Nov., 1846. Febr.)

COLLEDANI lobt bei krampfhaftem Asthma das Rauchen von Sarsaparillawurzel aus einer langen geschlossenen Pfeife. Er theilt mehrere glückliche Fälle mit, und behauptet, in frischen Fällen Heilung, in chronischen wenigstens Erleichterung dadurch bewirkt zu haben. (Gaz. des Hôp. 1850. No. 98.)

COURTIN handelt über den Gebrauch der Schwefelbäder beim Asthma. (Gaz. de Paris. 1849. 49. u. 50.)

CRONZANT, de, handelt über Asthma und sieht in demselben einen Catarrh in den Verzweigungen des Bronchialbaumes, daher die Expectoration zu befördern ist. Unter den Mitteln zur Umstimmung der Sekretion der Bronchien stellt er das Opium obenan. Ausserdem bei nervösem Asthma salpetersaure Silber-Solution, womit man Fidibus tränkt, welche der Kranke bei beginnendem Praoxysmus theils im Zimmer verbrennen, theils mit einer Tabakspfeife verrauchen muss. (Journ. des Hôp. 1843. No. 25.)

DUCHENNE lässt gegen Angina pectoris einen elektro-magnetischen Apparat auf die Brustwarze einwirken. Der entstehende Schmerz ist ausserordentlich heftig, aber vorübergehend. Mit ihm zugleich schwindet der Schmerz des Anfalles. D. hofft durch wiederholte Anwendung die ganze Krankheit zu heilen. (Gaz. des Hôp. 1853. 101.) — WILSON, Phil., wandte den Galvanismus zur Heilung der asthmatischen Engbrüstigkeit an. An die Brust und das Rückgrat wird, seinem Vorschlage gemäss, eine Zinnplatte gelegt und beide Platten werden mit einer galvanischen Batterie in Verbindung gesetzt, welche aus 8 bis 16 vierzölligen Platten, die mit Salzsäure vorläufig befeuchtet sein müssen, besteht. Bei allerlei Arten von Engbrüstigkeit hilft dieses Mittel augenblicklich, nur nicht beim krampfhaften Asthma.

DUESTERBERG heilte ein Asthma sehr schnell durch Tabacks-Klystiere. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 34.) — EISENMENGER heilte ein Asthma durch einen gesättigten Tabacks-Aufguss. (Würt. Corr.-Bl. 1845. No. 18.)

FAVROL empfiehlt ein sehr einfaches Mittel gegen das Asthma (Gaz. méd. de Paris. 1852). Man nehme eine starke Salpeterlösung, tauche einen Feuerschwamm ein und lasse diesen dann trocknen. Solchen zubereiteten Feuerschwamm lege man angezündet in eine Flasche mit ziemlich weitem Halse, in die ein durchbohrter Stöpsel passt, durch welchen eine hohe Röhre geht. Das durchs Verbrennen des Schwammes sich entwickelnde Gas lasse man den Kranken einathmen. Schon nach einigen Zügen wird er bedeutend Besserung verspüren, die immer mehr zunimmt. F. bedient sich dieses Mittels schon seit langer Zeit mit dem besten Erfolge, obgleich er sich diesen Erfolg nicht recht zu erklären weiss.

FRIVI behandelte die Anfälle eines Asthma spasm., das allen Mitteln widerstanden, indem er mehrere Bogen grobes sehr poröses Papier mit einer Auflösung des Kali nitr. sättigte, wiederholt eintauchte und trocknete und dann das Papier in dem Zimmer des Kranken verbrennen oder aus einer Tabackspfeife rauchen liess. (Filiatr. Sebez. 1843. Febr.) — Die New York med. Gaz. 1846. empfiehlt das Kali nitr. in folgender Anwendungsweise gegen das Asthma. Dickes poröses Papier wird in saturirte Lösung von Salpeter getaucht und dann zum Trocknen aufgehängt. Bei der Annäherung des Paroxysmus lässt man das Papier in einer Pfeife verbrennen und den Dampf davon einathmen. — IBELL (Deutsche Klin. 1854. No.21.) empf. ebenfalls das Papier nitré.

GODEMER (Rev. méd. de Paris. 1847.), Arzt des Krankenhauses zu Ambrières, wendet mit überraschendem Erfolge Aetzung der

hintern Wand des Rachens mit saurem salpetersaurem Quecksilberoxyd gegen krampfhafte Leiden der Athmungswerkzeuge, insbesondere krampfhaftes Asthma und gegen Taubheit an und erklärt die Wirkung durch die enge Nervenverbindung des Rachens mit den benachbarten Organen. Er erzählt Beispiele von den heftigsten krampfhaften Athmungsbeschwerden, bis zur drohenden Erstickung und ebenso Fälle von vollständiger und unvollständiger Taubheit ohne erkennbare organische Veränderung, welche nach einmaliger oder mehrmaliger Anwendung des genannten Mittels verschwanden und nicht wiederkehrten. Nur selten wandte er das salpetersaure Quecksilber rein an, in der Regel mit 1 bis zu 5 Theilen Wasser verdünnt. Es wird mit einem gewöhnlichen, an eine Federspule befestigten Malerpinsel, der mit der Hand eingeführt wird, aufgetragen. Wo nöthig, wird die Aetzung nach 3—4 Tagen wiederholt. Im ersten Augenblick ist der dadurch hervorgebrachte Schmerz sehr bedeutend, es wird sogleich eine Menge von Schleim abgesondert und ausgeworfen, zuweilen werden auch erzeugte falsche Häute abgelöst, es entsteht eine Entzündung, die jedoch nicht über 48 Stunden die Anwendung milder Gurgelwasser erfordert.

HERZFELDER rühmt gegen Asthma, auf Catarrh mit Lungenemphysem beruhend, den Liq. Amm. pyrooleosi und den Liq. corn. cerv. succ. (Wien. Zeitschr. 1848. Juni.)

HUSS behandelte 5 Fälle von veraltetem Asthma mit der Tinct. Lobeliae infl. 30—40 Tropfen früh und Abends und Pillen aus Kupfersalmiak. Die Anfälle wurden verkürzt. (Gaz. de Paris. 1843. Tom. II.) — Dr. SCHLESIER rühmt die Lobelia infl. vor Allem gegen diejenigen krampfhaften Zustände der Respirations-Organe, die man unter dem Kollektivnamen Asthma zusammenfasst. Er hat sie in vier Fällen von nervösem, primär spasmodischem Asthma angewendet, wo der Kranke in der höchsten urplötzlich eingetretenen Beklemmung keucht, husten möchte und doch nicht kann und jeden Augenblick zu ersticken drohte, und sie hat wie durch einen Zauberschlag die fürchterlichen Zufälle beschwichtigt. Er hat sie gebraucht, wo die spastischen Respirations-Symptome als der charakteristische Reflex eines kranken Herzens hervortreten und sie hat sich auch hier in gleich sicherem Erfolge bewährt, indem sie nicht nur den Krampf der Brustorgane sofort löste, sondern auch prophylaktisch späteren Anfällen von Dyspnöe und Suffocation entgegenwirkte, die bei diesen Kranken nach einer jeden stärkeren Bewegung gewöhnlich mit Schwindel, drohender Bewusstlosigkeit und einer eigenthümlichen Eingenommenheit des Kopfes als Folge der mangelhaften Versorgung des Hirns mit Blut durch die gestörte Circulation eintrat. Er hat sie endlich in zwei Fällen von Jahre lang bestehendem Asthma pulver. erfolgreich gebraucht und hier, um die volle Wirkung zu haben, in Substanz zu 1—2 Gr. in Pulverform mit Sacch. lactis, oder in Pillen mit Succ. Liq. gegeben. Auch Elliotson lobt die Tinct. Lobel. zu 1—2 ʒ als bestes Linderungsmittel bei Asthma, selbst wenn es auf organische Fehler der Brust beruht, so auch Bower (Lancet. 1838. Nov.); ebenso Noak (Hygiea. 1841. Bd. XV. Hft. 1. u. 4.), Morelli (Omdd. Ann. univ. 1841. Lugl.) — TOTT in Rostock empfiehlt gegen Asthma die Tinct. Lobeliae inflatae zu 20 Tropfen in einem Esslöffel Decoct. Althaeae zweistündlich als Palliativum und räth bis auf 50 Tropfen zu steigen. — Gleich gute Dienste leisten eine Verbindung von Extr. Strammonii, Sulph. stib. aurant. ana gr.β, Sacchari albi gr.v. Morgens u. Abends; die Tinct. Strammonii Ph. Hannover. alle drei Stunden 8 Tropfen auf Zucker und Pillen aus Asa foetida mit Flor. Zinci, Pulv. Scillae und Sulph. stib. aurant. Unter allen Mitteln blieb aber nach dem Gebrauch der Lobelia das Asthma am längsten aus. (Zeitschr. des deutsch. Chir.-Ver. Bd. VII. Hft. 2.) — FRAENKEL heilte ein Asthma bei einem 70jährigen Mann durch die Lobelia inflata. (Pr. Ver.-Zeit. 1842. No. 41.)

HUSS (Journ. de Méd. de Brux. 1851. April.) hat bei der schwedischen Akademie der Medicin zwei Fälle von Asthma berichtet, welche er durch Platina-Chlorür, des Tags viermal zu ½ Gr. und steigend bis zu zwei Gran gegeben, geheilt hat. Bei dem einen Kranken kehrten die Anfälle Nachts und zuweilen auch am Tage wieder, und das Mittel hatte die merkwürdige Wirkung, dass es Anfangs unmittelbar nach dem Einnehmen einen Brustkrampf verursachte, welcher einige Minuten anhielt. Nach wenigen Tagen verlor sich diese Wirkung, kehrte aber jedesmal für einige Tage wieder, so oft die Dosis gesteigert wurde. Die Anfälle wurden nach einem dreiwöchentlichen Gebrauche des Mittels seltener und schwächer und blieben endlich ganz aus. Nach anderthalb Jahren befand sich der Genesene noch ganz wohl. Im 2ten Falle, der nach einer Erkältung entstanden war, hatten die oft wiederkehrenden Anfälle bereits Emphysem der vordern Partie der Lungen und Hypertrophie des Herzens herbeigeführt, und die Dyspnöe war somit auch ausser den Anfällen vorhanden. Das Platina-Chlorür, welches hier keinen Brustkrampf, wie im ersten Falle, wohl aber Ekel verursachte, beseitigte nach dreimonatlichem Gebrauche die asthmatischen Anfälle vollkommen; die durch das Emphysem bedingte Oppression vermochte es aber nicht zu heilen. Später kehrten die Anfälle in Folge einer neuen Erkältung auf dem Meere zurück.

JENNI, bewirkte in einem durch unterdrückte Fussschweisse entstandenen Asthma durch tägliches Einstreuen von Salmiak (℥j) in den Strümpfen deren Wiederherstellung und binnen 10 Tagen Heilung. (Schweiz. Zeitschr. 1850. 2.)

KIRK (Lond. med. Gaz. 1851.) handelt über Angina pectoris. Die Behandlung des Anfalles fordert bei vollem und starkem Pulse und bei kräftigen, plethorischen Kranken einen Aderlass, welcher bei schwachem Pulse und schwächlichen Personen vermieden werden muss. Bei Letzteren wird ein mit süssem Wasser getränktes und wieder ausgedrücktes, darauf mit Terpenthinöl besprengtes Tuch auf die Herzgegend gelegt, die Füsse in heisses Wasser mit Senf gestellt, und innerlich 60 Tropfen Laudanum in einem Glase starken Branntweins gegeben. Wenn darauf nicht schnell Erleichterung folgt, so kann die Dosis mit Sicherheit wiederholt werden. Dieses Mittel beseitigt die Zufälle zuweilen wunderbar schnell. Darnach sollen Antispasmodica und Carminativa, wie Aether, Spiritus Ammon. aromaticus, oder Tinctura Valerianae ammoniata in Zimmet- oder Münzenwasser gereicht werden, um die Gase aus dem Magen zu treiben. Diese Mittel müssen auch nach vorgenommenem Aderlass, wo ein solcher nöthig war, angewendet werden, weil der durch Gase ausgedehnte Magen das Zwerchfell nach oben drängt. Diese Gase sind aber nicht Ursache, sondern Folge des Anfalls. Die Behandlung der Intervalle muss sich nach den Ursachen der Krankheit und nach der Individualität der Kranken richten, setzt somit eine sehr genaue Untersuchung des Kranken und die sorgfältigste Anamnese voraus und hat zur Aufgabe, alle schädlichen Einflüsse abzuhalten, vorhandene Störungen aller Art zu entfernen und nöthigenfalls den Kranken durch China und Eisen zu stärken.

KRIMER empfiehlt bei Krampfzuständen der Lungen oder der Brustmuskeln das Einathmen von Kirschlorbeerwasserdämpfen. Man hält nämlich ein erhitztes Becken unter den Mund des Kranken, giesst das Kirschlorbeerwasser darauf und hält einen Trichter über das Becken, durch welchen der Kranke die Dämpfe einathmet. Zur jedesmaligen Einathmung nehme man 1—4 ʒ und die Dauer sei 10—12 Minuten; man muss hierbei auf die Stärke des Kirschlorbeerwassers und die Kräfte des Kranken Rücksicht nehmen. Auch von dem Rauchen der Blätter und Stengel der Datura Stram. sah K. Erfolg, jedoch kontraindizirt ein entzündliches oder organisches Leiden die Anwendung dieses Mittels. Man lässt anfangs täglich zwei irdene Pfeifen rauchen, später täglich vier.

MUEHRY empfiehlt bei Asthma das Rauchen von Hb. Stramonii, innerlich Morphium, wenn nicht Lähmung oder mechanische Dyspnöe ohne Krampf, oder gleichzeitig Herzfehler vorhanden sind, in welchem letztern Falle Blutentziehung und Digitalis indicirt sind. Die erregenden Antispasmodica passen mehr bei Lähmungszuständen, wo die Exspiration wegen Erschlaffung ihrer Muskeln sich schwach und langsam zeigt; so Valeriana, Spir. sulph. aether., Liq. Amm. succ., Moschus, Castoreum, Ol. Cajeput. Als Specificum wird starker schwarzer Kaffee gerühmt. Aeussere Gegenreize und Ableitungen, auch warme Umschläge auf die Brust und den Hals, Erleichterung der Expectoration (Senega) und die Sorge für reine Luft sind nicht zu vernachlässigen. (Hann. Ann. n. F. V. 1845. 5.)

NAGEL, Ludw., fand in einem Falle von Asthma spasm. adult. die Tinct. Asae foet. von ausgezeichneter Wirkung. (*Casper*, Wochenschr. 1848. 32. u. 34.)

PITSCHAFT rühmt den Senf in schleimigen Brustzufällen, Verschleimungen des Darmkanals und in der Wassersucht.

Der langfortgesetzte Gebrauch des Senfs, Abends und Morgens ein Kaffeelöffel voll in einer Oblate, Fleischbrühe od. Thee, ist gegen Asthma empfohlen worden.

RADEMACHER empfiehlt bei periodischem Asthma, wo der Puls voll und schnell, der Harn dunkelroth ist, den kubischen Salpeter. Ebenso auch bei Blutspeien, wenn eine salpetrische Affektion des Gesammt-Organismus zugegen.

ROMBERG giebt an, dass sich ihm in der palliativen Behandlung des Asthma die Anregung des gastrischen Vagus als erfolgreich bewährte: die Ipecacuanha in kleiner oder voller Dosis und der Eindruck der Kälte, Eispillen, Gefrornes, kalte Klystiere. (Nervenkrankh. I. 351.)

SANDRAS empfiehlt als Palliativkur beim Asthma, dem Kranken bei jedem Anfalle die zur freien Respiration bequemste Lage zu geben und alles zu entfernen, was das Athmen behindert; man erneuere so viel als möglich die Luft, ohne Erkältung zu veranlassen, kühle die zu heisse ab. Oft muss man aber noch Mittel geben, um das Nervensystem zu beruhigen und das Blut von der Lunge abzuleiten: zu den erstern gehören Aetherea, Opiate, Belladonna, die mehr für die nervösen Individuen, Digitalis, die für solche passt, wo das centrale Circulationssystem vorwaltet, auch das Rauchen von Stechapfel-Blättern; zu den letztern heisse, einige Minuten fortgesetzte Hand- und Armbäder, Sinapismen auf die Arme, zwischen die Schultern oder (selten) auf das Epigastrium, Einreibungen von flüchtigem Liniment, eine Revulsion durch kleine Gaben des Syrup. Ipecac. oder des Tart. stib.; endlich die Kauterisation des hintern Theiles der Mundhöhle mit caustischem Ammo-

niak oder einem andern Reizmittel, worauf sofort ein Erstickungsanfall, nach wenigen Augenblicken Expectoration von ¼ Stunde Dauer und mehrtägige Remission eintritt. Eignet sich der Patient wegen Nervenreizbarkeit, Schwäche, Mangel an Reaction auf die Anwendung des Ammoniaks nicht dazu, so versuche man mildere Mittel, z. B. eine Julep mit 4—8 Tropfen Aetzammoniak p. d., oder 1—3 Decigrammes kohlensaures Ammoniak, einige Decigrmm. Schwefelleber, 5—10 Ctgrmm. Tart. stib., 1—2 Decigrmm. Pulv. Digit., 1—2 Milligrmm. Digitalin, 2—3 Pillen à 1 Decigrmm. Extr. Datur. Stramon. mit oder ohne (2—3 Ctgrmm.) Extr. Bellad., oder das Rauchen einiger Pfeifen von Stechapfelblättern. — In Bezug auf die Radicalkur richte man sich nach dem Allgemein-Leiden, der Hysterie, Hypochondrie und anderen Neurosen, Arthritis, Rheumatismus, Syphilis. (Bull. de Thér. 1848. Févr.)

TOTT heilte eine chronische Engbrüstigkeit, als wahrscheinliche Folge von Lungenknoten, durch eine Fontanelle auf der Brust, sowie durch Digitalis mit Aq. Laurocerasi und Antimon.:

℞ Extr. Digit. purp. ʒß, solve in Aq. Lauroc., Vini stib. ana ℥ß. Täglich vier Mal 18 Tropfen mit einem wässrigen Aufguss der Herb. Tussil. farf. bis zu 30 Tropfen und 2 Esslöffel des Aufusses steigend. (*Horn's* Arch. f. med. Erf. 1828. Mai.)

Folgende Potio antiasthmatica:

℞ Inf. Rad. Enul. ex ℥j et Jrid. florent. ex ℥ß, ℥x, adde Gumm. ammoniac. in s. q. Acet. scillit. solut. ʒiß, Syr. Polyg. virginianae ʒj; Misce. Täglich 4—6 Löffel,

wird von englischen Aerzten gerühmt.

ASTHMA thymicum Koppii, Asthma acutum Millari, Asthma spasticum infantum, Cynanche trachealis spasmodica, Laryngismus stridulus, Spasmus glottidis, *Engbrüstigkeit der Kinder.*

ASMUS sieht in den Fl. Zinci in Verbindung mit Chinin. sulphur. (Fl. Zinci gr. ij, Chin. sulph. gr. j, täglich 4 Mal) ein Specificum gegen Asthma Koppii. (Med. Zeit. 1843.)

BRERA räth, bei dem Asthma thymicum das Kind während des Anfalles nach vorn zu beugen und den Rücken sanft zu streichen. Fühlt man keinen Puls, so muss der Kranke horizontal gelegt und das Gesicht mit kaltem Wasser bespritzt werden. Bei Gehirn-Congestionen werden Blutegel an den Hals und an die obern Interkostalräume gesetzt. Nach dem Anfalle reicht man kleine Gaben Kirschlorbeerwasser, As. foet. oder Moschus. Bei kräftigen Kindern öfter Blutentziehungen, bei schwächlichen nur Antispasmodica.

BRUNN nimmt bei Asthma thymicum ausser der Vergrösserung der Thymus eine allgemeine Schwäche für ein bedingendes Moment der Krankheit an und empfiehlt stärkende Mittel, vorzüglich eisenhaltige.

CAMMERER empfiehlt das Zincum ferro-hydrocyanicum. Dosis ½—3 Gr. 2 bis 3 Mal täglich und steigend.

CASPARI empfiehlt das Zincum hydrocyanicum sine ferro. Dosis ⅛—½ Gran!

DETMOLD sah vom Kali hydrojodicum und Pillen aus Asa foetida guten Erfolg. (Hannov. Ann. Bd. V. Hft. 1.)

DEUTSCH empfiehlt gegen Asthma thymicum Koppii, von den nervinis metallicis: Zink, Kupfer, Wismuth, Silber, das letztere von diesen vier Mitteln, hat er als salpetersaures Salz zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{20}$ Gran pro dosi in 2 stündlichen Zwischenräumen mit interponirten Gaben von Moschus angewendet. — Ergiebt die ärztliche Untersuchung Digestionsstörungen, so ist je nach der Turgescenz nach oben oder unten ein Brech- oder Abführmittel, im letztern Fall ein eröffnendes Klystier angezeigt. Erst nach hinlänglich erfolgten Ausleerungen dürfen und müssen dann die Nervina und dann auch hier besonders der Moschus Platz finden. Bei deutlich hervorstechenden Zeichen von Säure in den ersten Wegen ist dagegen zu verfahren. Bei sichtlichem Wurmreiz: Calomel mit Extr. Hyoscyami und Klystiere von Milch. Bei starken Congestionen nach dem Kopfe: örtliche Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf. Bei Hydroencephalitis: Calomel. essigsaures Kali, Digitalis. Bei Zahnreiz, beiläufig die Causa movens des Asthma thymicum: örtliche Blutentziehungen, Laxanzen, häufiges Bestreichen des Zahnfleisches mit milden Oelen, unter besonders dringlichen Erscheinungen Scarificationen. Allen diesen Mitteln muss um so mehr der Gebrauch des Moschus beigegeben werden, je kürzer die Zwischenräume sind, in denen die Anfälle erfolgen und je heftiger und länger dauernd diese auftreten. Denn während die Krankheit ihren Anfall macht, dürfte es kaum ein Mittel geben, diesen Anfall zu coupiren, abzukürzen oder zu mildern. Es handelt sich also allein nur darum, die Wiederkehr zu verhüten, und die Remission, welche die Krankheit bietet, ist nur zum kräftigen Einschreiten gegen die Krankheit geeignet. Die letzte Reihe von Mitteln findet ihre Anwendung, wenn die Krankheit temporär gehoben, aber ihre Wiederkehr zu fürchten ist. Obenan steht hier der hydrocephalische Habitus, wogegen sich nichts mehr bewährt hat, als die Compression durch Heftpflasterstreifen. — Die consequente Anwendung gelind aromatischer, allgemach in kühlerer Temperatur zu benutzender Bäder, denen fleissige Waschungen des ganzen Körpers aus kaltem Wasser sich anschliessen, beseitigen, in Verbindung mit einer mild, aber kräftig nährenden Kost, ungehindertem Ge-

nuss der frischen Luft und hinreichender Körperbewegung die krankhafte Neigung zu Nervenanfällen. Bei scrophulösem Habitus dient Leberthran und Jod. Hat die Krankheit bedeutende Körperschwäche zurückgelassen, so dient Eisen und namentlich das salzsaure Oxydul.

EBERS empfiehlt gegen das Asthma thymicum neben der Behandlung der Krampfzufälle, nicht nur auf die Thymus, sondern auch auf das ganze Drüsensystem Rücksicht zu nehmen, und zwar räth er vorzüglich Leberthran und den äussern Gebrauch des Jods an. (*Casper*, Woch. 1841. No. 44, 45, 46.)

ENGELMANN behandelte 4 Fälle von Asthma thym. glücklich, indem er allein den krankhaften Zustand im Gehirn bekämpfte; bei Entzündung oder Congestion durch Kälte, bei krankhaft erhöhter Entwicklung des Gehirns durch Einwickeln des Kopfes mit Heftpflasterstreifen. Die übrige Behandlung bestand blos im Befördern und Unterhalten von kritischen Ausschlägen und im Befördern der trägen Leibesöffnung mittelst Klystiere. (Organ f. d. ges. Heilk. Bonn. Bd. I. Hft. 2.)

FAIRBROTHER sah in einem Erstickung drohenden Falle das warme Bad, kalte Anspritzungen im Gesicht, Anblasen von kalter Luft mittelst des Blasebalges nebst Blutegel an die Schläfe wirksam. (Lancet. 1849. Juni.)

HACHMANN hält das Asthma thymicum nicht für selten. Die Therapie ist nach den Ansichten von der Ursache und dem Wesen der Krankheit verschieden; nie aber darf sie zu stark eingreifend und stürmisch sein. Dr. Hachmann's Behandlungsweise ist sehr einfach, ihr Erfolg wird durch die zeitige Anwendung bedingt. Im ersten Stadium der Krankheit (d. h. da, wo sich die Anfälle als blosser Stimmritzenkrampf zeigen, dabei gelind und selten auftreten, giebt er Zinkblumen mit Extr. Lactuc. viros. und kleine Gaben Ipecacuanha, 3—4 Mal täglich; sind die Kinder vollsaftig, stark genährt, so verbindet er damit kleine Gaben Calomel, bei mehr sensibler Constitution wird es weggelassen. Bei Neigung zu Digestions-Beschwerden werden kleine Abführungen aus Rheum mit Soda interponirt, bei Schleimanhäufungen in den Luftwegen ein leichtes Emeticum; bei scrophulösem Habitus werden mit obigen Antispasmodicis kleine Gaben Ferrum carbonicum verbunden, Eichelkaffee und geregelte Diät, lauwarmes Bad und der Genuss der frischen Luft bei gutem Wetter verordnet. — Wo dagegen die Krankheit sehr akut auftritt, oder der Arzt zu spät gerufen wird, lässt sich der Eintritt des zweiten Stadiums (allgemeine Krämpfe und febrilische Reaktion) nicht verhindern und muss man dann: 1) die heftige Aufregung im ganzen Organismus herabstimmen (je nach den Umständen bald Blutegel, bald eine Mixtura nitrosa, bald gelinde kühlende Abführungen, zuweilen ein schwaches Infus. Valerianae mit Aq. oxymuriat., in anderen Fällen ein Infus. Digit. mit Phosphorsäure; dabei Sorge für mehrere Stühle täglich), und 2) die asthmat. und allgemeinen Krämpfe möglichst zu besänftigen suchen. Ausgezeichnet ist hier der Moschus in grossen Gaben zu 1 bis 2 Gran, nach Umständen in Verbindung mit Flor. Zinci, mit Calomel, mit Digitalis, oder auch mit Kermes und Kampfer, dabei kalte Essigklystiere oder Klystiere mit Asa foetida, oder nach Angabe der Engländer einem Infus. Nicotianae. Zu Exutorien nimmt Verfasser nur in den schwersten Fällen seine Zuflucht, da sie, nur lange unterhalten, nützen, dann aber einen heftigen Reiz erregen. Auch wenn sich bei diesem Heilverfahren die Krämpfe mindern und das Fieber nachlässt, thut man wohl, den Moschus noch längere Zeit, in selteneren und kleinern Gaben, fortzusetzen. Das beste Roborans in der Convalescenz bleibt auch hier eine frische, milde Landluft. — Von einer rein antiphlogistischen Behandlung der Krankheit hat Verf. übrigens so wenig Nutzen gesehen, als von dem ausschliesslichen Gebrauch der Antiscrophulosa. Auch andere krampfstillende Mittel (als die oben genannten), namentlich der Hyoscyamus, die Schwefelleber, die Belladonna, scheinen ihm weniger wirksam zu sein, und letztere, so wie das Opium, scheut er überhaupt bei Kindern. Nähere Prüfung verdient indessen in dieser Beziehung das von Pagenstecher so gerühmte Zinc. hydrocyanicum und die neuerlich auch gegen Krämpfe der Kinder empfohlene Artemisia. (Zeitschr. f. d. ges. Med. 1837.)

HEER empfiehlt gegen Asthma thym. das Arg. nitr. zu $\frac{1}{25}$ Gr. dreistündlich. (*Casper*, Wochenschr. 1849.)

HIRSCH rühmt in den Anfällen die Aq. Laurocerasi in kleinen, allmälig steigenden Gaben mit interponirten kleinen Gaben von Moschus.

HOPKINS, T. S., heilte fünf Fälle von periodischem Asthma bei Kindern durch das Acidum nitricum zu 3 bis 5 Tropfen in Zuckerwasser, 3 Mal täglich. (Amer. Journ. 1850. Oct.)

HÜBNER heilte ein Asthma thym. durch Moschus in Verbindung mit Calomel. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 22.)

KAISER sah bei den meisten seiner kleinen an Kehlkopfasthma leidenden Kranken von Moschus und Zinkblumen, Aschenbädern und Klystieren oder Abführungsmitteln den besten Erfolg. (*Huf*. Journ. 1844. Dcbr.)

LANDSBERG empfiehlt, um den Fortschritt der Hypertrophie der Thymusdrüse zu hemmen, Visceral-Klystiere, welche das

Kind willig erträgt, und um die Drüse zu verkleinern, Eisen, Ferrum muriat. (*Rust's* Mag. Bd. 56. Hft. 3.)

LEDERER sucht in der med. Zeit. Russl. 1853. März das Asthma Millari vorzüglich in Craniotabes. Wenn aber Nervenerethismus rhachitischer Kinder ohnehin so auffallend ist, dass selbst die Haut-Nerven gegen den kleinsten Druck reagiren und die Kleinen oft beim blossen Angreifen den heftigsten Schmerz äussern, so sind die nächsten Ursachen in Allem zu suchen, was durch Depotenzirung des Blut- und Nervenlebens den kindlichen Organismus noch reizbarer macht, daher in langdauernden Krankheiten, im anomalen Dentitionsakte, in rauher Winter- und Frühlingsluft und wenn man diese Krankheit auch gerade nicht als Epidemie oder Endemie bezeichnen kann, so scheint sie doch an Jahreszeiten und Witterungs-Verhältniss gebunden. Die Behandlung bestand, wenn das Asthma mehr Berücksichtigung erheischte, als die komplizirende Krankheit, nach Anordnung des passenden Regimens in Anwendung des Oxydum Zinci, der Belladonna u. des Opiums. Zur Anwendung einer topischen Blutentleerung am Kopfe lies er sich dann bestimmen, wenn bei einem noch hinlänglich kräftigen Kinde die Anfälle sich am Tage mit Heftigkeit wiederholten oder wohl gar in Eklampsie übergingen, ausgesprochene Hyperämie der Meningen sich zeigte, denn von einem schwächenden Verfahren lässt sich hierbei nicht viel hoffen. Von der Einreibung des Crotonöls in die Herzgrube oder der Applikation eines Vesicans daselbst sah Ref. keinen Erfolg; mitunter schien die lokale Anwendung des Olei Hyoscyami etwas zu leisten (?). Nur beim leichteren Grade des Krampfes konnte man es wagen, denselben unberücksichtigt zu lassen und das Heilverfahren gegen die Craniotabes allein zu richten und zwar durch die Mittel, welche man bei Rhachitis in Anwendung bringt, nämlich den phosphorsauren Kalk (gebrannte Knochen) und den Leberthran. Dr. Luczinsky theilte dem Ref. zwei Fälle mit, in denen er auf den Gebrauch des phosphorsauren Kalkes mit beendigter Ossification des Schädels auch das leichtere Asthma beseitigt sah; der eine betraf ein Kind von zwei Jahren mit Hypertrophie des Gehirns und starker Craniotabes, der andere ein einjähriges Kind mit Craniotabes ohne sonstige Komplikation. Am wünschenswerthesten wäre aber eine Verbindung beider Mittel (gegen das Asthma sowohl als auch gegen die Craniotabes), allein dies ist deshalb schwer thunlich, weil die einen in kleinerer Gabe und schnell wirken müssen, die andern hingegen nur in grösserer Dosis und langsam einen Erfolg zeigen.

NIESE rühmt gegen das Asthma laryngeum das Oleum Ricini, kaffeelöffelweis mit einigen Tropfen Ol. Terebinth. Aeusserlich liess er Ol. Cajeput. auf die vordere Fläche des Halses einreiben. (Med. Centralz. 1847. No. 80.)

ROBERTON (Lond. med. Gaz. 1849. Jan.) bekämpft die Ansicht, dass man Kinder, welche am Spasmus glottitis, Laryngismus stridulus leiden, nicht ins Freie bringen, sondern im Zimmer behalten müsse. Im Gegentheil weist er durch seine Erfahrungen nach, dass nichts besser für solche Kinder sei, als sie ins Freie zu bringen, das Wetter mag sein, wie es wolle, und noch besser sei ein völliger Luftwechsel, wenn man die Kinder zum Beispiel aufs Land schicke. Meistens trete die Krankheit vom November bis April auf, es seien meistens Kinder besserer Stände, welche im Zimmer zurückgehalten würden und gewöhnlich seien sie 5—12, höchstens 15 Monate alt. Hauptveranlassung sei die Dentition, namentlich wenn die Schneidezähne hervorkommen sollen. Meistens seien Digestions-Störungen vorhanden, die Stuhlgänge seien dabei gewöhnlich blass oder sonst entfärbt und sehr stinkend. Verf. verschrieb gegen diese Zustände gewöhnlich Rheum mit Mercur und Kalk in kleinen Dosen, und gelegentlich auch manchmal einen Löffel voll Ricinusöl. Blutegel an den Kopf setzte er nur, wenn Convulsionen vorhanden waren und dann nur, wenn der Kopf heiss und betäubt war; hauptsächlich hält er aber viel auf strenge Diät. Die Kinder in die frische freie Luft zu bringen, thut ihnen meistens sehr gut, es besänftigt die Reizung, macht den Kindern Schlaf und stärkt die Verdauung. Dabei sollen die Kinder früh und Abends mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamme reichlich abgewaschen werden; ist das Zahnfleisch sehr entzündet, so soll es scarificirt werden, und die Operation soll wiederholt werden, wenn Hitze und Schmerz wiederkehren, etwa am 2ten oder 3ten Tage und man kann dieses mit einem gewöhnlichen Federmesser vornehmen; während das Kind heftig schreit, soll man nicht mit Gewalt den Kopf rückwärts beugen lassen, um die Operation vorzunehmen, denn die Reizung würde zu stark sein, und leicht Convulsionen oder ein Spasmus wieder erfolgen, sondern man warte, bis das Kind sich ausgeschrieen hat, und den Kopf willig zurückbeugt. Verf. erläutert seine Ansichten durch ausführliche Mittheilung von 21 Fällen des Stimmritzen-Krampfes, der diesen Namen sicherlich so verdiene, weil die Kinder auch den Daumen dabei oft einschlagen und andere Erscheinungen wahren Krampfes darbieten.

WALTHER giebt beim Asthma thymicum ein Infus. Sennae mit Fenchelwasser und etwas Nitrum, setzt Digitalis und Cas-

toreum, mit Anisölzucker abgerieben, zu, und lässt davon stündlich oder 2stündlich einen Thee- oder Kinderlöffel nehmen, je nachdem darauf mehr oder weniger Oeffnung erfolgt, die nie wässrig werden darf und die täglich einigemale erscheinen muss. Bei bedeutendem Orgasmus lässt er, je nach dem Alter des Kindes, einen, zwei, auch drei Blutegel setzen. Wo sich gleichzeitig etwas von einem catarrhalischen Zustande zeigt und durch den Stuhl viel zäher, grüner Schleim abgeht, ist das Calomel ein unentbehrliches Mittel, es ist daher am besten, wenn Digitalis und Castoreum mit ihm verbunden gegeben werden. — Ausserdem müssen die Kinder mit aller Sorgfalt gepflegt werden, man muss jeden Schreck und Aerger von ihnen fern halten und sie Nachts und im Schlafe beobachten, um durch Veränderung der Lage den bevorstehenden Anfall nicht zum Ausbruche kommen zu lassen. Ja W. lässt nie lange ununterbrochen fortschlafen, um durch fleissiges Reichen von Mitteln und durch den unterbrochenen Schlaf den Eintritt der Anfälle zu verhindern. Bei noch saugenden Kindern sei Milch wo möglich das einzige Nahrungsmittel; sonst ist das Beste gut gebähte Semmel, mit Zucker zu einem leichten dünnen Brei gemacht. Die Mutter muss sich jedes Affectes und schwer verdaulicher, blähender und erhitzender Speisen enthalten, auch die leichteren Speisen nur mässig geniessen, und sich vor Erkältung und Erhitzung hüten. Das Kind muss vor rauhem, kaltem Luftzuge und jeder regnerischen Feuchtigkeit geschützt werden; die Zimmerluft sei daher rein und von mässiger Temperatur. (Journ. f. Chir. u. s. w. n. F. 1842. 1. 2.)

ATELECTASIS PULMONUM.

DONDERS, F. C., über Atelectasis pulm. der Neugeb., untersucht besonders die künstliche Respiration. Indem Leroy auf die Gefahren gewaltsamer Inspirationen aufmerksam macht, bemerkt er, dass das Mittel lange Zeit zu sparsam angewandt wurde. Van Hasselt zeigt jedoch, dass ein einfaches Einblasen ohne alle Werkzeuge ausreiche. Die Ursache des Fortbestehens der Atelect. kann eine doppelte sein. Die Kraft der Inspirationsbewegung kann zu gering, der Widerstand, welchen das Lungengewebe der Luft bietet, zu gross sein. Der erste Fall wird vorzugsweise bei schwächlichen oder unzeitig geborenen Kindern eintreten, das Letztere bei kräftigen ausgetragenen Kindern. Im ersten Falle ist vorsichtiges Lufteinblasen rationell; ist vom mässigen Einblasen kein Heil zu erwarten, so muss man nachlassen. Aber der Brustkasten kann auch mechanisch erweitert werden, und der Vortheil hiervon ist doppelt. 1) Steigt der Luftdruck in den Lungen nur auf 1 Atmosphäre, den Normaldruck, so dass keine Behinderung der Circulation zu fürchten. 2) Man kann die Wirkung auf einen bestimmten Theil des Brustkastens beschränken. Simpsons Aërotraktor dient hierzu. Um das Einsinken der Bauchwandungen zu verhüten, muss man auch einen Aërotraktor auf den Bauch setzen. (Nederl. Lancet. VI. 11.)

FORSYTH MEIGS, J., über Atelectasis pulmonum bei ältern Kindern. Die Häufigkeit dieser Krankheit und die Verwechselung derselben mit der Pneumonie ist erst in den letzten Jahren erkannt. Es ist dieses organische Leiden ein wirklicher Collapsus der Luftzellen, indem, wenn man die Lunge der Leiche aufbläst, die zusammengefallenen Theile derselben, von denen man bisher glaubte, sie seien mit der lobulären oder chronischen Pneumonie behaftet, sich wieder bis zu ihrem natürlichen Umfange ausdehnen, ihre krankhafte Dichtigkeit verlieren, ihre gewöhnliche Farbe zurückerhalten, kurz in manchen Fällen durchaus, in anderen theilweise ihre normale Beschaffenheit wieder annehmen. Rilliet und Barthez erkannten die Verschiedenheit von der Pneumonie, beschrieben dieses Leiden richtig als sog. Carnification der Lungen, hielten sie aber fälschlich für eine Art des Ausganges der Pneumonie oder für eine chronische Pneumonie. Die Verletzungen, die Collapsus der Lungen bei älterern Kindern herbeiführen, sind ziemlich dieselben, wie bei Kindern in den ersten Lebensmomenten. Die unterscheidenden Kennzeichen von der Pneumonie sind: Bei Atelectasis ist die krankhaft veränderte Lungenportion glatt und glänzend und unter die allgemeine Oberfläche hinabgedrückt, so dass sie verschrumpft aussieht, während die Farbe purpurviolet ist. Bei der Pneumonie dagegen ist die Oberfläche matt und oft durch pleuritische Entzündung rauh, die Farbe bräunlich roth, und das Volumen nicht vermindert, sondern vermehrt. Bei Atelectasis behalten die Gewebe völlig oder in hohem Grade ihre Cohäsion bei, man kann sie mit den Fingern nicht leicht durchbohren, und nicht leicht zerreissen, während sie durch Entzündung weich und mürbe werden. Bei Atel. sieht man auf der Schnittfläche keine Granulationen, was bei Pn. stets der Fall ist. Atel. findet sich gewöhnlich in beiden Lungen, die Pneumonie ist mit Ausnahme der ächten Lobularform, fast immer auf eine Lunge beschränkt. Die sekundären Verletzungen der Pneumonie, die pleuritischen und Bronchialentzündungen fehlen bei der Atelect., insofern diese nicht, wie es öfters vorkommt, in Verbindung oder als Complication der Pn. und Bronchitis auftritt. Endlich lässt sich bei Atel. die krankhaft veränderte Portion auf künstlichem Wege mehr oder weniger vollständig aufblasen, was bei Pneum. nicht statt-

findet. Die Hauptursachen der Atel. sind: allgemeine Schwäche, und verhindertes Eindringen der Luft in die Lungenbläschen. Bei der erstern fehlt die Muskelkraft zur vollständigen Ausdehnung der Brust bei der Inspiration, daher die entfernten Portionen der Lunge im zusammengefallenen Zustande verbleiben. Verhindertes Eindringen der Luft kommt bei Bronchitis, Bronchiopneumonia und Pneumonia vor, in Folge der Anwesenheit krankhafter Sekrete, allein wahrscheinlich nur dann, wenn zugleich Schwäche der Muskeln zugegen ist. Die wichtigsten Erscheinungen sind: das plötzliche Auftreten von kurzen, hohen und schnellen Athemzügen, Mattheit der Perkussion, Schwäche des Respirationsgeräusches bei der Auscultation, und ein mehr oder weniger schleimiges etwas knisterndes Röcheln. Zugleich sind die allgemeinen Erscheinungen die der Erschöpfung und des Mangels an Thätigkeit. Kommt der Collapsus im Verlaufe einer Pneumonie oder Bronchitis vor, so vermehrt sich die Dyspnoe plötzlich, und es treten Erstickungssymptome ohne entsprechende Steigerung der febrilen Symptome ein. Für die Behandlung schliesst Verf. alle schwächenden Mittel aus, und räth zu reizenden, tonischen Medikamenten, nahrhafter Kost und gelinder emolliirender örtlicher Mittel; kleine Gaben Franzbranntweins, Chinatinktur, Chinin, Milch und Fleischbrühe, Einreibungen von Hirschhornspiritus oder Ambraöl und Baumöl und Senfumschläge. Es folgt dann die Beschreibung eines Falls. (Amer. Journ. of med. Sc. *J. Hays*. Jan. 1852.)

REES (Edinb. med. and surg. Journ. Juli 1850) unterscheidet in seiner Monographie über die Lungenatelectasis, welche in Kürze eine gute übersichtliche Zusammenstellung des über diese Krankheit Bekannten bringt, zwei Formen derselben. 1) Atelectasie als Fehler bestehend vom Augenblick der Geburt; 2) Atelectasie als Krankheit nach der Geburt. Als ein pathognomisches Symptom bezeichnet er eine derartig veränderte Bewegung der Rippen beim Athmen, dass dieselben während der Respiration nach innen oder nach hinten, statt, wie bei der gewöhnlichen Respiration, nach aussen gerichtet sind, und somit der Durchmesser der Brusthöhle nicht nur nicht vergrössert, sondern verkleinert wird. Rees erklärt dieses Phänomen durch das Herabsteigen des Zwerchfells ohne gleichzeitige Ausdehnung der Lunge, wodurch die biegsamen Brustwände, um die Bildung eines leeren Raumes zu hindern, durch den Druck der atmosphärischen Luft nach innen gedrängt werden. Laryngismus stridulus wird als ein häufiges Symptom der ersten Form der Atelectasie, der Husten hingegen, so wie Herzpochen als gewöhnlich nur bei der zweiten Form vorkommend angeführt. — Blausucht scheint dem Verfasser in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit Atelectasie zu stehen. Die in Folge der Anschmiegung der Thoraxwände an die verkleinerten Lungen entstehende Deformität des Brustkorbes hängt nach R. bezüglich ihrer Modifikation von der Konstitution des Kindes ab, je nachdem dasselbe entweder scrophulös oder rhachitisch ist. Daraus, sagt R., ist erklärlich, warum bei rhachitischer Deformität der Extremitäten der Thorax in einem Falle wohlgestaltet ist, während die Missstaltung bei einem andern so beträchtlich wird, weil in letzterem Falle Atelectasie vorhanden ist, im ersteren nicht. Bei nicht rhachitischen Kindern beginnt die Verengerung des Thorax da, wo die Knorpel vorn mit den Rippen zusammenstossen; in dieser Verbindungslinie bildet sich beiderseits eine Furche, welche dem Thorax ein gerifftes Aussehen giebt, während sich die Rückensäule nach vorn krümmt. Den Furchen entsprechend erscheint an der Leiche im Innern des Thorax eine Erhöhung, bewirkt durch Ablagerung von Knochenerde. Nebst dem eigenthümlichen Zustande der Lungen fand R. in den Leichen gewöhnlich Herzhypertrophie, und hier meistens die der rechten Herzhälfte. R. hält die Rückenlage auf einer festen Matratze für eins der besten Mittel, der abnormen Bewegung der Rippen, der Deformität des Thorax und der Wirbelsäule entgegen zu arbeiten.

ATROPHIA mesenterica s. infantum, glandularis, Macies infantum, Paedatrophia, Tabes mesenterica. ***Darrsucht der Kinder.***

CLAY wendet bei Vergrösserung und Entartung der mesenterischen Drüsen und dadurch erzeugter Atrophia Merkur mit dazwischen gegebenen tonischen Mitteln, namentlich Ochsengalle, ausserdem Bäder mit Spir. tereb., diesen auch zum Einreiben an. Abführmittel sind zu vermeiden. (Med. Times. Vol. III. S. 189.)

BENEKE reichte die Calcaria phosphorica sowohl in der Scrophulosis wie in der Atrophia infant. mit gutem Erfolge. Dosis 10 Gr. — ½ Drachm. 3 — 4 Mal täglich.

DUERR empf. gegen Atroph. inf. in Folge schleichender Gastro-enteritis Fomentationen des Unterleibes mit warmem Leinöl und Bäder von Eigelb, 1 — 2 Eidotter mit Kochsalz in Chamomillenaufguss; gegen Atrophia mesaraica den Carbo ossium humanor., vorher Abführung durch Calomel und Fl. sulph. Aeusserlich Ung. neapol. und Ung. Althaeae ana. (*Huf.* Journ. 1840. N. 5.)

SCHENK sah von Leberthran in einem Falle ausgezeichnete Wirkung. (*Huf.* Journ. St. 2. 1839.)

BALBUTIES, Battarismus, Bambalio, Blaesitas, Baryglossia, Dyslalia, Mogilalia, *Stottern. Stammeln.*

BUTTERFIELD'S Verfahren bei Balbuties ist sehr einfach, muss aber jedem Individuum besonders angepasst werden. Zuerst sucht er die üble Angewohnheit der Sprachnerven und Sprachmuskeln zu entfernen. Dies geschieht, indem er die beste Respirationsmethode der Sänger und Redner lehrt und durch die Anwendung eines Alphabets, das den Geist in Anspruch nimmt, zu gleicher Zeit auf die Stimmritzen wirkt. Nun lehrt er dem Stotternden, seine Sentenzen in grammatikalischen Theilen zu denken und auszusprechen; später lässt er ihn ex tempore erzählen, und ist der Stotternde aufmerksam, dann verlernt er nach und nach das Stottern. (Lanc. March. 1846.)

DIETL stellt in Betreff der Balbuties folgende 3 Heilanzeigen auf: 1) den Willenseinfluss des Stotternden zu heben, 2) sein ganzes Nervensystem und besonders das der Sprachorgane zu beleben, 3) den Stotternden seinem eignen Willenseinflusse entziehen und einem fremden zu unterwerfen. Die Durchführung der ersten Methode ist gewiss schwierig, da sie bedeutende Willenskraft und unerschütterliche Seelenstärke erfordert; dass sie übrigens für sich allein zum Ziele führt, wird durch die Erfahrung bestätigt. Zur Belebung des Nervensystems dienen gute Nahrung, oxygenreiche Luft, angemessene Wärme, Bewegung, geistige und körperliche Beschäftigung, Zerstreuung, angenehme Gemüthsaffekte, ferner Vermeidung von Kummer und Sorgen, von Ueberladung des Magens, von Berauschungen und Ausschweifungen. Die Belebung der motorischen Nerven der Sprachorgane beruht vorzüglich auf Uebung derselben; hierher gehört die sogenannte didactische Heilmethode, das laute Lesen, Declamiren, Erzählen. Reichen die beiden ersten nicht aus, so ist es besser, den Stotternden seiner Willensthätigkeit ganz zu berauben; hierher gehören das Declamiren von Gedichten, das Scandiren, das Sprechen nach dem Takte und das Singen, wobei ihm immer das Zeitmaass, binnen dessen er das gedachte Wort auszusprechen hat, genau vorgezeichnet wird; dadurch verliert er seinen Willen, und verfällt dem Mechanismus der Wortbildung. Die verschiedenen von Anderen bisher angewandten Heilmethoden lassen sich alle auf Erhöhung des Willenseinflusses, auf Sprachübungen und rhythmische Bewegungen zurückbringen; alle mechanischen Vorrichtungen sind nutzlos und hinderlich, ebenso ist die Myotomie fruchtlos. (Wien. Zeitschr. Jan. 1847.)

Du SOST räth, dass der Stotternde regelmässig, d. h. mit einer gewissen Cadenz athme, wie es bei dem Gesange und der Deklamation geschieht. (Gaz. méd. de Paris. 1840. N. 10.)

SCHIRMANN brachte ein kleines rundes Stückchen Holz mit ein wenig Oel bestrichen unter die Zunge, und verkaufte dieses Geheimniss, da es sich bei mehreren Personen, welche am Stottern litten, bewährte, für 20,000 Francs. Dittmar stellte hiermit Versuche an, die sehr günstig ausfielen.

TRIBERTI (Gaz. med. de Milano. 1846. N. 22.) berichtet einen Fall von Ballismus, der bei einem 10jährigen Bauerjungen in Folge einer akuten Parotitis auftrat und durch starke Gaben von schwefelsaurem Chinin geheilt wurde. Derselbe Verfasser hat schon früher 2 Fälle von Ballismus berichtet, die bei einem 12- und bei einem 15jährigen Knaben in Folge von Schrecken entstanden waren, und ebenfalls von ihm durch starke Dosen schwefelsauren Chinins geheilt wurden.

BRONCHITIS, Bronchostasis. Bronchorrhoea, Catarrhus pulmonum, *Entzündung und Katarrh der Bronchien, Lungenkatarrh.*

ALISON fand im chronischen Bronchialkatarrh das Tannin als adstringirendes Mittel besonders wirksam, wenn keine Krankheit des Herzens und der grossen Gefässe vorhanden. Er gab es zu 1—3 Gr. 2 oder 3 Mal täglich. Der Auswurf nahm ab, der Husten liess nach und die Ernährung der Kranken besserte sich.

ANDREWS, F. L., lobt die beruhigende Wirkung des Alauns in Brustkrankheiten, wie Bronchitis, Keuchhusten etc. Er macht die Expectoration kopiöser und dadurch die Bronchien frei von Schleim. (Lancet. 1844. I. 2.)

ANGE, Mart. St., sah von dem Monesiaextract gute Wirkung bei Bronchitis. (Gaz. méd. de Paris. 1839. N. 42.) —

Cortex Monesiae wurde gegen chronische Bronchitis empfohlen. Gabe 5—10 Gr. 4—6 Mal täglich in Pulver, Pillen oder wässriger Lösung.

ASCHENBRENNER glaubt, dass das Aggar-Aggar im Dekokte zu 1—2 Drachmen auf ein Pfund Wasser bei Bronchitis Anwendung finden könnte.

BIRD, Gold. (Lancet. I. 1846, N. 23) räth folgende Behandlung der Bronchitis. Die Fenster des möglichst kleinen und zugfreien Zimmers werden geschlossen, alle Ritzen genau ausgefüllt, vor die Thür (ausserhalb des Zimmers) zur Abwehrung jedes Luftzugs ein Linnen gehängt, und nun eine gleichförmige Temperatur von 70—80° F. (25° Cels.) unterhalten und mittelst eines über der Feuerstelle hängenden, durch ein Gasrohr oder einen Mantel von freiem Beuteltuch verlängerten Wasserkessels die Zimmerluft fortwährend mit Wasserdämpfen getränkt. Bei

dem einfachsten Verfahren — nebst blossem angenehmen Getränk nach Durst gereicht — wird bald, Bird's zweijährigen Erfahrungen zufolge, der Athem freier, minder keuchend, der Husten mindert sich — wenn er nicht, wie bei Kindern oft, ganz fehlt —; die Haut wird, wenn vorher kalt, jetzt warm, wenn vorher schon heiss aber trocken, wird sie feucht, und die reichliche so zu Stande gebrachte Perspiration kann Tage lang unterhalten werden. Sollten obige Mittel allein nicht genügen, so wird ein heisser Umschlag um den ganzen Brustkorb selten den Zweck verfehlen.

BOW empfiehlt bei entzündlichen Krankheiten, besonders bei Bronchitis und Croup die äussere Anwendung des Opiums in Salbenform, ohne stark in die leidenden Theile, Brust, Rücken etc. eingerieben zu werden. (Lancet. Jan. 1835.) — FORGET will die beginnende Bronchitis, die sich durch Heiserkeit, Husten, Schmerz unter dem Sternum kund thut, häufig durch eine mässige Gabe Opium gebrochen haben; in der heftigen Form dagegen, die mit Fieberhusten, Oppression, mucösem Auswurf verbunden ist, verlässt uns das Opium sehr häufig, und wirkt nur als Palliativ gegen den heftigen Schmerz und hartnäckigen Husten, gegen welchen letzteren es in dem chronischen Stadium von grossem Nutzen ist. Bei vorhandener Oppression, bei häufigem und zähem Auswurf, ohne Husten und heftige Schmerzen, ist es contraindicirt, da es die Expectoration erschweren könnte. Das Opium ist nur ein Palliativmittel der Bronchitis chronica, die es aber häufig durch die Entfernung seiner Elemente, Husten, Schmerz und Sekretion heilt. Ausserdem unterstützt es die Wirkung direkter Heilmittel, indem es entweder gewisse Elemente der Krankheit vernichtet, oder die Wirkung der Antiphlogistica verstärkt, oder die stimulirende Wirkung der Alterantia, Resolventia neutralisirt. Sanguinischen, plethorischen Individuen bekommt das Opium nicht, desto mehr nützt es den nervösen, ebenso im Kindes- und Greisenalter, wo aber Vorsicht nöthig ist. Auch haben manche Personen eine Idiosynkrasie dagegen. Unter seinen Präparaten verdient Morphium, in der Form des Syrup. acetat. morph., den Vorzug. (Bull. gén. Thér. 1844. Avril.)

CANE behandelte eine plastische Entzündung der Bronchien durch eine regelmässige Mercurialkur in Verbindung mit Alkalien, und 2 Mal täglich Einathmung des Dampfes eines Inf. Herb. Cicutae. (Dubl. Journ. 1848. N. 49.)

CARTWRIGHT empfiehlt die Lobelia als das wirksamste Mittel bei Entzündung u. Congestion der Bronchialschleimhaut, und hält sie für eben so specifisch als Tartarus stibiatus und Aderlass bei Pneumonie und Pleuritis. Sie ist nach ihm für Gesunde ein kräftiges Brechmittel, während sie bei Entzündungskranken kein Erbrechen erregt. Sie scheint ihre Wirkung hervorzubringen, indem sie die Häufigkeit des Athmens mindert, das Fieber mässigt und das Gleichgewicht zwischen Circulation und Sensibilität wieder herstellt. Cartwright wendet die gesättigte Tinktur zu 1 bis 2 Theelöffeln voll bei Erwachsenen, bei Kindern zu 12 bis 20 Tropfen, für sich allein oder mit Oxymel simpl. oder scillitic. an. — Dr. SCHLESIER hat das Mittel im 2ten Stadium katarrhalischer Brustfieber, wo es sich darum handelt, die perverse Schleimsecretion umzustimmen, den unaufhörlichen marternden Husten zu mässigen und den quälenden Reiz und Kitzel in der Luftröhre zu besänftigen, mit sehr gutem Erfolge gebraucht. Wo Senega und Helenium viel zu reizend wirkten, und selbst mit einem Zusatze von Hyoscyamus, Lactuca virosa u. dgl. nicht vertragen wurden, da half die Lobelia, die mit ihrer alterirenden, die krankhafte Lebensthätigkeit der secernirenden Membran in der Sphäre der Reproduction und des Blutlebens umstimmenden Wirkung, welche sie mit der Senega und dem Alant gemein hat, auch eine wunderbar beruhigende Kraft vereinigt. Er liess eine bis anderthalb Drachmen der ganzen Pflanze (Stängel, Blätter und Saamenkapseln) mit 3—4 Unzen Wasser infundiren und eine Unze Syrup. Althaeee hinzusetzen und davon zweistündlich einen Esslöffel voll nehmen. Auch im 2ten Stadium der Pneumonie und Bronchitis wirkt das Mittel unter solchen Umständen überaus wohlthätig. Der harte trockene, schmerzhafte Husten wird danach bald milder, der Auswurf leichter, die Respiration freier und ruhiger, das Fieber gemässigt, die krankhaften Respirationsgeräusche verschwunden. Ganz besonders wohlthätig hat Dr. Schlesier den Gebrauch eines leichten Infusum der Lobelia in den Brustfiebern kleiner Kinder gefunden, wozu die katarrhalisch-entzündliche Epidemie im April und Mai 1840 reichliche Gelegenheit bot. Man giebt den Tartar. stibiat. 2—3 Tage hindurch, man applicirt nach Umständen einige Blutegel, man giebt das Calomel; die Kinder haben darauf viel zähen Schleim erbrochen und mehr oder weniger laxirt; die Fieberhitze ist gemässigt; aber der heftige mehr oder weniger trockene und marternde Husten, der ihnen Schlaf und Ruhe raubt und die starke Schleimansonderung, sowie die kurze, keuchende und beschwerliche Respiration, dauern fort und dokumentiren es neben den physicalischen Zeichen, dass das 2te Stad. der entzündlichen Irritation in dem lebenswichtigen Organe, und mit ihm die organische Metamorphose durch kranke Beeinträchtigung seiner Funktionen eingetreten ist; man kann weder Calomel noch Tart. stibiat. län-

ger reichen, da die Lebenskräfte bedeutend gesunken sind; die Senega, selbst mit einem Zusatz von Extr. Dulcamarae, Hyoscyami und anderen Narcoticis, wird nicht ertragen, sie reizt und vermehrt den an sich schon qualvollen Husten; ein Zusatz von Opium ist in solchem Alter oft nicht ohne Gefahr; die Ipecacuanha in kleinen Gaben lässt häufig im Stich, eben so der Goldschwefel; unter diesen Umständen wirkt die Lobelia vortrefflich. Er giebt sie kleinen Kindern von 1—2 Jahren in folgender Form:

℞ Lobeliae inflat. ℈j—ʒß, inf. aquae fervid. ℥ij. Colat. adde Syr. Althaeae ℥ß. D. S. Alle 2 Stunden 1—2 Theelöffel voll zu nehmen.

Der Husten wird bald darauf mild, locker, seltner, weniger angreifend, die Respiration freier und leichter; das Rasseln vermindert sich, das Fieber weicht, die Nase läuft, aus dem Gesicht schwindet der Ausdruck der Angst, so wie die erdbleiche Färbung, welche das gehemmte Athmen begleitet, der Appetit erwacht und die Convalescenz tritt in kürzester Zeit ein.

CHAMBERT bezeichnet für die Behandlung der capillairen Bronchitis die Antiphlogistica als sehr zweifelhafte Mittel, rühmt dagegen den Tartarus stibiatus in kleinen Ekel erregenden Gaben. (Gaz. de Paris. 1845. N. 27.) — CRUSE nimmt die Brechmittel bei der Bronchitis der Kinder gegen Seifert in Schutz. (Ueber die acute Bronchitis der Kinder etc. Königsberg 1839.) — GINTRAC behandelte 13 Fälle von acuter, 2 Fälle von capillärer und 42 Fälle von chronischer Bronchitis, mit 30—60 Ctigrm. Tart. emeticus und 3—5 Ctgrm. Opium. Bei 5 Kranken trat Intoleranz gegen das Mittel ein. 1 Kranker zeigte keine Besserung. Aran bestätigt diese Erfolge. (L'Union 59. 1852.) — GIRARD sah von der Behandlung der acuten Bronchitis mit Brechmitteln in 15 Fällen guten Erfolg. (Arch. gén. de méd. Oct. 1843.) — HAUFF empfiehlt bei Bronchitis und Bronchopneumonie der Kinder besonders den Tart. stibiat., und giebt ihn selbst den jüngsten Kindern zu gr. ß—j täglich. (Würt. Corr. Bl. 27. 1853.) — THORE handelt über Bronchtis pseudomembranacea, und empfiehlt bei dieser Complication vorzüglich Brechmittel aus Ipecacuanha. (Arch. génér. 1849. Juill.) — VALLEIX räth bei verbreiteter capillärer Bronchitis die öftere Wiederholung von Brechmitteln. (Bull. de Thér. 1849. Avril.)

CORTIS, Sais (El telegrafo med. 1849) wendete bei einem Landmanne mit hartnäckiger, 5monatlicher Bronchitis und Emphysem, welche fast der ganzen Pharmacopoe widerstand, endlich Nux vomica angeblich mit dem eclatantesten Erfolge an, so dass am zweiten Tage schon Dyspnoe und am fünften die übrigen Erscheinungen verschwunden waren.

DUPASQUIER sah bei Cat. suffoc. alter Leute den Kermes miner. in sehr grossen Gaben und bei chronischem Lungenkatarrh das Jodantimon wirksam. (Compte adm. d. hôp. de Lyon. Lyon 1836.)

HERPIN hält den Kermes gegen katarrhalische Beschwerden des oberen Theiles der Athmungswege am wirksamsten, nicht aber gegen Entzündung des Lungengewebes. (Gaz. méd. de Paris. 1845. N. 36.)

RILLIET zu Genf bedient sich zur Heilung der leichtern Form der Tracheobronchitis, welche besonders während des ersten Zahnens der Kinder auftritt, des Kermes zu 1 bis 3 Gr.; wird dieses Mittel, wie diess bei sehr kleinen Kindern nicht gar selten vorkommt, nicht vertragen, so ist an seiner Statt der Syr. Ipecacuanhae zu reichen, nach Befinden mit Pulv. Ipecacuanhae in Brechen erregender Gabe. Ist das Fieber bedeutend, so giebt Verf. das James-Pulver zu 5 bis 30 Ctgrm. (1 bis 6 Gran). Das Kind muss in einer warmen, feuchten Temperatur gehalten werden. Bei der schweren Form ist ein ähnliches Verfahren einzuschlagen; ist die Dyspnoe bedeutend, so können Hautreize angewendet werden; auch kann zuweilen eine energische Ableitung nach dem Darmkanal nöthig sein. (Rev. méd. chirurg. Octbr. und Schw. C. Zeitschr. 4. 1851.)

DZONDI sah in dem sogenannten Stickfluss, dem catarrhus suffocativus, Bronchorhoea, bei einem Kinde von der Leitung des Strahles der heissen Wasserdämpfe auf die entblösste Brust und Herzgrube und rechts und links nach dem Verlaufe des Zwerchfelles, so dass sich die Haut röthete, Nutzen. (Aesculap. Bd. 1. Hft. 1.)

GARIN (Rev. méd. chir. de Paris. Oct. 1848) wendete in einem Fall von Catarrhus pulmonum chronicus die arsenige Säure mit gutem Erfolge an. Das Uebel hatte schon lange einer grossen Menge von Heilmitteln widerstanden, als Garin die Kranke in Behandlung bekam. Die hervorragendsten Symptome waren Husten, Beklemmung, eitriger Auswurf, Appetitlosigkeit, Brechneigung und Abgeschlagenheit. G. verschrieb Acid. arsenicos. ($\frac{1}{25}$ gr. mit 2 Centigrm. Extract. Opii gummos. in Pillenform), alle Abend vor dem Schlafengehen zu nehmen. Nach 4 Tagen wurde die Dose verdoppelt, indem er früh und Abend eine Pille nehmen liess. Nach 14 Tagen war die Kranke in der Reconvalescenz begriffen, doch wurde die Behandlung 1 Monat lang in der Art fortgesetzt, dass in den zweiten 14 Tagen die arsenige Säure zu $\frac{1}{15}$ Gr. allein ohne Opium in Pillen früh und Abends gegeben wurde. Auf diese Weise verbrauchte die Kranke innerhalb eines Monats 15 Centigrm. (2,4

Gran ungefähr) arsenige Säure ohne die geringsten üblen Folgen.

GRAY fand in einem Fall von chronischer Bronchitis und Dysenterie die Cubeben wirksam. (Lond. Gaz. Vol. XXVI. p. 98.)

GROSSMANN (Med. Zeit. Russl. 1848. N. 18.) gab das Ol. Olivarum bei einem 27jährigen Mädchen, von schwächlichem Habitus und nervösem Temperament, die an chronischem Lungenkatarrh und grosser Erschöpfung des Körpers litt. Extract. Lactuc. viros. mit Aq. Lauroceras., Lichen island., Stip. Dulcamarae, Rad. Seneg. und eine Fontanelle am linken Oberarm beseitigten das Uebel, welches jedoch 1 Jahr darauf theilweise wiederkehrte; es stellte sich Herzklopfen und heftige Dyspnoe ein. Ol. Olivar. mit Mel. despum. ana ℥j täglich, mit dem Oel auf ℥v steigend, bewirkte nach einigen Wochen Heilung.

GUERARD empfiehlt das Ammon. carb. pur. gegen Bronchitis chron., Brustkatarrh und Lungenemphysem neben anderen Mitteln in folgender Formel: ℞ Aq. camphor. frig. ℥iij, Ammon. carb. gr. xviij—xxxvj, Syr. Polyg. s. Tolu ℥ß. M. Esslöffelweise binnen 24 Stunden zu verbrauchen. (Ann. de Thér. Mai. 1848.)

HASTINGS theilt einen Fall von Bronchitis durch Naphtha geheilt mit. (Lond. Gaz. 1843. No. 1.) — ROUXEAU lobt bei Bronchialaffection die Aetherinhalationen. (Rev. méd. chir. 1851. März.)

HENDERSON empfiehlt bei Bronchitis im kindlichen Alter, vorzugsweise in der Periode, wo die Secretion der Schleimhaut deutlich ausgesprochen ist, den Bleizucker zu ¼—1 Gr., 8—10Mal des Tages. (Lond. Gaz. Vol. XXV. p. 263.)

NASSE empfiehlt die Folia Juglandis regiae gegen Bronchitis.

PEREIRA hat Versuche mit dem Resineon angestellt und empfiehlt es bei chronischer Bronchitis, Brustkatarrh, Verschleimung etc. Von einem Spiritus Resineoni, 5 Th. mit 100 Alcoh., giebt er 3—4 Mal täglich einen Kaffeelöffel voll in Thee. Auch mit Mandelöl (5 auf 995) oder als Elaeosaccharum, Syrup etc. wird es gebraucht.

POSNER räth bei entzündlichen Brustleiden der Kinder zu Excitantia (Wein), wenn nach 2tägigem Gebrauch von Blutentziehungen, Calomel, Tartarus stibiatus die Krankheit keine merkliche Wendung macht, ohne erst das Erscheinen eigentlich adynamischer Symptome abzuwarten. Er reicht den Wein in einer dem Alter angemessenen schlafmachenden Dosis. (Journ. f. Kinderkr. 1844. März.)

ROZIÈRE bedient sich gegen chronische Bronchialkatarrhe, namentlich wenn sie mit Bronchorrhoe und hartnäckigem Husten verbunden sind, auch bei der durch anhaltendes Sprechen und Singen entstandenen Aphonie, so wie bei fast allen chronischen Brustaffectionen folgender Mischung: ℞ Aether. sulph. 60 Grm., Bals. Tolutan. pur. 20 Grm., welche er in ein weites Gefäss bringt, und deren Dämpfe er die Kranken etwa alle halbe Stunden 2—3 Minuten lang einathmen lässt. (Rev. thér. du Midi. 1. 1853.)

SCHNEIDER empfiehlt als vorzügliches Mittel gegen Lungenverschleimung:

℞ Olei Millefol., Olei Salviae, Olei Hyosc., Arrow Root, Sacch. albi ana ℥j. M. f. El. D. S. 2stündlich 1 Theelöffel mit warmer Milch zu nehmen. Zur grösseren Wirksamkeit kann man 10—16 Gr. Ext. Hyosc. oder 20 Gr. Lactucar. angl. oder einige Gran Ext. opii aquos. zusetzen.

SEIFERT wendet bei der Bronchopneumonie der Neugeborenen und Kinder örtliche Blutentziehungen (2—6 Blutegel an das Manubr. sterni) in allen drei Stadien, und innerlich das Nitrum an. Bei eintretendem Collapsus nach den Blutentziehungen, oder wo man kein Blut mehr entziehen darf, und namentlich im 3. Stadium ist Moschus ein ausgezeichnetes Mittel, wenigstens 1 Gr. p. d. 1—2 stündlich. Wichtig sind ferner warme Bäder, am unentbehrlichsten im 3. Stadium, wo man ihnen Malzabkochung, Wein (2 Flaschen) oder Weingeist, Franzbranntwein zusetzen kann. (Die Bronchopneumonie der Neugebornen und Säuglinge von *Seifert*.)

SPILSBURY will die gute Wirkung kleiner Gaben von Wein oder Branntwein in der Bronchitis acuta erprobt haben. (Lancet. Vol. I. 1840. No. 1.)

STINTZING empfiehlt die Anwendung der China bei Bronchitis in Folge von Masern. (*Pfaff*'s Mitth. N.F. 7. Jahrg. 5. u. 6. Hft.)

SMART rühmt das Kali ferro-hydrocyanicum gegen Reizungs- und entzündliche Zustände der Brustorgane.

TOULMOUCHE lässt in der acuten und chronischen Bronchitis 4—6 Mal täglich 10 bis 15 Minuten lang Chloreinathmungen anstellen; dazu gebraucht er Flaschen, die mit warmem Wasser angefüllt sind, zu dem als mittlere Gabe 30—40 Tropfen Chlorwasser tropfenweise zugesetzt werden. (Gaz. méd. de Paris. 1838. No. 26.) — Die gute Wirkung von Chlordämpfen, 3 Mal täglich ½ Stunde eingeathmet, gegen brandige Bronchitis wird in dem Bull. de thér. Mai 1848 mitgetheilt. In einer *Wulf*'schen Flasche wurden zu 500—600 Grm. Althaedec. von 35—40°, 50—100 Grm. einer Chlorkalklösung gemischt und 30 Grm. Chlorkalklösung zugesetzt.

TRUSEN empfiehlt bei Heiserkeit, sowohl gegen idiopathische, in Folge von Anstrengung bei Sängern und Rednern entstanden, als auch consensuell bei Abdominaltyphus auftretend, äusserliche Einreibungen von 5 bis 10 Tropfen Crotonöl. (*Huf*. Journ. 1842. St. 10)

VALLEIX theilt einen Fall von Bron-

chitis acuta bei einem Knaben von 5 Wochen mit, in welchem das Einblasen von Luft durch ein feines Schnupftuch und das Entfernen der Schleimmassen aus dem Larynx mittelst des Stiels eines kleinen Löffels die Suffocation beseitigte und Heilung herbeiführte. Er giebt daher den Rath, bei einem Kinde, dessen Larynx und Trachea durch Schleimmassen verstopft sind, eine röthliche Farbe zeigt, und Suffocation droht, den kleinen Finger in den Mund längs der Zunge einzuführen und allmälig bis zur Oeffnung des Larynx zu leiten. Bei den dann auftretenden Brech- und Hustenbewegungen entfernt man die vorgetriebene Schleimmasse mittelst des Fingers. (L'Union médicale. 1852. 48.)

WILLSHIRE stellt bei der Behandlung der Bronch. die Aufgabe, die Expectoration (unter 10 Fällen 9 Mal) indirect zu hemmen, und hält die Ipec. und den Tart. emetic. nicht für directe Expectorantia, sondern bloss für Sedativa des 10ten Nervenpaares. In der akuten Form zieht er topische Blutentleerungen und dann Hyosc. vor, in sehr akuten Fällen Antimonialien. (Lancet. 1843. 31. Dec.)

CALCULI BILIARII s. fellei; Lithiasis hepatica, Cholelithiasis, *Gallensteine.*

ANDRIEN wendet zur Beseitigung der Schmerzen und des Krampfes Blutegel, Emollientia, verdünnende Getränke, strenge Diät, Einreibungen von Belladonna als Extrakt und Tinktur an. (Séance de la Soc. de Toul. 1843.)

CHAPMAN empfiehlt gegen Gallensteine das folgende von einem praktischen Arzte in Delaware erfundene Mittel als unübertrefflich: ℞ Kali carbon ℥j, Sapo hisp., Gumm. arab. ana ℥ß, Alkoh. dilut. ℔j; man lässt diese Mischung mehrere Tage stehen und rührt sie öfters um. Es wird etwa 3 Morgen hintereinander nüchtern ein halbes Weinglas voll genommen, wenn darauf keine Erleichterung erfolgt, einen Tag ausgesetzt, und dann nochmals mit dem Mittel angefangen. (Lectures on the more important diseases etc. Philad. 1844.)

DUPARCQUE hat 4 Mal unter 13 Fällen ein Symptom beobachtet, welches nur bei Gallensteinen auftritt, nämlich klonische Krämpfe der Bauchwandungen an der rechten Seite, welche weiterhin im rechten Schenkel, Unterfuss, selbst im Vorderfuss auftreten, dann die Thoraxmuskeln ergreifen, bald werden auch Arm-, Hals-, Kopfmuskeln, alle bloss auf der rechten Seite ergriffen, so dass es oft wie ein epileptischer Anfall aussieht, um so mehr als weiterhin Bewusstlosigkeit eintreten kann. Diese Krämpfe stellen sich zugleich mit den sogenannten Gallensteinkoliken ein und schwinden mit diesen. D. glaubt, dass ℥ij Ricinusöl mit ʒj Schwefeläther und ℥j Zucker, alle halbe Stunden kaffeelöffelweise gereicht, die Entleerung der Concremente aus den Gallengängen wesentlich befördern, also dieselbe Mischung die von Anderen bei Taenia gerühmt ist. (Rev. méd. 1844. Juill.)

FAUCONNEAU-DUFRESNE (Union. méd. T. IV. No. 5.) sagt von der Leber- oder Gallensteinkolik, die Schmerzen seien am heftigsten, so lange der Stein im Ductus cysticus sich befinde, weniger heftig, sobald er in den weiteren D. choledochus vorgerückt sei, dagegen trete jetzt erst die Gelbsucht auf. Die Behandlung besteht darin: 1) die nervösen und entzündlichen Erscheinungen zu beschwichtigen, welche von dem Durchgang der Steine durch die Gallenkanäle herrühren. 2) sie aus diesen engen Gängen selbst auszutreiben. Das erste geschieht durch erweichende innere und äussere Mittel, allgemeine und örtliche Blutentziehungen u. s. w., das zweite am besten durch die Anwendung eines salzigen Abführmittels. — Diese Behandlung wandte Fauconneau-Dufresne in mehreren Fällen mit dem besten Erfolge an.

FRANK, S., empfiehlt den Aether sulphur. mit gleichen Theilen Eigelb nach Guyton-Morveaux. Nach vorgängiger Vorbereitung durch Kalbfleischbouillon mit Cichoraceen und Sal. Sedliz., Inf. fl. Malvae und Verbasc. (bouillon blanc) werden erst jeden Morgen, dann alle 2 — 3 Tage nur ½ Theelöffel voll von obiger Mischung mit einem Blumeninfusum oder schwachem Leinsaamenwasser genommen, dieses um den lebhaften, fast unerträglichen Eindruck zu vermindern, den das Mittel verursacht. Während der etwa 40tägigen Kur gehen in verschiedenen Zeiten, etwa nach einem Gebrauch von ʒjß Schwefeläther und immer nach Kolikanfällen, die jedoch viel erträglicher sind, Fragmente von Steinen ab. (Magaz. f. physiol. u. klinische Arzneimittellehre u. Toxik. Bd. III. S. 660.)

RADEMACHER empfiehlt den Frauendistelsaamen (Semen Cardui Mariae) zur Beschwichtigung der üblen Zufälle durch Gallensteine. Die Heilkraft steckt in den Häuten des Saamen. Man giebt das Mittel in: Pulverform 4—5 Mal täglich einen kleinen Theelöffel voll; Abkochung ℥ß—℥j des gestossenen Saamen mit 16 ℥ Wasser zur Hälfte eingekocht, stündlich 1 Esslöffel; Tinktur 15 — 30 Tropfen 4 — 5 Mal täglich in einer Tasse Wasser oder Milch, jedoch nur 1—4 Tropfen jedesmal, wenn consensuelle Diarrhöe zugegen. Ferner empfiehlt er eine Mischung von Terpenthinöl 1 Th. und Schwefeläther 16 Th., das Durand'sche Mittel. Er fängt behutsam mil 10 Tropfen, bei reizbaren Kindern mit 5 Tropfen in einer halben Tasse Wasser an, 3 Mal täglich. Stellt sich Schmerz in der Leber ein, oder färbt sich

der Urin dunkler, so reicht er statt dieses Mittels den Frauendistelsaamen.

SOLATTE gab innerlich Belladonna mit grossem Erfolge bei einem 15jährigen Menschen, der an der Gelbsucht litt, welche deutlich auf einem Dasein von Gallensteinen beruhte. Nachdem eine Menge Mittel vergeblich gebraucht worden waren, liess er Anfangs äusserlich Belladonnasalbe einreiben, und bewirkte dadurch eine Minderung der heftigen Koliken; dann gab er innerlich das Extr. Belladonnae in Pillen, und zwar 2stündlich ¼ Gran, stieg damit bis auf ½ Gran, und als eine leichte Narkose eintrat, verschwand der hepatische Schmerz und es zeigten sich allmälig gallige Darmentleerungen, worin sich 3 erbsengrosse Gallensteine befanden.

MARTIN SOLON hat die Potio Durandi aus 2 Th. Oleum Terebinth. aeth. und 1 Th. Aether sulfuricus bereitet, und giebt jeden Morgen 2 Kaffeelöffel voll. Das Mittel wirkt in dieser Zusammensetzung mehr abführend.

CALCULI URINARII, Lithiasis urica. Urolithiasis, *Harnsteine.*

ABERLE glaubt, dass eine Contraction des Sphincter ves. den Abgang des Steines bei Kindern verhindere. Er verordnet dagegen mit Vortheil innerlich Hanfsaamenemulsion mit Extr. Hyosc., und äusserlich Extr. Belladonn. (Allg. Zeit. f. Chirurg. 1843. Juni.)

BLEY empfahl Urea nitrica gegen Blasensteine aus phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde als Auflösungsmittel. Dosis 1—2—10 Gr. 2—3 Mal täglich.

BOTTICHER bestätigt die Auflösung der Harnsäure in Borax, und fand, dass eine Auflösung von 4 Gr. Borax in 2 Loth Wasser bei + 28—30° R. sehr viel Harnsäure schnell und vollständig auflöst, weniger eine konzentrirte Lösung. Er will mit Wetzlar den Borax daher gegen Harnsteine anwenden, aber als Injektion (Arch. f. Pharm. IX.). Später spricht sich auch Wurzen für Borax aus (*Buchner*'s Repert. Bd. XXI.). — ALBIN GRAS schlägt ebenfalls den Borax gegen Steine vor. (Journ. des connaiss. méd. 1838. No. 5.)

BRERA giebt an, dass das Mineralwasser zu Recoaro bei Vicenza in der Lombardei den Blasenstein auflöse.

CHEVALLIER rühmt als steinauflösende Mittel a) Magnesia carbonica, 3 Mal täglich 15 Gr. in 1½ Unze einer Gentianinfusion aufgelöst, wochenlang gebraucht. b) Kali und Natron, hinlänglich mit Wasser verdünnt, dass es ohne Gefahr verschluckt werden kann. Kaustisches Natron bildete die Basis eines früher sehr gepriesenen und beliebten Mittels, genannt Lithontripticum von Jurin und Chittings. Einige Tropfen Liq. Natri caustic. werden in einer Tasse schwachen Thee's des Morgens genommen; dieses Getränk wird mehrere Monate hindurch fortgesetzt, indem die Menge des Natrons stufenweise erhöht wird, oder bis kein Gries mehr entleert wird. Der gelassene Urin zeigt zuerst eine blaue, dann eine grüne Färbung, und dieser Farbenwechsel ist ein Beweis von der Wirksamkeit des Mittels. — Das kohlensaure Kali haben andere Aerzte ebenfalls beim Griese angewendet. C. Blanc setzte dem Kali Opium zu, und gab es in Dosen von 1—2 Drachmen, entweder in reinem oder in Kalkwasser. Magendie hat das kohlensaure Kali mit befriedigendem Erfolge als Hauptmittel mehreren Steinkranken zu ½ Dr. täglich in 10 Unzen Wasser, später zu 1 Dr. täglich in 20 Unzen Wasser, und nachher 2 Dr. in derselben Quantität Wasser gegeben.

Folgendes sind einige der berühmtesten lithontriptischen Solutionen:

Lithontriptische Solution der holländischen Pharmacopoe:

℞ Kali subcarbon. 19 Dr. 12 Gr., Wasser 12 Unzen; 3 Mal täglich 1—2 Scrupel des Salzes zu nehmen.

Alkalische Tisane von Mascagni:

℞ Kali subcarbon. 2 Dr., Wasser 2 Pinten. In 24 Stunden theelöffelweise mit einem Syrup versüsst zu nehmen.

Lithontriptische Potion von Eller:

℞ Kali carbon. 10—12 Gr., Selterwasser 6 Unzen, 3—4 Mal täglich zu nehmen.

van den CORPUT empfiehlt das basisch kieselsaure Kali gegen harnsaure Steine und Gichtconcremente zu 10—15 Gr. täglich 3 Mal in einer Tasse Wasser. (*Bouch.* Annuaire. 1850.)

FENOLIO, C., theilt einen Fall mit, in welchem ein Decoct. uvae ursi, 3 Drachmen auf 8 Unzen, eine steinabtreibende Wirkung hervorbrachte. (Giorn. di Torino. April. 1845.)

HOSKINS, E., empfiehlt Einspritzungen von Bleisolution in die Harnblase gegen phosphorsaure Harnsteine. 1 Gran Plumb. nitric. sacch. wird mit 5 Tropfen starker Essigsäure versetzt und in ℥j heissen Wassers aufgelöst. Da die Harnsalze leicht diese Lösung zersetzen, so muss die Blase vorher entleert und mit lauem Wasser gereinigt werden. Hierauf werden 4—8 Unzen der Bleilösung auf einmal in die Blase durch einen Kautschuckkatheter eingespritzt, und diese Einspritzung alle 10—15 Minuten so oft wiederholt, als man es für geeignet hält. Die öftere Wiederholung ist besser als das längere Verbleiben in der Blase. Die Einspritzungen wirken beruhigend, sie coaguliren den Schleim und erleichtern dessen Fortschaffung, und lösen den Stein theilweise auf. (*Monthly* Journ. 1851. Oct.)

JAEGER erwähnt der bitteren Mandeln als eines sehr berühmten Heil- und prophy-

laktischen Mittels gegen die Steinkrankheit. (*Huf.* Journ. 1830. H. 9.)

LANDERER giebt an, dass in Griechenland das Polygonum maritimum in Form von Dekokten ein berühmtes Mittel gegen Sand und Gries sei. (*Buchner*'s Repert. 1839. Bd. XVI. p. 71.)

LEVRAT-PERRETON rühmt die Herba Marchantiae conicae gegen Sand- und Steinbeschwerden. Eine concentrirte Abkochung des Krautes soll den Abgang des Harnes erleichtern, die Schmerzen dabei beseitigen, und nicht nur die Auflösung und Entfernung der bestehenden Concremente bewerkstelligen, sondern bei fortgesetztem Gebrauch auch der Wiedererzeugung vorbeugen.

MELICHER handelt über die Effecte des Galvanismus auf Harnsteine. (Oestr. Jahrb. 1848. Febr.)

MILLOT macht auf die Anwendung des Magensaftes als Solvens für Steine aufmerksam, und überzeugte sich, dass derselbe mit gleichviel destillirtem Wasser vermischt bei einer gelinden Temperatur noch eine sehr auflösende Kraft besitze, und räth ihn in dieser Form in die Blase einzuspritzen, um Harnsteine aufzulösen, oder sehr harte für die Einwirkung lithotritischer Instrumente geeigneter zu machen. (Bull. de l'Acad. de Méd. 1843. Oct.) Nach Leroy d'Etiolles hat schon Sonnebier diese Einwirkung gekannt, und nach seinen Erfahrungen trete sie bei Steinen gemischter Zusammensetzung, weniger bei harnsauren, phosphorsauren, und gar nicht bei kleesauren Steinen hervor. (Ibid.)

PALMIERI's Liq. lithontripticus besteht nach der Angabe des Sohnes des Erfinders aus Harnsäure, harnsaurem Ammoniak, oxalsaurem Kalk, Xanthoxyd, Faserstoff, phosphorsaurer Erde etc. Die Wirkung dieses Mittels gründe sich nicht auf eine Zerstörung der Concretion, sondern wie es scheint auf die Entwicklung einer noch unbekannten Gassubstanz in den Nieren und Harnwegen, welche eine Ausdehnung veranlasst, in deren Folge der Stein in die Blase fällt, von wo der Stein durch dieselbe Ursache oder durch das blosse Urinlassen abgeht. Die Apotheker des Kirchenstaats verkaufen das Mittel. Gewöhnlich wird ½ Skrupel davon in einer Tasse Wasser oder einer diuretischen Infusion verschrieben zur Zeit, wenn Jemand mit Colica nephritica befallen ist. Als Präservativ werden 4 Tropfen täglich neben vielen säuerlichen Getränken und stickstofffreier Nahrung verschrieben. Folgendes nun ist das Mittel: Man bringe Theerwasser (Aq. diragia, höchstwahrscheinlich unsere Aq. picea) in eine Flasche und setze auf 1 Pfund derselben 1 Unze sublimirten Schwefels, erhitze so lange bis es siedet und eine schöne rubinrothe Farbe annimmt. Nach 24 Stunden wird dekantirt. (Gazz. eclett, 1835. Dec.)

PETIT giebt einen Bericht über die günstige Wirkung des Mineralwassers von Vichy bei Steinkrankheit in Revue méd. 1838. Juin.

POINTE giebt gegen Blasensteinschmerzen Pillen aus Ext. opii aq. und Ext. Bellad. aquos. im Verhältniss von 1 zu 1 bis 5. (*Bouch.* Annuaire 1850.)

SCHARLAU bestätigt die gute Wirkung des kohlensauren Natrons bei Harnsteinen, welche aus harnsauren und phosphorsauren Salzen bestehen. Er liess eine Kranke, die an Harnsteinen von dieser Art litt, bei der schon früher durch den Schnitt Harnsteine entfernt waren, täglich 2 ʒ Natr. carb. in einer Flasche Selterwasser gelöst lauwarm nach Art des Vichywassers nehmen. Nach 8tägigem Gebrauch gingen Steinstückchen 3—4 Lin. lang und 1 Lin. breit ab. (*Casper,* Woch. 1842. No. 30.)

SCHNEIDER in Fulda empfiehlt gegen Nieren- und Steinschmerzen: 1) Das Natr. carbonic. sicc. in Pillen:

℞ Natri carb. dep. sicc.; Extr. cardui bened. ana ʒij. M. f. l. art. pilul. gr. ij. consp. sem. Lycop. D. S. täglich 2—3 Mal 5 Pillen.

2) Die Pastilles d'Arcet.

℞ Carbon. Sodae ℈iv (sec. Pharm. Edinb.), Sacch. albi ℥iv, Olei Menth. pip. gtt. iij, Muc. Gum. tragac. q. s. ut f. tabulae No. 100. D. S. Mehrere Stück täglich.

3) Pastilles de Vichy.

℞ Sacch. albi ℥xß, Bicarb. Sod. ℥ß, Ol. Menth. pip. gtt. iij, f. l. a. tab. pond. ℈j. D. S. 4—7 Stück täglich. Diese Pastillen sollen das Vichywasser vollkommen ersetzen.

SCHUETTLER theilt einen Fall mit, in welchem das Harlemer Oel zu 15—20 Tropfen mehrmals täglich, steinabtreibend wirkte. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 42.)

SERTUERNER giebt an, dass die Steinbeschwerden, die von Blasensteinen mit vorwaltender Harnsäure entstehen, sich minderten und verschwanden durch den Gebrauch folgenden Mittels:

℞ Natr. subcarbon. ℥ß, Natr. subborac. ʒvj, Extract. Gent. ʒij, Tinct. arom. ʒvj, Aq. Menth. crisp. ℥vij. M. S. Täglich 3—5 Mal dem Befinden gemäss 1 bis 3 Esslöffel, oder so viel bis das Curcuma durch den abgehenden Urin gebräunt wird, mit einem Glas Madeirawein.

Dabei nicht zu kaltes Selterwasser, mit und ohne Wein, unter vieler Bewegung und spärlicher ganz säurefreier Nahrung, aus Bouillon mit vielen Fleischspeisen bestehend. Obige Mixtur wurde alle 10 Tage wiederholt und in den Zwischenzeiten täglich 1 ʒ kohlensaures Natron und eben so viel Borax in

einer Flasche Wasser aufgelöst getrunken, und statt des Tischweines Madeirawein mässig genossen. Nebenbei ist ein Bad von 6 Pfd. Kochsalz alle 2 Tage zu gebrauchen. (*Huf.* Journ. 1827. Aug.)

URE sieht das kohlensaure Lithion als das wirksamste Menstruum für harnsaure Steine an. (Pharm. Journ. and Transact. 1843. Vol. III. No. 19.)

Als ein treffliches Mittel gegen Steinschmerzen wird die haarige Binse, Juncus biliosus, empfohlen. Von diesen Binsen werden die röthlichen faserigen Wurzeln hart unter der Krone abgeschnitten (auch die neuen Geschosse, die hart an der Wurzel herauswachsen, wenn noch nichts Grünes hervorsteht, dazu genommen, sind für gut gefunden), dann in kaltem Wasser von der Erde gereinigt, in lauwarmem Wasser von dem Erdgeschmack durch Waschen befreit und an einem luftigen Orte getrocknet. Zum Gebrauch werden 4 Loth abgewogen, in einem reinen Gefäss bei einem mässigen Feuer mit einem starken Quart oder 1¼ Nössel Wasser wohl zugedeckt, langsam anderhalb Viertelstunden lang gekocht, zuvor aber muss man einen Kaffeelöffel voll reine geschabte Kreide dazu thun. Dann lässt man es zugedeckt abkühlen und durch ein Tuch seihen, wo es sodann von brauner Farbe, klar und durchsichtig erscheint. Hiervon trinkt der Patient des Morgens eine Stunde nach dem dem Frühstück die Hälfte und während des Tags oder gegen Abend die andere Hälfte. N. S. Man hat die Portion Wurzel jedesmal noch einmal auch mit einem Löffelchen Kreide abgesotten, und an Wirkung und Farbe dem ersten Absud gleich gefunden.

Die Früchte des wilden Apfelbaumes sollen steinauflösende Wirkung besitzen.

Das Mineralwasser am Johannisberge bei Fulda soll ein ganz vorzüglich auflösendes Mittel für weisse und gelbe Steine sein.

CARBUNCULUS, Anthrax, Abscessus gangraenosus, Carbo, Furunculus malignus, Pruna, Pustula maligna, Anthracophlyctis, *Karbunkel*, *Carfunkel*, *Brandbeule und* Carbunculus contag., *Milzbrandkarfunkel.*

BILJARSKY (Med. Zeit. Russl. 1851. No. 6.) veröffentlicht die Behandlung der Pustula maligna, welche in Russland gewöhnlich, und von den Militairärzten als befriedigend bezeichnet ist, und bei fünf Soldaten sich erprobt hat. Bei allen fünf zeigten sich an verschiedenen Körpertheilen die Symptome der Pustula sibirica. Vier von ihnen, bei denen die Krankheit noch keinen sehr hohen Grad erreicht hatte, erhielten sofort nach ihrer Aufnahme ins Hospital ein starkes Laxans aus Rheum, Jalappa und Magnes. sulphuric., und dann eine diaphoret. Mixtur. Aeusserl. wurden, nachdem tiefe Kreuzschnitte in die afficirten Stellen gemacht worden waren, grosse Dosen von Sal. ammoniac. pulv. eingerieben, und das Ganze erhielt eine Bedeckung von frisch geschabten Mohrrüben. Bei dieser Behandlung reinigten sich die Geschwüre sehr rasch und verheilten. Beim fünften Kranken, der die Geschwüre an den Schläfen hatte, die sich mit Geschwulst über das Gesicht, den Nacken und die Brust verbreiteten, und bei dem Fieber und bedeutende Athmungsbeschwerden dazu kamen, musste eine intensive Heilmethode vorgenommen werden. Nachdem ein starkes Laxans vorausgeschickt worden war, wurde eine reichliche Venäsection vorgenommen, und innerlich 12 Gran Calomel für den Tag gegeben. Die äusserliche Behandlung war ganz die oben angegebene. Sehr bald fiel die Geschwulst ein, die Respiration wurde frei, das Fieber liess nach, und die nach der Heilung der Geschwüre übrig bleibende Härte wurde durch Einreibungen von Ung. mercur. vollkommen beseitigt. Sämmtliche fünf Kranke sind vollkommen genesen.

BRAUN rühmt folgendes Verfahren: Sobald er das bestehende Uebel als Carbunkel erkannt hat, was im Entstehen desselben nicht immer leicht ist, und er glauben kann, dass es seine muthmassliche Grösse erreicht hat, so bringt er durch die ganze Breite, Länge und Tiefe des Geschwürs hinaus einen ergiebigen Kreuzschnitt an. Dieser Schnitt darf nicht zu sparsam gemacht werden, da ein hinlänglich ergiebiger Schnitt die spätere Lösung der mortificirten Zellgewebspartien ungemein erleichtert. Auch wird die durch den Schnitt in den geschwollenen blaurothen Wundränder entstehende ergiebige Blutung ein bedeutendes Moment zur augenblicklichen Tilgung der heftig brennenden Schmerzen des Carbunkels. Diese entstehende Blutung sucht er daher durch das Abwaschen mit warmem Wasser möglichst lange zu unterhalten. Sobald diese gestillt, legt er für den ersten Tag ein Plümaceau von Charpie mit einer reizenden Digestivsalbe auf das nun offene Geschwür; diese Salbe besteht aus:

℞ Unguent. digestiv. Unc. ij, Pulv. seu Tinct. Cantharid. Dr. j—ij, Mercur. praecip. rubr. Scrup. j — Dr. j und zuweilen Tinct. opii Dr. j.

Mit dieser reizenden und eine gesunde Granulation befördernden Salbe wird das Geschwür bis zu den letzten Tagen vor seiner Heilung verbunden. Wenn aber am Tage nach dem Schnitt die vier Wundlappen sich von dem Grunde des Geschwürs zurückgezogen, die mortificirten Massen jetzt zu Tage liegen, dann bepinselt er vermittelst eines, jedesmal neuanzufertigenden Charpiepinsels den ganzen Grund des Geschwürs mit concentrirter Schwefelsäure. Diese Operation

ist freilich sehr schmerzhaft, besonders da es nicht verhindert werden kann, dass die Wundränder von der Schwefelsäure berührt werden; doch hat der Verf. einige Fälle, und besonders bei magern Personen gehabt, welche sich aus dem Schmerze wenig machten, und welche daher durch das kräftige Betupfen der Geschwürfläche mit Schwefelsäure eine verhältnissmässig sehr schnelle Heilung zuliessen. Durch dieses Bestreichen der Wundränder mit Schwefelsäure wird das noch nicht vollständig mortificirte Zellgewebe und besonders die immer von dem Grunde aus in dasselbe hineinragenden, mehr oder weniger noch gesunden Fleischwärzchen vollends abgetödtet, und lassen sich nach jedem Bestreichen in mehr oder weniger grossen Stücken, jenachdem dasselbe mehr oder weniger intensiv vorgenommen wurde, mit Scheere oder Messer und Pincette entfernen. Je schneller dies Entfernen der mortificirten Zellgewebsmassen aus dem Geschwür vor sich gehen kann, und diess hängt, wie er bereits bemerkt, von der kräftigen Anwendung der Schwefelsäure ab, desto geschwinder wird der Grund des Geschwürs rein. Sobald das Geschwür ein reines geworden ist, verbindet er dasselbe mit einer Wachssalbe, der etwas Mercur. praecipit. rubr, und Tinct. Opii croc. zur Beförderung der Granulation zugesetzt wird; hat die Granulation das Niveau der Wundränder erreicht, dann bringt er mit Cerat. simpl. und Betupfen mit Lapis infernalis das Geschwür vollends zur Vernarbung. Dies ist die Art und Weise, wie der Verf. in 5 ihm vorgekommenen Fällen den Carbunkel behandelt und geheilt hat. (*Casp.* Wochensch. 1838. No. 18.)

BUJALSKI's Methode den Carbunkel zu heilen: Man soll ihn nicht durchschneiden, sondern das ganze Geschwür und dessen umgebende Röthe mit einem Cataplasma aus Brod und kaltem Goulardschen Wasser bedecken, dasselbe in 24 Stunden 4—6 Mal wechseln, aber Tag und Nacht fortgebrauchen, und auch noch damit fortfahren, wenn er aufgebrochen ist. Bei dem Wechseln desselben wird sich der Eiter leicht ausdrücken lassen; das zerstörte Zellgewebe zieht man soviel als möglich mit der Pincette hervor und schneidet es mit der Scheere ab. Wenn sich alles Vereiterte abgestossen hat, fällt die Geschwulst und schwindet die Röthe; alsdann unterlässt man die Cataplasmen und verbindet nur mit Cerat. saturn., oder irgend einer Salbe. In Dörfern, wo man kein Goulardsches Wasser haben kann, nehme man ½ bis ¼ starken Essig zu frischem Wasser und Schwarzbrodteige, oder auch Sauerteig, ebenfalls mit etwas Essig. Dieses ist die ganze äussere Behandlung. Einzuschneiden räth er gar nicht, es sei denn, dass wie bei einem Abscess viel Eiter angehäuft wäre. Auch soll man keine Blutegel herumsetzen. Da die Carbunkel aus innerer Ursache entstehen, so ist die innere Behandlung die wesentlichste. (Hamburger Zeitschr. Bd. XIII. Hft. 1.)

CAIFASSI räth Boswelia thurifera gegen Carbunkel. Dieselbe wird fein gepulvert, mit Speichel zu einer Paste geknetet, und so auf Leinewand gestrichen, dass die Paste ½ Zoll über den Carbunkel hinausreicht. Alle 12—24 Stunden wird das Verfahren erneuert. (L'Union. 1853. 13. 14.)

CARRON betupfte den bösartigen Furunkel, welcher in Brand überging, mit Höllenstein; sogleich stand der Brand, der Schmerz hörte auf und die Kranken wurden bald geheilt. (*v. Gr.* u. *Walth.* Journ. Bd. I. Hft. 2.)

CRAMER empfiehlt bei der schwarzen Blatter das Ausschneiden im Gesunden. Innerlich reicht er Aq. oxymuriat. (Pr. Ver.-Zeit. 1847. No. 12.)

DAVIES, J., rühmt die äussere Anwendung der Jodtinktur gegen Carbunculus. (Selections in Pathol. and Surg. London 1839.)

EULENBURG sah von Creosot gegen Milzbrandkarbunkel guten Erfolg.

GAWRILOW giebt das russische Verfahren gegen Pust. malign. an: der Bauer ritzt die Geschwulst mit einer Nadel auf, oder macht, wenn sie grösser ist, mit einem kleinen scharfen Messer oberflächliche, die unschmerzhafte Geschwulst kreisförmig umgebende Einschnitte, wodurch die kranke Parthie von der gesunden getrennt wird. Dann legt er aufgeschnittene, innen mit Salmiakpulver bestreute Rosinen mit dieser ihrer innern Fläche auf die Einschnitte. Diese Application geschieht zweimal täglich. Die zuckerigen Theile der Rosinen mildern wahrscheinlich die reizende Eigenschaft des Salmiaks. Die kreisförmigen Einschnitte fangen gewöhnlich zu eitern an, die Geschwulst sondert sich von den gesunden Theilen ab und wird ausgestossen. Das nach der Entfernung der Geschwulst oder Beule zurückbleibende Geschwür wird wie ein einfaches Geschwür mit Salben verbunden, die den Vernarbungsprocess befördern. Wurde die Krankheit in ihrer Entstehung vor der Entwickelung des Fiebers bemerkt, so gelang es immer, sie zu heilen. In letzterem Falle bedarf es keiner innern Behandlung. (Med. Zeit. Russl. 1850. No. 31.)

HEBRA (Oestr. Wochenschrift. 1844. April.) wendet bei dem Furunkel ohne Rücksicht auf Ursache und Stadium Eisumschläge an, wodurch er binnen 24—28 Stunden nicht nur die weitere Entwickelung des Furunkels aufgehoben, sondern auch Abnahme aller Entzündungsphänomene und Zertheilung, ohne Uebergang in Eiterung, bewirkt haben will. Dem Kranken werden hierdurch die heftigen Schmerzen erspart, der Verlauf abgekürzt und die Heilung beschleunigt.

JOBERT macht bei der Pustula maligna sogleich einen tiefen Einschnitt und applicirt darauf das weissglühende Eisen, dann Compressen mit Kampherspiritus.

Dr. KOSCHNY in Ostrowo behandelte einen Milzbrandfurunkel, der in einigen Tagen die Grösse einer durchgeschnittenen Wallnuss erreichte und brandig geworden war, innerlich mit Acidum muriat., und äusserlich wurde der Carbunkel durch wiederholtes Betupfen mit concentrirter Salzsäure so schnell zum Stillstand gebracht, dass er schon nach einigen Tagen sich verkleinerte, zusammentrocknete und ein empfindliches, braunes Hautstück bildete, welches nach 14 Tagen mit einem grossen Stück abgestorbenen Zellgewebes ausfiel.

LIMAN in Nauen heilte 2 Milzbrandcarbunkel am Vorderarm durch Scarificiren derselben; die Schnittflächen wurden mit Unguent. oxygenat. verbunden und um den ganzen Arm Umschläge von Acidum pyroxylicum (brenzlichte Holzsäure) gemacht, beim innern Gebrauch eines Chinadecoctes mit Tinct. aromatica.

LINOLI lobt neben der lokalen Cauterisation den inneren Gebrauch des Ammoniaks als Liq. Amm. caust. zu 6 Tropfen in Zuckerwasser, 2—6stündlich. (Ann. de thérap. 1846. Avril.)

MARATI (Lanc. franc. 1846. No. 147.) behandelt seit 20 Jahren alle Fälle von bösartiger Pustel und Carbunkel ohne Glüheisen oder Causticum, bloss mit reichlichen mercuriellen Frictionen Morgens und Abends, so dass 100—125 Grammes Unguent. hydrarg. verbraucht werden. Diese Methode hatte in mehreren 100 Fällen stets guten Erfolg, mit Ausnahme von zweien, wo die Krankheit beim Anfange der Behandlung schon zu grosse Fortschritte gemacht hatte; weder Alter, noch Constitution oder Geschlecht, selbst nicht Schwangerschaft modificirten die Behandlungsweise. M. hält diese Methode für um so vorzüglicher, da nach Umständen die Cauterisation oder der innere Gebrauch der indicirten Mittel damit verbunden werden kann.

MEYERHOFER empfiehlt bei allen Arten von Gangraena, so wie beim Carbunkel folgende Mischung:

℞ Aceti saturnini ℥ij, acid. sulphur. conc. puri ʒj—ʒij, Aq. communis libr. duas.

Hiermit wird ein vierfach zusammengelegter Leinwandlappen getränkt, nach der Grösse der Geschwulst und in der kalten Jahreszeit lauwarm aufgelegt, und damit so lange fortgefahren, bis alle Entzündung, Geschwulst und Schmerz verschwunden, und beim Carbunkel sich ein trockner Brandschorf gebildet, der beim Fortgebrauch des Mittels sich vollends ablöst. Die innere Behandlung muss dem Zustande entsprechend, und die Zusammensetzung des Mittels nach der Individualität bestimmt werden. (Ungarische Zeitschr. f. Natur- u. Heilkunde. 1850. Sept.)

MUELLER giebt nach vorausgeschicktem Emeticum die Aq. oxymuriatica zu 1 bis 1½ Unze in 24 Stunden, entweder rein für sich alle 2 Stunden 1 Drachme mit Wasser oder Zuckerwasser, oder in einem Salepdecoct. Aeusserlich wendet er Chlorkalk in trocknen Kräutersäckchen an, so dass auf 4—6 Unz. Spec. resolv. oder Fl. Chamomill. oder Weizenkleie 1 Unze Chlorkalk zugesetzt wird. Die Säckchen dürfen nicht erwärmt werden und behalten dann 2—3 Tage ihre Wirksamkeit. (Berl. Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1841. No. 36.)

POMAYROL rühmt gegen Carb. die Blätter und Rinde von Juglans regia, welche er je nach den Jahreszeiten auf die Geschwulst auflegen lässt. Er will schon nach 24 Stunden Abnahme der Geschwulst, und in wenigen Wochen vollständige Heilung beobachtet haben. (Bull. gén. de Thér. 1853. Juil.)

RADEMACHER empfiehlt bei Furunkel eine Mischung aus ℥j salzsauren Kalk in ℔ ij Wasser; er lässt damit einen tüchtigen Flocken leinenes Flüchsel befeuchten, mit diesem den ganzen Furunkel, so weit sich die Verhärtung erstreckt, bedecken und beständig feucht halten.

RAINERI (Gaz. med. di Mil. 1846. No. 38.), Chirurg im Hospital von Soresina, theilt einen Fall von Anthrax mit, der durch wiederholte allgemeine und örtliche Blutentziehungen und abführende Mittel bei gleichzeitiger sehr einfacher örtlicher Behandlung glücklich geheilt wurde. Aus diesem, so wie aus zwei andern ganz ähnlichen und ebenso behandelten Fällen will R. den Nutzen der antiphlogistischen Methode beim Anthrax nachweisen.

RITSCHER will in der äussern Anwendung des Camphers ein Specificum gegen diese Krankheit anerkennen. Er schlug ein Kräuterkissen von Camph. ℥j, Spec. arom. ℥iv um das kranke Glied. (*Holscher*'s Annal. 1838. Bd. III. Hft. 3.)

SALMON handelt über die örtliche Behandlung der Pustula maligna (Rev. méd. chir. de Paris. 1854. Mars). 1) Behandlung mit dem Glüheisen. In höchstens einer Minute durchdringt das Glüheisen die Haut. Liegt die zu cauterisirende Stelle in der Nähe grosser Gefässe, so ist das Glüheisen den Aetzmitteln vorzuziehen, weil man mit ersterem die Wirkung nach Belieben abmessen kann, und die Gefässe, die sich gleich den Muskeln durch die Hitze kräuseln, weniger leicht verletzt. Es ist nicht nöthig, mit Lisfranc mehrmals hintereinander die Cauterisation zu wiederholen und tief einzudringen, auch braucht man vorher die Geschwulst nicht kreuzweise einzuschneiden. 2) Behandlung mit Höllenstein. Die Wirkung des Höllensteins geht nicht tief ge-

nug, um bei Pustula maligna das Krankhafte hinlänglich zu zerstören. Der Schorf, den er auf gesundem Muskelgewebe bildet, hat noch nicht 2 Mmtr. Dicke, nicht einmal das Hautgewebe wird hinreichend zerstört. Dagegen können Frictionen mit einem angefeuchteten Höllensteinstifte das umgebende Oedem recht schnell beseitigen. 3) Behandlung mit Aetzkali. Aetzkali zerstört Muskeln und Arterien mit ausserordentlicher Schnelligkeit, bietet aber bei Behandlung der Pustula maligna mannigfaltige Unannehmlichkeiten dar. Applicirt man es einfach auf die Haut, ohne die Pustel einzuschneiden, so zerfliesst es, und erstreckt dann seine Wirkung nicht bloss auf die Theile, die man treffen will; schneidet man dagegen die Pustel ein, so kann die Aetzwirkung unberechenbar tief gehen; trifft das Mittel auf ein grösseres Gefäss, so steht, bei der Weichheit des gebildeten Schorfes, eine Hämorrhagie in Aussicht. Nichtsdestoweniger empfiehlt sich das Aetzkali bei Pustula maligna seiner schnellen und kräftigen Wirkung halber, wenn man folgende Regeln nach Bourgeois beobachtet. Zuerst öffnet man die vorhandenen Blasen und beseitigt den Schorf, indem man kreisförmig mit dem Aetzstein über dieselben hinweggeht; sollte der Schorf zu dick sein, so trägt man etwas davon mit der Lanzette ab. Nach einigen Augenblicken dringt das Aetzkali in die krankhaften Partien ein und löst sich und letztere auf. Dringt zu viel Flüssigkeit heran, so muss dieselbe, um die zu bedeutende Aetzwirkung zu vermeiden, sogleich weggewischt werden. Gewöhnlich hat man nach 1—2 Minuten die tiefsten Stellen der Geschwulst erreicht, ein Umstand, den man durch einen leichten blutigen Ausfluss erkennt. Die auf diese Art gemachte Wunde ist 4—5 Mmtr. tief, von konischer Gestalt, und umfasst die ganze Carbunkelgeschwulst. Selbst die in der Nähe der letztern ausfliessenden, aber auch unmittelbar mit derselben im Zusammenhange stehenden Bläschen müssen leicht cauterisirt werden. Ist zu fürchten, dass einige Stellen von der Cauterisation nicht getroffen wurden, hat man sich nicht vor Verletzung eines wichtigen Organs zu hüten, ist keine oder nur eine geringe Schwellung vorhanden, so legt man in den Grund der Wunde ein nadelknopf- bis linsengrosses Stück Aetzkali, und bedeckt es mit einem einfachen Verband; ist im Gegentheil die Geschwulst bedeutend, so bedeckt man sie mit in eine starke Abkochung von Fliederblumen (nach Befinden mit Kampherspiritus versetzt) getauchten Compressen. Bei mittelmässiger Geschwulst, namentlich im Winter, genügt auch das Bedecken mit einer Schicht Watte. 4) Behandlung mit der Wiener Aetzpaste. Vor dem Aetzkali besitzt dieselbe keine erheblichen Vorzüge; zwar zerfliesst sie auch wie dieses, bildet aber im Augenblick ihrer Anwendung einen so weichen Schorf, dass man bei tiefer Einwirkung unfehlbar Blutungen bewirken würde. Wie das Aetzkali verursacht sie äusserst heftige Schmerzen. 5) Behandlung mit Sublimat. Unter den Chlormetallen wird das Sublimat am häufigsten zur Cauterisation der Pust. maligna verwendet. Vor der Antimonbutter und dem Chlorzink hat er den Vorzug, dass er selbst mitten in dem ausströmenden Blute fest bleibt, und wenn man mit ihm einen leichten Druck auf die betreffende Stelle ausübt, die Blutung sistirt. Die beste Verfahrungsweise ist die von Vaucoret in Denonville gegebene. Dieser macht zunächst einen Kreuzschnitt in die Geschwulst, der sich auch über 1 Ctmr. in die gesunden Partien hinein erstreckt, und trägt dann mit dem Bistouri oder der Scheere die auf diese Art gebildeten 4 Lappen ab. Hierdurch entsteht eine trichterförmige Oeffnung, deren Spitze der Mitte des Carbunkels entspricht, deren Ränder von den umgebenden gesunden Theilen gebildet werden. Nach Entfernung des ausströmenden Blutes füllt Vaucoret die Höhlung mit 1—2 Grm. Sublimatpulver und bedeckt sie mit einem Pflaster. 24 Stunden darauf, wenn der Kranke viel Schmerz empfunden, wenn sich ein genügender Schorf gebildet hat, und mit seropurulenter Flüssigkeit erfüllte Bläschen an den Wundrändern entstanden sind, kann man nach des Verf. Angabe die Krankheit als beendet ansehen; sind jene Symptome bis dahin noch nicht eingetreten, so beginnt man die eben beschriebene Cauterisation von Neuem. In der That ist der Sublimat, auf diese Art benutzt, ein sehr sicheres Aetzmittel. Wegen seiner Unlöslichkeit im Blut zerfliesst er nicht, der gebildete Schorf ist so fest, dass eine Hämorrhagie nicht zu befürchten ist, bedenkliche Allgemeinzufälle treten nach seiner Anwendung nicht ein.

SCHWABE behandelt die Pustula maligna local und allgemein. Die erstere Behandlung besteht 1) in Eröffnung der Blatter und vorsichtiger Entfernung des Secrets mittelst eines mit Aq. oxymur. befeuchteten Schwammes, 2) in Anwendung der concentrirten Salzsäure auf die vorher scarificirte Blatter selbst, 3) in Scarification der Umgebung und Befeuchten der Hautwunden mit verdünnter Salzsäure, 4) in trockenen warmen Umschlägen auf die Umgebung. Mit der Anwendung der concentrirten Salzsäure, mit welcher man nach der täglich mehrere Male zu wiederholenden Entfernung der losgestossenen sphacelösen Partien der Haut und des Zellgewebes die blossgelegten Theile betupft, fährt man so lange fort, bis sich Spuren von Entzündung zeigen. Dann vertauscht man sie mit einem Pulver aus China,

Myrrhe und Kampher, worauf man zur Beförderung der Eiterung mit reizenden Salben verbinden lässt. In Betreff der innerlichen Behandlung, welche überhaupt die der typhöser Fieber ist, sah er besondern Nutzen von dem Gebrauch des Chinins und Chlors. (Ueber die schwarze Blatter von *Schwabe*.)

SIEGERT beobachtete einen Fall von schwarzer Blatter (Pustula livida s. maligna, Carbunculus contagiosus) mit Allgemeinleiden bei einem 36 Jahre alten Ortsschlächter. Er war wenige Tage nach dem Schlachten einer sehr fetten Kuh, welche plötzlich am Milzbrande erkrankt war, selbst in Folge von Ansteckung sehr heftig örtlich und allgemein erkrankt, und als S. von ihm zu Hülfe gerufen wurde, fand er an seinem rechten Arme 4 schwarze Blattern mit phlegmonöser, heftiger Entzündung des ganzen Arms. Dabei hatte den ganzen Körper ein typhöses Fieber mit Delirium ergriffen, und die Heftigkeit desselben drohte Lebensgefahr. Die Ansteckung war hier ohne Zweifel durch die Besudelung mit dem warmen Blute des geschlachteten Thiers, was über den ganzen Arm geströmt war, erfolgt, und dieser Fall zeigte nur zu deutlich, wie ansteckend das Uebel sei; aber auch ausser dem Blute können Geifer und Speichel des milzkranken Thiers, wenn sich ein Mensch damit besudelt, zu örtlicher und allgemeiner Erkrankung Veranlassung geben, was die Erfahrung hinlänglich bestätigt. In diesem Falle musste S. örtlich und allgemein dem Leidenden Hülfe leihen. Oertlich erstreckte sie sich, dem beginnenden Brande durch Cataplasmata von Chinapulver mit Ol. terebinthinae dest. Gränzen zu setzen, wodurch gutartige Geschwüre erzeugt wurden, die mit den zweckdienlichen Mitteln allmälig zum Heilen gebracht wurden. Das Allgemeinleiden erforderte nach Entfernung gastrischer Erscheinungen den innern Gebrauch von China und Arnica in Verbindung mit versüssten Mineralsäuren. Nach 21 Tagen war die Krankheit beseitigt und hinterliess nur eine noch eine Zeit lang andauernde Schwäche.

WEBER (*Baumgarten*'s Zeitschr. f. Chir. S. 295) sagt über die Pust. maligna: Bei der Behandlung bewiesen sich örtlich, und zwar: a) wo die Pustel noch angetroffen wurde, die vollständige Excision derselben, Cauterisation mit Höllenstein, verbunden mit nachheriger Anwendung erweichender und zugleich gelind reizender Cataplasmen; b) in den Fällen, wo bereits ein Brandschorf vorhanden, und die Nachbargebilde desselben stark angeschwollen waren, tiefe, die harte Kruste mindestens durchdringende Einschnitte, sodann stärker reizende Cataplasmen, und Nachts ein Salbenverband aus Kampher, Liquam. myrrh. und Ung. basilic. vollkommen ausreichend; c) bei bedeutender Ausdehnung des Uebels in die Tiefe, wo ähnlich wie beim Pseudoerysipel durch weitausgedehnte Verjauchung das subkutane und interstitielle Zellgewebe zerstört war etc., leisten, nach vorausgeschickten dreisten, der Ausdehnung der Uebels entsprechenden Einschnitten und möglichst baldiger Entfernung alles erreichbaren Abgestorbenen, je nach den Umständen laue Fomentationen von Inf. chamom., lavend., arnic., mit Acet. saturn., Decoct. querc., chin. etc., mit Zusatz von Spirit. camphorat., so wie obige Salbe mit Kohlenpulver verbunden und zum Nachtverbande gebraucht, gute Dienste. Bei der innerlichen Behandlung bewährten sich, ähnlich wie bei dem an Milzbrand erkrankten Vieh Mineralsäuren, und vor Allen Aq. oxymuriatic., täglich zu 6 Drachmen bis 1 Unze als Hauptmittel.

WITTKE rühmt die specifische Wirkung der Eichenrinde gegen den Milzbrandcarbunkel, auf welche Carganico in *Rust*'s Magaz. Bd. XLIV. Hft. 3. S. 445 ff. aufmerksam gemacht hat. Bekanntlich wird sie in der Art gebraucht, dass man eine Unze gröblich gepulverter Eichenrinde mit 16 Unzen Wasser bis auf 8 Unzen und noch weniger einkocht, so dass die Masse fast die Consistenz eines Breies erhält. Dieser Brei wird ununterbrochen warm über den Milzbrandcarbunkel gelegt, gleichviel, in welchem Stadium derselbe sich befindet, und schon nach 6 bis 8 Stunden sieht man örtliche und allgemeine Besserung; es ist die Eichenrinde ein bestimmtes Gegengift wider diese thierische Vergiftung. In gewöhnlichen Fällen bei mässigem Fieber, oder auch im fieberlosen Zustande bei mehr oder weniger gestörter Verdauung, vertrocknet die Blatter bald unter diesen Umschlägen. Sie bildet einen braunen, runden, auf der Haut festsitzenden Schorf, ähnlich dem, welcher nach der Schutzblatter zurückbleibt. Ist das Fieber nur einigermaassen bedeutend, so sind mit demselben auch in der Regel Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, belegte Zunge, Uebelkeit, Appetitlosigkeit und hartnäckige Stuhlverstopfung verbunden; meistens schwitzen die Patienten bedeutend; es findet sich überall ein Languor, wie bei der beginnenden Febris nervosa stupida, oder wie bei einer sich ausbildenden Gesichtsrose mit typhösem Charakter. In solchen Fällen thut ein Infus. Sennae composit. ℥iv mit 1 Gran Brechweinstein, alle 2 Stunden zu einem Esslöffel voll, sehr gute Dienste. Erbrechen zeigt sich nur nach dem ersten, höchstens zweiten Esslöffel; es erfolgen drei bis vier fäculente Stühle, und der Kranke fühlt sich schon leichter. Unter dem Umschlage von der Eichenrinde kommt nun auch die Blatter bald zum Stillstande, Abtrocknen und zur Heilung. Nach den bewirkten Stuhlgängen, deren indessen innerhalb 24 Stunden

nicht leicht über 4 sein dürfen, hat der Verf. später einfach die Aq. oxymuriatica zu ℥j—iij innerhalb 24 Stunden gegeben. Mit diesen Mitteln ist der Verf. in den letzten Jahren immer ausgekommen, es ist ihm bei ihnen kein Kranker gestorben, was früher wohl bei der Behandlungsart durch Scarificationen, Einschnitte, Aetzmittel etc. vorgekommen ist, und selbst in einem sehr verzweifelten Falle, wo eine Blatter im Gesicht bei einem jungen Menschen mit Apoplexie drohte und das typhöse Stadium sich vollständig entwickelt hatte, reichte er mit dieser Behandlung so vollkommen aus, dass nach 3 Tagen die anscheinend grosse Gefahr völlig beseitigt war. Später hat der Verfasser dieselbe Behandlung auch bei anderen animalischen Vergiftungen, und zwar mit dem herrlichsten Erfolge angewandt. Bekannt ist es namentlich, wie schwierig Bisswunden von erzürnten Menschen und Thieren zu behandeln sind; oft drohen die Folgen solcher Bisse von übrigens ganz gesunden Menschen und Thieren die grösste Gefahr für das verwundete Glied, selbst für das Leben des Gebissenen. Beim Bisse vom tollen Hunde würde der Verf. aber, obschon sich annehmen lässt, dass durch die Eichenrinde das Gift unschädlich gemacht werden dürfte, dennoch, der Gefährlichkeit wegen, von dem bisherigen erprobten Verfahren in der Behandlung der Bisswunden nicht abgehen, und die Eichenrinde nur in den gewöhnlichen Fällen, wo wegen der concreten Verletzung das Gift nicht sicher genug auf dem gewöhnlichen Wege zerstört werden kann, anwenden. Dagegen würde er dieses Mittel unbedingt bei einer Infection durch Rotzgift in Gebrauch ziehen, da wir bisher doch nur unglückliche Erfolge von anderen Behandlungen gegen diese Vergiftung kennen. Er würde auch hier, wie bei der schwarzen Blatter, den Stuhlgang durch ein Infus. Sennae comp. c. tartaro stibiato zu reguliren suchen, Umschläge und concentrirte Bäder durch Abkochungen von Eichenrinde und Beimischung der ausgekochten Rinde bereitet, auf die Pusteln und resp. auf den ganzen Körper anwenden, und innerlich nur die Aq. oxymuriatica fortgeben. Die frühere Behandlungsart der schwarzen Blatter durch Scarificationen, Einschnitte, Aetzmittel etc. hat dem Verf. zwar häufig gute Dienste geleistet, aber sie bleibt immer eine schmerzhafte, die Patienten fürchten sie, und was das Schlimmste, sie ist nicht zuverlässig genug, um dem Kranken mit Bestimmtheit einen glücklichen Ausgang versprechen zu können. Es sterben an diesem Uebel noch jährlich Menschen genug. Besonders erfolgt der Tod nicht selten unter apoplectischen und suffocatorischen Zufällen, wenn die Blatter im Gesicht oder am Halse ihren Sitz hat; vorzugsweise aber ist die Gefahr gross, wenn die Blatter secundär dem vorangegangenen Infectionsfieber folgt. Weniger Gefahr ist immer, selbst bei dem heftigsten Fieber, wenn dies als Reaction nach vorangegangener Blatter auftrat. Der erstere Fall, wo dem Infectionsfieber das örtliche Uebel folgt, kommt besonders nach dem Genusse des Fleisches von milzbrandkrankem Vieh, und hauptsächlich da vor, wo keine örtliche Infection durch Besudelung stattfand und wo mehr die individuelle Atmosphäre, durch Exhalationen der Art verdorben, ihre Verderbnisse der Haut und den Lungen zur Absorption offerirt. In allen Fällen hat sich ihm die Eichenrinde sehr wirksam gezeigt, und er hat deshalb in den letzten Jahren sie allein angewendet. (Med. Zeitg. Berlin. 11. Jahrg.)

In Ungarn legt man das frische Mark der Früchte von Solanum Lycopersicum auf die Anthraxpusteln bis zur Milderung der Entzündung.

CARDIALGIA, Gastrodynia, Spasmus ventriculi, Dyspepsodynia, Cardiogmus ventriculi, Morbus cardiacus, Dolor cardialgicus, Perodynia, Cardiaca, Cardilaca, Cardiacus affectus, Cardiodyne, Morsus ventriculi, Rosio stomachi, Cardiopalmus, Cardiognomum, Gastralgia, Stomachi exsolutio, Colica ventriculi, *Magenkrampf, Magenschmerz.*

ADELMANN gab die Arnica nach dem Hahnemann'schen Princip so lange, bis sie Magendrücken erregte, worauf der Magenkrampf auf geraume Zeit gänzlich verschwand, und immer, wenn er sich wieder zeigte, beseitigt wurde. Es muss jedoch die Cardialgie blos in einer erhöhten Sensibilität des Magens bedingt sein. (Rhein. Jahrb. d. Med. u. Chir. Bd. I. Hft. 1.)

ARENDT rühmt das Kreosot, 2 Tropfen in Zuckerwasser, bei Cardialgie der Frauen. (Med. Zeit. Russl. Nr. 42 u. 43. 1852.)

ARNOLDI empfiehlt Meerrettig als Zugmittel auf die letzten Brustwirbel gegen Magenkrampf, dem er fast eine wunderbare Wirkung dagegen zuschreibt. (*Casp.* Wochenschr. 1840. Nr. 76.)

ARTAND empfahl 10 Th. salpetersaures Wismuthoxyd und 1 Th. Belladonna-Extract gegen Cardialgie und nervösen Magenschmerz bei Chlorose. (Gaz. des Hôp. 1850. 112.) — BURDACH sieht den Magenkrampf in allen Fällen als einen selbstständigen fixirten Krankheitszustand an, welcher dadurch, dass gegen irgend ein anderes dynamisches Missverhältniss, welches ihn bei seiner Entstehung begleitete, vielleicht sogar zuerst veranlasste, durch mancherlei Diversionen

weitläufig und vergeblich zu Felde gezogen wird, nicht wieder aufgehoben werden kann, sobald ihm nicht gleichzeitig auf dem alleinigen directen Wege begegnet wird, der aber unter dem Schulstaube gelehrter Vorurtheile halb begraben liegt.

Dieses Magenübel wird nach des Verf. vieljähriger Erfahrung in allen Fällen mit dem entschiedensten Erfolge durch das einzig vollständig hülfreiche, souveraine Heilmittel, durch das unvergleichliche und unersetzliche Specificum, das officinelle salpetersäuerliche Wismuth der Pharmacopoea Borussica, in gehöriger Anwendung beseitigt. Alle anderen Antispasmodica: Castoreum, Asa, Morphium, Valeriana, Cataplasmata u. a. sind bei dieser Krankheit nur Nebenmittel. Der Magenkrampf wird entschiedener und unfehlbarer, als je ein Wechselfieber durch Chinin, durch Wismuth allein schnell und dauerhaft geheilt; dies ist ein Axiom, dem an Sicherheit kein anderes in der ausübenden Heilkunst gleich steht. Aber zur sicheren Erzielung dieses Erfolges ist es nothwendig, dieses herrliche Mittel in den gehörigen Gaben 2stündlich anzuwenden. Alle 2 Stunden des Tages 10 Gran Wismuthkalk (Bismuthum nitric. praecipit. Ph. Bor.), mit einem Oelzucker, bilden die geringste Gabe, von der mit Sicherheit einiger Erfolg zu versprechen ist; 12 bis 15 Gran alle 2 Stunden können als mittlere Normalgabe angesehen werden, die man in schweren Fällen beträchtlich überschreiten kann und muss. Nie hat der Verf. in unzähligen Fällen irgend einen Nachtheil davon gesehen, nie etwas anderes, als die baldige und vollständige Heilung durch die gehörig gesteigerten und gehäuften Gaben, welche der schwächste Magen nicht nur verträgt, sondern verlangt, je schwächer er ist. Wo bei einem solchen Kranken sehr scharfe Magensäure sich verräth, da (aber auch nur da) thut man wohl, den ersten Gaben dieses direct specifischen Heilmittels etwas Magnesia (reine, oder auch kohlensaure) beizufügen, um einer höheren Oxydation desselben vorzubeugen, durch welche in einigen, nur Ausnahmen bildenden Fällen etwas Uebligkeit, wohl auch Erbrechen entstehen kann, welches ausserdem nie eine Folge des reinen, richtig bereiteten Mittels ist. Nach einiger Dämpfung der schärfsten Magensäure ist kein Corrigens, selten ein Adjuvans weiter erforderlich. Bei habituellem Erbrechen ist die gleichzeitige äussere Anwendung eines Magenpflasters aus Emplastr. aromat., opiat., foetid. mit Ol. Nuc., Menth. u. dgl., wohl auch ein Brausepulver höchst wohlthuend. Ueberdies sind beträchtliche Stuhlverstopfung, Vollblütigkeit, Entzündung, kalte Füsse durch geeignete Mittel gleichzeitig zu beseitigen. Man darf aber auch nicht für Magenkrampf halten, was keiner ist, z. B. den oft sehr heftigen Magenschmerz chlorotischer Mädchen, welcher, so lange nicht auch Krampf dabei ist, nur durch Eisenmittel beseitigt wird, am besten in folgender Form:

℞ Ferri sulphur. ʒij, Kali carb. puri ʒiij, M. f. c. Extr. Millefol. q. s. l. a. Pilul. No. 240. D. S. Alle 2-3 Stunden 6 Pillen.

sowie den Schmerz von varikösen Magenvenen (selten), welcher Säuren erfordert. (Berl. medic. Centr.-Zeitg. 1841. Juni.) — MONNERET hat das Magist. Bismuthi in grossen Gaben in verschiedenen Krankheitszuständen erprobt. Die grössten Gaben sind nach ihm ohne allen Nachtheil für die Darmschleimhaut (selbst Kindern unter 2 Jahren giebt er bis zu 30 Grmm. pro Tag), die schwachen dagegen unwirksam. Gewöhnlich reicht er 10 Grmm. die ersten 3 Tage und steigt dann um 10 Grmm. täglich bis zu 50, bisweilen selbst bis zu 70 Grmm. pro Tag. Treten Verstopfung und Spannen des Unterleibes dabei ein, so muss man mit dem Gebrauche aufhören. Am besten ist es, das Mittel mit der Suppe beim Mittagessen zu nehmen, wenn es zur Stärkung der Verdauung dienen soll; weniger gut mit Milch, indessen kann man es auch auf 4 Mal vertheilt nehmen lassen. Dass die Darmentleerungen eine schwarze Färbung dadurch erhalten, ist zu wissen nöthig. Namentlich wirksam fand M. das Magister. Bismuthi, welches sich sehr leicht nimmt, bei Kindern unter 2 Jahren, die an Durchfall leiden, der entweder von schlechter Milch herrührt oder tuberculösen, rhachitischen Ursprunges ist, oder vom Zahnen abhängt; zweifelhaft bleibt der Erfolg bei Gastroenteritis und Magenerweichung. Ferner lobt M. das Mittel bei Erwachsenen in der sogenannten einfachen oder chlorotischen Gastralgie, bei Frauen, welche stillen, nach Säfteverlust u. s. w., in den Gastralgieen der Hysterischen und Hypochondrischen und in einem Krankheitszustande, welchen er ohne Namen lässt, von folgenden Erscheinungen: schmerzhafte Verdauung, auch der nahrhaftesten Speisen, Hitze, Engigkeit und Gasentwickelung nach dem Essen, Anorexie und Abmagerung. Hier soll das Magister. Bismuthi dauernde Genesung schaffen, bei organischen Magenkrankheiten wenigstens viel zur Linderung beitragen. Endlich ist seine Wirkung gegen das Erbrechen und den Durchfall der Phthisiker ausgezeichnet. (Bull. de thér. 1850. 38. 433.)

BARBIER, MARTIN-SOLON, SZERLECKI empfehlen das Codeïn bei Abdominalneurosen mit Schmerzen in der Oberbauchgegend, die sich in den Seiten bis in den Rücken und nach oben verbreiten, mit Brennen und Beängstigung, Seufzen und Herzklopfen etc. vergesellschaftet sind und welche das Laudanum nicht tilgt. — MICANDO

gab es mit Vortheil bei nervösen Irritationen der Schleimhäute des Magens und Darmkanals, in chronischen Fällen von Gastritis und Gastralgie. Dosis: ¼-½-2 Gr.

BELLOC rühmt die Heilkraft der gepulverten Holzkohle gegen Gastro-Intestinalleiden. Die Wirkung dieses Mittels hat B. zuerst an sich selbst bei einer Gastro-Enteralgie erprobt, die keinem anderen Mittel weichen wollte, und durch den Gebrauch von 300 Grmm. pulverisirter Pappelholz-Kohle in kürzester Zeit beseitigt wurde. Seitdem hat er dieses Mittel vielfach bei ähnlichen Leiden mit gleich günstigem Erfolge in Anwendung gebracht. Die nächste Wirkung besteht in einem Gefühle von Behaglichkeit in der Magengegend und Vermehrung des Appetits; der Speichel wird anfangs in grösserer Menge abgesondert, der die Verdauung hindernde Ueberschuss an Magensäure absorbirt. Bei den nervösen Leiden des Magens, die unter der Form von Dyspepsie, Neuralgie, Pyrosis (Sodbrennen) mit Erbrechen, oder auch nur als Gefühl von Druck oder Schwere im Magen auftreten, ist die Kohle indicirt, ebenso bei Migräne, Hypochondrie u. s. w., wenn ein derartiges Magenleiden zu Grunde liegt. Bringt man in solchen Fällen die Kohle vor der Mahlzeit ein, so stellt sich kein Aufstossen, keine Aufgetriebenheit oder Druck im Magen ein. — Die Kohle wird von frischen, 3—4jährigen, eben im Triebe befindlichen Pappelzweigen, die man in verschlossenen gusseisernen Gefässen glüht, genommen; die Dosis beträgt von 3-6 Esslöffel täglich bis zu 1 Esslöffel ½stündlich. Am leichtesten lässt sich das Mittel, mit frischem Wasser in eine Art Paste verwandelt, oder in Oblate gewickelt nehmen. (Presse méd. 5. Mai 1850.)

BLOCHE und GUERSANT empfehlen die Fol. Visci quercini gegen Magenkrampf, Asthma, Krampfhusten etc.

BROSIUS jun. empfiehlt bei inveterirten Cardialgieen, in welchen Fällen selten mehr eine isolirte Neurose, sondern eine Gastritis mucosa chronica vorhanden ist, die Jod-Tinctur. (*Günsb.* Zeitschr. Bd. IV. 292.)

DE CAMP empfiehlt die Herba und Flores Calendulae.

DUFRESNE fand das Cinchoninum gegen Gastralgieen mit Säurebildung, die so häufig bei Frauenzimmern vorkommen und mit Leucorrhoe, Mattigkeit und Melancholie verbunden sind, nützlich. Dosis: 2-10 Gr. p. d. in Pulvern.

DUPUIS empfiehlt die Rad. Sumbul zu ½ Unze in einem Inf.-Decoct von 4 Unzen bei Cardialgieen, Koliken, Verdauungsbeschwerden Schwangerer, Reconvalescenten. Sie wirkt reizend, schmerzstillend, ohne Narkose. (N. med.-chir. Ztg. 1848.)

FISCHER, F., fand das Argent. nitric. fus., zu $\frac{1}{12}$ Gr., besonders bei Magenkrämpfen der Weiber sehr wirksam, wenn sie von rein dynamischen Affectionen der Magennerven herrührten. Wo unregelmässige Hämorrhoiden entferntere Ursache abgaben, half das Mittel nichts. (*Huf.* Journ. 1841. St. 5.)

HANNON empfiehlt das Oleum aether. Cort. Aurantiorum gegen gastrische Neurosen. Das ätherische Orangenöl ist bei Cardialgieen indicirt, wenn dabei folgende Symptome ganz oder theilweise vorhanden sind: Reissender, lebhafter, durch Druck verminderter oder wenigstens nicht gesteigerter, remittirender und intermittirender, des Morgens und durch Gemüthsbewegungen stärker auftretender Schmerz, Schwellung des Epigastrium, Gasanhäufung, Aufstossen, Gähnen, Schleimbrechen, leichte Verdauung von Brod und gebratenem Fleisch, Verstopfung, natürliches Aussehen des Stuhls, klarer, reichlicher Harn, epigastrische Pulsation, Dyspnoë, Erstickungsgefühl, Präcordialangst, Abwesenheit des Fiebers, natürliche Wärme der Haut, Exaltation der Sinne, natürlicher Ausdruck und Farbe des Gesichts, reizbare oder morose Gemüthsstimmung, keine Abnahme des Körperumfanges, nervös-lymphatische Constitution. Ingleichen, wenn bisher ungesunde, ungenügende, vegetabilische Nahrung und wässrige Getränke genossen waren. Dagegen schadet das Orangenöl bei continuirtichem, dumpfem, durch Druck, nach der Mahlzeit und gegen Abend vermehrtem Schmerz, rother, trockener Zunge, Abneigung gegen Fleischspeisen und Spirituosa, Neigung zu wässrigen und säuerlichen Getränken, leichter Verdauung der Getränke, Erbrechen von Nahrungsmitteln, Abwesenheit epigastrischer Schwellung, von Gähnen und Gasauftreibung, bei Fieber, stinkendem, gelblichem, seromukösem Stuhl, seltenem, gefärbtem, sedimentirendem Harn, eingefallenem Gesicht, Abmagerung, sanguinischem Temperament, Missbrauch von Spirituosen, Gewürzen etc. Desgleichen bei krebsiger Natur des Uebels. — Einmal indicirt, ist das Mittel von ausserordentlicher Wirkung, schliesst andere nicht aus, und kann mit Zucker und Schleim in Pillen, alkoholischer Lösung etc. gegeben werden. (Presse méd. 1854. 6.)

JOBERT rühmt die Tinctur der Rinde der wilden Kastanie als das beste Mittel gegen nervöse Affectionen des Magens, bei Krämpfen, Erbrechen, Beklemmung, Herzklopfen etc. Man nimmt 125 Grmm. der zerschnittenen Rinde auf 500 Grmm. Alkohol zu 21 Grad (Cartier), lässt sie 14 Tage maceriren, filtrirt und drückt das Residuum aus. Der Kranke nimmt davon des Morgens nüchtern einen Löffel voll in einer Vierteltasse des Decocts der wilden Cichorie. In seltenen Fällen musste J. 2 Löffel geben. (Bull. de thér. T. 22. p. 386.)

KERST gab in einem Falle von Neurose

des Magens, der sogar für Scirrhus gehalten wurde, Olivenöl, anfangs rein, dann mit Zucker vermischt, und sah einen sehr günstigen Erfolg. (Journ. de Méd. de Bruxelles. Jan. 1843.)

KOELREUTER empfiehlt das Extract. spirituos. Rad. Artemisiae vulgar., zu $\frac{1}{2}$-13 in 24 Stunden, gegen verschiedene Nervenleiden und Cardialgie.

KOPP empfiehlt das Zincum ferro-hydrocyanicum und hydrocyanicum sine Ferro bei Nervenleiden, Cardialgie etc.

LANE, B., wandte in 9 Fällen von Gastrodynie mit Pyrosis das Silberoxyd, zu $\frac{1}{2}$-1 Gran, mit Erfolg an. (*Lancet,* Vol. II. 1841. Nr. 16.)

LYNKER empfiehlt beim rein nervösen Magenkrampf die Sem. Rosae villos., des Morgens 1 Esslöffel voll mit 1 Esslöffel alten Franzweins genommen. (*Casp.* Wchschr. 1839. 36.)

MANFREDONIO (Il Severino. 1844) erzählt einen Fall einer durch Schrecken bei einem Soldaten entstandenen und von Erbrechen und Durchfall begleiteten Gasteralgie und Enteralgie, welche des Tages 7-8 Anfälle machte. Der Durchfall verschwand nach einigen Tagen, aber das Erbrechen blieb und die Krankheit trotzte 17 Monate allen Mitteln und selbst den Moxen. Es war Anorexie und Incontinentia urinae mit zugegen. Endlich gab M. das Pulver der Columbo-Wurzel 4 Mal des Tages zu 15 Decigrammes, und nach jeder solchen Dosis liess er eine Tasse Geismilch trinken. Die Wirkung dieses Mittels zeigte sich nach ohngefähr 20 Tagen; der Kranke bekam nun das Decoct dieser Wurzel und genas, zwar allmälig, aber vollkommen, in 3 Monaten. — SCHNEIDERS hob durch Rad. Colombo, zu 1 Scr., den Schmerz beim Magenkrampf, wo kein inflammatorischer Zustand obwaltete.

NOACK fand die Lobelia infl. bei Cardialgie und Dyspepsie wirksam.

PADIOLEAU (Bull. de thér. Sept. 1847) handelt über das Opium bei Gastralgieen. Er fand, dass dasselbe wirksamer, und namentlich die Schmerzen und das Erbrechen nach dem Genusse von Speisen verhütend, wenn man dasselbe kurz vor oder unmittelbar nach dem Essen nehmen lässt. Zuweilen zeigte es sich erst nach der Ansetzung von Blutegeln auf die Magengegend oder an den Mastdarm wirksam, zuweilen erst nach der Anwendung eines Abführmittels. In vielen Fällen war die gleichzeitige Anwendung der Brechweinsteinsalbe auf die Magengegend nützlich, in anderen zeigte sich eine Verbindung von Opium mit Valeriana oder mit Belladonna oder mit Aconit heilsam. — SAINT-MARTIN empfiehlt das Morphium bei Cardialgia. Hängt diese von blosser Innervation ab, so giebt es kein sicheres Mittel, wird sie jedoch durch anderweitige pathologische Zustände bedingt, so ist das Mittel nur symptomatisch angezeigt. (Bull. de thér. Juin. 1849.) — SANDRAS empfiehlt gegen die reine Gastralgie, welche jedes Mal nach der Mahlzeit sich einstellt, das Morph. muriat., zu $\frac{1}{4}$ Gr., in einer Auflösung von Zuckerwasser kurz nach dem Essen. (Bull. de thér. Aout. 1842.) — VALLEIX giebt Morphium in folgender Formel: 1,00 Grmm. Aq. dest., 5 Centigrmm. Morph. acet. und 30 Grmm. Syr. Flor. Aur. werden gemischt und davon dem Kranken früh, Mittags und Abends nach dem Essen ein Kaffeelöffel voll gegeben. (Bull. de thér. Juli. 1847.)

PLOUVIEZ rühmt den Candiszucker als ein vortreffliches Palliativum bei Gastralgie, besonders bei zarten hysterischen Personen, das oft besser den Schmerz beseitigt, als alle aromatischen Infusa, ja selbst als Opium und Wismuth. Ein Stückchen Candiszucker während des Anfalles in den Mund genommen und aufgesogen, stillt den Schmerz und erleichtert die Verdauung. Wahrscheinlich ist die vermehrte Quantität und veränderte Beschaffenheit des Speichels das Motiv dieser Wirkung. Der weisse Zucker kann den Candiszucker in dieser Beziehung nicht ersetzen, da er eine viel geringere Speichelsecretion und Trockenheit im Munde veranlasst. (Union méd. Févr. 15. 1853.)

PUTTAERT (Gaz. méd. 1851) heilte eine bedenkliche Gasteralgie mit Schluchzen, Erbrechen, Krämpfen, Angst, Palpitationen, Convulsionen durch den Arsenik, welchen er anfangs des Tags 1 Mal, später früh und Abends zu $\frac{1}{30}$ Gr. gab. Die Heilung war in 4 Wochen erreicht. — Mit demselben Mittel, anfangs zu $\frac{1}{30}$, später zu $\frac{1}{20}$ Gr. des Tages gereicht, heilte er eine durch Unglücksfälle veranlasste Hypochondrie, die sich durch Traurigkeit, Jähzorn, Kummer, Krämpfe, Constrictionen des Oesophagus, Palpitationen und viele andere Nervenzufälle äusserte und anderen Heilmitteln getrotzt hatte. — TEISSIER (Rev. méd.-chir. de Paris. Aout. 1848) giebt an, der Arsenik kann mit Nutzen auch gegen heftige Gastralgieen Anwendung finden, die den Antispasmodicis, den Morphinpräparaten, der Nux vomica etc. widerstanden. In diesen Fällen hat der Arsenik die bemerkenswerthe Eigenschaft, die Esslust zu steigern, die Verdauung zu befördern und die Reizbarkeit des Magens herabzustimmen. Zuweilen ruft er auch, in sehr schwachen Gaben, Salivation hervor und verlangsamt den Puls. Verf. reichte die arsenige Säure von 5 Milligrmm. bis zu 1 Centigrmm. pr. d., oder den Liq. Pearsonii, 5 Tropfen täglich.

RIGHINI empfiehlt ein von ihm entdecktes Präparat, das Bismuthum valeriani-

cum, zu ½-2 Gr. pro dosi 2 Mal täglich, gegen Gastrodynieen, chron. Gastralgieen etc.

ROSENMUELLER rühmt Citronensaft, später Rheum und Eisenmittel. (Dtsch. Klin. 1854. 11 u. 14.)

ROWLAND empfiehlt vorzüglich das Extr. Nuc. vomic. (A. treatise on Neuralgia. London. 1838.)

SCHARLAU will bei der Behandlung der Cardialgie zunächst die Complicationen derselben beachten. Nicht selten erfordert der Status gastricus, nach Umständen, ein Emeticum, Sal Ammon., Rheum, Kali acet. Dann erst kann man an die Behandlung der Algie denken, und zwar ist gegen das rheumatische Krankheitselement ein Vesicator in die Herzgrube oder auf die entsprechenden Halswirbel sehr nützlich, gegen die Algie selbst Bismuth. nitric. praecip., zu 2-8 Gr. 3 Mal des Tags, das fast nie seine Dienste versagt; es sind meist zur Beseitigung des Uebels 12-16 Gaben hinreichend. Sehr passend ist die Verbindung mit 1 bis 2 Gr. Extr. Hyoscyami, oder ⅛-⅙ Gr. Extr. Belladonn. und etwas Rheum. Um Rückfällen vorzubeugen, kann man noch längere Zeit täglich ein Pulver nehmen. Bei Milz-Anschwellung nützt dieses Mittel nicht, dafür wirkt aber Jodeisen ausgezeichnet. — Trat aber, in Folge der Cardialgie, bereits chronische Gastritis ein, so ist Calomel, zu 1 Gr. mit ⅛ Gr. Extr. Belladonn., täglich 3 Mal, bis zur beginnenden Mercurial-Affection, das einzig hülfreiche Mittel. Als Nahrung ist nur Fleischbrühe, mit oder ohne Eigelb, und Milch erlaubt; der Kranke darf aber nie mehr als 2-3 Esslöffel stündlich zu sich nehmen. Bei höheren Graden des Uebels ist die Moxa auf die Herzgrube oder auf den Rücken am Platze. Bei Verstopfung wende man Klystiere an, die jedoch wegen der Wirkung des Calomels meist nicht nöthig sind. Auch das dabei vorkommende Erbrechen hört meist schon nach den ersten Gaben des Calomels auf, bald auch der quälende Rückenschmerz. Als Nachkur ist das Seebad zu empfehlen. — Gedieh der Krankheitsprocess bis zur Entartung, dann ist wie bei der chronischen Gastritis zu verfahren, vor allen Mitteln aber die Moxa anzuwenden, wodurch man zum Wenigsten das Uebel bisweilen zum Stehen bringen kann. (Pr. Ver.-Ztg. 1846. Nr. 37 u. 38.)

SCHMID empfiehlt bei nervöser Magenhyperästhesie der Anämischen leichte Diät, Eisen, Wismuth und besonders Extr. Nuc. vomic. spirit. Auch Jodtinctur zeigte Erfolg.

SIEGERT schaffte bei einem, viele Jahre lang wüthenden Magenkrampfe durch den Gebrauch folgender Tropfen radicale Heilung:

℞ Extr. Opii aquos. ℈j, Extr. Aconiti, Extr. Hyoscyami ana Gr. vj, solve in Aq. Cinnam. vin. ℥ij. M. D. S. Stündlich 10 Tropfen.

TOTT (*Oppenh.* Zeitschr. Juni. 1850) rühmt als vorzügliche Mittel gegen Cardialgie, abgesehen von den durch die Ursachen bedingten Indicationen, Opium, bis zu 3 Gr., in einer Oelemulsion von 8 Unzen, Esslöffelweise zu nehmen; ferner folgende Formel:

℞ Bismuthi nitrici praecip. Gr. iij, Extr. Nuc. vomic. Gr. ß, Magn. carb. Gr. iij, Ol. Cajep. Gtt. j, Sacchari albi Gr. xij. M. f. pulvis. S. Des Tags 3 solche Pulver in Wasser zu nehmen.

Er hat damit die heftigsten Fälle geheilt. Ferner:

℞ Ol. Amygd. amar. aether. ʒj, Alcohol. Vini et Aq. destill. ana ℥ix. M. D. S. 7 Tropfen pro dosi und des Tags vier solche Dosen zu nehmen.

Auch damit hat er sehr heftige und veraltete Gastralgieen geheilt. Mehrere Kranke, denen kein anderes Mittel half, genasen auf den Gebrauch der kalten Ostseebäder, wobei die Magengegend durch die Wellen der See douchirt wurde. Leider aber konnte T. durchaus keinen Fingerzeig geben, wann dieses oder jenes Mittel angezeigt oder heilsam ist. In einigen Fällen, wo die Cardialgie Bewusstlosigkeit oder Krämpfe zur Begleiterin hatte, leistete ein Senfteig im Nacken gute Dienste, doch blieb auch dieses Mittel in einem Falle ohne Erfolg, und es half dann die obige Verbindung aus Wismuth und Krähenaugen-Extract.

VOGT giebt für die Behandlung der Cardialgie die Entfernung der Ursachen als erste und wesentlichste Indication an, dann die Indicatio morbi, welche er nach folgenden Richtungen betrachtet: 1) die antiphlogistische Methode darf bei der deutlich ausgesprochenen Magenreizung und Entzündung in Anwendung kommen; 2) die antispasmodische und narcotisirende Methode (Cicuta, Opium, Hyoscyam. und Nux vomica) wirkt besonders auf Stillung des Schmerzes und Erbrechens; bei eigentlichem Magenkrampf auch Bismuth. nitr. und Zink; 3) die absorbirende und auflösende Methode (Alkalien, bittere Getränke, Mineralwasser) dient vorzüglich zur Verbesserung der Secretion; 4) die tonisirende Methode (Eisen, China, Kino) bei eingetretener Schlaffheit; 5) die erregende Methode (Calamus, Valeriana, Asa foetida) bei starker Luftentwickelung; 6) die derivatorische Methode. Bei der Behandlung bildet die genaue Würdigung der drei Hauptsymptome, des Schmerzes, der veränderten Secretion und des Krampfes, die Hauptsache. Vorzüglich empfohlen wird folgende, auf 2 Tage berechnete Composition:

℞ Extr. Nuc. vomic. spirit. Gr. iv, Extr. Cicut. ℈ij—ʒiv, Extr. Taraxaci, Liq. digest. ana ʒj, Aq. Menth. ℥iv.

(Schweiz. Zeitschr. von *Lüthy* etc. II. 1. 1843.)

In Betreff des Einflusses der Einbildungskraft auf die Heilung der Cardialgie wird folgender Fall berichtet: Zu einer Zeit, wo Darmaffectionen, bald als blosse Diarrhöe, bald als Ruhr auftretend, epidemisch waren, fast in allen Fällen von Ruhr aber sich Bandwurm zeigte, stellten sich bei einem Officier, bei dem, nach überstandener Ruhr, viele Mittel gegen den Bandwurm gebraucht worden waren, beunruhigende Symptome eines Leidens des Pylorus und obern Dünndarmtheiles ein, welche allen Heilmitteln trotzten. Es wurde endlich die geistige Einwirkung versucht. Nach der Einwilligung des Patienten, das angeblich sehr gefährliche Mittel zu nehmen, wurden ihm Brodpillen gegeben und seine Angst und Aufmerksamkeit durch fast stündliche Besuche des Arztes bei Tag und Nacht rege gehalten. Nach einigen Wochen kehrte das Uebel wieder, wurde aber auf dieselbe Weise beseitigt. — Dass hier ein wirkliches organisches Uebel vorhanden und durch den geistigen Einfluss 2 Mal beschwichtigt worden war, ergab sich, als der Kranke später einen dritten Anfall bekam und deshalb im Hospitale zu Malta behandelt wurde, denn hier brach er ein Stück Schleimhaut des Dünndarms aus, an welchem sich deutlich zwei Valvulae conniventes erkennen liessen. (Brit. and. for. med. Review. Jan. 1847.)

CATALEPSIS, Catochus, Catoche Galeni, Morbus attonitus Celsi, Hysteria cataleptica, Stupor vigilans, Prehensio s. Congelatio cataleptica, *Starrsucht.*

BELLINGHAM (Dubl. med. Presse. Juli. 1846) heilte eine an Catalepsie Leidende durch folgende Mittel: Es wurden 2 Mal 3 Blutegel an die Schleimhaut der Nase gesetzt (wo die Blutegel bei Kopfaffectionen weit mehr leisten, und eine viel bedeutendere Blutung veranlassen sollen, als an jedem anderen Theil), dann bekam sie ein paar Mal einen abführenden Trank aus Ricinusöl und Terpenthinöl, und dazwischen nahm sie folgende Formel:

℞ Spir. Ammon. foet. Gtt. 20, Aq. Menth. pip. Unc. unam. Fiat haustus.

Ueberdies bekam sie Schauerbäder, die anfangs lauwarm waren und allmälig ganz kalt gemacht wurden.

CALVI versuchte nach Regnaudot die Einspritzung von Brechweinsteinauflösung in die Armvene mit Erfolg. (*Omod.* Ann. univ. Juni. 1835.)

HOLLMANN heilte einen Fall von Catalepsie durch die Tinct. Fowleri. (Gaz. des Hôp. 8. 1853.)

STARK, J., (Edinb. med. and surg. Journ. Octbr. 1850) berichtet einen Fall von ausgebildeter Catalepsie bei einem 9½ Jahre alten Mädchen, welches seit seinem vierten Lebensjahre an derselben litt. Die Krankheit hatte in der letzten Zeit täglich 3-4 Anfälle gemacht. Da der Zungenbeleg, der schlechte Appetit, der teigig anzufühlende Unterleib, die Unregelmässigkeit der Ausleerungen, die Gesichtsfarbe etc. auf eine Störung der Verdauungsorgane hinzeigten, so verordnete St. jeden Abend ein Pulver aus Kalk mit Merkur, jeden zweiten Tag ein Abführmittel aus Jalapa- oder Senna-Infusum, später Rheum mit Soda-Carbonat und eine entsprechende Fleischdiät, und als die Kranke in jeder Beziehung dadurch gebessert war, liess er sie täglich 15 Tropfen der Tinctur des salzsauren Eisens und von Zeit zu Zeit noch Rheum mit Soda-Carbonat nehmen, worauf vollständige und dauernde Genesung erfolgte.

CATARRHUS, Coryza, Febris catarrhalis, Influenza, *Schnupfen, Catarrhalfieber, Grippe.*

BAUR empfiehlt gegen Grippe das harnsaure Ammoniak, Kindern zu ½, Erwachsenen zu 1 Gr. pro die. (Würtemb. Corr.-Bl. 3. 1848.)

BLAKE empfiehlt gegen Coryza chronica Cubeben in Verbindung mit kohlensaurem Eisen; anfangs ½ Dr. Cubeben mit 1 Scr. Eisen-Carbonat, täglich 3 Mal, und allmälig steigend zu 1½ Dr. Cubeben und 2 Scr. Eisen. Nach 14 Tagen trat vollkommene Heilung ein. (Lond. med. Gaz. Vol. XXV. p. 946.) — SPITTA empfiehlt die Cubeben in folgender Form gegen den Stockschnupfen, gegen den Spiessglanzmittel, Kampher etc. erfolglos angewendet worden:

℞ Pulv. Cubeb. ʒij, Bals. Tolut. Gr. vj, admisce Syr. Bals. Peruv., Succi Liquir. ana ℥j, Gummi arab. q. s. ut f. massa, ex qua formentur Trochisci pond. Gr. x, Consp. Nach Gefallen zu nehmen.

Die perverse Secretion nahm ab, die Choanen wurden frei, es erschienen einzelne Geruchsempfindungen und mit ihnen schärfte sich Geruchs- und Geschmackssinn und Verdauung. Dabei ist das Tragen flanellner Hemden auf der Haut unerlässlich.

BRENSCHEIDT (*Bernh.* Zeitschr. V. 1, 1851) empfiehlt die Frauendistelsamen-Tinctur in frischen, acut verlaufenden Fällen von Grippe, stündlich zu 15—20 Tropfen, in veralteten zu ½—1 Dr. 5 Mal täglich mit Gummiwasser.

CHRISTISON hat das Opium vortrefflich gefunden bei Entzündungen der Schleimhäute, bei Coryza, Catarrh, Influenza und Dysenterie. In Verbindung mit Ipecacuanha hat er es mit Erfolg in Angina, Catarrh und acutem Rheumatismus angewendet. Er glaubt,

dass in Cynanche tonsillaris kein Mittel so schnell und dauernd wirke als Opium mit Ipecacuanha. (Edinb. monthl. Journ. Febr. 1841.)

DASSIT hält mit vollem Recht den Catarrh der Kinder für ein gar nicht mit Gleichgültigkeit zu vernachlässigendes, sondern im frühesten Alter gefahrdrohenderes Uebel, als im späteren. Mit dem ausserordentlichsten Erfolge coupirte der Gebrauch des folgenden einfachen Brechsaftes in der Regel das Uebel:

℞ Tart. stib. Gr. j, Syr. Ipecac. ℥jβ. M. D. S. Auf 2 Mal zu geben.

Es entsteht 7—8maliges Erbrechen und grosse Abspannung nach dem Gebrauch, aber eben dadurch lassen die Respirationsbeschwerden auch sofort nach.

ELSAESSER (Journ. f. Kinderkr. von *Behr.* u. *Hild.* 1850. Bd. IX.) spricht in einem Bericht über die Ereignisse in der Gebäranstalt des Katharinenhospitals zu Stuttgart von der Coryza bei säugenden Kindern, namentlich bei Neugebornen. Diese Entzündung der Schneider'schen Haut soll einige besondere Symptome bedingen, welche sich indessen sammt und sonders nur auf die durch die Schwellung der Schleimhaut mehr oder weniger behinderte oder gar aufgehobene Respiration durch die Nase beziehen, und somit besonders beim Säugeakte hervortreten, welcher letztere sogar unmöglich werden kann. Ein temporäres Entwöhnen auf der Höhe der Krankheit und Darreichung einer mit Anisthee verdünnten Kuhmilch erleichterte nach E. diesen Zustand, der in der Regel durch den innerlichen, mehrtägigen Gebrauch kleiner Gaben von Calomel mit Magnesia und Zucker gehoben wird.

FORRY beobachtete im Juli 1843 eine Influenza-Epidemie über einen grösseren Theil der nordamerikanischen Staaten sich erstreckend. Er begann die Behandlung mit Calomel und Extr. Colocynth., dann gab er salinische Abführungsmittel oder blaue Pillen mit einem Narcoticum, oder Ricinusöl. In gelinderen Fällen Ammon. acet., Ipecac., Antimonialwein. Bei Hirnsymptomen, starkem Kopfschmerz etc. brachten Blutegel, auf die innere Fläche der Nase applicirt, Erleichterung. (New-York. Journ. of. med. 1844.)

GILBERT wandte gegen die Grippe, die er als Neurose betrachtet, nach vorheriger Beseitigung entzündlicher Erscheinungen, Strychnin mit günstigem Erfolge an. (Lond. med. Gaz. 23. Febr. 1844.)

GRAVES fand den Aderlass ganz zu Anfang der Grippe empfehlenswerth; später nur örtliche Blutentziehungen. Brechweinstein, Salpeter und ein Narcoticum sind die innerlich anzuwendenden Mittel. Das salzsaure Morphium lobt G. am meisten. Gegen Ende der Krankheit empfiehlt er Senega u. dergl. Mittel. Vesicatore nützten ihm wenig. Warme Fomentationen des Halses zieht er vor. (Clinical Med. 1843.)

HEDENUS theilt 4 Fälle von Febris catarrh. cephalic. mit, bei denen die Priessnitz'sche Wasserkur mit Erfolg angewandt wurde. (Summar. N. F. Bd. IX. Hft. 2.)

LALANDE, Apotheker, bereitet den Syrupus Belladonnae, indem er 3 Unzen trockner Faecula der zur Blüthezeit gesammelten Pflanze mit 10 Unzen Wasser 24 Stunden lang bei 25° in Berührung lässt. Die ausgepresste Flüssigkeit wird bei mässiger Wärme zu 6 Unzen verdampft, man löst dann 10 Unzen Zucker darin auf und kolirt. Dieser Syrup soll bei catarrhalischen Affectionen sehr gute Dienste leisten. Die Gabe bei Kindern ist 1 Theelöffel voll in einem Infus. Herb. Meliss. 3—4 Mal des Tages. (Gaz. méd. 1833. Fév.)

LOCKWOOD (Amer. Journ. 1849. Jan.) sah von der Anwendung einer concentrirten Lösung von salpetersaurem Silberoxyd (10 Gran auf 1 Unze Wasser) gegen den Catarrh, und zwar local mittelst Einreibung in die Schneidersche Haut, sehr günstige Erfolge. Diese Methode ist besonders wirksam im ersten Stadium des Uebels, wenn sich die Mucosa noch im Zustande der Trokkenheit, Anschwellung und entzündlichen Röthe befindet. Die Application geschieht mittelst eines Kameelhaarpinsels, und ist keineswegs mit lästigen Folgen verbunden. Die erste Wirkung ist eine sehr reichliche wässrige (seröse) Secretion, welche einige Minuten andauert, dann tritt wegen der Wegschaffung des Hindernisses des freien Abflusses auffallende Erleichterung ein, und bald folgt radicale Heilung. Auch in späten Stadien des Catarrhs kann das Mittel noch von Nutzen sein. — TEISSIER (Bull. gén. de Thér. 1845. Juin.) will den Schnupfen auf eine neue, rationellere Art als bisher behandeln, und zwar will er nichts Geringeres, als denselben gleich in seinem Keime ersticken. Zu diesem Zwecke nimmt er einen Tampon von feiner Charpie, tränkt ihn mit einer Lösung von salpetersaurem Silberoxyd (enthaltend 25—50 Centigrm. auf 30 Grm. Wasser), presst ihn etwas aus, damit kein Tropfen auf die Lippen falle, und bestreicht damit 6—8 Secunden lang die ganze vordere und untere Partie der Nasenhöhle. (Verf. giebt ausdrücklich an, dass dies gar keinen Schmerz verursache, sobald man sich nur von den Stirnhöhlen fern hält.) Oft reicht schon eine einzige Einpinselung hin, die Coryza zu heben, bei intensiverem Grade der Krankheit muss das Verfahren mehrere Tage nach einander wiederholt werden. Im Nothfalle kann man auch den Höllenstein hierzu benutzen. Die Indication giebt jedoch nur eine einfache Coryza ohne alle Complication mit Angina, Bronchitis.

Sitzt dieselbe in den hinteren Nasenhöhlenpartieen, so empfiehlt T. Einathmungen von Essigdämpfen. Allgemeine Regel bleibt es immer, das Mittel des Abends, wenn der Kranke im Bette liegt, anzuwenden, denn erstens bleibt der Kranke immer in ziemlich gleicher Temperatur, sodann kann der Nasenschleim leicht in den Pharynx abfliessen, ohne die bestrichenen Partieen neuerdings zu reizen, und endlich breitet sich die Silbersolution in dieser Lage am besten in der Nasenhöhle aus. Verfasser versuchte das Mittel in 20 Fällen, und gelangte zu dieser Entdeckung einerseits durch die Analogie, insofern das salpetersaure Silber gegen Tripper und gewisse Augenentzündungen treffliche Dienste leistet, und andererseits durch die Betrachtung der Krankheit; denn der Schnupfen ist nicht blos eine Entzündung, sondern er birgt in sich einen eigenthümlichen Reiz, einen krankhaften Keim, der sich der Nasenschleimhaut inoculirt, diesen Keim muss man eben zerstören.

LOEFFLER empfiehlt gegen den nach Catarrhen in den Luftwegen, namentlich nach der Grippe zurückbleibenden trocknen Husten nervöser Natur, der durch ein kitzelndes Gefühl im Larynx und Halse erregt wird, häufiges Gurgeln mit folgendem Wasser:

℞ Aq. destill. 500 Theile, Sal. ammoniac. 15 Th., Spir. Mindereri 60 Th., Laud. liq. Syd. 10 Th., Syr. Diacod. 30 Th.

(Gaz. des hôpit. 1850. I. 152.)

SAINT-MARTIN lässt beim Schnupfen ein Fläschchen mit Essigsäure vor die Nase halten, und 10 Minuten hindurch recht langsam und tief einathmen. (Bull. de Thér. 1850. Mai.)

MEIGS empfiehlt gegen Coryza (Schnupfen) kleiner Kinder das Ungt. Cucumeris, welches äusserst kühlend und erweichend ist und auch fest genug haftet. Ein Stückchen davon so gross wie eine Erbse nimmt man auf die Hand, davon wird mit einem Pinsel Etwas aufgenommen und in das vorher recht gereinigte Nasenloch des Kindes sauber eingestrichen. Dieses verhütet das Festhaften und Austrocknen des Schleims, der dann regelmässig abfliesst. Olivenöl und andere Oele und Fette passen weniger, das Vertrocknen und Verdicken der äussern Portion des Schleimes zu verhüten, auch muss die Salbe etwas tiefer in die Nasenlöcher gebracht werden. (Observ. on certain of the diseases of young children in dem Journal für Kinderkrankheiten. XVIII. 1. 2.)

De NOLHAC weist in 4 Fällen ziemlich überzeugend nach, wie trefflich Vesicatore bei der Grippe der Kinder wirken. Dass dergleichen bei Pneumonieen, und namentlich bei Pleuresieen der Kinder noch ausgezeichnetere Dienste leisten, als man dies bei Erwachsenen schon so lange in Erfahrung brachte, hat nicht nur Gendrin neuerlich hervorgehoben, sondern Giacomini hat der „hyposthenischen" Kraft der Canthariden fast an Wunder gränzende Resultate beigelegt, welche durch obige Fälle von de Nolhac eine Bestätigung mehr erhalten.

NAUCHE empfiehlt ein Infusum der Kartoffelkrautblumen gegen catarrhalische Beschwerden.

PEEBLES (Amer. Journ. 1844. Apr.), ein amerikanischer Arzt, empfiehlt gegen Influenza Eupatorium perfoliatum. Er lässt die Kranken im Bette ein Weinglas voll von einem Infusum nehmen, welches aus einer Unze der getrockneten Blätter des Eupatorium auf eine Pinte Wasser bereitet ist. Diese Dosis wird alle halbe Stunde warm verabreicht. Bisweilen entsteht Ekel und Erbrechen mit reichlichem Schweiss und augenblicklicher Erleichterung aller Beschwerden, zugleich freie Expectoration. Um die Wirkung zu unterhalten, wird jetzt dieselbe Dosis alle 3 bis 4 Stunden gereicht. Gewöhnlich 6 Stunden nach der ersten Gabe entsteht Durchfall. Am Abend des zweiten Tages, besonders wenn sich der Kranke nicht geschont hat, entsteht bisweilen ein Rückfall; dann wird die Procedur wiederholt. Im Allgemeinen aber hebt das Mittel die Krankheit gleich vollständig. In Amerika wird das Eupatorium mit seinem Vulgärnamen Boneset (von den Luxationen der Gelenke, bone, Knochen, set, verrenken, entnommen) genannt. Weil nun bei der Grippe Gelenkschmerzen auftreten, ähnlich wie bei einer in Nordamerika einheimischen fieberhaften andern Krankheit, so wurde man veranlasst, dasselbe auch bei jener zu versuchen.

PRETTY, J. (A few remarks on the treatment of Nasal Catarrh. 1849.), empfiehlt gegen den Nasencatarrh Einspritzungen einer Solution des schwefelsauren Zinks — 3 Gran auf die Unze Wasser — in die Nase. Wenn die Einspritzungen beim beginnenden Kitzel der Schleimhaut gemacht wird, so schneidet sie die Krankheit gradezu ab; ist aber die Krankheit schon etwas weiter entwickelt, so soll man mit der Einspritzung warten, bis die Gefässe durch die Absonderung etwas angeschwollen sind, weil sonst die Einspritzung einen Schmerz in den Stirnhöhlen verursacht und die Absonderung doch nicht verhindert. Die bereits vorhandene Schleimabsonderung, wenn sie auch schon mehrere Tage besteht, wird durch die Einspritzung in 10 Minuten beseitigt. Gewöhnlich ist eine Einspritzung zur Heilung ausreichend, wenn aber die Schleimabsonderung wiederkehrt, so ist auch eine Wiederholung der Einspritzung angezeigt. In heftigen Fällen hat der Verfasser drei bis vier Einspritzungen gemacht. Der Nutzen dieser Einspritzung ist besonders dann deutlich, wenn die Schnei-

dersche Haut sich in einem Zustande von Erschlaffung befindet.

RADEMACHER empfiehlt gegen den Schnupfen Kopfräucherungen oder Schnupfen von Campher in Verbindung mit dem inneren Gebrauche des cubischen Salpeters.

RITSCHER empfiehlt gegen Influenza, wenn sie von wirklich inflammatorischen Zufällen begleitet ist, Blei mit Opium. (*Rust*'s Mag. Bd. 52. Hft. 3.)

SMEE, A., rühmt die Einathmung des Ammoniakgases bei Heiserkeit in Folge von Influenza, beim Beginn der Angina tonsillaris, und bei syphilitischen Exulcerationen der Fauces. (Lond. Gaz. 1853. April.)

TOULMOUCHE (Gaz. méd. de Paris. 1847. No. 44.) hat in Bezug auf die Behandlung der einfachen nicht entzündlichen Grippe seine Versuche folgendermaassen angestellt: Die Kranken wurden in 7 Categorien getheilt; die der ersten Categorie wurden der Naturhülfe überlassen, und bekamen bloss warme schleimige Getränke. Diese genasen im Durchschnitt in 4 Tagen. Die der zweiten Categorie bekamen bloss Purgirmittel und genasen im Durchschnitt in 4 Tagen. Die der dritten Categorie bekamen bloss Brechmittel und genasen im Durchschnitt in 5 Tagen. Die der vierten Categorie bekamen Brech- und Abführmittel und genasen in 5 — 6 Tagen. Die der fünften Categorie bekamen Opiate; ihre Heilung dauerte im Durchschnitt über 5 Tage, und in mehreren Fällen mussten diese Mittel bei Seite gelassen und zu Brech- oder Purgirmitteln übergegangen werden. Die der sechsten Categorie wurden mit Blutegeln behandelt; die Genesung erfolgte in 5—13 Tagen, unter 16 so behandelten Fällen musste man bei achten Brech- oder Purgirmittel anwenden, und die Reconvalescenz zog sich bei allen in die Länge. Die der siebenten Categorie athmeten Chlordämpfe, und zwar bekamen 13 Männer sonst kein anderes Arzneimittel, und diese genasen in 4—5 Tagen; 8 Männer gebrauchten neben den Chlordämpfen Brech- oder Abführmittel, und diese genasen in 5 — 7 Tagen; 8 Frauen genasen beim Gebrauch der Chlordämpfe in 5—6 Tagen.

v. VELSEN verordnet mit Nutzen 1) im einfachen Catarrh:

℞ Emulsion. Sem. papav. alb., Pulv. Gumm. arabic. ana Unc. j, Aq. Flor. Sambuci Unc. vj. M. f. emuls. adde Ammon. muriat. dep. ʒjβ, Oxymell. simpl. Unc. jβ. M. S. Alle 2 St. 1 Esslöffel voll.

Mindert sich der Druck auf der Brust nach dem Gebrauch dieses Mittels aber nicht der Husten, so werden der obigen Mixtur 10 Gran Extract. Hyoscyami oder 2 Drachmen Tinct. croci zugesetzt; des Abends vor Schlafengehen wird eine mässige Gabe Dowersches Pulver genommen und das Empl. diaphoretic. Mynsichtii auf Leder oder Leinwand geschmiert auf die Brust gelegt. 2) Im entzündlichen Catarrh, wo das örtliche Leiden bis zur Lungenentzündung gesteigert werden kann:

℞ Decoct. rad. althaeae ℥ vj, Kali nitrici Dr. ij, Sulphur. dep. abl. Dr. j, Oxymell. simpl. Unc. ij. M. S. Stündlich 1 Esslöffel voll.

Bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge und Reiz zum Durchfall ist besonders der Salmiak angezeigt. Auch Hydr. muriat. mite leistet zuweilen gute Dienste, nur muss der inflammatorische Zustand schon beträchtlich gemindert sein. Wird der Husten nach diesem Gebrauch nicht geringer, ist derselbe Schlaf und Ruhe raubend, ja der sparsame Auswurf als Folge der heftigen Anstrengung sogar mit Blut vermischt, so kann den übrigen Mitteln Digit. purpur. (von welcher das nämliche wie bei Hydr. muriat. mite gilt), Extr. hyoscyami, zuweilen selbst Tinct. op. crocat. zugesetzt werden. Folgende Mischung hat sich oft nützlich bewiesen:

℞ Emulsion. sem. papav. alb., Pulv. Gumm. mimos. ana Unc. j, Aq. Chamomill. Unc. vj. M. f. emuls. adde Kali nitric. Dr. ij — ʒiij, Tinct. digital. Dr. j — jβ — ij, Syr. Rhoead. Unc. j. M. S. Alle 1½ Stunden 1 Esslöffel voll.

Die Gabe der Digital. muss bald vermehrt, bald vermindert werden, je nachdem sie den Magen auf eine mehr oder weniger unangenehme Weise in Anspruch nimmt. Das Opium passt nur dann, wenn das Fieber beseitigt und der entzündliche Localzustand beträchtlich heruntergestimmt ist und der sehr heftige Husten durch die andern Mittel nicht gehoben oder gemindert wurde. Der allerhöchste Grad von Localleiden kann sogar eine Venäsection nöthig machen. 3) Im trocknen Catarrh muss man dahin die Heilanzeige richten a) den Husten zu mindern, und b) den Auswurf zu befördern. Um beiden Heilanzeigen genügend zu entsprechen passt der gereinigte Schwefel und der Mohnsaft; z. B.

℞ Sulphur. dep. bene ablut. Gr. xij — xv, Opii puri Gr. ¼, Elaeosacchari Anisi Gr. v. M. f. pulv. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver mit Wasser.

Bei der Abnahme der Krankheitserscheinungen werden dann täglich nur 3, später des Morgens und des Abends, und endlich nur 1 Pulver und zwar des Abends vor Schlafengehen genommen. Wenn der Kranke durstig ist, kann von folgendem Thee Gebrauch gemacht werden:

℞ Spec. pectoral. Unc. iij, Stipit. Dulcamar., Sem. Anis. stel. ana ʒiij. M. c. c.

Weniger unangenehm für die Verdauung und wirksamer gegen das zu beseitigende Uebel ist folgende Mischung zu empfehlen:

℞ Herb. digital. purp. Dr. j, Aq. comm. Unc. xviij, coq. colat. Unc. vj, adde Pulv.

Gumm. mimos. Unc. j, Extr. Gentian. rubr. Dr. ij, Syr. Rhoead. Unc. j. M. d. s. Geschüttelt alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Ist die Krankheit soweit gehoben, dass nur noch eine etwas erhöhte Reizbarkeit der Athmungswerkzeuge übrig geblieben ist, so lässt man alle 3 Stunden von folgender Mischung 40 bis 50 Tropfen nehmen:

℞ Tinct. digital. purp. aeth., Tinct. opii benzoic. ana ℥β. M.

Die Diät muss nicht reizend sein. Um den Husten zu mindern und die krankhaft erhöhte Thätigkeit herabzustimmen und so die Production der zu häufigen Schleimabsonderung in den Athmungswerkzeugen zu beschränken, ist ohnstreitig das Ferrum sulphuric. am nützlichsten gewesen. Wo aber dem Kranken die Heftigkeit und Häufigkeit des Hustens die gewünschte Ruhe raubte, sind einige Gaben des Pulv. Doweri zu empfehlen. In Fällen, wo das schwefelsaure Eisen schon in kleinen Gaben Durchfall hervorbrachte, ist folgendes Mittel sehr gut gewesen:

℞ Herb. digital. purp. Gr. jβ—ij, Myrrhae elect. Gr. v, Cort. Cascarill. Gr. x, Elaeosacchari Anisi Gr. v. M. f. pulv. S. Alle 3 Stunden ein Pulver.

Oder:

℞ Succ. insp. Catechu Unc. j, Aq. comm. s. q., col. Unc. viij, adde Tinct. opii benzoic. Dr. iij, Oxymell. s. Unc. jβ. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Esslöffel voll.

Oder:

℞ Decoct. lichen. Island. Unc. viij, Tinct. op. croc. Gutt. xviij, Oxymell. s. Unc. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Oder:

℞ Rad. Colombo, Ammon. carbonic. ana Gr. xij, Herb. digital. purp. Gr. jβ, Sacchari lactis Gr. v. M. f. pulv. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver.

Auch Alaun mit Opium oder Extr. Hyoscyami, auch Gumm. Kino u. a. m. passen hier.

CEPHALAEMATOMA NEONATORUM, Tumor cranii sanguin., Ecchymoma capitis, Ecchymosis, Ecchymoma capitis rec. nat., Thrombus neon., Abscessus capitis sang. rec. nat., Haematosteon, Cranichaematoncos, ***Kopfblutgeschwulst, Scheitelblutgeschwulst, Blutbeule.***

BURCHARD sieht die nicht zu früh unternommene Eröffnung durch den Schnitt als die schnellste Heilungsmethode an. (De tumore cranii rec. nat. Vratislav. 1837.)

CHELIUS empfiehlt bei Cephalaematoma leichte Compression nebst milden zertheilenden (nur nicht sehr reizenden und kalten) Ueberschlägen. Nur in sehr seltenen Fällen, wo sich dann nach 10—14 Tagen die Geschwulst noch nicht vermindert hat, und sie ungewöhnlich gross ist, hält er für rathsam, sie zu öffnen. Bei schon begonnenem Ossificationsprocesse überlasse man die Geschwulst sich selbst. Die Eröffnung geschieht am besten mit der Lanzette in hinreichendem Umfange; nach gehöriger Entleerung der Geschwulst lege man zwischen die Wundränder einige Fäden zarter Charpie, die man mit Heftpflaster befestigt, darüber eine Compresse und fest anschliessende Haube. (Med. Annalen Bd. 6. Hft. 3.)

FEIST räth die Heilung anfangs immer der Natur zu überlassen. Nimmt die Geschwulst jedoch bis zum 15ten Tage nicht ab, dann Einstich. (Ueber die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen. Mainz 1839.)

HENDERSON (Nothern Journ. of Med. 1845.) (angeblich neues) Verfahren gegen Cephalaematoma läuft im Wesentlichen auf Folgendes hinaus: Wo die Geschwulst unter dem Pericranium sitzt, durchsticht Henderson die äussere Kopfhaut, verschiebt dieselbe ein wenig, sticht dann in den Tumor selbst hinein und drückt langsam das Blut aus. Lauwarme, Morgens und Abends angewandte Bäder machen den Schluss seiner Verfahrungsweise.

KRUKENBERG legte ein gefenstertes Pflaster und in die Oeffnung desselben ein wenig mit Wasser angefeuchteten Lapis caust. auf. Das Ganze wurde mit einem zweiten Pflaster bedeckt. Nach 12 Stunden wurde das Causticum wieder weggenommen. Es hatte nur sehr oberflächlich gewirkt, der kleine Schorf stiess sich schon am sechsten Tage ab; es blieb fast gar keine Eiterung zurück; die Geschwulst wurde mit jedem Tage kleiner, bis sie sich nach 8—10 Tagen ganz verlor. (*Krukenberg*'s Lehrb. der ambul. Klinik zu Halle, Bd. 2. p. 336.)

NEVERMANN lässt auf die Geschwulst sechs bis acht Tage lang kaltes Goulard'sches Wasser mittelst Compressen auflegen, und ist dann der entzündliche Zeitraum verschwunden, so versucht er durch Reizmittel die Resorbtion zu fördern, was je nach der Individualität des Falles auf verschiedene Weise geschieht. Dahin gehört: a) die Einziehung eines wollenen Fadens quer durch die Geschwulst mit Hülfe einer spitzen Stopfnadel, worauf der Bluterguss meist in 8—10 Tagen verschwunden ist; b) das Auflegen eines Blasenpflasters auf die glatt geschorne Geschwulst, dessen Eiterung er 8—10 Tage mit Unguent. Mezerei unterhält, bis der Tumor aufgesogen ist; c) die Punction mit einer Stecknadel, Entfernung des Blutes mit Hülfe der Anel'schen Spritze und Injection von verdünntem Schusswasser, Creosotwas-

ser, Aq. Binelli, oder Creosotwasser und Höllenstein, welche Flüssigkeit nach einer Viertelstunde wieder aus der Höhle entfernt und dann eine gelinde Compression angewandt wird; d) die tägliche Bestreichung der glatt geschornen Geschwulst mit Creosot in Liq. ammon. caust. spirit. gelöst, bis zur Blasenbildung und Unterhaltung der Eiterung mit Seidelbastsalbe; e) die Galvanopunctur, indem bei noch fortbestehender Neigung zu weiterem Bluterguss der positive Pol einer schwachen Säule mit einer quer durch die Geschwulst geführten Nadel verbunden wird, während der negative Pol an irgend einem andern Körpertheile ruht. Verf. setzt die Einwirkung 10—15 Minuten lang fort, bis sich die Geschwulst deutlich härter anfühlt. Eine ein- bis zweimalige Application genügt, um das Blut zum Gerinnen und die Gefässe zur Verschliessung zu bringen, worauf er die Geschwulst sich selbst überlässt, oder nöthigenfalls kalte Umschläge und die Compression anwendet. Ist jedoch die Geschwulst stationär geworden, so benutzt er den negativen Pol, welcher resorbirend wirkt, in ganz gleicher Weise. Ist endlich der Fall sehr alt, hat sich die Geschwulst bereits rothblaufarbig entzündet, ist bereits Eiterung oder Necrose vorhanden, so muss sie gespalten und die Höhle mit in eine reizende Flüssigkeit getauchter Charpie ausgefüllt werden. (Journ. f. Kinderkr. 1849. Sept.)

OSIANDER räth stets die schwappende Geschwulst durch einen Lanzettstich nicht grösser als zum Aderlass in der Mitte tief einzustechen, so dass die Spitze der Lanzette den Knochen leise berührt. Dieser Einstich kann zwischen dem 3ten bis 10ten Tage gemacht werden, sobald die Schwappung deutlich ist. Nachher ist es nur nöthig, die kleine Wunde mit in weissen Wein getauchter Charpie zu bedecken. (Hamb. Zeitschr. Bd. 17. Heft 3.)

OTTERBURG glaubt bei Cephalaematoma durch Anwendung der Jodkalisalbe und Umschläge von Jodtinktur jedes operative Einschreiten entbehrlich machen zu können. (Clin. des hôp. des enfants. 1843. Nov.)

PAULI sieht die Kopfblutgeschwulst als Folge einer arteriellen Blutung an, und eröffnet dieselbe, sobald sie sich nicht mehr vergrössert, in der Regel zwischen den 18ten bis 24ten Tag nach der Geburt. (*Casper*, Woch. 1841. No. 39.)

SCHNEEMANN bestätigt den günstigen Erfolg der Behandlung des Cephal. mittelst Druck, und bedient sich einer platt geschlagenen in einfache Leinwand genähten Flintenkugel, die durch eine Bandage festgehalten wird. (*Rust*'s Mag. Bd. 36. Hft. 1.) — HOLLÄNDER in Leobschütz theilt in Folge der Beobachtung des Dr. Spengler zwei Fälle von Cephalämatoma bei einem Knaben von 18 und einem Säugling von 9 Monaten mit, welche in Folge traumatischer Einflüsse entstanden waren, und durch Incision mit Entleerung von schwärzlichem Blute geheilt wurden. (Allg. med. Centralzeitung, 1852. No. 17.) Zwei ebenfalls hierher gehörende Fälle theilt Neussel in dems. Blatt No. 15. mit.

TREFURT sieht die Beförderung der Aufsaugung des ergossenen Blutes als die natürlichste und am häufigsten anzuwendende Behandlung an. Zu derselben räth er kalte Umschläge von aromatischen Kräuterinfusen und adstringirenden Decocten, so wie auch die Compression; letztere wendet er vermittelst des Druckverbandes des Nachts an. Nur wenn die Gesundheit des Kindes leidet und das Cephal. hieran Schuld ist, eröffnet er die Geschwulst mittelst eines Einschnittes. (Hannöv. Annal. Bd. V. Hft. 2.)

Eine Mischung von Spir. camphor., Spir. Junip. ana ℥j, Acet. scill. ℥ß alle 2 Stunden mittelst Compressen lauwarm aufgelegt wird in *Huf*. Journ. 1823. Oct. empfohlen.

CEPHALALGIA, Dolor capitis, Ecplexis, Hemicrania, *Kopfschmerz, Migräne.*

BOUGER theilt den Fall eines neuralgischen periodischen Kopfschmerzes bei einer syphilitisch angesteckten Frau mit, welcher durch Baud's eisenblausaure Harnstoffpillen in 4 Wochen geheilt wurde. (L'Union. 1854. 3.)

BROUSSAIS's Pilules anticephalalgiques gegen hartnäckige Migräne:

℞ Extract. Bellad., Extr. Hyoscyam. ana Grm. 0,50, Extr. lact. Grm. 1,00, Extr. Opii aq. Grm. 0,25, Butyr. Cacao Grm. 8,00 f. l. a. pil. 60. D. 1 Pille Morgens und Abends.

(Journ. des conn. méd. prat. 1840. No. 9.)

CAZENAVE empfiehlt zur Heilung der Migräne, die gewöhnlich jeder Behandlung spottet, den Gebrauch folgender Haarpomade, Abends ein Taubenei gross rasch angewendet und mit einer Wachstaffethaube bedeckt. Nach Erforderniss zu wiederholen.

℞ Chloroformi ℨß, Cyanureti Potass. ℨijß, Axungiae ℥ij, Cerae albae q. s.

(Abeille médicale. 1852. Mai.)

CONTAL und LARROQUE wandten das Chloroform örtlich gegen hysterischen Kopfschmerz an.

FIEDLER heilte eine Ceph. interm. durch Chinin mit Opium. (Summ. Bd. XII. Hft. 5.)

GUTTCEIT (Med. Zeit. Russl. 1847. No. 1.) wandte das kohlensaure Ammoniak mit günstigem Erfolge gegen chronisches, nervöses Kopfweh, Brausen im Kopfe, Ohren-

sausen, Schwindel, immerwährende Neigung zu Ohnmachten, Flimmern vor den Augen an. G. verschreibt gewöhnlich ʒj Ammon. carbon. auf ℥iv Aq. dest., 2—3stündlich einen Esslöffel. Am wirksamsten fand er dieses Mittel im April, Mai, Juni 1845, dann im Januar, Februar 1846, in welchen beiden Monaten es so wirksam war, dass selten eine der erwähnten Affectionen Widerstand leistete.

HANNON (*Buchn.* Rep. Bd. VIII. Hft. 1). Unter dem Namen Coffeina citrica wird seit einiger Zeit eine krystallisirbare Verbindung des Coffeins mit Citronensäure von einigen Aerzten gern verordnet. Hannon hat es vorzugsweise gegen Migräne und gegen hysterische und hypochondrische Verstimmung des Nervensystems empfohlen. Er verordnet es mit Extract. Cort. Chinae oder Extract. Gram. in Pillenform; auch lässt er das citronensaure Coffein als Pastillen oder Trochiscen oder in einem Syrup aufgelöst dispensiren. Sogar in Klystieren und mit Fett gemengt als Salbe zum Einreiben wird es verordnet. Hannon empfiehlt auch den fein zerschnittenen Kaffee sogleich mit einer verdünnten Auflösung der Citronensäure bei 80° C. auszuziehen, den warm filtrirten Auszug sogleich mit ⅓ seines Volums Aether zu schütteln, nach dem Erkalten den Aether abzunehmen, und die darunter befindliche wässrige Flüssigkeit zur Krystallisation abzudampfen. (Presse méd. Belge. Revue méd.-chirurg. Juli. Journ. de Pharm. et de Chim. Sept. p. 209.) — Besonders rühmt er in der Presse méd. Belge. 1850. Mai, das Coffein und namentlich das citronensaure Coffein gegen die Hemicranie, welche idiopathischer Natur ist. Wenn man den Eintritt des Kopfschmerzes vorher wissen oder vorher vermuthen kann, soll das Mittel am Tage zuvor gereicht werden, wenn man aber den Anfall nicht vorher sieht, giebt man es im Beginn desselben. Die Dosis ist je nach der Heftigkeit und der Dauer der freien Zwischenzeiten verschieden. Wenn der Schmerz mässig ist und in kurzen Zwischenzeiten wiederkehrt, giebt er 5 Gran citronensaures Coffein und darüber pro dosi; ist aber der Schmerz sehr heftig oder kehrt er nach längeren Intervallen wieder, so giebt er eine halbe bis ganze Drachme dieses Salzes pro dosi. Er scheint aber mit dem Wort dosis hier nicht den gewöhnlichen Begriff zu verbinden, denn er sagt, dass es gut sei, die nöthig scheinende Quantität dieses Salzes in mehrere gleiche Theile zu theilen und in gleichen Zwischenzeiten nehmen zu lassen. Nur wenn man das Mittel nach begonnenem Anfalle giebt, will er eine grössere Gabe auf einmal gereicht wissen. Auf den Gebrauch dieses Mittels wird gleich der nächste Anfall schwächer oder bleibt ganz aus, zur gründlichen Heilung des Uebels muss aber das Salz noch einige Zeit fortgesetzt, oder dann gereicht werden, wenn schädliche Einflüsse eingewirkt haben, z. B. Gemüthsbewegungen, anstrengende Geistesarbeiten etc.

HARVEY, William, in London empfiehlt das Colchicum in kleinen und wiederholten Dosen als ein ganz vortreffliches Mittel gegen den gichtischen Kopfschmerz, und besonders gegen das damit verbundene Ohrensausen und die intermittirende Otalgie. Jedoch erfordert die Anwendung desselben eine gewisse Vorsicht, und namentlich eine gleichzeitige Beachtung der Hautthätigkeit, wozu Dampfbäder sich am besten eignen. Ueber die Anwendung des Colchicums gegen die Gicht hat Todd einige Regeln aufgestellt, die für jeden practischen Arzt gewiss von Wichtigkeit sind: 1) in der asthenischen Form der Gicht (bei untergrabenen, hinfälligen, sehr mitgenommenen Constitutionen) sollte das Mittel nicht gegeben werden; 2) Colchicum sollte niemals beim Eintritt eines Gichtanfalles gegeben werden, jedenfalls nicht eher, als bis durch milde Purganzen gehörig auf den Darmkanal gewirkt worden ist; 3) die ersten Gaben des Colchicums müssen immer sehr klein sein; dann kann man sie aber allmälig steigern; 4) zuerst sollte das Colchicum ohne alle Verbindung mit irgend einem andern Arzneistoffe gegeben werden, bis der Arzt sich überzeugt hat, dass es gut ertragen wird; wird es mit anderen, irgend wirksamen Mitteln verbunden gereicht, so kann man den Effect nicht genau beurtheilen; 5) das Colchicum muss nicht so angewendet werden, dass es Uebelkeit, Erbrechen oder Purgiren erregt; treten diese Wirkungen ein, so sind sie ein Beweis, dass dies Mittel entweder gar nicht ertragen wird oder dass die Dosis zu gross war; 6) die Wirkungen des Colchicum müssen genau überwacht werden, da dieses Mittel geneigt ist, wie die Digitalis und manche andere Stoffe, seine Kräfte im Körper anzuhäufen und dann sehr nachtheilig zu wirken; 7) besonders indicirt scheint das Colchicum für die asthenische Form der Gicht zu sein, welche gewöhnlich in robusten Constitutionen und in der Blüthe des Lebens hervortritt, aber es passt durchaus nicht bei Gichtischen in vorgerückten Jahren, die schon sehr viele Anfälle gehabt haben und bei denen die Krankheit viel zu tief eingewurzelt ist, als dass der temporäre Gebrauch des Colchicum darauf noch einen Einfluss ausüben könnte. Alle diese Regeln gelten besonders für die Behandlung der Kopfgicht, und die gute Wirkung des Colchicum ergiebt sich besonders aus der Zunahme des Harnstoffes im Urin, denn die Zurückhaltung dieses Stoffes im Blute ist es gerade, wodurch die

Kopfgicht veranlasst und unterhalten wird. Das Colchicum wirkt als Diureticum und zugleich als ein Sedativum, so dass es unter gehöriger Vorsicht angewendet ein äusserst schätzbares Mittel bleibt.

HOWARD, Rob., empfiehlt gegen nervösen Kopfschmerz oder solchen, welcher der Seekrankheit, einem verdorbenen Magen oder dem übermässigen Genuss von Wein folgt, folgende Mischung:

℞ Acidi acetici ʒj, Tinct. Cardam. comp., Syr. simpl. ana ʒß, Aq. font. ʒx. M. S. Alle 20 Minuten schluckweise zu nehmen.

(Lancet. Vol. II. 1841. No. 13.)

KINDERVATER fand bei rheumatischem Kopfschmerz von grosser Intensität Einreibungen von Tinct. Acon. und Tinct. Stramon. ana zu 20 — 30 Tropfen auf die am meisten afficirten Stellen, neben dem inneren Gebrauch von Calomel mit Aconitum sehr wirksam. (*Holscher's* Hannov. Annal. 1841. Novbr. u. Decbr.)

LOMBARD, PIDOUX, RÉCAMIER, TROUSSEAU empfehlen das Kali hydrocyanicum gegen Cephal., Migräne, idiopathische wie accessorische. Dosis: ⅙ — ¼! Gr. 2 — 3 Mal täglich.

RADLEY fand das Extract des Aconit. Napellus, zu ½ — 1 Gran, gegen nervösen Kopfschmerz sehr wirksam. (Lanc. Vol. II. 1837. No. 27.)

RECAMIER empfiehlt gegen Migräne, Schwindel, Betäubung etc. folgendes Niesepulver:

℞ Herb. Beton. officin. sicc., Rad. Asari europ. ana ℥ß, Rad. Hellebori albi ʒj.

Bei Kindern weniger Helleborus.

SIMPSON heilte eine Cephalalg., welche bei einer Dame alle 14 Tage regelmässig wiederkehrte, und gegen welche Chinin und Eisenpräparate ganz ohne Erfolg gebraucht wurden, durch den Gebrauch des schwefelsauren Nickel. (*Monthly* Journ. Aug. 1852.)

Ein Arzt sah bei einem sehr empfindlichen Kopfschmerz, der vorzüglich des Nachts am heftigsten zurückkehrte, von folgendem Mittel:

℞ Hydrarg. muriat. corros., Opii puri ana Gr.j, solve in Aq. destill. fervid. q. s., tunc adde: Mic. panis albi exsicc., Succ. Liquir. ana ℈ß. M. f. pilul. No. 10. S. Abends 1 Pille zu nehmen.

Erfolg. Er selbst brauchte es 7 Abende hintereinander. Mitunter wirkte es palliativ. (Salzb. med.-chir. Zeitschr. 1819.)

Die Semina Lolii temulenti wurden gegen Cephal., Meningitis chronica und Ischias empfohlen. Dosis: 1 — 2 Gran 4 bis 6 Mal täglich.

Bebeerinum sulphur. wurde gegen periodischen Kopfschmerz empfohlen. Dosis: wie Chinin. sulphur.

CHLOROSIS,

Chlorosma, Pallidus morbus, Foedus virginum color, Pallor virginum, Morbus virgineus, Icterus albus, Icteritia alba, Cachexia virginum vel mulierum, Febris amatoria s. alba, Illisis, *Bleichsucht, Weisssucht.*

ASHWELL empfiehlt bei der Behandlung der Chlorose die Regulirung der Functionen des Darmkanals (Aloë, Rhab., Salze, Hydrarg. c. Creta, Tinct. Cardamomi, Klystiere); von den Präparaten des Eisens, als des Hauptmittels, ist das beste das schwefelsaure Salz, das zu 1 — 2 Gran mit Extr. Humuli, Hyoscyami gereicht wird. Bei scrophulösen Zufällen giebt er das Jodeisen:

℞ Ferri jodati Gr.xvj, Tinct. Colomb. vel Gentian. comp. ℥j, Aq. dest. ℥vij. M. S. 2 — 3 Mal täglich 2 Esslöffel.

Zur Förderung der Menstruation dienen ausserdem Senfhalbbäder, Tropfbäder mit Salz gegen die Hüften gerichtet, sowie tägliche Einspritzungen von Milch mit Liq. Ammon. (ʒj auf 1 Pinte) in die Scheide.

BAUD bedient sich gegen Chlorose folgender Pillen. Man lasse in einem gläsernen oder porzellanenen Mörser 6 Gr. Traganthgummi und 1 Dr. Wasser so lange digeriren, bis sich ein dicker Schleim bildet, worauf man zusetze: gepulvertes schwefelsaures Eisen; man reibe nun so lange, bis das Gemenge homogen ist, setze dann zu: ½ Unze basisch kohlensaures Kali, und reibe so lange, bis die gelblich-grüne Masse eine dunkelgrüne Farbe und weiche Consistenz angenommen hat. Man bereite daraus 48 Pillen, die in steigender Dosis verabreicht werden. (Rev. méd. de Paris. Decbr. 1838 et Janv. 1839.) — POPER empfiehlt die Pillen von Baud aus Ferrum sulphuricum und Kali carbonicum, nimmt jedoch statt Tragacanthschleim, Pulv. und Extr. Rad. Liquirit. Der Apotheker muss aber bei der diesfälligen Bereitung folgendermaassen verfahren: Er reibe das Vitriol. Martis artefact., welches chemisch reines, schwefelsaures Eisenoxydul sein muss, und das Sal Tartari, jedes für sich, in einer porzellanenen Reibschale zu einem Pulver, setze zu den vermengten zwei Salzen das in den Apotheken zur Pillenbereitung vorhandene Süssholz-Extract (nicht das Extr. Liquir. liquidum unserer Pharmacopoe) hinzu und rühre das Ganze l. a. gehörig um. Es entsteht sofort eine fast feste, zur Bereitung der Pillen aber nur scheinbar geeignete Masse, welche von den 6 Atomen des Krystallwassers des schwefelsauren Eisenoxyduls vorher zum Theil befreit werden muss. Zu diesem Behufe stelle der Apotheker die Reibschale,

welche sie enthält, an einen warmen Ort bis zum Erwärmen, wodurch die Masse sich durch die Zerlegung der Salze und das Freiwerden des Krystallisationswassers zu einem dünnen Brei verwandelt. Sie wird hierauf von dem warmen Orte weggenommen, durch einige Minuten wenig gerieben, wodurch das Krystallwasser zum Theil verdampft und dann mit der angegebenen Quantität Süssholzpulver zur eigentlichen Pillenmasse l. a. gebildet wird. Dass die angeführten Pillen die heilbringenden Wirkungen des Eisens auf das sogenannte vegetative und animalische Leben vorzugsweise entfalten, die allenfalls nachtheiligen Einflüsse des Eisens auf die Beschaffenheit der Stuhlentleerungen günstig modificiren und mithin die Verdauungsthätigkeit nicht im Geringsten behelligen, kann Verf. versichern und empfiehlt den Gebrauch derselben in allen Krankheiten, die kohlensaure Eisenpräparate erheischen, sehr dringend. (Oestr. med. Wochenschr. 1841. No. 29.)

BENEDETTI empfiehlt besonders den Syrupus Ferri tannici, bereitet aus gemeinem Syrup 12 Unzen, Syrup von Himbeeressig 4 Unzen, citronensaures Magneteisenoxyd 2½ Dr., Galläpfel-Extract 1 Dr. Esslöffelweise.

BURQ handelt über die äussere Anwendung von Metallen, Eisen, Zink, Kupfer, Messing, bei der Chlorose. Die Metalle werden nur an den Körper angelegt, z. B. Eisenringe. (Gaz. de Paris. 1852. 29, 31, 40, 43.)

CORNELIANI (Ann. univ. di Med. 1843. Sept.) giebt folgende Bestimmungen an: 1) Das Wesen der Chlorose besteht aus zwei genau mit einander verbundenen pathologischen Zuständen, nämlich in einer Ueberregung des Herzens und der Arterien und in einer chemisch-vitalen Veränderung der assimilirenden Verrichtungen der Chylus- und der Blutbildung. Es ist unmöglich zu bestimmen, welcher von diesen beiden pathologischen Zuständen der früher vorhandene ist. 2) Es giebt kein wirksameres und sichereres Heilmittel der Chlorose als das Eisen, indem unter dessen Einwirkung die beiden pathologischen Zustände zu gleicher Zeit verschwinden. 3) Die Wirkung des Eisens auf den Organismus ist eine doppelte, es wirkt erstens auf die Erregbarkeit des Herzens und des Blutsystems, und dann auf die Verdauung und Blutbildung. 4) Es findet kein grosser Unterschied statt in der beziehungsweisen Wirksamkeit der Eisenpräparate; sie hängt einzig ab von ihrer mehr oder weniger bedeutenden Auflöslichkeit in den thierischen Flüssigkeiten, und vielleicht von der Leichtigkeit, mit der sie von der Verdauung zersetzt werden. 5) Der Zusatz irgend einer Säure, welche sich mit dem Eisen verbindet, trägt sehr wenig zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit bei. 6) Die Eisenfeile werden in dem Magen der Chlorotischen in milchsaures Eisen umgewandelt. 7) Es ist unnütz und vielleicht nicht ohne Gefahr, zu grosse Gaben des Eisens zu reichen. — JENNI lobt gegen Chlorosis, nachdem er oft Antigastrica, Digitalis, Brausepulver, Aq. Laurocerasi, Inf. Quass. frigid. etc. vorausschicken musste, von den Eisenpräparaten die Tinct. Ferri tart. mit gleichen Theilen Zimmtwasser, täglich 2—3 Mal 1—2 Theelöffel voll und das Ferr. carbon. nach Maurer's Vorschrift, 2—3 Gr. Eisenvitriol mit Zucker und 2—3 Gr. Natr. bicarbon. mit Zucker, jedes für sich in Wasser gelöst und dann gemischt zu nehmen. Bei hartnäckigen Fällen schliesst er mit dem metallisch magnetisirten Eisen aus der chemischen Fabrik von Ziegler-Pellis in Winterthur, täglich 4—6 Zeltchen zu nehmen. (Schweiz. Zeitschr. 1850. 2.) — KOERNER, J. (die Chlorose etc. Tübingen. 1848) eifert gegen den Missbrauch, ja selbst gegen die Anwendung der Eisenpräparate überhaupt und meint, es lasse sich die Bleichsucht auch ohne deren Gebrauch bei zweckmässig angeordneter Diät und Verbesserung der Verdauungsfähigkeit heilen. Der geringe Eisengehalt des Blutes (nach Liebig enthalten 10 Pfund arterielles 61 Gran Eisenoxyd, und venöses 55 Gran) werde bei dem Umstande, dass dieses Metall in allen Nahrungsstoffen, und zwar in einem löslichen, oxydirten Zustande enthalten sei, am besten von diesen entlehnt, erzwingen lasse sich nicht eine grössere Massenaufnahme, als der Organismus gerade bedarf. Die oft Jahrelang fortgesetzte Anwendung der unverdaulichen Eisenpräparate wirke nur nachtheilig auf den Magen, erzeuge Gastralgieen. — MARSH, Henry, fand nach der Heilung der Chlorose durch Eisen oft einen entgegengesetzten Zustand von Hyperämie, gegen welchen er das Schwefelammonium empfiehlt. (Dubl. Journ. Novbr. 1846.) — MARTENS handelt über die Darreichung der Eisenpräparate in der Chlorose und stellt folgende Schlusssätze auf: 1) das beste Eisenpräparat zu Heilzwecken ist das Ferrum lacticum. 2) Es kann dieses aber durch das kohlensaure Eisen, welches in Wasser aufgelöst oder suspendirt oder mit Honig in Pillenform, so dass es nicht überoxydirt, gegeben werden muss, ersetzt werden. 3) Alle eisenhaltigen Pillen, die das Eisen einer Ueberoxydation aussetzen, sind verwerflich, weil die Pillen sich verhärten und dann nicht mehr verdaut werden. 4) Alle unauflöslichen Eisenpräparate müssen zur Zeit der Mahlzeit gegeben werden, damit sie in den Säuren, die dann im Magen vorhanden sind, sich auflösen. 5) Unter den Eisenpräparaten muss man diejenigen wählen, die sich nicht präcipitiren können, oder die nicht durch die alkalischen Säfte, die sich besonders zur Zeit der Digestion im Duodenum

befinden, unlöslich gemacht werden. 6) In Betracht der Einwirkung des Eisenchlorürs auf die albuminösen Stoffe kann die Tinct. aeth. oder nerv. Bestusch., welche, wenn sie gut bereitet ist, den grössten Theil des Eisens als Protochlorür enthält, ein gutes Eisenmedicament gewähren, besonders wenn man zugleich etwas adstringirend wirken will. 7) Die wirksamsten Eisenpräparate sind offenbar die, welche im flüssigen Zustande ins Blut gelangend, am leichtesten mit dem Hämatosin sich verbinden, um die rothfärbenden Stoffe des Blutes zu bilden. 8) Bei der Chlorose und Anämie ist es nicht genug, blos Martialien zu verordnen, sondern es ist ihre Assimilation mit dem Blut durch Landluft, besonders in hellen, sonnigen Gegenden, zu begünstigen. 9) Die Nahrung der Chlorotischen muss soviel als möglich aus saftigem rothem Fleische bestehen, aber nicht in sogenannter weisser Kost, wo das Eisenoxyd gewöhnlich fehlt. 10) Die leichten oder nicht sehr vorgerückten Chlorosen heilen gewöhnlich durch eine kräftige animalische Nahrung allein, sobald diese durch Bewegung in freier Luft bei kräftigem Sonnenlichte unterstützt wird. 11) Der anhaltende Genuss von Fleisch bringt Eisen genug zur Bildung rother Blutkügelchen und vielleicht zu viel. 12) Dagegen prädisponirt auch wenig Fleisch und meist auf Kartoffeln, Mehlspeisen, Kohl, Rüben und allenfalls Fett reducirte Nahrung zur Chlorose. 13) Gewöhnliches Weissbrod kann viel kräftiger gemacht werden, wenn der Brodteig mit Eisensulphat gemischt wird, wodurch es sogar das Fleisch ersetzen kann. 14) Man kann die Menge des Eisenoxyds, das der Mensch zur Erneuerung seines Blutes nöthig hat, auf etwa 2 Gr. täglich annehmen, und es muss solche Quantität mindestens in seiner Kost täglich enthalten sein. 15) Alle die, welche durch wenig Eisen enthaltende Kost oder durch andere Einflüsse zur Anämie disponirt worden sind, müssen sich des eisenhaltigen Brodes bedienen, um ein gutes Blut zu sondern. 16) Das Mangan wirkt wenig verbessernd auf die Blutbereitung, und seine Präparate können nicht als Medicamente gegen die Chlorose betrachtet werden. — MOHNIKE gab in der Bleichsucht täglich 2 Mal ein Pulver aus 8 Gr. Ferrum oxydatum fusc. und 2 Gr. Rad. Zingib. mit 6 Gr. Sacchar. (*Huf.* Journ. Bd. 95. St. 3.) — PITTSCHAFT empfiehlt gegen Chlorose:

℞ Tinct. Ferri acet. aeth. ʒij, Tinct. Vanill., Tinct. Cort. Aurant. ana ℥j. D. S. Alle 2 Stunden 20 Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser.

Zwischendurch stärkende Abführungsmittel, auch Aloë, Rheum etc. Einige Mal verband er die Tinct. Ferri acet. aeth. ℥ß mit Tinct. Digitalis ʒij, alle 2 Stunden 20 Tropfen. Ebenso empfiehlt er Ferrum carbonicum mit bitteren Extracten, oder bei Herzklopfen mit ganz kleinen Gaben der Digitalis.

FLEURY (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXXI.) stellte Versuche mit den kalten Douchen gegen Chlorose an. Die kalten Douchen verwandeln schneller und sicherer als alle bekannten hygieinischen und pharmaceutischen Mittel das lymphatische Temperament in ein sanguinisches, wie er solches an 9 Kindern von 3—12 Jahren beobachtet hat. 5 junge Mädchen von 18 bis 22 Jahren, die seit mehreren Jahren an ausgebildeter, schwerer und hartnäckiger Bleichsucht litten, welche den Eisenpräparaten und allen hygieinischen und pharmaceutischen Mitteln getrotzt hatten, wurden durch kalte Douchen geheilt. Die längste Dauer der Behandlung war 7, die kürzeste 2, die mittlere $4\frac{1}{2}$ Monat. Die Wirkung der Douchen zeigte sich zuerst in den Verdauungsorganen und in den Muskeln (Wiederkehr des Appetits und der Kräfte, Verschwinden der Dyspepsie), dann im Nervensystem (Verschwinden der Nervenzufälle, der Neuralgie, der Cephalalgie etc.) und endlich im Blut und in der Circulation (Verschwinden der Palpitationen, des Blasengeräusches, der chlorotischen Farbe etc.). Die idiopathische Anämie und jene der Convalescenten verschwinden schnell unter dem Einflusse dieser Douchen. Bei den symptomatischen Anämieen, bedingt durch gewisse Affectionen des Uterus, durch alte und rebellische Neuralgieen, durch gewisse Neurosen, durch Affectionen der Leber oder der Milz, durch Sumpfcachexie, durch chronische Entzündung der Verdauungsorgane etc., üben diese Douchen eine doppelte heilsame Wirkung; sie heilen die zwei pathologischen Zustände oft gleichzeitig, oft aber auch erst den einen und unmittelbar dadurch auch den anderen. Bei der Anämie, die von reichlichen und wiederholten Blutungen begleitet ist, verbessern die Douchen das Blut, bekämpfen die Congestionen und mindern oder hemmen dadurch die Blutungen. Bei einer Frau, welche wegen eines am Mutterhalse haftenden Polypen an Blutungen litt, die sie zum äussersten Grade der Anämie gebracht hatten, hemmten die Douchen die Blutungen und beseitigten die Anämie, ehe F. den Polypen entfernte. Ebenso haben sich bei mehreren Frauen die monatlichen Blutungen in Folge einer Eierstockgeschwulst bedeutend gemindert oder ganz gehemmt. Bei heilbaren Krankheiten, welche aber nicht durch die Douchen geheilt werden können, verbessern sie den allgemeinen Zustand und erleichtern die Heilung der primitiven Krankheit durch andere Mittel. Bei der Anämie, in Folge einer unheilbaren Krankheit, sind die Douchen oft sehr nützlich; sie verbesserten entschieden den allgemeinen Zustand mehrerer Kranken, welche an Lungen-Emphysem, an einer or-

ganischen Affection des Herzens, an Krebs, an Abdominalgeschwülsten etc. litten. — F. glaubt, dass die kalten erregenden Douchen ihren günstigen Einfluss dadurch üben, dass sie contrahirend und expandirend auf die Haargefässe wirken und es dahin bringen, dass Blutkügelchen in Haargefässe dringen, in welche bis jetzt nur Serum gelangte.

GAVARELLE lobt die Pasta Guarana gegen Bleichsucht, Gelbsucht, Migräne etc. 1—2 Dr. in Wasser gerieben und mit Zucker vermischt, geben ein der Chokoladen-Limonade ähnliches Getränk.

GUENTHER gab in Chlorosis, besonders in den Fällen, in denen sich dieselbe, in Folge melancholischer Gemüthsstimmung, zeigte, eine Tinctur aus:

℞ Tinct. Vanill., Tinct. Ferri acet. aether. ana ℥β. Täglich 4 Mal 15—30 Tropfen und mehr.

HANNON unterscheidet drei Formen der Bleichsucht: 1) Es ist zu wenig Eisen im Blut, dann erdiges Aussehen der Haut, Muskelschwäche, langsamer regelmässiger Puls, Durchfall, Flüssigkeit des menstruellen Blutes. 2) Es ist zu wenig Mangan im Blut, dann normalere Farbe der Haut und Schleimhaut, Muskel- und Gliederschmerzen, Stuhlverstopfung und Amenorrhoe. 3) Es fehlen beide Metalle, dann wachsfarbige Haut, bläuliche Sclerotica, später Oedem, Nervenzufälle, Verdauungs-, Athmungs- und Circulationsbeschwerden, verminderte Wärme, Uterinbeschwerden. In der ersten Form giebt Verf. das Eisenvitriol, in der zweiten das schwefelsaure oder salzsaure Mangan, und in der dritten beide Metalle zusammen. Bisweilen fehlen bei Chlorose die stickstoffigen oder kohlenstoffigen Blutbestandtheile, dann Analeptica, Reizmittel, Braten und Wein; wenn Eiweiss fehlt, Milchdiät, Eiweiss, Hydragoga und Landluft. Wenn das Blut zu wässrig ist, gymnastische Uebungen und Schwitzen. Symptomatisch gegen Gliederschmerzen Morphium, bei hysterischen Zufällen Belladonna und Baldrian, bei Congestionen Aconit, bei intermittirenden Symptomen Chinin, bei Scropheln und Syphilis Jod, bei Verdauungsbeschwerden Stomachica und bei Oedem Diuretica. (Jrn. méd. de Brux. Avr. 1850.) — Petrequin, J. E., zu Lyon, empfiehlt besonders die Heilwirkung der Mangan-Präparate, als Ersatz- und Unterstützungsmittel der Eisenpräparate, bei Chlorosen. (Gaz. de Paris. 1849. 38.) Hannon hat zu Heilversuchen empfohlen: das Oxyd-, Chlorür-, Jodür-, sowie das schwefel-, phosphor-, kohlen-, wein- und äpfelsaure Manganoxyd. Dorvault bezeichnet folgende Formeln als besonders brauchbar: 1) Pilulae Jodureti Manganesii. Gleiche Theile Jod-Kali und schwefelsaures Manganoxyd werden trocken gemischt, mit Honig versetzt und in Pillen geformt, die man in wohlverstöpselten Flaschen aufhebt und zu 1, 2, 3 und mehr Stück giebt. 2) Pilulae Carbonatis Ferri et Manganesii. 26 Th. Eisenvitriol, 7 Th. schwefelsaures Manganoxyd, 35 Th. kohlensaures Natron verrieben und mit 20 Th. Honig und Syrup q. s. zu Pillen gemacht. Gabe: täglich 2—10 Stück.

HARLESS und PEREIRA empfehlen das Chinin. phosphoricum als das mildeste Chinapräparat, zu 1—4 Gr. pro dosi bei atonischer cachectischer Chlorose.

HOEGLAUER gab in Chlorose, nach Beseitigung der gastrischen Complication:

℞ Lim. Mart. alcohol. Gr.j, Sulph. Chinin. Gr.β, Cort. Cinnam., Rad. Rhei ana Gr.iv, Elaeosacch. Menth. piper. Gr.vj. M. f. pulvis. Täglich 3 Mal 1 Pulver.

Jeden zweiten und dritten Tag wurde die Limat. Martis um ½ Gr. bis zu 10 Gr., und das Chinin bis zu 2 Gr. erhöht.

KELLER fand das Zincum valerian. gegen Bleichsucht von besonderer Wirksamkeit.

KOELREUTER empfiehlt das Extr. spirit. Rad. Artemisiae vulgaris, zu ½—1 Dr. in 24 Stunden.

KUECHENMEISTER erklärt die Chlorose für eine chronische Kohlensäurevergiftung des Blutes und nahm eine entschiedene Verminderung der stündlichen Kohlensäureausathmung war. Zur Beseitigung derselben hält er: 1) Vermittlung von immer erneuertem Zutritt frischer Luft zu dem Lungenblute; 2) Vermehrung der Vermittler des Gasaustausches der Blutkörper durch Eisen, Fett, phosphorsauren Kalk und animalische Nahrung; 3) Aufstellen von Kalkhydraten, caustischer Kalilösung u. s. w. in den Schulzimmern zur Absorption von CO^2 und Entwicklung von O, für zweckmässig. (Dtsch. Klinik. 1852. 16.)

RICORD stellt eine Chlorosis syphilitica auf, zu deren Behandlung Eisenmittel mit Mercurialien zu verbinden sind; ausserdem bittere Ptisanen aus Hopfen oder Seifenwurzel. (Bull. de Thér. Aout. 1844.)

RIFFAULT und FALLOT (Journ. de Méd. de Brux. Aug. 1844) wandten das Extract der Monesia an. R. sagt, er wolle die Art der Wirkung der Monesia nicht erklären, sondern nur seine Erfahrung aussprechen, dass dieses Mittel die Chlorose zu heilen vermöge, wenn die übrigen Mittel fehlgeschlagen haben. Er führt den Fall einer Frau an, welche, von Chlorose mit hysterischen Zufällen befallen, verschiedene Mittel, namentlich auch Eisen in allen Formen, ohne Erfolg gebrauchte. Da verordnete R. das Extract der Monesia in der Gabe zu 1½ Decigrmm., steigend bis auf 2½ Decigrmm. Von der Zeit besserte sich die Kranke, und genas in kurzer Zeit. Im folgenden Jahre erlitt sie einen Rückfall, verbunden mit täglich sich wiederholenden Frostanfällen. Rhabarber, dann Chinin mit Opium, hierauf

Eisen änderten Nichts in dem Befinden. Da reichte R. die Monesia und in ganz kurzer Zeit war die Frau wiederhergestellt. Die Kranken empfanden, nachdem sie das Mittel genommen hatten, eine angenehme Wärme im Magen; diese dauerte etwa eine halbe Stunde, dann stellte sich ein Bedürfniss nach Nahrung ein. Der von Fallot erzählte Fall betrifft ein 23jähriges, dem Tanze leidenschaftlich ergebenes, nervöses Frauenzimmer. Amara, Tonica, Natr. bicarb. wurden ohne Erfolg angewendet. Allein in Folge zweckmässiger Ernährung war bereits einige Besserung eingetreten, als F. die Vallet'schen eisenhaltigen Pillen mit dem Extract der Monesia nehmen liess, worauf bald vollständige Heilung erfolgte. Die Beobachtung ist also keineswegs rein, wie auch diejenigen Riffault's nicht rein sind, da er ausser passender Diät eisenhaltiges Wasser, bittre Tisanen als unterstützende Mittel (comme auxiliaires) anwendet.

SCHNEIDER bedient sich in Chlorose von hartnäckiger Art, mit und ohne erhebliche Abnormitäten in der Menstruation und mit und ohne Leucorrhoe, mit dem besten Erfolge folgender Pillen von Weikard:

℞ Alcoh. Limat. Martis ℥ß, Pulv. Radic. Gentian. rubr., Pulv. Rad. Rhei opt. ana ℈iv, Cort. Cinnam. ceylon. ℈ij, Extr. Absinth. q. s. ut f. pilul. ponder. Gr. ij. Consp. Pulv. Cort. Cinnam. 3 Mal täglich 10 Stück.

Zugleich einfache Diät, fleissige Bewegung in frischer Luft, reichlichen Genuss von frischem Zuckerwasser. Wein und Kaffee sind zu untersagen. (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1839. S. 106.)

STRAHL, J. C. (*Griesinger's* Arch. 1848) bemerkt, dass die Menge des Eisens, welche dem Blute durch die Speisen geboten werde, bei Chlorotischen dieselbe sei, als bei Gesunden. Wenn nun erstere einen geringeren Gehalt von Eisen im Blute darbieten, so müsse die Ursache dieser Verschiedenheit in etwas Anderem als in der verminderten Zufuhr dieses Stoffes liegen. Es könne daher an den chlorotischen Zuständen nur eine krankhafte Thätigkeit der Organe Schuld sein, welche aus den bereiteten Nahrungsstoffen die Materialien für das Blut zubereiten. Die Chlorose müsse demnach zu heben sein, wenn im Ganzen die Function des Verdauungsapparates zur normalen geregelt werde. In einem Falle, in welchem seit mehreren Monaten Rheum, Eisenbäder, apfelsaure Eisen-Tinctur vergeblich angewendet wurden, bewirkte der Verf. die Heilung durch Verbot langen Schlafens, kalte Waschungen, steigende Beschäftigung in den Frühstunden, ein- bis zweistündige Bewegung in der freien, sonnigen Luft vor dem Mittagsessen und durch Verordnung einer Portion Aepfelmus mit einem Stück Brod, einem Glase Wasser und etwas rohem Schinken zum Frühstück.

TROUSSEAU hält bei Chlorose die Eisenpräparate da für schädlich, wo der Verdacht einer tuberculösen Prädisposition vorhanden, hier räth er Aufenthalt auf dem Lande, analeptisches Regimen, Reiten, Schwefelmittel. (Gaz. méd. de Paris. 1848. IV. 12.) In den Fällen, in denen Eisenpräparate unwirksam, räth er das Secale cornutum und Säuren anzuwenden. (Journ. des conn. méd.-chir. T. XI. p. 221.)

Im Findelhause zu Petersburg, wo die Bleichsucht sich sehr häufig zeigte, war ein Sommer-Aufenthalt in der Landluft und tägliches Baden in der Neva Hauptmittel; bei Vielen war die Seeluft sehr dienlich. Im Winter wurde das Ferrum carbonicum einfach, oder eine Mischung des Ferrum sulphuricum mit Natr. carbonicum, oder das Ferrum lacticum gegeben.

CHOLERA, Cholerrhagia, Passio cholerica s. felliflua, Morbus cholericus s. fellifluus, *Gallenruhr, Brechruhr.*

BAUER rühmt Klystiere von Ammonium uricum (3 Gr.).

BEAUREPAIRE (Gaz. des Hôp. 1849) hat das Orangenwasser in 7 Fällen von Cholera (sporadischer) in starken Dosen mit dem besten Erfolge angewandt. Im ersten Falle wurde es zu 120 Grmm. in 2 Dosen mit halbstündigem Intervall gereicht. In den 6 anderen Fällen war die Art der Anwendung eine etwas verschiedene. In allen Fällen übertraf der Erfolg die Erwartungen. Die günstige Wirkung zeigte sich bereits 1 bis 2 Stunden nach der ersten Dosis, alle Zufälle verschwanden und die Kranken konnten als Reconvalescenten betrachtet werden.

BOURGEOIS empfiehlt bei der Cholerine der Kinder zur Prophylaxis den Säugenden mehr Fleischnahrung. Das Kind selbst soll Wasser mit Zucker oder etwas Wein trinken, oder wenn es schon älter ist, nahrhafte Suppen erhalten. Bei vermehrter Diarrhoe und schwachem Magen verlangt B. ausschliessliche Darreichung der Mutterbrust; höchstens gestattet er ein wenig Fleischbrühe, in der man Reis oder Brod aufkochen liess. Auch Wasser, in welchem man glühendes Eisen gelöscht hat, soll gute Dienste leisten. — Bei wirklich ausgebrochener Krankheit soll man natürlich nicht entwöhnen. Die Getränke, die ausser Milch am besten vertragen, und kalt und in kleiner Dosis gereicht werden sollen, sind: Johannisbeerwasser, Limonade, Zucker- und Selterswasser, leichte aromatische Aufgüsse mit oder ohne Opiate, am besten ein leichter, kalter Süssholzaufguss mit etwas rothem

Wein. Ausserdem zur Prophylaxis sowohl, als zur wirklichen Heilung beruhigende Klystiere mit Mohnsamen oder Laudanum und dergl. Cataplasmen auf den Unterleib. (Arch. gén. 1846. Septbr.)

CHAPMANN und RIECKE empfehlen Fuligo splendens gegen flatulente Kolik, ruhrartige Durchfälle und Brechruhr der Kinder.

CLESS fand den Alaun in Klystierform in einem heftigen Cholerafall, in welchem der paralysirte Sphincter weit offen stand, sehr wirksam. (Würt. Corr.-Bl. Bd. IX.)

CONDIE, Fr., empfiehlt in seinem Practical treatise on the diseases of childreu gegen die sogenannte Sommercholera der Kinder, an welcher von 1825 — 1839 allein in Philadelphia 3352 Kinder starben, Folgendes: warme Fomente auf den Unterleib, warme Bäder, Blutegel auf das Epigastrium, Mucilaginosa zum Getränk; leichte Farinosa mit Milch zur Speise und folgendes Pulver:

℞ Calomel. Gr. iij, Cret. praep. Gr. xxxvj, Plumbi acet. Gr. xij, Rad. Ipecac. Gr. iij. M. f. pulvis. Div. in xij part. aequal. D. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver (i. e. kleinen Kindern alle 3 Stunden 1 Gr. Bleizucker?).

DEVILLIERS gab gegen die Cholerine folgende Pillen:

℞ Diascord. 8 Grmm., Subnitrat. Bismuthi 4 Grmm. M. f. pilul. 36.

Davon liess er alle ½ — 1 Stunde 1 Pille nehmen und versichert, dass nach der zehnten Pille der Durchfall beinahe immer beseitigt war. Das Magister. Bismuthi wurde von mehreren französischen Aerzten sehr gegen die Cholerine gerühmt. — Gegen Brechdurchfälle der Kinder wurde in 3 Fällen das Magister. Bismuthi mit schnellem Erfolge gegeben, und zwar in folgender Form:

℞ Magist. Bismuthi 1 Grmm. in 120 Grmm. Aq. Lactucae, adde Syrupi 30 Grmm., Gummi arabic. 1 Grmm. S. Stündlich ½ Esslöffel voll.

(Gaz. des Hôp. 1853. 78.)

DÜRR, ERDMANN, WIESE empfehlen die gereinigte Alaunerde bei Cholera der Kinder. Dosis: 3 — 5 — 10 Gr. p. d.

DURAND (Gaz. méd. de Paris. 1849. No. 39) rühmt gegen die Cholerine, nach dem Vorgange von Jules Guérin, auf das Entschiedenste die Ipecacuanha in Brechen erregender Gabe, welche oft die Krankheit schnell coupirte. Wenn aber die Diarrhoe hartnäckig war, so gab er nach dem Brechmittel die Ipecacuanha von 2 — 6 Grmm. in einem Infusum von 90 Grmm. Wasser, dem 1 Decigrmm. Extr. Opii aquosi und 30 Grmm. Syrup zugesetzt wurden. Davon stündlich 1 Esslöffel voll. Dieses Mittel hatte in den hartnäckigen Diarrhoen und Ruhren von Afrika die besten Dienste geleistet. Dasselbe Verfahren zeigte sich auch gegen jene Fälle von Cholerine nützlich, bei welchen neben den Durchfällen auch schon Erbrechen und Krämpfe zugegen waren.

EISENMANN hält das schwefelsaure Kupfer, in Verbindung mit Opium, gegen Cholera und andere verwandte Krankheiten für sehr wirksam.

GINELIUS gab bei der gallichten Ruhr:

℞ Magn. alb., Acidi tartar. cryst. ana partem unam, Sacchari albi part. quatuor. M. f. pulvis, cujus, dum ex praescripto datur, unciae cuique Ol. Menth. piper. Gtt. tres admiscendae sunt. S. 3 bis 4 Mal täglich 1 Theelöffel.

GUMBINNER empfiehlt gegen Diarrhoe, Cholera, Dysenterie der Kinder das Opium, jedoch wegen seiner primär reizenden Wirkung nur bei allgemein gesunkener Reizbarkeit. (Journ. f. Kinderkrankh. 1843. Sept.)

HALLOWELL hält bei der Cholera aestiva infantum die Antiphlogose für nothwendig. (Amer. Journ. 1849. Juni.)

KAISER, Ed., rühmt gegen die Cholera der Kinder, welche fast nur durch das Entwöhnen derselben hervorgerufen wird, den Höllenstein in Pulverform mit Pulv. gumm. und Zucker abgerieben, zu $\frac{1}{24}$ — $\frac{1}{18}$ Gran 4 — 5 Mal täglich. (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 4.)

KOCH erprobte das Berberinum muriat. in der Cholera, Schleimfieber, Durchfall etc. Dosis: 1 — 4 Gran mehrmals täglich.

KOELREUTER empfiehlt das Extract. spirit. Rad. Artemisiae vulgar. bei Cholera, Durchfall, Brechruhr der Kinder und Erwachsenen. Gabe: ½ — 1 Dr. in 24 Stunden, Kindern 1 — 3 Gr. p. d.

KRAUSE rühmt besonders Argentum nitricum in kleinen Gaben. (*Oppenh.* Zeitschr. 1847. Juni.)

KUNZMANN rühmt gegen epidemische choleraartige Durchfälle der Kinder das Natrum carbonicum. (Journ. f. Kinderkrankh. Bd. XVII. Hft. 3. 1851.)

MIGNOT, de, (Arch. gén. Aout. 1847) handelt über die Cholerine: Im ersten Stadium und bei Abwesenheit von Complicationen reichte M. mit Sudoriferis, heissen aromatischen Aufgiessungen und Bedeckung der Kranken mit Wolle aus. Ist Erbrechen zugegen, so beginnt M. mit Inf. Flor. Tiliae oder Herb. Melissae, und geht dann zu Aq. gummat., Reiswasser über, wenn das Erbrechen aufhört, dazu gelind adstringirende Klystiere, Frictionen und Mucilaginosa. Bäder und Blutegel dürfen bei Kindern nie angewendet werden. Wirksamer sind Hautreize, Vesicantia. Opium reicht M. Kindern fast nie, wohl aber Erwachsenen mit dem besten Erfolge. Bei Kindern lobt hingegen Verf. Lavements mit Chinin. sulphur. und anderen Adstringentien.

PIÉPLU (Gaz. de Par. 18. 1849) empfiehlt gegen die Cholerine die Früchte des Sapindus rubiginosus oder Tompayang, sowie gegen gastrointestinale Affectionen. Gewöhnlich verordnet er bei allen übermässigen und hartnäckigen Darmentleerungen das fragliche Mittel so, dass er 2—4 Gran des gepulverten Pericarpium in einem Glase Zuckerwasser, oder einen Esslöffel eines mit dem Pericarpium bereiteten Gelées, oder endlich einen Aufguss von 6—8 solcher Früchte auf eine Flasche warmen Wassers nehmen lässt. Sehr gute Dienste leistet das genannte Mittel, nach Verf. Erfahrung, besonders bei den Vorläufern der Cholera, der sogenannten Cholerine, und zieht er dasselbe dem häufig durch Alaun verfälschten salpetersauren Wismuthoxyd vor, obschon er die Wirksamkeit des letzteren nicht läugnet.

SPOERER handelt über den Nutzen der verdünnten Salpetersäure in der sporadischen Cholera und einigen anderen hartnäckigen Krankheiten, in Folge nervöser Reizung. (Russ. Zeit. No. 38. 1847.)

SAUGNESSY lobt die Tinct. Cannabis *indic.* gegen Cholera.

TREUMANN u. STEINBECK empfehlen gegen Cholera sporadica das Plumbum aceticum. Ersterer gab es in Verbindung mit Strychnin, St. mit Tannin. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 9.)

TROUSSEAU rühmt gegen Cholera infantum Senfbäder und innerlich Ipecacuanha. (Gaz. des Hôp. 8. 1848.)

Die Baccae Diospyreos virginianae im Infusum ($\frac{1}{2}$—1 Dr. auf 6—8 Unzen Wasser), 2stündlich 1 Theelöffel, wurden bei Cholera der Kinder gerühmt.

CHOLERA ORIENTALIS s. asiatica s. indica, Morbus oryzeus, Ganglionitis peripherica et medullaris, Trisplanchnia. *epidemische Brechruhr.*

a) Prophylactische Behandlung.

DESRIVIERES empfiehlt den mässigen Gebrauch von Säuren als das beste Prophylacticum und Heilverfahren. (Gaz. des Hôp. 1849. No. 51.) — Das von DUCHESNE (Séances de l'acad. nat. des sc. Séance du 9 Juill. 1849) als Präservativ der Cholera vorgeschlagene Präparat ist das schwefelsaure Chinin, und zwar nach folgender Formel:

℞ Inf. Coffeae 100 Grm., Chinin. sulphur. 1 Grm., Aq. Rabel 0,75 Centigrm., Sacchari q. s. Esslöffelweise zu nehmen.

Damit verbindet D. als prophylactische Behandlung säuerliches oder schwach aromatisches Getränk, Eis, belebende oder sinapisirte Umschläge, und Klystiere von Kleie, Mohn oder Stärke. Keine der Personen, die sich dieser Prophylaxis unterwarfen, wurde von der Cholera ergriffen. — HAAS (Oest. med. Wochenschr. 1848. Nr. 38) gab den Arsenik als Prophylacticum gegen Cholera. — HATIN giebt an, dass wenn die Cholera sich durch die Luft verbreitet, so können zwar Sanitätscordons ihre Verbreitung nicht verhindern, man muss aber Alles, was der inficirten Luft ausgesetzt gewesen, namentlich wenn es in den Magen kommen soll, einer Reinigung durch Chlordämpfe unterwerfen. (Gaz. de Paris. Mars. 1849.) — KERR empfiehlt das salpetersaure Eisenoxyd als Prophylacticum gegen Cholera. (Edinb. Monthly Journ. Mai. 1848.) — LETELLIER empfiehlt Verbrennung harzigen Holzes als Schutzmittel bei der Cholera. (Arch. génér. Juill. 1849.) — LOEWENGLUECK giebt über die Prophylaxis und Behandlung der Cholera orientalis folgende Bemerkungen: Er hält die Krankheit für eine Hämatose, für eine Blutvergiftung, gleich dem Scharlach und den Masern, und zählt gleich diesen die Cholera zu den exanthematischen Krankheiten, weil sie in der letzten Cholera-Epidemie in Warschau 1852 sich durch ein confluirendes, papulöses Exanthem, mit Fieber begleitet, auszeichnete. Das Exanthem wurde auch als ein gutes prognostisches Zeichen freudig begrüsst. Mit diesem Exanthem war eine ungewöhnliche Tendenz zu Schweissen in dieser Cholera-Epidemie vorhanden. Das Mittel, welches die Hauptthätigkeit hervorruft, befördert und unterhält, um die kritische Eruption des Exanthems zu bewirken, besteht in dem prophylactischen Gebrauch des kohlensauren Ammoniums, allein oder in Verbindung mit Opium, so dass es der Verf. als das eigentliche und gewissermaassen souveraine Prophylacticum gegen die Cholera zu halten geneigt ist. Es wirkt nicht nur erregend und diaphoretisch, sondern auch zugleich als Absorbens und neutralisirend auf den abnorm beschaffenen, zu den Cholera-Anfällen prädisponirenden Magensaft und den ebenfalls abnormen Darminhalt. Des Verf. prophylactisches Verfahren gegen die Cholera in der letzten Epidemie war überaus einfach und in keinem Falle mit irgend einem Nachtheil verbunden. Der Gebrauch des Ammoniums macht aber nur einen Theil der Prophylaxis aus. Sobald die Epidemie begonnen hat, sind den Gesunden sowie den an irgend einer Krankheit Leidenden bestimmte Vorschriften, hinsichtlich ihres Verhaltens, zu geben. Von der genauen Befolgung dieser Vorschriften hängt Vieles ab. Diätfehler, Genuss schlecht beschaffener und unverdaulicher Speisen, schlechtes Trinkwasser, niederdrückende Gemüthsaffecte, feuchte oder schlecht ventilirte Wohnungen, Erkältung, spätes Nachtessen, schlecht beschaffenes Bier, verfälschte rothe Weine, die von Laien als Mittel gegen den Durchfall betrachtet werden, sind begünstigende Momente für die Cholera und müssen daher

sorgsam vermieden werden. Von grosser Wichtigkeit ist die strengste Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit der Darmausleerungen. Besonders ist es die Diarrhöe, die die allergrösste Beachtung verdient. Bei der geringsten Abweichung von dem gewohnten Stuhlgange, bei dem unbedeutendsten, leichtesten Durchfall muss der Kranke sofort in das Bett, den Unterleib mit erwärmter Kleie, heissem Sande oder Wärmflaschen bedecken, auch die Füsse gut einhüllen und ohne Weiteres ärztlichen Beistand in Anspruch nehmen. Alle diese Maassregeln wurden für so wichtig erkannt, dass durch öffentliche Placate das Publicum davon in Kenntniss gesetzt wurde. Wird auf die angegebene Weise bei den ersten Andeutungen der Cholera, nämlich der Diarrhöe, verfahren, so kann der sofort herbeigerufene Arzt ausserordentlich viel leisten. Das Erste, was der Arzt zu thun hat, ist die Begünstigung der Diaphorese, und dazu ist das vom Verf. schon angegebene Mittel ganz besonders zu empfehlen; er bediente sich gewöhnlich folgender Formel:

℞ Ammon. carbonic. ʒß—j, Aq. Menth. pip. vin. ℥iv—vj, Mucilag. Salep ʒvj, Laud. liq. Sydenh. Gtt. x—℈j, Tinct. aromat. ʒj. M. D. S. ½ stündlich oder stündlich 1 Esslöffel voll.

Je nach dem Alter des Kranken wurde die Dosis kleiner oder grösser bestimmt; bei kleinen Kindern liess Verf. das Opium ganz weg und gab blos eine Auflösung des Ammoniums (5 — 10 Gr. auf die Unze) mit Zusatz von Gummischleim, stündlich 1 Theelöffel voll. Zugleich wurden die Kranken angehalten, häufig warmen Theeaufguss (Flieder- oder Lindenblüthenthee) zu geniessen; auch wurde den Kranken gestattet, beliebig einige Tassen schwarzen Kaffee zu sich zu nehmen. Brechmittel, deren unvorsichtiger und fast handwerksmässiger Gebrauch unsäglichen Schaden anrichtet, dürften nur mit grösster Vorsicht angewendet werden. Verf. gebrauchte sie, wo er eine Ueberfüllung des Magens oder Anhäufung cruder Stoffe in demselben anzunehmen berechtigt war. Diese Fälle waren jedoch äusserst selten und mitunter sehr schwer zu unterscheiden, da die ersten Erscheinungen der Cholera, die sogenannte Cholerine, fast immer mit gastrischen Störungen zusammentreffen. Hatte ein Kranker eine starke Mahlzeit zu sich genommen und klagte nunmehr über Uebelkeiten oder Neigung zum Brechen, oder erbrach er wirklich schon Speisereste, so stand er nicht an, ein Brechmittel zu verordnen. Sonst hütete er sich wohl, dazu zu greifen, und er kann auch nicht genug davor warnen, da die nach dem Erbrechen eintretende Abspannung, Schwäche und gewöhnlich sich steigernde Diarrhöe den traurigen Ausgang der Krankheit sehr beschleunigt. Schon wenige Stunden nach Darreichung des Ammoniums in obiger Form pflegt eine gesteigerte Hautausdünstung sich merklich zu machen; die Haut wird überall feucht und bedeckt sich mit einem profusen, eigenthümlich stinkenden Schweisse (Cholerageruch). Dieser Schweiss muss fleissig unterhalten werden, und zwar 15, 20 bis 24 Stunden und länger. Die wohlthätigen Folgen zeigen sich sogleich; die Darmausleerungen lassen entweder ganz nach, oder die ausgeleerten Stoffe erlangen eine bessere Beschaffenheit und nehmen eine dunklere, grünbraune oder milch-kaffeeartige Farbe an. Stehen die Darmausleerungen ganz still, so wird das Opium aus der Arznei fortgelassen und das kohlensaure Ammonium allein weiter gebraucht. Bekommen dagegen die Darmausleerungen ein besseres Aussehen, bleiben aber sehr häufig, so wird das Opium in der Mischung entweder beibehalten, oder statt dessen Nux vomica, in Tinctur oder weingeistigem Extract, zugesetzt. Die Hemmung der Diarrhöe bleibt das Ziel, das der Arzt unter keinen Umständen aus den Augen verlieren darf, denn bei dem geringsten nachtheiligen Einflusse kann sie in einen tödtlichen Cholera-Anfall übergehen. Gegen das vom Verf. genannte Cholera-Exanthem, das bei vielen Kranken nach überstandenen Schweissen und gehemmter Diarrhöe deutlich zu sehen war, that er nichts, sondern warnte nur den Kranken vor Erkältung und Diätfehlern. Ausnahmsweise liess Verf. bei denen, die zu Congestionen nach Kopf und Brust geneigt waren und davon während der Reaction nach gehemmter Diarrhöe bisweilen zu leiden hatten, Blutegel an die Schläfen oder die Nase ansetzen, und selbst kleine Aderlässe vornehmen. Die hier geschilderte prophylactische Kur erstreckte sich in den meisten Fällen auf 2, 3 bis 5 Tage hinaus. Er gab dann gewöhnlich eine einfache Saturation, Selterwasser, leichte Limonade u. dgl.; ja er verordnete sogar Klystiere, wenn Leibesöffnung erforderlich zu werden schien. Am besten ist es, die Kranken noch einige Tage nach beendigter Kur im Bette zu belassen, ihnen vorzuschreiben, sich den Leib warm zu erhalten, keine zu kalten Getränke zu geniessen und fette Suppen oder andere schwer verdauliche Speisen zu vermeiden. (Allg. med. Centralzeit. 1852. 98.) — MANDL (Rückenmark und Darmschleimhaut und ihr Verhältniss zur Cholera. Petersburg. 1848) berichtet in seiner Schrift, dass er zur Verhütung der Cholera innerlich Belladonna und Kupferoxyd gegeben und Rücken und Füsse mit Ameisengeist und Ammoniakflüssigkeit, in welcher salzsaures Eisenoxydul gelöst war, habe waschen lassen, und dass ihm kein einziges Beispiel vorgekommen, wo bei dem Gebrauche dieser Mittel und

bei entsprechender Diät Jemand von der Cholera ergriffen worden sei. Die von ihm vorgeschlagene Diät ist aber nicht sowohl eine qualitative, sondern eine quantitative: Die Leute sollen etwas weniger essen als gewöhnlich. — MICHEL (Gaz. des Hôp. 1849. No. 68) rühmt sehr gegen die der Cholera so oft vorhergehende Diarrhöe ein Sassafras-Decoct; 16 Grmm. Sassafras werden mit 384 Grmm. Wasser auf 128 Grmm. eingekocht und dem Decoct ein Esslöffel voll Rum oder guten Branntwein zugesetzt. Der Kranke nimmt des Tags 3 solche Dosen. Schon nach einigen Stunden lässt der Durchfall nach und in 24 Stunden hört er gänzlich auf. Verf. versichert, dass dieses Mittel immer den gewünschten Erfolg gehabt habe. — NIEMANN empfiehlt als Prophylacticum gegen Cholera fleissige Waschungen mit Seifen, welche mit Natronhydrat gesättigt sind. — PFEUFER handelt über die Prophylaxis; besonders wichtig erscheint ihm das Visitationssystem, d. h. die Krankheit in ihrem ersten Stadium allenthalben, und namentlich unter den ärmeren Klassen ausfindig zu machen und so früh zu steuern, auch Schädlichkeiten und Mängeln in den Wohnungen der Armen abzuhelfen. (Lond. Gaz. Novbr. 1849.) — REGENHART empfiehlt als Prophylacticum den sogenannten Neptunsgürtel (ein um den Unterleib 3 bis 4 Mal gewundenes Handtuch, dessen innerer Theil in kaltes Wasser getaucht ist) täglich so oft gewechselt, als die Haut trocken wird. (Die Cholera zu Wien. 1849.) — SCHLEGEL räth zur Verhütung der Verbreitung der Cholera Entwickelung von Chlor in dem Krankenzimmer. (Pr. Ver.-Zeit. 1849. 29.) Reid räth ebenfalls zur Reinigung der Atmosphäre mittelst Chlor. (Lond. Gaz. Octbr. 1849.) — STEIFENSAND empfiehlt das Chinin als Präservativ gegen Cholera orientalis. (Die asiatische Cholera auf der Grundlage des Malaria-Siechthums. Crefeld. 1848.) — STRAHL empfiehlt als Schutzmittel gegen Cholera:

℞ Extr. Rhei comp., Extr. Aloës comp. ana ʒj, Vini Rhenani gener. ℥ij, Syr. Cort. Aurant. ℥j, Tinct. aromatic. ʒij. D. S. Morgens u. Abends 30 — 60 Trpf.

Gegen die Cholera selbst:

℞ Extr. Rhei comp. ʒij solve in Aq. Menthae piper. ℥iv, Tinct. Rhei vinos. ℥β, Spir. sulphur. aeth. ʒij, Syr. Rhei ℥j. M. D. S. Stündlich 1 Esslöffel.

(Drei Fragen, die asiatische Cholera betreff. Berlin. 1837.) — Nach den Erfahrungen Rigaer Aerzte wirkt Aderlass bei den Vorboten oft prophylactisch, wenn die Symptome und sonstige Verhältnisse ihn überhaupt gestatten. (Die Cholera in Riga im Jahre 1848. Collectivarbeit von C. J. G. Müller. Riga. 1849.) — In dem amtlichen Berichte über die Cholera im Regierungs-Bezirke Liegnitz im Jahre 1849 wurde dem Chinin. sulphur. als Prophylacticum ein hoher Werth beigemessen. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. No. 27.)

b) Curative Behandlung.

ANDREJEWSKY (Med. Zeit. Russl. 1847. No. 33) berichtet aus dem Lager von Turtschi-Dagh in Daghestan (7000′ über dem Spiegel des kaspischen Meeres), dass von ihm und anderen Aerzten das Woroneschsche Elixir mit dem glücklichsten Erfolge gegen die Cholera angewendet wurde. Dasselbe wird folgender Art bereitet: Weingeist 2½ Quart, Salmiak 8 Solotnik (1 Solotnik = 68½ Gran Mediz.-Gew.), Salpeter 10 Solotnik, Pfeffer 10 Solotn., Scheidewasser 4 Solotn., Essig ½ Quart, weisse Naphtha 4 Solotn., Baumöl 2 Esslöffel voll, Pfeffermünze ½ Pfund, werden mit einander vermengt, 12 Stunden auf einer warmen Stelle digerirt, dann colirt. Die Wirkungen dieses Elixirs sind Hebung des Pulses, Erzeugung von Wärme, reichlicher Schweiss, Verschwinden der Krämpfe. Dasselbe erregt ein brennendes Gefühl oder Wärme im Magen, welche jedoch durch den reichlichen Genuss von kaltem Wasser schnell vergeht. Die Gebrauchsweise ist folgende: Sobald sich bei dem Kranken die ersten Symptome der Cholera zeigen, giebt man ihm 30 Tropfen dieses Elixirs in Branntwein oder irgend einem aromatischen Aufguss. Zugleich bedeckt man ihn mit dem, was gerade zur Hand ist, so gut als möglich, und frottirt ausserdem seine Extremitäten, um die Krämpfe zu beseitigen. Wenn das Erbrechen noch nicht aufhört, so wiederholt man die obige Gabe nach einer halben Stunde. Gewöhnlich wird dieselbe dann nicht wieder ausgebrochen. Eine halbe Stunde später kann man dem Kranken nach seiner Neigung erlauben, kaltes Wasser oder warmen Thee in beliebiger Quantität zu trinken. In der Regel bricht hier auch in kurzer Zeit ein reichlicher Schweiss aus, und der Kranke ist meist schon nach einigen Tagen wieder gesund. Wenn sich aber die Cholera bereits vollständig entwickelt hat, so soll man dem Kranken nicht weniger als 2 Esslöffel des Elixirs auf 1 Mal geben, und dabei das obige Verfahren beobachten. Auch hier treten die oben bezeichneten Wirkungen schnell ein, wenn nicht die Gesundheit des Kranken zuvor schon zerrüttet war.

ARNOTT, J., empfiehlt die Kälte, innerlich applicirt, als Eis und Kaltwasser, und zwar eine Temperatur von — 6 — 10° Fahr., wozu er eine Mischung von Salz, Eis und Wasser benutzt. (Lond. Gaz. Aug. 1849.) — BLATIN berichtet in der Versammlung der Société méd. du Temple (Gaz. des Hôp. 1847. No. 146), er sei 1832 mit der Behandlung der Cholera durch grosse Gaben kalten Wassers sehr glücklich gewesen, die mei-

sten Kranken, die er in den Gemeinden Bezancourt und Isle en Champagne auf diese Art behandelt, seien schnell genesen, während er bei jeder anderen Behandlung nicht glücklicher gewesen sei, als andere Aerzte. Er liess die Kranken in jeder Stunde 5 bis 6 Litres Wasser trinken, was die meisten gern und leicht thaten. In den ersten 5—6 wurde das gläserweise getrunkene Wasser sofort wieder weggebrochen, so dass der Kranke in dieser Zeit nichts that, als trinken und speien. Dabei konnten äussere Reizmittel angewendet werden, z. B. Dampfbäder im Bett, mit Hülfe des Sudatoriums, das Haupt- und oft einzige Mittel aber blieb das kalte Wasser. Nach 5-7 Stunden, selten später, oft früher, fing die Haut an feucht zu werden, zuerst auf der Brust, dann an den oberen Gliedern, dann im Gesicht und endlich am übrigen Körper; die Reaction erschien; der Kranke erbrach nun weniger Wasser als er trank; es erschien Urin in der Blase, der oft mit dem Katheter entleert werden musste. Das Wasser wurde nun in kleineren Mengen gegeben, alle Zufälle verschwanden jetzt schnell, und die Reconvalescenz war so kurz, dass die Kranken am 7. oder 8. Tage wieder ihren harten Arbeiten nachgehen konnten. Mercier erklärte in derselben Sitzung, dass auch an anderen Orten Heilungen durch den Genuss des Wassers in grossen, aber den von Blatin doch nicht gleichkommenden Dosen erreicht worden seien. — BURGUIERES (Études sur la Cholera etc. Paris. 1849) versichert, dass ihm die Behandlung mit kaltem Wasser nach Priessnitz noch die besten Dienste geleistet habe. Die ganz entkleideten Kranken wurden in leinene Tücher gewickelt, die mit kaltem Brunnenwasser getränkt waren, und bekamen darüber wollene Decken; so blieben sie zwei Stunden liegen und erhielten alle Viertelstunden eine Tasse frischen Wassers. In allen Fällen, welches auch der Grad des algiden Zustandes gewesen sein mochte, dauerte es kaum eine halbe Stunde, bis die Wärme anfing wiederzukehren, und eine kräftige Reaction sich einstellte. Das befeuchtete Tuch wurde 2 — 3 Mal erneuert. Unter 6 Kranken im Stadium der Cyanose wurden 4 durch dieses Verfahren geheilt. — GONZÉE rühmt die Kaltwasserschwitzkur. Der Kranke müsse aber dabei in einem geräumigen und luftigen Zimmer liegen, damit dem Körper von allen Seiten Sauerstoff zugeführt werde. Die Haut muss durch wollene Decken und Reiben künstlich erwärmt werden. (Arch. de la Méd. Belg. Decbr. 1842.) — KEBER (Pr. Ver.-Zeit. 1849. No. 21, 22 u. 23) hat 32 Fälle ächter Cholera einer consequenten Behandlung mit kaltem Wasser unterworfen, und von diesen sind 24 genesen und 8 gestorben. Es wurden dabei durchaus keine inneren Arzneimittel, sondern einzig und allein Senfpflaster als äussere Reizmittel zur Unterstützung der Kur angewendet. Die Kranken wurden eine Viertelstunde lang am Rücken und besonders an den von den Krämpfen befallenen Extremitäten, in welchen sich harte, schmerzhafte Knoten gebildet hatten, durch vier Personen stark abgerieben, welche ihre Hände in kaltes Wasser getaucht hatten und dieses Eintauchen öfters wiederholten. Bauch und Brust der Kranken wurden nicht frottirt, sondern nur ab und zu mit der in's Wasser getauchten Hand besprengt. Fast immer war das Reiben den Kranken sehr empfindlich, selbst unangenehm wegen der Kälte des Wassers, desto wohler aber fühlten sie sich, wenn sie nach Verlauf einer Viertelstunde, und nachdem sie sorgfältig mit trockenen Handtüchern abgerieben worden waren, in die im Bette ausgebreitete wollene Decke gelegt, darin sorgfältig eingewickelt und mit einer Zudecke bedeckt waren. Sobald dieses geschehen, wurde sofort am entgegengesetzten Ende des Zimmers ein Fenster geöffnet und dem Kranken erlaubt, nach Herzenslust kaltes frisches Brunnenwasser zu trinken, jedoch nur in kleinen Mengen auf ein Mal, etwa eine Obertasse voll. Fast alle Kranken tranken mit heftiger Begierde kaltes Wasser; nur wenige verschmähten es, und diese, meistens ältliche, abgelebte Personen, starben ohne Ausnahme. Das Trinkwasser wurde alle Stunden frisch vom Brunnen geholt. Fast alle Kranken erbrachen sich, während sie eingewickelt dalagen und nachdem sie kaltes Wasser getrunken hatten, mehrmals, und zwar meist noch eben solche reiswasserähnliche Stoffe, jedoch in Folge des getrunkenen Wassers von mehr wässriger Beschaffenheit, auch wurden diejenigen, welche später genasen, durch das Erbrechen nicht mehr erschöpft, sondern sahen dennoch frisch und belebt aus. Fast alle laxirten gleichzeitig, weshalb den Kranken beim Einwickeln starke Stopftücher untergelegt wurden. Einige Kranken erbrachen noch 24 Stunden lang und länger, wenn auch weniger häufig, und gerade diese Kranken genasen sicher. Nachdem der Kr. 2 Stunden in der Einhüllung gelegen und sich, wie man durch Zufühlen mit der Hand wahrnehmen konnte, auffallend erwärmt hatte, oft auch in gelinden Schweiss gerathen war — starke Schweisse herbeizuführen hat K. stets vermieden — wurde an das Kopfende des Bettes eine kleine, mit etwa einem Eimer kalten Wassers gefüllte Wanne gestellt und ein Bettlaken so hineingetaucht, dass nur zwei Zipfel davon herausragten; daneben wurde eine kleine Decke auf den Fussboden gelegt, dann das Fenster zugemacht, der Kr. von seiner Umhüllung befreit und mit Unterstützung von zwei Personen auf die Fussdecke so hingestellt, dass er

dem Gefäss mit Wasser den Rücken zukehrte; dann ergriff Verf. schnell das im Wasser liegende Laken und schlug es dem Kr. so um den Kopf und die Schultern, dass er augenblicklich ganz von Nässe triefte; sogleich mussten die Assistenten das Laken ergreifen und die Extremitäten des Kr. tüchtig damit einreiben, während Verf. selbst den Rücken rieb. War der Kr. sehr heiss, so wurde das Betttuch nochmals in's Wasser getaucht und dem Kr. triefend umgeworfen. Nach dieser 3—5 Minuten dauernden Abreibung wurde der Kr. wiederum abgetrocknet und ebenso in's Bett gebracht und eingewickelt wie vorher, darauf wieder das Fenster geöffnet und dem Kr. kaltes Wasser zum Getränk gereicht. Nach Verlauf von 3—4 Stunden fand die dritte Abreibung, ganz der zweiten ähnlich, statt, jedoch so, dass der Kr. nach derselben nicht mehr in die Decke gehüllt, sondern mit frischer Wäsche bekleidet und zu Bette gebracht wurde, worauf er in der Regel in einen sanften Schlaf verfiel. Die meisten Kr. hatten auch in der wollenen Einhüllung etwas geschlafen, und alle fühlten sich in derselben stets sehr behaglich und wie neu geboren. Die furchtbaren Herzbeklemmungen liessen immer bald nach, die Wadenkrämpfe kamen öfter wieder, aber selten in der Heftigkeit, dass die Kr. wieder theilweise ausgewickelt und an den ergriffenen Stellen mit nassen Händen gerieben werden mussten. Den sehr schwachen und alten Personen liess K., während sie in der Einhüllung lagen, warme Steine an die Füsse legen. Kinder wurden statt der ersten Abreibung sofort in ein in kaltes Wasser getauchtes und ausgerungenes, über die wollene Unterlage ausgebreitetes Laken eingehüllt, und dann die späteren Abreibungen ebenso wiederholt, jedoch so, dass das Kind von einem Erwachsenen unter den Armen gefasst und während der Abreibung schwebend erhalten wurde. Die auffallend günstigen Erfolge bei Kindern, unter denen sonst die Sterblichkeit an der Cholera sehr gross zu sein pflegte, veranlasste den Verf. das Einschlagen in nasse Leintücher auch bei Erwachsenen zu versuchen, und er hat denn auch bei diesen schnelle Erwärmung dadurch eintreten gesehen. Mehr als drei Abreibungen hat er bei keinem Kr. vorgenommen, indem bis dahin die völlige Unwirksamkeit oder die beginnende Besserung sich herausstellte. Die meisten Kr. waren nach der dritten Abreibung zwar wesentlich gebessert, aber noch keineswegs so weit hergestellt, dass ihre Genesung als sicher anzusehen gewesen wäre. Der Puls war zwar wieder zu fühlen, jedoch in der Regel sehr matt und klein; die Nasskälte der Haut war nur theilweise verschwunden, aber doch schon etwas Turgor vorhanden, selbst das Erbrechen erfolgte noch ab und zu, jedoch in sehr langen Zwischenräumen; das Auge war aber nicht mehr gebrochen, die Stimme hatte ihren natürlichen Klang wieder; statt der Wadenkrämpfe nur noch ziehende Schmerzen im Kreuze und Stiche in der Brust und im Rücken. Jetzt war der Augenblick eingetreten, um durch sogenannte erwärmende Umschläge, à la Priessnitz, oder durch Senfpflaster von den inneren, schwer ergriffenen Organen abzuleiten und die normale Hautfunction zu bethätigen. Verf. hat grosse Senfpflaster vorgezogen, die er so lange liegen liess, bis die Haut sich lebhaft röthete, wozu oft eine Stunde nöthig war. Nach Beendigung der Abreibungen wurde mit der Darreichung des kalten Wassers fortgefahren, das Fenster fleissig geöffnet und als Speise höchstens ein wenig dünne Mehlsuppe oder Grütze erlaubt. Diese Diät wurde Tage, ja Wochen lang eingehalten. Das Typhoid trat in keinem einzigen Falle nach der reinen Wasserkur ein. Cholera-Durchfälle und Cholerinen hat der Verf. nicht mit Wasser, sondern mit den gewöhnlichen Mitteln unter Einhaltung strenger Diät glücklich behandelt. — LEUBUSCHER hält Eis und kaltes Wasser, äusserlich und innerlich angewandt, für die wirksamsten Mittel; zuweilen verbindet er damit Auftröpfeln von Aether. (Pr. Ver.-Zeit. 1849.) — MICHAEL lobt den Gebrauch des kalten Wassers. Nach seiner Theorie erfolgt der Tod des Cholera-Kranken ganz nothwendig durch völligen Stillstand der Circulation des Blutes, wenn nicht das fehlende Oxygen im Blute und das verloren gegangene Blutwasser ersetzt und dadurch dem vollkommenen Tode des Bluts vorgebeugt wird und die Lungen nicht wiederum ihre normale Thätigkeit erlangen. Zwei Hauptindicationen sind hier also vorzüglich zu berücksichtigen. Der Organismus verlangt nämlich Ersatz des mangelnden Oxygens im Blute und Ersatz des verloren gegangenen Blutwassers. Die Erfüllung beider Indicationen ist Vorwurf und Geschäft des Arztes. Die dritte: Restitution des normalen Scheidungsprocesses in den Lungen, erfüllt zum Glück die Natur selbst und schnell, wenn den beiden ersteren Genüge geschieht. Es giebt wohl kaum eine Krankheit, worin die Stimme der Natur lauter und deutlicher sich über die Mittel und Wege ausspräche, die den Kranken zum Heile führen, als die Cholera; der Instinct des Kranken selbst muss nothwendig den Arzt auf den rechten Weg leiten. — Der unwiderstehliche Trieb, die unbesiegbare Begierde nach kalten Getränken, der quälende, unauslöschliche Durst, der häufig alle anderen Leiden in den Hintergrund drängt und so furchtbar quälend ist, dass der Kranke, wenn er auch überzeugt wäre, das kalte Wasser brächte ihm den Tod, es begierig verschluckt, das brennende, schmerzhafte Gefühl in der

Magengegend — die höchste Stufe des Durstes — sind die unverkennbarsten Zeichen des hier obwaltenden dringenden Bedürfnisses. Kein Mittel möchte aber wohl auf der Erde zu finden sein, was diesem Bedürfnisse besser abhülfe, was beide Heil-Anzeigen schneller, leichter und vollkommener erfüllte, als das reine, kalte Wasser, das als die dünnflüssigste Masse von den Vasis lacteis des Speisekanals — deren Thätigkeit, sowie die des ganzen Lymphsystems nicht gelähmt, sondern vielmehr gesteigert ist, da der Organismus schnelle Repletion der entleerten Blutgefässe gerade von ihnen fordert — mit reissender Geschwindigkeit aufgenommen und weiter befördert und mit Leichtigkeit dem Blute assimilirt wird, folglich den Verlust des Blutwassers fast augenblicklich herstellt, und durch einen grossen Sauerstoffgehalt nur allein im Stande ist, den Mangel dieses Stoffs im Blute zu ersetzen, und zwar in solchen Gaben gereicht, die nicht der Arzt, sondern der Kranke selbst bestimmt und so lange fortsetzt, als sein Instinct darnach lechzt. (Zeitschr. d. deutsch. Chir.-Ver. etc. 3. Bd. 2. Hft. 1848.) — ROSENTHAL empfiehlt Eiswasserlavements oder Fomente aus frischem Brunnenwasser. Dieselben finden folgende Anwendung: 1) bei den stärksten Cholerinen, wo der charakteristische Durchfall unaufhörlich fortdauert und allen therapeutischen Mitteln trotzt, der Puls klein, die Haut und Zunge kalt werden, Wadenkrämpfe eintreten und die äusserste Erschöpfung erfolgt. 1 — 3 Klystiere, innerhalb einiger Stunden gegeben, genügen, um den Tonus des Darmkanals zu heben, den profusen Durchfall verschwinden zu lassen und die Einleitung zur Diaphorese gegeben zu haben. Innerlich wird dieses Verfahren zweckmässig durch

℞ Extr. Cascarill. ʒj, Rad. Salep ʒβ, Aq. dest. Unc. vj, Tinct. thebaic. Gutt. xvj, Syr. Cinnamomi ℥β, stündlich einen Esslöffel voll zu geben,

unterstützt. (Die gelinderen Formen der Cholerine werden bekanntlich leicht durch Pulv. Doweri, refracta dosi, Gr. iij, zweistündlich gegeben, und Klystiere aus Stärkemehl, gehoben.) 2) Bei der Cholera im höchsten Grade, wo Erbrechen und Durchfall rapid erfolgen, der Puls auf das Minimum sinkt, das Antlitz verfällt, starke Wadenkrämpfe eintreten, die Stimme heiser wird, Haut und Zunge marmorkalt werden und einen bläulichen Schein annehmen, dienen, ausser den hier halbstündlich gemachten Eisklystieren, das früher schon angewendete Eis auf den Magen und in den Mund genommen; ferner das Einreiben des Eises auf die Waden, und endlich Umwickelung derselben mit Binden. Sobald das Erbrechen und der Durchfall nachlassen, die Haut die Todeskälte verliert, wird diese Methode bis auf das Einnehmen des Eises mit halbstündlicher Verordnung von ℞ Ammon. carbon. Gr. iij, G. mimos. Gr. x, vertauscht und der Körper mit wollenen Decken gerieben und belegt. Häufig (wenn nicht von Anfang die Paralyse zu bedeutend war, welche im höchsten Grade jedes Heilverfahren ausschliesst und den beginnenden Tod selbst darstellt) gelingt es auf erwähnte Art noch das fliehende Leben zu fesseln, und den Kr. gleichsam wie einen im Eise Erstarrten, der nur durch Kälte zu retten ist, der Gegenwart zurückzugeben. — WATSON rühmt die Anwendung des kalten Wassers als Getränk, als Guss- und Sturzbad und als Klystier, und innerlich die Opiumtinctur. (Oestr. Wochenschr. 1848. No. 40.)

AYRE, der die Cholera wesentlich auf eine Hemmung der Lebersecretion zurückführt, sucht die Herstellung der Leberfunctionen durch Calomel zu bewirken. Innerhalb gewisser Gränzen der Intensität, des Collapsus ist die Krankheit dadurch heilbar, und nur, wo derselbe schon zu lange gedauert, und der Magen alle Vitalität verloren hat, ist die Behandlung vergeblich. Wenn dieser Zeitpunkt eingetreten und wodurch er sich charakterisirt, ist schwer zu bestimmen. Selbst wo schon der Puls unfühlbar, die Zunge kalt, die Haut schlaff ist, war noch Rettung möglich, und zwar nach Ayre immer durch Calomel zu 1 — 2 Gran, alle 5 — 10 Minuten, mit oder ohne einen Tropfen Laudanum. (Lancet. 1848. Oct. u. Dec.) Wilson stimmt diesem bei, ebenso Allan. (Prov. med. and surg. Journ. 1849. Juin.) — FREY fand Calomel mit Opium in den Fällen noch zur Stillung der Diarrhoe bei Cholera wirksam, wo die Sumbulwurzel verordnet war und erfolglos blieb. Er gab $\frac{1}{2}$, ja $\frac{1}{4}$ stündlich 3 Gr. Calomel mit $\frac{1}{4}$ Opium; im Ganzen oft 54 — 108 Gr. Calomel. — HALL, Arch., empfiehlt das Calomel als das grösste Heilmittel in der Cholera. (Amer. Journ. 1849. Aug.) — HAMEAU (Rev. méd. 1851. Févr.), Contagionist, von der Ansicht ausgehend, dass der Cholera ein Virus zu Grunde liegt, glaubt im schwarzen Schwefelquecksilber, in Klystieren angewendet, das specifische Gegengift gegen dieses Virus gefunden zu haben, und versichert, dass dieses Mittel die Cholera sicher heile. Wie viele Kranke er damit geheilt habe, giebt er nicht an, gesteht übrigens, dass die Zahl derselben nicht gross ist. Aus den 2 Fällen von ausgebildeter Cholera, die er als Beispiel mittheilt, entnehmen wir, dass sein Verfahren folgendes war: Acht Grammes schwarzes Schwefelquecksilber werden mit so viel Wasser, als eine Klystierspritze fasst, einige Minuten gekocht und dieses Decoct recht warm und ohne filtrirt zu werden als Klystier angewendet. Gleich darauf wird

die Wirbelsäule mit Kampherspiritus stark frottirt und auf den Unterleib 30 Grammes doppelte Quecksilbersalbe eingerieben und der Leib mit einem Stück Wollenzeug bedeckt, welches mit einer Binde befestigt wird. Um den Körper der Kranken werden 6 Flaschen mit warmem Wasser in Leinwand gewickelt gelegt. Innerlich alle halbe Stunden einen Löffel voll von folgender Mischung: Laudanum 20 Tropfen, Lindenblüthwasser 3 Unzen, Aethersyrup eine Unze. Wenn die Cholerasymptome nachlassen und dafür Fieber sich einstellt, kalte Limonade in reichlicher Menge und Klystiere mit Gelatina. Bei Kopfschmerz und starker Röthe des Gesichts zwei Blutegel hinter die Ohren und ein Fussbad mit Senf. Wenn die Durchfälle wiederkehren, ein neues Klystier mit schwarzem Schwefelquecksilber, aber diesmal nur mit 4 Grammes dieses Präparats. In dem einen Fall stellte sich nach dem zweiten Schwefelquecksilber-Klystier noch einmal Fieber mit Delirium ein, wogegen er Viertel-Klystiere mit einer halben Gramme Chinin mit gutem Erfolg gab. Bei dem einen Kranken, der 3 Klystiere mit 8, 6 und 2 Grammes Schwefelquecksilber bekommen hatte, stellte sich Speichelfluss ein, was bei keinem andern auf diese Art behandelten Kranken vorkam. — HUGHES spricht sich auf Grund zahlreicher eigener sowohl als fremder Erfahrungen entschieden gegen die Wirksamkeit des Calomel in der Cholera, mag es in kleinen oder grossen Dosen angewendet werden, aus, und hält es fast positiv für nachtheilig. (Lond. Gaz. 1849. Sept.) Ebenso auch Graves. — ILLISCH rühmt das Calomel in grossen Dosen (20 Gr.) gegen die Cholera, nach vorausgegangenem oder gleichzeitig angewandtem Aderlass. Wurde die erste Gabe ausgebrochen, oder dauerte der Brechdurchfall fort, dann eine zweite. Gleichzeitig wurde Tinctura Opii gegeben. (Med. Zeit. Russl. 1848. No. 19. u. 20.) — v. KIETER spricht sich gegen die Anwendung des Calomel aus. (Pr. Ver. Zeit. 1848. No. 28.) Ebenso Lichtenstädt (Pr. Ver. Zeit. 1848. No. 30.) und Gold. Bird, und noch Andere. — ROBERT (Un. méd. 1849.) erzählt, er habe im Archiv der Gesundheits-Intendanz zu Marseille gefunden, dass Pallo die Pest, das Gelbfieber, den Typhus erfolgreich durch den innern und äussern Gebrauch des Mercurs behandelt habe, und habe sich dadurch veranlasst gesehen, Quecksilbereinreibungen gegen die Cholera zu versuchen. Den ersten Versuch machte er bei der Frau des Dr. Rampule. Es wurden nur 6 Grammes Quecksilbersalbe für eine Einreibung in die Unterschenkel verschrieben, aber die Kranke verlangte von ihrem Manne, dass die Einreibungen sehr oft wiederholt würden, und so kam es, dass im Verlaufe der Nacht 210 Grammes (7 Unzen) Salbe eingerieben wurden, und am andern Morgen war die Heilung vollbracht, ohne Salivation, ohne Reaction und ohne Reconvalescenzstadium. Dadurch ermuthigt verordnete Robert in den anderen Fällen 30 Grammes Quecksilbersalbe zu einer Einreibung, und zwei Einreibungen in der Zwischenzeit von 3 Stunden (im Ganzen 2 Unzen) reichten zur Heilung hin. So heilte er 18 Cholerakranke, und keiner bekam Speichelfluss, bei keinem trat Reaction ein. Robert bringt das Zeugniss von Carbonel bei, dass auch dieser Arzt die Quecksilbereinreibungen bei sehr vielen Cholerakranken in grosser Dosis angewendet habe, und dass auch dieser sehr gute Erfolge gesehen. Es wurden zwar nicht alle Fälle geheilt, aber die Krämpfe liessen immer sogleich nach, und bei keinem trat Salivation ein. Carbonel schreibt, er habe im Ganzen 15—16 Pfund Quecksilbersalbe bei seinen Kranken verbraucht. Carbonel liess in heftigen Fällen alle Stunden eine Unze Salbe einreiben, gab innerlich auch Opium. Robert sagt, dass diese Einreibungen nur dann ihren Dienst leisten, wenn die Krankheit noch nicht zu lange gedauert hat; aber nach Carbonel's Bericht führten sie in einigen Fällen auch dann noch zur Genesung, wenn verschiedene andere Mittel erfolglos angewendet worden waren. Robert hatte über diese Behandlung bereits 1833 an die Academie der Medicin berichtet, diese Academie hatte aber die Sache wenig beachtet, weil andere Aerzte von den Quecksilbereinreibungen keinen Erfolg gesehen hätten. — SERRES (Comptes rendus de l'Acad. des Scienc. T. XXVIII. No. 15.) gab das Schwefelquecksilber innerlich, liess Mercurialsalbe einreiben, Klystiere mit Stärkemehl setzen, und überdies zur Beschränkung der Ausleerungen eine Mischung von 2 Decigr. Campher, 6 Tropfen Laudanum und 2 Decigr. schwefelsaures Chinin nehmen. — THIELMANN handelt umständlich über die Therapie der Cholera, und rühmt besonders das Calomel bei völlig ausgebrochener Cholera. In sehr verzweifelten Fällen giebt er Aether aceticus mit Campher. (Med. Zeit. Russl. 1848. No. 30.) — TRIPE, John, (Med. Times. 1849. Decbr.) rühmt die Verbindung von Calomel mit Ipecacuanha gegen die Cholera, welche ihm gute Dienste geleistet habe, nachdem so viele andere Mittel sich als ohnmächtig erwiesen hatten. Er gab alle Viertelstunden einen Gran Calomel mit einem halben Gran Brechwurzel, worauf in der Mehrzahl Erbrechen und Durchfall schon nach einigen Stunden aufhörten. In manchen Fällen kehrte das Erbrechen wieder, wich aber dann der Verbindung von kohlensaurer Soda in Wasser und einigen Tropfen Laudanum. Gegen das secundäre Fieber gab er mit Erfolg kohlensaures Ammo-

nium mit Laudanum. Um die Heilkraft der obigen Mittel nachzuweisen führt er die 13 ersten auf diese Art von ihm behandelten Fälle auf, von welchen 8 einen günstigen und 5 einen lethalen Ausgang nahmen. Es starben da nämlich 3 Kranke im algiden Stadium und 2 im Stadium des sogenannten Typhoids. — WATMONGH, Is., hält für das beste Heilmittel in der Cholera Kalkwasser mit oder ohne Calomel (Aq. nigr.), auf ½ Unze Kalkwasser etwa 1 Gr. Calomel. Eine solche Gabe soll alle ¼ bis ½ Stunden genommen werden. Dabei trockene Schröpfköpfe und Sinapismen auf den Unterleib. (Lond. Gaz. 1849. Oct.)

BAILLARGER gab die Stachys anatolica zu 10 Grms. mit einem Littre Wasser.

BALKERS, J. (Bayr. Corresp.-Bl. 1849. No. 17.), der ehemalige brittische General-Consul in Aegypten, hat dem Könige von Baiern folgende von ihm entdeckte, und, wie er versichert, äusserst wirksame Behandlungsweise der Cholera vorgelegt: Sobald das Erbrechen und die Durchfälle beginnen lässt man den Patienten die Füsse bis ans Knie in so heisses Wasser stellen, als es die Hand nur immer vertragen kann, und mischt dem Wasser 6—7 Hände voll grobes Salz bei. Zugleich werden von zwei starken Männern, wovon jeder während einer halben Stunde beide Hände gebraucht, dem Kranken die Beine gerieben, worauf man die grosse Ader auf dem Riss jedes Fusses, je nach Alter, Geschlecht und Stärke des Patienten, 12 und 20 Minuten lang im Wasser sich ausbluten lässt. Im Verlaufe dieser Operation muss von Zeit zu Zeit heisses Wasser nachgegossen werden, alsbald verbreitet sich die thierische Wärme wieder über den ganzen Körper, das Bewusstsein kehrt nach und nach zurück, etwas später fängt der Patient an zu sprechen, verlangt zu essen, und ist er zufällig Soldat, so kann er auch schon am zweiten oder dritten Tage mit seinen Cameraden wieder auf die Wache ziehen. Unter 70 Fällen, die seiner Beobachtung unterlagen, traf es sich häufig, dass Landleute bei ihrer Arbeit auf dem Felde plötzlich von dem Uebel befallen wurden. Nicht selten kam es auch so, dass sie sich Abends gesund und frisch niedergelegt, die ganze Nacht über fest und ruhig geschlafen hatten, und doch am andern Morgen mit den ausgebildetsten Symptomen der Krankheit erwachten. Konnte man ihnen auch nun kaum früher als nach einer oder 2 Stunden zu Hülfe kommen (zuweilen kam ärztliche Hülfe wohl auch erst nach sechs bis acht, einmal sogar nach zehn Stunden), alle wurden nach dieser Behandlung doch insoweit wieder hergestellt, dass sie nach Verlauf von fünf bis sechs Tagen wieder zu ihrer gewöhnlichen Feldarbeit zurückkehren konnten; in ein Paar Fällen vermochten sie das schon am zweiten und dritten Tage. In einigen von diesen 70 Krankheitsfällen — offenbar hatte man da das Blut nicht lange genug ausströmen lassen — wurde dem Patienten nochmals zur Ader gelassen, und zwar nicht am Fuss, sondern am Arm, und niemals blieb bei einer solchen Behandlung der glückliche Erfolg aus. Seltsam charakterisirt sich diese Heilart dadurch, dass die Behandelten so schnell wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangten, ja dass, anstatt sich zu vermindern, ihre Körperkraft vielmehr um ein Bedeutendes dadurch erhöht wurde.

BARTH (Un. méd. 1849. No. 129.) hat in der Salpetrière 53 Cholera-Kranke mit dem salpetersauren Silber behandelt; er gab dasselbe Anfangs nur in Klystieren (25 Centigrammes auf ein kleines Klystier), und da er damit nicht ausreichte, so gab er es auch durch den Mund, zu 5 Centigrammes in einem Trank; er gab es einen, zwei und drei Tage hinter einander, selten länger; die erwartete Wirkung trat oft binnen 24 Stunden ein; wenn sie aber nach 3 oder 4 Tagen nicht erschien, so betrachtete er das Mittel in dem gegebenen Fall als unwirksam und gab es nicht weiter. Neben dem Silbersalpeter wendete er auch Bäder von warmer Luft, Hautreize und andere angezeigte Mittel an. Das salpetersaure Silber hat nie eine ungünstige Wirkung gehabt. Von den so behandelten Kranken sind 27 genesen und 26 gestorben. — DITTEL spricht sich gegen das salpetersaure Silber nach der Methode von Imanuel Löwy aus. (Zeitschr. der Gesellsch. d. Aerzte zu Wien. 1850. Mai.) — GIROUARD (Un. méd. 1849. No. 42.) berichtet über den Erfolg des von Greslon und nach ihm vom Verfasser angewendeten salpetersauren Silbers. Die Formel war: Destillirtes Wasser 100 Grammes, salpetersaures Silber 20 Centigrammes und Zuckersyrup 15 Grammes, davon bekamen zwei Kranke alle Stunden und ein Kranker alle halbe Stunden einen Löffel voll. Es wurden sonst keine Arzneien und keine Getränke gegeben, die Kranken bekamen bloss mit kaltem Wasser befeuchtete Leinwand in den Mund, um den Durst zu beschwichtigen. Unter dem Einfluss dieser Behandlung hörten Erbrechen, weissliche Durchfälle, Cyanose ganz auf, der Puls entwickelte sich, der Urin floss wieder und die Kranken boten nur leichte Symptome eines typhoiden Zustandes, die von Tag zu Tage abnahmen. Bei zwei andern Kranken gestattete der Verfasser, neben dem Gebrauche des salpetersauren Silbers die Getränke, und wendete auch Opiate, diffusible Reizmittel, rothmachende Mittel und Vesicantien an, dadurch wurden zwar die Erscheinungen des algiden Zustandes beseitigt, aber die Kranken starben in einem typhoiden Zustande. — HAI-

DENHAIN in Marienwerder giebt „Einige Mittheilungen über die Cholera, mit besonderer Beziehung auf die Epidemie von 1852" (s. Deutsche Klinik 1853. Nr. 8. u. 9.). Nach des Verf. Ansicht scheinen die grössere oder geringere Rapidität des Krankheitsverlaufes zu bedingen einerseits die Intensität des Miasma's, die zu Anfang der Epidemie am grössten erscheint, und andererseits die individuelle Verletzbarkeit des Nervensystems durch dasselbe. Die heftigsten Fälle sind ihren Erscheinungen nach dem, was man eine Apoplexia nervosa der betreffenden Rückenmarkstheile nennen könnte, äusserst ähnlich. Die Functionen der von denselben influenzirten Organe, namentlich des Herzens und der abdominellen Apparate, erscheinen fast paralysirt; die Secretionen auf der Darmschleimhaut tragen den Character einer paralytischen Transsudation, wie sie nach Durchschneidung der Nerven, z. B. des Quintus, beobachtet wird; und wenn die Krämpfe auf einen Reizungszustand im Rükkenmarke hindeuten, so liegt darin nichts Widersprechendes, da Zustände, die Paralyse und Reizung bedingen, nicht selten gleichzeitig in den Centralorganen des Nervensystems beobachtet werden und ihre Erklärung in der Isolirung der einzelnen Faserzüge finden. Auf diese Ansichten hat sich denn auch des Verf. ganze Behandlungsweise gestützt. Die erste Indication war ihm immer Belebung der Circulation, und er suchte das durch Mittel zu erreichen, die durch die Erfahrung als wirksame auf das bezügliche Nervensystem sich empfahlen. Dahin gehören nun: 1) Das Argentum nitricum; er liess alle Stunden ⅛ Gran in Pillen nehmen, und so fortfahren, bis 1½ bis 2 Gran verbraucht waren; daneben kam: 2) Infus. fl. Arnicae (ʒij—ʒiij auf ℥iv) mit Aether in Gebrauch, entweder für sich allein, oder abwechselnd mit Argent. nitric. Wurde das Infusum allein gegeben, so erhielt der Kranke stündlich 1 Esslöffel voll, oder des Erbrechens wegen alle halbe Stunde ½ Esslöffel, wurde mit dem Höllenstein alterirt, so gab er die eine halbe Stunde eine Pille von Argent. nitr., die andere einen Löffel vom Infusum; bei weniger stürmischen Erscheinungen trat dieser Wechsel alle Stunde ein. 3) Sind die kalten Begiessungen des Rückens in trockener Wanne, als ein entschieden und schnell wirkendes Reizmittel für den hier vorliegenden Zweck sehr empfehlenswerth. Neben diesen direct auf das Nervensystem einwirkenden Mitteln ist man in andern Fällen genöthigt, mehr indirect wirkende mit zu Hülfe zu ziehen, die, durch Vermehrung stockender Ausscheidungen, schädliche, die Nervenaction deprimirende Reize entfernen, z. B. durch den Gebrauch von Calomel stündlich, etwa in Verbindung mit Castoreum, die stockende Darmentleerung wiederherzustellen und die gesteigerten Krämpfe zu beruhigen; oder durch Brechmittel aus Ipecacuanha, wenn das Erbrechen sehr sparsam oder ganz aufgehört, die Zunge stark belegt, aber noch feucht, Uebelkeiten, Druck in der Herzgrube und Angstgefühle zugegen waren. Als Erfahrungssatz stellt sich heraus, wenn binnen 24 Stunden der Puls an der Radialarterie nicht wieder fühlbar wurde, eine glückliche Wendung nicht mehr zu hoffen war. Trat dagegen die Circulation wieder lebhafter auf, so gelangte der Kranke in das zweite Stadium. Hier galt es nun vor Allem, die Harnsecretion wieder herzustellen, wenn man das Typhoid vermeiden wollte. — LEVY fand nach mehreren Versuchen den innern Gebrauch des Argentum nitric. fusum gegen die Cholera sehr erfolgreich; es heilt direct, ist also so ziemlich ein Specificum für die Cholera. Es ist ein allmäliges harmonisches Zurückgehen der Krankheit, ohne dass von eigentlichen Crisen die Rede sein kann. Schon nach wenigen Stunden nehmen die copiösen Ausleerungen ab. Das Brechen dauert zuweilen länger fort, wo es von Anfang seltener und schwieriger war. Die Präcordialangst und Dyspnöe weichen, ebenso das Kollern und Bauchgrimmen, die Muskelkrämpfe, der Durst, das Schluchzen. Der Puls kehrt wieder und wird allmälig kräftiger; die Haut wird elastisch, bleibt aber noch lange kühl, wird grau, bleistiftsschillernd, dann allmälig normal gefärbt. Die Schwäche hebt sich durch Schlaf, nach welchem auch der Urin (der hier nie eiweisshaltig ist) gelassen wird. Unterdessen wird auch die Stimme klar und der Durchfall hört auf, um später dem normalen Stuhl Platz zu machen. Etwa 24 Stunden nach dem ersten Schlaf tritt Fieber ein mit heisser Zunge und Kopfhitze, Somnolenz, Kopfweh, welche Zufälle nach kalten Umschlägen und Blasenpflaster etwa binnen 48 Stunden weichen. In 5 Tagen etwa nach Beginn der Krankheit tritt reine Reconvalescenz ein. Die Gabe der Einzeldosis ist ⅛ bis ¼ Gran Argent. nitr. fus. viertel- bis halbstündlich; die Gesammtdosis 5—6 Gran, selten mehr. Die beste Form ist Auflösung in destillirtem Wasser, oder, wo Brechen zu fürchten ist, in Aq. Cinnamomi, und nach jeder Dosis eine Eispille. Wesentlich dabei ist die symptomatische Hautbehandlung, Frictionen mit Senfspiritus und Spiritus Dzondii ana, lange fortgesetzt, in 2 Stunden 4—6 Unzen zu verbrauchen, oder so warme Bäder, als sie noch vertragen werden. Diät: Rothwein mit Wasser oder verdünnter Rum, Selterwasser, Eisstückchen; später — bei zögernder Reaction — schwarzer Kaffee, und nach Aufhören des Brechens und der Gastralgie Fleischbrühe; bei bedeutender Reaction und trockener Zunge rohe Milch. Das äussere Zeichen

zum Aufhören mit dem Silbersalpeter ist das Wegbleiben des Durchfalls, worauf man ihn nur noch einen halben Tag in längeren Intervallen und kleinen Gaben fortreicht. Zu bekämpfen ist dann noch die kühle Haut; Stockung der peripherischen Circulation, die Schwäche, die Gallen- u. Urinretention. Der Urin kehrt bald frei und völlig wieder, ebenso die Gallenausscheidung. Nur wenn während eines nachfolgenden Typhoids wieder dünne, braune Stühle häufig kommen, so gebe man wieder kleine Gaben von salpetersaurem Silber, blutige Stühle, meist ein schlechtes Zeichen, sind keine Wirkungen des Mittels; man muss dasselbe dabei fortbrauchen, selbst in vermehrter Gabe. Bleiben nach Beseitigung der Ausleerungen, Schmerzen und Krämpfe oder Hautatonie zurück, so setze man die Frictionen und warmen Bäder fort, und gebe innerlich Kaffee und Wein in kleinen Gaben. Bei Kindern auch etwas Moschus. Eingenommenheit des Kopfes nach Eintritt der Reaction fordert kalte Umschläge und Vesicatore, besonders wenn bei Kindern der Hinterkopf heiss ist. Bei grosser Unruhe und furibunden Delirien (Coma bei Kindern) ist das salpetersaure Silber gleichfalls angezeigt; Somnolenz, Coma etc., schon im Kältestadium eintretend, erfordern grosse Gaben des Mittels. In der Cholera sicca bleiben dieselben Indicationen, nur müssen die Gaben grösser sein, als gewöhnlich; ebenso bei der sogenannten weissen Cholera, wo ¾ bis 1 Gr. p. d., Erwachsenen viertel- bis halbstündlich zu reichen ist. In dieser Krankheitsform wirkt auch der Phosphor in Oelemulsion (1 Gran auf 3 Unzen, 1 Theelöffel viertelstündlich) zusammen bis 5 Gran fortgegeben günstig, auch Ammon. hydrosulphur. Dauernden Nachtheil vom Gebrauch des Silbers hat Levy bei Cholerakranken nicht gesehen. Zuweilen folgt nach Verbrauch von 6—8 Gr. Magenweh, ist aber leicht zu beseitigen. Bei Cholera imperfecta, wo die Muskelkraft noch gut ist, coupirt der Silbergebrauch die Krankheit besser, als Ammoniak. Bei der Cholera nascens, wo noch beschleunigter Puls und ziemlich normale Hautwärme, ist die Behandlung dieselbe, mit Senfteig oder einigen Frictionen des Bauchs. Der Silbersalpeter vermag die Krankheit, was Opium, Nux vomic. etc. nicht können, zurückzubilden, doch hat man die Kranken noch einige Tage sorgfältig zu überwachen. In der Cholera germinans (Vorboten, reine Zunge, verminderte Verdauungskraft) wird die leicht eintretende Cholera durch kleine Gaben Silbers im Keime erstickt. Begangene Diätfehler müssten freilich mit andern Mitteln behandelt werden. — ROSS, G., (Med. Times. 1850. Jan.) gab gegen die ausgebildete Cholera das salpetersaure Silber, einen, zwei bis drei Gran pro dosi, mit einem viertel Gran Opium und jede Stunde eine solche Dosis.

BATTEN (Lanc. 1849. Sept.) gab in leichteren Fällen der Cholera folgende Mischung, und zwar, wie er versichert, in der Regel mit sehr gutem Erfolg: Starke Salpetersäure 2—8 Tropfen, Opiumtinctur 4—8 Tropfen, Saffransyrup eine Drachme, Wasser anderthalb Unzen. M. D. S. auf einmal zu nehmen. Wenn dieses Mittel keine Besserung bewirkte, oder wenn der Fall ursprünglich bedenklich war, dann wendet Batten den Phosphor in folgender Form an: Zehn Gran Phosphor und eine halbe Drachme weisses Wachs werden in einem Mörser unter Wasser innig mit einander gemischt, und daraus 10 Pillen geformt, welche unter destillirtem Wasser aufgehoben werden. Von diesen Pillen gab der Verfasser im Ganzen drei, und zwar in Zwischenräumen von 10 Minuten oder von einer Stunde. Den oben angeführten Trank mit Salpetersäure lässt er dazwischen nehmen, und die von ihm mitgetheilten Fälle sprechen allerdings für die Heilkraft dieser Mittel, namentlich da er versichert, dass er sehr viele Fälle dieser Art beobachtet und nur einige als Beispiele herausgehoben habe.

BAUDRIMONT gab das Natron-Bicarbonat in Verbindung mit äusseren Reizmitteln. (Un. méd. 1849. No. 126.)

BAYOT empfiehlt die Auflösung von 1 Th. Campher in 1½—2 Th. Chloroform öfters zu 20—60 Tropfen in Wasser oder kaltem Branntwein gegen Cholera. Nur im ersten Anfange des Uebels soll eine Gabe Opium vorangeschickt werden. (Prov. Journ. 1849. April.) — BRADY und PLIMMER haben das Chloroform durch den Magen gegen Cholera angewandt, und wollen in einigen Fällen den besten Erfolg gesehen haben. (Med. Times. 1848. Sept.) — DAVIES, J., empfiehlt das Chloroform zu 5 bis 15 Tropfen stündlich oder 2 stündlich mit Mucilago. (Lancet. 1849. Sept.) — FERGUSON will mit Vortheil Chloroformeinathmungen benutzt haben. (*Hill* in Dubl. med. Press. 1848. Nov.) Nach Clutterbock bringen sie nur Erleichterungen. (Lancet. 1848. Dec.) — HEINE gab in der Choleraepidemie in Polen im Jahre 1852, in den sehr schweren Fällen, Campher ʒj, Chloroform ʒij, Spir. vini rectif. ℥β 1—2 stündlich 1 Kaffeelöffel voll, ferner Zincum valerian. zu 1—2 Gr., heissen schwarzen Kaffee und Eiseinreibungen, welche sich am erfolgreichsten zeigten. (Med. Zeit. Russl. 1853.) — VERNOIS (Un. méd. 1849.) hat folgende Mischung gegen die Cholera gerühmt: 10—20 Tropfen Chloroform, 12 Grm. destillirtes Lattigwasser, 15 Grm. Aethersyrup, 10 Tropfen Laudanum von Rousseau; davon nimmt der Kranke alle Viertelstun-

den einen Esslöffel voll. Der Redacteur der Un. méd. berichtet nun in No. 50. dieser Zeitschrift, dass dieses Mittel von vielen anderen Aerzten in der Spital- und Privat-Praxis angewendet worden ist, und dass Ekel, Erbrechen, Durchfälle in wenigen Stunden durch dasselbe beschwichtigt oder suspendirt worden sind. — WEATHERHEAD glaubt, dass die Transfusion in Verbindung mit Chloroform in einem gewissen Stadium der Cholera hülfreich sein könne. — Chloroform- und Stickstoffoxydulgas wirkt nach den Erfahrungen der Rigaer Aerzte gegen den Cholerakrampf rasch und sicher, aber vorübergehend. Nach Moffut muss das Chloroform sofort nach dem ersten Anfall eingeathmet werden, und die Anästhesie eine Zeit lang unterhalten werden. (Lanc. 1848. Nov. und 1849. Jan.)

BEAUREGARD empfiehlt den Schwefeläther in Verbindung mit Laudanum. (Compt. rend. de l'Acad. des Scienc. T. XXVIII. No. 26.)

BECKETT, Ch., hat folgende Mittel als höchst wirksam befunden. 1) Bleizucker, 1 Scr. mit 1 Gr. Opium zu 12 Pillen, alle ½ Stunden 1 Stück bis Brechen und Durchfall nachgelassen. Wirkt günstig bei Kindern mit oder ohne Syncope, oder partiellem Collapsus; bei chlorotischen oder languiden Frauen, die viel leiden und schnell in heftigen Collapsus verfallen, besonders auch bei Schwangeren; endlich bei allen erschöpften Subjecten. 2) Chloräther, ein gutes Beimittel zu 10 Tropfen mit etwas Tinct. card. comp. 3) Salina und Brausetränke sind in adynamischen Zuständen zur Verbesserung der Blutbeschaffenheit und Bethätigung der Nieren zweckmässig. Das Natr. bicarb. mit Kochsalz und Aether nach Copland hat Verf. im secundären Cholerafieber sehr wirksam befunden, rühmt aber noch mehr das Natr. phosph. — Mittel gegen den Collapsus. B. unterscheidet 3 Arten. Die erste ist eine Art verlängerter Syncope ohne Krampf; hier ist Bleizucker mit Chloräther oft heilsam. In der zweiten Art sind Krämpfe zugegen, das Gesicht eingefallen, hier Calomel in kleinen Gaben. In der dritten Form ist die Haut missfarbig und kalt, Ausleerungen fehlen, ebenso Krämpfe. Hier ist ärztliche Hülfe erfolglos. (Lond. Gaz. 1849. Oct.)

BELL, Charles W., empfiehlt Eisen mit Chinin. In 1½ Pinte Wasser liess er 12 Gr. schwefelsaures Chinin, 9 Gr. schwefelsaures Eisen und 30 Tropfen verdünnter Schwefelsäure auflösen, und eine Kaffeetasse pro dosi nehmen. (Prov. Journ. 1848. Nov. u. Dec.) Strange bestätigt die Wirkung dieser Behandlung. (Prov. Journ. 1849.)

BENARD (Un. méd. 1849. No. 3.) gab Schwefeläther, essigsaures Morphium und Pommeranzenrindendecoct, und hat folgende Mischungen und Präparate angewendet: Formel No. 1. 4 Grmm. Aether und 10 Centigrmm. essigsaures Morphium. Formel 2. 8 Grmm. Aether auf 10 Centigrmm. essigsaures Morphium. Formel 3. 12 Grmm. Aether auf 5 Centigrmm. essigsaures Morphium. Opiumhaltiges Oel: 120 Grmm. Kamillenöl und 30 Centigrmm. essigsaures Morphium. Im Vorbotenstadium gab er früh und Abends 25—30 Tropfen von der Formel No. 1. und liess alle 4 Stunden Einreibungen mit dem opiumhaltigen Oel machen. Gegen die Cholerine gab er neben den Oeleinreibungen alle Stunden sechzig Tropfen von der Formel No. 2. und fuhr damit 4—5 Stunden fort, bis die Reaction eintrat. Gegen die ausgebildete Cholera gab er alle 2 Stunden 108 Tropfen von der Formel No. 2., und in verzweifelten Fällen räth er 200—300 Tropfen von der Formel No. 3. zu geben, bis die Reaction erfolgt. Dabei Einreibungen mit dem opiumhaltigen Oel. Zum Getränk frisches Wasser mit Eis und mit Aethersyrup versüsst.

BOCK (Gränzboten 1849. No. 26.) hält die Einführung grosser Mengen heissen Wassers in Tränken und Klystieren gleich zu Anfang der Krankheit für das rationellste Mittel, und versichert hiervon die glänzendsten Erfolge gesehen zu haben. — CLARK, St., hat einen ziemlich einfachen Apparat angegeben, um schnell eine hinlängliche Menge heisser Luft unter die Bettdecken Cholerakranker zu führen. (Lond. Gaz. 1844. March.) — DURANT (Bull. de l'Acad. de Méd. de Belgique. Tom. X.), Regimentsarzt zu Tournay, hat der Belgischen Academie der Medizin ein Manuscript über das von ihm gegen die Cholera angewendete Heilverfahren vorgelegt. Dasselbe besteht in folgenden Mitteln: Längs der Wirbelsäule wird ein Streif Flanell gelegt, welcher in Terpentinöl getaucht ist; über diesen Streifen fährt man 3 oder 4 Mal langsam von oben nach unten mit einem Bügeleisen, welches so heiss ist, dass es die Haut röthet, über welche es hingleitet. Darauf werden die unteren Glieder mit heissem Wasser von 75—85° C. begossen. Wenn das heisse Wasser keinen heftigen Schmerz verursacht, so muss das Begiessen der unteren Glieder mit heissem Wasser wiederholt und dazu selbst noch etwas heisseres Wasser genommen werden. Die Hände werden auf dieselbe Art gewaschen und begossen. Der Unterleib wird mit einer Laudanum enthaltenden Salbe eingerieben und dann mit warmem Flanell bedeckt. Der Kranke wird darauf bedeckt und bekommt innerlich diffusible Excitantia. In einem schweren Falle gab er alle 5 Minuten ein halbes Glas heissen aromatischen Weines; in der Regel aber gab er warme Diaphoretica und einen Trank aus Pfeffermünzwas-

ser, Laudanum, Schwefeläther mit oder ohne Zimmetsyrup und Zimmetwasser. Mit diesem Verfahren will Durant beinahe immer seinen Zweck erreicht haben. Zu Diest hat er 20 Fälle von verschiedenen Intensitätsgraden damit behandelt und alle geheilt. In Tournay verlor er aber von 4 Kranken 2. Die von der Belgischen Academie zur Berichterstattung über Durant's Vorlage erwählte Commission meint, dass Durant wohl die Symptome der von ihm geheilten Fälle etwas übertrieben habe, da dieselben Mittel in den Händen von andern Aerzten wenig geleistet hätten. — HAYNES (Lancet. 1851. Sept.) rühmt die Anwendung von brennend heissen Kissen längs der Wirbelsäule, und die Erneuerung derselben gegen den Collapsus in der Cholera, gegen Ohnmachten und dergleichen. Dieselben erwirkten Erwärmung des Körpers und Herstellung des Kreislaufes in Fällen, wo innere Reize, Senfteige und warme Luftbäder erfolglos gebraucht worden waren. — MURRAY versuchte im Jahre 1838 zu Cannamore gegen die Cholera heisse Klystiere aus 1 Pinte Wasser, etwas Ricinusöl und 1 Unze Kochsalz, und ist der Meinung, dass sie im ersten Zeitraum der Krankheit von Nutzen seien, besonders wenn zugleich innerlich Calomel und Opium gereicht wird. (Lond. Gaz. Vol. XXIII. p. 478 u. 892.) — OLINET (Gaz. des Hôp. 1849. No. 45.), welcher die Cholera als eine Neurose erkennt, empfiehlt im Kältestadium die Anwendung des Glüheisens auf folgende Art: Die Wirbelsäule wird mit einem mit Wasser befeuchteten Band bedeckt, und über dieses wird mehreremale auf jeder Seite der Wirbelsäule ein kirschrothglühendes Eisen leicht hinweggeführt. Auf der Höhe der Lendenwirbel werden zwei leichte Excoriationen erzeugt, und ebenso, aber noch leichter auf der Höhe der ersten Rückenwirbel. Kaum ist die Operation beendet, so belebt sich nach des Verfassers Versicherung der bereits leichenartige Kranke, das Gesicht und namentlich die Augen nehmen ihren natürlichen Ausdruck wieder an, das Erbrechen hört auf, der Durchfall mindert sich und bleibt aus, die Krämpfe kehren nicht wieder, der Harn fliesst und die Cholera ist nun eine gewöhnliche Krankheit, die leichter zu heilen ist, als alle andern acuten Affectionen. Aber man muss sich mit Reizmitteln jetzt in Acht nehmen, da solche nicht vertragen werden, oft muss man sogar eine Irritation des Magens bekämpfen, die sich gebildet hat. Olinet setzt bei, dass obiges Verfahren nur von einem erfahrenen Arzte angewendet werden sollte, denn zu schwach nützt es nichts, zu stark schadet es. — RANKIN (Lond. Gaz. 1844. März) giebt uns in einem Schreiben aus dem allgemeinen Hospital zu Calcutta, 27. December 1843, seine Therapie an. Sie besteht in neuerer Zeit in der Anwendung heisser Bäder im Stadium des Collapsus. Der Kranke bleibt eine volle Stunde oder noch länger in einem Bade von 110—115° Fahr. (34—37° R.), bis die Herstellung des Kreislaufes andeutet, dass die Obstruction der Blutgefässe, von welcher nach des Verf. Ansicht der Collapsus entsteht, völlig gehoben ist. Bei diesem Verfahren will Rankin sehr günstige Resultate gesehen haben. Er verordnete bei solchen spasmodischen Zuständen, die Bäder abgerechnet, drastische Purganzen, und bei Delirium Vesicatore in den Nacken, Eis auf den Kopf und nach Umständen einige Blutegel in die Schläfen. — RAPHAEL (Gaz. des Hôpit. 1849.) berichtet folgendes Heilverfahren. Er setzt den Kranken in ein warmes Bad, dessen Temperatur allmälig bis auf 38 oder 40° C. erhöht wird. Wenn es dem Kranken übel wird, welches nach 10—25 Minuten der Fall ist, so wird er aus dem Bad genommen, und unmittelbar, ohne zuvor abgetrocknet zu werden, in erwärmte wollene Decken gelegt. Die Vorhänge des Bettes werden geschlossen, und innerhalb der Vorhänge werden auf einem Tisch Backsteine, die in kochendem Wasser erhitzt sind, und Gefässe mit kochendem Wasser gestellt, und in letztere werden rothglühende Backsteine geworfen, um copiöse Wasserdämpfe zu erzeugen. Diese Bäder und Wasserdämpfe werden alle Stunden oder alle zwei Stunden oder nach noch längeren Zwischenzeiten wiederholt, je nach dem Zustand des Kranken, wobei der Druck in der Magengegend als Maassstab dient. Nöthigenfalls müssen diese Bäder 2—3 Tage fortgesetzt werden. Zum Getränk Wasser; wenn es dem Kranken besser geht, so bekommt er kalte Fleischbrühe, Suppen, und man lässt ihn bald zu seiner gewöhnlichen Lebensweise zurückkehren. In 6—8 Stunden nach begonnener Besserung ist die Heilung vollständig, indem die Symptome allmälig verschwinden und die normalen Functionen wiederkehren, der Kranke schwizt unter seiner wollenen Bedeckung ganz unglaublich. Die Stimme bleibt aber noch 12 bis 36 Stunden erloschen. Dieses Verfahren ist aber nur dann ausreichend, wenn das Kältestadium nicht zu lange gedauert hat, die Cyanose nicht zu weit vorgeschritten und der Puls nicht unfühlbar geworden ist. Von 21 auf diese Weise behandelten Kranken genasen 17, und unter den 4 Gestorbenen befanden sich 3, deren Zustand bereits ein verzweifelter wzr. Vor der Anwendung dieses Verfahrens hatte der Verfasser von 12 Kranken 10 verloren.

v. BREUNING, Gerh., empfiehlt gegen Cholera orient. die Darreichung der Ipecac. in voller Gabe binnen wenigen Stunden so oft wiederholt, bis galliges Erbrechen und

Aufregung des Blutkreislaufes eintritt, und ferner allgemeine Blutentziehungen. (Heilart der asiat. Brechruhr. Wien 1848. 2. Aufl.)

BROWN, R., heilte einen Cholerafall durch Terpenthinöl. Er gab anfangs eine Drachme mit Gummischleim und Aromaticis alle 2, später alle 4 und dann alle 6 Stunden. (Lancet. 1848. Nov.) — ILLISCH will ebenfalls von Terpenthinöl gute Wirkung gesehen haben. (Med. Zeit. Russl. 1848. No. 19.) — MOORE, J., wandte mit Erfolg Terpenthinöl innerlich und äusserlich an. (Lancet. 1848. Oct.)

BURKE sieht das essigsaure Blei in Verbindung mit Opium als das Hauptmittel an. (Dubl. Presse. 1848. Nov.) — GRAVES empfiehlt essigsaures Blei mit Opium, und zwar 1 ℈ Plumb. acet. mit 1 Gr. Opium zu 12 Pillen, alle ½ Stunde 1 Pille, bis die dem Reiswasser ähnlichen Magen- und Darmentleerungen sich zu vermindern anfangen. Oft gab er bis zu 40 Gr. Plumb. in 24 Stunden ohne allen Nachtheil. (Syst. of clinic. Med. 1843.)

BUROW gab in der Cholera halbstündlich 4 Tropfen Sol. Fowleri; unter 24 Kranken starb nur einer, doch wurden auch andere Mittel gegeben. (Deutsche Klinik. 44. 1852.)

BURQ (Gaz. des Hôp. 1849. No. 53.) hat den Galvanismus gegen Cholera angewandt. — DUCHENNE wandte den Galvanismus bei mehreren seiner Patienten an, und in einem Falle mit Erfolg. Es wurde ein electrodynamischer Apparat mit doppelter Strömung angewandt, der bald auf die Hautoberfläche allein, bald auf die Nerven und Muskeln einwirken kann. Erstere Einwirkung ist für die Cholera die angemessnere. (Gaz. de Paris. 1849. Avril.) — MURRAY empfiehlt ausser trockner, reiner Luft, die die Körperelectricität nicht stärker ableitet, geeignete isolirende Kleidung, Campher in flüssiger Form mit kohlensaurem Gas gesättigt einzunehmen; bei gastrischer Irritation mit etwas Magnesia bicarbonica, bei algider Cholera warm zu nehmen. Ferner galvanische Ströme durch die respiratorischen und spinalen Nerven geleitet; das Einathmen von mit Electricität gesättigter Luft, nöthigenfalls mit künstlicher Expansion der Luft. (Lanc. 1848. Nov.) — PEACOCK sah in schweren Fällen von der Electricität, schwache Schläge vom Nacken bis zum Epigastrium geführt, um den N. phrenicus zu erregen, gute Dienste. (Lond. Gaz. 1849. March.)

CARGUET (Un. méd. 1849. No. 5.) zu Sczonno hat den Cubebenpfeffer zuweilen in Verbindung mit Zimmt und Cayennepfeffer gegen die Cholera versucht; er gab anderthalb Drachmen in 60 Gramm. frischen Wassers, und wiederholte diese Dosis, wenn die erste weggebrochen wurde, oder er gab noch 2 Gramm. im Infusum mit 100 Gr. Stärkemehl-Decoct im Klystier. Nach seinem Berichte verschwanden oft die schwersten Symptome auf den Gebrauch dieses Mittels plötzlich, ohne dass dasselbe Schmerz oder eine zu starke Reaction verursachte. — LEFEVRE-ROUSSEAUD empfiehlt Pfeffer im Bade und im Getränke. (Gaz. de Paris. 1849. Avril.)

CHABERT (Du Guaco etc. Paris 1853.) handelt über den Gebrauch des Guaco in der Cholera. Sobald sich die ersten Spuren der Krankheit zeigen, giebt man dem Kranken einen Esslöffel voll von der Mixtur aus 1 Esslöffel Tinct. Guaco alcohol. und 8 Esslöffel Zuckerwasser, 15 Minuten darauf 2 ℥ Guacodecoct u. so fort abwechselnd alle 15 Minuten die Tinctur und das Decoct, bis sich die Symptome vermindern, die Zunge und Haut ihre natürliche Wärme wieder angenommen haben, der Puls sich hebt und ein milder und allgemeiner Schweiss eintritt. Hierauf wird der Guaco in derselben Weise, aber nur alle 30 Minuten gereicht, und endlich, wenn die Symptome verschwunden sind, die Hauttemperatur und der Puls ihr normales Verhältniss überschritten haben, allmälig in immer grössern Pausen gegeben oder auch ganz weggelassen, weil sonst leicht gefährliche Hirncongestionen entstehen. Zu dem hierbei anzuwendenden Decocte nimmt man 2 Dr. der Stengel und eine halbe Dr. der Blätter, oder, in Ermangelung der Blätter, ½ ℥ Stengel, 1 Flasche Wasser und lässt ein Dritttheil einkochen. Die höchsten Grade der Cholera und des gelben Fiebers verlangen die sofortige Anwendung ½—1½ ℥ der alkoholischen Tinctur mit Zuckerwasser, was gewöhnlich hinreicht, um in 15—30 Minuten eine vollständige Reaction herbeizuführen. Nach Befinden ist die Tinctur wiederholt zu geben. — Präparate: 1) Tinct. Guaco alcoholica. 1½ ℥ Stengel und ½ ℥ gepulverte Blätter oder auch blos 2 ℥ Stengel werden mit 1½ Pfd. Alkohol 8 Tage lang macerirt. 2) Tinct. Guaco aetherea. Wird auf entsprechende Weise bereitet, ist aber von ausserordentlich starker Wirkung und wird daher nur in den heftigsten Fällen zu 5—6 Tropfen gegeben, auch sofort weggelassen, sobald sich die ersten Spuren der Reaction zeigen. Wir erwähnen hierbei, dass nach W. Valentin (Wien. med. Wochenschr. 44. 1853.) zufolge einer früheren Empfehlung des Dr. Chabert im Jahre 1836 Dr. Czeterkyn in Polen die Guacopflanze versuchte. In allen Fällen, in denen die Tinctur angewendet wurde, trat eine äusserst heftige Erregung des Gefässsystems auf, die weisslichen Ausleerungen wurden grüngelblich, der Puls hob sich, die Gliedmaassen wurden warm, die Stimme kehrte wieder, die Krämpfe hörten auf. Aehnliche günstige Resultate berichtete Jobst aus Stutt-

gart im Jahre 1840. Die übrigen Mittheilungen V.'s stimmen mit den Ch.'s überein. Wir erwähnen daher nur noch, dass die Tinctur nach V.'s Angabe durch Vermengung mit gleichen Theilen des ausgepressten Saftes und Branntwein oder Rum gewonnen wird. Nach 8 Tagen giesst man die Flüssigkeit von dem Bodensatze ab und soll so das im Handel vorkommende, zur innerlichen Anwendung in allen Fällen geeignete Präparat erhalten, das man zu 2—3 Esslöffel giebt. — DIAZ, Don Andeas, hält die ausserordentliche Wirksamkeit der Guaco gegen alle thierischen Gifte ausser allem Zweifel. Als sein eigenes Besitzthum von der Cholera heimgesucht wurde, waren schon am sechsten Tage 28 Personen gestorben; 22 waren noch im Hospitale im letzten Stadium der Cholera. Da er fand, dass die von den besten Aerzten empfohlene Behandlung nichts ausrichtete, so entschloss er sich, die Guaco zu versuchen. Er wählte drei der übelsten Fälle aus und schon mit der ersten Dosis begann eine merkwürdige Reaction, die schnell die Krankheit zum Stillstande brachte. Zugleich gab er auch allen Gesunden die Guaco als Prophylakticum, so dass die Krankheit bald von seinem Besitzthume verschwand. — Von da an wurde auch auf den anderen benachbarten Pflanzungen die Guaco angewendet. Wenn die von Don Diaz gesammelten statistischen Data richtig sind, so hat die Guaco in der That wunderbar gewirkt. Von 400 Menschen, die von der Cholera ergriffen wurden, starben nur 25, von denen mehrere das genannte Mittel zu spät bekamen. — Man hat die Guaco auf dreifache Weise angewendet: 1) verbunden mit Schwefeläther: es werden 2 Unzen der frischen Blätter und Stengel in einem Mörser zu Brei gequetscht, dann eine Stunde in einer Pinte Wasser gekocht und durch feine Leinwand gequetscht. Der erlangte Saft wird in eine Flasche gethan. Eine Unze davon wird mit 4 Unzen Schwefeläther gemischt und in wohlverkorkten Flaschen aufbewahrt. 2) Als Theeaufguss: auf 1 Unze der Blätter und Stengel wird 1 Pinte kochenden Wassers gegossen oder es wird ein starkes Decoct gemacht; die Pflanzentheile müssen vor dem Aufgusse oder der Abkochung zerquetscht werden. 3) In Form eines Elixirs: in 4 Gallonen sehr starken Rums werden 3 Pfd. der Pflanze (Blätter und Stengel), nachdem sie vorher in einem Mörser zerquetscht worden, gethan; dieser Aufguss muss mindestens 24 Stunden gestanden haben, bevor er gebraucht werden kann. Hat sich viel Rum verdunstet, so kann Spiritus hinzugethan werden. Dieses Elixir passt aber nur für Bäder oder sonst äusserlich. Am besten ist die Mischung mit Schwefeläther; man sollte diese im Heimathlande von den frischen Pflanzen bereiten lassen und sie dann in Europa einführen.

CHAMPENOIS (Bull. de Thér. 1849. Avril) hält bei der Behandlung der Cholera die Harnblase für das geeignete Organ zur Aufnahme der rationellen und empirischen Mittel, da dieselbe allein ruhig in dem Zerstörungskampfe bleibt. Die Reaction, welche in Folge der Einspritzung von energischen Mitteln in die Harnblase sich sicher bildet, soll frei von consecutiven Zufällen sein. Geht die Einspritzung bald wieder ab, so kann sie leicht wiederholt und das Ausfliessen durch Verschliessen der Harnröhre verhindert werden. Die Formel, welche Verfasser zu diesen Einspritzungen empfiehlt, ist:

℞ Aquae destill. oder Vini albi unc. 2, Alcohol. Drachm. 6, Sulphat. chinin. Gran 16, Laudan. liquid. Gtt. 25—30, Strychnin. Gran $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{4}$, Acid. sulphur. Gtt. 6, S. für eine Einspritzung.

Verfasser erkennt bei der Behandlung der Cholera drei Indicationen: 1) Stillung des Erbrechens und der Stühle; diese wird erfüllt durch Enthalten von allen Getränken, kalte Waschungen im Munde, Opium durch die Harnblase angewendet; 2) Beruhigung der Schmerzen und Krämpfe; dieser Anzeige entsprechen dieselben Mittel nebst Hautreizen; 3) Erweckung der Circulation durch die gleichzeitige Wirkung des Strychnins auf das Rückenmark und die der weingeistigen Mittel und Hautreize. — PIORRY schlägt Wasserinjectionen in die Blase vor, um dem Blute Wasser zuzuführen. (Arch. génér. 1849. Juill.)

CARON empfiehlt gegen Cholera das Vinum colombo compositum. (Gaz. des Hôpit. 64. 1854.) Die Zusammensetzung dieses Präparats ist folgende: Vin. chinae Grmm. 100, Tinct. Cort. aurant., Tinct. Juniperi, Tinct. Colombo ana Grmm. 30, Spir. Sal. fumant. Grmm. 11. Von dieser Mixtur, die mit Syr. diacodion versüsst wird, lässt der Verf. alle Stunden 1 Esslöffel voll nehmen. Sie soll tonisch, antispasmodisch und leicht excitirend wirken, das Erbrechen schnell beseitigen, die Zunge feucht machen, die Hautwärme und Transpiration fördern, die Stühle mindern und verbessern. Gegen den Durst heisser Chamillenaufguss; kalte Getränke schaden.

COPLAND empfiehlt für das Stadium collapsus den Gebrauch von Chlornatrium mit Natr. bicarb. und Chloräther in Kampherwasser, oder das Chlorwasser mit demselben Aether in demselben Vehikel genommen, als ein sehr wirksames Mittel. Es muss in kleinen und oft wiederholten Gaben, entweder stark verdünnt mit Campherwasser oder im gewöhnlichen Getränk des

Kranken, genommen werden. Man kehre sich dabei nicht an das Erbrechen. Wenn Reaction eintritt, so wird das Mittel ausgesetzt und mit Calomel c. Camph. vertauscht. Terpenthineinreibungen werden dann auf die Lende applicirt und diuretische Salze gegeben. (Lond. Gaz. 1849. Sept.) — FALLOT (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. de Belg. T. IX. No. 1.) erstattete der Belgischen Academie der Medicin Bericht über eine Mittheilung des Dr. Marbais, welcher das Chlornatrium in der Form von Labarraque's Wasser mit Erfolg gegen die Cholera angewendet haben will. Er gab das Mittel von einer halben bis zu 2 Drachmen in einem gummösen Vehikel von 4 Unzen in 24 Stunden und je nach Umständen mit Laudanum oder mit Aether. Von 35 ausgebildeten und mit diesen Mitteln behandelten Cholerakranken starben nur 10. — OULMONT hat die Behandlung mit Kochsalz der Art modificirt, dass er neben der Einführung der Kochsalzsolution durch den Mund auch Klystiere von Kochsalzsolution mit Laudanum de Rousseau setzen liess. (Union méd. 1849. No. 42.) — ROYER empfiehlt eine Verbindung von Kochsalz mit Weingeist als Specificum gegen Cholera. (Gaz. des Hôp. 1849. No. 54.) — Gegen Chol. orient. wird das Kochsalz (2 Esslöffel in ein Bierglas warmen Wassers) innerlich und als Injection in die Venen empfohlen. (*Klunert's* Repert. B. 1. S. 206. etc.)

COSTES und ROUSSET (Journ. de Méd. de Bord. 1849. Aug.), WAHN (Gaz. des Hôp. 1849. No. 44.), GOURAINCOURT (Ibid.) und PICKFORD empfehlen den Kaffee.

COX, W. J. (Lancet. 1851. Aug.), BUXTON (Lancet. 1851), GRIFFITH (Ebend.), HERAPATH (Ebendas.) sprechen über Schwefelsäure als Mittel gegen Cholera.

CZETERKYN behandelt die Cholera gleich im Beginne derselben oder nach einem warmen Bade mit Blutentziehungen; bei sich einstellendem Schluchzen wird eine grosse Anzahl Blutegel oder Schröpfköpfe in die Gegend des Zwerchfells, in die Herzgrube und längs der Wirbelsäule mit gutem Erfolge applicirt. Dabei Wiederholung der warmen Bäder alle 4 Stunden, Frictionen der Gliedmassen, und innerlich River'sches Tränkchen und Dower'sches Pulver. Von ausserordentlicher Wirksamkeit aber zeigt sich die Guako. (Pamiętnik towarzystwa lekarskiego warszawskiego T. I. Poszyt 1. 2. w Warszawie. 1837.)

DEVERGIE (Gaz. des Hôp. 1849. No. 43.) berichtet der Pariser Akademie der Medicin in ihrer Sitzung vom 10. April über die Wirkung der Trüffeln gegen gewisse schwere Formen der Cholera. Er wendet die Trüffeln vorzüglich gegen den Durchfall an, weil er beobachtet hatte, dass sie, als Speise genossen, Verstopfung verursachen. Er gab zuerst das Decoct, indem er ganz dünne Trüffelscheiben 3 Stunden in Wasser kochen liess. 125 Grmm. Trüffeln gaben 5 Litres Tisane, welche, filtrirt und gezuckert, den Kranken sehr angenehm war. Später liess er von der gleichen Quantität Trüffeln 5 Litres destillirtes Trüffelwasser bereiten, welches den ganzen Wohlgeruch der Trüffeln hatte. Auch liess er dünne Trüffelscheiben in einem Mörser zerstossen, dann mit Weingeist behandeln, und gewann so einen homogenen Brei, aus welchem er unter Zusatz von gepulvertem Zucker Pillen machte. Er hat die Trüffelpräparate bei neun Kranken angewendet, und dieselben haben in allen Fällen das Erbrechen und den Durchfall sehr gemindert, wenn auch die Krankheit selbst einen tödtlichen Ausgang nahm, was in drei unter neun Fällen vorkam. Er hält übrigens nach seinen Beobachtungen das destillirte Trüffelwasser für das kräftigste Präparat. Die Gazette des Hôpitaux No. 44. wundert sich sehr darüber, dass 21 Grammes Trüffeln in 24 Stunden verbraucht, eine solche entschiedene Heilkraft zeigen sollen, während man ohne alle Unbequemlichkeit 500 Grammes und mehr Trüffeln auf einmal geniessen kann.

DORVAULT hat die Wirkungen der Jodverbindungen gegen Chol. asiat. vorgeschlagen, um der Coagulation des Blutes vorzubeugen, und es dürfte das Einathmen der Joddämpfe die beste Form sein. (s. Huette Gaz. méd. de Paris. 1850. July.)

EICHMANN hat seit 1836 mehrfach von dem Zincum hydrocyanicum guten Erfolg bei der Cholera gesehen. (Allg. med. Centr.-Ztg. 1854. Dec.)

EWERTZ zu Dünaburg räth, sobald die ersten Erscheinungen der Cholera auftreten, ohne Zeitverlust den ganzen Körper, besonders aber die Extremitäten und die Herzgrube mit Spir. camphor. ℥ix, Tinct. capsic. annui ℥j M. so lange zu reiben, bis der Kranke wieder zur Besinnung kommt und der Körper durchaus wieder die frühere Wärme erlangt. Unterdessen wird auch nach einem Chirurgus geschickt, der dem Kranken 1—1½ Pfd. Blut aus der Ader lässt. Ist der Kranke zur Besinnung gelangt und ihm die Ader geöffnet, so wird ihm Thee von Hrb. Menth. pip. oder Menth. crisp., oder Meliss. mit Flor. Sambuci, so viel er nur zu trinken vermag, ganz warm gegeben. Zu gleicher Zeit wird, nachdem er nicht sowohl bedeckt, als verhüllt worden, so dass zwischen dem Leibe des Kranken und der Verhüllung ein Zwischenraum bleibt, dieser Raum durch Begiessen heisser Ziegel u. dergl. mit Essigdämpfen angefüllt, damit der Kranke, der auch noch mit erwärmten und wärmenden

Körpern umgeben wird, nur schnell in Schweiss geräth. Ist dieses Alles mit der gehörigen, durch Uebung leicht zu erlangenden Schnelligkeit und Präcision geschehen, und wird der Schweiss nicht unterbrochen, so schläft der Kranke ein und ist gewöhnlich gerettet. Aeussert sich die Krankheit zuerst durch heftiges Erbrechen und Diarrhoe, entweder gleichzeitig oder auch abwechselnd, oder auch durch Erbrechen oder Diarrhoe allein mit heftigem unablässigen Schmerz in der Herzgrube, unauslöschlichem Durst und krampfhaften Bewegungen in den Extremitäten, so ist das Reiben mit dem Kampherspiritus nicht so nothwendig, als die schleunigste Hervorbringung des Schweisses und ein Aderlass, so wie ein Spanisch-Fliegenpflaster (am besten aus Sauerteig mit pulv. Cantharid. bestreut) auf die Herzgrube. Sind die Anfälle aber nicht so heftig, so ist ein Empl. Cantharid., ein Sinapism. oder geriebener Meerrettig, auf die Herzgrube gelegt, hinreichend, jenes zu heben. Nach dem Gebrauche von einigen Tropfen (10 bis 12) Laud. liq. Syd. mit Pfeffermünz- oder einem andern Thee weichen sie gewiss. Bei ganz gelinden Fällen, die sich durch leichtes Uebelbefinden und wenig belästigende Unterleibsbeschwerden äussern, ist schon ein Brausepulver (aus Bicarbonas Sodae vel Potassae part. j et Cremor. Tartar. part. ij), Theelöffelweise stündlich gegeben, von Nutzen gewesen. In allen Fällen haben sich aber auch Klystire aus Leinsaamenabsud mit einigen Tropfen Tinct. opii simpl. heilsam bewiesen. — Die Hauptsache bleibt immer, ohne den mindesten Zeitverlust dem Kranken sofort zu Hülfe zu eilen. (*Gräfe* und *Walt.* Journ. f. Chir. 1831.)

FEIGNEAUX lässt Extremitäten, Brust und Unterleib ganz mit Sinapismen bedecken und dabei Wasser mit etwas Schwefelsäure und innerlich Morphium nehmen. (Lanc. Jan. 1849.)

GRAEFE, A. von, empfiehlt gegen Cholera orientalis das Tannin in folgender Formel:

℞ Acidi tannic. ℈ij, Aq. Cinnam. spirit. ℥iij, Mucil. Gummi arab. ℥iij. ½ stündlich 1 Esslöffel.

(Ueber das Tannin als Choleramittel. Berlin. 1848. — NANKIVALL und TOOGOOD wandten adstringirende Mittel gegen Cholera, sowohl innerlich als in Klystieren an. In einem verzweifelten Falle injicirten sie nach jedem Stuhlgange ½ Dr. Tannin mit 12—20 Tropfen Laudanum und 3—4 Unzen Stärkemehl, und gaben nach jedem Erbrechen 5 Gran Acid. tannic. und ⅛ Gran Opium in Pillen. (Lond. Gaz. 1842. Novbr.)

GREGOR, M., liess Opium in die Venen einspritzen. Er löste 5 Gr. Morphium muriat. cryst. in 1 Unze reinen heissen Wassers auf; 30 Tropfen mit 6 Unzen Wasser von 29° verdünnt, wurden in die Armvene eingespritzt. Die Wirkung war ermuthigend, Brechen und Purgiren hörte auf. Wenn die Stopfung des Stuhls bedenklich erscheint, so soll man Calomel geben, oder Sublimat in die Venen einspritzen. 1 Gran Sublimat mit 5 Gran Jod-Kalium in 1 Unze warmen Wassers eingespritzt, soll das Eiweiss im Blute nicht coaguliren. Oder man nehme statt Sublimat Cyan-Quecksilber. Ferner injicirt er Chlor-Natrium, um die Oxydation anzufachen. (Lond. Gaz. July. 1844.)

GROVE gab den Schwefel mit Soda-Carbonat und liess zugleich Aether und Opium nehmen. (On sulphur as a Remedy in epid. choler. Lond. 1849.)

GUTCEIT rühmt das essigsaure Ammonium. (Med. Zeit. Russl. 1848. No. 6, 7, 8.) — HAMBURGER E., (die Cholera etc. Breslau. 1850) betrachtet die Cholera als eine Blutkrankheit, bei welcher das Blut strebt, seine wässrigen Bestandtheile von den festen, und im Serum das Eiweiss vom Wasser zu scheiden. Demgemäss können die künstlich hervorgerufenen Schweisse im Beginn der Cholera nur schädlich sein, da es gleichgültig ist, ob die wässrigen Theile des Bluts durch die Haut oder durch den Darm abgehen, und Verf. versichert, Fälle gesehen zu haben, wo die Kranken nach einem durch Betten oder durch schweisstreibende Mittel verursachten allgemeinen warmen Schweiss wie Statuen, kalt und ohne Leben dalagen. Seiner Pathologie entsprechend wendete H. folgendes Verfahren an: Innerlich verordnete er, mit Modificationen nach Alter und Constitution: Liq. Ammon. carbon., Aq. destill. ana ℥j, Muc. Gummi mimos., Syrupi simpl. ana ℥ij. M. D. S. 1—½ stündlich 1 Esslöffel voll. — Ferner: Liq. Ammon. carbon., Muc. Gummi mimos. ana ℥ij, Aq. destill. ℥iv. M. D. S. Stündlich 1 Esslöffel voll mit 3—4 Löffel voll Stärkelösung zum Klystier, welchem der Verf. in manchen Fällen, wo die Klystiere gleich wieder abgingen, etwas Laudanum und Tinct. Nuc. vomic. zusetzte. — Endlich liess der Verf. Einreibungen mit einer Mischung von caustischem Ammonium, Spirit. Angel. compos. und Spir. camphor. machen, bemerkt aber, dass er diesen Einreibungen und allen Hautreizen eine sehr untergeordnete Wirksamkeit zugesteht. Die Kranken bekamen dabei, so oft sie es verlangten, ein Stückchen Eis oder einen Theelöffel voll kalten Wassers; von 48 Fällen der ausgebildeten Cholera, welche consequent auf diese Weise behandelt wurden, starben 13 und 35 genasen. — LACHESE (Un. méd. 1849. Mars 29) berichtet, dass sich ihm ein Vergleich der Cholera mit den örtlichen und

allgemeinen Folgen des Vipernbisses aufgedrängt, welchen er näher ausführt, und dass er in Folge dessen das gegen das Viperngift empfohlene Ammoniak auch gegen die Cholera versucht habe. Er liess Eiweiss in Zuckerwasser schlagen und gab davon alle Stunden eine Tasse mit 10 Centigrmm. caustischem Ammoniak und liess so, mit der Dosis steigend, mehr als 1 Grmm. von dem flüchtigen Alkali in 24 Stunden verbrauchen. Zu gleicher Zeit liess er aber auch die Extremitäten mit dem Liniment von Massard und die Wirbelsäule mit dem Linim. ammoniacale einreiben. Er versichert, von dieser Behandlung merkwürdige Erfolge gesehen und damit viele Cholerakranke, die in einem verzweifelten Zustande ins Hospital gekommen waren, wieder ins Leben zurückgerufen zu haben. Auch Carpentier-Mericourt sah vom Ammoniak einen günstigen und schnellen Erfolg. Er gab es ebenfalls in geschlagenem Eiweiss durch den Mund und im Klystier, machte nebenbei Einreibungen mit demselben und liess überdies die Zimmerluft der Kranken mit schwachen Ammoniakdämpfen schwängern.

HAINE, Ch., J., räth zu adstringirenden Klystieren und vielem Trinken; ausserdem Calomel anfangs, später Bleizucker, Terpenthinöl, Creosot. (Dubl. Presse. 1848. Nov.)

HALL, Radclyffe, (Lanc. 1848. Sept.) berichtet über die Anwendung des Brechweinsteins, in grossen Dosen gegen die Cholera, dass dieses, zuerst in Italien versuchte Mittel 1832 zu Manchester von Slott und Anderen in den Cholera-Hospitälern und in der Privatpraxis mit Erfolg angewendet worden ist. 5 Gran Brechweinstein wurden in einer halben Pinte Campher-Mixtur gelöst und davon alle 2 Stunden 1 Unze gegeben. Nach der ersten Dosis erfolgte Erbrechen, welches durch reichliches Trinken befördert wurde; bald aber blieb das Erbrechen aus, und alle Symptome besserten sich. Der Verf. hat keine eigenen Beobachtungen gemacht, sondern beruft sich auf die seines Freundes Slott. Aber auch von den Fällen, die Slott mit Brechweinstein behandelt, hat er nur die 8 ersten aufgezeichnet, von welchen ein einziger tödtlich endete. Der Kranke dieses Falls hatte sich geweigert, reichlich zu trinken, solches soll aber zur Heilung durchaus nöthig sein. — MURBECK, van, rühmt eine Verbindung von 2 Unzen Aq. Menth. piper., 3 Gran Brechweinstein und 1 Unze Syr. Diacod. (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Janv. 1850.)

HAMBURGER rühmt das Secale cornutum gegen Cholera orientalis. (Ueber das Wesen der asiatischen Brechruhr und deren Behandlung mittelst Secale corn. Leipzig. 1848.) — PRESTON empfiehlt Secale cornutum als Nervenmittel in der Cholera. (Lancet. 4. Aug. 1843.)

HANDVOGEL (Gaz. des Hôp. 1849. No. 69) rühmt das salzsaure Morphium endermatisch gegen die Cholera. Er macht einen kleinen Einschnitt in die Reg. epigastrica und legt 2 — 5 Centigrmm. des Mittels ein.

HATIN will die Entleerungen nicht hemmen und repetirte Klystiere mit Eiweiss und warmes Getränk verordnen.

HEIMAN's, F., Kurmethode besteht während der ersten drei Stadien in einer Combination von allgemeinen Blutentziehungen mit gleichzeitiger innerer Anwendung von diffusiblen Reizmitteln und Opiaten, verbunden mit der äusseren Application reizender und erwärmender Mittel. Der Erfolg dieser Behandlung ist in den rapid verlaufenden Fällen ebenso unsicher, in den weniger schnell verlaufenden dagegen bis zum Beginn des cyanotischen Stadium sicherer als bei anderen Methoden, im vollständig cyanotischen Stadium sehr zweifelhaft, im asphyctischen Stadium fast ganz Null. Der Erfolg der Venaesection ist in den mittleren Lebensjahren am günstigsten, weniger im Kindesalter, fast stets mehr nachtheilig im Greisenalter. Contraindication für den Aderlass bei Personen mittleren Alters sind: sehr schwächliche Constitution, Anämie, kurz vorausgegangene oder noch fortbestehende, mit Schwächung oder Säfteverlust verbundene Krankheiten, zum Theil auch sehr rapider Verlauf der Cholera. Sind in den ersten drei Stadien Venaesection nebst diffusiblen Reizmitteln nicht versäumt worden, so ist auch, wenn es zur völligen Cyanose kommt, ein besserer Ausgang zu erwarten. Aderlässe und Reizmittel müssen aber stets combinirt werden. Das Opium begünstigt Nachkrankheiten nicht, gleichzeitiges Blutlassen vorausgesetzt. Man setze es aber sofort aus, sobald die Dejectionen aufhören und völlige Asphyxie eingetreten ist. Die Frictionen mit reizenden Flüssigkeiten und weichen Bürsten sind lindernde und wichtige Unterstützungsmittel. (Die Cholera-Epidemie in Köln. 1849. Resultate etc. Köln. 1850.)

HOFFMANN berichtet über die mit dem Chlor-Kohlenstoff in der Charité zu Berlin behandelten Cholerakranken. In den weniger schweren Fällen wirkte es fast immer günstig. (Pr. Ver.-Zeit. 1848. No. 41. u. 43.) — KING verordnete den Chlor-Kohlenstoff folgendermaassen:

℞ Trichlor. carbon. ʒj — ij, Magnes. carbon. ʒij, Mixtur. camphor. ℥vj — viij.
Alle 2 — 4 Stunden 2 — 3 Esslöffel.

nach dem Auftreten der Krämpfe. Zugleich 2 — 4 stündlich folgende Pulver:

℞ Calomel. Gr. ij, Pulv. Opii Gr. ¼, Natr. sesquicarbon. Gr. v — x.

oder statt dessen folgende Pillen:

℞ Calomel. Gr. ij, Pulv. Opii Gr. ¼, Ipeca-

cuanh. Gr. β, Camph. Gr. ij, Extr. Gentian. Gr. iij. Zu 2 Pillen.

1—2 Mixturen und 6—10 Pulver oder Pillen genügten in der Regel. (Times. 1846. Aug.) — MUELLER, C., empfiehlt gegen Cholera orientalis Carbo trichloratus. (Einige Bemerk. üb. d. asiat. Cholera etc. Hannover. 1848.) — TROSCHEL versuchte in der Cholera in Berlin im Jahre 1850 Carbo trichloratus, zu 5 Gr. mit 5 Gr. Zucker stündlich, bis zur Hebung des Pulses und Eintritt des Schweisses; zugleich kalte Uebergiessungen. Man muss den Kranken oft sehen, damit nicht Kleinheit des Pulses und Sopor eintreten.

JAEHNICHEN stellt für die Behandlung der Cholera 3 Indicationen auf. Die erste, die Indicatio radicalis, stützt sich auf die von Herrmann dargethane chemische Veränderung des Bluts und soll in dem Einspritzen von Wasser mit Essigsäure in die Venen bestehen. Für die zweite Indication, die Indicatio vitalis, sieht J. die Erhebung der sehr geminderten Hautthätigkeit durch Aderlass als mechanisches Erleichterungsmittel des Gefässsystems, Naptha, Phosphor, Tincturen, Wein etc., äussere Wärme. Die dritte Indication ist die Indic. symptomatica. Die äussere Kälte erfordert Erwärmung. Das Erbrechen: hiergegen scheint ein höchst concentrirter Kaffee-Aufguss von fast specifischer Wirkung. Ist Erbrechen bereits eingetreten, so leisten, nach Befinden der Umstände, die Kohlensäure, das Opium, die Naphtha, das Ol. Menth. piper. sehr zweckmässige Dienste. Zugleich grosse Senfteige auf den Magen und allmälig auf die ganze Oberfläche des Körpers. In verzweifelten Fällen nach dem Senfteige auf den Magen Application des caustischen Ammoniums oder eines Vesicans, dann Verband der Wunde mit einer starken Opiumsalbe. Der Durchfall: Gegen ihn ist man häufig genöthigt, die Stufenleiter von den einfachsten mucilaginösen, bis zu den kräftigsten adstringirenden Mitteln zu durchlaufen. In verzweifelten Fällen, wo Opium erfolglos, hat sich die Ratanhia im Decoct als Klystier, oder als Extract mit Salep innerlich, mit Nutzen bewährt. Opium und Nux vomica sieht er als die zweckmässigsten Narcotica an. Was den Durst betrifft, so hält J. die Wahl der Getränke für indifferent, nur will er das Trinken nicht verbieten. Die heftigen Schmerzen in der Brust und dem Unterleibe verschwanden manchmal auf die Ansetzung von Blutegeln, manchmal nach kräftigen Senfteigen und Vesicatoren. Gegen den typhösen Zustand wirkte J. schon früh durch Anwendung von Kälte auf den Kopf, und Darreichung des Elixir acid. Halleri. Bei weiterer Ausbildung zahlreiche Blutegel an die Schläfe, Stirn und hinter die Ohren, Vesicatore an Nacken und Extremitäten, Eisumschläge auf den geschorenen Kopf, kalte Uebergiessungen im warmen Bade und Vesicatorien auf den ganzen Kopf. Innerlich Calomel, ½ Gran pro dosi. Die tonischen Krämpfe schwanden meist bei dem Gebrauch des Opiums, der Naphthen und der Bäder. Geschah dieses nicht, gab J. den Campher. (Lit. Annal. d. ges. Heilk. von *Hecker.* 7, Bd. 1831. April.)

JUNOD sagt, die Hämospasie bietet in der Cholera ein sicheres und schnell wirkendes, im schlimmsten Falle unschädliches und leicht zu handhabendes Mittel für mehrere Complicationen und Consecutivzustände dar, wenn sie gleich nicht allen anderen Heilmethoden derselben substituirt werden kann. Sie beendigt ziemlich schnell den Kopfschmerz, die Koliken, die Dyspnoe, die Krämpfe und überhaupt die Gefahr des algiden Stadiums. (Rev. méd. Oct. 1849.) — Schon E. Thieme empfahl die Einwirkung der verdünnten Luft auf Cholerakranke. (Sum. d. N. u. W. aus der ges. Med. 1837. 3. und 4.)

KELLY rühmt Blausäure und Creosot als das wirksamste Mittel in der asiatischen Cholera.

℞ Kreos. Gtt. j, Ac. hydrocyan. Sch. Gtt. j, Aq. Cinnamomi ℥j. M. f. Haustus. Auf einmal zu nehmen.

(Dubl. Presse. 1848. December.) — TOOGOOD, Downing (Med. Times. 1849. Nov.), hielt in der Sitzung der Londoner Medical Society vom 12. Novbr. einen Vortrag über die nächste Ursache der Cholera und deren Behandlung. Er ist der Ansicht, dass die Erscheinungen dieser Krankheit durch einen Krampf, nicht blos der willkührlichen, sondern auch der organischen Muskeln und namentlich des Herzens und der Arterien bedingt seien, indem durch einen solchen Krampf die Ueberfüllung der Venen und die Ausschwitzungen aus denselben verursacht werden. Er erklärt durch den Krampf auch die Zurückhaltung der Galle in der Gallenblase, und hebt hervor, dass der Nachlass des Krampfes im Gallengang und das Wiedererscheinen der Galle in den Ausleerungen den Nachlass der Krankheit verkünden. Von dieser pathologischen Ansicht ausgehend, erkennt er natürlich als die erste Aufgabe des Arztes, den Krampf zu beseitigen und dazu empfiehlt er vor allen andern Mitteln die Blausäure. Er hat das Scheele'sche Präparat zu 2—3 Tropfen alle Stunden bis alle halbe Stunden in Fällen von äusserstem Collapsus mit entschiedenem Erfolg angewendet. Da er nicht an einer Choleraanstalt angestellt war, so hatte er nur Gelegenheit, in der Privatpraxis das Mittel in 30—40 Fällen zu versuchen, und wenn wir ihn recht verstehen, so hat er dabei nur einen Kranken verloren. Auf seinen Rath hat auch Shea dieses Mit-

tel in mehr als hundert Fällen gegeben, und derselbe spricht in einem Briefe die Ueberzeugung aus, dass dasselbe alle Mittel übertreffe, die er je zuvor angewendet. Er gab es Kindern bis zu 9 Monaten herab mit ausgezeichnetem Erfolg und hat nie eine schlimme Wirkung von demselben gesehen.

KENNEDY, Ev., (Dubl. Quaterly Journ. 1849. No. 451) hat gegen die Krämpfe bei der Cholera das möglichst feste Bandagiren der unteren und oberen Extremitäten mit neuen Flanellbinden versucht, und der Erfolg soll, wie auch Robert Travers bezeugt, ein sehr günstiger gewesen sein, und namentlich soll dieses Bandagiren weit wirksamer gewesen sein, als das Anlegen von Ligaturen. Es versteht sich, dass das Bandagiren an den Spitzen der Zehen und Finger beginnen muss, von wo es bis zum Hüft- und Schultergelenk fortgesetzt wird. Die copiöse Perspiration kann unter der Binde nicht verdampfen, sie wird vom Flanell absorbirt und wirkt nun wie eine anhaltende warme Fomentation, und diese Wirkung wurde theils durch die Bettdecken, theils durch heisse Flaschen, Backsteine etc. befördert. Auch um Bauch und Brust wurde Flanell mit Binden so gut als thunlich befestigt.

KIETER, v., wandte mit Erfolg die Radix Sumbul gegen Cholera orientalis an. (Med. Zeit. Russl. 1848. 12. u. 13.)

KRASNOGLAEDOFF empfiehlt Kohlenoxydgas-Einathmungen.

LEBATARD (Gaz. méd. de Paris. No. 17. u. 23. 1849) berichtet 10 zum Theil verzweifelte Cholerafälle, in welchen er durch nachstehende Behandlung auffallend rasch die Reaction und reichlichen Schweiss erzielte, und das Leben der Kranken (Erwachsener und Kinder) rettete. Trotz des Erbrechens bekamen die Kranken alle Viertelstunden eine Tasse Infusum Sambuci mit folgendem Syrup versüsst zu trinken:

℞ Syr. acet. ℥jβ, Syr. Diacod. ℥j, Acetatis Ammoniae ℥β, Syr. Cort. Aur. ℥i.

Wurde der Thee ausgebrochen, so bekam der Kranke sogleich eine andere Gabe. Dabei hält Verf. den Kranken, wenn es möglich ist, in einem Sack aus einem die Wärme schlecht leitenden Stoff, welcher mit Kleien gefüllt ist, die so erhitzt sind, dass man sie kaum ertragen kann, oder zwischen in hohem Grade erwärmten Decken mit Wärmflaschen, und lässt denselben mehrere Stunden in dieser Lage, um die Reaction nicht zu stören. Dann kommt der Kranke in ein sehr warmes Bett, trinkt das bezeichnete Getränk, mit noch etwas Essig versetzt, fort. Zeigt sich Schläfrigkeit, Kopfschmerz und Sinken des Pulses nach erzielter Reaction, so setzt er Senfteige an verschiedene Stellen und Blutegel hinter die Ohren, macht nach Umständen auch einen Aderlass und legt Blasenpflaster. Gegen die wieder auftretende Diarrhoe Ratanhia-Abkochung mit 10 Tropfen Laudanum, 6 Gran Campher, 1 Scr. Gummi Kino, mit dem Gelben von 2 Eiern. — Laut seiner zweiten Note hat L. noch weitere glückliche Erfolge von seinem Verfahren gesehen. Die Gaz. des Hôp. No. 70 bemerkt bei Gelegenheit dieser Mittheilung, dass andere achtbare Practiker das Erbrechen plötzlich und wie zauberartig durch einen Esslöffel voll reinen Essig beseitigt hätten, letzteres Mittel sei aber einfacher und gewiss auch energischer als die von L. gerühmte Mischung.

LEGRAND (Gaz. des Hôp. 1849. No. 43) berichtet an die Pariser Akademie der Medicin über die guten Wirkungen des wässrigen Extracts der Brechnuss gegen das Erbrechen. Er giebt dieses Extract zu 5 Centigrmm. auf einen Trank von 75 — 100 Grmm., welcher aus gleichen Theilen Lindenblüthwasser, Münzenwasser und Pomeranzenblüthsyrup besteht. — Das Bull. de Thér. (Juli. p. 29) berichtet, dass das von Jenkins in England 1832 gegen die Cholera versuchte Strychnin in der Epidemie von 1849 von MANEC in der Salpetrière bei 25 Cholera-Kranken angewendet wurde, und zwar mit dem Erfolge, dass 18 genasen und 7 starben. Die Kranken befanden sich in verschiedenen Stadien der Cholera, und unter den Genesenen waren mehrere, die sich bereits im Collapsus befunden hatten; allein es ergab sich doch, dass das Mittel um so sicherer wirkte, je frühzeitiger nach dem Ausbruche der Krankheit es gegeben wurde, und dass es namentlich gegen die Abdominal-Symptome, Durchfall und Erbrechen, sehr heilkräftig war. Manec gab das Strychnin aus einleuchtenden Gründen nicht in Pillen, wie Jenkins, sondern in einer weingeistigen Auflösung in dem Verhältniss, dass 1 Centigrmm. desselben auf einen Löffel voll Flüssigkeit kam. Von dieser Solution liess er alle 4 Stunden so viel nehmen, dass in 24 Stunden 3 — 4 Centigrmm. Strychnin verbraucht wurden (sohin ungefähr $\frac{1}{2}$ Ctgrmm. pro dosi, wenn in 24 Stunden 6 Dosen gereicht wurden). In schweren Fällen gab er auch bis 6 Ctgrmm. in 24 Stunden. Steifheit und Contracturen traten nur 1 Mal nach dem Gebrauche dieses Mittels ein. Jenkins hat bekanntlich nur $\frac{1}{18}$ Gr. Strychnin pro dosi und alle Viertelstunden 1 Dosis gegeben, und dieses Verfahren erscheint rationeller, als das von Manec eingeschlagene, welcher die Gaben und die Zwischenzeiten zu hoch griff. Die Cholera fordert kleine Dosen in kurzen Zwischenzeiten.

LEGROUX (Bull. de Thér. Novbr. 1848) handelt über die Zweckmässigkeit der Blutentziehungen bei der Cholera.

LEVIGNAC (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXVIII. No. 23) berichtet der Akademie der Wissenschaften, dass er von folgender Potio anticholerica im algiden Stadium glückliche Erfolge gesehen. Schwefelsaures Chinin 2 Grmm., Joduretum Ferri 1 Grmm., destillirtes Wasser 100 Grmm., Gummi-Syrup 30 Grmm. Davon werden anfangs 2 Esslöffel voll und dann stündlich 1 Esslöffel voll genommen. Wenn die Zufälle nachgelassen haben und die Reaction eingetreten ist, wird der Kopf mit Tüchern bedeckt, die mit Eiswasser getränkt sind, und innerlich wird kaltes Wasser in kleinen Quantitäten gereicht.

LEVISEUR nimmt bei der Cholera zwei Grundformen an, eine reactive, wo alle Krankheitserscheinungen entschieden eine heftige Reaction des Centrallebens gegen das von der Peripherie aus beginnende tödtende Princip offenbaren, — und eine paralytische, wo das Centralleben fast unmittelbar, wie durch Blitz gelähmt wird. Bei ersterer empfiehlt er da, wo irgend Plethora noch obwaltet, einen Aderlass, warnt jedoch vor unzeitigem, und in den meisten Fällen soll auch schon, wenn der Arzt herbeigerufen wird, die Zeit zum Aderlass vorbeisein. Dann reicht er sogleich:

℞ Camphor. pulv., Extr. Hyoscyami ana Gr. xiv, Gummi mim. ℥β, Emuls. Papav. concentr. ℥vj, Liq. Ammon succin. ʒij bis iij, Sacch. albi ʒj. M. l. a.

bei beginnender Krankheit stündlich 1 Theelöffel bis zu 1 Esslöffel, bei der ausgebildeten, so lange noch nicht Lähmung eingetreten ist, ½ — 2 Esslöffel voll, so oft eine Ausleerung erfolgt, viertelstündlich, selbst alle 5 Minuten, bis sich der Puls hebt, und dann wieder seltener. Daneben erwärmte aromatische Kräuterkissen, stark camphorirt, auf den Unterleib, örtliche Reizung der Peripherie durch Senfteige und stark erregende Einreibungen, Erwärmung der Oberfläche des Körpers, Kampherklystiere und blosses Ausspülen des Mundes, kein Trinken. (Die Cholera etc. Berlin u. Posen. 1848.)

LICHTENSTAEDT (Pr. Ver.-Zeitg. 1848. No. 30) sagt: Unter allen äusseren Mitteln kenne ich nur zwei, von denen ich Grosses gesehen habe und auf welche ich auch für die gegenwärtige Seuche grosse Hoffnungen setze. Das eine ist das lange fortgesetzte Reiben der Gliedmaassen und des Körpers selbst, besonders des Rückens. Vorzüglich ist dies bei Krämpfen der Gliedmaassen, sehr gesunkener Hautwärme und kleinem oder gar schwindendem Pulse von Nutzen. Kann man mehrere Menschen zu stundenlanger Reibung erlangen, so ist damit sehr viel gewonnen. Es braucht nicht sehr schnell und heftig zu geschehen, aber um desto anhaltender. Man reibt am besten nicht auf und ab, sondern immer von oben nach unten; es kann mit blossen Händen geschehen, allein der Reibende vermag solches nicht so lange auszuhalten, als erforderlich; es ist daher am besten, sich wollener Lappen zu bedienen. Diese allein, allenfalls mit etwas Campher bestreut, genügen. Die weingeistigen Sachen, welche so häufig angewendet werden, erzeugen durch Verdunstung Kälte und passen daher nicht; auch die scharfen Tincturen, z. B. von spanischem Pfeffer, sind zu meiden, weil sie bei langem Reiben wund machen. Besser sind ölige Stoffe, schon einfaches erwärmtes Oel, flüchtige Salbe, allenfalls mit Opium, Opodeldoc, im äussersten Falle und auf kurze Zeit mit Phosphor versetztes Oel. Bei der Höhe der Krankheit ist jedoch nur unter äusserst günstigen Umständen auf ein lange fortgesetztes Reiben durch mehrere Menschen zu rechnen. Nicht genug zu rühmen ist das Beispiel, welches Juden in Kertsch gegeben haben, indem eine eigene Gesellschaft derselben sich gebildet hatte, um unter Aufhebung aller anderen Thätigkeit sich lediglich dem Reiben zu widmen, welches sie in Partieen von mehreren Personen an Kranken jeglichen Glaubens und Standes bereitwillig und unentgeltlich ausübten, sich übrigens aber den Anordnungen der Aerzte fügend. Die Behörden, wie die Aerzte rühmen einstimmig den Nutzen, welchen jene Aufopferung gestiftet hat. — Wenn nun das Reiben nicht überall genügende Anwendung finden kann, so ist das Auflegen grosser warmer Senfteige (kochendes Wasser mit Senf angerührt, ohne weiteren Zusatz) auf den Unterleib desto leichter anwendbar. Es wirkt zunächst nur gegen die Neigung zu Brechen und Durchfall, und wird von den meisten Kranken belobt. Nur lasse man das Mittel nicht übermässig lange liegen, 5 — 15 Minuten, damit man es nach einer Zeit, d. i. nach einer oder ein paar Stunden wieder in Anwendung bringen kann, und der Kranke bei der Genesung nicht mit Bläschen und Geschwüren geplagt sei, die bei allzu langer Wirkung der Senfteige gern entstehen.

LOEWENGLUECK giebt über das Choleratyphoid der Kinder Folgendes an: Dasselbe beruht auf nervöser Hyperämie und wird am zweckmässigsten in der Art behandelt, dass man, nach vollbrachter Wiederbelebung des von der Cholera daniedergeworfenen Organismus, ja selbst wo die Extremitäten noch kühl, die Pulsschläge schwach sind, zwischen Zitzenfortsatz und Ohrläppchen bei Kindern 4 — 6, bei Erwachsenen 10 — 12 Blutegel setzt; dann innerlich Calomel und Moschus, Abrasiren des Haupthaars und Einreiben der Brechweinsteinsalbe mit Sublimat in den Kopf verordnet. Bei kleinen Kindern auf die Unze Fett 1 Scrupel Tart. stibiat. und 3 — 5 Gran

Sublimat; bei grossen 1 — $1\frac{1}{2}$ Dr. Tart. stib. und 5 — 10 Gran Sublimat; bei Erwachsenen 2 Dr. Tart. stib. und 10 — 20 Gran Sublimat. Dieses Verfahren muss mindestens 6 bis 10 Tage fortgesetzt werden. (Journ. f. Kinderkrankh. Jan. u. Febr. 1852.)

MANDT empfiehlt nach Rademacherschen Grundsätzen, im ersten Grade der Cholera Nux vomica mit Codeïn, im zweiten Nux vomica mit Acid. phosphor., im dritten erklärt er die glücklichen Erfolge als Ausnahmen.

MANN empfiehlt das Chlorwasser in der Cholera selbst als Heilmittel; er wandte den Liq. chlorin. in mehr als 100 Fällen verschiedenen Grades an, und verlor nur 2. Die Gabe ist: 1 — $1\frac{1}{2}$ Dr. mit Wasser verdünnt. (Lond. Gaz. Sept. u. Oct. 1849.)

MAXWELL (Med. Times. Decbr. 1849), welcher die Cholera für scorbutischer Natur hält, hat, nachdem alle anderen Mittel sich als unzuverlässig erwiesen, den Citronensaft und die reine Citronensäure gegen diese Krankheit, und zwar an sich selbst erprobt. Durch eine Art Instinct getrieben, nahm er mehr als 2 Unzen crystallisirter Citronensäure in copiösen, wiederholten Tränken. Dadurch wurde der peinliche Durst beschwichtigt, die Harnabsonderung kehrte bald wieder, und es erfolgte Genesung. M. hat sich später überzeugt, dass auch andere vegetabilische Säuren in grossen Quantitäten und häufig wiederholt, mit viel Zucker und irgend einem Schleim gegeben, die Harnabsonderung herstellen und zur Genesung führen. Er liess aber auch die Kranken in ein mässig warmes Bad bringen, welches mit derselben Säure gesäuert war, liess den Körper mit derselben Säure im verdünnten Zustande waschen und überdies die Dünste von aromatischem Essig einathmen.

MICHEL (Bull. de Thér. Mai. 1849) versichert vom inneren und äusseren Gebrauch des Knoblauchs die beste Wirkung im asphyctischen Stadium der Cholera gesehen zu haben. Innerlich gab er einige Tassen eines heissen Infusums, welches mit einigen Scheiben von Knoblauch bereitet war; äusserlich liess er eine Art Salbe auf die Brust und den Leib einreiben, welche er derart herstellte, dass er einige Knoblauchzwiebeln mit 50 — 70 Centigrmm. Weihrauch in einem Mörser zusammenstossen liess. Diese Masse verwendete er auch zu Cataplasmen. Unter dem Einflusse dieses Mittels schwanden die sehr bedenklichen Erscheinungen, die Wärme kehrte wieder, es erschien ein Schweiss mit starkem Knoblauchgeruch und damit wurde eine heilsame Reaction eingeleitet. M. versichert, durch dieses Verfahren viele Kranke dem nahen Tode entrissen zu haben.

MILROY hält das Brechen für einen heilkräftigen Act der Natur, der unterstützt werden muss, bis endlich die Galle kommt. (Lond. Gaz. Jan. 1849.)

MOISENET (Journ. des conn. méd.-chir. Juin. 1849) hat im Hôpital St. Louis die anticholerische Mixtur von Stroganof mit gutem Erfolg angewendet. Diese Mixtur hat folgende Zusammensetzung: 4 Grmm. ätherische Valeriana-Tinctur, 2 Grmm. Nux-Vomica-Tinctur, 4 Grmm. Hoffmann's Liquor, 2 Grmm. Arnica-Tinctur, 1 Grmm. Pfeffermünz-Essenz, 3 Grmm. Opium-Tinctur. Davon werden alle halbe Stunden 15 bis 30 und selbst 40 Tropfen in einem kleinen Glase guten Weins gegeben, bis die Reaction beginnt. Sie soll sich namentlich beim algiden und asphyctischen Zustande heilsam erweisen, und 2 — 3 Dosen sollen ausreichen, um die Reaction herbeizuführen. Es leuchtet wohl ein, dass die Nux-Vomica- und die Opium-Tinctur die hauptsächlichlichsten Mittel in dieser Mixtur sind.

MOORE, J. W., behauptet, von 100 schweren, mit Taback behandelten Fällen nicht einen verloren zu haben. Er wandte den Taback als Klystier (1 Dr. auf 1 Pinte) an. Schon nach 5 Minuten stellte sich oft die Besserung ein, die dann durch den inneren Gebrauch eines Senna-Decocts gefördert wird. In anderen Fällen gebrauchte er ein Decoct. Nicot. innerlich, mit völligem Aufhören des Krampfes und der Diarrhoe. (Lond. Gaz. April. 1849.)

PANKER empfiehlt als sicheres Antidotum gegen asiatische Cholera folgendes Getränk: 30 Gr. Natr. carbon. in einem halben Glase voll Wasser mit einem Theelöffel voll gewöhnlichem Syrup gemischt; in einem anderen Glase wird ein halbes Weinglas voll Wasser mit 20 Gran Acid. tartar. oder citricum gemischt und dies in das erste Glas gegossen, während des Aufbrausens zu trinken. (N. a. d. Geb. d. Natur- u. Heilk. Jan. 1847.)

PAUL gab den Phosphor in folgender Formel:

℞ Phosph. Gr.j solve in Ol. Amygd. dulc. ℥β. F. c. Gmm. mimos. ʒij Emulsio, adde Aq. dest. ℥ij, Syr. simpl. ʒij. Liq. Ammon. anis. Gtt. viij — xij. D. S. Alle Viertel- bis ganze Stunden 1 Theelöffel voll.

(Pr. Ver.-Zeit. 1849. No. 34.)

PERY, de, zu Dublin behandelt die Cholera in folgender Weise: er lässt alle 5 Minuten einen Bolus aus $\frac{1}{4}$ Gr. Opium, 2 Gr. Campher, 3 Gr. Calomel und $\frac{1}{4}$ Gr. Capsicum bereitet, nehmen. Diese Methode hat sich nach einer neueren Bekanntmachung (Lancet. 3. Nov. 1849) sehr nützlich erwiesen, indem jedes Mal binnen $1\frac{1}{2}$ Stunde nach Beginn der Behandlung und unter Mitwirkung von Wein als Getränk und grossen Senfteigen auf Bauch und Schenkeln, Reaction

eintrat, ohne dass nachher eine bedenkliche typhöse Krankheit nachgefolgt wäre. Die Idee bei der Behandlung ist, dass durch den Campher die Nervencentra erregt und die krampfhafte Strictur des Gallenganges und Duodenums gelöst werden soll, während das Opium im Allgemeinen beruhigt und dem Calomel Zeit verschafft, auf den Gesammt-Organismus zu wirken, wodurch die Secretionsorgane zur Wirksamkeit kommen.

PIÉPLU empfiehlt Bäder aus Ferrum sulphur., Farina Sinapeos ana 500 Grmm., Camph. 60 Grmm., und sobald der Kranke das Bad verlassen hat, Einreibungen des Unterleibes mit einer Salbe aus 30 Grmm. Axungia und 4 Decigrmm. Phosphor. (Gaz. de Paris. 1849.)

PREIS (Pr. Ver.-Zeit. 1848) gab in Folge der Aehnlichkeit der Cholera mit der Arsenikvergiftung den Liquor Ferri oxydati hydrati. Er liess 5 — 6 Mal hinter einander viertel- oder halbstündlich einen Thee- oder Kinderlöffel voll nehmen, darauf noch einige Male stündlich nur eine halbe bis ganze Tasse warmen Pfeffermünzgetränks nachtrinken. Dabei suchte er den Kranken durch warme Bedeckung, Wärmflaschen u. s. w. zu erwärmen. Zur Erquickung und Belebung reichte er Champagner, und im dringendsten Falle Moschus. Von 10 Kranken, bei denen dieses Heilverfahren gar nicht oder nicht consequent angewendet wurde, starben 6; dagegen erlagen von 49 mit Eisenoxyhydrat-Liquor behandelten Kranken nur 7. — REYNOLDT empfiehlt Eisenpräparate, und zwar vorzugsweise das Pernitrat. (Amer. Journ. Aug. 1849.)

PRUNEN-BEY (Die Weltseuche Cholera als Polizei der Natur. Erlangen. 1851.) giebt folgende Grundsätze für die Behandlung der Cholera: 1) Der Cholerakranke ist in einem Zimmer zu halten, dessen Temperatur nie unter 18 ° R. ist. 2) Sein Bett stehe in der Richtung des Meridians und sei nicht mit Leinentüchern, sondern mit Flanell zu bedecken. 3) Ausser dem Dienstthuenden darf kein anderer Mensch im Zimmer verbleiben. 4) Bei blosser Kälte der Extremitäten und noch fühlbarem Pulse Aderlass; dabei äusserliche Wärmemittel, trockene, reizende Einreibungen, um recht viel Blut zu erhalten. 5) Wo noch kein Hitzegefühl in der Herzgrube, ist Ammonium, Aether, Campher und, nach Umständen, Opium zu geben. Bei brennendem Schmerz in der oberen Bauchgegend Eiswasser, Eislimonade; äusserlich Wärme, Reizmittel. Bei cyanotischem Zustande Reibungen mit Mastix, Terpenthin, Weihrauch. — Zu bemerken ist noch, dass Auflösungen von Salmiak mit Kochsalz und Citronensäure in Aegypten ein allgemeines Volksmittel gegen die Cholera sind und im Anfange des Uebels, nach Angabe des Verf., auch wirklich viel nützen.

RÉCAMIER (Recherches sur la conduite etc. Paris. 1849) empfiehlt gegen die ausgebildete Cholera dringend einen Trank aus 15 Grmm. salpetersaurem Alkohol und 230 Grmm. Syrupus Capillorum veneris, von welcher Mischung 6 — 8 Kaffeelöffel voll auf ein grosses Glas frisches Wasser gegeben wurden. Der Kranke muss alle halbe Stunden ein solches Glas, aber schluckweise, zu sich nehmen. Man reibt oder streicht dabei den Hals von oben nach unten, um das Erbrechen zu verhüten. Einige Regurgitationen nach den ersten Gaben darf man nicht scheuen. Bald lassen Ekel und Durchfälle nach und letztere ändern ihre Beschaffenheit. R. sah nach dem Gebrauch dieses Mittels die Asphyxie schwinden und den Puls wiederkehren. Die Dosis dieses sauren Syrups wird allmälig in jedem Glas Wasser, welches man dem Kranken reicht, vermindert, und in dem Maasse, als die Besserung fortschreitet, giebt man das Mittel seltener.

REED, Dav. M'Connel, hält, seiner Theorie gemäss, die Zuführung von Sauerstoff in den Organismus für die geeignetste Behandlung der Chol. orient. (Times. 1846. Sept.)

REEVES (The Lancet. März. 1845) empfiehlt gegen die Cholera folgende Behandlung: Blasenpflaster längs der Wirbelsäule, Verbindung der Vesicator-Wunde mit einer Salbe aus 2 Dr. Quecksilber-Salbe, 6 Dr. Speck, 1 Unze Unguentum Jodinae compos., welche heftig reizte; innerlich Calomel mit Opium bis zur Salivation; dann eine Mischung aus 30 Tropfen Salpetersalzsäure, 2 Dr. Opium-Tinctur und 8 Unzen Wasser; Gurgelwasser mit Chlorkalk, ausserdem 35 Tropfen Laudanum Nachts vor dem Einschlafen.

ROE (Prov. med. and surg. Journ. Dec. 1848) in Plymouth rühmt gegen die Cholera eine Verbindung von Brechweinstein, Calomel und Opium; er liess pro dosi 1 Gran Brechweinstein, 1 Gr. Calomel und ½ Gran Opium in Pillen- oder Pulverform nehmen, und zwar, je nach der Heftigkeit der Krankheit, alle halbe oder ganze Stunden eine solche Dosis, und versichert, seit dem Gebrauche dieses Mittels keinen Kranken mehr verloren zu haben, zu dem er in einer Zeit gerufen wurde, wo noch irgend eine Aussicht auf Genesung vorhanden war.

ROSENZWEIG hält das Erbrechen, besonders wo dasselbe den Anfang der Krankheit bildete und dann fortbesteht, während wenig Stuhlgänge erfolgen, für ein gutes Zeichen. Nur zu heftiges Erbrechen müsse beschränkt, zu geringes durch Emetica befördert werden. Auch eine rechtzeitig an robusten Individuen angestellte Venaesection

sei hülfreich; bei späteren secundären Entzündungen sei dieselbe nothwendig. Das dritte Mittel ist Opium. (Choleram, ejusque naturam, medendique rationem breviter descripsit *R. Cracov.* 1850.)

SCHARTLER empfiehlt vor Allem die Alkalien. (Neueste Diagnost. u. Ther. der Cholera. Brünn. 1838.)

SCHUAMANNS fand geg. Singultus bei Cholera das gegen Singultus überhaupt bekannte Mittel: ein Stückchen Zucker langsam zergehen zu lassen, bewährt.

SELADE (Arch. de la Méd. belg. Aug. 1844) verfuhr im Sommer 1842 auf folgende Weise: Gleich anfangs suchte er das miasmatische Princip aus dem Blute zu eliminiren, indem er Mittel anwandte, welche das Serum vermindern und den Faserstoff und die Blutkügelchen schützen, es waren dies secretionsbefördernde Mittel: warme Bäder, Diaphoretica, essigsaures Ammonium; bei entzündlichen Erscheinungen Aderlass und Nitrum, welches letztere die intercurrente Vermehrung des Faserstoffs, nicht auch die Menge der Blutkügelchen herabsetze, zugleich aber auch die Harnabsonderung verstärke. Auch die Absonderung des Darmkanals sei später anzutreiben, theils durch Sedlitzer Wasser, theils durch Calomel. Dies wurde fortgesetzt bis zum adynamischen Stadium. In diesem wurden Mittel gegeben, welche die Coagulabilität des Blutes beförderten, Tannin, 1—2 Gran in destillirtem Wasser, 2stündlich, bis zur Reconvalescenz. Zeigten sich ausgeprägte Paroxysmen, vornehmlich zur Abendzeit, so wurde Chinin vor dem Anfall mit Nutzen gereicht. Brachte das Tannin Verstopfung hervor, so gab man zwischendurch Calomel. Verf. behandelte auf diese Weise 18 Kranke, wovon er nur einen verlor. Das Tannin gab er als Antisepticum, nach dem Vorgange der älteren Aerzte, welche in adynamischen Fiebern Chinarinde gaben. Er glaubt, dass in solchen Fällen nur das Tannin, welches in dieser Rinde enthalten ist, der wirksame Bestandtheil neben dem Chinin gewesen sei.

SLIPPER (Lond. med. Gaz. Aug. 1849) versichert, seit er zu der Ansicht gekommen, dass die Cholera wie eine Hämorrhagie behandelt werden müsse, habe er die besten Erfolge gehabt. Sein Verfahren war folgendes: 2—4 Dr. einer möglichst starken Matico-Tinctur, 30—60 Gran Opium-Tinctur, 15—20 Tropfen Campher-Spiritus und ½ Unze Wasser werden gemischt und davon der vierte Theil pro dosi gegeben, so oft als die Uebelkeit oder der Durchfall wiederkehren. Zwei Dosen sollen gewöhnlich für einige Stunden ausreichen; bei der Wiederkehr der Zufälle wird auch das Mittel wieder gereicht, und bei einer solchen Fortsetzung der Behandlung durch 2 oder 3 Tage sind alle Kranken des Verf. vollkommen genesen.

SMYTTÈRE liess die Cholerakranken im Kältestadium das Sauerstoffgas mit Erfolg athmen. (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. 1848. No. 10.)

SPOERER (Med. Zeit. Russl. 1847. No. 36 u. 38), Oberarzt des Marinehospitals für Arme in St. Petersburg, hat im Jahre 1831 die zuerst von Bowes gegen die Cholera empfohlene verdünnte Salpetersäure mit Erfolg angewendet. Von 83 damit behandelten Kranken starben nur 8. Freilich hatte zu der Zeit, als diese Beobachtungen gemacht wurden (Juli), die Epidemie den Culminationspunkt hinsichtlich ihrer rapiden Tödtlichkeit bereits überschritten, herrschte aber immer noch mit furchtbarer Heftigkeit und nahm noch zahlreiche Opfer, auch waren viele von den durch Salpetersäure geheilten Fällen sehr heftig. Er gab die verdünnte Säure zu einer halben bis ganzen Drachme auf 6 Unzen eines concentrirten, schleimigen Decocts und 1 Unze Syrup, oder auch in Zuckerwasser, Hafer- oder Gerstenschleim, mit oder ohne Syrupus Diacodion. Von dieser Arznei mussten die Kranken alle 5 bis 10 Minuten, je nachdem Erbrechen und Durchfälle häufiger oder seltener wiederkehrten, später alle halbe oder ganze Stunden und noch seltener einen Esslöffel voll (Kinder einen halben) einnehmen. Es ist eine wesentliche Bedingung für den Erfolg, dass die einzelnen Gaben so rasch wie möglich auf einander folgen: je häufiger das Erbrechen, die Durchfälle und die Krämpfe, desto öfter müssen die Dosen wiederholt werden. Nach vollkommenem Schwinden der Symptome liess er mehrentheils noch einen Tag mit dem Gebrauche der Säure in 2—3stündlichen Gaben fortfahren. Neben der Salpetersäure liess er säuerliche Getränke, schwache Limonade, Wasser mit Succus Oxycocci, Quass., jedoch nur Esslöffelweise geniessen, wonach alle Kranken sich sehr sehnten und wodurch sie sich erquickt fühlten. — Es war überraschend, wie in der Regel schon nach einigen wenigen Gaben der Salpetersäure, mindestens nach ein paar Stunden ihres regelmässigen Gebrauchs, nicht allein Erbrechen und Durchfall, sondern gleichzeitig oder bald nachher auch die furchtbarsten Krämpfe wie durch einen Zauber aufhörten, die unterdrückte Gallen- und Harnsecretion gehoben wurde und sowohl die Wärme des Körpers, als auch der natürliche Turgor wiederkehrte, obwohl das empfohlene gleichzeitige Abreiben des eiskalten Körpers mit warmem Oel oder heissem Essig gar oft unterblieb. Von allen Krankheitssymptomen verlor sich die Heiserkeit der Stimme am spätesten, oft erst am dritten oder vierten Tage nach dem Verschwinden der Krankheit. Die Salpeter-

säure verdient bei der Cholera unsere Beachtung um so mehr, da sie sich dem Verf. auch gegen andere Arten von heftigem und rebellischem, nicht entzündlichem Erbrechen sehr heilkräftig erwiesen hat.

STREETER wendet Bleizucker, nebenbei aber auch Calomel mit Opium und Capsicum ana und Aeth. nitr., endlich Phosphor an. (Lond. Gaz. April. 1849.)

TURNBULL lässt bei der asiatischen Cholera mit einem, vermittelst Weingeist bis zur Gallertconsistenz bereiteten Extr. Capsici, von dem 3 Dr. mit 6 Dr. gereinigten Specks vermischt werden, 3 Mal täglich am Leibe, Herz und an den Waden, Einreibungen machen, die so lange fortgesetzt werden müssen, bis der Patient über unerträgliche Hitze klagt. Eine zweite Methode ist: man nehme 4 Unzen concentrirte Capsicum-Tinctur, nämlich Capsicum-Schalen und rectific. Weingeist 12 Unzen, lasse dieses eine Woche maceriren und filtrire es; erforderlichen Falls, um die Einwirkung auf das Nervensystem zu erhöhen, setze man 2 — 4 Gran Delphinin oder Veratrin zu. Noch schneller und wohlfeiler ist, 4 Unzen Capsicum in einer Pinte Olivenöl 6 Stunden lang zu kochen und dann abzuseihen. Um das Capsicum von dem Natronchlorid zu befreien, muss man es vor der Uebergiessung mit Oel, mit kaltem Wasser waschen und dann filtriren. (Lanc. Jan. 1848.)

VASQUEZ, Pedr., giebt an, dass 1833 in Spanien das Olivenöl Grosses gegen Cholera geleistet hat. Unmittelbar nach dem Befallenwerden soll man 3 kleine Becher reines Olivenöl in Zwischenzeiten von 8 bis 10 Minuten nehmen, eine Viertelstunde nach dem Genuss des letzten, oder wenn das Brechen begonnen hat, trinke man viel warmes Wasser, um das Brechen zu erregen. Ist genug gebrochen worden, so stille man das Brechen durch ein grosses Glas kalten Wassers. Wenn der Kranke am folgenden Tage noch eine schmutzige Zunge hat, so muss er noch einen kleinen Becher Oel und etwas kaltes Wasser nachtrinken, und nach einer Stunde wieder warmes Wasser, um das Brechen zu erregen. (Lond. Gaz. Aug. 1849.)

VIVENOT giebt an, dass Herrick, Blancy und Bird in Amerika den Schwefel als Specificum gegen Cholera erprobt haben. (Der Schwefel etc. Wien. 1849.)

WORMS rühmt Ipecacuanha, aromatische Theeaufgüsse und Campher, Theriakpflaster und Bettwärme. Frictionen taugen nicht. (Gaz. de Paris. Avril. 1849.)

Ein österreichischer Arzt giebt folgendes Volksmittel gegen Cholera orientalis als bewährt an: Es ist ein Gemisch aus 2 Theilen gesättigter Tinctur von braun geröstetem Roggen und 1 Theil gesättigter Campherauflösung in höchst starkem Weingeist. Hier folgt die Bereitung und der Gebrauch dieser Cholera-Tinctur: Man gebe in eine Halbmaassflasche 5 — 6 Esslöffel voll dunkelbraun geröstetem und auf einer Kaffeemühle zu feinem Pulver geriebenem Roggen (Winterkorn, Secale cereale) und ein Seidel des stärksten Weingeistes, verstöpsele die Flasche mit einem guten und reinen Korkstöpsel, verbinde sie mit nasser Blase und stelle sie in einem Zimmer irgendwohin, wo sie weder der Sonne, noch der Ofenwärme ausgesetzt ist. 5 — 6 Mal des Tags werde die Flasche eine Minute lang tüchtig geschüttelt. Zu gleicher Zeit bereite man sich die erforderliche Campherauflösung. Man gebe in ein Seidelfläschchen 6 — 7 Loth Campher und ein halbes Seidel des stärksten Weingeistes, verstöpsele das Fläschchen, verbinde es mit nasser Blase und schüttele es auch 5 — 6 Mal des Tags eine Minute lang. Wenn nach 24 Stunden am Boden des Fläschchens keine Campherstückchen mehr zu sehen sind, so gebe man noch ein Loth Campher hinzu und schüttele es wieder 5 — 6 Mal des Tags eine Minute lang. Nach 2 — 3 Tagen (wenn es keine Eile hat, nach 5 — 6 Tagen) giesse man die Kampherauflösung in die Flasche zur Korn-Tinctur, schüttele es wohl untereinander und lasse es dann auf dem Satze stehen. Somit ist die Cholera-Tinctur fertig. Zum Gebrauch nehme man in ein kleines Fläschchen ein paar Quentchen heraus, damit man die grosse Flasche nicht so oft aufzumachen nöthig habe. Auch dieses kleine Fläschchen werde gut verstöpselt und mit nasser Blase verbunden. Wenn die Cholera irgendwo herrscht, so kann Jeder, der sich da vom Hause entfernt, ein kleines Fläschchen mit ein paar hundert Tropfen dieser Tinctur bei sich tragen, um im Erkrankungsfalle sogleich davon Gebrauch machen zu können. Bei blosser Diarrhoe, wenn sie noch nicht wässrig und nicht sehr häufig ist, gebe man 1 — 2 Tropfen alle 2 — 3 Stunden auf einem Stückchen Zucker (oder auf einem Stückchen Brod, oder man lasse die Tropfen aus dem Glase gleich auf die Zunge fallen) dem Kranken ein. Der Kranke lege sich zu Bett und decke sich mässig warm zu. Wenn die Darmausleerungen sehr schnell auf einander folgen, oder schon wässrig sind, und wenn schon allgemeines Unwohlsein dabei ist, so kann man alle Stunden oder noch früher ein paar Tropfen geben. Wenn die Krankheit schon einen höheren Grad erreicht hat, wenn Uebelkeit oder gar wirkliches Erbrechen vorhanden ist, mit üblem Aussehen im Gesicht, grosser Mattigkeit, verminderter Harnabsonderung etc., so gebe man alle halbe Stunden davon ein, und zwar 3, auch wohl 4 Tropfen auf 1 Mal. In sehr hohem Grade der Krankheit, wo der Kranke fast von Viertelstunde zu Viertelstunde übler

wird, da gebe man alle Viertelstunden davon ein. Man fange mit 3 — 4 Tropfen an und gebe bei jeder nächsten Gabe ein paar Tropfen mehr, bis der Kranke einige Linderung verspürt. — Im höchsten Grade der Krankheit wiederhole man die Gabe alle 5 Minuten. Sowie der Kranke anfängt, sich zu bessern, setze man mit dem Eingeben länger aus und gebe auch weniger Tropfen ein, und in dem Maasse, als die Besserung zunimmt, vermindere man auch die Gabe und verlängere die Zwischenräume. Hat die Besserung schon bedeutende Fortschritte gemacht, so setze man die Gabe ganz aus, wozu gewöhnlich der Kranke selbst auffordert. Da, wo die Cholera herrscht, sind Viele mit allerhand kleinen Zufällen geplagt, die gewöhnlich vom Magen oder Bauch ausgehen und wogegen auch 1 oder 2 Tropfen dieser Tinctur sich heilsam erweisen. Mit der Zahl der Tropfen muss man sich auch nach der Individualität des Kranken richten. Kindern und schwächlichen, reizbaren Individuen gebe man weniger. Ueberhaupt ist es nicht nöthig, über 10 — 12 Tropfen zu steigen. Zum Getränk in der Cholera eignet sich ganz vorzüglich der Absud von demselben gebrannten und zu Pulver geriebenen Roggen. Man kocht auf ein Seidel Wasser ein paar Esslöffel voll davon ein und lässt es einige wenige Minuten kochen. Trübe, fast sammt dem Satze und sehr warm, wirkt dieser Kornkaffee viel besser, als wenn er kalt und klar ist (mässige Diarrhoeen stillt er für sich allein). Wenn Widerwille gegen Warmes und starkes Verlangen auf Kaltes vorhanden ist, so gebe man diesen Absud eiskalt. Hat der Kranke Durst, so gebe man ihm davon so oft und so viel er will. Wo der Durst fehlt, was selten ist, gebe man ihn Löffelweise, ohne gerade den Kranken dazu zu zwingen. Wenn der von der Cholera Ergriffene sich sogleich zu Bett legt, sich mässig warm bedeckt und, wie vorgeschrieben, behandelt wird, so tritt in den bei weitem meisten Fällen die Besserung innerhalb einer Stunde ein; bei Vielen sogar schon innerhalb einer halben Stunde. (Allg. med. Anz. der Deutschen. No. 338. 1836.)

Zhorabia zeigte sich als ein gutes Mittel, die Transspiration zu befördern und die Secretion zu beschränken. (Gaz. de Paris. Avril et Mai. 1849.)

Die Heilmetode der Rigaer Aerzte war eine fast rein symptomatische. Unerlässlich war ihnen die Erwärmung, für die innere Behandlung distinguirten sie die Stadien, wobei jedoch oft anticipirend verfahren wurde. 1) Vorboten. Bei geringer Ausprägung derselben: Bismuth. nitr., Acid. nitric., Pulv. aëroph.; bei stärkeren: Bettwärme mit oder ohne Opium. Bei Cardialdruck neben den ersten flüssigen Stühlen: Sinapismen und Bismuth., oder (wo weniger heftig) Ipecacuanha oder Opium. Bei sehr copiösen, noch faeculenten, aber graugelben Stühlen nach der ersten Schweisskrise: Nux vomica, bei längerer Dauer Argent. nitric., Colombo cum Nuce vomica. 2) Diarrhoea cholerica (erstes Stadium der Cholera); sind die copiösen Stuhlgänge noch melirt: Magnesia cum Nuce moschata oder Argent. nitric., bei Abnahme: Extr. Nuc. vom. cum Nuc. mosch. Sinken die Kräfte, Temperatur und Puls: Camph. cum Nuce vom. oder Arnica, bei Kindern Calomel. Sind die Stühle ganz hell und geruchlos: Acid. nitr. mit oder ohne Opium, oder Aloë, Nux moschata oder Bismuth. cum Nuce vom., wenn sie wieder kothig werden. Durch Campher verhütet man den Uebergang ins zweite Stadium. Aeusserlich grosse Sinapismen und Einreibungen mit Liq. Ammon. spirit. Bei gastrischer Complication Salmiak im Infus. Ipecac. Bei nicht zurückhaltbarer Diarrhoe Plumbum aceticum oder Chlor-Eisen, und bei gleichzeitigem Brechen Argent. nitric. 3) Cholera evoluta (zweites Stadium): Eis, Spir. camphor., Bismuth. oder Argent. nitr. (in Pillen), Champagner, Kaffee, Campher (bei Sinken der Temperatur und des Pulses). Tritt das zweite Stadium mit Ueberspringung des ersten ein, mit Schwindel und Brustbeklemmung: Aderlass. Bei vorherrschenden gussweisen Ausleerungen: Aloë, Nux vom., Argent. nitr., Bismuth. Bei heftigem Brennen und Praecordialangst: Arsen., Veratrum, auch Calomel cum Opio bei vorherrschendem Durchfall, Bismuth. cum Opio et Magnesia bei starkem Brechen, Liq. c. c. suc. bei schnellem Kaltwerden. Bei vorwaltenden Krämpfen: Reiben mit trockenen oder spirituösen Lappen. Gegen Singultus halfen mitunter Belladonna, Schröpfköpfe, Ol. Cajep., Ol. Chamomillae aethereum cum Liq. c. c. s., Argent. nitric., Sinapismen. 4) Stadium paralyticum (drittes Stadium): Ammon. succ. und Campher halfen noch am meisten. Bei Kindern kommt es selten so weit, man reicht hier mit Calomel aus. Auch Champagner hilft zuweilen. Bei congestiver Form der Hirnkrankheit leichteren Grades: Eisumschläge, je 2 Stunden lang, mit Pausen, und Chlorwasser, auch Natr. nitr, und bei Brechen Acid. nitric. Zuweilen hilft örtliche Blutentziehung mit Infus. Arnicae mit oder ohne Acid. nitric., muriatic. oder phosphor. Der Typhus cholericus ist schwer zu behandeln: Calomel cum Rheo et Acido nitr., Tinct. Ferri acet., Bismuth., Lactuca, Asa foetida, Carbo; bei sinkendem Pulse: Reizmittel, bei Diarrhoe Acid. nitr., Faba pichurim, Carbo. Der Singultus erfordert aromatisch-weinige Umschläge und Tinct. Nuc. vomic. Complicationen. Fieber und Kopfweh im Stadium diarrhoeae nach der Schweisskrise erfordern Acid. nitric., bei län-

gerer Dauer kalte Umschläge auf den Kopf; Ruhrsymptome erfordern Calomel; Hirnhautstasen (Deliria furibunda) Eisumschläge und Calomel; Lungen- und Pleurostase: Emuls. nitrosa und Hautreize; Leberaffection Calomel, Aloë, warme Breiumschläge. (Die Cholera in Riga im Jahre 1848. Eine Collectiv-Arbeit. Müller. Riga. 1849.)

CHOREA ST. VITI s. St. Modesti, Choreomania, Scelotyrbe, Epilepsia saltatoria, Ballismus, Syphita, Scelotyrbe Tarantismus, Morbus saltatorius. *Veitstanz, Tanzkrankheit.*

ADISSON und BARLOW wenden das schwefelsaure Zink in steigender Gabe von ½—1—5 Gr. 3mal täglich in Pillenform an (Journ. f. Kinderkr. von *Behrend* und *Hildebrand* Bd. XVI.); Barlow in neuerer Zeit das Zinc. hydrojodic. mit Syrup, und zwar drachmenweis. — BELLINGHAM, O., empfiehlt die Fl. Zinci gegen Chorea. (Dubl. Press. 1846. July.) — ESCOLAR veröffentlicht 5 Fälle von Veitstanz, welche durch das Zinkvalerianat geheilt wurden. (Journ. de Méd. de Bord. 1853. Juni.) — PERSON heilte ein Chorea durch salzsaures Zink nach Schlesinger's Methode. (Abh. der Petersburger Aerzte. 1842.) — STAVENHAGEN sah in einem Falle von Veitstanz und Somnambulismus anfangs Brechmittel und Ipecac. in steigender Dosis, später Zinkoxyd und Zinc. hydrocyan. in steigender Dosis nützlich. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 30.) — Im Guy-Hospital zeigte sich das Zinksulphat gegen Chorea sehr wirksam. Nach Umständen wurden Abführungsmittel vorausgeschickt. Man beginnt mit kleinen Dosen und steigt bis 36 Gr. und mehr 3mal täglich.

ALDERSON überzeugte sich in 7 Fällen von Chorea von der guten Wirkung des von Raven empfohlenen Colchicum. — MACLAGAN, M. Greg., sagt in seinen Untersuchungen über die physiologischen und therapeutischen Wirkungen des Colchicums, dass dasselbe von Alderson und andern Aerzten mit grossem Erfolge gegen die Chorea angewandet worden sei. Die Dosis war 10—20 Tropfen der Tinctur pro die (bei Kindern) und die Besserung war schon in 3 Tagen bemerkbar.

BARKER und S. MAULT sahen die Chorea bei längerem Fortgebrauch der Tinct. Fowleri besser werden; es wurden jedoch nebenbei noch andere Mittel gegeben. (Lanc. 1850. May und Juni.) — DIEUDONNÉ theilt einen Fall von Chorea durch die Tinct. Fowleri geheilt mit. (Journ. de Méd. de Brux. 1849.) — FAURÉ empfiehlt die Solut. solv. mineralis de Valangin bei den schlimmsten Formen von Chorea. Dieses Arsenikpräparat wird zu 4—6—8—12 Tropfen, allmälig steigend, in einer Tasse schleimigen Thees 1—2mal täglich gegeben. — HASBACH heilte einen Fall von exquisit ausgebildeter Chorea, gegen den vorher verschiedene Mittel, jedoch vergebens gebraucht worden waren, durch Sol. Fowleri, anfangs zu 4, dann zu 4—5 Tropfen 3 bis 4mal täglich, innerhalb 6 Wochen. (Org. f. d. ges. Heilk. 1852. 1. I.) — STOLLMANN (Gaz. des Hôp. 1853. No. 8.) heilte einen Veitstanz bei einem 14jährigen Knaben mittelst der Tinct. Fowl. zu 6 Tropfen täglich. — Gegen den Veitstanz haben längst die Engländer Martin, Gregory, Salter den Arsenik mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet; und neuerlichst haben Babington, Hughes u. Begbie (Monthly. Journ. 1847. April und August) die Heilkraft dieses Mittels in vielen Fällen von Chorea bestätigt gefunden; Begbie versichert, dass ihn dieses Mittel seit 30 Jahren und in zahlreichen Fällen nie im Stich gelassen. Er gab die Solution des arseniksauren Kali zu 5 Tropfen pro dosi früh und Abends eine Stunde nach dem Essen und liess alle 3 Tage um einen Tropfen steigen, bis die Zunge eine silberweisse Färbung bekam und die Augenlider etwas anschwollen. Er musste es zuweilen aussetzen, um es nach einer kurzen Pause wieder fortzubrauchen; es hat dann immer zum Ziel geführt. Auch Guersant, der Vater, rühmt dasselbe in der Union méd. 1847. No. 80. Er beginnt mit $\frac{1}{30}$ Gran arseniksauren Natrons pro die, welchen er in 2½ bis 4 Unzen Wasser verdünnt Esslöffelweise nehmen lässt, und steigt nie über $\frac{1}{18}$ Gran pro die. Die Heilung geht bei diesen kleinen Gaben rasch von Statten. Unter gewissen Umständen setzt er den Gebrauch des Arseniks aus, namentlich wenn Brechneigung, Reizung des Magens, weisse Färbung der Zunge, Schwellen der Augenlider und Röthung der Conjunctiva erscheinen. — Auch in der Berliner Poliklinik wurde der Arsenik gegen veraltete und frische Fälle von Chorea, dieselben mochten nach Schrecken entstanden sein oder in Folge von Rheumatismen auftreten, besonders heilsam befunden. Man fing in der kleinsten Dosis an und die Formel war:

℞ Solut. arsen. Fowleri, Aquae destill. ana ℥j. M. D. S. Täglich 3mal 4 Tropfen in Wasser zu nehmen (es kam somit $\frac{1}{87}$ Gran arseniger Säure auf die Dosis).

Man stieg mit Vorsicht bis auf 6 Tropfen; sobald sich aber die ersten Symptome der Intoxication zeigten, was zuweilen schon nach sehr kleinen Dosen geschah, wurde das Mittel ausgesetzt. Es werden mehrere Fälle erzählt, wo dieses Mittel half, nachdem andere Mittel sich unwirksam gezeigt

hatten. (Klinische Ergebnisse im Poliklinischen Institute zu Berlin von Dr. *Henoch* und in *Casp.* Wochenschr. 1850. No. 41.) — Ein durch Solutio Fowleri geheilter Fall von Chorea ist in Lancet. 1850. Mai, beschrieben, ferner in Gaz. des Hôp. 1853. 8.

BANKS heilte eine Chorea durch Chloroforminhalationen, die nicht bis zur vollständigen Anaesthesie gesteigert zu werden brauchen. (Dublin Quaterly Journ. 1852. Aug.) — BORELLI, Giamo (Gaz. med. ital. Stati Sardi 1851. 24. 29. 32.), sah in einem Falle von Veitstanz gute Wirkung nach einer Einreibung in die Wirbelsäule und in den Nacken von ½ Unz. Chloroform und 1 Unze Mandelöl, wovon er täglich 1—2 Esslöffel voll 2mal einreiben liess. Terpenthinöl äusserlich und innerlich zeigte sich in minderem Grade heilsam, weshalb Verf. von einer Mischung von ℈j Chloroform in 5 Unz. Flüssigkeit 3mal täglich einen Esslöffel voll nehmen liess. Der Erfolg war schon nach 6 Tagen glänzend. Extr. nucis vomic. führte Verschlimmerungen herbei, dagegen das Extr. Belladonnae zu ¼ Gr. mit ¼ Gr. Opium gummos. binnen 10 Tagen fast vollständige Genesung. — COWES, F. (Med. Times 1853. Mai), theilt einen Fall von Chorea mit, wo die krankhaften Bewegungen Tag und Nacht anhielten und bereits Paresis der unteren Gliedmaassen hinzugekommen war, der aber durch Chloroforminhalationen geheilt wurde. — GASSIER heilte 3 Fälle von Chorea durch Einreibung einer Mischung des Chloroforms mit Mandelöl zu gleichen Theilen längs der Wirbelsäule, namentlich auf die Nackengegend, binnen 5 bis 7 Tagen. Er liess Morgens und Abends 1 Esslöffel der Mischung verbrauchen. Es scheint das Mittel besonders in den Fällen wirksam, wo die Krankheit durch einen lebhaften Schreck entstanden war. (Rev. méd. chirurg. 1850. VIII.) — GROSSMANN (Deutsche Klin. 1850. No. 32.) heilte eine heftige Chorea, welche ihre Paroxysmen Tag und Nacht machte, und Antihelminticis, dem Arsenik und dem kohlensauren Eisen getrotzt hatte, durch Chloroform-Inhalationen, die er des Tags 3mal (8—12 Tropfen Chloroform) anwenden liess, ohne es aber bis zur Narkose kommen zu lassen. Die Heilung erfolgte in 15 Tagen. Nach achttägiger Anwendung des Chloroforms, als die Zufälle bis auf ein Minimum geschwunden waren, liess Grossmann den Gebrauch des Chloroforms aussetzen, aber sogleich steigerten sich die Krankheitserscheinungen wieder; es wurde deshalb das Chloroform noch 7 Tage angewendet, und nun war die Krankheit gänzlich und für die Dauer verschwunden. — MARSCH, H., heilte eine Chorea bei einem 12jährigen Knaben durch die Chloroformnarkose. (Dublin Quaterly Journ. of med. Science. 1852. Aug.)

BATUT heilte einen sehr heftigen Fall von allgemeiner Chorea bei einem 16jährigen Jüngling durch den Gebrauch verlängerter warmer Bäder mit kalten Uebergiessungen. Er liess den Kranken 2 Stunden im Bade. (Journ. de Méd. de Toul. 1848. Fevr.)

BECQUEREL sah vom Turnen bei Chorea sehr gute Wirkung. (Gaz. des Hôp. 1851. 128.) — Nachdem Darwin und später Mason Good Muskelübungen gegen verschiedene Nervenkrankheiten angerathen, hat Louvet-Lamarre im Jahre 1829 den ersten bekannten Versuch mit solchen Uebungen gegen den Veitstanz bei einem jungen Mädchen gemacht. Dasselbe wurde geheilt; da aber bei diesen Uebungen Blutentleerungen vorgenommen worden waren, so ist die Beobachtung nicht rein und die Sache kam in Vergessenheit. In der neueren Zeit haben die Aerzte des Kinderhospitals zu Paris, namentlich Bouneau, Baudelocque, Guersant und Blache, ferner See, die gymnastischen Uebungen wieder in Anwendung gebracht, und das Bulletin de Therapeutique berichtet nun einen sehr interessanten Fall aus Blache's Klinik. — Dasselbe Journal theilt hierauf practische Bemerkungen aus der Denkschrift von See mit, aus welchen wir folgende herausheben wollen. Die Gymnastik, als Heilmittel gegen den Veitstanz, muss mit den einfachsten und leichtesten Bewegungen beginnen nnd allmälig zu den complicirteren und schwereren übergehen und zwar sollen die Bewegungen Anfangs mit regelmässigen Gesängen in Harmonie gebracht werden. Am achten Tage dieser Uebungen macht sich schon der günstige Einfluss derselben auf die Krankheit bemerklich; wenn aber zu dieser Zeit der Kranke nicht aufrecht stehen, nicht in gerader Linie vorwärts gehen, noch sich mit den Armen aufhängen kann, dann hat man Ursache zu fürchten, dass die Gymnastik in dem gegebenen Falle zur Cur nicht ausreichen wird, oder es ist wenigstens sicher, dass diese Cur lang und schwierig sein würde. In allen Fällen tritt nach den ersten Besserungen der Muskelbewegung eine Pause ein, aber es vergehen zuweilen 6—14 Tage, ohne dass die Besserung fortschreitet; darauf aber werden die Bewegungen ruhig, präcis, die Functionen der Ernährung stellen sich wieder her, der Körper und die Kräfte nehmen zu etc., die Heiterkeit, das Gedächtniss, die Aufmerksamkeit kehren wieder und nur die Beweglichkeit der Physiognomie ist noch etwas krankhaft. Das Blasegeräusch in den Arterien und in dem Herzen ist das Phänomen, welches zuletzt verschwindet, aber es weicht

endlich auch, wenn es nicht durch eine Veränderung im Endocardium bedingt ist. Entzündliche Affectionen und organische Fehler des Herzens bilden dann auch eine Contraindication gegen die Gymnastik, die sonst in allen Fällen versucht werden kann. Unter 22 auf diese Weise und ohne Beihülfe anderer Mittel behandelten Kranken wurden 18 geheilt und zwar im Durchschnitt in 29 Tagen. Die gleichzeitige Anwendung anderer Mittel scheint die Heilung zu erschweren und zu verzögern, denn von 11 durch Gymnastik und Schwefelbäder behandelten Kranken genasen nur 8 und von 5 mit Gymnastik und Eisenpräparaten behandelten genasen nur 3, und überdiess dauerte die Behandlung in diesen Fällen 33—48 Tage. Bei der Gymnastik muss eine substantielle Nahrung gereicht werden.

BIRD, Golding, heilte unter 36 Choreakranken 29 durch die Electricität. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VI. p. 84.) — HUGHES (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VI.) rühmt ebenfalls die Electricität und heilte von 14 Fällen 9 durch dieselbe. — W. GULL (Ebend. Vol. VIII. Part. I.) behandelte 25 Fälle mit der Electricität, heilte 19 und besserte 3. Wo Irritation der Hirnhäute oder Neigung zu anhaltenden Krämpfen vorhanden, hilft die Electricität nicht. Gull wendet die statische Electricität an, indem er aus den Gliedern und namentlich aus der Wirbelsäule Funken ziehen lässt. — PUPKE heilte einen durch Schreck entstandenen Veitstanz, welcher pharmaceutischen Mitteln getrotzt hatte, durch Electromagnetismus. (Pr. Vereinsztg. 1849. No. 42.)

BLOESCH wandte in einem Falle von Chorea den Leberthran mit Nutzen an. (Schweiz. Zeitschr. IV. 1848.)

BODENSTAB sah das Secal. cornut. in einem Falle von acutem Veitstanz nützlich. (Med. Ztg. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 20.) — THOMPSON, J. B., theilt einen Fall von Chorea, durch Mutterkorn geheilt, mit. (Med. Times. 1842. Jan. u. Febr.)

BOMEAU bediente sich gegen Chorea folgender Pulver:

℞ Limatur. Martis Gr. ij, Extract. Opii gumm. Gr. $\frac{1}{6}$—$\frac{3}{4}$, Ext. Chinae Gr. iv, D. S. Morgens und Abends 1 Pulver.

(*Behrend's* und *Hildebrand's* Journ. III.) — BURGUET und ZOLLIKOFER benutzten das Ferrum hydrocyanicum. Dosis $\frac{1}{2}$ bis 2 Gr. und mehr, 2 bis 3mal täglich. — SEBRECHT wandte mit Erfolg das Ferrum carbonicum an. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 16.) — TURNER heilte den Veitstanz bei einer Schwangeren durch Ferrum sesquioxyd. zu ʒj täglich. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 532.)

BOUCHARDAT und COOPER heilten durch Atropin in innerlicher Darreichung einen äusserst hartnäckigen Fall von Chorea, welcher dem Belladonnapulver in grossen Gaben getrotzt hatte. Die innerliche Gabe darf $\frac{1}{40}$ Gr. nicht übersteigen.

CHEVANDIER gab innerlich das Strychnin zu $\frac{1}{15}$ Gr. und liess die Wirbelsäule oder die afficirten Extremitäten mit einigen Tropfen Crotonöl, oder einer ätherischen Strychninlösung einreiben. (L'Union. 1852. 62.) — FORGET gab das Strychnin mit Erfolg in folgender Weise: Strychnin. 0,05 Grmm., Ext. Liquir. 1,00 Grmm. f. pil. 16, früh und Abends 1 Pille; täglich um 1 Stück zu steigen. (Bull. de Thér. 1852. Fevr.) — FOULHIOUX rühmt den Erfolg der Behandlung der Chorea durch Strychnin. (Recherches sur la Nat. et sur le trait. de la Danse de St. Guy. Paris. 1847.) — LACAZE DU THIERS (Union méd. 1844. Dec., 1850. Fevr.) hat aus Trousseau's Klinik im Kinderhospital über die Behandlung des Veitstanzes durch den Strychnin-Syrup berichtet. Das Präparat besteht aus 0,01 Grmm. schwefelsaurem Strychnin auf 20 Grmm. Syrup. Trousseau begann die Kur gewöhnlich mit 5 Grmm. Syrup ($\frac{1}{400}$ Grmm., circa $\frac{1}{30}$ Gran schwefelsauren Strychnins) und stieg damit täglich um 5 Grmm. oder auch rascher, bis die physiologischen (topischen) Wirkungen des Strychnins eintraten; ja wenn dieselben eingetreten waren und nicht mit Intensität anhielten, so stieg er noch weiter, und so bekam denn der Kranke nicht selten 4—5 Esslöffel voll dieses Syrups ($\frac{3}{5}$—$\frac{3}{4}$ Gran schwefelsauren Strychnins) pro Dosi. Die Erscheinungen der Chorea begannen in der Regel erst dann nachzulassen, wenn die Strychninwirkung (tetanische Zufälle und Hautjucken) sich stark entwickelt hatte, und verloren sich allmälig ganz, wenn die Strychninwirkung einige Zeit unterhalten wurde. Und so wurden denn in der That 6 Fälle von Veitstanz geheilt, die zu den heftigeren gehörten, und unter welchen auch solche Fälle waren, wo die Krankheit zum zweiten oder dritten Male wiedergekehrt war. — ROSS theilt 2 Fälle von Chorea mit, die durch Strychnin zu $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{8}$ Gr. 2mal des Tages geheilt wurden. (Lancet. 1845. Juny.) — ROUGIER empfiehlt das Strychnin zu $\frac{1}{24}$—$\frac{1}{4}$ Gr. auf den Tag. Anfangs verschlimmerte es die Krankheit und brachte selbst tetanische Zufälle hervor, dann folgte aber bald Heilung. (Journ. de Méd. de Lyon. 1843. July.)

CHOWNE heilte drei Fälle von Chorea bei Kindern durch Calomel, Scammonium und Rhabarber. (Lancet. 1842. Juill.)

CHRISTIAN'S Liniment gegen den Veitstanz besteht aus: Wachholderbeerenspiritus 125 Grmm., essent. Gewürznelkenöl 5 Grmm., Muscatbals. 5 Grmm., 3mal täglich 1 Kaffeelöffel in die Wirbelsäule einzureiben. LEGRAND wandte dasselbe

ebenfalls mit Nutzen an. (Bull. de Thérap. T. XXI. p. 88.)

CORRIGAN gab die Tinct. Canab. indic. zu 5 Tropfen täglich 3 mal, allmälig steigend bis zu 15 Tropfen.

DEVILLE theilt zwei Fälle von Veitstanz mit, die durch kalte Bäder vollkommen geheilt wurden. (Rev. méd. 1841. Sept.) — OLLENROTH heilte ein Chorea durch kalte Bäder und kalte Waschungen. RUST durch kalte Uebergiessungen und Douchen. (M. Z. v. V. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 8.) — SIMON, M., theilt einige Fälle von Chorea St. Viti in der frühesten Jugend mit, die er Chorea tremula nennen will und bei welchen neben anderen Mitteln kalte Bäder sich nützlich erwiesen. (Bull. de Thérap. 1844. Aug.) — WATERS, J., theilt einige Fälle von Veitstanz mit, in denen kalte Begiessungen sich sehr wirksam erwiesen. (Med. Times. 1844. No. 256. Aug.) — WOLFRING heilte ein Chorea bei einem 13jährigen Knaben durch Senfteige auf die kranke Seite und die kalte Douche. Bei einem 8jährigen Mädchen reichte die Drohung, das Glüheisen anzuwenden, hin. (Med. Corresp. Bayer. Aerzte. 1842. No. 5.)

ESCOLAR, Ser., hält allgemeine oder örtliche Blutentziehungen für sehr zweckmässig, wenn die Krankheit acut und Symptome von Plethora vorhanden. Von den übrigen Mitteln hält er Eisenpräparate da für indizirt, wo die Krankheit partiell, sympathisch oder metastatisch, namentlich in Folge von Uterinleiden, auftritt; und lobt besonders den baldriansauren Zink, welchen er zu 10—15 Ctgrmm. in Pillen gebrauchen liess. (Journ. de Bord. 1853. Juin.)

GEBHARDT heilte zwei Fälle von Chorea mit Cupr. sulphur. ammon. ¼ Gr. 4 Mal täglich mit Zucker in Haferschleim. (Biblioth. for Leger. 1839.)

GOLA heilte ein Paar Fälle von Veitstanz bei Knaben, nachdem sie mehreren anderen Mitteln widerstanden hatten, durch das schwefelsaure Chinin. Er gab einem 10jährigen Knaben des Tages 8 Gr., nach 4 Tagen trat Besserung, nach 15 Tagen Heilung ein. (Gaz. med. di Milano. 1843. July.) — HILDRITH rühmt das schwefelsaure Chinin in grossen Dosen (20 Gr.) gegen Chorea; ferner auch die Wurzel der Cimicifuga, welche er gepulvert 3 Mal täglich zu einem Theelöffel nehmen liess, später als Tinctur oder Decoct. Sie muss immer in möglichst grosser Dosis genommen werden. (American. Journ. 1843. July.) — TARCHINI heilte ein Fall durch Chinin. (Gaz. med. di Milano. Tom. II. No. 23.) — TRIBERTI (Gaz. di Mil. 1845. No. 8.) heilte zwei Fälle von heftigem Veitstanz, welche nach Schrecken entstanden waren, durch den Gebrauch des schwefelsauren Chinins, des Tags zu 1 Scrupel, der in 6 Dosen gegeben wurde. Die Behandlung dauerte nur 22 Tage. Tarchini, der früher schon einen durch rheumatische Einflüsse erzeugten Veitstanz mit schwefelsaurem Chinin geheilt hatte, heilte nun auch einen durch Schrecken entstandenen mit demselben Mittel. Auch Pogliaghi heilte zwei Fälle von Veitstanz mit Sulfas chinini.

GUERIN bediente sich mit Vortheil des Kali ferro-hydrocyanicum. Dosis ½—1 ℈ in Bolus oder wässriger Solution.

HILTSCHER (Oest. Wochenschr. 1847. No. 20.) fand das Chenopodium ambrosioides gegen die Chorea selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen (bei Anwesenheit einer starken Meningeabblutung) auffallend schnell wirksam. Es wurde aus einer Drachme des genannten Krauts mit 1 Pfd. Wasser ein heisses Infusum bereitet und davon alle Stunden 2 Esslöffel voll gegeben. Schon am andern Tage war der Erfolg deutlich und in 15 Tagen vollkommen. — RILLIET und BARTHEZ empfehlen das Chenopodium ambrosioides im Infusum (Kinderkrankheiten).

HOFFMANN theilt einen Fall von Chorea St. Viti mit, in welchem vorzugsweise die Asa foetida in Verbindung mit Liq. ammon. succin. sich heilsam erwies. (Pr. V. Z. 1844. No. 30.)

HUGHES giebt in Betreff der Behandlung der Chorea Folgendes an: Die Purgantia sind als alleinige oder Hauptmittel kaum zulässig, bei schwachen Constitutionen geradezu schädlich. Als Unterstützungsmittel, zur Einleitung der Kur können sie erforderlich werden, wo er dann einen mit Portwein bereiteten Aufguss der Radix Rhei (ʒß mit ℥viij), zu 2—3 Esslöffel täglich, empfiehlt. — In Betreff der mineralischen Tonica, sah Hughes von dem Arsenik (Tinct. Fowleri 2—20 Tropfen 3 Mal täglich) wenn auch keinen Schaden, aber doch nur in 2 von 7 Fällen günstige Wirkung; das Eisen (Ferrum sulphur., subcarb., die componirte Eisenmixtur) ist bei Chlorose und Anaemie indicirt; das Zink, welches er am häufigsten angewandt (und zwar als Zinc. sulphur. 1 Gr. 3 Mal täglich, alle Paar Tage um 1 Gr. bis zu 36, 3 Mal täglich steigend), heilte von 63 Fällen 45, indem es nur selten Nachtheile bewirkte. — Die vegetabilischen Tonica und Antispasmodica scheinen ohne genügenden Erfolg. — Von der Electricität hingegen sah er, auch wo er sie allein anwandte, mehrfach die günstigsten und überraschendsten Erfolge. Bei Abmagerung, geistiger Schwäche und vergeblicher Behandlung mit andern Mitteln wurden nach 8—10tägigem Electrisiren die Bewegungen wieder dem Willen unterworfen, der Körper gewann Kraft und Fülle, der Gesichtsausdruck besserte sich. Jedoch bei schwachen, nervösen und ängstlichen Kin-

dern steigert die Electricität die Krankheit; sie ist zu empfehlen bei jungen Frauen mit hysterischer Grundlage, bei Knaben, wenn andere Mittel schon ohne Erfolg angewandt sind, endlich da, wo keine locale Irritation aufzufinden ist. Dieselben Indicationen und Contraindicationen gelten auch von den Schauerbädern, die, schwächer als jene und zuweilen auch schadend, in geeigneten Fällen jedoch mit anderen Mitteln verbunden gut zu thun schienen. (*Guy's* Hosp. Rep. IV. 1846.)

JOSAT gab gegen Hysterie und Veitstanz das Kali hydrocyanicum. Dosis $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{2}$! Gran 2 — 3 Mal täglich in Lösung oder Pillenform.

MAUTH (Lancet. 1850. Juny) heilte die Chorea durch folgendes Verfahren: Er liess ein Blasenpflaster von 8 Zoll Länge und 1 Zoll Breite längs der Wirbelsäule setzen; nach 12 Stunden wurde die erhobene Oberhaut entfernt, wässriges Belladonnaextract dünn auf Leinwand gestrichen und auf die Wunde gelegt; 4 Stunden nach Auflegung dieses Extracts waren die Krämpfe beseitigt; als nach 39 Stunden sich wieder leichte Zuckungen um den Mund einstellten, wurde der Belladonnaverband erneuert, worauf die Krämpfe wieder ausblieben; am 5ten Tage nach Anwendung des Blasenpflasters erschienen nochmals Krämpfe im linken Arm, es wurde daher ein zweites Blasenpflaster längs der Wirbelsäule gesetzt und wieder mit dünn aufgestrichenem Belladonnaextract verbunden und damit war die Sache für immer abgethan.

MOOS verwirft alle gegen Chorea vorgeschlagenen Verfahrungsarten und räth nur zu einer blanden, das Nervensystem calmirenden Methode, zur Anwendung der Absorbentien, der Magnesia, der Krebsaugen, der Aq. laxat. Vienn., der Tinct. Rhei aq., der Neutralsalze etc., ferner lauwarme Bäder mit Schwefelleber und kalte Fomentationen und Begiessungen des Kopfes und Rückgrates. (Wien. Zeitschr. 1844. I. 2.)

MUELLER (Gaz. méd. de Paris. No. 19. 1848), Arzt zu Bernviller, hat an die Akademie in Bezug auf die Behandlung der Chorea zwei Beobachtungen gerichtet, die frühere Angaben von ihm bestätigen. Der erste der beiden Fälle bezieht sich auf ein 12jähriges, scrophulöses Mädchen, welches seit 10 Tagen an Chorea litt und nach dem Gebrauche von 32 Grmm. Jodkalium innerhalb eines Monats geheilt wurde. Schon am achten Tage trat entschiedene Besserung ein. Der zweite Fall betrifft ein 10jähriges Mädchen. Die ersten Symptome bestanden in unwillkürlichen Bewegungen der linken Extremitäten, und in raschen Bewegungen des Kopfes gegen die linke Schulter. Auch dieses Kind war scrophulös. Die Heilung erfolgte allmälig in 22 Tagen mit 19 Grmm. Jodkalium. Verf. glaubt aus seinen Beobachtungen schliessen zu dürfen, dass das Jodkalium in der fraglichen Krankheit ein eigentliches Heroïcum sei, und will diese Krankheit Chorea scrofulosa genannt wissen. — OKE (Prov. Journ. of Med. 1852) rühmt in der Chorea das Jodkalium als ein Mittel, welches in heftigen und hartnäckigen Fällen noch Hülfe bringt. O. giebt gewöhnlich das Sesquioxyd des Eisens zu 20 bis 30 Gran 3 Mal des Tags, und lässt dazwischen Abführmittel, namentlich Scammonium nehmen; wenn er aber damit nicht ausreicht, so verordnet er das Jodkalium in folgender Formel:

℞ Jodureti Kalii Gr. xx, Syr. Aurant. ℥β, Aq. Menth. piper. ℥ijβ. M. D. S. Des Tags 3 Mal 1 Esslöffel voll in etwas Wasser zu nehmen.

Mit diesem Mittel hat er unter anderen einen Mann von 21 Jahren geheilt, bei dem alle anderen Mittel Nichts geleistet hatten. Wenn die Convulsionen so heftig sind, dass sie Gefahr drohen, so verbindet er mit dem Eisen und den Purganzen oder mit dem Jodkalium Opium, wodurch, laut beigefügten Beispielen, die Krämpfe schnell gemässigt und endlich ganz beseitigt werden.

NEUMEISTER in Arnsberg empfiehlt folgendes Mittel, welches von einer alten Frau gegen Chorea und Schlafwandel der Kinder und dann von ihm selbst mit Nutzen angewandt worden. Ein Pfund frische Herb. Artemisiae vulgaris wird mit 6 Pfd. Flusswasser übergossen, 8 Tage lang zugedeckt an einem kühlen Orte digerirt, dann das Kraut ausgepresst und die Flüssigkeit abgeseiht. Dieser letzteren wird sodann ein in einem besonderen Topfe bereitetes Gemenge aus 6 Eidottern, 8 Loth Asa foetida, 1 Loth Ol. animale Dipp. und 1 Loth Ziegelöl, durch Ausbraten in altes Baumöl gelegter Ziegelstücke gewonnen, zugesetzt und das Ganze mit Zucker oder Honig versüsst. Hiervon werden täglich 3 — 4 Weingläser bis Obertassen, denen jedesmal 15 — 20 Tropfen Tinct. castorei zugesetzt werden, genommen. (Journ. f. Kinderk. 1851. Jan. u. Febr.)

NEWHAM heilte in einem Falle von Chorea, wo zugleich Diabetes vorhanden, beide Krankheiten glücklich mit Ext. Belladonna und Arg. nitric., jedes zu $\frac{1}{4}$ Gr. In Veitstanz mit fehlender Menstruation gab er bald Aloe, bald Arsenikalsolution zu 5 Tropfen 3 Mal täglich, bald das Eisen.

NIEBERG heilte die Chorea major durch Höllenstein, indem die verschiedensten Mittel: Antispasmodica, Rubefacientia, Anthelminthica etc. innerhalb vier Jahre vergeblich angewandt worden. Nieberg zog zuerst das Chloroform in Gebrauch, indem er die Dämpfe einathmen liess; da das Mittel auf den Verlauf der

Krankheit nicht den geringsten Einfluss äusserte, so gab er den Höllenstein in folgender Form:

℞ Lapid. infernal. Gr. iij, Aq. destill. Unc. jß. S. 3 Mal täglich einen Theelöffel voll.

Schon nach dem dritten Tage trat eine Veränderung ein, indem die Krämpfe täglich später ausbrachen, so dass nach 12 Tagen die Zeit von 7—10 Uhr gänzlich frei blieb. Die Dosis des Höllensteins ward fortwährend gesteigert, bis täglich 7 Theelöffel genommen wurden; so verkürzte sich denn auch die zweite Periode immer mehr, bis endlich die Krämpfe ganz ausblieben. Der Höllenstein wurde dann noch fortgereicht, aber in immer kleineren Gaben. (Journ. f. Kinderkrankh. 1853. Nov. und Dec.)

POWELL gab das Arg. nitr. anfangs in Pillenform, später als Auflösung in Aq. Menth.

RADEMACHER sah zuweilen von Natr. sulph., ℥ij in 2 Pfd. Wasser gelöst, 2stündlich ein Gläschen getrunken, in Chorea gute Wirkung. (Rechtfertigung etc. 1843.)

SALGUES theilt eine Heilung der Chorea durch Tart. stibiat. in grossen Dosen mit. (Union médic. 1844.)

SCHNEIDER gab das Oleum Valerianae aethereum äusserlich und innerlich mit Vortheil gegen Veitstanz. Dosis 2—5—10 Tropfen auf Zucker für sich oder in Aether.

SEE (Bull. de l'Acad. de Méd. T. XV.) unterscheidet bei der Behandlung der Chorea äussere umstimmende Mittel: gymnastische Uebungen, Schwefelbäder, kalte Bäder und die Electricität, und innere umstimmende Mittel: Purganzen, Tonica, Strychnin, Arsenik, salpetersaures Silber, Jodkalium. Am meisten rühmt er die Schwefelbäder, die unter 57 Fällen 50 heilten und zwar im Durchschnitt in 22 Tagen; dann kommen die gymnastischen Uebungen, welche 18 Heilungen in 22—29 Tagen erzielten; die Eisenpräparate, welche 5 von 8 Fällen heilten, die Purgirmittel mit 5 Heilungen unter 7 Fällen. Erst nach diesen Mitteln kommen die kalten Bäder und das Jodkalium.

SOUTHAN wandte bei der Behandlung der Chorea mit Nutzen Schienen an. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVIII. p. 254.)

SZAFKOWSKI (Union méd. 1849. Aug.) behauptet, dass man bei der Behandlung der Chorea nicht blos die idiopathische und sympathische oder secundäre unterscheiden müsse, sondern dass bei der idiopathischen Chorea auch das Alter der Kranken berücksichtigt werden müsse, indem bei Mädchen von 10—14 Jahren eine andere Behandlung erforderlich sei, als bei Mädchen von 14—17 Jahren. Verf. beschränkt sich in vorliegender Arbeit auf die Behandlung der 14—17jährigen Kranken. Diese Behandlung beginnt er mit der Ansetzung von Blutegeln. Wenn die Krankheit sehr heftig ist, werden am ersten Tage 4—6 Blutegel an die Zitzenfortsätze gesetzt, an jeden nämlich 3, und an den darauf folgenden 7 Tagen werden jeden Tag 2 Blutegel, an jeden Zitzenfortsatz einer gesetzt. Ist die Krankheit weniger heftig, so werden am ersten Tage nur 4 und nur noch an den 3 folgenden Tagen an jedem Tage 2 Blutegel gesetzt. Während dieser 8 oder 4 Tage bekommen die Kranken zum Getränk nur leichtes Infusum von Pommeranzenblättern und Kalbfleischbrühe und täglich ein einfaches Klystir. Nach der Anwendung des antiphlogistischen Apparats geht er an den antispasmodischen; er verordnet am 9ten oder 5ten Tage folgende Pillen: 3 Grmm. Valeriana, 3 Grmm. Zinkoxyd, 60 Centi-Grmm. Castoreum und eine entsprechende Quantität Syrup werden zu 30 Pillen verarbeitet, davon nehmen die Kranken wenigstens 8 und höchstens 14 Tage lang Morgens und Abends 1 Pille. Der Gebrauch des Orangeblätter-Infusums und der einfachen Klystire wird dabei fortgesetzt. Wenn diese 14 Tage vorüber sind, so bekommen die Kranken eine halbe Flasche Bitterwasser, die sie auf 2 Mal nehmen und am andern Tage nehmen sie die andere Hälfte ebenfalls auf 2 Mal. Nach 8 Tagen wird eine zweite Flasche Bitterwasser 2 Tage hintereinander und auf dieselbe Weise wie das erste Mal gebraucht, und die Kranken bekommen dabei eine gute und ausreichende Nahrung. Wenn jetzt die Krankheit noch nicht beseitigt ist, so wird nach weiteren 8 Tagen noch eine Flasche Bitterwasser in derselben Weise gebraucht und so fort, bis die Krämpfe spurlos verschwunden sind. Auch etwaige Rückfälle werden durch diese Gebrauchsweise des Bitterwassers bekämpft. Verf. hat, seitdem er diese Heilart der Chorea in Anwendung bringt, 6 Fälle und darunter sehr heftige Fälle von allgemeiner Chorea behandelt und geheilt. Die mittlere Dauer der Behandlung war 14 Tage. Verf., der im Ganzen 18 Fälle von Chorea, darunter 9 Fälle von idiopathischer Chorea bei 14—17jährigen Mädchen behandelt hat, versichert, dass nicht blos das antiphlogistische, antispasmodische und ausleerende Verfahren vereint, sondern auch in der von ihm angegebenen Aufeinanderfolge angewendet werden müssen, wenn man der Heilung sicher sein wolle.

THIBAUD heilte ein Chorea bei einem der Onanie verdächtigen 13jährigen Knaben durch Campher innerlich und äusserlich und in Klystiren und später Chinin. (Journ. des conn. méd.-chir. 1842. p. 143.) Nach *Behrend's* und *Hildebrand's* Journ. f. Kinderkr. III. sind die Formeln für die, wie er gefun-

den zu haben glaubt, geeignetste Darreichung des Camphers gegen Chorea folgende:

1) ℞ Camphorae Gr. xv, Extr. Opii gummosi Gr. iß, M. f. pil. xij. Täglich 4 Stück.

(Jedenfalls bedarf es, um Pillen zu formen, noch eines Zusatzes, der, wahrscheinlich als gleichgültig betrachtet worden, wenigstens nicht angegeben ist.)

2) ℞ Camphorae ʒiß, solve in Olei Olivarum ℥j. Zum Einreiben in die Wirbelsäule.

Dabei 2 Klystire täglich mit 8 Gr. Campher. In den Nacken ein Vesicator und folgendes Pulver aufgestreut:

3) ℞ Morphii sulfurici Gr. j, Camphorae ℈j, Mfp. Div. in pts. aeq. ij. Morgens und Abends ein Pulver einzustreuen.

Endlich reichte er täglich 10 Gran Extractum Chinae (ob fuscum, ob frigide paratum, ist nicht gesagt).

TROUSSEAU sagt über die Behandlung des Veitstanzes. Es sind verschiedene Kuren und Mittel dagegen empfohlen. 1) Das kalte Wasser als Douche, auch Seebäder. 2) Schwefelbäder sind von Baudelocque und Bunau sehr gerühmt worden. 3) Antispasmodica, Nervina und manche andere Mittel, z. B. Asa foetida, vorzugsweise bei jungen hysterischen Mädchen. 4) Narcotica, besonders Belladonna und Opium, als schwefelsaures Morphium. 5) Nux vomica und Strychnin, erstere in Pulverform und letzteres als eine Mischung von 4 Gran schwefelsaurem Strychnin in 16 Unzen einfachem Syrup. Kindern wird davon täglich 2 Mal 1 Theelöffel voll gegeben. 6) Das Kupfer-Ammoniak, 6 Gran in 3 Unzen Aq. destillata und 2 Unzen einfachen Syrup mit einer kleinen Menge Opiumsyrup. Davon giebt man im Kinderhospital zu Pesth einem Kinde anfangs 2—3 Mal täglich einen kleinen Esslöffel voll. Trousseau hat aber davon noch nichts Gutes gesehen. 7) Récamier empfiehlt Gymnastik als ein Heilmittel des Veitstanzes. Besonders handelt Trousseau über die Nux vomica gegen Veitstanz und erprobt deren Heilkraft in 2 Fällen. (Journ. de Méd. par Beau. 1843. Juny. July. Aug.; ferner *Behr.* u. *Hildebr.* Journ. f. Kinder. 1850.)

TURNBULL heilte einen Fall von Chorea mit Spinalirritation bei einem 14jährigen Mädchen durch Blutegel an den schmerzhaften Halswirbel und Abführungsmittel. (Lond. med. Gaz. 1842. Sept.)

WANDERSLEBEN sah von den Blasenpflastern vorzüglichen Nutzen in der Chorea. Er legte dieselben in Form eines Bandes theils um den Oberarm der am meisten leidenden Seite, auch um beide Oberarme, theils auch am Unterschenkel unterhalb des Kniees, gab theils keine inneren Mittel, theils nur Aq. Lauroc. ℥ß mit Tinct. Valerian. simpl. ʒij, 3stündlich 15—25 Tropfen. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1837. No. 34.)

WARDLEWORTH hält bei Veitstanz Purgantia für angezeigt und hat folgende Formel am wirksamsten gefunden.

℞ Ext. Elaterii Gr. j, Pulv. Rad. Jalapp. Gr. xxxvj, Pulv. Zingeb. Gr. xxiv. M. div. in chart. xij. S. Alle 4 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Bei Fortdauer der Krankheit verordnet er dann den Tart. ammon. ferrug. zu 3 Gr. 3 Mal täglich, steigend bis 5 Gr. (Edinb. monthly Journ. of med. Scienc. 1841. Juli.)

WEBER, C. (Zeitschr. d. deutsch. Chir.-Ver. Bd. VI. Hft. 3. 1851.), berichtet einen Fall von Chorea, welche nach starken rheumatischen Einflüssen erschien und sich auf die rechte Seite des Körpers beschränkte; gleichzeitig mit den unwillkürlichen Bewegungen war auch Lähmung der Glieder derselben Seite eingetreten, wobei die Sprache stammelnd war, und selbst der Verstand mangelhaft erschien. Die Glieder der rechten Seite wurden welk, mager und kühler, als die der linken, und die zuckenden Bewegungen in denselben hielten ununterbrochen an, während der Kopf in unregelmässigen Zeitabschnitten von 1—60 Secunden gleichsam stossweise nach der rechten Seite flog. Herz- und Pulsschlag normal. Durch Pulver aus Flores Zinci und Elaeosacch. Valerianae wurden zuerst die krampfhaften Bewegungen beseitigt und dann durch Strychnin die Lähmung geheilt. Die Kranke nahm vom 2. August bis Mitte November 12 Gran Strychninum nitricum. Auch die geistigen Kräfte waren vollkommen wieder hergestellt. Hier hatte also das Strychnin eine Hemiplegie geheilt, während Ebers und Lallemand behaupten, dass dieses Mittel gegen Hemiplegie unwirksam sei.

WENZEL heilte einen Veitstanz bei einem 14jährigen Mädchen durch Brechweinstein, alle 3 Stunden ½ Gr., innerhalb 48 Stunden. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 24.)

WINCKEL sah in einem Falle von Chorea den Alaun sehr wirksam. Er wurde zu 20 Gr. auf 3 Unz., stündlich zu ½ Esslöffel, empfohlen. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 31.)

ZABRISKI heilte einen Fall von Chorea durch die Wurzel von Sanicula marylandica, die er 3 Mal täglich zu ½ Drachme mit Wasser gemischt gab. (Rev. méd.-chir. 1849. Janv.)

Bei einem heftigen Veitstanz, nachdem mehrere Mittel fruchtlos angewendet, war der Liq. argenti muriatico-ammoniati, täglich zu 9, später zu 18 Tropfen gegeben, erfolgreich.

COLICA, Colica Passio, Colicodynia, Dolores intestinorum, Enteralgia. *Darmschmerz, Leibschmerz, Bauchweh, Kolik.*

ALBERS empfiehlt gegen Colica sive Neuralgia hepatica das Terpenthinöl und den Schwefeläther zu gleichen Theilen, 2stündlich zu 25 Tropfen. (Rhein. u. westphäl. Corresp.-Bl. 1842. No. 2.)

CASTIGLIONI (*Omod.* Ann. univ. 1845. Oct.) hält das Gummi Gutti für die Panacee der Koliken und Dysenterien. Er sagt: das Gummi Gutti ist für die Koliken, was die China für das Fieber. — LIGUORI (Il filiatre sebez. 1845. Jun.) hingegen bestreitet die Zweckmässigkeit des Gummi Gutti. Er beruft sich theils auf Erfahrungen, die er am Krankenbette, theils auf Experimente, die er an Thieren gemacht, dass das Mittel jederzeit Entzündung der Mucosa sowohl des Magens, als des Darmkanals, so wie der nahe liegenden Theile bewirke. Er glaubt, dass bei wirklicher acuter Enteritis der Gebrauch immer schädlich sein müsse. — Er hat Vortheil davon gesehen bei Hydropsien der Brustorgane, wo natürlich auf den Darm abgeleitet wurde, und bei mehr chronischer Entzündung des Darmes, welche in eine acute dadurch umgewandelt wurde und schneller verlief. L. hat die stark diuretische und hie und da auch diaphoretische Wirkung des Mittels bestätigt.

CHAPMANN und RIECKE empfehlen den Glanzruss innerlich gegen flatulente Kolik, Ruhr und Cholera der Kinder.

HASSING, M., über Colica scortorum In leichteren Fällen exspectativ: Vermeiden des geschlechtlichen Umganges, Warmhalten des Bauches, im Bette liegen. Von äusseren Mitteln Senfteige, wo diese nichts fruchten, Blasenpflaster, warme Umschläge, Fomentationen, ölige Einreibungen, Lavements von Asa foet., Ricinusöl oder blossem Wasser. Eigentliche Narcotica wurden nie nöthig, wohl aber bisweilen Antiphlogistica, Blutegel, Aderlässe, Eis auf den Unterleib, Quecksilbereinreibungen; innerlich Calomel und Nitrum. (Diss. inaug. Havniae. 1848.)

KOELREUTER empfieht das Extr. spirit. Radicis Artemisiae vulgaris bei nicht entzündlichem Grimmen, Koliken und Durchfällen der Kinder, wie der Erwachsenen. Gabe ½ — 1ʒ pro die, Kindern 1 — 3 Gr. pro dosi.

NAUMANN (Deutsche Klinik. 1851. No. 36.) in Bonn heilte eine seit 7 Jahren bestandene rebellische Enteralgie, welche den Kranken, einen Tagelöhner, arbeitsunfähig gemacht hatte, binnen 4 Wochen durch den inneren Gebrauch des salpetersauren Silbers, welches er Anfangs des Tages 2 Mal zu ¼ Gran gab und damit bis auf 1 Gran pro dosi stieg. Gegen die gleichzeitige Verstopfung wurde Anfangs Ricinusöl, später Klystire von kaltem Wasser angewendet.

PERCY benutzte von Taxus baccat. den Saft der an den weiblichen Blumen befindlichen Schälchen in Gallert- und Syrupform gegen Kolik, Hämorrhoidalschmerzen, Steinbeschwerden, Blasenkatarrh, Husten etc.

PHILIPEAUX wandte in 4 Fällen nervöser Kolik Alaun zu 4 Grmm. in einem beruhigenden Tränkchen mit ausgezeichnetem Erfolge an. (Bull. de Thér. 1850. Dec.)

SANDRAS rühmt trockene Schröpfköpfe gegen nervöse Kolik. (Union méd. 1853. No. 69.)

WISTRAND beobachtete eine Neuralgia coeliaca bei einer 60jährigen Frau. Die Kranke litt seit 8 Monaten an heftigen Schmerzen in der Magengrube, die anfallsweise anfangs selten, später fast täglich auftraten und nach allen Richtungen ausstrahlten. Nux vomica, Wismuth, Schröpfköpfe, Brechweinsteinsalbe, Arg. nitric. blieben erfolglos. Endlich liess W. während des Anfalles narkotische Umschläge machen und gab 2stündlich ⅛ Gr. Morphium. Der Anfall ging schnell vorüber und ein kurzer Gebrauch des Arg. nitr. innerlich und Einreiben der Brechweinsteinsalbe in die Magengrube beseitigten das Uebel gänzlich. (Hygiea Bd. 12. p. 44.)

Das Argentum oxydatum zu ½ — 1 Gr. 2 Mal täglich wurde gegen Gastrodynie und Koliken empfohlen.

COLICA SATURNINA s. Pictonum s. Dumnoniorum s. pictoniensis, Colicoplegia, Rhachialgia, Morbus metallicus, *Bleikolik, Malerkolik, Hüttenkatze, Kolik von Poitou, Ciderkolik, Devonshirekolik.*

ARAN applicirt bei Bleikolik des Morgens, wenn die Schmerzen lebhaft sind, das Chloroform auf die Bauchdecken und andere schmerzhafte Stellen, indem eine damit befeuchtete und dann leicht ausgedrückte Compresse eine Viertel- bis eine halbe Stunde liegen gelassen wird. Während des Tages esslöffelweise:

℞ Chloroform. Gtt. 40, Gummi Tragacanth. Grmm. 4, Syrupi simpl. Grmm. 30, Aq. Grmm. 100.

Vormittags, nach einem vorherigen Reinigungs-Klystier, Folgendes zum vierten Theil in Klystierform:

℞ Chloroform. Gtt. 20, Gummi Tragac. Grmm. 8, Vitel. ovi unius, Aq. Grmm. 125.

Am folgenden Tage wird, wenn der Schmerz noch nicht nachgelassen hat, die örtliche

Application wiederholt, und ebenso am dritten Tage, was aber selten nöthig ist, verfahren, bis die Schmerzen und Stuhlverstopfung verschwunden sind. Während der ganzen Behandlung bekommt Pat. täglich, aber abwechselnd, Schwefel- und alkalische Seifenbäder. (Bull. de Thér. 1850. Octbr.) — BLANCHET wandte Chloroform mit gutem Erfolge an. In dieser Krankheitsform hat er zu Anfang immer erst Narcotica und sodann erst Abführmittel, letztere nur zur Nachkur, angewandt, etwa vom dritten Tage an; in neuester Zeit hat er einem Manne, der an den fürchterlichsten Bleikoliken litt, eine Mixtur von 8 Tropfen Chloroform in 4 Unzen Lindenblüthenwasser mit Orangen-Syrup, alle halbe Stunden einen Esslöffel voll, verordnet. Als hierauf nach 4½ Esslöffel alle Schmerzen verschwunden waren, erhielt er am dritten Tage 1 Drachme Ricinus-Oel und am vierten Tage ebensoviel Bittersalz. (Journ. de Chimie méd. 1849. Decbr.) — Ein Fall von Bleikolik, durch Chloroform, innerlich und als Klystier zu 30 Tropfen früh und Abends gereicht, glücklich geheilt, findet sich im Bull. de Thér. 1852. Avril.

BAILLY giebt gegen Bleikolik 1 Tropfen Crotonöl in einem Löffel Wasser alle 8 Stunden, und heilt dieselbe in 24, spätestens in 80 Stunden. (Bull. de Thér. T. XVI. 1839. pag. 331.) — DASSIER (Journ. de Toulouse. 1845. Janv.) rühmt, nach dem Beispiel von Tanquerel des Planches, das Crotonöl als das vorzüglichste und sicherste Mittel gegen Bleikolik. Nur bei sehr hartnäckigen und complicirten Fällen sei der Mitgebrauch anderer Mittel nöthig. Er lässt 2 Tropfen Crotonöl in einem Esslöffel voll Syrup nehmen, und im Fall noch nicht gehörige Stuhlentleerung erfolgt, diese Dosis am nächsten Tage wiederholen, ebenso wenn die Schmerzen wieder heftiger werden sollten. Meistens reiche man damit aus, und nur selten ist es nöthig, noch 1 oder 2 Tage lang früh oder Abends einen Tropfen desselben nachzugeben. Er erzählt 5, meist zwischen 3 — 7 Tagen geheilte Fälle. Dagegen wird in dem Bull. de Thér. versichert, dass das Crotonöl allerdings leichtere Fälle und solche, wo die Bleikolik zum ersten Mal vorhanden sei, zu heilen vermöge, dass aber bei schwereren und namentlich Recidiv-Fällen nur die in der Charité eingeführte Behandlungsmethode (le traitement de la Charité, ein aus energischen Vomitiv-, drastischen Purgirmitteln, Opiaceen und Sudorificis zusammengesetztes Verfahren) sichere und dauernde Heilung verschaffe. Einige Tropfen Ol. Crotonis seien gewiss nicht im Stande, die nicht seltenen consecutiven Zufälle, wie Lähmungen, Gehirnaffectionen, Epilepsie u. dergl. zu beseitigen.

BARACH empfiehlt den Branntwein als Schutzmittel gegen die Colica saturnina. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XXIV. St. 2.)

BENNET, H., (Lancet. 1846. April) rühmt, nach seinen Beobachtungen in der Pitié zu Paris, den innerlichen Gebrauch von Schwefelsäure gegen Bleivergiftung. Gendrin giebt die Schwefelsäure als Limonade (44 Tropfen in 1 Pinte Wasser und 2 oder 3 solcher Pinten in 24 Stunden). 1½ — 2 Dr. Acid. sulphur. concentr. werden in einem Tage genommen. Mit diesem innerlichen Gebrauche von Acid. sulph. verbindet er Schwefelbäder und lässt das nun auf der Haut gebildete Schwefelblei mit rauhen Bürsten hinwegnehmen, worauf der Kranke am nächsten Morgen abermals ein Schwefelbad erhält, so lange fort, bis der Patient mit weisser Haut aus diesem Bade hervorgeht. Die Schwefelsäure wird ganz ohne Beihülfe eines anderen Medicaments administrirt, und bringt schon nach dem ersten oder zweiten Tage Nachlass der Schmerzen und Hebung der Constipation, und die Heilung erfolgt in gelinden Fällen nach 3 bis 4, in heftigeren nach 6 — 7 Tagen. In der Bleifabrik zu Clichy trinken die Arbeiter genannte Limonade als Präservativ und gebrauchen nebenbei Seifenbäder, auf welche letztere B. namentlich aufmerksam macht, da er glaubt, dass die grösste Quantität des in dem Organismus sich vorfindenden Bleies durch Absorption der auf der äussern Haut abgelagerten Bleisalze in denselben gelange.

BIGSBY sah in 2 Fällen von Malerkolik eine Mischung von 2 Unzen Gänsefett und ebensoviel Hefen heilsam. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 229.)

BRICHETEAU empfiehlt gegen Blei-Lähmung das Brucin, welches gleich wirksam und weniger gefährlich als das Strychnin sein soll. Er fängt mit 2 — 3 Ctgrmm. an und ist schon bis auf 80 Ctgrmm. pro dosi gestiegen. (Bull. de Thér. 1850. Oct.)

DECAISNE (Gaz. méd. de Paris. 1854) empfiehlt den Gebrauch des Jodkalium. Nachdem Melsens und Guillot dieses Mittel für geeignet erklärt hatten, im Körper vorhandene Reste von Merkur und Blei auszuführen, hat D. dieses Mittel in mehreren Fällen von Bleikrankheit bewährt gefunden. Ein 59jähriger Mann, welcher seit mehreren Jahren in einer Bleiweissfabrik gearbeitet hatte, wurde von starkem Zittern der Hände ergriffen, welches bald sich auf die Füsse und den übrigen Körper erstreckte. Gleichzeitig waren die Finger gegen die Hohlhand so bedeutend contrahirt, dass der Kranke seine Arbeit verlassen musste. Nach früherer dreimonatlicher fruchtloser Behandlung verordnete D. dem Kranken ein Abführmittel und Jodkalium in kleinen Gaben und stieg damit bis auf 1½ Drachmen des Tages. Nach drei Monaten war die Heilung vollkommen beendigt.

DEUTSCH gab gegen chronische Bleivergiftung, nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel, den Liq. Ammon. sulphur. zu 1 Tropfen alle 4 Stunden, und äusserlich ein Liniment aus Oel ℥ij, Liq. Amm. caust. ℥β, Liq. Ammon. sulph. ʒij, in das ganze Rückgrat eingerieben. Das innere Mittel wurde allmälig bis auf 3 Tropfen gesteigert. Nach 14 Tagen Heilung. (Pr. Ver.-Zeit. 1851. 27.)

EWICH (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 39.) in Barmen empfiehlt den täglich zweimaligen Genuss eines Glases fetter Milch als ein Prophylacticum gegen Bleikolik, weil in einer Bleiweissfabrik zu Barmen, in welcher 5 Arbeiter wöchentlich 5000 Pfund Bleiweiss verfertigen, seit 3 Jahren nur ein Einziger durch muthwillige Unvorsichtigkeit von dieser Krankheit befallen worden sei. Ob aber nicht der gleichfalls von demselben erwähnten möglichsten Reinlichkeit ein noch grösserer Antheil an der Verhütung dieser Krankheit zuzuschreiben sei, als der Milch, steht in Frage.

GUENEAU DE MUSSY beobachtete bei vielen Personen eine Bleivergiftung in Folge von Trinkwasser, welches durch Bleiröhren ging. Narcotica etc. waren erfolglos. Syrup von Schwefeleisenhydrat, und alle zwei Tage Schwefelbäder brachten in kurzer Zeit Heilung. (Archiv. génér. 1849. Juill.)

HASSE (Schweiz. Zeitschr. 1849. Jan.) hat gegen Colica saturnina schon seit längerer Zeit zu Anfang der Krankheit gänzlich vom Gebrauche der Abführmittel abgesehen, und sogleich und ausschliesslich das Opium, nebenher aber auch Cataplasmen auf den Unterleib angewendet. Ist hierdurch Nachlass der so heftigen und beängstigenden Schmerzen und der fortwährenden Unruhe eingetreten, so reichte oft schon eine einmalige Darreichung von 2 Gr. Calomel und ein mehrere Stunden danach gesetztes Klystier aus Inf. Sennae, mit oder ohne Zusatz von Ol. Ricini, hin, die gewünschten reichlichen Ausleerungen zu erzielen, wonach sich die Kranken in kürzester Zeit erholten, ohne sich lange mit gastrischen Störungen zu schleppen. In der neuesten Zeit hat H. anstatt des Opiums mit Vortheil Wasser-Klystiere mit 2 Dr. Schwefeläther versetzt, angewendet, wobei nie üble Nachwirkungen, dagegen meist binnen einer Viertelstunde wesentliche Erleichterung beobachtet wurde. Stuhlgang erfolgte dann nach Anwendung von Senna- und Ricinusöl-Klystieren sehr leicht.

HIRSCH (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 12) giebt für die Behandlung der Bleikolik folgende Indicationen: 1) Hebung der gestörten Function des Gangliensystems, und somit Herstellung der normalen Absonderung der Darmschleimhaut. Hierzu dienen Laxantien, und zwar besonders die salinische (Natron sulphur.), und unter den öligen das Ol. Ricini. Drastische Laxantien bewirken zu leicht Entzündung. 2) Hebung der spastischen Contraction der Darmmuskeln. Hierzu wirken schon die Laxantien mit, vor Allem aber gehört hierher der Gebrauch des Opiums als direct auf die krampfhafte Affection des Rückenmarks und vielleicht auch des Gangliensystems wirkenden Mittels. Am besten ist es, dasselbe in Verbindung mit Natron sulphur. oder Ol. Ricini zu verabreichen; ferner: Bäder. 3) Hebung der entzündlichen Erscheinungen im Darmkanal, die so häufig die Ursache des lethalen Ausganges werden, weshalb man auf die leisesten Symptome schon sein Augenmerk richten muss. Sehr oft wird es daher nöthig sein, schon prophylactisch gegen die Entzündung zu wirken, durch allgemeine und örtliche Blutentleerungen u. s. w. 4) Bekämpfung der Paralyse der einzelnen Muskeln, die in der Regel zu spät erkannt wird, wenn bereits Ileus, in Folge derselben, sich ausgebildet hat. H. empfiehlt deshalb schon prophylactisch die Anwendung des Ferrum candens oder der Moxen neben der Wirbelsäule. Wo man noch nicht so heroisch eingreifen könne, Vesicantien und endermatisch Veratrin, blutige Schröpfköpfe neben der Wirbelsäule u. s. w. 5) Die tetanische Spannung der Bauchmuskeln wird mit der Regelung der Darmausleerungen, dann durch ölige Einreibungen und Bäder leicht gehoben.

JENNI fand in einem Falle von Bleikolik, in dem Croton- und Ricinusöl fruchtlos geblieben, einen Aderlass, Belladonna-Klystiere, Morphium innerlich, zu 1 Gran pro dosi, nützlich. (Schweiz. Zeitschr. 1850. No. 2.)

MALHERBE giebt Belladonna-Extract in der Bleikolik, den ersten Tag 1 Gr. Extr. Belladonn. mit 2 Gr. Pulv. Rad. Belladonn. verbunden, in Pillenform; bei dieser Dosis bleibt er, nach Umständen, 2—4 Tage lang, wenn die Schmerzen nachlassen. War aber die erste Dosis ohne Wirkung, so steigert er sie am zweiten und dritten Tage um das Zwei- und Dreifache. Nehmen die Schmerzen ab, so vermindert er die Dosis nach und nach, hört aber nicht plötzlich damit auf. Bisweilen unterstützt er dieses innerliche Mittel durch Belladonna-Klystiere, lauwarme Bäder, Seifenbäder, erweichende Klystiere etc. Bei eintretender Narcose muss man die Dosis der Belladonna vermindern oder unterbrechen.

MONTÈZE (Gaz. des Hôp. 1848. No. 94): Ein junger Mensch von 16 Jahren, von kräftiger Constitution, hatte am 11. Juni eine Mischung von 38 Grmm. Campherspiritus und 25 Grmm. Bleizucker verschluckt. M. liess ihn ein Glas Eiweisslösung, und

eine halbe Stunde danach von einer Mischung von 10 Grmm. Rheum und 45 Grmm. schwefelsaurem Natron alle Stunden 1 Esslöffel voll nehmen. Es erfolgten 8 Stühle und der Patient wurde ohne Kolik und sonstige Erscheinungen binnen kurzer Zeit wiederhergestellt.

MOSGROVE liess in einem Falle von Bleikolik wiederholte Begiessungen des Unterleibes mit kaltem Wasser erfolgreich anwenden. (Lancet. 1840. Aug.)

PLASSE empfiehlt die Schwefelgasbäder nach Gale's Angabe gegen Vergiftungen der Bleiarbeiter.

SANDRAS (Gaz. des Hôp. 1846. Decb.) gründet seine Methode der Behandlung der Bleikolik auf folgende physiologische Facta: 1) dass die absorbirten Gifte sich in der Leber ab- und ausscheiden; 2) dass das Eisenpersulphuret ein Gegengift gegen Blei ist. Nach ihm sind folgende drei Indicationen zu erfüllen: 1) muss der Kranke sowohl von innen als von aussen von dem in seinen Organen abgelagerten Gifte befreit werden; 2) muss in dem Nahrungskanal ein Ueberschuss von obigem Schwefeleisen fortdauernd erhalten werden, um die durch die Leber ausgeschiedenen Bleipartikeln bis zu ihrer letzten Ausstossung in unlöslichen Zustand zu versetzen; 3) muss den consecutiven Erscheinungen wirksam entgegengetreten werden. — Zur Erfüllung der ersten Indication lässt S. den Kranken 1—2 Seifenbäder bereiten, und unmittelbar nach ihrem Eintritt ins Spital eine Flasche Sedlitzer Wasser oder einige Tropfen Ol. Crot. geben. Dieses aber namentlich nur dann, wenn heftige Kolikschmerzen oder Constipation vorhanden sind. Zur Erfüllung der zweiten Indication erhalten dieselben Morgens und Abends den ersten oder zweiten Tag der Kur einen Esslöffel voll einer Mischung aus Schwefeleisen (auf nassem Wege bereitet) und Syrup. Die vierte Indication endlich zu bethätigen, dient das Opium in schwacher Dosis, wenn blos Schmerzen und Krämpfe zugegen sind, — in starker Dosis aber bei Convulsionen und Zittern, und wo Lähmung bereits eingetreten ist, Strychnin, innerlich oder als Einreibung. Das Regimen ist so nahrhaft als möglich. Von 122 so behandelten Kranken sollen 120 geheilt worden, und nur 2 den Vergiftungserscheinungen unterlegen sein.

SCHONEMANN beobachtete mehrere Fälle von Bleikolik bei ganz jungen Kindern. Als Heilmittel bewährte sich der anhaltende Gebrauch schwefelsaurer Limonade in grosser Menge, auch schwefelsäurehaltiger Waschungen, sowie die Anwendung des Ricinusöls, innerlich und in Klystieren, nebst kleinen Gaben Opium. (Journ. f. Kinderkr. Jan. u. Febr. 1849.)

SCHUBERT heilte eine Vergiftung durch kohlensaures Blei durch Darreichung der schwefelsauren Magnesia mit Tinct. Opii simpl. (*Casp.* Wochenschr. 1844. No. 36.)

WEIGLEIN theilt zwei Fälle von Bleikolik mit, in denen, nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel, ½ Gran Alaun, dreistündlich, Heilung bewirkte. Er glaubt, dass der Alaun chemisch, und zwar doppelt wirke, durch Bildung eines unlöslichen, mehr indifferenten Bleisalzes, und durch das noch rückständige Sulphat als Purgans. (Jahrb. d. ärztl. Ver. in München. 1841. 3. Jahrg.)

WILSON (Journ. de Chim. med. 1846) Arzt am Hospital zu Middlesex, behauptet, dass zur Hebung der bei der Bleikrankheit oft so hartnäckigen Constipation und Beseitigung der schmerzhaften Kolik, Klystiere von warmem Wasser während des Verweilens des Kranken in einem warmen Bade sehr gute Dienste leisten. Auch in einem anderartigen Falle von Constipation wurde dadurch Oeffnung erlangt.

Ein Ungenannter in den Ann. de Thér. Janv. 1846. will nur stimulirende Mittel als geeignet ansehen.

Gegen Malerkolik wurde Hyoscyamus, Opium und Tabak, letzterer innerlich und als Klystier, gerühmt. Besonders wirksam zeigten sich, ausser den Tabaks-Klystieren, innerlich grosse Gaben Ricinus- und Croton-Oel, wozu bei heftigem Schmerz etwas Opium gesetzt wird.

COMBUSTIO, Ambustio, Adustio, Ambustura, Encausis. *Verbrennung.*

BEARDSLEY (Prov. Med. and Surg. Journ. 1852. Juny) empfiehlt gegen die nach Verbrennungen auftretende Eiterung eine Salbe aus 2 Drachmen Galläpfelpulver und 1 Unze Speck. Er zieht die Galläpfel dem Tannin und der Gallussäure vor. Wenn die Galläpfel rein sind, so verursacht die daraus bereitete Salbe ein angenehmes Gefühl von Abkühlung, und B. versichert, dass der Erfolg dieser Salbe in einigen hundert Fällen von Verbrennung ein sehr günstiger war.

BEHR sucht darzuthun, dass man gegen Verbrennungen Kälte anzuwenden habe, und zuerst mit geringen Kältegraden beginnen und mit diesen dann steigen müsse. (Wie lautet das Prinzip der rationellen Verbrennungstheorie? Gera. 1849.) — KUESTER giebt an, dass man gegen die durch Verbrennen entstandenen Wunden, je nach den verschiedenen Graden, verschiedene Behandlungsweisen empfohlen habe, die aber sämmtlich mehr oder weniger umständlich sind, und bei den tiefern Verbrennungen nur langsam zum Ziele führen, ohne den Schmerz zu lindern. Küster hat, seit Dzondi das kalte Wasser gegen Verbrennungen empfahl,

kein anderes Mittel dagegen angewandt, auch wenn die Verbrennung im hohen Grade da war. Im letzteren Falle liess er mit der Giesskanne die über die verbrannten Stellen gelegten Leinwandlappen durch Uebergiessen mit kaltem Wasser stets kalt erhalten. Wo intensive Verbrennungen stattfanden, liess er solche mit 2- und 3fachen Lagen von in Essig getauchtem weissen Fliesspapier (Fensterpapier) belegen und dieses durch Bepinseln mit Wasser stets kalt erhalten. Auf dieselbe Weise hat er Brandwunden, nachdem sie mit Salben etc. in das Stadium der Eiterung gekommen waren, behandelt, d. h. die Wunden wurden mit weissem Fliesspapier belegt und dieses durch Bepinseln mit kaltem Wasser stets feucht erhalten. Die Heilung ging auch da schneller von statten, wie unter Anwendung von Salben, aber nie so schnell, als wenn die Entzündung gleich von Anfang an durch Wasser unterdrückt wird. Man hat, besonders bei grössern Wundflächen, durch die anhaltende Anwendung des kalten Wassers Erkältung befürchtet; der Verf. hat aber diesen Nachtheil nie gesehen. Am bequemsten ist es für den Krankenwärter, wenn die mit Fliesspapier belegten Stellen weiter nicht bedeckt werden. Wenn aber der Patient ein anhaltendes Gefühl von Kälte auch im übrigen Körper empfindet, so können die Wundstellen mit Tüchern und Decken verhüllt werden; alsdann muss aber der Wasserpinsel fleissig gehandhabt werden. Nachts lässt er den Schlaf durch die Anfeuchtung nicht stören, dieselbe aber unverweilt vornehmen, sobald Patient durch Schmerz in der Wunde geweckt wird. Das Fliesspapier muss in 24 Stunden wenigstens 1 Mal erneuert werden, was, wenn es nass ist, gar keinen Schmerz verursacht. Uebrigens geschieht die Erneuerung so oft, als ein Defect es erfordert. (*Casper's* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1847. No. 18.)

BEREND rühmt den Höllenstein gegen Verbrennungen des zweiten Grades. (Arch. f. phys. Heilk. Hft. 3. 1847.) — BROWN (Prov. med. and surg. Journ. 1849. Octbr.) berichtet den Fall einer heftigen Verbrennung der Brust, der Arme, des Nackens und des Gesichts, bei welcher die weichen Theile zerstört und die Gesichtszüge vernichtet waren. Eine halbe Stunde nach dem Unglücksfall gerufen, wandte der Verf. eine Solution von salpetersaurem Silber nach Higginbotham's Formel an und bedeckte die Theile mit Baumwollenwatte. Gegen die Depression der Lebenskräfte mit Dyspnoe gab er Opium und Wein, wodurch eine Reaction angeregt wurde. Als die Schorfe abzufallen begannen, wobei Theile der Rippen und des Ellenbogengelenks blosgelegt wurden, wandte er eine Salbe aus gleichen Theilen Cer. Resin. und Calamina an und erneuerte den Verband jeden Morgen. Darauf folgte eine profuse Eiterung, welche zu beschränken, fein gepulverter Kalk auf die granulirenden Flächen gestreut wurde. Gegen die schwammige Beschaffenheit der Granulationen Betupfungen mit salpetersaurem Silber. Druckverband, Beugung des Arms, um Contraction zu verhüten. Gegen die Prostration, in Folge der Eiterung, Wein und Fleischbrühe. Der Erfolg war ein günstiger und die Contraction war viel geringer, als mit Grund zu befürchten war. — DEUTSCH (Pr. Ver.-Zeit. 1851. No. 14) hat vier Fälle von aussergewöhnlich heftigen Verbrennungen mitgetheilt, von welchen drei, trotz der bedenklichsten Erscheinungen, vollkommen geheilt wurden, und bei welchen das salpetersaure Silber sich als ein vorzügliches Mittel bewährte, während gegen die reflectirten inneren Entzündungen neben den Blutentleerungen und dem cubischen Salpeter das Calomel grosse Dienste geleistet hat. — KALT empfiehlt Argent. nitric. fusum mit Oel, Argenti nitrici ʒij, Ol. Lini ℥viij, auf die verbrannten Stellen, nach abgezogener Oberhaut. Es bildet sich sofort eine geschmeidig bleibende künstliche Haut. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. No. 47.) — KOSCH bestätigt die günstige Wirkung des Höllensteins bei ausgebreiteter Verbrennung. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 50.)

CHASSAIGNAC (Bull. de Thér. 1849. Octbr.) hat sein „Pansement par occlusion" nicht blos gegen alle frischen Wunden mit und ohne Fracturen und Zerquetschungen, sondern auch gegen heftige Verbrennungen mit starker Eiterung angewandt, und beabsichtigt dadurch die Erschöpfung der Kranken, die Abmagerung in Folge der copiösen Eiterung, die nervöse Aufregung, bedingt durch den Schmerz bei der täglichen Erneuerung des Verbandes, und endlich die Missstaltungen durch fehlerhafte Narben zu verhüten. Dieser Verband wird in folgender Art bewerkstelligt: Man construirt auf den verbrannten Theilen eine Decke mit Heftpflasterstreifen, welche dachziegelartig über einander liegen; diese Decke wird mit einer gefensterten, mit Cerat bestrichenen Leinwand belegt, dann mit Charpie bedeckt und mit Compressen und Binden befestigt. Dieser Verband bleibt 8 — 10 Tage liegen. Wenn die Eiterung reichlich ist, so erneuert man nur die äusseren Stücke und selbst die mit Cerat bestrichene Leinewand, aber ohne die Heftpflasterhülle zu lösen. Wenn einige Theile dieser Hülle losgegangen sind, so unterstützt man sie durch supplementäre Heftpflasterstreifen und beschränkt sich darauf, die Oberfläche dieser Hülle mit Wasser zu waschen, dem man einige Tropfen Weingeist oder Citronensaft zugesetzt hat. Während der ersten 8 — 10 Tage überwacht man den Zustand der dem Auge durch die

Heftpflasterhülle entzogenen Brandwunde durch vorsichtiges Drücken, wodurch nicht allein jene Theile des Apparats, welche die Wunde decken, sondern auch jene, welche über dem Verlauf der Lymph- und Blutgefässe, der Sehnenscheiden und der Nerven liegen, sorgfältig untersucht werden. Dieser Verband erinnert sehr an den von Baynton gegen alle Geschwüre angewendeten, unterscheidet sich aber von diesem, dass er seltener erneuert wird, und dass die Produkte der Eiterung durch Waschungen der äusseren Fläche der Heftpflasterhülle mit antiseptischen Flüssigkeiten so oft als nöthig entfernt werden. Die Heftpflasterhülle selbst wird am achten oder zehnten Tage mit Hülfe einer Scheere gelöst, die man auf einer Hohlsonde einführt, wie solches auch beim Baynton'schen Apparat geschieht. — FRIESE findet bei Verbrennungen aller Grade die Einwickelung mit Heftpflasterstreifen von ausgezeichneter Heilwirkung. Diese werden alle 2 — 3 Tage erneuert. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 50.) — VELPEAU hält für die beste Verbandweise bei den ersten drei Graden der Verbrennung nach Dupuytren die mit Diachylonpflasterstreifen. Bei dem ersten Grade reicht ein einziger Verband hin, den man 3 — 4 Tage liegen lässt. Bei den Verbrennungen des zweiten Grades lässt er zuerst die Epidermis der Phlyctänen wegnehmen und mittels Leinewand die verbrannte Stelle reinigen, worauf 2 — 3 obige Verbände völlige Vernarbung bewirken. Beim dritten Grade müssen die Verbände zahlreicher sein. Bei den folgenden Graden muss man die Eiterung, den Abfall der Schorfe abwarten und dann die geeigneten Maassregeln nehmen. Bei grossen Verbrennungen ist Salzwasser das beste Mittel. (Bull. de Thér. T. XXI. p. 111.)

EICHELS (Rhein. Monatsschr. 1848. Febr.). Folgendes ist die nähere Beschreibung seiner Methode, je nach den verschiedenen Graden der Verbrennung: 1) Verfahren bei leichteren Verbrennungen ohne Blasenbildung. Um jeder unerwünschten Reaction zu begegnen, wird der betroffene Theil mit heissen zarten Leintüchern, oder besser mit heisser Baumwolle, von etwa + 40° R., bedeckt, bis zur Ankunft der Höllensteinsolution, die folgender Art zusammengesetzt ist:

℞ Argenti nitrici crystall. Gr. iv, Aq. ferv. ℥j, Ol. Terebinth. rect. ʒß. M. D.

Diese Flüssigkeit, die in entsprechenden Quantitäten zu verschreiben ist, wird umgeschüttelt, in ein flaches Gefäss gegossen, um zarte Leintücher oder Baumwolle in ihr zu tränken und in einer Temperatur von + 29 — 31° R. aufgelegt. Schon bald nach den ersten Aufschlägen verspürt der Kranke Linderung der Schmerzen, die bald gänzlich nachlassen. Sie werden alle 5 — 10 Minuten erneuert und allmälig wird die Temperatur derselben vermindert. Bei der Verbrennung mit blosser Hautröthe reicht längstens eine halbe Stunde hin, um die gewünschte Ausgleichung zu erlangen, und das sicherste Zeichen, dass die Fomentationen ihren Dienst geleistet haben, ist eingetreten, wenn auch nach Entfernung derselben keine Schmerzen mehr empfunden werden. Alsdann ist die Verdichtung der Oberhaut zum Schlusse noch zu besorgen. Die Fläche wird anfangs, etwa alle 2 Minuten, abwechselnd bald mit Flüssigkeit gewaschen, bald dem Einflusse des Lichts ausgesetzt, und dies, unter allmäliger Steigerung des Höllensteingehalts bis zum Maximum von 8 Gran auf die Unze Wasser, so lange fortgesetzt, bis sich die ersten Spuren der Höllensteinfärbung (leicht bläulich-grau) zeigen. Ungefähr 2 — 4 Waschungen der concentrirten Auflösung genügen hierzu gewöhnlich schon; später wird die Hautfläche von selbst schwärzlich-braun. Diese Färbung ist das sicherste Zeichen der gelungenen Heilung, und es ist dem Verf. nur 1 Mal vorgekommen, dass er, indem jene nicht erlangt worden war, am folgenden Tage durch einige nachträgliche Waschungen mit der concentrirten Auflösung eine zurückgebliebene Empfindlichkeit beseitigen musste. Nach Erlangung jenes Zustandes der Hautfärbung darf der Kranke in der Regel freien Gebrauch von seinem verletzten Gliede machen. Die Fläche fühlt sich nun fest und derb an, und binnen 8 — 14 Tagen ist die Abschuppung vollendet, unterhalb welcher die neu erzeugte feste Haut zum Vorschein kommt. Bei reizbaren Damen, die eine zarte, weisse Haut haben, ist der Höllensteingehalt etwas zu mindern, und müssen sich die Waschungen genau auf den genannten Ort beschränken, weil sonst in der Umgebung Nachschmerzen hervorgerufen werden, nachdem sie an der behafteten Stelle längst vorübergegangen sind. Ebenso gebrauche man Vorsicht an den Uebergangshäuten, die durch die einfache sowohl als durch die concentrirte Auflösung noch leichter zu heftig gereizt werden. In anderen Fällen lässt sich das Maximum der etwa nöthigen Steigerung des Höllensteingehalts behufs der Waschungen schnell dadurch erlangen, dass man ein Höllensteinstäbchen in eine angemessene Quantität der wässrigen Auflösung eintaucht und mit ihm herumrührt. 2) Bei der Verbrennung mit Blasenbildung bleibt die anfängliche Behandlung dieselbe, wie die oben sub 1). Erst nachdem durch einige Aufschläge der Schmerzensturm vorüber ist, werden die Blasen vorsichtig durch einen Lancettenstich entleert, und dann die Aufschläge noch etwa 1 — 2 Stunden lang, unter allmäliger Verminderung der Wärme,

ununterbrochen fortgesetzt. Ist aber von vornherein die Epidermis gänzlich verloren gegangen, so ist für diese Stelle die Auflösung, um die Hälfte verdünnt, etwa eine Viertelstunde lang aufzulegen, hernach aber die Fläche wie gewöhnlich zu behandeln. Entstehen keine Schmerzen mehr, wenn die verbrannte Fläche entblösst ist und trocken wird, so ist das ein Zeichen der genügend erlangten Wirkung. Alsdann werden, bei allmäligem, aber vorsichtigem Steigern des Höllensteingehalts, die oben angegebenen Waschungen mit dem zugezogenen Lichteinflusse vorgenommen und so die Behandlung zu Ende geführt. Etwaige Schmerzen, die unter dieser letzteren Behandlung wegen mangelnder Epidermis entstehen können, werden augenblicklich, ohne sonstige Unterbrechung der Behandlung, durch Aufdrücken eines mit Wasser befeuchteten Schwammes beseitigt. Leicht weiss schillernde Streifen an den Blasenresten sind die sichersten Zeichen der zur Genüge gemachten Waschungen. Die Decke wird erst später schwarzbraun, unterhalb welcher dann nach 10—14 Tagen eine neugebildete, aber mitunter etwas fleckig geröthete Epidermis zum Vorschein kommt. 3) Bei den höheren und höchsten Graden der Verbrennung endlich, bei welchen die Zerstörung tiefer geht und Substanzverlust zugegen ist, gewährt die ununterbrochene Fortsetzung der Aufschläge alle die Vortheile, wie sie bereits oben angedeutet worden sind. Die Brandfläche wird durch eine auf diese Weise gewonnene Schutzdecke auf das Zuverlässigste nach Aussen isolirt und die Entzündung gebannt. Hat der Brandschaden unter diesen Umständen einen bedeutend grossen Umfang, so ist der Anblick dieses so in Schranken gehaltenen Leidens frappant. Der Kranke klagt weder über Schmerzen (solange die Fomentationen fortgesetzt werden), noch ist eine merkliche Geschwulst wahrzunehmen. Aber gegen den dritten oder fünften Tag bilden sich Risse an den natürlichen Furchenstellen, in der künstlich gebildeten schwarzen Decke, deren Grundfläche ohne die Spur einer Entzündung ganz bleich erscheint und eine serös-lymphatische Flüssigkeit absondert. Ist dieser Zustand eingetreten, so sind die Aufschläge zu beseitigen, weil sie sonst die hier gebildeten Risse zu heftig reizen und Schmerzen verursachen. Durch den Zutritt der Luft hebt erst die hier nothwendige Entzündung und Eiterung an, welche in der Ausdehnung, in welcher sich die Abblätterung nach allen Seiten von der ursprünglichen Stelle aus verbreitet, kunstgemäss zu behandeln ist. Den grössten Vortheil gewährt aber die beschriebene Methode auch hier dadurch, dass die Ablösung der Decke allmälig stattfindet und somit nicht die Fläche auf ein Mal in Eiterung übergeht. Denn während der eine Theil der kranken Fläche der Vernarbung zugeführt wird, wird der andere Theil erst der Behandlung zugänglich, und es ereignet sich unterdessen nicht selten, dass sogar grosse Stellen unter dem Schutze dieser Decke, auch ohne unser Zuthun, bereits vernarbt zum Vorschein kommen. Die Pflege des Eiterungsprozesses richtet sich im Ganzen nach dem jedesmaligen Leidenszustande selbst. Geht die Tiefe des Substanzverlustes nicht bedeutend unter das Niveau der Umgebung, so lässt E. von vornherein, um Wucherungen zu begegnen und den Vernarbungsprozess zu beschleunigen, mit folgender adstringirender Salbe auf Charpie verbinden:

℞ Argenti nitrici crystall. Gr. ij, Aq. dest. q. s. ad solutionem, adde: Ung. cer. ℥j, fiat terendo unguentum.

Ist aber eine üppige Granulation zum Ersatze des Substanzverlustes erforderlich, so wird die einfache Wachssalbe vor der Hand aufgelegt, und dann zum Beschluss bis zur Vernarbung obige Höllensteinsalbe angewendet.

GRANTHAM liess bei einer sehr umfangreichen Verbrennung die Ränder der zerstörten Theile mit Spir. terebinthin. waschen, den ganzen Körper mit Mehl bedecken und in ein Tuch hüllen, zu den Füssen und Seiten Flaschen mit heissem Wasser legen, die alle drei Stunden von Neuem gefüllt wurden; innerlich 6stündlich 30 Tropfen Tinct. Opii mit Branntwein und Wasser, zur Nahrung Fleischbrühe mit Arrowroot. Im Reactionsstadium nahm Patient Natr. carbon. mit Spir. ammon. arom. ana 1 Dr. und legte äusserlich Haferumschläge auf die Stellen, wo die Exfoliation eintrat. Während dieser Hafer- und Leinmehlumschläge mit Kreide und China Portwein und Fleischbrühe zur Nahrung, 6stündlich ein Klystier von Rind- und Schöpsenfleischbrühe mit Hafergrütze, und alle 2—3 Stunden Entwicklung von Chlordämpfen im Zimmer. In den folgenden Stadien der Eiterung, Granulation und Vernarbung verordnete Gr. Milchdiät (6 Pinten täglich), äusserlich Kreide mit China, darüber ein Emplastrum Spermaceti, welches mit einer dicken Lage Watte bedeckt und durch Rollbinden von Calicot in gelindem, mit dem Fortschritt der Heilung allmälig vermehrtem Drucke befestigt wurde. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 454.)

GREENHOW lässt auf verbrannte Stellen mittels Pinsel eine über Feuer geschmolzene Mischung von Ung. Resin. flavae mit Ol. Terebinth. auftragen.

GROSS empfiehlt Leinölfirniss mit Bleiweiss bei Verbrennungen mit entblösster Haut. Sind Blasen vorhanden, so werden diese entleert und die Oberhaut abgetragen.

Bleivergiftung sei nicht zu fürchten, allenfalls könne man innerlich Magnesia sulphurica geben. (Transactions of the American medical Association. 1851.)

GROSSKOPF empfiehlt Unguent. acetatis Plumbi (s. Plumbi acetici s. Sacchari Saturni) gegen Verbrühungen mit heissen Flüssigkeiten als sehr hülfreich. Diese Salbe verhindert, gleich nach erfolgter Verbrühung aufgelegt, stets die Bildung von Wasserblasen, lindert in sehr kurzer Zeit den Schmerz, mildert Röthe und Geschwulst, und bringt in den Fällen, wo sich bereits Wasserblasen gebildet haben, nach Entleerung derselben, schnell einen Schorf und ebenso schnell die Bildung einer neuen Haut zu Stande. Das Auflegen der Salbe kann nach Umständen alle 2, 3 bis 6 Stunden erneuert werden. Innerlich passt der Gebrauch einer Emulsio Amygdalar. mit Nitrum und Zucker bei heftigem Fieber und Schlaflosigkeit.

GUERARD (Ann. de Thér. 1847. Janv.) rühmt gegen die Verbrennungen des ersten und zweiten Grades die örtliche Anwendung des caustischen Ammoniums und versichert, seit 20 Jahren eine concentrirte Lösung desselben gegen solche Verletzungen mit Erfolg angewendet zu haben. Er hat sich oft mit glühenden Kohlen, mit Phosphor, mit Pulver etc. verbrannt, und diese Verletzungen immer durch die unverzügliche Anwendung dieses Mittels abortiv beseitigt. Wenn die Spitzen der Finger verbrannt waren, so tauchte er dieselben in die Ammoniakflüssigkeit ohne Zusatz von Wasser. Wenn der Sitz des Uebels die Eintauchung nicht gestattete, so bedeckte er den leidenden Theil mit Compressen, welche mit Ammoniak getränkt waren, und verhinderte die Verdampfung durch das Darüberlegen einer trockenen Leinwand. In diesem Falle muss die Ammoniaksolution von Zeit zu Zeit erneuert werden, und das Bedürfniss der Erneuerung giebt sich durch ein Gefühl von Brennen und Stechen in dem verbrannten Theile kund. Unmittelbar nach der Anwendung des Ammoniaks verschwindet der Schmerz und das Wohlbefinden hält um so länger an, je concentrirter die Ammoniakflüssigkeit war. Letztere muss wenigstens eine Stunde lang angewendet werden, wenn sie eine dauerhafte Wirkung haben soll, und wenn die Verbrennung sehr ausgebreitet ist, dürfte diese Zeit kaum ausreichen. Darauf lässt man den gebrannten Theil entblösst, ohne allen Verband. Bei Verbrennung des Gesichts muss man Sorge tragen, dass das Ammonium nicht mit der Bindehaut des Auges in Berührung komme; auch müssen die Kranken und die Hülfeleistenden das Einathmen der Ammoniakdämpfe vermeiden. Die Compressen darf man nicht mit blosser Hand berühren, weil das caustische Ammonium auf der gesunden Haut schnell Blasen erzeugt. Das Ammonium beseitigt nicht blos den Schmerz, sondern, zeitig angewendet, verhütet es auch die Bildung von Blasen; die Epidermis wird trocken und fällt später in pergamentartigen Lappen ab. Ob dieses Mittel auch gegen Verbrennungen des dritten Grades, wo die Continuität der Haut gelöst ist, heilkräftig sei, kann Verf. nicht sagen, weil er nie Gelegenheit hatte, es gegen solche Fälle zu versuchen.

HANTSCHORNE empfiehlt das süsse Oel auf Baumwolle gegen Verbrennung. Wenn Eis oder kaltes Wasser angewendet werden soll, geschieht solches über der Baumwolle mittels Blasen. (Amer. Journ. of med. Scienc. 1850. Jan.)

HAUSER lobt den Honig. Die verbrühten Stellen werden täglich 2 Mal und öfter mit Honig belegt, bis sie sich mit Borke bedecken. Ist beträchtliche Entzündung die Folge: Aderlass von 6 Unzen und Emulsio nitrosa mit Aq. Laurocerasi.

JUNG (*Fror.* Notiz. III. XI. 189) und Victor LAMBERT rühmen das Collodium gegen Verbrennungen. (Gaz. méd. de Lyon. 1849. No. 15.) — LIMAN empfiehlt das Collodium als eines der hülfreichsten Mittel in allen Stadien der Verbrennung. Es mindert die Schmerzen, bildet eine schützende Decke, gestattet Manipulationen mit dem leidenden Theile und erlaubt noch die Anwendung der Kälte. Die erste Auftragung ist allerdings etwas schmerzhaft, sehr bald aber tritt eine grosse Erleichterung ein und die Heilung erfolgt schnell und schmerzlos. Man trägt das Collodium mittelst eines ex tempore bereiteten Pinsels auf und erneuert die Auftragung in einigen Tagen auf die gespaltenen Stellen. — WUTZER wandte das Collodium bei einer Verbrennung, die sich über den fünften Theil des Körpers erstreckte, mit glänzendem Erfolge an. (*Fror.* Notiz. III. X. 127.)

LEACH hält den Syrup bei Verbrennungen für die angemessenste Substanz wegen seiner zähen, fügsamen und kühlenden Beschaffenheit. Reiner, d. h. von Sand, Holzsplittern etc. freier und kalter Syrup wird auf gebleichten, glatten Calicot gestrichen und so aufgelegt, oder auch auf das Glied dick aufgetragen und sehr dünnes Papier darüber gebreitet, besonders wo sich Blasen gebildet haben, die zuvor mittels einer Nadelspitze zu eröffnen sind. Wenn keine Eiterung entsteht, wird der Syrup in 5 bis 6 Tagen abgewaschen, und man findet das Glied geheilt. Bei Zerstörung der Haut und Geschwürsbildung fürchtet L., durch Syrup die Eiterung zu befördern, und wendet daher das Unguent. Plumbi compos. an. Bei dem 5—6ten Grade der Verbrennung nach Dupuytren wird der Schorf durch einen Brei aus Spir. terebinth. und Holzkohle abgelöst und dies bis zur Bildung einer Demarca-

tionslinie wiederholt, worauf das Unguent. wie beim vierten Grade angewendet und innerlich Infus. Sarsaparill. gegeben wird; wo es an Energie fehlt, Granulationen zu erzeugen oder den Schorf abzuwerfen, Jodkalium innerlich. Bei Personen, die zugleich an Hautausschlägen leiden, bei denen sich die Heilung der Geschwüre oft ungemein verzögert, leistet oft eine Salbe von Unterchlorschwefel und der innere Gebrauch Plummer'scher Pillen gute Dienste. — MEADE hält es für zweckmässig, die verbrannten Theile zuvörderst mit einer Schicht Mehl zu bedecken und dann erst in Baumwolle einzuhüllen. Die allgemeine Behandlung richtet sich nach der Beschaffenheit des individuellen Falles. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 255.)

LISFRANC empfiehlt die Chlorurete gegen alle Grade der Verbrennung. Dem Chlornatrium giebt er den Vorzug vor dem Chlorcalcium. Man bedeckt alle verbrannten Theile mit gefensterten und mit vielem Cerat bestrichenen Compressen und lagert sodann eine 2—3 Zoll dicke Schicht von in Chloruret getauchter Charpie darauf. Alle 2—3 Stunden muss man den Verband aufs Neue befeuchten, und alle 24 Stunden ihn gänzlich erneuern. Die Stärke des Chlorurets muss in der Art bestimmt werden, dass Patient eine Wärme und ein leichtes Prickeln empfindet. Die Blasen müssen geöffnet und die Oberhaut entfernt werden. (Bull. de Thér. T. XV. p. 39.) — Als ein sicheres Mittel gegen Verbrennungen, sie seien durch Flüssigkeiten oder heisses Eisen etc. veranlasst, wird folgendes empfohlen: Man nehme gereinigtes oder ungereinigtes Brennöl, bestreiche die Brandstelle damit und streue gewöhnliches Kochsalz darauf. Der Schmerz verschwindet und es entsteht keine Blase.

MICHALESKUL sieht das Carboneum sulphuratum als ein ganz bewährtes Mittel gegen äusserliche Verbrennungen an.

MOORE und BORSHAM sprechen sich günstig über die von Stowart zuerst empfohlene Anwendung des Kreosots bei Verbrennungen aus. (Times. 1849. Octbr.) — PIETSCHMANN empfiehlt bei Verbrennungen die Aq. Creosoti als besonders schmerzstillend. — HEER zeigte, dass das schon früher gegen Verbrennungen gerühmte Kreosot seinen Ruf verdient. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. No. 48.)

NICOLLS zeigt, dass die nach Verbrennungen bereits in der Bildung vorgeschrittenen entstellenden und die Bewegung hindernden Narbenbänder zertheilt werden und jede Missstaltung verhütet wird, wenn man dieselben jeden zweiten Tag mit einer etwas concentrirten Jodtinctur einreibt. (Dubl. med. Press. 1853.)

NORMAN (Prov. Journ. 1848. No. 16) stellt die Behauptung auf, dass die Verbrennungen nicht immer auf die gleiche Weise, sondern nach der Beschaffenheit des vorliegenden Falles behandelt werden müssen. Leichte Fälle unterscheiden sich nicht von den durch Canthariden erzeugten Blasen und fordern auch dieselbe Behandlung; gegen intensivere und extensivere Fälle wandte er Umschläge mit kaltem Wasser an; wo die Bedeckungen in grosser Ausdehnung zerstört waren, legte er Tücher, mit warmem Wasser befeuchtet, auf und erneuerte dieselben häufig; sehr häufig bestrich er in solchen Fällen die verbrannten Theile mit einer Mischung von gleichen Theilen Leinsamenöl und Kalkwasser, und bedeckte sie dann mit Baumwolle; dieses Verfahren wurde von Zeit zu Zeit erneuert, bis die Schorfe abfielen, worauf die granulirenden Flächen auf die gewöhnliche Weise verbunden werden; wenn Eiterung eingetreten ist, aber nicht früher, setzt er der Salbe Terpenthinöl zu. Die Granulationen werden durch Aetzen und sorgfältigen Verband behandelt. Auf einen sorgfältigen Verband und auf Reinlichkeit legt er das grösste Gewicht. Innerlich gab er in schweren Fällen anfangs Opium mit Stimulantien, wenn die Kräfte gesunken waren, späterhin aber schlug er ein strenges antiphlogistisches Verfahren ein. Wenn Eiterung eingetreten ist und die entzündlichen Erscheinungen beseitigt sind, unterstützt er den Organismus durch Wein, China etc. Er ist der Ueberzeugung, dass die grössere Zahl der Todesfälle durch Entzündung des Halses, der Pleura oder des Peritonäums verursacht wird. Eine heftige Verbrennung des Halses oder der Brust nimmt selten einen günstigen Ausgang. Er fügt eine Tabelle von 39 Fällen von Verbrennungen bei, welche er vom Januar 1846 bis zum Mai 1848 behandelt hat, und von welchen 10 einen tödtlichen Ausgang nahmen. Dieses Verhältniss ist freilich seiner Behandlung nicht günstig, allein 2 Kranke starben noch am Tage der Verbrennung, 1 starb an einem hinzugekommenen Rothlauf und die anderen 7 mögen sehr heftiger Art gewesen sein.

RIESEBERG (Pr. Ver.-Zeit. 1847. No. 11) rühmt die Anwendung des Gummi arab. gegen Verbrennungen. Das fein gepulverte Gummi arab. wird in 2 oder $1\frac{1}{2}$ Gewichtstheilen Wasser aufgelöst und diese Auflösung mit einem Malerpinsel auf die verbrannten Stellen aufgetragen, gleichviel ob diese mit Blasen bedeckt sind oder nicht. Der Schleim erstarrt schnell zu einer spröden Kruste, und mit der Bildung derselben ist auch der Schmerz völlig verschwunden. Die Kruste pflegt, namentlich bei Bewegungen des kranken Theils, zu springen und sich theilweise abzulösen; in diesem Falle muss man zur Verhütung der Wiederkehr

des Schmerzes eine neue Schleimschicht auftragen. Ueberhaupt soll man nach dem Verf. anfänglich alle halbe bis ganze Stunden das Pinseln wiederholen, später kann es seltener geschehen. Auf diese Weise ist am zweiten, höchstens dritten Tage die Röthe grösstentheils verschwunden und die Blasen, wenn solche gleich anfänglich vorhanden waren, findet man schon nach 24 Stunden bedeutend verkleinert, und nach 48 Stunden ganz zusammengefallen. Ist die Blase schon vorher zerstört, oder die Oberhaut durch den Grad der Verbrennung bereits vernichtet, so wird auch hier der Gummischleim in derselben Weise und so lange aufgetragen, bis die Heilung erfolgt ist. Die Durchsichtigkeit der Schleimdecke bietet noch den Vortheil, dass man den Gang der Heilung beobachten kann. Ein Verband ist nicht nöthig.

SEGHERS empfiehlt die Calcaria muriatica bei allgemeiner Verbrennung, zum Bade gemischt, und eine Solution zur Befeuchtung aufgelegter Compressen.

SEIDEL empfiehlt das Aufstreuen des Kohlenpulvers, $\frac{1}{4}$ Zoll dick, bei allen Arten der Verbrennung. Die vorhandenen Blasen werden durch feine Einstiche entleert. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 41.)

SICARD (Clin. de Mars. 1847. Mai) sucht dem früher in Frankreich gegen Verbrennungen üblich gewesenen, aber in unverdiente Vergessenheit verfallenen Baume de Geneviève wieder Anerkennung zu verschaffen. Dieser Balsam wird ächt nur nach folgender Vorschrift verfertigt: Olivenöl 1500 Grmm., guter rother Wein 1,5 Litre, frisches gelbes Wachs 250 Grmm., Rosenwasser 250 Grmm., gepulvertes rothes Santel 62 Grmm., lässt man in einem neuen glasirten irdenen Topfe eine halbe Stunde kochen, während man die Masse stets mit einem hölzernen Spatel umrührt. Darauf werden 500 Grmm. feinen venetianischen Terpenthins zugesetzt, das Ganze noch 2 Minuten umgerührt und dann vom Feuer genommen. Wenn die Masse halb erkaltet ist, werden 8 Grmm. Kampher zugegeben, das Ganze wieder umgerührt und durch Leinwand gedrückt. Ist die Masse erkaltet, so wird ein Kreuzschnitt in dieselbe gemacht, um das Wasser auslaufen zu lassen, und dann wird der Balsam in einem Topf von Fayence aufgehoben. S. hat diesen Balsam oft gegen Verbrennungen zweiten Grades erprobt. Wenn derselbe unmittelbar nach der Verbrennung angewendet wird, so bilden sich gar keine Blasen; wird er etwas später angewendet, so verhütet er immer noch die Eiterung.

SUTRO, S., empfiehlt folgende Brandsalbe:

℞ Creosoti Gtt. xv, Carb. anim. ℈j, Spir. Vini ʒß, Ung. Spermaceti ℥j.

eingerieben und dann dünne Kartoffelscheiben darauf applicirt. (Times. 1845. Jan.)

THOREL (Abeille méd. 1848. Févr.) empfiehlt gegen Verbrennungen die Anwendung einer Mischung von $1\frac{1}{2}$ Unzen Salzsäure und 2 Unzen Glaubersalz. Man bestreicht damit die Brandstellen oder befeuchtet damit Compressen und legt sie über. Dadurch wird, nach T.'s Versicherung, jede Entzündung und die Bildung von Blasen verhütet.

In der Medical Times empfiehlt ein Ungenannter gegen heftige Verbrennungen die Blausäure in folgender Anwendungsweise: In einem Mörser werden 2 Unzen Cerat oder Speck zerrieben und allmälig so viel Blausäure (Scheele's Präparat) zugesetzt, als das Fett aufnimmt. Diese Salbe wird auf Leinwand gestrichen und auf die verbrannten Theile gelegt, wo sie allen Schmerz und alle Gefässreizung beseitigt. Wenn die verbrannte Fläche sehr gross ist, so soll man den Kranken nach der Anwendung der Salbe nicht verlassen, und Opium in keiner Form neben dieser Salbe anwenden. Ein 4jähriges Mädchen hatte eine heftige Verbrennung der Brust erlitten und in Folge dessen Krampfanfälle bekommen. Auf die Anwendung dieser Salbe schwanden die Krämpfe bald, und das Kind genas, ohne dass sie wiederkehrten.

CONVULSIONES s. Eclampsia s. Spasmi gravidarum et parturientium, *Krämpfe der Schwangeren und Gebärenden.*

BOLTON sah vom Gebrauch des Morphium und Chloroform gegen Puerperalconvulsionen guten Erfolg. (Lanc. 1852. Aug.) — GROSS heilte eine Eclampsie nach der Geburt durch Chloroforminhalationen. (Bull. de Thér. 1849. Janv.) — TURNER behandelte einen Fall von Puerperalconvulsionen erfolgreich mit Chloroform. (Lanc. 1850. Juni.)

DUBREUILH, jun., theilt einen Fall von Eclampsie bei einer im achten Monat Schwangeren mit. Der Urin war sehr reich an Albumen. Es trat die Frühgeburt ein; mit der Entleerung des Uterus verschwand die Eclampsie und das Albumen im Urin. Verf. spricht sich dahin aus, dass er bei Eclampsie in den ersten Schwangerschaftsmonaten nicht den künstlichen Abortus einleite, wohl aber bei einer im siebenten Monate oder später auftretenden Eclampsie zur künstlichen Frühgeburt schreite. (Journ. de Bord. 1851. Avril.)

DUCLOS und BOUTEILLER fils handeln über Convulsionen bei rechtzeitig eintretender Geburt, und erklären sich im Allgemeinen für möglichste Beschleunigung

der Geburt. Aderlässe, Brechmittel etc. sind nur da räthlich, wo eine baldige Entbindung nicht in Aussicht. Sind die Convulsionen leichter Art, die Lage des Kindes günstig, die Wehen normal, erscheinen die Krampfanfälle selten und kehrt zwischen ihnen das Bewusstsein völlig wieder, so kann man ruhig warten. Bei grosser Empfindlichkeit des Uterus Opiate und Blutentziehung; der Gebrauch des Mutterkorns ist nachtheilig und ableitende Mittel sind unnütz, Chloroform bedenklich; mehr anzurathen seien laue Bäder und kalte Umschläge auf den Kopf. (Arch. génér. Févr. et Mars. 1852.)

FLUEGEL (Bayr. Corresp.-Bl. 1850) sah von der Darreichung des Brechweinsteins in Brechen erregender Gabe bei einer 22jährigen Erstgebärenden, bei welcher im achten Schwangerschaftsmonate, bald nach den ersten Geburtswehen Convulsionen sich einstellten, und mit zunehmender Bewusstlosigkeit über die mit der Zange bewirkte Entbindung hinaus dauerten und den angewandten Mitteln, allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, Senfteigen, Kamillen-Klystieren, der Tinct. Castorei mit Aq. Laurocerasi, nicht wichen, vollständige Herstellung erfolgen. Schon nach der ersten Darreichung von 4 Gran Tart. stib., in Wasser gelöst, minderten sich die Erscheinungen; auf eine zweite Gabe trat vollständige Heilung ein.

GROOT, H. S. J. de, fand bei der Eclampsia parturientium Blutentziehungen, selbst wiederholte Aderlässe, Blutegel an den Kopf und in den Nacken, blutige Schröpfköpfe in den Nacken und längs der Wirbelsäule, kalte Begiessungen in einem lauen Kalibade, kalte Umschläge, innerlich Nitrum, auch Moschus bei gleich nach den Begiessungen eintretendem Collapsus wirksam. (Trait. d'eclamps. 1837.)

HALPIN, Charl., empfiehlt gegen Puerperalconvulsionen vor Allem zeitige und reichliche Aderlässe; für den ersten Aderlass 20—40 Unzen Blut. (Dubl. Journ. 1843. Septbr.)

HAUSSMANN empfiehlt vor Allem Aderlässe, dann örtliche Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf und Abführmittel, ferner Blausäure und Brechweinstein in kleinen Gaben, und künstliche Beschleunigung der Geburt. (Würt. Corresp.-Bl. Bd. IX. No. 16.)

MURPHY spricht sich im Allgemeinen gegen die künstliche Entbindung aus. (Lond. Gaz. 1849. Jan. u. Febr.)

SCHWARTZ (Beiträge z. Heilk. Riga 1852) stellt bei Eclampsia parturientium folgende Indicationen: Gehirn und Rückenmark sind von den ersten unmittelbaren Folgen des vom Uterus reflectirten Reizes zu befreien und gegen diesen unempfindlich zu machen. 2) Die meist krampfhaften Wehen sind zu regeln und auf ihr normales Verhältniss zurückzuführen. 3) Die Geburt, als die veranlassende Ursache, muss, den Umständen nach, möglichst bald vollendet werden. Der Aderlass ist ein bedeutendes, ja vielleicht unentbehrliches Mittel bei Behandlung der Eclampsie, aber nicht das wesentlichste. Ob örtliche Blutentziehungen viel zu leisten im Stande sind, möchte sehr zu bezweifeln sein. Die vielfach empfohlene Kälte dürfte am wirksamsten als kalte Uebergiessung angewendet werden. Von untergeordneter Bedeutung sind äussere Hautreize und abführende Mittel. Von der grössten Wichtigkeit sind die antispasmodischen Mittel, und hier vor allen das Opium, und zwar in grossen, seltenen Gaben. Ihm am nächsten steht wohl die Blausäure, weniger Bedeutung haben Belladonna und Mutterkorn. Gut wirken wohl auch warme Bäder. Der dritten Indication zu entsprechen, ist im Nothfalle auch das Accouchement forcé zulässig.

VANOYE wandte den Salmiakgeist mit Erfolg an. (Gaz. des Hôp. 1850. No. 128.)

VILLARET theilt den Fall einer Eclampsie bei einer Schwangeren mit; Blutentziehungen etc. blieben erfolglos; V. gab das Secale cornutum innerlich und im Klystier, worauf die Ausstossung eines schon seit einigen Tagen abgestorbenen 6monatlichen Fötus erfolgte, und dann Heilung eintrat. V. hält den abgestorbenen Fötus für die Ursache der Eclampsie, und zwar möglicherweise, indem durch Resorption der durch faulige Beschaffenheit des Fötus alterirten Amnionflüssigkeit Intoxication bewirkt werde. (Rev. thér. du Midi. 1851. Févr.)

CONVULSIONES s. Spasmi infantum, *Krämpfe, Zuckungen der Kinder.*

BLICK fand in zwei Fällen, die neuerlich mehrmals, zuerst von Canstatt erwähnte, Benutzung lebender Tauben gegen Eclampsia infantum erfolgreich. Auch er applicirte dabei den Steiss der Taube an den After des Kindes und setzte dieses bis zum Schlusse des Anfalls fort. Dass die Tauben darnach unter Zuckungen gestorben seien, wurde nicht erwähnt. (Dtsch. Klin. 1850. No. 17.) — WEISSE versuchte das Tauben-Experiment nach Canstatt und Blick bei zwei von Eclampsie befallenen Kindern mit gutem Erfolge. (Journ. f. Kinderkrankh. Mai u. Juni. 1851.) Ebenso Miquel. (Hann. med. Corr.-Bl. II. 5. 1851.)

CAPE heilte einen Fall von Convulsionen bei einem Kinde, neben anderen Mitteln, durch künstliche Unterhaltung des Athmens während des Anfalls. Er blies mit seinem Munde Luft in den Mund des Kin-

des, indem er zugleich die Nasenlöcher zuhielt. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 59.)

CLOSE (Med. Times. 1844. Septbr.) hat mehrere Male von der äusseren Anwendung des Terpenthinöls bei Krämpfen der Kinder auffallenden Nutzen gesehen. Nachdem, den Umständen entsprechend, Blut entzogen, und die Kinder in ein warmes Bad gebracht worden, bedeckte C. die ganze Wirbelsäule, vom Hinterhaupt bis zum Heiligenbein mit einem in Terpenthinöl getauchten Streifen Flanell und augenblicklich erfolgte bei gleichzeitigem Erwachen des Bewusstseins ein Nachlass der Krämpfe.

DUCLOS behandelt die Convulsionen der Kinder folgender Art: Zunächst legt er eine Ligatur an die Extremitäten, um eine beträchtliche Quantität Blut von der Circulation zurückzuhalten, dann laue Bäder mit oder ohne Begiessung des Kopfes; Derivantien oder die Junodsche Ventouse, und als letztes Mittel Compression der Carotis auf der von den Krämpfen nicht befallenen Seite. (Bull. de Thér. 1847. Févr. Mai. Juin.)

EISELT theilt die erfolgreiche Anwendung der Artemisiawurzel in einem Falle von Convulsionen bei einem 2jährigen Kinde mit. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XIX. St. 4.)

MORELL (The New-York Journ. of Med. 1844. Mai) sagt: Liegt den Krämpfen ein fieberhaftes Leiden der Kinder zu Grunde, welches gewöhnlich Andrang und Stockung des Blutes in Gehirn und Lungen veranlasst, so öffnet er zu deren Beseitigung zunächst eine oder beide Temporalarterien. Hierauf wendet er 1 — 5 Tropfen Cajeputöl, dann ein Klystier aus Wasser und Salz an, dem er endlich eine Dosis Calomel folgen lässt. Die fernere Behandlung richtet sich dann nach der Natur des obwaltenden Zustandes.

OKE will bei Behandlung der Convulsionen der Kinder, wenn sie aus einem idiopathischen Reizzustande des Gehirns hervorgehen, die Jugularvene öffnen. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 32.)

PITTSCHAFT räth bei Convulsionen der Neugebornen, sich sogleich durch die Untersuchung zu überzeugen, ob irgend ein Knochenstück eingedrückt ist; ist dieses, so hebe man es durch Application eines trocknen Schröpfkopfes.

ROEDENBECH theilt mit, dass ein ¾jähriger, an Convulsionen leidender Knabe dadurch geheilt wurde, dass zufällig in seiner Nähe ein Pistolenschuss losging und der Knabe vor Schreck stark zitterte. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1837. No. 48.)

ROMBERG empfiehlt die von Heim eingeführten periodischen Begiessungen und verwirft die dauernd angewandten Fomentationen. Beim Erlöschen der Reaction des Gehirns will er warme Fomentationen anwenden. (Klin. Ergebn. Berlin. 1846.)

SIMPSON theilt einen Fall von Convulsionen bei einem jungen 14tägigen Knaben mit, in welchem nach vergeblicher Anwendung anderweitiger Mittel das Chloroform sich heilsam erwies. Die Convulsionen hatten bereits 14 Tage angedauert und traten oft 10 — 12 Mal in einer Stunde ein; Laryngismus und Dyspnoe war hinzugetreten, die Erschöpfung war so bedeutend geworden, dass die behandelnden Aerzte, Dr. Scott und Simpson, alle Hoffnungen aufgeben mussten. Mehr um Linderung als um Heilung zu erzielen, setzte S. das Kind am 5. November des Vormittags eine Stunde hindurch der Einwirkung der Chloroforminhalationen aus. Die Convulsionen kehrten während dieser Zeit nicht zurück; bald aber, nachdem die Inhalationen abgebrochen worden waren, begannen die Convulsionen wieder mit der früheren Heftigkeit. Nun wurde das Chloroform wieder von 4 — 8 Uhr Abends benutzt, und zwar indem von Zeit zu Zeit sehr kleine Quantitäten auf ein Tuch gegossen, vor das Gesicht gehalten wurden, besonders wenn ein Anfall einzutreten drohte. Während dieser vier Stunden blieben die Krämpfe aus, und nachdem man das Kind um 8 Uhr sich erholen liess, nahm es die Brust und blieb eine Stunde lang wohl, dann traten wieder Krämpfe ein. Um 12 Uhr schritt man wieder zum Chloroform, und liess dasselbe 24 Stunden lang fortsetzen, und nur 8 — 10 Mal unterbrechen, damit das Kind Nahrung zu sich nehmen konnte. Von da an traten keine Convulsionen wieder ein und das Kind war nach einigen Tagen ganz wohl. Verf. bemerkt, dass er vielfach die guten Wirkungen des Chloroforms bei spasmodischen Krankheiten erfahren, dass er jedoch keinen Fall kenne, in dem der Kranke noch so jung, wie in dem angegebenen war; und macht zugleich auf die gute Wirkung des Chloroforms im Keuchhusten aufmerksam. (Monthly Journ. of med. Sc. Jan. 1852.)

TAYLOR, Charles, theilt 4 Krankengeschichten von Convulsionen der Neugebornen mit. Am häufigsten ist Congestivzustand des Gehirns vorhanden, welcher bald vom Druck bei hinausgezogener Geburtsarbeit oder künstlicher Entbindung, bald von Umschlingungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes herrührt. Eine andere Ursache wird durch ungeeignete Kost und Stuhlverstopfung bedingt. Auch heftige Gemüthsbewegungen der Mutter vor der Geburt können das Kind afficiren. Andererseits können aber auch Schwächezustände die Convulsionen herbeiführen. Die Behandlung muss sich nach der Ursache richten. Man beachte den Zustand des Darmkanals, gebe Klystiere von Asa foetida mit Terpenthinöl; halte die Füsse warm; warme Fomentationen auf den Bauch, warme Bäder,

Essigwasserumschläge oder spirituöse Waschungen auf den Kopf; 1 oder 2 Blutegel an die Schläfe. Bei Anämie sorge man für eine gute Säugeamme und gebe von Zeit zu Zeit etwas Branntwein mit Wasser. (Lond. med. Exam. Juni. 1850.)

TOEL empfiehlt bei Krämpfen der Kinder in den ersten Monaten, bei denen die Kinder mit halbgeschlossenen Augen schlafen, die Augen verdrehen, ihre Gesichtsfarbe häufig wechselt (vorzüglich sind die Lippen blässer als gewöhnlich), die Nase spitz wird, indem die Flügel derselben eingezogen werden; das Kind periodenweise still und unbeweglich liegt, der Athem still zu stehen scheint, bis es auf einmal aufschreit, oder ein tiefes Seufzen, Stöhnen die Stille des Athmens unterbricht, den Moschus in nicht zu kleinen Gaben, in Substanz 1 Gran alle 1—2 Stunden, 6—8 Wochen lang, und zwar früh genug gegeben, indem er mit grosser specifischer Kraft auf das Nervensystem einwirkt, das erschöpfte stärkt, und doch das Gefässsystem fast gar nicht erregt. Dabei aber wendet er noch warme Bähungen (oder warme Bäder) aus einem von Wein und Wasser bereiteten Absude von aromatischen Kräutern an. Es werden wollene Tücher in demselben eingetaucht und, indem das Kind in der Wiege bleibt, über den Unterleib geschlagen. Klystiere von Valeriana und Asa foetida gehen der Bähung voran. Wenn Dentition Ursache der Krämpfe wird, ändert sich das ursächliche Verhältniss der Krämpfe; hier spielt das Blutgefässsystem eine grosse Rolle, tritt als vorherrschend auf, wird leicht zu excessiver Thätigkeit hingerissen und giebt Gelegenheit zu Krämpfen und Convulsionen. Hier leisten die schnellste Hülfe 1 oder 2 Blutegel hinter die Ohren, abführende Mittelsalze, Merc. dulc. etc. und ableitende Mittel, Sauerteig unter die Füsse. Um die zu grosse Thätigkeit des Blutgefässsystems zu mindern, dämpfe man die Reizung, unterhalte alle Ausleerungen, errege eine künstliche Absonderung hinter den Ohren. Er kennt kein Mittel, welches allen Absichten hier so ganz entsprechend wäre, als die oxygenirte Salzsäure. Treten krampfhafte Zufälle wirklich ein, so achte man genau auf das Verhalten des Gefässsystems. Zeigen sich nur irgend Spuren von vermehrtem Andrange des Blutes zum Kopfe, heisse Backen, heisse Stirn etc., verräth der Puls und die heissen Hände einen aufgeregten Zustand des Gefässsystems, so sind antiphlogistische Mittel hier die besten Antispasmodica. Bei Convulsionen während des Zahnens, wenn sie aus einseitig zu hoch gesteigerter Empfindlichkeit des Nervensystems entstehen, scheint ihm eine Verbindung von Moschus und Zinkblumen am wirksamsten zu sein. Die beim Ausbruche hitziger Exantheme entstehenden Convulsionen erfordern gleichfalls fast immer eine antiphlogistische Behandlung.

TRIPLER (New York Journ. of Med. Mai. 1844) wandte in einem Falle, wo die gewöhnlichen Emetica fehlschlugen, den Senf zunächst als Brechmittel an. Zu seiner Verwunderung hörten 5stündige Convulsionen danach auf. Nun versuchte er den Senf später auch, wo es auf keine Brecherregung abgesehen war, und — siehe da, er zeigte sich wirksam. Zuweilen führte der Senf auch ab, doch heilte er auch sonst sehr hartnäckige, allen übrigen Mitteln widerstehende Krampfzufälle. In der Regel aber macht indess der Erfolg der Wirkung nach oben oder unten sich geltend.

TROUSSEAU sagt über Eclampsie der Kinder: Die Mittel, die man dagegen anzuwenden hat, sind Antispasmodica und kalte Eintauchungen. Von den ersteren sind hauptsächlich zu nennen: Die Aetherarten, das Chloroform und die Belladonna. T. giebt den Aether, auch mit Syrup gemischt, zu 15—30 Grmm., die Belladonna zu 1 bis 2 Centigrmm. in 24 Stunden. Wollen die Krämpfe nicht weichen, so verordnet er die kalten Eintauchungen, die, wenn sie auch nur ¼—1 Minute dauern, immer eine günstige Reaction hervorbringen. Er ist entschieden gegen die kalten Umschläge auf den Kopf, einmal, weil die Kälte viel anhaltender wirkt, und dann, weil das Feuchtwerden der Bettwäsche, welches bei den kalten Umschlägen der Kinder fast gar nicht zu vermeiden ist, das Kind erkältet, und besonders bei etwa im Anzuge begriffenen Hautausschlägen sehr gefährlich werden kann. In manchen Fällen passt auch wohl das Opium oder Laudanum. Hat man sich überzeugt, dass die Krämpfe nicht von einer organischen Veränderung oder einem Structurfehler des Gehirn- und Rückenmarks abhängen, so muss man auch darauf ausgehen, ihre Ursachen zu bekämpfen. Man muss also, je nach Umständen, die Digestion reguliren, man muss vorhandene Eingeweidewürmer fortschaffen und muss während der Dentition das Zahnfleisch häufig comprimiren, nicht scarificiren, oder in dasselbe, sowie auf die Lippen ein schwaches Belladonna-Präparat einreiben. Blutegel und Blasenpflaster sind in diesen Fällen sehr nützlich; Abführmittel nur dann, wenn Ausleerungen indicirt sind. (Journ. f. Kinderkr. Bd. XVII. Hft. 3. 1851.)

URBAN empfiehlt ein antiphlogistisches Heilverfahren gegen Convulsionen des kindlichen Alters, besonders einige Blutegel hinter die Ohren und im Nacken, Calomel, in seltenen Fällen mit Salpeter verbunden; zugleich aber blasenziehende Mittel an die unteren Extremitäten und erweichende Klystiere.

COXALGIA, Coxarthrocace, Morbus coxarius s. coxendicus s. coxae s. femoris, Abscessus ischiadicus, Luxatio femoris consecutiva, lenta, secunderia, Arthralgia coxalis, Coxitis, Coxarthrokakia, *Hüftgelenkentzündung, Hüftkrankheit, Hüftverrenkung von inneren Ursachen.*

COULSON empfiehlt bei Coxalgie den äusseren Gebrauch des Aconitins (gr. vj auf Axung. porci ℥vj), wovon man, wenn der Schmerz heftig ist, eine erbsengrosse Menge einreibt, und damit einhält, sobald Gefühllosigkeit und Ameisenkriechen sich einstellen. Nach Beseitigung der activen Entzündung soll man wiederholt spanische Fliegen appliciren. Gegen die zurückbleibende Steifigkeit und Unfähigkeit, zu gehen, lobt er besonders die Scott'sche Einwickelung des Gelenks. Man reibt zuvor mit einem, mit Kampherspiritus befeuchteten Schwamm das Gelenk, bis es roth wird, bedeckt es dann mit Charpie, die mit Ungt. merc., Kampher und Cerat. saponis dick bestrichen ist, worüber mit Bleipflaster bestrichene Streifen kommen; über diese werden vier Stücke dickes Leder, mit Empl. saponis bestrichen, durch eine Binde befestigt. — Ausserdem lobt C. den Gebrauch des Jods innerlich und äusserlich nach Lugoll's Vorschrift. (On deformities of the chest etc. by *Coulson*. London. 1837.)

DUERR heilte die Luxatio spont. durch Lohebäder, ein Pflaster aus Gummi ammoniac. und Meerzwiebelessig, Antiscrophulosa und Einreibung von Bals. vitae extern., Aq. Menth. piper. vin. und Spir. formic.

GUENTHER giebt über die Anwendung des Glüheisens in der Coxalg. folgende Bestimmungen: 1) In Beziehung auf die Ursachen ist das Glüheisen indizirt in allen Fällen, wo der Entzündung traumatische und rheumatische Einflüsse zu Grunde liegen, contraindizirt, wo sie durch constitutionelle Leiden, Caries, Tuberculose etc. bedingt ist. 2) Hinsichtlich der Dauer ist es mit Erfolg in akuten Fällen anzuwenden, während es in chronischen erfolglos ist. 3) In Betreff des Verlaufes ist es anwendbar, wenn die Entzündung mit heftigen Schmerzen verbunden ist, wenn der Kopf des Oberschenkels noch nicht luxirt ist, oder wenigstens noch auf dem Rand der Pfanne steht, endlich wenn die Eiterung noch nicht beträchtlich ist. In dem entgegengesetzten Falle muss man von der Anwendung des Glüheisens absehen. (Dtsch. Klinik. 1850. No. 25.)

Gegen eine Coxalg. rheumat. zeigte sich die Mixt. sulphurico-acida, 3—4 Mal täglich in die Gegend des rechten Hüftgelenks und des Trochant. maj. eingerieben, sehr wirksam.

CRUSTA LACTEA et SERPIGINOSA, Tinea faciei s. lactea s. mucosa; Impetigo larvalis s. faciei, Lactumen infantum, Lactumina, Achores faciei, Tinea faciei maligna, Gutta rosacea infant., *Milchschorf und der bösartige Milchschorf, Milchborke, Milchgrind, Milchkruste, Ansprung, der Freisam, Sägesprünge, Zahnausschlag, die fressende Borke, das wilde Feuer.*

KOHLER empfiehlt die äussere Anwendung des täglich frisch bereiteten Saftes von Sedum Telephium gegen Crusta lactea und flechtenartige Ausschläge. (*Casp.* Wochenschr. 1841. Nr. 42.)

RADMACHER empfiehlt gegen den Milchschorf Kalkwasser als entschieden heilsam. (Rechtfertigung etc. Berl. 1843.)

SARTI, Tred. (Bull. della scienze med. di Bologna. 1852) hat bei 93 an Crusta lactea leidenden Kindern die Kuhpocken geimpft und fasst die dabei erhaltenen Resultate in folgende Sätze zusammen: 1) Die Vaccination ist ein sehr wirksames Mittel, um den Zustand der an Crusta lactea leidenden Kinder zu verbessern, denn bei 25 Individuen unter 89 mit Erfolg geimpften, trat schnelle und dauernde Abnahme der Krankheit ein. 2) Man kann das fragliche Verfahren noch um so mehr als ein wirksames Heilmittel der Crusta lactea ansehen, wenn man weiter in Erwägung zieht, dass von 89 mit Erfolg geimpften Subjecten 58 von ihrer Hautkrankheit schnell, vollständig und dauerhaft geheilt wurden. 3) Als Gegenprobe für die Heilwirkungen der Vaccine bei dem gedachten Leiden dient der Umstand, dass die Crusta lactea auf die gewöhnliche Weise zunahm und sich verschlimmerte in zwei Fällen, wo die Impfung fehlschlug, und in zwei andern, wo sich falsche Vaccinapusteln bildeten. 4) Bei 6 Kindern, die wahre Vaccine bekamen, blieb diese ohne günstige Wirkung auf die Crusta lact. Dies kann indessen nicht auffallend erscheinen, da nämlich diese Zahl doch nur beschränkt ist, und andererseits der Hautausschlag gerade in diesen Fällen schon veraltet und weit verbreitet war, so dass diese der heilsamen Wirkung der Vaccination hindernd in den Weg traten. 5) Drüsenanschwellungen, besonders solche, die in der Nähe des Ausschlages sich befanden, und deshalb wohl durch diesen bedingt waren, schwanden ebenfalls mit der Eruption. 6) Endlich darf man sich durch die Körperbeschaffenheit der Kinder nicht abhalten lassen, die Vaccination vorzunehmen, da, wenn diese

eine nützliche Wirkung auf die Crusta lact. äussert, der allgemeine Ernährungszustand eine nicht zu bezweifelnde Verbesserung erfährt, wie dies namentlich bei 37 unter den geimpften Kindern deutlich zu erkennen war.

DECUBITUS, Sphacelus ex decubitu, Gangraena a decubitu, *das brandige Durchliegen.*

HANMANN rühmt als ein bewährtes Mittel beim Decubitus den Schaum von gekochtem Rindfleisch, welcher, bevor dieses gesalzen ist, von der Brühe abgenommen wird. Sodann wieder erwärmt, seiht man ihn vorsichtig durch ein Florläppchen, damit alle kleinen Knochensplitter zurückbleiben. Er wird sorgfältig in einem kleinen Gefäss aufbewahrt und beim Gebrauch auf Leinwandläppchen, der Grösse der kranken Stelle entsprechend, aufgestrichen. Sorgfältig beim Decubitus angewandt und nach jeder Consumtion der Verband erneuert, erfolgt die Heilung häufig schon in drei Tagen. Die Schmerzen lindert er augenblicklich. Im Nothfalle giebt Kalbfleisch ein — keinesweges so bewährtes — Surrogat. (*v. Gräfe's* etc. Journal. Bd. 30. H. 2.)

HOWELL fand gegen brandige Geschwüre vom Durchliegen (Decubitus) Kissen von Kohlenpulver sehr wirksam. Man füllt irgend einen feinen leinenen oder baumwollenen Sack mit feingepulverter Holzkohle und legt den Kranken so, dass seine brandigen Stellen gerade auf diese Kohlenkissen kommen. Die Jauche zieht sich alle in die Kohle ein und es verliert sich sogleich aller üble Geruch. Der Decubitus bessert sich schnell.

THOMSON empfiehlt als bestes Mittel eine Auflösung von 10 Gr. arg. nitric. in 1 Unze Aq. destillat. Diese Auflösung wird mit einem Pinsel über die Stelle gestrichen und diese dann mit reiner Charpie so lange betupft, bis sie trocken ist. Dieses Verfahren ist mehrmals zu wiederholen, und auch dann anzuwenden, wenn die Stellen nur entzündet, aber noch nicht durchgelegen sind.

Das Kreosot wurde äusserlich gegen Decubitus empfohlen.

DELIRIUM TREMENS, s. ebriositatis, Delirium vigilans, Febris cerebralis, Phrenesia potatorum, Hallucinatio ebriosorum, Mania potatorum, Dipsomania, Oenomania, *Säuferwahnsinn, Säuferzittern, Zitterwahnsinn, Gehirnentzündung der Säufer.*

AUGUSTIN (Pr. med. Ver.-Z. 1847.) No. 24.) hat den Liq. Amm. pyro-oleos. zu 2 Drachmen auf 3 Unzen Aq. Menth. piper. 2stündlich 1 Esslöffel voll angewendet. Er bewirkte bei dem tobsüchtigen Kranken alsbald Ruhe und erquickenden Schlaf, während Opium vorher vergeblich angewendet worden war. Der Fortgebrauch des Mittels hob die Appetit- und Schlaflosigkeit des Patienten, so wie das Zittern der Hände nach und nach vollkommen, und durch den späteren anhaltenden Gebrauch der Mineralsäuren mit bitteren Mitteln trat Abneigung gegen die Spirituosa ein, so dass der Kranke nach 3 Wochen geheilt entlassen wurde. — BRACHET (Journ. de Méd. de Lyon. 1843. Sept.) empfiehlt den Liq. Ammonii caustici. — DALLAS empfiehlt den Liq. Amm. caust. auch gegen die chronischen Folgen des Trunkes. Ein Kranker wurde durch den Gebrauch dieses Mittels, 4 Tropfen in jedem Glas Wasser, in kurzer Zeit geheilt. (Gaz. des Hôpit. 1851. No. 48.) — SCHARN wendet gegen Del. trem. den Liq. Amm. pyro-oleosi oder den Liq. Amm. succ. an. (*Casp.* Wochenschr. 1843.)

BIRD, J., lässt den Kranken in ein ruhiges und theilweise verdunkeltes Zimmer bringen und der Aufsicht eines Wärters übergeben, der ohne physische Gewaltmaassregeln im Stande ist, seine Unruhe zu beschwichtigen. Körperlicher Zwang ruft nicht selten heftige, selbst epileptische Erscheinungen hervor. In einzelnen Fällen, in denen die gesteigerte Gefässaction den Nervenerethismus überwiegt, kann mit Vorsicht eine örtliche Blutentleerung zur Anwendung kommen, jedoch muss man vor Uebermaass sich hüten, daher in den meisten Fällen kalte Douche und Eis auf den Kopf sicherer wirken. Innerlich Brechweinstein mit Opium und Salpeteräther. Ist die Gallensecretion krankhaft gesteigert, so kann ein Brechmittel sehr nützlich werden, oder wenn Abführungen geeigneter erscheinen, Calomel in grossen Dosen mit Antimonialien und Opium, so wie Ol. Ricini. Zuweilen eignen sich reizende Klystiere, wenn die Abführungen die Reizung steigerten. Als Nahrungsmittel Sago, Arrow root mit Wein oder Branntwein, bei starkem Appetit Fleischnahrung. Um die giftigen Blutprodukte auszuscheiden, durch Herstellung der normalen Funktion der Leber und Niere, eignen sich Calomel und Diuretica. (Lond. Journ. Mai. 1850.)

BURDACH rühmt die Methode von v. Brühl-Cramer. Der etwa 2, höchstens 3 Wochen fortgesetzte Gebrauch eines stark bittern Extracts (Extr. Gentianae rubr. mit Pulv. rad. Calami aromat. in Pillenform), in Dosen von etwa 15 Gran des Extractes 4 Mal täglich, gleichzeitig verbunden mit dem Gebrauche von ℥iß acid. sulphur. dil. im Getränk auf den Tag, hat ihm in den meisten Fällen hingereicht, die ganze Indi-

vidualität des trunksüchtigen Subjects auf die wohlthätigste und auffallendste Weise umzuwandeln. Nur in manchen Fällen, in denen die trunksüchtige Kachexie besonders stark ausgeprägt und wirkliche Leucophlegmasie mit Oedem und dergleichen vorhanden war, hat er einen verhältnissmässigen Zusatz von Ferrum sulphuric. zu den Pillen angemessen und zweckbefördernd gefunden. Unerlässliche Bedingung scheint ihm jedoch, dass der in medicinische Behandlung zu nehmende Trunksüchtige selbst seine Heilung wünscht und (auf moralischem Wege dahin arbeitet) die Nothwendigkeit derselben, so wie ihrer Bewirkung durch äussere ärztliche Hülfsmittel, mithin seine Hülfsbedürftigkeit und wirkliche Krankheit wenigstens einigermassen fühlt, und das Verlangen in sich aufkommen lässt, von letzterer befreit zu werden. Denn nur zu wahr ist es, dass das eigentliche Wesen der Trunksucht eine Krankheit des reproductiven Systems und namentlich der epigastrischen Nervengeflechte ist, durch deren Ueberreizung und Verstimmung der stets zu erneuernde Genuss der Spirituosen mit einer instinctmässigen Nothwendigkeit gefordert, wird, welche selbst durch den besten, ernstlichsten Willen von Seiten des Kranken nicht allein besiegt werden kann, so lange ihre somatische Wurzel nicht auf entsprechendem Wege getilgt worden ist, welcher, zum Heil der Menschheit, durch Dr. von Brühl-Cramer in Moskau zuerst aufgeschlossen wurde. (Med. Zeit. März. 1838. No. 10. S. 51.)

CAHILL verwirft das Opium und empfiehlt kalte Begiessungen. (Dubl. Journ. 1839. No. 45.)

CORFÉ (Canstatt's Jahresb. 1849. B. III.) theilt drei Fälle von Delirium tremens mit, welche dem Opium getrotzt hatten und durch ausleerende Mittel geheilt wurden. Der erste Fall war durch Trunksucht verursacht, der zweite betraf einen Kranken, der die Tibia und Fibula gebrochen hatte, und der dritte kam in Gefolge einer Dislocation der Schulter vor. Der erste Fall wurde geheilt durch Calomel mit Opium und ein Blasenpflaster auf den rasirten Kopf; — der zweite Fall, nachdem 18—20 Gran Opium erfolglos angewendet worden waren, durch Calomel in grossen Gaben und ein Blasenpflaster auf den Kopf; — der dritte Fall nach dem fruchtlosen Gebrauch von 12 Gran Opium mit 6½ Gran essigsaurem Morphium durch Calomel und Tartarus emeticus und ein Blasenpflaster auf den Scheitel. Der Kranke bekam 12 Gran Calomel mit ¼ Gran Tartarus emeticus, und das letztere Mittel wurde alle 4 Stunden wiederholt. Die Besserung erfolgte schnell.

FRITSCH heilte einen Fall von Del. trem., der mit Opium erfolglos behandelt war, durch den Gebrauch des esssigsauren Zinkes. Schon nach Verbrauch einer Solution von ʒj in ℥vj Wasser, 2 stündlich 1 Esslöffel, trat bedeutender Nachlass des Deliriums ein. Nach weiterer Darreichung von ʒβ in ℥viij schwand das Delirium völlig, ohne dass Schlaf erfolgte. (Pr. Ver.-Z. 1853. No. 20.) — LOEFFLER, F., rühmt die Wirkung des essigsauren Zinkes gegen Delirium tremens zu ʒβ—ʒj pro dosi. (*Bernh.* u. *L.'s* Zeitschr. II. 3.)

HASTINGS (Med. Times. 1849) will beobachtet haben, dass in England das Morphium, in Irland dagegen Opium in fester Form bei Behandlung des Delirium tremens vorzuziehen sei. H. erklärt diese Verschiedenheit aus der verschiedenen Veranlassung und dem differenten Charakter dieser Krankheit in den genannten beiden Ländern. In England entsteht nämlich diese Krankheit in der Regel durch übermässigen Genuss des Bieres, in Irland dagegen durch Whisky. Im Delirium vom übermässigen Biergenuss ist nach H. die Zunge feucht und rein, der Puls voll und schnell, die Muskeln schlaff, die Eingeweide relaxirt, die Aufregung nicht sehr gross. In dem durch übermässigen Branntweingenuss entstandenen Delirium ist eine fast allgemeine Aufregung vorhanden; das Gesicht besitzt einen eigenthümlichen wilden Ausdruck, die Zunge ist braun und trocken, der Puls ist straff, die Muskeln rigid, der Mund oft schäumend.

MACDONALD, H., unterscheidet die entzündliche, congestive und asthenische Form des Del. trem. Für die erstere Arteriotomie, Tart. stib., Acetum opii und kalte und lauwarme Tropfbäder. Für die zweite Form Blutegel, Opium und Hydrarg. c. creta., Quecksilbereinreibungen. Bei der asth. Form kann von Anfang an Opium gereicht werden. (Dubl. Journ. 1840. No. 50.)

MEINHARD empfiehlt den Radix Sumbul besonders gegen die erethische Form des Delirium tremens. (Med. Zeit. Russl. 1850. 18.) — THIELEMANN (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 18.) hat 18 Fälle von Delirium tremens schnell durch den alleinigen Gebrauch der Sumbul-Wurzel geheilt. Eine halbe Unze der Wurzel auf 6 Unzen Colatur, davon alle 1—2 Stunden 1 Esslöffel voll. Nur bei zwei heftig tobenden Kranken mit bedeutenden Hirncongestionen richtete er mit dem Sumbul nichts aus. Er gab dann den Tart. stib. und liess kalte Douchen und Umschläge auf den Kopf anwenden.

MICHÉA (Un. méd. 1850. No. 148.) sagt, er habe die drei Hauptmethoden gegen das Delirium tremens angewendet und seine Ergebnisse seien folgende gewesen.. Durch die Opiate sei die Heilung am schnellsten, oft schon am ersten Tage ihrer Anwendung erzielt worden; durch die kühlenden Mittel

und die Bäder sei die Genesung im Durchschnitt in 4 Tagen erreicht worden und bei der exspectativen Methode habe die Krankheit 6 Tage gedauert. Er habe die zweite Methode nur deswegen öfter angewendet, um die Kranken besser beobachten zu können.

MOMBERT widerräth Blutentziehungen bei Del. trem. Wo entzündliche Brustaffectionen, wendet er örtliche Blutentleerungen, Amm. mur. und schliesslich Calomel und Opium, letzteres nur in kleinen Gaben, an. Bei Obstruction statt des Opium innerlich, äusserlich Einreibungen des Oleum Hyosc. opiatum; ebenso bei vorhandenen Unterleibsentzündungen. In einem Falle liess er 2 Gr. Opium rauchen. Der Kranke erwachte gesund. (Kurhess. Zeitschr. II. 1845. 1.)

MUNK unterscheidet ein entzündliches Del. trem., bei welchem narcotische und weinige Mittel weniger vertragen werden, wenn nicht die Entzündung durch Blutegel, Eis etc. gemildert worden. (London. med. Gaz. Vol. XXI. p. 459.)

NIEMANN sucht den Eintritt des Del. trem. durch Abführungen und ein darauf folgendes Opiat zu verhindern; das Opium genügt sogar allein und wird bei geringer Gastrose stets vertragen. Merkwürdig ist, dass die meisten Säufer bei seinem Gebrauche laxiren. Er giebt bei sehr erschöpften Kranken die Opiumtinctur mit der Tinct. valerian. aether. zu gleichen Theilen, zu 10 Tropfen, und lässt jede Stunde um 5 Tropfen steigen, bis Schlaf erfolgt. Bei kräftigeren wird das Pulver zu ½, höchstens zu 3 Gr. verordnet, bei reizbaren Kranken das Morphium acet., bei furiösen Delirien ausserdem kalte Uebergiessungen. In der Reconvalescenz Diät, ein gutes bitteres Bier, Tinct. calami comp. oder ein Glas Madeira. (Summarium. Bd. XI. Heft 3. 1839.)

PAULI hält das Delirium tremens für eine Nervenkrankheit, für ein Delirium nervosum erethicum, beruhend auf erhöter, ja zum höchsten Grade gesteigerter, sensibler Aufreizung des Cerebralnervensystems, mit gleichzeitig gesunkener Thätigkeit der mittleren und niederen Nervensphären. Dem Verf. sind binnen 4 Jahren 43 Kranke, welche am Delirium tremens litten, vorgekommen und er behandelte sie mit vielem Glück, so dass ihm von diesen nur Einer starb. Opium war auch hier das Hauptmittel. Zeigen sich bloss Vorboten des Delirium tremens ohne anderweitige Complicationen, so lässt P. 3—6 Drachmen frische Ochsengalle, in 4—6 Unzen Aq. aromatica aufgelöst, täglich verbrauchen, am Morgen 1 Glas Branntwein und Abends 1 bis 2 Gr. Opium nehmen, worauf sich nach mehrtägiger Anwendung dieses Verfahrens in der Regel die dyspeptischen Zufälle, der Vomitus matutinus, Säure- und Schleimanhäufungen verlieren, und die Darmausleerungen regelmässig zu werden pflegen. Beim schon ausgebildeten Delirium tremens aber müssen erst die Baucheingeweide von Stockungen und Anhäufungen schlecht verdauter Nahrungsmittel durch Natrum sulphuric. allein, oder in Verbindung mit Tart. stibiat. oder auch durch Magnesia sulphurica befreit, und somit der Turgor nach dem Kopfe vermindert, oder, wenn dies den Zweck nicht ganz erreicht, durch 15—25 Blutegel an Stirn und Schläfen, und durch kalte Umschläge über den ganzen Kopf die Gefässe von dem angehäuften Blute frei gemacht werden. Dann ist der Erethismus des Gehirns durch einen Gran Opium mit 15—20 Gran Kali sulphur., alle 3 Stunden gegeben, zu beschwichtigen. Wenn nach 16 bis 24 Stunden kein Nachlass des Irreredens, keine Neigung zum Schlafe erfolgt, alle 4 Stunden 2 Gran Opium. Zu grosse Gaben des Opiums können leicht Lähmung und Tod verursachen. Nimmt aber das Delirium tremens einen bösartigen Character an, sinkt der Puls plötzlich herab, wird er klein, fadenförmig, collabirt das Gesicht, erscheint es bleich und eingefallen, geht das Athmen mühsam, röchelnd von Statten, nimmt die Kälte der Haut unter triefenden Schweissen zu, bei Zeichen von Erschöpfung, dann sind 2 Gran Opium alle 2—3 Stunden und andere belebende innere und äussere Mittel, Campher, Aether, Moschus, Senfteige, Waschungen mit geistigen Mitteln zur Rettung des Kranken nöthig.

PFEUFER empfiehlt den Campher innerlich 12 Gr. in einer Mixt. oleosa, und äusserlich als Klystier zu 4℈. Wo Erethismus und Congestionen nach dem Kopfe, räth er allgemeine und örtliche Blutentziehungen und kalte Umschläge auf den Kopf, und innerlich die Mixtura oxygenata. Erst nach dieser Vorbereitung Opium zu 2—3 Gr. alle 3 Stunden.

PRATT zu Baltimore behandelte das Delirium tremens erfolgreich mit Chloroform. Er verordnete in einem Falle 1 Drachme mit Wasser verdünnten Chloroforms 3 Mal binnen 5 Stunden, worauf der Kranke einschlief, und als er am Morgen erwachte, liess er ihn Gerstenschleim trinken. Der Kranke genas bei strenger Diät. In einem zweiten Falle, wo Opium das Delirium noch rasender machte, liess er einen Theelöffel voll Chloroform mit Wasser verdünnt nehmen und nach einer Stunde Spirit. sulph. aether., Tinct. Valerian. ana ʒij, Chloroform ʒj als Trank nehmen. Nach 3maliger Wiederholung dieser Mixtur genas der Patient völlig. Verf. hält das Chloroform gleichsam für ein Specificum gegen das Delirium tremens. (Amer. Journ. of med. Sc. Jan. 1852.) — ROGERT wandte Chloroforminhalation mit Erfolg an. Ebenso BUTSCHER. (Dubl. Quart. Journ. Aug.

1852.) — SELKIRKE theilt einen Fall von Del. trem. mit, in dem Chloroformeinathmungen zuerst einen Krampfanfall am ganzen Körper, dann tiefen Schlaf und Heilung hervorriefen. (Lanc. Decbr. 1849.) — TAGERT, William, wandte das Chloroform in einem Falle ohne Erfolg an.

RADEMACHER beseitigte durch den kubischen Salpeter bei Säufern oft grosse Beschwerden. Ist hier die Affection des Gesammtorganismus im Magen vorwaltend, so setze man zu demselben Magenmittel hinzu, und zwar Natrum aceticum.

SCHAUSBERGER heilte ein Delirium tremens, welches in Nervenfieber übergegangen war, durch Wein, stündlich 1 Esslöffel. (Oest. med. Wochenschr. 1841. No. 25.)

SCHNEIDER wendete gegen tonische und klonische Krämpfen, welche als Delirium tremens auftreten und nach dem Genusse zu grosser Quantität spirituöser Getränke erfolgen, den Spiritus Mindereri, welchen Dierbach als Specificum gegen Berauschung, Kaffeelöffelweise von Viertelstunde zu Viertelstunde, empfohlen hat, mit dem glücklichsten Erfolge an. Ohne Blutlassen beginnt S. die Cur im Delirium tremens mit Laxanzen, und dann erst, wenn die Faeces entfernt sind, lässt er das Opium folgen in Form des Dower'schen Pulvers, das dann bis zur völligen Wiederherstellung des Kranken, die oft schon binnen 8—12 Tagen erfolgt, anfangs in kürzeren, später in längeren Zwischenräumen fortgebraucht wird, ohne dass es zur Vollendung der Cur noch irgend eines anderen Mittels bedarf. (Med. pract. Advers.)

SZERLECKI empfiehlt das Opium in folgender Methode: zuerst 4 Tropfen Laud. liq. Syd., nach 2 Stunden 8 Tr., nach 2 St. 16 Tr., nach 2 St. 32 Tr., dann, wenn kein Schlaf eingetreten, alle 2 St. 40 Tr. (*Huf.* Journ. 1839. No. 11.)

TROXLER giebt bei Delirium tremens grosse Gaben Opium (1 Gr. alle 2 oder 3 Stunden und bis zu 3, 4 und 6 Gr. steigend), dann aber stellt er die Indication auf, die Verdauungsbeschwerden des Trunksiechen zu heben, wozu er die gepulverte Holzkohle (stündlich 1—3 Esslöffel in Wasser oder Milch) empfiehlt. Jedoch bei Individuen mit Atonie und Torpor hat er die beste Wirkung gefunden von Einreibung des flüchtigen Liniments mit Campher in den Unterleib, von Baldrianklystieren mit Zusatz von Crotonöl, wenn Verstopfung vorhanden ist, und von dem Gebrauch folgender zwei Zusammensetzungen:

℞ Sem. sinap. ʒij, Spir. vin. gall. ℥iv, Aq. font. ℥ij. Digere p. horas aliquot. Colat. adde Spirit. sal. ammon. volat., Sacchari albi ana ℥β. S. Täglich 2 mal 1 Esslöffel.

℞ Extr. gent., Pulv. rad. zingib. ana ʒiij. M. f. pil. pond. gr. ij. Consp. pulv. cinnam. S. Täglich 6—10 zu nehmen und einen Thee von Wachholderbeeren nachzutrinken.

Später reichte er, um die Verdauung zu stärken, mit dem besten Erfolge das Zincum hydrocyanicum und das Chinin. sulphur. in angemessenen und steigenden Gaben. Seine dritte Stufe der Cur ist die gegen das Schwitzen und Zittern, wogegen flüchtige Waschungen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und darauf Abreibungen mit wollenen Lappen nützen. Diese müssen Morgens und Abends gemacht und im Laufe des Vormittags das St. Moritzer Wasser bei mässiger Bewegung im Freien getrunken werden. (Schweiz. Zeitschrift 1839. Bd. I. Heft 1.)

WARE ist der Ansicht, dass bei Delirium tremens die Heilung der Natur überlassen werden müsse, und kein Versuch gemacht werden dürfe, Schlaf durch Opium oder sonst eines der hierzu gebräuchlichen Mittel zu erzwingen. (Brit. and for. med. Review Apr. 1847.)

WOLFF stellt bei Delirium tremens als die erste und dringendste Indication auf, die Krise durch Schlaf herbeizuführen. Der sthenische Character bedingt zu diesem Zwecke Blutentziehungen (Blutegel an den Kopf und Schröpfköpfe an den Nacken), kalte Umschläge auf den Kopf, kalte Uebergiessungen und Douchen, und innerlich salinische Antiphlogistica: Tart. stib., schwefelsaure Salze, Nitrum. Bei dem asthenischen Character hingegen, sowie wenn obige Behandlung beim sthenischen nicht zur Krisis führt, ordnet W. Opium an, und zwar Morph. acet. ⅛—1 Gr. pr. dosi. Auch in der chronischen Form bleibt Opium das Hauptmittel. Bei sthenischen Fällen eignet sich auch das von Rademacher empfohlene Zincum acetic., nach dessen Vorschrift:

℞ Zinc. acet. ʒj—ij, Aq. dest. ℥vj, Pulv. gummi mimos. ℥j stündlich oder 2stündlich 1 Esslöffel.

Es ist dem Tart. stib. vorzuziehen und muss so lange gereicht werden, bis Schlaf eintritt, aber bei gesteigerter Pulsfrequenz und unaufhörlicher Unruhe ausgesetzt werden. Nach Anwendung des Zinkes führen selbst kleine Dosen Opium Schlaf herbei. (Annal. d. Charité in Berlin. 1850. I. 4.)

DENTITIO DIFFICILIS, *Krankhaftes Zahnen.*

BEHREND will bei schwieriger Dentition die Scarification des Zahnfleisches nur da zulassen, wo Röthung und Anschwellung des Zahnfleisches vorhanden. (Journ. f. Kinderk. Decbr. 1844.) — CASTLE (The Lancet. Aug. 1844) theilt, indem er die von Marshall Hall angegebenen Motive für

die Scarification des Zahnfleisches während der Dentition bekämpft, ganz die von Mombert ausgesprochene Ansicht. Das Zahnen übe einen zu bedeutenden Einfluss auf das Gesammtbefinden der Kinder, als dass man glauben könnte, mit dem Einschneiden des bloss geschwollenen Zahnfleisches sei Alles abgethan; im Gegentheil werden durch diese Verwundung die Beschwerden oft zu einem lebensgefährlichen Grade gesteigert. Nur wenn die Zähne im Durchschneiden begriffen sind, oder wenn das Zahnfleisch durch eine Eiteransammlung sehr gespannt ist, wirkt die Scarification heilsam. Unter anderen Umständen bade man die Kinder 2 mal des Tages kalt und gebe ihnen Se- und Excretionsbefördernde Mittel, besonders Ipecacuanha. — HALL, M., empfiehlt bei schwerem Zahnen dringend Scarification des Zahnfleisches. Nach ihm gehen die Krämpfe nicht von den Nerven des Zahnfleisches, sondern von den Zahnnerven selbst aus, und er will nicht nur an der Spitze des Zahnfleisches, sondern auch an der Basis scarificiren. (Lancet. 1844. I. 4.) — MOMBERT (Kurhess. Vereinsbl. Bd. I.) sagt, es lässt sich die Frage, ob die Incision des Zahnfleisches bei schwerer Dentition überhaupt angewendet werden dürfe und mit welchem Erfolge, nur entscheiden, wenn man erfahrungsgemäss die Zahnentwicklungssymptome, welche 3, 4—6 Wochen dem eigentlichen Durchbruche der Zähne vorauszugehen pflegen, und in der fortgesetzten Entwicklung der Zähne, ihrer Gefässe und Nerven ihren Grund haben, von den Zahndurchbruchssymptomen unterscheidet, welche vom Durchbruch der Zähne durch das gereizte und geschwollene Zahnfleisch selbst herrühren. Bei jenen könne natürlich das Einschneiden nichts helfen, wogegen es sich bei letzteren sehr wohlthätig erweise. Indessen sei es nicht immer so leicht, die angegebenen Symptomengruppen zu unterscheiden, oder, wenn z. B. das ganze Zahnfleisch geschwollen und entzündet ist, zu bestimmen, wo dasselbe eingeschnitten werden müsse. Wie wenig man jedoch mit der Incision säumen dürfe, wenn die weissen Spitzen der Zähne bereits durch das gespannte, entzündete Zahnfleisch durchschimmern und lindernde Mittel, z. B.:

℞ Mellis Rosarum ℥ij, Succi citri rec. expr. ℥j, Aquae Amygdal. amar. ℈ij
MDS.

zum Einreiben in das Zahnfleisch, keine Erleichterung bringen, auch die allgemeinen Zufälle den gegen sie üblichen Mitteln nicht weichen, so sehr solle man sich vor einer zu häufigen Wiederholung der Operation hüten. Helfe sie das zweite oder dritte Mal nichts, so lägen gewiss andere Ursachen den Erscheinungen zum Grunde. Die Form des nicht tiefen Schnittes sei über den Schneide- und Augenzähnen ein Querschnitt, über den Backenzähnen ein Kreuzschnitt. — Ein Ungenannter (Gaz. des Hôp. Mars 1844) sagt, dass die Incisionen des Zahnfleisches, wenn sie in der Absicht gemacht werden, um für den im Durchbruche begriffenen Zahn ein im Zahnfleische liegendes Hinderniss zu beseitigen, ihrem Zwecke nicht entsprechen, geht schon aus dem Umstande hervor, dass hier keine klaffenden Wunden, in deren Grunde der Zahn durchzufühlen wäre, entstehen, vielmehr lineäre, die schon nach einigen Stunden wieder vernarbt sind. Die nichtsdestoweniger bisweilen bemerkbare wohlthätige Einwirkung auf den Zustand des Kindes muss daher auf die der Scarificationen geschwollener und entzündeter Theile überhaupt zurückgeführt werden.

DROSTE theilt einen Fall von Zahnhusten bei einem 10 monatlichen Mädchen mit, in welchem das Ext. Pulsatillae nigric. sich heilsam erwies. Die Formel war:

℞ Spir. Mind. ℥β, Ext. Pulsat. nigric. gr. vj, Vin. antim. ℈β, Syr. lich. islandici ℥j.
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel.

Zugleich wurde ein Pflaster aus Empl. galb. croc. ʒiβ, Olei croton. gtt. iij auf die Brust gelegt. (*Huf.* Journ. 1839. St. 8.)

EGGERT, F. F. G., erwähnt in seinem Aufsatze: „Das schwere Zahnen der Kinder" mit gebührendem Lobe der ausgezeichneten guten Dienste des vegetabilischen Alkali bei der Art des soporösen Zustandes im schweren Zahnen, welcher von einem Uebermaass des eiweissstoffigen, in dem Hirnarteriensysteme schwerer zu expandirenden Rückstandes herrührt und schnell zu mächtig werdend, das Gleichgewicht im Gehirn aufhebt. Es beginnt dann der ganze Krankheitszustand sogleich mit einem Grade von Niederhaltung der Hirnthätigkeit, der sich durch Fieber mit vermehrtem Schlaf, mit Schlafsucht und Sopor äussert, und zeigt sich namentlich im späteren Jugendalter, wo das Zahngeschäft später beginnt und schon einige Zahnungsperioden vorüber sind. Je jünger das zahnende Kind ist, desto weniger fest und sicher ist noch der Typus in der Thätigkeit seines Gehirns gestellt und das angerichtete Missverhältniss macht sich daher sehr schnell und sogleich bei seiner Entstehung, wenn auch der Impuls dazu noch gering ist, bemerkbar, hauptsächlich durch Fieber mit verringertem Schlafe, mit Schlaflosigkeit. Hierüber lässt er sich so aus: In beiden Fällen handelt sich Alles darum, das dem Gehirne zuströmende Blut von der für den hier bezweckten Grad von Expansion zu grossen Menge fester, eiweissstoffiger Theile zu befreien, und so die zum Nachtheile des gerade stattfindenden Thätigkeitsganges ermässigte innere Bewegung dieses Organs wieder frei zu machen. Im ersten der beiden Fälle, bei Fieber mit Schlafsucht, ist der Bestand der nicht hin-

länglich zu expandirenden eiweissstoffigen Theile im Hirnarterienblute absolut zu gross, und der Druck, unter welchem die Hirnthätigkeit darniederliegt, zu mächtig, als dass nicht zuerst und vor Allem darauf Bedacht genommen werden müsste, unmittelbar auf Herstellung der Expansibilität in den Blutbestandtheilen zu wirken; denn Eröffnung der Wege, auf welchen der zu starke eiweissstoffige Rückstand abgeleitet und entfernt werden kann, wirkt hier zu langsam und ist nicht hinlänglich. Verminderung der allgemeinen Blutmenge ist ein Umweg zur Erlangung des Zweckes, der bei dem auf höherem Schwunge befindlichen organischen Krystallisationsprozesse leicht auf den Abweg der Aufhebung dieses Prozesses, d. h. zur Tödtlichkeit, führen kann. Entleerung von Blut durch eine auf die santorinischen Emissarien wirkende Application von Blutegeln betrifft nicht den arteriellen Zufluss im Gehirne, und muss schon in nicht geringem Umfange angestellt werden, wenn durch sie etwas bewerkstelligt werden soll, wo sie sich denn gerade so wie der allgemeine Aderlass verhält. Epispastica können hier nur symptomatisch, nur erregend und erweckend auf das Gehirn wirken, ohne die Ursache seines niedergedrückten Zustandes zu treffen, die nun ebenso auch bei der örtlichen Anwendung von Kälte oder Wärme verfehlt wird. Man findet daher für diesen ursprünglichen oder primären, im Gegensatze des im Laufe des Krankseins erst entstehenden oder secundären soporösen Zustandes die schnellste und wirksamste Abhülfe, wenn man die Theile des Blutes, die eiweissstoffiger Natur sind, auflösbarer in dem wässerigen Theile des Blutwassers macht, was erreicht wird durch die Anwendung des vegetabilischen Alkali, dessen auf die Beförderung der Serosität des Blutes sich beziehende Wirkungsweise hier zu erörtern zu weit führen würde, weshalb Verf. auf eine anderswo (über das Wesen und die Heilung des Croup. Hann. 1820.) darüber gemachte Erörterung sich beruft, deren vielfältig geleistete, ausgezeichnet gute Dienste aber bei dieser Art des soporösen Zustandes mit gebührendem Lobe zu erwähnen hier allerdings der Ort ist. Zwar nicht so schnell, wie bei Croup, doch aber bald genug, um sich von seiner grossen Wirksamkeit überzeugen zu können, hebt das Alkali den Sopor, nach dessen Beseitigung die Anwendung von excitirenden Mitteln, jedoch nur von der gelinderen Art erforderlich ist, um den gewaltsam niedergedrückt gewesenen Schwung in der inneren Bewegung des Gehirns wieder auf den vorigen Tact zu bringen, wobei denn aber freilich die Eröffnung des im Darmkanale liegenden Ausführungsweges für den eiweissstoffigen Rückstand im Blute, wenn sie nicht schon von selbst zugleich mit erfolgt ist, nicht unterlassen werden darf. Die Eröffnung des Darmkanals ist in dem zweiten der beiden Fälle, wo der Bestand der nicht hinlänglich zu expandirenden eiweissstoffigen Theile im Blute der Hirnarterien relativ zu gross ist, und wo der Krankheitszustand sich durch Fieber und Schlaflosigkeit ausdrückt, oft allein hinreichend, das Gleichgewicht wieder herzustellen, wenn es nämlich bloss darauf ankommt, den nicht mächtig genug fungirenden Darmkanal in Erregung zu setzen. Das zunächst liegende Mittel hierzu ist das Calomel, das durch seine specifisch auf das Pfortadersystem sich äussernde Wirksamkeit den gemeinschaftlichen Gallengang erregt, und dadurch den Erguss von Blasengalle bewirkt, die das natürlichste und wirksamste Erweckungsmittel für die excernirende Thätigkeit des Darmkanals ist. Zuweilen wirkt ein halber oder ein ganzer Gran davon, Morgens gegeben und Abends wiederholt, Wunder, indem darauf graue, grüne und schwarze schleimig-eiweissstoffige Ausleerungen mit augenscheinlicher Erleichterung und Beruhigung des kleinen Kranken erfolgen; zuweilen aber, besonders bei habitueller schwerer Bewegbarkeit des Darmkanals greift das Calomel in diesen nicht kräftig genug ein, und dann ist es weniger rathsam, die Gabe desselben zu vermehren, als ein anderes Mittel, den darüber gemachten Erfahrungen nach, namentlich das Bittersalz, zu substituiren. Meistens jedoch ist ein solches so einfaches Verfahren nicht hinreichend, was sich aus dem schon bestehenden Fiebergrade im Voraus beurtheilen lässt, und es bedarf dann ausserdem noch des Gebrauchs von gelinden, auf das ganze Nervensystem und so denn auch auf die Nerven des Darmkanals erregend wirkenden Mitteln, um die bezweckten Ausleerungen zu erreichen. Der Verf. erwähnt besonders den Moschus, welcher im Stande sei, die hier vorwaltende Erregung des Gehirns herabzustimmen, und schreibt ihm eine specifische Wirksamkeit zu, welche alle Rücksichten erfüllt. Die narcotischen Mittel, die Blausäure, und die Anwendung der Kälte auf den Kopf erfüllten diese Absicht nur einseitig und könnten nicht ohne Gefahr angewendet werden. Von keinem der anderen Mittel, die auf das Gehirn einen Einfluss zu äussern vermögen, ist diese Sicherheit zu rühmen, als vom Moschus, welcher völlig isolirt von ihnen steht, das mit specifischer Kraft auf die innere Bewegung des ganzen Hirngewebes moderirend einwirkt. Das Moderationsvermögen des Moschus aber bezieht sich nur auf den Zustand von erhöhter Regsamkeit in diesem Gewebe, denn für ein Gehirn, das sich auf normalem Bestande seiner Thätigkeitsweise befindet, ist er wirkungslos, was nun gerade

den Hauptvorzug seiner Anwendung giebt, nämlich die beruhigendste Sicherheit vor nachtheiliger Einwirkung, wenn etwa die traurige Alternative eintritt, dass sein Gebrauch nicht den gehofften Nutzen gewährt. Freilich aber kann die von ihm bewirkte Moderation nur vorübergehend sein, weil der Trieb, durch welchen der Strom des Vitalitätsprincips nach den Blutgefässen geht, zu mächtig ist, und daher leicht wieder das Uebergewicht über die beruhigende Kraft dieses Mittels erhalten kann; indessen oft ist doch der damit bewirkte Zwischenzustand hinreichend, um das Gleichgewicht sich wieder herstellen zu lassen. Oft aber kann durch keins der erwähnten Mittel dieser Zwischenzustand hervorgebracht werden; der Strom des Vitalitätsprincips, wenn er auch an sich selbst nicht mächtiger als gewöhnlich oder überhaupt nicht übermässig verstärkt ist, geht unaufhaltsam und zu reissend nach den Blutgefässen und wird dadurch zu schnell und zu sehr in seiner Richtung nach den Nerven vermindert. Die Folge hiervon ist gänzlicher Mangel an Kraftäusserung, Lähmung in der durch die Nerven gegebenen so wichtigen Abtheilung des Organismus, die seine dynamische Sphäre bezeichnet, und das Kind geht eigentlich an Lähmung des Nervensystems zu Grunde. (*Rust's* Mag. f. d. ges. Heilk. Bd. XXIII. Heft 1.)

EISENMANN rühmt in der sogenannten Zahnruhr das schwefelsaure Kupfer mit Opium als besonders heilsam. Kinder, die schon zum Skelett abgemagert waren, wurden durch dieses Mittel in wenigen Tagen zur Genesung geführt. (Kurze Mittheilungen etc. und Bayer. Corresp.-Bl. 1841. N. 2.)

FLIESS handelt über die durch Zahnung hervorgerufenen Muskel- und Gesichtslähmungen der Kinder, und hält die Anwendung von Reizmitteln auf das gelähmte Glied oder gar der Electricität für zwecklos. Nur wiederholtes Schröpfen in der Nähe des Nervenursprungs, Scarification des Zahnfleisches, warme Einwicklung des gelähmten Gliedes und milde Abführungen vermögen wohlthätig zu wirken. (Journ. f. Kinderkrankh. July. Aug. 1849.)

MARTELLI, Nap., räth bei Dentitio diff. nicht bloss Frictionen, Incisionen des Zahnfleisches etc., vielmehr auch Entfernung des hervorbrechenden Zahnes. (Gaz. med. ital. fed. Lomb. 1851. 50.)

ROSENBERG rühmt bei heftigem Reizfieber zahnender Kinder, um die Hitze zu mindern und den Andrang des Bluts nach dem Kopfe zu hindern, wo Convulsionen und Betäubung drohen, die oxygenirte Salzsäure als ein vorzügliches Kindermittel, dessen Wirkung mit der des Calomel in mancher Hinsicht übereinkommt, ohne die Nachtheile des letzteren zu haben. Auch die lästigen Zufälle im Munde werden dadurch beim Einnehmen beträchtlich gemildert. (Allg. med. Annal. 1822. Juni.)

WAGNER räth bei Zahndiarrhoe Ipecacuanha und bei Aphthen Alaun. (Oesterr. Jahrb. 1841. Febr.)

DIABETES INSIPIDUS, Azoturia, Hydruria, *Vermehrte Harnabsonderung.*

THIELMANN fand die Sumbulwurzel bei Diabetes insipidus wirksam.

VENABLES, Rob., zu London erwähnt in seiner Schrift: „A practical treatise on Diabetes, with observations on the Tabes diuretica, or urinary consumption, especially as it occurs in childern; and on urinary Fluxes in general. With an Appendix of dissections and cases, illustrative of a successfull mode of treatment, and a Postscript of practical directions for examining the urine in these diseases. 1825. 214 S. gr. 8." einer übermässigen Harnabsonderung bei Kindern, die häufig Abzehrung bewirkt, und welche Krankheitsform bei Kindern mit dem Diabetes bei Erwachsenen identisch sei. Der Verf. sah nämlich oft, dass Kinder, die bis zu einem gewissen Zeitpunkte sich wohl befanden, plötzlich in eine Abzehrung verfielen, an der sie endlich starben, ohne dass man anzugeben wusste, von wo die Krankheit ausgegangen. Die Verrichtung des Darmkanals war dabei zu gewisssen Zeiten gestört, bei einigen trat auch bisweilen Dyspnoe ein, doch konnte man diese Symptome nicht als solche betrachten, die mit dem hectischen Zustande in einer tieferen Verbindung standen, da die abweichende Verrichtung des Darmkanals sich durch angemessene Arzneimittel bald wieder in Ordnung bringen liess, auch die ebenfalls nur vom Unterleibe ausgegangene Dyspnoe vorüberging, dessen ungeachtet aber die Abzehrung ungestört fortschritt. Waren aber selbst noch bedeutendere Störungen in einer oder in mehreren der Hauptcavitäten wahrzunehmen, so sollen diese doch nur secundäre Symptome gewesen sein, während die Nieren den Heerd der Krankheit bildeten. Der Verf. entdeckte zufällig, dass einem Kinde, das an Abzehrung litt, ohne dass ein Leiden des Gehirns, der Brust oder des Unterleibes daran Schuld war, ungewöhnlich viel Urin abging, verbunden mit einem quälenden Durst und vielem Trinken, was man unbeachtet gelassen hatte, und in Folge dieser Unachtsamkeit sind schon viele Kinder, deren Krankheit man irrig für Hydrocephalus, Gekrösübel, Rhachitis oder Scropheln gehalten, das Opfer des Diabetes geworden. Selten, vielleicht nie, kommt die Krankheit vor dem Entwöhnen vor. Nach Abnahme der gewöhnlichen Heiterkeit be-

merkt man Abmagerung, eine rauhe, trockne und welke Haut mit beträchtlicher Erhöhung ihrer Temperatur. Erst in einem späteren Zeitraume belegt sich die Zunge mit Schleim, werden die Excremente grün oder sonst missfarbig, und der Unterleib aufgetrieben. Der Puls ist gleich im Anfange beschleunigt, hart, wie eine Drahtseite anzufühlen, und verräth eine grosse Irritation des Gefässsystems. Das Fieber nimmt in der Folge zu, ist remittirend und veranlasst von Zeit zu Zeit profuse Nachtschweisse. Das Hauptsymptom aber besteht in allmälig erfolgender Zunahme der Menge des Harns. Erst nachdem die vermehrte Harnausscheidung erheblich wurde, zeigt sich starker Durst. Mannigfaltige Beschwerden der Verdauungsorgane, als anomale Gallensecretion, Säure, entzündlicher Zustand des Unterleibes, Aufgetriebenheit der Hypochondrien, Kopfschmerz, Schwindel etc. sollen sich erst in einem noch späteren Verlaufe der Krankheit äussern, mit dem Grade der angeblich in den Nieren bestehenden Hauptkrankheit einigermaassen im Verhältniss stehen, und, wie schon bemerkt wurde, nur die secundären Symptome dieser Hauptkrankheit darstellen. Der Ausgang in Ascites ist bei Kindern selten; oft sterben sie in einem comatösen Zustande, bisweilen apoplectisch. Was die Beschaffenheit des Urins betrifft, so sieht er bei Einigen ganz klar aus, bei Einigen milchig, oder wie Kalk und Wasser gemischt, in anderen Fällen strohfarbig und bei galligten Zuständen bisweilen grün. Häufig erfolgt in ihm, durch Hitze oder auf Anwendung anderer Reagentien, Coagulation. Süss wird der Urin erst bei längerer Dauer der Krankheit. Als Ursachen des Diabetes giebt V. an: den unmässigen Gebrauch geistiger Getränke, Säuren und Alkali, zu häufig angewendete starke Diuretica, Mercurialkuren, die febrilen Exantheme. Die nächste Ursache soll in organischen Veränderungen beider Nieren, oder einer derselben bestehen, wodurch ihre Function diese krankhafte Richtung bekommt. V. behauptet, dass die von Rollo empfohlene Diät unpassend ist; es mache keinen Unterschied, ob der Kranke animalische oder vegetabilische Kost geniesse. Die Prognose sucht den so oft tödtlichen Ausgang nur in den bedeutend materiellen Veränderungen, welche durch eine längere Dauer der Krankheit in den Nieren eintreten; in einem früheren Stadium, meint V., sei noch zu helfen. Bei jungen Kranken ist mehr Hoffnung als bei alten. Heftige Schmerzen in der Lendengegend deuten auf eine durch die Irritation der Nieren und des ganzen Organismus eingetretene Betheiligung des Rükkenmarks. Auch anhaltende Reizung der Hoden und Harnröhre mit bedeutender Taubheit oder gar mit einem an Lähmung gränzenden Zustande des Schenkels sind böse Zeichen. In dem therapeutischen Abschnitte wird dem Aderlassen bei Erwachsenen, nachdem die etwaigen äusseren Ursachen entfernt worden, das Wort gesprochen. Die Wirksamkeit desselben gegen Diabetes soll durch Erfahrung bestätigt sein, und selbst bei ungünstigen Umständen, als bei Schwäche, schwachem Pulse, Kälte und Oedem der Extremitäten, soll es die Erfahrung bestätigt haben. Kindern werden Blutegel in die Nierengegend gesetzt. Blasenpflaster sind der Krankheit nicht angemessen, wohl aber Fontanellen in der Nierengegend, besonders bei krankhaftem Gefühle daselbst, das auf eine organische Veränderung der Nieren und auf einen krankhaften Zustand des Rückenmarks hindeutet. Die Secretion der Haut und des Darmkanals ist durch Opiate mit Antimonialien und durch gelind eröffnende Mittel zu befördern. Um aber die Thätigkeit der Nieren zu beschränken, fand V. das phosphorsaure Eisen oder Zink sehr geeignet. In kurzer Zeit verminderte es die Menge des Urins, änderte seine Beschaffenheit, verminderte den Heisshunger und stärkte die Verdauung. Die Dosis des phosphorsauren Eisens ist für Erwachsene anfänglich 1 — 2 Gran 3 bis 4 Mal täglich, die man allmälig bis zu ½ Scrupel bis ½ Drachme, eben so oft gereicht, erhöht. Für Kinder ist jedoch die zuletzt genannte Gabe zu gross. Verträgt der Magen das Mittel nicht, so wird es mit Rhabarber verbunden, dabei ein Aufguss von Gentiana, Pomeranzenschalen u. dergl. gebraucht, nach Umständen werden auch Blutegel auf die Magengegend gesetzt und reizende Pflaster dahin gelegt.

In einem Diabetes insipidus liess ein englischer Arzt ohne alle Wirkung alkalische und saure Mittel, in Verbindung mit Eisenzubereitungen und mit warmen Bädern, die alle zwei Tage genommen werden mussten, gebrauchen. Nachdem diese Mittel drei Wochen lang vergeblich gebraucht worden waren, gab er einige Zeit lang alle Abende 6 Gran Mercurialpillen, bis diese eine Wirkung auf die Speicheldrüsen äusserten. Der Durst verminderte sich allmälig, die Harnaussonderung nahm bis zu der natürlichen Menge ab, der Harn selbst bekam seine frühere Beschaffenheit wieder, und der Kranke genas vollkommen.

DIABETES MELLITUS, Hydrops ad matulam, Urorrhoea, Polyuresis, Diarrhoea urinosa, Phthisuria, Dipsacus, Lienteria urinalis, *Zuckerartige Harnruhr.*

BARLOW bewirkte mehrere Heilungen

durch das Sesquicarbonat des Ammoniaks. (*Guy*'s Hosp. Rep. Vol. V. p. 282.)

BERNDT empfiehlt das Kreosot in Pillenform, 8 Tropfen pro dosi, mit der Rollo-schen Fleischdiät. — CORNELIANI empfiehlt Kreosot als Hauptmittel. (Giorn. per serv. ai progr. della patol. e della terap. 1841. p. 328.)

BOBIERRE (Compt. rend. T. 34. p. 115), ausgehend von der Ansicht, dass bei Respirationsstörungen Zucker vorkommt, hält den Vorschlag, den Diabetes durch Einathmen von Sauerstoff zu behandeln, für gerechtfertigt. Da die reinen Sauerstoff-Inspirationen von Kranken nicht gut ausgeführt werden können, schlägt er vor, statt derselben Chlor mit Wasserdampfgemisch einathmen zu lassen. Das Chlor verbindet sich mit dem H. des Wassers und dessen O. wird frei. B. hat diesen Vorschlag bei einem Kranken mit Lungenemphysem ausgeführt. Derselbe hatte Zucker im Urin, welcher unter dieser Behandlungsweise verschwand. — BOUCHARDAT (Compt. rend. T. 33) beobachtete in 2 Fällen einen günstigen Erfolg von dem Einathmen des Sauerstoffgases.

BOUCHARDAT sieht es zur Heilung des Diabetes als hinreichend an, dass man den Kranken die zuckrigen oder satzmehlhaltigen Nahrungsmittel fast vollständig entzieht. (Gaz. méd. de Paris. 1838. No. 11.) Später giebt er an, dass Kreosot nichts leistet, wohl aber allmälig steigende Gaben von Opium. (Rev. méd. Juin. 1839.) Eine spätere Abhdl. in Mém. de l'Acad. de méd. T. XVI. — In der Compte rend. 1845. sagt er: bei Behandlung des Diabetes sind die hygienischen Mittel vor allen andern in Rücksicht zu nehmen, nämlich die Nahrung, Kleidung und Bewegung in freier Luft. Die erste Regel und die Basis aller Therapie bildet die möglichste Beseitigung aller fäculenten Speisen. Doch ist eine exclusiv animalische Nahrung keineswegs absolut nothwendig, sondern man muss wechseln, um die Kranken nicht zu ermüden und überdrüssig zu machen. Ein gutes Adjuvans bildet das Kleberbrod, das von B. Lobsprüche erhält, sowie der Gebrauch alkoholischer Mittel. Medicamente spielen bei Diabetes nach B. nur eine mehr secundäre Rolle; denn die Befolgung des angegebenen Regimens allein schon lieferte ihm gute Resultate. Aber auch das kohlensaure Ammonium, verbunden mit irgend einem Opiumpräparate, verdient nach ihm in rebellischen Fällen grosses Vertrauen. Endlich besitzen nach B.'s Erfahrungen auch die caustischen Alkalien, die alkalischen Erden und die stärkeren Säuren die Eigenschaft, die zukkerige Fermentation im Magen des Diabetikers zu verhüten; sie wurden bekanntlich auch von jeher anempfohlen und verdienen, wie man sieht, auch von B.'s Theorie aus betrachtet, eine vorsichtige Anwendung bei dieser Krankheit. — Endlich giebt er in den Annal. de Thér. 1852. in einer Abhandlung eine gedrängte Darstellung der Hauptpunkte seiner bisherigen, während eines beinahe 20jährigen Zeitraumes fortgesetzten Arbeiten, soweit sie sich auf die Therapie des Diabetes mellitus beziehen. Die Hauptpunkte sind: Diabetiker dürfen stärkemehl- und zuckerhaltige Nahrungsmittel nur dann und in soweit geniessen, als sie nicht wieder in Form von Zucker durch den Urin abgehen. Deshalb muss der Urin solcher Kranken täglich untersucht werden. Die Amylacea müssen ersetzt werden; nicht durch ausschliessliche Fleischkost — diese wird durchaus nicht lange genug vertragen — sondern neben Fleisch durch Glutenbrod, Fette und Spirituosa (Bordeauxwein). Ferner ist zu empfehlen: Tragen von Flanellhemden und Aufenthalt in freier Luft mit vieler Bewegung (Feldarbeit). Dabei lässt B. Alkalien gebrauchen, namentlich das Wasser von Vichy.

BRAND theilt aus Canstatt's Klinik einen mit Galle erfolgreich behandelten Fall von Diabet. mellit. mit. (Dtsch. Klin. 1850. 6.) — HEINTZ (Med. Ref. v. *Virchow* u. *Leubuscher*. 1848. No. 9) wandte frische Galle innerlich bei einem an Melliturie leidenden Kranken an. Der Harn dieses Patienten enthielt beständig 3 — 4 pCt. Zucker. Nachdem das Mittel nicht ganz 3 Wochen lang gebraucht worden war, konnte keine Spur von Zucker mehr aufgefunden werden. Gewiss ist durch diesen Fall die dringende Aufforderung zur Wiederholung dieser Versuche gegeben. Auch Häser soll schon auf diese Weise Heilung beobachtet haben. — LANGE gab in einem Falle von Diabetes mellitus das Natrum bilicum, von 1 Drachme bis auf 6 Dr. steigend, täglich, mit Erfolg. (Dtsch. Klin. 1851. 51.)

BUXTER fand in 8 Fällen von Diabetes, dass unter den angewandten Mitteln sich allein Cathartica und eine absolute Fleischdiät, nach der Methode von Rollo, vortheilhaft bewiesen. Doch scheint auch hierdurch keine Radicalkur erreicht zu werden. (Lond. med. Rep. 1820. Vol. XIV.) — SCHARLAU sah von keinem Mittel eine bestimmte Wirkung. Die thierische Diät verminderte jedoch constant den Durst. Strenge Fleischdiät konnte aber nur kurze Zeit ertragen werden. (Die Zuckerharnruhr. Berlin. 1846.) — THOMPSON (Prov. med. Journ. 1843. Aug.), KNIGHT (Ibid. 1842. No. 218), und HODGES (Lond. med. Gaz. 1843) fanden die Fleischdiät nützlich. — TODD theilt drei Fälle von Diabetes mit und findet als wirksamste Behandlung Einhaltung einer stickstoffhaltigen animalischen Diät. (Prov. med. and surg. Journ. March. April. Juny. 1848.)

COSTES handelt umständlich über die verschiedenen Behandlungsarten des Diabetes. Alle Mittel scheinen ihm nur insoweit zweckmässig, als sie tonisch wirken. Für die Diät will er nur solche Nahrungsmittel, die zur Fettbildung beitragen, empfehlen. (Journ. de Bordeaux. 1846. Juill. — Sept.)

COWAN empfiehlt folgendes Heilverfahren: animalische Diät, Eier, Fleischbrühe, Vegetabilien aus der Klasse der Cruciferen; alle Farinosa und vegetabilische Nahrungsmittel sind zu verwerfen. Das Getränk kann bestehen aus Fleischbrühe, Kalkwasser, mineralsaurer Limonade, destillirtem Wasser, Alaunmolken oder schwachem Branntwein mit Wasser; Alles soll warm und in mässiger Quantität genommen werden. Flanellbekleidung über den ganzen Körper. Mässige Bewegung. Regelmässiger Gebrauch von Dampfbädern, nach Maassgabe der Kräfte des Kranken und des Zustandes seiner Haut, jedes Mal gefolgt von Oel- oder Speckeinreibungen; Opium im Verhältniss zur Diarrhoe und dem irritablen Zustande des Kranken, Ammonium und Magnesia im ersten Stadium, später ausgedehnter Gebrauch mineralischer und vegetabilischer Tonica und Adstringentien. Im ersten und acuten Stadium mögen eine oder zwei Venaesectionen am Arme vorausgeschickt werden, und in einigen Fällen gelegentliche Blutentziehung an den Lenden und dem Epigastrium. (Prov. med. Journ. 1843. Novbr.)

DUFTSCHMIDT hat eine Harnruhr glücklich durch Aderlässe und antiphlogistische Mittel geheilt, indem bei dem Kranken eine entzündliche Diathese obwaltete, wodurch die Thätigkeit des Lymphsystems und der Harnwerkzeuge übermässig gereizt und erhöht erhalten wurde. Ausser den 6 Mal wiederholten Aderlässen liess er zugleich ein Tamarinden-Decoct mit Glaubersalz nehmen. Gegen den quälenden Durst verordnete er Wasser mit Schwefelsäure. (Beob. u. Abh. a. d. Gebiete d. ges. prakt. Heilk. v. österr. Aerzten. Wien. 1823.) — THIERFELDER spricht sich gegen die Behandlung des Diabetes mellitus mittelst allgemeiner Blutentleerungen aus. (Summar. 1841. No. 17.)

DUPAU empfiehlt nährende Diät, Tonica, Eisensalze, Extractum Ratanhae, Colombo, Chinin, Bethätigung der Haut durch warme Bekleidung etc.; Blasenpflaster und Moxen in der Nieren- und Beckengegend. (Journ. de méd. et de chir. de Toulouse. T. III. Livr. 1. 1839.) — HANEKROTH theilt zwei Fälle vollständiger Heilung und Besserung der Harnruhr durch

℞ Ferri sulph. ʒjβ, Tinct. Chinae comp., Aq. Menth. pip. ana ℥vj. Alle 2 Stunden 20—30 Tropfen.

mit. (Pr. Ver.-Zeit. 1842. 42.) — HEINE theilt zwei Fälle von Zuckerharnruhr bei Kindern mit, in denen der Eisenvitriol sich nützlich erwies. (Journ. f. Kinderkr. 1849. Juni.)

FRICK, Ch., theilt folgende Beobachtungen über die Behandlung des Diabetes mit den verschiedenen Heilmitteln mit: Strychnin, zu $\frac{1}{9}$ — $\frac{1}{6}$ Gran 3 Mal täglich, verminderte den Zuckergehalt des Urins, und wurde beim Gebrauch dieses Mittels der geringste Zuckergehalt wahrgenommen, nämlich 132 Gran in 24 Stunden. Tinct. Ferri muriat. verminderte, in Gabe von 10 Tropfen, den Zucker um die Hälfte, bei Gaben von 20 Tropfen vermehrte sich der Zucker wieder. Aqua Ammon., in Gaben von 5 Tropfen, verminderte den Zucker um ein Siebentheil, grössere Gaben wurden nicht ertragen. Jodkalium wirkte auf den Zuckergehalt wenig oder gar nicht, veranlasste aber Kolik und Durchfall. Kreosot und Naphtha verursachten Uebelbefinden und vermehrten den Zuckergehalt. Leberthrau vermehrte den Zuckergehalt durchgehends; bei 6 Unzen wöchentlich war die Vermehrung gering, bei 20 Unzen wöchentlich wurde ein Drittheil mehr Zucker entleert, doch nahm das Körpergewicht beim Gebrauch dieses Mittels auffallend zu. Beim Gebrauch des Mutterkorns, 3 Gran 3 Mal täglich, stieg das Gewicht des Patienten um $9\frac{1}{2}$ Pfund in 4 Wochen, aber auch die Menge des Zuckers um ein Sechstheil. Whisky vermehrte die Quantität des Harns und Zuckers. Calomel und Opium wurden 4 Wochen lang gebraucht, bis Speichelfluss eintrat; der Kranke harnte häufiger und leerte fast doppelt so viel Zucker aus. Strychnin $\frac{1}{16}$ Gran, Mutterkorn 3 Gran und Jodeisen 2 Gran, 3 Mal täglich, verdoppelten fast die Quantität des Zuckers und wurde bei dieser Behandlung auch die grösste Quantität Urin beobachtet. (Americ. Journ. 1852. July. *Fror.* Tageb. No. 671. und 673.)

GIADOROW empfiehlt das Tannin bei Diabetes.

GRAY in Glasgow empfiehlt gegen die Zuckerharnruhr den Gebrauch des Kälberlabs, ganz so, wie er zum Käsemachen zubereitet wird, 3 Mal täglich 1 Theelöffel voll, dabei eine rein stickstoffhaltige Kost; nebenbei aber wurde phosphorsaures Natron gegeben. G. ist nämlich der Ansicht, die Zuckerharnruhr bestehe darin, dass bei der Verdauung der Zuckerstoff aus den Nahrungssubstanzen nicht gehörig ausgeschieden oder in die Blutcirculation gebracht wird. Weil der Zuckerstoff eben deshalb bei dem Durchgange des Blutes durch die Lungen nicht auch durchgeführt wird, und folglich nicht die volle Oxydation erleidet, so wird er als ein unveränderter oder excrementieller Stoff von den Nieren ausgeschieden. Da nun Kälberlab ausserhalb des Körpers Zucker in Milchsäure umwandelt, so ist

vielleicht eine ähnliche Wirkung innerhalb des Körpers zu erwarten. Geschähe diese auf theoretischem Wege erwartete Umwandlung, so würde die Krankheit ein Ende haben, wenn Liebig Recht hat, dass Milchsäure eines von den Principien der organischen Welt ist, die die Athmung unterstützen, indem sie in den Lungen oxydirt werden. Der Erfolg von dem Gebrauche des Kälberlabs in zwei Fällen von Zuckerharnruhr war ein erwünschter. (Monthly Journ. 1853. Jan.)

HOOG, Jabez, in London fand eine Verbindung von Arsenik mit Schwefel gegen Zuckerharnruhr sehr wirksam. Er verordnete:

℞ Liq. arsenic. ʒij, Liq. Ammon. sulph. Gtt. xx, Tinct. Hyoscyami, Spir. Lavand. ana ʒij, Infusi Fol. Buchu ℥viij. M. S. Alle 4 Stunden 1 Esslöffel voll.

(Lancet. 1852. Jan.)

HOWARD heilte einen Fall von Diabetes durch Darreichung von schwefelsaurem Eisen und schwefelsaurem Zink. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVIII.)

KEITH, Imray, sah den Einfluss des warmen Klimas auf Diabetes mellitus günstig, und will dasselbe durch künstliche Wärme ersetzen. (Edinburgh Journ. 1845. Januar.)

KIRBY, J., sah in einem Falle von Diabetes mellitus von dem essigsauren Blei sehr gute Wirkung. (Dubl. Presse. 1845. No. 358.)

LEACH empfiehlt bei Harnruhr:

℞ Tinct. Lyttae ʒij, Aceti Morph. Gr. j, Mixt. camphor. ℥viij. S. 3 Mal täglich 1 Unze zu nehmen.

(Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 113.)

MANFREDONIA heilte einen Diabetes mellitus durch verdünnte Salzsäure. (Il. Severino. 1842. Aug. u. Sept.) — SOLON stellte mit Jodeisen, Kochsalz und Salzsäure vergleichende Versuche an, und will in 2 Fällen durch letztere Mittel wesentliche Besserung gesehen haben. (Bull. de Thér. 1842. p. 457. u. 1843. Sept.)

MIALHE giebt an, dass die Verwandlung stärkemehlhaltiger und zuckriger Nahrungsmittel in Glycose der Assimilation nothwendig vorhergehen müsse, was durch die thierische Diastase bewirkt werde. Diese ist ein Product der im Blute enthaltenen Salze, welches im gesunden Zustande hinreichend von letzteren besitzt, um jene Verwandlung zu bewirken. Die normale Alkalinität des Blutes kann durch die in den Organismus eingeführten Säuren beständig gestört werden. Diese Säuren haben eine Neigung sich anzuhäufen, wenn sie nicht auf den geeigneten Wegen schnell wieder ausgeschieden werden, z. B. durch den Harn, die Ausdünstung etc. In physiologischer Beziehung haben wir also eine alkalinische und eine saure Klasse von Secretionen. In die letztere gehören der Magensaft, die Ausdünstung, der Harn etc.; in die erstere die Thränen, der Speichel, die Galle, der Pankreassaft und die Fäces. Wenn die eine oder die andere Klasse das Uebergewicht hat, so findet ein pathologischer Zustand statt. Dieser krankhafte Zustand kann in Uebereinstimmung mit dem Vorherrschen von thierischer oder vegetabilischer Speise in der Diät eintreten, wie sich aus der Verschiedenheit zwischen den Excretionen der fleisch- und pflanzenfressenden Thiere ergiebt. Ein Resultat des Ueberschusses von Säure im Blute und in den thierischen Flüssigkeiten überhaupt ist, dass die Verwandlung des Zuckers nicht stattfindet, oder nur unvollkommen bewirkt wird, und in diesem unzersetzten Zustande ist er im Organismus als fremder Körper vorhanden, der durch den Harn, Speichel etc. ausgeschieden werden muss. Der Diabetes mellitus ist also, M.'s Ansicht zufolge, ein Resultat der fehlerhaften Assimilirung des Zuckers, welche wiederum ihren Grund in einem Mangel an alkalinischen Bestandtheilen in den thierischen Säften hat. Indem M. diese Folgerung auf die Behandlung der Krankheit anwendet, erblickt er natürlich in dem Verordnen starker Dosen von Alkalien das einzige Rettungsmittel. Durch diese glaubt er die Assimilirung von Glycose bewirken und den pathologischen Zustand beseitigen zu können, so dass die Erscheinungen der anderen Klasse eintreten. So wird eine völlige Umwälzung im Organismus hervorgebracht. Zur Erfüllung dieser Indication hat man Kalkwasser, Magnesia und kohlensaures Natron mit anscheinendem Erfolge in einem Falle angewendet, den M. zur Unterstützung seiner Theorie anführt. Die Hauptfunctionen wurden gleichzeitig durch warme alkalinische Bäder, Körperbewegung etc. befördert. M. räth, eine aus animalischen und mehligen Speisen zusammengesetzte Diät zu befolgen. (Bull. de Thér. 1849.)

NES, van, heilte einen Fall von Diabetes mellitus durch Fleischdiät und Balsam. peruv. (Hann. Annal. 1844. IV. 3.) — NEUMANN empfiehlt den Balsam. peruv. (Rheinische Monatsschrift. 1848. Juni.) — SCHWARZ wandte in zwei Fällen von Diabetes mellitus den Balsam. peruv., zu 30—60 Tropfen täglich, mit günstigem Erfolge an. (Pr. Ver.-Zeit. 1846. No. 8.)

OPPOLZER sah noch die beste Wirkung von Adstringentien und Opiaten. (*Hell. Arch.* Hft. 11.)

ORMEROD beleuchtet in mehreren Fällen von Diabetes die Wirkungen gewisser Behandlungsweisen auf einige Symptome des Diabetes, indem er genau die tägliche Quantität der festen und flüssigen Nahrungsmittel, ebenso die des Urins, das specifische

Gewicht desselben bei 60° Fahr., und die festen Bestandtheile nach Christinson's Formel bestimmt. Er gab das Kreosot, das Opium, die reine animalische Kost und das Jodkalium. Bestimmte Resultate der Behandlung wurden nicht erzielt. (Edinb. Journ. 1847. Jan.)

ROEDENBECK heilte eine Lähmung der unteren Extremitäten mit Diabetes durch Strychnin, 4 Mal täglich zu ¼ Gran. (Pr. Ver.-Zeit. 1843.)

SACHS führt folgende Momente aus der Therapie des Diabetes mellitus an: Die Diät muss aus rein thierischer Kost bestehen, indem sie den Vegetationsprozess zur Rückkehr in den animalischen Typus nöthigt. Ammonium ist das erste Arzneimittel beim Diabetes, weil es am entschiedensten, kräftigsten und fast unmittelbarsten auf die Erhebung des animalischen Prozesses hinwirkt. Die Narcotica, vorzüglich aber Opium, haben ein unbestreitbares Zeugniss der Erfahrung für ihre heilsame Wirkung gegen Diabetes. Die allgemeinste pharmacodynamische Bedeutung der Narcotica (wozu Blausäure mit Unrecht gezählt wird) ist Erhebung der Blutenergie. Brechmittel haben sich nicht selten bei der Heilung hülfreich erwiesen, wenn auch nie den Diabetes geheilt. Sie wirken nicht als Evacuantia, sondern sie gehören zu den unschätzbarsten Mitteln des höchst wichtigen revulsorischen Verfahrens, und durch die Erschütterung des ganzen Nervensystems, die sie durch den Act des Erbrechens erregen, gehören sie zu den trefflichsten Nervenmitteln in einer grossen Reihe von Krankheiten, denn „Diarrhoea, quae paucos juvisse dicitur, miserias adauget" sagt S., und glaubt es mit P. Frank.

SAMPSON empfiehlt gegen Diabetes das oxymangansaure Kali; er gab 2—3 Gran von diesem Mittel, oder auch mehr, wenn nicht Ekel die Dosis zu vermindern gebot, mit gutem Erfolge. Namentlich wird der Durst schneller gemindert. Ein danach eintretender brauner Zungenbelag ist, da die Zunge feucht bleibt, von keiner Bedeutung. (Lancet. 1853. Febr.)

SIEGERT hat einen ganz vorzüglichen Nutzen in dem Diabetes mellitus von dem langen Gebrauch folgender Mittel gesehen:

℞ Camphor. ℈j, Zinci oxydati albi ℈ß, Fell. Tauri inspiss., Extr. Cardui bened. ana ʒß, Pulv. Liquir. q. s. ut fiant pil. No. 60. Consp. Pulv. Liquirit. D. ad vitrum. S. Alle 2 Stunden 4 Pillen zu nehmen.

℞ Camphor. ℈iv, Zinci oxydati albi ℈j, Extr. Cardui bened., Succi Liquir. glabr. ana ℈ijß. M. f. pilul. l. a. No. 80. Consp. Pulv. Liquir. S. Alle 2 Stunden 4 Pillen zu nehmen.

℞ Camphor. ℈ij, Zinci oxydati albi ℈j, Opii puri Gr. viij, Succi Liquir. glabr. ℈v. M. f. l. a. pil. No. 80. Consperg. Pulv. Lycopod. D. ad vitrum. S. Alle 2 Stunden 3 Pillen zu nehmen.

Die Kranke war eine 57 Jahre alte Jüdin, Namens H. Sie hatte einen sehr genährten Körper von bedeutendem Umfange, hatte seit langen Jahren einen grossen Nabelbruch und litt sehr oft an Kolikanfällen, die zuweilen grosse Gefahr drohten. Als die Menses sich verloren, zeigten sich in den ersten Funfziger Jahren periodische Schmerzen in den Brüsten und Anschwellungen derselben, worauf aus den Warzen sich Blut ergoss. Auf jeden Fall war diese Erscheinung eine Verirrung des Menstrualblutes. Nach mehrmaligen Anfällen von Krämpfen im Unterleibe, welche sich im Jahre 1823 ereigneten und mit Brechen, Laxiren und heftigen Schmerzen verbunden waren, und nach heftigen anhaltenden Gemüthsbewegungen, als Kummer und Gram über den Verlust eines erwachsenen Sohnes, stellte sich ein Uebelbefinden ein, welches vorzüglich darin bestand, dass ein nicht zu stillender, brennender Durst, eine beständige Trockenheit und Lechzen des Mundes und der Zunge, Trockenheit der Haut des Körpers und eine reichliche und öftere Urinausleerung, die übrigens nicht sehr kranke Frau quälten. Sie hütete das Bett nicht, auch ass sie mit ziemlichem Appetit, nur fühlte sie eine von Tag zu Tag zunehmende grosse Mattigkeit in den Gliedern, so dass ihre Schenkel sie fast nicht mehr tragen wollten. Der in einem Zeitraum von 24 Stunden ausgeleerte Urin betrug über 3 Berliner Maass, bald mehr, bald weniger. Die Farbe des Urins war blass und ohne den geringsten urinösen Geruch; auch wenn er längere Zeit stehen blieb, nahm er keine ammoniakalische eigenthümliche Beschaffenheit an, wie ein gesunder Urin zu thun pflegt. Der Geschmack war zuckersüss. Das allmälige Abdampfen des Urins, zehn Unzen am Gewicht, lieferten 1 Unze Residuum von einer honigdicken Flüssigkeit von syrupartigem Geschmack und Geruch. In Zeit von 3 Monaten erhielt S. bei zwei damit angestellten Versuchen dasselbe Resultat. Die Kur fing S. damit an, dass er der noch esslustigen Frau den Genuss aller Vegetabilien verbot, desgleichen des Biers und des Kaffees, und nur den des Fleisches, der Fleischbrühe, des Fettes, der Butter, der Eier und der Milch mit Wasser erlaubte. Dass die vorgeschriebene Diät pünktlich gehalten wurde, davon war er überzeugt. Als Heilmittel liess er nun den Anfang mit dem inneren Gebrauch der Vorschrift No. 1. machen, wozu ihn die trockne heisse Haut und eine etwas geschwächte Verdauung veranlassten. Es war am 17. November 1823,

als er dies Mittel verordnete; den 20. desselben Monats liess er dasselbe reiteriren und alle 2 Stunden, die Schlafzeit abgerechnet, unausgesetzt 4 Pillen nehmen. Nach 3 Tagen wurde angefangen, das Mittel No. 2. innerlich zu gebrauchen, auch alle 2 Stunden 4 Pillen. Nach 8 tägigem Gebrauch bemerkte er eine sichtliche Abnahme des Durstes. Auch versicherte Patientin, dass sie nicht so oft und so viel, wie früher, Urin lassen dürfe. Die angeordnete Fleischdiät wurde unausgesetzt beobachtet, wiewohl sie nach längerer Zeit einen Ueberdruss derselben zu erkennen gab. Am 2. December 1823 liess S. die veränderte Vorschrift unter No. 3. gebrauchen und hoffte in dieser Verbindung die krampfstillende Wirkung des Mittels auf die Hautgefässe noch mehr zu erhöhen, und gab drei Pillen pro dosi alle 2 Stunden. Bei fortgesetztem Gebrauch dieses Mittels hatte er nach mehreren Wochen das Vergnügen, dass mehr Ordnung in die gestörten Functionen der Urinwege kam, das Hautorgan mehr zum Schweiss geneigt wurde und die Trockenheit der Mundhöhle wich und eine natürlichere Speichelsecretion stattfand. Die Quantität des binnen 24 Stunden ausgeleerten Urins betrug nicht mehr halb so viel, die Beschaffenheit desselben näherte sich der natürlicheren, wiewohl immer noch süsslicher Geschmack vorwaltete und nach dem Inspissiren desselben noch ein bedeutendes Residuum von syrupartiger Substanz übrig blieb. S. liess aber keineswegs mit dem Gebrauche obiger Vorschriften nach, ebenso wenig machte er in der Diät eine Abänderung. Die strenge Befolgung seiner Vorschriften waren endlich doch im Stande, das Uebel, so gross es auch war, nach einem Zeitraum von 6 Monaten zum Weichen zu bringen. Der Durst nahm ganz ab, die Urinsecretion war nicht grösser, als im gesunden Zustande, der eigenthümliche Geruch des Urins fand sich wieder, der Geschmack hörte auf süss zu sein. Dass die Krankheit wirklich gehoben war, bewies, dass nach einem halben Jahre kein Rückfall der Krankheit sich ereignet, die grosse Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und besonders die Müdigkeit in den Schenkeln sich gänzlich verloren hatte. Auch hatte der Körper seitdem eher an Volumen gewonnen als verloren. Indem S. dies mittheilte, war gerade ein Jahr, vom Beginn der Krankheit an gerechnet, vergangen. Auch hatte sich in der letzteren Zeit wiederum der früher öfters dagewesene Zufall, die Kolik, mit Brechen und Laxiren, im Unterleibe eingefunden, welcher während der Harnruhr sich kein einziges Mal eingestellt hatte. Das Sonderbarste dabei aber war dies, dass mit jenen öfters zurückkehrenden Kolikanfällen ein fast nicht zu stillender Durst obwaltete, der nach der Beschreibung der Kranken über alle Begriffe stark sein sollte, der aber nach beseitigtem Anfall durch beruhigende narcotische Mittel in einer Mandel-Emulsion, z. B. durch Extr. Opii oder Hyoscyami oder Belladonnae sogleich wieder wich.

SNOWDEN sah bei der Harnruhr den besten Erfolg von folgendem Verfahren: Er gab dem Kranken eine Auflösung des sauren weinsteinsauren Kali zum Getränk, liess ihn 3 Mal täglich 2 Esslöffel voll einer Auflösung von Nitr. ℈iv in Aq. ℥viij und alle Abende Spir. aether. nitr. ʒj in Aqua ℥j nehmen. Nachdem mit diesen Mitteln vom 10. Februar bis 2. März fortgefahren worden war, erhielt Patient ein Infus. Quass. ℥viij mit Spir. aether. nitr. ʒij, wovon er täglich 2 Mal 2 Löffel voll nahm. Darauf wurden ihm noch 2 Fontanellen in die Gegend der Nieren gesetzt. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 113.)

STEINBECK heilte einen Diabetes mellitus durch russische Dampfbäder, welche einen vor vielen Jahren vorhandenen Flechtenausschlag hervorriefen. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 23.)

THIENEMANN heilte einen Fall von Harnruhr durch Ammon. carbonic. (*Casp.* Wochenschr. 1844. No. 51.)

TROTTER wandte in zwei Fällen die reine Magnesia mit glücklichem Erfolge an. (Lond. med. and phys. Journ. 1822.)

VOGT empfiehlt gegen Diabetes mellitus folgendes Mittel:

℞ Kali hydrojodic. ʒß, Ferri sulphur. ʒj, Natr. bicarb. ʒij, Extr. cujusd. q. s. ut fiant pil. No. 150.

(Schweiz. Zeitschr. v. *Henle.* I. 2.)

In der Gaz. med. Lomb. 1851. werden zwei Fälle von Diabetes mitgetheilt, welche durch den Gebrauch von Opium, theils allein, bis zu 12 Gr. vom Extr. aquos. täglich, theils in Verbindung mit China geheilt wurden. Sie kamen als intercurrirende Affection während einer Herzkrankheit mit Lungencatarrh und einer chronischen Bronchitis vor.

In Dublin med. Presse. Febr. 1848. wird das Terpenthinöl gegen Diabetes mellitus empfohlen.

DIARRHOEA, Fluxus ventris, Defluxio, Alvus fusa, cita, Profluvium alvi, *Durchlauf, Durchfall, das Abweichen.*

ALISON sah das Tannin von wunderbarem Erfolge bei chronischen Durchfällen, wo alle anderen Mittel fehlschlugen, besonders bei chronischen Entzündungen und Desorganisation der Schleimhaut. Er gab es hier in Pillenform mit Opium. — BERTINI handelt über den Nutzen des Tannin

gegen Diarrhoeen. (Giorn. di Torino. 1846. Marzo.)

AMPACH empfiehlt das Acidum pyrolignosum. Die Dosis ist 10—20—30 Tropfen in einem aromatischen Wasser.

ANGE, Martin St., empfiehlt die Monesia gegen Diarrhoe. (Gaz. méd. de Paris. 1839.)

BEGASSE (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 35) hat bei einem 40jährigen, sehr herabgekommenen Tagelöhner, welcher seit 14 Tagen von einer äusserst schwächenden wässrigen Diarrhoe mit täglich 4—6 maliger Entleerung behaftet war, und in Folge deren, sowie einer concurrirenden Lymphangitis des linken Fusses mit Erysipelas äusserst collabirt und apathisch war, bei immer langsamer und schwächer werdendem Pulse, nach fruchtloser Anwendung von Ipecacuanha, Tinctura thebaïca, Colombo, Nux vomica, Emulsivis und schleimigen Getränken etc., die getrockneten Heidelbeeren, zu 1 Loth, nehmen lassen. Die Diarrhoe sistirte alsbald, der Turgor vitalis kehrte zurück, es erfolgte in 5 Tagen keine Stuhlentleerung mehr, Schlaf und Appetit stellten sich wieder ein, und der Kranke war gerettet. Die Lymphangitis und das Erysipel endeten dann bald durch Abscedirung. — REISS empfiehlt die Heidelbeeren im Extract, Syrup oder in Tinctur gegen Diarrhoe verschiedener Art. (Journ. du Midi. 1843. Avril.)

BEHREND, Fr., macht auf den inneren Gebrauch des Bärlappsamens oder Hexenmehls (Semen Lycopodii) und auf die Anwendung desselben in Klystieren gegen die dysenterischen Diarrhoeen der Kinder aufmerksam. B. bemerkt, dass erwähntes Mittel (bekanntlich nicht der Samen, sondern das Pollen von Lycopodium clavatum) früher gegen krampfhafte Harnbeschwerden innerlich gebraucht, vermöge seiner vortrefflichen emulsiven Eigenschaften, wie aus den Analysen von Cadet und Bucholz hervorgeht, mit Unrecht in Vergessenheit gerathen sei. Von einem Wundarzte aus Schlesien (wo es, zu 4 Theelöffel voll, mit 2 Eigelb abgerieben, und dazu so viel weisser Syrup und etwas Wasser gesetzt, ein vortreffliches Volksmittel gegen dysenterische Diarrhoeen ist) darauf aufmerksam gemacht, suchte und fand B. Gelegenheit, die gerühmten Wirkungen desselben in mehreren Fällen eigener sowohl, als fremder Praxis kennen zu lernen. Sie betrafen Kinder von 1—5 Jahren, die Durchfälle waren bei allen mit Leibschmerzen und Tenesmus verbunden, wässrig und erschöpfend, in einigen selbst blutig schleimig, mit Dysurie und etwas Fieber. Das Mittel wurde immer gut vertragen und hatte eine auffallende, beruhigende und besänftigende Wirkung. In Klystierform wurde es besonders gegen dysenterische Diarrhoeen angewendet; zu dem inneren Gebrauch giebt man stündlich 2 Theelöffel voll. B. verordnete:

℞ Sem. Lycop. ʒij, Gummi mim. q. s. ut f. l. a. mixtur. c. Aq. Foenic. ad ℥iv, Syr. Sacchari q. s. ad gratiam. S. Alle Stunden 2 Theelöffel voll.

Säuglingen gab er es in Form eines Linctus. Nach Umständen setzte er auch Tinct. Opii hinzu. (Journ. f. Kinderkr. 1845. Aug.)

BOECKH will in langwierigen Diarrhoeen von dem chlorsauren Kali vortreffliche Wirkung gesehen haben. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 3.)

BONNARD gab mit Nutzen bei Durchfällen Lemoine's Tisane aus Herb. Potentillae anserin. (1—2 Dr. auf 1 Pfd. Wasser gekocht). (*Bouchard*. Annuaire. 1850.)

BOUCHUT (Gaz. des Hôp. 1854. 110) empfiehlt Boraxklystiere gegen Diarrhoeen der Kinder. Derselbe unterscheidet 2 Arten von Diarrhoeen bei Kindern: 1) symptomatische, bei denen Veränderungen der Schleimhaut vorhanden sind; 2) idiopathische, nervöse oder catarrhalische (!), wahre Bauchflüsse des Dickdarms, welche den Tod herbeiführen können, ohne irgend eine materielle Veränderung zu hinterlassen. Namentlich gegen diese letzteren zeigen sich die Boraxklystiere sehr nützlich, der Borax wirkt hier ganz wie bei den Aphthen in der Mundhöhle als eine schwach adstringirende, die vorhandenen Säuren neutralisirende Substanz. Auch bei Cholera und einfacher Colitis dürfte er Heilerfolge herbeiführen. Die Formel für die Anwendung ist: Borax 10—20 Grmm., Zuckerwasser 125 Grmm.

DELIOUX empfiehlt gegen Diarrhoeen Silberalbuminatklystiere, die nach folgender Formel bereitet werden:

℞ Alb. ovi unius, Aq. destill. Grmm. 250, filtra, adde Argenti nitr. crystall. Centigrmm. 10—30, in Aq. dest. q. s. solut.

Zu der sich trübenden Flüssigkeit setzt man nun eine Lösung von 10—30 Centigrmm. Kochsalz, worauf die Trübung beim Umrühren schwindet. Die Darstellung muss immer kurz vor dem Gebrauche erfolgen. Durch zinnerne Spritzen erfolgt kein Niederschlag, wie bei gewöhnlichen Silberlösungen. Kolikzufälle entstehen nicht, Resorption erfolgt schnell und vollständig. (Bull. de Thér. 1851. Juin.) — DUCLOS (Gaz. des Hôp. 1849. No. 55) gehört zu den vielen Lobpreisern des Argent. nitric. in Lavements gegen acute, und noch mehr chronische Colitisformen mit Diarrhoeen. Gläserne Spritzen seien durchaus unnöthig, zinnerne ganz tauglich, es zersetze sich nur etwas weniges Lapis infern.; seine Dosis ist: Argent. nitr. crystall. 5 Centigrmm., Aq. dest. 200 Grmm. Man schickt diesen Klystieren erst ein reinigendes einfaches aus

lauem Wasser voraus. Auch gegen Dysenterie sei das Argent. nitr. in obiger Form ein vortreffliches Heilmittel. Dabei lässt er es aber auch innerlich verabreichen, und zwar Kindern von 1—15 Monaten 1 Centigrmm. auf 60 Grmm. Zuckerwasser kaffeelöffelweise. Ebenso findet das Argent. nitr. seine Indication bei der Enteritis choleriformis, und zwar innerlich und in Lavements. Noch sei zu bemerken, dass das Mittel, in solchen Formen und Dosen verabreicht, nicht im Geringsten gefährlich sei. — HENOCH theilt aus der Romberg-schen Klinik 12 Fälle von Durchfällen bei Kindern mit, in denen das Argent. nitr. in folgender Form sich nützlich erwies:

℞ Argent. nitr. cryst. Gr.β—j, solve in Aq. dest. q. s., Mucil. Rad. Salep ℥ijβ, Syr. Diacod. ℥β. M. D. S. 4 Mal täglich 1 Thee- bis Kinderlöffel.

(Journ. f. Kinderkr. 1844. Juli.) — LANE, C., gab in 6 Fällen von chronischer und habitueller Diarrhoe mit und ohne Blutabgang mit Erfolg das Silberoxyd zu ½-1 Gr. (Lancet. Vol. II. 1841. No. 16.)

DREYER, J., empfiehlt das rectificirte Terpenthinöl gegen alle Arten von Diarrhoeen. In Fällen von mittelmässiger Heftigkeit verfährt D. folgendermaassen: Wenn der Patient auch nicht bettlägerig ist, so muss er sich dennoch gleich legen und einen mit Kamillenthee befeuchteten Kleienumschlag auf den Unterleib appliciren. Zuweilen wird der Umschlag auch mit Laudan. besprengt. Man bedeckt denselben mit Wachstaffet, so dass er länger warm bleibt. An die Füsse werden warme Flaschen gelegt und man sorgt für warme Bettbedeckung und für ein mildes, warmes Krankenzimmer. Nun reicht man dem Patienten die erste Dosis von 5 bis 15 Tropfen Terpenthinöl mit Laudanum, im Falle das letztere contraindicirt ist, mit irgend einem anderen sedativen Medicament (z. B. Hyoscyamus) oder auch Terpenthinöl allein. Hierdurch wird die Krankheit gewöhnlich sogleich wesentlich vermindert. An die Stelle des Ekels und des Gefühles von Kälte und der Borborygmen im Unterleibe tritt schnell das Gefühl des Besserbefindens mit einer angenehmen Wärme. In der That würde durch 1 oder 2 Dosen die Krankheit in der Regel ganz gehoben sein, wenn der Patient im Bette bliebe und ein paar Tage strenge Diät hielte. Tritt die Genesung auch nicht immer so schnell ein, so hat er die Krankheit doch durch Ausharren in dieser Behandlung in ziemlich allen Fällen gehoben. Am leichtesten nimmt sich das Terpenthinöl folgendermaassen ein: Man bereitet mit gutem Franzbranntwein etwas Hopfentinctur und thut von dieser etwa eine Drachme in 1 Weinglas. In dieses tröpfelt man dann das Terpenthinöl, welches obenauf schwimmt. Sowie der Kranke einnehmen soll, giesst man etwa ½ Unze kaltes Brunnenwasser hinzu, und durch die Bewegung, die bei der Vermischung des Alkohols mit dem Wasser eintritt, amalgamirt sich das Terpenthinöl mit der übrigen Flüssigkeit in der Art, dass sich das Ganze leicht verschlucken lässt. Nimmt man sich dabei in Acht, die Lippen zu benetzen, so verschwindet bald aller üble Geschmack aus dem Munde. Lässt man aber die Mischung stehen, so steigt das Terpenthinöl wieder an die Oberfläche, und nach einigen Minuten wird die Mixtur trübe und milchicht. Das Einnehmen derselben ist dann sehr unangenehm. Jede Dosis muss also frisch bereitet und schnell verschluckt werden. (Lond. med. Gaz. 1849. Nov.)

FRENCH, SCHEAN und WOOD empfehlen das Extr. Stipitum Chiraytae, zu 4 bis 8 Gran 2 Mal täglich, gegen Diarrhoe und Ruhr.

FULLER (Times. 1852. Jan.) erzählt zwei Fälle äusserst heftiger Diarrhoe mit Erbrechen, Krämpfen und kalter bläulicher Haut, in denen er einen Trank von Aq. dest. ℥jβ, mit Acid. sulphur. dilut. Gr.xx—xxv, alle Stunden nehmen liess, worauf alle Symptome in der kürzesten Zeit verschwanden. — MILLER empfiehlt die Schwefelsäure bei Durchfall und auch in der asiatischen Cholera, obgleich er sich noch nicht von ihrer Wirkung in dieser Seuche überzeugt hat. Er reichte die verdünnte Schwefelsäure in folgender Mixtur:

℞ Acidi sulphur. dil. ʒij, Tinct. Cardui bened. comp. ʒij, Aq. dest. ℥vβ. M. S. 2 Esslöffel voll sogleich zu nehmen und dies nach jedem flüssigen Stuhlgange und Erbrechen zu wiederholen; später alle 4 Stunden.

(Lancet. 1852. Octbr. 9.) — SHEPPARD rühmt die Schwefelsäure gegen wässrige und schleimige Diarrhoeen, Ruhren und gegen die schlimmen Formen der Cholera nostra. Die Fälle, in denen er sie besonders wirksam fand, hatten folgenden Charakter: grosse Prostration der Lebenskräfte, häufige und heftige Koliken, die sich durch warmes Getränk vermehrten, durch kaltes sich verminderten, Zunge im Allgemeinen trocken und belegt, bisweilen auch feucht und roth, sehr peinigende Flatulenz, Gedärme zu Zeiten sehr ausgedehnt, brennender Durst, Gefühl von Wärme längs des ganzen Darmkanals, Ausleerungen schleimig, wässrig, grünlich oder reiswasserartig, dabei in einigen Fällen heftiges Erbrechen. Erwachsenen verordnete S. gewöhnlich Folgendes:

℞ Acidi sulphur. dil. ʒij, Aq. Menth. ℥vj, Tinct. Cardamomi comp., Sacchar. albi ana ʒiv. M. S. Davon nach Umständen etwa jede vierte Stunde 2 Esslöffel voll oder auch weniger.

Kinder bekommen natürlich kleinere Dosen,

das Mittel wird ihnen theelöffelweise gereicht. Die Schlüsse, zu denen sich S. nach seiner Erfahrung für berechtigt hielt, sind folgende: 1) Die Behandlung der Diarrhoe und Ruhr mittelst Schwefelsäure ist wirksamer, als die mittelst Alkalien, Opiaten und Adstringentien; wollte man die Wirksamkeit jener Heilmethode der der letztern gegenüber in Zahlen ausdrücken, so verhielten sie sich wie 10 : 1. 2) Die Schwefelsäurekur ist schneller in ihrer Wirksamkeit, besonders bei Kindern, und verhält sich in dieser Hinsicht gegen die hergebrachte Heilmethode wie 20 : 1. 3) Die Schwefelsäurekur scheint rationeller und so zu sagen wissenschaftlicher zu wirken, indem sie den Tonus der Darmschleimhaut wirklich zu vermehren scheint, während die adstringirenden Mittel blos zusammenziehend und gerbend zu wirken scheinen. 4) Je schlimmer der Fall, desto rascher und wunderbarer scheint die Kur zu sein. Zu bemerken ist, dass nur in seltenen Fällen S. etwas Opium oder Morphium zugesetzt hat. Statt der Tinct. Cardamomi comp. kann man auch eine andere gewürzhafte, gegen die Flatulenz gerichtete Tinctur gebrauchen.

GAVARELLE und LALLEMAND haben die Pasta Guarana (Paullinia sorbilis) gegen colliquative Durchfälle empfohlen.

GRAVES hat den Liq. Ferri nitrici, zu 4 — 8, steigend bis zu 12 oder 15 Tropfen am Tage, gegen hartnäckige chronische Diarrhoe bei zarten, blassen, nervösen Subjecten mit Erfolg verordnet. Bei einem zarten scrophulösen Kinde, mit Diarrhoe behaftet, wirkte eine Verbindung von Dec. Haematoxyli, Vin. rubri Lusit., Acid. nitric. dilut. und Tinct. Opii sehr gut. (Clinical med. 1843. p. 672.)

HAUNER (Deutsch. Klin. 1851. No. 9) behandelt die an Darmcatarrh leidenden Kinder innerlich und in Klystieren mit Argentum nitric. (Gr. ⅙ — ¼ in Aq. destill. ℥ij, stündlich 2 Kaffeelöffel voll — und in Klystieren Gr. 6 — 8 ad ℥ij). In der Diarrhoea lienter. rühmt er Rheum als Specificum; bei Dysenterie Blutegel, Calomel, schleimige Getränke, Oel-Klystiere, lauwarme Bäder; als Nachkur Behandlung mit kaltem Wasser. H. spricht übrigens unumwunden aus, dass allen diesen verschiedenen Arten von Diarrhoeen in der Regel die eine Form, nämlich Darmcatarrh zu Grunde liege.

HENOCH (Journ. f. Kinderkr. 1848. XI. 3) empfiehlt gegen Diarrhoea aestiva die Salzsäure, zu 2 — 4 Tropfen pro dosi, in einem schleimigen Vehikel aufs Neue.

℞ Acid. muriat. ʒß — ℈ij, Decoct. Rad. Althaeae ℥iij, Syr. Alth. ℥j. M. D. S. 2stündlich 1 Kinderlöffel voll.

In einzelnen Fällen, wo der prävalirende Genius epidemicus sich durch einen dicken gelben Zungenbeleg, Uebelkeit, Fieber etc. aussprach, wurde die Kur mit einem Brechmittel aus Ipecacuanha eröffnet und erst nach diesem die Salzsäure verordnet. Diese Behandlung, verbunden mit völlig ruhigem Verhalten und säuerlichem Getränk, war in der einfachen Diarrhoea aestiva immer erfolgreich.

HOBLYN und AYTON rühmen den gerösteten Rhabarber bei Diarrhoe aus entzündlichen Ursachen, aus Schwäche, organischen Fehlern oder Geschwüren der Darmschleimhaut und bei Diarrhoe der Kinder. Hier genügen gewöhnlich 1 — 2 Gaben von 5 — 10 Gran in Milch, Wein oder Wasser. Bei Erwachsenen ist die Dosis ℈ß — ʒß. Behufs des Röstens wird der gepulverte Rhabarber in einem Tiegel der Hitze ausgesetzt, bis er schwarz wird, sodann lässt man ihn in einem verschlossenen Gefässe erkalten. Er verliert hierbei zwei Drittheile seines Gewichts. Im colliquativen Durchfall, im dritten Stadium der Phthisis, zeigte er sich wirksamer als Opium.

JONAS rühmt gegen Durchfälle und Brechdurchfälle das Kreosot. Kindern gab er 1 Tropfen Kreosot auf 1 Unze Salepschleim, 2stündlich zu 8 Tropfen, oder 1 Tropfen Kreosot auf 4 Unzen Salepschleim mit einigen Tropfen Weingeist, 2stündlich ½ bis 1 Theelöffel voll. (Allg. med. Centr.-Zeit. 1851. Aug.) — KESTEVEN (Lond. med. Gaz. 1851. Febr.) hat die ausgezeichneten Wirkungen des Kreosots bei Durchfall und Brechruhr, von Spinns in Warrington empfohlen, in dem Grade erprobt, dass er jetzt selten mehr ein anderes Mittel gegen Diarrhoe anwendet. Er giebt es zu Gtt. j — v mit Spir. Ammon. aromat. Gtt. xv und Aq. ℥j — jß, und bei vorhandenem stärkeren Schmerz Tinct. camphor. comp. In keinem einzigen Falle schlug es fehl, in den meisten Fällen reichte eine einzige Gabe hin, nur selten waren mehr als zwei nöthig. Das Mittel stillte mehr als irgend ein anderes Schmerz, Durchfall und Erbrechen. Von seiner Wirksamkeit in der Cholera hat K. keine Erfahrung. Das Kreosot wirkt wahrscheinlich ebenso auf die Absonderung der Schleimhaut, als auf diese selbst, Gerinnung erzeugend und zusammenziehend. — NEUHAUS bestätigt die gute Wirkung des Kreosots bei Durchfällen und Brechdurchfällen der Kinder mit schnellem Collapsus; ebenso auch bei Reiswasserdurchfällen Erwachsener, die von Sordes herrührten. (Org. f. d. ges. Heilk. 1853. I. 1.) — RICHARDSON rühmt das Kreosot in folgenden Fällen gegen Diarrhoe: 1) wenn dieselbe epidemisch auftritt und nicht von fremden Stoffen im Darmkanal herrührt; 2) in solchen, die nach Anwendung von Purgirmitteln zurückbleiben; 3) in solchen, die nach acuten Durchfällen zurückbleiben und nicht mit Schmerz verbunden sind. (Dubl. Press.

1851. Nov.) — SPINNS, Chr., hatte 224 Fälle von einfachem Durchfall, 12 mit Reiswasserausleerungen und 18 von Cholera zu behandeln. Die ersten 93 Fälle von Diarrhoe wurden mit Kalkmixtur und Opium, die übrigen mit Kreosot behandelt. Bei ersteren dauerte der Durchfall mehrere Tage, und nach seiner Stillung folgten Borborygmen und Blähungsbeschwerden. Die 131 mit Kreosot behandelten Durchfälle standen sofort und ohne Nachwehen. Auch bei den Reiswasserdurchfällen war der gute Erfolg augenblicklich, sowie ebenfalls in den 18 Cholerafällen der Erfolg ein günstiger war, und nachdem das Kreosot Brechen und Durchfall gestillt, besserten sich auch die Krämpfe, der Puls etc.; blos 2 starben, wo bei Zurufen S.'s schon Collapsus vorhanden war. In den Cholerafällen gab S. eine sehr c omponirte Mixtur mit Kreosot, Spir. Ammon., Camphor., Aether chloric. und Mixtur. Acaciae; bei den einfachen Durchfällen 2 Tropfen alle 2 Stunden ohne Reizmittel. (Lond. Gaz. 1849. Aug.) — Die in der Allgemein. medicin. Centr.-Zeitung No. 62. und 63. enthaltene Mittheilung des Dr. M. Jonas über die Behandlung von Durchfällen und Brechdurchfällen durch Kreosot in kleinen Gaben ist von mehreren Aerzten, namentlich von Ring und Posner, wie auch vom Kreis-Chirurgus Weber in Arneburg durch die treffliche Wirkung des Kreosots bestätigt worden. Weber liess 1 Tropfen Kreosot in 3 Unzen Salepschleim mit Althae-Syrup mischen und davon kleinen Kindern 2—3-, auch 4stündlich 1 Theelöffel voll reichen. Den nebenher zu trinkenden Salepschleim liess er aber nicht mit Kreosot versetzen, um den Kindern das Getränk durch den Geruch des Kreosots nicht zu verleiden. Erwachsenen verordnete er 2 Tropfen in 5 Unzen Salepschleim und 1 Unze Althaesaft, 2stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen. In allen Fällen, wo er das Mittel angewandt hat, ist der Erfolg ein günstiger gewesen.

KERR (Edinb. Monthly Journ. 1848. Mai) sagt: Das salpetersaure Eisenoxyd, bereitet durch Auflösen von 1℥ Eisendraht in 3℥ mit 57℥ Wasser verdünnter Salpetersäure und nachherigen Zusatz von 1ʒ Salzsäure, um die freiwillige Fällung eines basischen Salzes zu verhindern, wurde bereits 1832 gegen die Cholera angewendet; er könne es aber nach 18jähriger Erfahrung gegen jene Fälle von chronischer Diarrhoe empfohlen, die nicht mit Destruction oder Verschwärung der Darmschleimhaut complicirt sind; nicht anwendbar ist es daher bei Diarrhoe der Phthisiker und Dysenterie, wo es eher Verschlimmerung veranlasst. Dagegen ist es auch nach Neligan's Beobachtungen ganz besonders wirksam bei schleimiger Diarrhoe, wo es oft nach Monaten und Jahren und dem erfolglosen Gebrauche der renommirtesten Mittel noch Heilung bewirkt. In einigen Fällen, wo die gewöhnliche Dosis, 15—30 Tropfen 3 Mal des Tages, die Erscheinungen steigerte, gab H. geringere Gaben, z. B. 5 Tropfen 2—3 Mal täglich, dann allmälig steigend, und in einigen wenigen Fällen griff er zur Form der Klystiere. Gegen Cholera leistete es ihm wenig oder gar nichts, vielleicht dürfte es aber auch durch die Venen, stark mit Wasser verdünnt, injicirt wirksamer sein.

LEVRAT-PERETTON hat das Polygonum aviculare im Decoct mit Vortheil gegen Diarrhoe angewendet. (Journ. des conn. méd.-chir. 1844. Janv.)

MAGENDIE wandte das Extr. spirit.-aquos. Ipecac., zu $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{2}$ Gr. p. d., gegen chronische Diarrhoe mit Erfolg an.

MATHEWS (Lanc. 1854. Sept.) empfiehlt gegen schnell erschöpfende Diarrhoeen, namentlich solche, die als Vorläufer der asiatischen Cholera auftreten, folgende Mixtur als oft von „zaubergleicher" Wirkung:

℞ Bebeerin. sulph., Acid. sulph., Aether. rectific. ana Gr.xij, Aq. Cinnam. ℥vj. Alle Stunden 1 Unze zu nehmen.

Gewöhnlich giebt er vorher eine Pille aus 2 Gr. Calomel und $\frac{1}{2}$ Gr. Opium, und applicirt bei heftigem Erbrechen einen Senfteig auf die Herzgrube.

MAVEL empfiehlt das Oleum Naphae, zu 6—10 Tropfen täglich, gegen hartnäckige Diarrhoeen. (Gaz. des Hôp. 1851. 141.)

MITTAUER (Amer. Journ. of med. Sc. 1844) gab einem etwas über 1 Jahr alten Kinde, das wässrigen Darmentleerungen bereits zu unterliegen drohte, alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll von folgender Infusion:

℞ Fruct. semi-maturorum Diospyros Virg. No. vj, contusos infunde c. Aq. bullient. ℥viij, Colatur. ℥vj edulcora c. Sacch. q. s. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.

Der Erfolg war so überraschend, dass bereits nach dem dritten Theelöffel voll Klystiere und Oleosa wegen zu heftiger Verstopfung angewandt werden mussten, welche, je nach Bedürfniss abwechselnd mit obigem Mittel, binnen 14 Tagen das verloren gegebene Kind vollständig wieder herstellten. Als insbesondere den Kindern angenehm und zuträglich lobt M. den Syrupus Diospyros Virgin., zu 2—4 Theelöffel voll pro dosi. Man lässt ihn durch Abdampfen des vorerwähnten Infusums und reichlichen Zuckerzusatz bereiten. Er soll die stopfend-adstringirende Kraft Jahre lang behalten und dem Verderben nicht unterworfen sein.

MONNERET empfiehlt das basisch salpetersaure Wismuthoxyd in grossen Dosen gegen eine Menge Krankheiten des Darmkanals, namentlich gegen Diarrhoe kleinerer Kinder. Bei Erwachsenen hat er es im

Tage bis zu 50 und mehr Grmm. nehmen lassen. (Bull. de Thérap. 1850. Mai.) — RAYER lobt das Magist. Bismuthi bei fieberlosen Diarrhoeen, namentlich eben entwöhnter Kinder. Auch in Verbindung mit gleicher Menge Kohle bei den Diarrhoeen der Phthisiker und bei heftigem Durchfall im Typhus, zu 20—40 Centigrmm., beide per Tag verbraucht, fand er dasselbe von vorzüglicher Wirksamkeit. (Bull. de Thér. 1846. Janv.)

MURRAY empfiehlt das Doppelsalz des Eisens und der Thonerde, bereitet aus 10 Th. reiner Thonerde und 3 Th. feiner Eisenfeile mit 3 Th. kohlensaurem Natron oder Kali in destillirtem Wasser durch eingepresste Kohlensäure gelöst; die Flüssigkeit mit Schwefelsäure behandelt und zur Krystallisation hingestellt, gegen chronische Durchfälle, Ruhren, Cholera, weissen Fluss und andere Schleimkrankheiten. (Dubl. med. Pr. 1849. March.)

NEUMANN rühmt den Liq. Ferri oxyd. hydrati gegen habituelle Durchfälle.

RADEMACHER sieht bei Durchfällen der Kinder, auch wenn sie mit Schmerzen verbunden sind, eine Mischung von Oel ʒiij, Gummi arab. ℥j und Wasser ℥viij als nicht genug zu schätzendes Mittel an. Chronische Durchfälle heilte er zuweilen durch Einreiben einer Seife mit Ol. Caryophyllor., nachdem innere Mittel lange fruchtlos gebraucht waren. (Rechtfertigung etc.) — Durchfall ist nach R. häufig eine Kupferaffection, und dann gebe man die Tinctura Cupri acetici in Gummiauflösung, oder bei sehr reizbarem Darm in Oelemulsion.

RAHN-ESCHER empfiehlt das Salicin bei chronischem Durchfall, 1—2 Gr. 4 bis 5 Mal täglich.

RETZIUS giebt an, dass sich die sogenannte Diarrhoea ablactatorum nicht stets gleich, sondern oft erst längere Zeit nach dem Entwöhnen des Kindes einfindet, wo dann die Dentition ungemein sich verspätet. In den 5 von R. beobachteten Fällen fand stets ein Zusammentreffen mit dem Entwöhnen oder Zahnen statt. Zuerst sind häufigere, aber nicht abnorme Entleerungen vorhanden, dann aber stellen sich Blässe, Appetitmangel, Verdriesslichkeit ein, die Kinder haben heisse Hände, aber kein Fieber, verlangen nur nach frischem Wasser, wollen stets getragen werden, der Schlaf ist kurz und unruhig. Die Ausleerungen werden allmälig fäculent, dann schleimig, grünlich, mit Blut gemischt, sehr häufig und höchst stinkend; die Kräfte nehmen ab und der Leib fällt ein. Das Wesen der Krankheit sucht R. in einer Veränderung der Darmschleimhaut durch Umänderung des färbenden Gallenstoffes in Biliverdin, und dadurch bedingte Erweichung der Schleimhaut, hatte aber bei glücklichem Ausgange der von ihm beobachteten Fälle keine Gelegenheit, durch die Section sich von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Die Behandlung begann er mit einem Theelöffel Oleum Ricini und liess dann eine Emulsio gummosa ℥iv mit Extr. Nuc. vom. aquos. Gr. ij folgen, 2stündlich 1 Theelöffel voll; 3 Mal täglich wurde ferner ein Klystier von ¼ Quart Stärkemehllösung mit 1 Theelöffel Aqua Creosoti, an deren Stelle er, wenn die Ausleerungen wieder stinkend wurden, ¼ Gran Höllenstein zusetzte, gegeben; verloren die Ausleerungen die grüne Farbe, so ging er zu einfachen Stärkeklystieren mit Bleiwasser über. Zum Getränk reichte er Wasser mit Rothwein, bei Appetitregung Hühnerbrühe mit Arrowroot. Bei dieser Behandlung genasen die Kinder sämmtlich, aber langsam. (Aus der Schwed. Hygiea. — *Oppenh.* Zeitschr. 1850. 44. 66.) — Das von Dewees empfohlene Infusum Coffeae (℈j auf ℥ij mit ℥j Syrup. emulsiv., stündlich 1 Kaffeelöffel voll) ist zu demselben Zwecke mit dem befriedigendsten Erfolge angewendet worden.

ROSTAN empfiehlt gegen hartnäckige Diarrhoe kleiner Kinder Klystiere aus 16℥ Reiswasser, circa ½℥ Stärkemehl, Tragacanth 2℈, Opium-Tinctur 20 Tropfen; den vierten Theil alle 6 Stunden zum Klystier.

SCHARLAU fordert bei der Diarrhoe der Kinder zunächst die Beseitigung der ursächlichen fehlerhaften Ernährung. Eben erst entwöhnte Kinder müssen wieder einige Zeit durch Mutterbrust genährt werden; ist dies nicht möglich, so gebe man ihnen frisch gemolkene Milch, mit etwas Selterswasser gemischt und Fleischbrühe. Zur Vermehrung der Hautthätigkeit warme Bäder, bei höherem Grade der Krankheit mit Senf; zur Hebung der Leberfunction Calomel, und zwar im Anfange der Krankheit ¼—½ Gran 2stündlich, 6, 8, 12—15 Mal gegeben, oder, wenn sie schon lange anhält, 1—2 Gran 3—4stündlich, 3—6 Mal. Gelingt es dadurch nicht, grüne Ausleerungen zu erlangen, so ist Holzsäure mit Gummischleim, mit oder ohne Kampher, ein gutes Mittel zur Beschränkung der Ausleerungen; selbst einige Tropfen Tinct. Opii zu einigen Unzen dieser Mischung können verordnet werden. Nach einigen Tagen geht man dann wieder zu grösseren und selteneren Gaben des Calomels über. Tritt Brechdurchfall ein, so muss man schnell stopfen, und zwar am besten durch eine Mischung aus einigen Unzen Gummischleim mit 2 Gran Kampher und 2—4 Tropfen Tinctura Opii, theelöffelweise ½—1—2stündlich; selbst als Klystier kann man in dringenden Fällen 1 Esslöffel davon mit etwas Stärkeschleim verordnen. In der Convalescenz bei grosser Kraftlosigkeit verordne man apfelsaures Eisen und leicht verdauliche Amara. (Pr. Ver.-Zeit. 1846. No. 27.)

SCOTTI empfiehlt das Extr. Putaminis Nucum Juglandis in allen Diarrhoeen, die nicht durch Entzündung bedingt sind, und zwar 2—3 Dr. in 3 Quart Mineral-Limonade, 4 Mal täglich ⅓—½ Glas zu nehmen.

TROUSSEAU (Gaz. des Hôp. 1849. No. 102) setzt die Behandlung der Durchfälle der Kinder auf belehrende Weise auseinander. Er unterscheidet die Lienterie, die gallige, die grüne, die schleimig-blutige, die membranöse und die brechruhrartige Diarrhoe. Die Lienterie ist die subacute Form der Irritation der Schleimhaut des Magens und Darmkanals. Selten fand T. adstringirende Mittel nützlich, unter diesen noch am meisten das Extract der Monesia zu 20, selbst 40 Gr. in 24 Stunden bei ein- bis fünfjährigen Kindern. Mit gutem Erfolge giebt er dagegen das Seignettesalz 2 bis 3 Tage lang, Säuglingen zu 5—6 Grmm., älteren Kindern zu 10—15 Grmm. Es erfolgen 6—8 gelinde Stühle und darnach hört der Durchfall auf oder ist wenigstens mässiger. Zuweilen schlägt aber auch dieses Mittel fehl, und in diesem Falle giebt T. absorbirende Mittel, Kalk, Wismuth, Magnesia, Alkalien. Auch eine Auflösung von salpetersaurem Silber wirkt oft gut. T. wendet gewöhnlich folgende Formel an: Salpetersaures Silber 1—2 Centigrmm., gewöhnlichen Syrup 20 Grmm., destillirtes Wasser 30 Grmm. In 24 Stunden zu nehmen. In ausserordentlichen Fällen, wo keines dieser Mittel anschlägt, verordnete T. in der Lienterie wie in anderen hartnäckigen Diarrhoeen: Ipecacuanha 5 Centigrmm., Calomel 1 Centigrmm., Laudan. liquid. Sydenh. 10 Centigrmm. Inzwischen ist bei Säuglingen die Hauptsache die Ernährung. Die Muttermilch ist unersätzlich. Von anderen Arten von Milch wird bald diese bald jene, bald gekochte bald rohe, bald mit bald ohne Rahm besser ertragen. Der beste Zusatz zu Milch ist Brodwasser. Es lassen sich aber hierüber keine ganz bestimmten Vorschriften geben; die Erfahrung lehrt, dass oft das Eine und das Andere, selbst ganz fremdartige und in gewöhnlichen Fällen schwer verdauliche Dinge besser ertragen werden. Hat man die Erfahrung gemacht, dass gewisse Nahrungsmittel gut ertragen werden, so fährt man damit fort, wenn sie auch den gangbaren Ansichten von der Verdaulichkeit nicht entsprechen. Gegen die gallige Diarrhoe sind Brech- und Abführmittel (Ipecac., Seignettesalz) anzuwenden. Gegen die grüne Diarrhoe braucht T. ebenfalls salzige Abführmittel und absorbirende Mittel, namentlich doppelt kohlensaures Natron. Bei der schleimig-blutigen Diarrhoe sind, wo nicht Fieber, Erbrechen und Aufblähung des Unterleibes vorhanden, Klystiere allein hinreichend, die Heilung zu bewirken. T. verordnet täglich 2—3 Mal ein Klystier aus 5—10 Centigrmm. salpetersaures Silber auf 200 Grmm. destillirtes Wasser. Geht ein solches Klystier leer ab, so giebt man ein zweites mit 2 Tropfen Laudanum. Wo Fieber vorhanden, giebt T. zuerst ein Brechmittel, dann ein salziges Abführmittel und erst nachher Klystiere mit salpetersaurem Silber ohne Laudanum. Statt des salpetersauren Silbers kann auch das schwefelsaure Kupfer oder Zink in verdoppelter Gabe angewendet werden. Diarrhoe mit Ausleerung von häutigen Stücken kommt sehr oft bei Erwachsenen, die an Verstopfung leiden, besonders Frauen, seltener bei Kindern vor. Sie wird vollständig geheilt durch die genannten Klystiere. Diarrhoe mit Ausleerung von gekochtem Reis ähnlichen Stoffen wird bei Kindern häufiger beobachtet. Hier wendet T. Klystiere von Traganthschleim und 5—10 Centigrmm. Calomel an. Der Brechdurchfall ist die gefährlichste Krankheit junger Kinder. Die blosse Diarrhoe, mit welcher die Krankheit in der Regel beginnt, hat noch nicht viel zu bedeuten; sowie aber Erbrechen hinzutritt, die Ausleerungen ganz wässrig werden, das Gesicht einfällt und der ganze Körper schlaff wird, ist schon die grösste Gefahr vorhanden. Durch Opium wird zwar der Durchfall unterdrückt, das Erbrechen hört aber nicht auf, es tritt Betäubung ein und das Kind stirbt nur um so schneller. Ebenso wenig taugen adstringirende Mittel. Das beste ist auch hier Ipecacuanha, dann Seignettesalz, zu 4—10 Ct.-grmm. Aber diese Behandlung reicht nicht aus; das Kind muss zur Erregung der Nerven und zur Hervorrufung einer gehörigen Gegenwirkung in ein Senfbad gebracht werden, durch welches die Haut in erhöhte Thätigkeit gesetzt wird. Man nimmt zu diesem Zwecke 500 Grmm. Senfpulver in einem Tuche, schüttet kaltes Wasser darauf und windet dann das Tuch aus, bis das Wasser gelb wird. Sobald die Person, welche das Kind in dem Bade hält, das Brennen, welches ihre Hand in demselben empfindet, nicht mehr erträgt, nimmt sie das Kind heraus, wickelt es in ein leinenes Tuch und giebt ihm Aether-Syrup kaffeelöffelweise. Hat dann der Puls sich gehoben und dauert die Diarrhoe noch an, so werden gegen diese ebenfalls Klystiere von salpetersaurem Silber angewendet. Es kann vorkommen, dass die Kinder in Folge der Reaction in ein typhöses Fieber fallen, welches bis zu 3 Wochen dauern kann. Hiergegen sind sehr kurze kalte Bäder, leichte Uebergiessungen, kalte Getränke anzuwenden. Aber auch bei solcher Behandlung sterben immer noch viele Kinder an dieser Krankheit, und man darf niemals eine günstige Prognose stellen, so lange nicht der Puls gross und stark ist, und das Erbrechen aufgehört hat.

WALSH (Dubl. med. Press. 1848. No. 490) wandte den salzsauren Baryt mit überraschend günstigem Erfolge in drei Fällen von copiösen Diarrhoeen scrophulöser Individuen an. Er gab Baryt. muriatic. Gr. j mit Morph. muriat. (Gr. iij ?) und bewirkte dadurch öfter schon nach den ersten Dosen so auffallende Besserung, dass während einer ganzen Nacht nur eine einzige Ausleerung erfolgte, wo früher der Patient alle 10 bis 15 Minuten zu Stuhle gehen musste. Dem Einwande, dass in den erzählten Fällen es das salzsaure Morphium gewesen sei, welches die Besserung erzielte, begegnet W. damit, dass zwei seiner Patienten längere Zeit im Hospital mit Opium ohne Erfolg behandelt worden waren. Ueberdies gab er in einem Falle selbst auch Morphium mit Wismuth, dann Morphium mit Kampher, ohne dass Besserung erfolgte, bis er zum salzsauren Baryt griff.

WEISSE, J. F., empfiehlt gegen Diarrhoec ablactat., wenn die Wiederaufnahme des Saugens nicht zulässig, rohes Rindfleisch vom bestem Filet, geschabt, anfangs zu 2 Esslöffel in 24 Stunden. (Journ. f. Kinderkrankh. 1845. Febr.)

WIELER räth bei hartnäckigem Durchfall Erwachsener ein Decoct. Rad. Arnicae mit oder ohne Tinct. Opii; in zwei Fällen, wo dieses den Dienst versagte, bewirkte die Anwendung des Ferrum muriat. oxydat. in wenigen Tagen vollständige Heilung.

Ein weiniger Aufguss der getrockneten Fruchtbecher von Querc. Aegilops soll eines der sichersten Mittel gegen chronische Diarrhoeen, Dysenterien und andere Schwächekrankheiten sein.

Die gemeine Hirse, Panicum miliaceum, wurde in Abkochungen und als Brei gegen Diarrhoeen gebraucht.

DIPHTHERITIS, Stomacace. Stomatyphus, Fegar, *Rachencroup, Schlundcroup, Mundfäule.*

BAUMGAERTNER räth beim Rachencroup nicht mit leichten Mitteln die Zeit zu verlieren; so wie die Pseudomembran nur einige Festigkeit zeigt, soll man zur Cauterisation mit Höllenstein schreiten, und wenn dieses fruchtlos, die Exstirpation der Mandeln vornehmen. (*v. Ammon's* Monatsschr. Bd. 1. Hft. 1.)

BONNET handelt über die Diphtheritis laryngo-bronchialis bei Erwachsenen, und beobachtete dieselbe nur zweimal und zwar bei schwangeren Frauen. Die Pseudomembran bildet sich nach ihm nicht in Folge von Entzündung, und der Aderlass schadet und führt stets Abortus herbei. Vomitiva sind die einzigen rationellen Mittel; bei grosser Gefahr will Verf. selbst zur Tracheotomie schreiten. (L'Union méd. 1852. No. 51.)

BRETONNEAU hat zuerst die Pathologie dieser Krankheit genauer dargelegt. Die gewöhnliche antiphlogistische Behandlung dieses Uebels richtet nach ihm nichts aus. Die örtliche Behandlung richtet das Meiste aus. Bis dahin, wo man ein specifisches Mittel, den Zustand der Säfte zu modificiren, entdeckt, scheinen salpetersaures Silber, Alaun, Salzsäure und Schwefelsäure die wirksamsten Mittel zu sein. Das Argent. nitric. fus. muss immer zuerst angewendet werden. So oft es möglich ist, muss man damit den Umfang der membranösen Schicht berühren und man wird dadurch der Krankheit eine andere Richtung geben und eine andere Entzündung hervorrufen. Dabei ahmt man übrigens nur das Verfahren der Natur nach. Die gepulverte saure schwefelsaure Thonerde, mit dem Blasebalg des Verf. angewendet, ist nach allen Erfahrungen, nebst dem vorigen, das wirksamste Mittel. Man verbindet damit eine kleine Quantität Gummi, damit der gebrannte Alaun besser hafte. Die Salzsäure, die Schwefelsäure und die Auflösung des Argent. nitric. fus. führen sehr viele Unannehmlichkeiten mit sich: wendet man eine zu grosse Menge an, so cauterisirt man die benachbarten Theile; wendet man zu wenig an, so bringt man keine Wirkung hervor. Mildernde Getränke und Pflanzensäuren passen im ersten und zweiten Stadium, und Aromatica und China-Präparate im Stadium des gesunkenen Lebens und der Putrescenz.

DAVIOT (Gaz. méd. de Paris. 1846. No. 9.) behandelt die Diphtheropathie folgendermassen: Aderlässe bei kräftigen Personen und in den ersten Stadien der Krankheit; öfter wiederholte örtliche Blutentleerungen. Brechmittel nur bei sehr jungen Individuen und wenn die Krankheit sich auf die Respirationswege zu verbreiten droht, so wie beim primitiven Croup. Purgirmittel verwirft er, sie befördern nach seiner Meinung nur die Gastro-intestinal-Reizung; Blasenpflaster bewirken nur, dass zu der Diphtheropathie des Pharynx sich auch noch dasselbe Leiden auf der Haut gesellt. Dagegen erklärt er rothmachende Mittel und die Einreibung der Brechweinsteinsalbe für nützlich. Die örtliche Behandlung besteht im ersten Stadium in der Anwendung des Alauns; im zweiten und dritten Stadium der Krankheit nützt er nichts mehr; hier leistete das salpetersaure Silber sichere Dienste. Vom Chlor-Natron sah er keine gute Wirkung; ebenso wenig nützte das Calomel, für sich oder mit gepulvertem Zucker angewendet, gegen den Rachencroup, während es sich gegen den Hautcroup nützlich erwies. Auch den Höllenstein wendete er beim Haut-

croup mit bestem Erfolge an. Anthiphlogistica und erweichende Mittel hält er bei demselben geradezu für schädlich.

DUNCAN nimmt an, dass Mundgangraen stets mit eingreifenden Störungen der Verdauungsorgane verbunden ist, und milde Quecksilberpräparate mit stimulirenden Mitteln nothwendig sind. Er gab in einem Falle Hydr. c. creta mit einem aromatischen Pulver. (Dubl. Journ. Novbr. 1852.)

GRADOWICZ rühmt gegen Stomatitis diphtherica adultorum die locale Anwendung des Argent. nitric. (Med. Zeit. Russl. 1850.)

HENOCH sah von dem Kali chloricum depuratum bei Kindern zu 3 Gr., bei Erwachsenen zu 5 Gr. pro dosi glänzenden Erfolg. Das Mittel wurde in Wasser mit Syrup aufgelöst. — ROMBERG empfiehlt folgende Formel:

℞ Kali chlor. gr. viij, Dec. Althaeae ℥iij. Täglich 3 mal 3 Esslöffel.

— MAUTHNER empfiehlt gegen Aphthen und Diphtheritis oder croupartige Affectionen der Mundhöhlen- und Magenschleimhaut als ein vorzügliches Mittel das Kali chloricum, welches bekanntlich zuerst von Engländern empfohlen wurde. Verf. wendet es sowohl äusserlich als innerlich an; es ist gut zu nehmen und wirkt wahrhaft specifisch. Für kleine Kinder verschreibt es M. zu 4—6 Gran, für ältere zu 8—10 Gr. des Tages in 2—3 Unzen Wasser mit Himbeersyrup. (Journ. f. Kinderkrankh. 1854. Bd. XXII. Hft. 3. u. 4.)

JADELOT (Gaz. des Hôp. Jan. 1844) begründet den Unterschied zwischen Diphtheritis und Angina gangraenosa vorzugsweise darauf, dass gleich beim Beginn der diphtheritischen Entzündung eine schleimig seröse Masse abgesondert werde, welche weithin die Entzündung übertragen zu können scheine; ferner darauf, dass die Entzündung von einer Stelle zur andern fortschreite, auf Anwendung von Antiphlogisticis sich nicht mindere, im Allgemeinen auf der Oberfläche verbleibe, wenigstens nicht leicht bis ins unterliegende Zellgewebe eindringe. In symptomatologischer Hinsicht sei die Pseudomembran hauptsächlich zu beachten, denn alle andern Erscheinungen, so auch der Schmerz, seien nichts weniger als constant, wie denn auch die functionellen Störungen in keinem entsprechenden Verhältnisse zur Intensität der Krankheit stehen. Daher wird auch die Behandlung meist gegen das örtliche Uebel gerichtet sein, und man wird Caustica in Anwendung bringen müssen; wogegen es hier auf innere Mittel selten ankommt, und sogenannte Alterantia, als: Calomel, Quecksilbereinreibung etc., nur bei Ausbreitung der Pseudomembranbildung auf den Larynx, und wenn der Zutand nicht asthenisch ist, angezeigt sein möchten. Emetica unterstützen bisweilen die Cur wesentlich.

KRONENBERG empfiehlt gegen Soor als Hauptmittel Liq. Kali carb.; äussere Mittel giebt er fast gar nicht. Gegen Rachencroup wandte er zuerst Oxymel Scillae als Emeticum an, dann Mucilag. und vorzüglich Liq. Kali carb., äusserlich Acid. muriaticum. (*Behrend's* u. *Hildebrand's* Journ. Bd. IV. p. 164.)

LIPPICH schlägt die Herb. et Rad. Hyosc. Scopol. auch gegen Stomacace vor. Die Lösung des Extractes ½—1 ℈ auf 8—12 ℥ Wasser äusserlich.

MIQUEL'S Behandlung der Diphtheritis bei Kindern mittelst grosser Gaben Calomel und Alaun besteht darin, dass 2 Gr. Calomel und 2 Gr. Alaun alle 2—3 Stunden gegeben werden. Die Gabe des Mittels wird nach Alter und Constitution der Kranken geregelt. Mit diesem Mittel wird schnell eine die Diphtheritis modificirende Mercurialstomatitis hervorgerufen. (*Behr.* Journ. XIV. 3. 4.)

MURRAY empfiehlt äusserlich das Bisulfas ferri et Alumini.

RUPPIUS behandelt die Diphtheritis mit Blutentziehung, Calomel, Gurgelwasser von Leinsaamen mit Essig und Bestreichen der entzündlichen purpurrothen und wunden Mandeln mit Höllenstein täglich 1—3 mal.

STAUB heilte die Diphtheritis durch die antiphlogistische und ausleerende Methode, namentlich Calomel, und kräftige Cauterisation des Rachens mit Lapis infern. und durch den Gebrauch adstringirender Mundwässer. (Schweiz. Zeitschr. 1852. Hft. 4.)

STOKES, William, im Meath-Hospitale zu Dublin bemerkt, dass die Diphtheritis oder der Rachencroup, welche Bretonneau als eine besondere Species des Kehlkopfsleidens beschrieben hat, durch keine antiphlogistischen Mittel, weder durch allgemeine noch örtliche Blutentziehung, noch durch Blasenpflaster, noch Purganzen, noch Brechmittel, noch Antimonialien zu bekämpfen sei, sondern allein durch die von Bretonneau in Tours empfohlene kräftigste Salzsäure, welche auf die weisslichen Hautstellen mittels eines Pinsels aufgestrichen wird, täglich 1, auch 2 mal, oder durch Aetzen mit Höllenstein auf die von Exsudat unbedeckten Mandeln täglich 1, 2, auch 3 Mal. Die Diphtheritis, welche die Alten Cynanche aphthosa s. maligna nannten, ist eine Art Croup, welche nur im Munde und im Rachen ihren Sitz hat. Es bilden sich nämlich theils auf der Zunge, theils auf dem Gaumensegel, den Mandeln und im Rachen Hautschwarten, die bis in den Kehlkopf sich hinein verbreiten, bei denen der Kranke mit allen Symptomen des Croup sterben kann. Gewöhnlich bezeichnet diese Krankheit einen schlechten Zu-

stand der Constitution. Die Nebenbehandlung richtet sich danach.

TROUSSEAU wendet bei Ausschwitzungen in derDiphtheritis und der Scharlachhalsentzündung die Salzsäure als Aetzmittel zur Zerstörung an. (*Canst.* Jahresb. 1849. Bd. III.)

Das Auflegen des Alauns in leichteren Fällen und die Cauterisation mit Höllenstein in schwereren Fällen der Diphtheritis wird im Bull. de thérap. (Mai. 1845) empfohlen.

Die Monesia wurde äusserlich bei der pseudomembranösen Entzündung des Mundes empfohlen, so namentlich von Halboat. Man giebt 1 ℈ — 1 ʒ auf 1 Unze Solution oder zu Salben 4 Th. Mandelöl, 2 Th. Wachs, 1 Th. Wasser und 1 Th. Monesia-Extract.

DOLOR FACIEI FOTHERGILLI,

Prosopalgia, Neuralgia facialis, Neuritis facialis, Dolor convulsivus, Trismus dolorosus s. dolorificus, Heterocrania, *Gesichtsschmerz.*

ANDRÉ heilte fünf verzweifelte Fälle von Tic doul. dadurch, dass er die schmerzende Stelle mittelst eines gefensterten Heftpflasters mit caustischem Kali cauterisirte, den gebildeten Schorf mit dem Messer bis ins Gesunde durchschnitt und den Grund abermals cauterisirte, bis er mit dem Aetzmittel bis auf den Knochen kam, und dann die Wunde längere Zeit in Eiterung erhielt. (Bull. de Thér. Janv. 1853.)

ARAN (Bull. de Thér. Janv. 1854) empfiehlt Extr. Aconiti gegen Facialneuralgien. Das Bemerkenswerthe bei dieser Behandlung besteht in den grossen Gaben des Mittels. A. gab dasselbe im ersten Falle zu 40—60, im zweiten zu 20—30 Centigr. steigend und mehrere Tage lang fort. Im ersten Falle trat vollkommene Heilung, im zweiten sehr bedeutende Besserung ein. Der Berichterstatter des Bull. de Thér. warnt vor der Gefahr jener grossen Aconitgaben, wenn das Extract vollkommen gut bereitet ist, was in den erwähnten Fällen nicht stattgefunden zu haben scheint. 10 Centigr. dürften dann für den Anfang das Höchste sein, doch könnte man vorsichtig die Dosis steigern. — BROOKES heilte eine Gesichtsneuralgie der linken Seite mit Aconitin. Belladonna, Veratrin, Strychnin und Jodine waren ohne Erfolg gegeben. R. verordnete darauf folgende Salbe:

℞ Aconitini gr. ij, Spir. vin. rect. q. s. ut f. cum Axung. porc. ʒ ij ung. D. S. Eine Erbse gross bei einem Anfalle ins Gesicht einzureiben.

Die Einreibung verursachte einen zwickenden, stechenden Schmerz und nach einigen Einreibungen war die Häufigkeit und Heftigkeit des Schmerzes verringert. (Lancet. 1843—44. I. No. 74.)

BAIRD sah heisse Wasserdämpfe, auf das Epigastrium angewandt, nützlich. Das Uebel war mit entzündlicher Magenaffection complicirt. (Lancet. 1839. Vol. I. No. 19.)

BELL heilte durch das valeriansaure Zink sehr schnell einen Gesichtsschmerz. (Nothern Journ. Febr. 1846.) — DEVAY wendet das Zinkvalerianat hautsächlich gegen rein nervösen Gesichtsschmerz und Migräne ohne alle Complicationen (Rheumatismus, Intermittens, Syphilis) an, aber auch gegen Neuralgia intercost., Satyriasis, Epilepsie versuchte er es mit Glück. Gegen die mehr intermittirende Migräne empfiehlt er das Chinin-Valerianat. (Gaz. méd. de Paris No. 26. 1844.)

BENNETT wandte das destillirte Kirschlorbeerwasser als Fomentation in folgender Formel an.

℞ Aq. dest. Laurocerasi ℥ iv, Aeth. sulph. ℥ j, Ext. Bellad. ʒ ß—j.

womit die vorher mit gekrämpelter Baumwolle oder Watte bedeckten Theile feucht erhalten werden.

BRIDGES empfiehlt das ferrum hydrocyanicum zu ¼ — 2 Gr. pr. dosi und mehr. — KERR sah gute Dienste von dem Liq. ferri nitrici oxydati. Dosis 5—10 steigend zu 20 — 25 Tropfen. — MACDONOGH heilte einen Fall von Gesichtsneuralgie, gegen welche Belladonna und Chinin vergeblich gebraucht worden waren, durch das kohlensaure Eisenoxydul. Er verordnete:

℞ Suphuris ferri gr. xv, Kali carbonici gr. xxv, Aq. Rosar. ℥ viiß, Syr. aurant. ℥ ß. Täglich 3 mal 2 Esslöffel.

(Med. Times 1844. No. 237.) — MONICKE gab das ferrum oxydul. fusc. 3 mal täglich zu 8 — 10 Gr. steigend bis zu ℈ j. (*Huf.* Journ. Bd. 95.) — RICHTER empfiehlt das frisch nach Buchner bereitete Ferrum carbonicum und liess es steigend bis zu 1 ʒ täglich in 3 Dosen nehmen und zwar:

℞ Ferri sulphur. cryst. gr. xij, Natr. carbonic. sicc. gr. vj. M. f. pulv. Täglich 3 mal 1 Pulver in ½ Tasse Zuckerwasser.

Pilchen gab:

℞ Sulph. ferri gr. xv, Kali carb. gr. xxv, Aq. Rosar. ℥ viß, Syr. aurant. ℥ ß. 3 mal täglich 2 Esslöffel.

BROOKES sah in einer schmerzhaften Nervenaffection des Gesichtes, welche nach einem Schnupfen zurückblieb und hartnäckig war, eine Salbe aus 5 Gr. Atropin, 3 Drachmen Fett und 1 Tropfen Rosenöl, 3 mal täglich eine Erbse eingerieben, wirksam. (Lancet. Jan. 1844.) — DANGERFIELD theilt zwei Fälle von Gesichtsschmerz, durch Belladonnaextract geheilt, mit. (Lancet. Oct. 1843. 7.) — Eine Tinctur der Blätter der Belladonna, bereitet wie die Tinct. Hyos-

cyami Ph. Lond., ist in England mit Nutzen äusserlich gegen Gesichtsschmerz gebraucht worden.

CALVE, le, verordnete Veratrinsalbe und nahm ranziges Fett, wodurch sich essigsaures Veratrin bildet. Die Gabe ist 1 Gran auf 1 Drachme Fett. (Journ. de la Soc. de Méd. pract. de Montj. Decbr. 1843.)

CANE, Rob., theilt die Heilung einer rheum. Prosopalgie durch die endermatische Anwendung des Strychnins mit. (Dubl. med. Press. Sept. 1842. 28.) — Ebenso SEMPLE (Lancet. Sept. 1842. 17.)

CAZENAVE empfiehlt gegen Migraene und Facialneuralgie von einer Salbe aus 12 Grm. Chloroform, 10 Grm. blausauren Kali und 60 Grm. Fett so viel als 2 Taubeneier gross in den behaarten Kopftheil einzureiben, diesen mit einer Mütze aus Wachstaffet zu bedecken und das Verfahren so oft zu wiederholen, als der Schmerz sich erneuert. Beinahe zwei Drittheile der Kranken genasen, ein Drittheil wurde bedeutend besser. (Rev. méd. chir. Avril. 1852.) — Das Bull. de Thérap. schlägt vor, statt des Chloroform den Aether chlorhydrique chloré zu nehmen. — NUNNELEY sah von der äusseren Anwendung des Chloroforms glänzende Erfolge. (*Schmidt's* Jahrb. 1850. Bd. 65.) SIBSON (Lond. med. Gaz. März. 1848) berichtet 4 Fälle von Gesichtsschmerz, welche durch Chloroform geheilt wurden; er berichtet aber auch einen fünften Fall, wo neben dem Gesichtsschmerz noch Kopfweh, Ohrensausen und Husten seit 3 Jahren zugegen waren und Nachts in der horizontalen Lage zunahmen; in diesem Falle beschwichtigte das Chloroform zwar den Gesichtsschmerz, aber der Kopfschmerz wurde dafür um so heftiger, das Ohrensausen ging in Taubheit über und der Husten wurde für die Dauer einer Woche viel stärker. Heftiger Kopfschmerz und Taubheit bestanden noch zur Zeit der Berichterstattung, und der Verf. bemerkt, in solchen Fällen, wo der Gesichtsschmerz seinen Grund in einem Gehirnleiden habe, dürfe man weder das Chloroform noch die Belladonna anwenden. — WALTHER (Zeitschr. f. rat. Med. 1844. Bd. VIII.) bekämpfte bei einer hysterischen Person einen sehr heftigen Gesichtsschmerz durch kurze Inspirationen von Chloroform, und als der Anfall wiederkam, reichte dasselbe Mittel sehr schnell zu dessen Beseitigung aus. Es wurden jedesmal nur 20 Tr. Chloroform auf das Sacktuch gegossen und die Inspirationen dauerten nur wenige Minuten, so dass es nicht einmal zur Betäubung, vielweniger zur Bewusstlosigkeit des Kranken kam. Es wurden durch dieses Verfahren drei Anfälle in einem Nachmittag (1, 3 u. 6 Uhr) bekämpft, und das inzwischen nach Hutchinson in Scrupeldosen gereichte kohlensaure Eisen vertrieb den Schmerz für die Dauer.

CLARKE (Lancet. Aug. 1845) heilte eine heftige, seit 5 Jahren bestandene Gesichtsneuralgie, bei welcher die Tonsille der leidenden (rechten) Seite ganz verschwärt war und einen scharfen, stinkenden Eiter ergoss, binnen 5 Monaten durch Jodkalium, welches er anfangs zu 3 Gran 3 mal des Tages gab, und bis auf 16 Gran 3 mal des Tages stieg.

DAVAY rühmt das Chininum valerianicum gegen anhaltenden periodischen Gesichtsschmerz. Dosis 1—6 Gr.

DEBOURGE'S Salbe gegen Gesichtsneuralgien:

℞ Cerati Galeni ℥iv, Subcarbonatis plumbi ℥iij. Ext. Bellad. ʒj. M.

Hiermit werden alle leidenden Theile drei Stunden vor dem Anfalle eingerieben, die Einreibung von Stunde zu Stunde wiederholt und jedesmal 10 Minuten lang fortgesetzt. Vor dem nächsten Anfalle wäscht man die Salbe mit Seifen- oder Kleienwasser ab und wiederholt die Einreibung. (Arch. de Belge. Mars. 1842.)

DROSTE theilt 3 Fälle von Tic doul. mit, in denen das Ext. Stramon. sich vorzüglich wirksam erwies. (*Huf*. Journ. 1839. St. 2.) — Wolffsheim ebenfalls. (*Huf*. Journ. 1839. St. 9.) — LUMBY (Hann. Ann. März. 1846) hat nach Wendelstadt's Empfehlung (*Huf*. Journ. Novbr. 1836) das Extr. Stramonii e seminibus zu einem halben Gran in schnell wiederholten Dosen, bis deutliche Narkose erfolgte, angewendet, und damit einige Male die heftigsten Paroxysmen der Prosopalgie weggezaubert, während es ihm in den früher angewendeten kleinen Dosen wenig leistete. Er hält zwar bei Anwendung dieses Mittels immer eine Citrone zur Bekämpfung der etwaigen excessiven Narkose bereit, hat aber noch keinen Anlass gehabt, Gebrauch von derselben zu machen.

DUCROS bringt bei nervösem Gesichtsschmerz und Hemicrania Aetzammoniakflüssigkeit von 5—30° mittelst eines Pinsels an die Gaumenwölbung nächst den Zähnen, und lässt den Pinsel so lange mit der Haut in Berührung, bis starkes Thränen eintritt, worauf sogleich der Schmerz weicht. Bei jedem Rückfall ist das Mittel zu wiederholen. — BARETT, Thomas, bestätigt diese Wirkung des Ammoniums gegen Gesichtsschmerz. Er hatte die Heilkraft dieses Mittels vor einigen Monaten in einem fremden Journal gelesen und dasselbe seitdem in 5 Fällen von Gesichtsschmerz mit so gutem Erfolge angewendet, dass er sich zur Veröffentlichung dieser Erfolge gedrängt sieht. Er wendet das caustische Ammonium mittelst eines Pinsels von Kameel-

haar auf den Gaumen und die Fauces an, und er sah die heftigsten Anfälle von Prosopalgie dadurch in wenigen Minuten erleichtert. (Med. Gaz. Sept. 1843.)

DUPUY bediente sich mit Vortheil des Kali ferrohydrocyanicum. Dosis ½—1 ℈.

GIACOMETTI, Vinc., heilte eine Prosop. bei einem 29jähr. kräftigen Manne durch den Magnet. Der Schmerz erstreckte sich von der Nase zum untern Augenliede. Er stach zwei Stahlnadeln, eine zwischen dem foram. infraorbit. und der Nase, die andere in der Cutis ein, und legte einen Magnet mit dem Südpol an letztere, mit dem Nordpol an erstere an, liess ihn 2—3 Minuten ruhen, entfernte ihn wieder, abwechselnd einige Striche nach den Ohren hin machend. Nach 6—7 Minuten schlief der Kranke ein, und wurde nach einer Stunde aufgeweckt. Die Schmerzen waren verschwunden, kehrten am andern Tage schwächer zurück, und liessen nach wiederholter Application des Magnetes gänzlich nach. (Gaz. Lomb. 1852. 18.)

GOWER (Abeille méd. Nov. 1845) rühmt das Nicotianin sehr gegen Gesichtsschmerz. Er hatte seit mehr als 20 Jahren eine Tabakstinctur oder Infusion gegen den Gesichtsschmerz mit Erfolg örtlich angewendet; nachdem aber Chipperdale gezeigt hatte, dass die Heilkraft des Tabaks im Nicotianin liege, während das wesentliche Oel desselben seine Wirkung eher hemme, indem es die Absorption des narkotischen Princips hindere, gebrauchte er das Nicotianin in einer wässrigen Auflösung, die er auf die schmerzenden Theile einreiben liess, und der Erfolg war ein ausgezeichnet günstiger, denn die Schmerzanfälle minderten sich sogleich und kehrten nicht wieder. So reichte bei drei Kranken eine einzige Anwendung dieser Solution zur augenblicklichen und dauerhaften Beseitigung des Gesichtsschmerzes hin. Auch Zahnschmerzen wurden durch eine einzige Einreibung dieses Präparats auf die leidende Seite des Gesichts beruhigt.

GUERARD heilte eine Neuralgie beider Gesichtshälften durch Application von Collodium auf die am meisten schmerzhaften Stellen. (Rev. cliniq. 1852. 22.)

HARDY empfiehlt bei Gesichtsschmerz und analogen Affectionen ein Pflaster von gelbem Wachs, dem während des Schmelzens die Hälfte an Gewicht von Vogelleim oder ausgepresstem und concentrirtem Safte von Viscum aucuparium zugesetzt wird. Das Pflaster wird von der Grösse eines Thalers auf die schmerzhafte Stelle gelegt und bleibt wenigstens einen Tag liegen. (Times. April. 1845.)

HUNT, Henry, empfiehlt den Arsenik, nachdem zuerst Purgirmittel gegeben wurden. (On the nature and treatment of Tic dol. Lond. 1844.) — KOENIGSFELD heilte eine Prosop. durch das Kali arsenicosum zu $\frac{1}{10}$ Gran pr. dosi alle 2 Stunden, 8 Stunden vor der gewöhnlichen Zeit des Anfalles beginnend. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 17.)

KELLY heilte eine heftige, seit Jahren bestehende Gesichtsneuralgie durch Creosot. Er gab täglich 3 Pillen aus 1 Tropfen Creosot. (Dubl. med. Presse. Sept. 1848.)

LAMBERT heilte eine Prosop. durch die Durchschneidung des Nerv. auricul. magnus. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVII. p. 918.) — ROUX, J., (Union méd. 1852. No. 119. 122. 128. 129.) hat in einigen Fällen von Gesichtsneuralgie die Resection der entsprechenden Nerven mit darauf folgender Cauterisation durch das weissglühende Eisen vorgenommen und bei diesem Verfahren unter 6 Fällen in einem vollkommene Genesung, in einem Falle von doppelter, d. h. zweiseitiger Gesichtsneuralgie einige Besserung auf der einen Seite und Erfolglosigkeit auf der andern Seite, im sechsten Falle endlich gänzliche Erfolglosigkeit dieser Operation beobachtet. Es wurde dieses Verfahren nur in sehr heftigen und rebellischen Fällen angewendet, welche den gewöhnlichen Arzneimitteln getrotzt hatten, und wenn unter 6 solchen Fällen 4 geheilt worden, so ist das Verfahren, welches diese Heilung bewirkt, gewiss beachtenswerth. Die Zahl der Beobachtungen ist freilich noch klein, doch glaubt R. aus denselben nachstehende Folgerungen ziehen zu dürfen: 1) Bei Gesichtsneuralgien kann die Resection hinter den schmerzenden Aesten oder zwischen den Endästen und dem Wurzelursprung des Nerven das Leiden beseitigen. 2) Die Heilung kann auch dann noch erzielt werden, wenn die Resection hinter ihm an der Wurzelportion des Nerven neuralgische Zweige bestehen lässt. 3) Wenn 2 oder 3 Aeste des Trigeminus nach einander afficirt werden, so reicht zuweilen die Resection des zuerst afficirten Astes hin, um alle Schmerzen zum Schweigen zu bringen. 4) In anderen Fällen aber, wo die Aeste neuralgisch bleiben, muss man die Resection an zweien vornehmen, um vollständige Heilung zu erreichen. 5) Wenn nach der Resection eines Astes des Trigeminus die Schmerzen in den Endzweigen aufhören, so können sie hinter der Resectionsstelle und in den anderen Aesten, die von demselben Stamme abgehen, fortdauern. 6) Aehnliche neuralgische Schmerzen, wie sie nach der Amputation vorkommen, können auch früher oder später nach der Resection erscheinen. 7) Die Unempfindlichkeit verschiedener Stellen des Gesichts, welche die Folge der Resection der Zweige des Trigeminus ist, kann einige Monate nach der Operation wieder verschwinden, ohne dass die Neuralgie in die wieder empfindlich gewordenen Theile wiederkehrt. 8) Wenn nach der Resection des Infraorbital- oder

des Kiefernerven die Schmerzen hinter den Resectionsstellen wieder erscheinen, so kann der Rückfall einen einzigen treffen, während die Heilung in dem andern sich als dauerhaft erweist. In den beiderseitigen Gesichtsneuralgien hat die Resection der Nerven der einen Seite keinen Einfluss auf die Neuralgien der andern Seite. Zum Behuf der Resection empfiehlt R., nicht den schmerzenden Nerv, sondern das Loch oder den Kanal aufzusuchen, durch welche der fragliche Nerv hervortritt. Die Aufsuchung ist viel leichter und sicherer als jene der Nerven selbst, denn erstens haben diese Mündungen immer so ziemlich dieselbe Lage, und dann wird diese Mündung leicht an der blutenden kleinen Arterie erkannt, welche mit dem Nerven durch den Kanal geht. — BEAU will die Resection nur auf jene Fälle beschränkt wissen, welche allen anderen Mitteln getrotzt haben, und dann aber ist es wesentlich, so zu operiren, dass eine Regeneration des ausgeschnittenen Nervenstückes nicht erfolgt. Er will wie Malgaigne bei dem Infraorbitalnerven, auch bei dem Supraorbitalnerven und den Unterkiefernerven die Nerven aus ihren Höhlen und Knochenkanälen hervorziehen und 4—5 Centimetres ausschneiden. (L'Union méd. 1853. 41—48.) — SEDILLOT operirte nach dem Verfahren von Beau mit Erfolg (Gaz. des Hôp. 1853. No. 105.) — PATRUBAN (Wien. Wochenschr. No. 20. u. 21.) und SCHUH (ebend. No. 20. u. 27.) operirten ebenfalls auf die angegebene Art nach Malgaigne mit Erfolg.

LEGROUX (Bull. de Thérap. Sept. 1852) wendete in zwei Fällen von heftiger Gesichtsneuralgie das caustische Ammonium auf die Stellen an, indem er eine damit getränkte Scheibe von Feuerschwamm oder von Flanell auflegte und bis zur Röthung der Haut oder bis zur Blasenbildung liegen liess. Der Erfolg trat nicht nur sehr schnell ein, sondern war auch von Dauer, indem die Schmerzen nicht wiederkehrten. In dem einen Falle musste er freilich den Schmerz, so zu sagen, mit dem Ammoniak verfolgen, indem derselbe sich nach der Anwendung des Ammoniaks auf die Stirne und von da auf die Schläfe zurückzog, aber ganz verschwand, als er auch hier mit demselben Mittel angegriffen wurde.

LUTTEROTTI heilte den Gesichtsschmerz durch salzsauren Baryt (Baryta muriatica) glücklich bei einem scrofulösen Subject, indem er alle 2 Stunden 10 Tropfen von einer Auflösung (1 Scrupel) desselben in 4 ℥ Aq. chamomill. nehmen liess. Hierauf entstand am ersten Tage heftiges Brennen im Magen, Brechreiz und Colik, weshalb ein Tag damit ausgesetzt und ein antiphlogistisches Abführungsmittel gegeben wurde. Es war jedoch schon an diesem Tage eine bedeutende Verminderung des Gesichtsschmerzes bemerkbar. Vom andern Tage ab wurde mit der Barytsolution in obiger Art 3 Tage lang fortgefahren, worauf Patient von seinem Leiden vollkommen geheilt erschien. (Oest. med. Wochenschr. Jahrg. 1841. No. 47.)

LYNCH heilte eine rheumatische Supraorbitalneuralgie durch die Tinct. des Harzes von Cannabis indica. Er gab sie jeden Morgen, zu welcher Zeit der Schmerz typisch eintrat, anfangs zu 45 Tropfen und täglich um 3 Tr. steigend bis 60 Tr. (Prov. med. Journ. 1843. No. 131.) — In mehreren Fällen wurde die Tinct. Cannabis mit Nutzen angewandt. (Med. Zeit. 1848.)

MAGENDIE gab das Codeinum (Papaverinum) gegen Gesichtsschmerz. Gabe ⅛, ¼ bis 2 Gr. pro dosi in Pulver oder Pillen, oder als Codein-Syrup, dessen Gehalt 2 Gr. auf die Unze ist.

MAGLIANI empfiehlt Einreibungen des Ung. cerussae, indem Blei die Reizbarkeit des Nerven herabstimmt.

PANKINE betrachtete den Gesichtsschmerz als ein krampfhaftes Leiden, welches aus einer gewissen, in den Verdauungswerkzeugen entwickelten Reizung entsteht, und behandelt diesem gemäss die Krankheit mit Mitteln, welche die gesteigerte Empfindlichkeit der Nerven des Magens und des Gallendarms schwächen, die scharfen in diese Höhlen fliessenden Absonderungen verbessern, den Darmkoth ausführen und den vitalen Process der Chylification auf seinen Normalzustand zurückbringen. Solche Mittel und zwar für diese Krankheit specifisch sollen nun nach ihm der Schierling, das Calomel und die Columbowurzel sein, die zusammen verbunden in folgender Form verabreicht wurden:

℞ Extr. Conii macul. Gr. xij, Hydr. mur. mit. Gr. 6, Pulv. Colomb. ℈j, Extr. Gentian. q. s. ut fiat Mass pil. div. in 12 partes aequal. S. Zweimal täglich 1 Stück zu nehmen.

(The Edinb. med. and surg. Journ. Vol. XLI. No. 118. p. 132.)

PUGNO sah in einigen Fällen Erfolg von der Cauterisation des Ohres. S. Ischias und Odontalgie. (Gaz. Sardi. 1852. 23.)

PUPPI, Al., empfiehlt statt der äusseren Anwendung des Crotonöls gegen Frontal- und Temporalneuralgien die Anwendung des Ol. Hyosc. coct. ʒij mit Acet. morphii gr.j. Zunächst wird ein Senfteig, mit kaltem Wasser bereitet, gelegt, nach einer Stunde abgenommen und dann die Oelmischung eingerieben. Am folgenden und dritten Tage Wiederholung des Senfteiges und der Einreibung. (Oesterr. med. Wochenschr. 1844. No. 10.)

RADEMACHER sagt, der Gesichtsschmerz werde durch Kupfer geheilt, wenn er nicht consensueller Natur ist.

ROELANTS heilte unter 29 Fällen von Gesichtsschmerz 25 durch den inneren Gebrauch der Nux vomica. Er gab alle 2 Stunden ⅛ Gr. und stieg zuweilen bis 15 Gran innerhalb 24 Stunden. Er lässt das Mittel auch nach Beseitigung der Schmerzen Monate lang fortbrauchen. (Archives génér. Sept. 1843.)

SCHAUER theilt die beim Gesichtsschmerz in Gebrauch zu ziehenden Mittel in radicale, derivirende und specifische. 1) Die zu Grunde liegende Krankheit bedarf einer consequenten Behandlung. Gegen Entzündungen des Auges passt die Antiphlogose, bei dem Gesichtsschmerz auf rheumatischer Grundlage die Bethätigung der Hautfunction: bei Geneigtheit zur Entscheidung durch Erysipelas wende man trockne Wärme und Kräutersäckchen an. 2) In Fällen von Supraorbitalschmerz hat man am meisten von einem Haarseile im Nacken zu erwarten. 3) In Betreff der dritten Art leistet die endermatische Anwendung des Morphiums am meisten; man streue 1—3 Gr. in eine unter dem Proc. mastoid. mittelst eines Vesicators wund gemachte Stelle ein, und verbinde noch einige Tage lang mit Belladonnasalbe, der etwas Opium oder Morphium zugesetzt werden kann. Von tonischen Pflanzenmitteln haben sich nicht selten die Chinapräparate bewährt, besonders Chinin in Verbindung mit kohlensaurem oder schwefelsaurem Eisen; ebenso das kohlensaure Eisen allein. Der Sublimat gehört zu den wichtigsten Mitteln bei Prosopalgie, und wirkt in der Verbindung mit Chlorkalium oder Chlornatrium am schnellsten. Jedoch das erste Mittel bleibt ohne Widerrede die Tinctura Fowleri; sie und der Sublimat sind, selbst wenn Degenerationen des Auges zu Grunde liegen, vorzugsweise anzuwenden. Auch mechanische Mittel sind empfohlen: Durchschneidung des Nerven, Ustion der durchschnittenen Nervenenden, Druck auf die Nerven. Zur Nachkur sind vor Allem die Seebäder zu empfehlen, bei Contraindication die Soolbäder. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 25. 26. 27. 28. u. 29.)

SCOTT empfiehlt das Hydrargyrum jodatum flavum gegen Neuralgien, namentlich Prosopalgie, in Salbenform. 1—3 ℈ auf 1 Unze Fett.

SEILER behandelte den Gesichtsschmerz mit glücklichem Erfolge durch den innerlichen Gebrauch des Calomels, wodurch eine vicarirende Krankheit erregt wurde. Durch Mannatrank und Lavements unterhielt er einige Tage hindurch den gelinden Durchfall und reichte dann die Magnesia sulphurata, um die Einwirkung des Mercur, die sich im Munde äusserte, zu mindern. Dann verordnete er Valeriana mit Extr. Cicutae und zuletzt eine gelinde stärkende Diät. Die Valeriana wurde im Infusum gereicht zu 3 Unzen mit 3 Unzen Infus. laxat. Vienn. und Extr. Gratiolae Dr. j alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll. Wenn die Krankheit ihren vorzüglichsten Sitz im Nervo duro hatte, so gebrauchte er die Einreibung einer Salbe mit Tartar. emet. und Tinct. cantharid. Wo früher Magenkrampf vorhanden war, liess er auf die Magengegend ein Vesicatorium legen.

SWAN giebt an, dass bei der Behandlung des Gesichtsschmerzes (tic douloureux, Prosopalgia, Neuralgia faciei) zwei Hauptindicationen erfüllt werden müssen. Die eine besteht in Stärkung der Constitution, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt wird, der Gewohnheit entgegen zu wirken, welche die Fortdauer der Reizung begünstigt; die andere in Minderung der örtlichen Reizung selbst. Die erste Indication wird am besten erfüllt, indem man tonische Mittel verordnet, welche häufig und in bestimmten Zwischenräumen gegeben werden müssen, so dass dadurch eine neue und regelmässige Thätigkeit erreicht wird. Ist die kranke Thätigkeit zu heftig, so gebraucht man beruhigende Mittel, um theils die Schmerzen zu lindern, theils die Kräfte der Constitution im Allgemeinen zu unterstützen, damit sie der krankhaften Thätigkeit widerstehen können. Das beste tonische Mittel hier ist die China, welche regelmässig von einer halben bis ganzen Drachme alle 3—4 Stunden Tag und Nacht hindurch genommen werden sollte; Wein- und Malztränke sollen in reichlicheren Gaben erlaubt werden. Häufig sind dabei die Verdauungswege in Unordnung, die durch diese Behandlung verbessert werden. Arsenik hält S. für ein sehr zweifelhaftes Mittel, und glaubt, Mercurialia seien sparsam zu gebrauchen. Neben dieser medicinischen Behandlung muss der Kranke eine sehr regelmässige, strenge Diät halten, sich regelmässig sanfte Bewegung machen und jede Geistesanstrengung meiden, welche reizend einwirken könnte. Die zweite Indication erfüllt man am besten durch Minderung der Hitze und zu grosser Thätigkeit in dem leidenden Theile mittelst Blutegel und Anwendung schnell verdunstender Waschungen. Sollte die Anwendung der Kälte nicht passen, so kann der Schmerz durch Fomentationen und den Gebrauch eines Opiumliniments gemildert werden. Beim Ausbruch der Schmerzen dient neben dem regelmässigen Gebrauch der Chinapulver mit 3 Gran Zingiber, folgendes Mittel:

℞ Tinct. Opii Gutt. xxxx, Liq. antimon. tartarisati (Ph. Lond.) Gutt xv, Aq. dest. ℥j. M. f. haustus.

Bei Affection der Nerven des Hinterhauptes, woraus die heftigsten Schmerzen entstehen,

welche sehr schwächen und abmagern, verordnet man ausser Chinapulver alle 3 Stunden, Laudanum des Morgens und zugleich Wein- und Malztrank und ein Blasenpflaster in den Nacken. Ist der Schmerz auf einen bestimmten Nerven beschränkt, kommt er in häufigen Paroxysmen mit äusserster Heftigkeit und gab die China keine Erleichterung, so ist es schwer zu sagen, was wohl am meisten anzurathen sei. In einigen Fällen ist die Arseniksolution, einige Narcotica, wie Belladonna, Cicuta und Extr. Stramonii von Nutzen; allein es giebt Fälle, wo auch gerade keines dieser Mittel etwas fruchtete. Ist dies der Fall und sind die Leiden des Kranken sehr heftig, so muss man die Durchschneidung des Nerven versuchen, welche in einigen Fällen von Erfolg war, obgleich auch sie in anderen oft ohne diesen ausgeführt wurde. Misslang jeder Versuch dieser Art, so hat in einigen Fällen noch die Ausscheidung von Eiter durch ein Setaceum oder Fontanell, was man dem leidenden Nerven so nahe wie möglich anbrachte, die Leiden vermindert, und in einzelnen anderen Fällen hat die Application des Cauterium actuale auf der Stelle, wo der angegriffene Nerv liegt, die heftigen Zufälle entweder ganz gehoben, oder wenigstens sehr bedeutend vermindert. Die Nerven, welche hauptsächlich angegriffen werden, und daher auch in der Mehrheit der Fälle diejenigen sind, welche getrennt werden müssen, sind der Supraorbitalis, der zweite Zweig des fünften Nervenpaars, wo er aus dem Foramen infraorbitale heraustritt, die Portio dura des siebenten Nervenpaars und die Endigung des dritten Zweiges des fünften Nervenpaars, wo sie aus dem Foramen maxillare inferius hervortritt. Ist der Nervus supraorbitalis ergriffen, so wird der Schmerz im Vorderhaupte befindlich sein und von da aus gegen die Orbita hinschiessen. Um diesen Nerven zu trennen, muss eine Incision sehr wenig oberhalb des Foramen supraorbitale bis auf den Knochen gemacht werden. Ist der zweite Ast des fünften Nervenpaars ergriffen, so beschränkt sich der Schmerz vorzüglich auf die Gegend der Oberlippe und auf den Nasenflügel der ergriffenen Seite. Hat das Leiden schon lange gewährt, so werden auch die Zweige des Nerven, welche von ihm abgehen, ehe er aus dem Foramen infraorbitale heraustritt, afficirt. Das Foramen infraorbitale, aus welchem der Nerv zu der Wange heraustritt, liegt ungefähr ¼ Zoll, bei einzelnen Subjecten etwas weiter von dem untern Rande der Orbita entfernt; macht man daher die Incision mit einem spitzigen Messer ¼ Zoll unterhalb des untern Randes der Orbita bis auf den Knochen, so wird der Nerv in jedem Falle dadurch getrennt werden. Ist die Portio dura des siebenten Nervenpaars der leidende Theil, so befindet sich der Schmerz vorzüglich in der Wange und den Seitentheilen des Kopfes, von wo er sich nach dem Ohr erstreckt. Der Versuch, den Stamm dieses Nerven zu durchscheiden, ist nicht nur sehr schwer, sondern auch sehr gefährlich; und alle die Zweige zu durchschneiden, welche nach dem Gesichte gehen, würde eine Incision von dem Jochbeine bis zum Winkel der Maxilla erfordern. Den grössten Theil wird man durch eine Incision oberwärts des Jochbeins durchschneiden, wodurch auch gerade die grössten Zweige des Nerven getrennt werden; ist indessen der Kranke durch diese Operation nicht erleichtert, so macht man eine zweite Incision ganz an dem Winkel der Maxilla, durch welche fast alle Hauptzweige getrennt werden. Ist der dritte Ast des fünften Nervenpaars ergriffen, so ist der Schmerz in der einen Seite der Zunge und den Zähnen der untern Maxilla. Es würde sehr gewagt sein, einen Versuch zu machen, diesen Nerven zu durchschneiden; leidet aber die untere Lippe durch eine Affection dieses Nerven, an der Stelle, wo er aus dem Foramen maxillare heraustritt, so verrichte man die Trennung desselben, indem man mit der Spitze eines Messers an die Wurzel des ersten Backenzahns zwischen Lippe und Knochen bis zu dem Foramen herabdringt und dieselbe etwas von der einen Seite nach der andern zu bewegt. Nach der Durchschneidung eines Nerven lege man eine linnene Compresse auf die Wunde, welche man mit Heftpflaster befestigt. (Ueber die Behandlung der Localkr. der Nerven. A. d. Engl. Leigz. 1824.)

TROUSSEAU hat die Durchschneidung der Nerven oft und bei demselben Kranken zu wiederholten Malen angewendet, aber es traten stets Recidive ein. Eine Linderung bemerkte er durch immense Gaben von Morphium und Opium. (Arch. gén. Jan. 1853.)

TUERCK (Rev. méd. et chir. Oct. 1851) hat, seitdem Parry (1792), Liston und Preston und später in Frankreich Blaud, Trousseau, Malapart die Compression der Carotis angewendet haben, um den Zufluss des Blutes zum Hirn zu mildern, und dadurch bei Gesichtsneuralgien, Convulsionen und Hirnentzündungen manchen Erfolg erzielten, dieses Verfahren auch gegen verschiedene andere Arten von Schmerz versucht und davon öfter, wenigstens 10 mal unter 100 Fällen, wie er angiebt, eine mehr oder weniger auffallende Wirkung gesehen, und ist zu der Ansicht gekommen, dass nicht sowohl die Compression der Carotis selbst, als die Compression der die Carotis umgebenden Zweige des Vagus und Trisplanchnicus diese Wirkung bedinge.

M'VEAGH (Lancet. Apr. 1845) handelt über den Gesichtsschmerz, besonders über den durch Verdauungsbeschwerden beding-

ten. Derselbe entwickelt sich allmälig und gewinnt mit jedem Tage an Heftigkeit; er ist über das Gesicht verbreitet und nicht auf einzelne Punkte oder Strecken beschränkt. Der Kranke hat gewöhnlich im Essen und Trinken geschwelgt und wenig Bewegung gemacht. Die Zunge ist mit einer weissen, plastischen Ausschwitzung bedeckt, der Puls voll und frequent, der Magen reizbar, oft an Säure leidend (Pyrosis); dabei Appetitlosigkeit oder excessiver Appetit, während der Genuss von Speisen den Schmerz vermehrt; Verstopfung und Abgang spärlicher scybalöser Stoffe von weisslicher Farbe wegen mangelnder Gallensecretion; der Harn spärlich und hochgefärbt, zuweilen eiweissstoffhaltig; die Haut trocken. Gegen diesen Gesichtsschmerz empfiehlt er milde Antiphlogistica, spärliche Diät, kleine Gaben von Mercurialpillen und Hyoscyamus-Ertract vor dem Schlafengehen, Infusum compositum Gentianae und Kaliliquor des Morgens; kleine Sinapismen auf die Magengegend und tägliche Bewegung in freier Luft. Nach 8 bis 10 Tagen verliert der Anfall an Heftigkeit und Häufigkeit; die Zunge wird rein, die Secretion normal; wenn dies geschehen, bekommt der Kranke Bisulphas Chinini und Sulphas Magnesiae, anfangs des Tages 4 mal zu einem Gran und steigend bis zur Heilung. Verf. führt 4 von ihm geheilte Fälle dieser Art zur Beglaubigung des Gesagten an.

VILLARET heilte eine hartnäckige Frontal- und Facialneuralgie durch baldriansaures Chinin als Klystier von 50 Ctgrmm. steigend bis 1,75 Gramm. und in Pillen zu 1 Grmm. Die Genesung trat nach $1\frac{1}{2}$ Monaten ein. (Gaz. des Hôp. 1852. 39.)

WERTHEIM rühmt eine Tinctur der Baccae Mezerei äusserlich zu 30 Tropfen eingerieben gegen Prosopalgie. (Wiener med. Wochenschr. 1851. 37.)

DYSENTERIA, Fluxus dysentericus, Fluxus cruentus cum tenesmo, Rheumatismus intestinorum, Tormina Celsi, Difficultas intestinorum, *Ruhr*.

ALBRECHT (Pr. Ver.-Zeit. 1846. No. 1 u. 8) in Poln. Crone berichtet, dass ihn nachstehendes, ihm durch die Frau Gräfin Grabowska mitgetheiltes Volksmittel in allen verzweifelten Fällen von Ruhr niemals im Stiche gelassen: Man schütte dem Kranken einen guten Theelöffel voll fein gepulverten, groben, sogenannten Packsiegellacks trocken in den Mund, und lasse denselben durch ein Glas heissen Rothweins (Medoc) ohne irgend einen Zucker- oder Gewürzzusatz hinunterspülen. Diese Gabe wiederholt A. in 24 Stunden zum Aeussersten 3 Mal. Seiner Angabe nach hat die Species der Ruhr keinen Einfluss auf die Anwendung des Mittels, nur gab er bei deutlich gastrischer Complication zuvor ein Emeticum. In allen Fällen war der Erfolg gesichert.

AQUARONE empfiehlt das Gummi Gutti als specifisch gegen Ruhr. (*Omod.* Annal. 1843. Septbr.) — MALGAIGNE (Journ. de Méd. par *Champion*. 1849. May) hatte sich von der Heilkraft des weingeistigen Decocts der frischen Erdbeerblätter gegen die Ruhr durch die öftere Anwendung derselben überzeugt, als er aber im März und April keine frischen Erdbeerblätter zur Disposition hatte, wandte er gegen die zu dieser Zeit vorgekommenen Ruhrfälle eine Mischung von Gummi Gutti und Opium-Extract in folgender Formel an:

℞ Gummi Gutti Gr. iv, Extr. Opii aquos. Gr. x. Formentur pilul. No. 10. S. Des Tages 3—6 Pillen in gleichen Zwischenzeiten zu nehmen.

Diese Pillen waren gegen die Ruhr und gegen rebellische chronische Diarrhoen sehr heilsam.

AYRES wendet seit 7—8 Jahren bei Dysenterieen die schwefelsaure Magnesia und andere Mittelsalze nach der von dem Engländer Heberden angegebenen Methode an, ohne dass er davon eine nachtheilige Wirkung gesehen hätte. Erwachsenen verschreibt er einen Gros (= 65,68 Gr.) Magn. sulphur. mit 1 Gran Ipecacuanha in einem aromatischen Infusum, alle 6 Stunden; bei Kindern wird die Dosis ungefähr um die Hälfte vermindert. Sobald darauf kothige Stühle erschienen, verschwanden auch die Ruhrausleerungen und Tenesmus, und der Kranke war geheilt. In der grossen Mehrzahl der Fälle erzielte A. dieses Resultat in 24—36 Stunden; in einigen schwereren Fällen hingegen zeigten erst nach 3 Tagen die Purgantien guten Erfolg. A. beobachtete auch in einigen Fällen, dass trotzdem der Tenesmus anhielt, derselbe wurde aber dann immer durch Opiate beseitigt. Die Beigaben kleiner Dosen von Ipecacuanha schienen A. wegen der bekannten Wirksamkeit dieser Wurzel in Unterleibskrankheiten von Nutzen zu sein, immerhin setzt er aber das Hauptvertrauen in die Mittelsalze. Sind die kothigen Stühle nach ihren Gebrauch wieder eingetreten, so reicht man sie in längeren Zwischenräumen oder setzt sie wohl ganz aus, da durch ihren Fortgebrauch leicht eine zu heftige Diarrhoe verursacht werden könnte. Nie sah A. bei dieser Behandlung die Krankheit einen chronischen Charakter annehmen.

BARRIDGE wandte essigsaures Blei gegen Ruhr, selbst in der gangränösen Form mit ausgezeichnetem Erfolge an. Er gab es zu 8—20 Gran alle 1—3 Stunden innerlich, und zu $\frac{1}{2}$ Dr. in Klystierform auf ein Stärkeklystier. Eine Verbindung mit

Opium oder Zusatz von Essigsäure verstärken die Wirkung. (Prov. Journ. 1851. Jun.) — BARTHEZ empfiehlt essigsaures Blei in Klystieren bei Ruhr und Diarrhoe. Im acuten und chronischen Stadium der Dysenterie und in Fällen von Diarrhoe, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollen, giebt er Klystiere von essigsaurem Blei, 5—6 Grmm. auf 500 Grmm. destillirten Wassers. Er lässt diese um so öfter geben, je weniger lange sie der Kranke bei sich behält. Absolute Diät ist dabei nicht erforderlich; die genannten Krankheiten heilen unter dieser Behandlung gewöhnlich in 3—4 Tagen. Nachtheil ist davon nicht zu fürchten, weder Koliken noch Symptome von Bleiresorption sieht man entstehen. Die ersten dieser Klystiere werden von dem Kranken nur einige Minuten bis eine Viertelstunde bei sich behalten; die Toleranz gegen dieselben stellt sich aber bald ein, so dass die letzten derselben 24 Stunden zurückbehalten werden. Anfangs ist die wieder abgehende Klystiermasse weiss, später schwarz gefärbt. Die weisse Färbung ist nach B. durch eine Verbindung des Bleies mit organischen Stoffen, die schwarze durch Schwefelblei erzeugt, welches letztere sich in Folge des wieder sich entwickelnden Schwefelwasserstoffgases bildet. Devergie hält dieselben Klystiere nicht für so unschädlich und räth sie nur in dringenden Fällen an. (Union. 1851. 5.) — PIDEVIT zu Valparaiso (Dtsch. Klin. 1853. No. 40) versuchte das Plumbum tannicum auf den wunden Darm bei der in Chili endemischen Dysenterie anzuwenden, und behauptet nun, in allen seit 12 Jahren von ihm behandelten Fällen von Ruhr einen so ausgezeichneten Erfolg gehabt zu haben, dass er nicht einen Patienten mehr an genannter Krankheit verlor. Sein Recept hierfür, das er jedoch erst nach Vorausschickung eines Brechmittels aus Ipecacuanha oder eines Abführmittels aus Ricinusöl zur Anwendung brachte, ist folgendes:

℞ Rad. Ratanh. ℥β coque cum Aq. commun. ℥xij ad Colat. ℥viij, adde Liq. acetatis Plumbi, Tinct. thebaïc. ana ʒj.

Davon liess er 4 Esslöffel voll zu einem Klystier nehmen und wiederholen, sowie die Ausleerungen wieder zunahmen. — STAEGER (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 16) zu Windau in Curland, welcher bei einer Ruhrepidemie im Jahre 1845 vom Calomel mit Opium bei entzündlichem Charakter die besten Erfolge gesehen hat, fand dieselben Mittel bei einer zweiten Epidemie im Jahre 1850 nur in den leichteren Fällen wirksam, während sie in den schwereren, welche die Züge der unlängst vorangegangenen Cholera an sich trugen (kühle Haut, livide Extremitäten, kleiner fadenförmiger Puls, unstillbarer Durst, heisere Stimme, Depression, Präcordialangst, Gleichgültigkeit gegen den eigenen Zustand bei klarem Bewusstsein) gar nichts leisteten. Im August 1851 trat die Ruhr von Neuem auf, und zwar in einer schlimmeren, allen Heilmitteln trotzenden Form. Calomel in Scrupeldosen und in mittleren Gaben von 1—2 Gran 2 stündlich, Opium, Brechmittel, Natrum nitricum, Ipecacuanha, Ricinusöl halfen nichts oder wirkten geradezu schädlich, wie das Natrum nitricum und die Ipecacuanha, die nicht in den kleinsten Gaben vertragen wurden, und einige sich selbst überlassene Fälle führten rasch zu jauchiger Zerstörung des Darmes; es konnte sohin von einer exspectativen Behandlung nicht die Rede sein. Endlich fand S. an dem Bleizucker, den er zu 10—25 Gr. auf 24 Stunden gab, ein Mittel, welches bei zeitiger Anwendung einen unzweifelhaften Erfolg hatte. S. hebt in einer langen Epicrise hervor, dass der Bleizucker als ein das Blut zerflüssigendes und zersetzendes Mittel nur beim entzündlichen Charakter überhaupt nützlich sein möchte, dagegen nachtheilig sei, wo die Krankheit selbst eine Zersetzung des Blutes bewirkt, und so findet er es denn auch natürlich, dass der Bleizucker gegen das Ende der bezeichneten Epidemie, wo der typhöse (epidemische) Charakter sich ausbildete, nichts mehr leistete.

BERLAND sah von dem Morphium endermatisch in einer Vesicatorwunde eingestreut, bei Dysenterie guten Erfolg. Man soll die Gabe bis zur beginnenden Narkose steigern. (Gaz. de Paris. 1849. 44.)

BOUCHARDAT wandte mit Vortheil eine Emuls. aus Decoct. Lichen. Island. mit Emuls. Sem. Papav., Syr. Diacod. und Quittensaft an.

BUDDER (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 1846. Novbr.) handelt über eine epidemische Ruhr. Die Basis der Behandlung bildete Opium, in Verbindung mit Mucilaginosis, Aromaticis und, je nach den Symptomen und Complicationen, mit Adstringentibus und Chinin. sulphur. Zu Klystieren verwandte man Stärkewasser, eine Abkochung von Leinsamen, zuweilen mit einigen Tropfen Opium, am häufigsten jedoch mit 15—20 und 25 Gran venetianischem Theriak. Diese Klystiere wurden eher kalt als warm applicirt. Diese Behandlungsweise hat sehr befriedigende Resultate ergeben, indem von 3000 Erkrankten die Aerzte v. Buggenhous und Baesrode nur 61 verloren.

CHABRELY (Bull. méd. de Bord. 1843. Mars) spricht über die Anwendung des Isländischen Mooses und der Eicheln in der Ruhr, nachdem das erste entzündliche Stadium beseitigt ist. Die Eicheln empfehlen

sich besonders für Kinder wegen ihres angenehmen Geschmacks und für Arme wegen ihrer Wohlfeilheit. Es werden mehrere Beobachtungen mitgetheilt, die allerdings für die Wirksamkeit dieser Mittel sprechen, besonders auch bei Kindern in der eigentlichen Ruhr nach Beseitigung der Zufälle der Entzündung und in der Brechruhr, wo Erschöpfung in Folge der fortwährenden, bedeutenden Ausleerungen droht. Die Eicheln werden leicht geröstet oder auch blos getrocknet.

CORBLIEU (Gaz. des Hôp. 1852. No. 117) handelt über die Ruhr. Sein Hauptmittel war 0,15 Grmm. Magister. Bismuthi mit 0,05 — 0,10 Grmm. Magnesia usta. Des Tages 3 — 4 solche Gaben. Bei starkem Durchfall und Schlaflosigkeit wurde den Pulvern 1 Centigrmm. Opium zugesetzt, welches den besten Erfolg hatte. Bei heftigem fieberlosem Erbrechen 0,15 Magister. Bismuthi mit ebenso viel Columbo-Pulver. Bei starkem Fieber, trockenem Munde und reichlichen Durchfällen Wasser mit Gummi arab., Eiweiss und weissem Mohn-Syrup. Kleine Klystiere von Wasser, Gummi, Eiweiss und 2 — 5 Tropfen Laudanum. Auf den Unterleib Cataplasmen mit oder ohne Laudanum. Gegen rebellisches Erbrechen Cataplasmen mit Zusatz von Senfmehl. — PELLIEUX (Bull. de l'Acad. de Méd. T. XVII.) übersandte der Akademie der Medicin eine Denkschrift über die heilsame Wirkung des Subnitras Bismuthi gegen die Ruhr, welches er während der Epidemie des Jahres 1851, die in mehreren Gegenden Frankreichs eine bedeutende Mortalität verursachte, erprobt hat. Er gab es Erwachsenen zu 8 — 30 und Kindern zu 4 — 13 Grmm. auf den Tag in einem Schütteltrank von Gummiwasser. Seine Wirkung machte sich in der Regel schon am ersten Tage seiner Anwendung bemerklich, indem das Blut aus den Ausleerungen verschwand, welche schleimig wurden; darauf milderte sich der Tenesmus, dann wurden die schleimigen Ausleerungen stercorös und zeigten eine graue oder schwärzliche Farbe (eine constante Wirkung des Magister. Bismuthi) und kehrten allmälig zur Norm zurück. Er musste freilich das genannte Mittel mehrere Tage nehmen lassen, um die Genesung zu erreichen, aber das mag vielleicht daher kommen, dass er dasselbe nie gleich in den ersten Tagen der Krankheit anwendete, sondern erst einige Tage exspectativ verfuhr, um zu sehen, ob die Krankheit nicht von selbst wich.

DELIOUX empfiehlt Jodklystiere gegen Ruhr, und zwar in folgender Formel:

℞ Tinct. Jodi alcoholis. 10 — 20 Grmm., Kali hydrojod. 1 — 2 Grmm., Aq. 200 bis 250 Grmm.

Vorher ein erweichendes Klystier. Sollten nach den ersten Jodklystieren Kolikschmerzen entstehen, so setzt man ein Opiumklystier. (Bullet. de Thérap. 1853. Janv.) — EIMER wendet gegen die locale Entzündung der Ruhr Jod in Klystieren an, zu 5 bis 10 Gr. in Substanz nebst ebenso viel Jodkali, in 2 — 3 Unzen Wasser gelöst, auf 1 Mal, und nach Bedarf 2, 3, 4 Mal des Tages wiederholt. Bei grosser Empfindlichkeit des Mastdarms setzt er 10 — 15 Tropfen Opium-Tinctur hinzu und nimmt statt Wasser ein schleimiges Vehikel. Neben diesen Klystieren wurde öfter eine einfache Oelemulsion, einige Male auch Opium mit Plumb. acet. von ihm angewandt. (*H.* u. *Pf.*'s Zeitschrift. 1851. X. 3.) — MAUTHNER wendet gegen croupartige Affectionen der Dickdarmschleimhaut (Dysenterie), auf Anrathen französischer Aerzte, Jodklystiere an, nämlich 6 Gran Kali hydrojod., 6 Tropfen Jod-Tinctur in 2 — 3 Unzen Wasser zu Klystieren. M. gesteht, dass er in allen Fällen von der Wirkung dieses Mittels überrascht war. Wie gewöhnlich befällt Dysenterie, wenn einmal ein oder mehrere primäre Fälle in einem Krankenzimmer vorkommen, bald auch andere cachectische, dem Tode geweihte Kranke. Auch diese, welche vermöge ihrer primären Krankheit nicht gerettet werden konnten, erfuhren die wohlthätigen Wirkungen dieses herrlichen Mittels. Der quälende, mit Blutgang und Tenesmus verbundene Durchfall hörte bei allen bald nach Anwendung einiger Jodklystiere auf, obgleich man bei der Autopsie den dysenterischen Process noch auf der Dickdarmschleimhaut vorfand. (Jrn. f. Kinderkr. 1854. Bd. XXII. Hft. 3. u. 4. S. 246.)

D., J., empfiehlt bei der Dysenterie die sogenannte brasilianische Methode, die darin besteht, dass man 2 — 8 Grmm. des Pulvis Rad. Ipecacuanh. mit 200 — 300 Grmm. siedenden Wassers aufgiesst, diesen Aufguss 10 — 12 Stunden digeriren lässt, dann den Rückstand auf dieselbe Weise behandelt und dieses Verfahren mehrmals wiederholt. Das erste Infusum trinkt der Kranke auf 1 Mal oder kurz nach einander, worauf Erbrechen und meist vermehrter Stuhlgang erfolgt; hierauf nimmt er das zweite Infusum, dessen Wirkungen schon bei weitem schwächer sind, indem der Stuhlgang gewöhnlich vermindert wird; endlich die dritte Dosis, worauf alle Erscheinungen nachlassen. (Bull. de Thér. 1851. Aout.)

EHRENREICH beseitigte Tenesmus bei der Ruhr durch Chloroformdunstklystiere. Er träufelte 30 Tropfen Chloroform auf den zurückgezogenen Stempel einer Klystierspritze, setzte die Kanüle schnell auf und brachte die Spitze in den Mastdarm. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. 29.)

ELLIS rühmt gegen Dysenterie folgende Mischung:

℞ Acidi sulphur. diluti ʒij, Mixt. camph. ℥v, Tinct. Cardamomi, Syr. simpl. ana ℥β. Stündlich 1 Unze.

(Dubl. Press. 1852. Decbr.) Ebenso auch Schippard. (Prov. Journ. 1852. Sept.)

FARE, Arzt in Algier, empfiehlt folgendes Mittel: Von der Rinde der Steineiche 3 Grmm., von dem schwammigen Theil der Hagebutte 1 Grmm., Pulv. Scillae 19 Centigrmm., Vanill. 5 Centigrmm., Stärkemehl 7 Decigrmm. Davon 2 Mal des Tages, Morgens und Abends mit der Kost. Folgt Erbrechen, so wird die Quantität vermindert. Das Mittel wird gleich im Anfange der Krankheit und später gebraucht. Heftiges Fieber und grosse Schmerzen sind keine Contraindication. (Bull. de l'Acad. de Méd. T. VIII. No. 23. u. 24.)

FINGER (Prag. Vierteljschr. Bd. IV.) beschreibt die Ruhr in Prag. Unter den angewendeten Mitteln wird noch am meisten das Opium gerühmt. Dasselbe wurde auch Säuglingen gegeben, ohne dass man im Leben Zeichen von Hirncongestion oder in der Leiche Hirnhyperämie oder Hydrocephalus gefunden hätte, und F. eifert gegen das Vorurtheil, welches das Opium bei Kindern für so schädlich hält und durch welches schon manches Kind geopfert worden ist. Das Opium wurde am wirksamsten in Substanz und mit Ipecacuanha, Acetas Plumbi, Alaun, Tannin (ana ½ Gran 3—4 Mal im Tage) gereicht. Bei Kindern Syrup. Diacodion oder 2—8 Tropfen Tinctura anodyna im Tage. Calomel machte selbst in Verbindung mit Opium leicht Salivation und hatte dann in zwei Fällen Noma zur Folge. Nux vomica und Argentum nitricum innerlich nützten nichts. Die Anwendung der Arzneien in Klystieren war der Einführung durch den Mund vorzuziehen. Die obigen Mittel zeigten sich nach F. in leichteren Fällen alle wirksam, in schwereren Fällen aber waren sie auch alle unwirksam.

FOUQUET sieht die Ruhr wesentlich als eine Neurose an, empfiehlt sedative und stimulirende Mittel, hauptsächlich aus der Klasse der Narkotica, Moschus, Orangenblüthen etc. (Bull. de l'Acad. de Méd. T. VIII. No. 19. u. 20.)

GERGERES, SACHS etc. empfehlen das Ferrum hydrocyanicum.

GERVIS (Lanc. 1846. July) heilte eine blutige Dysenterie, welche vielen sehr energischen Mitteln getrotzt hatte, durch eine Verbindung von Mutterkorn mit Eisen-Tinctur. Er verordnete 1 Drachme von Battley's Solution des Mutterkorns, 1 Dr. der Tinctur des Sesquichlorids von Eisen, 6 Unzen Wasser, wovon er alle 4 Stunden den vierten Theil nehmen liess. 3 solche Mixturen reichten zur Heilung hin.

GUEPRATTE empfiehlt folgende Verbindung: Opii 0,3, Calomel. 0,2, Ipecac. 0,4. Bleiben Oedem zurück, so empfiehlt er Einreibungen mit in heisse Auflösung von Tinct. Digital. getauchtem Flanell. (Journ. des conn. méd. chir. 1843. Sept.)

GUYON, Sohn, beschränkt die Anwendung des salpetersauren Silbers in Dysenterieen auf die biliöse oder gastrische Dysenterie, wie sie zu Ende trockner und heisser Sommer epidemisch auftritt. (Journ. de Toulouse. 1848. Juin.)

HOLSCHER (Hannöv. Annal. 1847. Hft. 3) behandelte die Ruhr in folgender Weise: Bei gastrischen Erscheinungen im Anfange ein Vomitiv, bei Eintritt des Fiebers und Empfindlichkeit des Darmes stets topische Blutentziehungen (10—12—15 Blutegel), ausserdem Cataplasmen von Leinsamen, zuweilen mit Herb. Belladonn. Zur Beförderung der Leibesöffnung Ol. Ricini. Bei längerer Dauer der Colitis mit Fiebererscheinungen griff H. zum Calomel und zu Mercurialfrictionen, nebenbei wurden Mucilaginosa gereicht. Bewirkte das Calomel grüne Stuhlgänge, so war man über einen günstigen Ausgang schon sicherer. Zuweilen wurde mit Erfolg Extr. Nuc. vom. spir. damit verbunden. Bei Tiefergreifen des Verschwärungsprocesses wurde selbst Sacch. saturn. angewendet, zuweilen auch äusserlich Unguent. stibiat. Während der Reconvalescenz Rheum mit kleinen Gaben Opium, Aromatica und Malzbäder. Die Complicationen: Dysurie und Retentio urinae wurden in der Regel durch Blutegel und narkotische Cataplasmen gehoben; wie denn die Blutegel auch den Tenesmus binnen 24 Stunden mehr milderten, als wenn man noch so viel Opium gereicht hätte.

IRVING, J., empfiehlt bei der Ruhr Klystiere aus warmem Wasser. Er lässt den Kranken auf den Rücken legen, bringt das elastische Rohr der Magenpumpe auf 9 Zoll Tiefe in den Mastdarm ein und pumpt dann warmes Wasser oder warme Milch von 90° Fahr., zu 3—6 Pinten, in die Därme. Nach Entfernung des Rohrs muss der Kr. wo möglich auf der linken Seite liegen, sein Unterleib sanft gerieben oder gedrückt werden, und er sich bemühen, das Klystier so lange als möglich bei sich zu behalten. Man kann demselben auch einige Tropfen Laudanum oder ein paar Gran Bleizucker zusetzen. Auch bei der chronischen Ruhr sind diese Klystiere zur Reinigung der Därme zweckmässig, wenn nachher anderweitige medicamentöse Klystiere angewandt werden sollen. (Edinb. Journ. 1849. Jan.) HARE (Hints for an improved treatment of remittent fever and Dysentery. Delhi. 1848) empfahl dieses Mittel früher.

MARBOT (Bull. de Thér. 1849. Aout) hat eine merkwürdige Wirkung des Aconi-

tum Napellus bei der Ruhr entdeckt. Als er auf dem Schiffe im Jahre 1844 die Rhede von Zangibar verliess, brach auf demselben die Ruhr aus, welche die ganze Besatzung befiel. Anfangs hatte sie den gastrischen Charakter und M. gab mit Erfolg Ipecacuanha mit schwefelsaurem Natron. Als das Schiff in die heissere Zone kam, nahm die Krankheit einen entzündlichen Charakter an und nun leisteten die früheren Mittel nichts mehr. Er kam nun auf den Gedanken, das Extract von Aconitum Napellus anzuwenden, welches ihm früher gegen das acute Gelenkrheuma gute Dienste geleistet hatte. Der Erfolg übertraf seine Erwartung: die entzündliche Reaction fiel in einem Tage und das Blut verschwand in einigen Stunden aus den Ausleerungen. Er gab nun das Aconit-Extract immer gleich beim Beginn der Ruhr, welches auch ihr herrschender Charakter war, und es hat nie gefehlt, die Blutungen und das Fieber zu beseitigen, und zwar in der oben angegebenen Zeit: die Hitze des Leibes minderte sich, der Anfall wurde weniger schmerzhaft, die Ausleerungen gingen leicht ab. Darauf beschränkte sich aber auch die Wirkung dieses Mittels, die schleimig gewordenen Ausleerungen wurden durch dasselbe nicht beseitigt. Um diese Wirkung zu erreichen, genügten 5 — 10 Centigrmm. Aconit-Extract auf 24 Stunden, welche M. in einer entsprechenden Quantität Brunnenwasser auflösen und wovon er alle 1 — 3 Stunden 1 Esslöffel voll nehmen liess. War durch dieses Mittel der entzündliche Zustand bekämpft, so gab er ohne Zeitverlust die Ipecacuanha, die nun ihrerseits die Ausleerungen wässrig machte. Wenn die Dosis der Ipecacuanha wiederholt werden muss, so soll man immer einen Tag dazwischen aussetzen, um die Wirkung des Arzneimittels von jener der Krankheit unterscheiden zu können. Wenn die Wirkung der Ipecacuanha erschöpft ist, nehmen die Ausleerungen eine gute Consistenz an, und es werden nun leichte Nahrungsmittel in kleinen Quantitäten vertragen. Man kann dann die Heilung durch Klystiere mit Stärkemehl und Anodyna befördern. Bei der chronischen Dysenterie muss man spätestens alle 8 Tage die Ipecacuanha und Laudanum geben. Die Mercurialien sollen, und zwar mit Ausschluss der Ipecacuanha, nur dann gegeben werden, wenn Hepatitis oder blos Störung in der Gallenabsonderung zugegen ist, und die Stühle grün, schaumig oder trübe, d. h. muco-purulent sind. Das Calomel wird für sich in purgirenden Dosen, zu 1 — $1\frac{1}{2}$ Grmm. gegeben. Die falschen Häute kommen in der acuten Periode selten, um so häufiger beim Uebergang in den chronischen Zustand vor, und verschwinden beim Gebrauch der Ipecacuanha. Nach der Anwendung der ebengenannten Mittel sind die Opiate nützlich; vor der Unterdrückung der Entzündung gereicht, sind sie schädlich. Die China ist bei Dysenterie in heissen Ländern nur dann am Orte, wenn dieselbe die Maske eines perniciösen Fiebers ist. Sowie ein Symptom periodisch eintritt oder exacerbirt, muss man sofort das Chinin in starken Gaben reichen, wenn man nicht den Kranken verlieren will. M. hat bei seiner Behandlung von beinahe 300 Ruhrkranken nicht einen einzigen verloren, und doch waren sehr schwere Fälle darunter, auch kamen Rückfälle vor, die überhaupt in heissen Ländern häufig sind. Der Berichterstatter im Bull. de Thérap. macht darauf aufmerksam, dass man von dem in Gärten gezogenen Aconit nicht die von M. beobachtete Wirkung erwarten darf, sondern dass dazu das auf den Alpen gewachsene Kraut erforderlich ist.

MAYNE (Dubl. med. Journ. 1849. May) beschreibt die Ruhr in Dublin: Hinsichtlich der Behandlung heben wir hervor, dass 12 Blutegel, an den Rand des Afters gesetzt, mehr Erleichterung brachten, als die dreifache Anzahl, auf den Unterleib gesetzt. M. erklärt diese Erscheinung durch die Entlastung der Hämorrhoidal-Venen. Merkur, namentlich Calomel, war das Hauptmittel, welches, in Scrupeldosen wie in kleineren Gaben, sich heilsam erwies: 2 Gr. Calomel mit 3 Gr. Dower's Pulver, alle 4 Stunden gereicht, hatte in der Regel auch in den acutesten Fällen den gewünschten Erfolg. Merkurial-Einreibungen hatten keine merkliche Wirkung: sie verursachten Salivation, ohne die Ruhr-Symptome zu beseitigen. Warme erweichende Umschläge, besonders solche mit angebrühter, in einem grossen Flanellsack eingeschlossener Kleie, wirkten sehr beruhigend. Diese Umschläge halten die Wärme und Feuchtigkeit sehr lange und sind leicht zu handhaben; sie bewirken allgemeinen Schweiss, erleichtern auffallend die tiefer liegende Affection, und bringen alle Vortheile eines warmen Bades ohne dessen Unbequemlichkeiten. Der von Cheyne so sehr empfohlene Weinstein in grossen Dosen leistete nichts. Opium in vollen Gaben verschlimmerte die Krankheit, steigerte das Fieber, machte Zunge und Haut trocken etc., aber in kleinen Gaben, besonders in Form von Dower's Pulver und mit Calomel war es nützlich. Purgirmittel wurden selten und mit entschiedenem Nachtheil angewendet. Gegen Rückfälle nützte Calomel wenig, hier war Terpenthinöl mit Ricinusöl am Orte. Diese Mittel waren überhaupt bei begonnener Reconvalescenz, wenn die dicken Därme ihre Verrichtung nicht übernahmen, sehr nützlich.

MIGNOT lässt bei einer noch frischen

Ruhr, wenn die Stühle zahlreich und schmerzhaft sind, den Kranken in einem trockenen Zimmer, bei gleichbleibender Temperatur, im Bette liegen, seine unteren Extremitäten mit Flanell und gummirtem Taffet umwickeln, die Lumbalgegend alle Abende mit kamphorirtem Flanell reiben, locale Dampfbäder anwenden und den Leib mit Schwanen- oder Schaffell bedecken. Ferner lässt er ein mit Quittenschleim (Gummi arab. oder Amylum) und etwas Chlormorphium versetztes Decoct von Reis und Consolida major oder Hirschhorn, in Intervallen von 3 Stunden in den Mastdarm einspritzen, das Decoct. Sydenh. album oder Reistisane oder Aq. albumin. innerlich anwenden und schleimige, zuckerhaltige, eiweissige Nahrungsmittel geniessen. Bei geringem Erfolge, beim Hinzutritt von Fieber mit Unruhe, oder wenn sich die Krankheit in die Länge ziehen will, dann ein Decocto-Infusum (500 Th.) von geröstetem Reis (20 Th.) und Rosenblättern (5 Th.), dem 4 Th. Gummi arab. und 10 Th. Morphiumsyrup beigemischt sind, tassenweise 3stündlich zu trinken. Ist der Fieberreiz beseitigt, dann macht er dieses Getränk durch Weglassung des Gummi und Zusatz von Consolida major und Syr. de Cachou oder Ratanh. oder Monesia etwas adstringirend; er empfiehlt auch dann den Eichelkaffee. Bei chronischer Ruhr giebt er

℞ Aq. Rosar. ℥iij, Syr. de Cachou (s. Rosar., Mones., Ratanh., Chinae) ℥ß, Tannin. pur. Gr. vj. Stündlich 1 Theelöffel.

dabei täglich 3 Mal adstringirende Klystiere:

℞ Spec. adstring. ℥ß coque c. Aq. ℥xxx ad remanent. ℥x, Colat. adde Mucilag. Cydonior. ʒvj, Extr. de Cachou ʒj, Extr. Opii gumm. Gr. j. S. Den Tag über zu verbrauchen.

Bei Kindern lässt er das Opium weg. Sein vielbelobtes Clysma de Ipecacuanha bereitet er so:

℞ Ipecac. conc. ʒiiß, inf. c. Aq. Lib. iij ad remanent. Lib. j, adde Amyli aqua frigid. subacti ℥ß, Morph. sulph. Gr. iv. S. Zu 3 Klystieren.

Noch wirksamer nennt er folgendes:

℞ Aq. Lib. j, Sacch. ℥j, Tannin. puri ℈j, Morph. chlor. Gr. j.

Auch die Monesia mit Gummi, Amylum, Zucker und Opium ist in Klystierform zu empfehlen; ebenso die gebrannten Eicheln. Bei chronischen Diarrhoeen kleiner scrophulöser Kinder:

℞ Fol. Jugland. ʒj, coque per ¼ horae c. Aq. Lib. j, adde Mucilag. Cydonior. ℥ß, Extract. Chinae ʒj. S. Auf 4 Mal zu nehmen.

Bei chronischen, von inneren Vereiterungen unterhaltenen Duchfällen verschafft folgendes Lavement Erleichterung:

℞ Ficor. ℥ij, Sem. Lini ℥j, coque c. Aq. Lib. iij ad remanent. dimidii, adde Sacch. saturn. Gr. iv, Extr. Opii gumm. Gr. j. S. Zu 2 Klystieren, Morgens und Abends.

Auch Chlor- und Höllenstein-Klystiere sind empfohlen worden. Die Diät bestehe aus leicht verdaulichen Speisen; daher zu meiden Suppe, geräuchertes Fleisch, Ragouts, Wildprett, alle rohen, kalten, sauren und wässrigen Speisen. Für Milchspeise und Fleischsorten lassen sich keine bestimmten Regeln aufstellen. In chronischer Ruhr ist gute Fleischbrühe und überhaupt normale Diät zu empfehlen. Alkalien sagen zu, dagegen Säuren taugen nichts. (Bull. de Bord. 1847. Juin et Juill.)

MONDIERE lässt die Ruhrkranken täglich 3—4 Flaschen tassenweise (bei Kindern 1½—2 Flaschen) von folgendem Getränk geniessen: 2 Pfd. gewöhnliches Wasser, 6 ganz frische Eiweisse, gehörig geschlagen und durchgeseiht, 3 Unzen Zuckersyrup und Orangenblüthwasser nach Belieben. Gleichzeitig täglich 3 Mal ein Halbklystier von gewöhnlichem Wasser, in welches man 3 Eiweisse gethan hat. (Gaz. méd. de Paris. 1839. 47.)

NAUMANN rühmt gegen die chronische Ruhr Einspritzungen von Argent. nitr., und namentlich die Nux vomica innerlich, die jedoch im acuten Stadium nachtheilig sein soll. (Dtsch. Klin. 1853. No. 46. u. 47.) — KAPFF sah keinen Nutzen von der Nux vomica. (Würt. Corresp.-Bl. 1853. No. 23.) — BREITHAUPT fand die Klystiere von Argent. nitr. auch gegen die nachbleibenden Darmgeschwüre erprobt. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. No. 29.)

OETTINGEN, v., wendet in nicht veralteten oder zu heftigen Fällen das Calomel zu 10 Gr. an, den nächsten Tag eine Emulsion mit Ol. Ricini, bisweilen auch mit einigen Tropfen Tinct. Opii croc. versetzt. Wo jedoch die Krankheit gleich anfangs sehr heftig auftritt, und mehrere Tage nicht in der angegebenen Art behandelt wird, da reicht dasselbe nicht aus. Hier lässt er Morgens und Abends ein haselnussgrosses Stück Rheum in den Mund nehmen und aussaugen, giebt Opium und eine Solution von Argent. nitr. (Rigaer Beitr. 1852. 1.)

PARKES stellt bei der gewöhnlichen acuten Ruhr folgende Kurindicationen auf: 1) Die Entzündung der solitären Drüsen und der gewöhnlich schon in den ersten Tagen vorhandenen Geschwüre zu beseitigen; 2) die Heilung der Geschwüre zu unterstützen. Die erstere begreift mehrere andere unter sich: a) die Entfernung der localen oder allgemeinen Ursachen, b) die der krankhaften Secretionen, c) die Wiederherstellung der Functionen der Leber, Haut und Nieren, die immer mehr oder weniger gestört sind.

Zur Mässigung der Entzündung sind Blutentziehungen unerlässlich, anfangs ein bis zwei Aderlässe, sodann mehrere Tage hinter einander Blutegel, bis die Stühle anfangen fäculent zu werden. Hierauf folgen gelinde Purgantia, Oleosa mit Opium, Opium und Ipecacuanha in kleinen Gaben. Calomel, bis zur Salivation gegeben, ist hauptsächlich nur für die Fälle empfehlenswerth, wo Erguss von Lymphe stattfindet, also nur bei chronischer Dysenterie; bei Complication mit Leberabscessen ist es geradezu nachtheilig. Auch in kleineren Dosen hat P. keine besonderen Wirkungen davon gesehen. Wo die Stühle schleimig, fettig, mucös, mit wenig Blut gemischt waren, erwiesen sich besonders nützlich Salpetersäure und Salpetersalzsäure. Injectionen von Opium, Ipecacuanha, essigsaurem Blei, kaltem Wasser, Suppositoria von Opium und Ipecacuanha verschaffen bei Tenesmus grosse Linderung. Auch warme Bäder sind dagegen und gegen das schmerzhafte Harnen wirksam. Brechweinstein in kleinen Gaben erwies sich besonders bei Fiebercomplication nützlich, indem er die Herzaction mindert und zuweilen die Hautausdünstung fördert. Wenn keine acuten Symptome vorhanden sind, oder sind sie bereits beschwichtigt, dann blos Opium und Adstringentia: Catechu, Kino etc. — In Betreff der zweiten Indication muss man, wenn die Geschwüre zu heilen beginnen, darauf achten, dass der Lympherguss nicht zu excessiv werde. Dies wird verhütet durch örtliche Blutentziehung, strenge, reizlose Diät, hauptsächlich aber durch Sublimat, in Verbindung mit Chinapräparaten, jedoch in Gaben, dass darauf keine Salivation erfolgt. Auch Vesicatore, Einreibungen von Jod mit Merkur, Silbersalpeter, Salpetersalzsäure, innerlich und als Bad, sind nützlich. In der chronischen Form, wo die Stühle lymphatisch, fettig, dunkel, viscid oder vielfarbig sind, die metallischen Adstringentia: schwefelsaures Zink, Kupfer, Eisen, später Tonica; in der adynamischen Form: Alaun mit Catechu, Kampher und kleine, oft wiederholte Dosen von Dower's Pulver, zwischen jeder Dose Alaun. (Remarks on the Dysentery and Hepatitis of India. By E. A. Parkes.)

PERRIER beschreibt die Ruhrepidemie zu Versailles und den Erfolg verschiedener in derselben angewandten Mittel, namentlich der Klystiere aus salpetersaurem Silber, und des schwefelsauren Natrons, innerlich und als Klystier. (Journ. de Méd. 1843. Febr. März.)

PEYSSON empfiehlt zur leichten und sicheren Heilung der Ruhren den Aderlass und gummöses Getränk. (Rec. des mémoir. de méd., de chir. et de pharm. mil. Vol. 48. p. 248.)

PURDON gab in der Ruhrepidemie des Jahres 1848 das Epsomersalz, 10—15 Gran mit Laudanum, 5—10 Tropfen 3 Mal täglich in ½ Unze Pfeffermünzwasser. (Dubl. med. Press. 1850. Octbr.)

RADEMACHER giebt über die Anwendung des kubischen Salpeters bei Darmruhr und Kolik Folgendes an: Beim Gebrauche des kubischen Salpeters wird die Zahl der Stühle bald vermindert, sobald aber die Zuschnürung des Mastdarms nachlässt und kothiger Abgang erfolgt, entsteht bei einigen Menschen schon ein vermehrter Durchfall, hat man die Gabe des Salpeters nicht zu reichlich genommen, so braucht man in dem Tranke nichts abzuändern, denn die Vermehrung des Durchfalls kehrt bei fortgesetztem Gebrauche doch bald wieder in die gewöhnlichen Schranken zurück. Sind aber die unverdauten, verdorbenen Stühle entleert, und der vermehrte Durchfall lässt nicht nach in ein paar Stunden, so ist dies ein Beweis, dass die Salpetergabe zu dem Grade der krankhaften Darmreizbarkeit zu gross ist. Man thut dann am besten, den Salpeter, hat man ihn in zu grosser Gabe gereicht, gleich auf die Taggabe von ʒiß einzuschränken und nach Umständen ihn mit Gummi oder Oel zu verbinden. Das Erbrechen, welches bei der Darmruhr eine gemeine Erscheinung ist, stillt sich, wenn es nicht sehr heftig ist, oder schon lange angehalten, durch einen Zusatz von Gr. xv. Magisterium Bismuthi zu dem achtunzigen Salpetertranke, man muss aber dann kein Traganth, sondern ℥ß arabisches Gummi zusetzen. Ist das Erbrechen hartnäckig, so ist es sehr gut, stündlich einen Löffel voll von einem aus ℥vij Wasser, ʒij essigsaurem Natron und ℥ß arabischem Gummi bestehenden Trank zu geben. Sobald dann das Erbrechen gehoben ist, fahre man mit der Salpetergabe fort. Bei der gründlichen Behandlung der an Ruhr Leidenden merke man besonders auch: 1) Die Erkrankung eines Organs, welche das Vorwalten einer Affection des Gesammtorganismus in diesem Organe ist, kann, wenn die Affection des Gesammtorganismus gehoben ist, als blosses Urleiden des Organs in diesem fortwähren (gewöhnlich aber in geringerem Grade). Dieser Satz bestätigt sich auch bei der Ruhr in einzelnen Fällen, und man sieht sich dann genöthigt, ein gutes Darmheilmittel zu suchen. Das essigsaure Zink thut hier auffallende Wirkung. Man ist übrigens nicht oft genöthigt, zu solchen Darmheilmitteln seine Zuflucht zu nehmen, und sind solche Fälle nur Ausnahmen von der Regel. 2) Das consensuelle Ergriffensein des Organs kann in einzelnen Menschen zum Urleiden dieses Organs werden, nach gehobener Affection des Gesammtorganismus fortbestehen. Zwei

Organe werden vorzüglich bei der Darmruhr consensuell ergriffen: die Leber in ihren Gallengängen und die Nieren. Alle Leberleiden mit consensuellem Durchlauf müssen mit kleinen Gaben der geeigneten Lebermittel behandelt werden. Wenn man gewahrt, dass der Kranke, nachdem er einen Löffel voll Salpeterauflösung verschluckt, Bauchschmerzen oder Stuhlzwang bekommt, muss man die Arznei warm reichen. Was die zum Urleiden gewordene Nierenaffection betrifft, welche man bei dem überbleibenden Durchfalle aus der Wenigkeit oder Trübheit des Harns, oder aus beiden vereint vermuthet, so sind hier 3 Mittel, welche vortrefflich sind: 1) Mohnsaft-Tinctur, zu 3 bis 4 Tropfen mit 2 Pfd. lauwarmem Wasser gemischt und Theetassenweise innerhalb 24 Stunden getrunken; 2) Pulver der Cochenille, zu 2 Drachmen innerhalb 24 Stunden genommen; 3) die Goldruthe, Tags zu ℥β mit 5—6 Tassen heissen Wassers eine halbe Stunde lang ausgezogen. Sobald durch eines dieser Mittel der Harn strohgelb von Farbe, klar und in reichlicher Menge ausgesondert wird, hört der Durchfall auf. — Ueber den Gebrauch des kubischen Salpeters bei der Mastdarmruhr sagt er: Hier bedarf es keines schleimigen, öligen Zusatzes, um die Därme vor der örtlichen Einwirkung des Salpeters zu schützen. Man giebt diesen am besten in einfachem Wasser; ℥j in ℥viij Wasser aufgelöst, und davon stündlich 1 Löffel voll ist die richtige Gabe. Ist aber die Krankheit sich selbst überlassen geblieben oder widersinnig behandelt worden, so bleibt nach langem Leiden gar leicht ein chronischer Durchfall zurück, der einer Mischung von Catechu und Salmiak besser weicht, als allen anderen Darmmitteln. Das Mastdarmleiden kann in seltenen Fällen ein Urleiden des Organs werden, wo es sich dann von Zeit zu Zeit durch stuhlzwangige Mahnung offenbart. Der äusserliche Gebrauch der Belladonna ist hier am besten. Man lasse eine Salbe von ʒij Schmalz und ʒβ—j Belladonna-Extract 5—6 Mal täglich äusserlich in die Mündung des Afters einreiben. Bei Epidemieen, vorausgesetzt, dass die Affection des Gesammtorganismus salpetrischer Art sei, gebe man erst 4 Tage täglich ℥j kubischen Salpeter und lasse zur Vorsicht Belladonnasalbe an den After streichen. Am fünften Tage gebe man noch ℥j Salpeter und lasse den Kranken 3 Mal, jedes Mal eine halbe Stunde lang, den Bauch einreiben mit einer Mischung von 2 Theilen Spiritus Saponis und 1 Th. Brechnuss-Tinctur. Nur wenn man sieht, dass die Mastdarmconstriction diesen Hilfen widersteht, wende man am sechsten Tage ein Laxirmittel an. Dann wird man gewahr werden, dass dieses ganz anders heilend wirkt, als es ohne den vorhergegangenen Gebrauch des kubischen Salpeters würde gewirkt haben. Es ist aber wohl darauf zu achten, dass die Ruhr als eine im Darmkanal vorwaltende Affection des Gesammtorganismus nicht immer nothwendig unter der Heilgewalt des Salpeters steht, sondern dass sie auch unter der des Eisens oder des Kupfers stehen kann. — MEYER, C. E., lobt das von Rademacher und von Velsen empfohlene Natrum nitricum in einer Epidemie des Jahres 1822. Er gab ℥β—j Natrum nitricum und 8—10 Gran Gummi Tragac. in ℥viij Wasser.

ROESCH rühmt die Wirksamkeit grosser und seltener Gaben Calomel (10 Gran) gegen die rheumatisch entzündliche Ruhr. Wo Tenesmus sehr bedeutend, setzte er ⅓ Gran Morphium hinzu. (*Canst.* Jahresber. 1844. Bd. III.) — SIEBERT empfiehlt Calomel in etwas kleineren Gaben.

SAUVAN (Journ. des Conn. méd. 1846. Decbr.) berichtet: Die Früchte von Sorbus domestica L., Spierlingbaum, besitzen eine sehr auffallende adstringirende Wirkung, welche jedenfalls von der in ihrem Parenchym enthaltenen Apfelsäure abhängig ist. Er hat daraus einen Syrup bereitet, der sich nach dem Zeugnisse mehrerer Aerzte gegen Dysenterie und chronische Diarrhoeen sehr hülfreich erwies. Die Bereitungsweise dieses Syrups ist folgende: Man nimmt die noch nicht ganz gezeitigten Früchte, zerquetscht sie und presst den Saft aus. Ein Theil dieses Saftes wird mit 1½ Theilen Zucker gemischt, im Sandbade erwärmt und durch ein Beuteltuch geseiht. Dieser Syrup ist fast farblos und besitzt einen angenehmen Geschmack.

SCHMAUSS gab bei einer im Jahre 1842, von Mitte Juli bis September herrschenden Epidemie, bei galliger Turgescenz anfangs ein Brechmittel, Ipecac. c. Tartaro emetic. und Amylum, hierauf Abführungsmittel, Ol. Ricini mit Pulp. Tamarind. und Rheum, dann, wo das Entzündliche stärker hervortrat, Gummi mit Natr., Natr. carbon. mit Tamarinden, Cremor Tartari, Natr. bicarbon. mit Acid. tartar. und Zucker, säuerliche Früchte und Säfte mit Wasser gegen den Durst, ferner örtliche und selbst allgemeine Blutentziehungen, dann vornehmlich grosse Gaben von Calomel, 10—12 Gran Erwachsenen, 1, 2, manchmal 3 Mal, höchst selten zum vierten Mal, in Zeiträumen von 8—10 Stunden, mit ⅙—¼ Gran Opium. Gegen Tenesmus liess er mit gutem Erfolge Einreibungen von Ungt. Althaeae oder Linariae mit Pulv. Opii machen, Bäusche mit Infus. Chamom. et Herbae Hyoscyami cum Extr. Opii getränkt, auf die Aftermündung legen, und Bähungen von Milch und Leindämpfen anwenden. (Bayersch. Corresp.-Bl. 1843. No. 25.)

TAVERNIER fand in einer Epidemie

die ausleerende Methode nützlich. (Gaz. méd. de Strasb. 1851.)

THOMSON, Spencer, (Monthly Journ. of med. sc. 1846. Febr.) rühmt das Ricinus-Oel mit Eigelb, mit oder ohne Laudanum, gegen Durchfälle von entzündlicher Reizung der Darmschleimhaut, namentlich gegen Durchfälle dieser Art, selbst mit Blutabgang, bei Kindern unter 1 Jahr, auch noch bei älteren Kindern, ebenso bei Erwachsenen gegen ruhrartige Durchfälle und gegen Durchfälle im Typhusfieber. Diesem fügt er einige Bemerkungen über die Wirkung des Crotonöls bei. T. hat beobachtet, dass Kinder verhältnissmässig viel weniger vom Crotonöl abgeführt werden, als Erwachsene, so dass dieselben oder noch grössere Gaben erfordert wurden, um Kinder abzuführen, als diejenigen, welche diesen Zweck bei Erwachsenen erreichen. Desgleichen hat er gefunden, dass das Crotonöl, äusserlich angewendet, bei Kindern eine geringere Hautentzündung hervorbrachte, als bei Erwachsenen. T. wendet gewöhnlich diese Formel an:

℞ Ol. Croton. Tiglii, Liq. Ammon. fort., Aq. destill. ana ʒj.

Durch Einwirkung dieses Sälbchens entstehen gewöhnlich in 20 — 30 Stunden Blattern mit Röthe der Haut. Hier und da verbreitet sich über den ganzen Körper ein rother Ausschlag, ähnlich einem rothen Eczema, mit Anschwellung des Gesichts und der Augenlider.

TROUSSEAU empfiehlt die Anwendung der Ipecacuanha bis zum mehrmaligen Erbrechen, und danach Injectionen einer Auflösung von salpetersaurem Silber (25 Centigrmm. auf 500 Grmm. Aq. dest., ungefähr 4½ Gran auf 20 Unzen) gegen Dysenterie, acute und chronische Diarrhoe. (Journ. des conn. méd.-chir. 1842. Févr.)

WILMOT sah bei einer Ruhrepidemie gerade in den schlimmsten Fällen sehr gute Erfolge von heissen Terpenthinfomentationen auf den Unterleib und Klystieren von 1 Dr. Kreosot auf 12 Unzen Stärkemehl-Abkochung, und zwar jede Nacht 1 Mal. (Lanc. 1845. Jan.)

Bei einer im Canton Vaud im J. 1843 herrschenden Ruhrepidemie beschränkte sich die Behandlung in der Regel auf den Gebrauch erweichender, verdünnender, temporirender Mittel; schlimmere Fälle machten die alterirend-calmirende Methode nöthig; namentlich die Anwendung der Ipecacuanha, milder Laxirmittel, verdünnender Medicamente und des Opiums in kleinen Gaben. Nur von einigen Aerzten musste in einzelnen Fällen das Opium in grossen Gaben, bis zu 20 Tropfen der Tinctur 2stündlich, in Anwendung gezogen werde. Develey behandelte alle Kranke antiphlogistisch und gab nur bei bedeutendem Nervenerethismus Opium. (Schw. Canton. Zeitschr. N. F. II. 2. 1846.) Ebendaselbst beschreibt auch de la Harpe dieselbe Epidemie und empfiehlt Opium.

Die Flores Narcissi wurden gegen Ruhr ohne entzündliche und gastrische Complication empfohlen. Dosis: 10 — 20 Gran.

DYSPEPSIA, Anorexia, Indigestio, Cruditas, Defectus primae coctionis, *Unverdaulichkeit*, *Magenschwäche*.

ADDISON u. A. empfehlen die Stipites Chiraytae gegen Magenschwäche, Dyspepsie mit Blähungen, Säurebildung, Unterleibsstockungen mit Schwäche etc., im kalten Aufguss, 2 — 4 Dr. auf 1 Pfd. Wasser, 2 bis 4 Mal täglich 1 Esslöffel bis 1 Weinglas, oder im Extract zu 4 — 8 Gran 2 — 3 Mal täglich, als Tinctur zu 20 — 30 Tropfen.

ALISON empfiehlt mit Pereira das Tannin gegen Dyspepsieen.

ARNOTT (On Indigestion etc. 1847) empfiehlt die Anwendung gleichmässiger, feuchter Wärme als ein niederschlagendes Mittel bei Blutüberfüllung und Entzündung innerer Organe, und ganz besonders bei fehlerhafter Verdauung. Es ist dabei sehr wichtig, immer den gleichen Grad der Wärme zu erhalten. A. hat hierzu eine eigene Vorrichtung erfunden. Dieselbe besteht aus einem Behälter, der mit Wasser gefüllt ist, einem Wasserkissen aus einer leichten Art von Makintoshzeug, welches genau dem Theil, auf welchem die Anwendung geschehen soll, angepasst ist, zwei wasserdichten, mit Hähnen versehenen Röhren, durch welche das Wasser von dem Behälter in das Wasserkissen und aus diesem in ein leeres Gefäss abfliesst, endlich aus einer Unterlage unter dem Wasserkissen, um den Druck, den dieses sonst verursachen würde, zu vermeiden.

BEAU (Gaz. des Hôp. 1853. No. 101) handelt über idiopathische Dyspepsie, auf welche er ein grosses Gewicht legt, unter deren Folgen er den Scorbut, die Anämie, die Chlorose, die Lähmung etc. zählt. Als Ursachen bezeichnet er deprimirende Gemüthsbewegungen, das Tabakrauchen, den Genuss von Kaffee, Thee, geistigen Getränken etc. Entfernung der Ursache ist natürlich wesentlich. Zur Behandlung der Krankheit selbst empfiehlt er Blasenpflaster auf die Magengegend, Bäder mit Schwefelleber. Innerlich das von Belloc gerühmte Pulver von Pappelkohle, von dem er nach jeder Mahlzeit einen Löffel voll nehmen lässt. Es soll sich diese Kohle bei Männern wirksamer zeigen, als bei Frauen, weil hier

häufiger moralische Ursachen und Uterin-Leiden einwirken. Ferner empfiehlt er Magisterium Bismuthi, die Magnesia, die Tonica und bittere Mittel. Vorherrschende Symptome erfordern entsprechende Mittel; das hartnäckige Erbrechen den Genuss von Eis und Blasenpflaster auf die Magengegend, bei Schmerzen der Magengegend und bei der Intercostalneuralgie ebenfalls Blasenpflaster, bei Blähungen Kohlenpulver oder gebrannte Magnesia, bei Verstopfung Aloë und Klystiere von frischem Wasser, bei Anorexie bittere Mittel, Seidlitzer Wasser, Gewürze, Eisgetränke. Opium und Belladonna sollen bei der Behandlung der Dyspepsie durchaus gemieden werden. In Bezug auf Diät verbietet er den Kaffee, besonders den Milchkaffee zum Frühstück und den Thee. Man soll den Kranken die Nahrungsmittel schmälern, aber für gute Nahrung sorgen, nicht zu viel auf einmal geniessen, und wenig trinken lassen. Sie sollen nicht zu lange im Bette liegen, viel spazieren gehen, fahren oder reiten.

BECKER (Pr. Ver.-Zeit. 1851. No. 50) zu Mühlhausen machte einen Heilversuch mit künstlichem Magensaft an sich selbst. B. ist 59 Jahre alt, hat eine durch verschiedene Krankheiten, die er überstanden, geschwächte Gesundheit und eine sehr beschwerliche Verdauung mit Vollheit und Aufblähung des Leibes. Er nahm die ganze Schleimhaut des gut ausgewaschenen Magens eines kaum geschlachteten Schweines, die durchdringend sauer nach Milchsäure roch, trocknete den kleineren Theil derselben, wodurch er den sauren Geruch verlor, brachte den grösseren in ein Glas, goss 2 Unzen Salzsäure und ebenso viel destillirtes Wasser darauf, liess es 14 Tage stehen und nahm davon unmittelbar nach dem Essen 3 Tropfen in einem Schluck Bier jeden Tag. Vierzehn Tage danach war der Appetit sehr gut, das Genossene wurde ohne Beschwerden verdaut, die fieberartigen täglichen Anfälle, welche Patient hatte, verschwanden allmälig, und unter dem Fortgebrauche des Mittels erfolgte vollständige Genesung. Die Flüssigkeit entwickelte anfangs viele Luftbläschen, wurde dann hellgelb und später immer dunkler. Bei Erwachsenen möchte B. den Schweinsmagen, für Kinder dagegen Pepsin aus dem Kalbsmagen empfehlen, da zur Verdauung der Milch vorgängige Gerinnung gehöre, was Lab, aber nicht der Magensaft des Schweines vermöge, und es möchte dieses Mittel vielleicht besonders für die Zeit der Entwöhnung, wo durch zu schwache Verdauungskraft die gefährlichen Diarrhoeen entstehen, seine Anwendung finden.

BUSCH, van der, und LINZ empfehlen das Salicin bei Torpor der Darm-, Lungen- und Genitalschleimhaut, Indigestion, Dyspepsie, Verdauungsschwäche, chronischem Durchfall etc., zu 1—2 Gran 4—5 Mal täglich.

CHABRELEY empfiehlt besonders den Paraguaythee als Stomachicum. (Journ. des conn. méd. 1843. Novbr.)

CLAY sah die Ochsengalle in mehreren Fällen von vieljährigen Dyspepsieen mit Magenschmerzen und Verstopfung sehr wirksam. Er gab sie zu 4 Gran Morgens und Abends. Wesentlich ist aber die Auswahl und Zubereitung der Galle. Sie muss von den jüngsten Ochsen genommen werden, die Gallenblase und ihr Gehalt vollkommen gesund sein und die normale Grösse haben. Die Galle muss von gleichmässiger Consistenz, durchscheinend, grasgrün sein, leicht aromatisch riechen und alkalisch bitter schmecken. Hat man eine hinreichende Quantität, so lasse man sie einige Zeit stehen, damit kleine Verunreinigungen zu Boden fallen, dann bringe man sie in eine grosse weite Schale, setze diese in einen Ofen, dessen Thür offen bleibt, und erhitze ihn bis 96 oder 97° Fahr., bis die Galle die Consistenz einer harten Pillenmasse hat, und bewahre sie in Waizenmehl, nicht in Magnesia auf. (Times. 1845. Novbr. und 1846. Febr.)

DANCET's alkalische (sogen. Vichysche) Digestivzeltchen bestehen aus reinem, fein gepulvertem, trocknem Sodabicarbonat 5 Grmm., feinem weissen Zucker 95 Grmm., Tragakanthschleim in hinreichender Menge, Pfeffermünzöl 2—3 Tropfen.

DICK (Lond. med. Gaz. 1845. May. Nov.) bespricht die Behandlung der Dyspepsie und spricht zuerst über die Verstopfung als ein gewöhnlich mit der Dyspepsie verbundenes Leiden und ihre Behandlung. Bei jungen Leuten vom 14ten bis zum 20sten Jahre kommt Verstopfung gewöhnlich bei einem lebenskräftigen Zustande der Verdauungsorgane und häufig ohne sonstiges Leiden vor. Hier ist die Anwendung von Klystieren stets dem Gebrauche innerlicher abführender Mittel vorzuziehen. Anfangs wird nur warmes Wasser, dann mit Seife und Salzen, Oel, Senna, Tinctura As. foet., Terpenthinöl eingespritzt, jeden Morgen anfangs in grösserer, später in geringerer Menge. Die Diät muss bei dieser Art von Verstopfung mehr vegetabilisch sein. Wo die Verstopfung mit Indigestion verbunden auftritt, da richtet sich die Behandlung ganz nach der Art des Magenleidens. Oft rührt sie von mangelhafter Absonderung der Galle her, und in diesem Falle leisten einige Gran der blauen Pillen (Mercur) Abends genommen die vorzüglichsten Dienste, auch Aloë, bei grosser Reizbarkeit verbunden mit Hyoscyamus und Ipecacuanha; bei nervöser Atonie Chinin und Eisen. Unregelmässige, sparsame, aber häufige Stühle müssen so

regulirt werden, dass der Stuhl nur einmal in 24 Stunden, Morgens nach dem Frühstück erfolgt. Dies wird bewirkt, indem man Abends ein einfaches eröffnendes Mittel und, wo nöthig, ein Klystier giebt, und den Tag über etwas den Stuhl Anhaltendes reicht, namentlich die Kalkmixtur, etwa mit einigen Tropfen einer Auflösung von salzsaurem Morphium, oder das zusammengesetzte Ipecacuanhapulver. Wird auf diese Weise die Oeffnung regulirt, so werden die Kranken in der Regel magerer und dabei kräftiger, indem nicht das Fleisch, die Muskelfaser, sondern nur das Fett und die seröse Gedunsenheit verschwindet, die Muskeln dagegen zunehmen. Die mit der Dyspepsie verbundenen krankhaften Veränderungen des Gewebes bestehen entweder in Anämie und Atonie der Schleim- und Muskelhaut des Magens, oder in Hyperämie und chronischer Entzündung. Der Anämie entspricht eine tonische, der (häufiger vorkommenden) Hyperämie eine kühlende antiphlogistische Behandlung und Diät. D. spricht hierauf von den Secretionsanomalieen, von der Dyspepsie mit übermässiger Absonderung der Drüschen der Magenschleimhaut, Gastrorrhoea follicularis und Pyrosis und mangelnder Aufsaugung durch die Schleimhaut. Das Sodbrennen mit Magenschmerz ist auch oft verbunden mit einem subinflammatorischen Zustande der Schleimhaut des Magens. Die beste Behandlung dieser Form der Pyrosis ist die mit Metallsalzen, salpetersaurem Silber, schwefelsaurem Kupfer, Chlorzink, Chlorgold in reichlichen Gaben, in Verbindung mit narkotischen Mitteln, namentlich Hyoscyamus, Belladonna. D. hat dieses Leiden besonders bei scrophulösen Subjecten beobachtet. Eine andere Art von Sodbrennen leitet D. von der Gegenwart von Galle im Magen her. Hier sind neben den antiphlogistischen Mitteln von Zeit zu Zeit gereichte Brechmittel am Platze. Ueber krankhafte Zustände des Zwölffingerdarms weiss D. nichts Neues und Sicheres. Krankheiten der Leber geben häufig Veranlassung zu Krankheit der Schleimhaut des Zwölffingerdarms und des Magens und zur Dyspepsie. Hierbei ist die Ab- und Aussonderung der Galle sehr zu berücksichtigen. D. kann sich von der Ansicht nicht trennen, dass die Leber ein Reinigungsorgan ist, trotz der entgegenstehenden Behauptung Liebig's, nach welcher die abgesonderte Galle im Darmkanal ganz oder beinahe ganz wieder resorbirt wird. Die Behandlung hat diesen Antheil der Leber an dyspeptischen Zuständen wohl zu beachten. Ueber Krankheiten des Pancreas, welche mit Störung der Verdauung in Verbindung ständen, weiss D. nichts Bestimmtes anzugeben. Mehrmals sah er Milzleiden verbunden mit Dyspepsie. Unvollkommener Speisebrei ist die unmittelbare Folge der Dyspepsie; es wird eine übermässige Menge von Säuren gebildet (Salzsäure, Milch-, Essig- und Buttersäure). Hierdurch leidet die Chylusbildung, es werden zum Theil unausgebildete Stoffe in die Gefässe aufgenommen, welche nicht assimilirt werden, und durch die Haut, die Nieren etc. wieder ausgeschieden werden müssen. Diese nachhaltigen Wirkungen eines allzugesäuerten Speisebreies zu verhüten, reicht man 2 — 5 Stunden nach dem Essen 20 — 30 Gran kohlensaures Kali (oder Natron). Zuckergehalt des Urins steht in unmittelbarem Zusammenhang mit fehlerhafter Assimilation. Eine der wichtigsten Veränderungen, welche die Verdauung in den Nahrungsstoffen bewirkt, ist die Verwandlung der zuckerhaltigen Stoffe in Eiweiss und Oel. Wird bei krankhafter Verdauung diese Verwandlung nicht bewirkt, so wird der Zucker als solcher in die Säfte aufgenommen und erscheint wieder in den Secretionen, wie es im Diabetes der Fall ist. Eine zweite Quelle des Zuckers in der Zuckerharnruhr ist aber zu suchen in dem secundären Ausbildungsprocess. Unter ähnlichen Umständen entsteht auch die Kleesäure, und D. hat Fälle beobachtet, in welchen Zucker und Kleesäurekalk zu gleicher Zeit im Harn gefunden wurden. Der eiweisshaltige Urin hat verschiedene Quellen. Eine derselbe ist gestörte Verdauung und Anbildung, in Folge welcher eine ungehörige Menge von Eiweiss gebildet, in das Blut aufgenommen und von diesem wieder ausgeschieden wird. In wie weit Ausscheiduug einer grösseren Menge von Harnsäure, Harnstoff, harnsaurem Ammonium und von Phosphaten durch den Urin mit Störungen des Anbildungs- und Rückbildungsprocesses zusammenhängt, ist erst noch näher zu erforschen.

GRAVES empfiehlt gegen Gastrodynie mit Dyspepsie und Säurebildung Wismuth (gr. vj), Magnes. (gr. x) und Morphium (gr. 1/6) mit Pulv. Gumm. arab. (Klin. Med.)

GUMPRECHT empfiehlt das Pulv. digestivus Kleinii (das sogenannte Solamen hypochondriacorum), bestehend aus gleichen Theilen Pulv. Rhei, Tartar. tartarisat., Flaved. Cort. Aurant und zuweilen zu jeder Drachme dieser Mischung Gutt. j Ol. Cajeput. Die Zusammensetzung dieses Mittels entspricht allen Heilanzeigen, sie wirkt in voller Gabe abführend und blähungtreibend, und in kleiner Dosis eröffnend und tonisirend. Bei träger Constitution und hartnäckiger Constipation ist es nöthig, jeder Dosis dieses Pulvers eine Portion Pulv. Rhei hinzuzufügen. Es ist bei Dyspepsie, Blähungsbeschwerden, Schwäche und habitueller Constipation, von passiven Congestio-

nen, Stockungen und Verschleimungen herrührend, mit Erfolg anzuwenden. Zuweilen versagt indessen dieses Mittel seine Hülfe und dann wird der Zusatz von Ingwer ein treffliches Corrigens und Adjuvans. Bekanntlich enthält der Ingwer ein ätherisches Oel, Weicharz, Extractivstoff und einen verhältnissmässig grossen Antheil von Stärkemehl; er wirkt auf die Schleimhaut des Magens und des Darmkanals umstimmend und ist eines des besten Carminativmittel; er hat erregende Eigenschaften, ohne zu erhitzen, und wirkt schon mehr in der Art der eigentlichen Aromatica, nicht allein auf den Darmkanal, sondern auch auf den ganzen Organismus. Mit Unrecht ist derselbe in neuern Zeiten als Corrigens und Adjuvans anderer Arzneien in Vergessenheit gerathen und zum Arzneigebrauch selten benutzt worden, während sich die alten Aerzte desselben sehr häufig bedienten und die englischen Aerzte solchen noch jetzt vielfältig in Anwendung bringen, wie dieses die in der Pharmacopoea Londonensis aufgenommenen Magistral-Formeln: Infus. Sennae compos., Pulv. Cinnamom. comp., Pulv. Sennae comp., Pulv. Scammonii comp., Pilulae Aloes comp., Confectio Opii, Thea Cinnamom. comp. etc. beweisen. Der Ingwer vermehrt nach G's. vielen Erfahrungen die Heilkraft des Rhabarbers und namentlich des Pulv. Kleinii im hohen Grade, und das letztere wird durch diesen Zusatz ganz vorzüglich blähungstreibend. Oben erwähnte Mischung kann besonders gegen solche Blähungsbeschwerden, Dyspepsie und hartnäckige Constipation angerathen werden, welche von passiven Congestionen, Stockungen und Verschleimungen bei alten Leuten herrühren, welche an reizende Speisen gewöhnt sind. Weniger dagegen wird sie entsprechend nützlich wirken, wenn die Blähungsbeschwerden und Dyspepsie, besonders jüngerer Personen, von krankhafter Reizbarkeit des Darmkanals und von congestiven Zuständen, z. B. von activen Haemorrhoidal- und Menstrual-Congestionen herrühren, wo in solchen Fällen mehr einfache Diät, einfaches Wasser, etwas Pulv. aerophorus etc. dem Hauptzweck entsprechen. Der Zusatz des Ingwers schafft aber besonders nur dann Nutzen, wenn er in etwas grosser Dosis jeder Portion des Klein'schen Pulvers zugesetzt wird, etwa eine halbe Drachme pro dosi. Die Dosis des Kleinschen Pulvers richtet sich nach den oben genannten Beschwerden und nach der Reizempfänglichkeit des Individuums. Zuweilen ist ein halber Theelöffel davon, mit Ingwer verbunden, 2 oder 3 Mal täglich gereicht, hinlänglich, um die beabsichtigte Wirkung, zwei- bis dreimalige breiige Stühle täglich, zu erzielen; oft hat man indessen einen ganzen Theelöffel voll pro dosi 3 Mal täglich zu diesem Endzweck nöthig, auch muss man bei hartnäckiger Constipation noch eine Dosis Rheum zu jeder Dosis des Mittels hinzusetzen. Um den unangenehmen Geschmack des Ingwers zu verbessern, lässt man solchen so wie das Klein'sche Pulver mit Syrupus Sacchari und mit etwas Wasser anrühren und subigiren. Sollte indessen das Mittel dem Zweck, mehrmalige Stuhlöffnungen täglich zu bewirken, unerachtet des Zusatzes von Rhabarber, nicht entsprechen, so muss statt desselben eine andere sehr wirksame Mischung von Kausch in Anwendung gebracht werden, bestehend aus:

℞ Pulv. Fol. Sennae ℥ß, Pulv. Flavedin. Cort. Aurant., Pulv. Sem. Carvi ana ʒij, Sacchari albi ʒvj. S. Einen Theelöffel voll 2—3 Mal täglich zu nehmen bis zur beabsichtigten Wirkung.

Dieses Mittel wird ebenfalls mit ʒß bis ʒj Pulv. Zingib. pro dosi genommen. Es versteht sich von selbst, dass eine zweckmässige Diät und dergleichen Regimen den Gebrauch des oben erwähnten Mittels unterstützen müssen. Auch muss die Nahrung vermindert und vereinfacht werden. Dabei ist anhaltendes Reiben des Unterleibs und des Rückgrates Morgens und Abends, sorgfältiges Kauen der Speisen, Enthalten des Trinkens während der Mahlzeit und erst nach der Mahlzeit etwas Wein mit Wasser vermischt, oder eine Tasse schwarzer Kaffee zu empfehlen. Das Trinken des Wassers nüchtern und 3 Stunden nach der Mahlzeit, so wie fleissige Bewegung in der freien Luft ist ebenfalls sehr zweckmässig. Zum Behuf der dauerhaften Heilung beschliesst Verf. die Kur mit kleinen Dosen Chinin. sulphur. und Rheum mit einem Zusatz von Ingwer oder mit kleinen Dosen Chinin. sulphur. mit einem Theelöffel voll Thea Gentian. compos. Der Ingwer ist nach des Verf. Erfahrungen auch ein sehr gutes Corrigens und Adjuvans der Jalappa und der anthelmintischen Mittel. Der Ingwer als Zusatz zur Jalappa, zu den Seminib. Santon. und zum Calomel befördert nicht nur den Abgang von Würmern und des Wurmschleims, sondern steuert auch der Wiedererzeugung des Schleims und wirkt tonisirend und umstimmend auf die Schleimhaut des Darmkanals. Bei kleinen Kindern kann man von diesem Zusatz keinen Gebrauch machen; ältere Kinder und Erwachsene vertragen indessen bei Wurmbeschwerden den Ingwer in passender Dosis sehr gut. Bei Verschleimung der Verdauungsorgane ohne Fieber, ein Krankheitszustand, welcher bei Kindern so wie bei Erwachsenen so häufig vorkommt, welchen Himmer in seiner Schrift „über die Verschleimung als Ursache vieler Krank-

heiten" so treffend geschildert hat, und der den unkundigen Arzt, unter der Maske so mancher Krankheitsformen, leider nicht selten irre leitet, kennt der Verf. für Erwachsene kein besseres Mittel als die Jalappa mit oder ohne Tartar. tartarisat., oder auch das Inf. Sennae comp., oder den Rhabarber mit dem Zusatz von Ingwer in passender Dosis. Auch bei Lungen-Blenorrhöen von Atonie und Erschlaffung, wenn keine entzündliche Reizung vorhanden ist, wie beim Catarrhus chronic. inveterit. und beim sogenannten Asthma humidum pituitos. alter Leute ist der Ingwer in passender Dosis zuweilen ein sehr gutes und kräftiges Adjuvans anderer Mittel, als des Kermes mineral., des Sulph. aur. antim., Gumm. ammoniac., der Senega und des Meerrettigsaftes, eines Mittels, dessen sich der Verf. mit grossem Nutzen sowohl beim Catarrh. chron. invet. als beim Asthma pituitos. ohne entzündliche Reizung, in Verbindung mit einem Vesicans ad pectus und interponirenden abführenden Mitteln bedient. Auch Warmbier (bei oben genannten Krankheitsformen) mit Syrup bereitet, worin Ingwer infundirt wird, dient als Abendspeise. Auch ist der Ingwer ein sehr gutes Corrigens der Senna, um die Leibschmerzen zu vermindern, der Squilla, des Gumm. ammoniac., Balsam. Copaiv., des Eisens, des Colchic. etc. Der gepulverte Ingwer wird nämlich mit Syr. Sacchari und Wasser gehörig abgerührt, nach jedesmaliger Dosis hinterher und separat genommen. — Derselbe theilt in seinen „diätetischen Beiträgen" eine Vorschrift über den Nutzen der nach Liebig's Vorschrift bereiteten Fleischbrühe bei Verdauungsbeschwerden mit. (*Casp.* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. Sept. 1851. No. 38. S. 603 etc.) Die Vorzüge dieser Fleischbrühe zur Anwendung bei Verdauungsbeschwerden bestehen im Wesentlichen darin, dass dieselbe durch das von Liebig angegebene Verfahren von dem in der gewöhnlichen Fleischbrühe enthaltenen geronnenen Eiweiss gänzlich und von dem Fett grossentheils getrennt wird, und dagegen alle schmeckenden und riechenden Bestandtheile der Fleischbrühe, d. h. alle diejenigen enthält, von denen ihr Geschmack und ihre übrigen Eigenschaften abhängen, welche durch das Kochen des Fleisches in das umgebende Wasser übergegangen sind und die auch als Digestivmittel wirken, als: das Chlorcalcium, das saure, milchsaure, phosphorsaure, inoninsaure Kali und ausserdem das Creatin und Creatininsalz, diese so merkwürdige, im Muskelsystem der Thiere vorhandene und im thierischen Lebensprocess erzeugte Verbindung. Diese Fleischbrühe wird auf folgende Art bereitet: Man nimmt ein Pfund ausgebeintes saftreiches Ochsenfleisch in fein gehacktem Zustande, so wie man es für die Fleischwürste verwendet, mischt es mit seinem gleichen Gewichte Wasser, erwärmt es langsam bis zum Sieden und trennt die Flüssigkeit nach minutenlangem Aufwallen von dem geronnenen Albumin und dem hart und hornartig gewordenen Fibrin durch Auspressen mittelst eines leinenen Tuches, und versetzt sie mit etwas Kochsalz und andern Zuthaten, womit man die Fleischbrühe versetzt. Friedrich Köhler (s. dessen Chemie in technischer Beziehung. 1849. 6. Aufl.) hat diese Fleischbrühe dadurch verbessert, dass er dem fein gehackten, mit Wasser gemischten Fleische Kochsalz und Wurzelwerk (am besten in Scheiben geschnittene Sellerie- und Pertersilienwurzeln) zusetzen und damit verkochen lässt, welche letztere nach dem Kochen durch Auspressen von der Suppe getrennt werden. Da diese Suppe durch das Durchpressen mittelst eines leinenen Tuches nicht völlig vom flüssigen Fett getrennt werden kann, so muss man, um alles Fett zu entfernen, die Suppe erkalten lassen, das noch übrige Fett abschöpfen und alsdann wieder für den Genuss erwärmen. Die Bereitung derselben erfordert nur die Zeit von einer halben Stunde, und sie ist ebenso kräftig als wohlschmeckend. Der Zusatz von geröstetem Weissbrod, in der Suppe eingeweicht, ist zuweilen zweckmässig. Kranke, die an Digestionsbeschwerden (Dyspepsie und Gastricismus) leiden, vertragen diese Fleischbrühe, in Verbindung bald mit Digestiv-, bald mit eröffnenden Mitteln in Anwendung gebracht, immer mit gutem Erfolg. Auch für Reconvalescenten von Fiebern, wenn der Appetit sich nicht einstellt, eignet sich diese Fleischbrühe mit oder ohne kleine Dosen Ac. muriat. dil. und Dec. Althaeae, 2 Mal täglich gegeben. — Ferner empfiehlt Derselbe das Kochsalz als Arzneimittel bei Dyspepsie, bei habitueller Stuhlverstopfung, Blähungen der Hypochondristen, Plethora abdom. venos., Chlorose, Scropheln, Leberleiden und Helminthiasis. (Hann. Ann. 1846. No. 5.) — In neuester Zeit empfiehlt er gegen Gastricismus zur Beseitigung des vorhandenen Reizzustandes kaltes Wasser, und als Digestivmittel das Natrum carbonicum acidulum zu 10—15 Gr. pro dosi 2—3 stündlich in Zuckerwasser. (Deutsch. Klinik. 1852. No. 44.)

HELFFT empfiehlt bei dyspeptischen Beschwerden, besonders an Gicht Leidender mit meteoristischer Auftreibung des Unterleibs, Palpitation des Herzens, krampfhafter Contraction des Darms und Dyspnoe das Oleum Terebinthinae. (Allg. med. Central-Zeit. 1850. No. 37.)

JONES, H., (Bull. de Thérap. 1854. Sept.) empfiehlt die Milchsäure bei Dys-

pepsie. Die wichtige Rolle, welche die Milchsäure bei der Verdauung spielt, veranlasste Verf., dieselbe in gewissen Fällen von Dyspepsie, die er irritative nennt, anzuwenden. Er versteht darunter diejenige Art, bei welcher die Verdauung längere Zeit schmerzhaft und unvollkommen ist, und giebt hierbei die Milchsäure von 15—20 Tr. auf 15 Grmm. Wasser während der Mahlzeit, sobald die die Krankheit begleitende Irritation sich etwas vermindert hat. Auch in den Fällen von Dyspepsie, wo es gilt, den gesunkenen Tonus des Magens wieder herzustellen, dürfte das Mittel von Nutzen sein. Mehr noch dürften, wie der Berichterstatter im Bull. de Thér. bemerkt, im Allgemeinen die Alkalien nützen. — MAGENDIE glaubt, dass die Milchsäure mit Vortheil in der Medicin verwendet werden könnte, da sie ein Mittel ist, welches die Auflösung der Nahrungsmittel befördert und noch ausserdem die Eigenschaft besitzt, in kurzer Zeit den phosphorsauren Kalk zu lösen. Er bringt dazu folgende Vorschriften in Vorschlag: 1) Milchsäure-Limonade:

℞ Acidi lactici 1,21 pond. spec. Dr. 1—4, Aq. commun. 1 Pinte = Unc. 32, Syr. Sacchari 2 Unzen.

2) Zeltchen von Milchsäure:

℞ Acid. lactic. puri et siccat. Dr. ij, Sacchari albi pulv. Unc. j, Gumm. Tragacanth. q. s., Tinct. Vanill. Gutt. iv.

Man fertige ½ Drachme schwere Zeltchen daraus, verwahre sie in einem wohl verschlossenen Gefässe auf. Binnen 24 Stunden kann man bis zu 6 Stück nehmen. (Journ. de Pharm. Juin 1835.)

KOCH, Ludwig, K. B. Hofmedicus, wandte das Berberin (analog mit dem Gallenbitter, wodurch es auf die Mischung der Galle nicht minder, als auf die des Magensaftes Einfluss üben muss) in folgendem Pulver:

℞ Berberini purissimi pulverisati Gr. j, Sacchari alb. Gr. vj. M. dent. tales dos. xij. Alle 3 Stunden 1 Stück;

bei bedeutender Schwäche der Verdauungswerkzeuge und daraus folgendem Erbrechen nach jeder Mahlzeit, bei Diarrhoe mit Colik, bei Verschleimung und Säure des Magens, Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, und daraus folgendem Aufstossen und Erbrechen an. Man kann mithin dieses Mittel für ein kräftiges, schätzbares Stomachicum halten. (S. Repertor. f. d. Pharm. v. *Buchner*. 1836. Bd. 5. Hft. 1. S. 51 etc.)

KOPP empfiehlt gegen Krankheit der gestörten Assimilation und geschwächten Verdauung am häufigsten bei Kindern den Liq. Cupr. ammon. mur. Köchlin. in folgendem Verhältniss:

℞ Liq. Cupr. ammon. mur. Köchl. ℈j, Tinct. Sacch. ʒij, Aq. Meliss. ℥vij. Mittags und Abends ½ Stunde nach dem Essen 1 Esslöffel. Bei Erwachsenen ½—1 ʒ des Liq. auf ℥v Aq. Mel.

Wo bei Kindern grössere Gaben der Arzneien nicht anwendbar, giebt er:

℞ Liq. Cupr. amm. mur. Köch. ℈j, Aq. Fl. Aurant. ℈ix, Tinct. Sacch. gtt. viij. Mittags und Abends 6—20 Tropfen auf Zucker.

KROYHER empfiehlt gegen die Magenbeschwerden der Schwangeren die Nux vomica in sehr kleinen Gaben:

℞ Aq. Laurocer. ʒij, Tinct. nuc. vomic. gtt. iv—vj. Morgens im Bett und Abends um 6 Uhr 10 Tropfen.

(Oest. med. Jahrb. Bd. XX. St. 3.)

LANE, Butler, rühmt das Silberoxyd bei Verdauungsbeschwerden. (Lond. med. Gaz. Apr. u. Mai. 1846.)

LASEGUE (Journ. de Méd. par *Trousseau*. Févr. 1846) empfiehlt gegen mehrere chronische Leiden des Magens und Darmkanals aus eigner Erfahrung Seesalz, 2 Grmm. in einem gewöhnlichen Löffel voll Selterwasser, 2 oder 3 Löffel früh Morgens in Zwischenräumen von ¼ Stunde zu nehmen. Diese Leiden sind: chronische Dyspepsie mit dumpfen Schmerzen im Magen, welche aber zuweilen auch recht heftig werden, ohne Zeichen von Entzündung und ohne Theilnahme des übrigen Darmkanals; ferner aussetzende Magenschmerzen, welchen nicht sehr starke Durchfälle folgen, die wieder aufhören mit der Rückkehr des Magenleidens; endlich Erkrankung der Schleimhaut des Darmkanals in Folge der Entwicklung von Tuberkeln. In dem letzten Falle ist das angezeigte Mittel wenigstens ein recht guter Behelf.

LEGRAND schreibt den Goldpräparaten eine ausgezeichnete Wirkung auf die Digestion und Nutrition zu. (Gaz. méd. de Paris. 1846. No. 49. u. 51.)

LOEWENTHAL (Bayr. Corresp.-Bl. 1845. No. 26. u. 27.) geht davon aus, dass den krankhaften Erscheinungen des Magens in den allermeisten Fällen eine congestive und entzündliche Reizung zu Grunde liege, und das Meiste, was als Appetitlosigkeit, Magenkrampf etc. bis zum Skirrhus mit bitteren, stärkenden, geistigen und narkotischen Mitteln bekämpft werde, als Symptome oder Ausgänge der Gastritis chronica zu betrachten und danach zu behandeln sei, also antiphlogistisch. L. wandte örtliche Blutentziehung und Calomel an. Allein damit kann man nicht lange fortfahren. Er versuchte nun Jod in kleinen Gaben, allein dies wirkte zu reizend auf den Magen. Dann verordnete er den Leberthran, auf dessen höchst unbedeutenden Jodgehalt er sehr viel Werth legt, zuerst 1, dann 2, später 3, höchstens 4 Löffel voll des Tages. Der Erfolg

war durchaus entsprechend. Statt vieler erzählt L. nur einen Fall von einem 40 jährigen Manne, der an Verdauungsbeschwerden und Schmerzen in der Magengegend, Erbrechen von Wasser und braunen Massen und Verstopfung litt, und eine gegen Druck äusserst empfindliche höckrige Geschwust im rechten Hypochondrium hatte. Schröpfköpfe, eine Salbe aus Jod und Extr. Bellad. und kleine Gaben Calomel waren bereits umsonst angewendet worden. Nun erhielt der Kranke den Leberthran, zuerst Morgens und Abends, dann 3 Mal täglich bei milder, schleimiger Kost. Nach einiger Zeit verlor sich der Schmerz und das Erbrechen und auch die Geschwulst bis auf eine geringe Härte. Acht Monate später sah der Kranke gesund und kräftig aus und befand sich wohl.

LONDE sieht die Stomachica nur als Mittel an, durch welches man langwierige Leiden des Magens vorbereitet. Entfernung der Ursachen durch Diät und Lebensweise ist ihm Hauptsache. (Univ.-Lex. d. pract. Med. Bd. 1. p. 797.)

MACGREGOR rühmt das salpetersaure Silber namentlich in der Dyspepsie mit chronischer Entzündung und Schwäche des Magens. Er giebt es in Pillenform, und glaubt, dass es chemisch und örtlich einwirke. (Lancet. 1841. Vol. II. No. 27.)

MAGNES-LAHENS und LACASSIN empfehlen das Durand'sche Kleberbrod aus 20 Th. Mehl und 100 Th. feuchtem Kleber. Es muss, ehe man es geniesst, etwas erwärmt werden, und zeigt sich nützlich bei Mesenterial- und Darmleiden der Kinder, bei Verstopfung, Gastralgie, Säurebildung, Diabetes bei Greisen und in der Reconvalescenz. (Journ. de Toul. Dec. 1852.)

MELI empfiehlt das Ol. aeth. pip. gegen atonische Dyspepsie.

MEYER glaubt, dass das ätherische Senföl in der Dosis von 2 Tropfen mit Gummi arabicum und Zucker einer Mixtur von 6 Unzen beigemischt bei Verschleimung des Magens und Anorexia erwünschte Dienste leiste. (Med. Zeit. Oct. 1845. No. 41.)

PARKES giebt bei der, der Leberentzündung vorausgehenden Gastro-duodenal-Dyspepsie als Indication die Reduction der Hyperaemie und Restauration des Tonus an, was er durch Blutegel, kleine Vesicatore, milde Abführungsmittel mit Tonica, besonders mit Eisen, zu erreichen glaubt; dabei einfache, nicht gewürzige, nicht zu mehlige Diät, Milch und Brod, nur einmal des Tages Fleisch, öftere Mahlzeiten in kleinen Quantitäten, zum Getränk Wasser mit Wein. Diese Behandlung reicht in den ersten Stadien aus, später richtet sie sich nach dem besondern Falle. Ist die Gallenblase angeschwollen, Schmerz in ihrer Nähe, sind die Stühle grün oder im Gegentheil blassgelb, geruchlos, viscid oder klumpig, der Harn feurig, Galle enthaltend, die Haut trocken, die Augen geröthet oder gelb, dann stärkere Purgirmittel (Extr. Colocynth. mit kleinen Gaben Ol. Croton.), Blutegel mehrere Tage hintereinander, fast keine Nahrungsmittel. Auch die Salpetersalzsäure scheint nützlich, da die vorher blassen Stühle darauf zuweilen mehr gallig und natürlich werden; sie sollte so stark als möglich gegeben werden, und auch als Bad, wozu sie bei trockner Haut benutzt werden kann, so stark, als der Kranke es erträgt. Auf dieses Bad lässt man, sobald der Kranke stark genug ist, ein kaltes, ausserdem ein laues folgen. Die Behandlung der folgenden Leberentzündung ist verschieden nach dem Grade der Schnelligkeit ihres Eintritts und der Heftigkeit. Aderlass ist zuweilen nöthig, und zwar in einzelnen Fällen so reichlich als bei Pneumonie, doch scheinen Blutegel, 2 bis 3 Mal des Tages wiederholt, den Vorzug zu verdienen; ausserdem Enthaltsamkeit von aller Nahrung, sowohl fester als flüssiger. Mit den Purgirmitteln, die sich hier ebenfalls anreihen, muss man vorsichtig umgehen, da in einem spätern Zeitraume der Krankheit Verstopfung oft vorkommt, die von einem chronischen entzündlichen Zustande des Colon mit Verdickung seiner Häute, Hypertrophie seiner Muskelfasern uud entzündlicher Anschwellung seiner Drüsen herrührt. Der Gebrauch des Mercurs scheint in der Leberentzündung dann indicirt, wenn der Entzündungsprocess vorzugsweise in dem die Lobuli umgebenden Gewebe auftritt, so dass diese durch Erguss von Lymphe anschwellen, wodurch anfänglich Anschwellung und später Contraction der Leber entsteht. Oft folgt nun auf Speichelfluss merkliche Erleichterung. Jod, auf verschiedene Weise benutzt, war ohne Nutzen; dagegen wirkt eine Verbindung des Jodkali mit Calomel, oder noch besser das Jodquecksilber, zuweilen vortheilhaft. China mit Calomel schien den Eintritt des Speichelflusses zu beschleunigen. (Remarks on the Dysentery and Hepatitis of India.)

PLOUVIEZ (Un. méd. 1853. No. 19.) empfiehlt gegen nervöse Verdauungsbeschwerden mit Schmerzen oder Unbequemlichkeit vor oder nach der Mahlzeit als ein sicheres, wenn auch oft nur palliatives Mittel, ein Stück Candiszucker, welches der Kranke im Munde nach dem Essen durch den Speichel auflösen lässt und dann diese Auflösung verschluckt.

SPARGIN (Lancet. Juli. 1852) theilt ein neues Verfahren, die Dyspepsie zu behandeln, mit. Er löste Natriumchlorid in Liq. Potass. (Liq. Kali carbon.) bis zur Sättigung auf und goss von der Auflösung

einige Tropfen in seinen Thee, in sein Bier und machmal auch in sein Trinkwasser. Demzufolge besserte sich seine Verdauung ungemein und auch die Rückenschmerzen und andere Leiden, welche, wie es schien. von Säure im Magen und Darmkanale herrührten, wurden gelindert. Da ihm dies so weit gelungen war, so glaubte er die Auflösung durch Zusetzung von phosphorsaurem Natron noch wirksamer zu machen, so dass sie als Recept zur Stärkung der Verdauungskraft von Aerzten verordnet werden könnte. Diese Mischung hat sich nun auch in vielen Fällen als höchst nützlich bewährt und ist seit einiger Zeit unter dem Namen Liquid Condiment als Geheimmittel verkauft worden. Sie besteht aus Liq. Potass. und Natriumchlorid von jedem 1 Unze, phosphorsaurem Natron 1½ Drachme, Wasser 3 Unzen. Man thut davon in die Getränke so viel, dass der Geschmack derselben nicht unangenehm wird.

STARK, James, empfiehlt gegen Verdauungsbeschwerden bei intermittirenden Zufällen und bei Epilepsie den Cortex Copalchi als ein leichtes Bittermittel analog der Cascarilla. Zum Aufguss oder Decoct nimmt er ½ ℥ auf eine Pinte Wasser, und giebt 2—3 Mal täglich 1 Esslöffel oder ein kleines Weinglas voll. Die Tinctur wird aus 1 Unze Rinde und 1 Pinte Alcohol bereitet und zu 1—2 Theelöffel voll gegeben. Das Extract giebt man täglich zu 1—2 Gr. (Pharm. Journ. April. 1850.)

STEELE handelt über Indigestion, namentlich in Folge von Luftausdehnung des Magens. Jede Depletion durch purgirende Mittel ist hier schädlich, man gebe Carminativa oder ein Senfbrechmittel. Die fernere Gasentwicklung wird verhütet durch nährende Diät und tonische Mittel. (Dubl. Journ. 1843. Mai.)

TODD räth bei Dyspepsie, den Urin zu untersuchen, und hält bei phosphatischem Urin immer Säure für angezeigt. (Lancet. 1843. Vol. II. No. 36.)

TURNER rühmt den weissen Senf bei allen Verdauungskrankheiten, selbst bei Leberkrebs und Steinbeschwerden. Die Wirkung soll in Kräftigung des ganzen Organismus bestehen. Man nimmt 1 Theelöffel voll eine Stunde vor dem Frühstück mit einem Glase kalten Wassers und verschluckt die Senfsaamen ganz. Eine Stunde vor dem Mittagsessen nimmt man den zweiten, beim Schlafengehen den dritten Theelöffel voll. Wird der Stuhl dadurch nicht gefördert, so steigt man mit der Gabe. (Die neuentdeckte Heilkraft des weissen Senfsaamen. (A. d. Franz. Hamb. 1853.)

WIGAN (Lond. med. Gaz. Nov. 1844) beschreibt eine eigene Art von Dyspepsie, welche mit den gewöhnlichen Erscheinungen der Blähung und dem Gefühl von Schwere unmittelbar nach einer reichen Mahlzeit beginnt. Es werden fast ausschliesslich Menschen befallen, welche sich keine Bewegung machen und Braten und Pasteten lieben. Später hat der Leidende im Magen ein Gefühl von Zusammenschnürung an der Spitze desselben und zu den Seiten des Halses. Macht er nach dem Essen Bewegung, so kommt ein Theil des Genossenen, wenn er stark aufwärts geht, bis zu zwei Drittheilen wieder herauf, ohne Uebelsein, wie bei Wiederkäuern. Nach diesem befindet sich der Mensch wieder wohl. Bleibt die Speise im Magen, so stellen sich in der Folge Erscheinungen ein, wie die der Angina pectoris, intermittirender Puls, Schmerz im Sternum, welches für Berührung sehr empfindlich wird, ausserordentliche Mattigkeit, Schmerzen in den Armen. Häufig erfolgt Aufstossen und nach jedem Aufstossen wird der Puls sogleich regelmässig. Es ist ein Gefühl im Schlunde gleich der hysterischen Kugel. Die Ursache aller dieser Leiden ist eine Anhäufung der Speisen in der Speiseröhre und eine oft äusserst bedeutende Ausdehnung derselben. Dies geschieht in Folge einer Abnahme der Kraft in dem Nervengeflechte der Speiseröhre und einer Zusammenschnürung der Oeffnung im Zwergfell. Die Speise wird nicht eigentlich geschluckt, sondern nur ein Bissen durch den andern hinuntergetrieben. Der Theil, welcher in der Speiseröhre bleibt, wird der Verdauung nicht unterworfen, und es entwickelt sich Luft in Folge der Zersetzung der Speise. Die ausgeworfene Speise ist ganz unverändert. Die Heilmittel sind: oft und wenig essen, viel Bewegung, früh einige Stunden warten bis zum Frühstück, etwas spirituöses Getränk, Gewürz, erwärmende, eröffnende Mittel. Man muss sich hüten, die Krankheit für ein Herzleiden, für wahre Angina pectoris zu halten.

DYSURIA, Ischuria, Retentio urinae, Stranguria, Difficultas s. Ardor urinae, *Harnverhaltung*, *Harnstrenge*, *Harnzwang*, *Harnbrennen*, *kalte Pisse*.

ALLIER giebt an, das Mutterkorn, über dessen Anwendung bei Harnverhaltung er im Bullet. de l'Acad. de méd. No. 37. 40. seine Beobachtungen sammelte, stellt die in Folge einer übermässigen Ausdehnung der Wandungen verloren gegangene Contractilität der Harnblase wieder her, und zwar selbst in den Fällen, wo alle bekannten therapeutischen Mittel umsonst angewendet worden sind. Dasselbe Mittel beseitigt die

Blasenlähmung als Symptom einer Hirnapoplexie, zeigt dagegen keine wesentliche Wirkung auf die demselben Uebel angehörende Lähmung der Gliedmassen. Das Mutterkorn ist ferner höchst wirksam bei der Blasenlähmung in Folge einer Affection der Nervencentra, leistet jedoch auch hier nichts gegen die gleizeitige Lähmung der Extremitäten. Das Mutterkorn kürzt die Dauer jener Blasenlähmung ab, welche der Katheterismus erst nach längerer Zeit zu beseitigen vermag; es nützt jedoch nichts bei der Harnverhaltung in Folge einer Anschwellung der Prostata und vermehrt hier nur die Contractilität der Blase. Zufolge der Flüchtigkeit seiner Wirkungen muss das Mutterkorn in kleinen, oft wiederholten Gaben genommen werden, und man kann nach und nach die Dosis bis auf 5 Gr. steigern. Nach erfolgter Heilung thut es gut, das Mittel in absteigender Gabe noch 8 bis 10 Tage fortzugeben; bei ungewöhnlicher, übermässiger Nervenerregung setze man den Gebrauch durch einige Tage aus. — ARNAL sah bei Blasenparalyse, verbunden mit Bluthamen, auf 18 Gr. Ext. Secal. corn. aq., in 24 Stunden gereicht, baldige Heilung. (Gaz. des Hôp. Oct. 1844.) — HOUSTON handelt über Secale cornutum bei Ret. urinae. (Lancet. März. 1844.) — JEFFRAYS rühmt die guten Wirkungen des Secale cornutum bei Ischuria. (Prov. med. Journ. Apr. 1844.) — KINGSLEY gab bei einem 60jährigen Mann das Secal. corn. mit Erfolg gegen Retentio urinae. (Dubl. med. Presse. 1843. Nr. 225.) — PASSOT (Gaz. méd. de Lyon. 1852. No. 10.) führt folgenden Fall an. Ein 60 jähriger Lebemann litt an Blasenparalyse, derentwegen er 2 Mal täglich den Katheter einführen musste. Nach vergeblicher Anwendung von Kantharideneinreibung und Application eines Blasenpflasters auf den Unterleib erhielt er Secal. cornut. 2 Grmm., Pot. gummos. 120 Grmm. halbstündlich 1 Esslöffel und Morgens und Abends ein Suppositorium von ¾ Gramm. Secal. corn. Es stellte sich hierauf Harndrang und freiwilliges Harnen ein. — ROSS, James, theilt einen Fall von Urinverhaltung, durch Secale cornutum glücklich geheilt, mit. (Monthly Journ. Jan. 1844.) — SAINMOUT heilte eine Ischuria in Folge eines heftigen Zornausbruches, welche verschiedenen anderen Heilmitteln widerstand, durch Einspritzungen einer Maceration des Mutterkorns. 6 Grmm. in 2 Pf. Wasser. (Gaz. des Hôp. Juill. 1848.) — SCHNIEWIND theilt 2 Fälle mit, welche die günstige Wirkung des Sec. corn. bei Blasenlähmung erweisen. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 45.)

BRAUN (Deutsch. Klin. 1853) macht auf das häufige Vorkommen der Harnverhaltung im hohen Alter in Folge des Genusses von Bier, welches schädliche Bestandtheile enthält, aufmerksam. Dieses werde dann zum Theil auch durch Anhäufung harter Kothmassen im Rectum bedingt, und die Beförderung des Stuhls sei wesentlich.

BRENNER v. Felsach heilte mit der Tinct. Cannabis indicae eine 3 monatliche Harverhaltung. Dosis 5—10—15 Tropfen.

BURKHARDT empfiehlt die Herba Lydopodii clavati, deren Same bekanntlich in der Medicin gegen Harnverhaltung theils mit, theils ohne besonderen Erfolg angewendet wird, in Form eines Decoctes in allen Graden der Harnverhaltung als überaus wirksam, mochte dieser Krankheitszustand in Folge von Gries- und Eiteransammlung in den Urinwegen, oder von Atonie der Muskelfasern, oder von Schwäche und Erschlaffung der inneren Haut der Blase, oder auch aus noch anderen krankhaften Störungen entstanden sein. (Zeitschr. d. deutsch. chirur. Ver. 1854. VIII. 2.) — RODEWALD reichte die Herb. Lycopodii clavati gegen alle Grade der Harnverhaltung, welche in Folge von Gries- und Eiteransammlung in den Urinwegen entstehen, bei Atonie der Muskelfasern der Blase, bei Schwäche und Erschlaffung der innern Haut der Blase und als Diureticum. Abkochung von 2 gehäuften Esslöffeln mit ¼ Quart Wasser, bis zur Hälfte eingekocht, Tassenweise.

CORY gab gegen Urinverhaltung im Wochenbette Strychnin zu 1/16 Gr. 3 Mal täglich. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 905.)

EARLE, H., wandte die Nicotiana in einem Aufgusse von 1 ʒ auf 8 Unzen als Klystier in Fällen von Urinverhaltung an, in denen wegen organischer Fehler der Harnröhre und wegen eines krampfhaften Zustandes derselben kein Instrument gebraucht werden konnte. Die Wirkung war sehr schnell. Stärkere Gaben bewirkten Ohnmacht, Schweisse etc. — KOPP wandte gegen Dysuria als Symptom eines Blasencatarrhs mit Nutzen folgende Tinktur an:

℞ Herb. Nicot. virg. pulv. ʒj, inf. Aq. fervid. q. s. stet in digestione per hor. ½. Col. refrig. ℥iß, adde Spir. vin. rect. ʒij. D. S. 4 Mal täglich 25 Tropfen und steigend.

SCHNEIDER in Fulda theilt Erfahrungen der guten Wirkungen der Tabacksklystiere gegen hartnäckige Harnverhaltug in der Wochenschrift f. d. ges. Heilk. v. Casper 1850. No. 44. mit. Er liess einen Absud von 2 Quentchen ungebeizter Rauchtabacksblätter auf 12 Unzen Colatur bereiten und als Klystier beibringen. Nach 10 Minuten erfolgte Leibesöffnung und Abgang des Harns bis auf den letzten Tropfen. Der Erfolg war jedesmal gewiss, aber es erfolgte

sogleich eine mehr oder minder starke Narcose als Wirkung des Tabacks, die Augen waren starr, die Pupille erweitert, der Puls klein und der Kranke lag apathisch im Bette. Bei einem andern Kranken, der an Harnverhaltung litt, bewirkte das Tabacksklystier nicht allein Urinabgang und hinlängliche Leibesöffnung, sondern auch reichlichen Abgang von Harngries. Der Abgang von Harngries wurde später noch befördert durch den Gebrauch der Pastilles d'Arcet:

℞ Carbonatis Sodae secund. Pharm. Edinb. Scrup. iv., Sacchari alb. Unc. iv, Ol. Menth. piperit. Gutt. iij, Mucilag. Gumm. Tragacanth. q. s. ut fiant Tabulae No. 100. S. Mehreremal täglich einige Stück zu nehmen.

Es gingen hierauf Harnblasengries und Nierensteinchen in Menge ab.

FRORIEP empfiehlt gegen Stagnation des Urins, in Folge einer einfachen Atonie, die Anwendung electrischer Ströme auf die Blasenwände. (N. Notizen 1843. Bd. 26. No. 6.)

GORDON (Amer. Journ. Jan. 1846) erwähnt bei Strangurie und Harnverhaltungen ein neues, beachtungswerthes Mittel, welches sich bei einschlägigen Fällen, ja selbst entzündlichen Characters, wie z. B. in Folge von Canthariden, schon öfters bewährt hat. Es ist dies ein Aufguss unserer gewöhnlichen Bienen. Man nimmt nämlich 40 — 60 frische Bienen, thut dieselben in eine Theetasse, übergiesst sie mit kochendem Wasser und lässt sie so 20 Minuten lang infundirt, worauf der Patient den Abguss auf einmal zu sich nimmt. Die Erleichterung soll sich schon binnen 2 — 15 Minuten bemerklich machen. G. nimmt keinen Anstand, das Mittel unter die Narcotica zu rechnen. Es enthält nämlich seiner Meinung nach das Acre, womit die Bienen ihren Stich vergiften sollen, und verbreitet warm denselben Geruch, wie die Bienen, sobald sie erzürnt werden. Erkaltet, verliert die Infusion dieses Aroma und damit auch ihre Wirksamkeit.

HARTMANN erprobte die günstige Wirkung der Wurzel von Juncus conglomeratus bei Dysuria, Stranguria und Ischuria in Abkochung 1 Th. auf 4—5 Th. Colatur.

KAISER empfiehlt den Liq. ammon. anisat. bei Dysuria. (*Huf.* Journ. 1840. No. 12.)

LAFAGE sah das Ext. Nuc. vomic. bei Blasenlähmung erfolgreich. (Journ. de Méd. de Bord. Juill. 1843.) Ebenso ein Ung. (Lancet. 1843.)

LAYCOCK legte bei Lähmung der Harnblase und Urinverhaltung ein Blasenplaster auf die Lendengegend oder das Heiligenbein und liess es ½ — 2 Stunden liegen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 899.)

MAYER verordnete bei paralyt. Urinverhaltung, die mit Paralyse der unteren Extremitäten verbunden war, die Fl. Arnicae mit Spec. Althaeae als Thee mit dem glücklichsten Erfolge. (Wien. ärztl. Verhandl. 1843. Bd. II.)

MOREAU glaubt, was die Harnbeschwerden alter Leute anbelangt, dass nur die Application des Katheters den grösstmöglichsten Grad der Heilung bezwecke und der Erfolg der dagegen gebrauchten inneren Mittel ein sehr geringer sei. Das Katheterisiren muss so lange fortgesetzt werden, bis Patient nach und nach das Selbsturiniren möglich machen könne. M. nimmt als Ursache der Urinverhaltung bei Greisen eine entzündliche Anschwellung der Schleimhaut oder der Prostata an, wodurch wegen des auf diese Weise gesetzten Hindernisses die Blase über Gebühr ausgedehnt werde; sie verliert dadurch ihre Energie und so bekommt man alsdann zwei Ursachen der Harnverhaltung. Ist nun die entzündliche Anschwellung etc. auch geschwundeu, so kann der Kranke zwar wieder ohne Hülfe harnen, oder die Blase bleibt energielos und hift daher nicht gehörig zur Entleerung mit. Will man den grösstmöglichsten Grad von Heilung bezwecken, so muss man die Evacuation des Harns durch den Katheter vervollständigen.

MUEHRY theilt die Therapie der Dysuria nach ihren Ursachen in antispastische und erregende. Die erste betrifft zuerst die Fälle von activer Retention, also Hebung des Krampfes des Sphincters. Hier können wir ziemlich direct auf den contrahirten Muskel wirken durch Blutegel ans Perinaeum, an die Wurzel des Penis, dabei Entleerung des Rectum durch eröffnende Mittel und durch Klystiere von Camillenthee. Bei heftigeren Fällen kalte Umschläge um die Glans, Einbringen von Charpie mit verdünntem Liq. ammon. caust. in das Orificium urethrae, warmes Bad, Qualmsitzbad, warme Umschläge ad Perinaeum; Einreibungen von Salben mit Extr. Belladonnae oder Strammonii. Belladonnaklystiere (℈β auf ℥iv), innerlich Morphium. Katheterismus, wenn erst durch andere Mittel der Krampf gemässigt ist, ebenso Einlegen von elastischen oder metallenen Sonden, endlich der Blasenstich über der Symphyse. Die active Incontinenz, wo meistens entzündliche Zustände der Blasenschleimhaut, Postata oder Urethra die unterhaltenden Ursachen sind, erfordert zugleich Berücksichtigung dieser Momente. Nächstdem Verdünnung und Milderung des Urins durch reichliches Trinken reizloser, nicht diuretischer Stoffe, Sem. lycopod., Aq. calcariae, Bals. peruv., copaiv., Pip. cubeb., Campher; bei Enuresis activa und irritabler Blase muss man direct anti-

spasmodisch verfahren und hier die allgemeinere Wirkung der Narcotica oder Antispasmodica, innerlich gegeben, in Anwendung bringen, äusserlich Empl. opiat., cicut., Klystiere in das Rectum und die Vagina; Injectionen von warmem Wasser in die Blase. Die stärkende, erregende Methode ist angezeigt bei den Schwächezuständen der Blasenaction. Die passive Incontinenz erfordert Bethätigung der animalischen Innervation des Sphincter, welche vom Cerebrospinalsystem ausgeht. Spirituöse Waschungen auf Sacralgegend und Damm; Umschläge von Tinct. arnicae, Spiritus serpylli, Douche und Electricität. Ausserdem Kräuterbäder, Seebäder, Thermen. Die Enuresis passiva infant. erfordert Nux vomica, kalte Waschungen. Die passive Retention verlangt die stärkende Methode mit Berücksichtigung der hierbei betheiligten Muskeln und Nerven. Eisenmittel, Stahlbrunnen, salinische, an Kohlensäure reiche Wässer; Adstringentia, wie Fol. uvae ursi, Bucco, Radix Pareirae bravae, Alaun, Canthariden, Liq. Kali caustici. Ist die Schleimhaut der Blase gleichzeitig zu berücksichtigen, Balsamica; direct auf die Innervation wirken Sabina, Secale cornut., Electricität, Kaltwasser-Injectionen in die Blase. (Hann. Ann. 1846. VI. 2.)

SCHNEIDER empfiehlt gegen Ret. urinae in Folge von Erkältung die Conradi'schen Pillen in folgender Vorschrift:

℞ Gummi Asae foet. ℥β, Pulv. Rad. Ipecac., Pulv. Opii, Ol. Menth. ana gr. ij, M. f. massa c. Muc. Gumm. arab. q. s. ut f. pil. pond. gr. ij, consp. pulv. rad. liq. Morgens, Abends, Mittags 4 Stück.

TOTT zu Ribnitz in Mecklenburg heilte einst einen an Strangurie leidenden Offizier, der plötzlich ohne erklärbare Ursache, wahrscheinlich e causa rheumatica, an Strangurie erkrankt war, nachdem vergeblich Oelemulsionen mit Campher, Opium, Schwefelmittel, Semen lycopod., antispastische Einreibungen gebraucht worden waren, mit folgender Mischung blitzesschnell:

℞ Aq. Calcariae ust. Unc. iij, Gummi mimos. Dr. ij, Vitell. ovi Dr. iij, Tinct. Opii aq. Dr. j, Ol. Amygdal. dulc. rec., Syr. Pap. alb. ana ℥j. Stündlich 1 Esslöffel.

WITTKE sagt, die Urinbeschwerden der alten Männer, die von Rheumatismus entstehen, können glücklich beseitigt werden durch anfangs lauwarme und immer kälter werdende Injectionen in die Blase, so wie die kalte Douche auf Kreuz- und Blasengegend angewendet, auch schien das schon oft empfohlene Empl. Cantharid. mit Asa foetida, auf die Kreuzgegend gelegt, von Nutzen. Auch der Genuss des Champagner ist dabei nützlich. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 38.)

ECZEMA, Eczesmata, Ecphysis, Olophlyctis, Strophulus, *Hitzblätterchen.*

BARRIER empfiehlt bei Eczem, besonders bei alten Fällen ohne Entzündung, immer auf den vierten Theil der kranken Hautfläche Leberthran zu streichen; mit einem Male dürfe man nicht das ganze Eczem wegen der Gefahren der zu raschen Unterdrückung der Hautabsonderung bestreichen; dann die von Devergie eingeführten Dextrinbandagen — Bandagen, die in eine 12 — 15 pCt. haltende Dextrinlösung eingetaucht sind —; man legt sie so um das kranke Glied, das ein Drittel der Breite der Bänder überdeckt wird. Die Bandage bleibt 2—3 Tage liegen, worauf sie erneuert wird; beim Abnehmen erweiche man sie zuvor mit warmem Wasser und hüte sich, die Epidermis zu verletzen. Drittens das Aufstreuen von feingepulvertem Amidon von Zeit zu Zeit auf die kranken Hautflächen. Die beiden letzteren Mittel eignen sich, wenn die acute Periode vorbei ist, ferner bei einfachem oder mit Varices oder mit Geschwulst complicirtem Eczema. Ferner heisses Wasser, als Waschung gebraucht, ebenso hülfreich als Wasserdämpfe; und endlich das Bürsten mit einer harten Bürste. (Gaz. des Hôp. 1848. 88.)

BAZIN empfiehlt Sem. Staphisagriae gegen chronisches Eczem; äusserlich eine Salbe aus 1—2 Th. Ext. Staph. und 8 Th. Fett mit etwas Zinkoxyd; innerlich die Tinctur von einigen Tropfen steigend zu 16 Tr. oder als Ext. zu 6 Gr. (*Bouchardat's* Annuaire. 1851.)

BENNET, Hughes (Rev. méd. chir. Oct. 1849), klinischer Professor in Edinburg, spricht sich über Eczema und Impetigo folgendermaassen aus: Das Eczema besteht wesentlich in diffusen Efflorescenzen kleiner Vesiceln, das Impetigo hingegen in Gruppen kleiner Pusteln, die, indem sie bersten, auf ihrer Oberfläche die Lymphe, die sie enthielten, zu Krusten vertrocknen lassen. Beim Eczema ist die Kruste dünner und lamellös; beim Impetigo ist die Kruste unegal, knotig und hervorragend. Beim Eczema impetiginoides finden sich Krusten gemischter Art. Diese Charactere sind im acuten Falle leicht zu distinguiren, allein in dem Maasse, als diese Zustände chronisch werden, werden diese Charaktere undeutlicher, bis zu dem Grade, in welchem die Haut eine besondere Härte annimmt und sich mit einer mehr oder weniger dicken Kruste bedeckt, die sich stellenweise von Zeit zu Zeit losstösst und dann eine dunkelrothe Oberfläche darunter zeigt. Fast jeder Zeit ist ein heftiges Jucken oder ein brennender, stechender, oft heftiger Schmerz

dabei vorhanden. Die acute Form dieser Affection ist oft mit allgemeinen Störungen verbunden, welche eine geeignete Behandlung nöthig machen, und ohne welche eine locale Behandlung ganz nutzlos sein würde. Bei jungen Leuten werden sie oft von einer scrofulösen Constitution genährt, bei älteren Personen sind sie oft mit dyspeptischen Erscheinungen, Oxalurie, Harngriesbildung, Phosphat-Niederschlägen im Urin und dergleichen, verbunden. In allen diesen Fällen muss natürlich zuerst eine allgemeine Behandlung eingeleitet werden, die allein schon oft hinreicht, das locale Uebel zu heben. Man muss daher manchmal Säuren, manchmal Antacida, manchmal Leberthran, ein gut ernährendes Regimen, Tonica mineralia und namentlich Arsenik anwenden. Es giebt aber auch andere Fälle, in denen die allgemeinen Störungen nur sehr geringe sind, und wo nur eine locale Irritation zu Grunde liegt, z. B. bei diesen Ausschlägen auf den Händen und Armen der Maurer, Gewürzkrämer, Bäcker, Köche, Schnitter und dergleichen Professionisten. Zwischen diesen rein localen Fällen und denjenigen, welche rein constitutioneller Natur sind, kommen eine Menge Zwischenformen vor, bei denen die eine oder andere veranlassende Ursache mehr oder weniger Einfluss ausübt. Indessen kann man fast allezeit beobachten, dass, je chronischer die Affection wird und je mehr die Krusten und darunter lagernden Bedeckungen dichter werder, sich die Affection auch mehr zu localisiren scheint. Die Irritation und die adhärirenden Krusten scheinen fortwährend die Krankheit zu unterhalten. Namentlich ist dieses der Fall, wenn die erkrankten Theile von Haaren bedeckt sind; die Krusten lösen sich alsdann schwerer auf, weil die Haare mit festgeklebt sind, und es können daher die chronischen Eczema- und Impetigo-Ausschläge am behaarten Kopfboden, dem Knie und der Schaamgegend, wenn sie längere Zeit gedauert haben, als fast rein locale Affectionen angesehen werden. In diesen Fällen muss die Behandlung eine locale sein, sie ist hier Hauptsache, während bei den acuten Fällen, so bei Crusta lactea, die locale Behandlung nur einen secundären Werth hat. Das örtliche Mittel, welches Verf. seit 9 Jahren anwendet, ist eine Solution von 8 Gr. Subcarbon. Sodae in $1\frac{1}{2}$ Pinte Wasser (etwa 700 Gr.). Eine einfache alkalische Waschung, die man nur zeitweise anwendet, würde hier nicht viel nützen, sondern es ist nothwendig, dass ein mit dieser Mischung getränkter Umschlag auf die kranken Theile beständig gelegt bleibe und das Ganze mit einem in Oel getränkten Seidenzeuge bedeckt werde, um die Verdunstung zu verhüten. Die kranken Theile, auf denen man die Haare vorher genau abgeschnitten und die Krusten mit Kataplasmen erweicht und entfernt hat, müssen auf diese Weise beständig feucht erhalten werden; dadurch mildert sich bald die locale Reizung und namentlich das Jucken und Brennen, auch wird dadurch die Haut rein gehalten, und es können sich die Krusten nicht anhäufen, welche oft das ganze Uebel allein fort unterhalten. Nach einiger Zeit erweichen sich die harten Theile, die Ränder an dem Ausschlage verlieren ihre feurige Röthe und nehmen die der gesunden Haut an, und nach und nach thut dieses die ganze erkrankte Stelle. Verf. hält dieses flüssige Mittel für vortheilhafter als alle Salben, Pomaden und stimulirenden Mischungen. Zum Schlusse, ehe Verf. einige Fälle von Eczema chronic. der Wangen, Impetigo des Kinnes, Eczema chronic. der Geschlechtstheile mittheilt, in welchen er mit seiner Behandlung diese Uebel heilte, macht er noch die Bemerkung, dass eine Hauptsache die genaue Diagnose sei, indem chronische Formen von Lichen, Prurigo, Pityriasis öfter für Eczema und Impetigo genommen werden, die dann doch eine ganz andere Behandlung erfordern werden.

BLASIUS empfielt das Oleum Rusci gegegen Eczema. So lange das Eczema noch als acutes zu betrachten ist, vermeidet Verf. das Oel und lässt örtlich, wenn überhaupt Mittel, nur reizmildernde, namentlich Glycerin, anwenden. Ist es chronisch geworden, so wird die kranke Hautfläche täglich einmal mit dem unvermischten Ol. Rusci bestrichen, mit einem leinenen Lappen umhüllt, nach einigen Tagen mit Seifenwasser gereinigt und dann immer wieder mit dem Oel in derselben Weise behandelt. In dieser Art muss fortgefahren werden, bis nicht allein die Eruption von Bläschen und die Ausscheidung von Flüssigkeit aufgehört, sondern bis die kranke Hautfläche ihre völlig normale, glatte, weisse und weiche Beschaffenheit wieder angenommen hat. Das Mittel ist bei den sehr verschiedenen Zuständen anzuwenden, in welchen man die Haut beim chronischen Eczema antrifft, sowohl bei dem fortwährend wunden und nässenden, wobei es gar nicht zur Bildung von Krusten kommt, sondern eine reichliche Ausscheidung von Flüssigkeit fortwährend Statt hat, als bei dem trockenen, wobei nur seltene Eruptionen von Bläschen vorkommen und für gewöhnlich die Oberfläche nur trockene, schuppenähnliche Borken, sich abstossende Epidermistheile und Schrunden zeigt, als endlich bei den zwischen diesen beiden liegenden Zuständen. Nur dann, wenn durch schmerzhafteres Brennen, ein stärkeres Gefühl von Hitze, grössere Anschwellung und lebhaftere Röthe sich temporär ein mehr acuter Zustand ausspricht, lässt B. auf einen oder wenige Tage die

Anwendung des Oels unterbrechen, um danach wieder in der frühern Art damit fortzufahren. Innere Mittel wendet der Verf. neben diesem Verfahren dann an, wenn er eine Beziehung des Ausschlags zum übrigen Zustande des Körpers anzunehmen Ursache hat, und das findet nach seinen Beobachtungen in sehr vielen Fällen und in einer für den Practiker höchst beachtenswerthen Weise Statt; es sei beiläufig bemerkt, dass die Mittel, welche sich dem Verf. am meisten bewährt haben, die Calcaria stibiato-sulphurata, das Anthracokali und der Goldschwefel in steigenden Dosen sind. Es ist darauf zu achten, dass gutes, ächtes Ol. Rusci in Gebrauch genommen werde; von den Droguisten wird statt desselben häufig ein Gemisch von Ol. animale foetidum und Theer verkauft, oder auch das Birkenöl mit Thieröl versetzt. Das ächte Ol. Rus. ist unter dem Namen Dagged oder schwarzer Degen im Handel und wird von den damit herumziehenden Juden aus Polen und Russland verkauft; es wird am besten an dem eigenthümlichen Juchtengeruch erkannt, welcher nicht durch den Gestank von Thieröl oder Theer verdrängt sein darf. (Deutsch. Klinik. 1853. 29.)

COSSY (Arch. génér. de Méd. 1846. Jul.) beschreibt einen Fall von Eczem, welches in dem Hospital Beaujon zur Beobachtung kam, und bereits 10 Jahre allen erdenklichen Mitteln, Merkurbehandlung, den verschiedensten Bädern, Arsenik, der Hydrosudopathie, Purganzen etc. trotzte, sich über die ganze Oberfläche der Haut erstreckte, den Kranken fast zum Selbstmorde brachte und folgende Zeichen bot: Aeusserst rasche Bildung von weissen feinen Schuppen (in Verlauf von 24 Stunden so viel, dass man 1 Litre fassendes Gefäss damit anfüllen konnte). Die Haut unter den Schuppen verdickt, glänzend, glatt, roth. Der Allgemeinzustand, obgleich die Verdunstung am ganzen Körper aufgehoben war, befriedigend, Appetit, Schlaf, Harn- und Stuhlentleerung natürlich. Da Alles nichts fruchtete, unterwarf C. den Kranken einer neuen, ihm von Pepin ungemein empfohlenen Behandlung, die auch bei sehr vielen anderen verschiedenen hartnäckigen Hautkrankheiten sich hülfreich bewiesen haben soll: $\frac{3}{4}$ Kost und $\frac{3}{4}$ Wein; der ganze Körper wurde 2 Mal täglich, später nur 1 Mal mit einer sehr harten Bürste sehr stark gebürstet, bis alle Schuppen entfernt waren; darauf die Bürste mit einer Flüssigkeit, die Arcanum, aber wahrscheinlich irgend eine reizende war, getränkt und neuerdings gebürstet. Das Gesicht und alle Theile, welche der Bürste nicht recht zugänglich waren, wurden mit dieser Flüssigkeit gewaschen. Zudem wendete man eine Zeit lang Ol. Croton. gtt. j alle 8 Tage (?), dann 2 Monate Rhus radicans täglich 2 Pillen zu gr. j, später jeden Tag Protojodur. Merc. gr. j einen Monat lang in Hinblick auf einige syphilitische Vegetationen am Präputium an. Der Kranke verliess grösstentheils geheilt das Hospital, setzte auf dem Lande die Waschungen fort und wurde vollkommen und dauernd geheilt.

DEVERGIE giebt zu einem Syrup von Ulmus pyramidalis, den er gegen Eczema und Impetigo gebraucht, folgende Vorschrift: Man lässt 24 Stunden 1 Kilogr. klein geschnittener Rinde in 4 Litres Alkohol zu 21° maceriren, filtrirt sie hierauf und quetscht sie aus. Dieselbe Rinde wäscht man dann mit $1\frac{1}{2}$ Litre Wasser aus, das man aufhebt. Der Alkohol wird destillirt und das Residuum der Destillation filtrirt. Nachdem man dies mit jenem Wasser vermischt und eine hinreichende Quantität Zucker hinzugefügt hat, erhält man einen Syrup:

℞ Syrup. simplic. 1000 Grmm., Syr. Cort. Ulm. pyramid. 125 Grmm.

von dem er Anfangs Morgens und Abends 1 Esslöffel voll verordnet und alle 2 Tage um 1 steigt, bis er auf 6 des Tages gelangt ist. (Bull. de Thér. Mars. 1845.) — Ferner empfiehlt er gegen Eczema den Dextrinverband. (Bull. de Thér. Avril. 1847.) — In der Gaz. des Hôp. 1852. No. 56. u. 73. sagt er in einem klinischen Vortrage über das Eczema Folgendes in Bezug auf die Behandlungsweise: Im acuten Stadium muss das Eczema antiphlogistisch behandelt werden, durch Blutenziehungen, kühlende Arzneien etc. Aeusserlich wendet er in diesem Stadium Emolientia an; Cataplasmen, erweichende Abkochungen oder trockene Pulver, wie Stärkemehl. Bei manchen Kranken schaden die feuchten Umschläge mehr als sie nützen und hier sind dann trockene Substanzen anzuwenden, bei Anderen verhält es sich gerade umgekehrt, so dass man versuchen muss, welche Mittel am meisten nützen. Zuweilen genügt es nicht bloss, die Entzündung zu heben, denn die Kranken leiden mitunter an so heftigem Jucken, dass gegen dieses besonders eingeschritten werden muss. Hier legt D. Leinwand auf den kranken Theil, welche in eine Mischung von 2 Esslöffeln Essig und 1 Litre Wasser getaucht ist. Dann kommen auch Fälle von Eczema vor, bei denen die Entzündung so heftig ist, dass die erweichenden Mittel nicht ausreichen. Hier leisten Begiessungen mit kaltem Wasser ausserordentlich viel. Ist das acute Stadium vorüber, so hört die Anwendung der Antiphlogistica und Emolientia auf und innere Mittel müssen gegen das dem Ausschlage zu Grunde liegende Allgemeinleiden, wenn dieses sich ausmitteln lässt, angewendet werden. Aeusserlich gebrauche man Resolventia aller Art und empirische oder sogenannte specifische Mittel. Zu den wirksamsten inneren Mit-

teln sind Schwefeljodür (zu 50 Milligrmm. den Tag in 2 Pillen) und Arsenik zu rechnen. Diese Arzneien hindern nicht, nebenbei Blutegel bei vorhandenen Menstruationsstörungen oder Haemorrhoidalleiden oder unter passenden Verhältnissen Eisen oder Leberthran anzuwenden. Die localen Mittel können in Form von Salben, trockenem Pulver oder Auflösung benutzt werden. Hier muss man sich auch, wie bei den Umschlägen, nach der Empfänglichkeit der Kranken richten, denn den einen bekommen Salben, während sie Pulver nicht vertragen etc. Unter den resolvirenden localen Mitteln zeichnen sich besonders drei durch ihre Wirksamkeit aus, das Zinkoxyd, das Tannin und das Cadeöl. Zu starke Quantitäten Tannin in den Salben schaden, sie erregen Jucken und neue Eruptionen. Das Cadeöl passt besonders in den schuppigen und chronischen Formen, die eine stärkere Einwirkung auf die Haut erfordern. Nützt das mit Essig versetzte Wasser nicht gegen das Jucken, so benutze man Campher oder Chloroform. Das Chloroform kann man in Salbenform, 2 Th. Chlor. auf 30 Th. Fett, anwenden lassen. Später erweisen sich oft adstringirende Mittel nützlich, wie Alaun oder Sublimat. In sehr veralteten Fällen, wo die genannten Mittel nichts ausrichten, gebrauche man das Argentum nitricum oder spanische Fliegen, theils um eine starke Irritation der Haut zu erregen, theils um die Infiltration der Haut zu zertheilen. Das Einreiben der Kranken Stellen mit Wasser, welches $\frac{1}{100}$—$\frac{1}{80}$ kohlensaures Kali enthielt und welches empfohlen worden ist, erwies sich im Hôp. St. Louis nicht nützlich. Endlich sind Bäder zu Hülfe zu nehmen, zuerst Kleienbäder, später mit Alaun oder kohlensaurem Natron, zuletzt auch wohl Sublimatbäder. Von besonderer Wirksamkeit sind dann noch die Dampfbäder und Douchen. Als Nachkur muss man besonders bei vorhandenen Varices gegen Eczema Einwicklungen mit Binden vornehmen.

ERICHSEN's Behandlung des chronischen Eczems der Ohren, das er am häufigsten beim weiblichen Geschlechte in Verbindung mit Uterinstörungen vorfand, beruht in Ausgleichung des Uterinleidens, milder Diät, gegen das Exanthem örtlich, so lange Reizung vorhanden ist, Ung. plumbi, zinci, später Hydrarg. praecip. albi, innerlich Liq. potassae, und wenn der Zustand der Digestionsorgane und des Gefässsystems keine Contraindicationen abgeben, Liq. arsenicalis; bei Amenorrhoea Tinct. cantharid. allein oder in Verbindung mit Liq. potassae. Bei Eczem des Scrotum, Penis und Anus muss man bei kleinen Kindern den gereizten Zustand der Haut durch milde Bäder beseitigen, und um zugleich die nachtheilige Einwirkung der äusseren Luft und des herabfliessenden Harns zu vermeiden, die kranken Hautstellen mit im lauwarmer Bleilösung getränkten Compressen und diese noch mit einem Stück geölter Seide bedecken. Innerlich einen Tag um den andern Hydrargyrum c. creta, zuweilen ein Abführungsmittel, Ol. ricini. Hat sich die Röthe u. Schwellung verloren, so ist Zinksalbe und innerlich Liq. potassae und Calomel anzuwenden. Bei älteren Leuten verordnet man ausser einer ausnehmend sorgfältigen Diät den Liq. arsen. c. hydrarg. jodidi (2 Mal täglich 20 Tropfen) in Verbindung mit den Pilul. Plummeri, und äusserlich Zinksalbe, die, sobald man einen mehr activen Zustand in der Haut wahrnimmt, mit Cataplasmen oder Fomentationen, mit lauwarmem Bleiwasser vertauscht wird. Die Behandlung des Eczems des behaarten Kopftheils richtet sich bei Kindern nach der Constitution derselben. Bei kräftigen, blühenden Kindern während der Zahnung, wo das Eczem ein ableitender Process ist, muss man jede rasche Heilung vermeiden, durch Reinlichhalten des Kopfes, Breiumschläge und andere milde Mittel die Incrustation, die einen unnöthigen Reiz ausüben könnte, beseitigen und dabei auf normale Verrichtung der Unterleibsorgane sehen. Bei schwächlichen Kindern, zur Scrophulosis hinneigend, muss dagegen, wenn sie noch genährt werden, die Entwöhnung eintreten. Sind Füsse und Hände kalt und feucht, das Gesicht gealtert, abgezehrt, so dienen milde Tonica, wie eine Verbindung des Natr. bicarb c. cort. chinae, einige Gran Ferr. carbon. c. Rheo oder Ferr. citric., oder einige Tropfen der Tinct. Ferri muriat. oder Ferri jod. 2—3 Mal täglich. Bei grösserer Unruhe, Schlaflosigkeit, Unordnung der Verdauung, besonders Diarrhoe, sind Sedativa, wie kleine Dosen des Dowerschen Pulvers, Tinct. Hyoscyami zu empfehlen. Nach der Pubertät befällt der Ausschlag meistentheils das weibliche Geschlecht, und ist mit Menstruationsanomalie verbunden, weshalb diese Function vor Allem in Ordnung gebracht werden muss. In den mittleren Lebensjahren liegt der Grund der Krankheit in Stockungen, Störungen der Verdauung, die durch die geeigneten Mittel zu beseitigen sind, und wenn der Ausschlag hartnäckig verbleibt, dann erst soll man zu topischen Mitteln greifen, und innerlich Säuren, Tinct. Canthar. und in sehr verzweifelten Fällen den Liq. arsen. zeitweilig verabreichen. Bei chronischen Formen mit torpidem Charakter und der Neigung, in Eczema furfur. überzugehen, nützen örtliche milde Stimulantia, wie Waschungen (Kali sulphurat. ʒj—ij allein oder in Verbindung mit derselben Dosis Kali carb. in 16 ℥ Wasser, Kalkwasser, 3 Mal täglich) abwechselnd mit einer Salbe (℈j—ʒß Kali carb. mit ℥j

Adip. oder ℈j Kreos. mit ℥j Fett oder Merc. praecipit. alb. in derselben Dosis), die zur Nachtzeit eingerieben und am andern Morgen durch obige Waschungen entfernt wird. Bei hartnäckigen Formen sind Salben aus kleinen Mengen Hydrarg. nitric., Schwefel oder Pix liquid., die am andern Morgen durch obige Waschungen entfernt werden, zu empfehlen. Bei chronischem Eczem der Hand sind Ruhe und frühzeitige Anwendung localer Mittel zu beachten, wie das Auflegen frisch aufgeschnittener Citronen, kalte Wasserumschläge, schwache Lösung von Höllenstein. Nur in den Fällen, wo dieses Eczem jeder allgemeinen Heilmethode trotzte, gebrauchte E. mit Nutzen die Fowler'sche und Donovan'sche Solution. (Lond. Gaz. Jan.—March. 1846.)

EULENBURG sah von dem Traumaticin, eine Auflösung der Gutta Percha in Chloroform, äusserlich gegen Psoriasis und Eczema guten Erfolg. — RÔBERT empfiehlt gegen Eczema rubrum eine Lösung von 5 Grmm. Gutt. Percha in 30 Grmm. Chloroform. Nachdem die Mischung durch ein Mousselingewebe durchgeseiht war, bestrich er einen Theil des Ausschlages damit. Sie gewährte einen schützenden Ueberzug, hob das Jucken und Brennen und der ganze Ausschlag heilte allmälig. (Gaz. de Strassb. 1849. 12.)

HEBRA stellte in seiner Klinik Versuche mit dem Buchentheer, gewonnen durch trockne Destillation des Holzes der Rothbuche — Fagus silvestris — gegen Eczeme an. Er wurde angewendet: a) bei Eczemen, sowohl in Fällen von geringer als in solchen von sehr bedeutender Ausdehnung. Aus der Vergleichung der auf diese Weise behandelten Eczemen ergab sich, dass die Theerbehandlung besonders im Beginne und bei dem so oft schleppend verlaufenden Involutions-Stadium des Eczems mit Nutzen applicirt wird. Man muss begreiflicher Weise auf die Fälle der zweiten Categorie mehr Gewicht legen als auf die der ersten, weil der nicht zu Stande gekommene weitere Ausbruch der Krankheit mit weniger Sicherheit dem Heilmittel zugeschrieben werden kann, als die Beschleunigung im Ablauf des schon vorhandenen Uebels. Weniger günstig, ja in einigen Fällen eher schädlich erwies sich die Theerbestreichung im Stadium der vermehrten Exsudation — Eczema rubrum, impetiginosum — falls diese eine bedeutende Ausdehnung erreicht hatte. Es hat sich ferner gezeigt, dass sich für die Theereinreibung vorzüglich jene Fälle eignen, bei denen die consecutive Verdickung des Gewebes, d. i. der Grad der Infiltration der eczematösen Stellen, kein besonders hoher ist. Bei jenen veralteten, besonders an den Unterschenkeln sitzenden Eczemen, bei denen gleichzeitig in der Umgebung Phlebektasie und ödematöse Infiltration des Zellgewebes beobachtet wird, deren Hartnäckigkeit von den Aerzten zur Genüge gekannt ist, war der Theer nur im Stande, die bisher in solchen Fällen angewendeten Aetzungen mit concentrirter Kalilösung zu verdrängen. Die Anwendung des Theers geschah in der Weise, dass mit einem Pinsel auf die früher gereinigte und von den etwa vorhandenen Krusten befreite eczematöse Stelle der Theer messerrückendick aufgetragen wurde. Die Schicht trocknete nach 1—2 Stunden ein und bildete einen dichten, die Luft absperrenden Ueberzug. Die Kranken empfanden nur Anfangs ein bedeutendes Brennen, das sich verlor, sobald die Schicht getrocknet war. Nach 1 bis 2 Tagen löste sich die Theerschicht theilweise ab. Hatte die bis jetzt blosliegende Hautpartie noch nicht die normale Beschaffenheit, so wurde sie neuerdings bestrichen und dies so lange wiederholt, bis Haut von gesunder Beschaffenheit zu Gesichte kam. Bei besonders empfindlicher Haut hat es sich als vortheilhaft erwiesen, zwischen einer Application und der folgenden einen etwas längeren Zeitraum verstreichen zu lassen. Die angedeutete Besserung schreitet während dieser Pause sichtlich fort, und erst wenn in derselben ein Stillstand eingetreten ist, kann die Bestreichung neuerdings mit Vortheil vorgenommen werden. Wurde sie in solchen Fälle zu rasch wiederholt, so trat gerade das Gegentheil von dem ein, was beabsichtigt wurde, die Röthe und Infiltration nahmen zu. Eine in physiologischer Beziehung sehr bemerkenswerthe Erscheinung wurde bei jenen Individuen wahrgenommen, deren Haut in der ganzen Ausdehnung mit Theer bestrichen worden war. Es stellte sich fast bei Allen nach 12—20 Stunden Uebelkeit, Erbrechen und Fieber ein; der Urin hatte bei Allen ohne Ausnahme eine schwarze Farbe und besass den unverkennbaren Theergeruch, der besonders auf Zusatz von concentrirter Schwefelsäure sehr deutlich hervortrat. Eine eigenthümliche, dem normalen Harn nicht zukommende Reaction bewirkte auch Eisenchlorid, bei dessen Zusatz eine reichliche, braune, neblichte Trübung entstand. Diese Erscheinungen hielten an, bis sich die Theerschicht wenigstens zum Theil von der Haut abgelöst hatte. b) Der Theer wurde versuchsweise in 3 Fällen von Psoriasis simplex angewendet: Die Behandlung dauerte 24 Tage, resp. 4 Wochen, der Erfolg war zufriedenstellend; die secundären Erscheinungen traten nur in einem Falle ein. c) Wenig Erfolg wurde von der Anwendung des Theers bei Prurigo gesehen. In drei exquisiten Fällen bewirkte er nicht mehr als die bisherige Behandlungsweise, nämlich für eine kurze Zeit Verminderung

der Rauhigkeit, der Dicke des Infiltrates, Verkleinerung der Inguinaldrüsen, Nachlass des Juckens. (Zeitsch. der K. K. Ges. der Aerzte. August. 1852. VIII. 132. f.) — In neuester Zeit wandte H. bei chronischem Eczem die Kälte in Umschlägen und Douchen an; genügte das nicht, dann grüne Seife täglich 2 Mal, mit Wasser verrieben und durch kalte Umschläge und Douchen unterstützt. Bei bedeutender Infiltration der Haut lässt H. Aetzkali (ʒj auf ℥ij) mit Charpiepinsel auftragen; die unmittelbar nach der Application entstehende vermehrte Röthe und Geschwulst schwinden schnell auf den Gebrauch kalter Umschläge. Zu neuer Application wird geschritten, wenn die Spuren der vorangehenden Aetzung zwar vorüber, das Jucken, Nässen und die Infiltration der Haut noch vorhanden sind; nach dem Schwinden dieser Erscheinungen Zinksalbe zur Entfernung der Schuppen. Bei Eczema impetiginosum erst dann Anwendung der Kälte, wenn zuvor die Borken durch Oeleinreibungen und lauwarme Umschläge beseitigt sind; dies gilt besonders bei Eczemen an behaarten Theilen, die meist impetiginös sind. Zur Fernhaltung der Borke sind hier überdies noch tägliche Seifenwaschungen mittelst der Bürste (ohne Anwendung des Kammes) nothwendig, ehe das Aetzmittel aufgetragen wird. Stark nässende Eczeme, wie sie besonders im Gesicht häufig sind, heilen schnell durch Fomentationen mit einer Lösung von Zinc. sulphur. (ʒj auf ℔j). Bei Ecz. impetig. von geringerer Ausdehnung genügt nach der Entfernung der Borke oft das einmalige Einstreichen von Opiumtinctur. Bei Eczemen am Handrücken und am Carpalgelenke müssen zur Vermeidung von Rhagaden die ausgestreckten Hände auf Brettchen gebunden und dann kalte Umschläge gemacht werden. Die Behandlung der acuten Eczeme sei exspectativ. (Wien. Zeitschr. 1853. VII. 6.)

HOERING heilte ein Eczem der Stirn- und Kopfhaut eines 2½jährigen Knaben, gegen welches viele Mittel fruchtlos blieben, durch Auflegen von Watte, welche er fest aufdrückte. Nach und nach fiel die Watte ab, und die darunter gelegenen Stellen zeigten neue, gesunde Epidermis. (Würt. Corr.-Bl. 1853. 33.) — MAUTHNER empfiehlt bei Eczema impetiginodes das Auflegen von Baumwollen- und noch besser Seidenwatte. Bei einem fast allgemeinen Eczema musste aber zur Tinct. Fowleri nach Romberg's Vorschrift geschritten werden und zwar mit dem besten Erfolge. M. fand oft, dass beim Eczema impetig. und furfur. Hypertrophie und Cirrhose der Leber zum Grunde lag. Beim Ecz. furfur., welches die ganze Oberfläche des Körpers einnimmt, leisteten Speckeinreibungen herrliche Dienste, während Bäder, besonders kalte Douche, das Uebel verschlimmerten. (Journ. f. Kinderkr. März u. April 1852.) — MENDE empfiehlt gegen das Eczema simplex, Ecz. rubrum s. phlegmonosum und Ecz. impetiginosum statt aller dagegen vorgeschlagener Mittel das einfache Auflegen von reiner Baumwollenwatte auf die afficirten Stellen. Diese bewirkt in kurzer Zeit Linderung der Schmerzen, vermindert das Nässen des Ausschlages und das Brennen, indem sie fest anklebt und so lange liegen bleibt, bis sie nach der Heilung von selbst nach mehreren Tagen abfällt und eine normale Haut zurücklässt. Wird die erste Lage derselben von dem abgesonderten Serum bald durchnässt, so wird eine zweite Schicht darüber gelegt. (*Casp.* Wochenschr. 1850. u. Hann. Corr.-Bl. 1851. II. 13.)

LANGERDE wandte in Folge der günstigen Resultate, welche Serres mit dem Ol. Juniperi erzielte, das Mittel gegen Eczema und Impetigo an. Er fand 3 Sorten des Oels. Die erste Sorte ist gelbbräunlich, ranzigem Nussöl ähnlich, und hat einen deutlichen Terpenthingeruch. Sie ist transparent, aber ihre Wirkung ist bei den oben erwähnten Krankheitsformen nach Verf. Null. Die zweite ist schwarz, dick, halbflüssig, mit festen Stücken untermischt. Ihr Geruch ist scharf, empyreumatisch; sie reizt im Munde, erregt Thränenfluss und erzeugt eine Empfindnng, als ob man sich in einem dicken Rauche brennenden Theers befindet. Oftmals sah Verf. das Zimmer, in welchem die Frictionen damit gemacht wurden, fast unwohnlich werden, wenn man nicht die Luft erneuert und somit den scharfen und stickenden Geruch vermindert hatte. Die Wirkung dieses Oels ist zu caustisch, die Haut wird stets augenblicklich pergamentartig und erhebt sich zu schnell getrocknet in Blasen, so dass die darunter liegenden Theile, sobald jene platzen, wund werden. Es kann daher nur in speciellen und chronischen Fällen angewendet werden, besonders wenn dicke Schuppen und harte trockne Krusten vorhanden sind. Die dritte Sorte ist bräunlich schwarz, ähnlich der Melasse, undurchsichtig, von einem sehr resinösen Geruche, ähnlich dem des flüssigen Pechs, aber weniger scharf. Sie bedeckt sich häufig mit einem farbenspielenden Häutchen und verdickt sich an der Luft. Dieser Sorte bediente sich der Verf. in folgenden Hautübeln: 1) Bei chron. Eczema beider Hände und Vorderarme; die Secretion war bedeutend; zahlreiche und sehr schmerzhafte Fissuren; das Jucken war so peinlich, dass es vollständige Insomnie erzeugte. Der Kranke war in Verzweiflung und konnte ohne die unerträglichsten Schmerzen die Hände nicht gebrauchen. Letztere mussten wegen der

starken Secretion immer mit Leinwand umwickelt werden. Das Oel wurde 1½ Monate angewandt und bewirkte vollkommene Heilung. Die Haut wurde geschmeidig und die Färbung derselben war ganz normal. Die Finger heilten zuletzt. Die Desquamation, anfangs sehr stark, nahm nun stufenweis ab. Die Heilung ging stückweis und nicht im Ganzen vorwärts. Die Einreibungen geschahen alle 2 Tage, wie auch der Stand der Entzündung sein mochte und obschon die Fissuren zahlreich und tief waren; denn das Ol. Jun., auf die entzündete und von der Affection neu ergriffene Haut angewendet, hat die Eigenschaft, die Entzündung zu tilgen und die Epidermis, wenn sie roth, gespannt und schmerzhaft war, welk zu machen und sich der Weiterverbreitung des Uebels zu widersetzen. 2) Bei Eczema rubrum mit Krusten von Impetigo auf dem Arme und Vorderarme. 3) Bei Eczema simplex am Halse, an den Wangen, Ohren und am rechten Vorderarm. 4) Bei Impetigo des behaarten Kopfes. Der Schluss, dass das Ol. Jun. treffliche, trocknende Eigenschaften hat, die sich besonders bei Dermatosen feuchter und secernirender Form bewähren, ist leicht zu ziehen. Anstatt, dass dasselbe ein Irritans ist, ist es vielmehr ein beruhigendes Topicum für die Entzündungen, welche so häufig die Hautkrankheiten begleiten. Das Mittel führt eine Art Cauterisation herbei, die durch Vertrocknen der Epidermis dieselbe entfernen und durch Verhärten der Säfte, von denen der kranke Theil strotzt, sie exfoliiren lässt und unter der pergamentartigen Einhüllung die Formation einer neuen normalen Epidermis begünstigt. Sully nennt das Oel einen mächtigen Modificator des Lymphsystems, der vorzüglich gegen alle Affectionen, die aus der Prädominenz dieses Systems herrühren, wirksam scheint.

PHILIPPS, B., heilte ein Eczema durch feuchtwarme Bandagen und innerlich Arsenik. (Lond. Gaz. March. 1845.)

RADEMACHER empfiehlt gegen das nässende Exanthem des äusseren Gehörganges Sublimatauflösung.

RIECKE fand eine Jodschwefelsalbe (1 ʒ mit 1 ℥ Cocusöl) von vortrefflicher Wirkung bei Eczema chronic. aurium, zur Unterstützung der Abschuppung, nach durch Reizmittel erhöhter Efflorescenz.

SCHWEICH empfiehlt in Hautkrankheiten, Eczema, Psoriasis, Impetigo und veralteten Fussgeschwüren innerlich den Silbersalpeter. (*Oesterlen's* Jahrb. I. 1.)

SICK heilte Eczema und Psoriasis durch Tinct. Cantharid. täglich zu 3 Tropfen, um 1 Tropfen jeden Tag steigend, binnen 3 bis 7 Wochen vollständig. (*Oppenheim's* Zeitschr. XXV. 4.)

THIRY empfiehlt gegen chron. Eczem Bäder mit kohlens. Kali oder Kleie, wechselweise alle 2 Tage, und tägliche lang fortgesetzte Einreibung einer Salbe aus 30 Grm. Holztheer, 120 Grm. Fett, 4 Grm. Ol. Hyosc. und 4 Grm. Ol. Amygd. dulc. Innerlich giebt er eine Mischung aus 50 Ctgrm. Jodschwefel, 8 Grm. Roob. Samb. u. 120 Grm. Aq. Samb. 4 Mal tägl. 1 Esslöff., zugleich eine schweisstreibende Tisane und leichte Diät. (Journ. de Toul. Juill. 1850.)

VEIEL sucht bei Eczema chron. äusserlich durch Frictionen mit grüner Seife, Jodsalbe und Kalilauge, Schwefelrauchbäder, Dampfbäder und Dampfdouchen und sehr concentrirte Schwefelleberbäder, innerlich durch Schwefelantimon, Guajak, Sarsaparilla und Dulcamara bei warmer Bekleidung und leichter vegetabilischer Diät den Ausschlag zu gesteigerter Eruption zu bringen; gelingt dies, so vertauscht er, um die Desquamation einzuleiten, die reizende äussere Behandlung mit erweichenden Waschungen, mit Bädern von Kleie, Gallerte, Milch, Malz, und giebt innerlich Arsenik, Jod, Sublimat, abführende Tisanen. Mit dem Beginn des Stadium convalescentiae Eisenschlammbäder, Bäder mit Alaun, Pottasche, Gerbstoff, Eichenrinde, Weidenblätter, ätherische Staubbäder, balsamische Einreibungen, z. B. mit Ol. pini aether; innerlich das Zittmann'sche, Struve'sche oder Pollini'sche Decoct; dabei wird die bisher streng vegetabilische Diät nach und nach wieder in eine animalische verwandelt. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 26.

VELPEAU (Bull. de Thér. Mai 1854.) empfiehlt bei Eczema mammae folgende Salben als topische Mittel:

℞ Axung. porci mit Rosenwasser 30 Grm., Natri tricarbonic. oder Calcar. sulphurat. 50 Ctgrm.;

℞ Cerat. alb. 30 Grm., Calomel. 4 Grm., Camphor. 10 Ctgrm.

Nachdem man die Krusten mittelst frischer Butter oder eines Leinsaamenmehlumschlages entfernt hat, bedeckt man die rothe Oberfläche vorsichtig mit einer dieser Salben; hilft dieses noch nichts, so touchirt Verf. die ganze entblösste Oberfläche 3 bis 4 Mal innerhalb 14 bis 20 Tagen mit Höllenstein. Auch einer Schwefelsalbe bedient er sich öfters, verordnet allgemeine schleimige, Schwefel- oder alkalische Bäder und giebt innerlich einen Holzthee, oder lässt alkalische Mineralwässer trinken.

Das Maticokraut in Infusum wurde gegen Eczema chronicum empfohlen.

Das Ammonium uricum in Salbenform (1 ℈ auf 1 ℥) wird gegen Eczema chronicum, Morgens und Abends mit einem Pinsel aufgestrichen, empfohlen.

EMPHYSEMA PULMONUM, Pneumonectasis, *Lungenemphysem, Erweiterung der Lungenbläschen.*

BERTET heilte ein beiderseitiges Lungenemphysem bei einer 30jährigen Frau durch Tart. stib. (Jonrn. des conn. 1843. Juin.)

BOUCHARDAT empfiehlt gegen Lungenemphysem das Ext. spir. Nucis vomicae oder das Strychnin. (*Bouch.* Annuaire 1850.)

CAMPBELL u. SEARL empfehlen die Aq. azotica oxygenata bei Lungenempysem etc. Dosis gläserweis.

CHRISTISON empfiehlt die Herb. Lobeliae inflat., bei der das Emphysema pulm. begleitenden Dyspnoe.

FUCHS (Abh. über das Emphysem der Lungen. Leipz. 1845) widerspricht in Bezug auf die Therapie dem Rathe Canstatts, an Emphysem Leidende eine reine, trockene Gebirgsluft athmen zu lassen, indem seiner Erfahrung zufolge, die rauhe und feuchte Luft, die stürmische und abwechselnde Witterung der Gebirge grade zu Krankheiten der Bronchien, mithin auch zum Emphysem sehr geneigt mache. Pessimum ergo coelum est, quod aegrum facit. Vielmehr hält er Gebirgsluft für Phthisiker passend, da die tuberkulöse Phthise in seiner Gegend eine sehr seltene Krankheit ist, dieselbe, wenn sie vorkommt, einen sehr langsamen Verlauf macht, und Menschen, die mit ihr behaftet dort ankommen, sich sehr wohl befanden. Für die in Folge des trocknen Catarrhs eingetretene Dyspnoe findet Fuchs die Alkalien und vor allem das kohlensaure Natron geeignet.

HERZFELDER in Wien behauptet, dass gegen Lungenemphysem Scilla, Senega, Nux vomica, Ammonium carbonicum allerdings nützlich seien, und in vielen Fällen das Leiden mildern, dass aber alle weithin übertroffen werden von den reinen Nervinis: Castoreum (zu 1 Gr. alle 1—2 Stunden); Moschus (1 bis 2stündlich ½ Gr.) und insbesondere von dem Liquor ammonii pyrooleosi und Liquor cornu cervi succinat. (von beiden letzteren stündlich 5—8 Tropfen in einem Löffel voll Wasser). Die letztgenannten Mittel schneiden den tage- und wochenlangen Anfall in wenig Stunden ab, während gegen die öftere Rückkehr der Anfälle, unter welchen die Kranken fieberlos abmagern und verstimmt werden, das Ferrum carbonicum dem Verfasser gute Dienste geleistet hat.

LASCHAU beobachtete ein Lungenemphysem bei einem 50jährigen Manne in Folge von Bronchialcroup und bewirkte Heilung durch die Antiphlogose. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 52.)

RAYER wendete den Liq. Amm. caust. von 25°—30° mittelst eines Pinsels auf das Gaumensegel an. Man tränke den Pinsel erst mit Wasser, ehe man ihn in Ammoniak taucht und fahre rasch über das Gaumensegel.

ROY (Rev. med. Nov. 1851) rühmt gegen das Emphysema pulm. Strychnin.

EMPYEMA, Ecpyema, Ecpyesis pectoris, Diapyema, Pyothorax verum, Pleurorrhoea purulenta, *Empyem, Brustgeschwür, Eiterbrust.*

BEYRAN spricht sich für die Paracentese als Palliativmittel aus, verwirft aber reizende Einspritzungen. (Union. méd. 1852.) — Nach BIRD verhalten sich die durch Paracentese geheilten Fälle zu den tödtlichen wie 4½ : 1; die vollständige Wiederherstellung der Lunge steht im umgekehrten Verhältniss zu der Zeit, die vom Beginne der Krankheit bis zur Operation verstrich. Durchschnittlich erfolgte eine vollständige Expansion der Lungen innerhalb 4—6 Wochen. Nach dieser Zeit geschah dieses selten oder gar nicht mehr. Als die beste Stelle für die Paracentese des linken Thorax wählt er den 5 oder 6te Interkostalraum in grader Linie mit der Achsel, für jene des rechten Thorax den 4te Interkostalraum. (Lancet. 1843. Vol. II. No. 14.) — BOINET (Arch. génér. März 1853.) der eine Geschichte der Thoracentese lieferte, kam zu folgenden Resultaten: 1) Auf anderweitige Erfahrungen über Jodinjectionen und deren wohlthätige Wirkung gestützt, beschloss er deren Anwendung beim Empyem bereits im Jahre 1846 und führte sie im Jahre 1849 aus. 2) Die von älteren Aerzten gebrauchten Injectionen wurden von den jüngeren verlassen, da sie zur unrechten Zeit und unzweckmässig angewendet nur schlechte Resultate lieferten und liefern mussten. 3) Aus demselben Grunde kam auch die Thoracentese in Miskredit. 4) Dass diese Operation auch jetzt selten geübt, ja als schädlich betrachtet wird, hat seinen Grund darin, dass sie nur in Fällen chronischen Empyems angewendet wurde, und nie oder fasst nie einen guten Erfolg hatte. 5) Die von den älteren Aerzten durch die Thoracentese erzielten günstigen Resultate sind in dem gleichzeitigen Gebrauch von Injectionen begründet. 6) Neuere Erfahrungen und Verbesserungen, besonders die von Trousseau, Reybard und Guérin gaben dieser Operation einen neuen Schwung. 7) Sie hat sowohl eine palliative als auch eine kurative Bedeutung. 8) Bei chronischen, eitrigen, pleuritischen Ansammlungen muss die Operation mit nachfolgenden Einspritzungen gemacht werden, da sie auf eine

andere Weise nie heilen können. 9) Die Jodeinspritzungen bringen keinen Nachtheil und haben den Nutzen, dass sie a) dem Exsudate den üblen Geruch benehmen, b) die Vitalität der Pleura abändern, und c) selbst in desperaten Fällen Heilung einleiten. Bei akuten, serösen oder eitrigen Ergüssen kann die angesammelte Flüssigkeit mit einem Male entfernt werden, was er bei chronischen, eitrigen widerräth; um der durch lange Zeit komprimirten Lunge Zeit zur Ausdehnung zu lassen, entleere man nur einen Theil und lasse den Rest von selbst ausfliessen. Nach der Punction führe man eine elastische Sonde ein, um den Eiter zwischen dieser und der Wunde, oder durch die Sonde selbst, die 5 oder 6mal des Tages geöffnet werde, ausfliessen zu lassen. Sobald nichts mehr ausfliesst, mache man erweichende Einspritzungen, und gleich darauf eine Jodeinspritzung. Allmälig verringert man die Menge der einzuspritzenden Flüssigkeit. Man beginnt mit schwachen Dosen und geringen Quantitäten (anfangs 10 Gramm Jodtinctur, 1 Gramm Jodkali auf 100 Wasser) und steige allmälig. Die Empfindungen des Patienten und die Beschaffenheit der entleerten Flüssigkeit bestimmen die Stärke, Dauer etc. der Einspritzungen. Schmerzen oder fieberhafte Aufregungen werden durch erweichende Einspritzungen gehoben. Communication der Bronchien mit der Pleurahöhle contraindiciren die Jodeinspritzungen nicht. — BOUDANT (Bull. de l'Acad. Tom. XV.) bringt in seinem Mémoire neue Fälle zum Beweise der guten Wirkung von Injectionen nach der Punktion des Thorax. B. macht folgende Schlussfolgerungen: 1) Man eröffne bei Empyem lieber die Brust an einer anderen als an der Abscessstelle. Den Eitersack öffne man nur, wenn er sehr umschrieben ist. 2) Die Injectionen von Chlor und Jod wirken vortheilhaft sowohl zur Verbesserung der Natur des Exsudates als durch Beschleunigung der Verödung der Pleurahöhle durch eine Art von adhäsiver Entzündung. 3) Der Eintritt von Luft ist bei alten Empyemen ganz unschädlich, im Gegentheil es kann die Luft 4) nach Pansou's im Jahre 1836 ausgesprochenen Ansichten die Entleerung des Fluidums etwa in der Art begünstigen, wie in einem vollgefüllten Fasse, sobald man durch eine oben gemachte Oeffnung Luft zulässt. — GENDRIN (Gaz. des Hôp. 1850. No. 55. u. 59.) verbannt die Paracentese und gestattet sie allenfalls nur bei Pneumothorax, er hält sie jedesmal für ein gefährliches Unternehmen, insofern sie den Kranken einer Pneumonie statt der chronischen Pleuritis aussetzt. G. behauptet, es seien dies nur sehr seltene Fälle, wo die Exsudation sich bis zur Erstickung steigert, ja es sei Regel dass entzündliche Exsudate zur Resorption gelangen, und dass der Tod nicht etwa in Folge des Exsudates, sondern des Uebergreifens der Entzündung z. B. aufs Pericardium eintrete. Bei tubercul. Pleuritis soll man ohnehin nicht punktiren. — HEYFELDER (Studien etc. Stuttg. 1838.) will bei pleuritischem Exsudate, sobald man von dem Vorhandensein desselben überzeugt ist, die Paracentese anwenden und nicht erst lebensgefährliche Erscheinungen abwarten. — HUGHES wandte bei pleuritischen Ergüssen in mehreren Fällen die Paracent. thorac. mit Erfolg an. (Lond. Gaz. Febr. u. März 1846.) — LAVERAN nimmt die Paracentese bei pleuritischen Ergüssen in Schutz. (Rev. de Méd. mil. 1847. No. 63.) — MALIN theilt die glückliche Heilung eines Empyems pulm. durch die Paracentese mit. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 17. *Heiser* ebendas. 1840. No. 4.) — PHILIPP spricht sich unter den gehörigen Cautelen für die Operation beim Empyema pulm. aus. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 50 u. 51.) — PIDOUX bestimmt die Paracentense nur für die Fälle von latenter Pleuritis mit Exsudat. (Gaz. des Hôp. 1850.) — RIECKE (*Walther's* Journ. f. Chir. 1844.) ertheilt für die Heilung des Empyems folgende Rathschläge: 1) Die Oeffnung des in die Haut und Muskeln gemachten Einschnittes trichterförmig zu machen, nachdem die Haut vorher etwas in die Höhe gezogen wurde, um hernach gleichsam als Klappe zu wirken. Die Oeffnung in die Pleura darf nicht grösser als ein Sondenknopf sein. 2) Das Contentum lasse man nur allmälig — nie auf einmal — ausfliessen, gleichsam durch die sich ausdehnende Lunge (beim Husten, tiefen Exspiriren) heraustreiben, wodurch dann von selbst das Zuheilen der sich nun bildenden Fistelöffnung verhindert wird. Bei gänzlicher Entleerung des Exsudates mit einem Male verheilt die Schnittwunde, während in der Pleurehöhle wieder für mehrere Tage ein Raum sich bildet, der nothwendig mit Luft oder mit neuem Exsudate ausgefüllt werden muss. Hierfür werden Beweise aus Krause's Monographie vorgebracht. R. eifert deshalb gegen die Anwendung von Pumpen zum Behufe der Entleerung des Exsudates, ebenso wie gegen das Einlegen einer Canüle. 3) Auf die äussere Oeffnung lege man leinene Tücher, welche die ausdringende Flüssigkeit aufsaugen und so eine für die Luft undurchdringliche Decke abgeben, wodurch der Eintritt der Luft unmöglich gemacht, der Austritt der Flüssigkeit jedoch nicht gehemmt wird. Zugleich verhüten diese vom Eiter durchfeuchteten Tücher (Kataplasmen) die Krustenbildung und das Zuheilen. Der Kranke soll, um die comprimirt gewesene Lunge vollständig auszudehnen, starke Inspirationen machen, singen u. s. w., sich bewegen und wo möglich freie Luft geniessen. Nebenbei sucht R. die

Aktion der gesunden Lunge durch die Lage des Kranken auf der gesunden Seite, welcher man allenfalls noch einen Polster unterlegt, zu beschränken. Alle Verbände verwirft R. als unzeitige Handwerksgeschäftigkeit und empfiehlt blos öftere Erneuerung der Compressen. Die medicinische Behandlung sei blos eine negative und beruhe auf Sorge für eine kräftige Ernährung des Körpers. Ausser dem Messer sind alle vorgeschlagenen Instrumente unnütze Spielereien (alles Gesagte wird durch Fälle aus Krause belegt). Der Troikart ist nur dort anzuwenden, wo eine Palliativoperation zu machen ist, z. B. bei Hydropneumothorax oder bei sehr furchtsamen Kranken und ausnahms- und versuchsweise bei recenten Fällen, wo eine grosse Masse serösen Exsudates zu entfernen ist, weil sich möglicherweise die Lunge so schnell ausdehnen wird, als das Exsudat abfliesst; hiernach geschehe auch in diesem Falle die Entleerung langsam und der Kranke mache tiefe Inspirationen. Der Ort der Operation ist im Allgemeinen gleichgültig, in der Regel ist der beste im Raume unter der Achsel zwischen der vierten bis siebenten Rippe, 4—7″ vom Sternum entfernt, weil hier auch spontane Durchbrüche und Heilungen am leichtesten zu erfolgen pflegen. — ROE, Hamilton, spricht sich für die Paracentese bei entzündlichem Hydrothorax und Empyem aus. (Med. chir. Transact. 1844. XXVII. 2 Ser. IX.) — SCHUH (Wien. med. Wochenschr. 1853. No. 11.), der die Operation schon 102 mal vorgenommen hat, theilt einen hierher gehörenden Fall mit. — THIERS (Union méd. 1850. No. 35—40.) und MONNERET (Ibid. No. 50 u. 51.) sind grosse Lobredner der Thoracentese bei Empyema. Der erste hebt die Unschädlichkeit und Nützlichkeit dieser Operation auf Grund der Beobachtungen hervor, die er im Dienste Trousseau's (im Kinderspitale während des Sommersemesters 1849) zu machen Gelegenheit hatte. Er preist die Operation, lege artis ausgeführt, als eine unschmerzhafte, gefahrlose, insofern man bei ihrer Ausführung kein Organ verletzen kann, und dieselbe keine weiteren directen üblen Folgen nach sich zieht. Nach ihm ist die Operation palliativ zu machen 1) in den Fällen, wo der Tod voraussichtlich in kürzester Zeit eintreten muss. 2) Bei excessiven (d. h. den ganzen Brustraum mit Erweiterung ausfüllenden) acuten Exsudaten nur, wenn sie allen energischen therapeutischen Maassregeln widerstehen, eine Tendenz zur raschen Vermehrung zeigen, bei Erstickungsgefahr. Chronische Exsudate punktire man immer, wenn nicht zu viel Zeit bereits verstrichen ist, um feste Adhärenzen der Lunge voraussetzen zu müssen. Besonders wird jene Form von Exsudaten, welche Trousseau acuten Hydrothorax nennt, und wo in Folge von Verkühlung sich rasch citrongelbes, Faserstoff enthaltendes Serum bildet, nur durch Paracentese geheilt, nur operire man, wenn das Fieber gering ist, damit nicht neuerdings eine Mehrung des Exsudates eintrete. Monneret geht bei Feststellung der Anzeigen zur Thoracentese viel weiter als die bisherigen Anhänger derselben, denn er räth dieselbe nicht nur bei acuten, fieberhaften und chronischen Pleuresien, deren Weiterschreiten durch Nichts aufzuhalten ist, und die das Leben des Kranken aufs Spiel setzen, sondern auch bei Hydrothorax, dessen Ursache nicht durch Kunst entfernbar, der also ein Folgezustand von Tuberculosis oder Krebs der Pleura, Herzkrankheiten oder Nierendegeneration ist. Nur muss man, bevor man operirt, sicher sein, dass der Tod nicht bald nach der Operation eintreten müsse. Also beiläufig in derselben Weise als Palliativum, als Verlängerungsmittel des Lebens, wie bei Ascites aus unheilbaren Ursachen. Zum Belege des guten Erfolgs detaillirt Monneret 4 Krankheitsfälle. — Fälle von Paracentese mit leth. Ausgang theilen mit: CHAPEL (Ann. de la chir. franc. 1843. Fevr.), GOLA (Gaz. de Milano. 1843. No. 1. u. 2.), STOLTZ (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 41.), SWETT (New-York Journ. of Med. Jan. 1847.) TROUSSEAU (l'Union méd. 1853. No. 16.). — Fälle von Paracentese mit Erfolg theilen mit: BANCEK (Oest. Wochenschr. 1843. No. 40), GAEDECHENS (Oppenh. Zeitsch. 1843. Febr.), SCHAYER (Pr. Vereinsz. 1843. No. 24.), STEINBECK (Pr. Vereinsz. 1843. No. 13.), TROUSSEAU (Journ. de Méd. Nov. 1843), Ung. (Lancet. 1843, 9. Decbr.), CLENDINNING (London. Gaz. 1849.), SCHLOSSBERGER (Würt. Corresp. Bl. 1847. No. 27.), CHAMPOUILLON (Gaz. des Hôpit. 1848. No. 28.), ROSTAN (Gaz. des Hôpit. 11. März 1848.), PIDDIE (Journ. of med. Sc. 1851. Aug.), ABEILLE (Gaz. des Hôpit. 1851. No. 116.), MAROTTE (Rev. méd. chir. Sept. 1852.).

HARPE, de la, theilt zwei Fälle von Empyem mit. welche sich in die Brochien geöffnet hatten, und durch Kreosot geheilt wurden. (Schw. Zeitschr. Bd. III. Heft 3. 1838.)

KRAUSE, Alb., handelt über Empyem und seine Heilung auf medic. und operativ. Wege. Danzig, 1843.

LALAND erzählt einen Fall, wo ein durch mehrere Monate bestehendes, durch eine Fistelöffnung nach aussen sich entleerendes Empyem durch den Gebrauch des Ol. jecoris aselli geheilt wurde. (Gaz. des Hôp. 1852. No. 37.)

LOUIS empfiehlt den umsichtigen Gebrauch des Mohnsaftes.

Fälle von Heilung ohne Paracentese auf verschiedene Weise theilen mit: BORNER (Pr. Vereinsz. 1843. No. 4.), BOUILLAUD (Gaz. des Hôp. 24. Juni 1843.), EITNER (Huf. Journ. Mai 1843.), GUERSANT (Gaz. des Hôp. 8. Avril 1843), NIGHTINGALE (Lancet. Oct. 1843.), RIZZI (Gaz. de Milano. 4. Febr. 1843.), THÜMEN (Pr. Vereinsztg. 1843. No. 14.), Ung. (L'Exper. 9. Nov. 1843.)

ENURESIS, Incontinentia urinae, Excretio urinae involuntaria, Uracratia, *unwillkürlicher Harnabgang, Unvermögen den Urin zu halten.*

BEHREND heilte eine Incont. urinae, welche von Lähmung des Schliessmuskels der Urinblase entstanden war, wobei aber auch zugleich die Bewegungskraft der Extremitäten sehr geschwächt war; er liess von 1 Gr. Strychnin in 4 ℥ Aq. dest. aufgelöst, mit Zucker versüsst, Morgens und Abends 1 Esslöffel voll und später 2 Esslöffel voll nehmen. — BERTINI (Giorn. dell' Acad. r. med. chir. di Torino. Juin 1846.) theilt den Fall eines 63jährigen Mannes mit, welcher wegen Incontinentia urinae in Folge von Blasenlähmung auf Anrathen eines Bekannten Pillen genommen, die $\frac{1}{16}$ Gran Strychnin enthielten. Allmählig steigend mit der Dosis nahm er am Ende, da ihm der Erfolg zu langsam dünkte, 12 solcher Pillen in 24 Stunden zwei Tage nach einander, worauf sich ziemlich heftige Vergiftungserscheinungen einstellten. B., zu Hülfe gerufen, suchte Anfangs durch Erregung von Erbrechen eine Entleerung herbeizuführen. Aber vergeblich wurden 3 Gran Tart. stib. und warmes Wasser angewendet; es stellte sich keine Entleerung ein und die tetanischen Erscheinungen nahmen, jedoch ohne Schmerz zu. Er verschrieb deshalb 2 Gran Morphium acet. in 4 Unzen eines Vehikels, wovon er alle halbe Stunden einen Esslöffel voll nehmen liess. Schon die ersten Dosen des Mittels wirkten auffallend beruhigend, und in kurzer Zeit waren alle Intoxikations-Erscheinungen bis auf etwas Kopfschmerz verschwunden. Auch die Incontinenz war gehoben und der Urin wurde alle 3—4 Stunden freiwillig entleert. — HUTIN (Ann. de Thérap. Avril 1846.) verordnet bei alten mit Incontinenz geplagten Leuten das Strychnin mit hinreichendem Erfolge zu $\frac{1}{4}$ Gran pro die in Pillen und steigt nur ausnahmsweise zur doppelten Dosis. Merkwürdig war, dass das Uebel sich in einem Falle so lange besserte, als das Mittel fortgegeben wurde, und wieder eintrat, als man dasselbe 8 Tage ausgesetzt hatte. Gleicherweise verfährt H. auch bei jüngeren Personen. — PANEL heilte ein Incont. urinae bei einem Manne, welche Folge einer Lähmung des Blasenhalses war, nach vergeblicher innerer Anwendung des Strychnins durch tägliche Einspritzungen von 60 Grmm. einer Lösung von 0,50 Centigrmm. Strichnin in 500 Grm. Wasser. (Journ. de Bord. Sept. 1852.)

CHABRELY empfiehlt gegen die Incon. urinae bei Kindern, gleichviel von welcher Ursache, balsamische Mittel Er heilte einen 11 jährigen Knaben, der fast jede Nacht den Urin ins Bett liess, mit Theerwasser, mit dem er gleichzeitig eine Latwerge von Balsam styrac. mit Balsam. peruv. gab. Drei andere Kinder wurden eben so schnell geheilt. Zwei von ihnen bekamen Pillen aus Balsam styrac. und Balsam de Tolu. Mit diesen Balsamen kann man auch Copaivabalsam und selbst Theer verbinden, besonders letzteren bei Armen. Man kann diese Mittel auch in Emulsion und Klystiren geben. Bei hartnäckigen Fällen lasse man Terpenthinöl in das Hypogastrium, die Nieren- und Lumbargegend einreiben. (Bull. méd. de Bord. 1844.)

DAMOISEAU hält, wenn mit der Enuresis Harngries vergesellschaftet ist, Klystire von Laudanum und Kampfer mit Eigelb gemischt für das beste Mittel. Bei Greisen liegt nach ihm meist Atonie der Blase dem Uebel zu Grunde und öfteres Harnen bildet hier das Hauptmoment einer erfolgreichen Behandlung. (Vierteljahrsschr. f. pr. Heilk. 2. Jahrg. 1845. 1. Bd. S. 117.)

DEITERS rühmt bei Incontinent. urinae aus Schwäche der Harnblase vor allen das Pulv. cubebarum, Kindern täglich 3 Mal eine Messerspitze, Erwachsenen $\frac{1}{2}$ Theelöffel voll mit Milch 3—8 Wochen gegeben. (Medic. Zeitg. No. 14. 1853.)

DELCOUR sah bei Incont. urin. noct. von dem Nitrum und, wo dieses versagte, von der Benzoesäure sehr gute Wirkung. (Gaz. des Hôp. 1845. No. 149.)

DEMEAUX (*Canstatt's* Jahresber. 1851. Bd. III.), theilt 3 Fälle von Incontinentia urinae nocturna bei jungen Leuten von 14, 18, 20 Jahren mit, die durch die Cauterisation des Blasenhalses geheilt wurden. In zwei Fällen hatte die einmalige Cauterisation, die nur von bald vorübergehendem lebhaften Schmerz gefolgt war, zu diesem Ziele geführt, im dritten wurde sie wiederholt. — DUFFIN heilte eine Incontinent. urinae während des Schlafes bei einem 19jährigen Mädchen, indem er die Harnröhrenmündung etwa 1 Zoll hoch mit Höllenstein bestrich, bis die Partie entzündet war. Der Schmerz bei dem Ausflusse des Urins weckte die Kranke. In einem Zeitraum von 16 Tagen wurde das Aetzmittel 3 Mal angewandt. Es erfolgte vollkommne Heilung. (Lancet. Apr. 1840.) — LAY heilte eine Inc. urinae bei einem 14jährigen Kna-

ben, indem er ein ganz feines Stäbchen Höllenstein 3 bis 4 Mal im Meatus urinarius auf der Schleimhaut sanft hin und herschob, nach 4—5 Tagen Wiederholung. Verf. glaubt durch den Höllenstein werden solche Schmerzen beim Uriniren erzeugt, dass Patient nicht uriniren kann, ohne es zu merken. (Lancet. 1841—42. Vol. II. No. 19.)

DEVERGIE gebraucht gegen Enuresis vier Arten von Einspritzungen: 1) solche mit Canthariden, wobei er zuvor durch den Catheter die Harnblase entleert; in gewöhnlichen Fällen injicirt er das erste Mal 48 Gramm (1½ Unze) Gerstenwasser, denen er 5 Tropfen tinct. cantharidum zusetzt. Die Einspritzung wird täglich 2 Mal wiederholt, bei jeder Einspritzung um einen Tropfen der Tinctur gestiegen, und so fortgefahren, bis man eine Reizung der Blase und ihres Schliessmuskels und einen leichten Schmerz beim Uriniren erzeugt hat. 2) Einfache balsamische, welche 4—32 Grm., bisweilen 48 oder 64 (1 Quentchen bis 1, 1½—2 Unzen) Copaivbalsam enthalten, der mittelst eines Eidotters in 48—64 Gramm Gerstenwasser zertheilt ist. 3) Zusammengesetzte balsamische; hier setzt man den vorigen 10, 30—40 (?) Tropfen tinct. cantharid. für jede Einspritzung zu. 4) Adstringirend weinige Einspritzungen, die aus gutem Rothwein bestehen, in welchem man Eichenlohe zu 2 Unzen auf den Litre Wein hat aufwallen lassen, oder in welchem man Tannin zu 18—36 Gran auf den Litre hat auflösen lassen. Die Einspritzung beträgt immer 1½ bis 2 Unzen und wird täglich wiederholt, indem man sie so lange als möglich in der Blase verweilen lässt. Frauen lässt man mit derselben Flüssigkeit befeuchtete Compressen die Nacht hindurch auf den Geschlechtstheilen tragen. (Der Harnfluss und seine Behandlung von *Devergie*, übers. von *Müller*. Leipzig 1840.)

FRORIEP, Rob., empfiehlt gegen Incont. urinae rheum, die Electricität. Er überzieht ein geknöpftes metallisches Stilet mit einem Kautschukkatheter und lässt nur das Knöpfchen hervorstehen, führt dasselbe bis in die Mitte der Harnblase; die zweite Kette legt er über die Regio pubis an. Zur Erregung des Stromes bedient er sich des Saxton'schen magnet.-electrisch. Rotationsapparats. (*Froriep's* neue Notiz. 1843. No. 545.)

GOTTSCHALK heilte eine Enuresis in Folge dynamischer Schwäche des Blasenschliessmuskels, indem er eine spanische Fliege auf das Kreuz legte, und dann die Stelle mit reizender Salbe verband, ausserdem aber 3 Mal täglich 1/6 Gran Strych. nitr. gab. Der Kranke war 18 Jahr alt, und litt seit der Jugend andauernd an Bettpissen. (Hamb. Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. 24. Heft 3.)

GIERL (*Ditterich's* med. chir. Zeitg. Ergänz. B. No. 3. 1846.) sagt, dass bei Harnverhaltungen alter Leute, meist Folgen einer rheumatischen Lähmung der Blasenmuskeln (seltener einer Hypertrophie der Prostata), Schröpfköpfe aufs Kreuz, später ein Vesicans und Einspritzungen von einigen Tropfen Cantharidentinctur in die Blase die besten Dienste geleistet.

LEMAISTRE-FLORIAN (Gaz. des Hôp. 1851. No. 48.) wandte nach den erfolglosen Heilversuchen eines andern Arztes gegen Incontinentia urinae nocturna neben dem innerlichen Gebrauch von Terpenthin, Theerwasser und von Einreibungen von Crotonöl ins Hypogastrium, Einspritzungen einer Lösung von Chloretum Natrii 4 Gramm in 1000 Gramm Wasser 3 Mal 25 Minuten lang fortgesetzt an. Er verstärkte die Dose des Chloretum natrii allmählig auf 12 Gramm, und verminderte sie später, da die Erscheinungen der Krankheit wieder abnahmen, nach und nach wieder. L.-Fl. schreibt diesen Einspritzungen, die gut vertragen wurden, die nach 3 Monaten erfolgte Heilung des Kranken zu.

LENDRICK wendet bei Enuresis in Folge von Reizung des Blasenhalses, Blutegel, Supposit. aus Opium, Hyoscyamus und Cicuta an, und Lage auf der Seite und auf dem Bauche. Bei Lähmung Abkochung der Uva ursi, und Resina copaivae mit Ext. nuc. vom. in Pillenform. Ausserdem Wassereinspritzung in die Blase, lauwarm oder kalt, je nachdem man sedativ oder tonisch wirken will, täglich einmal, in verschiedener Quantität von 2—14 Unzen, je nach der Individualität des Kranken. Zuerst injicirt er immer Wasser von 30°. (Dublin. Journ. 1839. No. 46.)

LOHDE hat in seiner Besserungsanstalt den besten Erfolg von der Applikation der Ruthe auf den Rücken gesehn.

LISFRANC (Gaz. des Hôp. April 1844.) sagt: Bei Retentio und Incontinentia urinae ist man häufig ungewiss, ob denselben eine primäre Blasenschwäche oder ein inflammatorischer oder krampfhafter Zustand zu Grunde liegt. In dieser Unentschiedenheit giebt er folgenden Rath: Man mache einige Tage hindurch täglich einen Aderlass von 90—120 Grammen (3—5 Unzen) und lasse jeden Abend ein Lavement reichen aus 15 Centigr. (3—4 Gran) Campher in Eidotter gerührt. Oftmals findet die Heilung schon binnen 24 Stunden statt; andermal lässt sie 14—20 Tage auf sich warten. Schlagen die Mittel fehl, so schliesst L. auf das Bestehen einer reinen Blasenparalyse. Dieselbe Verordnung, womit L. manche Harnverhaltung beseitigte, leistete ihm auch bei Stein und Gries vortreffliche Dienste, wo der Harn anfangs sehr gut abgeht, gegen das Ende aber nur mit Mühe excernirt wird, wie sich L., der bekanntlich am Steine litt, an sich selbst überzeugen konnte, doch thut man

gut, nach jedem Lavement 6—8 Tropfen Laudanum zuzusetzen und ein starker Griesabgang ist die gewöhnliche Folge. Auf diese Weise heilte L. ein junges Mädchen, welches mit einem leichten Blasencatarrhe behaftet und gezwungen war, am Tage 40, in der Nacht gegen 20 mal zu uriniren. Alle 6—8 Tage stieg man mit dem Laudanum um einen Tropfen und mit dem Campher um einen Fünftel Gran. Sonderbar war, dass sie keine Bäder vertrug. Auch in einem andern ähnlichen Falle war der Campher von bester Wirkung. Bei reiner Blasenparalyse empfiehlt L. die Cantharidentinktur, wovon man einen Tropfen in den elastischen Catheter, womit man sondirt, tröpfelt, worauf man die Blase mit lauwarmem Wasser ausspritzt. Bei alten Leuten ist namentlich darauf zu sehen, dass sie vollkommen ausuriniren, denn sonst erscheint Blasencatarrh, und dass sie die Blase nochmals zur Excretion anspornen, wenn sie sich auch scheinbar vollkommen entleert hat, denn häufig kommt noch eine kleine Harnportion zum Vorschein.

KÖRTE zeigt, dass, da die Enuresis nur ein Symptom der verschiedensten Krankheitszustände sei, (Lähmung des Blasenschliessmuskels, Krampf des Detrusor urinae, Wurmreiz, Steine u. s. w.) auch die verschiedensten Mittel zur Anwendung kommen müssten.

MAGNUS empfiehlt gegen Incont. urinae in Folge erhöhter Reizbarkeit Einspritzungen von Morph. pur., durch etwas Essigsäure lösbar gemacht. Anfangs betrage die Menge des eingespritzten Wassers 1—2 ℥, man steigt täglich um 1 ℥, bis zu 12—16 ℥. Das Wasser sei lauwarm, werde aber immer kühler. (*Huf.* Journ. Jul. bis Sept. 1844.)

MILLET (Journ. de Méd. et de Chir. prat. May 1845.) beseitigte eine Incontinentia urinae in Folge von Atonie der Blase bei einem wohlgebauten 21 Jährigen durch starke Gaben der Canthariden:

℞ Tr. Cantharid ʒij, Syrup. Canell etc., de Tolu ana ʒxx. M. D. S. Einen Esslöffel voll des Abends vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Damit wurde Spiritus Juniperi etc. öfter des Tags in die Hypochondrien eingerieben. — Diese Verordung zeigte sich schon binnen 8 Tagen von gutem Erfolge; am 14ten Tage ward die Dosis Cantharidentinktur auf 8 Scrupel erhöht und binnen Monatsfrist war die Heilung vollständig. Solche hohe Dosen scheinen zur Heilung keineswegs absolut nothwendig. Denn in 2 andern Fällen reichten einmal 12 Tropfen Cantharidentinktur, 4 Mal zu nehmen, und das andere Mal 9 (?) Gran Cantharidenpulver in 2 Dosen getheilt zur Wiederherstellung hin. Die Hauptsache ist nur, dass man mit den Canthariden sogleich aufhört, sobald Blasenerscheinungen auftreten.

MORAND lobt gegen Incontinent. urinae noct. der Kinder die Solaneen, Belladonna, Bilsenkraut, Stechapfel. (*Bouchardat.* Ann. 1850.)

NAGEL hält die Enuresis nocturna in den meisten Fällen für ein krampfhaftes Leiden, und sieht die Belladonna in kleinen Dosen als Heilmittel an. (*Casper's* Wochenschr. 1850. S. 807.)

NASSE räth, den Kindern das letzte Getränk Nachmittags 4 Uhr zu geben, und zum Abendbrod nur Semmel mit Butter. — Gegen das Bettpissen der Kinder wird der Genuss von Brod in der Kinderrettungsanstalt zu Plieningen in der Art angewendet, dass die Kinder Abends nur Brod und Semmel, entweder mit oder ohne Butter und nach 4 Uhr kein Getränk mehr erhalten. Die von Nasse in Bonn gemachte Erfahrung, dass das Brod bei der Einweichung im Magen stark aufquillt, auch dann wenn es mit wenig Wasser genossen wird, so dass die Harnabsonderung für mehrere Stunden vermindert werden kann, gab Veranlassung zu diesen Versuchen. Sie fielen im Ganzen genügend aus, und Dr. Krell, der gegen 70 Kinder in der Rettungsanstalt, Wilhelmspflege genannt, beobachtet, giebt folgende Zahlen an: Von 69 Kindern sind etwa 33 unreinlich, von 7 bis 8 mehr unreinlichen sind es wieder zwei ganz besonders. Bei dem einen Knaben stellte sich das Bettpissen jedesmal ein, wenn er volle Kost des Abends bekam, bei 20 Tagen Brod war er nur 14 Mal unreinlich. Der zweite Knabe war bei 10 Tagen voller Kost 7 Mal unreinlich, in 20 Tagen bei Brod 10 Mal. Bei anderen Kindern war der Erfolg günstiger; sie werden, wenn sie 3—4 Wochen bei Brod reinlich gewesen sind, versuchsweise wieder zu voller Kost zugelassen, aber alsbald wieder zum Brodtisch gebracht, wenn sie unreinlich werden. Ein Knabe bekam 18 Tage volle Kost und war 5 Tage unreinlich. Die Kur hat sich selbst da bewährt, wo Secale, Nux vomic., Eisen und Electricität nichts geholfen hatten. (Med. Corresp. Blatt d. würtemberg. ärztl. Vereins. 7. März 1853.)

NAUCHE empfiehlt gegen nächtliches Bettpissen der Kinder Cantharidentinktur, Strychnin, Ext. Nucis vomicae spirit., Abkochung der Ratanh., der Galläpfel, des Tannins in äusserer Anwendung auf die Reg. hypogastrica.

RAVOTH machte die Erfahrung, dass die Einreibungen in die Wirbelsäule mit Cantharidensalbe (ʒj auf ℥v), welche nur Erythem erzeugt, den Zustand eines an Enuresis Leidenden aufhören machte.

RITTER, B., theilte mehrere Fälle über die Wirksamkeit des Secale cornutum bei Ischuria, Incontinentia urinae mit. (Heidelb. Annal. X. 1.) — Derselbe (*v. Walth.* u. *v.*

Amm. Journ. Bd. III.) theilt die Incontinentia urinae, wie er in einer früheren Bearbeitung dieses Stoffes gethan hat, in zwei grosse Klassen, nämlich einen torpiden und einen erethischen Harnfluss und geht die gegen diese Uebel empfohlenen und empfehlenswerthen Heilmittel durch. Gegen den torpiden Harnfluss erwähnt er der Canthariden, der Nux vomica und ihres Alkaloids, des Mutterkorns, der Bärentraube, der Einspritzungen nach Devergie, der Anwendung der Balsamica, der Sabina, der Cauterisation des vordern Theils der Harnröhre, der Electricität nach Froriep, der Blasenpflaster und der operativen Eingriffe nach Gensoul und Forke. — Bei der Incontinentia erethica gedenkt er vorerst des Opiums, innerlich und in Injectionsform, der lauwarmen Wassereinspritzungen, der Ipecacuanha verbunden mit der Asa foetida, des Lycopodiums, der lauwarmen Bäder und deluirender Getränke, durch welche letztere Gruppe von Heilmitteln er einen erethischen Harnfluss radikal beseitigte.

RODI empfiehlt gegen Incont. urinae folgende Pillen:

℞ Ext. nucis vomic. gr. viij, ferri oxyd. nigr. 3j, f. pilul. No. 24, 3 Mal täglich 1 Pille.

(*Boerhaave*, Dec. 1838. P. 200.)

ROMBERG sieht die Ursache der Enuresis nocturna bei Kindern meist in einer zu grossen Empfindlichkeit der Blasenschleimhaut an der Einmündungsstelle der Ureteren, indem die ohnehin schon im normalen Zustande feine Sensibilität dieser Gegend da so krampfhaft gesteigert ist, dass nicht nur jeder Reiz desto lebhafter gefühlt, sondern auch durch dessen schnellen Reflex auf den Musculus detrusor urinae der Harn unwillkürlich aus der Blase ausgetrieben wird. Räthlich wäre es also, nach R., die Kinder des Nachts auf dem Unterleibe liegen zu lassen und innerlich schleimige Mittel zu geben. (Journ. f. Kinderk. Jan. 1844.)

SODEN heilte mehrere Fälle von Störungen der Harnwege, welche theils in häufigem Wasserlassen, theils in häufigem Harndrang und Schmerzen an der Schaambeinfuge und Abgang von Schleim im Urin bestanden, mit dem Gebrauche folgender Mixtur: Acid. Benzoes Dr. j. Balsam. Copaivae ℥β mit 7 Unzen Wasser 3 Mal tägl. 2 Esslöff. voll zu nehmen.

STEINBECK behandelte die Enuresis, die in Folge der Geburt bei Frauen zurückgeblieben, mit Pulv. Secal. cornut. Gr. iv; u. Pulv. Cantharid. Gr. ⅙ zu Pillen formirt, dreistündlich 1 Pille zu nehmen. Aeusserlich liess er Tinct. canth. mit Mixt. oleos. bals. einreiben. Bei älteren Männern, die früher schon öfters an Hämorrhoiden gelitten, und durch heftige Erkältung sich die Enuresis plötzlich zugezogen hatten, zeigten sich Blutegel am Perinäum und den obern Schenkeltheilen und der ganze Apparatus antihaemorrh. ohne Nutzen. Er gab folgendes Mittel:

℞ Decoct. Secalis cornut. (ex ʒβ) ℥ iv; Inf. Herb. Bellad. (ex ℈j) ℥ ij; Acid. phosph. ʒ ij, Ext. Nuc. vomic. gr. v, Syr. Mannae ℥j. M. D. S. 2stündlich 1 Esslöff.

Der Zustand besserte sich in wenigen Tagen; zur Nachkur gab er:

℞ Ext. Belladonnae gr. iv, Ext. nucis vomicae gr. vj, Acid. phosph. ʒj, M. S. 3 Mal täglich 15 Tropfen in Wasser.

Ein Roborans mit Aromatic. beschloss die Kur. (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1844. No. 24.)

THIELEMANN erprobte die Sumbulwurzel bei Anaesthesie der Blasennerven, Enuresis etc.

TROUSSEAU (Union méd. Juill. 1852) empfiehlt gegen das nächtliche Einpissen der Kinder neben einer methodischen Angewöhnung zunächst den Gebrauch der Belladonna. Man wecke nämlich die Kinder, um die Angewöhnung der Harnblase zu brechen, eine Stunde nach dem Niederlegen, um sie den Urin entleeren zu lassen, und verlängere diesen Zeitabschnitt von nun an jeden Tag um einige Minuten, so dass man sie später erst nach 2—3 Stunden und endlich gar nicht mehr weckt. Zu gleicher Zeit gebe man Pillen von 1 Centigrmm. Extr. Bellad., steigend bis auf 5 Centigrmm. Dann weckt man die Kinder nur jede zweite Nacht, und wenn in jenen Nächten, wo sie in Ruhe gelassen wurden, kein Einpissen erfolgt, so unterbleibt jedes weitere Aufwecken. Wenn die Belladonna fehlschlägt, gebe man schwefels. Strychnin, und wenn dieses, Züchtigung und Urtication; letzteres namentlich, wo Faulheit Ursache des Einpissens. T. giebt überdies einen Compressor ani an; diese Bandage besteht in einem elastischen, den Leib umfassenden Gürtel, an welchem eine am Anus endende Feder befestigt ist; an dieser Feder ist eine Metallplatte angebracht, an welcher wieder ein abgestutzter Kegel aus Kaoutschuk fixirt ist, dessen Basis je nach dem Alter oder dem Compressionsbedarf einen Durchmesser von 2—3 Centimetre besitzt und dessen Länge durch das Aufsetzen einer grösseren oder kleineren Menge durchbohrter Kaoutschukscheiben mehr oder weniger gesteigert werden kann. Dieser durch einen Schenkelriemen in seiner Lage zu haltende, mehr oder weniger festzuziehende Apparat wirkt, am Anus angesetzt, als eine Art von Sphinkter, den Blasenhals comprimirend. Bei Mädchen bedient sich T. einer kleinen Blase aus vulkanisirtem Kaoutschuk, welche in eine durch einen Hahn verschliessbare Röhre

ausgeht. Die leere und alsdann in ein dünnes Rohr verlängerte Blase wird bis hinter den Hymen eingebracht, hierauf aufgeblasen und der Hahn verschlossen; die aufgeblähte Blase drückt auf den untern Theil und den Hals der Harnblase; am Morgen öffnet man den Hahn und zieht das Instrument zurück, um es zu reinigen.

VEIT zieht aus dem günstigen Resultat der so verschiedenen Mitteln den Schluss, dass nur der moralische Einfluss das Wirksame sei.

YOUNG gab alle 3 Stunden 10 Gr. Natrum nitr. und heilte in einer Woche eine Incont. urinae infant. In 2 Fällen wandte er die Benzoesäure mit Nutzen an; er verordnete sie in folgenden Pillen:

℞ Acid. benzoic. ʒij, Extr. Tarax. q. s. ut fiant pil. No. 40. D. S. Tägl. 2 Pillen.

In einem Falle, wo Natr. nitr. zu 30 Gr. vergeblich gegeben worden war, half folgendes Mittel:

℞ Strychnin. gr. ij, Extr. Tritic. repent. ʒβ. f. pil. No. xxx. 2 Pillen täglich.

(Amer. Journ. April. 1843.)

EPHELIS, Macula solaris, Chloasma, Pannus, *Sommersprossen, Leberflecke.*

GUERLAINS empfiehlt folgendes Wasser gegen Sommerflecken:

℞ Aq. dest. Lauroceras. s. Persicor. 1000 Gr., Extr. Saturni 150 Gr., Fl. Benzoes 15 Gr., Alcohol. vini 60 Gr. M. Tinc. c. Alcoh. et tunc. admisce alia.

(Journ. des Pharm. et de Chim. 1846.)

LILIENFELD empfiehlt Tinct. Veratri albi gegen Leberflecken in folgender Weise: Zuerst ein Abführmittel, dann 3—4 Tage lauwarme Seifenbäder und sodann täglich beim Schlafengehen die gefärbten Stellen mit der genannten Tinctur zu waschen, worauf am andern Morgen die Stelle mit in heisses Seifenwasser getauchtem Flanell abgerieben wird. Am dritten Tage schon bleichen die Flecke ab und in kurzer Zeit schwinden sie ganz. Es werden 1—2 Unzen Tinctur verbraucht. Rückfälle kommen nicht vor. Die Tinctur muss mit frischer Wurzel und Alcohol von 0,830 bereitet sein. (Deutsch. Klinik. 1852. No. 10.)

MAYLINK rühmt zur Vertreibung der Sommersprossen das Extr. Vitis vinifer. Pampinorum, in 12 Theile Wasser aufgelöst, als Waschwasser.

NEUMANN empfiehlt gegen Sommersprossen den geistigen Auszug der Rad. Hellebori albi. Man bereitet aus 1 Unze (möglichst frischer) gröblich gestossener, weisser Niesswurzel und 8 Unzen rectific. Weingeist eine Tinctur und befeuchtet damit mittelst eines Tuches die Sommersprossen täglich Morgens und Abends, bis sie verschwunden sind.

EPILEPSIA, Analepsia, Morbus caducus s. divinus s. sacer s. seleniacus s. lunaticus s. comitialis, *Fallsucht, der Jammer, die schwere Noth, das böse Wesen, die böse Staupe.*

ALBERT giebt über die Epilepsie Folgendes an: Die mechanischen Mittel, welche bei der Behandlung der epileptischen Anfälle sich erfahrungsweise erprobt haben, sind einmal die Compression der Carotiden und des Nervus vagus. Diese wird mit dem Daumen oder mit besonderen Halstourniquets ausgeführt, indess ist dies Mittel, die Carotis mit den Daumen zu comprimiren, nicht von dem beabsichtigten Erfolg gewesen, weil eine solche Compression auf die Dauer von mehreren Tagen wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der Halstheile, in denen die Carotiden liegen, nicht mit gleichem Erfolg ausgeführt werden kann. Allein für eine kurze Zeit ist es möglich, die Carotis mit den Daumen zu comprimiren und diese kurze Zeit ist hinreichend, den epileptischen Anfall zu brechen. Der Nervus vagus muss aber zugleich mit der Carotis zusammengedrückt werden. Das andere Mittel zur Erleichterung der Beschwerden in der Epilepsie und zur Milderung der ganzen Krankheit ist die Tracheotomie. Unterscheidet man zwei Formen der Epilepsie, die Epilepsia mitior und die Epilepsia gravior, so macht der Laryngismus den Zufall, durch welchen sich beide scheiden. Die erstere zeigt Anfälle von Schwindel, Verwirrung, Bewusstlosigkeit und der Kranke kann zusammensinken; auch können örtliche Krämpfe eintreten, allein der Anfall geht bald vorüber. In der Epilepsia gravior findet man die vom Kehlkopf bedingte Athmungsbeschwerde, das dunkelrothe Gesicht, die Krämpfe, das krampfhafte Niederfallen, die zerbissene Zunge, den Schaum vor dem Munde, das Coma und das Delirium. Die mildere Form kommt ohne Laryngismus vor, daher die Tracheotomie in ihr keine Anwendung findet; die schwerere Form hängt vorzüglich von diesem Laryngismus ab und wird verhindert durch eine weite Oeffnung in der Luftröhre. Für diesen Zweck empfiehlt Marshall Hall nicht allein das Tragen der Trachealröhre, sondern wo möglich eine permanente Oeffnung der Trachea. Auf diese Weise wird die Krankheit in ihrem Verlauf aufgehalten, gerade auf jener Höhe, auf welcher sie Lebensgefahr und geistige Störung zu bewirken im Stande ist. Allein

nur dieses und nicht mehr soll die Tracheotomie bewirken können. (Arch. f. physiologische Heilk. v. *Vierordt*. 11. Jahrg. Ergänzungshft. 1852.) — WATSON billigt die Marshall Hall'sche Anschauungsweise der Entstehung der Epilepsie von dem Krampfe des Kehlkopfs und der Verengerung der Stimmritze nicht vollständig. Es ist eine Epilepsie vorhanden, welche unmittelbar von dem Gehirne ihre Entstehung nimmt. Dagegen ist er der Ansicht, dass die Kehlkopfskrankheit die Ursache der eigentlichen Gefahr des epileptischen Anfalles und der Rückkehr derselben sei. Er billigt daher die von Marshall Hall in Anwendung gezogene Tracheotomie und ist der Ansicht, dass man durch diese die gefährliche Krankheitsform in eine mildere zu verwandeln im Stande sei. Da es ihm gelungen, durch das Aetzen der Stimmritze mit einer Höllensteinlösung (1 Scrupel Argentum nitr. in 1 Unze Wasser) den Laryngismus im Keuchhusten und in anderen Krankheiten zu beseitigen, so kam er auf den Gedanken, ob nicht durch dieses Verfahren der bei Epileptischen so gefährliche Paroxysmus könne beseitigt und vielleicht die ganze Krankheit gemildert werden. Dieses Verfahren bewährte sich in der Behandlung einer epileptischen Person. Anfangs Januar 1852 wurde W's. Hülfe für die Behandlung einer jungen Dame in Anspruch genommen, welche bereits mehrere Jahre an Epilepsie gelitten hatte. Sie hatte zur Zeit des ersten Besuchs kurze und häufige Anfälle mit kurzen Intervallen zu überstehen. Die Anfälle waren sehr heftig und erschienen in der gewöhnlichen Form. Er liess zuerst Crotonöl, um die Leibesöffnung zu ordnen, und kalte Bäder mit gutem Erfolg gebrauchen. Es kamen schon jetzt die Anfälle seltener, aber wenn sie eintraten, noch ebenso heftig. Man fügte jetzt das Zincum valerianicum und den Galvanismus zu den oben genannten Mitteln; nun begann W. auch die Stimmritze zu ätzen und setzte dieses Verfahren während 14 Tage täglich fort und später wochenweise. In der Mitte Februars änderten die Anfälle ihren Charäkter gänzlich und glichen mehr leichten Ohnmachten, als epileptischen Anfällen. Die Kranke erlangte eine sichtliche Besserung ihres körperlichen Zustandes und eine grössere Lebhaftigkeit des Geistes. Das Furchtbare der Krankheit hatte sich ganz verloren. (Lond. Journ. 1852.) — Ueber die Tracheotomie bei der Epilepsie enthält *Canstatt's* Jahresbericht pro 1853 folgende Zusammenstellung der Beobachtungen englischer Aerzte: RADCLIFFE hat in der Med. Soc. of London (Lancet. May) die bisherigen Beobachtungen über die Tracheotomie einer Critik unterworfen und sich entschieden gegen dieselbe ausgesprochen; BURNES und DENOY stimmten ihm bei. SMITH, T., THOMPSON, TROTTER und Andere nahmen sie in Schutz und versichern, dass in den von ihnen beobachteten Fällen der Zustand der Kranken in mehrfacher Beziehung gebessert wurde, indem die Anfälle an Heftigkeit und Häufigkeit abnahmen und die Intelligenz der Kranken sich hob. Man darf aber, wie auch Marshall Hall wiederholt angab, von ihr nicht mehr erwarten, als die Beseitigung jener Heftigkeit der Anfälle, welche durch den gehemmten Blutlauf in den Lungen und die mangelnde Oxydation des Blutes bedingt ist, nicht aber die der Blutstauung im Schädel in Folge der krampfhaften Contraction der Halsmuskeln. In der Lancet erschienen Berichte über das fernere Schicksal früher Operirter, die günstig waren. Man muss Sorge tragen, dass die eingelegten Kanäle offen bleiben. Zu den früher bekannten Fällen werden noch zwei von BUCKNILL und einer von EDWARDS veröffentlicht, und war die Operation mit Erfolg. Obgleich nun die Tracheotomie in der oben angeführten Beziehung unzweifelhaft als zweckmässig betrachtet werden kann, so bleibt die Frage noch offen, ob dieser Erfolg nicht durch andere Mittel zu erreichen, und BROWN-SEQUARD (Philad. med. Exam. April. 1853) empfiehlt hierzu Cauterisation des Larynx.

BLAKMORE (Lond. Med. Gaz. Mai. 1845) sagt über die Behandlung der Epilepsie Folgendes: In jener Form der Krankheit, welche durch einen Blitzstrahl, oder durch Sonnenstich, oder durch excessiven Genuss geistiger Getränke bedingt ist, lehrt die Erfahrung als die beste Behandlung die kalte Begiessung, darauf ein Brechmittel und Ammonium, sobald der Kranke schlingen kann. Blutentleerungen haben den Tod zur Folge gehabt. Neben den kalten Begiessungen ein Klystier von Terpenthinöl. Auch die Compression der Carotis wurde nützlich gefunden. Diese Mittel werden während des Anfalles angewendet. Während des Paroxysmus der genuinen Epilepsie, gleichviel ob Turgescenz nach dem Kopfe oder Blässe und Kälte des Gesichts zugegen, ob der Kranke schwach oder robust, die Krankheit neu oder eingewurzelt ist, sind kalte Begiessungen das beste Mittel; nebenbei braucht man höchstens noch ein Klystier von Terpenthinöl anzuwenden. Auch die Compression der Carotiden wurde nützlich gefunden. Ausser dem Anfall ist die beste Behandlung die antiphlogistische und zwar die ausleerende oder die beruhigende. Kleine Blutentleerungen, nur keine grossen, vor der Zeit des wiederkehrenden Anfalls; Purgirmittel aus Elaterium und Crotonöl; bei torpiden Naturen Coloquinthen mit Gummiharzen von Cornus (?). Das

Terpenthinöl ist ein gutes Adjuvans zum Ricinusöl. Fontanellen am Hinterhaupt sind in den meisten Fällen von entschiedenem Nutzen. Als Sedativa empfehlen sich beim vorsichtigen Gebrauch Colchicum und Digitalis. In manchen Fällen von chronischer Epilepsie sind Tonica heilsam, aber nicht Tonica, welche die Gefässe mit Blut füllen, sondern solche, welche ihr Contractionsvermögen steigern, und unter diesen vor Allem das Terpenthinöl in kleinen und wiederholten Gaben, welches noch heilsamer sein soll, als die auf ähnliche Weise wirkenden Kupfer- und Silberpräparate. Wenn die Anfälle gewöhnlich in der Nacht kommen, soll man dem Kranken vor dem Einschlafen ein Opiat geben. Endlich wird auch der Concubitus rite et legitime peractus als ein bewährtes Mittel empfohlen.

BOW heilte ein 19 Monate altes Kind, welches seit dem 5ten Monat an epileptischen Anfällen litt, und zwar in dem Grade, dass des Tages 18 Anfälle eintraten, durch Chloroform in Gummischleim in Dosen von 5 Tropfen. Er hatte nur 3 Dosen nöthig. (Med. Times. Sept. 1853.) — COLLINS berichtet die Heilung eines sehr gefährlichen, bereits 10 Stunden anhaltenden Anfalls von Epilepsie durch Chloroforminhalation. (Med. Times. Apr. 1853.) — LEMAITRE (*Canst.* u. *Eisenmann's* Jahresber. 1847. Bd. 2.) hat Versuche mit der Aetherisation gegen Epilepsie angestellt und der Pariser Akademie der Medicin darüber Bericht erstattet. Bei einem solchen Kranken hat der Aether constant nach 8—10 Minuten Anfälle erzeugt, welche aber leichter und kürzer waren als seine gewöhnlichen Paroxysmen, und welche die letzteren immer verhütet und ersetzt haben. Bei dem zweiten Kranken hatte sich seit einiger Zeit ein anhaltendes Delirium zu den Anfällen gesellt, welche überdies sehr heftig und sehr häufig waren; der Kranke litt an einer anhaltenden Unruhe und an einer durch nichts zu beseitigenden Schlaflosigkeit. Dieser Kranke wurde während dreier Tage ätherisirt; am vierten waren Delirium und Unruhe verschwunden und seitdem ist er vollkommen gesund.

BROSIUS (Rhein. Monatsschr. Aug. 1850) hat einen Fall von Epilepsie, deren Ursache nicht zu ermitteln war und die schon lange bestanden hatte, durch den Gebrauch des essigsauren Zinks geheilt. Eine Anwendung von 2 Drachmen dieses Mittels in einem Zeitraum von 14 Tagen reichte zur Heilung aus. Der Kranke, ein 21jähriger Bauernbursche, hatte nicht nur seine Anfälle, sondern auch seinen blöden Gesichtsausdruck verloren und seine blasse Gesichtsfarbe war einer gesunden Röthe gewichen. — BRAUN theilt einen Fall von Epilepsia abdomin. mit Opisthotonus, geheilt durch Zinkblumen- und Potaschenbäder, mit. (*Schmidt's* Jahrb. 1847. Suppl. Bd. V. p. 48.) — CRAMER bewirkte in periodischen Krampfanfällen, die mit einer Aura epileptica gleichsam begannen, sich den Schlund hinauf festsetzten und dann in die Extremitäten übergingen, welche von allgemeinen Zuckungen ergriffen wurden, wobei die Zunge aus dem Munde hervorkam und das Bewusstsein verschwand, durch eine kräftige Einwirkung des folgenden ekelmachenden Mittels auf das Nervensystem eine vollkommene Heilung:

℞ Flor. Zinci Gr. j, Pulv. rad. Valerian. m. ℈ß, Sacchari albi ʒß. M. f. pulv. dent. tales doses No. vj. S. Morgens und Abends ein halbes Pulver zu nehmen.

Ausserdem verordnete er das Ung. Tart. stibiat. in die Herzgrube einzureiben. — HERPIN empfiehlt dringend den methodischen Gebrauch des Zinkoxyds in grossen Gaben gegen Epilepsie. Sein Verfahren ist folgendes: Er lässt 3 Grmm. (48 Gr.) mit 4 Grmm. Zucker in 20 Pulver vertheilen und davon jeden Tag 3, immer eine Stunde nach den resp. Mahlzeiten, nehmen. Wird das Mittel gut vertragen, ruft es namentlich keine Uebelkeiten hervor, so steigert man bei der zweiten Verordnung die Dosis des Zinks um 1 Grmm., ebenso bei der dritten etc., bis man auf 15 Grmm. gekommen ist (also etwa nach 3 Monaten), und bleibt dann beim Gebrauche der letzten Verordnung (15 Grmm. Zinkoxyd, 4 Grmm. Zucker in 20 Theilen, täglich 3 Pulver) noch 3 Monate. In dieser Weise hat H. in 6 Monaten 325 Grmm. Zink. verbrauchen lassen. Bei Kindern unter einem Jahre beginnt man mit 25 Centigrmm. ($3\frac{1}{2}$ Gran) täglich, steigt wöchentlich um 25 Centigrmm. bis zum Maximum der Verordnung: $3\frac{1}{2}$ Grmm., die man dann ebenfalls 3 Monate durch brauchen lässt. Zwischen 1—10 Jahren ist die Anfangsdose $\frac{1}{2}$ Grmm., die wöchentliche Steigerung zuerst ebenfalls $\frac{1}{2}$ Grmm., später 1 Grmm.; zwischen 10—15 Jahren beginnt man mit 1 Grmm. und man steigt wöchentlich um eben so viel. Treten in der ersten Woche Uebelkeiten ein, so wird die Morgendosis weggelassen, dauern sie bis zum Ende der Woche fort, so wird in der nächsten keine Steigerung vorgenommen. Um das Mittel leichter erträglich zu machen, kann man es auch mit Extr. Valerian. in Pillen verordnen oder dem Pulver eine aromatische Substanz, etwa Pulv. Cinnamomi, zusetzen. Als ein anderes sehr wirksames Antiepilepticum empfiehlt H. noch eine Wurzel von Selinum palustre (Peucedanum sylvestre) in grosser, steigender Dosis und lang fortgesetztem Gebrauch ($\frac{1}{2}$—15 Grmm. pro dosi.) (Un. méd. 1852. 14. Oct. u. 1853. No. 72.) — MOREAU

de Tours fand die Behandlung mit dem Zinkoxyd nach Herpin in 9 Fällen ohne Erfolg. (L'Union méd. 1852. No. 144—146.) Hiergegen giebt Herpin an, dass das Mittel bei erwachsenen Frauen in grossen Dosen gebraucht werden müsse, dass es aber bei erwachsenen Männern selten vollkommene Heilung bewirke. Bei Kindern und Greisen bemerkte er bald Heilung. Bei Männern will er immer das Cuprum ammoniacale anwenden. (Union méd. 1853. No. 59.) — SANSEL beobachtete einen Fall häufig wiederkehrender epileptischer Anfälle (von ¼—3 Stunden) bei einem 30jährigen Manne, der nach 8tägiger Dauer und nach Anwendung energischer antiphlogistischer Behandlung (4 Aderlässe in einem Tage, Salzmixturen) in Verbindung mit grossen Gaben Zinkblumen und Klystieren von Asa foetid. rasch in Heilung überging. (Journ. de méd. pract. de Bord. Mai. 1842.)

BULLAR sah von dem Extr. Cotyledonis umbilici gegen Fallsucht gute Wirkung. Das Extract wird in der Weise bereitet, dass man die Blätter und Blattstiele in einem Mörser zerstösst, den Saft durch ein Tuch drückt und denselben abrauchen lässt. Die Dosis ist täglich 2, höchstens 3 Mal 5 Gr., der Gebrauch ist andauernd fortzusetzen. (Prov. Journ. May. 1849.) — GRAVES (Dubl. Quat. Journ. Nov. 1852) wendet das Extr. Cotyled. umbil. in folgender Art an. Er lässt 5gränige Pillen von demselben machen und giebt des Tages 3 Mal 3 Pillen. Wenn die Anfälle ausgeblieben sind, giebt er einige Zeit täglich 3 Mal 2 Pillen und später 1 Pille. — GRIEVE versuchte das Mittel in 6 Fällen ohne allen Erfolg. (Lancet. Sept. 1852.) — SALTER, Th., sah in 2 Fällen den Gebrauch des flüssigen Extracts von Cotyl. umbil., täglich 2 Mal 1 Drachme, in so fern günstig wirkend, als die Anfälle auf längere Zeit wegblieben. (Lond. Gaz. Jun. 1850.)

BURDACH glaubt sich verpflichtet, den früher (*Huf.* Journ. Jahrg. 1824) von ihm empfohlenen schweissbefördernden Theeaufguss des Artemisiawurzelpulvers nun bei einer reicheren Erfahrung förmlich zu widerrathen, indem in den allermeisten Fällen die methodische Anwendung der Artemisia (in Pulverform zu ʒß bis ℥j in heissgemachtem Weissbier gegeben), die an diaphoretischer Kraft alle anderen Mittel übertrifft, vollkommen ausreicht, vorausgesetzt, dass ein hinreichend warmes und ruhiges Verhalten im Bette dabei beobachtet wird. Ueberdies darf der auf solche Anwendung der Artemis. zuverlässig eintretende Schweiss noch nicht immer als das unfehlbare Zeichen einer die Radicalheilung begründenden oder begleitenden Krise betrachtet werden, wenn er auch meistens eine wohlthuende Wirkung äussert; denn zur Erreichung eines vollkommen glücklichen Erfolges bedarf es oft einer viele Male wiederholten, ebenso kräftigen Anwendung des Mittels, und es giebt doch auch Fälle von Epilepsie, die trotz des Eintritts eines solchen Schweisses und der ihn begleitenden merkbaren Erleichterung wenigstens durch die Artemisia nicht zu heilen sind. Noch mehr aber als durch die oftmalige Unerreichbarkeit der nächsten Ursache epileptischer Zustände wird die heilkräftige Wirksamkeit der Artemisia oft genug durch die fehlerhafte Bereitungsweise des Mittels beschränkt, ja oft unmöglich gemacht. Sind auch, nachdem die im Jahre 1827 erschienene 4. Aufl. der Preuss. Pharmacopoe die zur einzig richtigen Bereitung dieses einfachen Medicaments nöthigen Vorschriften fast ganz mit Stillschweigen übergangen hatte, auf des Verf. Veranlassung die nothwendigen Cautelen in den im Jahre 1828 herausgegebenen Appendix der Pharmacopoe aufgenommen worden, so sind doch noch heutigen Tages die Pharmaceuten von der Nothwendigkeit dieser Cautelen nicht vollständig genug unterrichtet und überzeugt. Um so mehr Berücksichtigung dürften daher folgende Bemerkungen verdienen. Der heilkräftige Bestandtheil der Rad. Artemisiae vulg. besteht in einem eigenthümlich riechenden, als ätherisches Oel jedoch nicht darstellbaren, flüchtigen Stoffe, der mit einem seifenartigen (gelind alkalescirenden) Extractivstoffe nach polychem. Gesetzen eng verbunden ist. Diesem letztern Bestandtheile ist es eigen, Wasser einzusaugen und durch die nach dem Aufhören des individuellen Pflanzenlebens aufgenommene Feuchtigkeit eine Veränderung zu erleiden, welche auf den ihm adhärirenden flüchtigen Stoff zersetzend einwirkt. Deshalb werden die Wurzeln der Pflanze, welche nach dem Ausgraben abgewaschen werden, in ihrem ganzen Verhalten verändert und nicht nur geruchs-, sondern auch wirkungslos, wogegen diejenigen Wurzeln, von denen die anhängenden erdigen Unreinigkeiten bloss durch trockenes Klopfen und Reiben entfernt werden (so lange sie noch nicht gestossen sind), als Zeichen ihrer guten Beschaffenheit und des Vorhandenseins ihres flüchtigen Bestandtheiles einen eigenthümlich starken Geruch besitzen. Noch beachtenswerther ist aber Folgendes: Die Beifusswurzel besteht durchweg in Wurzelstock und Fibrillen, aus zwei Hauptheilen, aus einer sehr saftreichen, alle arzneilich wirksamen Bestandtheile enthaltenden, dicken, gelbgrauen Rindensubstanz, welche im dicken Wurzelstocke ein weisses geruchloses Mark einschliesst. Diese zähe, durchaus unbrauchbare Holzsubstanz beträgt dem Volumen und Gewicht nach in der Regel mehr als die Hälfte der ganzen Wurzeln und zwar um so mehr, je dicker und älter die Wurzeln sind. Von den dicke-

ren Wurzeltheilen lässt sich die unbrauchbare Holzsubstanz, so lange die Wurzeln noch frisch sind, also vor dem Trocknen, leicht trennen durch Abschälen der allein brauchbaren saftigen Rinde, weshalb man diese Operation bei Zeiten vornehmen muss, oder man wirft auch geradezu den dicken Wurzelstock sammt seiner Rinde weg und bestimmt nur die Zweigwurzeln (Fibrillen) zur ferneren Zubereitung. Aus den dünnen Enden der Fibrillen, welche die allein anwendbare Rindensubstanz in grösserem Verhältnisse (½—⅔) enthalten, entfernt man die sich in Gestalt sehr weisser, zäher und harter, dem Pulverisiren lange widerstehender, holziger Fasern darstellende, unbrauchbare Holzsubstanz während des Pulverisirens sehr leicht und vollständig, indem man das Pulver, in welches sich die Rindensubstanz sehr bald und leicht verwandeln lässt, durchsiebt. Werden nun aber, wie es leider meistens geschieht, die ganzen Wurzeln, ohne dass die beiden mehrerwähnten Hauptbestandtheile derselben vorher gesondert worden sind, wohl gar noch nach vorherigem Abwaschen getrocknet und sodann nach Anwendung eines Hitzegrades, welcher erfordert wird, um auch die zähe Holzfaser spröde und pulverisirbar zu machen, gepulvert, so erhält man ein durchaus verwerfliches Product, das von keinem menschlichen Magen verdaut werden kann, ja dessen letztes Viertheil selbst seiner wirksamen Bestandtheile beraubt worden ist, dessen Aufbewahrung in wohlverstopften, schwarzgefärbten Gläsern daher ebenso unnütz ist, als dieselbe bei dem richtig bereiteten angerathen werden muss. Ein solches nach der letztgeschilderten Art bereitetes Beifusswurzelpulver aber, wie es sich mit nur sehr seltenen Ausnahmen in den allermeisten Apotheken vorfindet, kann weder Heilungsresultate liefern, noch ist es zu Versuchen, welche über den Werth des Mittels entscheiden sollen, tauglich. Andererseits entschuldigen zwei Umstände den Apotheker, wenn er das Pulv. Rad. Artemis. nicht so bereitet, wie es sein soll, erstens die Mangelhaftigkeit der ihm über dessen Darstellung ertheilten Vorschriften und der zu geringe Taxpreis, bei welchem der Verlust, den er durch Ausscheidung der untauglichen Holzsubstanz erleidet, gar nicht berücksichtigt worden zu sein scheint. (*Casp.* Wochenschr. 1836. No. 48.) — CAMERER heilte eine Epilepsie bei einem Kinde durch das Pulv. Rad. Artemisiae vulg., 2 Mal täglich 1 Messerspitze voll. (Würt. Corr.-Bl. 1844. No. 35.) — STEGMANN zu Wernigerode hat von dem Gebrauche der Rad. Artemis. vulg. in mehreren Epilepsien der Kinder treffliche Wirkung gesehen; bei Erwachsenen war sie von gar keinem guten Erfolge. Dagegen leistete ihm bei einer Erwachsenen das Argentum nitr. gute Dienste. Die Paroxysmen wurden nicht allein bedeutend geringer, sondern blieben auch längere Zeit, oft ganze Monate lang, weg, kehrten dennoch aber zurück. Endlich blieben sie aber nach dem Gebrauche folgender Tropfen ganz aus:

℞ Aether. sulphuric. ʒij, Ol. animal. aeth. Gtt. xx, Tinct. Op. croc. Gtt. 60. D. S. Alle 2 Stunden 10 Tropfen.

Bei einer andern Epileptischen, die ebenfalls seit mehreren Jahren alles Mögliche ohne besonders günstigen Erfolg gebraucht hatte, leistete das blausaure Eisen in Verbindung mit der Rad. Artemisiae grosse Dienste. Das blausaure Eisen, täglich von ½—2 Gran verordnet, änderte an den Zufällen nichts. Nach der Verbindung des blausauren Eisens mit der Artemisia aber blieben die Paroxysmen, die sonst täglich mehrere Male eintraten, sogleich auf längere Zeit aus, und die einzeln wiederkehrenden Zufälle wurden ganz unbedeutend. Die Verordnung war folgende:

℞ Ferri hydrocyanic. ℈j, Rad. Artemis. vulg. ℈v. M. f. pulv. divide in xij partes aequales. D. S. Abends u. Morgens 1 Pulver.

BURDACH hält das Ammonialkupfer für das grösste Heilmittel der Epilepsie. Er sagt: Ich gestehe, dass ich in meinen früheren Abhandlungen über die Rad. Artemis., bei meiner fast ausschliesslichen Anwendung derselben in der ersten Zeit nach ihrer Bekanntmachung, ersteres Mittel gegen das letztere etwas zu sehr zurückgestellt habe. Meine, so lange ich noch dazu Gelegenheit hatte, fortgesetzten Beobachtungen ergeben ein günstigeres Zahlenverhältniss für diejenigen Fälle von Epilepsie, welche nach gehöriger Individualisirung zur Behandlung mit Ammonialkupfer sich eigneten und durch consequente Anwendung desselben wirklich geheilt wurden, als für solche, wo dies durch Artemisia allein geschah. Von den fruchtlosen Anwendungen dieser letzteren, wo sie nicht nach meiner Vorschrift bereitet, in der schlechtesten Beschaffenheit aus Apotheken entnommen wurde, kann nicht die Rede sein. Als die beste Form, das Ammonialkupfer zu reichen, hat sich mir die folgende bewährt, von welcher ich deshalb während meiner ärztlichen Laufbahn nie abgegangen bin:

℞ Cupri sulphurico-ammoniati ʒß—℈ij bis ʒj, Solve in Aq. Cerasorum amygdalat. ℥iß, adde Tinct. Valerianae aether., Syr. Flor. Aurantii ana ʒij. M. D. S. täglich 3 Mal, und zwar

Kindern von über 2 Jahren (für jüngere ist das Mittel nicht geeignet) von 15—20 Tropfen, Erwachsenen von 30 Tropfen an; torpiden Subjecten reifen Alters bis höchstens 50 Tropfen. Die Gabe bestimmt sich nach

Alter und Euphorie, doch muss sie jedenfalls täglich 3 Mal stattfinden. Die darauf eintretende Uebelkeit nützt durchaus nichts zur Heilung, muss vermieden werden und macht eine schleunige und starke Verminderung der Gaben nothwendig. Erfolgt dieselbe dennoch leicht und anhaltend, so ist dies ein Zeichen, dass das Mittel vor der Hand nicht geeignet sei, oder dass der Heilwirkung desselben irgend Etwas auf Seiten des Kranken im Wege stehe, welches zuvor beseitigt werden muss und welches meistens eine allgemeine oder specielle Plethora sein wird. Auch vertragen Schwangere in der Regel dieses Mittel nicht, welches man oft zu bedauern Ursache findet; desto besser vertragen sie die Artemisia. Die gehörige Berücksichtigung aller erkennbaren Krankheitsursachen versteht sich ohnedies, namentlich aller Secretionsstörungen, Menstruations- und Hämorrhoidalanomalien, unterdrückter Ausschläge und Fussschweisse, kalter Füsse. Auch sind bisweilen aloëtische Abführungen dabei erforderlich. Beim Gebrauche der Artemisia, welche schon in ihren Erstwirkungen Se- und Excretionen eröffnet, verschwinden manche ursächliche Momente ohne Weiteres. Bei dem Gebrauch des Ammonialkupfers, oft auch bei der Artemisia ist der gleichzeitige eines Thee's aus Rad. Valerianae., Flor. Aurantii, Herb. Botryos mex., Melissae dringend zu empfehlen. Nie habe ich eine Epileptische bei langwierigen Menstruationsstörungen, welche hier immer starke Aderlässe, kaum jemals Eisengebrauch erforden, zugleich chlorotisch gefunden. Fälle mit dieser Complication eignen sich seltener für das Ammonialkupfer, werden vielmehr, bei Blutentziehungen, meistens sicher durch den fortgesetzten Gebrauch der Beifusswurzel geheilt. — GEBHARDT heilte 3 Fälle von Epilepsie mit Cuprum sulphur. ammon., zu ¼ Gran 4 Mal täglich mit Zucker in Haferschleim gereicht. (Bibl. for *Leger*. 1839. Nr. I. og II.) — GRIEVE rühmt als Palliativum gegen Epilepsie das Cuprum ammon. in Verbindung mit Extr. Cannabis indicae ana ʒj zu 24 Pillen bereitet, 3 Mal täglich 1 Pille. (Lancet. Sept. 1852.) — KRUSCH gab mit Erfolg das Cuprum ammon. mit Zucker von ¼ steigend bis zu ¾ Gran 2 stündlich. — LOSEN, de, fand die Anwendung des schwefelsauren Kupfer-Ammoniums gegen Epilepsie (⅛ Gr. täglich 3 Mal) bei einem jungen, noch nicht menstruirten Mädchen heilsam. Schreck war die Ursache der Krankheit und die gewöhnlichen Mittel hülflos. (Ann. de la soc. méd. et natur. de Bruxelles. Oct. 1842.) — MERCURIO, G. B., sah günstige Wirkung vom Kupfer-Ammonium in einem Falle von Epilepsie, nach geschlechtlicher Ausschweifung bei einem jungen Manne entstanden. (Il filiatre Sebezio. Nov. 1842.)

CARRON du Villards verordnet ausser dem Argent. nitric. in Pillenform nach Heim jeden Abend ein Suppositorium in das Rectum, welches aus Folgendem besteht:

℞ Butyr. Cacao. ʒij, Pulv. Valerian. gr.xx, Pulv. As. foetid. gr.xx, Ext. Opii gumm. gr.iv. M. Zu 4 Suppositorien.

— DELIOUX gab das Natriumsilbersulphurat zu 5 Centigrmm. steigend bis 60 in 120 bis 150 Grmm. Wasser, auf 3—4 Mal täglich zu verbrauchen, gegen Epilepsie. (Bull. de Thér. Oct. u. Nov. 1852.) — KOECHLIN theilt in der medicinisch-chirur. Zeitung 1819 Bd. 2. S. 126 etc. die Beobachtung und Heilung einer Fallsucht mit, und findet ausser der Anwendung des Cupri ammon. als Liquor, wovon er täglich 10 Tropfen, in 1 Tasse voll guten weissen Wein vermischt, nach dem Genusse einer leichten Suppe zum Frühstück nehmen liess, und der übrigen Metalle, als des Mercurs in Verbindung mit dem Kupfer-Salmiak-Liquor, den Silber-Salmiak-Liquor wirksam in der Gabe von 10 Tr. anfänglich, die nach und nach auf 15 und zuletzt auf 20 Tropfen gesteigert wurde. Das salpetersaure Silber ist gegen die Fallsucht deshalb nicht gut zu gebrauchen, weil es die weisse Hautfarbe in eine schwärzliche oder schwarzblaue verwandelt.

CASTLE (The Lancet. Jan. 1848) in New-York berichtet den Fall eines 19jährigen Jünglings, welcher seit 4 Jahren der Art an Epilepsie gelitten, dass bereits eine sehr schlimme Rückwirkung auf seine geistigen Kräfte eingetreten war. Die Untersuchung des Mundes ergab eine Menge verdorbener Zähne, namentlich waren auch die Weisheitszähne, welche aussergewöhnlich bald erschienen waren, ganz zerstört und an deren Wurzeln befanden sich, wie sich beim Ausziehen derselben zeigte, Abscesse von der Grösse einer Feldbohne; auch an den Wurzeln von zwei Mahlzähnen sassen Abscesse, die mit schwarzer, fauliger, stinkender Masse gefüllt waren. Es wurden nach einander 9 Zähne ausgezogen, und von nun an war der junge Mann von seinen epileptischen Anfällen frei, Körper und Geist blühten wieder auf.

CHABRELY rühmt die Valerianawurzel als Pulver oder Syrup mit dem bekannten Poudre de Caringnan oder de Guttéte vermischt, vor und nach dem Neumond gegeben. (Bull. méd. de Bordeaux. Oct. u. Nov. 1842.) — CHAUFFARD theilt 12 Fälle von Epilepsie mit, in denen der Monate und Jahre lang fortgesetzte Gebrauch der Valeriana in grossen Dosen zu 11—17 Drachmen täglich bei Erwachsenen und halb so viel bei Kindern meist Heilung oder we-

nigstens bedeutende Linderung bewirkte. (Rev. méd.-chir. Mai. 1849.)

CHENEAU (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXVIII. No. 22.) rühmt die Digitalis gegen Epilepsie. Wo organische Fehler zu Grunde liegen, nützt sie nicht. — SHARKEY (Lond. med. Gaz. Dec. 1843) empfiehlt ebenfalls die Tinct. Digitalis gegen die idiopathische Epilepsie und namentlich gegen die mit Epilepsie wechselnde Manie. In letzteren Fällen giebt er sie in aussergewöhnlich grossen Dosen: so liess er einen solchen Kranken mehrere Tage hintereinander täglich früh und Abends eine Drachme von der Digitalistinctur nehmen und in einzelnen Dosen hatte er ihm zuweilen 2, 3, ja selbst 4 Drachmen dieser Tinctur auf einmal gereicht. Er bemerkt selbst, dass unter andern Umständen solche Dosen kaum vertragen würden, bei der epileptischen Manie aber nicht nur ganz unschädlich, sondern heilsam seien, selbst dann, wenn Verstopfung zugegen ist. Er fügt zwei Krankengeschichten als Beläge bei. — SCOTT. Wak. (Prov. med. and surg. Journ. April. 1844) empfiehlt gegen die sthenische Epilepsie die Digitalis. Er versteht unter sthenischer Epilepsie jene, die durch einen congestiven Zustand bedingt ist. Der Anfall verkündet sich bei derselben durch eine Gefäss- und Nervenaufregung, welche allmälig zunimmt, bis die Cerebralcongestion stark genug ist, den Anfall hervorzurufen. In diesem Vorbotenstadium machen sich besonders starke Röthe des Gesichts, erhöhte Herzthätigkeit und convulsivische Bewegungen der Muskeln bemerklich, und in diesem Zeitraum wendet er die Tinctur der Digitalis an, wo sie nicht nur den bevorstehenden Paroxysmus verhütet, sondern auch bei öfterem Gebrauch die Krankheit ganz beseitigt. Man giebt anfangs 5 Tropfen und wiederholt diese Dosis, wenn die Erscheinungen des drohenden Anfalls nicht sofort verschwinden; allmälig steigt man aber mit der Gesammtdosis vor dem Anfall auf 20—30 Tropfen, und in einem Falle hat S. sogar 60 Tropfen gegeben. Die Digitalis hatte nie schlimme Wirkung. Der Verf. fügt ein Paar Beispiele bei, wo dieses Verfahren Heilung bewirkte. — In Irland wird seit undenklichen Zeiten die **Digitalis** von Quacksalbern und alten Weibern gegen die **Epilepsie** gebraucht. Vier Unzen Digitalisblätter werden zu einem Brei zerstossen und mit einer Pinte kochenden Biers übergossen; das Infusum bleibt 8 Stunden stehen, wird dann filtrirt, die Blätter ausgepresst, und von dieser Flüssigkeit bekommt dann der Kranke jeden dritten Tag 4 Unzen mit 15 Gran Polypodium. Nach einer andern Formel bekommt der Kranke alle 3 Stunden eine Dosis, bis Erbrechen erfolgt. Mehrere englische Aerzte haben dieses Verfahren versucht und es hat sich ihnen auch heilkräftig gezeigt. **Crampton** z. B. hat unter 4 Fällen von Epilepsie 3 geheilt — aber die Zufälle, welche diese enormen Gaben der Digitalis verursachen, sind der Art, dass alle von dem weiteren Gebrauche dieses Mittels abgeschreckt wurden. Zuerst wurde der Puls sehr selten, er schwand bis auf 30 Schläge, dann folgte Kopfweh, dann stellte sich Erbrechen ein, so heftig wie bei der Seekrankheit, welches in manchen Fällen 24 Stunden ununterbrochen fortdauerte; dabei Brennen im Magen, kalte Extremitäten, Krämpfe, kalte Schweisse, Doppelsehen; mit einem Worte alle Erscheinungen einer heftigen Gastritis mit starkem Sinken der Lebenskräfte. Diese Zufälle hielten mehrere Tage an, der seltene und unregelmässige Puls blieb sogar für mehrere Wochen. Diese Umstände bestimmten **Corrigan**, eine ande, weniger gefährliche und doch heilkräftige Anwendungsweise der Digitalis zu suchen. Nach vielen Experimenten kam er zu folgendem Verfahren: Als Präparat wählte er das Digitalis-Infusum nach der Dubliner Pharmacopoe, wobei er hervorhebt, dass das Infusum sorgfältig bereitet und nur gute Blätter von der letzten Sammlung dazu verwendet werden müssen. Von diesem Infusum giebt er jede Nacht vor dem Schlafengehen eine Unze, steigt nach einer Woche auf 1½ Unze, nach 14 Tagen auf 2 Unzen, welche Gaben man kaum zu überschreiten braucht, und fährt so fort, bis Uebelkeit und Erweiterung der Pupillen eintritt. Dann geht er auf eine oder ½ Unze zurück, bis er die grösste Dosis ermittelt hat, die ohne Unbequemlichkeit ertragen wird. Die so ermittelte Gabe lässt er 2—3 Monate lang fortbrauchen. Auf diese Weise angewendet, verursacht das Mittel höchstens etwas Uebelkeit des Morgens oder Kopfweh, und wenn solche Erscheinungen eintreten, setzt man einige Tage mit demselben aus. Der Kranke kann bei dieser Kur seinen Geschäften nachgehen, wenn auch die Herzthätigkeit etwas heruntergestimmt ist. Durch dieses Verfahren hat er mehrere Fälle von Epilepsie in 1½—5 Monten geheilt. (Lond. med. Gaz. 1845. Decbr.)

CROSIO, Luigi, empfiehlt gegen centrale, angeborne Epilepsie das Atropin. Er verordnete in einem Falle ½ Gran Atropin auf 4 Unzen Wasser, früh und Abends einen Esslöffel voll, worauf nach 3 Tagen Intoxicationserscheinungen, als: Delirium, Schmerzen in den Extremitäten, leichte convulsivische Zuckungen, beständige Brechneigung, Schlingbeschwerden, Trockenheit der Zunge, Ameisenkriechen in der Haut, stark erweiterte, unbewegliche Pupillen und Appetitlosigkeit, sich einstellten. Die Solution wurde ausgesetzt, und als die Intoxicationsbeschwer-

den verschwunden waren, wurde das Mittel in Pausen fortgegeben. Als sich hierauf wieder Schlundschmerzen und eine Laryngobronchitis einstellten, die mit wiederholten Aderlässen und Blutegeln behandelt wurden, so musste das Atropin 8 Tage lang ausgesetzt werden. Hierauf wurde zum dritten Male ½ Gr. Atropin genommen, wobei schwächere Intoxicationserscheinungen auftraten. Von der Zeit an ist kein Anfall von Epilepsie wiedergekehrt. Verf. schliesst aus dieser Beobachtung: 1) Das Atropin ist ein unzweifelhaftes Mittel gegen Epilepsie. 2) Es hat diese Wirkung, jedoch nur bei centraler Epilepsie, während es bei sogenannter excentrischer oder symptomatischer, secundärer oder reflectirter Epilepsie, welche durch einen organischen Fehler unterhalten wird, Nichts hilft. 3) Mit der Dauer der Anwendung des Atropin mindern sich die Intoxicationserscheinungen. 4) Man beginne stets mit sehr kleinen Dosen, $\frac{1}{30}$ Gr. pr. dosi. (Gazz. Lomb. 1852. No. 40.) — LANGE (Dtsch. Klinik. 1852) hat das Atropin in der Königsberger städtischen Krankenanstalt bei 3 männlichen und 6 weiblichen Kranken gegen Epilepsie angewendet. Die drei Männer litten angeblich seit mehreren Jahren an Epilepsie und wurden dem Anscheine durch 3—5—6 wöchentlichen Gebrauch geheilt; nach 12—14 Wochen hatten sie noch keinen neuen Anfall erlitten. Von den weiblichen Kranken blieben zwei ungeheilt, eine starb und drei erschienen noch nach 5—11 Monaten geheilt, indem bis dahin neue Anfälle nicht eintraten. In der Privatpraxis wandte Verf. das Atropin bei einem 15jährigen Mädchen an, welches seit länger als 4 Jahren an Epilepsie litt und bereits beginnenden Blödsinn zeigte. Verf. liess 1 Gr. Atropin in ℥ij Aq. auflösen und jedesmal 3 Tropfen nehmen. Nach 1 wöchentlichem Gebrauch waren die Anfälle seltener und schwächer. — KRUG liess 1 Gr. Atropin in ʒj Essigsäure auflösen und davon früh und Nachmittags 1 Gtt., später wegen starker Einwirkung auf die Pupillen nur 1 Mal täglich bei einem 12jährigen Knaben nehmen, der durchschnittlich wöchentlich einen Anfall von Epilepsie hatte; gleichzeitig aber Abends vor dem Schlafengehen ʒβ Pulv. Artemis. vulg. mit erwärmtem Bier trinken. Vom Gebrauche dieses Mittels an cessirten die Anfälle sofort über ½ Jahr. — LUSSANA, T., rühmt das Atropin in alkoholischer Lösung zu $\frac{1}{30}$ steigend bis ¼ Gr. mehrmals täglich gegen cerebrale Epilepsie, Chorea und Wechselfieber. (L'Union. 1851. 77—79.) — MICHEA (Rev. méd. Oct. 1853) behandelte 6 Epileptische mit dem valeriansauren Atropin. Bei Kindern giebt er es anfangs zu ½ Milligrmm. auf den Tag und steigt höchstens auf 1 Milligrmm. Bei Erwachsenen beginnt er mit 1 Milligrmm. und steigt bis auf 2 des Tages. Wenn die Kranken die Anfangsdosis 8—14 Tage genommen haben, so lässt er das Mittel ebenso lange aussetzen, dann giebt er es wieder 8—14 Tage in stärkeren Gaben, lässt darauf wieder 14 Tage aussetzen, und so 3—4 Monate hindurch. Das Mittel bringt, wie das reine Atropin, Erweiterung der Pupillen, leichten Schwindel, Trockenheit des Rachens etc. hervor. Aber alle diese Erscheinungen verschwinden schnell, so wie man das Mittel aussetzt. Von den 6 Kranken wurden 4 geheilt, 2 gebessert. — NAMIAS (Edinb. med. and surg. Journ. 1852), Arzt am Civilhospitale zu Venedig, benutzte das Atropin in Dosen von $\frac{1}{24}$ Gran als Heilmittel gegen Epilepsie und andere spasmodische Krankheiten und will bei vorsichtigem, längerem Gebrauche ausgezeichnete Dienste gesehen haben. — VOLONTIERO, Aug., gab mit Erfolg Atropin, 1 Gr. in 12 Tropfen Alkohol, 2 stündlich 1 Tropfen. Später nahm er statt des Alkohols Essigsäure und gab die nämliche Dosis in kürzeren Intervallen. Nach Verbrauch von 8 Gran waren die Krämpfe völlig verschwunden. (Gazz. med. federat. Lomb. 1851. 24.) — In dem Hospice des Vieillards de Courtrai bedient man sich einer Auflösung von 3 Gr. Extr. Bellad. in 6 ℥ Wasser, 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll, mit gutem Erfolge, um epileptische Anfälle hinauszuschieben und zu vermindern. Die Dosis braucht nicht gesteigert zu werden. (L'Union. 1851. 126.)

DELASIAUVE handelt über die verschiedenen gegen Epilepsie empfohlenen Mittel. (Ann. psych. Mars 1847 bis Mars 1848.)

EENENS heilte 2 Fälle von Epilepsie, deren Anfälle täglich 2—3 Mal wiedergekehrt waren, und welche Aderlässen coup sur coup, Fussbädern, Calomel, Spigelia anthelmintica, Valeriana, schwefelsaurem Kupferammonium, Indigo, Eisencarbonat, Asa foetida, salpetersaurem Silber etc. getrotzt hatten, durch hohe Gaben von Brechweinstein. Er gab am ersten Tage 6 Gran Tart. emet. und 3 Gran Cochenille in 6 Unzen Wasser, alle 2 Stunden 1 Löffel voll in einem Glas Wasser zu nehmen; am zweiten Tage 10 Gran Brechweinstein, 3 Gr. Cochenille in 6 Unzen Wasser, alle 2 Stunden einen Löffel voll in einem Glas Wasser; am dritten Tage 15 Gr. Brechweinstein, 3 Gr. Cochenille in 3 Unzen Wasser, wie oben; merkliche Besserung; am vierten Tage 30 Gr. Brechweinstein, wie oben, bis zur Toleranz zu nehmen. Darauf wurde die Dosis allmälig vermindert. Die Kranken wurden vollkommen geheilt. (Arch. de la Méd. belg. 1850. Mai.)

EVANS (Brit. Amer. Journ. 1849) rühmt nach eigenen Beobachtungen Scutellaria ge-

niculata als ein sehr wirksames Mittel gegen die Epilepsie, das in einem Falle Heilung bewirkte, wo Eisen, Zink, salpetersaures Silber, Kupfer, Ammoniak, Strychnin, Digitalis, Moschus, Valeriana etc. ohne Erfolg angewendet worden waren. In ein Paar anderen Fällen von Epilepsie blieb nach Anwendung der Scutellaria Herzklopfen zurück, welches namentlich zu der Zeit auftrat, wo sonst die Anfälle erschienen, und gegen dieses Herzklopfen soll Digitalis gute Dienste leisten. Die Scutellaria geniculata gehört zu den Labiatae und hat einen leichten Knoblauchgeruch und einen leichten bittern Geschmack. E. giebt diese Pflanze im Infusum, indem er 2 Drachmen derselben mit 8 Unzen siedenden Wassers übergiessen und davon alle 8 Stunden 2 Esslöffel voll nehmen lässt. Er steigt mit der Dosis bis auf 2 Unzen auf das Infusum und giebt von Zeit zu Zeit dazwischen ein leichtes Purgirmittel. Um des Erfolges sicher zu sein, muss man die Scutellaria wenigstens 6 Monate lang gebrauchen lassen. Bei längerem Gebrauch macht sie etwas Speichelfluss und Constrictionen in der Kehle, welche Erscheinungen aber auf die Anwendungen eines Purgirmittels wieder verschwanden, so dass nach ein Paar Tagen der Gebrauch der Scutellaria wieder aufgenommen und noch 4 Monate fortgesetzt werden konnte.

FABER fand in 4 Fällen von Epilepsie das Ferrum hydrocyanicum günstig; er gab es zu ½ Gr. pro dosi mit 1 Gr. Pulv. Rad. Valerian. in Pillen, Morgens und Abends. (Rev. méd. chir. Mars. 1853.)

GOEPPNER heilte 2 Fälle von veralteter Epilepsie mit dem Galium mollugo L. (*Huf.* Journ. 1817.) — MIERGUES (Rev. thér. du Midi. 1853. Avril), welcher schon 1840 das Gal. rigid. und Gal. moll. empfahl, setzte seine Beobachtungen fort, und fand das Mittel bewährt. Die frische Pflanze wurde im Mörser zerstossen, dann $\frac{1}{16}$ ihres Gewichts Weingeist hinzugesetzt und noch ein wenig gestossen, darauf ausgedrückt, der Saft einer Temperatur von 100° C. ausgesetzt, filtrirt, der Colatur eine hinreichende Menge Zucker, bis zur Syrupsconsistenz gelöst, und endlich ein Viertel Pomeranzenblüthenwasser zugesetzt. Von diesem Syrup werden bei sehr nah gerückten Anfällen stündlich 1 Löffel, ausserdem früh und Abends 2—3 Löffel gegeben. Das Mittel soll um so sicherer wirken, wenn es Ausleerungen machte.

HALL, M., empfiehlt das Strychnin. acet. gegen Epilepsie bei schwächlichen Subjecten, gegen Paraplegie in Folge geschlechtlicher Ausschweifung, wo weder Schmerzen noch Convulsionen stattfinden, und gegen Paralysis agitans, und zwar in folgender Formel:

℞ Strychnin. acet. gr. j, Acid. acet. gtt. xx, Alkohol. ℥ ij, Aq. dest. ℥ vj. M. D. S. 10 Tropfen.
(Lancet. Nov. 1852. 27.)

HERPIN handelt über die verschiedenen bei der Epilepsie empfohlenen Mittel. (du prognostic et du traitement curatif de l'Epilepsie. Paris. 1852.)

KIRKBRIDE, PHYSIK, YOUNG empfehlen die Rad. Acteae racemosae zu 10—30 Gr. mehrmals täglich.

KOEHLER sah in einem Falle schon nach dem Gebrauche weniger Dosen Indigo günstige Wirkung. Er gab ½ Scrupel alle 3 Stunden in Pulverform. Ideler hatte die Dosis auf 1 Scrupel bestimmt. (Würt. Corr.-Bl. Sept. 1844.) — LEVRAT sah von dem Indigo in Verbindung mit Valeriana günstigen Erfolg. (Compte administr. Lyon. 1836.) — SICK theilt ebenfalls mehrere Fälle von Epilepsie, durch Indigo geheilt, mit. (Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 20.) — MICHEL theilt 2 durch Indigo geheilte Fälle von Epilepsie mit, ein dritter blieb ungeheilt. (Bull gén. de Thér. méd. et chir. 1843. T. 24. Liv. 3. et 4.) — PODRECCA hält den Indigo bei idiopathischer und durch organische Fehler nicht unterhaltener Epilepsie schon für sehr hülfreich, es soll aber durch Verbindung mit Castoreum und Asand die Wirksamkeit bedeutend erhöht werden. Den Indigo allein gab er zu ʒβ bis ʒ ij steigend, binnen 24 Stunden, in Verbindung mit Cast. und As. gab er 18 Pillen aus ʒj Indigo, 8 Gr. Cast. und 16 Gr. Asand. (Mem. della medic. contemp. Fbr. et Marzo 1842.)

LEBRETON (Gaz. méd. de Paris. 1848. No. 40.) heilte bei einem 21jährigen Manne eine ohne bekannte Ursache entstandene und seit 8 Jahren vorhandene Epilepsie, welche täglich einen Anfall machte und die Intelligenz des Kranken schon angegriffen hatte, auf folgende Weise: Er wendete auf den Scheitel des Kopfes das Glüheisen in einem Umfange von 2 Linien an; die Operation dauerte 25 Sekunden und der Druck des Cauteriums wurde so bemessen, dass nicht die ganze Dicke der Haut zerstört wurde. Nach 8 Tagen war ein Anfall eingetreten und es wurde ein zweites Cauterium längs der Sutur angewendet; nach weiteren 8 Tagen war noch kein Anfall eingetreten und es wurde ein drittes Cauterium immer weiter nach vorn applicirt; nach weiteren 12 Tagen noch kein Anfall, ein viertes aber oberflächlicheres Cauterium. Der Kranke war so von Mitte Juni bis zum 1 Sept. von Anfällen frei geblieben; an diesem Tage wurde er von seinem Bruder mit der Faust so heftig auf die Brust geschlagen, dass er rückwärts und mit dem Kopfe auf den Boden fiel; unmittelbar darauf bekam er einen Anfall, der 2 Minuten dauerte. Der Kranke

ist aber überzeugt, dass er ohne diese Misshandlung keinen Anfall bekommen haben würde, weil er sich im Kopfe so wohl fühlte. Es wurde am 5. September ein neues Cauterium und 15 Tage später, am 20 Septbr., ein zweites gesetzt, ein Anfall war aber nicht wieder gekehrt.

MACDONALD beobachtet heilsame Wirkungen von dem Gebrauche der Tinct. Fowleri gegen Epilepsie bei einem 21jährigen Seemann. (New-York Journ. of med. and surg. Jun. 1841.)

MARCHIANDI, G., heilte eine Epil. bei einem 23jährigen Manne, die wahrscheinlich Folge von Onanie war, durch Zinkvalerianat ʒß, milchsaures Eisen ℈j, Belladonnaextract 10 Gr., Baldrianextr. q. s. zu 60 Pillen, 2 Mal täglich 2 Pillen. (Gaz. Sard. 4. 1852.)

MAROCHETTI versichert, seit 30 Jahren der Epilepsie ein besonderes Studium gewidmet und mehrere hundert Epileptische geheilt zu haben. Er machte dies alles in einer theoretisch practischen Abhandlung über die Epilepsie in russischer Sprache bekannt. Da aber dieses Buch wenig Verbreitung, und er nicht wohl Gelegenheit fand, seine von ihm selbst verbreiteten Geheimmittel in Europa abzusetzen, so hat er diese Mittel dem Dr. Bartolomeo Garaviglia zur weiteren Bekanntmachung brieflich mitgetheilt. (Gaz. méd. de Montpellier. 15. Janv. 1846.) Er hat zwei Mittel, Pillen und Tropfen; die ersteren für den leichteren, die zweiten für den schwereren Grad der Krankheit. Woran diese Grade erkannt werden, sagt er uns nicht, oder versichert vielmehr, es sei unmöglich, eine detaillirte Instruction zu geben, in welchen Fällen die Pillen, und in welchen die Tropfen anzuwenden seien. Er beschränke sich daher auf die Lehre, dass die Pillen zur Behandlung jener Epilepsieen bestimmt seien, welche von einer humoralen Ursache zu kommen scheinen, die Tropfen aber für jene Epilepsieen, welche man für das Ergebniss einer einfachen und essentiellen Nervenaffection halte. Er gesteht, dass diese Mittel bei Epilepsieen in Folge von Bildungsfehlern nichts nützen, und dass er in jenen Fällen, wo die Ursache der Epilepsie direct bekämpft werden konnte, z. B. Würmer, zurückgetriebene Ausschläge etc., von seinen specifischen Mitteln auch keinen Gebrauch machte, sondern die diesen Ursachen entsprechenden Mittel anwendete. Doch lernen wir die Mittel kennen: 1) Antiepileptische Pillen. Gepulverte Aloë 4 Grammes, gepulvertes Gummi Gutti 2 Gramm, Anis-Essenz 8 Tropfen werden zu einem Pulver gemischt. Frisch bereitetes, weiches, wässriges Rheum-Extract 1 Gramm 30 Centigr. (vom trockenen Extract nur 1 Grm.), trockenes Extract der Maiblümchen-Blätter 40 Centigr. Diese letzten beiden Mittel werden mit hinreichender Menge Wasser zur Syrup-Consistenz gemischt, dann alle angegebenen Mittel zusammengemischt und Pillen von 10 Centigr. daraus geformt. 2) Antiepileptische Tropfen. Weingeist von 22 Grad 430 Grm., gepulverte Angelikawurzel 70 Grm. werden 48 Stund. macerirt, dann zugesetzt: Stern-Anispulv. 8 Grm., Cardamomen 8 Grm., Rinde der Alcana-Wurzel 4 Grm., gepulverte Zittwerrinde 6 Grm., Orientalischen Safran 8 Grm., reines Opium 8 Grm. diese Substanzen lässt man 14 Tage in einem gut geschlossenen Gefäss maceriren, dann filtrirt man sie und setzt weiter zu: flüchtiges Chamomillen Oel 25 Tropfen, flüchtiges Valerianablüthenöl 25 Tropfen, flüchtiges Citronenschaalenöl 20 Tropfen, flüchtiges wahres Zimmtöl 15 Tropfen, flüchtiges Oel der wahren Naphtha 25 Tropfen, Schwefeläther 1 Grm. 30 Ctgrm. Alles dieses wird noch einmal 14 Tage digerirt. — Diese Mittel müssen auf das Sorgfältigste zubereitet werden, wenn sie nützen sollen. Ihre Anwendungsart ist folgende: Von den Pillen wird früh nüchtern, Mittags und Abends beim Schlafengehen eine genommen. Von den Tropfen bekommen Kinder früh, Mittags und Abends 5, Jünglinge 10, ältere Personen 15.

Da aber der Verfasser selbst nicht weiss, wann er die Pillen und wann er die Tropfen geben soll, so sagt er sehr naiv: „Im Beginn der Behandlung und während eines Monats fange ich immer mit den Pillen an, ohne aber die Tropfen ganz zu vernachlässigen, wenn die geringe Wirkung der Pillen mich überzeugt hat, dass die Krankheit von einer moralischen oder nervösen Ursache kömmt. Ich gebe dann die Tropfen, und zwar 15 pro dosi früh und Mittags auf ein Stückchen Zucker, während der Kranke am Abend 2 Pillen nimmt. Wenn nach 3 Monaten die Krankheit nicht verschwunden oder wenigstens sehr gemildert ist, so setze ich die Behandlung aus und erkläre den Kranken für unheilbar."

METTAIS theilt 9 Beobachtungen mit, in denen die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf gegen Epilepsie günstig wirkte. (Gaz. de Paris. 6. 1848.) — DELASIAUVE urtheilt nicht günstig über das Verfahren. (Bull. de Thér. Août 1852.)

MICHEA hat das Pulver der Blüthe der Wiesennarzisse (Narcissus pseudonarcissus) gegen Epilepsie und Hysterie angewendet. Er beginnt mit 3 Decigrammes des Tages und steigt auf 1 höchstens 1½ Grammes, setzt dann aus und beginnt von Neuem. (Rev. méd. chir. Mars 1852.)

MOST gebraucht gegen Epilepsie das Stramonium mit gutem Erfolge, z. B. Ext. Stramon. ʒj solve in Aq. aurant. ℔ij. Alle 2 Abende ½ Esslöffel. In einem Falle be-

wirkte die thierische Kohle von einem verbrannten Raben 3 Mal tägl. 1 Messerspitze voll, dass die Anfälle 2 Jahre lang ausblieben.

MÜLLER handelt in Oesterl. Jahrb. 1845 Juli u. Aug. umständlich über die verschiedenen gegen Epilepsie vorgeschlagenen Mittel.

NIEMANN empfiehlt das Argent. muriaticum ammoniatum zu $\frac{1}{12}$ Gr. vorsichtig bis $\frac{1}{8}$ Gr. steigend 2—4 Mal täglich.

PIEGU (Ann. méd. psych. Sept. 1844.) berichtet über eine Epilepsie der schlimmsten Form, deren Anfälle 12—48 Stunden mit Intermissionen dauern, wobei aber blos die Convulsionen intermittiren, ohne dass in diesen Zwischenzeiten das Bewusstsein zurückkehrt. Bei P.'s Kranken dauerten die Anfälle 12—15 Stunden; in einem solchen Anfalle legte er um jeden Schenkel eine Ligatur, als dieselbe 10 Minuten gelegen, und die untern Glieder stark angeschwollen waren, kam die Kranke allmählich zum Bewusstsein und erholte sich. Eine halbe Stunde darauf wurde die eine Ligatur langsam nachgelassen, und nach einer viertel Stunde die zweite. Als das in den untern Gliedern verhaltene Blut wieder in die allgemeine Blutbahn zurückkehrte, bekam die Kranke ein paar leichte Erschütterungen, ohne dass sich aber der Anfall erneuerte.

PIORRY behandelt die Epilepsie mit grossen Gaben schwefelsauren Chinins; er giebt des Tages 1 Gramm und steigt allmäliga auf 3—5 Grammes, setzte aber den Gebrauch viele Monate lang fort. (Gaz. méd.-chir. Févr. 1846.) TARONI (Gaz. med. di Milano Febr. 1844.) heilte die durch Schrecken entstandene Epilepsie eines 18jährigen Mädchens, welche des Tags 3 heftige Anfälle machte und vielen Mitteln getrotzt hatte, durch schwefelsaures Chinin. Er gab des Tags 20 Gran, worauf zwar Besserung erfolgte, aber um vollkommene Heilung zu erzielen, musste er allmälig auf 40 Gran des Tags steigen. Als die Anfälle ganz ausblieben, wurde die Dosis täglich um 4 Gran vermindert, und endlich das Mittel ganz weggelassen. Die Heilung war von Dauer. — WALTER theilte mehrere Fälle von Epilepsie mit, in denen das Chinin sich nützlich erwies. (*Norsk*, Magazin for Laegevedenskaben Christ. 1843.)

PREVOST empfiehlt Platina muriat. und Platina muriat. natron. Die Dosis beider Präparate ist $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr.

RECAMIER heilte einen Fall von Epilepsie durch fliegende Visikatore, welche an den Stellen, von denen aus der Krampf ausging, gelegt wurden. Innerlich Fl. Zinci, Campher und Ext. Belladonna. (Bull. de thérap. Janv. 1844.)

RIEKEN heilte einen Fall von Epilepsie nach vor längerer Zeit vertriebener Krätze mittels der englischen Krätzsalbe, von der er ℥ij einreiben, und die darauf eintretende Diaphorese 40 Stunden lang ohne Unterbrechung unterhalten liess. In allen Fällen von Krätze, wo ihm die englische Methode nicht anwendbar scheint, beschränkt er sich auf Einreibungen von Schwefel mit grüner Seife, mit Ausnahme von inveterirter Scabies, bei der er ausserdem noch innerlich die Fl. sulph. mit Antim. crud. oder mit Aethiop. antim., dazwischen Purganzen aus Sal angl. oder Glaub. und alle 3—4 Tage ein warmes Bad mit oder ohne Seife nehmen lässt. (Casper's Wochenschr. 1838. No. 39.)

SALVATORI gab mit Erfolg die Campanula graminifol.

℞ Herb. et fol. Campanul. graminifol. ℥β.
Inf. p. hor. aq. ferv. libr. j. Col. D. S.
Morgens, Mittags u. Abends 1 Gläschen.

(Mag. der ausl. Literatur. Bd. 1. H. 1.)

SCHAIBLE verordnete mit Erfolg Veratrin, Gr. iij in Aq. dest. ℥ij, 2 Mal täglich 10 Tropfen.

SCHMUTZIGER sah die Radix Seleni palustris in mehreren Fällen als wirksames Mittel gegen Epilepsie. Im Aargauischen Canton-Spitale sind in drei Jahren fünf Epileptische durch dieses Mittel geheilt worden. Man gab es anfänglieh in Dosen von 5 Gr. und stieg von 15 bis 20 Gr., Morgens und Abends, auch alle 5 Stunden 1 bis 3 Monate lang. Erwachsene bekamen 30 bis 40 Gr. täglich 4 Mal. Schmutziger stellt folgende Cautelen für den Gebrauch dieses Mittels auf: Es nie zu reichen, wo Anschoppungen in irgend einem Organe des Unterleibes sind, noch da, wo das Sexualsystem an erhöhter Sensibilität leidet, noch bei Personen mit sehr reizbarem Gefäss- und Nervensystem. (Verh. der Schweiz. Ges. für Naturwissensch. 1827.) Ammann und Peschier rühmen ebenfalls die Rad. Seleni.

SÉLADE räth gegen Epilepsie die Erscheinungen eines intermittirenden Fiebers dadurch hervorzurufen, dass er den Kranken ein kaltes Bad 1½—2 Stunden nehmen lässt und dann bei erwärmtem Zimmer in ein warmes Bett bringt. In zwei Fällen war die Epilepsie nach einem mehr wöchentlichen Gebrauch dieser Bäder geheilt. (Journ. de Montp. Févr. 1844.)

SLOET, Baron van Oldruitenborgh, hat die Zusammensetzung eines Geheimmittels, welches seine Familie schon seit zwei Jahrhunderten gegen die Epilepsie mit dem besten Erfolg anwendete, dem C. J. B. Aldis mitgetheilt. Es besteht aus Cort. rad. Dictamni alb. s. Fraxinellae ℔j und Pulv. Zedoar. ℥jβ, von welchem Pulver Patient ein Pulver von ℈ij in Aq. flor. tiliae nimmt; oder mehr, oder weniger, wie es der Arzt für gut befindet. Sl. ist bis auf 4 solcher Pulver täglich gestiegen, hat aber dann die Rad. Zedoar. auf die Hälfte verringert.

Auch gegen Convulsionen der Kinder hat derselbe den Dictamnus albus angewendet, giebt aber den Rath, nöthigenfalls auch Blutegel, Klystire und eröffnende Mittel anzuwenden. Uebrigens soll der Dictamnus alb. von Creta (mit dem sonst officinellen Dictamnus creticus, d. i. Origanum dictamnus L., nicht zu verwechseln) dem in Italien wachsenden bei weitem vorzuziehen sein. Individuen über 8—10 Jahre erhalten Morgens nüchtern einen Fingerhut voll, jüngere Kinder eine Messerspitze in Aq. flor. Tiliae. Eine Stunde darauf nehmen sie ihr Frühstück. Während der Kur sind Aderlässe, Abführmittel, überhaupt der Gebrauch anderer Arzneimittel zu untersagen. Spirituosa aller Art, Kartoffeln, Wasser, Kohl, gelbe Erbsen, Schweinefleisch, Fische aus der Nordsee, jede Art Gehirn sind zu vermeiden. Ein gutes Zeichen ist es, wenn zu Anfang der Kur die Anfälle sich mehren. (Petersburger Journ. für Natur- und Heilk. Hft. 2. 1841. In der Hamburger Zeitschr. f. d. ges. Medic. Bd. 5. S. 407 angegeben und in zwei Fällen fruchtlos versucht.)

STUEMKE beseitigte eine Epilepsie bei der die Aura epilept. von einem Clavus der kleinen Zehe ausging, durch Entfernung dieses Uebels. (*Casper's* Wochenschr. 35. 1848.)

TODD wandte die Rad. Sumbul in zwei Fällen an, und zwar die Tinctur 3 Mal täglich zu 15 Tropfen. Heilung erfolgte nicht, wohl aber einige Besserung. (Lanc. Journ. May 1850.)

WEISS, CH., C., empfiehlt als ein die Epilepsie spez. linderndes Mittel den Genuss der Heidelbeeren, frisch (½ Nösel tägl. 1 Mal) oder als Saft (1½ Loth täglich) lange Zeit fortgebraucht. Seine Empfehlung stützt sich auf Beobachtung von 43 Geisteskranken, die zugleich an Epilepsie litten. (Beiträge zu den psych. Krankh. u. d. Epilepsie. Bd. I. Hft. 1.)

ERYSIPELAS, Erythropelas, Rosa, Ignis, Ignis sacer, Febris erysipelacea, *Rose, Rothlauf, wildes oder heiliges Feuer, Anschuss.*

ARAN (Bullet. de thér. 1853. No. 44.) empfiehlt Eisenpräparate örtlich bei Rothlauf, weil er davon stets gute Wirkung beobachtet hat. Dies bewog ihn, eine Verbindung von gleichen Theilen Collodium und Bestuschef'scher Tinctur auf die von Erysipelas befallenen Partieen aufzutragen, und, wie er versichert, ergab diese Heilmethode höchst befriedigende Resultate. Es hat dieses Gemisch vor dem einfachen Collodium noch den Vortheil voraus, dass die Deckschicht nachgiebiger und biegsamer ist, daher sie besser haftet und bei Bewegung der damit bestrichenen Theile nicht so schnell bricht und abfällt.

ARNOTT, J., (Lond. Med. Gaz. März 1849.) rühmt die Anwendung der intensiven Kälte bis zum Gefrieren der entsprechenden Hautpartieen als ein schnelles, angenehmes und sicheres Mittel gegen den Rothlauf. Er lässt Eis und Salz zusammenstossen, in Seidengaze einschlagen und so auf die vom Rothlauf befallenen Theile legen, wo sie 1—2 Minuten liegen bleiben, bis die Haut weiss und hart, das heisst gefroren ist. Ist dieses errreicht, so wird das Eis weggenommen, aber wieder angewendet, wenn die erysipelatöse Stase zurückkehrt oder wenn der Rothlauf benachbarte Theile erreicht. Die Anwendung des Eises kann 2—3 Mal nöthig werden. Innerlich giebt er je nach den Umständen salinische Abführmittel oder China und Wein. Er theilt einige Krankengeschichten mit, welche die Wirkung dieses Verfahrens beweisen. Verfasser behauptet, dass dasselbe auch bei andern äusseren Entzündungen eben so heilsam sei. — CREUTZER wendet bei der phlegmonösen Rose Eisumschläge, gut ausgepresst und beim Warmwerden sogleich gewechselt, an; innerlich frisches Brunnenwasser. (Oest. med. Wochenschrift 1841. No. 5.) — FRÖLICH heilte 25 Fälle von Erysipelas durch Anwendung kalter Wasserumschläge. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 15.) — JANKOWICH empfiehlt die gelinderen Formen des Erysipelas mässig warm zu halten, damit sie nicht verschwinden, bei den intensiveren z. B. bei E. phlegmonodes kalte Umschläge anzuwenden, jedoch nur so lange, bis dieses die Farbe und Temperatur des E. superficiale angenommen hat. Bei letzterem wirkt örtlich nichts wohlthätiger, als dünne Scheiben ungesalzenen Specks, der auch durch Axung. porc. ersetzt werden kann; bei der blasigen Form müssen vor der Application derselben die Blasen entleert werden, jedoch ohne die Epidermis wegzunehmen. Das E. oedematosum verlangt trockene, aromatische Umschläge, die um so kräftiger sein dürfen, je stärker das Oedem und je geringer dessen Röthe und Temperatur ist. (Oest. Wochenschr. 1842. No. 31.) — UNGER theilt zwei Fälle mit, in denen kalte Umschläge sich bei der Wanderrose nützlich zeigten. (Pr. Vereinsztg. 1846. No. 35.)

BACKER, L. Th., wandte das Ung. argent. nitrici bei Erysipelas und Phlegmone mit grossem Nutzen an, besonders in der Wanderrose, sobald die Krankheit nur nicht zu lange gewährt hat. Die Salbe besteht aus 1 Th. Arg. nitr. und 3 Th. Fett, bei zarter Haut aus 15 Th. Fett. Hiermit wird Morgens und Abends nicht blos die ergriffene Stelle, sondern auch ein Fingerbreit im Umkreise eingerieben. Ist die Salbe ge-

hörig und sorgfältig eingerieben, so kann man schon nach den ersten 2 bis 3 Einreibungen damit aufhören, weil die Salbe nicht durch die degenerirte Epidermis wirken kann, und muss man, wenn man die Salbe länger anwenden will, vorher die Epidermis sich abschälen lassen, die Tinct. Jodi wirkt schwächer, und passt bei sehr dünner Haut, oder sehr schwacher Krankheit. (Norsk. Mag. Bd. IV. Hft. 12.) — HIGGINBOTTOM (Edinb. Journ., Oct. 1847., und Lanc., Nov. 1849, und Asoc. med. Journ. April 1853.) hat treffliche Wirkung von dem Gebrauch des salpetersauren Silberoxyds in der Behandlung der Rose beobachtet. Er liess eine concentrirte Auflösung des salpetersauren Silbers (Argent nitric. ℈iv mit 4 Tropfen acid. nitric. u. Aq. dest. ℥iv), als lokales Mittel bei der Rose, in Verbindung mit einer allgemeinen Behandlung anwenden. Bereits einige Stunden nach einer zeitigen Anwendung dieses Mittels nahmen die örtlichen Symptome der Entzündung ab, sie greift nicht weiter um sich und zu gleicher Zeit weichen auch die allgemeinen Erscheinungen. Sobald die Gesichtsrose sich über Stirn und behaarte Kopfhaut ausgebreitet hat, so muss man den Kopf so zeitig als möglich scheeren, um den Grad der Ausbreitung der Rose genau sehen zu können. Nach gehöriger Reinigung des Kopfes mit Seife und lauem Wasser wendet man die concentrirte Lösung an und bestreicht auch noch 2 bis 3 Zoll die gesunde Haut jenseits des Randes der entzündeten Stelle. Höchst selten verursacht dieses Mittel Blasenbildung. Zwölf Stunden nachher sieht man, ob die Lösung gut angewandt worden sei; sobald ein entzündeter Fleck noch unberührt geblieben ist, so muss man die Application des Mittels wiederholen. Manchmal breitet sich die Entzündung auch nach einer intensiven Anwendung weiter aus, dann ist sie aber viel weniger heftig und wird durch einen abermaligen Gebrauch sicherlich angehalten. Die gleichzeitige Anwendung von Brechmitteln und starken Laxanzen findet zugleich statt. — JOBERT rühmt die Einreibungen mit Höllensteinsalbe bei epidemischem und traumatischem Rothlauf, chronischen und acuten Gelenkentzündungen, Knochen-, Haut- und Zellgewebsentzündungen etc. Er gebraucht 3 Sorten der Salbe, ʒj, ʒij u. ʒiij auf ℥j Fett, bei schwächeren Entzündungen die schwächere Salbe. Sie wird 2—3 Mal täglich auf die ganze afficirte Stelle eingerieben. (Gaz. des Hôp. 1846 No. 96. und 1847 No. 1.)

BEAUGRAND stellt die verschiedenen gegen Erysipelas vorgeschlagenen Heilmethoden zusammen. (Journ. des Conn. méd. prat. Avril et Mai 1848.)

BEGIN (Rev. méd.-chir. de Paris. Jan. 1848.) u. BEHIER (Ebend.) sprechen sich günstig über die Anwendung des Mehls bei Erysipelas aus. — CRAIG empfiehlt bei Erysipelas örtlich warmes Mehl, Amylum, bedeckt mit einem zarten Zeuge, und alle 8 Stunden neu aufgelegt, Die allgemeine Behandlung richtet sich nach den Umständen. (Lancet. April 1843.) — FAVROT theilt mehrere Fälle von Erysipelas mit, in denen das Waizenmehl äusserlich mit Nutzen angewendet wurde. (Rev. med. chir-Novbr. 1847.) — PIORRY empfiehlt gegen Erysipelas und andere Hautentzündungen das Bedecken mit Fett und Mehl, um die entzündete Stellen einzuhüllen, und hält diese Mittel für zweckmässiger als das Collodium. (Gaz. des Hôpit. 48. 1853.)

BALFOUR (Monthly Journ. 1853), LICHTENFIELD (Lancet. Decbr. 1852.) und CRICHTON (Monthly Journ. Decbr. 1852.) sprechen sich sehr günstig über die Behandlung des Erysipelas mittelst der Tinct. ferri muriat. aus. — BELL, H., (Monthly Journ. of Med. Sc. Jun. 1851.) behandelte seit einem Vierteljahrhundert alle ihm vorgekommenen Fälle von Rothlauf auf folgende Weise. Zuerst ein durchgreifendes Abführmittel, dann in milden Fällen alle 2 Stunden 15 Tropfen der salzsauren Eisentinctur in Wasser, bis die Krankeit ganz beseitigt ist. In heftigeren Fällen alle 2 Stunden Tag und Nacht 25 Tropfen von derselben Eisentinctur, so stark auch das Fieber und das Delirium sein mag. Beim Gebrauche dieser Tinctur muss der Unterleib offen erhalten werden. Als örtliche Mittel nur Haarpuder und Baumwollenwatte. Bei diesem Verfahren schwinden die Cerebralaffectionen und alle übrigen Symptome, und bei der zeitlichen Anwendung derselben trat niemals Eiterung ein. Es hat nie den Dienst versagt und die Genesenen befanden sich weit gesünder als früher. Der Bruder des Verfassers, Charles Bell, bestätigt die heilsame und zuverlässige Wirkung der salzsauren Eisentinctur und giebt an, dass dieselbe gegen alle Arten des Rothlaufs, gegen den idiopathischen gegen den traumatischen, gegen den gichtischen und gegen den Rothlauf der Neugebornen gleich heilsam sei, dass es die Kranken gesünder mache und die Anlage zu habituellem Rothlauf mildere. Beide Brüder theilen Krankheitsgeschichten, zum Theil hoffnungslose Fälle zum Beweis des Gesagten mit. Säuglingen gab Ch. Bell alle 2 Stunden 2 Tropfen der Eisentinctur mit Wasser und Zucker, als Abführmittel Ricinusöl. Erwachsene erhielten Calomel mit Jalappa oder Bittersalz, nach Umständen auch Ricinusöl. — BEGBIE (Monthly Journ. of med. Sc. Sept. 1852.) hat in mehreren zum Theil sehr bedenklichen Fällen von Gesichts- und Kopfrothlauf die von Georg Hamilton Bell und dessen Bruder Charles Bell empfoh-

lene Tinct. ferri muriatici, alle 2 Stunden, Tag und Nacht fortgesetzt, zu 20 Tropfen gegeben und den unzweifelhaftesten und besten Erfolg davon gesehen. Das Mittel konnte 3—4 Tage lang angewendet werden, ohne irgend welche unangenehme Zufälle zu erregen. Alle Erscheinungen mit Einschluss der Beschaffenheit des Harnes besserten sich schon nach begonnener Anwendung desselben. In heftigen Fällen, wo ein ausgebildeter entzündlicher Character vorhanden war, liess B. vor der Anwendung der genannten Tinctur Schröpfköpfe in den Nacken setzen. Dieses Mittel zeigte sich nicht nur da, wo es bald nach Beginn der Krankheit angewendet wurde, sondern auch in jenen Fällen heilsam, wo das Erysipelas schon 4 Tage bestanden und der Zustand des Kranken sich fortwährend verschlimmert hatte. Alle mit dieser Tinctur behandelten Kranken wurden geheilt. Doch konnte sie in einem bereits 4 Tage alten Falle die Bildung von Eiter in dem Unterhautzellgewebe des Schädels nicht verhüten; dieser Kranke genas aber auch. — VELPEAU empfiehlt äusserlich das schwefelsaure Eisen, in Lösung 30 Grammes. auf 1 Pinte, oder in Salbe 8 Grmm. auf 30 Grmm. Fett. (Ann. de chirurg. Fevr. 1842.)

BLANDIN (Gaz. de Hôpit. No. 19. 1844.) äussert in seinen Vorträgen im Hôtel Dieu über Erysipelas Folgendes: Die Rose ist eine complicirte Krankheit; sie entsteht aus zwei entzündlichen Elementen, wovon das Eine die Haut, das Andere die Lymphgefässe betrifft. Die Entzündung der Lymphgefässe soll stets präexistiren: die Hautentzündung sei accessorisch; bei Erysipelas aus innern Ursachen sei die Hautentzündung stärker; bei traumatischer Ursache die Lymphentzündung. Als Beweis für diese Ansicht wird der Verlauf des Erysipelas anatomisch verfolgt. Bl. behandelt das Erysipelas anfangs antiphlogistisch; um aber örtliche Reizung zu vermeiden, lässt er die Blutegel nach dem Verlaufe der betheiligten Lymphgefässe und nicht an die entzündeten Hautstellen appliciren. Ebenso verfährt er, wenn sich Erysipelas zu Wunden gesellt. Es werden die durch röthliche Streifen sich markirenden Lymphgefässe oder die angeschwollenen Lymphdrüsen aufgesucht und in ihrer Nähe die Blutentziehung vorgenommen. Zwischen den von Blutegeln besetzten Stellen werden Cataplasmen aufgelegt. Ausserdem bedeckt er die erysipelatöse Oberfläche mit frischem Cerat, um die Spannung zu vermindern; er zieht ihn dem gewöhnlichen Fett, welches leicht ranzig wird, vor. Mercurialeinreibungen verwirft er.

BRIQUET wandte gegen Rothlauf sowohl, als gegen die Gürtelrose das Collodium in zahlreichen Fällen mit günstigem Erfolg an. Selbst bei der wandernden Rose erfuhr er günstigen Einfluss. Der Arzt muss aber täglich die neuergriffenen Theile mit einer Lage überstreichen. Röthe, Spannung und Schmerz vermindern sich zuerst. (Bull. de Thér. Avril 1850.) — CHRISTEN spricht sich gegen die Anwendung des Collodiums bei Erysipelas aus. (Pr. Vierteljschr. IX. 4. 1852.) — Ueber die Anwendung des Collodium. Die (bereits im Jahrgange 1850 der Rhein. Monatsschr. S. 581. besprochenen) günstigen Wirkungen des Bestreichens mit Collodium in der Rose (Erysipelas) sind von Sämann (Deutsche Klinik, 1851. I. 4.) nach seinen Versuchen nicht anerkannt worden; dagegen hat GROSSMANN (ebend. 27.) jene in so vollem Maasse bestätigt gefunden, dass er sich zu folgenden Schlüssen berechtigt glaubte: 1) die Rose ist nur eine Dermatitis; 2) die gastrischen und biliösen Erscheinungen bei der Rose bilden kein wesentliches, ätiologisches Moment, sind vielmehr nur zufällige Complicationen; 3) Collodium ist ein specifisches Mittel gegen die Rose und heilt dieselbe abortiv. Ein französischer Arzt behauptet sogar durch Bestreichen des Unterleibes mit Collodium in der Peritonitis, namentlich in frischen Fällen, rasche und glückliche Erfolge erreicht zu haben. (Séance de l'Académie de méd. de Paris. 8. Avril 1851.) — LATOUR handelt über die Anwendung impermeabler Ueberzüge gegen Hautentzündungen. Er bedient sich hierzu einer Mischung aus 30 Grmm. Collodium, 15 Decigrmm. Terpentin und 5 Decigrmm. Ricinusöl die er 2—3 Mal bis 2—4 Ctmt. über die Grenzen der Entzündung aufstreicht. In 88 Fällen war der Erfolg durchaus günstig. (L'Union 67. 73. 76. 1853.) — LAKE (Lanc. July 1850.) berichtet über die Erfolge des Collodiums im Lond. Hospital. — PIUCHAUD erkennt als Hauptwirkung des Collodiums, die Compression, und sieht es als ein rein mechanisch wirkendes entzündungswidriges Mittel an. (Arch. géner. Sept. 1852.) — SPENGLER empfiehlt die Anwendung des Collodiums und sah namentlich bei Erysip. an Unterschenkel den Erfolg sehr günstig. (Deutsche Klinik. 36. 1850.) — VENOT (Journ. de méd. de Bord. Févr. 1853.) sah in 4 Fällen nicht allein keine Besserung, vielmehr Verschlimmerung bei der Anwendung des Collod. — SCHWANDTNER (Würt. Corresp. Bl. 22. 1851.), BOCK (Pr. Ver.- Zeit. 18. 1851.), SCHINDLER (Günsb. Zeitschr. II. 4. 1851.) sprechen sich günstig über das Collodium aus.

CHOMEL'S Heilverfahren bei der Kopfrose besteht in Aderlässen, je nach der Heftigkeit des Fiebers und der Delirien wiederholt, dabei täglich salinische Abführungsmittel, Vesicatore an die Füsse, fliegende Sinapismen an die Beine, kühlendes Getränk. Für wichtig hält es Ch., dass die

Kranken im Bette eine fast sitzende Stellung annehmen, damit der Kopf keine Congestionen erleidet. Blutegel verwirft er, weil deren Stichwunden zur Ausbreitung des Erysipelas beitragen. Der Tart. stib. wirkt nur als Laxans und ohne directe Beziehung zum erysipelatösen Prozess; Neutralsalze und Ricinusöl sind ihm daher vorzuziehen. (Ann. de Thérap. Jann. 1846.)

COMBAL hält die Mercurialeinreibungen beim Erysipelas nur dann für zweckmässig, wenn Eiterung zu befürchten. (Gaz. de Montp. VIII. 15. 1848.) — KIRBY, J., empfiehlt dringend die von M. Dowal sehr gepriesene Behandlungsart des Erysipelas mittelst Mercurialeinreibungen. (Dubl. Press. 1845. No. 363.) — MAZADE theilt 3 Fälle von phlegmonösem Erysipelas mit, in denen Einreibungen der Quecksilbersalbe Heilung herbeiführten. Bei einem 9tägigem Kinde verbrauchte er 4 Drachmen, in 2 anderen Fällen während 4—5 Tagen, täglich 6—12 Drachmen. (Observations sur l'emploi des frict. mer. Montp. 1837.)

CRUVEILHIER (Gaz. des Hôpit. 1849.) giebt gegen das wandernde Erysipelas China. Wenn die Erscheinungen der Prostration, welche diese Krankheit gewöhnlich begleiten, wenig entwickelt sind, verschreibt er zwei Gläser Chinadecoct auf 24 Stunden, die leidenden Theile aber lässt er mit Fett einreiben. Sind die Erscheinungen bedenklicher, so fügt er dem Decoct 2—4 Grm. des resinösen Extracts der Chinarinde bei, und wenn nöthig, lässt er auch Klystiere aus Chinadecoct und Campher setzen. Wenn die Farbe des Rothlaufs einen schlechten Character annimmt, so wendet er auch China und Campher statt der Fetteinreibungen örtlich an. Mit diesem Verfahren war er bisher sehr glücklich bei der Behandlung solcher, zum Theil sehr bedenklicher Fälle.

DASSIL empfiehlt gegen phlegm. Erys. tiefe Incisionen. (Bull. de Thérap. XXXI. p. 233.)

DAVIES, J., empfiehlt bei Erys. phlegmon., wo sich unter profuser Eiterbildung das zwischen Haut und Muskeln liegende Zellgewebe im weitern Umfange losstösst, die Jodtinctur äusserlich, welche der Entzündung Grenzen setzt und die Eiterung bessert. (Lancet. 1839. No. 19.) — HELMBRECHT heilte ein phlegmonöses Erysipelas durch die äussere Anwendung der Jodtinctur. Er liess mit einer Mischung von Tinct. Jodi ℥ß, Aq. dest. ℥ij täglich mehremal den ganzen Unterschenkel bestreichen. (Hamburger Zeitschrift für die gesammte Medicin. Bd. XX. Hft. 4.) — NORRIS empfiehlt von Neuem die Anwendung der Jodtinctur. (Med. Times. Dec. 1852.) — OSCHWALD empfiehlt nach Demmes eine starke Jodtinctur von ʒj Jod auf 1℥ Spir. vini rect. gegen Hautentzündungen, Erysipelas verum und spurium. Man pinselt die Tinctur mit einem Malerpinsel auf die ganze kranke Fläche, und noch einige Linien darüber hinaus, bis ein brauner oder bläulich schwarzer Jodüberzug entstanden ist. Man lässt die Stelle an der Luft austrocknen, und dann nur ganz leicht mit Leinewand oder Baumwolle bedecken, damit nicht Blasenbildung eintritt. Bei chronischen Leiden wurde den zweiten oder dritten Tag, bei akuten täglich ein bis drei Mal bepinselt. Nachher kann man ohne Nachtheil noch kalte oder warme Umschläge von Aq. Goulardi anwenden. Anfangs erfolgt angenehme Abkühlung, dann Brennen, das jedoch nicht über 5 Stunden dauert. Bei Blasenbildung lindert man den Schmerz durch Umschläge von Bleiwasser, jedoch wendet man das Blei nicht sogleich an, damit nicht ein Theil des Jods in Jodblei verwandelt werde. Wo man Blasenbildung fürchtet, kann man die Haut erst mit Oel bepinseln.

GAUNIAN empfiehlt gegen Erysipelas der Kopfhaut die ungesäumte Anwendung einer Belladonnasalbe (30 Fett und 2 Extr. Bellad.) worauf sogleich die heftig reizende Spannung der Kopfhaut nachlässt. Gleichzeitige Mittel sind Fussbäder, säuerliche Getränke, ölige und salinische Abführmittel. (Gaz. des Hôpit. 15. Juill. 1851.) — LISTON empfiehlt das Belladonnaextract innerlich gegen häufige Rezidive der Kopf- und Gesichtsrose. Von einer Mischung von 1 Gr. Extr. Bellad. mit 16 Unzen Wasser liess er 3stündl. 2 Esslöffel voll nehmen. — YVAREN sah ein ausgebreitetes Erysipelas neonatorum unter dem Gebrauch der Bellad. glücklich enden. Er liess 1 Tropfen der weingeistigen Tinctur mit 100 Grm. Zuckerwasser vermischen und stündlich 1 Löffel hiervon nehmen. Aeusserlich Fetteinreibungen. (Rev. méd.-chir. Mars. 1848.)

HELFFT empfiehlt gegen Erysip. serpens der Kinder mit Verhärtung des Zellgewebes, wiederholte Brechmittel, während äussere Mittel gegen die Verhärtung nichts ausrichten. (Journ. f. Kinderkr. Febr. 1846.) LISFRANC bedient sich der vor längerer Zeit von v. Walther in München empfohlenen örtlichen Behandlung des Erysipelas, nämlich der Bedeckung mit Fett, welches auf Leinenstücken aufgetragen wird. Innerlich verfährt er nach speziellen Umständen rationell. (Gaz. des Hôpit. 1844. No. 120.) — WOLFSHEIM wandte geschmolzene Butter gegen Erysipelas traumaticum als Volksmittel in der Art an, dass frische, geschmolzene, von ihren Salztheilen befreite Butter auf Charpie-Bäuschchen auf die gerötheten Ränder der Wunde gelegt wurden und die ganze geröthete Umgegend mit Butter eingerieben und des Tags häufig wiederholt wurde, worauf sich die Röthe bald minderte

und die Wunde eine bessere Beschaffenheit zeigte. Nur mehrfach wiederholte Versuche mit anderen milden, fettigen Substanzen, wie Mandelöl, Gänsefett, ungesalzener Speck u. a. können entscheiden, ob die Butter hier grade als solche, vermöge ihrer eigenthümlichen Mischungsverhältnisse oder nur als fettige Substanz nützt. Die krankhafte Spannung sowohl der Wunde, als der benachbarten Hautdecken verschwindet. (*Casp.* Wochenschr. 1850. No. 26. 47.)

MAJO legt bei der Form des Erysipelas, die sich durch ein specifisches Fieber mit Cerebralcongestion und sehr ausgebreiteter Anschwellung des Kopfes und des Gesichts, mit Neigung zur Blasenbildung, auszeichnet, das Empl. vesicator. entweder im Nacken oder bei andern Körpertheilen am Rand des Erysipelas an; und zwar bei solchen Individuen, die Blutentziehungen nicht vertragen würden. (Lond. Gaz. März 1844.) — PIORRY (Rev. méd.-chir. de Paris. Jan. 1844.) hat das Verfahren von Dupuytren, den Rothlauf durch ein auf die Mitte der leidenden Hauptstelle gelegtes Blasenpflaster zu behandeln, seit 6 Jahren sehr häufig, im Jahre 1845 allein 30 Mal, und in sehr schlimmen Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet. Bald hat das Blasenpflaster das Umsichgreifen des Rothlaufs schnell gehemmt, bald hat es die Heftigkeit desselben gemildert. Seine Anwendung hat nie mehr Schmerz verursacht als der Rothlauf an sich, auch hinterliess es keine Narben und Flecke. Später hat P. gegen das Fortschreiten schmale Vesicatorstreifen von 2 bis 3 Centimeter Breite rings um die Rothlaufstelle und 2 bis 3 Centimeter von ihrer Grenze auf die gesunde Haut gelegt, und in allen Fällen, mehr als 20, wo dieses Verfahren angewendet wurde, hat der Rothlauf die Vesicatorbarriere nie überschritten. P. bemerkt aber, dass in allen diesen Fällen der Rothlauf von einer eiternden oder mit einem Schorf bedeckten Wunde oder Geschwür ausging, ohne dass der Magen, die Därme oder die Leber dabei afficirt waren, ohne dass also ein gastrischer oder biliöser Zustand vorhanden war. Die Hautentzündung hatte sich von der wunden Stelle aus verbreitet.

PUTEGNAT hat das Adstringens Knaupii gegen Gesichtsrose und Rothlauf in Folge von Scarification oedematöser Glieder empfohlen. Dasselbe besteht aus Eisenvitriol und Alaun ana 500 Gewichtstheile, Salmiak, Kupferoxyd und Zinkvitriol ana 30 Gewichtstheile, bei mässigem Feuer geschmolzen. Hiervon werden 2ʒ — ℥β in ein Maass lauwarmes Wasser aufgelöst, und mittelst Compressen aufgelegt.

RADEMACHER räth bei der Kopfrose den kubischen Salpeter, wenn sie nicht ein Urleiden des Kopfes oder gastrischen Ursprungs oder Symptom einer Affection des Gesammtorganismus anderer Art ist.

SPÖRER gebraucht Campher als Specificum gegen Erysipelas. (Med. Zeit. Russl. 1852. 24.) Nach seiner Methode besteht die Behandlung des wahren exanthematischen Erysipelas in Folgendem: der Kranke erhält ohne Ausnahme bei seiner Aufnahme ein Reinigungsbad von 28 — 30° R., wird dann ins Bett gebracht und warm bedeckt. Darauf bekömmt er den Campher, blos mit Zucker oder Gummi abgerieben, in leichteren Fällen zu ½—1 Gran zweistündlich, in schweren stündlich, bei gastrischen Symptomen nach Voranschickung einer Dose Ricinusöl. Cerebralsymptome bedingen nicht die Nothwendigkeit von Blutentleerung, vielmehr lassen dieselben nach 1—2tägigem Gebrauche von Campher nach. Auch beim Erysipelas neonatorum wirken Campherklystire nebst warmen Milch- oder Seifenbädern ausserordentlich günstig. Eine Anzahl mitgetheilter Fälle dienen zum Beleg für die schnelle Heilwirkung des Camphers. — TROUSSEAU (Bull. de Thér. Jan. 1847.) behandelt das Erysipelas bei ganz jungen Kindern mit dem glücklichsten Erfolge durch Applikation einer Lösung von 1 Theil Campher in 2 Theilen Aether. Mit einem in diese Lösung getauchten Charpiepinsel bestreicht er alle afficirten Theile und geht selbst noch darüber hinaus auf einen Theil der gesunden Partieen. Der Aether verdunstet rasch und so bleibt auf der Haut eine leichte Schicht Campher.

SMITH, W., rühmt gegen Erysip. phlegmon. äusserlich das Plumbum acetic. cum opio. als Fomentation. Bei Kindern lässt er Plumb. acet. ʒβ — ʒj, Opii ℈β, bei Erwachsenen Plumb. acet. ʒj — ij, Op. ʒβ — ʒj in 12 Unz. heissen Wassers lösen, die Solution durchseihen, um das niedergeschlagene mekonsaure Blei zu entfernen. (Lond. med. Gaz. März 1844.)

STAUDEMEYER sah gegen Augenlider- und Gesichtsrose, so wie gegen andere Rothlaufsformen, die von Carron de Villards anempfohlenen Umschläge von einer Auflösung des Tart. stib. (ʒj auf 1 ℔ Wasser, lauwarm auf Compressen) vorzüglich wirksam. In 2 Fällen war Geschwulst und Entzündung schon innerhalb 24 Stunden gehoben. (Würtemb. medic. Corresp. Blatt XX. S. 30.)

STIEBEL beschr. eine eigenthümliche Form der Rose, die Lungenrose, gegen welche die Blausäure in folg. Form sich wirksam zeigt.

℞ Acid. hydrocyan. rec. par. gtt. viij, Aq. dest. ℥ij. M. S. Alle 2 Stund. 1 Kaffeelöffel voll.

(*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 1.)

WALSH (Dubl. Quat. Journ. Aug. 1850.)

ordnet die Behandlung des Rothlaufs mit Hinblick auf 63 beobachtete Fälle in folgender Art: die Kur wird mit einem Brechmittel begonnen; 1 Gramm Brechweinstein wird in einem Maass irgend einer blanden Flüssigkeit aufgelöst, und diese Lösung nimmt der Kranke innerhalb 24 Stunden. Entzündliche oder typhöse Fieber, Erbrechen oder Purgiren schliessen die Anwendung dieser Lösung nicht aus, welche je nach Umständen 2—4 Tage fortgebraucht wird, und welche in den meisten Fällen Erbrechen und Durchfälle, zuweilen auch nur Erbrechen oder nur Durchfälle bewirkt. Wenn der Kranke sehr schwach ist, oder das Fieber den typhösen Charakter hat, so bekommt er gleichzeitig mit der Brechweinsteinsolution schwefelsaures Chinin, von welchem der Verf. circa 8 Gran mit 12 Tropfen verdünnter Schwefelsäure auf 8 Unzen Wasser giebt, wovon der Kranke 3—4 Mal des Tags 1 Unze nimmt. Sind aber diese Bedingungen nicht vorhanden, so bekommt der Kranke Chinin nebst andern stärkenden Mitteln (gute Fleischbrühe, Wein oder Porter) erst dann, wenn das Erysipelas in der Rückbildung begriffen ist, das heisst, wenn die Röthe desselben sich ins Gelbe zieht, die Haut etwas runzlig, die Zunge rein, der Puls, welcher unter dem Einflusse des Brechweinsteins gefallen war, frequenter wird. Wenn bei dem Gebrauch des Brechweinstein der Unterleib verstopft ist, müssen eröffnende Mittel gereicht werden. Oertliche Mittel vermeidet der Verf. durchaus, und Incisionen findet er nur dann zulässig, wenn eine subcutane Eiterung solche nöthig macht, versichert aber, dass sehr selten Eiterung eintritt, wenn der Brechweinstein zeitig angewendet wird.

Als Volksmittel gegen Erysipelas gilt in Griechenland das Auflegen des Wadens der Blätter des Aspidium filix mas. (*Buchner's* Repert. 1840. Bd. 22. Hft. 2.)

ERYTHEMA, Intertrigo, *Hautröthe, Anflug, Frattsein.*

BLACKLEY hält die Berücksichtigung der Digestionsorgane für wesentlich bei der Behandlung des Erythema nodosum. Am besten eignen sich Abführmittel aus Calomel und Jalappa. Abends vorher räth er Calomel mit Pulv. Doweri zu reichen. Zugleich sorgfältige Diät, nur flüssige Nahrung. Gegen die nachfolgende Schwäche Tonica. Das Erythema haemorrhag. soll man gleich anfangs mit Blutegeln behandeln, dann aber Umschläge von kalter Alaunauflösung machen und das ganze Bein auf's Sorgfältigste einwickeln. Dieses Verfahren wird, so oft sich neue Schmerzen zeigen, wiederholt. Zu gleicher Zeit kalte Fussbäder und tonische Mittel, letztere mit gehöriger Berücksichtigung der Verdauung. Wenn nach etwa 6 Wochen eine Verhärtung der Haut zurückgeblieben sein sollte, so soll man Einreibungen mit Ung. mercuriale camph. machen. (Dubl. Journ. 1835. XXI.)

SCHNEIDER empfiehlt Genoveven-Balsam gegen das Nässen der Ohren kleiner Kinder. Es ist dieses Uebel ein Erythem, welches oft plötzlich zum Vorschein kommt und meistens bald in Excoriation und Exsudation übergeht, und in seiner äusseren Erscheinung mit dem Intertrigo an anderen zarthäutigen Körperstellen übereinstimmt. Man verbindet mit diesem Mittel die leidende Stelle und die Heilung erfolgt bald. Der genannte Balsam besteht aus Folgendem:

℞ Ol. Olivar. ℥ivβ, Cer. flav. ʒvj, Pulv. Lign. Santal. rubr. ℥β, Terebinth. ven. ℥j, Camphor. ℈j. M. f. l. a. Ungt. S. 1, höchstens 2 Mal des Tages aufzutragen.

WILSON (Lancet. Nov. 1848) rühmt den äusseren Gebrauch des Collodiums nach seinen Erfahrungen bei chronischem Erythema des Gesichts, Intertrigo, wunden Brustwarzen und Händen, Herpes labialis, praeputialis und Herpes zoster, Lichen agrius, Lupus non exedens und exedens, bei Acne vulgaris und bei verschiedenen Affectionen der Talgdrüsen. Bei chronischem Erythema des Gesichts gab sich die Vortrefflichkeit der contrahirenden Wirkung dieses Mittels vorzüglich kund. Ebenso bei Lupus und Acne. Bei Excoriationen ist es in Folge seiner die Epidermis aequivalirenden Eigenschaft wirksam; es hält den Zutritt der äusseren Luft ab und ist klebend.

EXCORIATIONES s. Rimae et ulcera papillarum, Thelitis, *wunde Brustwarzen.*

BLECH in Brinkum empfiehlt prophylactische Waschungen mit warmem Seifenwasser und nachheriges Frottiren der Warze mit grobem Flanell mehr, als adstringirende oder spirituöse Waschungen. Er räth, das Kind nur 6—8 Mal in 24 Stunden und immer nur an einer Brust auf einmal anzulegen. Zur bessern Ausbildung der Warzen empfiehlt Verf. das Tragen elastischer Warzendeckel von der Pubertät an.

CHOPIN empfiehlt den Liq. Natri chlorati bei wunden Brustwarzen, 1 Th. auf 15 bis 20 Th. Wasser.

EYL in Hannover empfiehlt das Collodium, wo die Warze nur an ihrer Spitze wund oder geschwürig ist, wo oberflächliche oder auch tiefer eiternde Risse, Spalten und Schrunden an der untern Fläche

der Basis bestehen; dagegen hält er jene Fälle, wo die ganze Warze fast gleichmässig wund ist oder eine grosse Geschwürsfläche trägt, für dieses Mittel weniger geeignet. (Hann. Corr.-Bl. 1850. 3. 6. u. 7.) — RECLAM empfiehlt gegen wunde Brustwarzen ein dreieckiges Stück Goldschlägerhäutchen mit Collodium möglichst flach auf die wunde Stelle zu kleben, so dass die Spitze dieses Stückes gegen die Spitze der Warze, die Basis gegen die Peripherie der Brust gekehrt ist; das Ganze wird mit Collodium überstrichen. Das Saugen des Kindes soll dabei ohne allen Schmerz vor sich gehen und die Wunde schnell heilen; in der Regel wird nur eine zweimalige Erneuerung des Verbandes nothwendig. (Med. Centralzeit. 1850. 84.) — Wenn man das Collodium bei der Heilung wunder Brustwarzen anwendet, so streiche man damit ja nicht den ganzen Warzenhof, sondern nur die leidende Stelle mit einem Pinsel, um nicht alle Ausführungsgänge der Milchkanälchen zu verstopfen.

HANSEN empfiehlt bei wunden Brustwarzen den Höllenstein zum Betupfen oder in Auflösung 4—6 Gr. auf 1 ℥ als Waschmittel. (*Pfaff's* Mitth. 1839. Hft. 1. u. 2.)

HOFFMANNSTHAL in Wien wendet unter dem Namen Henrietten-Balsam eine Tinctur aus der Caroba di Guidea gegen schmerzhafte Aphthen und wunde Brustwarzen an.

KALLHOFERT, J., meint, dass das unterm Namen Cosmetique contre les gercures verkaufte Geheimmittel gegen wunde Brustwarzen des Ph. J. Liebert aus einer Lösung des essigsauren Bleies in schwachem Rothwein mit etwas arabischem Gummi und Zucker bestehe. (Jahrb. f. Pharm. Oct. und Nov. 1850.)

KAUFMANN in Hannover empfiehlt zur phrophylactischen Behandlung der Warzen Franzbranntwein und später Decoct. Querc., zur Heilung frischen und oberflächlichen Wundseins Collodium oder auch den Liq. papillaris (s. unten bei Schneemann), bei tieferem und älterem Ergriffensein die präparirte Kuhzitze.

MARCUS empfiehlt als Prophylacticum gegen Wundwerden der Brustwarzen das Theerwasser äusserlich. (*Pfaff's* Mitth. 1839. Hft. XI. u. XII.)

MEYER in Hannover dringt auf den Gebrauch warzenentwickelnder und stärkender Mittel während der Schwangerschaft, warnt aber vor adstringirenden Waschungen und Balsamen, welche meist gerben, statt zu stärken und das Wundwerden nur fördern. Er empfiehlt Waschungen mit kühlem Wasser und bei gehöriger Weite der Brustbekleidung das Tragen eines beide Brüste bedeckenden Stückes grober Hanfleinwand. Bei durchgesogenen Warzen ist eine präparirte Kuhzitze oder eine Imitation aus präparirtem Elfenbein am meisten zu empfehlen; doch muss das künstliche Warzenhütchen eine kolbenartige Form und eine rauhe Oberfläche erhalten, während der untere Rand so gestellt sein muss, dass er luftdicht angelegt werden kann und der Brust keinen Ring eindrückt.

SCHNEEMANN empfiehlt eine prophylactische Behandlung der Warzen während der letzten Hälfte der Schwangerschaft durch adstringirende Mittel, besser durch tägliches Waschen mit lauem Seifenwasser, das freie, durch knappe Kleidung nicht behinderte Tragen der Brüste, das Auflegen eines mit Gyps ausgekleideten Holzdeckels, welcher mit Wein angefeuchtet wird. Später reinige man nach jedesmaligem Saugen die Warze erst mit kaltem Wasser und bestreiche sie dann dick mit einer Mischung aus Kalkwasser und Mandelöl ana. Beim Wiederanlegen des Kindes braucht man diesen Ueberzug nicht erst zu entfernen. Gegen wunde Warzen empfiehlt S. einen Liquor papillaris aus einer Lösung von Extr. Ratanh. Gtt. 48 und Plumb. acet. ʒj in Aq. dest. ℥vß mit einem Zusatze von Mucilag. Gumm. mimos. ʒvj. Nach dem Benetzen bedeckt man die Warze mit einem durchlöcherten Bleikäppchen und bedient sich beim Säugen selbst einer präparirten Kuhzitze, welche besser ist, als die Nachahmungen aus Kautschuck, Leder etc. Höllensteinlösung ist unwirksam, besser ist noch das Bestreichen mit trocknem Höllenstein. Gegen Mastitis hat sich die von Kiwisch empfohlene Compression am erfolgreichsten erwiesen.

TABERGER in Hannover empfiehlt nach seiner beinahe 50jährigen Erfahrung das Einstreuen von trocknem Calomelpulver in die Risse und Wunden der Warze nach jedesmaligen Säugen, welches dann beim Wiederanlegen mit lauwarmem Wasser sorgfältig abgespült werden muss.

WAGNER in Essen empfiehlt die Mischung von Aq. Calcis mit Ol. Amygd. dulc., doch vermeidet er im Allgemeinen bei wunden Warzen die Anwendung örtlicher Mittel. Vielmehr empfiehlt er die kunstgemässe Umwicklung der wunden Warze mit schmalen Pflasterstreifen, welche dann der bessern Haltbarkeit wegen mit Collodium bestrichen werden. Verf. versichert, das die Kinder trotz dieser Heftpflasterkappe gut an der Warze saugen. Eine Erneuerung derselben ist erst nach mehreren Tagen nothwendig, Das unmittelbare Bestreichen der wunden Brustwarzen mit Collodium widerräth dagegen Verf., indem dasselbe sehr bald losgespühlt wird.

Ein Anonymus M. verwirft jede örtliche Behandlung des fraglichen Leidens, indem er dasselbe für kein selbstständiges, son-

dern für einen Reflex des krankhaft verstimmten Uterinsystems erklärt. Er fand in den meisten Fällen kranker Brüste entweder subinflammatorischen Erethismus des Uterinsystems, oder krankhafte Affection des Colon vom Coecum bis zum Mastdarm. Oft auch sind beide krankhafte Zustände gleichzeitig vorhanden. Zur Beseitigung dieser Grundübel hat dem Verf. Calomel Gr. β dreistündlich mit Extr. Hyosc. Gr. j und nach Erforderniss Ol. Ricini gute Dienste geleistet. Oertlich hat dem Verf. nichts genützt, nur Reinlichkeit und Warmhalten der nicht gedrückten Brüste. Bei chronischen Brustdrüsenvereiterungen empfiehlt Verf. warme Umschläge mit einer Salmiaklösung.

Das Argentum oxydatum wurde äusserlich in Salben- oder Pulverform gegen geschwürige Brustwarzen empfohlen. Zur Salbe nimmt man 5—15 Gr. auf 1 ℥ Fett.

Die Monesia wurde ebenfalls äusserlich empfohlen.

FEBRIS BILIOSA, Cholosis, *Gallenfieber*.

ALISON (Remarks on the epid. fever of Edinb. 1843) sah beim biliösen Fieber viele Kranke ohne Arzneimittel genesen. Doch giebt er zu, dass sich die Leiden des Kranken mildern lassen und dass bisweilen gefährliche Zufälle eine Behandlung erheischen. Aderlass im ersten Stadium mildert den Kopfschmerz, verlangsamt aber auch manchmal die Reconvalescenz. Blutegel und kalte Umschläge auf den Kopf, auch Abführmittel erleichterten. Nachts ein Opiat wirkte sehr wohlthätig. Salinische Mittel und Antimon mit Morphium zeigten sich wirksam, wenn bei Delirien der Puls stark und hart war. In anderen Fällen beförderte Pulv. Doweri den Schweiss. Bei heftigem Erbrechen wurden Blutegel und Pflaster auf die Magengegend angewandt; auch Calomel mit Opium bewährte sich dagegen. War dabei der Puls schwach und wurde Alles vom Magen ausgebrochen, so war das wirksamste Mittel von allen ein narkotisches Klystier. Einige Kranke mit vielen Petechien genasen rasch bei dem Gebrauche von Natrium chlorat. Andere hatten grosse Dosen Wein nöthig.

BISCHOFF empfiehlt die Rad. Caryophyllatae, wenn das Fieber den nervösen Charakter anzunehmen droht. (Oest. med. Wochenschr. 1841. No. 10.)

CORMACK (Natural history, pathology and treatment of the epidemic fever at present prevailing in Edinb. etc. Lond. 1843) macht bei der Behandlung des epid. biliösen Fiebers besonders auf 3 Punkte aufmerksam, die jeder für sich oder in Verbindung unter einander tödtlich werden können und alle Sorgfalt erheischen: 1) Blutandrang zur Magen- und Darmschleimhaut mit Uebergang in Erguss und Zerstörung der Gewebe. 2) Congestionen zur Leber, zur Milz und zu den Nieren, wodurch diese Organe unfähig werden, ihre Secretion zu verrichten. Es bleiben dadurch Stoffe im Blute, welche hätten ausgeschieden werden müssen und nun als Gift wirken. 3) Schwäche und Entkräftung. Zur Verhütung dieser Umstände räth er örtliche Blutentziehungen und Abführmittel an. Bei sinkenden Kräften, Stimulantia, und wenn Erbrechen eintritt, Sedativa. Ein Aderlass zeigte oft mehr Erfolg, als örtliche Blutentziehungen, die man wegen der hämorrhagischen Neigung nicht in seiner Gewalt hat; Blutegelstiche hörten oft kaum auf zu bluten. In mehreren Fällen von Complication mit Lungenentzündung leisteten Antimonialien mit Morphium verbunden gute Dienste; auch die Verbindung mit Ipecacuanha lobt C. Sinapismen, warme Fomente, und die eben genannten Mittel machten oft eine örtliche Blutentziehung unnöthig. Bei Cerebral-, Pulmonal- und gastrischen Complicationen waren allgemeine Blutentziehungen gefährlich. Gegen Milz- und Leberauftreibung wurden Fomente heilsam befunden, ebenso gegen die Schmerzen im Epigastrium. Diaphoretica zum innern Gebrauch erwiesen sich nachtheilig. Hingegen empfiehlt C. äussere feuchte Wärme, warme Waschungen und locale Bäder; allgemeine Bäder sind zu erschöpfend. Einschlagen in warme nasse Tücher brachte einen wohlthätigen Schweiss hervor, in welchem die Kranken 10—12 Stunden zubrachten und dann in ein trocknes Bett gelegt wurden. Als Abführmittel gab er Jalappa, Coloquinthen, blaue Pillen mit Calomel und Opium, Aloe mit Asa foetida, Ricinusöl und Crotonöl. Quecksilber erklärt er wegen der schon excessiven Thätigkeit der Leber für nachtheilig; jedenfalls dürfe es nicht bis zum Speichelfluss gegeben werden. Gegen die Gliederschmerzen fruchtete Colchicum nichts, wohl aber Kali hydrojodinicum, besonders in der Reconvalescenz. Als Tonicum bewährte sich Chinin und kohlensaures Eisen. Mackenzie giebt mit mehreren Anderen an, dass sich die Krankheit weder durch Emetica noch durch andere Mittel coupiren lasse. Die Rückfälle (wovon C. nichts bei der Behandlung erwähnt hat) liessen sich durch China nicht verhüten.

HAUFF beschreibt ein Gallenfieber bei Kindern, das mit grosser Heftigkeit auftritt und leicht mit Hydrocephalus acutus verwechselt werden kann. Zur Behandlung genügt Brechweinstein in refracta dosi. (Würt. Corr.-Bl. 1853. No. 5.)

JAKSON (Edinb. med. and surg. Journ. April. 1844) gab bei biliösem Fieber anfangs salinische Purganzen, essigsaures Ammonium mit Aether nitr. oder auch Brechweinstein, kalte Fomente auf den Kopf und schmale Diät. Gelinde Fälle verliefen hierbei vollkommen gut. War das Kopfweh heftig, so richteten Blutegel dagegen nichts aus. Aber Blausäure fand er wohlthätig. Ebenso Klystiere von Terpenthinöl. Opiate wurden von seinen Kranken nicht vertragen. Mehr lobt er Pulv. Doweri mit Hydrarg. c. Creta verbunden. Die Gliederschmerzen weichen kleinen Gaben von Vinum colchici mit salzsaurem Morphium. Vor Eintritt der Krisis erregte dieses Mittel aber grosse gastrische Reizung und biliöses Erbrechen. Bei Gelbsucht gab er Calomel mit Rheum oder mit Opium, Sinapismen auf die Lebergegend. Nach den Entleerungen Stimulantia. Die Rückfälle liessen sich durch nichts verhüten.

REID (Lond. med. Gaz. 22. Dec. 1843), der im Invasionsstadium des Typhus Emetica mit gutem Erfolge oft gegeben haben will, verspricht sich von einem ähnlichen Verfahren gegen das biliöse Fieber keinen Nutzen. Calomel und Purganzen im Anfang und späterhin auf die Nacht ein Opiat hatte er Ursache zu loben. Sie milderten zugleich die Delirien, den Kopfschmerz und die neuralgischen Zufälle am Ende der Krankheit. Auch Klystiere mit salzsaurem Morphium thaten wohl. Ein beruhigendes Verfahren fand er im Allgemeinen am besten. Blutegel an die Schläfen wirkten gegen Kopfschmerz nicht. Aderlässe zeigten sich, obschon das Blut oft einen entzündlichen Anschein hatte, nachtheilig. Chinin, Jodine und Eisen konnten die Rückfälle nicht verhüten. Zuerst versuchte R. zu diesem Zwecke Arsenik, einige Male mit scheinbarem Erfolg; doch ist er geneigt, das Ausbleiben der Rückfälle dem Eintritt der bessern Witterung zuzuschreiben.

FEBRIS FLAVA, americana, Morbus siamensis, Typhus tropicus, Pestis occidentalis, Vomitus niger, *das gelbe Fieber, Amarillfieber, westindisches Fieber.*

BONE (Vater u. Sohn) (Diss. on yellow fever etc. Lond. 1846) empfehlen bei Gelbfieber das ausleerende Verfahren, welches in neuerer Zeit in Frankreich gegen das Abdominaltyphoid so sehr in Ruf gekommen ist. Sie gebrauchten Seidlizer Salz, Rochelle-Salz, Epsom-Salz, Cheltenham-Salz oder Weinsteinrahm und andere milde eröffnende Mittel. Solutionen der oben genannten Salze wurden in den ersten 24 Stunden alle halbe bis ganze Stunde gegeben, bis 12—20 Stuhlgänge erfolgten. Manche Gabe wurde weggebrochen, aber das Erbrechen geschah ohne Anstrengung, namentlich wenn Opiumtinctur daneben angewendet wurde. Zuweilen muss das Erbrechen durch volle Gaben von Laudanum gehemmt werden. Nach H. Bone ist auch eine Pinte warmes Wasser hier ein gutes Mittel gegen das Erbrechen, welches so oft als nöthig wiederholt werden muss; denn beim schwarzen Erbrechen ist die Flüssigkeit im Magen ausserordentlich scharf und reizend und wird durch das lauwarme Wasser verdünnt. In der grossen Mehrzahl der Fälle wurde die Krankheit durch dieses Verfahren in 24 Stunden geheilt oder leicht heilbar gemacht; wenn sie aber ihren Verlauf fortsetzt, so war ihre Kraft am 5ten, 8ten oder 11ten Tage gebrochen.

CHABERT (Du Huaco etc. Paris. 1853) empfiehlt den Huaco gegen gelbes Fieber. Von 43 Kranken, denen Ch. den Huaco verordnet hatte, starb nur einer, der ihn nicht rechtzeitig bekommen, weil man auf das vom Verf. aufgefundene sichere Vorläuferzeichen des gelben Fiebers, die violetten, allmälig in eine feine Linie zusammenlaufenden Punkte an dem freien Rande des Oberkiefers und die darauf folgende Anschwellung und das Bluten des Zahnfleisches, keine Rücksicht genommen hatte. Alle Kranken empfanden bald nach der Darreichung des Mittels eine Abnahme der Angst und der ausserordentlichen Aufregung, ein Zeichen, dass der Huaco umstimmend auf das Nervensystem wirkt; ferner eine vom Magen ausgehende, dann sich über den ganzen Körper verbreitende und in reichlichen Schweiss übergehende angenehme Wärme, wobei sich der Puls bedeutend hebt. Später wandte Verf. den Huaco in mehr als 100 Fällen mit Erfolg an. Es wird eine Drachme der Blätter oder Summitates, oder ʒij der Stengel mit einer Flasche Wasser so lange gekocht, bis das Decoct einen leicht bittern Geschmack annimmt. Dieses reicht man in kleinen Tassen zu 1—2 ℥ alle halbe Stunde, bis die Wärme wiederkehrt und eine leichte Transpiration sich einstellt, was gewöhnlich nach der 2ten oder 3ten Gabe geschieht; hierauf vermindert man die Gaben, indem man nur alle 2—3 Stunden eine verabreicht.

CUMMINS (Lancet July. 1853) und J. WATSON (Monthly Journ. 1853. Mai u. Oct.) bevorworten die Behandlung mittelst grosser Gaben Calomel und Chinin. Die Kranken bekommen gleich anfangs 30 Gr. Chinin und 20 Gr. Calomel; nach einer Stunde wurde diese Dosis wiederholt, dann Ricinusöl gegeben, und wenn dadurch die Krankheit nicht abgeschnitten wurde, so wurde das Chinin in etwas kleineren Do-

sen fortgesetzt. C. gab auch das Chinin für sich alle 2 Stunden zu 20 Gr., und wenn nach 4 Dosen Taubheit begann, was gewöhnlich der Fall war, so setzte er das Chinin so lange aus, bis diese Erscheinung verschwunden war, und gab dann alle 2 St. 10 Gr. Chinin.

FENNER gab bei Febr. flava in New-Orleans 20—30 Gr. Chinin mit 25—30 Tr. Laudanum auf einmal, und sah schon in wenigen Stunden Abnahme der Gefäss- und Nervenaufregung, profuse Perspiration, Aufhören des Schmerzes und Schlaf. (Edinb. Journ. Oct. 1851.) — THOMSON empfiehlt das schwefelsaure Chinin gegen Febr. flava. (Lancet. Febr. 1846.)

LAIRD, J., berichtet über die Behandlung des Gelbfiebers mit Terpenthinöl äusserst günstige Resultate. Nachdem im Jahre 1843 die bis dahin angewandten Heilmethoden im Bermuda-Marienhospital nur klägliche Resultate geliefert, versuchte King in fünf schweren Fällen, darunter 2 mit schwarzem Erbrechen, das Terpenthinöl, und als die vortreffliche Wirkung dieses Mittels sich ganz unzweifelhaft herausstellte, wurde dasselbe im Grossen angewendet. Das Verfahren war folgendes: Wenn die Kranken vor ihrer Aufnahme ins Hospital noch keine Arznei genommen hatten, so bekamen sie nach einem Aderlasse von 12—16 Unzen oder nach der Anwendung von Schröpfköpfen oder Blutegeln, wenn solche nöthig waren, eine Purganz aus Calomel mit einer darauf folgenden Lösung von Epsomsalz; dann erhielten sie des Tages 3 Mal 20 Tropfen Terpenthinöl mit ein wenig campherhaltigem Wasser. Bei Strangurie wurde dem Terpenthinöl Spir. nitr. dulcis beigesetzt, bei häufigen blutigen oder sonstigen fehlerhaften Ausleerungen kleine Dosen Opiumtinctur und Ricinusöl. Als Hülfsmittel Senfteige oder Blasenpflaster auf die Magengegend, erweichende Klystiere; im Stadium der Schwäche Wein, Fleischbrühe etc., Chinaeinspritzungen. Das Hauptmittel aber war das Terpenthinöl, welches in der Regel mit Ausschluss aller anderen Arzneien verordnet wurde und welches durchaus nicht aufregend, sondern beruhigend auf den Kreislauf wirkte. (Lancet. August. 1853.)

MACDIARMID giebt bei dem gelben Fieber zuerst ℈j Calomel und darauf alle 2—3 Stunden 3 gran. Pillen aus Calomel mit Opium, oder wenn diese Gabe keine Ausleerungen bewirkt, dieselbe Quantität mit Rhabarber und Ipecacuanha in 4 Pulver getheilt. Nöthigenfalls setzt er Blutegel an den Kopf, und bei den geringsten Beschwerden im Unterleibe oder in der Brustbeingegend ein grosses Blasenpflaster aufs Epigastrium, um das herum Blutegel angesetzt werden, worauf er nach dem Abfallen derselben Bähungen mit heissen nassen Tüchern machen lässt. Ausserdem stellt er Quecksilbereinreibungen an und giebt warme Klystiere. Bisweilen erwiesen sich ihm Pillen aus Extr. Colycynth. mit Calomel nützlich. Das angenehmste und zugleich erspriesslichste Getränk ist Brausetränkchen mit Natron. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 444.)

RUFZ verordnet zu Anfang der Krankheit einen Aderlass, dann Abführmittel und Emollientia. Waschungen mit Citronensaft, welche Chervin empfiehlt, fand er unwirksam.

THOMAS (Traité prat. de la fièvre jaune. Par. 1844) hält das Reiben der Körpers mit Citronenscheiben für sehr wirksam.

Ueber die Verbena, ein neues Mittel gegen das gelbe Fieber, findet sich im Journal de Commercio, Rio de Janeiro vom 10. Mai 1853, folgende Angabe: Senhora Maria Orfila, eine ältliche Dame in Cumona, hat ein unfehlbares Mittel gegen das gelbe Fieber und das schwarze Erbrechen entdeckt. Viele von den Aerzten bereits aufgegebene Kranke sind dem Berichte zufolge dadurch geheilt worden. Das Mittel ist folgendes: Man nehme die grünen Blätter der Verbena, zerquetsche sie in einem Mörser und gebe von dem dadurch erlangten Safte dem Kranken täglich eine kleine Dosis. Zu gleicher Zeit gebe man alle 2 Stunden ein Klystier von diesem Safte. Die Verbena ist ein kleiner Strauch, der überall im Lande wächst, und besonders in niedrigen, feuchten Gegenden. Die männlichen Pflanzen sind von den weiblichen geschieden; die weiblichen verdienen den Verzug. Auch die Aerzte benutzen das Mittel oft mit grossem Erfolge. Man verspricht sich davon auch Vieles gegen die Cholera.

FEBRIS HECTICA, lenta, tabifica, phthisica, depascens, *Zehrfieber, schleichendes, hectisches Fieber.*

BAUR empfiehlt gegen Febris hectica Oeleinreibungen und Oelbäder (Würt. Corr.-Bl. Bd. X. No. 24.)

HALLER, Mor., rühmt gegen Zehrfieber und Phthisis den Kautschuck zu 2 Gr. täglich und steigend. (Oest. Wochenschr. 1845. No. 25.) Carl Haller fand ihn unverändert durch den Stuhl abgehend. (Ebendas.) Weitere Erörterung dieser Streitfrage: Oest. med. Wochenschr. 1845. 27. u. 28.

HARLESS und PEREIRA empfehlen das Chininum phosph. als das mildeste, Magen- und Respirationsorgane durchaus nicht feindlich afficirende, das Gefässsystem am wenigsten erhitzende unter den Chinasalzen bei lentescirenden Fiebern etc.

Die Radix Ginseng s. Ninsi, eine

nur höchst seltene Wurzel, im Orient vorkommend, steht dort im Rufe einer wahren Panazee, namentlich gegen Schwächekrankheiten, auszehrende und hectische Fieber. Sie wird im Decoct zu ʒß auf ℥iij Colatur gereicht.

FEBRIS INTERMITTENS, *Wechselfieber, kaltes Fieber, aussetzendes Fieber.*

a) Heilung des Wechselfieber's mittelst Chinapräparate.

AMELUNG giebt an, dass ihm die Heilung des Wechselfiebers weit schneller, sicherer und auf eine weit wohlfeilere Weise glückte, wenn er, sobald die Zeichen gastrischer Sordes durch vorausgeschickte Brech- und Digestivmittel nachliessen, die China in Verbindung mit Salmiak und Tartar. stib. gab, und zwar auf folgende Weise:

℞ Cort. Chin. reg. Unc. ß, Sal. ammon. dep. Dr. ij, Tartar. stib. Gr. j—ij. M. f. pulv. divide in xij. partes aequal. D. S. Alle 2 Stunden 2 Pulver.

Meistens waren eine oder zwei solcher Portionen hinreichend, das Wechselfieber zu heilen. In hartnäckigeren Fällen und da, wo die Kranken sehr erschöpft, oder Recidive zu befürchten waren, wurde noch eine Zeit lang die China mit Calmus oder Zimmt gegeben. Allmälig ging er zur Anwendung des Chin. sulph. über, und fand, dass es weit früher bei gastrischer Complication angewendet werden könne. Das Chinin erregt dann einige vermehrte Stühle und heilt das Fieber sehr schnell. Da seiner alleinigen Anwendung sehr leicht Recidive folgen, so gab er deshalb immer noch die China in Substanz eine kurze Zeit lang nach. Die bei noch vorhandenem Gastricismus so wohlthätige abführende Wirkung des schwefelsauren Chinins brachte A. auf die Idee, es mit einem Mittel zu verbinden, welches diese Wirkung noch erleichterte und schneller zur Beseitigung der gastrischen Unreinigkeiten beitrüge. Er setzte demnach diesem Mittel den Tart. stib. in refracta dosi zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{8}$, oder bei torpiden Subjecten zu $\frac{1}{6}$ Gran. pr. dosi hinzu. Der Erfolg war auffallend günstig. Die meisten Wechselfieber wurden dadurch sehr schnell geheilt. Die Vortheile dieser Verbindung sind folgende: 1) Man kann sie meistentheils sogleich nach dem ersten Auftreten der Krankheit geben, ohne vorher eines langen Gebrauchs der sogenannten Digestivmittel zu bedürfen. Höchstens kann man bei sehr hervorstechenden biliösen Sordes ein Brechmittel ihrer Anwendung voranschicken. Meistens ist aber auch dieses entbehrlich, weil bei grosser Neigung dazu obige Gaben des Tart. stib. schon Erbrechen bewirken, jedenfalls aber diese Unreinigkeiten durch mehrmaliges Abführen ausgeleert werden. 2) Gelingt die Heilung durch diese Methode sehr schnell und sicher und erfordert, um Recidive zu vermeiden, nachher bloss noch einen kurzen Gebrauch der Chinarinde mit Calmus. 3) Glaubt A. bemerkt zu haben, dass nach dem Gebrauche dieser Mischung von Chinin mit Tart. stib. die Recidive weit seltener vorkommen und die sonst häufig erschienenen Folgeübel von Wassersucht seitdem seltener geworden sind. 4) Da das Chinin. sulph. gegenwärtig wohlfeil ist und die Krankheit schnell gehoben wird, so ist es wohl die wohlfeilste Methode, welche es geben kann, um das Wechselfieber zu heilen. 5) Ein Hauptvortheil dieser Methode besteht endlich noch darin, dass man sie jederzeit sogleich vom Anfange an in den mit Wechselfiebern complicirten remittirenden (rheumatischen und gastrischen) Fiebern mit dem besten Erfolge reichen kann. Die früherhin oft sehr schwierige Behandlung dieser wird dadurch sehr leicht und sicher. (Journ. d. pract. Heilk. Aug. 1831. St. 2.)

BARBAROTTA (Il filiatre sebezio. Jan. 1844.) empfiehlt das valeriansaure Chinin, welches doppelt so stark, als das schwefelsaure Chinin wirken soll. — CASTIGLIONI rühmt das valeriansaure Chinin bei hartnäckigen Fiebern, insbesondere bei schwachen, sensiblen Personen, wenn typische Schmerzen vorhanden sind. Auf den Darmkanal scheint es reizender zu wirken als schwefelsaures Chinin; es erregte bisweilen Erbrechen und Durchfall, beruhigte aber später und bewirkte mässigen Schweiss. Die Gabe war $\frac{1}{2}$ Gr. 2stündlich mit Zucker. (Gazz. med. di Milano. 1844. No. 13.) — DEVAY lobt das valeriansaure Chinin. Es bewährte sich bei einfacher Intermitt. ebenso sehr, wie bei Gegenwart von Delirien oder Sopor. Er giebt 10—20 Gr. und noch mehr in schleimigem oder gummigem Vehikel oder in Pillen; ferner in Salben und endermatisch. Es werden 14 Beobachtungen mitgetheilt. (Gaz. méd. de Paris. 1844. No. 42.)

BARRESWIL handelt über gerbsaures Chinin gegen Interm. 1) Es besitzt eine dem Chinasulphat gleiche, aber nicht überlegene Wirkung, und man bedarf keiner grösseren Dosen. 2) Recidive sind nicht häufiger als nach dem Sulphat. 3) Es besitzt weniger Bitterkeit, kann also mit gutem Erfolge bei zarten Personen und Kindern gebraucht werden. 4) Es stört die Functionen des Darmkanals und des Nervensystems weniger als das Sulphat. Es steht, was die therapeutische Wirksamkeit anbelangt, zwischen der Chinarinde und dem Sulphat. (Bull. de l'Acad. XVII. 10. Févr. 1852 u. Union méd. 1853. No. 3.) Nach Bernard darf die Do-

sis von 50—75 Centigrmm. nicht getheilt, sondern auf einmal, oder getheilt, aber in möglichst kurzen Zwischenräumen gegeben werden. (Rev. cliniq. 1852. 19.) Castiglioni spricht sich günstig über das Mittel aus. (Gazz. Lomb. 1852. 29. 30. 32. 36. 38.) — HAUFF fand das gerbsaure Chinin gegen typische, intermittirende Algien und Wechselfieber bewährt. (*Oesterl.* Jahrb. 1. 1.) — WOLFF macht über die Anwendung des Chinin. tannicum gegen Wechselfieber folgende Mittheilungen: die antifebrile Heilkraft dieses Präparates steht der des schwefelsauren Chinins bei Weitem nach, indem es in einzelnen Fällen, die später durch Chinin. sulph. beseitigt wurden, ganz erfolglos blieb, in anderen in viel höherer, durchschnittlich doppelter Dosis gereicht werden musste, als das schwefelsaure Chinin. Berechnet man nun, dass der Preis des gerbsauren Chinins sich bedeutend höher stellt (1 Scrup. 12 Sgr.) als der des schwefelsauren (1 Scrup. 7⅔ Sgr.) so kann man wohl kaum in Versuchung kommen, dem gebräuchlichen Chinasalze das in Rede stehende zu substituiren. Der einzige Vorzug, den das gerbsaure Chinin zu bieten scheint, ist seine geringere Bitterkeit; dieser Vorzug aber wird eben durch eine nachtheilige Eigenschaft, die äusserst schwere Löslichkeit bedingt, welcher letztere Umstand auch die geringe antipyretische Wirksamkeit motiviren dürfte. Nur wo Complication des Fiebers mit Diarrhoe existirt, dürfte das Chininum tannicum als das geeignetere Mittel erscheinen (wo es aber auch wohl dem Chin. sulph. mit einem Zusatze von Opium nachsteht). Bei colliquativen Nachtschweissen, wo das Mittel von Delioux empfohlen wurde, zeigte sich dasselbe in den von W. beobachteten Fällen von befriedigendem Erfolge begleitet (obgleich aus denselben hervorzugehen scheint, dass das Acidum tannicum in dieser Beziehung nicht minder wirkungsreich gewesen); ebenso günstig war der Heilerfolg bei Verschwärung der Schleimhaut des Dickdarms in Folge von Dysenterie. Die Dosis des Mittels war 5 Gran. (Zeit. d. Ver. f. Heilk. in Pr. 16. Aug. 1854.)

BARTELLA (Bull. de Thér. Oct. Nov. Dec. 1853.) empfiehlt schwefelsaures Chinin und Acid. tartaric. cryst. Aus einer langen Reihe von Beobachtungen lassen sich folgende Resultate entnehmen. 1) Gleiche Theile Chinin und Weinsäure wirken kräftiger, als dieselbe Dosis Chinin allein, weshalb man durch diese Verbindung mit einer geringeren Chinindosis die Wirkung einer grösseren hervorbringen kann. 2) Die Dosis beider Mittel kann im Allgemeinen um die Hälfte kleiner, als die des schwefelsauren Chinins allein genommen werden, richtet sich aber nach den Umständen: Alter, Jahreszeit, Heftigkeit und Charakter der Krankheit etc. Verf. giebt in dieser Hinsicht folgende Regeln: a) Im Juli, August und September muss man, unter übrigens gleichen Umständen, eine grössere Gabe beider Mittel geben als zu andern Zeiten. b) Dasselbe ist bei heftigem Auftreten und perniciösem Charakter der Krankheit nöthig. Bei perniciösen Fiebern kann die Gabe etwas geringer (12—24 Gran und die erste wenigstens 6 Gran grösser als die zweite Dosis) sein, wenn sie den Charakter einer Febr. subcontinua haben, als wenn sie mit irgend einem prädominirenden Symptom zusammentreffen, in welchem Falle wenigstens 30 Gr. (d. h. 15 Gr. Chinin und 15 Gr. Weinsäure) pro dosi nöthig sind. c) Bei regelmässigen Wechselfiebern variirt die Dosis je nach dem Typus. Durch weniger als 8 Gr. als erste Dosis erfolgt keine Heilwirkung, durch 9 Gr. als erste Dosis wurden nur einige 3tägige Fieber geheilt, durch 12 Gr. 17 unter 30 Fällen von 3tägigem Fieber. Bei 1- und 3tägigen Fiebern darf die erste Dosis nicht schwächer als 9 und nicht stärker als höchstens 24 Gr. sein; die zweite Dosis kann um so schwächer sein, je stärker die erste war. Bei 4tägigen Fiebern besteht die zweckmässigste Art der Anwendung darin, dass man am ersten Tage der Behandlung ½ Scrupel des Mittels vor dem Anfalle und ebensoviel zu Anfang des Schweisses, am Tage der Wiederkehr des Fiebers auf dieselbe Weise 6 Gr. und ebensoviel am dritten Fiebertage, an dem gewöhnlich der Anfall ausbleibt, verabreicht. 3) Am besten giebt man das „Sulphotartrat des Chinins" (d. h. gleiche Theile Chininsulphat und Weinsäure) in einer kleinen Menge Flüssigkeit gelöst und, mit Ausnahme der angeführten Umstände, während des Fieberschweisses. 4) Die Vortheile der Behandlung sind: grosse Billigkeit, grössere Sicherheit der Heilung, seltenere Rückfälle und eventuell leichtere Beseitigung derselben, als durch andere Methoden. — CONSOLINI, Fr. (Gaz. med. federativa Tosc. 1851. No. 45—54.), hat nach Bartella in 12 Fällen von Quartanfiebern, in 48 Fällen von Quotidian-, Tertian- und Quartanfiebern die Verbindung von schwefelsaurem Chinin mit Weinsäure versucht, und mit diesem gefunden, dass diese Verbindung nicht nur sicher und schnell hilft, sondern dass unter dem Einflusse der Weinsäure nur die halbe Quantität von schwefelsaurem Chinin erforderlich ist; während er nämlich früher 20 Gran schwefelsaures Chinin in der Apyrexie gab, verwendete er nur 10 Gr. dieses Salzes mit ebensoviel Weinsäure und der Erfolg war derselbe oder noch sicherer. — GALAMINI (Bolletino della Scienze mediche. Febr. 1852) hat die Verbindung von schwefelsaurem Chinin und Weinsäure (zu glei-

chen Theilen) in 43 Fällen von Wechselfieber versucht, zu einer Zeit und in einer Gegend, wo die Wechselfieber häufig vorkamen und zur Heilung 12—15 Decigrmm. schwefelsaures Chinin als tägliche Gabe forderten. Die Ergebnisse dieser Versuche waren folgende: Von den 43 Kranken wurden 31 dauerhaft geheilt, und zwar 21 durch eine Gabe von 6 Decigrmm. des oben bezeichneten Mittels; bei den 10 anderen wurde das Mittel in kleineren Dosen von 3 bis 4 Decigrmm. repetirt, oder es wurde in verschiedenen Quantitäten gegeben (zu 2 u. 8 Decigrmm. bei 2 Kindern); einmal wurde es gegen eine rebellische Quartana zu 12 Decigrmm. verordnet. Die Dauer der Krankheit, die Heftigkeit der Symptome oder die Zahl der früheren Rückfälle geben den Maassstab für die zu wählende Dosis. In den meisten Fällen (27) war eine active Hyperämie des Hirns und der Bronchialschleimheit, ein galliger und gastrischer Zustand und Eingeweidewürmer zugegen, weshalb vor dem Gebrauch des Febrifugums Blutentleerungen, Purgirmittel und Anthelminthica angewendet wurden. Bei 5 von den übrigen 12 Kranken wurden zwar die Anfälle durch das Mittel beseitigt, aber es folgten Rückfälle, weil sie denselben Ursachen ausgesetzt blieben, welche ursprünglich die Krankheit erzeugt hatten. Bei 4 Kranken kehrten die Symptome der Hirn- und Bronchialreizung wieder und mussten durch Antiphlogistica bekämpft werden. Bei drei Kranken endlich hatte das Mittel gar keine heilsame Wirkung. Noch ist zu bemerken, dass das Mittel nach Sydenham's und Bretonneau's Vorgang nach dem Schweissstadium, somit möglichst lang vor dem nächsten Anfalle gegeben wurde.

BASTING rühmt das Chinin vor dem Arsenik und zieht Sulphas und Murias cinchonini des angenehmen Geschmacks und der Billigkeit wegen dem Sulph. und Mur. chin. vor. Bei Kindern scheint das salzsaure Cinchonin vor dem schwefelsauren den Vorzug zu verdienen. (Nederl. Lanc. III. Ser. No. 2.) — WOLFF versuchte in der Charité zu Berlin bei 27 Fieberkranken das Cinchoninum sulphuricum. In 8 Fällen waren 12 Gr., in 9 Fällen 24 Gr., in einem Fall 32, in 4 Fällen 36, in 1 Fall 72 Gr. zur Heilung erforderlich. Der Preis stellte sich zu Gunsten des Cinchonins. Rückfälle traten bei 4 Kranken auf, wurden aber ebenfalls durch Cinchonin gehoben. (Ann. d. Berl. Charité. 1850. 1.) — WUCHERER rühmt das gerbsaure Cinchonin. Bei einfachen Formen des Wechselfiebers kommt es den gebräuchlichen Formen des Chininsulph. an Wirksamkeit gleich, bei tieferen Grundleiden übertrifft es dasselbe. Er gab es Erwachsenen zu 3 Gr. pro dosi, 3—4 Mal täglich in Pulver mit Zimmt, Calmus etc., bei Verstopfung Zusatz von 1—1½ Gr. Rhabarber. (Dtsch. Klinik. 1852. 7.)

BERANDI empfiehlt das citronensaure Chinin als ebenso wirksam, wie das schwefelsaure, dahingegen leichter verträglich und nur in ⅔ der Dosis zu geben. (Bull. de Thér. T. XV. p. 277.) — POGANO giebt dem citronensauren Chinin den Vorzug vor dem schwefelsauren, weil es weniger erhitzend wirkt; er löste es in einigen Unzen einer vegetabilischen Limonade auf. — Französische Aerzte verordnen das citronensaure Eisenchinin in der Reconvalescenz.

BITTNER giebt kleine Gaben Chininum sulphuricum von 3 Gr. alle 3 St. und unmittelbar vor dem Anfalle; jeder Gabe setzte er 2 Tropfen verdünnte Schwefelsäure zu. (Zeitschr. d. Ges. d. Aerzte zu Wien. 1850.) CONTANI, Luigi, führt eine neue Anwendungsweise des schwefelsauren Chinins bei der Behandlung der Wechselfieber an. Da die gewöhnliche Anwendungsweise des schwefelsauren Chinins manche Uebelstände hat, so hat C. seit 1826 versucht, ein Acino (ungefähr 1 Gran) in einem Tropfen Schwefelsäure aufzulösen und es, mit 4 Unzen Flüssigkeit verdünnt, zu reichen. Subjecten unter 5 Jahren ist ein einziger Gran, mit 4 Unzen Wasser verdünnt, zur Heilung hinreichend. Für Erwachsene gab C. gewöhnlich 3 Gran und in sehr ernsten Fällen das Doppelte. Die Dosis Chinin löste er in einer verhältnissmässigen Menge Wasser auf, theilte sie in 8 Theile und gab einen Theil alle 3 Stunden. Da aber auch diese Methode einige Nachtheile hat, so befolgte C. seit 1830 die folgende, mit der Behauptung, die heftigsten Wechselfieber aller Typen, selbst bei Subjecten, die in üblen Sumpfgegenden wohnen, geheilt zu haben. Dieses neue Verfahren besteht darin, die angegebene Auflösung des schwefelsauren Chinins 3stündlich zu einem Esslöffel zu reichen, aber dem Kranken anzubefehlen, dass er diesen Löffel Flüssigkeit, ehe er ihn verschluckt, so lange im Munde behält, bis er die Bitterkeit durch und durch bemerkt hat. Die Wirkungen zeigen sich sogleich in Beruhigung der Krankheitssymptome und schon nach dem ersten bis zweiten Esslöffel sieht man sichtbare Besserung, so dass C. mit Verwunderung und Freude, besonders in perniciösen Fiebern, die Kranken auf der Stelle sich erholen gesehen hat. Gewöhnlich entwickelt der erste Esslöffel eine vorübergehende Reaction des Pulses und eine verhältnissmässige allgemeine Wärme. Diese Erscheinungen steigern sich bei jeder Dosis und bei fortgesetztem Gebrauch erreichen sie einen solchen Grad, dass sie eine Schwere des Kopfes und eine innere Aufregung bewirken. Darum soll man das Mittel aussetzen, wenn der

Kranke zu der Zeit, wo er wieder einen Esslöffel nehmen soll, Hitze fühlt und die Reaction permanent geworden ist. Er hat sich immer sehr wohl dabei befunden, wenn er mit der Darreichung des Mittels innerhalb der Grenzen der Mässigkeit blieb, und durch diese Vorsicht hat er die Entwickelung aller der Symptome vermieden, welche aus dem unmässigen Gebrauch des schwefelsauren Chinins entspringen. Die Dosis der oben erwähnten Auflösung des schwefelsauren Chinins bestimmte er folgendermassen: Er hat für die gewöhnlichen Tertianfieber ohne Complication 5 Esslöffel in 24 Stunden während der Apyrexie für hinreichend erachtet; in ernsten Fällen giebt er jetzt 8 Esslöffel und im perniciösen Wechselfieber 12 Esslöffel voll in 24 Stunden oder 1 Esslöffel stündlich. In den Fiebern mit doppeltem Typus vermehrt er die angegebene Dosis um die Hälfte und behandelt die Febris subcontinua wie die Quartana duplex, indem er die ganze Dosis in kürzerer Zeit verbrauchen lässt. Die von einem gutartigen Wechselfieber Genesenen fahren fort, täglich 1 Esslöffel voll zu gebrauchen und zwar 2 — 3 Tage lang des Morgens nüchtern. Die von einem schlimmeren Wechselfieber Genesenen bekommen 4 bis 6 Tage 3 Esslöffel in 24 Stunden. (Osservatore medico di Napoli.) — CLOCHE, L., empfiehlt besonders eine Auflösung des Chin. sulph. in Schwefelsäure, und zwar werden 4 Gr. Chin. sulph. in 8 Tropfen Acid. sulph. gelöst, mit 10 Tropfen Wasser verdünnt und mit Brodkrume zu 8 Bissen geformt, welche in 8 Intervallen in der fieberfreien Zeit gegeben werden. (Omod. ann. univers. Oct. Nov. Dec. 1838.)

BRETONNEAU nimmt an, dass eine bestimmte Quantität China, die, auf einmal gegeben, ein Wechselfieber heilen würde, erfolglos bleibt, wenn sie in verschiedenen Gaben vertheilt wird, und hält 1 Grmm., 110 Centigrmm. Chin. sulph. oder 12 — 15 Grmm. China zur Unterdrückung eines Fiebers eines Erwachsenen für hinreichend. (Journ. de Méd. Mars. 1845.) — FRUSQUET warnt vor einer zu grossen Chiningabe und theilt einen in Folge derselben beinahe tödtlich gewordenen Fall mit. (Journ. d. conn. méd.-chir. 1843. No. 3.) — LINDENBERG (Hann. Ann. 1845. Nov. Dec.) tadelt bei der Behandlung der Wechselfieber die Vorbereitungskur durch Emetica als unnöthig und oft schädlich; ferner die zu kleinen Gaben des schwefelsauren Chinins, bei welchen häufige Rückfälle vorkommen, welche eine lange Anwendung des Chinins nöthig machen und die Behandlung sehr vertheuern. Er gab sofort, ohne zuvor ein Brechmittel zu reichen, in der fieberfreien Zeit 10 Gran schwefelsauren Chinins mit 10 Gr. Elix. acid. Halleri und etwas Melissenwasser; wenn auch der nächste Anfall nicht ausblieb, oder, was selten geschah, in seiner vollen Stärke eintrat, so bedurfte es doch keiner weiteren Arznei, indem der zweite Anfall gewiss ausblieb. Am fünften Tage nach der ersten Anwendung des schwefelsauren Chinins in Solution gab er wieder 10 Gran schwefelsaures Chinin, aber nun in Pulverform, und von nun an gab er 7 Wochen lang jeden 7ten Tag, sohin an demselben Wochentag, 10 Gran schwefelsaures Chinin in Pulverform zur Verhütung der Rückfälle. Um ganz sicher zu sein, kann man dieses Verfahren 9 Wochen lang fortsetzen. Bei soporösen, apoplectischen, cholerischen, asthmatischen Wechselfiebern gilt dasselbe Verfahren, nur räth er hier, statt 10 Gran lieber 20 Gr. schwefelsaures Chinin pro dosi zu geben. Bei chronischen schleichenden Wechselfiebern kommt man mit demselben Verfahren zum Ziel. Der Verf. hat seine Methode in seiner starken Praxis (1829 hatte er 600 Wechselfieberkranke) bewährt gefunden und rühmt dieselbe unbedingt als die beste. — MEYER, Mor., empfiehlt die Behandlung des Wechselfiebers mit grossen Dosen Chinin. (*Casp.* Wochenschr. 1851. 27.) — PFEUFER, C., behandelte das Wechselfieber mit grossen Dosen Chinin in der Art, dass er an fieberfreien Tagen 10 Gr. Chinin, mit Extr. Millefolii q. s. zu 4 Pillen gemacht, auf einmal nehmen liess. In der Regel wartet er einen Anfall ab, reichte in den seltenen Fällen einer merklichen gastrischen Complication ein Emeticum und gab nach Beseitigung derselben die Chininpillen. Das Mittel wurde gut vertragen, der nächste Anfall trat in der Regel nur andeutungsweise ein, und das Fieber blieb dann ganz fort. Im Regimen ist Pf. nicht sehr streng. (*H.'s* u. *Pf.'s* Zeitschr. 1843. VIII. 1. u. 2.) — TRUSEN fand bei der Behandlung des Wechselfiebers die Pfeufer'schen 10granigen Chiningaben ohne sichern Erfolg; ebenso die Application trockner Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule beim Beginn des Frostes von vorübergehender Wirkung. Chinin zeigte sich zwar meist zuverlässig und sicher, doch scheint die Rinde vor Recidiven mehr zu schützen, und wo Neigung hierzu, Milz und Leber angeschwollen sind, zieht er die Rinde vor. Zunächst reicht er nach Unzer Goldschwefel:

℞ Antim. sulph. aur., Kali sulph., Conch. ppt., Pulv. Cort. cinnam. ana ʒß; f. p. div. in part. vj aeq. Morgens u. Abends 1 Pulver.

Bei geringem Grade des combinirten Wechselfiebers wird dieses Pulver 3 Tage, bei höherem Grade 6 — 12 Tage hindurch genommen.. Dann wird die reine Königsrinde in einem Schütteltranke mit Wein zu 1 ℥ mit einem aromatischen Zu-

satze von Zimmet oder Ingwer in 1 oder 2 nach einander folgenden Apyrexien, und 1 Stunde vor der Zeit des nächsten Anfalles ein Dowersches Pulver gegeben. Wo die Rinde wegen Magenschwäche nicht vertragen wurde, verband er Chinin mit Scilla und Opium. Um die Recidive sicher zu verhüten, wurden am 7ten und 14ten Tage nach der Heilung der Goldschwefel und die Rinde wiederholt. (*Günsb.* Zeitschr. 1853. IV. 5.)

CANSTATT reichte das Chinoidin, und zwar gewöhnlich ohne Voraussendung eines Brechmittels als Tinct. Chinoid. zu 40 Tropfen bis 1 Theelöffel voll, an den fieberfreien Tagen, 3—4 Mal täglich. 2—8 Stunden vor dem zu erwartenden Anfall gab er 2 Theelöffel auf einmal. Nach Ausbleiben der Paroxysmen wurde das Mittel in gleicher Weise noch einige Tage fortgegeben, darauf nur an den früheren Fiebertagen, und endlich nur an den Tagen, an denen jeder zweite Anfall wiederkehren sollte. In hartnäckigen Fällen gab er das Chinoidin in Klystierform mit Nutzen. (Prager Vierteljahrsschr. 1850. No. 102,) — DIRUF (Hist. Untersuch. über das Chinoidin etc. Diss. Erlang. 1850.) giebt an: Das Chinoidin wurde meist als Fiebermittel und zwar in der Form der einfachen Tinctur ʒj auf eine Unze Weingeist zu ℥ß pro dosi angewandt. Die Resultate sind tabellarisch zusammengestellt. Von 108 behandelten Fällen gehörten 53 dem männlichen, 55 dem weiblichen Geschlechte an. Bezüglich der einzelnen Lebensperioden kamen Fälle

auf das Alter vom	3—10.	Jahre	13,
- - - - -	10—20.	-	15,
- - - - -	20—30.	-	29,
- - - - -	30—40.	-	28,
- - - - -	40—50.	-	12,
- - - - -	50—60.	-	5,
von 60 Jahren und darüber . . .			2,
nicht angegeben war das Alter bei			4.
			108.

Besonders rasch schien das Mittel bei Kindern zu wirken, denn unter den 13 weniger wie 10 Jahre zählenden Individuen, die mittelst desselben beim Wechselfieber behandelt wurden, waren nur 2, bei welchen nach dem Beginne der Behandlung noch ein Anfall eintrat. Recidive wurden bei denselben gar nicht beobachtet. Im Allgemeinen traten Recidive bei 14 Individuen auf, also im Verhältniss von 1 : 7,5. Sehr auffallend kräftig erwies sich das Chinoidin bei den sogenannten larvirten Wechselfiebern. Vertragen wurde es durchschnittlich gut, und in einem einzigen Falle wurde die Tinctur wieder erbrochen, in einem andern Falle, wo die Tinct. Chinoidini nur Uebelkeit erregte, bewirkte die alsbaldige Anwendung des Mittels in Pulverform rasche Heilung. In einigen sehr hartnäckigen Fällen von Wechselfiebern wurde das Chinoidin in Klystieren angewandt, und zwar mit trefflichem Erfolge ℈j bis ʒj auf einmal. Die Fälle von Wechselfiebern, in welchen das Chinoidin Anwendung fand, waren sowohl leichte, als hartnäckige. In Bezug auf die Zeit der Behandlung und Wirkung ergaben sich folgende Resultate: Nach der ersten Dosis des Mittels trat gar kein Anfall weiter auf

bei			36	Fällen,
nach d. 1. Verordn. kein Anfall bei			43	-
- 1. Dosis	1	- -	18	-
- -	2	Anfälle -	4	-
- -	3	- -	3	-
- -	4	- -	2	-
- -	5	- -	—	-
- -	6	- -	1	-
- -	7	- -	—	-
- -	8	- -	1	-
			108	Fälle.

Die 18 auf 14 Individuen vertheilten als Recidive auftretenden Fälle gaben folgendes Resultat:

Nach der 1. Dosis		kein Anfall bei	5	Fälle
- 1. Verordn.	-	- -	6	-
- -	1	- -	1	-
- -	2	- -	2	-
- -	4	- -	2	-
- -	5	- -	1	-
- -	9	- -	1	-
			18.	

— DREYER empfiehlt das Chinoidin in Spirit. sulphur. aeth. aufgelöst. (*Schmidt's* Jahrb. 1840. Bd. 27. p. 27.) — HARTING vertheidigt gegen Müller die Wirkung des Chinoidin, will jedoch nur dasjenige angewendet wissen, welches aus der Mutterlauge des schwefelsauren Chinins durch Fällen mit Alkalien und Reinigen des Niederschlages, nicht dasjenige, welches durch Abdampfen der Mutterlauge bis zur Trockenheit gewonnen wird. (Pr. Vereins-Zeitung. 1853. No. 22.) — OSSIEUR behandelte 15 Fälle von Wechselfieber unter äusseren ungünstigen Verhältnissen mit vollkommnem Erfolge durch die Chinoidintinctur. Vanoye will jedoch dieses Mittel dem Chinin nicht gleichstellen. (Rev. méd.-chir. Juill. 1848.) — RADEMACHER empfiehlt gegen Wechselfieber eine Mischung von Chinoidin und Chinin und zwar, Chinoidin ʒj, Chinini sulphurici gr. x, Alcoholis ℥ij, 4 Mal täglich 50 Tropfen. Der Kranke muss sowohl an den guten, als den bösen Tagen die Tropfen nehmen; am letzteren Tage müssen sie eine Zeitlang vor oder nach dem Fieber gereicht werden. — SLUSSER, L., stellt das Chinoidin dem Chinin ganz gleich, die Anwendungsweise ist folgende:

℞ Chinoid. ℥j, Acidi tart., Cinchon. rubr., Cascar. pulv., Valer. rad. pulv. ana ʒij,

Ext. quassiae, Ext. gentian. ana ℥ß, Muc. Acaciae q. s. ut f. pil. 480.

Einem Erwachsenen gleich nach dem Paroxysmus alle 3 Stunden 16 Stück, bis sie verbraucht. Dann am 12., 13., 26. und 27. Tage nochmals 6 Stück, um Recidive zu verhüten. (*Smith-Biddle* Med. Exam. Apr. 1851.)

CRACHI (Gaz. med. ital. Stati Sardi 5 Suppl. 1851.) empfiehlt gegen reguläre Wechselfieber als schnell wirkendes Mittel Senna-Aufguss mit China-Extract. Er giebt Erwachsenen 1 Scrupel Extract auf 3 Unzen Infusum des Morgens nüchtern, auf 2 Mal mit einstündiger Pause zu nehmen. Zuweilen verhindert Erbrechen, indem das Mittel zu schnell wieder entleert wird, den guten Erfolg, der, wenn sich darnach wie gewöhnlich starke Stuhlentleerungen einstellen, nicht ausbleibt.

DASSIL theilt 4 Fälle von Febr. int. bei Kindern mit, wo die Einreibung einer Chininsalbe (Chin. sulph. ʒj, Adip. ʒij) täglich 2 Mal in die Achselhöhle, erfolgreich war. (Bull. de thérap. T. XVI, p. 273.) — GUASTAMICHIA mag das schwefelsaure Chinin des schlechten Geschmacks halber nicht innerlich geben, löst deshalb 8 Gran desselben in einer Unze rectificirten Weingeist auf und lässt damit alle ¼ Stunden, vom Eintritt der Frostperiode an, starke Frictionen längs des Rückgrates machen, und will viele kalte Fieber damit curirt haben. (Filiatre Sebez. 1847. Juni.) — MURAT, welcher an einem Quotidianfieber litt, und das Chinin innerlich nicht vertragen konnte, kam auf den Gedanken, dasselbe in Fussbädern anzuwenden. Er liess 12—15 Grmm. Chinin im Fussbad lösen, und gebrauchte dasselbe 2—3 Mal täglich und jedesmal 2—3 Stunden, der Erfolg war ein schneller. Ein ander Mal nahm er das Chinin mit Thridace im Klystier, aber auch hiervon empfand er Uebelkeit. Dann nahm er das Chinin während der Verdauung, um eine längere Berührung desselben mit der Magenschleimhaut zu vermeiden, und empfand nun keine Beschwerde. (Rev. méd. Jun. 1853.) — VINELLA theilt mehrere Fälle namentlich bei Kindern unter einem Jahre mit, in denen subremittirende Fieber, welche nach gastrischen und Catarrhalfiebern zurückgeblieben waren, durch Chinineinreibungen unter der Achselhöhle oder längs der Wirbelsäule, nach 2—3 maliger Anwendung gehoben wurden. Die Dosis bei Kindern 8—12 Gr. Chinin, bei Erwachsenen 16 Gran. Er mischte entweder schwefelsaures Chinin mit Butter, oder löste es in Schwefelsäure auf und verdünnte es mit Spir. vini. (Filiatre Sebez. März 1843.) — VIRELIO, R., u. SPINELLI, Camillo, haben die endermatische Methode des Chinins versucht. Letzterer giebt dazu folgende Salbe an: Axung. porci ʒiij; Chin. sulph. ʒß; Ferri carb. gr. xij, Opii pur. gr. iij. Zuvor wurde die Haut mit Seifenwasser gewaschen; die Salbe wurde längs der Wirbelsäule eingerieben, entweder um den innern Gebrauch des Chinins zu unterstützen oder bei Schlingbeschwerden, Erbrechen, Ekel etc. denselben zu ersetzen. (Il. Filiatre Sebezio. Dec. 1843.)

DREYER (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 15.) hat gegen hartnäckige Wechselfieber, welche öfter recidivirten, folgende Formel angewendet:

℞ Ferri hydrocyan. gr. iß, Chinin sulph. gr. ij, Pulv. Rad. Rei gr. vj, Sacch. alb. ℈ß. M. fiat. pulv. Dent. tales Doses. 8. S. in der fieberfreien Zeit zu verbrauchen.

Als eine solche Gabe bei sehr hartnäckigen, oft recidivirenden Fällen ihm zu wenig erschien, reichte er, wenn auch das Fieber nicht wiedergekehrt war, eine zweite Dosis des Pulvers, und als Nachkur einige Zeit hindurch ein weiniges Infusum von Herba. Trifol. fibr. und er behauptet, dass ihm kein Fall vorgekommen, wo nach einer solchen Behandlung das Fieber wiedergekehrt sei, so sehr auch die Typosen in Stadt und Kreis Terensk herrschten. — FRUEYS u. HALLIN beobachteten, dass kleine Dosen von Chinin, welche für sich nicht fähig waren, Wechelfieber zu heilen, dieselben dauerhaft heilten, wenn ihnen ungefähr 1 Drachme oder mehr Eisensubcarbonat beigesetzt wurde. (Bull. de la soc. de Méd. de Gand. Oct. 1848. Janv. et Fevr. 1847.) — VRANKEN (Arch. de la Méd. Belg. Nov. 1844.) in Antwerpen, giebt an, dass 4—5 Gr. schwefelsaures Chinin mit 8 oder 10 Gran Ferrum sulfuricum oxydulatum, in der Apyrexie gereicht, zur Abwendung oder Abkürzung eines Wechselfieberanfalles genügen. Hat das Fieber schon lange Zeit gedauert, so wiederholt man die Mittel öfter, vermindert jedoch allmählig die Gabe. Sicherer sei es, gebrochene Dosen 8—10 Mal vor dem nächsten Anfalle zu geben, und zwar so, dass die letzten dem Anfalle ziemlich nahe rücken. Am meisten rühmt Vr. die Form der Auflösung mit einem kleinen Zusatze von Acid. sulfuric. Besonders nützte ihm das Mittel bei Quartana und bei hartnäckigen Sumpffiebern, grosser Erschöpfung, wo bereits organische Veränderungen in der Milz, Leber etc. eingetreten waren. Bei Wassersucht verband er damit Diuretica.

DURAND handelt sehr umständlich über Verhütung der Rückfälle. (Gaz. méd. de Paris. 1851. No. 10—11.)

FENOGLIO macht darauf aufmerksam, dass mitunter ein Chinapräparat aus nicht auffindbaren Ursachen ganz unwirksam sei, und man also in hartnäckigen Fällen mit den Chinapräparaten wechseln müsse. (Gazz. med. ital. Stati Sardi. 1851. 44.)

FORMER gab das schwefelsaure Chinin,

welches innerlich nicht vertragen wurde, in Klystierform, 12 Gr. mit Eigelb, Inf. Calam. und Tinct. Opii crocat. Zwei Klystiere reichten zur Unterdrückung des Fiebers hin.

GIRARD u. TURCHETTI verbanden das Chinin mit Abführungsmitteln in folgender Weise: Chin. sulph. 2 Grmm., Pulv. Colocynth. 25 Ctgrmm., G. guttae, Aloes ana 75 Ctgrmm., mit Alkohol zu 30 Pillen geformt, davon 5 Pillen 8 Tage hinter einander früh nüchtern zu nehmen. (Journ. de Chim. méd. Juill. 1853.)

GRAEFE verordnet das antipyretische Pulver (von Peretti) in den Jahren 1829 und 1830 in der klinischen Anstalt, bei sechs Individuen, welche an unregelmässigen Wechselfiebern litten, mit günstigem Erfolge. In einem Falle brachte dasselbe, sogar nachdem man grössere Dosen schwefelsauren Chinins vergeblich angewendet hatte, gründliche Heilung hervor. Es vereinigt mit Ausnahme der voluminösen Holzfaser alle in einer gegebenen Chinamenge enthaltenen Bestandtheile, das Chinin, das Cinchonin, das Chinaroth, Tannin, und nicht minder das Chinoidin, falls sich dieses noch als eigenthümliche Substanz bestätigen sollte. — Die sehr einfache Bereitungsart ist im Wesentlichen die, dass man die China in einer bestimmten, mit Schwefel oder Salzsäure versetzte Menge Wassers wiederholt kocht, den Absud durchseihet, dann aus demselben, durch Hinzufügung von reinem Kali bis zur Saturation, die wirksamen Bestandtheile niederschlägt, und das edulkorirte getrocknete Präcipitat pulvert. Peretti, ein ausgezeichneter Pharmaceut der Sapienza, beschreibt die Anfertigungsweise, welche indess, um stets ein völlig gleichförmiges Präparat zu gewinnen, noch einer genaueren Feststellung bedürfte, in einer besondern Abhandlung. Die Aerzte des grossen Hospitals S. Spirito zu Rom, wenden das betreffende Mittel vielfach und mit grossem Nutzen an. Professor Tagliabi, der Director der medicinischen Klinik daselbst, versichert, dass es besonders von zarteren, empfindlicheren Individuen weit besser, als das schwefelsaure Chinin vertragen werde. v. Gr. erlaubt sich nach seinen bisherigen Beobachtungen folgendes Urtheil: Da, wo wir nicht blos die Periodität der Krankheit brechen wollen, wozu sich das Chinin unbedingt vorzüglicher eignet, sondern wo gleichzeitig permanente Corroberation beabsichtigt wird, welche wir durch die China sicherer erreichen, da dürfte Perettis Pulver um so nützlicher wirken, als es, mit Ausschluss der unverdaulichen Holzfaser, alle Bestandtheile der China enthält und mithin in einer geringen und die Digestionswerkzeuge nicht belästigenden Gabe, dieselbe Wirkung herbeiführt, wie die China in Substanz. Die Dosis ist 4, 6, 8 bis 15 Gran 3 Mal täglich. Bei der Bereitung brauchen die Aerzte Rom's statt des Kali caust. das kohlensaure Kali oder den kohlensauren Kalk. (v. Gräfe u. *Walther's* Journ. für Chir. u. Augenheilk. XV. 3.)

HANNON, J., Prof. an der Universität zu Brüssel, (Presse méd. Belg. 1852.) giebt eine neue Anwendungsart des Chinins in Verbindung mit dem Morphium bei Behandlung der intermittirenden Fieber. H. geht von der Ansicht aus, dass man in neuester Zeit das Chinin in viel zu grossen Dosen (10 bis 20 Gr. pro dosi) anwende, und meint, dass der Erfolg dadurch, anstatt ein besserer, in vielen Fällen nur ein unsicherer ist, und das göttliche Mittel dadurch unnöthigerweise zu einem übermässig hohen Preise hinaufgeschraubt worden. Aus diesen Gründen dachte daher H. fortwährend daran, wie es möglich wäre, das Mittel in geringer Dose so wirksam als möglich zu machen. H. gebrauchte folgende zwei Mischungen gegen eine Tertiana:

℞ Chinin sulphur. 1 Grmm., Sacchari albi q. s. M. f. p. Divide in dos. aequal. No. V.

℞ Extr. Opii 25 Ctgrmm. Morphii hydrochloric. 5 Ctgrmm. Extr. Valerian. 1½ Gramm. M. f. Mass. pilul. ex qua f. pilul. No. XV.

H. liess im Anfange des Paroxysmus 1 Pille und nach dem Anfalle eines von den schwefelsauren Chininpulvern nehmen. In der Apyrexie wurden nach je 4 Stunden *pro die* 3 Pillen gereicht und nach dem Paroxysmus 1 Chininpulver, und so gelang es ihm, die Krankheit rasch zum Schwinden zu bringen, ohne dass ein Recidiv erfolgt wäre. Um den Erfolg der angegebenen Methode zu sichern, giebt H. folgende Vorschriften: 1) Im Beginne des Anfalls werde eine der obigen Pillen gereicht. 2) Unmittelbar nach dem Anfalle gebe man 4—5 Gran schwefelsauren Chinins. 3) In der Apyrexie bis zum Momente der Wiederkehr reiche man obige Opiatpillen in einer der Constitution des Kranken entprechenden Zahl. — SIEGERT lobt die China in Verbindung mit Opium und glaubt, dass der Zusatz des letzteren Mittels die sonst häufigen Recidive verhütet.

HEIMBROD beobachtete 25 Fälle von Febris intermittens bei Kindern im Alter von 5 Monaten bis zu 2 Jahren. Stets ging ein sogenanntes Vorläuferstadium voran, und der Typus war häufiger als bei Erwachsenen ein erratischer. Die Prognose war nicht ungünstig. Als Heilmittel wurde das Chininum sulphur. in Honig oder Kaffee gegeben. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. 43.)

HEINE hat das arseniksaure Chinin zu ¼ Gr. auf den Tag mit vielem Erfolge gegen Wechselfieber des Kaukasus angewandt. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 11.)

JÄGERSCHMID giebt bei Quartanfie-

ber der Königschinarinde vor dem Chinin den Vorzug. Er giebt sie zu 15 Gramm. mit Salmiak in Weisswein, 48 Stunden nach dem Anfalle auf 1 oder 2 Dosen. (Journ. de Toul. Oct. 1849.)

KIRSCHNER behandelt das Wechselfieber (Febris interm.) in folgender Weise: Im allgemeinen stimmt er mit Wolff überein; wie viel Anfälle der Kranke überstanden, ehe er China giebt, ist ihm ganz gleich, wenn die Zwischenräume nur rein sind; auch kommt es nicht darauf an, ob die Zunge noch etwas belegt ist. Bei Recidiven lässt er, wo möglich, nie den zweiten Anfall zu Stande kommen. Wo die Zwischenzeiten nur kurz sind, reicht er eine Stunde nach dem Frostanfall das Mittel, und giebt es, um Zeit zu gewinnen, Tag und Nacht fort. Die Zusammengabe verschiedener Chinapräparate, als z. B. Chin. sulphur., Extr. Chinae frigide par., pulv. cort. peruv. in Pillen, Decoct. Chinae mit Chinin. sulphur. u. Acid. sulphur. u. s. w. haben ihn immer sicherer zum Ziele geführt, als eine einfache Formel. Ausserdem setzt er diesem Mittel mit gutem Erfolg nach Umständen Extr. Valerian., Aq. Valerianae, Aq. Amygdal. amar., Syr. Ipecacuanhae u. dgl. hinzu. Obgleich der Verfasser vom Arsenik gegen Wechselfieber nicht grosse Wunder gesehen hat, so fürchtet er ihn doch überhaupt nicht so, wie Wolff es zu thun scheint, man habe der Dosis nach das Mittel ja in seiner Hand. Beim St. Veitstanz möchte ihn der Verf. für specifisch halten, entweder die Tinct. arsenic. Fowleri innerlich oder in Bädern. Nichts macht bei intermittirenden Fiebern leichter Rückfälle, als eine schmale vegetabische Diät, Milchkost, zu zeitiges Aufstehen des Morgens, Ausgehen am kühlen Morgen und Abend, ein Regenbad, Baden, das Ausruhen im nassen Grase, das Abschneiden der Haare, Ausübung des Coitus, Nachtwachen, Gemüthsbewegungen u. dergl. schwächende Einflüsse. Wenn es daher zulässig ist, lässt er schwarzen Kaffee mit Rum, Bitterbier, nicht saure Weine, einen bittern Schnaps trinken, Fleischkost, aber weder Getränke noch Nahrungsmittel in zu grosser Menge auf einmal reichen.

LEUBUSCHER giebt als Hauptresultate der im Berliner Arbeitshause befolgten Behandlungsweise des Wechselfiebers folgende Sätze: 1) Chinoidin war nur in wenigen Fällen von nachhaltigem Erfolge gegen die Anfälle selbst, und es musste gewöhnlich, wenn einige Anfälle weggeblieben waren, doch noch Chinin gegeben werden. Doch war es wirksam in der Nachbehandlung, und namentlich zur Verkleinerung der Milzhypertrophie von entschiedenem Erfolge. 2) Chinin in grossen Dosen zu ℈β — ℈j in der Pfeufer'schen Weise angewendet, war am wirksamsten. 3) Die Recidive wurden am besten durch die nachmalige Verabreichung einer Dosis Chinin zu Gr. iv am 4ten und 14ten Tage verhütet, wenn auch kein Anfall weiter eingetreten war. 4) Als Nachkur besonders bei Milzhypertrophien wurde häufig Amm. mur. ferrug. angewendet, doch schienen Chinapräparate von höherer Wirkung. (Deutsche Klinik. 1852. 8.)

MANETTI, Luigi, hat eine neue Anwendungsweise der China als Febrifugum aufgefunden und in Pavia in den Hospitälern in Anwendung gebracht, und zwar nach Prof. Pignacca in Pavia, die Inhalation dieses Präparates als China-Aether, welches durch Destillation von chinasaurem Kalk mit Alkohol gewonnen wird. Die so erhaltene Flüssigkeit ist klar, eigenthümlich unangenehm riechend und flüchtig (nur die letztere Eigenschaft, sowie die Bereitungsweise des Präparates rechtfertigen einigermaassen den ex analogia gewählten Namen, da die eigentliche chemische Zusammensetzung dieses sogenannten Aethers noch nicht bekannt ist.) Die Methode der Anwendung ist folgende: Man giesst einen Scrupel der Flüssigkeit auf ein Stück Leinen, hält dieses unter die Nase des Kranken und lässt ihn so lange tiefe und schnelle Inspirationen machen, bis die Flüssigkeit verdampft ist; solcher Inhalationen werden täglich 3 bis 4 gemacht. Die Kranken empfinden bald nach den ersten Einathmungen ein Gefühl von Wärme und stechendem Kitzel im Schlunde mit Hustenreiz (wenn diese Empfindung eintritt, hat man den Patienten vor Deglutitions-Bewegungen zu warnen, weil sonst das Medicament nicht in die Lungen gelangt), später macht sich ein Gefühl von Schwere im Kopf und Ohrenklingen bemerklich, während bei andern an Cephalalgie leidenden Kranken diese bald nach der ersten Einathmung, obgleich nur momentan, verschwand. Die Vortheile dieser Applicationsweise würden darin bestehen, dass man das Febrifugum bei noch obwaltenden Sordes des Magens ohne weitere Vorbereitungskur in Anwendung bringen könnte und andrerseits bei perniciösen Anfällen das heilende Princip schneller und in grösserer Dosis, als durch die gewöhnlichen Verfahrungsweisen dem Organismus zuzuführen im Stande wäre. Jedenfalls darf man diese Beobachtungen ohne Furcht anstellen, da ein nachtheiliger Erfolg des China-Aethers, nach den Experimenten, die Pignacca an sich gemacht, nicht zu besorgen ist. (Annales de la Société médicale de Gand, 9. et 10. Livraison; Un. méd. 17. Nov. 1853.)

MASSART handelt über Indication und Contraindication des Chinins. (Journ. de méd. de Brux. 1851.)

MEIRIEN verordnet folgendes Poudre aerophor. febrifuge:

℞ Acid. tart. gr. xx, Chin. sulfur. gr. iij, Natri bicarb. gr. xxiv; Sacch. albi gr. xj. M. f. terendo pulv. In ½ Glas Wasser beim Aufbrausen zu nehmen.

(Journ. de conn. méd.-chir. 1853. No. 1.) Parkin wandte diese Verbindung ebenfalls mit Erfolg an. (Lancet. 1853. No. 5.)

METZINGER fand folgendes Mittel heilsam:

℞ Pulv. Cort. Chinae Grmm. 15, Kali subcarbonici Grmm. 4, Amm. carb. Grmm. 2, Sal. vegetab. Grmm. 4, Sulf. aur. antim. Grmm. 2, Extr. trifol. aquat. Grmm. 4, Extr. absinthii Grmm. 4, Extr. petroselini q. s. ut fiant pilul. ex. q. form. p. pond. 15 Ctgrmm. 6 Pillen gleich nach dem Anfall, nach 3 Stunden nochmals 6, und 3—4 Stunden vor dem folgenden Anfalle nochmals 6. Bleibt der Anfall aus, dann nach wenigen Tagen Morgens und Abends 2—4 Pillen.

(Journ. de Pharm. Decbr. 1843.)

MURAWJEF giebt das schwefelsaure Chinin in Pillen bei nüchternem Magen, nach vorherigem Fasten und unter Vermeidung von Getränken, wenigstens von Wasser. Wo schon früher Chinin gebraucht, pflegt er vorher durch gute Kost, Wein und Eisenmittel den Kranken zu stärken, und ¼ St. vor Anwendung der Pillen einige Tropfen Tinct. Valerian aeth. oder Tinct. Chamom. zu geben. (Med. Zeit. Russl. 1853. 25.)

NONAT betrachtet die China mit ihren Präparatem, namentlich neben den Chinasalze den Chinawein als vorzüglich wirksam gegen Wechselfieber. Er giebt das Mittel nach dem Anfalle am fieberfreien sowohl als am Fiebertage, am letzteren aber möglich lange vor dem Anfalle, weil sonst leicht Rückfälle eintreten. Er giebt das Chinin in grossen Gaben, jedoch nicht über 2 Grmm. täglich, und gebraucht das Mittel so lange fort, als Milzanschwellung zugegen. Schröpfköpfe auf die Milzgegend am fieberfreien Tage und neben Chinin am Fiebertage, gestatten geringere Gaben des letzteren. Junod's Schröpfstiefel, so wie das Binden der unteren Gliedmaassen, kürzen nur den Anfall ab, verhüten nicht die Rückfälle. Bei Arsenikgebrauch treten Recidive leichter ein. (Gaz. des Hôpit. 1850. 46.)

PASTORS (Ann. de la Soc. méd. d'emul. de Roulers. 1849) rühmt von nachstehender Verbindung, dass sie nicht nur hartnäckige Wechselfieber schnell heile, sondern auch den beim Gebrauch des blossen schwefelsauren Chinins häufig eingetretenen Rückfällen vorbeuge.

℞ Pulv. flor. Chamomillae Romanae Gr. 15. Sulfatis chinini Gr. 20, Sacchari albi Gr. 30, Opii Gr. 1. M. Divide in partes aequales 6.

Diese 6 Pulver liess er in der Apyrexie gebrauchen, gleichviel welchen Typus das Fieber hatte; in der zweiten und dritten Apyrexie liess er nun die Hälfte der obigen Formel und in den folgenden nur den dritten Theil gebrauchen. Er hat diese Mittel nur in hartnäckigen Fällen und nach mehreren Recidiven angewendet. Die Anthemis nobilis ist bekanntlich schon von Morton als febrifugum gerühmt worden.

PERRIN rühmt die früher von Isensee empfohlene Verbindung des Chinins mit der Belladonna. Aus 20 Gran schwefelsauren Chinin und 4 Gran Extr. Bellad. werden 20 Pillen verarbeitet, davon wird die erste unmittelbar nach dem Anfalle gegeben, und dann von 4 zu 4 Stunden eine, jedoch höchstens 3 Stück in 24 Stunden. Bei Quartan- und Tertianfiebern wurde an den fieberfreien Tagen Morgens, Mittags und Abends, jedesmal vor der entsprechenden Mahlzeit eine Pille gegeben, bei Quotidianfiebern die drei Pillen in der fieberfreien Zeit in entsprechenden Zeiträumen. Nach 6 Pillen bleiben in der Regel die Anfälle aus, die 14 übrigen werden 3 Stück täglich zur Verhütung von Recidiven gegeben. (Rev. thérap. Nov. 1853.) — SCHWABE empfiehlt die Verbindung des Chinins mit Belladonna. PITTSCHAFT dieselbe Verbindung gegen Oedem nach Wechselfieber.

PETZOLD in Föhrenberg theilt einen lesenswerthen Aufsatz über Erkenntniss, Behandlung und Verlauf der Wechselfieber ganz kleiner Kinder (Oesterr. med. Wochenschr. 1845. No. 46. S. 1456.) mit und empfiehlt so schnell wie möglich gegen diese den kleinen Kindern gefährliche Krankheit das Chininum sulphuric. anzuwenden, welches er in folgender Formel nehmen lässt:

℞ Mellis despumat. Unc. iβ; Chinini sulphuric. Gr. quindecim; Mixtur sulphuric. acid. Dr. j. M. exacte. D. S. Umgerührt stündlich oder 2stündl. 1 Theelöffel voll zu geben.

Damit wird begonnen, so wie das Kind von dem zweiten Anfalle sich erholt und auch während der Nacht fortgesetzt. Gewöhnlich bleibt schon der nächste Anfall aus und das Kind wird gesund, munter und fröhlich; das Mittel muss aber noch etwa 2 Tage hindurch gebraucht werden. Wird die Intermittens continuirlich, remittirend oder typhös, so findet das Chinin keine Anwendung mehr. Folgende sind die Erscheinungen dieser Krankheitsform, durch welche sie sich kund zu geben pflegt: a) die Intermission ist selten so vollständig wie bei Erwachsenen. Man bemerkt bei den Kindern fortwährend ein verdriessliches, mürrisches Wesen, ein bleiches, kränkliches Aussehen, unruhigen Schlaf, Mangel an Esslust, belegte Zunge, Unregelmässigkeit der Darmverrichtung. b) Der Frost macht sich

nicht so bemerklich wie im spätern Alter. c) Dasselbe gilt von der Hitze, und wenn sie auch sehr deutlich vorhanden ist, so erscheint sie doch weniger charakteristisch, weil die Kinder in der Zwischenzeit der unvollkommnen Intermission fast beständig kränkeln; der Schweiss tritt nicht auf einmal so kräftig und so allgemein ein, wie bei Erwachsenen. d) die Periodicität ist wegen der schon erwähnten unvollständigen Intermission und wegen der, den Anfall begleitenden Nebenerscheinungen weniger auffallend, so dass der Arzt an etwas ganz anderes, als an ein Wechselfieber zu denken, verleitet wird.

PIORRY bestimmt die Gabe des Chinins nach der Grösse und der Schmerzhaftigkeit der Milz. 2—3 Grmm. sollen seiner Erfahrung gemäss das Volumen der Milz in wenigen Minuten reduciren. Schneller als das schwefelsaure Chinin wirken die löslichen Salze, das durch Zusatz von Schwefelsäure löslich gemachte Chin. sulf., das Chin. acet. und citric. Hiervon reichen 8 Gran hin. Schon nach 40 Sekunden fängt das Volumen der Milz sich zu vermindern an, nach ½ St. ist die Wirkung vollständig erreicht. Noch prompter sollen die löslichen Salze durch das Rectum wirken. Blutentziehungen nimmt er nur bei sehr heftigem Schmerz oder Entzündung der Milz zu Hülfe. (Compt. rend. T. XVI. No. 3.)

PUTEGNAT theilt 8 Fälle von perniciösem Wechselfieber mit, in denen das Chinin sich erfolgreich bewiesen. (Journ. de Brux. Juin 1853.)

REIERSEN macht auf das Hydro-ferrocyanetum chinini als Mittel gegen Quartana aufmerksam. (Lancet. 1843. Vol. II. No. 18.)

RIEGLER wandte im Militairhospital folgende Tinctur gegen Wechselfieber an:

℞ Aloes ℥iß, Camph. ℥ß et ℈iv, Cort. aurant., Rad. enulae minut. conc. ana ℥viij, Spirit. vini 0,830, Libr. x pond. civ. Digere per octoduum et adm. liquori expresso Chin. sulph. ʒvj; Acid. sulp. Libr. pond. civ., Tinct. Opii croc. ℥iß. 3 Stunden vor dem Paroxysmus werden 2ʒ der Tinctur gegeben.

(Oest. Wochenschr. 1847. No. 45.)

SACCHINE hält für die beste, sicherste und erfolgreichste Darreichung des Chinins gegen alle Arten von Wechselfieber die folgende:

℞ Chinini sulphurici, Acidi tartarici ana xij, Aq. flor. aurant. ℥ß, Syr. aurantior. ℥j. Solv. et misce. S. Auf einmal od. in kurzen Zwischenräumen bald vor dem Anfalle zu nehmen.

Dann nachdem das Fieber weggeblieben, noch 3 Wochen lang, jede Woche an demselben Tage, an welchem das Fieber zum letzten Male dagewesen ist, die Hälfte dieser Dosis zu nehmen.

SCHLESIER sagt in seinem Aufsatze „Einige Bemerkungen über die gebräuchlichsten Fiebermittel“ (S. Med. Zeit. 1844. 40. S. 196.): Es ist sonderbar, dass die intermittirende Augenentzündung, als Wechselfiebermaske, dem Chinin, besonders in Verbindung mit der Belladonna, sehr präcis weicht, und dass die Supraorbitalneuralgie als Wechselfiebermaske, dadurch nicht gehoben wird, während sie dem Arsenik nicht zu widerstehen vermag. Die Febris intermittens larvata prosopalgica, die Gesichtsneuralgie, wenn sie als Maske des Wechselfiebers auftritt, ist überhaupt schwerer zu beseitigen, als ein regelmässiges Wechselfieber; jedoch gelingt es gewöhnlich noch durch starke Dosen Chinin mit Belladonna das qualvolle Leiden zu coupiren, wenn es in den Bahnen des zweiten oder dritten Astes des Trigeminus haftet. Hat aber diese Intermittens larvata prosopalgica den Augenast des Quintus ergriffen, dann widersteht sie diesem Mittel; alle China der Welt kann sie nicht heilen und kaum ist ein Narcoticum im Stande, es mag innerlich gereicht, oder endermatisch angewendet werden, diesen folternden Supraorbital-Schmerz zu bändigen, so lange der Paroxysmus dauert, der mit vieler Regelmässigkeit im Quotidiantypus eintritt. Warum das Chinin hier unwirksam bleibt, weiss ich nicht; denn dass es überhaupt auf das Cerebralsystem keine wesentliche Einwirkung äussert, kann der Grund nicht sein, da es auf die larvata prosopalgica der beiden andern Zweige heilend wirkt, wenigstens in Verbindung mit Belladonna. Und wenn hier etwa ein Homöopath bemerken sollte, dass es die Belladonna sei, die hier heile, und nicht das Chinin, so kann ich ihm darauf aus Erfahrung erwidern, dass die Belladonna allein weder in homöopathischer Verdünnung, noch in sogenannter allopathischer Dose das qualvolle Leiden heilt, sondern nur in Verbindung mit recht tüchtigen Gaben Chinin. Dagegen ist die Wirkung des Arseniks auf die Intermittens-Neuralgie des Ramus ophthalmicus entschieden. So oft mir das Uebel vorgekommen ist, was freilich nicht alle Tage geschieht, habe ich es durch die Solutio Fowleri, in steigender Dosis gereicht, sicher und nachhaltig geheilt. Viel häufiger, als diese Formen, kommt die zweite Wechselfieberform vor, die den Arsenik indicirt, die Febris intermittens anomala hectica lenta. Es ist dies jene deletäre Form des Wechselfiebers, wobei der Organismus nicht mehr die Kraft besitzt, geregelte Paroxysmen zu Stande zu bringen. in der Regel ist es im dritten Stadium, wenn Rückfälle die Constitution des Kranken zerrüttet haben, seltener im zweiten Stadium, bei elenden, schlecht genährten, süchtigen, sensiblen Personen, wo der Complex der Symptome her-

vortritt, welche sie charakterisiren; vor allen der Typus erraticus anomalus, Frösteln und Frostschauer besonders Nachmittags und Abends, äussere Kälte der Glieder bei dem Gefühle innerer brennender, verzehrender Hitze, brennende Hitze ohne allen Turgor der Haut, oft vielmehr mit auffallendem Collapsus, durch wiederholte überrieselnde Frostschauer unterbrochen, und anhaltende, mehr kühle, klebrige, ermattende Schweisse; der Art, dass Frost, Hitze und Schweiss nicht in regelmässiger Zeitfolge von einander geschieden sind, sondern in einander ein- und durchgreifen; heftiger, unauslöschlicher Durst, Dürre und Trockenheit des Mundes, Verlangen nach kaltem Getränk; Schwindel und Ohnmachtsanfälle beim Aufrichten und Aufstehen, Beängstigung und Herzklopfen, Brustbeklemmung, schmerzhafter Druck in den Hypochondrien und empfindliche Spannung der Herzgrube und kolikartige Leibschmerzen während des Paroxysmus. Mehr oder weniger anhaltender colliquativer Durchfall, Oedem der Füsse und Leucophlegmasie sind constante Symptome in der Apyrexie und mit dem Typus atonico-erraticus und dem charakteristischen Verhalten und Ineinandergreifen des Frostes, der Hitze and des Schweisses pathognomonisch. Gewöhnlich sind es atrophische Kinder, chlorotische Mädchen, durch häufige Kindbetten, durch Gram, Hunger und Noth heruntergekommene Frauen, überhaupt die Candidaten der Tabes, die diesem Uebel anheimfallen. Milztumoren und Blutungen findet man dabei selten: denn während das Wechselfieber in den gewöhnlichen Fällen, wenn es in das dritte Stadium übergegangen ist, tiefe Störungen in der Haematose und den ihr vorstehenden Organen hervorruft, scheint der Krankheitsprocess hier vorzugsweise das organische Nervensystem in seiner Totalität ergriffen zu haben und durch lähmende Beeinträchtigung seiner lebenswichtigen Function die Verheerungen anzurichten, denen der Kranke unterliegt. Hier nützt keine China mehr und sie wird in keiner Form vertragen, es müsste denn das kalte Extract sein, das indessen, da es der Alkaloide gänzlich ermangelt, durchaus ungenügend ist. In jeder andern Form vermehrt die China, so wie ihr Alcoloid, die Durchfälle, selbst mit Opium verbunden, das wieder die Angst und die übrigen sympathischen Erscheinungen steigert. Ueberraschend, ja in der That wunderbar überraschend dagegen ist in diesem trostlosen Zustande die Heilkraft des Arseniks. Aber er muss hier in sehr kleinen Gaben gereicht werden, wenn man Segen davon erwarten will. Der hundertste Theil eines Granes p. d., sehr sorgfältig gerieben und aufgelöst und alle 2 Stunden gereicht, ist vollkommen genügend, und die stärkste Dose, die unter diesen Umständen gegeben werden darf, ja, ich habe ihn noch in höherer Verdünnung seine herrlichen Wirkungen hier entfalten sehen, die sich gewöhnlich schon nach 24 Stunden, zuerst in der Beschränkung der kolliquativen Durchfälle zu manifestiren beginnt.

THIELMANN empfiehlt neuerdings (Med. Zeit. Russl. 1852.) gegen Intermittens die Wehrmann'sche Methode, nämlich Chinin sulph. Gr. iij mit Sulph. antim. aur. ½—1 Gr. im beginnenden Schweissstadium zu reichen, da sich ihm dieselbe seit Jahren als die wohlfeilste und sicherste Kur des Wechselfiebers bewährt haben soll. — WEHRMANN giebt gegen Wechselfieber ohne alle Vorbereitung ein einziges Pulver aus 3—5 Gr. Chinin, $\frac{1}{10}$ Gr. Sulph. ant. aur., Elaeosacch. cinnam. genau dann, wenn nach dem Paroxysmus der Schweiss eben, aber doch schon ganz deutlich eingetreten ist. (Med. Zeit. Russl. 1844. No. 10.)

TOULOUSE räth, das schwefelsaure Chinin in einem Aufgusse von gerösteten Eicheln zu nehmen, weil durch denselben der bittere Geschmack vollständig beseitigt werde. (Rev. méd.-chir. Juill. 1853.)

Die Warburg'schen Fiebertropfen, die in Belgien recht wirksam gegen Wechselfieber sich gezeigt haben, sind in Brüssel Gegenstand einer genauen Untersuchung gewesen. Alle Analysen kamen darauf hinaus, dass dieses Geheimmittel vorzugsweise Chinin, ausserdem Alkohol und dann noch einige pflanzliche Stoffe enthält. Ueber letztere war man verschiedener Ansicht. Die medicinische Gesellschaft zu Brüssel setzte eine Commission von 12 Chemikern ein, um die Zusammensetzung der Warburgschen Fiebertropfen möglichst festzustellen. Diese Commission erkannte darin scwefelsaures Chinin, Aloe, Safran, Campher und vielleicht Ingwer und Angelika, Leroy stellte die Zusammensetzung der genannten Fiebertropfen in folgender Art dar:

Alcohol	11,562
Lösliche Bestandtheile d. Rhabarbers, der Aloe und des Crocus .	0,458
Chininsulphat	0,500
	12,500.

Man lasse sich also, um etwas den Warburgschen Fiebertropfen Gleichwirkendes zu haben, eine weingeistige Tinctur von Cininsulphat, Rheum, Aloe, Safran und vielleicht noch einigen Gewürzen bereiten. — KNOLZ giebt einen amtlichen Bericht über die in Oesterreich gewonnen Resultate mit den Warburgschen Fiebertropfen gegen Wechselfieber und Typhus, und waren dieselben gegen Wechselfieber durchgehends günstig. (Oesterr. Wochenschr. 1847. No. 11—30.) — MASPERO rühmt die Wirkung des War-

burgschen Mittels gegen Wechselfieber. (Omodei Ann. Dcbr. 1846.) — PACH, ETZELT, BIBERT u. A. geben folgende Zusammensetzung der Warburgschen Fiebertropfen:

℞ Aloes hep., Rad. Zedoariae ana ʒj, Rad. Angelic. Camph. ana gr. ij, Croc. austr. gr. iij, Spir. vini rect. ℥iij, dig. In Colatura filtrat. ℥iij et ʒj sol. Chin. sulphur. ʒβ.

— TERZI spricht sich günstig über die Warburgischen Fiebertropfen aus. (Bull. de Bologna. Apr. 1844.)

WEBER hält die Darreichung des Chinins im Kältestadium füs durchaus gestattet, und will durch dieselbe das Hitzestadium sehr gemässigt haben. Man soll natürlich mit der Darreichung des Chinins nicht bis zum Ausbruch des Anfalls warten, hat dieser aber stattgefunden, dann soll man die Darreichung des Mittels nicht bis zum Ende des Anfalles aussetzen. (Wiener Wochenschr. 1853. No. 14 u. 15.)

WENMARING giebt als sicherstes Mittel gegen das Wechselfieber die Chinaalkaloide ohne irgend welche Vorbereitung; Abführmittel und Brechweinstein wirken höchst schädlich, vermehren den Schwächezustand und bereiten das Wechelfiebersiechthum vor; die gastrischen Erscheinungen waren nicht Ursache sondern Folge des Fiebers. W. reicht daher das Chinin gleich nach Beendigung des zweiten Anfalles, ohne auf gastrische Zeichen Rücksicht zu nehmen und zwar mit gutem Erfolge. Es werden ständlich 2 Gr., in einer Apyrexie 30 Gr. consumirt. Wenn die Anfälle anticipirten und jeder 15 und mehrere Stunden anhielt, muss man das Chinin schon im Schweissstadium, und bei einer Subcontinua gleich nach der Exacerbation nehmen lassen. Kleinen Kindern wurde das Chinin zu 8—10 Gran in Syrup, im Nothfalle auch im Klystiere beigebracht; endermatisch angewendet erregt es Schmerz, Entzündung und bösartige Geschwüre. Bei vorhandenem Durchfalle kann dem Chinin Opium und Zimmt beigemischt; werden; bei Hyperemesis wurde ein Brechmittel gegeben. Zur Nachbehandlung zieht W. den Gebrauch der Chinarinde in Substanz vor, weil sie neben ihrer prophylaktischen Tugend zugleich tonisirend wirkt. Die Diät darf nach dem Gebrauche des Chinins nicht sehr beschränkt werden, was das vegetative Leben noch mehr herabstimmen und die Blutarmuth steigern würde. Gegen die Folgekrankheiten, Ascites, Anasarca, Milzhypertrophie sind die Chinasalze ebenfalls das souveraine Mittel. — Im Anfange des Fieberanfalles dürfen nur dann Brechmittel gegeben werden, wenn offenbar schadhafte Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind dann aber 15—20 Gr. Ipecacuanha in der Apyrexie. (Oesterr. Jahrb. Juli u. August 1846.)

b) Heilung des Wechselfiebers ohne Chinapräparate.

ANCELON (Un. méd. 1852. No. 25. u. 26.) spricht sich gegen das Kochsalz aus. — BESSIÈRES, CHARRUAN und CHEREST (Un. méd. 1851. No. 48.) erstatteten Bericht über die Wirkung des Kochsalzes. Sie versuchten dasselbe bei 14 Kranken, von welchen 11 geheilt wurden, während bei 3 das Chinin angewendet werden musste. Unter den Geheilten befanden sich 5, die mehr an der Sumpfcachexie mit unregelmässigen und unvollständigen Fieberanfällen als an ausgebildetem Wechselfieber litten. Dabei ist hervorzuheben, dass das Kochsalz eine Verkleinerung der vergrösserten Milz bewirkte, dass diese Wirkung bald sehr schnell, bald langsam eintrat, aber immer nach der ersten Gabe des Kochsalzes am deutlichsten und stärksten war. — EISENMANN (*Canst.* Jahresb. 1851. Bd. 4. p. 97) sagt: Nach der Lage der bisherigen Beobachtungen kann man folgende Sätze aufstellen: 1) Gegen perniciöse Wechselfieber ist das Kochsalz noch nicht versucht worden, seine Heilkraft gegen diese Fieber somit noch nicht nachgewiesen. 2) Frische und veraltete Wechselfieber, welche den Quotidian- und Tertian-Typus haben, oft auch solche, welche dem Chinin widerstanden haben, weichen in der Regel schnell dem Kochsalz, Quartanfieber aber scheinen ihm zu trotzen. 3) Die Anschwellungen der Milz und anderer Eingeweide, als Folge der Wechselfieber, und überhaupt die Sumpfcachexie wird durch das Kochsalz bald gebessert und wohl auch geheilt. 4) Das Kochsalz vermag ebenso, wie das Chinin, das Volumen der Milz zu reduciren, und zwar schon wenige Minuten nach seinem Einnehmen um 2 Centimeters (Piorry, Cherest, Charruan, Bessières), doch versichert Larivière, dass er in Batua bei keinem der durch Kochsalz vom Wechselfieber Geheilten eine Verkleinerung der vergrösserten Milz beobachtet habe, und Buys hat beobachtet, dass bei einigen seiner Kranken die Congestion der Milz nach dem Ausbleiben der Anfälle nur langsam verschwand. 5) Das Kochsalz hat nur bei wenigen Kranken Erbrechen und Durchfall verursacht, seine Heilkraft ist sohin nicht durch eine ausleerende, sondern durch eine umstimmende Wirkung bedingt. 6) Die physiologische Wirkung des Kochsalzes ist: Es vermindert den Puls und die Hitze der Haut, es macht die Secretion flüssiger, bewirkt des Tags 1—2 leichte Stühle, hebt den Appetit, stärkt die Verdauungsorgane und beseitigt dadurch den saburralen Zustand, der meist im Gefolge der Wechselfieber auftritt. 7) Die Dosis ist ½ Unze in 4 Unzen Wasser

vor dem Anfalle gegeben; 2—7 solcher Dosen reichen zur Heilung aus. Larivière versichert, dass man nichts gewinnt, wenn man die Dosis auf 1—1½ Unze in 24 Stunden steigert. — GINTRAC, H., gab das Chlornatrium gegen Wechselfieber zu 30 Grmm. in 100 Grmm. Wasser täglich, 6 Tage hindurch in 12 Fällen. In 9 Fällen trat vollständige Heilung, in den anderen Besserung ein. (Journ. de Bord. Nov. 1850.) — HUTCHISON hat über die Wirkung des Kochsalzes gegen Wechselfieber eine grosse Zahl von Beobachtungen gesammelt und ist zu folgenden Schlüssen gelangt: 1) Obwohl das Kochsalz der Chinarinde und deren Präparaten in der Wirkung gegen Wechselfieber nachsteht, so bildet es doch ein sehr nutzbares Ersatzmittel. Nur in 31,8 pCt. der damit allein behandelten Fälle hat es die Wiederkehr des Fiebers nicht schnell beseitigt; in 68,2 pCt. dagegen hat es diese Wirkung wohl gehabt, und es kann also als ein sehr gutes Substituens angesehen werden. 2) In denjenigen, gar nicht selten vorkommenden Fällen, wo durch gewisse Nervenzufälle, besonders durch Gehirnsymptome während der Anfälle, wie Delirien, Ohrensausen, heftigen Kopfschmerz, Ohnmacht, Bewusstlosigkeit, Sopor etc., die Anwendung des Chinins contraindicirt oder gefährlich erscheint, ferner in den Fällen, wo Chinin wegen häufig wiederholten Gebrauches seine fiebervertreibende Wirkung verloren hat, ist das Kochsalz ganz besonders zu empfehlen. 3) Das Kochsalz hat sich gegen Wechselfieber wirksamer erwiesen, als jedes andere mineralische oder vegetabilische Ersatzmittel der Chinarinde und ihrer Präparate. Die ausserordentliche Wohlfeilheit des Kochsalzes ist ganz gewiss auch nicht zu vergessen. H. giebt 8—12 Drachmen Kochsalz mit Mucilago während der Apyrexie, und zwar etwa 2 Drachmen pro dosi. (New-York. Journ. of Medic. March. 1854.) — LARIVIÈRE in Batua heilte von 52 Fällen von Wechselfiebern 33 allein durch Anwendung des Kochsalzes. (L'Union. 1851. 94.) — LEMAIRE, J., empfiehlt Seesalz als Febrifugum. (Rev. méd. Nov. 1851.) — MARGERIE's Versuche mit dem Kochsalz lieferten ein durchaus negatives Resultat. (Gaz. des Hôp. 1852. 20.) — PARANT giebt über die Anwendung des Kochsalzes Folgendes an: 1) Die Wirkungsart ist nicht erklärt, besondere Wirkungserscheinungen finden nicht statt. 2) Die Einwirkung des Kochsalzes hält nicht so lange an als die des Chinins; sie dauert nur einige Stunden, und das Kochsalz darf daher nur kurz vor dem Anfalle gegeben werden. 3) Die Dosis ist 25—30 Grmm. Kochsalz in 125—130 Grmm. destillirtem Wasser ohne Syrup in 2 Portionen zu verabreichen; die erste Portion wird 1 Stunde, die zweite ½ Stunde vor dem Anfalle gegeben. 4) Das Kochsalz kann mit Nutzen und des geringen Preises wegen bei einfachem Wechselfieber gebraucht werden, steht aber immer den Chinapräparaten nach. Bei perniciösem Wechselfieber ist es nicht anwendbar. (Journ. de Toulouse. Mai. 1852.) — SCELLE-MONDEZERT (Bull. de L'Acad. XVII. 8. Janv. 1852) handelt über den Gebrauch des Seesalzes bei Wechselfieber und über dessen Einwirkung auf die Milz (s. Morbi lienis). Billigkeit, leichtes Beiderhandsein und die nicht eintretenden toxischen Wirkungen auf das Nervensystem empfehlen das Seesalz vor dem Chinin; der sehr schlechte Geschmack, die oft eintretende Magenreizung, die Unmöglichkeit, die erforderliche Quantität (10 bis 30 Grmm.) in Klystierform zu appliciren, erschweren den Gebrauch und verbieten ihn oft gänzlich. — GRISOLLE spricht sich gegen den Gebrauch des Seesalzes aus. (Ibid. 9. 10. Févr. 1852.) — Im Militairspitale zu Kiew (Med. Ztg. Russl. 1852. 46.) zeigte sich zwar das Kochsalz im gebrannten wie im ungebrannten Zustande gegen Wechselfieber wirksam, aber dem Chinin stand es weit nach. Während von 2067 mit Chinin behandelten Kranken nur 64 oder 3,09 pCt. durch dieses Mittel nicht geheilt wurden, blieben von 150 mit gebranntem Küchensalze behandelten Kranken 50 oder 33,03 pCt. und von 50 mit ungebranntem Küchensalze behandelten Kranken 22 oder 44 pCt. ungeheilt. Die Kranken bekamen das Salz zu einem Esslöffel voll in einem Glase Wasser ungefähr ½ Stunde vor dem zu erwartenden Anfall. Hierauf stellte sich starkes Erbrechen und Purgiren ein und sie wurden in der Regel geheilt. Die obige Dosis musste bei vielen Kranken 3 Mal wiederholt werden, bis die Anfälle ausblieben. Bei vielen Kranken bewirkte das Kochsalz eine Verkleinerung der Milz.

ANDRAL (Un. méd. 1851. No. 82.) hat Versuche mit dem Arsenik gegen Wechselfieber nach Boudin's Methode angestellt; dieselben sind sehr befriedigend ausgefallen, obgleich er kein Brechmittel vorhergehen liess. Beinahe alle Kranken bekamen 10 Minuten nach dem Einnehmen des Arseniks Ekel, der mehrere Stunden anhielt, einige auch Erbrechen. Schlimme Zufälle hat der Arsenik bei keinem verursacht, obwohl er mehrere Tage hinter einander zu 2—3 Centigrmm. pro Tag gegeben wurde. In der Regel war schon die erste Dosis ausreichend, den nächsten Anfall zu verhüten. Inwiefern das Mittel Rückfälle verhütete, konnte A. nicht erforschen, da die von ihren Anfällen befreiten Kranken das Spital zu bald verliessen. — BERTOLINI (L'Osservat. med. 1845. Sept.) hat von dem arseniksauren Chinin eine ziemlich ausgedehnte Anwendung gemacht, und die Ergeb-

nisse seiner Beobachtungen sind folgende: 1) Ein einziger Gran des arseniksauren Chinins ist hinreichend, um die hartnäckigsten Fieberrückfälle abzuschneiden. 2) Dieses Salz heilt nicht nur das Fieber, sondern es beseitigt auch in den meisten Fällen die Drüsenanschwellungen. 3) Es ist in der Dosis von $\frac{1}{3}$ Gran, auf einmal innerlich genommen, ganz unschädlich, doch ist es klüger, nur $\frac{1}{12}$ Gran auf einmal zu geben. 4) Unter 100 und einigen Personen, die theilweise zum 6ten Male am Tertianfieber litten, wurden mehr als 90 durch dieses Mittel geheilt. — BESNARD (Journ. de Méd. par *Beau*. Juli. 1844) theilt mit, dass im Hospital zu Versailles seit Mai 1843 mehr als 200 Wechselfieberfälle mit arseniger Säure behandelt worden sind. Die Heilung war rascher als bei Chinin; Rückfälle waren seltener und das Mittel zeigte sich bei Gaben von 2,4—6 Milligrmm. (also $\frac{1}{30}$, $\frac{1}{15}$—$\frac{1}{10}$ Gran) vollkommen unschädlich. In sehr hartnäckigen Fällen wurde das Mittel entweder längere Zeit oder in grösseren Gaben verabreicht. Widerstanden noch andere dem Arsenik, so wichen sie einer Verbindung von Arsenik mit Chinin, doch waren das Ausnahmen und meistens wurde die Heilung mit der zweiten oder dritten Gabe von $\frac{1}{30}$ Gran schon erzielt. Zum Beweise für die Unschädlichkeit dieser Arsenikgaben führt B. an, dass er 4 Syphilitische behandelt habe, bei welchen ohne allen Nachtheil die Dosis der arsenigen Säuren von 7 Milligrmm. bis auf 15 und 18 Centigrmm. gesteigert worden sei. (Letztere Dosen sind doch ein wenig enorm, denn 18 Centigr. sind ungefähr 3 Gran unseres Gewichts.) In den meisten Fällen gab man 2 Milligrmm. 5—6 Stunden vor dem Anfalle, theil als Pulver, theils als Auflösung. Man machte von Boudin's Solution Gebrauch. In Fällen von gastrischer oder biliöser Complication wurde vorher ein Brechmittel gegeben, erst eine Stunde nach dem letzten Erbrechen Arsenik. Ohne dieses Hülfsmittel war man bei $\frac{1}{3}$ der Kranken vor Rückfällen nicht sicher. B. giebt ein Resumé von den 22 Kranken, die im Monat Mai aufgenommen wurden. In den späteren Monaten gelang die Heilung noch rascher. Kranke, die früher schon Chinin genommen, 13, frische Kranke 9; Heilung ohne Rückfälle 20, Rückfälle, 1 Monat nach der Arsenikbehandlung, 2; Mittlere Dosis des Arseniks 2 Milligrmm., mittlere Dauer der Behandlung 4 Tage, mittlerer Aufenthalt im Hospital 16 Tage. — BOUDIN giebt folgende Regeln für die Anwendung des Arseniks bei Wechselfieber: 1) Sind gastrische Störungen, Mangel oder auch nur Verminderung des Appetits vorhanden, zuerst ein Brechmittel aus 1 Decigrmm. Brechweinstein und 1 Grmm. Ipecac.; dieses muss auch später gegeben werden, wenn nach Beseitigung der Fieberanfälle der Appetit nicht zurückkehrt. 2) Die arsenige Säure muss in abgetheilten Gaben, die letzte wenigstes 2 Stunden vor dem erwarteten Anfalle gereicht werden. Die Dosis richtet sich nach dem speciellen Fiebergenius, den wechselnden Localverhältnissen, den Jahreszeiten und den Individuen. Bei Toleranz im Anfange steigere man die Dosis, indem man alle $\frac{1}{4}$ Stunde $\frac{1}{2}$—1 Milligrmm. nehmen lässt. Vermindert sich die Toleranz, so vermindere man die Dosis und applicire das Mittel in den Mastdarm, wo zuweilen 5—10 Centigrmm. und mehr vertragen werden. Das Mittel wird sowohl an den fieberfreien als an den Fiebertagen gegeben und je nach der Dauer und Resistenz der Krankheit gegen andere Mittel fortgesetzt. Bei frisch entstandenen Fiebern fährt man damit 8 Tage nach dem Aufhören der Fieberanfälle fort, bei alten, härtnäckigen 30, 50 und mehr Tage. 3) Die Nahrung muss kräftig sein, Rinder- und Schöpsenbraten nebst gutem Wein, wässrige Getränke sind möglichst zu vermeiden. Der Sumpfdiathese muss gewissermaassen die Arsendiathese entgegengesetzt werden. 4) Bei Oedema und anderen Hydropsien empfehlen sich Abführungsmittel. 5) Am zweckmässigsten giebt man die arsenige Säure und zwar: Acid. arsen. gr. 20, Aq. dest. 1 Litre (1000 Grmm.); zur vollständigen Lösung muss man sie $\frac{1}{4}$ Stunde lang aufwallen lassen. In 50 Grmm. sind 5 Centigrmm. oder 1 Gran enthalten; dann fügt man eine gleiche Quantität Wein oder Kaffee hinzu. Die mittlere Dosis für Frankreich ist 1—2 Centigrmm., in südlicheren Gegenden ist oft 1 Milligrmm. hinreichend. Anfangs ist oft Toleranz gegen 5 Centigrmm., während nach einigen Tagen völlige Intoleranz gegen diese Dosis eintritt. 6) Das Mittel wirkt verkleinernd auf die Milz. 7) Recidive sind seltener als bei Chinin. (Suppel. au Dict. de Méd. par *Fabre*. 1851.) — BOURDEL fand in Betreff der arsenigen Säure als Febrifugum, die er gewöhnlich in Pulver mit Milchzucker verordnete, Folgendes: Sie war, selbst in grossen Dosen, erfolglos gegen reguläre Tertianen und Quartanen, wenigstens nicht vor Recidiven sichernd. Von unregelmässigen Wechselfiebern heilte sie, und zwar meist in sehr kleiner Menge, viele Fälle radical. Wurden die Fieberanfälle nicht unterdrückt, so schien es, als ob der Schweiss copiöser und länger andauernd geworden wäre als in früheren Anfällen, gegen die das Arsenik noch nicht angewendet worden war; im Gegensatze wurde der Urin, dessen violetrothes Sediment ganz normal verblieb, auffallend sparsam. Die Haut wurde beim Gebrauche des Mittels bleich, trocken und erdfahl; auch bei den damit geheilten Kranken zeigte

sich auffallende Blässe und Schwellung der Hautdecken, Oedem des subcutanen Zellgewebes, vorzüglich in den untern Extremitäten. Bei keinem Kranken stellten sich Symptome von Intoxication ein. Bei einer grossen Anzahl, besonders nach lang fortgesetztem Gebrauche, stellten sich passive Blutungen aus den Schleimhäuten der Wangen, der Nase und des Rectum ein. Die Blutungen aus der Nase wiederholten sich sogar bei jeder neuen Dosis und blieben weg, wenn man das Mittel aussetzte; vorzüglich war dies bei denen der Fall, bei welchen die unregelmässigen Wechselfieber vollständig geheilt wurden. Alle Kranken aber wurden dabei auffallend schwach. B. schliesst daher, dass die arsenige Säure ein sehr trügerisches Mittel und nicht gefahrlos sei; er selbst werde sie nie mehr gegen Wechselfieber anwenden. (Rev. thér. du Midi. 1850. 13.) — CARRESI spricht sich sehr ungünstig über den Gebrauch des Arseniks aus. (Gazz. Toscan. April. 1843.) — CHAMPOUILLON spricht sich gegen den Gebrauch des Arseniks aus. (Gaz. des Hôp. 1850. 39.) — CORDIER hat in Algerien Arsenik, jedoch mit ungünstigem Erfolge, angewandt. (Gaz. méd. de Paris. 1851. No. 2.) — DASSIER (Journ. de Méd. de Toul. April. 1846), Arzt am Hôtel Dieu zu Toulouse, hat im letzten Trimester 1845 Versuche mit der arsenigen Säure gemacht, und dieselbe 31 Wechselfieberkranken gegeben. Er gab sie nach Boudin's Formel, 5 Centigrmm. Arsenik in 500 Grmm. Wasser gelöst, und liess von dieser Solution nicht 100, sondern nur 50 Grmm. einmal des Tages nehmen, nur in hartnäckigen Fällen stieg er auf 100 Grmm. Er gab das Mittel nicht 3 Stunden vor dem Anfall, sondern des Morgens nüchtern, und zwar beim Quotidianfieber täglich, beim Tertian- und Quartanfieber an den fieberfreien Tagen. Von den 31 Kranken, welche dieses Mittel bekamen, wurden 21 geheilt, 10 konnten nicht durch dasselbe geheilt werden, wurden aber dann durch Chinapräparate geheilt. Von den 21 Geheilten bekamen 17 nichts als die Arseniksolution, 4 aber waren zuvor fruchtlos mit Chinin behandelt worden. Unter den geheilten 21 Fällen waren 6 Quotidianfieber, 6 Tertian- oder doppelte Tertianfieber, 7 Quartanfieber und 2 erratische Fieber; unter den 10 Fällen, die dem Arsenik trotzten und durch China geheilt wurden, waren 1 Tertian-, 7 Quartan- und 2 unregelmässige Fieber. Zur Hemmung der Anfälle genügten 2—3 Dosen beim Quotidianfieber, 1—6 beim Tertianfieber, 2—6 beim Quartanfieber, 4—12 beim erratischen Fieber; 5—10 Dosen von 50 Grmm. reichten aus, die Heilung zu befestigen. Das Mittel heilte um so sicherer, je weniger es die Verdauungsorgane belästigte. Es geht gleich wieder durch die Nieren ab, und der Verf. fand in den ersten Tagen nach seiner Anwendung mittelst des Marsch'schen Apparats Arsenik im Harn. Wenn der Anfall erst der 4ten oder 5ten Dosis wich, so war er gewöhnlich schon nach der 2ten oder 3ten Dosis modificirt. Wenn das Mittel zu bald weggelassen wurde, so erfolgten Rückfälle. Wenn die ersten Dosen die Anfälle nicht vermindern, oder gar steigern, so muss man von dem Mittel abstehen. Die Arseniksolution hat nie schlimme Zufälle verursacht. Selten bewirkte sie Reissen im Magen, Ekel, Erbrechen, Koliken, Durchfälle. — DELIOUX sagt: Das erste und beste Mittel gegen die Intermittentes ist das Chinin, das beste Mittel gegen die Sumpfcachexie ist die China mit allen ihren Bestandtheilen; der Arsenik ist kaum gegen die Sumpfcachexie anzuwenden, gegen die periodischen Krankheiten aber ist er ein sehr heilkräftiges Mittel und steht dem Chinin ganz nahe, ja bei periodischen Neurosen zeigt er sich noch wirksamer. Der Arsenik als arsenige Säure erschien D. heilkräftiger als das Natron arsen. Das Kali arsen. (die Tinct. Fowl.) hat er nie angewendet. Gegen so starke Dosen, wie sie Boudin und Fuster anwenden, ist er entschieden. Wenn auch die Intermittens die Toleranz für Arsenik steigert, so soll doch nie die physiologische Toleranz überschritten werden. Er stieg höchstens auf 1—3 Centigrmm. innerhalb der fieberfreien Zeit. (Bull. de Thér. Oct. 1853.) — DESPREAUX berichtet günstige Resultate von dem Gebrauch der arsenigen Säure. (Gaz. méd. de Paris. 1843. No. 25.) — GIRBAL's Resultate mit der arsenigen Säure sind folgende: 1) Sie besitzt bei Sumpfwechselfiebern wahrhaft fiebervertreibende Eigenschaften. 2) Sie nützt mehr bei 3tägigem als 1- und 4tägigem Fieber. 3) Sie übt weder auf Milzanschwellung noch auf den Gesammtorganismus bemerkliche Wirkungen. 4) Die Toleranz gegen Dosen von 4 Milligrmm. bis 12 Centigrmm. täglich war bei der Hälfte der Kranken eine vollständige. 5) Die Folgeerscheinungen waren meist ohne Bedeutung. 6) Die Toleranz tritt auch ohne reichliche Kost und starken Weingenuss ein. 7) Brech- und Abführungsmittel befördern die Toleranz, beseitigen die Folgeerscheinungen und unterstützen die Heilung. 8) Treten Magenbeschwerden etc. ein, so muss das Mittel ausgesetzt werden. 9) Es ist während der Intermissionn oder der Abnahme des Paroxysmus zu geben. 10) Am besten ist 1 Theil Arsenik auf 20 Th. Sacch. lact. und 60 Th. des Vehikels. 11) Man beginnt am besten mit 2 Centigrmm. Arsenik auf 2 Mal in 24 Stunden und steigt bis auf 9 Centigrmm. 3—4 Mal in 24 Stunden. 12) Nach Beseitigung der Anfälle wird die Dosis ver-

vermindert. 13) China nach Arsenik wirkt sicherer, als wenn sie allein angewendet wird. 14) Der Arsenik steht dem Chinin an Schnelligkeit und Sicherheit der Wirkung nach. 15) Recidive treten nicht früher und häufiger ein. 16) Perniciöse Wechselfieber lassen eine Arsenikbehandlung nicht zu. (Gaz. de Paris. 1852. 36. 37. 41. 42.) — GOEZ handelt über Arsenik und Chinin, will letzteres auf sehr einfache Fälle beschränken, und glaubt, dass nach Arsenik Recidive seltener sind. (Med. Zeit. Russl. 1851. 41.) — GUILLERMOND (Gaz. méd. de Lyon. 1851) sagt: Da der Arsenik jetzt so häufig gegen Wechselfieber angewendet wird, und eine ganz genaue Dosis beim Abtröpfeln einer Arseniksolution nicht zu erreichen ist, so schlägt er vor, den Arsenik in Dragékügelchen zu geben, welche bekanntlich aus Zucker und Gummi bestehen. Es wird 1 Grmm. arsenige Säure mit etwas Karmin sorgfältig verrieben, dann wird dieses rothe Pulver mit 100 Grmm. einer Verbindung von Zucker und Gummi auf das Sorgfältigste vermischt, dann so viel Wasser zugesetzt, dass sich ein dicker Teig bildet, und daraus 1000 Kügelchen angefertigt, von welchen jedes 1 Centigrmm. Zucker und 1 Milligrmm. Arsenik enthält. G. schlägt vor, auch heftig wirkende Pflanzenalkaloide, das Morphium, das Atropin, Digitalin und Strychnin, auf dieselbe Weise zu geben. — HENGEL, van (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Mars. 1848), Arzt zu Hilversum in Holland, hatte vielfache Gelegenheit, die arsenige Säure gegen Wechselfieber anzuwenden. Vor dem Gebrauche dieses Mittels gab Verf. stets ein Abführmittel. Die Formel war folgende:

℞ Acid. arsen. gr. $\frac{1}{8}$, p. Solve in aq. fervid. ℥j. S. Alle 3 Stunden 1 Kaffeelöffel für Erwachsene,

und

℞ Acid. arsen. gr. $\frac{1}{8}$, p. Solve in aq. fervid. ʒj, adde Syr. Cort. Aurantior. ℥j. Alle 3 Stunden 1 Kaffeelöffel für Kinder.

Bei 48 Kranken genügte zweimalige Verordnung zur Coupirung des Fiebers. Bei 11 Kranken musste mit der Gabe bis zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Gr. gestiegen werden. Bei 4 wich das Fieber erst auf den Gebrauch von 1—1$\frac{1}{4}$ Gr., und einer Person musste Verf. in 4 Wochen 2$\frac{1}{8}$ Gr. arsenige Säure geben; 8 Mal minderte und milderte der Arsenik die Anfälle, ohne das Fieber vollständig zu coupiren. Bei 17 Individuen traten nach 2, 3 und 4 Wochen Recidive ein; bei 16 wichen sie einer neuen Dosis Arsenik, bei 1 musste jedoch Verf. zum Chinin. sulfur. greifen. Ueble Zufälle konnte er nie beobachten. Scrophulösen that dieses Präparat sogar gut, und Verf. fand auch, dass während seines Gebrauches die Milzanschwellungen sich vermindern. Bei einer Dame, die an hartnäckiger Spinalirritation litt, wogegen Chinin. sulfur., Salicin, Phloridzin und Gentianin vergebens angewendet waren, bewirkte die arsenige Säure vollständige Heilung. Um reine Beobachtungen zu erhalten, gab Verf. keine anderen Mittel, als Adjuvantia. MAILLOT hält die arsenige Säure für ein sehr wirksames Mittel gegen Intermittens, das jedoch an Sicherheit vom Chinin. sulf. übertroffen wird. (Gaz. de Paris. 1850. 38.) MASSELOT handelt über arsenige Säure gegen Wechselfieber. (Journ. de Méd. Oct. 1846.) — Ebenso MAZIERE. (Bull. de Thér. 1850.) — MORGANTI, G., bestätigt die Wirkung des Arseniks gegen Wechselfieber, besonders aber rühmt er dasselbe abwechselnd mit Chinin zu geben. (Gazz. med. ital. fed. Lomb. 1851. 47.) — SALVAGNOLI berichtet ungünstige Resultate vom Gebrauch der arsenigen Säure. (Gazz. tosc. April 1843.) — SALVOLINI, Pell., gab von einer Lösung von 2 Centigrmm. Acid. arsen. in 250 Grmm. Wasser mit 2 Grmm. Milchzucker den dritten Theil alle 2 Stunden am fieberfreien Tage. Bei 13 Kranken reichte eine solche Dosis vollkommen aus, bei 3 wurde sie 2 Mal, bei 3 3 Mal wiederholt. (Gazz. Sard. 1852. 18.) — SAUREL fand den Arsenik gegen Febr. interm. entschieden nützlich. (Gaz. de Montp. Mars. 1848.) — SAWOSSTITZKY behandelte das kalte Fieber im Laufe der Sommermonate des Jahres 1853 grösstentheils mit Arsenik. Die meisten Kranken waren bereits im Frühjahr von dem Fieber befallen; sie hatten dasselbe verschiedene Zeit hindurch getragen, bald einige Tage, bald mehrere Wochen, bis zu 3 Monate lang. Im Allgemeinen verordnete S. ihnen den Arsenik zu einem Dreissigstel Gran auf die Einzelgabe, 3 Mal des Tages, die erste Gabe bei nüchternem Magen. Wenn sich darauf keine besonderen krankhaften Zufälle einstellten und das Fieber nicht schwächer geworden war, so vergrösserte S. die Menge des Arseniks bis auf ein Zwanstigstel Gran. Diese Menge nahm der Kranke am ersten Tage 3 Mal, bei einem zweiten Paroxysmus 4—5 Mal täglich. Nur in einem Krankheitsfalle sah S. sich gezwungen, die Menge von $\frac{1}{2}$ Gran Arsenik in 3 Gaben täglich anzuwenden. In keinem der beobachteten Fälle bewirkte der Arsenik krankhafte Erscheinungen (Uebelkeit, Erbrechen, Kopfweh), im Gegentheile regelte er die Verrichtungen und den Zustand des Darmkanals, ohne übrigens dabei die Esslust merklich zu steigern. S. setzte den Gebrauch des Arseniks 3—5 Tage nach der Heilung des Fiebers fort, wobei die Menge des Arseniks bis auf $\frac{1}{10}$ Gran und die Zahl der täglichen Gaben bis auf 2 zurückgeführt wurde. Vorzugs-

weise gebrauchte S. weissen Arsenik, nur 3 Mal wandte er Solutio Fowleri an. Gewöhnlich verordnete er folgende Pillen:

℞ Arsen. alb. Gr. ij, Sacchari alb. Gr. xv, Micae panis albi q. s. f. pil. xx, consp. pulv. Cinnamomi. S.

Solutio Fowleri wurde stets in vielem Wasser mit einigen Tropfen Laud. liq. Syd. verordnet. Hinsichts der Diät war den Kranken der mässige Genuss aller Speisen, mit Ausnahme der schwerverdaulichen (Pilze, gesalzene Fische etc.), gestattet. Unnöthig erschien es, die Boudin'sche Regel zu befolgen, den Arsenik 30—50 Tage nach dem Aufhören der Paroxysmen fortzugebrauchen. Aus einer von S. mitgetheilten Tabelle ersieht man, dass unter den 40 behandelten Fieberfällen sich 20 Quotidianfieber befanden, unter diesen 3 Uebergänge von Febris quotidiana zur Febris tertiana und eine Quotidiana in unregelmässig wiederkehrenden Kopfschmerzen. Unter den übrigen 20 Tertianfiebern befand sich eine doppelte Febris tertiana. Die grösste Arsenikmenge, welche von den Kranken genommen wurde, belief sich auf 5 Gran, die kleinste auf $\frac{1}{3}$ Gr., die mittlere auf $\frac{19}{20}$ Gr. Am wirksamsten erwies der Arsenik sich gegen Febris tertiana. Ausserdem fand unter 39 geheilten Personen nur einmal ein Rückfall statt. Derselbe zeigte sich besonders hartnäckig. Ausser denjenigen Fällen, in welchen das Wechselfieber deutlich ausgesprochen war, wandte S. der Arsenik auch an, wenn die fieberhafte Dyscrasie nicht deutlich hervortrat, sondern nur vermuthet wurde. (Med. Zeit. Russl. 1854. 31.) — SCHLESIER, welcher im Allgemeinen die China dem Arsenik vorzieht, hält letzteren jedoch in der Febr. interm. anomala, lenta, hectica und den typischen Gesichtsneuralgien für indicirt. (Pr. Ver.-Zeit. 1847. No. 38. 39. 40.) — TEISSIER theilt mehrere Fälle von Intermittens mit, in denen nach vergeblicher Anwendung der China Arsenik Heilung bewirkte. (Journ. de Lyon. Mai. 1848.) — VERIGNON will die Anwendung des Arseniks nur auf veraltete Fälle von Wechselfieber beschränken, die dem Chinin widerstanden, Er lässt von der van Hengelschen Lösung ($\frac{1}{8}$ Gr. Acid. arsen. in ℥j Aq. ferv.) 6 Stunden vor dem Anfalle die Hälfte nehmen. Gleichzeitig gegen Milzanschwellung Einreibung von Quecksilbersalbe; während der Reconvalescenz China mit Eisenmitteln. (Gaz. des Hôp. 1850. 53.) — ZERONI behandelte 108 Kranke mit Arsenik, 11 erhielten $\frac{1}{16}$ Gr. pro Tag die ersten 3, und $\frac{1}{3}$ Gr. die folgenden 9 Tage. 97 Kranke erhielten während 12 Tage nur $\frac{1}{6}$ Gr. p. Tag. Er sieht den Arsenik als wirkliches Fiebermittel an, das, in kleiner Dosis und starker Verdünnung gebraucht, unschädlich ist. Spätere Nachtheile traten nie ein, wohl aber während des Gebrauchs beschwerliche Zufälle. Langgestreckte, floride, leicht erregbare Individuen wurden durch den Arsenik leicht zu freiwilligen Blutungen und Fieberbewegungen disponirt. Am besten wird der Arsenik im Februar, Iuni und August vertragen, am schwersten im März, April, Mai, Juli, September, October. Im März, April, Mai musste die Dosis oft verringert, im September gesteigert werden. Die Menstruation war kein Hinderniss. Der indurirte, schmerzhafte Milztumor schwindet durch Arsenik schnell, anders verhält sich die gewöhnliche Anschwellung der Milz. Gewöhnlich nimmt die Milz zuerst zu und nach 12 Tagen wieder ab. (Dtsch. Klinik. 1852. 40. 41.)

ARAN rühmt den Salmiak gegen Wechselfieber. (L'Union. 1851. 126.) — GIRBAL empfiehlt Salmiak 8 Grmm., Aq. Menth. 50 Grmm., Aq. Fl. Naphae 80 Grmm. auf 2 Mal mit 2 stündigem Zwischenraum zu nehmen. (Rev. thér. du Midi. 1851. 22.)

BALLY stellte über die Wirkung des Artischockenblätterextractes gegen Febr. interm. Versuche an, die nicht günstig für dasselbe ausfielen. (Bull. de Thér. 1838. T. XIV. p. 215.)

BARBY empfiehlt eine Mischung von Cubeben mit Copaivbalsam als Surrogat der China gegen Wechselfieber.

BASSI macht auf die Gefahr des Aderlasses bei intermittirenden Fiebern aufmerksam, giebt jedoch zu, dass auch Fälle vorkommen können, wo ohne entzündliche Complication ein Aderlass nothwendig sei, besonders bei athletischem Körperbau, soporösen, apoplectischen, pleuritischen Anfällen. (Annali med. chir. 1842.) — Auch FARINI hält den Aderlass im Allgemeinen für schädlich. (Giorn. par servire ai progressi. 1843. Vol. XV.)

BAUD sah folgende Wirkungen des eisenblausauren Kali mit Harnstoff als Febrifugum: Das Froststadium hat eine kürzere Dauer, der vorher harte Puls wird weich und wellenartig; sanfter, kritischer Schweiss, Sedimente im Harn, manchmal Durchfall. Bei leichteren Fiebern ist eine Dosis ausreichend, bei schon tiefer gewurzelten treten noch 1—2 Anfälle auf, die aber immer schwächer werden; in einigen Fällen erscheint nach Darreichung des Mittels der nächste Anfall früher, dauert auch wohl länger und ist im Allgemeinen heftiger, als die vorhergehenden, beschliesst aber dann gewöhnlich das Fieber. Recidive sind nach diesem Mittel seltener, als nach dem Chinin. Für den Organismus ist es vollkom-

men unschädlich. B. giebt das Salz in Pillen, von denen jede 15 Centigrmm. enthält, und lässt davon 10—20 gebrauchen, die Hälfte eine Stunde vor dem Anfalle, die andere Hälfte in der ersten Stunde des Anfalles selbst. Blieb das Fieber weg, so wurde aus Vorsicht an den nächsten zwei Fiebertagen noch eine gleiche Dosis gereicht. Bei hartnäckigen Fällen verordnete er schon gegen einen einzigen Anfall 30—40 Pillen. (Gaz. des Hôp. 1850. 93.) — COSTES spricht sich gegen den eisenblausauren Kali-Harnstoff bei Wechselfiebern aus. (Journ. de Bord. Janv. 1850.) — RABOURDIN behauptet, dass Baud's Pillen aus eisenblausaurem Kali mit Harnstoff gar nicht diesen letzteren Stoff enthalten, sondern nur ungefähr 10 Centigrmm. gelbes Kaliumeisencyanür mit etwas Honig vermischt und mit Zucker überzogen. Henry, der Darsteller dieser Pillen, vertheidigt sich gegen diese Behauptung, und giebt folgende Art, den Harnstoff aus denselben rein darzustellen, an. Man pulvert das Salz, versetzt es mit etwas Wasser und kocht es mit Alkohol oder einer Mischung aus Alkohol und Schwefeläther. Die filtrirte Flüssigkeit wird vorsichtig bis zu einem geringen, oft grünlich aussehenden Rückstande eingedampft, aus dem Nadeln oder Blättchen heraus krystallisiren, die, mit einer hinreichenden Menge Salpetersäure behandelt, salpetersauren Harnstoff darstellen, der aus einer wässrigen Masse in schönen Nadeln krystallisirt. Beim Untersuchen der Pillen muss erst die Zuckerrinde vorsichtig entfernt werden. (L'Union. 1850. 110.) — SOLON, Mart., wandte eine Verbindung des blaus. Eisenkaliums und des Harnstoffs gegen Wechselfieber in 2 Fällen ohne allen Erfolg an. (Gaz. des Hôp. 1850. 48.)

BECQUEREL und MARTIN, St., handeln über das Bebeerin und schwefelsaure Bebeerin gegen Wechselfieber. Letzteres gaben sie zu 25 Centigrmm. bis 1 Grmm. als Pillen oder am besten in einer Solutio acidula:

℞ Sulph. Bebeerin. grmm. 2, Acid. sulph. dilut. gtt. xxv, Syr. Sacch., Tinct. Cort. Aurant. ana grmm. 32, Aq. destill. grmm. 120. Täglich 3 Mal 1 Esslöffel.

Von 7 Fällen heilten sie 5. (Bull. de Thér. Oct. 1851.) — BLAIR hält die Heilkraft des Bebeerins für prekär. (Edinb. med. and surg. Journ. 1847.) — MACLAGAN, Duglas, lobt die Bebeerurinde und das Bebeerin gegen Wechselfieber. Von 40 Fällen wurden 34 geheilt. Das Mittel wirkt weniger nachtheilig auf Gehirn und Nervensystem. Die Dosis ist wie die des Chinins. — PATTERSON theilt 2 Fälle zur Bestätigung der Wirkung des schwefelsauren Bebeerins gegen Intermittens mit. Die Dosis ist 1—5 Gr. 3—4 Mal täglich. (Philad. Med. Exam. May. 1852.)

BELENCONTRE empfiehlt gegen Wechselfieber folgendes Liniment, früh und Abends während der Apyrexie jedesmal zu ungefähr 2 Esslöffel auf die Columna vertebr. einzureiben:

℞ Ol. terebinth. 125 Grmm., Laudani de Rousseau 4 Grmm.

(Bull. de Thérap. Mai. 1846.) — Ebenso ARAN. (Bull. de Thérap. Févr. 1852.) — HAYNY heilte 2 Fälle von Tertianfieber, die sich vom Frühjahre bis zum Spätherbst hingeschleppt hatten und den verschiedenen Mitteln trotzten, durch die äussere Anwendung des Terpenthinöls. Er liess Morgens und Abends längs der Wirbelsäule ½ Unze einreiben. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 5.) — MAILLIER benutzte dieses Mittel ebenfalls mit Erfolg. (Journ. des conn. méd. chir. Novbr. 1849.)

BERTIN empfiehlt die Centaurea calcitrapa. Die Pflanze wird gesammelt, wenn die Blüthen beginnen sich in Früchte zu verwandeln. Die ganze Pflanze, mit Ausnahme der Wurzeln, wird in Stücke zerschnitten, mit siedendem Wasser übergossen, das Infusum filtrirt, zur Extractdicke abgedampft, das Extract in Weingeist gelöst, die Lösung filtrirt und wieder zur Extractdicke abgekocht. Die Dosis ist 1,20 Grmm. in der fieberfreien Zeit. (Rev. thér. du Midi. 1853.)

BERTON empfiehlt die Cedrosnüsse in Pulver zu 30—90 Centigrmm. 3 Mal des Tages. (Gaz. des Hôp. 1852. No. 83.) — PURDIE sagt über das Cedron, dass er während seiner Reisen in Neugranada oft von den vortrefflichen Eigenschaften dieses Samens nicht allein als Mittel gegen den Schlangenbiss, sondern besonders als Fiebermittel gehört habe. Der Same, den Jeder bei sich trug, obwohl er theuer war, wird da, wo die Chinarinde wächst, als Febrifugum vorgezogen. Vor etwa 8 Jahren wurde Professor Cespedes von der Universität zu Bogota ausgesandt, um zu ermitteln, von welcher Pflanze das Cedron herstamme, wo sie wachse und wie viel wohl zu sammeln sei. Seit dieser Expedition befindet sich nun das Mittel in allen Apotheken, so dass jetzt mitten in den Wäldern von Chinarindenbäumen ein anderes Fiebermittel von gleicher specifischer Kraft (und zwar ohne eine chemische Zubereitung) die China zu verdrängen scheint. In Bogota unterrichtete mich Cespedes über den Standort des Cedron, welcher auf meinem Wege nach dem Magdalenenstrome war. Im grossen Magdalenenthale zu Nari fand ich im August 1846 den Baum mit reifen Früchten; die Dorfbewohner hatten schon ge-

erndtet. Die Samen werden aus der einer Pfirsiche ähnlichen lederartigen Fleischfrucht von ausserordentlicher Bitterkeit ausgeschält, es wird dann die fasrige Hülle, die den Kern umgiebt, entfernt und der Kern in beiden Hälften (Cotyledonen) gespalten und an der Sonne getrocknet. P. sammelte nun noch etwa 30 Früchte im Freien, da ihm die getrockneten Früchte, die nicht mehr keimfähig waren, nichts helfen konnten; einige bewahrte er in Spiritus auf, die übrigen pflanzte er sogleich in eine Kiste mit Erde, damit sie nicht zu Grunde gingen, wie es gewöhnlich bei grossen Samen der Fall ist, wenn sie nicht beständig in Erregung erhalten werden. Die nach London an den königlich botanischen Garten zu Kew eingesendeten kamen sehr gut fort, und Pflanzen des Cedron werden jetzt zu Kew leichter zu haben sein, als in der eigentlichen Heimath. (*Hooker's* Journ. of botany. Febr. 1851.)

BIONDI empfiehlt Piperin in kleinen Dosen zu ½—1 Gr. mit Zucker.

BOISSERÉE will von dem Tragen eines Amulets auf dem ersten Rückenwirbel, welches Campher enthielt, Heilung gesehen haben. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 21.)

BONNAFONT wandte gegen Febr. interm. Chloroform- und Aetherinhaltionen an. Letztere sind vorzuziehen. Die Inhalation wurde 2—3 Mal am besten 6 Stunden vor dem Anfalle benutzt. Ist der Anfall beseitigt, so bedarf es keiner neuen Inhalation, jedoch Febrifuga, um Recidive zu verhüten. (L'Union. 1852. 120.) — CHALLETON Repert. de Pharm. 1849.) wendet gegen intermittirende Fieber den Schwefeläther an, von welchem er einen halben Kaffeelöffel voll in einem Glase Zuckerwasser im Augenblicke des Frostes und nach 4 Stunden eine zweite Dosis giebt. Nach seiner Versicherung hat das Mittel nie den Dienst versagt, es hat sich kein Anfall mehr eingestellt. — DELIOUX gab mit Erfolg das Chloroform gegen Wechselfieber innerlich mit Syrup: 5 Centigrmm. Chloroform auf 1 Grmm. Syrup. Hiervon einige Stunden vor dem Anfalle 3—4 Mal in Zwischenräumen von ¼ bis ½ Stunde 1 Grmm. zu nehmen. (Gaz. des Hôp. 1850. 38.)

BOSHANOV hat während seines Aufenthalt in Imereti die Verbena officinalis mit Erfolg angewandt. Er liess 2—3 Unzen 12 Stunden lang bei einem leichten Feuer in einem verschlossenen Gefässe kochen und durchseihen, theilte das rückständige Decoct in 3 Theile und liess dieses in der fieberfreien Zeit trinken. (Russl. mil. med. Journ. Bd. XXXIV. No. 1.)

BOUCHARDAT empfiehlt das Santonin täglich zu 5 Gr. gegen Wechselfieber. (*Bouch.* Ann. 1851.) — MAIGRON empfiehlt gegen dreitägige Fieber eine concentrirte Abkochung des Zittwersamens, 4 ℈ auf ein Glas Wasser zur Hälfte eingekocht, der man sub fine coct. 1 Quentchen Helmintochortos zusetzt und 12 Stunden digerirt, einige Tage hinter einander früh und nüchtern zu trinken. (*Bouch.* Ann. 1851.)

BRUTTI fand die von Geromini empfohlene Behandlung des Wechselfiebers durch Vesicantien auf die Regio epigastrica ganz erfolglos. (Gazz. med. ital. fed. Lomb. 1851. 5.)

CAVENTOU, d. Sohn (Journ. de Pharm. Novbr. 1849), hat aus der Rinde des Swietenia senegalensis, eines auf der Westküste Afrika's einheimischen, sehr grossen und prachtvollen, zur Familie der Meliaceae gehörenden Baumes ein Alkali dargestellt, welches das bittere Princip und die fiebervertreibende Kraft der genannten Rinde enthält, und welches er Caïl-Cedrin nennt, weil der Baum in seiner Heimath Caïl-Cedra heisst. Die Rinde dieses Baumes gilt bei den Eingebornen jener Gegenden als das beste Fiebermittel, welches selbst das Chinin übertreffe. Versuche, die in Chomel's Klinik mit dem Caïl-Cedrin angestellt worden sind, fielen ermunternd aus.

CHEVREUSE sah den Saft von Plantago major in 4 Fällen von Wechselfieber zu ¼ eines gewöhnlichen Wasserglases kurz vor dem Anfalle von überraschend günstiger Wirkung, obgleich vorher Chinin ohne Erfolg gegeben war. (Rev. méd.-chir. 1850. No. 10.)

CORRADINI, Gius., gab Spinnengewebe in Pillenform. (Il Severino. 1843. Vol. XII.) — VOGHERA, Achill., fand den innern Gebrauch des Spinngewebes in leichten und ganz reinen Fällen nicht ohne Wirksamkeit. (Gazz. med. ital. feder. Lomb. 1851. 12.)

CORPUT, van den, empfiehlt als Surrogat des Chinins das Oxyacanthin, das stärkestoffhaltige Alkaloid der Wurzel des Weissdorns. (*Bouch.* Ann. 1850.)

CRISTOFORIE (Memor. della Medic. contemporanea. 1850. Marz. u. Apr.) hatte bei der siebenten Versammlung der italienischen Gelehrten zu Padua eine Denkschrift über ein neues Heilmittel der Wechselfieber vorgelesen. Dieses besteht darin, dass man die ganze Körperoberfläche der Kranken alle 3 Stunden mit gereinigtem Fette einreiben lässt. Brunetta hielt dieses Mittel theils wegen seiner Wohlfeilheit, theils wegen seiner leichten Anwendbarkeit bei solchen Kranken, namentlich bei Kindern, die keine Arznei nehmen wollen, für sehr beachtenswerth und stellte weitere Versuche mit demselben an. Diese fielen günstig aus und er theilt nun 12 Fälle mit, wo 3—8 Fetteinreibungen zur dauerhaften Heilung dieser Krankheit hinreichten. Er gab zwar mehreren dieser Kranken vor der

Anwendung der Fetteinreibungen ein Abführmittel, allein dieses hatte durchaus keinen Einfluss auf die Anfälle. Es möchte nun freilich vorkommen, dass gegen heftigere Fälle dieses Mittel allein nicht ausreicht, allein dann leistet es wahrscheinlich als Adjuvans beim gleichzeitigen Gebrauch entsprechender innerer Mittel gute Dienste.

CUYNAT rühmt die Rinde des Oelbaums gegen Wechselfieber zu ½ Unze des Extracts vor dem Anfall gereicht; meistens genügten 8—12 Drachmen zur Kur. (Prec. analy. des trav. de la soc. de Dijon. Dijon. 1837.) — SPINELLI (Filiat. Seb. Marz. 1846) rühmt die Rinde und die Blätter des Olivenbaums gegen verschiedene Krankheiten und namentlich gegen Typosen. Er giebt das Extract aus der Rinde und den Blättern zu 10—30 Gran, die Tinctur in Kaffee oder anderen Getränken zu 10—20 Tropfen, das Decoct aus ½ Unze Rinde und ebenso viel Blätter mit 8 Unzen Wasser bereitet und auf 4 Unzen eingekocht, den Syrup aus den Blättern bereitet und besonders für Kinder geeignet zu 4—8 Drachmen, das Pulver giebt er selten, weil es den Magen beschwert und Ekel verursacht. Das Pulver der Rinde ist wirksamer, als das der Blätter; er giebt es zu 10—30 Gran. Sp. wagt selbst nicht zu behaupten, dass die Präparate des Olivenbaums die Chinapräparate vertreten können, nur in vielen Fällen, meint er, könnten sie dieselben ersetzen, d. h. in leichten Fällen. Bei perniciösen Fiebern sie anzuwenden, widerräth er selbst. Er glaubt aber, dass sie nützlich seien, wenn der Zustand des Nahrungskanals die Chinapräparate nicht zulasse, wenn man das Wechselfieber nicht unterdrücken dürfe, und endlich behauptet er, dass sie Anschoppungen der Leber und der Milz zertheilen.

DASSIER hält die Variolaria amara für ein sicheres Mittel gegen die Febris interm. quotidiana, weniger gegen die tertiana und quartana. Er verordnet sie in Pillen oder Kügelchen, und zwar täglich zu ℈ß—℈j bei Erwachsenen und zu gr. iv bis gr. viij bei Kindern. Hiervon macht er 5 Pillen. Bei der Febr. quot. fängt er eine Stunde nach dem Anfalle mit 1 Pille an und lässt dann alle 2 Stunden 1 Pille nehmen, bei der tertiana lässt er erst 12 Stunden nach dem Anfalle beginnen. Es wird so oft als nothwendig dieses Verfahren wiederholt. (Journ de Toul. Févr. 1844.)

DUCHASSAING (Compt. rend. de l'Acad. nat. des sc. 1848. No. 8.), durch den hohen Preis des schwefelsauren Chinins zunächst bewogen, versuchte mit seinem Bruder gemeinschaftlich die Wirksamkeit der Rinde der Adansonia digitata gegen Wechselfieber, und fand dieses Mittel, welches billig ist und einen angenehmen Geschmack besitzt, in seinen Wirkungen vollkommen befriedigend. Es hat keinen nachtheiligen Einfluss auf das Nervensystem und beeinträchtigt ebenso wenig die Verdauung. Eine Unze der Rinde, mit 1 Litre Wasser auf ⅓ eingekocht, genügt gewöhnlich zur Heilung der heftigsten Fieberformen. Vorzüglich glaubt Verf. dieses Mittel der Regierung von Algerien anempfehlen zu können. Die wässrige Abkochung der Rinde ist hellroth, durchsichtig und der Geschmack erinnert etwas an den der China. Im wässrigen Decoct befindet sich eine beträchtliche Menge von Schleim aufgelöst, wodurch eine leichte und rasche Zersetzung bedingt wird. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, kann man den Schleim durch einige Tropfen Schwefelsäure oder Alkohol ausfällen. Simon Pierre hat später die Wirksamkeit dieses Mittels bestätigt. Er gab pro dosi 30 Grmm. der Rinde mit 1 Litre Wasser gekocht. (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXXI.)

DUMARS heilte renitente Wechselfieber durch 20—30 Pillen, deren jede 15 Centigrmm. Terra japonica enthielt. (Gaz. des Hôp. 1851. 14.)

DURAND hat in 3 Fällen von Wechselfiebern Mouchon's Aesculin mit Erfolg angewendet. Es hat sich erwiesen, dass dieser aus der Frucht von Aesculus Hypocast. gewonnene bittere Stoff in der Dosis von 1 Grmm. eine unverkennbare Heilkraft gegen typische Krankheiten besitzt, ohne irgend eine unangenehme Nebenwirkung zu enthalten. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 55.)

FAYE empfiehlt Jod. Er giebt, sobald sich ziegelrother Bodensatz im Urin zeigt, ½—1 Tropfen von Magendie's Tinctur in ½—1 Unze Vehikel 1 Stunde vor dem Anfall. (Journ. de Montp. Octbr. 1843.) — SEGUIN (Bull. de Thér. Sept. 1846) kam auf den Gedanken, einem Manne, der an einem äusserst hartnäckigen Wechselfieber mit starker Milzanschwellung litt, gegen letztere die Jodtinctur zu geben. Aber merkwürdigerweise verschwand gleich nach den ersten Gaben das Wechselfieber, welches allen Chinapräparaten getrotzt hatte, während die Milzanschwellung trotz des länger fortgesetzten Jodgebrauchs blieb. Diese wich später dem Wasser von Andabre. S. hat dann das Jod öfter gegen Wechselfieber angewendet und gefunden, dass dessen Wirkung sehr wandelbar ist; oft leistete es zu einer Jahreszeit die allerbesten Dienste, während es kurze Zeit später ohne allen Erfolg blieb. Gegen rebellische Fieber, welche der China getrotzt, hat es sich sehr oft heilsam erwiesen; er erzählt sogar von einem seit 16 Jahren bestandenen Wechselfieber, welches er durch dieses Mittel geheilt hat. Bei frischen Typosen hat es weniger geleistet. Der Verf. empfiehlt daher seinen Gebrauch vorzüglich

bei alten, rebellischen, dem Chinin trotzenden Fällen. Er gab während der Apyrexie 3 Dosen in Zwischenräumen von 1 Stunde, jede Dose anfangs zu 10 Tropfen und allmälig zu 12, 15, höchstens 20 Tropfen steigend. Bei Kindern nur 2—3 Tropfen pro dosi und ebenfalls 3 Dosen während der Apyrexie.

FLEURY lässt beim Wechselfieber die Exacerbationen ungestört verlaufen, und thut während der Apyrexie nichts, als dass er 1—2 Stunden vor dem neuen Anfalle und zuweilen während der Tage der Apyrexie kalte Douchen nehmen lässt, und zwar gleichzeitig 5—10 Minuten lang eine allgemeine Platzregendouche und eine starke örtliche Douche auf die Milzgegend. (Arch. gén. Mars. 1848 u. Gaz. des Hôp. 1852. No. 27.)

FOLDI (Gazz. med. di Milano. 1846) theilt nachstehendes Verfahren gegen Wechselfieber, als in gewissen Provinzen Italiens schon sehr lange beim Volke im Gebrauche seiend, mit. Man legt eine in Stücke zerschnittene Citrone in eine Flasche weissen Weines und setzt diese im Sommer der Sonne, in anderen Jahreszeiten einer künstlichen Wärme aus, bis die Gährung beginnt. Dann wird der Wein durchgeseiht und der Rückstand gut ausgedrückt. Von diesem Wein bekommen Erwachsene Morgens und Abends ein gewöhnliches Trinkglas voll, Frauen und Kinder verhältnissmässig weniger. Wenn Gastricismus vorhanden ist, wird zuvor ein Purgans gegeben. Verf. hatte selten mehr als eine Bouteille zur Beseitigung von Anfällen nöthig. Er heilte mit diesem Mittel selbst solche Kranke, bei denen das Fieber schon 6—8 Monate, ja selbst 1—2 Jahre bestanden hatte. Während des Gebrauches dieses Weines tritt gewöhnlich ein reichlicher Schweiss ein.

GENDRON (Journ. des. conn. méd.-chir. Aout. 1850) glaubt in den Beeren von Physalis Alkekengi, der sogenannten Judenkirsche, ein sicheres und billiges Fiebermittel gefunden zu haben. Er überzeugte sich, dass nicht bloss die Fruchtkapseln, sondern auch die Blätter, der Stengel und die Früchte vielen Bitterstoff enthalten. 14 Fälle von Quotidian-, Tertian- und Quartanfieber und 1 Fall von intermittirender Gesichtsneuralgie wurden durch das Pulver jener getrockneten Pflanzentheile geheilt.

GOEZ empfiehlt das Ferrum borrusicum gegen Wechselfieber, welche sich renitent zeigen und bei denen schon grosse Entkräftung zugegen. (Med. Zeit. Russl. 1851.) — KERR, William, aus Hamilton in Canada empfiehlt das Ferrum nitroso-nitricum gegen Wechselfieber auf das dringendste. Er nennt dieses Eisenpräparat überanderthalbsalpetersaures Eisen (Ferr. persesquinitratum). Es soll auf folgende Weise bereitet werden: 1 Unze reinsten Eisendrahtes (etwa No. 17.) wird zerstückelt und mit einer Mischung von 3 Unzen reinster und bester Salpetersäure und 15 Unzen destillirtem Wasser in ein irdenes oder Glasgefäss gethan. Das Gefäss bleibt an einer mässig warmen Stelle 8—12 Stunden stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit von den Ueberresten des Drahtes abgegossen und noch so viel destillirtes Wasser hinzugethan, dass sie 120 Unzen beträgt. Durch die Benutzung einer grossen Quantität Wasser ist der Zusatz von Salzsäure nicht nöthig. Ein auf das Gefäss, in welchem die Auflösung des Eisendrahtes vor sich geht, aufgesetzter Glasrecipient, der mit seinem untern Ende in Wasser stehen muss, wird die salpetrigsauren Dämpfe aufnehmen und die Bereitung innerhalb eines geschlossenen Raumes gestatten. Die Bereitung an freier Luft würde wohl nur ein Protonitrat, aber nicht ein Persesquinitrat erzeugen. Von diesem Präparate ist die gewöhnliche Dosis ein Theelöffel voll, die ein Erwachsener 3 Mal täglich nehmen muss, und zwar vor der Mahlzeit. Wenn man will, kann man daneben auch das Chinin geben; man kann es aber auch weglassen. Besonders zeigt sich dies Eisenpräparat wirksam bei anämischen, chlorotischen Subjecten, die vom Wechselfieber heimgesucht sind, und so auch bei allen eingewurzelten Wechselfiebern und bei denen, wo sie Rückfälle machen. Dies Mittel muss aber mehrere Wochen, ja Monate fortgesetzt werden.

JACHELLI (s. *Dorvault* Bull. de Thér. 15. Jun. 1848.) wandte die Phyllyrea latifolia als Febrifugum an. Die von ihm unternommenen zahlreichen Versuche beziehen sich auf 4 Präparate: 1) Das Pulver der jungen Blätter und Zweige zu 30 Grammes in 4 Dosen während der Apyrexie zu nehmen. 2) Das einfache Decoct aus 30 Grammes der zerschnittenen Phyllyrea mit 1500 Grammes Wasser zu ⅓ eingekocht bereitet, und in der Dosis von ½—1 Kilogrm. während der Apyrexie gegeben. 3) Das Decoct mit 30 Tropfen Schwefelsäure. 4) Das schwefelsaure Phyllyrin zu 75 Ctgrmm. bis 1 Gr. Dieses schwefelsaure Salz wird folgendermaassen bereitet: 6 Kilogrmm. zerschnittener Phyllyrea mischt man mit 50 Kilogrmm. Blumenwasser und 250 Grammes concentrirter Schwefelsäure, kocht das Ganze in einem kupfernen, verzinnten Gefässe während 2 Stunden und filtrirt heiss durch Leinwand. Der Rückstand wird mit angesäuertem Wasser behandelt und noch 3 Mal aufgekocht. Die Auszüge werden gemischt, erkalten gelassen, und so lange Kalkmilch hinzugefügt, bis Lakmuspapier nicht mehr geröthet wird. Der Niederschlag wird auf ein Filter gegeben, und mit kaltem Wasser ausgewaschen, dann bei 45—50° R. getrocknet, gepulvert und mit einer hinreichenden

Menge starken Weingeistes behandelt, erwärmt, der Alkohol abdestillirt, verdünnte Schwefelsäure zugegeben, und die Flüssigkeit zur Krystallisation hingestellt. Nach wenigen Tagen krystallisirt das schwefelsaure Phyllyrin, welches mittelst Thierkohle gereinigt wird. Diese Krystalle besitzen einen bitterlichen, scharfen Geschmack. Aus den Versuchen J's. geht hervor, dass das schwefelsaure Phyllyrin viel wirksamer ist, als die übrigen Phyllyreapräparate. 22 Kranke wurden mit dem Sulfat behandelt, und 20 davon geheilt; von 13 mit dem Pulver Behandelten genasen 11, von 18 das Decoct mit Schwefelsäure Gebrauchenden 14 und von 10 das einfache Decoct Nehmenden 7.

JAUMES (Journ. de la Méd. prat. de Montpellier. Mai 1844.) giebt folgendes als Resultat seiner Erfahrung über Opium bei Intermittens an: 1) Opium nützt, wo ein krampfhafter Zustand die übrigen Erscheinungen des Anfalls beherrscht. 2) Es hat während des Anfalls keine fiebertilgende Kraft, ist aber ein Palliativ gegen beunruhigende Symptome und kann für den Augenblick ihre Gefahr aufheben, selbst wenn soporöse und apoplektische Zufälle vorhanden sind. 3) Es ist contraindicirt, wo organische Veränderungen des Gehirns oder der Lungen etc. vorhanden sind, oder wo eine Disposition besteht, welche den Blutlauf erschwert, und von der man die apoplektischen oder inflammatorischen Symptome ableiten kann. 4) Vor dem Anfalle ist es, selbst bei perniciösen Fiebern, neben der China ein treffliches Mittel. Die China verliert zu Ende der Apyrexie ihre Wirkung. Ist daher die China vordem versäumt worden, so leistet zu dieser Zeit Opium die besten Dienste.

JEITTELES heilte eine nach Chinin etc. unterdrückte aber wiederauftretende Febris intermittens durch grosse Gaben von Brechweinstein. Anfangs gab er täglich 6 Gr., stieg jeden Tag um 2 Gr. bis auf 4 Drachmen. (?) (Oest. Wochenschr. 1844. No. 49.) — LEGRAND (Gaz. des Hôpit. Dec. 1849.) versichert, dass der Peyssonsche Trank, welcher allerdings sehr wohlfeil ist, ein sehr zuverlässiges Mittel gegen die Wechselfieber sei und selbst in inveterirten Fällen, welche dem Chinin lange getrotzt, zur Heilung ausreiche, welches er durch ein eklatantes Beispiel belegt. Der Trank hat folgende Zusammensetzung: Tartari stibiati 1 Gran, Aquae destillatae, Aq. flor. tiliae, Syrupi papaveris albi von jedem 2 Unz. Von diesem Trank werden ungefähr 3—4 Stunden vor dem Anfall ein Esslöffel voll, die nächste Stunde zwei Esslöffel voll, die dritte Stunde drei Esslöffel voll, die vierte Stuude vier Esslöffel voll gereicht, und wenn nun gleich der Anfall ausbleibt, so werden in den folgenden Stunden zwei Esslöffel und noch eine Stunde später ein Esslöffel voll gereicht. Dies Verfahren wird der Sicherheit wegen am zweiten und dritten Tage wiederholt. Am ersten Tage verursacht das Mittel starkes Erbrechen, welches am zweiten Tage sich mässigt, und am dritten Tage ganz ausbleibt. — MOORE (Lond. med. Gaz. Sept. 1849.) spricht dem Tartarus emeticus als vortrefflichem Heilmittel gegen die Wechselfieber das Wort, ja er behauptet, dasselbe übertreffe das Chinin, den Arsenik, die China in Pulverform, und alle andern von ihm bis jetzt angewendeten Arzneien und beruft sich dabei auf seine in Indien als Militairarzt gemachten Erfahrungen und auf 300 mit diesem Mittel behandelte Fälle. Er giebt zuerst ein Abführmittel aus Calomel und Jalappa. Wenn der erste Fieberanfall sich deutlich gezeigt hat, dann wendet er den Brechweinstein in folgender Art an: er hält fünf Lösungen desselben bereit; die Flasche A. hat einen Gran Brechweinstein auf 100 Unzen Wasser, die Flasche B. hat einen Gran auf 50 Unzen Wasser, die Flasche C. einen Gran Brechweinstein auf 20 Unzen Wasser, die Flasche D. einen Gran auf 10 Unzen Wasser, die Flasche E. einen Gran auf 5 Unzen Wasser. Er giebt nun alle halbe oder ganze Stunden einen Esslöffel voll und zwar zuerst von der Lösung A., dann von der Lösung B., dann von der Lösung C. und sofort, bis der Kranke sich im Zustande der Prostration und des Ekels befindet, und diesen Zustand unterhält er dann, indem er je nach Bedürfniss von den Lösungen B. C. oder D., alle Stunden oder alle 2 Stunden, selbst während der verschiedenen Stadien des Anfalls einen Löffel voll fortnehmen lässt. Wenn entzündliche Zustände des einen oder andern Organs zugegen sind, dann, aber auch nur dann, wendet er je nach Umständen allgemeine oder örtliche Blutentleerungen an. Gewöhnlich bleibt bei dieser Behandlung schon der zweite Anfall aus, oder die folgenden Anfälle werden viel gelinder und verlieren sich. Wenn aber das Fieber der Behandlung einige Zeit trotzt, so gewöhnt sich der Organismus an das Mittel und dasselbe verursacht keine Prostration und keinen Ekel mehr; in diesem Falle wird der Brechweinstein ausgesetzt; dafür bekommt der Kranke ein paar Schröpfköpfe auf die Magengegend, und innerlich Calomel mit Antimonialpulver oder Calomel und James. Pulver und am andern Morgen ein Abführmittel mit Jalappa. Es wird darauf alle Arznei ausgesetzt, bis ein frischer Anfall eintritt, worauf der Brechweinstein wieder in Decimal - Dosen gegeben wird. — SERRES empfiehlt Tart. stib. mit Syrup. Diacod. (Séance de la Societ. de Toul. 1843.)

LANGE (Deutsche Klinik. 1851. No. 36.) hat das von Küchenmeister gegen Typosen empfohlene Gentianin in 34 Fällen

von Wechselfiebern versucht und das Ergebniss seiner näher mitgetheilten Beobachtungen ist, dass es nicht blos dem Chinin, sondern auch dem Chinoidin, Cinchonin, Arsenik, Secale cornutum, Kali chloricum, Pulv. chamomillae, Ferrum borussicum an Heilkraft nachsteht, dass es gegen die mit Vergrösserung der Milz verbundenen Wechselfieber ganz ohnmächtig ist, und dass es überdiess eben so theuer kömmt, als das Chinin, weil man grössere Quantitäten desselben braucht.

LEONHARD fand das von Koningck empfohlene Phloridzin als nicht bewährt. (Med. Zeit. v. Ver f. Heilk. in Preuss. 1837. No. 47.) — HANEGRAFF fand es, wie auch v. Coelsen und Colson wirksam. (Ann. de la Soc. de Gand. 1837. Vol. 3.)

LOSSIEWSKY und HENRIZI geben über die Behandlung des Wechselfiebers mittelst des galvano-magnetischen Stromes, zu welchem sie den Apparat des Dr. Kabat benutzten, folgendes an: 1) Man muss die Stärke des galvanischen Stromes so viel als möglich der individuellen Receptivität des Kranken anpassen. Die Zeit zur Kur, die Dauer jeder Session, ihre Zahl und die Wahl der Körperstellen wurden nach den vom Prof. Schipulinsky angegebenen Regeln bestimmt: a) bei unlängst entstandenen Wechselfiebern kann man den Strom in einer Stärke von 16° und mehr einwirken lassen; b) bei lange anhaltenden Wechselfiebern und gleichzeitiger Schwäche und Reizbarkeit des Kranken muss man die Behandlung mit einem schwachen Strome von 3—5° anfangen; c) bei Complicationen des Wechselfiebers mit irgend einer Form der Wassersucht kann man, da die Einwirkung des Stromes auf die ausgedehnten Gewebe geschwächt ist, den Strom auf 18 und 22° steigern. 2) Wenn bei einer gewissen Stärke des Stromes eine Verminderung der Receptivität bereits eingetreten, so muss man die Kur bis zur nächsten Session unterbrechen, und alsdann die Behandlung mit einem schwächeren Strom beginnen. 3) Bei der Entwicklung des durch zu heftige Einwirkung bedingten krankhaften Zustandes, Fieber, schmerzhafte Empfindlichkeit des Epigastriums, in der Wirbelsäule, Verstopfung, Harnverhaltung etc. wurden trockne Schröpfköpfe auf das Epigastrium und die Wirbelsäule, warme Umschläge auf den Leib, innerlich Chlorwasser und einmal kalte Begiessungen des ganzen Körpers mit Erfolg angewandt. 4) Besonders muss man die Empfindlichkeit der Wirbelsäule beachten, ist dieselbe in einigen Wirbeln krampfhaft erhöht, so lege man die Platte des Platinpoles zur Seite der Wirbelsäule 1—2 Zoll von den Dornfortsätzen. 5) Das Rothwerden der Haut und die Eruption von Papeln an den einer der Leitungsplatten ausgesetzten Stellen ist ein sichres Kennzeichen für die Heilbarkeit der Wechselfieber. 6) Erscheint nach 2—5 Sessionen kein kritischer Schweiss, wohl zu unterscheiden von dem durch einen zu starken Strom unmittelbar hervorgerufenen, so ist die Behandlung aufzugeben. 7) Bei bedeutender Milzvergrösserung muss man durch Verlegung der Leitungsplatte des Zinkpols von der Herzgrube nach der Milzgegend die Zertheilung fördern. 8) Bei Complication mit chronischem Lungenkatarrh applicire man die Zinkplatte so, dass ihr oberer Rand 2—3 Querfinger unter dem schwertförmigen Fortsatz sich befindet. 9) Bei vorhandener Verstopfung gebe man keine Abführungsmittel, bewege vielmehr die Leitungsplatte des Zinkpoles in der Richtung des Krummdarms hin und her, und fixire die Platinplatte in der Gegend des letzten Rücken- oder ersten Sacralwirbels. 10) Bei Complication mit Wassersucht muss man diese Manipulation zur Bekämpfung der Verstopfung vermeiden, und die Hautthätigkeit dadurch herzustellen versuchen, dass man die eine Platte in die Hand giebt, die andere an die entgegengesetzte untere Extremität fixirt. 11) Bei unvollkommnen Paroxysmen und gesunkener Hautthätigkeit ist es zweckmässig, den Kranken, auch wenn er mit Chinin behandelt wird, zuweilen zu galvanisiren, um die Hautthätigkeit herzustellen. 12) Bei lebensgefährlichen Paroxysmus kann man den Kranken sowohl in der Apyrexie als bei bereits vorhandenen Vorboten des Paroxysmus galvanisiren, um letzteren abzukürzen. Gewöhnlich wird die Session ½ Stunde vor dem Anfalle vorgenommen. Von 31 Kranken genasen 14 ohne Beihülfe von Arzneien nach 2—5 Sessionen, 6 wurden recidiv und erhielten China, die 11 übrigen erhielten ebenfalls China, weil bei 2 das Fieber ein remittirendes wurde, bei 4 dasselbe anteponirte und der Eintritt des Paroxysmus sich nicht bestimmen liess. In solchen erleichtert die galvanische Behandlung die Wirkung der China. (Med. Zeitg. Russl. 1852. No. 3—5.)

MANDET stellte aus der Rinde von Fraxinus excels. eine Substanz dar, die er Fraxinin nennt, und in folgender Art gewinnt. Die Rinde, welche wenigstens 1 Centimeter dick sein muss, wird getrocknet und grob gestossen, dann wiederholt und lange gekocht, die Abkochungen zusammengegossen und bei schwachem Feuer concentrirt, der kochenden Flüssigkeit allmälig 200 Grammes gewaschener thierischer Kohle (noir animal) auf je 100 Gramm. der angewendeten Rinde zugesetzt, von Zeit zu Zeit umgerührt, zwanzig Minuten später filtrirt, die auf dem Filtrum bleibende Kohle mit kochendem Weingeist von 36° behandelt, filtrirt, durch Destillation ein Theil des an-

gewendeten Weingeistes entzogen, die Verdampfung im Marienbad vollendet. Der so gewonnene Stoff zu 25 Gran einige Tage gebraucht, soll die Wechselfieber sicher heilen. (Gaz. méd. de Lyon. 1853. No. 4.)

MIERGUES bedient sich gegen Febris interm. quart. bei armen Leuten des Hieraceum Pilosella, von welchem er 30—60 Grmm. im Decoct Früh und Abends, oder ein Extract zu 4 — 8 Grmm. p. D. nehmen lässt. (Rev. thér. de Midi. 1853. 4.) Ferner empfiehlt er Hrb. Euphorb. Cypar. zu 1 Grm. 1 Stunde vor dem Anfall oder Früh und Abends. (Ibid. No. 10.)

NONAT heilte ein Wechselfieber nach vergeblicher Anwendung des Chinins durch 6 Schröpfköpfe in der Milzgegend. (Gaz. des Hôp. 1852. 96.) — SELENKEWITSCH lässt beim Wechselfieber während der ersten Symptome des Paroxysmus von unten an, und zwar von der Kreuzgegend bis zum ersten Halswirbel, 8—11 trockene Schröpfköpfe setzen, worauf dieselben ebenfalls von unten her wieder abgenommen werden. Beim dritten Paroxysmus wurden 14—18 zu beiden Seiten der Wirbelsäule gesetzt. (Med. Zeitg. Russl. 1851. 25.) — ZIMMERMANN heilte Wechselfieberkranke ohne Chinin durch blosse Application von Schröpfköpfen und Vesicatoren. Bei allen Kranken, die zu beiden Seiten der Wirbelsäule geschröpft wurden und ein Vesicator an dieselbe erhielten, wich das Fieber sehr schnell. Bei solchen, die nur zu beiden Seiten der Wirbel geschröpft wurden, gelang die radicale Heilung auch sehr schnell; nur bei wenigen musste, da auf das erste Schröpfen ein sehr schwacher Anfall ohne Frost folgte, das Schröpfen wiederholt werden; von 15 bekamen 2 Recidive. Von 8, die an den Lenden geschröpft wurden, musste die Blutentziehung an 5 wiederholt werden, worauf das Fieber wegblieb. Schwerer ist es durch Cucurbitae an den obern Extremitäten und dem Rumpfe die Febris intermittens zu bekämpfen. Von Fällen mit gemischter Behandlung wurde einem Kranken ausser zweimaligem Schröpfen an den Wirbeln noch ein Aderlass gemacht und ein Vesicator zwischen die Schultern gelegt; einem zweiten nach zweimaligem Schröpfen ad dorsum, ein Infus. trifolii mit bitteren Extracten gegeben; bei einem dritten nach zweimaliger Application von Cucurbitae ad dorsum und 1 Mal an den Lenden ein Aderlass und schliesslich Infus. trifolii; bei einem vierten Kranken wurde 1 Mal zu Ader gelassen, 1 Mal geschröpft, ausserdem wegen Icterus und bedeutenden gastrischen Störungen ein Brechmittel, später ein Abführmittel gegeben, schliesslich bittere Mittel. In drei Fällen von frischen Tertianfiebern gelang die Heilung durch ein 2□" grosses Vesicator an die Wirbelsäule, bei einem vierten Falle, ebenfalls einer Tertiana, wurden 2 Vesicatore gleich nach dem ersten Anfalle an die Unterschenkel gelegt und, da trotzdem der zweite Anfall eintrat, noch eins auf den Bauch, worauf kein Anfall wieder eintrat. Bezüglich des sogenannten Spinalschmerzes, der so oft bei Intermittens vorkommt, so verschwindet er in der Regel bei der Anwendung des Chinins einige Zeit nach dem Aufhören der Paroxysmen; er wird aber gleich beseitigt durch örtliche Blutentziehungen, Vesicatorien, Einreibungen der äusseren Haut mit grauer Salbe. (Arch. f. phys. Heilk. 1850. IX. 5—8.)

PAVON entdeckte auf den Cordilleren in der Nähe von Quito eine neue fiebervertreibende Wurzel, welche er Vuanunaa febrifuga nennt. Die von der Academie zu Madrid mit der Wurzel in Pillenform angestellten Versuche waren von dem grössten Erfolge. Die Wurzel gehört einem von den Peruanern Chinininsia genannten Strauch.

PERAIRE empfiehlt den ausgepressten Saft der Petersilie. (Journ. de Méd. et Chir. Juli 1842.) — GUEPRATTE bestätigt den Nutzen in 3 Fällen. Er gab 120 Grmm. des Saftes jedesmal einige Stunden vor dem Anfalle. (La cliniq. de Mont. Juil. 1843.)

PFAFF berichtet von einer in Brasilien berühmten Fieberrinde des Baumes Pignarita, Pa'o Pente, P'ao Pereira genannt, welche ein Alkaloid (Pereirin) enthält. (Pf's. Mittheil. 1839. Hft. 1 u. 2.)

PLEISCHL theilt Beobachtungen der klinischen Aerzte in Prag über das Salicin mit, aus welchen im Allgemeinen hervorgeht, dass dasselbe in intermittirenden Fiebern und periodischem Kopf- und Gesichtsschmerz sehr gute Dienste leistet. Die Dosis darf jedoch nicht zu klein sein, in der Regel nicht unter 4 Gran, wenn gehörige Wirkung erfolgen soll (man kann, wenn es nöthig ist, auf 8—12 Gran und darüber pro dosi steigen), und sie muss öfters wiederholt werden. P. sagt, es sei das Salicin keineswegs ein blosses Surogat des Chinins, sondern hat, wie jedes andere Arzneimittel, seine eigenthümlichen Indicationen, die allerdings noch nicht vollständig aufgefunden sind. (Med. Jahrbücher des Oestr. Kaiserstaats. Bd. XV.)

PHILIPPE handelt über die evakuirende Methode gegen Wechselfieber in heissen Ländern. (Gaz. des Hôpit. 1853. 28—30.)

PUPPI über die Anwendung der Achilleina, eines aus der Achillea Millef. gewonnenen Alkaloids gegen intermittirende Krankheiten. Zur Bereitung desselben wird eine concentrirte Abkochung des Millefolium mit Kalkhydrat versetzt, dann durch thierische Kohle der Gerbstoff praecipitirt, filtrirt und die erhaltene Flüssigkeit bis zur Trockenheit abgeraucht. Das zurückbleibende Extract behandelt man mehremals

mit heissem Alkohol, vereinigt die spirituösen Flüssigkeiten im Destillirkolben, fügt etwas Wasser hinzu und destillirt im Sandbade bis zur Trockenheit ab, und erhält als Rückstand die Achilleina. Verfasser gab sie zu ½—1 ʒ täglich gegen intermittirende Fieber. (*Omodei's* Ann. Marzo 1845.)

RINDOWSKY (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 15.) hat eine Verbindung von Benzoe-Harz und Senf mit grossem Glücke gegen das Wechselfieber angewendet und der Erfolg war selbst da ein günstiger, wo Salmiak, Amara, Chinin und andere Mittel den Dienst versagt hatten. Er gab vor dem Paroxysmus ein Pulver aus einem Scrupel Benzoe und 2 Scrupel schwarzen Senfpulvers in einer Unze Rothwein oder Branntwein. Kindern gab er die Hälfte. In der Regel reichte er mit einem solchen Pulver aus und nur selten sah er sich veranlasst, in veralteten Fällen dasselbe zu wiederholen: auf diese Weise behandelte er 1843 23, 1844 53 und 1845 36 Kranke; bei allen hörte das Fieber nach einer einzigen Gabe auf. Prof. Dr. Thielemann meint, dass der längst gegen Atonie des Unterleibs und gegen Wechselfieber empfohlene Senf die Heilung bewirkt habe, und dass der Zusatz von Benzoe vielleicht entbehrlich sei.

SERRES hält die vegetabilische Kohle für sicherer heilend, als das Chinin. Die Dosis ist 1 Drachme alle Stunde, und die mittlere Quantität während der Apyrexie zu nehmen, 2 Unzen.

SPITZER will das Arg. nitric. wirksam gefunden haben. (Oestr. med. Wochenschr. Oct. 1842.)

TOMOWITZ sah in mehreren leichten und auch in einem sehr schweren Fall von Wechselfieber das Einreiben einer Salbe aus 10 Gr. Chinin und 23 Schweinefett, alle 2 Stunden eine Bohne gross längs der Wirbelsäule erfolgreich. Er liess aber auch bei anderen Fieberkranken blosses Fett längs der Wirbelsäule je 5 Minuten lang einreiben, und nach diesem Verfahren blieb in 2 Fällen gleich der erste, in einem Falle der zweite Anfall aus. In einem vierten Falle blieb das Fieber nach halbstündiger Einwirkung eines 12 Zoll langen und 3 Zoll breiten Senfteiges auf die Haut längs der Wirbelsäule aus. Trockene Schröpfköpfe, längs der Wirbelsäule gesetzt, hatten einen ähnlichen Erfolg. Doch waren diese Fälle nur leichte Fälle. (Wiener Wochenschr. 1853. No. 32.)

WACHTEL, Dav., (Ungar. Zeitschrift. 1854. V. I. 7.) hat in 39 Fällen, von theils einfacher, theils schon mit Hypertrophie der Milz und Leber verbundener Intermittens einen Aufguss von Herb. Gratiolae (in den ausführlicher mitgetheilten 5 Fällen wurden ℈ij—ʒj auf ℥v Colat. genommen) stündlich 1 Esslöffel voll, später bei Wiederholung des Aufgusses in abnehmender Dosis, angewendet. 38 wurden glücklich und ohne Recidive gehoben. In einem Falle, bei welchem Brechreiz und Erbrechen das Kältestadium ausmachten, musste endlich zum Chinin übergegangen werden. Breiige Stühle zeigten sich als Wirkungsymptom. In zwei Fällen, wo Physconie der Milz und Leber vorhanden war, wurde sowohl diese, als das Fieber nach 4 Wochen durch denselben Aufguss vollständig beseitigt.

WEHLE will, mag Chinin oder Phosphor gegeben werden, bei länger dauernden Wechselfiebern die gesteigerte Reizempfänglichkeit des Rückenmarks berücksichtigt wissen und wendet zu diesem Endzwecke bei sensiblen, schwachen Individuen ein Vesicans von bedeutender Grösse auf die schmerzhafte Stelle des Rückgrates an, und hält die Wunde mit Digestivsalbe mehrere Tage lang offen. Sehr schwächlichen Individuen verordnet er nur spirituöse mit Opiaten vermischte Terpenthineinreibung an die schmerzhafte Stelle; ist deren Nervensystem sehr gereizt und der Schlaf gestört, kleine Gaben Morphium, dagegen bei grosser Mattigkeit, Schwäche und Reizlosigkeit des Verdauungsapparats, langem Hitzestadium und bedeutender Oppression in der Herzgrube, Strychnin endermatisch in die Vesicatorstelle eingestreut. Vollblütigen, kräftigen Personen setzt er Blutegel oder blutige Schröpfköpfe an das schmerzende Rückgrat. (Ungar. Zeitschr. 1852. 44.)

WERTHEIM handelt über die Wirkungen des Coniin und Leucolein beim Wechselfieber und Febr. nervosa, und giebt sehr genaue Bestimmungen über Dosis und Darreichung des Mittels je nach der Kraft des Pulses. (Das Coniin u. Leucolein etc. Wien 1849.) Reuling und Salzer bestätigen diese Angaben nicht. (Deutsche Klinik. 1853. No. 40.)

WOLFF versuchte das Thiosinamin gegen Febr. interm. Der Erfolg war ungünstig. (Charité Ann. 1852. III. 1.)

WOLNY empfiehlt den Phosphor gegen Wechselfieber, welche hartnäckig sind und erwachsene, mehr torpide Subjecte ergreifen. (Zeitschr. für Natur- u. Heilk. in Ungarn. 5. Jan. 1852.)

Die Canchalayna, Chironia Chilensis Wild. wird in Chili und Peru der Chinarinde gleich geschätzt. (Compt. rend. XX. p. 102—5.)

FEBRIS NERVOSA s. typhosa, asthenica, typhodes, adynamica, atacta, Typhus abdominalis, entericus, Ileotyphus, Dothienenteritis, Typhus petechialis, Typhus cerebral., apoplectico-tetanicus, *Nervenfieber, Abdominalfieber, Ganglientyphus, Fleckfieber, Cerebrospinaltyphus.*

ABELE, welcher für die grossen Dosen Calomel im Abdominaltyphus sich ausspricht, gestattet sie jedoch nur so lange, als der typhöse Process nicht zur vollen Entwickelung gelangt ist, da Verhütung des localen Darmleidens der Zweck des Mittels ist. (Würt. Corr.-Bl. Bd. XI. No. 14.) — BECQUEREL empfiehlt bei Behandlung des Typhus innerlich das Hydr. sulphur. nigr. zu 1—2 Grmm. täglich und äusserlich Einreibungen mit grauer Quecksilbersalbe zu 15—20 Grmm. täglich. (Gaz. de Paris. 1850. 37.) — CAMERELIN (Arch. belg. de Méd. milit. Févr. 1850), Arzt im Strafhause und an der Pönitenzialanstalt für Frauen in Namur, hat in den beiden genannten Anstalten das Verfahren von Serres (innerlich schwarzes Schwefelquecksilber, äusserlich Mercurialeinreibungen) gegen das Typhoid versucht. In dem Strafhause für Männer ergaben die Versuche glänzende Resultate, indem von 10 auf diese Weise behandelten Männern keiner starb. Die Behandlung zeigte ihre gute Wirkung, gleichviel ob Verstopfung oder Durchfall oder gastrische Symptome zugegen waren. 24 Stunden nach einer Einreibung von 2—8 Drachmen Quecksilbersalbe und nach dem Gebrauch von 12—20 Gran schwarzem Schwefelquecksilber, unterstützt durch erweichende Cataplasmen auf den Unterleib und durch säuerliche Getränke, begann die Zunge zu erbleichen, der Mund feucht zu werden, die Spannung und Auftreibung des Unterleibes abzunehmen und ebenso der Schmerz, der noch am vorhergehenden Tage durch Druck auf den Leib hervorgerufen wurde. In der Anstalt für büssende Frauen hatte die Behandlung zwar oft auch einen schönen Erfolg, doch war derselbe hier nicht so constant und nicht so augenfällig, wie in der ersteren Anstalt. Die genaue Untersuchung, dass in der Anstalt für büssende Frauen die meisten Kranken in Folge des entnervenden Regims, dem sie in der Anstalt unterworfen waren, bereits das Reactionsvermögen gegen schlimme Einflüsse verloren hatten, und überhaupt erschöpft waren, und die weiteren Vergleichungen der verschiedenen Krankheitsfälle belehrten den Verf., dass die Methode von Serres nur in jenen Fällen einen günstigen Erfolg hat, wo die Abdominalsymptome in den Vordergrund treten, die Reaction lebhaft, der Puls gross und entwickelt ist, dass dagegen in jenen Fällen, wo die Kranken an Ataxie in Folge von Atonie leiden, diese Methode nichts nützt. Ferner glaubt der Verf. dass bei vorherrschender Affection der Lungen ein mehr oder weniger antiphlogistisches Verfahren nicht unterlassen werden dürfe, und dass bei vorherrschenden Cerebralsymptomen und der durch Hirnirritation bedingten Ataxie örtliche Blutentleerungen und Antispasmodica geeignet seien. Diese letzteren Behauptungen auf sich beruhen lassend, ergiebt sich, dass nach des Verf. Beobachtung das Verfahren von Serres nur gegen das entzündliche Typhoid heilkräftig ist, und bei diesem Verfahren scheinen die Quecksilbereinreibungen den wesentlichen Bestandtheil zu bilden: denn C. hat in einigen Fällen bloss diese Einreibungen angewendet und einen ebenso guten und ebenso schnellen Erfolg gesehen, wie nach dem Gebrauch der beiden Mercurialpräparate. — CASTELLA verordnet beim typhösen Fieber, sobald er den Ausbruch des frieselartigen Ausschlages, den er als charakteristisch bei dieser Krankheit gefunden hat, wahrnimmt, in allen Fällen alle 6 Stunden 1 Gr. Calomel mit 6 bis 10 Gr. Magn. carb., und zum Getränk Eibischdecoct mit 1—2 Dr. Sodachlorür; Unterleib und unterer Theil der Brust wurden alle 4 Stunden mit einer Auflösung von Meersalz in Essig und Wasser kalt gewaschen. (Ueber die Behandlung des typhösen Fiebers etc. von *Castella.*) — DAGINCOURT (Gaz. méd. de Paris. 1848. No. 8. u. 15.) stellt für die Nosologie des Typhoids zwei Sätze auf, die er begründet, nämlich: 1) Das Typhoid muss unter die anhaltenden Fieber, an die Seite der exanthematischen Fieber und dicht neben die Variolen gestellt werden. 2) Das Typhoid wird durch die Einführung eines Virus in die Oeconomie erzeugt. Aus diesen Sätzen folgert nun D., dass das Typhoid ähnlich wie die Variolen behandelt werden muss, und da das Emplastrum de Vigo cum Mercurio die Entwickelung der Variolenpusteln hemmt, so sucht der Verf. im Quecksilber das specifische Mittel gegen das Gift des Typhoids. Er zieht aber das schwarze Schwefelquecksilber dem Calomel vor und verordnet ersteres in folgender Weise: 1—1½ Grmm. schwarzes Schwefelquecksilber werden mit Gummi Tragant und Syrup zu 4 Pillen verarbeitet. So lange, wie das Fieber, das Delirium, der Durchfall und die Auftreibung des Leibes dauern, bekommt der Kranke jeden Tag 4 solche Pillen; zu gleicher Zeit wird täglich der Leib mit 15 Grmm. grauer Quecksilbersalbe eingerieben und mit einem erweichenden Umschlage bedeckt. In hef-

tigen Fällen kann diese Behandlung 8 bis 10 Tage fortgesetzt werden, ohne dass der Mund leidet. Wenn auf dem Zahnfleisch oder auf der Mundschleimhaut weisse pseudomembranöse Flecken entstehen, so hemmt man die beginnende Mundentzündung dadurch, dass man die Theile mit Citronenschnitten reibt. Man setzt aber dabei den Gebrauch des schwarzen Scwefelquecksilbers fort, jedoch in kleineren und selteneren Dosen, um den Kranken unter dem Einflusse des Mittels zu erhalten, ohne aber die Stomatitis zur Ausbildung kommen zu lassen; dabei giebt man Gurgelwasser mit Alaun, frische, etwas säuerliche Getränke, Limonade, einfache oder arzneihaltige Klystiere etc. Verf. versichert, dieses Verfahren in vielen Fällen bewährt gefunden zu haben. Die Zahl der damit Behandelten und Geheilten giebt er aber nicht an. — DREY schreibt dem Calomel eine örtliche mechanische Wirkung zu, die auf dem Contact mit der kranken Schleimhaut beruhe. (N. medicin.-chirurg. Zeit. 1844. No. 4.) — FAITHFUL behandelt den Typhus mit vorsichtiger Anwendung des antiphlogistischen Apparats ohne Aderlass, oft unter Vorausschickung eines Brechmittels und kalter Waschungen des geschorenen Kopfes bei warmer Verhüllung des übrigen Körpers. Nach dem dritten Tage der Krankheit wendet er Calomel bis zum Speichelflusse und Diaphoretica an. (Lancet. 1837. Vol. I. No. 12.) — GIBON (Gaz. méd.-chir. Juny. 1844) spricht nach dem Vorgange von Lombard, von Mühlenbeck und Weber im Elsass dem Calomel das Wort. Bei Robusten und Plethorischen, wenn starkes Fieber und heftiges Kopfweh zugegen, beginnt er die Behandlung mit einem Aderlasse von 250 Grmm. Ist Verstopfung zugegen, Bitterwasser für sich oder mit Brechweinstein. Sind diese ersten Indicationen erledigt, dann geht er ans Calomel, und wenn Durchfall zugegen, beginnt er gleich mit diesem Mittel. In leichten Fällen giebt er des Tags 3 Mal 5 Centigrmm. (1 Gran), in heftigeren Fällen des Tags 3 Mal 10 Centigrmm. Wenn Schläfrigkeit oder anhaltendes Delirium, Stupor, Aufgetriebenheit des Leibes, trockne, schwarze Zunge, russige Zähne vorhanden, giebt er alle 2 Stunden 10 Centigrmm. In der Regel verschreibt er auf den Tag 6 Dosen Calomel, jede zu 10 Centigrmm., die er früh 6 Uhr, 9 Uhr, Mittags 12 Uhr, 2 und 4 Uhr nehmen lässt. Das Mittel bewirkt, so gegeben, zahlreiche, stinkende, grüne Ausleerungen, worauf Erleichterung, Freiwerden des Kopfes, Verminderung des Fiebers, Feuchtwerden der Haut und der Zunge, Einfallen des Bauches etc. folgen, zwar nicht so schnell, wie Mühlenbeck und Weber behaupten, aber doch nach einigen Tagen. Ferner soll das Calomel heilsam auf die Darmgeschwüre wirken. Salivation ist nicht zu fürchten, eher zu wünschen, denn mit ihrem Eintritt lässt das Typhoid nach. Bei dieser Behandlung hat G. unter 80 Kranken 6 verloren. Unter diesen starb einer an Perforation des Darms 6 Wochen nach der Genesung vom Typhoid. — HAUFF fand das Calomel zu 10 Gr. 2 Mal des Tags im Typhus sehr günstig wirkend. Er gab es nur in den ersten Tagen der Krankheit und nie über 4 Scrupel im Ganzen. (Würt. Corr.-Bl. Bd. X. No. 20. 21. u. 22.) — LOMBARD und FAUCONNET (Gaz. méd. de Paris. 1843. No. 39.) sind über die Anwendung des Calomels beim Typhus zu folgenden Resultaten gelangt: 1) Das Calomel wirkt vermindernd auf die Sterblichkeit; es mildert die Symptome, welche von dem Leiden der Nervencentren herrühren, setzt den Kreislauf herab und mässigt das Fieber; es bessert die Brustcomplicationen, vermag sie aber nicht ganz zu beseitigen. Es mässigt ferner die excessiven Darmausleerungen, vermindert die Trockenheit der Zunge und des Mundes, beseitigt die Tympanitis, vermindert die Darmblutungen und die bisweilen vorhandene Gastroenteritis. 2) In Betreff der Wirkungsweise des Calomels bemerken die Verf., dass sie eher eine allgemeine, auf den ganzen Organismus bezügliche, als eine ausleerende zu nennen sei. Es wirke im Typhus gerade so wie bei Iritis, ebenso wie bei Syphilis und wie bei Peritonitis etc. Näheres lasse sich nicht angeben, bis man die Affection der Peyer'schen Drüsen genauer kenne und bis man zwischen örtlicher und allgemeiner Wirkung die Unterschiede kennen gelernt habe. — MAZADE behandelte 5 Fälle von Abdominaltyphus glücklich durch Quecksilbereinreibungen, und zwar liess er alle 2—3 Stunden 2 ʒ Ung. merc. dupl. (aus gleichen Theilen Fett und Quecksilber) einreiben, gewöhnlich aber nur wenige Tage hiermit fortfahren. (Observat. sur l'emploi des frictions merc. etc. Montp. 1837.) — Derselbe lässt bei höherem Intensitätsgrade des Typhus 8 Grmm. (etwas über ʒij) Quecksilbersalbe in den Unterleib und die Schenkel auf einmal einreiben, nachdem diese Stellen vorher mit kaltem Seifenwasser abgewaschen worden sind. Zugleich verbindet er damit den innerlichen Gebrauch des Calomel, wenn Constipation oder nur sparsame Darmausleerung vorhanden ist, und zwar lässt er täglich 50 Centigrmm. (8 Gran) verbrauchen und sofort aussetzen, sobald es zu reichliche Evacuationen bewirkt oder genügende Besserung hervorgebracht hat. (Bull. de Thér. Décbr. 1848.) — PETIT, E., (Gaz. méd. de Paris. 1848. No. 2.) hat hintereinander 5 und darunter sehr bedenkliche Fälle von Typhoid nach der Methode von Serres

(innerlich Schwefelquecksilber, äusserlich Einreibungen von Unguentum neapolitanum auf den Unterleib) behandelt und sämmtlich geheilt. Die auffallendsten Wirkungen dieser Behandlung waren folgende: Der Ausbruch des maserartigen Exanthems wurde begünstigt und sein Verlauf beschleunigt, die Bewegungen des Herzens wurden gemässigt, die Wärme gemindert, der Schweiss befördert. Die Störungen im Nervensystem aber hielten länger an und bestanden auch noch dann, wenn das Leben des Kranken bereits gesichert schien; endlich aber stellte sich die vollkommene Harmonie im Organismus her. Zu diesen 5 Fällen wurden nie mehr als 5 Grmm. schwarzes Schwefelquecksilber im Ganzen (des Tags 1 Grmm.) und nie mehr als 72 Grmm. Quecksilbersalbe angewendet. P. meint, in gutartigen Fällen des Typhoids solle man diese Methode nicht anwenden, dagegen sei sie ganz am Orte in schweren Fällen, wenn die Verrichtungen des Nervensystems gestört sind, der Kopf eingenommen ist, die Elemente des Blutes sich ändern, der nervöse und faulige Zustand sich entwickelt, und die mitgetheilten Beobachtungen zeugen allerdings dafür, dass in solchen Fällen dieses Verfahren gute Dienste leistet. — Auch BLAQUIÈRES zeigt an 5 Fällen die grosse Heilkraft der Methode von Serres gegen das Typhoid. — PUCHELT sen. wendet mit besonderem Vertrauen beim Abdominaltyphus das Calomel an, und zwar wenn schon Fieber eingetreten und ein typhöser Verlauf vorauszusehen ist; es bewirkt nicht selten deutlichen Nachlass der Symptome und kürzere Dauer der Krankheit bisweilen nur ersteren ohne letztere. Im Vorbotenstadium, wenn noch kein Fieber ausgebrochen ist, sind Brechmittel nützlich; sie verhüten in der Regel die völlige Entwickelung der Krankheit, nur dürfen die Vorboten noch nicht zu lange, 8 Tage und darüber, gedauert haben, das Mittel muss gehörig wirken, und die Kranken dürfen nicht gleich darauf zu ihrer gewöhnlichen Diät zurückkehren oder gar Diätfehler begehen, sondern müssen mehrere Tage Wasserkost geniessen. Die milderen Fälle können mehr exspectativ mit Infus. Rad. Ipecac., Decoct. Althaeae, Emulsionen oder Chlorwasser, die schwereren symptomatisch behandelt werden; doch ist diese symptomatische Behandlung in ihrem Erfolge unsicher. Kranke, denen wegen Pneumonie Ader gelassen worden war, starben zuweilen, andere genasen ohne Blutentziehung. Gegen die Diarrhoe nützen Tonica und Adstringentia nichts, am besten waren Mucilaginosa mit oder ohne Laudanum und warme Fomentationen des Unterleibs. Gegen die Cerebralsymptome sind Blutentziehungen ohne Nutzen, besser thut Kälte, Eis. Bei der diphtheritischen Halsaffection wurden Pinselsäfte mit Salzsäure oder Aetzung mit Höllenstein nicht ohne Erfolg angewendet. Aufregende Mittel sind natürlich zu Anfang der Krankheit schädlich und später ohne besonderen Erfolg, doch schien P. einige Male der Campher und Moschus eine günstige Wirkung herbeizuführen. Ableitungsmittel, Vesicatore an die Waden sind ohne auffallenden Erfolg und hinterlassen nicht selten langwierige, wiewohl nicht bösartige Geschwüre. (Heidelb. Ann. 1845. XI. 4.) — REINHARDT spricht sich günstig über die Anwendung des Calomels in grossen Dosen nach Lesser bei Febr. gast. nerv. aus. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 40.) — SCHAEFFER hält die grossen Dosen von Calomel für nachtheilig, lobt aber 2—3 Grmm. pr. dosi. (Schweiz. Zeitschr. 1852. Hft. 4.) — SERRES handelt über die Behandlung des typhösen oder enteromesenterischen Fiebers mittelst schwarzen Schwefelquecksilbers. Er lässt jeden Morgen 8—10 Grmm. Quecksilbersalbe auf den Unterleib einreiben und giebt jeden zweiten Tag 1 Grmm. Aeth. min. in Pillen. (Gaz. de Paris. 1847. 33. 34. 37.) SICHERER sieht grosse Gaben Calomel als specifisch gegen Abdominaltyphus an. (Würt. Corr.-Bl. Bd. X. No. 12. u. 13.) — Ebenso RISCH. (*Haeser's* Arch. 1840. Bd. 1. Hft. 1.) — SIEBERT handelt über die Anwendung des Calomels gegen Typhoid. (*Haeser's* Arch. 1848. Bd. X.) — TAUFFLIEB macht die Abortivwirkung des Calomels beim Typhus erstens von der Zeit der Anwendung und zweitens von der Dosis abhängig. Es muss im Verlaufe der ersten Woche, ehe die Darmeruption eingetreten oder Fortschritte gemacht, und in der Gabe angewendet werden, dass die Kranken täglich 0,25—0,30 Grmm. und 1 bis 4 Grmm. während der ganzen Krankheit erhalten, bis sie Speichelfluss bekommen. (Bull. de Thér. Févr. 1851.) — THIELMANN (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 9. u. 1852. No. 19.) theilt seine im Peter-Paul-Hospitale seit Jahren mit vielem Erfolge angewendete Behandlung des Typhoids mit: Im ersten Stadium bekommt der Kranke alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$—1 Gran Calomel, und wenn Verstopfung zugegen, vorher 1 Esslöffel voll Ricinusöl oder ein Paar Pulver aus 5 Gran Calomel und 20 Gran Rheum. Milch- und weisses Brod zur Nahrung, kaltes Wasser zum Getränk. Nach diesen kleinen, oft wiederholten Dosen Calomel bricht, wenn die Krankheit ohne Complication ist, oft schon nach einigen Stunden ein reichlicher, anhaltender Schweiss aus, der als kritisch betrachtet werden muss, weil nach demselben der Kranke in der Regel Convalescent ist. Aus Vorsicht werden dann noch einige Tage 2—3 Dosen

Calomel täglich gegeben, und zur Nachkur die Aqua oxymuriatica zu 1 Theelöffel voll alle 2—3 Stunden mit Wasser, oder 20 bis 30 Gran Salzsäure in 6 Unzen Eibischdecoct 2stündlich 1 Esslöffel, bis alle krankhaften Symptome verschwunden sind. Die Milchdiät wird noch längere Zeit beibehalten, weil auf zu früh gereichte Fleischdiät stets Recidive folgten. Erfolgt auf den Gebrauch des Calomels in 2—3 Tagen kein Schweiss und nehmen die typhoiden Symptome auch nicht durch Lysis ab, so ist gewiss eine Complication vorhanden, die aufgesucht und beseitigt werden muss. Wird nach dem Aussetzen des Calomels die Zunge wieder trocken, die Haut heiss, der Puls beschleunigt, der Kopf benommen, so wird zum Calomel zurückgekehrt, welches sich auch wieder heilsam zeigt. Stellen sich nach seinem Gebrauche häufige Durchfälle ein, so wird es nur alle 3—4 Stunden gegeben, nehmen die Durchfälle aber überhand, so wird es ausgesetzt und ein Infusum Ipecac. (15 Gr. auf 6 Unzen) 2stündlich 1 Esslöffel bis zum Nachlass derselben gegeben. Dabei wird das Infusum aus Vorsicht noch einige Tage in selteneren Gaben gereicht, bis die Stühle völlig normal sind. Sinken jedoch die Kräfte bedeutend, verfällt die Vegetation, nimmt die Typhomanie zu und zeigen sich Symptome von lähmungsartiger Schwäche des Gangliensystems, so bekommt der Kranke alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll eines Infus. Arnicae (1—3 Drachmen auf 6 Unzen) allein oder mit einem Zusatz von 1—2 Drachmen Liq. Ammon. anis. oder 6—12 Gran Campher, worauf nicht selten die Typhomanie verschwindet und das vegetative Nervensystem wieder auflebt. — WEBER giebt im sogenannten congestiven Typhus Calomel mit Magnesia. (Das Nervenfieber, patholog. gewürdigt nebst therap. Anhange. Leipz. 1838.) — WOLSHOFER gab statt der Scrupeldosen Calomel gegen Abdominaltyphus eine Verbindung von 6 Gr. Calomel mit Pulv. Rad. Ipecac. und Zucker ana ℈ß, auf einmal in Oblaten zu nehmen, und liess dieselbe erforderlichen Falls nach 1—2 Tagen wiederholen. (Würt. Corr.-Bl. 1844. No. 10.)

ANCELON (Gaz. des Hôp. 1852. No. 136.) giebt gegen Abdominaltyphus das Extract der rothen China in Verbindung mit schwefelsaurem Chinin und setzt dieser Mischung noch Moschus und Castoreum bei epilepsieartigen Zufällen, Opium beim nervösen Delirium etc. bei. Als gewöhnliches Getränk giebt er Selterwasser. Unter dem Einfluss dieser Behandlung verschwindet immer der russige Beleg und die Zunge wird rein, welches auch der Ausgang der Krankheit sein möge. Eine Hauptbedingung für einen günstigen Erfolg ist aber nach dem Verfasser, frühzeitig für die Ernährung des Kranken zu sorgen. Wenn die Krankheit noch in der Invasionsperiode ist, so giebt er das Seidlitzer Wasser, welches er als eines der besten Abortivmittel rühmt. Zur Bekämpfung der Hirnzufälle zieht er das Calomel dem Blasenpflaster vor, und durch den von Serres in neuerer Zeit empfohlenen Aethiops mineralis hat er von 20 Kranken 19 geheilt, aber er will daraus noch keine Folgerungen ziehen, da man zuweilen auf eine Reihe von Kranken stosse, welche durch verschiedene Mittel geheilt werden können. — BARCLAY hat eine Anzahl von Fällen theils des Ileotyphus, theils des Typh. exanth. zusammengestellt, welche mit grossen Gaben Chinin behandelt wurden, und spricht sich gegen dieses Mitaus. (Med. Times. Jan. 1853.) — BEAUGRAND handelt über das Chinin in typhösen Fiebern und empfiehlt es da, wo Remissionen oder Intermissionen deutlich hervortreten. (Journ. des conn. prat. Févr. 1843.) — BENNET, H. (Monthly Journ. April. 1852), welcher Versuche mit dem schwefelsauren Chinin angestellt und dasselbe in ziemlich grossen Dosen gegeben hat, bemerkte wohl anfangs einen Nachlass des Fiebers und eine Milderung der anderen Symptome, aber diese Besserung hielt kaum 24 Stunden an und dann war Alles wieder beim Alten, und das Chinin hatte weder auf den Verlauf der Krankheit noch auf die Erscheinungen derselben irgend einen wahrnehmbaren Einfluss. — BOUCHER, P., stellte mit den von Broqua empfohlenen grossen Gaben des schwefelsauren Chinins gegen typhöse Fieber Versuche an; die Erfolge waren im Allgemeinen nicht günstig. Nach ihm kann sich das Chinin nur im Verein mit andern Mitteln nützlich erweisen. (Gaz. de Paris. 1846. No. 16. u. 17.) — Ueber Broqua's Empfehlung grosser Dosen Chinin gegen Typhus erklärt die Academie, dass die meisten der mit Chinin behandelten angeblichen Typhusfälle sehr verschiedene acute und chronische Krankheiten gewesen seien. Auch die Aerzte aus der Gegend, wo Broqua seine Erfahrungen gesammelt haben will, erklärten, dass der Typhus dort lange nicht, wohl aber Wechselfieber geherrscht haben. (Gaz. méd. de Paris. 1843. T. XI. No. 3.) — CHOMEL und ein Ungenannter sprechen sich gegen das Chinin aus. (Gaz. des Hôp. März. 1843.) — CZYKANEK lobt Chin. sulph. über Alles, stündlich zu 2 Gr., in leichteren Fällen zu 1 Gr. Oertliche und allgemeine Blutentziehungen, Brech- und Abführungsmittel fand er auch bisweilen nöthig. (Verh. d. Wien. Aerzte. 1844. Bd. III.) — DUNDAS, R., giebt an, dass sowohl in dem europäischen Typhus, als in den intermittirenden und remittirenden Fiebern der Tropengegend die frühzeitige

Anwendung von Chinin zu 10—12 Gran 2stündlich den Verlauf ausserordentlich abkürzt und mildert. Man muss es früh geben. (Times. Oct. 1851. und Lond. Journ. May. 1852.) — FLETCHER, Ogden, spricht der Behandlung des Typhus durch Chinin sehr das Wort; es zeige sich aber nur so lange heilkräftig, als keine Complicationen zugegen seien; bei diesen, wie Darmgeschwüre, Pneumonie, Hirncongestionen, stifte es wenig Gutes. (Med. Times. April. 1853.) — GRANTHAM gieht beim Typhus, nachdem die venösen Congestionen irgend eines Theils durch allgemeine oder locale Blutentziehung trotz eines schwachen Pulses beseitigt worden sind, und nach einer vollen Dosis Ricinusöl, Ammon. carb. gr.x mit Tinct. Opii gtt.x 6stündlich so lange, bis die Cerebralfunctionen wieder hergestellt sind, oder der Stupor und die Delirien nachgelassen haben; dann ist Chinin in Verbindung mit Aperientia angezeigt. Zu gleicher Zeit lässt er die Kranken mit (28—29° R.) warmem Wasser abwaschen und darauf mit Speck einreiben. In Betreff der Diät empfiehlt er Fleischbrühe mit Salz und Hafergrützschleim oder Gummiwasser, zur Zeit der Anwendung des Chinins allmäligen Uebergang zu festen, nahrhaften Speisen und zu Wein. (Lond. Gaz. Decbr. 1845.) — HAYWARD sah von dem Bisulphas Chin. sehr guten Erfolg. War der Puls frequent, schwach, fadenförmig, die Zunge rissig, braun und trocken, die Delirien bedeutend, der Appetit mangelnd, allgemeine Schmerzen vorhanden, so gab er das Mittel zu 4—5 Gr. in Lösung alle 2 Stunden; war grosse Unruhe und Schlaflosigkeit vorhanden, so wurden zu jeder Dosis 3—4 Gr. Tinct. Opii zugesetzt; sanken die Kräfte, so erhielt der Kranke Wein, Branntwein oder Fleischbrühe. Wurde die Chininsolution weggebrochen, so wurde sie mit einer gleichen Menge Wein oder Wein und Wasser gemischt; trat Ohrenklingen ein, so wurde die Dosis vermindert; nahmen die Kräfte dauernd ab, wurde sie erhöht, aber nie über 7 Gr. Ausserdem wurde gegen einzelne Symptome symptomatisch verfahren. (Lancet. Oct. 1852.) — KLUSEMANN hat in nicht wenig verzweifelt scheinenden Fällen glückliche Erfolge durch Chinin erzielt. Er wendet es zwar nicht als Prophylacticum an, findet auch nicht, wie Plagge, in allen Fällen das Chinin anwendbar, giebt es vielmehr nur in dem gastrisch-nervösen Fieber oder Typh. abdom., welches nach längerer Anwendung des Liq. Chlori oder Kali chloric. depur. sich nicht zum Bessern wendet, vielmehr sich in seinen nervösen Symptomen steigert, und so Indication für belebende und stärkende Mittel gegeben ist. Bei bedeutenden gastrischen, abdominellen Symptomen, ebenso beim Auftritt septischer Erscheinungen verbindet er es mit Acidum muriaticum. (Pr. Ver.-Zeit. 1852. No. 1.) — KNOLZ stellt die amtlichen Mittheilungen über die mit der Warburg'schen Fiebertinctur bei Behandlung des Wechsel- und typhösen Fiebers gewonnenen Resultate zusammen; im Allgemeinen waren dieselben gegen Typhus nicht günstig. (Oestr. Wochenschr. 1847. No. 11—20.) — LAUVERGNE (L'Union méd. 1854. No. 24.) empfiehlt gegen Typhus das schwefelsaure Chinin in folgender Methode: Zu Anfang 24 Gr. Ipecacuanha und gleich darauf 15 bis 25 Gläser Wasser; am selbigen Tage 30, 40—50 Gr. schwefelsaures Chinin in 3 bis 4 Dosen, eine Tisane Malvenabsud mit Honig und 1—2 Stärkemehlklystiere, am Abend 1 Gr. Extr. Opii und öfters ein Vesicator in die Magengegend, auf die Brust oder an sonst schmerzhafte Stellen. Die mittlere Dauer dieser Behandlung ist 8 bis höchstens 12 Tage. Je früher dieselbe angewendet wird, desto schneller ist natürlich der Erfolg. — LAURENT, Saint, prüfte die grossen Gaben Chinin, ohne jedoch Erfolg zu sehen. Sie schadeten auch nicht, wo die Krankheit keine bedeutende Intensität zeigte. (Journ. des conn. méd. Decbr. 1842.) — LECOMTE (Bull. de l'Acad. T. XVII.), hat der Pariser Academie der Med. einen ausführlichen Bericht über seine Behandlung des Abdominaltyphus mit schwefelsaurem Chinin vorgelegt. Er hatte früher die antiphlogistische Methode, dann die ausleerenden, die tonischen, die antispasmodischen Mittel angewendet, hat sich später zur exspectativen Methode gewendet, endlich ein symptomatisches Verfahren eingeschlagen, aber nie die gewünschten Erfolge erzielt. Als endlich eine Typhusepidemie in Eu ausbrach, bei welcher neben dem Abdominaltyphus auch viele Fälle von typhöser Meningitis vorkamen, wurde durch die deutlichen Remissionen der Krankheit seine Aufmerksamkeit auf das schwefelsaure Chinin gelenkt, und er gab nun dieses Mittel in grossen Dosen in allen ihm vorgekommenen Typhusfällen, ohne sich durch die schlimmen Nebenwirkungen desselben abschrecken zu lassen. Er legt jetzt der Academie die Geschichte von 50 Fällen vor, welche unter dieser Behandlung einen glücklichen Ausgang nahmen. Es finden sich darunter allerdings viele schwere Typhusfälle, aber auch gar manche Fälle, welche einer andern Krankheit anzugehören scheinen; überdies hat er beinahe in keinem Falle das Chinin allein angewendet, sondern hat nebenbei bald Blutentleerungen gemacht, bald Purganzen, bald Antispasmodica gegeben. Endlich hat er das Verhältniss der Geheilten zu den Gestorbenen verschwiegen, und da seine Kranken aus zwei

Epidemien stammen, zu welchen noch manche sporadische Fälle gekommen sind, so lässt sich wohl annehmen, dass die Zahl aller von ihm mit Chinin behandelten Kranken die Zahl von 50 weit überschritten habe und somit auch viele gestorben sein müssen. Jedenfalls geht aus seinem Berichte hervor, dass das Chinin die Dauer der Krankeit nicht abkürzt. — VESIGNIÉ (L'Union méd. 1849. No. 4.) hat der Société médicale d'Emulation eine Denkschrift über eine neue Behandlungsweise des Ileotyphoids, namentlich des zweiten Stadiums dieser Krankheit, vorgelegt. Für das erste Stadium billigt er den Umständen entsprechende Blutentleerungen, so wie die verdünnenden und säuerlichen Getränke. Für das zweite Stadium will er ein solches Mittel angewendet wissen, welches an die leidenden Stellen des Ileums gelangt und hier direct wohlthätig und fäulnisswidrig auf die kranken Partien wirkt. Als ein solches Mittel erkennt er die ganz fein gepulverte rothe China, von welcher er des Tags ungefähr 10 Dosen, jede zu 4—5 Gran mit ½ Gran Campher, nach Umständen auch mit Seidlitzer Bitterwasser nehmen lässt.

ARAN wandte die Jodtinctur bei 8 Typhuskranken in der Art an, dass er alle 4 Stunden 5 Tropfen nehmen liess. Der Erfolg war ein auffallend günstiger. Es waren jedoch anfangs je nach dem Umständen Blutentleerungen, Brechmittel, Purganzen und namentlich partielle kalte Bäder von 14° und selbst kalte Begiessungen angewendet worden. (Rev. méd.-chir. Avril. 1853.)

ARCHAMBAULT handelt über typhöse Fieber bei Kindern. Die Behandlung war wenig activ, sie bestand aus schleimigen Getränken, zeitweise milden Abführungsmitteln, allgemeinen kühlenden Waschungen bei heisser, trockner Haut und aus warmen Cataplasmen auf den Unterleib. (Gaz. des Hôp. 1852. 144.)

ARMITAGE handelt über die Anwendung des kalten Wassers gegen Typhus. (Bull. de Thér. Octbr. et Novbr. 1852.) — FROEHLICH sah einen hoffnungslosen Typhuskranken durch öfteres Eintauchen in kaltes Wasser genesen. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 15. — GUTCEIT wendet das kalte Wasser an, jedoch nicht allein. Ausser der innern und äussern Anwendung desselben giebt er Salzsäure, Essigsäure, Mohnöl etc. Gegen die Durchfälle räth er Holzkohle und Natron nitricum an. (Beiträge zur Lehre von dem typhösen Fieber. Riga. 1842.) — HILDEBRANDT heilte ein Nervenfieber durch Einwicklung des Kranken in nasse Laken und durch kalte Uebergiessungen. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 7.) — JACQUEZ (Bull. de l'Acad. de Méd. T. X. 896.) lässt Servietten mit Wasser von 7—8° R. tränken, dieselben auf den Unterleib und auf die Stirn legen und alle ¼ oder alle 2 Stunden erneuern. Abgesehen von einer bemerklichen Kälte, die beim Typhoid selten vorkommt, kennt er kein Symptom, keine Complication, welche die Anwendungen dieser kalten Ueberschläge und der kalten Getränke verbieten. Namentlich steigern diese Mittel nie die Affection der Respirationsorgane. Der Verf. zieht bei ihrer Anwendung nur den Wärmegrad derjenigen Theile zu Rathe, auf welche die kalten Ueberschläge gemacht werden sollen; eine beinahe normale Wärme steht der Anwendung nicht entgegen, wenn nur die Circulation eine gewisse Lebhaftigkeit besitzt; die Kälte der Hände und des Gesichts bildet auch keine Contraindication, wenn die bedeckten Theile ziemlich warm sind, und selbst eine allgemeine Kälte, die mit einer Darmblutung zusammentrifft, fordert nach dem Verf. die Anwendung kalter Ueberschläge auf den Leib und kalter Getränke, während die Extremitäten durch alle möglichen Mittel erwärmt werden müssen. Die Refrigerantien führen den Körper auf die normale Temperatur zurück und erzielen nach dem Verf. vorzüglich bei Kindern, die an excessiver Wärme leiden, gute Wirkungen, und wenn man sie gleich im Beginn der Krankheit anwendet, so mässigen sie den Fieberzustand und verhüten dadurch mehrere secundäre Affectionen, die anfangs die Wirkungen des Fiebers sind, welches sie später unterhalten und steigern. Zu welcher Zeit der Krankheit man sie aber auch anwenden möge, sie sind immer nützlich, so lange das Fieber besteht und die Temperatur der Haut sich über die Norm erhebt. — LEMAZURIER hat durch wiederholtes Einbringen von Eisstückchen in die Mundhöhle beim Abdominaltyphus mehrfach Nutzen gesehen. (Gaz. méd. de Paris. 1840. No. 25.) — PAROW und HALLMANN sahen in der Heilanstalt des Vereins der Wasserfreunde zu Berlin von dem Gebrauch der Kaltwasserkur im Typhus sehr befriedigende Resultate. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. Dec.) — RIEGLER (Einfache u. glückliche Behandl. des Typhus. Wien. 1850.) sieht die Kälte als Haupt- und ausschliessliches Mittel an. Was fürs Erste die Krankensäle betrifft, so müssen dieselben geräumig (nicht überfüllt) und luftig sein; die Lüftung muss bis zur vollständigen Reinigung durchgeführt und so oft als nöthig wiederholt werden, und zwar durch das Oeffnen der oberen Fenster, damit der Luftzug über die Köpfe der Kranken hinweggeht. Die Temperatur des Zimmers soll im Winter zwischen 6 und 9 Grad Wärme R. haben. Um diese Temperatur zu erzielen und zu erhalten, reicht blosse Morgenheizung aus, und

das Heizen am Abend soll wegen der minderen Lüftungsmöglichkeit und wegen der grösseren Anhäufung von Ausdünstung unterbleiben. Im Sommer soll die Temperatur so niedrig als möglich gehalten werden; deshalb bleiben die Fenster Morgens, Abends und Nachts beständig geöffnet, während des Tages aber werden sie mit Läden oder dichten Vorhängen geschlossen und die Thüren weit geöffnet. Steigt die Wärme, so muss die Temperatur durch öfteres Aufspritzen frischen Wassers in sehr dünnem Strahl herabgesetzt werden. Von der niedern Zimmertemperatur wird für den Kranken je nach der Hitze seiner Haut eine stufenweise Anwendung dadurch gemacht, dass man ihm die Bedeckungen in dem Maasse entzieht, in welchem seine Hitze eine tiefere Temperatur fordert, und dafür hat R. folgende 6 Abstufungen aufgestellt: 1) Bedeckung des Leibes mit Hemd, Unterhose, Leintuch und Winterdecke; 2) Bedeckung mit Hemd, Unterhose, Leintuch und Sommerdecke; 3) Bedeckung mit Leintuch und Winterdecke ohne Hemd und Unterhose; 4) Bedeckung mit Leintuch und Sommerdecke ohne Hemd und Unterhose; 5) Bedeckung des nackten Körpers mit 1 oder 2 Leintüchern; 6) in sehr seltenen Fällen wird es nöthig, den ganzen Körper in 1 oder 2 Leintücher einzuschlagen, die so mit kaltem Wasser getränkt sind, dass sie, frei ausgespannt gehalten, an den untern Enden absatzweise noch tropfen. Die so genässten Leintücher werden nach Umständen alle 2—4 Stunden erneuert. In den ersten drei Stadien kommt der Soldat selten schon ins Spital; im vierten, wo die gastrischen, catarrhalischen und inflammatorischen Erscheinungen auftreten, und im fünften, welches sich durch trockne Hitze der Haut zu erkennen giebt, wirkt die kalte Luft in den mittleren Abstufungen, im Winter mit der Bedeckung 3 und 4, im Sommer mit der Bedeckung 5, so ausgezeichnet, dass die Krankheit meistens unter sichtbaren und unsichtbaren Entscheidungen (häufig vieles Schlafen) in die Reconvalescenz eintritt. Fälle des sechsten Stadiums (Decomposition, Colliquation mit Delirien und andern nervösen Erscheinungen) bedürfen je nach der Jahreszeit der Bedeckung 4 u. 5; hier kommen auch die nassen Leintücher in Gebrauch und zwar in sehr torpiden Fällen (gewöhnlich bei Trinkern), wo die Kranken 3 bis 4 Tage hindurch gar nicht zum heitern Erwachen gelangen und wo die Zersetzung der Art fortschreitet, dass von der Haut aus ein gewisser Verwesungsgeruch sich verbreitet. Mit der Entscheidung der Krankheit, mit der gleichmässigen Abnahme aller Symptome, mit der für die Dauer zurückgekehrten natürlichen Hauttemperatur und mit der Verlangsamung des Pulses (bei Pneumotyphen bis auf 48 Schläge beobachtet) langt der Kranke im glücklichen siebenten Stadium der Krisen und raschen Krankheitsabnahme an und erhält nun seine Leibwäsche jedenfalls wieder und ausserdem eine wärmere, ja wenn Neigung zu Schleim- und Schweissausscheidung vorhanden ist, die wärmste Bedeckung. Einzelne besondere Zufälle, als da sind: Kopf- und Ohrenschmerzen, Schwerhörigkeit, Ohrenfluss, Halsschmerzen, Husten, Gliederschmerzen, Blutungen aus Nase und After, Durchfälle, Exsudate in der Bauchhöhle, Meteorismus, Decubitus, brandige Abstossungen, Friesel, Kinnbacken- und Starrkrampfsymptome, Unruhe, Lärmen, Toben, Davonlaufenwollen der Kranken, werden durch kalte Waschungen und Eisüberschläge erfolgreich bekämpft. Das Getränk sei bei dieser Behandlung im Allgemeinen reines Quellwasser, wo möglich immer frisch, im Sommer in Eis abgekühlt. Das fleissige Anfeuchten der trocknen Zunge durch esslöffelweise Einflössung des Wassers selbst im Schlafe und im tiefsten Sopor ist ein unerlässliches Heilbedingniss. Manche Kranken verlangen süsse, manche saure Milch, Butter- oder Rührmilch; man gebe sie ihnen, besonders im Sommer, bei biliöser Tendenz, zu einem Seidel auf den Tag ohne alle Furcht vor Nachtheil. Die meisten wollen säuerliches Getränk, Limonade, säuerlichen Wein mit Wasser. Wein giebt der Verf. bis zum siebenten Stadium nur ausnahmsweise und da nicht mehr als ein halbes Seidel; im siebenten Stadium aber viel Wein, nach Maassgabe der nöthigen Unterstützung zur Sammlung der Kräfte. Andere, besonders solche, die an Pneumotyphus litten, verlangten Sauerkrautwasser (Essigsäure, Milchsäure, Kochsalz, Pflanzenschleim und Wasser), welches ihnen mit Vortheil gewährt wurde. Nur im Abdominaltyphus soll man einzig und allein beim kalten guten Wasser bleiben. Die Diät betreffend, so sind bis zum Beginn der Reconvalecscenz täglich 3 warme Brühen genug, ja ohne deren Genuss soll nach dem Verf. die Genesung noch besser vor sich gehen. Obstsäfte mit Wasser, oder die Brühen von gedämpftem Obst sind noch passender als Rindsbrühen. Eigentliche Arzneimittel wurden nicht angewendet. — SANDRAS räth beim Typhus Eisumschläge als sehr wirksam. Er schreibt ihnen eine doppelte Wirkung zu, den Verschwärungsprocess der Peyerschen Drüsen zu beschränken und die Perforation zu verhüten. Die Umschläge sind gleich vom Anfange der Krankheit an zu machen. (Bull. de Thér. Aout. 1850.) — SCOUTETTEN hat drei Fälle von Abdominaltyphus glücklich durch kalte Bäder, Umschläge, Klystiere und durch den innern Wassergebrauch beseitigt. (L'Experience. July. 1843. No. 317.) — In einem

spätern Aufsatze (Gaz. des Hôp. 1853. 13.) spricht sich S. dahin aus, dass der Unterleib allein mit Eis bedeckt wird, wenn Meteorismus, Hitze der Haut, Schmerz beim Druck auf den Unterleib und Kolikzufälle die Symptome bilden. Man vermischt Eisstücke mit gewöhnlichem Leinmehl und erneuert anfangs die Aufschläge alle ¾ Stunde oder öfter, später seltener. Treten Kopfcongestionen und bedeutender Stupor hinzu, so wird Eis in einer Kautschukblase auf den Kopf gelegt. — TRUSEN legt ein grosses Gewicht auf die kalten Begiessungen mit möglichst hohem Falle, von der Decke herab, welche er in vielen Fällen 2 bis 3 Wochen hindurch des Tags 1—2 Mal machen liess. Die Begiessungen wurden jedes Mal in mehreren Pausen gemacht und während der Pausen wurde der Kranke mit warmem Wasser begossen und die Glieder gewaschen. Ausser den Begiessungen Eisaufschläge auf den Kopf und innerlich Eispillen. Durch die Begiessungen wurden die Congestionen nach dem Kopfe, die krankhafte Wärmeerzeugung, der Orgasmus des Gefässsystems beschwichtigt, der Sopor und die Delirien beseitigt, der Decubitus verhütet. Sie zeigten ihre Wirksamkeit am besten kurz vor der Nacht, wo sie die Exacerbation minderten. Ferner rühmt Verf. das Brechmittel im Anfange der Krankheit, wo noch keine sensorielle Eingenommenheit zugegen. Klystiere mit Chlorwasser (8 Unzen Leinsamendecoct, 2 Unzen Leinöl und 2 Unzen Chlorwasser zu 3 Klystieren) sollen den Meteorismus mildern. Einreibungen des Unterleibs mit grauer Quecksilbersalbe wirken energisch den Erethismus der Darmschleimhaut beruhigend. (*Günsb.* Zeitschr. Bd. IV.) — WANNER empfiehlt nach Fauconneau-Dufresne Eiswasser gegen Typhus. Der Kranke wird fast nackend auf ein hartes Bett gelegt, mit einer Art Tonnenapparat bedeckt und fortwährend mit Eiswasser der ganze Körper gewaschen. Dabei verschluckt er Eiswasser und bekommt in 24 Studen 8 Eiswasserklystiere. Briquet warnt gegen diese Methode. (L'Union. 1852. 120.)

BAILLY empfiehlt Opium in grossen Dosen bis zu 3 Grmm. Ext. Opii zur Hälfte innerlich, zur Hälfte in Klystierform gegen Typhus cerebro-spinalis. (Gaz. des Hôp. 1851. 5.) — GRAVES, Rob., macht auf den Zustand der Pupille im Typhus aufmerksam. Ist dieselbe verengt, was stets gefahrvoll, so schadet Opium, während er die Belladonna oder Stramonium alsdann anräth. (Dubl. Journ. 1838. Vol. XXXIV.) — HAYCRAFT (Lancet. Marz. 1851) rühmt grosse Dosen Opium gegen das anhaltende Fieber in allen solchen Fällen, wo Unruhe, Schlaflosigkeit und Delirien zugegen sind. Er giebt 1 Drachme Opiumtinctur und behauptet, dass kleine Dosen dieses Mittels die Zufälle eher steigern als unterdrücken. Er geht dabei von der Ansicht aus, dass die Schlaflosigkeit, welche schon bei sonst gesunden Personen so erschöpfend wirke, bei Fieberkranken diese schlimme Wirkung in noch grösserm Maasse haben müsse. Nach seinen Beobachtungen wirken die grossen Dosen des Opiums um so zuverlässiger, je später im Verlaufe der Krankheit sie gereicht werden; es ist sehr gut, wenn man erst nach dem 14ten Tage der Krankheit zu ihrem Gebrauche veranlasst wird; aber H. trägt gar kein Bedenken, das Opium schon am sechsten Tage zu geben, wenn die oben bezeichneten Symptome: Unruhe, Schlaflosigkeit, Delirien zugegen sind. Die Anwesenheit einer Entzündung schliesst den Gebrauch des Opiums nicht aus, und der Verf. beruft sich auf Stockes und Graves, nach welchen bei der Peritonitis die Entzündung durch den allgemeinen Gebrauch des Opiums unterdrückt werden kann, selbst wenn der Darm durchbohrt ist. Ueberhaupt hat Stockes gelehrt, dass in jenen Fällen, wo die antiphlogistischen Maassregeln unzulässig sind, das Opium sich nützlich zeigt und die Lebenskraft hebt. H. nimmt aber beim Gebrauch des Opiums nicht Umgang von andern etwa angezeigten Mitteln; er giebt z. B. Wein oder Branntwein oder diffusible Reizmittel, wenn Erschöpfung droht; stark verdünnte Schwefelsäure in grossen Dosen, wenn colliquative Schweisse eintreten; Scrupeldosen von Calomel für sich oder mit Opium, wenn die Congestion, der Collapsus in Hirn, Lungen oder Unterleib bemerklich wird. H. schliesst seine Mittheilung mit folgenden Sätzen: 1) Opium kann mit Sicherheit nach dem sechsten oder achten Tage der anhaltenden Fieber gegeben werden. 2) Es erweist sich sehr nützlich, wo Unruhe, Schlaflosigkeit, Delirien oder ein Sinken der Kräfte vorhanden sind. 3) Eine Drachme Opiumtinctur oder eine gleiche Quantität Opium (d. h. 6 Gran) in einem andern Präparat ist eine nicht zu grosse Dosis für Erwachsene. 4) Da das Opium ein antiphlogistisches Mittel ist, so wird es durch die Entzündung nicht contraindicirt. 5) Opium wirkt am besten nach einem Purgirmittel, wenn ein solches früher nicht gegeben worden war und die Symptome den Gebrauch des Opiums dringend fordern, so soll man dasselbe mit Diuretica verbinden. 6) Opium, in den letzten Stadien des anhaltenden Fiebers gegeben, hebt die Kräfte, beschwichtigt die Aufregung, unterdrückt die Entzündung und bewirkt in der Regel Schlaf, welcher eine kritische Bedeutung für die Krankheit gewinnt.

BEER empfiehlt die stimulirende Methode und gegen den Durchfall eher Blei

als Alaun. (Verh. d. Wiener Aerzte. 1843. Bd. II.) — GOELIS empfiehlt gegen Typhus bei Kindern den Bleizucker, indem dieser gerade bei Kindern hier zweckmässiger sei als das Chinin. sulph. Die Dosis ist 4 Gr. täglich bei Kindern und 10—12 Gr. bei Erwachsenen. (*Hebra's* Zeitschr. der k. k. Aerzte zu Wien. März. 1850.) — HOLSCHER hat sich durch vieljährige Erfahrung von der Vorzüglichkeit einer Combination der äusseren Anwendung des Tart. stib. (als Unguent. oder Emplast. Tart. stib.) mit der inneren des Plumb. acet. gegen Darmgeschwüre im Typhus überzeugt. (Hann. Annal. N. F. 1841. Jahrg. 1. Hft. 1.) — JACKSCH sah bei einem Typhus mit Darmblutung das Plumb. acet. schnell wirksam. (Prag. Vierteljahrschr. II. 1.)

BESSERON (Compt. rend. de la Séance du 10. Mai 1847 de l'Acad. des Sc. etc.) sagt: In Algier herrschte unter dem Civil und unter dem Militair, namentlich unter letzterem, vom December 1846 an das Cerebrospinaltyphoid in so fürchterlicher Art, dass bis zum 10. April von allen im Militairhospital zu Mustapha aufgenommenen Kranken nicht einer genas, obwohl man die verschiedensten Mittel (darunter eine energische Antiphlogose und Opium in grossen Dosen) aufgeboten hatte. Am 10. April begann nun B. alle neu aufgenommenen Kranken dieser Art Aetherdämpfe athmen zu lassen. Es waren dieser Kranken 12, welche alle in tiefem Coma ins Spital gebracht wurden. Diesen Kranken wurden vor Allem einige Aderlässe gemacht und Schröpfköpfe oder Blutegel in den Nacken gesetzt; dann liess man sie 4—20 Athemzüge aus dem Aetherapparate thun und diese Inhalationen alle 4 Stunden, 2 Stunden, stündlich, in heftigen Fällen sogar alle ¼ Stunden wiederholen. Zur Betäubung liess man es nie kommen. Die unmittelbare Wirkung war eine Beschleunigung der Circulation und Respiration, worauf nach einigen Minuten deutliche Beruhigung erfolgte; es stellte sich Schlaf ein, Kopfschmerz, Delirien, Krämpfe etc. verschwanden, die Steifheit der Wirbelsäule verlor sich unter allen Symptomen zuletzt. Von diesen 12 so behandelten Kranken genasen 6 vollständig, ohne dass die geringste geistige Störung zurückblieb; 2 waren bereits in der Convalescenz, aber der eine erlag einer von der Aderlasswunde ausgehenden Phlebitis, der andere bekam ein Typhoid in Folge eines Diätfehlers und starb. Bei 4 hat der Aether die Krankheit nicht bezwungen. Merkwürdig aber ist, dass in den Leichen der mit Aether Behandelten die gewöhnlichen Spuren der Meningitis cerebrospinalis verschwunden waren.

BISCHOFF's Behandlung des Abdominaltyphus ist folgende: Im ersten Stadium, Reizungszustand des Darmkanals, gelind antiphlogistisches Verfahren, Salmiak mit Salep, Ipecacuanha, Oelemulsionen, Saturationen bei Durchfall; kleine Gaben Brechweinstein mit Gramen bei Verstopfung; Liq. Mindereri. Bei heftigem Kopfschmerz kalte Aufschläge, Blutegel, Sinapismen. Bei gewissen Fällen zuerst ein Brechmittel. Zweites Stadium: Cataplasmen, Blutegel, Schröpfköpfte wegen der sich bildenden Ileitis; Brechweinsteinsalbe; Blasenpflaster; laue Bäder bei sehr dürrer Haut; innerlich Chlor, Ipecacuanha, Alaun, Salzsäure, Elix. acid. Hall., Arnica, Chinin (letzteres zur Beschränkung der Dyscrasie und des periodischen Typus). Im dritten Stadium empfiehlt B. Reizmittel. Calomel in einzelnen Gaben von 1—2 Gr. fand er im zweiten Stadium bei Stuhlverstopfung wohlthätig. (Verh. der Wien. Aerzte. 1843. Bd. II.

CROZANT empfiehlt die ausleerende Methode. In der Sitzung der Société de Médicine de Paris v. 23. Jan. 1850 (Rev. méd. Marz) berichtet Robert Latour über eine Denkschrift von Crozant, in welcher sich dieser zu Gunsten der ausleerende Methode beim Typhoid ausspricht. R. Latour, Sandras und Camus schlossen sich im Wesentlichen der Meinung von C. an, nur macht Letzterer auf folgende beachtenswerthe Umstände aufmerksam: Fürs Erste, sagt er, sei es nöthig und hinreichend, dass der Kranke des Tags 2—3 Ausleerungen bekomme, um den Unterleib zum Einfallen zu bringen; zweitens sei es zur Erreichung dieses letzteren Zweckes sehr rathsam, den Kranken zu bestimmen, dass er auf den Stuhl gehe und sich nicht der Steckbecken bediene, denn in der sitzenden Stellung sind die Ausleerungen vollständiger als in der horizontalen Lage. Er hält diese letztere Vorsicht für sehr wichtig und will gefunden haben, dass bei Nichtbeachtung derselben die Purgirmittel unvollständig ausgeleert werden und den Meteorismus nur vermehren. Féron empfiehlt nicht bloss die Purganzen, namentlich das Bitterwasser, gegen den beim Typhoid nicht selten vorkommenden Meteorismus, sondern behauptet, der Meteorismus sei ein sicherer Führer, welcher uns sage, dass das Bitterwasser angezeigt sei. (Journ. des conn. méd.-chir. Oct.) Délaroque zeigt in einer seiner Denkschrift über das Typhoid beigegebenen statistischen Zusammenstellung, dass von 100 mit Abführmitteln behandelten Kranken nur 10 starben. Piedagnel veröffentlicht als Ergebniss seiner Beobachtungen, dass von 184 mit Purgirmitteln und Aderlass behandelten Kranken 19 starben. Louis hat mit der nämlichen Methode von 31 Kranken nur 3 verloren. Die Gaz. des Hôp. No. 137. bezeugt den guten Erfolg, welchen die ausleerende Methode in Bri-

quet's Klinik gegen das Ileotyphoid hat. Von 30—40 Kranken verlor Briquet bei diesem Verfahren nur 3. Er beginnt in der Regel die Behandlung mit einem Brechmittel aus 5 oder 10 Centigrmm. Brechweinstein; am Abend desselben Tages eine Flasche Seidlitzer Wasser oder ein purgirendes Klystier; am zweiten Tage eine Flasche Seidlitzer Wasser, die den Tag über halbe Gläserweise getrunken wird. Wenn die Kranken nicht oft auf den Nachtstuhl müssen, so werden nebenbei noch purgirende Klystiere gegeben. In der Regel verschwinden bei diesem Verfahren in wenigen Tagen die Fiebererscheinungen, der Puls fällt, der Unterleib wird weich, und man kann in sehr kurzer Zeit den Genuss von Fleischbrühe gestatten. Ueberdies macht sich bei dieser Behandlung die Reconvalescenz sehr schnell und die Rückfälle sind selten. Treten aber Rückfälle ein, so weichen sie leicht einer Flasche Seidlitzer Wasser. Sehr wenige Tage nach dem Beginn der Besserung können die Kranken schon Suppen und Fleisch geniessen. — CALVO theilt aus Beau's Klinik die Resultate der Behandlung des Typhus durch Evacuantia mit, welche sich durchaus günstig stellten. (Rev. méd.-chir. Juin. 1853.) — GOGUÉ (Gaz. des Hôp. 1845. No. 8. 10. 15. 18.) sagt: Die ausleerende Methode übt einen sehr günstigen Einfluss auf das typhoide Fieber und bewirkt oft eine schnelle Besserung. Die durch Evacuantia bewirkten Ausleerungen scheinen mit der Besserung in Verhältniss zu stehen. Schorfe und Verschwärungen haben sich bei dieser Behandlung nicht entwickelt. Während der Convalescenz wurden häufig Schmerzen in den Gliedern und Störungen des Gehörs beobachtet, selten dagegen Oedem der untern Glieder, Ausfallen der Haare und Störungen der Intelligenz. Blutungen und Durchbohrungen des Darms sind bei dieser Behandlung viel seltener. Parotiden, die in manchen Fällen schon angedeutet waren, wurden erfolgreich durch Brechmittel bekämpft. Die wahre Parotide kann sich zertheilen. Der mittlere Aufenthalt der Kranken im Spital betrug bei dieser Behandlung 24—25 Tage, war somit kürzer als bei andern Heilmethoden. G. fügt noch zu, dass auch Louis und Grisolle sich von der Vortrefflichkeit dieser Behandlungsweise durch eigene Erfahrungen überzeugt hätten. — JACKSON empfiehlt gleich vom Beginn der Krankheit an beim Abdominaltyphus vollkommene Ruhe des Körpers und Geistes und ganz einfaches Regimen. Anfangs Brechweinstein in brecherregender Gabe, dann ein kräftiges Catharticum. Ist keine bedeutende Besserung, den Tag darauf ein Aderlass, wenn nicht die Constitution sehr schwach oder die Krankheit sehr gering. Ist hierdurch nicht die Krankheit günstig umgestaltet, dann Brechweinstein nach der Odier'schen Methode. (Amer. Journ. Novbr. 1838.) — JADELOT vertheidigt den Nutzen der Emetica cathartica in dem typhösen Fieber gegen Becquerel. (Gaz. des Hôp. 1843. No. 60.) — LOMBARD empfiehlt in den leichten Fällen von Typh. abdom. Brech- und Abführungsmittel, in schweren Fällen diese abwechselnd mit 2stündigen Bädern einen um den andern Tag. Später gab er Tonica, eine mit Chinasyrup versüsste Camphermixtur mit Amm. acetic. oder Polygala senega oder Chinin mit Benzoë. (Gaz. méd. de Paris. 1839. No. 9.) — PAMARD hat die ausleerende Methode während einer Epidemie zu Avignon nachtheilig gesehen. (Gaz. des Hôp. 1843. No 84.) — PUCHELT (Heidelb. med. Annal. Bd. XI.) rühmt im Vorbotenstadium des Typhoids vor Ausbruch des Fiebers das Brechmittel als ein beinahe sicheres Mittel, um die Krankheit abzuschneiden. Er sagt: Es ist eine Ausnahme, dass nach Anwendung dieses Mittels die Krankheit zum Ausbruch kommt, und diese Ausnahmen finden statt: a) wenn der Kranke nach dem Brechmittel Diätfehler macht oder auch nur die gewöhnliche Diät fortführt (er lässt nach dem Brechmittel 3 Tage lang bloss Wasserkost geniessen); b) wenn das Brechmittel schwach oder gar nicht wirkt, in welchem Fall die Nerventhätigkeit schon in hohem Grade gelitten zu haben scheint; c) wenn die Vorboten bereits allzulange, 8 Tage und noch länger, gedauert hatten. In allen andern Fällen ist der Erfolg so sicher, wie er nur immer nach der Anwendung von Arzneimitteln sein kann, und der Verf. hat das Recht, sich in dieser Beziehung auf seine Erfahrung zu berufen, weil er diesen Erfolg zu häufig sah, als dass man ihm einwenden könnte, alle diese Fälle wären auch ohne das gereichte Brechmittel direct in Genesung übergegangen. Wenn aber einmal das Fieber ausgebrochen ist, dann widerräth er die Anwendung der Brechmittel, weil sie dann nichts mehr nützen, wohl aber schaden können. — SANDRAS will sich des Seidlitzer Wassers gegen Typhus mit dem glücklichsten Erfolge bedient haben. (Rev. méd. Févr. 1845.)

DEBOURGE (Journ. de Méd. de Brux. 1845.) erklärt in Bezug auf die Wirkung des Chlors, dass die chlorhaltigen Klystiere zwar constant den Gestank der Ausleerungen vortheilhaft verändern, und dass die chlorhaltigen Getränke den schlimmen Geruch des Athems, die Aphthen, den russigen Beleg der Zunge, der Zähne und Lippen zu beseitigen schienen, dass aber dieses Mittel keinen andern Einfluss auf die Krankheit und ihre Dauer übte. In den heftigsten Fällen, wenn die Diarrhoe reichlich

und hartnäckig, das Ileo-coecal-Geräusch und der Meteorismus stark ausgebildet, die Ausleerungen blutig (melänisch) oder eiterig, die Adynamie und Ataxie auf einen hohen Grad gestiegen waren, dann wendete D., und zwar in der Regel nach dem 7ten bis 8ten Tage der Krankheit oder auch noch später, die Inoculation des Brechweinsteins in der Ileo-coecal-Gegend an. Er erzeugte je nach der Heftigkeit der Krankheit und der Reizbarkeit der Kranken 6 — 12 Pusteln und will immer einen köstlichen Erfolg von diesem Verfahren gesehen haben. Er glaubt, dass diese Impfung antagonisch gegen den kranken Zustand des Darms wirke und die Heilbestrebungen der Natur unterstütze, indem sie künstlich eine jener Krisen (Furunkel, Anthrax etc.) hervorrufe, welche so oft den schweren und drohenden Verlauf der Krankheit auf eine glückliche Weise unterbrechen. — DOBLER zieht die innere Behandlung des Abdominaltyphus mit Chlor der Anwendung der Mineralsäuren vor. Darmblutungen, eines der gefährlichsten Symptome, müssen sofort gestillt und daher kaltes Getränk und Styptica, besonders Alumen, verabreicht werden. Gleiche Berücksichtigung verdient das Nasenbluten, wogegen kalte Ueberschläge auf die Stirn und Tampons mit Alaunsolution geschwängert nützen. Sobald man sich von dem Dasein des Abdominaltyphus überzeugt hat, giebt man ohne weitere Rücksicht täglich 1—2 Drachmen Alum. crud. in Pulver oder Auflösung, etwa 5 Gr. pr. dosi; in besonders schweren Fällen alle 2 Stunden ein Klystier (1 Dr. Alaun auf 1 Pfd. Aq. dest. zu 5 Klystieren). (Ueber Abdominaltyphus etc. v. *Dobler* u. *Skoda*. — DUERR giebt bei bedeutendem Grade der Gefässaufregung in der Febr. nerv. die Aq. oxymur. in Verbindung mit Spir. Minder. ana ℥β für den Tag in einem geeigneten Vehikel, wie Emulsionen aus bittern und süssen Mandeln; ebenso in der typhösen Steigerung dieselben Mittel oder in Verbindung mit Infus. Flor. s. Rad. Arnic. nebst Naphtha acet. Gegen die specifischen bösartigen Diarrhoeen des zweiten Stadiums räth D. Einreibungen der Sublimatsalbe in den ganzen Unterleib an, und zwar ʒβ Merc. subl. corr. auf ℥β Fett, 2stündlich, indem man, bis das künstliche Exanthem erscheint, alle 3—4 Stunden ein Pulver:

℞ Calom. gr. β, Pulv. Dow. gr. ij—iij, Camphor. gr. β, Gummi arab. gr. iv,

und dazwischen stündlich oder 2stündlich 1 Löffel voll von einem Dec. Rad. Arnicae mit Spir. Minder. und Aq. oxymuriat. nehmen lässt. Zum Beschlusse der Kur erhalten die Kranken Ratanha und Caryophyllata in schleimigen Decocten als Thee:

℞ Lich. Caragh. ʒj — ʒiβ, Rad. Caryoph. ʒj—ij, Sacch. lactis ℥β—j, Sem. Anis, Rad. Liquir. ana ʒβ. D. S. Täglich mit 2 Schoppen Wasser auf 1½ Schoppen abzusieden.

Sind noch Spuren von Gastricismus vorhanden, so wird noch ℈j Rad. Rhei damit verbunden. Eine sehr lange Dauer der Reconvalescenz erheischt oft den Gebrauch der China anstatt der Caryophyllata. (Das nervöse Schleimfieber etc. Mittheil v. *Dürr*.) — PAPPENHEIM theilt zur allgemeinen und speciellen Gasotherapie (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. Berlin. Aug. 1848. No. 31.) seine Ansichten und Erfahrungen mit. Unter Andern beschreibt er die Construction von Chloratmoshpären, wie er sie zuerst für Typhuskranke versucht hat, um etwaige physiologische Wirkungen aus den Versuchen motiviren zu können. Dabei erschienen die physiologischen Wirkungen der Chlorathmung nicht von bedeutender Grösse bei jungen Kaninchen, womit er Versuche anstellte, und wenn es immerhin unzweifelhaft ist, dass auch im gesunden Körper sich die Affinität des Chlors zum Wasserstoff geltend machen müsse, so scheint dies ohne Störung der bekannten Functionen vorgehen zu können. Auffallend ist die Thatsache, dass kein Husten erregt wurde, da doch jedenfalls ein Theil des inspirirten Chlors sich schon auf die Luftwege als Salzsäure niederschlagen muss. Bei Typhuskranken, welche er der Einwirkung einer Chloratmosphäre unterwarf, nahm er theils eine Mischung von ℥ij Chlorkalk in 8 Unzen Wasser oder, wo diese Mischung zu stark war und Husten machte, in 2 ℔ Wasser, theils reines Chlorwasser, befeuchtete mit dieser Mischung grosse Lappen und hing diese über eine Schnur, die ungefähr 1 Fuss über der Brust des Kranken quer über das Bett gezogen war, so dass alle Luft, die dem Kranken von der Gegend des Bettendes zuströmte, die Lappen zu passiren hatte. In diesem, so wie in mehreren anderen durch Chlorathmung behandelten Typhusfällen wurde kein anderes Mittel angewendet, kalte Umschläge und dergleichen, deren Einzelne bedurften, etwa ausgenommen. Zum Getränk wurde immer kaltes Wasser gestattet, als Speise, wenn Verlangen darnach vorhanden war, Brod- und Schleimsuppen. Kein mit Chlor behandelter Kranker ist gestorben, bei keinem ist irgend ein pathologisches Residuum bald oder später zu bemerken gewesen. Die Heilung ging übrigens ohne quantitativ auffallende Secretionserscheinungen vor sich. Dass aber in allen diesen mit Chlorathmung behandelten Fällen diese und nicht die sogenannte Naturheilkraft den Typhus gehoben, war aus dem unverkennbaren Resultate zu ersehen, das in einigen Fällen schon die Athmung von wenigen Stunden in dem Kranken hervorrief. Wer das Chlor

in der vom Verf. hierin dringend empfohlenen Form in grösserer Extension, als es ihm vergönnt war, anzuwenden Gelegenheit haben wird, wird, wie er, bald zu jenem Satze gelangen. Es gelang dem Verf., meist schon nach 3—4tägiger Anwendung der Chlorathmung die typhösen Symptome zu beseitigen. — RICHTER, W., (*Casp.* Wochenschr. 1845. No. 11. u. 12.) hat seine letzten 17 Kranken nach der sogleich zu beschreibenden Methode behandelt und keinen derselben verloren, obgleich einige von ihnen, als sie in seine Behandlung traten, sehr weit in dem typhösen Process vorgeschritten und in sehr hohem Grade erkrankt waren. Er giebt nämlich die frisch bereitete Aqua chlorata zu 2—3 Scrupel alle 2 Stunden in destillirtem Wasser mit etwas Syrup so lange das erste Stadium währt, somit etwa 5—6 Tage, da gleich in den ersten Tagen der Krankheit selten ärztliche Hülfe verlangt wird, auch zuweilen in den ersten Tagen die Beseitigung besonders lästiger Symptome, z. B. eines sogenannten gastrischen Zustandes, nöthig ist. Vom Beginn des zweiten Stadiums, mit dem Eintritte der stärkeren nervösen Erscheinungen und der Durchfälle, lässt er das Chlorwasser wie bisher fortnehmen, jedoch wird alsdann gegen den Eintritt des Fieberparoxysmus, gegen die späteren Nachmittagsstunden und die Nacht hindurch bis zum Nachlass des Fiebers, das bekanntlich hier nur Remissionen macht, 2stündlich 2—3 Gr. Ammonium carbonicum pyrooleosum dargereicht. Dies hat einen unmittelbar zu beobachtenden doppelten Erfolg auf das Befinden des Kranken: Einmal erreicht der Paroxysmus selten die Höhe und Heftigkeit, welche er sonst zu haben pflegt, ja der Kranke kommt meistens schon gegen die Mitte derselben in ruhigeren, nur selten von Delirien gestörten Schlummer, aus dem er gestärkt und mit einer auffallenden Erheiterung des Auges und der Gesichtszüge erwacht; während des Schlafes, gegen Ende des Paroxysmus tritt leichte, jedoch anfänglich noch nicht weit verbreitete und lange dauernde Transpiration ein, es erfolgen stärkere Harnsedimente, und die nächsten Stühle zeigen eine leichte Gallenfärbung; zweitens kürzt sich das zweite Stadium des Typhus bedeutend ab und geht fast gänzlich verloren, indem der Kranke sogleich aus dem ersten ins dritte übertritt. Durch Gegenversuche hat der Verf. sich überzeugt, dass der ausschliessliche Gebrauch des Ammonium carbon. pyrooleosum gleich von Anfang der Krankheit an ebenso wenig zum Ziele führt, als der ausschliessliche Gebrauch des Chlors während der ganzen Krankheit. Bei obiger Behandlung unterlässt der Verf. übrigens nicht, besonders heftige Symptome für sich zu behandeln, z. B. die Kopfschmerzen durch kalte Ueberschläge, die hypostatischen Stockungen in der Lunge durch Schröpfköpfe, ja er hat gegen letztere sogar Aderlässe anwenden müssen, die excessiven Durchfälle durch Tannin. Die Behandlung des Verf. verdient jedenfalls von andern Aerzten geprüft zu werden. — SCHNEIDER gab bei sporadischem Typhus die Aq. oxymur. 1 ℥ auf 6 ℥ Aq. dest. und 1 ℥ Syr. Althaeae alle ½ Stunde 1 Esslfl. voll. — SCHWEICH empfiehlt gegen Darmblutungen im Typhus das Chlor. (Dtsch. Klinik. 1851. 28.)

DELARUE (Journ. des Conn. méd.-chir. Août 1847.) veröffentlicht nachstehendes Lavement antityphoide, von dem er in sehr schweren Fällen des wahren Typhoids den besten Erfolg gesehen zu haben versichert: Destillirtes Wasser 200 Grmm., Magnesia 0,40 Grm., Campher 0,50 Grm., Asa foetida 0,30 Grm.. rothe China 2 Grm., Eigelb 1 Stück. Jeder einzelne Bestandtheil dieses Klystiers kann je nach Umständen vermehrt oder vermindert werden. Diese Klystiere werden je nach Bedarf 6—20 Tage fortgebraucht, und innerhalb 24 Stunden je nach der Heftigkeit der Symptome 2—3 Mal angewendet. Sie sollen in allen Stadien der Krankheit nützlich sein, und in der Regel soll ausser ihnen und einem entsprechenden Regimen kein anderes Heilmittel nöthig sein.

DESPLANTES will zur Elimination des Typhusgiftes eine retrograde Bewegung, resp. Ausscheidung im Lymphsystem hervorrufen, und bedient sich hierzu der Hautreizung durch heisse Ziegelsteine, die mit Leinen umwickelt an dem ganzen Körper applicirt werden und Schweiss erregen sollen, dann lässt er Vesicatore an die Extremitäten legen und längere Zeit in Eiterung erhalten. Innerlich giebt er indifferente Tisane u. dgl. Bisweilen gestattet er einen Aderlass. (*Barras* Mémoire sur un nouveau traitement de la fièvre typh. Paris 1844.)

DIETL bemerkt in Betreff der symptomatischen Behandlung des Typhus, da es kein Specificum, noch ein Präservativ gebe, Folgendes: Gegen die Fieberhitze eignet sich kaltes Wasser als Getränk, Umschlag, Waschung und Klystier angewandt; blutige Schröpfköpfe gegen Pneumonie und suffocativen Bronchialkatarrh, Alaun gegen Darmblutungen, Campher gegen brandige Zerstörung, Calomel gegen profuse Diarrhöe. Das letztere ist nicht genug zu rühmen, es ist das einzige Mittel, das sicher gallige Stühle erzeugt, und eine wie günstige Erscheinung diese grade beim Typhus sind, ist bekannt. Es wird 2stündlich zu ⅛ Gran gereicht, welche Dosis aber, sobald binnen 24 Stunden keine Besserung eingetreten ist, zu ½ Gran gesteigert werden muss. (Wiener Zeitschr. II. 1—4.)

DROMME, van, (Rev. méd.-chir. Janv. 1854) handelt über Essigwaschungen beim Ty-

phus. Er findet zwischen Typhus und exanthematischen Fiebern insofern eine grosse Aehnlichkeit, als er bei ersterem einen ähnlichen Ausscheidungsprocess auf der Haut beobachtet. Wenn es nun angenommen werden darf, dass Haut und Darmkanal sich in ihren Functionen gegenseitig suppliren, so schien es ganz naturgemäss zu sein, durch leichte Erregung der Hautthätigkeit den Darmkanal bei seinem Ausscheidungsprocesse zu unterstützen. Hierzu eignen sich vorzüglich die systematisch angewandten Essigwaschungen. Verf. bedient sich folgender Methode: Früh und Abends wird die ganze Hautoberfläche mit einer Mischung aus ¾ oder ½ Wasser und ¼ oder ½ Essig, je nach der Stärke desselben, gewaschen. Die Waschung geschieht schnell und mit einem gelinden Druck auf die Haut, um diese leicht roth zu machen und das ganze Perspirationsproduct von derselben zu entfernen. Die einzelnen Körpertheile werden successiv gewaschen und sofort wieber bedeckt. Gleich nach den ersten Waschungen empfinden die Kranken eine entschiedene Erleichterung, die Haut wird feucht, geschmeidig, kühl und bedeckt sich mit einem heilsamen Schweisse. Man setzt das Verfahren fort, bis die ganze Fieberbewegung aufgehört hat und die Reconvalescenz in vollem Gange ist. Der Kranke enthält sich aller Nahrungsmittel und trinkt nur reichlich reines und etwas angesäuertes Wasser. Heftiges Kopfweh verlangt kalte Umschläge an den Kopf und Sinapismen an die unteren Extremitäten. Diarrhoeen, die bei jener Behandlung niemals übermässig werden, sind eine kritische Erscheinung, sie wirken als Ableitungsmittel und dürfen also nicht beschränkt werden. Dagegen verlangt Verstopfung, namentlich in den ersten 7 Tagen, die Anwendung salinischer Abführmittel. Oft entsteht nach 1—2maliger Darreichung eines Abführmittels ein die ganze Krankheit hindurch fortdauernder Durchfall. In den 2ten und 3ten siebentägigen Periode sind zur Erzielung der Darmausleerung bei vorhandener Verstopfung erweichende und abführende Klystiere und, wenn diese nicht geholfen haben, 2 Dr. Ricinusöl mit Stachelbeergelee zu geben. Reinlichkeit, wo möglich alle Tage Wechsel der Wäsche, gehörige Lüftung der Zimmer, müssen die obige Behandlung unterstützen. Zu Blutentziehungen hat Verf. bisher noch niemals seine Zuflucht zu nehmen nöthig gehabt. Pneumonie, die sich im Laufe der Krankheit entwickelte, verschwand einmal sehr schnell durch ein Vesicator. Nimmt die Krankheit einen günstigen Verlauf, vermindern sich die oben erwähnten Symptome, tritt das Uebel überhaupt nur mit mittlerer Stärke auf, dann vermindert man die Zahl der Waschungen oder suspendirt sie ganz und verordnet nur reichliche Getränke, welche das krankhaft entartete Blut verdünnen und so die verschiedenen Organe für die Einwirkung der deletären Stoffe weniger empfänglich machen. Die Reconvalescenz nach jener Behandlung tritt schnell und vollständig ein, ist von kurzer Dauer und geht gewöhnlich in einen Gesundheitszustand über, der besser ist, als vor der Krankheit; Exulcerationen in Folge eines Decubitus kommen nie vor, da diese Waschungen zugleich tonisch und antiseptisch wirken.

EBERS empfiehlt gegen den Durchfall bei Typh. abd. Klystiere aus Arg. nitric., welche er schon früh anwendet; er lässt 1, 2, wohl auch 3 Klystiere geben, und damit so lange fortfahren, bis allgemeine Krisen eintreten. Er lässt 4, 6, selbst 10 Gr. Arg. nitr. fus. in 1½ Unze Aq. dest. auflösen, dann eine etwa 3—4 Unzen betragende Auflösung von Gum. arab. in solcher Consistenz bereiten, dass sie in der Kälte gerinnt, und nur in heissem Wasser wieder flüssig wird, dann beide Lösungen in der wohl zu verschliessenden, und mit einer elastischen und möglichst langen Canüle versehenen Spritze mischen, und lauwarm, behutsam und langsam einspritzen. Nebenbei die innere Behandlung. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 1, 2 u. 3.) — ELSHOLZ fand die Klystiere aus Arg. nitric. (3 Unzen Haferschleim mit ¼—½ Gr. Höllenst.) gegen die symptomatischen Durchfälle beim Typh. abd. bewährt. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 11.) — HOHNBAUM fand in 2 Fällen von Typh. abd. das Arg. nitr. heilsam. Er gab 1 selbst 1½ Gr. in ℥v stündl. 1 Esslöffel voll. (Verh. der Wiener Aerzte. 1843. Bd. II.) — KALT behandelt das Unterleibs-Nervenfieber mit Argentum nitricum fusum (S. Organ für die ges. Heilkunde von *Neumann, Wutzer* u. *Kilian* zu Bonn. 1840. Bd. I. S. 83—97,). Die gute Wirkung der Solutio Argenti nitric. fusi in der Angina scarlat. und aphthosa brachte den Verf. nun auf den Gedanken, dieselbe auch hier anzuwenden und damit, sowohl durch innere Darreicherung als durch Klystiere, die tiefer gelegenen Auflockerungen, Aphthen und Geschwüre zu bekämpfen, zumal da dieses Mittel gewiss im Stande ist, bedeutende Electricitäts-Veränderungen hervorzurufen. Verf. wendete diese Solution (Argent. nitric. Gr. 2 in Decoct. rad. Salep. Unc. 4, alle 2 Stunden 1 Esslöf.) zuerst bei einem 20jährigen kräftigen Jünglinge an, welcher in der zweiten Woche seiner Erkrankung war und häufige, blutige Stühle, grosse Erschöpfung, trockne Zunge, Delirien, Taubheit u. s. w. zeigte. Schon nach Verbrauch der ersten Portion dieses Mittels trat bedeutende Besserung ein, und als noch 3 Gran auf dieselbe Art genommen worden waren, er-

folgte die Genesung rasch. Später sah der Verf. in mehr als 20 Fällen gleich gute Wirkung von dieser Solution, nur musste er mehrere Male die Solution 3—4 Mal wiederholen und bis zu 4—6 Gran in 6 Unzen steigen, bevor die Diarrhoe beseitigt und Schmerz und Auftreibung des Leibes ganz gewichen war. Um jede Zersetzung zu verhüten, verordnet der Verf. jetzt das Mittel in Aq. destillata ohne allen Zusatz, in einer mit schwarzem Papiere überzogenen Flasche. Beim Beginne der Krankheit unterlässt er nie ein Emeticum zu reichen, um durch schleunige Hervorrufung des Schweisses dem ganzen Krankheitsprozess vorzubeugen (d. h. durch Bethätigung der sauern Magensecretion oder des negativen Poles, diesen auch in der Cutis zu setzen); sodann geht er aber, sobald sich Diarrhoe und die übrigen Symptome einstellen, sogleich zum salpetersauren Silber über. Ungünstige Nebenwirkungen von demselben hat Verf. selbst bei grossen und häufigen Gaben niemals gesehen. Gestützt auf die Erfahrungen von Baudin und Ebers, sowie auf seine eigenen, glaubt also Verfasser behaupten zu dürfen, dass das Argent. nitric. in dem Falle, dass der Abdominaltyphus auf dem Leiden der Darmschleimhaut beruht, oder dass durch deren krankhaft gesteigerte Secretion das Maass zur Wiederherstellung der Indifferenz im Blute überschritten wird, so dass die höheren Grade der Krankheit, oder gar der Tod bevorsteht, in allen Stadien der Krankheit, am sichersten und schleunigsten jedoch im Anfange, wo nur Auflockerung, Injection der Schleimhaut ohne profuse Absonderung vorhanden ist, helfe; und nur dann im Stiche lasse, wenn Erschöpfung eingetreten und die Blutzersetzung den Grad erreicht hat, dass in deren Folge selbstständige Leiden der wichtigsten Organe entstanden sind und eine Krisis, d. h. die Indifferenzirung nicht mehr erregbar ist, wenn auch die krankhafte Spannung der Schleimhaut und deren Excess in der Secretion noch der Heilung fähig gewesen wäre. Ist aber dieses Nervenfieber ein wesentliches, von dem Leiden der Darmschleimhaut unabhängiges, oder dieses nur ein mehr oder weniger essentielles, so dürfte sich das Argent. nitric., obwohl sich gegen Diarrhoe und Geschwüre hülfreich erweisend, nur als eine willkommne Vermehrung des Heilapparates betrachten lassen. Vielleicht liesse sich dieses Mittel auch bei der Cholera innerlich und durch Klystiere beigebracht, mit Erfolg anwenden, nebst gleichzeitigen Waschungen der Haut mit alkalichen Mitteln? Osborne und Hudson haben das salpetersaure Silber in Klystieren schon seit 1831 gegen Dysenterie, und innerlich bei verschiedenen Leiden der Darmschleimhaut mit dem besten Erfolge angewendet. Toles hat es in Klystieren gegen die Cholera mit Glück gebraucht. (Weitere Versuche der preuss. Milit. Aerzte in der Med. Zeit. vom Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 6.)

FRÖHLICH behandelte 2 Fälle von Typh. abd. glücklich mit Alumen crudum, ½ Drchm. auf 1 ℔ Wasser stündlich 2 Esslöffel, er stieg bis auf 2 Scrupel Alaun täglich. (Summ. N. F. Bd. XI. Hft. 4.) — POPPER sah von Alaun die beste Wirkung. (Oest. med. Jahrb. 1841. S. 33.) — RITTER, B., theilt 2 Fälle von Abdominal-Typhus mit, in denen der Alaun mit günstigem Erfolge gegeben wurde. (Heidelb. Ann. X. 1.)

GENDRIN (Journ. de Méd. par *Championière*. Dcbr. 1846.) entwickelt in einer klinischen Vorlesung seine therapeutischen Grundsätze in Bezug auf das Typhoid. Er hebt vor Allem hervor, dass die Krankheit 3 Stadien habe, das der Entwickelung, das der Akme und das der Rückbildung; dass sie sich nicht unterdrücken lasse, sondern dass sich der Arzt darauf beschränken müsse, die Entwicklung der Krankheit zu beschleunigen, und die in ihrem Verlaufe auftretenden Symptome zu mässigen. Wenn die Krankheit nicht heftig ist, so beschränkt sich G. auf entsprechendes Regimen und Diät und sorgt namentlich für Lufterneuerung. Auf diese Weise und ohne Zuziehung eines anderen Mittels hat er viele Kranke geheilt. Ist dagegen die Krankheit heftig, dann wendet er je nach Umständen noch folgende Mittel an: Aderlässe (1—2 im ersten Zeitraum), Brechmittel bei vorhandenen gastrischen oder biliösen Erscheinungen im ersten Zeitraum, kalte Begiessungen im ersten Zeitraum zur Verminderung der Hitze und zur Mässigung des Pulses; Chinawein im dritten Stadium zur Hebung der Kräfte.

GERSTÄCKER räth, um sich gegen Ansteckung bei Typhus Epidemie zu schützen, so lange man sich in der Nähe des Kranken befindet, die Schleimhaut der Nase und Lunge, auch den ganzen Körper durch öfteres willkürliches Räuspern, Husten und starkes Ausschnauben in Thätigkeit zu setzen. Hat man sich vom Kranken entfernt, so stosse man die Luft mehrere Mal kräftig aus der Lunge, schnaube sich mehrmals stark und mache starke Körperbewegung, so dass die Hautausdünstung vermehrt werde.

GUIPON (Rev. méd. chir. Août. 1852.) giebt die Behandlung des Abdominaltyphus nach Worms an. Im Beginn der Krankheit, wenn Kopfschmerz, Fieber, ein starker Puls von 90—100 Schlägen, Nasenbluten, Schwindel, Schlaflosigkeit, Schwäche und Abgeschlagenheit der Glieder, Verstopfung oder leichte Diarrhoe, warme Haut ohne

Trockenheit, den Symptomencomplex bilden, giebt W., nachdem der Kranke eine Ausleerung gehabt hat, ein Brechmittel aus 2 Gran Brechweinstein, und einige Stunden nach dem Brechmittel einen Trank mit 80 Centigrammes schwefelsauren Chinins; Lindenblüthen. Auf den Gebrauch dieser Mittel folgt gewöhnlich Schlaf und am andern Tage befinden sich die Kranken besser. Manche verlangen schon jetzt zu essen und die meisten (15 oder 20 nach W's. Behauptung) wurden in 5—12 Tagen geheilt entlassen. Viele hätten noch früher entlassen werden können, wenn man nicht den armen Soldaten hätte Ruhe gönnen wollen, und wenn man nicht Bedenken getragen hätte, sie der mephitischen Feuchtigkeit ihrer Baraken auszusetzen, wo sie auf dem Boden schliefen. Durch obiges Verfahren wäre die Krankheit in allen jenen Fällen coupirt, wo die Veränderung des Blutes noch nicht so tief gegriffen hat. Wenn es aber auch nicht gelingt, den Krankheitszustand abzuschneiden, so wird durch obiges Verfahren die Intensität der Krankheit gebrochen und ihr Verlauf mild, ungefährlich. Ist die Reaction stärker ausgebrochen, die Schwäche schon markirt, die Diarrhoe häufig, die Hitze beissend, der Durst lebhaft, die Zunge im Begriff trocken zu werden, der Kopfschmerz heftig oder sind des Nachts Delirien zugegen, der Puls aber noch kräftig und 100—105 Schläge machend, dann giebt er auf 24 Stunden zwei Tränke, jeden zu 60 Centigrammes schwefelsauren Chinins, in Zwischenzeiten von 6 oder 7 Stunden zu nehmen und dazwischen lässt er zwei Tränke mit je 4 Grmm. Nitrum und 5 Centigrmm. Campher stündlich zu einem Esslöffel voll geben. Dabei Lindenblüthenthee. Wenn am andern Tage die Zunge einen schmutzigen Beleg hat, Eckel vorhanden, der Puls ermässigt ist und die Nacht ruhig war, was gewöhnlich der Fall ist, so verordnet er ein Brechmittel und darauf schwefelsaures Chinin. Wenn die Krankheit bis zum 10 oder 12 Tage fortgeschritten ist, und Brustzufälle zugegen sind, so giebt er das schwefelsaure Chinin in kleineren und getheilten Dosen und des Tags 2 Tränke mit je 1 Grmm. weisses Antimonoxyd und 5 Ctgrmm. Campher; drei Viertel Wein. Ist die Lungenanschoppung deutlich, der Puls frequenter und schwach, dann werden dem weissen Antimonoxyd 5—10 Ctgrmm. Brechweinstein und etwas mehr Campher zugesetzt, auch die Dosis des Weins gesteigert. Ist tiefer Stupor und eine ausgebreitete Lungenaffection, welke Haut ohne Hitze, kleiner Puls, Vibices, Ecchymosen, Petechien, Gangrän u. s. w. zugegen: Limonade von Arnica-Infusum mit Schwefelsäure und Campher, weisses Antimonoxyd mit Brechweinstein, Wein, Blasenpflaster auf die Brust, warme Waschungen mit Essig und Campherspiritus. Der reine oder mit Alkohol gemischte Wein wird nun in grossen Gaben gegeben, wenn nicht der Arzt schon seit dem Beginne der Krankheit Wein verordnet hat. Für die Behandlung der secundären Zufälle gilt das oben Gesagte. G. versichert, dass er bei dieser Behandlung (natürlich wenn sie frühzeitig angewendet wurde) nie Gangräne, Parotiden, Durchbohrung oder Phthise des Darms beobachtet hat, dass die Krankheit viel schneller verlaufe, dass die secundären Zufälle selten auftreten, die Heilung sicherer und vollständiger erfolge, die Rückfälle beinahe ohne Beispiel seien, die Kräfte der Kranken erhalten werden und die Reconvalescenz kurz und leicht sei.

HALLER veröffentlicht die Erfahrungen und Beobachtungen über den Typus, gesammelt in den Wiener Militairspitälern in den Jahren 1849 bis 1853 (Wiener Wochenschr. Novbr. 1853.) Der Verf. bemerkt über die Therapie des Typhus Folgendes: Indem er sich gegen Calomel, gegen Aderlässe und selbst gegen Chinin ausspricht, empfiehlt er als die dem Standpunkte der Wissenschaft entsprechendste Therapie die nachfolgende: 1) den innern Gebrauch verdünnter Mineralsäure, besonders der Salz- und Schwefelsäure; 2) stete Erneuerung der Luft des Krankenzimmers; 3) fleissige Waschungen der ganzen Körperfläche mit kaltem Wasser und Essig und 4) fleissiges Trinken von frischem Wasser. Wintrich möchte aus eigner Erfahrung noch hinzusetzen: 5) nicht zu karge Diät, sondern fortwährende Darreichung sehr kräftiger Fleichbrühen und baldige Verordnung von Bier oder Wein. Die oben von Haller empfohlene Heilmethode wird von ihm nun dadurch gerechtfertigt, dass der Complex der Typhuserscheinungen namentlich in folgenden pathischen Veränderungen des Typhusblutes bestehe: 1) In dem durch den Selbstzersetzungsprozess des Proteins entstandenen kohlensauren Ammoniak im Blute. 2) In Anwesenheit dieses durch die Exspiration und Hautperspiration entweichenden kohlensauren Ammoniaks in der den Kranken umgebenden Atmosphäre. 3) In dem pathisch höherem specifischen Gewichte des Blutserums, wodurch der Mangel an Hämatin und die dadurch beeinträchtigte Oxydation des Blutes bedingt ist. Diesen Erscheinungen nun soll die aus den angegebenen 4 Momenten bestehende Heilmethode entsprechen, indem das kohlensaure Ammoniak im Blute durch die in dasselbe gelangende Salz- oder Schwefelsäure in salz- oder schwefelsaures Ammoniak umgewandelt wird, wodurch sein Einfluss auf innere pathische Ammoniakbildung aufgehoben wird; und indem ferner aus der Atmosphäre des Krankenzimmers das Ammoniak durch stete Erneuerung der

Luft entfernt wird. Durch die Waschungen mit Wasser und Essig entweichen bedeutende Quantitäten des kohlensauren Ammoniaks aus dem Blute durch die gesteigerte Hautperspiration, die stets eine deutlich wahrnehmbare Wirkung dieser Waschungen ist. Durch das fleissige Trinken von frischem Wasser endlich wird das Blutserum verdünnt, dessen normale Eigenschwere wieder hergestellt, das physiologische Verhältniss im endosmotischen und exosmotischen Processe desselben mit den Blutzellen wieder eingeleitet und das Globulin oder Hämatin durch das Zerfallen der Blutzellen wieder zugeführt.

HERVIEUX (Arch. général. Sept. 1848.) hat Bäder bei 45 an Typhoid leidenden Personen angewendet und ist zu folgenden Ergebnissen gekommen. Die entzündlichen Affectionen der Brust werden durch mässig warme Bäder, wenn solche mit der gehörigen Vorsicht angewendet werden, d. h. wenn man die aus dem Bade kommenden Kranken durch schnelles Abtrocknen etc. gegen Verkühlung schützt, nicht gesteigert, denn von H's. 45 Kranken nahm jeder im Durchschnitt 6 Bäder, und von diesen 270 im Ganzen angewendeten Bädern hat keines nachtheiligen Einfluss auf die Respirationsorgane geübt. Die Bäder sind aber nicht blos in der beginnenden Reconvalescenz, sondern auch auf der Höhe der Krankheit und und des Fiebers sehr nützlich. Sie haben zwar wenig Einfluss auf die Symptome des Circulationssystems, doch sollen sie die Qualität des Pulses bessern. Was die Symptome des Cerebrospinalsystems betrifft, so äussern sie nur eine wohlthätige Wirkung auf den so häufig vorkommenden Kopfschmerz, welcher nach dem Gebrauche von mehreren Bädern abnimmt und verschwindet. Während sonst der Kopfschmerz 10 bis 12 Tage dauert, währte er beim Gebrauch der Bäder nur 6 — 8 Tage. Die Bäder wirken aber nur dann wohlthätig gegen den Kopfschmerz, wenn ihre Temperatur nicht zu hoch ist. Die Symtome im Verdauungssysteme betreffend, so wurden die spontanen, von Meteorismus begleiteten und die durch Druck hervorgegangenen Schmerzen des Unterleibs und mit ihnen der Meteorismus gemildert und beseitigt. Ferner wurde der Zustand der Zunge gebessert und der Durst beschwichtigt. Auf den Durchfall hatten die Bäder keinen Einfluss. Die Haut betreffend, so heilten die Bäder die beissende Hitze und bewirkten eine wohlthätige Transpiration. Die totale Wirkung der Bäder betreffend, so geht aus den Beobachtungen des Verf. hervor, dass sie den Verlauf des Typhoids abkürzten; ihre Heilkraft gegen die Totalität ist jedoch nichts weniger als nachgewiesen; denn wenn auch von H's. 45 mit Bädern behandelten Fällen nur 2 einen unglücklichen Ausgang nahmen, so kommt in Betracht, dass 34 Fälle sehr milder Art, 9 Fälle von mittelmässiger Heftigkeit und nur 2 Fälle von bedenklicher Heftigkeit waren und dass grade diese letzteren beiden tödlich endeten. Noch müssen wir bemerken, dass neben den warmen Bädern auch Blutentziehungen angewendet wurden, Alles zusammen gefasst, dass die warmen Bäder das Typhoid nicht heilen, dass sie aber die Wirkung anderer entsprechender Mittel unterstützen.

HEYMANN räth bei Behandlung des Cerebraltyphus, sobald die Stirn sich brennend heiss anfühlt, die Conjunctiva injicirt ist, das Auge lichtscheu wird, Abrasiren der Kopfhaare, hinter jedes Ohr 6 Blutegel, kalte Begiessungen und Fomentationen. Die Begiessungen müssen unausgesetzt wenigstens 2stündlich und in dringenden Fällen noch öfter mit Energie in Anwendung gebracht werden. Nach der Begiessung bedecke man den ganzen Schädel mit den Schmucker'schen Fomentationen. Die gefährlichsten nervösen Symptome sind die Vomiturationen und das Sehnenhüpfen; gegen die ersteren sind spanische Fliegen auf die Brust und Magengegend und eine Potio Riverii wirksam, gegen das letztere warme Bäder. Stechen die nervösen Erscheinungen sehr hervor, sind gar keine Remissionen bemerkbar, oder sind diese nur von kurzer Dauer, so ist der Moschus in grossen Dosen zu 20—50 Gran innerhalb 24 Stunden als das hülfreichste Mittel zu empfehlen; freilich springt dessen Wirkung nicht sogleich in die Augen, sondern erst nach mehrtägigem Gebrauch sieht man wirkliche Besserung. Bemerkt man aber deutliche Remissionen oder gar Intermissionen, so gebe man unverzüglich das schwefelsaure Chinin, und zwar in grossen Dosen zu 20 — 40 Gran (am besten in Pillenform etwa zu 6—8 Pillen in angemessenen Zwischenräumen) während einer Remission. Beim Eintritt der Exacerbation wird das Chinin bei Seite gesetzt und die Aqua oxymuriatica gereicht, dabei Ableitungen durch Sinapismen an die Waden, so wie aber die Remission beginnt, kehre man zum Chinin zurück. Auch beim Ganglientyphus empfiehlt H. das Chinin in den Remissionen, wogegen die belegte Zunge keine Contraindication bietet, indem mit dem Aufhören des Fiebers die Zunge von selbst reiner wird. Freilich bleibt das Chinin fruchtlos, wenn schon Geschwüre bestehen oder Darmphthise eingetreten ist. Ohrensausen nach dem Gebrauche des Chinins, so wie Harthörigkeit, auch Brausen im Kopfe, dem Wellenschlag des bewegten Meeres ähnlich, sind sichere Zeichen der zu erwartenden Genesung; es tritt nach diesen Symptomen sehr selten noch ein Fieberanfall ein. (Ueber

den Typhus in Ostindien, vorzüglich auf Sumatra und Java, von Dr. *S. L. Heymann.*)

HIRSCH empfiehlt in der Febris nervosa versatilis Brechweinstein in Gaben zu ½—1 Gr. stündlich, namentlich wenn starke Congestionen nach dem Kopfe, dennoch aber die Energie des Gefässsystems unterdrückt, der Puls klein und die Extremitäten kalt sind. Wo die Energie des Gefässsystems erschöpft ist, oder von Anfang an fehlte, und bei schwächlich nervösen Subjecten, passt dies Mittel nicht. (*Hufel.* Journ. 1840. No. 4.)

HIRSCHMANN hält die Vanilla in ihren Wirkungen einerseits der Valeriana, andrerseits den balsamischen Mitteln ähnlich, und greift sie selbst durch ihre schnelle Einwirkung in die Wirkungssphäre des Moschus hinüber. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat Verf. die Vanilla im Infusum von der Gabe eines Scrupels bis zu der einer Drachme auf 4 — 5 Unzen Colatur für 24 Stunden häufig angewendet und namentlich mit entschiedenem Erfolge in allen adynamischen Fiebern, die mit reiner directer Schwäche verbunden sind, insbesondere: a) in allen nervösen Fiebern, wo die Valeriana überhaupt angezeigt ist und entweder schon längere Zeit gebraucht worden ist, oder aus irgend einem Grunde nicht vertragen wurde; b) beim Beginn des adynamischen Fiebers mit hysterischen Erscheinungen; hier sehr zweckmässig in Verbindung mit kleinen Gaben Castoreum; gastrische und cóngestive Zustände müssen natürlich vorher beseitigt sein; c) in erschöpfenden Fiebern sehr alter, schwacher Individuen; d) in adynamischen Fiebern mit colliquativen oder mindestens profusen Ausleerungen, vorzüglich in dem an immerwährende Ohnmacht gränzenden' Schwächezustand, nach, ohne gehörige Indication, oder wohl gar gegen dieselbe, gemachten Aderlässen, wo sie namentlieh in Verbindung mit Opium Ueberraschendes leistet. Der täglich diätetische Gebrauch der Chocolade ist übrigens keine Gegenanzeige für ihre Anwendung, indem das beigemischte Cacaoöl gröstentheils die Wirkungen der Vanille paralisirt, andrerseits spricht grade diese Mischung auch für ihre Wirksamkeit als Stomachicum, indem durch ihre Beimischung das sonst so schwer zu digerirende Cacaoöl leicht verdaulich und ein kräftiges Nutriens wird. (Oesterr. medic. Wochenschr. v. Dr. *v. Reimann.* Jahrg. 1842. No. 46.)

HUDSON begnügt sich bei der reinen Febris typhosa continua mit der Darreichung eines Diaphoreticum aus gleichen Theilen Mixt. camphorae und Aq. ammon. acetatis, wozu er gelegentlich eine Gabe Calomel setzt. Eingreifender verfährt er nur bei den Complicationen. Bei der gastrischen Complication Schröpfköpfe oder Blutegel an das Epigastrium, hier im spätern Verlauf auch Wein; bei Kopfschmerz und Schlaflosigkeit gewöhnlich Zusatz von etwas Opium und jener Mixtur. Bei der catarrhalischen nützen, besonders in den späteren Stadien, Wein und nahrhafte Speisen, sowie reizende Expectorantia, z. B. Decoct. Polygolae mit Carbon. amm., und in sehr heftigen Fällen zeigt sich ein Bolus aus Ammon. carbon., Campher und Moschus äusserst wirksam. Mitunter, besonders bei alten Leuten, bringt Punsch, wenn der Wein seine Kraft verloren hatte, eine auffallend günstige Wirknng hervor; bei der ersten Klage über Schwäche gelte die Regel, Wein zu verordnen, wovon täglich 4 Unzen gereicht, ja sogar bis zu 10 erhöht werden können. Bei Durchfall zieht H. das Blasenpflaster allein den, selbst kleinen Blutentleerungen vor, von denen er immer üble Folgen gesehen, und innerlich empfiehlt er die Chlorsolution (10—15 Tr.), die man jedoch sehr zeitig reichen soll. Die wildesten Formen des Deliriums wurden im Allgemeinen durch ein Blasenpflaster an den Nacken und durch kleine Gaben Opium beseitigt; in einigen Fällen, wo diese Mittel unzureichend waren, bewährte sich der Wein als bestes Soporificum. In 5 Fällen war das Opium in der Verbindung mit Brechweinstein (nach Graves) von ausgezeichnetem Erfolge; jedoch räth H., diese Medicin nicht fortzugeben, sobald sie Schlaf hervorgerufen hat, und ihr schnell reichlichen Genuss von Wein und stärkender Nahrung, wie sie der Grad der Krankheit und der Schwäche es erforderlich machen, folgen zu lassen. Bei Convulsionen zeigten sich heilsam Schröpfköpfe in den Nacken (10℥ Blut), sogleich 20 Gr. Calomel und jede 3 Stunden ¼ Gr. Brechweinstein. Gegen Subsultus und Schlucken bewährten sich grosse Gaben Moschus; die Hysterie wich stets grossen Dosen von Asa foetida, und in einem der Manie ähnlichen Falle zeigte sich eine volle Gabe Opium ausnehmend wirksam. In Betreff der Pneumonie sind die örtlichen Blutentziehungen den allgemeinen vorzuziehen, nebst dem innerlichen Gebrauch von 1 Scrup. Calomel alle 6 Stunden; bei schmerzlosen hingegen ist Brechweinstein (1 Gr. p. d.) vorzüglicher als Calomel. (Bemerkungen über die Behandlung der Febris typhosa u. s. w. von *Hudson.*)

JUNOD hat seinen hämostatischen Apparat auch gegen das Typhoid angewendet, und versichert, mit demselben oft allein die Krankheit bezwungen zu haben, wenn er gleich im Beginn derselbe benützt wurde. Im Uebrigen empfiehlt er ihn in schweren Fällen, wo örtliche Congestionen innere und äussere Ableitungsmittel oder Blutentleerungen fordern; er übertrifft dann alle andere Ableitungsmittel an Schnelligkeit, Intensität, Dauer und Gefahrlosigkeit der Wirkung.

Er beseitigt nicht nur die örtlichen Congestionen, sondern stimmt auch den durch beissende Hitze sich kundgebenden Erethismus der Haut herab. Das Glied, welches der Einwirkung des Apparats unterworfen wird, färbt sich blau, während sonst, namentlich bei jungen Personen, die Wirkung des Apparats eine rothe Färbung veranlasst.

KOFFSKY hat das Jodkali gegen materielle Veränderungen des Harns in Folge des Typhus sehr heilsam gefunden. (Med. Zeitg. Russl. 1853. No. 35.)

KOTSEVAR sah von der Aq. laurocerasi im Abdominaltyphus stets gute Wirkung, es gab denen gute Erleichterung, welche schon im Entzündungsstadium des Typhus erschwerten Athem mit Hüsteln hatten; ebenso in der typhösen Lungenentzündung. Die Form war 2 Quentchen Aq. lauroc. in ℥v Decoct. Salep., stündlich 1 Esslöffel. Jedoch bei Eintritt des nervösen Stadiums passt die Aq. lauroc. nicht mehr, sondern ein Tonicum, und am besten Chin. sulphur., 2stündlich ⅛ Gr. in Pulverform. Bei Durchfällen, die die Typhuskranken erschöpfen, gab K. Decoct. cort. chinae, bei Verstopfung stündlich 1 Gr. Rhabarber. Schwinden die Kräfte dennoch, dann stündlich ¼ Gr. Moschus. (Oest. medic. Wochenschr. No. 4. 1844.)

LABARRAQUE gab mit Nutzen beim Abdominaltyphus das Chlornatrum in folgender Art. Morgens und Abends trank der Kranke ein Glas voll Wasser, dem man ein Kaffeelöffel reines Chlornatrum hinzugesetzt, in zweien Malen, in einem halbstündlichen Intervall. Im Verlaufe des Tages nahm er ein Bad mit einem halben Litre reines Chlornatrum. Endlich wurde in das Krankenzimmer ein Teller mit Chlorwasser gestellt, welcher $\frac{1}{30}$ Chlororit auf jede Cubiktoise (8 Metres) Luft enthielt. Zum Getränk Gerstenwasser oder Limonade, und beständig Tag und Nacht Kataplasmen auf den Unterleib. (Bull. de Thérap. Tom. XXI. p. 240.) — LYNCH, Jordan, L., behandelte den Typhus mit Chlornatrium, Salzsäure und in verzweifelten Fällen mit Einspritzungen von künstlichem Serum in die Venen. (Lanc. 1840. Vol. I. No. 12.)

LAYMANN (Rhein. Monatsschr. März 1847.) berichtet, dass er vom Januar bis zum Herbst 1844 viele Fälle von Typhoid mit auffallendem Erfolge mit Nux vomica behandelt habe. Er gab die Aqua nucis vomicae nach Rademachers Vorschrift nur zu 5 Tropfen 4 Mal des Tages. Die Besserung war schon nach 2 Tagen ganz auffallend; wenn das Mittel zu bald ausgesetzt wurde, so trat wieder bedenkliche Verschlimmerung ein, die aber sogleich wieder verschwand, wenn das Mittel wieder gereicht wurde. Die Kranken genasen schnell. Merkwürdigerweise hat ihm dieses Präparat nach dem Herbst 1840 nichts mehr geleistet. — SCHLESIER empfiehlt die Nux vomica gegen Typus abdominalis als ein Specificum unter allen Verhältnissen, und hat sie in Pulver zu $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{12}$ Gran alle 3—4 Stunden gereicht. (Pr. Ver. Zeit. 1844. No. 37.)

LEBEAU rühmt den Erfolg der wiederholten Aderlässe, die er in den ersten Stunden nach dem Eintritte der Kranken in das Hospital vornimmt. Von 246 Kranken will er nur 19 verloren haben. Er lässt 2—5 Mal zur Ader und bei grosser Sommerhitze lässt er Eisaufschläge auf den Kopf appliciren. Chlor, China, Wein seien immer nachtheilig. (Journ. de Méd. de Brux. 1843. April u. Mai.) — LEROY (L'Union. med. 1852. No. 129—137.) will in den ersten 4—8 Tagen den Abdominaltyphus durchaus antiphlogistisch mit Aderlässen und Blutegeln behandeln. Dann Anwendung des kalten Wassers. — MASCART'S (Bull. de l'Acad. de Méd. de Belg. 1843—44. No. 6.) Behandlung ruht auf dem Grundsatz, dass die Typhuskrankheit ein Eliminationsprocess sei, den man nicht unterdrücken dürfe, sondern befördern müsse. Aderlässe seien daher mit Vorsicht zu gebrauchen, weil sie die Reaction zu sehr schwächen, nur im Anfange seien sie von Nutzen. Abführmittel ebenfalls nur im Anfang. Bei Betäubung, Ohrensausen, Stumpfheit der Empfindung u. s. w, erwiesen sie sich wohlthätig. In späteren Stadien erregten sie leicht in Organen, welche durch ihre intensive Affection untauglich zur Verrichtung ihrer Functionen geworden waren, faulige Absonderungen. Besonders lobt Verf. die Wirkung der Vesicatoren, denen er die Kraft zuschreibt, durch Erregung einer lokalen Entzündung die Menge des Faserstoffs im Blute zu steigern. Bei adynamischen Erscheinungen bewährte sich das Chinin. — VALLEIX behandelte den Typhus nach Leroy durch Vereinigung des Aderlasses zu Anfang mit dem inneren und äusseren Gebrauch des kalten Wassers, und bespricht diese Behandlungsweise im Verhältniss zu der durch Brech- und Abführungsmittel. (L'Union 1853. 66. 67. 69. 70. 71.) — In den italienischen Hospitälern behandelt man den Typhus glücklich mit Aderlässen an Hals und Armen, Tart. stibiat. zu 10—20 Ctgrmm. im Tage. Aq. Lauroc. in starker Dosis, Mineralsäuren, Eisumschläge auf den Kopf, Nitrum, bisweilen Bäder, Squilla, schwefelsaures Chinin, schwefelsaure Magnesia etc., welche Mittel je nach dem Falle ausgewählt und combinirt werden. (Ann. de Thérap, Juin 1846.)

MOOS erklärt die expektativ-symptomatische Methode für das rathsamste Verfahren gegen Typhus, da die Kunst kein

Mittel biete, dem primitiven Typhusprocesse entgegen zu arbeiten. (Verh. der Wiener Aerzte. 1843. Bd. II.)

ODILLE rühmt folgendes Verfahren gegen den Abdominaltyphus; 30 Grmm. Pappelkohle und 8 Grmm. Magnesiahydrat werden in 24 Pulver abgetheilt. Davon nimmt der Kranke in den schwersten Fällen alle Stunde 1 Pulver in ½ Glas Zuckerwasser. In dem Maasse, in dem die Krankheit abnimmt, vermindert er diese Arznei. Kranke, welche das Mittel nicht in Wasser nehmen können, erhalten es mit Gummi und Zucker in Pastillen. Während des innern Gebrauches des Mittels wurde jeden Morgen ein erweichendes und jeden Abend ein salinisches Klystier gegeben, was zur Entlastung der Eingeweide unentbehrlich ist. (Journ. des conn. méd.-chir. Oct. 1853.) Dr. Scharlau rühmt ebenfalls die Kohle. (Theor. pract. Abh. über den Typhus etc. Stettin 1853.)

OETTINGER liess, um Typhus und Schleimfieber allgemein und von edleren Organen abzuleiten, die Brennhitze zu mässigen, die gewöhnlich unterdrückte Thätigkeit der Haut anzuregen und zu Ausscheidungen durch Schweiss vorzubereiten und selbst von der Haut aus auf die Blutmasse zu wirken, 10—14 Tage ununterbrochen alle 4 Stunden Waschungen des ganzen Körpers mit gleichen Theilen Wasser in verdünnter Essigsäure machen. Gleichzeitig wurden beim Typhus immer, beim Schleimfieber, wenn heftiges Fieber damit verbunden war, Kataplasmen aus Töpferthon mit verdünnter Essigsäure zu einer Paste angerührt, alle 4 Stunden, und später, wenn sie in Folge der verminderten Brennhitze weniger schnell trocknete, alle 6 Stunden auf die Fusssohlen gelegt und zwar 10—14 Tage ununterbrochen. Die übrige Behandlung nach den lokalen Erscheinungen. (Jahrb. des ärztl. Ver. zu München. Jahrg. IV. Hft. 2.)

RADEMACHER sagt, dass Petechialfieber oft durch Schwefelsäure, in grossen Gaben gereicht, geheilt werden. Man kann es wohl so einrichten, dass der Kranke im Durchschnitt täglich ℥ β concentrirte Schwefelsäure brauche. Wird in solchem Falle die Schwefelsäure reichlich gebraucht, so stellt sich gewöhnlich am vierten, seltener am dritten Tage flüssiger Stuhlgang ein, wo dann der Koth eine dunkelgrüne Farbe hat. Die ersten Entleerungen sind, wie gewöhnlich in diesem Fieber, aashaft, bald darauf aber geruchlos. Bei solchen Durchfällen reiche man aber nur die Hälfte, sind sie stark, nur den vierten Theil der Gabe. Brechen die Kranken nach der Schwefelsäure, so gebe man Weinsteinsäure, so viel sie vertragen. Da aber das Erbrechen nicht durch einen wirklichen Abscheu vor dem Geschmack der Schwefelsäure entsteht, sondern in einem eigenen krankafhten Zustande des Magens selbst begründet ist, lasse man stündlich oder zweistündlich einen Löffel gemeinen Kornbranntwein neben der Säure nehmen.

RAMPOLD (Würtemb. Corresp. Bl. 1846. No. 13—15.) behauptet, dass die Therapie des Typhoids ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten hat, ob der Character der Krankheit ein mehr activer oder passiver sei. Nach Aufhören des activen Characters sind Nervina nützlicher als Calomel-Salze, oder exspectatives Verfahren; in spätern Stadien der Krankheit ist zwar Hirnirritation zugegen, aber verbunden mit Schwäche und Blutleere, überdies heilen die Typhusgeschwüre durch stärkende, nicht aber durch schwächende Mittel. Reizmittel schnitten den Typhus ab, wenn das Contagium lange vor Ausbruch der Krankheit auf den Organismus gewirkt nud einen deprimirenden Einfluss auf denselben geübt hatte. Chlor, nicht mit zersetzenden Mitteln verbunden, gehört zu den Reizmitteln: es reizt die Magenschleimhaut, wie die Mundhöhle zeigt, und erhöht dadurch den allgemeinen Reizzustand; Blutaffection durch Chlor verbessern zu wollen, ist eine nicht erwiesene Hypothese, indem es nur zum kleinsten Theil oder gar nicht ins Blut gelangt und grösstentheils im Magen schon zersetzt wird. Brechmittel sind mehr nachtheilig als vortheilhaft, wo nicht bestimmt biliöser Character ausgesprochen ist. Die durchs Brechen hervorgerufene Erschütterung schadet. Grosse Calomeldosen vertreten bei galligen Zuständen die Stelle eines Brechmittels, ohne zum Brechen zu reizen. Kleine oder einmalige Scrupeldosen von Calomel sind wirkungslos, schädlich aber wirkt es beim wahren Ileotyphus, der mit grossem Collapsus beginnt, bei sehr schwächlichen Individuen, da sein Eindruck hauptsächlich ein deprimirender ist; in solchen Fällen empfiehlt der Verfasser gleich von vornherein essigsaures Kali zu geben. Bei Kindern schadet Calomel im Typhus gewöhnlich; ist Tetanus und Trismus mit Typhus complicirt, so schadet Calomel ebenfalls, während Baldrian heilend wirkt. Weinsaure Salze sind nach R. bei grosser Hitze und deutlich gastrischem Zustand indicirt, Kali tartaricum eine Unze wenige Stunden nach dem Calomel löffelweise; es wirkt auch, ohne zu laxiren, mehr kühlend als die gewöhnlichen Dosen citronensaurer oder essigsaurer Alkalien. Die citronsauren Salze wirken nur einfach kühlend, und mit geringem Einfluss auf die Nieren, während in diesen eine fixe Säure ist, findet sich in den essigsauren eine sehr flüchtige, belebende, stechende; daher diese Salze beleben nnd reizen, meist nicht abführend, aber diaphoretisch wirken; sie sind indicirt bei tempo-

rirtem Hitzegrade, besonders wo ohne im Geringsten zu erhitzen, dem Schwächezustande nachgeholfen werden soll, derselbe wenigstens nicht weiter herabzustimmen ist. Essigsaures Kali ist an seiner Stelle bei noch activem Character der Krankheit; geht diese in einen passiven mit stärkerem Schwächegrad über, so ist es, wenn nicht zu starke Schweisse da sind, durch essigsaures Ammonium zu ersetzen. Sodann mögen Tonica oder Resolventia, je nach dem Individuum damit verbunden werden. Mineralsäuren sind nur zu geben, wo der Typhus von vorne herein mit sehr grosser Hitze auftritt. Phosphorsäure ist zwar schwächer als Chlorsäure, diese aber zugleich diaphoretisch. Venäsectionen wirken gewöhnlich schädlich; sie sind nur indicirt bei halbentzündlichen Zuständen oder stürmischen Concentrationen nach einem bestimmten Organe, wo sie dann aber besser wirken als Blutegel. Das Blut zeigt nach des Verfassers Beobachtung die Entzündungskruste besonders im Winter. Opium ist bei Congestivzuständen sehr gefährlich, besser im späteren Stadium, doch immer mit Vorsicht zu gebrauchen. Höllenstein-Klysmata, Columbo gegen Durchfälle schaden in der ersten Zeit durch Reizvermehrung. In letzter Zeit wirken Heidelbeeren als süsse Speise oder eingemacht gut gegen Durchfälle. Das Stopfen leichter Durchfälle scheint die Krankheit zu verschlimmern; bei übermässiger Diarrhöe ist es heilbringend; gewöhnlich erzweckt man es durch Bleizucker in nicht zu kleinen Dosen; oft wird dadurch die Zunge sehr trocken; allein dies Symptom verschwindet wieder. Zu strenge und zu lange fortgesetzte Diät, verbunden mit Nichtsthun, verschlimmert in der Regel. Mit äusserer Kälte auch bei grösster Hitze im späteren Stadium muss sehr vorsichtig verfahren werden, da zur Ertragung äusserer Kälte ein gewisses Maas von Kraft erfordert wird.

RANQUE will im typhösen Fieber kein Blut entziehen, sondern erweichende Mittel Mittel geben und ein Pflaster aus Conium mit einem Harze auf den Unterleib und die Lenden appliciren. Ferner mischt er diesem Pflaster auch Opium, Campher und Schwefel bei und lässt ausserdem noch eine Salbe aus Camillenöl und Tinct. aether. G. Kino in Schenkel und Herzgrube einreiben. (Journ. de Méd. et de Chir. prat. de Championion. Jan. 1843.)

RAYER giebt seit einiger Zeit im zweiten Stadium des Typhoids den Campher in Pillen zu 5, 10—15 Gran auf den Tag. Er lässt den Campher mit nur wenig Alcohol befeuchten, stossen und dann Gummi zusetzen, um eine Pillenmasse zu bereiten. Mit diesem Mittel war er sehr glücklich gegen den adynamischen Zustand beim Typhus (Annal. de Thér. Sptbr. 1825.). Er giebt mit Erfolg gegen die Durchfälle beim Typhoid und im letzten Stadium der Phthisis eine Mischung von gleichen Theilen salpetersaurem Wismuth und Kohle und lässt davon 20—40 Ctgrmm. in 24 Stunden nehmen. Er wendet gegen das Typhoid warme Bäder von 28°R. an, in welchen er die Kranken 1—2 Stunden liegen lässt. Die Wirkung dieser Bäder ist schnell wahrnehmbar. Die Fieberhitze mindert sich, der Puls entwickelt sich, das Delirium schwindet, der Stupor nimmt ab, die Schleimhaut des Mundes reinigt sich und wird feucht, die Haut wird roth und weich und die Kranken empfinden die deutlichste Besserung. Die Besserung ist freilich nicht von langer Dauer, aber indem die Bäder täglich oder zweimal des Tages, wie in Italien geschieht, wiederholt werden, erhält man endlich befriedigende Erfolge. Die Bäder schliessen natürlich andere geeignete Mittel nicht aus.

REUSS befolgt bei der Behandlung des Intestinaltyphus die Methodus expect., ein thätiges, eingreifendes Verfahren ist allenfalls im Stadium der Vorboten zulässlich und erspriesslich. Im Stad. gastr. genügten örtliche Blutentziehungen, unterstützt von den gewöhnlichen Einreibungen, Hautreizen und Halbbädern, um den Schmerz im Epigastrium und in der rechten Darmbeingegend verschwinden zu machen; innerlich passen bloss die mildesten, schleimigen, öligen Mittel mit einigen Grammen Salmiak, Ipecac. Nur wenn nach gehobener Ileitis der Durchfail noch immer fortbestand und den Verdacht auf Geschwürsbildung erregte, dürften Mittel zur Beschränkung derselben angewendet werden, als Pulv. Dow., Tinct. op., Rad. arnicae. Gastrische Unreinigkeiten noch im zweiten Stadium erheischen ungesäumt ein starkes Brechmittel. Tritt ein wahrhaft adynamischer Zustand ein, so ziehe man die Valeriana, Arnica, Angelica und den Campher den stärkern Reizmitteln vor; die Diarrhöe werde jetzt mit Ipecac., Arnica, und bei mangelndem Schmerze im Unterleibe durch Colombo, Cascarilla, rothen Wein bekämpft. Ist dieser aber noch heftig, so passen auch hier örtliche Blutentleerungen, dann Vesicant. und Ung. Autenr. Durch Unterdrückung des Durchfalls entstandener Meteorismus erfordert den Gebrauch des Calomels und aromatische Fomente auf den Leib. (Bemerkungen über die in Bilin häufigen Intestinal-Nervenfieber von *Reuss*.)

RITCHIE unterscheidet das Nervenfieber in ein enterisches und ein typhöses. Bei dem letzteren gilt Stärkung der Lebenskraft, Beruhigung der Nerven- und Bluterregung, Laxant., Opium mit Ipecac., Tart. stib., Amm. acet., laue Waschungen, Kälte auf den Kopf,

warme Fussbäder etc. Beim Darmfieber ist Bekämpfung der Darmdrüsenentzündung und der Irritation der Nervencentren, der Lungen und Ersatz für den Verlust des Faserstoffs und der rothen Blutkügelchen indicirt, warme Bäder, Blutentziehung, Derivantia, Opium mit Ipec., Borax, Kalk, Catechu, Plumb. acet., Mehl- und Milchdiät, Wein. (Monthly Journ. Oct, 1849.)

ROTHAMMEL wandte in mehreren Epidemien des Typh. abdom. das Jodkali in grösseren Gaben mit Glück an, und zwar wirkt es sehr wohlthätig in allen regelmässigen, einfachen Krankheitsfällen, bis die Heilung der Darmgeschwüre begann, und so lange damit Hyperämie der Darmschleimhaut verbunden war. (Heidelb. Ann. X. 1.) — SAUER empfiehlt das Kali hydrojodicum in allen Formen des Typhus zu 10—12 Gr. täglich in Schleim; bei Zunahme der Krankheitreicht er es bis auf 40 Gr. (Sächs. Med. Centr.-Zeit. 1840. No. 32.)

RUEHLE bemerkt über Typhus, dass bei Complication mit Morb. Brightii im Allerheiligen Hospital gewöhnlich das Amm. carb. gegeben wird, und oft vermehrte Urinsecretion eintrat. Wo gegen das Ende der 7 tägigen Periode Schweisse ausblieben, wurden warme Bäder oder kalte Einwickelungen des ganzen Körpers mehrmals mit Erfolg gebraucht. (Günsb. Zeitschr. 1852. III. 5.)

RUPPRECHT meint, in einem Vortrage über den Typhus, eine grosse Analogie der Anthraxkrankheit der Thiere mit dem Typhus der Menschen gefunden zu haben. Er theilte speciell viele Impfversuche mit Anthraxgift, besonders an Schafen mit und wird eine Brochüre über diesen Gegenstand erscheinen lassen. Als Abortivmittel gegen den Anthrax und Typhus giebt er den Liquor Ammonii caustici an und zwar ʒß auf ℥iij Wasser und ℥j Mucilag. Gumm. mimos. mit ℥j Syrup. Er empfiehlt dieses Mittel auf das angelegentlichste und fordert zu fernern Versuchen auf.

SOLON empfiehlt gegen typhöse Darmblutung zum Getränk angesauertes Reisswasser und Eau de Rabel (?) mit 4 Grmm. Ratanhia, Julapium mit 3 Grmm. Ratanhiaextract; in diese Getränke thut man Eisstückchen; Früh und Abends ein Lavement mit ein Decoct. rad. ratanh. aus 20 Grmm.; auf die Coecalgegend eine Blase mit Eis, oder Salzmischung aus Salmiak mit Natrum und Essigwasser; Sinapismen an die Extremitäten. (Bull. de Thér. Oct. 1847.)

STEINBRENNER empfiehlt reichliches Getränk mit Elix. acid. Halleri und wiederholte Klystiere mit Kali sulphuricum, Salz oder einfache mit Molken bereitete. (L'Experience. 1839. No. 104.)

STOKES beachtet das Herz beim Typhus. Der Impuls desselben ist entweder schwach und die Herzgeräusche sind vermindert, oder es ist ein entgegengesetzter Zustand vorhanden, im ersten Falle räth er Aderlässe, im letzteren Falle Wein und Reizmittel. (Dublin. Journ, 1839. No. 42.)

TISCHENDORF hat oft das erste Stadium der Febris nervosa mit Acidulis und Abführmitteln beseitigt; das zweite behandelt er mit Salmiak und bei nicht genügender Darmentleerung mit denselben Abführmitteln, ausserdem Meerrettigpflaster im Nacken, an den Oberarmen und Waden. Bei ausbleibenden günstigen Erfolge oder im dritten Stadium gab er die Aq. oxymuriatica, Vesicatore auf die Herzgrube und Nackengegend, und bei schmerzhaftem Unterleibe erweichende Umschläge, auch wohl, wo diese nichts halfen, Einreibungen von grauer Quecksilber- oder später flüchtiger Camphersalbe. Um die Zeit der kritischen Tage, wenn die Kräfte und und der Puls sanken und Verzögerung kritischer Schweisse aus Schwäche zu vermuthen war, reichte er ein Inf. valerian. oder flor. arnicae mit Liq. oxymuriatica. Wo sich eine Pleuritis entwickelte, Tart. emet. gr. j—ij mit Salmiak ℈j—ij und Mucilaginosis, die Epispastica hier besonders häufig, so auch erweichende Umschläge auf die Brüste. Bei phrenitischen Erscheinungen, ausser den Epispasticis, Calomel und kalte Umschläge auf den Kopf. Die Reconvalescenz wird durch bittere Extracte, Tinct. cort. aur. comp., besonders durch Chin. sulf. gr. $\frac{1}{4}$ täglich 4—5 Mal, auch in Verbindung mit kleineren Gaben Rheum sehr befördert. — Der nach vollendeter Krisis anhaltende krampfhafte Husten erforderte öfters das Fortunterhalten der offenen Vesicatorstellen oder die Anwendung von Hyoscyamus und Aq. laurocerasi. In der Diät ist die grösste Strenge zu befolgen. Während der fieberhaften Stadien leichte Theeaufgüsse, säuerliches Getränke; Kaffee, jedes Aufregende muss versagt werden; zur Nahrung nur dünne Suppen. Bei beginnender Reconvalescenz nur allmäliger Uebergang zn festen und kräftigen Speisen, zum Bier und Wein; dabei die starke Esslust lieber mit öfter wiederholten kleineren Portionen zu befriedigen. (Beobachtungen und Bemerkungen, betreffend die erwähnten Fieber, von *Tischendorf.*)

THIELMANN empfiehlt die Sumbulwurzel als Tinct. 15—25 Tropfen 3—4 stündlich, als Infus. $\frac{1}{2}$ Unzen auf 6 Unzen in Typhus abdominalis. (Medic. Zeitg. Russl. 1847. No. 1.)

TODD (Med. Times. 1853.) behandelte über 18 Fälle von Typhus exanth. in folgender Art. Die Kranken bekamen Tag und Nacht alle halbe Stunde eine halbe Unze Branntwein und alle 2 Stunden einen Trank aus 10 Tropf. Spir. aeth. chlor., 5 Gr. kohlensaures Amm. und 1 Unze Aq. destill. Bei den meisten wurde der Kopf rasirt und ein Blasenpflaster auf denselben gelegt. Ausser-

dem bekamen sie so viel starke Fleischbrüh, als sie trinken konnten. Von den 18 so behandelten Kranken starb nur einer. Unter der Behandlung wurde der Puls langsamer.

TOTT'S Behandlung d. Abdominaltyphus mit Ileitis besteht in schleimigen oder öligen Mitteln mit Nitrum oder kleinen Dosen Natron sulph., Mercurialeinreibungen auf den Leib oder kleinen Gaben Calomel. Lässt der characteristische Schmerz beim Drucke auf den Leib nach, so giebt er Infus. valer. mit Liq. amm. succ., dem er noch Angustura oder Arnica zusetzt, um den Durchfall zu hemmen. Schwanden die Nervenzufälle, wurde die Diarrhoe aber chronisch, so reicht er Cascarilla, Colombo, Calamus mit Valeriana, Conch. praep. und Nux. mosch. In einigen Fällen leistete ihm gegen die Diarrhoe mit drohender Darmlähmung das Ferrum muriat zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran gute Dienste. Beim Typhus gangliaris sine. ileitide pustulosa wendet er Inf. valerianae, Colombo u. Calam. arom. mit Conch. praep., Pulv. nuc. mosch. und Mucil. gumm. mimos. oder Salep, Einreibungen des Bals. nucist. mit Ung. rosmar an. Nach beseitigter Diarrhoe Inf. Valer. mit Liq. amm. succ. c. Liq. anod. m. H. Weicht der Typhus und bleibt die Diarrhoe zurück, so giebt T. Extr. cascarill. in Aq. cinnam. mit Tinct. rhei vin. oder Tinct. opii simpl. Einige Male gab er mit Nutzen Inf. valer. et flav. cort. aur. c. Pulv. aerophoro e natro carbon. (Ueber den Abdominaltyphus bei Kindern von *Tott.*)

TRAUBE handelt über Pathologie und Therapie des Abdominaltyphus und der Pneumonie. (Ann. der Charité zu Berlin. 1850. No. 1. 2.)

VANDERUKEN empfiehlt den Borax. (Ann. de la Soc. de Méd. de Gand. Juil., Août. 1848.)

WOLEY empfiehlt Phosphor gegen typhöse und intermittirende Fieber, Paralysen und Nierenleiden. (Zeitschr. für Natur- und Heilk. in Ungarn. Januar 1852.) Er verordnet eine Auflösung von Gr. j Phosphor in Ol. terebinthin dest. et Alcohol. ana ʒj mit Zusatz von 10 Tropf. Oleum Caryophyllorum, wovon 15 Tropf. 3 Mal des Tages in einem Esslöffel voll Tischwein genommen werden. Bei Neuralgien, namentlich bei einer langwierigen, hartnäckigen Ischias wendet er gleichzeitig äusserlich eine Lösung von 24 Tropfen Ol. aether. sinapeos in einer Unze Spir. vini rectif. an, womit Leinwandstreifen getränkt und öfters tagüber auf die schmerzhaften Stellen gelegt werden. Bei Wechselfiebern räth er, zuerst die ersten Wege zu reinigen, China und andere bittere Fiebermittel zu versuchen und den Phosphor nur nicht bei Kindern und sehr alten Leuten, und ebensowenig bei vollblütigen und zu Entzündungen geneigten Kranken zu verordnen.

ZENGERLE (Würt. medic. Corresp. Bl. 1845. No. 27—29.) stellte einen seinen pathologischen Ansichten vom Typhus entsprechenden Heilplan auf, dessen Durchführung ihm die günstigsten Resultate geliefert haben soll; nach seiner Ansicht muss der überschüssige Kohlenstoff und Wasserstoff im Blute entfernt und der Mangel an Sauerstoff ersetzt werden. Zur Erlangung dieses Resultates giebt es nach ihm zwei Mittel, die zwar sehr verschieden wirken, von denen aber jedes, nur auf verschiedenen Wegen im Stande ist, diesen Erfolg zu bewirken, nämlich das Calomel und das Chlor. Durch ersteres erreichen wir unsern Zweck mittelbar, durch letzteres unmittelbar. Durch Calomel, besonders durch etwas stärkere Dosen desselben, wird die Secretion der Galle, welche hier sehr stark darnieder liegt, gesteigert, dadurch wenigstens einige Ausscheidungen vom Kohlenwasserstoff bewirkt und so die Neigung zu einer einseitigen Localisation nach dem Dünndarm vermindert. Das durch diese Ausscheidung von seinem Ueberschuss an Kohlenstoff wenigstens etwas befreite Blut ist jetzt eher in den Stand gesetzt, ein richtigeres Verhältniss von Sauerstoff in den Lungen aufzunehmen, wodurch das Blut seiner normalen Mischung genähert, und dadurch wieder fähig wird, das Nervensystem mehr zu beleben, so dass die Wechselwirkung zwischen Blut, Nerven und den Secretionsorganen wieder kräftiger und durch die wieder belebte Thätigkeit der letzteren das Blut endlich zum Normalzustand zurückgeführt wird. Das wahre Nervinum beim Typhus ist also das Calomel, welches hier unstreitig ein höchst wichtiges Mittel ist, allein seine Indicationen sind auf gewisse Zeiträume beschränkt. Sobald nämlich die Krankheit zuweit vorgeschritten, d. h. wenn in Folge einer einseitigen Localisation, sei sie in der Schleimhaut des Dünndarms oder in der der Lungen, schon Infiltration und Erweichung oder gar Zerfliessung des Gewebes eingetreten, dann ist es doch ein gewagtes Mittel und bei dieser Blutzersetzung schon wegen der so leicht hervorzurufenden Salivation sehr zu fürchten. Aus diesem Grunde, und weil das Calomel doch nicht für alle Stadien passt, bei seiner Anwendung auch die Individualität zu sehr berücksichtigt werden muss, und es überhaupt ein in die organische Sphäre doch tief eingreifendes Mittel ist, zog Verfasser in den letzten 4 Jahren die Anwendung des zweiten der oben genannten Mittel, nämlich des Chlors vor. Die Hauptaufgabe bei der Behandlung des Typhus, dem Blute mehr Sauerstoff zuzuführen, wird durch Chlor in folgender Weise erreicht. Dasselbe wirkt hier nämlich zunächst wasserzer-

setzend, wodurch sich Salzsäure bildet und Sauerstoff frei wird, diese Wirkung geht besonders im Blut und Lymphsystem vor, indem es sich bei dieser Temperatur mit dem Wasserstoffe des zersetzten Wassers zu Salzsäure verbindet, wodurch Sauerstoff frei wird, so dass dieses Mittel beim Typhus auf dreifache Art günstig wirkt, nämlich 1) durch Verminderung der überschüssigen wässrigen Theile, 2) durch die dadurch gebildete Salzsäure und 3) durch den freigewordenen Sauerstoff. Das Blut hierdurch mehr normal in seiner Mischung ist nun wieder in den Stand gesetzt, erregend auf das Nervensystem zu wirken, wodurch die Hautthätigkeit desselben wieder mehr hervorgerufen, und die einseitige Localisation auf der Dünndarmschleimhaut gehoben wird, die seröse, den Kranken so erschöpfende Diarrhoe hört auf, die saure Reaction des Urins vermindert sich, es erscheint der so willkommne Bodensatz und so schreitet der Kranke täglich der Besserung entgegen. Die Hauptsache dabei ist aber, dass das Chlor wirklich als solches in den Körper komme, so wie dass es in gehöriger Menge und unausgesetzt fortgegeben werde, und dass man sich durch gewisse Symptome, wie z. B. die einer Affection des Gehirns, der Brust oder des Unterleibs, nicht zu einer rein symptomatischen Behandlung mit andern Mitteln hinreissen lässt. Es mögen daher die Delirien, die Diarrhoe, sowie die Affectionen der Brust, namentlich Bangigkeit, Schmerzen und mit Blut vermischter Auswurf so stark sein, als sie wollen, Verfasser giebt nichts dagegen als Chlorwasser, nur in solchen Fällen in möglichst grosser Dosis, und erreicht in den meisten Fällen seinen Zweck, weil alle diese Symptome nur von einem Grundleiden, nämlich einer krankhaften Blutmischung ausgehen, gegen welche allein die Behandlung gerichtet sein muss. So wie nach Obigem der längere Gebrauch von Chlor durch Verminderung der wässrigen Bestandtheile und Vermehrung des Sauerstoffs und die hierdurch erfolgte Reinigung und richtigere Zusammensetzung der Bestandtheile des Blutes, dasselbe wieder mehr fähig macht, erregend auf das hier sehr zurückgesunkene Nervensystem zu wirken, so vermindern sich natürlich auch die Delirien und die andern nervösen Symptome, und die Trockenheit der Schleimhaut des Darmkanals, namentlich des Mundes und der Zunge, welche nur durch den so sehr gestörten Nerveneinfluss diesen Grad erreicht, legt sich, so dass die Zunge sich schält und feucht wird, es wäre dieses denn die von so manchen Aerzten schon gerühmte specifische Wirkung des Chlorwassers auf die Schleimhaut des Darmkanals. Das Chlor wirkt zwar im Anfange der Krankheit viel kräftiger und schneller, so dass man einen kaum ausgebrochenen Typhus in kurzer Zeit wieder zum Rückschreiten bringen kann; aber auch in den vernachlässigsten Fällen und bei weit vorgeschrittener Krankheit wirkt es eben so sicher, wenn auch langsam; nur muss es hier mit mehr Beharrlichkeit und in möglichst grosser Dosis gegeben werden. Die Emetica hat Verf. in den letzten 6 Jahren häufig angewendet bei dieser Krankheit und darüber folgende Erfahrungen gemacht: Bekommt man einen Typhuskranken gleich anfangs in die Behandlung, zu einer Zeit, wo noch keine Spur einer einseitigen Localisation des Kranheitsprocesses (namentlich nicht im Darmkanal) wahrzunehmen, wo also noch keine Diarrhoe, keine Empfindlichkeit im Unterleib, kein kollerndes Geräusch vorhanden ist, wo die Zunge zwar belegt, aber noch feucht ist, und noch keine Spur von Trockenheit zeigt, da zeigen sich Emetica vorzüglich wirksam, weniger weil sie gastrische Unreinlichkeiten entleeren, als vielmehr, weil durch sie die Thätigkeit der Secretionsorgane, die um diese Zeit schon etwas darniederliegt, gehoben, und dadurch schon eine Einleitung zu kritischen Ausscheidungen gegeben wird, abgesehen davon, dass durch die Entleerung der gastrischen Stoffe und die durch das Erbrechen hervorgerufene allgemeine Umstimmung im Organismus die Aufnahmsfähigkeit der nachfolgenden Mittel erhöht wird; er hat daher in solchen Fällen auf ein im Anfang gereichtes Brechmittel und nachherige Anwendung des Chlorwassers die besten Erfolge gesehen; nur muss ein solches Emeticum entweder bloss aus Ipecacuanha bestehen, oder ihr doch so wenig als möglich Tart. emetic. beigemischt sein; aber in vielen Fällen, wo die Kranken sich gegen ein Emeticum zu sehr sträubten, ist Verf. ohne ein solches, durch gleich Anfangs gegebenes Chlorwasser zum Ziele gekommen; der Unterschied dieser beiden Behandlungsarten liegt vielleicht nur darin, dass man durch ein zu rechter Zeit gegebenes Emeticum schneller zum Ziele kommt. Ist aber der genannte Zeitraum vorüber, zeigen sich schon Spuren von eingetretener Localisation des Krankheitsprocesses im Darmkanal, wie Diarrhoe, Empfindlichkeit, kollerndes Geräusch, und fängt die Zunge an trocken zu werden, so sind Emetica gradezu contraindicirt.

Das Bull. de Thér., 1851, versichert, dass das Magisterium Bismuthi in grossen Dosen (10 Grmm. auf 24 Stunden) sich in den Kliniken von Aran und Briquet als ein gutes Mittel gegen die im Reconvalescenz-Stadium das Abdominaltyphus auftretenden Durchfälle bewährt habe.

FEBRIS PITUITOSA *s.* glutinosa, phlegmatica, lymphatica, mesenterica, mucosa, phlegmapyra, *Schleimfieber.*

ARTUS u. Ziegler empfehl. das Pepsin als Verdauungsmittel in der Reconvalescenz von Febris mucosa. Man lässt ½—1℥ für den Tag unter das Trinkwasser mischen.

BLEYFUSS (Bayr. medic. Corresp.-Bl. 1845. No. 49.), der mehrere Schleimfieberepidemieen zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit gehabt hat, rühmt gegen dasselbe vor allem das kohlensaure Ammonium, welches ihm unter allen noch versuchten Mitteln die besten Dienste geleistet habe. Er gab vom Liquor Ammonii carbonici alle 1—3 Stund. 15—20 Tropfen; war die Zunge noch so dürr bei anhaltenden Delirien, so waren meist schon nach 4—6 Dosen diese Erscheinungen gemässigt, und in einigen Fällen erschien den Leuten, wie ihm selbst, das Mittel als Lebensretter. Reicht der Liquor Ammonii carbonici nicht aus, was namentlich in der fünften, sechsten Woche der Krankheit vorkommt, so hat er die schon von Stoll gerühmten Flores arnicae mit zu Hülfe genommen. Gegen die häufig vorkommende lästige Aphthenbildung mit schmerzendem Wundsein im Halse wirkte Chlorwasser 2—3 Unzen in Emulsion mit Syrup. opiat. günstig. Gegen häufige und lange andauernde Diarrhoe, bei mehr und mehr sinkendem und verlangsamtem Pulse, Ferrum muriaticum für sich, oder mit Chininum sulphuricum; das Ferrum muriaticum erwies sich auch gegen Darmblutungen heilsam. Gegen Decubitus empfiehlt er das Autenrieth'sche tanninsaure Bleilinment als souveraines Mittel.

DESPLANTES (Bull. de l'Acad. T. X. 975.) giebt über die Behandlung des Schleimfiebers folgendes an: Wenn er im Beginne der Krankheit gerufen wurde, und zuweilen auch später, so liess er heisse Ziegelsteine an die Seiten des Rumpfes und der untern Extremitäten der Kranken legen, und er erregte dadurch einen starken Schweiss, welcher sofort Erleichterung brachte. Ruhrkranke sah er nach der ersten Anwendung dieses Mittels, und nach einem sehr reichlichen und stinkenden Schweiss genesen. Beim Schleimfieber tritt auf die Anwendung dieses Mittels der entscheidende Erfolg nicht so schnell ein, weil, wie er glaubt, bei dem schleichenden Beginn dieser Krankheit der Arzt in der Regel zu spät gerufen werde. Er setzt nun in allen Fällen zwei grosse Blasenpflaster an die Beine, welche er sorgfältig unterhält, bis die schweren Symptome beseitigt sind. Diese beiden Mittel, nämlich die heissen Ziegelsteine und die Blasenpflaster bilden die unwandelbare Basis seiner Behandlung ohne ihn aber zu hindern, je nach Umständen die etwa angezeigten gewöhnlichen, antiphlogistischen Mittel anzuwenden. Auch setzt er bei langer Dauer der Krankheit noch einmal Blasenpflaster auf die Arme. Mit diesem Verfahren versichert er gegen das Schleimfieber, gegen die Ruhr und gegen die Grippe die grössten Erfolge erzielt zu haben.

HEINE, J. (*Henle's* Zeitschr. Bd. I. S. 355,) schilderte die Symptome der sogen. Schleimfieberpneumonie, und eröffnet die Behandlung, wenn die Krankheit noch im Beginne ist, mit einem Aderlasse von 6—12℥ und einigen Granen Brechweinstein (im Falle von bereits vorhandenen Diarrhoen und bedeutender Turgescenz nach oben in Dosi refracta mit Ipecacuanha); verhält sich der Kranke gegen die erste V. S. indifferent und zeigte das entzogene Blut mehr als einen Anflug von Kruste, so wird noch eine zweite schwächere veranstaltet; zeigt sich aber nach der ersten oder zweiten und trotz des Tart. stib. eine Zunahme der Kopferscheinungen und der allgemeinen Schwäche, so wird das Blutlassen sistirt, die Respirations-Erscheinungen mögen sich verhalten, wie immer sie wollen und der Sublimat tritt in Gebrauch (bei späterer Uebernahme der Krankheit ohne vorausgeschickte V. S.) nnd zwar ⅛—½ Gr. in Aq. dest., in schweren Fällen selbst 1 Gr. für 24 Stunden (bei profuser Diarrhoe oder Brechneigung mit Zusatz von 2—5 gtt. Tinct. Opii). Strenge Diät, schleimiges Getränk oder blosses Zuckerwasser, bisweilen Blutegel an die schmerzhafte Stelle, ein Vesicanz oder Sinapismus setzen den ganzen Nebenapparat zusammen. Schon in den ersten 36 Stunden nimmt Alles, von den Intoxications-Erscheinungen des Gehirns bis zu den Brustbeschwerden, dem Lufthunger und dem pleuritischen Stiche herab, eine erfreulichere Wendung, besonders wird die Expectoration sehr bald freier und ohne Qual reichlicher. Tritt diese letztere Erleichterung in diesem Zeitraume nicht ein, oder fühlen sich die Kranken gar erschwert, so darf man sich überzeugt halten, dass man einen Missgriff in der Bestimmung des Krankheitscharacters gemacht hat, und muss zur reinen Antiphlogose oder zu indifferenteren Mitteln zurückkehren. Ein Beweiss von der Wirksamkeit dieses Mittels liegt nach H. darin, dass er sich nicht erinnert, es unter stetiger Verminderung der Dose adäquat dem Sinken der Krankheit aber nie unter ⅛ Gran länger als 6 Tage gereicht zu haben, wonach man die leichten Reste der Krankheit oder die bereits eingetretene Reconvalescenz sich selbst überlassen konnte. Merkwürdig ist es ferner, dass diese bedeutenden Gaben Sublimat nur ausnahmsweise und dann immer erst gegen die Neige

der Krankheit Magenbeschwerden veranlassten und dass seine Anwendung nicht durch das Calomel ersetzt werden kann. Der Sublimat dient H. übrigens noch zum einzigen diagnostischen Mittel, um die acute Lungentuberculose von der Schleimfieberpneumonie zu unterscheiden, welche erstere demselben widersteht, und durch ihn nur in ihrem raschen Gange aufgehalten zu werden scheint. Auch im Hospitalbrande (in 5 Fällen) erzielte H. mit dem Sublimate ähnliche eclatante Erfolge.

KRÄMER fand die Scrupeldosen des Calomels in einer Schleimfieberepidemie 1842 bis 43 sehr heilsam. (Bayr. med. Corresp. Bl. 1844. No. 18. 19. 20.)

VOLZ räth beim Schleimfieber zu Anfang antigastrisches Verfahren, wohl auch Scrupeldosen von Calomel, alsdann Chlor- oder Salzsäure, bald, aber noch vor Reinigung der Zunge, Chinin. sulphur. und zwischendurch volle Gaben Tinct. rhei zur Eröffnung, bei Durchfällen aber Extr. cascarill. bald mit Extr. chin. oder Chinin. Früh kräftige Brühen und Wein. (*Häser's* Arch. f. d. ges. Med. Bd. IV. Hft. 4. 1843.)

FEBRIS PUERPERALIS s. puerperarum, Febris lactea maligna, Peritonitis puerperarum, *Kindbettfieber.*

BALLIN empfiehlt allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Calomel in den gewöhnlichen Dosen und Blasenpflastern, die Schwefelsäure als temperirendes und durstlöschendes Mittel. (De febr. puerp. malign. diss. Hauniae 1836.)

BRENNER, Ritter v., sah das Kali oxalicum gegen Metroperitonitis puerperarum wirksam.

DUBOIS sah von der Behandlung der Febr. puerp. mit der Tinct. Aconit. zuerst 1 Grmm. p. d. steigend um je ½ Grmm. bis zu 4½ Grmm. guten Erfolg. Später behandelte er 1 Fall mit Dosen von 1—8 Grmm. (Gaz. des Hôpit. 1852. No. 66. 69. 72. 83.) GRISOLLE sah ebenfalls von dieser Behandlung Erfolg. — TEISSIER empfiehlt gegen Puerperalfieber das Aconit in Tincturform zu 4 Grmm. in 24 Stunden nach der Antiphlogose. (Bull. de Thér. Avril 1846.)

DUBREUILH hält die Blutentziehungen zu Anfang des Puerperalfiebers für sehr nützlich, doch will er keinen Missbrauch, da die Krankheit meist adynamischer Natur ist; vorsichtshalber mache man nur kleine Venäsectionen von 200—300 Grmm. Die örtliche Blutentleerungen, die weniger Bedenken bieten, mache man direct in der Gegend des Uterus; wenn es der Zustand des Pulses erlaubt, kann man nach einem mässigen Aderlass 20—30 Blutegel auf den Unterleib setzen. Brechmittel können oft die Blutentziehungen ersetzen, sie schwächen weniger und bewirken einen Nachlass der entzündlichen Erscheinungen mit Entleerung von Unreinlichkeiten in den ersten Wegen; besonders ist die Ipecac. heilsam. Von den Quecksilberpräparaten, empfiehlt er besonders das Calomel bis zur Hervorrufung des Speichelflusses, der, wenn er auch nicht nothwendig ist, doch die sichere Gewähr der kräftigen Einwirkung des Mittels giebt und eine heilsame Ableitung zu gewähren scheint; ausserdem Mercurialeinreibungen von grauer Salbe auf den Unterleib, bis zu 8—12 Grmm. 2stündlich. Campher kann bei vorherrschend adynamischem Character gute Dienste leisten, seine richtige Anwendung dürfte aber immer ausserordentlich schwierig, sein und am unrechten Orte dagegen gebraucht, das Uebel eher verschlimmern. Besser eignet sich bei adynamischem Character und nach Beseitigung der entzündlichen Symptome das Chinin. Blasenpflaster wirken heilsam, wenn bei Nachlass der Entzündungssymptome der klein und frequent bleibende Puls den Beginn der Eiterbildung andeutet. Der Terpenthin ist, weder äusserlich noch innerlich empfehlenswerth; ebenso hat die äussere Anwendung des Jodstärkemehls wenig für sich. Die Aconittinctur soll nach Tessier nicht allein nach Milderung der Entzündungssymptome die Eiterbildung verhindern, sondern auch als Schutzmittel gegen Febris puerper. dienen (1—2 Grmm. ders. in Zuckerwasser täglich). Bei der ausserordentlichen Empfindlichkeit des Unterleibes bezweifelt D. die Möglichkeit der Compression des Uterus durch eine feste Binde, die die eitrigen Substanzen aus dem Uterus entleeren und deren Resorption bewirken soll. In Betreff der Complicationen: bei Durchfall Opium oder Adstringentia, besond. Ratanha; bei Erbrechen kohlensaures Wasser oder Eis; bei Meteorismus Einreibungen mit Kamillenöl (Eis und kalte Douche hier bedenklich); gegen Unterleibschmerzen Sedantia, warme Umschläge mit Laudanum; gegen die übelriechenden Lochien Einspritzungen in die Scheide und selbst in den Uterus. Klystiere mässigen den Eretismus, reinigen den Darm, können auch mit Laudanum versetzt werden. Laue Bäder, die allerdings grosse Linderung verschaffen können, sind oft wegen der grossen Empfindlichkeit nicht anzuwenden. In Betreff der Prophylaxe ist Chinin angerathen; die Fortsetzung des Stillens bei gesunden Individuen, ferner die grösste Reinlichkeit, fleissiges Wechseln der Unterlagen, Zulass von freier Luft, Reinigung der Genitalien mit lauem Wasser, Trennung der Kranken von den gesunden Wöchnerinnen, endlich Aufrechthaltung des Muthes durch moralische Einwirkung. (Journ. de Bord. Juin et Octbr. 1848.)

GARLIKE spricht sich in einem längeren Aufsatze gegen die Blutentziehungen beim Puerperalfieber aus, und empfiehlt Ricinusöl und Opium in grossen Dosen. (Times. April 1851.)

GÖLIS empfiehlt das essigsaure Blei als eminentes Heilmittel im Puerperalfieber, und giebt es in um so grösseren und häufiger wiederholten Dosen, je heftiger die Krankheit, und setzt Opium oder Hyoscyamus und bei Adynamie, Campher oder Moschus zu. Bei Verstopfung verbindet er Calomel. Er giebt es vor der ersten Blutentziehung, welche es nicht entbehrlich macht. (Oestr. med. Jahrb. Octbr. u. Nov. 1843.)

HAMPEIS theilt einen Fall von Febr. puerp. mit, in dem an Ausschwitzungen in der Schädel- und Bauchhöhle nicht mehr zu zweifeln war, und wo die hydropathische Behandlung, Eintauchen in kaltes Wasser, und Reiben mit nassen Tüchern, Heilung herbeiführte. (Oest. Wochenschr. 1846. 33.)

KELLY wandte in einem Falle ausschliesslich Opium in solchen Dosen an, dass das Nervensystem gegen den Einfluss der Krankheit unempfindlich wurde, ohne dass das Opium selbst dem Leben Gefahr brachte. Er gab innerhalb 9 Tagen 48 Gr. Morph. innerlich und 10 Gr. endermatisch, ausserdem waren schon beim ersten Anfall 3 Gr. Opium und 2 Theelöffel Laudanum liq. gegeben. Die Kranke genass. (Americ. Journ. Jan. 1852.)

LECONTE, O., sieht das Puerperalfieber als eine nervöse, nicht inflammatorische Affection an, gegen welche er besonders das Chininum sulphuricum, namentlich als Präservativ bei dem epidemischen Auftreten anrieth. (L'Union. 1851. 14. 21—23.) — LEUDET (Bull. de Thérap. Avril 1848.) hat im Hôtel Dieu das schwefelsaure Chinin in hohen Gaben mit Glück als prophylaktisches Mittel gegen Puerperalfieber versucht. Seine Methode ist folgende: Ungefähr 4 Stunden nach der Entbindung lässt er 1 Grmm. Chinin sulph. in 24 Stunden nehmen, und zwar auf 3 mal, den andern Tag ebenso, die folgenden Tage aber reducirt man die Dosis auf 60 Centigr. und fährt damit bis über den sechsten Tag fort. Das Milchfieber contraindicirt nur dann, wenn es heftig ist. Wenn das Puerperalfieber, wie dies bei einigen Epidemien zu geschehen pflegt, gleich nach der Geburt auftritt, so muss man schon bei den Zeichen der herannahenden Geburt mit der Cur beginnen. Es versteht sich von selbst, dass L. noch eine sonstige geeignete diätätische und therapeuthische Behandlung einschlägt. — SIMON, M., giebt der Sumpfluft das Auftreten des Puerperalfiebers in Eu schuld, und erwartet in diesen Fällen vom Chinin gute Wirkung. (L'Union. 1851. 28.)

METTAUER giebt zur Verhütung des Puerperalfiebers wenige Stunden nach der Entbindung folgendes Catharticum:

℞ Aloes succotr. gr. vij, Scammon. alep. gr. vj, Calomel. gr. viij, Ipecac. gr. j, Aquae q. s. In 5 Pillen zu theilen und davon bis zur vollen Wirkung zu geben.

Etwas später nach der Entbindung bringt er zur Anwendung:

℞ Aloes succotr., Rad. jalap. ana gr. viij, Colocynth. pulv. gr. iij, Aq. q. s. In 4 Pillen zu theilen und zu verabreichen.

(Boston Med. and. Surg. Journ. April 1851.)

PHÉLIP (Gaz. méd. de Montpell. Juli 1846.) empfiehlt als Mittel die Entwicklung des Kindbettfiebers zu hemmen, die Anwendung der Dulcet'schen Methode, die in der öftern Anwendung der Ipecacuanha und des Kermes min. besteht, die gleich bei den ersten Symptomen der Krankheit gegeben werden sollen. Schon die Dauer des Milchfiebers über den fünften Tag soll hinreichende Indication, noch dringlicher aber die Anwendung der Ipecacuanha beim Eintreten von Frostanfällen sein.

ZENGERLE (Würt. Med. Corr. Bl. 1850. No. 22—25.) sagt. Zur rationellen Behandlung der Krankheit der Wöchnerinnen ist eine richtige Auffassung des Zustandes der Säftemasse und der Innervation im individuellen Falle unbedingte Forderung. Verhinderung der Gerinnung des Fibrins in dem hierzu besonders disponirten Blute ist die erste Indication, und diese beginnt schon in der Schwangerschaft, und wird hier bethätigt durch Regelung der Lebensweise, leichte Blutentziehungen etc. Ist eine Wöchnerin erkrankt und kein lokales Leiden vorhanden, so empfehlen sich, um die weitere Gerinnung des Fibrins zu verhindern, wiederholte Aderlässe, Calomel mit Jalappa, Nitrum etc. Zeigt sich das Leiden in örtlichen Blutanhäufungen, so müssen örtliche Blutentziehungen, Kälte etc. angewendet werden. Den dritten bei der Behandlung zu berücksichtigenden Punkt geben endlich die Erscheinungen der alterirten Innervation, welche entweder als sogenannte Eclampsie oder als Geistesstörungen auftreten, erstere als congestive oder epileptische Eclampsie etc.

FLUOR ALBUS, Leucorrhoea, Medorrhoea feminarum insons, Blennorrhoea genitalium, Aedoeoblennorrhoea, Medoblennorrhoea feminarum, Elytritis, Elytralgia, Blennelytria, *der weisse Fluss.*

ADAMS empfiehlt gegen Leucorrhoeen und Mutterblutflüsse, wo diese Leiden mit einem allgemeinen Schwächezustande in Verbindung stehen, das Ferrum nitr. oxyd.

innerlich und äusserlich. Man giebt den Liq. Ferri. nitr. oxyd. zu 5—10 Tropfen pro dosi, steigend bis zu 20—25, innerlich.

ALLNATT heilte eine Leucorr. chron. durch Silberoxyd. (Lond. Gaz. May. 1845.)

ARENDT empfiehlt bei Fluor albus und Nachtripper Injectionen aus Kreosotauflösung, ½—3 Tropfen auf 1 Unze Wasser. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 42. u. 43.)

BECQUEREL rühmt gegen Fluor albus Aetzungen der Scheide mittelst des Höllensteinstiftes, besonders bei acuten Formen, als ganz untrüglich, und 3—6 in Zwischenräumen von 2—3 Tagen gemachte Aetzungen der ganzen Vagina, wenn nöthig, auch des Collum uteri, sollen genügen. Je frischer die Blennorrhoe sei, um so sicherer sei der Erfolg. Gegen den Schmerz macht er kalte Injectionen. (Union méd. 1853. No. 107.)

BERAL empfiehlt das Tannin ℈xvj auf ℥viij Aq. zur Injection in die Scheide. Alison fügte der wässrigen Solution des Tannins etwas Acid. nitr. dilut. hinzu.

BOINET will die Cauterisationen mit dem Arg. nitr. schon vor Becquerel angewendet, jetzt aber zu Gunsten der Tinct. Jodi verlassen haben, die er vom Muttermund an über die ganze Scheidenschleimhaut und der Vorsicht wegen auch auf die äusseren Theile aufpinselt, weil nämlich schon einmalige Application die virulente Natur des Secrets und dessen Ansteckungsfähigkeit aufhebe. Zudem sei die Application nicht so schmerzhaft und häufig allein schon genügend zur Heilung. (Union méd. 1853. No. 109.)

BUERKNER sah von der aufsteigenden Douche nach Busch gute Erfolge. (N. Zeitschr. f. Geburtskunde. No. 3.)

BUSCH sieht die kausale Behandlung als die wesentlichste an, und stellt Anschwellung der Gebärmutter, die sich zuweilen zu chronischer Entzündung steigert, oben an. In solchen Fällen sei der Fluor albus, sei er ex vagina, sei er ex utero, heilsam und die Unterdrückung desselben durch örtliche Mittel sehr nachtheilig und bedenklich. Wo Dyscrasien existiren, müsse man mit der Behandlung noch vorsichtiger sein. In der Regel sei in diesen Fällen das Secret seröser Natur, was allemal den Verdacht auf Exulcerationen rege machen müsse. Ist nun der Fluor albus Begleiter einer chronischen Anschwellung oder Entzündung der Gebärmutter, die durch verschiedene Ursachen: Coitus imperfectus, aufregende Lectüre, sitzende Lebensweise etc. herbeigeführt werden können, so ist die innerliche Behandlung die Hauptsache und Injectionen haben hier nur den Werth von Reinigungsmitteln. Nicht selten entsteht durch die Schärfe des Secrets der so lästige Pruritus, der zuweilen bei Kindern mehr belästigt, als die eigentliche Grundkrankheit. B. räth in solchen Fällen periodisch Blutegel oder Schröpfköpfe an das Kreuzbein zu setzen und für hinreichende Ableitung auf den Darmkanal durch kühlende Abführmittel zu sorgen. Die kochsalzhaltigen Mineralwässer haben sich hier vielfach bewährt, indem sie genügende Ableitung auf den Darmkanal bewirken; besonders empfehlenswerth sind hier: Homburg, Kreuznach, Kissingen, nebenher Sool-, Kochsalz- und demnächst kalte Bäder. Ist die Empfindlichkeit der Genitalien erst gemindert, dann ist das Jodkali, in mässiger Gabe und nicht zu anhaltend gebraucht, anzurathen. Bei Verdacht auf Scrofulosis bewährt sich die Leberthrankur. Findet man beim Fluor albus nichts, was zu einer innern Kur anregt, den Uterus weder geschwollen noch sonst krankhaft, ermittelt man aber die Vaginalschleimhaut als den Heerd des Leidens, dann ist die örtliche Behandlung in Gebrauch zu ziehen und mit den blandesten Injectionen zu beginnen; erst wo diese nicht ausreichen, geht man zu stärkeren Mitteln über und behält sich Aetzungen mit Höllenstein oder Bestreichen mit Jodtinctur bis zuletzt vor. Letzteres empfiehlt B. ganz besonders und vollzieht es mittelst eines Charpiepinsels, nachdem die Scheide vorher ausgespült worden. Der Höllenstein, bemerkt beiläufig B., verdirbt die Wäsche gar sehr und das Kali caust. zerfliesst zu leicht und wirkt oft zu stark reizend ein.

CARRON du Villard, CHRETIEN, FURNARI, LEGRAND empfehlen das Aurum cyanicum als eines der milderen Goldpräparate. Die Dosis ist 1/12 Gran steigend bis zu ½ Gr. 1—2 Mal täglich.

CLASEN räth zur Anwendung des Secale cornut. bei Leucorrhoea, wo örtliche Schwäche der Vaginal- und Uterinalschleimhaut vorhanden aber kein constitutionelles Leiden zugegen ist. (*Pfaff's* Mitth. 1839. Hft. 1.)

DEVAY applicirt bei Fluor albus, der von Granulationen des Mutterhalses oder von einem lang bestehenden Leiden der Scheidenschleimhaut unterhalten wird, nach Entfernung des Schleims und Einführung des Speculums mittelst eines langen Heftes den Höllenstein auf den Muttermund, wenn es nöthig ist; dann wird das Speculum langsam zurückgezogen und dabei die am meisten gerötheten Stellen der Scheide mehrmals oberflächlich touchirt. Dieses Verfahren wird noch 2 Mal wiederholt, und nach Entfernung des Instruments die Labia majora auseinander gehalten und so der Lapis 2—3 Mal über den Eingang der Scheide hinweggezogen. Nebenbei einfache

kalte oder Bleiwasser-Einspritzungen. In 5—6 Tagen Wiederholung der Operation. (Gaz. de Paris. 1845. No. 26.)

DUERRBECK hat bei Leucorrh. syphil. sowohl Einspritzungen mit der Jodtinctur als auch einer Jodsolution, ʒj auf ℥vj, versucht und bewährt gefunden. Rückfälle traten ein, wenn nicht alle kranken Stellen berührt wurden, und er zog daher später das Bepinseln mit dieser Flüssigkeit vor. Die Jodtinctur heilte in der Regel in 8 bis 12 Tagen, Jodsolution langsamer, und Application des Höllensteins noch langsamer. (Zeitschr. des norddeutsch. chir. Ver. 1847. 1. 5.) — TROUSSEAU lobt eine Mischung aus Tinct. Jodin. ʒj in 3 Unzen destillirtem Wasser als Einspritzungen gegen den weissen Fluss. Udall, Ebers, Müller das Jod innerlich. — STEENKISTE, van, (Ann. d'Obstet. 1844) empfiehlt zur Behandlung der Leucorrhoe die topische Anwendung der Jodtinctur. Er wendet anfangs eine Lösung aus 4 Theilen Jod, 60 Theilen Alkohol nnd 125 Theilen Wasser in Form von Injectionen an, später führte er einen in der Lösung getränkten Tampon ein. Die Anwendung dieses Mittels hatte heftige örtliche Reizung mit allgemeiner Reaction zur Folge. Zugleich traten nach der Anwendung des Tampons kräftige Zusammenziehungen, bedeutende Verengerung der Vagina und Versiegen der Leucorrhoe ein.

EGAN (The Dubl. Quat. Journ. of med. Mai. 1848) handelt über den Fluor albus. Innerlich wandte E., ausser wenn schon die Constitution mit zu leiden begann, wo er dann besonders Eisen anräth, nichts an, äusserlich die bekannten Mittel. Den Höllenstein in Substanz zieht er mit Victor de Méric den gleichartigen Einspritzungen vor, und verwerfen beide die von Mayne empfohlenen Injectionen von Copaivbalsam und Cubeben. Mayne lässt den Höllenstein in Salbenform appliciren, Blandin ätzt nicht und verordnet innerlich die Chopartsche Mixtur. Mit Recht lässt Egan die Kur der Leucorrhoe durch Gegenreize unterstützen, auf welche Mitchell ebenfalls grosse Stücke hält, indem er die Cauterisationen der Rückenhaut mit dem Glüheisen in mehr denn 70 Fällen mit Erfolg angewendet zu haben versichert.

GARTNER heilte einen mit bedeutenden Schmerzen, üblem Geruche und Fieber verbundenen Fluor albus, indem er einen Tag um den andern Magn. sulph. ℥j und alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll einer Mixt. nitrosa nehmen, das Decoct. Althaeae in die Scheide einspritzen und an jede Seite 6 Blutegel setzen liess. Als nach der Menstruation der Schmerz sich erneuerte, wurden die Blutegel wiederholt. (*v. Siebold's* Journ. XVI. 2.)

GLOVER rühmt gegen Leucorrhoe, Hysterie etc. das Ferrum bromat. (in maximo) Dosis ¼—½ Gr. 3—4 Mal täglich.

HENROTY rühmt gegen hartnäckige Blennorrhoe, Tripper etc. einen Aufguss von Cicer arietinum. Die Kichererbsen werden geröstet und gemahlen. Eine Unze Mehl wird mit einem Schoppen Wasser infundirt und mit Milch und Zucker des Morgens getrunken; nach Tische trinkt man die Hälfte. Die Heilung erfolgt durchschnittlich nach 8tägigem Gebrauch. (Gaz. des Hôp. 1853.)

HOEGLAUER sah bei Leucorrhoeen, die auf idiopathischer Schwäche (Atonie) beruhen, von dem Gebrauche folgender Mischung vortreffliche Dienste, so wie nicht minder bei einem chronischen Blasencatarrh:

℞ Ferri sulph. artif. Dr.β, solve in Aq. Cinnamom. Unc.j, adde Tinct. Cinnam., Tinct. Ratanh. ana Dr.ij. M. S. Täglich 15 Tropfen. Alle 2 Tage mit 3 Tr. zu steigen bis zu 3 Mal täglich 60 Tr.

Dabei liess er eine entsprechende Diät beobachten, viel Bewegung und kalte Waschungen der Genitalien machen. (Med. Corr.-Bl. Bayer. Aerzte. 1841. No. 44.)

HOURMANN empfieht das Einbringen eines trocknen Tampons aus gekrämpelter Baumwolle zur Heilung der Uterovaginalflüsse. (Journ. des conn. méd.-chir. Mars. 1841.) — Ebenso HACKER. (Summ. 1841. No. 15.)

KIWISCH, R. v., (Oesterr. med. Jahrb. 1845. Sept. S. 291) fand bei Blennorrhoe des Uterus die Uterusdouchen immer wohlthätig. Auch die (nicht leicht ausführbaren) Injectionen in die Höhle der Gebärmutter mit Tinct. Jodi, Solutio Lap. infern. oder Merc. nitr. sollen gute Wirkungen äussern. Reizte eine solche Injection zu stark, so soll man ihr eine Einspritzung mit kaltem Wasser folgen lassen. Tampons von Baumwolle, 4″ lang und 1½″ dick, mittelst des Speculums in die Mutterscheide gebracht, geben nicht nur über den Sitz der Leucorrhoe, sondern auch über Farbe, Geruch und Consistenz des Secrets Aufschluss und wirken ausserdem noch dadurch vortheilhaft, dass sie die Scheidenwandungen isoliren. Bei gleichzeitigen Granulationen, Excoriationen und oberflächlichen Vérschwärungen der Vaginalportion des Uterus nützen Cauterisationen des Uterus mit Lap. infern., die jedoch nur alle 7—8 Tage wiederholt werden dürfen, und die auch J. H. Bennet (Pract. treatise on inflamm. etc.) sehr wirksam fand.

LANGE handelt über Fluor albus. Die Bepinselung der Scheide mit Aether kann er nicht empfehlen. Wo Granulationen, Betupfen mit Höllenstein 2 Mal wöchentlich. Von Alauneinspritzungen bemerkte er niemals Coagulation des Schleims. Injectio-

nen in die Gebärmutter erkannte er als unwirksam. Vorhandene Excoriationen in der Gebärmutter betupfte er 2 Mal wöchentlich mit Höllenstein und in den Zwischentagen mit Jodlösung. (Dtsch. Klin. 1852. 48.)

LEGRAND bedient sich zur Heilung des weissen Flusses einer Salbe, bestehend aus 0,75 Grmm. Cerat. ohne Wasser und 0,01 Grmm. Arg. nitr. in 0,25 Grmm. dest. Wasser aufgelöst, auch stärker bis 0,05 Grmm. Arg. nitr. auf 1 Grmm. Cerat. 2 bis 3 Grmm. dieser Salbe werden in ein Mousselinsäckchen von sehr feinem Gewebe gebracht, so dass ein leichter Druck hinreicht, die Salbe daraus zu entleeren. Das Säckchen wird um den Zeigefinger ungefähr in der Höhe des ersten Fingergliedes befestigt, so dass dessen Spitze mitten in die Salbe eingetaucht ist. So wird der Finger wie bei der gewöhnlichen inneren Untersuchung eingebracht und im ganzen Umfange der Scheide bis zum Scheidengewölbe und um die Vaginalportion herumgeführt. (Gaz. de Paris. 1847. No. 1.)

MAYER, A., in Belfort (Gaz. de Strasb. 1852) erklärt die Scarificationen des Mutterhalses für das wirksamste Mittel gegen die durch chronische Anschoppung der Gebärmutter bedingten Leucorrhoeen. Er führt diese mittelst eines eigenen Instrumentes aus; dasselbe besteht aus 2 Theilen, aus einem einfachen röhrenförmigen Mutterspiegel, der an jeder Seite eine Rinne hat, die zur Aufnahme des andern Theils bestimmt sind. Letzteren bildet ein Messingcylinder, der an seinem oberen Ende kleine scharfe Stahlklingen enthält, die vermittelst eines Federdruckes hervorspringen und äusserst schnell zahlreiche Einschnitte in die Vaginalportion, die zuvor genau in das Lumen des Spiegels zu bringen ist, machen. Nach anderer Erfahrung ist die durch solche Scarificationen erzielte Blutentleerung bei Weitem nicht so ausgiebig, wie die durch die Application einiger Blutegel bewirkte.

RECLAM empfiehlt gegen Uterinleucorrhoe spirituöse Einreibungen auf den unteren Theil des Rückenmarkes, anfangs schwächere, dann stärkere. Scheidenschleimflüsse erforderten jedoch Einspritzungen. (N. Zeit. f. Med. u. med. Ref. Probenummer. 1848.)

RICORD (Journ. des conn. méd. Juill. 1848) empfiehlt für die Behandlung der Uterin-Blennorrhagie die abortive Methode durch Anwendung flüssiger Caustica, weil sie in fester Form nur einige Punkte der Schleimhautfläche berühren. Er hat von Injectionen des Argent. nitr., des Liq. Hydrarg. nitr. oxydat., des Jods, des Alauns, des Zinks in die Höhle der Gebärmutter nie ernste Zufälle, wohl aber den hysterischen ähnliche Nervensymptome, Ohnmachten, Schluchzen, Erbrechen, Meteorismus, Schmerzen in den Hypochondrien, im Uterus, mit einem Worte alle Erscheinungen einer Metro-Peritonitis entstehen sehen; doch nach 2 — 3 Stunden waren sie alle wieder verschwunden. Er bestreitet die über die Gefahren dieser Einspritzungen von manchen Seiten erhobenen Bedenken. Er macht die Einspritzungen in der Weise, dass er eine sehr schmale Canüle in das Orificium uteri einführt, so dass sie in der Gebärmutterhöhle von allen Seiten frei ist. Durch sie treibt er dann ganz langsam die Flüssigkeit in der Quantität eines Kaffeelöffels ein. Diese befeuchtet die Oberflächen der Schleimhaut und fliesst dann an der Canüle durch den Mutterhals wieder heraus. Es ist so unmöglich, dass die Flüssigkeit, wie man gefürchtet hat, in die Tuben dringe. Um die oben genannten, durch die Injectionen hervorgerufenen Erscheinungen zu vermeiden, versuchte R. mit Erfolg die Einführung eines kleinen, an Fischbein befestigten Schwammes, der mit der Flüssigkeit getränkt ist, die man in Berührung mit dem Uterus bringen will. Indem man auf die Wände dieses Organs drückt, verbreitet sich die Flüssigkeit aus dem Schwamme in die Höhle des Uterus.

RIGBY empfiehlt in denjenigen Fällen von chronischer Leucorrhoe, welche von einer langdauernden und bisweilen wieder etwas energischer auftretenden Entzündung des Mutterhalses ausgehen und unterhalten werden, milde, salzige Abführungsmittel und Waschungen mit Aq. Goulardi. Wo locale Congestionen ohne bedeutende Störungen des Allgemeinbefindens vorherrschen, sind Eisenpräparate die besten Mittel. (Times. Aug.—Nov. 1845.)

SCHLESIER empfiehlt die Oss. Sepiae allein oder in Verbindung mit Cubeben, Bolus arm., Rheum, Conium etc. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 1.)

STEINBERGER handelt über die verschiedenen Arten des Fluor albus der Gebärmutter und der Mutterscheide, und will denselben seinen Ursachen und Erscheinungen nach behandeln. (*Siebold's* Journ. XVI. 1.)

VAUQUELIN vermuthet in der Pichurimbohne, die er öfters mit Vortheil als Thee, anhaltend gebraucht, gegen weissen Fluss anwandte, einen analogen Stoff, wie in Cubeben und verordnet folgenden Thee:

℞ Fab. Pichurim. Scrup.j — Dr.β, Flor. Lamii alb. Dr.jβ, Conc. cont. M. Dispens. dos. tales No.xxiv. D. S. Morgens, Nachmittags u. Abends ein Packetchen mit einer Tasse siedenden Wassers zu übergiessen und nach dem Ausziehen zu trinken.

(Journ. d. pract. Heilk. v. *Hufeland*. 1827. 4. St. April. S. 82—89.)

Die Capsella bursa pastorum gebrauchen Landleute gegen Fluor albus.

FLUXUS COELIACUS, *Milchruhr, Milchfluss, weisser Bauchfluss.*

ARENDS lässt bei Fluxus coeliacus Klystiere von Kreosot, 12 Tropfen auf eine Unze Wasser, 3 Mal täglich einspritzen. (Med. Zeit. Russl. 1852. N. 42. u. 43.)

GALACTORRHOEA, Polygalia, *Milchfluss, Milchüberfluss.*

ALLÉ heilte eine Galact. durch Auflegen von in Rum getauchten Compressen und Applicirung eines graduirten Druckverbandes auf beide Brüste. (Oesterr. med. Wochenschr. 1841. No. 8.

HAUCK behandelte eine Galactorrhoe durch innerliche Darreichung von Tonica und Compressen mit einer Auflösung von Argent. nitr. fus. auf die Brüste. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 47.)

RIENSEMBERG wendet gegen Galactorrhoe das Jod innerlich an. (Journ. de Méd. de Brux. 1850.)

GANGRAENA PULMONUM, Mortificatio pulmonum, Anthrax s. Carbunculus pulmonum, Pneumosepsis, Necro-Pneumonie, *Lungenbrand, Putrescenz der Lungen.*

BERGER heilte einen Fall von Lungenbrand glücklich durch Kreosot in Pillenform. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 45.) — Ebenso ZUCKOWSKI durch Kreosot und Gummi Galban. (Med. Zeit. Russl. 1844. No. 15.)

BONDET handelt über Lungenbrand und spontanen Brand bei Kindern. (Arch. gén. Août. 1843.) und giebt Folgendes in Bezug auf Behandlung an: a) Prophylactik: Die geschwächte Constitution zu stärken, die Kinder vor exanthematischer Ansteckung möglicht zu bewahren und sie Vorsichts halber zu vacciniren. b) Causalkur. Durch innern und äussern Gebrauch der Säuren, Tonica und Antiseptica suche man jene chronische Blutveränderung möglichst früh und consequent zu neutralisiren. c) Local kann bald Cauterisation mit concentrirten Säuren, bald können antiseptische Gargarismen, Injectionen und Waschungen als nützliche Subsidien der Kur hinzugefügt werden.

FISCHEL beobachtete die Gang. pulm. besonders häufig in der Irrenanstalt zu Prag, und konnte weder rationell noch empirisch Heilung herbeiführen. Reinigung der Atmosphäre und der Wäsche, stärkende Nahrung etc. sind indicirt. (Prag. Vierteljahrschr. 1847. IV. 1.)

FOURNET theilt mehrere Fälle von Gang. pulm. mit. Das Rabelsche Wasser mit dem Chlornatrium (Clorure d'oxide de sodium) wurde sowohl äusserlich auf die Betttücher des Kranken gespritzt, als auch innerlich in der Gabe von 20 Tropfen mit einem gummösen Tränkchen von 6 Unzen angewendet. Die Gabe wurde jeden Tag um 16 Tropfen vermehrt, bis man auf 200 Tropfen gestiegen war. Der Erfolg war günstig. (L'Experience. 1838. No. 21.)

MALLIN wandte das Plumbum acetic. mit günstigem Erfolge beim primären Lungenbrand an. Obgleich die meisten Aerzte diese Krankheit noch nicht als eine eigenthümliche gelten lassen wollen, sondern dieselbe für einen Ausgang der Entzündung erklären, so ist sie doch sowohl in semiotischer als therapeutischer Beziehung sehr von der Entzündung nach dem Uebergange derselben in den Brand verschieden. Es muss ihr daher, was bis jetzt fast durchgängig nicht geschehen ist, ein eigner Platz in den Nosologien angewiesen werden, und da möchte sie wohl nach den Vorschlägen Einzelner mit dem grössten Recht den inneren Anthraxformen beigezählt werden dürfen. Uebrigens gehört diese Krankheit zu den seltenen. Die Haupterscheinungen der Krankheit sind: wiederholte Horripilationen, kleiner, schwacher, accelerirter Puls, grosse Angst, Brustbeklemmung und ein auffallendes Sinken der Lebenskräfte; daher die partiellen, klebrigen Schweisse und das eigenthümliche Verfallen des Gesichts. Der Athem ist schnell, gleichsam oberflächlich, das tiefe Einathmen ist nicht bloss möglich, sondern auch schmerzlos, ohne bedeutenden Husten; Durst ist mässig, die Stuhl- und Urinsecretionen nicht auffallend gestört und das Bewusstsein ungetrübt. Nach Verlauf von mehreren Tagen, während welcher Zeit die Angst und Hinfälligkeit zugenommen haben und eine Dyspnoe eingetreten ist, folgt bei heftigem Hustenanfall der Auswurf einer pestilenzialisch riechenden, blutig und blaugrün aussehenden Feuchtigkeit. Auswurf und Athem ist höchst übelriechend. Bis zu der Zeit, wo der stinkende Auswurf erfolgt, liess der Verf. das Ammon. mur. dep., die Digitalis, Senega, Angelica und den Goldschwefel gebrauchen, auch Senf- und Zugpflaster legen. Hernach aber, als die Ausstossung des Brandigen begann, verordnete er ausser einem Safte aus gleichen Theilen Mucil. Gumm. mimos, Syr. Senegae und Aq. Foenic. mit einigen Tropfen Liq. Amm. anisat. bis zu der Zeit, wo die Absonderung sich geringer und gutartiger zeigte, nichts, als den Blei-

zucker mit etwas Opium. Es wurden täglich anfangs etwa 6 Pulver von ¼ Gran Plub. acet. mit ⅛ Gr. Opium gegeben; dann stieg er damit bis zu 1 Gr., aber er liess dann etwa 4, auch nur 3 Mal eine solche Dosis reichen. Mit dem Aussetzen des Plumb. acet. kam die China, Cascarilla, Myrrha und Senega an die Reihe. (*Huf.* Journ. Oct. 1837.) — SZERLECKI räth zu grossen Gaben essigsauren Bleis und Opium. In einem geheilten Falle gab er 1 Drachme 13 Gran essigsaures Blei und 4 Drachmen Opiumtinctur. (Heidelb. med. Annal. X. 3.)

MOSING (Oesterr. Jahrb. April u. Mai. 1844) beobachtete die Gang. pulm. epidemisch. Nur bei kräftigen Individuen nutzte eine sparsamere V. S. (bloss im Anfange der Epidemie). Als das vorzüglichste in allen Fällen angewandte Mittel bewährte sich im Sinne Burserius' ein grosses Cantharidenpflaster über das ganze Brustblatt, welches in Eiterung erhalten werden musste; ingleichem zeichnete sich Mineralsäure, besonders Elix. acidum Hall. aus; die besten Erfolge rühmt Verf. jedoch von der Aqua chlorata ʒj—ij in Dec. Salep., wonach er neben jenem Zugpflaster die allermeisten Kranken genesen sah.

SKODA in Wien veröffentlicht (Zeitschr. d. k. k. Ges. d. Aerzte. Mai. 1853) neuerdings 4 Fälle von Lungenbrand, welche er durch Einathmen von Terpenthinöldämpfen in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauch des schwefelsauren Chinins behandelt und in überraschend kurzer Zeit geheilt hat, so dass weder eine Infiltration noch eine Höhle in der Lunge sich erkennen liess, und in dem früher kranken Lungentheile vesiculäres Athmen, zuletzt ohne Rasseln gehört wurde. Die Kranken athmeten jede zweite Stunde 5—10 Minuten hindurch die Terpenthinöldämpfe ohne Widerwillen ein und erhielten jede zweite Stunde 1 Gr. schwefelsaures Chinin. In einem Fall wurde das Terpenthinöl mit Rosenöl versetzt, in der Absicht, dem Kranken das Einathmen weniger unangenehm zu machen.

GASTRITIS, Inflammatio ventriculi et Gastroenteritis, *Magenentzündung und Magendarmentzündung.*

BOECKH wandte das chlorsaure Kali bei der Gastroenteritis mit sehr glücklichem Erfolge an. Er weist diesem Mittel seine Stelle zwischen dem Natrum und dem Salmiak in der Mitte an. Es setzt den Puls herab, wie ersteres, doch nicht so dauernd und ohne den Magen zu beschweren, es reinigt Zunge und Magen mehr als letzteres, regt den Appetit an, erleichtert die Expectoration und verhält sich dabei ganz indifferent in Betreff der übrigen Se- und Excretionen, unterscheidet sich aber von den genannten Stoffen darin, dass es mehr wie die Säuren aufs Nervensystem wirkt und die Spannung und Reizung dieses sedirt, ohne zu schwächen. Die directe Wirkung auf die Schleimhäute ist eine ganz eigenthümliche, zusammenziehend, tonisch, der des Alauns ähnlich. Verf. hat dieses Mittel zuerst in Neuralgien, besonders Gesichts- und halbseitigem Kopfschmerz, so wie auch bei Phthisis incipiens angewandt und es dabei recht hülfreich gefunden; überraschend günstig wirkte dasselbe aber bei Magen- und Brustverschleimungen mit dem Charakter des Erethismus, bei Schleimfiebern, catarrhalisch-nervösen Affectionen und der Grippe. Sehr günstige Erfolge sah ferner der Verf. auch von dem Mittel in der Gastroenteritis, und zwar in der Epoche, wo es nach der Anwendung des Calomels in grossen Gaben darauf ankam, die kaum dem Verschwärungsprocesse entrissene Darmschleimhaut zu tonisiren, ohne sie zu reizen, den Speichelfluss zu beschränken, die Heilung der Mundgeschwüre durch directen Contact zu fördern und die consensuell erregten Nerven zu beruhigen, ohne zu schwächen. Meist brachten in solchen Fällen schon einige Drachmen, in blossem destillirten Wasser aufgelöst (1 Dr. auf 4 Unzen Wasser), die gewünschte Wirkung hervor: eine rasche und sichere Reconvalescenz. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. Jahrg. IX. 1840. No. III. Auszüge aus amtl. Berichten.)

BOISSEUIL (Journ. de Méd. de Bord. Juill. 1846) hat in mehreren Fällen von schleichender Entzündung des Magens und Darmkanals nach erfolgloser Anwendung vieler Mittel Kalkmilch (gleiche Theile Kalk und Milch oder auch ⅔ Milch und ⅓ Kalk) gereicht und darauf, nachdem anfangs eine Verschlimmerung durch vermehrte Reizung herbeigeführt worden war, rasch Besserung und Genesung erfolgen sehen. Er liess täg. 2 Mal einen Schluck nehmen. B. glaubt, dass der Kalk hier als schwaches Aetzmittel wirkt, ähnlich dem salpetersauren Silber, welches in stärkeren und schwächeren Auflösungen so ausgezeichnet auf entzündete Flächen wirkt, ohne dass diese Wirkung bis jetzt genügend erklärt wäre. B. hat die Kalkmich auch auf die Schleimhaut der Harnröhre bei Tripper mit gutem Erfolge angewendet, und er erzählt namentlich einen Fall, in welchem der Schmerz sogleich nach der Einspritzung aufs Höchste gesteigert worden ist, hernach aber alsbald Besserung und Heilung erfolgte, ohne dass weitere Mittel als nur Einspritzungen von kaltem Wasser gebraucht wurden.

BUFALINI erzählt mehrere durch

häufige und reichliche örtliche und allgemeine Blutentziehungen mit Glück behandelte Fälle von Enteritis, und will sich selbst bei einem Zustande, der fast immer Gangraen anzeige, nicht von der Antiphlogose abhalten lassen. (Giorn. per servire ai progress. 1843. Mai. Juni.)

CAMERER nimmt das Nitrum bei entzündlichem Zustande der chylopoetischen und uropoetischen Organe, in Gummischleim gereicht, in Schutz. (Würt. Corr.-Bl. Bd. VII. 45. u. 47.)

CASTIGLIONI empfiehlt nach Rasori das Gummi gutti in entzündlichen Krankheiten des Magens und Darmkanals und beobachtete die Erscheinungen, welche dem Gebrauche des Gummi gutti bei acuten, aber reinen Unterleibsentzündungen folgten, verschieden, nach der Höhe der Gabe und der individuellen Beschaffenheit des Kranken. Nach 6 Gran z. B. treten leichte Uebelkeit, selten Erbrechen, oft Leibschneiden mit Zunahme der schon vorhandenen Schmerzanfälle, später grosse Abgeschlagenheit, kleiner, langsamer Puls, reichliche Ausleerungen, vorübergehender Tenesmus, sehr oft überraschend reichlicher Harnabgang und statt desselben bisweilen starker Schweiss auf, wonach der Kranke sehr erleichtert ist. Ist man durch zu heftiges Erbrechen verhindert, das Mittel zu geben, so setze man ein starkes Klystier; ist aber der Kranke zu schwach oder empfindlich, um eine kräftige Dosis des Gummi gutti vertragen zu können, so verabreiche man es in einer Emulsion. Wenn nicht sowohl die ausleerende als die allgemeine Wirkung des Gummi gutti erforderlich ist, dann gebe man es in dosi refracta oder in Emulsionen oder mit Gummi arabicum in Pillenform. Die häufigen Stuhlausleerungen in Folge desselben hören bald auf, ja es hat sich sogar sehr heilsam gegen Ruhren erwiesen. Hier giebt man es in kleineren Gaben täglich zu 12 bis 18 bis zu 24 Gran, und es verwandelt dann die fieberhafte und schmerzhafte Ruhr in eine gewöhnliche Diarrhoe; bei sehr heftiger Ruhr jedoch sind auch Blutentziehungen nöthig. (*Omodei*, Ann. Oct. 1845.)

DEBREYNE beginnt die Behandlung der chronischen Magenentzündung mit der antiphlogistischen Methode, sobald es der Kräftezustand des Kranken gestattet; gleichzeitig werden schleimige oder säuerliche Getränke, erweichende örtliche Mittel auf das Epigastrium und Mehl- und Milchnahrung in Gebrauch gezogen. Weicht der Schmerz in der epigastrischen Gegend diesen Mitteln nicht, so muss er als nervöses Element betrachtet und durch ein schwaches Opiumpräparat in einem gummösen Tränkchen bekämpft werden; bei Unwirksamkeit dieses Mittels ein Vesicator auf das Epigastrium. Weicht der Schmerz auch dann nicht, so ist er als der Ausdruck des atonischen Elements anzusehen, man giebt daher etwas animalische Kost und setzt den beruhigenden Mitteln etwas Rhabarber als Stomachicum und gelindes Abführmittel oder irgend ein anderes sehr mildes Tonicum, wie die Columbo, zu. Bei der Behandlung der Gastro-Atonie, ist sie gering und kürzlich entstanden, reicht oft eine Veränderung des Regims hin, indem man es tonischer macht und etwas edlen Wein oder bittern Aufguss oder bittern Wein giebt. In den gewöhnlichen Fällen verordnet man mit dem grössten Nutzen Eisenmittel, Amara, gelind abführende Tonica in Pillenform, z. B. das basisch-kohlensaure Eisen, das Chinapulver, die Aloë anfangs in schwacher Gabe; bei atonischem oder nervösem Erbrechen ist besonders Columbopulver (ʒβ—j täglich) zu empfehlen mit einem Zusatze eines Opiumpräparats bei gleichzeitigem nervösen Schmerze. Die Gastralgie und Cardialgie wird durch die allgemein beruhigenden, die demulcirenden Mittel, die Bäder behandelt, besonders aber durch Opium (innerlich und äusserlich), und zwar, wenn es nothwendig ist, in hoher Gabe. Reichen diese Mittel nicht aus, so sind die antispasmodischen, die diffusen, stimulirenden Mittel, Aether, Liq. Hoffman., Campher, Moschus, oder auch einige nachhaltige Tonica, die Amara, die Chinapräparate anzuwenden. Bleiben auch diese Mittel erfolglos, dann die Revulsiva oder die Derivantia auf die Gliedmaassen oder die Magengegend applicirt; sehr wirksam beweist sich das Magisterium Bismuth., von dem man am ersten Tage 6 Gran, 3 Morgens und 3 Abends, nehmen lässt und allmälig die Gabe bis auf 1 Scrupel in 3 oder 4 Malen steigert. Die Behandlung des Scirrhus ventriculi ist eine rein palliative und fällt ganz mit der der chronischen Gastritis zusammen, mit Ausschluss der Blutenziehungen. Bei dem Status gastricus bei geringfügigem Grade reicht die Diät oder ein vegetabilisches Regim mit einigen verdünnten, säuerlichen, kühlenden oder etwas bittern und gelind abführenden Mitteln aus. In den schlimmen Fällen Brechmittel aus Tart. emet. oder Ipecac.; ist jedoch Schmerz im Epigastrium vorhanden, dann Blutegel, verdünnte säuerliche Getränke, Kräuterbrühen, Diät. Blutentziehungen sind jedoch nothwendig bei örtlicher oder allgemeiner Plethora. (Rev. méd. Mai. 1839.)

DUCLOS rühmt das Argent. nitr. gegen entzündliche Darmaffectionen kleiner Kinder: 1) bei acuter oder chronischer Entzündung der Dickdarmschleimhaut als Klystier ($\frac{1}{3}$ Gr. auf 7 ℥); 2) bei der Ruhr zu $\frac{1}{16}$ Gr. auf ℥ij kaffeelöffelweis; 3) bei choleraartiger Darmaffection; 4) bei gewissen Fällen allgemeiner Entzündung der Schleim-

haut im ganzen Darmkanal. (Bull. de Thér. Mars et Avr. 1849.)

KORTY heilte eine Entzündung der Darmschleimhaut bei einem 72jährigen Manne durch kaltes Getränk und Auflegen einer mit kaltem Wasser gefüllten Rindsblase. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 34.)

MARTIN, St. Ange, empfiehlt die Monesia gegen chronische Enteritis. (Gaz. méd. de Paris. 1839. No. 42.)

OBERSTAEDT behandelte eine Dothienteritis glücklich mit kaltem Wasser. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 4.)

OSBORNE will bei der acuten, wie chronischen Reizung der Magenschleimhaut die Beseitigung der örtlichen Ursache durch Anordnung passender Diät bewirken; am angemessensten ist vegetabilische, viel Stärke enthaltende Kost, wie gekochter Reis, Arrowroot, Haferschleim mit Milch. Von Fleischspeisen sind am besten die, welche das wenigste Osmazom enhalten, Hühnchen, Kaninchen, Schafsfüsse, immer mit irgend einer vegetabilischen Substanz. Die einzige animalische Kost, die gar nichts Aufregendes enthält, ist das Eigelb. Der Kranke darf 4 Mal, aber immer nur wenig essen, muss nach der Mahlzeit viel, besonders warmes Wassers, trinken. Nebenbei der Gebrauch der Adstringentia in beruhigenden Gaben, so dass sogar in Fällen von allgemeiner Unruhe und wo übermässige Absonderung von Magensäure vorhanden ist, Morphium zugesetzt werden kann; in chronischen Fällen zieht er das Zincum sulph., in acuten das Plumbum acet. vor; das Argent. nitr. eignet sich auch für chronische Fälle, besonders, wenn sie mit Ulceration verbunden sind. Vor dem Einnehmen müssen die Kranken bei leerem Magen ein Glas warmes Wasser trinken und sich etwas Bewegung machen. Auch das Kalkwasser kann man als Getränk mit Milch und etwas Gerstenwasser nehmen lassen. Als Reizmittel für die Haut empfiehlt O. namentlich die tägliche Application von Senfteigen auf die Magengegend. (Dubl. Journ. Jan. 1839.)

PUPPI gab die Achilleina gegen Subgastritis (s. febr. interm.).

RILLIET (Gaz. méd. de Paris. 1853. No. 5—21.) giebt einen Ueberblick der catarrhalischen Enteritis der Kinder, der schweren, choleraartigen Form und der Enteritis cerebralis, welche letztere in eine convulsivische und meningitische Form zerfällt. Bei der Behandlung ist zunächst die Indicatio causalis zu erfüllen, daher Ordnung und Regelung der Ernährung, Untersuchung der Ammen und ihrer Milch, Verbesserung derselben, oder nöthigenfalls Veränderung der Ammen. Ein beim Saugglas aufgezogenes Kind, bei dem die Diarrhoe sich binnen einigen Tagen nicht mindert, muss eine Amme bekommen; ist dieses nicht ausführbar, Milch einer Eselin; bei armen Leuten ein Gemisch von Milch und Kalbsbouillon; bei Bemittelten ein Gemisch mit Hühnersuppe. Die Milch muss in regelmässigen Zwischenräumen gereicht werden, sie muss von derselben Kuh sein, die mit Heu oder grünen Kräutern gefüttert wird, lau nach Donné's Angabe dargereicht und Reinlichkeit dabei beobachtet werden. Im Allgemeinen zieht R. die Ernährung durch Ammen vor, sah jedoch in einigen Fällen nach vielfacher Abwechselung der Ammen endlich bei der Kuhmilch die Gastrointestinalaffection verschwinden. Manchmal waren auch Panadelsuppen mit Schiffzwieback oder im Ofen getrocknetem Brod zuträglich. Manchmal können Kinder nur mit leichter Bouillon ernährt werden. Bei einem längere Zeit entwöhnten Kinde räth R. die Wiederaufnahme der Mutterbrust an; er hat wunderbare Erfolge von dieser Praxis gesehen. Behandlung der leichtern Form: 1) Ausführung der eben angedeuteten Hygiene. 2) Wenn die Abänderung der Alimentation nicht hinreicht und die Krankheit fortbesteht, so verschreibt R. während 2 oder 3 Tage 1, 2 oder 3 Gaben Calomel, je nach dem Alter 2—5 Centigrmm. Das Calomel unterdrückt entweder vollkommen die Diarrhoe oder vermehrt sie andernfalls augenblicklich. Bleibt sie im ersten Falle aus, so überlässt er die Krankheit sich selbst; im zweiten Falle giebt er Wismuth zu 1 bis 2 Grmm. in 24 Stunden für den Säugling und setzt es bis zum Aufhören der Diarrhoe fort. Es ist selten, dass der Erfolg sich nicht binnen wenigen Tagen einstellt. Wenn die Diarrhoe im Verschwinden war, hat er oft das Campecheholzextract in der Gabe von 60 Ctgrmm. bis 2 Grmm. in 24 Stunden angewendet. Abends nach einem lauen Bade lässt man Pulv. Doweri mit Hydrarg. cum creta von jedem 1 Grmm. nehmen. Behandlung der choleraähnlichen Enteritis. Die Krankheit ist gefährlich und erfordert schnelle Hülfe: 1) Hygiene. Keine andere Nahrung als Mutter- oder Eselinmilch und kalte Hühnerbouillon zu kleinen Gaben, esslöffelweis alle 2—4 Stunden. 2) Anwendung einer Potion von Silbersalpeter, binnen 24 Stunden 2—3 Centigrmm, 3) Senfteige, Cataplasmen auf den Unterleib. 4) Fortsetzung dieser Mittel bis zum Vermindern der Diarrhoe und des Erbrechens. 5) Wenn die Krankheit zur zweiten Periode gelangt ist, Einwickelung in sinapisirte Leinen oder Anlegung von grossen Sinapismen an verschiedene Körperstellen oder ein Senfbad, Malaga-Wein ½stündlich 1 Kaffeelöffel; ist das Erbrechen unterdrückt, so vermehre man die Menge der Nahrung und mache überdies verschiedene Versuche mit Milch und Hühnerbouillon; dauert die profuse Diarrhoe fort, so setze man ein

Klystier mit 4 oder 5 Tropfen Laudanum. Die Einwickelungen mit Senf und der Wein werden ausgesetzt, sobald Reaction eintritt, und wenn die Diarrhoe fortbesteht so gebe man eine starke Gabe Magist. Bismuth. Die Behandlung der Enteritis cerebr. muss besonders auf die nervösen Gehirn- und Rükkenmarkssymptome Rücksicht nehmen, und zwar bei der convulsivischen Form 1) durch die Anwendung von Calomel in refracta dosi; 2) Cataplasmen auf den Bauch; 3) Kleienbäder; 4) Anlegung von Blutegeln hinter die Zitzenfortsätze, wenn die eclamptische Krisis sehr heftig ist; 5) Incision des Zahnfleisches, wenn es der Fall erheischt; 6) absolute Diät während des acuten Zustandes. In der meningitischen Form: 1) kleine Dosen von Ricinusöl oder Manna- oder Cichoriensyrup, wenn Constipation vorherrscht, Calomel in refr. dosi, wenn die Diarrhoe anhält; 2) Kleienbäder und Cataplasmen; 3) Zinkoxyd, wenn der nervöse Zustand sehr ausgesprochen ist, allein oder mit Mag. Bism. bei reichlicher Diarrhoe; 4) Regelung des Regims.

SCHUERMANS handelt über Enteritis der Kinder und neigt sich zur Broussais-schen Entzündungstheorie, dass jeder Durchfall mit Reizung der Schleimhaut verbunden sei. Er warnt jedoch vor der Anwendung der Blutegel als theils nicht erforderlich, theils schädlich. Er räth zu Entziehung der Nahrungsmittel, Emollientia, Opiate, leichte Adstringentia, Höllenstein bei einfacher Enteritis. Bei Enteritis mit starker Hirndepression neben diesen Mitteln Chinalavements, Weinumschläge, reizende Einreibungen und Hautreize auf die Extremitäten. (Presse méd. 1851. 35—51.)

TRUSEN sah in einem Falle von Gastritis acuta neben den andern Mitteln Moschusklystiere:

℞ Decoct. Sem. Lini ℥viij ex ʒiij parat. adde Moschi tunquin. c. Sacch. bene subact. ʒß. Zu 2 Klystieren innerhalb 2 Stunden;

sehr erfolgreich. (*Huf.* Journ. 1842. St. 4.)

WATSON macht darauf aufmerksam, dass bei Enteritis und Kolik das Aufhören der Schmerzen, Kälte der Extremitäten und andere Symptome gesunkener Kräfte nicht in allen Fällen tödtlichen Brand anzeigen, und die Patienten zuweilen noch durch Wein in grossen Gaben und reizende, stärkende Medicamente gerettet werden können. (Lond. med. Gaz. Apr. 1842.)

WILLIAMS macht auf den Nutzen einer oder einiger grösserer Gaben Calomel von 3—6 Gr. mit Extr. Cicutae oder Hyosc., in Verbindung mit allgemeinen oder örtlichen Blutentziehungen, in der Gastritis aufmerksam. Die Erfahrung lehrt, dass keine vermehrte Irritation davon zu fürchten ist. Salze reizen viel mehr. (Med. Times. July. 1844.)

GASTROMALACIA, Dissolutio ventriculi, Emollitio ventriculi, Erosio et Perforatio spontanea ventriculi, Resolutio et Diabrosis, *Magenerweichung.*

ASMUS empfiehlt Bäder aus Knochenbrühe als ein treffliches Unterstützungsmittel bei Darmerweichung der Kinder. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 28. u. 34.)

DEUTSCH berichtet von dem Nutzen der Tinct. Ferri muriat. gegen Magenerweichung. Der angeführte Fall ist jedoch nur als Atrophie anzusehen. (Journ. f. Kinderk. Nov. u. Dec. 1850.)

DROSTE rühmt das salzsaure Eisen in folgender Formel:

℞ Tinct. Ferri mur., Extr. Chin. fusc. frig. par. ana ℈ß, Aq. Flor. Aur. ℥ij, Syr. Flor. Aur. ℥j. M. D. S. Stündlich ein Theelöffel voll zu nehmen.

Zwischendurch liess er das Driburger Mineralwasser trinken. Mittags ein Mehlbrei. (Zeitschr. f. d. ges. Med. 1836. Bd. I. Hft. 4.)

EULENBURG rühmt gegen Gastrom:

℞ Plumb. acet. gr. j, Argillae purae ʒj, Aq. Amygd. dulc. ʒij, Decoct. Althaeae ℥j, Syr. Pap. alb. ℥ß, Gumm. mim. q. s. M. D. S. 2stündlich 1 Theelöffel für ein 1jähriges Kind.

(*Casp.* Wochenschr. Sept. 1845.)

GUTKNECHT wandte mit Erfolg in der Gastromalacie die Nux vomica in Verbindung mit andern, den speciellen Fällen angemessenen Mitteln an. (*Casp.* Wochenschr. 1842. No. 48. u. 49.)

HIRSCH theilt über die Diarrhoea ablactatorum und den Gebrauch des Höllensteins folgende Bemerkungen mit: Die erste Evolutionsperiode nach der Geburt, insgemein die Periode des Zahnens genannt, charakterisirt sich besonders durch die Entwicklung des animalen Lebens zum Gehen-, Sprechen- und Denkenlernen, und der Digestionsorgane zur Assimilation einer noch nicht vorbereiteter Nahrung anstatt der Muttermilch. Diesen beiden Momenten entsprechen zwei Krankheiten, welche in dieser Lebenszeit bei Weitem die wichtigsten und verheerendsten sind: Eclampsie und Zahnruhr (Diarrhoea ablactatorum), indem die beiden vorzugsweise in der Entwickelung begriffenen Organe, Gehirn und Darmkanal, von fremden, ungewohnten Reizen fortdauernd afficirt, sehr leicht in eine krankhafte, erethische Stimmung gerathen, die zu einer stürmischen, acuten Krankheit sich potenzirt, sobald eine Ulitis (Entzün-

dung des Zahnfleisches) den ganzen Körper in einen erhöhten Orgasmus versetzt. Die Dentition steht also zu den genannten Krankheiten im Verhältniss einer causa occasionalis. Die Eclampsie steht der Encephalitis sehr nahe, ist aber gewiss mit ihr nicht identisch. Die Zahnruhr pflegt man in ihrer bösartigen, tödtlichen Form Gastromalacie zu nennen. Die gemeine Zahnruhr von der Magenerweichung im Leben zu unterscheiden, ist ein vergebliches Bemühen, da letztere überhaupt gar keine Krankheit, ja muthmasslich nicht einmal der Ausgang einer solchen, sondern nur ein Sectionsbefund ist. Man findet oft die Gastromalacie nach dem Tode, ohne dass im Leben irgend eine Spur es hat ahnen lassen, oder da, wo Lungenaffectionen oder Hydrocephalus acutus das Uebel im Leben bildeten, woraus hervorgeht, dass die Magenerweichung einen allgemeinen Grund als eine specielle Krankheit des Magens haben müsse. Das wesentliche Moment dieser Krankheit ist wohl ein Leiden der Schleimbälge, eine Enteritis folliculosa chronica. Durch partielles Erkranken der Schleimhaut und Bälge kann jede Stelle des Verdauungskanals erweicht werden, am häufigsten der Blindsack des Magens. Die Complicationen der Malacie sind entweder andere scrophulöse Formen, oder es ist irgend eine acute Krankheit, die, den chronischen Leiden der Schleimbälge sich beigesellend, den tödtlichen Ausgang derselben beschleunigte. Die Symptome und der Verlauf der eigentlichen Gastromalacie der kleinen Kinder sind bekannt, nur sollte der Name Gastromalacie besser mit Diarrhoea ablactatorum vertauscht werden, da jener schon dem Tode vorgreift. Die Gelegenheitsursache jener Krankheit ist das Zahnen, wofür das Vorkommen derselben in der Periode des stärksten Zahnreizes zwischen ¾ und 1½ Jahren spricht: die disponirende aber das Entwöhnen. Bei einer Krankheit, die durch die Ablactation mit wesentlich bedingt ist, liegt nichts näher, als das daran leidende Kind von Neuem an die Brust legen zu lassen, und wo dieses angeht, ist das Leiden oft plötzlich abgeschnitten. Ist aber das Kind schon über 4 bis 6 Wochen lang entwöhnt, so sind mehrentheils alle Versuche, es wieder zum Saugen zu bringen, vergeblich, und dann sind wir auf pharmaceutische Behandlung angewiesen. An Mitteln fehlt es keinesweges, leider lassen sie nur oft genug im Stiche. Chlor ist nur beim Beginn der Krankheit, bei mässigem Durchfall und vorwaltendem Fieber anwendbar. Die bitteren Tonica genügen nur für die leichteren Fälle. Wirksamer sind Alaun und Martialia; aber auch diese Mittel versagen nicht selten ihre Hülfe. Der Bleizucker ist entschieden wirksam, doch ist derselbe in einer zur Atrophie neigenden Krankheit, wie diese, durchaus nicht fortzusetzen. Kleine Dosen Opium sind nicht zu entbehren, aber nur als Adjuvans. Alle diese Mittel sind vortreffliche Beihülfen, aber der zerstörenden Gewalt der Krankheit keinesweges gewachsen. H. kam in einem verzweifelten Falle auf den Gedanken, das von Boudin im Typhus intestinalis empfolene salpetersaure Silber hier anzuwenden. Er verschrieb es:

℞ Argent. nitric. cryst. gr. ¼, Solve in Aq. dest. ℥ij, Gumm. mimos. ℈ij, Sacch. alb. ʒij. M. D. S. 2stündlich 1 Kinderlöffel voll.

Auch Klystiere gab er von demselben Mittel, ¼ Gran auf einmal auf ½ Unze Schleim mit etwas Opium.. Der Erfolg war glänzend; die Stuhlgänge wurden sparsamer, fäculent, und in wenigen Tagen war der Durchfall gehoben, die Aphthen geheilt. Seitdem hat der Verf. den Höllenstein sehr oft angewendet; er hat ihn in der Diarrhoea ablactatorum nie im Stiche gelassen, so dass er kein Bedenken trägt, ihn als ein Specificum gegen diese mörderische Krankheit zu empfehlen. Auch bei anderen Durchfällen leistet der Höllenstein ausgezeichnete Dienste, namentlich in den häufigen Fällen eines adynamisch-erethischen Zustandes, der der Dothinenterie ganz nahe steht und eine entschiedene Neigung hat, in Helcose überzugehen. Unter den Nervenkrankheiten, gegen welche das salpetersaure Silber vielfach empfohlen worden, sind es die Cardialgien, besonders diejenigen, welche mit entschiedener Dyspepsie verbunden sind und bei welchen der Schmerz sich nach der Dorsalgegend hinzieht. (*Osan's* Journ. Apr. 1840.)

ISELIN theilt die Krankheit in das Stadium irritationis und das Stadium paralytic. Die Heilung war nur im Stadium irritationis möglich; im Stadium paral. waren und sind gewiss die Mittel hülflos. Im ersten Stadium wird das heftige Fieber und die grosse Localhitze den rationellen Arzt zu einer der Natur der Krankheit entsprechenden antiphlogistischen Behandlung führen. Besonders brachten Blutegel, an die Magengegend und an den Kopf angewendet, eine auffallend günstige Wirkung hervor. Quecksilber und salzhaltige Mittel wirken, innerlich genommen, unbedingt schädlich, während blosse ölige und schleimige Mittel im Stadium irritationis am besten wirken. Wenn die entzündliche Affection gehoben und der Puls langsam geworden ist, so kommt Alles darauf an, den Krankheitsprocess womöglich auf andere Systeme und namentlich auf die Haut zu werfen und durch tonische Mittel die Wiederkehr des Krankheitsprocesses zu verhindern. Die erstere Indication wird erfüllt durch Einreibung von CanthDaridensalbe, Cort. Mezerei, Blasenpflaster, Senfteige und andere Haut-

reize; letztere durch adstringirende und bittere Mittel. Bei einer in Göttingen im Jahre 1830 stattgefundenen Epidemie dieser Krankheit wurden nach Beseitigung des Stadium irritat. Eisenmittel, z. B. das salzsaure Eisenoxyd und blosses Eisenoxyd, Rad. Colomb., Rad. Cascarill., Simaruba, Ext. Ratanh., Eichelkaffee, Zinkblumen, schwefelsaures Zinkoxyd, essigsaures Blei angewendet. In den meisten Fällen kann jedoch dem Fortschreiten des Krankheitsprocesses nicht Einhalt gethan werden. Letzteres geschieht immer unter der Form, dass nach einiger Zeit die Beschleunigung des Pulses wiederkehrt, so wie die Hitze in der Magengegend, so dass alle diese angegebenen Mittel nicht mehr vertragen werden. In diesem Falle ist man genöthigt, wieder zur Anwendung von Blutegeln und Mucilaginosis zurückzukehren, und es gelingt zuweilen, das zweite und selbst das dritte Mal den Krankheitsprozess zu coupiren. Aber in den meisten Fällen geht die Krankheit in das zweite und unheilbare paralytische Stadium über. Wenn das Stadium paralyt. eintritt, so führt die allgemeine Indication zur Anwendung von flüchtigen Reizen, und bei ausserordentlicher Unruhe zu den narkotischen Mitteln, welche theils allein, theils in Verbindung mit bittern und adstringirenden Mitteln angewendet werden. Valeriana, Serpentaria, Camphora, Mochus, Opium, Belladonna scheinen jedoch jedesmal keinen andern Erfolg zu haben, als dass sie den Tod etwas weiter hinausziehen. Nie aber kann bei eingetretenen deutlichen Zeichen der Paralyse, und besonders bei Kollern im Bauche, dem völligen Verfallen des Gesichtes und eingetretenen Convulsionen durch irgend eines der angeführten Mittel der Tod abgewendet werden. (Heidelb. med. Annal. 1839. Bd. 5. Hft. 3.)

LACHMUND giebt eine Beschreibung des Verlaufs der Gastromalacie, aus der wir nichts wesentliches entnehmen. Für die Behandlung räth er gegen die stets vorhandene Alteration des Nervensystems das Extr. Bellad. zu $\frac{1}{4}$3—$\frac{1}{2}$4 Gr. pro dosi neben den anderweitig vorgeschlagenen Mitteln. (Hann. Corr.-Bl. 1851. I. 23.)

LION (*Casper's* Wochenschrift für die ges. Heilkunde. 1844. No. 34. S. 555) handelt über Gastromalacia infantum und warnt besonders vor den gegen diese Krankheit früher gerühmten Adstringentia, da die Erweichung des Magens nur aus zwei Entzündungszuständen, entweder aus einem acuten oder aus einem chronischen, herzuleiten ist. Es muss zuvörderst nur gegen die Entzündung operirt werden durch Application von 2—6 Blutegeln in die Magengegend, Cataplasmen von Spec. ad catapl. mit einem Zusatze von Herb. Hyosc. oder Conii, sanftes Einreiben von Unguent. hydrarg. cin., Ol. Hyosc. coct., eröffnende und beruhigende Klystiere. Alle Salze, selbst Calomel, sind in der Höhe der Entzündung zu vermeiden. Gelingt es, durch dieses Verfahren der Entzündung Herr zu werden, hört der Schmerz, das Erbrechen, die Unruhe auf, wird der Puls weicher, gleichmässiger, mindert sich die trockne Hitze der Haut, der Durst, dann verhalte man sich ruhig und beobachte, welchen Weg die Natur einschlagen wird, und unterstütze sie darin. Waren gastrische Reize Veranlassung, so wird, nach gehobener Entzündung, Ammonium in einem Dec. Althaeae empfohlen; nach Erkältung in den meisten Fällen ein diätetisches Verhalten, Lindenblüthenthee zum Getränk und etwas Liq. Ammon. acet. Das Kind darf sowohl Speisen als Getränke nur in mässig kleinen Portionen und in abgemessenen Zwischenzeiten nehmen. Das beste Getränk ist frisch gemolkene Milch, Molken oder blosses Wasser. Leichte Fleischbrühe mit wenig Eidotter und Arrowroot. Gewöhnt es sich an kühlere Bäder und bekommen sie ihm gut, dann ist es auf diesem Wege zu retten. Von innern Mitteln kann die Rede nicht sein; wo jedoch zur Beruhigung etwas geschehen soll, ein Mucilaginosum, Dec. Althaeae, Emulsiva, Molken würden gewiss die vorzüglichsten Dienste thun. Gegen Obstipation milde Klystiere. Als Nachkur Wiederherstellung des Tonus durch Diät, kalte Waschungen oder Malzbäder, Aufenthalt auf dem Lande, auf die Magengegend ein gelindes aromatisches Pflaster. Innerlich Eichelkaffee und, wenn es vertragen wird, Ferrum carbon. oder die Tinct. Ferri pomat. Gegen den quälenden Durst und das stete Erbrechen Herabschlucken kleiner Eisstückchen. Das Fieber muss nach den Regeln der Febris lenta behandelt werden, vorzüglich ist hier die frisch gemolkene Milch.

PITTSCHAFT empfiehlt das Acidum pyrolignosum innerlich zu 10—20 Tropfen pro. dosi in einem aromatischen Wasser.

RAMPOLD fand in 3 Fällen von Gastromalacie das Jodkalium sehr wirksam. ℈j Jodkalium in ℥ij Flüssigkeit aufgelöst wurde, mit andern Flüssigkeiten verdünnt, gegeben. (Würt. med. Corr.-Bl. 1844. No. 15.)

SEGNITZ empfiehlt die Bolus armena:

℞ Emuls. Gumm. arab. ℥iij, Boli armen. ʒiij, Tinct. Opii croc. gtt. v, Syr. Amygd. ℥β.

(Summ. 1839. Bd. XI. Hft. 1.)

GONORRHOEA, Medorrhoea, Urethritis blennorrhoica s. syphilitica, Blennorrhoea, Blennorrhagia, *Tripper.*

ALISON empfiehlt Tannin zu Einspritzungen. — HARRISON empfiehlt Einspritzungen aus Alumen tannicum in Auflösung gegen Tripper. — LANGE in Königsberg empfiehlt Tannin-Einspritzungen gegen Tripper; er verordnete von dem Tannin ʒß—℈ij auf ℥ij und spritzte täglich 3 Mal ein. Die Tripper, die er also behandelte, bestanden seit einer Woche bis 9 Monaten und die vollständige Heilung der Fälle erfolgte in 3 bis 9 Tagen. Die Kranken standen in dem Alter von 17 bis 43 Jahren. Als wesentlichen Vortheil dieser Behandlung hebt L., ausser der verhältnissmässig schnellen Heilung, hervor, dass die Einspritzungen nie Schmerz verursachen; dagegen lassen sie unvertilgbare Flecke in der Wäsche zurück. — MAISONNEUVE u. MONTARRIER empfehlen als adstringirende Einspritzungen vorzugsweise die Verbindung von Tannin mit Zinksulphat. (Traité prat. Paris. 1853.) — VENOT empfiehlt das tanninhaltige Extract von Arbutus unedo anstatt der Ratanh. und als Unterstützungsmittel des Copaivabals. und der Cubeben. Er verbraucht es als Injection und innerlich in Mixtur, Syrup und Pillen. (Un. méd. 1853. No. 91.)

ALLNATT'S Formel zu Creosot-Einspritzungen beim Tripper:

℞ Creos., Liq. potass. ana ʒj, Sacch. alb. ʒij, tere simul in mortacio, tum adjic. paull. Mixt. camph. ℥vj.

Anfangs spritzt er eine wässrige Auflösung des Creosots, (10 Tropf. in 6 Unzen Wasser) ein, dann obige Formel. (Lond. med. Gaz. Vol. XXV. p. 847.)

BASEDOW handelt über Tripperrheumatismus und Trippergicht. und reichte in leichteren Fällen mit Jodkali aus. Bei tief eingewurzeltem Leiden räth er zu solchen Kurverfahren, die eine innige Reaction, ein Mauserfieber, zur Elimination der kranken Vegetationsrichtung einleiten. (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 30. 31.) — RAUCH erzählt 3 Fälle von Tripperseuche, wogegen andere Mittel nichts ausgerichtet hatten, das Jodkali aber völlige Heilung bewirkte. (Oest. Wochenschr. 1845. No. 13.)

BEHREND (Lanc. July 1852.) hat wiederholt die Injection mit Chloroform empfohlen. Da das Chloroform rein zu heftige Schmerzen verursacht, wurde es mit 1 bis 2 Theilen Mucil. gumm. arab. gemengt, und höchstens 2 Mal täglich eingespritzt. In dieser Verdünnung soll es dann weniger Beschwerden als Argent. nitr. erzeugen. Bei den 4 nahmhaft gemachten Fällen war die Behandlungszeit durchschnittlich 6—7 Tage. Hall und Keene haben wahrscheinlich die Injectionen mit purem Chloroform gemacht, und darnach äusserst heftige Schmerzen durch 9—12 Stunden beobachtet; sie widersprechen daher B. auf das Bestimmteste, während hingegen wieder One who wishes to learn die verdünnten Chloroforminjectionen (1 Theil auf 3 Theile Mucilago) durchaus für empfehlenswerth erachtet, und auch die Injectionen von Chlorkalk (Liq. calcii chloridi [Ph. L.] und rosewater aa) gegen Keene in Schutz nimmt. — VENOT macht zur Abortivkur des Trippers Einspritzungen von Chloroform, das einige Minuten in der Harnröhre zurückgehalten werden muss. Damit die Wirkung vollständig erreicht werde, muss der Tripper erst im Entstehen sein. Das Chloroform zieht weder sogleich, noch später einen der Zufälle nach sich, welche von den caustischen Einspritzungen häufig veranlasst werden. (Journ. de Bord. Decbr. 1850.) Später wandte er das wässrige Extract der Arbutus unedo (ʒv auf 500 Th. Wasser) zu Einspritzungen an. (S. oben.)

BENNET-LUCAS will, wo Blutentziehung beim Männertripper nothwendig, die Vena dorsalis öffnen, (Prov. med. and surg. Journ. 1841.)

BOECKER hat nach Merrems Angabe den schon von Percival gegen fluor alb. gebrauchten Weinessig verdünnt gegen chronischen Tripper mit Erfolg angewendet. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. No. 8.)

BOISSEUIL empfiehlt zur Beseitigung der Vegetationen am Penis bei Balanitis die Sublimatwaschungen aus 8 Gr. Subl., 8 Scrupel Laudanum und 10 Unzen Wasser. Er lässt die Ruthe 3—4 Mal täglich darin baden. (Journ. de Méd. de Bord. Juin 1843.) — COOPER, Br., empfiehlt gegen den nach Trippern oft Jahre lang andauernden Urethralschleimabfluss (öfters Nachtripper, wohl auch falscher Samenfluss genannt), der so hartnäckig ist und manche Patienten in grosse Angst bringt, die Einführung eines Bougie, welches mit einer Salbe aus Hydrarg. nitrat. ʒj und Unguent. cerei ʒj bestrichen ist. Das Leiden besteht in einer chronischen Verdickung der Schleimhaut, die besonders bei gichtischer Anlage sehr leicht zurückbleiben soll. (Lond. Med. Gaz. Dec. 1849.) — EDWARDS verordnet zur schnellen Behandlung des Trippers im entzündeten Stadium 1℈ Calomel in 3 Gaben getheilt, 4stündlich 1 Pulv. zu nehmen. Eine Stunde nach jedem Pulver 3 Esslöffel von folgender Mixtur:

℞ Tart. emet. gr. iij, Scammon. gr. xv; Jalap. ℈ij, Magnes. sulph. ℥ß, Aq. ℥viij. Zum Getränk Gerstenwasser, Leinsamthee etc.

Die Geschlechtstheile werden oft in lauwar-

mem Wasser gebadet, und ein Suspensorium angelegt. Nach beseitigter Entzündung folgende Mischung:

℞ Morphii hydrochlor. gr. ij, Kali hydrojod. ʒβ, Bals. copaiv., Ol. cubeb. ana ℥β, Liq. Potass. ℥j. M. D. S. 4stündl. 1 Theelöffel in Gerstenschleim.

Um den Penis legt man Leinewand, anhaltend mit Bleiwasser befeuchtet. Gerstenschleim, reichliche Kost. Nach 3 Tagen Abends 1 Dosis Calomel, am nächsten Morgen Abführung. Dann alle 2—3 Stunden eine Einspritzung aus:

℞ Plumb. acetic. ʒj, Aq. ℥viij.

Täglich eine Dosis der inneren Medicin und jeden zweiten Tag kaltes Wasser injicirt. (Prov. med. Journ. July 1843.) — MÜLLER von Berneck (*Casper's* Wochenschr. 1842. 36.) empfiehlt den Sublimat bei der Trippertherapie in Fällen, wo diese mit acuter Entzündung auftreten, wo sie dann in den meisten Fällen, wie Verfasser vermuthet, von einem Contagium, welches er für syphilitisch zu halten scheint, bedingt sind. Die Gabe ist 3 stündlich zu $\frac{1}{32}$—$\frac{1}{4}$ Gr. Die Schmerzen sollen sich sehr bald darnach verlieren, Phimose, Paraphimose, consensuelle Leistenanschwellungen und Hodenentzündung ohne andere Mittel weichen, nur die graue Salbe dann zu Hülfe zu nehmen sein, wenn die Prostata geschwollen und schmerzhaft bleibt. — PINCOFFS räth zur abortirenden Behandlung des Trippers Quecksilbersalbe unmittelbar auf die Schleimhaut der Urethra vermittelst Bougie zu appliciren, und lässt dieses 3—4 Mal des Tages wiederholen. (Journ. des conn. méd. chir. Juin 1840.) — ROSENTHAL tadelt die Scheu vor Quecksilber bei der Gonorrh., da es doch leicht die übelsten Folgen der Gonorrh., wenn sie nämlich mit Syphilis verbunden sei, beseitigen könne, und keine Nachtheile von einigen Granen Calomel zu befürchten seien, wenn sie auch mit keiner Syphilis complicirt wäre. Unvernünftige Ueberladungen des Körpers mit Quecksilber schaden nur. Einige Gran Calomel im ersten Stadium der Gonorrh. gegeben, seien immer wohlthätig und ganz an ihrem Orte, indem sie jedenfalls dem entzündlichen Stadium entsprächen, wenn die Affection auch nicht syphilitisch sei, und ist sie es, den Kranken überdiess gegen die Gefahr sicher stellen, durch versteckte Lues einen siechen, wo nicht gar zerstörten Körper davon zu tragen. Sichere unterscheidende Merkmale der Gonorrhoea syphilitica von der benigna giebt es gar nicht. Der Verfasser beginnt die Behandlung jeder frischen Gonorrhoea mit magrer Diät, reichlichem schleimigen Getränk und einer oder 2 Gaben Calomel oder Extr. Hyoscyami sicci ana Gr. j—ij tägl. Die Genitalien lässt er blos reinlich halten und durch ein Tuch oder Suspensorium unterstützen. Nach einigen (3—6) Tagen sind die Schmerzen gehoben und der Ausfluss ist farblos geworden. Ist das der Fall, so lässt er den Kranken fleissig Mandelmilch trinken, erlaubt etwas Bouillon und denen, welche an Wein gewöhnt sind, ein kleines Glas Rothwein bei der Mahlzeit. Kehrt nun kein Schmerz zurück und nimmt der Ausfluss mehr ab, so lässt er den Kranken bei diesem Verfahren und giebt, wenn der Ausfluss ganz aufgehört hat, eine Abführung von Calomel und Rheum zum Beschluss. Erhält sich der Ausfluss, so verordnet er:

℞ Extr. Myrrhae aquos. sicc., Extr. cort. aurant. ʒj, Balsam. Copaiv. Dr. vj, Mixt. oleos. balsam. ℈j, Pulv. Cubeb. ʒx. Sacch. alb. ʒβ. M. f. pil. pond. Gr. iij. Consp. pulv. Cinnamom. D. S. 2—4 Mal täglich 10—12 Pillen zu nehmen.

Oder:

℞ Bals. copaiv. ʒiij. Spir. sulph. aether Dr. j. Mixt. oleos. balsam. ℈ij. D. S. 2—4 Mal täglich 50—80 Tropfen mit Zucker zu nehmen;

und ausserdem folgende Mischung zu Injectionen:

℞ Liquam. Myrrhae ℥β, Tinct. opii. ʒj, Acid. muriat. dil. Gutt. v—x, Aq. rosar. ℥j. D. S. 2 Mal täglich 15—20 Tropfen vorsichtig in die Harnröhre einspritzen.

Kehrt der Schmerz bei dem Urinlassen zurück, oder ist er nach dem Gebrauch des Calomel gar nicht gewichen, so giebt er, wenn keine Indicationen für den fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers vorhanden, eine Solut. von Ammon. muriat. ʒj in Aq. dest. ℥vj; Extr. Opii aquos. gr. ij—iv und Succ. Liq. täglich 1—6 Esslöffel. (*Casper's* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1841. No. 6.)

BONNAFONT behandelt die Tripper mit Alauneinspritzungen, steigend von 1—2 Th. auf 40 Th. Wasser, mit solchem Erfolge, dass durchschnittlich Heilung in 12 Tagen eintrat. Er gab zugleich grosse Gaben Cubeben, und begann die Einspritzung erst dann, wenn die Entzündung der Urethra verschwunden, oder im Rückschreiten war. (Un. méd. 1853. No. 111.)

BOYÉ (Gaz. de Strassbourg. 1851. 10.) bemerkt über den Tripper bei Männern, das ein häufiger Grund seiner schweren Heilbarkeit in einer oft gleichzeitigen (vielleicht consecutiven) scorbutischen Affection des ganzen Körpers und der Harnröhrenschleimhaut insbesondere liege. Jedoch zeigt der äussere Habitus der Patienten noch nichts von einem Zustand von Hinfälligkeit und nur das Zahnfleisch lässt den Verdacht des larvirten Scorbuts aufkommen. In einer

ähnlichen Art sah nun Verfasser die characteristische Beschaffenheit des Zahnfleisches und der Mundschleimhaut auch der Genitalschleimhaut eingeprägt. Dieselbe ist rothbraun, wie mit mattweissen Flecken gesteppt. Diese „Diathese debilitante“ bekämpft der Verfasser erst mit stärkender Diät (sogar Wein) und reicht dann mit dem Balsam früh nüchtern ein Bierglas Kressensaft. In dem Drittheile der 26 von B. beobachteten Fälle mussten noch Cauterisationen der Urethra zu Hülfe genommen werden, um die Heilung zu bewirken.

BRETT, Har., wendet bei Genorrhoe äusserlich sehr bald den Höllenstein ¼ Gr. auf die Unze, oder schwefelsaur. Zink, und den Alaun zu 10—15 Gr. zu Einspritzungen, und innerlich Copaivbalsam an. (The Lanc. Juni 1846.) — CHILDS wendet beim Tripper den Höllenstein in Substanz an vermittelst des Lallemand'schen Aetzmittels, den er mit Oel bestrichen, so tief in die Harnröhre einführt, als die Symptome es zu verlangen scheinen. Bisweilen reichte eine einzige Cauterisation hin, um den Tripper zu beseitigen. Innerlich reicht er gleichzeitig eine Verbindung von Balsam mit Cubeben, und um den Penis lässt er Umschläge von kaltem Bleiwasser machen. (Lond. Gaz. July 1843.) — CULLERIER behandelt die Urethritis bei Frauen in der Art, dass er zuerst den Schleimeiter mittelst des Fingers herausdrückt, und dann ein Höllensteinstift, so dick, dass es den ganzen Harnröhrenkanal gehörig ausdehnt, 2—3 Mal hin- und zurückführt. Nach 3—4 Tagen lässt sich der Schorf ablôsen, findet dann noch purulente Absonderung statt, so wird das Verfahren wiederholt, jedoch weniger energisch. In der Regel ist dieses 3—4 Mal nothwendig. Innerlich Cubeben oder Balsam. (Journ. de Chir. Avril 1845.) — DEBENEY, A., empfiehlt die kaustischen Einspritzungen ganz allgemein beim Tripper der Männer, nur phlegmonöse Complication, so Urethritis chordata oder Entzündung des Körpers der Ruthe, contraindizire sie. Anfangs verordnete er 60 Ct.-grmm. bis 1 Grmm. Arg. nitric. cryst. auf 30 Grmm. Aq. dest. Später benutzte er dieses letzte Verhältniss allgemein und stieg bisweilen auf 2 Grmm. Die Wirkung sucht er in einer oberflächlichen Cauterisation der Schleimhaut. (Gaz. de Paris. 1846. 1—3. S. *Güterbock*, Deutsche Klinik. 1850. 48.) — DIDAY spricht sich gegen die Hölleneinspritzungen in grosen Dosen beim Tripper aus. (Gaz. des Hôpit. 1845. No. 35.) — FOUCART spricht sich günstig über die Höllensteineinspritzungen in starker Dosis gegen den Tripper aus. (Gaz. des Hôp. 1845. No. 6 u. 8.) — GUTCEIT giebt folgende Erscheinungen bei den Lapisinjectionen gegen Tripper an: Die erste Einspritzung (von ¼ Gr. auf ℥j) erzeugt, besonders wenn sie einige Minuten in der Harnröhre zurückgehalten wird, ein leichtes Brennen im ganzen Verlauf derselben, das nach dem Herauslassen längere oder kürzere Zeit fortdauert. Bald darauf wird der Ausfluss etwas stärker und die Lippen des Orificium zeigen sich etwas geschwollen; das Harnen ist immer von einem brennenden Gefühl begleitet und die Erection verursacht eine grieselnde und spannende Empfindung in dem Verlauf der Urethra. Alle diese Symptome verschwinden in der Zwischenzeit bei seltenen Injectionen (etwa nur 2 Mal täglich); doch bei häufigern (z. B. alle 3 Stunden) steigern sie sich sehr. Beim Zurückhalten der Flüssigkeit mehr Brennen, das auch in grösserer Stärke nach dem Ausfliessen derselben noch ¼ oder ½ Stunde andauert; der Ausfluss wird copiös und viel dünner, ist aber noch gelber Schleim, das Harnen und die Erectionen viel empfindlicher. Bei fortgesetzten Einspritzungen nimmt der Ausfluss eine ichoröse, aber klebrige Beschaffenheit und röthliche Färbung an; nach dem sehr empfindlichen Harnlassen zeigt sich oft etwas reines Blut. Die Lippen des Orificium sind bedeutend angedrungen, die Erection schmerzhaft, weshalb man zur Linderung den Penis nach unten biegen muss; in der Harnröhre flüchtige Stiche und grieselndes Gefühl in verstärktem Maasse. Hierauf aber, wenn man die Einspritzungen noch fortsetzt, tritt weiter keine Veränderung mehr ein: nur der Schmerz nach dem Ausfluss der Flüssigkeit dauert länger und heftiger an, zugleich consensuelle Schmerzen in den Hoden, Schenkeln und Samensträngen; der Blutabgang aus der Urethra wird etwas häufiger. Werden die Einspritzungen jetzt ausgesetzt, so nimmt der Schmerz beim Harnen und bei den Erectionen stündlich ab, der Ausfluss wird schnell geringer, es zeigen sich in ihm gelbe und weissliche Schleimflocken, die sich in Fäden ziehen lassen und sehr klebrig sind; die Geschwulst des Orificium schwindet. Nach 36 Stunden ist der Ausfluss spurlos verschwunden. Nur das grieselnde und spannende Gefühl in der Harnröhre dauert noch ein Paar Tage. Bei stärkern Solutionen treten ganz dieselben Erscheinungen auf, nur rascher auf einander folgend. Bei Aetzungen mit Höllenstein in Substanz entsteht ein heftiger Ausfluss einer dünnen, durch das zersetzte Silber weissgefärbten Flüssigkeit, der öfters Blut beigemischt ist, beim Harnen grosser Schmerz; nach 24—36 Stunden heller, dünner Ausfluss, der nach mehreren Tagen vollkommen aufhört. Bei alten, wie bei frischen Trippern ist ein und dasselbe Verfahren der Lapiseinspritzungen. Zu diesem eignen sich am besten Individuen, die schon mehrere Tripper überstanden haben; frische Gonorrhöen hingegen bei solchen, die zum ersten Mal daran leiden, con-

traindiciren sie so lange, bis die Entzündungssymptome ganz beseitigt sind. Bereits nahende Chorda, Epididimitis oder Prostatitis contraindicirt bei jedem Tripper das Verfahren. Es ist immer gut, ein Suspensorium bei den Einspritzungen in Gebrauch zu ziehen. Bei allen Trippern war derselbe Erfolg, nur diejenigen, welche von Stricturen oder schleichender Entzündung der Cooperschen Drüsen und der Prostata bedingt sind, trotzten den Einspritzungen. Die Stärke derselben hängt von der Sensibilität des Individuums ab; gewöhnlich genügt eine Solution von ¼ Gr. auf ℥j Wasser. Die Einspritzungen werden allmälig verstärkt so lange fortgesetzt, bis der röthliche Ausfluss und dann und wann Blut erscheint. Im Allgemeinen mache man 3stündlich eine Injection, und immer nach dem Harnlassen. Dem Kranken sei der Genuss geistiger Getränke, zu viel active Bewegung verboten. (Ueber die Behandlung des Trippers mit Lapiseinspritzun- von *Gutceit*, 1844.) — Später will derselbe von Höllensteineinspritzungen nur zeitweise gute Wirkung gesehen haben, so dass ihm hier ein epidemischer Einfluss stattzufinden scheint. (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 42.) — JACQUOT, F., theilt Leriche's Beobachtungen über die Einspritzungen von Höllensteinauflösungen in grossen Dosen gegen Tripper mit, welche günstig waren. (Journ. de Chir. Fevr. 1845.) — LAFOND empfiehlt gegen chronischen Tripper nach zurückgezogener Vorhaut an jeder Seite des Bändchens den Höllensteinstift so lange aufzusetzen, dass sich ein Schorf von ½ Linie in der Tiefe und ½ Linie in der Breite bilden kann. Nach Abfallen des Schorfes Wiederholung der Cauterisation hinter den früheren Stellen, und sind die ersten Stellen geheilt, dann werden diese wiederum cauterisirt. Die völlige Heilung erfolgt in der Regel nach 14 Tagen. (Gaz. des Hôp. 1846. No. 18.) — LANDSBERG (Kritische Bemerkungen über die verschiedenen Behandlungsweisen des Trippers und Nachtrippers. *Rust's* Magazin. Bd. 66.) tritt als Gegner der Einspritzungen auf, und er wendete sich darin vorzugsweise gegen Gutceit und Pappenheim, obschon sie nur sehr schwache Höllenstein-Einspritzungen verordnen. L. ist aber eben der Meinung, dass wenn er die Einspritzung angezeigt findet, — das ist ihm zu Folge nur dann der Fall, wenn die Atonie der Schleimhaut so gross ist, dass ihre abnorme Stimmung auf innerem Wege nicht gehoben werden kann — sie in grossen Dosen angewendet werden müssen. — LÖFFLER (Pr. med. Ver.-Zeitg. Sept. 1846. No. 16.) nimmt die Einspritzungen ebenfalls in Schutz, lässt aber alle 4, ja 2 Stunden einspritzen. — M'DONALD, J. B. (On the treatment of gonorrhoea by nitrate of silver. Lancet. Septb.) wiederholt seine Empfehlungen der Höllensteinsalbe, welche er mittelst Bougies in die Harnröhre einführt. Er stellt sein Verfahren über die Höllensteineinspritzungen, und fand es in neuerer Zeit in acuten Fällen wirksamer als in chronischen. — MARINUS nimmt die Einspritzungen von salpetersaurem Silber ¼ Gr. auf 1 ℥ bei chronischer, nicht von spez. Ursachen unterhaltener Urethritis mit Erschlaffung der Schleimhaut in Schutz. (Journ. de conn. méd. chir. Juin. 1840.) — MEINEL spricht den Cubeben und Copaivbalsam alle Wirksamkeit gegen den Tripper ab und empfiehlt neben Entziehungskur Einspritzungen von Arg. nitr. gr. j auf ℥j, oder von Tannin oder Alaun; beim Weibe Cauterisation der Vaginalschleimhaut mit Arg. nitr., kalte Einspritzungen, tamponiren mit in Zinktannat getränkter Charpie. Gegen stark adstringirende Einspritzungen in die Gebärmutter bei gleichzeitigem Uterinleiden warnt er. Die spitzen Condylome erklärt er für Begleitungserscheinungen der Blennorrhagie, für eine Vegetation der Hautpapillen. — MIDDENDORF spricht sich für die Höllensteineinspritzungen, 5—20 Gr. auf 1 Unze Wasser, beim Tripper aus, verlangt jedoch, dass der Kranke an den Tagen, an welchen die Einspritzungen vorgenommen werde, sich absolut ruhig verhalte. (Deutsche Klinik 1850. No. 30.) — MOREAU, Walt., empfiehlt die Einspritzungen von salpetersaurem Silber zur Bekämpfung der Harnröhrenblennorrhagie, in welcher Periode sich dieselbe auch befinden mag. Sie zeigten sich, gleich vom Beginn der Entzündung angewendet, desto wirksamer, je näher die Krankheit ihrem Ursprunge und je weniger schnell sie verlaufen war. Verf. lässt das salpetersaure Silber entweder in destillirtem Wasser oder in Brunnen- oder Flusswasser auflösen. Die Solution muss für jede Einspritzung auf der Stelle bereitet werden, widrigenfalls sie unwirksam bleibt. Die Gabe bestand bei diesen Versuchen in 1—8 Gr. salpetersaurem Silber auf 1 Unze Wasser je nach den Krankheitszufällen und den individuellen Dispositionen. Will man die Entzündung gleich in ihrem Beginn unterdrücken, so müssen 4—6 Gr. auf die Unze Vehikel genommen werden. Vor der Einspritzung muss man den Patienten harnen lassen, damit die Harnröhre vom Schleim befreit wird. Die elfenbeinernen, gläsernen oder knöchernen Spritzen sind die besten, ihre Spitzen müssen aber länger sein als gewöhnlich. Der Stempel muss schnell und plötzlich eingelassen werden. In der Regel lässt man die Einspritzung 1—2 Minuten lang in der Harnröhre verweilen und zwar desto kürzere Zeit, je lebhafter, tiefer und entschiedener der Schmerz ist. Je nach dem Erfolge macht man täglich 2 oder 4 Injectionen. Im Be-

ginn der Krankheit reicht bisweilen eine einzige zur Unterdrückung derselben hin. In der Regel hat Verf. ihren Gebrauch bis zur Heilung fortgesetzt, wobei er aber die Zahl derselben bedeutend verminderte. Bisweilen erscheint die Affection einige Tage nach den letzten Injectionen wieder, man muss dann diese wieder in Gebrauch ziehen. Sie müssen gänzlich unterlassen werden, wenn üble Zufälle, wie Harnröhrenschmerzen, Orchitis u. s. w., eintreten; man darf jedoch nicht die durch Einspritzung bewirkten vorübergehenden Schmerzen mit den dauernden und einen wirklich üblen Zufall constituirenden verwechseln. Es versteht sich übrigens von selbst, dass durch diese Heilmethode die anderen gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel nicht überflüssig gemacht werden. (Gaz. méd. de Paris. 1837. No. 24.) — ROGNETTA u. TANCHOU gebrauchen mit Erfolg Einspritzungen einer schwachen Höllensteinauflösung in die Harnröhre bei hartnäckigen Trippern. Sie liessen ¼ Gr. argentum nitr. fusum in 1 Unze Aq. dest. auflösen und täglich 2 Mal einspritzen. Ebenso erfolgreich ist die Anwendung des Höllensteins gegen hartnäckige Ophthalmoblennorrhoen und gegen den Fluor albus. Zum guten Gelingen dieser Injectionen sind folgende Regeln zu beobachten: 1) man mache nur eine schwache geringe Auflösung auf einmal (auf 4 Unzen destillirten Wassers 1 Gr. Argent. nitric. crystallisat.) 2) man bediene sich einer vom reinsten Zinn verfertigten Spritze, die mehr als eine Unze fassen kann; sie muss oben am Stempel einen recht grossen Ring haben, an jeder Seite des Ringes muss eine Art Flügel sein, damit die Finger einen recht starken Ansatz bekommen, weil der Stempel mit grosser Kraft niedergedrückt werden muss, wenn die Injection eindringen soll und zu diesem Behufe setze man auf das Röhrchen der Spritze noch ein kleines Stück eines elastischen Catheters, das man aber recht befestigen muss, damit es nicht etwa in die Harnröhre entschlüpfe; 3) das daran sitzende Stückchen Catheter muss tüchtig geölt sein, wenn man es einbringen will und dann schiebe man es langsam ein bis zur Fossa navicularis; 4) endlich ziehe man die Spritze zurück, aber halte die Urethralmündung stets zu, damit die Flüssigkeit eine kurze Zeit in der Harnröhre verbleibe. Auch gegen Strikturen der Harnröhre rühmt Tanchou den Höllenstein als das herrlichste antiphlogistische Mittel gegen Entzündung der Schleimhäute. — SCHARLAU räth zur Heilung des Nachtrippers Aetzung der ganzen Harnröhre vermittelst Höllenstein, in dem Fenster eines elastischen Catheters eingeklemmt. (*v. Gräfe's* und *v. Walther's* Journ. 1840. Bd. 29. Hft. 1.) — SERRE kommt über die Anwendung des Höllensteins als Einspritzung zu folgenden Schlüssen: 1) die Einspritzungen werden in Anwendung bleiben, obschon sie lange nicht so vortheilhaft einwirken, als Debeney angab; 2) sie sind am wirksamsten ganz zu Anfang oder zu Ende des Trippers, wenn die Entzündung noch kaum eingetreten oder schon wieder im Erlöschen ist; 3) bei acutem oder mit Chorda verbundenem Tripper sind sie stets nachtheilig; 4) bei Verengerung der Harnröhre dürfen sie nicht, ausser mit der grössten Vorsicht in Anwendung gesetzt werden; 5) nach 5 bis 6 fruchtlosen Einspritzungen muss man davon abstehen, möglicher übler Folgen wegen; 6) man hat bisher eine Menge Veranlassungen des Trippers nicht in Anschlag gebracht, welche eine specielle Behandlung erfordern; 7) die Wirkungen der starken Einspritzungen sind denen der schwachen ähnlich. (Gaz. de Paris. 1845. No. 39.) — SIMON berichtet über die in der Berliner Charité gebrauchten Höllensteineinspritzungen. Es wurde daselbst eine stärkere Solution, 15 Gr. auf ℥j, und eine schwächere, 10 Gr. auf ℥j angewendet, und sowohl acute als chronische Tripper damit behandelt, es müssten denn heftige Urethritis oder sonstige Complicationen sie contraindicirt haben. Die starken Injectionen wurden in Zwischenräumen von 2—4 Tagen immer nur zu einer Spritze voll applicirt; sie wurden meist zu Anfang gut vertragen, brachten öfter aber auch heftige Schmerzen. Immer folgte dann eine vermehrte Entzündung der Harnröhre, oft auch des ganzen Gliedes und der Vorhaut, welche indessen ohne andere Mittel als strenge Ruhe und Bleiwasserumschläge verschwanden. Waren die Erscheinungen heftig, so nahm man später nur die schwache Lösung, und zeigten sich mehrere Einspritzungen ohne Erfolg, so wurden andere äussere, wie innere Mittel in Anwendung gebracht. Unter 100 Fällen hat S. vier beobachtet, wo gefährliche Erscheinungen, wie heftige Dysurie, Prostatitis, starke Cystitis und Induration um den vorderen Theil der Harnröhre eintraten. Stricturen hat S. nicht folgen sehen, doch führt er die 3 Fälle von Vidal und zwei andere an, wo vereiternde Prostatitis und partielle Gangraen der Harnröhrenschleimhaut eintrat. Zur Erläuterung solcher Zufälle experimentirte S. an Hunden mit der starken Solution und fand selbst noch nach 10 Tagen starke Röthung, besonders des vordern Harnröhrentheils, Schwellung und Extravasirung der Schleimhaut, und S. glaubt das Analoge beim Manne annehmen zu dürfen. Aus Allem und unter Beifügung einer Tabelle resumirt S., dass die starken Injectionen die Dauer des Trippers reduciren, durchschnittlich auf 16 Tage, während die gewöhnlich angenommene 6 Wochen ist, dass sie somit schätzbare Heilmittel sind, aber nur

vorsichtig und in Hospitälern anzuwenden seien. (Ann. der Berl. Charité. IV. 1.) — SUCHANEK gebraucht ausschliesslich das Argentum nitricum als Injectionsmittel, und wendet es so lange in steigender Dosis (gr.ß — gr. v. auf die Unze Wasser) an, bis die entstehenden Schmerzen und die blutige Färbung des Ausflusses das gesteigerte Leben der atonischen Schleimhaut bekunden. (Prager Vierteljahrsschr. 1852.) — VENOT spricht sich gegen die abortive Behandlung des Trippers durch kaustische Einspritzungen aus. (Journ. de Bord. Septbr. 1844.)

BRUNZLOW räth gegen hartnäckigen Tripper Einspritzungen mit caust. Kali; 1 bis 4 Gr. auf Aq. dest. und ℈j — ʒj Tinct. opii, täglich 3 — 4 Mal. (*v. Walther's* und *v. Gräfe's* Journ. 1840. Bd. 30. Hft. 1,)

CAN, Mac, (Med. Times. 1852.) injicirt das Infusum der Wurzel von Hydrastris canadensis (ʒj auf 1 Pinte Wasser) 3 bis 4 Mal des Tags. Der Ausfluss soll in 24 — 72 Stunden gänzlich aufhören.

DAROWSKY empfiehlt, wenn der Tripper das entzündliche Stadium durchlaufen hat, Pillen aus Terebinthin. venet. oder Resina Bals. copaivae.

℞ Terebinth. venet. (seu Resin. Bals. cop.) et Pulv. baccar. Juniperi ana ʒj, M. f. pil. pond. Gr. iij. Consp. rad. althaeae et Ol. de Cedro Gutt. vj. M. S. 4 Mal tägl. 8 Stück.

Bei alten Wollüstlingen, welche den Tripper. überstanden, und wo schon vorher eine Erschlaffung des Genitalsystems stattfand, hat das Ferr. sulphuric. vorzügliche Dienste geleistet. Verf. lässt davon ʒj bis ʒiß obiger Pillenmasse zusetzen. Auch sind hier äusserliche Mittel, Waschungen des Rückgrates mit eiskaltem Wasser, sehr zu empfehlen; nicht weniger auch folgendes Waschwasser:

℞ Cort. Hippocastan. Cort. Quercus ana ℥ß. Fiat lege artis Decoct. Colat. ℥xij, adde Alum. crud. ℥ß. M. D. S. Zum Baden.

In ganz verzweifelten Fällen bei grosser Schwäche der Genitalien, hat Verf. auch die Canthariden angewandt, doch nur mit Vorsicht und in kleinen Dosen; z. B. Res. Bals. copaiv., Terebinth. venet. ana ℥ß. Pulv. Cantharid. Gr. v. Opii puri Gr. iv. Pulv. Baccar. Juniperi ℥ß. M. f. pil. Gr. iij. Hier lasse man mit 6 Pillen 4 Mal täglich anfangen und vorsichtig einen Tag um den andern mit einer Pille bis 15 p. d. steigen. Hier ist auch der Gebrauch von feurigen, namentlich Span. Weinen und kräftiger Fleischdiät sehr zu empfehlen. Findet man den Zustand gebessert, so lasse man die obigen Pillen weg und mit China weiter fortfahren. Ein zu langer Gebrauch von Canthariden ist zu widerrathen. (*Hufeland-Osann's* Journ. Novbr. 1840.) — DELVAUX, Pr., heilte einen Furunkelausschlag, welcher nach einem Tripper sich bildete, durch Copaivbalsam. (Presse méd. 1852.) — ENGELHARDT (Beiträge Rigaer Aerzte. 1851.) räth Copaiva-Balsam als Injection an, weil der Balsam innerlich genommen, doch nur durch seine lokale Wirkung nütze; er spritzt täglich 1—2 kleine Spritzen voll ein; auch Marchal ist derselben Meinung, und er stützt sich auf die guten Erfolge desselben Mittels bei Ophthalmoblennorrhöen und Diarrhöen. Seine Mischung ist:

℞ Copaiv. 5, Mucilaginis 8, Aquae 100 p.

Diese Masse wird entweder injicirt oder mittelst damit bestrichener Kautschuksonden in die Harnröhre gebracht. Er wendet es auch gegen Scheidentripper als Injection oder auf dem Tampon an. Die mittlere Behandlungsdauer soll 5—8 Tage betragen. — GUERIN benutzte die antiphlogistische Behandlung des Trippers und gleichzeitige Anwendung des Copaivbalsams. Erst lässt der Verfasser das Entzündungsstadium vorübergehen, dann giebt er den Copaivbalsam in folgender Gestalt:

℞ Bals. Copaiv., Syrup. Diacod. ana ℥j. G. arabic. Dr. iij. Aq. Cinnamom. ℥iß. Infus. Cubebarum aquosi ʒß. Coccinell. Dr. iß. Ol. anisi Gr. iij. M. fiat potio balsamico-opiata. M. D. S. Esslöffelweise.

Oder:

℞ Balsam. Copaiv. ℥j. Magnes. calcin. ʒj. Catechu ℥ß. Cubebar. ℥iß. Extr. opii aq. Gr. v. Ol. anisi Gutt. xii. M. f. pil. pond. Gr. vj.

(Journ. génér. de Méd. Févr. 1830.) — KOPPE sagt von dem Copaivbalsam, den er als specifisches Mittel ansieht, beim herannahenden Tripper gebraucht, verhindert er die vollständige Ausbildung desselben, und gehörig lange gebraucht erstickt er das Uebel, ohne dass es überhaupt zum eigentlichen Entzündungszustande kommt. In allen diesen Fällen wurde der Copaivbalsam angewendet, als sich erst Jucken an der Eichel, einiges Brennen beim Urinlassen und der beginnende dünne Ausfluss zeigte. Auffallend war es dann, dass, wenn er bei grosser Verminderung der erwähnten Zufälle mit dem Gebrauche des Mittels nachliess, sie sogleich wieder zunahmen, aber auch alsbald, nach der erneuerten Anwendung des Mittels, von Neuem beruhigt wurden. Die öftern Versuche mit dem Balsam bewiesen ihm die grosse Wirksamkeit auf die Krankheit und auch die Nothwendigkeit der Vorsicht, ihn gehörig lange anzuwenden, um einen Tripper in seinem Entstehen zu tilgen. Die Ursache, warum der Gebrauch des Copaivbalsams bei manchen Menschen unterbrochen werden muss, liegt vorzüglich darin, dass

er nicht selten Durchfall erregt. K. fand es nicht zuträglich, alsdann den Mohnsaft damit zu verbinden, sondern zog es vor, das Mittel kurze Zeit auszusetzen und in geringerer Dosis wieder fortzugeben. Eine andere Wirkung des Copaivbalsams bei manchen Menschen ist die auf die Haut. Reicht man ihn nämlich in einigermaassen starker Gabe, so entsteht ein Nesselsuchtartiger Ausschlag. Die Haut wird wie getiegert. Die Flecken sind roth, breit wie Knötchen, begrenzt. Zuweilen schwellen die Mundhöhle und die Lippen und schmerzen. Auch Halsschmerz ist dann nicht selten. Dieser Ausschlag juckt, bleibt gewöhnlich 3 Tage und wird von keinem Fieber begleitet. Nach seinem Verschwinden zeigt sich keine Abschuppung, sondern ein wenig Hautkleie. Er entsteht in einzelnen Fällen, und dann blos, wenn der Balsam anhaltend und in grösseren Dosen genommen wird. Bei Frauenzimmern sah K. das Exanthem häufiger als bei Mannspersonen. Bei Trippern, wo selbst noch sehr bedeutende Empfindlichkeit der Harnröhre Statt hat, wo dieser Theil noch in einem entzündlichen, aber mit beträchtlicher Absonderung verknüpften Zustande sich befindet, nimmt er gar keinen Anstand, den Copaivbalsam zu verordnen, und in der Regel mit dem guten Erfolge, dass sich die Schmerzen lindern und verlieren, die Spannung nachlässt, der Ausfluss geringer wird. Selbst bei ödematös angelaufener Vorhaut mit rother Eichel, angeschwollenem Penis, gelbem, eiterartigem starkem Ausfluss stillte nichts die Zufälle als der Copaivbalsam in der Chopart'schen Mischung, und Geschwulst der Vorhaut, Röthe und Schmerz der Eichel verloren sich in Kurzem fast ganz. Der Ausfluss wurde geringer und der peinigende Schmerz beim Harnlassen sehr erträglich. Der Kranke, der ohne Durchfall blieb, nahm von dieser Mischung täglich 5 bis 6 Esslöffel voll. Nur in sehr hohem Grade der Entzündung beim Tripper, ohne besondere Secretion, steht er von der Anwendung des Balsams ab; jedoch verschiebt er auch seinen Gebrauch nicht bis zum Nachtripper und giebt ihn gleich, wenn keine ganz heftige Entzündungszufälle da sind, oder alsbald nach ihnen, oder bereits früh, ehe sich der Tripper noch vollständig entwickelt hat. Nur muss der Kranke in solchen Fällen sich ruhig im Zimmer halten, eine einfache Diät beobachten, keinen Excess im Weine oder in andern erhitzenden Getränken u. s. w. begehen. Die einfachste Weise, das Mittel zu gebrauchen, ist, es blos auf Zucker getröpfelt zu verschlucken. Eine andere, Manchem vorzüglichere, gewährt die Chopart' sche Mischung:

℞ Bals. Copaivae, Spir. vini, Aq. Menth. crisp., Syr. Capillor. ven. ana Unc.j. Aq. Flor. aurentior. Unc.ß. Spir. Nitri dulcis Dr.j. M. D. S. Aufgeschüttelt 3 Mal tägl. 1 Esslöff. voll zu nehmen.

Am wenigsten widrig ist die Pillenform:

℞ Balsam. copaiv. Scrup. xß. Pulv. rad. Altheae ℈xvj. Pulv. G. Tragac. Gr. xxxij. Aq. dest. ℈viij. M. f. pil. No. 240. Consp. Sem. Lycop. D.

Diese Pillen müssen wegen des grossen Zusatzes öfterer genommen werden, wenn man dem Kranken grosse Gaben des Mittels beibringen will. — LISFRANC lässt beim Tripper im Beginne einen Aderlass von 3—4 Paletten (12—16℥) machen, und bei einem kräftigen Individuum 30—40 Blutegel an's Perinaeum setzen; den Tag darauf wird der Bals. copaiv. angewendet, und zwar in Form von Lavements, wozu er ʒvj mit 1 Gran Extr. Opii benutzt, welche Gabe er bei Erfolglosigkeit auf 8—10ʒ steigert. Eintretenden Koliken und Durchfällen muss, wenn sie heftig werden, Einhalt gethan werden. Ist der Ausfluss gehoben, so fällt man mit der Gabe um 2 und 2 Drachmen, und lässt nur alle 2, 3 u. 4 Tage Lavements geben. Bei dem Verfahren ist strenge Diät erforderlich. Patient soll sogar das Bett hüten. Ausserdem Bäder und diuretische Getränke. (Gaz. des Hôpit. 27. Août. 1839.) — MONITOR empfiehlt den Syrup als zweckmässigste Form des Balsam copaivae. Man soll 4 Unzen reinsten Balsam copaiv. mit 32 Gr. kohlensäurefreier Magnesia in einem marmornen Mörser bis zur vollkommnen Verbindung zusammenreiben, dann 64 Tropf. Ol. menth. pip. und 60 Unzen Zuckersyrup unter stetem Umrühren zusetzen. (Journ. de Pharm. du Midi 1838 und Pharm. Centralbl. 1839. No. 8.) — RATTER reicht Anfangs nach gelinder Antiphlogose 2 Mal des Tags 5 Tropf. Balsam, steigt damit täglich um 2, und reicht, wenn er nicht vertragen wird, die Cubeben oder verbindet beide Mittel. Im dritten Stadium lässt er Goulard'sches Wasser, sodann Solution von schwefelsaurem Zink, endlich von Höllenstein (Gr.j ad ℥jjj) einspritzen. — TADDEI (Gaz. med. di Milano. 1847.) empfiehlt die adstringirenden Einspritzungen gegen alle Arten von Schleimflüssen und in allen Stadien. Er giebt eine halbe Unze Balsam. Copaiv. in steigender Gabe in 3 Unzen Emuls. amygd. arab. mit 2 Dr. Aq. Laucoceras. Seit 15 Jahren wendete Taddei dieses Verfahren mit dem besten Erfolge 103 Mal gegen einfache acute Urethritis an, 75 Mal gegen Blenorrhoe, 57 Mal gegen Leucorrhoe, und 17 Mal gegen Cystorrhoe. Unwirksam erwies sich das Verfahren in 43 Fällen, in denen dies aber schon vorweg zu erwarten war, da pathologische Veränderungen der Prostata oder Harnröhre vorhanden waren. — THORN, James, unterwarf den Copaivbalsam einer Destillation, wodurch er ihn in seine beiden Be-

standtheile zerlegte, nämlich in ein ätherisches Oel und in ein Harz. J. Th. sowohl auch als Dr. Tyrrell fanden nur das Harz in der Gonorrhoe wirksam. Diese Erfahrungen der Englischen Aerzte widersprechen den Beobachtungen, welche in dem Pariser Hospital für Venerische unter Cullcriers Leitung gemacht worden sind. Hier fand man nämlich die Anwendung des Harzes ganz erfolglos in der Gonorrhoe; dagegen wurden 33 am Tripper leidende Personen durch das ätherische Oel des Balsams von ihrem Uebel befreit. — Behandlung des Trippers mit Jozeau's Copaive-Mège. In mehreren Londoner Hospitälern sind Versuche mit den überzuckerten Capsules von Jozeau gegen Tripper angestellt worden, die ein günstiges Resultat ergeben haben. Die Capsules enthalten Balsam. Copaiv. und Cubeben, rufen keine Uebelkeit oder Durchfall hervor, sind angenehm zu nehmen und beseitigen den Ausfluss rasch. Für lymphatische Individuen und nervöse Frauen wurde eine andere Masse bereitet, in welcher noch zu den obigen Bestandtheilen Eisen beigefügt ist. Wenn keine Entzündung oder Schmerz vorhanden ist, lässt man 5 Capseln 3 Mal täglich nehmen. An jedem folgenden Tage wird eine Capsel mehr genommen und so lange gestiegen, bis Durchfall eintritt. Entzündliche Erscheinungen müssen zuvor beseitigt werden. (Lancet. November 1852. 6.)

DEANE (Practical suggestions. Med. Times. April.) versichert, 20 Fälle von chronischem Tripper durch Vesicatore auf das Knie geheilt zu haben, und soll in 10 Fällen die einmalige Application ausreichend, und nur in einem einzigen eine dreimalige erforderlich gewesen sein. Gewöhnlich stellte sich alsbald nach Anordnung des Blasenpflasters eine ziemlich bedeutende Strangurie ein, und soll der Urin falsche Membranen enthalten haben.

DELIOUX (Bull. de Thér. Oct. 1852.) hält das Natrumsilbersulphuret für ein gutes Ersatzmittel des Argent. nitr. und will es bei bei acutem, wie chronichem Tripper in Injectionen (½—1 Gr. auf 100 Grmm. Wasser) freilich mehr seiner antispasmodischen als adstringirenden Wirkung wegen angewandt wissen. Das Mittel wird erhalten durch Solution von Silberoxyd in Schwefelnatriumlösung und durch Abdampfen dieser Lösung, wobei dann die angegebene Masse in Crystallform niederfällt.

DIEU (Ann. de Thér. Août. 1847.) hielt den Cubeben eine grosse Lobrede, er fand sie grade gegen den entzündlichen Tripper angezeigt, welcher danach gewöhnlich in 4—5 Tagen verschwinde. Als die beste Methode, sie zu verordnen, empfiehlt er die von Velpeau, welcher das Pulver in einem mit Syrup versüssten Lindenblüthendecoct verschreibt. — HAYMANN bedient sich gegen Nachtripper des Extr. oleoso-resinosum Cubebarum in folgender Formel:

℞ Extr. aeth. cubebar. ℥j, Pulv. gumm. arab. ℥ß, Aq. dest. ℥j, Magnes. alb. ℥iß. M. fiant pilul. Nr. 90. S. Binnen 3 Tage zu verabreichen.

(Würtemb. Correspond. Bl. Bd. VIII. No. 14.) — JACQUETANT räth nach den Beobachtungen aus Diday's Klinik die Cubeben oder den Copaivbalsam gegen Tripper mit Purgantia zu verbinden. D. verordnet:

℞ Balsami Copaiv. Grmm. 12; Pulv. Cubeb. Grmm 18; Pulv. Jalappae Grmm. 3; Gummi gutt. Decigrmm. 3; Syr. rosar. q. s. ut fiat electuar. Auf 2 Mal in einem Tag zu nehmen.

(Gaz. méd. de Paris. 27. 1844.) — KÖCHLIN nimmt gegen Mojsisovicz die Cubeben bei Tripperkranken mit lymphat.-nervöser Constitution in Schutz und verordnet sie des Tages zu 4℈ in einer halben Tasse rothen Burgunderweins (Schweiz. Cant. Zeitschr. N. F. II. 1. 1846.) — PICKFORD empfiehlt gegen Tripper das Oleum cubebarum aethererum, mit dem er bis zu einer halben Unze pro Tag stieg. (*H.'s* u. *Pf.'s* Zeitschr. VII. 1. 1848.)

DÖRINGER beseitigte eine hartnäckige Chorda vener. beim Tripper, indem er nach kalter Waschung, sobald der Penis erschlafft war, denselben in seiner ganzen Ausdehnung mit Inbegriff der Pars prostatica stark mit Collodium bestrich, wodurch die vermehrte Blutanhäufung verhindert wurde. Die Application wurde wiederholt. (Med. Centr.-Zeit. 1852. 84.)

DUPUIS empfahl gegen veraltete Tripper die Folia sabinae und das Secale cornutum. (N. med. chir. Zeit. 1845. No. 15.)

EISENMANN empfiehlt das Oel, Baumöl, gegen Nachtripper. (*Haeser's* Arch. 1841. Bd. II. Hft. 3.)

Derselbe handelt über die sogenannten Trippermetastasen. Um diese zu verhüten, ist eine geeignete Behandlung des Trippers selbst nothwendig. Verf. erprobte als das vorzüglichste Antiblennorrhoicum das Vinum semin. colch. opiat. (Vini colch. ℥iij, Tinct. Opii ℥ß); er sieht es als möglich an, dass Antiphlogistica vorausgeschickt werden müssen, ihm ist jedoch keine so heftige Stase beim Tripper vorgekommen, und sieht er das Colch. selbst als zweckmässigstes Antiphlogisticum an. Sind bereits reflectirte Zufälle entstanden, so sind bei heftiger Reizung des Blasenhalses Blutegel an das Mittelfleisch, warme Sitzbäder, Umschläge zu appliziren, dann Colchicum. (*Casper's* Wochenschr. 1847. No. 1. u. 2.)

FICINUS spricht sich mit Collin günstig über das Vinum semin. colch. opiat., welches von Eisenmann gegen Tripper empfohlen worden, aus. Er reichte es nur

immer 2 Mal täglich zu 20 Tropfen, ohne zu steigen. (*Casper's* Wochenschr. 1848. 35.)

GARDNER empfiehlt das Extract des Jakobskrauts, in Pillenform. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVII. p. 700.)

GAUDRIOT empfiehlt baldige Einspritzungen mit Liq. Zinci. muriat. gegen acute und chronische Blennorrhagien. Das Mittel soll Erweiterung, nicht Verengerung bewirken. (Journ. de conn. méd.-chir. Sept. 1840.) — LLOYD empfiehlt das Zinkchlorid zu Einspritzungen. (Lancet. Decbr. 1850.) PAYAN bedient sich der Einspritzungen aus schwefelsaurem Zink (5 Decigrmm. auf 300 Grmm. Aq. Rosarum. u. 2 Grmm. Laudan.) Den Bubo eröffnet er mit dem Glüheisen. (Journ. de méd. de Toulouse. Sept. 1842.) — POULLAIN hält den Tripper für eine specifische, indess nicht syphilische Entzündung der Urethra, die man in eine gewöhnliche durch Reizung vermittelst Injectionen umwandeln muss. Wenn die abortive Methode nicht in jedem Falle glückte, so lag der Grund darin, dass man sie zu spät anwendete. Die Nachtheile, welche man ihr aufgebürdet hat, sind vielmehr Folgen der in den chronischen Zustand übergegangenen Tripperentzündung. Die Einspritzungen hingegen beseitigen nicht nur die Entzündung, wenn sie gleich beim Beginn des Trippers angewendet werden, sondern beruhigen auch die brennenden Schmerzen beim Harnen und die nicht minder schmerzhaften, Schlaf raubenden Erectionen. Gewöhnlich bedient er sich der Formel:

℞ Zinci sulph. 13 Decigrmm. Solve in Aq. dest. 320 Grmm., adde Aceti plumbici gutt. xx, Laudan. liq. 4 Grmm. Davon 3 Mal des Tags 8 Injectionen gemacht und ½ Minute hindurch zurückgehalten.

Dies soll so lange fortgesetzt werden, bis der Ausfluss abnimmt und heller wird, was durchschnittlich von dem fünften Tage bis zum zehnten erfolgt. Die Injectionen sind nur dann contraindicirt, wenn zugleich Hodengeschwulst besteht, die man zuerst beseitigen muss. Bei chronischem Harnröhrentripper eignen sich, wenn einfache örtliche Schwäche die Heilung verhindert, die stärkenden Injectionen, dagegen wenn eine oberflächliche umschriebene Excoriation nach lange bestehendem Aussickern vorhanden ist, so richtet der Höllenstein in Auflösung oder in Substanz viel aus; ebenso bei Stricturen und larvirtem Schanker, bei welchem letztern ausserdem noch eine Mercurialkur angewendet werden muss. (Rec. de Mém. de Méd. etc. LXII. 1846.)

GUMBRECHT empfiehlt Oelbähungen beim akuten Stadium des Trippers. Der Kranke nimmt ein mit einem Henkel versehenes, längliches irdenes Gefäss, füllt dasselbe mit Baumöl, oder in heftigeren Fällen mit Ol. hyoscyam. coct., lässt es gelind erwärmen, welches in heissen Sommertagen sogar unnöthig ist, und bäht das Glied so oft und so lange, als es ihm die Zeit erlaubt. Der Erfolg dieses Mittels übertraf oft alle Erwartung; die Schmerzen und krampfhaften Zufälle verminderten sich zusehends bei dessem Gebrauche. Einen vorzüglichen Nutzen leistete es auch gegen die, bei sehr reizbaren und empfindlichen Personen vorkommenden, schmerzhaften nächtlichen Erectionen, ferner gegen die durch consensuellen Krampf und Entzündung im Blasenhalse entstehende Urinverhaltung, sowie auch gegen Gonorrhoea chordata, Phimosis und Paraphimosis mit starker Entzündung und Einschnürung. Gewöhnlich verkürzen die Bähungen die Dauer des acuten Stadiums der Gonorrhoe und setzen den Arzt in den Stand, schneller zur Anwendung der im chronischen Stadium passenden Mittel schreiten zu können. Je länger und öfterer die Kranken diese Bähungen anwendeten, desto schneller milderten sich die Zufälle. Sie waren oft in Verbindung mit dem innern Gebrauche des Provenceröels hinreichend, das entzündliche Stadium nach 4—7 Tagen zu heben. Von der prophylactischen Kraft dieser Einreibungen vor dem Coitus hat sich G. durch vielfache Erfahrungen überzeugt. (Rhein. Jahrb. f. Med. u. Chir. Bd. IV. Hft. 1.)

HENROTAY empfiehlt gegen chronische Tripper Injectionen von Cachou, gepulvert und mit Wasser zu einen Brei angerührt, indem grade die breiige Consistenz sehr zum langen Verweilen in der Harnröhre beitrage. Er empfiehlt auch eine Ebulliton der Kichererbsen (℥j auf ½ Litre) zum inneren Gebrauch gegen Tripper. (Arch. belg. de méd. mil. 1853.)

HILTON verordnete das essigsaure Kali innerlich: der Urin soll dadurch mehr alkalisch, weniger reizend, die Entzündung beseitigt werden. Er verordnet das Mittel 3 Mal des Tags zu ½ Drachme. Nur ausnahmsweise giebt er nachher einige Dosen Balsam. (The Lancet. Nov. 1850.)

JOHNSON beschuldigt die Prostata als den ursächlichen Sitz vieler hartnäckigen Tripper, und lobt dagegen Einspritzungen von Strychnin und Nux vomica, Chinin und Hyoscyamus. (American. Journ. of med. Science. April 1850.)

LATZ (Pr. med. Vereinsz. No. 40—44. 1848.) behandelt den Tripper im Sinne der Rademacher'schen Lehre. Nitrum im entzündlichen Stadium, im zweiten Stadium empfiehlt er 3 Mittel: die Tinct. Nucis vomicae, die Schwefelblumen und die China.

LAZOWSKY (Rev. méd.-chirurg.) empfiehlt Secale cornutum gegen chronischen Tripper. Er schloss aus der guten Wirkung des genannten Mittels gegen Blasenparalyse, dass das Secale cornutum wohl auch gegen

atonische Nachtripperformen sehr nützlich sein dürfte. Er heilte auch, nach seiner Angabe, eine grosse Menge sehr hartnäckiger Nachtripper und selbst solche, bei welchen bereits Stenosen sich eingestellt hatten und zwar durch innerliche Darreichung des Mittels in folgender Form:

℞ Secal. cornut. recenter pulverisat. Grmm. v. Croci martis (Ferr. oxydat. fusc.) 5½ Grmm. Vanillae et Camphor. ana Centigrmm. 25. Divide in Doses aquales No. 20. M. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Gleichzeitig liess L. ein China-Decoct reichen. Verf. hält auch das wässrige Extract des Mutterkorns (Ergotin) für wirksam, hat es jedoch noch nicht angewendet. Das Mittel wird auch gegen chronische Tripper bei Frauen von dem Verf. warm empfohlen. Mittlere Zeit der Heilung 15 Tage (zwischen 10—20 Tage.)

MILTON empfiehlt gegen Chorda, die er selbst in ihrer acuten Form für mehr spasmodisch als entzündlich hält, als das beste und kräftigste Mittel den Campherspiritus innerlich. Man soll dem Kranken Abends vor dem Schlafengehen einen Theelöffel mit Wasser gemengt geben, und so oft er in der Nacht aufwacht, muss er eine eben solche Dosis nehmen. In den milderen Fällen, sagt M. sind 1, höchstens 2 Dosen hinreichend, Erleichterung zu verschaffen; in den heftigeren Fällen verschwindet das Uebel wenigstens den nächsten Abend; nach jeder Dosis wird das Uebel milder und schwächer. Auch bei Tripper mit schmerzhaften Erectionen ist der innere Gebrauch eines Theelöffels voll Campherspiritus Abends vor dem Schlafen ein vortreffliches Mittel. In den seltenen Fällen, in denen der Schmerz bei Tage grösser ist als bei Nacht, muss der Campherspiritus des Morgens statt des Abends gegeben werden. Man muss aber immer eine volle Dosis, einen guten Theelöffel voll, reichen, wenn man Erfolg haben will. Es erfolgt zuweilen Uebelkeit, Brennen im Magen, aber dadurch darf man sich nicht abhalten lassen. — Verf. rühmt in einem spätern Aufsatze die Höllensteineinspritzungen in steigender Dosis gegen Tripper, und gegen Nachtripper das Blasenpflaster und zwar das von Brown angegebene. (Med. Times and Gaz. May. 1853.)

NIDDRIE sagt über die Behandlung der Gonorrhoe: In der Lancet vom 22. Febr. 1851 findet sich eine Discussion der Medical-Society über die Gonorrhoe, in welcher unter Anderm die Ansicht aufgestellt wird, dass die Kur der Gonorrhoe wohl selten von Arzneimitteln bewirkt werde und dass die Zeit allein die Heilung bewirke. Da dies die Meinung vieler Chirurgen zu sein scheint, so will er ein Verfahren mittheilen, welches er, wenn es genau befolgt wird, für sehr sicher hält. Er hat in der Behandlung der Gonorrhoe eine ziemlich ausgebreitete Erfahrung, und ist überzeugt, dass die Krankheit in den meisten Fällen binnen 3 Tagen und in fast allen binnen einer Woche gehoben werden kann. In den ersten Tagen verordnet man ein gelindes Abführmittel, z. B. Seidschützer Salz mit ½ Unze schwefelsaurer Magnesia; der Kranke muss sich legen und als Getränk schwachen Leinsamenthee mit etwas salpetersaurem oder doppeltsalpetersaurem Kali zu sich nehmen, während er alle 2 Stunden 2 Einspritzungen von reinem, kaltem Wasser in die Harnröhre macht. Am zweiten Tage wird das nämliche Getränk angewandt und ruhiges Verhalten beobachtet, aber statt des kalten Wassers eine Auflösung von schwefelsaurem Zink, 2 Gran auf die Unze Wasser, halbstündlich eingespritzt. Am dritten Tage wird die Reizung und der Ausfluss wahrscheinlich verschwunden sein und ein ruhiges Verhalten sich nicht mehr so nöthig machen, allein das Getränk und die Einspritzungen werden in der nämlichen Weise fortgebraucht. Diese Mittel sind im allgemeinen Gebrauche, allein es kommt darauf an, dass sie genau so angewandt werden, wie hier angegeben worden. Allerdings schleppen sich manche Patienten Wochen, ja Monate lang mit der Gonorrhoe, allein diese finden es nicht nach ihrem Geschmack, den ganzen Tag zu liegen, oder zu unbequem, die Einspritzungen so oft vorzunehmen, und wollen ohne Zwang und Mühe geheilt sein. Ueberhaupt hält es schwer, die Patienten dahin zu vermögen, die Spritze so oft und ausdauernd in Anwendung zu bringen, allein darauf beruht der Erfolg der Behandlung vorzüglich. Es kommt zuweilen vor, dass am zweiten Tage die Geschwulst der Harnröhrenmembran, ihre Reizung und ihr Ausfluss nicht gehörig gelindert sind und dass das Einspritzen von kaltem Wasser bis zum dritten Tage fortgesetzt werden muss. Noch öfter macht sich die Anwendung der Auflösung von schwefelsaurem Zink länger als 2 Tage nöthig, dann muss der Gebrauch derselben wenigstens noch einen Tag lang fortgesetzt werden, nachdem der Ausfluss aufgehört hat, allein selten dauert die ganze Behandlung länger als 8 Tage. Mag nun die Gonorrhoe eine specifische Krankheit sein oder nicht, so kommt bei ihr doch Röthung, Geschwulst, Hitze und Schmerz vor, also Entzündung, die in Eiterung ausgeht, und die angezeigte antiphlogistische Behandlung scheint dem Zustande der Theile durchaus angemessen. Ist aber die entzündliche Thätigkeit nur gelindert, so dauert die unregelmässige Function in Erzeugung von dünnem Eiter fort, und es wird dann nöthig, die Thätig-

keit der Harnröhrenschleimhaut durch die gelinde reizende Einspritzung von aufgelöstem schwefelsauren Zink zu verändern. (The Lancet. 10. April 1854. No. XV.)

OTTO räth bei chronischem Tripper, die Eichel Morgens und Abend in einer verdünnten Auflösung von essigsaurem Blei zu baden, wobei der Kranke sich bemühen muss, etwas von der Auflösung in das Orificium urethrae hinein zu bringen. — J. R. C. lässt in der Behandlung des Trippers, bei strenger Diät, durch Salz Tags 2 Mal abführen, um die Eichel Leinwand umschlagen, die mit einer Bleisolution (40 Gran Plumb. acet. auf ℥j, 24 Theile Rosenwasser mit 2 Theilen Opiumtinctur) getränkt wird. Die Einspritzung, welche alle 4—6 Stunden angewendet wird, besteht aus ½ Drachme Bleisolution, 2 Dr. Opiumwein und 2½ Unze Orangenwasser. Der heftige Schmerz beim Harnen wird durch Sesquicarbonas sodae mit Liq. Potassae gehoben. (Lancet. July. 1843.)

PAGE empfiehlt das Lupulin gegen schmerzhafte Erectionen, gegen Schmerzen im Damme beim chronischen Tripper, gegen spasmodische Stricturen. Die Dosis ist 4 bis 6 Gr. auf einmal des Abends oder mehrmals täglich zu 2 Gr. in Pulver oder Pillen. Droste stimmt hiermit überein.

PAPPENHEIM verwirft bei der Behandlung des Trippers die Cubeben und den Copaivbalsam, räth zu Laxantien und Einspritzungen. (*Casp.* Wochenschr. 1845. 9.)

PARIS (Bull. de Thér. 1851. Novbr.) gebraucht gegen chronischen Tripper folgende Injectionen:

℞ Cort. Chin. rubri, Rad. Ratanh. ana 60 Grmm., Coq. cum Aq. font. 3 Litr. ad reman. colat. 1 Litr.

PASSAVANT ist der Ansicht, dass in der grossen Mehrzahl von Nachtrippern, welche einer einfachen Behandlung nicht weichen, eine Strictur zu Grunde liege, deren Beseitigung durch Dilatation vermittelst Bougies indicirt ist. (Der Nachtripper, seine Ursachen und Heilung. Frankf. a. M. 1848.)

PETIT untersucht bei der Behandlung der Blennorrhagia, ob der Ausfluss nicht von einem larvirten Urethralschanker abhängig sei. Bei der Urethritis acuta wendet er die Chopartsche Mixtur, bisweilen den reinen Balsam an, ferner leicht diuretische Getränke, gelind zusammenziehende Einspritzungen, Bäder und ein analeptisches Regimen; nöthigenfalls auch Injection einer schwachen Höllensteinsolution. Beim chronischen Tripper verordnet er Cubeben mit Alaun oder Pillen aus Cubeben, Katechu, Balsam, Cinchona rubra und venet. Terpenthin, ferner Einspritzungen aus Zink, Eisen, Blei. Bei Complication mit Flechten, Scropheln etc. werden vor Allem diese beseitigt. Gegen Urethritis der Frauen wird Höllenstein in Substanz applicirt, bei weniger intensivem Grade dagegen adstringirende Injectionen, die man, vermöge Compression des Blasenhalses mit dem Finger, verhindert, in die Blase zu gelangen. Gegen Blennorrhoen der Vagina und Vulva werden bei heftigem Grade die Cauterisationen und hierauf erweichende und beruhigende Einspritzungen gebraucht; nach der Cauterisation ist die vollständige Isolirung der Wände nöthig. Gegen die Tripperhodenentzündung Compression, wobei die gleichzeitige Geschwulst des Samenstranges nicht als Gegenanzeige betrachtet, sondern dieser zugleich mit comprimirt wird. Bei frischen Schankern abortive Behandlung mit tiefen, wiederholten Cauterisationen oder selten mit Excisionen; zu ersteren gewöhnlich Höllenstein, zuweilen die Wiener Paste, endlich gegen rebellische, phagedänische Schanker das blausaure Quecksilber in Salbenform. Nach der Cauterisation Verband mit aromatischem Weine, und nach den Umständen werden bald schmerzstillende, entzündungswidrige etc. Mittel angeordnet. Tritt Vernarbung mit Verhärtung auf, dann eine innere Kur, die mit einem Bade und einem Abführmittel beginnt; dann früh und Abends 1/16 Gr. Sublimat, dabei Decoct. Sarsaparill. Einen um den andern Tag wird ½—1 Quentchen Ung. neapolit. in die Extremitäten eingerieben; strenge, doch Fleischkost, die Temperatur so heiss als möglich. (Journ. de Brux. Juin. 1847.)

PONS Y GUIMERA (Gaz. méd. de Paris. 1844. No. 22.) liess bei einem hartnäckigen Nachtripper, wogegen alle Mittel, selbst der Höllenstein, fehlgeschlagen hatten, Catechu (12 Grmm. auf 100 Grmm. Wasser) einspritzen, und soll der Tripper nach der vierten Injection gehoben gewesen sein, worauf sich das Mittel auch in andern ähnlichen Fällen bewährte.

RADCLYFFE empfiehlt gegen Gonorrhoe Einspritzungen einer starken Chlorkalkauflösung. (Prov. Journ. 1844. 1. 38.)

RICORD handelt über Harnröhrentripper. (Gaz. des Hôp. 1846. No. 48. 53. 59. 70. u. 76.) — Derselbe empfiehlt (Bull. de Thér. 1850) zur abortiven Behandlung des Trippers 1 Th. Arg. nitr. auf 60 Th. Aq. dest. zu Injectionen, innerlich Alumen 1½, Cubeben 30 Theile. Zu Injectionen nach der acuten Periode empfiehlt er Aq. Rosarum 200 Grmm., Sulphur. Zinci s. Acet. Plumbi 75 Centigrmm. Gegen Nachtripper Aq. Ros. et Vini rubri ana 200 Grmm., Alumin. et Tannin. ana 50 Centigrmm.

RITTER gab im zweiten Stadium des Trippers Acid. nitr. dilut. und Bals. Copaiv. ana ℈j, 15 Tropfen 3 Mal des Tages mit Wasser, täglich steigend bis zu 50 Tropfen. Beim Nachtripper zuerst Einspritzungen von Aq. Goulardi, dann Zusatz von Sulf. Zinci,

1 Gr. auf die Unze und dann Arg. nitr. 1 Gr. auf 3 Unzen.

SALVOLINI, Pell., heilte 3 Fälle von Gonorrh. vener. durch Chlorsilber. In dem einen Fall gab er die ersten Tage 3 Pillen mit $\frac{1}{6}$ Gr., die folgenden 10 Tage mit $\frac{1}{4}$ Gr., die folgenden 8 Tage mit $\frac{1}{3}$ und die letzten 8 Tage mit $\frac{1}{2}$ Gr. Chlorsilber. In einem andern Falle liess er 3 Mal täglich anfangs $\frac{1}{16}$, steigend bis $\frac{1}{5}$ Gr., unter die Zunge einreiben. 11 Gr. reichten zur vollständigen Heilung hin. (Gazz. Sard. 1852. 26.)

SANDRAS wandte mit Nutzen die Aloë beim Tripper an, indem sie eine eigenthümliche Zusammenziehung der Harnröhre herbeiführt. (Bull. de Thér. Janv. 1843.) — BARRALLIER versuchte die Aloë bei Tripper und will ihr keine wesentlich antiblennorrhoischen Kräfte zuschreiben. (Bull. de Thér. Juin. 1843.) — E. S. fand die von Sandras empfohlene Aloë gegen Tripper nicht bewährt. (Gaz. de Strasb. 1848. 11.)

SCHUETTEL rühmt den Salmiak in grossen Dosen gegen Gonorrh. secund., complicirt mit rheumatisch-gichtischer Dyscrasie. (Nordd. chir. Ver.-Zeitschr. 1848. II. 1.)

SIGMUND behandelt den Harnröhrentripper bei syphilitischen Weibern, der weit häufiger vorkommt, als man meint, in folgender Weise: Zunächst sorgfältige Reinigung der Schamlippen und des Scheideneinganges durch wiederholtes Waschen mit kühlem Wasser; bei ausgebreiteten Blennorrhoen der Schamlippen und des Scheidentheils setzt man dem Wasser kleine Mengen (ʒβ auf 1 ℔) rohen Alauns oder unterchlorigsauren Natrons (Labarracque's Liquor, 2 Drachmen auf 1 ℔) zu. Einspritzungen mit kühlem Wasser oder mit den oben bezeichneten Lösungen in die Harnröhre und in die Scheide sind nur bei geringer oder mangelnder Entzündung angezeigt. Nach dem Aufhören der Symptome der weiteren Entzündung schreitet man zur Anwendung caustischer und adstringirender Mittel. Es eignen sich dazu am besten das salpetersaure Silber und das schwefelsaure Kupfer oder Zink. Ersteres wird als Stab mit einem gewöhnlichen Aetzmittelträger zur Cauterisation der ganzen Schleimhaut der Harnröhre angewendet, das Cuprum und Zincum sulphur. in concentrirten Lösungen (ʒj auf ℥j Aq. dest.) eingespritzt. Dieses Verfahren wird 1 oder 2 Mal an aufeinanderfolgenden Tagen wiederholt und hierauf die Einspritzung von sehr verdünnten Lösungen desselben Mittels:

℞ Argent. nitric. Gr.j, Aq. dest. ℥ij bis iv. S.;

℞ Cupri sulphur. Gr. viij, Aq. dest. ℥ij bis iv. S.;

℞ Zinci sulphur. Gr. viij, Aq. dest. ℥ij bis iv. S.;

täglich 3 Mal so lange fortgesetzt, bis die Tripperabsonderung zugleich beseitigt worden ist. Bei heftiger Entzündung der Harnröhrenschleimhaut und deren Verbreitung bis zum Blasenhalse ist eine allgemeine Behandlung zugleich nothwendig. (Wien. med. Wochenschr. März. 1852.)

SOURISSEAU liess bei einer Balanitis Kampherpulver auf die Eichel streuen und heilte so die Entzündung nebst consensuellen rheumatischen Schmerzen der Lendengegend. (*Bouchardat's* Annuaire. 1850.)

TRIFET (Traité pratique des maladies blennorrhagiques. Paris) will sehr guten Erfolg von den Injectionen mit dem Protojoduretum Ferri gesehen haben (20—80 Centigrmm. auf 125 Grmm. Wasser). Er cauterisirt in desperaten Fällen oder schlägt ein ähnliches Verfahren wie M'Donald ein, indem er eine Salbe mit Höllenstein und Opiumextract anwendet oder auch Calomel mit Opiumcerat verbindet.

VIDAL DE CASSIS empfiehlt gegen Urethralschmerzen in Folge von Trippern methodische Compression des Penis mittelst Heftpflasterstreifen. Der Druck muss so stark als möglich sein, ohne jedoch die Harnentleerung zu hindern. (Bull. de Thér. Août. 1848.) — Bei den Gonorrhoeschmerzen in Folge von Tripper wird die Compression der Ruthe durch Heftpflasterstreifen empfohlen. (Ann. des mal. de la peau et de la syph. Janv. 1844.)

VIGNIER, Pierre, (Gaz. hebd. 1853. I. 11. et 1854. 15.) sagt in seinem Aufsatze über die Specifität der Blennorrhagie in Nuce: 1) dass die Blennorrhagie durch den Copaivabalsam und die Cubeben stets geheilt werden kann; 2) dass die Blennorrhoe nur heilbar ist, wenn sie vorher wieder in das acute Stadium getreten war. Zu letzterem Zwecke beschränkt sich Verf. darauf, diejenige Zeit abzuwarten, wo, oft gegen den Willen des Kranken, neue Exacerbationen des Leidens eintreten. Dem Verf. zufolge hat man die Urethritis und die Blennorrhagie mit einander verwechselt, obschon ein wesentlicher Unterschied in der Ursache, dem Verlaufe und dem Wesen dieser Entzündungen des Harnkanals bestehe. Er nennt die Urethritis die einfache Entzündung des Harnkanals; sie kann durch erhitzende Getränke, übermässigen Beischlaf, eine mechanische Reizung etc. verursacht werden. Bie Blennorrhagie gilt ihm dagegen für eine specifische Entzündung; sie kann nur durch Berührung eines eigenartigen Eiters, des Trippereiters, bedingt werden, den er indess durchaus nicht als identisch mit dem syphilitischen betrachtet wissen will.

WOLFSHEIM empfiehlt den Bals. peruv. nigr. in folgender Formel:

℞ Cerae alb. ʒij, leni calore liquef. adde Bals. peruv. nigr. ℥β, Pulv. piper. Cu-

beb. ʒvj. M. f. pil. pond. gr. ij, consp. Sem. Lycop. S. 2—3 Mal 20—30 Stück zu nehmen.

HAEMATEMESIS, Haemorrhagia ventriculi, Vomitus cruentus, Gastrorrhagia, *Blutbrechen.*

ALKEN verordnete gegen Blutbrechen mit Melaena das essigsaure Blei mit Erfolg. Er liess es stündlich zu 1½—2 Gran mit ¼ Gr. Opium nehmen. (*Casp.* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1840. 44.)

BROXHOLM (Lancet. März. 1849) berichtet den Fall einer 24jährigen Frau, welche vom Blutbrechen und Zitterdelirium befallen worden war. Sie hatte wenigstens 5 Pinten Blut weggebrochen, als der Verf. alle 2 Stunden 25 Tropfen Terpenthinöl mit Gummischleim verordnete, worauf schon nach der ersten Dosis das Blutbrechen aufhörte. Er gab dann zur Bekämpfung des Deliriums Opium mit Aether; da aber diese Mittel keinen Erfolg hatten, so verordnete er ein kräftiges Abführmitel, durch welches einige Klumpen Blut ausgeleert wurden, und als der Verf. nun wieder Opium und Aether gab, so hatte dieses den gewünschten Erfolg. Der Verf. folgert, dass in diesem Falle das Zitterdelirium durch einen Intestinalreiz verursacht und unterhalten wurde und dass dieser Intestinalreiz durch das in den Darm übergegangene geronnene Blut bedingt war. Es ist beachtenswerth, dass auch Emmett in der Lancet vom 24. Febr. einen Fall von Haematemese veröffentlicht, der gleichfalls das Zitterdelirium in seinem Gefolge hatte.

HELFFT giebt an, dass bei der Haematemesis bei Frauen, wo andere Mittel fruchtlos blieben, das Terpenthinöl Heilung herbeiführte. (Allgem. med. Centr.-Zeit. Berlin. 1850. No. 37.)

LESUEUR (L'Union. 1854. 24.) empfiehlt gegen Blutbrechen den Liq. Pagliari. Er gab folgende Mischung:
℞ Liq. Pagl. Grmm. 20, Aq. Flor. Tiliae Grmm. 200, Syr. Flor. Naphae Grmm. 20. Von Zeit zu Zeit 1—2 Esslöffel mit etwas kalter Bouillon und mit Wasser verdünntem Bordeauxwein zu nehmen.

RILLIET (Gaz. méd. de Paris. 1848) beobachtete die Melaena neonatorum, Haemorrhagia ventriculi et intestinorum oder, wie Kiwisch sie nennt, Apoplexia abdominalis neonatorum bei 2 Zwillingen, und dieses gab ihm Veranlassung, die betreffende Literatur dieser Krankheitsform zusammenzustellen und die aus den vorhandenen Beschreibungen zu entnehmende Symptomatologie, Aetiologie, Prognose, Diagnose und Behandlung aus seinen Erfahrungen zu ergänzen. Die fraglichen Zwillinge wurden mit kalten Ueberschlägen aus Ratanhiadecoct auf den Unterleib, Einwickelungen der Füsse in warme Flanelllappen, die in aromatische Infusionen getaucht waren, behandelt und gerettet.

Das Argentum oxydatum wurde bei Blutungen aus dem Darmkanal, Bluterbrechen etc. empfohlen. Dosis ⅓—2 Gr. 2—4 Mal täglich. Ferner die Flor. et Herb. Galeopsidis grandiflorae.

HAEMATURIA, Mictus cruentus, Urina sanguinea, *Blutharnen.*

KOPP heilte die Haematurie durch Dec. Fol. Uvae ursi. Es wurden 3 Schoppen Wasser mit 6 Drachmen Bärentraubenblättern auf 1½ Schoppen eingekocht, durchgeseiht und der erhaltene Absud den Tag über verbraucht. Nach 5 Tagen vermehrte man die Dosis des Mittels, so dass eine gleiche Menge Decoct, aber von einer Unze Blätter, täglich genommen wurde.

LANGE heilte eine Haematuria cystica traum. mit Ergotin in folgender Mischung:
℞ Ergotin. gr. xxiv, Tannin. ʒß, Aq. dest. ℥vj, Syr. simpl. ℥ß. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

WAGENINGE, van, stillte eine hartnäckige Haemat. haemorrhoid. bei einem 80jähr. Greise durch Injection von Jodtinctur. Er mischt 3 Unzen Aq. dest. mit 1 Drachme Jodtinctur und spritzt diese Menge auf 2 Mal ein. (Ann. de la Sociét. de Brugges. 1843. Tom. III.)

HAEMOPTYSIS, Haemoptoe, Haemoptysmus, Haemorrhagia pulmonum, Pneumorrhagia, Emptoe, Sputum cruentum, *Bluthusten, Blutspeien, Lungenblutfluss.*

ARENS heilte eine Haemoptoe, bei welcher früher Eisen gute Dienste geleistet, jetzt aber erfolglos blieb, durch die Tinct. Cupri acet. zu 15 Tropfen alle 3 Stunden nach Rademacher. Im Ganzen waren ℥vß verbraucht worden. (Pr. Ver.-Zeit. 1852. 20.)

BRADEY, Walden, rühmt das Terpenthinöl bis zu ʒj pro die gegen Blutungen aus der Lunge, dem Magen, der Gebärmutter etc. Man giebt dasselbe innerlich am besten mit Milch und etwas Zimmt oder Lavendeltinctur. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 37.) — HELFFT hält den Terpenthin bei Haemoptysis, von Tuberculosis der Lungen abhängig, um so mehr indicirt, weil er schon von vielen Seiten in der Phthisis

pulmonum empfohlen worden. Bishop Berkeley pries zuerst die heilsamen Wirkungen der Einathmung der Theerdämpfe, wovon Crichton einen günstigen Bericht geliefert hat. Die Heilkraft des Terpenthins beruht wahrscheinlich ebenfalls auf dem Gehalt von flüchtigen Bestandtheilen, namentlich von Kohlenstoff und empyreumatischem Oel. Sowohl die Blutungen aus den Lungengefässen als auch der quälende Husten Tuberculöser werden in hohem Grade dadurch gemildert, und es soll sogar auf die Ulcerationen in den Lungen heilsam einwirken und die Vernarbung derselben befördern. Aber auch wenn die Lungenblutung die Folge einer Krankheit des Herzens oder der grossen Gefässe ist oder mit Affectionen der Unterleibsorgane in Verbindung steht, ist der Terpenthin in Gebrauch zu ziehen, indem er die Neigung zu Haemorrhagien beschränkt. — LANGE empfiehlt gegen Haemoptyse das Ol. Terebinth. Er liess 15 Tropfen Ol. Terebinth. 4 Mal täglich nehmen, meist mit vorzüglichem Erfolg. (Dtsch. Klinik. 1852. 34.)

EHRENREICH heilte eine Haemoptoe, die vielen andern Mitteln widerstanden, mittelst des Ergotins zu 2 Gr. mit Magn. carb. gr. iij 1—2stündlich und nach 2 Tagen zu 1 Gr. 3 Mal täglich. (Med. Zeit. f. Heilk. in Pr. 1850. No. 26.)

MANGIN (Gaz. des Hôp. 154. 114.) bespricht die Anwendung des Secale cornutum gegen Haemoptysis. Die schon 1836 von Legroux veröffentlichten Beobachtungen über die Heilwirkung des Mutterkorns bei Haemoptysis finden in 2 detaillirten Krankengeschichten, denen zufolge dieses Medicament schnelle Hülfe schaffte, ihre Bestätigung. Der erste Fall ist eine chronische mit Blutspeien verbundene Lungenapoplexie, welche nach vergeblichem Gebrauche von Brechweinstein der fortgesetzten Anwendung von 4 Grmm. Mutterkorn in 4 Pulvern und dem darauf folgenden Eisengebrauch wich. Im zweiten Falle entfernte das Mutterkorn, zu ½—2 Grmm. gegeben, in wenigen Tagen eine äusserst heftige Haemoptoe bei einem an Lungentuberculose leidenden jungen Manne. — In den med. Times v. 10. Febr. 1844 wurde der Fall von Blutsturz bei einem Phthisiskranken erzählt, in welchem Secale corn., 1℈ pro dosi, gegeben wurde und schon nach der dritten Dosis vollkommene Heilung eintrat.

FISCHER empfiehlt den Salmiak in Verbindung mit Pulv. Liquir. gegen Haemorrhagia pulmonum zu ½ʒ bis ℈ij pro dosi. (*Rust.* Mag. d. ges. Heilk. Bd. 11.)

FORGET hält die Opiumpräparate in der Haemoptoe in den Fällen für angezeigt, in denen bei nervösen oder wenig plethorischen Subjecten die Congestion oder die Reaction null oder nur sehr mässig ist; ferner wo die Haemoptoe unter dem Einfluss einer lebhaften allgemeinen oder localen Irritabilität sich vorfindet, ohne dass jedoch eine entzündliche Tendenz vorwaltet. Selbst bei robusten Subjecten und in den Fällen von Phlegmasie, in denen eine Reaction wenig ausgesprochen ist, der Blutfluss aber, wenn auch nicht durch den Husten, den Schmerz, die Unruhe und Schlaflosigkeit hervorgerufen, dennoch fortdauert, ist das Opium angezeigt. Besonders empfiehlt Verfasser das Opium bei Haemorrhoiden der Lungen. (Bull. de Thér. Dec. 1844.) — GRAVES empfiehlt das Opium als bestes Stypticum, nur soll es bloss bei der passiven Haemorrh. im Beginn und bei den gewöhnlichen Fällen erst zu Ende nach vorläufiger Antiphlogose gegeben werden, gewöhnlich ⅙ Gr. Opium mit 2 Gr. Bleizucker jede Stunde.. Bei profusen Haemorrh. macht G. eine Venesection, giebt alle ¼, dann alle ½—1 Stunde Ipecac., dann Bittersalz. In hatnäckigen Fällen lässt er Ipecac. in ekelerregender Dosis verabreichen, bis Brechen erfolgt, und 6 Blutegel alle 6 Stunde an die Kehlgrube setzen, bis die Blutung nachgelassen hat. (Clin. med. 22. Vorl.)

JOLLY heilte eine profuse Haemoptoe bei einer 36jähriger Dame, die später einer Tuberculose unterlag, mittelst 40 Centigrmm. Tart. emet. in 240 Grmm. Brunnenwasser und 15 Grmm. Syr. Diac. stündlich 1 Esslöffel. (Gaz. des Hôp. 1844. No. 1.) — NONAT empfiehlt den Brechweinstein in brecherregender Dosis (10 Centigrmm.) namentmentlich in der activen Haemoptysis mit Melaena haemorrh. (Bull. de Thér. T. XIX. p. 206.)

SCHWOEDER empfiehlt die Blätter der Tollkirsche als palliatives Mittel beim Bluthusten. Die Blätter werden klein zerschnitten, zu einer Drachme etwa auf glühende Kohlen gestreut und der sich entwickelnde Rauch von dem Patienten eingeathmet. Die Dämpfe stimmen die Reizbarkeit der Lungen herab, machen sogar bei Manchem ein Wohlbehagen der Brust, indem sie mit der weitverbreiteten nervenreichen Fläche beim Einathmen in Berührung kommen. Auch bei der idiopathischen Lungenblutung dürften die Dämpfe der Belladonnablätter sich nützlich erweisen. (Oest. med. Wochenschr. 1844. No. 16.)

TURNBULL, A., empfiehlt die Ipecacuanha in ekelerregender Dosis als sehr wirksam. (Lancet. 1838. Vol. 1. No. 26.)

WOLFF (Annal. der Charité zu Berlin. 1852. II. 2.) empfiehlt gegen Haemoptysis Potio Choparti. Die ursprüngliche Formel der Potio Choparti ist folgende:

℞ Balsami Copaivae, Syr. tolutani, Aq. Menthae, Alcohol ana ℥j, Aether. nitr. gr. xvj. M. D. S. Täglich 1—2 Esslöffl., womit bis zum gänzlichen Aufhören des

Bluthustens fortgefahren wird. Die Gabe wird erhöht, wenn die Heftigkeit und Dauer der Lungenblutung es erfordert. Verf. änderte die Formel, der Preuss. Pharmacopoe entsprechend, folgendermassen ab:

℞ Bals. Copaiv., Syr. Bals., Aq. Menth. pip., Spir. vini retificatissimi ana ℥j, Spir. nitr. aether. ʒß. M. S. Esslöffelweise.

In dieser Mischung trennt sich zwar der Copaivbalsam, wenn die Arznei einige Zeit steht, von den übrigen Bestandtheilen und schwimmt oben, lässt sich ihnen jedoch mit Leichtigkeit wieder beimischen. Der Geschmack des Mittels ist nicht unangenehm, zwar etwas kratzend und brennend, doch nur in dem Maasse, um etwas Husten zu erregen. Verf. hat das Mittel seit 2 Jahren in der Berliner Charité bei einer grossen Anzahl von Fällen von Haemoptysis bei Lungentuberculose angewendet, und es hat sich in dem Maasse bewährt, dass es jetzt eine stehende Formel geworden ist. Während es in der ersten Zeit nur dann in Gebrauch gezogen wurde, wenn die anderen gebräuchlichen Mittel die Hülfe versagten, wird es jetzt sogleich angewendet, wenn eine Lungenblutung höheren Grades eintritt, und der Erfolg ist ein sehr befriegender gewesen. Nur in äusserst wenigen Fällen hat das Mittel die erwartete Hülfe versagt, in denjenigen nämlich, in welchen es wegen Idiosynkrasie der Kranken nicht anhaltend gebraucht werden konnte. Es waren dies solche Kranke, welche wegen Wiederanfälle von Blutspeien die Chopartsche Solution schon mehrmals gebraucht hatten und bei denen das Mittel Erbrechen hervorrief. (s. a. *Teissier,* Bull. de Thér. Avril. 1848.)

HAEMORRHAGIA, *Blutfluss.*

AGNEN empfiehlt das essigsaure Bleioxyd als blutstillendes Mittel in grösseren Dosen als gewöhnlich, so bei heftigem Nasenbluten 10 Gr. pro dosi, bei einer Gebärmutterblutung 15 Gr. (*Smith-Biddle,* med. Exam. Dec. 1851.) — CLAY räth bei Blutungssucht von allen äusseren Mitteln, da diese doch nur neue Wunden setzen, ab; in einem von ihm beobachteten Falle von Blutungssucht nach Ausziehung eines Zahnes halfen zuerst grosse Gaben Bleizucker und dann Glaubersalz:

℞ Plubi superacet. ʒß, Acid. acet. dilul. ℥ß, Syr. Rhoead. ℥ß, Mixt. camph. ℥v. Alle 3 Stunden 2 grosse Esslöffel.

Am folgenden Tage Glaubersalz. Aeusserlich Tampons mit essigsaurem Blei. (Times. Jan. 1846.) — MALLIN giebt an, dass das Blei so wenig bei Blutungen mit dem Charakter der Synocha und des Erethismus, als bei Entzündungen mit congestiver Spannung anwendbar sei. Es eignet sich nur bei Blutungen, die den Charakter der Paralyse nach Reil an sich tragen, welche in tiefer gelegenen Organen ihren Sitz haben, in denen das Nervensystem prävalirt, so namentlich bei Metrorrhagie nach der Geburt und dem Abortus. (*Huf.* Journ. 1837).

ARENDT empfiehlt eine Auflösung des Kreosots, 10—20 und mehr Tropfen auf 1 Unze Wasser, äusserlich als hämostatisches Mittel bei allen Blutungen aus kleinen Gefässen. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 42. 43.) — HOERING lobt das Kreosotwasser aus 2 Tropfen Kreosot und 100 Tr. gemeinen Wassers gegen bedeutende Blutungen nach Verletzungen und auch gegen Nasenbluten.

ARENS (Pr. Ver.-Zeit. 1852. No. 20. u. 27.) wandte bei Kranken, wo trotz des innern Gebrauches des Eisens, der Schwefelsäure, des Secale cornutum wiederholte und heftigere Blutungen aus der Nase, dem Zahfleische und jeder zufälligen Wunde eintraten (Blutkrankheit) mit Erfolg die Tinct. Cupri acet., 3stündlich 15 Tropfen, an; ein Kranker verbrauchte 2, ein zweiter 5½ Unze der Tinctur.

ARNAL (Bull. de Thér. 15. Aôut. 1848.) hat sehr werthwolle Untersuchungen über die Wirkungen des Secale cornutum und namentlich des Extr. aquos. bei inneren Blutungen angestellt, und dieselben der Academie de Méd. de Paris mitgetheilt, welche sich vom Berichterstatter Piorry einen sehr günstigen Bericht darüber vorlegen liess. A. dehnte seine Versuche auf das Pulver, das Oel, das Extr. aquos. und auf die rückständige Substanz aus, und gelangte zu folgenden von ihm selbst in ein Resumé zusammengefassten Resultaten: 1) Das Secale cornutum enthält einen giftigen Bestandtheil, welcher Thiere von mittlerer Stärke, wie Hunde, Hasen etc., zu tödten vermag, seine giftigen Eigenschaften sind jedoch keinesweges so bedeutend, wie man früher angenommen hat. 2) Das Secale cornutum in granis wirkt langsamer als in Pulverform, und zwar deshalb, weil es im ersten Falle von den Thieren schwieriger verdaut wird. 3) Neues Mutterkorn ist nicht wirksamer als altes, einige Thatsachen scheinen sogar dafür zu sprechen, dass, um recht wirksam zu sein, es erst in den Aufbewahrungsgefässen eine Gährung durchmachen muss, wodurch es einen eigenthümlichen Geruch erhält. Pulver, welches einige Zeit in einem wohlverschlossenen Gefässe aufbewahrt worden war, wirkt kräftiger als ganz frisch bearbeitetes. 4) Das Oel des Mutterkorns enthält den toxischen Bestandtheil nicht, ebenso wenig das Extract oder doch wenigstens letzteres so wenig, dass schädliche Wirkungen erst nach lange fort-

gesetztem Gebrauche und starken Dosen zu befürchten wären. 5) Der giftige Bestandtheil, weder löslich in Aether noch Wasser, bleibt im Rückstand. Dieser besitzt auch in der That giftige Eigenschaften. 6) Das Secale conutum in Pulverform ist wirksamer als seine Präparate einzeln oder zusammengenommen. Man muss es also in Substanz anwenden, wenn man das Summum der Wirkungen erzielen will. 7) Die in den Versuchen von Bonjean und Boudet so rasch erfolgten tödtlichen Wirkungen bei Thieren rührten wahrschweinlich daher, weil das Oel in die Luftwege gelangte. 8) Die erste Wirkung des Mutterkorns ist die auf den Darmkanal, und zwar bewirkt es eine Schleimhautentzündung sui generis und überhaupt pathologisch-anatomische Veränderungen, die mit jenen beim Typhus auffallende Aehnlichkeit darbieten; auch die Symptome der Intoxication lassen sich wohl mit jenen des typhösen Fiebers vergleichen. 9) Das Secale corn. verändert die Mischung des Blutes, dasselbe wird flüssiger und verliert einen Theil seines Faserstoffes. 10) Wird das Mittel lange Zeit hindurch und in gebrochenen Dosen gereicht, so hat es Auflockerung des Zahnfleisches und überhaupt scorbutische Erscheinungen zur Folge. 11) Die giftige Wirkung des Mutterkorns concentrirt sich ganz besonders auf den Process der Ernährung; alle Thiere, die es längere Zeit nehmen, magern aufs Aesserste ab. Dass es auf das Uterinsystem eine gewissermaassen specifische Wirkung (action élective) ausübe, ist jedenfalls nicht unwahrscheinlich. 12) Das Extr. aquos. hat auf die Blutmischung keinen so entschiedenen Einfluss, wie Secale in Substanz, dagegen wirkt es besonders kräftig auf das Herz, die Thätigkeit desselben vermindernd, und in dieser Beziehung ist es eines der vortrefflichsten hämostatischen Mittel. 13) Vorzugweise sind es Fälle von inneren activen Blutungen, wo es angezeigt ist; bei passiven Blutungen dagegen würde es eher schaden als nützen. 14) Die locale Anwendung bei traumatischen Blutungen würde nach Verf. trotz der entgegenstehenden Beobachtungen Bonjean's und Koyen's wenig Hoffnung auf eingreifende Wirksamkeit beanspruchen können. Das Extr. aquos. Secalis cornut. bethätigt beträchtlich die Urinsecretion, und in letztgenannter Beziehung, so wie auch wegen seiner gelinden abführenden Eigenschaften und seiner sedativen Wirkungen auf die Herzaction kann es als Antiphlogisticum Anwendung finden, namentlich in der Pneumonie, und zwar im Beginn sowohl als auch später, nicht minder in der Bronchitis etc. Die von A. erzählten Fälle innerer activer Blutung wurden durch das Secale cornut. in 24—48 Stunden günstig entschieden, dagegen kann dieses Mittel bei symptomatischen Blutungen ihre Wiederkehr nicht verhüten. Magen- und Darmblutungen wichen dem Gebrauche des Mutterkorns am schnellsten, dann kamen jene der Blase, zuletzt Bronchialblutungen. A. gab das Extr. Aquos. in Mixtur, und zwar nach folgender Formel:

℞ Aq. Lactuc. oder Julap. gummos. 120 Grmm., Syr. Diacod. 36 Grmm., Extr. aquos. Secal. corn. 1 Grmm. Alle 1 bis 2 Stunden Esslöffelweise zu nehmen.

— BONJEAN rühmt das Ergotin (10 Grmm. auf 100 Grmm. Wasser) äusserlich gegen Blutungen. (Compt. rend. de l'Acad. de Sc. T. XXV.) — JUENGKEN sah Ergotin (Extr. Secal. corn.) gegen Blutung in einer Solution von 1 Drachme Ergot. in Aq. dest. ℥ij äusserlich und innerlich nützlich. Eine Solution von ℈j Ergot. in ½ Unze Tinct. Cinnamomi zu 20 Tropfen 2stündlich hatte sich bei einem Bluter in Jüngken's Klinik zu Berlin hülfreich erwiesen. (Deutsche Klinik. 1851. 5.) — KOYEN handelt über die blutstillende Wirkung des Ergotins, und glaubt, dass sie durch Contraction der kleinen Arterien bedingt werde. (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Août. 1848.) — LANGE empfiehlt das Ergotin bei verschiedenen Blutungen in folgender Mischung:

℞ Ergot. gr. xxiv, Tannin. ʒß, Aq. dest. ℥vj, Syr. simpl. ℥ß. 2stündlich 1 Esslöffel.

(Med. Centr.-Zeit. 1851. 51.) — SEE, Ger., nimmt zwar constante, fast unmittelbare oder vorübergehende Veränderungen, selten definitive Heilung der Blutflüsse von dem Secale corn. an. (Gaz. de Paris. 1846. No. 30. u. 31.) — SÈRE, A., berichtet 4 Fälle von starker Haemorrh., 2 aus den Lungen, 2 aus dem Uterus, in denen das Secale cornutum aquos. zu 2—4 Grmm. in einer Auflösung von 125 Grmm. einer Mixt. gumm., alle ½—2 Stunden Esslöffelweise gegeben, sehr gute Dienste leistete. (Journ. de Toul. Août. 1851.)

BERTHOLD stillte die Blutung aus Blutegelstichen durch Kautschuk. Er schmilzt denselben an einem Kerzenlicht, reibt ihn, nachdem er kühl geworden, mit reinem Papier ab und legt ihn auf die vorher gereinigte Wunde.

BOUNDIN empfiehlt als neues blutstillendes Mittel die Baumwolle nicht nur bei Capillarblutungen, sondern auch bei Blutungen der kleinen Gefässe. Besonders nützlich ist sie nach der Anwendung der kaustischen Alkalien, wo man das blutende Gefäss wegen seiner Tiefe weder torquiren noch unterbinden kann. Zuerst reinige man die Wunde vom Blut, dann drücke man schnell die Baumwolle fest an, bevor noch die Ränder der Wunde wieder blutig sind. (L'Union. 1847. No. 62.)

BROSIUS empfiehlt die Bevergeresche Erde (im Regierungsbezirk Münster) als ein blutstillendes Mittel; nach Borggreve ist sie bei Hieb- und Stichwunden, überhaupt bei arteriellen Blutungen, bei Blutungen aus einer Zahnhöhle und bei Mutterblutungen innerlich und äusserlich sehr zuverlässig. (Rhein. Monatsschr. Jahrg. IV. Jan. 1850.)

BUISSON, Burin de, (Bull. de Thér. Sept. 1853) stellt eine Vergleichung der Wirkung des Eisenchlorids mit der anderer hämostatischer Mittel auf die Coagulation des Blutes an. Die Resultate sind folgende:

Die Masse des Blutes ist 1 Centilitre.

Eisensalze:

Eisenchlorid von 45° Beaumé 7 Tropfen, bedeutend vorschreitende Coagulation.
Eisenchlorid von 30° B. 8 Tropfen, unvollkommene Coagulation;
10 Tropfen, vollkommene Coagulation von mittlerer Consistenz.
Eisenmanganchlorid von 40° B. 7 Tropfen, wie bei Eisenchlorid von 45° B.;
10 Tropfen, vollkommen feste Coagulation.
Eisenmanganchlorid von 30° B. 8 Tropfen, weit vorgeschrittene Coagulation;
10 Tropfen, bedeutende Festigkei der Mischung.
Eisensulphat von 48° B. 7 Tropfen, gleich dem Resultat des Eisenchlorids von 45°;
10 Tropfen vollständige Coagulation.
Eisensulphat von 30° B. 8 Tropfen, gleich dem Resultat des Eisenchlorids von 30°;
10 Tropfen, vollständige Coagulation.
Perazotat de fer von 45° B. 5 Tropfen, sehr vorgeschrittene Coagulation;
10 Tropfen, die Mischung wird fest.
Parazotat de fer von 30° B. 3 Tropfen, wenig Coagulation;
10 Tropfen, vollständige Coagulation.

Andere Mittel:

Zinkchlorid von 40° 10 Tropfen, halbflüssiges Magma.
Tannin von 30° 15 Tropfen, Eiweissgerinnung, das Blut verdickt.
Pagliarisches Wasser 5 Grmm., Eiweisspräcipitat.
Brochierisches Wasser 5 Grmm., ein noch geringeres Resultat als vom früheren.
Alkohol von 40° 15—20 Tropfen, Eiweisspräcipitat in einer farblosen Flüssigkeit schwimmend.
Concentrirte Essigsäure 10 Tropfen, vollkommene Coagulation des Blutes in Form eines gummiartigen Extractes.
Creosot 10 Tropfen, wenig feste Sätze.
Ergotin-Bonjean, keine Wirkung.
Sublimat, unvollkommene Coagulation.
Wässrige Jodlösung, geringe Eindickung des Blutes.
Alaun, leichte Eindickung.
Acidum nitricum, Eindickung und Desorganisation des Blutes.
Acidum muriaticum, Flockenbildung.
Protochlorure de fer von 30° 10 Tropfen, keine Coagulation.
Protosulfate de fer von 30° 10 Tropfen, keine Wirkung.
Protochlorure de Magnése von 30° 10 Tr., keine Wirkung.
Citrate de peroxyde de fer von 30° 10 bis 20 Tropfen, keine Wirkung.
Lactate de peroxyde de fer von 30° 10 bis 20 Tropfen, keine Wirkung.

Die erwähnten Eisensalze gehen eine neutrale Verbindung mit den Eiweisselementen ein, und es bilden sich Salze, welche nach der Nomenclatur von Dumas als chloro-, sulfato- oder azotato-ferrate de fibrin zu bezeichnen wären. Es ist dieses Magma vollständig in Wasser löslich.

CAZEATRE hat über das Matico (Arthante elongata) der Pariser Akademie der Wissenschaften in deren Sitzung am 28. April 1851 eine Mittheilung zugehen lassen. Das Matico befördert die Vernarbung frischer Wunden ausserordentlich und eignet sich vortrefflich, um nach Operationen die Vereinigung per primam intentionem zu bewirken. Bei Verwundungen stopft es das Blut aus den Haargefässen sehr kräftig und auch bei solchen aus starken Gefässen thut es gute Dienste. Innerlich gebraucht, setzt es den Hämorrhagien aus Schleimhäuten, besonders der Metrorrhagie, ein Ziel. Es wirkt so adstringirend, dass es, auch äusserlich auf Schleimhäute gebracht, die durch Zerschneidung von Gefässen oder durch Extravasion veranlassten Blutungen stillt. Gegen Nasenbluten giebt es kein wirksameres örtliches Mittel. Ein mit gepulvertem Matico gepuderter Baumwollenpfropf ist unter solchen Umständen sehr bequem anzuwenden. Ebenso kann man durch Aufstreuen dieses Pulvers auf blutende oder zu Blutungen geneigte Schleimhäute den Blutfluss hemmen, oder Rückfällen vorbeugen. Kurz, das Matico eignet sich durch seine aromatische, tonische und adstringirende Kraft zur Erfüllung zahlreicher therapeutischer Indicationen. (Gaz. méd. de Paris. 3. Mai. 1851. No. 18.)

COZE betrachtet die Blausäure als flüchtiges Adstringens und wendet sie bei scorbutischen Haemorrhagien, bei Schwäche in Folge von Anaemie, bei Haemorrhoidalbeschwerden, anderweitigen Störungen im Venensystem und bei Varicen der untern Extremitäten ein. (Gaz. méd. de Paris. 1849. No. 34.)

FENOGLIO empfiehlt das Pulver der getrockneten Blätter der schwarzen Muska-

tellertraube (Vitis vinifera malvatica) als ein specifisches Mittel gegen Blutungen jeder Art. Die Dosis ist 2 Löffelchen voll. Bei Nasenbluten als Schnupftabak.

GRAEFE, Ed., lobt die Aq. Bellini gegen äussere Blutungen. (*v. Graefe* u. *v. Walther's* Journ. Bd. XXVI. Hft. 3.)

HANNON rühmt gegen Haemorrh., besonders in den Formen, in denen das Fibrin stark vermindert ist, Thlaspi bursa pastoris, und zwar in folgenden Formen: 1) Succus Thlaspi, kalt bereitet, zu 3—6 ℥ täglich. 2) Ptisana Thlaspi. Suc. Thl. ℥iij, Aq. ferv. ℔ij, dig. in vas. claus. per hor. II. täglich zu verbrauchen. 3) Tinct. Thlaspi. 10 ℔. der frischen Pflanze, Alkohol von 61° Cart. 4 Litr., im Marienbade auf 3 Litr. abdestillirt. Diese Mischung nennt er Alcoolat de Thl. und nimmt davon zur Bereitung der Tinctur 1 Litr., in welchem er 1 ℔. des frischen Krautes 8 Stunden lang macerirt, dann ausdrückt und filtrirt, zu 2—4℥ täglich. 4) Extract Thlaspi. Der frisch ausgepresste Saft zur Extractconsistenz eingedickt zu 1—2ʒ täglich. (Presse méd. 1853, 21. 22. 23. 27.) — Ebendas. 1854. No. 32. giebt er ein neues blutstillendes Präparat an, und sagt: Alle bisher bekannten Haemostatica sind ungenügend, wenn sie das in Masse aus einer Wunde strömende Blut stillen sollen; stets ist nebenbei die Anwendung der Compression nothwendig. Verf. hat eine Mischung erfunden, die obigen Zweck vollkommen erfüllt: Benzoësäure 1 Theil, Alaun 3 Th., Ergotin von Bonjean 3 Th., Wasser 25 Th. werden 30 Minuten unter fortwährendem Umrühren und stetem Erneuern des Wassers gekocht, dann das Ganze zur Extractconsistenz eingedickt. Die Farbe der Masse ist chocoladenbraun, der Geschmack stark adstringirend, der Geruch nach Ergotin. Man breitet eine genügend starke Schicht derselben über die blutende Stelle aus und bewirkt dadurch Contraction der Arterien und augenblickliche Coagulation des Blutes; Compression ist nicht nöthig. Zum innern Gebrauche nimmt man:

℞ Acid. Benz. Gr. j, Alum. pulv., Ergotin ana Gr. iij ut f. pil. D. No. 16. Alle 2 Stunden 1 Pille.

HAMBURGER (Bad. Mitth. 1848. No. 18.) wendete die Gallussäure gegen Haematuria renalis, bei an Magenkrebs Leidenden, gegen blutige Diarrhoe, die den Morb. maculos. begleitete, gegen Haemoptoe tubercul. mit ausgezeichnetem Erfolge an. In dem letzten Falle vermochte Tannin nichts gegen die Blutung, welche nach 3 Gaben von Gallussäure zu 3 Gran schon bemerkbar nachliess. Die Blutung kehrte später zwar wieder, wich aber auch zum zweiten Male der Gallussäure. Blutige Diarrhoen wurden schon nach 6 2gränigen Gaben nachhaltig geheilt.

HELFFT räth das Terpenthinöl zu 20 Tropfen bis 1 Drachme in Verbindung mit andern blutstillenden Mitteln bei inneren Blutungen. Bei den sogenannten Blutern ist es in Verbindung mit Eisenpräparaten ein wirksames Mittel. (Allgem. med. Central-Zeit. Berlin. 1850. No. 37.) — PERCY (Lancet. July. 1848.) benutzte das Terpenthinöl zum ersten Male bei einem 80jährigen Manne, der 2 Jahre lang an Haematurie gelitten hatte, und mit so trefflichem Erfolge, dass die Blutung nach einer Gabe von 8 Gutt. nach 24 Stunden stille stand und nicht wiederkehrte. Seither hatte Verf. häufig Gelegenheit, die Wirksamkeit des Mittels bestätigt zu sehen. Sehr häufig wendete er es an bei Menorrhagie und Nasenbluten, auch erwies es sich nützlich gegen die Blutungen im Verlaufe des Typhus. Die Dosis ist 8 — 30 Tropfen, das beste Vehikel eine Emulsio Gumm. arab. Congestive Zustände contraindiciren. — SMITH (Lond. Journ. of med. April. 1850.) hält nach seinen Erfahrungen das Ol. terebinth. als Adstringens in Dosen von 20 Gran bis zu 1 Drachme, je nach der Dringlichkeit der Symptome und alle 3—4 Stunden wiederholt, für eines der wirksamsten Mittel, die wir besitzen. Das beste Vehikel ist Wasser mit Orangensyrup oder mit einem andern angenehmen Aromaticum. Auch mit andern in solchen Fällen passenden Arzneimitteln kann es verbunden werden; so ist bei Epistaxis, welche von Gefässrupturen herrührt und arterielle Blutung im Gefolge hat, salzsaure Eisentinctur ein ganz gutes Adjuvans. Bei Haematemesis und andern innerlichen Blutungen kann es mit Infus. Rosar. compos., schwefelsaurer Magnesia, Eisenwasser und Lösungen von Gerb- oder Gallussäure verbunden werden. In einigen Formen von Haemoptysis kann man es auch mit Infusum Matico, bei Haematurie mit Decoct. Uvae ursi, Chimaphilae etc. oder mit Tinct. Ferri muriat. verbinden. Bei Purpura haemorrhagica bilden die Decocte oder Infusa von Cortex Chinae ein vortreffliches Adjuvans. Bei Haemoptysis wirkt es viel sicherer als die Bleipräparate. Nach S.'s Erfahrung ist es überhaupt das beste Stypticum, das wir kennen, und kann gut mit Säuren und Alkalien verbunden werden.

JOHANNSEN handelt über die Bluterkrankheit, und räth zu den Mitteln, welche den Scorbut heilen, namentlich zum Citronensaft. (Diss. de Haemorrhaphilia. Kiel. 1842.)

LANGE (*Oppenh.* Zeitschr. f. d. ges. Med. Oct. 1850.) sagt: Die Therapie der Bluterkrankheit gehört zu den allermisslichsten Aufgaben der ärztlichen Kunst, meist ist sie erfolglos und in wenigen Fällen schien sie etwas zu leisten. Als blut-

stillendes Mittel hat sich die Compression allein oder in Verbindung mit Adstringentien am besten bewährt. Sogenannte blutstillende Mittel hatten fast nie Erfolg: am meisten Vertrauen verdienen unter ihnen noch: Acidum sulfuricum, Tinct. Ferri muriat., eine Auflösung von Salmiak in Spiritus. Die Aetzmittel, namentlich Lapis infern., lassen viel öfter im Stich als sie helfen; dasselbe gilt vom Ferrum candens. Innere Mittel helfen noch viel weniger. Secale cornutum soll in einem Falle, in einem andern Opium geholfen haben. Acid. sulfur., Natr. sulphur., Eisen, Ol. Jecoris wurden von Einzelnen angewandt und gerühmt, von Anderen erfolglos gefunden.

In der Gaz. méd. v. 29. Mai u. 5. Juni 1852 wird die blutstillende Wirkung des Pagliarischen Wassers empfohlen. Die Bereitungsart dieses vortrefflichen blutstillenden Mittels ist folgende: Man nimmt 8 Unzen Benzoëharz, 1 ℔ gereinigten römischen Alaun und mischt dasselbe mit 10 ℔ gewöhnlichen Wassers zusammen. Alsdann kocht man die Masse 6 Stunden lang in einem gut glasirten irdenen Topfe, muss aber ohne Unterlass die resinöse Masse umrühren, und das während des Kochens verdampfte Wasser muss durch heisses Wasser ersetzt werden, um das Kochen nicht zu unterbrechen. Nachher filtrirt man den Liquor und bringt ihn in wohlverschlossene Krystallgläser. Es bleibt dabei eine kleine Quantität von Benzoëharz ungelöst zurück, was aber nichts zu sagen hat. Dieser Benzoërückstand hat den eigenthümlichen Geruch und seine Entzündungsfähigkeit verloren. — HEYFELDER (Dtsch. Klin. 1852. No. 30.) fand die Wirksamkeit dieses Wassers nicht bestätigt.

RASCH empfiehlt zur Stillung der Blutegelwunden ein Stück Pressschwamm in die Wunde zu stecken und mit dem Finger so lange festzuhalten, bis er sich erweicht, und dann Heftpflaster aufzulegen. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 13.)

RAVOTH empfiehlt zur Stillung von Blutungen aus Blutegelstichen nachstehende Methode: Er hebt die Bisswunde zwischen Daumen und Zeigefinger in eine Falte auf, trocknet sie dann sorgsam ab und betupft sie hierauf mit Höllenstein. Dabei aber darf ein aus der Wirkungsweise dieses Mittels folgender Umstand nicht unbeachtet bleiben. Es wirkt wegen seiner grossen Affinitat zu den Proteinverbindungen ätzend, und sein Vorzug als Causticum besteht darin, dass seine Wirkung, die rasch und kräftig ist, auf die erwählte Stelle beschränkt bleibt. Diese nun sieht anfangs grauweiss aus und wird erst nach und nach schwarz. Zugleich ist die entstandene Verbindung immer etwas feucht und diese Feuchtigkeit muss man während des Betupfens mit etwas Leinwand oder Charpie 1—2 Mal aufnehmen, wenn der Erfolg sicher sein soll. Das letzte Aufsaugen führt R. mittelst eines Stückchens Feuerschwamm aus, das er angedrückt auf der Stelle liegen lässt. (Pr. Ver.-Zeit. 1847. No. 14.)

REDER lässt zur Stillung von Blutegelwunden eine Hautfalte mit Einschluss der Wunde bilden, sticht unterhalb derselben eine feine englische Nadel durch und umwickelt diese mit Seide, in der Form einer querliegenden 8, worauf die Enden der Nadel mit einem Knöpfchen von Wachs beklebt werden. (*Rust's* Magaz. 1838. Bd. 51. S. 369.)

STRENTZ empfiehlt als zuverlässiges Mittel gegen Blutungen von falschen Aneurysmen und andern Läsionen der Blutgefässe in tiefliegenden Theilen das Scheidewasser zu 8—10 Tropfen in die Wunde geträufelt.

THIERFELDER lobt die Wirkung der Ipecacuanha bei passiven Blutflüssen. (Summ. Bd. XV. Hft. 3.) — TRENOR, Adams, theilt mehrere Beobachtungen von dem Nutzen der Ipecacuanha bei inneren Blutflüssen, sowohl bei Haem. pulmonum, uteri, als auch bei Haematemesis mit. Er gab das Mittel ¼—½ stündlich zu 1—2 Gran. (Dubl. med. Journ. Juni. 1840.)

TRUSEN empfiehlt den innern Gebrauch des Liq. stypt. Loofii in Gaben von 4 Gr. alle 2—4 Stunden, in drohender Gefahr selbst zu 5—8 Tropfen alle ¼ Stunde gegen innere Blutungen als sehr wirksam. Bei Schwächeblutungen verband er das Mittel mit Acid. Halleri, bei Aufregung des Nervensystems mit Aq. Amygd. amar. (*Huf.* Journ. 1842. St. 4.) Dieses alte, höchst wirksame Mittel ist ein durch dreimalige Sublimation von Salmiak und Blutstein gewonnener, in feuchter Luft zerflossener Eisensalmiak. Die Bereitungsart ist ausführlich angegeben in Vogel's allgem. med.-pharm. Formel- und Recept-Lexicon, Erfurt, 1805. Bd. 2. S. 88.

WARREN's Balsamum antihaemorrhagicum ist in einigen Staaten der nordamericanischen Union sehr berühmt geworden. Seine Zusammensetzung war nicht genau bekannt; jetzt giebt W. selber in der New-York. med. Times Folgendes an: Der Balsam wird zusammengesetzt aus 5 Drachmen Schwefelsäure, 2 Dr. Terpenthinspiritus und 2 Dr. rectificirten Weingeist. Die Säure wird in ein Porzellangefäss gethan und unter langsamem Umrühren der Terpenthinspiritus zugesetzt; dann wird auf dieselbe Weise der Weingeist hinzugefügt und das Ganze immerfort langsam umgerührt, bis sich keine Dämpfe mehr entwickeln. Dann wird es in ein Fläschchen gethan, das mit einem eingeschliffenen Glasstöpsel versehen sein muss. Waren die Ingredienzien voll-

ständig rein, so hat der Balsam eine dunkelrothe Farbe, wie dunkles Blut; hat er diese Farbe nicht, ist er schmutzig blasroth, so taugt er nichts. Gegen Haemoptoe, Haematemesis, Epistaxis und Metrorrhagie zeigt sich dieser Balsam ausserordentlich wirksam; er wirkt sedativ, indem er die Circulation beschwichtigt und verlangsamt, und zugleich adstringirend. Seine Anwendung erfordert nicht, dass der Kranke zu Hause bleibe, seiner gewöhnlichen Beschäftigung sich entziehe und sehr strenge Diät halte, auch werden Aderlässe überflüssig; höchstens eine Dosis abführendes Salz ist dann und wann zweckmässig. Bewegung in freier Luft ist beim Gebrauche des Balsams sogar der Unthätigkeit vorzuziehen. Auch prophylactisch wirkt der Balsam gegen drohende Haemorrhagien sehr gut. Die Dosis ist 40 Tropfen, und zwar müssen sie auf folgende Weise genommen werden; in eine Obertasse wird ein Theelöffel voll brauner Zucker gethan; damit werden die 40 Tr. so lange verrieben, bis sie mit dem Zucker eine gleichförmige Masse bilden. Hierauf wird unter schnellem Umrühren so viel Wasser zugethan, bis die Obertasse fast voll ist, und das Ganze ausgetrunken. Diese Dosis kann stündlich wiederholt werden, bis 3—4 Dosen genommen sind. Zu bemerken ist noch, dass der Balsam sich gut aufbewahren lässt, dass aber auf ihm, wenn er einige Tage gestanden, ein Häutchen sich bildet, welches man durchbrechen muss und unter dem der Balsam nichts von seiner Güte verliert. (Presse méd. 1854. 42.)

Zur sichern Slillung der Blutegelwunden wird das Auflegen eines mit Tischlerleim dick bestrichenen Pflasters empfohlen.

HAEMORRHAGIA NARIUM,
Epistaxis, Rhinorrhagia, Choanorrhagia, *Nasenbluten.*

ASKOTSCHINSKY empfiehlt gegen Nasenbluten kalte Handbäder. (Med. Zeit. Russl. 1851. 30.)

BONJEAN spritzte eine Auflösung von 1 Theil Ergotin in 30 Theilen Wasser in das blutende Nasenloch, brachte dann etwas Charpie mit derselben Flüssigkeit getränkt ein, und gab innerlich 8 Gr. Ergotin in ½ Unze Wasser binnen 24 Stunden.

CALVY räth gegen Epistaxis das Einbringen eines Stückes Pressschwamm in die Nase. (Gaz. de Paris. 1843. No. 19.)

DUDAY (Gaz. méd. de Lyon No. 7. 1850.) hat einen Fall von Nasenhaemorrhagie, durch ein neues Verfahren gestillt. Es ist eine Anwendung der von Gariel ursprünglich für die Scheidenblutungen angegebenen Tamponade. D. rollte eine kleine Blase von vulkanisirtem Cautschuk zu einem Cylinder zusammen, und führte diesen beölt in die rechte Nasenhöhle eines 59jährigen Mannes, bis zum Pharynx ein, dann blies er sie auf und band das aus der Nase hervorragende Stück mit einem Faden zu, nachdem er es mit einem Charpietampon bedeckt hatte. Die profuse Blutung hörte unmittelbar darnach auf. D. warnt, die Blase nicht zu sehr aufzublasen, weil der Kranke sonst Erstickungsanfälle bekommt, die er jedoch nicht aus einer mechanischen Verschliessung der Nasenhöhle (D. will sich nämlich überzeugt haben, dass die Blase nicht im Pharynx sichtbar sei), sondern aus einem Drucke auf den Vagus deducirt.

HALL, Ch., sah in einem Fall von heftigem Nasenbluten, wo die verschiedensten Mittel, darunter Ruspini's Stypticum, fruchtlos angewendet worden waren, einen Aderlass in stehender Stellung des Leidenden nützlich. In einem andern Fall von heftigem Nasenbluten bei einer nervösen, schwächlichen, sonst gesunden Frau, verhütete die Wiederkehr des Nasenblutens ein grosses Senfflaster zwischen die Schultern gelegt. (Lond. Gaz. Jan. 1850.)

HILL, Th., stillte eine Nabelblutung bei einem 8 Tage alten Kinde durch Auftragen von Gips. (Dubl. Press. 1848. 492.)

KAISER verordnete in 3 Fällen das essigsaure Blei zu ⅓—½ Gr. innerlich, mit schnellem und sicherem Erfolge. (*Casper's* Wochenschr. 1847. No. 30.)

LÉCLUYSE (Ann, de la soc. de méd. Belg. Mars 1846.) lobt die Wirksamkeit des Einblasens gummös-adstringirender Pulver bei Epistaxis. In 2 Fällen, deren einer selbst dem Tampon widerstand, half einmal pulv. gumm. arab., das andere Mal, wo dies fruchtlos blieb, Pulv. alum. crud. und gummi tragac. aa. mittelst eines Federkiels in das blutende Nasenloch geblasen.

MEULEWAETER lässt gegen Nasenbluten Milch in die Nase ziehen. (Ann. de la Soc. de Méd. de Gand. 1848.)

NEGRIER empfiehlt als ein fast sicheres Mittel zur Stillung reichlicher Nasenblutungen, den Arm der Seite, welcher dem blutender Nasenloch entspricht, senkrecht in die Höhe zu halten. Baumgarten fand diese Beobachtung bestätigt.

OKE (Prov. med. and surg. Journ. Mai 1846.) stillte 2 Mal heftiges Nasenbluten bei alten Leuten (wo es doppelt bedenklich) durch unmittelbare Compression der blutenden Stelle, anfangs mittelst des kleinen Fingers, dann mittelst kleiner Compressen, die in kaltes Wasser getaucht, etwa noch mit Alaun bestreut, auf einem Theelöffelstiel, eine nach der andern in die Nasenhöhle gebracht und so lange durch den kleinen Finger angedrückt werden, bis der Wider-

stand der Knochen nach geschehener Ausfüllung den Finger entbehrlich macht.

OSBORN empfiehlt das Manganum muriaticum innerlich zur Stillung des Nasenblutens. Er nimmt 1℥ kohlensaures Mangan und 2℥ Salzsäure und setzt dieses einige Minuten lang einer brennenden Lampe aus. Der abgekühlten und filtrirten Mischung wird noch eine Unze Alkohol zugefügt. Hiervon reichte O. zur Stillung des Nasenblutens 10—15 Tropfen 3 Mal täglich, bis ein Gefühl des Schwindels sich einstellt. Will man das Blut schnell hemmen, so giebt man alle ¼ Stunde 10—20 Tropfen.

PIORRY (Gaz. méd. chir. 1846. No. 9.) musste in einem Fall, wo die nach 4stündiger Dauer mühsam gestillte Blutung bald stärker wieder ausbrechend, das Schlimmste fürchten liess, zur Compression der Carot. comm. schreiten, welche in 20 Minuten dauernde Ruhe schaffte.

RADEMACHER empfiehlt gegen das Nasenbluten: 1) das Eisen und zwar den Liq. stiptic., wo das Nasenbluten Folge einer Eisenaffection des Gesammtorganismus ist. Ist es Folge von Unterleibsstockungen, dann sind diese zu beseitigen. Auch Eis oder Schnee auf den Kopf und Nacken gelegt, oder das Setzen der Kranken unter eine Pumpe, so dass der Strom des Wassers unausgesetzt auf Kopf und Nacken fällt, ist sehr heilsam; 2) das essigsauren Zink; wo das Nasenbluten ein Urleiden der Schleimhaut der Nase ist.

REVEILLÉ-PARISE (Journ. des conn. méd. Jan. 1852.) rechnet zu den besten Mitteln gegen Epistaxis: 1) die Tamponade mit in Alkohol getränkten Charpiebäuschchen; 2) Einblasen von Alaun mit Gummi arabic. und nachfolgende Tamponade mit in dieses Pulver getränkten Charpiebäuschchen. 3) Tamponade mit gekrempelter Baumwolle. Stets muss durch Räuspern das Blut aus der Nase entfernt sein, ehe man zur Tamponade schreitet und man sehe darauf, dass die Baumwolle rein, weiss und frei von fremden Körpern sei, und dass die Bourdonnets nicht zu dicht und nicht zu locker auf einander kommen.

SALLY will vom Schnupftaback gegen Nasenbluten guten Erfolg gesehen haben. (Bull. de Thér. T. XIX. p. 181.)

SMITH verordnete das Terpenthinöl mit der Tinct. ferri muriat. (Allg. med. Central-Zeitg. 1850. No. 37.)

VELPEAU empfiehlt nach Pajot's Bericht (Gaz. des Hôp. 1841. No. 42.) bei leichteren Fällen, besonders Kälte und Hautreize, beide am wirksamsten auf den Rücken angebracht; auch Négriers Rath, den Arm der entsprechenden Seite langsam emporzuheben und möglichst lange vertikal zu halten, war oft nützlich, wahrscheinlich durch erleichterte Blutzufuhr in die so gestreckte Schlüsselbeinschlagader. In schweren Fällen bleibt der Tampon das Hauptmittel, mit dem obige Adjuvantia und wo nöthig, passende allgemeine Behandlung verbunden werden können.

HAEMORRHAGIA UTERI, Metrorrhagia, Metrorrhoea sanguinolenta, Hysterrorhagia, *Gebärmutterblutfluss.*

ADAMS, Franc., tadelt bei Gebärmutterblutung nach der Entbindung das Eingehen der Hand in den Uterus. Er empfiehlt Opium und äusserlich Umschläge von Essig und Wasser. (Lond. Gaz. Jan. 1846.) — DORRINGTON, Thom., empfiehlt das Opium bei Metrorrhagien nicht als blutstillendes Mittel, sondern zur Beseitigung der Folgen des zu starken Blutverlustes. (Prov. med. and. Surg. Journ. April 1844.)

ANGE, Mart. St., empfiehlt die Monesia gegen Metrorrhagien. (Gaz. méd. de Paris. 1839. 42.)

ARAN und FANTONETTI empfehlen bei passiven Metrorrhagien den Gebrauch des Sabinapulvers. (Gaz. méd. de Paris. 1844. No. 17. und Giornal. per serv. ai progr. Sept. 1844.)

BEATTY giebt bei Mutterblutungen nach der Entbindung das Secale cornut. in Dosen von ½ Drachme im Aufguss. (Dubl. Journ. Mai 1846.) — EBERS empfiehlt das Ergotin zu 2—3 Gr. gegen Metrorrhagien. (Lond. Gaz. Nov. 1845.) — KOYEN heilte eine hartnäckige und innern Mitteln widerstehende Uterinblutung durch örtliche Anwendung des Ergotin, indem er einen kleinen Tampon mit einer starken Auflösung von Ergotin getränkt, an den Mutterhals brachte. (Gaz. des Hôp. Sept. 1848.)

BECKER gab mit Erfolg in zwei Fällen bedeutender Schwäche in Folge von Gebärmutterblutungen das Aurum praecipitatum zu ⅙ Gr. 2—3 Mal täglich. (Med, Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 4.)

BONNET handelt über Compression der Aorta zur Stillung von Gebärmutterblutungen nach der Geburt. B. erkennt in derselben ein wichtiges, wenn auch kein untrügliches Mittel. (L'Union 1851. 4.) — CHAILLY-HONORÉ bleibt dabei trotz aller Einwendungen gegen die Zweckmässigkeit einer Compression der Aorta bei Blutungen in der fünften Geburtsperiode, dieselbe als ein Mittel von unschätzbarem Werthe zu empfehlen. (L'Union. 1851. 68.) — DUBOIS, P., vertheidigt die Compression der Aorta bei Blutungen nach der Entbindung. (Gaz. des Hôp. Avril 1850.) — EHRENREICH heilte ein Haem. uteri nach der Entbindung durch Compression der Aorta abdom. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 37.) —

MILLET sieht bei puerperalen Metrorrhagien die Compression der Aorta für das zuverlässigste Mittel an, und übt sie durch die Bauchdecken aus. (Journ. de Toul. Juill. 1852.)

BOINET berichtet über einen Fall von gefährlicher Gebärmutterblutung, in welchem durch eine 12stündl. continuirliche Begiessung des Cervix uteri, indem man eine Kautschukröhre aus einem Eimer kaltes Wasser in die Scheide leitete, die Blutung gestillt wurde. (Gaz. méd. de Par. 1838. 12.) — CHAVASSE u. SMITH, Tyl., empfehlen Injectionen von kaltem Wasser bei starker Haem. uteri. (Lanc. Dec. 1849. — HECKING brachte in einem verzweifelten Falle von Gebärmutterblutung nach der Entbindung einen in kaltes Wasser getauchten Waschschwamm in den Uterus ein, und suchte denselben unter fortwährender Anbringung eines Gegendruckes an die innere Fläche der Uterus anzudrücken und diese in ihrer ganzen Ausdehnung damit zu bestreichen. Hatte er sich mit Blut überzogen, wurde er herausgenommen, in kaltes Wasser getaucht und wieder eingeführt. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 49.)

CHOMEL (Union méd. 1851. 7.) macht darauf aufmerksam, dass neu vermählte Frauen nicht selten an Gebärmutterblutungen zu leiden haben, welche aus einer übermässigen Gefässentwicklung in der Uterinschleimhaut hervorgehen; dabei erscheinen die Muttermundsränder sammetartig aufgelockert und intensiv geröthet; das beste Mittel sind wiederholte Cauterisationen der Cervicalhöhle mit Nitras arg. — DREYER empfiehlt den Lapis infernalis nach Kopp innerlich bei Blutungen überhaupt, vorzüglich aber bei Metrorrhagien, auch des schwangern Uterus und bei zu starker Lochialabsonderung. (*Schmidt's* Jahrb. 1840. Bd. XXVI. No. 2.) — THWEATT, J., theilt über den Gebrauch des Silberoxyds gegen gewisse Formen des Mutterblutflusses (Menorrhagie) Folgendes mit (Gaz. des Hôp. 25. Juill. 1850.) — Die Silberpräparate haben in neuerer Zeit viel Aufmerksamkeit erregt und sind besonders gegen Krankheiten der Schleimmembranen, wo die Secretion der letztern in einer abnormen Weise stattfand, angewandt worden. Ich habe daher versucht, was das Silberoxyd gegen die Menorrhagie und unregelmässige Menstruation vermöge, nachdem Dr. Lane dem Medicamente in dieser Beziehung solche Lobsprüche ertheilt hat, und meine Erfahrungen sind so günstig ausgefallen, dass ich mich veranlasst fühlte, dessen Wirkungen, sowie die Formen der Menorrhagie, für die es am passendsten ist, genauer zu studieren. Ich habe dieses Mittel nun häufig genug angewendet, um ihm grosses Vertrauen schenken zu dürfen, obgleich ich dasselbe keineswegs für ein Specificum ausgeben will. Doch kann es für die Menorrhagie ungefähr für dasselbe gelten, was das Quecksilber für die Syphilis und das Chinin für das Wechselfieber ist. Es steht weit über dem essigsauren Blei und allen andern mineralischen und vegetabilischen adstringirenden Mitteln, welche man gegen diese Krankheit empfohlen hat. Das Silberoxyd passt besonders für diejenigen Formen der Menorrhagie, welche von einer abnormen Anstrengung der Uterus-Organe herrühren, ohne dass jedoch eine bedeutende entzündliche Thätigkeit stattfindet. Es kommen häufig Fälle vor, wo zur Zeit der Menstruation oder bald nachher eine starke Hämorrhagie eintritt. Alsdann findet eine ausserordentliche Aufregung des Nervensystems Statt und unter diesen Umständen wirkte das Silberoxyd oft gleichsam wunderbar. Es beruhigt die Aufregung des Nervensystems und hemmt die Blutungen durch seine adstringirende Kraft. Man hat es in starken und schnell auf einander folgenden Dosen zu verordnen, bis man dessen Wirkung gewahrt. Nach der Niederkunft werden die Frauen oft von Blutungen heimgesucht, welche mit den Lochien nichts gemein haben und die sich durch die gewöhnlichen Mittel schwer heben lassen. Das Silberoxyd thut dann die besten Dienste. Es giebt eine nicht selten vorkommende Form der Menorrhagie, welche oft der Behandlung der erfahrensten Aerzte spottet, nämlich die zu häufige Menstruation. Die Quantität des Ausflusses ist zuweilen stärker, zuweilen schwächer als bei der gewöhnlichen Menstruation, allein er tritt viel öfterer ein und manchmal sind die Frauen fortwährend damit behaftet, so dass sie durch denselben sehr erschöpft werden. Der Verlust des Blutes hat einen kachectischen Zustand des ganzen Körpers zur Folge. Das Nervensystem wird tief angegriffen und die Kranke leidet stark an Herzklopfen. Zugleich ist der Geist sehr deprimirt, die Verdauung wird nach und nach sehr schwach und die Dyspepsie äussert sich in ihren unzähligen Formen als Gastralgie, Pyrosis u. s. w. Häufig tritt noch eine Reizung des Rückenmarks hinzu, und die Patientinnen klagen in den kurzen Zeiten zwischen den Hämorrhagien (wenn solche Zwischenzeiten überhaupt vorkommen) über dumpfen Schmerz in der Beckengegend und Schwere im Uterus, als wenn er vorfallen wollte. Ein Mittel, welches diesem Zustande ein Ende macht, ist sicher für die Therapeutik ein Gewinn. Unter solchen Umständen habe ich die Eisen- und Bleipräparate, sowie die Mineralsäuren ohne Erfolg angewandt. Sie verschaffen nur eine vorübergehende Erleichterung. Das Silberoxyd ist das einzige Mittel, auf das man sich einigermaassen verlassen kann, und es hat mich in keinem Falle ganz im Stiche gelassen. Allerdings weiss ich, dass

die Aerzte, welche es angewandt haben, der Ansicht sind, es stehe in den Fällen, wo die Neigung zur Blutung von einem allgemeinen anämischen Zustande herrührt, den Eisenpräparaten nach. Dieser Meinung ist z. B. Dr. Lane; allein ich kann nicht umhin anderer Meinung zu sein. Bei dieser Form der Menorrhagie besteht die Hauptindication in der Hemmung der abnormen Secretion, von welcher eben die Erschöpfung herrührt. Nachdem dieser Indication entsprochen worden, können die Eisenmittel und alle auf Wiederherstellung des allgemeinen Gesundheitszustandes abzielenden Mittel erst anschlagen. Meinen Erfahrungen des Silberoxyds zufolge, wirkt dasselbe hauptsächlich auf die Circulation in den Haargefässen und besonders auf das Capillarsystem des Uterus, zugleich aber auf das ganze Nervensystem gelind tonisch, nicht reizend. Wenn die Blutungen von organischen Verletzungen herrühren, würde allerdings das Silberoxyd unnütz, ja schädlich wirken. Auch in Fällen, wo sehr heftige Entzündung stattfindet, darf es nicht angewendet werden; allein wenn dieselbe durch antiphlogistische Mittel beseitigt worden ist, kann es ausgezeichnete Dienste leisten. Ich verordne dasselbe in stärkern Gaben als sie üblich sind. Die einzige pathologische Wirkung die ich von 2 Gran (10 Centigrmm.) 2 bis 3 Mal täglich beobachtet habe, besteht in einer unangenehmen Empfindung in den dicken Därmen, die zuweilen von leichter Kolik und Tenesmus begleitet ist. Diese Symptome lassen sich durch ein schmerzstillendes Klystir leicht heben, wenn sie überhaupt so erheblich sind, dass der Arzt sich um dieselben zu bekümmern hat. Wenn man das Mittel lange anwenden will, so ist die gewöhnliche Dosis ½—1 Gr. (2½—5 Ctgr.) 2 bis 3 Mal täglich je nach den Umständen. Man hat es immer mit etwas Opium oder Morphium zu verbinden. Die Stuhlausleerungen werden vom Silberoxyd geschwärzt. Das Silberoxyd kann man auch in Pillen verordnen:

Silberoxyd 12 Gr. (60 Centigrmm.). Gepulvertes Opium 1 Gr. (5 Centigrmm.) Zu 12 Pillen, von denen des Morgens und Abends eine zu nehmen. Dabei ein Klystier, um den Leib offen zu erhalten.

Oder:

Silberoxyd 5 Gr. (25 Centigr.). Essigsaures Morphium. ½ Gr. (2½ Centigrmm.) Zu 10 Pillen. Morgens und Abends eine zu nehmen.

Oder:

Silberoxyd 6 Gr. (30 Centigrmm.). Gepulvertes Opium ½ Gr. (2½ Centigrmm.) Zu 3 Pillen. Bei heftiger Blutung aus der Vagina alle ½ Stunde zu nehmen.

Oder:

Silberoxyd 6 Gr. (30 Centigrmm.). Essigsaures Morphium ⅛ Gr. (6 Milligrmm.). Gepulverte Lakritzen. q. s. Zu 3 Pillen; eine sogleich, die anderen in Zwischenzeiten von ½ Stunde zu nehmen. — TERRIER heilte eine ohne nachweisbare Ursache entsandene Gebärmutterblutung nach vergeblicher Anwendung der gewöhnlichen Mittel durch Darreichung von 1 Gran Silberoxyd und 1/12 Gr. Opium Früh und Abends in Pillenform. (New-York med. Monatsschr. 1852.)

CHURCHILL, MAGUIRE und MITCHEL (Dubl. Med. Press. Oct. 1847.) hatten den indischen Hanf gegen Uterinblutungen angewendet, und zwar wie letzterer versichert, mit ausgezeichnetem Erfolge. Monate lang währende Blutungen, die allen andern Mitteln getrotzt, standen oft auf die erste Gabe. Gleich kräftig erwiess sich dieses Mittel bei Metrorrhagie der Schwangern. Von der aus dem Harz der Pflanze bereiteten Tinctur (die aus dem Kraute bereitete ist unwirksam) giebt man alle 4 Stunden 10 Tropfen, mit etwas Gummischleim oder Weingeist.

COOPER, Fr., empfiehlt gegen Gebärmutterblutflüsse das essigsaure Blei (Plumbum aceticum) mit Opium und kleinen Aderlässen. Hierbei kommt es auf die Art der Anwendung des essigsauren Blei's an; es hat keinen Nutzen und das Opium sogar Nachtheil, wenn es Frauen, die von langen Mutterblutflüssen erschöpft sind, ohne gehörigen Plan gegeben wird. Werden sehr kleine Dosen gegeben, so wird der Puls häufig beschleunigt und reizbarer; man erlangt also gerade das Gegentheil von dem, was man wünscht. Ist man aber mit den Mitteln etwas kühner, giebt man vom Blei wie vom Opium grössere Gaben, so wird die Häufigkeit des Pulses sogleich gemindert und in den meisten Fällen der Organismus so beruhigt, dass die Arznei wie ein Zauber zu wirken scheint. Der Puls wird langsamer, und zugleich grösser und entwickelter und die Haut, die heiss und trocken war, wird warm und feucht. Hat der Blutfluss noch nicht lange gedauert, und der Puls in Kraft und Häufigkeit nicht grosse Veränderung erlitten, so kann man das Blei mit Opium in mässigen Gaben reichen; ist aber im Gegentheil bereits viel Blut verloren gegangen, so muss der Arzt keine Zeit verlieren, von jedem, sowohl vom Blei, wie vom Opium, eine volle Dosis zu geben, das heisst nach Umständen 2, 3 bis 4 Gran vom Opium, wie vom essigsauren Blei; denn jemehr Blut verloren worden, desto besser wird das Blei und Opium ertragen. Jedoch geschieht es nicht selten, dass am dritten oder vierten Tage, nachdem der Mutterblutfluss zum Stillstande

gebracht worden, Zeichen von Gehirnkongestion eintreten, die den Arzt veranlassen, einen kleinen Aderlass vorzunehmen und denselben 2—3 Mal zu wiederholen, bis der Kopf frei geworden; eine Blutentziehung von 1 bis 4, bis 6 Unzen ist gewöhnlich hinreichend, aber bei zarten, jungen Frauen sei man mit dem Aderlass sehr vorsichtig und setze lieber Blutegel. Lisfranc empfiehlt sehr die kleinen Aderlässe, wenn der Blutfluss aufgehört hat, und C. hat sie ganz vortrefflich gefunden. Man muss zugleich Hände une Füsse der Kranken durch heisses Wasser oder heisse Steine oder Flaschen warm halten, den Kopf niedrig und das Becken erhaben legen; die Bettdecken müssen sehr leicht sein. C. verordnete z. B. einer Frau, die vom anhaltendem Mutterblutflusse erschöpft, deren Puls schwach und kraftlos war, mit nervöser Angst, kalte, säuerliche Getränke, und jede dritte Stunde Plumb. acet. oxydat. und Opium von jedem 1 Gran. Nachdem der Blutfluss aufgehört hatte, aber jetzt Kopfschmerz und Fantasieen eintraten, wurde ein kleiner Aderlass mit Erfolg gemacht und ein abführendes Mittel in Pillenform gegeben. Auch in Pillenform gab C. in einem Falle das Blei und Opium in folgender Form:

℞ Plumb. acet. oxyd. Gr. vj. Opii pur. Gr. ij. Mic. pan. alb. q. s. S. M. divide in pil. No. duas. Auf einmal zu nehmen. Hernach die Hälfte der Gabe.

DEVAY u. DESGRANGES theilen einen Fall von Metrorrhagie in Folge von Abortus mit, bei welchem die Transfusion von 180 Grmm. Blut in die Vena basilica mit Erfolg ausgeführt worden und handeln über diese Operation ausführlich. (Gaz. méd. de Paris. 1852. No. 1.) — SODEN handelt über Transfusion bei starken Haemorrh. der Gebärenden. (Med. chir. Transact. XXXV.)

GIBBONS hat gegen Uterinblutungen selbst gegen die mit androhenden Abortus den inneren Gebrauch des Terpenthinöls zu ℈j—ʒj, bei Schwangeren mit Laudanum verbunden, für ausserordentlich wirksam erkannt. (Med. Times. 1850. 60.) — FUHRMANN empfiehlt bei Metrorrh. atonischer Art im Wochenbette und bei Schwangern in Folge von Placenta praevia den Spir. terebinth. (Oesterr. medic. Wochenschr. 1841, No. 231.)

GINESTET hat den früher gebräuchlich gewesenen Saft der Urtic. urens. zu 2—4 Unzen in 5 Fällen von gefahrdrohender Haemorrh. des Uterus mit fast augenblicklichem Erfolge angewandt. Den Saft bereitet man, indem man die Pflanze zerstösst, mit etwas Wasser mengt, und durch Linnen presst. (Bull. de l'Acad. de méd. Juill. 1844.)

GUTTCEIT empfiehlt bei Metrorrh. zur Zeit der Menstruation als auch zu anderen Zeiten, wenn kein organisches Leiden oder Scorbut zum Grunde liegt, das Henry'sche Abführungsmittel:

Doppelt schwefelsaure Magnesia und Aqua ana ℥iij, Acid. sulph. dilut. ʒj. 1 Esslöffel mit 2—3 Gläser Wasser vermischt und Morgens ½ stündlich 1 Esslöffel voll genommen.

(Med. Zeit. Russl. 1847 No. 5.)

HAMILTON giebt eine Beschreibung des von ihm zur Stillung von Gebärmutterblutflüssen benutzten Instruments; es besteht dasselbe aus einer Blase von vulkanisirtem Gummi, die vermittelst eines Tubulus mit Luft oder Wasser gefüllt werden kann. (Monthly Journ. Oct. 1850.)

JAEGER macht bei der Geburt von der Tamponade Gebrauch: 1) bei vorkommender Blutung vor hinreichender Eröffnung des Muttermundes, wenn eine schnelle Beendigung des Geburtsgeschäfts weder durch die Blutung an und für sich, noch durch andere Zustände bedingt wird, welche dem Leben der Mutter oder des Kindes Gefahr drohen; 2) bei Blutungen durch placenta praevia, ehe noch der Muttermund die zum Operiren nöthige Ausdehnung erreicht hat, wo der Tampon nicht nur Blutstillung, sondern auch Erweiterung des Muttermundes mit bewirkt; 3) wenn nach dem Abfliessen des Wassers eine Blutung eintritt, und weder die Entwicklung des Kopfes durch die Zange, noch die Wendung schon möglich ist; 4) bei Blutungen in Folge von Eclampsie parturientium, wo der Mund noch nicht hinreichend erweitert, ein schnelles Einschreiten aber nicht geboten ist; 5) bei Blutungen in Folge carcinomatösen oder varicösen Zustandes der Portio vaginalis oder der Scheide. (Zeitschr. des deutsch. Chir.-Ver. III. 3.)

LANGE empfiehlt gegen Metrorrhg. die Thlaspi burs. past. (Pr. Ver.-Zeitg. 1844. No. 2.) Ebenso Vanoye René. (Journ. des conn. méd. Mars 1849.)

MALHERBE theilt 13 Fälle von Uterinblutungen bei Frauen von 25—62 Jahren mit, in denen er das kohlensaure Eisen zu ½ bis 1 Grmm. 3 Mal täglich mit Erfolg anwandte. (Journ. des conn. méd. chir. Oct. 1845.)

MAASS heilte eine Haemorrh. u. Hypertrophia uteri durch grosse Gaben Salmiak. (*Casper's* Wochenschr. 1838. No. 48.)

METTAUER, J. P., behandelt Metrorrhagien hauptsächlich mit Adstringentien, namentlich mit der Tinct. diospyros virginianae zu 1—2ʒ, 1, 2, 3, 4stündl. (Amer. Journ. (Oct. 1850.)

MILLER empfiehlt bei Blutungen nach der Entbindung innere und äussere Reizung der Gebärmutter mittelst der Hände. (Würt. Correspondenz-Bl. Bd. VIII. No. 43 u. 44.) Ebenso Hammer. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. V. Hft. 3.)

OSBORNE empfiehlt Brechmittel aus Ipecac. gegen Metrorrh. (Dubl. Journ. 1840. No. 48.)

d'OUTREPONT empfiehlt das salzsaure Eisen bei Gebärmutterblutungen vor, während und nach der Geburt. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. XIII. 3.)

RADEMACHER sagt über die Heilung des Mutterblutflusses. Das beste Mittel gegen denselben ist ein Trank aus 30 Tropf. Liq. stypticus (Liq. ferri muriat. oxydat.), ℥viij Wasser, ʒij arabischen Gummi und gtt. xv Mohnsafttinctur bestehend, stündlich einen Löffel voll. Uebrigens muss man wohl beachten, dass Mutterblutflüsse auch häufig von Urleiden der Baucheingeweide auf consensuelle Art entstehen; in solchen Fällen wird Eisen nicht gut passen. Bei frühen Missfällen, wo die halbgetrennte Nachgeburt furchtbare Blutstürze erregt, hat der Liq. ferri muriat. oxydat. von allen Mitteln die besten Dienste geleistet. Begreiflich kann man hier auf gänzliches Aufhören der Blutung erst dann rechnen, wenn die Gebärmutter die Nachgeburt ganz ausgestossen hat. Es scheint aber wohl, dass das Eisen in solchen Fällen die Austreibung befördert.

SCHNEIDER sah bei Blutflüssen nach der Entbindung, in Krämpfen und in Fällen, wo das Pulv. Doweri indicirt ist, von folgender Mischung sehr schnelle Hülfe.

℞ Emetini, Morph. acet. ana gr. β, Elaeos. cinnam. ʒij. Divide in xii partes aequales. Alle 2 Stunden 1 Pulver.

Das Mittel ist jedoch mit Vorsicht zu brauchen.

STEINHAUSER verordnet, wenn nach einem Abortus noch Reste von der Frucht im Uterus vorhanden sind und Blutfluss dadurch verursacht wird, neben Beachtung der strengsten Diät und Ruhe, folgendes Pulver:

℞ Extr. Pulsatillae gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$, Sacch. lact. ʒj, M. f. pil. Divide in viij dos. aeq. D. S. 2 stündlich Pulver.

Schon nach 12 Stunden war in den beobachteten Fällen die Placenta abgestossen. (Oest. Wochenschr. 1847. No. 33.)

TRIPE, W., heilte zwei Fälle von Metrorrhargie nach der Entbindung nach der fruchtlosen Anwendung anderer Mittel durch Einspritzungen von Tannin 3 — 4 Gr. auf 1 Unze Wasser, und glaubt, dass das Mittel chemisch auf das Blut einwirke und die Gerinnung befördere. (Lancet. Aug. 1846.)

VAUST empfiehlt, gegen Haem. uteri Application von Sinapismen zwischen den Schulterblättern. (Bull. de la soc. méd. de Gand. Dec. 1838.)

WALFORD empfiehlt bei Gebärmutterblutung nach der Geburt Compression vermittelst eines Kissens. (Lanc. 1837. Vol. II. No. 6.)

HAEMORRHOIDES, Morbus s. Fluxus haemorrhoidalis, *Haemorrhoiden, güldne Ader, Goldaderfluss.*

ABEILLE handelt über die Operation der Haemorrhoidalknoten. (Gaz. des Hôp. 1849. No. 49.) — AMMUSSAF (Gaz. méd. de Paris. 1846. No. 35. 36. 38, 39.) hat eine neue Art der Zerstörung der inneren Haemorrhoidalknoten durch ringförmige Aetzung ihres Stiels mit dem Filho'schen trockenen Aetzmittel aus Aetzkali und Aetzkalk angegeben. Dieselbe ist bei weitem weniger gefährlich als die Ausrottung mit dem Messer und die Zerstörung mit dem glühenden Eisen, weniger schmerzhaft als die Unterbindung und ohne erhebliche Folgen, endlich auch der Aetzung der ganzen Oberfläche, welche A. selbst zuerst angewendet hat, vorzuziehen. Die Operation besteht in drei Abtheilungen. Zuerst wird die Haemorrhoidalgeschwulst mit einer Pincette, welche vorn abgeplattet und so gemacht ist, dass sie die Umgebungen schützt, gefasst und festgehalten. Hierauf wird das Aetzmittel mit einer Aetzmittelträger-Pincette auf die Geschwulst gebracht, und zugleich während der ganzen Zeit der Aetzung, d. h. 2 — 3 Minuten, mittelst einer Spritze kaltes Wasser eingespritzt, ebenfalls zum Schutz der benachbarten Theile und um einer lebhaften Entzündung zuvorzukommen. Endlich wird der geätzte Knoten angestochen, um das in ihm enthaltene Blut zu entleeren; dann wird mit Cerat verbunden. Zum Auseinanderhalten der Nachbartheile während der Operation dient ein scheerenartiges Werkzeug aus Holz oder Elfenbein. Wenn nach 4 — 5 Tagen der Schorf noch nicht abgefallen ist oder die Wunde sich nicht rasch genug schliesst und blutet, so werden tonische und adstringirende Einspritzungen gemacht oder solche Salben angewendet. Das angewendete Aetzmittel von Filhos besteht aus 2 Theilen Kali und einem Theil Kalk. Unmittelbar vor der Operation, so wie auch zum Behufe einer genauen Untersuchung des Uebels, muss dem Kranken ein Klystier gegeben werden. A. beschreibt mehrere Fälle, in welchen er die Operation ohne alle störenden Zufälle und mit dem besten Erfolge ausgeführt hat. Wo neben den innern zugleich äussere Hämorrhoidalgeschwülste vorhanden sind, da lässt A. diese unberührt, sie fallen gewöhnlich von selbst zusammen nach der Heilung der innern Geschwülste. — ROUX benutzte dasselbe Verfahren. (Un. méd. 1851. No. 55.) — BEAUVAIS, A. G. de, (De la cauter. des boucc. hémorrh. Paris 1852.) rühmt die Cauterisation mittelst des Glüheisens. — BOYER räth statt der Excision der Hae-

morrhoidalknoten die Zerstörung mittelst des Glüheisens, nachdem die Knoten durch eingezogene Fadenschlingen fixirt sind. (Bull. de Thér. Sept 1847.) — HOUSTON (Dubl. Journ. of Med. Sept. 1844.) hat wiederholte Erfahrungen gemacht über den Nutzen der äusserlichen Anwendung der Salpetersäure zur Heilung von Hämorrhoidalgeschwülsten, die er vasculäre Geschwülste nennt und erzählt 6 neue Beobachtungen. Der vorgefallne Theil der Schleimhaut des Mastdarms muss vor dem Bestreichen mit der Säure von allem Schleime gereinigt werden. Wo dieselbe mit einer Membran überzogen ist, wird die Wirkung der Salpetersäure vereitelt, indem nur diese Membran durch dieselbe zerstört wird. Es ist durchaus kein Nachtheil von der Anwendung der Säure zu befürchten, damit sie aber von Erfolg sei, muss sie mit Entschiedenheit geschehen; sie muss eigentlich eingerieben werden, damit die ganze Oberfläche der Geschwulst und jede Falte derselben in hinreichende Berührung mit ihr komme. Veraltete feste Geschwülste müssen wiederholt bestrichen werden. Der Schmerz ist nicht besonders gross. Sehr empfindlichen Kranken aber und in den Fällen, wo die Aetzung in grosser Ausdehnung geschehen muss, reicht H. ein Opiat. Blutung wird durch die Zerstörung der gefässreichen Oberfläche und die Zusammenziehung des darunter liegenden Gewebes gestillt. Nach Anwendung der Säure muss der vorhandene Vorfall zurückgebracht werden, damit nicht durch die der Aetzung folgenden Entzündung und Anschwellung das vorgetriebene Stück eingeklemmt werde, wodurch bedeutender Schmerz entsteht, die Entzündung noch vermehrt und die Heilung verzögert würde. In allen Fällen, die der Verf. erzählt, erfolgte schnelle Herstellung der Gesundheit ohne nachtheilige Folgen. Die Kur muss durch eine passende Lebensweise, und wo nöthig durch geeignete innerliche und örtliche Mittel unterstützt werden. — JONES bestreicht den Haemorrhoidalknoten mit dem Kali caustic. fusum, worauf ein nach kurzer Zeit vergehendes Gefühl von Brennen erfolgt. Nach 4 Tagen entfernt er den Schorf, ätzt noch einmal und so fort alle 4 Tage. Der Knoten verschrumpft und hinterlässt zuletzt nur ein bald heilendes Geschwür. (Lancet. Sept. 1849.) — MARSHALL (Lancet. May 1851.) trägt Hämorrhoidalgeschwülste mittelst eines Platindrahts ab, der durch Verbindung mit einer galvanischen Batterie rothglühend gemacht wird. Er vermeidet dadurch jede Blutung und hat den Vortheil, dass der Draht erst glühend wird, nachdem er mit mit aller Bequemlichkeit in die gehörige Lage gebracht worden ist.

BONFIGLIOLI rühmt das Schiffspech, 2 Mal täglich zu 3 Gr. in Pillen gegen Hämorrhoiden. (Metaxa Ann. Sept. 1843.) — JAFFÉ, M., behandelte eine Hämorrhoidalflechte erfolgreich mit der Aq. picis; auf 1 ℔ Schiffstheer liess er 3 ℔ Wasser giessen, 24 Stunden lang darüber stehen und dann filtriren, anfangs zu ½, später zu einem ganzen Glase 2 Mal täglich. (Hamburger Zeitschr. XXIX. 4.) — WARDLEWORTH empfiehlt Pix nigra gegen Hämorrhoidalbeschwerden aller Art, 2 Pillen zu 2 Gr. sollen zur Heilung hinreichen. (Lanc. 1840. I. No. 5.)

BRAUER gab gegen Colica haemorrhoidalis chronica mit Erfolg:

℞ Anthracokali simplic., fl. sulphur. ana gr. ij, Pulv. Rad. Ipecac. gr. ¼, Liquirit. gr. v; Extr. Hyosc. gr. j. Täglich 2 Pulver und den fünften Tag aussetzen.

(*Weitenweber's* Beiträge Bd. IV. Hft. 3.) — BRERA empfiehlt gegen äussere erschlaffte Hämorrhoidensäcke, gegen Blutungen, gegen Mastdarmvorfall, gegen Blutharnen aus Atonie und gegen Vaginalschleimfluss der auf Erschlaffung beruht:

℞ Decoct. pomor. granat. ℔ iv. Decoct. cort. peruv. ℔ ij. Zinc. sulphuric. ʒ iß. Alcohol opiati ℥ j. D. M. S. Zu Umschlägen.

(Antologia medica di Brera.)

DEBERGUE'S Salbe gegen Hämorrhoidalschmerzen besteht aus 30 Theile ung. popul. 4 Th. Ext. Bellad., 6 Th. Extr. opii aquos. (Journ. de Pharm. etc. Août 1844.)

DEMETRI empfiehlt gegen Hämorrhoidalgeschwülste folgende Salbe:

℞ Schwefelblumen 2 Drachm, gepulvert. Gummi arab. 3 Drachm., Thridaceum ½ Drachm., gut gewaschner Russ 1 Unz. Tägl. mehremal einzureiben und einige Minuten nachher mit Malvenwasser abzuwaschen.

(Bull. de Thér. 1839. T. XVI. 127.)

DEMOISSEAU (Gaz. des Hôp. März 1844.) sagt, die Hämorrhoidalknoten sind durch eine Art von Fasergewebe gebildet, welches von Gefässen durchzogen ist, die auch im Zustande der Congestion niemals so zahlreich sind, wie in dem erectilen Gewebe. D. hat unter mehren tausend Leichen, an denen er den untern Theil des Mastdarms exstipirt hat, beinahe niemals eine erectile Geschwulst gefunden. Bei Behandlung entzündeter Hämorrhoiden verwirft D. mit Recht Blutegel, auch Cataplasmen, denn die Congestion wird in der Regel dadurch vermehrt; dagegen empfiehlt er wiederholte kleinere und mittlere Aderlässe. Eingeschnürte Knoten müssen zurückgebracht und durch einen Verband zurückgehalten werden. Die Finger dürfen aber bei dem Zurückbringen nicht mit Fett eingeschmiert

werden, denn die Knoten sind ohnehin schon schlüpfrig genug und müssen daher oft vor der Operation mit einem Tuche abgewischt werden. Häufig folgt bald nach der Reduction Durchfall, mit welchem die Knoten wieder hervortreten. In diesem Falle muss die Reduction aufs Neue vorgenommen und der Durchfall gehoben werden. Bei chronischen Hämorrhoidalgeschwülsten verfährt D. gelinde antiphlogistisch ableitend und empfiehlt namentlich Douchen von lauem Wasser von + 20° R. an den After oder auch in das Innere des Mastdarms. Wo diese nicht angewendet werden können, betupft D. das Centrum der Knoten rasch mit dem Höllenstein, nicht um zu ätzen, sondern nur um dieselben anzuregen. Gewöhnlich treten die Knoten nach diesem Verfahren zurück und erscheinen in den meisten Fällen nicht mehr. Wo Verschwärung vorhanden ist, wird mit salpetersaurem Silber oder mit saurem salpetersaurem Quecksilber geätzt. Die blutige Operation muss so lange wie möglich aufgeschoben werden, und nur bei bösartiger Verschwärung oder Verhärtung in Anwendung kommen. Die Operation verrichtet D. so: er umschneidet den Knoten in zwei halbmondförmigen Schnitten, welche sich an ihren Enden vereinigen, hält dann die Geschwulst mit einem Halter fest, trennt ganz langsam und untersucht, ehe er vollends durchschneidet, ob die zu durchschneidende Partie nicht noch eine Arterie enthält, welche unterbunden werden muss. Auf diese Art wird bewirkt, dass der Knoten nicht gleich zurücktreten und dass der Operirende immer durch Unterbindung oder Umdrehung der Blutung Meister werden kann. Die Operation ist jedoch niemals ohne Gefahr. Es ist immer nach derselben Verengerung des Mastdarms zu fürchten. Um diese zu verhüten, muss man, sobald die Entzündung nachgelassen hat, einen grossen Meisel einbringen, den der Kranke wenigstens 3 Wochen beständig tragen muss. Endlich muss einige Monate lang alle Abende eine hinreichend dicke elastische Sonde in den Mastdarm eingeführt werden.

DUPUY räth bei Hämorrhoiden, Verstopfung etc., Einspritzungen in den Mastdarm vermittelst der aufsteigenden Douche. Der Wasserbehälter steht 20—25 Fuss über der Erde, und die Douche soll so lange anhalten, bis die Bauchmuskeln durch ihre Contraction der Gewalt der Douche ein Gleichgewicht entgegensetzen, etwa ¾ Stunden. (Propagateur des Sciences méd. Juill. 1825.)

O'FERRAL (Dubl. Hosp. Gaz. Oct. 1845.) wendet gegen chronische Entzündung um den After und auf der Schleimhaut über demselben mit Röthe, Anschwellung, seröser Ausschwitzung und schrundigen Rissen, mit grossem Schmerz beim Stuhl, eine Abkochung der Blätter des Piper angustifolium an, 8 Gramm., mit 180 Gramm. Wasser zu kochen. In der Abkochung wird ein Meissel von gezupfter Leinwand getränkt und in den After gebracht, ein eben solcher darauf gelegt, dann mit Gummitaffet bedeckt. Alles durch einen T-Verband bedeckt.

FLEURY (Gaz. des Hôpit. 1851. 122.) empfiehlt gegen grosse Hämorrhoidalknoten folgendes Verfahren: Man bringt die Geschwulst mit dem Finger zurück und führt dann in den Mastdarm eine Charpiewicke, welche durch einen Tampon und eine T-Binde zurückgehalten wird. Jeden Morgen wird die Wicke herausgenommen, der Kranke geht zu Stuhle und unmittelbar nachher wird die Wicke wieder hineingelegt. Im Anfange darf die Wicke nicht gross sein und wird mit einem narkotischen Cerat (Cerati 30. Extr. Opii p. 1. Extr. Bellad. 2 bis 4) bestrichen. Nach einigen Tagen wird das Volumen der Wicke vergrössert und das narkotische Cerat mit einem adstringirenden (Ratanhia, Tannin, Zinkoxyd) vertauscht. Nach 4—6 Wochen gelang es Fl. häufig, seine Kranken fasst ganz herzustellen und ohne chirurgische Operationen von ihrem schweren Leiden zu befreien.

GASSIER räth gegen Hämorrhoidalknoten das Ueberziehen derselben mit Collodium. (Bull. de Thér. Mars 1851.)

GIADOROW empfiehlt zur Stillung chronischer Hämorrhoidalblutung den Citronensaft, 2stündlich 2 Esslöffel. Er liess die Citronen stark auspressen, um auch den Bitterstoff und den Oelgehalt der Schaale dem Safte beizumischen. (*Omodei's* Ann. Febbr. e Marzo 1844.)

GROENENDAELS (Journ. de Méd. et de Chir. prat. de Champion. Mai 1845.) hält die Belladonna in der Hämorrhoidal-Krankheit für ein souveraines Mittel, ein wahres Specificum. Sie wirkt sowohl antiphlogistisch, als abspannend; sie beschwichtigt die Schmerzen, macht die Verstopfung verschwinden, welche die erste Ursache der Blutstockung in den Gefässen des Rectum ist. Eine halbe Drachme Extr. Belladonnae mit 1 Unze Ungt. rosat. zur Salbe bereitet, und damit 3—4 Mal des Tages das Gesäss eingerieben, bringe in solchen Fällen die günstigste Wirkung hervor. Auch ohne dass Hämorrhoiden zugegen seien, zeige sich oft bei manchen Personen eine Zusammenziehung des Sphincter, welche für sich schon höchst lästig sei. Auch diese weiche alsbald dem Gebrauche der Belladonna; was G. durch eine Krankengeschichte belegt. Weiter erzählt derselbe einen Fall von krampfhafter Verengerung des Blasenhalses und des Sphincter ani, wo bereits ein an Marasmus gränzender Zustand durch diese Verschliessung eingetreten war. Ungt. mer-

cur. mit ½ Dr. Extr. Bellad. verschaffte bald vollständige Heilung.

GUMBRECHT lobt die heilsame Wirkung des Decocts rad. Rhamn. frangulae in Verbindung mit Millefolium bei unterdrückten Hämorrhoiden. Contraindication dieses Mittels ist krankhafte Reizbarkeit des Darmkanals und Neigung zu Durchfällen. Indicirt ist dieses Decoct. Rhamn. frangulae: 1) bei Unterleibskrankheiten, wo der Rhabarber, oft die Senna angezeigt sind, vorzüglich bei venöser Abdominal-Plethora und habitueller Stuhlverstopfung. 2) Bei nicht zu Stande gekommenen Hämorrhoiden und Hämorrhoidal-Congestionen (blinde Hämorrhoiden), nachdem vorher mit Berücksichtigung des individuellen Krankheitszustandes und der individuellen Constitution des Kranken Blutegel ad anum und kühlend eröffnende Mittel, nebst adäquater Diät angegewendet worden war, da hypersthenische Congestionen und aktiv fliessende Hämorrhoiden Gegenanzeigen der Cort. Rhamn. frang. sind. Wenn hingegen die Hämorrhoidal-Congestionen passiver Art sind, besonders bei torpiden, schlaffen, pituitösen Subjecten, welche an Abdominal-Plethora, Stockungen im Bauch-Venensystem und venöser Dyskrasie leiden, kann man ohne Bedenken sogleich von diesem Decoct Gebrauch machen. 3) Wenn der Hämorrhoidal-Blutfluss erschienen, aber wieder ausgeblieben ist. Auch bei diesen Krankheitszuständen müssen die sub. No. 2. angegeben Cautelen berücksichtigt werden. 4) Bei annomalen Hämorrhoidal-Bestrebungen, ebenfalls mit Berücksichtigung der angegebenen Cautelen u. s. w. G.'s Vorschrift zur Bereitung und zum Gebrauch erwähnten Decocts ist folgende: Man läst 12 Drachm. (1½ Unze) getrocknete alte Rinde der Rhamnus frangula und 2 Drachmen klein geschnittener Pomeranzenschalen mit 2 Bouteill. Wasser 2 Stunden lang bis zu 1 Bouteille Colatur einkochen und sub. fin. coctionis 3 bis 4 Dr. Pomeranzenschalen und 3 Dr. gestossenen Kümmelsaamen hinzusetzen, das Decoct lässt man hierauf 2 Stunden hindurch in der Kälte digeriren und dann coliren. Dieses Decoct muss alsdann einige Tage in der Kälte stehen bleiben, ehe man Gebrauch von demselben macht. Dr. Helmbrecht hat es gleich nach der Bereitung ohne alle Beschwerden nehmen lassen. Adjuvantia und Corrigentia als Zusätze bedienten sich schon die alten Aerzte. Die Zusätze von Kümmel und Pomeranzenschalen eignen sich als recht passende Mittel. Das Decoct schmeckt wie schwaches Bier und wird gern von den Kranken genommen; es lässt sich vorräthig in einem Kruge im Keller aufbewahren und hält sich wochenlang. Durch die erwähnten Zusätze von Kümmel und Pomeranzenschalen wirkt das Decoct wirklich als kräftig auflösendes, tonisch stärkendes und blähungtreibendes Abführmittel (zugleich vermehrt es auch die Harnsecretion) bei Unterleibskrankheiten, und erregt durchaus keine Unbequemlichkeiten, kein Bauchgrimmen. Bei allzugrosser Torpidität des Darmkanals mag ein Zusatz von Salz (Sal anglicanum) vielleicht nothwendig werden. Bei Hämorrhoidalbeschwerden räth Dr. G., dass man, anstatt der Pomeranzenschalen einen Zusatz von ℥ij Fol. et Summitat. Millefolii auch zuweilen noch 3 Dr. Kümmelsaamen sub. fin. coctionis nehmen lassen soll. Durch den Zusatz von Schaafgarbe wird die Wirksamkeit bei Hämorrhoidalbeschwerden sehr erhöht. Von diesem Decoct soll man Abends vor dem Schlafengehen eine Tasse voll, enthaltend 4 Esslöffel und 2 Theelöffel voll, nehmen lassen. Diese Gabe bewirkt in der Regel am Morgen des andern Tages 2 bis 3 malige breiartige (nicht wässrige) Sedes; erst wenn nach dieser Dosis die beabsichtigte Wirkung am Morgen des folgenden Tages nicht erfolgen sollte, so räth er, um 11 Uhr Vormittags diese Dosis wiederholen zu lassen. Bei Individuen indessen, besonders bei weiblichen, welche einen reizbaren und geschwächten Darmkanal und eine Neigung zum Durchfall haben, muss man mit einer geringen Gabe, etwa mit 2 oder 8 Esslöffel voll den Anfang machen. Es ist rathsam, wenn man die Constitution und Reizempfänglichkeit des Kranken nicht genau kennt, stets mit 3 Esslöffel voll den Anfang zu machen. Eben so muss man auch die gewöhnliche, oben bereits angegebene Gabe vermindern, wenn es sich zeigt, dass sie allzustarke Wirkung hervorbringt. Beabsichtigt man mehrere Stuhlgänge zu erzielen, so kann man 3 Mal täglich eine Tasse voll nehmen, auch anstatt ℥iß cort. ℥ij derselben zum Decoct bereiten lassen. Bei Unterleibskrankheiten, wo z. B. Rheum, Senna u. s. w. indicirt sind, lässt G, das Decoct einige Wochen, ja auch selbst 3 bis 4 oder 6 Wochen hindurch brauchen. Er räth ferner, bei habitueller Constipation es einige Male in der Woche, 4 Esslöffel und 2 Theelöffel voll, oder auch 3 Esslöffel voll Abends vorm Schlafengehen nehmen zu lassen und wirkt diese Gabe nicht, sie dann am andern Tage zu repetiren, Bei Trägheit des Darmkanals soll man die Gabe steigern. Bei krankhafter, erhöhter Venosität uud bei Blutanhäufungen im Unterleibe von gehinderten und verhaltenen Hämorrhoiden herrührend, hat G. von der Beimischung der Aq. Lauro-Cerasi heilkräftige Wirkung gesehen, er lässt davon von 30 Tropfen anfangend, bis zu 40, 50, 60, 70 Tropfen steigen. Da, wo man eine Anlage zu hypersthenischer Congestion vermuthet, soll man 1½—2 Unzen Natrum sulphuric. statt der Pomeranzenschalen dem Decoct hinzumischen. Die

Wirkung dieses Mittels wird natürlich sehr unterstützt durch eine zur venösen Abdominal-Plethora passende Diät, viel Bewegung im Freien, kalte Wassersfriktionen des Unterleibes und Rückgrads, und nicht zu langen Schlaf. (S. *Casper's* Wochenschrift für die ges. Heilk. Jan. 1845. No. 3. S. 63—71.) G. empfiehlt noch bei dem Gebrauche des Decoct. Frangulae bei Unterleibskrankheiten und Hämorrhoidalleiden den häufigen Genuss der Mohrrüben (Daucus carota), als Gemüse oder Brei (mit Zucker, Butter und wenig Kochsalz) und zum gewöhnlichen Getränk ein Infus. frigide paratum (durch 12stündiges Digeriren der zerriebenen Mohrrüben mit Wasser, Auspressen und Filtriren), welches mit Zucker oder andern passenden Zusätzen vermischt werden kann. — HELMBRECHT lobt die von Gumprecht empfohlene Cort. Rhamni frangulae bei allen Hämorrhoidalzuständen, die nicht mit Entzündung complicirt sind, als specifisch. Dosis ½—1 Unze auf 6 Unzen Colat. im Decoct, täglich 2 Mal 2—3 Esslöffel. Bei erregbarem Gefässsystem setzt man Mittelsalze, bei Torpor Aloe, Coloquint etc. hinzu. Auch das wässrige Extract und die Tincturen sind sehr wirksam.

KÖLREUTER empfiehlt bei stockendem Hämorrhoidalfluss das Extr. spirituos. Artemis. vulgaris.

LANDERER empfiehlt gegen Hämorrhoidelleiden die Rad. leonticis leontopetali, ein griechisches Volksmittel. (Arch. f. Pharm. Oct. 1851.)

LISFRANC hat niemals das angenommene erectile Gewebe gefunden, ebenso niemals Erweiterung der Venen, ausgenommen die sehr seltenen Fälle, in welchen die Blutaderknoten die Hämorrhoiden compliciren. Dagegen sah er in allen Fällen vermehrtes Volumen des Zellgewebes nebst kleinen Blutbeulen in denselben. Man muss nothwendig irgend entwickelte Hämorrhoidalgeschwülste von Zeit zu Zeit durch Betastung untersuchen, um sich zu überzeugen, ob nicht Gewebsveränderung, Verhärtung, beginnende scirrhöse Entartung vorhanden, welche alsbaldige Operation erfordere. Fliessende Hämorrhoiden sind ein Hülfsmittel der Natur, und dürfen nicht unterdrückt, nur wo Blut in zu grosser Menge abfliesst, gemässigt werden. Starken Individuen macht man zuerst einen spoliativen Aderlass von 12 Unzen, hernach 1 oder 2 derivative von 3 bis 4 Unzen, absolute Ruhe und Diät, Lage des Beckens höher als der Stamm. Schwächeren Subjecten nur einen kleinen derivativen Aderlass. In hartnäckigen Fällen wandte L. Klystiere mit Chinadecoct und Betupfen der Knoten selbst im Innern des Mastdarms mit Höllenstein an, endlich Tamponiren nach Petit oder Desault, kalte Klystiere, Eis innerlich. Entzündung wird durch Antiphlogose beseitigt. Sitz- oder Halbbäder vermehren nur die Congestion, ebenso Blutegel am After. Wo keine oder nur leichte Entzündung, Cauterisation, wo Verhärtung, antiphlogistische oder erweichende Mittel. Wo nicht Entzündung vorhanden, ist die Compression durch Meissel von Charpie oder Bougies von Wachs, oder Gummi elasticum zur Beseitigung verhärteter Hämorrhoidalknoten höchst wirksam. Einschnitte sind gefährlich. Eingeschnürte Knoten bringt er zurück. Zuweilen ist hier Erweiterung nach hinten nöthig. Bei schmerzhaften, entzündeten Knoten mehrere spoliative Aderlässe und Douchen von warmem Wasser. Operation wird selten nöthig. (Gaz. des Hôp. 1843. 28. Mai.)

NEUHAUSEN empfiehlt bei Molimina haem. die ficaria ranunculoides in Aufguss. (Org. f. d. ges. Heilk. II. 4. 1853.)

RADEMACHER empfiehlt gegen Zufälle, welche aus der Vollblütigkeit des Bauchdarmsystems entstehen: 1) den Schwefel und zwar den sublimirten Schwefel in Pulver oder Pillenform. 2) Blutentleerung durch Igel an den After und zwar 3 Mal in einem 8tägigen Zwischenraum 6—8 Blutegel, namentlich bei Blasenhämorrhoiden, welche hierdurch in Mastdarmhämorrhoiden umgewandelt werden.

van RYN fand die Kur der Hämorrhoiden durch Leinöl in seiner 25jahrigen Praxis als sehr zuverlässig bewährt. Man nimmt, mögen die Hämorrhoiden nun flüssig sein oder nicht, Morgens und Abends 2 Unzen Leinöl ein, und die Symptome äussern sich bei dieser Behandlung gewöhnlich so schnell, dass das Mittel selten länger als eine Woche fortgebraucht wird. Es erfolgt zuweilen etwas Durchfall; allein nie Erbrechen, oder sonst etwas Bedenkliches. Findet keine Complication statt, so ist es kaum nöthig, dass der Patient seine gewöhnliche Diät ändert. Nur hat man sich vor geistigen Getränken und einer zu reizenden Kost zu hüten. Dieses einfache Mittel verdient bei dessen Empfehlung durch einen sehr gediegenen Arzt gewiss allgemeine Beachtung. (Gaz. des Hôp. 7. Juin 1851.)

SCHNEIDER empf. bei stark fliessenden Hämorrhoiden das Ol. aether. calami aromatici. Dosis 11—12 Tropfen in ½ Unze Essigäther, davon 1—2stündlich 15—20 Tropfen.

SCHREBER empfiehlt gegen die Reizbarkeit des Darmkanals bei Haemorrhoid. Mandel- oder Mohnsaamenemulsion mit Lac. sulphur. (*Summ.* N. F. Bd. X. Hft. 5.)

SZERLECKI (Journ. de Chim. méd. Sept. 1845.) hält die alcoholische Tinctur der Arnica für ein treffliches topisches Mittel gegen schmerzhafte Hämorrhoidalgeschwülste. Auch Dr. Liedbeck in Upsala wendet die Arnica innerlich gegen Varices schwangerer

Frauen mit grossem Erfolge an, indem sowohl die Schmerzen sich darnach mindern, als die Knoten selbst allmählig verschwinden. Er lässt zu diesem Zwecke 1 Grmm. der Blüthen mit 250 Grmm. Wasser infundiren, und setzt dann, damit sich das Infusum besser halte, einige Gramme Alcohol hinzu. Hiervon lässt man 4 Mal des Tages einen Esslöffel voll nehmen.

URE empfiehlt bei entzündeten Hämorrhoidalknoten die kranke Fläche mit Chromsäure zu überpinseln.

VALLEZ (Gaz. méd. de Paris. 1846. 38.) hat bei heftigen Goldaderflüssen folgendes Verfahren für sehr wirksam befunden. Man bestreicht den After viermal des Tags in Zwischenräumen von 3 Stunden mit folgender Salbe: Extr. folior. Sambuci 4 Grmm. Alum. usti 2 Gr., Ungu. popul. 15 Gr. Wenn Verstopfung vorhanden ist, so giebt man zuvor ein Klystier. So verschliessen sich die kleinen Oeffnungen der blutenden Gefässe, dass diese den Anstrengungen bei den Stuhlentleerungen Widerstand zu leisten vermögen. Wo Knoten ohne Blutung vorhanden sind, werden Hollunderblätter mit Petersilie halbgekocht aufgelegt.

WATSON, J., (New-York Journ. of Med. July 1844.) Wundarzt am New-Yorker Hospital, macht darauf aufmerksam, dass die Operation der Hämorrhoidalknoten und des Mastdarm-Vorfalles durch Ausschneidung ebenso wie durch Abbindung nicht so gefahrlos ist, als manche Wundärzte annehmen, und dass es nicht die Blutung allein ist, was man zu fürchten hat. W. hat sehr häufig die genannten Operationen gemacht, und es sind ihm vier tödtliche Fälle vorgekommen, einer nach der Ausschneidung, drei nach der Abbindung, von denen zwei seiner eignen Erfahrung angehören, zwei aus der Praxis anderer genommen sind. Die Gefahren sind ausser der Blutung Phlebitis und der unmittelbare Eindruck der Operation selbst. Uebrigens giebt der Verf. zu, dass die Phlebitis nach der Operation der Mastdarmgeschwülste nicht häufiger und nicht einmal so häufig vorkommt, als nach andern Verletzungen, und namentlich nach der Verletzung grösserer Venenstämme. Gegen die innern Hämorrhoidalblutungen fand Watson Einspritzungen von essigsaurem Blei besonders nützlich (ʒj auf ℥j Wasser, nicht über ℥ij auf einmal), unmittelbar nach jedem Stuhlgang anzuwenden. Innerlich erhalten die Kranken eröffnende Mittel. Besonders rühmt W. in dieser Hinsicht den Honig (℥iv) mit gemeinem Harz (℥j), und wo dieses nicht hinreichend, mit einem Zusatz von Copaivbalsam (℥β), zwei bis drei Drachmen vor dem Schlafengehen. Darauf erfolgen am Morgen einige weiche, aber noch consistente Stühle mit grosser Erleichterung. Wo diese Mittel nicht ausreichen, muss freilich operirt werden. Die Operation darf nicht vorgenommen werden, wo die Knoten oder die Geschwulst im Zustande der Entzündung sich befinden. Die Wahl der Operation geschieht nach den Umständen. In Beziehung auf die Gefahr der Phlebitis oder des Tetanus oder des operativen Eingriffs unmittelbar, macht die Anwendung des Aetzmittels oder die Ausschneidung oder die Abbindung keinen wesentlichen Unterschied. Sie hängt mehr von der Individualität des Kranken ab. Schwächliche und kachektische und sehr reizbare, empfindliche Subjekte sind den genannten Folgen der Operation am meisten ausgesetzt. — Derselbe (New-York. Journ. of Med. 1846) hat gegen Goldaderblutflüssen nichts wirksamer gefunden, als Klystiere mit essigsaurem Blei ʒij auf ℥ij Wasser und wenn das Klystier sogleich wieder weggeht, dasselbe wiederholt und sofort bis zum Aufhören des Blutflusses. Zur Heilung der Goldader überhaupt empfiehlt er besonders abführende Klystiere aus Colophonium mit Honig, auch mit Copaivbalsam, der aber manchmal nicht ertragen wird, indem er Erbrechen verursacht, Sitzbäder, erfrischende Getränke u. s. w.

SEVERIN war der erste, welcher die Hämorrhoidalknoten mit Cauterien behandelte, und zwar bedient er sich dazu des Glüheisens. Boyer und Dupuytren wählten statt dessen die Ligatur und Excision, obwohl sie zur Verhütung starker Blutungen bisweilen auf die Excisionsstelle das Glüheisen applicirten. Doch ist man von der Exisionsmethode wegen der nicht seltenen ungünstigen Resultate zurückgekommen, obwohl Männer wie Roux und Gerdy sie noch anwenden. Man kann nächst ihr vier Heilmethoden anwenden, nach denen in den Pariser Spitälern die Hämorrhoidalknoten behandelt werden Zunächst giebt es Chirurgen, die bei einfachen Knoten, wenn keine organische oder krebsige Entartung stattfindet, gar nicht operiren, und dieselben durch auflösende Mittel wesentlich bessern oder heilen lassen; zu diesem gehört Lisfranc und Pasquier. Der erstere hält die Hämorrhoidalknoten für nichts anders als chronische Rectitis und wendet dennoch allgemeine und örtliche Antiphlogose an; nach Beseitigung der Entzündung giebt er innerlich Jodkali in starken Dosen, wendet äusserlich Compression mit Bougies von steigendem Volumen an, nachdem er die Knoten, wenn sie gross und äusserlich am After zu sehen sind, leicht mit Höllenstein touchirt hat, ohne sie dadurch in Ulceration zu setzen. Bei Einschnürung der aus dem After getretenen Knoten empfiehlt er die Taxis, die er durch erweichende Fomente, Wasserdouchen vorbereitet, oder schlimmsten Falls Abtragung der hintern Partie des Sphincter ani. Er gestattet die Operation nur, wo die Ge-

schwülste hart, ulcerirt sind und zu degeneriren drohen, oder wo sie durch den fortwährenden Säfteverlust den Organismus schwächen. Pasquier's Verfahren ist unter allen Umständen die antiphlogistische Heilmethode in allen ihren Richtungen, dann aber vorzüglich die Anwendung einer Salbe von Belladonna mit Campher, wodurch die Knoten nach und nach sich so verkleinern, dass man deren Heilung erwarten kann. — Eine zweite Klasse von Chirurgen wendet die Ligatur, obwohl nach verschiedener Methode, an. Baudins umschliesst jeden einzelnen mit einem mit einer Nadel versehenen Faden, dann schneidet er sie der Reihe nach weg, bedeckt die Wunde mit einem Charpietampon, und knüpft über diesem die beiden Fadenenden zusammen, wodurch Compression ohne Einschnürung ausgeübt und jeder Hämorrhagie vorgebeugt wird; die Tampons treten dann in das Rectum zurück, während die Fäden ausserhalb liegen bleiben, bis sie durch Suppuration abgestossen werden. Philipp zieht die Gesammtgeschwulst möglichst hervor, isolirt dann die Wurzeln der einzelnen Gruppen mit den Fingern, und sticht in deren gemeinschaftliche Basis eine sehr gekrümmte Nadel ein mit grossem Oehr und lanzettförmiger Spitze, während das Mittelstück dünn ist; in diese Nadel sind so viele Fäden als einzelne Knotengruppen eingelegt. Darauf unterbindet er diese erst für sich, und legt dann noch eine Ligatur um die gemeinschaftliche Basis möglichst fest an. Nach 3—4 Tagen fällt die ganze Masse ab und der Kranke ist vollkommen geheilt. Blandin behandelt die Hämorrhoidalknoten nur mit subcutaner Durchschneidung des Sphincter ani, da er die spasmodische Zusammenziehung dieses Muskels für einen der Hauptursachen des fraglichen Leidens, wie auch der Fissuren ansieht. Die vierte Methode besteht in der Anwendung der Caustica. Sie wurde zuerst durch einen Irländer Houston ausgeführt, der die Knoten nach aussen zog, mit einem in Salpetersäure getauchten Stäbchen überall touchirte, sie dann mit demselben Stäbchen wieder in den Mastdarm reponirte und das Uebrige der Natur überliess; es trat reichliche Eiterung aus dem After ein und die Heilung erfolgte gewöhnlich in wenig Tagen. Hutin benutzte dazu die Wiener Aetzpaste, bis zur Mortification der Knoten, mit dem besten Erfolge. Velpeau hat neulich einen schweren Fall von Hämorrhoidalgeschwülsten mit Fissuren durch das Glüheisen operirt. Es wurde auf die ganze Masse ein solches von der Grösse eines Flaschenstöpsels applicirt, und dann dieselbe mittelst des Glüheisens in den Mastdarm reponirt, um innerhalb desselben etwa unbeachtet gebliebene Partieen, sowie die Fissuren zu treffen; nach der Operation wurden zur Linderung der Schmerzen häufig Compressen mit kaltem Wasser übergeschlagen. (Annal. de thér. Novbr. 1846.)

WITTKOPF fand die Rad. Sumbul bei einem an Verstimmung des Gangliensystems und Rückenmarksneurosen leidenden Kranken, wo sie einen seit einiger Zeit verschwundenen Hämorrhoidalfluss wieder hervorriefen, wirksam.

HELMINTHIASIS, Scoleciasis, Morbus verminosus, Status verminosus, Saburra verminosa, Vermitio, *die Wurmkrankheit.*

A. Ascarides Lumbricoides et Oxyuris vermicularis et Trichocephalus dispar. Die Spulwürmer, der Pfriemenschwanz, Peitschenwurm.

BARREAU, Ad. de, CARCENAC, de, und DASSIER, M., reichten Kindern, die an Würmern litten, mit grossem Erfolge Pulv. Variolariae.

BUSCHNAN wandte gegen Ascariden ein Klystier von Kousso (ʒß auf ℥viij Wasser) an und liess gleichzeitig dieselbe Quantität durch den Mund nehmen, und der Erfolg war glänzend. Es verschwanden bald darauf, nachdem eine bedeutende Menge Würmer abgegangen waren, auch die übrigen belästigenden Symptome. (Med. Times. March. 1851.) — HANNON bekämpft den Ascaris lumbricoides der Kinder mittelst Kousso, und zwar in der Gabe von 1 Scrupel auf ¼ Maass Wasser infundirt. Einige Stunden nach dem Genusse dieses Mittels folgt ein leichtes Laxans. Den Oxyuris entfernt H. gleichfalls durch ein Koussoinfusum, ℈j auf ℈90 Wasser in Klystierform gereicht. (Presse méd. 1852. 12.)

CARRON DU VILLARDS empfiehlt Klystiere aus Ol. Jecoris Aselli.

CERRI (Gaz. des Hôp. 1850. No. 41.) hat in Fällen, wo die Würmer den gewöhnlichen Mitteln nicht wichen, folgende Verbindung von Santonin und Strychnin sehr gut gefunden:

℞ Santon. 2 Grmm. 4 Decigrmm., Strychn. 7½ Centigrmm., Pulv. Jalap. 12 Grmm., Sacch. pulv. 15 Grmm. M. f. pulv. d. in xxiv part. aeq.

Davon sind täglich 6 Pulver in 3stündigen Zwischenräumen zu nehmen und etwas Fleischbrühe darauf zu trinken. — COLLOUT versichert, folgendes Mittel bei mehr als 100 an Spulwürmern leidenden Kranken mit dem besten Erfolge gereicht zu haben, und dringt sehr auf dessen Anwendung:

℞ Santon. pulv. ʒj, Sacch. alb. pulv. ℥v,

Gumm. Trag. ℈ij. M. f. massa, e qua forment. rotulae No. 144.

Jede Rotula enthält ung. ⅛ Gr. Santonin. Die Dosis ist 12—20 Stück, je nach dem Alter des Kindes. — FALK zu Marburg hat Beiträge zur Würdigung des Santonins als Anthelminthicum geliefert. Nach mehreren Versuchen, welche er mit Ascaris marginata Rudolphi mittelst santoninhaltigen Olivenöls, santoninhaltigen Ricinusöls und reinen Ricinusöls angestellt, ergab sich, dass Küchenmeister's Behauptung: Ascariden mit Santonin in kurzer Zeit zu tödten, eine irrige sei. (*Fror*. Jahrb. 1852. 494.) — JENNI empfiehlt gegen Helminthiasis das Santonin zu so viel Gran, als das Kind Jahre zählt, mit Calomel bis zu 6 Gr. Es ersetzt die ekelhaften Pulver und Latwergen. Bei Ascariden waren ausserdem noch Klystiere mit Infus. Sem. Cinae nöthig, denen bei Erwachsenen noch Infus. Absynthii und Tinct. Asae foetid. zugesetzt wurden. — KUECHENMEISTER in Zittau hat durch Experimente dargethan, dass das Santonin bloss in seiner Löslichkeit in Oel, sei es Leberthran, Oliven- oder Ricinusöl, oder in einer andern fettigen Substanz, gleichviel, als Anthelminthicum wirksam sei; dagegen Sem. Santonici oder Santonin, weder im Infusum noch in Pulverform ein Wurmmittel abgebe. Man kann nachher pfundweise reines Wasser auf Santonin giessen und bei einer Wärme von 20 und einigen Graden die Mischung in Berührung lassen, und man wird doch kaum Spuren von Santonin in dieser Füssigkeit finden. Will man das Santonin als aufgeschlossenes, lösliches und wirksames Präparat nach rationellen Indicationen reichen, so muss man es in einem Oele, etwa gr. iij—iv auf ℥j Ol. Ricini oder Ol. Jecoris Aselli geben, oder man reicht es in der anerkannt bewährten Formel:

℞ Santonini gr. j—iß—ij—iij (je nach den Jahren und der Constitution), Sacch. alb. gr. x. Dispens. tales dos. No. iv. D. S. Früh und Abends ein solches Pulver in dem Eigelb eines Ei's unter Zusatz von 10—15 Tropfen Baumöl, mit der nöthigen Menge Zucker oder weissem Zuckerkant angerührt, zu nehmen.

K. hat in jüngster Zeit zu wiederholten Malen bei Kindern und Erwachsenen das Santonin von gr. iß—iij in angegebener Weise angewendet und nie Schaden davon gesehen. Kleine Kinder werden leicht schläfrig, nach dem zweiten oder dritten Pulver, manchmal auch verdriesslich. Sieht er dies, so lässt er das Pulver einen Tag aussetzen. Ein paar Mal brauchten Kinder das Mittel zu 2 Gran pro dosi 4 Tage lang nach einander in angegebener Weise. Er hat in sämmtlichen keinen Abgang von Spulwürmern bemerkt, wusste aber auch überhaupt nicht, ob die Individuen Würmer hatten, sondern gab das Mittel nur auf den Verdacht hin. Während er früher der Ansicht war, man brauche das Laxans am dritten Tage nicht, so weiss er zwar etwas Gegentheiliges nicht zu berichten, im Allgemeinen aber kann das Laxans nicht schaden; bei Oxyuris vermicularis giebt er stets am dritten Tage ein Laxans, denn obgleich schon nach Santonin zumeist todte Würmer dieser Art abgehen, so scheinen doch andere Wurmindividuen das Mittel zu überleben. Sie gehen dann leicht beim Laxans ab. Klystiere von Oel mit Santonin und Milch sind jedenfalls das Beste, wo man weiss, dass Oxyuren wirklich zugegen sind. In dieser Form ist das Santonin ein sicheres Mittel und wird bald alle die übrigen verdrängen, ist aber, vorsichtig gebraucht, auch ebenso ungefährlich. (Offener Brief an Hrn. G. Gross in Petersburg, Verf. einer lateinischen „Epistola de Cholera epidemica“ nebst einigen Worten über Santonin von Dr. *Fr. Küchenmeister*, ausübendem Arzte in Zittau in Sachsen.) — PATTERSON giebt das Santonin besonders gegen Spulwürmer, weniger gegen die kleinen Würmer des Mastdarms, in folgender Form:

℞ Santonici gr. xij, Pulv. Gumm. gr. vj, Sacch. alb. q. s. Divide in tres partes aequal. Morgens und Abend 1 Pulver mit 1 Theelöffel Infus. Sennae comp.

Dann ein Eisenpräparat, das Ferrum citratum mit Amara. — PITTSCHAFT empfiehlt gegen Spulwürmer:

℞ Sem. Santon., Extr. Absynth. ana ʒij. M. f. pil. pond. gr. ij consp. Magn. carb.

Kindern, die Pillen nehmen können, alle 2 Stunden 4 Stück. Sonst giebt er einen Aufguss von Wurmsamen mit Chenop. mex. Bedarf man nachher eines Abführungsmittels, so gebe man Ol. Ricini mit Ol. Sem. Cucurb. oder Ol. Nuc. jugl. ana. — WELLS, Spencer, (Lond. med. Gaz. Juni. 1848.) theilt bestätigende Beobachtungen über die Wirksamkeit des Santonins als wurmtreibendes Mittel mit, welches er in Corfu bei 6 Erwachsenen und 2 Kindern mit dem günstigsten Erfolge angewendet hat. Er will gefunden haben, dass es kräftiger wirke bei Lumbrici, als bei Taenia, doch versagt es bei beiden selten. Verf. gab Erwachsenen 5—8 Gran, Kindern 2—4 Gr. in Pulverform. Bei stärkerer Dosis beobachtete er Grünsehen.

CROSS empfiehlt gegen Madenwürmer der Dickdärme und besonders des Mastdarms täglich 2 Klystiere aus 1 Unze Ol. tereb. dest. mit 1 ℔ Wasser mittelst Eigelb vermischt.

DESCHAMPS machte eine Formel zu Wurmtäfelchen bekannt, die er Tablettes vermifuges de mousse de Corse nennt. Ein-

Pfund Wurmmoos wird mit zureichend viel Wasser gekocht, so dass 1 Litre übrig bleibt. Man colirt es, lässt es kurze Zeit stehen, schüttet es ab und dampft es ein unter Zusatz von 2 ℔ Zucker in 4 Unzen Aq. Naphae. Zur Trockne abgeraucht, gepulvert und gut bewahrt, ist dies der Wurmzucker, Sucre de mousse de Corse. Daraus bereitet man die Täfelchen:

℞ Sacch. Helminth. pulv. ℥xv, Gumm. arab. pulv. ℥j, Mucilag. Tragacanth. q. s. f. tabell. pond. gr. xx.

Kinder unter 8 Jahren erhalten 8—10 Täfelchen. Die Täfelchen müssen gut gegen Feuchtigkeit bewahrt werden. (Journ. de Pharm. Août. 1832.)

DUERR empfiehlt bei Kindern, die Pillen nehmen können, gegen Ascariden folgendes Recept:

℞ Sem. Cynae ʒij, Rad. Valerian., Rad. Rhei ana ʒß, Calomel. ℈ß, Vitrioli martis, Extr. Aloes aquos. ana ʒß, Filic. mar. ʒj, Ol. Tanac. gtt. iv, Extr. Tanac. q. s. ut f. pil. pond. gr. ij. Morgens und Nachts 10 Stück. Bei Erwachsenen 3 Mal täglich.

Bei nervösen Frauen wirken sie zugleich krampfstillend.

GAFFARD (Bull. de Thér. Mai. 1850.) empfiehlt statt des reinen Santonins, das wegen seines hohen Preises sich höchst selten anwenden lässt, gegen Eigeweidewürmer bei Kindern ein Präparat aus der Artemisia Contra, das in seiner Wirksamkeit dem reinen Santonin sehr nahe kommen soll und viel billiger als dieses ist. Er nennt es braunes oder unreines Santonin und giebt zur Bereitung desselben folgende Vorschrift: Man nimmt 100 Grmm. der Sem. Cinae, 30 Grmm. Tartar. dep., 15 Grmm. gelöschfen feinen Kalk und 1—1½ Litre Wasser. Diese Mischung stellt man aufs Feuer, rührt sie von Zeit zu Zeit mit einem hölzernen Spatel um und lässt sie kochen. Nach einer Stunde nimmt man sie wieder vom Feuer weg, seiht sie durch Leinwand, lässt die durchfiltrirte Flüssigkeit eine Zeit lang ruhig stehen, klärt sie und zersetzt sie dann durch Salz- und Salpetersäure. (Die Flüssigkeit muss Lackmuspapier röthen, darf aber nicht hervorstechend sauer schmecken.) Man lässt nun die Mischung wieder eine Zeit lang stehen, bringt sie auf ein vorher angefeuchtetes Filter und lässt dann das Residuum auf dem Filter so lange an der Luft trocknen, bis es die Consistenz einer festen Butter hat. Als die passendste Formel zur Anwendung des so erhaltenen Präparats schlägt Verf. Pastillen zu 1 Grmm. von folgender Zusammensetzung vor: Braunes Santonin 12, Zucker 430, Gummi 50 Grmm.., Citronenöl 25 Gutt. Bei Kindern unter 6 Monaten wendet man Morgens und Abends 1 Pastille, bei älteren bis zu 5 Jahren Morgens und Abends so viele an, als die Kinder Jahre zählen, und fährt mit dem Gebrauche des Mittels fort, bis die Würmer abgegangen sind.

HAUNER empfiehlt bei Helminthiasis Laxantia aus Calomel oder Jalappe, öfters mit einem Zusatz von Baldrian oder Zittwersamen, zur Nachbehandlung Rheum, Gentiana, Quassia und eine angemessene Diät für längere Zeit. (Deutsche Klinik. 1851. 10. 11.)

HUISSEN's wurmtreibender Syrup wird auf folgende Weise bereitet: Man nehme die Blätter der Wurmspigelie (Spigelia anthelminthica) 64 Grmm., Anissamen 2 Grmm., Wasser 198 Grmm., digerire dies im Marienbade 7 Stunden lang, giesse es ab, presse den Rückstand aus und löse in dem Aufguss auf: wässriges Jalappenextract 16 Grmm. Man filtrire die Flüssigkeit, versetze sie mit ihrem doppelten Gewichte weissen Zucker und bereite daraus einen Syrup, den man nach dem Erkalten in verschlossenen Gefässen aufbewahrt. Er soll ein vortreffliches wurmtreibendes Mittel sein.

JUNG hat gegen Ascariden des Mastdarms die Aloë in Klystierform mit grossem Erfolge angewandt. Seine Formel ist:

℞ Aloës ʒß, Mucil. Gumm. mimos. q. s. ut fiant pil. pond. Gr. iv. Consp. Lycopod. D. S. 1 Pille, in Wasser aufgelöst, zu nehmen.

MARTIN giebt an, dass die Angelica in Rio de Janeiro als Wurmmittel populär sei und dort mit oder ohne Calomel zu 5 Centigrmm. bis 1 Grmm. pro dosi in Pulver oder Aufguss gegeben werde. (Journ. des conn. méd. Marz. 1847.)

POPKEN empfiehlt als Radicalkur gegen Ascariden ein starkes Chinadecoct täglich Morgens nüchtern zu nehmen. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 36.)

RADEMACHER empfiehlt gegen Würmer schwarzes Kupferoxyd oder Kupfertinctur mit mildem Oel.

SCHNEIDER empfiehlt bei Kindern:

℞ Rad. Valer., Fol. Sennae, Sem. Cinae ana ℥ß, infund. Aq. ferv. q. s. et stent in digest. leni calor. per hor. dimid. Colat. ℥ iv, adde Extr. aeth. Cinae gr. xij—xviij, Liq. anod. min. Hoff. ℈j, Syr. mann. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden ½—1 Kinderlöffel.

(*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 21.)

SCHULTZE will von Klystieren aus Infus. Quassiae (℥ß auf 8 ℥) wesentlichen Nutzen gegen Ascariden gesehen haben.

SIEDENBURG sagt über die radicale Heilung der Ascariden: Die innere Behandlung muss zuförderst Bedacht nehmen, den angehäuften sogenannten Wurmschleim durch innere Mittel fortzuschaffen, die Kraft der Digestionswerkzeuge zu erhöhen und die Resorptionsthätigkeit zu begünstigen.

Heben wir auf diese Weise den kranken Zustand im obern Darmkanal, so wird auch der Mastdarm Theil daran nehmen, eine neue Schleimerzeugung wird weniger stattfinden können, und wir werden uns alsdann zur Verhütung derselben von den äusserlichen Mitteln, als Klystiere angewandt, den grössten Nutzen versprechen können. Die inneren und äusseren Mittel, wodurch der Verf. den sichersten Erfolg, die Ausrottung der Ascariden, bewirkte, waren folgende. Zu dem Infus. Senn. comp, Ph. Boruss. lässt er etwa auf 5 Unzen noch ½ Unze Tart. natronat. und eben so viel Extr. taraxac. und graminis setzen, wovon ein Erwachsener Vormittags alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll bis zur Wirkung nimmt. Gemeiniglich wirkt die zweite Gabe schon den Tag über hinreichend. Einige Tage nachher wird mit dem Ueberbleibsel der Abführung ebenso wie zu Anfang fortgefahren, bis die Arznei verbraucht ist, wodurch der Kranke nicht nur von vielem in den Gedärmen angehäuften Schleim, sondern auch von dem grössten Theile der Ascariden befreit wird und dadurch schon grosse Erleichterung verspürt. Hierauf nach Verlauf weniger Tage:

℞ Lign. Quassiae rasp. Unc.j, coq. c. Aq. commun. Unc. 24, ad remanent. Unc. 8, sub fin. coct. adde Rad. Rhei Dr.j, post refrigerat. cola et adde Syr. Aur. Unc.j, Tinct. Salinae Dr.j. M. S. 2 bis 3stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Und um eine neue Wiedererzeugung des Schleims und mit ihm der Ascariden zu verhüten, die Kraft der Digestionsorgane zu erhöhen und den Torpor des Darmkanals für die Dauer zu beseitigen, lässt der Verf. die Tinct. Salin. für sich bei Erwachsenen 3—4 Mal täglich, jedesmal zu 40 Tropfen mit Wasser oder Zuckerwasser, einige Wochen hindurch nehmen. Die Vorschrift der Tinct. Salin., deren ausgezeichnete Wirkung der Verf. auch bei Spulwürmern häufig beobachtet hat, ist folgende:

℞ Flaved. Aurant., Rad. Gentian. ana Dr. 6, Kali carbon. Unc. 3. M. digere c. Aq. commun. Unc. 9 per 4 dies, tum adm. Spir. vini rectif. Unc. iij, dig. iterum aliquot dies. Tum cola et filtra.

Da hier die äusseren Mittel, als Lavements angewandt, von so ausgezeichnetem Nutzen sind, so hat er ein schwaches Dec. Quassiae, etwa ½ Unze mit 16 Unzen Wasser zu 6 Unzen Colatur gekocht, wozu 1 Dr. obiger Tinctur gesetzt wurde, einen Tag um den andern nehmen lassen. (*Horn's* Arch. Jahrg. 1836. Jan. u. Febr.)

In Frankreich wird ein Liniment aus:

℞ Ol. Ricin. ℥ix, Ol. Absynth. ℥β, Ol. Tanac. ℥j, Tinct. Filicis maris aeth. gtt. xx,

zu Einreibungen in den Unterleib bei Würmern angewandt, welches man noch wirksamer machen kann, wenn man eine kleine Menge gestossenen Knoblauchs in das Ol. Tanac. maceriren lässt.

B. Botriocephalus latus et Taenia Solium. Der Kettenwurm und der Bandwurm.

ABBADIE, de, (Compt. rend. de l'Acad. des Sciences. T. XXIV.) spricht sich gegen das Kousso aus, weil es nicht nur den Magen angreife, sondern häufig auch starken Ekel und nicht selten hartnäckige, ja selbst tödtliche Dysenterien hervorrufe. Alle diese Uebelstände fänden sich bei der Anwendung der Musannarinde nicht, wenn sie zu 60—70 Grmm. mit Honig und dergleichen genommen werde. — ALPHERTS (Niderl. Lanc. 1853. Juli u. Aug.) veröffentlicht über Brayera anthelminthica (Kousso) eine Reihe historischer, pharmacognostischer, pharmacodynamischer und therapeutischer Mittheilungen, theils aus eigenen, theils aus fremden Erfahrungen, woraus vorerst als Resultat sich ergiebt, dass der eigentlich wirksame Stoff im Kousso bisher noch unbekannt ist. Sicherlich ist derselbe nach Verf. nicht so in dem wässrigen Extracte enthalten, dass dadurch der Wurm getödtet werden sollte. Auch das Extr. aether. scheint, nach einem mitgetheilten Falle zu urtheilen, unwirksam zu sein; das bittere, scharfe Harz also ist nicht, wie Pereira annahm, der den Wurm tödtende Stoff. Auch das Extr. aquos. aus Koussoblumen, welche bereits durch Aether ausgezogen waren, erwies sich unwirksam. Bedenken wir nun, dass die flüchtigen Stoffe einer jeden Pflanze durch Trocknen und durch Bereiten von Extracten grösstentheils verloren gehen, und dass das wässrige und ätherische Extract beinahe nicht anthelminthisch wirkt, — dass die frischen Blumen in Abyssinien viel kräftiger wirken und dabei so stark riechen, dass es gefährlich sein soll, unter einem blühenden Koussobaume zu schlafen, so wird es wahrscheinlich, dass der wirksame Stoff in diesen flüchtigen Theilen liegt. Dafür spricht auch der Umstand, dass in den vom Verf. beobachteten Fällen die Infusion der Blumen mit kochendem Wasser in einem gut schliessenden Gefässe sich immer am wirksamsten bewährte. Freilich ist die Form den meisten Kranken sehr zuwider und sie veranlasst auch nicht selten eine mechanische Reizung des Magens. Trotz dieses Nachtheils ist sie doch, der sichern Wirkung wegen, dem Decocte, dem Electuarium und anderen Bereitungsweisen vorzuziehen. Auch die Wirkungsweise des Kousso ist, wie Verf. darthut, sehr verschieden aufgefasst worden. Nach Oliari soll der Wurm durch Narcose getödtet wer-

den, welches Vermögen von Barclay wieder ganz bezweifelt wird. Nach Budd soll man vor und nach dem Kousso ein Abführmittel geben, was aber nach Mitchell meist gar nicht nöthig wäre. Barclay legt auf die Bereitungsweise gar kein Gewicht; Andere geben darüber sehr ausführliche Vorschriften. Aus den von Anderen mitgetheilten Krankheitsfällen ergiebt sich nach A. Folgendes: 1) Die Heilung ist meist eine radicale, da man den Kopf findet. 2) Kousso erregt bisweilen eine Diarrhoe, öfters aber ist noch ein Catharticum erforderlich, wenn die Wirkung genügen soll; daher können wir ihm, in Europa wenigstens, keine cathartische Wirkung zuschreiben. 3) Meist treten keine lästigen Nebenwirkungen ein, doch entstehen wohl Kolikschmerzen, seltener Kopfschmerzen oder bedeutendere Symptome. Zweimal zeigte sich auch ein Einfluss auf die Harnabsonderung. 4) In einzelnen Fällen kehrt die Krankheit wieder, die Besserung ist also nur vorübergehend, was aber, verglichen mit radicaler Heilung, nur selten vorkommt und daher nichts gegen die grosse Wirksamkeit des Kousso beweist. Dabei ist die physiologische Wirkung auf den Organismus ungefährlich; sie besteht bei gesunden Menschen in einer Beschleunigung des Blutumlaufes, einem brennenden Gefühle in der Kehle und leichten Leibschmerzen, Ekel und Erbrechen, und fällt wohl bloss dem grossen Volumen des Trankes und dem darin enthaltenen Pulver zur Last. Bei reizbaren Menschen wirkt das Kousso indess purgirend und solche werden dadurch leidend; ihnen darf daher nur eine mässige Dosis gegeben werden. Manche Beschwerden vom Koussogebrauche verschwinden von selbst oder durch die Darreichung einer Emulsio amygdalina. Verf. gab vom Kousso bis zu ℥iβ ohne nachtheilige Folgen; 5 bis 7 Drachmen reichen jedoch meistens aus. Die Wirkung trat binnen ½—24 Stunden ein. Auch wenn der Kopf nicht gefunden wurde, beobachtete man sehr häufig radicale Heilung. Endlich bewährt Kousso gegen Ascariden stets seine Wirksamkeit. — ARMSTRONG (Lancet. Jun. 1850.) entfernte durch Kousso einen Bandwurm, der vielen anderen Mitteln getrotzt hatte. — BUDD's Versuche mit dem Kousso, aus den Blumen und Blättern der in Abyssinien einheimischen Brayera anthelmith., haben den Erwartungen nicht entsprochen; es ging der Bandwurm nicht vollständig ab. (Times. April. 1850.) — Später theilt er über die Eigenschaften des Kousso Folgendes mit: Vier theils erfolgreich, theils ohne Erfolg mit Kousso behandelte Fälle von Bandwurm dienen dem Verf. als Grundlage für folgende Betrachtungen über die Wirksamkeit des Mittels. Dieselbe hängt, abgesehen von der erforderlichen Reinheit des Präparats, von folgenden Umständen ab: 1) Von dem Alter des Wurms, welches eine sehr verschiedenartige Lebenszähigkeit bedingt. 2) Von gewissen periodisch wiederkehrenden Veränderungen in der Lebensthätigkeit des Thieres. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Zeit der Abstossung der Glieder zugleich die Ursache einer Schwächung des Thieres, und dass somit in dieser Zeit dasselbe am leichtesten zu entfernen sei. 3) Von gewissen vorbereitenden Maasregeln. Dahin gehören besonders vorheriges Fasten und Abführmittel, welche beide den Zweck haben, den Darmkanal leer zu machen und den Bandwurm der Einwirkung des Kousso bloszulegen. Von allen Abführmitteln eignet sich das Ricinusöl am meisten; stärkere Drastica reizen den Magen und sind die Ursache, dass das Kousso dann nicht vertragen wird. Gleicherweise zeigt sich ein mehrtägiger Gebrauch von Chinin oder anderen bitteren Mitteln dadurch nützlich, dass durch denselben der Wurm geschwächt und für die Einwirkung des Kousso disponirt wird. (Prov. Journ. March. 1852.) — DEUTLER erkennt das Kousso als sicherstes Bandwurmmittel. Um etwa eintretendes Erbrechen zu beseitigen, giebt er gleichzeitig etwas Citrononsaft auf Zucker. Er giebt das Mittel zu ʒvj mit Wasser angerührt, Morgens nüchtern, oder auch wohl mit Syrup. (Org. f. d. ges. Heilk. 1853. II. 4.) — HANON (Press. méd. 1852. 12.) sagt über die Anwendung des Kousso gegen Wurmkrankheiten der Kinder: Kousso wurde bisher nur gegen Taenia gebraucht, besitzt aber auch ganz entschiedene Wirkung gegen andere Eingeweidewürmer. Alle Arten von Entozoen, die sich in den Eingeweiden der Frösche vorfanden, starben in Berührung mit einem starken Koussoinfusum in wenigen Secunden. Auf diese Beobachtung gestützt, wandte H. ein Infusum von 1 Grmm. Kousso auf 3 Unzen Wasser als Klystier und eins von 1 Grmm. auf 1½ Litr. Wasser innerlich gegen Ascaris vermicularis an. Die Würmer starben in kurzer Zeit. Im letzten Falle war ein Brennen im Schlunde und Mastdarm nach der erfolgten Darreichung des Infusums bemerkenswerth. — JACK in Düren (Allgem. med. Zeit. 1851. St. 74.) theilt die frappante Wirkung der Brayerablüthen (Kousso) gegen den Bandwurm mit. Die Abgangszeit der Parasiten nach dem Einnehmen des Mittels variirte in 8 Fällen von ½—9 Stunden. Bei 2 Fällen bedurfte es zur Stuhlerregung eines Laxirthees, in den übrigen wurde die Tödtung und Abtreibung des Wurms lediglich durch das Kousso mit Ausschluss jedes andern Mittels vollbracht. Nach dem Pariser Kousso aus der Pharmacie von Boggio

erfolgte stets die prompteste Wirkung, von wo er in abgetheilten Dosen von 4½ Drchm. in höchst fein gepulvertem Zustande bezogen wird; die englischen Blüthen, die J. wegen ihrer Wohlfeilheit benutzte, hatten nicht den prompten Heileffect. Er befolgte die gleiche Methode der Anwendung des Kousso, die mit kleinen Abweichungen dem Pariser Reglement nachgebildet ist. Er lässt nämlich Abends vor der Kur entweder nichts oder ein spärliches Mahl, z. B. etwas Heringssallat, geniessen und früh Morgens nüchtern die Blüthen, nachdem sie mit heissem Wasser infundirt worden und 25 Minuten in einem bedeckten Gefässe digerirt haben, in Form eines Schütteltrankes nehmen, wobei der Kranke zweckmässig noch etwas Citronensaft aus einer Citronenscheibe aussaugt. Die bestimmte Portion wird entweder auf einmal oder in 2 bis 3 Haustus genommen und nach jedem Haustus der Mund mit kaltem Wasser ausgespült und aus einer Citronenscheibe etwas Saft gesogen. Der Zweck des Citronensaftes hierbei ist zunächst, allen Brechreiz fern zu halten; ob darin aber der alleinige Vortheil besteht und ob nicht vielleicht die Citronensäure zur völligen Aufschliessung der eigentlichen Wirkung des Mittels mit beitrage, wird sich erst später mit Sicherheit entscheiden lassen, wenn wir über die chemischen Bestandtheile des Kousso nähere Aufklärung erhalten haben. Die Ausspülung des Mundes mit kaltem Wasser wird, nachdem das Mittel genommen, nach einige Male wiederholt und jedesmal hinterher auch etwas Citronensaft genommen, dabei nun im Freien oder im Zimmer spaziert und alle 10—15 Minuten ein Glas kaltes Wasser mit einigen Tropfen Citronensaft getrunken. Folgt 3 Stunden nach Einnehmen des Mittels kein Stuhlgang, so nimmt der Kranke eine Tasse St. Germainthee oder ein Glas Bitterwasser. Nach Abgang des Wurms nimmt derselbe sein Frühstück in gewohnter Weise. Die Dosirung betreffend, so bedürfen Personen über 12 Jahren, ohne Unterschied des Alters, 4½ Dr., während Kindern von 7 bis 12 J. ⅔, von 3—7 J. ½ und für Kinder bis zum dritten Jahre ⅓ der Gabe für Erwachsene genügt. Jahreszeiten und Mondsphasen hat Verf. bei seinen Versuchen unberücksichtigt gelassen, obgleich z. B. Wisch u. A. die Zeit vom Vollmonde bis zum Neumonde benutzen. — MASSEROTTI, Vinc., und OLIARI, Fr., theilen mehrere Fälle über die günstige Wirkung des Kousso mit. (Gazz. med. ital. fed. Lomb. 1851. 46.) — MÉRAT (Bull. de l'Acad. de Méd. T. XII.) berichtet in der Academie über 5 Fälle von Taenia, gegen welche in Chomel's Klinik das Kousso nach der in Abyssinien gebräuchlichen Methode (℥β der gepulverten Blumen wird in einem Glase Wasser suspendirt und auf einmal genommen) mit vollkommenem Erfolge angewendet wurde. In den meisten dieser Fälle waren vorher schon andere Bandwurmmittel (Filix mas, Granatwurzelrinde, Terpenthinöl etc.) in Gebrauch gezogen worden. In einem Falle gingen an 10 Köpfe von Taenia ab. Die Vortrefflichlichkeit des Mittels wird anerkannt und nur noch Frage gestellt, ob nicht Recidive danach häufig seien, wie solches in der That in Abyssinien der Fall zu sein scheint, was allerdings vom Kousso selbst ganz unabhängig sein kann. — PAREIRA giebt die Dosis des Kousso zu ½ Unze, 10 Minuten mit 10 Unzen warmen Wassers infundirt, als die zweckmässigste an. — SOLON, Martin, äussert sich in der Gaz. des Hôp. 1850. 49. über einige Mittel gegen den Bandwurm, vorzüglich über den Gebrauch des Kousso. Da der Gebrauch des Zinnes gegen den Bandwurm wegen seiner oft sehr üblen Einwirkungen auf den Gesammtorganismus und die Anwendung des Ricinusöls mit Schwefeläther oder des Terpenthinöls des unangenehmen, widrigen Geschmacks wegen vielfache Unannehmlichkeiten veranlassen, da ferner die Filix mas mit ihren Präparaten weniger wirksam ist, so bediente man sich in der neueren Zeit zur Bekämpfung und Abtreibung des Bandwurms hauptsächlich der frischen Rinde der Wurzel des Granatbaums und des Kousso. Der Gebrauch der Wurzelrinde des Granatbaums, nach dem Zeugniss des Celsus schon im Alterthume sehr gebräuchlich, wurde bekanntlich erst wieder vor mehreren Jahren von Gomez in Lissabon und Mérat der Vergessenheit entrissen. Man zog gewöhnlich den Absud der frischen Wurzelrinde in Gebrauch und erzielte sehr befriedigende Erfolge. Da aber der Geschmack des Mittels den meisten Kranken sehr zuwider ist und die in früheren Zeiten gebrauchten Präparate auf den gesammten Körper und vorzüglich auf das Gehirn leicht sehr üble Nebenwirkungen haben können, so wird nach der Meinung des Verf. auch dieses Mittel wieder mehr und mehr vernachlässigt werden. In neuester Zeit ist nun das Kousso, die Blumen und Blätter der in Abyssinien einheimischen Brayera anthelmintica, in die Therapie eingeführt und dessen Eigenschaft als ein sicheres und dabei unschädliches Mittel gegen den Bandwurm schon von vielen Seiten her bestätigt worden. Hiermit stimmen die Erfahrungen S.'s völlig überein, und fand er dasselbe noch in vielen Fällen wirksam, in denen alle bekannten Mittel, selbst die erst neuerdings von Muray empfohlene Spiraea ulmaria, ohne Wirkung geblieben waren. Das Mittel ist aber leider noch sehr schwer zu erhalten und deshalb sehr theuer, so dass

man die anderen Mittel gegen Taenia noch immer nicht entbehren kann. Unter diesen aber dürften nach Verf. die Präparate der Filix mas, wenn sie gut und frisch bereitet sind, und das Ricinusöl in Verbindung mit Schwefeläther den Präparaten des Granatbaums stets vorzuziehen sein. — VAUGHAN (Lancet. Jan. 1852.) sagt: Die gute oder schlechte Wirkung des Kousso hängt von verschiedenen Umständen ab, welche die Reinheit und Güte des Mittels bedingen. Gemäss den an Proben des Mittels angestellten Untersuchungen glaubt er, dass die Blüthen von zwei verschiedenen Baumarten gesammelt werden. Die einen über Massowa aus dem nördlichen Abyssinien exportirten Koussoblüthen sind weniger lebhaft gefärbt, kleiner und minder riechend, die anderen dagegen aus dem südöstlichen Abyssinien (Hurruo) und über Zeila kommenden sind dunkelbraun, die Blumen dunkelroth und wohlentwickelt, mit einem stechenden Geruche versehen. Auch lassen die letzteren, wenn man sie frisch mit den Händen betastet, an den Fingern eine ölige Substanz hängen. Dies Alles scheint dafür zu sprechen, dass die zuletzt bezeichnete Art von Koussoblüthen wirksamer ist, als die andere. Ausserdem sei die zufällige oder absichtliche Verunreinigung mit anderen Substanzen oft sehr beträchtlich; so habe er z. B. eine Partie von 90 Pfund reinigen lassen, und dabei seien nur 50 Pfund gute Koussoblüthen übrig geblieben. Abgesehen von den angeführten Umständen, sei es auch die Anwendungsweise und die Grösse der Dosen, welche unsichere Resultate herbeiführen. Die Dosis müsse allerdings nach der Individualtät bemessen werden, aber er habe z. B, einen Fall beobachtet, wo die gewöhnliche Dosis 3 Mal fruchtlos angewendet wurde, und erst eine Gabe von 45 Grmm. habe die gewöhnliche Wirkung gehabt. Er lässt das Mittel 3 Stunden in warmem (nicht siedendem) Wasser maceriren und dann das Ganze vom Kranken, der einige Stunden nüchtern geblieben sein muss, verschlucken. — WOLF (Pr. Ver.-Zeit. 1852. 31.) gab das Kousso wegen unangenehmen Geschmacks des Schütteltranks in Latwergenform, 5 Drachmen auf 3 Unzen Mel. desp. Die Masse liess Verf. in 2 Theilen mit einem Zwischenraume von ½ Stunde nehmen. Auf diese Weise ist es weniger unangenehm und der Erfolg nicht weniger sicher.

ABEL theilt mit, dass Dr. Behrens in Quedlinburg sich im Besitz eines neuen Mittels gegen den Bandwurm befinde. Es ist dieses eine Wurzel, Panna genannt, wahrscheinlich mit der Unkomowurzel identisch, welche nach einer 2—3tägigen Hungerkur, ohne Rücksicht auf die Mondphase, zu 2 3 früh nüchtern gegeben wird. 60 Fälle zeigten den gewünschten Erfolg. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. 10.)

ALBERS giebt folgende Art und Weise, wie das Extr. Filicis maris aeth. gegen den Bandwurm angewendet wird, an: 1—3 Tage muss der Kranke sparsam leben, dann erhält er am Tage vor der Anwendung des Mittels 1—5 Drachmen Glaubersalz. Hierauf nimmt er am Morgen 30 Gran Extr. Filic. mar. aeth. und eine Stunde darauf noch einmal dieselbe Gabe; 1—2 Stunden später ½ oder 1 Unze Ol. Ricin. 6—8 Stunden, nachdem die erste Gabe genommen, geht der Wurm in einem oder mehreren Stücken ab. A. hat unter 100 behandelten Fällen nur 2, in denen das Mittel nicht sogleich den Wurm beseitigte. Aus diesen beiden Ausnahmen geht hervor, dass die Gabe für jeden Wurmkranken nicht gleich ist, dass sie in einzelnen Fällen grösser sein muss als in anderen. Wenn also nach einer gewöhnlichen Gabe des Extracts der Wurm wiederkommt, so ist es wahrscheinlich, dass die Menge nicht gross genug war, um den Wurm zu tödten und zum Abgang zu nöthigen. Die Anlage zu neuer Erzeugung des Wurms muss daher durch wiederholten Gebrauch, bevor sich das Dasein des Wurms wieder zu erkennen giebt, des Extr. Filic. mar. aeth. getilgt werden. Doch lässt sich mit Bestimmtheit hierüber nichts entscheiden, indem es Thatsache ist, dass nach 3 bis 4 Monaten noch eine Rückkehr des Wurms stattfinden kann. Ganz besonders kommt sehr viel darauf an, dass das Extract gut bereitet wird. Es ist zu diesem Zwecke nur aus den frischen Wurzeln darzustellen, welche im Monat Mai oder anfangs Juni gesammelt werden. Die Wurzel muss gehörig zerstückelt sein, wenn sie mit Aether übergossen wird. Der letztere muss mehrere Tage darüber stehen und die ganze Masse wiederholt umgeschüttelt werden. Bei dem aufbewahrten Ertract hat man darauf zu achten, dass es an der Oberfläche nicht weiss oder weisskörnig ist. (*Casp.* Wochenschr. 1850. 30. 31.) — BEHR empf. fast ausschliesslich das Oelharz des Farrenkrautes. (*Casp.* Wochenschr. 1837. No. 40.) — CHRISTISON spricht sich sehr entschieden für das von Peschier empfohlene ätherische Extract von Filix mas aus, indem bei sorgfältiger Bereitung dieses einheimischen und unbedingt den Kranken so wenig belästigenden Mittels die grösstmöglichste Sicherheit in der Behandlung des Bandwurms gegeben sei. Er referirt über mehr als 20 Fälle, stets reichten anfangs 18, dann 24 Gr. pro dosi aus. Es traten fast gar keine Rückfälle ein. Um Recidive sicher zu verhüten, kann man noch eine kurze Zeit hindurch das Mittel alle Monate nehmen lassen. Die Behauptung Peschier's, dass nur die vom Mai bis September ge-

sammelte Wurzel wirksam sei, fand er nicht bestätigt; er fand auch solche, welche im Februar gesammelt war, wirksam. (Monthly Journ. of med. Sc. July. 1853.) — FUNKE gab das Ol. Fil. mar. aeth. in 2 Fällen bei Knaben, Abends zu 20 Gr. mit Syrup und etwas Gummischleim, am Morgen eine gleiche Dosis und dann stündlich 1 Esslöffel Ricinusöl, bis Stuhlgang erfolgte. Gegen Mittag ging der Bandwurm ab. — GRAHL lässt am Vorabend vor der Kur nichts weiter als eine aus 4 Loth Weissbrod und ebenso viel Butter mit einer Viertelflasche Flusswasser bereitete Suppe nehmen und dann am folgenden Morgen:

℞ Resin. Jalapp., Gumm. Gutt., Merc. m. ana gr. ij. Conserv. Ros. q. s. ut f. bol.

Eine Stunde später:

℞ Pulv. Rad. Fil. mar. ʒiij, solve in Aq. Fl. Tiliae ℥iij. M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Kurze Zeit nach dieser genommenen Arznei fängt der Wurm an, sich zu bewegen und erregt dadurch nicht selten Uebelkeit und Erbrechen, welches am besten verhütet wird, wenn man den Kranken durch Auf- und Abgehen einige Bewegung machen lässt. Sollte der Wurm innerhalb 4—5 Stunden nach genommener Arznei noch nicht abgegangen sein, so muss Patient halbstündlich noch einige Esslöffel voll Ricinusöl verschlucken. — HAUNER lässt bei der Behandlung des Bandwurms 8 Tage lang eine äusserst magere Suppe als einzige Nahrung und am zweiten Tage Abends ein Abführmittel aus Calomel und Jalappe zur Vorbereitung nehmen. Nach Ablauf dieser Zeit giebt er 2 stündlich 15 Tr. Extr. Fil. mar. auf Zucker geträufelt und zwischendurch jedesmal 1 Esslöffel Ricinusöl. (Deutsche Klin. 1851. 10. 11.) — NESS giebt bei der Behandlung des Bandwurms am ersten Tage ein Abführmittel aus Infus. Fol. Senn. mit Natr. sulf. und Syr. Mannae, welches so lange genommen wird, bis 8 oder 10 Mal Abweichen erfolgt ist. Dabei darf der Patient nur dem Wurm feindliche Speisen und Getränke zu sich nehmen, wie Heringe, Sardellensallat mit Essig, Baumöl, Pfeffer, Salz und mit Essig eingemachte Gurken, Kirschen und Johannesbeeren. Am nächsten Morgen nimmt er ganz früh ℈j oder ʒß Extr. Fil. aeth., mit ℥j Syr. Sacch. innig vermischt, auf einmal, spült das Gläschen mit Wasser rein aus und trinkt dies nach; eine Stunde später dieselbe Gabe und die drei nächsten Stunden stündlich einen Esslöffel Ol. Ricin. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 35.) — RONZEL preist wiederholt die Farrenkrautwurzel als einziges und fast unfehlbares Specificum gegen den Bandwurm. Er giebt Erwachsenen ½ Unze, Subjecten von 12—15 Jahren 3 Drachmen, von 8—10 Jahren 2 Dr. Er liess das Mittel als Bolus nehmen oder auch als Pulver, Morgens früh, nachdem der Kranke Abends zuvor eine leichte Suppe genossen. Zwei Stunden nachher lässt er 3 oder 4 Mal Ol. Ricin. nehmen, und zwar halbstündlich, im Ganzen 2—3 Unzen. (Rev. med. 1842. Dec.) — SCHNEIDER lässt behufs der Bandwurmkur frisch aus dem Walde geholte Farrenkrautwurzel etwas in der Wärme trocknen und 3 grobe Pulver, jedes zu ʒj—ij nach der Stärke und dem Alter des Patienten, bereiten. Des Morgens nüchtern lässt er das erste, in einer Stunde das zweite und eine Stunde darauf das dritte Pulver nehmen. In den 4 darauf folgenden Stunden müssen jedesmal 2—3 ℥ frisches ätherisches Ricinusöl genommen werden, wobei der Wurm stückweise und auch mit dem Kopfe abgeht. — Med. Ann. Bd. VI. Hft. 4.) — SKUHERSKY vertrieb eine Taenia solium durch eine Mixtur aus:

℞ Pulv. Rad. Filic. mar. ʒij, Aq. Tiliae ℥iv. S. Auf 2 Mal zu nehmen;

worauf nach 3 Stunden folgender Bolus:

℞ Calomel., Pulv. Gumm. Scammon. ana gr. x, Pulv. Gumm. gutt. gr. vj, Extr. Cort. virid. nuc. jugland. q. s. ut f. bol.,

und endlich ein Infus. Herb. et Flor. Tanacet. zum Nachtrinken auf den Bolus und zum Gebrauch bei beginnender Wirkung gereicht wurde. Am andern Morgen ʒij Pulv. Fil. mar. und eine Stunde darauf Sal. amar. ℥ß; Abends obige Kur wiederholt, worauf der Patient gänzlich von seinem Uebel befreit war. (*Weitenweber's* Beiträge Bd. II. Hft. 3. u. Bd. III. Hft. 1.) — TROUSSEAU zieht das Extr. Fil. mar. aeth. der Granatwurzelrinde vor. (Gaz. méd. 1843. Avril.) — ULLENSBERGER (Repert. f. d. Pharm. 1836. Bd. VI. Hft. 3. S. 367—377) sagt über das Wurzelpulver von Aspidium Filix mas: Die gegrabenen Wurzeln dürfen nicht gewaschen werden; man legt sie, nachdem die Erde abgeklopft und abgeschüttelt ist, an einen trocknen schattigen Ort and wiederholt das Abklopfen der trocknen Erde so lange, bis die Wurzeln rein geworden sind. U. empfiehlt durchaus ein langsames Austrocknen an einem luftigen und schattigen Orte bei der Lufttemperatur des Augusts oder Septembers, indem man die Wurzeln nicht zu nahe an einander legt und öfters umwendet. Die gehörig getrockneten Wurzeln verwahrt er sammt der Wurzelrinde in grossen Schachteln oder Confüturgläsern auf. Dieses Aufbewahren der Wurzel sammt ihrer Oberhaut ist hier wesentlich nothwendig, weil die abgeschälte Wurzel bald verdirbt, indem die Luft in die feinen Poren derselben eindringt und das Oel oxydirt und verharzt. Etwas Analoges gilt auch von der Calmuswurzel, welche man leider zu häufig geschält im Materialhandel und in den Apotheken an-

trifft, so dass die Luft ja recht schnell in die sehr schwammige Wurzel eindringen und die wirksamen Bestandtheile alteriren und das ätherische Oel daraus verdrängen könne. Die kurz vor der Anwendung geschälte Rad. Fil. mar. muss möglichst fein zerrieben werden, ohne das Pulver zu sieben. Die Dosis des Pulvers, welche U. Morgens nüchtern giebt, beträgt 3—4 Drchm. Sollte das Pulver Abends vorher zubereitet worden sein, so muss es inzwischen in einem gut verstopften Gläschen aufbewahrt werden. U. räth vorher keine andere Arznei als Vorbereitungskur zu nehmen, und am Vorabende der Kur nur eine Pannadasuppe zu essen und ein wenig Wasser und Wein zu trinken; Morgens lässt er dann das Pulver in einem grossen Trinkglase voll Lindenblüthenthee einnehmen; es ist darauf zu sehen, dass das Mittel nicht weggebrochen wird. Zu diesem Behufe kaue der Patient etwas Citronen- oder Pommeranzenschalen. Wird aber dennoch gebrochen, dann ist die Cur als misslungen anzusehen und kann erst nach 8—10 Tagen wieder unternommen werden. Erfolgt nach vollen 2 Stunden kein Erbrechen, dann giebt U. zur Abführung des bereits todten Wurmes ein Abführmittel aus 6 Gran Calomel und 1 Scrupel Sapo jalapinus zu 10 Pillen geformt. Bei jeder Wirkung geht der Patient, der nun ausser dem Bett sein kann, auf den Leibstuhl, damit der Wurm späterhin untersucht werde, ob er auch mit dem Kopfende abgegangen sei. Dieses erfolgt in der Regel um Mittag ganz auf einmal. Zuweilen geschieht es jedoch, dass einige Ellen davon aus dem After heraushängen. Man reisse sie nicht ab, sondern warte neue Stuhlentleerungen ab. Sollten diese nicht bald erfolgen, so kann man ein Loth Bittersalz in einer Tasse Fleischbrühe nachnehmen lassen. Innerhalb 2 Stunden Zwischenzeit vom Einnehmen des Wurmmittels bis zur Abführung fühlt der Kranke meistens starkes Grimmen mit Uebelkeiten oder starke Bewegungen des Wurms in der Obernabelgegend; es ist der Moment, wo der Wurm getödtet wird. Auf die Pillen stellt sich in der Regel nach einigen Stunden Kolik mit kothigen Stühlen ein, welche bald dünner und mit Schleim vermischt erfolgen. Sind einige Stühle dieser Art abgesetzt, dann lasse man Fleischbrühe oder Lindenblüthenthee nachtrinken. Sobald sich endlich unter den Ausleerungen Flocken und Gerinnsel des Pulvers zeigen, so kann man sicher sein, dass auch der Wurm bald nachfolgt. In den meisten Fällen — bei der Taenia lata immer — geschieht dies in einem Knäuel, und die Kranken wissen es selbst immer anzugeben, indem sie nach dünnen Stühlen plötzlich wieder einen grösseren oder kleineren Klumpen deponiren. Der sogenannte breite Bandwurm geht sehr selten stückweise ab; öfters der Kürbiswurm (Taenia solium), dessen Abspülung auch grössere Vorsicht erfordert, indem das fadenförmige Kopfende, dessen Gliederbau sonst nur durch Schleim vereinigt scheint, leicht reisst und dann erst zur Sicherstellung des völligen Abgangs an einander gereihet werden muss. Nach Abgang des Wurms, zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags, lasse man die Kranken eine leichte Mahlzeit zu sich nehmen. Es bleibt dann noch übrig, die geschwächte Verdauung wieder herzustellen, die Folgen davon wieder zu beseitigen und eine neue Erzeugung des Wurms zu verhindern. Zu diesem Zwecke lässt U. seine Patienten Wochen, ja Monate lang ein Elixir aus Extr. Martis pom.,, Extr. Gentianae, Extr. Trifol. fibr. ana ℥iij, in ℔ β Vin. malacens. gelöst, täglich 3 Mal 1 Esslöffel voll gebrauchen. Individuen mit vorherrschender krankhafter Venosität bekommen resolvirende Mineralwässer, wie Kreuzbrunnen, Ragozzi oder die Extracta saponacea mit milden Mittelsalzen und erst später Stahlwässer oder Amaricantia tonica. Hypochondrische oder hysterische Personen werden auch mit Nervenmitteln behandelt. Um die Verdauung zu verbessern und eine neue Erzeugung des Bandwurms zu verhindern, ist im Allgemeinen eine kräftige Fleischnahrung der vegetabilischen Mehl- oder Milchkost vorzuziehen und zum Getränke Wein mit Wasser oder gut gegohrnes Bier zu empfehlen. — WAWRUCH lässt den Bandwurmkranken in den frühesten Morgenstunden eine fette und ungesalzene Suppe geniessen und Klystiere nicht sowohl am Tage der Kur, als am Vorabende setzen. Dann verabreicht er 2 Unzen (pro dosi 1 bis 2 Esslöffel) Ol. Ricini ex semin. cum pelliculis recenter pressi, allein oder in Fleischbrühe, abwechselnd mit 1—1½, ja 2 Drachmen pro dosi Farrenkrautpulver, 2, bisweilen auch 3 Mal; statt dieses giebt er jetzt aber Filicin (2—6 Gr., alle 2 Stunden 1 Pille). Abwechselnd mit dem Farrenkrautpulver und dem Oele wurden dem Kranken ölige Milchklystiere gegeben, und eine geraume Zeit nach dem letzten Pulver ein Drasticum aus gleichen Theilen Calomel, Gummi gutt. und Zucker, von jedem etwa 2—8 Gr. pro dosi. Oft sind erst 3—6 Gaben hinreichend, den Wurm abzutreiben, zuweilen bleiben auch sie ohne Wirkung, und es erfolgte erst Stuhlgang auf einige Unzen Aq. laxat. mit Arcanum duplicatum. (Oest. med. Jahrb. Febr. 1840.) — WOLFFSHEIM wendet bei Bandwurm folgende Arzneimittel an:

No. I. ℞ Pulv. Rad. Filic. mar. ʒiij, Aq. Flor. Tiliae ℥v. M. S. Wohlumgeschüttelt nach Verordnung.

No. II. ℞ Ol. Jecor. aselli. D. S. Nach Verordnung.

No. III. Eine Auflösung von 6—8 Loth Bittersalz in ½ Quart Wasser.

Früh Morgens gleich nach dem Aufstehen die eine Hälfte von No. I., und nach einer halben Stunde die andere Hälfte. Nach einer Stunde alle halbe Stunde 1 Esslöffel von No. II.; wegen der häufigen Uebelkeiten lässt man zu jedem Esslöffel etwas Citronensaft träufeln. Nachdem auch das Oel verbraucht ist, eine Stunde Ruhe, und alsdann alle halbe Stunde oder stündlich ein Bierglas von No. III., das nicht ausgesetzt werden darf, so lange noch Stücke des Wurms abgehen. Um den Durst zu löschen, trinke der Kranke schwarzen Kaffee mit vielem Syrup. Bei Appetit zu Mittag geniesse der Kranke eine Mehlsuppe, besser ist es jedoch, wenn solches nicht geschieht. (Med. Zeitschr. v. V. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 30.) — Der Königsb. Prov.-Sanitätsbericht, 1841, 1. Semest., enthält günstige Erfahrungen über diese Methode von Asmus, Weise, Wiesner und Knauth. Brachvogel fand sie dagegen in 2 Fällen erfolglos. — Als Mittel gegen Bandwurm lässt ein Ungenannter von Extr. Filicis maris aether. und Pulv. Filicis maris ana ℈j 20 Pillen bereiten und Abends 8½ Uhr und Morgens 9 Uhr 10 Stück nehmen. Dabei nur einfache Speisen, Wassersuppe des Morgens. Am folgenden Morgen ein Abführungsmittel, entweder Inf. Sennae oder ein Pulver aus Jalappe oder Ol. Ricini. Steinthal sah von dieser Pillenmischung ebenfalls sichere Erfolge.

BOITI hat mehrere Erfahrungen über die Bereitungsart und den Gebrauch der Rinde des Granatapfelbaums (cort. rad. Granator.) gegen den Bandwurm; er schreibt vor: 1) der Kranke nehme vor dem Gebrauche des Mittels ein leichtes Purgans; 2) man nehme die Wurzeln aus gebirgigen Gegenden, wo der Baum wild wächst; 3) der Baum sei jung und die Wurzel nicht über einen Zoll dick; 4) die Rinde sei von allem Holze frei, und sei 5) auch im Frühjahre gesammelt, wo der Baum im grössten Safte ist; und 6) im Schatten getrocknet. Der Patient nehme ein Absud, das aus einer Unze von dieser Rinde und 1½ ℔ Wasser auf die Hälfte eingesotten wird, auf 3 Mal nüchtern in Zeit einer Stunde. Wenn man keine frische Rinden erhalten kann, so muss man auf 10 und noch mehr Drachmen von dieser Rinde steigen. — BUCHNER rühmt die wurmtreibende Eigenschaft der Granatwurzelrinde, nur möchte er das gleichfalls in verdientem Ruf stehende männliche Farrenkraut (Radix filicis maris) dadurch nicht ganz hintenangesetzt wissen und folgende Formel vielleicht dem einfachen Decoct. punic. granat. vorziehen:

℞ Cort. rad. punic. Granator. ℥iß. Aq. font. ℔ij. Macera per 24 hor. tum coque et adde Rad. filic. maris ℥ß usque ad Colat. libr. j. Syr. cort. aurant. ℥j. M. D. S. Alle halbe Stunde einen starken Esslöffel voll zu nehmen.

In manchen hartnäckigen Fällen ist es nöthig, einige Löffel Ol. Ricini., oder täglich 3 Mal ein Pulver aus 1—3 Gr. Calomel zu geben. (Med. Correspondenzblatt Baiersch. Aerzte. 1841. No. 10.) — CIANI lässt zunächst des Abends einen Cichorien- oder Endiviensalat mit Knoblauch, dabei 2 frische Eier und etwas Wein nehmen. Am Morgen darauf erhält der Kranke sehr frühe 2 Unz. Ol. Ric. mit 1 Unze (?) Ol. de cedro, 1 Stunde nachher 1 Tasse Fleischbrühe, 1 Stunde darnach die erste und 1 Stunde später die zweite Hälfte folgenden Mittels: 2 Unzen Cort. granat., 3—6 Gr. Coloq. u. 1—3 Gr. Coloq. extract. mit 20 Unzen Wasser auf 8 einzukochen, kochend zu filtriren und vor den Gebrauch aufzurühren. Geht der Wurm lebend halb aus dem After, was zuweilen geschieht, so muss Milch untergestellt werden, bleibt dennoch etwas zurück, so giebt man ein Klystier von kaltem Wasser, und wo auch dieses den Abgang des ganzen Wurms nicht bewirkt, das obige Decoct als Klystier. Die Methode soll auch die Wiederkehr des Bandwurms verhüten. — EICHHORN empfiehlt die Cort. rad. punic. granat., 2—3 Unzen mit 12—15 Unzen Wasser zur Hälfte eingekocht, und dieses in viertelstündlichen Zwischenräumen auf 3 Mal genommen. (Baier. med. Corresp.-Bl. 1840. 3.) GOMEZ, Bernardin Ant. (Memoria sobre a virtude taenifuga da romeira, con observaçöes zoologicas e zoonomicas relativas a tonia. Lisboa 1822. 40 Seiten. 8. Mit 1 Kupf.) empfiehlt nach Buchanans (Edinburgh medical and Surgical Journal. Tom. III. p. 301.) und Breton's (Med. chir. Transactions. Vol. XI. p. 301. Sammlung auserles. Abhandl. f. pract. Aerzte. Bd. 30. S. 1.) Vorgang auch die Rinde der Wurzel des Granatapfelbaums (Punica Granatum) gegen den Bandwurm, er lässt 2 Unzen der frischen Rinde mit 1½ ℔ Wasser bis auf 1 ℔ einkochen, diese Gabe binnen einem Tage nehmen, und bestätigt die Wirksamkeit durch eigene 14 Krankheitsgeschichten, der Wurm widerstand nie länger als 48 Stunden diesem Mittel. Der Verf. hat auch zwei neue Arten Bandwürmer entdeckt. — HEYFELDER theilt mehrere Fälle mit, um darzuthun, dass die frische Granatwurzelrinde gegen den Bandwurm viel wirksamer sei. (*Huf.* Journ. 1838. Hft. 5.) — v. JAN behandelte 5 Fälle mit der Granatwurzelrinde, und hatte nur in einem keinen Erfolg. (Baier. Correspond.-Bl. 1843. No. 13.) — SCHMIDTMUELLER (Hannöv. Annal. 5. u. 6. Hft. 1848.) hat bei dem Band-

wurm die Cort. rad. Granat. unter 150 Fällen nur 2 Mal ohne ein günstiges Resultat angewendet, er hält dieselbe daher für ein Specificum und erklärt als Ursache des erfolglosen Anwendung einestheils die schlechte Qualität der benutzten Rinde, anderntheils die Art der Anwendung derselben. In Bezugnahme hierauf räth er, das Arzneimittel aus Ostindien kommen zu lassen und immer concentrirt anzuwenden. S. verfährt in folgender Weise: Wenn der Abgang einzelner Fragmente des Wurms die Gegenwart desselben dargethan, so lässt er die Kranken am Tage vor dem Gebrauche des Mittels hungern und des Abends 2 Unz. Oleum ricini nehmen, wodurch sowohl der Parasit unangenehm afficirt, als auch der Darmkanal vom Kothe gereinigt und so der Wurm dem unmittelbaren Contacte des Mittels ausgesetzt ist. Hierauf bekommt der Kranke am folgenden Tage das Anthelminthicum. 3 Unz. der frischen Granatwurzelrinde werden gröblich zerstossen und mit 12 ℔ gewöhnlichen Wassers 12 Stunden lang stehen gelassen, sodann 12 Stunden lang bei mässiger Wärme auf 6 Unzen eingekocht, und nun das Decoct auf 3 Mal Morgens nüchtern um ½6, 6 und ½7 Uhr in Portionen von je 2 Unzen vom Kranken genommen. Weniger wirksam ist die Rinde des Stammes, indem von dieser 4 Unzen mit 3 Unzen der Wurzelrinde gleichstehen. Die Rinde der Aeste sowie das Holz der Wurzel ist ganz kraftlos. Getrocknet wandte S. die Rinde nie an, wohl aber das Extractum aethercum siccum aus der Wurzel der Rinde und des Stammes zusammenbereitet. 3—4 Dr. desselben wurden nach der vorbereitenden Diät und dem Gebrauche des Ricinusöls mit 5 Unzen Aq. foenic. und 1 Unze Syr. cort. aurant. auf 3 Mal, wie das Vorige genommen. Sehr bald nach der Anwendung des Mittels fühlt der Kranke sich unwohl, es darf aber selbst eintretendes Erbrechen nach der ersten Dosis vom Einnehmen der zweiten nicht abhalten, und wenn das Mittel zur genannten Stunde genommen wurde, so geht meistens schon vor 9 Uhr, also nach 3 Stunden der Wurm ganz als ein Knäuel und todt ab. S. sah auf dieses Mittel selbst wo 2 Bandwürmer vorhanden waren, beide zugleich abgehen, Nachkrankheiten nach dem Gebrauche desselben aber nie eintreten. — SIEGERT machte die Beobachtung von dem Gebrauche der Granatwurzelrinde (Cort. rad. Granat.), wie sie im getrockneten Zustande in den Apotheken zu haben ist, dass sie ein untrügliches Mittel gegen den Bandwurm ist und zwar als Decoct gebraucht. Es bedarf der Kranke keine Vorbereitung vor dem Gebrauche desselben; am besten und am wirksamsten aber ist es das Decoct des Morgens zu nehmen. 4 Unzen Cort. rad. Granat. werden mit 24 Unzen Wasser bis zu 12—16 Unzen Colatur gekocht, davon wird stündlich ein Tassenkopf voll genommen. Man kann auch 6 Unzen Granatwurzelrinde nur in ¾ Maass Wasser bis zur Hälfte einkochen und davon ebenfalls stündlich eine Tasse nehmen lassen. Dazwischen lässt man stark versüssten schwarzen Kaffee nachtrinken. Gewöhnlich schon nach zweimaligem Einnehmen des Decocts erfolgt eine Neigung zum Stuhlgange und wenn dieser erfolgt geht damit auch bestimmt der Bandwurm, und zwar noch lebend, ab. In einem Falle verlor der Kranke 4 lebende Bandwürmer und zwar von der Species der Taenia lata, auf einmal nach dem Gebrauch der zweiten Tasse des Decocts, und als sich bei ihm nach mehreren Monaten wieder nun dieselben Symptome von Bandwurmleiden zeigten, als Kneifen im Unterleibe, Appetitlosigkeit, Wassererbrechen (Wasserkulk), Uebelkeit nach dem Genuss von süssem Kaffee und Abgehen von einzelnen Gliedern des Bandwurms nach demselben und Wühlen im Unterleibe, so machte derselbe wiederholten Gebrauch von dem Mittel mit derselben entschiedenen guten Wirkung, so dass in einem Zeitraume von 20 Monaten durch dies einfache Mittel 10 noch lebende Bandwürmer abgetrieben wurden, ohne dass üble Folgen zurückgeblieben wären; nur eine geringe Verdauungsschwäche blieb zurück, die durch den Gebrauch von einigen tonischen Mitteln, Trifol. fibr. etc., verschwanden. Dieselbe specifische Wirkung hatte das Decoct Cort. rad. Granat. auch bei anderen am Bandwurme Leidenden. Zuweilen bewirkt der Gebrauch dieses Mittels bei reizbarem Zustande des Magens wohl ausser der Uebelkeit wirkliches Erbrechen, indess ist dies keine Ursache, den Gebrauch auszusetzen, bis die gute Wirkung erfolgt ist. — VICTOR empfiehlt zur Krankmachung des Bandwurms scharfe, sehr süsse oder saure, fette, besonders kalte Nahrung, reichliches Trinken von kaltem Wasser, Extr. filic. maris. Die Radikalkur besteht darin, dass der Kranke einen Tag lang (nachdem schon Stücke von dem Wurm abgegangen sind) Alles kühl geniesst, wenig isst, früh Morgens nüchtern viel Wasser trinkt, Abends einen stark mit Zwiebeln, Meerrettig, Aepfeln, Essig, Wachholderbeeren und Oel versetzten Heringsalat zu sich nimmt, und am folgenden Morgen nüchtern in 3 Dosen, mit Zwischenzeit von ½ Stunde:

℞ Cort. rad. punic. granat. ℥iij, macer. c. Aquae font. ℔ij, per 24 horas, coq. deinde ad reman. ℔j.

Das Decoct wird heiss colirt und vor jedesmaligem Einnehmen (℥iij p. d.) tüchtig geschüttelt. Nach der letzten Dose halbstündlich 1—3 Esslöffel Ricinusöl, auch wohl Crotonöl. Damit die Granatrinde nicht Erbrechen errege, muss man den Ekel durch

Bewegung, Citronen mit Zucker, Essigäther schnell vertreiben. (Kurhess. Zeitschr. 1847. II. 2.)

BRUNET (Journ. de Méd. de Bord. Jan. 1846.) erzählt ein Paar Fälle von glücklich erfolgter Expulsion des Bandwurms durch eine Zusammensetzung von 45 Grmm. Kürbiskernen und ebenso viel Zucker, welche des Morgens auf einmal genommen werden sollen. Das Mittel soll schwer verdaulich sein und vielleicht daher passender des Abends gereicht werden. — MONGENY empfiehlt Kürbiskerne gegen Taenia. (Rev. méd.-chir. Avril 1852.) Der Kranke nimmt früh eine aus 90 Grmm. frischen Kürbiskernen (Semences de Citrouille) bereitete Paste und darauf 180 Grmm. Honig auf 3 Dosen in Zwischenräumen von 1—2 Stunden.

CLOSS empfiehlt folgendes Mittel vorm Schlafengehen innerhalb 2 Stunden zu nehmen und zwar für einen Erwachsenen:

℞ Terebinth. venet. Dr. vj. Solve cum Vitell. ovor. q. s. in aq. fontan. libr. j.

Oder:

℞ Limatur. Stanni subtilissim. Unc. ij. Syr. de Cichor. Unc. v. M. S. Den ersten Tag zur Hälfte auf 2 Mal kurz hintereinander, den zweiten Tag von dem Rest wieder die Hälfte auf einmal und den dritten Tag das Uebrige zu nehmen.

Am vierten Tage muss ein Laxirmittel gegeben werden.

℞ Rad. Jalappae Gr. xv. Aloes succotrin. Gr. viij. Sacchari albi ℈ß. M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

— FONGE (Tijdschr. tot bevorder. der Geneesk. Nov. en Dec. 1853.) theilt einen Fall mit, in welchem bei einem Knaben der Bandwurm durch das Geheimmittel eines andern Arztes, (Ol. terebinth. und später Ol. ricini vollständig abgetrieben worden war. Er bemerkt hierzu, dass dieses, neuerdings vielfach empfohlene Mittel schon vor vielen Jahren zu gleichem Zwecke von mehreren Aerzten benutzt worden sei und erinnert daran, dass die verschiedenen Ansichten über die Wirksamkeit der zahlreichen gegen den Bandwurm empfohlenen Mittel zum grossen Theil von der Verschiedenheit der Gaben abhängen, in welcher sie angewendet wurden. Bei Kindern und reizbaren Subjecten fand er von den verschiedenen den Bandwurm tödtenden und abtreibenden Mitteln (Drastica: Scammonium, G. Guttae u. s. w.; Specifica; Ol. Terebinth., Kousso; Cort. rad. Granat. u. s. w.) die Rad. filicis maris am meisten zu empfehlen. Er lässt den Kranken einen Tag fasten und am andern Morgen, je nach dem Alter, nüchtern 1, 2 oder mehr Drachmen Rad. filic. maris, 2 Stunden darauf aber Ol. ricini nehmen, was einige Mal wiederholt wird. Schliesslich weist Verf. noch darauf hin, dass der Bandwurm zuweilen nach sehr schwachen Mitteln, ja ohne Mittel entleert werde. — SIEGERT hält den Terpenthinspiritus für das wirksamste Anthelminthicum gegen die Taenia solium und Ascaris lumbricoides, allein oder mit empyreumatischem thierischen Oel gemischt, wie in der berühmten Chabertschen Mischung. Ein oder zwei Quentchen Oleum terebinth. in etwas Wasser, Morgens und Abends 3 Tage hinter einander gegeben (auch in den hartnäckigsten Fällen) sind hinreichend, die Taenia solium zu tödten und, ohne weitere Abführmittel, zum Abgehen aus dem Darmkanal zu bringen. Doch ist nichts im Wege, dass man nicht des Nachmittags etwas Ol. ricini geben könnte, indem der Terpenthin niemals purgirt. Die bedeutende Wirkung des Terpenthins auf die Taenia und andere Würmer war besonders daraus zu ersehen, dass, wenn eine Drachme genommen war, und der Patient nun den Fortgebrauch verweigerte, der Wurm geschwächt ward, die Zufälle und der Abgang der Wurmglieder eine Zeitlang nachliessen und der Patient in dem Maasse gesunder und stärker ward. Wurde der Terpenthin nicht weiter gegeben, so erholte sich der Wurm, und nach 2 bis 3 Wochen fing der Abgang der Wurmglieder wieder an. Eine grosse Dosis Terpenthin von 4 — 8 Drachmen brachte unangenehme Wirkung hervor. Während des Gebrauchs des Terpenthins müssen Wein und geistige Getränke vermieden werden, damit keine Strangurie entstehe. Des Morgens und Abends, wo man die Arznei nimmt, sollte man nicht essen. Am wirksamsten ist der Terpenthin, wenn er Morgens um 8 oder 9 Uhr genommen wird. — MERK empfiehlt als eine höchst einfache, wohlfeile und doch sichere Behandlungsart der Taenia solium folgendes Verfahren: Ehe man das abzuführende Mittel nehmen lässt, lasse man den Kranken 1 oder 2 Tag nichts als 3 Mal täglich eine mit Weissbrod zubereitete Wassersuppe geniessen, dann verordne man ihm für den folgenden Morgen nüchtern zu nehmen:

℞ Ol. Terebinth. Unc. j. Subig. c. vitell. ovor. No. ij adde Sacchari albi ℥ß. M. D. S. Auf einmal.

Gewöhnlich stellen sich einige Stunden, nach dem Patient diese Arznei genommen hat, unter Leibschmerzen häufige Stuhlentleerungen ein, mit denen in der Regel der in einem Knäuel zusammengerollte Bandwurm abgeht. Gechieht dies aber nicht noch an dem nämlichen Tage, so bekommt der Kranke an diesem auch nur 3 Mal Wassersuppe und muss dann am andern Morgen abermals obengedachte Arznei nehmen, ausgenommen die häufigen Stuhlausleerungen hätten ihn zu sehr geschwächt. Nach Ab-

gang des Bandwurms wird noch einige Tage hindurch eine strenge Diät beobachtet. (Würtemb. Corresp.-Bl. Bd. 9. No. 28.)

COHNFELD'S Verfahren gegen Taenia solium hat die Vorzüge, dass es bei Erwachsenen wie bei Kindern und zu jeder Zeit passend, sicher ist, nicht angreift und nur wenige Stunden dauert.

℞ Cort. rad. Granat. ℥j, c. c. aq. fontan. 1 ℔, ad Colatur. 8 Unz. Cola et D.

Ferner:

℞ Ol. ricini 1½ Unz. D.

Des Morgens, gleich nach dem Aufstehen, nimmt der Kranke nüchtern von dem Decoct eine Tasse voll; ½ Stunde später trinkt er seinen Kaffe wie gewöhnlich, doch ohne etwas zu essen; ½ Stunde nach dem Kaffee nimmt er ½ Tasse Decoct, und sofort halbstündlich eine halbe Tasse, bis es verbraucht ist. Nun wartet er 2 bis 2½ Stunde und nimmt dann einen Esslöffel voll Oel, nach ½ Stunde wieder einen Esslöffel voll und allenfalls nach ½ Stunde den dritten Esslöffel voll Oel. ½ bis 2 Stunden später geht der ganze Wurm, in der Regel mit dem Kopf, unzerstückelt ab. Dass der Kranke an diesem Tage milde Speisen geniessen muss, versteht sich von selbst. Die Nachkur besteht im Gebrauch einiger Roborantia z. B. aus der Klasse der bittern Mittel. Gegen Taenia lata half eben so sicher folgendes Mittel:

℞ Extr. aeth. Filic. mar. ½ Unc. Mell. rosat. ½ Dr. M. Davon wird Abends 9 Uhr (nachdem Nachmittags wenig gegessen worden) die Hälfte (1 Theelöffel voll) und am andern Morgen um 6 oder 7 Uhr nüchtern die zweite Hälfte genommen.

Ricinus-Oel oder ein anderes Laxans ist nicht nöthig. Der Wurm geht hierauf leicht und lebend ab. (Repertor. 1840. S. 173 u. 278.)

DUPUIS (Gaz. des Hôp. 1846. No. 30.) schlägt folgendes Mittel gegen Taenia vor, welches er bei 10 Individuen mit constantem Erfolge angewendet haben will.

℞ Englisches Zinnpulver 1 Grmm., reinen Carmin 50 Ctgrmm., Gummi gutt. 50 Ct.-grmm., Oelzucker von Cajeputöl 25 Ct.-grmm.;

woraus ein vollkommen homogenes Pulver gemacht und dieses in 2 Dosen getheilt werden soll; diese werden des Morgens nüchtern in einem Intervalle von ½ Stunde und darauf jedesmal 2 Tassen schwarzen Kaffee's genommen. Gewöhnlich 2 Stunden darauf entstehen Kolikschmerzen und Ausleerungen mit Expulsion des vollständigen Bandwurms. Gegen sehr heftige Koliken Kaffee. Als stärkende Nachkur 3 stündlich 40 Tropfen einer Mischung aus Tinct. aeth. acetat. ferri 8 Grmm., und Tinct. tonic. Whytt. 16 Grmm. in altem rothen Wein.

GOBBIN (Med. Zeit. Russl. 1850. 32.) giebt gegen thierische Parasiten Kupferoxyd 4 Mal des Tags und lässt es 4—6 Tage gebrauchen; über 1½ Gran werden nicht vertragen. Die Tinctur lässt er zu ʒj—ʒjß mit ℥jv Wasser und ℥ij Aq. Cinnam. mischen und esslöffelweise 2stündlich nehmen. Meist am dritten Tage ist der Wurm getödtet und kommt mit dem Koth in kleinen, gelblichen, zusammengeschrumpften Stücken zu Tage. Die während der Dauer einzuhaltende Diät ist eine einfache, leicht verdauliche. Ebenso genügen nach Verf. Waschungen mit einer Lösung von 1 Drachme Cup. sulphur. in ℥vj Wasser, täglich öfter wiederholt, in meist 24—72 Stunden höchstens den Wurm zu tödten. Selbst Kindern schaden die Waschungen nicht. — JEHN empfiehlt nach Rademacher das Cup. oxyd. nigrum gegen Bandwurm 3—4 Mal täglich zu 2 Gran mit etwas Zucker. (*Casper's* Wochenschr. 1848. 24.) — RADEMACHER empfiehlt das Kupfer als ein dem Bandwurm tödtliches Gift und zwar das schwarze Oxyd zu 1—4 Gr. pro Dosi 4 Mal täglich. — RIEDEL hat von dem Kupfer nach Rademacher als wurmtödtendes Mittel nicht den guten Erfolg gesehen, wie von der Granatwurzel.

KOERTE theilt in der Gesellschaft f. wissenschaftl. Med. in Berlin ein Schreiben des Dr. Walpers mit, welcher die Früchte von Phytolacca dodecandra als Bandwurmmittel empfiehlt, dessen Wirkung kräftiger sein soll, als die des Kousso. Das Mittel ist bei dem Apotheker Simon in Berlin zu haben.

KÜCHENMEISTER (S. dessen Revision der Anthelminthica) ordnet, nachdem er die Mittel gegen die Taenien einzeln beschrieben hat, die Mittel nach der Zeit, während welcher sie mit den Taenien in Berührung sein müssen, um dieselben zu tödten, in folgender Tabelle: in Brayera anthelminthica (Kousso-Blume) mit Milch abgekocht, starben die Taenien in einer halben Stunde; in Terpenthinöl mit Eiweiss gemischt in 1—¼ St.; in Decoct Brayerae mit Eiweiss in 1½—3 St.; in Decoct. rad. punic. granat. mit Milch in 3—3½ St.; in Extr. Filicis mar. aeth. mit Eiweiss gemischt in 3½—4 St., in Ol. Ricini mit Eiweiss gemischt in 8 St.; in einem Gemisch von Häringssalat bestehend aus Stücken ungewaschenen Härings, gekochten Kartoffeln, groben Stücken Zwiebeln und Knoblauch, Eiweiss, Essig und viel Oel in 8 St. Käme der Salat unverdaut bis zum Bandwurm und verweilte er 8—10 Stunden lang mit der Taenia in unmittelbarer Berührung, so würde auch dies ein Mittel gegen die Taenia sein und ist, seine durch die Praxis bestätigte Lobpreisung als Praeparans und Adjuvans gewiss eine rationelle. Im Decoct. der Flor. Spireae ulmar. mit Eiweiss lebten sie weit über diesen Termin; bei Darreichung von

Cuprum oxyd. nigrum (dem Rademacher-schen Mittel) lebten sie noch nach 4 Tagen ganz munter im Wohnthiere, woraus erhellet, wie unwirksam dieses Mittel gegen die Helminthen und schädlich für das Wohnthier ist, weshalb K. auch vor dem Gebrauch dieses Mittels warnt. Im Wasser mit Eis erstarren die Taenien sogleich und bleiben nach 10stündigem Verweilen darin und allmäligem Erwärmen des Wassers bis 20° R. für immer todt. Demnach ist die Koussoblume das am schnellsten tödtende Anthelminthicum. Ein Hauptgrund, warum Granatrinde, Extr. Filic. mar. oft ihren Dienst versagen, dürfte darin liegen, dass Arzt und Kranker gern den Wurm bald sehen wollen und deshalb 4—6 Stunden nach Darreichung des Anthelminthicum ein Laxans gereicht wird. Bei der Granatrinde kommt noch dazu, dass diese in starken Dosen selbst vor Ablauf dieser Zeit Diarrhöen erregt. So laxirt man das Wurmmittel an dem Wurm vorbei, ehe es noch obige Zeit mit ihm in Berührung war, während welcher es mit ihm, um ihn zu tödten, in Berührung bleiben muss. Deshalb auch gehen meist nach diesen letztgenannten Mitteln die Taenien noch bei schwachem Leben ab. Ueber das Ricinusöl ist dasselbe und zumal das zuletzt von der Granatrinde Erwähnte, ebenfalls zu berichten. Wer bei Koussoblumen 4—6 Stunden nach der Darreichung ein Laxans giebt, wird weniger irrationell verfahren. Das schwarze Kupferoxyd wird ein gewissenhafter Arzt nicht verordnen. Es ist bisher in unseren pharmakologischen Handbüchern auch eines Umstandes nicht gedacht worden, der in Behandlung gegen Nematoden und Taenien von wesentlichem Belange ist. So gefährlich nämlich die Annahme derer ist, welche sich damit begnügen, die Nematoden im Körper zu tödten, sie aber nicht abtreiben zu müssen glauben, daher ihre Zerstörung im Körper und somit das Austreten in Durchfruchtung begriffener Nematoden-Eier in den Darmkanal gestatten, ihren Kranken somit Wurmbrut belassen, die keines andern Ortes als des Darmkanals des Menschen zu ihrer Ausbildung erfordert, ebenso gefährlos für Erzeugung neuer Bandwürmer ist das Zurückbleiben von Eiern der Taenia solium im Darmkanal des Menschen. Die trefflichen Untersuchungen Steentrup's, v. Siebold's u. s. w. haben dargethan, dass Taenien und Bothriocephalen (wenigstens die Taenia solium, wenn auch die Unsummen, z. B. von Taeniae cucumerin., für letztere Taenien einen Zweifel aufsteigen liessen) nur durch Generationswechsel sich entwickeln können und erst in ein andres Wohnthier gelangt sein müssen, ehe sie geschlechtsreife, fortpflanzungsfähige Thiere werden. Erwähnen will K. noch, dass er einen abgetriebenen Bothriocephalus durch die Güte des Herrn Dr. Becker in Herrnhut besitzt, bei dessen Untersuchung er 2 Köpfe, einen scheinbar älteren und jüngeren fand. Was die frischen Walderdbeeren anlangt, so hält K. sie für eins der mildesten Reagentien bei Verdacht auf Bandwurm. Er hat, zumal Kindern, in der Erdbeerzeit mehrere Tage hintereinander tüchtige Portionen von Erdbeeren, Erwachsenen gleichfalls täglich nüchtern eine halbe sächsische Kanne dieser Früchte geniessen lassen und stets gingen grosse Stücke des Wurms, meist bis zur Halspartie ab, so dass der Kranke lange Zeit hin erleichtert ward. Die Nematoden-Mittel ordnet K. nach der Zeit des Absterbens der Würmer bei Berührung mit ihnen in folgender Tabelle:

Tod unter 1 Stunde: Santonin in Oelen gelöst.
„ binnen 1—2 Stund.: Creosot, Kochsalz, Merc. corros. in starken Dosen.
„ binnen 2—5 St.: Steinöl, Cajeput, Terpentinöl, Senf, schwache Kochsalzsolution und ausgewaschene Häringsmilch.
„ binnen 5 —15 St.: Knoblauch, Zwiebel, Lorbeer, Würznelken, Holzessig, Rad. punic. granat., Tinct. Gallar., Natr. sulph. in gesättigter Lösung.
„ binnen 15—24 St.: Camph., Anis, Ingwer, Gentiana, concentr. Hopfenabkochung, Ulmenrinde und Koussoblume.
„ nach 24 St.: Petersilie, Raute, Schaafgarbe, Reinfarren, Baldrian, Chamille, Asa foetida, Gummi ammoniac., Bals. peruv., Roob Juniperi, Extr. Thujae, Ol. Chaberti, Ol. ricini, Aq. Picis, Creosot verdünnt, Fuligo splendens, Aloe, Gummi Gutti, Galle, Wermuth, Myrrhe, Quassia, Hopfen, Pommeranzen, Kalmus, Ipecacuanha, Nux jugland., China, Weidenrinde, Spiraea ulmar., Quercus cortex, weiniger Eichelauszug (*Rademacher*) Sanguis Draconis, Catechu, Kino, Natr. sulphuric. (schwache Lösung).

Zink, Calomel und Blei blieben bei seinen Eiweiss-Versuchen ungelöst, können also hier nicht mitgezählt werden; Cuprum zwar gleichfalls, aber der Versuch an lebenden Katzen zeigt seine Unwirksamkeit nach viertägigem Gebrauche. Diese Tabelle steht in nicht geringem Wiederspruche mit den Angaben der Therapeuten über die Mehrzahl der Anthelminthica der Schule. Indem K. alle die Mittel als unwirksam oder doch zweifelhaft bezeichnet, die nach 24stündiger Berührung mit dem Wurme denselben nicht tödteten, und aus eben diesem Grunde sie nur oberflächlich berühren wird, will er sich zu einer Besprechung der wichtigeren Anthelminthica in obiger Tabelle wenden. I. Das Haupt-Anthelminticum ist das Santonin. Die in der Revision der Anthelminthica genau verzeichneten Versuche mit Seminibus Cinae und Santonin lassen ihn folgende Schlüsse

ziehen. 1) Das Wirksame in den Sem. Cinae wird durch Wasser nicht ausgezogen, und obwohl ein solcher Aufguss stark mit dem widrigen Cinageruch begabt sein kann, so vermag er doch hierdurch die Würmer nicht zu belästigen. 2) Das Wirksame liegt einzig und allein in dem Gehalte der Semina Cinae an Santonin. Diese Thatsachen waren zum Theil schon den Praktikern ex usu bekannt. 3) Obwohl es längst bekannt sein sollte, dass das Santonin in gewöhnlichem heissen Wasser sich nur in dem Verhältniss wie 1 zu 250, in fetten Oelen sich aber leicht löst, so hat man doch bis jetzt diesen Umstand in praxi in der Regel ganz übersehen. K. räth daher das Santonin nur in fetten Oelen gelöst zu reichen, man nehme nun Ol. jecoris Aselli, Oleum olivarum, oder, was er am meisten empfehlen möchte, Ol. Ricini. Die Formel ist folgende:

℞ Santonini gr. ij—v, Ol. Ricini ℥j. M. Kaffeelöffelweise bis zur Wirkung und wo nöthig, in mässigen Gaben durch ein Paar Tage zu gebrauchen.

Die Darreichung des Santonins in einer Ricinusemulsion hat sich ihm nicht als bewährt gezeigt; Capsules mit diesem Oele von einem fest bestimmten Gehalte an Santonin gefüllt, würden eine nicht unwesentliche Bereicherung des pharmaceutischen Apparates abgeben. Gleichzeitiger Milchgenuss, besonders Buttermilch, würde durch den Fettgehalt der Milch die Kur unterstützen. Solche, welche gegen reine Oele zu grossen Widerwillen hegen, könnte man das Mittel in Eidotter gelöst (vielleicht vorm Schlafengehen) nehmen lassen, was um so angenehmer zu nehmen ist, da reines Santonin keinen so widrigen Geruch und keinen unangenehmeren Geschmack hat, und am andern Tage ein Abführmittel reichen. Die Kur könnte in gewissen Zwischenräumen so lange wiederholt werden, bis keine Würmer mehr abgingen. Für den, der Ricinusöl verträgt, bleibt dieses Oel gewiss das beste, da es zugleich den Wurm ablaxirt, und K. glaubt, dass dann, wenn ja ein Wurm todt zurückbleibt und seine Eier im Darmkanal ausstreut, das Oel sie in ihrer Entwickelung hemme und somit die sogenannte dispositio anthelmintica der alten Schule, richtiger die Wurmbrut, vernichte. Dass Oele den Eiern der niederen Thieren schädlich werden, lehrt uns die schnelle Ertödtung der Krätzmilbe und ihrer Eier durch Juniperusöl und andere Oele (cfr. *Schmidt's* Jahrb. 1850. No. 12.), so wie bekanntlich auch die Entwickelung der Eier höherer Thiere (Vögel) durch Oelbestreichung vernichtet wird. Der Verf. hat hier nur eines Einwurfes zu gedenken, den man ihm machen dürfte, nämlich die Giftigkeit des Santonins. Man hat bis jetzt 2 Fälle von Vergiftung mit Santonin in der Literatur bekannt gemacht. Was den ersten Fall anlangt, der in Strasburg sich ereignete, so hat sich herausgestellt, dass der Apotheker (der jetzt auch flüchtig ist) nicht Santonin, sondern Strychnin gereicht hatte. Der zweite Fall ist der in einer der letzten Nummern der deutschen Klinik von 1850 von Dr. Spengler bekannt gemachte. Man wird ihm zugestehen, dass der Spenglersche Fall nicht so ungünstig vorliegt, dass wir deshalb vor dem Gebrauche des Santonins zurückschrecken sollten. Zugleich ist zu bemerken, dass wir durch die Löslichkeit des Santonins in fetten Oelen ein Mittel haben, genau zu bestimmen, wie viel von dem Mittel auf einmal zur Wirkung kommt. Bei der früheren Darreichungsweise des Santonins hing seine Wirkungsstärke von einem aus seiner jeweiligen Menge noch unbekannten Fettgehalt des Darmkanals, von der Milch-, Butternahrung etc., zuweilen auch wohl von dem oft unabsichtlich nebenbei gegebenen Leberthrane ab, wie man ihn ja sehr oft bei scrophulösen Kindern verordnen sieht, bei denen gleichzeitig Aerzte von Würmern zu sprechen pflegen. Er glaubt über diesen Punkt nicht nöthig zu haben, noch weiter zu sprechen. Jeder kann diesen Satz nach dem Vorhergesagten weiter verfolgen. II. Wirksame Mittel sind: a) Terpenthinöl, b) Steinöl, c) Cajeputöl. Doch sind diese Mittel theils dem Wohnthiere sehr zuwider, theils auch gefährlich. So räth Rudolphi nur das Cajeputöl um den Nabel einzureiben, hierdurch die Würmer matt zu machen und dann zu laxiren. Nach Schwartz's Formel gegen Würmer erhielt der Kranke täglich 4 Mal 16 Gutt. Steinöl. Das Ol. Chaberti ist ebenso widerlich, als es vorsichtig gebraucht werden muss. III. Kochsalz, Mittelsalze, Mineralwasser. Dass Kochsalzlösungen ein gutes Volksmittel sind und ein tüchtiges Unterstützungsmittel zur Nachkur sein müssen, ist theils längst bekannt, theils durch des Verf. Experimente bestätigt. Mittelsalze, besonders Natrum sulph., spielten eine Hauptrolle in den Bremserschen und anderen Wurmlatwergen, gewiss mehr als alle anderen darin enthaltenen Bestandtheile. Auch von Mineralwässern (man sehe die Badeliteratur) ist dasselbe bekannt. IV. Knoblauch, Zwiebel, Asa foetida lassen sich rationell als Wurmmittel dann vertheidigen, wenn man sie lange Zeit giebt und lange Zeit hindurch mit dem Wurme in Berührung lassen kann. Klystiere gegen Ascaris lubr. sind sicher irrationell, höchstens verordne man Milchabkochungen dieser Mittel zu längerem Gebrauche. Klystiere davon bei Mastdarmmaden (Oxyuris vermicularis) lassen sich rechtfertigen, doch kann man dem Kranken

und seiner Umgebung den schlechten Geruch dieser Mittel dadurch ersparen, dass man Klystiere von einfacher Milch oder Wasser giebt. Die Oxyuren haben eine noch grössere Neigung, Wasser aufzusaugen, ja selbst bis zum Platzen. So gehen sie leicht mit jedem Wasserklystiere ab. Die anderen Mittel sind alle mehr oder weniger zu entbehren. Die Mercurialien, die Gerbsäurepräparate, das Ricinusöl allein, die Aloë, das Gummi gutti wirken gewiss sehr unzuverlässig und unsicher, wie die tägliche Erfahrung uns lange schon gelehrt hat, und ausserdem nur indirect, je nach dem Grade und der Art des Durchfalles, den sie erzeugen. Spasshaft ist es, wenn man Wurmmittel, wie das Kino und Catechu, im Systeme findet, von denen selbst die enragirtesten Lobredner nichts zu sagen wissen, als dass sie zur Nachkur und gegen die Wurmdiathese wirksam sind. Wollte man endlich die Wurmmittel noch nach einem andern Eintheilungsprincipe, als der Zeit der Wurmtödtung ordnen, so wäre sicher die Eintheilung in directe und indirecte Anthelminthica am haltbarsten. Verf. übergeht es jedoch, diesen Punkt specieller anzuführen, da die Ordnung der Mittel nach diesem Principe sich leicht von selbst aus Obigem ergiebt, und bittet die Zeilen als einen Anfang und Beitrag zur Revision der Anthelminthica zu betrachten. Wer diese Prüfungen wiederholt und erweitert, wird sehen, wie mühsam, zumal für einen Privatarzt, sie sind, und etwaige Mängel entschuldigen und mild berichtigen. (Archiv f. phys. Heilk. 1851.) — Derselbe empfiehlt als das vorzüglichste Bandwurmmittel von Neuem die Granatbaumwurzel mit dem ätherischen Farrenkrautextract, aber sie sei genau nach der folgenden Vorschrift anzuwenden:

℞ Rad. Punic. Granat. ℥ vj. Macera per horas xij, coque per horas xxxvj — xxxx c. Aq. dest. ℔ij usque ad ℥ viij Cola. Colat. adde Extr. Fil. mar. aether. Scrup. j. M. D. S.

Gut umgeschüttelt früh nüchtern nach einem Glase frischen Wassers eine Obertasse voll, nach einer halben Stunde die zweite Obertasse zu trinken. Die dritte Obertasse wird nur in Esslöffeln alle 10 Minuten gereicht, wenn Brechen nach der zweiten Tasse erfolgt. Gut ist es dabei, nach jeder Tasse etwas auf und ab zu gehen. Als Nachkur trinkt der Kranke 8 Tage lang früh nüchtern ein Glas Wasser und isst ein Seidel frische Walderdbeeren oder statt deren Heidelbeeren, Stachelbeeren oder anderes Obst. Auch können schwache Aloëpillen mit Nux vomica und Rheum gegeben werden. Als Nachtrag zu seiner Revision der Athelminthica bemerkt K., dass Taenia crassicollis in Mannit und Granatin noch nach 24 Stunden lebte, in Filicin (in etwas Wasser und mit Eiweiss gemischt) noch nach 6 Stunden, in Filicin mit etwas Oel noch nach 4 Stunden, in Ononin mit Eiweiss nach 12 Stunden, in Ononin mit etwas Oel nach 4 Stunden.

LALLEMANT (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 45.) in Rio de Janeiro hat folgendes daselbst volksthümliche Bandwurmmittel erprobt und zieht es der Granatwurzel vor: Von 6—8 Kokosnüssen wird die Milch in ein Gefäss gesammelt, das Fleisch stark ausgepresst, mit dem ausfliessenden Oel wird ungewaschener Reis ohne andere Zuthat als Wasser, so viel nöthig ist, gekocht. Der Patient geniesst absolut nichts weiter als dieses fade Essen und trinkt nur Kokosmilch, wozu er von der Nuss ad libitum essen kann. Selbst gewöhnliches Trinkwasser ist verboten. Erwachsene Personen müssen sich dieser Diät 2—3 Tage unterwerfen, Kinder nur einen Tag. Am Morgen darauf werden ½—1½ Unze Ricinusöl genommen und der Bandwurm geht ab.

LANDERER giebt an, dass die Wurzelrinde des schwarzen (nicht des weissen) Maulbeerbaums, Morus nigra, in Kleinasien einen grossen Ruf in Bezug auf die Abtreibung des Bandwurms hat. Sie wird im frischen Zustande zur Bereitung eines starken Absuds verwendet, nach dessen Gebrauche ein Abführungsmittel gereicht wird, und zwar ein Absud von Cascata Epithymum. (*Buchner's* Repert. der Pharm. 1849. III. 1.)

MARTIN empfiehlt zwei neue Bandwurmmittel unter dem Namen Saoria. Die Kapseln der Moesa pict. Hochst. sind in der letzten Zeit durch das Handlungshaus Berdien und Grossmann in Hamburg in den Handel gebracht worden. Eine Unze gepulvert, unter gewöhnlichen Brei von Erbsen- oder Weizenmehl gemischt, bewirkt gelindes Abweichen, tödtet und treibt den Wurm gänzlich ab. Bis jetzt ist der Preis nur etwas hoch, und es ist zu hoffen, dass durch neue Sendungen derselbe gemässigt wird. Auch ein anderes Mittel, Zatzé genannt, wird gerühmt. Man giebt es in einer Dose von nur einer halben Unze, und soll es weit sicherer wirken als Kousso. Die Mutterpflanze des Zatzé war nicht bekannt. Durch Prof. Hochstetter erfuhr M., dass es die Früchte der Myssine africana Linn sind. Dieser kleine Strauch führte bei den Abyssiniern den Namen Zazeh, auch Tsädsi. In A. Richard's Tantam. Florae Abyssiniae steht wohl durch einen Druckfehler „Zahre." Es scheint, dass die Myssine durch ganz Afrika häufig ist. (Erlangen. März. 1854.)

MAULUCCI fand das Conium maculatum zu einigen Granen in einem Infus. Valerianae wirksam gegen Bandwurm. Zwischen dem Gebrauch des Infus. liess er etwas Ricinusöl nehmen. (Il fil. Sebez. April. 1845.)

MOLL sah durch grosse Gaben Tartar. stib. den Abgang eines Bandwurms. (Oestr. Jahrb. Bd. XIX. St. 2.) — SIEGERT berichtet den Abgang eines Bandwurms in Folge eines Brechmittels und gleichzeitigen Sitzbades in lauwarmer Milch. (*Huf.* Journ. 1839. St. 7.)

PIRONDI (La Clin. de Marseille. 1845. No. 12 u. 1846. No. 13.) welcher die Anwendung der Granatwurzelrinde wegen ihrer hyposthenisirenden, sich besonders in lange dauernder Magenschwäche kundgebenden Wirkungen für bedenklich hält, kehrt zum Gebrauch des chemisch reinen, auch schon von Andern empfohlenen Zinns als eines Bandwurmmittels zurück, welches ohne die geringste unangenehme Neben- oder Nachwirkung gereicht werden könne. P. giebt das Zinn zu 8 bis zu 20 Grmm. des Tags in mehreren (4—5) getheilten Dosen, ohne Zusatz, ohne Laxans, bei gewöhnlicher Diät. Oft erfolgt die Austreibung der Taenia bald, oft erst nach 8 bis 10 Tagen; findet in dieser Zeit kein Erfolg statt, so wird das Mittel ebenso lange suspendirt und alsdann die Kur von Neuem begonnen. Oft musste dies viermal geschehen, bevor die Expulsion des Parasiten gelang. Drei Beobachtungen sollen das Gesagte bestätigen. Die wurmwidrige Kraft Kraft des Zinns leitet der Verf. von der mechanischen Wirkung des specifisch schweren Metals ab.

PRUNER (N. med.-chir. Zeit. 1851. No. 3.) nennt gegen den Bandwurm die Rinde des Baumes Musenna das zuverlässigste Mittel. Nach W. Schimper wächst der Baum Musenna (Mussena) im westlichen Theile von Abyssinien und im niedern Jamber und gehört zur Familie der Leguminosen. Die Rinde, am wirksamsten von jungen Sprösslingen, wird zerrieben, und mit Oel, Honig oder Erbsenbrei gemischt, gegessen. Das Mittel wirkt nicht abführend und nur in grosser Dosis führt es ab. Der Parasit wird getödtet und geht nach und nach in Stücken ab, ohne dass Abweichen erfolgt. Dosis 2 ʒ des Pulvers mit Fleisch zu Klöschen gemacht.

RITSCHER (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 24.) sagt: Das mildeste und sicherste Mittel, den Bandwurm zu entfernen, ist das Ol. Ricini, nachdem man ihn vorher durch eine kräftige Gabe Opium betäubt oder gar getödtet hat. Jenes wirkt nicht allein abführend, sondern auch wurmtreibend, wie alle Oele, in denen ja jeder Wurm so augenblicklich beim Hineintauchen stirbt, dass er in derselben Stellung todt bleibt. Weitere Vorbereitungen und Weitläufigkeiten sind unnütz. Morgens in einer Tasse Haferschleim ℈β Pulv. Doweri (1 Gr. Opium enthaltend) für Erwachsene und etwa nach 2 Stunden mit dem Ol. Ricini Esslöffelweise stündlich begonnen und bei leichten Suppen, wenn Appetit da ist, fortgefahren, führt in der Regel schon gegen Abend zum Ziele. Sollte indess der ganze Wurm nicht abgehen, so wird eine Wiederholung der Procedur am andern Tage ihn in einem Ballen (der sicherste Beweis seines Todes) abtreiben. Der Verf. spricht hier aus Erfahrung nur von der Taenia solium, er zweifelt indess auf keine Weise, dass auch die lata gleichem Banne gehorsam sein wird.

SIEMERLING's Heilmethode gegen den Bandwurm ist folgende: Bei der Bandwurmkur hängt Alles davon ab, dem Wurm das Ansaugungsvermögen zu nehmen, ihn in fettige Substanzen einzuhüllen, nachdem er zuvor durch zweckdienliche Mittel gewissermaassen in einen paralytischen Zustand gebracht wurde. Bei seiner sogenannten Vorbereitungskur ist die Blausäure ein wesentliches Mittel und bedingt den glücklichen Erfolg der später folgenden Mittel; sie schliesst folgende Medicamente in sich: 1) Species pro Vino amaro. Diese bestehen aus:

℞ Aloes lucid. Unc. β Scrup. j, Herb. Tanaceti, Centaur. m. ana ℥β, Lign. Quassiae, Kali carbon. ana ℥j. M. f. Species.

Diese geben folgende Mittel: a) Vinum amarum:

℞ Spec. pro Vin. amar. Unc. iiiβ Scrup. j, Aq. fontan. Unc. xxviij, Spir. frumenti Unc. viij. Digere et cola.

2) Species pro Vino laxativo:

℞ Fol. Senn. Alexandr. Unc. xij, Herb. Rutae, Herb. Menth. pip., Herb. Trifol. fibr., Herb. Uvae ursi ana ℥iv. M. f. Species.

Diese Species geben folgenden b) Vinum laxativum:

℞ Spec. pro Vino laxativo Unc. viij, Magnes. sulphur., Aq. fervid. ana Unc. xij, Vin. Gallic. alb. Mensur. ij. Digere l. a. cola.

Bei der Vorbereitungskur erhält der Bandwurmpatient folgende Mittel zuerst:

℞ Vin. amar., Vin. laxat. ana ℥iv, Magn. sulphur. Unc. j, Aq. Amygd. amar. conc. Dr. iβ, Aq. Flor. Aurant., Spir. Flor. Aurant. ana ℥β, Elaeosacchari Valer., Tanacet. Scrup. ij. M. D. S. Kräuterwein 3 Mal täglich jedesmal einen halben Theetassenkopf voll zu nehmen.

Dabei erlaubt er dem Patienten entweder eine dünne Biersuppe von Weitzenbrod, Bier mit Ingwer und Kümmel zu geniessen, dabei ein Stückchen Hering oder oder auch eine dünne Kalbfleischbouillon. Nachdem der Patient 3 Mal von diesem Kräuterwein genommen und zwischendurch einige bittere Mandeln mit grossen Rosinen genossen hat, so verzehrt er an demselben Tage, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, eine grosse Por-

tion eines Sardellensallats, bestehend aus: Sardellen, rohem, kleingeschnittenem Schinken, frischem Provenceröl, französischem Weinessig, Zwiebeln und etwas Pfeffer. Darauf darf der Patient in den ersten zwei Stunden nichts trinken, dann aber steht es frei, kaltes Wasser, so viel er will, zu geniessen. Am andern Morgen stehen folgende Mittel in Bereitschaft:

℞ Pulv. Rad. Filic. mar. Dr. iij. D. S. Pulver. No. I.;
℞ Pulv. laxativ. Dimsdal. comp. Dr. iβ.*) D. S. Pulver No. II.;
℞ Ol. Ricini opt. Unc. iv—vj. D. S. Oel No. I.;
℞ Ol. terebinth. dep. Unc. ij. D. S. Oel No. II.;
℞ Aq. Cerasor. nigr. Unc. vj. D. S. Suo nomine;

Die Kur wird in folgender Art ausgeführt: Am Morgen 6 Uhr erhält der Patient zuerst Pulv. Rad. Fil. mar. Dr. iij, in einem Bierglase mit Aq. Cerasor. nigr. Unc. vj angerührt; er trinkt es langsam aus und erfolgt darauf Uebelkeit, so reiche man ärmeren Patienten ein Schnapsglas voll Spiritus frumenti, vornehmeren aber irgend einen anderen feinen, doch starken Liqueur oder auch einige Hoffmannstropfen. Bricht der Patient die gegebene Arznei dessenungeachtet aus, so hat S. bisweilen die halbe Dosis des Pulv. Rad. Fil. mar. c. Aq. Cerasor. Unc. iij nachnehmen lassen oder auch sogleich die übrigen Mittel mit gleich glücklichem Erfolge gegeben. Eine kleine halbe Stunde darauf erhält der Patient in einer Tasse heisser Bouillon einen starken Esslöffel voll von dem Ol. Ricini, eine gute Viertelstunde darauf wieder einen guten Esslöffel voll dieses Oels in einer Tasse Bouillon, darauf nach einer Viertelstunde, auch wohl nach einer halben Stunde 2 bis 2½ Esslöffel dieses Oels in einer Tasse Bouillon, und dann alle Viertelstunden einen Esslöffel voll in Bouillon, bis das Oel verbraucht ist. In der Regel erfolgt der Abgang des Wurms Vormittags um 11 oder 12 Uhr, öfters auch später, jedoch jedesmal an demselben Tage; gesetzt nun, dass 1 bis 2 Stunden nach dem genommenen letzten Esslöffel voll Oel der Wurm nicht erschienen ist, so erhält der Patient einen starken Esslöffel voll Ol. terebinth. in einer Tasse warmer Bouillon, und nach einer Stunde abermals eine solche Gabe. In der Regel bedurfte Verf. nicht des Ol. terebinth. Der Wurmabgang erfolgte in den meisten Fällen nach genommenem Ol. Ricini; oft kam er in ein Knäuel gewickelt auf einmal mit Kopf, Körper und Schwanz zum Vorschein, oder auch seiner ganzen Länge nach, allmälig, entweder todt oder in seltenen Fällen lebend und springend hervor. Das Pulv. laxat. Dimsd. comp. giebt S. gern am dritten Tage zur Hälfte ein, um desto sicherer allen Wurmschleim abzuführen, oder er giebt den etwa noch übrig gebliebenen Kräuterwein zu einem halben Tassenkopf voll pro dosi, und sobald die Excremente natürliche Beschaffenheit zeigen, erhält der Patient als Nachkur:

℞ Tinct. aromat., Tinct. Chin. comp. ana ℥j, Tinct. amar. Unc. β, Spir. sulphur.-aeth. mart. Dr. ij—iij, Aether. sulphur. Dr. β. M. D. S. 3 Mal täglich jedesmal 2 Theelöffel voll in gutem Graves-Wein zu nehmen.

Hinsichtlich der Diät gestattet Verf. keine Mehl- und Milchspeisen, kein Roggenbrod, sondern Weizenbrod, anfangs keine geräucherten Sachen, durchaus keinen Thee, der bei Frauenzimmern den grössten Antheil an Erschlaffung der Gedärme und an Entstehung des weissen Flusses hat. Er räth viele körperliche Bewegung an, ab und zu ein Glas Wein; Fische dürfen nur mit Meerettig oder Senf genossen werden. Der beste Zeitpunkt zum Beginn der Kur ist, wenn einzelne Glieder von der Grösse eines Kürbiskorns von selbst abgehen; dies geschieht im März, April, Juni, Juli am häufigsten. Er stellt es aber nicht in Abrede, ob diese Kurmethode vielleicht nicht noch dadurch vereinfacht werden dürfte, dem Patienten keinen Kräuterwein zu reichen, sondern Abends nur den vorgeschriebenen Sardellensalat zu geben, und am folgenden Tage die Behandlung mit Rad. Filic. mar. anzufangen, worüber spätere Versuche entscheiden werden.

WHITTELL (Lancet. Jan. 1850.) berichtet, dass das Silberoxyd sich ihm in 2 Fällen als ein gutes Mittel gegen den Bandwurm erwiesen habe. Er gab des Tags 3 Mal 1 Gran und liess dabei als Abführmittel eine Mixtur aus Bitartras Potassae nehmen. Nach der vierten Dosis ging der Wurm theilweise in mehreren Ausleerungen ab. Er war todt beim Abgang.

WIMMER giebt an, dass Dr. Baader schon seit 1784 ein gereinigtes Scammoniumharz anwendet, aber die Vorschrift geheim hielt, die er bei der Bereitung befolgte. W. theilt sie gegenwärtig mit. Das gepulverte Scammonium wird einen Finger hoch mit höchst rectificirtem Weingeist übergos-

*) Pulv. laxat. Dimsdal. simpl. besteht aus:
℞ Tartar. stibiat. Gr. iv, Lapid. Cancror. ppt., Mercur. dulc. ana Dr. ij. M. f. pulv.
Pulv. laxativ. Dimsd. comp. besteht aus:
℞ Pulv. laxat. Dimsd. simpl., Pulv. Sacchar. alb., Pulv. Rad. Jalapp. ana Unc. β. M. f. pulv.

sen, 8 Tage unter öfterem Umrühren in dem verbundenen Glase stehen gelassen, dann filtrirt, die Flasche und das Filter noch mit etwas rectificirtem Weingeist nachgespült, aus dem klaren Filtrate das Harz mit Wasser gefüllt, der Weingeist abdestillirt, das erhaltene Harz so oft mit reinem Wasser abgewaschen, bis sich aller eigenthümliche Geschmack verloren hat, und dann in flachen Schalen vorsichtig getrocknet. Baader gab das Harz erst flüssig mit Gummi arab., Bals. canadens., Sap. Venet. und Syr. amygd.; später trocken mit Bisquit als Drasticum in der Kinderpraxis. Es wirkt in kleinen Gaben sicher purgirend, ohne übel zu schmecken und Brechen zu erregen. Auch als Wurmmittel ist es vortrefflich. Gabe 2 Gran bei kleinen Kindern, bei Erwachsenen 8 Gran; vielleicht am besten nur mit Zucker in Pulvergestalt. Sonst auch eine Masse, die aus 1 Dr. Resin. Scammon., Gr. v Sap. Venet., Gr. 60 Sacch. alb. und 1 ℥ gepulvertem Bisquit unter Zusatz von etwas Wasser gemischt und dann wieder getrocknet wird. Dieselbe enthält pro Drachme 6 Gran Resina Scammonii. Das Scammoniumharz ist zu beziehen aus der Widmann'schen und Haubger'schen Apotheke in München. (N. med.-chir. Zeit. 1844. No. 17.)

Folgendes Mittel gegen den Bandwurm wendet man im Allgemeinen Krankenhause zu Wien an: Abends geniesst der Kranke eine Brodsuppe mit Butter, ziemlich dick, ohne alle Ingredienzien; eine Stunde danach wird ihm ein Klystier vom Absude der Pappel- und Eibischblüthen, wozu man etwas Kochsalz und 4 Loth feines Baumöl nimmt, gegeben, und hierauf verfügt er sich zu Bette. Am andern Tage früh bei nüchternem Magen verschluckt er ein Quentchen pulverisirte Farrenkrautwurzeln (Rad. Filicis maris) mit einer Tasse Thee von Veilchen- oder Lindenblüthen und bleibt dabei noch im Bette. Zwei Stunden später nimmt er einen Esslöffel voll Christpalmenöl (Ol. Palmae Christi s. Ol. Ricini), wovon man sich früher für einen erwachsenen Menschen 6 Loth verschafft haben muss. Von diesen 6 Loth Oel, welche gerade 6 Esslöffel voll machen, nimmt der Kranke alle halbe Stunden einen Esslöffel voll und trinkt jedesmal eine Tasse Veilchenblüthenthee dazu. Gleich nach der ersten Dosis Oel muss der Kranke ausser dem Bette sich im Zimmer Bewegung machen, um den Abgang des Wurms zu beschleunigen und zu erleichtern. Geht der Wurm schon nach dem ersten, zweiten oder dritten Löffel Oel ab, so setzt man damit aus, bringe den Kranken auf den Nachtstuhl und er bleibe so lange darauf, bis der Wurm ganz heraus ist, doch hüte man sich, ihn anzugreifen oder herrausreissen zu wollen. Ist der Wurm glücklich aus dem Körper geschafft, so gebe man einige Löffel voll Aq. Menth. pip. oder Fl. Aurant. und später eine gute Fleischbrühe. Der Kranke begebe sich ins Bett.

Frische Melonenwurzel, zerstossen und mit Rosenhonig vermischt, zu 2 bis 3 Theelöffel mit Chamillenthee genommen, soll ein Specificum gegen den Bandwurm sein.

HERPES EXEDENS s. depascens s. malignus s. serpiginosus s. ferox, Lupus, Ulcus obambulans s. ferinum, Phagadaena, Papula fera, Cacoëthes, Darta maligna, *die fressende Flechte, der fressende Krebs.*

BARGES rühmt den Phosphor als ein treffliches Mittel gegen veraltete hartnäckige Hautübel. In Fällen veralteter Lepra, Psoriasis und Lupus hat er ihn besonders wirksam gefunden. Zum innern Gebrauche wird der Phosphor in Oel oder Aether aufgelöst und gepulvertes arabisches Gummi und Pfeffermünzwasser zugesetzt. Zum äussern Gebrauche wird der Phosphor zu kampherhaltigem Fette zugesetzt.

BEGBIE giebt an, dass in dem Hospital St. Louis zu Paris unter Devergie folgende Behandlung gegen Lupus am meisten sich bewährte. Innerlich Leberthran und bei Complication mit Syphilis Zusatz von Jodquecksilber. Wird dadurch die Vernarbung des Geschwüres nicht erzielt, Aetzmittel, am besten aus Zinkchlorid. (Lancet. 1851. XVIII.) — DEVERGIE (Bull. de Thér. 1848.) sieht sich in Betreff der warmen Empfehlung des Leberthrans gegen Lupus von Emery zu einigen Zweifeln nach seiner eigenen Erfahrung veranlasst. Er hat den Leberthran in grossen Gaben ebenfalls häufig angewendet, glaubt aber nur von seiner Verbindung mit äusseren Mitteln (Schwefel- und Jodbädern, örtlichen Causticis, Paste oder Ol. Carvi) eine günstige Wirkung gesehen zu haben. Besonders angezeigt ist nach seinen Beobachtungen das Mittel in dem nicht geschwürigen Lupus serpiginosus, namentlich dem der Gliedmaassen und des Rumpfes, weniger in dem des Gesichts. — EMERY rühmt gegen Lupus den Leberthran, jedoch nur in sehr grossen Dosen, 600 — 700 Grmm. täglich. (Rev. méd.-chir. Août. 1848.) — HEBRA behandelt den Lupus mit Ol. Jecoris Aselli zu 2 — 4 Löffeln täglich, welches, 2 bis 8 Monate gereicht, in vielen Fällen die Aetzungen unnöthig machte. Diese wurden gemacht mittelst Argentum nitric. in Stangenform bei Lupus hypertrophicus und exul-

cerans, oder mittelst der Lösung (Arg. nitr. cryst. ʒj, Aq. dest. gtt. 55), die bei Lupus exulcerans mit einem Charpiepinsel aufgetragen wird. Immer müssen bei den Aetzungen mehrere wohlzugespitzte, wenigstens 1" lange Lapisstücke da sein, um, wenn eins bricht, es durch ein anderes sogleich ersetzen zu können. Etwa vorhandene Krusten werden vorher entfernt und dann der Lapis in die Tiefe, wo möglich in gesundes Gewebe eingesenkt. Auf diese intensive Weise wird so lange geätzt, bis sich entweder gar kein Schorf zeigt oder derselbe locker ist und beim Drucke einige Tropfen Eiter an den Rändern austreten lässt (wo dann nach Wegschiebung des Schorfes die Geschwürsfläche von Neuem geätzt wird), oder so lange, als sich unter dem Schorfe ein unreines, unebenes Geschwür zeigt. Kann man den Schorf nur durch Fomentationen entfernen, so wird in grösseren Intervallen geätzt, sobald es die obige Beschaffenheit des Geschwürs erfordert; zeigt sich aber eine reine, ebene Wundfläche nach Wegschaffung oder Abfallen des Schorfes, so werden die Aetzungen ausgesetzt. Beim Lupus serpiginosus wendet H. eine antiphlogistische Kur an, und zwar Decoct. Zittm. und Ungt. Ciner. Bei Lupus tumidus zerstört er das schwammige Gewebe mit Lap. in Substanz, weniger schmerzhaft ist dieses, wenn es vorher durch Einstreuen von Pulv. Cupri sulph. zum Einsinken gebracht ist. Bei auf einzelne Stellen localisirtem Lupus hypertroph., oder wo die innere Behandlung nicht ausreichte, wird das modificirte Cosme'sche Mittel in Salbenform zur Zerstörung der Knoten verwendet (Rec. Arsen. albi ℈ij, Zinnab. ʒij, Ax. porci ℥ij); endlich auch die Wiener Aetzpaste wegen wulstiger Narbenbildung, wenn die auf eine kleine Fläche zusammengedrängten Knoten Stellen des Körpers einnehmen, die für gewöhnlich dem Auge entzogen sind. (Wien. Zeitschr. 1851. VII. 6.) — KALT rühmt die von Emery gegen Lupus empfohlene Behandlung mittset grosser Dosen Leberthran zugleich auch gegen Krebs. Er lässt eine Woche lang täglich einen Esslöffel Thran nehmen, dann 2 Esslöffel und so fort, bis der Kranke auf 8 Esslöffel gestiegen, und geht dann in der nämlichen Ordnung zurück, bis wieder auf 1 Esslöffel täglich. Dabei Diät und Bewegung in freier Luft. Bei Verdauungsbeschwerden oder Ekel lässt er aussetzen. In hartnäckigen Fällen Wiederholung der Kur. (Rh. Monatsschr. 1848. II. 9.) — MARESKA heilte einen Lupus durch Leberthran. (Arch. Belg. de Méd. 'militaire. 1852. — TEIRLINK theilt einen Fall von Lupus mit, in welchem das Leiden sich vom Gesicht, das schrecklich zerstört war, bis zum Sternum erstreckte und unter dem Gebrauch sehr grosser Gaben Leberthran völlig geheilt wurde. (Ann. et Bull. de la Soc. de méd. de Gand XXVII. Vol. 1851.)

BRUNZLOW heilte einen veralteten Herp. exedens der Nase durch die Weinhold'sche Mercurialkur. (*Huf.* Journ. 1837. No. 8.) — HÖGLAUER heilte einen Herp. exed. durch steigende Dosen des Sublimats. Er begann mit 4 Pillen, die zusammen ¼ Gr. enthielten, und stieg täglich um 2 Pillen bis zu 32 Pillen. (Med. Corresp. Bair. Aerzte. 1841. 44.) — SIMON, jun., in Hamburg, theilt (*Casp.* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1850. No. 26.) einen höchst interessanten Fall von Herpes humido-squamosus universalis mit, welcher im Stadio desperato et fere conclamato, durch den innern und äussern Quecksilbergebrauch behandelt wurde. Der Heilplan war sehr einfach. Der Verf. beschloss das mildeste Mercurialpräparat innerlich und äusserlich anzuwenden, was die so entartete und reizbare Haut vertragen würde. Das mildeste innere Mercurialmittel ist nun der Mercur. gummos. Plenkii, mit dem man ohne Gefahr ziemlich hoch steigen kann und der in der Regel nicht allzuschnell auf die Speicheldrüsen zu wirken pflegt. Er gab sonach

℞ Hydrargyr. puri ℈ij, Amyli ʒj, Mucil. gumm. arab. q. s. f. l. a. pil. No. 40. S. Abends 4 Stück zu nehmen und täglich um eine Pille zu steigen.

Binnen 3 Wochen war er um 20 Pillen gestiegen und verband nach 8 Tagen den äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers in folgender Salbe: Unguent. praecipit. albi mit etwas Unguent. Flor. Zinci. Zu Ende der dritten Woche trat ein gelinder Speichelfluss ein, weshalb der Mercurialgebrauch ausgesetzt wurde, und erst nach einigen Tagen kehrte er zu dem Gebrauch kleinerer Dosen, 5—6 Gr. einen Tag um den andern, zurück. Als nach dem innern und äussern Gebrauch dieser Mittel der Erfolg über alle Erwartung günstig gewesen war, die feuchten, grindigen und geschwürigen Stellen schnell darnach trockneten, bedeckten sich aber doch wieder aufs Neue die Ober- und Unterextremitäten mit Pusteln und Blasen, zuerst von Linsengrösse, späterhin bis den grössten Pemphigusblasen von länglicher, unregelmässiger Gestalt anwachsend; sie enthielten eine seröse Feuchtigkeit, platzten von selbst oder wurden aufgerieben und bildeten dann grosse, hautlose Stellen, die natürlich sehr schmerzhaft waren. Zur Linderung der Schmerzen liess S. folgendes Decoct anfertigen:

℞ Cort. Chin. reg. ℥ß coq. c. Aq. font. s. q. Colatur. ℥viij adde Liqnam. Myrrhae., Laud. liq. Sydenh. ana ʒj—ʒiß. Cupr. sulph. Gr. iv. M. S. Zum äusserlichen Gebrauch.

Damit wurde ein grosses Stück Leinwand durchnässt und über die kranken Stellen

gebreitet, womit Monate lang fortgefahren wurde, Da aber immer neue Rückfälle erfolgten, das Mundleiden, bestehend in grossen Schmerzen, eine sehr beunruhigende Gestalt annahm, Patient weder sprechen noch Schlucken konnte, selbst flüssige Nahrung nur mit Mühe hinunter ging, so dass die Kur 8 Wochen lang, ohne ein entscheidendes Resultat gewonnen zu haben, vorübergegangen war, versuchte Verf. nach einer Pause von einigen Wochen eine ganz verdünnte Präcipitatsalbe aus 2 Drachmen Ung. praecip. alb. und 1 Unze Axungia porci, womit der ganze Körper eingerieben wurde. Der Erfolg dieser Methode war zwar langsam, aber Patient vertrug sie sehr gut und sie wirkte wohlthätig. Innerlich wurde für erst kein Quecksilber gegeben, aber der gerühmte Roob Laffecteur, 2—3 Esslöffel tägl. Da er aber erhitzend und aufregend wirkte, so wurde Jodkali gegeben, aber auch von diesem musste er abstehen. Pillen aus Aerugo, die hieranf gegeben wurden, hatten keinen merklichen Nutzen; der Magen vertrug sie nicht lange. Sarsaparilla-Decoct mit etwas Extr. Dulcamarae musste auch bald aufgegeben werden; es verursachte Hitze, Unruhe, quälende Blähungen, benahm den Appetit und auf den Ausschlag zeigte es nicht die geringste Wirkung. Hierauf kehrte S. zu dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers zurück, machte einen Versuch mit Sublimat, rothem Präcipitat und sogar mit Calomel; alle diese Präparate wurden schlecht vertragen. Endlich kehrte er zum Merc. gumm. Plenk. zurück, er ging jetzt vorsichtiger zu Werke und stieg nicht über 6—8 Gr. einen um den andern Tag. Bei diesen mässigen Gaben und den erwähnten allgemeinen Einreibungen blieb das Mundleiden erträglich und die Besserung des Hauptübels nachhaltiger. Anfangs April 1848 (die Kur hatte Ende October 1847 begonnen) stellte sich dann und wann ein gelinder Schweiss ein, der in einen profusen Schweiss überging. Dieses günstige Zeichen einer wiederkehrenden Hautthätigkeit wirkte sehr wohlthätig auf den Kranken und von da an hielt ihn S. für gerettet. Was die Diät betrifft, so gestattete S. jetzt nichts als Milch und Weissbrod, täglich 4 bis 6 Gläser Milch und ungefähr 3 bis 12 Loth Weissbrod. Die 3 bis 4 Unzen Fett, die wöchentlich eingerieben wurden, konnten mit als Nahrung betrachtet werden. Die Milchdiät wurde mit möglichster Strenge vom Anfange der Kur, bis Ende Februar fortgesetzt; von da an gestattete er wieder etwas Fleischbrühe des Vormittags und einige Wochen später etwas Fleisch. Nach und nach liess S. dann zu der ersten immer noch beschränkten Diät zurückkehren und eine magere, möglichst reizlose Diät musste Patient ein volles Jahr beobachten. Nach der zweiten Hälfte des März fing Patient an sich zu erholen. Er konnte jetzt schon einige Stunden aufsitzen. Anfangs April musste Patient einige Schritte gehen, zwar unter grossen Schmerzen in den Lenden und Waden und mit krumm gebogenen Knieen. Die erste warme Luft durfte im April Patient bei geöffneten Fenstern, als sehr belebend, einathmen. Im Juni bei warmer, günstiger Witterung liess S. Patienten aufs Land ziehen und verordnete demselben ein mehrmaliges tägliches Abwaschen des Gesichts mit Mandelkleiewasser und des Abends Einreibungen mit schwacher Praecipitatsalbe, wodurch sich auch hier die dicken Krusten allmälig lösten und die Gesichtshaut, wenn auch sehr langsam, ihre natürliche Beschaffenheit wieder bekam. Auf dem Lande wurden allgemeine Kleienbäder vom Kranken genommen, die später mit Eisenbädern (Ferrum sulphur. ℥j — ℥ij zu jedem Bade) abwechselten, um stärkend und adstringirend auf die erschlaffte Haut zu wirken. Zweimal im Juni wurde der ganze Körper mit schwacher Präcipitatsalbe eingerieben, weil sich noch hie und da kleine Pusteln und Bläschen aufwarfen, die jetzt aber immer bald wieder verschwanden. An Fleisch und Kräften nahm Patient im Juni merklich zu und im November 1848 ging er nach England munter und kräftig ab. Obgleich diese rebellische Hautkrankheit bereits drei Jahre lang den vorherrschenden Character der Psoriasis oder Psora leprosa nach Batemann, mit vielen impetiginösen Stellen, mit dicken Borken an Armen und Beinen, gehabt hatte, so hielt er sie doch für syphilitischer Natur. Dieser syphilitische Ausschlag nahm die Form einer Lepra syphilitica an, die eine Abweichung von der gemeinen Lepra durch die eigenthümliche Blasenbildung im Verlauf der Kur zeigte. Dieser Uebergang in Lepra scheint besonders dann stattzufinden, wenn das syphilitische Gift mehrere Jahre im Körper geschlummert hat. Diese grossen Pemphigusblasen, allerdings ein ungewöhnliches Symptom der Hautsyphilis, welche so grosse und schmerzhafte Excoriationen bilden, kommen bei den älteren Schriftstellern öfters vor, aber in solcher Grösse hat sie Verf. bei erwachsenen Kranken nie gesehen.

BUCHANAN will das Amylum jodeatum bei Lupus und anderen hartnäckigen Hautkrankheiten mit grossem Vortheil angewandt habe. Die Dosis ℈ß — ʒj 3 Mal täglich.

CAZENAVE hält in der tuberculösen Form des Lupus, charakterisirt durch Hypertrophie und isolirte Tuberkeln, die Erregung einer leichten Entzündung (zur Lösung der Tuberkeln) für hinreichend. C. hält dazu den Mercurius bijodatus in Salbenform für am meisten geeignet, indem dieser sowohl die Tuberkeln langsam zum

Schwinden bringe, als eine starke Narbenbildung verhindere. Er wendet ihn gewöhnlich in folgender Form an:

℞ Mercur bijodat. 2, Ol. amygdal dulc. 2, Fett 1 Theil.

(Gaz. des Hôp. 1851. S. 112.) — DEVERGIE sah gegen Lupus vom Jod keine Wirkung, Eisenmittel waren günstiger und zwar verordnete er Eisen in Verbindung mit Jod (Limat. ferri 0,40 Gr., Jodi puri 0,76 Gr.); am kräftigsten wirkte der Leberthran. Aeusserlich sah er am meisten Erfolg von der Pate de Canquoin und der Wiener Aetzpaste. (Gaz. des Hôp. 1848. 109. 113. 115.) — DAVIES, John, rühmt gegen Lupus die äussere Anwendung der Jodtinctur. (Essays on Path. and Surgery. Lond. 1839.) — GEMELLE wandte bei bösartigen fressenden Flechten die Jodine in Salbenform und innerlich als Tinctur an. Er liess an die ulzerirte Stelle eine Salbe aus 2 Unzen Fett und ½ Drachme Jodine in Substanz einreiben. Wo diese Salbe Schmerz erregte, nahm er Kali hydrojodic. — HIRZ heilte einen Herp. exedens., der dem Decoct. Zittm. widerstand, durch Tinct. Jodi von 30—100 Tropfen auf den Tag steigend. (*Casp.* Wochenschr. 1842. 35.)

CHAVANNAIS empfiehlt gegen Lupus wiederholt Petrequin's Aetzmittel aus 1 Th. reinen Blattgoldes, 3 Theile Salzsäure und 1 Th. Salpetersäure Der Schmerz ist heftig, dauert aber nicht lange; das albuminöse Secret koagulirt und darunter geht ein Reorganisationsprozess vor sich. Die Heilung geschieht ohne tiefgehende Narben. (Rev. médic. Sept. et Oct. 1848.) — FOLTZ giebt an, dass wöchentlich einmal geätzt werden soll (Rev. méd. Févr. 1850.) und theilt aus Petréquin's Klinik die Erfolge des Aetzgoldes (Chlorgold) gegen Lupus mit (Rev. méd. Févr. 1850.) — MALICHECQ fand das Chlorgold gegen beide Arten von Lupus den tuberkulôsen und scrophulösen wirksam. Er kauterisirte alle 8 Tage mit Goldchlorür, liess bittere Tisane trinken, und täglich 3—4 Esslöffel Leberthran einnehmen. (Bull. de Thér. Mai 1850.)

M'DERMOTT empfiehlt das durch Einwirkung des Bichlor. hydrarg. auf das Chinium dargestellte Doppelsalz als ein sehr wirksames Mittel gegen Lupus superfic. Die Dosis ist ½ Gran 3 Mal täglich. (Dubl. Journ. 1834.)

DEVERGIE (Journ. des conn. méd. Juill. 1852.) behandelt seit einiger Zeit die fressenden Geschwüre des Gesichtes und namentlich den Lupus auf eine eigenthümliche Weise. Er giebt über sein Verfahren folgendes an. Ich gebe gegen jene Uebel gleichzeitig alle die Mittel, welche für die Behandlung der Hautkrankheiten die meiste Wirkung und Kraft haben, nämlich den Leberthran, das Jodkalium, das Bichlorür des Quecksilbers und den Arsenik. Zu dem Ende lasse ich die Kranken des Morgens und Abends zuerst einen Esslöffel und später 2 Löffel Leberthran nehmen, übersteige indess niemals die Dosis von 4 Esslöffel für den Tag. Gleich nach dem Thran müssen die Kranken einen Esslöffel von folgendem Syrup nehmen:

℞ Limat. Ferri 0 Grmm. 40, Jodi 1 Grmm. 70, Aquae 4 Grmm. 00. Kalt in einem Mörser zusammengerieben und Tropfenweise Wasser zuzusetzen.

Ferner wird in einer möglichst kleinen Menge Wasser aufgelöst: Jodkalium 10 Grmm. 00; dieser Auflösung wird zugesetzt: Quecksilbersublimat 00,10, welche vorher in einigen Tropfen Alkohol aufgelöst worden. Letztere Lösung wird dem Jodeisen beigemischt und das ganze in 500 Grmm. Zuckersyrup. gethan. Im Laufe des Tags lasse ich zwischen den beiden Hauptmahlzeiten in einer Tasse Cichorienabkochung die Fowler'sche Solution, zuerst zu einem Tropfen und dann täglich zu einem Tropfen mehr nehmen, bis ich auf 8 Tropfen gekommen bin, bei welcher Dosis ich beim Fortgebrauche des Mittels stehen bleibe. Diese Behandlungsweise kann mehrere Monate ohne Schaden fortgesetzt werden. Ich lasse, indem ich mich nach dem Zustande der Verdauungswerkzeuge richte, ein Eisenwasser mit Rothwein trinken und Fleisch und Gemüse als Hauptnahrungsmittel geniessen. Ragouts und saure Speisen sind zu vermeiden. Nach 2 Monaten, wenn der kranke Theil eine vortheilhafte Veränderung erlitten hat, wenn die Secretion sich verbessert, die Geschwürsfläche ein besseres Ansehen gewinnt, zum Theil wohl schon vernarbt ist, wenn die Anschwellung der Ränder sich verloren hat, so wirke ich modificirend auf die kranke Oberfläche durch Aetzpaste ein, welche in kleinen Quantitäten aufgetragen wird. So vollende ich die Heilung in einem mehr oder weniger langem Zeitraume, gewöhnlich in einigen Monaten, ohne die Mittel auszusetzen. Nur vermindere ich allmälig die Dosis der heftiger einwirkenden Substanzen. Ich kann versichern, dass ich durch dieses zusammengesetzte Kurverfahren merkwürdige Resultate erzielt habe, und mit Zutrauen empfehle ich die Anwendung desselben den Aerzten.

HEBRA sieht den nicht erhobenen sich abschilfernden Lupus exfoliat. als örtliche Krankheit an, durch örtliche Aetzmittel zu heben. Gegen den Lupus hypertrophicus, exulcerans und serpiginosus empfiehlt er den Leberthran innerlich, auch die Inunctionskur, das Decoctum Zittmanni etc. (Wiener Zeitschr. 5. Mai 1850. 14.)

HERZFELDER will eine ziemlich rasche und bleibende Wirkung bei bedeu-

tend vorgeschrittenem Lupus exulcer. durch die äussere Anwendung des Citronensaftes 2—4 Mal täglich, erzielt haben.

HOPPE, J., der durch die Exstirpation der vom Lupus ergriffenen Hautstellen ausserordentlich glückliche Resultate erzielt hat, hält sich für berechtigt, dieses fast noch unbekannte Heilverfahren als das vorzüglichste gegen Lupus zu bezeichnen. Den ersten Theil der Abhandlung bildet die Mittheilung des Krankheitsfalles, an die Verf. im letzteren Theil Bemerkungen über Lupus überhaupt und seine Behandlung knüpft. Im zweiten Theile fasst der Verf. nochmals das Resultat des fraglichen Falles zusammen. Er ist der Ansicht, dass die Gefässausdehnung bei verbreiteten Lupusformen, ebenso wie bei Fetthypertrophie, nur durch den Schnitt gehoben werden könne, und dass die Aetzmittel nur bei kleinen oberflächlichen Lupusstellen (und hier selbst unsicher) durch Eiterung und Narbenbildung eine günstige Wirkung zu entfalten im Stande sind. Nur drei Mittel hat Verfasser gegen Lupus hülfreich gefunden, nämlich den Schnitt, die Jodtinctur und den Druck. Erst im Jahre 1834 hat man zum ersten Male gewagt, eine Lupusstelle mit dem Messer anzugreifen, der Erfolg hat aber die Befürchtungen wegen der Verschwärung und rapider Zerstörung nach solchen Exstirpationen schlagend widerlegt. Die Plasticität und Heilbarkeit von Lupuswunden ist ein erwiesenes Factum. Die Jodtinctur ist vortrefflich, wenn der Lupus nicht zu hypertrophisch und blutreich ist, also nur bei leichtern Formen. Der Druck endlich bewährt sich als Unterstützungsmittel und namentlich, wenn der Lupus an den Extremitäten vorkommt. Ueber den Leberthran. der nach Emery und Kalt so wirksam sein soll, fügt der Verf. hinzu, dass er nur zuweilen in grossen Gaben nütze. (Zur Behandlung der fressenden Flechte. Bonn 1840.)

HUNT, Th., rühmt gegen Lupus exulcerans und exfoliatus die Solut. Fowleri. (Times. Febr. 1851.)

KEY heilte einen Lupus am Nasenflügel bei einer 20 jährigen Kranken durch folgende Salbe:

℞ Ung. mercur. ℥jβ, Camphor. ʒj, Spir. terebinth. ʒjβ, Adip. suill. ℥β. M. f. Unguent.;

welche Tag und Nacht auf die Wunde gelegt wurde. Innerlich 3 Mal täglich 1 ℈ Ferr. carbon. (Lancet. Bd. IV.)

LARSEN wandte den Leberthran und das Cadinöl rein, oder mit 2 Theilen Fett als Salbe, und das Aetzen mit Höllenstein oder anderen Mitteln an. Den Leberthran giebt er zu 6—18 Esslöffel täglich, 2—3 Esslöffel auf einmal. Die kranken Stellen wurden zweimal täglich mit der Cadinölsalbe eingerieben, und nur alle 8 Tage eine Abwaschung mit Haferabkochung vorgenommen. Das Aetzen mit Höllenstein geschah alle 2—4 Tage. Die in den Geschwüren befindliche Flüssigkeit wurde zuerst entfernt, und dann dieselben so lange geätzt, bis die harten Ränder und Stellen im Grunde weicher wurden. Bei grösseren und mehr verhärteten Geschwüren, die nicht ihren Sitz auf der Schleimhaut oder deren Ausgang haben, wandte L. das Dupuytrensche Aetzmittel aus Calomel und Arsen. alb. an. (Hosp. Meddeleser Bd. 3. Hft. 3.)

MALICHECQ wendet das Goldchlorür als Causticum gegen Lupus an. Es muss, wie das Argent. nitric., beharrlich mehrere Monate hindurch fortgesetzt werden. Er cauterisirt alle 8 Tage und trägt das Mittel in Substanz mittelst eines Pinsels auf. Die cauterisirte Stelle sieht zuerst gelb aus, ändert sich aber durch Orangefarben, Violett, ins Schwarze um, nach 8—24 Tagen sind die Schorfe ausgebildet, ohne starke Entzündung in ihrem Umfange zu haben. Die Schorfe fallen binnen 5—6 Tagen in kleinen Schuppen ab. Erst nach dem Abfallen wiederholt M. die Cauterisation (s. oben).

MARTIN, Alois, räth gegen Lupus scrophulosus vorzüglich eine antiscrophulöse Behandlung, äusserlich nur eine einfache Jodkali- oder Jodquecksilbersalbe, und Bedecken der erkrankten Hautstelle mit Heftpflaster. Bei Lupus syphiliticus ein eingreifendes antisyphilitisches Verfahren, namentlich Jodquecksilber, und zwar das mildere Protojoduretum hydrarygri, innerlich und äusserlich. Bei dem Lupus idiopathicus vermeide man wenigstens Anfangs jede innere Kur, behandle rein örtlich durch Aetzmittel. Schwefelsäure darf nicht im Gesicht benutzt werden; Essigsäure, Citronensäure, Salzsäure und Salpetersäure zerstören durch Gerinnung des thierischen Eiweisses einen integrirenden Theil des Lupusexsudates, und bewirken so Einschrumpfung und Abfall desselben. Das salpetersaure Silber ist besser bei der exulcerativen als bei der exfoliativen Form. Die Aetzpasten aus caustischem Kalk, Kali, Chlorzinks und Antimon sind schmerzhaft und die Wirkung der Ausdehnung nach nicht leicht zu bestimmen. Am zweckmässigsten ist Arsenik in Salbenform nach Hebra (Ars. alb. ℈ij, Cinnab. ʒij, Axung. porc. ℥ij), oder als Streupulver (Ars. alb. gr. ij, Calomel gr. iv, Sach. albi ʒij). Reicht die örtliche Behandlung nicht aus, dann umstimmende Mittel, Arsen. Sublimat, Jodquecksilber, Decoct. Zittmanni. (Illustr. med. Zeitg. 1852. I. 5.)

PITSCHAFT empfiehlt vorzüglich folgende Salbe:

Fl. Zinci ʒβ, Sem. Lycopodii ʒβ, Ung. pomad. ℥j.

PUTEGNAT verordnet in Betreff der allgemeinen Behandlung des Lupus eine

durchaus von Flanell gemachte Leibbedeckung, 2 Mal tägliche Frottirungen des ganzen Körpers mit einer Bürste oder einem Stück wollenem Zeuge, 2 Mal wöchentlich warme Bäder mit einer Abkochung von Nussbaumblätter und Salbei und mit Zusatz von Seesalz; luftige, durchaus nicht feuchte, nach Mittag gelegene Wohnung (wo möglich auf dem Lande), tägliches Spazierengehen; Mittags guten alten mit Stahlwasser vermischten Wein, zur Nahrung im Allgemeinen nicht zu fette Kost, gebratenes Fleisch, besonders Geflügel, frisches junges Gemüse, Bouillon, ferner in steigender Dosis 20—100 Tropf. der Pearsonschen Arseniklösung, und zwar die Hälfte auf 2 Mal am Morgen nüchtern, die andere Abends ebenfalls auf 2 Mal 3 Stunden nach der letzten Mahlzeit, ausserdem noch 1 Liter Nussblätter-Tisane, oder bei Vorhandensein einer syphilitischen Affection Nussblätter- und Sarsaparillen-Tisane, der man nach dem Grade und dem Character der Syphilis 1 bis 3 Grmm. Jodkalium zusetzen kann. Nach 3 Tagen beginnt die örtliche Behandlung. Bei heisser, brennender, beim Berühren schmerzhafter Haut bedecke man sie mit Ceratum Saturni, versetzt mit Opium, zeigt sie sich aber weich, welk und schlaff, mit Charpie, die fortwährend mit Tinct. Jodi alcoholis. angefeuchtet wird; bei sich bildender Exfoliation Touchiren mit Argent. nitric. oder Liquor Bellostii. Auf Hauttuberkel und die sie umgebende Haut reibe man alle 6 Stunden eine Salbe aus Jodschwefel ein und verbinde dann mit in Tinct. Jodi alkohol. eingetauchter Charpie; bei syphilitischen Symptomen bringe man abwechselnd Hydrarg. jodat. und Jodschwefel in Anwendung. Die Ulceration cauterisire man, nach einer Dauer der allgemeinen Kur von 6—8 Tagen, mit einem in Liquor Bellostii eingetauchten Charpiepinsel; nach Abfall der Krusten verbinde man mit trockner Charpie. Wenn man ferner an den Wundrändern einen bläulichen, beim Berühren schmerzhaften Fleck bemerkt, so muss derselbe von Neuem sorgfältig und recht tief cauterisirt werden, ebenso die kleinen weisslichen Punkte, die sich in den Sinuositäten der Fleischwärzchen vorfinden: wenn letztere plötzlich weich und fungös werden, dann Anwendung des Liq. Bellostii; verzögert sich blos ihre Entwickelung, so müssen sie täglich 4 Mal mit Jodtinctur touchirt, und sogar mit in letztere eingetauchter Charpie verbunden werden. Ausserdem sind die Wundränder alle 6 Stunden mit Fett einzureiben, welchem Jodschwefel (60—80 Centigrmm. auf 15 Grmm. beigemischt ist); alle 2 Tage muss man mit grosser Vorsicht die bräunliche Decke, die sich auf den Wundrändern befindet, mit einer Pincette entfernen und die darunter befindlichen Theile mit Aqua kalina waschen. Droht eine schon vernarbte Wunde wieder aufzubrechen, dann verbinde man sie sogleich mit Ceratum saturni (mit Zusatz von Opium); erhebt sich die Epidermis, dann lasse man mittelst eines Einstiches die Flüssigkeit ausfliessen und bedecke die Stelle mit in Jodtinctur getauchter Charpie, (Rev. méd.-chir. Août. 1847.)

ROSSI heilte den Herp. rodens bei einem 40jährigen Manne vollständig durch Kreosotsalbe.

HERPES SIMPLEX, Serpigo, Serpens, Pustulae serpiginosae, Serpigo volatica, Herpedon, Herpeton. *Die Flechte, die trockene Hautflechte, das Schwinden.*

ALOYN'S oxygenirte Pomade ist als ein vorzügliches Mittel gegen Herpes simplex empfohlen.

BOCHARDT gab bei nicht zu alter Flechte:

℞ Hydr. muriat. corros. gr. ij; Aq. cinnamomi ℥iv; Op. puri gr. iv; G. mimos. ʒiij; Sacch. albi ℥ß. M. S. Morgens und Abends 1 Esslöffel voll, mit warmer Milch, Chocolade oder Pflanzenschleim.

Zugleich ein saturirtes Decoct. Herb. Jaceae zum Getränk. Aeusserlich eine saturirte Auflösung des Sublimats in Wasser oder das Empl. mercuriale parisiense. Dasselbe that er auch bei der fressenden Flechte.

BRAUER wandte in mehreren Fällen von Herp. simpl. das Anthrakokali mit Erfolg an. (*Weitenweber's* Beiträge. Bd. IV. Hft. 3.) — MAASS empfiehlt das Anthrakokali als ein Antidyscrasicum im Herpes, in Scropheln und den Complicationen jener Vegetationskrankheiten, die einer gewaltsamen Aufstachlung der Energie des plastischen Lebensprozesses, einer qualitativen Umwandlung, Verbesserung desselben und gänzlicher Umstimmung bedürfen. Ob aber Herpes seine spec. therapeutische Tendenz ausmache, kann Verf. noch nicht positiv bejahen. (*Weitenweber's* Beiträge zur Med. u. Chir. Sept. 1841.) — SIGMUND'S, L., Versuche mit dem Anthrakokali bei 800 Herpes-Kranken fielen sämmtlich ungünstig aus. (Oest. med. Wochenschr. 1841. No. 11.)

CAZENAVE sah gegen Herpes tondens die besten Dienste von folgender Behandlung. Abends Einreibung einer Salbe aus 1 Grmm. Tannin, 30 Grmm. Axung. und Aq. q. s., Morgens alkalische Waschungen, einige alkalische Bäder in der Woche und unter Umständen innere Behandlung, bittere Mittel. (Ann. des mal. de la peau. Sept. 1843.)

Derselbe empfiehlt gegen Herpes präputialis, wenn er chronisch geworden, ein Un-

guent. aus Calomel, und Aethiops miner.; innerlich Laxantia und hauptsächlich bittere Tonica. (Journ. de méd. prat. Oct. 1841.)

DAUVERGNE empfiehlt die eliminirende Behandlung von Flechtenübeln; zunächst Abführungsmittel und zwar salinische Mineralwässer. Werden diese nicht vertragen, so wählt er Diuretica, und zwar salpetersaures Kali oder doppelt kohlensaure Soda in Wasser oder Tisane. Wo auch die Nieren zur Ausscheidung nicht geeignet sind, wirkt er auf die Haut, und hält warmes Wasser reichlich getrunken und warme Thermalquellen für wirksamer als viele fälschlich für Diaphoretica gehaltene Arzneien. Der Kranke trinke früh und Abends, während er im Bette liegt, einige Gläser voll aus. (Bull. de Thér. Sept. 1849.)

DUERR sah von folgenden zwei Mitteln die besten Dienste:

℞ G. Guajac. ʒj, Calomel. ℈j, Sulph. aur. antim. ℈iv. Bals. peruv. q. s. ut f. pil. 40. M. S. 2 Stück vor Schlafengehen.

℞ Jodi, Kali hydroj. ana ʒß, Sap. med. ℈j, Aq. ros. ʒij, Ung. neapol. ʒvi. M. S. Abends auf die Flechtenstelle bis eine Haselnuss gross einzureiben.

Ist die Hälfte der Pillen genommen, so setzt man 8 Tage aus und läst einen Thee aus Sarsaparilla und Stipit. Dulcam. trinken.

GIBERT handelt über den Gebrauch des Ol. Juniperi und anderer empyreumatischer, bituminöser und resinöser Stoffe gegen Herpes und andere Hautaffectionen. (Gaz. de Paris. 1848. No. 5.) — SERRE empfiehlt das Ol. Juniperi als Inunction. Bei der Anwendung bildet sich nach 4—5 Tagen ein der Epidermis analoges Häutchen, das am fünften bis sechsten Tage zerreisst und den neunten bis zehnten Tag abfällt. (Bull. de Thér. Nov. 1846.)

HUNT (Lanc. Oct. 1852.) theilt in der Medical Society of London die Ansicht mit, dass man gegen Herpes tonsurans äussere Mittel nicht gebrauchen müsse, weil sie wohl vorübergehend, aber nicht radical helfen. Das Leiden hinge von einem cachectischen Zustande des Körpers ab und diesen solle man durch eine passende allgemeine Kur zu verbessern suchen. Es seien ferner Pilze bei der Krankheit vorhanden, die, wenn sie auch nicht als die Ursache derselben angesehen werden könnten, doch das Leiden mit unterhielten. Man müsse diese Pflanzen deshalb durch ein Gift zu tödten suchen, welches man so in den Organismus bringt, dass dieser nicht darunter leidet, wozu sich ein vorsichtiger, innerlicher Gebrauch des Arseniks am besten eigne.

KAUSER empfiehlt gegen Flechten statt der theuren Sarsaparilla die Genista Spontium scoparium in der Blüthenzeit gesammelt als Thee, 3 Mal täglich zu 2 Tassen getrunken. Sie bewährte sich bei nasser Flechte, wo das Leiden scrophulös war. (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 16.)

LABLACHE empfiehlt Russabkochung und Russsalbe nach Blaud gegen Herpes. (S. Tinea.)

LANDERER giebt an, dass in Griechenland die Rad. asphod. speciell gegen Flechten angewandt wird. (*Buchner's* Repertor. 1840. Bd. XXI, Hft. 3.)

LEGENDRE (Arch. génér. Août. 1853.) sagt über die Behandlung des Herp. vulvae: Besteht die Herpeseruption in einer mässigen Anzahl von Bläschen, so räth man der Kranken die horizontale Lage zu beobachten und sich nicht zu kratzen. Zugleich fomentirt man kalt mit einer Abkochung von Stip. Dulcamar. Bildet der Herp. sich während des Fliessens der Menses, so wendet man die Fomente lauwarm an. Haben sich aus den Bläschen Geschwüre gebildet, und sind diese schmerzhaft geworden, dann besänftigende Mittel, lauwarme Kleienbäder von 1 Stunde, einen Tag um den andern; Kataplasmen von Kartoffelbrei und Eibischabkochung, und bei dem jedesmaligem Abnehmen der Kataplasmen Waschungen mit einem Decoct der Stip. Dulcamarae. Die Kranken müssen ruhig im Bette bleiben, kühlende Getränke und milde Nahrungsmittel in kleiner Menge zu sich nehmen. Bleiben einzelne Geschwüre hierbei ungeheilt, dann ist es zweckmässig, sie von Zeit zu Zeit mit Argent. nitric. in Substanz zu touchiren. Wird die Narbe hypertrophisch, dann ebenfalls oberflächliches Berühren mit Argent. nitr. oder Bestreichen mit Ol. cadinum.

MALHERBE (Rev. méd.-chir. Févr. 1853.) giebt über die Behandlung des Herp. tonsurans Folgendes an: Er wandte eine Salbe aus Ung. citrin. 20 Grmm., Theer 10 Grmm., und als Waschung das neutrale kohlens. Kali zu 2—4 Grmm. auf 500 Grmm. Aq. dest. an. Auch folgende Salbe wirkt sehr gut: Tannin 1 Grmm., Fett 30 Grmm., Wasser q. s. Diese Salbe wurde jeden Abend auf die kranke Stelle eingerieben, und am Morgen mit alkalischen Lösungen, zuweilen auch mit lauem Wasser abgewaschen. Ausserdem wandte er auch wohl eine Salbe aus Schwefelcalcium, 4—6 Grmm. auf 30 Grmm. Fett, mit sehr gutem Erfolge an. Jeden Morgen eine Waschung mit Eibischabkochung, 2 Mal wöchentlich ein Kleienbad, in welchem der Kopf gewaschen wird. In hartnäckigen Fällen gelatinöse oder alkalische Bäder und endlich die Dampfdouche. Innerlich bittere Mittel. Die Hauptsache ist Entfernung der Schuppen; weil sonst die topischen Mittel nicht wirken, zu diesem Endzwecke jeden Abend ein Umschlag von Leinsamenmehl, des Morgens eine erweichende Waschung

und dann wird der Kopf abgerieben. Um die Weiterverbreitung zu hindern, ätzt Letenneur den Umkreis mit Arg. nitr.

POLLEY hat eine als Waschmittel gegen Flechten sehr wirksame, milchige, nach Weingeist und Vanille riechende Flüssigkeit untersucht und gefunden, dass es ein Gemenge von Benzoetinctur und Wasser, versetzt mit Quecksilber-Sublimat (etwa ½ Grmm. auf 40 Grmm.) sei. — HENBERGER macht dabei von Neuem auf ein früher sehr theuer verkauftes Pariser Flechtenmittel aufmerksam, welches aus 33 Th. Wasser, ½ Th. Weingeist und ½ Th. concentrirter Schwefelsäure bestand. (Jahrb. für prakt. Pharm. VIII. p. 278—80.)

RECAMIER (Journ. des conn. méd. chir. Juin 1852.) hörte von Leuten, die in Peru lebten, dass man dort Guano als Heilmittel äusserlich in Bädern und innerlich gegen Aussatz und Hautkrankheiten gebrauche. Er bat daher den Kapitain Curet Erkundigungen darüber einzuziehen, welcher denn nicht nur manches über den Guano selbst mittheilte, sondern auch über die Krankheiten, an welchen die Guanogräber leiden (in den ersten Tagen ihrer Beschäftigung an Schmerzen und Appetitmangel, was sich bald verliert), und über die Benutzung des Guano gegen Krankheiten. Hiernach soll aber der Guano innerlich und äusserlich als Heilmittel gegen Aussatz (Lepra), Flechten, Skropheln und Gicht in Peru verwendet werden, was R. bewog, den vom Kapitain Curet mitgebrachten Guano als Heilmittel zu prüfen. Er benützte ihn bei 4 Patienten mit flechtenartigen Ausschlägen in Form von Bädern (1 Löffel Guano auf 2 Eimer Wasser) und war so glücklich mit 11—12 Bädern die Heilung der Patienten herbeizuführen, welche er vorher vergeblich mit Jod, Quecksilber, Leberthran u. s. w. zu erzielen strebte.

SCHENCK bewirkte die Heilung einer 12 jährigen, wahrscheinlich mit vener. Dyskrasie verbundenen Gesichtsflechte durch Leberthran. (*Huf.* Journ. 1839. No. 2.)

SIEDENBURG zu Wismar bestätigt in einem Aufsatze (Arch. f. med. Erfahrg. v. Dr. *Horn.* Juli 1335. S. 573—80.) die Heilkräfte des Weinhold'schen Mittels, des Graphits, zur Heilung verschiedener Herpesarten. Besonders wirksam fand er es gegen den Herpes crustaceus an den Unterextremitäten in Verbindung mit Rad. Sarsaparillae und Hydrarygr. stib. sulphurat., um auf diese Weise den Störungen im reproduktiven System erfolgreich zu begegnen. Die Verbindung dieser Substanzen war folgende: zu Anfang wurden Abends 4, den folgenden Morgen 5 Stück Pillen aus Res. Jalapp., Calomel und Sapon. medic. ana Gr. vj. f. pilul. n. ix bereitet, genommen. Den nächsten Tag eine Latwerge aus

℞ Graphit. ppt. ℥j. Hydr. stib. sulphur. ʒij. Mell. despum. ℥iv. M. S. umgerührt Morgens und Abends 2 Theelöffel voll zu nehmen

und daneben ein Decoct von

Rad. Sarsaparillae ℥iij, Rad. Liquirit. ℥j, coq. c. aq. font. ℔iv, ad. remanent. ℔ij, Colat. S. 4 Mal tägl. ein Weinglas oder Tassenköpfchen voll zu nehmen.

Nachdem die Latwerge, sowie das Decoct 2 auch 3 Mal verbraucht und in der Zwischenzeit noch einmal die Pillen genommen worden waren, fand ein täglich mehr zunehmendes völliges Vertrocknen und Verschwinden der Flechten sammt ihren Erzeugnissen statt, so dass in Zeit von 4—6 Wochen die Kur als beendigt angesehen werden konnte und der Kranke hergestellt war. Zur Beförderung der Resorption liess er das Unguent. hydraryr. ciner. ganz dünn nach Abfallen der Borken auftragen, sobald eine Portion der Latwerge und etwa 2 Bouteillen des Decocts verbraucht waren und er beschloss die äussere Kur mit Betupfen von Kali sulphurat. ʒij in Aq. font. ℥viij. einige Male täglich. Bei syphilitischen Complicationen ist vielfach der Gebrauch des Decoct. Zittmanni mit Nutzen empfohlen worden; indess liegen die Heilkräfte dieses Decocts lediglich in der Sarsaparilla, den Fol. Senn. mit dem Alaunzusatze. S. hat durch den mehrmonatlich fortgesetzten Gebrauch des Decoct. Rad. Sarsaparillae veraltete syphilitische Geschwüre glücklich und dauernd geheilt.

STEINHEIM heilte eine sehr bösartige und hartnäckige Flechte durch Arsenik. (*Häser's* Arch. Bd. I. Hft. 3.)

TILSCHKERT (Allg. Zeitg. für Milit. Aerzte. 1848. No. 50.) rühmt die besondere Heilkraft des Steinöls (Oleum petrae) in jenen Fällen des Herpes, dessen Ursache nicht ermittelt werden kann, wo keine erkennbare Dyscrasie zu Grunde liegt. Die Flechtenstellen werden Früh und Abends mit einem in das Steinöl getauchten Federbarte bestrichen. Während der Anwendung des Steinöls muss der Kranke gut genährt werden. Es entsteht vermehrte Absonderung, Schuppen- und Borkenbildung und nach Abfallen derselben ein brauner Fleck, welcher langsam das Aussehen der übrigen Haut erhält.

WEITENWEBER heilte einen Fall von Herpes durch die Hungerkur. (*Weitenweber's* Beiträge Bd. IV. Hft. I.)

WETZLER fand folgende Zinksalbe gegen die hartnäckigsten Flechten und andere Hautausschläge als das wirksamste Mittel bewährt.

℞ Unguent. pomadin. ℥j. Flor. Zinci ℈ij, bis ʒj, Ol. citrin. aeth. gtt. iij—vj. M. f. Unguentum.

WOLFSHEIM theilt seine Erfahrungen

in *Casper's* Wochenschr. für die ges. Heilk. 1847, No. 23, S. 868, mit: 1) Ueber die Wirkung des Lapis calaminaris (Galmei) bei herpetischen Ausschlägen aller Art, als äusseres Mittel angewandt. Nachdem die Geschwürsfläche gehörig gereinigt war, liess er dieselbe mit dem Lapis calaminaris mit Ol. Olivarum zu einem Brei bereitet, stark bedecken. Morgens wurden die Geschwürsflächen mit warmem Wasser wieder gereinigt und des Tags über äusserlich nichts angewandt und die Verfahrungsweise täglich wiederholt. Innerlich gab er nach Umständen Aethiops antimonialis mit Cicuta, alkalische Mittel (dieselben auch äusserlich in Form von Bädern, besonders Schwefelbäder), worauf schon nach wenigen Tagen Besserung eintrat. Die Geschwürsflächen bekamen ein frischeres, gesunderes Aussehen, sonderten weniger scharfe Flüssigkeit ab, die Bläschen vertrockneten, neue Eruptionen kamen nicht wieder zum Vorschein und nach kurzer Zeit heilten sie völlig. Der Lapis calaminaris (ein Zinkspath oder kohlens. Zink) scheint in den genannten Hautkrankheiten nicht sowohl mechanisch durch seine austrocknende, die Secretion hemmende Eigenschaft zu wirken, sondern auch auf dynamische Weise, da das durch Baumöl nur eingehüllte Mittel reizend und umstimmend auf das Hautsystem einzuwirken scheint, dasselbe zu grösserer Thätigkeit anregt, die krankhaften Produkte so ausgeschieden und die Heilung befördert wird. Die Anwendung ist höchst einfach, verursacht dem Kranken durchaus keine Unbequemlichkeit, weder durch Schmerz, Reiz, unangenehmen Geruch, noch durch Verderbniss der Wäsche. Verf. schlägt dieses Mittel auch vor zur Heilung der Krätze, um damit die Rinnen und Nester der Krätzmilbe zu zerstören und so ihr Absterben zu bedingen.

Bestätigter Nutzen der Calcaria sulph. stib. bei einem flechtenartigen Ausschlage, der ausser Gesicht und Hände über den ganzen Körper verbreitet war. Der Ausschlag selbst bildete einzeln stehende Borken von der Grösse eines kleinen Kreutzers, hatte auch meist eine rundliche Form und war beinahe immer trocken. In folgender Formel wurde die Calcaria verordnet:

℞ Calcariae sulphur. stib., recent. parat. Dr. β. Mucilag. Gm. Tragacanth. Dr. j. M. f. pil. No. 60. D. ad vitrum bene claus. M. S. Täglich 2 Mal jedesmal 5 Stück zu nehmen.

Aeusserlich zum fleissigen Betupfen des Ausschlags erhielt der Kranke

℞ Calcar. sulphur. stib. Dr. j. Coq. in Figl. bene clauso c. aq. font. libr. quinque Colat. libr. quatuor. Solut. adhuc. calid. statim. in lagen. fundatur. D. S. Damit 3—4 Mal täglich mittelst eines Schwammes den Ausschlag zu betupfen.

Gegen Herpes praeputialis, der sehr oft Vorläufer der Häemorrhoiden ist, zeigt sich öfteres Reinigen mit warmem Wasser mit Schwefel und Cremor tartari wirksam.

HYDROCEPHALUS, *Gehirnwassersucht.*

ALKEN heilte einen Fall von Hydrocephalus durch Jod und Calomel. Er liess aus 1 Gr. Jod und 8 Gr. Calomel 16 Pulver machen und gab 3stündlich 1 Pulver. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841.) — SCHWARZ behandelte 2 Fälle von Hydrocephalus acutus glücklich durch Anwendung der Begiessungen und folgender Pulver:

℞ Calomelanos, Pulv. Herb. Digital. ana gr. β, Jod. puri gr. 1/16, Pulv. gummos. ℈ j.

(Mitth. aus. d. Arch. d. Ges. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml. Leipz. 1839.) — In Riga wird gegen Hydrocephalus der Kinder Calomel gr. viij, Jod gr. j, Sacch. alb. ℈ iv, in 16 Pulver getheilt, verordnet, bisweilen auch Pulv. Herb. Digital. mit Pulv. gummos. dazu gemischt. Es muss zuerst das Calomel mit dem Jod zusammengerieben und dann der Zucker hinzugethan werden, damit sich doppelt Jodquecksilber bildet, welches roth ist. Wird erst Calomel mit Zucker vermengt und dann Jod zugesetzt, so entsteht auch Jodquecksilber, welches grün ist. (Nordd. pharmac. Centralbl. 1839. No. 47.)

AMELUNG widerräth bei Hydrocephalus acutus die Verbindung des Jod mit Quecksilber, räth aber zum Jodkali. (*Huf.* Journ. Febr. 1844.) — FLUDDER gab das Kali hydrojod. im zweiten Stadium des Hydroceph. acut. in 3 Fällen zu ½ Gr. zweistündlich. Calomel und Blutegel waren bereits ohne Erfolg angewendet. Es erfolgte schnell reichlicher Urinabgang und Salivation. Letztere erklärt der Verf. dadurch, dass das Mittel die bisher ausgebliebene Wirkung des Calomels hervorrief. Der Ausgang war in den 3 Fällen glücklich. (Lond. med. Gaz. Oct. 1842. p. 23.) — MOUNSELL und EVANS gaben im Hydroceph. acut. 12 Gr. Jodkali und 3 Gr. Jod in einer Unze Wasser alle 4 Stunden zu einem Theelöffel voll. Gleichzeitig wurden Einreibungen von Jodquecksilber auf den Kopf gemacht. (The Lond. and Edinb. Month. Journ. 1843.) — RAMPOLD sah von Waschungen des Kopfes aus Jodkalium, in 2—5 Th. destillirtem Wasser aufgelöst, bei Hydroceph. acut. sehr gute Wirkung. (Würtemb. Corr.-Bl. 1848.) — ROESER will in verzweifelten Fällen von Hydroceph. acut. das Kali hydrojod. zu mehreren Drachmen täglich nehmen lassen, und zwar in so vie-

Wasser gelöst, als man dem Kinde beibringen kann. Einem Kinde gab er 3 Drachm. in ℥iß Wasser, hiervon stündlich 30 Tr. mit möglichst viel Wasser, um den primären Eindruck des Mittels zu verhüten. (Med. Annal. Bd. IX. Hft. 3.) — SCHOEPF sah von Blutegeln und Calomel bei Hydrocephalus acutus nichts; Uebergiessungen und Vesicantien schienen einige Male nützlich; grosse Gaben Jodkalium, 3 bis 6 Gran stündlich in Auflösung, bewirkten in 3 Fällen bei schon vollständig ausgebildeter Paralyse durch den Eintritt reichlicher Diurese schnelle Besserung und Heilung. (Journ. f. Kinderkr. Juli. 1847.) — Ebenso sah ZIMMERMANN Heilung durch Jodkali (ʒj auf ℥ij Aq. dest. 2stündlich 1 Thelöffel). (Hamb. Zeit. f. d. ges. Med. Bd. 20. Hft. 4.) — SEYFFER wandte gegen Hydroceph. acut. das Jod innerlich und äusserlich neben anderen Mitteln mit Erfolg an. (Würt. Corr.-Bl. Bd. XII. No. 19.) — WOENIGER heilte einen Hydroceph. acut. bei einem 2jährigen Knaben durch grosse Gaben Jodkalium. Er verordnete Kali hydrojod. ʒj, Aq. destill. ℥ß stündlich 40 Tropfen, am nächsten Tage 50 Tropfen. Am 3. Tage trat Besserung, am 12. Tage Heilung ein. (Hamb. Zeit. f. d. ges. Med. Bd. 22. Hft. 4.)

BARNARD heilte einen Hydrocephalus chronicus vermittelst Druckes durch den Pflasterverband. (Lancet. 1839. Vol. I. No. 11.) — ENGELMANN handelt über die Anwendung des Heftpflasterverbandes bei Anlage zu Hydrocephalus. (Heidelb. Annal. 1844. VIII. 1.) — LOEWENHARDT heilte einen Fall von Hydroceph. chronic. vermittelst Compression, die von 3 Finger breiten, um den kahlgeschorenen Kopf gelegten Heftpflastertouren ausgeübt wurde. Ausserdem verordnete er Douchen von kaltem Wasser, 4 Mal täglich 30 Secunden lang von 2 Fuss Höhe zu geben, ein Vesicator. perpetuum in den Nacken, Einreibungen von Unguent. neapol. in den Hals, so wie in die oberen und unteren Gliedmaassen, innerlich Vor- und Nachmittags $\frac{1}{4}$ Gr. Calomel mit $\frac{1}{12}$ Gr. Herb. Digital. purp. und 2 Gr. Lapid. cancr. ppt. nebst einem diuretischen Thee (Rad. Levistici, Ononidis spinos., Herb. Uvae ursi und Virg. aureae). (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 37.)

BATTERSBY, Francis, handelt über Hydrocephalus chronicus, acquisitus, sanguineus und congenitus. Wir führen an, dass Verf. die Punction als Heilmittel besonders erörtert, sich aber gegen dieselbe ausspricht. Er theilt ferner 2 Fälle von Hydroc. ext. cysticus und Hydroc. intern. cyst. mit, in welchen Formen er nur eine Hemmungsbildung der Hirnmasse erblickt. (Edinb. Journ. July. 1850.) — CHASSAIGNAC (Gaz. des Hôp. Mars. 1851.) sagt: Die Berücksichtigung der mittleren Lebensdauer bei chronischen hydrocephalischen Kindern sei die Hauptgrundlage für die Anzeige und Gegenanzeige zur Operation. Eine unerlässliche, doch nicht die einzige Bedingung zur Operation ist nach Ch. die, dass das Uebel im Fortschreiten begriffen sei. Eine andere Quelle der Indication ist ihm der gegenwärtige Gesammtzustand der Functionen. Bei tiefen Functionsstörungen, wie Paralyse, sei es Hemiplegie oder Paraplegie, ist die Operation contraindicirt, weil die functionelle Störung zugleich einen angebornen Bildungsfehler oder eine hoffnungslose Krankheit der Nervencentra voraussetzen lässt. Eine dritte Quelle der Indication ist Ch. endlich der Grad der Duldung, mit welcher die organische Oeconomie einen voluminösen Tumor verträgt. — CONQUEST versuchte in 19 Fällen des chronischen Wasserkopfes vermittelst eines kleinen und feinen Trokars, welchen er in die Hirnhöhle einführte, das Wasser zu entfernen. Die beste Stelle ist im Verlaufe der Kranznaht, ungefähr mitten zwischen dem Kammfortsatze des Siebbeines und der vorderen Fontanelle. Das Instrument dringe circa 2″ tief ein. 10 Fälle waren noch am Leben. (Arch. v. *Müller.* 1839. Hft. 1.) — HEIDBORN (*Casp.* Wochenschr. 1851. No. 34. u. 35.) giebt bezüglich der Punction des chronischen Hydrocephalus einige Data. Er beginnt mit der Mittheilung eines Falles von spontaner Eröffnung des Hydrocephalus mit nachfolgender Heilung. Es hatte sich eine stecknadelgrosse Oeffnung am äusseren Winkel des Augenlides gebildet, nachdem dasselbe 12 Stunden hindurch mehr und mehr ödematös angeschwollen war; und nachdem sich drei Tage und Nächte lang das Wasser entleert hatte, schloss sich die Oeffnung und die Heilung war vollkommen. H. erzählt noch mehrere Fälle der Genesung, wenn das Wasser langsam und durch eine kleine Oeffnung abfliessen konnte, hingegen sah er einen unsicheren oder tödtlichen Ausgang, wenn durch eine grössere Oeffnung ein schnelles Entleeren bezweckt wurde. Die Punction des Hydrocephalus muss übrigens nach dem gegebenen Falle modificirt werden. Sind bei angebornem Wasserkopfe die Knochen nur lose zusammenhängend, die Nähte nicht geschlossen, so wird der Einstich leicht an einer abhängigen Stelle der grossen Fontanelle gemacht werden können. Sind dagegen beim Wasserkopf, der später nach der Geburt entstand, die Nähte mehr oder weniger verwachsen, so wird man die kleine Fontanelle wählen. — JEFFERY behandelte einen Fall von Hydrocephalus ext. mit der Punctur; es trat zwar Besserung allmälig ein, jedoch plötzlich erfolgte der Tod. (Lancet. 1837. Vol. I. No. 18.) — MALGAIGNE betrachtet die

Punction beim Hydroceph. chron. als letztes Heilmittel und wählt die Stirnseitenwandbeinnaht. (Bull. de Thérap. T. XIX. Livr. 7. et 8.) — SMITH, James R., theilt einen Fall von Hydroceph. chron. mit, bei dem auf wiederholte 10malige Paracentese des Kopfes deutliche Symptome der Besserung eintraten. Der Trokar wurde in den linken Seitenventrikel eingeführt. (Lancet. 1840. Vol. I. No. 3.)

BALFOUR und SHORT empfehlen im zweiten Stadium des Hydroceph. acut. die äussere Anwendung des Ol. Crotonis.

BIERBAUM giebt eine Würdigung der beim Hydroceph. acut. gebräuchlichen Mittel. (Journ. f. Kinderkrankh. März u. April. 1849.)

BLOEDAN behandelt den Hydroceph. acut. infant. mit heissen Fomentationen von Inf. Arnicae (℥j auf 1 ℔ Aq.) auf den Kopf und energischer Anwendung von Jodkali mit Digitalis (Inf. Digit. ℥iß ex gr. vj, Kali hydrojod. gr. vj), zugleich Derivantia und Bäder. (N. Zeit. f. Med. u. med. Ref. 1849. 68.)

BOEKER (Rh.-Westph. Corr.-Bl. Mai. 1844.) theilt 2 Fälle von Hydrocephalus mit, in welchen das Chlorwasser sich hülfreich erwiesen, aber auch zugleich zwei andere, in welchen dasselbe Mittel den Erwartungen leider nicht entsprach. Dessenungeachtet ist B. überzeugt, die Aq. oxymuriatica werde dereinst eine grosse Rolle in der Terapie des Hydrocephalus acutus spielen, und bedauert nur, eine bestimmte Indication für ihre Anwendung noch nicht aufzustellen, da er mit Vielen die Ueberzeugung theile, dass die Transfusion (Transsudation) das Product sehr verschiedener (nach Jahn bereits 8) Zustände sei, die er jedoch zu characterisiren nicht vermöge. In seinem späteren Stadium erscheine der Wasserkopf fast immer unter demselben Bilde, dagegen die ersteren einem schärferen, diagnostischen Blicke die mannigfachen ätiologischen Bedingungen desselben offenbaren, ohne deren sichere Erkenntniss sich über die Anwendbarkeit eines Mittels überhaupt nichts Sicheres aussagen lasse. Hier helfe Chlorwasser, dort Jod: Alles komme auf die pathologische Basis an. Dass man diese hierbei nicht für eine Arachnoideïtis infantum halten dürfe — ein Irrthum, in welchem früher selbst befangen gewesen zu sein er mit lobenswerther Offenheit gesteht — davon habe ihn Beobachtung und Studium belehrt.

COHEN räth bei Hydrocephalus Blutegel und Drastica, bloss bei nervösem Zustande die Kälte, bei Erschöpfung und drohender nervöser Aufregung, Schmerz und Diarrhoe Opium. Er dringt aber hauptsächlich auf häufigere Anwendung der flüchtig reizenden und der tonischen Mittel, wie des Moschus und des Chinins, welches letztere oft schon nach den Blutegeln passe. (Ueber die hitz. Gehirnwassersucht der Kinder, v. *H. Cohen*. Hannover. 1841.)

DAWOSKY empfiehlt gegen Hydroceph. acut. zu dem Zeitpunkte, wo sich das specifische Geschrei eingestellt, die kalten Begiessungen als einziges wohlthätiges Heilmittel. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VII. Hft. 3.) — MELION fand gegen acuten Hydrocephalus, der plötzlich nach Erkältung eintritt, ohne dass andere Krankheiten vorausgingen, örtliche Blutentziehungen von geringem oder gar keinem Erfolge, dagegen Eisumschläge, kalte Umschläge auf den Kopf, Vesicatore im Nacken, Senf und Meerrettig auf Fusssohlen, Waden und Oberschenkel und kühlende Abführungsmittel vom besten Erfolge. Dieselbe Therapie bewährte sich beim Hydroceph. acut. ex dentitione und als Folge eines entzündlichen Krankheitsprocesses der Brustorgane und bei dem aus dem chronischen Hydrocephalus entstehenden. Wenn zurückgetretene Exantheme Ursache, dann Vesicatore, Senf, Meerrettig, warme Waschungen. Warme Fomentation des Kopfes nach Romberg fand Verf. verderblich. (Oest. Wochenschr. 1845. No. 16.) — MUENCHMEYER empfiehlt die kalten Begiessungen zur Erregung des Gehirnlebens, nachdem dasselbe durch Antiphlogose geschwächt wurde. (Hann. Ann. Bd. V. Hft. 4.) — SMEETS lobt die kalten Begiessungen im Hydroceph. acut., zugleich liess er die Fusssohlen mit Terpenthin bestreichen und denselben anzünden. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. X. Hft. 3.) — WERTHEIM theilt einen Fall von Hydroceph. acut. mit, in welchem wiederholte kalte Begiessungen die nicht mehr gehoffte Heilung herbeiführten. (Clin. des Hôp. des enf. Oct. 1843.)

DUERR empfiehlt die erfolgreiche Anwendung des Cauteriums auf den Scheitel gegen Hydroceph. acut. Im Umfange eines Thalerstückes wird auf dem Scheitel das Haar weggenommen, auf eine leinene Compresse von der Grösse eines 4—8 Groschenstücks die Salbe (aus Unguent. acris Dr. j, Tartar. stib., Unguent. Cantharid. ana Dr. ß bestehend) zwei Messerrücken dick aufgetragen und mittelst einer grösseren Compresse und eines Häubchens oder einer Kopfbinde befestigt. Nach ungefähr 6 Stunden ist die Epidermis gehoben; bei diesem Nachsehen wird etwas neue Salbe auf die alte aufgetragen, nach 6—12 Stunden ist Fluctuation unter der Oberhaut, beim Oeffnen dünne Lymphe; man verbindet alle 12 Stunden mit Unguent. basilic., Empl. de Minio ana, und hat nach 24—36 Stunden eine Eiterungsfläche von der gewünschten Grösse. Ist die Eiterung nicht stark genug, so wird in der ersten Zeit auf die

mit milder Salbe bestrichene Compresse noch ein dünner Ueberzug von scharfer Salbe gemacht und so fort. D. stellt dem Cauterium seine Indicationen in Beziehung auf die Form der Krankheit, auf das Lebensalter des Kranken, auf die Zeit und auf den Ort, und fügt noch hinzu, dass er bei dieser Krankheit das Calomel immer mit Nitrum gebe, im weiteren Verlauf bei verringerter Gabe des Nitrums Digitalis und Zinkblumen beisetze, hierdurch bald sehr kräftige Wirkung auf den Darmkanal erreiche, ohne Calomel lange und in grösseren Dosen reichen zu müssen. (*Osann's* Journ. 1840. Aprilhft.) — Im Würt. med. Corr.-Bl. 1845. No. 11. empfiehlt Derselbe in seinem Aufsatze über hydrocephalisches Fieber, auf die sehr bekannte kritische Wirkung des Nasenblutens und vermehrten Schleimabgangs aus der Nase bei entzündlichen Hirnkrankheiten hindeutend, das Schnupfen von Pulv. Herb. Asari, wodurch selbst Blut- und Eiterabgang aus der Nase erregt und das Hirnübel wesentlich abgeleitet werden kann, wie dieses u. A. bereits Desmars (ein früherer Arzt in Boulogne sur mer) im VII. Bande der Medic. Samml. Strasburg. 1763. bemerkt und empfohlen hat. Wo nun im Stadium soporosum des Hydrocephalus die Gefässreaction zwar bereits beseitigt, Haut und Nase aber trocken waren, liess D. folgende Salbe einreiben:

℞ Axung. porc. ℥ij, Pulv. Fol. Asari rec. ppt. ℈j. M. f. unguent. S. Alle 3 bis 4 Stunden eine Bohne gross in die Nasengegend und darüber einzureiben.

Die Kinder bekamen hierauf Niesen, jedoch nicht zu häufiges, die Nase wurde binnen 6—12 Stunden etwas feucht, sonderte anfangs nur wässrige Feuchtigkeit, allmälig dicken Schleim, zuletzt gekochten Mucus ab.

DUEHRSEN und FISCHER heilten mehrere Fälle von Hydrocephalus bei Kindern mit einer Salbe von einigen Granen blausauren Quecksilbers mit Fett. — FISCHER heilte einen Hydroceph. acut. im Stad. exsudat., enstanden durch Zurücktreten eines Hautausschlages, indem er die Kopfhaare abscheeren liess und Brechweinsteinsalbe mit Cantharidentinctur einrieb; innerlich Calomel mit Digitalis und Essigklystiere. In einem andern Falle liess er bei einem 3jährigen Kinde, welches an Gehirnentzündung litt, am Fusse zur Ader und entleerte 4 Unzen Blut. Später Blutegel und Calomel. (Oest. med. Jahrb. Bd. XXIV. St. 2.) — KLOHSS schlägt bei Hydrocephalus vor: gelinde Nervina, Valeriana, Fl. Chamomill., Fol. Aurant. mit Liq. ammon. acet., abwechselnd mit kleinen Dosen Calomel (vom 1.—6. Monat zu $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{4}$, von 1 bis 2 Jahren zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran), lauwarmen Bädern, öfteren, nicht stark durchdringenden, nur rothmachenden Hautreizen und nach Umständen mit Vorsicht angestellten Blutentziehungen. Als Prophylaxis in Familien, wo Hydrocephalus erblich ist, immerwährende Fontanellen im Nacken. (Die Gehirnwassersucht der Kinder von *Klohss.* 1837.) — LEVENSTAMM heilte eine Hirnentzündung durch Quecksilberchlorür, wodurch jedoch bedeutender Speichelfluss veranlasst wurde. (Verh. d. med. Ges. zu Warschau. 1837.) — RIECKE bestätigt unter Mittheilung eines Falles den grossen Nutzen des Sublimats bei Hydroceph. acut. mit vorwaltendem Ergriffensein der Hirnhaut. Er liess denselben mit Ausschluss aller anderen Heilmittel zu $\frac{1}{24}$ Gr. 4—5 Mal täglich nehmen, und sah schon nach wenigen Tagen wesentliche Besserung. (Journ. f. Kinderkr. 1852. XVIII. 3. 4.) — SEIFFERT sah in einem Falle von Hydrocephal. acut. neben Calomel die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe nützlich. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 8.) — WEISSE in Petersburg wandte Sublimat gegen Hydroceph. acut. bei 15 Kindern an und erzielte in 4 fast hoffnungslosen Fällen Heilung. Er gab 1 Gr. Sublimat auf 4 Unzen Wasser, 2stündlich 1 Dessertlöffel. Als nächste Wirkung zeigte sich vermehrte Harnabsonderung. (Journ. f. Kinderkrankh. Mai u. Juni. 1850.)

HIRSCH jun. hält beim Hydrocephalus eine erfolgreiche Behandlung nur dann für möglich, wenn das Gehirnleiden noch gar nicht ausgebildet ist. Antiscrophulosa mit Rücksicht auf die Hirncongestion machen hier die Basis der Kur. Gesunde Luft, Aufenthalt im Freien, eine zweckmässige Auswahl der Nahrungsmittel, Salzbäder, das Gölis'sche Pulver, milde Eisenpräparate, das Extr. Fol. Jugland. und Ol. Jecoris Aselli, letzteres bei Knochenscropheln. Tritt das Stadium der hydrocephalischen Reizung ein, dann Blutegel, kalte Umschläge, antiphlogistische Salze und vor Allem Calomel in grossen und lang fortgesetzten Dosen. Werden die gereichten Mittel wieder ausgebrochen, dann leistet die Aq. oxymur. oft wesentliche Dienste. Jodquecksilber und Jodkalium, grosse Vesicatore lobt H. nicht. (Journ. f. Kinderkrankh. Sept. 1846.)

HIRZ behandelte mit Erfolg einen Fall von Hydroceph. acut. bei einem 4jährigen kräftigen Mädchen mit Inf. Fl. Arnicae mit Kali acet. und Eisumschlägen auf den Kopf. Als die Krankheit ins 3. Stadium vorgerückt war, statt der Eisumschläge warme aromatische. (Corr.-Bl. rhein. u. westphäl. Aerzte. 1845. No. 6.)

KENNEDY, Henry, theilt 4 Fälle von Hydroceph. acut. mit, hält diese Bezeichnung für nicht richtig, weil das Uebel selten wirklich acut, meist subacut verleuft, und er hält daher eine streng antiphlogistische Behandlung nicht am Platze. Anfangs schwache Antiphlogose, im 2. Stadium aber

stärkende Mittel. Fleischbrühe und Wein werden von ihm empfohlen. (Dublin. Journ. Febr. 1851.)

LEGROUX (Bull. génér. de Thér. 1848. Févr.) hat durch den Gebrauch des Moschus und wiederholter Blasenpflaster auf den Kopf in verzweifelten Fällen der atactischen Periode des Hydroceph. acut. drei Kinder dem Leben wiedergegeben. Die Behandlung mit Moschus hat folgende Wirkungen: 1) Schwächung des Pulses, 2) Erniedrigung der Hauttemperatur, 3) sie giebt der Haut das Gefühl eines Sammtüberzugs, 4) Schweiss, Der Moschus begünstigt die Aufsaugung entzündlicher Anschwellungen und seröser Ergiessungen durch seine Wirkung auf die Capillargefässe. Verf. wendet ihn meistens in Klystieren und innerlich an. Dass diese Medication bei der tuberculösen Meningitis nichts vermag, gesteht Verf. ein, er ist aber der Ueberzeugung, dass eben nicht alle Hirnhautentzündungen bei Kindern tuberculös oder granulös seien.

NAGEL, Lud., rettete einen Fall von Hydroceph. intern. durch Fomentationen des geschornen Kopfes mittelst eines Aufgusses der Arnica montana. Er liess 1 ℥ Fl. Arn. mit 1 ℔ siedendem Wasser aufgiessen, eine halbe Stunde lang ziehen und durchseihen und das Durchgeseihte mit 1 ℔ kaltem Wasser vermischen. (*Casp.* Wochenschr. 1848. 32.) — RATH verwirft bei der Behandlung des Hydroceph. acut. die kalten Umschläge auf den Kopf und würde sich eher für die warmen Umschläge nach Schönlein entscheiden. (Rhein. Monatsschr. 1847. I. 3.)

POHL (Oest. Jahrb. Jan. u. Febr. 1845.) handelt über die serösen Ansammlungen im Gehirn der Erwachsenen. Zu den Hauptmitteln gehören: Blutentziehungen, besonders in jenen Fällen, wo noch Residuen der Entzündung stattfinden oder zeitweilige Congestionen auftreten. Innerlich kamen der Tart. stib. und die auf die Niere und Darm derivirenden Salze in Anwendung. Bei dem Uebergange in die chronischen Formen leistete eine Einreibung der Autenriethischen Salbe in den Schädel auf eine kleine Fläche, innerlich die Digitalis und andere Diuretica Erspriessliches. Als vorzügliches Mittel wurden äusserlich noch die kalten Begiessungen angewendet; doch ist zu bemerken, dass diese nur in der ersten Zeit wirksam die Resorption bethätigen und einen guten Erfolg zeigen, während in den chronischen Formen selbst eine bewirkte Resorption des Serums von wenig Belang sein kann, wenn die Hirnmasse zähe und functionsunfähig geworden ist. Das lästige Symptom der Enuresis wich in zwei Fällen dem Gebrauche der Nux vomica. Bei der tuberculösen Dyscrasie suchte man die Constitution durch eine gute Diät und mässige Bewegung in lauer Luft zu verbessern; sonst wurde Lichen mit Salmiak mit Erleichterung angewendet. Endlich kam auch ein entsprechender Grad von Erziehung und psychischer Einwirkung in Anwendung.

RAWITZ sucht bei Hydrencephaloid zunächst etwa vorhandene Diarrhoeen durch Opiumtinctur oder Rhabarber mit Magnesia zu beseitigen, geht dann zur erregend-stärkenden und endlich zur rein stärkenden Methode nebst einer passenden Diät über. Zu dem Zwecke empfiehlt er nach M. Hall das Sal volatile zu 5 — 10 Tropfen alle 3 bis 4 Stunden und in den Zwischenstunden 2—3 Mal 5—10 Tropfen Branntwein in einer Arrowrootabkochung; im irritabeln Stadium sind warme Bäder, im comatösen kleine Blasenpflaster und Senfteige im Nacken indicirt, dabei die Extremitäten stets warm zu halten und die Circulation durch Frictionen derselben zu befördern. In der Diät hauptsächlich gute Ammenmilch oder in deren Ermangelung Eselmilch und wo möglich der Genuss der frischen Luft. Nächstdem empfiehlt R. das Chinin oder, wo dieses des Geschmacks wegen nicht genommen wird, das Ferrum carbon. und äusserlich aromatische Bäder mit Bouillon von Kalbsfüssen, so wie Oeleinreibungen über den ganzen Körper. Kinder, die noch an der Brust von der Krankheit befallen werden, sind zu entwöhnen, da dann meist wiederholte Gemüthsbewegungen der Stillenden an ihrer Entwickelung Schuld sind; man gebe statt dessen Eselmilch, mehrmals am Tage frischgemolkene Kuhmilch oder leichte Kalbfleischbrühe. (Hann. Ann. 1846. VI. 5.)

RUHBAUM empfiehlt die Vicia Faba, eine Handvoll in ½ Quart Wasser, 3 Mal täglich 2 Tassen lauwarm. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 9.)

TRUSEN rühmt bei dem Hydrocephalus der Erwachsenen den Brechweinstein in steigender Gabe. (*Casp.* Wochenschr. 1839. 42. u. 44.)

HYDROPHOBIA, Hygrophobia, Rabies canina. Aquae metus, Lyssa, *Wasserscheu*, *Wuthkrankheit*.

ANDOUARD hielt über das Acidum acet. oder den Essig gegen Hundswuth in der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris am 26. Juli 1852 einen Vortrag, den er durch Citate stützte. Baümas erzählte, seiner Angabe nach, vor etwa 50 Jahren in der Societät der practischen Medicin zu Monpellier folgenden Fall: Eine Zuchtsau ward von einem Hunde gebissen und wurde toll. Der Eigenthümer liess sie in einen Verschluss einsperren und ihr durch eine

Oeffnung desselben mit Essig angerührte Kleien geben, wonach sie wieder hergestellt wurde. Zur Bekräftigung dieser Thatsache dient eine in dem Dictionnaire des sciences médicales angeführte andere, so wie eine in den Werken von Plinius mitgetheilte fernere Thatsache, wo von Wuthheilungen die Rede ist, die durch eine Maceration von Schwalbennestern in Essig zu Stande gebracht worden sind. A. glaubt nun, dass diese Facta wohl zu beachten wären und dazu dienen müssen, die Aufmerksamkeit der Beobachter in Anspruch zu nehmen, die sich mit neuen Experimenten befassen wollten. Um das Widerstreben zu vermindern, das der Anblick einer Flüssigkeit bei hydrophobischen Affectionen einflösse, müsse man weder den Menschen noch den Thieren den Essig in liquider, sondern in fester Form und unter Nahrungsmitteln reichen. Das einfachste und bequemste und überall zu findende, beste Mittel sei das Brod, das man mit Essig durchtränken solle. Da bei der Wasserscheu immer eine Disposition zum Beissen existire, so werde das Brod, welches das Rettungsmittel enthalte, mit Gier hingenommen und als gewöhnliches Nahrungsmittel mit mehr Vertrauen und weniger Abscheu verschluckt werden, als Arznei, bei deren Einnehmen der wuthkranke Mensch sich von der Idee, nun sterben zu müssen, nicht zu trennen vermöge.

ASMUS theilt ein bisher als Arcanum bewährtes Mittel gegen die Hydrophobie mit:

℞ Lap. cancror. ppt., Pulv. Rad. Gent. rubr. ana ℥ij, Bol. rubr. ℥j, Gumm. Myrrh. ℥β. M. f. pulv. subtilissim. D. S. An drei auf einander folgenden Morgen nüchtern 3 Messerspitzen voll mit Warmbier zu nehmen und darauf den Schweiss abzuwarten.

(Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 47.)

BERTOLI's Heilverfahren gegen den Biss wüthender und giftiger Thiere wird in der Med. Zeit. Russl. No. 28. wie folgt mitgetheilt: Die Italienerin Madame Bertoli war im Besitze gewisser Steinchen, welche sie auf die durch den Biss toller Hunde und Wölfe, giftiger Schlangen oder anderer giftiger Thiere erzeugten Wunden auflegte, wodurch es ihr gelang, den Kranken immer zu heilen. Das Geheimniss der Behandlung verdankte sie ihrer Mutter in Italien und wollte es Niemand mittheilen. Endlich gelang es einem gewissen Philipp Naleng-Peglowsky, welcher mit Bertoli befreundet war, die Frau zur Mittheilung ihres Heilverfahrens zu bewegen, das sich später auch ihm in vielen Fällen erfolgreich bewies. Das Geheimniss besteht in Folgendem: Man nimmt das Schienbein des rechten Vorderfusses eines grossen Ochsen und reinigt es, ohne es zu zerstückeln, von dem daran sitzenden Fleische und dem innen befindlichen Marke, alsdann bedeckt man es mit einer dicken Lehmschicht und lässt es trocknen, worauf es in den Ofen gelegt und so lange der Hitze ausgesetzt wird, bis der Knochen, ohne zu Kohle zu verbrennen, gebleicht ist und seinen Gehalt an Fett und thierischem Leim verloren hat; den aus dem Ofen herausgenommenen Knochen lässt man, ohne ihn vom Lehm zu reinigen, so lange an der freien Luft liegen, bis er vollkommen abgekühlt ist; hierauf wird er gereinigt und in kleine Stücke zerschlagen, von denen man eins zum Versuche an die Zunge bringt; bleibt es gut und fest an der Zunge haften, so ist dieses ein Zeichen, dass der Knochen sich erfolgreich beweisen wird. Ist Jemand durch den Biss eines tollen Hundes oder Wolfes, einer Schlange, Tarantel oder eines Skorpions verletzt worden, so muss man die Wunde so schnell als möglich durch irgend ein Werkzeug zu erweitern suchen, das Blut ausdrücken, die Wunde mit Essig auswaschen und sogleich ein auf die oben angegebene Weise zugerichtetes Knochenstück auflegen, welches alsbald festhaftet und sich stark einsaugt; nach einigen Minuten wird der Knochen von der Wunde entfernt, ein anderer an seine Stelle gelegt und das entfernte Stück in gut gesäuerte Milch getaucht; letzteres kann man nach einigen Minuten aus der Milch herausnehmen und wieder auf die Wunde legen; auf solche Weise reichen zwei Knochenstücken zur Erreichung des Heilzweckes hin. Diese Operation muss man einige Stunden fortsetzen und darauf ein Blasenpflaster auf die Umgebungen der Wunde legen, womit die Behandlung der Wunde beendet ist. Ein Blasenpflaster reicht hin, und alsdann kann man die Wunde verheilen lassen. Die Erfahrung hat bestätigt, dass der von einem tollen Hunde gebissene Mensch durch das oben beschriebene Verfahren immer vollkommen geheilt wurde, während das gebissene Thier, wo das Mittel nicht angewendet wurde, den verderblichen Folgen des Giftes unterlag. Der Erfolg dieser Heilmethode lässt sich folgendermaassen erklären: Der vom Fett und thierischen Leime gereinigte Knochen hat die Eigenschaft, sich stark einzusaugen, wodurch das Gift in denselben eingesogen und aus der Wunde entfernt wird; seinerseits wird der Knochen wieder durch die gesäuerte Milch gereinigt. Das Aussaugen der von einem tollen Hunde gebissenen Wunde ist schon längst als ein gutes Mittel bekannt, die Hundswuth zu verhüten. Man hat auch die Erfahrung gemacht, dass, wenn nach einem Schlangenbisse die Wunde aufgekratzt und der Theil des Körpers, an dem sich die Verletzung

befand, in ein mit saurer Milch gefülltes Gefäss getaucht wurde, der Gebissene gewöhnlich geheilt wurde.

BOUISSON will sich durch Dampfbäder von 42° vor der Hundswuth geschützt haben. (L'Examinateur méd. 1842.)

BRUECK empfiehlt Belladonnaklystiere (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 40.) und STRATTON die äussere Anwendung der Belladonna. (Edinb. med. and surg. Journ. 1843. July.)

BURKHARDT macht das Mittel gegen die Wasserscheu, in dessen Besitz vor etwa 15 Jahren ein Förster Namens Jaenichen war, welcher mehr als 100 von tollen Hunden gebissene Menschen damit erhielt, ja selbst mehrere, bei denen die Wuth bereits ausgebrochen war, rettete, in dem 24. u. 26. Stück der medicinischen Central-Zeitung von 1840 mit grosser Uneigennützigkeit bekannt. Die Vorschrift ist folgende: Man nehme 5 Gr. von dem Pulver der Rad. Bellad., 1 Scrup. Flor. Zinci, 10 Gr. Aethiops antimonialis, 1 Loth gemeinen Honig und 2 Loth Electuarium Theriaca (Opium-Lattwerge), lasse vom Apotheker das Ganze zur Lattwerge bereiten und gebe Erwachsenen von 18 oder 20 Jahren an davon die ersten 3 Tage, nachdem der Biss geschehen, früh und Abends einen halben Theelöffel voll, die übrigen Tage (wie viele?) hindurch einen ganzen Theelöffel voll. Kinder im Alter von 6—12 Jahren nehmen früh und Abends eine kleine Messerspitze voll. Dabei und in der Zwischenzeit werden den Tag über 3 Mal 10 Tropfen Liq. ammon. caust. (Aetzammoniumflüssigkeit), von dem man sich 1 Loth aus der Apotheke verschafft, in einer Tasse Fliederthee genommen und im Bette der Schweiss abgewartet. Kinder nehmen nur 5 Tropfen. Zu gleicher Zeit ist die Bisswunde 6 Wochen lang mit folgender Salbe zu verbinden, die man sich ebenfalls leicht in jeder Apotheke bereiten lassen kann:

℞ Unguent. Basilic. (oder Unguent. Terebinth.) ℥j, Unguent. hydrargyr. ciner. ʒij, Butyr. antimon. Dr.iβ, Hydr. oxydat. rubr. Gr.xvj, Pulv. Canthar. Gr.xij, Pulv. Opii puri Gr.x. M. exacte fiat unguentum.

CHONSKI heilte die Wasserscheu bei 2 Kranken, die von einem Wolfe gebissen waren, durch Chinarinde. Dem einen Kranken gab er bei Annäherung des ersten Paroxysmus ½ Unze Chinapulver mit rothem Wein vermischt, eine Stunde nach dem Anfalle noch 2 Drachmen China mit Wein und später eine starke Chinaabkochung mit Opium. Bei dem zweiten Kranken genügten 2 ʒ China mit Wein im Anfange des Paroxysmus, nach 2 Stunden ein gleiches Pulver und später ein saturirtes Chinadecoct. (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 25.)

DERVIER, Lawrence van, empfiehlt das Decoct. Scutellariae lateriflor. als treffliches Vorbeugungsmittel gegen die Wasserscheu. Ums Jahr 1773 machte er an Menschen und Thieren, welche von tollen Hunden gebissen worden waren, glückliche Versuche damit. Die Anwendungsart ist folgende: Die vor oder nach den Hundstagen gesammelte, im Schatten getrocknete Pflanze wird grob gepulvert und in genau verschlossenen Flaschen verwahrt. Von diesem Pulver macht man eine Abkochung, so stark, wie von einem gewöhnlichen Thee, und giebt davon einem Erwachsenen früh nüchtern und Abends ½ Pinte, einem 3jährigen Kinde ¼ Pinte, einem 8 jährigen ⅜ Pinten und einem 12jährigen ½ Pinte. Jeden dritten Tag wird das Mittel ausgesetzt und statt dessen 2 Theelöffel voll gepulverten Stangenschwefels mit Zucker genommen. Dabei darf der Kranke weder Butter, noch Milch, noch fette Speisen, noch geistige Getränke geniessen, noch die Füsse nass werden lassen. Das Mitttel wird mehrere Wochen fortgebraucht. Dabei wird aber die örtliche Behandlung, das Ausbrennen, nicht versäumt. (*Huf.* Journ. d. pract. Heilk. Aug. 1820. Bd. 1. Hft. 1. S. 74. und *Rust's* Magaz. f. d. ges. Heilk. 1821. Bd. 9. Hft. 1. S. 80 etc.)

DEZANNEAU empfiehlt wiederholte bis zur Salivation gehende Mercurialeinreibungen. (Bull. de l'Acad. XVII. 6. 7.) — GUARAGNONI konnte keine Salivation erzeugen. (Gaz. Lomb. 1852. 12.) — HOOPER empfiehlt bei Hydrophobie den Gebrauch des Mercurs bis zum Eintritt starker Salivation. In einem Falle brachte er mittelst eines eisernen Spatels 2 Drachmen Tinct. Opii und ebensoviel Spir. Camphor. dem Kranken bei, 10 Gr. Calomel wurden unter die Zunge gelegt, 3 Drachm. Mercurialsalbe in jede Achselgrube und ebensoviel auf die Schenkel eingerieben, die Dosis Laudanum und Kampher nach einer halben Stunde wiederholt. Nach 7 Stunden 12 Blutegel an die Herzgrube. Nach einem Schlaf von 6 Stunden nahm der Kranke Pil. Aloës ℈j, Pil. hydrarg. Gr.x auf einmal, ausserdem alle 4 Stunden den vierten Theil folgender Mixtur:

℞ Magnes. calcin. ʒj, Mannae ʒiv, Tinct. Hyosc. ʒij, Mixt. Camphor. ʒv.

(Times. May. 1845.)

DWORSKY empfiehlt als Präservativmittel gegen Hydrophobie:

℞ Sem. Lycopod. selag. ℥iij, Lign. Smilac. ℥j, Prunor. siccat. ℥ij. Digere c. Aq. comm. p. 12 horas, deinde coque per horam ad colat. Lib.j. D. S. 2 Unzen auf einmal zu nehmen, bis Brechen erfolgt.

Die äussere Behandlung der Wunde bleibt die gewöhnliche.

DZONDI empfiehlt bei schon ausgebro-

chener oder ausbrechender Wasserscheu die Anwendung des heftigen Schmerzes fortwährend, bis Wirkung erfolgt. Dies wird am besten durch allmäliges Brennen, z. B. mit der Dampfmaschine, erregt, insonderheit an empfindlichen Stellen, z. B. im Nacken, an den Seiten des Halses, in der Gegend der Carotis, an den Fingerspitzen. Diese heftige Reizung muss von Zeit zu Zeit wiederholt und jedesmal der Schmerz gesteigert werden, bis Reaction erfolgt. z. B. die Oberhaut von den Brandblasen abgenommen und von Neuem gebrannt werden. (Beiträge zur Vervollkommnung d. Heilk. Th. 1.)

FABER empfiehlt bei der Behandlung der Wuthkrankheit zu allererst die etwa vernarbte Wunde wieder zu öffnen und in Eiterung zu versetzen. Dann wird ein Aderlass gemacht und, besonders bei galligen Zuständen, ein tüchtiges Brechmittel (Tart. stib.) gegeben und allgemeine Begiessungen angewendet, wonach sich nun vor allen andern Mitteln die schweisstreibenden, als: Ammonium, Kampher, Moschus, selbst Belladonna und Opium (besonders als Pulv. Doweri), in allen Fällen aber noch der Mitgebrauch des Mercurs (innerlich als Calomel und äusserlich als graue Salbe, besonders in der Nähe der Infectionsstelle eingerieben) passen, während die Mittel, welche mehr auf die Harnwerkzeuge (Canthariden, Maiwürmer) und den Darmkanal wirken, jenen hier bei Weitem nachstehen. (*W. A. Faber*, die Wuthkrankheit der Thiere und des Menschen. II. Th. Wuthkrankheit des Menschen. 1846.)

FIJALKOWSKI hält eine zweimonatliche Localbehandlung der Bisswunde für das einzige und zuverlässigste Präservativ der Hydrophobie. (Verh. d. med. Ges. zu Warschau. 1837.)

FOULHIOUX bestätigt in einem Falle die günstige Wirkung von Veratrum Sabadilla gegen Hundswuth. (Rev. méd. Decbr. 1841.) — HESSELBACH empfiehlt gegen Wasserscheu Veratrum Sabad. Die Person, welche der Krankheit unterliegt, muss wohl in Sicherheit gebracht werden, damit sie weder sich selbst noch Andern schaden könne. Dann erweiche man eine Reinette ungefähr 5 Minuten lang in einem etwas über halb vollen Trinkglase Wasser und thue dann so viel pulverisirte Sabadilla hinzu, als man zwischen dem Daumen und 3 Fingern fassen kann, mische es unter einander und gebe es dem Patienten ein, d. h. zwinge es ihm in einem freien Augenblick hinunter. Dann muss Patient wo möglich an ein Feuer oder in die Sonne gebracht und gut durchwärmt werden. Tritt nach einem kurzen Intervalle Ruhe ein, so darf man von dem Mittel nichts mehr geben, sonst eine zweite Dosis. Es erfolgt 24 bis 48stündiger Schlaf, starkes Purgiren und Vomiren und Genesung. (Allgem. Zeit. f. Chir. Jahrg. II. No. 35.)

GRATTAN, Nick., räth das Ext. Stramonii in Pillenform gegen Hydrophobie. (Med. Times. 1844. No. 250.)

HAMPEIS sah bei der Hydrophobie überraschenden Erfolg von der Methode Torri's: Bei vorwaltend gastrischem Zustande 3—4 Gr. Tart. stib., und bei Plethora ein Aderlass. Ist dies geschehen oder sind solche Zustände gar nicht zugegen, so erweitert man die Wunde, lässt sie ausbluten und füllt sie mit Cantharidenpulver aus; darüber legt man ein Vesicator, das überall ½'' über die Wunde hinausreicht. Wenn die Verletzung nur oberflächlich ist, so entleert man die Blase durch einen Einstich und sucht durch ihn so viel Cantharidenpulver als möglich einzubringen; den zweiten Tag wird die Blase und das nasse Pulver entfernt, die Wunde mit dem noch anzugebenden Thee sorgfältig ausgewaschen und wiederum frisch eingestreut. Dies wiederholt sich noch 3 Tage hinter einander, bis kräftige Entzündung eingetreten ist. Innerlich bekommt der Patient, wenn die Zufälle nicht dringend sind, am Morgen nach dem ersten Verbande 1 Gr. Pulv. Cantharid. mit Gummi arab. abgerieben nüchtern; nach einer Woche wird es täglich und so lange um ½ Gr. verstärkt, bis eine schwache Reizung des uropoetischen Systems wahrnehmbar wird, worauf wieder die Dosis auf dieselbe Weise vermindert wird, und mit dem 8tägigen Einnehmen der ursprünglichen Dosis von 1 Gr. wird geschlossen. Bei Kindern und schwächlichen Menschen beginnt man mit ¼ Gr. Gleichzeitig lässt man einen Thee brauchen aus Plantago latifolia, Anagallis arvensis, Galium Aparine und Artemisia vulgaris ana ℥j, in 3 Maass Wasser ½ Stunde in einem zugedeckten Topfe kochen, dem man Philonium romanum und Lorbeern ana ʒj zusetzt und darauf bis zur Hälfte einkochen lässt. Personen von 20 bis 50 Jahren nehmen die Hälfte dieses Trankes des Morgens 1 Stunde nach dem Pulver (nach 2 Stunden darf der Patient frühstücken); die andere Abends 8 Uhr, 2 Stunden nach der Suppe, worauf sich Patient ins Bett begiebt. Personen von 10 bis 20 und über 50 Jahren nehmen die Hälfte des Trankes auf 4 Mal, Kinder unter 10 Jahren nur ⅓, in 6 Theile getheilt und 2stündlich genommen. Ist der Trank nicht beizubringen, so wird mit demselben die Bisswunde täglich 2 Mal sorgfältig ausgewaschen und der Verband bisweilen damit befeuchtet. Die Wunde wird durch eine Salbe aus gleichen Theilen Canthariden und gepulverten Beeren der Anagallis arvensis 4 Wochen lang in Eiterung erhalten. Reicht obiger Trank nicht aus, den Durst zu stillen, so wird ein leichtes Decoct von den

Spitzen der Artemis. vulg. und den Beeren der Anagallis arv. zu gleichen Theilen, mit Süssholz angenehm gemacht, substituirt. Ausserdem nur Pflanzenspeisen und nur mässiger Genuss derselben. Die Kur beginnt von Neuem, sobald wieder Verdacht rege wird. (Oesterr. Jahrb. Nov. 1845.)

HERRMANN (Med. Zeit. Russl. Decbr. 1851.) schildert die Aderlässe an der untern Zungenfläche als ein bei den Tartaren übliches Präservativmittel gegen Wasserscheu nach dem Bisse toller Hunde, und führt mehrere Fälle auf, die nach dieser Methode geheilt sein sollen, ohne übrigens den Verlauf der Krankheit selbst beobachtet zu haben. Hieran reiht er sodann 8 Fälle, die von ihm selbst nach dieser Methode mit Erfolg behandelt worden sind. Indessen ist nicht gründlich nachgewiesen, ob die betreffenden Hunde wirklich wüthend gewesen sind; und nachher wandte er noch nebenbei Salmiakgeist zum Auswaschen der Wunden und nachheriges Verbinden mit diesem Mittel oder, wenn die Vernarbung schnell eintreten wollte, mit durch Brechweinstein verschärfte Canthanridensalbe an.

JACKSON wandte das Chloroform mit Nutzen gegen Wasserscheu an. (American Journ. of med. Sciences. April. 1849.) — DENTON sah es erfolglos. (Prov. med. Journ. Oct. 1849.) — PAGE (Dubl. Presse. April. 1852.), GUARAGNONI (Gazz. Lomb. 1852. 12.) sprechen für die Unwirksamkeit der Chloroformeinathmungen und des Strychninsulphats. — Auch nach DESMARTI sind die Chloroformeinathmungen nur palliativ. (Rev. thér. du Midi. 1852. 15.)

JAEGERMANN (Journ. des conn. 1852.) wurde zu einem Menschen gerufen, der drei Monate zuvor von einem wüthenden Hunde gebissen worden war. Alle Erscheinungen der Wuth waren ausgesprochen und alle gewöhnlichen Mittel blieben ohne Erfolg. Um 9 Uhr wurden dem Kranken 35 Tropfen Extr. Saturni auf einem kleinen Stückchen Zucker gegeben. In demselben Augenblicke wurde der Puls aufgeregt und unregelmässig, 105 Schläge in der Minute. Die häufigen Convulsionen im Pharynx erschwerten das Schlingen sehr und erst nach 15 Minuten vermochte der Kranke den Zucker zu verschlingen. Um 10 Uhr wurden von demselben Mittel 40 Tropfen auf dieselbe Weise gegeben. Der Puls hatte 98 Schläge. Der Kranke schlief von 10½ bis 11 Uhr; er wurde durch einen heftigen Schmerz in der Gegend des Herzens aufgeweckt, mit brennendem Durste und einer grossen Hitze in der Kehle, allein ohne jene spasmodischen Contractionen, welche den Eintritt einer Suffocation hätten fürchten lassen. Später wurde zur Ader gelassen und 45 Tropfen Ext. Saturni mit ebenso viel Honig gegeben. Diese Dosis wurde wiederholt und ebenso der Aderlass, immer stellte sich noch Wasserscheu ein, obgleich die Geistesfunctionen des Kranken weniger getrübt waren. 25 Minuten nach dem Anfalle des Paroxysmus gab man ihm 50 Tropfen Extr. Saturni; es stellte sich ein Gefühl von Kälte längs der Wirbelsäule ein, mit Prickeln in den untern Extremitäten, und bald wurden die Bewegungen unmöglich, ja es trat Paralyse dieser Extremitäten ein. Nach dieser Krise verminderten sich die Erscheinungen der Hydrophobie von Stunde zu Stunde. Hernach gab man 20 Tropfen Extr. Saturni alle 3 Stunden. Diese Dosis wurde später auf 10 Tropfen vermindert und der Kranke wurde geheilt und erlangte auch den Gebrauch seiner Glieder wieder.

JEITTELES heilte eine Hydrophobia spuria e scabie retrogressa durch Salzbäder, Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule, Bepinseln der blutenden Wunde mit gelöstem Tart. stibiat. und innerlichen Gebrauch von Sulphur mit kleinen Gaben von Kampher, von Morphium acet. und einem Decot. Sarsaparillae mit Vinum antim. Huxhami. Ein 6 wöchentlicher Gebrauch der Thermen zu Baden stellte den Patienten vollkommen wieder her. (Oest. Wochenschr. 1843. No. 37.)

KREBEL berichtet über den Nutzen der Rad. Spiraeae ulmariae gegen die Folgen des Bisses toller Thiere. Man lässt die gereinigte Wurzel 6 Wochen hindurch frisch geniessen und die Wunde mit einer Abkochung der Wurzel in Essig waschen.

KRUEGELSTEIN schlägt Electricität und Galvanismus als das sicherste Mittel vor, das Gift in der Wunde zu zersetzen. In einem Falle wurde die Wunde ½ Stunde lang der Wirkung einer galvanischen Batterie von 40 Platten ausgesetzt. Gegen die Wasserscheu selbst empfiehlt er Wurstfettsäure. (*Henke's* Zeitschr. 1832. Ergänzungs-Hft. 32.)

LEE, Charles A., hält die Hydrophobie für eine äusserst rasch verlaufende Entzündung in den Centraltheilen des Nervensystems, empfiehl Aderlässe usque ad animi deliquium, innerlich 2 stündlich 100 Tropfen Laudanum und Klystiere, die wenigstens 300 Tropfen Laudanum enthalten. (Americ. Journ. 1837. No. 38.)

MALLET theilt das Recept des böhmischen Mittels gegen Wasserscheu mit:

℞ Extr. Hyoscyami gr. iv, Pulv. Gummi mimos. ʒvj, Pulv. Amyli ʒij, Sacch. candi ʒiß. M. f. pulv.

Das Pulver wird 3 Tage lang jeden Morgen nüchtern genommen, und zwar 1 Theelöffel voll in einer Pinte Warmbier. Um es lange aufzuheben, vermische man es mit gutem Tafelöl. (Med. Times. 1844. No. 255.)

MIROFF bringt den Gebissenen unverzüglich in ein russisches Bad und setzt ihn mit unbedeckter Wunde 1 Stunde lang einer

Temperatur von 50° aus. Im Bade lässt er sogleich 1½ ℔ eines Decocts Sarsaparill. und Lign. Guajaci trinken und die Wunde mit Quecksilbersalbe einreiben, dann wird dieselbe 2 Monate durch reizende Salben offen erhalten. Die Bäder werden anfangs alle 2, in der zweiten und dritten Woche alle 3 Tage und dann bis zur 8. Woche 2 Mal wöchenlich gebraucht. (Zeitschr. f. d. ges. Med. 1840. Bd. XIII. Hft. 1.)

MOREAU schlägt den Hachisch vor. (L'Union. 1852. 85.)

MUENZENTHALER lässt die Bisswunde mit einer Auflösung von Kali caust. sicc. ʒβ in Aq. dest. ℥ij alle 5—6 Minuten auswaschen und 48 Stunden damit fortfahren. Nach dieser Zeit werden nasse Bauschen nur alle Stunde frisch aufgelegt, und dieses 14 Tage lang fortgesetzt, dann mehrmals täglich Waschungen der Wunde mit dieser Auflösung, und zwar 6—7 Wochen. (Bayr. Corr.-Bl. 1843. No. 21.)

OBERMAYR schlägt die Blausäure als wahrscheinlich hülfreiches Mittel in der Wasserscheu vor, da es sich seiner geringen Dosis wegen sehr gut mit trocknen Körpern mischen lässt. Auch könne dieses Mittel in der Form der Aq. Laurocerasi mit Milchrahm oder Butter gemischt durch einen langstieligen Pinsel an den Kranken äusserlich gebracht werden, wenn die Wuth schon so hoch gestiegen ist, dass kein inneres Mittel mehr gegeben werden kann.

RAITHEL tröpfelt einige Tropfen Cantharidentinctur so schnell als möglich in die Wunde. (Bayer. med, Corr.-Bl. 1840. No. 8.)

REYMONNET heilte eine Hydrophobia spontanea durch Blutegel, Senfteige an den Hals, Klystiere, und Tart. stib. innerlich. (Clin. de Marseille. Juin. 1847.)

RICHIEDEI wandte in einem Falle von Hydrophobie das Atropin, jedoch ohne Erfolg, an. (Gazz. med. ital. Lomb. 1851. 38.)

ROSENBERG theilt die Anwendung der Aq. oxymur. bei einer besonderen Form der Wasserscheu, die er Rabies lenta, subintermittens nennt, mit. (Allg. med. Annal. Juni. 1822.)

SCHWEIDA's Mittel gegen Hydrophobie besteht nach Heyrowski aus Mentha pulegium L. ¼ ℔, Satureja hortensis ¼ ℔, Populus dilatata Wild. (Pyramidenpappelblätter) 4 Loth. Die gepulverten, vermengten und in gut verschlossenen Flaschen verwahrten Substanzen werden vor dem Gebrauche mit gutem Provenceröl insoweit vermengt, dass sie feucht anzufühlen sind. Von diesem Pulver werden täglich früh drei Messerspitzen voll dem Kranken in einem Seidel (0,31 per Quart) warmen Biers, Hunden in einem halben Seidel warmer Milch, Pferden auf einem Stückchen Brod und den übrigen Hausthieren im Trinkwasser gegeben. Zugleich können Bäder aus diesen Kräutern gemacht werden, wozu sie bloss gestossen, ohne Zusatz von Oel abgebrüht und sodann in ein laues Bad geschüttet werden.

SIEBER (Oest. med. Wochenschr. 1846. No. 12.) behauptet: 1) Dass die Entstehung der Hundswuth in unseren Ländern dem Mangel an der den Hunden von der Natur bestimmten eigenthümlichen Nahrung zuzuschreiben ist. 2) Dass aus eben diesem Grunde die Einführung einer strengen medicinischen Polizei nach unsern Begriffen in den orientalischen Ländern zur Entstehung der Hundswuth Veranlassung geben würde. 3) Dass nicht nach jedem Bisse, selbst von einem wirklich tollen Hunde, die Krankheit erfolge. 4) Dass die Heilung der wirklich ausgebrochenen Krankheit durch die innerliche Anwendung frisch gelassenen Blutes bewirkt werde, und sie deshalb nicht Wasserscheu, sondern Blutdurst genannt werden sollte. 5) Dass richtigere Ansichten über die Natur und Heilart dieser Krankheit auch über die Natur und die Behandlung anderer Nervenkrankheiten ein helleres Licht verbreiten werden. Die gleich nach dem Bisse von einem der Wuth verdächtigen Thiere einzuleitende Localbehandlung erkannte übrigens auch S. als die Hauptsache, indem seine innerliche Behandlung erst dann einzutreten hatte und er die Wirksamkeit seines Mittels darthun konnte, wenn die Krankheit nach erfolgloser oder mangelnder Localbehandlung zum wirklichen Ausbruch gekommen war. Auch Rittmeister, Meyer, Ziegler u. A. empfehlen das Blut. Nach Rittmeister eignet sich dazu das Blut aller warmblütigen, sowohl Säugethiere als Vögel, und was die Dosis betrifft, so empfiehlt er 2 Unzen frisch gelassenen Blutes, mit etwas Essig, Branntwein oder rothem Wein gemischt, dem Patienten zum Austrinken zu reichen.

SOWINSKY reinigt bei von tollen Thieren Gebissenen sofort die Wunde, befeuchtet sie mit Chlorwasserstoffsäure und verbindet sie mit Decoct. Euphorb. villos., später mit Unguent. Canthar. Hierauf giebt er den ersten Tag ein Spitzglas voll von 1 ℥, den zweiten Tag von 1½ ℥, den dritten Tag von 2 ℥ Rad. Euphorb. villos. auf ℔j Colat., so lange fortgesetzt, bis (am 3. oder 4. Tage) kein Erbrechen danach mehr erfolgt. (Med. Zeit. Russl. 1844. No. 10.)

WERNER hat bei Hydrophobie die Gentiana cruciata nach der Methode von Lalié mit gutem Erfolge angewendet. (Gaz. des Hôp. Sept. 1845. No. 112.)

WITTKE heilte eine Hydrophob. spontanea durch Belladonna, Blausäure und Fl. Zinci. (Würt. Corr.-Bl. Bd. VIII. No. 21.)

Extr. resinos. Cannabis wurde zu ¼—½ Gr. gegen Hydrophobie empfohlen.

Semina Cedri werden in Neu-Granada gegen Hydrophobie benutzt.

In der med. Zeit. Russl. werden folgende Mittel gegen Hydrophobie angegeben: 1) Polygonum bistorta. Die gegen den 24. Juli gesammelte Wurzel wird getrocknet und zu Pulver gerieben. Ein Esslöffel des Pulvers wird in 3 Theile getheilt, hiervon 1 Theil des Morgens, der 2te des Abends und der 3. Theil am andern Morgen gegeben. 2) Alisma plantago. Die Bisswunde wird mit kaltem Wasser ausgewaschen, das Pulver der Wurzel auf ein mit ungesalzener Schmandbutter geschmiertes Stück Weiss- oder Schwarzbrod aufgetragen und Morgens nüchtern genossen. Dieses ist nur 3 Morgen nothwendig.

Die unter dem Namen Rad. Esulae maj. früher officinell gewesene Wurzel der Euphorbia villosa und palustris wird in dem amtlich-medicinischen Journ. für Russland als ein vorzügliches Mittel gegen Hydrophobie empfohlen, und werden zur Bestätigung ihrer Wirksamkeit mehrere Fälle von glücklicher Heilung durch dieselbe angeführt. Von 5 von einem wüthenden Wolf Gebissenen wurden 4 gerettet, und nur der am schwersten Verwundete erlag. In einem andern Falle waren 4 Erwachsene und ein Kind von einer wüthenden Katze gebissen. Sämmtliche, mit Ausnahme des einen Erwachsenen, der auf die gewöhnliche Weise behandelt ward, wurden gerettet. Das Verfahren ist folgendes: Die unter der Zunge entstehenden Bläschen werden mit einer glühenden Nadel ausgebrannt und die entstehenden Wunden mit einem Decoct der Euphorbia ausgewaschen; dabei erhalten die Kranken täglich ein Glas der Abkochung zum Trinken. Die Abkochung wird bereitet aus 1 Unze Wurzel auf 1 ℔ Wasser. Es entsteht darauf Erbrechen, bisweilen auch Durchfall. Man giebt das Mittel so lange fort, bis das Brechen aufhört, was gewöhnlich am 3. oder 4. Tage geschieht. Das Aufhören des Erbrechens gilt als Zeichen der Vernichtung des Giftes und der Rettung. Aus Vorsicht giebt man dann dem Kranken am 9. Tage noch ein Glas, und wenn nun kein Erbrechen mehr erfolgt, so ist die Heilung vollendet.

Seit einiger Zeit macht, nach dem Berichte im Raccoglitore medico, ein neues Mittel gegen die Hundswuth grosses Aufsehen, welches sich auch wirklich auf dem Wege des Experiments in der Veterinairschule zu Lyon bewährt haben soll. Dasselbe ist folgendermaassen zusammengesetzt: Asclepsias vincetoxicum 6 Dr. (25 Grmm.), Cortex crataegnae terminalis, genommen von den jüngsten Aesten, 2 Dr. (8 Grmm.). Man thut das Ganze mit einer Pinte Wasser in ein Gefäss und lässt es während 12 Stunden maceriren, hernach bedeckt man es und setzt es ans Feuer. Nach dem ersten Aufwallen mässigt man das Feuer. Einmal vom Feuer genommen, ist das Decoct noch heiss abzugiessen und dem Kranken lauwarm zu geben. Man kann es nicht länger als einen Tag aufbewahren und muss es daher jeden Tag frisch bereitet werden. Die Dosis ist 5 Esslöffel voll für einen Erwachsenen, für ein Kind 1 bis $3\frac{1}{2}$ Esslöffel voll höchstens. Gewöhnlich giebt man das Mittel nur 1 Mal täglich, früh Morgens. Der Erfinder dieser Methode ist Kowath.

HYDROPS, Hydropisis, Hyderos, Hyderodes affectus. *Wassersucht.*

ABEILLE handelt über die Darreichung des Gummi Gutti in grossen Gaben bei Hydropsien bis zu 1,04 Grmm. p. d. und soll dasselbe grade in diesen Krankheiten vertragen werden.

AMPACH empfiehlt das Acid. pyrolignosum.

BAGOT'S (Lanc. franc. Mai, Jun., July 1846.) Schrift enthält sehr interessante Mittheilungen über die Wirksamkeit des Zuckers beim Hydrops. Derselbe theilt 20 Fälle mit, welche durch den anhaltenden ausschliesslichen Gebrauch des letzteren geheilt wurden. Weder durch die Form, noch durch den Sitz oder durch die Ursache des Hydrops wurde die Wirkung des Mittels merklich modificirt, indem sowohl allgemeine, als Pleura- oder Peritonealwassersuchten, in einem Falle selbst eine Sackwassersucht des Ovariums durch dasselbe gehoben wurden; die Ursache anlangend, war dieselbe unter den genannten 20 Fällen 9 Mal Folge eines veralteten Wechselfiebers, 4 Mal einer nicht gelösten Bronchitis oder Pneumonie, 1 Mal des Scharlachs, 1 Mal einer organischen Krankheit der Leber, 1 Mal der sogenannten Hydraemie, in den übrigen 4 Fällen unermittelt, jedenfalls also sehr verschieden. In einem Falle verschwand ein durch organische Krankheit der Leber hervorgerufene Ascites durch den alleinigen Gebrauch dieses Mittels in grossen Gaben, ohne dass die organische Affection der Leber in etwas geändert schien, nachdem zuvor lange Zeit die rationellsten Mittel vergebens angewendet, selbst die Paracentese öfter gemacht worden war, so dass sich der Organismus schon an die vermehrte Secretion der serösen Haut gewöhnt hatte; ja sogar führte die organische Leberkrankheit später den Tod herbei, ohne dass der Hydrops wieder erschienen wäre. Ob das Mittel in andern Fällen ohne Erfolg angewendet wurde, hat Verfasser nicht angegeben, obwohl dies jedenfalls sehr zu wünschen gewesen wäre. Der Zucker wirkt durch

Hervorrufungen critischer Bewegungen in der Haut, seltener in den Nieren; das erste Zeichen seiner Wirksamkeit ist der Ausbruch eines reichlichen Schweisses über den ganzen Körper, welcher bis zur Heilung fortfortdauert. Am sichersten wirkt Cassonade, ungereinigter Zucker; zum Ersatze dafür räth Verfasser dem gereinigten Zucker, besonders wo er nicht allein vertragen wird, arabischen Gummi in Pulverform beizumischen. In 2 Fällen von Mesenterialscropheln sah B. vom Zucker gleich gute Wirkungen; die Kinder wurden radical geheilt, eines in 4, das andere in 6 Wochen. Auf welche Weise der Zucker in genannten Krankheiten wirkt, ist noch unerklärt.

BEHREND giebt über die Behandlung der Wassersucht nach Scarlatina folgendes an: Bei blutgefärbtem, eiweisshaltigem, sauer reagirendem Harn muss man suchen die Congestion nach den Nieren zu vermindern dem Harnstoff vollen Abgang zu verschaffen, daher eine antiphlogistische, salinische Behandlung, die zugleich diuretisch sein kann. Wird der Harn bei seinem Eiweissgehalte blass und hört er auf sauer zu reagiren, dann Eisen und tonische Mittel. Eben diese Behandlung ist erforderlich, wenn bei einem sehr abgemagerten anaemischen Kinde, das vom Scharlach befallen wurde, mit sehr geringer Eruption sich schnell Oedem entwickelt. Ist hier auch der Harn gar nicht, oder nur sehr wenig eiweisshaltig, so muss doch die Plasticität des Blutes erhöht werden. (Journ. f. Kinderkr. März u. April 1849.)

BIRD empfiehlt die Cortex radicis Sambuci inter. als ein kräftiges Diureticum. Die Bereitung dieses Mittels, das kräftig im Hydrops per alvum, urinam et vomitum wirkt, ist folgende. Einige nicht zu alte Fliederwurzeln werden gereinigt, die schwarze Rinde abgeschabt, und dann von dem festen Holze die weiche dicke Hülle losgetrennt, welche mit Wasser abgespühlt und durch Leinwand gepresst wird. Der reichlich ausgepresste Saft schmeckt bitter, erdig, ekelhaft und sieht dunkelgefärbt aus. Von diesem lässt man täglich 1—2 Tassen nehmen. (S. Heidelberg. klin. Annal. 1833. Bd. IX. Hft. 5. S. 150—158.) — FAIVRE D'ESNANS handelt über die Anwendung der der Oberhaut beraubten Rinde des Hollunders gegen passive Wassersuchten. (Journ. de Méd. et Chir. Jan. 1843.) — GILLET heilte eine Haut- und Bauchwassersucht bei einer Frau, in Folge von Metrorrhagie und nachfolgender Amenorrh. entstanden, durch den frischen Saft der geschabten frischen Wurzel des Hollunders, alle ½ Stunde Esslöffelweise genommen. (Bull. de Thér. Août 1849.) — HOSPITAL gab den Saft der Hollunderwurzel einem Wassersüchtigen, bei dem schon viele andere Mittel vergeblich angewendet waren, anfangs zu 1, zuletzt zu 3 Unzen täglich, und bewirkte in 6 Wochen Heilung. — VANDERBERGH (Rev. méd. chir. Febr. 1849.) wandte in einem Falle allgemeiner, fieberloser, mehr atonischer Wassersucht bei einer Schwangern, welche aus Unterdrückung der Hautperspiration entstanden zu sein schien, und gegen welche eine Menge Mittel bereits nutzlos angewendet worden waren, die innere Rinde des Hollunders in nachstehender Formel an:

℞ Cort. inter. Samb. ʒij, Bacc. Junip. ℥j ebull. c. aq. f. q. ad. colat. ℥xij, Roob Junip. ℥j. Stündlich ein Esslöffel voll zu nehmen.

Die Wirkung des Mittels zeigte sich sehr bald durch reichliche Urinabsonderung und vermehrte Stühle; dasselbe wurde einen Monat lang fortgesetzt, wobei die Dosis der Hollunderrinde je nach der Beschaffenheit des Stuhlgangs zwischen 1—4 Dr. gewechselt wurde, und nach Verlauf dieses Zeitraums war Patientin dauernd geheilt, wurde später glücklich entbunden und blieb auch nach der Entbindung von der Hydropsie verschont. Verf. hat die Hollunderrinde noch in vielen andern Fällen von Hydropsie, die in seiner Gegend zu Hause ist, angewendet und zwar immer mit dem besten Erfolge; die Indication zu deren Anwendung ist Entstehung des Hydrops aus unterdrückter Hautperspiration und Abwesenheit entzündlicher Zustände. — VIETOR empfiehlt den Saft der Wurzelrinde von Samb. nigra als kräftiges Antihydropicum die Dosis ist 5—8℥ oder 6℥ einmal wiederholt, bei schwächeren Kranken alle ½—1 Stunde 2—4℥, unmittelbar nach dem Tranke Salpeteräther mit Zucker. Es erfolgt Erbrechen und starke Stuhlausleerungen, wobei das Wasser verschwindet. (Kurhess. Zeitschr. 1847. II. 2.)

BLACK empfiehlt bei Wassersuchten sehr die Wurzel des indian. Hanfs (Dog's bane), Apocynum cannabinum; er gehört zur Pentandria Digynia L. und zur natürlichen Familie der Contortae Apocynae des Jussieu. Die Wurzeln, welche allein als Arzneistoff angewendet werden, sind gewunden und kriechend. Die medicinischen Kräfte betreffend, so scheint die Wurzel innerlich genommen besonders in vierfacher Hinsicht zu wirken: 1) brechenerregend; 2) purgirend; 3) diuretisch und 4) schweisstreibend. Die sehr eingreifende und oft heftige Wirkung scheint sie in Krankheiten mit fieberhafter oder entzündlicher Aufregung zu contraindiciren. Die beste Form der Anwendung ist die Abkochung und zwar von 2 Drachm. oder 1 Unze der Wurzel in 3 Pinten Wasser bis auf 2 Pinten eingekocht. Von der abgeseiheten Abkochung wird einem Erwachsenen 2—3 Mal täglich ein Weinglas voll gegeben. Dr. Griscom verordnete sie in folgender Abkochung:

℞ Rad. Apocyn. cannabini, Bacc. Juniperi ana ℥j. Aq. comm. M. iij. Coq. leni igne ad M. ij. Col. adde Spir. Juniper. ℥ iv. M. S. Ein Weinglas voll 3 Mal tägl.

Einem Kinde reicht man eine einfache Abkochung der Wurzel Theelöffelweis stündlich in der chron. Hirnhöhlenwassersucht. (S. Allgem. Repert. der medic. chir. Journalistik des Auslandes von *Behrend.* Febr. 1834. S. 33—34.) IVES, KNAPP, MOTT und WOLFF empfehlen das Mittel ebenfalls.

BLUFF empfiehlt die Rad. Senegae als Diureticum in Abkochung von ½ Unze Rad. Seneg. zu 6 Unzen Colatur mit etwas Oxymel simpl. oder in Pulverform zu 10 Gr. pro dosi, wohl auch mit Chinium sulphuric., namentlich bei Hydrops nach Wechselfieber. Besonders wirksam ist die Senega gegen Oedema pedum; aber auch bei Ascites fand er sie sehr hilfreich.

BOECKER handelt über den Nutzen des Jodkaliums in der Wassersucht (Rhein. medic. Corresp.-Bl. 1843. No. 16. 18. 20.) — COSTER rühmt den Gebrauch der Jodine innerlich und äusserlich gegen partielle und allgemeine Wassersucht. Innerlich giebt er folgende Tropfen:

℞ Kali hydrojodic. Gr. vj. Jodin. Gr. iij. Aq. dest. ℥j. M. D. S. 10 Tropfen in Zuckerwasser bis auf 15 Tropfen zu steigen.

— STOCKES empfiehlt Jodine gegen Wassersucht, wo alle Entzündlichkeit erloschen ist, als ein sehr sicheres Mittel. Man löse in 2 Pinten destillirten Wassers 1 Gran reiner Jodine und 8 Gran Kali hydrojodinum auf, lasse einen Erwachsenen diese Portion täglich verbrauchen; oder

℞ Jodine Gr. ¼, Kali hydrojod. Gr. iß. Aq. dest. ℥ viii. M. et solve, täglich 3 Mal 1 Theelöffel voll.

Das Mittel bessert den Appetit, kräftigt den Kranken, wirkt diuretisch und erregt die Absorption recht sehr. Ausserdem kann man Jodine in Salbenform auf den Unterleib einreiben.

BONTII Pilulae contra hydropem bestehen aus:

℞ Extr. Aloës gummos. Dr. ijß. Gutti vino hisp. solut., Ammoniac. ana Dr. iß. Diagryd.*) sulphur. ʒj, Kali sulph. Dr. ß. M. f. c. Syr. laxat. s. q. pil. pond. Gr. j. (Dos. Gr. x—xx.)

Dieses Mittel passt grade in solchen Fällen von freier Bauchwassersucht, die aus der Abwesenheit der bezüglichen Causalverhältnisse, sowie der Milzauftreibung erkannt wird. Alle Bemühungen, die Diurese in Gang zu bringen, sind hier vergeblich. Um so willkommner muss daher ein Mittel sein welches grade in diesen Fällen freier Bauchwassersucht (Ascites) nicht allein auf die überraschendste Weise das angesammelte Wasser durch den Stuhl in sehr kurzer Zeit entleert, sondern auch dessen Wiedererzeugung verhindert, und so die Nothwendigkeit des Bauchstichs aufhebt. Der Verf. lässt gewöhnlich die Pillenmasse, wie sie in der Phamacop. Batav. c. notis Niemanni Vol. II. pag. 490 angeführt steht, als Pulver in der Apotheke vorräthig halten, so dass der vorgeschriebene Syr. laxativ. wegbleibt, und das Pulver blos mit etwas Spiritus zu eingranigen Pillen formiren. Die wässrigen Stuhlgänge, welche der Gebrauch dieser Pillen bewirkt, sind nicht angreifend. POPKEN empfiehlt sie neuerdings. (*Casper's* Wochenschr. 1838. No. 18.)

BRERA bestätigt die heilsame Wirkung der Ballota lanata Lin. gegen Wassersucht. (Antolog. medica. Febr. 1834.) — RHEMANN empfiehlt aus eigner Erfahrung das von den sibirischen Bauern als Hausmittel gebrauchte Kraut der Ballota lanata gegen Wassersucht. 1½ Unze werden mit 2 ℔ Wasser bis zur Hälfte eingekocht, ½ Unze Tinct. Cinnamomi oder Aurantiorum oder nach Umständen 1 Dr. Aether oder Spir. sulphurico-aeth. oder auch 15—20 Tropfen Tinct. op. croc. zugesetzt und alle 2 Stunden davon eine Tasse voll genommen. Die Ballota hilft in den meisten Fällen der Wassersucht, wenn keine organischen Fehler zum Grunde liegen. Die Pflanze wächst blos in Sibirien.

CAVENTOU u. FRANCOIS wandten das Cainanium zu 6—15 Gr. in 24 Stunden allmälig steigend als Diureticum an.

CHEVALLIER u. GENDRIN empf. die Rad. und Turiones Asparagi officinalis Dosis 10 Gr. bis 1 Drachme 3 Mal täglich in Pillen.

COHEN wandte mit äusserst glücklichem Erfolge die Citronenkur gegen Hydrops univ. an. Er gab alle 2 Stunden 1 Esslöffel frisch ausgepressten Citronensaftes mit Ausschluss jeden anderen Getränkes. Zur Nahrung eine Fleischbrühe von Tauben und Hühnern und Weissbrod. Gegen Husten nebenbei zweckmässige Mittel, zum Stuhlgang Aloe. Klusmann sah keinen Nutzen von der Citronenkur, im Gegentheil es trat Haemoptoe ein (Ver.-Zeitg. 1844. No. 44.). Schwabe sah von ihr Nutzen (*Casper's* Wochenschr. 1843. No. 9.) — SCHNEIDER (Bayr. med. Corresp.-Bl. 1847. No. 15 u. 16.) hat eine übersichtliche Darstellung der sämmtlichen bis jetzt gemachten Beobachtungen über die Heilwirkung der Citronensäure in Wassersuchten gegeben. Dieser Beobachtungen sind im Ganzen 19 oder genau genommen 17,

*) Diagrydium sulphuret. ist Scammonium, von dem Rauche des Schwefels imprägnirt. Doch soll es besser sein, wenn das Scamm. mit süssen Mandeln oder Vitell. ovor. abgerieben wird.

die Mehrzahl Männer vorgerückteren Alters betreffend; die meisten Fälle waren Bauch- und Hautwassersucht, einige Male auch Brustwassersucht; stets aber war die Krankheit zu einem hohen Grade gediehen, und meist zuvor alle antihydropischen Mittel fruchtlos angewendet, einige Male selbst die Punktion gemacht worden. Weitere Heilmittel neben dem Citronensafte wurden in den verzeichneten Fällen nicht angewendet, nur Aderlässe und Scarificationen; der Saft musste frisch ausgepresst genommen werden, da der länger gestandene sich unwirksam zeigte. Die Kur dauerte meist 5—6, zuweilen bis 8 Wochen, es wurden in einigen Fällen 300, in einem sogar 350 Citronen verbraucht. Der Erfolg der Kur war fast in allen Fällen ein durchgängig äusserst günstiger, indem nicht nur die hydropischen Anschwellungen, sondern auch begleitende schlimmere Symptome, Diarrhoe, Nasenbluten u. dergl. beseitigt wurden, auch bei Recidiven zeigte sich die erneuerte Anwendung des Mittels stets wirksam. In 2 Fällen jedoch, die dem nämlichen Arzte vorkamen, erregte die Citronenkur Bluthusten, 1 Mal sogar mit schnell tödtlichem Ausgange, obwohl das Mittel nicht in grösserer Gabe als von andern Aerzten angewendet worden war. Sch. räth daher zur Vorsicht bei der Kur und glaubt, dass es gerathener sei, statt nach Cohens Vorschrift mit 1 Esslöffel, lieber mit 1 Theelöffel voll alle 2 Stunden zu beginnen. Ueber die Wirkungsweise des Citronensaftes ist aus den mitgetheilten Beobachtungen nichts Sicheres zu entnehmen.

CONSBRUCH heilte eine Wassersucht nach Scharlach durch ein altes Volksmittel gegen Hydrops, nämlich durch Einwicklung des ganzen Körpers nach einem warmen Bade in Birkenlaub. (*Casper's* Wochenschr. 1841. No. 3.)

CRUVEILHIER empfiehlt bei Wassersuchten in Folge von Herzkrankheiten folgende 2 Mischungen: 1) Vin diurétique mayeur: Pulv. Jalap., Pulv. scillae ana grmm. viij, Nitri grmm. xv in 1 Litre weissen Wein zu lösen und Früh, Mittags und Abends 2 Stunden vor dem Essen 1 Esslöffel zu nehmen und in 4 Tagen bis auf 9 Esslöffel zu steigen. Sind nur Oedeme der Füsse und Hände, überhaupt geringere Grade von Wassersucht vorhanden, dann 2) Vin diurétique mineur: Nitr. grmm. xii, Bacc. juniperi grmm. 60 mit einer Flasche weissen Weines 24 Stunden lang zu digeriren, 3 Mal tägl. ½ Weinglas voll, 1 Stunde vor der Mahlzeit. (Bull. de Thér. Mars 1851.)

DEBREYNE'S Methode gegen hydropische Affectionen, namentlich den passiven Hydrops und den durch organische Herzkrankheiten bedingten, umfasst folgende Mittel: 1) Vinum diureticum fortius, bestehend aus:

Jalappe 8 Grmm., Scilla 8 Grmm., Nitrum 15 Grmm.

welche man 24 Stunden in 1 Litre weissen Wein maceriren lässt. Man giebt von diesem Wein am ersten Tage 3 Mal 1 Esslöff. jedesmal 1—2 Stunden vor der Mahlzeit und steigt alle 2 Tage um 1 Esslöffel für jede Dosis, bis zu 3 Mal 3 Esslöffel. 2) Vinum diureticum mitius.

Nitri 12 Grammes, Baccar. Juniperi 60 Grmm.

werden 24 Stunden lang in 1 Litre weissen Wein macecirt und davon täglich ein Glas in 3 Theile getheilt, Morgens, Mittags und Abends jedesmal eine Stunde vor der Mahlzeit genommen. 3) Pilulae diureticae:

℞ Pulv. Herb. Digitalis, Scammonii, Pulv. Scillae ana 6 Grmm. Roob. Juniperi q. s. ut f. pil. No. 120.

Am ersten Tage wird eine Pille genommen, des Morgens; am zweiten 2, am dritten 3 und so fort bis 6 täglich. Dabei gebraucht man täglich 2—3 Esslöffel Salpeterwein (12 Grmm. Nitrum in 1 Litre weissen Wein). Diese 3 Präparate werden nie zugleich gebraucht, sondern je nach den Umständen eins gewählt. (Un. méd. Févr. 1852.)

DUERR, STEGEMANN, SHORT, empfehlen das Ol. Crotonis gegen torpide hartnäckige Wassersucht mit Unterleibsstockungen, zumal in Bauch- und Hautwassersuchten.

FIELITZ empfiehlt aus Erfahrung gegen Wassersucht das Aurum muriaticum, indem es die Ab- und Aussonderungen kräftig bethätigt, den Reinigungsprocess befördert und die Excretion steigert, und da es nach Plenciz starke diuretische Kräfte besitzt, als sanftes Pellens nützlich wird, auf das Drüsensystem wirkt und ein Heilmittel ist, das sich gegen die Wassersucht ganz besonders eignet. Er empfiehlt das Aurum muriaticum in folgender Form:

℞ Auri muriat. Gr. j. Aq. destill. Unc. j. Solutio detur ad vitrum charta nigr. color. vestit. S. Tägl. 4 Mal mit 10 Tropf. anzufangen und allmälig mit 5 bis auf 25 Tropfen zu steigen.

Dabei empfahl er zum fleissigen Nachtrinken folgenden Thee:

℞ Baccar. Juniperi, Rad. ononid. spinos., Rad. Levistic. ana C. C. M. S. Zum Thee.

Dabei wurde empfohlen eine passende leichte Diät, die sorgfältige Wartung des Schweisses, sobald die Haut anfing feucht zu werden. Wenn sich Neigung zur Diarrhoe in der Reconvalescenz einfindet, so kann diese durch ein Pulver aus Chinin, Rad. Calami und Columbo beseitigt werden. Neben der Goldauflösung kann bei grosser Wasseranhäufung folgendes Pulver verordnet werden:

℞ Tartar. depurat., Rad. Rhei ana ℈j. G.

Gutti Gr. iv. M. f. p. S. Morgens früh nüchtern auf einmal zu nehmen.

In die Leber- und Milzgegend und die untere Extremitäten kann mit Nutzen das Linimentum camphoratum eingerieben werden. — GOETTEL hält das salzsaure Gold für unwirksam. — ILMONI hält das Murias aurico-natric. da für indizirt, wo eine bedeutende Dyskrasie zu Grunde liegt, ohne dass ein Organ degenerirt ist, und ohne dass die Kräfte bedeutend geschwächt sind. Er versuchte auch das Veratrin in Salbenform oder endermatisch und fand, dass da wo es nützte, die Urinsecretion sehr vermehrt, die Kranken aber sehr geschwächt wurden. Jodkalium, mit oder ohne Digitalis fand er im Hydrothorax manchmal nützlich. Digitalis zeigt als Decoct besonders diuretische Wirkung. (*Oppenheim's* Zeitschr. Sept. 1843.) — SOMMELIUS wandte das salzsaure Gold mit Erfolg gegen Hydrops an. (Ars. berättelse etc. 1838.) — WENDT rühmt bei weit gediehner Wassersucht das Chlorgold zu 1 Gran in 1 Unze destillirten Wassers aufgelöst, 3 stündlich 10 Tropfen, täglich um 5 Tropfen bei jeder Gabe bis zu 25 Tropfen steigend. (*Rust's* Mag. f, d. ges. Heilk. Bd. 24. Hft. 3.)

DUERR empfiehlt folgende Scillasalbe zum Einreiben:

℞ Axung. porci ℥ß, Pulv. Rad. scillae alcoh. ʒj. M. S. Täglich 3 Mal 1 bis 2 Haselnuss gross in den Leib und Weichen einzureiben.

(*Huf.* Journ. 1840. No. 5.) — JANSEKOWICH theilte einen Aufsatz über Heilung allgemeiner Wassersucht durch die endermatische Methode mit. Es wurde nämlich das Extract. scillae mar. folgendermaassen angewendet: in der Magengegend wurde durch ein Blasenpflaster eine Blase gezogen, diese eröffnet, und die Oberhaut zurückgeschlagen; auf diese entblöste Stelle wurden 3 Gr. gepulverten Meerzwiebel-Extractes aufgestreut und mit einem feinen Leinwandläppchen bedeckt. Abends wurde die eingestreute Stelle mit lauem Wasser gereinigt, neuerdings 3 Gran desselben Extracts aufgetragen und auf gleiche Art in den folgenden Tagen 3 Mal, nämlich Morgens, Mittags und Abends fortgefahren. Die Kranke empfand beim Einstreuen jedesmal einen lebhaften brennenden Schmerz. Nachmittags wurde das früheren beschwerliche Athmen etwas freier; die Urinausscheidung war gering, Stuhlgang wurde durch ein Klystier bewerkstelligt. Erst am dritten Tage wurde die Urinausscheidung reichlicher. Da die Stelle, wo die Einstreuungen gemacht wurden, stark entzündet war und heftig schmerzte, so wurde mit der Einstreuung ausgesetzt, nachdem 27 Gr. des Extrakts verbraucht worden waren. Die Blasenstelle blieb von selbst noch 6 Tage offen. Die Natur bewirkte von selbst die Heilung. Als Arznei wurde verordnet:

℞ Inf. Fol. digital. purp. ex Gran. octo l. a. p. unc. sex., adde liq. terr. fol. tartar. Drachm. iß, Syr. Althaeae ℥ß. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel.

Die Urinausscheidung blieb beim Fortgebrauch der Arznei kopiös und nach 14 Tagen war die Kranke als Reconvalescentin zu betrachten. Zuletzt erhielt sie ein Decoct. rad. tarax. cum tinct. Rhei. — REINHART zu Hohenasperg theilt zwei glückliche Fälle mit, wo vermittelst der äusseren Anwendung der Meerzwiebelwurzel zu 3 Gr. jedesmal auf die vom Oberhäutchen entblösste Hautstelle in der Magengegend Bauchwassersucht mit Oedem der Füsse glücklich gehoben wurde. Auch am Oberarm wurde eine Blase gezogen und das Meerzwiebelwurzel-Pulver mit gutem Erfolge eingestreut, worauf reichliche Diurse eintrat. — TROUSSEAU (*Schmidt*, Jahrb. d. ges. Med. 1834. Bd. II. Hft. 2. p. 157.) rühmt besonders den äusserlichen Gebrauch der diuretischen Mittel. (S. über die Anwendung der Arzneimittel auf die von der Oberhaut entblösste Cutis v. Dr. *Gust. Heinr. Richter* in *Rust's* Magazin für die ges. Heilk. Bd. XXXII. Hft. 3. S. 395—468.) Zur Entfernung der Epidermis bleibt immer am besten das Blasenpflaster. So wie die Blase gezogen ist, muss man das blasenziehende Mittel entfernen; die Blase selbst wird geöffnet und die Oberhaut zurückgeschlagen und das Mittel nach Verschiedenheit seiner Form aufgetragen. Die entblösste Hautstelle wird am besten mit einem feinen Leinwandläppchen bedeckt. Im Allgemeinen zeigen die nach dieser Methode angewendeten Mittel eine um so grössere Wirkung, je näher sie dem kranken Theile oder dem nervösen Centrum angewendet werden. Die Grösse der entblössten Stelle muss stets der Quantität des anzuwenden Mittels und der Zeit, in welcher man die Wirkung zu erzielen wünscht entsprechen. Eine grosse Zahl kleiner Oberflächen giebt eine grössere Wirkung, als eine einzige grosse. Die Gabe des Mittels darf im Allgemeinen nicht viel grösser sein, als bei der innern Darreichung. (Med. Jahrb. des Oest. Staats. Neueste Folge Bd. IX. p. 1.) — TEISSIER (Bull. de Thér. Aug. 1847.) macht darauf aufmerksam, dass die drastischen Purganzen allerdings Hydropsien heilen, aber nur in wiederholten, sehr angreifenden Dosen. Die Diuretica greifen weniger an, lassen aber oft im Stiche. T. räth nun zu einer Verbindung von weissem Weine, Meerzwiebelpulver und Opium. Man lösst in ½ Litre Wein 4—8 Grmm. frisch gestossenes Pulver Rad. Squill., je nach der Empfindlichkeit des Magens der Kranken, 12 St. lang kalt maceriren, colirt dann und setzt

60 Tropfen Laudanum hinzu. T. zieht den weissen gewöhnlichen Wein dem spanischen vor, weil ersterer an und für sich als Diureticum wirkt. Man bereitet das Medicament jederzeit ex tempore und giebt hiervon Anfangs 2 Löffel täglich, 1 Morgens nüchtern, 1 Abends 3 Stunden nach dem Nachtessen. Wird dasselbe vom Magen gut vertragen, so kann man nach einigen Tagen auf 3 bis 4 Esslöffel täglich steigen. Die diuretische Wirkung beginnt gewöhnlich am zweiten bis dritten Tage.

ETTMUELLER fand das Pulver der Digitalis bei der Wassersucht wirksamer, als Aufguss und Abkochung, und zuweilen, wo es anfangs nichts leistete, wirkte es trefflich nach Abführmitteln und einmal nach einem Aderlass; doch bewiesen sich auch die andern Formen meistens diuretisch, besonders wenn durch vorherige Gaben des Pulvers (bei Brustwassersucht mit Extr. lactucae, bei Bauchwassersucht mit Opium, oder Calomel und Opium) reichliche Urinabsonderung eingetreten war. Die Scilla reicht E. bei Ascites als Brechmittel, dann täglich 2—3 Mal zu ½—1 Gr.; länger als 8 bis 10 Tage braucht sie nicht angewendet zu werden, wogegen auch die sinkende Verdauung streitet. Nach mehrtägigem Gebrauche derselben unterhält dann ein Inf. bacc. junip. mit Spir. nitric. aeth. nicht nur den reichlichen Urinfluss, sondern hebt auch die Verdauung. Bei Hydrothorax giebt er sie theils als Oxymel, mit besonderem Nutzen aber in einer wässrigen Digestion mit Senega (ʒiij und Scilla ʒß auf 6℥ Colatur.) Colchicum ist besonders in der Form des aus Wurzel, Samen und Blättern bereiteten Vinum colchici bei atonischen Wassersuchten nach vorausgegangener Gicht zu empfehlen. Latuca leistet als Diureticum wenig, hingegen ist es als Beihülfsmittel gegen Asthma bei Brustwassersucht sehr schätzbar, wo sie E. zu 3—6 Gr. lieber giebt als in kleinen und öfteren Dosen. Die Verbindung mit Digitalis ist die vorzüglichste, entweder in Pulver oder in Tinct. Digit. aufgelöst. (*Clarus* u. *Radius* Beiträge. Bd. III. S. 68.)

GENSOUL u. SHORT empfehlen die Herba Marchantiae conicae im Decoct als Theegetränk, letzterer zu einem Brei gekocht als Cataplasma auf den Unterleib.

GRAF empfiehlt das Kalium bromatum Dosis 4—8 Gr. innerhalb 24 Stunden in wässriger Lösung.

GRAVES bemerkt über die Behandlung derjenigen Wassersucht, welche mit mehr oder weniger starkem Fieber verbunden, nach Symptomen von Bronchitis oder Pneumonie in Folge von Erkältung und unmässiger Lebensweise entsteht Folgendes. In solchen Fällen muss, wo die Symptome von Congestion und Irritation der Lungen oder anderer Eingeweide bedeutender sind, die Behandlung mit einer allgemeinen Blutentziehung beginnen, zugleich werden innerlich antiphlogistische Salze verordnet, insbesondere Nitr. mit Tart. stib.; dann muss, wo die Natur selbst auf diesen Secretionsweg hinweist, die Hautausdünstung befördert werden. Dieses geschieht, wo das Entzündliche ganz oder beinahe ganz beseitigt ist durch Pulv. Doweri mit Opium. In anderen Fällen ist der Darmkanal in Anspruch zu nehmen durch Hydragoga, von denen zweckmässig mehrere mit einander verbunden werden. (Clinic. Med. 1843.)

GRUNDNER empfiehlt die Fruct. evonymi europaei in derjenigen Form der Wassersucht, welche bei Personen mit schlaffem, fettsüchtigem Körperbau, bei Säufern als Folge von häufiger Ueberreizung, von Blutverlust etc. vorkommen, in folgender Form:

℞ Sem. Evonymi ʒß, Decoct. Caps. Evon. ex ʒvj parati ℥vj f. l. a. Emuls. D. S. 2stündlich 2 Esslöffel voll.

HEYFELDER empfiehlt die Potio antihydropica Schneideri:

℞ Dig. purp. ʒß, Card. bened. ℥j, Coqu. c. Aq. font q. s., Colat. ℥viij adde Ext. lactuc. viros. ʒiß. Ext. Scill. gr. xvj. Spir. nitr. aeth. ʒij. Spir. Junip. ʒvj. Laud. liq. ʒß. Oxym. simpl. ℥iij. Nitr. dep. ʒij. D. S. 3stündlich 1 Esslöffel voll.

HOOCK empfiehlt die Melonenkerne als kräftiges Diureticum. Man soll 2 Unz. dieser Kerne quetschen, 1 Pinte kochenden Wassers aufgiessen, und 3—4 Unzen hiervon im Laufe des Tages nehmen.

JOHNSON fand bei Wassersuchten Elaterium mit Calomel sehr nützlich; man vermag die Wasserergiessung damit vollkommen wegzuschaffen und ihre Ansammlung auf lange Zeit zu verhüten; J. beginnt selten mit einer grössern Dosis als mit ⅙ Gr. Elaterium und steigt selten weiter als bis zu ¼ Gr. Die Dosis des Calomels richtet sich nach dem Kräftezustande des Kranken und nach den übrigen Umständen.

KEE, Mc., rühmt Calomel in grossen Gaben gegen Wassersucht im Gefolge von Leber, Milz-, Herz- oder Lungenkrankheiten. Er reichte 3 Abende hintereinander 50 Gr. Calom. pro Dosi. Gewöhnlich trat nach der zweiten oder dritten Dosis Diurese ein. War dieses nicht der Fall, so wurde das Mittel für einige Tage ausgesetzt, und dann in Dosen von 80—100 Gr. wiederholt. Bisweilen trat Durchfall und Erbrechen ein. Die Salivation war nicht stärker als bei kleinen Dosen Calomel. (*Smith-Biddle* med. Exam. Dec. 1851.)

KLEEMANN empf. die Rad. Cynanchi vincetoxici als ein vortreffliches Beihülfsmittel in der Behandlung der Wassersucht. Gabe Infusum von ¼ Unze auf 4—8 Unzen Colatur.

LAUGIER theilt 2 Fälle von Wassersucht mit, in denen Einreibungen des Schwefelkalks in die Handflächen Morgens und Abends zu 2 Grmm. mit einer gewissen Menge von Oel, in kurzer Zeit Heilung bewirkten. Der erste Fall betraf ein Mädchen mit Bauchwassersucht und Krätze, der zweite einen Mann, der in Folge von Pleuresie Anasarca und Hydrothorax bekam. (Journ. des Conn. Avril 1842.)

LENHOSSEK, v., hat das Equisetum arvense oft angewendet und giebt an, dass es specifisch auf die Nieren wirkt, ihre Thätigkeit anregt und die Harnabsonderung durch seine eigenthümliche Kraft unmittelbar vermehrt, dabei aber keine offenbare Nebenwirkung hervorbringt. Es afficirt dieses Mittel weder das Gefäss- und Nervensystem, noch die Verdauungsorgane. Im allgemeinen ist der Gebrauch des Equiset. arvense ausgezeichnet, wo die Harnsecretion an und für sich zu befördern ist, sei es nun, dass die Thätigkeit der Nieren vermindert oder gehemmt ist, oder dass die Harnabsonderung, anderer entfernter Krankheiten wegen, über das Gewöhnliche befördert werden muss. Specielle Anzeigen für dieses Diureticum sind: 1) eine verminderte Thätigkeit der Nieren, die von Atonie dieser Organe herrührt; 2) eine verminderte Secretionsthätigkeit der Nieren, die mit verminderter oder gänzlich gehemmter Excretionskraft der Harnwerkzeuge verbunden ist; 3) Unterdrückung der krankhaften Steigerung der Thätigkeit der Haut und andrer analoger Organe; 4) die Nothwendigkeit, Schleim, Gries oder andere Harnsteine auszuspülen; 5) seröse Anhäufungen und Wassersuchten, besonders solche, die nach Ausschlagskrankheiten, nach Masern, Scharlach u. s. w. sich entwickeln; hier wirkt Equisetum specifisch; 6) endlich ist dieses Mittel in allen denjenigen nicht entzündlichen Krankheiten angezeigt, die sich vorzüglich durch kritische Harnausleerungen zu entscheiden pflegen, besonders dann, wenn die Urinsecretion sparsam vor sich geht. Die Gegenanzeigen, den Gebrauch des Equiseti auszulassen, sind: 1) alle Entzündungskrankheiten, besonders der Nieren; 2) die von erhöhter Thätigkeit der uropoëtischen Organe herrührende Harnruhr; 3) organische Fehler der Harnwerkzeuge, Eiterung, Scirrhus und Carcinom der Nieren; 4) grössere steinigte Concremente in den Nierenbecken und der Harnblase; 5) endlich stehen Blutmangel, allgemeine Colliquation und Entkräftung, sowie das Stadium der Rohheit bei hitzigen Fiebern dem Gebrauche des Equiseti entgegen. Am besten wird es im Decoct gegeben zu 2 bis 3 Drachm. mit 1 ℔ Wasser ¼ Stunde lang gekocht; Kindern zu 1—2 Löffel, Erwachsenen zu ½—1 Tasse 2 stündlich.

MALCZ empfiehlt bei Hydrops nach Wechselfiebern Chinin mit Weinstein, nahm in hartnäckigen Fällen aber Digit. mit Nitrum. (Verh. der med. Ges. zu Warschau. 1851.) — DASSIT rühmt ebenfalls das schwefelsaure Chinin. (Bull. de Thér. 1839. T. XVI.)

MAZADE (Bull. de Thér. März 1849.) theilt 4 Beobachtungen mit, in denen das salpetersaure Kali in stärkeren Gaben sich entschieden heilsam gegen active Wassersucht zeigte. Die Dosis, welche er anwandte, war 12, steigend bis zu 20 Grmm. in 24 St. (℥iij u. gr. xij bis zu ℥v u. ℈j) in 1 Litr. (beinahe 1 Maass) Dec. rad. gramin. In einem Falle trat neben Verlangsamung des Pulses Erniedrigung der Temperatur und Neigung zu Ohnmacht ein; die Dosis des Salpeters wurde auf 8 Grmm. (℥iß gr. vj.) vermindert und nach Beseitigung der gefahrdrohenden Erscheinungen wieder erhöht. Weitere Nachtheile von diesen grossen Dosen Salpeter sah M. nie und glaubt dies durch die grosse Quantität der als Vehikel dienenden Flüssigkeit bedingt. Die günstige Wirkung des Salpeters äussert sich blos im Verschwinden der Wasseransammlung durch vermehrten Urinabgang, ohne dass sich auf die derselben zu Grunde liegenden Ursache selbst (in einem Falle Milzanschwellung, in einem andern Leberaffection, in einem Verkältung, im letzten organische Herzkrankheit) ein besonderer Einfluss gezeigt hätte. Selbst bei Recidiven bewährte der Salpeter dieselbe günstige Wirkung. Uebrigens scheint M. unter activer sthenischer Wassersucht jede mit Fieberbewegung verbundene, nicht die vorzugsweise entzündliche zu verstehen.

MOULIN (Malgaigne Revue méd. chir. Jan. 1848.) handelt über Hydropsien nach Wechselfieber. Was die Behandlung dieses Hydrops betrifft, so hält auch M. die China und ihre Salze für die einzigen wirksamen Mittel, was er durch 3 von ihm gemachte Beobachtungen zu belegen sucht. Auch er besteht auf die Anwendung von grossen Dosen des schwefelsauren Chinins, welches man bis zu 40 Gr. des Tags in heftigen Fällen reichen soll. Die Milz nimmt unter dieser Behandlung an Volumen ab, von der Application von Blutegeln oder Schröpfköpfen auf die Magengegend hat der Verf. keinen Erfolg gesehen.

NONAT empfiehlt bei Wassersucht in Folge von Herzkrankheit das Calomel unter den zu wählenden Abführungsmitteln. (Gaz. des Hôp. 1853. 79.)

OBRIOT und TESSIER (Bull. gén. de Thér. Avril 1851.) gaben die längst als officinell vergessene Spiraea ulmaria in 6

Fällen, in denen ihre diuretische Wirkung eine die Erwartungen übertreffende war. T. stellt folgende Sätze auf: 1) die Spir. ulm. hat unwiderleglich diuretische Eigenschaften, da sie bei allen Kranken, bei denen sie Verf. anwendete, die Harnsecretion vermehrte. Ihre Indication findet sie bei Unterleibs- und Brusthydropsien, Oedem der unteren Extremitäten, Hydrarthrosen etc. 2) Sie hat einige adstringirende und tonisirende Eigenschaften, da sie Diarrhöen zu mindern scheint und die Digestion hebt. Sie stört weder den Magen noch das Nervensystem. Ihre Abkochung schmeckt angenehm, leicht bitter und aromatisch. Die Kranken nehmen sie gerne, zumal mit den Blättern. 3) Alle Theile der Pflanze haben die gleichen Eigenschaften, die Blätter jedoch scheinen am wirksamsten.

PARYS, v., veröffentlicht eine Beobachtung von acuter mit Fieber verbundener Wassersucht, welche mit Tart. emet. erfolgreich behandelt wurde. (Arch. de la Méd. Belg. Fevr. 1843.)

PEARSON u. ECCLES empfehlen die Flor. et Semina Spartii juncei gegen Wassersucht, namentlich wo zugleich eine tonisirende Wirkung gewünscht wird. Das Pulver zu 5—10 Gr. täglich mit einem kalten Ingweraufguss; die Blüthen im Aufguss ½ Unze auf 8—10 Unz. Colatur, 1—2 stündlich 2 Esslöffel.

RADEMACHER giebt an, dass die Wassersucht in manchen Fällen eine reine Eisenaffection des Gesammtorganismus ist, welche in den Nieren, die aussondernde Verrichtung störend, vorwaltet. Die Erkenntniss der durch Eisen heilbaren Wassersucht ist zuweilen leicht, wo die Laugensalzigkeit des Harns die Art der Krankheit offenbart. In Fällen, wo die Harnabsonderung sehr gering, und der wenige Harn sehr trübe und braun ist, muss man zuerst ein gutes Nierenmittel reichen (die Goldruthe oder die Cochenille), dieses vermehrt nicht selten die Harnabsonderung uud wenn man dann den Harn untersucht, kann man ihn laugensalzig finden. Man hat bei der Probe zugleich den Vortheil, dass man sich überzeugt, ein Urleiden der Nieren sei nicht vorhanden. Bei einem Urleiden dieser Organe helfen nämlich die Nierenmittel allein. Es sei ferner auch an den Probegebrauch des Natrons oder des Ammoniums hier erinnert. Man bediene sich zur Heilung der Wassersucht entweder der essigsauren Eisentinctur oder des Liq. styptic. Da wo der Harn stark laugesalzig ist, währt es indessen zuweilen ziemlich lange, ehe er seine Säure wieder annimmt; so lange diese Umänderung zum normalen noch nicht geschehen ist, kann man, wäre auch alles Wasser entleert, nicht sicher der gründlichen Heilung sein, sondern man muss das Eisen, bis sich diese Umänderung gemacht, fortgebrauchen lassen. Dass die Eisenaffection dort grösser sei, wo der Harn heller ist, lehrt im Allgemeinen die Erfahrung nicht. Es trifft aber zu Zeiten, dass epidemische Urorganleiden mit einer Ureisenaffection des Gesammtorganismus sich mischen. Die Ureisenaffection mag nun aber von einer solchen epidemischen Berührtheit, oder von einer unerklärlichen Eigenthümlichkeit des ergriffenen Körpers abhängen, so thut man am besten, das Eisen mit dem passlichen Organheilmittel entweder gleichzeitig oder verbunden zu geben. Die Wassersucht, die aus einer Eisenaffection des Gesammtorganismus und aus einem alten Organfehler zusammengesetzt ist, ist zuweilen sehr schwer zu heilen. Der alte Organfehler kann hierbei zuweilen ganz unschuldig sein. Begreiflich heilt man in solchen Fällen die Wassersucht mit Eisen. In solchen Fällen, wenn der chronische Organfehler die Wassersucht herbeigeführt und sich mit diesem Zustande eine Ureisenaffection des Gesammtorganismus verbindet, ist wahrlich guter Rath theuer. Der Bauchstich ist als Beihilfe zur Heilung ganz entbehrlich, man wende ihn zur Erleichterung der Kranken nur dann an, wenn man keine Aussicht auf andere Mittel mehr hat. Bei unheilbarer, von chronischen Organleiden abhängender Wassersucht verschafft man dem Kranken oft dadurch grosse Erleichterung, dass man ihm 2 Mal täglich eine Mischung von 2 Theilen Schmalz und 1 Theil Terpenthinöl in die unteren Extremitäten einreiben lässt. Statt aller Einschnitte, die bei unheilbarer Wassersucht oft nicht zu vermeiden sind, bedient man sich doch am besten des Schröfschneppers, indem man denselben mit allmählig vermehrter Kraft in die Wassergeschwulst jeder Wade eindrückt, und wenn das Wasser dem Drucke nicht mehr weicht, losschnellt. Diese künstliche Entleerung kann man bei unheilbaren Wassersuchten auch zum Vorbeugen des Aufbrechens der Füsse anwenden. Kupferwassersucht ist, verhältlich zu andern Wassersuchten, selten. Man muss, will man das Kupfer in dieser Krankheit mit Erfolg anwenden, sich zuerst überzeugen, dass man es nicht mit einem Urorganleiden zu thun habe, von dem die gestörte Harnabsonderung abhängt. Salpeterwassersucht ist, wenn sie überhaupt vorkommt, bei weitem nicht so häufig als Eisen- und Kupferwassersucht. Findet man den Harn laugensalzig, so braucht man kein Kupfer zu geben, ist er aber sauer, so wird man dies mit gutem Erfolge thun. Man bediene sich der Tinktur in kleinen wiederholten Gaben zu 15 Tropfen stündlich, auch wohl 2 stündlich 30 Tropfen in Wasser. In solchen Fällen, wo der Harn zwar sehr vermindert, aber weder braun noch morastig ist, muss er beim Gebrauche des Kupfers

ganz klar und strohfarbig werden; wird er es nicht, sondern verdunkelt sich seine Farbe, so kann man darauf rechnen, dass diese Wassersucht nicht von einer Kupferaffection des Gesammtorganismus abhängt. Da wo das Kupfer anfänglich dem Kranken gut thut und die Harnabsonderung vermehrt, deutet ein Stillstand in dieser Besserung gewöhnlich auf einen gemischten Krankeitszustand. Es ist dann zu untersuchen, mit welchem Organe die Kupferaffection des Gesammtorganismus verbunden ist. Kupferwassersucht ist nur durch Kupfer selbst, nicht durch die dem Kupfer verwandten Mittel zu heilen. Diuretica heilen nicht die Kupferwassersucht. Die Paracentese befördert nicht die Heilung. Purgirmittel bringen in diesen Fällen den Kranken zum Kirchhofe. Bauch- und Zellgewebewassersucht wurden bereits durch Kupfer geheilt, nicht Brustwassersucht.

RECAMIER hat die Radix Ireos foetidissimae empfohlen, und zwar ein Absud ½ Unze mit 1½ ℔ Wasser auf die Hälfte eingekocht, ½ Tasse voll zu nehmen.

RENÉ-VANOYE (Gaz. Hôp. 1850. 109.) bestätigt die von Dr. Brach zu Neustadt gerühmte günstige Wirkung des Elix. acid. Halleri gegen die Wassersucht. In einem Falle wurde es nach Eröffnung des Hygroms in die umgebende Haut eingerieben, worauf sich eine zwar im Anfang sehr schmerzhafte, aber nur mässige Entzündung bildete; die Einreibungen wurden trotzdem fortgesetzt, die Haut wurde dabei gelb, nahm eine pergamentartige Beschaffenheit an, es entwickelte sich auf ihr eine bald wieder verschwindendende Miliaria-Eruption, aber es sammelte sich keine Flüssigkeit im Balge wieder an. In einem andern Falle wurde das Hygroma gar nicht geöffnet, sondern das Elix. acid. Haller. sogleich in die umgebende Haut eingerieben; das Hygroma verschwand ebenfalls in kurzer Zeit. — TRUSEN giebt Elix. acid. Hall. oder Acid. phosph. in den Fällen von Wassersucht, die nicht in Krankheiten der Respirationsorgane oder der Leber begründet sind, und verbindet damit zur Unterstützung der Hautthätigkeit die weingeistigen Dampfbäder. Er verordnet das erstere in folgender Formel:

℞ Acid. Halleri ʒij—iij, Aq. com. ℥vj. Oxym. scill. ℥ij. M. S. 2 stündl. 2 Esslöffel voll. In der Reconvalescenz mit Tinct. cinnamomi ana; zu ʒij pro die in einem schleimigen Vehikel.

Sollte trotz des Gebrauchs der Säure Verstopfung da sein, dann gebe man eine Heim'sche Pille oder einige Gaben Cremor tart. Bei der in dieser Krankheit oft vorkommenden, zu Gangrän neigender Anschwellung des Scrotum sind am besten kalte Fomentationen von Wasser, Essig und Salmiak. (*Huf.* Journ. April 1842.)

RHYN, v., empfiehlt die Körner von Sinap. nigr. gegen Wassersucht in Folge von Wechselfieber. Das Mittel soll erst dann anwendbar sein, wenn alles Fieber verschwunden und keine Entzündung vorhanden ist. Es wird gebraucht, indem 30 bis 60 Gr. Körner in einem geschlossenen Gefässe mit 1 ℔ Molken oder Bier zum Aufwallen gebracht werden. Diese Flüssigkeit wird gläserweise verbraucht. Der Trank soll die Verdauung nicht stören und die Harnabscheidung in ganz enormer Weise steigern. (Gaz. des Hôp. 1849.)

RITSCHER ist der Meinung, dass man bei Hydrops nur die Wassererzeugung zu heben habe, und zwar die entzündliche durch Blutlassen, Digitalis, Calomel, die colliquative (auf einer Alles durchlassenden Schwäche der aushauchenden Gefässe beruhend) durch Stärkung dieser Gefässe. Die sogenannten Hydragoga wirken wahrscheinlich nur als Contrastimulantia metastatifisirend auf andere Absonderungsorgane. (*Rust's* Magazin Bd. LII. Hft. 3.)

ROTH (Journ. des conn. méd. Mars 1850.) empfiehlt die Cineraria marit. als ein treffliches Mittel gegen Hydrops, und konnte sich von ihrer Wirkung in 2 Fällen von allgemeinem Hydrops selbst überzeugen. Nachdem die bei dieser Krankheit gebräuchlichen Mittel vergeblich gereicht worden waren, griff man zur Cineraria maritima. Nach 8 Tagen waren beide dieser Behandlung unterworfene Kranke geheilt. Das eine Individuum war ein 60 jähriges Weib, das andere ein 36 jähriger Arbeiter. Seither hörte R. von ähnlichen Erfolgen. Die beste Form ist das Infusum. Man lässt 15 Gr. der getrockneten Blätter mit 100 Grmm. kochenden Wassers infundiren, und zwar durch eine halbe Stunde, man filtrirt mit Expression und lässt den Kranken das so bereitete Infusum in 24 Stunden nehmen. Das Decoct verursacht Brechneigung und Diarrhoe. Die Tinctur dagegen kann mit Vortheil Anwendung finden (20—25 gtt. in 24 St.). Auch ein Syrup lässt sich darstellen. Die chemische Analyse der Pflanze gab folgende Bestandtheile: Gerbsäure, flüchtiges narkotisches Prinzip, unkrystallisirbaren Zucker, Gummi, braunes Harz, Extractivmaterie, Chlorophyll, Pflanzenschleim, Pflanzenfasern.

SCHMIDTMANN lobt den Tartarus chalybeatus nach der Würtemberger Pharmakopoe mit Amaris bei Wassersuchten mit Schwäche verbunden. (*Huf.* Journ. 1830. 6.)

SCHNEIDRR empfiehlt gegen Wassersucht und Nierenschmerz den Phallus impudicus (Giftmorchel); 20 Gran mit Schleim wurden zu 20 Pillen geformt und täglich 3 Mal 1 Pille gegeben. Auch das Oleum Baccarum Juniperi empfiehlt er zu ½℈—½ʒ mit Liq. anod. Hoff. ℥β 2 stündlich zu 10,

15—20 Tropf., bei allen Arten von Wassersuchten mit Ausnahme der entzündlichen. (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 21.)

SCHNEIDER, P. J., nimmt als Erfahrungssache an, dass die Squilla bei Wasseransammlungen unterhalb des Zwerchfells, die Digitalis dagegen bei jenen oberhalb desselben sich als vorzüglich heilkräftig bewähre. Folgendes theilt er als das Resultat seiner Erfahrungen über antihydropische Mittel mit: Bei fieberlosem und nicht in einem schleichenden oder verborgenen Entzündungszustande der serösen Membranen oder Exhalationsgefässe begründeten Wassersuchten der Brust und des Herzbeutels fand er nicht selten ein Decoct der Digitalis von ½ bis 2 Drachmen auf 7—8 Unzen Colatur mit einem Zusatze von einer Unze Liq. terrae fol. tartar. und eben so viel Syrup. Spinae cervinae mit oder ohne Spir. Nitri dulcis zu 1—2 Drachmen sehr hülfreich, wenn diese Arznei nämlich nur einige Zeit lang standhaft fortgesetzt wird. Häufig wird ihre diuretische Wirkung durch einen Zusatz von Rad. Senegae zu einer halben bis ganzen Unze noch verstärkt, indess er als ein wesentliches Adjuvans noch einen Thee aus Baccar. Juniperi, Rad. et Sem. Petroselini, Rad. ononid. spinos. und Herb. Menth. pip. ana, täglich zu einige Tassen voll warm trinken, und möglichst warme Bekleidung, vorzüglich aber ruhiges Verhalten beobachten lässt. Ebenso hat ihm auch die vom dem Ober-Medicinalrathe Dr. Schneider in Fulda gegen Brustwassersucht angerühmte Composition mehrfällig sehr erfreuliche Wirkung geleistet, nämlich:

℞ Extr. lactuc. viros. Scrup. ij. Tinct. digital. p. Unc. ß. Aq. Cinnamomi spirituos. ℥iß. M. S. Alle 2 Stunden 30—50 Tropfen zu nehmen.

Weniger hülfreiche Wirkung leistete ihm die Digitalis in einfacher Pulverform, wie er denn von ihrem fernern Gebrauche ganz abzustehen pflegt, wenn sie in immer steigender Dosis fortgesetzt nach 10—12 Tagen keine merklich vermehrte und erleichternde Diuresis bewirkt haben sollte. Bei entzündlichen Wassersuchten dagegen, so namentlich bei jenen, die im Gefolge acuter Exantheme auftreten, bewährte sich ihm ein Decoct. rad. Senegae, dem einige Gran Squilla zur Abkochung beigesetzt worden waren, in Verbindung mit Nitrum und Tartar. emet. in refracta dosi und dem Oxymel. Colchici in der Regel äusserst vortheilhaft. In solchen Fällen sucht er stets noch durch einige Tassen Lindenblüthenthee die Diaphorese möglichst zu steigern, während sich ihm Calomel mit Digitalis in Pulverform im Ganzen nicht erspriesslich bekundete. Gegen Bauchwassersucht, allgemeine Hautwassersucht, Oedema pedum u. s. w., wenn sie nicht auf organische Zerstörungen beruhten, bewährten sich ihm folgende Compositionen bis jetzt in den meisten derartigen Fällen so sehr und zuverlässig hülfreich, dass er fast immer damit ausreichte und selten zu andern Mitteln und Verbindungen zu greifen genöthig wurde.

1) Dr. Conradi's antiphlogistisches Pulver:

℞ Pulv. Arcani duplicat. Dr. vj. Rad. Jalapp. Dr. ij. Rad. Scillae Gr. vj—xij—xx. M. f. p. D. S. Täglich 3 Mal einen Kaffeelöffel voll mit obigem Thee zu nehmen.

So einfach dieses Mittel ist, so gross und herrlich sind seine Heilwirkungen, indem er mit demselben häufig die hartnäckigsten Bauchwassersuchten, gegen welche früher eine Menge gepriesener Mittel fruchtlos zu Hülfe genommen worden waren, glücklich, bald und vollkommen besiegt hat. Er steigt übrigens mit der Dosis der Squilla bis auf das Dreifache und noch höher, und lässt dieses Pulver überhaupt eine geraume Zeit hindurch und standhaft fortgebrauchen, wenn die Krankheit hartnäckiger Art sein sollte.

2) Quarin's diuretische Mixtur:

℞ Rad. taraxaci Unc. ij. Rad. Althaeae Unc. j. Coq. c. ¼ hor. part. in aqua, adde Flor. Chamomill. Dr. iij. Rad. Squill. Dr. j. Rad. liquirit. ℥j. Stent. in digestione len. calor. per vj hor. Colatur. Unc. xv. adde Oxymell. Squillit. Syr. Althaeae ana Dr. vj. D. S. Alle 2 Stunde 1—2 Esslöffel voll zu nehmen.

Bei sehr torpiden Subjecten fand er den Zusatz von xv bis xxx Gr. Pulpa Colocynthidis äusserst vortheilhaft.

3) Antihydropische Pillen:

℞ Extr. Squill. Dr. j. Extr. Rhei aq. Dr. ij. M. f. c. p. Rad. Senegae q. s. pil. No. 60. D. S. Alle 3 Stunden 2—4 Stück zu nehmen.

Bei alten, und überhaupt mehr torpiden, zu hartnäckigen Stuhlverhaltungen und mit Asthma behafteten Individuen substituirt der Verf. das Extr. Rhei compos. Ph. Bor. dem einfachen Rhabarber-Extracte in derselben Quantität, und er kann versichern, dass ihm diese Pillen in den erwähnten Krankheitszuständen, besonders bei Oedema pedum und mit Asthma gepaart, häufig die ausgezeichnetste Wirkung leisteten. Ebenso wurde er durch Erfahrung belehrt, dass die Verbindung der Squilla mit Chinin und einem passenden gewürzhaften Zusatze mit oder ohne Aether und versüsste Säuren in mit Wassersucht gepaarten Cachexien und tief zerrüttetem Kräftezustande der Kranken eine ausgezeichnete, ja nicht selten überraschende Heilkraft bekundete. Es tritt die Wassersucht oft als Folge und Wirkung einer im Organismus vorhandenen lähmungsartigen Schwäche ein, und muss daher schon a priori eine solche Ver-

bindung der rationellen Indication entsprechen.

SOMMERVILLE rühmt die harntreibenden Kräfte der Pyrola umbellata Lin., welche zugleich den Magen nicht belästigen und die Verdauung nicht stören soll. (N. Samml. auserl. Abh. f. prakt. Aerzte. Bd. II. p. 211.)

TEISSIER wendet die Brechnusspräparate bei asthmischen Wassersuchten an, die 1) durch allgemeine Schwäche, in Folge langer Krankheiten oder schlechter unzureichender Nahrung entstanden; 2) bei denen in Folge chronischer Wechselfieber, wenn die China nichts nützt; 3) bei denen in Folge von Anaemie und Chlorose, wenn Eisen keine Hülfe schafft. Die Nuc. vomica bethätigt die Function des Magens, befördert die Muskelcontraction der Baucheingeweide und hierdurch die venöse Circulation im Unterleib, fördert die Resorption. Sie schadet bei allen activen Wassersuchten, besonders wenn Plethora dabei ist. T. giebt das Extr. nuc. vomic. spirit. täglich zu 0,05—0,025 Grmm. (Rev. méd.-chir. Juin 1851.)

THUEMMEL empfiehlt die Abkochung der gemeinen Hirse als urintreibendes, wohlschmeckendes Getränk.

TOOGOOD (Prov. Journ. 1848. No. 18.) theilt 3 Fälle von gelungener Heilung von Wassersucht mit. Der erste war in Folge eines kalten Fiebers zurückgeblieben und nach vergeblicher Anwendung verschiedener abführender und harntreibender Mittel gelang die Heilung rasch durch den Gebrauch von 6 Gran frischer Squilla in einem Aufgusse von Gentiana 3 Mal täglich, wovon die Dosis allmählich vermehrt wurde. In einem andern Falle von Anasarca gab man mit Erfolg jeden Morgen einen Theelöffel voll feingepulverten Ginstersaamens in einem Weinglase Madeira und eine Stunde später $1\frac{1}{2}$ Unze florentiner Oels. In einem dritten Falle, wo die Wassersucht mit Albuminurie verbunden war, wurde der Kranke durch Copaivabalsam, Weinsteinwasser, Dampfbäder und Rheinwein geheilt.

WAGNER wandte die Cainca in mehreren Fällen von Wassersucht mit glücklichem Erfolge an, nachdem Juniperus, Squilla, Gum. gutt. u. m. a. ohne allen Erfolg geblieben waren. Er liess die Rad. Caincae in einer Abkochung in folgender Vorschrift nehmen:

℞ Rad. Cainc. Dr. ij. Coq. cum aq. fontan. ℔ iβ, ad rem. ℥ix.

Hiervon nahmen die Kranken nach Umständen anfänglich 3 Mal des Tages einen, dann 2, und zuletzt 4 Mal täglich 2 Esslöffel voll. Ausserdem liess er nur die Beine und den Unterleib zuweilen mit Oel einreiben, um die äusserst schmerzhafte Spannung der äussern Bedeckungen etwas zu vermindern. Die erste in die Sinne fallende Wirkung der Cainca war die, dass sie Durchfall erregte; es erfolgten täglich 4—6, und späterhin noch mehr, wohl 10—15 wässrige Stuhlgänge ohne besondere Beschwerde. Auf die Haut wirkte das Mittel nicht, eben so wenig bewirkte es Erbrechen. Der gute Erfolg hing jedoch vom längern Gebrauch ab, worauf dann kopiöse Urinsekretion erfolgte. A. S. Löwenstein, ein Schüler Wagner's, hat über diesen Gegenstand eine Inaugural-Dissertation: De radice caincae ejusque in morbis hydropicis virtute. Berol. 1828. geschrieben. W. bemerkt noch, dass die aus Brasilien zu uns kommende Wurzel im getrockneten Zustande ohne Geruch ist, aber einen etwas scharfen, widerlichen Geschmack besitzt. Prof. Pfaff in Kiel wird nächstens eine sorgfältige Analyse der Wurzel liefern und v. Sahten in Hamburg soll die Wurzel untersucht und sie in ihrer Mischung der Ipecacuanha ähnlich, namentlich Emetin und ausserdem Gallussäure, Amylum, Wachs, Kautschuk darin gefunden haben. (Archiv f. med. Erfahrungen etc. von *Horn*. 1828. Mai, Junius. S. 470.) — Nach den in französischen Hospitälern angestellten Versuchen wendet man gegen Wassersucht die Cainca am besten im Extract, in Pillenform an. Bei Erwachsenen war die tägliche Dosis 6 Gr., auf 3 Mal einzunehmen vertheilt; so fuhr man 3—4 Tage fort und stieg bis zum zehnten oder zwölften Tage, wo man bis 20 Gr. kam, immer auf dreimaliges Einnehmen vertheilt. Man kann die Dosis bis auf 40 Gr. erhöhen, ohne dass die Kranken angegriffen werden; aber es ist räthlich, recht allmählig zu streigern. In grosser Dosis schien das Mittel etwas schlafmachend, doch hat man keine nachtheilige Wirkung davon bemerkt. Auf die Urinabsonderung wirkt das Extract sehr kräftig.

WALKER giebt an, dass ein Decoct oder Infusum von Asperula odorata zu einer halben Pinte genommen, sehr entschieden auf die Nieren wirkt; Hautwassersuchten, welche den stärksten Arzneimitteln, Digitalis, Calomel und Jod wiederstanden, wurden dadurch geheilt. Aerzte früherer Zeit haben schon dieses Mittel gegen Stockungen in den Unterleibsorganen, und gegen daraus entsprungene Gelbsucht und Wassersucht angewendet. (*Casp.* Wochenschr. für die ges. Heilk. 1838. No. 17.)

WERBER empfiehlt die Aqua Natri jodati carbonica bei zu befürchtender Wassersucht aus Torpor und Stockungen in den Unterleibsgebilden.

Die Herba, Flores, Cacumina et Semina Spartii scoparii sind gegen Wassersuchten in England häufig angewandt.

Die Urea und Urea nitrica wurden gegen Wassersuchten benutzt, erstere zu 5—10 Gr., ja $\frac{1}{2}$—1 Dr., letztere zu 1, 2—10 Gr.

HYDROPS ABDOMINALIS, Ascites. Hydroperitonaeum, *die Bauchwassersucht.*

BOIVIER empfiehlt nach der Punction Einspritzungen von Stickstoffoxydulgas. (Gaz. méd. de Paris. 1851. No. 31.)

BURGUET heilte einen enorm entwickelten, allen sonstigen Mitteln widerstehenden Ascites, indem er eine ziemlich dicke Schicht Jodstärkemehl, bereitet in dem Verhältniss von 1½ Th. Jod auf 100 Th. Amylum, über den Bauch des Kranken ausbreitete.

CHRISTISON liess gegen Ascites die Tinct. Digital., Tinct. Scillae und Spir. saponat. Morgens und Abends auf den Unterleib einreiben. Sind schon organische Veränderungen der Unterleibsorgane vorhanden, so lässt er Umschläge von einem Infus. Digital., ℥j auf ℥xx Wasser, anhaltend machen. (Monthly Journ of med. Oct. 1850.)

COSTES erzählt 2 Fälle, welche nach ihm für Injectionen bei Bauchwassersucht sprechen. In dem ersten Falle wurden 40 Grmm. Jodtinctur, 80 Grmm. Wasser und 2 Grmm. Jodkali, in dem zweiten 120 Grmm. Wasser, 30 Grmm. Jodtinctur und 2 Grmm. Jodkali 2 Mal injicirt. Der zweite Fall verlief durch Peritonitis tödtlich. (Journ. de Bordeaux. Mai. 1853.) — DIEULAFOI (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. 1846. Janv.) fasste den gewiss äusserst kühnen und gewagten Entschluss — nachdem Velpeau und mehrere andere französische Wundärzte die Jodinjection bereits bei einer Menge der verschiedensten Krankheitsformen mit günstigem Erfolge angewendet hatten — dieselbe auch zur radicalen Heilung des Ascites anzuwenden. Gegenstand des ersten damit von ihm gemachten Versuches war ein 42jähriger cachectischer Maler, durch 2jährige äusserst bedeutende Diarrhoe sehr geschwächt; nach Unterdrückung dieser Diarrhoe hatte sich rasch Ascites gebildet. Die angewandten Heilmittel blieben vergeblich, sowohl vor als nach der 4 Mal angewandten Punction; nach der 5. Punction, wo der Kranke schon ausserordentlich heruntergekommen war, wurde eine Mischung von 32 Grmm. Tinct. jod., 4 Grmm. Kali hydriod. und 150 Grmm. Wasser, im Augenblicke der Einspritzung noch mit etwas Wasser verdünnt, injicirt. Die Injectionsflüssigkeit wurde mittelst Drucks der Hand im Unterleibe vertheilt, wobei der Kranke eine angenehme Wärme empfand. Nach einiger Zeit legte man den Kranken auf die Seite, worauf etwa die Hälfte der Flüssigkeit aus der Canüle ausfloss. Abends trat febrilische Reaction und leichter Schmerz des Abdomens ein, welche durch Mercurialeinreibungen und Cataplasmen bald wieder beseitigt wurden. Nach 10 Tagen wurde die Punction und Jodinjection wiederholt: die Bauchhöhle war um die Hälfte obliterirt, und zwar von ihrem untern und linken Theile aus. Die Masse des darin enthaltenen, bei der Punction ausfliessenden Wassers betrug daher nicht die Hälfte, wie vor der Jodinjection. Nach 2 Monaten wurde Punction und Jodinjection noch einmal wiederholt; die Geschwulst war jetzt umschrieben rund geworden und enthielt nur 3 Litre Wasser. Die Symptome blieben bei jeder Wiederholung der Jodinjectionen dieselben, wie das erste Mal. Acht Tage nach der letzten Jodinjection war die Bauchhöhle ganz obliterirt, der Kranke wurde jetzt von allgemeiner Zellgewebswassersucht befallen, die jedoch durch abführende Mittel beseitigt wurde, worauf derselbe vollkommen wieder hergestellt war, und nur beim Aufrichten nach dem Bücken leichtes Ziehen im Bauche empfand. Dieulafoi hat die Jodeinsprizzung in die Unterleibshöhle später noch einmal ohne Nachtheil wiederholt; eine genauere Mittheilung über diesen Fall liegt aber nicht vor. — EICHMANN veröffentlicht Beobachtungen über die günstigen Wirkungen der Jodeinspritzungen. (Dtsch, Klin. 1853. No. 35.) — JAUMES handelt über die Jodeinspritzungen bei Bauchwassersuchten. Die Wirkung ist nach der Dosis, der Darreichungsart des Mittels und der Receptivität des Kranken verschieden. Im Augenblicke der Injection zeigt sich ein Ergriffenwerden des ganzen Organismus, Schmerz oder Brennen, Ohnmacht, beträchtliche Pulsverminderung, eigenthümlicher bitterer Geschmack im Halse, Kälte in den Extremitäten. In 5 Minuten bis 2 Stunden erfolgt Reaction, Fieber, örtliche Reizung etc.; sie erreicht in 12—24 Stunden ihre grösste Intensität, nimmt vom 2.—3. Tage ab, und am 5. ist Alles wieder in Ordnung. Verf. will eine örtliche Entzündung nicht annehmen, sondern eine Verklebung, eine Heilung per primam intentionem, und die Entzündung daher verhüten, deswegen aber die Injectionen bei cachectischen oder mit Scropheln, Herzkrankheiten, Cirrhosen oder Anschoppungen der Unterleibsorgane behafteten Kranken nicht benutzen, und in allen Fällen die Menge des Jods erst schwach nehmen lassen, um die Empfänglichkeit des Kranken kennen zu lernen, und auch wenig von dem Verdünnungsmittel verwenden. Reines Jod eignet sich besser als Jodtinctur. (Rev. thér. du Midi. Mars. 1853.) — LANGE sah keinen günstigen Erfolg von der Jodeinspritzung. (Beob. am Krankenbette. Königsberg. 1850.) — LERICHE theilt 2 Fälle mit, in denen bei Bauchwas-

sersucht Jodeinspritzungen sich heilsam erwiesen. Er will gleich bei der ersten Punction so viel Wasser als möglich entleeren, da die etwa zu befürchtende Schwäche vollkommen durch das angenehme Wärmegefühl ausgeglichen wird, welches durch die Jodlösung erzeugt wird. (L'Union. 1850. 17. bis 19.) — ORÉ, Cypr., spricht sich ebenfalls günstig über Jodeinspritzungen bei der Bauchwassersucht aus. Contraindicirt werden sie durch organische Krankheiten des Herzens und der Unterleibsorgane. Die geeignetste Dosis ist ¼ Th. Jodtinctur auf ¾ eines Vehikels; auch kann man etwas Jodkali zusetzen und bei Recidiven die Menge der Jodtinctur auf ⅓ Th. erhöhen. (Bull. de Thérap. Sept. 1852.) — TEISSIER theilt günstige Erfolge mit. (Gaz. des Hôp. 1852. 120.) — PRESTOT (Gaz. des Hôp. 1853. No. 99.) theilt 2 Fälle von Jodeinspritzungen bei Ascites mit. — TESSIER besteht vor Allem darauf, dass man die Flüssigkeit aus der Bauchhöhle nicht ganz ablassen solle, weil hierdurch eine gleichmässige Vertheilung der injicirten Flüsssigkeit begünstigt und das Peritonaeum gegen eine zu heftige Einwirkung des Jods geschützt werde. Ist der Bauch sehr ausgedehnt, so dass sein Umfang 115 — 120 Centimetres überschreitet, so soll man ein Paar Tage vor der Injection eine einfache Paracentese machen und so viel Flüssigkeit ablassen, dass der Leib auf den Umfang von circa 115 Centimetres zurückgeht, und erst wenige Tage darauf soll man die vollständige Operation machen. Den Gehalt an Jod soll man nach der Beschaffenheit der in der Bauchhöhle enthaltenen Flüssigkeit bestimmen. Ist die Flüssigkeit hell, blassgelb, neutral oder schwach alkalisch und enthält sie wenig Eiweiss, so nimmt er 20 bis höchstens 30 Grmm. Jodtinktur und 2 Grmm. Jodkalium auf circa 150 Grmm. Wasser. Ist die Flüssigkeit reich an Eiweiss, enthält sie Blut oder Eiter, oder ist sie stark alkalisch, dann nimmt er 40—50 Grmm. Jodtinctur und 4 Grmm. Jodkalium auf 160 Grmm. Wasser. Wenn endlich die Flüssigkeit sehr klebrig ist und eine grosse Menge Eiweiss oder Schleimextractivstoff enthält, dann vermeidet T. die Jodtinctur, weil der Alkohol das überschüssige Eiweiss gerinnen macht; er nimmt dann 6 — 8 Grmm. Jod oder 20 Grmm. Jodkali auf 100 Grmm. Wasser. Erregt die Einspritzung zu heftigen Schmerz, so lässt T. einen Theil davon auslaufen. (s. *Philippeaux*, Bull. de Thér. Aug. und Oct.) — WUTZER räth zur Heilung der Bauchwassersucht Einspritzungen reizender Flüssigkeiten in die Bauchfellhöhle nach der Paracentese; in einem Falle benutzte er hierzu eine Auflösung von 2½ Dr. Jodkali in 6 ℥ Wasser. Die Resultate seiner Untersuchungen sind: 1) Um die bei der Wassersucht wirkende Verstimmung der Absonderungsthätigkeit des Bauchfells vortheilhaft umzuwandeln, dürfte es bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft kaum einen heilkräftigeren Weg geben, als den durch die directe Einwirkung auf die absondernde Oberfläche mittelst einer passend zusammengesetzten tropfbaren oder gasförmigen Flüssigkeit. 2) Eine vorsichtige Injection in den wassersüchtigen Bauchfellsack bringt nicht den übermässigen Grad von Gefahr, den die meisten Aerzte von ihr fürchten. 3) Wo der Wassersucht organische Verbildungen wichtiger Unterleibsorgane oder unheilbare Krankheiten des Herzens zu Grunde liegen, da ist die Injection contraindicirt. 4) Dasselbe findet statt, wo Erscheinungen von Entzündung vorhanden, die Kräfte sehr gesunken sind oder eine abnorm vorherrschende Neigung zur Entzündung vorhanden ist. 5) Die Injection darf nicht zu reizend sein, ihre Concentration muss allmälig gesteigert werden. 6) Die Injectionen schliessen eine in der Zwischenzeit fortzusetzende Medication durch innere Arzneien nicht aus, vielmehr macht die Abnahme der hydropischen Flüssigkeit die Wirkung pharmaceutischer Mittel kräftiger. (Rhein. Monatsschr. Juli. 1851.) — In Canstatt's Jahresbericht (1852. Bd. III. p. 244.) sind 27 Fälle von Bauchwassersucht zusammengestellt, in denen reizende Einspritzungen benutzt wurden und 21 geheilt worden sind.

FIFE (Prov. med. and surg. Journ. Sept. 1844.) rühmt das Crotonöl als ein wirksames und dabei keinesweges heftig wirkendes Mittel gegen Bauchwassersucht, und erzählt 3 Fälle, in welchen dieselbe selbst bei vorhandenen organischen Leiden der Eierstöcke, der Lungen, der Leber nach längerem Gebrauche des genannten Mittels verschwand. Er gab dasselbe Abends zu 3 Tr. Wochen und Monate lang fort.

GIEHRL handelt über die radicale Heilung der Sack- und Bauchwassersuchten durch die Paracentese. (N. med.-chir. Zeit. 1844. No. 27.) — LEWIS theilt einen Brief von King über den Erfolg dern Acupunctur bei der Bauchwassersucht mit. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 52. und 332.) — PAGANO sah in einem Falle von Ascites das Offenhalten der Stichwunde bis zur Selbstheilung nach vorgenommener Paracentese sehr heilsam, und schlägt hierzu ein eigenes Verfahren vor. (Il Fil. Sebez. Settb. 1844. und *Schm.* Jahrb. 1845. II.)

HILLER empfiehlt gegen Ascites:

℞ Herb. Digit. purpur. gr. j, Ext. Lactuc. viros. gr. iv, Sacch. albi ʒj. M. f. pulv. 2stündlich 1 Pulver mit Fenchelthee.

(*Casp.* Wochenschr. 1837. No. 33.)

LIPPICH (Journ. de Conn. méd. 1846.) wendet gegen Ascites folgende Salbe an:

℞ Opodeld., Ung. Alth. ana part. ij, Ung. Merc. part. j.

Wenn die Atonie sehr hoch gestiegen ist, so wird diese Salbe durch folgende ersetzt:

℞ Tinct. Canthar. part. j, Opod., Ol. aeth. Junip., Ung. Merc. ana part. iij.

LION sah bei Hydr. ascites von Oeleinreibungen und innerlich Diuretica mit Chinin sehr gute Wirkung. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 4. u. 5.)

MORELLI empfiehlt den graduirten comprimirenden Verband bei Bauchwassersucht. (*Omodi's* Ann. univ. Marz. 1840.)

OGEZ heilte eine Bauchwassersucht bei einem Knaben durch Einspritzungen der Goldtinctur (216 Gr. auf ℥iij Wasser). (*Canst.* Jahresber. 1851. Bd. III.)

OSBERGHAUS empfiehlt das Kraut des Carduus nutans gegen Bauchwassersucht. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 51.)

SACHSE empfiehlt ein starkes Decoct der Herb. Nasturtii aquat. in Bier bei Ascites.

SCHLESIER empfiehlt die Pilulae hydragogae in der chronischen, torpiden Bauchwassersucht, in welcher die Nieren gewöhnlich schwer anzusprechen sind und mehr auf den Darmkanal hingewirkt werden muss. Sie bestehen aus folgender Mischung und bewähren sich als höchst brauchbar:

℞ Ext. Colocynth., Gutti ana ℈j, Ol. Croton. Gutt. iv. M. f. pil. No. xvj. Consp. Pulv. Lycopod. D. S. Des Morgens eine Pille zu nehmen.

Es ist der Vorsicht gemäss, bei der Bereitung derselben das Oel behufs der sorgfältigeren Vertheilung mit einigen Tropfen Spiritus verreiben und dann erst mit den beiden anderen Ingredienzien mischen zu lassen. Diese Pillen bewirken in der vorgeschriebenen Dosis, zu einem Stück am frühen Morgen genommen, bei den meisten Kranken dieser Art constant 3, auch mehr stercoröse und wässrige Stuhlgänge.

STAUSS (*Casp.* Wochenschr. 1848. No. 24.) beobachtete einen Fall, in dem bei einem 22jährigen Mädchen Hydrops ascites von einem Arzte 2 Monate lang erfolglos behandelt worden, und in dem Anacarca und endlich Hydrothorax zugegen war. Nach langen vergeblichen Kuren reichte Verfasser Gratiola, Lactuca virosa, machte die Paracentesis abdominis, Alles aber war ohne nachhaltigen Erfolg. Er gab nun:

℞ Tinct. Ferri jodat. ʒij, Tinct. Cortic. Aurant. ʒij, Aq. Flor. Aurant. ℥ij. Täglich 4 Mal 1 Esslfl. voll zu nehmen.

Nach 3—4 Wochen war die Besserung entschieden und der Status hydropicus verschwunden. Jetzt erfreut sich das Mädchen einer blühenden Gesundheit.

THIRION theilt 3 Fälle mit, um die Wirkung der innerlichen Anwendung des Jodkali gegen Ascites, aus organischen Ursachen enstanden, darzuthun. (Gaz. de Paris. 1849. 10.)

WALKER empfiehlt die Herb. Asperul. odorat. als Diureticum und Sudorificum gegen Bauchwassersucht im starken Aufguss oder Absud, täglich ungefähr ½ Maass.

Zur äusserlichen Anwendung der Squilla in Salbenform gegen Wassersucht (Ascites) wurde empfohlen:

℞ Axung. porc. ℥β, Pulv. Rad. Squill. alcohol. Dr. j. M. D. S. Täglich 3 Mal 1—2 Haselnuss gross in den Unterleib einzureiben, auch in die Weichen- und Lendengegend.

Nach 4—6 Einreibungen röthet sich die Haut und dann wird 1—2 Tage damit ausgesetzt. Fälle, wo die Verdauung leidet, eignen sich besonders für diese Methode.

In dem Journ. de Méd. et de Chir. prat. wird aus den Annal. de la Soc. des sc. méd. de Malines ein Fall von Bauchwassersucht bei einer 48jähr. Frau erzählt, welche nach einer Pleuropneumonie mit Oedem der untern Gliedmaassen zurückblieb. Es waren schon verschiedene Mittel ohne Erfolg angewendet und der Bauchstich war schon 5 Mal gemacht worden, als die Milchkur angefangen wurde. Die Kranke erhielt einen ganzen Monat lang täglich 3 Litres rohe Milch, und nur am Ende tauchte sie etwas Brod darin. Sie liess dabei sehr viel Urin und genass vollständig ohne weitere Mittel.

HYDROPS ANASARCA s. cutaneus, Hydroderma, Anasarca, Hydrops telae cellulosae, *Hautwassersucht.*

DAHLIN berichtet über den Nutzen der wiederholten Anwendung der Acupunctur in der Hautwassersucht. (Ars berättelse om Svenska Läkare Sällskapets Arbeten.) — DESPORTES entleert das Wasser durch Einstiche mit feinen, sehr spitzigen Nadeln, in solchen Entfernungen, dass, wenn sich entzündliche Umkreise bilden, diese nicht communiciren. (Bull. de Thér. Tom. XVII. p. 213.) — LEOPOLD hat die von Loder (in seinem Journ. Bd. 2.) vorgeschlagenen Incisionen in den Hodensack als Heilmittel bei Hydrops anasarca, abdominis und sogar pectoris mit dem besten Erfolge angewandt. Er verschaffte dem Patienten durch jene Incision nicht allein einen Abfluss des im Zellgewebe angehäuften Wassers, sondern es war auch dadurch, dass der frühere Druck auf das Venen- und Lymphsystem aufhörte, die Resorptionskraft wieder thätiger geworden, und nicht allein das in der Bauchhöhle, sondern auch gewiss zum grossen Theile das im Pericardium und in den

Pleuren befindliche Wasser zur Resorption und zur Ausscheidung theils durch die Nieren, theils im Zellgewebe gebracht worden, aus dem es sich wie das Wasser des Hautödems seinen Ausweg durch die Incision im Scortum gesucht und auch gefunden hatte. Die Urinsecretion ging nun auch gut von Statten und die Krankheit hob sich. — NIEMANN hält zur Entleerung grösserer Ansammlungen in der Wassersucht kleinere Einstiche mit Impfnadeln für zweckmässiger als grosse Einschnitte. Wird die Nadel 4—5‴ tief eingeschoben, so genügen schon 3—4 Stiche, um das Wasser besonders aus den Extremitäten und dem Scrotum zu entleeren. (Summ. Bd. VII. Hft. 5.)

M'DONALD behandelte einen Fall von allgemeinem Anasarca erfolgreich mit so grossen Gaben von Digitalis, als sie nur vertragen wurden. (Prov. Journ. 1848. Nov.)

FORGET giebt über Hydrops anasarca in Folge von Wechselfieber Folgendes an: Die Infiltration der unteren Gliedmaassen ist in der Mehrzahl der Fälle gering und weicht aromatischen Einreibungen, tonischen, adstringirenden, diuretischen u. a. Mitteln, abhängiger Lage, Compression, Dampfbäder etc. Das schwefelsaure Chinin ist die Hauptursache des eintretenden Hydrops, und derselbe beharrt bei Anwendung deses Mittels. Ist die Infiltration allgemein und widersteht sie den angegebenen Mitteln, so ist das Ext. Cort. Chin. moll., nicht das Chinin, das zweckmässigste Mittel. (Bull. de Thér. Août. 1848.)

KOPP wandte gegen Oedem der Füsse folgendes Räuchermittel mit Nutzen an:

℞ Balsam. de Tolu ʒ vj, Mastich., Oliban., Sandar., Anime ana ʒij. M. f. pulv. gross. D. S. Morgens und Abends damit die Füsse zu räuchern.

Die Füsse werden sitzend auf einen etwas entfernter stehenden Stuhl mit den Fersen gelegt, unter die Beine vorsichtig ein Kohlenbecken gestellt und in dieses nach und nach 1—2 Esslöffel voll des Räucherpulvers gethan. Ueber die Beine hängt man dabei, um den entstehenden Rauch mehr nach ihnen hinzudrängen, ein wollenes Tuch.

KINGDON liess im Anasarca in Folge einer Nierenkrankheit folgende Pillen gebrauchen:

℞ Nitrat. ureae gr. xviij, Conserv. rosar. q. s. ut f. pil. No. 12. S. 3 Mal täglich 1 Pille.

In einzelnen Fällen setzt er Calomel zu gleichen Theilen zu. (Lancet. 1844.)

LISFRANC bedient sich bei Oedem der unteren Gliedmaassen ohne Entzündung folgender Salbe: Cerat. Galen. 1 Dr., fein gepulverte Digital. purp. ½ Dr. Er lässt hiervon alle Morgen eine Welschnuss gross in die Gliedmaassen einreiben und legt sodann einen Compressivverband an. (Bull. de Thér. T. XV. p. 70.)

POPKEN empfiehlt bei Anasarca mit Milzauftreibung:

℞ Rad. Serpent. Virg. ʒiij, inf. in Vini albi gallici ℥iij, Col. add. Chinin. sulphur. ℈j, Vini Ipecac. ʒß, Aq. Menth. pip., Aq. Cinnam. ana ℥ß, Syr. Aurant. ℥j. M. D. S. 3stündlich 1 Esslöffel. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 18.)

SERRE's Behandlung des Anasarca ist: Der Kranke erhält ausser einer 3 Mal täglich gereichten Milchsuppe durchaus keine Flüssigkeit und nach jeder Suppe eine Zwiebel. Nach wenigen Wochen trat eine starke Harnausscheidung und, wenn der Harn Eiweiss enthielt, eine Verminderung des letzteren, endlich völlige Heilung ein. Erfolgt nach einem Monat kein Nachlass, so ist auf keine Heilung zu rechnen. Ascites wird nur selten durch dieses Verfahren gebessert. (Bull. de Thér. Juill. 1853.)

Tinct. Hellebori nigri heilt Hydrops nach Scharlach, Masern und anderen Exanthemen in kurzer Zeit. Man giebt 2—5 Tropfen der Tinctur mit 2—3 Unzen Wasser Kindern Theelöffelweise.

HYDROTHORAX, Hydrops pectoris, *Brustwassersucht.*

GOZE theilt einen durch Paracentese geheilten Fall von Hydrothorax mit. (Rec. de Méd. mil. 1847. LXIII.) — WORTHINGTON theilt einen Fall mit, in welchem die Paracentese 3 Mal mit Erfolg ausgeführt wurde. (Lancet. 1834. Vol. 1. No. 22.)

HUBER rühmt aus Erfahrung folgende Verbindung:

℞ Liq. Kali acet. ℥j—iß, Spir. nitr. dulc., Tinct. Digit. aeth. ana ʒj, Tinct. Opii simpl. ℈j, Oxym. simpl., Syr. simpl. ana ℥j, Aq. Cerefol. ℥ vj. M. D. S. Alle 1—2 Stunden 1 Esslöffel.

KENNEDY reicht zur Entfernung passiver Wasseransammlung im Thorax den Mercur in kleinen, oft wiederholten Gaben oder auch in Form von Einreibungen so lange, bis mit dem Eintritt der mercuriellen Symptome eine wesentliche Erleichterung des Kranken wahrnehmbar ist. Bei sehr rascher Resorptionswirkung des Mercurs sind die Drastica purgantia ganz an ihrem Platze. Bei gleichzeitigem Oedem passen Expectorantia, erleichternd sind die Vesicantia. Als Diaphoreticum empfiehlt K. James' und Dower's Pulver, deren Wirksamkeit durch von Zeit zu Zeit eingeathmete Wasserdämpfe erhöht wird; dabei muss der Kranke das Bett hüten und überhaupt wenig trinken. Von grosser Wich-

tigkeit ist es, sich bei verschiedenen auf einander folgenden Anfällen des Hydrothorax verschiedener Heilmethoden zu bedienen, so dass erste Mal der Blutentziehungen und der Abführmittel, dann des Mercurs, dann der Diaphoretica. Als Nachkur sind milde Tonica, Veränderung des Aufenthalts und vor Allem ein Fontanell anzurathen. Geht der Kranke aller Mittel ungeachtet seinem Ende entgegen, so sind Stimulantia (Mixt. Camph. mit Spir. Ammon. arom., Branntwein oder Wein in kleinen, oft wiederholten Gaben) am meisten Erleichterung gewährend. (Dubl. Journ. 1839. No. 44.)

POUGENS führt in seinem Diction. de Méd. et de Chir. etc. merkwürdige Fälle von geheiltem Hydrothorax an, vermittelst der Anwendung von einem diuretischen Trank und ½ Quentchen Sapo medicalis in Pillenform. Wenn die Pillen zu heftig wirkten, wurde Chinawein mit Wachholderbeeren gegeben. Stockte die Urinexcretion, so wurde wieder von den Seifenpillen Gebrauch gemacht. Auch in 2 Unzen Aq. Petrosilini ward die Seife den ersten Tag gegeben, dann mit einem Zusatz des Kali acet.

HYPOCHONDRIA, Hypochondriasis, Passio hypochondriaca, Malum hypochondriacum, Hypercinesia gastrica, Melancholia nervea, Melancholia flatulosa, *Milzsucht*, *Hypochondrie.*

ALBERS glaubt, dass die Hypochondrie häufig durch abnorme Zustände der Haut bedingt sei, und rühmt gegen dieselbe das Ext. Belladon. zu ½ Gr., oder vielmehr so stark, bis deutliche Trockenheit des Halses erfolgt. (Rhein. u. Westph. Corr.-Bl. 1842. No. 2.)

BRACHET (Traité compt. de l'Hypoch. Par. 1844.) giebt eine methodische Behandlung der Hypochondrie in 7 Kapiteln an, welche enthalten: die Behandlung des ersten Grades der Hypochondrie, jene der chronischen oder constitutionellen Hypochondrie, jene der Ursachen, jene der herrschenden Symptome, jene der Complicationen, jene der Rückfälle und endlich die Prophylaxis. Die Behandlung des ersten Grades der Hypochondrie erreicht oft den Zweck der Heilung, muss aber in der Regel lange fortgesetzt werden, und setzt, wenn sie gelingen soll, das Vertrauen des Kranken voraus, welches daher der Arzt zu gewinnen suchen muss. Der Verf. stellt bei dieser Varietät der Hypochondrie 3 Indicationen auf: 1) eine entsprechende geistige und moralische Behandlung und Alles, was dazu gehört, als da sind: angenehme Beschäftigung, Zerstreuung etc.; 2) eine zweckmässige Anordnung der Diät und der gesammten Lebensweise des Kranken; 3) die Anwendung entsprechender Arzneimittel; denn abgesehen davon, dass man oft schon Arzneien verschreiben muss, um dem Kranken seinen Willen zu thun, so fordert auch der Zustand des Kranken bald beruhigende, bald antiphlogistische, bald ausleerende etc. Mittel. Zur Behandlung der chronischen und constitutionellen Hypochondrie dienen im Ganzen dieselben Mittel, nur müssen sie mit noch mehr Vorsicht angewendet und der psychische Zustand des Kranken vorzüglich beachtet werden. Als besondere Mittel empfiehlt der Verf. hier die längere Anwendung der Electricität ohne Erschütterungen und noch mehr die Kaltwasserkur, von deren mächtiger, umstimmender Wirkung er sich überzeugt habe. Bei der Behandlung der einzelnen Symptome spricht B. zuerst von dem Schmerz, welcher in den verschiedensten Körpertheilen und unter der verschiedensten Form auftritt. Als Hauptmittel dagegen empfiehlt er die Opiate und namentlich Pillen aus 1 Centigrmm. Morphium muriatic. und 5 Centigrmm. Extr. Stram., welche eine sehr grosse und sehr schnell wirksame beruhigende Kraft besitzen. Auch rühmt er das Pflaster von de Haen, welches besteht aus Diabotanum 30 Drachmen, Opium und Campher von jedem 1½ Drachme, Peruvianischem Balsam q. s. Dasselbe wird auf Leder gestrichen und auf den Magen gelegt, wo es liegen bleibt, bis es abfällt, und dann erneuert wird. Ausserdem die übrigen Narcotica in den verschiedensten Formen der Anwendung, besonders die Blausäure. Dabei macht Verf. darauf aufmerksam, dass man grosse Dosen nicht scheuen dürfe, wenn kleine nichts nützen, denn oft komme man mit 1 Grmm. Opiumtinctur zum Zweck, nachdem man kleinere Gaben erfolglos angewendet. Uebrigens gesteht er, dass man vorsichtig sein müsse, denn er habe 2 Mal eine tödtliche Narkose entstehen sehen, nachdem die Kranken unklugerweise zu starke Dosen genommen. Wenn die beruhigenden Mittel und die Antispasmodica den Dienst versagen, soll man Revulsivmittel auf den Magen anwenden, fliegende Blasenpflaster, das Glüheisen, Moxen, Aetzmittel. Bei Enteralgien mit Verstopfung und Status biliosus beruhigende Abführungsmittel: Tamarinden, Cassia, Manna. Die Krämpfe fordern ebenfalls oft eine eigene Behandlung, besonders wenn sie unter der Form von Erbrechen, Palpitationen, Ohnmachten, Asthma, Schluchzen auftreten. Gegen das Erbrechen, Narcotica, Brausetränke mit Diacodion- oder Morphiumsyrup, Asa foetida, Valeriana, Moxen auf den Magen, Bäder, Genuss der Speisen im Bad, Eislimonade und bei vorhandener Schwäche Amara und Tonica, Rheum, Si-

maruba, Columbo. Gegen das oft sehr lästige Schluchzen Malagawein, Gemüthsbewegungen, Ueberraschung, Schrecken, Eis, Brausetrank, Opium, Moschus, Tonica, nöthigenfalls Cauterien auf den Magen; bei periodischem Typus Chinin in grossen Dosen während der Intermission. Gegen die Palpitationen empfehlen sich vor Allem die Präparate der Blausäure, dann die Digitalis, letztere mit salzsaurem Morphium; diese Verbindung hat dem Verf. oft unerwartet gute Dienste geleistet; ferner Castoreum, Moschus, Aether, bernsteinsaures Ammonium. Aromatische Gerüche, beruhigende und antispasmodische Mittel auf die Herzgegend angewendet; bei vorhandener Plethora Blutentleerungen; nach Comparetti wilde Valeriana, China, Pommeranzenschalen. Gegen die Ohnmachten starke Gerüche, kaltes Wasser und die gegen Ohnmachten überhaupt angezeigten Mittel. Gegen asthmatische Zufälle Opium, Belladonna, Stramonium und besonders Moschus, Asa foetida, Castoreum, Gummi ammon., allein oder in schicklichen Verbindungen. Gegen hypochondrische Eingenommenheit des Kopfes und Schlaflosigkeit etwas Morphium- Karabé- oder Codeïnsyrup, eine Pille von Kynoglossum, ein Decoct von Mohnköpfen. Die oft hartnäckige Verstopfung der Hypochonder kann eretischer und torpider Natur sein, und muss danach behandelt werden. Der Verf. zieht mit Recht die Klystiere von kaltem Wasser jenen von lauem Wasser vor. Wenn die Ursachen, welche die Hypochondrie erzeugt haben, noch fortwirken, so müssen sie ihrer Natur gemäss behandelt werden.

EBERS empfiehlt das Aureum muriat. natronat. gegen hypochondrische Zustände, besonders wenn diese mit Stockungen in den Drüsen des Unterleibs und der Geschlechtsorgane zusammenhängen. Gabe $\frac{1}{30}$ bis $\frac{3}{4}$ Gr. pro die, je nach der Verschiedenheit des Präparats.

MICHEA (Traité pratique, dogmat. et critiq. de l'Hypoch. Paris. 1845.) theilt die Hypochondrie in eine primäre oder idiopathische, in eine secundäre oder sympathische und in eine gemischte. Bei der idiopathischen nimmt er 3 Stadien an: 1) das der blossen psychologischen Störung, 2) das der somatischen Störung, wo neben der psychologischen Störung auch Alienationen der Sensibilität und der Bewegung in einem oder mehreren Organen zugegen sind, 3) das der organischen Veränderungen. Gegen die idiopathische Hypochondrie empfiehlt Verf. vor Allem die psychischen Mittel und zwar: 1) körperliche Bewegung, Gehen, Reiten, Fahren, Jagen; 2) Reisen, wobei er die Landreisen den Seereisen wegen der Einförmigkeit der letzteren vorzieht (Forget hat beobachtet, dass manche Seeleute, besonders Offiziere, während langer Seereisen hypochondrisch werden); 3) geistige Beschäftigung; 4) andere Leidenschaften als Corrigentia benutzt und Gemüthserschütterungen, Anregung religiöser Gefühle. Nach diesen allgemeinen Vorschriften geht er zur Behandlung der 3 Stadien der idiopathischen Hypochondrie. Im ersten Stadium hält er die eben angedeuteten psychologischen Mittel für ausreichend. Im zweiten Stadium neben den psychologischen Mitteln auch physicalische Arzneien: Narcotica, namentlich Opium, dessen Heilkraft er durch vier Fälle beweist. Gegen Krämpfe Antispasmodica. Im dritten Stadium kann man wohl Hyperämien und Entzündungen beseitigen, gegen organische Fehler aber erklärt er die gerühmten Mittel in der Regel für nutzlos. Es bleibt daher bei der für das zweite Stadium gegebenen Anordnung. Gegen die sympathische Hypochondrie empfiehlt er je nach Umständen 1) Antispasmodica, worunter er keine Narcotica, sondern Asa foet., Moschus, Valeriana, Castoreum, Campher, Digitalis, Electricität und Magnetismus versteht; 2) Tonica und gute Diät bei anämischen Zuständen; 3) Antiphlogistica und spärliche Diät, auch Milchdiät bei plethorischen Zuständen; 4) Sudorifica, wenn eine Veränderung des Blutes durch unterdrückte Perspiration zugegen ist. Gegen ausleerende Mittel warnt er etwas zu allgemein. Endlich giebt der Verf. noch Vorschriften zur Behandlung der einzelnen Symptome.

RADEMACHER sagt, dass die Hypochondrie sich oft ohne Urleiden irgend eines Organs als reine Eisenaffection des Gesammtorganismus findet. Dass bei alter Hypochondrie, welche als Eisenaffection im Bauche vorwaltet, gestörte Verdauung auch ohne Urleiden irgend eines Organs entweder Stuhlverstopfung oder eine grosse Masse von Säuren erzeugt wird, ist wohl wahr. Bei der Stuhlverstopfung hat man darauf zu sehen, ob in dem Mastdarme oder in den Dünndärmen der Grund steckt. Im ersten Falle muss man durch ein täglich zur nämlichen Stunde gebrauchtes Salz, oder einfaches Wasserklystier, im zweiten Falle durch Glaubersalz oder Seignettewasser helfen. Dabei befinden sich die Patienten gut und der Wirkung des Eisens wird nicht Eintrag gethan. Man bediene sich übrigens dieser Beihülfe nicht, wo man es nicht unumgänglich nöthig hat. Die Ansammlung von Säuren hat man zu centralisiren. Bei manchen Leidenden entsteht des Nachmittags gegen 4, 5 oder 6 Uhr ein Anfall von allerlei Schmerz oder krankhaftem Darmleiden. Solche Zufälle rühren von einer sauren Gährung der Mittags genossenen Nahrungsmittel her. Man beseitigt sie, indem man von einer Auflösung des Natron ℥β in ℥viij Wasser gleich nach dem Mit-

tagsmahle stündlich bis 5 oder 6 Uhr einen Löffel voll nehmen lässt. Es ist aber auch hier recht zu merken, dass bei manchen durch Eisen heilbaren Kranken, bei denen die Eisenaffection des Gesammtorganismus im Bauche vorwaltend sich durch Darmleiden offenbart, keine saure Gährung in den Därmen stattfindet. Will man der Sache gewiss sein, so lasse man den Kranken Vormittags fasten und gebe ihm nach dem Mittagsessen das Natron auf die so eben beschriebene Weise, dann wird man bald gewahr werden, ob eine saure Gährung der Speisen die Bauchleiden macht. Das Natron ist in solchen Fällen so sicher helfend, dass man sich unmöglich täuschen kann.

RAVEN empfiehlt das Colchicum autumnale in der Hypochondrie und Hysterie als Tinctur oder Wein.

ZIMMERMANN gab den reinen fein gepulverten Quarzsand, von dem instinctiven Triebe des Kranken zu diesem Mittel geleitet, in einem Falle von hartnäckiger, von Verdauungsbeschwerden begleiteter und mit kritischem Haemorrhoidalflusse alterirender Hypochondrie mit vollkommen günstigem Erfolge. Die Dosis ist ½—1 ʒ 3 bis 4 Mal täglich. Das Mittel muss längere Zeit gebraucht werden.

Salpeter- und salzsaure Fussbäder zeigten sich gegen Hypochondrie, die zur fixen Idee und steigender Aufregung des Gemüths überging, von ausgezeichneter Wirkung.

HYSTERIA, Hysterismus, Passio hysterica, Hypercinesia uterina, Uteri adscensus, *Mutterkrankheit*, *Mutterplage*, *Mutterbeschwerde*.

BOUVIER sah in einem Falle von Kopfweh, Herzpalpitationen und anderen hysterischen Zufällen den Spargelsyrup 3 Mal täglich 4 Löffel schnell wirksam. (Gaz. des Hôp. 1850. 83.)

BREMER empfiehlt gegen Hysterie und überhaupt gegen Nervenzufälle des weiblichen Geschlechts und davon abhängenden Seelenstörungen die Fl. Pruni padi. (Würt. Corr.-Bl. Bd. IX. No. 3.)

BUTIGNOT theilt 2 Fälle mit, in denen er heftige hysterische Zufälle schnell und für immer durch die Anwendung von kalten Fomentationen auf die Uteringegend und den obern Theil der Schenkel beseitigte. (Journ. de Méd. et de Chir. de Toulouse. Octbr. 1845.) — CANSTATT giebt an, dass ihm die kalten Begiessungen gegen hysterische Zustände die besten Dienste geleistet. (Bayr. med. Corr.-Bl. 1843. No. 30.) — SAUCERY (Journ. de Méd. de Toulouse. Juill. 1849.) hat bei 2 Frauen heftige hysterische Anfälle durch kalte Klystiere mit Aether schnell beseitigt. Die Formel war: 4 Grmm. Schwefeläther auf 125 Grmm. kaltes Wasser wurden in einem Klystier gegeben. Bald nach der Einführung dieses Klystiers trat statt der bisherigen Aufregung Collapsus ein, der aber nur wenige Minuten dauerte und einer grossen Schläfrigkeit Raum gab. Die Kranken verfielen darauf in einen ruhigen, erquickenden Schlaf, aus welchem sie gesund erwachten. Beachtenswerth ist noch, dass die eine Kranke, ein 19jähriges Mädchen, nach dieser Heilung eines Anfalls keinen Anfall mehr bekam.

CERISE machte die Beobachtung, dass ein heftiger hysterischer Anfall, bei dem die oberen Gliedmaassen schmerzhaft contrahirt waren, sogleich schwand, als man der Kranken warmes Wasser über die Hand goss. Seitdem hat er dieses Mittel öfter angewendet. (Journ. méd.-psych. 1843. Sept.)

CHOWNE theilt einen Fall von hysterischer Contraction des Kniegelenks bei einem 23jährigen Mädchen mit. Während der Einwirkung des Chloroforms konnte das Gelenk ausgedehnt werden, wurde aber nachher, wenn es nicht durch eine Bandage zurückgehalten wurde, wiederum contrahirt, und dieses auch nach dem mehrmonatlichen Gebrauch der Bandage. (The Lancet. 1852. No. 10.) — DESTERNE (Union méd. 1848 u. 1849.) handelt über Chloroform- und Aetherinhalationen gegen hysterische Anfälle. — RUSSEL, Reynold, (Lancet. Oct. 1853.) beseitigte ein sogenanntes hysterisches Knie, welches seit 5 Jahren ununterbrochen in einen spitzen Winkel gebogen war und allen Streckungsversuchen widerstanden hatte. Schon nach einmaliger Chloroforminhalation wurde das Gelenk beweglich. — WILKINSON (Lancet. July. 1847.) erzählt den Fall einer 29jährigen Frau, welche seit 6 Jahren an Symptomen von Hysterie mit grosser Reizung des Rückenmarks in der Rücken- und Lendengegend litt, öftere Anfälle von tonischen Krämpfen des Rumpfs und der oberen Glieder bekam und deren Finger und Zehen beständig contrahirt waren. Auf das Einathmen von Aether wurden schon nach einer Minute die Arme ruhig und in der zweiten Minute verschwanden alle krampfhaften Anfälle, es erfolgte ein Schlaf von 8 Stunden und die Kranke erwachte in Wohlbefinden. Nach 2 oder 3 Tagen erschien wieder ein Anfall, der aber ebenso schnell durch das Aetherathmen beseitigt wurde. — Das Bulletin de Thér. 1853 und die Annales méd.-phys. liefern mehrere Beispiele über die Wirkung der Chloroforminhalationen gegen hysterische Anfälle. Briquet habe in der Charité dieses Mittel in ungefähr 100 Fällen angewendet und immer mit schnellem Erfolge; in einem Fünftel der Fälle sei die

Wirkung jedoch nur so lange anhaltend gewesen, als die durch das Chloroform verursachte Betäubung. Zuweilen seien 2—4 Inhalationen erforderlich gewesen.

CLARKE, L., empfiehlt gegen heftige hysterische Anfälle ein Brechmittel aus Brechweinstein. (Lancet. Jan. 1852.)

CORFE (Med. Times. Apr. 1849.) beschreibt eine Form der Hysterie in den climacterischen Jahren. Bei der Behandlung dieser Krankheit wendete der Verf. der Diät seine besondere Aufmerksamkeit zu, da er der Meinung ist, dass Magen, Leber und Nieren die ursprünglich leidenden Organe seien, welchen vor Allem der normale Tonus und die nöthige Kraft wieder verschafft werden müssen. Er untersagt daher Kalbfleisch, Schweinefleisch, gesalzene Fleische, gebratene und gebackene Fische, Vegetabilien (mit Ausnahme von Kartoffeln), Pasteten, Ragouts, Thee, Wein, Flaschenbier und alle Getränke, welche eine freie Säure und Gase enthalten, er empfiehlt dagegen Hammelfleisch, gebraten oder gekocht, Geflügel, frisches Wildpret, gekochte Cacaobohnen oder Kaffee, aber nicht zu stark, Porter. Besonders aber rühmt er den Genuss von 6—12 Austern ohne irgend eine Zuspeise und ohne Pfeffer, Essig, ja selbst ohne Brod bei nüchternem Magen, etwa als Frühstück. Der alkalische Charakter der Austern soll die krankhafte Säure des Magens beseitigen und Tonus und Kraft dieses Organs wieder herstellen. Dabei lässt er folgenden Trank jeden Morgen nehmen:

℞ Ammon. hydrochlorat. Gr. x, Extr. Taraxaci ʒß, Dec. Aloës comp., Mixt. Gentianae comp. ana ʒv, Sodae pot. tartrat. 1ʒ, Tinct. Lavandulae comp. Gtt. xx. Fiat Haustus.

Wenn dieses eröffnende Mittel nicht hinreichend wirkt, so muss es im Verlaufe des Tages wiederholt werden; wirkt es aber zu stark, so darf man es nur jeden zweiten oder dritten Morgen geben. Es sollten jeden Tag eine oder zwei Ausleerungen erfolgen; Verstopfung darf nicht geduldet werden. Die Ausleerungen sind in der Regel sehr übel riechend und so dunkel gefärbt, dass sie oft den Ausleerungen der Melaena ähnlich sehen. Ein anderes nützliches Mittel ist das auf die Lenden gelegte Emplstr. Opii (Ph. Lond.); warme Bäder und Reibungen der Haut mit einem Rosshaarhandschuh regen die Thätigkeit der Unterleibseingeweide an. Wenn der Harn aufhört, Lithate abzusetzen, eine blasse Farbe annimmt, die Darmentleerungen ein gesunderes Aussehen bekommen und nicht mehr so übel riechen, dann bessert sich auch der Körper- und Gemüthszustand des Kranken.

COSTES heilte einen hysterischen Kopfschmerz mit dem hysterischen Nagel durch schwefelsaures Chinin. (Journ. de Méd. de Bord. 1843. April.)

DEBREYNE empfiehlt gegen Hysterie folgendes Mittel:

℞ Camphor. ℥ß, Pulv. As. foet. ℥ß, Ext. Belladonn. ℈iv, Extr. Opii aquos. ℈j; form. pilul. 120. Anfangs 2, später 6 Pillen täglich.

(Dubl. med. Press. März. 1845.)

DUCLOS giebt über die Bereitung der Mixturen von Asa foet. zu Klystieren, Tränkchen etc. Folgendes an: Da die gewöhnliche Suspension der Asa foetid. durch Eigelb, Brunnenwasser etc. längere Zeit braucht, auch leicht verdirbt, so empfiehlt Verf. folgendes Verfahren: Man nehme Asa foet. in ganz trockenen Stücken 8 Unzen, gepulvertes Gummi arab. und gestossenen weissen Zucker ana ℔j, süsses Mandelöl 1½ ℔, kochendes Wasser 2 ℔. Man reibe die mit dem Gummi und dem Zucker vermengte Asa foet. in einem eisernen Mörser zu einem sehr feinen Pulver zusammen, schütte es durch ein seidenes Sieb, vermenge es genau mit dem Oele und giesse dann unter beständigem Umrühren das kochende Wasser in kleinen Partieen zu; giesse dann die Solution durch Leinwand und bewahre sie zum Gebrauche in gut verstöpselten Gefässen auf. Diese Mixtur, in welcher der Gummi, der Zucker, das Oel und das Eigelb sehr vortheilhaft vertreten sind, lässt sich sehr lange Zeit aufbewahren. Sie ist mit dem Wasser in allen Verhältnissen mischbar und bildet mit demselben eine vollkommen weisse Emulsion. Man kann damit sogleich die Klystiere, die Tränkchen etc., die Asa foet. enthalten sollen, bereiten. Jede Drachme enthält 5 Gran Asa foet.; 1½ Unze 1 Dr.

FIKENTSCHER empfiehlt die Tinct. Hyracei Martii gegen verschiedene Formen der Hysterie. (Das Hyraceum etc. Erl. 1851.) — MARTIUS bereitet aus dem Hyraceum eine Tinctur. 3 Unzen gestossenes Hyrac. werden bei 24—30° Wärme mit 18 Unzen destillirtem Wasser 8 Tage lang unter öfterem Umschütteln digerirt, dann destillirt und so viel destillirtes Wasser zugesetzt, dass 20 Unzen herauskommen; dann 3 Unzen Alkohol zugesetzt und abermals filtrirt. Diese Tinctur als Surrogat des Castoreum ist gegen Hysterie, Cardialgie und Dyspepsie mit Erfolg gegeben worden. (Jahrb. d. pract. Pharm. Bd. 20. Juni. 1850.)

FISSON (Rev. thér. Nov. 1853.) rühmt auf die Magengegend trockene Schröpfköpfe gegen heftige hysterische Anfälle. Epilepsieartige Anfälle mit heftigem Krampf des Larynx schwanden schnell. Als die Schröpfköpfe auf Verlangen der Kranken abgenommen wurden, kehrten die Krämpfe zurück, schwanden aber bei einer neuen Application der Schröpfköpfe dauernd.

GENDRIN giebt Opium als das wirk-

samste Mittel gegen Hysterie an. Zuerst gebe man 6 Gr. täglich und steige zu 10 bis 15 Gr. in 24 Stunden. Ist eine narcotische Wirkung erzielt, so fangen alle hysterischen Symptome an abzunehmen, worauf die Dosis der Arznei auch vermindert werden muss. Sehr nützlich ist auch Schwefeläther zu 4 — 6 — 8 Drachmen täglich. In kleinen Gaben wirkt das Mittel gar nicht. (*Canstatt's* Jahrb. für 1848. Bd. 3.) — Derselbe theilt in der Gaz. des Hôpit. 1853 eine Reihe von Vorlesungen über die Hysterie mit. Die Behandlung der Hysterie scheidet er in die der Anfälle und die der Krankheit selbst. Gegen die Anfälle empfiehlt er kalte Begiessungen, nicht aber leichte Bespritzungen mit kaltem Wasser, welche die Anfälle nur steigern; Einwirkung eines grellen Lichtes auf die Augen, Anwendung gewisser Gerüche, z. B. verbrannter Federn, Asa foetida, Castoreum, Aether etc. Gegen die Krankheit selbst rühmt er wie früher Opium und Schwefeläther. Ausserdem bei Hyperaesthesie des Magens Magist. Bismuth. in grossen Gaben nach Reil zu ℈j. Kommen die Erscheinungen der Chlorose hinzu, dann Eisen.

GLOVER empfiehlt gegen Hysterie das Ferrum bromatum. Dosis ¼ — ½ Gr. 3 bis 4 Mal täglich in Solution oder Pillen.

HEIM's Aq. antihysterica besteht aus:

℞ Gumm. Galb. ℥j, As. foet. ℥iß, Myrrh. ʒvj, Rad. Valerian. ℥ij, Rad. Angel. ℥ß, Zedoar. ℥j, Herb. Menth. pip. ℥iß, Serpylli, Fl. Cham. rom., Sem. Cumini, Cast. Moscov. ana ℥j; Concis. inf. cum Spir. vini rect. Libr. iß, st. in vaso bene clauso p. hor. 24, tunc add. Aq. font. q. s. ad Libr. iij. Serva in vitr. bene clauso. D. S. Täglich 4 Mal 60—80 Tr. auf Zucker.

LAYCOCK hat eine Abhandlung über die cerebralen Formen der Hysterie und ihre Behandlung durch Electro-Galvanismus geschrieben. (Med. Times. July. 1850.)

LECLYSE (Annales de la Société médico-chirurgicale de Bruges) hat eine seit 7 Jahren bestandene Hysterie durch folgende Pillen geheilt:

℞ Zinci oxydat., Gummi ammon., Pulv. Valerian. officin. ana 2 Grmm., Pulv. Digit. purp., Camph., Aloës succot. ana 60 Centigrmm. M. form. pil. pond. 15 Centigrmm. S. 6—8 Stück des Tages in gleichen Zwischenzeiten zu nehmen.

MATHIEU (Gaz. méd. de Lyon. 1853.) beobachtete bei einem 30jährigen, im höchsten Grade hysterischen Frauenzimmer einen Krampf des Oesophagus, welcher seit 6 Monaten in solchem Grade bestanden, dass die Kranke nur mit grosser Mühe Flüssigkeiten schlingen konnte. Nach erfolgloser Anwendung vieler Mittel gab M. Strychnin und stieg damit bis zu 2½ Centigrmm. (fast ½ Gran) pro dosi, musste aber auf 2 Centigrmm. zurückgehen. Nach dem Gebrauch von 6 Wochen schwanden die Krämpfe vollkommen.

MELION hält das Kali hydrocyanicum für ein ausgezeichnetes Heilmittel in allen Affectionen des Rückenmarks mit erhöhter Receptivität, insbesondere in hysterischen Rückenmarksaffectionen. Dosis ⅛ — ½! Gr. 2—3 Mal täglich.

NARDO empfiehlt das Mutterkorn gegen gewisse Formen der Hysterie, so gegen die einfache, auf die Genitalien beschränkte, und die das Gehirn in Mitleidenschaft ziehende Hysterie. (Mem. della Med. Jan. 1842.)

RAVEN empfiehlt gegen Hysterie das Colch. autumnale als Tinctur oder Wein.

ROSTAN (Gaz. des Hôp. 1846. No. 28.) will neben den diätetischen Vorschriften von Georget, dass man dabei den Gebrauch von entsprechenden Arzneien nicht vernachlässige, wenn solche auch oft weniger vermögen, als eine gut geordnete Lebensweise. Von Aether, Moschus, Castoreum, Asa foet., Bernstein, Gummi ammon., Valeriana, Zinkoxyd, Wismuth, Terpenthin hat er nie eine gute Wirkung gesehen. Dagegen rühmt er die Narcotica, das Opium, den Hyoscyamus und namentlich die Belladonna, deren gepulverte Wurzel er mit dem glücklichsten Erfolge gegeben hat. Er giebt am ersten Tage 5 Centigrmm. Belladonnawurzelpulver; nach 3 — 4 Tagen steigt er auf 10 Centigrmm., indem er früh und Abends 5 Centigrmm. giebt; nach 6 Tagen giebt er 15 Centigrmm. auf den Tag, und so steigt er alle 5 Tage um 5 Centigrmm., bis er auf 60 Centigrmm. gekommen ist, welche er nur ausnahmsweise in sehr hartnäckigen Fällen übersteigt. Einem Mädchen gab er sogar 1 Grmm. und 20 Centigrmm. an einem Tage. Wenn die Kranken die hohen Dosen ohne Nachtheil vertragen, so erhält man nach R. in der Regel ein günstiges Resultat. Wenn sich Zufälle von Vergiftung einstellen, so muss das Mittel so lange ausgesetzt werden, bis die Zufälle ganz beseitigt sind. Bei anämischen Frauen giebt er auch Eisen, China, Hopfen, Bier, bittere Mittel. — Derselbe heilte eine Hysteria anaesthetica, bei welcher die Anfälle von Gefühl- und Bewusstlosigkeit oft Stunden lang anhielten, mit Belladonna und Bädern in wenigen Tagen. (Gaz. des Hôp. 1850. 29.)

STROEHLIN wandte mehrmals die Compression der Carotiden bei den Convulsionen Hysterischer an, und es gelang fast immer, den Verlauf des Anfalles dadurch zu hemmen. (Journ. des conn. méd.-chir. Nov. 1840.)

THOMSON heilte durch ein in warmes Wasser aufgeweichtes Blatt der Tabackspflanze, auf die Herzgrube gelegt, einen

durch Erkältung entstandenen hysterischen Krampfanfall bei einem 22jährigen Mädchen mit Trismus, Opisthotonus, Convulsiones etc. (Amer. Journ. April. 1842.)

VOIGT fand die hysterischen Krämpfe, welche Hirsch als Spasmophilie beschreibt und die bei den Arbeiterinnen zu Bern sehr häufig vorkommen, nicht so unheilbar, als Hirsch sie erklärt. Wenn auch gegen die Anfälle alle sogenannten Krampfmittel nutzlos blieben, so war doch in seltenen Fällen das magnetische Streichen wirksam, am meisten aber nutzte zur Abkürzung der Anfälle die Junod'sche Ventose an die unteren Extremitäten applicirt. Zur Minderung der Anfälle blieb das Crotonöl zu ¼ Gr. pro dosi am wirksamsten. Zur Radicalkur bedient sich Verf. Moxen längs des Rückgrates, denen er bei florider Chlorose Schröpfköpfe vorausschickt. Zur Verbesserung der Haematose eine Verbindung des Jodkali mit Eisenvitriol und kohlensaurem Natron. (Schweiz. Central-Zeitschr. 1846. II. 3.)

WEBER, J., theilt mit, dass er öfters von dem Friedrichshaller Bitterwasser bei Frauen in den climacterischen Jahren wohlthätige Wirkungen gegen die um diese Zeit so gewöhnlich auftretenden hysterischen Beschwerden mit den sie begleitenden Wirkungen gegen Kopf und Brust beobachtete, und zwar in Fällen, wo Blutentziehungen und andere Mineralwässer vergebens gebraucht worden waren. Ebenso will er bei Schwangeren gegen die so gewöhnlichen und lästigen Obstructionen, welche so häufig Abortus herbeiführen, kein besseres Mittel als dieses Wasser kennen. (Dtsch. Klin. 1852. No. 30.)

Cannabis indica wurde gegen Hysterie gegeben, um einzelne Symptome schmerzhafter oder krampfhafter Art, wie Kopfschmerz, Dysphagie und Brustkrampf, zu beseitigen. (Med. Zeit. 1848.)

ICTERUS, Aurigo, Morbus regius, *Gelbsucht, gallige Dyskrasie.*

BARREY u. LEVRAT-PERRETON empfehlen die Flores et Radix Cynarae Scolymi et Cardunculi gegen hartnäckige chronische Gelbsucht. Dosis zu wässrigen und weinigen Abkochungen der Wurzel 2—4℥ auf 1 ℔ Colatur für den Tag in 2 Portionen. Als Succus alle 2—3 Stunden 1 Kaffee- oder Esslöffel, als Extract zu 5—10 Gr.

BRIGHT empfiehlt eine antiphlogistische Behandlung. In den heftigen Fällen Aderlässe, in den minder heftigen Schröpfköpfe am Rande der Rippen mit nachfolgenden Breiumschlägen, ausserdem Calomel mit Antimon und Opium, hitzige Abführungsmittel und warme Bäder.

LANDERER giebt an, dass Momordica Elaterium in Griechenland und Macedonien als ein Specificum gegen Gelbsucht angesehen wird. Zur Zeit der Reife wird der Saft, den die Frucht beim Berühren mit Gewalt ausspritzt, gesammelt und durch die Nase eingeschnupft. Es stellt sich ein Katarrh mit Ausfluss eines gelben Schleimes ein. (Rep. f. d. Pharm. v. *Buchner* 1839. Bd. XVI. p. 71.)

LOLATTE wandte gegen Icterus calculosus, welcher von Colica nephritica begleitet ist, mit dem besten Erfolge die Belladonna innerlich und äusserlich an. Er begann mit ⅓ Gran alle 2 Stunden und da der Erfolg ausserordentlich war, so stieg er bis auf ½ Gran 2stündlich; die fünfte Pille bewirkte eine leichte Narkose, die nach der sechsten wieder erschien. Es erfolgten aber nun drei tüchtige Kothausleerungen, worin sich drei Gallensteine befanden. Später exacerbirte die Kolik, aber die Belladonna innerlich und äusserlich bewirkte wieder unter Zeichen von Narkose tüchtige Ausleerungen mit kleinen Gallensteinen. Hierauf folgte ein starker Gallenfluss und dauernde Heilung. (Osservatore medico di Napoli.)

PEEBLES (Rev. méd.-chir. Mai 1850.) empfiehlt gegen einfache Gelbsucht das salpetersaure Silber, ¾—1 Gr. 2 Mal des Tages.

RADEMACHER sagt, die Gelbsucht ist, wenngleich selten, doch mitunter aus Kupferaffection des Gesammtorganismus und Urleiden der Leber gemischt. Dann gebe man 2 Drachm. Brechnusswasser und 1½ Dr. Kupfertinctur, 8 Unzen Wasser und 1 Unze Gummi arab., stündlich 1 Esslöffel. Auch Frauendistelsaamen erklärt er als Lebermittel im Icterus wirksam.

SCHNEIDER empfiehlt gegen Icterus, vorausgesetzt, dass er nicht in Hepatitis oder Cystitis begründet ist, Flemming's Pillen:

℞ Gumm. ammon. ℈iv; Pulv. Rad. Rhei elect., Sap. med., Ext. Chelidon. maj. ana ʒij; Pulv. alterant. Plum., Ext. Cicut. ana ℈j; f. pil. pond. gr.ij. M. S. Morgens und Abends 10 Stück.

(*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 28.)

WUCHERER empfiehlt das Natrum choleïnicum als ein die Gallen-Se- und Excretion bethätigendes Mittel bei Gelbsucht zu 5 bis 15 Gr. 3—4 Mal täglich.

Cortex Rhamni frangulae soll auf die Leber besonders hervorstechend einwirken und vermehrte Gallenabsonderung einer der ersten Folgen der Wirkung sein, daher dieselbe mit Erfolg bei Icterus nicht spastischer Natur gegeben wird.

Von den Fleischern Griechenlands wird unter dem Namen οὐϱίον eine oftmals beim Rindvieh vorkommende verhärtete Halsdrüse als ein Specificum gegen Gelbsucht verkauft. 20 Gr. werden in Citronensaft aufgelöst und vom Kranken genommen. (*Buchner's* Rep. 1839. Bd. XVI. p. 17.)

ILEUS, Passio iliaca, Chordapsus, Dolor iliacus, Tormentum, Miserere. *Darmgicht, Kotherbrechen.*

ATKINSON verordnete bei einem Knaben v. 8½ Jahren, an hartnäckiger Verstopfung mit den Symptomen von Ileus leidend, nachdem Drastica ohne Wirkung blieben, Branntwein und andere Reizmittel und ℥iv Quecksilber, 4 Stunden danach eine gleiche Gabe. Das Quecksilber wurde 1 und 2 Mal aus der Speiseröhre zurückgeworfen, ehe es in den Magen gelangte. Der Kranke erbrach an diesem Tage nichts mehr als etwas Milch, die in grosser Menge genossen war. Am andern Tage eine neue Dosis von ℥ viij Quecksilber. Nach drei Stunden trat bedeutende Erleichterung, aber erst nach 3 Tagen copiöser Stuhl und Heilung ein. — EBERS macht wiederum 2 Fälle von Ileus bekannt, welche durch lebendiges Quecksilber geheilt wurden. In beiden Fällen gab er am ersten und zweiten Tage eine Dosis von 6 — 10 Unzen Quecksilber. (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 4 u. 5.) — FUSS heilte einen Ileus durch Mercurius vivus. (Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. X. Hft. 1.) — LOEWENHARD theilt mehrere Fälle über die innere Anwendung des laufenden Quecksilbers bei den verschiedenen Formen des Ileus mit. (Pr. Ver.-Zeitg. 1848. 12. 13.) Ebenso ist in der Gazz. med. ital. feder. Lomb. 1851. 32. ein geheilter Fall veröffentlicht; es wurden 6 ℥ metallisches Quecksilber in 2 Dosen verabreicht.

BALDWIN, in Jacksonville in Florida, hat in einem verzweifelten Falle von Intussusception des Darmes ein elfenbeinernes, den After vollkommen ausfüllendes Rohr in diesen eingeschoben, dieses Rohr war noch überdies mit einer Scheibe versehen, die dicht an den After angepresst werden konnte und ihn auch seitwärts andrückte. An das Rohr setzte B. den Schlauch einer kräftigen Pumpe an, und pumpte mit Gewalt fast ein ganzes Becken voll Wasser in den Darm. Dieser wurde dadurch so übermässig ausgedehnt, dass der Bauch auffallend aufgetrieben erschien. Der Kranke schrie anfangs über Schmerz, wurde dann ohnmächtig und gab, als er sich erholt hatte, nicht nur alles Wasser wieder von sich, sondern auch Kothmasse und eine Menge von Ricinusöl, das man ihm vorher, jedoch ohne alle Wirkung, eingegeben hatte. In mehreren andern Fällen von Intussusception hat sich dieses Verfahren ebenso erfolgreich bewiesen. — GORHAM empfiehlt gegen die Intussusception bei Kindern das Einblasen der Luft. (*Guy's* Hospit. Rep. Oct. 1838. VII.) — NEWINGTON brachte Read's biegsame Röhre 10 Zoll weit in den After ein, spritzte in kleinen Quantitäten Wasser ein, und bewirkte Heilung bei einer 81 jährigen, seit 12 Tagen an Verstopfung leidenden Frau. (Lancet. Sept. 1843.) — ROKITANSKY empfiehlt bei Ileus in Folge von Vovulus das Lufteinblasen durch den After (Oest. med. Jahrb. Bd. XIV. Hft. 4). — L. theilt einen durch Lufteinblasen geheilten Fall mit. (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 30.) Ebenso BUMNER (Med. chir. Review. 1839. No. 60.) — SCHAFFER heilte einen Ileus durch Luftauspumpen aus dem Darmkanal. (*Casp.* Wochenschr. 1841. 6.) — WOOD heilte durch Einblasen von Luft in den Mastdarm mittelst eines gewöhnlichen Handblasebalgs eine Intussusception der Gedärme, Kotherbrechen, nachdem alle die Mittel: Aderlässe, Calomel, Senna, Ricinusöl, Tabaksklystiere, anodyne Fomentationen, Opium u. s. w. gegen Obstruction vergeblich angewandt worden waren. Er legte den Kranken auf die rechte Seite, nahm einen gewöhnlichen Handblasebalg, setzte auf dessen Pfeiffe eine elastische Röhre, führte diese in den Mastdarm und begann nun langsam und vorsichtig Luft einzutreiben. Der Kranke bekam hierauf Drang zum Stuhle und entleerte auch sogleich eine Menge Luft und einen Topf voll einer stinkenden blutigen Flüssigkeit. Diese Procedur wurde vorsichtig wiederholt, und nach einigem Wiederstande des Dranges nach Kothentleerung gab er ihm einen Tropfen Crotonöl alle 2 Stunden und ein schleimiges Klystier. Hierauf erfolgte die erwünschte Kothausleerung; es entwickelte sich sodann eine Enteritis, welche aber durch die gewöhnlichen Mittel beseitigt wurde. (Boston med. and Surgic. Journ. 1831.)

BOSCHER empfiehlt Opiumtinctur in grossen Gaben. (Würtemberg. Corresp.-Bl. 1852. No. 18.)

DELOTZ (Rev. méd.-chir. July 1851.) heilte 2 Fälle von Volvulus durch die Anwendung des Olivenöls in grossen Dosen. War der eine Fall bei einem jungen Manne schon sehr bedenklich, so erschien der andere bei einem 65 jährigen Manne hoffnungslos. D. liess 1 Pfund Olivenöl im Klystier beibringen und eben so viel auf einmal durch den Mund einführen und diese Dosen wurden auf den beiden genannten Wegen nach ungefähr einer Stunde wiederholt. Zwei Stunden nach der ersten Anwendung des Olivenöls begannen Ausleerungen einzutreten und damit liessen die Schmerzen sofort nach, das Er-

brechen hörte auf und die Kranken bekamen Ruhe. Zur Nachbehandlung wurden Cataplasmen auf den Leib, erweichende Klystiere und bei dem jungen Manne, bei dem noch etwas Schmerz zurückgeblieben war, auch Blutegel angewendet.

DROSTE lobt die Belladonnaklystiere (Zeitschr. f. d. ges. Med. v. *Fricke* u. *Oppenheim*. Dec. 1841.). Ebenso BECKER. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 63.) — GIRAUD (Journ. des conn. méd.-chir. Novbr. 1852.) behandelte mehrere Fälle von Ileus glücklich. Er schreibt den Erfolg vorzüglich dem in grossen Gaben innerlich und äusserlich angewendeten Belladonnaextracte zu. Innerlich gab er Orangeblüthewasser 12½ Unz., Syrup von weissen Mohnköpfen 2 Unzen, Belladonnaextract 2, später 4 Gran, alle Viertelstunden einen Esslöffel voll zu nehmen. Alle halbe Stunden Frictionen des Bauches mit Flanell, der mit einer Mischung von 1 Unze Morphiumöl und 1 Dr. Belladonnaextract getränkt war. Dazwischen anhaltend Caplasmen auf den Leib; ein purgirendes Klystier mit Senna; Diät, Limonade. Diese Behandlung musste 6 Tage fortgesetzt werden; am vierten Tage nach Beginn der Behandlung war die erste Ausleerung nach unten erfolgt. — LAMBY wendet im Ileus bei eingeklemmten Bruche die Belladonnaklystiere zur Narcotisirung an, um den Bruch während der Narcose zu reponiren. Er benutzte die Herb. Belladonnae zu ½ ʒ im Klystier in Zwischenräumen von 8—10 Stunden. (Hannov. Annal. 1846. 17. 2.) — SCHWABE empfiehlt im Ileus Belladonnaklystiere aus mindestens 4 Scrup. Bellad. und dann ein warmes Bad. (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 9.) — WOTRUBA bestätigt die Wirkung der Belladonnaklystiere im Ileus. 6 Dr. Herb. Bellad. werden mit 6 Unz. Wasser infundirt und der vierte Theil mit lauwarmen Chamomillenthee gegeben. Zeigte sich Narcosis, so liess W. Limonade als Getränk nehmen. Liessen die Krankheitserscheinungen nach, so unterhielt er die Stuhlgänge mit Recinusöl und Pulver aus Calomel mit Opium. Wo die Klystiere nicht zulässig, gab er die Belladonna mit Spec. arom. zu Umschlägen.

FORCKE sah bei einem Volvulus, welchen er mit Calomel und Opium behandelte, ein Stück des Ileum abgehen und Heilung erfolgen. (Hann. Annal. Bd. III. Hft. 4.) Er sieht den Ileus als Neurose, die schnelle Entzündung zur Folge habe, an, und will Antiphlogistica den Antispasmod. vorausschicken. (Histor. Unters. und prakt. Betracht. über den Ileus. Leipz. 1843.)

HERVIEUX (Un. méd. 1851. 34.) heilte einen verzweifelten Fall von Volvulus, welcher verschiedenen Mitteln und darunter auch dem Chloroform getrotzt hatte, durch die Anwendung des Major'schen Hammers. Er wendete denselben an den Stellen, wo der Schmerz am stärksten auftrat, 4 Mal an; jede Anwendung dauerte eine volle Minute und dabei drückte er den Hammer stark auf die Bauchwand, so dass die Wirkung desselben die afficirten Eingeweide erreichte. Dieses Verfahren verursacht dem Kranken einen heftigen Schmerz, aber schon nach wenigen Minuten liess dieser Schmerz nach und es begannen häufige Blähungen nach unten abzugehen und bald erfolgte auch eine copiöse Ausleerung und der verloren gegebene Kranke war Reconvalescent.

HUNTER, G. Y., führt zwei Fälle von Verstopfung mit Erbrechen durch 10 u. 14 Tage an, welche, nachdem andere Mittel vergeblich angewendet worden waren, zuletzt zahlreichen Gaben von Calomel wichen. Lanc. 1843. Vol. I. No. 19.)

KLUYSKENS heilte einen nervösen Ileus durch Pillen aus Crotonöl. (Bull. de l'Acad. belg. Decbr. 1948.)

LAROQUE heilte 4 Fälle von krampfhaftem Volvulus mit und ohne Kotherbrechen schnell durch die einmalige oder wiederholte Anwendung von sehr grossen trocknen Schröpfköpfen auf die Stelle des Unterleibs, wo die örtlichen Leiden und die wahrnehmbare Härte den Sitz der Invagination vermuthen liessen. (Bull. de Thér. Febr. 1845.)

LUCAS heilte einen Fall von Ileus, der schon 5 Tage hindurch mit verschiedenen Mitteln vergeblich behandelt war, durch kalte, stündlich erneuerte Umschläge auf den Unterleib, nebenbei alle 3 Stunden ein Klystier von kaltem Wasser, und kaltes Wasser zum Getränk. Nach 10 Stunden hörte das Erbrechen auf. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 11.)

MERZ (Schweizer Zeitschrrift 1853. Hft. 1.) veröffentlich einen Fall von Ileus, bei welchem nach der erfolglosen Anwendung von Opium, Belladonna, Quecksilbersalbe, Klystiere etc., das Chloroform einen unzweifelhaften Erfolg hatte. Kaum war die Kranke durch Chloroforminhalationen auf den Punkt vollständiger Erschlaffung gebracht, so entstand plötzlich ein bedeutendes Kollern, es gingen Gase mit Foecalgeruch ab, nach 6 Stunden erfolgte die erste Ausleerung.

OETTINGEN, v., zu Warschau, behandelte den Ileus sehr glücklich mit Opium und örtlichen Blutausleerungen. Fehlerhaft, sagt er, sei es zu früh und zu viel abführende Mittel zu geben. Die Stühle erfolgen, sobald der örtliche Krampf, welcher die Krankheit veranlasst, und die Entzündung beseitigt ist. Das Opium ist hier das beste krampfstillende Mittel; es vermindert die peristaltische Bewegung und die krampfhafte Spannung der Intestina, die hier im-

mer stattfindet. Und dies ist auch die beim Ileus gegebene Indication; über der verengerten Stelle muss die peristalische Bewegung beschränkt, unter derselben muss sie befördert werden; daher neben der innern Anwendung des Opiums reizende Klystiere anzuwenden sind. Der Verfasser gab wiederholentlich 2 Tropfen Tinct. opii crocat. und 15 Blutegel wurden an die schmerzende Stelle gesetzt; zugleich wurden Klystiere aus Ol. ricini mit Magnesia sulphurica gesetzt, um die peristaltische Bewegung anzuregen und den Unterleib liess er mit warmen narcotischen Cataplasmen bedecken. Dass dabei energische und örtliche Blutentleerungen, wobei die Blutegel den Schröpfköpfen vorzuziehen sind, dringend nöthig werden, versteht sich wohl von selbst. Ferner sind Cataplasmen, Fomente, laue Bäder nicht zu verachtende Unterstützungsmittel der Kur. (Beitr. zu Heilk. Herausgegeben von d. Gesellsch. prakt. Aerzte zu Riga. Bd. II. 1.)

PLATH hält beim Volvulus Blutegel auf die kranke Stelle, Eisumschläge und die Douche ascendante nebst gelinden äusserlichen Manipulationen für die einzigen Mittel, welche einen Erfolg versprechen. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 27.)

SCHROBITZ heilte einen verzweifelten Fall von Ileus dadurch, dass er den Kranken in ein warmes Bad setzen und nach einiger Zeit wieder herausnehmen und auf den Rücken legen liess. Dann liess er die Beine desselben einem starken Manne über die Schultern legen, so dass die Kniehkehlen auf denselben ruhten, Kopf und Rumpf von zwei anderen Gehülfen halten, die unteren Gliedmaassen dergestalt in die Höhe heben, dass der Kopf nach abwärts zu liegen kam, und den Mann, während Schr. selbst den Unterleib mit beiden Händen fassend, die Eingeweide desselben hin- und herschob, wiederholt und kräftig schütteln. Nach 25 Minuten hatte der Kranke das Gefühl, als ob eine Blase platze und war sogleich von allem Schmerze befreit. (*Casp.* Wochenschr. 1842. No. 21.)

THOMSON, J., (Lancet. Juni 1849.) der die nächste Ursache des Volvulus in einem tonischen Krampf des Darms findet, kam vor drei Jahren bei Gelegenheit eines Falles dieser Krankheit, welcher allen andern Mitteln 3 Tage getrotzt hatte, auf den Gedanken, den Leib voll warmen Wassers zu spritzen, um damit die Einschnürung zu erreichen und mechanisch auszudehnen. Er liess denn auch sofort ein Handbecken voll lauwarmes Wasser langsam einspritzen, bis der Unterleib sehr ausgedehnt war; in wenigen Minuten ging der Kranke auf den Nachtstuhl und entleerte mit dem Wasser eine ziemliche Masse Koth; sofort verschwanden die Schmerzen, das Erbrechen hörte auf, und nach einigen Gaben einer laxirenden Arznei erfolgte vollständige Genesung. Seit jener Zeit hat der Verfasser oft Gelegenheit gehabt, dieses Verfahren gegen diese Krankheit anzuwenden, aber der Erfolg war ein sehr verschiedener: in einigen Fällen folgte sogleich auf die erste Einspritzung von lauwarmem Wasser dauernde Beseitigung aller Zufälle; in andern Fällen erfolgte zwar auf die Einspritzung eine Beruhigung der Schmerzen; allein das Wasser ging ohne Koth ab und die Zufälle kehrten nach einigen Stunden mit der früheren oder mit noch grösserer Heftigkeit wieder; es wurde nun die Einspritzung wiederholt und diese hatte nun einen vollkommenen und dauernden Erfolg, oder es ging wie das Erstemal und die Zufälle kehrten zum Zweitenmale wieder und es wurde die Genesung erst nach der dritten und selbst erst nach der vierten Einspritzung erzielt; in zwei Fällen endlich wurde durch diese Einspritzungen keine dauernde Besserung hervorgebracht. Beachtenswerth ist, dass nach jeder Einspritzung die Schmerzen aufhörten, wenn auch die Krankheit selbst nicht gehoben war.

WILLIAMS, Richard, hob eine hartnäckige Leibesverstopfung, nach dem vergeblichen Gebrauch anderer Mittel, durch Einspritzung von Terpenthinspiritus sehr glücklich. Als nämlich Blutlassen, wegen eines heftigen Schmerzes in der regio iliaca dextra, Oleum ricini mit Salz innerlich und Oleum ricini mit Magnesia sulphuric. im Infus. Fol. Sennae, zum Klystiere Extr. catharcticum mit Calomel; Einreibungen von Laudanum, Ol. camphorat und Salmiakgeist; ein Vesicator über die Nabelgegend gelegt; Klystiere aus pil. Aloes comp. Dr. ij, Liq. ammon. aromat. Gutt. ix, Tinct. op. Gutt. j. Infus. Senn. libr. j; eine öfters wiederholte laue Einspritzung von Camillenaufguss und laues Wasser mit Salz; ein mehrere Male 6 Zoll lang eingebrachtes Talglicht in den After durchaus vergeblich waren, und alle angewandte Mittel weder Aufstossen, noch Brechen und Schmerz erleichterten, auch das Erbrechen von höchst übelriechender kothartiger Masse fortdauerte; der Puls 80 bis 92 Schläge in einer Minute hatte, und Patient höchst erschöpft und geschwächt war und sein Zustand eine deutliche passio iliaca bezeichnete und das öftere Blutlassen die herannahende Entzündung beseitigt hatte, so liess er eine Unze Terpenthinspiritus mit dem Gelben von zwei Eiern auf ein halbes Maass Hafergrützschleim zusammenreiben und war im Stande, etwa 4 Unz. davon einzuspritzen. Es verursachte dieses Mittel unmittelbar Tenesmus und Schmerz im After, in weniger als einer halben Stunde hatte der Patient eine reichliche Leibesöffnung; Aufstossen und Erbrechen liessen nach und es erfolgten nachher noch mehrere

natürliche Stuhlgänge. (London. Medic. Repository Sept. 1821, und *Huf.* Journ. der prakt. Heilk. Juni 1822. S, 128.)

IMPETIGO, *nässender, feuchter Grind.*

ANDREJEWSKY empfiehlt die Herba et Flores Helichrysi arenarii als Thee gegen Hautkrankheiten, namentlich Impetigo zum innerlichen und äusseren Gebrauch.

BELLINGHAM heilte einen Impetigo scabida an den Extremitäten durch den innerlichen Gebrauch von Donavan's Liquor und den äussern von Schwefelkalium. (Dubl. med. Presse. 1843. No. 245.)

HANKE sieht den Chlorzink für ein specifisches Heilmittel gegen chronische Hautkrankheiten, und unter diesen auch gegen Impetigenes an. Er vertreibe das Exanthem nicht, er heile dasselbe specifisch. Er giebt entweder eine Chlorzinkauflösung zur Waschung, oder eine Chlorzinksalbe zur Einreibung und innerlich etwas Chlorzink.

LANGERDE empfiehlt das Ol. Juniperi gegen Impetigo s. Eczema.

NELIGAN (Dubl. Quat. Journ. May 1851.) setzt im ersten mit starker Hautentzündung verbundenem Stadium von Impetigo des Gesichtes Blutegel hinter die Ohren, giebt milde salinische Abführungen, und wendet äusserlich alkalische Linimente (½ Dr. Natron bicarbonat. und 1 Dr. Glycerin auf 1 Unze Spermaceti cerat.), sowie alkalische Waschungen (Natron carbonic. Dr. ½, Glycerin Unc. ½, und ½ Pinte Fliederwasser) an. Im chronischen Stadium sah er den meisten Nutzen von dem innerlichen Gebrauche kleiner Dosen des Quecksilberjodids und der localen Anwendung des schwefelsauren Eisens in Salbenform (2—5 Gran Eisensulphat auf 1 Unze Fett), sowie von dem gleichzeitigen Gebrauche der oben erwähnten alkalischen Waschung. Bei Kindern von sanguinischem Temperamente wirkt jene Salbe indess selbst im ganz chronischen Stadium der Krankheit zu reizend, und in solchen Fällen benutzte N. das essigsaure Zinkoxyd in Waschungen (12 Gr. Zinksalz und 2 Dr. Glycerin auf 8 Unzen Wasser).

STANTIN empfiehlt das Glycerin in Waschungen:

℞ Acid. nitric. dilut. ʒβ—j; Magist. Bismuthi ʒβ; Tinct. Digit. ʒj; Glycerin dep. ℥β; Aq. rosarum ℥viij. M. D. S. Zur Waschung.

VEIEL empfiehlt gegen Impetigo häufige Abführungsmittel mit Schwefel, öftere Blutentziehungen, Schwefelleber-Douchen und strenge vegetabilische Diät. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 26.)

WARD (L'Union méd. 1853. 52) empfiehlt das Bleinitrat gegen Hautkrankheiten, und heilte damit eine sehr hartnäckige Rupia oder Impetigo, welche sich vom Scheitel über das Gesicht erstreckte, und mit der Elephantiasis einige Aehnlichkeit hatte. Er nahm Bleicarbonat 125 Grmm., verdünnte Salpetersäure, soviel als zur Lösung des Bleisalzes nöthig war, und setzte 500 Grmm. destillirten Wassers zu. Damit wurden die kranken Theile 3—4 Mal täglich gewaschen, zugleich bekam der Kranke innerlich Chinin. Nach 14 Tagen vollständige Heilung.

E. F. heilte Impetigo am behaarten Kopfe eines Mannes durch örtliche Application von Silbernitratsolution. (Gaz. de Milano. Juni 1842.)

IMPOTENTIA VIRILIS, *das männliche Unvermögen.*

DUCLOS giebt die Brechnuss gegen Impotenz und Samenergiessungen, und zwar das Ext. nuc. vomic. spir.; aus 5 Grmm. werden 100 Pillen gemacht und hiervon
5 Tage lang jeden Abend 1 Pille dann
5 Tage lang jeden Morg. 1, jeden Abend 2 Pill.
5 „ „ „ „ 2, „ „ 2 „
5 „ „ „ „ 2, „ „ 3 „
u. s. f. bis zu 4 Pillen 2 Mal täglich. Wo möglich unterstützt man die innere Behandlung durch Einreibungen aus Tinct. Nuc. vomic., Tinct. Arnicae oder Melissae ana 60 Grmm., Tinct. Canthar. 15 Grmm. in die Lenden und Schenkel. Stärkende Diät und nicht gänzliche Enthaltung des Beischlafs. (Bull. de Thér. Juin 1849.)

SMYTH theilt einen Fall von Impotenz mit Hypochondria cum materia mit. Ausleerende und umstimmende Mittel, wie Pillen aus Rhabarber mit Ext. Colocynth, blaue Pillen, später Rhabarberpillen allein, und endlich warme Bäder bewirkten Heilung. (Lanc. 1343. Vol. I. No. 5.)

TROSCHEL empfiehlt das Strychninum nitricum gegen Impot. virilis.

Die Wurzer'schen Pillen, die sich gegen Impotenz und sogar gegen beginnende Rückendarre bewährten, bestehen aus:

℞ Ferri pulverat. Gr. 40, Conchar. pulv. Gr. 15, Acidi phosphoric. sicc, Cort. Chinae, Extr. Cascarill. ana ʒj. M. f. pil. gr. duor. c. Mucilag. gumm. arab. S. Tägl. 3 Mal 10 Stück.

INCUBUS, *der Alp, das Alpdrücken.*

ODIER empfiehlt gegen das Alpdrücken, welches in einem Gehirnleiden zu suchen, die Blüthen der Cardamine pratensis, welche Bakes gegen Asthma empfohlen. (Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft.)

INDURATIO s. Stipatio Telae cellulosae, Cutis tensa infantum, Scleremia, Dermatosclerosis, Oedema neonatorum, *Zellgewebeverhärtung.*

BERTON (Bull. de Thér. Sept. 1847.) glaubt, dass das Uebersehen der ersten Anfänge des Uebels die Hauptursache sei, warum so viele Kinder an Zellgewebeverhärtung zu Grunde gingen. Seine empfohlene Behandlung besteht in der Application eines Vesicators auf den Schenkel; Frictionen Früh und Abends auf das Scheitelgewölbe mit 2—4 Grmm. von Unguent. neapol.; den Kopf jeden Morgen vor der Einreibung mit Seifenwasser abzuwaschen; Darreichung von Syrup. cichor. compos. etwa 8 Grmm. auf den Tag, selbst mit 2—3 Decigrmm. Calomel vermischt; kommen mehr als 5 Stuhlgänge in 24 Stunden, so lässt man das Calomel weg und reicht dann nur jeden zweiten Tag den Syrup.

ELSAESSER hat bei der acuten Sclerose trockne warme Tücher oder Kräutersäckchen und Bäder mit aromatischen Kräutern angewendet. Innerlich excitirende Mittel. Moschus, Liq. c. c. succin., oder Liq. Kali carb. und Tinct. Rhei vin. in kleinen oft wiederholten Gaben. Calomel und Fl. Zinci wurden ohne besonderen Erfolg angewandt. Bei Gelbsucht mit Verstopfung gab man Liq. terr. fol. tart. mit Tinct. Rhei aq., Syrup. mannae und einem aromatischen Wasser. Zur Ernährung lebensschwacher Kinder ward frisch abgezogene gesunde Muttermilch verwandt. (Arch. für phys. Heilk. 1852. XI. 3.)

GINTRAC empfiehlt gegen Sclerodermie Dampfbäder, alkalische Bäder, Bäder mit Schirlingsabkochung, allgemeine und locale Blutentziehung, Quecksilber, Jodkali und schweisstreibende Mittel. In einem Falle wirkte die Hydropathie günstig. (Journ. de Bord. Sept. 1847.)

MILDNER (Prag. Vierteljahrsschr. II. 1847.) theilt die Behandlung der Zellgewebeverhärtung in eine prophylaktische und eine curative. Erstere besteht in Vermeidung jedes Moments, welches die Hautfunktionen stören kann. Die curative Behandlung im ersten Grade besteht in der Anwendung warmer, trockner Fomente, lauer Bäder, dem inneren Gebrauch leichter Diaphoretica und in Darreichung von milden Abführungsmitteln, wenn Verstopfung vorhanden ist. Zur Unterstützung dienen aromatische Fomente, Frottiren mit Flanell, Einhüllen der Theile mit durchräucherter Watte, u. s. w. Erwähnung verdienen auch Einreibungen mit Ungt. digitalis mit Theriaktinktur oder Oleum chamomillae camphoratum und mit grauer Salbe. Dabei Genuss reiner Luft, guter Milch, gröste Reinlichkeit und stärkende Bäder. Die curative Behandlung im zweiten Grade ist meist ohne Erfolg.

SICHERER hat beim Halszellgewebsbrand, um die zur Heilung nothwendige Steigerung der Lebensthätigkeit in den von der Krankheit zunächst ergriffenen Partieen herbeizuführen, folgendes Verfahren empfohlen. Man bedecke die verhärtete Stelle mit einem Blasenpflaster, nehme dann die Epidermis hinweg, bringe ein in eine Auflösung von ℈j Sublimat auf ℥j destillirten Wassers getauchtes Bourdonnet auf die ganze Fläche, und befestige dasselbe mit einem einfachen Verband. Nach 12 bis 24 Stunden lege man ein frisches Bourdonnet auf, das man ebenfalls 12—24 Stunden liegen lässt. Den nun entstandenen Schorf bedecke man so lange, bis er sich löst, mit Cataplasmen. Finden sich dann immer noch Verhärtungen, so lege man zum dritten oder vierten Mal Sublimat Bourdonnets auf, die nun keinen Schorf mehr bilden, nöthigenfalls belege man auch den Umkreis der verhärteten Stellen mit Vesicatorstreifen. Macht sich dagegen Fluctuation bemerklich, so eile man, den Abscess mit dem Messer zu öffnen und halte ihn offen. Bleibt nach Beseitigung der Verhärtungen eine Auftreibung des Unterkiefers und seiner Beinhaut zurück, so lasse man noch eine Zeitlang das Ung. merc. allein oder mit Linim. volat. einreiben. (*Casper's* Wochenschr. No. 41—43. 1844.)

WEST (Lond. méd. Gaz. 1848.) sagt, die Behandlung der Zellgewebsverhärtung erfordert natürlich zuerst die Beseitigung jedes schädlichen Einflusses, und in dieser Beziehung ist es von Wichtigkeit, jede Erkaltung zu verhüten. Wärme ist von grosser Wichtigkeit sowohl als heilendes, wie auch als vorschützendes Mittel. Ein mässiges Reiben mit warmem Oele ist besonders zu diesem Zwecke empfohlen. Gute Ernährung des Kindes mittelst Mutter- oder Ammenmilch. Ist das Kind zum Säugen zu schwach, so muss ihm abgemelkte Frauenmilch theelöffelweise beigebracht werden. Reizmittel, namentlich Weinmolken (Tokaierwein) werden besonders nützlich sich erweisen. Uebrigens gelten hier alle Regeln, die für die Behandlung der Atelectasie der Lungen angegeben werden.

INFLAMMATIO, *Entzündung.*

AMELUNG sieht das Calomel als ein höchst wirksames antiphlogistisches Mittel an: es findet jedoch, wie überhaupt mehr in den reinen, heftigen und aktiven Entzündungsformen, so insbesondere erst dann seine Anwendung, wenn die Heftigkeit je-

ner zuvor gebrochen ist. (*Huf.* Journ. 1840. Hft. IV.)

BURGER theilt seine Erfahrungen über die Wirkung der Quecksilbereinreibungen bei sehr weit gediehener Entzündung edler Eingeweide mit, und bestätigt die ausgezeichneten Wirkungen, welche Niemann und Basedow beim Croup, Chaussier bei der Peritonitis puerperarum, Dufresse-Chassaigne und Hacker bei Peritonitis, Mazade (Bullet. de Thér. Tom. VII. Livr. 8.) beim Typhus abdominalis und Löwenhard bei der Apoplexie, der Hepatitis, der Febris nervosa gastrica, den Pocken, dem Kindbettfieber und dem Rheumatism. acutus (Diagnostisch-praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin u. Chirurgie, 2 Theil; Prenzlau 1838. 8.) beobachteten. Die Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe, als endermatisches Mittel, bei Entzündungen edler Eingeweide des Unterleibes und der Brust, bei Hirnentzündungen, bei Tracheitis und Croup, wo der antiphlogistische Apparat durchaus keine Hülfe gewährte, haben, zeitig genug angewandt, auf eine unglaublich schnelle Weise den unheilbar scheinenden Krankheitszustand beseitigt, und wenn weniger damit ausgerichtet wurde, so ist das Mittel entweder zu spät in Anwendung gebracht, oder die Intensität der Krankheit, die jedem andern Mittel ebenfalls getrotzt haben würde, war der Grund der Unwirksamkeit. Gewöhnlich wurde das Unguent. hydr. cin. eine Bohne gross alle 2 Stunden in beide Schenkel abwechselnd gebraucht und es bedurfte etwa die Quantität von 2 Dr. bis 1 Unze, um eine Entzündung zu beseitigen. Niemann will zwar, dass beim Croup alle halbe Stunde eine Drachme eingerieben werde; indessen kann eine geringere Dosis schon zuweilen Besserung bewirken. Höchst selten erfolgen Salivationen, und die Besorgniss wegen einer etwaigen nachtheiligen Wirkung darf uns von der Anwendung dieses höchst beachtungswerthen Mittels nicht zurückhalten. — LAW giebt an, dass der Mercur in kleinen Gaben noch früher Salivation erzwinge, als in grossen, und diese Salivation ebenso günstig wirke, als die durch grosse Gaben erzeugte. Sie soll aber überhaupt nur dann bei Entzündungen indizirt sein, wenn es sich um Absorption eines entzündlichen Productes, nicht aber, wenn es sich bloss um Bekämpfung einer Entzündung handelt. (Dubl. Journ. 1849. No. 42.) — SMITH handelt über die Anwendung des Quecksilbers bei Entzündungen. (Times. April 1847.)

BALLESTRA sucht den Nutzen des Opiums in entzündlichen Krankheiten darzuthun. (Giorn. di Torino. April 1845.)

ERPENBECK empfiehlt die grossen Schröpfköpfe nach Junod bei Congestionen und Entzündungen als Derivationsmittel. (Hann. Ann. Bd. IV. Hft. 3.)

LANGE hat den Höllenstein bei heftigen Hautentzündungen, Phlegmone, Orchitis und Entzündung der Lymphgefässe und Venen mit ausserordentlichem Erfolg angewendet, indem er die Haut in der ganzen Ausbreitung der Affection mit kaltem Wasser befeuchtet und dann mit Höllenstein bestreicht. Der Schmerz tritt nach einigen Minuten ein, ist erträglich und dauert ½ — 1 Stunde. Die Heilung erfolgt rasch in 60 bis 72 Stunden. Der Entzündungsschmerz ist schon nach 12—18 Stunden beseitigt. Waren einzelne Punkte von dem Höllenstein berührt, und sind diese nach 12 Stunden noch sehr heiss und roth, so müssen sie nochmals bestrichen werden. (Pr. Ver.-Zeit. 1844, No. 47 u. 48.)

MARKWIK empfiehlt bei allen äusseren und innern Entzündungen die feuchte Wärme und bediente sich zum Gebrauch der Cataplasmen ein aus Schwamm und Watte zusammengesetztes Fabrikat, in heisses Wasser getaucht, und in einen Kautschuküberzug eingeschlagen. Dieses Cataplasma ist weich, leicht und behält 24 Stunden die Wärme. (Lanc. Oct. 1846.) — In Frankreich verordnet man gegen Entzündung im Unterleib oder in der Brust Cataplasmen aus Leinsamenmehl in einer leinenen Hülle, die gross genug sein müssen, um den Sitz der Entzündung zu bedecken, und alle 3—4 Stunden erneuert werden. Ganz allgemein ist die Anwendung derselben auf die Brust bei der den exanthematischen Fiebern folgenden Bronchial-Reizung und wo es dem Organismus irgend an Kraft gebricht, so dass die Eruption nicht recht zu Stande kommen will, setzt man dann 12—15 Theil Senfmehl (nicht das zu reizend wirkende englische Senfmehl) hinzu, und applicirt die Cataplasmata an die Füsse und lässt sie Tage lang liegen. Im Nothfall legt man sie auch auf Waden und Hüften. (Dubl. Journ. Jan. 1841.)

TRAUBE (Annal. des Charitekrankenh. zu Berlin 1850.) untersuchte die Wirkung der Digitalis in fieberhaften Krankheiten und kam zu folgenden Schlüssen: 1) die Digitalis, wenn sie im Verlaufe der primären vom Fieber begleiteten Entzündungen in grossen Dosen angewendet wird (2stündlich Gr. 3½), besitzt nicht nur die Fähigkeit, die Pulsfrequenz zu vermindern, sondern auch die, die Körpertemperatur zu erniedrigen. 2) Nicht nur die Pulsfrequenz, sondern auch die Temperatur kann unter der Einwirkung der unter solchen Bedingungen angewendeten Digitalis bis tief unter die Norm herabsinken. 3) Die unter solchen Bedingungen eintretende Temperaturerniedrigung ist unabhängig von der gleichzeitigen Verminde-

rung der Pulsfrequenz. 4) Die Wirkung der Digitalis auf die Pulsfrequenz tritt entweder, was das Gewöhnlichere ist, früher als die Wirkung auf die Temperatur oder gleichzeitig mit derselben ein. 5) Die Verminderung der Pulsfrequenz beginnt 24—28, die Temperaturverminderung 36—60 Stunden nach Beginn der Anwendung des Mittels. 6) Nicht nur die Pulsfrequenz, sondern auch die Temperatur fährt fort, sich zu vermindern, nachdem das Mittel bereits ausgesetzt ist. 7) Mit dem Eintritt der Digitaliswirkung auf Pulsfrequenz und Temperatur ist ein Stillstand des localen Krankheitszprocesses zu beobachten. Als eine provisorische, d. h. durch weitere Beobachtungen noch zu bestätigende Folgerung ist 8) die Annahme einer Exanthem producirenden Wirkung der Digitalis zu betrachten.

INTOXICATIONES, *Vergiftungen.*

A. Pflanzengifte.

Allgemeines.

GARROD empfiehlt die thierische Kohle als Gegengift vorzüglich gegen vegetabilische Gifte, Opium, Nux vomica, Aconit, Belladonna, Stramonium, Hyoscyamus etc. Es ist immer eine bestimmte Quantität erforderlich, z. B. 1 Unze Kohle auf 1 Gran Strychnin oder 1 Drachme Nux vomica. Vorher muss man das Gift so viel als möglich durch ein Brechmittel (Sulphas Zinci) oder durch die Magenpumpe entfernen. Die Thierkohle muss aus Knochen, deren erdige Bestandtheile durch Maceration in Salzsäure entfernt werden, bereitet sein. (Lond. Gaz. Decbr. 1843.

NEES, van, empfiehlt ebenfalls thierische Kohle als Gegengift gegen vegetabilische Gifte. Er ermittelte, dass ½ Unze thierische Kohle zur Neutralisation von 1 Gr. Strychnin hinreiche, es muss dieselbe jedoch sogleich oder wenigstens 15 Minuten nach der Verabreichung des Giftes gegeben werden. Gegen Nux vomica, Opium, Morphium, Belladonna, und selbst bei einem Experimente mit Acid. arsenicos. wurden 4—5 Gr. desselben durch 2—2½ Unze thierische Kohle vollständig neutralisirt. (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 30.)

Opiumvergiftung.

BOISRAGON räth bei narkotischen Vergiftungen nach Anwendung der Magenpumpe und der Brechmittel, den Patienten durch abwechselnd einwirkende Eindrücke auf das Nervensystem fortdauernd aufzuregen. Z. B. Benetzen und Bespritzen mit heissem und kaltem Wasser. (Lancet. 1840. Vol. I.)

BONJEAN und BOUCHARDAT geben dem Jod und Jodkali bei Weitem den Vorzug vor den gerbstoffhaltigen Mitteln, und empfehlen nächstdem schwarzen Kaffee. (*Fror.* Not. 1847. No. 15—17.)

Der jodhydrische Aether (s. Phthisis) wurde gegen Vergiftungen mit Morphium, Strychnin und anderen Alkalien zu Einathmungen nützlich befunden.

ERICHSEN wandte gegen Opiumvergiftung mit Erfolg die Electricität, auf Stirn und Rückgrat einwirkend, an. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVIII. p. 390.) — HENSLEY theilt die Heilung einer Laudanumvergiftung durch Electromagnetismus mit. (Lanc. 1841 bis 42. Vol. I. No. 3.) — GORFE, G., theilt einen Fall von Opiumvergiftung, durch Electricität und Electromagnetismus geheilt, mit. (Lanc. 1843—44. I. No. 17.) — Ebenso JAMES. (Lanc. Jun. 1847.)

GILL heilte eine chronische Opiumvergiftung bei einem 51jährigen Manne, der 10 Jahre hindurch täglich etwa 5 Gr. Opium genossen hatte, durch Darreichung von Hydrarg. c. Creta mit Aloë, dazu Bouillon und Eier, und überhaupt animalische Kost. (Lanc. July. 1853. 36.)

HAHNEMANN empfiehlt den schwarzen Kaffee nicht bloss innerlich, sondern auch in Klystierform beigebracht.

HENRY (Journ. de Pharm. Mai. 1835.) sucht darzuthun, dass das Tannin als Gegenmittel bei den alkaloidhaltigen narkotischen Giftstoffen eine sehr wichtige Rolle spiele, indem es mit dem Alkaloid unschädliche Verbindungen eingehe. TOULEMOUCHE und MEURER rathen daher das Tannin oder Gerbsäure haltende Pflanzen sogleich oder nach dem Brechmittel zu geben.

SEMPLE sah in einer Opiumvergiftung neben anderen Mitteln die Störung des Schlafes sehr günstig. (Lancet. 1841. Vol. II. No. 6.)

SMITH, C. J., rühmt den Nutzen der künstlichen Respiration bei Opiumvergiftung. (Medico-chir. Transact. publ. by the Roy. med. and chir. Soc. of London. Lond. 1837.)

SPRANGUE's Verfahren gegen Opiumvergiftung ist folgendes: Zunächst als Brechmittel:

℞ Rad. Ipecac. pulv. ʒß, Amm. carb. ℈j, Aq. Menth. pip. ℥iij, Tinct. Capsici ʒij. M. D. S. Auf einmal zu nehmen, oder bei verhindertem Schlingen durch eine biegsame Röhre einzubringen.

Dann bringe man etwas Ammoniakflüssigkeit mittelst einer Feder in die Nase, einen Tropfen Hirschhorngeist vorsichtig in die inneren Augenwinkel, auf den hoch zu haltenden Kopf kalte Compressen; die Füsse

tauche man in möglichst heisses Wasser. Nach dem Erbrechen halbstündlich 1 Tasse schwarzen Kaffee mit Senf, Lavements aus Decoct. Avenae ℥x, Ol. Tereb. und Ol. Ricin. ana ℥j mit Eigelb abgerieben und 2 Dr. wohlriechenden Salmiakgeist hinzugesetzt.

STRONG wandte bei einer Laudanumvergiftung, in welcher Zincum sulphur. erfolglos gegeben war, Tabaksinfusum als Brechmittel mit Erfolg an. (Amer. Journ. Jan. 1852.)

TEISSIER heilte eine Vergiftung durch Morphium aceticum vermittelst Brechmittel, Aderlass. Kaffee, Limonade und Crem. tart. (Journ. des Conn. méd.-chir. Nov. 1838.)

WRIGHT empfiehlt bei der Opiumnarkose die Inhalation von Wasserdämpfen.

Belladonnavergiftung.

ANDREN berichtet von einer Atropinvergiftung, bei welcher ungefähr ⅓ Gr. Atropin am Auge verbraucht worden. Er gab 2 Tropfen Crotonöl, kalte Umschläge auf den Kopf, warme Umschläge auf die Füsse. Später innerlich reizende Mittel. (Monthly Journ. Jan. 1852.)

BOUCHARDAT empfiehlt auch bei der Belladonnavergiftung, wie gegen Opiumvergiftung, das Jod und Jodkali.

EDWARDS (Lancet. Mai. 1851.) theilt folgende Belladonnavergiftung mit: Eine Frau von 34 Jahren hatte aus Versehen 1 Drachme Extr. Bellad. genommen. Es trat ein mehrere Stunden dauerndes Coma, dem Convulsionen der Gesichtsmuskeln, Stimmlosigkeit und gehindertes Schlucken, sowie Gesichtstäuschungen folgten, ein. Die unteren Extremitäten waren mehrere Tage lang wie gelähmt. Die Pupillen waren dilatirt, die Haut warm, der Puls klein und schnell (112 Schläge). Mittelst der Magenpumpe wurde warmes Wasser eingeführt und hierauf der Inhalt desselben entleert; dann mittelst desselben Instrumentes schwarzer Kaffee mit Liq. Ammon. vinos. in den Magen gebracht. Auf die Präcordien wurden Sinapismen gelegt, Blutegel an die Schläfen gesetzt und drastische Purganzen gegeben. Nach 3 Tagen war die Gefahr beseitigt.

GOLDSCHMIDT heilte eine Belladonnavergiftung bei einem Kinde durch Blutegel am Kopfe, kalte Umschläge und Essigklystiere. (*Casper's* Wochenscr. 1838. No. 42.)

LUSANA, F., meint, dass wir in dem Weine ein so sicheres specifisches Antidot gegen Belladonnavergiftungen besitzen, möge er nun getrunken oder bei Behinderung per anum applicirt werden, dass wir anderer Gegenmittel gar nicht bedürfen. Die grosse Zahl der angerühmten, oft ganz unpassenden Mittel und Methoden sind nur ein weiterer Beweis für die relativ geringe Tödtlichkeit des Giftes, welches nur auf das Nervensystem einwirkt, und dessen pathologisch-anatomische Wirkungen auch nicht eher werden ergründet werden, als bis wir die Pathologie der Neurosen überhaupt von anatomischer Seite besser kennen werden. Dass grosse Dosen Brechweinstein nach Belladonnavergiftungen oft wirkungslos bleiben, kann nur den befremden, welcher die Wirkungsweise des mit stark schwächenden Mitteln verbundenen Tart. stib., die eben nur eine schwächende ist, nicht kennt. (Ann. univers. *Giugno.* 1852.)

In der Oestr. Zeitschr. für Pharm. wird die Vergiftung eines 6jährigen Kindes durch Belladonnabeeren mitgetheilt. Nachdem ein Vomitiv aus Zinkvitriol und Ipecacuanha ohne Erfolg geblieben war, wurde die Vergiftung durch eine Abkochung von Cort. Quercus als Klystier und als Tisane glücklich gehoben. Den Beschluss der Kur machten zur Hebung der noch vorhandenen nervösen Zufälle einige Dosen Pulsatilla.

Stramoniumvergiftung.

BOBIERRE (Journ de Chim. méd. 1851.) theilt eine Vergiftung durch Datura Stram. an sich selbst mit. Etwa 3 Stunden nach der Ingestion obigen Giftes nahm B. ein starkes Infus. Flor. Tiliae mit 1 Grmm. Salpeter, dann nach Verlauf einer halben Stunde abermals 1 Grmm. Salpeter in ½ Litre starken Kaffee. Die Harnsecretion stellte sich hierauf anfänglich schwach, dann aber nebst der Hautausdünstung stärker ein. B. schlief sodann 8 Stunden lang, jedoch sehr unruhig, und bei seinem Erwachen waren alle Vergiftungssymptome bis auf die erst nach 2 Tagen ganz gehobene Pupillenerweiterung verschwunden.

KRAUS behandelte eine Vergiftung mittelst Stramoniumextractes glücklich durch Essigklystiere, Blutegel an die Schläfe, Sinapismen an die Gliedmaassen, Tannin und dann Salzsäure innerlich. (Würt. Corr.-Bl. 1852. 10.)

Gegen Stramoniumvergiftung werden nach erfolgter Ausleerung durch Brechmittel Sauermolken in reichlichen und öfters wiederholten Gaben besonders empfohlen.

Hyoscyamusvergiftung.

SKUHERSKY reichte in 2 Fällen von Toxication mit Hyoscyamus mit erfolgender Heilung ein Brechmittel, verordnete Waschungen des ganzen Körpers mit Essig, Essigklystiere, Blutegel hinter die Ohren und Sinapismen auf die unteren Extremitäten; er liess fleissig Mandelmilch und später etwas schwarzen starken Kaffee trinken,

und verschrieb am andern Tage eine Kamphermixtur (gr. iv auf ℥vj), von der stündlich ½ Esslöffel genommen wurde. (*Weitenweber's* Beiträge Bd. II. Hft. 3. u. Bd. III. Hft. 1.)

WAGNER heilte eine Vergiftung durch grüne Bilsenkrautblätter vermittelst eines Brechmittels. (*Huf.* Journ. 1838. St. 7.)

Eine Vergiftung mittelst Hyoscyamus bei einem 6jährigen Knaben wurde durch Brechmittel und nachherige Darreichung von Infus. Valer. mit kleinen Gaben Ipecac., kalten Umschlägen und Bespritzungen, Sinapismen und Getränk aus Wasser, Essig und Honig geheilt. (*Casp.* Wochenschr. 1849. No. 34.)

Blausäurevergiftung.

BISHOP heilte eine Blausäurevergiftung durch Anwendung der Douche, des Zinksulphats und Waschen mit Ammoniak. (Lancet. 1845. II. 12.)

COMELLI empfiehlt als Gegengift gegen Aq. Laurocerasi den Brechweinstein; die brecherregende Wirkung des letzteren geht zugleich verloren, wenn er in Kirschlorbeerwasser aufgelöst wird.

CHRISTISON heilte eine Blausäurevergiftung mit ungefähr 1½—2 Gr. Blausäure durch Anwendung der Magenpumpe und kalte Uebergiessungen des Kopfes, er legt namentlich auf letztere einen grossen Werth. (Monthly Journ. Febr. 1850.)

DUFLOS empfiehlt ein Gemisch aus hydratischem Schwefeleisen, Eisenoxydul und Magnesia mit Wasser. (*Vogel's* Not. der Phys. 1847. 2.)

EMMERT rühmt gegen Vergiftung durch Blausäure das Terpenthinöl.

LONSDALE, Henry, empfiehlt gegen Vergiftung durch Blausäure vorzüglich Ammonium, ferner Eröffnung der Jugularvene. HERBST und BANKS kalte Begiessungen (Edinb. Journ. 1839. No. 138.)

SEWELL giebt als Gegengift gegen Blausäure eine Lösung von schwefelsaurem Eisen an, dann die Anwendung von Chlorwasser oder kohlensaurem Ammoniak als Riechmittel, und kalte Begiessungen auf Hinterhaupt und Wirbelsäule. (Dubl. med. Press. Dec. 1847.)

SIMSON empfiehlt gegen Blausäurevergiftung das Einathmen von Chlordämpfen und das mit Chlor schwach geschwängerte Wasser. Das Chlor soll sich mit dem Wasserstoff der Blausäure verbinden.

SMITH räth als Antidotum gegen die Blausäure die Solution eines kohlensauren Alkalis und bald darauf schwefelsaures Eisen zu geben. Wenn sich eine starke Säure im Magen befindet, ist es gut, damit der Alkali nicht neutralisirt werde, vorher eine grosse Gabe Magnesia zu reichen. (Lanc. 1844. II. 2.)

TAYLOR, Thom., sah bei mehreren Blausäurevergiftungen Begiessungen mit kaltem Wasser sehr wirksam. (Lond. med. Gaz. Mai. 1848.)

Strychninvergiftung.

ARTUS empfiehlt den Aetzbaryt als Antidotum.

BARDEL rühmt gegen Strychninvergiftung Chlorwasser und dann ein Brechmittel aus Tart. emet. Nur 4 Hunde, die sich nicht erbrachen, starben, 16 genasen. (L'Union. 1852. 112.) — BOUDET stellte Versuche mit Chlor gegen Strychninvergiftung an, und hält es in den Fällen für nützlich, wenn das im Magen enthaltene Strychnin durch Erbrechen rasch beseitigt wird, indem er 10 Stunden nach dem Chlor Brechweinstein gab. (Revue analyt. et critiq. 1852.) — Nach DONNÉ sind Brom, Chlor und besonders Jodine das beste Gegengift gegen Strychnin und ähnliche Pflanzenalkaloide. (Rev. méd. Févr. 1834.)

GORRÉ sah den Genuss grosser Massen Milch bei einer Strychninvergiftung sehr wirksam. (Bull. de Thér. März. 1853.)

GUIBOURT empfiehlt das Tannin gegen Strychninvergiftung. In einem Vergiftungsfalle liess er kalte Umschläge auf den Kopf und stündlich 2 Centigrmm. Tannin mit Citronensäure und kohlensaurem Natrondeutoxyd in destillirtem Wasser nehmen. Nachdem das Erbrechen sich gelegt, wurde nur Tannin mit Aq. destill. gegeben. Nach 23 Stunden waren die bedenklichen Erscheinungen gehoben und man gab statt des Tannins ein Eichenrindendecoct. (Ann. de la soc. méd. de Gand, Gaz. des Hôp. Juin. 1850.) — LUEDICKE heilte eine Strychninvergiftung durch Tannin, stündlich ½ Gr. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 11.) — Als Gegenmittel bei Strychninvergiftung wird das Tannin empfohlen. (Gaz. des Hôp. 1851. 65.)

GUENTHER (Gaz. des Hôp. 1851. No. 88.) giebt folgende Behandlung gegen Strychninvergiftung an: Zuerst wird Erbrechen hervorzurufen gesucht, und zu diesem Behufe ein Stückchen Helleboruswurzel unter die Haut gebracht. Da jedoch die Zeit kostbar ist und die Behandlung sich hauptsächlich direct gegen die Wirkung des Giftes richten muss, so wird, wenn die Krämpfe sehr heftig sind, ein Aderlass gemacht. Nach dem Aderlasse oder, wenn man denselben nicht für nöthig hält, gleich im Anfange gebe man eine Mixtur aus 2 Gran Op. puri und 2—4 Drachmen crystallisirtem schwefelsauren Natron, gelöst in 4 Unzen Regenwasser. Das erste Mal giebt man dem Thiere gleich den vierten Theil des

Ganzen, später alle 5 Minuten einen kleinen Löffel voll. Sollte die Darreichung des Medicamentes selbst die Krämpfe sehr heftig hervorrufen, so giebt man es besser in Intervallen von einer Viertelstunde oder 10 Minuten in 4 Portionen. Darauf lässt man das Thier eine halbe Stunde lang allein und ganz ruhig; bisweilen bekommt es darauf hin schon Besserung und Schlaf oder doch bald darnach. Ist dieses nicht der Fall, so repetirt man obige Mischung und giebt ihm alle Viertelstunde einen grossen Löffel voll, bis es eingeschlafen ist. Nach einer mehr oder weniger langen Zeit erwacht es schwach und abgeschlagen, aber geheilt. Es sucht zu trinken und man giebt ihm frisches Wasser. Die später erscheinenden faeces sind grau und sehr stark riechend. Der Hund wird dann allmälig munter und sucht sein Fressen; doch muss man ihn noch etwas Diät halten lassen. G. versichert, auf diese Weise schon viele Hunde, wenn nicht die Krämpfe schon über eine Stunde gedauert hatten und die Lebenskräfte zu bedeutend gesunken waren, gerettet zu haben. Schliesslich erzählt er noch die in der letzten Zeit beobachtete Vergiftung seines eigenen Fanghundes, der, auf die angegebene Weise behandelt, gerettet wurde.

MANSON wandte Chloroforminhalationen mit Nutzen gegen Strychninvergiftung an. (Bull. de Thér. Juill. 1852)

PIDDUCK wandte bei Strychninvergiftung den Kampher zu gr. v pro dosi mit Erfolg an. (Lancet. 1852. No. IV. Vol. II.)

RASPAIL empfiehlt Theerwasser.

RICHTER sah von der endermatischen Anwendung des Morph. acetic. sehr rasche Hülfe. (Pr. Ver.-Zeit. 1839. No. 36.) — WEGELER u. WEYAND heilten eine Strychninvergiftung durch Opium gr. ij, Ipecac. gr. j und schwarzen Kaffee. Zwei solcher Pulver reichten hin. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 24.) — BOUCHARDAT rühmt ebenfalls das Opium.

THOREL wendet als Gegengift gegen Nux vomica und Strychnin den Kermes mineralis an. (Ann. de Pharm. et de Chim. Mars. 1850.) — DORVAULT urtheilt nicht günstig hierüber. (Bull. de Thérap. Septbr. 1850.)

Digitalisvergiftung.

BEDDOES empfiehlt vorzüglich Opium in kleinen aufregenden Gaben und weingeistige, kampherhaltige Frictionen der Herzgegend.

CALLEVILLE (Union méd. 1848. No. 100.) theilt eine Vergiftung durch Digitalis mit. Der am folgenden Morgen früh herbeigerufene Arzt fand die Zufälle sehr gesteigert, verordnete Klystiere, Sinapismen, kalte Ueberschläge auf den Kopf, Limonade und Essigwasser zum Getränk, Bürsten und Reiben der Glieder mit Flanell, der in Opodeldock getaucht wurde, und Wärmeflaschen an die Füsse. Ferner wurde innerlich eine starke Kaffeeabkochung Tassenweise gegeben. Als nach Verlauf von 27 Stunden sich der Zustand noch nicht gebessert hatte, wurde ein Infusum Flor. Arnic. mit Aq. Menth. und Schwefeläther, dann ein Lavement aus Asa foet. 4 Grmm., Kampher 60 Centigrmm., Eigelb und Wasser gereicht. Erst jetzt besserte sich der Zustand allmälig und langsam, und nach 15 Tagen war die Kranke wieder ganz hergestellt.

Aconitvergiftung.

BOUCHARDAT empfiehlt das Jod.

SCHERRVIN heilte eine Vergiftung durch Tinct. Aconit. vermittelst eines Aderlasses am Halse. (Lanc. 1837. Vol. II. No. 1.)

Vergiftung durch Pilze und Schwämme.

CHAUSEREL fand den giftigen Grundbestandtheil der Schwämme in einer Gallerte, welche durch Gallapfeldecoct oder Auflösung von Gerbstoff in Wasser am leichtesten zu zersetzen sei. Zuerst suche man die Schwämme durch Brechmittel oder Klystiere fortzuschaffen. In der Zwischenzeit werden 2 Loth Galläpfel, im Nothfalle Eichenrinde in ½ Maass Wasser eine Zeit lang gekocht, durchgeseiht und mit Leinsamen- oder Gummischleim vermischt. Diese Mischung wird lauwarm in kleinen Gläsern alle 5 Minuten getrunken, bis man die völlige Zersetzung des Giftes vermuthet. Der Gebrauch des Essigs wird verworfen. (*Wildberg's* Jahrb. d. ges. Staatsarzneik. Bd. VI. Hft. I.)

KRAPF empfieht nächst den Brechmitteln vieles Trinken von kaltem Wasser als zweckmässig. Bei Gastroenteritis zugleich Antiphlogose und schleimige Mittel. Nach Ausleerung des Giftes erregende Mittel.

PEDDIE berichtet in Betreff von Vergiftung durch Pilze, dass die Brechmittel aus Zink und Tart. stibiat. keine Wirkung hatten, während das Senf (2 Esslöffel mit Milch) und kalte Douchen auf den Scheitel den gewünschten Erfolg herbeiführten. Die Magenpumpe erwies sich sehr nützlich. (Edinb. Journ. 1838. No. 134.)

Colchicumvergiftung.

LEROY DES BARRES (Union méd. 1848. No. 100.) hat eine Frau behandelt, die aus Versehen eine Mischung von 30 Grmm. Tinct. Colchici und 15 Grmm. Natron sulfur. genommen hatte. Kaum 15 Minuten darauf stellten sich heftige Schmer-

zen im Magen und Darmkanal und ungemeine Angst ein. L. fand die Kranke äusserst aufgeregt, da sie wusste, was vorgegangen war und dass ihrem Leben Gefahr drohe; ihr Gesicht war blass, blaue Ringe befanden sich um die Augen; mehrere flüssige, schwarze, stinkende Stühle waren unter heftigen Kolikschmerzen, und einmal Erbrechen schleimiger Massen erfolgt; die Kranke klagte über Beklemmung und Strangulation. Der Puls war schwach und zählte nur 50 Schläge in der Minute. Die Extremitäten waren kalt. Dagegen war das Sensorium ganz frei, und kein Kopfschmerz, kein Schwindel, kein Durst und keine Trockenheit der Zunge zugegen. L. gab zuerst 5 Centigrmm. Tart. stib. in 20 Grmm. Wasser, und nachdem hierauf mehrmaliges Erbrechen eingetreten war, noch einige Gläser warmes Wasser. Darauf erhielt die Kranke eine Tasse Jodwasser, auf welche sich die Krämpfe des Magens, so wie die Kolik verminderten; eine halbe Stunde später wurde diese Gabe wiederholt. Da sich jedoch auch Krämpfe der Extremitäten eingestellt hatten, und dieselben ganz kalt und die Hände violett geworden waren, so wurden Reibungen der Glieder, Cataplasmen auf den Unterleib, Sinapismen auf die Füsse und Fortsetzung des Jodwassers ordinirt. So verblieben die Symptome mit grosser Hartnäckigkeit, ja selbst unter Zutritt von Sehnenhüpfen, mangelnder Urinsecretion, Trockenwerden der Zunge, bis zum zweiten Tage. 10 Blutegel ans Abdomen, erweichende Klystiere und Tisane. Erst jetzt trat langsame und allmälige Besserung ein, indem die Krämpfe nachliessen, die Frequenz des Pulses und damit die Wärme sich steigerte, die Urinsecretion sich wieder einstellte. Nach 14 Tagen war die Kranke wieder hergestellt. Der Berichterstatter dieses Falles in der Academie de Méd. zu Paris, Renauldin, lässt der umsichtigen Behandlung des Dr. L. des B. alle Gerechtigkeit widerfahren, glaubt jedoch, dass die Anwendung von Opium in Klystieren zur Linderung der Krämpfe und Kolik hier von grossem Nutzen möchte gewesen sein.

Casper's Wochenschr. 1849. No. 34. enthält Folgendes: Bei einem 5jähr. Kinde stellte sich auf den Genuss der Samen von Colchicum autumnale Erbrechen, Durchfall, Kolik und Sehnenhüpfen ein. Ein Brechmittel aus Zinkvitriol entleerte nichts von dem Gifte, dagegen gingen die Samen ab, als man zur Zersetzung des Alkaloids dem Kinde eine Abkochung von Cort. Quercus zu trinken und als Klystier gab. Schon am folgenden Tage waren auf den Gebrauch von Campher alle beunruhigenden Symptome mit Ausnahme des Sehnenhüpfens verschwunden. Der Urin hatte ganz das Ansehen des typhösen Harnes, reagirte alkalisch, machte ein Sediment von phosphorsaurem Ammoniak und Magnesia und enthielt etwas Albumin und Gallenfarbstoff.

Camphervergiftung.

ARAN theilt eine Camphervergiftung in Folge eines Klystieres mit; rühmt gegen dieselbe kalte Uebergiessungen, Kaffee und Wein, verwirft aber das von Hufeland gerühmte Opium. (Bull. de Thérap. Août. 1851.)

HOERING (Jahrb. f. pract. Heilk. Dec. 1845.) hat einen Fall von Vergiftung durch Campher, der nebst Knoblauch als Klystier gegen Ascariden gegeben wurde, beobachtet. Das 3½ Jahr alte, sonst robuste Kind fing gleich nach der Verabreichung desselben an zu schreien und über Schmerzen im Leibe zu klagen. Allmälig ging dieses Schreien in gänzlichen Verlust des Bewusstseins und der Sprache über. Auf dargereichten Camillenthee erbrach dasselbe, ohne jedoch gebessert zu werden. Das Gesicht war jetzt livid, aufgetrieben, die Augenlider geschlossen, die Conjunctiva injicirt, die Pupille erweitert. Vor dem Munde stand schaumiger Speichel, die Zähne waren fest geschlossen, die Carotiden pulsirten heftig, der Puls dagegen war klein und sehr beschleunigt, 130, die Respiration beschwerlich und ungleich. Die Extremitäten convulsivisch bewegt, Stupor totalis. Unter dem Gebrauche von Brechmitteln und Klystiren, wodurch stark nach Campher riechende Ausleerungen erhalten wurden, liessen obige Symptome allmälig nach, und nach 2 Tagen war der kleine Patient völlig wieder hergestellt.

LEMAISTRE, Florian, (Gaz. des Hôp. 1851. No. 41.) berichtet eine Camphervergiftung in Folge eines Klystiers, und wandte folgende Mittel an: Ein Klystier mit 20 Grmm. Sennae, 50 Grmm. Glaubersalz, 500 Wasser. Alle 5 Minuten den dritten Theil einer Mischung von 250 Grmm. heissen gezuckerten Weins von Beaume, 8 Grmm. einfachen Alcoholats von ceylonschem Zimmt und 3 Grmm. Laudanum Sydenhami. Anhaltende Frictionen mit Flanell, welcher mit einer Mischung von 90 Grmm. destillirten Senfwassers, 60 Grmm. Rosmarin-Alcoholats und 6 Grmm. flüssigen Ammoniaks getränkt war. Endich wiederholtes Betupfen der epigastrischen und der Herzgegend mit siedendem Wasser, Sinapismen auf die Fuss- und Handgelenke und zwischen die Schultern. Ueberfahren der Wirbelsäule mit heissen, in Flanell gehüllten Eisen. Die Wirkung dieser Mittel zeigte sich erst drei Viertelstunden nach begonnener Anwendung (um 10½ Uhr), es erfolgten zahlreiche, flüssige, mit Campher gesättigte Ausleerungen; bald verlor der Puls an seiner Frequenz und wurde allmälig grösser, die Physiogno-

mie besserte sich, wurde belebter, der Blick verlor seine Stierheit, das Erbrechen wurde seltener, die Respiration langsamer und freier; die Wärme kehrte allmälig zurück und der Schweiss wurde duftend und roch nach Campher. Von nun an (Nachts 11 Uhr) bekam der Kranke von dem oben bezeichneten Weine alle 10 Minuten einen Esslöffel voll. Die Reibungen, das Betupfen mit heissem Essig und die Senfteige wurden um Mitternacht eingestellt.

MUSCAREL (Union méd. 1851. No. 112.) veröffentlicht einen Fall, wo ein Klystier mit 4 Grmm. Campher ähnliche, nur etwas weniger intensive Vergiftungserscheinungen bewirkte, und wo ein schnell angewendetes Klystier mit Kochsalz, Sinapismen, Frottirungen und ein stimulirender und beruhigender Trank die Vergiftungszufälle in einigen Stunden beseitigten, obwohl der Kranke noch am andern Tage sich sehr schwach und zerschlagen fühlte.

SCHAAF wandte gegen Camphervergiftung bei Kindern Brechmittel, Abführungsmittel, erweichende Klystiere mit Oel und Narcoticis, dann Opiumtinctur an. (Journ. de Chim. méd. 1850.)

Im Journ de Chim. méd. 1848. ist eine Camphervergiftung mitgetheilt. Der ordinirende Arzt liess Opiumwein zu 1 Dr. pr. dosi alle Viertelstunde nehmen. Nach der dritten Dosis erbrach sich der Kranke und entleerte dabei einige Körnchen Campher, worauf sich Neigung zum Schlafe einstellte. Da aber der Puls sehr klein und die Respiration mühsam war, liess man denselben nicht einschlafen. Die obige Behandlung wurde fortgesetzt, bis Besserung in dem Befinden des Kranken eingetreten war, worauf man ihm 3 Stunden Schlaf verstattete. Als er erwachte, befand er sich viel besser und hatte keine Idee des Vorgefallenen, ja er wusste nicht einmal, warum er im Bett und so schwach war. Einige Tage später war er gänzlich wieder hergestellt.

Chloroformvergiftung.

ABEILLE empfiehlt gegen die üblen Zufälle und zu grosse Betäubung in Folge der Aether- und Chloroforminhalation die Electricität als sicheres und unfehlbares Mittel, welches man auf verschiedene Körpertheile, besonders aber durch Nadeln auf die Cerebrospinalachse einwirken lassen muss. — HUNPOTH hält gegen die giftige Wirkung des Chloroforms den Galvanismus für das einzig wirksame Mittel. Man muss einen electrischen Strom durch den 5ten Nerven, das verlängerte Mark, die phrenischen Nerven und das Zwerchfell, so lange respiratorische Bewegungen bewirkt werden können, unterhalten. Dabei muss man den Kranken frische Luft oder Oxygengas einathmen lassen. Dadurch wird das Blut flüssig und die Athmung im Gange erhalten; letztere muss, so lange es nur möglich ist, künstlich unterstützt werden. Nach und nach nimmt die Respiration wieder mehr einen natürlichen Charakter an, das Gehirn wird wieder thätig und der Kranke ins Leben zurückgerufen.

COFFIN heilte einen durch Chloroformirung asphyctisch Gewordenen dadurch, dass er die Epiglottis, die fest auf der Kehlkopfsspalte lag, in die Höhe hob, die Zunge nach vorn zog und dabei Luft einbliess, während ein Gehülfe von Zeit zu Zeit durch Druck auf den Thorax die eingeblasene Luft entfernte. Nach 10—12 Einhauchungen kehrte das Athmen zurück. Durch an die Nase gehaltenes Ammoniak wurde es unterhalten. (L'Union. 1852. 145.) — RIGAUD führte bei einer Chloroformnarkose nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel den Finger nach Ricord's Vorschrift in den Mund, schob ihn längs der Basis der Zunge hinab, hakte ihn gleichsam in die Epiglottis ein, hob diese in die Höhe und zog dann die Zunge kräftig aus dem Munde. Auf diese schnelle Bewegung folgte eine Inspiration, und er benutzte dieselbe, um Ammoniak einathmen zu lassen. Aber sobald er die Zunge wieder losliess, trat sie zurück und die Respiration hörte wieder auf. Verf. wiederholte das Verfahren und bewirkte neue Respirationsbewegungen, aber dieses Mal hielt er die Zunge ausserhalb des Mundes fest, die Respiration dauerte fort; bald wurde sie wieder ganz vollständig und alle Functionen stellten sich wieder ein. Er vollendete nun die Operation ohne Mithülfe der Chloroformnarkose, und Alles ging gut ab.

DUFROY empfiehlt das Oxygen gegen Chloroformvergiftungen und Erstickungen, und will, dass man den Operirten gleich nach der Operation Sauerstoff einathmen lasse. (Arch. génér. Juin. 1850.)

RICORD (Bull. de Thér. Novbr. 1849. 15.) brachte eine eigenthümliche Hülfe, um den im chloroformirten Zustande befindlichen Scheintodten wieder ins Leben zurückzurufen, dadurch, dass er in der augenblicklichen Rathlosigkeit seinen Mund an den des Scheintodten legte und seinen eignen Athem einblies und auszog, oder die eingeblasene Luft durch Zusammendrücken des Thorax entfernte. Er erzählt 2 Fälle, wo dieses Mittel schnell die Leidenden wieder erweckte, und nennt dasselbe deshalb das sicherste vor allen anderen künstlichen Mitteln. Von anderer Seite wurde das Kitzeln des Rachens mit einer Feder als ein erprobtes Mittel gerühmt. — BLUK bestätigt den Nutzen des Lufteinblasens von Mund zu Mund bei Scheintod nach Chloro-

formeinathmungen, wie sie Ricord zuerst empfahl. (Bull. de Thér. Juin. 1850.)

Diverse Vergiftungen durch Vegetabilien.

BAYOND berichtet über eine Vergif- durch den Saft von Acacia vera. Frictionen, Erwärmung der Haut, anodynische Arzneien, Klystiere beseitigten dieselbe. (Journ. des conn. méd.-chir. Novbr. 1852.)

FABER heilte eine Vergiftung durch schimmeliges Brot bei einem 2jährigen Kinde vermittelst Brechmittel aus Ipecac. und Tart. stib. (Würt. Corr.-Bl. No. 36.)

LETHEBY berichtet über eine Vergiftung durch Jatropha Curcas, in welcher Opiate und Stimulantia erfolgreich waren. (Lond. Gaz. July. 1848.)

MAVEL (Journ. de Chim. méd. 1851.) erzählt: Eine Familie von 6 Personen erkrankte dadurch, dass sie von einer Suppe ass, die in einem Topfe gekocht wurde, in dem Tags zuvor eine Abkochung von Rad. Helleb. gemacht und der dann nicht gereinigt worden war. Die Mutter, welche ausser der Suppe nichts Anderes gegessen hatte, erkrankte am heftigsten und bot folgende Symptome dar: Blaues, ängstliches Gesicht, ganz kalte Zunge, allgemeine Temperaturabnahme der Haut, mangelnder Puls, matte Augen, komplette Blindheit, Erbrechen grünlicher Materien, Kolikschmerzen. Wäre die Frau allein erkrankt gewesen, so hätte man einen Choleraanfall vermuthen können. M. unterstützte das Erbrechen durch Emetica, liess aber gleichzeitig die Kranke in warme, wollene Tücher einwickeln, die alle 10 Minuten durch frisch gewärmte ersetzt wurden. Er liess die Schenkel frottiren und Sinapismen legen. Nach 2stündiger sorgsamer Ausführung dieser Heilmethode erschien der Puls wieder, begann die Hautwärme sich wieder einzustellen, wurde das Erbrechen seltener. M. substituirte nun dem Emeticum das Opium. Das Gesicht nahm wieder Ausdruck an, die Blindheit minderte sich, die Kolikschmerzen verloren an Heftigkeit. Nach einer Stunde wurden die Sinapismen entfernt. Als M. am Abend die Kranke wiedersah, war die Reaction eingetreten, welche rasch die folgenden Tage fortschritt. Merkwürdigerweise stellte sich aber am 4. Tage an der rechten Wade, wo die Sinapismen gelegen hatten, ein Schorf ein, wie derselbe durchaus nicht der blossen Wirkung des Senfteiges zugeschrieben werden kann.

PAGE heilte eine Cubebenvergiftung durch Anwendung des Electromagnetismus. (Lanc. 1842—1843. Vol. 1. No. 19.)

SCHLEGEL rettete einen durch Extr. Dulcamarae Vergifteten schnell mit dem Liq. Kali carb., 12—15 Tropfen alle halbe Stunde in Wasser genommen.

TRUSEN fand gegen das Erbrechen und den Durchfall in Folge des Genusses des Roggens von Cyprinus Barba Application eines Reizmittels auf die Praecordien, die Aq. oxymuriatica nebst fleissigem Trinken von Limonade wirksam. (*Huf.* Journ. 1842. St. 4.)

WAIT handelt über die Vergiftungen mit dem ätherischen Oel des Juniperus virgin. Die Behandlung ist wie bei scharf narkotischen Giften. Einmal brachte ein Aderlass merkliche Besserung. (New-York. Journ. Sept. 1849.)

B. Mineralgifte.

Allgemeines.

BOUCHARDAT u. SANDRAS rathen als Gegengift an: 1) Gegen Mercur. subl. corros. ein Gemisch von Zink- und Eisenpulver, durch Hydrogenium reducirtes Eisen, Ferrum persulphuratnm; 2) gegen Kupfer ein Gemisch von Zink- und Eisenpulver, durch Hydrogenium reducirtes Eisen, Ferrum persulphuratum; 3) gegen Blei Ferrum persulphuratum; 4) gegen Arsenik Hydras ferri peroxydati in flüssiger und trockner Form, das Ferrum persulphuratum. Die Art der Gabe ist die einfachste, das Eisen- und Zinkpulver in einem Electuarium, das Ferrum peroxydat. oder persulphurat. in Form eines Gelées zu verabreichen. Ausserdem zur Beförderung des Erbrechens einige Gläser laues Wasser und Kitzeln des Zäpfchens. Von dem Eisen- und Zinkpulver sind 7 Grmm. hinreichend, um die Einwirkung von 1 Grmm. Acetat. cupr. aufzuhalten; 60 Grmm. des Ferrum persulphur. gegen dieselbe Gabe des Acet cupr. und 0,30 des Arseniks, 120 Grmm. des Hydras ferri peroxydat. in Auflösung und 80 Grmm. des trocknen gegen dieselbe Portion Arsenik. (Bullet. de Thér. Aug. 1843.)

FRIEDRICH hat mit dem magnesiahaltigen Schwefeleisen, dem Präparate Duflos, das nach diesem ein besseres Gegengift gegen metallische Gifte, als das blosse Schwefeleisen sein soll, sehr interessante Versuche angestellt und dabei folgendes Resultat erhalten. Dieses Präparat an sich hat die erste und nothwendigste Eigenschaft eines Gegengifts, nämlich die, selbst unschädlich zu sein. Gegen das Hydrargyrum muriat. corros. hat es entschieden neutralisirende Wirkung, denn während 2 Gr. von jenem in 2 Dr. Wasser gelöst hinreichten, um ausgewachsene Kaninchen in wenigen Stunden zu tödten, lebten von denjenigen, denen man theils gleich nach genommenen Giften, theils mehrere Minuten darauf das Oxysulphu-

ret. ferri c. Magnes. reichte, einige mehrere Tage, bis sie in Folge eingetretener Magen- und Darmentzündung starben; andere zeigten gar keine Krankheitssymptome. Gegen das Kupfer, von dessen Präparaten der Grünspann benutzt wurde, entsprach es weniger als Gegenmittel, indem von 3, denen zuerst verschiedene Gaben des Gegengiftes gegeben wurden, nur eines, von 7 andern aber, die zuerst Grünspan erhielten, keines am Leben blieb. In Betreff des Bleis, in Form des Plumbum acetic. wurden Versuche angestellt, welche chronische Vergiftung zum Zwecke hatten, und welche das Oxysulphur. ferri c. Magn. als ein vortreffliches Antidot gegen jenes Gift hinstellten. Hingegen was die Arsenikpräparate betrifft, von welchen die arsenige Säure, Solutio Fowleri, und das Scheele'sche Grün zu Versuchen gewählt wurden, so zeigte es sich gegen alle völlig unwirksam; bei dem dritten jedoch dürfte die Unwirksamkeit wohl am meisten dem Umstande zuzuschreiben sein, dass es in Pillenform gegeben wurde, dass die Kaninchen ½ Stunde brauchten um die 7 Pillen zu verkleinern und zu verschlucken, dass daher das zuerst in den Magen gelangte Gift schon lange seine schädliche Einwirkung entfaltete, ehe es vom Gegengift erreicht werden konnte. Gegen das Cyanquecksilber aber, gegen das man bisher kein Antidotum aufzuweisen hatte, ist das Duflos'sche Präparat das erste und zugleich nichts zu wünschen übrig lassende Gegengift, indem es dasselbe völlig neutralisirte. (Pr. Ver.-Zeit. 1847. No. 27 bis 29.)

MEURER (Arch. für Pharm. II. p. 142) findet die Magnesia allein bei Arsenvergiftungen sehr zweckmässig, zieht dieselbe sogar dem Eisenoxydhydrate vor, will jedoch bei Vergiftungen mit Quecksilber- und Kupfersalzen dieselbe in Verbindung mit gefälltem Schwefeleisen angewendet wissen. Bei Vergiftungen durch Alkaloide zieht er die Gerbsäure der Magnesia bei weitem vor. Bei Vergiftungen mit Phosphor fand derselbe die Magnesia usta ganz wirkungslos, konnte aber auch kein einziges anderes Antidot ermitteln. M. glaubt aus mehreren Versuchen mit Phosphor an Thieren den Schluss ziehen zu dürfen, dass bei Phosphorvergiftungen der Tod nicht durch Gastritis sondern durch Aufnahme desselben oder entstandener Verbindungen in das Blut eine Zersetzung erfolge. Die Flecken im Magen, so wie in anderen Organen hält er für Extravasate zersetzten Blutes.

SMEE, A., empfiehlt das Einathmen des Ammoniakgases als unmittelbares Antidotum für manche Gifte, wie Brom und Acidum hydrocynanicum (Lond. méd. Gaz. April 1843).

Bleivergiftung.

Siehe Colica saturnina.

Arsenikvergiftung.

BUNSEN und BERTHOLD in Göttingen haben durch eine Reihe von ihnen bei Thieren angestellten Versuchen die Entdeckung gemacht, dass in dem Eisenoxydhydrat ein Gegengift gegen die Arseniksäure enthalten ist. (Das Eisenoxydhxdrat ein Gegengift gegen Arsenik. Gött. 1834.) — BUZORINI empfiehlt das Eisenoxydhydrat als Gegengift des Arseniks. Dieses Mittel ist im Stande die Eigenschaften des Giftes chemisch zu ändern und zu tilgen. Es bildet nämlich das Eisenoxydhydrat mit Arsenik eine unauflösliche, für den thierischen Organismus indifferente Verbindung, worauf theils auf Versuche an Thieren sich stützend der Dr. Bunsen und Berthold in Göttingen dasselbe als Gegengift des Arseniks empfohlen haben. Soubeiran, Miquel, Nonat, Boullay und Lesueur in Paris hatten diese Versuche bestätigt gefunden, B., welcher das Eisenoxydhxdrat in 2 Vergiftungsfällen mit Arsenik bei 2 Menschen als Gegengift mit dem glänzendsten Erfolge angewandt hat, verordnete das Mittel zu anderthalb Unzen frisch gefälltes Eisenoxydhydrat mit 12 Unzen destillirtem Wasser nnd einem Zusatz von 3 Dr. Aetzammoniak. Davon liess er dem Kranken sogleich nach und nach 3—4 Unz. dieser Mischung zu sich nehmen nnd sodann alle halbe Stunde einen Löffel voll nachnehmen. Zugleich wurden Klystiere aus concentrirtem Sennaaufguss angeordnet. Eine oleose Mixtur war vorräthig, falls das Eisenoxydhydrat die gehoffte Wirkung nicht erzwecken, oder ein heftiger Entzündungszustand eintreten sollte. Sowie die Stuhlentleerungen breiartiger und vom Eisenoxyd gefärbt erfolgen, tritt gewöhnlich auffallende Besserung ein. (Med. Corresp.-Bl. des Würt. Med. Ver. 1835. V. 119.) — DEUTSCH theilte eine Vergiftung durch arseniksaures Kobaltoxyd mit, in welcher das Eisenoxydhydrat sich hülfreich erwies. (Pr. Ver.-Zeitg, 1851. 6.) — FUCHS weist darauf hin, dass das Eisenoxydhydrat (Hydras ferricus), anerkannt das beste Gegenmittel bei Arsenvergiftungen, oft erneuert werden müsse, wenn es seine volle Wirkung leisten solle, und dass man dabei die Vergiftungen von arseniger oder Arsensäure von jenen mit den Salzen der genannten Säuren unterscheiden müsse, für welche die Apotheker essigsaures Eisenoxyd zu halten verpflichtet sind. Es sei daher wünschenswerth, ein haltbares Antidotum für beide Gifte zu besitzen und deshalb macht Verf. auf Eisenhydrat in Ver-

bindung mit gebrannter Magnesia und schwefelsaurer Bittererde aufmerksam. Zu diesem Behufe bereitet er einen Liquor sulphatis ferri oxydati nach Wittsteins Methode. Dieser lässt sich gut aufbewahren, und bei einem vorkommenden Vergiftungsfalle wird 1 Unze dieser Flüssigkeit mit 8 Unzen destillirtem Wassers verdünnt und 3 Dr. Magnesia usta hinzugegeben, wohl umgeschüttelt und das Antidot ist fertig. Es besteht aus Eisenoxydhydrat, etwas überflüssiger Magnesia usta und aus schwefelsaurer Bittererde. Dieses Präparat nimmt mit ausserordentlicher Schnelligkeit die freie arsenige und Arsensäure, doch etwas langsamer die Salze der arsenigen Säure auf. Weitere Versuche bezüglich dieses Antidots sollen angestellt werden. (Zeitschr. d. Gesellsch. d. Wien. Aerzte, Hft. X. u. Allgem. med. Centr.-Zeitg. 1848. 36.) — GEOGHOGAN (Dubl. Quat. Journ. Febr. 1851.) hat 21 Fälle von Arsenikvergiftung zusammengestellt, und sagt in Bezug auf Behandlung, dass in 8 Fällen das frisch bereitete Eisenoxydhydrat grosse Erleichterung bewirkte, während das Hydrat des Oxyduls wenig leistete. Man soll diesem Mittel nicht zu viel Vertrauen schenken, um eine hinreichende Ausleerung des Magens zu vernachlässigen: denn es wird in manchen Fällen den Dienst versagen, sei es, dass es zu spät angewendet wird, indem bereits die Absorption einer tödtlichen Dosis Arsenik stattgefunden hat, sei es, dass der Arsenik zu fest an der Schleimhaut des Magens adhärirt. Das Eisenoxydhydrat soll nach dem Verfasser mittelst Fällung durch Ammoniak bereitet werden, weil das durch Kali gefällte weniger wirksam ist. — KLETZINSKY will das Eisenoxydhydrat nicht für ein unfehlbares Antidotum halten. (Wien. med. Wochenschr. 1852. 40.) — KOSTLIN handelt über Eisenoxydhydrat bei Arsenikvergiftungen. (Würt. Corresp.-Bl. 24. 1851.) — LÜDICKE gab bei einer Vergiftung durch 1½ Gr. Arsenik Eisenoxydhydrat in kleinen Gaben mit Erfolg. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 41.) — MAKENZIE bestätigt ebenfalls den Nutzen des Eisenoxydhydrats. (Lanc. April 1840. 4.) — MEURER fand, dass seit mehreren Jahren vorräthig gehaltenes Eisenoxydhydrat auf gelöste arsenige Säure gar keine Wirkung mehr besitzt, trotzdem das dasselbe im Ueberschusse angewendet worden war. (Archiv d. Pharm. 1850. Bd. LX. Hft. 3.) — NETWALD handelt über die Antidota gegen Arsenik, und rühmt das von Fuchs empfohlne mittelst Magnesia ex tempore gefällte Eisenoxydhydrat. (Oesterr. Jahrb. Febr. April 1848.) — PUCHELT bestätigt den Nutzen des Eisenoxydhydrats gegen Arsenikvergiftung durch 7 Fälle. (Med. Annal. Bd. V. Hft. 4.) — SCHAFFNER findet, dass altes gelb gewordene Eisenoxydhydrat eine geringere Wirkung als Antidotum des Arseniks zeige; jedoch ganz wirkungslos ist es nicht. Es ist ziemlich gleichgültig, ob man Eisenoxydhydrat, Eisenoxyduloxydhydrat oder selbst Oxydulhydrat anwendet, ebenso Ferr. oxydat. fuscum. Eine Mischung von Eisenoxydhydrat mit essigsaurem Eisenoxyd hat keine andere Wirkung als ersteres allein. Am besten wird es sein, das Eisenoxydhydrat stets ex tempore zu bereiten, nach der von Fuchs angegebenen Methode durch Vermischung eines Eisenoxydulsalzes mit etwas überschüssiger Magnesia. Das entstehende Magnesiasalz thut der Wirkung gewiss keinen Eintrag, dürfte sie vielmehr, als Abführmittel, nur noch unterstützen. (Jahrb. f. pr. Pharm. Oct. u. Nov. 1850. Bd. XXI.) — SHEARMAN fand gegen Arsenik das von Bunsen und Berthold empfohlene Eisenoxydhydrat am wirksamsten. Bei den an Hunden und Kaninchen angestellten Versuchen war nie eine Spur des Arsens im Magen oder Darmkanal wieder aufzufinden. Verf. bereitet das Eisenoxydhydrat nach Bird aus einer Vermischung von Liq. Kali caustici mit Liq. ferri muriat. oxydati ℥ß. (Lond. med. Gaz. Mai 1844.) — v. SPÉCZ theilt Versuche über die Wirkung des Eisenoxydhydrats (Hydras ferricus) als Antidot der arsenigen Säure mit. (Med. Jahrb. d. Oest. Staats. Bd. XIX. Hft. 4. S. 621—631.) Als demselben Ende August's 1834 die Schrift: „Das Eisenoxydhydrat ein Gegengift der arsenigen Säure", in die Hände kam, veranlasste sie ihn, das Eisenoxydhydrat in grösserer Menge zu bereiten und im chemischen Laboratorium dessen Wirkung auf den weissen Arsenik zu erproben. Das Eisenoxydhydrat wird bereitet, indem man schwefelsaures Eisenoxydul (grünen Eisenvitriol) mit der Hälfte seines Gewichts concentrirter Schwefelsäure in einer porcellanen Schaale übergiesst, dann die Schaale in einem Sandbade erhitzt und auf die erhitzte Masse so lange concentrirte Salpetersäure unter stetem Umrühren zugiesst, bis sich kein Stickoxydgas mehr entwickelt, die Masse zur Trockne abdampft, dann im Wasser löst und filtrirt; die filtrirte Lösung in einem grossen weiten Gefässe (welches höchstens bis auf zwei Drittel damit angefüllt sein darf), durch Ammoniak fällt, den Niederschlag durch Ruhe sich setzen lässt, und auf einen Tenakel, der mit Leinwand und zwei Bogen Filtrirpapier überspannt ist, bringt, daselbst so lange mit Wasser aussüsst, bis das abfliessende Wasser durch Baryum - Chlorid nicht mehr getrübt wird. Die braune Masse trockne man im Schatten und wenn sie beinahe ausgetrocknet ist, reibt man sie zu feinem Pulver (welches sehr schwer zu bewerkstelligen ist, wenn der Niederschlag ganz ausgetrocknet ist, da er zu einem stein-

harten Klumpen erhärtet); das gepulverte braune Eisenoxydhydrat lässt man dann weiter austrocknen und bewahrt es in Gläsern mit eingeriebenem Glasstöpsel als Eisenoxydhydrat, Hydras ferricus, auf. Das Präparat, dessen er sich bei seinen Versuchen bedient, war des Versuchs wegen durch Fällung eines chemisch reinen Eisenvitriols mit reinem kohlensauren Kali bereitet worden. Der Arzt darf jedoch dieses Präparat durchaus nicht zur Fällung mit Kali bereiten lassen, weil hiezu chemisch reiner Eisenvitriol erfordert wird; ein kupfervitriolhaltiger, aber wie er oft im Handel vorkommt durch Praecipitation mit Kali ein kupferhaltiges Präparat liefert; daher soll der Arzt die Fällung nur durch Ammoniak bewerkstelligen lassen, denn im Falle sich auch der Apotheker eines kupfervitriolhaltigen Eisenvitriols bedient, so wird doch dieses durch den zugesetzten Ammoniak wieder aufgelöst, und auf diese Weise kann selbst aus kupfervitriolhaltigem Eisenvitriol, durch überschüssig zugesetztes Ammoniak, ein kupferoxydfreies Präparat erzielt werden. Das Eisenoxydhydrat wird zu 2—3 Unzen mit 1—2 ℔ Wasser oder Gummiwasser, Milch, Mandelmilch oder einer öligen Mixtur ordinirt. Man lässt von dem gut aufgerütteltem Gemenge, jede dritte bis fünfte Minute, eine Kaffeetasse voll lauwarm trinken. Die Wiederholung der Arznei richtet sich nach der Symptomengruppe. Lässt das Erbrechen, der Durst, die Kolikschmerzen, Brennen im Magen, Schwindel, Schlagen im Kopfe etc. nach, so setzt man die Arznei in grösseren Zwischenräumen fort; hören diese Zufälle auf, so findet die Mixtura oleosa, oder eine sonstige schleimige Arznei, zur Vollendung der Kur ihren Platz. Das Eisenoxydhydrat ist ohne schädliche Nebenwirkung auf den thierischen Organismus; es empfiehlt sich daher schon deshalb, weil selbst jeder Laie, bis zur Ankunft eines Arztes, den Vergifteten dem gewissen Tode zu entziehen, in den Stand gesetzt wird, wobei dem später herbeieilenden Arzte die Fortsetzung der Kur und die Nachbehandlung ohnedem überlassen bleibt. Da bei Vergiftungsfällen durch Arsenik nur allein die schleunige Hülfe den Vergifteten vom gewissen Tode zu retten vermag, so sollte jeder Apotheker das Eisenoxydhydrat vorräthig halten, auf dem Lande aber selbst jeder Arzt damit versehen sein; um so mehr, als das getrocknete Präparat eben so gute Dienste, wie das frisch bereitete leistet. Für jüngere Collegen dienen folgende Formeln:

℞ Vitrioli Ferri puri crystallisati libram; teratur in pulverem subtilissimum, et detur in Vas porcellaneum, aut murrhinum, impositum balneo arenae, dein adde:

Acidi sulphurici concentrati libram dimidiam; terantur ope baculi vitrei usquedum massa resolvitur in pultem; nunc igne animato, massae pultaceae calidae affunde sensim terendo sensim

Acidi nitrici concentrati q. s. donec nullum amplius evolvatur Gas nitrosum. Massa tunc leni igne evaporetur ad siccitatem, et solvatur demum in Aquae destillatae s. q.; solutioni filtratae instillantur

Ammoniae purae q. s. donec praecipitatio cesset; stent tunc per horam unam alteramve, et liquor limpidus a sedimento bruneo decanthetur; massae residuae fundum petenti adfunde Aquae destillatae libras tres, et agitentur; nunc filtra, et praecipitatum in filtro aquae destillatae s. q. edulcora, donec aqua insipida defluat. Praecipitatum bene edulcoratum in umbra siccatum, convertatur in pulverem subtilissimum, qui servetur vase vitreo bene clauso.

Sig, Hydras Ferricus.

Von diesem Präparate würde er, wie folgt, ordiniren:

℞ Ol. amygdul. dulc. recenter pressi, Pulveris G. arabici, Pulv. Sacchari albi ana Drachmas duas, subigantur, subactis affunde sensim terendo Aquae destillatae Uncias quindecim, ut fiat l. a. Emulsio, cui adde Hydratis Ferrici Uncias tres; bene conquassata dentur ad Vitr. S. Von der gut aufgerüttelten Arznei jede dritte Minute eine Kaffeetasse voll zu geben.

— TIERSOT (Journ. de Chim. méd. 1851. p. 491.) versichert, dass nach den von ihm und Dr. HUNDELETT angestellten Versuchen an Thieren die arsenige Säure selbst nach $6\frac{1}{2}$ Stunde der Einverleibung noch durch Eisenoxydhydrat unschädlich gemacht werden könne. Einen Vergiftungsanfall bei einem jungen Mädchen das um 2 Uhr eine Portion Rattengift verschluckte, bei dem sich alle heftigen Symptome bereits eingestellt hatten, bei dem die Prostratien bereits vollständig war, und dem erst zwischen 5 und 6 Uhr ärztliche Hülfe in der Anwenwendung von 500 Grmm. Eisenoxydhydrat wurde, führt derselbe gleichfalls als einen Beweis hierfür an. Das Mädchen erhielt zuerst ein Drittel obiger Portion; dieses wurde alsbald wieder erbrochen. Die zwei anderen Drittheile in dem Zwischenraume einer halben Stunde gereicht blieben bei demselben, und bald darnach schwanden die Kolikschmerzen und die Empfindlichkeit des Epigastriums minderte sich allmälig. Nach 8 Tagen war dieselbe fast vollkommen wiederhergestellt. — UNDERHILL veröffentlichte zum Beweise der günstigen Wirkung des Eisenoxydhydrats gegen Arsenikvergif-

tungen, die Resultate von 11 Fällen, die er innerhalb 3 Jahre beobachtete. (Lanc. Oct. 1844.) — Was die Wirkung des Eisenoxydhydrats gegen Arsenikvergiftungen betrifft, so geht aus den Erfahrungen, welche man davon gemacht hat, hervor, dass das Eisenoxydhydrat ein Gegengift für die arsenige Säure ist, und zwar in allen Fällen, wo diese nicht durch einen Körper eingehüllt wird, welcher die freie Einwirkung des Oxyds hindert. Das Verhältniss seiner Anwendung ist etwa das 36fache Oxyd zu dem Gewichte des eingegebenen Arseniks. Man lässt z. B., wenn 24 Gr. Arsenik genommen sind, 4 Dr. Eisenoxydhydrat in Wasser nehmen.

BUSSY (Compte rendu XXII. p. 845.) legte der Akademie zu Paris am 18. Mai eine Denkschrift über den Gebrauch der Magnesia als Antidot bei Arsenikvergiftung vor: die Resultate seiner Erfahrung sind folgende: 1) Gereinigte animalische Thierkohle bewährt sich nicht als Gegengift gegen Arniksäure. 2) Magnesia in reinem Zustande aber nicht stark calcinirt, absorbirt leicht gelöste arsenige Säure und bildet damit eine selbst in kochendem Wasser unlösliche Verbindung 3) Im gelatinösen Zustande absorbirt sie noch leichter das Gift. 4) Thiere, denen man Arsenik eingegeben, kommen alle davon, wenn man ihnen eine hinreichende Quantität Magnesia eingiebt. 5) Dieses Gegengift hat den Vortheil, dass es leicht zu erhalten ist; dass es schnell und vollkommen das Gift neutralisirt; dass es ohne Nachtheil in grosser Menge gegeben werden kann: und dass seine allgemeinen Wirkungen auf den Organismus den Indicationen entsprechen, welche die Therapie der Vergiftung angiebt. 6) Magnesia zersetzt Brechweinstein, die Kupfersalze, Sublimat; man kann also mit Wahrscheinlichkeit glauben, dass dieselbe den Wirkungen dieser Gifte und der Metallsalze im Allgemeinen entgegentritt. 7) Die Salze der organischen Alkalien, Morphium, Strychnin u. s. w. werden auch von der Magnesia zersetzt. Magnesia kann also bei Fällen von Vergiftung durch Pflanzenalkalien die Absorption dieser Gifte verhindern oder verzögern. Dr. CHRISTIson's Untersuchungen ergaben, dass feste käufliche Magnesia sehr wenig auf das in Wasser gelöste Arsenik wirkt; dass sehr leichte von aller Kohlensäure freie Magnesia ungefähr den 25ten Theil ihres Gewichts Arsenik bindet, wenn sie einige Minuten mit der Lösung in Berührung ist, so dass selbst salpetersaures Silber keinen Arsenik mehr nachweist; dass dieselbe Magnesia während 8—12 Stunden den 12ten Theil ihrer Menge Arsenik bindet; dass wenn die Mischung von Magnesia und Wasser auf 212° gebracht wird, 3 Minuten hinreichen, um diese letztere Menge zu binden; und dass in derselben bei gewöhnlicher Temperatur dieselbe Menge Arsenik gebunden wird, wenn die Magnesia in gelatinösem Zustande angewandt wird, wie sie durch kaustische Natronlösung aus kalter Lösung von schwefels. Magnesia niedergeschlagen wird. Bussy's obenerwähnte Angaben haben eine glänzende Bestätigung erlangt in einem Falle von Selbstvergiftung eines jungen Mannes, der wegen Meuchelmord in gerichtliche Untersuchung kam. LEPAGE giebt von diesem Falle einen Bericht in dem Journ. de Chim. méd., dem wir Folgendes entnehmen: Die Selbstvergiftung geschah mit etwa 15 Grmm. arseniger Säure; es waren bereits alle Symptome der Toxication ausgesprochen vorhanden, als Dr. Lepage und d'Ardiège zu dem Kranken gerufen wurden. Dieselben wendeten während etwa 10 Stunden fortdauernd die gebrannte Magnesia in Wasser zertheilt an, so dass der Vergiftete in dieser Zeit etwa 100 Grmm. davon einbekam. Die so heftigen Vergiftungssymptome liessen hierauf allmählig nach, und nach 24 Stunden waren die Kolikschmerzen im Magen und Unterleibe beseitigt. Man verordnete nun eine beruhigende Arznei, worauf vollständige Ruhe in den Erscheinungen folgte. Am andern Morgen war der Kranke so weit hergestellt, dass er in das Gefängniss gebracht werden konnte, wo er sich auch fortwährend wohl befand, sich jedoch am siebenten Tage erhängte. Interessant ist ferner das Verhalten der ausgebrochenen Massen nach dem Gebrauche der Magnesia. Während nämlich die filtrirte Flüssigkeit des erbrochenen Mageninhaltes im Marsh'schen Apparate keine Spur von Arsenik zeigte, wurde alsbald eine grosse Menge desselben erkannt, wenn die unlösliche auf dem Filter gebliebene Magnesiamasse in den Apparat gebracht wurde, was beweist, dass die arsenige Säure vollständig durch die Magnesia gebunden und unschädlich gemacht wurde. — CADET-GASSICOURT theilt 2 Arsenikvergiftungen durch Magnesiapulver geheilt mit. (Jour. de Chim. méd. 1848.) — GARBIGLIOTTI heilte die Selbstvergiftung eines jungen Mannes mit 6 Decigrmm. arseniger Säure durch Anwendung gebrannter Magnesia. (Journ. de Chim. méd, 1849. p. 23.) — MACLAGAN, Douglas, berichtet über eine Arsenikvergiftung, gegen welche Magnesia als Antidot benutzt wurde. (Monthly Journ. Febr. 1852.) — PLEISCHL, A., handelt über Lac Magnesiae als Gegenmittel bei Arsen- und andern Metallvergiftungen (*Schmidt's* Jahrb. 1852. VIII. 1.). Das Magnesiaoxydhydrat ist bei Vergiftungen durch arsenige Säure als Gegenmittel durch wiederholte Versuche bewährt gefunden worden und verdient, da es zugleich abführende Eigenschaften besitzt, auch in dieser Hinsicht vor dem Eisenoxydhydrat den Vorzug. Es dürfte daher

gerathen sein, das Präparat in den Apotheken stets vorräthig zu halten. Zur Bereitung derselben bedient man sich der wohlverschlossenen aufbewahrten Magnesia usta, die man, um sie in ein vollkommenes Hydrat zu verwandeln, zu 1 Dr. mit 1 Unz. Wasser in einem porcellanenen Gefässe zu einem dicken Brei zusammengerührt und diesen unter fortwährenden Umrühren bis zum anfangenden Kochen erhitzt. Die so erhaltene breiige Masse wird nun vom Feuer genommen und unter fortwährendem Umrühren 1 Unze Zuckerpulver zugemischt, worauf die vorher dicke Masse ganz dünnflüssig wird. Das Ganze wird, wo nöthig, durch ein dünnes Sieb geseiht und noch mit ½ Unze Wasser vermischt. Somit ist in 1½ Unze Flüssigkeit 1 Dr. Magnesia usta enthalten. Der Analogie mit den entsprechenden Verbindungen des Baryts und Kalks mit dem Zucker nach, wäre sie ein Saccharat des Magnesiaoxyds. Der Zucker ist kein Hinderniss der Wirkung, sondern wird schon durch Kohlensäure aus der Verbindung ausgeschieden, und ist an sich nach Chisholm und Marcellin Dubal selbst ein gutes Gegengift bei Arsenikvergiftung. Aehnlich muss sich das Mittel auch bei Vergiftungen mit Metallsalzen nützlich erweisen. — SCHROFF empfiehlt als Gegenmittel gegen Arsenikvergiftung anstatt des Eisenoxydhydrats die gebrannte Magnesia als schneller und sicherer wirkend; zum Gebrauch soll sich am meisten eine Lac Magnesiae empfehlen. Bei dieser Gelegenheit berührte der Apotheker Fuchs den Umstand, dass das Eisenoxydhydrat so leicht verdorben und dass es zweckmässiger sein würde, statt desselben für Vergiftungsfälle nur kohlensaure Magnesia und schwefelsaures Eisen in Bereitschaft zu halten, indem eine Verbindung dieser beiden Salze das bei weitem beste Gegenmittel liefere. (Zeitschr. d. k. k. Ges. d. Aerzte in Wien. 1851. VII. 7.) — SCHUCHARDT'S Resultate über das Magnesiahydrat als Antidotum gegen arsenige Säure sind folgende: Wenn die Gabe der Magnesia die der arsenigen Säure nur um das 5—6 fache übertrifft, so findet gar keine Wirkung statt. Bei 10—16 Mal grösserer Menge trat der Tod später ein. Wo die Menge der Magnesia die der arsenigen Säure um das 16 fache überschritt, blieben die Thiere am Leben. (Ueber das Magnesiahydrat als Gegenmittel etc. Gött. 1852.)

DUFLOS hat sich durch Versuche überzeugt, dass die Anwendung des im Wasser suspendirten Eisenoxydhydrats, welches sich in allen Fällen wirksam zeigt, wo die Vergiftung mit freier Arseniger- oder freier Arsensäure stattgefunden hat, ohne allen glücklichen Erfolg bleibt, wenn die eine oder die andere Säure an eine Basis gebunden war, z. B. wenn das Gift arsenigsaures Kali (Fowler's Solution) oder arsensaures Kali (das in der Technik häufig angewandte und daher Vielen zugängliche Macquer's Doppelsalz) war, wie auch schon ein vorgekommener Fall der Art gezeigt hat (Mémoire de l'Académie royale de Médecine. IV. 208.) In solchen Fällen daher, wo man sich in Ungewissheit über die Individualität des arsenikalischen Giftes befindet, ist es wohl von Wichtigkeit, das Eisenoxyd in solcher Form anzuwenden, dass jedenfalls, wenn noch Hülfe möglich, ein günstiges Resultat erwartet werden kann. Dies ist aber nach dem Verf. mit dem Liquor ferri oxydati acetici der Fall, den man erhält, wenn zu dem aus 4 Theilen salzsaurer Eisenoxydauflösung, nach der von dem königl. Medicinal-Collegium für Schlesien im Amtsbl. f. 1836, Stück XLII, gegebenen Vorschrift erhaltenen, hydratischen Eisenoxyd 3 Theile Essigsäure von 1,06, und dann so viel Wasser, dass das Ganze 16 Theile beträgt, zugesetzt werden. Diese Flüssigkeit, eine Auflösung von essigsaurem Eisenoxyd mit etwas vorwaltendem Oxyd fällt die Arsensäure aus jeder Auflösung, sie mögen frei oder in Verbindung mit Basen darin enthalten sein, und zwar reicht eine Unze davon hin, um unter andern 4 Unzen von der Fowlerschen Solution gänzlich zu zerlegen. Somit scheint das erwähnte Mittel die schicklichste Form zu sein, um das Eisenoxyd als Gegenmittel des Arsens anzuwenden; je verdünnter mit Wasser, desto schneller ist die Wirkung, daher wohl auch die Essigsäure dabei ohne schädliche Nebenwirkung sein dürfte. (Aus dem Berichte über die Thätigkeit der naturwissenschaftl. Section der Schles. Gesellsch. 1837. 28.) — ROTHAMEL hält das Eisenoxydhydrat gegen Vergiftung mit weissem Arsenik sehr wirksam, wo aber der Arsenik an eine Basis gebunden ist, zieht er den Liq. ferri oxydati acetici vor. (*Henke's* Zeitschr. 9tes Ergänzungshft.)

EMSMANN wandte in einem Falle von Vergiftung mit weissem Arsenik den Liq. Kali carb. mit Erfolg an. (*Huf.* Journ. 1841. Hft. 10.)

HANNON (Rev. méd. chir. Juli 1849.) empfiehlt den Salmiak gegen Arsenikvergiftung. Eine Hauptsache bei der Anwendung des Salmiak sei die, das Mittel im Anfange nicht in zu starker Dosis anzuwenden; plötzlich eintretende acute Vergiftung entstehe in diesem Falle durch die plötzliche Lösung der ganzen im Blute vorhandenen Arsenikmenge. Der Tod wäre dann die unausbleibliche Folge, wie der Versuch an einem Hunde gezeigt habe. H. empfiehlt deshalb ½ Gr. Früh und Abends in den ersten 3—4 Tagen, dann 1 Gr. in den nächsten 3 Tagen und so allmälig steigend bis zu 3 Gr. Früh und Abends. Während der ganzen

Dauer dieser Behandlung muss tonisirend auf den Organismus gewirkt werden, daher Eisen, Mangan, China, gebratenes Fleisch, Wein u. dgl. verabreicht werden.

MEURER handelt über frisch gelassenes Blut als Mittel gegen arsenige Säure, über Zink- und Eisenfeile, durch Wasserstoff reducirtes Eisen und feuchtes Schwefeleisen, als Gegenmittel gegen Arsenik, Sublimat, Kupfer- und Bleisalze, über letzteres insbesondere gegen rothes Quecksilberoxyd. (*Siebenh.* Mag. 1846. V. 1.)

Derselbe spricht sich gegen die Tabacksabkochung als Antidotum des Arseniks aus. (*Summar.* 1839. Bd. XI. Hft. 2.)

RIEGEL (Jahrb. f. prakt. Pharm. XV.) hat die Antidota und namentlich die bei Arsenikvergiftungen empfohlenen einer kritischen Besprechung unterzogen. Nach seinen Versuchen ist der Liq. ferri acetici mit Zusatz von frischgefälltem Eisenoxydhydrat bei allen Arsenikvergiftungen brauchbar und nützlich. Bezüglich der von Garrod empfohlenen Thierkohle giebt der Verf. an, dass seine Versuche übereinstimmend mit denen von [Chevallier und Weppen ergeben haben, dass die Kohle nicht als wirksames Antidot gegen Mineralsubstanzen und insbesondere nicht gegen Arsenverbindungen betrachtet werden könne. Selbst bei vegetabilischen Giften entspreche die Thierkohle nicht und sei deshalb zu verwerfen. Auch die von Bussy empfohlene Magnesia zersetze den Brechweinstein, das Quecksilberchlorid und essigsaures Kupferoxyd nur unvollständig. Dagegen sei sie bei Vergiftungen durch Morphium, Strychnin und dergleichen Salze, so wie bei denen durch arsenige Säure jedesmal sehr zu empfehlen. Denn wenn auch die arsenigsaure Magnesia in verdünnten Säuren nicht unlöslich sei, so werde durch den Ueberschuss der Magnesia jede Spur freier Säure gebunden; auch die abführende Wirkung der Magnesia sei bei ihrer Anwendung von Nutzen. Als zweckmässigstes Antidot empfiehlt übrigens R. die von Duflos vorgeschlagene Mischung von frischgefälltem Schwefeleisen, Eisenoxyduloxydhydrat und Magnesia, wobei aber R. das frischgefällte Magnesiahydrat der von Duflos vorgeschlagenen Magnesia vorzieht.

Kupfervergiftung.

BARBET-LARTIGUE machte auf die günstige Wirkung des Zuckers bei Kupfervergiftungen aufmerksam. (Journ. de la Soc. méd. de Bord. Avril 1844.) — POSTEL (Gaz. med. Jan. 1833.) theilt einen Aufsatz über die Anwendung des Zuckers bei Vergiftungen durch essigsaures Kupfer mit. Diese Art der Vergiftungen kommt vorzugsweise häufig vor und verdient daher besondere Rücksicht. Unter allen dagegen angewandten Mitteln hat sich der rohe Zucker einen grossen Ruf erworben. Dubal und Orfila hatten diese Wirkung des Zuckers durch Versuche an Thieren bestätigt. Später sah Orfila bei einer wiederholten Untersuchung und Erforschung der chemischen Wirksamkeit des Zuckers auf das essigsaure Kupfer, dass das letztere schnell bei einer Temperatur des kochenden Wassers sich zersetzte und zwar in hellpommeranzengelbes Kupferprotoxyd und in Essigsäure sich verwandle. Gleichzeitig zeigte Vogel, dass der Zucker keine chemische Wirkung auf den Grünspan früher ausübt, als bis die beiden Substanzen bei der Temperatur des kochenden Wassers sich in Contact befinden. Es trennt sich alsdann die Essigsäure vom Kupferoxyd und es bleibt Kupfer aufgelöst in Gestalt einer braunen Flüssigkeit zurück, in welcher das Ammonium seine Gegenwart nicht verräth, aber blausaures Kali einen braunen Niederschlag bildet. Milchzucker, Honig, Manna, und mehrere andere Zuckerarten, besitzen bis zu einem gewissen Grade diese zersetzende Eigenschaft. Es war demnach zu bezweifeln, dass der Zucker gegen die essigsauren Kupferpräparate als Gegengift wirken werde, weil er sowohl den rohen Grünspan, als die Grünspanblumen erst bei der Hitze des kochenden Wassers zersetzt und keineswegs bei der gewöhnlichen Temperatur des Magens. Nach einer neuen Reihe von Versuchen an Thieren, schloss Orfila, dass der Zucker auf den in den Magen gebrachten Grünspan keine chemische Wirkung äussere, dass er den letzteren nicht verhindere, ätzend einzugreifen, aber, dass er allerdings insofern nützlich sein könne, als er die durch dieses Gift entstandene Reizung besänftigt, wenn der Grünspan vorher durch Erbrechen wieder ausgetrieben worden ist; er schlägt das Eiweiss als Gegengift vor, indem er auf die Eigenschaft desselben, die Auflösungen von essigsaurem Kupfer in Oxyde zu verwandeln, sich mit Kupferoxyde zu verbinden und so eine unlösliche und auf den Organismus wirkungslose Composition zu bilden, sich stützte. Alle diese Versuche hat P. wieder aufgenommen, und sowohl Zucker, als Eiweiss der Reihe nach erprobt. Auf die dabei erhaltenen Thatsachen glaubt er sich zu folgenden Schlüssen berechtigt: 1) Der Zucker zersetzt die Grünspanblumen und den rohen Grünspan nicht blos bei der Temperatur des siedenden Wassers, sondern auch bei der gewöhnlichen Temperatur; diese Zersetzung geschieht, je nach der Concentration der Flüssigkeiten, mehr oder weniger schnell und die Kupfersalze werden in allen Fällen in Protoxyde verwandelt. 2) Der Zucker übt auf die im Magen befindlichen essigsauren Kupfersalze eine analoge

Wirkung aus, indem die Thiere eine beträchtlich längere Zeit der Vergiftung zu widerstehen vermögen und indem die nach dem Tode gefundenen Veränderungen viel milder und oberflächlicher sind, als in den Vergiftungsfällen, wo kein Zucker gegeben worden ist. 3) Die Wirkungen des Eiweisses gleichen in diesen Beziehungen denen des Zuckers. Es ist demnach der Zucker mit Recht zu den Gegengiften des Grünspans und der Grünspanblume zu rechnen.

BOUCHARDAT empfiehlt das Eisen mit Zuckersyrup oder Eiweiss.

BRACONNOT empfiehlt die pektischsauren Salze.

HORSLEY (Lond. med. Gaz. 1846.) empfiehlt als sicheres Antidot gegen Kupfersalze und Quecksilberchlorid eine Mischung von gleichen Theilen Eisenfeile und Silberstaub in einem leicht mit Salz- oder Essigsäure angesäuerten Wasser. Er hat jedoch keine Versuche an vergifteten Thieren gemacht, sondern stützt sich nur auf das Factum, dass in Proberöhren durch obige Mischung das Kupfer aus seiner Lösung in Säuren niedergeschlagen und dafür das Equivalent von Eisen aufgelöst werde.

ORFILA rühmt das eisenblausaure Kali.

ROUCHER (Revue méd. de Paris, Août 1851.) hat als Gegengift gegen Kupfersalze die calcinirte Magnesia (Magnesia usta) mit entschiedenem guten Erfolge angewandt. Viele der gegen Kupfersalze gebrauchten Mittel sind entweder von zweifelhafter Wirksamkeit oder nicht leicht zur rechten Zeit zu erlangen. So bringen Milch und Eiweiss, wenn man sie im Uebermaass anwendet, eine auflösliche Composition hervor. Während das basisch schwefelsaure Eisenhydrat, welches Mialhe anräth, wenn es entweder schon vor zu langer Zeit oder frisch bereitet worden, die ersten Wirkungen des Giftes fast nie zu überwinden vermag. Unter diesen Umständen sah sich R. veranlasst, einige Versuche mit calcinirter Magnesia anzustellen, welche Bussy zufolge die Kupfersalze zersetzen sollte. Aus seinen damit angestellten Experimenten folgert R.: 1) dass die calcinirte Magnesia die Wirkungen des Kupfers hemmt, wenn sie zeitig genug in den Magen gelangt; 2) dass die zur Neutralisirung des Giftes erforderliche Quantität der calcinirten Magnesia wenigstens 8 Mal so stark sein müsse, wie die des schwefelsauren Kupfers; 3) dass die calcinirte Magnesia sich auch gegen andere Kupfersalze bewähren dürfte.

Magnesia usta gegen Kupfersalze, besonders Cuprum sulphuricum, zu 8 Th. auf 1 Th. des Kupfersalzes ist bei schneller Anwendung empfohlen. (Gaz. méd. de Strasb. 1851.)

Quecksilbervergiftung.

BOUCHARDAT hat das Schwefeleisen als Antidotum gegen Sublimatvergiftung bei Thieren mit Nutzen angewendet.

CHRISTISON hat die Meconsäure als Antidot. bei Sublimatvergiftungen empfohlen, und Pettenkofer dieses dadurch zu erklären gesucht, dass sich unlösliches meconsaures Quecksilberoxyd bilde. Alfred Allehin will nun durch eine Reihe von Versuchen gefunden haben, dass nicht die Meconsäure, sondern der Farbstoff und das Opium das eigentliche Antidot sei, indem diese mit Quecksilber unlösliche Verbindungen eingingen. Zugleich zeigte er, dass das Morphium dabei die entzündlichen Erscheinungen als Narcoticum nur beschwichtige, ohne die Wirkung des Giftes selbst aufzuheben. (Journ. de Chim. méd. 1849.)

DORVAULT empfiehlt das Jodkalium gegen Quecksilber- und Bleivergiftungen, namentlich chronischer Art. (Bull. de Thér. Mars. 1849.) — Ebenso DUMAS (Journ. des conn. méd.-chir. Mars. 1849.)

GUÉRARD (Ann de Thér. Juill. 1846.) hat im Hôtel Dieu bei Mercurialzittern einer 50jährigen Frau, begleitet von Halblähmung der Hände, mit sehr gutem Erfolge Dampfbäder und Opium (zu 6 Gran des gummösen Extracts pro Tag) angewendet. Nach 4 Tagen war bereits bedeutende Besserung eingetreten. Der Redacteur der Ann. de Thér. bemerkt hierzu, dass das Mercurialzittern nichts anderes sei, als die Aeusserung eines asthenischen Zustandes des Nervensystems, und dass, da alle Metalleinwirkungen dieses Zittern hervorzubringen vermöchten, man die Kranheit lieber Metallzittern nennen sollte. Es gleiche dieses Zittern ganz dem eines durch Hungern in Inanition versetzten Thieres oder Menschen, und es empfiehlt derselbe nach einer weiteren Aufzählung der Erscheinungen dieses Leidens hauptsächlich den Gebrauch von Alcoholicis, Opium, Zimmtwasser und substantieller Nahrung. Ferner Moxen auf den Rücken und die Glieder, eifert aber gegen die Anwendung der Blutentziehungen, der Schwefelwasserstoff-Inhalationen und der Dampfbäder.

KOPP giebt gegen die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers bei Vergoldern oder anderen Arbeitern, die viel mit diesem Metall zu thun haben, das Ferrum carbonicum. MILNE-EDWARDS und DUMAS empfehlen Eisenfeilspähne.

POUMET handelt über das Zinnprotochlorür als Gegengift des Sublimats. (Ann. d'hyg. Juill. et Octbr. 1845.)

ROTA berichtet von einer Sublimatvergiftung; es war Tart. stib., Eiweiss, Magnesia sulph. und Weingeist gegeben, der Tod

schien unvermeidlich. Verf. gab nun eine Mixtur aus 3 Gr. Extr. Opii in 4 Unzen Emulsion und ein Chinadecoct, worauf günstige Reaction eintrat. (Gazz. med. ital. fed. Lomb. 1851. 48.)

TADDEY hat in dem Gluten von Weizen die Eigenschaft entdeckt, die Wirkung des Quecksilberdeutochlorürs zu neutralisiren. Er hat seine Versuche an Kaninchen und Hühnern gemacht. Er gab ihnen zuerst 2 Gran ätzenden Sublimat mit Mehl oder Gluten vermengt, und verstärkte nach und nach die Menge der Beimischung bis zu 14 Gran im Verlauf von 12 Stunden, ohne dass die Thiere davon eine Beschwerde zu empfinden schienen; nur einige starben nach 3 und mehreren Tagen, und er fand immer die Glutenbissen in den Verdauungsorganen ganz wieder. Dies beweist, wie leicht es sein wird, nachdem man das Gegengift hat nehmen lassen, den Magen durch Brechmittel von dem neuen Compositum zu befreien. Einige vergleichende Versuche haben ihn gelehrt, dass 1 Gran Quecksilberdeutochlorür den Tod der genannten Thiere verursacht, und dass man ungefähr 25 Gran frisches oder halb so viel getrocknetes Gluten nöthig hat, um es zu neutralisiren. Es bildet mit ihm ein weniger auflösliches Mittel, als mit Eiweiss, (N. Journ. d. Pharm. Bd. 5. St. 2.)

VAUTIER heilte eine Sublimatvergiftung durch Eiweiss. (Gaz. méd. de Paris. 1842. No. 9.)

Vergiftung durch Silbersalpeter.

Gegen Vergiftungen mit Silbersalpeter ist Kochsalz als vorzüglichstes und sicherstes Antidotum empfohlen.

Jodvergiftung.

BODENMUELLER (Würt. Corr.-Bl. 1848. No. 8.) theilt eine Jodvergiftung mit. Ein Knabe von 3½ Jahren hatte ein Gläschen von etwa ½ Unze Jodtinctur grösstentheils verschluckt. Ein Theil davon lief aussen am Kinn und Brust herunter. Heftiges Brennen im Munde, Schlund und Magen, dann Würgen und Erbrechen von Schleim und Jodtinctur mit Spuren von Blut folgten darauf. Die Mundhöhle war excoriirt. Es wurde sogleich in Wasser gerührtes Amylon in Menge gereicht, worauf 2 Mal violetter Schleim ausgebrochen wurde, dann aber das Würgen und Erbrechen aufhörten. Unter fortgesetzter Anwendung von Amylon, Brei und Zuckerwasser war das Kind am dritten Tage, nachdem einige schwarze Stühle erfolgt waren, genesen. Die Haut an Kinn und Brust hatte sich heftig entzündet, war braunroth und schmerzhaft.

Phosphorvergiftung.

DUFLOS empfiehlt gegen Phosphorvergiftung ein Gemisch von 1 Th. gebrannter Magnesia, 8 Th. Liquor chlori und 7 Th. destillirtem Wasser. BECHERT (Arch. de Pharm. Sept. 1851. Bd. 67. S. 273.) hat die Zweckmässigkeit dieses Antidotums durch Versuche an Kaninchen nachgewiesen. Ebenso COTTEREAU. (Union. méd. 1852. T. V. No. 162.)

LORINSER (Oest. Jahrb. März, 1845.) handelt über die Phosphorvergiftung der Arbeiter in Zündhölzerfabriken, bei welcher die Kieferknochen vorzugsweise leiden. Die Therapie dieser Toxonose ist nach L.'s eigener Angabe noch sehr mangelhaft; nur die leichteren Fälle seien es, bei denen noch eine günstigere Prognose stattfinde. Das Erste und Nothwendigste sei Entfernung der Kranken aus den Fabriken. Bei nur geringem Umfange der Narcose seien fleissige Reinigung des Mundes mit adstringirenden Decocten mit Zusatz von Tinct. Myrrhae, warme Ueberschläge auf die gewöhnlich ödematösen Stellen, eine gute, leicht verdauliche Kost, Bewegung in frischer Luft, laue allgemeine Bäder und innerlich Amara und Tonica anzuwenden. Erstreckte sich dessenungeachtet die Zerstörung weiter, dann könne nur noch palliativ, durch öfter wiederholte Einspritzungen in die Fistelgänge, fleissiges Gurgeln mit adstringirenden Mundwässern etc. verfahren werden. Bei den heftigen Schmerzen seien oft selbst die stärksten Narcotica wirkungslos. Für das Wichtigste hält der Verf. die Vorsichtsmaassregeln, unter denen eine zweckmässigere Einrichtung der Arbeitslokale und vollständige Separirung derselben von den Trockenstuben das Nothwendigste sei; Ventilationen etc., dann Nichtzulassung von schwächlichen, scrophulösen oder tuberculösen Individuen, und endlich unmittelbare Beaufsichtigung solcher Arbeiter durch öfteren ärztlichen Besuch, um gleich im Anfange zweckmässig einschreiten zu können, da in der Regel nur erst bei schon zu weit vorgeschrittenem Uebel die Hülfe des Arztes gesucht werde.

Zinkvergiftung.

Als eigentliches Antidotum gegen Zinkvergiftung wird das Tannin empfohlen.

In den med. Times (Oct. 1851. p. 382.) wird folgende Chlorzinkvergiftung mitgetheilt: Ein Arbeiter hatte aus Versehen anstatt Branntwein eine Flasche mit Chlorzinklösung in die Hand bekommen und da-

von getrunken. Heftige Schmerzen im Magen und Erbrechen stellten sich bald darauf ein, das Gesicht wurde livid, äusserste Schwäche entstand; Schaum trat vor den Mund und der Mann konnte sich nur durch Kriechen von seinem Platze bewegen, da die heftigen Schmerzen den Körper ganz krumm zogen. Ins Hospital gebracht, wurde ihm innerlich Laudanum gegeben und äusserlich Cantharidenpflaster auf den Magen applicirt. Jede andere Arznei, gleichwie auch Wasser, wurde sogleich wieder ausgebrochen. Die Reizbarkeit des Magens und das Erbrechen liessen wohl nach, verschwanden aber erst nach mehreren Wochen nach Gebrauch von Chinin etc. ganz.

Zinnvergiftung.

MEINEL heilte eine Vergiftung durch salzsaures Zinn, indem er gegen die bestehende Gastritis äusserlich Antiphlogose anwandte, innerlich Kirschlorbeerwasser mit Extr. Bellad. und Ricinusöl und zur Beseitigung des Speichelflusses ein Gurgelwasser mit Chlorkalk verordnete. (Dtsch. Klinik. 1851. 41.)

Barytvergiftung.

WOLF, C., heilte eine Vergiftung durch salzsauren Baryt mittelst Schwefelsäure und Ricinusöl. (*Casp.* Wochenschr. 1850. 37.)

Brechweinsteinvergiftung.

FREER (Lancet. Vol. 1. No. 21.) fand bei einer durch 2 Drachmen Brechweinstein erfolgten Vergiftung nach einer Stunde folgenden Zustand: Der Puls kaum fühlbar, die Zunge trocken und roth, das Gesicht livid, mit kaltem, klebrigem Schweisse bedeckt; heftiger Schmerz im Epigastrium und dem ganzen Abdomen mit constanter spastischer Contraction aller Muskeln des Leibes und der unteren Extremitäten. Die Finger waren sehr contrahirt, jeder Muskel in einem Zustande von Erstarrung. Der Kranke erbrach nur einmal, eine halbe Stunde nach genommenem Gifte; später traten unwillkührliche wässrige Stühle ein. F. gab sogleich ein Brechmittel, liess sodann starken grünen Thee mit Branntwein und Decoct. Quercus trinken, legte heisse Fomente auf die Extremitäten und in Terpenthin getauchten Flanell auf den Bauch. Als nach 6 Stunden die Krämpfe, das Erbrechen und die wässrigen Stühle noch fortdauerten, erhielt Patient eine Mixtur aus Ol. Ricin. ℥β, Mucil. Gumm. arab. ℥j und Tinct. Op. 35 Gutt. Bald darauf erfolgte Erleichterung und es blieben ausser starken Nachtschweissen keine üblen Folgen.

Vergiftung durch Kali-Natron- und Ammoniakverbindungen.

BARBET heilte eine Vergiftung mit Eau de Javelle (Chlorure von Kali oder Natron) durch Magnesia in Zuckerwasser. (Journ. de Méd. de Bord. Nov. 1843.)

BOUCHARDAT lobt gegen Vergiftung durch Schwefelleber, wenn weder Kupfer- noch Zinksulphat Erbrechen erregen, zweifach Schwefeleisen (ʒij in 1 Litre Wasser mit Zucker).

BUCHNER empfiehlt als Gegengift gegen doppelt chromsaures Kali das doppelt kohlensaure Natron in Verbindung mit Eisenoxydhydrat. (Repert. v. *Buchner*. 1840. Bd. XIX. Hft. 3.)

LARROQUE empfiehlt gegen Vergiftung mit Schwefelleber statt des essigsauren Bleies das essigsaure Zink. (Bull. de l'Acad. de Méd. XI. p. 1239.)

TRATTER heilte eine Vergiftung mit kohlensaurem Ammoniak durch verdünnten Essig und eine Oelmixtur. (Lancet. März. 1852.)

WEST heilte eine Vergiftung durch doppelt chromsaures Kali mittelst einer Mischung von Tinct. Catechu, Tinct. Opii und Tinct. Cinnam. und Branntwein mit Wasser zum Getränk. (Prov. Journ. Decbr. 1851.)

WILSON theilt eine Vergiftung durch 2 Unzen Salpeter mit, und wandte dagegen Terpenthineinreibungen auf den ganzen Bauch, Klystiere und Ol. Ricin. an. (Lond. med. Gaz. Mai. 1848.)

Gegen die Vergiftungen durch ätzende und kohlensaure Alkalien und Ammoniakalien sind Pflanzensäuren, namentlich verdünnter Weinessig, Weinsteinsäure und Citronensaft, in grosser Menge gereicht, sichere Antidota. Nächstdem Fettöle, nach Chereau Süssmandelöl, nach Duflos milde Oelsäure.

Schwefelsäurevergiftung.

FISCHER will dem Wasser gegen Vergiftung durch Schwefelsäure eine grössere Wichtigkeit beilegen, als es bisher geschehen. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 7.)

FLEISCHMANN theilt die glückliche Heilung einer Schwefelsäurevergiftung durch Pottasche mit. 2 Loth reiner Pottasche wurden in 2 Maass Wasser aufgelöst und hiervon 2 Tassen, dann alle halbe Stunde 2—3 Esslöffel gegeben. (*Huf.* Journ. 1835. St. 6.)

LUEDICKE empfiehlt als Gegengift gegen Schwefelsäure die gebrannte Magnesia, und zwar:

℞ Magn. ust. ℥β, Ol. Amygd. dulc. ʒiv. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 45.)

PARTNER rühmt das Seifenwasser gegen Schwefelsäurevergiftung. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 27.)

TRIER handelt über Schwefelsäurevergiftung und Säurevergiftung überhaupt. (Hospitals-Meddelelser. Bd. 5. Hft. 1.)

Vergiftung durch Kohlensäure und Kohlenoxydgas, Schwefelwasserstoffgas und Chlorgas.

HERGT, SIEBENHAAR u. A. heben die specifische, fast belebende Wirkung des Kaffees hervor.

HUENEFELD und PLEISCHL empfehlen gegen Vergiftung durch Chlorgas sehr verdünntes Schwefelwasserstoffgas, durch Aufguss von Schwefelsäure auf Schwefelkalium entwickelt, vor Mund und Nase gehalten.

SCHARLAU heilte eine Vergiftung durch Kohlensäure und Stickstoffoxydgas vermittelst reichlichen Aderlasses und Einathmung von Sauerstoffgas. (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 47.)

Das Antidotum gegen Schwefelwasserstoffgas ist Chlor in gasiger oder flüssiger Form. LABARRAQUE empf. den Chlorkalk in Lösung, mit welcher Tücher befeuchtet und vor Mund und Nase gehalten werden. MARC empfiehlt Uebergiessungen mit Chlorwasser oder Chlorkalksolution.

Kleesäurevergiftung.

SEMPLE fand bei Vergiftung durch Kleesäure das Trinken vieler Milch und Wassers schädlich, indem durch Verdünnung die Resorption erhöht werde. (Lanc. 1841. Vol. II. No. 6.)

C. Animalische Gifte.

Schlangengift.

AGAZZI empfiehlt gegen giftigen Vipernbiss Ammoniak mit Malagawein. (Gazz. med. ital. feder. Lomb. 1851. 25.) — MORUNDOTTI und ERCOLE FERRARIO empfehlen nach Vipernbiss das Ammoniak innerlich. (Gazz. Lomb. 1852. 44. u. 49.)

BANCROST giebt an, dass das Oel des Semen Abelmoschus in Guiana für ein Specificum wider das Gift giftiger Schlangen gehalten wird, wenn man es einnimmt. Desgleichen wird aus den zerstossenen Samen ein Pflaster gemacht und auf die Wunde gelegt. (Repert. für d. Pharm. Bd. XXVI. Hft. 2.)

BLANCHET machte bei einem Vipernbiss einen Kreuzschnitt durch die Bisswunde, saugte das Gift aus und ätzte mit dem Glüheisen. (Rev. méd. Dec. 1852.)

BRAINARD empfiehlt das Jodkalium und das milchsaure Eisen. (Compt. rend. XXVII. p. 811.)

CREUTZER berichtet eine an sich selbst beobachtete Intoxication durch den Biss der Vip. thersea. Obwohl die verletzte Stelle alsbald ausgesaugt und mit Höllenstein geätzt wurde, erfolgten allgemeine und örtliche Symptome, welche durch kalte Fomentationen, Blutegel, graue Salbe, Morph. acetic., später warme Bäder, Oeleinreibungen und warme Einhüllungen beseitigt wurden. (Zeitschr. Wien. Aerzte. 1853).

DUSOURD (Bull. de Thér. Dec. 1849.) führt 11 Fälle von Vipernbiss auf, worunter 4 nach 36—50 Stunden mit dem Tode endeten, in den übrigen 7 Fällen aber durch innerliche und äusserliche Anwendung des warmen Olivenöls Heilung erzielt wurde. Bei den tödtlich verlaufenden Fällen bestand die Behandlung theils in Anwendung des Glüheisens, des Theriaks, des essigsauren Ammoniaks, der Salpetersäure, China etc.; bei den glücklich behandelten bloss in Frictionen des leidenden Theiles und innerlichem Gebrauche des Oels, in 3 Fällen mit gleichzeitiger Anwendung der Ligatur. Bei einem der letzteren Fälle traten die allgemeinen Erscheinungen der Intoxication gar nicht ein. In der Regel vergehen 7—15 Minuten nach dem Bisse des Thieres, ehe die Wirkung des Giftes im Organismus sich bemerklich macht. Wird diese Incubationsperiode zur Anlegung einer Ligatur benutzt, so schreitet die Anschwellung selten weiter, und die allgemeinen Erscheinungen treten nicht ein. Man wendet nun so bald als möglich das warme Oel innerlich und äusserlich an. D. bemerkte, dass auf den innerlichen Gebrauch des Oels Nausea und Kolik sich alsbald verminderten oder gänzlich verschwanden. Schliesslich empfiehlt derselbe auch bei Bienen- und Hornissenstichen Compressen mit warmem Olivenöl.

FRANKE wandte Chlor (Aq. Chlori) gegen Viperngift mit gutem Erfolge innerlich und äusserlich an. Er gab nach dem Bisse einer gereizten Vipera Chersea in die dritte Zehe des rechten Fusses, worauf Schmerz und Geschwulst über das ganze rechte Bein erfolgt war, anfangs Brechmittel und liess örtliche Blutentziehungen machen; darauf aber innerlich das Chlorwasser zu 15 Tr. mit Umschlägen von mit reichlichen Mengen der Aq. Chlori versetztem Wasser über den Fuss und Unterschenkel, worauf schon am folgenden Tage Geschwulst und Schmerzen sich bedeutend vermindert hatten.

Fourcroy ist der erste gewesen, welcher auf dieses treffliche Mittel zur Zerstörung aller giftigen thierischen Flüssigkeiten aufmerksam gemacht hat, und Coster hat sich von der Wirksamkeit desselben gegen das Viperngift durch Versuche an Thieren überzeugt. Gegen das Wuthgift hat sich das Chlor ausländischen Aerzten schon vielfach bewährt.

HEIMBROD berichtet von einer Vergiftung durch den Biss der Kreuzotter. Inf. Flor. Arnic. mit Tinct. Valer. aeth. in Aeth. acet., dann Einreibungen mit Lin. Ammon. und später Verband mit Unguent. Basil. stellten den Kranken bald wieder her. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. No. 32.)

HUMBOLDT empfiehlt den Guacosaft.

JOMARD (Journ. des conn. méd. Août. 1850.) zeigte der Academie der Wissenschaften zu Paris (Séance du 29. Juill.) Cedronkörner vor, welche angeblich von einem auf der Hochebene der Anden einheimischen Baume kommen, und ein so wirksames Mittel gegen den Schlangenbiss bilden sollen, dass 5—6 Körner (gerieben mit 1 Esslöffel Branntwein), eingenommen und gleichzeitig ein mit Branntwein getränktes und mit Cedronpulver bestreutes Läppchen auf die Wunde gelegt, zur völligen und sicheren Heilung hinreichen. Auch gegen Wechselfieber soll Cedron sehr wirksam sein. — PURDIE sah in Neu-Granada die Wirkung des Cedrons gegen Schlangenbiss. (Siehe Febris intermittens pag. 224.)

LACOMBE (Bost. Journ. Bd. 44. No. 6.) handelt über Schlangenbiss, und stellt nach 12jähriger Erfahrung folgende Sätze auf: 1) Guajak, Alkalien etc. sind in den meisten heftigeren Fällen nutzlos. 2) Die Wirkung des Giftes ist direct gerichtet auf das Albumin des Blutes, welches, vollständig zersetzt, vielleicht permeabler wird als Wasser, wodurch dessen Ausschwitzung durch alle Oeffnungen der Schleimhäute und alle Poren der Haut möglich wird. 3) Es muss daher ein Mittel, welches sich dieser Trennung des Albumins vom Blute widersetzt und seine Elasticität mehrt, zur rechten Zeit und richtig angewendet, alle Schlangenbisse heilen. 4) Dieses Mittel ist das Quecksilber. Zuerst lässt Verf. Einreibungen einer starken Mercurialsalbe machen, über das Rückgrat, in die Seiten, die inneren Arm- und Schenkelflächen, welche Einreibungen in gefährlichen Fällen stündlich zu wiederholen sind. Der übrige Theil des Körpers wird eingerieben mit Alkalien und süssem Oel, gemischt mit Kampher. Innerlich in Pillen oder Pulver, je nach dem Falle: 2—8 Gr. Calomel, 2—10 Gr. schwefelsaures Chinin, ¼—1 Gr. Moschus und ¼ bis ½ Gr. Kampher. L. hat auch immer die Bisswunde ausgesaugt oder Schröpfköpfe angewendet, worauf er unmittelbar so tief als möglich cauterisirte. Bald nach diesem befeuchtet er die Wunde mit warmem Terpenthinspiritus, um die Eiterung zu erregen, abwechselnd mit Cataplasmen, befeuchtet mit demselben Spiritus. Immer soll eine mässige Ligatur oder Compression zwischen dem Herzen und der Wunde applicirt werden. Diese Behandlung ist selbst einige Tage lang fortzusetzen, wenn dringende Symptome fortwährend vorhanden sind. Mit dieser Behandlung reüssirte L. in allen, selbst den gefährlichsten Fällen.

LANDERER (*Buchner's* Repert. 1851. No. 19.) giebt an, dass die Aristolochia sempervivens und cretica in Athen gegen den Biss der giftigen Schlange, Vipera ammodytes, gebraucht werden. Mit dem aus ihnen bereiteten Extract wird die Wunde eingerieben, auch giebt man dem Gebissenen innerlich davon 2 — 10 Grmm. Die Wirkung soll in heftigem Erbrechen und Schweiss bestehen, worauf baldige Besserung eintritt.

LANGRAIS (Journ. des conn. méd.-chir. Avril. 1848.) behandelte 10 Fälle von Vipernbiss erfolgreich in folgender Art: Er cauterisirte zuerst die ausgeschnittene Bissstelle mit Lapis caust. oder Höllenstein; ist derselbe nicht gleich zur Hand, mit einem glühenden Eisen. Hierauf werden Fomenmentationen aus Olivenöl und etwas Liq. Ammon. caust. vorgenommen. Die Ablösung des Schorfes wird später durch Leincataplasmen oder einfaches Digestivcataplasma bewirkt. Da die allgemeinen Symptome stets die ataxisch-adynamische Form zeigen, so werden innerlich flüchtige Tonica angewendet. Zur Beruhigung der in der Regel sehr ängstlichen Kranken dienen 8 bis 10 Tropfen Ammoniak in rothem Wein oder Eau de Luce. Ferner Theriak in Bordeauxwein zu 0,1—2,0 Grmm. Auch China ist bisweilen mit Nutzen gebraucht worden. Zum Getränk Limonade oder magere Bouillon.

LEBRUN heilte einen Fall von Natternbiss lediglich durch Oeleinreibungen und die innere Anwendung von Emuls. oleosa. (Verh. d. med. Ges. zu Warschau. 1837.)

TRAVERS empfiehlt gegen Schlangenbiss den Arsenik, und zwar granweise alle halbe Stunde, bis Erbrechen und Durchfall eintritt, was zuweilen erst nach der achten Dosis der Fall ist. Folgende Formel wird als zweckmässig empfohlen:

℞ Liq. Arsen. ʒij, Tinct. Opii gtt. x, Aq. Menth. pip. ℥iß.

(Assoc. méd. Journ. 1853. Sept.)

TSCHUDI, v., empfiehlt beim Biss giftiger Schlangen Unterbinden der verletzten Glieder (Aussaugen der Wunde nützt nicht viel), Aetzen mit Butyrum Antimon., Ausbrennen; hinterher ein starkes Brechmittel

aus Tart. stibiat., später leichte Antiphlogistica. (Wien. med. Wochenschr. 1853. 30.)

WOODRUFF wurde durch eine Klapperschlange gebissen. Trotz der Ligatur, Aussaugung und Scarification folgten die gewöhnlichen Erscheinungen. W. trank eine enorme Menge von Branntwein (le remède de l'Ouest), der einen 4stündigen Rausch erzeugte, aber den Patienten am Leben erhielt. Uebrigens wurde auch Ammoniak etc. gegeben. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 81.)

Viola ovata oder primulifolia ist sehr wirksam gegen den Biss jeglicher Art von giftigen Schlangen. Man giebt einen starken Aufguss der Blätter und fomentirt damit unaufhörlich die Wunde und den geschwollenen Körper.

Canthariden vergiftung.

DEUTSCH (Pr. Ver.-Zeit. No. 5.) hat Vergiftung durch äussere Anwendung der Canthariden in 3 Fällen beobachtet (Erscheinungen auf Harn- und Geschlechtsorgane). Bleiwasser örtlich und innerlich, Campheremulsionen waren die geeigneten Mittel dagegen.

LAFITTE heilte eine Cantharidenvergiftung durch eine Emulsion mit Campher. (Rev. thér. du Midi. 1853. 2.)

Käsevergiftung.

ZENKER (Dtsch. Klinik. 1850. No. 38.) beobachtete bei einer Familie eine Käsevergiftung. Er reichte sogleich den Eltern, so wie den 8 und 6jährigen beiden Kindern, ein Emeticum aus Ipecacuanha. Nach 6 Minuten trat bei der Frau starkes Erbrechen ein, wodurch eine zersetzte, weissliche, käsige Masse, sowie Brodklümpchen entleert wurden. Einige Minuten später erfolgte auch beim Manne mehrmaliges Erbrechen, das aber nur aus gallig gefärbter, wässriger Masse bestand, von sehr bitterm Geschmack.. Aber auch bei den beiden 8 und 6 jährigen Kindern zeigte das Erbrechen nichts Besonderes, so wenig, wie das von den übrigen 3 Kindern noch Entleerte. Stuhlgänge waren bei allen dünn, bräunlich und grünlich gefärbt. Z. verordnete um 8 Uhr für alle Kranke eine Solut. Ammon. carb. und strengste Enthaltung von jeder Speise. Bis gegen 10 Uhr hatten sich die Erscheinungen schon sehr gemässigt, das Erbrechen war seltener und Stuhlgang erfolgte nur noch bei dem 13jährigen Mädchen und den beiden Knaben. Um 1 Uhr waren die Eltern sehr ermattet, klagten, so auch der 6 jährige Knabe, über starken Schwindel, Trockenheit im Halse, Appetitlosigkeit, Ekel und grosse Abgeschlagenheit; Sprache matt, Augen trübe. Die beiden Mädchen und der älteste Knabe schliefen fest. Abends 8 Uhr fand Z. alle Drei noch schlafend. Die Frau hatte um 2 Uhr sich noch einmal erbrochen; der Mann klagte noch über schneidende Schmerzen im Unterleibe, hatte aber wieder Appetit; Puls 91. Am 4. Juli Vormittags fühlten sich alle 7 Erkrankte, bis auf grosse Mattigkeit und leichten Schwindel, wieder wohl.

Wurstvergiftung.

BODENMUELLER empfiehlt Alkalien und Schwefelkalium.

BOSCH, von der Ansicht ausgehend, dass die Erscheinungen der Wurstvergiftung in Paralyse des Gangliennervensystems und besonders der Bauchganglien ihren Grund hätten, gab abwechselnd Phosphor (Spir. phosphor. gtt. xij in 8 Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel) und Arsenik ($\frac{1}{16}$ Gr. in 8 Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel). (Würt. med. Corr.-Bl. 1853. No. 37.)

BUCHNER empfiehlt gegen Wurstvergiftung die Pflanzensäuren.

DEUTSCH theilt eine Wurstvergiftung mehrerer Personen mit. (Pr. Ver.-Zeit. 1851. No. 4.)

KERNER empfiehlt Schwefelkalium, schwarzen Kaffee und Anwendung der Electricität auf die Herzgegend.

KUEHN nennt als erprobte Mittel gegen das Wurstgift: Brechmittel, vegetabilische Säuren und Schwefelalkalien, und gegen die zurückbleibenden Lähmungszufälle die Electricität. (Vers. und Beobacht. über die Kleesäure, das Wurst- und Käsegift. Leipz. 1824.)

PAULUS rühmt kleine Gaben der Belladonna und Wein.

ROESER fand gegen die Wurstvergiftung die Aq. oxymur. von günstiger Wirkung. (Würt. Corr.-Bl. Bd. XII. No. 1. u. 2.) — Ebenso KERNER. (Ebend. No. 5.)

SIEBERT erklärt den Liq. Ammon. caust. stündlich zu 5—10 Tropfen selbst bei gastro-enteritischen Symptomen als ein wahres Zaubermittel. (Jen. Ann. 1849. I.)

SCHLOSSBERGER handelt über Wurstvergiftung. (Arch. f. phys. Heilk. 1852.)

TRITSCHLER empfiehlt das Chlor gegen Wurstvergiftung. (Würt. Corr.-Bl. 1842. No. 13.)

Fischgift.

LICHTENSTAEDT handelt über Fischgift und sieht nur die unmittelbar nach dem Genusse angewandten Emetica als sichere Gegenmittel an. (Pr. Ver.-Zeit. 1848. No. 13. u. 14.)

SENGBUSCH (Med. Zeit. Russl. 1845. No. 5. 6. 7.) handelt über Fischvergiftung. Hinsichtlich der Behandlung der Fischvergiftung sollen sich im Anfange Brechmittel

zur Entfernung des Giftes, dann auch ölige Klystiere etc. empfehlen; bei grossem Torpor oder Paralyse des Magens und Darms mit Zusatz von reizenden Substanzen, z. B. spanischem Pfeffer, Naphthen, und bei Klystieren Essig, Salz etc. Auch die spirituösen Mittel, namentlich Branntwein, Madeira etc., sollen sich oft sehr zweckmässig gezeigt haben. Weiter sollen sich zur Neutralisation des Giftes, d. h. zur Sistirung des Fäulnissprocesses, saturirte Solutionen von Kochsalz oder auch Syrup, schwarzer Kaffee, Alkalien (?) und Schwefelleber (bei der Wurstvergiftung von J. Kerner angewendet) eignen. Bei höherem Grade der Vergiftung sind die Säuren unentbehrlich, daher Weinessig, Citronensaft, Salzsäure etc. Bei gesunkener Nerventhätigkeit Moschus, Campher, Arnica, Serpentaria, weingeistige Tincturen. Bei heftigen Congestionen und entzündlicher Anfregung Antiphlogose, jedoch mit Vorsicht. Ueberhaupt richtet sich dann die Behandlung rein nach den sich darbietenden Erscheinungen und den einzelnen gefahrdrohenden Symptomen.

Fettsäurevergiftung.

LEVISEUR (Pr. Ver.-Zeit. 1850. No. 30.) beobachtete bei mehreren Personen eine Vergiftung durch Fettsäure. In den heftigeren Fällen wurde Infus. Arnicae et Serpentariae, Aether, Moschus, Strychnin zu $\frac{1}{8}$ Gr. täglich 3 Mal gegeben und Nux vom. 1 Gr. in Pulver; Ol. Crot. gr. $\frac{1}{4}$ pro dosi in Pillen gereicht. In den gelinderen Fällen Infus. Arnic. mit Natr. sulf. Als äussere Mittel Klystiere mit Seife oder Essig, oder bloss von kaltem Wasser; sie bleiben in der Regel ohne Erfolg. Anfangs wurden lauwarme, später kalte Bäder angewendet, dann solche aus Kali caust. mit Senfabkochung und Weingeist; Vesicatore an den Hals und in die Herzgrube; in solche auf die Schläfengegend wurde Strychnin eingestreut. Veratrinsalbe wurde in den Rücken eingerieben. Gegen die Augenliderlähmung wurde Electromagnetismus angewendet. Die Kranken wurden alle vollständig wieder hergestellt.

Vergiftung durch Urin.

COLLIER heilte eine Vergiftung durch Urin mittelst eines kräftigen Purgans aus Calomel und Coloquinthen und dann 6 Pillen aus Calomel, Squilla und Digitalis. (Lancet. 1845. II. 19.)

Vergiftung durch Maiwürmer.

SCHINKEL berichtet von einer Vergiftung durch Maiwürmer, welche einem Kinde wegen vermeintlichen Bisses eines tollen Hundes gegeben waren. Es stellten sich Urinbeschwerden, Delirien etc. ein. Leichte Campheremulsion bewirkte bald Heilung. (Pr. Ver.-Zeit. 1851. 52.)

ISCHIAS, Ischialgia, Ischias nervosa Cotunni, Ischiagra, Dolor ischiadicus, *Hüftweh*, *Hüftgelenkschmerz*.

BARUCH, welcher die Ischias im Uebrigen nach dem Charakter etc. behandeln will, rühmt warme Umschläge von Tabaksblättern auf den leidenden Theil und ölige Einreibungen von 2 Unzen Ol. Hyosc. coct. und 1 Drachme Ol. Cajeput. (Oesterr. med. Jahrb. Juli. 1845.)

BELCOMBE (Med. Times. Jan. 1852.) berichtet 4 Fälle von Ischias, welche nach seiner Meinung rheumatischer Natur waren und durch die Acupunctur geheilt wurden. Er stach eine Nadel in eine schmerzende Stelle, eine zweite ein Paar Zoll weiter unten ein, liess die Nadeln ein Paar Stunden liegen und damit waren die Schmerzen dauerhaft geheilt; in dem vierten Falle waren 3 solche Operationen erforderlich, bis die Schmerzen verschwanden. B. spricht auch von 3 Fällen von Brachialgie, welche durch die Acupunctur geheilt wurden. Da aber in diesen Fällen auch das Eisencarbonat in grossen Gaben gereicht wurde, so sind sie nicht beweisend.

BERG (*Oppenheim's* Zeitschr. Aug. 1846.) in Viborg rühmt die grosse Heilkraft des Schwefelalkohols gegen Ischias. Ein 44jähriger Bauer, der seit 5 Jahren an diesem Uebel in einem heftigen Grade gelitten und wogegen das letzte Mal die kräftigsten Antirheumatica ohne irgend einen Erfolg gebraucht worden waren, bei dem die Extremität abzumagern anfing und alle Esslust und Schlaf verscheucht waren, wurde durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch desselben nach Wutzer's Methode in wenigen Tagen auffallend erleichtert und in 14 Tagen ganz geheilt.

BREE (Prov. med. and surg. Journ. March. 1852.) rühmt gegen die idiopathische Ischias, sie mag rheumatischer oder anderer Natur sein, das Frottiren des leidenden Nerven von seinem Ursprunge an abwärts mit einer halben Drachme Veratrinsalbe (5 Gr. auf die halbe Unze) mittelst eines rosshaarenen Handschuhes. Das Frottiren wird täglich Nachts beim Niederlegen vorgenommen, und jedesmal so lange fortgesetzt, bis heftiges Jucken erfolgt. In 14 Tagen soll die Heilung vollendet sein. — EBERS heilte einen Fall von Ischias, der lange allen äusseren Mitteln widerstand, durch Einreiben des Veratrin in Salbenform, 30 Gr. auf 1 ℥; die Einreibung wurde täg-

lich 2 Mal gemacht. (Heidelb. med. Annal. 1839. Bd. V. Hft. 3.)

BORELLI, G., theilt 3 Fälle mit, in denen die Cauterisation des Ohres bei Ischias sich heilsam erwies. Er will jedoch nicht die unbedingte Heilkraft derselben behaupten, und hält sie bei der reinen und eigentlichen Neurose, durch heftige Schmerzen in markirten Exacerbationen und Fieberlosigkeit characterisirt, an ihrer Stelle, Wo mechanische Ursachen eine Geschwulst, oder andere äussere Schädlichkeit durch Druck oder Reizung die Ischias veranlassen, wo Entzündung zugegen und rheumatische oder traumatische Ischias vorhanden, muss erst die Ursache entfernt werden. Die zweckmässigste Stelle des Ohres muss erst genau ermittelt werden. Verf. hält das Verfahren für nicht so neu, als man angenommen hat. (Gazz. med. ital. Stati Sardi. 1851. 2. 5. 6. 7.) — CALVY vollführte die Heilung einer Neuralgie der Hüftnerven durch Cauterisation des Ohres bei einem Mädchen von 12 Jahren, das ein halbes Jahr lang an Neuralgie der rechten Seite gelitten hatte. Die Cauterisation des Helix geschah mit dem Kopf eines rothglühenden Nagels. MALGAIGNE sagt: Wenngleich nun dieses Mittel nicht in allen Fällen sich hülfreich zeigt, so gehört es doch zu den wichtigsten und wirkt am schnellsten. Diese Methode ist nicht neu, wie UPPMANN angiebt, sondern schon Hippocrates erwähnt ihrer, Buch I. S. 144. 208., ferner Buch III. S. 154. 165. 171. 370. etc. Daraus geht hervor, dass diese Methode die Ischias zu heilen, bei den Skythen stattgefunden habe. — JUTEAU (Rev. méd.-chir. Juin. 1850.) empfiehlt die Cauterisation des Ohres gegen das Hüftweh. Sobald das Ohr (Helix) mit dem rothglünenden Eisen gesengt worden war, hörte der Schmerz ganz oder grösstentheils auf und die Kranken konnten wieder umhergehen. — LUCIANA empfiehlt bei Ischias, das Ohr der kranken Seite da mit dem rothen Glüheisen zu berühren, wo die Helix in die Concha eingeht und wo eine ziemliche Empfindlichkeit besteht. Die Aetzung braucht sich nur über eine 6—8 Metr. lange u. 1 Metr. breite Stelle zu erstrecken und die hier sehr dünne Haut zu durchdringen. Um den Ort genau zu treffen, soll es am besten sein, ein dünnes, in der bestimmten Ausdehnung durchbohrtes Metallplättchen aufzulegen und durch dessen Loch hindurch das zugespitzte Glüheisen wirken zu lassen. (Journ. des conn. méd.-chir. März. 1850. — PUGNO theilt ebenfalls einen durch Cauterisation geheilten Fall mit. Die Art der Cauterisation s. Odontalgia. (Gazz. Sard. 1852. 23.) — VERNOIS wandte die transcurrente Cauterisation auf das Ohr gegen Ischias an. (Union méd. 1851. No. 65.) — Zur Literatur des Jahres 1850 über die Cauterisation des Ohres gegen Ischias sind noch anzuführen: De la Cautérisation de l'oreille comme traitement radical de la Sciatique. (Journ. des conn. méd.-chir. Mai. 1.) — Saussot, Sciatiq. Cautérisat. de l'oreille. (Ibid. Août.) — Martin-Lauzer, Cautér. de l'oreille dans la Sciatique. (Ibid. Octbr.) — Malgaigne, Neuralgie sciatiq. du côté droit guérie par la Cautérisat. de l'oreille. (Gaz. des Hôpit. No. 78.) — Margerie, Cautér. auriculaire dans le traitement de la Neuralgie sciatique. (Ibid. No. 84.) — Cautérisation de l'oreille dans la sciatique. (Ibid. No. 106.) — Fremy, Du traitement de la sciatiq. par la cautérisat. de l'oreille. (Ibid. No. 127. et 132.) — Barrier, De la Cautér. de l'oreille dans la Neuralgie sciat. (Gaz. méd. de Lyon. No. 14. et 15.) — De la Cautér. de l'oreille comme traitement radical de Neuralgie sciatique. (Arch. gén. Août.) — Vigla, Rapport à la Soc. méd. des Hôp. de Paris. (Union méd. Octbr. 22.) — Duchenne, Sur la Cautér. auriculaire comme traitement de la sciatique. (Union. méd. No. 121.) — Valleix, De la Cautér. de l'Helix employée comme traitement de la Neuralgie sciatique. (Ibid. No. 140. et 141.) Retsin, Note sur l'Efficacité de la Cautérisation de l'oreille dans la Neuralgie sciatique. (Ann. de la Soc. méd.-chir. de Bruges. 1850. Livr. III.)

DANIELLSSEN heilte dadurch in einigen Tagen eine Ischias, dass er ein 4″ langes und 2″ breites Stück Watte mit 6 Drachmen Chloroform begoss und dasselbe hinter den Troch. magn., gerade über der Gegend des Nerv. isch. legte, darüber Heftpflaster und Wachstaffet. Das Ganze blieb 12 Stunden liegen. Nach dem Auflegen war eine Stunde lang ein brennendes Gefühl vorhanden. (*Norsk* Magaz., *Andere Roekke*. Bd. IV. Hft 12.) — FRENSDORF hat die äussere Anwendung des Chloroforms bei Ischias postica Cotunni mit glänzendem Erfolge versucht. Er wandte das Mittel bei einem 46 Jahre alten Manne an, der seit 3 Monaten durch einen heftig fortdauernden Schmerz am linken Beine ans Bett gefesselt war.. Bei der Untersuchung zeigte sich der vehemente Schmerz an der Incisura ischiadica major, welcher sich linienförmig nach dem Laufe des Nerv. ischiad. bis in die Kniekehle und von da nach dem Laufe des Nerv. peronaeus und tibialis erstreckte. Da der Kranke früher schon von anderen Aerzten behandelt und sowohl die indicirten innerlichen als äusserlichen Mittel, mit Ausnahme der Moxen und des Glüheisens, deren Anwendung er nicht gestattete, vergebens angewendet waren, so entschloss sich Verf., das Chloroform äusserlich, auf Watte gegossen, anzuwenden. Er schnitt zu diesem Behufe einen der Länge

des Fusses und dem Laufe des Nerv. isch. entsprechenden Streifen Watte, befeuchtete denselben mit 3 Unzen Chloroform, und band schnell, um die Verflüchtigung des Chloroforms so viel als möglich zu vermeiden, die befeuchtete Watte um die leidende Stelle. Wenige Minute nachher klagte der Kranke über empfindliche Wärme im ganzen Fusse, welche bald in ein heftiges, schmerzhaftes Brennen überging. F. rieth dem Kranken, noch einige Minuten den Schmerz zu ertragen, nahm sodann die Watte wieder ab und hiess den Kranken aus dem Bett gehen. Zu seiner Freude und zum Erstaunen der Umgebung stand derselbe vom Bette auf, ging im Zimmer herum und äusserte nicht den leisesten Schmerz. Einige Tage darauf klagte der Kranke nur noch über einigen Schmerz im Waden- und Schienbein in der Richtung des Nerv. peronaeus und tibialis. Der Verf. wandte, wie beim ersten Mal, wieder einen mit 3 Unzen Chloroform befeuchteten Wattstreifen an, nur mit dem Unterschied, dass er den grössten Theil des Choroforms auf den untern Theil der Watte goss. Nach wiederholt erfolgtem Brennen nahm er nun die Watte wieder ab; der Schmerz war verschwunden, die Besserung andauernd. — LEROUX wandte gegen eine Neuralgie des beiderseitigen Nerv. ischiad. herrührend, das Chloroform äusserlich vermittelst eines Schwammes auf jeder Seite in der Gegend des Köpfchens der Fibula erfolgreich an. (Bull. de Thér. Juin. 1848.)

DEBOURGE wendet gegen die heftigsten und hartnäckigsten Fälle von Ischias Einreibungen der Brechweinsteinsalbe längs des schmerzenden Theils mit dem besten Erfolge an, besonders folgende Salbe:

℞ Unguent. stibiat. ℥j, Extr. Acon. Nap. ʒj. M. D. S. Alle 5 Stunden einzureiben.

(Ann. de la Soc. de la Méd. d'Anvers. 1843.)

DEBOUT (Gaz. des Hôp. 1852.) stellte der Société de chirurgie einen Kranken vor, bei dem die Fasern des linken ischiadischen Nerven, welche den Popliteus externus bilden, durch eine Verwundung verletzt wurden, und welcher in Folge dieser Verletzung eine heftige Ischialgie nicht bloss der linken, sondern auch der rechten unverletzten Seite bekam, die sich namentlich im Fussse am stärksten äusserte und allen Narcoticis trotzte. D. wendete eine Salbe aus Ol. Batavorum aethereum transchloratum (Ether chlorhydrique chloré) und Fett an, und zwar liess er dieselbe nur auf den linken Fuss einreiben, und darauf minderten sich die Schmerzen nicht bloss in der linken, sondern auch in der rechten Extremität. Als aber die Besserung nicht schnell genug fortschritt, setzte er der Salbe auch Cyankalium zu (Ether chlorhydriq. 6 Grmm., Cyanure de potassium 4 Grmm., Axonge recente 30 Grmm.), und als genau constatirt war, dass die Einreibungen auf der linken Seite auch die Schmerzen der rechten bewältigten, so liess er zur Beschleunigung der Heilung auch die Salbe in beide Extremitäten einreiben. In 15—18 Tagen waren die Schmerzen ganz beseitigt.

DELFRAYSSÉ rühmt gegen Ischias und Lumbago ein Liniment von 30 Grmm. Terpenthinöl und 4 Grmm. Brechweinstein, alle Stunde der 4te Theil in die schmerzende Stelle mittelst einer befeuchteten und weichen Blase eingerieben. (Gaz. des Hôp. 1852. No. 59.)

DUCHENNE theilt seine Erfahrungen über den Galvanismus gegen Ischias mit. (Union méd. 1850. No. 128.)

GARIN (Bull. génér. de Thérap. Avril. 1845.) hat die Blasenpflaster in ungewöhnlichen Dimensionen angewendet; so hat er in einem Falle von veraltetem Lendenschmerz, dessen Diagnose schwierig war, nicht nur auf jede untere Extremität 3 Blasenpflaster von ungewöhnlicher Grösse, sondern über dies noch auf die Nierengegend ein Blasenpflaster von 7 Zoll Höhe und 8 Zoll Breite gelegt und diese Application innerhalb 4 Wochen 3 Mal und zwar mit dem besten Erfolge wiederholt, ohne dass diese enorme Vesication die geringste schlimme Nebenwirkung gehabt hätte.

GRAVES empfiehlt gegen die unerträglichen Schmerzen bei Ischias:

℞ Morph. acet. gr. iij, Calomelan. gr. vj, Pulv. James gr. xij; divid. in part. viij. 3stündlich 1 Pulver.

In der chronischen Form der Krankheit empfiehlt er das Kali hydrojod. (Dubl. Journ. 1840. No. 53.)

HIRIART heilte eine Ischias durch Einreibung der Belladonnasalbe, aus 1 ʒ Extr. Bellad. und 2 Drachm. Fett, längs des ganzen Gliedes. (Bull. de Thér. T. XXII. Livr. 1. et 2.)

JACQUES aus Antwerpen empfiehlt gegen Neuralgieen im Allgemeinen, insbesondere aber gegen Ischias, die Inoculation einer Auflösung von schwefelsaurem oder essigsaurem Morphium in das Bereich der krankhaft afficirten Stellen. Er taucht eine Acupunctur- oder Impfnadel in eine concentrirte Morphiumauflösung, und macht täglich 1—2 Mal eine sehr grosse Anzahl von Einstichen, wie zur Inoculation, in die afficirten Theile, z. B. in die Haut längs des Verlaufes des Nerv. ischiadicus. Er theilt einige Fälle mit, die durch dieses Mittel geheilt wurden, nachdem sie allen übrigen bisher gebräuchlichen Mitteln widerstanden hatten. Auch eine Neuralgia facialis wurde auf gleiche Weise geheilt. Indessen wandte Verf. das Mittel nicht ausschliesslich an; vielmehr bedeckte er die

afficirten Theile mit Cataplasmen aus Leinsamen und Belladonna, und liess auch Belladonna-Extract mit Aq. Laurocerasi und Aether einreiben. Trotz dem aber scheint es, dass die Inoculation das wichtigste Mittel war, und dass die gleichzeitige innerliche Anwendung des schwefelsauren Chinins mit schwefelsaurem Morphium zur Heilung weniger wesentlich war. Ausser dem Verf. haben bereits andere Aerzte, auf Anrathen des Ersteren, das Mittel erfolgreich angewendet. (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. 1842. p. 379.) — Dasselbe Hauptmittel, wie Jacques, empfiehlt UYTTERHOEVEN, der es mit einer gewöhnlichen, in die Auflösung des Morph. acet. getauchten Lanzettenspitze unter die Epidermis bringt. Er wandte es mit glücklichem Erfolge in einem Falle von Ischias, complicirt mit „Neuralgie sternale“, an. (Arch. de la Méd. belge. Oct. 1842. p. 145.) — LEONI heilte einen Fall von Ischias durch die endermatische Anwendung des Morph. acetic. (Gazz. med. ital. Lomb. 1853. 2.) — MONDIÈRE zieht bei Ischias allen anderen Mitteln die endermatische Anwendung des Morph. acetic. vor. (L'Expérience. 1838. No. 39.) — ROUGIER (Journ. de Méd. de Lyon. 1842. Dec.) lobt sehr die Behandlung der Ischias durch die endermatische Anwendung des Morphiums. Derselbe will in einer grossen Anzahl von Fällen stets Heilung nach Anwendung seiner Methode beobachtet haben. Diese besteht darin, dass mit dem in heisses Wasser getauchten Hammer die Epidermis über den schmerzhaften Stellen entfernt und salzsaures oder schwefelsaures Morphium in steigenden Dosen 1 Mal täglich eingestreut wird. Mit ½ Gran dieses Mittels wird begonnen und bis auf 12 Gran, wenn es nöthig werden sollte, gestiegen. Die Behandlung dauert oft 28 Tage und länger, oft ist die Krankheit nach 3—4 Tagen geheilt. Die Anzahl der bewirkten Blasenstellen beläuft sich oft auf 25—50 und mehr, die Summe des angewendeten Morphiumsalzes auf 80 Gran und mehr in hartnäckigen Fällen. Die Hauptsache ist, dass der Schmerz überall hin verfolgt wird, und man sich nicht entmuthigen lässt, die Kur bis zur Heilung des Schmerzes (40 Tage und mehr in seltenen Fällen) fortzusetzen. Meistens entstehen Intoxicationssymptome wenige Minuten nach Anwendung des Mittels (Trunkenheit, Irrereden, Zuckungen etc., Pupillenverengerung, Schweiss, Trieb zum Uriniren, Jucken in der Haut u. dgl. mehr); jedoch bedarf es nie des Aderlasses oder anderer starker Mittel gegen diese Intoxication. Sie geht von selbst vorüber; höchstens bedarf es säuerlicher Getränke und der Sinapismen auf die Waden. Ist der Schmerz ganz verschwunden, so darf man das Mittel nicht plötzlich aussetzen, sondern man vermindert allmälig die Dose des Morphiums. Gegen die zurückbleibende Schwäche der Glieder wendet der Verf. das Strychnin innerlich an.

IZARIÉ empfiehlt als schnell wirkendes Mittel gegen Ischias und Lumbago eine Lösung von 8 Grmm. Jodkali in 125 Grmm. Wasser auf 2 Mal in 24 Stunden zu verbrauchen. (L'Union. 1852. 47.) — Für die Wirksamkeit des Jodkali sprechen ferner NEUSSEL (Med. Centr.-Zeit. 1852. 27.), GRAVES (Syst. of clin. Med.), OSBREY (Dubl. Journ. Vol. XXII.), J. A. GERARD (L'Union. 1852. 56—57.), DEVOISINS (Journ. des conn. méd.-chir. 1852.)

KNOD VAN HELMENSTREIT will das Kali chloricum gegen Ischias nervosa Cotunni mit Erfolg benutzt haben. Dosis ¼ ʒ pro die in Auflösung.

LAYMUND empfiehlt die Semina Lolii temulenti auch gegen Ischias. Dosis 1 bis 2 Gr. 4—6 Mal täglich in Pulver, in Decoct 1—2 ℈ auf 4—6 ℥ Colatur.

NAGEL, Lud., sah in einem Falle von Ischias nerv. die Cauterisation mittelst Höllenstein an der Stelle des Trochant. maj. von günstiger Wirkung. (*Casp.* Wochenschr. 1848. 32. u. 34.) — ROBERT bestätigt die Wirkung des Glüheisens auf den Fussrücken nach Petrini gegen Ischias chronica. Man setzt es zwischen der 4ten und 5ten Fusszehe auf und lässt es 3—4″ weit nach dem Malleolus ext. zu kräftig wirken. (Ann. de Thér. Novbr. 1847.) — ROSSI, Fior., heilte mehrere Fälle von Ischias durch Application eines mit milden Substanzen componirten Cantharidenteiges auf die Ferse. Diese musste erst durch Cataplasmen von dem Callus sorgfältig entblösst werden, und dann wurden ℥β—ʒvj des Cantharidenteiges aufgetragen. Hat sich nach 24 Stunden eine Blase gebildet, so wird sie geöffnet und wie andere Exutorien behandelt; sind nur einzelne kleine Bläschen vorhanden, so wird die Paste von Neuem aufgetragen. (*Omodei*, Ann. univ. di med. Mag. 1843.)

OULMONT (Gaz. des Hôp. Janv. 1843.) berichtet aus der Charité einen Fall einer Ischias, welche einige Merkwürdigkeiten bietet. Die Kranke war ein Mädchen, welches durchaus kein Zeichen von Hysterie wahrnehmen liess; die Ursache der Neuralgie war nicht bekannt; gleichzeitig war neben den Schmerzen Anaesthesie der Hautnerven zugegen, und zwar war diese Anaesthesie am hinteren Theile des Schenkels ausgebildet, weniger am vorderen; auch die Bewegungskraft hatte merklich gelitten. Nachdem verschiedene Mittel, darunter die Meglin'schen Pillen, fliegende Blasenpflaster und die transcurrente Cauterisation nach Valleix ganz erfolglos geblieben waren und die Erscheinungen sich sogar ver-

schlimmert hatten, heilte O., welcher damals den Dienst in Fouquiers Sälen versah, die Kranke durch Schwefelbäder, deren er 24 Tage lang jeden Tag eins nehmen liess. Schon nach den ersten Bädern zeigte sich Besserung und nach dem 24sten Bade war sie vollkommen und dauerhaft geheilt.

PLOUVIEZ (Rev. méd.-chir. Oct. 1852.) behandelt die Ischias und das Lumbago seit 20 Jahren durch örtliche Anwendung der Wärme und rühmt sich eines ausgezeichneten Erfolges. Die Bedingungen des Erfolges sind nach ihm: Ein nicht zu hoher Wärmegrad, die ununterbrochene Anwendung der Wärme und Ruhe im Bett. Man kann die Wärme mittelst heisser Sandsäcke oder mittelst heissen Wassers in Krügen anwenden, am zweckmässigsten aber ist nach ihm der Gebrauch von grossen Cataplasmen, welche von Leinsamenmehl bereitet sind. Man hält zu diesem Zweck zwei solche Cataplasmen bereit, von denen das eine immer auf einem zwischen 45 und 50° heissen Körper liegt, während das andere auf den leidenden Theil applicirt ist. Man kann dieselben Cataplasmen bis zur Vollendung der Kur gebrauchen, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit heissem Wasser befeuchtet, um sie weich zu erhalten. Sie müssen so bereitet sein, dass sie sich gut an den leidenden Theil anschmiegen, und ihre Temperatur muss deswegen zwischen 40 und 50° erhalten werden, weil eine niederere Temperatur zur Heilung ungenügend ist, eine höhere aber die ununterbrochene Anwendung der Cataplasmen unthunlich macht, denn bei einer Temperatur von 50 bis 55° ist die Wärme schon so stark, dass sie hautröthend wirkt, und bei 60—65° verursacht sie schon oberflächliche Schorfe. Wenn die Ischias oder das Lumbago acut auftreten und von heftiger Reaction begleitet sind, so räth der Verf., die Kur mit einem Aderlasse oder mit der Anwendung von Blutegeln zu beginnen und darauf den Gebrauch der Cataplasmen folgen zu lassen, die dann sicher zum Ziele führen sollen. Die Heilung durch die ununterbrochene Anwendung der oben beschriebenen Cataplasmen ward in 8—10 Tagen erreicht.

POGGIOLI rühmt die von ihm gegen Gesichtsschmerz empfohlene Salbe aus Belladonna, Morphium, Datura Stramon. und Lavendelessig auch gegen Ischias. (Union méd. 1853. No. 51.)

POSTGATE giebt an, dass das Hüftweh älterer Personen oft von sitzender Lebensweise und Kothanhäufungen in den Därmen herrühre, und empfiehlt hiergegen Crotonöl zu ½—1 Tropfen. (Times. 1845.)

RADEMACHER sagt: Hüftweh ist häufig eine in den Hüftnerven vorwaltende Eisenaffection des Gesammtorganismus. Man gebe in solchen Fällen Liq. Ferri muriatici oxydati. Befindet sich das Hüftweh noch auf dem Punkte, wo es Lendenweh ist und wo die Uebertragung des Schmerzes auf den Hüftnerven beginnt, so kann eine consensuelle Berührtheit der Bauchorgane stattfinden und der Kranke über bittern Mund, Blähungen und Aufstossen klagen. In diesem Falle giebt man mit grossem Nutzen, ja zuweilen wahrhaft heilend, einen Trank von ℥ß gebrannter Bittersalzerde, ℈j oder ℈ß Fl. Zinci und ℥viij Wasser, wovon man stündlich einen Löffel voll nehmen lässt. Wenn die Steifigkeit der Rückenmuskeln nachlässt, kann man den Gebrauch des Eisens beginnen. Auch empfiehlt er das essigsaure Zink.

ROMBERG bediente sich des Ol. terebinth. mit entschiedenem Erfolge. Zum innern Gebrauch gab er ein Elect. aus Ol. terebinth. ʒj, Mel. ℥ij, 2 Mal tägl. 1 Esslöff. (Klinische Ergebnisse. Berlin. 1846.)

ROUX empfiehlt in den Archives du Midi 1846 den Colchicumwein als ein sicher und dauerhaft heilendes Mittel gegen die rheumatische Ischias. Er giebt ihn aber zu enormen Dosen; er lässt nämlich 1 Theil Colchicumsamen in 10 Theilen Malaga- oder andern geistigen Weines 4 Tage maceriren und von dem filtrirten Weine täglich 2 Mal 15—30 Grmm. nehmen. Die Heilung wurde in 12—15 Tagen erzweckt. R. bemerkt ausdrücklich, dass der Erfolg nicht der purgirenden Wirkung des Colchicums zu danken sei.

SAUTER heilte ein chronisches Hüftnervenweh glücklich durch Sublimat. (Oest. med. Jahrb. Bd. XIX. St. 4.)

SCHLESIER empfiehlt bei der Ischias die Application von 10, 12, oder mehr blutigen Schröpfköpfen an die äussere Fläche des Schenkels längs dem Laufe des Ischiadicus, einen abführenden Salztrank mit etwas Nitrum und Abends ein Pulver aus Calomel gr. iv, Camphor. gr. j—ij, Op., Pulv. Rad. Ipecac. ana gr. j mit Thee. Bei nicht nachlassendem Schmerze lege man ausser obigen Verordnungen von der Grube hinter dem Trochant. maj. an der äussern Seite ein langes, schmales Vesicator, und lasse Abens Unguent. ciner., dem Linim. ammoniat. zu gleichen Theilen und Campher und Tinct. Opii zugesetzt werden kann, einreiben. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 26.)

SCHMITT rühmt folgende Einreibung:

℞ Ol. Hyperic., Ol. Pini, Ol. Junip. ana.
Theelöffelweise einzureiben.

(Bayr. Corr.-Bl. 1841. N. 11.)

WINTER empfiehlt das Coloquinten-Extract gegen Ischias, Neuralgie des Samengeflechtes und Paraphimosis. Die Gebrauchsweise bestand entweder in der Tinct. Colocynthid. zu 20 Tropfen in 4 Unzen Wasser, früh und Abends einen Esslöffel voll, oder in einer Auflösung des Extr. Colocynthid.,

4 Gran in 4 Unzen Wasser, früh u. Abends einen Esslöffel voll. Die grössere oder geringere Gabe richtet sich nach den Umständen. (Oest. homoeop. Zeitschr. 1847. III. 2.)

Die Tinct. Cannabis wurde gegen mehrere frische Fälle von Ischias mit entschiedenem Nutzen gegeben, allein oder in Verbindung mit Blutegeln, Tart. stibiat. und Nitrum. (Med. Zeit. 1848.)

Ein Ungen. empfiehlt bei chronischer Neuralgia ischiadica tägliche Bewegung des kranken Gliedes bis zur Ermüdung. (Bull. de Thér. Juin. 1848.)

Die Revue médico-chirurg. 1850 berichtet einen Fall von aussergewöhnlich heftiger Ischias, welche den Schlaf raubte, jede Bewegung des Gliedes unmöglich machte, eine Abmagerung desselben herbeigeführt und die ganze Constitution erschüttert hatte, und die, nachdem sie vielen anderen Mitteln getrotzt, durch die 14 Tage lang täglich 1 Mal angewendete Galvanopunctur vollkommen geheilt wurde. Es wurden anfangs nur 25 Plattenpaare benutzt, dieselben aber allmälig vermehrt. Die Anwendung verursachte anfangs äusserst heftige Schmerzen.

Die Fl. Narcissi wurden gegen Ischias empfohlen.

LEPRA, *Aussatz, abendländischer Aussatz.* Ophiasis, *Schuppenaussatz.* Elephantiasis s. Lepra Graecorum. Neolepra, *Sommeraussatz.* Elephantiasis Arabum, Pachydermia, *Knollenbein, Bein von Barbadoes, Elephantenbein.*

BATEMAN empfiehlt Umschläge der Solutio solvent. mineralis de Valangin mit Wasser zu gleichen Theilen gegen Lepra vulgaris als sehr wirksam.

BOILEAU empfiehlt gegen Lepra tuberculosa ein neues Mittel, die Hydrocotyle asiatica. Er hat damit nicht blos sich selbst von dieser Krankheit geheilt, sondern auch bei 57 anderen Kranken sehr bedeutende Besserung, bei 3 fast vollständige Heilung erzielt. Er giebt es innerlich in Form von Tisanen, Pulvern, Syrup, äusserlich als Bestandtheil von Bädern und Räucherungen. POUPEAU u. HUBERT sahen von diesem Mittel ebenfalls günstige Erfolge. (Rev. de Thér. Novbr. 1853.)

BUCHANAN will die Jodstärke mit Nutzen gegen Lepra anwenden.

PAULA CANDIDO stellt bei Elephantiasis Graec. folgende Behandlung auf: allgemeine und örtliche Blutentziehungen alle 15—20 Tagen, tägliche Bäder mit darauf folgenden Oeleinreibungen, Molken mit Orangensaft, emollirende Getränke, gelinde Laxantia, vegetabilische Nahrung mit Ausnahme von scharfen, blähenden Speisen, Vermeidung aller gegohrenen Getränke, frische umschattete Wohnung, sehr grosse Reinlichkeit, tägliches Wechseln der Wäsche, Wechsel des Climas oder Aufsuchung von Oertern mit hoher Vegetation. Für die spätern Zeiten der Krankheit Waschungen mit Bleiwasser, abwechselnd mit Bädern, Aderlässe, statt der Molken Eselsmilch; ausserdem elektrische Bäder über den ganzen Körper. (Rev. Brasil. Jan. 1842.)

CAZENAVE heilte eine Eleph. Arab. durch folgende Ordination: Guaj. 60 Grmm. Wasser 1250 Grmm. eingekocht auf $\frac{1}{3}$; davon 4 Glas täglich; jeden zweiten Tag Dampfdouchen und Jodfrictionen, $\frac{1}{4}$ Diät. Das ganze Glied wurde umgewickelt und der Verband einen und den andern Tag erneuert; ruhige Lage im Bett. (Ann. des malad. de la peau et de syph. Aug. 1843. I. A.)

DANIELSSEN verfolgte bei der Therapie des Aussatzes einen doppelten Weg. Erstens sucht er die abnorme Blutmischung anzugreifen, die er für den eigentlichen Grund der Krankheit hält, und die Blutbereitung normal zu machen, dann aber die bereits gebildeten Krankheitsprodukte wieder zu entfernen. Als charakteristisch für die Aussatzdyskrasie betrachtet er einen Ueberschuss von Eiweiss und Faserstoff im Blute. Diesen sucht er zu bekämpfen, zunächst durch diätetische Mittel, vorzugsweise Genuss von Gemüse; Bethätigung der Hautfunktion; jeder Kranke, bei dem Fieber etc. keine Contraindikation bildete, bekam alle 2 Tage ein Dampfbad. Von Arzneien wurden versuchsweise angewandt, Phosphorsäure, Brechweinstein, Jodkalium, Jodeisen, Chlorgold, Chlor, Oxalsäure. Von der Phosphorsäure sah D. keine deutliche Wirkung. Brechweinstein zu $\frac{1}{8}$—2 Gr. alle 2 Stunden, schien beim ersten Erscheinen des Aussatzes einigen Nutzen zu haben; doch darf man nicht hoffen, durch dieses Mittel die Krankheit ganz zu heben, Von Jodkalium und Jodeisen will Verf. sehr guten Erfolg gesehen haben. Er gab ersteres bei der knotigen Form zu 10 Gr. bis 3 Dr. in 8 Unz. Wasser alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll, letzteres bei der anaesthetischen und gemischten Form $\frac{1}{2}$—5 Gr. alle 2 Stunden. Das Jodkalium bewirkt bei längerer Anwendung heftige Hautkongestion und einen fieberhaften Zustand mit abendlicher Exacerbation. Dann muss dasselbe ausgesetzt und eine antiphlogistische Behandlung eingeschlagen werden. D. wandte die Jodmittel in der Regel 4 Monat lang an, und machte nur bei heftiger Reaction eine Pause. Dann liess er 1—2 Monate den Organismus wieder ausruhen, um ihn darauf einer neuen Jodkur zu unterwerfen. Ueber die Wirkung des Chlorgoldes und des Chlor ist D. zu keinem bestimmten Resultate gelangt, glaubt dass das

Chlorgold keine Wirksamkeit übt. Oxalsäure wandte D. anfangs vorsichtig, später in grösseren Dosen zu 2—2½ Dr. täglich an, ohne dass Vergiftungserscheinungen sich zeigten. Der grösste Theil der Säure wird resorbirt. Die Resultate über die Wirksamkeit sind unbestimmt. (Zeitschr. der Wien. Aerzte. 1853. Hft. 10 u. 11.)

DONOVAN schlägt bei Lepra, Psoriasis die auf eine von ihm angegebene Weise zu bereitende Verbindung, des Jodquecksilbers mit Jodeisen in folgender Formel vor:

℞ Liq. hydriodat. arsen. et hydrarg. ʒij.
Aq. dest. ℥iij ß. Syr. zingiberis ℥ß,
M. div. in part. aequal. iv.

Jeder dieser Theile enthält 1/16 Gr. Arsen, ¼ Gr. Mercur und ¾ Gr. Jod. (Dubl. Journ. Nov. 1839.)

GREEN, Jon., erzählt 6 Fälle von Elephantiasis, in denen meist mit dem besten Erfolge Schwefelräucherungen angewendet wurden. (Lond. med. Gazette. Vol. XXIII. p. 778.)

HALL (Lanc. 29. Juni 1844.) erzählt einen Fall von Lepra tuberculosa bei einem 30jährigen Manne. Die Tuberkeln erschienen zuerst am Knie und Ellenbogen, verbreiteten sich dann fast über den ganzen Körper; die Haut war entzündet und das Jucken fast unerträglich. Bereits war die Fowler'sche Auflösung ohne Erfolg gebraucht worden, als H. gerufen wurde. Er verordnete blaue Pillen mit Extr. hyosc. und Extr. colocynth. und eine Mixtur mit schwefelsaurer und kohlensaurer Magnesia. Darnach liess er einen Aderlass von 12 und dann noch einen von 6 Unz. machen. Der Blutkuchen war mit Schaum und Kruste bedeckt. Darauf wurde das allgemeine Befinden besser, und das Jucken der Haut verminderte sich sehr. Hierauf verordnete H. Plummer'sche Pillen für den Abend und Liq. hydriodat. Arsen. et Mercur. täglich 2 Mal 30 Tropf., dann allmählich steigend bis zu 40 Tropfen 3 Mal den Tag, bis Beschleunigung des Pulses, einige Steifigkeit des Augenlides, eine weisse Zunge mit rother Spitze und solchen Rändern eintrat. Dann wurde ein abführendes Salz gegeben, und darauf wieder fortgefahren. Zugleich wurde eine Salbe Morgens und Abends eingerieben aus Ung. nitrat. Mercur. dilut. und Ung. picis ana ℥ß. Nach Verlauf von 4 Monaten war der Kranke wieder hergestellt, bis auf einen oder zwei Flecken am rechten Auge. H. rieth wieder Aderlass, ein Purgans und dann die Tropfen. Er hält den Arsenik für das beste Heilmittel des Tuberkelaussatzes, aber nach vorausgeschickter Antiphlogose, namentlich durch Aderlassen, da die Lepra im ersten Stadium immer inflammatorischer Art sei. Der erzählte Fall ist nicht rein, da der Verfasser ausser den angezeigten Mischungen noch verschiedene andere Mittel angewendet hat, und beweist sohin nichts. — SZERLECKI heilte eine den ganzen Körper einnehmende Lepra vulgaris durch die Tinct. Fowleri. (Ann. des mal. de la peau et de la syph. Janv. 1844.) — VEIEL wendet folgendes Verfahren bei Lepra und Psoriasis an: nach Entfernung der oberflächlichen Hautschuppen durch erweichende Bäder werden Einreibungen von grüner Seife oder Lauge gemacht. Ist die Abschuppung erfolgt, so reibt man täglich 3 Mal die Theersalbe ein, bei innerlichem Gebrauche des Arseniks (1/16 Gr. p. d.) und vegetabilischer Diät. Dabei alle 2 Tage ein Dampfbad und zur Anregung der Hautthätigkeit Dampfdouchen; ausserdem muss durch Pottaschenbäder und Alkoholeinreibungen der alte Theer alle 3—4 Tage von der Haut entfernt werden. Vollkommene Heilung gewöhnlich in 8 Wochen. (*Casper's* Wochenschr. 1839. No. 26.)

HEBRA (Oest. Wochenschr. April 1844.) heilte eine Elephantiasis Arabum an dem linken Unterschenkel eines 21 Jahre alten Israeliten, die 6 Jahre bestand, mit sich wiederholendem Erysipelas entstanden war, durch anhaltende Compression mittelst einer Rollbinde. Der Unterschenkel hatte 14" Dicke. Dabei wandte er warme Bäder und Einreibungen von grauer Salbe an. Die Heilung erfolgte binnen 5 Monaten.

HESSE heilte einen Fall von Elephant. durch Kreosot, welches er stark verdünnt, mittelst Charpiebäusche auf der Brust applicirte. Er steigerte die Menge des Kreosots, so dass zuletzt 1 Th. Kreos. mit 4 Th. Wasser benutzt wurde. (Med, Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 43.)

HILLE giebt bei Elephantiasis, wenn sich die Krankheit nur noch als entzündlicher Zustand der Lymphgefässe mit Erysipelas und einem allgemeinen gastrisch-rheumatischen Leiden zeigt, den Tartar. emet. in brechenerregender Form. später in dosi refr. als Diaphoret. und äusserlich das Einreiben von reinem Fett oder Oel längs der Saugadern. Ist es aber schon zum Anschwellen des Fusses gekommen, dann reibe man reizende Dinge in die Haut ein, wickele den Fuss ein, setze ihn aromatischen Dämpfen aus, und lasse ihn in erwärmtem Seewasser, Schlamm und heissem Sande baden. Ausserdem Bewegung, aber nicht bis zur Erschöpfung; bei grosser Unempfindlichkeit der Haut die stärksten Adstringentia, selbst Caustica. Bei entzündeter, juckender und brennender Haut Einreibungen mit ungesalzenem Specke, Reiben mit trockenen, von aromatischen Stoffen durchräucherten Flanelllappen. Innerlich Diuretica und Diaphoretica, bei alten Leuten abführende Mittel, gute Diät, frisches Fleisch und Gemüse, wie Sauerampher, Kresse, Löffelkraut, Rettig, Senf, Rüben, Gurke u. s. w., keine verdorbene, zu

fette oder zu gesalzene Kost; heitere Stimmung, Veränderung der Wohnung, See- und Bergluft, Vermeidung von neuen Erkältungen. Das dritte Stadium spottet aller Heilversuche, man hüte nur den ergriffenen Theil vor äusseren Verletzungen, da aus ihnen unheilbare Geschwüre entstehen können, und sorge für zweckmässige Diät; zur Stärkung der erschöpften Kräfte Serpentaria, China und Chinin. Zur äusserlichen Anwendung in die Geschwüre und auf die harten Borken und Knollen sind zu empfehlen: Waschwasser aus Weingeist, Auflösungen von Kali causticum, Argent. nitr., Sublimat, Cupr. sulf., Alumen u. s. w., Myrrhen und Aloetinctur, Chinaabkochungen, Bleimittel u. dgl., das Einstreuen von rothem Präcipitatpulver, auch wohl das glühende Eisen. (*Casper's* Wochenschr. 1841. No. 27. u. 28.)

LITCHFIELD wandte das Joduretum carbon. äusserlich gegen Lepra an. Als Salbe wurde ½ ʒ auf 6 ʒ Cerat genommen.

LOUVRIER'S Kur besteht bei Knochenauftreibung in Asa foetida, Galbanum, Oleum Cajeput oder andere aetherische Oele. Zur Nachkur Carlsbad, Marienbad, Teplitz. (Blasius kl. Zeitschr. Bd. I., Hft. 4.)

MATTHES räth bei noch nicht veralteter Krankheit die anhaltende antiphlogistische Behandlung und zwar Kali acet, Sulph. carb., Tart. borax., Baryt. muriat. in einem Inf. oder Liq., zugleich lasse man sehr strenge Diät beobachten, kaltes Wasser, Decoct. Graminis oder im Sommer kohlensaure Mineralwässer trinken. Aeusserlich Einschnitte in die harten Gewebe bis durch Haut- und Zellgewebe, Unterhaltung der Blutung und später kalte Fomentationen. Bei ausgedehnter Ulceration oder Krustenbildung, Antimon in steigender Dosis, Salmiak oder Baryt, auch Bäder mit Kali sulph. oder carb.

MEYER-HOFFMEISTER sah durch den Gebrauch des Wildegger Wassers Heilung einer Eleph. scroti. (Zeitschr. f. d. rat. Med. v. Henle u. Pfeufer. 1842. Bd. I.)

PHILEPPE (Rec. de Mémoires de Méd. mil. Par. 1843.) empfiehlt auf Grund seiner Erfahrung die innere Anwendung des halbkohlensauren Kali in Verbindung mit der äusserlichen Anwendung methodischer Compression gegen elephantiasisartige ödematöse Anschwellung und erzählt das Beispiel einer solchen Anschwellung der linken Hand und des Vorderarms, welche verschiedenen Mitteln, als: Einschnitte, nach welchen eine sehr grosse Menge von Serum ausfloss, erweichende Cataplasmen, Merkurial-Einreibungen, nebst methodischer Compression widerstand und fortwährend zunahm, bis Ph., die Ansicht gewinnend, die Anschwellung gehe von der Bildung von verstopfenden Blutgerinseln in den Venen des kranken Gliedes aus, und in der Absicht, diese Gerinsel aufzulösen und damit das Hinderniss der Circulation zu beseitigen, das unterkohlensaure Kali zu 2—4 Decigrmm. nebst einer Tisane aus Gerste und Löwenzahn mit Nitrum anwendete, wobei die Compression fortgesetzt wurde. Unter dieser Behandlung ging die Heilung sehr rasch vor sich und der Kranke genass vollständig. Ebenso günstige Beobachtungen über die Wirksamkeit des unterkohlensauren Kali gegen das genannte Uebel hat MARTIN, médecin adjoint des Militairhospital zu Toulon, gemacht.

RAYER sah auf den inneren Gebrauch der Folia Rhois toxicodendri Lepraflecke verschwinden.

WINN sah bei einem seit 4 Jahren an Lepra Leidenden, bei dem alle Mittel fruchtlos geblieben, das Galium Aparine wirksam. Auch drei andere aus den Londoner Hospitälern als unheilbar entlassene Kranke, wurden durch das Mittel geheilt. (Lond. med. Gaz. Oct. 1851.)

Im Bull. de l'Acad. de Méd. T. XIV. p. 114. wurde der Acad. zu Paris eine Denkschrift des französischen Consuls zu Santa-Maria in der Provinz Para in Brasilien über die Heilkraft der Assacou-Präparate gegen die Elephantiasis der Griechen vorgelegt. Der Assacou, Hura brasiliensis nach Martius, ist ein zu der Familie der Euphorbiaceae gehöriger Baum, dessen Saft und Rinde sehr giftige Eigenschaften besitzen und in stärkeren Gaben Brechen erregen. Der Saft und das Infusum der Rinde wurden innerlich, das Infusum aber auch in Bädern bei fünf Leprosen angewendet und die Krankheit entschieden gebessert aber nicht vollkommen geheilt. Man giebt sich übrigens der Hoffnung hin, dass auch die radicale Heilung der Elephantiasis durch dieses Mittel gelingen werde.

Die Cortex Radicis Mudaris wurden gegen chronische Hautaffectionen, Lepra, Elephantiasis etc. empfohlen. Dosis 5 bis 10 Gr. des getrockneten Pulvers.

Von englischen Aerzten wurde das Glycerinum äusserlich gegen Lepra empfohlen.

LICHEN, *Knotchenflechte.*

CAZENAVE u. LOUIS empfehlen das Kali hydrocyanicum gegen Lichen und Prurigo. Letzterer benutzt eine Auflösung von 12 Gr. in 6 Unzen einer Emulsion von bitteren Mandeln als Waschwasser.

NELIGAN (Dubl. Quaterly Journ. May 1851.) beobachtete Lichen agrius häufig im Gesichte, öfter bei Männern als bei Frauen, meist in Folge von äussern reizenden Einwirkungen. Die früheren Stadien der Krankheit erfordern, seinen Angaben nach, die wiederholte Anwendung von Blutegeln den kranken Stellen möglichst nahe, die Darreichung

kräftiger Purganzen und den Gebrauch lauer Wasserbäder. Folgendes Liniment fand er im Anfange nützlich: Essigsaures Zinkoxyd 2 Gr.; Ceratum Galeni (Cold cream) 1 Unze; Chloroform 4 Gr. Auch liess er Waschungen mit einer Auflösung von kohlensaurem Natron machen. Ist die Krankheit chronisch geworden, so können nach des Verfassers Angabe Blutegel und von Zeit zu Zeit gereichte salinische Abführungen auch noch nützlich werden, doch soll alsdann der innerliche Gebrauch des Jods das Hauptmittel sein. Sind die Kranken schwächlich, so wird das Jodeisen gereicht. Aeusserlich soll in diesem Stadium des Leidens Schwefeljodid am besten wirken (20 Gr. Jodid auf 1 Unze Cerat mit etwas Chloroform).

LIENTERIA, Diarrhoea indigestorum. *Magenruhr.*

JENNI fand in der Lienterie ein Decoct. lichenis Isl. mit kleinen Gaben Ext. Nucis vomicae sehr nützlich. (Schweiz. Zeitschr. 1850. 2.)

KRONENBERG fand in der Lienterie als Folge chronischer Entzündung das Arg. nitric. in folgender Form am nützlichsten:

℞ Arg. nitrici gr. β; Decoct. Althaeae ℥iij, Syr. Diacod. ʒij. M. D. S. 3 Mal tägl. 1 Theelöffel bis zu einen Kinderlöffel voll zu nehmen.

LEGRAND empfiehlt das Aurum muriaticum natronatum gegen Lienterie und Magenschwäche.

SCHOENLEIN will dass man in verzweifelten Fällen, ein Drasticum, wie ein Tropfen Crotonöl, eine Dosis Gummi Guttae versuche.

TROUSSEAU (Journ. des conn. méd.-chir. Mars 1840.) nannte das fast unverdaute Wiederabgehen der genossenen Milch der Säuglinge Lienterie und ist nicht damit einverstanden, dass diese Krankheitsform aus den neueren nosologischen Rahmen gewöhnlich gestrichen werde. Die meisten Neueren betrachten die Lienterie blos als Symptom. In gewissen Fällen von Enteritis oder Magenerweichung etc. sei dies allerdings richtig, allein nichtsdestoweniger könne man diese Lienterie füglich bei Kindern finden, ohne dass man dieselbe in den nosologischen Rahmen sonst unterbringen könnte; und der Praktiker sei gezwungen, gegen dieses Symptom einzuschreiten. Verfasser glaubt, diese Lienterie sei eine besondere Form der Dyspepsie der Kinder. T. verschreibt gewöhnlich gegen diese Lienterie 2—5 Grmm. Sal Seignetti, dieses ruft zwar zuweilen unmittelbar darauf eine ziemlich starke Diarrhoe hervor, meistens aber bringt es die Lienterie zum Stillstand, ohne dass es Purgiren erregte. Widersteht die Lienterie diesem Mittel, so verschreibt T. die calcinirte Magnesia 5—10 Centigrmm. in etwas Milch. Hilft auch dieses Mittel nicht, so verschreibt er Bismuth subnitric. zu 5 bis 10 Centigrmm. Endlich kann man auch zum Küchensalz seine Zuflucht nehmen und 2—4 Grmm. verschreiben: es kann wie die beiden ersten Mittel, eine vorübergehende Diarrhoe bewirken, hat aber meistentheils eine sehr wohlthätige Wirkung gegen alte und hartnäckige Lienterien.

ZOLLIKOFER (Med. Times 1845.) empfiehlt die Euphorbia maculata, welche Kautschuk, Harz, Gerbstoff und Gallussäure enthält, als ein adstringirendes, schwachnarkotisches Heilmittel bei Lienterie, besonders der Kinder, ferner im zweiten Stadium der Cholera, Diarrhoe und Dysenterie. Er giebt die getrockneten Blätter dieser Pflanze zu 1 Unze in Infus. fervid. zu 20 Unzen stündlich zu 2 Esslöffel. Bei Kindern in verhältnissmässig geringerer Dosis.

MARASMUS SENILIS.

BECKER gab in zwei ganz hoffnungslosen Fällen die Tinct. phosphori terebinthinata zu 5—10 Tropf. 2 Mal täglich in süssem Wein mit dem besten Erfolge. Zur Auflösung des Phosphors wählte er gereinigtes durch Destillation im Salzwasserbade dargestelltes Terpenthinöl. In einer Drachme dieses Oels wird ungefähr 1 Gr. Phosphor aufgelöst (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1836. 38.)

LEGRAND empfiehlt das Aurum muriaticum natronat. gegen Marasmus senilis.

MASTITIS, Inflammatio mammae, Abscessus mammae, *Entzündung der Brustdrüse und Eiterbrust.* Infarctus mammae lacteus, Nodi s. Thrombi lactei, Trichiasis lactea, Lactis concretiones, *Milchknoten, Milchgeschwulst.*

BERTUCH hält Zurückhaltung der Milch nicht für die Ursache der Entzündung der Brust während der Lactation und hält die künstliche Entleerung der Milch geradezu für nachtheilig. Ebenso hält er bei wunden Brustwarzen das Anlegen des Kindes für schädlich. (*Casper's* Wochenschr. 1840. No. 31 u. 32.)

BRERA empfiehlt bei Schmerz und Congestion der Brüste:

℞ Vini alb. Vasculum unum (ein Bierglas voll), Mellis despumat purissim. ℈vj. Vitell. ovor. No. vj. Agitentur prius vitella ovor., indeque c. Melle ebulliantur in vino per ¼ hor. Col. D, S. Da-

mit befeuchtete Baumwolle lauwarm alle 6 Stunden aufzulegen.

Diese ganz einfachen Fomente wirken vortrefflich bei schmerzhaften aber chronischen Anschwellungen der Brustdrüse, sobald die Entzündung gehoben ist.

COOPER, A., giebt an, dass der reizbare Zustand der weiblichen Brust ohne eine deutliche oder wahrnehmbare Geschwulst, welche in einem Alter von 16 — 30 Jahren, aber immer nach dem Eintritt der Pubertät vorkommt, oft mit ausserordentlicher Empfindlichkeit bei der Berührung verbunden, zuweilen so heftige Schmerzen verursacht ohne entzündlich zu sein, dass die Kranken nicht schlafen, nicht auf der kranken Seite liegen können. Der Schmerz gleicht oft dem des Tic douleureux und erstreckt sich wohl auf Achselhöhle, Schulter bis zu den Hüften; steigert sich vor der Menstruation und steigert sich während ihres Flusses. Der Zustand kann Monate, ja Jahre lang fortdauern. Solche Kranke sind in der Regel von reizbarem, nervösem Temperament, leiden an mangelhafter Menstruation oder dieselbe kann auch krankhaft vermehrt sein. Fluor alb. ist ein häufiger Begleiter der Krankheit. Die Behandlung dieser Krankheit besteht in Verminderung der Reizbarkeit des Organismus, in Besänftigung des Localleidens und in Verbesserung des Menstrualgeschäfts. Das beste örtliche Mittel ist das Auflegen eines Pflasters aus gleichen Theilen Unguent. plumbic. und Extr. Belladonnae, oder eines Breiumschlages aus Belladonnaaufguss mit Brod bereitet. Als allgemeine Mittel sollte man eine Zeitlang Calomel mit Opium und Schierling geben, und bisweilen Abführungsmittel dazwischen nehmen lassen; ausserdem kann zur Verminderung der Reizbarkeit des leidenden Theiles folgendes Mittel gebraucht werden:

℞ Extr. Conii, Extr. Papaveris ana Gr. ij.
Extr. Stramonii e Seminibus Gr. ß. M.
f. pilulae.

Diese Pillen können 2 oder 3 Mal täglich gegeben werden; aber ein halber Gran Stramonium ist bisweilen eine zu starke Gabe und die Hälfte genügt alsdann. Zur Wiederherstellung der Secretion des Uterus kann Ferrum ammoniatum (Ammon. muriat. ferruginosum) oder die Mixtura ferri compos., sämmtlich in Verbindung mit Aloë, gegeben werden. Hüftbäder von Seewasser oder künstliche Salzwasserbäder von 30 — 32° R. können dabei in Anwendung gebracht werden. (S. Darstellungen der Krankheiten der Brust von *Astley Cooper*. Th. I. aus dem Englischen übers. 1836. S. 32. 33.)

EVANS sagt über die Behandlung der Mammarabscesse durch Collodium. Bekanntlich geht die Entzündung der Brustdrüse während des Säugegeschäfts schnell in Abscesse über. Diese Abscesse bilden dann ein sehr lästiges Uebel und verhindern das weitere Säugen. Von der Erfolglosigkeit der gewönhlichen Mittel, diese Abscessbildung zu verhüten, betroffen, suchte E. nach andern Mitteln. Es schien ihm, dass es nur darauf ankomme, den Andrang der Säfte nach der Mamma zu verhindern und die Absorption der Lymphe in derselben zu vermehren. Er glaubte dieses am besten durch eine gleichmässige Compression bewirken zu können, und nach mehreren andern Versuchen entschloss er sich, die Mamma vollständig mit Collodium zu überziehen, indem er sowohl von dem Abhalten der Luft durch diesen Ueberzug, als von der Contraktion derselben bei seinem Trocknen die Verminderung der Entzündung erwartete. In der That wurden seine Erwartungen auch nicht getäuscht. — SPENGLER hat statt der Heftpflastereinwickelung oder des Seutinsschen Kleisterverbandes nach Kiwisch bei Mastitis das Collodium über die ganze entzündete Brust und Umgebung mit Freilassung der Warze dick aufgestrichen, und nach 4 Tagen hierdurch vollkommene Heilung erzielt. Die leichte Anwendung, die sichere Abhaltung der Luft und die Möglichkeit nothwendig werdende Abscessöffnungen zu instituiren, geben dem Collodiumverband den Vorzug. (Deutsche Klinik. Febr. 1852.)

HANKEL empfiehlt den Liq. Ammonii acetici zur Zertheilung der Milchknoten und der Entzündung in der Brustdrüse. Es wird ein mit dieser Flüssigkeit getränktes Stück Flanell aufgelegt.

HOOGEWEG wandte in drei Fällen den Kleisterverband ohne besonderen Erfolg an. Er glaubt, dass er nur wie Cataplasmen wirke, und durch Pflasterumhüllung besser ersetzt werde. (Pr. Ver.-Zeitg. 1852. 7.) — KIWISCH giebt für die Behandlung der Mastitis dem Seutins'schen Verbande unbedingt den Vorzug vor allen andern Methoden. (Prager Vierteljahrschr, 1844. I. 4.) — MAYOR schlägt zur Heilung von Brustabscessen eine mit eine Pelotte oder Platte versehene Feder zur Compression vor (Brayer des mamelles). Ist aber diese nicht zur Hand, oder wird sie nicht vertragen, dann räth er zu einer Compressivplatte von Metall, die so gross als die zu compimirende Gegend sein, und an ihren vier Rändern eingeschnitten werden soll, damit sie biegsam werde. Die innere Fläche muss mit Baumwolle oder einem kleinen Kissen, die äussere mit 2 Eisendrähten versehen sein, die über der Platte zwei Bogenlinien beschreiben und sich in einem rechten Winkel in der Höhe von ungefähr 1 — 2 Zoll kreuzen müssen. Auf diese Platte richtet man eine Bandage de corps, welche durch 2 Tragbänder unterstützt werden kann; oder man drückt sie an und stützt sie unter einem gewöhnlichen

Corset, indem man daran zwei Tragbänder anbringt. (Journ. de conn. méd.-chir. Juill. 1841.) — PATTERSON rühmt folgendes Verfahren bei Entzündung und Eiterung der Brustdrüsen. Hat die Eiterung noch nicht begonnen, so werden, nachdem die Brust durch ein Handtuch in die Höhe gebunden ist, 1 Zoll breite und 9—10 Zoll lange Heftpflasterstreifen von der Achselhöhle aus unterhalb der Warze, welche frei bleibt, über die Brust hinweg nach dem oberen Theil des Sternums geführt, und darauf in derselben Art Streifen oberhalb der Warze geführt. Namentlich müssen die harten Stellen in der Brust sorgfältig bedeckt werden, jedoch nicht so fest, dass dadurch Schmerz entsteht. Werden die Streifen locker, so müssen sie fester angezogen werden. Nach 8—14 Tagen pflegt jede Härte beseitigt zu sein. Hat die Eiterung schon begonnen, so sieht man durch warme Breiumschläge die Eröffnung zu erzielen, oder öffne mittelst des Bistouris. Dann legt man mit Freilassung der Abscessöffnung, ganz auf dieselbe Weise Heftpflasterstreifen um, und erneuert den ganzen Verband nicht öfters als alle 2 Tage. Verf. bedient sich des Empl. sapon. und plumb. auf ungeglätteten Kattun gestrichen. (Prov. Journ. Sept. 1852.) — TROUSSEAU und CONTOUR wenden bei Brustabscessen, sowohl den im Zellgewebe über und unter der Drüse, als in der Drüse selbst, die Compression an nach Oeffnung des Abscesses und zweitägiger Application von Breiumschlägen. Sie empfehlen sie aber schon für die erste Periode der Krankheit als schmerzlindernd; sobald sich jedoch Eiterung gebildet hat, muss man die Heftpflasterstreifen abnehmen, bis man nach Selbst- oder künstlicher Eröffnung des Abscesses und Application von Breiumschlägen den Compressivverband mit Heftpflasterstreifen anlegt, die vom Rücken aus über die kranke Brust und die nicht kranke Schulter nach jenen zurückgeführt werden und die sich zu ⅔ decken; darauf führt man Heftpflastertouren horizontal um den Thorax über die kranke Brust fort. (Journ. de connaiss. méd.-chir. Févr. 1841.)

LEVER, John C. W., empfiehlt gegen Entzündung und Verhärtung der Brüste stillende Mütter den Tart. stibiat. in ekelerregender Dosis. Zugleich Blutegel, Waschungen mit warmem Weingeist, Bähungen. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 761.)

RADEMACHER räth entzündliche Milchknoten mit Digitalissalbe aus 1 Th. Extr. Digit. und 8 Th. Ung. cerei zu bedecken.

RATZENBECK sieht Entzündung der Schleimhaut der Milchgänge und Verstopfung ihrer Oeffnungen als häufigste Ursache der Mastitis an. Er räth daher die Brust mit der Hand gegen die Warze zusammenzudrücken, und man wird an den verstopften Mündungen ein milchweiss durchschimmerndes Bläschen sich erheben sehen; sticht man dieses mit einer flach aufgesetzten Nadel auf, beseitigt dessen Rudimente und legt das Kind an, so werden Anschwellung und Schmerz in wenigen Minuten verschwinden. Natürlich muss dieses Verfahren sehr früh benutzt werden. (Prag. Vierteljahrschr. 1853. X. 1.)

RICORD lässt bei entzündlicher Anschwellung der Brust, wo die Suppuration fast unvermeidlich erscheint, folgende Mischung täglich 2 Mal in die Brust einreiben:

℞ Aquae Lauroc. ℥ij; Extr. Belladonn. ℈ij; Aeth. sulph. ℥j.

Auch darf man ein mit dieser Mischung getränktes Flanellläppchen auflegen; oder eine halbe Stunde nach der Application Jodsalbe einreiben lassen. Zugleich muss die Milch abgesaugt werden.

Die Baccae Diospyreos virginianae wurden zu Umschlägen bei Mastitis empfohlen.

MELANOSIS PULMONUM, Nigritudo, Anthracosis pulmonum, Melanoma pulmonum, *falsche und wahre Melanose der Lungen*, *Infiltration mit schwarzer Lungenmaterie.*

BROCKMANN leitet die Behandlung der Melanosis pulmon. der Bergarbeiter in folgender Art: Im ersten Stadium, welches selten zur Behandlung kommt, hygieinische Maassregeln, warme mitunter auch kalte Bäder, unter Umständen ein Brechmittel, von Zeit zu Zeit eine Abführung. Im zweiten Stadium kohlensaures Natron. Extr. Aloës aquos., Rheum, Cort. Rhamni frangul., künstliches Karlsbader Wasser. Im dritten Stadium anhaltende warme Bäder und künstliches Karlsbader Wasser, nach beendeter Kur auflösende Extracte, Aloe, Rheum, Cort. Rhamn. frangul., auch Eisenmittel und Blutentziehungen. Derivantia helfen ebensowenig, als Brustmittel. Im letzten Stadium animalische Diät, milde Nutrientia, nebenher Amara und Eisen, namentlich das Ferrum jodatum, Tinct. ferri pommat. und Tinct. nerv. Bestuscheffii, gegen die qualvollen Gesichtsschmerzen Morphium, gegen hydropische Beschwerden Diuretica, welche aber nur palliativ helfen. (Hann. Annal. IV. No. 5.)

MENSTRUATIO ANOMALA.

A. Amenorrhoea, Menostasia, Remansio mensium, Defectus mensium, Retentio mensium, Interruptio mensium, Menstruatio suppressa s. impedita, *Mangel, Unterdrückung, Verstopfung der monatlichen Reinigung.*

ARTAUD theilt einen längeren Aufsatz über die Behandlung der Amenorrhoe mit und macht auf die Nothwendigkeit, die Ursachen zu erforschen und zu beseitigen, aufmerksam. (Rev. thér. du Midi. Avril. 1851.)

BIRD, Golding, empfiehlt die Electricität gegen Amenorrhoe, jedoch nur, wo die allgemeine Gesundheit noch nicht oder nicht mehr ergriffen ist. Er lässt die Electricität auf das Os sacrum und Os pubis einwirken. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VI. p. 84.)

BOUCHELLE empfiehlt die Baumwollenpflanze als ein specifisches Mittel gegen Amenorrhoe, welches ohne Berücksichtigung des sonstigen Zustandes angewendet werden kann. (Western Journ. of med. and surg. etc. Aug. 1840.)

BRIQUET sagt, das bei unterdrückter Menstruation zuweilen eintretende Blutbrechen könne nur dadurch sicher gehoben werden, dass man die Verdauung, die immer Congestionen nach dem Magen erzeugt, aufhören und die Kranken nur durch den Mastdarm nähren lässt. (Union méd. 1847. No. 16.)

BROUSSONNET (Gaz. méd. de Montpellier. 1850.) empfiehlt die schon früher gegen Amenorrhoe gebrauchten Ammoniakeinspritzungen aufs Neue. Er lässt bei Amenorrhoischen 2—3 Tage vor der Zeit der Menstruation diese Einspritzungen in die Scheide täglich 3—4 Mal machen, beim Eintritte der Regeln aber aussetzen und die nächsten 2—3 Menstruationszeiten wieder vornehmen, bis die Menstruation ganz regelmässig sich gestaltet. Zu den Einspritzungen nimmt er 10—12 Tropfen reines Ammoniak auf 3—4 Esslöffel Milch. Die Einspritzung muss, um wirksam zu sein, leichtes Brennen erregen, daher denn die Menge des Ammoniak nach der Individualität erhöht oder verringert werden muss.

CHMELIC rühmt den Nutzen kalter Sitzbäder bei Anomalien der Menstruation. Das kalte Wasser hat eine zuleitende Wirkung, indem es bei längerer Einwirkung auf die Genitalien diesen Wärme entzieht und so den Organismus zu Congestionen nach diesen Theilen anregt. Er liess ohne alle anderen Mittel die Sitzbäder anfangs lau, später ganz kalt Morgens und Abends eine halbe Stunde lang nehmen. Gewöhnlich trat nach 8 tägigem Gebrauche leichtes Brennen in der Regio hypogast. und Ziehen oder Drängen in einer oder beiden Leistengegenden ein, bisweilen Diarrhoe und entzündliche Anschwellung der äusseren Genitalien mit oberflächlichen Excoriationen. Nach 4 bis 5wöchentlichem Gebrauche stellte sich meist die Menstruation wieder ein. (Oestr. Wochenschr. 1846. No. 13.)

CULLEN, DALE, HOULTON empfehlen die Herba Chenopodii vulvariae zu 5—10 Gr. 2—3 Mal täglich in Pillen gegen Amenorrhoe und damit zusammenhängende Uterinleiden.

DUCLOS (Bull. de Thér. Novbr.) macht auf 3 verschiedene Klassen von Ursachen, welche der Amenorrhoe zu Grunde liegen, aufmerksam; nämlich Congestionen nach anderen Organen; allgemeine Plethora, in welcher das menstruelle Blut entweder wegen zu grosser Plasticität oder weil der Uterus nicht Sitz der periodischen Congestion wird, nicht zur Absonderung kommt; und Chlorose oder eine andere Cachexie. Diese sind zuerst zu beseitigen, dann giebt er Jodtinctur.

GIBSON wandte in mehreren Fällen von unregelmässiger, zögernder und unterdrückter Menstruation das Chloroform als Emmenagogum mit gutem Erfolge an, in denen der Menstruationsfluss nach sehr kurz dauernder Chloroform-Inhalation, in Zeit von 20—30 Minuten, eintrat und die vorhandenen Beschwerden aufhörten. (Phil. Exam. July. 1852.)

GULL hat von 22 Fällen von Amenorrhoe, welche durch Electricität behandelt wurden, 14 geheilt. Er benutzte eine Leidner Flasche von 120 Quadratzoll belegter Oberfläche und liess die Schläge jeden zweiten Tag durch das Becken von der Schamgegend zum Kreuzbein gehen. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VIII.)

HERVIEUX heilte eine Amenorrhoe mit Blutbrechen durch den Electromagnetismus auf die Schoossgegend. (L'Union. 1851. 151. u. 152.)

KASTNER empfiehlt die Petioli Ceras. acid. gegen Amenorrh. und Menst. suppress. Zur Zeit der Molim. menst. liess der Verf. $1\frac{1}{2}$ Loth saure Kirschstiele mit einem Schoppen Wasser etwa 5 Minuten lang kochen, dann noch ziehen und diese Portion den Tag über als Thee trinken; dabei muss sich die Patientin viel bewegen, Unterleib und Schenkel öfter reiben und Fussbäder nehmen. Dieser Gebrauch muss schon 2 bis 3 Tage vor Eintritt der Molimina geschehen. Der Gebrauch von getrockneten Stielen von sauren Kirschen war derselbe und gab dasselbe Resultat. Bei Menst. suppress. hatte das in Rede stehende Mittel dieselbe

günstige Wirkung. (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1845. No. 33.)

KIWISCH (Oest. Jahr. Septbr. S. 292.) fand bei Amenorrhoe nichts wirksamer, als die warme Uterus-Douche, das Ansetzen von Blutegeln an die Vaginalportion der Gebärmutter, und in den hartnäckigsten Fällen nach den Blutegeln die intensive Cauterisation der ganzen Vaginalportion mit Lapis infern., welche Mittel aber im jungfräulichen Zustande nicht wohl anwendbar sind.

KRIEG will in 7 Fällen die zögernde oder unterdrückte Menstruation dadurch hervorgerufen haben, dass er die kranken mit gesunden menstruirenden Frauen zusammen schlafen liess. Er hält es daher auch für zweckmässig, die Inoculation vermittest Schwämme, welche mehrere Tage an der Scheide Menstruirter befestigt sind, auszuführen, und will das Chenopodium olid., der Aehnlichkeit des Geruches mit dem Menstrualblute wegen, als Emmenagogum empfehlen. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 14.)

LECHLER empfiehlt die Folia Diosm. crenat. im Aufguss, ½—1 Unze auf 6 Unzen Colatur.

MANNSFELD empfiehlt den Schwefelkohlenstoff äusserlich zu Einreibungen gegen Menstruationsfehler und Wehenschwäche, ʒij auf ℥β—j Oel oder Weingeist.

MOJON empfiehlt gegen Amenorrhoe und gegen die der Menstruation vorausgehenden und sie begleitenden Menstrualkoliken die Einführung von kohlensaurem Gase in die Vagina. (Analect. für Frauenkrankh. 1840. Bd. II. Hft. 4.)

MORRIS empfiehlt die Senega als Emmenagogum; er widerräth sie jedoch bei der Amenorrhoe chlorotischer Mädchen, indem hier Aloë und Myrrha nützlicher sind, und giebt sie nur bei Amenorrh. in Folge von Erkältung. (Rev. méd. et chir. Septbr. 1851.)

RETZIUS empfiehlt gegen Amenorrhoe Einspritzungen einer Höllensteinauflösung (1—2 Gr. auf 1 ℥ Aq.) in die Gebärmutterhöhle. (Ars berättelse on Svenska Läkare-Sällkapets Arbeten of 1839.)

SMITH, J., (The New-York Journ. of med. sc. Jan. 1844.) sucht die Aufmerksamkeit auf den Einfluss des Opiums auf die Catamenialfunction durch 5 mitgetheilte Beobachtungen zu leiten. In den beobachteten Fällen war nach einem längeren methodischen Gebrauche dieses Mittels die früher regelmässige Menstruation ganz ausgeblieben und nach aufgehobenem Gebrauche desselben mit Ausnahme eines Falles wiedergekehrt, um nach dem Wiedergebrauche des Opiums abermals zu verschwinden. Dabei übte die eingetretene Amenorrhoe in 4 Fällen keinen auffallenden Nachtheil auf die Gesundheit aus, und nur bei einem einzigen Individuum trat bedeutende Fettleibigkeit und ein stupides Aussehen ein. Nach diesen Beobachtungen ist der Verf. der Ansicht, dass der Gebrauch des Opiums auf die Menstruation unterdrückend einwirke, und fordert seine Fachgenossen zur Mittheilung bezüglicher Erfahrungen auf. In Erwiderung auf diese Mittheilung spricht GREENHOW nach seiner Erfahrung ganz die entgegengesetzte Ansicht aus, und behauptet, dass das gegen andere Leiden längere Zeit hindurch in Anwendung gezogene Opium die Menstruation nicht nur nicht unterdrückt habe, sondern dort, wo sie in Folge von Nervenaffectionen (Algien) ausgeblieben war, sogar wieder hervorgerufen habe.

SCHMITT empfiehlt Adiantum aureum als Thee, Decoct und Tinctur gegen Retentio mensium. Es scheint tonisch roburirende Kraft zu besitzen. (Med. Corresp.-Bl. Bayer. Aerzte. 1841. No. 37.)

TILT (Lancet. Febr. 1851.) rühmt gegen Menstruatio remittens folgende Pillenmasse:

℞ Ferr. sulph. ℈ij, Chinin. sulph. gr.iij, Extr. Hyosc. ℈j. M. f. pil. No. xx. D. S. Morgens und Abends 1 Stück zu nehmen;

abwechselnd mit nachstehender Mixtur:

℞ Mixt. camph. ℥vj, Potass. ʒiv, Tinct. Hyosc. ʒvj, Tinct. Cardam. ʒij. M. D. S. Täglich 3 M ½ Unze zu nehmen.

WERBER wendet bei Amenorrhoe, sobald sie von einem entzündlichen oder plethorischen Zustand begründet oder begleitet ist, entweder mit oder ohne allgemeine und örtliche Blutentziehungen und Senfteige folgende Mittel an:

℞ Kali nitr., Vin. stib. ana ʒj, Aq. ℥iv, Syr. Alth. ℥j. 2—4stündl. 1 Esslöffel.

℞ Rad. Ipecac. gr.iv, f. infus. fervid ad colat. ℥iv, Kali nitr. ʒβ—j, Syr. rub. Id. ℥j. 3—4 stündl. 1 Esslöffel.

℞ Infus. Rad. Ipecac. ℥iv (e gr.iv), Liq. Minder. ʒij, Syr. rub. Id. ℥β. 3stündl. 1 Esslöffel.

℞ Infus. Rad. Ipecac. ℥iv (e gr.iv), Tart. borax. ʒij—ʒβ, Syr. rub. Id. ℥j. 2stdl. 1 Esslöffel.

Begleiten spastische Zustände die Amenorrhoe, so sind Narcotica gut, z. B.:

℞ Tinct. Bellad. gr.vj—xij in Aq. ℥iv.

Bei sonstiger rheumatischer Affection:

℞ Tinct. Aconit. gtt.iv, Tinct. Op. croc. gtt.viij, Aq, ℥iv. Syr. ʒij. 2—3 stündl. 1 Esslöffel.

℞ Inf. Rad. Ipecac, ℥iv (e gr.iv), Morph. acet. gr.β, Syr. croc. ʒiij. 3—4 stündl. 1 Esslöffel.

Bei vorherrschender Atonie bittere, aromatisch-bittere, eisen- strychninhaltige Mittel; bei Torpor Balsamica, Resinosa, Aetherea, Acria, Drastica. Bei Neigung zur Verstopfung:

℞ Summitat. Millefol. ℥j, Fol. Senn. ℥ß, Herb. Chenopod. ambros., Sem. Anis. vulg. ana ʒij. Zum Thee, Morgens u. Abends 1 Tasse.

Oder stärker:

℞ Extr. Aloës aq. ʒj, Ferr. pulv. ʒß, Syr. Rhei q. s. ut f. pil. gr. ij. S. Morgens 2—4 Pillen.

Oder:

℞ Aloës succot. ℈ij, Extr. Rhei, Sap. med. ana ʒj, Extr. Gentian., Pulv. Rad. Gentian. ana ʒß. F. pil. gr. ij. S. Morgens 2—6 Stück.

Oder:

℞ Cer. alb. ʒj, Bals. peruv. ʒij, Pip. cubeb. ʒiij, Mellag. gramin. ʒß. F. pil. gr. iij. Morgens u. Abends 3—8 Stück.

℞ Tinct. Colocynth. ʒij. Morgens 9 Trpf. in 1 Esslöffel Wasser.

Oder:

℞ Extr. Colocynth. ℈j, Pulv. Myrrh. ʒß. F. pil. gr. ij. Morgens und bisweilen Abends 1—3 Stück.

Bei habitueller Verstopfung, bei Atonie und Torpor der Abdominal- und Beckenorgane:

℞ Resin. Jalap. ℥ß, Liquef. spirit. vin. rectific. q. s. adde Succ. Liquir. ʒij, Sapon. med. ℈ij, Extr. Gent. ʒij. F. pil. gr. ij. Im Kaffee oder in der Suppe 1—6 St.

Ist die motorische Seite des Ganglien- und Rückenmarksystems sehr aufgeregt und waltet noch im Ganzen eine Atonie im Nerven- und Muskelgewebe ob (z. B. bei schlafstörenden Zuckungen, hysterischer Dysmenorrhoe und nach Geschlechtsreizung), so leistet Extr. Artemis. spirit. ℈j, Aq. Flor. Aurant. ℥ij, Tinct. Chin. ʒj. Morgens und Abends 1 Kaffeelfl. ausgezeichnete Dienste. Bei nervösen Subjecten wirkt Tinct. Croc., einige Tropfen 2 Mal täglich auf den Uterus. Bei sitzender Lebensweise, Neigung zu Verstopfung mit Brechneigung und Kopfweh Tinct. Nuc. vomic. und Fab. St. Ignatii (gtt. j—iij, Aq. font. ℥iv, Sacch. alb. ʒij. Morgens und Abends ½—1 Esslöffel). Bei schwächlichen, reizbaren, weinerlichen Personen Tinct. Pulsatill. nigr. (1 oder mehrere Gutt. täglich auf Zucker oder in 1 Esslöfl. Wasser). Bei grossem Torpor lymphatisch-phlegmatischer Subjecte:

℞ Terebinth. coct., Pulv. Rad. Rhei ana ʒij, Ol. Sabin. aeth. ℈j Extr. Gent. q. s. ut f. pil. gr. iij. Morgens u. Abends 2—8 Stück.

Bei venösem Torpor, Abdominalplethora, biliösem Habitus, hypochondrischer Verstimmung, Erethismus im Gefässsystem sind Brausepulver sehr empfehlenswerth.

Das Aurum cyanicum wurde gegen Amenorrhoe und weissen Fluss empfohlen. Dosis 1/12—½ Gr. 1—2 Mal täglich.

Das Ferrum lacticum hat sich vielfach gegen Amenorrhoe bewährt.

B. Menstruatio nimia s. profusa, Menorrhagia, *die zu starke Menstruation.*

BENNET handelt über die Menorrhagie. Da in der Mehrzahl der Fälle locale Krankheiten zu Grunde liegen, so ist zunächst gegen diese letzteren die Behandlung zu richten. Wo bei accidenteller Menorrhagie solche nicht aufzufinden, pflegt ruhiges Verhalten und horizontale Lage hinzureichen. Genügt dieses nicht, dann suche man die Thätigkeit des Blutkreislaufes herabzustimmen, die Plasticität des Blutes zu mässigen und auf den Darmkanal abzuleiten. Auch kann man kalte Injectionen und kalte Umschläge auf den Unterleib machen. Selten ist Mutterkorn und Sabina, noch seltener der Tampon nöthig; nur wenn nach Beseitigung localer Krankheiten die Blutung fortbesteht, gebe man Mutterkorn und Sabina, oder wo Hypertrophie des Uterus, ein kleiner Polyp die Ursache der Blutung, tamponire man. (Lancet. Febr. 1852.)

CHURCHILL gab die stärkere Tinctur der Cannabis ind. zu 5—6 Tropfen mit Wasser 3—4 Mal täglich gegen profuse Menstruation.

DITTERICH (N. med.-chir. Zeit. 1845. No. 27.) will gegen übermässigen Monatsfluss das salpetersaure Silber sehr wirksam gefunden haben. Er verordnete dieses Mittel stets in Auflösung, und zwar 3 Gran in 2 Drachmen destillirten Wassers, wovon täglich 2—3 Mal 10 Tropfen in einem Esslöffel voll Wassers oder rothen Weines genommen wurden und je nach dem Grade der vorhandenen Reizbarkeit allmälig bis auf 15 Tropfen gestiegen ward. Schon nach dem 10ten Tage des Gebrauches soll sich der begleitende Scheidenschleimfluss bedeutend gemindert und beim 2ten Eintritte des Monatsflusses sich derselbe gewöhnlich geregelt und die nervösen Symptome geschwiegen haben.

DERNEN heilte einen Fall von übermässiger Menstruation dadurch, dass er alle 8 Tage 4 Blutegel an die Brüste ansetzen liess. Nach 6 Wochen blieb der Ausfluss 4 Wochen aus; hierauf applicirte D. alle 14 Tage die Blutegel. Der Typus der Menstruation ordnete sich, da sie aber noch sehr stark floss, so liess D. jedesmal 2 Tage vor ihrem Eintritt 3 Blutegel an die Brüste setzen. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1837. No. 37.)

LANE, C., sah in 16 Fällen von Menorrhagie und Leucorrhoe das Silberoxyd nützlich, zu ½—1 Gr. pro dosi. (Lanc. 1841. Vol. II. No. 16.)

MERREM empfiehlt die Cort. adstring. brasiliens. gegen profuse Menstruation aus Atonie der Gebärmutter.

METTAUER empfiehlt die Baccae diospyreos virginianae gegen Menorrhagie.

SACHS empfiehlt das Ferrum hydrocyanicum gegen übermässige Menstruation. Dosis ½—2 Gr. und mehr.

TILT giebt bei zu früh wiederkehrender und zu lang andauernder Menstruation: ℞ Chinin. sulphur., Extr. Aloës ana ℈β, Extr. Gentian., Extr. Hyosc. ana ℈j. F. pil. No. x. Früh u. Abends 1 Pille. (Lancet. Febr. 1851.)

Gegen übermässige Menstruation wird in den Petersburger med. Abhandlungen die Einreibung des Eau de Cologne auf den Unterleib zur Zeit der Menstruation empfohlen.

C. Dysmenorrhoea, Menstruatio difficilis s. dolorifica, *die schmerzhafte Menstruation.*

ALBERS sah die von Cordigal empfohlenen Vaginalpillen aus 1 Gr. Morph. mit 1 Drachme Wachs in derjenigen Dysmenorrhoe, bei welcher die Schmerzen dem Eintritt der Reinigung vorangingen, wirksam. (Wien. med. Wochenschr. 1852. 51.)

ALDRIGE rühmt das Zincum acet. gegen Dysmenorrhoe. Gabe 1—6 Gr. p. d. in Pillen, Pulver, oder wässriger Lösung.

ARAN hält, wenn nach Entzündung des Mutterhalses Menstrualbeschwerden zurückbleiben und eine nicht von selbst verschwindende Verengerung dieses Theiles vorhanden ist, die Dilatation desselben für indicirt. Bei weiter Scheide empfiehlt er hierzu die kleinen metallenen Bougies von Simpson, bei enger Scheide hingegen die von demselben angegebenen Schwämme. (L'Union méd. 1850. 53.)

BENNET wandte das Chloroform gegen Dysmenorrhoe und Uterinschmerzen an.

DUNLOP behandelte Dysmenorrhoe glücklich mit Mercurialien in Form der Pilul. coerul. und des Hydr. c. creta, in Verbindung mit Opium, Extr. Hyosc. u. Pulv. Doweri. (Lancet. 1840. Vol. I. No. 9.)

EDWARDS, Sam., welcher die Dysmenorrhoe als Folge von Verengerung des Muttermundes und Mutterhalskanales ansieht, räth die Dilatation und Cauterisation hiergegen an. (Prov. Journ. April. 1851.)

MATTHIEU (Et. des cliniques etc. Paris. 1847.) empfiehlt, wenn die Dysmenorrh. ein reines Nervenleiden ist, die Anwendung des Liq. Mindereri in einer beruhigenden Potion, Klystiere mit 15—30 Tropfen Tinct. Belladonn. und 12—15 Tropfen Laudanum. Auch zeigte sich bisweilen, besonders bei gleichzeitigem Meteorismus, das Infus. Rad. Valerian. wirksam.

REICHEL empfiehlt den frisch ausgepressten Saft der Hauswurz, Succ. semperv. tect. rec. expr., gegen Dysmenorrhoe und Amenorrhoe. (*Casp.* Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1846. No. 15.)

RICHART verordnete bei jungen Mädchen gegen Kolik vor der Menstruation die Summit. Millefolii zum Getränk, in Klystieren und zu Umschlägen auf den Unterleib. In ähnlicher Weise bei Wöchnerinnen und Uterinkoliken. (Abeille méd. 1850.)

RIGBY handelt über Dysmenorrhoe in Folge mechanischer Ursachen, Verengerung und Undurchgängigkeit des Muttermundes. Er giebt ein eigenes Instrument zur Dilatation an; zur anhaltenden Ausdehnung räth er Pressschwamm und als letztes Mittel das Messer. (Times. Oct. 1851.)

SIMPSON (Monthly Journ. Mai. 1854.) schlägt in der Ueberzeugung, dass bei der Dysmenorrhoe die Schmerzen durch Verengerung des Muttermundes, Verhaltung des Menstrualblutes und die Bestrebungen, dasselbe fortzuschaffen, bedingt werden, vor, den Muttermund durch die Operation zu erweitern. Bei verengtem Muttermunde soll man in dieser Absicht eine Art Lithotome caché einführen, und zwar durch die ganze Cervicalhöhle bis durch den innern Muttermund, und nach beiden Seiten die constringirenden Fasern des Muttermundes durchschneiden. Der Haupteinschnitt geschieht jedoch beim Herausziehen des Instrumentes, indem es nach und nach tiefer in die Substanz des Cervix eindringt, je weiter es herausgezogen wird. Hüten muss man sich dabei, mit dem Schnitte nicht über die Substanz des Cervix hinauszukommen, weil man dann in Gefahr geräth, ein Venengeflecht zu verletzen und eine starke Blutung zu veranlassen. Die Operation ist nicht sehr schmerzhaft und die Blutung gering. Die Wundlippen kehren sich gewöhnlich nach aussen und zeigen wenig Neigung zur Cohärenz; sollte dies aber der Fall sein, so müsste man die Wundfläche 2—3 Mal mit salpetersaurem Silber touchiren.

STEVENSON BUSCHNAN, N., empfiehlt gegen schmerzhafte und träge Menstruation die Einreibung der Veratrinsalbe ans Kreuzbein, 1½ Scrupel Veratr. auf 1 ℥ Fett, 3—4 Mal täglich eine Haselnuss gross; es dürfen jedoch keine besonders entzündliche Affectionen zugegen sein. (Hmb. Zeitschr. Decbr. 1840.)

TROUSSEAU empfiehlt gegen schmerzhafte Menstruation den Essigammoniak als Lavement in folgender Form: 2 Drachmen Ammon. acet., 6 Drachmen Aq. Flor. Naph. und Syr. commun. und 4 Unzen Aq. Absissae; dann 2—3 Mal täglich ein kleines Klystier aus einigen Opiumtropfen.

MILIARIA, Purpura s. Papula miliaris, Febris miliaris s. culicularis s. vesicularis s. purpurea, *Frieselfieber, Schweissfieber.*

ABRIBAT (Reflex. sur la suette miliaire. Poit. 1845.) und PUJAL rühmen das Verfahren von Fouquet, welcher 1842 in Toulouse die Krankheit durch nährende Diät und Zugang von frischer Luft heilte.

ARLIN (Memoir. sur la Suette epidem. etc. Paris. 1845.) reichte im Anfange ein Brechmittel, dann liess er die Zimmer häufig lüften, die von Schweiss feuchten Hemden etc. gleich wechseln, das Bett des Tages wenigstens einmal wechseln, verordnete zum Getränk Wasser von der Temperatur des Zimmers, gab innerlich Tonica, namentlich trocknes China-Extract, Ratanhia-Extract, verband mit diesen Mitteln auch Eisenpräparate; die Tonica reichte er auch dann, wenn Durchfälle und Koliken zugegen waren. Bei vorherrschend nervösen Symptomen Aethersyrup von Magendie, Moschus etc.; Opium nur gegen das Ende der Krankheit, wenn der Schlaf fehlte; Klystiere. Als Revulsivmittel Senfteig; Blasenpflaster nur dann, wenn die Kranken an habituellen rheumatischen Schmerzen litten; ausserdem hält er die Vesicatore für schädlich, weil sie durch die Eiterung schwächen. Wenn die Symptome nachlassen, der Puls seine Frequenz verliert, der Verdauungsapparat ziemlich normal erscheint, leichte Nahrungsmittel mit kleinen Dosen Wein zu der Reconvalescenz, Fortgebrauch der Tonica noch ungefähr 8 Tage und sorgfältige Ueberwachung der Diät, denn Diätfehler haben grossen Nachtheil, der Puls beschleunigt sich, die Haut wird heiss, es stellt sich schwer zu stillender Durchfall ein, und nicht selten erfolgt noch jetzt der Tod. Zuweilen zeigt sich in der Reconvalescenz noch Gastricismus, welcher Diät und unter Umständen bittere Mittel fordert. Blutentleerungen hat der Verf. nur bei entzündlichen Complicationen und auch da mit grosser Vorsicht angewendet. Das statistische Verhältniss seiner Erfolge hat er leider nicht angegeben.

ATASSI, P., (*Omodei,* Ann. univ. Sept. 1844.) sagt: Die Krankheit afficirt zunächst das Nervensystem, und zwar vom Gehirn aus das Herz und von da alle übrigen Organe. Sie kann die Gelenkhäute, das Pericardium ergreifen, eine der Arthritis analoge Affection erzeugen oder die Ganglienнerven in ihrer Function stören und dadurch einen der Intermittens ähnlichen Anfall hervorrufen, wenn schon sie mit Wechselfieber nicht verwandt ist. Die Schleimhäute, das Gehirn, das verlängerte Mark und die Gangliennerven können leiden. Der Krankheitsprocess ist keine wirkliche Entzündung, aber er erzeugt eine örtliche Reizung. Die Krankheit ist ein contagiöses, fieberhaftes Exanthem, das mit Schweissausbruch und Hautabschuppung verbunden ist. Kalte Begiessungen, Bäder und gelinde Abführmittel, Chlorwaschungen (Chlorkalk) und innerlich verdünnte Schwefelsäure sind die Medicamente, welche Verf. empfiehlt. Die Chininsalze, vorsichtig gebraucht, sind bei gestörter Nervenaction und bei intermittirendem Character von Nutzen. Schwefeldämpfe können nützlich oder schädlich sein, je nach dem chronischen oder acuten Zustande der Krankheit. Die Acupunctur kann in einzelnen Fällen ein Rettungsmittel in dieser mörderischen Krankheit sein. Das Secale cornutum in grossen Dosen ist ein treffliches Mittel (Contrastimulans). Als schädlich verwirft jedoch der Verf. Quecksilbermittel, Oeleinreibungen, hydrojodsaures Kali und Jodeisen, welche von Anderen empfohlen worden sind. Desgleichen reizende Bäder.

CASORATI handelt über Miliaria und empfiehlt besonders Chinin. (Gazz. de Milano. 1842. No. 7—13. und 1843 No. 7. 14. 18.)

COLSON lässt von Beginn der Krankheit bis zur Abschuppungsperiode Lindenblüthen- und Boretschthee trinken, giebt frühe Nahrungsmittel, gute Suppen, wenn Hunger sich zeigt. Zeigt sich Intermission in der Krankheit, so ist das Chinasulphat angezeigt, doch heilen auch viele Fälle ohne Chinin. (Rev. méd.-chir. Janv. 1849.)

DUPOUY (Union méd. 1851. No. 76. u. 77.) berichtet über die Epidemie zu Castandet, welche in 4 Tagen von 1000—1200 Einwohnern 150 befiel, dass in den ersten drei Tagen 12 Personen, dann aber kein Kranker mehr gestorben sei, dass allen Kranken zur Ader gelassen worden und dass keiner gestorben sei, bei dem die Venäsection gleich im Beginne der Krankheit gemacht worden sei.

FOUCART (Rev. méd.-chir. Août. 1849.) beobachtete eine Schweissfieberepidemie im Departement de la Somme, und sagt über die Behandlung: Diese richtet sich vorerst gegen die Natur und secundär gegen die einzelnen Symptome. Sie muss bestehen: a) in der Anwendung leichter Bedeckung des Kranken; b) kalter, oft wiederholter und in kleiner Gabe gereichter Getränke; c) der Ipecacuanha als Brechmittel; d) salinischer Abführmittel zur Bekämpfung der Verstopfung, einer constanten Complication der Krankheit; e) der Senfteige in Fällen von Erstickung; f) strenger Diät während der Krankheit, leichter und ausschliesslich flüs-

siger Nahrung in den ersten Tagen der Reconvalescenz; g) in der Behandlung des Schweissfrieselfiebers sind zahlreiche Dekken, heisse Getränke, Blutentziehungen sehr schädlich, oft tödtlich. Hat auch jede Epidemie ihren eigenen Character, welcher auf die Behandlung den hauptsächlichsten Einfluss hat, und so auch die vom Verf. beobachtete, so passen nach den früheren Beschreibungen dieser Krankheit diese allgemeinen Sätze auf alle Epidemien von Schweissfiebern, welche bisher beobachtet wurden. In einem zweiten, kürzeren Artikel erklärt F. die Ipecacuanha für das Specificum gegen den Schweissfriesel, und versichert, mit diesem Mittel im Departement de la Somme 900 Kranke behandelt und keinen verloren zu haben, während vor seiner Ankunft in diesem Departement von 1167 Kranken 46 gestorben seien.

HEBRA benutzte bei 3 an Sudamina leidenden Individuen die kalte Douche. Die Heilung erfolgte zwischen 4—8 Tagen. (Zeitschr. d. Wien. Aerzte. März. 1851).

PENOLAZZI (Del morbo migliare. Pad. 1843.) räth im Stadium der Incubation, wo es schwer sei, die Miliaria zu erkennen, wenn sie nicht epidemisch herrsche, ein laues Bad und einen Aderlass zu veranstalten, je nach dem Zussande des Pulses; auch Abführungsmittel können gegeben werden. Tritt intermittirender Typus hervor, so soll man dreist Chinin reichen, Sonst die kühlende Methode äusserlich und innerlich, selbst Eis. Im Stadium der Desquamation und bei Schwäche in der Reconvalescenz Eisenpräparate und Bäder.

PIGNACCA beschreibt das in Pavia im Jahre 1846 beobachtete Frieselfieber, und giebt über die Anwendung des Chinins Folgendes an: Chinin nützte nach dem 2ten oder 3ten Anfalle einer Febr. miliaris periodica, auch bei fehlender Intermittens, ebenso, wo der anhaltende Typus in den intermittirenden überging, aber hier nur nach längerer Antiphlogose. Es schadete oder blieb unwirksam in den ersten Tagen, wenn schon Intermittens niederen Grades da war. In 6 Fällen, wo zuletzt Intermittens eintrat, half schon die exspectative Methode ohne Chinin. (Gazz. di Milano. 1846. No. 52.)

RAVIN giebt an, dass er seit langer Zeit die Kranken bloss durch kühles Verhalten geheilt habe. (Bull. de l'Acad. de Méd. 1849. T. XIV. No. 18.)

ROBERT verwirft Aderlässe beim Frieselausbruch. Zur Beförderung des Frieselausbruches lässt er alle 3 Stunden folgende Salbe über den Körper einreiben:

℞ Axung. ℥iß, Tart. stib. ʒj, Ol. Croton. ʒß (?).

Vorzüglich lobt er Eisumschläge auf den Kopf. (Lettre sur la fièvre miliaire. Paris. 1839.)

SCHOENLEIN empf. Kaliwaschungen, ℥ß Kali caust. auf 8—10 Unzen Wasser.

TAUFFLIEB beobachtete eine Frieselepidemie in den Vogesen, in welcher sich oft 3 — 5 Paroxysmen zeigten. Während der Intermission gab er das Chinin zu 10 bis 20 Gr. in 24 Stunden, während des Paroxysmus eine Mischung aus 3 Th. Ammon. liq., 12 Th. Alkohol und ½ Th. Ol. Anisi aeth., ½stündlich 5 Tropfen in einem Esslöffel Zuckerwasser, und auf die Brust liess er ein mit Lin. volat. camph. benetztes Flanellstück legen. (Bull. de Thér. Mai. 1849.)

WOLSHOFER stellt für die Behandlung des Friesels folgende Indicationen: 1) Mässigung des Orgasmus; 2) theilweise Ableitung von der Haut durch Entfernung des Frieselstoffes auf anderen Wegen; 3) Pflege des Exanthems auf der Haut. Den beiden ersten Indicationen entsprechen kühlende Eccoprotica und Diuretica, wie Pflanzensäure, Nitrum, Digitalis, weinsteinsaure und stärkere purgirende Salze. Bei torpidem Fieber mit livider Farbe des Exanthems Chlorwasser, Mineralsäuren. Der dritten Indication entsprechen durchaus Laugenwaschungen. Verf. liess dieselben von einer möglichst concentrirten Holzaschenlauge oder auch von Liq. Kali oder Natr. caust. machen. Ein Haupterforderniss bei diesen Waschungen ist: 1) dass die Lauge stark genug ist, um die Haut hinreichend zu reizen und schnell die Frieselbläschen zu zerstören, und 2) dass sie recht heiss ist. Bei stark entwickeltem Friesel kann man sie nicht heiss genug machen; die Kranken verlangen sie strudelnd. Die Waschung muss in vollem Maasse ausgeführt werden, ein blosses Ueberfahren mit dem nassen Schwamm reicht nicht aus. Der Kranke wird nicht abgetrocknet, sondern nackt ins Bett gelegt, etwa ½ Stunde lang. Je nachdem das Exanthem an Heftigkeit und Häufigkeit zu- oder abnimmt, muss die Lauge stärker oder schwächer, heisser oder kühler benutzt werden. Zuletzt geht man zu einfachen kalten Waschungen über. (Würt. Corr.-Bl. 1852. 21.)

ZANETTI, G., sieht das Eis als Hauptmittel bei der Behandlung des Friesels an. (Gazz. med. ital. Lomb. 1851. 38.)

ZIPPERLEN empfiehlt nach Schönlein gegen den selbstständigen Friesel innerlich 1 Drachme Acid. muriat. conc. auf 6 ℥ Decoct. Alth. und ein Getränk aus Gerstenabsud mit Aq. chlorata, äusserlich zweistündliche lauwarme Waschungen von 2 ʒ Kali caust. in 16 Unzen Aq. destill. (Würt. Corr.-Bl. X. No. 8.)

MORBI CEREBRI, *Krankheiten des Gehirns.*

A. Allgemeines.

LALANX räth um die höchsten Grade von Trunkenheit von andern Hirnaffectionen zu diagnosticiren, Klystiere von Seesalz, 2 Esslöffel auf 4 Gläser lauwarmen Wassers, zu geben. Diese Klystiere heben die Trunkenheit in kurzer Zeit. (Gaz. des Hôp. 1852. 121.)

LEWIS, S., hat über die Compression der Carotiden als Mittel gegen die verschiedenen Cerebralzufälle eine beachtenswerthe Arbeit geliefert. Er beginnt mit der Geschichte dieses Heilverfahrens, welches Caleb Hillier Parry im Jahre 1810 gegen solche Nervenkrankheiten verschlug, welche durch einen zu heftigen Andrang des Blutes nach dem Gehirn bedingt sind. Die erste öffentliche Nachricht dieser Methode befindet sich in einem Aufsatze von Parry in den Philosophical Transactions vom Jahre 1811 p. 89. Parry theilt hier die Schilderung einer durch Erkältung hervorgebrachten Nervenaffection mit, die zuerst und am meisten die linke Seite befallen hatte, Parry sagte einem andern anwesenden Arzte vorher, dass er die Muskelzuckungen des linken Arms durch Compression der rechten Carotis unterdrücken würde und der Erfolg bestätigte diese Vorhersage. Ob und wann die Erscheinungen nach dem Aufhören der Compression wiedergekehrt seien, wird nicht mitgetheilt. In den nach Pary's Tode herausgegebenen Collections from the unpublished medical Writings of C. H. Parry. London 1825. p. 318 bis 329 wird dasselbe Thema umfassender behandelt. Parry weist hin auf den Zusammenhang der Nervenaffectionen mit solchen Vorgängen, welche die Thätigkeit des Herzens vermehren, und zieht daraus den Schluss, dass die ersteren gelindert oder ganz aufgehoben werden könnten durch Verminderung der Herzthätigkeit. Furcht, Schrecken, Ohnmacht, eintretende Blutung haben solche Wirkung. Er macht darauf aufmerksam, wie bei vermehrter Herzthätigkeit das Stromgebiet der Carotiden früher in Anspruch genommen wird, als entferntere Zweige der Aorta. Durch Compression beider Carotiden beseitigte Parry die Symptome der Catalepsie und stellte die Sensibilität des Patienten wieder her, was Burrows, der übrigens einige andere bestätigende Erfahrungen mittheilt, in derselben Krankheit nicht gelang. Durch Compression einer Carotis war Parry oft im Stande, ein Klopfen im Ohr, das mit der Systole des Herzens zusammenfiel, zu beseitigen, das aber beim Aufhören der Compression wiederkehrte. Ein Gefühl von Schwere und Völle im Kopf und fliegende Hitze im Gesicht hat er oft durch Druck auf eine oder beide Carotiden beseitigt, und die vorher kalten Füsse bekamen danach eine angenehme Wärme. Die Wirkung stand nach seiner Versicherung immer im genauen Verhältniss zur Genauigkeit oder Stärke des Drucks; eine Blutung aus der Nase wurde bedeutend durch die Compression gemässigt; geistige, den Schlaf raubende Aufregung kann nach ihm durch dieses Verfahren beseitigt und ein ruhiger Schlaf herbeigeführt werden. In Deutschland ist dieses Verfahren nicht beachtet worden. Canstatt und Romberg haben auf dasselbe aufmerksam gemacht. Maximilian Jacoby widmete demselben eine Stelle in seinem Buche: „die Hauptformen der Seelenstörungen", S. 379—388, wo er sich gegen dasselbe ausspricht, da es ihm keinen Erfolg gebracht und gefährliche Erscheinungen zur Folge gehabt habe. Er sagt: „in der Siegburger Anstalt ist die Compression der Carotiden nach Parry's Methode bei manchen hundert Kranken in Anwendung gebracht worden, doch in der späteren Zeit wegen der dadurch bei mehreren Individuen hervorgerufenen bedenklichen Erscheinungen nur mit grosser Vorsicht und in geringerer Ausdehdehnung. Die Stärke des Hervortretens dieser Erscheinungen war bei verschiedenen Individuen ungemein verschieden, so dass bei manchem Kranken nur wenige davon bemerklich wurden." Die Zahl der Kranken, bei welchen bedenkliche Erscheinungen beobachtet wurden, so wie die derjenigen, wo solches nicht der Fall war, hat Jacoby leider nicht angegeben. Meltmisk berichtet, dass er an sich selbst die Schmerzen einer Otitis durch die Compression der Carotis communis beseitigt habe. Bird, einst auch in Siegburg, erklärt die Unterbindung der Carotiden gegen gewisse Formen des Wahnsinns für günstig und Preston hat diese Unterbindung mit Erfolg gegen Epilepsie angewendet. Parry selbst sagt schon, dass es ihm nicht darauf ankomme, den Gehalt an Blut im Hirne zu mindern, als vielmehr den zu starken Impuls des Blutes zu verhindern, und er erstrebte dies durch Compression mittelst des Daumens, indem er die Arterie möglichst allein zu fassen, sie gegen die Wirbelsäule fest anzudrücken und die Vena jugularis und den Nerv. Vagus zu vermeiden suchte. Da indessen die Carotis, die Vena jugularis und der Vagus in einer Scheide eingeschlossen sind, dürfte es unmöglich sein, zu verhüten, dass der Druck nicht auch die beiden letztern träfe, selbst wenn man mit der Fingerspitze comprimirt, und es ist L. mehr als wahrscheinlich, dass die erwähnten unwillkommenen Erscheinungen durch die Af-

fection der Vene und der Nerven hervorgebracht wurden, Deshalb beschloss L. seine Versuche mit dieser Compression einstweilen nur dahin zu richten, die Wirkung einer theilweisen Compression, wodurch ebenfalls der Impuls des arteriellen Blutstroms gemindert wird, zu erforschen, indem dabei die Function der Vene nicht zu sehr gestört und der Nerv wohl gar nicht insultirt wird. Er liess zu dem Zweck ein Instrument fertigen, welches sich ihm in der Praxis sehr brauchbar erwiesen haben soll und sehr wohlfeil ist. Als Beleg des Gesagten erzählt der Verf. ein Paar Krankheitsfälle, die aber nur eine vorübergehend rasch palliative Wirkung dieses Verfahrens nachweisen.

RADEMACHER führt folgende Mittel als Gehirnmittel auf: 1) den Taback, und zwar eine Mischung von ʒij cubischen Salpeter, ℥ß Tabacksgeist und ℥viij Wasser stündlich einen Löffel voll, bei fieberhaftem Gehirnleiden. Versagt dieses Mittel, ist mehr eine Eisen- als Salpeterkrankheit vorhanden, so setze man statt des Salpeters ʒij rothes, peroxydirtes Eisen und gr. x Traganth hinzu. Statt des Spirit. nicotian. kann man auch eine Aq. spirituosa bereiten lassen. 2) Stechapfel ʒj, ja selbst ʒiß des Stechapfelsaamens in 24 Stunden; bei heftigem Kopfschmerz, wo der Schmerz im Oberkopfe, nicht im Hinterkopfe sitzt, begleitet von Fieber. R. giebt auch folgende Mischung: essigsaure einfache Eisentinctur ℥j, arabischen Gummi ℥j, Stechapfeltinctur ʒj, Wasser ℥vij, stündlich einen Löffel voll. 3) Chlorsilber zu gr. ij 4 Mal täglich, bei Gehirnfiebern, wenn die Kranken über Taumligkeit klagen. 4) Zink und zwar ʒiß—ʒij des essigsauren Zinks in 24 Stunden mit Wasser und arabischem Gummi, oder in Pillenform. Das Zink wirkt, dem Opium gleich, beruhigend ohne gefässerregend zu sein. Es ist ein ganz unschätzbares Mittel gegen heftige Zahnschmerzen, bei Augenentzündungen und Kopfrose, wenn sie mit heftigem Fieber und Irrereden verbunden ist und auch auf der Kopfhaut sich grosse Blasen erheben. Ist die Kopfrose gastrisch, so muss natürlich antigastrisch verfahren werden. Auch bei manchen inneren Schmerzen des Kopfes selbst in einigen Fällen des inneren Ohrschmerzes ist das Zink sehr heilsam; ebenso bei schmerzhaften Affectionen äusserer Gebilde, die als Rheumatismus, Gicht, Neuralgien vorkommen; ebenso bei schlafsüchtigen Zufällen, in welche acute Gehirnleiden leicht übergehen.

SCHOELLER v. (Oestr. Wochenschr. 1847. 38. u. 50.) hat das Braunkohlenöl gegen mehrere schlimme Krankheiten mit gutem Erfolge angewendet und zwar: a) Gegen chronische Hirnerweichung. Er konnte zwar keine radicale Heilung dieses Zustandes bewirken, aber es bewährte sich als ein vortreffliches Palliativum. Den heftigen fixen Kopfschmerz, den Schwindel, die Gedächtnissschwäche, die Schlafsucht, das Schielen, die Amaurose, die lallende Sprache, den schwankenden Gang, selbst vollkommene Lähmung einer Körperhälfte sah Verf. auf den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels fast verschwinden. Mehrere solche Kranke konnten die Anstalt in einem so gebesserten Zustande verlassen, dass sie noch lange Zeit ihr Leben auf ziemlich erträgliche Weise zu fristen vermochten. Die seit 2 Jahren mit diesem Mittel fortgesetzten Versuche hatten immer denselben Erfolg, das Mittel zeigte sich stets als ein schätzbares Palliativum. Im dritten Zeitraum der Encephelo-Malacie leistete es nichts mehr. b) Gegen Lähmungen nach Hirnblutungen, sobald der Congestionszustand beseitigt war. c) Gegen rheumatische Lähmung, wo sich dieses Mittel sehr wirksam erwies. Verf. giebt dieses Mittel in folgender Art:

℞ Olei empyr. ex ligno fossili, Extr. liquir. ana ℈j, Pulv. rad. liquir. q. s. u. fiat Massa pil., form. pil. pond. granorum trium, consp. pulv. rad. liq. D. S. M. Alle 2 Stunden 2 Pillen, sohin ohngefähr 2 Gran Braunkohlenöl alle 2 Stunden.

Im Munde hinterlässt dieses Oel einige Zeit einen scharfen und brenzlichen Geschmack; der Reiz desselben verbreitet sich auch durch die Choanen in die Nase und ererregt Niesen mit besonderer Erfrischung der Sinne. Auf längeren Gebrauch folgt Diarrhoe, meistens mit Euphorie und vermehrter Urinabgang. Tritt bei fortgesetztem Gebrauch neben der Diarrhoe Brennen im Magen ein, so muss das Mittel ausgesetzt werden, worauf diese Zufälle sofort wieder spurlos verschwinden. Verf. vermuthet, dass dieses Oel Arsenik enthalte, und dass dieser Bestandtheil die eben genannten Erscheinungen veranlasse, welche aber nur erst nach einer langen Anwendung und nach den Verbrauch einer grösseren Quantität eintreten und nichts zu bedeuten haben. Verf. vermuthet auch, dass der Arsenikgehalt, (der aber nichts weniger als nachgewiesen ist) an der heilkräftigen Wirkung dieses Oels besonderen Antheil habe. Entzündliche und Congestivzustände, so wie auch sehr gesteigerte Sensibilität der Verdauungsorgane und gastrischer Zustand und profuse Diarrhoe gestatten die Anwendung des Brennkohlenöls nicht.

TOOGOOD, Jon., empfiehlt eine Fontanelle auf den Schädel bei Epilepsie, langwierigen Kopfschmerzen, Lähmungen, Verdacht von Effusion im Gehirn. (Prov. Journ. Febr. 1846.)

B. Gehirnaffectionen der Kinder.

D'ALNONCOURT empfiehlt gegen die sogenannte Hirnaffection der Kinder in der Zahnungsperiode ausschliesslich kräftige Ernährung und Chinin. sulph. 4—6 Gr. mit 1 ℥ Zucker 3—4 Mal täglich eine Messerspitze. (Die Gehirnaffectionen der Kinder in der Dentitionsperiode etc. Leipzig 1846.)

DUKE handelt über die am häufigsten vorkommende Hirnaffection der Kinder. (Transact. of the prov. med. and. surg. Assoc. 1849. XVI. 1.)

HAHN handelt über die Meningitis tuberculosa der Kinder. Entweder entwickelt sich diese Krankheit schnell bei anscheinend gesunden und tuberkelfreien Kindern, oder dieselben haben schon einige Zeit gekränkelt, wiewohl ohne Zeichen von Tuberkeln in den Athmungs- oder Verdauungsorganen; oder endlich die Tuberkelbildung hat bereits eines oder mehrere dieser Organe ergriffen. Oft ist sie erblich und die Anlage zeigt sich in einer eigenthümlichen Schädelbildung. Als Vorbauungsmittel hat man Exutoria, kräftige Nahrung, mässige Bewegung in frischer Luft, kalte Waschungen des Kopfes anzuwenden, schnelle geistige Entwicklung zu verhüten, namentlich aber den Gebrauch narcotischer Mittel zu verbieten, die Kinderkrankheiten und Zahnung sorgfältig zu bewachen. Eines besonderen Rufes geniessen 2 Mittel, der Brechweinstein und das Calomel. Verf. verordnete innerlich Calomel zu ¼—1 Gr. 2stündlich mindestens 4—5 Tage lang und äusserlich auf den Kopf, nach dem Abrasiren der Haare das Einreiben der Brechweinsteinsalbe. Er reibt die Salbe 10 Minuten lang ein, und bedeckt die Stelle mit Leinwand mit dieser Salbe bestrichen. Es entstehen sehr schwer heilende Pusteln und die Stellen bleiben gröstentheils kahl; die Gefahr der Krankheit ist jedoch zu bedeutend. (Bull. de Thér. Juil. 1849.)

HOFFMANN, (Pr. Vereinszeitg. 1849. No 96.) sah von einem Digitalisinfusum mit Jodkalium sehr schönen Erfolg bei einem an Hirnentzündung leidenden 4jährigen Mädchen. Die Krankheit war wahrscheinlich in Folge einer Insolation entstanden und äusserte sich durch Kopfweh, grosse Empfindlichkeit gegen Licht, Erbrechen, grosse Hitze, unterdrückte Harnsecretion, erweiterte Pupillen, vollen, harten, sehr frequenten Puls und mehrere Tage anhaltenden Sopor. Blutentziehungen, Nitrum, Digitalis, Calomel, kalte Fomentationen auf den Kopf konnten das Vorschreiten der Krankheit nicht hemmen, und es war so weit gekommen, dass die Hoffnung, das Kind zu retten, verschwand. Da gab der Verf. ein Infusum Digitalis (2 Unzen mit 5 Gr. Digitalis bereitet) und einen Scrupel Jodkalium, und liess davon alle 1½ Stunde 1 Theelöffel voll nehmen; bald nach dem Gebrauche dieser Mixtur stellte sich wirkliche Besserung ein und es erfolgte vollständige Genesung.

MAUTHNER hält bei Tuberculosis cerebri der Kinder die Antiphlogose für unentbehrlich; ausserdem Jodkali täglich zu 6 Gr. in Aq. destill., weniger das Ol. jecor. aselli. (Wiener Zeitschr. 1842. 1. 2.)

RILLIET handelt über die reine Entzündung der Hirnhaut bei Kindern. (Arch. génér. Dec. 1846. Janv. Fevr. et Juill. 1847.)

Derselbe sagt über die Heilung der Meningitis tuberc.: Kann diese erfolgen, so findet sie gewöhnlich in der ersten oder zweiten Periode der Krankheit statt, bevor konvulsivische Zustände hinzutreten; je näher der dritten Periode, desto weniger ist sie zu hoffen. Doch hat man selbst in der Epoche der Convulsionen und der Paralyse den Tod provisorisch entschlüpfen sehen. Die Mehrzahl der geheilten Kranken wurden mit Calomel in steigender Gabe behandelt, 30—60 Centigrmm. täglich. Die Besserung ist manchmal mit der Entwicklung der Stomatitis mercurialis zusammengefallen. Ein anderer Kranker wurde anfänglich mit Calomel behandelt, dann durch Schwefelleber in der Dosis von 20—50 Centigrmm. täglich, letzteres Mittel schien eine bedeutende Diurese und Besserung herbeizuführen. (Gaz. des Hôp. 1853. 125.)

Derselbe bezeichnet mit dem Namen Encephalopathie albuminurique der Kinder ein Hirnleiden, welches bisweilen beim Morbus Brightii und im Gefolge der nach Scharlach auftretenden Hautwassersucht erscheint. Die Hirnzufälle treten gewöhnlich erst dann auf, nachdem die Hautwassersucht 3—4 Wochen gedauert hat, doch zuweilen zu gleicher Zeit mit dem Erscheinen des Hydrops, in seltenen Fällen vor demselben als erstes krankhaftes Symptom. Meistens beginnen sie mit einem heftigen Stirn und Augenhöhlenschmerz, welcher zuweilen von Erbrechen, Unruhe und Geschwätzigkeit oder von Betäubung begleitet ist. Oft wird als erstes Symptom wiederholtes Erbrechen ohne Kopfschmerz, in anderen Fällen zuerst Coma und hierauf Convulsionen beobachtet. Nach wenigen Stunden, selten erst nach 1 oder 2 Tagen entsteht plötzlich Amaurose und Eclampsie, das constanteste und wichtigste Symptom. Die Convulsionen wiederholen sich in der Regel in einem Zeitraum von einer Stunde bis zu 1 oder 2 Tagen, meistens hören sie aber nach 12 Stunden auf; bisweilen folgt auf sie momentane Lähmung. In den Zwischenräumen zwischen den Anfällen sind die Kinder bewusstlos und haben sehr erweiterte unempfindliche Pupillen. Mit der Rückkehr des Bewustseins ist die Krankheit zuweilen beendigt, öfters aber beharrte das Gehirn während 1—3 Tage in

einem nicht völlig freien Zustande und nach und nach verschwinden diese Erscheinungen gänzlich. Für die wesentliche Ursache der Krankheit hält R. einen hydropischen in der Hirnhöhle und unter der Arachnoidea sich bildenden Erguss; viel seltener wird dieselbe durch urämische Intoxication und zwar nur bei chronischen Fällen hervorgerufen. Er empfiehlt folgendes therapeuthisches Verfahren. Bei heftigem Fieber und starken Convulsionen einen Aderlass am Arme oder an der Vena jugularis, oder eine beträchtliche Anzahl von Blutegeln hinter den Zitzenfortsätzen; nur nicht bei chronischem Morb. Brightii und bei der denselben meistens begleitenden Anaemie. 2) Die Compression der Carotis auf der den Krämpfen entgegengesetzten Seite, besonders da, wo man einseitige Congestion vermuthet. 3) Bei bedeutendem Anasarca und spärlichem Harnabgang, Scarificationen an den unteren Extremitäten, innerlich Digitalis. 4) Sobald die Convulsionen nachgelassen haben und das Bewustsein zurückgekehrt ist, gebe man ein bis zwei Gaben Calomel allein oder mit Digitalis, und während mehrere Tage Diuretica. 5) In der Reconvalescenz stärkende Nahrung, Eselsmilch, Tonica. (Rev. méd.-chir. de Paris. Octbr. 1853.) Siehe auch COHEN. (Gaz. des Hôp. 1853. 125.)

SCHWANN handelt über die Whyttesche Gehirnkrankheit der Kinder, er will schon im ersten Stadium die Antiphlogose sehr beschränken, im zweiten Stadium aber Antimonpräparate und Moschus empfehlen. (Pathol. u. Therap. d. *Whytteschen* Hirnkr. d. Kinder. Bonn 1839.)

C. Gehirnentzündung

DURAND-FARDEL handelt über die bei Greisen so häufig vorkommenden und die Vorläufer von Hirnblutungen und Hirnerweichungen bildenden Hirncongestionen. Er empfiehlt bei Aderlässen grosse Vorsicht, weil bei mangelnder Energie die Blutentleerung die active Congestion in eine passive verwandelte und seröse Infiltration zur Folge haben kann. Er unterscheidet bei Greisen einen reaktionsfähigen und einen mehr torpiden Zustand. Ersterer karakterisirt sich durch ein gewisses Embonpoint, durch eine dicke und noch transpirirende Haut, durch einen leicht gefärbten Teint und durch eine gewisse Lebhaftigkeit in dem Verhalten der Personen. Hier sind Aderlässe unter den nöthigen Cautelen zulässig. Wo aber die Haut dünn, trocken, papierartig, ohne Transpiration, das Gesicht ohne alle Färbung ist, der Character düster und apathisch, wird der Aderlass ausgeschlossen und ebenso bei organischen Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe. Immer aber sind nur kleine, nöthigenfalls wiederholte Aderlässe zu instituiren. Die Wirkung der Aderlässe tritt bei Greisen nicht so schnell ein, immer erst nach einigen Stunden. Blutegel an entfernten Körperstellen hält Verf. bei Greisen nicht für ableitend, wie sie es bei jüngeren Personen sind, und will sie daher hinter die Ohren oder an die Nasenschleimhaut setzen. Die Nachblutungen müssen sehr beachtet werden. Unterdrückte Blutungen, das Verschwinden von Hautausschlägen, unterdrückte Gichtanfälle müssen stets beachtet werden. (Bull. de Thér. Oct. 1853. 30.)

KIPP empfiehlt gegen Hirnentzündung das Opium zu 2—3 Gr. alle 2—3 Stunden und führt einen so geheilten Fall an, welcher nach Schrecken entstanden war und dem antiphlogistischen Verfahren getrotzt hatte. (*Casp.* Wochenschr. 1848. 16.)

THIRION (Journ. de Méd. de Brux. Juin 1844.) behauptet, dass die Revulsion auf den Kopf, wie in dem von ihm erzähltem Falle einer in Folge einer Gastroenteritis eingetretenen Meningo-Encephalitiis durch ein kappenförmiges Vesicator es bewiesen wird, ihren Einfluss viel häufiger geltend machen würde, wenn die Aerzte, der exspectativen Methode huldigend, sie nicht gewöhnlich zu spät anwendeten, nämlich, nachdem die Entzündung in den betreffenden Theilen bereits die mannigfachsten Veränderungen hervorgebracht hat, als Verdickung der Gewebe, Erweichung etc.

D. Encephalomalacia, Gehirnerweichung.

DURAND-FARDEL sucht von Neuem die Möglichkeit der Heilung der Hirnerweichung nachzuweisen. (Arch. génér. Avril 1852.)

EISENMANN bemerkt in Bezug auf die Behandlung der Hirnerweichung, dass dieselbe theils gegen die Ursachen gegen die Qualität der sie bedingenden Stasen, theils gegen die geschehene Erweichung als solche gerichtet sein müsste, und zur Erreichung der letzteren Aufgabe empfiehlt er die Silberpräparate, das essigsaure Blei mit Opium, das Arnicainfusum mit kaustischem Ammonium nach Schönlein und Fuchs, die Asa foetida und Rad. Zingiberis nach Rampold, die Naphtha acet. und phosph., äusserlich Waschungen mit kaustischem Ammonium. Wasser und Weingeist auf den abgeschornen Kopf, Blasenpflaster in den Nacken. (Die Hirnerweichung. Leipzig 1843.)

ROWLAND (The nature and treatment of softening of the brain. 1851.) stellt bei der Behandlung als obersten Grundsatz auf, dass die Behandlung sich nach der Form der Krankheit richten müsse. Leider aber sagt er uns über dieses Individualisiren in

der Behandlung durchaus nichts Näheres, sondern unterscheidet blos eine Behandlung der Vorboten, eine solche der beginnenden und eine Behandlung der ausgebildeten Erweichung. Gegen diese letzte empfiehlt er den Sublimat, auch Arsenik und Eisen will er nützlich gefunden haben, und vom Opium und seinen Präparaten sagt er, dasselbe leiste oft sehr gute Dienste. Es sei zwar schwer zu bestimmen, in welchen Fällen es nützlich und in welchen es schädlich sei, doch scheine es am meisten für jene Fälle zu passen, wo die Hirnsubstanz eine extensive Desorganisation erlitten habe, wenn Stupor oder Coma drohe, so reichen zuweilen eine kleine Dosis Morphium oder einige Gran Dowershes Pulver hin, den Anfall zu verhüten. In den früheren Stadien der Krankheit dagegen wirke das Opium nachtheilig und steigere die Symptome für die Dauer einiger Tage. Man solle daher dieses Mittel, wo man es für passend erachte, fürs erste in kleinen Dosen verordnen, bis man seiner Wirkung in dem gegebenen Falle sicher ist.

WINSLOW handelt über die Gehirnerweichung, und giebt als erste Bedingung für die Heilung Ruhe des Geistes und Gemüths an. Dann gute Nahrungsmittel, Tonica, Stimulantia, Rubefacientia, das Schauerbad und kleine Gaben Phosphor. (Journ. of psych. Med. Oct. 1849.)

E. Atrophia und Hypertrophia cerebri.

CANSTATT räth bei Hypertr. cerebri blande Diät, kalte Waschungen, Abführungsmittel, bei congestiven Erscheinungen eine ableitende und antiphlogistische, bei Hemmung in der Knochenentwicklung eine antirhachitische Behandlung. (*v. Ammon's* Monatsschr. Bd. II. Hft. 6.)

ERLENMAYER handelt über die Hirnatrophie der Erwachsenen. Die besten Hilfsmittel sind sorgfältig geregeltes Regimen und Diät, warme Bekleidung, gute Nahrung und Entfernung aller geistigen Anstrengungen. Von äusseren Mitteln wandte V. das kalte Wasser mit wenig Nutzen an. Dagegen thuen warme Bäder gut. Venaesektionen sind gänzlich zu verbannen. Von inneren Mitteln giebt Verf. bei zunehmendem Gewichtsverluste mit Erfolg Ol. jecor. Aselli, im Stadium der Vorboten Argent. nitric. Jodkalium leistete treffliche Dienste, Opium beschwichtigte die Aufregung. Als Nahrungsmittel besonders Cort. aurant., gegen Decubitus am besten das hydrostatische Bett. (Die Hirnatrophie der Erwachsenen. Neuwied 1852.)

MUENCHMEYER will bei Hypertrophia cerebri der Kinder prophylaktisch durch die Nahrung die Plastik nicht zu sehr begünstigen, und bei vorwaltenden entzündlichen Erscheinungen, streng antiphlogistisch, bei vorwaltenden Krampferscheinungen besonders ableitend nach der Haut verfahren. (Hannov. Annal. Bd. III. Hft. 4.)

MORBI CORDIS, *Herzkrankheiten.*

A. Allgemeines.

BEAU (Journ. des conn. méd. prat. März. 1853.) glaubt, dass das therapeutische Streben bei Asystolie darin bestehen müsse, dieselbe zu verhüten, und wenn sie eingetreten, zu mildern und zu beseitigen. Bei der Unheilbarkeit der Erkrankung der Klappen, Ostien und Wände des Herzens bleibt folgende Aufgabe zu erfüllen. Man trachte nach Möglichkeit die Contractionskraft des Herzmuskels zu erhalten, da, so lange diese sufficient bleibt, die Lage des Kranken nicht gefahrdrohend ist. Man entferne daher alle schwächenden Einflüsse, als: deprimirende Gemüthsleiden, Blutentziehungen, welche unter allen Verhältnissen bei Herzkrankheiten das Uebel verschlimmern, schlechte oder magere Nahrung, viel Bewegung etc. Besonders werden die Wirkungen der Digitalis gelobt.

BOUILLAUD erklärt, dass das Digitalin alle therapeutischen Eigenschaften der Digitalis besitze; es übt eine regulirende und verlangsamende Wirkung auf die Circulation aus, wozu nur schwache Dosen, bei Erwachsenen 2—5 Milligrmm. in 24 Stunden, genügen. Wenn man die Dose von 4 bis 5 Milligrmm. in 24 Stunden überschreitet, so tritt bald plötztlich, bald allmälig eine erethisch-drastische Wirkung ein; bei noch grösserer Gabe entstehen Intoxicationserscheinungen. Ausserdem besitzt das Digitalin eine diuretische und eine die Nervencentra erregende Wirkung, die aber beide nicht constant sind. In das Auge gebracht, erregt es leichten Schmerz und nach 4 bis 5 Stunden eine Störung des Sehvermögens, Pupillenerweiterung, Funken- und Farbensehen, was aber nach einem Tage verschwindet. Endermatich erregt es sehr heftige Entzündung. B. wandte das Digitalin mit Nutzen an: 1) bei Hypertrophie der Muskelwände und Klappen des Herzens, meist mit Degenerationen derselben, pericardialen Anwachsungen, Insufficienz und Stenose verbunden; 2) Aneurysmen und einfacher Erweiterung der Aorta mit Verdickung, kreidiger oder knorpelartiger Verdickung derselben; 3) intermittirenden Fiebern. Er räth, das Mittel 2—3 Stunden nach der Mahlzeit zu geben, da Fleisch und Brot, also leimhaltige Substanzen, das Digitalin in wässriger Lösung absorbiren und somit

die Einführung in die Säftemasse erleichtern. Caseïn und Albumin besitzen diese Eigenschaft nicht. Eine Störung der Verdauung findet hierbei nicht statt, auch wenn man das Mittel bei der Mahlzeit selbst nehmen lässt. (Gaz. des Hôp. 1851. 15. 16. 17.) — HOMOLLE und QUEVENNE (Bull. de l'Acad. Tom. XV.) handeln über das Digitalin und geben Folgendes an: 1 Das Digitalin ist der Repräsentant der Arzneikraft der Digitalis. 2) In der Therapie ist es der Herb. Digitalis vorzuziehen, theils wegen der Sicherheit und Unveränderlichkeit seiner Eigenschaften und theils wegen der Kleinheit der Gaben. 3) Diese Gaben dürfen 2—3 Milligrmm. (also höchstens 1/12 Gr.) in Zeit von 24 Stunden bei Erwachsenen nicht überschreiten, um eine regelnde und verlangsamende Wirkung auf die Blutcirculation hervorzubringen. 4) Ueberschreitet man die Gabe von 4—5 Milligrmm. in Zeit von 24 Stunden, so kann das Digitalin emetisch und kathartisch wirken; diese brecherregende und abführende Wirkung tritt bisweilen schnell, ja plötzlich, bisweilen aber auch nur langsam und allmälig ein. 5) Wird das Digitalin in grosser Menge absorbirt, was z. B. der Fall ist, wenn es in einer Gabe von 1 Centigrmm. einem Hund in eine Vene eingespritzt wird, so wirkt es giftig. Vom Magen aus ist die Wirkung bei gleicher Gabe weniger gefährlich, weil gewöhnlich eine schnelle Ausleerung folgt. 6) Das Digitalin wirkt auch diuretisch und excitirend auf die Nervencentra, allein diese Wirkungen sind weniger constant, als jene auf die Blutcirculation. 7) H. u. Q. haben auch eine eigenthümliche Wirkung auf die Augen beobachtet, indem sich bei gewissen Gaben das Sehvermögen trübt; ebenso auch auf die äussere Haut, wenn sie von der Epidermis entblösst ist. — LEMAISTRE theilt weitere Versuche aus Andral's Klinik mit. (Union méd. 1852. No. 52. u. 53.) — SANDRAS (Journ. des conn. méd. Févr. 1850.) hat häufig Gelegenheit gehabt, das Digitalin als Arzneimittel anzuwenden. Er benutzte hier die von Homolle und Quevenne empfohlenen kleinen Pillen, von denen jede 1 Milligrmm. Digitalin enthält. Auf diese Weise wurde das Mittel immer leicht genommen und vertragen. Vorzugsweise nützlich erwies sich das Digitalin bei Herzhypertrophien mit und ohne Klappenfehler, mit und ohne seröses Exsudat im Pericardium, endlich mit und ohne Oedem der Lungen, der serösen Häute oder des Zellgewebes. Auch bei nervösem Herzklopfen Chlorotischer und Anderer hat S. das Digitalin mit Nutzen angewendet. Fast nie überschritt S. in diesen Fällen die Dose von einer Pille früh und Abends. So gelang es ihm, alle übeln Nebenwirkungen zu vermeiden und das Mittel Wochen, ja Monate lang fortbrauchen zu lassen. Zwar trat auf diese Dosen die Pulsverlangsamung nicht so beträchtlich ein, wie auf stärkere Dosen, dagegen dauerte die Wirkung länger und war bei nervösen Erscheinungen, die ein sehr mässiges Einschreiten erfordern, mehr gesichert. Die fast constante Wirkung des Digitalins war folgende: 2 oder 3 Stunden nach dem Einnehmen einer Pille fiel der Puls um 8—10 Schläge in der Minute und erhielt sich auf diesem Rhythmus mehrere Stunden lang. Bei der nächsten Dose wurde gewöhnlich das gleiche Resultat erzielt und auf diese Weise endlich das gewünschte Ziel erreicht. Das nervöse Herzklopfen wich dem Gebrauche des Digitalins in allen Fällen, die S. zu beobachten Gelegenheit hatte, wenn damit die zur Bekämpfung des Grundübels geeigneten Mittel verbunden wurden: so das Eisen bei Chlorose, mehr oder weniger kalte Bäder bei nervöser Reizbarkeit, Aromatica und flüchtige Reizmittel bei hysterischen Erscheinungen, Magnesia oder Kalkwasser bei Gastralgie, Opiacea, Belladonna und Hyoscyamus bei Neuralgien jeder Art. In allen diesen Fällen genügte beinahe immer eine Digitalinpille, während des Herzklopfens oder auch Abends genommen und 3—5 Tage lang fortgebraucht, zur gänzlichen Beseitigung der Palpitationen. In Bezug auf die organischen Veränderungen des Herzens bewirkte das Digitalin natürlich keine Heilung, aber, längere Zeit hindurch und methodisch fortgesetzt, Erleichterung. Bei einfachen Hypertrophien war die Besserung so auffallend, dass die Kranken selbst sich vollkommen hergestellt glaubten. Bei Hypertrophien mit serösem Ergusse trat auch gewöhnlich Verminderung des Exsudats ein. Nicht so deutlich trat bei den Beobachtungen, die S. zu machen Gelegenheit hatte, die diuretische Wirkung des Digitalins hervor.

DEBREYNE empfiehlt bei allen organischen Herzleiden die Tinct. Digitalis in grossen Dosen und in Verbindung mit Nitrum. Die Tinctur bereitet er aus 1 Th. frisch getrockneter Digitalisblätter mit 4 Th. Alkohol. Von dieser giebt er anfangs 3 Mal täglich 4 Tropfen, am zweiten Tage 6 Tropfen und so steigend bis 20 Tropfen. Nur bei äusserst langsamem oder äusserst schwachem Puls giebt er dieses Mittel nicht, vielmehr bei schwachem Pulse einen stark diuretischen Wein aus Jalappe, Scilla und Nitrum, bei langsamem Pulse diffusible Reizmittel. (Bull. de Thér. Decbr. 1842.) — HENDERSON (Lond. and Edinb. Month. Journ. Juni 1844.) läugnet (mit Corrigan) die sonst bei Herzkrankheiten so augenfällige Wirksamkeit der Digitalis in den Fällen von Insufficienz der Aortaklappen, und warnt vor einem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels bei dem genannten Herzfeh-

ler aus dem Grunde, weil die Verringerung der Herzcontraction gerade die Regurgitation in dem Ventrikel begünstige. Dagegen ist die Digitalis nach H. bei Stenose und Insufficienz der Bicuspidalklappen ein durch kein anderes zu ersetzendes Mittel, indem es die Kraft des hypertrophirten rechten Ventrikels, wodurch das Blut in die Lungen getrieben wird, mässigt und in Folge der Verlängerung der Pause zwischen je zwei Herzcontractionen gestattet, dass sich bei Stenose die linke Kammer vollkommen fülle, während es die Zahl der Unterbrechungen (?) der Blutströmung verringert, bei Insufficienz aber die Häufigkeit des Regurgitirens vermindert. Dass diese letztgenannten Umstände nicht bloss erdichtet seien, beweist das Grösser- und Stärkerwerden des Radialpulses nach dem Gebrauche der Digitalis. Ferner wird die Respiration freier und leichter, der Urin fliesst reichlicher, das Oedem verschwindet, und dies Alles in Folge der freigewordenen Circulation durch das Herz und sofort der Behebung der venösen Congestion der Unterleibsorgane. Dass die Digitalis nur in dieser Art wirke, ohne gerade eine direct diuretische Eigenschaft zu besitzen, sollen 2 Fälle beweisen, wo die copiöse Urinabsonderung nur so lange andauerte, als die Wirkung der Digitalis auf das Herz anhielt. — KILGOUR empfiehlt bei Herzkrankheiten:

℞ Infus. Digit. ℥iv, Kali acet., Spir. nitr. aeth. ana ʒij, Aq. Cassiae ℥iß. 4stündlich 1 Esslöffel.

Diese Mischung beseitigt die hydropische Ansammlung in Folge der Herzkrankheit oft in sehr kurzer Zeit. Hat sie eine Zeit lang ihre Dienste gethan, so kommt meist eine Periode, wo die Diuretica wirkungslos bleiben und man sich zu den Purgantia wenden muss, von denen besonders das Elaterium in folgender Form wirksam ist:

℞ Elater. gr. j, Extr. Colocynth. compos. ℈iiß, Extr. Hyosc. gr. xij. Zu 12 Pillen, früh und Abends eine.

Wo das Elaterium wegen seiner brecherregenden Wirkung nicht anwendbar ist, giebt er bittere Purganzen mit pflanzensauren Alkalien. Nützen selbst die Purganzen nichts mehr, so will er von der Punction der unteren Extremitäten mit der Lanzette oder Nadel grossen Erfolg bei der Entfernung der Hautwassersucht gesehen haben; man darf aber wegen des leicht entstehenden Erysipels nur 1—2 Einstiche und diese nicht unter 2''' weit von einander entfernt machen, die Wunde oft mit lauwarmem Wasser abwaschen und die von dem ausfliessenden Serum durchnässten Kleider sorgfältig entfernen. (Monthly Journ. Sept. 1850.) — MUNK hat aus einer sehr grossen Anzahl von Versuchen, die er mit der Digitalis anstellte, in Betreff der relativen Häufigkeit und Leichtigkeit, mit welcher die Wirkungen derselben auf die Herz- und Nierenthätigkeit zu Stande kommen, folgende Resultate erhalten: Zur genauen Kenntniss der physiologischen Wirkung der Digitalis kommt es vor Allem auf die Form an, in welcher sie verwendet wird, ferner, dass sie rein sei, nicht mit anderen Mitteln verbunden wird. Von den gewöhnlichen Formen der Digitalis (Pulver, Aufguss und Tinctur) wirkt die Tinctur sehr bestimmt und entschieden auf das Herz, der Aufguss nicht minder sicher auf die Nieren. Diejenigen Aerzte, welche die eine oder die andere Wirkung der Digitalis leugnen, haben entweder nur den Aufguss oder nur die Tinctur angewendet. Das Pulver wirkt nur zuweilen und erst nach langem Gebrauche auf das Gefässsystem, dagegen befördern die aus Digitalis, Calomel und Squilla zusammengesetzten Pillen sehr die Harnabsonderung. In Betreff der sedativen Wirksamkeit dieses Mittels haben wir zwei Aeusserungen zu unterscheiden, und zwar eine deprimirende und antispasmodische. Die erstere besteht in der Verminderung der Zahl und Stärke der Herzcontractionen, weshalb die Digitalis eines der schätzbarsten Mittel in der Hypertrophie des Herzens ist; man gebe hier die Tinctur in mässig starken Gaben in Intervallen von 8, 10, 12 Stunden, ohne alle sonstigen Zusätze, die hier gar nichts nützen. Die zweite bewährt sich da, wo das Herz ohne irgend eine organische Veränderung an einer gewissen Reizbarkeit leidet, die sich durch tumultuarische Action, Palpitation, Ungleichheit, Unregelmässigkeit und Intermittenz des Pulses ausspricht. Doch um hier hülfreich einzuwirken, muss man die Digitalis mit Kampher, Asa foet., Gummi Galbanum, Ammoniacum, Liquor anodynus verbinden; der Hauptantheil der Wirkung scheint jedoch der Digitalis anzugehören. Ohne anderweitigen antispasmodischen Zusatz hat diese nur eine deprimirende Wirkung; ob sie aber die Wirkung der bezeichneten Mittel gleichsam auf das Herz hinlenke, oder ob diese Mittel die deprimirende Wirkung hemmen oder neutralisiren, will M. nicht auszumachen suchen. Ausserdem haben Kampher und Asa foetida eine nicht zu verkennende Wirkung auf das Herz. Dass die Digitalis in manchen Fällen nicht sedirend, sondern sogar, wie Manche behaupten, die Herzthätigkeit vermehrend wirkt, hängt von Umständen ab, die ihrer eigenthümlichen Wirkung im Wege stehen. Solche Umstände sind namentlich Plethora, wo Aderlass, Purganzen und Diät nöthig sind, gastrische Reizungszustände, wo die Blausäure das beste Ersatzmittel ist und man selbst, nachdem diese die Reizbarkeit des Herzens und der Digestionsorgane vermindert hat, die Digi-

talis nicht anwenden darf, weil der Magen für sie sehr empfänglich ist und dadurch leicht in den früheren Zustand zurückfallen kann; ferner stört Bewegung die Wirksamkeit der Digitalis, weshalb der Kranke bei ihrem Gebrauche das Bett hüten muss. Die volle Wirkung erreicht man, bei Entfernthaltung aller störenden Einflüsse, am sichersten durch die Gabe von 10—30 Tropfen der Tinctur 2—3 Mal täglich. Die diuretische Wirkung der Digitalis ist von der Einwirkung auf das Herz ganz unabhängig, ja die Diurese findet nur selten statt, wenn die sedirende Wirkung entschieden hervortritt. Die Digitalis ist das beste Diureticum bei einer geschwächten, laxen Constitution, bei schwachem, aussetzendem Pulse, blasser und kühler Haut, weicher hydropischer Geschwulst, während sie bei mehr sthenischem Character der Krankheit ihre Wirkung versagt. Wenn dieser nicht vorhanden ist, wirkt die Digitalis, wie die Diuretica überhaupt bei Herzkrankheiten, durch Entwässerung des Blutes und dadurch erzielte Minderung der Blutmasse ohne Verschlechterung desselben, so wie durch Beseitigung einer etwa schon vorhandenen hydropischen Geschwulst. Da bei Hypertrophie des Herzens Digitalis nur dann passt, wenn die Kräfte schon gesunken sind, in diesem Falle aber von Erregung der Diurese nicht mehr viel zu hoffen ist, so müssen andere Reizmittel hier ihre Stelle finden. Bei Herzerweiterung passt die Digitalis als Diureticum mehr, besonders bei schwachem, unsicherem Pulse und anderen Zeichen von Laxität und Torpor, ebenso bei Klappenfehlern, wenn sie mehr mit Dilatation als mit Hypertrophie sich verbinden; dagegen bei Herzerweichung wird sie gar nicht vertragen, vielmehr sind hier andere Diuretica, wie Canthariden, Wachholder, Pyrola mit Zwischenreichung von Kampher, Eisenvitriol, am Platze. Als Diureticum wende man die Digit. zu ½—1 Unze (?) alle 6—8 Stunden an, wobei der Patient sich mässig bewege; ferner wende man mässiges Trinken und warme Bekleidung der Lendengegend an. Die Bedeckung derselben mit aromatisch-reizenden Pflastern unterstützt die Kur. Nachtheilige Folgen vom längeren Gebrauche der Digitalis sind nur selten beobachtet worden. Sollte jedoch der Puls tief unter die normale Zahl und Stärke sinken oder unregelmässig werden, sollten sogar Schwindel, Ohnmacht, Stupor eintreten, der Magen reizbar und beklommen werden, dann muss die Digitalis ausgesetzt und unterdess Stimulantia, Ammoniak, Spiritus, Aether gebraucht werden. Uebrigens scheinen jene Zufälle nur einzutreten, wenn die Digitalis ihre eigenthümlichen Wirkungen versagt, und sie sich dann gleichsam im Organismus anhäuft, ohne sich anders als unter den erwähnten Erscheinungen entledigen zu können. Man beobachte daher genau die Wirkung derselben während der ersten Tage ihrer Anwendung; erfolgt binnen 8 Tagen nicht die gewünschte Wirkung, so hat man in diesem Falle keine Hülfe zu erwarten. Endlich bedenke man, dass die Digitalis allmälig auf den Organismus wirken müsse, wenn sie dem Kranken zum wahren Heil gereichen soll. (*Guy's* Hosp. Rep. Oct. 1844.) — RADEMACHER empfiehlt als Mittel auf das Herz die Digitalis zu 10—15 Gran des Krautes mit 8—12 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, 4 Mal täglich 1 Löffel voll. Es ist die Digitalis bei Urleiden des Herzens, die nicht von angebornen oder erworbenen Bildungsfehlern abhängen, und in den davon entstehenden consensuellen Affectionen anderer Gebilde das beste directe Heilmittel. Wo die consensuellen Leiden als selbstständige Urleiden der Organe auftreten, muss man sich der Eigenmittel auf dieselben bedienen. — REMER empfiehlt folgende Bereitung der Tinct. Digitalis salina:

℞ Fol. Digit. p. Dr. ij, conc. inf. in s. q. Liq. Kali acet. (vel Liq. Ammon. acet.), dig. in Vase tecto loco calido per horas tres (ad xij). Col. per chartam, colaturae unc. ij. D. S. Tinct. Digit. salin. Dispens. Nosocomii Omnium Sanctorum (Breslaviens.). Dosis 12—24 Tropf. alle 2—3 Stunden.

Diese Tinct. Digit. salina wurde vom Dr. Ebers (Königl. Pr. Medicinalrath u. Arzt des Krankenhospitals zu Allerheiligen in Breslau) öfters in Herzkrankheiten, welche Wasserergiessungen im Pericardium und in den Pleurasäcken zur Folge hatten, mit Nutzen angewendet. — TRAUBE (Annal. des Charitékrankenhauses. Jahrg. II. Hft. 1.) giebt über die Wirkung der Digitalis folgende Hauptsätze: 1) Die Digitalis in den bei Kranken anwendbaren Dosen wirkt erregend auf das regulatorische Herznervensystem. 2) Grössere Gaben bewirken alsbald eine Lähmung des regulatorischen Nervensystems des Herzens. 3) Bei sehr grossen Dosen wird nicht nur das regulatorische, sondern auch das muskulatorische Nervensystem des Herzens gelähmt. 4) Die Digitalis, als ein auf das regulatorische Herznervensystem erregend wirkendes Mittel, vermindert den Seitendruck im arteriellen Gefässsystem und somit auch die Geschwindigkeit des Blutstroms überhaupt. 5) Die Verminderung der Körpertemperatur, die man bei der Anwendung der Digitalis am Krankenbette beobachtet, ist bedingt durch die Verlangsamung des Blutstromes, welche die Digitalis durch Erregung des regulatorischen Herznervensystems herbeiführt. 6) Auch die entzündungswidrige Wirkung, welche man bei der Anwendung der

Digitalis am Krankenbette beobachtet, hat wenigstens theilweise ihren Grund in der Verlangsamung, welche der Blutstrom durch die Erregung des regulatorischen Herznervensystems erfährt.

DUCHENNE (Bull. de Thér. Sept. 1853.) theilt über die Heilwirkung der Electricität gegen Neuralgie des Herzens (Angina pectoris) einen Fall mit, in welchem die bei jeder Bewegung auftretenden heftigen Anfälle durch Application der Electricität auf die Brustwarzen rasch beseitigt wurden; auch wurde der Anfall schwieriger erweckt, und es genügte dann die Application der Conductoren am oberen Theil des Sternums.

EPHRAIMSOHN sah bei Rheum. cordis Einreibungen des Senföls sehr wirksam. (Med. Zeit. v. Ver. für Heilk. in Pr. 1837. No. 38.)

NIEPCE behandelte mehrere Herzkranke mit Molkenbädern von 25—30° Wärme. Stets zeigte sich eine Abnahme der Pulsfrequenz. (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. 24.)

MARTIN-SOLON wandte in einem Falle von organischer Herzkrankheit das Ac. arsenicosum mit Erfolg an. (Gaz. des Hôp. Févr. 1849.)

WILLIAMS (Gaz. des Hôp. 1849. No. 34.), Arzt am Hospital St. Thomas, bestätigt die Heilwirkungen von Iberis amara (Lepidium hortense, Lepid. iberis), einer Pflanze aus der Familie der Cruciferen (im Deutschen Feld- oder Waldkresse genannt). Die ganze Pflanze verbreitet einen starken Kressengeruch, woher auch ihr Name. Sie wächst meist an öden, unbewohnten, unbebauten Orten, im Schutt und längs den Wegen im südlichen Frankreich. In den Gärten wird sie übrigens wegen ihrer schönen weissen Blüthen auch cultivirt. Von alten Zeiten her schon wurde sie gegen Gicht und Ischias empfohlen. Die frische Wurzel wurde mit Fett oder Butter gestossen und gemengt, auf das kranke Glied, vorzüglich auf die Schenkel, aufgelegt und 4 Stunden lang liegen gelassen, und dann das Glied in ein Bad gebracht, mit Oel und Wein frottirt, endlich in Flanell eingewickelt. Sie wirkte hier natürlich als Rubefaciens. Auch gegen Hypochondrie und Leberinfarct wurde sie von den Alten empfohlen, namentlich aber als sehr kräftiges Diureticum. Wassersüchtigen gab man die getrockneten und gepulverten Blätter zu 1½ Unze in weissem Wein alle Morgen. Nach W. erwies sich Iberis nützlich gegen Bronchitis, Asthma, Hydrops und Herzhypertrophie. Sie bringt keine Pulsverlangsamung hervor, allein sie mässigt seine Intensität, worin eben ihr Nutzen im Hydrops ex Hypertrophia cordis begründet ist. Ein anderer englischer Arzt, SYLVESTRE, schreibt ihr ähnliche specifische Wirkungen wie der Digitalis und Belladonna zu und rühmt ihren günstigen Einfluss auf die Regulirung der Herzpulsationen. Die beiden genannten Aerzte verschreiben die Iberis in Pulverform mit Cremor Tartari, um ihren üblen Geschmack zu verdecken und das Pulvern zu erleichtern. Zuweilen erregt sie Brechneigung, Schwindel und Diarrhoe; wird jedoch ihr Gebrauch nur einige Tage ausgesetzt, so verschwinden alle diese Erscheinungen wieder. Schon Plinius scheint die Pflanze gekannt zu haben, und führt sie als ein Heilmittel gegen die Gicht an. — Derselbe (Lond. Journ. of med. Apr. and Mai. 1850.) giebt folgenden Heilplan für die Herzkrankheiten an, welcher darauf ausgeht: 1) Zu sorgen, dass die Herzthätigkeit geregelt werde und eine mässige, aber ausreichende sei. Die Therapie muss nach Maassgabe der Symptome eine verschiedene sein, also im Beginn (bei Erscheinungen von Gefässaufregung) antiphlogistisch, d. h. sie bestehe nicht so sehr in Aderlässen (diese sind vielmehr wegen der Reizbarkeit und Schwäche des Herzens, so wie der leicht nachfolgenden Anaemie zu beschränken), als vielmehr in localen Blutentziehungen (incl. trockenen Schröpfköpfen, haemostatischen Ligaturen), Mercur, Antimonium, Salinis. Bei nervösen Individuen dagegen passen Sedativa in folgender Reihe der Wirksamkeit: Blausäure, Aconit, Digitalis, Campher und Hyoscyamus. Heilkräftig ist oft eine Combination derselben mit Muskelstimulantien, z. B. Valer., Galbanum, Aether, höchst wirksam ist ein Schluck kalten Wassers wegen der raschen Abkühlung des dem Magen so nahe gelegenen Herzens. Die eigentlichen Indicata (permanente Therapie) sind Tonica überhaupt, jedoch immer mit der Vorsicht, dass die Secretionen dabei frei von Statten gehen. Bei Schwäche der Herzaction, insbesondere bei unregelmässigem Rhythmus und ungleicher Stärke der Pulsschläge (falls diese Symptome constant und nicht bloss vorübergehend sind), wie solche vor Allem bei Krankheiten (Stenose) des Mitralostium, Fettentartung des Herzens, alten Pericarditen Statt hat, wähle man hierunter Ferrum, China, Acid. tannin. und gallic. in Verbindung mit Derivantien (Exutorien). 2) Man regulire die Quantität und Vertheilung des Blutes durch den Körper und verbessere die Blutmischung. Vor Allem muss gegen Anaemie das Eisen anfänglich in kleiner Dosis und in Verbindung mit Ac. hydrocyan. gegeben werden oder, um zugleich zu solviren, Jodeisen oder Jodkali mit Acet. oder Citras ferri, welches weniger leicht decomponirt werden soll als Jodeisen. Es ist niemals ausser Acht zu lassen, dass, insofern das Ausbleiben des Reinigungsprocesses des Blutes und folglich die Anhäufung der schädlichen Materien im Blute die ge-

wöhnliche Ursache der Exacerbation der Herzkrankeiten abgeben, auch das Antreiben aller Secretionen ein Fundamentalsatz der Therapie von Herzleiden bleiben werde. Zu diesem Behufe giebt W. zur Zeit der Exacerbationen jede oder jede andere Nacht ein Purg. mercur. und den Tag über irgend ein Salz. Er lobt noch eine Menge anderer Medicamente. 3) Um den secundären Erkrankungen anderer Organe zuvorzukommen, erprobte sich ihm als das hülfreichste, wenigstens palliative Mittel bei Affectionen der Leber Mercur (blaue Pillen) bis zur leichten Salivation und Eintritt von Diarrhoen, unter Umständen zur Milderung der Reizung des Darmes in Verbindung mit Extr. Conii, Hyosc. oder Opii; nebst diesen Revellentia in die Lebergegend. Hierauf lässt er folgen äusserlich Waschungen und Fussbäder mit Ac. nitr. muriat. und innerlich Extr. Tarax. mit Salmiak und Nitrum. Bei Complication mit Nierenkrankheit (i. e. Albuminurie) giebt W. anfangs Cremor tart. (½ bis 1 Unze täglich), dann alle bekannten Diuretica bis zur Tinct. Canthar. hinauf; endlich bei Retention von Harnstoff und Harnsäure im Blute, mit denen er das Serum der ödematösen Theile imprägnirt fand, denn es roch urinös, 5—10 Gr. salzsaures Kali alle Stunde.

B. Herzentzündungen.

BECKER sah in 4 Fällen von Carditis und Gicht vom Aurum praecipit., von ½ bis 2 Gr. steigend, gute Wirkung. (Pr. V.-Zeit. 1851. 1.) — WITTKE (Pr. V.-Zeit. 1851. No. 1.) hat seit 1841 in mehreren Fällen gegen die im Gefolge des acuten Gelenkrheumas auftretende Endo- und Pericarditis das Aurum praecipit. angewendet und immer den gewünschten Erfolg davon gesehen. Er gab es täglich 2 Mal zu ½ Gr., und wo diese Dosis nicht ausreichte, täglich 2 Mal zu 1 Gr. Bemerkenswerth ist, dass in dem von W. ausführlich erzählten Fällen das Gold zwar die Herzaffection beseitigte, das Gelenkrheuma aber unbeseitigt liess. Bekanntlich ist das Gold schon früher gegen Herzaffectionen empfohlen worden.

BELLINGHAM (Dublin. med. Press. 1843. No. 221.), GRAVES (Clinic. Med. 1843.) und TAYLOR (Prov. med. Journ. 1843. No. 136.) setzen bei Pericarditis das grösste Vertrauen in das Calomel, und ersterer hält es für ein wahres Specificum bei plastischer Pericarditis, und tadelt die Franzosen, welche sich der Einführung dieses Mittels widersetzen und bei ihren prodigiösen Blutentleerungen beharren.

CLESS beschreibt einen Fall von Pericarditis, in dem die Heilung durch antiphlogistische Diuretica (Sal ammon., Tart. borax., Scill.) erfolgte. (Würt. Corresp.-Bl. 1843. No. 42.)

DURRANT's (Gaz. des Hôp. 1844. No. 15.) gerühmte complicirte Therapie bei Peri-Endocarditis mit Gelenkrheumatismus besteht in der Anwendung von reichlichen allgemeinen (selbst 3 Venaesect. in einem Tage) und örtlichen Blutentziehungen, von Calomel als Purganz und dann in dosi refr. Gegen die zurückgebliebenen abnormen Herzgeräusche, die er von der eingreifenden Antiphlogose herleitet, lässt er Jodkali 10—15 Centigrmm. mit Tinct. Digit. 10 bis 15 Tropfen in Aq. ℥iß auf 3 Mal nehmen.

HOCKEN empfiehlt zur Verhütung der Endo- und Pericarditis bei jedem Gelenkrheuma einen Aderlass bis zur beginnenden Ohnmacht zu machen und darauf Calomel in grossen Dosen (10 Gr. mit ½ Gr. Opium alle 10—12 Stunden, bis 5—6 Dosen genommen sind); wenn nicht jede Dosis nach wenigen Stunden Durchfall macht, dann Ol. Ricin. nachher. Ein sehr werthvolles Mittel ist noch das Opium, am besten Pulv. Doweri 2—3 Mal täglich 10 Gr. zwischen den purgirenden Calomeldosen. Bei den ersten Zeichen der Herzentzündung Blutegel oder Schröpfköpfe in entsprechender Menge und Erregung von Speichelfluss durch Calomel, stündlich gr.j mit ⅛ Gr. Opium, ausserdem graue Salbe. Bei sehr heftigen und unregelmässigen Herzbewegungen Digitalis mit Nitrum und Antimonium. (Monthly Journ. Septbr. 1842.)

HOFER heilte eine acute Pericarditis bei einem 17jährigen Kranken durch den Gebrauch von Sem. Colch., Digit. und einer in Eiterung erhaltenen Fontanelle in der Herzgegend. (Würt. Corr.-Bl. 1843. No. 28. u. 29.)

KYLER handelt über die Paracentese des Herzbeutels in der Pericarditis scorbutica. (Med. Zeit. Russl. 1847. No. 21—25.)

MORAND (Rec. des trav. de la Soc. méd. de Dep. d'Indre et Loire. 1843.) macht mit vielem Nachdruck auf die wunderbare Wirkung der fliegenden Vesicantien bei chronischen serösen Ergüssen ins Pericardium aufmerksam, und räth auf dieselbe Stelle bei jeder neuen Regeneration der Oberhaut so lange das Pflaster zu legen, bis sich das Fluidum vollständig resorbirt hat! Er gebrauchte in einem Falle 3, in einem zweiten 6 Vesicantien in einem Zeitraume von 8 Tagen.

RISDON-BENNETT (Med. Times. 1851. Decbr.) hielt in der Medical-Society zu London einen Vortrag über die rheumatische Pericarditis. Er stellte die gewiss sehr gegründete Behauptung auf, dass die zum acuten Gelenkrheuma sich gesellende Herzaffection einen gemeinschaftlichen Ursprung mit dem Gelenkleiden habe und somit auch durch dieselben Mittel behandelt

werden müsse, welche sich gegen das Gelenkleiden als zuverlässig erweisen, und da er seit einiger Zeit alle seine an acutem Gelenkrheuma leidenden Kranken erfolgreich mit Citronensaft behandelt hatte, so hat er auch gegen alle Fälle von Gelenkrheuma mit Pericarditis den Citronensaft (alle 4 Stunden ½ Unze) angewendet. Ausserdem bestand die örtliche Behandlung in einigen Blutegeln, in Gegenreizen, Cataplasmen und gelegentlich auch in Sedativen. Er führt als Beleg 4 Fälle von rheumatischer Pericarditis an, welche durch diese Behandlung vollkommen geheilt wurden. Er hebt dann besonders hervor, dass bei dieser Pericarditis Aderlässe und Calomel bis zur Salivation kaum heilsam, wohl aber leicht schädlich wirken können.

STIEBEL sieht zwar bei Carditis starke Blutentziehungen als wesentlich an, will jedoch gleich nach diesen recht flüchtige Reizmittel, Wein, Kampher und Naphtha, geben. Digitalis hält er für gefährlich. (Hann. Ann. Bd. III Hft. 1.)

TAYLOR handelt über die Wirkung des Aderlasses und des Mercurs bei Pericarditis. (Med. Times. Vol. 21.)

WILLIAMS, J. B., räth bei Herzentzündungen die streng antiphlogistische Behandlung nicht zu lange fortzusetzen, vielmehr zu dem mässigen Gebrauch von Reizmitteln und Tonica (Columbo, Sarsaparilla) überzugehen. (Times. März bis Mai. 1845.)

C. Herzklopfen.

AMELUNG empfiehlt die Datura Stram. zur Herabstimmung der Herzthätigkeit bei krankhafter Aufregung (s. Neurosen).

COSTES rühmt bei nervösem Herzklopfen eine Verbindung von Syr. aether., Syr. thebaic. und Acetas Ammon.

HIRSCH handelt über Herzneuralgie. Er liess in den freien Zwischenräumen dieser Krankheit nichts brauchen. Landluft, Bewegung, Diät. Innerliche Arzneien, selbst Arg. nitric., nützten nichts. Roborantia und diätetische Calida wurden nicht gut vertragen. Kälte in Waschungen, Umschlägen, Eispillen war fast immer nützlich, in einem Falle selbst kalte Bäder. Blutentleerungen waren fast nie zu entbehren und die Kranken verlangten stürmisch danach, aber nur Aderlässe waren symptomatisch hülfreich, örtliche Blutentleerungen leisteten fast gar nichts. Während der Paroxysmen lassen sich folgende Mittel leider nur für jeden einzelnen Fall ausprobiren: Opium, Moschus, Aderlass, englischer Schröpfkopf, Acupunctur. (Spinal-Neurosen. 1843.)

HUFELAND empfiehlt beim Herzklopfen:

℞ Herb. Digit. purp. gr.j, Extr. Lact. viros. gr. ii — iv, Sacch. alb. ℈j. M. f. pulv. Alle 2—3 Stunden 1 Pulver.

LAYCOCK verordnete gegen Palpitatio cordis ein Belladonnapflaster auf die Herzgegend mit gutem Erfolge. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. d. 899.)

ROLLET rühmt bei Herzklopfen salzsäurehaltige Fussbäder (45 Grmm. Salzsäure auf ein Bad), und glaubt sogar durch diese eine Hypertrophie geheilt zu haben. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 78.)

SANDRAS (Journ. des conn. méd.-chir. Avril. 1849.) handelt über Herzpalpitationen. Bei der Behandlung der nervösen Palpitationen soll fürs Erste der allgemeine Zustand bekämpft werden, der die Palpitationen veranlasst oder begünstigt. Gegen die Palpipationen selbst empfiehlt S. die Digitalis und ihre Präparate, die Tinctur, das Pulver der Blätter oder das Digitalin, aber in kleiner Dosis, weil grössere Gaben leicht Nachtheil bringen. Die Tinctur lässt er in die Herzgegend einreiben, vom Pulver giebt er 0,1—0,2, vom dem Digitalin 0,001 bis 0,003 Grmm. des Tages. Bei sehr nervösen Personen, wo er jede Störung des Magens und des Hirns fürchtet, giebt er Tinctur (äusserlich); wo diese nicht ausreicht, giebt er das Pulver, und wenn die Palpitationen ein energischeres Mittel fordern, greift er zum Digitalin. Sobald Spuren der giftigen Wirkung der Digitalis sich zeigen, Phantome vor den Augen, Schwindel, Ekel, Völle im Magen, lässt er das Mittel bei Seite. Nach Maassgabe der Umstände giebt er neben der Digitalis auch andere angezeigte Mittel: Opium, Belladonna, Aconit etc.

SCHNEIDER empfahl das Argent. nitr. fus. gegen Herzkrampf, Herzzittern, Herzklopfen in folgender Form:

℞ Argent. nitr. fus. gr.j, Aq. aromat. ℥ij. Täglich 2—4 Mal 1 Theelöffel.

D. Organische Herzkrankheiten.

DZONDI rühmt den Alaun zu ʒj — iß in 6 Unzen Wasser und 1 ℥ Syrup, 3 — 4 Mal täglich 1 Esslöffel voll nebst wiederholten kleinen Aderlässen, gegen angehende, vollständige und partielle Herzerweiterung.

GOTTSCHALK erklärt sich gegen die Aderlässe bei Hypertrophia cordis und räth zum Merc. jodat. flavus. (*Casp.* Wochenschr. 1844. No. 45.)

HAKE lässt bei beginnender Herzhypertrophie verdünnte Blausäure, von 5 Tr. anfangend, allmälig bis zu 10 Tr. steigend, mit Wasserdämpfen 3 Mal täglich einathmen. Nach jeder Inhalation muss sich der Kranke eine Stunde lang ruhig hinlegen. (Prov. Journ. Octbr. 1852.)

NONAT wandte in 8 Fällen von Hy-

drops bei Herzkrankheiten das Ol. Croton. Tiglii in Pillenform an und hatte 7 Mal einen günstigen Erfolg. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 79.)

SCHLESIER empfiehlt den Alaun bei Erweiterung des Herzens mit Verdünnung der Wandungen und beginnender organischer Entartung der Villosa des Magens. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 47.)

THOMSON gab gegen Herzerweiterung mit Nutzen Elaterium in Pillenform zu $\frac{1}{12}$ Gr., dabei wurde sparsame Diät beobachtet. Später Elaterium zu gr.j in Alkohol ℥ij täglich 3 Mal 5 Tropfen in einem Weinglase Wasser bei Milchdiät. (The Lancet. Novbr. 1838.)

WILLIAMS hält die Blutentziehungen bei Krankheiten der Aortamündung und gleichzeitiger Hypertrophie des Herzens für zulässig; hiergegen ist das zu schwächende Verfahren, besonders bei Krankheiten der Valvula mitralis, nachtheilig, wo man sich neben oder nach den antiphlogistischen Mitteln noch der gelind tonischen bedienen muss. Die Verschlimmerung ist entweder vom Nervensystem, z. B. von Gemüthsbewegungen, abhängig, wo Blausäure, Opium, Digitalis, namentlich Diuretica mit Mercur, passen, oder von einer entzündlichen Affection nach Erkältungen, Anstrengungen etc., wo gelinde Antiphlogistica und Ableitungen ebenfalls nach den Nieren erforderlich sind. Bei grosser Hinfälligkeit ist Schröpfen und der Gebrauch warmer Seebäder mit oder ohne Senf zu empfehlen, bei mehr rheumatischem Charakter Colchicum und Jodkalium, nach Beseitigung der Exacerbationen Tonica, besonders Salpetersäure und Gentiana. Bei Complication mit Wassersucht purgirende und diuretische Mittel, deren bestes die Blue pills mit Digitalis, weniger die Cantharidentinctur und das Elaterium ist; doch sind Cremor tart., Tart. emet. u. Tinct. Digit. oft von grossem Nutzen. Bei längerer Dauer der Wassersucht eine Verbindung dieser Mittel mit stärkenden, namentlich Mineralsäuren. Ausserdem mässige Bewegung, möglichst nahrhafte, animalische Diät, mit Ausnahme bei entzündlichen Zuständen und bedeutender Hypertrophie des Herzens; weniges Trinken, gar keine Spirituosa, Gemüthsruhe. (Times. March bis May. 1845.)

MORBI CUTIS, *Hautkrankheiten.*

BAUR empfiehlt das harnsaure Ammoniak gegen Hautausschläge, namentlich Eczem und Impetigo, weniger gegen Psoriasis, äusserlich als Salbe, Cerat. simpl. ℥j, harns. Ammoniak ℈j. Die Salbe wird Morgens und Abends mit einem Pinsel eingestrichen, nicht eingerieben. (Jen. Ann. 1849. I. 4. u. I. S. 374.)

BRENNER, Badearzt zu Ischl, theilt seine Erfahrungen über die Anwendung des Anthrakokali aus den Sanitätsberichten des k. k. Bezirksphysikates Ischl mit. Er sagt, dass es sich als ein vortrefflicher Arzneikörper, der von Seiten der Aerzte alle Berücksichtigung verdient, ihm schon seit längerer Zeit in allen jenen Krankheitsformen bewährte, die Flechte als Grundlage hatten und dass es specifische Heilkraft zeigte. Nur musste man es mit Ausdauer anwenden. Die Anwendung in hartnäckigen Fällen erstreckt sich selbst auf ein Jahr und darüber. Die Heilung chronischer Krankheiten kann ihrer Natur nach nur langsam geschehen. Es stimmt den ganzen Vegetationsprocess kräftig um und fördert lange schlummernde Ausschläge auf eine merkwürdige Weise zu Tage. In Fällen von veralteter Syphilis, wo selbst der Sublimat nichts mehr vermochte, gewährte das Anthrakokali in Verbindung mit Sublimat oder Calomel oder Merc. Solub. Hahn. schnelle Hülfe. B. behandelte ein Frauenzimmer, das an Amaurosis syphilitica litt, und heilte sie auf diese Weise. Es erhielt:

℞ Anthrakokali sulf. Scrup. unum. Merc. subl. corros. Gr. unum. Syr. commun., Pulv. liquir. ana q. s. ut f. pil. No. 20, Lycopod. consp. S. Tägl. 5 Stück auf einmal zu nehmen.

Nach 4 Wochen ununterbrochenen Gebrauches brach auf dem Körper an vielen Stellen Herpes syphilit. scabidus aus, und das Gesicht kehrte wieder. Es wurde dann der Sublimat mit Mercur. solub. Hahn. vertauscht und so heilte die Flechte. Häufig kommt auch chonischer Husten mit drohender Lungensucht, besonders tuberkulöser, in Behandlung, der zur Grundlage latente Krätze oder andere chron. Hautausschläge hatte. Diese heilten durch den anhaltenden Gebrauch des Anthrakokali, indem sich ein Ausschlag, oder viele Furunkeln auf der Haut entwickelten und so Lungen- und Hauttuberkeln wechseln. Gegen Herpes leprosus entsprach das Anthrakokali in Verbindung mit Joduretum Antimonii vollkommen, eben so in Verbindung mit Joduretum ferri gegen fressende Fussgeschwüre.

BUTZKE handelt über die Anwendung des Decoct. Zittmanni und die Inunctionskur gegen chronische nicht syphilitische Exantheme. Er giebt letzterer den Vorzug, will sie jedoch mit Vorsicht in der Art anwenden, dass er die Inunctionen in langen Zwischenpausen von 5 — 8 Tagen instituirt, und in der Zwischenzeit den Kranken durch Kaffee, Milch, Sagosuppe, Fleischbrühe u. Eigelb nährt. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 34.)

CAZENAVE's Aconitpillen bei papulösen Hautübeln, Lichen, Prurigo, bestehen aus:

℞ Extr. Aconit. spirit., Extr. Tarax. ana gr. 16. Zu 40 Pillen formirt. Früh und Abends 1 oder 2 Stück.

(*Buchardat* Annuaire. 1851.)

Derselbe bedient sich zur Behandlung mannigfacher Hautkrankheiten des Amylums, mit welchem er die Theile statt der Cataplasmirung bestreut. (Union med. 1854.)

Cazenave handelt ferner über das Aetzen bei Hautkrankheiten und rühmt es nur bei solchen, welche die Neigung haben, die Gewebe zu zerstören, namentlich bei Lupus und syphilitischen Hautaffectionen. (Gaz. des Hôp. 1850.) — CHAPMANN, Henry, T., wandte das von Higginbottom vorgeschlagene Verfahren gegen äussere Entzündungen, die Stelle angefeuchtet 1—2 Mal mit Höllenstein zu überstreichen, auch gegen chronische Hautausschläge an; immer aber gab er zugleich alterirende oder andere dem allgemeinen Zustande entsprechende Mittel, und wo grössere Strecken der Haut ergriffen waren, wurde nur theilweise der Höllenstein benutzt. Bei Rückfällen wurde das Verfahren wiederholt, hauptsächlich heilte er auf diese Weise weiche schuppige Hautausschläge. Im Porrigo, Sycosis menti und Eczema sah Ch. keinen Nutzen, ebenso bei heftiger Rose, wo die Entzündung über die durch den Höllenstein gebildete Grenze hinaus sich erstreckte. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 96). — DEVERGIE macht auf den Nutzen der Cauterisation in der Behandlung gewisser Hautkrankheiten, Eczema impetiginoides und lichenoides, Impet. rodens, decalvans, Lichen agrius, Herp. miliaris, Mentagra tuberculosa, Lupus tuberculosus, Favus scutulata und lupinosa, aufmerksam. Er bedient sich 3 verschiedener Auflösungen des Arg. nitric. cryst.; 1 Arg. nitr. zu 1 Wasser; 1 zu 5 und 1 zu 10. Letztere Auflösung benutzt er am häufigsten. Die Cauterisation wiederholt er jedoch nicht zu oft und in einem Zwischenraum von 4—5 Tagen. (Bull. de Thér. Jan. 1843.) — DUCHESNE-DUPARC (Revue méd. Août 1845. De la cauterisation dans le traitement externe de maladies de la peau.) spricht über die Behandlung der Hautkrankheiten mit Aetzmitteln 1. über die Anzeigen zur Aetzung; 2. über die Arten der Aetzmittel; 3. über die Wirkung der Aetzmittel auf die organischen Gewebe. Der Verf. beginnt nach seiner eigenen Classification sogleich mit seinen Dermites, und zwar dem Erythem. Er empfiehlt die Cauterisation mit Nitras argenti in Substanz oder in einer Lösung von 5—10 Grmm. in 30 Grmm. Aq. dest. im Intertrigo der Ohren bei Kindern, wenn dieser tiefer geht und sich mit einem dichten Coagulum zu bedecken beginnt. Bei Frostbeulen (Erythema chronicum) empfiehlt er die Application des Höllensteins in Substanz und räth an, dass man auch die gesunden Ränder noch mit demselben bestreichen soll. Bei Erysipelas werden oft Aetzmittel mit grossem Erfolge angewendet: 1) um seine weitere Entwicklung zu hemmen, wenn man dessen Zerstörungen in einem bestimmten Orte, wie dem Gesichte, den Hoden u. s. w. befürchtet; 2) beim Wanderrothlauf, um ihn zu fixiren; 3) um den Rothlauf in eine reine Entzündung umzuwandeln, besonders wenn er sich tiefer ausbreitet und die unterliegenden Gebilde zu zerstören droht. Das Hauptmittel ist der Höllenstein; einige, wie Pelleton im vorigen Jahrhundert, wenden auch das Ferrum candens in hartnäckigen Fällen an; der Verf. räth es übrigens, ohne es zu verwerfen, nicht an, und zieht im Falle der Nothwendigkeit einer Aetzung den Gebrauch des Höllensteins vor. Bei Pemphix in gewissen Fällen. Serres u. Velpeau ätzen in den ersten 3 Tagen die Pemphix Blasen, um die weitere Entwicklung zu hemmen, und die Cicatrisation zu beschleunigen. Bei Herpes, wie bei Herp. labialis, praeputialis, iris et zoster sind die einzeln stehenden Bläschen mit zugespitztem Lapis zu ätzen, wenn jedoch das Exanthem gruppenweise über verschiedene Flächen verbreitet ist, so ist eine Lapislösung anzuwenden. Der Verf. glaubt dadurch 1) die Krankheit abzukürzen, 2) die Krustenbildung zu reguliren und 3) die oft lange andauernden Schmerzen zu mildern. Er weiss sehr gut, dass diese Ausschlagsformen von selbst heilen, hält jedoch deshalb die angegebene Behandlungsweise für nicht überflüssig. Im Phlyzacia (Erythema Rupia W.) ist die Cauterisation gleichfalls von grossem Nutzen. Bei der acuten Urticaria ist dieselbe nicht angezeigt, entsteht diese aber durch Insectenbiss oder Pflanzengift, so ist sie von grossem Vortheil. Carbunkel und pustula maligna werden mit verschiedenen Erfolgen, je nach Maassstab ihrer verschiedenen Entwicklungsstufen, durch Aetzmittel behandelt. Das Carbunkelgift muss gleich, ehe es sich noch der Blutmasse beigemengt, zerstört werden. Gehen die Carbunkelbeulen von einem allgemeinen Leiden aus, so sind auch diese zu zerstören, damit sie nicht einen neuen Krankheitsheerd bilden. Butyrum Antimonii, Kali causticum, Sulfas Cupri sind die Zerstörungsmittel, das letztere rühmt besonders Payan wegen der oberflächlichen Narbenbildung. Verf. aber glaubt, dass wegen seines geringern Aetzvermögens keine hinreichende Verwahrung vor Recidiven zu hoffen sei, er meint, dass die Aetzung die ganze Carbunkelmasse umfassen müsse. Die Exantheme bieten im geringeren Grade die Gelegenheit zu Aetzmitteln dar, wie die vorige Gruppe der Dermatitides; man darf aus dem Grunde die

Entwicklung derselben nicht aufhalten, weil die Natur das Fieber unterhält, um schneller und sicherer ihre Aufgabe zu vollenden. Nur dort, wo Ablagerungen der exanthematischen Stoffe an bestimmten Theilen, wie im Gesichte, oder Zerstörungen der Gewebe, wie im Auge, befürchtet werden, sind Aetzmittel angezeigt. Bei Variola ist die Aetzung am häufigsten in Anwendung zu bringen, mag man sie nun mit Gruby aus Parasyten der Haut (ähnlich dem Acarus scabiei) entstanden oder als Erfolg einer eigenthümlichen Absonderung in den Follikeln sich denken. Die Hinderung der Entwicklung der Variolapusteln durch Aetzung ist eine Thatsache, und erhält ihre Anwendung, wenn hässliche Narbenbildung im Gesichte oder Zerstörungen im Auge zu befürchten sind. Die ersten 3 Tage der Variolenentwicklung ist der Zeitraum, innerhalb welchem das Mittel mit Erfolg angewendet werden kann. Es giebt mehrere Formen, das Mittel anzuwenden. Serres betupft die Pusteln mit Höllenstein, ohne sie zu öffnen, man kann sie wiederholt mit einem kleinen in Höllensteinlösung getauchten Charpiepinsel bestreichen, wenn der Schmerz, der der Aetzung folgt, sich zeigt, bespritze man die Parthie mit kaltem Wasser oder bedecke sie mit in erweichende Absude getauchten Compressen, später werden Einreibungen mit Olivenöl gemacht und noch später ist es hin und wieder nöthig, noch einige Blutegel zu setzen; diese Behandlung dient dazu, um entweder eine Encephalitis oder das Verkleben der Augen zu verhindern oder um bei Augenätzungen dem Verlust der Cornea zuvorzukommen. Nach der Vorschrift von Bretonneau öffnet man mit einer goldenen oder silbernen Nadel, die mit Nitras argenti geschwängert ist, die Spitzen der Pusteln. Derselbe Autor behauptet, dass es noch besser sei, den Grund der Pustel zu ätzen. Dieser Meinung ist auch der Verf., der dadurch die Gegend oder das Organ, an welchem dieser Vorgang geschieht, gesichert glaubt. Bezüglich der Vaccine-Blatter wurde dieselbe durch Application von Aeztmitteln ebenso zu Grunde gehen gesehen, wie die Variola. Unter der Classe gournes fordert nur der Favus die Cauterisation, Entfernung der Krusten durch Fomente, Cauterisation mit Lapis, Acid. nitric. Auch sah D. vorzügliche Wirkung von einer Salbe aus Ammoniak und Schöpsenfett, und bemerkt, dass sehr leicht Rückfälle, wenn nicht alle Favuskörner zerstört werden, stattfinden. Wenn bei Flechten (maladies dartreuses) die Caustica auch nicht als Hauptmittel in Gebrauch zu ziehen sind, so dienen sie doch wenigstens als ausgezeichnete Adjuvantia, wie in Pityriasis, Psoriasis, Lepra vulgaris, Ichthyosis (Herpes furfureux et squameux). Nitras Argenti, Kali hydrojodicum nnd Acidum muriaticum mehr oder minder concentrirt, dienen als Aetzmittel. Die Aetzung muss ausgiebig sein und bis zur Suppuration gehen. Bei altem Eczem (l'herpes vesiculo squameux, eczeme des Anglais, dartre humide d'Alibert) sind Aetzungen sehr anzuempfehlen; in diesen Fällen ist der Lapis zu schwach und man muss stärkere Aetzmittel gebrauchen. Nitras mercurii und Acidum muriaticum sind die besten. Je concentrirter die Mittel, desto stärker die Wirkung, daher muss von Seiten des Heilkünstlers genau der Grad des Uebels mit dem des Mittels in Uebereinstimmung gebracht werden. Zwei Krankengeschichten, wo Eczema mit Purganzen und darauf folgenden Aetzungen geheilt wurden, dienen als Gegenbeweis zu Schedel's und Cazenave's Behauptung, dass bei Eczema keine Cauterisation angezeigt sei. Im Melitagra oder Impetigo ist nur bei einzeln stehenden chronischen Formen die Aetzung anzuwenden. Hier kommt wieder eine Krankengeschichte, wo mit Acid. muriaticum eine sehr lange andauernde Form geheilt wurde. Bei Acne ist nur, wenn sich die einzelnen Acneformen entzünden, mit Vortheil entweder mit Nitr. arg. oder Schwefelleber zu aetzen. Die letztere ist vorzuziehen und mit der Vorsicht anzuwenden, dass nur die Spitzen der Acnepusteln und Knoten und nicht deren Peripherie mit dem Aetzmittel in Berührung kommen. Der Verf. ätzt schon eine geraume Zeit mit grossem Vortheil die Acne mittelst eines in eine concentrirte Lösung von Sulfas Sodae getauchten Pinsels, indem er auf die Spitzen der Acneknoten oder in die erweiterten Ausführungsgänge des kranken Follikels die Lösung aufträgt. 15—20 Secunden lässt er die Lösung wirken, die ein sehr heftiges Brennen in den bestrichenen Theilen hervorbringt: wenn dieses Brennen nicht zu heftig wird, räth der Verf, den Kranken, dasselbe eine Viertelstunde lang zu ertragen und wendet dann Waschungen und Ueberschläge an. Abends ist zur Anwendung die günstigste Zeit. Bei Mentagra und der Kupferrose sah der Verf. die günstigsten Erfolge davon. Die Ordnung der Entartungen (dégénerescences) bietet zwei Reihen von krankhaften Veränderungen der Haut von gleicher Gewichtigkeit dar, bei denen Aetzmittel nicht immer mit Vortheil angewendet werden können. Beim Krebs mit Bedachtnahme auf die bestimmten Formen wendete Dupuytren vorzüglich zwei Formen von Aetzmitteln an, und zwar 94—96 Theile Calomel auf 4—6 Theile Arsenik in Pulver und dieselben Quantitäten in Aqua destillata gelöst. Auch die Pasta caustica Vindobonensis und Creosot werden in derselben Krankheit gerühmt. Aug. Bérard rühmt folgendes Aetzmittel: Zinober 10 Thl., Drachenblut 6, weissen Arsenik

3 Thl. Bei Lepra (?) und bei Elephantiasis ist das Zerstören der krankhaften Parthieen von wenig Nutzen, da sie an andern Stellen sogleich wieder zu wuchern beginnen. Bei scrofulösen Abscessen empfiehlt Gölis in Wien die subkutane Aetzung von Lymphabscessen mit Höllenstein; vortheilhaft ist die Aetzung von scruphulösen Geschwüren behufs einer besseren Narbenbildung. Im Lupus werden mit gleichem Vortheile Aetzungen angewendet. Beim Naevus ätzt Lafargue mit einer in Crotonöl getauchten Nadel. Andere wenden statt des Oels Creosot oder Jodtinctur an. Macilwain sucht durch eine glühende Nadel, Wardrop mit Pasta caustica Vindobonensis das Uebel zu zerstören. Die gleichzeitige Anwendung des Ausschneidens und Cauterisirens giebt in den Fällen, wo sie möglich ist, die besten Resultate. Dasselbe gilt vom Keloid und von den Warzen. Bei Syphilis, sagt der Verf.. ist der Gebrauch der Caustica schon lange bekannt.

COX, W. J., führt einzelne Fälle von Prurigo, Sycosis, Acne ros. und Rupia an, in denen der Arsenik hülfreich war. Ebenso GRIFFETH. (Lancet. May 1849.) — ERICHSEN wendet bei Hautkrankheiten (Lupus, Lichen, Psoriasis, Lepra) die Solutio Fowleri an, indem er mit 2 Tropfen 2 Mal täglich anfängt, und bis auf 7½ 3 Mal täglich steigt. Bei Lupus und andern squamösen Hautkrankheiten sah er ausgezeichneten Erfolg von Donavan's Liq. Arsenici et Hydrarg. Jodidi nach folgender Formel:

℞ Aquae ℥j, Acid. Arsenicos. ⅛ Gr., Hydr. oxyd. ¼ Gr., Acid. jodici ¾ Gr. D. S. Besonders wenn eine syphilitische Complication mit vorhanden ist.

(Lond. med. Gaz. Mai 1843.) — HUNT wendet die Solutio Fowleri bei Hautkrankheiten, besonders bei chron. Eczem, Prurigo scroti, Psoriasis, Pityriasis cap., Lepra vulg. an. Als Contraindication derselben bezeichnet er: a) fieberhafte Zustände, b) grosse Schwäche, Verdauungsstörungen, Lungen-, Nerven- und syphilitische Krankheiten, die vor ihrem Gebrauche erst beseitigt werden müssen; phlegmatische Constitution, gutes Allgemeinbefinden sind demselben am günstigsten. Da Arsenik den Magen und die Eingeweide reizt, so darf es nie bei leerem Magen genommen werden. Man wende das Mittel nie in steigender Dosis an, da es sich gern im Darmkanal anhäuft und dann plötzlich sehr bedeutende Vergiftungs-Erscheinungen eintreten; man fange mit kleinen Mengen, etwa 5 Tropfen der Solut. Fowleri täglich, an, und fahre damit ganz gleichmässig bis zur Heilung der Krankheit fort, oder bis sich Intoxicationserscheinungen, zuerst leichte Conjunctivitis zeigen, dann muss man die Dosis vermindern, ohne die Sol. ganz auszusetzen. (Times.Aug. u. Sept. 1850.) — NEGLIGAN, J. M., (Dub. Quat. Journ. Nov. 1849.) ist auch ein Verehrer der Arsenikpräparate gegen Exantheme mit Schuppenbildungen (Psoriasis, Pityriasis), dennoch giebt er den Rath, man solle nur vorsichtig in der Prognose sein, und den Kranken aufmerksam machen, dass rasche Heilung bei diesen chronischen Uebeln nicht erzielt werden könne, dass man wenigstens 2 bis 3 Monate mit andauernder Geduld die entsprechenden Mittel gebrauchen müsse, ehe man auffallende Besserungen bemerken kann. Weil Verf. fand, dass Jodpräparate ebenfalls gute Dienste gegen diese Schuppenexantheme leisten, ist er geneigt anzunehmen, dass denselben etwas Scrophulöses zu Grunde liegen möge. Namentlich das Arsenicum jodatum hat des Verf. grösstes Vertrauen sich erworben gegen die fraglichen Zustände. Er lässt gewöhnlich erst ein warmes Bad nehmen und purgiren, dann am folgenden Tage 1/12 Gr. von Ars. jodat. mit etwas Extr. liquirit. zur Pille bereitet, täglich 3 solche Pillen nehmen. Nach und nach wird mit der Dosis des Arsenikjods gestiegen, bis zu ⅙ 3 Mal täglich. Kommen Erscheinungen von Toxicationszuständen mit Arsenik, dann wird das Mittel einige Tage ausgesetzt und ein salinisches Abführmittel gereicht. Während der ganzen Kurzeit wird eine Milchdiät beobachtet, wie diese überhaupt bei allen Exanthemen, namentl. des behaarten Kopfes, sehr zweckmässig ist. Kann blosse Milch nicht vertragen werden, so soll Mehlbrei genossen werden, jedenfalls ausserdem, wenn nothwendig, nur sehr milde Kost. Zwei bis drei laue Wasserbäder wöchentlich sind gegen Schuppenexantheme sehr gute Unterstützungsmittel. Sind Störungen der Digestionsorgane mit diesen Exanthemen im Spiele, so müssen die geeigneten Rücksichten darauf genommen werden.

DAVID (Canada Journ. 1852. Mai.) hat den Leberthran äusserlich gegen verschiedene Hautleiden angewendet und will ihn sehr heilsam gefunden haben. Eine grosse Anzahl von Kopfausschlägen verschiedener Art soll schnell dadurch beseitigt worden sein. Eine fast über den ganzen Körper verbreitete Psoriasis inveterataa verschwand angeblich dadurch in 7 Wochen. Ferner wird das Mittel von Arnoldi, einem Freunde D.'s, auch gegen Verbrennungen, Frostbeulen, leichtes Erysipelas und Acne rosacea als sehr heilsam gerühmt. — MALMSEN (Allg. med. Centralzeitg. Nov. 1854.) wandte äusserlich den rothen Leberthran in folgenden Krankheiten an: in Prurigo formicans, im chron. Erythema, Pityriasis chron., Eczema chronicum, Eczema impetigonoides, Impetigo, Psoriasis, Lupus u. s. w.; ebenso bei scrophulösen Geschwüren, eiternden Wunden, Decubitus, phagedänischen Schanker-

geschwüren u. s. w. Wird dieses Mittel abwechselnd mit Touchiren, alkalischen Bädern oder alkalischen Umschlägen gebraucht, so giebt es nach seiner Erfahrung bei chronischen Hautkrankheiten oder bösartigen Geschwüren kein äusseres Mittel, was sich mit jenem vergleichen liesse. Eine wichtige Regel bei der Anwendung desselben ist, dass, wenn der Ausschlag eine grössere Fläche des Körpers einnimmt, der Kranke im Bette liegen und reichlich mit Oel eingerieben werden muss, ohne Bett- und Leibwäsche zu wechseln. Ist die Krankheit blos auf einen Körpertheil z. B. den Kopf, beschränkt, so müssen die in Leberthran getränkten Compressen mit Wachstaffet überdeckt werden. Zugleich kann der Kranke 2 Mal in der Woche ein alkalisches Bad nehmen. Guerard bezeichnet den äusserlichen Gebrauch des Leberthrans als ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen äusserliche Ausschläge und Tinea Capitis. Beefeld wandte äusserlich das Ol. Jecoris gegen Tinea maligna, contagiosa und Bednar gegen Eczema rubr. an, in der Verbindung: 1 Theil Kali caust. u. 6 Theile Ol. Jecoris. In Hautkrankheiten hat Verf. sehr oft neben diesem äussern Mittel, abwechselnd mit Lapis infernalis zum Touchiren, mit alkalischen Bädern oder derlei Umschlägen auch innere Mittel angewendet. So gelang ihm auch die äussere Behandlung mit Psoriasis und Prurigo formicans. Von höchster Wichtigkeit bei der Behandlung von Hautkrankheiten mit Leberthran, ausserlich angewendet, ist, dass der Kranke, wenn die Hautkrankheit über einen grössern Theil des Körpers ausgebreitet erscheint, zu Bett liege, während der Thran zweimal täglich auf den leidenden Theilen eingerieben, nebenbei aber noch die am meisten ergriffenen Theile mit in Thran getränkten Leinwandlappen umwickelt werden; Leib- und Bettwäsche dürfen nur höchst selten gewechselt werden; ist die Krankheit mehr local, beschränkt auf einen gewissen Körpertheil, z. B. den Kopf, so muss derselbe, natürlich erst nach Entfernung von Haaren und Schorfen, mit ölgetränkten Lappen bedeckt werden, worüber Wachstaffet gelegt und somit Alles festgehalten wird. Je genauer diese Vorschriften befolgt werden, desto schneller schreitet die Heilung vor. Mancher Kranke verträgt schwer den Thrangeruch, noch widerwärtiger erscheint es, so zu sagen, in Oel getränkt zu liegen, aber die Geduld des Kranken wird auch oft reichlich belohnt, dass sie von einem sonst langwierigen und vielleicht auf andere Art unheilbaren Uebel befreit werden. Gegen den sogenannten Milchschorf (Eczema impetigonoides) hat Verf. fortwährend den Fischleberthran auf die genannte Art äusserlich, abwechselnd theils mit alkalischen Compressen, theils mit stärkern Lösungen von Nitras argent. mit dem besten Erfolge angewandt. Um der Mütter Entsetzen vor „dem hässlichen Oele“ zu mindern, hat er in diesem Falle oft das rectificirte gebraucht. Dass dabei hier ein passendes inneres Mittel angewendet wurde, ist ganz natürlich. Gegen Psoriasis hat Verf. den Leberthran mit ausgezeichnetem Nutzen ebenfalls angewendet in einem Falle von Psoriasis capitis; ebenso mit dem besten Erfolge gegen Pityriasis chron. der Hände abwechselnd mit alkalischen Handbädern. Mehrere Fälle von Lupus, sowohl exedens als hypertroph. gelang es dem Verf. theils zu bessern, theils vollkommen zu heilen, indem er nach Touchiren mit Solut. nitr. hydrarygr., das jeden Tag erneuert wurde, die Kranken auf die ergriffenen Stellen in Leberthran getränkte Charpie legen liess. Gegen bösartige, scrophulöse, faulige und phagedänische Schankergeschwüre kennt Verf. kein äusseres, reinigendes und heilendes Mittel, dass sich mit dem Leberthran vergleichen liesse. Auch gegen primitive Schanker, nicht indurirten, nach vorausgegangener Anwendung des Cauteriums, hat derselbe mit ausgezeichnetem Nutzen Charpie in Leberthran getränkt angewendet und gefunden, dass dieses Mittel vor andern gebräuchlichen, z. B. Vinum aromat., den Vorzug verdiene. Man hat verschiedene Meinungen ausgesprochen, in wiefern die heilkräftige Wirkung des Leberthrans aus dessen Jod-, Brom- oder Phosphorgehalt u. s. w. herzuleiten sei; inzwischen wissen wir, dass spätere Chemiker, wie Donovan, Ure u. A. keine Spur von Jod im Leberthran gefunden haben. Es dürfte deswegen auch sicher sein, dass dessen Wirkung von dem eigenthümlichen Thierfett herstamme, welches den Hauptbestandtheil des Leberthrans ausmacht. — RICHTER empfiehlt den Leberthran bei chronischen Exanthemen, die durch schlecht behandelte Krätze, nach dem Gebrauche vielen Quecksilbers und durch andere Grundkrankheiten entstanden sind, nicht aber bei Exanthemen durch Abdominalleiden erzeugt. (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr 1838. No. 33.)

CRISP, Edw., handelt über die Wirksamkeit des Theers gegen Hautkrankheiten. (Lond. med. Exam. Jun. 1851.) — DEVERGIE (Journ. de Méd. et de Chir. par Champ. 1847.) handelt über die Schuppenausschläge, und nennt unter den äusseren Mitteln den Theer als das wirksamste von allen gegen squamöse Krankheitsformen gerühmten Mitteln; meistens in Salbenform; 10 Theile Theer auf 90 Theile Fett bis auf 1 : 4 Theile und alle 8 Tage die Quantität Theer um 10 pCt. zu steigern. Der Kranke wird entkleidet und 5 Minuten lang mit der Salbe eingerieben; sind nun einzelne Theile, z. B. das Knie afficirt, so lässt man auch

in den Zwischenzeiten Leinwandflecke mit Theersalbe versehen auf ihnen tragen. Ist die Krankheit weit verbreitet, so geschehe die Einreibung Früh und Abends nicht allein auf die kranken Stellen, sondern auch über die ganze übrige Haut und zwar mittelst der Handfläche; zu jeder Inunction verwende man 30—90 Grmm. Salbe; dabei lege der Kranke Hemde und Unterhose 8—10 Tage gar nicht ab, wechsle einen ganzen Monat das Bettleintuch nicht; diese Behandlung muss mindestens 6 Wochen bis 2 Monate fortgesetzt werden. Dabei unterlässt der Verf. es selten, den Gebrauch von Dampf- oder Kalibädern zu verordnen, und sei es auch nur um dem Ansatze eines ranzigen Fettes zu begegnen. Bewirkt die Salbe indessen einen grossen Hautausschlag an Stellen, wo früher die Krankheit nicht war, so muss man den Theer weglassen. Zu bemerken ist endlich noch, dass der Kranke wegen des Theergeruchs kaum in Gesellschaft gehen kann, und dass die mit dem Theer in Berührung gelassene Leibwäsche niemals mehr rein wird. Unter den innerlichen Mitteln führt in den vorliegenden Journalheften der Verf. nur den als obenanzustellenden Arsenik an; dessen vortheilhafte Wirkung bei Psoriasis und Lepra vulgaris erst nach 15—20 Tagen örtlich sich zeigen könne, und der im Winter besser vertragen wird, als im Sommer. D. bekämpft das Vorurtheil, nach welchem Hautkrankheiten besonders im Frühjahr mit Erfolg einer Behandlung unterworfen werden könnten, und weist nach, dass einzelne Hautkrankheiten sich im hohen Sommer und andere sich im Winter entwickeln, welche sogleich bei ihrem ersten Auftreten bekämpft werden müssen, und dass zweitens der Arzt während des Winters sogar über noch zahlreiche Heilquellen disponiren kann. — GIBERT (Gaz. méd. de Paris. 1848. No. 5.) fand gereinigten Theer gegen die mannigfachsten Hautübel sehr wirksam; er nahm gewöhnlich 3—5 Th. Theer auf 30 Th. Fett; noch viel grösseren Nutzen jedoch sah er vom Oleum Juniperi empyreumaticum, Kade- oder Kaddigöl, welches durch trockene Destillation des harzigen Wachholderholzes und anderer Juniperusarten erhalten wird. Er wendet es sowohl in der Privatpraxis, als auch im Hospital Saint-Denis gegen Eczema, Impetigo chronic., Acne indurata, Sycosis, Lupus und andere pustulöse, squamöse und tuberculöse Hautkrankheiten an, und fand, dass, obgleich dieses Mittel bei noch vorhandener Entzündung wegen seiner reizenden Beschaffenheit leicht schaden könnte, häufig eine rasche Heilung des Eczema rubrum und anderer Exantheme auf seinen methodischen Gebrauch eintrat. In einem Falle bewirkte es bei einem Greise, der schon den ganzen Arzneischatz erschöpft hatte, in wenig mehr wie 14 Tagen Heilung. Auch den Russ hat Verf. mit günstigem Erfolge als Pomade angewendet, doch besitzt derselbe vor anderen ähnlichen Produkten keine Vorzüge, vielmehr aber den Nachtheil, die Wäsche sehr zu verunreinigen, ebensowenig aber vermochte Verf. besondere Vorzüge der Theerseife zu erkennen. — KEMMERER (Journ. des conn. méd. chir. Févr. 1847.) lässt dem Theer nach und nach so viel Aetzkalipulver beimischen, bis eine ziemlich harte Masse entsteht, welche sich gut pulvern lässt. Das so erhaltene Pulver ist schwarz, nicht zähe, lässt sich leicht anwenden und soll heilkräftiger sein als der reine Theer. Der Verf. verwendet dieses Pulver seit 4 Jahren in Fällen von 3 Abstufungen, indem er dem Fett $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ oder die Hälfte von diesem Theerkalk zusetzt, je nach dem Zustand von Trockenheit oder Entzündung der leidenden Theile. Diese Salbe hat ihm gegen Prurigo, Eczema, Psoriasis etc. gute Dienste geleistet. — KRIEG empfiehlt folgende Salbe:

℞ Picis liq. ℥j, Ol. terebinth., Hydr. ammon. muriat. ana ʒß, Seb. ovill. ℥iij—iv. S. Tägl. 3 Mal die kranke Stelle zu bestreichen, bei alten mehr örtlichen Hautausschlägen, oder in Verbindung mit der inneren Behandlung.

(*Casper's* Wochenschr. 1838. 48.) — VEIEL (*Oesterlein's* Jahrb. Juli u. Aug. 1845.) theilt über die Wirkungen der verschiedenen Theerarten in Hautkrankheiten folgendes mit: Es giebt 2 Sorten Theer und zwar Weich- und Hartholztheer. Der Laubholztheer ist creosotreicher als der Nadelholztheer (Reichenbach), enthält mehr Picamar, und der Nadelholztheer mehr Terpenthin, Brenzöl, leicht lösliche Harze und mehr Fettbestandtheile und Oele (Eupion und Paraffin); daher der Unterschied der Wirkungen auf die Haut. Laubholztheer wirkt reizender auf die Haut, und producirt früher die kleinen Theerfurunkel, die aus schwarzen Punkten entstehen und durch Harztheilchen verschlossene Haarbälge zu sein scheinen, in denen der abgesonderte Talg zurückgehalten wird, bis Reaction erscheint. Nadelholztheer reizt die Haut weniger, scheint durch sein Fett beruhigend zu wirken, bereits bestehende Hyperämien der Cutis zu vermindern, und seine Wirkung ist ähnlich dem primären Einfluss der Kälte. Daher die Indicationen der Theersorten. Nadelholztheer ist in Anwendung zu ziehen bei krankhaft gesteigerter Absonderung der Hautorgane, als: 1. Pityriasis, 2. Ichthyosis, 3. Psoriasis, 4. Lepra vulgaris Willani, 5. den Formen von Acne, wo ohne Tuberkelbildung blos vermehrte Absonderung des Follikelcontentums zu Grunde liegt (Seborrhoea), 6. Sudamina, 7. den hyperämisirten Hautstellen nach lange andauernden Hautkrankheiten.

Die Länge der Zeit, in der das Mittel angewendet werden muss; ist nicht bestimmbar. Laubholztheer ist nach V.'s Erfahrung anzuwenden, wo vermöge eines torpiden, passiven Zustandes der Secretionsorgane der Haut, eine mehr oder weniger reizende Methode entsprechend ist. Z. B. Acne tuberculosa, bei Narben von Lupusformen, squamösen Hautaffectionen, nach geheilten Fussgeschwüren, wenn sie keine Irritation mehr zeigen. Der Laubholztheer vermehrt auf gereizten Flächen stets die Hyperämie und Irritation, selbst bei einem Zusatze von Fett. Contraindicirt ist der Theer im Allgemeinen in jeder chronischen Hautkrankheit, deren Urform das Bläschen oder die Pustel ist, wie Eczema chronicum, Scabies, Impetigo, Porrigo, Tinea favosa, auch Prurigo. In diesen Formen, meint der Verf., wird der Theer gleich jeder andern fetten Salbe den kritischen Ausstoss der Krankheitsprodukte hemmen, und der Haut die nöthige Energie entziehen, wodurch Veranlassung zu metastatischen Prozessen werden kann. Im Prurigo wenden die Engländer und Franzosen die Theersalbe an, auch bei Krätze ist sie erfolgreich. — WETHERFIELD (Lond. med. Gaz. Juni u. Aug. 1848.) gebraucht in verschiedenen Hautkrankheiten mit bestem Erfolge Theer innerlich. Er lässt ihn in Gelatin-Kapseln, die je 10 Tropfen reinen Theers enthalten, nehmen und giebt von diesem täglich 2—3 Stück. Namentlich bei Acne, Eczema impetigin. und Sycosis menti rühmt W. seine Heilwirkungen und wendet in diesen Formen, so wie bei Psoriasis den Theer auch wohl gleichzeitig örtlich als Salben oder Bad (Theerwasser) an. Der Theer wirkt nach W. vorzugsweise auf Haut (Vermehrung der Ausdünstung) und Nieren (Vermehrung des sehr hellen Harns); im Harne und der Hautausdünstung ist der Theergeruch zu erkennen. Dadurch, dass er in kleinen Gaben die Verdauung stärkt und die allgemeine Gesundheit bessert, unterscheidet er sich besonders vortheilhaft von den Arsenpräparaten.

DANGERFIELD hat hartnäckige Hautkrankheiten (syphilitische Ausschläge, idiopathisches chronisches Eczem, Psoriasis) durch das Traitement arabique heilen sehen. Diese besteht aus Pillen (Quecksilber, Sublimat ana ℈ß, Senna, Pellatory of Spain, Agaricum ana ʒj), Latwerge (Sarsaparillenwurzeln ℥vj, Chinawurzel ℥iij, trockne Nussschalen ℥j, Gewürznelken ʒij, alles gepulvert und mit Honig zubereitet), Sarsaparillendecoct (℥ij auf 3 Pinten Wasser) und einer besondern Diät, die dem Kranken nur den Genuss von Kuchen, Bisquit und trocknen Früchten erlaubt. Ausser dem Sarsaparillendecoct darf keine Flüssigkeit genossen werden. Jeden Morgen und Abend nimmt man Pillen, worauf ein Weinglas des Decocts getrunken werden muss; eine Stunde nach den Pillen eine Drachme der Latwerge, womit bis auf 6 Drachmen gestiegen wird. In den Zwischenräumen wird das Decoct getrunken. Je nach dem Alter, der Constitution, der Beschaffenheit des Uebels muss die Grösse der Gaben abgeändert werden.

DESMARTIS empfiehlt aufs Angelegentlichste den äusserlichen Gebrauch des Guano bei Hautkrankheiten der verschiedensten Art. Pemphigus ward nach den Bädern (in denen 500 Grmm. Guano aufgelöst waren) vollständig und ohne Recidiv geheilt; bei der Tinea führten Waschungen des rasirten Kopfes mit Guano-Auflösung nach 4—8 Wochen vollständige Heilung herbei. Ebenso erwiess sich das Mittel heilsam bei Psoriasis, Eczema chronicum. Ja, Leucome und Flecke der Hornhaut wurden durch Eintröpfelungen mit sehr verdünnten Lösungen beseitigt. Scrophulöse Geschwüre und inveterirte Eiterungen wurden durch Einspritzungen, Umschläge, Waschungen mit Guano geheilt; auch in diesen Fällen muss man sich anfangs sehr schwacher Auflösungen bedienen und erst nach und nach den Concentrationsgrad steigern, wenn man nicht lebhaften Schmerz in den Geschwürsflächen hervorrufen will. Bei offenen Krebsgeschwüren wirkt der Guano durch seine adstringirende Kraft vortheilhaft und verhindert die Entwicklung schmerzhafter Erysipele in der Umgebung. Nach D.'s Meinung wirken alle Bestandtheile des Guano bei seinen vortrefflichen Heilerfolgen mit: Kali und Kalk erweisen sich als Exsiccantia, das Ammoniak ist ein Stimulans für die träge Haut, das Eisenoxyd wirkt tonisirend, der Fettstoff nach Art der mucilaginösen Mittel; und die Harn-, Oxal- und Phosphorsäure thun das ihrige bei der Wirkung. Die Dosis des Guano ist: 500 Grmm. für das Bad, 50 bis 60 Grmm. zur Solution auf 1 Litre Wasser für Bähungen, Einspritzungen u. s. w., nach und nach kann man bis auf 120 Grmm. und noch weiter steigen. Man lässt, um ein schönes Präparat zu erhalten, den Guano im Wasser aufsieden und dann distilliren, wodurch man eine schöne goldgelbe Lösung gewinnt. Zur Bereitung einer Salbe nimmt man 2—10 Grmm. Guano auf 30 Grmm. Fett. Zur richtigen Würdigung der von D. erzielten Heilerfolge sei übrigens noch bemerkt, dass er gleichzeitig mit dem Guano nachfolgende nicht indifferente Mittel in Gebrauch zog: Fels'sches Decoct, Jod-Arsenik-Quecksilber (Solut. Donovani), arsenige Säure, Jodeisen, Jodkalium u. s. w., in allen Fällen aber Purgantia. Eine sehr ungeeignete Weise, um seine Beobachtungen über die Heilkraft eines Mittels zu machen und darauf dessen Empfehlungen zu begründen. (Revue thér. du Midi; Gaz. des Hôp. 29. Oct. 1853.)

DEVERGIE (Bull. génér. de thér. méd. et chir. Août. 1845.) sagt über die Behandlung der Hautkrankheiten mittelst Alkalien. Der innere Gebrauch dieser Heilmittel ist angezeigt bei jeder Hautkrankheit, die mit Gastralgie verbunden ist, auch aus Säure der ersten Wege entsteht, was immer für eine anatomische Form die Hautkrankheit auch haben mag, so wird z. B. die Krätze mit Bicarbonas Kali innerlich behandelt oder Favus durch Carbonas Sodae geheilt. Der äussere Gebrauch ist auf die squamösen und papulösen Formen beschränkt. Beide Formen müssen chronischen Verlaufes sein, acute würden nur durch den Gebrauch der Mittel verschlimmert werden. Unter den Hautkrankheiten, die als geeignet für die äussere Anwendung der Alkalien dargestellt werden, steht der Lichen an der Spitze, der vorzüglich als chronischer bei Kindern verlaufen soll. Nach diesem Eingange führt D. die drei Cardinalsalze auf, deren Anwendung obige Uebel bannen soll, diese sind: Bicarbonas und Carbonas Sodae und Carbonas Lixiv. Das erstere ist nur auf den innerlichen Gebrauch beschränkt und zwar in drei verschiedenen Arten: 1) mit einem bitteren leicht stimulirenden Aufgusse verbunden, wie mit Cichoreum, Viola tricolor. Man kann auch blosses Wasser in Verbindung mit Bicarb. Sodae geben, oder als schäumendes Wasser in Anwendung bringen, wie diese Form schon im Wasser von Vichy gegeben ist: 2) mit Zucker in der Form von Zeltchen; 3) mit Syrup einfach vermengt. Die beste Form ist die mit Wasser, sei es nun eine künstliche Lösung oder eine natürliche im Wasser von Vichy. 1 Grmm. Bicarb. Sod. erfordert 3 — 4 Gläser Aufguss; die Dosis wird täglich um 5 Decigrmm. vermehrt, bis man zur Höhe von 4 Grmm. kommt. Auf diesem Punkte angelangt, giebt nach der Erfahrung des Verf. die nunmehrige alkalische Reaction des Urins den untrügbaren Maasstab der Saturation des Organismus mit Bicarbonas Sodae. Unter 4 Formen kann das Salz äusserlich in Anwendung gebracht werden: 1. in Bädern, 2. in Waschungen, 3. in Pulver und 4. in Salbenform. 1) Die alkalischen Bäder sind entweder rein alkalische oder Seifenbäder. 250—500 Grmm. Carbonas Sodae oder Kali ist die Dosis für ein Bad. Man geht von der kleineren zur grösseren Gabe über. Je nach der vorherrschenden Constitution oder dem Temperament des Kranken (?) fügt man dem Bade Salz, Gelatine oder Seesalz zu. Bei nervösen, reizbaren oder überhaupt schwächlichen Individuen giebt man dem Bade einen Zusatz von 250 Grmm. Gelatina. Die Gelatine muss in 2 Litres kochenden Wassers Tags vorher gegeben werden, damit sie sich gut löse, da in öffentlichen Bädern, wo dieselbe unmittelbar vor dem Eintreten des Kranken ins Bad, dem Badwasser beigegeben wird, sie nicht ganz aufgelöst wird und am Boden der Wanne als unauflöslich sich sammelt und den Kranken incommodirt. Wo das lymphatische Temperament im Kranken vorwaltet oder Atonie des Zellgewebes sich vorfindet, verbindet man das Alkali mit 500 Grmm. Seesalz. Man kann sogar auch beiden obigen Substanzen noch Gelatina hinzufügen. Auch Seife, 1 — 2 Pfd., kann anstatt des Alkali im Bade gegeben werden. Je höher die Temperatur eines alkalischen Bades ist, um so reizender ist die Wirkung desselben. 2) Waschungen mit Alkali sind sehr gebräuchlich, a) um die mit Haaren bewachsenen Hautstellen weich zu erhalten, so in der Pityriasis an mit Haaren bewachsenen Stellen der Haut, in gewissen chronischen Eczemen, in der Psoriasis des Kopfes, in den verschiedenen Tineen und Pseudotineen bedient man sich mit grossem Vortheile derselben; 8 — 10 Grmm. Carb. Sodae in 100 Grmm. Wasser ist hier die Formel. b) Als therapeutisches Agens sind diese Waschungen bei Herpes circinatus, sowie bei Lichen agrius der Kniekehle, bei Lichen numularis der Hände und bei Intertrigo der Hinterbacken, der Brust und Achselhöhle sehr wirksam. 3) In Pulverform, sehr häufig als Depilatorium, um Haare oder Bart zu entfernen. Dies ist auch eines der Mittel der Gebrüder Mahon zur Bekämpfung der Tinea. Der 13 — 15te Theil des Gewichtes des angewendeten Mittels besteht aus Carb. Sodae; man mischt sie gewöhnlich mit gelöschtem Kalk oder Magnesia. 4) Die Salbenform ist die gewöhnlichste bei Anwendung des Alkali, und zwar allein oder in Verbindung mit Aetzkalk oder auch Schwefel; 2—4 Grmm. Salz auf 30 Grmm. Schweinefett. — Derselbe räth ferner, das Huile de Cade bei Hautkrankheiten in ganz dünnen Schichten aufzutragen, weshalb man die bestrichene Fläche mit Baumwolle oder Charpie abtupfen soll, indem die dann noch zurückbleibende Quantität vollkommen genüge. In Salbenform (mit der 50—15fachen Menge Fett) thut es gute Dienste bei den Hautkrankheiten, wo auch die Theersalben passen, hingegen bei den secernirenden erwies es sich als Salbe zu reizend, rein angewandt, wirkte es günstig. Die meisten Erfolge sah D. davon bei Eczema impetiginodes, jedoch nur im Stadium decrementi, wenn die Secretion schon vermindert ist und nur noch von Zeit zu Zeit zarte Schuppen gebildet werden, und zwar soll man es anfangs alle 5, dann alle 4 und sofort bis endlich alle 2 Tage in Anwendung bringen. Bei chronischem Verlaufe ist eine dickere Schicht des Oels erforderlich, um anhaltende Wirkung hervorzubringen. Bei Ausbreitung

des Exanthems über eine grosse Fläche bestreiche man, um es nicht zurückzutreiben, immer nur einen Theil derselben, aber täglich einen andern. Zwar wird nicht jedes Eczem geheilt, aber gerade das inveterirte Eczema capitis bei Kindern, welches man bisweilen fälschlich für Tinea hält, wird durch dasselbe beseitigt; gegen wirkliche Tinea leistet es nichts. Bei Lupus, einen Tag um den andern aufgestrichen, beschleunigt es die sonst so langsame Heilung. Die aus dem Oele bereitete Salbe zeigt sich bei Psoriasis und Lepra oft nützlich, jedoch nicht in dem Grade, wie die Theersalbe. (Bull. de Thér. Févr. 1849.) — Ders. Verf. hat im Hospital St. Louis mit Erfolg das Chloroform äusserlich in Salbenform (2 bis 4 Grmm. auf 30 Grmm. Fett) gegen das lästige Jucken bei papulösen Ausschlägen, Lichen und Prurigo benutzt. Nicht anwendbar ist es nach ihm bei vesiculösen Ausschlägen. (Bull. de Thér. Avril 1850.) — GUENTZBURGER stellt über das Cadeöl bei Hautkrankheiten das Nähere zusammen. (Journ. des conn. méd. 1851. Octbr.)

DUCLOS (Bull. de Thér. Octbr. 1847.) nimmt die Sublimatbäder bei gewissen Hautkrankheiten ganz junger Kinder, Eczema und Impetigo, in Schutz. — GIBERT (Bull. de Thér. Avril 1847.) handelt über die Einwirkung gewisser Quecksilberpräparate auf Hautkrankheiten. Das Präparat jedoch, dessen sich G. am häufigsten und mit dem besten Erfolge bei Hautkrankheiten bedient, ist die unter dem Namen Eau rouge de l'hôpital St. Louis bekannte Sublimatsolution. Nach der von G. eingeführten Formel enthält dieselbe auf 500 Grmm. destillirtes Wasses 2 Grmm. Sublimat. Den Namen Eau rouge führt diese Arznei nur von der indifferenten Färbung, die man ihr aus dem Grunde giebt, um eine Verwechselung leichter zu verhüten. Dieses Eau rouge erwies sich G. wirksam als vorzügliches Exsiccans der entzündeten und excoriirten Hautstellen bei chronischem Eczema, bei Lichen und anderen chronischen, pustulösen und papulösen Hautausschlägen, und ist namentlich unter allen Umständen den Sublimatbädern vorzuziehen. In der Syphilis consecutiva wendet G. ein gemischtes Verfahren mit gutem Erfolge an, welches den Ansichten Rodet's geradezu widerspricht. Er combinirt nämlich das Jodkalium mit Jodquecksilber. — In der Gaz. des Hôp. 1851. 136 — 142. spricht er sich gegen die sogenannten inneren Specifica gegen flechtenartige Hautkrankheiten aus, und rühmt Abführungsmittel bei chronischen Hautkrankheiten.

EASTON sah von dem essigsauren Kali (℥ß—j auf Aq. ℥vij — xij täglich zu 3 Unzen innerlich) gegen verschiedene Hautkrankheiten, Psoriasis diffusa und palmaris, Lepra vulgaris, Eczema rubrum impetiginodes, guten Erfolg; durchschnittlich erfolgte die Heilung in 1 — 3 Monaten. (Monthly Journ. May. 1850.)

ESCOLAR (Cliniq. de Montpell. 1847. No. 24. u. 25.) bespricht die Erfolge, die er bei der Behandlung einiger Hautkrankheiten mit Jodschwefel erzielt hat. Dieses Präparat erwies sich ganz besonders hülfreich bei einer hartnäckigen Pityriasis, die den verschiedenartigsten Behandlungen widerstanden hatte; der äusserliche und innerliche Gebrauch des Jodschwefels bewirkte vollständige Heilung; dann bei einer Pityriasis capitis, die in Folge von Läusen bei einem 9jährigen Kinde entstanden war, bei Tinea faciei und Scabies venerea. Innerlich wurde in allen Fällen das Präparat in Pillenform und äusserlich nach folgender Formel gereicht:

℞ Sulphur. jodat. ʒj, Axung. rec. ʒvj, Spir. Menth. gtt. iv.

Bei Kindern beginnt E. innerl. mit 2½ Centigrmm., bei Erwachsenen mit 1 Decigrmm.; bei ersteren kann man die Dosis bis auf 15 Centigrmm. und bei letzteren bis auf 3 Decigrmm. steigern. Ueber letztere Dosis ging E. selten und nur in sehr hartnäckigen Fällen hinaus. Auch das Excipiens ist nicht gleichgültig. E. wählt Gummi arab. und Pulv. Liquirit.; Amylon passt wegen des Jods nicht.

GRAVES hat eine Auflösung der Gutta Percha in Chloroform mit grossem Nutzen bei Hautausschlägen angewandt. Aufgestrichen verdunstet die Auflösung schnell, und eine dünne Schicht Gutta Percha bleibt sitzen, die nicht leicht zerbröckelt. Im Gesicht bleibt sie 5—6 Tage oder noch länger sitzen, an anderen Stellen wird sie dagegen oft früher heruntergerieben; auf trockenen Hautausschlägen bleibt sie länger sitzen, als auf solchen, die Feuchtigkeit absondern, und auf glatten, festen Flecken länger, als auf mit rauhen, krankhaften Schuppen und lose anhängenden Krusten bedeckten. Dem Arzte wird daher gerathen, ehe er die Solution aufstreicht, die Haut von Krusten oder Schuppen mittelst Breiumschläge, alkalischer Waschungen und dgl. zu befreien; er wird dann finden, dass die künstliche Epidermis in manchen Fällen sehr merkliche Wirkung auf das darunter liegende Gewebe ausübt, nämlich die Entzündung und deren Folgen mässigt und sehr viel zur Neubildung der gesunden Cutis beiträgt. Die Durchsichtigkeit der künstlichen Membran gestattet, die kranken, darunter liegenden Gebilde fortwährend im Auge zu behalten, und da sie farblos ist, so kann auch jede sich einstellende Missfärbung der Oberfläche sogleich wahrgenommen werden. Die vollkommene Reinlichkeit ist ferner kein geringer Vortheil im Vergleich mit der

Beschmutzung der Wäsche durch die gewöhnlichen Salben und deren Zerstörung durch die Aetzmittel. G. erzielte glänzendere Resultate bei trockenen, schuppenartigen, tuberculösen und chronischen Hautaffectionen, als bei acuten, die mit reichlicher Secretion flüssiger Stoffe und verhältnissmässig lebhafter Entzündung verbunden auftreten. Jedoch beobachtete er auch mehrere Fälle von Impetigo sparsa, wo sich eine entschieden gute Wirkung herausstellte. Der Verf. bediente sich mit dem besten Erfolge dieser Auflösung bei Impetigo, in der Acne faciei, in der Psoriasis. Eine chronische Psoriasis auf dem Rücken, den Armen und Händen beseitigte G. schon nach 14 Tagen. STOKES bediente sich vorzugsweise des Mittels bei den Pocken, und spricht, nachdem er 2 Fälle beobachtet, die Hoffnung aus, dass dadurch wohl die Bildung entstellender Narben im Gesicht werde verhindert werden können. Er macht besonders auf den Umstand aufmerksam, dass durch Gutta Percha das Gesicht fortwährend feucht erhalten und somit die Bildung harter, reizender Krusten verhindert wird. Durch die vollständige Abhaltung der Luft von der Haut liess sich auch leicht die Eruption des Exanthems im Gesicht verhüten. Als Beweis, dass an solchen Stellen keine Pockenpusteln sich entwickeln, führt er an, dass bei einem Manne, der von den Pocken befallen ward, dessen Knie wegen eines scrophulösen Leidens mit Heftpflaster eingewickelt war, auf den bedeckten Theilen nicht eine einzige Pustel zum Vorschein kam. Jedoch ist es wichtig und für den Erfolg der Behandlung wesentlich, dass die Solution bei schon ausgebrochenem Exanthem nicht früher auf das Gesicht aufgestrichen wird, als bis es zur Reife gelangt ist oder zu collabiren beginnt, was sich durch die bekannte Depression in der Mitte kundgiebt. Graves erwähnt noch eines Falles von Lupus serpiginosus an den Nasenlöchern und der Wange bei einem jungen Mädchen, der seit 2 Jahren bestanden und nach 6 wöchentlicher Application heilte. (Dubl. Quat. Journ. Aug. 1852.)

HEBRA wandte bei Hautkrankheiten die Kälte in der Art an, dass er 2 Th. Eis und 1 Th. Salz in einem Säckchen von englischem Tüll applicirte. Das Eczema verschwand schnell, kehrte jedoch meist wieder, grosse Furunkeln machten einen schnelleren und schmerzloseren Verlauf. (Wien. Zeitschr. 5. Mai. 1850. VI.) — Derselbe empfiehlt die äussere Behandlung der chronischen Hautkrankheiten, und hält den Glauben an das Zurücktreten oder Metachematisiren derselben für einen Irrthum. Die Heilmittel sind: Wasser, Kali, Lapis infern., Salpetersäure und einige Schwefel-, Zink- und Mercurialpräparate. Bleimittel gebraucht er gar nicht und Zink nur selten. (Wien. Zeitschr. Aug. 1845.)

HOFFMANN empfiehlt gegen chronische Hautausschläge das Hydrarg. bijodat. in Salbenform, gr. j auf ℥j Fett. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 22.)

HUNT hofft, dass folgende practische Bemerkungen den Weg zu einem besseren Heilverfahren bei den Hautkrankheiten bahnen werden. Die erste Frage in Bezug auf die Behandlung sei hier: Ist Fieber vorhanden oder nicht? Im ersten Falle besteht die Behandlung, mag es eine Art des Ausschlages sein, welche es will, in einem entleerenden Verfahren und kühlendem Regimen. In Fällen, wo wir neben starkem Fieber bedeutende Entzündung mit dem Gefühl von Brennen, Stechen oder Jucken in dem afficirten Theile der Haut antreffen, dabei einen schnellen, vollen oder harten Puls, muss jede Woche ein neuer Aderlass gemacht werden, und mitunter müssen an die rothen Ränder des neu hervorgebrochenen Exanthems Blutegel gesetzt werden. Ausserdem magere Diät, 2—3 Mal starke Eccoprotica und in der Zwischenzeit Salze und Antimonialien, um das Gefässsystem in seiner Thätigkeit zu beschränken, bis Stechen und Jucken bedeutend nachgelassen und der beruhigte Puls und die ruhigeren Nächte ein anderes Verfahren erheischen. In den milderen Fällen sind Aderlässe seltener nöthig, Blutegel dürfen aber selten fehlen, wenn der Kranke vollblütig ist; in asthenischen Fällen wird schon eine magere Kost hinreichen, das Fieber zu beseitigen und die Krankheit zu bekämpfen, die jedoch wiederkehren wird, wenn der Kranke viel Wein trinkt und sie nicht vorher durch die alterirende Methode gänzlich geheilt worden ist. In Fällen, wo trotz der kräftigen Behandlung der entzündliche Typus vorherrscht, ist eine gelinde Mercurialkur nicht unzulässig. Ist aber kein Fieber zugegen, ist die Haut kühl, der Puls weich und langsam oder schwach, sind die Secretionen und Functionen regelmässig, so muss in Bezug auf das Heilverfahren die erste Frage sein: Trägt die Hautkrankheit den Character der Syphilis an sich? Ist ein venerisches Uebel vorhergegangen und hat das Exanthem ein syphilitisches Aussehen — tiefer und unreiner Schorf, dicke, harte Ränder — dann ist Quecksilber das einzige Heilmittel, sonst Arsenik. Dieser darf nie bei Fieber, bei leerem Magen und nie in steigender Dosis gegeben werden. Die höchste Dosis ist 5 Tropfen der Tinct. Fowl. Schwillt bei dieser Dosis die Conjunctiva im Auge an, so ist sie auf 4 Tropfen herunterzusetzen. Der Gebrauch des Arseniks ist so viele Monate nach dem Verschwinden des Ausschlages fortzusetzen, als er vorher Jahre bestanden hatte. (Prov. Journ. April. 1846. und Lancet. Jan. 1846.)

IBRELISTE (Journ. de Méd. et de Chir. par *Championiere*. 1847. Juin.) ist ein grosser Lobredner des rothen Präcipitats, das bekanntlich in Salben gegen so mannigfache chronische, besonders scrophulöse, Ophthalmien mit so grossem Erfolge angewendet wird. Einreibungen mit Salben von dem rothen Präcipitat sind nach dem Verf., welcher es in mehr als 400 Fällen angewendet hat, äusserst vortreffliche Mittel gegen scrophulöse und syphilitische Uebel; ebenso ist es vortheilhaft gegen indolente Fussgeschwüre. I. empf. das Mittel auch gegegen chronisch - scrophulöse Geschwüre und Pusteln, gegen Geschwüre des behaarten Kopfbodens, Geschwüre im Gesicht, in der Fossa nasalis, am Halse, wenn sie ein syphilitisches oder scrophulöses Aussehen haben. Gewöhnlich ist das Verhältniss der von I. angewendeten Präcipitatsalben 1 Th. Präcipitat auf 4—5 Theile Fett, und je nach den einzelnen Fällen etwas weniger oder auch mehr von dem Präcipitat.

KENNEDY fand das Jod innerlich und äusserlich bei sehr vielen Hautkrankheiten wirksam, z. B. bei allen vesiculären und pustulösen Hauteruptionen, welche nach ihm durch Invermination und Incubation eines belebten Contagiums hervorgerufen und unterhalten werden. (Lond. med. Gaz. Vol. XXV. p. 260.)

KOECHLIN theilt mehrere Fälle von flechtenartigen Ausschlägen und scrophulösen Verschwärungen mit, in denen der Kupfersalmiakliquor sich nützlich erwies. (*Huf.* Journ. 1839. St. 6.)

KUMMERFELD's Vorschrift zu dem in den Zeitungen oft angepriesenen, theuer bezahlten Waschwasser ist:

℞ Flor. Sulphur. non ablut. ℥ß, Camph. gr. x, Aq. dest. ℥viij. M.

Gut umgeschüttelt, werden die kranken Theile damit Morgens und Abends mittelst weicher Leinwand betupft, ohne sie abzuwaschen oder abzutrocknen. (Chem.-pharm. Centralbl. No. 11.)

LANGERIN rühmt die Wirkung des Ol. Juniperi bei Dermatosen secernirender Natur. (Bull. de Thérap. Août. 1846.) — LARSEN empfiehlt das Ol. Junip. empyreumaticum (Ol. Cadinum, Huile de Cade) gegen Psoriasis, chronisches Eczema, Tinea, Lupus, squamöse, tuberculöse und andere Hautkrankheiten, auch gegen Tuberkeln tertiärer Syphilis und gegen Scabies mit gutem Erfolg. Das Cadeöl, welches wohlfeil ist, lässt sich der Seife deshalb vorziehen, weil es die Haut durchaus nicht reizt. Verf. wandte das Oel seltener unvermischt an, und gebrauchte gewöhnlich eine von Sully empfohlene Mischung aus 1 Th. Oel und 2 Th. Fett, und wo Wundsein der Haut in Verbindung mit Ausschlägen vorkam, setzte er noch weniger Oel zu. Die Einreibungen liess er Morgens und Abends machen; wo das reine Oel gebraucht wird, können sie einmal täglich oder einen um den andern Tag gemacht werden. Die Wirkung des Oels gegen Tinea ist auch sehr deutlich, obschon nicht so auffallend, wie gegen Psoriasis. Verf. lässt die Haare so dicht als möglich abschneiden und bedeckt alle schorfigen Stellen mit weichen Compressen von Leinwand oder Baumwolle, die mit dickem Haferschleim getränkt sind, wonach sich die Schorfe in wenigen Tagen so erweichen, dass sie, wenn es nicht schon mit den Compressen geschehen ist, mit einem Schwamm entfernt werden können. Dem Haferschleim wird dann etwas Bleiwasser zugesetzt, und wird mit den Bähungen noch einige Tage fortgefahren, worauf sich die excoriirten Stellen gewöhnlich mit einer feinen Haut überziehen. Nachdem der Grund dann abrasirt worden ist, lässt der Verf. die Cadeölsalbe 2 Mal täglich so lange einreiben, bis die Haut völlig weiss und stark erscheint. In einem Falle, in welchem eine Stelle eine Neigung zur Wiedererzeugung des Schorfes zeigte, wandte Verf. mit Erfolg eine Salbe aus Jodschwefel (ʒß—j und Axung. ℥j) an, ein Mittel, welches sich schon in vielen Fällen von Tinea heilsam erwiesen hat. Von inneren Mitteln, um Recidive der Tinea zu verhindern, hat Verf. wenig Nutzen gesehen, glaubt aber doch, dass der Leberthran in grossen Gaben (6 bis 18 Esslöffel voll täglich), der ihm bei Lupus gute Dienste leistete, wohl zu versuchen sein möchte. (R. Hosp. Meddeleser. Bd. 3. Hft. 3.)

PLEISCHL empfiehlt das unterschwefligsaure Natron, Hyposulf. sodae innerlich und äusserlich gegen Hautkrankheiten und die Zufälle von Quecksilbermissbrauch. Zu Bädern nimmt man 1—4 Unzen, löst diese erst dann, wenn der Kranke im Bade sitzt, auf und fügt von Zeit zu Zeit etwas starken Essig, Salzsäure oder Schwefelsäure zu. (Oest. med. Jahrb. 1840. Bd. XXII.)

RADEMACHER empfiehlt als Heilmittel gegen Hautkrankheiten folgende: 1) Bittere, gewürzhafte Kräutertränke aus Biberklee, Quajakholz und Sassafras bei flechtenartigen Hautausschlägen. 2) Natron mit Fett, und zwar ℈j getrocknetes, kohlensaures, feingepulvertes Natron mit ℥ß Schmalz, täglich ein Paar Mal die Haut sanft eingeschmiert, ebenfalls bei flechtenartigen Hautausschlägen. 3) Kalkwasser innerlich mit Milch gegen den gewöhnlich ausgefahrenen Kopf der Kinder. 4) Kohlensaure Magnesia hilft oft bei Flechten, wo andere Mittel ihre Dienste versagen; man lasse die Kruste abweichen, die kranke Hautstelle auf den ganzen Umfang derselben mit kohlensaurer Magnesia bestreuen und diese mit dem Fin-

ger sanft einreiben. Dieses Verfahren setze man täglich fort, weiche jedesmal vorher die Kruste ab. 5) Sublimatauflösung, und zwar ℥ß Sublimat, ℥ß Salmiak in ℔j Wasser zum Waschen bei der Krätze einen Tag um den andern. 6) Schwefel, sowohl bei der Krätze, als bei anderen Hautausschlägen; man kann die innere Seite des Hemdes mit trocknem Schwefel tüchtig einreiben lassen; ebenso verfahre man mit leinenen Handschuhen für den Leidenden. Bei Flechten lasse man die wunden Stellen täglich einige Male mit präcipitirtem Schwefel pudern. 7) Majoran bei chronischen Hautentzündungen, entweder in Leinwand gehüllt oder auch unverhüllt auf die Haut gelegt. 8) Pulv. contra Erysipelas, ein altes, geschätztes, bei chronischen Hautausschlägen nicht zu verachtendes Mittel. Bei Hautentzündungen der Füsse, wo man mancherlei Mittel vergebens gebraucht, hilft oft das Pudern mit Rosenpulver. 9) Bittere Mandelwasser, und zwar das ohne Branntwein destillirte, gegen peinliche Hautentzündungen. 10) Quecksilber mit Blei, und zwar Mercur. praecipit. albi ʒj, Plumb. acetic., Axung. porci ana ℥ß, bei chronischer Entzündung der Haut und bei hartnäckigen, flechtenartigen Ausschlägen. 11) Essigsaures Zink, ein treffliches Heilmittel bei Hautentzündungen; auch beseitgt es die venerischen Chanker, es mögen diese örtliche oder symptomatische sein, besser, als irgend ein Quecksilbermittel, muss aber dann in stärkerer Auflösung gebraucht werden, und zwar ℈j auf ℥j Wasser. 12) Die Auflösung des Kochsalzes ist zuweilen bei Flechten ein ausgezeichnetes Mittel, wo Quecksilbereinreibungen und Chlorkalk bereits ihre Dienste versagt haben. — Derselbe giebt ferner an: Chronische Hautausschläge sind oft Offenbarung einer Kupferaffection des Gesammtorganismus. Das unerträgliche Jucken auf der Haut ist oft nur durch den innerlichen Gebrauch des Kupfers beseitigt worden. Nässende Flechten, die oft einen beträchtlichen Theil der Haut einnahmen, sind durch Kupfer beseitigt worden. Solche Flechten sind aber wohl nur in den wenigsten Fällen Offenbarung einer Kupferaffection. In solchen Fällen, wo der Ausschlag wirklich Kupferaffection des Gesammtorganismus ist, helfen nicht Schwefel und andere Mittel, sondern nur Kupfer. Die wohlthätige Wirkung des Kupfers äussert sich aber nicht nur bei den vorgenannten, sondern auch bei vielen anderen Krankheiten.

SPENGLER empfiehlt dringend die Emser Thermen gegen Hautkrankheiten, und bezeichnet als Heilobjecte hierfür im Allgemeinen die folgenden: 1) Das Erysipelas habituale, gleichviel ob es durch eine übermässige Reizbarkeit der Haut oder durch Leberleiden und Verdauungsbeschwerden oder durch Marasmus senilis bedingt wird. 2) Den Zoster (Gürtel), namentlich die Neigung zu Recidiven von diesem lästigen Hautausschlag. 3) Den Pemphigus chronicus, gegen welchen Cazenave Ems als vorzügliches Heilmittel empfohlen hat. 4) Die Seborrhoe (Mitesser, verhärteter Schleim in den Hautdrüsen) und Sebumretentionen, wie sie besonders zur Zeit der Pubertät sehr häufig sind, wogegen schon Moore, Neligan und Underwood die in Rede stehenden Thermen anpriesen. 5) Die Urticaria chronica. 6) Das Eczema chronicum. 7) Den Lichen chronicus, wogegen die warmen alkalischen Bäder und Douchen ganz vorzüglich sich erweisen sollen. In der That rühmt schon Rayer bei veralteten Fällen der Art alkalische Salben und Bäder, welche letztere auch Alibert und Cazenave für heilsamer als andere äussere Mittel halten. Auch bei Prurigo senilis, Prurigo etc. etc. bewirken die Emser Thermen wenigstens eine zeitweilige Besserung.

STACQUEZ wandte das Schwefelkalcium nach Savardan, jedoch in geringerer Dosis, ℈j auf Adeps ℥j unmittelbar auf die kranke Stelle eingerieben, an, und zwar vorzüglich bei nässenden Hautausschlägen. (Annal. de Méd. belge. Mars. 1838.)

STARTIN hat neuerdings das Glycerin zur Behandlung der Hautkrankheiten dringend empfohlen (Med. Times, Union méd. 5. Mars 1850). Er hat es besonders in denjenigen Dermatosen bewährt gefunden, welche mit Trockenheit der Haut verbunden sind, so z. B. bei der Pityrasis (Kleiengrind), namentlich bei Pityriasis congenita, Lepra, Psoriasis, Lichen inveter. und Prurigo. Ferner rühmt St. Waschungen mit Glycerin gegen die Krusten des Lupus exedens, gegen Syphiliden, Variola (in der Desquamationsperiode), Alopecie, Schrunden der Haut und wunde Brustwarzen. Er lässt in der Regel das Glycerin nicht in Substanz anwenden, sondern schreibt folgende Formeln vor: 1) Bei oberflächlichen Verbrennungen, Excoriationen, Intertrigo, aufgesprungenen Lippen (Herpes labiorum), Sonnenbrand:

℞ Gummi Tragacanth. ʒij—iv, Aq. Calcis ʒiv, Glycerini depurati ℥j, Aq. Rosarum ℥iiiß. M.

(Diese Formel giebt eine gallertartige, weiche Masse, die als Salbe oder Umschlag gebraucht werden kann.) 2) Gegen Lichen, Strophulus, Prurigo, Lepra, Psoriasis, Hautjucken etc.:

℞ Acid. nitr. dil. ʒß—j, Magist. Bismuth. ʒß, Tinct. Digit. ʒj, Glyc. dep. ℥ß, Aq. Rosar. ℥viij. M. S. Zur Waschung für die leidenden Theile.

3) Bei wunden Brustwarzen, Irritationen der Haut, wie sie dem Sonnenbrande, der Einwirkung des Rasirens folgen, bei Pityriasis etc.:

℞ Boracis ʒß—j, Glycer. depur. ℥ß, Aq. Rosar. ℥viij. M. S. Zur Waschung für die leidenden Theile.

4) Gegen Alopecie nach überstandenen schweren Krankeiten oder in Folge von Trockenheit der Haare und der Kopfhaut:

℞ Spir. Ammon. comp. ℥j, Glycerin. dep. ℥ß, Tinct. Cantharid. ʒj—ij, Aq. Rosmarini ℥vij. M. S. 2 Mal täglich die behaarte Kopfhaut zu waschen.

5) Gegen arthritische und neuralgische Schmerzen, Contusionen soll folgendes Liniment gute Dienste leisten:

℞ Lin. Sapon. ammon. ℥iß, Glycer. dep. ℥ß, Extr. Bellad. ʒj. M.

(Times. Aug. 1847.)

WALKER rühmt gegen hartnäckige Hautkrankheiten den Dampf des Schwefeljodurets. (Lancet. 1838. Vol. II.)

WILSON (Lancet. 1849.) theilt seine Erfahrungen über den Nutzen des Collodiums in der Behandlung mancher Hautkrankheiten mit. Namentlich beim Erythema chronicum im Gesicht, bei Intertrigo, Brustwarzen- und Händenschrunden, Herpes labialis, praeputialis, zoster, Lichen agrius, Lupus exedens und non exedens, Acne vulgaris und einigen anderen Affectionen war der Gebrauch des Collodiums (mit einem Pinselchen früh und Abends aufgetragen) von vorzüglichem Nutzen, wie überhaupt auch bei oberflächlichen Geschwüren, die nicht vernarben wollten. Auch STARTIN hat in den med. Times. 1848. Decbr. p. 177. eine Abhandlung über eine mannigfache Anwendung des Collodiums bei Geschwüren, Schrunden, Rissen, Excoriationen und Hautkrankheiten überhaupt veröffentlicht. — SPRENGLER schliesst sich dem an. (N. med.-chir. Zeit. 1850. No. 28.)

In der Heilanstalt für Hautkranke in Blackfriarsroad in London bestehen folgende Formeln: 1) Gegen juckende chronische Auschläge, sowohl scabiöser als eczematöser Natur:

℞ Creosoti ʒij, Glycerini ℥ij, Aq. ferventis q. s. ut solvetur. S. Zum Bade zuzusetzen.

2) Gegen träge Hauttuberculose:

℞ Jodii puri ʒß, Glycerini ʒij, Ol. Oliv. ʒiiiß, Unguent. Hydrargyri fortis ʒij. Solve et misce.

3) Gegen syphilitische Hautausschläge mit Neigung zu Erythemen und starker Absonderung:

℞ Plumb. acet. ʒij, Calomelan. ʒj, Unguent. Hydrargyri nitratis ʒiv, Adip. recent., Ol, Palmae ana ʒx. Misce.

MORBI HEPATIS, *Leberkrankheiten.*

A. Allgemeines.

BURCHARD giebt an: Die Salpeter- und Salzsäure zu gleichen Theilen wurde zuerst von Scott als Arzneimittel bei Krankheiten der Unterleibsorgane, besonders der Leber, innerlich und äusserlich angewendet. Dann empfahlen sie Jacob Johnson, Wallace und Köchlin, letzterer gegen den Scorbut in einer Mischung von ½ bis 1 Quentchen von jeder mit 4 Unzen Wasser. Zu einem Bade für einen Erwachsenen setzt man 1—1½ Unze, für ein Kind aber ½—1 Unze von jeder Säure dem reinen kalten Wasser und dann erst das warme Wasser zu, so dass die Temperatur immer 28 Grad R. sei. Man kann dasselbe Bad, wenn man es wieder erwärmt, ein 2tes und 3tes Mal brauchen. Wenn bei reizbaren Kranken schon nach dem ersten Bade bisweilen Hitze eintritt, ein Metallgeschmack, Röthe des Zahnfleisches entsteht, so müssen die Bäder nur jeden zweiten Tag oder in einer verdünnten Mischung gebraucht werden. Uebrigens erhöht ein solches Bad die Wärme der Haut, verursacht Röthe und Jucken derselben, dann reichlichen Schweiss; bei den Gelbsüchtigen bemerkt man schon gleich nach dem ersten Bade eine Veränderung der Farbe um die Augen, so dass man auf eine Mischungsveränderung schliessen kann. Der Urin, welcher etwa vor dem Bade dunkelfarbig und fast grün war, wird nach einem solchen Bade durchsichtig und macht einen gelblichen Bodensatz. Beim fortgesetzten Gebrauche dieser Bäder erscheinen Hautausschläge, bisweilen Abschuppung der Oberhaut, oder bei unempfindlicheren Menschen die Gänsehaut; später wird die Haut rein und glatt, auch beobachtet man eine Veränderung in der Schleim-, Speichel-, Gallen- und Harnabsonderung und der Stuhlausleerung, sowohl in Hinsicht der Quantität als Qualität. Der Kreislauf des Blutes und das Athmen werden unter dem Gebrauche dieser Bäder gleichförmiger, daher ihr Nutzen bei der Hypochondrie, Hysterie und bei Krämpfen; vorhandene Schmerzen werden gelindert. Diese Bäder oder Waschungen mit der Mischung: Acid. nitr. fumantis, muriat. ana ʒij, Aq. dest. ℥viij sind sehr hülfreich bei der chronischen Leberentzündung, der Gelbsucht, der auf Leberkrankheiten folgenden Wassersucht. Sehr wirksam ist dieses Mittel auch bei Störungen der monatlichen Reinigung, bei herpetischen Ausschlägen, bei allgemeiner Lustseuche, bei scrophulöser Anlage, beim Scorbute, im letzten Stadium des

Typhus. Bei der hartnäckigsten Lustseuche kann man die Mischung: Acid. nitric., muriat. ana ℨvj, Aq. dest. ℥vj auch alle 2 Stunden Esslöffelweise nehmen lassen. (S. de Utilitate Acid. nitr. et muriat. Lipsiae. 1825.)

GOOLDEN empfiehlt das Manganesium sulph. gegen verschiedene Leberkrankheiten. (Lond. Gaz. Febr. 1845.)

GRAEVELL stimmt dem Rademacher, nach welchem der Frauendistelsamen ein auf Leber und Milz wohlthätig wirkendes Mittel ist, nicht nur bei, sondern erweitert R.'s Ausspruch noch, indem er dem Mittel einen eigenthümlichen Einfluss auf die Blutvertheilung durch die Vermittelung des Pfortaderkreislaufs zuschreibt. Mancherlei Störungen der normalen Blutvertheilung, als Blutungen, Congestionen und davon abhängige Beschwerden, welche ihren Ursprung im Pfortadersystem haben, z. B. Hämorrhoidal- und Menstrualstockungen, werden dadurch theils beschwichtigt, theils durch Ableitung des Blutes auf den natürlichen Abzugswegen beseitigt. Sehr wichtig ist das Mittel bei dem consensuellen Blutspeien, welches sich nicht selten zu chronischen Leber- und Milzleiden gesellt.

RADEMACHER führt folgende Mittel als besonders auf die Leber wirkend an: 1) Quassia und Quassiawasser; letzteres wird bereitet aus 32 Unzen Quassiaholz und 8 Unzen Quassiarinde mit einer hinreichenden Menge Wasser und 10 Unzen Alkohol in einer Destillirblase gemischt; man lasse es 48 Stunden weichen und ziehe dann 80 Unzen Flüssigkeit ab. Der krankhafte Zustand der Leber für die Quassia offenbart sich nicht durch bestimmte Zeichen; er erscheint nicht selten als chronisches Leberleiden und verursacht leicht Bauchwassersucht, bei welcher urintreibende Mittel entweder gar nichts leisten oder nur kurze Zeit nützen. Purgirmittel bewirken oft chronischen Durchfall, der auch oft von selbst eintritt. 2) Schellkraut, und zwar bei consensuellen Brustleiden, bei consensuellem Durchfall und ganz besonders bei chronischen Lebererkrankungen. Ist kein Durchfall vorhanden, so wird 1 Drachme der Tinctur mit 8 Unzen Wasser und etwas Gummi vermischt und hiervon stündlich ein Löffel voll gereicht. Ist Durchfall vorhanden, so reicht man 1 Scrupel der Tinctur mit 1 Unze arabischen Gummi, 3 Drachmen Mohnöl und 8 Unzen Wasser, stündlich ein Löffel voll. 3) Den Liq. calc. muriat. ℥ij mit Tinct. Chelidonii ℨj, 15 Tropfen mit einer halben Tasse Wasser verdünnt, 5 Mal täglich, bei einer acuten und chronischen Leberkrankheit, der die diagnostischen Zeichen fehlen. 4) Die Nux vom., und zwar die Tinctur, täglich gtt. xv 5 Mal, und zwar als Lebermittel, um die erkrankten Gallengänge zum Normalzustande zurückzuführen, sowohl bei behindertem Ergiessen abgesonderter Galle in den Zwölffingerdarm, als bei übermässiger Absonderung und Ergiessung der Galle in den Darmkanal. Als Vorkur im ersten Zeitraum des Gallenfiebers muss man durch die Laugensalze die vorhandene Säure neutralisiren, und ebenso, wenn sich bitterer Geschmack, Vollheit des Magens, vermehrte Unbehaglichkeit als Beweis, dass verhaltene Galle sich aufs Neue in den Magen ergossen hat, einstellen. Vom Natr. carbon. giebt man in 24 Stunden ℥ß in ℥viij Wasser mit ℈j Traganth., vom Ammon. carbon. gebe man ℨij in 24 Stunden, bei Neigung zur Verstopfung ℥ß Magnesia usta. 5) Ist die Dysenteria hepathica von einem durch Safran heilbaren Urleiden der Leber abhängig, so verabreiche man für diesen Fall nur kleine Gaben. — Nach Demselben ist das acute Leberfieber oft mit einer Ureisenaffection des Gesammtorganismus gepaart. Wenn man hier zur Neutralisirung der scharfen Galle im ersten Zeitraume Natron zu ℥ß des Tages reicht und am zweiten Tage der Harn schon neutral oder laugensalzig ist, so zeigt dieses auf Eisenaffection. Man reicht mit rothem Eisenoxyd aus.

SCHLESIER hält bei Leberkrankheit strenge Diät für die unerlässlichste Bedingung der Kur; ebenso sind Abführungsmittel unerlässlich; Aderlass nur bei schweren Congestivzufällen nach Herz und Lungen. Das Hepatin oder die Tinct. hepat. vulpis verwirft er, dagegen empfiehlt er die Coloquinthen zur Bethätigung des Blutumlaufes in den Abdominalvenen und als specifisch gegen neuralgische Unterleibsaffectionen, während die Belladonna mehr bei Congestivzuständen wirksam ist. (*Rust's* Magaz. 1845 bis 1846. LXV. 2.)

WALLACE's, W., mitgetheilte Erfahrungen von den vorzüglichen Wirkungen der Chlorine-Dampfbäder in chronischen Leberkrankheiten haben bei ferneren Versuchen sich bestätigt, und der Erfolg musste bei weitem günstiger ausfallen, da die gewiss bei weitem nicht so kräftige Verbindung von Chlorine und Wasser, in geringer Menge zu gewöhnlichen warmen Bädern gesetzt, schon bei früheren Versuchen sich nützlich erwiesen hatte. Man kann sich zu diesen Chlorine-Gasbädern der sogenannten Gale'schen Räucherungskästen, welche zu den Schwefel-Gasbädern von ihm eigends dazu eingerichtet worden sind, bedienen, nur mit der Vorsorge, dass der Apparat so dicht wie möglich sei, damit von den Dämpfen nichts entweichen könne. Die hierbei nöthige Wärme, welche der Apparat enthalten muss, kann man entweder von hineingeleiteten Wasserdämpfen oder vom mit Röhren geheizten hohlen Fussboden bis zu 40° R. erzielen. Die Chlorine, welche

sich in der Retorte aus 1 Loth Braunstein (Manganesium) und 3 Loth Kochsalz, welches, wohl gemischt, mit 2 Loth Schwefelsäure und einer Verdünnung von eben so viel Wasser übergossen wird, durch ein unter der Retorte angebrachtes Feuer schneller entwickelt, wird aus einer mit einem elastischen Rohre verbundenen Tabulatretorte von der Seite in den Apparat geleitet, wobei das Ende des in dem Apparat sich befindenden und mit einer Spitze versehenen Rohres dem Badenden erlaubt, das durchströmende Gas unmittelbar auf einen beliebigen Theil seines Körpers einwirken zu lassen. Den Wärmegrad erkennt man an einem mit seiner Kugel in dem Apparat befindlichen Thermometer. Die Wirkungen dieses Dampfbades bestehen in einem Gefühl von Insecten- oder Ameisenkriechen über den ganzen Körper und in einer Empfindung von schwachen Stichen in der Haut hier und da. Der Pulsschlag steigt und es erfolgt eine vermehrte Hautausdünstung, welche noch längere Zeit nach beendetem Bade anhält, und ungefähr 25 Minuten lang dauert. Die Zahl der Bäder kann sich auf einige zwanzig belaufen, je nachdem sie dem Kranken bekommen. (Zeise in Nye Hygea udgivet of *G. Otto August*. 1825. S. 79.)

WEDEKIND, GODEN und BENEDIX empfehlen gegen Leberkrankheiten, Gelbsucht etc. das Chelidonium majus als ein Specificum.

WUCHERER empfiehlt das cholsaure Natron bei Leberkrankheiten zur Anregung, Verbesserung und Ersatz der gestörten Functionen dieses Organs. (Heidelb. Annal. 1848. XIII. 4.)

B. Neurosen.

ALLNATT warnt bei Hepatalgie vor dem Gebrauch der Mercurialien, und sah auch vom Carbonas ferri keinen Nutzen. Er räth Purgantia mit Colchicum, Ipecac. oder Hyosc. an. In verschleppten Fällen ein alkalinisch vegetabilisches Tonicum. (Lond. Gaz. March. 1845.)

BEAU (Arch. génér. 1851.) handelt über Hepatalgie. Die Behandlung muss sich nach der Ursache der Hepatalgie richten; bei jeder Art derselben aber muss die Einführung der reizenden Substanzen vermieden werden, so lange die Leber noch krankhaft reizbar ist. PUYOL sah nach dem Gebrauche von Abführungsmitteln den Schmerz unfehlbar wiederkehren, ebenso DURAND, dessen berühmtes Mittel gegen Gallensteine dieselbe Wirkung hatte, wenn es in der ersten Zeit dieser Krankheit gereicht wurde.

C. Hepatitis.

PUPPI gab gegen Hepatitis und Splenitis lenta, welche nach Febris intermitt. zurückgeblieben waren, die Achilleina (s. Febris interm.).

SCHMIDTMANN hält das Calomel bei der Hepatitis neben anderen Mitteln für unentbehrlich. (Hann. Ann. Bd. 2. Hft. 3.)

D. Organische Krankheiten der Leber.

BENSON rühmt gegen Cirrhosen der Leber den frisch ausgepressten Saft des Taraxacum. (Dubl. med. Press. 1843.)

BUCZINSKY gab bei einem hartnäckigen Leberleiden in Folge von Wechselfieber mit Erfolg grosse Gaben von Ol. Olivar. (*Canst.* Jahrb. 1848. Bd. V.)

CLAY empfiehlt gegen chronische Leberaffection mit mangelnder oder ungesunder Gallenabsonderung die nach ihm bereitete Ochsengalle (s. Dyspepsie). (Times. Novbr. 1845, Febr. 1846.)

MONNERET handelt über Lebercirrhose und empfiehlt gegen den Ascites blaue Quecksilberpillen, Vichywasser, Sodawasser, alkalische und Schwefelbäder. Bei bedeutender Diarrhoe und Erbrechen Magist. Bismuth. (Arch. génér. Août. et Septbr. 1852.)

PHILIPP, W., hebt eine Ausdehnung der Leber als ein sehr häufiges Leiden hervor, und empfiehlt kleine Gaben Calomel zu $\frac{1}{20}$ Gr., Hyosc., Opiumextract und Kreosot als das beste Tonicum, nebst einem Haarseil unmittelbar über der Lebergegend. (A Treatise on protract. Indigestion etc. Lond. 1842.)

ROBERT theilt die Heilung einer Hydatidengeschwulst der Leber durch die Operation mit. (Bull. génér. de Thérap. 1843. Decbr.)

THORSTENSEN rühmt als ein vorzügliches Haus- und Volksmittel die Wurzel des überall wachsenden Rumex acutus gegen Leberverhärtungen, Gelbsucht und verschiedene Hautkrankheiten. Sie wird von ihm mit grossem Erfolge auf folgende Art gebraucht: 1 Quart klein geschnittener Wurzeln wird in einem verschlossenen Gefässe mit 3 Quart Wasser bis auf 2 Quart eingekocht; dies Wasser wird nebst dem aus der gekochten Wurzel durch Leinwand ausgepressten auf Flaschen gezogen, und davon wird alle Morgen 1 Nössel (halbes Viertel) oder so viel, dass 3—4 Mal täglich Leibesöffnung erfolgt, getrunken. Bisweilen werden Blätter von Bitterklee mit den Wurzeln von Rumex acutus gekocht, eine Verbindung, die weniger abführend, aber mehr magenstärkend ist. Die Blätter derselben Pflanze lässt T. auch theils in Fleischbrühen und theils als Salat mit derselben Wirkung, aber in geringerem Grade brauchen. Zu gleicher Zeit äusserlich eingerieben, hat jener Absud auch sehr viel gegen Krätze und andere damit verwandte Hautkrank-

heiten geleistet. Die Kur dauert dann fast kaum 12 Tage. (Bibl. for Läger. 1830. Bd. 13.)

WEIHE liess bei einer mit Wassersucht verbundenen Leberverhärtung Morgens und Abends eine Salbe aus Schweinefett ℥β mit Veratrin gr. ij einreiben. Schon nach den ersten Einreibungen vermehrte sich die Urinabsonderung von ¾ auf 1½ Quart. Die Wirkung hielt über 8 Tage an; von da ab wurden pro dosi 4 Gr. eingerieben und 4 Wochen fortgefahren. Die hydropische Anschwellung verlor sich dabei ganz, und unter dem anhaltenden Gebrauch des Kali hydrojod. verschwand auch die Leberverhärtung. (Prov. Sanitätsb. des K. M. C. zu Königsberg. 2. Sem. 1840.)

MORBI LARYNGIS, *Krankheiten des Kehlkopfes.*

A. Allgemeines.

GRAVES rühmt gegen eine Form von Heiserkeit, welche bei heranwachsenden Knaben und Mädchen vorkommt, einen sehr chronischen Character annimmt, bei welcher die Inspection des Rachens nichts lehrt und die lediglich einer Erschlaffung der Stimmbänder und vielleicht der Kehlkopfsmuskeln zuzuschreiben ist, Tinct. Capsic. innerlich und Einreibungen mit Crotonöl (Lin. Camph. comp. ℥j, Ol. Croton. gtt. 20). In den äussersten Fällen muss man zu dem Mercur seine Zuflucht nehmen, vorausgesetzt, dass keine Phthisis mit im Spiele ist. (Clin. méd. 41. Vorl.)

GREEN, Horace, empfiehlt die locale Behandlung in Krankheiten der Schleimhaut der Respirationsorgane. Er wandte schon früher, nach seinem Werke über die Krankheiten der Luftwege, die locale Application des Höllensteins in krankhaften Zuständen der Schleimhaut des Larynx und der Trachea vermittelst des Durchführens der mit einem Schwamme armirten Sonde durch die Stimmritze bis zur Bifurcation der Luftröhre in mehr als 100 Fällen an. In den meisten Fällen von Erkrankung der Schleimhaut des Larynx und der Trachea ist es jedoch nur nöthig, den Schwamm bis in den Kehlkopf zu leiten, indem durch die Contraction der Stimmritze, welche beim Einführen des Instrumentes eintritt, die Flüssigkeit aus dem Schwamme herausgedrückt wird und durch die Glottis über die Schleimhaut der Luftröhre träufelt. Wo aber Ulcerationen der letzteren vorhanden sind, ist es von der höchsten Wichtigkeit, den mit einer concentrirten Auflösung des Höllensteins getränkten Schwamm mit der ganzen Schleimhaut in directe Berührung zu bringen. G. will sogar bei tiefer Exulceration den Schwamm noch weiter nach unten geleitet haben. (Lancet. Septbr. 1852. 18.) — Ihm folgte SCOTT. (Month. Journ. 1850.)

RADEMACHER führt als Mittel auf die Luftröhre den Spiessglanzgoldschwefel auf, und zwar wenn bei der Heiserkeit der Kranke einen empfindlichen Schmerz im Luftröhrenkopfe spürt, der Schmerz beim Husten und beim äusseren Drucke sich vermehrt und das Uebel noch nicht sehr eingewurzelt ist. Bei eingewurzelter Heiserkeit empfiehlt er das Quecksilber, jedoch nicht bis zum angegriffenen Zustande des Zahnfleisches. — Derselbe sagt: Oft entsteht bei Lungenaffection ein schmerzhafter Zustand des Kehlkopfes, welcher dem cubischen Salpeter bald weicht.

SESTIER (Journ. des conn. méd.-chir. Septbr. 1852.) theilt die Behandlung der Kehlkopfskrankheit in eine directe und indirecte. Zur indirecten Therapie gehören Blutentziehungen, Vesicantien, Emetica, Purgantia; unter diesen schreibt S. dem Oleum Croton. innerl. viel Wirkung zu; Mercurialien, Sinapismen und Vesicantien sind Hülfsmittel, Chinin und Antisyphilitica passen nur für gewisse Fälle. Zu den directen Mitteln gehören Alaun in Pulverform, Nitras argenti in Lösung, Scarification der Geschwülste, wozu S. ein eigenes Instrument, Presso-scarificateur genannt, ersann, und die an verschiedenen Stellen der Rachengebilde anzuwenden ist; endlich, wenn alle diese Mittel erfolglos sind, die Bronchotomie.

WILSON, J. A., und FROGLEY handeln über die Tracheotomie bei den Hals- und Luftröhrenkrankheiten Erwachsener, und theilen mehrere Fälle mit, in denen dieselbe mit Erfolg angewendet worden. Das Einführen einer Canüle in die gemachte Oeffnung wird für überflüssig erachtet. (Med.-chir. Transact. 1844. XXVII. 2. Ser. IX.)

B. Laryngitis.

ALLÉ heilte eine Disposition zur Laryngitis durch Hepar sulph. in Pillen, 4 Mal täglich 5 Gr. Zugleich liess er Ziegenmilch trinken. (Oesterr. med. Wochenschr. 1844. No. 8.)

BUROW (s. *Sämann*, dtsch. Klin. 1853. No. 21.) lässt bei chronischer Laryngitis das Argent. nitr. zu gr. iij mit 1 Drachme pulverisirtem Zucker vermischen und täglich eine Quantität dieses Pulvers, wie sie etwa auf der flachen Rinne einer Stahlfeder ruhen kann, einathmen; hierzu hat er ein eigenes Instrument angegeben.

CHAPMANN sieht starke Aderlässe bis zur Ohnmacht als Hauptmittel gegen den Croup der Erwachsenen an, und zwar gleich im Anfange; ausserdem Brechmittel und bei

heftigen Krampfzufällen Moschus, Castoreum etc. Nichts aber soll den periodischen Anfällen besser entsprechen, als Umschläge von Taback um den Hals oder Rauchen von Taback, wenn der Kranke nicht daran gewöhnt ist. Später, wenn man die Blutentziehungen nicht weiter fortsetzen kann, Pulv. Doweri und Dampfbäder zur Erregung von Schweiss oder Eintauchen der Arme bei bedecktem Kopfe in warmes Wasser. (Lectures etc. Philad. 1844.)

COLEY, Melman, (Pract. Treat. on the diseases of children. London. 1846.) und NEUMANN, A. W., sahen oft ulcerative Laryngitis bei armen, besonders blossfüssigen und schlecht bekleidet umherlaufenden Kindern. Heisere, rauhe, umflorte Stimme, häufige Anfälle eines heftigen Hustens mit dickem, kleisterähnlichem Auswurf und Schmerz waren die Hauptererscheinungen. Später bei eingetretener Verschwärung war der Auswurf eitrig, blutstreifig, es traten selbst wirkliche Blutungen aus dem Kehlkopf ein. C. empfiehlt den Sublimat, $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{8}$ Gr. 3 Mal des Tages, im Stadium der Geschwürbildung überdies das Einblasen von Alaun, salpetersaurem Wismuth, Höllenstein in Pulver, oder letzteren in 2—4 Theilen destillirtem Wasser gelöst und mit Charpiepinsel applicirt; ausserdem Brechweinsteinsalbe und als ultimum refugium Zinnoberräucherungen (ʒß—j einmal des Tages auf ein heisses Blech geworfen und den Dampf aus einem langen, trichterförmig endenden Glasrohr eingeathmet). Einmal musste N. das letztere Mittel zu ʒj 2 Mal des Tages mit dem übrigen Verfahren verbinden, um Heilung zu erzielen; in leichteren Fällen reichen warme Umschläge, schleimiges Getränk und Pulv. Dow. aus, letzteres Abends in kleinen Gaben. Durch eben diese Mittel und Bleizucker in dosi refr. sah er in einem sehr bedeutenden Falle gute Wirkung, wo schon Tuberculose vorhanden schien; indessen sah N. auch 2 tödtliche Fälle.

FRANZ heilte eine chronische Laryngitis durch die äussere Anwendung des Crotonöls. (Lond. Gaz. März. 1843.)

GRAVES bewirkte in einem Falle von chronischer Laryngitis Heilung durch den Gebrauch von Calomel, Extr. Conii und Inhalationen der Dämpfe von Quecksilber mit Kreide, 2—3 Mal täglich. (Clin. médic. I. 642.)

HELMBRECHT berichtet die Heilung zweier Fälle von Laryngitis chronica mit Aphonie durch den inneren Gebrauch von Jodkali (ʒij auf ℥viij Aq. Melissae, täglich 4 Esslöffel). (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 23.)

MARSCH erzählt mehrere Fälle von acuter und auf die Epiglottis allein beschränkter Entzündung. Für besonders erfolgreich zeigte sich ihm neben Blutentziehungen, warmen Fomentationen und der Sol. Argent. nitr. (gr. x auf ℥j Aq. destill. äusserlich auf die Epiglottis täglich applicirt) die äussere Anwendung des Mercurs durch Einreibung des Ung. mercur. und durch Umhüllung des ganzen Körpers mit einer Mercurialatmosphäre (durch Entwicklung von Dämpfen aus erhitztem Hydrarg. cum creta unterhalb der Bettdecken), wenn das Quecsilber innerlich nicht gegeben werden konnte. Tart. stib. vermied er. (Dubl. Journ. 1838. Vol. XIII. No. 37.)

LINNECAR führte bei einer 40jährigen Frau, welche an Laryng. chron., Aphonie und Schwerathmigkeit litt, und wo sich diese Symptome plötzlich steigerten, die Tracheotomie mit dem glücklichsten Erfolge aus. Den fünften Tag nach der Operation wurde die Canüle entfernt und am sechsten war das Athmen bereits normal. (Lancet. 1843. Vol. I. No. 21.) — PINARD theilt einen Fall von chronisch syphilitischer Laryngitis mit Erstickungsgefahr mit, in dem die Tracheotomie sich hülfreich erwies, und LÉFEVRE erwähnt zweier anderer Fälle, in denen ebenfalls nur durch die Tracheotomie das Leben gerettet wurde. (L'Union. 1853. 91.)

WATSON handelt über die topische Behandlung der acuten Entzündung des Kehlkopfs, und nimmt 3 Arten von acuter Laryngitis an. Bei der ersten bildet sich eine Pseudomembran in den Luftwegen, bei der zweiten erstreckt sich dieselbe auch auf den Pharynx, die Diphtheritis der französischen Aerzte, und die dritte beruht auf einer heftigen örtlichen Entzündung des Larynx und der Trachea mit Exsudatbildung, die gewöhnlich mit dem Namen Croup belegt wird. Die erste Art variirt ihrer Intensität nach von der unbedeutendsten catarrhalischen Reizung bis zur heftigsten Entzündung der die ganze Luftröhre auskleidenden Schleimhaut. Sie beginnt oft in den Fauces, breitet sich nach unten aus und verursacht einen mehr oder minder croupähnlichen Husten, Athembeschwerden und Heiserkeit. Weit öfter ist sie mit Bronchitis als mit Pneumonie complicirt und endet bisweilen mit einem Oedem der Glottis; selten findet eine Ausschwitzung plastischer Lymphe statt. Gewöhnlich hält man diese Affection für nicht so gefährlich, weil kein Exsudat abgesetzt wird, die Bronchitis die gewöhnliche Complication bildet, ihr Verlauf von längerer Dauer ist und sie den Ausgang in seröse Ausschwitzung zwischen die Falten der Glottis und in chronische Laryngitis nimmt. In diesen Fällen hat W. von der topischen Anwendung der Aetzmittel sehr gute Erfolge gesehen, doch muss die Stärke der Solution der Intensität der Entzündung angepasst und die geeignete Zeit zur Application gewählt werden. In hefti-

gen Fällen müssen Blutentleerungen vorangehen, und auch Emetica sind oft nothwendig, die dann auch die Secretion der Schleimhaut wieder hervorrufen. Je heftiger die Entzündung ist, um so schwächer muss die Solution des Höllensteins sein; wo aber dieselbe von Anfang an nicht bedeutend gewesen oder durch die vorangegangene Behandlung ermässigt worden, kann man sich mit Nutzen einer stärkeren Solution bedienen. Ihre erste Wirkung besteht in der Coagulation des Ueberzugs von Eiweiss, der sich auf der des Epitheliums beraubten Fläche gebildet und wodurch dieselbe eine schützende Decke erhält; ferner wird die Schleimhaut selbst zur Bildung eines neuen Epitheliums und Secretion neuen Schleims angeregt und somit die künstliche Schicht des coagulirten Albumens nach und nach durch eine mehr normale Bedeckung ersetzt. Die treffliche Wirkung der topischen Application giebt sich schon nach einigen Stunden kund und muss mehrere Male täglich wiederholt werden, bis alle Symptome der Laryngitis verschwunden sind. In manchen heftigen Fällen, zumal bei Erwachsenen, wo eine chronische Verdickung des Larynx und andauernde Heiserkeit zu befürchten steht, thut man gut, ein mildes Quecksilberpräparat zu reichen. Sobald die acuten Erscheinungen weichen und sich die Salivation einstellt, muss man die topische Application des Aetzmittels aussetzen, weil dann die Kehlkopfsschleimhaut, besonders in ihrer oberen Partie, zu gefässreich und gereizt ist, um das Touchiren zu ertragen; hat der Mercur die erwünschte Wirkung gethan, so zeigt sich oft die wiederholte Anwendung des Aetzmittels wirksam, indem der Tonus der Stimmbänder dadurch wieder hergestellt wird. Im wahren Croup, der gewöhnlich mit Pneumonie complicirt ist, ist der Grad der Entzündung zu bedeutend, als dass eine schwache Solution gerechtfertigt erscheinen könnte. Erst im letzten Studium der Krankheit bediente sich W. derselben bei einem Erwachsenen mit Erfolg, indem er von Gr. x auf Dr. j Wasser bis auf ℈j stieg. Nach jeder Application fühlte der Kranke, dass die Respiration freier von Statten ging, der Husten nachliess und die Stimme kräftiger ward; diese Besserung währte zuerst aber nur ungefähr 48 Stunden, worauf die Application stets mit demselben guten Erfolge wiederholt ward. In der Diphtheritis wird sich die topische Application stets erfolgreich zeigen, ebenso beim Oedema glottidis, wenn es als primäre Affection oder als Complication anderer krankhafter Zustände sich entwickelt, und zwar kann man sich hier einer concentrirten Auflösung bedienen. (Dubl. Quat. Journ. of med. science. Aug. 1852.)

C. Oedema glottidis.

BENOIT (Journ. de la Soc. de Méd. de Montpell. 1844. Mai.) sagt über die Tracheotomie bei Oedema glottidis, dass dieselbe bei congestivem Oedem minder erfolgreich sein wird, weil die Gefahr mehr von der ursprünglichen Krankheit als vom Oedem selbst abhängt; indess, da erstere immerhin auf den Larynx beschränkt und von gutartiger Natur sein kann (Abscess, Entzündung etc.), so ist dieselbe jedesmal, wenn die pathognomischen Zeichen des Oedems auftreten, anzurathen. Bei dem symptomatischen Oedem ist die Operation aber ganz vorzüglich angezeigt, indem hier die Gefahr unmittelbar von dem mechanischen Hindernisse abhängt. Leider macht zuweilen (wie in einem von ihm erzählten Falle) eine gleichzeitige Infiltration der subcutanen Gewebe die Operation unausführbar oder doch sehr schwierig. Sollte man sich in solchen Fällen dennoch hierzu entschliessen, so schneide man im ersten Momente die ödematösen Gebilde um die Trachea tief ein, um dem Infiltrate den nöthigen Ausgang zu verschaffen.

BUDD (Med. and surg. Soc. Dubl. med. Press. 1847. No. 430.) hielt in der Sitzung der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft am 9. März einen Vortrag über das acute Oedem des Larynx, um nachzuweisen, dass diese Krankheit ihrem Wesen nach ein Erysipelas sei. Unter den anwesenden Mitgliedern der Gesellschaft sprachen sich mehrere zu Gunsten dieser Meinung aus. COPLAND bemerkt, dass dieses Oedem oft auf Scharlach, Pocken und Masern folge, dass die Entzündung zuerst den Pharynx befalle und von hier aus auf den Larynx und die Trachea übergehe, dass die meisten Fälle von Rothlauf des Mundes und der Fauces durch diese Verbreitung tödtlich werden. BUSK bemerkt, dass R. Dobson gegen das Erysipelas äusserer Theile feine Einstiche empfohlen; er habe dieses Verfahren auf das Erysipelas des Larynx angewendet, indem er alle halbe Stunde zahlreiche kleine Einstiche mit einem spitzen Bistouri in den Rücken der Zunge, in die Uvula und in den Pharynx machte und darauf mit warmem Wasser gurgeln liess. Auf diese Operation folgte eine bedeutende Entleerung von Serum, eine plötzliche und entschiedene Erleichterung und die Genesung der beiden so behandelten Kranken. Busk versichert, dass dieses Verfahren oft die Nothwendigkeit der Tracheotomie verhüte, eine Operation, die nach dem Zeugniss der Anwesenden meist erfolglos war, weil die Entzündung sich bereits auf die Bronchien und die Lungen verbreitet hatte. — CARSON theilt einen Fall von Oedema glottid., durch

die Laryngotomie geheilt, mit. (Prov. Journ. Decbr. 1843.) — SESTIER handelt über Bronchotomie bei Oed. glott. (Arch. gén. 1850.) — VALLEIX hält die allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, die Vesicantien und Sinapismen, die Narcotica, die Mercurialien und den Tart. stib. für sehr zweifelhaft, spricht aber der Tracheotomie, zeitig vorgenommen, sehr das Wort. (Mem. de l'Acad. royale de Méd. Paris et London. 1845. Tom. XI.)

FLEURY (*Beau's* Journ. de Méd. Janv. 1844.) verwirft bei der Behandlung des Oed. glottid. die antiphlogistische Methode und gestattet dieselbe nur ausnahmsweise, und zwar bloss beim ersten Auftreten der krankhaften Zufälle, insbesondere aber, wenn das Laryngealödem plötzlich bei einem gesunden, plethorischen Individuum in Begleitung von acuter Entzündung des Schlundes und der Mandeln auftritt; doch fügt er die Bemerkung bei, dass, wenn auf locale Blutentleerungen keine auffallende Besserung eintritt, man sogleich davon abstehen solle. Eine von Aussen drückende Geschwulst muss wo möglich beseitigt werden. Im weiteren Verlaufe der Krankheit muss das Bestreben dahin gehen, die in das Zellgewebe ergossene Flüssigkeit mittelst Brechmittel, Vesicantien auf den Hals, Einblasen von Alaun, Mercurialeinreibungen (in den Hals, Bauch oder in die Schenkel) zur Resorption zu bringen. Sollte man die ödematösen Wülste nachzuweisen im Stande sein, so sollen diese scarificirt (nach Lisfranc) oder mittelst des Nagels (nach Legroux's Vorgange) aufgezwickt werden. Die Bronchotomie ist nach F. auch bei Abwesenheit von Asphyxie indicirt, wenn das Oedem an alte Krankheiten im Larynx gebunden ist, weil sie dann ein kostbares Hülfsmittel für die weitere Behandlung dieser letzteren bietet.

GIGOT (Journ. de Méd. de Bord. Août. 1853.) theilt 3 Fälle von Glottisödem, durch Cauterisation mit Höllenstein (1 Theil zu 2 Th. destillirten Wassers) geheilt, mit. Er räth nach Niederhalten der Zunge, ein an einem gebogenen Stabe befestigtes Charpiebourdonnet zur Stimmritze zu führen und es daselbst so lange anzuhalten, bis das Gefühl der Resistenz überwunden ist. Dieses Manöver kann mehrmals hintereinander in einer Sitzung wiederholt werden. Die Cauterisation wirkt auf dreifache Weise: 1) begünstigt sie die Lösung der Infiltration, 2) zerreist sie einzelne der ergriffenen Partien, 3) erregt sie Erbrechen und hierdurch Compression der ödematösen Theile. Ausserdem werden Brechmittel und Sinapismen an die unteren Extremitäten angerathen. — GREEN, H., rühmt bei Oed. glottid. den Nutzen der Cauterisation mit Höllenstein. (On the surg. treatment of the larynx and oedema glottidis. New-York. 1852.)

D. Phthisis laryngea.

HOLSCHER heilte eine Phthisis laryngea in Folge chronischer Laryngitis durch 62 Aderlässe von ℥iv—v einen Tag um den andern instituirt. (Hannov. Annal. Bd. III. Hft. 2.)

NEUBER heilte eine Phthisis laryngea durch Kali hydrojod. (Hann. Ann. Mai und Juni. 1842.)

RITSCHER verordnete gegen Phthisis laryngea:

℞ Ceruss. ℈j, Opii ℈ß, Extr. Digit. purp. ʒß, Rad. Alth., Mellag. gram. q. s. ad pil. 120. 3stündlich 2 Stück mit Erfolg. (*Rust's* Mag. Bd. 52. Hft. 3.)

SEIDLER heilte die Kehlschwindsucht nach vorausgeschicktem Aderlass innerlich mit:

℞ Hydr. mur. m., Herb. Digit. purp. ana Gr. ß, Rad. Liquir. ℈ß. M. f. pulv. S. Morgens u. Abends 1 solches Pulver.

Mit dem Calomel wurde allmälig bis zu 1 und mit der Digitalis bis zn 2 Gr. pro dosi gestiegen und in der Folge das Extract von Hyoscyamus oder Opium zugesetzt. In die Gegend des Kehlkopfs wurde das Linim. ammon. c. Unguent. Hydr. Ciner. eingerieben, zum Getränk Selterwasser mit Milch gereicht und übrigens ein antiphlogistisches Verhalten beobachtet.

MORBI LIENIS et PANCREATIS, *Krankheiten der Milz und der Bauchspeicheldrüse.*

ALLÉ heilte eine Milzanschwellung bei einem 2jährigen Kinde in Folge eines mehrmals unterdrückten Wechselfiebers durch Calomel, ¼ Gr. 3 Mal täglich. (Oestr. med. Wochenschr. 1841. No. 8.)

CHRISTIANSEN handelt über Hypertrophie der Milz, und sah in einem Falle Verkleinerung durch den Gebrauch des Plumb. acet. Viel verspricht er sich von starken Vesicantien und Moxen, vom Glüheisen und von der Cauterisation mit Lapis infern., wenn der Kräftezustand solche zulässt. Das Chinin scheint ihm ebenfalls als Tonicum indicirt. (Hosp.-Medd. Bd. 4.)

EISENMANN heilte einen als schleichende Peancreatitis diagnosticirten Fall durch den Gebrauch von kleinen Gaben Friedrichshaller Bitterwasser innerhalb 3 Wochen. (Pr. Vierteljahrsschr. 1853. Bd. IV.)

GINTRAC empfiehlt schwefels. Manganoxydul gegen Milztumoren, und heilte einen Fall von Ascites, Oedem und Anaemie in

Folge einer Milzanschwellung nach Wechselfieber durch 0,10 Grmm. des Mittels 3 Mal tägl. in Pillen in etwa 3 Wochen. (L'Union. 1853. 69.)

HELFFT hält bei Hypertrophie der Milz die schwächende, entziehende Behandlungsart für ganz verwerflich und räth nur zu stärkenden Mitteln, Martialien, Chinin, Seebad. Gleichzeitig sorge man für gehörige Leibesöffnung und für die Thätigkeit der Haut. Die Eingebornen Ostindiens wenden zur Heilung von Milzanschwellungen das Glüheisen an. Nachdem sie zuerst mittelst einer Lanzette 5—7, in schlimmeren Fällen bis zu 20 oberflächliche Incisionen in die Haut gemacht und dann durch jeden dieser Einschnitte eine Nadel in schräger Richtung ungefähr einen halben Zoll tief in die Bauchmuskeln eingeschoben, lassen sie ein 2¼ Zoll breites, bis zur Glühhitze erhitztes eisernes Instrument auf jeden Einschnitt einwirken. Dabei Entziehungsdiät. (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 31. u. 32.)

LANDERER sagt: Als sicheres Mittel gegen scrophulöse Geschwülste und Hypertrophien der Milz gelten in Athen die Meerballen (Pilae marinae), in Form eines starken Absuds gegeben, indem man 20 — 30 Drachmen derselben mit Wasser kocht und die sehr stark salzig-bitter schmeckende Flüssigkeit Löffelweise nimmt. Dieser Absud, dessen Bestandtheile zum grössten Theil aus Salzen des Meeres bestehen, bewirkt in dieser Concentration starke Entleerungen und hier und da auch Erbrechen, weshalb er auflösend und auf die Infarcten des Unterleibes sehr zertheilend wirkt.

LANGE (Dtsch. Klinik. 1851. No. 36.) hat zwar vom Ammonium muriaticum ferruginosum und vom Ferrum boruss. sehr gute Wirkung gegen hartnäckige, mit Wassersucht verbundene Milzverhärtungen in Folge von Wechselfiebern gesehen, die besten Dienste aber leisteten ihm grosse Dosen von Chinin mit Sulphur. auratum und Belladonna, je nach Umständen auch noch mit Rad. Scillae verbunden. Alle mit dieser Verbindung behandelten Fälle wurden ohne Ausnahme geheit.

PHILIPP empfiehlt Pillen aus Calomel mit Epsomsalz und bitteren Mandeln gegen die Phthisis pancreatica.

PIORRY empfiehlt das Chlornatrium als Milzmittel bei Wechselfieber. (L'Union. 1851. 8.) — SCELLE MONDEZERT handelt über den Einfluss des Seesalzes auf die Milz. Zu 19—30 Grmm. in 100—150 Grmm. Kaffee oder Bouillon mit Sauerampher gegeben, nimmt der Umfang sowohl der gesunden als der mässig vergrösserten, in ihrer Stuctur aber noch nicht wesentlich veränderten Milz schon nach wenigen Stunden in allen Durchmessern ab. Das Maximum der Milzabnahme tritt nach 5 Minuten ein, die Verkleinerung hält mehrere Tage an und die Vergrösserung kehrt sehr oft gar nicht wieder. Selbst schon alte Milzvergrösserungen nehmen nach M. bei dem Gebrauche des Seesalzes zuweilen ab. Eine Verbindung mit Chinin ist sehr zweckmässig. Wassersucht contraindicirt das Mittel nicht. Ist die Milz krebsig, tuberculös etc. entartet, so bleibt das Mittel unwirksam. (Bull. de l'Acad. XVII. 8. Janv.)

RADEMACHER empfiehlt als Milzmittel: 1) Holzkohle (Carbon. Tiliae) ℈j — ʒß 2—3 Mal täglich in Fällen, wo das Kranksein der Milz mehr oder minder deutlich ist und consensuelle Brustleiden vorhanden sind. 2) Meerzwiebel, und zwar die Tinctur zu Gtt. xv—xxx 5 Mal täglich in schmerzhaften Milzleiden. 3) Eichelwasser, so bereitet, dass 1 Pfd. geschälte und gestampfte Eicheln auf 1 Pfd. des Destillats kommen, bei der Milzwassersucht, bei acuten Milzfiebern und bei herrschenden Leberfiebern. 4) Wachholderbeeren, zerstossen und eine Hand voll mit 4 Tassen kochenden Wassers extrahirt. 5) Bernsteinöl zu ℈ß — ℈j auf ℥vj Eichelwasser bei schmerzhaften Milzaffectionen mit krampfhaften Zufällen. 6) Schierling mit Milchzucker, Süssholz, oder Eichenmisteln bei consensuellem, aus Erkrankung der Milz entstandenem Husten. 7) Magnesia tartarica zu ℈j 4—5 Mal täglich, bei reizbaren Därmen etwas weniger. 8) Cicuta äusserlich im Extract mit Ammoniakpflaster bei schmerzhaften chronischen Milzleiden. 9) Acidum pyrolignosum, 2—3 Mal täglich eine halbe Stunde lang in das ganze linke Hypochondrium eingerieben, bei schmerzhaften, ganz unzweifelhaften chronischen Milzleiden. — Derselbe empfiehlt bei Krankheiten des Pancreas die Jodtinctur gtt. xxx mit ℥viij Wasser und ℈j Traganthgummi, und zwar bei chronischen Erkrankungen; bei einigen an dem acuten Pancreasfieber Leidenden sind die Nieren consensuell ergriffen; man erkennt dies aus dem braunen Harn, der bei Besserung nicht heller wird. Ein Aufguss der Goldruthe beseitigt diese Unregelmässigkeit. Bei chronischem Husten, von Leiden der Milz abhängig, wird Jodtinctur oft nützlich.

SIEBENHAAR empfiehlt die Carbo animalis depurat. bei Verhärtungen des Pancreas. Dosis ¼—3, selbst bis 10 Gr. mehrmals täglich.

VOISIN beseitigte Milzanschwellungen nach Wechselfieber, und selbst die in Folge dessen auftretende Bauchwassersucht durch Auflegen des Emplastr. de Vigo cum mercurio unter Zusatz von 6 — 8 Grmm. Chin. sulphur. Alle 40 oder 50 Tage wird das Pflaster erneuert. (Gaz. méd. de Paris. 1840. No. 37.)

MORBI MEDULLAE SPINALIS,
Krankheiten des Rückenmarkes.

A. Allgemeines.

FALZIANI empfiehlt eine Verbindung von Spiessglanz mit Morphium gegen die Neuralgien des Rückenmarks rheumatischen Ursprungs und besonders gegen solche, die vom Rückenmarke oder vom Gehirn auszugehen scheinen. Er lässt ½ Unze schwefelsaures Morphium und 1 Unze spiessglanzsaures Kali mischen; es bildet sich schwefelsaures Kali und eine Verbindung des Antimons mit dem Morphium. Das schwefelsaure Kali wird entfernt, und das andere Präparat enthält ein Aequivalent Spiessglanzsäure und reines Morphium. (Filiatre sebezio. Settembre. 1854.)

MELION, v., (Oest. med. Wochenschr. 1846. No. 40.) stellte Versuche mit dem Cyankalium an. Er hält es für ein ausgezeichnetes Heilmittel in allen Affectionen des Rückenmarks, die sich durch vorwaltende Receptivität und erhöhte Reactionen kundgeben, insbesondere in hysterischen Rückenmarksaffectionen, in rheumatischen Rückenmarkskrankheiten, wenn den Kranken unerträgliche Schmerzen und stete Unruhe belästigen. Ja selbst in entzündlichen Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute dürfte es nach gebrochenem sthenischen Character benutzt werden. Auch bei Neurosen und Neuralgien der Ganglien- und Rückenmarksnerven, wenn keine Digestionsstörungen vorhanden, liesse es sich erfolgreich anwenden. Die Verabreichung geschieht am besten in einer einfachen Solution und, wie M. glaubt, nicht unter 3 bis 4 Gran in 24 Stunden.

REINBOLD (Arch f. phys. Heilk. 1845. Hft. III.) hat über die Anwendung der Moxen gegen Rückenmarkskrankheiten eine theoretische Abhandlung geschrieben, welche einen näheren Auszug nicht zulässt. Das Wichtigste und Begründetste in derselben ist die Behauptung, dass die Moxen und die durch sie veranlasste Hitze nicht direct auf das Rückenmark, sondern nur auf die peripherischen Enden der centripetalen Nerven und durch diese auf das Rückenmark wirken, hier je nach Umständen bald Erregung, bald — bei schon vorhandener Erregung — Ueberreizung und somit Herabstimmung veranlassend.

B. Entzündung des Rückenmarks.

ABEILLE spricht sich gegen Blutentleerungen, aber für die Cauterien an die Dornfortsätze bei Myelitis chron. aus. (Gaz. des Hôp. 1850. No. 17. u. 18.)

GENDRIN (Gaz. des Hôp. 1850. No. 39. 41. 45.) legt bei der Behandlung der Myelitis wenig Gewicht auf die Blutentleerungen, die nur bei robusten Personen am Orte sind und immer mit grosser Vorsicht angewendet werden müssen. Dagegen gesteht er den zweckmässig angewendeten Cauterien einen grossen Einfluss auf die Heilung dieser Krankheit zu. Er giebt für die Anwendung derselben folgende Vorschriften: 1) Sie dürfen nicht tiefer gesetzt werden, als die Rückenwirbel reichen, weil das Rückenmark auch nicht tiefer reicht, sondern sich im Niveau des letzten Rückenwirbels in den Pferdeschweif auflöst. 2) Eine oberflächliche Wirkung derselben nützt wenig oder gar nichts, die Wirkung muss unter die Rückenlendenaponeurose bis zu den Muskeln der Wirbelrinne reichen. G. erzielte so ein tiefes Eingreifen durch die successive Anwendung des Aetzkali und durch Theilung der Schorfe. Er hat Kranke durch solche tiefe Exutorien geheilt, bei welchen die oberflächliche Anwendung von Cauterien ohne Erfolg geblieben war. 3) Es müssen mehrere solche Fontanelle angelegt werden. G. setzt deren gewöhnlich nicht weniger als 6 längs der Wirbelsäule. Aber er unterhält dieselben nicht mittelst der Einlegung eines fremden Körpers, sondern er lässt sie, wenn sie tief genug gedrungen sind, vernarben, und wenn sich nach der Vernarbung nicht eine solche Besserung eingestellt hat, welche Genesung hoffen lässt, so wendet er das caustische Kali zum zweiten Male, und zwar zwischen den ersten Applicationsstellen und mit gleicher Energie, wie das erste Mal, an. Durch dieses Verfahren hat er viele Fälle von Myelitis geheilt. In manchen Fällen konnte er den Verlauf der Krankheit nur hemmen oder den Zustand des Kranken mehr oder weniger bessern; in einzelnen Fällen ist auch dieses nicht erreicht worden, und die Kranken gingen trotz der wiederholten energischen Anwendung der Cauterien zu Grunde. Dessenungeachtet haben diese Cauterien unter allen gegen die Myelitis aufgebotenen Mitteln noch das Meiste geleistet.

HECK behandelte mehrere Fälle von Meningitis spinalis thoracica durch Blutegel in der Dorsalgegend, Einreibung des ganzen Rückgrates mit einer Mischung von grauer Quecksilbersalbe und Liniment. volatile; innerlich Calomel und Digitalis. (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 11.)

TOURDES, G., beschreibt eine in den Jahren 1840—41 in Strasburg herrschende Epidemie der Meningitis cerebro-spin., bei welcher jedoch keine eigene Behandlungsweise sich als besonders nützlich zeigte. (Histoire de l'épidemie de meningite cerebro-spinale obs. etc. Strasb. 1843.)

Ein Ung. empfiehlt in der Lancet. 1843.

gegen Spinalmeningitis das nöthigenfalls wiederholte Ansetzen von 10—12 Blutegeln an die empfindlichen Wirbel und darauf das Einreiben von Crotonöl an denselben Stellen, bis ein reichlicher Ausschlag erfolgt. Hierdurch versichert er 12 Fälle, und zwar durchschnittlich in 10 Tagen, geheilt zu haben.

C. Spinalirritation.

ARNOLDI empfiehlt eine Mischung von Ol. Sinap. aeth. und Tinct. Capsici annui als Rubefaciens. Er lässt das Senföl, statt es mit reinem Weingeist zu vermischen, mit der Tinct. Capsici annui verbinden, wodurch eine länger anhaltende Wirkung dieses Mittels erzielt wird. Uebrigens wendet Verf. überhaupt dieses Oel nur in den Fällen an, wo kein frischer Meerrettig zu haben ist, der, auf dem Reibeisen zerrieben und mit Essig angefeuchtet, das beste Rubefaciens ist und, auf die leidende Stelle der Wirbelsäule angewendet, in allen frischen Fällen von Spinalrheumatismus (den sogenannten Spinalneuralgien) die trefflichsten Dienste geleistet hat.

GIBSON, Matthew, empfiehlt bei Reizung des Rückenmarks nur Blutegel, wiederholte Vesicatore, das Unguent. Hydrarg. zum Verbande der Blasenpflasterwunden; zum innern Gebrauche starke Abführungsmittel und das Calomel in Verbindung mit Opium. In veschleppten Fällen längeres Verweilen in der horizontalen Lage. (Lancet. 1839. No. 16. u. 17.)

SALGUES empfiehlt den Bleizucker bei Spinalirritationen, die sich durch Herzklopfen characterisiren, so wie auch bei chronischen Herzentzündungen. (Rev. méd.-chir. Mars. 1847.)

STILLING theilt die Mittel bei der Spinalirritation in solche, welche 1) die stockenden Blutungen in den atonischen Gefässen regeln, 2) den Reflex der gelähmten sensitiven Nerven vermehren u. 3) durch Verminderung oder Veränderung überflüssiger Reflexe den normalen Zustand herstellen. Zur ersten Klasse gehören allgemeine und örtliche Blutentleerungen, Vesicantien, deren Hauptwirkung in der Entziehung des Serums bestehen soll, Senfteige, Fontanellen, spirituose Einreibungen, ferner abführende, schweiss- und urintreibende Mittel. In der zweiten problematischen Klasse stehen China, Eisen, Nux vomica, Frictionen, Bewegungen, Kälte, Wärme, Erheiterung des Gemüths und Electricität. In der dritten Klasse Quecksilber und Narcotica. (Phys., path. u. med. Untersuch. über Spinalirritat. Leipzig. 1840.)

TUERK bemerkt hinsichtlich der Behandlung der idiopathischen Spinalirritation, dass in einigen Fällen von Hysterie die schon von Anderen gerühmten Blutentziehungen an den Halsmuskeln von auffallend günstiger Wirkung auf die Kopfsymptome, namentlich auf Kephaloe und Amblyopie, waren. Bei grosser Sensibilität der Wirbel und deren Umgebung hält er es für zweckmässig, die Blutegel oder Schröpfköpfe erst dann auf die schmerzhafte Stelle selbst zu appliciren, wenn durch kalte Umschläge, tüchtige Purganzen, Blutentziehungen in der Nähe die Sensibilität jener Stellen verändert worden ist, weil sonst namhafte Verschlimmerung eintritt, welche erst nach einiger Zeit der Besserung Platz macht. (Abh. über Spinalirritat. Wien. 1843.)

ZIEGLER sah in einem Falle von chronischer Reizung des Rückenmarks das Arsenik nach Heim's Methode wirksam:

℞ Ars. alb. pulv., Kali carb. ana ʒj, Aq. dest. libr. dimid. coque in baln. aren. ad solut. Arsen. Si frigefacta est, adde Spir. Angel. comp. ℥j, Aq. dest. q. s. ut tota f. solut. Libr. j. D. 2stündlich 5, dann 10 Tropfen.

(Schweiz. Zeitschr. Bd. II. Hft. 3.)

D. Hydrorrhachis.

BRUNHOFF (Deutsche Klinik. 1851. No. 8. und 14.) berichtet 3 Fälle von Hydrorrhachis rheumatica. Die Behandlung wurde anfangs durch solche Mittel ausgeführt, welche als Antirheumatica und als wassertreibende bekannt sind: innerlich Colchicumwein, Jodkalium, Arnica, Pulv. Doweri, abwechselnd oder in passenden Verbindungen, in einem Falle auch ein diuretischer Thee aus Rad. Levistici, Ononidis spinosae, Rad. Liquir. ana Unc. semis, Baccar. Junip. Unc. duas. Aeusserlich Einreibungen des Veratrins in den Rücken, welches gegen chronische Rheumatosen, gegen Lähmungen und gegen Wassersucht gleich ausgezeichnet wirkt (Thurnbull, Magendie, Warneck). Wenn die ergossene Flüssigkeit mehr oder weniger resorbirt war, so verband der Verf. mit den Antirheumaticis und Antihydropicis das geistige Extract der Brechnuss. Die von Clemens in Frankfurt gegen solche Fälle gerühmte Verbindung von Calomel mit Digitalis versuchte der Verf. bei 2 seiner Kranken, aber der Erfolg war ein so ungünstiger, dass er nach wenigen Tagen zu seinen früheren Mitteln zurückkehrte und damit die Kur beendete.

SCHARLAU berichtet über einen Fall von rheumatischer Affection der harten Haut des Rückenmarks und Hirns mit seröser Ueberfüllung der Rückenmarkshöhle, in welchem Calomel, warme Bäder und wiederholte Antiphlogose Heilung herbeiführten. (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 5.)

E. Tabes dorsalis.

FRANKL räth bei Tabes dorsalis die Extensoren im Kniegelenk durch einen Verband zu unterstützen. (Zeitschr. der k. k. Ges. der Aerzte. 1843. Mai.)

HOLSCHER heilte eine Tab. dors. durch das Glüheisen, mit welchem er zwei 6 Zoll lange Streifen vom 10ten Rückenwirbel abwärts brannte. In einem andern durch zurückgetretenen Herpes erzeigten Falle Calomel mit Extr. Nuc. vomic., 4 Moxen an der Wirbelsäule und Offenhalten der Wunden. (Hann. Ann. Bd. III. Hft. 2.)

MORBI OVARII, *Krankheiten des Eierstocks.*

CHURCHILL erzielte gegen Reizung der Ovarien bei einigen kräftigen Frauen durch Application einiger Blutegel etwas Erleichterung, besser wirkten warme Breiumschläge; bei zarten Frauen brachten Blutegel nur Nachtheile. Beruhigende Einreibungen und Pflaster schaffen bisweilen Linderung, ebenso anodyne Klystiere. Aconittinctur äusserlich brachte keinen Nutzen. Glänzende Erfolge erlangte Ch. durch Einbringung einer Art Ball in den Muttermund, bestehend aus 2 Gr. Opium, ½ Drachme weissen Wachs und 1½ Drachme Fett. Nebenbei ist für gehörige Leibesöffnung zu sorgen. (Dubl. Journ. Aug. 1851.)

FICINUS heilte einen Hydrops ovarii sinistri durch den innern Gebrauch der Tinct. Jodi. Nachdem er anfangs innerlich Infus. Digital. cum Nitro und äusserlich Unguent. Hydrar. ciner. et jodat. mit Nutzen gegeben hatte, ging er darauf zu dem Gebrauch der Tinct. Jodi, Aconiti und Digital. (ana ʒij 3 Mal zu 25 Tropfen täglich) über; nach 8—10 Wochen war Geschwulst und Fluctuation verschwunden und Patientin als gesund entlassen. Verf. äussert, er möchte diesen Fall nicht schliessen, ohne dem innern Gebrauch der Tinct. Jodi eine Lobrede zu halten. Er kennt kein Mittel, das in Verbindung mit Tinct. Sem. Colchici und Guajaci in der Gicht, im chronischen und acuten Rheumatismus ihm so zuverlässig gewesen wäre, kein Mittel, das mit Tinct. Digital. ihm so viel in der Behandlung von Hydropsien, besonders den eingesackten und in degenerirten Höhlen entstandenen, geleistet hätte. Im Allgemeinen hätten die Aerzte noch ziemlich viel Scheu vor dem innern Gebrauch der Tinct. Jodi; er wendet sie in den betreffenden Fällen gern und lange Zeit in erheblichen Dosen (Tinct. Jodi et Digital. ana 25 Tropfen 3 Mal täglich) an, und hat bis jetzt weder Jodschnupfen noch Jodzittern oder Atrophien der Brustdrüsen gesehen. Die Kranken nehmen sie in einem Löffel voll Wasser mit oder ohne Zucker recht gern. (Allgem. med. Centr.-Zeit. 1854. St. 22.)

FUCHS beschreibt eine Krankheitsform der Eierstöcke, Malacia ovarii, gegen welche er, so lange sich noch keine Entzündung hinzugesellt, Eisenmittel anräth. (Hannov. Ann. 1838. Bd. III. Hft. 2.)

HORST theilt die auffallend günstige Einwirkung grosser Gaben Salmiaks bei einer beträchtlichen Verhärtung des rechten Eierstocks mit. (*Huf.* Journ. Octbr. 1843.)

LILIENFELD heilte einen Fall von Verhärtung der Eierstöcke durch die Traubenkur. (*Weitenweber's* Beiträge. Dec. 1841.)

RETZIUS räth bei der Oophoritis allgemeine und örtliche Blutentleerungen, letztere am besten durch Schröpfköpfe, sodann salinische Abführungsmittel und narkotische Grützumschläge. Wenn die Empfindung beim Drucke nachgelassen, Calomel mit Flor. Zinci, bis die Geschwulst ganz verschwunden. (Ars berättelse om Svenska Läkare etc.)

SCHOENFELDT rühmt bei Eierstocksgeschwulst die grosse Wirksamkeit des Jods. (Annal. d'oculist. et de gynecol. Vol. I. Livr. 6.)

SEYMOUR gab gegen Hydrops ovarii mit Ascites verbunden mit Nutzen einen Anfguss der Pyrola umbellata täglich zu einer Pinte. (Illustr. of some of the princip. deseases of the ovaria etc. 1830.)

MORBI RENUM, *Krankheiten der Nieren.*

A. Allgemeines.

NELSON rühmt den Tart. stibiat. bei Nephritis nach Scharlach auftretend; er reichte ihn zu ¼ Gr. 2—3stündlich mit Tinct. Opii und Hyosc. und auch mit Vin. Colchic. (Lancet. 1853. II. 17.)

RADEMACHER führt als consensuelle Leiden, die durch Uraffection der Nieren entstehen, Migräne, Husten mit Auswurf, Asthma, Magen- und Darmleiden, Bauch- und allgemeine Wassersucht, Schmerzen in den Fersen oder Ballen der Füsse, und bei Weibern Mutterblutflüsse an, und empfiehlt 1) Magnesia, 2) Kalkwasser, 3) Laugensalze, wo Harnsäure in den Nieren überhand nimmt und die Verrichtung derselben stört, so dass daraus behinderte Urinabsonderung und Wassersucht entsteht. 4) Tart. boraxat. in solcher Gabe, dass er nicht häufig Stühle hervorruft, als starkes urintreibendes Mittel bei Wassersucht. 5) die Saamen der Coloquinthe, und zwar die

Tinktur 30 Tropfen 4 Mal täglich als höchste Dosis als urintreibendes Mittel. 6) den gewässerten Mohnsaft bei Affectionen der Nieren durch verminderte Urinabsonderung zu 3, 4, höchstens 5 Tropfen der Tinktur mit einem Maasse Wasser vermischt in 24 Stunden. 7) Cochenille, und zwar ʒij mit ℥ij Sacch. lact. 2stündlich einen Theelöffel ist ein edles Mittel auf die erkrankte Niere; nur beim Nierensteine, bei consensuellem Kopf- und Gesichtsschmerze hilft es nichts. 8) Herba virgae aureae ist ein Eigenmittel auf die Nieren; ist aber gegen Nierenstein kein Mittel; man gebe sie im Aufgusse, lasse täglich ℥β mit 5 Tassen kochenden Wassers ½ Stunde ziehen, dann abgiessen und den Tag über kalt oder warm verbrauchen. 9) Warme Bähungen. Man lasse Weizenkleie mit warmem Wasser vermengen in einen Sack thun und sich darauf legen; diese Bähungen geben ein sehr gutes Beruhigungsmittel bei von Stein herrührenden Nierenbeschwerden. 10) Gebrannte Bittersalzerde gleichzeitig mit der Cochenille beschwichtigt beim Nierensande die grässlichen Zufälle und befördert den Abgang des Sandes. 11) Tinct. bursae pastoris 5 Mal täglich zu 20 Tropfen, ein vorzügliches Mittel, um den Nierensand fortzuschaffen.

SODEN, J. S., und WALKER, J. K., empfehlen die Benzoësäure bei Krankheiten der Harnorgane. (Prov. med. and surg. Journ. 1842. Vol. II. No. 14. und Vol. I. No. 22.)

TODD berichtet einen Fall für die günstige Wirkung des Elateriums bei den in Folge der Nierentartung auftretenden Gehirnerscheinungen und besonders bei den Convulsionen. Es wurde zu ¼ Gr. alle 3 Stunden gegeben, bis reichliche Darmentleerungen eintraten und dann längere Zeit in seltenerer Dosis fortgesetzt. (Lancet. 1853. II. 8.) — MILL verordnete unter ähnlichen Verhältnissen den Vin. colch. mit Spir. nitr. aether. (Med. Times Jun. 1853.)

WALD theilt mehrere Fälle mit, um die Einwirkung der Coccionella bei Nierenkrankheiten darzuthun. (*Löffler* und *Bernh.* Zeitschrift I. 4. 1848.)

B. Neurosen.

CAMERER empfiehlt Semen Lycopodii mit Nitrum bei Reizbarkeit der Harnwerkzeuge. Bei Mictus cruent. empfiehlt er Rheum und Manna. (Würt. Corresp.-Blatt B. VI. No. 45 und 47.)

LEVRAT-PERROTTON hat eine concentrirte Abkochung der Marchantia conica mit Nutzen gegen Nierenschmerzen mit Gries, die schon allen anderen Mitteln getrotzt hatten, angewendet und erzählt hierfür 4 Krankengeschichten. Sie soll diuretisch wirken und zugleich lösende Kraft auf den Gries selbst ausüben. (Journ. des conn. méd.-chir. Juni 1844.)

RADLEY, C., empfiehlt gegen Nierenschmerz den Phallus impudicus. (Lancet. Vol. II. 1841. No. 23.)

PLIENINGER empfiehlt bei dem Torpor der Nieren:

℞ Tinct. Cantharid. ʒj, Tart. bor. ℥j, Syr. Alth. ℥ji, Aq. Petroselin. ℥viij. MDS. Stündlich 1 kl. Esslöffel.

C. Morbus Brightii et Albuminuria.

ANCELON rühmt gegen Albuminurie den inneren Gebrauch der zuerst von Krüger-Hansen und dann von Forget empfohlenen Salpetersäure. 1—4 Grmm. derselben, täglich in Zuckerwasser genommen, machten das Eiweiss im Harn in höchstens 3 Wochen weichen, die Kranken konnten in 30—40 Tagen als vollständig geheilt entlassen werden. Schwefelsäure hatte nicht diese Wirksamkeit; Tannin und Eisenpräparate zeigten sich gleichfalls wirksam. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 24.) — DUCHEK sah von dem längere Zeit fortgesetzten Gebrauch des Acidum nitricum ebenfalls gute Wirkung. (Zeitschr. Wiener Aerzte. Aug. Sept. 1853.)

ALKEN erzählt einen Fall, wo Morb. Brightii durch Erkältung entstanden, und durch den innern und äussern Gebrauch des Jodkali geheilt wurde. (Pr. Vereinszeitung. 1842. No. 52.)

BARLOW und REES warnen bei Morbus Brightii vor entziehenden, laxirenden und ausleerenden Mitteln. Sie empfehlen warme Bäder, die Priessnitz'schen schweisstreibenden Einwickelungen mit nachfolgender Abkühlung, wollene Kleidung; in Betreff der Nahrung weiter nichts als kaltes Wasser und euterwarme Milch vorläufig, bis sich Appetit einstellt. Ausserdem immer frische gute Luft, körperliche Bewegung und Muskelübung. (Guy's Hosp. Rep. Apr. 1843.)

BARRE nimmt 3 Stadien an: 1) das der Irritation, 2) das der Inertia renum und 3) das der Cachexie. In dem ersten empfiehlt er die Berücksichtigung der kausalen Verhältnisse mittelst schweisstreibender Mittel und die Verhinderung der Nierenentzündung durch locale Blutentziehung. Im 2., wo alle akuten Symptome verschwunden sind, und die Funktionen der Niere gänzlich daniederliegen, empfiehlt er Stimulantia in der Lumbalgegend, zugleich mit tüchtigen harntreibenden und abführenden Mitteln: damit könne man den Gebrauch tonischer Mittel, aromatischer oder Schwefelbäder, so wie den Aufenthalt in einem trockenen und warmen Klima verbinden. In dem letzten Stadium kann man nur die Kräfte aufrecht zu erhalten suchen. (Lancet. 1843. Vol. II. No. 3.)

BENCE, Jones, (Med. Times 1852.) warnt vor dem Gebrauche des Quecksilbers

in der Br.-Krankheit wegen der darnach folgenden heftigen Salivation und rühmt, wenn Entzündungen der serösen Häute oder Kopferscheinungen auftreten, Gegenreize durch Blasenpflaster. Die als Specifica in dieser Krankheit empfohlenen Mittel, wie Acidum gallicum oder nitricum hat er nicht als nützlich befunden, ist überhaupt der Ansicht, dass mit Ausnahme der acuten, nach Scharlach auftretenden Fälle, welche meist vollständig genesen, nur zeitliche Erleichteterung, aber keine vollständige und dauernde Genesung zu erzielen sei.

CASATORI wandte in einem Falle von Albuminurie Oxygengaseinathmungen an, indem er aus einer 2 Litre fassenden Blase anfangs mit ¼ atmosphärischer Luft gemischtes, später reines Oxygengas, 2—4 Mal täglich einathmen liess. (Gazz. Lomb. 19 und 32. 1852.)

FRERICHS (die Brightsche Nierenkrankheit. Braunschweig 1851.) stellt für dieselbe drei allgemeine Anhaltspunkte: 1) die Causalmomente; 2) den örtlichen Vorgang in den Nieren selbst und 3) die secundären Zufälle, welche als Folge der veränderten Blutmischung eintreten, auf. In erster Beziehung empfiehlt er die Sorge für die Cultur der Haut, entsprechende Kleidung und Wohnung, zweckmässige Ernährung, Vermeidung der Spirituosa bei Herzfehlern und in der Schwangerschaft, Roborantia, dem Zustand der Digestionsorgane entsprechende Diät. Zur Behandlung des örtlichen Processes werden gegen die Hyperämie allgemeine und örtliche Blutentziehungen, die Bethätigung der Haut durch Tart. stib. in refracta dosi, ein leichtes Infusum der Ipecacuanhawurzel mit Liq. ammoniac. acetic., später Pulv. Doweri, Schwefelpräparate, Waschungen mit Kalilauge, Dampfbäder, die Ableitung auf die Darmschleimhaut durch Calomel, Ol. ricin. Senna, Jalap, Coloquinthen; zur Entfernung der Gerinnsel, welche die Harnkanäle verstopfen, leichtere Diuretica: die Herba Digit p., Cremor. tart., Kali acet., Selterser-Vichywasser, die Fol. Uvae ursi, Rad. Armoraciae; zu Wiederherstellung des normalen Tonus der Capillargefässe der Nieren und zur Beschränkung der Eiweissausscheidung beim weiteren Verlauf der Krankheit werden gerbsäurehaltige Mittel: Extr. Chinae, Ratanhia, das reine Tannin aufgeführt. Was die Behandlung der Folgezustände betrifft, wird zuvörderst für die Anämie und Hydrämie die Aufgabe der Therapie als eine zweifache bestimmt, einmal die Neubildung der Blutkörperchen zu fördern durch nahrhafte, leicht verdauliche Fleisch-, Eier- und Milchspeisen, Bordeaux- und Burgunderwein, das Ferrum lacticum, carb., sacch., die Vallet'schen Pillen, Jodeisen, sodann das Plasma von überflüssigem Wasser zu befreien. Zu diesem Behufe, wie gegen einen zweiten Folgezustand, den Hydrops, leisten weniger die Diaphoretica als die schon angeführten milderen Diuretica und die Purgantien: das Gummi gutt., Elaterium, die Coloquinthen, bei Anasarca die Acupunctur oder Incisionen mit der Lancette, bei Ascites die Punction. Gegen secundäre Entzündungen: bei Pneumonie werden der Tart. stib. in grösserer Dosis, das Plumb. acetic. mit Opium, gegen Pleuritis, Pericarditis und Peritonitis örtliche Blutentziehungen, Derivantien, Calomel, Tart. stib. in kleineren Gaben und ähnliche Antiphlogistica vorgeschlagen. Gegen die urämische Intoxication wird als erste Indication die Wiederherstellung der unterdrückten oder Vermehrung der stockenden Harnabsonderung durch mildere Diuretica, wie Digitalis mit Weinsteinrahm und Hydragoga, wie Gummi gutt. als zweite, die Beschränkung der nachtheiligen Wirkung des im Blute sich bildenden Ammoniakcarbonats auf die Nervencentren durch vegetabilische Säuren, Benzoësäuren, Chlor aufgestellt. Das sympathische Erbrechen bei heftiger Irritation der Nieren weicht am besten der Antiphlogose und dem Opium. Die chronische Dyspepsie, welche als Folge von Herzfehlern oder vorausgegangenem Missbrauche von Spirituosa den Morb. Br. begleitet, wird durch bittere Mittel, Narcotica und Antacida gemässigt. Gegen die chronische Diarrhoe der späteren Stadien der Krankheit fand F. meist den Liq. ferr. muriat. für genügend. Bei Bronchialcatarrhen beschränkt sich die Aufgabe meist auf Förderung der Expectoration durch Senega, Goldschwefel, Gummi ammoniacum und Brechmittel. Bei Oedema glottidis ist rasche Anwendung der kräftigsten Ableitungsmittel auf den Kehlkopf, Ziehen von Blasen mit siedendem Wasser, kaustischem Ammoniak, Scarification der gewulsteten Schleimhaut, nöthigenfalls die Laryngotomie am Platze. Schliesslich findet sich noch eine Beurtheilung des therapeutischen Werthes der empirisch gegen die B.-Krankheit versuchten Mittel. Die Blutentziehungen sind möglichst zu meiden, und immer nur mit sparender Hand vorzunehmen. Der diaphoretischen Methode räumt F. einen bescheideneren Platz ein, als ihr Osborne vindiciren wollte. Die tonisirende Methode lässt er bei Hydrämie als Folge der Albuminurie und bei cachektischen Individuen gelten. Die scharfen Diuretica, Canthariden, Terpenthin, Copaïvabalsam zu versuchen, konnte er sich nicht entschliessen. Fortgesetzter Gebrauch der Mercurialien wurde selbst von den Engländern, die sonst Verehrer des Mercur sind, einhellig als gefährlich erklärt. Jodkalium kann man versuchen, wo inveterirte Syphilis den Boden des sich entwickelnden Nierenleidens bildete. Die von Hansen in Trier in die Behandlung der M.-B. eingeführte Salpetersäure

kann F. nicht empfehlen. Meistens konnte er keine andere Wirkung von ihr beobachten, als dass bei anhaltendem Gebrauche jedesmal die Digestion tiefe Störungen erlitt, welche eine Fortsetzung ihrer Anwendung unmöglich machten.

GUTBROD sah in einem Falle vom Jodeisen die beste Wirkung. (Würt. med. Corr. 1842. No. 39.)

HANSEN giebt einen ausführlichen Bericht über sämmtliche von ihm mit Salpetersäure behandelten Fälle von Albuminurie. Es sind ihm 20 Fälle vorgekommen, von denen 18 glücklich geheilt wurden und 2 starben. Fast alle waren in Folge von Erkältungen erkrankt und boten ohne Ausnahme zwei characteristische Erscheinungen, nämlich Eiweissurin und Hautwassersucht. Höhlenwassersucht, organische Herz- oder Leberaffectionen waren nicht vorhanden. Die Heilung ging auf Darreichung von Salpetersäure zu ½ — 1 — 1½ ʒ, jedesmal mit Salpetergeist zu ½ — 1½ ʒ verbunden, in Eibischabkochung, ziemlich rasch von Statten, so dass man nur 6—10 ʒ bedurfte. Nebstbei wurden Aderlässe, blutige Schröpfköpfe in die Lendengegend, Diuretica und Abführmittel in Gebrauch gezogen. Tonica machen meist den Beschluss der Behandlung. (Die Salpetersäure, innerlich gereicht, als Heilmittel der Brightschen Krankheit. Trier 1843.) In dem rhein.-westph. med. Corresp.-Bl. 1843. No. 23 werden 2 Fälle von M. Br. mit Ascites complizirt angeführt, wo die Salpetersäure, in folgender Form genommen, von günstiger Wirkung war:

℞ Acid. nitr., Spir. nitr. aeth. ana ʒjβ (später ʒij), Dec. Rad. Altheae ℥vi, Syr. sacch. ℥j. 2stündlich 1 Esslöffel.

— HEIDENREICH berichtet von einer glücklichen Anwendung der Salpetersäure nach Hansen bei Albuminurie. (Bayr. medic. Corresp.-Bl. No. 1 und 2. 1844.)

HASSE empfiehlt die Behandlung der Brightschen Krankheit durch drastische Abführmittel in einer Inauguraldissertation von Gottofrey. Er giebt ein Decoct von ℈j bis ʒβ Coloquinthen mit ℥iij Wasser Morgens; diess giebt 10 — 15 Stuhlgänge und Abends erhält Patient ein Dowersches Pulver. Die angeführten Wirkungen bestehen in Minderung der hydropischen Erscheinungen und des Albumens im Urin. (Deutsche Klinik 2. 1850.)

HEATON (Lond. Med. Gaz. Febr. April 1844) glaubt in Bezug auf Behandlung der Brightschen Krankheit, dass nur in einem sehr frühen Stadium der Nierendegeneration Heilung möglich sei. Inveterirte Fälle endigen, wie die Lungenschwindsucht, früher oder später mit dem Tode. Sind inflammaterische Erscheinungen vorhanden, so ist eine lokale Antiphlogose, besonders Anfangs, von Nutzen. Im Allgemeinen fand H., dass nichts die Kranken so sehr erleichtert, als abführende Dosen von Cremor. tartari, 2 — 3 Mal in der Woche gereicht; freilich sind die Fälle nicht selten, wo Diarrhoe schon vorher existirt. Weiter haben H. einige Diuretica, besonders das Infusum Diosmae mit Spir. nitr. dulc. und Tr. Scillae gute, aber leider nur vorübergehende Dienste geleistet. Von der Tr. Cantharidum hat H. nichts gesehen. Ob Jod, das bei Lungentuberkeln (mit Recht?) gerühmt wird, auch bei Nierendegeneration Vertrauen verdiene, muss der Verf. unentschieden lassen, so wie es nach ihm auch noch dahinsteht, ob Eisenpräparate bei dem bekannten anämischen Zustande der Kranken von Wirksamkeit sind. Diät und Therapia symptomatica ist bei dieser Krankheit zunächst ins Augenmerk zu ziehen. — Angehängt sind 3 Beobachtungen Brightischen Nierenleidens.

JONES, H., rühmt den Gebrauch der Alkalien, namentlich des Liq. Kali. (Lond. Journ. of Med. May 1852.)

LANGE (*Günsburgs* Zeitschr. III. 6.) hat in zwei Fällen das Tannin bewährt gefunden; Eiweiss und Blutbeimischung im Harn, so wie die Wassersucht wurden danach beseitigt, während die Harnmenge stieg, doch endete der eine tödtlich. Er gab das Mittel zu ʒβ mit Ergotin Gr. xxiv in ℥vi Wasser gelöst, 2stündlich 1 Theelöffel voll. Auch Turnbull rühmt das Acid. gallicum. — SAMPSON theilt 4 Fälle von Albuminurie mit, wo die Gallussäure in ziemlich grossen Dosen zu 10 — 60 Gr. in 24 Stunden sich heilsam erwies. LYELL tritt dem bei. (Lancet. Decbr. 1849.)

LEES-CATHCART, M. B., empfiehlt den Gebrauch der Eisenpräparate gegen die Albuminurie (Brightsche Krankheit) in den letzten Stadien der Krankheit, in der allgemeinen Wassersucht und Anasarka, wie überhaupt in allen anämischen Leiden. Gegen Wassersucht gab er, wenn Verstopfung stattfand, eine halbe Drachme des zusammengesetzten Jalappenpulvers und ⅛ Gran Elaterium, worauf gelinde wässrige Ausleerungen folgten; dann liess er täglich 3 Mal 10 Gran weinsteinsaures Eisenammoniak gebrauchen. Dann verordnete er wohl 2 Mal wöchentlich ein Dampfbad, so wie Flanellbekleidung und dann und wann obiges Abführungsmittel. In einem andern Fall von allgemeiner Wassersucht der Bauchhöhle und der Pleurenhöhlen verordnete er: 1 Drachme weinsteinsaures Eisenammoniak, 5½ Unze Wasser und ½ Unce Syrup, täglich 3 Mal 1 Unze zu nehmen. Die Ergiessung im Abdomen und dem Brustkasten, sowie das Anasarka verschwanden, der Harn wurde ganz hell, der Harnstoff erschien in natürlicher Menge, der Eiweissstoff verschwand. Obwohl in allen diesen Fällen der Gebrauch des Eisens in einem frühen Stadium der Krankheit begann

und in manchen Fällen sogar Congestion in den Nieren existirte, wie sich aus dem blutigen Harne und den Schmerzen in der Lendengegend ergab, so verordnete er dessen Anwendung doch nicht unbedingt und er wünscht seine Leser darauf aufmerksam zu machen, dass in allen diesen Fällen eine passive Congestion vorhanden war, so dass diese Fälle von denjenigen sehr verschieden waren, wo in Folge von acuter entzündlicher Wassersucht, die nach Erkältung oder Scharlachfieber enstanden war, Albuminurie eintrat. Unter solchen Umständen dürfen wir nicht früher Eisenmittel verordnen, als bis alle Neigung zu Entzündung durch eine antiphlogistische Behandlung gehoben und die Thätigkeit der Haut und des Darmcanals wieder hergestellt ist. In der That müssen wir in allen Fällen, wo wir Eisen geben, die regelmässige Thätigkeit der Därme mit der grössten Sorgfalt zu erhalten und bei vorhandener Wassersucht das Blut von dem Uebermaasse des Wassers durch Abführungsmittel von zusammengesetztem Jalappapulver und kleine Gaben Elaterium zu befreien suchen.

LEGROUX empfiehlt den Gebrauch des Tart. stibiat. in der akuten Albuminurie und besonders in der in Folge der Schwangerschaft auftretenden Form. Den Aderlass hält er nur da für zulässig, wo auffallende Congestionserscheinungen vorhanden, schädlich dagegen wo Anämie. Er verordnet 2—5 Gr. Tart. stib. in 4℥ Wasser mit Syr. Ipecac. und lässt das Mittel mit Unterbrechung so lange fortbrauchen, bis die Gehirnsymptome sowie die albuminurischen Erscheinungen sich gemindert haben. (L'Union méd. 87 und 88. 1853).

LINAS und RICORD (Gaz. des Hôp. 1852. No. 103.) geben für die Behandlung der acuten Albuminurie folgende Regeln: 1) absolute Ruhe; 2) zu Anfang allgemeine und lokale Blutentziehung; 3) wenn Fieberbewegung nachgelassen und Oedem fast ganz verschwunden, beginne die tonisirende Behandlung durch stickstoffhaltige Speisen und gute Weine (Bagnols, Bordeaux); 4) diese muss aber wieder eingeschränkt werden, sobald das Eiweiss im Harne zunimmt; 5) nur selten soll man zu den Diureticis seine Zuflucht nehmen, und dann nur auf kurze Zeit und in kleineren Gaben. Fast in allen Perioden der Krankheit sind Purgantia schädlich.

MACLAGAN hält den Morb. Brightii für den Colchicumgebrauch ganz besonders geeignet. (Monthly Journ. of Med. Scienc. 1852. Jan.)

MAUTHNER, v., behandelte die Albuminurie bei Kindern (Journ. für Kinderkrankheiten XXIII. 1 u. 2. 1854.) wie folgt. Früher pflegte man alle hydropischen Zustände mit Diureticis zu behandeln. Dank den neuern Fortschritten in der richtigen Erkenntniss der Natur dieser Wasserergüsse, dass man dieses Verfahren gegenwärtig aufgegeben hat. Verf. vermeidet namentlich bei der nach Scharlach auftretenden Wassersucht mit blutig gefärbtem Eiweiss und Faserstoffcylinder enthaltenden Harn Alles, was die Nieren reizen könnte, indem er darin nur den Ausdruck einer entzündlichen Nierenaffection, einen Morbus Brightii acutus, erkennt. In manchen Fällen, wo Digitalis, Squilla, Cremor tart. u. s. w. lange vergebens angewendet worden waren und der Kranke trotzdem von Tag zu Tag mehr anschwoll, hat er durch einfaches Regeln der Diät die Heilung erzielt. Namentlich empfiehlt er in dieser Beziehung den fast ausschliesslichen Genuss von Milch, höchstens nebst einem Decoct. Althaeae oder Seminum lini. Wenn die Milchkur nicht ausreicht, versucht er durch alkalische Mittel den Harn zu verändern, wozu er namentlich den Harnstoff (Urea pura oder nitrica) wählt. Nach 6—8 Gr. Urea beobachtete er oft profuse Diurese mit schneller Abnahme des Hydrops. Das Mittel wird in Pulver mit Zucker verschrieben, ½ Gr. pro Dosi, und ist leicht zu nehmen. M. überzeugte sich, dass die diuretische Wirkung des Mittels nur palliativ sei, durch Autopsie.

PIORRY hat bei dem Morb. Brightii von der Entziehung aller Getränke und von der Anwendung der Urea, anfangs zu 45 - 60 Gr. und dann zu 120—150 Gr. merklichen Nutzen gesehen. (Gaz. des Hôp. No. 11. 1845.)

REES, Owen, sagt über die Behandlung des Morb. Brightii: Sie müsse sich sehr nach der Constitution richten. Bei Säufern und Scrophulösen seien die Säfteentleerungen zu vermeiden und müsse man sich überhaupt in Acht nehmen, keinen anämischen Zustand herbei zu führen. Bei acuter Bright-Krankheit empfiehlt Verf. salinische Abführungsmittel, Dampfbäder und Antimonialien, letztere seien fast specifisch, Blutentziehungen (z. B. durch Schröpfköpfe an die Lenden) nur im ersten Stadium, wo die Haut heiss, der Puls frequent und Durst vorhanden. Als Diaphoreticum rühmt Verf. besonders das heisse Luftbad und innerlich Brechwein mit Liq. Ammon. acet. Mercurialien lobt er nicht. Digitalis und Opiate fand er öfters nützlich. Bei chronischer Morb. Br. hat man es hauptsächlich mit der eintretenden Blutarmuth zu thun, daher Restaurantia und Eisenmittel, besonders Mixt. ferri comp. Ph. Lond. oder Stahlwein. Wo hydragogische Abführungen nöthig erscheinen, rühmt Verfass. besonders Elaterium. Das Dampfbad, 2—3 Mal wöchentlich, thut auch hier gute Dienste. Besonders dringt Verf. auf Anwendung eines Haarseils als Fontanelle. Bei übermässiger Anasarka Entleerung des Wassers durch Einstiche. Bei schlagflussähnlichen Zufällen empfiehlt er

Elaterium zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gr. pro Dosi, Terpentinklystiere und Epispastica; bei akuter Morb. Br. auch Aderlassen. Bei Glottisoedem schleuniges Blasenziehen am Halse, am besten mittelst kochenden Wassers. (On the nature and treatment of diseases of Kidney etc. London 1850.)

RIEDEL führte in einer Sitzung der Gesellschaft für wissenschaftliche Medicin in Berlin an, dass er von der Cochenille (die Rademacher als Nierenmittel aufzählt) bei Albuminurie nach Scharlach sehr gute Erfolge gesehen habe. Die Dosis war Cocc. ʒj mit ℥j Zucker, so dass die Portion in 2 Tagen verbraucht wird. Das Eiweiss nahm stetig ab und war am 4. Tage verschwunden. Ebenso wirkte es bei einem Knaben mit Morb. Br. nach Ruhr. Nach 3 Tagen war kein Eiweiss mehr vorhanden. Am folgenden Tage Abnahme der Gesichtsgeschwulst. Mit dem Verschwinden des Eiweiss traten Ruhrstühle wieder auf, der Kranke genas.

RAYER (Bull. de Thérap. May 1850.) wandte das Pfriemenkraut in Infusion: 15 Grammes der Blüthen auf 500 Grammes siedenden Wassers in 3 Fällen der Nephritis albuminosa in der Charité an. Die Kranken nahmen das Mittel gern wegen seines aromatischen Geschmacks. Bei zwei Kranken, bei denen die Krankheit schon weit vorgeschritten war, blieb das Mittel, wie die andern angewendeten: Canthаridentinktur, Rettiginfusion, Dampfbäder u. s. w. ohne allen Erfolg. Im dritten Falle, in dem die Krankheit erst einen Monat dauerte, verlor sich der Hydrops allmählig und gleichzeitig nahm der Eiweissgehalt im Urin beträchtlich ab, so dass der Kranke bei einem gleichzeitig angewendeten tonischen Regime seine Kräfte wiedergewann und nach Monatsfrist das Spital verliess ohne alle Erscheinungen von Krankheit, ausgenommen, dass sein Urin noch eiweisshaltig war. — Ebenso MARCÉ (Gaz. des Hôp. 1853. No. 24.)

SIEBERT handelt über Albuminur. Am besten wirkten bittere adstringirende Vegetabilien. Salpetersäure besserte den Zustand wenig; Jodeisen leistete gar nichts. (*Häser's* Archiv. Bd. X. Hft. 1.)

TURNBULL (Edinb. med. and surg. Journ. Juli 1848.) theilt drei glücklich abgelaufene Fälle von Albuminurie mit: in dem einen bestand subacuter Hydrops mit Bronchitis und Diarrhoe, welcher nach Beseitigung der Complicationen durch Eisenpräparate gehoben ward. Der zweite Fall betraf acute Wassersucht, die durch Blutlassen, warme Bäder, Purganzen und Diuretica geheilt wurde. Im dritten Falle war secundäre Syphilis mit Wassersucht und eiweissstoffigem Urin vorhanden, die mit Jodkali, warmen Bädern, Purganzen, diuretischen Mitteln und mit Jodeisen bekämpft wurden; die Kranke wurde gebessert entlassen und kehrte nach 2 Jahren wieder mit Influenza, aber ohne die früheren Krankheiten. Später (Med. Times July 1352.) rühmt er das Acidum gallicum.

D. Uraemia.

FREERICHS findet das Wesen der Uraemie darin, dass der im Blute angesammelte Harnstoff innerhalb des Gefässsystems sich unter Einwirkung eines geeigneten Fermentkörpers in kohlensaures Ammoniak umwandelt. Die Therapie hat 3 Aufgaben: 1) Wiederherstellung der Harnsecretion oder Bethätigung derselben; ist meistens nur während des ersten Stadiums der Bright'schen Krankheit ausführbar und wird am besten durch die leichteren diuretischen Mittelsalze bewirkt. 2) die Verhinderung der Zersetzung des im Blute angesammelten Harnstoffes. Bestimmte Mittel hierzu sind nicht vorhanden. 3) Beschränkung der nachtheiligen Wirkung des im Blute sich entwickelnden Ammoniakcarbonats auf das Nierensystem. Hierzu empfehlen sich die Säuren, von denen wir eine Neutralisation, die Herstellung einer unschädlichen Ammoniakverbindung, erwarten dürfen. Chlor, die verschiedenen vegetabilischen Säuren, von denen man weiss, dass sie ins Blut übergehen und als solche, oder wie Benzoësäure in modifizirter Form im Harn wieder zu Tage treten. Nebenbei Waschungen von Essig und Essigsäure. Von Reizmitteln, Campher oder gar Amm. carb. ist bei Uraemie nichts zu hoffen. Oertliche oder allgemeine Blutentziehungen leisten nach den Erfahrungen der Engländer nichts. Empirisch haben kräftige Purganzen die meisten, wenn auch nur sehr unbedeutende Resultate für sich. (Arch. f. physiol. Heilk. X. 3. 1851.)

RÜHLE theilt einen Fall von Uraemie mit, welcher glücklich endete. Im Verlauf der Krankheit bei einem 18jährigen, an Morb. Br. leidenden Mädchen, wurde es von einer umfänglichen Pneumonie befallen und diese durch das plötzliche Auftreten von Convulsionen mit nachfolgendem Sopor eingeleitet, welche R. als Folgen einer uraemischen Intoxication auffassen zu müssen glaubt. Sie erfolgten binnen 24 Stunden 8 Mal, es ging ihnen Kopfschmerz und Erbrechen voraus und Sopor mit Strabismus folgte, sie betrafen endlich die Gesichtsmuskeln mehr, als die Extremitäten; auch hatte sich die Urinsecretion Tags zuvor vermindert und der nachher abgesonderte Harn unterschied sich durch bedeutenden Blutgehalt und Trübung von dem früheren. Die Therapie anlangend, so verschwanden die soporösen Erscheinungen, nachdem durch kalte Einwickelungen reichlicher Schweiss erzielt worden war. Durch Benzoësäure (Flores Benzoës), halbstündlich zu 5 Gran, wurde

reichliche Urinsecretion bewirkt. 3 Monate nach der Entlassung zeigte sich der Harn der Kranken noch völlig frei von Eiweiss und Cylindern. (Allgem. Med. Central-Ztg. 39. Stück. 1853.)

E. Lithiasis renum.

LEES, Cathcart, (Dubl. Quat. Journ. Novbr. 1849.) handelt über Lithiasis der Nieren. Bezüglich der Behandlung hält er Säuren für vorzüglich indicirt, um den Urin sauer zu machen, dazu gute animalische Diät: Rheinwein, Eier. Er wendet am liebsten die verdünnte Salpetersäure an, weil sie der Magen gut verträgt. Wenn der zähe Schleim oder das schleimig-eitrige Sediment im Urin reichlich ist, fand er den Balsam von Tolu abwechselnd mit Präparaten von Buchu wirksam. Die anderweitig empfohlenen Mittel: Pareira brava, Terpenthin, Cubeben und Copaïvabals. soll man nur mit grosser Vorsicht anwenden, weil sie entzündliche Zufälle herbeiführen können, wobei die schleimige oder schleimig-eitrige Secretion sich zwar vermindert, die Schmerzanfälle aber sich steigern. Opium, Campher, Hyoscyamus, gleichzeitig mit milden Gegenreizen an den Lenden hält er für kräftige Hülfsmittel.

MORBI TESTICULORUM et EPIDIDYMIDUM, *Krankheiten der Hoden und Nebenhoden.*

A. Orchitis.

BEHREND, J. F., hat über die Behandlung der Tripperhodenanschwellung (Epididymitis blennorrhagica) mittelst Collodium in seiner Poliklinik für Syphilitische und Hautkranke genaue Vergleiche mit anderen Behandlungsweisen dieses Uebels angestellt, und ist zu folgenden Resultaten gelangt: 1) Die Anwendung des reinen Collodiums macht meistens sehr grosse Schmerzen; es entstehen Einbrüche in die dadurch hart gewordene Scrotalhaut; diese Einbrüche, die mit der grössten Vorsicht meistens nicht verhütet werden können, werden nässend, wie excoriirte Stellen; die Leibwäsche, Verbandstücke oder Tragebeutel werden dadurch angeklebt und müssen losgeweicht und abgerissen werden, und es sind dadurch die Beschwerden für den Kranken oft grösser, als die des Uebels selbst. 2) Die Verbindung von 30 Theilen Collodium mit 2 Th. Ricinusöl macht ersteres zwar geschmeidiger, mildert die Schmerzhaftigkeit der Anwendung und verhindert die Einbrüche der Scrotalhaut, aber schwächt auch im hohen Grade die erwartete Wirkung auf die Hodenanschwellung; man muss das Ueberstreichen der Scrotalhaut mit dieser Mischung manchmal eine Woche hindurch täglich wiederholen, um einen Erfolg zu haben. 3) Bei der Anwendung des reinen sowohl, als bei der des mit Ricinusöl versetzten Collodiums liegt die Schwierigkeit in der Bildung einer den angeschwollenen Hoden umfassenden und ihn gefangen haltenden unnachgiebigen Hautkappe. Von dem Collodium hat man sich versprochen, dass es die Scrotalhaut in eine feste Kappe umwandeln werde, welche die Hodengeschwulst hinlänglich comprimire, da solche Compression, wie sie bis dahin von den Pflasterverbänden bewirkt worden, sich immer sehr erfolgreich bewiesen hat. Man hat also zu diesem Zwecke den angeschwollenen Hoden erst abgeschnürt (durch ein ringförmig gelegtes Band isolirt), dann die ihn bedeckende Scrotalhaut mit dem reinen oder gemischten Collodium überzogen und nach Trocknung desselben das abschnürende Band wieder weggenommen. Aller dieser Mühe ungeachtet umfasst aber die so gebildete harte Hautkappe nicht den Hoden, sondern derselbe wippt ganz oder theilweise heraus und die harte Kappe sitzt unter ihm seitwärts. Da aber trotzdem die Hodengeschwulst mit der Zeit sich verlor, so schrieb man die Heilung nicht der Compression zu, die man eigentlich durch die Bildung der Kappe gewollt, sondern entweder der ableitenden Exsudation aus den Hauteinbrüchen bei der Anwendung des reinen Collodiums oder des bei der schnellen Verdunstung in Folge des Trocknens des mit Ricinusöl gemischten Collodiums erzeugten Kälte. 4) Man vergass aber ein Moment in Anschlag zu bringen, das vermuthlich das eigentlich heilende gewesen ist, nämlich die Ruhe oder horizontale Lage, zu welcher die Kranken bei sehr bedeutender Hodenanschwellung auch unter der Behandlung mit Collodium genöthigt waren. Diese Ruhe oder horizontale Lage des Kranken findet B. viel wichtiger und einflussreicher, als jene Exsudation aus der eingebrochenen Scrotalhaut, als jene Verdunstungskälte und selbst als die Compression. 5) B. hat gefunden, dass bei der Anwendung des Collodiums die Kur der Tripperhodengeschwulst gerade ebenso lange dauert, ja vielleicht noch länger, als bei der sonst üblichen Behandlung, und dass jenes Verfahren durchaus keine Vortheile bietet, die die Uebelstände irgend aufzuwiegen vermögen. 6) Ist die Epididymitis sehr acut und die Anschwellung sehr bedeutend, so wird man nach B. am schnellsten Heilung bewirken, wenn man den Kranken 2—3 Tage eine horizontale Lage im Bette beobachten lässt, den Hodensack einfach mit sogenannter Fettwolle (gekämmte, aber nicht gewaschene, sondern noch schmierige und riechende frisch abgeschnittene Schafwolle) umhüllt,

und ihn durch ein weiches (seidenes), um die Hüften herumgeführtes Tuch unterstützt, dem Kranken zugleich 2 oder drei kräftige Laxanzen aus Calomel (Gr. 3 — 5) mit Jalappa (Scr. 1 — 1½) giebt und ihn etwas schmale Kost beobachten lässt; örtliche Blutentziehungen verwirft B. durchaus, und einen kleinen Aderlass am Arme gestattet er nur bei sehr heftigem und lebhaftem Fieber. 7) Ist die Epididymitis weniger acut, oder hat durch das eben genannte Verfahren der lebhaft acute Charakter nachgelassen, so schreitet B. zur gewöhnlichen Pflasterumwickelung, von der er noch die schnellste Wirkung gesehen hat. Er nimmt aber dazu das mildeste klebende Pflaster (z. B. Emplastrum diachylon), und ist die Scrotalhaut sehr zart, so dass er vom Pflaster Excoriationen fürchtet, so legt er da, wo die Streifen am meisten andrücken, namentlich unterhalb der den Hoden isolirenden Kreistour, eine ganz dünne Schicht Watte. Nach 3 Tagen löst er den Compressivverband, und legt, wenn nöthig, ihn zum zweiten Male um; höchst selten ist nach 3 Tagen noch ein dritter Verband nöthig. Mit dem Pflasterverbande und einem guten Tragebeutel können die Kranken ausgehen. 8) Nach Beseitigung der Hodengeschwulst lässt B. den Kranken noch Monate lang das Suspensorium tragen, und so oft der Hode wieder etwas anschwillt oder schmerzhaft wird, was nicht selten geschieht, gleich wieder Fettwolle umlegen. 9) Den während der Epididymitis vorhandenen Tripper lässt er unangefochten und wendet sich erst zu dessen Behandlung, wenn die Epid. ganz beseitigt ist. — STROHL u. VELPEAU sahen vom Collod. geg. Orchitis günstige Erfolge. Ersterer (Union méd. 1854. 67) liess in einem Falle von Orchitis acuta in Folge von Tripper eine Mischung von 30 Grmm. Collodium, 0,5 Grmm. Ricinusöl und 1,5 Grmm. Terpenthinspiritus auflegen. Die Application verursachte nicht den geringsten Schmerz; am zweiten Tage nehmen nach wiederholter Anwendung des Mittels Schmerz, Schwellung und Hitze ab; am sechsten Tage war die Heilung schon vollständig. — Velpeau (Gaz. des hôp. 1854. 81) wandte Bepinselungen mit Collodium bei den in Folge von Jodeinspritzungen bei der Hydrocelen-Operation entstehenden Hodenanschwellungen deshalb an, weil es sehr schwierig ist, durch Heftpflasterstreifen eine gleichmässige Compression auszuüben, und weil durch ungleichen Druck zuweilen Einschnürungen oder Heraufdrängen der Hoden nach dem Bauchringe entstehen. Bei 4 derartigen Kranken liess V. 3 — 4 Tage nach geschehener Injection erst das Collodium appliciren. Bei allen wurde die Intensität und Dauer der Entzündung sehr gemindert. Bei einem verschwand sie sogar nach 24 Stunden. Vielleicht konnte durch eine unmittelbar nach der Operation erfolgende Anwendung die ganze Hodenanschwellung verhütet werden. — Ungünstige Resultate beobachteten von dem Collodiumbepinseln bei Orchitis COSTES und VENOT (Journ. de Bord. 1854. Juni), denn es entstanden in den von ihnen beobachteten Fällen nach Anwendung des Collodiums immer die unerträglichsten Schmerzen, ohne dass Heilung erfolgt wäre. — Zur Behandlung der Tripperhodengeschwulst (Epid. blenorrhag.) mittelst Collodiums ist nach den neuesten in Frankreich gewonnenen Erfahrungen Folgendes zu bemerken. Das durch Fricke eingeführte Compressivverfahren dieser Hodengeschwulst mittelst methodischer Pflasterumwickelung hat sich sehr erfolgreich erwiesen. — Aber diese Pflasterumwickelung ist sehr beschwerlich; die Pflasterstreifen excoriiren hier und da die Haut, verkleben sich fest mit den Haaren und der Verband wird bald locker, wenn der Hode sich ein wenig verkleinert. Will man den Verband dann erneuern, so hat man die grössten Umstände. Man hat deshalb das Collodium aufgepinselt, das, wie bekannt, die Haut zusammenzieht und dadurch ebenfalls comprimirend wirkt, aber fast immer macht die Anwendung des Collodiums grosse Schmerzen, die bisweilen 2 Stunden anhalten, und hier und da bricht die Haut auf, und es entstehen unangenehme seröse Excoriationen. — BONNAFONT in Paris empf. nun eine Mischunng von 30 Theilen Collodium mit 2 Theilen Ricinusöl; die Anwendung dieser Mischung bewirkt gar keinen oder höchstens einen sehr geringen, nur einige Minuten dauernden Schmerz. Bei sehr empfindlicher Haut kann man auch 4 bis 8 Theile Ricinusöl zusetzen; man muss die Bepinselung mit dieser Mischung in den nächstfolgenden Tagen 1 — 3 Mal wiederholen.

BUISSON lobt das Chloroform bei Orchitis. Gebraucht man die Chloroform-Umschläge, sowie der Schmerz eintritt, so wirkt man oft gleich abortiv, — hat die Entzündung bereits einige Zeit gedauert, so sind Blutegel nicht zu entbehren; man wikkelt die Hoden in befeuchtete Compressen ein und bedeckt das Ganze mit Wachstaffet; dies wird täglich 3 Mal wiederholt. Auf einige Minuten zeigt sich Brennen, aber dann lässt der eigentliche Schmerz nach, und dies ist schon der Anfang der Heilung. Ist die Besserung wesentlich vorgeschritten, so setzt man das Chloroform aus und behandelt nach allgemeinen Grundsätzen weiter. (Union méd. 1850. No. 2.) — VIDAL fand die Anwendung des Chloroforms bei Orchitis nach Buisson nachtheilig. (Ann. des mal. de la peau. Janv. 1851.)

CHASSAIGNAC handelt üb. d. abortive

Behandlung der Orchitis blennorrhagica durch oberflächliche Kauterisation mit Salpetersäure (Gaz. hebd. de Paris. 1854). Nach ihm ist diese Entzündung eine sehr schmerzhafte Affection, welche bei schwächlichen, sensiblen Personen Fieber und Allgemeinleiden erzeugt und die Befallenen zwingt, das Bett zu hüten. Manche Reize auf das Scrotum im Beginn der Krankheit applicirt, vermögen die grosse Schmerzhaftigkeit zu beseitigen und die Entzündung zu hemmen. Die Anwendung der Salpetersäure zu diesem Zwecke hat Ch. vorzügliche Dienste geleistet und er empfiehlt sie daher dringend. Die Säure wird entweder nur zu einer oberflächlichen Reizung oder intensiver bis zu einer Eschara benutzt und macht die Antiphlogistica in den meisten Fällen unnöthig. Vor Allem braucht hierbei der Patient nicht das Bett zu hüten, was für die meisten eine Sache von der grössten Wichtigkeit ist; der Schmerz verschwindet nach 1 — 2 Stunden, und es bleibt nur ein geringer Druck im Hoden zurück; das Scrotum kann ohne Schmerzempfindung berührt werden und der Kranke vermag zu gehen. — Die betreffende Applicationsmethode ist nun nach Ch. folgende: ein Charpiebausch oder gelöste Leinwand wird an einem Stabe befestigt in die Säure getaucht und dann in rotirenden Bewegungen auf die schmerzhafte Stelle des Scrotums applicirt. Ch. nennt dies ein Suspensorium von Acidum nitricum, denn das Scrotum zieht sich zusammen und der Testikel steigt in die Höhe. Durch den Druck entleeren sich die gefüllten Blutgefässe und die Entzündung nimmt also ab. Ist die Kauterisation nur oberflächlich, so entsteht keine Eiterung und Schorfbildung, sondern nur eine Kräuselung des Scrotums und eine Art von Trockenheit der Scrotalhaut. Selbst bei tieferem Betupfen entsteht selten Eschara und Suppuration. Durch diese tritt indess keine Beschleunigung in der Heilung ein, weshalb die oberflächliche Kauterisation bis auf wenige Ausnahmen stets zu empfehlen ist. Gegen 60 Kranke wurden auf diese Weise mit dem besten Erfolge behandelt; gleichzeitig giebt ihnen Ch. indess innerlich den Copaivbalsam und die Cubeben. — Eine geringe Induration des Hodens bleibt öfter zurück, was indess auch bei allen anderen Kurmethoden vorkommen kann. — Auch bei der Varicocele hat sich Ch. die Salpetersäure nützlich erwiesen, doch kann er darüber noch nichts Sicheres mittheilen, da er sie nur in wenigen Fällen angewendet hat.

LEICHSENRING empfiehlt bei Orchitis modificirte Anwendung des Compressivverbandes. Er erfasst das Scrotum, nachdem er die Haare entfernt, an seinem unteren Theile und hebt den Hoden durch Zirkelpflaster bis zum Annulus abdominalis, wo er ihn zu erhalten sucht. Ueber die zusammengeschnürte Haut wird nun ein Maltheserkreuz und über dieses dann nach oben werden mehrere Heftpflasterstreifen gelegt, um die Compression des mittleren und unteren Theils des Hodens zu bewirken, ohne die obere Partie desselben im mindesten zu belästigen. In allen Fällen tritt augenblickliche Erleichterung der Schmerzen ein. (Zeitsch. d. deutsch. Ch.-Ver. 1848. III. 3.)

PICKFORD rühmt gegen Orchitis Einwickelung vermittelst Heftpflasterstreifen, jedoch hält er eine hierbei ausgeübte Compression für unzweckmässig. (B.'s u. W.'s Archiv. 1846. V. 3.)

PHILIPPE (Journ. de Conn. méd. 1845. Oct.) hat die Belladonna in Salbenform, namentlich bei Orchitis und Epidydimitis angewandt. Er macht darauf aufmerksam, dass, solange die entzündlichen Erscheinungen nicht gehoben seien, der Gebrauch der Belladonna leicht nachtheilig wirken könne. — Hauptsächlich seien es auch die Verhärtungen dieser Drüsen, die durch die Belladonna beseitigt und gehoben würden, sowie die auf Epidydimitis so häufig folgende seröse Ausschwitzung. Die Wirkung der Belladonna sei in der Regel so rasch, dass schon am folgenden oder nächstfolgenden Tage die Schmerzen verschwinden und die Patienten das Bett verlassen können; oft aber auch schreite die Besserung in den ersten Tagen rasch vorwärts, während sie später wieder langsamer vorschreite. — Von 20 Fällen, die Ph. so behandelt, sei 15 Tage die mittlere Zeit gewesen, die die Behandlung gedauert habe. Die Salbe selbst, deren sich Ph. dabei bedient, enthält auf 4 Theile Fett 1 Theil Extr. Bellad., und er lässt davon in der Regel 2 Mal täglich etwa 2 Scrupel einreiben. Ist der Erfolg darauf zu langsam, so vermehrt man die Menge des Extr. Bellad. etwas.

SOULÉ giebt bei einer traumatischen Orchitis leichteren Grades nur Resolventia. Haben die Symptome noch nicht genug sich ausgebildet, so hält er sich in der Regel an das kalte Wasser, an horizontale Lage, und bei robusten Kranken an den Aderlass; Blutegel scheinen einer erst entstehenden Entzündung nur unvollkommen vorzubeugen. Statt des Wassers kann man sich auch des Eises bedienen. Bei schon ausgebildeteren Entzündungen hingegen sind Blutentleerungen erforderlich, falls nicht Fieber vorhanden ist, genügen meist Blutegel, welche aber besser an den Samenstrang angesetzt werden, weil das Gewebe des Scrotums nicht besonders dazu geeignet ist, und der Hode mit Infiltrationen und Ergüssen umgeben sein kann. Sobald das Blutexsudat sich

nicht resorbirt, sind Linimente mit Aether, Compressen mit Salmiaksolution zum Vortheil. Bei Zeichen von Eiterbildung muss man mit der Lanzette zu Hülfe kommen, um so mehr und schneller, wenn der Hode selbst den Eiterheerd abgiebt. Bei Brand der äusseren Bedeckung bildet sich sehr leicht eine neue Haut. Als prophylactisches Mittel wird das Suspensorium erwähnt, indem dadurch die Hoden vor weiteren Contusionen gesichert sind, und auch der beim Herabhängen der Hoden durch den behinderten Blutrückfluss anhaltenden Congestion abgeholfen wird. Auch muss man die Verstopfung, die eine gewöhnliche Begleiterin des Trippers ist, zu heben suchen, da durch das Pressen beim Stuhl Orchitis veranlasst werden kann; ausserdem ist die Sympathie zwischen dem Scrotum und den Functionen des Rectums bekannt, der schlappe Hodensack bei einer verstopften Person zieht sich fast stets nach der Stuhlentleerung zusammen. Sehr grosses Gewicht ist auf allgemeine Bäder zu legen, die lange und oft zu gebrauchen sind. Cataplasmen dürfen nur in der ersten Periode angewendet werden, dann müssen örtliche Resolventia folgen. S. sah von Pereira viele Hodentripper geheilt werden durch ein Liniment aus Kirschwasser, Aether und Extracten von Giftpflanzen. Die von Velpeau empfohlene Entleerung des Vaginalergusses hält er nur dann für indicirt, wenn der seröse Erguss Hauptkrankheitssymptom ist. Die von Vidal als schmerzlindernd empfohlene Oeffnung der Albuginea verwirft er, weil bei der Punction nur eine kleine Oeffnung entstehe, aus der nur einige Tropfen Blut ausgesondert würden, an die sich aber der Hode bald anlegt und so verhindert, dass andere Flüssigkeiten ausgesondert werden können; endlich wird man das Bistouri nicht immer ohne Nachtheil anwenden, da doch der Hode von schlechter Beschaffenheit sein könne. Die Compression ist in der acuten Periode sehr schmerzhaft und bedenklich, in der chronischen dagegen ein vortreffliches Mittel. Auch die Quecksilbersalbe leistet Vorzügliches, in dem acuten Stadium schickt S. jedem Cataplasma eine Einreibung voraus; bei chronischen Verhärtungen verbindet er damit den inneren Gebrauch des Calomels, und sah oft die Zertheilung erst bei eintretendem Speichelfluss erfolgen. Indem er eine metastatische Entstehung der Orchitis aus dem Tripper nicht anerkennt, behandelt er diesen abortiv; jedoch warnt er vor den Injectionen, die er als öftere Veranlassung zur Orchitis betrachtet, und zieht daher vor, ihn mit Balsam und Cubeben zu behandeln. Die Behandlung anderer Arten der Orchitis urethralis richtet sich nach der jedesmaligen Ursache derselben. Die Orchitis tuberculosa geht fast unvermeidlich in Eiterung über; daher die Punction erforderlich, mit der man nicht zaudern darf; hierbei sucht man die chronische Anschwellung durch Jodsalben, Compression zu beseitigen. Innere Behandlungen, besonders mit Jod, ein richtiges diätetisches Verhalten sind allein im Stande, dem Fortschreiten der Tuberkulose Einhalt zu thun. (Journ. de Bord. Oct. et Nov. 1846.)

VELPEAU behandelt die acute Hoden-Entzündung durch Lanzettstiche; er bedient sich der gewöhnlichen Haferkornförmigen Lanzette, spannt den Hodensack zwischen den Fingern und dem Daumen der linken Hand mässig und stösst die Lanzette bis in Tunica vaginalis, bis zu der Stelle, wo das Serum hauptsächlich angesammelt ist. Gleichzeitig macht er bis 4 solcher Einstiche, lässt die Flüssigkeit eine Viertel- bis halbe Stunde lang aussickern, und bedeckt die Wunden dann mit in Aq. saturn. getauchte Compressen. Bei neuer Anschwellung wiederholt man das Verfahren. (Bull. de Thér. T. XVIII. p. 368.)

WILLS, G. F., spricht für die Anwendung der Compression bei der Behandlung der Orchitis. Er erneuert den Verband durchschnittlich am zweiten, sogar auch erst wieder am fünften Tage, und findet auch in der Geschwulst des Samenstranges keine Gegenanzeige. (Prov. Journ. 1847. IV. 6.)

B. Orchitis gonorrhoica.

BARBIER heilte eine in Folge eines Trippers entstandene Orchitis erfolgreich durch Klystiere von Brechweinstein. (Journ. des conn. méd. 1842. Sept.)

FAURE und VOILLEMIER empfehlen gegen Schmerzen bei Orchitis blenorrhoica den Hoden in eine mit etwas Laudanum getränkte Compresse und darüber Wachstaffet zu wickeln. (*Bouchard.* Annuaire. 1850.)

JOBERT will die Tripperhodenentzündung sehr schnell durch Aderlässe am Arm ohne alle sonstigen äusseren und inneren Mittel heilen. Er lässt Morgens und Abends einen Aderlass, im Ganzen vier machen. (Ann. de Thér. 1848. Août.)

REYNAUD will bei Orchitis blenorrh. die blosse Merkurialsalbe Morgens und später auch Abends zu 1 Dr. einreiben lassen; nachdem die Entzündung gehoben, erweichende Umschläge. Bildet sich Verhärtung: Jodquecksilber oder besser Calomel mit Cicuta-Extract als zertheilende Mittel. (Bull. génér. de Thér. 1848. Janv.)

VELPEAU behandelt die Tripperhodenentzündung, mochte sie neu oder alt sein, mit Einstichen. Er macht mit der Lanzette, nachdem der Hode in die Höhe gehoben und

das Wasser von unten nach oben von der Geschwulst getrennt worden, 3—5 Einstiche in den hervorstehenden Sack, so dass die Flüssigkeit aus der Tunica vaginalis ausspritzt. (Ann. de Thér. 1848. Août.)

C. Epididymitis.

CHASSAIGNAC handelt üb. Abortivbehandlung d. Epidydimitis durch oberflächliche Kauterisationen mittelst Salpetersäure (Gaz. hebd. 1853. I. 10). Da sich Ch.'s Erfahrung zufolge der Schmerz bei der Hodenentzündung sehr schnell durch Application reizender Mittel an das Scrotum beseitigen und die fernere Entwickelung der Entzündung „en quelque sorte mit einem Schlage" aufhalten lässt, so wandte er zu diesem Zwecke die Salpetersäure an. Mittelst eines Charpie- oder anderen Pinsels streicht man die Säure schwächer oder stärker über die afficirte Fläche des Hodensacks. Ch. hat nicht gesehen, dass die starke Application, wonach Schorfe und Eiterung entstehen, auf die schnelle Beseitigung der Zufälle einen merklichen Einfluss geäussert haben, weshalb er diese nur ausnahmsweise anräth. Mussten indess auch die Kranken dieser Folgen halber 1—2 Wochen im Bette liegen, so stellten sich bei keinem üble Zufälle darnach ein. Die von Ch. angegebenen Vortheile dieses Verfahrens, im Vergleich zu dem gewöhnlichen sind: Die Pat. können bisweilen, wenn auch nicht immer, überhoben werden, das Bett zu hüten; der Schmerz hört nach 1—2 Stunden fast ganz auf; nur beim Druck des Nebenhoden tritt er wieder ein, und die Berührung des Hodensacks erträgt Patient, sobald sie nicht gewaltsam geschieht, ohne die sonst so gewöhnliche heftige Empfindlichkeit zu haben.

CULLERIER heilte die Epidydimitis durch ruhige Bettlage, Kataplasmen aus Leinsamenmehl und gelinde Abführungsmittel. Blutentziehung nur bei vorwaltender Entzündung. (Arch. génér. de méd. 1841. Mars.)

DESRUELLES empfahl gegen Epidydimitis folgenden 3—4 Mal täglich zu erneuernden Teig:

℞ Extr. Bellad. ℈iv, Ung. mercur. ℈xxx, Pulv. Rad. Torment., Farin. Sem. Lini ana ℈xxxx, Ol. Cannab. q. s.

Dabei ein Sitzbad aus schwarzer Seife und zuletzt ein Empl. Diachyl. comp. in Form eines Suspensoriums.

LANGE versuchte gegen Nebenhoden-Entzündung die Begiessung des Hodensacks mit Collodium, obschon er mit den Höllenstein-Kauterisationen des Scrotums im Allgemeinen zufrieden war, und sah in 5 Fällen einen so guten Erfolg, dass er dieses Verfahren jedem anderen vorzieht. (Dtsch. Klin. 1853. 2.)

D. Neuralgia testiculorum.

BECKER heilte eine Neuralgia testiculorum bei einem Onanisten durch Seebäder. Pillen von Ammon. muriat. mart. mit Extr. Valer., Chamom. und Fel Tauri, dann Regenbäder und kalte Douche auf das Kreuz, später innerlich Belladonna mit Aq. Laurocer. und eine Salbe von Extr. Bellad. und Plumb. acet. Abends in den Mastdarm eingebracht. Einreibungen von Liq. nervin. Peerbom. in das Kreuz. (Mecklenb. Med. Corr.-Bl. 1840. Nr. 4.)

BURKHARDT heilte eine hartnäckige Hodenneuralgie in Folge von Tripper durch grosse Dosen von Kali hydrojodicum. (*Casp.* Wschr. 1843. No. 3.)

E. Hodenanschwellung.

GUENTHER heilte eine Hodenanschwellung durch Lac Sulphuris mit Tart. depur. und Rheum und durch folgendes Pflaster:

℞ Empl. sapon., Extr. Hyoscyam., Extr. Cicut., Extr. Opii ana.

(*Huf.* Journ. 1834. Aug.)

LARREY lässt bei Anschwellung des Hodens in Folge von Tripper mittelst einer in kamphorirtem Kamillenöl getränkten Flanelllage einen gelinden Druck anwenden, und bringt zu gleicher Zeit ein in eine Opiatauflösung getauchtes kleines Bougie in die Harnröhre und lässt es eine Zeit lang stecken. Innerlich verordnet er ein leichtes Brechmittel. (Journ. gén. des hôp. civ. et mil. No. 1.)

MORBI UTERI, VAGINAE et URETHRAE, *Krankheiten der Gebärmutter, der Scheide und der Urethra.*

A. Allgemeines.

BENNET (Lancet. Juli 1854.) handelt über die Anwendungsweise der Potassa fusa oder Potassa cum calce bei Uteruskrankheiten. Da bei nicht vorsichtiger Anwendung der Potassa fusa gegen Uteruskrankheiten es schon vorgekommen ist, dass die Vagina sehr beschädigt und sogar Verschliessungen des Canalis cervicalis veranlasst worden sind, so giebt B., als der Empfehler dieses Mittels gegen Uteruskrankheiten, jene Vorsichtsmaassregeln und Kautelen an die Hand, welche die Praktiker bei Administrirung des genannten Mittels nicht ausser Acht lassen sollen. Nach dem Verf. soll man nur jene Potas. c. calce in Gebrauch ziehen, welche in eisernen For-

men gegossen wird und die aus 2 Theilen Kali und 1 Theil Kalk zusammengesetzt ist. Die aus der Form gewonnenen cylinderförmigen Stücke haben dieselbe kräftige Wirkung wie die Potassa fusa, sie bieten aber den grossen Vortheil, nicht zu zerfliessen, wie die Potassa, welche aus 2 Theilen Kalk und 1 Theil Kali zusammengesetzt wird. Die gegossene Potassa cum calce kann wie der gegossene Höllenstein angewendet werden und lässt, wie dieser, eine ganz circumscripte Wirkung in der beliebigen Ausdehnung seiner Berührungsfläche zu. B. wendet die genannte Potassa gegen folgende Uterusleiden mit Nutzen an: Gegen hartnäckige chronische Entzündung oder inflammatorische Ulceration der Schleimhaut, welche den Mutterhals oder den Canalis cervicalis auskleidet, gegen chronisch-entzündliche Hypertrophie des Halses und endlich gegen chronische Entzündung des Körpers der Gebärmutter, wobei sie, an den Hals des Uterus gebracht, als Derivativum nützlich sein soll. Uebrigens hält B. immerhin sein Mittel nur für ein ultimum refugium.

BESSEMS (Ann. de la soc. de méd. d'Anvers.) theilt einen Fall mit, in welchem auf Chlorwasser-Einspritzungen der Tod plötzlich eintrat. Eine 35jährige Frau erlitt im 5. Monat ihrer vierten Schwangerschaft einen Blutfluss, der nach 14tägiger Dauer Abortus herbeiführte. Der Mutterkuchen blieb zurück und konnte auch beim Eintritt ins Spital am 4. Tage nicht entfernt werden. Es wurden täglich drei Chlorwasser-Einspritzungen durch den diensthabenden Chirurgus gemacht. Am 3. Tage, nach vorgängiger starker neuer Blutung nahm der Primarius Stevens die Einspritzung selbst vor, auf welche hin die Frau unmittelbar auffuhr und in 3 Minuten verschied. Bei der Section zeigten sich Luftblasen in der Unterleibsparthie der Vena Cava ascendens und in der rechten Herzkammer. Sonst Alles normal. Dieser Fall zeigt eine bisher nicht gekannte Gefahr bei Einspritzungen in die Gebärmutter, welche in dem nichtschwangern Zustand nicht rückgebildet ist. Er ist aber ohne Bedeutung für die Frage über die Durchgängigkeit der Tuben bei Einspritzungen in die nichtschwangere Gebärmutter, wodurch letztere so gefährlich, ja tödtlich werden können. Die grössten Vertheidiger dieser Einspritzungen, Vidal, Duparque, Kiwisch haben daher auch besondere Vorsichtsmaassregeln vorgeschrieben, die sich aber fast gerade entgegengesetzt sind. — DEBENNEY (Union méd. 1849.) spricht sich sehr entschieden für die Zulässigkeit der Einspritzungen in die Gebärmutter in einer Zuschrift an Vidal (de Cassis) aus, der bekanntlich ebenfalls ein Gönner dieser Einspritzungen ist. D. erkennt die Einspritzungen als bestes Mittel gegen die Uterin-Leucorrhöe an und zwar wendet er nicht die schwachen Einspritzungen an, wie Vidal, sondern caustische (1 Theil argentum nitricum auf 30 Theile Wasser), wiederholt dieselben nach 3tägiger Pause, so dass er zwischen 2 Menstruationszeiten 4—5 Einspritzungen macht, die meist das Uebel heben. Das Ergebniss seines Verfahrens sind 4 Siebentheile Heilung, 2 Siebentheile Besserung und 1 Siebentheil kein Erfolg. — KILIAN (Rhein. Monatsschrift July 1849.) macht darauf aufmerksam, dass die Uterineinspritzungen nicht wünschenswerth erscheinen, nicht blos wegen der Durchgängigkeit der Mutterröhren, sondern auch weil die Gebärmutterhöhle fast immer eine in hohem Grade ausgeprägte Empfindlichkeit gegen jederlei Art von ihr fremder Flüssigkeit hat, mit welcher sie in Berührung kommt. Er beruft sich hierfür auf die Erfahrungen, welche man beim Gebrauch der aufsteigenden Uterin-Douche oder forcirten Vaginal-Einspritzungen macht, bei denen etwa zufällig etwas in die Uterinhöhle gelange und dann zu bedeutenden krankhaften Erscheinungen Veranlassung gebe. Diesem vorzubeugen, lässt er vor der Douche durch den Mutterspiegel in den Muttermund ein mit einem langen Faden versehenes Bourdonnet einschieben. Statt der Einspritzungen in die Gebärmutterhöhle empfiehlt K. ein neues Verfahren, um Arzneistoffe in die Gebärmutterhöhle einzuführen. Er hat nämlich ein neues Instrument erfunden. Dieses Instrument, „Metrophyseterion" genannt, besteht aus einer Canüle, die ganz gleich der Uterinsonde von Simpson ist; an dem Griffende befindet sich ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langes Röhrenstück von doppelt so grossem Lumen. In dieses wird der ganz fein gepulverte Arzneistoff gebracht, dann nach Einbringung der Canüle in die Gebärmutter ein $1\frac{1}{2}$ Fuss langer elastischer Schlauch mit Mundstück von Horn aufgesetzt und mit einem kurzen leichten Athemstosse der gepulverte Arzneikörper gegen die Wandungen der Gebärmutterhöhle geblasen. Nachtheil von der eingeblasenen Luft ist nicht zu besorgen, überdies kann man sie sogleich nach fortgeblasenem Arzneikörper ganz leicht durch denselben Schlauch wieder zurückziehen. K. hat in drei Fällen dieses Verfahren mit dem besten Erfolge angewendet und Cort. adstring. Brasil. so wie Argent. nitr. fus., das letztere mit Sem. Lycopod., eingeblasen. — OLDHAM (Lond. med. Gaz. Febr. 1847.) hält die Injectionen in die Gebärmutter meist für überflüssig und nachtheilig. Ebenso BRETONNEAU. KENNEDY (Dublin. Journ. Febr. 1847.) und PICHARD (Malad. des femmes etc. Paris 1847.) beobachteten tödtlichen Ausgang in Folge der Einspritzungen. Es soll die injicirte Flüssigkeit durch die

Tuben in die Unterleibshöhle dringen können. — OLEOLI (Journ. du Méd. de Bord. 1852. Août.) fand bei Versuchen an Leichen, dass die in die Uterushöhle injicirte Flüssigkeit nicht durch die Fallopischen Röhren in die Bauchhöhle eintritt, wenn man nicht mehr einspritzt, als die Gebärmutterhöhle fassen kann, wenn man die Injectionen vorsichtig vornimmt und eine doppelte Röhre anwendet, welche die Cervicalhöhle nicht vollkommen ausfüllt. Uebrigens fand er an Lebenden, dass auf die erste Injection zuweilen heftige Uterinalkoliken auftraten, während die späteren ganz gut ertragen werden.

BUSCH wendet bei Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile die aufsteigende Douche an und bedient sich hierzu eines Apparates, der aus einem Reservoir von Blech, einem von demselben abwärts gehenden Blechrohre mit drehbarem Hahne und einem Rohre von elastischem Gummi besteht. An dem Ende dieses letzteren kann eine Brause zum Gebrauch für die äusseren Geschlechtstheile, oder ein Mutterohr mit mehreren Oeffnungen, oder ein Rohr mit einer kleinen Oeffnung aufgeschraubt werden. Ganz besonders anwendbar ist dieser Apparat bei habituellen Schleimflüssen, bei denen er bald als Palliativ-, bald als Heilmittel wirkt. (Ueber die Anwendung der aufsteigenden Douche u. s. w. *Busch.*)

CATELL, Th., (Lancet Dec. 1845) giebt mehrere neue Injectionsformeln für krankhafte Zustände der Gebärmutter, Mutterscheide und Urethra: 1) Anstatt des Bals. Copaïvae und der Cubeben, welche bisweilen gastrische und nephritische Erscheinungen herbeiführen, empfiehlt er destillirtes Copaïvbalsam- und Cubebenwasser (2 Unz. des Oels von Bals. copaïv. oder Cubeben zu 5½ Gallonen Wasser gesetzt und 3 — 4 Gallonen davon abgezogen). Um sofort ein solches Wasser zu erhalten, reibt man 2 Unz. des Oels mit 6 Dr. Magnes. carbon. zusammen, setzt 4 Gall. Wasser zu und filtrirt die Mischung. 2) Solutio caustica saccharata. 1 Drachme Oel, ½ Unze Kali oder Natr. caust. und 6 Dr. weisser Zucker werden nach und nach mit 24 Unzen Wasser gemischt. 3) Solutio saponiformis:

℞ Olei ℥ij, Solut. caust. ℥j, tere in mortario, add. Aquae q. s.

Auch mit dem Terpenthin, dem Oel des Secal. corn., dem Creosot u. s. w. hat C. ähnliche Verbindungen bereitet und gegen Metrorrhagie, Atonia uteri u. s. w. empfohlen.

FOURCAULT (L'Union méd. 1850.) hält die Unterdrückung der Hautthätigkeit für eine der Hauptursachen der Gebärmutterleiden und eifert gegen die örtliche Anwendung der Aetzmittel.

GAUTIER sagt über die Anwendung des Alauns bei Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile: Man kann den Alaun in verschiedener Weise anwenden, entweder man streut das Pulver in die Vagina mittelst eines Speculums, oder man schüttet das Mittel in Leinwand, macht einen Tampon und führt diesen ein und lässt durch die Feuchtigkeit das Mittel auflösen, oder man führt es in Salbenform ein, oder man spritzt eine Auflösung in die Vagina. Der physiologische Effect auf die Schleimhaut ist: Verminderung des Blutzuflusses in die Capillaren, Entfärbung, Zusammenziehung der Schleimhaut, Verminderung der Absonderung, Coagulation des Schleims und Abstossung des Epitheliums. Am energischsten wirkt das Pulver selbst, doch wird die Schleimhaut dadurch sehr gereizt und es macht Schwierigkeit, das Speculum dann wieder einzuführen. Der Gebrauch des Alauns muss längere Zeit hindurch dauern und in kurzen Intervallen die Anwendung geschehen. G. wendet den Alaun in folgenden Krankheitszuständen an: In der Vulvitis und Vaginitis der Kinder, die namentlich durch Masturbation entsteht; bei nicht grossen Vegetationen der Vulva; bei voluminösen Condylomen reicht der Alaun nicht hin. Namentlich in der Vaginitis und Blennorrhoe, und hier ist besonders eine schwache Auflösung als Injection zu empfehlen, doch muss das Mittel mehrere Wochen hindurch gebraucht werden. Bei gutartigen Granulationen, Ulcerationen des Gebärmutterhalses, doch steht der Alaun hier den Causticis nach und kann höchstens in den Intervallen der Cauterisation gebraucht werden. Beim Uterincatarrh leistet der Alaun in vielen Fällen viel; in Form einer Salbe auf Meschen gestrichen, wird er in den Uterus direct eingeführt. Ist man bei Hämorrhagien gezwungen, zu mechanischen Mitteln, als Compression der Aorta, Tampon, Zuflucht zu nehmen, so kann dieser letztere mit Alaun imprägnirt werden. Bei Prolapsus uteri konnte Alaun nur bei sehr geringen Graden des Uebels helfen. (L'Abeille méd. 5. Nov. 1853.)

LANE, Butler, (Lond. med. Gaz. Apr. und Mai 1846) fand das Silberoxyd von besonderer Wirkung auf das Uterinsystem und führt hier viele Beispiele an, wo Hämorrhagien, die in den verschiedensten Uterinleiden ihren Grund hatten, durch einige Dosen desselben gestillt oder gebessert wurden. Ebenso zeigte es sich wirksam bei Leukorrhöen, die aus dem Uterus kamen; bei solchen, die ihren Sitz in der Vagina hatten, versagte es seinen Dienst. L. giebt das Mittel in Gaben von ¼ Gran, seltener von 1 oder 2 Gran, gewöhnlich in Verbindung mit Extr. Conii. Obgleich in einzelnen Fällen der Gebrauch des Mittels mehrere Monate hindurch fortgesetzt wurde, zeigte sich doch nie eine Aenderuug in der Färbung

der Haut. Bisweilen stellte sich auf seinen Gebrauch eine eigenthümliche Salivation ein. Auch gegen Epilepsie täglich 2 — 3 Mal zu ⅛ bis ⅛ Gr. empfiehlt es derselbe. Abnorme Blut- oder Eitersecretionen, Epistaxis, colliquative Schweisse bei Phthisikern sollen dadurch auf einige Zeit sich sistiren lassen. Vorzüglich fand er dasselbe auch bei Haematemesis, Darmblutungen, grosser Irritabilität, der Verdauungsorgane, bei unregelmässiger Herzthätigkeit, mucöser und biliöser Diarrhoe, Dysenterie u. s. w.

LISFRANC giebt für die Behandlung fast aller noch nicht veralteten oder nicht für unheilbar erkannten Gebärmutterleiden folgende Vorschriften: 1) absolute Ruhe; 2) 3 Mal täglich Einspritzungen einer beinahe kalten Abkochung der Malven u. dgl.; 3) täglich ein einfaches, beinahe kaltes Lavement; 4) 2 Mal wöchentlich ein warmes und mindestens 2stündiges Ganzbad; 5) täglich 3 Stunden nach dem Essen 1 Pille mit 1 Gr. Pulv. Cicutae, alle 6 Tage um 1 Gran steigend bis auf 4 Gr., dann nach 14tägiger Pause wieder mit 1 Gr. beginnend; 6) als Tisane Decoct. Saponariae mit Syr. gummos. später Dec. Scabiosae; 7) acht Tage nach der Regel ein kleiner revulsivischer Aderlass am Arme, je nach Umständen zu wiederholen; 8) bei heftigem, trotz des Aderlasses andauerndem, Schmerze ein kleines Lavement mit 5 Tropfen Laudanum und 2 Gr. Camph. in Eigelb; 9) absolute Schonung des kranken Organs; 10) eine leichte und allmälig so weit verminderte Diät, als es die Sustentation des Lebens nur gestattet. In unheilbaren Fällen beschränkt man sich auf revulsorische Aderlässe und schmerzstillende Tisanen und Lavements, in chronisch gewordenen wird eine leichte Bewegung gestattet und der Gebrauch resolvirender blutreinigender Mittel verordnet. (Maladies de l'utérus: d'aprés les leçons de Lisfranc par *H. Pauly*. Paris. 1836.)

PIRTZ überreichte der Academie zu Paris ein Mémoire über das Mutterkorn, in welchem er die Wirkung desselben auf eine decongestionirende Thätigkeit zurückführt, durch welche es die Gebärmuttercontraticon zur Rückbildung der in diesem Organ vorhandenen Turgescenz erweckt. (Acad. des Scienc. 1851. Août.)

RADEMACHER empfiehlt als Mittel auf die Gebärmutter: 1) Krähenaugen und Biebergeiltinctur; von diesen Mitteln 5 — 6 Mal täglich 30 Tropfen(ein paar Tage vor dem Monatlichen und so lange dasselbe dauert, gegeben; bei schmerzhafter Menstruation. 2) den Borax bei Wochenbetts-Krankheiten.

TANCHOU (Gaz. méd. de Paris 1847. No. 20.) hält bei Krankheiten des Uterus allgemeine Blutentziehungen um deswillen oft für nöthig, weil er, ein parenchymatöses, schwammiges Organ, zu Congestionen sehr geneigt ist, und eine grosse Menge Blut in sich aufnehmen kann, namentlich in den zeugungsfähigen Jahren. Sie nützen vorzüglich bei Anschwellungen, Volumenvermehrung, Hypertrophie u. s. w., und müssen zeitig angewendet werden, damit man möglichst Entzündungen (mit denen jedoch nervöse Affectionen des Uterus nicht verwechselt werden dürfen) zuvorkommt. Die Venäsectionen müssen wiederholt werden, so lange das Uebel nicht weicht, und im Organismus nicht Blutlleere eintritt; sollte dies aber der Fall sein, sich ein leichtes Oedem des Gesichts, chlorotisches Ansehen, allgemeine Abspannung, Glanz der Augen mit leichten remittirenden Fieberbewegungen, Herzklopfen, öfters wiederholtes Frösteln, partielle Schweisse, Appetitmangel, Magenschmerz, Leibesverstopfung, eigenthümliche Röthe und ein besonderer Geruch des Harns einstellen, so muss der Aderlass, weil dann Blutleere vorhanden ist, unterlassen werden. In der Regel darf man ferner den Aderlass wiederholen, so lange das Blut schwarz aus der Ader fliesst, und muss damit aufhören, sobald es sich röthet. Die Quantität des zu entziehenden Blutes richtet sich nach der Heftigkeit der Krankheit, der Farbe des Blutes, seiner Consistenz und dem Verhältniss des Cruors zum Serum. Zeigt sich der Aderlass schädlich, so nimmt man anstatt desselben zur Beschränkung der Nahrung, antiphlog. Diät, wiederholter Anwendung salinischer Abführmittel, warmen Handbädern, trockenen Frictionen der oberen Körperhälfte und im Sommer zu kalten Bädern seine Zuflucht.

B. Entzündungen.

a) Entzündung der Vagina und Urethra.

BOYS DE LOURY (De l'uréthrite chez la femme. Gazette méd. de Paris. 1846. No. 20.) ätzt bei der Urethritis der Frauen, nachdem die Urethra vorher sorgfältig von dem innensitzenden Schleimeiter gereinigt worden ist, die ganze Harnröhre mit einem Höllensteinstift, und da der Balsam sehr häufig reizend wirkt, so dass der Ausfluss sich anfangs darnach vermehrt, so wendet er Pillen von Terebenthina cocta mit Aloë (8 zu 2 Thl.) an, indem die Frauen den Terpenthin viel besser vertragen.

BEHREND handelt über die Vulvo-Vaginitis kleiner Mädchen. (Journ. f. Kinderkrankh. Jan. — März 1848.)

CHRISTENSEN lässt bei entzündlichen Zuständen der Vaginalschleimhaut täglich 3 bis 4 Mal Injectionen von Eichenrinden-Decoct mit Alaun machen, gleichviel, ob die Menstruation zugegen ist, oder nicht, und er versichert, nie Nachtheile beobachtet zu

haben, da nach seinen Erfahrungen nichts den Gebrauch, was immer für eine Arznei, während der Menstruation verbietet, selbst nicht, wenn der Blutausfluss eine Störung dadurch erleiden sollte. Die einzigen Mittel, die hier vielleicht auszunehmen wären, sind die Bäder. (Zur Physiologie und Pathologie der Menstruation, von *Hannover* in Kopenhagen, übersetzt von *Hansen*. Lond. Gaz. Octb. — Decb. 1851.)

CLEMENS leitet die Aufmerksamkeit der Aerzte auf eine nicht selten erscheinende (C. beobachtete in 2 Jahren 14 Fälle bei Mädchen zwischen 2—14 Jahren) Krankheitsform, die Vaginitis infantum, die sowohl in Bezug auf den pathologischen Zustand der Scheidenschleimhaut, wie auch auf das Secret von dem leucorrhoischen Processe sehr verschieden ist. Die Krankheit findet sich meist bei scrophulösen Kindern der niederen Volksklasse und kommt gewöhnlich schon protahirt zur Behandlung. Die Scheide ist stark geröthet, sammtartig aufgelockert, mit reinem Eiter überkleidet; die Kinder klemmen die Beine fest zusammen und verrathen durch den Gang das lästige Uebel. Dieser rein entzündliche Process kommt meist im früheren kindlichen Alter vor, fast immer in der scrophulösen Diathese wurzelnd. Eine plötzliche Unterdrückung des Uebels hält C. für gefahrbringend. Als wichtiges und sicherstes Heilmittel empfiehlt C. die Heilbrunner Adelheidsquelle, zu 2—6 Essl. täglich, so wie Einspritzungen, Waschungen und Fomentationen mit diesem Wasser. (Deutsche Klinik 19. Aug. 1854.)

DEVILLE, Amédée, räth gegen Vaginitis granulosa ausschliesslich Einspritzungen einer Höllensteinauflösung 0,05 auf 30 Aq. Ausserdem grosse Reinlichkeit. (Arch. gén. Juil. et Août. 1844.)

GUERSANT (Journ. des conn. méd. Jul. 1844.) theilt einen von den seltenen Fällen einer gangränösen Vulvitis bei Kindern mit. Das Kind hatte Anfangs Gangrän an den erfrorenen Fusszehen und bekam dann die gangränöse Vulvitis. Das Kind hatte eine sehr schwache Körperconstitution, matten Brustton an den oberen Lungenlappen und Husten, überhaupt verschiedene Zeichen von Lungentuberkeln. Die Ulceration an der Vulva wurde an ihren Gränzen mit dem glühenden Eisen zum Stillstand gebracht und das Geschwüre daselbst mit Lap. infern. behandelt; es gelang die Vernarbung; den entsprechenden matten Bruststellen gegenüber wurde am Rücken die Wiener Aetzpaste applicirt, wodurch nach und nach diese Stellen ihren matten Ton verloren, normaler Brustton bewirkt wurde und der Husten verschwand. Das Kind nahm dann körperlich sehr zu und erlangte volle Gesundheit wieder. Verf. spendet bei dieser Gelegenheit der Wiener Aetzpaste in solchen Fällen das grösste Lob. Er zieht ihre Application an den hintern Stellen den vorderen deshalb vor, weil dort die Vernarbung keine solche Entstellung verursache, namentlich bei Mädchen, als am Rücken. Die Vulvitis tritt bei kleinen Mädchen zuweilen spontan auf, zuweilen ist sie auch die Folge traumatischer Einwirkung durch Coitusversuche. Gewöhnlich reichen laue Bäder und Umschläge mit Bleiwasser zur Heilung der Vulvitis aus. Auch Unreinlichkeit, Leucorrhöe bewirkt zuweilen diese Vulvitis, ebenso sind Ascariden oft die Ursache. Die pseudomembranöse Vulvitis, eine diphtherische Form, verlangt Cauterisation mit Höllensteinsolution.

JAEGER handelt über den Schamlefzenbrand kleiner Mädchen. Er soll meist bei Scrophulose vorkommen und die Behandlung ist besonders hierauf zu richten. Vor Eintritt der gangränösen Beschaffenheit des Geschwürs sind aromatische und adstringirende Fomentationen und reizende Salben anzuwenden Bei Vorwalten der Gangräna Chinin, Bals. peruv., Camph., Chlor. natr., Acid. pyrol. u. s. w. (Org. f. d. pr. Heilk. 1. 2. 1852.)

SNOW handelt über Vaginitis und empfiehlt bei chronischer Entzündung das 2 oder 3 Mal wiederholte Umpinseln der Scheide mit einer starken Höllensteinauflösung. (Lond. Journ. Aug. 1852.)

b) Entzündungen der Gebärmutter.

CHOMEL theilt zwei Krankheitszustände der Gebärmutter mit. In dem einen zeigt sich gleichmässige lebhafte Röthe an der Vulva, der ganzen Scheide und der ganzen Vaginalpartie, bei dem andern ist nur in der Mitte der Vaginalpartie eine etwa 3 Ctmtr. im Durchmesser haltende braunrothe Stelle mit unebner Oberfläche bemerkbar. Ersterer Zustand entsteht gewöhnlich durch mechanische Reize und weicht einem ruhigen Verhalten und antiphlogistischem Verfahren. Letzterem Zustande liegen innere Ursachen zu Grunde und erfordert eine eingreifende Behandlung. Zu dessen genauer Untersuchung ist immer ein vierarmiges Speculum nothwendig; die Menstruation ist in der Regel profus. Schmerzen sind zugegen und wahrscheinlich beruht die Krankheit auf unregelmässige Entwickelung der Gefässe des Uterushalses. Es wird eine oft wiederholte Cauterisation nothwendig. (Gaz. des Hôp. 23. 1850.)

EISENMENGER heilte eine Putrescentia uteri glücklich vermittelst Kohleneinspritzungen in die Gebärmutter (1 — 2 Dr. Lindenkohle auf 4 — 6 Unzen Wasser) und China innerlich. (Deutsche Klinik 27. 1852.)

HOLMES (New-Orleans med. and surg. Journ. Lancet. Jul. No. 1.) fand den Ausfluss aus dem Uterus und der Mutterscheide bei einfacher Entzündung gewöhnlich stärke-

ähnlich oder in reinem, undurchsichtigem Schleime bestehend. Wird die Entzündung chronisch, so nimmt der Ausfluss, besonders wenn er aus der Höhle der Gebärmutter kommt, eine verschiedene Färbung an, wird dicker und gelatinös. In Folge chronischer Entzündung und der fortwährenden Reizung können aber auch die Schleimbälge von der geschwürigen Absorption ergriffen werden. Fand H. den Ausfluss milchigt und stärkeähnlich, durchscheinend und etwas zähe, so war er, seiner Ueberzeugung nach, von einer Irritation, Congestion oder Anschoppung abhängig; nahm er eine grünliche und gelbliche Färbung an, so wurde er durch Erweiterung der Gebärmutterfollikeln, oder durch Ulceration, entweder innerhalb der Gebärmutterhöhle, oder an der Vaginalportion derselben bedingt. Nächst den örtlichen Blutentziehungen aus dem Uterus soll die Jodtinktur (ʒj auf Alkohol ℥j), auf den Mutterhals angebracht, zur Hebung der Congestion, Anschoppung, Entzündung und Verhärtung dienen. Die Anwendung dieses Mittels von 5—10 Minuten verursacht ein Gefühl von Hitze und Stechen, und wenn sie zu stark aufgetragen wurde, binnen 24—36 Stunden eine leichte Exfoliation. Dieses Mittel soll als Resolvens wirken, Hals und Körper des Uterus durchdringen, die Absorption bethätigen und die materiellen Krankheitsprodukte beseitigen, oder die Säfte, aus denen die krankhafte Ausscheidung besteht, vermindern und nach andern Organen hinleiten, oder endlich die Innervation des Organs auf den normalen Zustand zurückführen und dasselbe wieder zur Ausübung seiner natürlichen Function fähig machen. H. sah auch günstige Erfolge von der Anwendung dieses Mittels bei beginnendem Scirrhus Uteri nach vorausgeschickten örtlichen Blutentziehungen.

JÄSCHE empfiehlt bei chronischer Gebärmutterentzündung örtliche Blutentleerungen; bleibt Verschwärung zurück, Betupfungen mit verdünntem Liq. Bellostii oder mit Höllenstein, besteht aber die Entzündung nach den Blutentziehungen fort, Mutterbäder mittelst eines Mutterspiegels von Bleiwasser. Von den innern Mitteln empfiehlt J. kaltes Wasser und salinische Abführungsmittel und Jodkalium zur Tilgung der Entzündungsresiduen. (Med. Zeitg. Russl. No. 26 u. 27. 1846.)

NONAT handelt über Entzündung der breiten Mutterbänder und giebt die Symptomatologie, Diagnose, pathologische Anatomie und Therapie der acuten, subacuten und chronischen Form. Wir heben hier die Behandlung bei dem Ausgange in Eiterung hervor. Ist der Abscess so tief, dass man ihn nicht öffnen kann, ohne befürchten zu müssen, gleichzeitig ein Nachbarorgan zu verletzen, so mache man fleissig warme Umschläge. Zeigt sich die Geschwulst über der Symphyse, ist sie aber von Peritonaeum bedeckt, was daraus hervorgeht, dass das Ueberhautzellgewebe keine Spuren von Entzündung zeigt, so sucht man durch Anwendung von Aetzkali auf die entsprechende Stelle der Bauchdecken eine adhaesive Entzündung der Peritonealplatten zu erregen, um dem Ergusse des Eiters zwischen diesen zuvorzukommen; ist dieses gelungen, so öffnet man den Abscess mit dem Bisturi. Ist die Geschwulst nicht vom Peritonaeum bedeckt, so öffnet man sie sogleich mit dem Messer und wenn sie sich zwischen Mastdarm und Scheide eingesenkt hat, von dieser aus. Zum innern Gebrauch für alle Formen der Entzündnng emfiehlt Verf. Jodkali, äusserlich Jodblei. (Gaz. des Hôp. 25. 28. 33. 1850.)

ROBERT empfiehlt gegen die Entzündung der Schleimbälge der Mutterscheide als einziges sicheres Heilmittel die Exstirpation des kranken Organs. (Arch. gén. de Méd. Août 1841.)

VIDART heilte ein seit mehreren Jahren bestehendes und bedeutendes Engorgement des Gebärmutterkörpers durch die hydropathische Behandlung, kalte Einwickelungen, Umschläge, Frictionen und Douche. Anfangs hatte das Wasser 18° C., zuletzt 6½° C. (L'Union 17. 1852.)

WELTI empfiehlt das Kali oxalicum (℈ß—j auf ℥v) gegen Puerperalmetritis und Darmentzündung. (*Bernh.* und *L's.* Ztschr. III. 3. 1850.)

C. Rheumatismus und Catarrhus uteri.

STROHL wendet bei allen bedeutenderen Fällen von Catarrh der Gebärmutter, mit Ausnahme wo ein subinflammatorischer Zustand derselben besteht, Injectionen von reinem lauem Wasser an, in hartnäckigen Fällen von Jodeisen (2—4 auf 500) oder Zincum sulphuricum oder Argent. nitricum (1—1½ auf 500). Er wiederholt sie täglich, nur wenn sie, was selten geschieht, Empfindungen in der Gebärmutter erregen, oder wenn der Ausfluss nicht von Bedeutung ist, so lässt er sie einen um den anderen Tag machen, während der Menses aber ganz aussetzen. Geschwürige Stellen an der Portio vaginalis uteri behandelt er ausserdem mit in Kupfervitriollösung (1 auf 300) getränkten Tampons. (Gaz. de Strasb. 1848. Oct.)

WITTCKE behandelt den Rheumatismus uteri während der Schwangerschaft, ausser der Abhaltung schädlicher Einflüsse und der Beobachtung eines diätetischen Regimens, mit einem Infus. Flor. Sambuci und etwas Liq. Ammon. acet., oder Pulv. Doweri mit etwas Nitrum. Während der Geburt reichen

Vermeidung rheumatischer Einflüsse, laue demulcirende Getränke und ein möglichst schonendes Verfahren bei der Untersuchung aus. Im Wochenbett sei das Verfahren fortwährend antirheumatisch; tritt hier aber erst die Krankheit auf, dann bei heftigen Schmerzen ein mässiger Aderlass, in der Regel aber 6—8 Blutegel an die schmerzhafte Stelle, und innerlich ½—1 Gr. Campher und ebenso viel Calomel, ausserdem Injectionen aus Kamillen und Schierling, erweichende Klystiere und Einreibungen von Oleum camphorat. in den Unterleib. Zur Ableitung dienen Sinapismen auf den Unterleib und die Beförderung der Milchsecretion durch öfteres Anlegen des Kindes und Warmhalten der Brüste. (*v. Sieb.* Journ. XVI. 5.)

D. Neuralgie der Gebärmutter.

CAMERER empfiehlt als schmerzstillendes Mittel in Gebärmutterleiden das Extr. Opii aquos. (Würt. Corr.-Bl. Bd. VII. No. 45 u. 47.)

ELLIOT, J., theilt 3 Fälle von Hysteralgia mit, welche durch Belladonnaklystiere geheilt wurden. (Tidskrift for Läkare. Bd. VII. No. 7.) — NAGEL rühmt die Belladonna bei Neurosen der Gebärmutter. (*Casp.* Wschr. 1850. No. 51.)

ELLIS, Ed., empfiehlt gegen Schmerzen und Empfindlichkeit der Gebärmutter Pilul. Hydrargyr. gr. iv, Pulv. Ipecac. gr. j, Extr. Hyoscyam. gr. iv, Abends zu nehmen, und Ammon. carb. gr. v, Mixt. camph. ℥x, 2 Mal täglich. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 211.)

GUÉRARD gab bei Uteralgieen das Ammon. acet. zu 4 Grmm.; war chronische Submetritis mit oder ohne Metrorrhagie, so half das Mutterkorn in Verbindung mit Eisen; bei Metritis acuta die Antiphlogose. (Ann. de Thér. 1846. Juill.)

HOLBROOK heilte eine Neuralgia uteri während der Schwangerschaft durch einen Aderlass von 18 Unzen und den Gebrauch eines Stuhlzäpfchens, das 18 Gr. Opium enthielt.

HARDY empfiehlt zur Linderung des heftigen, die verschiedenen Uteruskrankheiten begleitenden Schmerzes die örtliche Anwendung der Chloroformdämpfe. Er benutzt hierzu eine kleine metallene Röhre, an deren einem Ende eine Kautschukflasche, an dem anderen eine mit einer Klappe versehene Spritze befestigt ist. Die Röhre ist ebenfalls mit einer Klappe versehen, damit atmosphärische Luft beim Gebrauch des Instrumentes einströmen kann. In die Röhre wurde ein in Chloroform getauchter Schwamm gelegt und die Oeffnung dann mit einer Schraube fest verschlossen. Man hält nun die Spritze an den Theil, auf welchem das Chloroform einwirken soll und comprimirt die elastische Flasche, worauf die Dämpfe vorn ausströmen. Die Spritze kann auch in die Vagina eingeschoben werden. Die Linderung ist keine blos vorübergehende, sondern der Schmerz pflegt erst nach mehreren Stunden und dann in weit gelinderem Grade zurückzukehren. (Dubl. Quat. Journ. 1853. Nov.) — STROHL hat das Chloroform bei Neuralgieen der Organe in der Beckenhöhle, namentlich des Uterus, aus einer in warmes Wasser gesetzten und mit einer in die Scheide eingeführten biegsamen Röhre versehenen Flasche in Dampfform nach den betreffenden Organen geleitet. In 2 Fällen konnte er zufälliger Umstände wegen nicht fortfahren, sah jedoch Linderung der Schmerzen. (Gaz. de Strasb. 1851. 2.)

MALGAIGNE heilte eine Neuralgia uteri durch Incisionen des Gebärmutterhalses. (Rev. méd.-chir. 1848. Dec.) — MARGERIE handelt über Engorgements und neuralgische Affectionen der Gebärmutter, und hat gegen letztere Einschnitte des Collum uteri mit Erfolg angewandt. (Gaz. des hôp. 76. 1850.)

REICHEL, W., hält den frisch ausgepressten Saft des Hauslauchs für das eigentliche Narcoticum des Uterinlebens. Derselbe beruhigt die an Mutterkrämpfen Leidenden schnell, und der Arzt staunt die heilsame Ruhe an, die sich über das Nerven- und Blutleben von dem Uterus über das Ganglien-, Spinal- und Cerebral-Nervensystem erstreckt. Dieser Saft des Hauslauchs enthält ausser einem eigenthümlichen scharfen Principe, das, auf die Oberfläche anhaltend angebracht, eine corrosive Wirkung ausübt, Wachs, ätherisches Oel und sauerapfelsauren Kalk und kommt in seinen Bestandtheilen dem kleinen Hauslauch nahe, welchen Zschorn neuerlich wieder gegen die idiopathische Fallsucht empfohlen hat. Der frisch ausgepresste Saft des Sempervivum tectorum hebt die Uterinkrämpfe von den leichtesten Formen bis zu den schwersten, wenn nicht Abnormitäten in der Plasticität des Gebärmutterorgans zu Grunde liegen, welche durch die Mittel der Kunst sich nicht mehr beseitigen lassen. Auch die Epilepsia uterina ist nicht ausgeschlossen, und der Grund, warum der kleine Hauslauch gegen Epilepsieen zuweilen heilsam sich zeigte, zuweilen nicht das Mindeste leistete, liegt wahrscheinlich darin, dass man die specifische Wirkung dieser Laucharten auf die Geschlechtssphäre noch nicht kannte und eine zu extensive Wirkung verlangte. Sehr wahrscheinlich wird diese heilsame Wirkung der Laucharten auch auf die Epilepsieen des männlichen Geschlechts sich erstrecken, welche durch die Pupertätsentwickelung oder durch geschlechtliche Ausschweifungen hervorgerufen werden. Dadurch, dass dieser

frisch ausgepresste Saft ausser seiner narkotischen Wirkung auch specifisch beruhigt und kühlt, unterscheidet sich seine Wirkung von der des Bibergeils, des Baldrians und anderer Mittel, die durch ihren grossen Reichthum an ätherischem Oel die Nervenströmungen bethätigen und dadurch die krampfhaften Contractionen heben. Dieses Mittel, als sanft lösendes, kühlendes Mittelsalz, in Verbindung mit dem eigenthümlichen scharfen Princip und dem flüchtigen Oel, wirkt auch verbessernd auf die Blutmasse ein. Durch die angeführten Bestandtheile hat dieser Saft auch eine resolvirende Wirkung bei Stockungen in dem Gebärmutterorgane, im Pfortadersystem, in der Leber, Milz u. s. w. So befördert er als Resolvens alle Secretionen, z. B. wenn die Menstrualsecretion ins Stocken gerathen ist; also gegen Dysmenorrhoe und Amenorrhoe. Innerlich wird von dem frisch ausgepressten Safte des Hauslauchs täglich 3—4 Mal ein halber Theelöffel voll in etwas Wasser und mit etwas weissem Zucker versüsst genommen. Weil das Mittel leicht verdirbt, so muss es häufig frisch bereitet werden. Ist bei Uterinkrämpfen mehr die Sensibilität ergriffen, sind die Extremitäten kalt, ist der Urin blass u. s. w., dann werden gleiche Theile des Saftes und der Baldriantinctur mit halb so viel Bibergeiltinctur vermischt und der Kranken 3—4 Mal davon täglich auf Zucker gereicht. Einige Blätter der frischen Pflanze zusammengeschnitten, können auch mit anderen aromatischen Kräutern, z. B. Herba Melissae u. s. w. gemischt und angebrüht, und dieser Aufguss zur Unterstützung der Kur getrunken werden. (*Casp.* Wschr. 1846. No. 15.)

ROWLAND empfiehlt gegen Neuralgia uteri den fortgesetzten Gebrauch von Pillen von schwefelsaurem Kupfer. (A treatise on Neural. London. 1838.)

E. Ulcerationen und Granulationen des Gebärmutterhalses.

BENNET (Lanc. 1845. Febr.) unterscheidet die Behandlung der Geschwüre bei Weibern, die nicht geboren, von jenen bei solchen, die geboren. Da B. die Ursache ersterer Ulcerationen in eine Entzündung der Vaginalschleimhaut setzt, so besteht auch sein Heilverfahren in der Anwendung von Mitteln, die sich gegen Vaginitis bewähren, und zu diesem Zwecke empfiehlt er insbesondere den Höllenstein in fester Form, mittelst dessen eine flüchtige Cauterisation vorgenommen wird. Nach dem Gebrauche dieses Mittels werden emolliirende oder leicht adstringirende Injectionen 3—4 Mal des Tages in Anwendung gezogen; die Kranken müssen ruhig liegen, sich jeden Geschlechtsgenuss versagen, und ihr Allgemeinbefinden überwacht werden. In manchen Fällen ist die Verbindung von Purgirmitteln nothwendig. Ist gleichzeitig Blenorrhagie vorhanden, so ist das Uebel schwerer zu entfernen, und es ist eine wiederholte Anwendung des Aetzmittels nothwendig, sowie die Injectionen mit grosser Sorgfalt zu machen sind, was häufig nicht der Fall ist, indem sie die Kranken im Stehen vornehmen, wo die Flüssigkeit den kranken Theil oft gar nicht trifft, während bei horizontaler Lage die Injectionsflüssigkeit länger in der Vagina verweilt und somit auch wirksamer ist. Wenngleich die Cauterisation als das wirksamste Mittel anzusehen ist, so betrachtet sie B. doch nicht als unumgänglich nothwendig zur Heilung leichterer Geschwürsformen, zu welchem Zwecke die angegebenen Injectionen oft allein zureichend sind. Nebst dem salpetersauren Silber wurde auch der Mercurius nitrosus, namentlich von mehreren französischen Praktikern, in Anwendung gezogen. Die Bereitungsweise des letzteren Mittels ist folgende: Zu 4 Theilen Mercur werden in einer Retorte 8 Theile Salpetersäure gegeben, nach erfolgter Lösung auf neue Theile reparirt; dies giebt eine starke Lösung eines Deutonitrats des Mercurs mit überschüssiger Säure, und bildet ein kräftiges Aetzmittel, welches einen weissen Schorf bildet, der vor 5—6 Tagen nicht abfällt. Bei heftiger Entzündung, breiter Ulceration und hervorspringenden missfarbigen Granulationen übt es einen raschen und wohlthätigen Einfluss aus; bei leichten Ulcerationen hält B. aber das Mittel für zu heftig wirkend, und zieht das Silbernitrat vor, welches einen oberflächlicheren Schorf bildet. In den Fällen, wo die beiden angeführten Aetzmittel ihren Dienst versagen, findet das Aetzkali manchmal noch eine erfolgreiche Anwendung, doch ist es mit grosser Vorsicht zu gebrauchen. Schliesslich macht B. auch des Gebrauches des Glüheisens, welches von Jobert (de Lamballe) in den letzten Jahren häufig in Anwendung gezogen wurde, Erwähnung und bestätigt die Gefahrlosigkeit, sowie die Schmerzlosigkeit der Anwendung dieses Mittels, wenn mit der nöthigen Vorsicht dabei verfahren wird. Dass das Glüheisen bei leichten Ulcerationen nicht in Anwendung kommt, ist von selbst begreiflich. Die Behandlung der Ulcerationen bei Weibern, die geboren, hängt hauptsächlich von dem Zustande ab, in welchem sich der Cervicaltheil befindet. Ist acute Entzündung und Anschoppung als unmittelbare Folge eines Missfalls oder einer schweren Entbindung vorhanden, so empfiehlt sich das antiphlogistische Verfahren, und ist dem allgemeinen und örtlichen Zustande gemäss einzuleiten. Nach Behebung der acuten Zufälle kommt die Cauterisation in An-

wendung, welche selbst bei fortbestehender subacuter Entzündung des Cervix und der umgebenden Theile einen wohlthätigen Einfluss übt. Ebenso kommen hier die Injectionen, die Ruhe und eine entsprechende Diät in Anwendung, und es reichen diese Mittel häufig hin, um auch in diesen Fällen die Ulceration und die Induration zu heben. In einzelnen Fällen jedoch nimmt wohl der Umfang der Cervicalportion etwas ab, und das Geschwür heilt, aber es hält eine chronische entzündliche Hypertrophie hartnäckig an, und in diesem Zustande kann man die Kranken nicht als geheilt betrachten, denn es halten die belästigenden Erscheinungen mehr oder minder heftig an, sowie auch Recidive der Ulceration zum Vorschein zu kommen pflegen. Dieser fortbestehende chronische Entzündungszustand des Cervicaltheils ist mit aller Sorgfalt zu behandeln. Vor Allem empfiehlt B. ein ruhiges Verhalten, den Gebrauch von Kataplasmen auf das Hypogastrium und warme Hüftbäder. Zur Aetzung empfiehlt sich hier der Mercurius nitrosus und das Aetzkali. Ebenso ist der Gebrauch der Injectionen durch längere Zeit fortzusetzen. Sollte hierdurch die gewünschte Besserung nicht erreicht werden, so bietet die Application der Blutegel unmittelbar an den Gebärmutterhals ein sehr wirksames Mittel dar, dessen Wiederholung nicht selten nothwendig und vom besten Erfolge ist. In den hartnäckigsten Fällen endlich können Einreibungen von Jodkali oder andere solvirende Mittel, sowie die Cauterisation mit der Wiener Pasta oder dem Glüheisen versucht werden.

BRANDES, (Arch. f. physiolog. Heilk. Bd. V. No. 3), der in Paris häufig das Glüheisen von Jobert und Emery bei Krankheiten der Vaginalportion des Uterus mit glänzendem Erfolge anwenden sah, empfiehlt dieses Mittel namentlich bei chronischer Entzündung und Anschoppung der Vaginalportion und ihren Folgekrankheiten, Verhärtung, Erweichung, Abscessen. Bei der Verhärtung, dem gewöhnlichsten Ausgange der Anschoppung, organisirt sich das in das Parenchym infiltrirte plastische Exsudat zu einem dichten Zellgewebe, das die Blutgefässe constringirt und Anämie des Organs verursacht. Bei der Erweichung wird durch das zerfliessende Exsudat das Parenchym aufgelockert, aus dem alsdann durch Congestionen, oder rein passiv durch Zerreissung oder Anätzung der Gefässe Blutergüsse in das Gewebe entstehen, die nicht selten zu erschöpfenden Blutungen Veranlassung geben, besonders bei der Berührung. Am seltensten scheint die Abscessbildung vorzukommen. Nicht selten sind diese Zustände noch mit Abschärfung des Epitheliums und mit Geschwüren oder Blennorrhoe des Uterus und der Mutterscheide complicirt. In allen diesen Fällen soll das Glüheisen radikale Hülfe bringen; und selbst die Complication beseitigen. Es soll nämlich dadurch das schwache Resorptionsvermögen der Vaginalportion angeregt und dadurch ein rascherer Stoffwechsel und Zertheilung des Exsudats bewirkt werden. Nächstdem bewirkt man auch durch das Glüheisen die tiefe Zerstörung eines bereits desorganisirten Gewebes und erleichtert die Bildung fester Narben; besonders bei der mit Blutungen verbundenen Erweichung soll das Glüheisen alle anderen Mittel übertreffen. — Als Präservativmittel empfiehlt Br. das Glüheisen besonders bei Krebs der Vaginalportion, wo die einmalige, aber tiefe Cauterisation nicht selten die heftigen Blutungen, den aashaften Geruch und die heftigen Schmerzen, wie mit einem Zauberschlage beseitigen, und das Leben wieder für einige Zeit erträglich machen soll. Die Operation geschieht durch eine hölzerne oder beinerne Röhre, welche die Vaginalportion (die zunächst mittelst eines Charpiepinsels abgetrocknet wird) umschliesst. Nach Erforderniss erzeugt man nun mit dem Glüheisen einen grösseren oder kleineren Schorf und lässt darauf einige Injectionen mit kaltem Wasser folgen. Br. stellt die Operation als völlig schmerzlos dar; das Allgemeinbefinden soll in Folge derselben vortrefflich und das gewöhnliche Symptom während der ersten 24 Stunden nach der Cauterisation eine vermehrte Uterinalsecretion sein. Auf die Menstruation soll die Cauterisation mit dem Glüheisen durchaus keinen Einfluss haben. Die Abstossung des Brandschorfes soll gewöhnlich zwischen dem vierten und achten Tage erfolgen. Die zweite Cauterisation soll erst 8—14 Tage nach der ersten vorgenommen werden. — CHASSAIGNAC liess zur Cauterisation auf der Innenfläche der Gebärmutter Cylinder von Argentum nitricum, deren Achse ein Platindraht bildet, bereiten, um die Zerbrechlichkeit zu verhüten. (Bull. de Thér. 1848. Dec.) — CLARK, Rob. Oke, theilt einen Fall mit, in dem bei oberflächlicher Ulceration des Gebärmutterhalses das salpetersaure Silber Heilung herbeiführte, und spricht sich für die örtliche Behandlung dieser Leiden aus. (London. Gaz. 1850. April.) — FAVROT, Al., (Etud. sur les maladies des femmes. Paris. 1847) will bei den gutartigen Granulationen und Verschwärungen des Mutterhalses zunächst die leichtesten Mittel empfohlen wissen, und schlägt als solches aus eigener Erfahrung den rohen Alaun vor, der weder Schmerz noch Entzündung veranlasse. Es soll nämlich nicht immer Zerstörung der kranken Gebilde, sondern häufig nur Modification der kranken Stellen nöthig sein. Auch die öftere Cauterisation tadelt er, weil die Erfahrung gezeigt hat, dass

Ulcerationen, nachdem man längere Zeit die Cauterisationen hatte aussetzen müssen, geheilt gefunden worden sind (Lisfranc). Erst wenn die leichteren Mittel ihren Zweck verfehlen, soll man befugt sein, zu stärkeren seine Zuflucht zu nehmen, und zwar zum salpetersauren Quecksilber, namentlich bei Verschwärungen in Folge syphilitischer Affectionen. Dabei ist für ein ganz reizloses Regim, körperliche Ruhe, geschlechtliche Enthaltsamkeit zu sorgen. Robusten und starken Personen sagt eine magere, schwachen und reizbaren Individuen eine nahrhafte, jedoch nicht reizende Kost zu. Ausserdem ist bei letzteren noch für Beruhigung des Nervensystems zu sorgen. Adstringirende Injectionen verlangen Vorsicht, weil durch plötzliche Unterdrückung der Secretionen gefährliche Folgen herbeigeführt werden können. Lapis infernalis und Kreosot sollen als Aetzmittel in allen Fällen passen, wo man nur eine Modification der kranken Stellen herbeiführen will. — HUGUIER (Gaz. des hôp. 1847. No. 89) empf. bei bedeutenden Granulationen u. Fungositäten der Schleimhaut nach vorausgegangenen Incisionen die Anwendung des Glüheisens; Favrot dagegen behauptet, der Lap. caust. biete alle Vortheile des Glüheisens dar, ohne dessen Nachtheile zu haben. — FELHOS empf. als bestes Cauterisationsmittel ein aus 2 Theilen kaustischen Kalis und 1 Theil ungelöschten Kalk gefertigtes festes Aetzmittel. (Rev. méd. 1846. Dec., 1847. Janv.) — GENDRIN spricht über die Wirkungen des Glüheisens bei Ulcerationen des Mutterhalses, und erwartet von demselben nicht allein Umstimmung der Vitalität des krankhaften Theiles, vielmehr auch durch den Schorf einen Schutz gegen die Reibungen, denen der kranke Theil sonst von Seiten der Scheide ausgesetzt ist. (Gaz. des hôp. 1852. No. 71.) — HOPPE nimmt das Glüheisen in Schutz. (Arch. f. physiolog. Heilk. Hft. 1. S. 49) — KENNEDY's, Ev., (Dubl. Journ. 1847. Febr.) Ansicht zufolge ist die Erosion des Mutterhalses nicht Folge catarrhalischer Ausflüsse, sondern wird durch Aphthenbildung hervorgerufen, und durch einmalige Cauterisation mit Lapis infernalis und mehrtägige schwach adstringirende Injectionen (1 Gr. Bleizucker auf 1 Unze Wasser) geheilt. — Das granulirte Geschwür darf erst nach gänzlicher Beseitigung der Entzündung mit Aetzmitteln behandelt werden. — Das Hahnenkammgeschwür des Mutterhalses, durch grössere papillenartige Granulationen gebildet, kommt namentlich bei scrophulöser Anlage vor und erfordert dieselbe Behandlung. — PEREIRA (Gaz. méd. de Paris. 1845. No. 3) will die Cauterisation coup sur coup, d. h. die Application was immer für eines Causticums auf die erkrankte Vaginalportion in kurz aufeinander folgenden Zwischenräumen bei allen Formen von Geschwüren erfolgreich gesehen haben, und es giebt derselbe folgendes Resultat über den Erfolg dieses Verfahrens an. Die Dauer der Behandlung betrug beiläufig: 1) bei einfachen Ulcerationen des Gebärmuttermundes 17 — 35 Tage; 2) bei granulirenden, papulösen oder pustulösen Geschwüren 25 — 40 Tage; 3) bei gleichzeitig inneren und äusseren Geschwüren des Muttermundes 30 — 50 Tage; bei complicirten, breiten Ulcerationen 45 — 55 Tage; 5) bei tiefen Geschwüren mit Induration des Gebärmutterhalses beiläufig 5 Monate. — SMITH, Tyler, und BENNET hielten in der Royal Medical and Chirurg. Society eine Discussion über Ulcerationen am Gebärmutterhalse. Ersterer will dieselben sehr häufig, Letzterer seltener beobachtet haben. LEO spricht sich über den Missbrauch des Mutterspiegels und des Aetzens des Mutterhalses aus. (Lanc. 1850. April — Jun.) — THIRY (Progr. méd. Belg. 1848) empfiehlt zur Heilung der Gebärmuttergranulationen die Wiener Aetzpaste, zu deren exacter Anwendung er ein eigenes Instrument von Zinn oder Stahl (Porte caustique objectif du col utérin von ihm genannt) benutzt. Es besteht dieses aus einer an einen 8 — 10 Zoll langen Stiel befestigten runden Platte von ungefähr 1 Zoll Durchmesser mit einer 2 — 3 Linien weit hervorragenden Randleiste. Das Instrument wird innerhalb des Mutterspiegels auf die kranke Partie, die man zuvor gereinigt hat, eingeführt. Der Ausdehnung der kranken Partie muss die Breite und Dicke der Aetzpaste entsprechen. Eine Application von 10 — 15 Minuten reicht gewöhnlich zu erklecklicher Schorfbildung hin. Nachdem das Instrument dann entfernt, macht man durch das Speculum oft wiederholte Einspritzungen, um auch die kleinsten Atome des Aetzmittels zu entfernen, und bringt zuletzt ein Bourdonnet von Watte oder Charpie ein. — VELPEAU (Bull. gén. de Thér. 1846. Mai) wendet gegen Granulationen des Mutterhalses Cauterisationen mit salpetersaurem Quecksilberoxyd 4 — 6 Wochen lang (alle 8 Tage 1 Mal) an, um eine oberflächliche, rasch vernarbende Wunde zu erzeugen. Einige Stunden nach der Cauterisation nimmt die Kranke ein Bad, und verhält sich während der übrigen Tageszeit ruhig. Nebenbei werden anfangs erweichende, und späterhin adstringirende Injectionen gebraucht. Nach der letzten Aetzung befördert man die Vernarbung durch den 2 — 3 wöchentlichen Gebrauch von Essig- und Alaun-Injectionen. Gegen die Verengerung der Höhle des Gebärmutterhalses bringt er anfangs dünnere und später immer dickere Bougies in Anwendung.

FAURE empfiehlt die kalte Douche gegen verschiedene Uterinleiden, welche an-

deren Mitteln, selbst dem Aetzmittel und Glüheisen widerstehen, namentlich bei chronischen entzündlichen Anschwellungen des Mutterhalses, Verschwärung desselben, nebst Schleim- und Blutflüssen. Er benutzt eine grössere Handspritze und lässt mehrmals täglich 20 Minuten lang einen Strahl gegen den Mutterhals leiten. (Arch. génér. 1853. Mai.)

GIBERT spritzt bei Leucorrhoe und bei Geschwüren des Uterus folgendes Präparat ein: 8 Pfund grob gestossenes Galläpfelpulver werden in ein Gefäss geschüttet, auf welche man 5 Litres Alkohol von 33° giesst, den man 3—4 Stunden wirken, darauf aber durch einen unten angebrachten Hahn abfliessen lässt. Dieses Verfahren wird, mit neu hinzugegossenem Alkohol, 3—4 Mal wiederholt, bis das Pulver gehörig ausgezogen ist, wozu 15 Litres Alkohol erfordert werden; nun giesst man 5—6 Litres Wasser darauf, wodurch der Rest des mit dem Pulver noch verbundenen Alkohols ausgetrieben wird. Dieser wird sodann in einem Marienbade destillirt, wodurch man ungefähr 14 Litres erhält. In dem Marienbade bleibt ein Extract zurück, auf welches, während es noch heiss ist, 12 Litres Alkohol gegossen werden. Dieser Auflösung setze man Essenzen von Bergamotte, Citrone, Lavendel und die alkoholisirte Benzoë-Tinctur hinzu, lässt sie dann erkalten und filtrirt sie; so erhält man das Tanninum alcoholisatum, welches braun, durchsichtig, zusammenziehend und aromatisch ist. G. verordnet es im Verhältniss von 1 Theil auf 7 Theile Wasser zu früh und Abends zu wiederholenden Einspritzungen. Die Frauen sollen sich einer Spritze aus Gummi mit einer einzigen Oeffnung bedienen, damit der Strahl recht tief, mit einer gewissen Stärke bis auf den Mutterhals eindringe. Bei tiefsitzenden Geschwüren verordnet er zugleich Jodsyrup innerlich. (Rev. méd 1845. Mai.)

MICHEL empfiehlt das Collodium gegen Verschwärung des Mutterhalses. In vielen Fällen von Ulceration des Mutterhalses oder Scheidenentzündung, gegen welche Silber-Salpeter angewandt zu werden pflegt, ist es nicht die Aufgabe durch Aetzen zu zerstören, sondern nur durch Bildung eines Schorfes die die Heilung aufhaltende Reizung von den ergriffenen Theilen abzuhalten. Da nun hierbei der Höllenstein zuweilen doch zu stark einwirkt, so machte M. einen Versuch mit dem erwähnten Mittel, und sah in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Fällen die Heilung in der Hälfte der Zeit eintreten, welche sie nach dem bisherigen Verfahren erfordert haben würde. Sein Verfahren ist dabei folgendes: Durch das Speculum wird nach sorgfältiger Reinigung der kranken Stelle von Schleim mit einem Pinsel die Flüssigkeit aufgetragen und, nachdem sie meist nach einigen Minuten eingetrocknet ist, eine zweite, dritte, selbst vierte Lage angebracht. (Dubl. Pr. 1848. Oct.)

ROBERT räth die Granulationen in der Gebärmutterhöhle auf operativem Wege zu entfernen. (Ann. de Thér. 1846. Août.)

TRIPE (London. med. Gaz. 1848. Juny) handelt über Ulcerationen am Muttermunde und an der Portio vaginalis, und theilt die Ulcerationen an diesen Theilen nach ihrem Aussehen und ihrer Bildung in 1) oberflächliche, 2) fusiforme, 3) varicöse, 4) ausgehöhlte, 5) granulirende und 6) fungiforme. Als fusiforme bezeichnet er die länglichen schmalen, die oft nur aus einem Einrisse in die Substanz des hypertrophischen und verhärteten Muttermundes bestehen. Das ausgehöhlte Geschwür ist häufig syphilitischen Ursprungs, heilt aber doch so schnell, wie ein einfaches, weil durch Caustica sein specifischer Charakter zerstört und es so in ein einfaches umgewandelt wird. Die varicösen und fungiformen heilen am schwierigsten, was bei den fungiformen nach seiner Ansicht von der sie begleitenden beträchtlichen Hypertrophie und Induration herrührt. Erstreckt sich die Hypertrophie über den Vaginaltheil hinaus, so hält er den innerlichen Gebrauch der Merkurialien für angezeigt, während bei ihrer Begrenzung am Vaginaltheil die örtliche Application der Caustica die Resorption derselben bewirken soll.

WILLIAMS (London. med. Gaz. 1850. March.) hält die allgemeine Behandlung bei Gebärmutterleiden nicht für genügend, sondern erkennt die örtliche Behandlung für nothwendig an. Doch theilt er, um in letzterer Beziehung zur Vorsicht zu mahnen, mit, dass er in einem Falle nach Anwendung der Aetzung bei Mutterhalsgeschwüren habe Verwachsung der Muttermundslippen eintreten sehen, welche Verhaltung des Monatlichen bewirkte und die Eröffnung des Muttermundes mittelst des Messers nöthig machte.

F. Organosen der Gebärmutter.

ARNAL empfiehlt das Secale cornutum bei chronischen Anschwellungen des Uterus mit oder ohne Exulceration. (Bull. de Thér. 1843. Aug.)

GREAM, George T., macht auf die krankhafte Vascularität der Schleimhaut der weiblichen Urethra aufmerksam, die des selteneren Vorkommens wegen in vielen Lehrbüchern übergangen wurde. Es ist dieselbe jedoch als Tumor vasculosus schon öfter beschrieben. Das Uebel beruht auf meistens arterieller Entwickelung, die zu Granulationen und Geschwülsten an der Harnröhrenmündung Veranlassung geben.

Diese Geschwülste sind es, welche wir schon bei älteren Autoren beschrieben finden. Nach Gr. ist die Schleimhaut der Urethra hierbei von einfacher Vascularität ohne Erhebung befallen, welches Leiden auch allein bestehen kann. Nur eine genaue Untersuchung schützt vor Verwechselung mit Gebärmutterleiden. Die Behandlung besteht in Entfernung der ganzen erkrankten Gefässpartie, was durch Exstirpation oder Ligatur selten ausführbar ist. Am zweckmässigsten bedient man sich der Salpetersäure, die man mittelst eines Glas- oder Holzstäbchens und unter Anwendung eines gefensterten Speculums in oder an die Urethra bringt. (Lond. Journ. 1852. Jan.)

OLDHAM rühmt das Quecksilberbichlorid gegen Hypertrophie und Verhärtung des Uterus. (Guy's Hosp. Rep. 1848. VI. 1.)

SCHENCK heilte eine Hypertrophia uteri durch Resolventia mit Zusatz von Natr. carbon., und Bäder einen Tag um den anderen mit 2 Unzen Natr. carb. (Summar. Bd. IV. Hft. 3.)

SCOTT (Dubl. med. Press. 1844. Octbr.) empfiehlt bei der Behandlung des Blumenkohlgewächses der Gebärmutter im Krankheitsbeginn die örtliche Anwendung der Kälte und der adstringirenden Mittel, dagegen spricht er sich gegen die Compression und bedingterweise auch gegen die Ligatur aus. Letztere hält er nur dort für angezeigt, wo man nicht Gefahr läuft, das Gewächs bei der Unterbindung zu durchschneiden, und hierdurch eine profuse Blutung hervorzurufen, und wo es wegen der oberflächlichen Insertion des Gewächses nicht nothwendig erscheint, einen Theil des Mutterhalses in die Ligatur mit aufzunehmen. Vorzüglicher erscheint ihm behufs der Exstirpation der Gebrauch des Messers, und hier beruft er sich auf Simpson's Fall und Operationsverfahren. In den Fällen endlich, wo der höchste Grad der Erschöpfung der Kranken, die Unzugänglichkeit der Geschwulst oder die Muthlosigkeit der Kranken die Operation nicht gestattet, wird die wiederholte Anwendung des Höllensteins in concentrirter Lösung empfohlen, und der gute Erfolg dieses Mittels mit einer Beobachtung belegt.

VIDARD (Union méd. 1852. No. 17) empfiehlt gegen chronische Anschoppungen der Gebärmutter die Behandlung mit kaltem Wasser, bestehend in Einwickelung mit in kaltes Wasser getauchten Tüchern, Umschlägen, Frictionen und Douchen. Das angewendete Wasser hatte anfangs einen Temperaturgrad von + 18° C., später von + 6½°.

MORBI VENTRICULI et OESOPHAGI, *Krankheiten des Magens und der Speiseröhre.*

A. Morbi ventriculi.

CARRON handelt über den Nutzen der Salzsäure gegen verschiedene Affectionen des Magens. (Rev. méd.-chir. 1850.)

PUTTAERT theilt 2 Fälle von Magenneurose und Hypochondrie mit, in denen der weisse Arsenik sich wirksam erwies. (Journ. de Brux. Octbr. 1850.)

LAMBALLE, Robert de, rühmt gegen atonische Magenneurosen die Tinctur der Rinde des Aesculus hypocastan. Er lässt 1 Th. Rinde mit 4 Th. Alkohol von 21° nach Cartier 14 Tage lang maceriren und giebt nüchtern 1 Esslöffel in ¼ Tasse Cichorienabkochung. (Bull. de Thérap. Juin. 1842.)

HILDRETH empfiehlt das Hydrargyrum bijodatum cum Kalio jodato gegen functionelle Magenleiden, Dyspepsie etc. zu $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ Gr. 2—3 Mal täglich.

SIEBERT sah bei Magengeschwüren vom Arg. nitr. niemals Erfolg, was jedoch den Erfahrungen Oppolzer's widerspricht. Nach S. leistet dagegen das Ferrum lactic., sowohl bei Cardialgie, als auch beim wirklichen Magengeschwür, das Meiste. Bei Cardialgie ohne Gegenwart eines perforirenden Magengeschwürs ist die Solut. Fowleri täglich 2 Mal zu 4 Tropfen überaus hülfreich. Bei zweifelhafter Diagnose dient sie ihm als Probirstein; denn ist ein Magengeschwür vorhanden, so werden die Symptome offenbar verschlimmert. (Dtsch. Klinik. 1852.)

RADEMACHER empfiehlt als Magenmittel: 1) Bismuthum nitricum, 2) Kali acetic., 3) Natron acetic., 4) Ammonium carbon.; von letzterem ʒij in ℥vij Wasser mit ℈j Traganthgummi stündlich einen Löffel voll; 5) Jod und 6) salzsauren Kalk in 2 Theilen Wassen aufgelöst zu 15 Tropfen in einer halben Tasse Wasser stündlich. Sämmtliche Mittel stillen das Erbrechen. Erfolgt dieses durch scharfe Magensäure, so empfiehlt er besonders Ammon. carbon. Jod stillt vorzüglich auch die Schmerzen des Magens, und der salzsaure Kalk wirkt mächtiger als jedes andere Mittel zur Stillung des Erbrechens, hebt aber auch einen krankhaften Zustand des Magens, der sich nicht immer durch Erbrechen, sondern auch durch andere Gefühle, als: Schmerz, Aufgetriebenheit des Magens, Aufstossen etc. zeigt und sich weder durch Kali acet. noch durch andere Mittel heben lässt. — Derselbe sieht Darmkrankheiten in den wenig-

sten Fällen als Urleiden der Därme an und führt folgende Darmmittel auf, welche nur heilend auf Urleiden des Darmkanals wirken: 1) Eine Mischung von Mohnöl ℥iij, arabischem Gummi ℥j und Wasser ℥viij, bei schmerzhaften Durchfällen. Bei bloss schmerzhaften Affectionen der Därme und bei schmerzhaften Affectionen der Därme mit Verstopfung giebt man das Oel allein. 2) Jod, und zwar 40 Tropfen Jodtinctur mit ʒviij Wasser und ℈j Traganth, stündlich oder halbstündlich 1 Esslöffel, bei Bauchschmerzen, die weder von scharfen Stoffen noch von angehäuftem Darmkothe entstanden. 3) Asa foetid. mit Tinct. Nuc. vom., und zwar As. foet. ʒij, Lutei ovorum quantum satis, Aqua ℥viij, Tinct. Nuc. vom. ʒiij oder auch ℥β, stündlich oder halbstündlich 1 Esslöffel voll, fast bei allen Bauchschmerzen anzuwenden. Zum Einreiben flüssigen Seifenbalsam, jedoch nur im Nothfalle. 4) Essigsaures Zink, das wahrhafte mineralische Opium. Zur Stillung des Durchfalls gebe man ʒiβ Zink, ℥j Gummi arab., ℥viij Wasser alle Stunde 1 Löffel voll, fange jedoch die ersten 4 Stunden mit ½ Löffel an. 5) Extr. Catechu ℥j, Sal. Ammon. ℥β, Gummi arab. ℥j, Aq. ℥viij, stündlich oder 2stündlich 1 Löffel voll, ist das beste Mittel, um einen Durchfall zu heben, der in einem wahren Urleiden der Därme besteht; consensuelle Durchfälle, von Gallen- oder Nierensteinen herrührend, werden dadurch schlimmer. 6) Gewürze, Muskatnuss, Muskatblüthe und Nägelein sind sowohl in schmerzhafter Affection der Därme als im Durchfall wirksam.

B. Krankheiten des Oesophagus.

BUCK (Prov. med. Journ. 1843. No. 30.) und SHEARMANN (Ibid. No. 128.) theilen geheilte Fälle von Lähmungen des Oesophagus mit, ersterer durch Mercur, letzterer durch Electromagnetismus.

GENDRON (Gaz. méd. de Paris. 1847. No. 11.) und TROUSSEAU (Rapp. Bull. de l'Acad. de Méd. 1847. T. XII.) haben neue Erfahrungen gemacht über die Behandlung der einfachen Verengerung des Schlundes und der Speiseröhre durch Einführung von Schlundsonden und Aetzung, und erzählen mehrere Fälle von gelungener und vollkommener Heilung. In einigen Fällen war die Erweiterung durch die eingebrachte Sonde hinreichend, die Heilung zu bewirken, in anderen wurde die Aetzung durch Höllenstein mit zu Hülfe genommen, in ähnlicher Weise, wie bei Verengerung der Harnröhre. Gendron, Trousseau und Bretonneau, die schon früher diese Art der Behandlung anwendeten, bedienen sich hierzu eines Fischbeins, an welches ein kleiner Schwamm befestigt wird. Um dieses Werkzeug, welches durch den Mund eingeführt wird, leichter in die Speisröhre und durch diese weiter hinabzuleiten, wird ferner an dem Ende des Fischbeins ein Faden befestigt, mit welchem dasselbe angezogen werden kann. Während nun mit der einen Hand die Sonde eingeführt wird, werden 2 Finger der andern Hand aussen an den Schlundkopf gelegt, um dieselbe durch einen passenden Druck in die Axe der Speiseröhre zu bringen. Gelingt auf diese Weise die Heilung nicht und vielleicht nicht einmal die Einführung der Sonde, und hat man Grund, an einer Stelle einen Auswuchs, erhöhte Ränder oder ein Geschwür zu vermuthen, so wird die verengerte Stelle mit dem Höllensteinstift geätzt, welcher, wenn die Stelle nicht ganz oben im Schlunde sich befindet, in einer elastischen Röhre verborgen sein und erst an der Stelle der Verengerung vorgeschoben werden muss. Die Fälle, in welchen die genannten Aerzte dieses Verfahren mit günstigem Erfolge angewendet haben, betreffen Verengerungen des Schlundes und der Speiseröhre in Folge von Entzündungen mit Ausschwitzung, Verhärtung, Verschwärung. — BENNET berichtet einen Fall von Heilung einer Speiseröhrenverengerung durch gewaltsame Einführung eines gebogenen Fischbeinstabes, der mit einem Elfenbeinknopf versehen war. (Americ. Journ. of med. Sc. 1841. Juli.) — G. theilt 3 Fälle von Verengerung der Speiseröhre mit und hält die Anwendung der Schlundröhre stets für nothwendig; in einigen Fällen bewirkt sie vollständige Heilung. (*Casp.* Woschenschr. 1844. No. 3. 4. u. 5.)

OPPOLZER handelt über die Krankheiten des Oesophagus. (Wien. med. Wochenschr. 1851. 2. 5. 12.)

RADEMACHER führt eine gastrische Entzündung der Speiseröhre auf, welche häufig ist, wenn gastrische Fieber herrschen und bei welcher die Kranken nicht mehr schlucken können. Er empfiehlt hier die Boraxsäure und nachher ein Schütteltränkchen von Magnesia.

REEVES, E., (Assoc. med. Journ. Aug. 1853.) handelt über die spasmodischen Stricturen des Oesophagus.

WESENER fand gegen eine Verengerung des Pylorus das Decoct von Alium ascalonium L., vom Samen des Carduus benedictus, welches mit Kochsalz gesättigt ist, sehr wirksam, indem es grosse Erleichterung verschaffte. Die Gabe ist tägl. 4 Mal 1 Tasse voll von beinahe 4 Unzen gesättigter Kochsalzauflösung. MICHAELIS empfiehlt dagegen eine gesättigte Auflösung des Salmiaks gegen Verhärtung und Callosität der Speiseröhre, auch äusserlich gegen

Warzen, Anschwellungen der Haut und sogar gegen solche, welche in Krebs überzugehen drohen. PITTSCHAFT erinnert dagegen, dass er das Kochsalz mit grosser Umsicht zwar fortnehmen lassen würde, weil sein anhaltender Gebrauch vielleicht die Integrität des zum Leben nothwendigen Materials zu sehr gefährden dürfte, er würde aber dabei verordnen:

℞ Rad. Valerian. ℥β inf. aquos. Colat. ℥vj, Extr. Chelidon. maj. ℥β, Aq. Laurocerās. ℨij. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen.

MORBI VESICAE URINARIAE, *Krankheiten der Harnblase.*

A. Allgemeines.

KONSEMUELLER (Rhein. Monatsschr. Juli. 1850.) sah von dem Extr. Uvae ursi frigide paratum bei chronischen Blasenleiden aller Art, als Catarrhen mit starker Absonderung von Schleim oder eitriger Flüssigkeit, Relaxation der Häute, Schwäche der Urinblase, beginnender Lähmung derselben, besonders des Sphincter vesicae urinariae, bei ähnlichen Leiden der Nieren, Harnleiter und der Harnröhre, heilsame Wirkung. Er lässt die Kranken täglich 1 bis 3 Drachmen dieses Mittels verbrauchen; bei vielen Versuchen mit dem Decoct. Fol. Uvae ursi konnte er nie durch gleiche Gaben dieselbe rasche und heilsame Wirkung beobachten.

RADEMACHER führt als Heilmittel für die Harnblase und die Harnröhre auf: 1) Fungi oder Glomeres cynosbati als Tinctur stündlich oder 2stündlich zu 30 bis 40 Tropfen, oder mit Wasser und Schleim oder Mohnöl gemischt, in ernsthaften Fällen von Strangurie und Harnverhaltung sehr heilsam. 2) Den Liq. Ammon. sulphur. zu 5—6 Tropfen mit einer halben Tasse Milch alle 2 Stunden.

B. Entzündung der Harnblase.

BRODIE giebt an, dass bei Einspritzungen von Salpetersäure gegen chronische Blasenentzündung das Verhältniss im Anfange nicht grösser sein dürfe, als 1 Tropf. concentrirter oder 10 Tropfen verdünnter Salpetersäure auf 2 ℥ destillirten Wassers. Später kann dieses Verhältniss verdoppelt werden. Es ist gut, die Blase vorher mit etwas lauwarmem Wasser auszuspülen und dann die saure Auflösung einzuspritzen, welche nicht länger als 40 Minuten in der Blase bleiben darf. Anfangs wird die Operation alle 2 Tage 1 Mal, später tägl. 1 Mal, aber nicht öfter wiederholt. (*Froriep's* Notizen. Bd. 24. No. 7.)

LEMAISTRE-FLORIAN heilte eine Cystitis chronica durch Einspritzungen von Kochsalz, 4 Grmm. auf 1000 Grmm. Aq., alle Tage um 1 Grmm. steigend. Die Einspritzungen wurden täglich 3 Mal 25 Minuten lang gemacht. (Gaz. des Hôp. 1851. 48.)

MACDONELL (Dubl. med. Press. Oct. 1847.) erkennt in der Anwendung der Höllensteineinspritzungen bei der chronischen Blasenentzündung eine wahre Bereicherung der ärztlichen Kunst, und glaubt, dass wir hierin gegen eine früher als incurabel angesehene Krankheit, für die Mehrzahl der Fälle wenigstens, nunmehr das richtige Mittel gefunden haben. Er verfährt dabei folgendermaassen: Man führt in horizontaler Lage des Patienten einen elastischen Katheter von No. 9. oder 10. ein und injicirt dadurch warmes Wasser mittelst einer Kautschukspritze. Nachdem man die Blase auf diese Weise gut von etwaigem Urin und Schleim gereinigt hat, spritzt man die Höllensteinauflösung zu 98 ° Fahr. ein und lässt sie etwa 1 Minute in der Blase verweilen. Die Quantität Wasser oder Höllensteinauflösung darf jedoch niemals 4 Unzen übersteigen, denn obgleich die Blase in ihrem gesunden Zustande wohl 1½ Pinten Urin aufzunehmen im Stande ist, so beträgt ihre Capacität bei der chronischen Entzündung doch selten mehr als einige Löffel voll, und es bedarf daher keiner grössern Quantität. Der Kranke bekommt ein warmes Bad und Fomentationen, wenn der Urin blutig wird, u. s. f. Die Vortheile, welche die Lösung vor dem soliden Höllenstein voraus hat, sind: 1) Das allmälige Steigen der Stärke der Lösung, nämlich von 1 bis 4 Gran und mehr, 2) die Gewissheit, dass das Mittel mit der ganzen kranken Oberfläche in Berührung kommt, 3) die gleichmässige Wirkung und 4) die Leichtigkeit und Sicherheit ihrer Anwendung. Sämmtliche von M. angeführte Beobachtungen betreffen schwere chronische Blasenentzündungen; denn acute Cystitis und leichtere Blasencatarrhe bedürfen keiner Höllensteineinspritzungen. Bei der Behandlung dieser Uebel zieht M. übrigens grossen Vortheil von dem Microscope, wodurch er, wenn es das unbewaffnete Auge längst nicht mehr vermag, Blut und Eiter im Urin noch erkennt und so zur Fortsetzung der eingeschlagenen Behandlung veranlasst wird.

MAGNUS empfiehlt gegen chronische Blasenentzündnng weder Blutentziehungen, noch Mercur, noch alkalische, abführende und auflösende Mittel, vielmehr die Uva ursi und Einspritzungen mit kleinen Gaben Morph. acet., Qualmsitzbäder und narkotische Umschläge. Später zur radicalen Umstimmung Injectionen von Höllenstein, gr.j

bis ij auf ℥j Aq. Cham., aromatische Umschläge und innerlich die Pereira brava mit der Uva ursi oder ein Infus. Diosm. cren. Endlich stärkende bittere Mittel. (*Huf.* Journ. Juli bis Sept. 1844.)

POPY sah gegen Cystitis chronica Einspritzungen von Höllensteinauflösung (10 Centigrmm. auf 100 Grmm. Wasser) und gegen die zurückbleibende Erschlaffung der Muskelhaut der Blase Einspritzungen einer Auflösung von schwefelsaurem Strychnin (15 Centigrmm. auf 200 Grmm. Wasser) erfolgreich. (Rev. clin. 1852. 13.)

C. Catarrh der Harnblase.

DEBENAY (Journ. des conn. méd.-chir. Avril. 1845.) hat Injectionen aus starker Höllensteinauflösung (4 Grmm. auf 30 Grmm. Aq. dest.) ausser beim Tripper auch beim Blasencatarrh und bei chronischer Irritation der Harnblase in Gebrauch gezogen, und will sie der Cauterisation mittelst des Aetzmittelträgers vorziehen. — HUTIN (Ann. de Thér. Avril. 1846.) zieht bei der Behandlung des Blasencatarrhs bei älteren Individuen schwache Höllensteinlösungen, 1—4 Gr. auf die Unze, den energischen Lapislösungen Debenay's, so wie der Cauterisation der Blase nach Lallemand, bei Weitem vor. Debenay's ϶β—j auf die Unze starke Höllensteinlösungen hatten nach H.' Erfahrungen im Allgemeinen einen üblen Erfolg. Es entstand mitunter eine sehr beträchtliche Reaction. — RICORD (Gaz. des Hôp. 1850.) theilt den Fall eines 52jährigen Maurers mit, der seit etwa 8 Monaten an Harnbeschwerden litt, die sich in der letzten Zeit zur Unerträglichkeit gesteigert hatten. Er musste in einer Stunde 40 bis 50 Mal unriniren. Schleim nahm die untere Hälfte des Uringlases ein. Bei den unausgesetzten Schmerzen und der anhaltenden Schlaflosigkeit sah der Kranke bleich und abgemagert aus. Bei der Untersuchung mit dem silbernen Catheter wurde die Harnröhre frei, die Harnblase sehr klein, in ihr sehr entwickelte Vorsprünge, kein Stein gefunden. R. machte 5 Tage nach seiner Aufnahme eine Injection in die Blase von einer Lösung von 1 Grmm. Höllenstein in 100 Grmm. destillirten Wassers. Dabei reichte er innerlich Terpenthin und eine Tisane von Tannensprossen. Nach der ersten Injection erfolgte ein heftiger Schmerz in der ganzen Länge des Kanals, und hernach während 4—5 Stunden hielt ein schmerzhafter Drang zum Harnen mit Abgang von wenig Urin an. 8 Tage später wurde dieselbe Injection und dann so fort alle 8 oder 9 Tage in steigender Dosis das Argent. nitr. auf 2, 3 und 4 Grmm. in 100 Grmm. Wasser angewendet. Schon nach der ersten Injection zeigte sich eine Erleichterung; der Drang zum Harnlassen wurde viel seltener, der Bodensatz im Urin nahm ab und zeigte nach der dritten Injection eine Veränderung seiner bisher schleimigen Beschaffenheit in eine schleimeitrige. Nach der 6ten Injection kehrte der Schlaf wieder, der Kranke brauchte die Nacht durch nur 4 oder 5 Mal Urin zu lassen, der immer reichlicher und mit geringerem Schmerze abging. Man rieth ihm, dem Drange zum Harnlassen so lange wie möglich zu widerstehen, um die verengte Blase mehr auszudehnen. Zuletzt schwanden alle Krankheitserscheinungen, mit Ausnahme des eitrig-schleimigen Sediments, das sich auf etwa einen Löffel voll verringerte. Der Fall zeigt, dass man grössere Dosen von Argent. nitr., als man sonst wagte, mit Erfolg in die Blase injiciren kann. Dabei wurde jedoch grosse Vorsicht angewendet, die Injection, welche mit einer gläsernen Spritze gemacht wurde, verweilte nur eine Minute in der Blase, vor und unmittelbar nach ihr wurde kaltes Wasser eingespritzt.

DUVIVIER (Nouv. trait. du catarrhe chron. etc. Paris. 1848.) bezeichnet alle bisherigen Verfahrungsweisen gegen den chronischen Blasencatarrh als mangelhaft und nicht immer zum Ziele führend. Am meisten Erfolg haben zwar die Balsamica, aber deren Anwendung sei häufig fast unmöglich oder belästige doch den Dauungskanal so, dass dadurch nachtheilige Nebenwirkungen hervorgerufen werden. Man habe nun zwar die Einverleibung der Balsamica durch Klystiere versucht, sie seien aber auf diesem Wege unwirksam gewesen; man habe sie dann innerlich gegeben, mit anderen Mitteln vermengt, aber auch in dieser Weise sei ihre Wirksamkeit sehr verringert und doch der oben berührte Nachtheil auf die Verdauungsorgane nicht ganz vermieden worden. Allen diesen Unannehmlichkeiten entgeht nun die Behandlung mittelst Einspritzungen, die überdies unfehlbar das Leiden hebt, wie Verf. aus 15jähriger Anwendung derselben und bei specieller Beschäftigung mit den Krankheiten der Harnwerkzeuge erfahren hat. Die Regeln, welche D. für die Anwendung der Einspritzungen aufstellt, sind folgende: 1) Vor jeder Einspritzung muss Urin und Blasenschleim mittelst des Catheters entfernt werden. 2) Die Einspritzungen müssen mittelst des Catheters und einer graduirten Spritze vorgenommen werden, um den Gehalt der Blase, ihre Ausdehnbarkeit und ihre Reizbarkeit bemessen zu können. 3) Voraus muss immer die Blase ausgewaschen werden mit Absud von Eibisch, Leinsamen, Gerste und anderen schleimigen und besänftigenden Stoffen. 4) Begonnen wird immer mit emollirenden, narkotischen oder besänftigenden Einspritzungen. 5) Nur kleine

Mengen dürfen eingespritzt werden, um die Blase nicht zu sehr auszudehnen und dadurch zu reizen und zur Ausstossung der eingespritzten Flüssigkeit zu veranlassen. 6) Die Menge des Eingespritzten wird allmälig vermehrt und zu diesem Behufe jedesmal mittelst der Graduirung der Spritze gemessen. 7) Allmälig, je nach dem Erfolg, geht man von den erweichenden Mitteln zu den narkotischen über, indem man die letzteren nach Bedürfniss zusetzt. 8) Die örtlichen und allgemeinen Erscheinungen müssen wohl beachtet und gegen die Entzündung, den Schmerz, die nervöse Aufregung sowohl in den Harnwerkzeugen, als im ganzen Körper die geeigneten Mittel in Gebrauch gezogen werden. 9) Die erweichenden und narkotischen Einspritzungen müssen anfangs 2, dann 3, dann 4, dann 5 Mal täglich wiederholt werden, wenn die Blase sie verträgt und keine Gegenanzeige besteht. 10) Nur Catheter aus Zinn dürfen angewendet werden, da die elastischen nicht genügen und die silbernen den Kanal electrisiren. 11) Erst wenn die Blase ihren Erethismus und ihre nervöse Empfänglichkeit verloren hat, dürfen balsamische, stimulirende, excitirende oder caustische Einspritzungen gemacht werden, und zwar 12) nur 1 Mal täglich, wenn auch keine Gegenanzeige besteht. 13) Die emollirenden, narkotischen, stimulirenden und excitirenden Einspritzungen lässt man so lange in der Blase, als diese sie verträgt, dagegen dürfen die balsamischen und caustischen Einspritzungen nur 15—20 Minuten in der Blase verweilen, ja noch weniger, wenn die Blase sie nicht genugsam erträgt. 14) Die balsamischen, excitirenden oder caustischen Einspritzungen müssen fortgesetzt werden, bis die schleimige oder eitrige Absonderung schon einige Zeit lang aufgehört hat. 15) Die balsamischen, stimulirenden, caustischen und excitirenden Einspritzungen müssen in ihren Gaben mit grosser Vorsicht bemessen werden, um die Empfindlichkeit der Blase zu schonen und entzündliche Zufälle zu vermeiden. Treten entzündliche Erscheinungen in der Harnröhre, in der Blase oder in der Prostata ein, so müssen die Einspritzungen sogleich unterlassen werden, sind aber wieder zu beginnen mit dem Verschwinden dieser Erscheinungen. 17) Dasselbe muss geschehen, wenn Reactionserscheinungen eintreten, wenn etwas Fieber entsteht, etwas Aengstlichkeit vorhanden ist, wenn die Verdauungsorgane, sei es auch nur leicht, in Unordnung gerathen.

GRADOWICZ (Med. Zeit. Russl. 1849. Febr.) hat in einem Falle von Blennorrhoea vesicae urinariae, die von heftiger Strangurie mit Druck in der Magengegend und Brechneigung begleitet war, mit augenscheinlichem und schnell eintretendem Erfolge Semen Lycopodii gereicht. Er gab es zuerst in folgender Mixtur:

℞ Sem. Lycop. ℥ß, Vitell. ovor. No. ij f. c. Inf. Herb. Achill. millefol. ℥v. l. a. Emul. Alle Stunde 1 Esslöffel voll.

Hernach, um die Recidive zu verhüten, liess er den Kranken noch 14 Tage hindurch des Tages 2 Pulver zu 15 Gr. pro dosi nehmen. Bei einem Kinde von 2 Monaten, das sehr oft und in geringer Menge Urin unter jedesmaligem Weinen liess, wendete er das Mittel wieder an, weil er diese Erscheinung auf Rechnung einer spasmodischen Affection der Harnwerkzeuge setzte. Er liess demselben des Tages 3 Mal eine Messerspitze von dem Sem. Lycopod. mit Ammenmilch geben, und nach 8 Tagen liess das Kind den Harn normal und ohne Weinen.

KOPP sah von dem Bals. Copaiv. bei Blennorrhoe der Blase bewundernswürdige Wirkung, zumal in Verbindung mit Stinkasant. Das Leiden bestand in Dysurie und Blennorrhoe der Harnblase. Krankhafter Urin von sehr verschiedener Mischung und Farbe, bald milchig, bald wie Hefe, bald ganz hell, wie blasser Wein, bald von einer dunklen Mahagonifarbe, bald durchscheinend, bald trübe, jederzeit ein Schleimansatz am Boden des Gefässes, worin der Harn stand. Das Urinlassen fast immer mit dem heftigsten Wehthun in der Blase, mit schneidenden und stechenden Schmerzen in der Harnröhre. Begleitende Mastdarmkrämpfe, Druck auf den After. Wenn auch das Wasser nicht gelassen wurde, oft schmerzhafte Empfindungen in der Blase. Unterleibsbeschwerden überhaupt, Mangel an Esslust, Dyspepsie, Cardialgie, unregelmässiger Stuhlgang, vorwaltende Neigung zur Verstopfung. Allgemeine Abmagerung. Das Uebel wich erst vollständig und dauerhaft, nachdem vorher eine Menge gerühmter Mittel angewendet worden waren, wie: Blutegel an den After, Visceralklystiere aus Decoct. Herb. Trifol. fibr., Herb. Taraxac. und Herb. Millefol., allgemeine laue Bäder mit Seife (1 ℔ Seife zu einem Bade), späterhin mit Natron, und innerlich Lac sulphur., Natr. carbon., Natr. carbon. acidul., Decoct. Uvae ursi, durch den Gebrauch nachstehender Pillen:

℞ Gumm. Asae foet. ʒij, Bals. Copaiv. ℥ß, Pulv. Rad. Althaeae ℈viij, Gumm. Tragacanth. ʒj, Aq. q. s. ut f. l. a. pil. No. 240. Consp. Sem. Lycopod. Det. ad Vitr. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vorm Schlafengehen, mithin 4 Mal täglich, 15 Stück zu nehmen.

Zugleich wurden Morgens und Abends Einreibungen von Bals. Copaiv. in den Unterleib gemacht.

NEUMANN empfiehlt beim Blasencatarrh Opium mit Bals. peruv. (Rhein. Monatsschr. Juni. 1848.)

RAYER (Bull. de Thér. Juin. 1851.) berichtet, dass in einem Falle von Blasencatarrh mit reichlicher Eiterablagerung im Urin der innerliche Gebrauch von Tinct. Cantharid., nachdem Purganzen, Schwefelbäder und Terpenthin erfolglos geblieben waren, grosse Erleichterung der Harnbeschwerden und Verminderung des Eitersediments im Urin hervorgebracht habe. R. verordnete die Tinct. Cantharid. in einem Iulep von Gummi, anfänglich 6 Tropfen und hernach in steigender Dosis bis zu 18 Tr.

SEYDEL handelt über Blasencatarrh. Vichywasser auf verschiedene Weise gebraucht, Stahlwässer und der gleichzeitige Gebrauch von Injectionen in die Blase haben sich am meisten bewährt. (Der Blasencatarrh und seine Behandlung. Leipz. 1843.) Eine Blasenlähmung heilte er durch Secal. corn. und Einspritzungen von kaltem Wasser. (*Walther* u. *Ammon's* Journ. Bd. XI.)

SUZEAU theilt 2 Fälle von Blasencatarrh in Folge von Harnröhrenverengerung mit. Beide wurden durch Dilatation der Stricturen geheilt. (Journ. de Montp. 1843. Octbr.)

D. Lähmung der Harnblase.

BEHREND heilte eine Paralysis vesic. urinar. durch Strychnin. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 29.)

BONIN (Bull. de Thér. Decbr. 1850.) berichtet den Fall einer Blasenlähmung mit starker Anschwellung des rechten Lappens der Prostata bei einem 70jährigen Manne, welche in wenigen Tagen durch die Anwendung des Galvanismus geheilt wurde. B. wendete einen Tragapparat mit 12 Paaren an, legte einen silbernen Catheter in die Blase und einen Eisendraht in einer Sonde von Gummi elasticum in den Mastdarm und brachte diese beiden Sonden mit den Polen des Apparats in Verbindung. Das Schliessen der Kette verursachte dem Kranken heftige Zuckungen, auch blieb nach den Sitzungen für eine Viertelstunde ein wenig Schmerz in der Blase und im Rectum zurück, und einmal ging ein Bischen Blut ohne Schmerz und ohne Folgen aus der Harnröhre ab. Fünf Sitzungen reichten zur vollständigen Beseitigung dieser Lähmung aus, und in den letzten Sitzungen hatte B. die Säure in den Trägern durch Wasser verdünnt, um die Intensität des Galvanismus zu mässigen. — MICHON wandte die Electricität gegen Blasenlähmung mit Erfolg an. Er führte einen Catheter in die Blase, einen andern (von Silber) in das Rectum und setzte sie dann mit den Polen einer Bretonschen Maschine in Verbindung und wirkte so täglich 3 Minuten lang ein. Zwei Kranke waren schon nach 3 Sitzungen vollständig geheilt. (Bull. de Thér. Avr. 1850.)

JACKSCH sah gegen Paralysis vesic. das Mutterkorn von schneller Wirksamkeit. (Pr. Vierteljahrsschr. II. 1.)

LECLUYSE (Union méd. 1850. No. 52.) berichtet eine merkwürdige Heilung einer Blasenlähmung, welche ein 68jähr. Kranker sich nach einem Excess im Trinken mit darauf folgender Erkältung zugezogen hatte. Oertliche wie zahlreiche innere Mittel, selbst das innerlich bis zu 1 Gran innerhalb 14 Stunden gereichte Strychnin hatten nichts genutzt und die Lähmung des Blasengrundes bereits 3 Monate gedauert, als der Verf. auf den Gedanken kam, das Strychnin direct auf die Blase anzuwenden. Er liess 6 Gran Strychnin in ein Wenig Weingeist lösen und die Lösung mit 1 Pfd. Wasser verdünnen; davon liess er 4 Einspritzungen, jede von 2 Unzen durch den Catheter machen. Anfangs schien die Blase die injicirte Arznei nicht zu ressentiren, nach vier Tagen aber floss der Harn in vollem Strahle ab und die Lähmung war und blieb geheilt.

PAVESSI, An., heilte eine Blasenlähmung durch Einspritzen einer Nicotinauflösung. Des Morgens wurde eine silberne Röhre in die Blase eingeführt und nach Entleerung des Urins Malvendecoct 4—5 ℥ injicirt, um die Blasenwände zu reinigen. Nach einigen Minuten liess man die Flüssigkeit auslaufen und spritzte das erste Mal ½ ℥ einer Nicotinsolution (12 Gr. in 12 ℥) mit 1 ℥ dünnen Schleimes ein. Nachmittags wurde die Operation wiederholt und 3 Tage später bis ℥j gestiegen. Die Heilung erfolgte in 14 Tagen bis 3 Wochen. (Gazz. Lomb. 1852. 41.)

SCHAIBLE gebrauchte Secale cornut., ʒß auf ℥ij Infus. stündlich zu einem Esslöffel voll, mit glücklichem Erfolge gegen Blasenlähmung. (Heidelb. med. Annal. 1839. Bd. 5. Hft. 3. S. 470.)

E. Reizbarkeit der Harnblase.

FLEMMING hält die Irritabilität der Harnblase bei jungen Kindern für häufiger, als man gewöhnlich annimmt, und empfiehlt Uva ursi mit Kalk- oder Magnesiawasser oder Salpeter- oder Hydrochlorsäure, verbunden mit Hyoscyamus; in chronisch-entzündlichen Blasenaffectionen Leberthran abwechselnd mit Eisenpräparaten, endlich Seeluft und laue und kalte Bäder. (Dubl. Quat. Journ. Febr. 1853.)

HARGRAVE beseitigte eine Reizbarkeit der Harnblase durch Acidum benzoicum. (Dubl. med. Press. 1843. No. 232.)

PIORRY handelt über die Neuralgie des Blasenhalses, und heilte einen Fall, der zahllosen Mitteln widerstand, durch die

Meglinschen Pillen aus Zinkoxyd und Valeriana, mit welchen er bis auf 30—40 St. täglich stieg. (Gaz. des Hôp. 1847. No. 34.)

THOMSON, J. H., empfiehlt bei der idiopathischen Irritabilität der Harnblase einfache Kost, Rückenlage, von Zeit zu Zeit Entleerung und Ausspritzung der Blase; ist der Urin alkalisch, Acidum phosphoricum zu 10 Tropfen 3—4 Mal täglich, besonders mit einem Decoct. Pereirae brav.;* ist der Urin sauer, Natron carbon. Scrupelweise. (Lancet. 1839. Vol. II. No. 2.)

WUTH heilte einen Blasenkrampf durch folgende Mixtur:

℞ Opii, Rad. Ipecac. ana ℈j, Camph. ʒj, Muc. Gumm. arab., Syr. Amygd. ana ℥j, Infus. Rad. Valerian. ℥vj. M. D. S. 4 Mal täglich 1 Esslöffel.

(Beiträge etc. Berlin. 1844.)

MORBILLI, *Masern*.

CHIARA, P. de, (Ann. de Thér. 1846.) behandelte in Neapel im Jahre 1843 eine bösartige Maserepidemie mit Aconit, und zwar mit Erfolg. Er gab 5 Centigrmm. Aconit in 500 Grmm. Wasser und 30 Grmm. Syrup auf den Tag. — SCHLESIER empfiehlt das Aconit im Masernfieber als ein specifisches Mittel. Im reinen Masernfieber ohne entzündliche Localaffection, besonders vor und während der Eruption des Ausschlages, bei brennender Hitze, kleinem, beschleunigtem Pulse mit dem ganzen Heer der Fiebererscheinungen, dient vor Allem das Aconit, um diesen Reiz im Blute und die Reizung der Gefässnerven durch Masergift im Blute aufzuheben. Insofern wirkt es specifisch im Masernfieber, während der Campher durch die directe Vernichtung des Maserprocesses im Blute nach vollendeter Eruption, nachdem die Krankheit ihre Akme überschritten, und im secundären Fieber, vor und während der Desquamation und in den durch verhaltenes Masergift erzeugten Nachkrankheiten, aber auch in der durch innere Concentration des Maserprocesses auf den Gehirnhäuten erzeugten Localaffectionen des Gehirns, gewöhnlich nervöse Maser genannt, wo Blutegel wenig nützen und Moschus tödtet, sich als das wahre Specificum bewährt, und das Calomel, wo es sich um Bekämpfung der entzündlichen Localaffection der Bronchialmembran handelt, die so häufig in Masern vorkommt, gar nicht entbehrt werden kann. In diesem Zustande der Masern giebt Sch. das Aconitextract zu $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{24}$ Gr. mit einigen Granen Milchzucker abgerieben, täglich 3—4 Mal, oder die Tinctur zu 2 Tropfen mit 1 ℥ Aq. dest. täglich 3—4 Mal 1 Theelöffel.

RILLIET (Gaz. méd. de Paris. 1848. No. 2. 3. 6. 8.) rühmt gegen die Brustentzündungen im Gefolge von Masern Antimonialpräparate, die er den Blutentleerungen weit vorzieht. Wenn die Entzündung ihren Sitz im Lungenparenchym hatte, fand er den Brechweinstein, das Jamespulver und das weisse Antimoniumoxyd heilsam; bei der Bronchopneumonie dagegen oder bei der suffocatorischen Bronchitis capillaris erwies sich der Kermes mineralis nützlich, den er aber in ziemlich grossen Gaben reichte. Ein Kind, bei dem die Pneumonie bis zur Periode der Asphyxie gediehen war, und den Antimonialpräparaten, Blasenpflastern etc. getrotzt hatte, heilte er durch eine Verbindung von kohlensaurem Ammonium, Polygala, Senega und Campherwasser.

WALZ hat die Fetteinreibungen auch bei Masern angewendet und mehrere seiner Collegen veranlasst, dieses Verfahren gleichfalls zu versuchen. Er erstattet Bericht von 343 so behandelten Fällen; darunter waren 57 schwere, 172 leichtere und 114 ganz leichte Fälle. Arzneiliche Behandlung neben den Fetteinreibungen fand nur in 49 Fällen statt, und zwar in der Regel gegen den hartnäckigen Bronchialhusten, gegen welchen das Natron phosphoric. sich sehr hülfreich erwies. Das Exanthem verlief in 4—9 Tagen, der Catarrh dauerte oft bis zu 3 Wochen. Von sämmtlichen Kranken starben nur 3, nämlich 2 Säuglinge, die zugleich an schwerem Zahnen litten, und ein 5jähriges Mädchen, welches ein Aneurysma der Aorta ascendens hatte. Abgesehen von den leichteren Fällen, so zeigten sich die Speckeinreibungen in den 57 schweren Fällen sehr heilsam; unter den 57 Kranken hatten 15 eine hydrocephalische Anlage, 9 waren im Zahnen begriffen, 1 hatte Aneurysma, 2 Klappenfehler, 17 ererbte crude, solitäre Tuberkeln, 11 Tuberkeln im ersten und 2 im zweiten Stadium. Durch die Fetteinreibungen wurden alle Zufälle gemindert. Zu pneumonischen Zufällen kam es nie, und die bronchitischen Erscheinungen, mit denen die Krankheit begann, wurden schnell gemildert. War anfangs beträchtliche Dyspnoe vorhanden, so verschwand dieselbe mehrmals nach der ersten Fetteinreibung, meistens aber am zweiten Tage der Behandlung. In keinem der 340 Fälle, welche glücklich endeten, zeigte sich eine Nachkrankheit; so entwickelte sich auch nie Tuberculose nach den Masern, was sonst so häufig vorkommt, und selbst jene 30 Kinder, welche zur Zeit des Maseranfalles an ererbter Tuberculose litten, befanden sich nach dem Verlauf der Masern sehr wohl, während von anderen Maserkranken, welche nicht durch Fetteinreibungen behandelt wurden, mehrere starben und viele nach dem Verlauf der Masern an Tubercu-

lose litten. EBERT bestätigt es ebenfalls, dass die Fetteinreibungen bei Masern die Entstehung der Tuberculose verhüten. (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 50.)

MORBUS MACULOSUS HAEMORRHAGICUS WERLHOFII,

Haemorrhoea petechialis, Petechianosis, Purpura haemorrhagica, *Blutfleckenkrankheit.*

GRANTHAM theilt 3 Fälle von Purp. haemorrh. mit, welche unter dem Gebrauche von Gallussäure in Dosen von 3—8 Gran alle 3 Stunden sehr günstig verliefen. (Assoc. med. Journ. Septbr. 1853.)

HART (Arch. de la Méd. belge. 1847.) beschreibt eine in der Lütticher Garnison beobachtete Endemie von Purp. haemorrh., wovon der Verf. 12 Fälle beobachtet und die im Mai und Juni 1846 ausbrach, welche dadurch besonderes Interesse darbot, dass die gewöhnlichen ätiologischen Momente dieser Krankheit, wie feuchte Wohnungen, schlechte Nahrung, niederdrückende Gemüthsbewegungen, völlig vermisst wurden. Die Krankheit verlief fieberlos und ihre Symptome waren die gewöhnlichen, insbesondere Schwäche, Schmerzen in den Gliedern, livide, schmutzig aussehende Haut, kleinere Petechien und grössere Ekchymosen, copiöses Nasenbluten, Anschwellen und Bluten des Zahnfleisches bei normalem Pulse und natürlicher Hautwärme. Eisenmittel, China, Campher, Chlorkalk, Terpenthinöl, säuerliche Getränke innerlich und mannigfache ähnliche Externa nebst stärkender Nahrung und Bewegung in freier Luft schienen ohne Einfluss auf die Krankheit, die hingegen rasch und sichtbar durch den Gebrauch von Sallat gebessert wurde.

HEUSINGER hält die Behandlung dieser Krankheit mit Tonicis für nachtheilig, und reichte Calomel mit Digitalis erfolgreich. Er hält die englische Kurmethode, Calomel, Drastica und Blutentziehungen, für die beste. (*Casp.* Wochenschr. 1847. No. 6.) SIMEONS trat hiergegen auf. (Heidelb. med. Annal. Bd. XIIi. Hft. 2.)

NELIGAN, M., sah gegen Purp. haemorrh. das Terpenthinöl in Dosen von 1 bis 1½ Unze für Erwachsene und 2—4 Dr. für Kinder, meist in Verbindung mit Ricinusöl, innerlich oder auch in Klystieren wirksam. (Dubl. Journ. Novbr. 1845.)

SKUHERSKY verordnete bei einem Falle von Morbus maculos. Werlhofii:

1) ℞ Rad. Polygon. bistort., Rad. Tormentill. ana ʒvj, coq. c. suff. q. Aq. calid. per ½ hor., Colat. ℔j adde Extr. Ratanh. ʒiß, Tinct. Lacc. alumin. ʒij, Mel. rosat. ℥j. Alle Stunden 2 Esslöffel zu nehmen.

2) Zum öftern Ausspülen des Mundes Decoct von ℔iv Colat. aus Cort. Querc. concis., Salic. alb., Rad. Torment. ana ℥ij; diesem wurde zugesetzt Extr. Torment., Extr. Querc., Extr. virid. Nuc. jugland., Extr. Herb. Salv., Elix. Acid. Haller. ana ʒij, Aq. font. ℥viij. Mit gewärmtem Spir. camphor. ward öfters des Tages die Haut eingerieben; ausserdem gute Fleischbrühe, Wein mit Wasser und öftere Erneuerung der Zimmerluft. Nach diesen Mitteln besserte sich der Zustand etwas; Sk. verschrieb nun:

℞ Cort. Chin. reg., Rad. Tormentill. ana ℥j, coq. c. Aq. q. s. per ½ hor., sub f. coct. Infus. Rad. Caryophyll. ʒvj, st. in inf. ferv. per ¼ hor. vas. claus. Colat. ℔j adde Elix. Acid. Haller., Extr. Herb. Salv., Extr. Cort. Querc. ana ʒij, Mel. rosat. ℥j. S. Alle Stunden 2 Esslöffel.

Das Gurgelwasser blieb dasselbe; zum Einreiben ward Spir. camphor. ℥ij c. Bals. vit. Hoffm. ʒj gebracht. Bei diesen Mitteln, zweckmässigem diätetischen Verhalten, Bädern von Cort. Salic. und Querc., geistigen Einreibungen und folgenden Pillen:

℞ Extr. Malat. ferv. ℥ß, Extr. Cort. Salic. alb. ʒij, Pulv. Rad. Gentian. ʒiij, Pulv. Rad. Acor. q. s. ut f. pil. gr. iij. S. Täglich 4 Mal 5 Stück zu nehmen;

erlangte Patient nach 14 Tagen seine volle Gesundheit wieder. (*Weitenweber's* Beiträge. Bd. II. Hft. 3. und Bd. III. Hft. 1)

WERTHEIM (Zeitschr. Wien. Aerzte. 1852. Aug. u. Septbr.) berichtet aus Hebra's Klinik, dass Purpura bei 8 Männern vorkam. In 7 Fällen war es Purp. scab., in einem Purp. rheum. Alle wurden geheilt. Um Recidive zu verhüten, musste auch nach dem Verschwinden der Flecke mehrere Wochen lang strenge Ruhe beobachtet werden. Die Behandlung bestand in der Verabreichung kühlender Getränke und zuweilen in Umschlägen von kaltem Wasser und einer Mischung von Essig und Wasser.

WHITEVELL, F., theilt mehrere Fälle von Purpura mit, in denen das Kreosot mit dem glücklichsten Erfolge angewendet wurde. (Lancet. 1842—43. No. 20.)

Eine Frau, welche im hohen Grade an Purpura haemorrhagica litt, wurde durch Acid. gallic. Grmm. 2, Tinct. Theb. Gtt. 4, Aq. dest. Grmm. 15, alle ½ Stunde 1 Theelöffel, gerettet. (Lancet. 1853.)

NEURITIS, *Nervenentzündung.*

STAUDEMAIER fand bei Neuritis das Vinum Colchic. mit Morphium ganz besonders heilsam, worauf starker Urinabgang sich einstellte und zugleich Linderung der Schmerzen eintrat. Bei noch abwaltendem

Fieber wurde der Vin. Colch. in Verbindung mit Nitrum und Opium in einem Infus. Fl. Sambuc. fortgegeben. (Med. Corr.-Bl. des Würt. ärztl. Ver. Bd. XX. No. 21.)

NEUROSES, *Nervenkrankheiten.*

A. Neurosen im Allgemeinen.

AMELUNG hält den Stechapfel für eines der wirksamsten Heilmittel in verschiedenen Formen der Geisteszerrüttung, in der Epilepsie, in krampfhaften Krankheiten überhaupt und auch in der Rheumatalgie. Um dieses heroische Mittel nicht blindlings, nicht nach den Vorschriften des rohen Empirismus, sondern rationell in passenden Fällen anzuwenden, ist es nothwendig zu wissen, dass der Stechapfel die Eigenschaft besitze, die Reizbarkeit des gesammten Nervensystems, insonderheit aber des Centralorgans desselben, des Gehirns, und somit auch die Thätigkeit desselben auf direkte Weise herabzustimmen und abzustumpfen. Zunächst aber wirkt es auf das mit dem Nervensystem in genauester Beziehung stehende Blutsystem, und vermindert somit die Action des Herzens und den Impuls der gesammten Circulation. Besonders scheint es vermöge seiner schnell und direkt einwirkenden narkotischen Eigenschaften den Antrieb des Blutes nach dem Gehirn zu vermindern, aber auch bei starken Gaben den Rückfluss desselben zu lähmen und dadurch zu passiven Congestionen Anlass zu geben. Dadurch aber, dass es den allbelebenden Einfluss des Nervensystems auf das Blutsystem schwächt, behauptet es auf die chemische Beschaffenheit dieses Lebenssaftes einen mächtigen Einfluss, es vermindert den Cruor und bewirkt eine dünnere aufgelöste Beschaffenheit desselben, es wirkt zersetzend und seine Auflösung begünstigend. Die grosse Neigung zu passiven Blutungen der durch Stechapfel vergifteten Personen, die aufgelöste dünnflüssige und schwarze venöse Beschaffenheit des Blutes in den Leichen derselben lassen über diese Wirkung keinen Zweifel, — sowie auf der anderen Seite hierdurch seine günstigen Wirkungen in manchen entzündungsartigen Krankheiten, wie namentlich bei der Entzündung seröser Häute, wie wir sie nicht sowohl bei der häufig den Wahnsinn begleitenden chronischen Meningitis, als auch beim Rheumatimsus beobachten, in welchem besonders die serösen Muskelscheiden als der Sitz des Uebels anzusehen sind, nicht wenig unterstützt werden mag. Seine dynamischen Wirkungen auf das Nerven- und Blutsystem sind: die Reizbarkeit des Nervensystems vermindernd, schmerzstillend und auf die übermässig erhöhte Thätigkeit des Blutsystems herabstimmend. Die Haupteigenschaften dieses Mittels zerfallen: A. in primäre Wirkungen: 1) es vermindert die Reizbarkeit des Nervensystems im Allgemeinen; 2) es wirkt besonders auf das Sensorium commune, vermindert die Thätigkeit desselben und stumpft somit die psychischen Thätigkeiten, welche im Gehirn ihren Sitz haben, auf direkte Weise ab; 3) als Folge der ersten Wirkung wirkt es: a. krampfstillend, b. schmerzstillend oder mindernd. B. in secundäre Wirkungen: 1) es stimmt die Thätigkeit des Blutsystems herab, vermindert die Action des Herzens und die activen Congestionen des Blutes nach dem Kopf; 2) es wirkt auflösend auf das Blut und seine Zersetzung begünstigend. — Zunächst erfolgt nach dem inneren Gebrauche kleiner Gaben des Stechapfels auffallende Trockenheit im Munde und im Halse, die ein häufiges Räuspern und öfteres Trinken oder Anfeuchten des Mundes nothwendig macht. Zugleich wird die Stimme etwas heiser. Zunächst bemerkt man eine nach der Grösse der Gabe stärker oder schwächer eintretende Eingenommenheit des Kopfes, eine gewisse Schwere des Denkvermögens, eine mehr oder weniger bedeutende Abspannung der Glieder, ohne dass gerade ein auffallendes Schwächegefühl zugegen wäre. Es vermehrt die Neigung zum Schlaf gleich dem Opium, ohne eine hervorstechende Wirkung dahin zu äussern, wie letzteres. Der Appetit wird nicht beeinträchtigt bei mässigen Gaben des Stechapfels, ebenso wenig die Verdauung und das Assimilationsgeschäft. Daher ist es nothwendig bei Fällen von Geisteszerrüttung, welche auf habitueller Plethora beruhen, wie dies häufig bei dem periodischen Wahnsinn der Fall ist, dass vor dem Gebrauche erst blutentleerende und abführende Mittel vorausgeschickt werden. Die Leibesöffnung wird auf den Gebrauch des Stechapfels nicht gehemmt, wie vom Opium. Er vermehrt die Secretion der Nieren und der Urin wird heller und wässriger. Ebenfalls wird die Speichelsecretion durch den Gebrauch des Stechapfels vermehrt, und der Speichel wird dünn und schaumigt. So wird auch der Pulsschlag davon vermindert und sonach die Congestion des Blutes nach dem Kopfe. Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes und ein Leiden des Sehvermögens entsteht nach längerem Gebrauch starker Gaben bei verschiedenen Constitutionen, die das Mittel nicht vertragen. Zum arzneilichen Gebrauch ist die Tinctur, aus dem Samen bereitet, dem Extracte des Krautes vorzuziehen. Die Gabe des Mittels richtet sich nach der Constitution, dem Alter und auch nach der Krankheit. Bei Geisteskranken sind grössere Gaben nothwendig, man steigt von 15, 20 bis zu 25, selten zu

30 Tropfen 4 Mal täglich. Bei anderen Personen sind kleinere Gaben räthlich, und 10 bis 12, höchstens 15 Tropfen 2—4 Mal täglich zu geben. — Der Stechapfel ist in der Epilepsie ein sehr brauchbares Palliativmittel; besonders da wo keine Plethora, sondern vielmehr eine nervöse Reizbarkeit vorherrscht. Ferner ist dieses Mittel in verschiedenen krampfhaften Krankheiten, z. B. Convulsionen, als Folge eines rein nervösen Zustandes, und in Cardialgie sehr wirksam. Beim Rheumatismus oder bei der Rheumatalgie, sowie bei den Neuralgieen, z. B. nervösem Kopfschmerz, der Migraine ist der Stechapfel ebenfalls ein sehr hülfreiches Mittel, besonders nach Beseitigung gastrischer Sordes, bedeutender Congestionen zum Kopfe, oder nach Anwendung diaphoretischer und ableitender Mittel. Da der Stechapfel in seiner secundären Wirkung die Reizbarkeit des Blutsystems herabstimmt, und in dieser Beziehung eine der Blausäure und der Digitalis entsprechende Wirkung hat, so ist er im Erethismus oder Orgasmus des Blutsystems mit örtlichen Congestionen verbunden sehr nützlich, z. B. beim Herzklopfen und bei Herzkrankheiten überhaupt. (*Huf.* Journ. 1828. Nov., u. 1832. Dec.)

BARADUC giebt im Bull. de Thérap. (1851. May) einen ausführlichen Bericht über die blasenziehenden trockenen Schröpfköpfe, wie sie von ihm gegen alle Arten von Neurosen, und selbst gegen vasculöse Affectionen des Hirns, Rückenmarks und der Häute dieser beiden Nervencentren angewendet werden. Was zunächst die Form und Grösse der Schröpfköpfe betrifft, so sollen dieselben bauchig sein, so dass die Mündung einen kleineren Durchmesser hat, als der Grund, und sie sollen beiläufig den Durchmesser eines Fünffrankenstücks haben, da kleinere Schröpfköpfe zu wenig, grössere zu viel Kraft besitzen. Die Schröpfköpfe müssen, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, drei Viertel- bis eine ganze Stunde sitzen bleiben, weil erst nach dreiviertelstündiger Wirkung die Blasenbildung beginnt. Die Blasen stehen einzeln oder fliessen zusammen, und enthalten ein reines oder ein blutig gefärbtes Serum. Es kommt aber nicht immer und nicht immer gleich schnell zur Blasenbildung. Diese erfolgt um so leichter, je dicker die Lage des Fett- und Zellgewebes unter der Haut und je schlaffer die Haut selbst ist. Die Schröpfköpfe verursachen, wenn sie länger als eine Viertelstunde sitzen bleiben, einen nicht unbedeutenden, immer mehr zunehmenden Schmerz, welcher bei reizbaren Personen heftige Zufälle und Ohnmachten herbeiführen kann, so dass man die Schröpfköpfe schnell entfernen muss. Diese verursachen übrigens um so weniger Schmerz, und werden um so leichter ertragen, je leichter und schneller die Blasenbildung erfolgt. Auffallenderweise erfolgt diese Blasenbildung bei Kindern und bei Jünglingen weniger leicht als bei Erwachsenen; bei Frauen aber leichter als bei Männern. Der durch die Schröpfköpfe verursachte Schmerz ist auch um so stärker, je dichter die Schröpfköpfe zusammensitzen, man soll sie daher 5—6 Centimetres von einander entfernt halten. — Das Bullet. de Thérap. giebt eine minutiöse Beschreibung der Veränderungen der unter den Schröpfköpfen erhobenen Haut, welche wir aber übergehen. B. lässt die Schröpfköpfe zu beiden Seiten der Wirbelsäule, besonders in der Nähe der afficirten Nerven, nach Umständen auch längs der ganzen Wirbelsäule vom Nacken bis zum Kreuzbein setzen, und die Anwendung derselben alle zwei Tage wiederholen. Bei der ersten Anwendung lässt er nur 8 Schröpfköpfe setzen und steigt damit allmälig bis auf 12 oder 14. Auch lässt er anfangs die Schröpfköpfe nur eine halbe Stunde sitzen, und verlängert allmälig die Zeit auf drei Viertel- und eine ganze Stunde. Die Behandlung dauert je nach der Hartnäckigkeit der Krankheit 2—8 Monate und darüber, und B. theilt diese Zeit in vier Perioden. Die erste, drei Wochen beiläufig dauernde Periode charakterisirt sich durch Vascularisation der Haut und des darunterliegenden Zellgewebes; die zweite, circa vier Wochen dauernde Periode durch Anschwellung der Haargefässe der Centralorgane, wobei zuweilen der Schmerz oder die Functionsstörungen wiederkehren, welche bei der Entwicklung der Krankheit zugegen waren. In der dritten Periode weichen die Congestionen und die Reizung, werden die Ergiessungen resorbirt, verschwinden die Symptome der Lähmung und die Schmerzen, und es stellen sich die gestört gewesenen Functionen wieder her. Die vierte Periode endlich, die 4—6 Monate währen kann, ist die Convalescenz, welche durch einen Aufenthalt im südlichen Frankreich oder in Italien, durch Reibungen mit aromatischem Wein und China, durch Bäder mit Lorbeerblättern, durch Seebäder und überhaupt durch Tonica und Stimulantia gefördert wird. — Nach der Angabe B.'s sollen acute und chronische Hirncongestionen leicht in zwei Monaten verschwinden, die dadurch bedingte unvollkommene Lähmung der Bewegung zwischen dem zweiten und dritten Monate weichen, die Lähmung des Gefühls immer hartnäckiger sein, die verschiedenen Symptome von Cerebrospinal- oder Ganglien-Affection gewöhnlich in 4—5 Monaten beseitigt werden, die Lähmungen, welche die Ergebnisse eines Ergusses sind und die rheumatischen Lähmungen lange Zeit zur Heilung brauchen, das partielle und allgemeine Zittern am schwierigsten zu heilen sein und die längste Zeit erfordern, und das Zittern der

unteren Glieder hartnäckiger als das der oberen sein. B. hat mit dieser Methode 19 mehr oder weniger schwere Nervenkrankheiten behandelt; 6 davon sind bereits geheilt und 12 auf dem Wege der Heilung. Zwei Fälle, die geheilt waren, recidirten unter dem Einflusse der Kälte.

BARTELS, A., theilt mehrere Beobachtungen über die Wirksamkeit des Zincum hydrocyan. in Nervenkrankheiten mit. (*Huf.* Journ. 1843. Jan.)

BURQ (Union méd. 1852. 117) hat in diesem Jahre laut einer Vorlage an die Akademie der Wissenschaften und laut einem Journalartikel seiner Theorie eine grössere Ausdehnung nach zwei Richtungen gegeben, nämlich hinsichtlich der Anwendungsweise der Metalle, und hinsichtlich der Krankheiten, gegen welche die Metalle heilsam sind. Er sagt nämlich, dass gegen Neurosen dasselbe Metall, welches im gegebenen Falle durch Contact heilkräftig wirkt, auch bei innerem Gebrauche dieselben Dienste leiste, dass man sohin in jedem einzelnen Falle durch das Auflegen der Metallplättchen das heilsame Metall auch für den inneren Gebrauch finden könne. Andererseits behauptet er, dass die Bleichsucht ihrem Wesen nach eine Neurose sei, welche ganz unter denselben Gesetzen bestehe, wie die bisher besprochenen Neurosen, dass auch bei ihr die hypersthenischen und asthenischen, oder wie B. lieber will, die hypernervischen und anervischen Erscheinungen zugegen sind; dass auch bei ihr die anervischen Erscheinungen (Anästhesie, Amyosthenie) bald diesem, bald jenem Metalle weichen; dass endlich auch bei ihr durch die Versuche mit den Metallplättchen das Metall ermittelt werden kann, welches durch Contact oder inneren Gebrauch Heilung bewirkt. Bekanntlich hat auch Hannon in neuerer Zeit behauptet, dass die Bleichsucht nicht immer durch Eisen, sondern bald durch Kupfer, bald durch Zink, Blei, Wismuth etc. geheilt werde.

CERULLI theilt 3 Fälle von Nervenleiden mit, in denen das Zincum valerian. mit einer fast specifischen Kraft wirkte. (Bullet. di Bologna Luglio. 1843.) — CURTIS, H., (Med. Times. 1845. Jan.) bestätigt die günstige Wirkung des valerians. Zinks bei rein nervösen Affectionen. Er hat es bei nervöser Taubheit, bei Ohrensausen, beginnender Amaurose und Mouches volantes angewendet. Es zeigte sich fast stets sehr wirksam, namentlich dann, wenn keine Blutcongestionen zugegen waren. Er gab es zu 1 Gran pro dosi. — DEVAY (Gaz. méd. de Paris. 1844. 29. Juin) nennt das valeriansaure Zink ein reines Antispasmodicum, und schliesst aus seinen damit angestellten Versuchen, dass es direkt auf das Nervensystem einwirke; dass es demselben eine Wirksamkeit ertheile, welche die pathologische Function desselben aufhebe, den Schmerz und Krampf entferne, ohne seine Thätigkeit zu schwächen. Derselbe theilt die Darstellung desselben nach dem Journ. de Chim. méd. T. IX. No. VI. mit, wonach es durch Sättigung von reiner Valeriansäure mit kohlensaurem Zinkoxyd, Filtriren und Krystallisiren in kleinen glänzenden Blättchen gewonnen wird. Es ist dann in Wasser, Alkohol, Aether und Oelen leicht löslich und verändert sich nicht an der Luft. D. erklärt es nach den damit erhaltenen schnellen und dauernden klinischen Resultaten für eines der wirksamsten Antispasmodica. Eine Gabe von 15 Centigrmm. sei hinreichend, um einen neuralgischen Anfall zu unterdrücken, den Paroxysmus der heftigsten Migräne zu mässigen, während es doch im gesunden Zustande nach einigen Erfahrungen nur einen geringen Kopfschmerz, flüchtigen Schwindel und unsicheres Hören erzeuge. D. hat es hauptsächlich gegen Neuralgia facialis und Migräne angewendet, doch lieferte es nur in den ganz reinen, von Complicationen freien Affectionen bestimmte und sichere Resultate. Bei rheumatischer, syphilitischer oder chlorotischer Complication mussten zugleich die gegen diese Krankheitsformen gebräuchlichen specifischen Heilmittel angewendet werden. Bei periodischer Migräne wirkte das valeriansaure Chinin kräftiger; desgleichen muss auf gastrische oder biliöse Complication Rücksicht genommen werden. D. theilt dann von folgenden Leiden die Krankheitsgeschichte mit, in denen das genannte Mittel seine ausgezeichnete Wirksamkeit bewährte: 1) Neuralgia facialis, seit 13 Jahren bestehend und allen Antispasmodicis trotzend; Anwendung des valeriansauren Zinks; bemerkliche Erleichterung, dann dauernde Heilung. 2) Neuralgia suborbitalis seit 5 Monaten; Heilung durch täglich zweimaligen Gebrauch von 4 Centigrmm. binnen 4 Wochen. 3) Neuralgia facialis mit Chlorose complicirt; Eisenpräparate hoben die Chlorosis, nicht aber die Neuralgie; diese verschwand alsdann auf das valeriansaure Zink; 4) Neuralgia intercostalis; vergebliche Anwendung der Antispasmodica mit Opium; Heilung durch obiges Mittel. 5) Satyriasis, seit 2 Jahren bestehend; Heilung binnen 4 Wochen. 6) Heftige, 3—4 Mal wöchentlich in unregelmässigen Intervallen wiederkehrende Anfälle von Migräne, seit dem 15ten Lebensjahre des 51jährigen Individuums bestehend, wurden bedeutend gebessert. 7) Hartnäckige Cephalaea nervosa eines 10jährigen Mädchens mit Schlaflosigkeit. Vollständige Heilung binnen 8 Tagen. 8) Nervöse Hemicranie, jeden Monat unregelmässig wiederkehrend und mehrere Tage dauernd; es brachte bedeutende Verminderung in der

Wiederkehr der Anfälle. — Es wurden im Durchschnitt 10 Centigrmm. pro Tag verbraucht. Italienische Aerzte wenden es nur zu 1½ Gran pro Tag an. Es kann in Pulver, Pillen oder Solution angewendet werden. D. giebt hierfür folgende Formeln:

I. ℞ Valerian. Zinci pulv. 6 Décigrmm., Sacch. albi 3 Grmm. Div. in 24 pt. S. 1—4 Pulver täglich zu nehmen.

II. ℞ Valerian. Zinci 6 Décigrmm., Gummi Tragac. 2 Grmm. F. pilul. 12. S. Morgens und Abends 1 Pille zu nehmen.

III. ℞ Aq. dest. 120 Grmm., Valer. Zinci 10 Ctgrmm., Syr. Sacch. 30 Grmm. S. Alle halbe Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

— FARIO fand das Zinkvalerianat von nur geringer therapeutischer Wirkung auf das Nervensystem und räth zu einer grösseren Dosis als gewöhnlich, 8—10 Gran täglich. (Memor. 1844. Apr. u. Mayg.) — FOURNIÉ empfiehlt das valeriansaure Zink in Verbindung mit Opium und Hyosc. gegen Neuralgieen im Bereiche des fünften Nervenpaares. Er will auch eine grössere Dosis als gewöhnlich nehmen. Er verordnet:

℞ Zinci valerian. 30 Centigrmm., Extr. Hyoscyami 15 Centigrmm., Extr. Opii 8 Centigrmm.. Conserv. Rosar. q. s. ut f. pil. No. 6. S. Am ersten Tage 2 bis 3 Pillen, alle 3 Stunden je 1 Stück.

Schon hiernach war bedeutende Besserung eingetreten, und selten war am zweiten Tage, niemals am dritten Wiederholung nothwendig. (Union méd. 1851. 2. Decbr.) — LERICHE theilt mehrere Fälle mit, in denen das Zinkvalerianat gegen Neuralgieen und Veitstanz sich erfolgreich erwies. (Gaz. des Hôp. 1845. No. 14.) — UFFREDUZZI, G., gab in verschiedenen neurotischen Affectionen, Kopfschmerz, Hemicranie, Satyriasis, Muskelschmerz, Magenkrampf, Epilepsie etc. das Zinkvalerianat zu 1 Gr. täglich in Pillen mit Extr. Chinae, und sah Nutzen. (Metaxá Ann. 1846. April.) — Y., A., (Journ. de Méd. et de Chir. de Toulouse. 1845. Avril) theilt seine und seiner Collegen an den Hospitälern zu Toulouse gemachten Beobachtungen über die Wirkung des valeriansauren Zinks mit. Voraus geht eine pharmacognostische Notiz von Filhol über Rad. Valerianae und über die Methoden der Darstellung der Valeriansäure, sowohl aus der Wurzel als künstlich, ferner ein kurzer Abriss der Ansichten von Devay über dieses Zinkpräparat. Bei Neuralgia temporalis bewirkte die Anwendung des valeriansauren Zinks, zu 1 Décigrmm. pro dosi 6 Tage lang gebraucht, allmälig eine Verminderung der Dauer und Intensität der Paroxysmen, so zwar, dass der am Mittag beginnende Anfall nunmehr erst am Abend kam und nur eine Stunde währte. Die Fortsetzung des Medicaments vermochte jedoch keine vollständige Heilung zu bewirken, sondern diese wurde dann durch antiperiodische Mittel erzielt. Zwei Fälle von Chorea wurden bedeutend gebessert mit der Dosis von 8 Ctgrmm. Anwendung des Linim. de Rosen machte die Heilung vollständig. Bei einer beginnenden Eclampsia puerp. zeigte sich das Mittel ohne Erfolg. Bei einer mit Gastralgie behafteten Dame bewirkte das Mittel bedeutende Erleichterung der Schmerzen, und bei fortgesetztem Gebrauche in Verbindung mit dem Mineralwasser von Ussat Heilung. Bei 4 anderen, mit nervösen Zufällen kürzere oder längere Zeit schon behafteten Individuen bewirkte das Zinkvalerianat nicht mehr Besserung, als andere vor ihm schon angewandte Antispasmodica auch. Endlich habe er noch ganz kürzlich einen Fall von Neuralgia intercostalis, und zwar rheumatischer Art, zu behandeln gehabt; das Zinkvalerianat beschwichtigte anfänglich die Schmerzen, aber bald kehrten dieselben verstärkt wieder, ohne dass es etwas fruchtete. Essigsaures Morphium, endermatisch angewendet, brachte vollständige und schnelle Heilung. Auch seine Collegen Bessières, Ressayre, Dieulafoy, Parast und Roque d'Orbeastel hatten mit den vorstehenden ganz gleiche Erfahrungen gemacht. Auch italienische Aerzte, denen das valeriansaure Zink anfangs eine wahre Panacee war, erheben sich jetzt und finden, wie z. B. Fario, dass andere Antispasmodica und Nervina, wie Arnica, Wismuth, oft da Hülfe bringen, wo das valeriansaure Zink nichts leistet. Auch Namias erzählt Fälle von erfolgloser Anwendung desselben.

CLENDINNING, J., (Med. chir. Transact. XXVI. Ser. VIII. 1843) sagt über die arzneilichen Kräfte des indischen Hanfes (Cannabis indica): Wenn die Linderung heftiger Schmerzen, mögen sie neuralgischen, spasmodischen oder inflammatorischen Ursprunges sein, sowie die Erhaltung des täglichen Schlafes in Krankheiten eine Hauptaufgabe der ärztlichen Kunst ist, so muss uns jedenfalls ein Mittel sehr willkommen sein, das den eben gestellten Anforderungen genügt, ohne Nebenwirkungen hervorzurufen, welche den Nutzen, den sie bringen, zum Theil wieder vernichten. Ein solches Mittel nun, welches jene gewünschten Wirkungen mit dem Opium theilt, ohne dessen unangenehme Nebenwirkungen zu erzeugen, scheint der indische Hanf zu sein. Die Beobachtungen, welche C. mit diesem Mittel gemacht hat, lassen keinen Zweifel übrig, dass es Schlaf herbeiführt, Schmerz lindert, Reizhusten beseitigt, und als Nervino-Stimulans wirkt, indem es Languor und Angstgefühl entfernt, den Puls und die Lebenslust dagegen hebt. Alle diese Wirkungen sind in acuten sowohl als chronischen Krankhei-

ten, an Jung und Alt, Mann und Frau beobachtet worden.

DUCHENNE handelt über die localisirte Anwendung der Inductionselectricität (Ann. de la Soc. de Méd. de Gand. Liv. VI.) und über die Electropunctur (Rev. méd. 1852. Mars). — MEYER, M., (Deutsche Klinik, 1852. No. 39) giebt an, dass die Electricität gegen folgende Krankheiten mit Erfolg angewendet wird: 1) Gegen Nervenkrankheiten, und zwar gegen Hyperästhesieen in Folge von Druck, übermässigen Anstrengungen, nach unterdrückten Catarrhen, Exutorien etc., gegen Anästhesieen aus rheumatischen Ursachen oder Druck; gegen Anästhesieen der Sinnesnerven aus Mangel an Uebung; gegen Krämpfe auf rheumatischer, psychischer, hysterischer Basis oder sonst bei reizbaren Individuen; gegen Lähmungen durch Druck, Contusion oder Muskel-Unthätigkeit entstanden, oder nach Bleivergiftungen, Schlagfluss, wo keine organischen Veränderungen in den Centraltheilen das Uebel bedingen oder unterhalten. 2) Gegen Krankheiten, hervorgerufen durch gestörte Secretionen und Excretionen, Rheumatismen der Haut, Muskeln, Gichtknoten, unterdrückte Fussschweisse, Amenorrhoe etc. Bei diesen beiden Krankheitsgruppen bedient man sich besonders der intermittirenden Ströme, die hinsichtlich ihrer örtlichen kräftigen Einwirkungen den scharfen Reizmitteln (acria) zugezählt werden müssen, vor diesen aber das voraushaben, dass sie in jedem Moment, in jedem Intensitätsgrade und in beliebiger Begrenzung nach der Tiefe und nach der Fläche angewendet werden können; dass mit dem Aufhören ihrer Einwirkung auch der durch sie hervorgerufene Schmerz aufhört, und dass endlich der Organismus sich nicht an sie gewöhnt und sohin nicht unempfindlich gegen sie wird. — SANDRAS hat von der Electricität, namentlich in folgenden Krankheiten eine sehr günstige Wirkung gesehen: 1) Bei gewissen Lähmungen mit Atrophie der entsprechenden Muskeln, es mochten diese Lähmungen örtliche oder allgemeine oder fortschreitende sein, wenn sie nur nicht von einer unheilbaren Verletzung der Nervencentren, der Nervenstämme oder Nervenzweige abhängig waren. 2) In manchen Fällen von halbparalytischen Betäubungen der Glieder, welche Vorläufer der progressiven Lähmungen sind, hat die Electricität unter den sub No. 1) bezeichneten Voraussetzungen die besten Dienste geleistet. 3) Bei Lähmungen der Empfindung, bei jenen der Bewegung und bei jenen, welche beide Functionen zugleich treffen, und die an der Peripherie erscheinen unter dem Einflusse gewisser allgemeiner Zustände oder Cachexieen, ohne aber von materiellen Verletzungen abhängig zu sein. Die gewöhnlichsten dieser Lähmungen sind die Anästhesieen und Analgesieen. Etwas rebellischer sind die Lähmungen dieser Art, welche die Bewegung treffen; doch hat er rheumatische Lähmungen zuweilen in wenigen Tagen geheilt. Wenn gleichzeitig Empfindung und Bewegung in chronischer Weise gelähmt sind, so ist die Heilung schwieriger und langsamer, und zuweilen scheint die Electricität das Uebel zu verschlimmern, indem die Muskelschwäche nach jeder Anwendung zunimmt. Am meisten ist von der Electricität zu erwarten, wenn die Erscheinungen eine gewisse Beweglichkeit zeigen; ferner wenn die Lähmungen hysterischen Ursprunges sind, mögen sie dann auch mehr fixirt sein; endlich wenn die Lähmungen von progressiver Form, aber peripherisch sind. Bei der Hemiplegie in Folge von Hirnblutungen hat die Electricität nie die Bewegung, nicht einmal theilweise wiederhergestellt, wohl aber hat sie das oft zurückbleibende Gefühl von Taubheit in der Haut beseitigt. 4) Bei chronischen nervösen Contracturen, wo aber viel Geduld und Ausdauer nöthig ist. 5) Bei unregelmässig tonischen Contractionen oder bei tonischer Chorea. 6) Bei der torpiden Amaurose, wenn die Grundkrankheit erkannt und bekämpft ist. 7) Bei Taubheit ohne materielle Grundlage. (Journ. des conn. méd.-chir. 1853. Nov.) — SCHMIDT theilt im Hufeland'schen Journal d. prakt. Heilk. (1834. St. 9. S. 116) Folgendes über die Wirksamkeit und Anwendungsart des künstlichen Magnets als Heilmittel mit. Die Schriften und Erfahrungen berühmter Männer der ältesten, neueren und neuesten Zeit (s. Bd. 7. von Richter's Therap. Abtheil. 5. S. 299; die Abhandlung von Andry und Thouret von 1785, und Becker's von 1829) lehren: dass der metallische Magnetismus ein äusserst wirksames und in vielen Fällen durch kein anderes ersetzbares Heilmittel sei. Es kann den Händen des Publikums anvertraut werden, weil eine Anweisung zu seinem Gebrauche leicht verständlich, und im schlimmsten Falle mit Instrumenten von 2—20 Pfund Anziehungskraft auf keine Weise geschadet werden kann; ja selbst Schwangere, Säugende und zarte Kinder erfahren davon nicht allein keinen Nachtheil, sondern er ist in manchen Leiden derselben äusserst nützlich. Die besten ärztlichen Praktiker haben den Magnet in folgenden Krankheiten angewendet: 1) wo die Nerventhätigkeit krankhaft aufgeregt ist und beschwichtigt werden soll; 2) da, wo dieselbe unterdrückt oder gar darnieder zu liegen scheint; 3) wo sie ihre Thätigkeit in Aberrationen ausspricht. Daher ad 1): a. bei rheumatischen Kopf-, Ohren-, Gesichts-, Zahn-, Hals- etc. Schmerzen. Ist Fieber zugegen, so muss es nach seinem Charakter behandelt werden: verschwinden damit die

Schmerzen nicht, so weichen sie sicher dem Gebrauche der erwärmten Instrumente, ohne dass man Umsprünge nach inneren Organen zu befürchten hat; b. bei halbseitigem Gesichtsschmerz (Prosopalgie), einseitigem Kopfweh (Migräne), Zahnschmerzen von hohlen Zähnen (Caries), nicht entzündlichen chronischen Brustschmerzen, Engbrüstigkeit, überhaupt bei allen reinen Neurosen (Krankheiten, worin das Nervensystem vorherrschend leidet), sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, z. B. bei Kolik, Magenkrampf und sonstigen Krämpfen; c. bei Gichtschmerzen (Podagra, Chiragra), diese weichen bei gleichmässigem Gebrauche zweckmässiger Arzneien; d. bei Narbenschmerzen und damit verbundenen gehinderten Functionen, z. B. Schwäche, Lähmung des behafteten Gliedes: hier ist der Erfolg schnell und sicher; e. bei den meisten Arten von nervösen Kopfleiden, hysterischen und hypochondrischen Schmerzen. Ad 2): a. bei Harthörigkeit, besonders rheumatischer und nervöser; b. bei Gesichtsschwäche von übergrosser Anstrengung der Augen oder vom Alter herrührend; manchmal auch bei anhaltender Amaurosis (schwarzem Staar) und bei von Augenkrankheiten zurückbleibender Gesichtsschwäche; c. bei allgemeiner Schwäche des Körpers und einzelner Theile desselben, selbst bei jener, welche das Resultat eines grossen Säfteverlustes ist, daher bei Reconvalescenten, Verdauungsschwäche; d. bei theilweiser oder vollständiger Lähmung nach apoplectischen Anfällen oder nach Lendenschmerz (Ischias); bei dem Schwinden, bei Steifigkeiten und Contracturen der Gelenke, jedoch ohne Verwachsung. Ad 3): a. bei Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, Veitstanz, Starrkrampf; b. bei Doppelsehen, Lichtscheu, Convulsionen der Augen; c. bei Zittern der Glieder, asthmatischer Engbrüstigkeit mit Erstikkungsgefahr; d. bei Heisshunger, Keuch- oder Krampfhusten u. s. w. Auch gegen die Cholera asiatica empfiehlt Tilesius den Magnet als ableitendes und präservirendes Mittel. Auch in folgenden materiellen Krankheiten will man Erfolg gesehen haben: bei gehemmter Circulation des Blutes, bei Hämorrhoiden, bei unterdrückter oder verminderter Menstruation, ebenso bei zu häufigen, bei krankhaft gesteigerten Secretionen und Excretionen, bei Scropheln, offenen schmerzhaften Schäden, Flechten, angehenden Kröpfen, Frostbeulen, Augenübeln aller Art etc. Der verstorbene Joseph v. Barth aus München empfahl, den Magnet anhaltend auf der Brust zu tragen gegen Schlagflüsse, Gicht und Rheumatismus als Präservativ. — Anwendungsart des künstlichen Magnets als Heilmittel: Man bedient sich desselben zum Auflegen auf die leidenden Theile in Form von grösseren oder kleineren Hufeisenmagneten, oder in Gestalt der magnetischen Armüren, welche in Schienen, Kopf-, Hals-, Knie- und Armbändern u. s. w. bestehen; zum Bestreichen der leidenden Theile aber ausschliesslich der Hufeisenmagnete, wozu man Instrumente von 6 — 100 Pfund Anziehungskraft anwendet Bei jeder Behandlung stelle sich der Kranke mit dem leidenden Theile vorzugsweise gegen Norden und lasse sich mit dem mit N bezeichneten Nordpole oder mit beiden Polen zugleich den leidenden Theil von oben nach unten oder von einer Seite zur anderen streichen. Auch kann der Magnet eine Weile an die Stelle gelegt werden, von welcher der Schmerz ausgeht oder sich hinsetzt; dies geschieht so lange, bis derselbe entweder ganz oder doch zum grössten Theil nachgelassen hat. Wenn der Schmerz nicht sogleich verschwindet oder sich von Neuem wieder einstellen sollte, so muss die Operation ein- oder mehrere Male des Tages bis zu völliger Hebung wiederholt werden. Es ist nicht rathsam, zurückzustreichen, weil dadurch das Uebel wieder herbeigeführt werden könnte. Bei Kopfweh und Schwindel wird über die Stirn, von einem Schlaf zum anderen, etwa 30 — 40 Male gestrichen, oder wenn alsdann das Leiden noch nicht ganz verschwunden wäre, noch länger. Sitzt der Schmerz an einer anderen Stelle des Kopfes, z. B. bei Migräne, so muss der Magnet auf diese angewendet und von oben nach unten gestrichen werden. Bei allen Augenleiden wird jedes Auge einzeln, von der Nase nach dem Ohre zu 20 — 40 Male mit dem Nordpole, und dann 5 — 10 Mal mit dem Südpole überstrichen. Auch kann man einige Male von der Stirn zur Wange hin abwechselnd mit beiden Polen streichen. Bei Zahnweh wird der Nordpol 2 — 5 Minuten an den schmerzhaften oder hohlen Zahn gehalten, wobei man den Magnet etwas erwärmen oder mit einem Tüchelchen umwinden kann. Wenn die Wange geschwollen ist oder spannt, so streiche man einige Male mit dem Magnet über dieselbe. Bei Ohrenschmerzen wird der Nordpol 10 — 20 Minuten oder auch länger an die Oeffnung des Ohrs gehalten und nachher auf beiden Seiten desselben einige Male vom Schädel heruntergestrichen. Bei rheumatischer Harthörigkeit und Ohrenbrausen werden zwei eigene starke Magnete mit dem Nordpol an die entgegengesetzte Oeffnung des Ohrs gleichzeitig während 5 bis 10 Minuten einige Male gehalten. Bei Halsschmerzen streiche man mit beiden Polen von der schmerzhaften Stelle längs dem Halse hinunter; dann einige Male von dem Kinn hinunter nach der Brust zu, und halte den Magnet mit beiden Polen an die leidende Stelle. Bei Magenkrampf, Brustleiden und Kolik wird vom Halse bis über den Unterleib mit beiden Polen einige Male gestrichen. Es genügt auch oft, wenn man

einen kleinen Magnet auf der leidenden Stelle zwischen den Kleidern, mit den Polen nach unten gekehrt, trägt. Bei Epilepsie, Fiebern, laufender Gicht, Hysterie, allgemeiner Nervenschwäche, Reconvalescenz und sonstigen Leiden, wovon der ganze Körper eingenommen ist, muss mit starken Magneten von dem Scheitel über die Brust, den Rücken und die Seiten bis zu den Füssen hin 20—40 Male über jede Stelle gestrichen werden. Es ist nicht erforderlich, dass der leidende Theil während der Behandlung mit magnetischen Instrumenten entblösst sei, weil das magnetische Fluidum alle, wenn auch noch so dichte Körper durchdringt.

EBBESEN giebt an, dass die Medusen in Sandefjordbad ziemlich allgemein gegen Neuralgieen, Paralysen und Spinalirritationen angewandt werden. Die Medusen bringen, wenn sie von der Epidermis nicht entblösst worden sind, auf der Haut, mit der sie in Berührung gebracht werden, ein Stechen und Brennen, sowie einen der Essera oder Urticaria gleichenden Ausschlag hervor, der 1—3 Tage anhält. Man lässt sie an der oberen Seite fassen, und mit der unteren den Theil, auf den eingewirkt werden soll, in grösserer oder geringerer Ausdehnung bestreichen. Auf diese Weise lässt sich das Mittel genau localisiren, und kann man durch stärkeres oder schwächeres Bestreichen eine stärkere oder schwächere Wirkung hervorrufen. Die Erscheinungen bei Anwendung des Mittels bestanden in mehr oder minder heftigen Schmerzen, Unruhe, Stechen, Brennen, und es entstanden manchmal Erschütterungen, wie von electrischen Schlägen. (*Norsk* Mag. *Andere Raekke*. Bd. 4. Hft. 10.)

ISENBECK giebt an, dass man das Extr. Opii sine Narcotino mit Unrecht so selten anwendet, indem es nur die guten Eigenschaften des Opiums, wenn auch in schwächerem Grade besitzt. Er gab es meist in Verbindung mit anderen Mitteln, je nach dem Krankheitszustande.

KNIESLING rühmt das Ferrum carb. besonders in denjenigen Nervenkrankheiten, bei denen zugleich die vegetative Sphäre des Organismus mehr oder weniger beeinträchtigt war, sei es auch, dass diese Beeinträchtigung sich nur in einem schwächlichen schlanken Körperbau, blasser Gesichtsfarbe und anderen minder erheblichen Symptomen kundgab. (*Casp.* Wschr. 1840. No. 51.) — MOHNICKE, C., gab das Ferrum oxydatum fuscum, Eisenoxydhydrat, auch Ferrum carbonicum s. subcarbonicum, den älteren Aerzten unter Crocus Martis aperitivus wohl bekannt, in Pulverform mit Zucker gemischt, setzte jedoch bei längerem Gebrauche etwas Ingwer oder Zimmt hinzu. Bei bedeutenden Unreinigkeiten der ersten Wege liess er vorher ein kräftiges Abführmittel nehmen; war der Gastricismus aber nicht erheblich, so begann er sogleich mit dem Eisenoxydhydrat und mischte bei Neigung zu Verstopfung blos einige Gran Rhabarber bei. Früh Morgens nüchtern darf es nicht genommen werden, ebenso wenig bald nach der Mahlzeit bei vollem Magen. Bei längerem Gebrauche scheint es zweckmässig, täglich nur zwei, höchstens drei Gaben zu verabreichen. Saure, blähende und verstopfende Speisen sind zu vermeiden. Dagegen liess M. bei Chlorotischen, sowie in der Resonvalescenz nach schweren Krankheiten, in den Morgenstunden, zugleich mit dem Eisenoxydhydrat ein Spitzglas voll des feurigen, säurefreien Weins, z. B. Malaga oder Lünel nehmen, wodurch die belebende Wirkung des Eisens erhöht zu werden schien. Was die zu verbrauchende Quantität anbelangt, so dürften in den meisten Fällen 1—2 Drachmen zur Erreichung des Heilzweckes ausreichen. Die höchste Dosis war ½ Dr. 3—4 Mal täglich. Bei längerem Fortgebrauche genügen in der Regel Gaben von 6—8 Gran und höchstens 1 Scrupel. Die grössten Dosen erfordern die Neuralgieen, die Chorea und die Epilepsie. (*Huf.* Journ. Bd. 95.)

NAMIAS gebraucht Atropin als Nervenmittel, wie schon früher Lussanna als Mittel gegen Epilepsie und einige andere Nervenkrankheiten. Er lässt es zu $\frac{1}{24}$ Gran pro dosi innerlich gebrauchen, und giebt 5 bis 6 solcher Dosen für den Tag. Auch gebraucht er es in Form von Salben, und zwar im Verhältniss von 1 Gran auf 1 Drachme Fett. (Dublin. Quaterly Journ. of med. Sc. 1852. Febr.)

PLISSON und Andere haben den Versuch gemacht, gewissen Nervenkrankheiten eine bestimmte Periodicität zu verschaffen, um sie sodann durch schwefelsaures Chinin zu heilen. Bei einer Dame, welche an einer Neuralgie des Trifacialis litt, die jedesmal bei Gemüthsbewegungen auftrat, sorgte Pl., dass die Kranke täglich Mittags 2 Uhr gereizt würde, worauf auch immer ein Anfall erfolgte. Als nach 10 Tagen die Periodicität der Krankheit hinlänglich begründet schien, gab er schwefelsaures Chinin mit einem kleinen Zusatze von Moschus, und heilte dadurch die Krankheit. Dumas, welcher einen Epileptischen behandelte, der jedesmal nach dem Genusse geistiger Getränke einen Anfall hatte, rief einen solchen alle 14 Tage hervor, und gab dann Chinin. sulph. (Journ. des Découv. 1843. Févr.)

RADEMACHER empfiehlt bei erkranktem Plexus iliacus das Bittermandelwasser, 1 Unze in 24 Stunden in einem schleimigen Tranke von 8 Unzen, stündlich 1 Esslöffel. Sind Leber, Milz oder Niere consensuell ergriffen, so verbinde man das Eigenmittel auf das consensuell ergriffene Organ mit dem Bittermandelwasser.

ROY (Rev. méd. 1851. Nov.) hat diejenigen Krankheitszustände bezeichnet, in denen das Strychnin durch seine nervenexcitirende Kraft von vorzüglichem Nutzen sich ihm bewiesen hat; hierher gehören: Paralysen, allgemeine sowohl als partielle, zu welchen letzteren z. B. die Schwächezustände des Magens gehören, bei welchen die Kranken alles Genossene bald wieder erbrechen, ohne dass pathische Veränderungen vorhanden wären, also bei wahrer Asthenie des Magens; nach Anwendung des Strychnins bekommt der Magen seine Kraft wieder und behält die Speisen etc., ebenso bei gastrischen Störungen, welche nach den geschlechtlichen Uebergenüssen so oft zurückbleiben; die Impotenz verschwindet und die Verdauungskraft kehrt wieder. Auch bei Constipation in Folge von Atonie der Muskelfasern und bei atonischen Diarrhoeen in Folge von Mangel des Tonus in den Schleimhäuten hat sich das Strychnin trefflich bewährt.

SANDRAS wendet das Morphium

℞ Morphii muriat. 0,50 Grmm., Axungiae 30 Grmm., als Salbe von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Haselnuss auf die schmerzende Stelle oder in deren Nähe einzureiben,

fast gegen alle Neuralgieen, ganz vorzüglich gegen Gastralgie mit grossem Vortheil an, indem meistens augenblickliche Linderung, bisweilen selbst radicale Heilung erfolgt. Ebenso gebraucht er das Strychnin als Salbe

℞ Strychn. 0,10 Grmm.. Axung. 30 Grmm.

gegen Paralyse der Empfindungs- und Bewegungsnerven, wo keine materielle Alteration vorhanden ist, ganz vorzüglich bei den in Folge von Bleivergiftung entstandenen. Das Chinin

℞ Chinini sulphur. 1,50 Grmm., Axungiae 30 Grmm.

wendet er in den Zwischenräumen der Anfälle in so grosser Menge als möglich an, und zwar bei Personen, wo es innerlich genommen nicht gut vertragen wird, bei Kindern, die noch gestillt werden und an Intermittens leiden; bei schwächlichen oder geschwächten nervösen Individuen, die sichtbar vor den Augen des Arztes schwinden, ohne dass man eine materielle Veränderung irgend eines Organs ausfindig machen kann, sind die Einreibungen mit obiger Salbe in die Weichen, die Waden, das Epigastrium, die Achselgruben, das Rückgrat die grösste und einzige Indication. (Bull. thèrap. 1844. Septbr.)

TEISSIER empfiehlt das Ammon. causticum bei Nervenleiden, welche ihren Grund in dem vorangegangenen Missbrauche des Tabacks oder spirituöser Getränke, z. B. Amblyopie haben, zu 10—15 Tropfen pro Tag; grössere Gaben sollen leicht Blutungen und Schwäche herbeiführen. (Bull. de Thér. 1850. 39.)

THIELMANN empfiehlt die Sumbulwurzel bei chronischen Nervenkrankheiten, Sensibilitätsneurosen des Unterleibes, Veitstanz, Enuresis etc. (Med. Zeit. Russl. 1847. 1.) — WITTKOPF, A., bestätigt den Nutzen der Sumbulwurzel. (Ebendas. No. 11.)

VEHRING theilt seine Erfahrungen über die Heilkraft des Lattigsaftes (Lactucarium) mit. Der durch Ritzen der Salatpflanze ausfliessende, im Marienbade eingedickte Lattigsaft hat in seiner vorzüglich guten Beschaffenheit (wie er von Paris unter dem Namen Lactucarium Parisiense bezogen wird) eine eigenthümliche Heilkraft, und keines der V. bekannten Mittel ist demselben gleichzustellen. Diese Arznei wirkt in Gaben von 5—10 Gran (obwohl auch grössere Gaben durchaus unschädlich sind), ohne mindeste nachtheilige Nebenwirkung in gleicher Gabe selbst durch Jahre täglich gebraucht, immer gleichmässig und gewöhnlich durch 24 Stunden andauernd beruhigend auf die Nerven; bei dieser herrlichen Wirkung bleibt der Kopf frei, die Zunge rein, und der Assimilationsprocess ungestört, und wird eine unpassende Verordnung dieser Arznei wohl erfolglos, niemals aber nachtheilig sich zeigen. Seit dem Jahre 1828 verordnet V. den Lattigsaft, hat in Wien dieses Mittel zuerst eingeführt, und ungeachtet eines sehr häufigen Gebrauches die erwähnte Heilkraft immer bestätigt gefunden. Gegen Mutterkrämpfe, unter welcher Form sie immer auftreten mögen, ist die Heilkraft des Lattigsaftes am grössten, nur dürfen diese krankhaften Erscheinungen nicht durch gichtische, scrophulöse oder syphilitische Entzündungen oder durch Entartungen edler Organe bedingt, sondern müssen allein das Erzeugniss einer venösen Aufregung sein. Dessenungeachtet lässt sich dieses Heilmittel bei einem aufgeregten Zustande der Nerven, wie er bei Gichtischen und Scrophulösen und manchmal auch bei Wechselfieber zu beobachten ist, den antigichtischen und antiscrophulösen Arzneien, wie auch dem Chinasalze mit dem erspriesslichsten Erfolge zusetzen. Die Wirkung des Lattigsaftes wird in allen Fällen noch gesteigert, wenn 10—20 Tropfen Kirschlorbeerwasser darauf genommen werden; nur dürfen die Kranken in solchen Fällen weder geistige noch gewürzhafte Speisen geniessen. Nachdem sich nun seit Jahren und bei vielen Kranken die unübertroffene Heilkraft des Lattigsaftes bewährt hat, so scheint die oftmals beklagte Unwirksamkeit dieser Arznei auf der unrichtigen Auffassung der Krankheitsursachen zu beruhen. Nicht zu übersehen ist überdies, dass der Lattigsaft auch verfälscht werde, und der in Oesterreich bereitete, zufolge mit Genauigkeit angestellter

wiederholter Versuche, die nachtheiligen Wirkungen des Mohnsaftes, aber nicht die heilsamen des französischen Lattigsaftes äussere.

B. Algieen. Neuralgieen. Hyperästhesieen.

ALISON sah vom Tannin in mehreren Fällen von nervöser Reizbarkeit und Abspannung gute Dienste.

AMENILLE (Bull. de l'Acad. de Méd. 1848. Févr.) berichtet über den Nutzen des Chloroforms örtlich gegen Neuralgieen. — ARAN handelt über die örtliche Anwendung der Anästhetica, und empfiehlt den Aether hydrochloratus und das Sesquichlorür des Kohlenstoffs. Es kann nach ihm jeder Schmerz an irgend einer Stelle des Körpers, sei er ein selbständiges Leiden oder nur das hauptsächlichste oder hervorstechende Symptom einer anderen Krankheit, ohne allen Nachtheil für den Kranken, durch ein- oder mehrmalige örtliche Anwendung eines Anästheticum beseitigt werden. (L'Union. 1850. 154.) — BARRON (Med. Times. 1850. Apr.) hat das Chloroform äusserlich gegen Gesichtsneuralgie mit dem grössten Nutzen angewendet. Er goss circa 30 Tropfen auf ein Stückchen Leinwand und legte solches auf die schmerzenden Stellen, während er die Inhalationen des Chloroforms durch das Vorhalten eines Sacktuches vor Mund und Nase möglichst zu verhüten suchte. Das Chloroform verursachte auf der Haut einen heftigen brennenden Schmerz, aber der neuralgische Schmerz verschwand sofort und kehrte nicht wieder. — BARRIER wandte gegen 18 Fälle von Neuralgie Chloroformeinathmungen mit gutem Erfolge an, und setzte diese nicht länger fort, als bis ein leichter Schlaf eintrat. (Bull. de Thér. 1848. Dec.) — CONTAL theilt mehrere Fälle von Neuralgieen mit, in denen das Chloroform, örtlich angewandt, sich nützlich erwies. (Gaz. des Hôp. 1849. 14.) — GAUSSEIL wandte Aether und Chloroform in Klystieren gegen wandernde Neuralgieen, besonders bei Frauen, mit bestem Erfolge an. Er gab 20—30 Tropfen Chloroform in 4—5 Unzen Wasser zum Klystier. (Journ. de Méd. de Toulouse. 1849. Avril.) — HERVIER und BRETIN (Journ. de Méd. et de Chir. prat. 1849) geben eine Abhandlung über die örtliche Anwendung des Chloroforms gegen Neuralgie. Diese beiden Assistenzärzte in den Lyoner Spitälern tränkten ein Stück kartetschter Baumwolle mit Chloroform, legten es auf die schmerzende Stelle und setzten einen Schröpfkopf darauf, in welchem zuvor die Luft verdünnt worden war, damit er hängen blieb. Wenn diese Anwendung wiederholt wird, oder lange dauert, so empfindet der Kranke an der entsprechenden Stelle ein heftiges Brennen, welches nur wenige Augenblicke dauert, und es entsteht hier eine Eruption und eine reichliche Transspiration zum Vortheil des Kranken. Auf diese Weise haben H. u. B. viele Nervenschmerzen geheilt, sie theilen aber nur vier Fälle davon mit, nämlich drei Fälle von Lumbago und einen Fall von 3 Monate alter heftiger Ischias. — RAUCH, John H., hat von dem äusseren Gebrauch des Chloroforms gegen Neuralgieen sehr gute Wirkung erfahren. Wenn das Chloroform äusserlich so angewendet wird, dass es nicht gleich verdunstet, so bewirkt es erst ein geringes Gefühl von Kälte, dann folgt Wärme und etwas Brennen, das aber bald vorübergeht; die Stelle der Haut wird etwas geröthet und dann, wenn die Verdunstung eingetreten, rauh und steif. Um die Verdunstung des Chloroforms, welche diese unangenehme Beschaffenheit der Haut verursacht, zu verhüten, mischt R. das Chloroform mit Olivenöl und lässt soviel Liq. Ammon. caust. hinzusetzen, dass eine milchige linimentartige Flüssigkeit entsteht. Wünscht man eine kräftige Gegenreizung, so steigert man den Zusatz des Chloroforms und des Ammoniums. Will man eine mildere Wirkung, so setzt man mehr Olivenöl hinzu. Das Olivenöl darf nicht ranzig und das Chloroform und Ammonium muss von guter Beschaffenheit sein. Zur Anwendung wird ein wollener Lappen mehr flach zusammengelegt und im Innern der Falten mit dem Liniment vollständig saturirt, so aber, dass die äusseren Flächen trocken bleiben. Dieser Lappen wird auf die schmerzhafte Stelle und ein Stück Wachstaffet, wenn solches zu haben ist, darübergelegt. Es tritt auch hier unter dem Lappen zuerst ein Gefühl von Kälte ein, dann folgt Wärme und hierauf Brennen, das so heftig wird, dass es der Kranke kaum zu ertragen meint. Nach 10 Minuten ungefähr verliert es sich, und dann hat der Kr. ein angenehmes Gefühl von Kühle und der Schmerz ist verschwunden. Macht der Umschlag zu grossen Schmerz, so kann man ihn wegnehmen oder seine Stelle verändern. Nach Entfernung des wollenen Lappens findet man die Stelle roth, ja bisweilen mit Blasen bedeckt. Will man eine starke Röthung bewirken, so braucht man das Liniment nur einzureiben oder den Lappen länger liegen zu lassen. Viel hängt von der Beschaffenheit der Haut und ihrer Zartheit ab. Hat nach der ersten Anwendung der Schmerz sich noch nicht gänzlich verloren, so muss man den Umschlag wiederholen. Mit einem Worte, dieses sehr schätzbare Liniment hat die Wirkung eines Rubefaciens, Contrastimulans und zugleich eines Anodynum. Wo man eine recht schnelle Wirkung

wünscht, wirkt dieses Liniment besser als ein Senfteig oder ein Blasenpflaster, und ist leichter anzuwenden, besonders bei Kindern. Der Nachlass des Schmerzes und die geringe Inhalation des sich verdunstenden Chloroforms bewirkt ein so angenehmes Gefühl, dass die Kranken bald nach dem Auflegen des wollenen Lappens nicht selten einschlafen. — Dieses Liniment rühmt V. auf die Herzgrube gegen Cholera, Enteralgieen, Koliken, Pneumonie der Kinder, um den Hals gegen Croup und Laryngitis. — STROHL (Gaz. méd. de Strasb. 1851) empfiehlt die örtliche Anwendung des Chloroforms gegen Neuralgieen, und giebt an: Nur das flüssige Chloroform, nicht die Dämpfe desselben verursachen auf der Haut die bekannten Schmerzen, man soll daher die Baumwolle, welche man auflegen will, nicht ganz mit dem Chloroform befeuchten, sondern nur isolirte Tropfen auf die Baumwolle fallen lassen, welche schnell von den Baumwollenfasern aufgenommen werden und sofort verdampfen, so dass die damit belegte Haut gar nicht feucht wird. Schliesslich müssen wir noch bemerken, dass St. bei Neuralgieen des Gesichts und des Kopfes das Chloroform durch den Gehörgang der entsprechenden Seite einwirken lässt, in welchen er einen Baumwollenpfropf mit Chloroform steckt, welches zwar etwas Hitze, aber weder Schmerz noch Störungen des Gehörs verursachen soll. — WUTZER, C. W., (Rhein. Monatsschr. f. prakt. Aerzte. 1851. März) handelt über die örtliche Anwendung von betäubenden (anästhesirenden) Mitteln zur Schmerzstillnng. Unter den jetzt bekannten anästhesirenden Mitteln, welche sich in ihrer äusseren Anwendung vorzüglich wirksam gezeigt haben, und darin das Chloroform an anästhesirender Wirkung weit übertreffen, sind zwei andere Chlorkohlenstoff-Wasserstoffverbindungen, welche von Aran (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. 1850. 23. Dec. No. 26) empfohlen sind. LERSCH in Aachen (Ueber alte und neue gefühllos machende Mittel aus der Familie der Kohlenwasserstoffe [Rhein. Monatsschr. 1851. März]) hat das Verdienst sich erworben, nicht nur die von Aran ausgesprochenen Hauptresultate auf deutschen Boden zu verpflanzen, sondern auch genauere Kunde über die Anästhesie bewirkenden Kohlenwasserstoff-Verbindungen verschiedener Art überhaupt mitzutheilen, welche jetzt für den praktischen Arzt von so hoher Wichtigkeit ist. Die in der Bonner Klinik zu den Versuchen benutzten beiden Flüssigkeiten waren: 1) Das einfache Chlor-Elayl, Chlorür des ölbildenden Gases, Chlorure d'hydrogène bicarboné, Liqueur des Hollandais (Holländische Flüssigkeit oder Oleum Batavorum aethereum), Elayl-Chlorür oder chlorwasserstoffsaures Chlorüracetyl; und 2) Das zweifache Chlor-Elayl, Éther chlorhydrique chloré, Éther hydrochlorique monochlorure, Oleum Batavorum aethereum transchloratum, Aether muriaticus transchloratus. Diese Flüssigkeiten werden theils mit einem Pinsel auf die Haut der schmerzenden Körpergegend aufgetragen, was, da sie an Flüchtigkeit weit unter dem Schwefeläther stehen, mit der erforderlichen Ruhe geschehen kann; theils werden sie auf eine schwach mit Wasser angefeuchtete Compresse aufgetröpfelt, mit dieser auf die Haut gelegt und durch darüber angebrachten Wachstaffet oder geölte Seide vor dem zu raschen Verdunsten geschützt. Obgleich die letztere Anwendungsweise eine andauernde Wirkung verspricht, so versicherte doch eine an chronischem Gelenk-Rheumatismus leidende Frau, nachdem die Mittel eine Reihe von Tagen hindurch bei ihr benutzt worden waren, dass das Einpinseln sie merklich schneller vom Schmerz befreie und der zweiten Methode vorzuziehen sei. Da es jedoch hier nicht darauf ankommen kann, einzelne Fälle aufzuzählen, so muss man sich begnügen, für jetzt folgende erlangte Resultate aufzustellen: a) Unter den gegenwärtig (März 1851) bekannten, zur Betäubung und Schmerzstillung örtlich anzuwendenden Agentien sind die vorstehenden beiden die wirksamsten. b) Es hat sich hier weder in dem Wesen, noch in dem Grade ihrer localen Einwirkung bisher ein deutlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen ihnen bemerklich gemacht. c) Da die sogenannte „Holländische Flüssigkeit" ungleich leichter rein dargestellt werden kann, also auch wohlfeiler bleiben wird als die zweite, da sie zugleich einen angenehmeren (dem Chloroform ähnlichen) Geruch verbreitet, so dürfte sie den Vorzug verdienen. d) Die erste durch die örtliche Anwendung in der Haut hervorgebrachte Empfindung ist eine lebhaft brennende, jedoch bei weitem nicht so heftige und unangenehme, als die vom Schwefeläther, dem Chloroform, dem Schwefel-Alkohol veranlasste. Ihr folgt schon nach wenigen Minuten die betäubende, schmerzlindernde Wirkung, sofern der Theil für diese überhaupt empfänglich ist. e) Ist es gelungen, die Schmerzstillung durch jene Mittel herbeizuführen, so dauert die Schmerzlosigkeit Stunden lang fort. Häufig genug kehrt der Schmerz später zurück; nichts hindert dann jedoch, das Mittel von Neuem anzubringen, da es keine allgemeine Anästhesie erzeugt. In anderen Fällen bleibt er jedoch auch aus. f) Der chronisch-rheumatische Schmerz ist bis jetzt jenen Agentien hier am beständigsten gewichen. g) Je oberflächlicher die Gewebsschichten unter der Haut liegen, welche dem Schmerz zum Sitze dienen, desto mehr ist dieser der Betäubung zugänglich. Knochengewebe und Tophi scheinen schwer von jenen Flüssig-

keiten umgestimmt zu werden. — Die hier niedergelegten Sätze weichen von denen ARAN's hier und da wesentlich ab; dieser stillte sogar die von Peritonitis puerperalis, von Pleuritis, von Bleikolik, Nierenleiden u. s. w. ausgehenden Schmerzen, und empfiehlt den Éther chlorhydrique chloré ganz besonders gegen den acuten Gelenkrheumatismus. Doch wenn auch nur jene sieben Sätze sich allgemeine Bestätigung erwerben könnten, so würde der daraus hervorgehende Gewinn ein grosser genannt werden müssen, und so wird der Wunsch gerechtfertigt erscheinen, dass sich meine Mitärzte durch diese Mittheilung angeregt fühlen möchten, mittelst eigener Versuche den höheren oder niederen Grad jenes Gewinnes constatiren zu helfen. Wird ihnen doch dabei stets der Vortheil zur Seite stehen, dass nicht, wie bei Bewirkung der allgemeinen Anästhesie, aus diesen Unternehmungen irgend ein Unglücksfall hervorgehen könnte, wenn nur die gewöhnlichsten Maassregeln der Vorsicht nicht vernachlässigt werden.

BASSEREAU sah Beseitigung der Neuralgia intercostalis in mehreren Fällen, die von hypogastrischen Schmerzen oder Menstruationsstörungen herrührten, blos durch Ruhe und exspectatives Verfahren. Blutegel hatten mehrmals blos Besserung, Aderlass aber 4 Mal beträchtliche Vermehrung der Schmerzen zur Folge. Das Vesicator bewährte sich immer durch Besserung in den Symptomen (4 — 5 Zoll Durchmesser an die Dornenfortsätze, in deren Niveau der Druck die lebhaftesten Schmerzen erregte). Chinin ist 3 Mal, ebenso die allgemeinen Bäder ohne Nutzen gebraucht worden. (Journ. des Conn. méd.-chir. VII. p. 221.) — SIMON, M., empfiehlt bei der Neuralgia intercostalis in der acuten Form Blutegel an der schmerzhaften Stelle, namentlich wenn die Krankheit mit Menostasis in Verbindung steht; in der chronischen Form Vesicantia volatilia nach Valleix. In den Anfällen nützen besonders Dampfbäder auf die schmerzhaften Theile, und danach äusserlich applicirte Narcotica. (Bull. de Thér. 1845. Dec.) — TROUSSEAU heilte eine hartnäckige Neuralgia temporalis durch einen Aderlass aus der Arteria temporalis, und fand in 8 anderen Fällen von Neuralgie den Aderlass ebenfalls heilsam. (Gaz. des Hôp. 1841. No. 82.)

BUCKMINSTER BROWN heilte eine 18 Jahre schon bestehende Neuralgie des Daumens durch Ausschneiden eines Stückes des Nerv. digit. intern. pollicis. (Amer. Journ. 1850. Octbr.) — ZAMBONINI heilte eine Neuralgie durch Ausschneiden eines Stücks aus dem Nerv. maxill. infer. (Bull. delle sc. med. d. Bologna. 1841. Febr. März.)

CASTIGLIONI, C., gab in 18 Fällen das baldriansaure Chinin und fand es gegen Neuralgieen und Febris intermittens wirksam. Die Gabe war 2 stündlich $\frac{1}{2}$ Gran. (Gaz. di Milan. 1844. No. 13.) — DEVAY, Fr., rühmt das Chinin. valerian. in Neuralgieen und intermittirenden Fiebern, und zieht es dem Chinin. sulphur. wegen seiner nervenstärkenden Wirkungen und der kleineren Dosen vor. Es wird bereitet, indem man mit einer concentrirten alkoholischen Lösung das Chinin mit etwas mehr Valeriansäure mischt, 2 Theile Aq. dest. zuthut, umschüttelt und die Mischung bei 50° evaporirt. (Gaz. méd. de Paris. 1844. No. 42.)

CHABRELY (Bull. méd. de Bord. 1852.) handelt über die Rhinalgie, Schmerz in der Nasenschleimhaut, und empfiehlt 1) das Tragen von blauen Brillen, um die Intensität des Lichts zu schwächen; 2) Verstopfen der Ohren mit Baumwolle, um starke Geräusche etc. abzuhalten; 3) Vermeidung aller starken Geruche, jener der Blumen, des Heu's, des Terpenthins; 4) Vermeidung des Tabacks und Tabacksrauches; 5) häufiges Einziehen in die Nase von warmer Milch, in welcher ein Mohnkopf abgekocht worden ist; äusserlich auf die Nase ein Pflaster mit Belladonna-Extract und Opium. Blutegel an die Nasenlöcher schaden mehr als sie nützen; Blasenpflaster verschlimmern den Schmerz; Purganzen sind ganz unnütz; ebenso die innerlich genommenen Beruhigungsmittel. Die Behandlung muss nach C. durchaus eine locale sein; geistige Anstrengungen und Verkühlungen sind strenge zu vermeiden. Milde Diät.

COSTES rühmt die Heilkraft des weingeistigen Extracts von Aconitum Napellus gegen Neuralgieen, aber dasselbe soll nur gegen rheumatische Neuralgieen nützen, welche ohne entzündliche, gastrische oder biliöse Complicationen sind. Er giebt es 4 Mal täglich zu 1 Gran. Das Extract soll mit einem Alkohol von 21 Grad und 56 Centigrad bereitet werden; bei einem stärkeren Weingeist könne des Extract leicht schädlich werden. (Journ. de Méd. de Bordeaux. 1843. Apr.) — EADES (Dubl. Journ. of med. Sc. 1850.) fasst die von ihm an Thieren beobachteten Symptome der Aconitwirkung in Folgendem kurz zusammen: Schwäche, taumelnder Gang, allmälig zunehmende Gefühllosigkeit der Körperoberfläche, langsam steigende Schwäche der willkürlichen Muskeln, die zuletzt vielleicht in Lähmung übergeht, grosse Trägheit des Pulses, grössere oder geringere Verminderung der Sehkraft und convulsivische Zuckungen vor dem Tode. Wegen der bestimmten Wirkung des Aconitins, die Empfindungsnerven abzustumpfen, ohne Betäubung oder Convulsionen zu veranlassen, versuchte E. bei Neuralgieen Einreibungen von Aconit-Tinctur ($\frac{1}{2}$ Unze) mit Rosenwasser (3 Unzen), und war in einigen speciell mitgetheilten Fällen ungemein glück-

lich. Auch lässt er damit befeuchtete Compressen auflegen. In der Regel erfolgte sehr bald Erleichterung und Verminderung der Schmerzen. Unter den Aconit-Arzneien hält E. die aus der Wurzel bereitete Tinctur und das aus den Blättern gewonnene alkoholische Extract für die zuverlässigsten, doch ersteres noch für kräftiger als letzteres. Die Stärke des Arzneimittels lässt sich im Allgemeinen ziemlich genau schätzen, wenn man es auf die Lippen bringt und nach der prickelnden Empfindung und nach dem Grade und der Dauer der darauf erfolgenden Taubheit beurtheilt. Ein Aconitpräparat, welches keine solche Empfindung hervorbrachte, zeigte sich stets unwirksam. — FLEMMING empfiehlt die Tinct. Aconiti zu 5 Tropfen gegen Neuralgieen. — GABALDA rühmt die Aconitessenz gegen Neuralgieen. (Bull. de Thér. 1847. Août.) — GRAVES empfiehlt das Aconit gegen Neuralgieen, die auf arthritischer oder rheumatischer Grundlage beruhen. (Dubl. Journ. 1851. Febr.)

CROSIO, Luigi, empfiehlt das Atropin gegen Neuralgieen äusserlich. (Gazz. Lomb. 1852. 40.) In 4 Fällen von heftigen Neuralgieen — eine Trigeminus-, Supraorbital-, Brachial- u. Ischiadicus-Neuralgie — hatte C. vergebens die Antiphlogose, das Chinin und Opium versucht, bis er durch die endermatische Anwendung des Atropin schnelle und sichere Heilung bewirkte. Er liess zu diesem Zwecke 1 Gran in Alkohol gelöstes Atropin mit 1 Drachme Fett vermischt in die Vesicatorstelle einreiben. Nur in einem Falle traten heftige Intoxicationserscheinungen ein. Am zweiten Tage nach der Einreibung waren die Pupillen der Kranken stark erweitert, sie fühlte ihre Haut pergamentartig trocken, Schlund und Zunge brannten. Das Gedächtniss war geschwächt, der Kopf eingenommen, zum Schlaf geneigt, starke geistige Aufregung. Alle Gegenstände erschienen der Kranken sehr klein und mit einem Nebel bedeckt, sie fürchtete zu erblinden. Grosse Abgeschlagenheit, Puls klein, ruhig, Sehnenhüpfen. Am anderen Tage verschwanden diese Erscheinungen und zugleich verlor sich die Neuralgie. C. verordnete Wein und aromatische Wässer, sowie Einreibung der Vesicatorstelle mit Butter. C. macht darauf aufmerksam, dass das Sehnenhüpfen beweist, dass das Atropin nicht blos auf das Gehirn, sondern auch auf das Rückenmark einwirkt. In allen Fällen bewirkte das Atropin sofortige Erleichterung und in wenigen Tagen vollständige Heilung. — GOTTSCHALK heilte eine Neuralgia mesenterica durch Belladonnaklystiere. Er liess Herb. Belladonnae 1½ Dr. mit 8 Unzen Aq. destill. infundiren, und die Hälfte zum Klystier verbrauchen. (Hamb. Ztschr. XXVI. 1.) — HUTCHINSON rühmt die Wirkung des Belladonna-Extractes gegen Neuralgieen, innerlich zu ¼—1 Gr. 3 Mal täglich, oder endermatisch, indem er 20—30 Gran desselben mit einer Unze Fett mischen und damit auf die von der Epidermis entblösste Oberhaut einreiben lässt. (Lanc. 1843. Sept. 9., Octbr. 14.) — LUSANNA (Gaz. med. Lomb. 1851) rühmt das Atropin gegen Neuralgieen. Diese heilsame Wirkung des Atropins kann durch die endermatische Anwendung und durch Einreibungen desselben erzielt werden. Bei der ersten Gebrauchsweise bedient man sich einer Atropinsalbe, welche der Art bereitet wird, dass man das Alkaloid in Alkohol oder in Essigsäure löst und dann mit Fett abreibt. Die Dosis ist $\frac{1}{12}$ Gran und steigend bis ⅛ Gran und darüber. Man kann auf diese Weise ½ Gran und mehr in 24 oder 48 Stunden verbrauchen. Zum Behuf der Einreibung löst man das Atropin ebenfalls zuvor in Alkohol von 36°; man nimmt dann 3 Gran Atropin auf 4 Drachmen Fett, und von dieser Salbe lässt man eine Erbse gross (circa ⅛ Gran Atropin enthaltend) alle drei Stunden in die schmerzenden Stellen einreiben. L. berichtet zwei Fälle von heftiger Neuralgie des Gesichts, welche durch das auf diese Weise äusserlich angewendete Atropin auffallend schnell gebessert und vollständig geheilt wurden. — MORGANTI und BRAMBILLE (Gaz. Lomb. 1852. 46 u. 48) empfehlen ebenfalls die Atropinsalbe. — POSTGATE empfiehlt das Belladonna-Extract bei regelmässig wiederkehrenden Neuralgieen granweise alle 4 Stunden, und beabsichtigt dabei die Belladonnawirkungen baldmöglichst herbeizuführen. (Times. 1849. Mai.)

CUNIER bestätigt den Nutzen des äusseren Gebrauches des Veratrins gegen Neuralgieen, jedoch nur das nach Pelletier's und Caventou's Vorschrift bereitete; es muss namentlich, ehe es dem Fett zugesetzt wird, in Alkohol aufgelöst werden. (Bull. de Thér. T. XV. p. 329.) — JAEKSCH sah bei Neuralgieen die Veratrinsalbe mit 1½, später 2 Gran Veratrin auf 1 Drachme Fett, sehr hülfreich. Er liess durch Vesicatore entblösste Hautstellen in der linken Stirngegend damit belegen. Es wurden anfänglich auf 2 und nach und nach auf 11 von der Oberhaut entblösste Stellen die auf Leinwandläppchen gestrichene Veratrinsalbe aufgelegt und hierdurch das so hartnäckige und schmerzhafte Leiden gänzlich beseitigt. (Vierteljhrschr. f. d. prakt. Heilk. 2. Jahrg. 1. Bd. S. 83.) — JOHNSON hält nach einigen Erfahrungen über die Wirkung des Veratrins dasselbe als ein sehr hülfreiches äusserliches Mittel gegen Nervenschmerzen, und zwar sowohl gegen Neuralgie des Infraorbitalnerven, als auch gegen Gesichtsschmerz als Folge hysterischen Leidens und auch gegen rheumatische Neuralgie der un-

teren Gliedmaassen. Aber auch gegen Herzleiden soll das Veratrin, äusserlich angewendet, Nutzen geleistet haben. Die äussere Anwendung des Veratrins geschieht in Salbenform, etwa 2 Scrupel auf 1 Unze Fett. Die Arzneiwirkung soll nämlich ein Brennen und Kitzeln in den eingeriebenen Theilen sein; ohne dieselbe soll von dem Mittel nichts zu erwarten sein. Wie dem auch sei, so ist es wenigstens sicher, dass das Veratrin, äusserlich angewendet, nicht nur ein äusserst kräftiges Mittel ist, sondern dass es auch vorzüglich auf die Nerven wirkt und die Blutgefässe so gut wie gar nicht afficirt. Es ist daher, sagt J., unsere entschiedene Meinung, dass das Veratrin ein vortreffliches und sehr kräftiges Mittel gegen gewisse örtliche Nervenleiden ist, und dass es einen achtbaren Platz in unserem Arzneischatze verdient. Man wird immer recht viel damit leisten, wenn auch nicht immer alles das, was D. Turnbull davon rühmt. (Lond. med.-chir. Rev. 1838. July.) — KOEHLER beseitigte eine Neuralgia intermittens durch Veratrin nach der endermatischen Methode. (Med. Zeit. v. Ver. f. Hlk. in Pr. 1839. No. 15.)

DESTERNE (Un. méd. 1851. No. 43, 45, 46) kam durch die Erfolge, welche man von der Cauterisation des Ohrs gegen die Ischias gesehen, auf den Gedanken, gegen verschiedene neuralgische Zufälle eine mechanische Reizung des Tympanums zu versuchen, welche er dadurch hervorbrachte, dass er die stumpfe Spitze einer Hohlsonde vorsichtig in den äusseren Gehörgäng einführte und das Tympanum mit derselben berührte, wodurch ein eigenes Schmerzgefühl, wohl auch Pfeifen oder Brausen in den Ohren hervorgebracht wurde, welche Erscheinungen sich aber in sehr kurzer Zeit wieder verloren, wenn das Verfahren mit der gehörigen Vorsicht ausgeführt wurde. Dieses Verfahren, welches D. den Catheterismus des Tympanums nennt, hat er bereits im April 1850 veröffentlicht, in diesem Jahre aber einen Nachtrag zu seiner früheren Arbeit geliefert. Er hat den sogenannten Catheterismus des Tympanums in mehreren Fällen von Zahnschmerz in Folge von hohlen Zähnen, gegen Zahnschmerz in Folge des Durchbruchs eines Backenzahns, gegen heftigen Zahnschmerz ohne Verderbniss der Zähne und aus unbekannter Ursache, gegen Hemikranieen, gegen Neuralgia occipitofrontalis etc. versucht, und das Ergebniss war Folgendes: In mehreren Fällen verschwand der heftigste Schmerz unmittelbar nach der Ausführung der Operation und kehrte nicht wieder; in anderen Fällen verschwand zwar der Schmerz plötzlich und vollständig, erschien aber am anderen Tage auf der anderen Seite, wo er durch eine wiederholte Anwendung dieses Verfahrens auf dieser Seite dauernd beseitigt wurde; in noch anderen Fällen verschwand der Schmerz plötzlich, machte aber nach einigen Tagen noch einen kurzen Anfall und blieb dann aus, ohne dass irgend etwas angewendet wurde; in der letzten Reihe von Fällen liess der Schmerz unmittelbar nach der Operation merklich nach und verschwand dann allmälig gänzlich, oder es musste die Reizung des Trommelfells noch einmal oder auch öfter wiederholt werden, um seine vollständige Unterdrückung zu erreichen. — Im Allgemeinen half dieses Mittel nur gegen idiopathische Neuralgieen, es mochten diese nun durch Gemüthsbewegungen, geistige Anstrengungen, Verkühlungen etc. entstanden sein; da wo Hyperämieen oder Entzündungen mit im Spiele waren, z. B. bei Kopfschmerz in Folge von Schnupfen, bei Zahnschmerz mit Entzündung des Zahnfleisches etc., brachte es nur Linderung zu Stande. Merkwürdigerweise aber beseitigte er sofort durch dieses Verfahren eine Neuralgia occipito-frontalis, welche von Anfällen von Melancholie, von Gesichts-Hallucinationen, Verlust des Appetits und Schlafes begleitet und nach D.'s Meinung durch constitutionelle Syphilis bedingt war. D. schlug freilich nach Beseitigung des Schmerzes sogleich ein antisyphilitisches Verfahren ein und verhinderte dadurch die Wiederkehr des Schmerzes. — Bei der Anwendung dieses Verfahrens ist Vorsicht insofern nöthig, damit nicht bei einem etwaigen Aufschrecken des Kranken das Trommelfell durchbohrt werde. Andererseits muss man sorgen, dass nicht etwas Ohrenschmalz die Spitze der Sonde einhülle und so die Reizung durch dieselbe hindere. Auch glaubt der Verf., es sei nicht gleichgültig, an welcher Stelle das Trommelfell berührt werde, und bezeichnet die Stelle nach hinten und unten, wo die Chorda tympani ins mittlere Ohr dringt, als diejenige, wo nach seinen Erfahrungen die Berührung am wirksamsten ist. Durch neuralgische Schmerzen im Ohr wird die Operation nicht contraindicirt; diese Schmerzen weichen im Gegentheil der Operation ebenso gut, wie andere Schmerzen. — PUGNO, G., (Gaz. med. stati sarti. 1853.) giebt an, dass die Aerzte COSTA u. PAGLIANO die Cauterisat. des Ohrs schon vor 1830 angewendet haben, und ebenso er selbst. Er cauterisirte anfangs nur die hervorragendste Stelle und später die Wurzel des Helix, jetzt aber cauterisirt er ohne Unterschied eine oder die andere Stelle der Ohrmuschel. Er brennt eine nur 2—3 Millimetres lange, aber tiefe Linie. Die Brandstelle wird mit Olivenöl bestrichen und dann sich selbst überlassen. Nur bei wenigen Kranken war eine zweite Cauterisation nothwendig. Besonders wandte er das Mittel bei Zahnschmerz an. — HUCK em-

pfahl die Cauterisation des Ohrs schon 1740. (s. Gaz. des Hôp. 1853. No. 58.)

EBRARD lässt bei Neuralgien der Stirn oder der hart an dieselbe stossenden Gegend $\frac{1}{4}$—1 Gr. Morph. muriat. täglich in das Nasenloch der kranken Seite schnupfen, vorher aber die Nasenschleimhaut durch ein erweichendes Waschmittel reinigen. (*Froriep's* Notiz. 1847. Septbr.) — GUINESS (Dubl. med. Press. März. 1845.) heilte 2 Fälle von Ischialgie und Peronalgie durch leichte Einstiche längs der entsprechenden Nerven mit einer Lanzette, welche mit einer Mischung von Morphium und sehr wenig Wasser belegt war. Das Verfahren war so, wie wenn man Impfungen vornimmt. In einem dritten Falle von Neuralgie des Beines und des Fusses befeuchtete er die Lanzette mit Kreosot ohne Morphium und gewann denselben Erfolg. — ROUGIER rühmt sehr die endermatische Anwendung des salzsauren Morphiums, und zwar vorzugsweise dieses Präparat, weil es leicht lösbar und absorbirbar sei. Die Oberhaut nimmt er mittelst des in siedendes Wasser getauchten Major'schen Hammers weg. Die Dosis stieg von 1 — 8, ja 10 Gr., letztere durch allmälige Steigerung. Um Recidive zu verhüten, soll man nach Beseitigung der Schmerzen innerlich Strychnin geben. (De la morphine etc. Paris et Lyon. 1843.) — RYND (Dubl. med. Press. März. 1845.) hat gegen heftige Neuralgien folgendes Verfahren angewendet: Er löste 15 Gr. essigsaures Morphium in 1 Drachme Kreosot, machte längs des Verlaufs der leidenden Nerven 3 — 4 Einstiche mit einem eigens dazu gefertigten Instument und liess diese Mischung hier einreiben. Bei einer Gesichtsneuralgie machte er die Einstiche längs des Verlaufs des Supraorbitalnerven, des Schläfe-, Wangen- und Kaunerven, und später bei Rückkehr des Schmerzes in die Zähne machte er die Einstiche und Einreibung in das Zahnfleisch beider Kiefer; bei einer Ischias machte er eine Punctur hinter dem Trochanter und eine im halben Schenkel. Die Schmerzen verschwanden immer sogleich, wenn sie auch bereits Jahre lang bestanden und anderen Mitteln getrotzt hatten. — UYTTERHOEVEN giebt folgende endermatische Methode gegen Neuralgien an: Er löst ungefähr $\frac{1}{2}$ Gr. essigsaures Morphium in wenigen Tropfen Regenwasser, taucht in diese concentrirte Auflösung die Spitze einer Lanzette und sticht diese genau an der Stelle, wo der Schmerz empfunden wurde, unter die Epidermis ein. Dieser Stiche macht er 30 — 40. (Arch. de Belg. Mars. 1842.)

ERLENMAYER (Deutsche Klin. 1850. No. 39.) rühmt gegen die Neuralgia intercostalis, sie mag von Zoster begleitet sein oder nicht, nach dem Vorgang von Lisfranc und Romberg, das Aetzen mit salpetersaurem Silber, indem er mehrere ziemlich breite Striche von der Wirbelsäule bis zum Brustbein macht. Er berichtet mehrere Fälle, in welchen dieses Verfahren zum Ziele führte. — MAROTTE wandte den Höllenstein als Revulsivmittel bei verschiedenen schmerzhaften Nervenaffectionen mit Erfolg an; er streicht je nach der Zartheit der Haut 6, 8, 10 Mal unmittelbar nach einander mit dem befeuchteten Höllenstein über die Schmerzpunkte hin. Die Intensität der Aetzung richtet er eben nach der Dicke der Haut, nach deren Empfindlichkeit und insbesondere nach der Dauer und Energie des Schmerzes ein. Die Anwendung wird sogleich unterbrochen, sobald der Patient durch die Application Brennen oder Stechen empfindet. Das Mittel braucht selbst bei sehr dicker Haut nicht tief zu dringen und zeigt dessenungeachtet grosse Wirksamkeit. In der Mehrzahl der Fälle bemerken die Patienten 2—3 Stunden lang nach der Aetzung einige Schmerzen; alsdann erhebt sich die geätzte Epidermis durch entzündliche Anschwellung etwas über die cauterisirte Stelle. M. lässt darauf nur Ceratläppchen legen. Nach 3—4 Tagen ist die Epidermis mit einer frischen und gesund aussehenden neuen Decke versehen; zuweilen bleibt jedoch der Brandschorf 6 bis 8 Tage hängen, dessen Eiterung mit dem Nagel oder einem Spatel beschleunigt wird. Manchmal löst sich der Schorf erst nach 15 Tagen, besonders wenn die angeschwollene Oberhaut durch ein seröses oder sörös-eiteriges Exsudat infiltrirt wurde. M. bringt den Nutzen dieser Medication unter folgende 5 Thesen: 1) ist das Mittel jedem Arzte beständig zur Hand; 2) schreckt es die Kranken nicht so ab, wie das Glüheisen oder Vesicatore; 3) seine Anwendung verursacht nicht so lange und nicht so heftige Schmerzen, wie die vorerwähnten beiden Mittel; 4) ist seine Anwendung im Allgemeinen schnell und erfolgreich; 5) Narben oder lange bestehende Röthe etc. bleiben nie zurück, wie nach Anwendung der oben erwähnten Reizmittel. Die Indicationen zur Application weichen von denen nicht ab, welche bei der Behandlung verschiedener Neuralgien derartige Gegenreize und Ableitungsmittel erfordern. (Gaz. des Hôp. 1851. 132.)

GEBHARDT empfiehlt bei Neuralgie der unteren Extremitäten, nur das wärmere Halten des Rückgrates als der übrigen Körpertheile. (Hamburger Zeitschrift. Bd. XII. Hft. 4.)

HUMPAGE (Prov. med. and surg. Journ. 1849. Decbr.) rühmt aus eigner Erfahrung gegen die nach der Gürtelrose zurückbleibende Intercostalneuralgie ein Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle, und sobald die

Wunde geheilt ist, ein auf Leder gestrichenes Belladonnapflaster auf dieselbe Stelle.

HARDY (Med. Times. Apr. 1845.) empfiehlt zur Heilung von Neuralgieen ein Pflaster aus Vogelleim und gelbem Wachs, welches auf den leidenden Theil gelegt wird und dessen heilsame Wirkung beinahe gleichzeitig mit dem Auflegen eintrete. H. bemerkt, dass dieses Pflaster natürlich keine Intestinalreizungen, keine Hirn- oder Rückenmarksaffectionen und noch weniger organische Fehler beseitigen könne, dass es aber die secundären oder sympathischen Erscheinungen dieser und anderer Zustände, den Schmerz in der Mehrzahl der Fälle und selbst oft auf die Dauer beschwichtige, ohne die Hauptkrankheit zu verschlimmern. Die Bereitung dieses Pflasters ist folgende: Ein Theil ausgepressten und concentrirten Saftes von Misteln und zwei Theile Wachs sind dessen Bestandtheile; das Wachs wird in einem grossen eisernen Gefässe geschmolzen und der Vogelleim allmälig in kleinen Quantitäten zugesetzt, bis beide mit einander vereinigt sind; dann wird die Mischung in beliebige Formen gegossen. Da aber diese beiden Substanzen sich schwer mit einander vereinigen, so muss man folgende Regeln beobachten: Zuerst bringt man ein kleines Stück Wachs in den Schmelztiegel; wenn es geschmolzen ist, setzt man eine sehr kleine Quantität Vogelleim zu, nimmt zu derselben Zeit den Tiegel vom Feuer, verrührt die Mischung schnell mit einem eisernen Stabe, bis die Feuchtigkeit des Vogelleims allmälig verdunstet. Wenn dieses Verfahren zu schnell ausgeführt wird, oder wenn zu viel Vogelleim auf einmal zugesetzt worden war, so entwickeln sich durch die Hitze so starke Dämpfe, dass das Gefäss überläuft. Sobald kein Dampf mehr aufsteigt, wird der Tiegel wieder auf das Feuer gestellt und mehr Wachs und dann wieder etwas Vogelleim zugesetzt, und so in der angegebenen Art fortgefahren, bis Alles aufgelöst ist. Der Tiegel bleibt nun auf dem Feuer stehen und die Mischung wird noch so lange umgerührt, bis die beiden Substanzen sich innig mit einander verbunden haben, was 1 — 2 Stunden Zeit braucht. Später werden sie sich nicht wieder trennen. Bevor man die Masse in ein anderes Gefäss giesst, sollte man sie durch ein feines Sieb laufen lassen, um Sand und andere Unreinigkeiten zu entfernen, die in dem im Handel vorkommenden Vogelleim gewöhnlich zugegen sind. Dieses Pflaster wird in der nöthigen Grösse auf den schmerzenden Theil gelegt und mit einer Bandage befestigt, weil es sonst abfallen würde. Es wird hier festgehalten, bis der Schmerz nachgelassen hat, was in wenigen Minuten der Fall ist. Aus Vorsicht gegen Rückfälle kann man das Pflaster länger und in schlimmen Fällen einen ganzen Tag liegen lassen. Sabald das Pflaster entfernt ist, muss der Kranke mit der Spitze seines Fingers, ein Bischen Süssmandelöl auf die Stelle, wo das Pflaster lag, einreiben, um dieselbe gegen Kälte zu schützen, und namentlich beim Ausgehen muss jede Verkühlung dieses Theils vermieden werden; auch kann man jetzt das Pflaster auf die oberen Halswirbel legen und hier längere Zeit Tag und Nacht liegen lassen. Statt das Pflaster zu gebrauchen, kann man auch das trockene, verkohlte Pulver des Mistelsaftes oder Vogelleims mit dem Finger oder mit einem Kameelhaarpinsel einreiben lassen. Das obige Pflaster hat nach H. die Eigenheit, dass weder Zeit, noch Klima, noch wiederholter Gebrauch seine Heiikraft vermindern. Dasselbe Pflaster, das schon einmal angewendet worden war, kann noch unzählige Male mit demselben Erfolg gebraucht werden, bis seine Substanz ganz abgenutzt ist Dieses Pflaster verursachte bei manchen Kranken ein Brennen auf der Haut, so dass sie glaubten, es müsse eine Blase gezogen haben, was aber so wenig der Fall war, dass sich nicht einmal Röthe der Haut wahrnehmen liess. Auf das Gesicht, auf die Schläfen oder auf den Nacken gelegt, verursachte es zuweilen einen träumerischen Zustand, ein angenehmes Einlullen der Sinne, und brachte Ruhe über den ganzen Organismus, ohne wirklich Schlaf zu machen. Diese Empfindungen waren häufiger zugegen, wenn der Schmerz im Halse, in der Zunge oder in der Nase seinen Sitz hatte. H. versichert, dass ihm nicht ein einziger Fall vorgekommen sei, wo dieses Pflaster nicht einige Erleichterung gebracht hätte. Er vermuthet, dass in dem Vogelleim ein Alkaloid enthalten sei, welches diese Heilkraft besitze.

HERMEL (Gaz. méd. de Paris. 1846. No. 8. u. 9.), welcher bereits im Jahre 1843 in den Annales médico-psychologiques eine Arbeit über die Behandlung der essentiellen Neuralgieen durch die Electropunctur geliefert hat, veröffentlicht nun eine Abhandlung über die Behandlung der intermittirenden und remittirenden Neuralgieen durch das Chinin und andere Chinapräparate. Er theilte 9 Beobachtungen mit, aus welchen er seine Folgerungen zieht. H. giebt das Chinin in starken Gaben; seine Formel ist folgende: Gummiwasser 120 Grmm., schwefelsaures Chinin 1 — 4 Grmm. (steigend), Schwefelsäure 1 — 4 Tropfen, Syrup nach Ermessen. Diese Gabe wird nach dem Anfall bei kurzen Intermissionen auf einmal, bei langen Intermissionen auf 4 Mal genommen. Er steigt mit dem Chinin, bis dessen physiologische Wirkungen eintreten, und wenn der Schmerz noch nicht weicht, so setzt er nun der obigen Formel ein Paar

Grammes Chinaextract zu. Nach dem Ausbleiben des Schmerzes lässt er das Mittel noch mehrere Tage fortbrauchen, um Rückfälle zu verhüten.

KINDERVATER sah öfters eine Neuralgia rheumatica der unteren Extremitäten, welche nur des Nachts sich zeigte, und fand den Spir. antirheumat. bestehend aus:

℞ Camph., Liq. Ammon. caust., Tinct. Aconiti ana ʒj, Alcohol. s. Spir. Sulph. aeth. ℥j;

und innerlich Extr. Aconit. mit Vin. Colchicum nützlich. (*Holscher's* Hann. Annal. 1841. Novbr. u. Decbr.)

KIRCHHOFF bezeichnet Einreibungen mit der Datura Stram. als ein zuverlässiges Mittel gegen Neuralgieen.

KOPP verordnet gegen Neuralgieen das Ferrum carbon. in der Gabe, in welcher es die englischen Aerzte gemeinhin verschreiben, zu 1 Scrupel 2—3 Mal täglich 1 bis 1½ Stunde nach dem Essen. Das Mittel muss anhaltend fortgegeben werden, und wenn das Uebel sehr alt, 4—5 Wochen hindurch.

LAVIROTTE theilt 5 Fälle von intermittirenden Neuralgieen mit, in denen die Solut. Fowleri in kurzer Zeit Heilung bewirkte, nachdem Chinin vergebens versucht war. (Rev. méd.-chir. Juin. 1853.)

LEGROUX (Bull. de Thér. Sept. 1852.) wendet seit mehr als 10 Jahren, durch Meyer in Genf veranlasst, die Cauterisation mit Schwefelsäure statt des Glüheisens gegen chronische Gelenkentzündungen an, und hat vor einigen Jahren im Bull. de Thér. mehrere Fälle von Heilung veröffentlicht, die er diesem Verfahren verdankte. Seitdem hat er sich desselben Mittels immer mit demselben Erfolge gegen chronische Gelenkentzündungen bedient, und in neuerer Zeit hat er dieses Verfahren auch auf die Neuralgieen ausgedehnt. Er nennt dieses Verfahren eine transcurrente Cauterisation mit Schwefelsäure und rühmt von demselben, dass es für den Kranken nicht so abschreckend ist, als die Cauterisation mit dem Glüheisen; dass es leicht anzuwenden ist und keiner Vorbereitungen bedarf; dass der dadurch verursachte Schmerz zwar mehr oder minder lebhaft, aber immer sehr erträglich ist und durch die Anwendung der Kälte leicht beschwichtigt werden kann; dass man die Wirkung der Cauterisation auf die Oberfläche der Haut beschränken und so die Bildung von Narben verhüten kann. Er bedient sich zu dieser Operation gewöhnlich der concentrirten Schwefelsäure, wenn er aber oberflächlich auf eine feine Haut wirken will, und namentlich bei Kindern, zieht er etwas verdünnte Säure vor. Er macht einen Pinsel aus zusammengerollter Watte, welchen er an einem Stäbchen befestigt. Die Dicke des Pinsels richtet sich nach der Breite des Anstrichs, den er hervorbringen will, und danach variirt sein Durchmesser von einigen Millimetres bis zu einem Centimetre. Der Pinsel wird in die Säure getaucht und dann auf Leinwand leicht abgestreift, damit er nicht beim Hinfahren über die Haut eine zu starke Schicht Säure zurücklässt, die zu tief wirken würde. Mit diesem Pinsel fährt er ziemlich schnell über jene Theile, die er cauterisiren will, so dass dieselben nur leicht befeuchtet werden. Da aber der Pinsel in dem Maasse die Säure verliert, in welchem er sich vom ersten Anwendungspunkte entfernt, so darf man anfangs nur sehr wenig aufdrücken und den Druck allmälig vermehren. Wenn das Ende des Streifens nicht hinlänglich befeuchtet ist, so überfährt man es rückwärts nochmals mit dem Pinsel. Die Zahl der Aetzstreifen, ihre Länge und Breite variiren nach der Localität und nach der Natur der Krankheit. Bei chronischen Gelenkentzündungen wird der Pinsel auf jene Stellen der Gelenke applicirt, die am meisten mit weichen Theilen bedeckt und am stärksten geschwollen sind. Bei der Ischias macht L. nach dem Verlaufe des ischiatischen Nerven einen langen Streifen mit einem dicken Pinsel längs der hinteren Partie des Schenkels; andere, weniger breite Streifen zieht er an verschiedenen Stellen des Beines und des Fusses, wo sich eben der Schmerz bemerklich macht. Nach der Cauterisation bedeckt er die Theile mit Watte, und wenn der Schmerz lebhaft wird, so legt er auf dieselben in kaltes Wasser getauchte Compressen. Die Wirkungen dieser Cauterisation sind folgende: Auf der mit dem Pinsel überfahrenen Linie wird die Oberhaut weiss oder etwas gelblich, pergamentartig und zu beiden Seiten von einer lebhaften Röthe begrenzt, die aber in wenigen Stunden wieder verschwindet; es stellt sich sofort ein Gefühl von Jucken ein, welches sich zu Beissen und Brennen steigert. Die Intensität dieses Gefühls ist je nach der Tiefe der Cauterisation verschieden, jedoch immer erträglich, und dauert von 15 Minuten bis zu einer oder mehreren Stunden. Wenn die Cauterisation oberflächlich ist, so nimmt die pergamentartig gewordene Epidermis eine gelbliche Farbe an, die allmälig ins Braune übergeht; sie zieht sich zusammen und löst sich in 2 oder 3 Wochen in der Form von Schuppen ab, und es bleibt ein rother Streif mit leichter Verdickung der Haut. Ist aber das Causticum tiefer eingedrungen, so wird die Epidermis ein Wenig borkenartig, bräunt sich mehr und fällt später ab. Zwischen diesen Streifen und den benachbarten gesunden Theilen bildet sich zuweilen eine lebhaft geröthete Verschwärungslinie, aber ohne merkliche Eiterung; die Oberhaut löst

sich dann in braunen und etwas dicken Schuppen oder selbst in Borken an. Nach ihrer Abstossung bleiben die cauterisirten Theile roth, verdickt oder eiternd und verschwärt. Die Vernarbung geht in solchen Fällen langsam vor sich. Die Abstossung der oberflächlichen Schorfe endlich ist von einer ziemlich lebhaften Entzündung begleitet, welche die Anwendung von Cataplasmen fordert. So lange die cauterisirten Theile nicht der Feuchtigkeit ausgesetzt werden, bleiben sie trocken, und es wird etweder gar keine Eiterung bemerklich oder der durchschwitzende Eiter bildet Borken, indem er eintrocknet. Wenn aber die Epidermis durch Bäder, Cataplasmen oder durch reichliche Schweisse erweicht wird, so löst sie sich schneller ab und hinterlässt eine eiternde Fläche. Nach der vollständigen Vernarbung mit oder ohne Eiterung bildet die Haut eine rothe mehr oder weniger harte Schwiele, welche allmälig einfällt und sich entfärbt, und es bleibt, je nach der Tiefe der Aetzung, entweder gar keine Spur derselben zurück, oder es bleibt eine weissliche, glatte Schwiele auf der Oberfläche oder in der Dicke der Haut. Gerunzelte Narben hat der Verf. nie beobachtet. Die erste therapeutische Wirkung dieser Cauterisation war immer eine unmittelbare Erleichterung, das mehr oder weniger vollständige Verschwinden des Schmerzes. Wenn die Neuralgie nach der ersten Cauterisation nicht vollständig verschwindet, oder wenn die Schmerzen theilweise im Verlaufe des Nerven oder seiner Zweige wieder erscheinen, so müssen sie mit neuen Cauterisationen der schmerzenden Stellen bekämpft werden.

LERICHE eifert gegen grosse Dosen Terpenthin bei Neuralgieen und empfiehlt folgende Formel: Lindenwasser 100 Grmms., Pfeffermünzwasser 15 Grm., Terpenthinöl 1 bis 2 Grm. Gummi arabic. 5 Grm., Frauenhaarsprung 30 Grm. 3—4 Mal täglich 1 Essl. (Union méd. No. 120. 1848.) — PEARSON empfiehlt bei Neuralgieen der Hautnerven Einreibungen von Ol. Olivarum ℥ijβ, Ol. Terebinth. ℥iβ, Acid. sulphur. ʒi, bis zum Erscheinen eines Erythems. — SCHNEIDER wandte gegen Neuralgieen das schon von Récamier empfohlene Ol. terebinth. an:

℞ Ol. tereb., Gummi. arab. ana ʒij, Sacch. alb. ℥β, Aq. Menthae piper. ℥iv, Syr. Menthae pip. ℥i. M. D. S. Täglich 3 Mal 2 starke Esslöffel und äusserlich Einreibungen von Ol. terebinth. mit 2 Theil. Linim. volat. camph. täglich einige Mal.

(Med. pract. Adversarien.)

NEGA sagt über das Coniin und seine Salze: Alle bisher gebräuchliche Coniumpräparate sind mit Ausnahme der Tinct. Sem. Conii wegen der Flüchtigkeit und Zersetzbarkeit des Alkaloids, welches der allein wirkende Bestandtheil des Schierlings ist, unzuverlässig; deshalb verdient das Coniin vor anderen Alkaloiden als Arzneimittel eingeführt zu werden. Das Coniin, das am reichlichsten in den Saamen von Conium maculatum enthalten (6 Unzen frischer Samen geben 1 Unze Alkaloid), ist eine farblose, ölartige Flüssigkeit, leichter als Wasser, von unangenehmem Geruch, scharfem, tabakähnlichen Geschmacke, und hat folgende chemische Zusammensetzung: C. 16 H. 15 N., es löst sich bei gewöhnlicher Temperatur in 100 Th. Wasser und bildet mit Säuren neutrale, leichtlösliche Salze. —

Diese, so wie das Coniin selbst, gehören zu den heftigsten Giften. Die Wirkung ist eine deprimirende auf die Nervencentra: in den Central-Apparaten des Gehirns (secundär) cerebrale Anästhesie, Incohärenz und Abulie; im Spinalsystem ohne vorhergehende Hirnsymptome: Analgie, Anästhesie und motorische Paralyse; in der Gangliensphäre: Verminderung der Erregung und endliche Lähmung; im Circulations-Apparate: Verminderung der vasomotorischen Innervation, bedeutende Verlangsamung der Herzthätigkeit, Asphyxie, die Athmungsthätigkeit wird retardirt, die Reizempfänglichkeit der respiratorischen Nerven, namentlich des Recurrens vagi herabgestimmt, die Exosmose der äussern Haut und Endosmose der Gefässmembranen gesteigert, die Gallensecretion oft erhöht; Veränderungen in der Harnausscheidung sind nicht nachzuweisen. Die therapeutische Wirkung des Coniin ist demnach: beruhigend, schmerz- und krampfstillend, schweisstreibend, resorptionsbefördernd. Indicirt ist das Mittel also bei Hyperästhesien, Hyperbulien, Spinalneuralgieen und Hyperkinesien als Reflexe der ersteren; Ganglienirritationen und daraus hervorgehenden Vegetationsstörungen, Erregung des Herzens und der Gefässe, Irritation des Vagus und dadurch bedingte Verdauungs- und Athmungsstörungen (bes. in der Function des Kehlkopfes). Form: 1 Gran Coniin in 2 Drachmen Aq. Flor. aurantior. tägl. 5 Mal 4 Tropfen, also $\frac{1}{8}$ Gr. pro die, oder: 2 Tropfen (1 Gr.) Coniin mit 22 Tropfen Alkohol auf 24 kleine Zuckerkuchen applicirt, davon täglich 3 Stück zu nehmen.. Aq. Flor. aurantii ist das beste Corrigens. Nur mit Vorsicht darf man bis zu $\frac{1}{10}$ Gran pro dosi 5—6 Mal täglich steigen. Zeichen der eintretenden Narkose sind: Schwäche, motorische Lähmung, Anästhesie, Uebelkeit, Erbrechen, Retardation des Herzschlages, Schwindel, Ohnmacht, Betäubung. Aeusserlich ist das Coniin in oben angeführter Lösung, aber doppelter Dosis, als Einreibung oder Umschlag anzuwenden. Verbindung mit fetten Oelen (wegen leichter Verseifbarkeit), Verschreiben zu grosser Dosen, Einfluss von Luft und Licht sind zu vermeiden.

N. hat das Mittel mit Erfolg angewendet bei: Hyperästhesien des 5. u. 10. Gehirnnervenpaares (Otalgie, Odontalgie, Prosopalgie mit Krämpfen des Facialis), Photophobie mit Blepharospasmus, chronische Kehlkopfkatarrhe (Raucedo nervosa), Laryngitis chronica, Spasmus Glottidis, (mit Ausnahme des Asthma Millari, wo Argent. nitric. vorzuziehen ist), chron. Bronchial- und Lungenzellcatarrh, Blenorrhoeen, veralteten Lungeninfiltraten, Cardialgie und Secretions-Anomalie der Magenschleimhaut (durch Reizung der Vagusenden bedingt), Spinalneuralgien, (Neuralgie brachialis, intercostalis, Coxalgie, Ischias ant. et post.), Hypertrophie der drüsigen Unterleibsorgane, Prostatitis, Orchitis, überhaupt bei Infiltrationen drüsiger Organe und des Bindegewebes mit bedeutender Schmerzhaftigkeit. Die Krankheitsgattungen, in denen N. das Coniin versucht hat, sind: Tuberkulose, Carcinom (in beiden werden die Erscheinungen gemildert und ihre Entwickelung eine Zeit lang sistirt), Scrofulosis und Tripper (in beiden mit trefflichem Heilerfolge, bei letzterem besonders, wenn er sehr schmerzhaft oder von Orchitis und Arthritis begleitet war). Beim Wechselfieber, gegen welches das Coniin von Wertheim (vergl. Med. Central-Zeit. 1849. 84)) enthusiastisch anempfohlen wurde, hat es dem Verf., der sich in einer heftigen Polemik gegen W. ergeht, nichts geleistet. (Zeitschr. f. klinische Med. Breslau 1850. I.) — Eine Tinktur aus dem frischen Safte, der aus den Blättern des Coniums gepresst und 48 Stunden stehen gelassen, die geklärte Flüssigkeit abgegossen und zuletzt mit dem 5ten Theil rectificirten Weingeist gemengt wird, ist geeignet, die übermässige Reizbarkeit und Schmerzen im Nerven- und Muskelsystem zu beseitigen, und in Neuralgieen, rheumatischen Leiden und Gangraena senilis sehr nützlich. Die Dosis ist 15—30 Tropfen 2—3 Mal täglich in einem Glase Wasser. (Dublin Journ. of med. science. Nov. 1844).

NOTTA empfiehlt zur Behandlung der Neuralgieen die Anwendung des Strichfeuers; man muss bei der Operation genau dem Verlauf der Nerven folgen und daher mit Tinte die Linien, die man ziehen will, vorzeichnen (namentlich bei Gesichtsneuralgieen). Man bedient sich eines messerförmigen Glüheisens, legt nach der Operation eine befeuchtete Compresse auf. (L'Union. Octbr. 1847.) — SAINTE-MARIE heilte eine Hyperaesthesie der einen Körperhälfte durch 9malige Anwendung des Glüheisens in grosser Ausdehnung und an verschiedenen Stellen der kranken Seite. (Journ. de Bord. Mai 1850.)

PALMER (Prov. med. and surg. Journ. Decbr. 1849.) rühmt gegen die Intercostal-Neuralgie innerlich 2 Gran Silberoxyd mit den zusammengesetzten Galbanumpillen und Hyoscyamus-Extract und äusserlich eine Mischung von Arnica, Seifen- und Opiumtinctur. Bei dem Gebrauche dieser Mittel sah er in einigen Fällen die Neuralgie schnell verschwinden.

PIDDUCK hält das Strychnin in kleinen, öfter wiederholten Gaben gegen Neuralgieen für eben so wirksam als gegen Paralysen. (Lond. med. Gaz. Vol XXVI.) — WATERS, John, (Medic. Times 1844. No. 232.) hat von der Wirksamkeit des schwefelsauren Strychnins in Neuralgien mehrere glückliche Fälle beobachtet. Er verordnete:

℞ Strychnini Gr. j, Jod. ferri, Extr. Conii ana Gr. xxxvj. divide in pil. xij. Täglich 2 Stück;

und:

℞ Acet. morph. Gr. ß. Liq. ammon. acet. ℥j. Syr. croci ʒj. Als Schlaftrunk zu nehmen.

So versuchte der Verf. auch nach Regulirung der Verdauung und der Secretionen bei unverkennbar neuralgischen Leiden das schwefelsaure Strychnin Gr. j mit doppelt schwefelsaurem Chinin (Gr. 36) und Extr. Belladonna (Gr. vj.) in 12 Pillen vertheilt, davon täglich 3 genommen wurden. Die Diät dabei war nährend. Dass Neuralgie keine Neuritis sei, beweist das plötzliche Erscheinen und Verschwinden, der Mangel aller entzündlichen Symptome der Neuralgieen; ehe man also zu des Verf. Methode schreitet, untersuche man genau, ob vielleicht Entzündung eines Nerven zu behandeln sei. Der neuralgische Schmerz ist bald das Gefühl von Eis, bald von brennender Hitze, eines unerträglichen Ziehens oder einer gleichsam electrischen Erschütterung des afficirten Theils und des ganzen Organismus. Die Neuralgie endlich kann jeden Nerven befallen und von einem zum andern übergehen.

RENÉ-VANOYE (Rev. méd. chir. Juill. 1849.) handelt über Sublimat gegen Rheumatalgieen. Eine genaue Unterscheidung der Neuralgieen nach ihren patholog.-anatom. Grundlagen ist unausführbar, practisch richtiger ist die Unterscheidung nach den Symptomen, der Ursachen (z. B. der reinen Intermission). Gewiss ist es, dass viele als Neuralgieen bezeichnete Leiden passender Rheumatalgieen genannt und von jenen (z. B. der ächten Prosopalgie) getrennt werden. Die Rheumatalgieen haben fast immer denselben Grund wie die Rheumatismen, ihre Behandlung mit reinen Nervinis, welche man gegen die Hyperästhesieen gewöhnlich braucht, ist erfolglos. Dagegen hat sich der Sublimat, seit 10 Jahren von deutschen Aerzten angewendet und empfohlen, vorzüglich bewährt. Die Verbindung mit anderen Mitteln ist unnöthig; Unbequemlichkeiten und Gefahren hat seine Anwendung gegen Rheumatalgieen nicht mehr als gegen andere

Krankheiten im Gefolge. Nur 2 Mal beobachtete der Verf. Salivation. Die Anwendung geschah gegen Rheumatalgie der rechten Hälfte des Kopfes: Sublimat 2 Gr., aq. pur. ℔j. 3 Mal 1 Esslöffel voll täglich. In einem andern Fall der linken Seite; 4 Gr. auf 5 Unzen mit 2 Quentchen Laudanum aufgelegt und später früh und Abends $\frac{1}{12}$ Gr. Sublimat mit $\frac{1}{4}$ Gr. Opium in Pillen genommen. Gegen Rheumatalgie in der Schulter: 4 Gr. Sublimat in 2 Quentchen Weingeist und 1 ℔ Wasser. Früh und Abends einen Essl. voll, alle 5 Tage um einen Essl. gestiegen; Einreibungen der Sublimatlösung, 2 Gr. auf 1 Unze. — RUHBAUM empfiehlt den Sublimat gegen Rheumatalgieen und Gesichtsschmerz (Med. Zeitg. d. V. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 1.)

ROBARTS empfiehlt Battley's Liq. Cinch. flavae als ein untrügliches Mittel gegen Neuralgieen. (Monthly Journ. December 1841.)

ROMBERG sah in einem veralteten, mit sparsamer Menstruation zusammenhängenden Falle von Neuralgie das Kali hydrojod. sehr wirksam. Gegen eine mit Herzkrankheit zusammenhängende Neuralgia cardiaca erwies sich das Arg. nitric. zu $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{3}$ Gr. heilsam, welches Mittel Verf. namentlich bei weiblichen Kranken gegen Neuralgieen neben dem Tissot'schen Thee empfiehlt. (Klinische Ergebnisse. Berlin 1846.)

RUFZ hat auf Martinique 7 Beobachtungen über Neuralgie der Frauenbrust gesammelt. Blutegel, Blasenpflaster, Einreibungen mit Jodkalium, Ammoniak, Cantharidentinctur, Tart. stib. blieben ohne Erfolg. Zweimal wich die Krankheit wiederholten Purganzen, zweimal der Compression. Die Acupunctur und das Haarseil hatten jedes in einem Falle nur einen vorübergehenden Erfolg. Zwei Fälle wurden durch subcutane Incision geheilt. (Arch. génér. de Méd. September 1843.

RUHBAUM empfiehlt gegen rheumat. Neuralgie des Kopfes, besonders der Kinnbacken, die Tinct. Cannab. indic. zu 16—20 Tropfen. (Pr. Vereinszeitg. 1848. No. 17.) — Gegen Neuralgia rheumatica hat sich Cannabis indica sehr bewährt, nicht aber gegen chronische Neuralgieen, hier ist die Wirkung nicht andauernd. (Med. Ztg. 1848.)

SALNEUVE (Gaz. méd. de Paris 1852. No. 11. 12. 13.) berichtet über einige durch Metallcontact behandelte Neurosen. Es sind dies 1) ein Fall von leichter Hysterie, geheilt durch Glockenerz; 2) ein Fall von Occipito-temporal-Neuralgie, geheilt durch englischen Stahl; 3) ein Fall von intensiver Hysterie, wo nur das reine Gold die Anästhesie beseitigte, ohne aber gegen die Amyosthenie etwas auszurichten und welcher sohin auch nicht durch Metallkontact geheilt werden konnte, aber auch mehreren Arzneimitteln, den kalten Begiessungen, der Gymnastik etc. trotzte; 4) ein Fall von Neuralgie und Hypochondrie, geheilt durch reines Kupfer; 5) ein Fall von Hypochondrie mit heftigen Unterleibsschmerzen, geheilt durch Messing; 6) ein Fall von heftiger Ischias, sehr gebessert durch englischen Stahl, worauf die Kranke das Spital verliess; 7) ein Fall von heftiger Ischias, wo nur das reine Gold deutlich reagirte, dessen Behandlung eben deswegen, weil das Gold nicht in der nöthigen Quantität beigeschafft werden konnte, vertagt werden musste.

SANDRAS (Journ. des conn. méd. chir. July. Aug. Sept. Oct. 1848.) ist der Meinung, dass der Arzt bei der Behandlung der Neuralgieen nicht blos die Ursache, sondern auch den Sitz derselben zu beachten habe und behauptet, dass anatomisch verschiedene Neuralgieen auch verschiedene Mittel zu ihrer schnellen und sicheren Heilung fordern. Wir wollen ihm in der therapeutischen Musterung der verschiedenen Neuralgieen folgen: Die Neuralgie des Quintus und jene der Zweige des Cervical-Plexus haben mehr als alle anderen Neuralgieen die Eigenheit, dem Einflusse des Belladonna-Extractes zu weichen. Wenn der Kranke 0,025 Grammes von diesem Extract in einer Pille nimmt, und wenn diese Dosis nöthigen Falls nach einer Viertelstunde wiederholt wird, oder wenn ein Kranker, dessen Sensibilitätstufe dem Arzte wohl bekannt ist, 0,05 Grammes auf einmal nimmt, so folgen die Symptome der Belladonna-Wirkung, aber zugleich lässt die Neuralgie nach oder verschwindet ganz, und kein anderes Mittel kommt ihr in dieser Heilkraft gleich. Im Pflaster angewendet, ist sie weit weniger wirksam, ebenso in Salben. Das Belladonna-Extract ist bei diesen Neuralgieen dem Hyoscyamus-Extract weit vorzuziehen, man mag das Letztere einfach oder in Verbindung mit Zinkoxyd und Sublimat als Meglin'sche Pillen geben. Das Morphium zu 0,015 und steigend bis zu 0,10 Grammes ist viel wirksamer als das Bilsenkraut, aber weniger sicher als das Belladonna-Extract. Besser wirkt das Morphium, in der endermatischen Anwendung, auf eine durch caustisches Ammonium wund gewordene Hautstelle, doch zieht der Verf. auch dieser Anwendungsweise des Morphiums den innern Gebrauch des Belladonna-Extractes vor, der freilich nicht so viele Umstände verursacht. Das Cyanuretum nigrum Potassii hat der Verfasser auch mit Erfolg, und zwar in Pflastern angewendet, aber es verursacht beinahe immer eine grosse Reizung der Haut, einen entzündlichen Schmerz, Eiterung und Narben. — Das Strychnin in Fett und Oel, auf die Haut angewendet, hat dem Verf. nur in einem Falle, wo die Haut excessiv sensibel war, gute Dienste geleistet, sonst aber zeigte es

sich unwirksam. Von der Acupunctur und Electropunctur hat er nichts Besonderes gesehen — Erleichterung brachte oft die Compression der Arterie, ja sie beseitigt zuweilen den Schmerz ganz. Sie ist das beste unmittelbare Linderungsmittel, welches er kennt. — Welche Mittel man aber auch anwende, so ist die Ruhe der Gesichtsmuskeln durchaus nöthig, auch müssen aufregende Speisen und Getränke vermieden werden. Der Verf. geht aber auch noch auf den nähern Sitz des Schmerzes in den verschiedenen Zweigen des Trigeminus ein. Wenn der Schmerz gleichzeitig oder nach einander in den verschiedenen Zweigen des fünften Paares haust, so giebt er so schnell als möglich die Belladonna innerlich, lässt auf alle besonders schmerzhaften Stellen eine weiche Salbe mit Morphium einreiben, entzieht den Kranken dem Geräusche, dem Lichte, der Bewegung und comprimirt die primitive Carotis. — Ist es eine Neuralgia temporalis, so giebt er innerlich die Belladonna, comprimirt die Temporalarterie vor der schmerzenden Stelle und verbietet die Bewegung der Kinnladen. — Bei der Neuralgia supra- et infraorbitalis empfiehlt sich neben dem innern Gebrauch der Belladonna mehr als bei jenen der anderen Zweige des Trigeminus die endermatische Anwendung des salzsauren Morphiums, und besonders jene des Cyanuretum nigrum potassii. Die Neuralg. supraorbit. wird oft durch die Compression der Temporalarterie der entsprechenden Seite gemildert. — Die Supra- und Inframaxillar-Neuralgieen weichen in wunderbarer Art dem innern Gebrauch der Belladonna. Natürlich muss man sich zuvor versichert haben, dass der Schmerz nicht durch eine materielle Veränderung der Zähne, des Zahnfleisches oder der Kinnladen bedingt ist. Auch die Compression der Carotis an möglichst hoher Stelle oder noch besser die der Maxillaris, da, wo sie um den untern Rand der Kinnlade herumgeht, bringt unmittelbare Erleichterung. Jedenfalls ist die grösste Ruhe aller Gesichtsmuskeln nöthig. — Die Neuralgien des Auges fordern dringend den innern Gebrauch der Belladonna, selbst in jenen Fällen, wo eine bedeutende Amblyopie mit zugegen ist, die an eine beginnende Amaurose denken liesse. Der Verf. beruft sich dabei auf zahlreiche Beobachtungen, welche für die zuverlässige Heilkraft dieses Mittels in solchen Fällen sprechen. — Die Neuralgieen des Ohres und des Nackens werden erfolgreicher durch die örtliche Anwendung des Opiums und des Morphiums behandelt. Die Compression nützt nichts bei den Nackenneuralgieen, erleichtert dagegen merklich bei jenen des Ohres. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt nach dem Verfasser darin, dass man bei den Neuralgieen des Nackens den Druck auf die Arterie nicht ausüben kann, ohne zugleich auf die schmerzenden Theile zu drücken. — Die Neuralgieen der Zweige des Plexus brachialis fordern in der Regel eine einfachere aber längere Behandlung. Sie heilen nie vollkommen ohne eine entsprechende Behandlung ihrer Ursache. Gegen den Schmerz selbst ist die endermatische Anwendung der Morphiumsalbe das wirksamste Mittel, während der innere Gebrauch des Morphiums eher die allgemeine narkotische Wirkung dieses Mittels, als die gewünschte örtliche Beruhigung hervorbringt. Die Anwendungsstelle ist die Achsel oder der vordere oder hintere Theil des Oberarmes; den innern Theil des Armes muss man vermeiden, weil die Achseldrüsen sich so leicht entzünden. Das Verfahren ist bekannt, kann sohin hier umgangen werden, nur das wollen wir hervorheben, dass der Verf. die erweichenden Umschläge für das beste Mittel hält, um die wunde Hautstelle im entsprechenden Zustande für die endermatische Anwendung des Morphiums zu erhalten, da solche einerseits die extensive Reizung und Entzündung beschwichtigen, andererseits die Entfernung der gebildeten falschen Häute erleichtern. Auch steht zu bemerken, dass um so leichter lebhafte Erytheme und selbst Rothläufe entstehen, je weiter man mit dem endermatischen Verfahren sich dem Vorderarme nähert. — Die Intercostal-Neuralgieen gleichen, hinsichtlich der ihnen zusagenden Behandlung, ganz den Bronchial-Neuralgieen, nur die Stellen für die endermatische Anwendung des Morphiums wechseln; diese werden hier längs des Verlaufs der Rippe gewählt, deren Nerv schmerzt, und zwar mehr nach vorn oder mehr nach hinten, je nachdem der Schmerz mehr nach vorn oder nach hinten haust. Zu beachten ist, dass nach der Beobachtung des Verf. bei den Intercostal-Neuralgieen die Neuritis viel häufiger vorkommt, als bei anderen Neuralgieen. Wenn daher die Berührung oder der Druck den Schmerz längs der leidenden Intercostalnerven sehr steigert, so erachtet er es für nöthig, vor der Anwendung des Morphiums 15—25 Blutegel zu setzen, welche die Wirkung des Morphiums beschleunigen und sichern. Verf. versichert, durch dieses Verfahren unerwartete Heilungen erreicht zu haben. Ferner ist zu bemerken, dass bei dieser Neuralgie immer die Respiration ein wenig behindert ist. Verf. giebt daher solche Mittel, welche diese Function weniger peinlich machen; er erreicht dieses dadurch, dass er alle Tage eine oder zwei Pillen giebt, von welchen jede einen halben Gran Belladonna und einen halben Gran Stechapfel-Extract enthält. Auch hier muss ein den Ursachen entsprechendes allgemeines Verfahren angewendet werden. — Bei der Neuralgie ile-

oscrotalis oder ileovulvaris zeigte sich dem Verfasser die topische Anwendung des Morphiums immer ausreichend. Die Anwendung findet ihre Stelle längs des Kammes des Hüftbeins. Daneben einige Einreibungen einer Salbe mit etwas Morphium auf die grossen Schaamlippen oder auf das Scrotum und in die Schenkelbeuge und die Neuralgie verschwindet in wenigen Tagen. Diese Behandlung reichte in allen dem Verf. vorgekommenen Fällen zur Heilung aus. — Die Neuralgia cruralis weicht wie die vorhergehende dem eben angegebenen Verfahren. Die Anwendungsstellen des Morphiums sind durch den Schmerz gegeben und innerhalb des Knöchels und des Kniees. Den innern Theil des Oberschenkels sollte man wo möglich vermeiden, weil leicht Entzündung und Eiterung der Leistendrüsen erfolgen. Dafür kann man das Morphium in Salbenform anwenden, und Dampfbäder auf die unteren Glieder wirken lassen. — Die Neuralgia ischiadica, welche unter allen Neuralgien die häufigste ist, hat am öftersten Verkältungen und Durchnässungen zur Ursache, ist in vielen Fällen von einer Entzündung der Nervenscheide begleitet und fordert daher oft Blutentfernungen zu ihrer Heilung. In allen Fällen, wo längs des Verlaufs des ischiadischen Nervs, von der Mitte oder von der Falte des Gesässes, bis gegen die Kniekehle der Druck dem Kranken einen mehr oder weniger empfindlichen Schmerz verursacht, darf man eine, wenn auch schwache Entzündung des Nervs oder seiner Hüllen annehmen, mag nun diese Entzündung eine einfache, rheumatische, gichtische oder syphilitische sein. — Blutegel oder Schröpfköpfe längs des schmerzenden Nervs gesetzt, nöthigenfalls wiederholt, lindern den Schmerz und führen die Krankheit auf den Zustand einer einfachen Neuralgie zurück, und man hat dann neben der allgemeinen, gegen die Ursache gerichteten Behandlung nur das gewöhnliche, örtliche, antineuralgische Verfahren anzuwenden. Letzteres besteht in der endermatischen Benutzung des Morphiums, und der Verf. versichert, nur eine Ischias gesehen zu haben, welche nach der Bekämpfung ihrer Ursache einem zureichenden Gebrauch dieses Mittels getrotzt hätte. Freilich muss man oft mehrere Blasen nach einander ziehen lassen, um Einführungscanäle für das Morphium zu gewinnen, und man wählt dann immer diejenige Stelle aus, welche am meisten schmerzt, und wenn hier der Schmerz beseitigt ist, geht man zu einer andern über. Den Rücken des Fusses vermeidet der Verf. so viel als thunlich für die endermatische Anwendung des Morphiums, weil von hier aus leicht Rothlauf entsteht und auch die Vernarbung hier langsamer vor sich geht. Die Heilung erfolgt zuweilen, ohne dass das durch die Haut eingeführte Morphium allgemeine Symptome hervorbringt, doch schien ihm die Genesung nur dann sicher, wenn die allgemeinen Wirkungen des Morphiums einen gewissen Grad erreicht hatten: Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit ohne Schlaf, allgemeines Uebelbefinden, Brechneigung, wirkliches Erbrechen gleich nach dem Genuss von Speisen oder von Getränken, oder auch nach Bewegungen, Harnbeschwerden, Beissen in der Haut bilden den Zustand der Morphium-Narkose, und diesen Zustand erhielt der Verf. bei heftigen Fällen von Ischias 2 oder 3 Tage; Bei leichteren Fällen war seine kurze Anwesenheit schon das Zeichen einer ausreichenden Wirkung des Mittels. Bei verschiedenen Personen sind natürlich sehr verschiedene Dosen nöthig, um diese Wirkung zu erzielen. — Die Gasteralgieen machen bei manchen Kranken ihre Exacerbationen eine Viertelstunde nach dem Genusse von Speisen, bei anderen dagegen vorzüglich dann, wenn der Magen leer ist; in beiden Fällen aber scheint die Absonderung eines sauren Magensafts die eigentliche Ursache der Exacerbation zu sein, denn der Ueberschuss an Säure im Magen tritt bei manchen Personen im nüchternen Zustande, bei anderen nach dem Essen ein. Die Säure im Magen kündigt sich bei diesen Kranken an durch saures Aufstossen, durch den scharfen Geschmack im Munde, durch die Veränderung der Zähne, und dass sie die Ursache der Exacerbation ist, beweist die Erleichterung, welche durch alkalische Mittel bewirkt wird. Man muss daher solchen Kranken den regelmässigen Gebrauch von säuretilgenden Mitteln während oder nach dem Essen anempfehlen. Wenn diese Indication erfüllt ist, dann empfiehlt sich das salzsaure Morphium, alle Viertelstunde oder alle 10 Minuten zu ungefähr 0,002 Grammes gegeben, als ein vortreffliches Heilmittel; die dritte oder vierte Gabe bringt in der Regel schon die wohlthätigste Erleichterung. Merkwürdig ist, dass an Gastralgie leidende Kranke aussergewöhnlich grosse Gaben von Morphium vertragen. Kranke, die an dieses Mittel nicht gewöhnt waren, haben 0,10 Grammes davon genommen, ohne dass die Zufälle der Narkose sich einstellten, und noch merkwürdiger ist, dass die Kranken, wenn sie das Morphium so unmittelbar nach dem Essen nehmen, gut verdauen und von dem Erbrechen verschont bleiben, welches Gesunde befallen würde, die Morphium nach dem Essen zu sich nehmen. Manche Kranke vertragen aber das Morphium nicht; anstatt zu beruhigen, vermehrt es die Schmerzen, oder es belästigt den Kopf, die Blase und die Haut mehr als es erleichtert. In solchen Fällen leistet das Belladonna-Extract den gewünschten Dienst. Man giebt es in Pillen zu

0,025 Grammes pro dosi alle halbe Stunde: höchstens 3 Dosen reichen zur Beschwichtigung des Schmerzes aus. Man giebt aber diese Mittel eben so wie das Morphium, sobald der Schmerz eintritt, gleichviel, ob der Kranke nüchtern ist, oder gegessen hat; man mildert so nicht blos den Schmerz, sondern man heilt auch die Krankheit. Freilich muss man mehrere Anfälle so behandeln. Die Behandlung von zwei Anfällen reicht gewöhnlich zur Heilung selbst aus; in manchen Fällen aber muss man die Behandlung wochenlang fortsetzen. Dabei ist eine entsprechende Diät anzurathen. Vermeidung von Magenüberladung, von schwarzem Fleisch, von grünen Gemüsen, von Gewürzen, scharfen Säuren, von starken oder sauren Weinen, von Thee und Kaffee. Laue Bäder, mässige Bewegung, Ruhe nach Tisch, ein Theriakpflaster auf dem Magen, der Genuss alkalinischer Mineralwässer, und bei Chlorotischen der Gebrauch eisenhaltiger Wässer oder der Eisenpräparate befördern die Genesung. — Dieses gesammte Verfahren bewirkt auch bei jenen Schmerzen, welche Folgen des Magenkrebses sind, eine bedeutende Erleichterung, wenn es auch die Krankheit selbst nicht heilen kann. — Die Enteralgie wird so ziemlich auf dieselbe Weise behandelt, wie die Gasteralgie, und die alkalischen Mittel sind hier nicht nöthig, die Diät aber muss geregelt werden. Auch hier giebt man dieselben Narcotica, wie gegen die Gasteralgie, und in derselben Dosis beim Eintritt des Schmerzes. Auch nützen hier die Narcotica in Klystieren angewendet und bringen unmittelbare Erleichterung. Nützlich sind ferner erweichende Umschläge mit Laudanum auf die schmerzenden Stellen des Leibes. Ein vorzüglich heilsames Mittel aber, besonders gegen jene verbreiteten Schmerzen, welche den örtlichen Schmerz der Peritonitis nachäffen, und das man vor allem versuchen sollte, sind die auf den Unterleib gesetzten trockenen Schröpfköpfe. Wenn der Kranke an unerträglichen Schmerzen leidet, die Berührung des Unterleibes sehr peinlich, der Leib aufgetrieben, das Gesicht entstellt, der Puls ungleich, nervös, zusammengezogen ist, bringen 2 oder 3 trockene Schröpfköpfe auf den Leib eine ans Wunderbare grenzende Erleichterung hervor. — Bei den Neuralgieen des Rectums und des Anus sind allgemeine Bäder, erweichende oder leicht laxirende Klystiere, selbst aufsteigende Douche zu empfehlen. Zuweilen ist die Durchschneidung des Sphincters vorzunehmen, und nicht blos da, wo die Neuralgie durch örtliche Leiden des Anus bedingt ist, denn sie nützt auch bei wahren Neuralgieen des Anus, weil sie die schmerzhaften Constrictionen beseitigt. Doch ist diese Operation nicht immer nöthig, selbst da nicht, wo Erosionen oder Fissuren zugegen sind, und bei Neuralgieen des Rectums nützt sie ohnedies nichts. Der Verf. führt unmittelbar nach der Darmentleerung mittelst einer elastischen Röhre kleine Klystiere mit 0,05 und 0,10 Opium-Extract ein. Zur Erleichterung des Stuhls werden mässig aufsteigende Douchen angewendet, auch zwei Mal des Tages Suppositorien von Cacao-Butter mit 0,05 salzsaurem Morphium oder 0,10 Grammes Belladonna-Extract eingebracht, welche in kurzer Zeit die Schmerzen beschwichtigen. Die Diät muss so eingerichtet sein, dass wenig Excremente gebildet werden. — Die Nieren-Neuralgie erfordert, dass der Harn so viel als möglich alcalinisch erhalten werde, was man vollkommen erreicht, wenn man die Kranken bei Tisch und ausserdem Vichy-Wasser oder Wasser mit doppelt kohlensaurem Natron trinken und reichlich reife Früchte geniessen lässt, namentlich Erdbeeren, ferner durch den Gebrauch von Bädern mit 125 Grammes käuflicher Soda oder mit 3—500 Grammes doppelt kohlensaurer Soda und durch ein häufiges Kauen der Pastillen von Vichy. Sind die Urine hell und alkalisch geworden, so beseitigt man den Schmerz am besten durch die endermatische Methode, indem man auf die Nierengegend mit Hülfe des Ammoniums kleine wunde Stellen bildet und dieselben mit 0,05 Grammes Morphium verbindet. Man wiederholt diese Anordnung Morgens und Abends, wenn es nöthig ist; zu gleicher Zeit giebt man innerlich Belladonna-Extract zu 0,05 oder besser 0,025 Grammes pro dosi und alle 24 Stunden eine solche Dosis. Verf. zieht hier die Belladonna, innerlich gebraucht, dem Morphium vor, weil Letzteres reizend auf die Harnwege wirke, während es bei der endermatischen Anwendung früher den Schmerz mildere, ehe es die Harnwege reize. Wenn die Schmerzen beschwichtigt sind, werden statt des endermatischen Verfahrens Einreibungen von Morphium oder Belladonna-Salben gemacht und der Gebrauch der alkalischen Mittel innerlich und in Bädern wird fortgesetzt. Auch Einreibungen mit einer Strychnin-Salbe — 0,10 Grammes Strychnin auf 45 Grammes Fett — sind zu empfehlen. Die Nieren-Neuralgie hat das Eigene, dass auf der Höhe des Schmerzes die Niere sich etwas entzündet, was man erkennt an der örtlichen und tiefen Empfindlichkeit der Nierengegend gegen die Berührung, an den Schmerzen welche das Gehen oder die Bewegung des ganzen Körpers verursachen, an etwas fieberhafter Reaction und an der Störung der Harnaussonderung. In solchen Fällen bringen 20—30 in die Gegend der kranken Niere gesetzte Blutegel unmittelbare Erleichterung und der Zustand wird ein einfach neuralgischer. — Die Neuralgie der Blase ist in der Regel nicht von Entzün-

dungserscheinungen begleitet, man gebraucht gegen dieselbe erweichende Umschläge, Sitzbäder, allgemeine Bäder von mehrstündiger Dauer, innerlich etwas Belladonna-Extract, und damit ist die Sache bald abgethan. Man kann auch einen Trank aus Leinsamen mit etwas doppelt kohlensaurem Natron und Zucker geben. Opiate und besonders Morphium muss man bei dieser Neuralgie vermeiden, denn sie wirken hier schädlich und können sogar gefährlich werden, die Belladonna dagegen leistet die besten Dienste. Auch der Kampher in Klystieren bringt grosse Erleichterung. — Die Neuralgieen des Uterus werden wie jene der Blase behandelt, nur sind die alcalinischen Mittel unnütz, auch sind die Opiate hier nicht zu fürchten und endlich kann man die Heilmittel unmittelbar auf das Organ wirken lassen. Erweichende Klystiere mit Laudanum bringen grosse Erleichterung; Einspritzungen mit Laudanum oder mit Belladonna oder mit Cicuta können unbedingt angewendet werden, auch kann man statt derselben eine Salbe mit Opium oder Belladonna mittelst eines leichten Tampons einbringen. Die Neuralgieen des Uterus widerstehen nie diesen Mitteln. Man darf sie aber nicht anwenden bei robusten Frauen, die schlecht menstruirt sind, oder zur Zeit der Menstruation. Wenn unter solchen Umständen die Menstruation zögert, so wird sie durch einen Aderlass sofort hervorgerufen. Tritt diese Neuralgie bei wenig-robusten, hysterischen Frauen ein, dann ist das antichlorotische Verfahren heilsam. — Die Neuralgie der Gallengänge hat der Verf. einmal gesehen und sie an der Stelle des Schmerzes und der ikterischen Färbung des Gesichtes und der Augen erkannt, die Leber war weder angeschwollen, noch schmerzhaft, kein Fieber zugegen. Er dachte anfangs an Gallensteine, aber die sorgfältigste Untersuchung und Filtrirung der Excremente während 8 Tage liess durchaus keine Steine auffinden. Die Behandlung bestand in gelatinösen Bädern von 2—3 Stunden Dauer, und in Pillen von Belladonna-Extract und salzsaurem Morphium, einem grossen Belladonna-Pflaster auf die schmerzende Stelle, mässigem Gebrauch von Seidlizer Wasser, Ruhe und dem Gebrauch des Wassers der Grande grille zu Vichy. Nach 3 oder 4 Stunden war die Kranke erleichtert und glaubte sich geheilt. Sie hatte immer noch etwas Spannen in der leidenden Stelle, die geringsten Verdrüsslichkeiten brachten den Schmerz zurück, welchen das beruhigende Verfahren schnell wieder beseitigte. Nach 4 Tagen ging alles gut, als neue Ungeduld den Schmerz mit der grössten Heftigkeit zurückbrachte. Dieselben Mittel wurden wieder, und mit dauerhaftem Erfolge, angewendet. — Die Neuralgie des Herzens: — Was Sandras über die Therapie der Herzneuralgie vorträgt, ist etwas unklar, denn er empfiehlt innerlich das Morphium, Sinapismen auf die Achseln und längs der ganzen Wirbelsäule, ein grosses Belladonna-Pflaster auf die Magengegend, und kräftige Ableitungsmittel auf die peripherischen Theile, besonders auf jene, welche früher der Sitz von Rheuma, Gicht und erratischen Neuralgieen waren; erzählt aber einen Fall von heftiger Neuralgie des Herzens mit grosser Erstickungsnoth, welche den verschiedensten Mitteln, mit Einschluss der Belladonna, getrotzt hatte, und welche er durch die endermatische Anwendung des Morphiums unter der linken Brust binnen 8 Tagen heilte. Von der Anwendung der anderen empfohlenen Mittel ist nicht die Rede. Der Fall war übrigens chlorotischer Natur und sobald der Schmerz in der Herzgegend beseitigt war, gab der Verf. Eisenmittel und erzielte eine dauerhafte Genesung.

SEIDL (Oester. medic. Jahrbücher. April 1846.) berichtet, dass in mehreren Fällen von Neuralgia supraorbitalis, bei welchen die Schmerzen eine deutliche Intermittenz und gewisse Regelmässigkeit wahrnehmen liessen, durch schwefelsaures Chinin ½—1 Gr. p. d.) mit essigsaurem Morphium (⅛ Gr.) oder Belladonna-Extract (¼—⅓ Gr.), in anderen Fällen dagegen durch ferrum carbonicum (2—5 Gr. p. d.) Heilung erzielt wurde; örtlich wurden Narcotica, Ol. hyosc., Opiatpulver, essigsaures Morphium in der Supraorbitalgegend angewendet. Am wohlthätigsten schienen jedoch Inoculationen narcotischer Substanzen in die genannte Gegend zu wirken, indem sie oft augenblickliche Beseitigung oder wenigstens bedeutende Milderung der Schmerzen hervorbrachten; diese Inoculationen wurden mittelst einer stark gefurchten Impfnadel so vorgenommen, dass etwas von einer saturirten Lösung von Hyoscyamin, ohne Verletzung des Corium, unter die Epidermis gebracht wurde; solche Impfstiche wurden 2, 6 — 8 an Zahl an den am meisten empfindlichen Stellen der Supraorbital- und Temporalgegend gemacht, und dieselben nach Umständen 1—2 Mal täglich wiederholt; der Hautreiz konnte hierbei an der günstigen Wirkung ebenfalls einigen Antheil haben. An diesen Fall reihen sich 2 interessante Beobachtungen von Ophthalmotypose, die durch Spinalirritation herbeigeführt worden war. Frank theilt diese Beobachtungen, eine eintägige und eine zehntägige Typose der Augen betreffend, ausführlich mit; die Heilung wurde hier durch Anwendung der Magnetelectricität bewerkstelligt.

SIMON, M, theilt 4 Fälle von Neuralgie des untern Theils des Mastdarms mit. Die Schmerzen wurden durch warme Dämpfe

gebessert. (Bull. génér. de Thérap. méd. et chirurg. Tom XXIV. 1843. No. 3 et 4.)

STARK (Edinb. med. and surg. Journ. April 1852.) behauptet, dass die Neuralgieen des Trigeminus in der Regel durch eine Störung der Verdauungsorgane bedingt seien. Er führt als Beispiel zwei Fälle an, von welchen der eine, eine Supraorbital-Neuralgie von fürchterlicher Heftigkeit, 15 Jahre, der andere, eine Neuralgie der untern Kinnlade, 3 Jahre bestanden hatte, welche beide von einem klebrigen, weissen Zungenbelag, schlechtem Geruch aus dem Munde und häufiger, 5—6 Tage anhaltender Verstopfung begleitet waren. Im zweiten Fall war überdiess der Schmerz unmittelbar nach dem Genuss von Austern entstanden, hatte sich immer nach Tisch und namentlich nach dem Genuss von Wein oder Branntwein auf das heftigste gesteigert. Er hatte das Glück, beide Fälle, deren erster für unheilbar erklärt worden war, in kurzer Zeit zu heilen. Die erste Kranke bekam täglich Abends ein Abführungsmittel aus 15 Gr. Jalappa, 12 Gr. Magnesia, 12 Gr. Soda-Carbonat und einen halben Gran Calomel; nebenbei früh und Abends 3 Gr. Bebeerin, deren Indication nicht einleuchtend ist. Die Schmerzen nahmen schnell an Heftigkeit und Dauer ab, und blieben nach 12 Tagen ganz aus. Wenn später wieder Anfälle drohten, so verhütete die Kranke die Ausbildung derselben durch das obenbezeichnete Abführungsmittel. Die zweite Kranke wurde durch Abführungsmittel und Magnesia, Soda-Carbonat und Kalk mit Quecksilberpulver geheilt. Sie bekam zwar auch früh und Abends 2 Gran schwefelsaures Chinin, dessen Mitwirkung zur Heilung V. aber dahingestellt sein lässt.

VALLEIX empfiehlt als eins der zuverlässigsten Mittel gegen Neuralgieen die Blasenpflaster, auf die verschiedenen Schmerzpunkte ein oder mehrere Mal gesetzt. (Arch. génér. de méd. März 1842.) — Derselbe empfiehlt gegen Neuralgieen Opium, die Pil. de Meglin (Extr. valer., fumar., hyoscyam. Zinc. oxyd. alb. ana ʒj f. p. gr. iij) und das Ol. terebenth., und zwar die Opiumpraeparate gegen alle Neuralgieen, die Pillen gegen Neuralgieen des Gesichts, und Ol. tereb. gegen die Neuralgia ischiadica. Ausserdem fliegende Vesicatore auf die verschiedenen schmerzhaften Puncte und Application des Morphiums auf die entblösste Stelle. (Bull. de Thérap. Juil. 1843.) — In dem Bull. de Thér. Jan. Apr. et Mai 1848 handelt er über Neuralgia generalis und hob dieselbe in 5 Fällen durch die transcurrente Cauterisation. Das Verfahren hierbei ist folgendes: Vor allem werden auf den Leib des Kranken die Linien gezeichnet, auf welchen man die Cauterisation anwenden will; V. vollbringt dies durch ein zusammengerolltes in Dinte getauchtes Stückchen Papier; dann wird ein Brenneisen, welches die Form einer kleinen Axt hat, weissglühend gemacht; nun lässt man den Kranken Chloroform bis zur Empfindungslosigkeit athmen, bis das Zwicken der Haut nicht mehr von ihm gefühlt wird; endlich wird die Cauterisation der Art vorgenommen, dass man mit dem Knopf des weissglühenden Eisens leicht und etwas schnell über die bezeichneten Linien der Haut hinwegfährt, so dass nur die Oberhaut durch das Glüheisen zerstört wird. Bei den gewöhnlichen Neuralgieen ist die Linie für das Glüheisen durch den Verlauf der leidendeu Nerven vorgezeichnet, bei der Neuralgia generalis aber werden folgende Streifen gezogen: eine längs der Wirbelsäule über die Dornfortsätze hinweg; zwei oder drei um die Brust, längs der Intercostalräume zu beiden Seiten, oder wenn es nöthig ist, auch um die Seiten, indem man von der Wirbelsäule ausgeht; eine längs der beiden Arme, und eine längs der beiden ischiadischen Nerven, wenn dieselben mit afficirt sind. Unmittelbar nach der Cauterisation werden Compressen, die in kaltes Wasser getaucht sind, auf die Brandstreifen gelegt. Statt dieser kalten Umschläge schlägt CANSTATT vor, die Brandstreifen mit einer consistenten Lösung von Gummi arab. mittelst eines weichen Pinsels zu bestreichen. Dieses Verfahren ist nicht nur viel bequemer wie die kalten Umschläge, denn der Gummianstrich trocknet in einer Minute und damit ist die Sache abgethan; sondern es verhütet jede Entzündung und beseitigt den Schmerz, von dem es keine Spur übrig lässt. Die transcurrente Cauterisation zerstört, wie gesagt, nur die Oberhaut, die entweder am Eisen hängen bleibt oder Schorfe bildet, welche in 5 Tagen ohne Eiterung abfallen und keine Narben hinterlassen wenn auch die entsprechenden Hautstellen noch einige Zeit geröthet erscheinen. Nur wenn man mit dem Glüheisen stark aufdrückt, entsteht unter dem Schorf Eiterung und es bleibt eine Narbe zurück. Die Brandstreifen werden nicht leicht zum Ausgangspunkt eines Rothlaufs. — Im Jahre 1847 wurde im Hôtel-Dieu in den Sälen von Valleix und Beau die transcurrente Cauterisation 25 Mal angewendet, und nur ein einziges Mal folgte ihr ein Rothlauf, welcher übrigens geheilt wurde. V. stellt aber auch die Regel auf, dass man die Brandstreifen nicht zu nahe an einander machen, sondern wenigstens 2 Finger breit von einander entfernt halten solle, damit die Entzündungshöfe der beiden Streifen nicht in einander übergehen. — LECLERC hat über die Neur. gener. nach Valleix eine Inauguraldissertation geschrieben. (De la neuralgie génér. Thése. Paris 1852.)

C. Paralysen der motorischen Nerven, Akinesieen.

BACEWICZ empfiehlt das Extr. Nuc. vom. mit Extr. Rhois toxicodendri gegen veraltete Paralysen und Rheumatismen. (Verh. der med. Ges. zu Warschau 1837.) — NOLTE bestätigt den Nutzen der Nux vom. gegen Lähmungen der unteren Extremitäten post refrigerationem. Bei gänzlicher Abwesenheit von Fiebererscheinungen und in Rücksicht der supponirten Erkältungsursache war der Verf. geneigt, das Uebel mehr als rein örtliches, in den Häuten des Rückenmarks nicht sowohl, als in der Scheide der vorderen Stränge der aus dem Rückenmark abgehenden Bewegungsnerven begründetes anzusehen. Der Verf. glaubte bloss auf die Anwendung äusserer Reizmittel sich beschränken zu müssen, weil er keine entzündliche Affection, höchstens eine passive, auf Schwäche gegründete subinflammatorische, in der ergriffenen Partie des Rückenmarks supponirte und verordnete dem Kranken zu diesem Behufe folgendes sehr kräftige Liniment:

℞ Ol. Terebinth. ℥j, Spir. camphor. ℥β, Liq. Ammon. caust. ʒiij, Tinct. Op. croc. ʒj. Zum öfteren Einreiben aufs Kreuz.

Um übrigens einer zufälligen Accescenz im Organismus vorzubeugen, die so gern bei rheumatischen Affectionen zum Grunde liegt, rieth er dem Kranken, den Tag über calcinirte Magnesia in starker Gabe in Zuckerwasser zu trinken und alle vegetabilische Säuren zu vermeiden, übrigens aber in der gewohnten Diät fortzufahren. Um hier vielleicht einen supponirten materiellen Stoff der erlittenen Influenza, die sich metastatisch auf die Bänder des Rückgrats oder auf die Häute des Rückenmarks abgelagert hatten, abzuleiten, wurden dem Kranken zunächst Schröpfköpfe auf das Os sacrum applicirt und zum innern Gebrauche Emuls. Amygd. comp. ℥viij, Camphor. ʒβ alle 2 Stunden zu 2 Esslöffel voll verordnet. Wegen fortdauernder Schwäche erhielt Patient von seinem Hausarzt nun ein Infus. Rad. Valerian. mit Tinct. Valerian. ammon. und Morgens, Mittags und Abends ½ Gr. Calomel und Sulphur. stib. aur. Da die Pillen Salivation drohten, wurde Abends ein Pulver aus Sulphur. präcipit., Arcan. dupl., Magnes. carbon. und Elaeosacchar. foeniculi ana angewandt. Da das Uebel sich wieder verschlimmert zeigte bei auffallend vermehrtem Schmerz- und Druckgefühl im Rücken und grosser Kraftlosigkeit beim Gehen und Stehen, wandte sich der Kranke an den Verfasser, und da derselbe nun glaubte, dass das ganze Heilverfahren gegen Lähmung der Bewegungsnerven des Rückenmarks gerichtet werden müsse, so gab er dem Kranken folgende auf diese Ansicht gegründete Vorschriften;

℞ Pulv. gummos. ʒij, Strychn. acet. s. muriat. Gr. ij. M. f. pil. No. 120. S. Morgens und Abends 5 Stück zu nehmen.

Oder:

℞ Pulv. Irid. comp. ʒij, Extr. Nuc. vom. spirit. Gr. xxiv. M. f. pil. No. 120. S. Morgens und Abens 5 Stück.

Nach Umständen vielleicht beide Arzneien, öfter genommen, anzuwenden oder die Gabe zu erhöhen. Ferner äusserlich:

℞ Ol. Terebinth. ℥iβ, Liq. Ammon. caust. ʒiij, Tinct. Op. croc. ʒj. S. Zum Einreiben auf das Rückgrat.

Hierauf besserte sich des Kranken grosses Uebel zusehends, das lästige Kriebeln in den Beinen hatte gänzlich nachgelassen. Das Gehen wurde ihm leichter und auch das Fahren konnte er wieder vertragen. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dass im vorliegenden Falle die innere Natur des Uebels, als rein in der dynamischen Sphäre der Bewegungsnerven des Rückenmarks begründet, weniger von der Metastase eines krankmachenden materiellen Stoffes abzuleiten war. (*Casp.* Wochenschr. 1842. No. 32.) — L. heilte eine Lähmung der untern Extremität durch das Veratrin, endermatisch angewandt. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 41.)

BEER heilte 2 Fälle von Lungenlähmung durch das Chenopod. ambros. (½ Unze auf 8 Unzen Colatur täglich. (Oest. med. Wochenschr. 1842. No. 28.)

BIERBAUM empfiehlt bei Lähmungen in Folge schlechter Säfte und bei Kranken, deren Erschöpfung Alterantien verbietet, die Cort. Cascarillae innerlich und äusserlich. Aeusserlich verordnet er:

℞ Cort. Cascar. ℥iv, Olib., Mastich., G. Myrrhae ana ℥β. C. c. m. f. pulv. gross.

Diese Species werden auf Torfkohlen oder glühenden Backsteinen verdampft und die Dämpfe unmittelbar an die afficirten Theile geleitet, oder man lässt sie in wollene Tücher eindringen und damit frottiren. (Summ. Bd. XI. Hft. 6.)

BISCHLAGER berichtet 6 Fälle von Lähmungen, welche er durch den inneren Gebrauch des reinen Jods heilte. In 3 Fällen waren die unteren, in 2 die unteren und oberen Gliedmaassen ganz gelähmt, in einem Falle war die rechte Seite in Paralyse, die linke in Parese. In 4 Fällen war die Lähmung offenbar rheumatisch, im 5ten wahrscheinlich, im 6ten war dem Kranken ein Baum auf den Kopf gefallen. In einem Falle war die Lähmung 10 Jahr alt. Die Formel war:

℞ Jodi puri gr. v, Spir. vini ʒij, Aq. dest.

℥ij. M. D. S. Des Tages 3—6 Mal ein Theelöffel.

(*Huf.* Journ. 1843. Decbr.) — BRIQUET heilte eine seit 20 Monaten bestandene Hemiplegie, welche die Folge einer Hyperaemie oder kleinen Blutung des Gehirns gewesen zu sein scheint, in sehr kurzer Zeit durch Jodkalium. (Ann. de Thérap. Avril. 1847.) — Ein Ungenannter (Bull. de Thér. Jan. 1849.) berichtet 2 Fälle von Paraplegie, welche nach der erfolgten Anwendung von Exutorien durch Jodkalium geheilt wurden. Der erste Fall betraf einen 10jährigen Knaben, bei dem keine Ursache der Krankheit zu ermitteln war, der zweite Fall war bei einem Soldaten nach Durchnässung und Erkältung entstanden und die Lähmung hatte hier neben den unteren Gliedern auch die Sprachorgane getroffen; die Sprache war sehr erschwert. In beiden Fällen hatte nur die Bewegung gelitten, die Empfindung war nicht gestört, auch waren die Functionen des Rectums und der Blase nicht beeinträchtigt.

BIRD, Golding, empfiehlt die Electricität bei denjenigen paralytischen Affectionen, welche von Erkältung, Rheumatismus, localen Functionsaffectionen abhängig oder nach bereits resorbirter Effusion im Cerebrospinalsystem zurückgeblieben sind. Bei permanenten organischen Fehlern war sie völlig unwirksam. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VI. p. 84.) — COMON (Gaz. des Hôp. 1848. No. 51.) theilt eine Paralyse des Nerv. circumflexus mit, geheilt durch Electricität. C. stach eine Nadel tief in den vorderen Rand des Deltoideus ein, dann eine andere in dessen mittlere Partie. Diese beiden Nadeln setzte er in Verbindung mittelst der beiden Pole des electro-galvanischen Apparats der Gebrüder Lebreton. Bei der ersten Berührung entstand eine heftige Contraction; der Arm erhob sich mit Gewalt, seine Contractionen hielten 30 Secunden, d. h. so lange an, als C. die Continuität der electrischen Ströme währen liess. Am andern Tage konnte der Kranke zum Erstaunen der Aerzte den Arm mit Kraft horizontal ausstrecken und ziemlich lange in dieser Stellung erhalten. Die Anwendung der Electricität wurde nicht wiederholt und dennoch hielt die Genesung an; die Dislocation des Schulterblattes war verschwunden, und der Kranke verliess am 29. Jan., von seiner Lähmung vollkommen geheilt, das Hospital. — DUCHENNE (Arch. génér. Juill. et Août. 1850.) hat viele therapeutische Versuche mit dem Galvanismus gegen verschiedene Nervenkrankheiten angestellt, und einen Bericht über seine bei Lähmungen gemachten Beobachtungen erstattet. Er unterscheidet 2 Arten, den Galvanismus anzuwenden, nämlich: 1) auf die Nervenstämme, welche Nervenfäden an die gelähmten Theile abgeben, 2) auf die einzelnen gelähmten Muskeln, und er hat gefunden, dass die erstere indirecte Methode nicht nur weniger heilkräftig wirkt, als die letztere directe Methode, sondern dass sie auch leichter unangenehme Zufälle zur Folge haben kann. Bei der letzteren localisirten Anwendung des Galvanismus muss der galvanische Strom nach einander auf jeden einzelnen gelähmten Muskel des leidenden Gliedes, so z. B. auf jeden Muskel der Hand und der Finger bei apoplectischen Lähmungen der Hand, geleitet werden, und es hat sich ergeben, dass die tiefer liegenden Muskeln, welchen man nicht so leicht, etwa nur durch die Electropunctur, beikommen kann, der Heilwirkung dieser Naturkraft oft lange widerstehen, während die oberflächlich liegenden Muskeln schnell ihre Beweglichkeit wieder erhalten. Der Galvanismus hat freilich auch in dieser Anwendungsweise oft dem Verf. den Dienst versagt, doch hat er sich gegen Lähmungen aus verschiedenen Ursachen im Ganzen heilkräftiger gezeigt, als alle anderen dagegen gerühmten Mittel. Die Bedingungen, unter welchen er heilsam wirkt, die, unter welchen nicht, hat D. nicht auffinden können. Die Dauer der einzelnen Sitzungen betreffend, giebt D. den Rath, sie nicht über 10—15 Minuten auszudehnen, weil man durch die längere Dauer derselben die Heilung nicht beschleunigen, wohl aber Schaden stiften kann. Hinsichtlich der totalen Dauer der Anwendung des Galvanismus aber verhält sich die Sache anders, denn der Verf. weist nach, dass in manchen Fällen erst eine mehrere Monate fortgesetzte Kur zum Ziele führt. Verf. hat versprochen, über seine Versuche mit dem Galvanismus später einen ausführlichen Bericht zu liefern. — GRANTHAM, I., theilt mehrere Fälle von paralytischen und schmerzhaften Nervenleiden mit, in denen Galvanismus und Uebung der Muskelthätigkeit zur Heilung wesentlich beitrugen. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 70.) — GUIBOURT empfiehlt den Galvanismus gegen Paralysen. Folgendes ist die Ansicht des Verf., welche die Indication zur Galvanisation ausspricht. Diese soll nämlich nur dann angewendet werden, wenn die Paralyse eine idiopathisch-dynamische ist, durch welche die dem Muskel innewohnende Bewegungsfähigkeit (Aptitude motrice) aufgehoben ist, welche aber auch nur durch die Galvanisation wieder hergestellt werden kann. Die Heilungen, welche Verf. mittheilt, wurden mit dem Apparate von Duchenne erzielt. (L'Union méd. 1852.) — GULL, W., (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VIII. P. 1.) führt eine Gesichtslähmung auf, welche 2 Stunden nach einem erlittenen Schrecken die rechte Seite getroffen hatte, und die nach 2 Monaten durch 3wöchentliche Anwendung der Elec-

tricität geheilt wurde. Ebenso hat er mehrere Fälle von Lähmung in Folge eines mässigen Druckes auf die Nerven bekannt gemacht und rühmt gegen dieselben die Electricität. — JAMES, Const., rühmt die Anwendung des Galvanismus in der Behandlung gewisser Lähmungen der unteren Extremitäten. (Gaz. de Paris. 1848. 12.) — PIET, Sohn, beobachtete an sich selbst bei einer Paralyse der Bewegung der einen Gesichtsseite schnelle Heilung durch die Galvanopunctur. (Bull. de Thér. 1839. Tom. XVI. p. 368.) — ROMBERG sah in einem inveterirten Falle von Lähmung der Antlitznerven die electro-magnetische Behandlung wirksam. In einem von mechanischer Ursache erzeugten Falle von Zungenlähmung spricht sich R. übereinstimmend mit Desault und Richter gegen die gewöhnliche Furcht der Aerzte vor Emeticis bei Extravasaten in der Schädelhöhle aus. Bei Lähmungen der Extensoren der Hand verordnet er Bäder mit Zusatz von Kali sulph., Frictionen des Armes, innerlich Extr. Nuc. vom. spir. zu ⅛—¼ Gr. Ein Fall von Tremor paralyticus wurde durch russische Dampfbäder geheilt. (Klin. Ergeb. 1846.) — SCHLESINGER sah in mehreren Fällen von unvollkommener Paralyse die Magneto-Electricität wirksam. (Oest. Jahrb. 1845. u. 46.) — In der Rev. méd.-chir. Decbr. 1847.) ist folgender Fall von Gesichtslähmung mitgetheilt: Ein 20jähriges kräftiges Mädchen erlitt einen heftigen Schrecken, so dass sie das Bewusstsein verlor; nach einigen Augenblicken kam sie wieder zu sich, fühlte aber die Sprache erschwert und die Zunge schwer; doch auch diese Symptome gingen schnell vorüber, aber die Kranke bemerkte sogleich, dass ihre Gesichtszüge verändert waren und dass sie das rechte Auge nicht schliessen konnte; sonst erlitt ihre Gesundheit keine Störung. Die verschiedensten Mittel blieben ohne Erfolg; endlich wurde die Heilung langsam und allmälig erzwungen durch die 3 Monate hindurch, und zwar anfangs alle Tage, später jeden zweiten Tag angewendete Galvanopunctur. Es wurde anfangs eine Säule von 30 Plattenpaaren benutzt, diese aber allmälig auf 50 Paare gesteigert. Die Nadeln wurden nach einander und abwechselnd eingestochen vor der Ohrmuschel, in den Buccinator, in die Stirngegend und in die untere Kinnlade. Sehr lebhafte Schmerzen, energische Contraction der untern Kinnlade, Thränen des Auges, Röthe und Schweiss der Stelle zwischen den beiden Nadeln zeigten sich jedesmal. Die endliche Genesung war vollkommen. In einem andern Falle, der, wie der Verf. versichert, aus gleichen Ursachen entstanden sein soll, blieb die Galvanopunctur erfolglos.

BOCHARDT empf. in seiner Schrift: „Ueber die Aetiologie und Therapeutik der Lähmungen, Stuttgard, 1826" die Mischung aus 1 Drachme Salmiak und 5 Tropfen ätherischem Zimmtöl, wovon 3—4 Mal täglich eine Messerspitze voll auf die Zunge gelegt wurde, um dort zu schmelzen. Der Verf. bemerkt auch, dass der Zusatz des arabischen Gummischleims zu einem Aufgusse der Arnicablumen diesem Mittel seine ekelerregende Kraft nehme. Diese soll nämlich von dem obenaufschwimmenden Staube herrühren, der vom Gummi aufgenommen wird. In Amaurosen nach einer indirecten Asthenie gedenkt der Verf. des caustischen Salmiakgeistes. Ihm selbst war zwar kein Fall vorgekommen, in dem die Anwendung desselben sich hülfreich gezeigt hätte; allein einer seiner Collegen, der mehrere Male täglich 6—8 Tropfen gegeben hatte, bewirkte mehrere glückliche Kuren damit. Wenn den Verf. alle Mittel bei Lähmungen verliessen, so wandte er den Phosphor an, der sehr selten ohne gute Wirkung blieb. Er liess 5 Gran davon in 1 Unze Schwefeläther auflösen und gab von dieser Auflösung alle 2 Stunden 6 Tropfen. Bei Zungenlähmungen war der Kranke hierauf meistens schon am dritten Tage seiner Sprache mächtig; niemals war es nöthig, dass er länger als 8 Tage davon gebrauchte. Der Phosphor vermehrte sogar den Appetit, und eine starke Dyspepsie war nach seinem Gebrauche schnell verschwunden. In Lähmungen der Harnblase wirkte er freilich nicht so schnell, aber doch ebenso sicher; nur in der Amaurose thaten selbst die stärksten Dosen nichts. Hartnäckiges männliches Unvermögen wich ebenfalls dem Gebrauche desselben. Will man bei Subjecten, die eine sehr reizbare Haut haben, einen künstlichen Ausschlag erzeugen, so empfiehlt der Verf. anstatt der Brechweinsteinsalbe eine Mischung aus 1 Drachme Campher und 1 Unze Ol. laurinum, auf deren Anwendung sich ein kleiner Frieselausschlag zeigt.

BONNEFOUS heilte eine Lähmung der rechten Körperhälfte bei einer 24jährigen chlorotischen Frau, in Folge von Gemüthsbewegungen und Haemorrh. menstrualis entstanden, welche sich binnen 4 Tagen zu einer allgemeinen Bewegungslähmung beider Körperhälften steigerte und mit heftigen Magenschmerzen und Erbrechen verbunden war, durch Opium und Chloroformirung, letztere Morgens und Abends, und es reichte schon eine sehr geringe Menge Chloroform hin. Nach 6—8 Tagen vollständige Heilung. (Gaz. des Hôp. 1853. 78.)

BRICHETEAU lobt das Brucin bei Lähmungen; es hat nach ihm vor dem Strychnin den Vorzug, dass man mit der Gabe höher steigen kann; man fängt mit 6 Centigrmm. (ungefähr 1 Gran) an und

steigt allmälig immer um 1—2 Centigrmm. bis zu 50 Centigrmm. täglich, wobei man die Wirkung jedoch genau beobachten muss. Bei Lähmungen in Folge von Apoplexie soll man das Mittel erst 6 Monate nach dem Anfalle geben. (Bull. de Thér. Juin. 1848.) — LEPELLETIER empfiehlt das Brucin statt des Strychnins in Paraplegieen, Hemiplegieen und partiellen Paralysen. Die Dosis ist anfangs eben oder doppelt so gross, als die des Strychnin; man kann aber schnell steigen. (Gaz. des Hôp. Févr. 1850.) — Derselbe giebt über die Wirkung des Brucins an, dass es mit Nutzen gegeben werde: a) bei Lähmungen, die von einer bereits längere Zeit überstandenen Hirnapoplexie herrühren, bei einer neu entstandenen werden die Hirnsymptome vermehrt; b) bei Paraplegie in Folge einer Congestion des Rückenmarks, Erweichung des Rückenmarks verbietet die Anwendung; c) bei partiellen Lähmungen durch Knochenbrüche oder Bleivergiftungen; d) bei Impotenz. Am besten giebt man das Brucin in Pillenform, mit 0,02 Grmm. anfangend und bis 0,90 Grmm. steigend. (Gaz. des Hôpit. 1851. 10.)

CAVARÉ heilte eine intermittirende Paralyse durch Chinin. (Gaz. des Hôpit. 1853. 89.)

CORRIGAN (Monthly Journ of med. Sc. April. 1846.) erzählt einen Fall von Lähmung der oberen und unteren Extremitäten in Folge von Arsenikvergiftung, welche Lähmung gehoben wurde durch tägliche Anwendung eines flachen Eisens, das über der Weingeistlampe bis etwa über die Temperatur des kochenden Wassers erhitzt und längs des Rückgrates und der oberen und unteren Gliedmaassen applicirt wurde.

JOSLIN heite eine Paralyse des Nerv. fac. durch die äusserliche Anwendung des Strychnins während 2½ Monat, 3 Gran in 1 Unze Weingeist täglich 3 Mal eingerieben. (Amer. Journ. of med. Sc. 1842. Octbr.) — MILMAN-COLEY rühmt gegen functionelle Paralysen einiger Bewegungsnerven des Rückenmarks bei Kindern Strychnin, bei 6—8monatlichen Kindern zu $\frac{1}{16}$, bei 2 bis 3jährigen Kindern zu $\frac{1}{12}$ Gr. alle 8 Stunden, vorsichtig steigend. Nebenbei bei Verdauungsstörungen Abführungen aus Calomel und Jalappa. (Lond. Gaz. May. 1848.) — MOREAU heilte mehrere Paralysen nach Epilepsie durch Strychnin. (Gaz. des Hôp. 1844. 134.) — ROSSI empfiehlt gegen Paralysen vor Allem das Strychnin. (Mem. della med. contemp. Maggio e Giugno. 1842.)

EICHELBERG suchte die Lähmung der Gesichtsmuskeln in einer Affection der Gesichtsnerven. Die Heilmittel waren: Vesicatorien in die Nähe des Foramen stylomastoideum, die lange in Eiterung erhalten wurden, und dann reizende Einreibungen in die gelähmten Muskeln. Die Besserung kam immer nur allmälig, das Auge konnte nach und nach etwas mehr geschlossen und der Mundwinkel der gelähmten Seite, wenn auch anfänglich unbemerkbar, mit einiger Anstrengung nach aussen gezogen werden. (*Hufeland's* Journ. der pr. Heilk. Aug. 1826.)

GIRARD hält sich nach seinen Beobachtungen zu dem Schlusse berechtigt, dass das Mutterkorn bei der Paralyse der untern Extremitäten in Folge eines Rückenmarksleidens von merklichem Nutzen sei. Bei Paralyse der oberen Extremitäten, wo der obere Theil des Rückenmarks Sitz des Leidens ist, war das Mittel in zwei, vom Verf. nach derselben Methode behandelten Fällen erfolglos. (Bull. de Thér. Septb. 1851.) — PAYAN empfiehlt das Mutterkorn gegen Paraplegieen, welche vom unteren Theil des Rückenmarks ausgehen. (Journal de méd. prat. de Bordeaux. 1842. Mars.)

HALL, M., hält Haarseile in Paraplegieen für zweckmässiger, als Fontanellen. (Monthly Journ. Nov. 1841.)

HEIDLER heilte mehrere Fälle von Gesichtslähmung glücklich durch den Gebrauch eines Brechmittels, durch Applicirung von Blutegeln an das Ohr und in den Nacken, Sinapismen an die Füsse, später Blasenpflaster hinter das Ohr und trockne Schröpfköpfe über den ganzen Rücken und an die Waden, Purgirmittel aus Calomel, Jalappe und Goldschwefel. Die Brechmittel wurden einen Tag um den andern angewendet.

HERVIEAUX empfiehlt das Ol. tereb. aeth. äusserlich gegen Paralysen und Atrophieen der Gliedmaassen. (L'Union. 63. 1848.)

JANKOWITZ heilte eine Zungenlähmung durch Phosphor:

℞ Phosph. Gr. ii, solve in Ol. tereb. ℈ii, adde Ol. calami ℈i, Aeth. sulph. ʒii. M. D. S. Alle 2 Stunden 6, später 20 Tropfen.

(Oestr. med. Wochenschr. 1841. Nr. 25.) — LIEBLEIN behandelt die Lähmung der untern Extremitäten nach vorangegangener Lumbago rheumatica durch:

℞ Phosph. urinos. gr. iv, Ol. caryophill. ℈β, Naphth. vitriol. ℥β. M. D. S. Alle 3 Stunden 5, später 8—10 Tropfen in Haferschleim; und:

℞ Phosph. urin. gr iv., Ol. tereb., Ol. lini ana ℥i, Camph. ʒβ; 2 Mal täglich einzureiben.

Beendet wurde die Kur durch Belladonna. (Heidelb. Annal. XI. 1. 1845.) — LÖBENSTEIN-LOEBEL, empfiehlt den Phosphor in folgender Form:

℞ Phosph. urin. Grn. unum, solve in Ol. animal. aether. Dr. i, adde Ol. Caryophill. Scr. i. D. S. Morgens u. Abends 3 — 4 Tropfen auf Zucker zu nehmen. In hartnäckigen Fällen giebt man die Gabe öfter.

KENNEDY, H., handelt über einige Formen von Paralyse im ersten Lebensalter ohne Leiden der Nervencentren. Hautreize, Frottiren der Haut, Bäder und kleine Gaben Calomel scheinen die geeigneten Mittel. (Dubl. Journ. Febr. 1850.)

MANFREDONIA heilte eine Paraplegie durch das Ext. von Rhus radicans, des Tages zu ⅙ Gr. mit ⅓ Gr. Belladonna.

PIORRY (Gaz. des Hôp. 1846. No. 54.) heilte einen Fall von Gesichtslähmung, welcher vielen Mitteln widerstanden hatte, durch eine concentrirte Abkochung von Kaffee, die er mehrere Tage nehmen liess. Dasselbe Mittel leistete dieselben Dienste gegen Gesichtsschmerz einer Dame, welcher einer Verbindung von valeriansaurem Zink und schwefelsaurem Chinin getrotzt hatte. Wenn der Schmerz wiederzukehren drohte, so brauchte sie nur eine Tasse schwarzen Kaffee zu trinken und der Anfall blieb aus.

RILLIET handelt über die von Underwood zuerst aufgestellte essentielle Lähmung der Kinder, welche von Shaw, Badham, Heine, Kennedy und West weiter bearbeitet wurde. Sie characterisirt sich durch den vollständigen oder theilweisen Verlust des Bewegungsvermögens und manchmal der Empfindung in einem oder mehreren Theilen des Körpers ohne wahrnehmbare materielle Störung in den Centralorganen des Nervensystems und deren Verzweigungen. Kennedy empfiehlt Abführungsmittel und Alterantien, namentlich das Hydrarg. cum creta, nebst warmen Bädern bei vorhandenen Schmerzen. West lobt ebenfalls Abführungsmittel, aber in Verbindung mit Tonica, namentlich Eisen. Heine, der als Orthopaed sich namentlich mit Individuen in der atrophischen Periode zu beschäftigen hatte, stellte als Indicationen 1) Erweckung der vernichteten Innervation in dem Rückenmark und in den gelähmten Gliedern; 2) Wiederherstellung der natürlichen Form durch orthopaedische Mittel; 3) Stärkung der Gesammtconstitution. Zur 1. Indication versuchte er Tinct. nucis. vomic. innerlich und äusserlich, Strychninum sulphur., Rhus toxid. Am vortheilhaftesten zeigten sich Einreibungen von Phosphor. mit Ol. animal. aeth., von Ammon. und Cantharidentinctur; ebenso Bäder und Douchen, namentlich Dampfdouchen in der Sacralgegend. Die Electricität blieb erfolglos. Von hoher Bedeutung sind die orthopaedischen Mittel. Rilliet will während der ersten Stadien besonders gegen die Ursache auftreten. Bei erschwerter Zahnung Einschneiden des Zahnfleisches, bei Verdauungsstörungen leichte Abführungsmittel und Alterantien, bei vorgängiger schmerzhafter Contraction Bäder und schweisstreibende Mittel. Dauert die Lähmung fort, dann Heine's antiparalytisches Verfahren in Verbindung mit Tonica; in der atrophischen Periode gymnastische Uebungen mit anregenden und stärkenden Mitteln. (Gaz. de Paris 44. 45. 1851.) — RICHARD über dieselbe Krankheit (Bull. de Thérap. Févr. 1849.)

SANDRAS (L'Union méd. 1852.) unterscheidet bei der Behandlung der allgemeinen Lähmung die progressive Lähmung mit materiellen Veränderungen der Nervencentren, gegen welche die Kunst nichts vermag, und die progressive Lähmung ohne solche materielle Veränderungen, welche geheilt oder wenigstens aufgehalten werden kann. Bei der Behandlung dieser Form der progressiven Lähmung soll für's Erste die ihr zu Grunde liegende Krankheit — Chlorose, Hysterie, Chlorohysterie, Syphilis (Rheuma?) Alcoholismus, Bleivergiftung — beseitigt, und dann erst die etwa noch zurückbleibende Lähmung als solche behandelt werden. Zu diesem letzteren Zwecke empfiehlt S.: 1) Bäder mit Schwefelleber, Alkalien, Salzen oder Gelatina, in welchen der Kranke 2 — 3 Stunden verweilen soll, wenn er so lange aushalten kann, ohne geschwächt zu werden; 2) Einreibungen mit einer Salbe, die 1 Gramme schwefelsaures Strychnin und 60 Grammes Fett enthält und des Tages 2mal angewendet wird; 3) die Electricität, nach Duchenne's Methode.

SEYMOUR rühmt Cantharidentinctur in starken Gaben, 40 Tropfen 2mal täglich, gegen Lähmung der unteren Extremitäten, wenn am Rückgrath keine Krankheit bemerklich. (Prov. med. and surg. Journal. 1842. B. 1.)

TRUSEN empfiehlt Sublimatbäder gegen Lähmung der Extremitäten; dem Bade, in welchem der Kranke ½ Stunde blieb, wurde ½ Unce Subl., in 1 Pfd. Wasser aufgelöst, zugesetzt und täglich 1 Bad genommen. (*Hufel.* Journ. 1842. St. 4.)

WEST (Lond. med. Gaz. 1848) macht in seinen interessanten Vorträgen aufmerksam, dass bei Paralysen der Kinder Purganzen und Tonica die Mittel seien, die er am häufigsten dagegen anwendet, denn meistens sei der Darmcanal verstopft und das Kind oft geschwächt. Die milderen Abführmittel passten hier besser, als die drastischen, und besonders passend zeigten sich nach gehöriger Abführung die Eisenpräparate. Aeussere Mittel, Einreibungen u. dergl. thäten nicht viel, und er habe sie nur angewendet, um die nächste Umgebung zu befriedigen. Verf. erwähnt noch, dass Kinder zuweilen mit halbseitiger Gesichtslähmung geboren werden, und zwar in Folge des Druckes der Nerven durch die Zange oder durch das Becken während der Geburt. Solche Fälle seien selten, man müsse sie aber kennen, damit man nicht gleich an eine Gehirnaffection denke, wenn man ein solches Kind zu Gesicht bekomme. Diese Art von Hemi-

plegie verschwindet gewöhnlich im Verlaufe weniger Tage oder Wochen von selbst.

WITTZACK (Preuss. Vereinsztg. 1842. No. 46.) berichtet einen interessanten Fall von unvollständiger Lähmung einer Hand (complicirt mit auffallendem Schwinden vieler Muskeln derselben und des Vorderarms theilweise, dergestalt, dass die Hand wie verdorrt aussah, nur schwache Bewegung und Empfindung zeigte) — nach mehrjähriger Krankheitsdauer durch Anwendung der Electricität, des Strychnins, eines Vesicators und fleissiger Uebung bedeutend gebessert. — Ursachen unbekannt.

Tinct. Anthemis Pyrethri hat sich als Einreibungsmittel bei Lähmungen sehr wirksam erwiesen.

D. Paralysis agitans, tremula, Synclonus ballismus Mason Good, Zitterlähmung, Schüttellähmung.

ALBERS bedient sich gegen die sogenannte Zitterlähmung der Alten (Hypochondria tremulans) des Morph. acet. in folgender Formel:

℞ Morph. acet. gr. iiβ, Aq. font. ℥β, Acet. vini ʒj. M. D. Abends gegen 7 Uhr 10 Tropfen.

(Jen. Annal. I. 3.)

ELLIOTSON hat einen Fall durch Ferrum subcarbon. geheilt.

GULL, W., (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VIII. Part. I.) berichtet über 4 Fälle von Paralysis agitans; in 2 Fällen war Erkältung, in einem ein Schlag die Ursache, der vierte Fall war ohne erkennbare Ursache. Die Anwendung der Electricität (Funkenziehen aus der Wirbelsäule) blieb ohne allen Erfolg.

THOMPSON, James B., rühmt gegen Paralysis agitans das Secale corn. 3 Mal täglich zu 10 Gr. (Lancet. 1842. Jan. 29.)

TROUSSEAU berichtet den Fall einer höchst entwickelten Paral. agit., deren Heilung ihm durch Nux vom. gelang. (Journ. de Méd. par *Beau*. Juin. 1843.)

VOLZ, R., (Heidel. med. Ann. Bd. XII.) theilt 2 Fälle von Paral. agit. mit, welche beide geheilt wurden, der erste durch den innern Gebrauch des Veratrins zu 1/16 bis 1/12 Gr., der zweite durch den innern Gebrauch der China nebst Einreibungen von essigsaurem Morphium hinter dem Trochanter major. Von beiden Fällen scheint es uns aber etwas zweifelhaft, ob sie wirklich zur Paralysis agitans gehörten, denn in beiden Fällen war das Zittern nicht anhaltend vorhanden; im ersten trat es mit Zuckungen des Armes allenfalls auf, und im zweiten, wo es nach einem sogenannten Nervenfieber entstanden war und sich auf das linke Bein beschränkt hatte, erschien es nur beim Stehen des Kranken, während es im Sitzen und Liegen aufhörte, und überdies war es mit reissenden Schmerzen im ischiadischen Nerven verbunden.

E. Spasmus, Krampf, Erethismus der motorischen Nerven.

BONVIN (Gaz. des Hôp. 1853. No. 72.) theilt folgenden durch Chloroform geheilten Fall von mimischem Gesichtskrampf mit: Der Kranke, 27 Jahr alt, wurde am 6. April plötzlich von heftigen Contractionen der Augenlider der rechten Seite befallen. Am andern Tage gesellte sich Thränenfluss des rechten Auges zu. Die Aufnahme von Nahrungsmitteln, wenn solche zwischen die Zähne und die Wangen fielen, war dem Kranken unmöglich; im Munde ein sehr salziger Geschmack. Am 8. April war die ganze rechte Seite des Gesichts der Sitz von intermittirenden Convulsionen. Die Sensibilität der Haut war unverletzt und die Convulsionen waren schmerzlos. Blasenpflaster wurden ohne Erfolg angewandt. Hierauf goss B. 8 Grmm. Chloroform auf Baumwolle, legte diese hinter den Mundwinkel und bedeckte sie mit Wachstaffet. Schon am andern Tage war Besserung eingetreten, und nach 5 Applicationen an verschiedenen Stellen vollkommene Heilung.

CARUS, Jul., heilte einen Spasmus glottidis bei einem 7wöchentlichen Kinde, welcher in Folge einer catarrhalischen Pneumonie zurückgeblieben war, durch Tannin und Moschus ana, anfangs zu ¼, später zu ½ Gr. pro dosi. (Jen. Ann. 1850. II. 2.)

CHRESTIEN's antispasmodisches Liniment besteht aus:

℞ Spir. vini rectificatiss. ℥xij, Kali acet. ℥iv, Camph. ℈xvj, Extr. Opii Gr. 64.

Man löst den Campher und das Extr. Opii in Weingeist auf, fügt das essigsaure Kali zu und filtrirt es.

CULLERIER (Gaz. des Hôpit. 1853. No. 31.) beobachtete einen Fall von halbseitigem tonischen Gesichtskrampf, der gewiss sehr selten vorkommt. Die endermatische Anwendung des Opiums und der innere Gebrauch des Chloroforms nutzten nichts. Der innere Gebrauch des Extr. Belladonn. mit Chloroforminhalationen bewirkte temporären Nachlass. Verf. wandte nun die Belladonnatinctur an und gab sie bis zur Erweiterung der Pupillen, setzte dann das Mittel zeitweise aus und bewirkte innerhalb 3 Wochen bedeutende Besserung.

DELTHIL (L'Union méd. 1853. No. 93.) will den Schreibekrampf durch Ruhe, kalte Douchen und dadurch geheilt haben, dass er die vom Krampfe befallenen Finger in Bewegung brachte, welche ihren gewohnten Bewegungen entgegengesetzt war.

HAMERNJK besserte einen Schreibe-

krampf durch länger fortgesetzten Gebrauch von Dampfbädern und Einreibungen mit Terpenthinöl,

DUCHENNE berichtet einen Fall von Torticollis, durch Contractur der Clavicularportion des Trapezius bedingt, welcher durch die locale Anwendung der Inductionselectricität auf die Clavicularportion des Trapezius der gesunden Seite geheilt wurde. Er bemerkt, dass zu einer solchen Heilung ein starker Strom mit sehr schneller Unterbrechung nothwendig ist. (Bull. de Thér. Avril. 1853.)

FABER handelt über das krampfhafte Kopfnicken der Kinder, und empfiehlt besonders das Eisen dagegen. (Journ. f. Kinderkrankh. März u. Apr. 1850.)

FRANCOIS, V., handelt über idiopathische Convulsionen des Gesichts (Tagesber. etc. von Froriep Weimar, Juni 1851, No. 328., Seite 233.). Dieses intermittirende convulsivische Leiden beschränkt sich lediglich auf die von der Portio dura des siebenten Nervenpaares nach dessen Austritte aus dem Foramen stylo-mastoideum in Thätigkeit gesetzten Muskeln. Die Muskeln des Halses nehmen an den convulsivischen Bewegungen durchaus keinen Theil. Der Verf. schreibt dieses Leiden einer Compression oder krankhaften Veränderung des Nervus facialis an dessen Ursprunge oder an irgend einer Stelle seines Verlaufes zu. Die einseitige Lähmung des Gesichts hat denselben Sitz und bringt nur entgegengesetzte Erscheinungen hervor, indem bei dem einen die Muskeln gelähmt, bei dem andern convulsivisch bewegt sind, und während im letzten Falle die kranke Seite des Gesichts die gesunde zu sich herüberzerrt, wirkt bei der Lähmung der einen Gesichtshälfte die gesunde Seite auf die kranke ein, welche jener keinen antagonistischen Widerstand leistet. Man lese H. P. Berard's Beschreibung in der 2. Aufl. des Diction. de Méd., Art. Face und Paralysie, von der idiopathischen Lähmung des Nerv. facial., und setze an die Stelle der Lähmung die convulsivische Bewegung, so wird man von dem Zustande der idiopathischen Convulsionen des Gesichts eine genaue Vorstellung erhalten. Was die Behandlung dieses idiopathischen Nervenleidens anbelangt, so schlug die Anwendung aller derjenigen Mittel, die man bei localen Nervenkrankheiten anwendet, fehl. Weder Morphium, Veratrin, Strychnin, Nicotin, Stramonium, Belladonna etc. nach der endermatischen Methode in Salben und Bähungen angewendet, noch tonische, bittere und Stahlmittel, wurmtreibende und andere Purgirmittel und Antispasmodica aller Art, noch Kälte und Blasenpflaster auf die Wangen, noch die Galvanopunctur vermögen die Muskelcontractionen zu vermindern. Vielleicht lässt der Versuch mit dem Electromagnetismus etwas hoffen, welcher unlängst von Magendie u. C. James unter Anwendung der Clarke'schen Maschine mit so ausgezeichnetem Erfolge gegen neuralgische Gesichtsleiden benutzt worden ist. Der Verf. fühlt sich zu folgenden Schlüssen berechtigt: 1) Der Nerv. facial. ist einem idiopathischen Leiden unterworfen, welches unwillkürliche Contractionen der Gesichtsmuskeln veranlasst, während er bekanntlich auch einem Leiden ausgesetzt ist, das die Lähmung dieser Muskeln zur Folge hat. 2) Diese beiden Leiden entstehen wahrscheinlich durch eine und dieselbe krankhafte Veränderung des Gesichtsnerven und haben mit neuralgischen Krankheiten grosse Aehnlichkeit. 3) Die Analogie der Functionen deutet darauf hin, dass auch andere Bewegungsnerven der Sitz ähnlicher Krankheiten sein können. 4) Die oben berichteten Thatsachen füllen eine Lücke in der Wissenschaft aus; sie tragen zur Vervollständigung der Liste vitaler und dynamischer Krankheiten bei, denen der Gesichtsnerv ausgesetzt ist. 5) Diese Thatsachen beweisen das Vorhandensein einer Klasse von Nervenkrankheiten, deren Sitz und Natur noch nicht ermittelt waren und die man mit dem vagen Namen: Krämpfe, Tiks, Trismus caninus, Trismus cynicus, Risus sardonicus, Trismus maxillaris etc. zu bezeichnen pflegte. 6) Mit der idiopathischen Lähmung des Gesichts liefert sie den pathologischen Beweis in Betreff der Functionen der Nervus facialis, welchen die Physiologen bereits durch Experimente abgelegt hatten. 7) Bis jetzt scheint diese Krankheit jeder Behandlungsart widerstanden zu haben. (Edinb. med. and surg. Journ. Jan. 1851.)

ROGGEN, van, berichtet in der Nederlandske Lancet vom 20. Juni 1850, wie das Journ. de Méd. de Brux. mittheilt, einen Fall von Schreibekrampf, welcher bei einem Manne vorkam, der schon an verschiedenen Nervenzufällen (Lähmung der unteren Extremitäten, Strangurie mit Schwäche und Betäubung der unteren Glieder) gelitten hatte und immer wieder geheilt worden war. Gegen den Schreibekrampf wurde anfangs ein Decoct von China und Valeriana mit Zinkoxyd und Hyoscyamus-Extract vergeblich angewendet; als aber bei dem Fortgebrauch dieses Decocts die Hand und der Vorderarm anhaltend mässig comprimirt wurden, erfolgte vollkommene und dauerhafte Heilung.

ROMBERG sieht bei der Hypercinesia die Causalmedication für zunächst maassgebend an. Wo diese fehlt, war nach Ableitung auf den Darmkanal das Ferrum hydrocyan. am wirksamsten; in verzweifelten Fällen half noch der Arsenik. (Klin. Ergeb. Berlin. 1846.)

SALATHÉ (Gaz. de Strasbourg, auch Prag. Vierteljahrsschr. 1854. Bd. IV. p. 56.) empfiehlt den Moschus ohne allen Zusatz gegen Spasmus glottidis. Unter 10 Fällen hatte das Mittel 9 Mal sehr günstig gewirkt. CLARUS (ebendas.) sah herrlichen Erfolg gegen dasselbe Uebel von einer Verbindung des Moschus mit dem Tannin ana Gr. ¼ bis ½ pro dosi 4 Mal des Tages. Das Tannin soll die Schweisssecretion, welche die Anfälle hervorruft, mässigen, und das Moschus gegen den Krampf wirken. HERGOTT sah in einem solchen Falle keinen günstigen Erfolg von den genannten Mitteln.

SANDRAS (Union méd. 1851. No. 89.) hat einem 59 jährigen Manne einen seit 5 Jahren bestandenen klonischen Gesichtskrampf der linken Seite nach verschiedenen fruchtlosen anderen Versuchen durch die endermatische Anwendung des salzsauren Morphiums geheilt. Er bestreute die durch ein Blasenpflaster wund gemachte Hautstelle des Gesichts jeden Morgen mit 5 Centigrmm. salzsauren Morphiums.

SCHLESINGER fand das Stannum muriat. oxydat in den Epilepsien und den tonischen und klonischen Krämpfen wirksam, welche in Folge einer unterdrückten Hautthätigkeit, namentlich unterdrückter Fussschweisse, zurückgetriebener Ausschläge etc., entstanden waren, und giebt es zu 1 Gran in 1 Drachme Spir. muriat. aeth., 3—4 Mal täglich 5 Tropfen, einen um den andern Tag um einige Tropfen steigend. Bei reizbaren Subjecten unter Zusatz von Tinct. Opii. (Jahrb. d. ges. Med. 1838.)

SCHNEIDER empfiehlt aus eignen Erfahrungen die Blausäure als ein sehr treffliches Heilmittel in krampfhaften Krankheiten jeder Art, in Krankheiten der Brust, in Magenbeschwerden, Leiden des Unterleibes, besonders mit erhöhter Nervenempfindlichkeit, und im Keuchhusten. In Hysterie liess er sie in der Keller'schen Form nehmen:

℞ Tinct. Valer. aeth. ℥β, Acid. hydrocyan. Gtt. iv. M. D. S. Alle Stunden 10, später 15—20 Tropfen.

In Brustkrankheiten in der folgenden Form:

℞ Spir. Sal. ammon. anisat. s. foenicul. ℥β, Acid. hydrocyan. Kelleri Gutt. iv. M. D. S. Alle 2 Stunden 10 Tropfen oder auch täglich 3 Mal 20 und so steigend, nach Maassgabe des Alters und Individuums.

Im Magenkrampfe und in Koliken, wo ihm sonst Columbo mit Opium ein Specificum war, entschädigt ihn jetzt die Blausäure mit Liq. ammon. anisat. geschwind und sicher.

SCHRAEMLI berichtet einen Fall von nervöser Contractur, welche seit vielen Jahren bestanden und durch Electricität geheilt wurde. (Schweiz. Zeitschr. 1853. Hft. 1.)

THOMPSON sah gegen heftige tonische Krämpfe des ganzen Körpers in Folge von Rheumatismus das Auflegen eines in heissem Wasser aufgeweichten Tabaksblattes auf die Magengegend schnell wirksam. (Amer. Journ. April. 1842.)

F. Anaesthesieen, Lähmungen der sensiblen Nerven.

ROMBERG schreibt die Anaesthesie an der Hand und am Vorderarm bei Wäscherinnen der Einwirkung der Lauge zu, und liess Unguent. nerv. dagegen einreiben und mit spirituösen Flüssigkeiten waschen. Die Heilung erfolgt jedoch auch schon auf Beseitigung der Ursachen. (Klin. Ergebnisse. Berlin. 1846.)

G. Nervenschwäche.

CARLING berichtet den Fall von Delir. nerv. bei einer dem Branntweintrinken und dem Tabakrauchen ergebenen Frau, welche wegen einer starken Verbrennung ins Spital kam. Ihr Zustand ähnelte sehr dem Delir. trem. C. gestattete ihr nach einigen Tagen das Tabakrauchen, worauf das Delirium sofort schwand. (Med. Times. Aug. 1853.)

HAYNES empfiehlt heisse Kissen, längs des Rückgrates applicirt und häufig gewechselt, als das beste Mittel, um in Fällen von allgemeinem Collapsus die Circulation herzustellen. (Lancet. 1851. X.)

HERIGOYEN berichtet 3 Fälle von Delir. nerv., welche nach grossen Verwundungen entstanden waren und durch grosse Dosen Brechweinstein geheilt wurden. Opium und Morphium waren ohne Erfolg gegeben worden. Es wurden 60 Centigrmm. Tart. stib. in 150 Grmm. Aq. gelöst und stündlich 1 Esslöffel gegeben. (Clinique de Montp. 1843. No. 1.)

HEYFELDER berichtet 2 Fälle von Delir. nerv. nach Operation. Der erste betraf ein 16 jähriges anämisches Mädchen am 9ten Tage nach der Amputation des Unterschenkels. Nach 20 Stunden brachte Opium Schlaf und Genesung. In dem zweiten Falle erschien bei einem 58 jährigen Manne das Delirium 20 Stunden nach der Operation, und blieb Opium erfolglos. (Dtsch. Klinik. 1853. No. 44.)

PHILIPP, Wils., fand den Galvanismus bei Nervenschwäche sehr wirksam. Er applicirte den einen Pol der Säule in der Herzgrube, den andern im Nacken.

NOMA, Cancer aquaticus, Carbunculus labiorum et genarum, Gangraena oris, Stomatomalacia putrida, Stomatosepsis, Stomatonekrosis, *Wasserkrebs.*

ALBERS sagt über die Behandlung der Noma, dass, wenn tonisirende Mittel keine Besserung herbeiführen, namentlich keine Hebung des Pulses erfolgt, man zur Beseitigung des torpiden Zustandes, namentlich des Magens, Wein- und aetherisch-ölige Einreibungen oder aromatische Cataplasmen in die Magengegend machen müsse; bei vorhandener Magenreizung einfache Cataplasmen. Bei Schlaflosigkeit oder grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit ist es rathsam, Opium oder Campher zu geben. Oertlich wiederholte Aetzungen mit Salz- oder Salpetersäure, dann Cataplasmen mit Leinsamen und aromatischen Kräutern. Der Holzessig blieb unwirksam. (Archiv für phys. Heilk. IX. 7 u. 8. 1850.)

BENNET, R., hat das Chlorkali gegen Cancer oris erfolgreich gefunden. Er versteht unter dieser Krankheit eine Neigung zu Ulcerationen, besonders der Mundschleimhaut. In denjenigen Fällen, in denen auf dem Innern der Lippen, der Wangen, auf der Zunge und auf dem Zahnfleische eine sehr bedeutende Ulceration zu bemerken und mit einer schmutzig belegten Zunge, stinkendem Athem und Fieber begleitet war, habe er nach Darreichung eines milden Purgans, wie des Ricinus-Oels oder des Pulv. Jalapae compos., sogleich eine Chlorkali-Mischung angewendet. Dieses in Verbindung mit geregelter Diät und nochmaliger Wiederholung des Purgans, etwa einer Dosis von Rhabarber und Natron vor Schlafengehen, brachte stets den besten Erfolg. Die Gabe des Chlorkalis war für ein 4—5 Jahr altes Kind 3 Gr. bis zu 5 Gr. gesteigert; diese Gabe wurde 4 bis 5 mal des Tages wiederholt. Einem Kinde von 7—8 Monaten gab er 1 bis zu 2 Gran.

BERNDT theilt im 8. Stück des *Hufeland*'schen Journals der pract. Heilkunde v. 1829. S. 104—110. einen Fall von gelungener Heilung des Wasserkrebses, nachdem vom 14. April bis 20. Mai alle erdenklichen dagegen empfohlenen Mittel, als Acid. pyrol., Aq. oxymur., einer Mischung aus Pulv. G. Myrrh. und Bals. Peruv., Streupulver aus G. Myrrh. und China und Carbo Til., der innere Gebrauch des China-Decocts mit Tinct. Ferri muriat., des Camphers etc. vergeblich angewandt worden waren, mit, durch die Anwendung der Calx oxymuriatica mit Wasser zu einem Brei geknetet und zwar die ersten Tage alle 2 Stunden bei Tage und 3 mal des Nachts wiederholt. Die Besserung nahm schon am dritten Tage auffallend zu und somit ward auch der Chlorkalkbrei seltener aufgelegt und nach 18 Tagen mit einer Salbe aus Bals. Peruv. und Pulv. Myrrh. vertauscht. Nach einigen Tagen wurden die gesunden reinen Geschwürsflächen mit Ungt. basil. und Pulv. Myrrh. verbunden, wobei die Granulation trefflich von Statten ging und die Vernarbung schnelle Fortschritte machte.

BROCKMÜLLER heilte Noma durch Chlorkalk, Eichenrinden-Decoct und Betupfung mit Höllenstein. Innerlich stärkende Mittel. (*Casp.* Wochenschr. Nr. 15. 1844.) Ebenso THORTSEN (Ebendas. No. 27.)

DEUTSCH empfiehlt gegen Noma den Campher, welcher geschabt und mit Weingeist zu einem dicklichen Brei geknetet, in der Dicke eines starken Messerrückens auf die ganze gangränöse Fläche, bis mindestens ½ Zoll über deren Ränder hinaus, aufgetragen wird. Bei starker Absonderung muss die Masse nach einer Stunde abgekratzt und erneuert werden, bei mehr trocknem Zustande ist dies erst nach 2—3 Std. nöthig. Die gute Wirkung zeigt sich zunächst in einem Stehenbleiben der Zerstörung, oft mit Verminderung des aashaften Geruches, dann aber nach etwa 24 Stunden in der Ausbildung einer deutlichen Demarcationslinie und gesunder Granulation. Zeigen sich diese, so darf der Campher nur noch auf die inneren gangränösen Theile aufgetragen werden, während man den Rand mit einer Salbe aus Terpentinöl u. Opium verbindet. Schreiten die Granulationen so weit vor, dass eine baldige Ausfüllung des Geschwürs zu erwarten steht, so fällt der Campher ganz weg. (Journ. für Kinderkrankh. Jan. und Febr. 1851.)

GUEPRATTE hält die antiphlogistische Behandlung allein für schädlich; Alaun und Salzsäure greifen die Zähne an. Er wendet folgendes Pulver an: Chinapulver 4 Grms., Chlorkalk und Kohle ana 2 Grms., 3 oder 4 Mal in 24 Stunden durch eine Federspule oder mit einem Spatel aufzutragen. Innerlich eine Limonade mit Cremor. Tart. (La Cliniq. de Montp. 1843. Dec.)

HASSBACH sah in mehreren Fällen von Noma das Bepinseln mit Kreosot sehr wirksam. (Org. f. d. ges. Heilk. II. 3. 1853.)

HEINRICH heilte Noma durch grosse Dosen Opium. Er gab täglich 3 Mal einem 3 Jahr alten Kinde 8 Tropfen Laud. Liq. Sydenh. und bedeckte das brandige Geschwür alle 2 Stunden mit einem frischen Charpiebausch, der in einem starken Aq. Creosoti (Creosot ʒß auf ℥i Aq. dest.) getränkt war. Er stieg dann auf 9 Tr. 4 mal täglich. Bei dieser Behandlung reinigte sich nicht nur das Geschwür, sondern auch das Allgemeinbefinden besserte sich, Appetit

und gesunder Schlaf kehrten zurück. Obgleich das Kind gegen 5 Dr. Laud. Liq. erhalten hatte, war niemals die geringste Spur von Narcose zu bemerken gewesen. Dem Creosot schreibt H. nur einen sehr geringen Antheil an der Heilung zu, weil es in früheren Fällen nichts leistete und der Wasserkrebs mehr der Reflex eines inneren allgemeinen Siechthums, schwerlich durch äussere Mittel allein heilbar sei. (Med. Ztg. Russland's No. 37.)

HUNT (Gaz. des Hôp. Sept. 1844.) empfiehlt seiner 16jährigen Erfahrung zufolge gegen den Mundbrand der Kinder das Kali chlor., wovon 1—3 Grms. in 60—80 Grms. versüssten Wassers gelöst und stündlich zu ½ Esslöffel voll genommen wird. Gleichzeitig soll folgendes Abführmittel gebraucht werden: 5 Centigrm. Calomel, 40 Centigrm. Rheum mit 50 Centigrm. schwefelsaurem Kali.

OBRE emphf. ohne Zeitverlust das Glüheisen und dann Cataplasmen. (Edinb. med. and Surg. Journ. Jan. 1844.)

OYE, van, (Ann. de la soc. méd.-chir. de Brux. Tome V.) sagt in Bezug auf Noma: Die Behandlung erfordert eine sorgfältige Berücksichtigung des Gesammtzustandes, wie des örtlichen. Caustica, unter welchen das Glüheisen mit Unrecht zu sehr gefürchtet wird, müssen bald in flüssiger, bald in fester Form, wie z. B. das Einreiben des Chlorkalks mit dem angefeuchteten Finger in die brandige Stelle bis zur völligen Abscheidung der faulenden Massen angewendet werden. Dagegen beruhen die Empfehlungen der örtlichen Blutentziehungen, sowie des Ausschneidens der mortificirten Theile und die Scarificationen der benachbarten gesunden, auf irrigen theoretischen Voraussetzungen.

SIGNOWITZ sah in einem Falle den Arsenik wirksam. (Pr. Vereinsztg. No. 41. 42. 1848.)

TOMKINS theilt 3 Fälle von Noma und Heilung durch Chinin, grosse Gaben Portwein, ein Elect. mit Amm. carb. und durch Crotonoel mit. (Journ. de Méd. de Bord. 1843. Mai.)

WEBER wandte gegen Noma mit Erfolg das Glüheisen an. (Gaz. de Strassb. No. 9. 1844).

OBSTIPATIO, s. Obstructio alvi, *Stuhlverstopfung, Trägheit des Stuhlgangs.*

ALLNAT verordnete bei Verstopfung während der Schwangerschaft nach Copland die Lösung von 1 Drachme eingedickter Ochsengalle auf 16 Unzen warmen Wassers als Klystier. (Lond. Gaz. Febr. 1846.) — GLAY (Med. Times. Novbr. 1845.) fand das Fel taur. inspissatum als das wirksamste Gegenmittel gegen die Verstopfung, welche der Gebrauch der Opiate nach sich zieht. — Die Gehirnzufälle, die gleichfalls oft als Nebenwirkung des Opiums auftreten, hält G. nur für eine secundäre Folge der Constipation, welche hinwiederum Folge der verminderten Gallensecretion ist. Auch gegen andere Fälle von Hartleibigkeit wurde das Mittel mit grossem Erfolge angewendet, theils in Pillenform, theils als Klystier, wozu uneingedampfte frische Ochsengalle verwendet wird. — Weisse, erdige Stühle erhielten durch den Gebrauch von Ochsengalle wieder ihre normale Consistenz und Farbe. Diese Galle jedoch, welche so wirken soll, muss auch mit grösserer Sorgfalt bereitet werden, als gewöhnlich. Man bestellt sich bei Metzgern die ganzen Gallenblasen der jüngsten Ochsen, — untersucht, ob Galle und Blase vollkommen gesund sind, und lässt die gesunde Galle in ein Gefäss ausfliessen, in welchem man Schleim etc. sedimentiren lässt. Man giesst sie nun in äusserst flache Teller ab und inspissirt bei einer Temperatur, die 30° R. nicht übersteigen darf, bis zur Consistenz einer steifen Pillenmasse. Die daraus geformten Pillen werden in trockenem Weizenmehl (nicht etwa in Magnesia) in Gläsern wohlverschlossen aufbewahrt. — Gegen hartnäckige Verstopfung wird die Ochsengalle in Klystierform empfohlen, entweder ½ Glas Ochsengalle zu einem gewöhnlichen Wasserklystier, oder nach der Applicirung eines solchen und nach dessen Abgang, 4—6 Löffel Galle mit zweimal so viel Wasser zu einem zweiten Klystier. (Ann. de Thér. Mai 1848.)

BADER hält die Resina Scammonii für ein sehr mildes Mittel, welches in der Kinderpraxis den Vorzug vor der ekelhaften Jalappa verdient. Man bringt Dr.j der gereinigten Resina mit 5 Gr. gepulverten Sapo venet. und 55 Gr. Zuckers in eine Serpentin-Reibeschaale, macht diese Quantität zum feinsten Pulver, der man allmälig Unzej gepulverten Biscuits und unter stetem Reiben einige Tropfen Wassers beifügt, worauf man das Ganze an der Luft trocknet und in 10 Theile (= 1 Dr.) abtheilt, wovon jeder 6 Gr. Scammonium enthält. Auch blos mit Zucker verbunden, ist das Präparat nicht schlecht zu nehmen. — Gr. 8 p. d. reichen hin, bei einem Erwachsenen einige Stuhlentleerungen zu bewirken. Gr. vj. bei einem Individuum von15, Gr. iv. bei einem Kinde von 7—8 Jahren, Gr. ij bei einem 1—2jährigen Kinde. Ausserdem ist es das am besten zu nehmende Wurmmittel. — RAYER empfiehlt das Scamm. alepense zu 20—30 Gr. für einen Erwachsenen als ein sicheres und durchaus unschädliches Abführungsmittel, welches leicht in Pulverform zu nehmen ist. (Ann. de Thérap. Aôut 1846.)

BARLOW (Med. Times. Oct. 1852) sagt: Eine häufige Ursache der Verstopfung ist eine ungewöhnliche Reizbarkeit der Mündung des Mastdarmes, verbunden mit einer Trägheit der höhern Partie des Darmes. Jeder Stuhlgang macht Schmerz beim Durchgang, der Kranke vermeidet daher möglichst jede Anstrengung zur Entleerung der Excremente, hält sie zurück und so werden sie immer härter und die Verstopfung immer grösser. Zuweilen sind kleine Hämorrhoidalauswüchse oder oberflächliche Spalten der Haut an ihrer Vereinigung mit der Schleimhaut damit verbunden. B. hat die Erfahrung gemacht, dass in solchen Fällen das Opium die besten Dienste leistet, und wahrhaft eröffnend wirkt, indem es die genannte Reizbarkeit beseitigt.

BIRD, Golding, empfiehlt die Elaterine, den wirksamen Bestandtheil des Elaterium, als Solution:

℞ Elaterinae Gr. iv, Spir. rectif. ℥iv, solv. ope. len. calor., mit $\frac{1}{4}$ʒ zu beginnen;

oder als Pulver:

℞ Elaterin. gr. iv, Bitartratis kalici ʒx ℈ij M. D. S. $\frac{1}{2}$℈ zu nehmen.

In der Regel ist anfangs $\frac{1}{16}$ Gr. alle 2 Stunden bis zur Wirkung hinreichend, und 2, höchstens 3 Gaben bewirken stets wässrige Stuhlausleerung. (Lond. med. Gaz. Vol. XXV p. 908.)

BOULT, v., beobachtete, dass das Extr. Nuc. vom. die Wirkung der Purg. bedeutend steigere, und durch längern Gebrauch seine Wirkung nicht verliere. Im Allgemeinen genügt eine Pille aus $\frac{3}{4}$ Gr. Aloë, $\frac{3}{4}$ Gr. Ext. Rhei. u. $\frac{1}{2}$ Gr. Ext. Nuc. vom., vor dem Schlafengehen und des Morgens, 1 bis 2 Stuhlgänge zu bewirken. Setzt man noch Calomel hinzu, so steigert sich die Wirkung bis zu 2 biliöse Stuhlgänge. (Prov. med. and surg. Journ. 1848. No. X.) — HAMOLLE erzählt mehrere durch Nuc. vom. geheilte Fälle von Verstopfung. Er gab das Mittel in Verbindung mit Magnesia usta in kleinen oft wiederholten Gaben. (Union méd. 1848. No. 138 u, 139.)

CHASSAIGNE DE BEAUSEJOUR's Pilules purgatives, ein französisches brevetirtes Geheimmittel, bestehen aus 75 Theilen Ext. Colocynth., 75 G. Gutti, 50 Calomel, 60 Sap. med. und Syr. Zingib. q. s.

CHRISTISON, R., (Monthly Journ. Sept. 1853.) theilt den Fall eines 74jährigen Mannes mit, welcher erst in jüngster Zeit an Verstopfung litt. Er hatte in 4 Wochen, und jetzt in 3 Wochen keine Ausleerung gehabt. Der Mann fühlte keine Unbequemlichkeit, nur war der Leib so geschwollen, dass er seine Beinkleider nicht mehr zuknöpfen konnte. Chr. liess zuerst ein Klystier aus Terpenthin geben, welches eine enorme Ausleerung von Faecalstoffen von verschiedener Consistenz bewirkte. Darauf bekam er eine Dosis Calomel und Jalappa, worauf gleichfalls Faeces abgingen. Am zweiten Tage wiederum Calomel u. Jalappa, worauf gewöhnliche Ausleerung erfolgte. Da der Leib immer noch stark angeschwollen war, bekam er am dritten Tage 2 Dr. Terpenthinöl und 6 Drachmen Ricinusöl, solche bewirkten aber nur zwei schwache, weiche Ausleerungen, ohne die Anschwellung des Leibes zu verhindern. Chr. sah ein, dass durch die lange Ausdehnung der Därme dieselben ihren Tonus wenigstens theilweise verloren hatten, namentlich im Coecum und im absteigenden Colon. Es wurde daher der Galvanismus wiederholt auf den Unterleib angewendet, wobei die Ströme bald von vorn nach hinten, bald von einer Seite zur andern geleitet wurden. Hierdurch wurden Ausleerungen bewirkt und die Thätigkeit der Därme vollständig geregelt.

CLESS handelt über die gebrannte Magnesia als Purgirmittel; nach seinen Versuchen zeigt sich der purgirende Effect der Magnesia und ihrer Salze dem Magnesiagehalte aequivalent. Demgemäss purgirt die gebrannte Magnesia viel besser als die kohlensaure, welche nur 40—45 % Oxyd enthält, und diese stärker als die schwefelsaure, welche 16 % Oxyd einschliesst. Die Abführung erfolgt bei der reinen und kohlensauren Magnesia schmerzlos, während die schwefelsaure leicht Bauchgrimmen verursacht. Die Dosis bestimmt Cl. bei Erwachsenen auf 2 Drachmen, in der Mehrzahl genügen geringere Quantitäten. Anwendbar ist die Magnesia als Abführungsmittel, besonders bei Ansammlung von Säuren, Galle oder Schleim, bei Hartleibigkeit kleiner Kinder u. s. w. Er giebt sie entweder mit Wasser verrührt oder als Schüttelmixtur oder auch zwischen Oblaten. (Würt. Corresp.-Bl. 1853. No, 36.)

COLLETT sieht den Genuss des Weissbrodes als häufige Ursache von Verstopfung an, und räth zu Schwarzbrod und Abends vor dem Schlafengehen ein Glas kaltes Wasser zu trinken. (Prov. Journ. Novbr. 1851.)

CUMMING rühmt die Anwendung des Electromagnetismus gegen Verstopfung. Die beiden an ihren Enden mit einem Schwamm versehenen Drähte werden hinten auf die Wirbelsäule zwischen der Lumbar- und Sacralgegend, und vorn auf den Bauch, entsprechend dem Colon, aufgesetzt und hier 2 oder 3 Minuten über 5 oder 6 Stellen in gleichen Entfernungen nach dem Laufe des genannten Darmes festgehalten. (Lond. med. Gaz. Jan. 1850. — TROIS heilte eine hartnäckige Leibesverstopfung mittelst der Voltaischen Electricität und brachte den negat. Pol mit dem After, den positiven mit der Zunge in Berührung. (Gior. per serv. ai progr. etc. Gennajo. Febbr. 1840.)

DALLIER's Abführungslimonade von citronensaurer Magnes. besteht aus 31 Grmm. chemisch reiner, citronensaurer Magnesia, 10 Grmm. kohlens. Magn., 15 Grmm. durchsichtiger, granulirter Citronens. u. 44 Grmm. feinem, durch Citronens. aromatisirten Rohrzucker, das Ganze in eine Flasche Wasser gelöst, welche man gut zustöpselt und verbindet. Alle Viertelstunde 1 Glas zu trinken. (*Buchardat.* Annuaire 1851.) — DELABARRE, Rogé, sagt über die citronens. Magn. als neues Purgirmittel, dass die Citronensäure den Geschmack der Base am besten verdecke, und gab es in folgender Mischung: Citronensaure Magnes. 50 Grmm., Citronens. 2½ Grmm., Syr. simpl. 150 Grmm., Wasser 530 Grmm. (Repert. f. d. Pharm. 138.) — POTTON will das neutrale, citronens. Natron statt der citronens. Magn. als Abführungsmittel einführen. (Gaz. der Hôp. 32. 1850.)

DELEY (Th. Lancet. Jan. 1848.) erzählt einen Fall von einem eigenthümlichen, in Folge von hartnäckiger mit Drasticis behandelter Verstopfung entstandenen Unterleibsleiden, welches sich durch Leibschneiden, bedeutende Aufblähung und Spannung des Unterleibs und enorme Windsucht mit Krämpfen und Gargouillement zu erkennen gab. Verf. schloss, nachdem alle möglichen Sedantia, die Opiate mit eingeschlossen, ohne sonderliehen Erfolg gegeben worden waren, und noch heftiges Erbrechen und Singultus hinzukam, dass das Leiden in einer Atonie der Muskelhaut des Darmkanals begründet sei, und gab Alaun, liess aber gleichzeitig Terpenthin injiciren, welches Mittel noch am meisten Erleichterung verschaffte. Endlich wagte er auf Grave's Empfehlung hin den Bleizucker, und zwar 3 Gran mit ⅛ Gr. essigsaurem Morphin in einer Pille, alle 4 Stunden eine zu nehmen, und die Folge war Linderung aller Symptome, eine reichliche Gasentladung und reichliche Stühle. Bald war das Leiden vollständig besiegt, und die Reconvalescenz eingeleitet.

DEMARIA räth zum Gebrauche des mittelst Alkohols aus den Samen gewonnenen Ricinusöles. Man nimmt eine Quantität von ihren Hülsen sorgfältig getrennter Samen, stösst sie in einem Marmormörser unter Zusatz von so viel Alkohol von 36°, als zu einer breiigen Consistenz nöthig ist, und setzt das Ganze in einem verschlossenen Gefässe bei + 20° C. nicht unter 48 Stunden und wohl bis 8 Tage der Maceration aus, und bringt es dann in einem Sack so lange unter die Presse, bis alles Flüssige durchgezogen ist. Wenn dieses 24 Stunden in einem kühlen Orte gestanden, so trennen sich zwei Schichten, unten das resinöse Oel, oben der Alkohol mit einer kleinen Quantität leicht zu trennenden Oeles. (Giorn. di Torin. Settbr. 1847.) — HUFELAND rühmt ein Ol. Ricini artificial. aus 1 Tropfen Ol. Croton. mit 1 ℥ Ol. papav. vermischt, zu einem Esslöffel voll, als gleich wirksam, wie das Ol. Ric. (*Huf.* Journ. 1824. 2tes Stück.) — PANOLA giebt an, dass die Tinct. Sem. Ric. eine viermal grössere Purgirkraft besitze als das Ol. Ric., keine störende Reizung bewirke und dem Verderben nicht unterworfen sei. (*Buchner*'s Rep. 44. 181.) — YVAREN benutzt das Ricinusöl in kleinen Dosen zu 10 Grmm. des Morgens und wiederholt diese Gabe jeden Morgen. Es treten immer sehr bald reichliche Stühle, im Durchschnitt 3—4 ein. Selbst im Verlauf von fieberhaften Krankheiten giebt er das Ricinusöl in dieser Dosis. Er gebraucht selbst das frisch ausgepresste Oel. (s. *Droste.* Dtsch. Klinik 1853. No. 23.)

DITTERICH empfiehlt die Cort. Rhamni frangulae gegen hartnäckige Verstopfung und Appetitstörung in Abkochung von ℥ß—j auf 6 ℥ Colatur mit 2 Dr. Succ. Liq. alle 3 Stunden 3—4 Esslöffel zu nehmen, oder nur vor dem Schlafengehen 3—4 Esslöffel. (N. med.-chir. Ztg. Jan. 1851.) — KERSTEN findet, dass die Cort. Rhamni frangulae in mässiger Dosis alsbald nach dem Verschlucken ein angenehmes Wärmegefühl im Unterleibe, nach 5—6 Stunden, wohl auch später, gewöhnlich mehrere Stühle unter einer offenbar angenehmen Empfindung bewirke; diese sind dick, breiig, von intensiv dunkler, grüner Farbe, copiös, seltener bleiben sie geformt. Nach grösseren Dosen werden die Ausleerungen wässerig, oft unter Beimischung von schleimigen Massen. Offenbar hat diese Rinde eine tonisirende Wirkung auf den Darmkanal, daher selbst nach längerem Fortgebrauch derselben keine Schwächung des Darmes bemerkt wird. Eine entschiedene Wirkung auf die drüsigen Gebilde des Verdauungsapparates wird höchstens nur nach längerem Fortgebrauch oder grösseren Dosen bemerkbar, wo dann die Secretionen zunehmen und wässerige Entleerungen erzeugen. Weit stärker wirkt sie auf die Nieren; der einige Stunden nach ihrem Gebrauch gelassene Harn zeigt zwar an sich keine Farbenveränderung, färbt sich jedoch durch Zusatz von Ammon. carbon. röthlichbraun. Um die brechenerregende Wirkung der Rinde zu vermeiden, gebe man nur das Decoct der getrockneten, seit mindestens einem Jahre lagernden Rinden. Sie ist vorzugsweise bei einfacher Kothanhäufung und Stuhlverstopfung ohne entzündliche Reizung des Darmes indicirt, ausserdem bei Atonie der Leber, bei venöser Abdominalplethora, blinden und anomalen Hämorrhoiden, ebenso bei den chronischen Unterleibskrankheiten, die eine reichlichere Darmausscheidung zu ihrer Beseitigung verlangen. Als specielle

Krankheiten sind zu nennen: die Saburralzustände, Schleimanhäufungen, das gastrische und Schleimfieber, die catarrhalischen und rheumatischen Fieber mit gastrischer Complication, die fieberhaften Exantheme, die Cardialgieen, Coliken und Durchfälle, sofern bei ihnen Ausleerung schadhafter Stoffe angezeigt ist; ferner Icterus in Folge von Atonie der Leber, bei dem einfachen biliösen Fieber, bei venöser Leberphysconie und Milzauftreibungen nach Wechselfiebern, bei materieller Hypochondrie, bei Gicht und anomalen Hämorrhoiden. Bei Wassersucht nützt sie dann, wenn sie noch neu ist und von abdominellen Leiden abhängt. Bei Blutbrechen mit Verstopfung hebt sie letztere, ohne jenes von Neuem zu erregen; ebensowenig verschlimmert sie etwa vorhandene Gebärmutterblutungen. Bei nichtsyphilitischen Schleimflüssen der Scheide- und Harnröhre giebt man sie, um abzuführen, in mässiger, aber längere Zeit fortgesetzter Gabe. Wegen des Erbrechens darf nur die gehörig getrocknete, und wenigstens ein Jahr gelagerte Rinde, und zwar die Abkochung oder das Extract gegeben werden; sehr vortheilhaft ist die Verbindung mit einem salinischen Abführmittel oder bitteren Extracten oder auflösenden bitteren Vegetabilien. K. nimmt zum Decoct 2—4 Dr. auf 5 ℥ Colatur, wovon 2 Unzen früh und Abends zu gebrauchen sind; zum stärkern Abführen setzt er 1 ℥ Sulphas natri oder magnesiae zu (1—2stündlich einen Esslöffel). Vom Pulver kann man allenfalls 20 Gr. p. d. geben, vom Extr. 15 Gr.; zu Klystieren 1 ℥ Rinde auf 6—8 ℥ Colatur. Für längern Gebrauch verschreibt er: Cort. Rhamni frang. ℥j, Summit. Millef. ℥β, Rad. Liquir. ʒij, und lässt davon einen gehäuften Esslöffel mit 2 Tassen Wasser übergiessen, bis auf die Hälfte einkochen, und dies dann, gut colirt, am Abend einige Wochen lang trinken. — Rhamnus catharticus unterscheidet sich in seiner Wirkung von der vorigen nur dadurch, dass der hellfarbigere Urin auf den Zusatz von Ammon. carbon. sich nicht braun färbt, und dass viele Patienten unmittelbar nach dem Verschlucken des Mittels einen sehr starken Durst empfinden. Man giebt den Syrupus Rhamni cathartici oder Spin. cervin. p. d. 1 ℥ für Erwachsene, 1 Thee- oder halben Esslöffel für Kinder; doch muss nicht selten diese Gabe nach einigen Stunden wiederholt werden. Ausserdem ist auch die Lösung in aromatischen Wässern (℥j mit ℥iij—vj, stündlich zu 1 Esslöffel) oder die Verwendung als Constituens von Pillenmassen empfehlenswerth. — OSSIEUR (Gaz. des Hôp. 1854. 28.) spricht sich über die purgirenden Eigenschaften der Rhamn. frang. dahin aus, dass wenn die frische Rinde Erbrechen hervorruft, welches dann und wann von Darmentleerungen begleitet ist, so sei hingegen die mindestens 1 Jahr alte Rinde das beste Purgirmittel, welches wir vielleicht im Arzneischatze besitzen. Sie bewirkt breiige Entleerungen ohne allen Schmerz, lässt keine Erschlaffung der Gedärme und somit keine Verstopfung nach dem Abführen zurück; belästigt nicht nur nicht die Verdauung, sondern scheint sie vielmehr zu bethätigen. Ihrer Anwendung steht ein weites Feld offen; besonders aber wäre sie bei habitueller Verstopfung zu empfehlen. O. bedient sich ihrer seit nunmehr 5 Jahren mit dem grössten Vortheile und benutzt hierzu die getrockneten, ungeschälten, kleingeschnittenen Stämmchen. Etwa in 2 Stunden nach einer genommenen Tasse des betreffenden Decocts erfolgen schmerzlose, breiige Stuhlausleerungen. — Bekanntlich wurden vor einiger Zeit die practischen Aerzte Baierns durch Ministerial-Rescript zu pharmacologischen Versuchen mit der von Gumprecht in Hamburg als sicheres Abführmittel und Surrogat des Rhabarbers empfohlenen Cortex Rhamni frang. aufgefordert. Aus allen 8 Kreisen sind nun (N. med.-chir. Ztg. 1852 Aug.) die Resultate dieser Versuche eingegangen und lassen sich der grösseren Mehrzahl nach in Folgendes zusammenfassen: a) das Mittel wirkt, ohne Zusatz von Mittelsalzen, Tamarinden u. s. f., nicht durchgehends sicher abführend; b) die junge Rinde, sowie die alte in Pulverform machen stets Uebelkeit und Erbrechen; c) die zweckmässigste Anwendungsform ist das Infuso-Decoctum; d) in solcher verursacht es entweder gar keine oder weniger Leibweh als die Senna und hinterlässt nicht wie Rhabarber oder die Mittelsalze für sich allein Verstopfung; e) Die Mitteldosis ist ℥j auf ℥viij Col., welche 3—5 breiige Stuhlgänge hervorbringt, welche durch die Wirkung des Mittels auf die Leber bald dunkel, bald grüngelb gefärbt sind; ferner als Krankheitszustände für seinen Gebrauch eignen sich ausser Gastricismen hauptsächlich Plethora abdominalis mit ihren Folgezuständen; f) das Mittel zur Zeit nicht ganz wohlfeil, wird zur Aufnahme in die bayerische Pharmacopoe empfohlen.

DONOVAN (Journ. des conn. méd. Juill. 1849.) beobachtete in Irland zur Zeit der Kartoffelkrankheit eine eigene Art von Verstopfung, welche ihren Grund in dem Genuss kranker Kartoffeln hatte. Sie kam bei Kindern wie bei Erwachsenen vor. Stuhlzwang, Abgang von Blut durch den After, Verhaltung des Harns, dabei allgemeine Entkräftung, endlich ein saurer Geruch des ganzen Körpers des Kranken, ähnlich dem von der Gährung von Kartoffelschalen waren die Erscheinungen. Sobald dieser Geruch wahrgenommen wird, ist die Diagnose sicher. Man untersucht hierauf den Mastdarm, der mit einer reichlichen festen Masse gefüllt ist, welche den After verschliesst

und den Durchgang des Kothes hindert. Die Behandlung besteht darin, dass man diese Masse auf mechanische Weise mit dem Stiele eines zinnernen Löffels, wo nöthig wiederholt, entfernt und diese Operation durch Einspritzung von warmem Wasser unterstützt. D. erklärt diesen Zufall so: Von den kranken Kartoffeln können die Schaalen nicht ganz losgeschält werden, es werden also viele solche verschluckt, welche sich sodann in den Gedärmen zusammenhäufen. Derselbe beobachtete im Sommer 1846 eine ganz ähnliche Erscheinung in Folge des häufigen Genusses gekochten Weizens.

FRANCESCHINI berichtet 15 Fälle, wo hartnäckige Verstopfung mit Erbrechen und entzündlichen Zuständen der Unterleibsorgane, bei denen 4—10℥ laufendes Quecksilber auf 3 Mal gereicht, Erbrechen und Verstopfung schnell beseitigte. (Rev. méd. chir. Juin 1853.) — SIEGERT hat mit dem laufenden Quecksilber im Jahre 1826 einen Versuch bei einer Frau gemacht, welche nach vergeblicher Anwendung aller erdenklichen eröffnenden Mittel keine Oeffnung des Leibes und zuletzt Kotherbrechen bekam. Nach dem Gebrauche von 2 Unzen lebenden Quecksilbers, in Verbindung mit einem warmen Bade und Frottirungen des Leibes im Bade, erhielt sie endlich Leibesöffnung und sehr copiöse Kothausleerungen und wurde nach kurzer Zeit gänzlich wiederhergestellt und geniesst seitdem eine dauerhafte Gesundheit. — VOGLER gab gegen hartnäckige Verstopfung mit heftigen Kolikzufällen 2℥ Electuar. e Senna mit 4℥ metallisches Quecksilber verrieben, 2stündl. 1 Theelöffel. Das Quecksilber gelangt auf diese Weise nicht in die Luftwege, scheidet sich im Darmcanal, namentlich wenn der Patient nachgehends Wasser trinkt, aus der Mischung aus und vereinigt sich zu grösseren Kugeln. (Pr. Vereinsztg. 14. 1853.)

FUCHS empfiehlt Senna in folgender Formel:

℞ Fol. Senn. ʒi, Aq. dest. ℥iij, Aq. Fragorum ℥i, infunde frigide per horam; Colat. adde Syr. acetosit. Citri, Syr. aurant. ana ʒij.

Der kalte Aufguss ist darum viel weniger unangenehm, weil er das ätherische Oel der Senna nicht enthält.

GERLACH beseitigte eine hartnäckige Verstopfung endlich durch Luftklystiere. (Med. Zeitg. d. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 3.)

GUTCEIT (Med. Ztg. Russl. 1846. No. 18.) empf. sehr die Anwendung der von Henry zuerst angerathenen Mischung von Magnes. sulphur. mit verdünnter Schwefelsäure als schnell, angenehm und sicher wirkendes Abführmittel, welches durchaus den widerlichen Geschmack des gewöhnlichen Bittersalzes nicht mehr besitze. Derselbe wendet aber anstatt 1 Unze der verdünnten Schwefelsäure auf 7 Unzen Bittersalzlösung nur ½ Unze an. 1 Dessert- oder Esslöffel soll mit wenigstens einem halben Glase Wasser vermischt, nüchtern genommen werden. Ganz ohne Leibschmerz, ohne Kollern, ohne Gasbildung erfolge dann nach 2—5 Stund. ein Stuhlgang; in seltenen Fällen 2—3 Stühle. Wolle man mehrere Stühle haben, so reiche es hin, 2—4 stündlich von obiger Mischung in Wasser zu nehmen. Je nach der grösseren oder kleineren, öftern oder seltnern Gabe seien die hervorgebrachten Stühle entweder mehr breiartig oder dünnflüssig, mit eigenthümlich kühlendem Gefühl im Anus. In einigen Fällen von sehr quälenden Afterfissuren mit krampfhafter Zusammenziehung des Sphincters habe sich obige Mischung vortrefflich bewährt. Die Verdauung leide auch bei Jahre lang fortgesetztem Gebrauch durchaus nicht und der Appetit erhalte sich sehr gut.

HALL, Alfred, empfiehlt grosse purgirende Klystiere zu 2—3 Quart, langsam eingeführt, um auch den Dickdarm zu entleeren. (Monthly Journ. Jan. 1846.)

LABARILLIER rühmt das Kleienbrod gegen Verstopfung, namentlich bei Uteruskrankheiten, wo diese theils in Folge des langen Bettliegens, theils in Folge des Druckes eintritt. Das Brot wurde aus gleichen Theilen Schwarzbrotteig und gewöhnlicher Kleie bereitet und man lässt zu Anfang der Mahlzeit 8—10 Bissen geniessen. (Bull. de Thér. Dec. 1852.)

LEWI theilt den Fall einer von enormer Kothanhäufung veranlassten inveterirten Verstopfung im Darmcanale mit. Die Heilung erforderte Zerstückelung und Entfernung der Kothansammlung. (Med. Annal. Bd. IV. 71. Fol. 4.)

MALY (N. med. chir. Zeit. No. 31. 1846.) verordnet gegen Verstopfung bei im Uebrigen gesunden Personen die Seife (Sapo medicatus) mit dem besten Erfolge. Er bedient sich folgender Formel: Sap. med. ʒij, Syr. commun. q. s. ut f. pil. gr. ij, consp. pulv. magnes. v. liquir. Täglich 4—5 Pillen Vormittags oder Abends vor Schlafengehen zu nehmen. Die Wirkung tritt gewöhnlich erst nach 4—6 Tagen ein, wo sich ein fester, aber leicht abgehender Stuhl einstellt. Unter dem Fortgebrauch folgt täglich 1 Stuhl, die Oeffnung wird geregelt und nun wird die Gabe verringert oder das Mittel ganz ausgesetzt. Nachtheilige Wirkungen, namentlich auf den Magen, hat er nicht beobachtet, vielmehr wurde mit Hebung der Verstopfung die Esslust, so wie der Schlaf hergestellt.

MIALHE's brausende Orgeade als Abführungsmittel besteht aus:

℞ Tar. boraxati ℥j solve in suf. quant. aq.

dest.; Solut. filtrat. admisce Syr. fl. Aurant. ℥iij, Aq. carbon. Lj. M. D. (*Buchner*'s Repert. I. pag. 246.)

PITTSCHAFT empfiehlt gegen trägen Stuhlgang alter Leute folgende Pillen:

℞ Extr. Colocynth. comp. ℈j, Morphii acet. Gr.j. M. f. pil. No. 20. Abends, nach Umständen auch Morgens eine Pille zu nehmen.

PLEISCHL empfiehlt Lac magnes. als ein für Kinder angenehmes Abführmittel, welches so bereitet wird: In einem porzellanen Gefässe werden 2 Drachmen Magnes. usta mit 10 Dr. Wassers zu einem gleichförmigen Brei gemacht und unter stetem Umrühren bis zum Kochen erhitzt, vom Feuer entfernt mit 1½ Unzen Zuckerpulvers unter fortwährendem Umrühren vermischt, wobei die vorher dicke Masse ganz dünnflüssig wird. Das Ganze wird durch ein feines Sieb getrieben und noch mit 1½ Unze Aq. naphae oder Rubi idaei gemischt. Dieses Product sieht milchigt aus, stellt eine ziemlich gleichförmige Flüssigkeit dar, ohne Bodensatz; diese behält nach 12 stündigem und längerem ruhigen Stehen ihr gleichförmiges milchiges Ansehen, hat Syrupsconsistenz und schmeckt angenehm. — Die Magn. usta muss fein zertheilt sein. Man kann auch, um das Mittel flüssig zu machen, 1 Dr. Magn. usta auf 1 Unze Wassers nehmen. Nachdem solche Magnesiamilch 6 Tage gestanden, war sie immer noch gut. Bei grösserer Verdünnung setzt sie einen Bodensatz ab, der sich durch Umschütteln wegbringen lässt. — Eine Drachme Magn. usta, um 9 Uhr, 2 Stunden nach dem Frühstück, genommen und ein Glas Wasser nachgetrunken, bewirkte nach 4 Stunden eine reichliche Stuhlausleerung ohne allen Schmerz, eine Stunde später eine minder reichliche. Dieses höchst angenehme Mittel ist als Absorbens, als Antacidum, allen ähnlichen Arzneimitteln vorzuziehen. (Oest. Wochenschr. 1846. No. 52.)

RADEMACHER führt als Laxirmittel auf: 1) Clystiere einer Kochsalzauflösung bei Hartleibigkeit, die in einer Gefühllosigkeit des Mastdarms besteht; man muss die Menge Salz durch Versuche ermitteln, die in ungefähr 5 Minuten Oeffnung bewirkt und lasse dem Kranken tägl. zur nemlichen Stunde einspritzen. 2) Die Coloquinthe, und zwar die Tinctur tropfenweise in kleinen Gaben, wo die Trägheit des Stuhlgangs von Gefühllosigkeit des Grimmdarms abhängt. 3) Laxirsalze, Glauber- oder auch Seignettesalz, ℔j Wasser ist das wenigste, worin ℥j Glaubersalz aufgelöst werden muss, da das Wasser die laxirende Kraft verstärkt. Die Laxirsalze sind wahre Heilmittel, wenn Clystiere keine Wirkung haben und der Grund in einer Trägheit des ganzen Darmcanals liegt.

SCHMIDT giebt an, dass bei träger Leibesöffnung, bei Torpor des Darmcanals, ein geringer Zusatz der Belladonnawurzel zum Rheum, zu ¼—½ Gr. die Wirkung bedeutend steigere. (Hannv. Corrsp.-Bl. II. 15. 1851.)

SIEGERT hatte Gelegenheit, zwei Fälle von Unterleibsentzündung mit hartnäckiger Leibesverstopfung verbunden, zu behandeln, in denen sich der innere Gebrauch des Ol. Crotonis sehr heilsam erwies. Der erste Fall trug sich bei einem 30 Jahre alten Kranken zu, der sich auf einer Reise bei sehr ungünstigem Wetter, heftig erkältet hatte. Die Folge davon war eine Kolik mit hartnäckiger Leibesverstopfung. Nach 24-stündiger Dauer derselben, als alle während dieser Zeit angewandten Hausmittel vergeblich waren, wurde S.'s ärztlicher Beistand in Anspruch genommen. Bei dem ununterbrochen anhaltenden Schmerze im Unterleibe und der dabei obwaltenden Leibesverhaltung in Verbindung eines anhaltenden Fiebers, liess er vorerst Clystiere aus schleimigen, beruhigenden und eröffnenden Substanzen bereitet, mit Oel und Seife verbunden, appliciren und innerlich eine Emuls. spuria, aus Ol. amygdalar., vitell. ovor., Aq. Cerasor. nigr. mit Ext. Belladonnae u. Sal. anglic., gebrauchen, aber ohne einige Besserung wahrzunehmen, denn es minderte sich weder der heftige Schmerz, noch erfolgte eine Leibesöffnung. Ebenso erfolglos waren beruhigende Einreibungen und lauwarme Ueberschläge von Spec. emollient. über den Unterleib. Die hartnäckige Leibesverstopfung, die keinem Mittel wich, bestimmte ihn nun zum innern Gebrauch des Ol. Crotonis, von dessen guten Wirkungen bei ähnlichen Zuständen schon günstige Erfahrungen gemacht worden waren. Er gab nämlich 4 Tropf. Ol. Crot. in einer Emuls. amygd. (℥viij), mit einer halben Unze Sal Seign., wovon 2 stündlich ein Esslöffel voll genommen wurde. Schon nach dem Gebrauch des zweiten Esslöffels der Emulsion erfolgte mit merklichem Nachlass der heftigen Schmerzen, eine Leibesöffnung. Dieser Erfolg bestimmte ihn zum Fortgebrauch des Mittels, so dass wohl in einem Zeitraum von 24 Stunden gegen 20 Stuhlgänge mit grosser Erleichterung und Beruhigung der Schmerzen erfolgten. Dabei verursachte der Gebrauch des Mittels in dieser Form nicht die mindeste Nebenwirkung, als z. B. Uebelkeit u. s. w. Nach diesem Erfolge liess er den Gebrauch eine Zeitlang aussetzen und erst nach 24 Stunden, als durch Ruhe eiu besseres Befinden eingetreten war, wiederum täglich nur einen, auch zwei Esslöffel voll nehmen, zn immer grösserer Erleichterung. Nun erst, nach völliger Beseitigung des gefahrdrohenden Krankheitszustandes, verordnete er dem Leidenden die ihm zur gänzlichen Herstellung dienlichen Stärkungsmittel in Vereinbarung mit einer die Kräfte beför-

dernden Diät. Der zweite Fall, in dem er mit gleich glücklichem Erfolge das Ol. Crot. anwandte, betraf einen Mann von 32 Jahren. Er war ebenfalls nach heftig körperlicher Anstrengung und darauf erfolgter Erkältung von einem sehr heftigen Schmerze im ganzen Unterleibe ergriffen worden, sodass er aufschrie und sich hin und her wälzte. Dabei war eine grosse Spannung und Empfindlichkeit des Unterleibes mit hartnäckiger Leibesverstopfung vorhanden. Nachdem dieser entzündlich - schmerzhafte Zustand schon 24 Std. angedauert hatte, als sein Beistand in Anspruch genommen wurde, so verordnete er zuerst die Application von 15 Blutegeln auf den Unterleib und nach dem Abfalle derselben beruhigende Umschläge und eröffnende Clystiere. Da aber mit diesen Mitteln weder Schmerz noch Hartleibigkeit weichen wollten und der Kranke weder Ruhe noch Erleichterung empfand, so zögerte er nicht länger mit dem innern Gebrauch des Ol. Crot., das er in folgender Formel nehmen liess:

℞ Ol. Crot. Gtt. iij, Ol. amygdalar. dulc. rec. ℥β, Vitell. ovor. q. s. ut fiat c. Aq. Cerasor. nigr. d. ℥vj. Emuls., cui admisce Syr. emulsiv. ℥j. S. Alle 2 Stund. einen Esslöffel voll zu nehmen.

Nach viermaligem Gebrauch dieser Mischung erfolgte auf die leichteste Weise Leibesöffnung, die sich in 24 Stunden wohl 10—12 Mal wiederholte. Aber auch der heftige, kaum zu erduldende Schmerz wich allmälig. Als auf diese Weise die Krankheit sichtlich im Abnehmen war, liess er den Gebrauch des Mittels dahin abändern, dass nur noch Morgens und Abends 1 Esslöffel voll genommen wurde. Nach gänzlicher Beseitigung des Schmerzes, der Hartleibigkeit und des Fiebers gab er dem Reconvalescenten noch einige, die Verdauung verbessernde Mittel, bis nach kurzer Zeit die vorige gute Gesundheit, ohne die mindesten üblen Folgen, zurückgekehrt war. Diese beiden Fälle von entzündlichem, krampfhaftem Leiden des tractus intestinorum liefern einen unzweideutigen Beweis von der vortrefflichen Wirkung des innern Gebrauchs des Ol. Crotonis. Gerade von der angeführten Gebrauchsweise ist wohl besonders seine gute Wirkung herzuleiten, da das sonst drastische Oel ohne Verbindung mit den öligen und schleimigen Vehikeln des süssen Mandelöls und des Eigelbes schwerlich seinen innern Gebrauch zulassen würde. Von dem äusserlichen Gebrauch des Croton-Oels als Einreibung um den Nabel, hat Siegert keinen günstigen Erfolg beobachtet. Alle übrigen, in ähnlichen Unterleibsleiden empfohlenen Mittel, als Calomel, Ricinus-Oel u. s. w., haben ihm nie den erwünschten Erfolg geleistet. In Fällen, wo ein Krampfzustand des Darmcanals, namentlich im Colon mit der Verstopfung verbunden war, leistete ihm folgende Emulsion gute Dienste:

℞ Ol. Ricini ℥ji, Gumm. mimos. ℥β; Aq. Menthae pip. ℥iv, Extr. Bellad. gr. iv, Kali nitric. ʒi, Syr. Alth. ℥i. f. Emuls. D. S. Stündl. 1 Esslöffel voll.

Durch fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels stumpft er die Empfänglichkeit zu krampfhafter Verstopfung in Folge von Erkältung ab.

SPROULE empf. den Zeitlosensamen als sicheres Mittel gegen Leibesverstopfung, selbst bei alten und schwachen Personen. Er giebt ihn in wässrigem Aufguss (ʒii auf 1 Pfd. Wasser) 4 Mal täglich 1 Theel. bis ein halbes Glas voll; zuerst als Purgans und Brechmittel und dann in kleinen Quantitäten. [Med. Times. No. 234. 1844.)

TURNER (Die Heilkraft der weissen Senfsamen. A. d. Franz. Hamburg. 1853.), versuchte zuerst die eröffnende Kraft der weissen Senfsamen an sich selbst und fand sie vollkommen bestätigt, worauf sie in Aufnahme kamen und für ein sicheres und unfehlbares Mittel in allen Verdauungskrankheiten bis zu Leberkrebs und Steinbeschwerden gehalten wurden. Ihre Wirkung soll in Kräftigung des ganzen Organismus bestehn, indem sie den Zustand des Magens, der Leber und der Gedärme wesentlich bessern. Dosis: 3 Mal tägl. 1 Theelöffel.

URE, Alex., (Times, Aug. 1849.) hat das Oleum Andae, ein neues Purgans, angewandt. Es stammt von dem Samen der Anda Gomesii, einer Euphorbiacee (Monoecia Monadelphia) aus Brasilien. Das Oel ist klar, blassgelblich, von 0,927 spec. Gewicht, flüssig, geschmack- und geruchlos; es wird durch Auspressen gewonnen. Er gab es zu 20 Tr., Andere mehr, bis 30 Trpf. Es macht nicht, wie Croton-Oel, Brennen im Halse, selten Uebelkeit und bewirkte nach ein paar Stunden Stuhlausleerung ohne besondere Beschwerden. Auf Veranlassung des Profes. der pharmac. Chemie, Reedwood, prüfte Verf. dieses Oel hinsichtlich seiner Heilwirkungen.

Infus. Sennae aus 1½—2ʒ mit Milchkaffee wird als angenehmes Purganz bei Kindern empfohlen. (Gaz. des Hôp. 1848. No. 97.)

Ueber die Anwendung des Cathartins als Abführmittel. Alle Aerzte wissen, wie schwierig es oft ist, namentlich Kindern, schlechtschmeckende Arzneistoffe beizubringen, um Purgiren zu bewirken. Manna, Magnesia, Ricinusöl u. dgl. müssen in grossen Gaben gegeben werden, damit sie wirken und nicht nur Kinder, sondern auch empfindliche Erwachsene zeigen sich widerwillig dagegen. Calomel als Abführmittel kann nicht immer gegeben werden und die energischen Purganzen, namentlich die Drastica, sind sehr oft contraindicirt. Ein sicheres

nicht voluminöses, leicht anzuwendendes und leicht zu ertragendes Purganz ist deshalb sehr wünschenswerth; die neumodischen Magnesiapillen sind unsicher und müssen auch in Massen genommen werden, wenn sie wirken sollen. Aus der Rhamnus cathartica isolirte Hubert einen rothbräunlichen Stoff, den er Cathartin nannte, und den er mit den Substanzen verglich, welche Peschier und Jaquemin im Anagyris foetida, Cytisus alpinus und Coronilla varia gefunden haben und der für analog gehalten wird mit dem von Lassaigne und Femalle in der Senna gefundenen Canthartin. Andrerseits haben auch Winkler und Binswanger einen eigenthümlichen Stoff ausfindig gemacht, den letztere Rhamno-Cathartin nannten und den sie vorzugsweise aus der vorhin genannten Rhamnus zogen. Ferner hat Fleury aus dieser Pflanze auch einen Stoff gezogen, den er Rhamnin nannte und der crystallisirbar, gelblich, in Alcohol und Aether unauflöslich, nur in kochendem Alcohol löslich und geschmacklos ist. In neuester Zeit hat sich Hepp in Strassburg mit diesem Gegenstande beschäftigt und aus der Rhamnus cathartica einen Stoff gezogen, welcher viel Aehnlichkeit mit dem von Winckler hat; er ist etwas gelblich, bitter schmeckend, zeigt Neigung zur Crystallisation, ist löslich im Wasser und schwachem Alkohol und unauflöslich im absoluten Alcohol und Aether. Mit diesem Stoffe, sind in Strassburg von Wiege Versuche gemacht worden, die zu folgenden Schlüssen geführt haben: 1) Das Cathartin ist in der Dosis von 1—2 Decigramm (1 Decigr. = 1¼ Gr.) bei Kindern ein sicheres Abführmittel; bei Erwachsenen aber, selbst zu 5 Decigr., weniger sicher. 2) Der bittere, schwer zu maskirende Geschmack steht jedoch der Anwendung bei Kindern entgegen, die bekanntlich Pillen nicht schlucken können. 3) Es ist ein mildes, nicht reizendes, nicht Koliken machendes Abführmittel, das gut ertragen wird und lange ohne Nachtheil fortgebraucht werden kann. 4) Es bewirkt flüssige Ausleerungen, aber erzeugt viele Blähungen, die es besonders zu treiben scheint. Auf die Leber scheint es nicht zu wirken. 5) Die beste Anwendungsweise ist die Pillenform bei Erwachsenen und die Syrupsform bei Kindern.

ODONTALGIA, Odontagra, Dentagra, *Zahnschmerz.*

BUSSE wandte gegen rheumatischen Zahnschmerz eine Solution des Extr. Aconit. in Vin. stibiat. mit raschem Erfolge an. (*Huf.* Journ. 1842. Febr.)

CLARKE empfiehlt gegen Zahnschmerz verdünnten Weingeist oder eine Gummiauflösung in Weingeist.

EBRARD (Journ. de Méd. de Lyon. Juill. 1845.) empfiehlt, auf Erfahrungen gestützt, die Anwendung des salzsauren Morphiums gegen Odontalgieen und Neuralgieen des Unterkiefers, gleichviel ob diese durch cariöse Zähne bedingt oder rheumatischer oder typischer Natur sind, in folgender Art: Er lässt Abends mit dem zuvor befeuchteten Finger ⅙ Gran salzsaures Morphium in das Zahnfleisch der leidenden Seite einreiben. Das Einreiben muss 3 Minuten lang geschehen; dann neigt der Kranke den Kopf gegen die leidende Seite, hütet sich, den Speichel auszuwerfen oder zu verschlingen, bis 10 Minuten vorbei sind, worauf er den Speichel verschlingt. Nach 2 Stunden wird dasselbe Verfahren mit derselben Dosis wiederholt. Wenn am andern Tage der Schmerz nicht beseitigt ist, wird am Abend die Einreibung wieder vorgenommen, diesmal aber mit ¼ Gran, und wird nach 2 Stunden mit derselben Dosis wiederholt, wenn es nöthig sein sollte. Wenn Narcotismus eintritt, was bei dieser Anwendungsweise des Morphiums selbst nach kleinen Dosen häufig der Fall ist, dann müssen die Einreibungen ausgesetzt werden, und der Narcotismus verschwindet darauf von selbst. Dieses Verfahren hat in der Regel nicht nur baldige, sondern auch dauernde Hülfe verschafft, und selbst bei typischen Neuralgieen, welche dem innern Gebrauch des Chinins mit Opium getrotzt hatten. Durch seine Erfolge aufgemuntert, hat der Verf. das salzsaure Morphium auch gegen frontale Neuralgieen angewendet, indem er es auf der leidenden Seite schnupfen liess. Anfangs versagte dieses Verfahren den Dienst, als er aber die Dosis steigerte, erreichte er seinen Zweck. Er liess ½ Gran salzsaures Morphium in das Nasenloch der leidenden Seite aufziehen, wiederholte dieses Verfahren, wenn nöthig, nach 2 Stunden, und wenn am andern Tage die Schmerzen noch anhielten, liess er einen ganzen Gran schnupfen, wodurch freilich auch Narcotismus verursacht wurde.

GASKOIN und RIGBY empfehlen fein gepulvertes kohlensaures Natron, so in den Zahn eingeführt, dass es die Höhle ausfüllt. Der Schmerz soll meist schon nach wenigen Minuten schwinden, und man glaubt, dass die säuretilgende Eigenschaft des Mittels wirksam sei, da sich durch Lacmuspapier allerdings freie Säure in kranken Zähnen nachweisen lässt. BLODIG will dieses Mittel nur auf solche Fälle beschränken, wo die Ursache des Schmerzes gastrische Zustände mit reichlicher Säurebildung sind. Der Schmerz tritt dann in mehreren Zähnen zugleich auf, nimmt oft die ganze Gesichtshälfte ein, und es kann kein Zahn besonders angegeben werden. Es soll dann

auch der innere Gebrauch jenes Mittels in kleinen Dosen erfolgreich sein.

GREENWOOD (The amer. Journ. and library of Dental Science.) empfiehlt Arsenik gegen Zahnschmerz. Er theilt seine Methode folgendermaassen mit: Er reinigt die Höhle des Zahnes, um den Nerven frei zu machen, und benutzt dazu ein kleines Instrument. Eine eintretende Blutung ist nicht störend, sogar gut. Nachdem die Höhle mit roher Wolle, eingetaucht in Pfeffermünzessenz, Laudanum und Alkohol, gereinigt ist, nimmt man rohe Wolle von der Grösse, dass sie ¾ der Höhle ausfüllen kann, tränkt sie an der Spitze mit Laudanum, so viel als nöthig, nimmt dann auf die Spitze ein Stückchen Arsenik von der Grösse eines Stecknadelkopfes (in keinem Falle mehr, selbst bei grossen Höhlen), oft noch von kleinerer Form, bringt es in die Zahnhöhle, möglichst in Berührung mit dem Nerven, und stopft die Höhle mit Mastix aus, das aus venetianischem Terpenthin präparirt, erwärmt und mit feinem Pariser Gyps vermischt ist. Auch wird diesem Deckmittel Feuchtwanger's preussischer Cement für Zähne entsprechen, und G. hat seine Composition oft damit gemischt. Der Patient darf an der Zahnseite, wo die Füllung geschah, nicht kauen. Nach 3 Tagen wird die Wolle mit dem Mittel herausgenommen, was gewöhnlich der Patient selbst thun kann, und die Höhle mit Alkohol ausgewaschen. Aus Furcht vor einem schlechten Eiter, der zurückbleiben könnte, lässt man die Wolle noch 3 Tage länger liegen, worauf dann die Höhle plombirt wird. Die Wirkung des Arseniks ist die, dass der Schmerz nach 3 — 4 Stunden verschwindet und einem Gefühle von Dumpfheit, Lockerheit des Zahnes Platz macht, was von der entzündlichen Irritation des Periosteums abhängt. Das Periosteum stirbt indessen ab, und nach dem vierten Tage schwindet jedenfalls alles schmerzliche Gefühl. Wenn der Patient nach Entfernung der Wolle und des Mastix kaltes Wasser ohne Schmerz in den Mund nehmen kann, dann ist dieses ein Zeichen von der gelungenen Operation. G. giebt den Arsenik auch in folgender Mischung:

℞ Arsen. 3 Theile, Acetat. Morph. 1 Th. M.

Der New-Yorker Editor des Journals fügt in einer Note hinzu, dass er statt des Morphin Kreosot zu nehmen pflege. — IDE, ein amerikan. Zahnarzt, liefert im Americ Journ. March 1842 eine Abhandlung über „The use of Arsenious Acid for destroying the Nerve in decayed Teeth." Er nennt das Mittel ein viel verdammtes und viel gepriesenes, aber bei richtigem Gebrauche das beste. Verf. hat es 3 Jahre angewandt und hält sich daher verpflichtet, den Unkundigen die Wirkung mitzutheilen. Die Scheu vor dem Gifte verliert bei der richtigen Anwendung alle Bedeutung, und der Einwurf, dass es zu viel Schmerz errege, wird ebenfalls vom Autor deprecirt. Er nahm gewöhnlich 3 Theile Arsenik und 1 Theil Acet. oder Sulphat von Morphin, worauf jedoch der Schmerz zu heftig wurde, namentlich bei entkleidetem Zahnpulpe. Später nahm der Verf. gleiche Theile von Arsenik und Morphin auf Baumwolle, vorher mit Kreosot getränkt und in die gereinigte Höhle auf den Nerven applicirt. Auf die Wolle drückte er weisses Wachs. Er liess dieses nur 5 — 6 Stunden liegen, während welcher Zeit der Patient den Speichel nicht verschlucken darf. Die Empfindlichkeit eines Zahnes, der plombirt werden soll, kann auf angegebene Weise gut mit Arsenik gedämpft werden.

GUASTAMACHIA empfiehlt gegen Zahnschmerz die Nepeta cataria, gemeine Katzenmünze, wenn der Schmerz von blosser Erkältung oder Zahncaries herrührt. Die Blätter werden zwischen den kranken und den ihm entsprechenden Zahn gelegt. (Filiatre Sebezio. Oct. 1841.)

GUENTHER empfiehlt vorzüglich eine Mischung von gleichen Theilen Tinct. Myrrh. und Liq. Myrrh. (*Huf.* Journ. 1839. St. 12.)

GUTTCEIT hat gefunden, dass Kreosot, als schmerzstillendes Mittel benutzt, einen grossen Nachtheil auf die Zähne ausübt, indem es dieselben bröcklich macht. Auf gesunde Zähne wirkt Kreosot nicht, sondern nur auf bereits angegriffene, bei denen die Knochensubstanz vom Schmelze entblösst ist. Die Verwüstungen in solchen Fällen, vom Kreosot verursacht, sind bisweilen erstaunlich und können oft alle Zähne heimsuchen. Diese Beobachtung wird auch von anderen Aerzten bestätigt.

KINDERVATER empfiehlt gegen Odontalgia rheumatica:

℞ Extr. Aconit. Gr. iß — ij, Extr. Stram. Gr. ß — j. Abends vorm Schlafengehen.

Bei hohem Grade des Uebels und Mitleiden des Gesichtsnerven ist ein Zusatz von $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{6}$ Gr. Sublimat erforderlich. (*Holscher's* Hann. Ann. 1841. Novbr. u. Decbr.)

MALY rühmt die Anemone prat. bei rheumatischem Zahn- und Gesichtsschmerz, welcher durch Wärme verschlimmert wird. Einige Tropfen der Tinctur in ein Glas Wasser und von diesem öfters etwas in den Mund genommen, helfen sehr schnell. (Ueber die absoluten Arzneimittel aus dem Pflanzenreiche etc. Oestr. Jahrb. 1845. Aug.)

OSIANDER sagt über die Behandlung des Zahnwehs der Schwangern: Man muss bei der Behandlung stets die Idee festhalten, dass die Zähne zum Digestionsapparat gehören und dass Störungen in der Verdauung auf die Zähne reagiren; was daher

die Verdauung in Ordnung bringt und zugleich vom Kopfe ableitet, hebt die Odonneuritis und Odontalgie: salinische Abführmittel oder auch Calomel in wirksamer Dosis. Ein Glas lauwarmes Wasser, worin eine halbe bis ganze Unze Glauber- oder Epsomsalz aufgelöst worden, oder ein Pulver aus 2—3 Gran Calomel mit einem halben bis ganzen Scrupel Jalappe sind viel zuverlässigere Linderungsmittel, als Opium, so wie fleissiges Bürsten der Zähne mit Kohlenpulver oder dem Pulv. dentifricius niger der Hannov. Pharmacopoe:

℞ Pulv. subtiliss. carbon. puri ℥j, Pulv. Chinae fuscae subtiliss. ʒij;

bei Weitem jedem andern Mittel vorzuziehen ist. O. versichert, dass er durch ein einziges Purgans Zahnschmerz vertrieben hat, der Wochen lang die Schwangern gepeinigt hatte; gewöhnlich verschreibt er:

℞ Sal. mir. Glaub. ℥iß, solve in Aq. pur. ℥v, adde Syr. s. ℥ß. D. S. Morgens 4 Esslöffel voll zu nehmen.

(Hann. Ann. Jahrg. 6. Hft. 1.)

PITTSCHAFT bestätigt, was Osiander sagt, dass das heftigste Zahnweh (wenn es nicht rheumatisch ist) durch ein gelindes Abführungsmittel gehoben werde. Unter den äusserlichen schmerzstillenden Mitteln steht das Pinseln des kranken Zahnes und des Zahnfleisches mit dem Terpenthinöl oben an; es ist nicht minder ein treffliches Erhaltungsmittel kranker Zähne und kranken Zaknfleisches. Im örtlichen Scorbut wirkt Acid. pyro-lignosum trefflich. Ein sehr gutes Zahnpulver empfiehlt P. in folgender Mischung:

℞ Rad. Calami aromat. ℥ß, Carbon. lign. Til., Sapon. venet ana ʒj, Ol. Caryophyllor. d. ℈j. Fiat Pulv. subtiliss.

Es macht den Mund frisch, die Zähne weiss, verhütet Krankheiten und Schmerz der Zähne.

PUGNO, G. B., wandte gegen Zahnschmerz die Cauterisation des Ohres an. Er bediente sich zu derselben einer einfachen Sonde mit abgeplattetem Ende (Myrthenblatt). Anfangs wurde der hervorspringendste Theil, später die Wurzel des Helix gewählt, noch später jeder beliebige Theil des Ohres. P. machte linienförmige, 2 bis 3 Mmtr. lange, aber tiefe Brandwunden, welche dann mit Olivenöl bestrichen wurden. (Gazz. Sard. 1852. 23.)

RADEMACHER sagt: Es giebt ein Zahnweh, welches eine in den Umbildungen der Wurzeln der Zähne vorwaltende Affection des Gesammtorganismus ist. Hier wirkt oft der innere Gebrauch des kubischen Salpeters zu ℥ß täglich und das Auflegen von Zinksalbe auf die Wange.

ROLFFS (*Schmidt's* Jahrb. Bd. 42. Hft. 1.) empfiehlt Gummi elasticum (Caoutschuk) gegen Zahnschmerzen als das vorzüglichste Mittel. Man nehme einen Streifen Gummi elasticum von der Dicke eines Pfeifenstiels und der Länge eines Zolls, stecke einen spitzen, etwas dicken Draht durch das eine Ende desselben, und zwar so, dass das andere Ende etwas umgebogen stehen bleibt; dann halte man das eine Ende in die Flamme eines Lichtes, dass das Gummi mit eigner Flamme brennt, blase dann diese Caoutschukflamme aus und bringe das noch warme und geschmolzene Ende in den hohlen Zahn. Ein solches einmaliges Aufdrücken soll den Schmerz auf der Stelle heben, indem eine schützende Decke vor dem Eintritt der Luft gebildet wird. Manchmal wird es nöthig, den hohlen Zahn vorher auszutrocknen, weil sonst das Caoutschuk nicht haftet. In anderen Fällen soll man auch ein kleines, erbsengrosses Stück davon anbrennen und warm in den hohlen Zahn drücken, so dass es als Kitt dient und das Plombiren unnöthig macht. Die Chemiker wissen längst, dass Caoutschuk ein vortreffliches Mittel zur Absperrung der Gase ist, und im hohlen Zahne wirkt es daher besonders durch Abhaltung der Luft, während andererseits die harzähnliche Masse schmerzlindernd wirkt.

SERRE empfiehlt das Ol. Junip. gegen cariösen Zahnschmerz. (Bull. de Thér. 1846. Févr.)

SIEGERT giebt an: Um Zahnschmerzen stillen oder wenigstens mildern zu können, ist es ebenso, wie bei jedem andern Uebelsein, nothwendig, die Ursachen, die ihnen zum Grunde liegen, und die nebenseitigen Verhältnisse, unter denen und mit denen sie zu erscheinen pflegen, gehörig zu berücksichtigen. Diese Ursachen und diese Verhältnisse sind aber höchst verschieden, und es ist daher ebenso unmöglich, ein für alle Fälle passendes und erspriessliches Mittel dagegen zu empfehlen, als es eine für andere Formen des Schmerzes absolut heilende Arznei geben kann. Wenn hingegen der Schmerz aus einem schadhaften oder cariösen Zahne entspringt und nicht entzündlicher Natur ist, so kann folgendes Mittel aus vielfacher Erfahrung als das beste empfohlen werden:

℞ Aether. sulph., Tinct. Opii s. ana ʒß, Ol. Caryoph. ℈j. M. S. Einige Tropfen mit Baumwolle auf den hohlen Zahn anzuwenden.

℞ Aether. sulph., Tinct. Opii s. ana p. aequal. M. S. Einen Theelöffel voll öfters in die Backe der leidenden Seite einzureiben.

Auch das Emplastrum stibiatum, in Form eines Streifens um die Kinnlade gelegt, in welcher der Zahnschmerz empfunden wird, ist, wenn der Schmerz von Rheumatismus entstanden ist, ein sehr hülfreiches Mittel. Als ganz vorzüglich wirksam hat sich je-

doch folgende Pillenmasse bei Zahnschmerzen bewährt:

℞ Extr. Bellad., Extr. Hyosc., Opii puri ana Gr. x, Pulv. Rad. Pyrethri ʒβ, Ol. Caryoph. dep. Gtt. xx. Fiat massa, de qua form. pil. Gr. j. S. Eine Pille in den hohlen Zahn zu stecken.

STANELLI räth das Zinc. muriat., an der Luft zerflossen, doch unvermischt, mit einem Malerpinsel in hohle Zähne zu bringen. Man soll vorher den Zahn mit etwas Baumwolle umhüllen und nachher etwas Baumwolle in die Höhle bringen und dann den Mund mit lauwarmem Wasser ausspülen lassen. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 41.)

STEINHEIL, v., (*Heider's* Zeitschr. d. Wien. Aerzte. Aug. 1844.) Münchens ausgezeichnetster Physiker, hat in neuerer Zeit zur Tödtung der Zahnnerven eine sehr sinnreiche Methode angegeben. Sie beruht auf einer in der Physik längst bekannten Thatsache, nämlich auf das Glühen eines eine electrische Kette schliessenden Platindrahtes. Mittelst einer ganz einfachen Vorkehrung vermag man den in die Höhle des geöffneten Zahnes kalt eingebrachten, zu einer Spitze doppelt zusammengedrehten Platina-Schliessungsdraht augenblicklich weissglühend zu machen, weshalb auch die Wirkung eine augenblickliche und schmerzlose ist. Das Gefühl von Hitze, welches ein kugel- oder kolbenförmiges Glüheisen im ganzen Zahne hervorbringt, kann hier nicht entstehen, denn ehe die vom dünnen Platinadrahte ausgehende Hitze den Zahn erwärmen kann, ist der Nerv auch schon getödtet. Mit dem dünnen Drahte ist man im Stande, durch sehr enge Spalten zum Nerven zu dringen, und es können keine Mundtheile verletzt werden, da der Draht kalt ein- und ausgeführt wird. Die Weissglühhitze geschieht durch einen Druck der Finger und Schliessung der Kette augenblicklich.

TOMES empfiehlt eine Mischung von Kreosot und Morphium mit feingepulvertem Gummi-Mastix auf den Nerven zu appliciren. Er ist kein Freund von Cauterisation, und warnt vor dem beliebten Mineralsuccedaneum bei Caries, welches nach Newton eine Composition von Bismuth, Blei und Zinn ist.

TURNBULL träufelt bei Zahnschmerz 1 oder 2 Tropfen der Tinct. Capsici concentr. auf Baumwolle und bringt diese in den hohlen Zahn.

In der med. Zeitg. Russl. 1846 findet man über die Pâte alumineuse éthérée, welche im Bull. de Thér. 1845 empfohlen wird, folgende Bereitungsangabe: Man giesst auf gepulverten Schwefelalaun eine genügende Quantität Salpeteräther, um eine weiche Paste zu machen, und füllt mittelst eines kleinen Holzstäbchens das Loch im Zahne damit aus. Diese Application, welche man nach Bedürfniss nach einer halben Stunde wiederholen kann, beseitigt den Schmerz, ohne, wie beim Kreosot und den concentrirten Tincturen, das Zahnfleisch zu irritiren. Man soll auch bei geschwollenem oder schmerzhaftem Zahnfleisch eine dünne Schicht von dieser Paste auf das Zahnfleisch bringen.

OPHTHALMIA, *Augenentzündung*.

ANDERSON handelt über die schon von Mackenzie beschriebene Ophth. postfebrilis. Blutentziehungen, Calomel und Belladon. innerlich und äusserlich leisteten ihm die besten Dienste und behauptet er, dass man das Quecksilber in allen Fällen geben müsse. Als nebenbei wirksame Mittel erwähnt er Colchicum, Chinin, Blasenpflaster. (Monthly Journ. Oct. 1845.)

ARENDT empfiehlt das Creosot anfangs zu 30 Tropfen auf 8 Unz., später steigend bis eine Reizung des Auges sich einstellt bei conjunctivitis. (Med. Zeit. Russland's. No. 42 u. 43. 1852.)

BECKER (Med. Ztg. v. Verein f. Heilk. in Pr. 1852. No. 20.) versuchte früher schon, gestützt auf Hilbert's Erfahrungen im Hamburger Krankenhause über die grosse Heilkraft des Terpenthinöls in Iritis syphilitica, dieses Mittel in einem Falle von Iritis rheumatica und fand, dass es überraschend günstig wirkte. Seitdem hat er es auch in andern hartnäckigen Augenentzündungen angewendet und bewährt gefunden und in der neuesten Zeit ist es von ihm, um den Gebrauch zu erleichtern, in Verbindung mit Leberthran verordnet worden. So verordnete er es in einem Falle heftiger catarrhalischer Augenentzündung und zwar Ol. terebinth. rect. ʒj, Ol. jec. as. ℥j; hiervon liess er 3stündlich einen Theelöffel voll nehmen. In einem Falle von contagiöser Augenentzündung verordnete er das Mittel in derselben Verbindung, später nach Verlauf von 6 Tagen das durch Destillation des Terpenthinöls über Kalkhydrat bereitete Camphin. Mit der vierten Woche wurde die Behandlung geschlossen und es hatte der Kranke in diesem Zeitraume nur 5 Dr. Camphin mit 25 Unz. Leberthran verbraucht. B. empfiehlt nun das Mittel, dessen treffliche Wirkung unzweifelhaft ist, namentlich den Militairärzten zur ferneren Prüfung.

BENOIT bestätigt die von Tavignot (Journ. d. conn. méd.-chir. Mars 1849) von Neuem gerühmte Wirksamkeit des Chlornatriums gegen hartnäckige Augenentzündung mit Ulcerationen, Er leiste jedoch nur da gute Dienste, wo die vorhandenen organischen oder functionellen Störungen, wie

Lichtscheu, Schmerz, Gefässinjection, von einem krankhaften Zustande der Horn- und Bindehaut abhänge. Die Dosis ist 3 Grm. in 30 Grm. Wasser. Tavignot steigt selbst bis 8 Grm. (Rev. Thér. du Midi 7. 1850.) — MORAES rühmt die Kochsalzauflösungen gegen Ophthalmieen. Je nach der Reizbarkeit des Kranken kann man die Solution verschieden saturirt machen. (Journ. da soc. das sciencias med. de Lisbon. T. XV.) — TAVIGNOT hält bei Ophth. das Chlornatrium für nicht minder wirksam, als den Silbersalpeter, besonders bei Hornhautgeschwüren. Er benutzte es zu 15, 30—40 Grm. auf 125 Grm. Wasser. Ebenso benutzte er das Seesalz, als Wasser oder Salbe, letztere zu 4—8—16 Grm. auf 30 Grm. Fett. (L'Experience 1843. Dcbr.)

BÜHRLEN handelt über die innere Anwendung des Sublimats bei Augenentzündungen. Er gab es in Pillenmasse zu $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{16}$ bis $1\frac{1}{12}$ Gr., täglich 2 Mal zu 1—2 Stück, manchmal steigend bis auf 3—5 Pillen. (Würt. Corresp.-Bl. No. 44. 1843.)

CHAMBRELIN wandte das Tannin (Gr. x in Aq. dest. ℥j) in mehreren Fällen gegen chron. Bindehautentzündung mit beträchtlicher Gefässentwicklung auch bei gleichzeitiger Affection der Hornhaut mit entschieden günstigem Erfolge an, ohne nachtheilige Reizung darnach zu beobachten. Ferner leistete es ihm gute Dienste bei der Blennorrhöe der Neugebornen, wo er gr. vj auf ℥j Aq. dest. zu verordnen pflegt und auch bei den Blennorrhöen Erwachsener dürften Einspritzungen einer starken Lösung des Tannin, welche bei einem Verhältniss von 20 bis 30 Gr. auf 1 Unz. Wasser Harnröhrentripper ohne alle nachtheilige Folgen schnell beseitigt, nach Ch.'s Ansicht sehr zu empfehlen sein. — CUNIER bemerkt, dass Hairion nicht der erste war, der das Tannin in grossen Gaben gegen Augenleiden empfahl. Prof. Langenbeck in Göttingen wandte schon 1847 gegen heftige Augenblennorrhöen Einträufelungen von einer concentrirten Auflösung von Alaun und Tannin an, und verordnete dieselben Einträufelungen auch gegen atonische und chronische Bindehautentzündungen. (Klinische Beitr. aus d. Handb. d. Chir. u. Augenheilk.) Warren wandte schon vor 1845 das Tannin in ähnlichen Fällen an; ebenso liess er bei Oedem der Lider in Tanninsolution getauchte Compressen auflegen und bestreute das sarkomatöse Ectropium mit Tannin-Pulver. Ja, man könnte behaupten, dass alle diejenigen Aerzte schon seit langer Zeit das Tannin anwandten, welche von den Medicamenten gute Wirkung sahen, die mehr oder weniger Tannin enthalten, wie die Japanische Erde, die Ratanhia, Eichenrinde, Monesia, Rosenblätter, wie auch Mayne in Bezug auf die von Reveillé-Paris gegen chron.-catarrhalische Augenentzündungen empfohlene Ratanhia sehr richtig bemerkt. Nach seinen zahlreichen Erfahrungen räth C. bei acuten Augenkrankheiten (Blennorrhöen) die Gabe nicht über 10—20 Gr. auf ℥j Aq. dest. und bei chronischen nicht über 40 Gr. zu steigern; die Eintröpfelungen werden tägl. 1—3 Mal wiederholt. Zu den Salben nimmt C. 6—10 Gr. auf 1 Dr. Fett. Die von Hairion empfohlene Salbe enthält zu viel Tannin und kann so leicht eine zu starke Reaction hervorrufen. Ein sehr ausgezeichnetes Präparat ist nach C. in ganz feinem Zuckerpulver vertheiltes Tannin, etwa 15 Gr. auf 1 Dr. Er will für die Augenheilkunde in demselbem einen Ersatz für Bleizucker und Höllenstein sehen. (Ann. d'Oc. Juni 1850.) — HAIRION giebt an, dass Blennorrhöen, Geschwulst der Bindehaut, Bindehautgranulationen, vasculäre und ulceröse Keratitis und Pannus, oft in sehr kurzer Zeit, durch das Tannin vollständig geheilt wurde. H. hält das Tannin für ein ausgezeichnetes Stypticum, das die schleimig-eiterige Absonderung der Bindehaut vermindert, den Tonus derselben wieder herstellt, die ausgedehnten Gefässe wieder zusammenzieht, die plastische Flüssigkeit zur Coagulation bringt und so die Verheilung von Geschwüren beschleunigt, das erweichte Gewebe wieder fester macht. Dabei ist dasselbe von allen den Nachtheilen, die die übrigen Adstringentia mit sich bringen, frei, seine Anwendung verursacht keine Schmerzen, es erzeugt keine zu lebhafte Reaction und man hat beim Gebrauche weder kaustische Wirkungen, noch unzerstörbare Incrustationen zu befürchten. In den meisten Fällen wurde es mit dem grössten Nutzen verordnet, in einigen hatte es zwar keinen Erfolg, brachte aber nie den geringsten Nachtheil.

CHASSAIGNAC erprobte die Wirkung der Augendouche auf jede mögliche Weise und prüfte auch die Wirkung des Eises bei sehr akuten Ophthalmieen. Er wendet das kalte Wasser auf dreierlei Art an: 1) blos als Augendouche, 2) diese in Verbindung mit Eisumschlägen, 3) die letzteren für sich. Die Einträufelungen einer leichten Solution von Höllenstein behielt er als Unterstützungsmittel der Douche bei. Die Fälle, wo er sie anwandte, waren Hornhautentzündung, Photophobie, Thränenträufeln, Exsudatablagerung zwischen den Lamellen der Hornhaut, zahlreiche oberflächliche Geschwüre der Cornea, purulente Ophthalmie mit Exulceration, andauernde Entzündung und Anschwellung der Augenlider. Warmes Wasser ist nicht so vortheilhaft, als kaltes zur Douche. Ch. bedient sich zum Auseinanderhalten der Augenlider, theils um die Douche anzuwenden, theils um Flüssigkeiten einzuträufeln, stumpfer Haaken, weil es weniger schmerzhaft sei, als das Auseinander-

ziehen mit den Fingern; indessen soll es stets ausreichen, mit Hilfe der Finger das obere Lid emporzuheben und das untere Lid abzuziehen, um die Lidspalte zu öffnen. — FORGET (Bull. de Thér. Janv. 1852.) empfiehlt die Application kalter Umschläge für äussere und innere Ophthalmieen, von der einfachsten Gefässinjection an bis zur Chemosis oder Carnifaction der Bindehaut. Als unerlässliche Bedingung ihrer Anwendung sieht er es aber an, dass dabei die Augenlider geschlossen bleiben, ja es fragt sich, wie er meint, ob nicht die Augenlidverschliessung die Hauptsache bei dieser Behandlung ist, da es viele Fälle gibt, wo sie allein die Zertheilung der Augenentzündung bewerkstelligte. Er glaubt deshalb, dass, obschon die Kälte durch die Entzündung an und für sich indicirt ist, sie dennoch vorzüglich als Adjuvans und Beigabe der Augenlidverschliessung zu gelten hat, wenn mit der Hyperämie des Auges gewisse Zufälle, wie Hitze, lebhafter Schmerz, Röthe und Abschwellung der Augenlider u. s. w. sich verbinden. Was die Schliessung der Augenlider allein anlangt, so entspricht sie a priori schon den primitiven, gewissermaassen natürlichen Indicationen bei der Behandlung äusserer Ophthalmieen, da nur hierdurch ein ruhiges Verhalten des Auges erzielt, ein sanfter, gleichmässiger und ausdauernder Druck auf die entzündete und geschwollene Bindehaut ausgeübt werden kann. — HAGEMANN spricht sich gegen die von Ruete empfohlene Kälte bei Behandlung der Ophthalmieen aus. (Journ. f. Chir. etc. VIII. 1. 1847.) — RIEUX versuchte die kalte Augen-Douche, die bei der Behandlung der purulenten Ophthalmie alle andern gegen diese Krankheit empfohlenen Mittel übertrifft, auch bei andern Ophthalmieen und gegen bedeutende chronische Veränderungen der Hornhaut und Vascularitäten, welche allen andern Mitteln widerstanden, mit Erfolg.

CUNIER giebt an, dass durch den Zusatz von Opium oder Laudanum zu Auflösungen von schwefelsaurem Zink oder Kupfer, kohlensaurem Blei oder salpetersaurem Silber, einestheils kohlensaures, schwefelsaures oder salpetersaures Morphium, das im Wasser aufgelöst bleibt, anderntheils unauflösliches mekonsaures Zink, Kupfer, Blei oder Silber gebildet werden und durch Anwendung solcher schlecht bereiteten Augenwässer in Fällen von Ulceration der Hornhaut zur Ablagerung und Fixirung des mekonsauren Salzes in den geschwürigen Stellen beim Eintröpfeln Veranlassung gegeben werde. (Ann. d'Ocul. 1843. Decbr.) — DROSTE empfiehlt die Aq. Opii dest. als Uebergangsmittel zu reizenden Arzneien bei Augenentzündungen. Es werden damit befeuchtete Compressen auf die Augen gelegt.

DESMARRES hält den Silbersalpeter in Augenentzündungen nur in mittlerer Dosis zu 40—90 Centigramm. auf 10 Gramm. Wasser für zweckmässig; es sollen vorzüglich die Eintröpfelungen tropfenweis von halber zu halber Stunde 24 Stunden lang ohne Unterbrechung gemacht werden. (Ann. d'Oc. Juni. Sept. 1842.) — MARTINI sagt, dass die Entzündungen des Auges, die nach seiner Grundidee nicht im Blute bedingt sind. sondern in Vergiftung der Gewebe, entweder mit den natürlichen Secreten oder mit Exanthemen, i. e. differenten Stoffen, deren sich der Organismus durch die natürlichen Secretionsorgane zu entledigen sucht, wozu auch Entzündung der Conjunctiva gehört, sowie der Catarrh der Bindehaut, der ein Exanthem ist, da am Rande der Hornhaut bei heftiger Entzündung der Bindehaut Bläschen vorkommen, sollen vor allen Mitteln durch die Anwendung des salpetersauren Silbers zu ½ Gr. auf 1 Unz. täglich 3 Mal ins offene Auge getropft, geheilt werden; ist die Entzündung hartnäckig, steigt man auf 2 und mehr Gran. Eben so ist dasselbe Mittel bei blennorrhoischer Entzündung der Bindehaut vor allen vorzuziehen. In hartnäckigen Augenentzündungen, wo Kollyrien von 3 Gr. salpetersaurem Silber und darüber nöthig wären, nehme man lieber eine Paste von 1 Theil (später 2—3—10) salpetersauren Silbers und 10 Theilen Gumm. arab., löse davon mit einem in Wasser getauchten Pinsel etwas auf. überstreiche damit die umgeklappten Augenlider und fahre dann mit einem in Oel getauchten Pinsel darüber. Die meisten Hornhautentzündungen entstehen durch Exantheme auf der vorderen Fläche derselben. Bei chronischen Exanthemen sind daher innere Mittel angezeigt, die geeignet sind, das Gift aus dem Leibe zu schaffen. Wo diess nicht gelingt und bei acuten Exanthemen, steche man die Bläschen oder Pusteln auf und bestreiche sie, je nach der Verwundbarkeit, mit Höllenstein oder mit der Paste aus Arg. nitr. und Gummi. — PAUL rühmt gegen chronische Reizungs- und Entzündungszustände des Auges Einspritzungen einer starken Höllensteinsolution (1 ℈ auf 2 ℥.) in die Nase. (*Günsb.* Ztschr. f. klin. Med. Bd. III. Hft. I.) — ROSER hält die Eintheilung der Augenentzündungen nach den specifischen Dyscrasieen für Trug und beschränkt bei oberflächlichen Entzündungen der Bindehaut und Hornhaut die Behandlung auf die örtliche Anwendung des Höllensteins. (*Griesing's* Arch. 14. 2. 1847.) — SCHEIDER (Rhein. Monatsschr. Nov. II. 11.) empfiehlt das Argentum nitricum als sehr wirksames Mittel gegen heftige Schmerzen im Verlaufe von Augenentzündungen. In vielen Fällen von Augenentzündungen nämlich, besonders der erethischen und dyscrasischen sind die sie

begleitenden Schmerzen so heftig und hartnäckig, dass man vergebens alle äusseren und inneren schmerzstillenden Mittel zu Hülfe zieht und den ganzen antiphlogistischen Apparat erschöpft, ohne des Schmerzes Herr zu werden. Diese Fälle sind es, in welchen nach Sch. die äussere Anwendung des Argent. nitr. rasche Hülfe bringt. Man schüttet von einer starken Auflösung dieses Präparats (ϑβ in ʒj) ein Paar Tropfen mittelst eines hölzernen Löffelchens in das afficirte Auge; der hiernach momentan steigende Schmerz verliert bald immer mehr an Heftigkeit, während kalte Fomentationen von einem Collyrium aus Plumbum acet. (gr. x in ℥v) angewendet werden. Nachtheilige Folgen wurden nicht beobachtet, wenn gleich nicht selten am unteren Augenlide ein schwarzer senkrechter Streifen erscheint, der von dem Arg. nitr. herrührt. Die aus dem Auge stürzenden Thränen bewirken eine Verdünnung der Solution und verhindern auf diese Weise das Anätzen des Bulbus. Ob die bezeichnete Wirkuug auf antagonistische, derivatorische oder andere Weise zu erklären ist, lässt Sch. dahingestellt sein, glaubt aber ein Analogon in der Beseitigung des Schmerzes, welcher die Bläschenbildung in der Mundhöhle, z. B. bei Stomacace und gewissen gastrischen Zuständen begleitet, durch Acidum muriaticum zu finden. Zum Beweise der günstigen Wirkung des Arg. nitr. führt Sch. vier Krankheitsfälle an. — SZOKALSKI theilt der Academie der Medicin in Paris ein neues therapeutisches Mittel gegen äussere Ophthalmieen im Allgemeinen mit. Dasselbe besteht in der Application einer saturirten Auflösung von Argentum nitricum auf die geschlossenen Augenlider. Das Verfahren dabei ist folgendes: Alle von Blepharitis, Conjunctivitis und oberflächlicher Keratitis, gleichviel in welcher Art und in welchem Grade, afficirten Individuen werden derselben Behandlungsweise unterworfen. Man lässt sie auf den Rücken legen und applicirt ohne andere Formalitäten kleine zusammengelegte und von einer Solution aus 5 Centigrm. salpetersauren Silbers und 30 Grm. destillirten Wassers imbibirte Compressen auf die Augenlider. Darauf bedeckt man diese Compressen mit einer Lage Baumwolle und hält das Ganze mit Binden fest. Nach Verlauf von einer Stunde befreit man sie von diesem Apparat, wäscht die Augen mit lauwarmem Wasser und meistens ist die Behandlung damit beendet. Roux und Velpeau sind zu Commissären ernannt worden. — TAVIGNOT (Journ. des conn. méd.-chir. 1851. No. 16.) macht bezüglich der Behandlung einfacher chronischer Augenlidentzündungen mit Höllensteinsolution darauf aufmerksam, dass dieses Mittel selbst in schwacher Gabe, wenn es mehrere Monate hindurch gebraucht wird, dem Augapfel einen olivenfarbenen Teint giebt, welcher fortdauert; er sah mehrere Augenkranke mit dieser eigenthümlichen Erscheinung. Seine Behandlungsweise der erwähnten Entzündungen besteht in der wechselsweisen Anwendung des Silbersalpeters in Solution, des Zincum oder Cuprum sulphur., des Cadmium sulph., Alaun, der Jodtinctur mit Jodkalium, des Tannin (2 Grm. auf 30 Grm. destill. Wassers) und bei lymphatischen oder scrophulösen Subjecten das Oleum jec. aselli zu 30 Grm. mit 4 Grm. Campher, wovon er 3—4 Tropfen Morgens und Abends zwischen die Augenlider einträufeln lässt. — VELPEAU giebt an, dass der Silbersalpeter in Auflösung oder in Salbenform eines der besten Topica gegen viele acute Augenentzündungen sei, und dass es hier wirksamer sei, als bei der chronischen Form. Von den Augenliderentzündungen sind es nach ihm besonders die Bleph. ciliaris, furfuracea, exulcerosa und glandulosa, bei denen das Mittel nützt. Die Bleph. diphtherica weicht diesem nicht schneller, als andern Mitteln. Bei der Bl. folliculosa und granulosa ist sein Nutzen zweifelhaft, nicht aber bei der Bl. pure mucosa. Vorzüglich ist er bei der Heilung purulenter Augenliderentzündungen; bei Iritis, Keratatis diffusa und vasculosa schadet er eher. Mit Vortheil kann man ihn bei superficiellen Hornhautentzündungen, die mit Geschwürsbildung complicirt sind, und bei veralteten, vasculären Hornhautentzündungen anwenden. Die Entzündung der Augapfelbindehaut weicht meistens sehr schnell. In Salbenform schien das Mittel gegen Augenlidentzündungen wirksamer zu sein. In Substanz nützt es bei Ulcerationen des Augenlidrandes, bei veralteten granulirenden Augenlidentzündungen mit Verdickung der Bindehaut; in Auflösung (1 — 3: 30) passt es bei Bindehautentzündungen des Augenlides oder des Augapfels. (Ann. de la Chir. franc. etc. 1843. Oct.)

FREDERIQUE bestätigt die gute Wirkung des Camphers bei Augenkrankheiten, insbesondere in der Behandlung der Amblyopien (Ann. d'Ocul. T. 21.). Vorzüglich zum äusserlichen Gebrauch wandte er folgende Mittel an: 1) Unguent. camphor. et atropin.:

℞ Camphor. Gr. iv—viii., Nitrat. Atropin. Granum, solve q. s. in Spir. vin. Ung. Drachmam. S. Täglich mehrmals eine Bohne gross über der Stirn und die Augenlider einzureiben: bei neuralgischen Schmerzen.

2) Das Collyr. camphoratum:

℞ Bichlor. mercur. Gr. β — Gr. j., Camph. Gr. 1 — 2. solve in alcohol. q. s. Aq. dest. Unc. tres, Mucilag. Sem. Cydon. Unc. j. Laud. liq. Syd. Gtt. 20—40; zu Waschungen oder Einträufelungen bei

catarrhalisch-scrophulösen Affectionen, begleitet von Schmerz, Lichtscheu und Brennen.

3) Pulv. camphoratus:

℞ Protochlor. hydrarg., Sacch. candi ana Dr.j, Pulv. Camphor. l. art. praeparat.. Gr. 2—6. Misce axacte. Sehr dienlich in der Behandlung scrophulöser Ophthalmieen und auch des vasculösen Pannus. Täglich 1—2 Mal mittelst eines Pinsels zwischen die Augenlider zu bringen oder einzublasen.

FRITSCHI hält das Calomel, äusserlich angewendet, für ein schätzbares Mittel in der Augenheilkunde, welches in vielen geeigneten Fällen ganz für sich allein im Stande ist, die Augenentzündung in ihren verschiedenen Stadien und Formen zu tilgen, während in manchen Fällen die äussere Anwendung des Calomels erst durch andere Mittel vorbereitet werden muss, noch andere durch dasselbe ausschliesslich wenn auch gebessert, aber nicht geheilt werden. So hebt das Calomel bei heftigen synochalen Augenentzündungen erst, nachdem im ersten Stadium derselben durch die gewöhnliche Antiphlogose die Heftigkeit der Entzündung gemässigt ist, bald den übrigen Krankheitszustand; ebenso bei heftigen, catarrhalischen, rheumatischen. Bei chronischen durch heftige Congestionen nach oben, auch bei heftigen, scrophulösen Augenentzündungen, bei letzteren namentlich, wenn sie mit serpiginösen und impetiginösen Gesichts- und Kopfausschlägen verbunden sind, ist es unzweckmässig, von vornherein Calomel örtlich anzuwenden, indem dadurch leicht die Reizung gesteigert und somit der Trieb der allgemeinen Krankheit nach oben vermehrt wird. Jedoch in manchen Fällen von nicht allzu grosser Heftigkeit der allgemeinen wie der örtlichen Reizung kann man neben den innern antiphlogistischen Mitteln und der antiphlogistischen Diät gleich Anfangs das Calomel örtlich anwenden. Bei obigen Arten von Augenentzündungen wird, wenn sie gleich im Anfange nicht sehr heftig auftreten, durch die äusserliche Anwendung des Calomels schon im ersten Zeitraume der Entzündungsverlauf sehr abgekürzt. Auch heftigere acute Grade bei phlegmatischen, trägen, schlaffen oder erethischen Personen schliessen es im ersten Zeitraume nicht aus. Eins der kräftigsten Heilmittel dagegen ist es im zweiten Zeitraume der meisten Augenentzündungen, gegen die chronischen Formen giebt es wohl kaum ein wirksameres. Entzündungen der Augen und Lider bei sehr schlecht genährten, sehr geschwächten und sehr torpiden Individuen, oder die selbst einen sehr torpiden Character zeigen, sowie auch Entzündungen mit grosser Neigung zu Pannusbildung, zu Callositäten, Drüsenverhärtung und rascher und tiefer Abscessbildung widerstehen dem Calomel nicht selten hartnäckig; die letztere, sowie sehr hartnäckige profuse Blennorrhöen (die Abscessbildung ausgenommen) dürften noch am ehesten zur Anwendung des Calomel-Bäuschchens nach Mayor passen. Gonorrhoische Ophthalmieen und Ophthalmieen der Neugebornen, wenn sie nicht zu heftig und zu schnell verlaufen, eignen sich sehr für das Calomel, ist dies aber der Eall, dann darf man sich auf dasselbe nicht verlassen, sondern es müssen ihm andere kräftge örtliche und allgemeine Mittel vorangehen, wo dann nach Beseitigung der Heftigkeit die Wirksamkeit des Calomels kaum zu bezweifeln ist. Blennorrhöen der Lider weichen dem Calomel oft noch in ihren höchsten Graden, wenn nur die Energie der örtlichen Theile nicht zu sehr gesunken ist und die Erweichung der Augenhäute nicht zu grosse Fortschritte gemacht hat, wo es dann sogar noch schadet. Dasselbe ist der Fall bei grosser Neigung zu Exulceration und Abscessbildung. Vortheil oder Nachtheil in der Wirkung des Calomels stellen sich bald ein, wonach man sich in Betreff seines ferneren Gebrauches leicht richten kann. In manchen Fällen, z. B. bei der Ophthalmia bellica, ist es ein herrliches Adjuvans, indem es namentlich die quälenden Schmerzen und die Lichtscheu sehr mindert. Oft äussert es seine Wirkung erst wieder, nachdem man es einige Zeit ausgesetzt hat; tritt aber auf wiederholte Anwendung nicht baldige Besserung ein, so bleibt es ohne Wirkung oder schadet selbst gar bald. Immer nimmt die Lichtscheu mit Blepharospasmus auf das Calomel sehr bald und merklich ab, im entgegengesetzten Falle haben Complicationen mit Störungen im Gesammtorganismus die Schuld. Man vergesse überhaupt nie die allgemeinen Rücksichten bei der Behandlung der Augenentzündungen: Anordnung der Diät und Lebensweise, Schutz der Augen vor zu grellem Lichte und auffallender Temperatur, sowie Regulirung der Darm-, Nieren- und Hautfunction. Bei den dyscrasischen, ebenso bei den catarrhalischen und rheumatischen Augenentzündungen, wenn sie mit nicht zu heftigem oder gar keinem Fieber verbunden sind, kann das Calomel ganz für sich allein das Uebel heilen. Jedoch tilgt es nie mehr als den gegenwärtigen Fall, nicht aber die Disposition zu ähnlichen Affectionen. (Journ. f. Chir. u. s. w. N. F. VI. 1 u. 2. 1846. — MÜNCHMEYER streut bei Augenentzündungen mittels eines mit reinem Wasser angefeuchteten Miniaturpinsels von einer Mischung aus Calomel und fein gepulvertem Zucker, entweder zu gleichen Theilen oder mit etwas mehr des Calomels, in's Auge, worauf der Bulbus bei geschlossenem Auge einige Mal hin und hergedreht wird. Nie-

mals darf die Cornea mit der Spitze des Pinsels berührt werden, weil dann ein sehr empfindlicher Schmerz die Anwendung des Mittels verhindert. Das Auge bleibt nach der Application 5—10 Minuten geschlossen, der Patient ¼—½ Stunde im Zimmer. Calomel passt bei Augenentzündungen überall, wo eine gelind reizende, tonisirende örtliche Behandlung nöthig wird, daher auch in den idiopathischen, wenn sich ihr ursprünglicher Character im weiteren Verlauf ändert. Bei catarrhalischen wirkt es rasch, so dass leichtere Grade, nur damit behandelt, nach 3—4 Tagen gehoben sind, ohne dass der Pat. die Stube hütet. Bei bedeutenderer Entzündung muss Antiphlogose vor dem Calomel, bei Uebergang der Entzündung in Blennorrhöe Abführmittel und Hautreize nebenbei angewendet werden. Bei Blepharadenitis schafft es nur Anfangs Vortheil, und zwar um so mehr, wenn die Conjunctiva mit ergriffen ist; jedoch bei Cantitis catarrh., und auch bei Dacryocystitis hat es sich bewährt. Bei den rheumatischen Ophthalmieen passt Calomel dann, wenn bei schleichendem Verlauf eine mehr dunkle Röthe, Trübungen der Cornea, Wasserhaut und Iris eintreten. Bei scrophulösen Augenentzündungen, wo es glänzende Erfolge bietet, ist das Calomel durch Leberthran, warme Bäder, anhaltende Ableitung auf den Oberarm, ausleerende innere Mittel zu unterstützen; nach dem Verschwinden der Entzündung schützt die tägliche Anwendung der kalten Augendouche (Anfangs 5—10 Minuten, nach und nach ¼—½ Stunde) vor Recidiven. Bei Augenblennorrhöe, Phlyctaenen, Hornhautgeschwüren, Pannus müssen neben dem Calomelgebrauche kräftige äussere und innere Ableitungen angewendet werden. Auch bedarf es hier nebst oft wiederholter Reinigung der Augen von dem ätzenden Secret durch laue Waschungen und Einspritzungen täglich wenigstens der 3—4maligen Application des Calomel. Sind Scarificationen und theilweise Ausschneidungen der chemotischen Conjunctiva erforderlich, so wird das Pulver einige Stunden später wieder mit Vortheil eingebracht, nachdem die Blutung durch laue Waschungen unterhalten wurde. Bei primären Augenblennorrhöen passt es wegen der stürmischen entzündlichen Symptome des ersten Stadiums erst in dem folgenden. (Hamb. Zeitschr. XXX. 2. 1845.) — NEUBER hat das Calomel wiederholt mit Nutzen angewendet. Er bläst es mittelst eines Federkiels ein und versetzt es mit feinem Zucker im Verhältniss von 1:1 oder 1:2. (*Huf.* Journ. 1843. Aug.)

HANKE empf. bei Auflockerungen der Schleimhaut nach heftiger Augenentzündung:

℞ Jodi gr. ii, Kali hydrojod. gr. xii, Aq. dest. ℥j. Täglich 2—3Mal mittelst eines Pinsels unter die Augenlider zu appliciren.

(*Gräfe* u. *Walther's* Journ. Bd. 20. Hft. 4.)

KRANICHFELD empf. die Euphr. off., welche schon in früheren Zeiten als ausgezeichnetes Augenheilmittel bekannt war, bei catarrhal. Leiden der Schleimhäute des Auges, 1, 2—3 Tropfen der Tinctur tägl. mit Wasser genommen. — RICHTER empfiehlt dasselbe Mittel gegen passive und chronische Augenentzündung mit geschwächter Sehkraft.

LANGENBECK, M., hält die bekannten, auf bestimmte Ursachen hindeutenden Charactere der Augenentzündungen bei der Behandlung für beachtenswerth und die Eintheilung in idiopathische und specifische für practisch. Nur darf man sich nicht zu streng an dieses Princip halten, da es sich oft um rasche Beseitigung der Entzündung handelt, zu welchem Endzwecke Beseitigung der entzündlichen Hyperaemie durch örtliche und allgemeine Antiphlogose, sowie Beruhigung der krankhaft gesteigerten Nerventhätigkeit durch ein besänftigendes Verfahren indicirt sind, und zwar folgende Mittel: 1) Einfache Ableitung auf die Darmschleimhaut und äussere Haut genügt bei leichten oder theilweisen Entzündungen der Lider oder der Bindehaut, besonders bei Kindern oder sonst guter Constitution des Kranken, muss aber ziemlich kräftig sein. Verf. giebt Calomel mit Jalappe und dann ein salziges Abführungsmittel. Zugleich ist zur raschen Beseitigung einer durch fremde Körper, mechanische oder chemische Reize, atmosphärische Einflüsse oder Reflexe von anderen Theilen, besonders der Verdauungsorgane, erzeugten Conjunctivitis oder Blepharitis neben den erwähnten Mitteln mehrstündige Bewegung im Freien, oder wenigstens im Zimmer, Vermeidung des starken Lichtes und karge Diät nothwendig. 2) Kräftigere Ableitung bei stärkerem Grade der Entzündung Clystiere mit Bittersalz, Ricinusöl, bei Kindern Suppositorium in Ricinusöl und Bittersalzlösung getaucht, Blasenpflaster, Senfteige, nicht in der Nähe des Auges, vielmehr an den Waden, inneren Schenkelfläche, Nacken, Kreuzbein. Statt der Fussbäder Einreibungen mit Senfspiritus. 3) Reizung der Nasenschleimhaut bei allen Formen der Bindehaut- und Lidentzündung, besonders der catarrhalischen, wenn das beschriebene Verfahren unzulänglich, das Leiden chronisch wird oder Rückfälle häufig eintreten. Er lässt Spaniol schnupfen, Chamomillendämpfe in die Nase ziehen oder selbst etwas von dem Pulver des schwarzen Senfs in die Nase dringen. Bei zu Anginen geneigten Personen will er durch ein breites rings um den Hals gelegtes Blasenpflaster und anhaltendes Einathmen sehr heisser Chamomillendämpfe heftige Augenentzündungen rasch gebrochen haben. 4) Beson-

dere Anregung der äussern Haut durch Brechmittel wie Tart. stibiat., längeren Gebrauch dieses Mittels in kleinen Gaben, Liq. amm. acet., oder durch mehrmals tägl. angestellte Frictionen des ganzen Körpers, besonders der Kopfhaut, mit einer nicht zu weichen Bürste und im warmen Zimmer, sowie das Bügeln des in wollene Decken gehüllten Kranken mit einem heissen Eisen fand Verf. besonders bei rheumatischen Entzündungen, nützlich. Warme Bäder, so lange die Entzündung noch keine Ausgänge gemacht hat, hält er für nicht zweckmässig; nur bei scrophulösen Augenentzündungen der Kinder mit impetiginöser oder rheumatischer Beimischung ist die anhaltende Anwendung derselben anzurathen. 5) Drüsenableitung, d. h. kräftige Reizung solcher Stelle, wo besonders entwickelte Lymphdrüsen liegen, durch mehrmals wiederholte Blasenpflaster und Fontanelle, besonders bei scrophulösen Leiden. 6) Einstreuungen von Borax und Salz in einer Fontanelle vor dem Ohre oder an der Schläfe bei tieferen Entzündungen des Auges. 7) Ableiten auf die Gelenke durch breite Blasenpflaster auf Fuss-, Knie-, Hand- und Ellenbogen-Gelenke, mit nachfolgender Reizung durch Waschung mit Essig oder Senfspiritus, besonders bei Leiden der Iris, Choroidea, Netzhaut oder auch der Hornhaut, bei Personen, die früher an Gicht und Rheumatismus litten; ebenso auch zur Vorbereitung bei Operationen am Augapfel. 8) Blutentziehungen nach bekannten Regeln 9) Kälte, trockne oder feuchte. Bei Entzündungen ohne vorherrschende constitutionelle Ursache oder dyscrasische Grundlage ist ohne Unterschied auf den Sitz der anhaltende Gebrauch feuchter Localkälte zu empfehlen. Bei Ergriffensein der fibrösen Gebilde, sowie der Ausbreitung des Bewegungsapparates und bei erysipelatösem Character der Entzündung ist die anhaltende feuchte Kälte unzulässig. Im ersteren Falle ist eine kurze (3 — 10 Minuten) Anwendung derselben, im letzteren nur trockene Kälte zulässig, in beiden aber unmittelbar darauf Bedecken des Auges und der Umgebung mit Wachstaffet. Gegen Entzündung von geringer Heftigkeit ist, wenn Kälte überhaupt nöthig erscheint, die trockne, die Augendouche oder die Anwendung der Salzmischung aus Salpeter und Salmiak den feuchten Umschlägen vorzuziehen. Entzündungen mit constitutioneller Ursache ohne Dyscrasie erfordern lange fortgesetzte Anwendung der kalten Douche, so wie kalter Ueberschläge oder Salzmischung in der Zwischenzeit. Bei allen auf dyscrasischem Boden vorkommenden Augenentzündungen ist ohne Rücksicht auf das Gebilde, eine permanente niedere Temperatur zur möglichst raschen Heilung erforderlich, jedoch nur trockne Kälte zulässig. Zur Anwendung der Kälte schlägt Verf. zwei Brillenringe vor, in welchen die feuchte Kälte durch Leinewandlappen, die trockne durch Blasen oder Glaskugeln applicirt wird. (Klin. Beiträge. Göttingen 1849.)

KOCH wandte zur augenblicklichen Beruhigung bei Augenentzündungen rohes Kalbfleisch an. Es werden von ganz frischem und magerem Fleische Scheiben von der Dicke eines Federkiels geschnitten und, jenachdem dieselben mehr oder weniger schnell auf dem Auge trocknen, alle 1 — 3 Stunden wiederholt. Nichts nimmt die Hitze so schnell weg als dieses Mittel. — VICTOR benutzte bei Ophth. das von Osiander empfohlene Fleisch, auf das Auge gelegt. (*Kurhess.* Ztschr. II. 2. 1847.)

RADEMACHER sagt, dass bei Augenentzündungen der cubische Salpeter mit Nutzen gegeben werde.

SEIDL und KANKA (Oest. med. Jahrb. Juli u. Aug. 1846.) fanden in Fällen von Hornhautentzündung, nachdem die Entzündung durch antiphlogistische Mittel bekämpft und nur noch ein Zustand von Irritation zurückgeblieben war, die Tinct. Conii radic. zu 1—5 Tropfen auf 2 Unz. Wasser (Thee- oder Esslöffelweise) so wohl innerlich als auch äusserlich in etwas grösserer Verdünnung von Nutzen; nicht selten wurde dieses Mittel auch mit dem Tart. emeticus combinirt und äusserte sich dann besonders in rheumatischen Formen sehr vortheilhaft.

SERRE empfiehlt das Ol. juniperi in den Augenentzündungen, bei welchen eine psorische Complication vorhanden ist, besonders wenn die Entzündung schnell von einem Auge zum andern übergeht und ein eczematöses Leiden der Haut, vorzüglich des Gesichts und der Augenlider mit derselben in Verbindung steht; ferner bei Entzündungen der Hornhaut, wo zahlreiche, sehr oberflächliche Ulcerationen auf derselben sich zeigen. Ist Ol. junip. ohne Erfolg angewandt worden, so verordne man Sublimatbäder, und leisten auch diese nichts, so streiche man mit einem in kaltes Wasser getauchtem Stück von schwefelsaurem Kupfer einige Wochen hindurch 3 Mal täglich die geschlossenen Augenlider 20 — 30 Mal. (Ann. d'Oc. Févr. 1848.)

SOLOMON, J. V., wandte Blausäure (1 Th. Scheelsch. Blausäure auf 2 Aq. dest.) äusserlich 1 Tropfen an, jedoch erst nach Anwendung entzündungswidriger Mittel und wo die Erscheinungen von Seiten des Nervensystems ausgesprochner sind als von Seiten des Gefässsystems. (Med. Times and Gaz. Februar April May 1852.) — TURNBULL wandte die Blausäure bei beginnendem Staar, Hornhautverdunklung, Iritis etc. an. Er liess zuerst verdünnte Blausäure 5 Minuten lang in die Stirn einreiben, später liess er eine Drachme der Säure in eine Augenflasche giessen und diese in genauer Be-

rührung mit dem geöffneten Auge halten, ungefähr ½ Minute lang, bis Patient Wärme im Auge wahrnimmt, oder der Arzt die Pupille sich vergrössern und die Gefässe sich anfüllen sieht. Milder wirkt das bittere Mandelöl mit gleichen Theilen Wasser. (Lancet. Vol. I. 1841. No. 2.)

SCHAEPMANN handelt über die Opth. periodica u. hält das Chinin für das sicherste und wirksamste Mittel. (Diss. inaug. Groning. 1843.)

SZOKALSKI handelt über die verschiedenen Mittel gegen chronische Augenentzündungen. (M. C.-Zt. 22—25. 1848.)

TAIL, John, giebt folgendes chinesische Mittel gegen Ophth. an: Man nehme frisch gebrannten Alaun, sehr fein gepulvert, und füge so viel frisch ausgepressten Citronensaft hinzu, dass ein Teig entsteht. Diesen trägt man auf das geschlossene Auge so, dass er das obere und untere Augenlid bedeckt. auf und lasse ihn 12 Stunden liegen. Dann wasche man mit kaltem Wasser. Ist nicht Heilung erfolgt, so wiederhole man das Verfahren.

THIELMANN handelt über scorbutische Augentzündung. Die Therapie erheischt zunächst Bekämpfung der scorbutischen Dyscrasie. Oertlich lässt man von einer Auflösung von 1 — 2 Gr. ferrum sulph. auf 6 Unz. Wasser 4 — 6 Mal täglich eintröpfeln und ½—1 Std. lang Compressen als Umschlag benutzen. (Med. Zeit. Russl. 1844. No. 1. u. 2.)

TÜNNERMANN empfiehlt bei Augenentzündungen und Augenliderentzündungen folgende Mischung:

℞ Sacch. Saturni pur. Dr.β. solve in aq. dest. Unc. i — ii. Colat adde Liq. Kali caust. Scr.j. D. S. Wohlumgeschüttelt äusserl. zu gebrauchen.

In dieser Mischung bildet das Aetzkali des Liq. Kali caust. (welcher in einem Scrupel 5 Gran trockenes Aetzkali enthalten soll) mit einem bestimmien Antheile von Bleizucker neutrales und ziemlich mildes essigsaures Kali und das abgeschiedene Bleioxyd fällt als ⅙ essigsaures Bleioxyd nieder, was also noch basischer als das Bleiextract ist. Dieser Niederschlag ist so fein und zart, dass er die Augen nicht im mindesten drückt. Bei dem angegebenen Verhältniss der Mischung ist stets ein Ueberschuss von Bleizucker vorhanden, wodurch jede ätzende Wirkung des Kali verhütet wird. Bei Augenentzündungen, welche mit der Absonderung von vielen und scharfen (beissendsn) Thränen verbunden sind, übertrifft diese Mischung alle bekannten Augenwässer. Fast augenblicklich nimmt es die Schmerzen weg durch Bindung eines scharfen organischen Stoffes der Thränen. Alsdann heilt es aber auch acute Augenentzündungen radical, insofern Bleimittel die organische Thätigkeit herabstimmen und die Augenentzündung eine idionosomatische, keine auf einer Dyscrasie beruhende ist. Bei grosser Reizbarkeit der Augen kann man derselben Aq. amygdalar. amar. conc. (oder auch Aq. Lauroserasi?) Dr.j—ij zusetzen, wodurch die Heilung ungemein befördert wird, ohne dass man genöthigt wäre, Ableitungsmittel, Vesicatorien, Laxanzen u. s. w. mit zu Hülfe zu nehmen. (S. Beiträge zur Pathologie, Therapie und Pharmakodynamik von Jac. Tünnermann zu Fulda, im med. Conversationsblatt von Dr. *Hohnbaum* u. Dr. *Jahn* Febr. 1831.)

VOGEL empf. die Anwendung des Junod'schen Schröpfstiefels bei Augenentzündungen. (Illust. med. Zeit. Bd. I.)

Vor nicht langer Zeit wurde das gerbsaure Zink (Tannate zincique) als therapeutisches Mittel gegen catarrhal. Affectionen der Thränenwege empfohlen. Ganz neuerdings hat man es in Belgien bei Augenübeln angewandt, die mit einer schleimig-eitrigen Absonderung verbunden waren. Im Interesse der Wissenschaft und zur besonderen Beachtung der Ophthalmologen wird nun in der Presse méd. belge 1853 ein Collyrium bekannt gemacht, das bei diesen Leiden beständig mit glücklichem Erfolge in Gebrauch gezogen sein soll. Es ist folgendes:

℞ Zinci tannici Gr. ij, Aq. dest. f. ℥vj, Mucilag. Gum. mimos. ℥β. M. S. Secundum artem Collyrium.

Das Zinktannat kann nach Dorvault bereitet werden, indem man eine Auflösung von reinem Tannin mit einem frischen und noch feuchten Präcipitat von Zinkoxyd saturirt. Man filtrirt dann die Flüssigkeit und übergiebt sie dem Marienbade.

Druckverband bei Augenentzündungen, nach Berichten aus der v. Gräfe'schen Augenklinik in der Deutschen Klinik 1854: Der Druckverband ist ein vortreffliches Antiphlogisticum, bisher für die Augenkrankheiten nicht gehörig gewürdigt, obwohl die örtlichen Verhältnisse, namentlich das unterliegende Fettpolster der Orbita dessen Anlage sehr begünstigen. Die Grundsätze für dessen Anwendung bei Augenkrankheiten sind: 1) Der Druckverband empfiehlt sich ausserordentlich bei beginnenden Entzündungen als Abortivmittel, besonders bei Catarrhen und Blennorrhöen, weniger bei Diphtheritis. Bei Entzündungen der tiefer liegenden Organe wird derselbe nicht vertragen und scheint durch eine Beengung des intraoculären Kreislaufes die Entzündungssymptome zu steigern. Ein mässiges Qnantum von Secret contraindicirt die Anwendung desselben unter den angegebenen Verhältnissen nicht, nur muss es vor dessen Anwendung sorgfältig entfernt werden. Es wird nämlich gerade durch dieses Mittel die Secretion am schnellsten sistirt. Reichlichere Secretion erfordert ein Abnehmen des Verbandes in kurzen Perioden, etwa alle 2—3

Stunden. 2) Auf der Höhe der Entzündung wird der Druckverband nicht vertragen, denn wenn auch unter seiner Anwendung die Geschwulst fällt, so nimmt die Stagnation in den kleineren Gefässen und hiermit die Hauptgefahr zu. Vortrefflich ist dieser Verband im chronischen Stadium, sowohl der genuinen Blennorrhöe, wie der Diphtheritis, nachdem dieselbe in Blennorrhöe übergegangen ist. Er ist in solchen Fällen mit der caustischen Behandlung zu verbinden, aber niemals kurz nach der Aetzung, sondern immer erst dann anzulegen, wenn die Schorfe unter kalten Umschlägen möglichst schnell abgestossen sind. Auf diese Weise wird die Zertheilung der oft so langwierigen und lästigen Lidgeschwulst am schnellsten erzielt. 4) Der Druckverband muss vollkommen gleichmässig und nach Proportion der bestehenden Geschwulst angeschnürt sein. Es wird nach vorangeschickter Reinigung des Auges ein ziemlich dickes Charpiepolster auf das geschlossene Lid gelegt und eine über dasselbe weggehende Stirnbinde mit einer Schnalle am Hinterkopf dem Verhältnisse entsprechend angeschnürt. Das gesunde Auge kann dabei geöffnet und zum Sehen gebraucht werden.

OPHTHALMIA ARTHRITICA, *die gichtische Augenentzündung.*

KOCH sah die oft unerträglichen Schmerzen bei Ophthalmia arthritica durch Einreibungen von Opium und Extr. Aconit. mit Speichel, sowohl in die Schläfegegend, als auch um das Auge herum, oft bald gestillt. Nebenbei wurde jedoch allemal durch innere Mittel dem Allgemeinleiden entgegengewirkt. Auch Dampfbäder von Cicuta, Hyoscyamus und Nicotiana leisteten in diesen Fällen baldige Hülfe.

OPHTHALMIA CATARRHALIS, *die catarrhalische Augenentzündung.*

BECKER wandte das Terpenthinöl (ʒj Ol. Tereb. auf ℥j Ol. Jecor. Aselli) gegen heftige catarrhalische Augenentzündung an. In einem Falle gab er am 6ten Tage, nachdem die Entzündung geringer war, Camphin ℥ß auf Ol. Jec. Aselli ℥iv. Nach 4 Wochen war die Heilung vollendet. (Pr. Ver.-Zeit. 1852. 20.)

LAUGIER empfiehlt den Terpenthin äusserlich bei acuter und chronischer catarrhalischer Entzündung der Bindehaut, Entzündung der Hornhaut und Gefässentwickelung, Tylosis und Entzündung des Thränensackes. Er lässt 2 Theile Tereb. venet. in einem Marmortiegel bei gelinder Hitze schmelzen, 1 Theil Spir. Tereb. rectif. langsam dazu setzen und von dieser Mischung früh und Abends 3—4 Tropfen einträpfeln. (Arch. génér. Mars. 1846.)

RAU empfiehlt bei der Ophth. catarrh. reizbarer Personen, namentlich in nicht veralteten Fällen, das Lactucarium, und zwar 2—3 Gr. in 3 Dr. Aq. dest. und 1 ℈ Quittenschleim, täglich 1—2 Mal einige Tropfen in die Augen zu träufeln. (*v. Ammon's* Monatsschr. Bd, I. Hft. 5.)

REVEILLÉ-PARISE (Neue med.-chir. Zeit. No. 45.) empfiehlt gegen leicht wiederkehrende catarrhalische Augenentzündungen, die leicht chronisch werden, eine Abkochung oder einen starken Aufguss von Ratanhia, dem man einige Tropfen des Extr. Saturni beifügen kann; hiermit bäht man die Augen lauwarm. Ausser dem Tannin, welches die Ratanhia enthält und dem sie ihre Wirkung zum Theil verdankt, muss sie noch ein anderes wirksames Princip enthalten, da Abkochungen der Eichenrinde und Galläpfel, welche ebenfalls sehr viel Tannin enthalten, bei Weitem nicht dieselben Dienste leisteten.

OPHTHALMIA CONTAGIOSA s. aegyptiaca s. catarrhalis perniciosa, bellica s. purulenta, Blennorrhoea oculi aegyptiaca, *Aegyptische Augenentzündung.*

BUETTNER empfiehlt bei der contagiösen Augenentzündung (oder richtiger ansteckenden Krankheit der Augenliderschleimdrüsen, weil hier das schleimdrüsige Gewebe in der Fläche der Augenlider erkrankt ist) nach der Idee Müller's die bekannte Werlhof'sche Krätzsalbe:

℞ Mercur. praecipit. albi ʒj, Adipis Suillae recentis ℥j. Exactiss. misceantur.

Die Anwendungsart ist folgende: Man nimmt mit einem feinen, gut ausgewaschenen Haarpinsel (Miniatur-Malerpinsel) etwa 1 oder 2 Gran von der Salbe und trägt solche, nachdem man das untere Augenlid umgebogen, behutsam auf die innere Fläche desselben, indem man gleich unter dem Tarsus anfängt und bis dahin geht, wo die Augenliderbindehaut anfängt, sich an den Augapfel zu legen. Auf dieser ganzen Fläche wird die Salbe mit dem Pinsel gelinde eingerieben. Ist das obere Augenlid ebenfalls ergiffen, so geschieht auf dessen innere Fläche die Anwendung auf die nämliche Weise. Nach geschehener Einreibung schliesst der Kranke die Augen, ohne sie fest zuzudrücken, legt sich auf den Rücken und bleibt in die-

ser Stellung so lange, als der durch die Salbe erregte gelinde Schmerz dauert. Die Anwendung der Salbe geschieht täglich nur 1 Mal, und zwar des Vormittags. Sollte der Schmerz und die Röthe, welche dadurch auf kurze Zeit hervorgebracht werden, sehr stark sein, so muss man die Salbe nur einen Tag um den andern appliciren. Bei grosser Empfindlichkeit der Augenliderbindehaut und des Auges selbst kann sie auf die äussere Haut der Augenlider in etwas grösserer Quantität mit dem Finger gelinde eingerieben werden. In der Regel ertragen aber die Kranken die Salbe recht gut, und selbst bei bedeutender Entzündung der Bindehaut. Gegen den Luftreiz müssen die Kranken durch einen Schirm geschützt werden. Die Anwendung dieser Salbe schliesst indessen den durch die Heftigkeit der Entzündung nöthig werdenden Gebrauch innerer Heilmittel, so wie örtliche und allgemeine Blutentziehungen, keinesweges aus. Jeder einzelne Kranke muss einen eigenen Pinsel haben, der nach jedesmaligem Gebrauche mit lauwarmem Wasser ausgewaschen werden muss. (S. *Rust's* Magazin f. d. ges. Heilk. Bd. II. Hft. 1. und Bd. XI. Hft. 2. S. 276.)

BUYS handelt über die Anwendung des neutralen essigsauren Bleies bei Ophthalm. milit. Die Klagen gegen dieses Mittel haben in fehlerhafter Anwendung ihren Grund. Wenn einfache Granulationen bestehen, so wendet B. das Mittel sogleich und kräftig an; in chronischen Fällen, die mit Congestionen nach inneren Gebilden vergesellschaftet sind, hingegen nur mit grosser Vorsicht, ebenso auch bei den wenigen Personen, die eine Idiosyncrasie gegen das Mittel haben. (Ann. d'Oc. Août et Sept. 1850.) — CUNIER (Sitzg. der belg. Acad. d. Med. 16. Juni 1849.) macht auf die bereits seit 11 Jahren von Buys erprobte Anwendung des essigsauren Bleies in der Behandlung einiger Augenkrankheiten, vorzüglich der Ophth. milit., aufmerksam. Die erwähnte Methode hat für sich den unbestreitbaren Vortheil vor dem Höllenstein, die Bindehaut nicht zu zerstören und in ein Narbengewebe umzuwandeln, sondern bloss auf ihr früheres physiologisches Verhalten zurückzuführen, übrigens weit weniger Schmerz zu erregen und endlich die Heilung in der Hälfte oder in einem Drittheil der frühern Zeit zu bewirken. Selbst Hornhautgeschwüre setzen keine Contraindication; es bilden sich keine Incrustationen. Bei der Anwendung bringt man das Mittel fein gestossen mittelst eines früher befeuchteten Pinsels auf die Innenfläche der Lider. Dieselben werden so lange vom Bulbus abgezogen gehalten, bis sich das Pulver in der Thränenfeuchtigkeit aufgelöst hat. Da dies am obern Lide sehr langsam geschieht und da auch die von der Bindehaut secernirte Feuchtigkeit hierzu sehr wenig beiträgt, so bestreiche man dieselbe noch mit einem früher in Thränenfeuchtigkeit getauchten Pinsel. Selbst bei den stärksten Lidgranulationen reichen 2—3 solcher Cauterisationen hin, um die Bindehaut eben zu machen. CONDÉ's Rath ist, stets mit der Touchirung beider oberen Lider zu beginnen und erst nach 2—3 Tagen die unteren in Angriff zu nehmen. Nach einigen Ruhetagen suche man dann neuerdings krankhafte Stellen der Bindehaut auf und sei vorzüglich auf die Gegend des Winkels aufmerksam. Eine neue Anwendung des Mittels wiederhole man nicht früher, bevor nicht alle Spuren der ersten Cauterisation verstrichen sind. Uebrigens sah Cunier diese Methode auch erfolgreich: 1) bei der catarrhalischen Ophthalmie, sowohl mit acutem als chronischem Verlauf; Gleiches gilt von Tripper-Augenentzündung, wo die Wirkung dieser Methode eine entschieden günstige ist; 2) in einem Falle heftiger catarrhalisch-rheumatischer Ophthalmie; 3) bei bedeutender Hypertrophie des Papillarkörpers und beträchtlicher Anschwellung der Schleimfollikel; 4) bei einer scrophulösen Blennorrhoe mit Anschwellung und Erschlaffung der Conjunctiva, Vascularisation der Cornea und beträchtlicher Geschwulst der Lidränder; 5) in 5 Fällen von catarrhalisch-scrophulöser Ophthalmie mit Hornhautgeschwüren; 6) bei einem sehr heftigen Falle von scrophulöser Ophthalmie, wo binnen Jahresfrist bereits 5 Recidive aufgetreten waren, die Lichtscheu und der Blepharospasmus über 3 Monate gedauert hatten und auf der Hornhaut oberflächliche Geschwüre sich befanden. (Gaz. de Paris. 1849. 29. u. 30.) — GOUZÉE (Ann. d'ocul. Janv., Févr., Mars. 1851.) will die Anwendung des neutralen essigsauren Bleies in der Behandlung der Augenlidergranulationen nach Buys, der das Bleipulver mit einem zuvor angefeuchteten Pinsel aufträgt, dadurch modificiren, dass er einige Gran des gepulverten Mittels zuvörderst auf ein Stück Papier legt, das Pulver dann mit einem feuchten Pinsel auflöst und zu einer dicken Paste macht, die er hernach auf die granulirende Schleimhaut bringt, indem er einige Male mit dem Pinsel darüber hinweggeht. Er glaubt, dass man auf diese Weise rationeller verfährt, da man nicht die mechanische, sondern die dynamische Wirkung des Mittels haben will. — LANGE (Dtsch. Klin. 1851. No. 19. u. 20.) hat das von Buys in Pulverform angewendete neutrale essigsaure Blei ebenfalls mit gutem Erfolge angewendet. Das Verfahren bei der Anwendung bestand darin, dass er Plumb. acetic. subtiliss. pulverat. mit einem Pinsel auf die entzündeten Augen brachte; in dem ersten der mitgetheilten Fälle war der Erfolg ein

ausserordentlicher und unerwarteter; Geschwulst der Bindehaut, Schmerz und Absonderung schwanden zusehends. Nachdem das Einstreichen des Plumb. acet. bereits 10 Tage lang unterlassen worden war, fand man es noch auf der innern Fläche der Augenlider, die ausahen, als wären sie dünn mit feinem Kreidepulver bestreut. In einem andern Falle wurde das in Rede stehende Bleipräparat mit so ausserordentlichem Erfolge eingestrichen, dass das Schwinden der vorhandenen Granulationen und Gefässwucherungen von Tag zu Tage wahrnehmbar und dieselben nach 10 Tagen bis auf einzelne Gefässstränge beseitigt waren. Von den von L. mitgetheilten 5 Beobachtungen betrafen 3 sehr heftige Ophthalmoblennorhoeen und 2 sehr bedeutende rheumatische Augenentzündungen. Obschon das Verfahren keinesweges schmerzlos ist, so steht der durch dasselbe erzeugte Schmerz doch in gar keinem Verhältnisse zu dem, der durch Cauterisation mit Höllenstein erzeugt wird. Am auffallendsten war darnach die schnelle Verminderung der Absonderung und der Lichtscheu.

COURSSERAUT (Gaz. des Hôp. 1852. No. 43.) rühmt folgendes Verfahren, das, wenn auch nicht neu, doch bisher wenig gebräuchlich gewesen ist, in der Behandlung der Augenlidgranulationen, die durch Fortpflanzung der entzündlichen Reizung die Hornhaut ergriffen und bereits pannusartige Entzündung derselben mit interlamellärem Ergusse herbeigeführt haben. Während der Kranke auf dem Rücken liegt (C. hält die Rückenlage desselben für eine sehr wichtige Sache bei der Anwendung seines Verfahrens), träufelt er zwischen die Augenlider einige Tropfen eines Augenwassers, das aus 10 Grmm. Wassers und 10, 15, 20 bis 25 Centigrmm. Silbersalpeter besteht; diese Solution erhält er mit der Bindehaut 2, 3, 4—5 Minuten in Contact, wobei er ebenso, wie bei den später folgenden Applicationen, darauf achtet, dass sie in alle Falten und Winkel der Augenhöhle eindringt, so dass sich der Augapfel mehrere Minuten lang wie in einem salzigen Wasserbade befindet. Dieses Verfahren hat ihm, wie er angiebt, in Kurzem überraschend günstige Resultate erzielt, wofür er als Beweis 3 Beobachtungen anführt. Es wichen in den 3 Fällen nicht nur sehr bald die Granulationen, sondern es wurden auch die Hornhäute wieder aufgehellt und das Sehvermögen ward wieder hergestellt. — GOBÉE spricht sich für die Cauterisation vermittelst des Höllensteins aus. (Die sog. ägypt. contag. Augenentzündung. Leipzig. 1841.) – GOUZÉE giebt als das vorzüglichste Mittel gegen den Augentripper die Aetzung mit Höllenstein an, und zwar ätzt er bald beide Augen, wenn auch zur Zeit nur eines ergriffen ist. Den 2ten oder 3ten Tag wird zu lauen Waschungen eine Sublimatsolution (Gr. j auf ℥viij) benutzt und später eine Salbe mit rothem Präcipitat (Gr. iv auf ʒj) in die Augenlider und Nachbargebilde eingereiben. Ist man jedoch durch schmerzhafte Geschwulst des obern Augenlides verhindert, dasselbe behufs der Aetzung umzubiegen, so injicire man eine starke Höllensteinlösung (ʒj—ij auf ℥j), nachdem man zuvor die Cornea mit einem Tropfen Olivenöl angefeuchtet hat. Die Cauterisation wird nur 1 Mal vorgenommen. (Journ. des conn. méd.-chir. Novbr. 1840.) — HAIRION (Ann. d'ocul. Juill., Août, Septbr. 1848.) theilt über die Behandlung der Ophth. milit. seine Ansichten und Erfahrungen mit. Er bedient sich des Silbersalpeters in allen Graden der Entwickelung und Intensität des Uebels, jedoch nur in concentrirter Auflösung, welche ebensowohl für neu entstandene, als alte Granulationen der Bindehaut passt. Seine Absicht ist hierbei nicht auf Aetzung und Zerstörung, sondern nur auf geeignete Umstimmung der Lebensthätigkeit in den betreffenden Gewebstheilen gerichtet. Zur Auftragung der Solution auf die Bindehaut bedient er sich eines Pinsels von Marderhaaren, weil ein solcher sich lange Zeit unversehrt erhält; nach der Auftragung überstreicht er die Bindehautfläche mit Mandelöl und lässt dann Ueberschläge von kaltem Wasser oder einer Auflösung von essigsaurem Blei mit Opium machen. Nach 4, 6, 8 Tagen wendet er sodann die Auflösung des Silbersalpeters an; später bringt er das schwefelsaure Kupfer zur Anwendung; zwischendurch ätzt er bisweilen hiermit auch in Substanz. Die Ophth. purulenta acuta behandelt er streng antiphlogistisch, indem er mit einem Aderlass beginnt und innerlich Kali nitr., Calomel oder auch den Tart. stib. in grossen Gaben (anfangs 6 Gr. und bis zu 9, 12 und 15 Gr. in 24 Stunden steigend) verordnet; äusserlich lässt er Mercurialsalbe mit Belladonna in die Stirn einreiben, kalt fomentiren oder Augenwässer von Salpetersilber, schwefelsaurem Kupfer oder Zink, Alaun u. s. w. brauchen. — MUELLER empfiehlt bei der aegyptischen Augenentzündung die Lösung des Arg. nitr. nebst Einreibung der Quecksilbersalbe. Blutentziehungen waren nie nothwendig, sondern in sehr heftigen Fällen Tart. stib. (Gr. vj auf ℥vi) innerlich; auch lässt M. eine starke Lösung des Arg. nitr. einträufeln und schneidet höchstens die ringartige Aufwulstung der Conjunctiva um die Cornea mit der Scheere ab. (Bayersch. Corr.-Bl. 1845. No. 44. u. 45.) — RAPP sah durch Einträuflung einer Höllensteinauflösung von 8 und dann 15 Gr. auf die Unze bei Ophth. bellica glänzenden Erfolg. (Dtsch. Klin. 1850. No. 17. 192.) — RI-

CORD räth bei jedem Augentripper eine energische abortive Kur an. Blutegel an die Schläfe und Cauterisation mit Höllenstein; nachher ein Augenwasser von 5 Centigrmm. Höllenstein auf 30 Grmm. destillirtes Wasser 3 — 4 Mal des Tages. Man hat den Höllenstein als Solution, in Substanz und als Pulver angewandt. Letzteres benutzt R. nur bei Ulceration der Cornea und wenn das Causticum auf einzelne kleine Stellen anzubringen ist. (Bull. de Thérap. 1842. T. XXII. L. 1. et 2.) — VALLEZ (Arch. de la Méd. belg. Juill. et Août. 1846.) schlägt ein neues Cauterisationsverfahren für die Behandlung der Ophth. contagiosa vor, welches darin besteht, dass man den Silbersalpeter in Substanz mit einem Stückchen nicht zu dichter Leinwand, am besten mit Musselin, umwickelt und solchergestalt auf die feuchte Bindehaut- oder auch Hornhautfläche, im Fall auch diese cauterisirt werden soll, aufträgt. Durch Annahme dieses neuen Verfahrens thut man in der Therapie der fraglichen Entzündung gewiss einen bedeutenden Schritt vorwärts. — WEBER sah bei einer epidemisch-contagiösen Augenentzündung im Waisenhause zu Cassel von dem Lapis infern., in Substanz auf die entwickelten Papillarkörper gestrichen, den meisten Erfolg. (*Huf.* Journ. Octbr. 1843.)

ECKSTEIN giebt die Behandlung der Ophth. contag. im Warschauer Militairhospital folgendermaassen an: Täglich 2 Mal wiederholte Einstreuung fein pulverisirten Calomels (3 — 4 Gr.) auf die Conjunctiva, Schliessung der Augen, Bedeckung der äussern Augenlidfläche mit roher Baumwolle und Befestigung derselben mittelst einer um die Stirn geführten Binde. Innerlich wurde ein Abführmittel aus Calomel und Jalappa verordnet. Bisweilen nur Blutegel oder Schröpfköpfe hinter die Ohren und an die Nasenlöcher. Tritt Besserung ein, Arg. nitr. in Salbenform oder Auflösung. Wo Calomel unwirksam ist, werden Compressen mit einer Auflösung von ½ Dr. Arg. nitr. auf 1 Unze Aq. dest. auf das Auge applicirt, die, sobald sie trocken sind, wieder angefeuchtet werden. Die äussere Augenlidhaut bedeckt sich danach mit einem leichten Brandschorfe, der innerhalb 4 bis 8 Tage sich abstreift. Nach der Anwendung dieser Auflösung verschwinden gewöhnlich die Schmerzen im Auge und die übrigen Erscheinungen der Ophth. Den Tag nach der Anwendung der starken Solution werden 2 Mal täglich Tropfen einer schwachen Solution (1 Gr. auf 1 ℥) in die Augen eingelassen. Die Granulationen der Augenlidbindehaut, besonders die chronischen, werden alle 2 Tage mit Cupr. sulph., seltener mit Höllenstein in Substanz cauterisirt. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 15.)

FELDMANN (*Walther's* und *Ammon's* Journ. Bd. V. St. 3.) sprach im Verein deutscher Aerzte in Paris über die Natur und Behandlung der Ophthalm. gonorrhoica, die von den Franzosen Ophthalmie blennorrhagique genannt wird. Zunächst verbreitete er sich über die erfolgreiche Behandlung dieser Ophthalmie in Ricord's Klinik, wo sie F. zu wiederholten Malen beobachtete. Ricord empfiehlt die Cauterisation für alle Perioden und Varietäten der Entzündung, und ätzt sowohl die Augenlid-, als Augapfelbindehaut; übrigens verfährt er antiphlogistisch und ableitend. Nach den Aetzungen mit einem Höllensteinstifte lässt er sogleich Einspritzungen von kaltem Wasser machen. Bei sehr starker Chemosis räth Ricord Excisionen der Augapfelbindehaut im Umkreise der Cornea an. Oertlich lässt er auch noch nach der Cauterisation ein Collyrium von 1 Gran Höllenstein auf 1 Unze Wasser zur Reinigung des Auges brauchen. Was die Entstehung des Augentrippers anlangt, so hält F. die Frage, ob er durch unmittelbare Uebertragung oder durch Metastase und Consensus herbeigeführt wird, für noch ungelöst. Ricord nimmt unmittelbare Uebertragung an; die von ihm aufgestellten Gründe aber lässt F. nicht gelten, indem er jene Frage einer sorgsamen Kritik, die wir hier weiter nicht verfolgen können, unterwirft. Das von F. angegebene Kurverfahren besteht in allgemeinen Blutentziehungen, in der Anwendung drastischer Purgantia, in der Ausschneidung der Bindehautwülste, in der Cauterisation mit Höllenstein, in der Anwendung einer adstringirenden und mischungsändernden Augensalbe, vorzüglich der weissen Präcipitatsalbe, endlich in fleissiger Reinigung des Auges durch destillirtes Wasser oder Süssmandelöl und Application äusserer Derivantia.

HANCKE hält nur bei der contagiösen Augenentzündung mit synochösem Charakter eine einmalige starke Blutentziehung bei ihrem ersten Auftreten erforderlich; öftere allgemeine Blutentziehungen blieben nutzlos. Wiederholte Application von Blutegeln ist zweckmässig. Ausserdem nur bei gastrischen Unreinigkeiten Infus. Senn. mit Magn. sulph., sonst aber eine Saturation mit Salmiak, Vin. stibiat. und Aq. Amygd. amar., und örtlich alle 10 Minuten einen Umschlag von mit folgendem Mittel befeuchteten Lappen:

℞ Capit. Papav. ℥iij, Rad. Bellad. ʒβ, Sem. Lini ℈ij. Inf. c. Aq. ferv. q. s. Stent in digest. per hor. integr. In Col. ℥viij solve Plumb. acet. Gr. viij.

Dauert nach Verminderung der Entzündung der wässrige oder schleimige Ausfluss noch fort, so wird folgende Mischung unter das obere Augenlid eingespritzt:

℞ Herb. Hyosc. ʒß, Herb. Bellad. Gr. viij, Sem. Lini ℈ij. Inf. c. Aq. ferv. q. s. Stent in digest. p. hor. dimid. In Col. ℥viij solve Kali hydrojod. Gr. vj, Jod. Gr. ß. M. D.

Bei erethischem Charakter der Ophthalmoblennorrhoe reichte H. innerlich eine Saturation mit Liq. Ammon. acet., Liq. Ammon. succin. und Infus. Arnicae, und liess ein Ung. hydr. ciner. mit Campher und Opium einreiben; noch besser wirkte folgende Fomentation der Augen:

℞ Rad. Bellad. ʒiß, inf. c. Aq. fervid. q. s., stent in. digest. per hor. In Col. ℥viiß solve Jod. Gr. iß, Kali hydrojod. ℈iß—ij, adde Mucilag. Sem. Lini ℥ß. M.

Gleichzeitig wurde ein Vesicans von 2 □″ Grösse auf den Oberarm gelegt und früh und Abendts 1 Gr. Morph. acet. mit Sacch. lactis auf die wunde Stelle gestreut. Zur Umänderung der Secretion wurden lauwarme Einspritzungen gemacht von:

℞ Rad. Bellad. Gr. xvj, Sem. Lini ℈j, Op. puri Gr. viij. Inf. c. Aq. ferv. q. s. Stent in digest. p. hor. dimid. In Col. ℥viij solve Kali hydrojod. ℈j. M.

Bei torpidem Charakter reichte H. China mit Phosphorsäure und liess die Tinct. Jodi, zur Hälfte oder zwei Drittel mit Wasser verdünnt, so wie eine Auflösung aus 1 Gr. Jod und 8—10 Gr. Jodkalium, unter die Augenlider streichen. Ausserdem lauwarme Bäder mit Kali carbon. oder Kali caust. Im Stadium der Hydrorrhoe, da es gewöhnlich mit dem Charakter der Synocha verbunden ist, nützen Blutegel, leichte Abführungen und die obigen örtlichen Mittel; neben dem Jod sind auch hülfreich der Sublimat und das Zinc. muriat. Im Stadium der Phlegmatorrhoe giebt H. Ipecac. in refr. dosi oder Infus. Senn., oder das obige Mittel mit Liq. Ammon. acet. oder die Saturation, und wendet das Morph. acet. endermatisch und die oben angeführte Einspritzung von Jod an. Gegen die noch zurückbleibende Geschwulst der Augenlider lässt er äusserlich auf dieselben alle 2 Stunden mit einem Malerpinsel aufstreichen:

℞ Jod. Gr. xvij, Kali hydrojod. ℈ij, solve in Infus. Rad. Bellad. (e ℈ij parat.) ℥iiß, adde Spir. vin. rectif. ℥ß, Tinct. Op. croc. ʒiß. M.

Im Stadium der Pyorrhoe lässt er ein Vesicans auf den abgeschorenen Scheitel legen, streut ½—1 Gr. Morph. acet. mit 1 Gr. Pulv. Canth. auf und schlägt alle 10 Minuten lauwarm über von:

℞ Rad. Bellad. ʒiß, Herb. Conii ʒj, Herb. Hyosc. ʒiij, Sem. Lini ʒiß, inf. c. Aq. fervid. q. s. Stent in digest. per hor. unam. In Col. ʒxij solve Kali hydrojod. ℈j—ij, Jod. Gr. ij—vj. M.,

und lässt Jodeinspritzungen unter die Augenlider machen. Innerlich die obigen Mittel oder 2stündl. 3 Gr. Chin. sulph. mit $\frac{1}{16}$ Gr. Morph. acetic. Bei zurückbleibenden Auflockerungen und Aufwulstungen der Conjunctiva innerlich:

℞ Jod. Gr. j—ij—iij—viij, Kali hydrojod. ʒß, solve in Aq. Ceras. nigr., Menth. pip. ana ℥iv, adde Mucil. Sem. Lini ℥ß, Sacch. ℥j. M.

Der äussere Gebrauch des Jods und Jodkali's wird dabei fortgesetzt und mit der Menge gestiegen. Bei vorwaltenden Missgestaltungen, knotigen Wucherungen kann man das Jod selbst intensiver anwenden:

℞ Jod. ʒiß, Kali hydrojod. ʒiiß, solve in Aq. dest. ℥ß. D. in vase bene clauso. S. Mit einem Pinsel die kranke Stelle damit zu bestreichen.

(Ueber das Wesen und die Ursache der contagiösen Augenblennorrhoe etc. von *M. B. Hancke.* 1840.)

J A E G E R empfiehlt bei der aegyptischen Augenentzündung allgemeine und örtliche Blutentziehungen, hält sie aber bei mässiger Entzündung, torpidem Charakter, schlechter cachectischer Constitution, bei Vorherrschen der granulösen Metamorphose für contraindicirt. Blutegel räth er vom Auge entfernt, am besten längs der Art. temporal. oder hinter dem Ohre anzusetzen, auch ihre Application zu wiederholen. Die Kälte hüte man sich unzweckmässig oder zu lange fortzusetzen; bei profusen Secretionen vertausche man sie mit schleimigen Decocten, nach Beschaffenheit der Umstände mit Aq. Goulardi, Kalkwasser, Aq. phagedaenica, Aq. Laurocerasi. Ganz besonders empfehlenswerth aber sind die Brech- und Abführmittel. Gegen die Granulationen verdienen vorzugsweise Laudan. liquid. Sydenh., Sublimat, weisser und rother Präcipitat, G u t h r i e's Salbe, Aq. oxymuriat., Tinct. Thujae und der Saft des Sedi acris angewendet zu werden; vor Allem jedoch zeichnet sich das Bestreichen der granulösen Fläche mit Kupfervitriol aus. Bei bedeutender Grösse und Ueppigkeit der Granulationen, verherrschender Torpidität derselben und Unwirksamkeit der Mittel ist das Ausschneiden derselben rathsam. Bei profusen Schleimflüssen räth J. ausserdem drastische Purganzen, bei vorherrschend torpidem Charakter anhaltend stärkende, anregende und umstimmende Mittel (Calmus, China, Ratanhia), Einstreichen von Opiumtinctur oder Aq. oxymuriat., trockne Wärme und adstringirende Stoffe. Bei erethischer Lichtscheu nach Brechung des synochalen Charakters Aq. Lauroceras., Aq. Opii, Hyosc und Bellad. Excoriationen müssen durch fleissiges Reinigen des Auges verhütet, die entstandenen durch Adstringentia, in Verbindung mit Opiumtinctur, zur Vernarbung gebracht werden. Auch bei Pusteln, beson-

ders der Hornhaut, leistet die Tinct. Opii noch das Meiste. (Die aegypt. Augenentz. von *Fr. Jäger*. 1840.)

LALLEMAND rühmt den Tart. stibiat. in grossen Dosen. (L'Exper. 1843. No. 335.)

LAUER (Med. Zeitg. des Ver. f. Heilk. in Pr. 1852.) hebt bei der Behandlung der Opth. contag. hervor, dass die Derivation auf den Darmkanal in ernsthafteren Fällen nicht zu verabsäumen sei, und dass er unter allen in dieser Richtung wirkenden Mitteln die besten Erfolge vom Tart. stib. (6 bis 8 Gran auf 6 Unzen Wasser) gesehen habe. Das wirksamste Lokalmittel in allen Graden und Stadien der Entzündung ist seiner Erfahrung zufolge der Höllenstein, den er in concentrirter Auflösung anwendet, indem er damit 2—3 Stunden hintereinander Umschläge über die Augenlider machen lässt. Das hierbei zu befolgende Verfahren beschreibt L. sehr ausführlich. Erst wenn die Röthe der Conjunctiva bulbi und resp. der Sclerotica ganz oder fast ganz beseitigt, die krankhafte Absonderung des Auges mehr oder weniger erheblich beschränkt worden ist, applicirt er den Höllenstein in Substanz, um die Conjunctiva palpebrarum wieder zur Norm zurückzuführen. Die secundär nach der Ophthalmia granulosa erscheinenden Hornhautaffectionen (Entzündung, Geschwürsbildung, Pannus) werden nach L. am sichersten durch den gleichzeitigen Gebrauch des Jodkaliums und Decoct. Zittmanni, besonders bei gleichzeitiger Application eines Haarseiles im Nakken, zur Heilung gebracht, obschon sie schwer zu beseitigende Leiden sind.

LOEFFLER (*Bernh.* u. *Löffler's* Zeitschr. f. Erfahrungsheilk. 1850. Bd. III. Hft. 2.) geht bei der Behandlung der Ophth. cont. von dem Grundsatze aus, das die Urgranulation künstlich zerstört werden muss, um den ganzen Krankheitsprocess abzuschneiden und ihn im Keime zu ersticken. Er fand zu diesem Zweck den Höllenstein und das schwefelsaure Kupferoxyd, beide in Substanz, ausreichend; den ersteren wandte er an, wenn die Bindehaut inselartig mit Granulationen besetzt war; das Kupfermittel benutzt er, wenn die Granulationen schon ganz oder fast ganz die innere Fläche der Augenlider bedecken; mit der wiederholten Anwendung des Kupferpräparats kommt man langsamer zwar, aber gefahrlos zum Ziele. Im Stadium des granulirenden Bindehautcatarrhs, so wie in dem der acuten Blennorrhoe, wurde der Silbersalpeter in Solution (1—2 Gran auf 1 Unze destillirten Wassers) eingeträufelt; im letztgenannten Stadium erschien L. ferner noch die örtliche Blutentziehung als ein zur Erhaltung der Augen unentbehrliches Hauptmittel; nebenbei ist aber auch sorgfältige und unausgesetzte Säuberung der Augen, eine reizlose und knappe Diät, so wie der Gebrauch eines Calomel-Abführmittels erforderlich. Im Stadium der chronischen Blennorrhoe fördert eine schmale Kost wesentlich die Heilung; bei hartnäckiger Hyperämie der Augapfelbindehaut sind kleine örtliche Blutentziehungen sehr nützlich; gut ist es, nach der Beseitigung des Schmerzes und der Lichtscheu die Einträufelungen des Silbersalpeters hin und wieder durch Bestreichen der Bindehaut mit Kupfervitriol in Substanz zu unterbrechen oder sie eine Zeit lang durch eine Zinkauflösung vertreten zu lassen. Je mehr sich das Uebel der blossen Form der Nachgranulation nähert, desto ausschliesslicher wendet man die Aetzungen mit Kupfervitriol an. Die Anwendung der Bleipräparate führt nach L. den Nachtheil mit sich, dass sie die granulirende Bindehaut förmlich incrustiren, d. h. Verbindungen mit der organischen Substanz eingehen, die Wochen lang auf der Bindehaut haften und das Auge mechanisch reizen. Erst nach erfolgter Tilgung der Granulationshügelchen träufelt L. eine Zinkauflösung ein oder bepinselt die Bindehaut mit Opiumtinctur.

MAGAZINER streut bei Blepharophthalmia purulenta nach vorsichtiger und gründlicher Reinigung der Augen fein alkoholisirtes Calomel (Gr. 3 — 4) ein; innerlich ein Laxans von Gr. vj Calomel und ʒβ Jalappe. Nur in den heftigsten Fällen bei sehr plethorischen und vollsäftigen Subjecten Aderlass, bisweilen Schröpfköpfe in den Nacken, auf deren Wunden sofort Empl. stibiat. gelegt wird. Sind schon Erweichung oder Geschwüre der Hornhaut da, so legt man auf die geschlossenen Lider Leinwandläppchen, die in eine Lösung von ʒj Höllenstein und ℥j Aq. dest. getaucht sind und zum zweiten und dritten Male angefeuchtet werden. Am zweiten Tage wird von einer Höllensteinlösung (Gr. j auf die Unze) eingeträufelt. Zurückbleibende Granulationen müssen mit Cupr. sulphur. geätzt werden. Neigt sich die Krankheit zum Chronischen, so wird täglich Lapis infern. (erst Gr. j, dann 2, 4 — 8 Gr. auf ℥j) eingeträufelt; manchmal besser in Salbenform (1 Gr. auf ʒj Fett und Gtt. 12 Acetat. Plumb. liq.) täglich zwischen die Lider erbsengross gepinselt. Gegen Phlyctaenen (auch aufgeplatzte) leistet Cauterisation mit Höllenstein am meisten. (Med. Zeitg. Russl. 1844. No. 26.)

PIRONGER stellt für die acute Augenblennorrh. 3 Indicationen auf: 1) Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats, 2) fleissiges Reinigen des Auges von dem blennorrhoischen Schleime, 3) örtliche Anwendung zusammenziehender Mittel. (Die Blennorrhoe am Menschenauge. Grätz. 1841.)

RADCLYFFE-HALL (Ann. d'ocul.

Janv. 1847.) empfiehlt den bereits von Varlez und A. empfohlenen Chlorkalk ebenfalls zur Anwendung in der Behandlung der Ophthalmia purulenta. Das Secret wird mit einem feinen Schwamm zuerst entfernt und dann die Hornhaut mit einer concentrirten Auflösung des Chlorkalks, mit welcher man einen Pinsel tränkt, bestrichen; es geschieht dies alle 24 Stunden, so lange die Secretion purulent bleibt.

SLAWIKOWSKI (Oest. Jahrb. Aug. 1845.) spricht sich gegen Blutentziehungen und nasskalte Behandlung der beginnenden Krankheit aus. Bei beträchtlich erysipelatöser Anschwellung der Augenlider werden diese mit etwas Laud. liq. Syd. bestrichen, und diesem bei Dyscrasie Aqua Creosoti (Gtt. x ad Laud. ℨj) zugesetzt; zeigt die Conjunctiva mehr Sugillation, so wird Calomelpulver eingestreut; die Augenlider werden über Nacht mit Magnesia carbon., trocknem Mehl und Lycopodium bedeckt; sind die erysipelatösen Anschwellungen noch heftiger oder gar bullös, so kommt auf die bestreuten Lider noch Watte, aber Alles ohne Verband. Bei Dyscrasischen wird statt des Calomels Laudanum mit Creosot (jeden 2ten, 3ten Tag ¼ Tropfen) eingestrichen. Bei dieser Behandlung zeigen sich nach S.'s Angabe in 1—2 Wochen sehr selten und sehr wenige Granulationen. Am Ende der zweiten Woche werden jeden Mordie Augenlider mit Aq. Rut., Aq. Scord., Aq. Fl. Arnic. 2—3 Unzen, Aq. Creosot. Gtt. 6—10 und Laud. liq. S. ℨj—iß gewaschen. Nach vielfältiger Prüfung hält S. diese Behandlungsweise für die beste.

WUTZER wandte die Arteriotomie bei Ophth. contag., wenn die Existenz des Bulbus bedroht war, häufig mit befriedigendem Erfolg an. (Dtsch. Klin. 1850. No. 3.)

ZIERMANN sagt: Die Heilung der Ophthalm. aegypt. erfordert die Absonderung der Kranken von den Gesunden, die strengste antiphlogistische, möglichst schnell deprimirende Behandlung, reichliche allgemeine und örtliche Aderlässe, Eröffnung der Schläfenarterien, Scarification des Auges, Blutegel rings um das Auge und an die Schläfen, künstliche Ausleerung der wässrigen Feuchtigkeit, wenn eine Zerreissung der Cornea zu befürchten steht, und etwa schon gebildeten Eiters im Auge, Purgirmittel, eine sehr sparsame Diät, eine kühle Luft, kühle Getränke, gänzliche oder möglichste Ausschliessung des Lichtes und Verfinsterung des Gemachs; äusserlich in dem Stadium der grössten Heftigkeit gelinde, erweichende Mittel, öftere Einspritzungen aus lauwarmer Milch zur Wegnahme der abgesonderten scharfen Materie; späterhin eine sehr verdünnte Auflösung des Bleizuckers, des Zinkvitriols, die Opiumtinctur verdünnt oder für sich ins Auge getröpfelt, stark ziehende Blasenpflaster im Nacken, hinter den Ohren, am Arme. Dies ist diejenige Behandlungsart, welche die comparative Mehrheit glücklicher Erfahrungen erprobt und bewährt hat. Das Calomel findet auch hier nach Z.'s Ansichten zur Vermeidung der Erregung im Allgemeinen und der gesteigerten oder fehlerhaft gestimmten Vegetation des Auges seine schicklichste Anwendung, doch fehlt es ihm hierin an hinreichender Erfahrung. (S. Dr. *I. E. L. Ziermann*, über die vorherrschenden Krankheiten Siciliens etc. Hannover. 1819. S. 202 bis 205.)

Die Familien der Marschallin, Herzogin v. M. in Frankreich ist im Besitz eines Receptes einer Salbe gegen Augenlider-Blennorrhöen und Flechten, welches in seiner Zusammensetzung als Quecksilberoxydsalbe der Salbe von St. Yves u. s. w. ganz analog ist und von der Pommade de regent des Codex sich vorzüglich durch die Abwesenheit des Bleizuckers unterscheidet. Die Salbe enthält nach Cadet-Gassicourt 64 Theile ungesalzene, mit Rosenwasser gewaschene Butter, 4 Theile Quecksilberoxyd und 0,3 Th. Kampfer. (Journ. de Ph. et Ch. 1844. p. 478.)

OPHTHALMIA NEONATORUM,
Augenentzündung der Neugebornen.

AMMON's Behandlung der Ophthalmoblennorrhoea neonatorum besteht in Folgendem: A. Aeussere Behandlung. Gleich beim Anfange des Uebels, sobald das wesentlichste Symptom desselben, die abnorme Eiterabsonderung, erscheint, wird ein Augenwasser von Extr. Bellad., Aqua oxymuriat. und Aq. dest., und zwar in der Weise verordnet, dass man vom ersteren anfangs 3—4 Gr., vom zweiten 6—8 Tropfen und vom letzten 3—4 Unzen nimmt. Dies Collyrium wird lauwarm in der Weise gebraucht, dass man ein feines Schwämmchen in lauwarmes Brunnenwasser taucht und damit den zwischen den Lidern vorquellenden Schleim abtupft, dann die Lidspalten durch Herabziehen des untern Lides etwas öffnet und durch dasselbe einige Tropfen des Augenwassers laufen lässt, hierauf, wenn aller Schleim entfernt ist, sechsfach zusammengeschlagene, feine, mit diesem Augenwasser stark befeuchtete Leinwandcompressen auf die Augen überschlägt oder dieselben bei grosser Unruhe des Kindes mit einer Augenbinde befestigt. Dies Verfahren muss nach der Heftigkeit des Falles alle Viertel- oder halbe Stunde wiederholt werden. Später steigt man nach Bedürfniss mit dem Extr. Bellad. bis zu 5 oder 6 Gr. und mit der Aq. oxymuriat. bis zu 10, 12,

15 Tropfen auf die Unze destillirten Wassers. Die Belladonna soll hier theils, analog ihrer Wirkung auf die Schliessmuskeln des Rectums, der Harnblase und der Gebärmutter, ebenfalls den Krampf der Augenlider heben, wodurch diese an den Augapfel angedrückt werden und somit den Eiterschleim am Ausflusse behindern und die Entzündung vermehren, — theils die Pupille erweitern, wodurch nicht bloss Verwachsungen der Iris nach hinten und vorn vermieden, sondern auch die Turgescenz der ganzen vordern Kammer und die daraus entstehende Spannung der Hornhaut vermindert, ja vielleicht gehoben werden. Die Aqua oxymuriat. wird angewendet, um das zur fauligen Zersetzung hinneigende Secret zu verbessern und dadurch die Augenhäute vor der Zerstörung zu schützen. B. Innere Behandlung. Vor Allem dürften 2 Indicationen beachtungswerth sein, nämlich 1) das fast nie fehlende Fieber zu mindern und dadurch ruhigen, stärkenden Schlaf zu verschaffen, und 2) durch Darmentleerungen vom Kopfe abzulenken. v. A. wandte daher das Kali nitr. mit Conchae praep. und Syr. Mannae so an, dass er einen Linctus aus 4—6 Gran Kali nitr., 6—12 Gr. Conch. praep., Aq. dest. und Syr. Mann. ana 1 Unze bereiten und davon 1—2stündlich einen Kaffeelöffel voll geben liess. Dieser Linctus wirkt in der That vortrefflich, doch hat er auch in sehr seltenen Fällen bei grosser Hitze des Kopfes, sehr starker Geschwulst der Lider und aussergewöhnlich heftiger Absonderung täglich 1—2 Mal ½ Gr. Calomel gegeben. Es versteht sich von selbst, dass die innere Behandlung immer dem concreten Falle angepasst werden muss. Bei nach der Heilung zurückbleibender Atonie der Schleimhaut zeigte sich ein Augenwasser von 1 Gr. Zinc. sulph. mit ½—1 Drachme Aq. Opii ungemein wirksam, dem, wollte man aus irgend einem Grunde die Pupille erweitern, 2—3 Gr. Extr. Bellad. zugesetzt wurden. Was schliesslich das Licht anlangt, so ist zweifelsohne das grelle Einwirken desselben zu verhindern, jedoch die gänzliche Abhaltung des Lichtes ist nicht allein unnöthig, sondern sogar schädlich, weil dadurch leicht ein doppelt gefährlicher Rückfall oder eine lange andauernde Lichtscheu hervorgerufen wird. (Journ. f. Chir. etc. 1846. VI. 4.)

BEDNAR (Zeitschr. d. k. k. Ges. der Aerzte zu Wien. Jahrg. V.) fand gegen Ophthalm. neon. die kalte Douche nach Chassaignac sehr vortrefflich. Sein Verfahren ist folgendes: Er bedient sich eines Doucheapparates, der aus einem blechernen, 14 Maas Wasser enthaltenden Behälter besteht, an der Mauer 7 Fuss hoch aufgehängt und mit einer kurzen, verschliessbaren Pipe versehen ist; in diese wird ein 5 Fuss 9 Zoll langes, nach allen Richtungen bewegliches, aus Eisendraht und Kaoutschuk verfertigtes Rohr eingeschraubt, das an seinem untern Ende ebenfalls eine verschliessbare messingne Pipe mit federkielgrosser Ausflussöffnung hat. In der Nähe dieses Apparats befindet sich ein Tisch mit einer kleinen Matraze, auf welche das Kind mit in eine Decke eingewickelten Armen gelegt wird; ein Gehülfe hält den Kopf des Kindes, ein zweiter zieht das obere Augenlid mit einem nahe am Cilienrande angesetzten Augenlidhalter aufwärts, während B. selbst mit der einen Hand das untere Augenlid herabzieht und mit der andern den Wasserstrahl abwechselnd auf die Bindehaut der Augenlider und die des Augapfels bis zur vollständigen Reinigung desselben leitet. Die der Bindehaut anklebende Exsudatschicht kommt nach der Douche zum Vorschein; sie wird vom Rande der Augenlider aus mit einer breiten Pincette gefasst und theilweise oder im Ganzen abgezogen; blutet die Bindehaut, so wird sie vom Blute gereinigt und dann erst eine Höllensteinlösung aus einem dunkelfarbigen Topfglase eingetropft, worauf das Auge geschlossen wird. Bildet sich, wie es bei Entzündungen höheren Grades der Fall ist, gleich nach der Einträufelung wieder eine Exsudatschicht, so wird diese abermals abgezogen und nachher wird auch jene Solution wieder eingetropft. Das ganze Verfahren wird täglich 2—3 Mal wiederholt. B. nahm, um zu erfahren, ob die Temperatur des Wassers einen besonderen Einfluss auf die Entzündung ausübe oder ob das Wasser bloss als ein Reinigungsmittel zu zu betrachten sei, wodurch die Einwirkung der Höllensteinsolution freier gemacht werde, statt des kalten Wassers von 6—4° R. auch warmes von 26—28° R. zur Douche und erzielte hierdurch dieselben glücklichen Erfolge. Er zieht hieraus den Schluss, dass diese Erfolge nur der Reinigung und dem salpetersauren Silber zuzuschreiben sind, dass aber die Reinigung sich auf keine andere, als die hier beschriebene Weise bewerkstelligen lasse. Der warmen Douche misst er sogar noch den Vortheil bei, dass man bei ihrem Gebrauche einer viel kürzeren Zeit zur vollständigen Reinigung der Bindehaut bedarf, indem das warme Wasser das Exsudat besser löst und wegspült, als das kalte. In der Anwendung des Höllensteins stieg er von 2—10 Gr. auf 1 Unze destillirten Wassers, und es gelang ihm die Heilung der Ophthalmie in immer kürzerer Zeit; doch überzeugte er sich in vielen Fällen, dass diese Entzündung auch ohne diese Lösung mittelst vollständiger, oft wiederholter Reinigung durch Wasser (kaltes oder warmes) beseitigt werden kann. Das Entzündungsproduct bei der Ophthalmie der Neugebornen stellt B. in die Klasse der crou-

pösen Exsudate. Seit der Einführung seiner so eben angegebenen Behandlungsweise der fraglichen Augenentzündung brachten von 54 an dieser Entzündung leidenden Kindern 2 einen Irisvorfall und eines die schmelzende Cornea beider Augen in die Anstalt mit; die anderen 51 Kinder erhielten unversehrte Augen wieder. — WITEHEAD empfiehlt gegen eitrige Augenentzündung der Kinder die Bindehautdouche und fortgesetzte Irrigation des Augapfels und der innern Lidfläche. (Prov. Journ. 1847. No. 20.) — Ueber Ophthalmia purulenta neonatorum wurden in mehreren französischen Journalen, besonders im Bull. de Thér. 1851. Sept., im Journ. de Méd. par Championnière Octbr., in der Rev. méd.-chir. Septbr., in den Annal. de Thér. Septbr. und in den Compt. rend. de l'Acad. de sciences T. XXV., Abhandlungen geschrieben. Sie enthalten fast alle dasselbe, was Chassaignac constatirt hat, dass eine Pseudomembran auf der Oberfläche der Conjunctiva oculo-palpebralis bei der Ophth. neon. sich bilde, und dass man fast immer die Krankheit mittelst Irrigation von lauem Wasser heile. Die Irrigationen werden anhaltend auf die innere Fläche der Augenlider gemacht, nachdem man diese mittelst stumpfer Augenlidhalter von einander entfernt hat.

BEHR handelt über die Anwendung des Lapis infern. gegen Ophth. neonat. in Form der Guthrie'schen Augensalbe (s. *Huf.* u. *Osann's* Journ. Maihft. 1840). Bei Müttern von scrophulös-herpetischer Dyscrasie, die an nicht malignem (syphilitischem), aber doch scharfem weissen Flusse leiden, kamen B. hier und da Fälle dieser Ophthalmie mit subacutem Charakter zur Beobachtung und Behandlung vor. Wenn im dritten Stadium dieser Krankheit, wo bereits Abzüge hinter den Ohren und an den Schläfen durch Vesicantien, häufiges Oeffnen und Reinigen der Augen (alle 2 Stunden) theils durch Betupfen mit feinem Linnen, theils mittelst Blei- und Sublimatsolutionen, mit Tinct. Thebaica, und auch Salben von rothem oder weissem Präcipitat nichts halfen, die Eiterung aber so profus ist, dass bei jedem Versuch, das Auge zu öffnen, der dicke, gelbgrüne Eiter so stark, wie die Spule einer Rabenfeder, oft noch stärker, aus den Augenlidspalten hervorquillt, wenn bei Auflockerung der Conjunctiva der Cornea entweder noch keine oder wenn bereits Trübung derselben durch die Schärfe des Secrets entstanden ist, dann wird eine Linse gross von einer Salbe aus:

℞ Plumb. acet. Gr. iij, Argent. nitr. fus. Gr. ij, Axung. porc. ℥β.

täglich 1 Mal und je über den andern Tag zwischen die Augenlider gebracht, dabei das Auge nochmals täglich mit einer Sublimatsolution (Gr. $\frac{1}{4}$ zu ℥j) gereinigt, und Calomel Gr. $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ mit Rheum Gr. $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ alle 2 Stunden gegeben und aufs Neue neben das leidende Auge ein Vesicans perpet. gelegt. Lässt die Eiterabsonderung an Menge etwas nach, hat die bläulich-röthliche Geschwulst der Augenlider abgenommen, fängt das Leiden an, mehr wieder in das Stadium der Hydrorrhoe zurückzutreten, dann wird sowohl diese Salbe, als das Sublimatwasser mit folgendem Mittel vertauscht, und dieses Morgens und Abends zu 3—4 Tropfen bis zur gänzlichen Herstellung des Auges eingetröpfelt:

℞ Ol. Amygd. dulc. ʒ iβ, Mucilag. Gumm. arab., Aq. Lauroceras. ana ʒ iij, Laud. liq. Syd. Gutt. xv. D.

Gewöhnlich öffneten die Kleinen hierauf bald die Augen. — DEQUEVANVILLER handelt über die Ophth. neon. in einer gekrönten Preisschrift. Der Erfolg der Behandlung durch Waschungen mit einer Auflösung von 1 Decigrmm. Arg. nitr. cryst. in 30 Grmm. Aq. dest. war auffallend günstiger, als der durch andere Mittel erzielte. (Arch. génér. de Méd. Avril et Mai. 1843.) — DUERR lobt ebenfalls das Verfahren nach Behr. (*Huf.* Journ. 1840. St. 5.) — FRONMUELLER rühmt den Silbersalpeter in folgender Formel:

℞ Arg. nitr. cryst. Gr. β—iij, Aq. Opii s. Lauroceras. ʒ ij—iv, Aq. dest. ℥ ij, Pulv. Gumm. arab. ℈j. M.

(*Walther's* u. *Ammon's* Journ. f. Chir. u. Aug. Bd. 32.) — GRUEN leitet die Abortivbehandlung der Ophth. neon. in der Art, dass er zunächst eine eigends hierzu angegebene Douche auf das innere Auge wirken lässt, die dann zum Vorschein kommende, an der Bindehaut klebende Exsudatschicht entfernt, nach der Stillung der etwa eintretenden Blutung eine Höllensteinauflösung (Gr. ij auf ℥j) einträpfelt. (Prag. Vierteljahrsschr. 1849. VI. 2. u. 3.) — Auch CLAR verfährt in dieser Weise. (Ebend. 1850.)

BOEHM (Pr. Vierteljahrsschr. Bd. IV. Hft. 1.) berichtet über die Behandlung der Ophthalmie der Neugebornen in der Prager Findelanstalt folgendermaassen: Die Augen werden anfänglich mit kaltem Wasser oder einem erkalteten Infus. Fl. Sambuci vom Secrete gereinigt; innerlich wird Magnesia oder Syr. Cichor. c. Rheo verordnet. In höheren Graden der Entzündung wird ausserdem noch ein Blutegel an jede Stirngegend gesetzt, diese Blutentziehung soll um so nothwendiger sein, wenn die gerötheten Augenlider feste, derbe, gespannte Wülste bilden, welche die Eröffnung der Lidspalte unmöglich machen. Nach 3—5—10 Tagen macht man Einspritzungen mit einer Höllensteinsolution, steigend von 1—4 Gran auf 6 Unzen destillirten Wassers. Mit dieser Behandlung fährt man fort, bis Geschwulst,

Röthe und Hitze der Augenlider abgenommen haben. Dann setzt man die kalten Umschläge aus und geht zu stärkeren Solutionen aus Höllenstein über (1 Gran auf 1 Unze bis auf ½ Drachme), oder man touchirt die Bindehaut, träufelt Laudanum, schwefelsaures Zink, Aq. Conradi ein oder streicht den rothen oder weissen Präcipitat auf.

CARMICHAEL empfiehlt im ersten Stadium der Ophth. neon. (Entzündung der Lider, purulente Absonderung derselben) einen Blutegel an jede Schläfe und ½—1 Gr. Hydrarg. c. creta 2—3 Mal täglich; in sehr hartnäckigen Fällen:

℞ Calomel. Gr. iv, Tinct. Op. Gtt. iv, div. in part. aequal. iv — vj. S. Früh und Abends 1 Pulver.

Ausserdem milde Collyrien, wie Arg. nitr. Gr. j, Alum. Gr. ij — iij, Plumb. acet. oder Zinc. sulph. Gr. j in ℥j Aq. dest., oder ein Vesicator, indem man 2—3 Fäden Wollengarn, mit Unguent. vesicans bestrichen, hinter die Ohren legt. Um das Verkleben der Lider während des Schlafes zu verhüten, muss man eine Salbe, aus Unguent. Citri, Hydrarg. mitius und Unguent. Zinci gemischt, täglich 2 Mal zwischen die Lider appliciren. Beim zweiten Stadium Blutegel, Tart. emet. in kleinen Gaben, Vesicatore hinter die Ohren, sehr milde Collyrien; jedoch bei Geschwüren der Cornea Beiseitelassen der letzteren, dagegen innerlich Tonica, besonders Extr. Chinae (16 — 18 Gr. täglich). Droht der Heilungsprocess des Geschwürs still zu stehen, dann sind mittelst der Anel'scen Spritze einige Tropfen von der Solut. Arg. nitr., Gr. j auf ℥j, auf das Geschwür zu bringen. (Dubl. Journ. 1839. No. 44.) — EULENBURG (Rhein. Monatsschr. April. 1849.) lobt die günstige Wirkung des Mercur. solub. Hahnemanni gegen Pyorrhoeen des Auges, unter welchen er vorzüglich die Augenentzündung der Neugebornen hervorhebt, und gegen Variola u. Varioliden. Seitdem Verf. den Mercur. solub. gegen die Augenpyorrhoeen anwendet, hat er gefunden, dass dieselben nur 6 — 8, höchstens 12 Tage dauern und sich niemals auf die Conjunctiva bulbi fortpflanzen. Aber nicht bloss bei den syphilitischen, sondern auch bei den gutartigen Formen dieser Krankheit ist der Mercur. solub. ein ganz vorzügliches Mittel. Verf. zieht den Merc. solub. bei Weitem allen Mercurialpräparaten vor, da er erstens ein leicht zu vertragendes Mittel ist und selbst schwächlichen, cachectischen Säuglingen sehr wohl bekommt; auch scheint ihm dasselbe in viel näherer Beziehung zu den Augenpyorrhoeen zu stehen, als Calomel. Verf. lässt den Mercur. solub. im Verhältniss von 1 Gran zu 100 Gr. Sacch. lact. sorgfältigst und ungefähr ¼ Stunde lang verreiben und reicht, je nach der Heftigkeit des Falles, 2—3 Mal täglich eine kleine Messerspitze voll. Verf. hat 4 Fälle aufzuweisen, in denen dieses Mittel mit einer entsprechenden localen Behandlung in 6 Tagen die Krankheit hob. Seitdem er die Anwendung des Mercur. solub. kennen gelernt, hat Verf. die weisse Präcipitatsalbe selten nöthig gehabt, denn mit dem Gebrauche des Mercur. solub. verliert sich viel früher der Papillarkörper im Auge und mit ihm auch der eiterförmige Ausfluss. — HAUNER (Dtsch. Klin. 1851. No. 11.) hat die Ophth. neon. einige Male mit Blutegeln und einer Solution aus Arg. nitr. (Gr. iij — vj auf 3 Unzen destillirten Wassers) behandelt, glaubt aber versichern zu können, dass der rothe Präcipitat in Salbenform und der innerliche Gebrauch des Calomels grössere Dienste leisten, als Blutegel und Höllenstein. Doch giebt er zu, dass der letztere, in Substanz angewendet, in allen syphilitischen Formen jener Entzündung ausgezeichnet wirkt. H. ist geneigt, anzunehmen, dass diese Entzündung unter 10 Fällen gewiss in 8 durch syphilitischen Contact entstanden ist. — LAUER räth bei Ophth. neon. das Einstreuen von Calomel. Meist reicht eine Einstreuung täglich hin. Wo das Uebel direct durch Ansteckung beim Durchgang durch die Geburtswege entstanden ist, zieht er das Bepinseln mit reiner Tinct. Opii simpl. allen anderen Mitteln vor. (Med. Zeitschr. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. No. 23.)

HOCKEN (Lancet. Septbr. 1843.) empfiehlt den Alaun gegen Opth. neonat. In der West of England-Augenheilanstalt wird nach ihm diese Ophthalmie weder mit Blutegeln, noch mit Scarificationen, noch mit salpetersaurem Silber behandelt, sondern mit einer schwachen Auflösung von Alaun äusserlich auf Conjunctiva und Augenlider. Daneben leichte Abführmittel und den Umständen nach andere innere Mittel. Dieses Verfahren ist so erfolgreich, dass in der That nichts Besseres zu wünschen sein soll. Selbst bei sehr robusten Kindern soll nichts weiter nöthig sein. Nur wenn viel Secret in den Augen ist, so soll man eine sehr schwache Auflösung von Chlornatrium als Detergens benutzen und mit Vorsicht und leichter Hand etwas zwischen die Augenlider bringen. Die Alaunauflösung (Gr. j—ij auf ℥j) wird täglich 3 Mal, nachdem das Auge vom Secrete gereinigt worden, zwischen die Augenlider getröpfelt. Ist die Ophthalmie noch ganz frisch und noch nicht bis zur Secretion gelangt, so soll das Ueberstreichen der äussern Fläche der Augenlider mit Höllenstein in Substanz das beste Mittel sein, die Entzündung schnell zu coupiren.

LUITHEN (Arch. f. physiol. Heilkunde. Jahrg. IX.) unterscheidet bei der Augenent-

zündung der Neugebornen 3 Formen: 1) Die angeborne Entzündung der Augenlidwinkel ohne specifisches Secret, 2) die gutartige contagiöse Ophthalmoblennorrhoe und 3) die bösartige virulente Ophthalmopyorrhoe. Bezüglich der Therapie empfiehlt L. bei der ersten Form besonders die Application feiner, in eiskaltes Wasser getauchter Leinwandläppchen; Blutegel nur bei kräftigen Kindern, wenn die Geburt lange gezögert hat, nach schweren Kopflagen und dadurch stark geröthetem, geschwollenem Kindskopf. Bei der zweiten und dritten Form kalte Umschläge, fleissiges Reinigen mittelst lauem Fliederthee oder reinem Wasser, Höllensteinlösung, bei stärkerer Lösung mit Zusatz von Tinct. Opii croc. oder Cadmium sulph. mit Tinct. Opii croc. in Rosenwasser. In hartnäckigen Fällen Einspritzurgen von Conradi'schem Augenwasser. Unter 69 Fällen erfolgte 65 Mal Heilung ohne Nachtheil für das Sehorgan. Die im VI. u. VII. Jahrgaug der Prag. Vierteljahrsschrift aufgeführte Pseudomembran, welche sich in Folge der specifischen Entzündung und Ausschwitzung bilden soll, hat L. nie beobachtet, und er fragt mit Recht, ob jene Pseudomembran nicht vielleicht das Prodruct der Therapie, ein Sprössling der Abortivmethode sei. Zwar glaubt er nicht, dass der Silbersalpeter die gereinigte Mucosa in ihren oberflächlichen Schichten in eine Pseudomembran umwandelt, wohl aber, dass er die continuirlich geschehende Exsudation zur Gerinnung bringt. L. hält demnach die kalten Injectionen, in Verbindung mit jenen starken Höllensteinlösungen, für die Entstehungsursache der Pseudomembran, und läugnet das Bestehen eines Augencroups.

MILDNER's Behandlung der Ophth. neon. besteht anfänglich, bei catarrhalischer Injection mit gesteigerter Absonderung, leichter Anschwellung und rosiger Röthe der durch gelbbraune Krusten verklebten Lider, leichter Auflockerung der Lidbindehaut, in fleissigem Reinigen der Augen mit kaltem Wasser und kalten Umschlägen, wobei, sind keine Gegenanzeigen vorhanden, ein Abführmittel aus Magnesia oder Syr. de Cichor. cum Rheo gegeben wird. Zeigt sich hingegen beträchtliche Anschwellung, Röthe und Hitze der Lider, grössere Auflockerung und körnige Entartung der Lidbindehaut, oder beginnt die Scleralbindehaut, bei nur leichter Anschwellung der Lider, einen dunkelrothen Wall um die Hornhaut zu bilden, so wird, mit sorgfältiger Schonung der etwa durchscheinenden Venen, an jede Schläfe ein Blutegel gesetzt und die Nachblutung längere Zeit unterhalten, worauf, zuweilen schon nach 5—6 Stunden, gewöhnlich aber am folgenden Tage, die Geschwulst so sehr abgenommen hat, dass die Lidspalte hinlänglich zur Anwendung von Einspritzungen geöffnet werden kann. Ganz besonders muss auf die Reinigung der Augen gesehen werden, welche theils von den Warteleuten durch vorsichtiges Entfernen der Absonderung unter gleichzeitiger sanfter Oeffung der Lidspalte mit einem feinen Leinwandläppchen, theils von den Aerzten selbst durch alle 3—4 Stunden wiederholte Einspritzungen verrichtet wird. Zu letzteren bedient man sich am besten einer gläsernen, der Anel'schen ähnlichen, an der kurzen und stumpfen Canüle mit einer weiten Oeffnung versehenen Spritze, mit der man, nachdem ein Schwamm an den äussern Winkel zur Aufnahme der Flüssigkeit gelegt worden ist, vom innern Winkel aus die Absonderung mit einem möglichst horizontalen, nach allen Seiten gerichteten Strahle entfernt. Zu den Einspritzungen, welche, reicht eine einzige nicht wie gewöhnlich zur völligen Reinigung hin, sogleich wiederholt werden, nimmt man anfänglich kaltes Wasser, nach 3—10 Tagen eine Höllensteinlösung von Gr.j—iv auf ℥vj Aq. dest. Sobald die Entzündung der Lider beträchtlich abgenommen hat, lässt man die kalten Ueberschläge fort und ätzt entweder die Bindehaut mit dem Höllensteinstifte oder träufelt eine starke Lösung des Höllensteins (Gr.j zu ℥j—ʒj), des Zinc. sulph., Laudanum oder die Aq. Conradi ein, oder streicht eine Salbe mit Hydr. ox. rubr. oder mur. ammon. mit oder ohne Tinct. Op. crocat. ein. Einen Zusatz von essigsaurem Blei erhalten die kalten Ueberschläge nur, wenn bei sehr reichlicher Absonderung Erschlaffung der Lider mit Aufätzung ihrer Ränder ohne Hornhautgeschwüre vorhanden ist; bei Ulceration der Hornhaut pflegt man sobald als möglich verdünntes Laudanum oder eine Lösung des Lap. div. (ohne essigsaures Blei) einzutröpfeln. Während andere Verfahren, wie Einstreuen von Calomelpulver, Anwendung von Jodtinctur auf die äussere Lidfläche, nutzlos waren, erhielt M. durch obige Methode die vortrefflichsten Erfolge, wo die Augenentzündung deutlich als örtlicher Ausdruck eines Allgemeinleidens sich darstellt; tritt sie aber als eine Localkrankheit, besonders in Folge der Einwirkung des syphilitischen oder blennorrhoischen Contagiums auf, dann ist die Anwendung stärkerer Höllensteinlösungen nöthig. Der Höllenstein wirkt in kleineren Gaben antiphlogistisch, wie Verf. mit Desmarres annimmt; allein die von diesem angerathene ausserordentlich häufige Eintröpfelung ist nicht nöthig, da die nachtheiligen Folgen der selteneren Anwendung durch den gleichzeitigen Gebrauch der Kälte verhütet werden. Unersetzbar aber ist der Höllenstein im Verlaufe der Krankheit; vermag, in Substanz angewendet, am schnellsten und sichersten die normale Beschaffenheit der gewöhnlichen

Bindehaut zurückzuführen, und ist darin dem schwefelsauren Kupfer und der von Martini empfohlenen Paste aus Höllenstein und Gummi arab., welche ein mehrmaliges Bestreichen nothwendig machen, auch den Salben und Lösungen von Höllenstein, mit Ausnahme der Fälle von gleichzeitigem beträchtlichen Erkranken der Scleralbindehaut, vorzuziehen. Besonders nothwendig ist aber die Aetzung der Lidbindehaut mit dem Höllensteinstifte, wenn bei starker Auflockerung, Hypertrophie oder granulöser Entartung derselben Verschwärung oder Durchbohrung der Hornhaut eintritt, da auf diese Art der mechanische Reiz am schnellsten beseitigt wird, der die Vernarbung des Geschwürs hindert und die Vergrösserung des Irisvorfalls begünstigt; deshalb ist auch die gleichzeitige Aetzung des Hornhautgeschwürs gar nicht nöthig. Ebenso ist die Aetzung mit dem Höllensteinstifte dem Einträufeln des verdünnten Laudanums unter den erwähnten Verhältnissen vorzuziehen oder wegen der den Reiz mildernden Kraft desselben meistens mit ihm zu verbinden. Selbst bei Vorfall der Iris, besonders von grösserem Umfange, hält M. die Anwendung des Höllensteins in Substanz für vortheilhafter, als die einer starken Lösung desselben, widerräth aber im Allgemeinen die Aetzung des Irisvorfalls, wogegen er es für dringend nöthig erklärt, die Umgebungen des Kindes aufmerksam zu machen, welchen Nachtheil die Aenderung der Rückenlage, zu hastige Bewegung, unvorsichtiger Druck auf das Auge, anhaltendes Schreien, Husten, Erbrechen u. s. w. haben können. Bei der fraglichen Anwendung des Höllensteins wird übrigens das untere Lid so abgezogen, dass der grösste Theil seiner Bindehautfläche zum Vorschein kommt, und der abgerundete Stift schnell und leicht darüber weggeführt, worauf ein Gehülfe schnell die geätzte Stelle mit einem in Mandelöl getauchten Pinsel berührt. Der entstehende Schorf stösst sich nach 12 — 16 Stunden, zuweilen mit einer Blutung, ab, und die selten eintretende entzündliche Reizung weicht kalten Ueberschlägen sehr bald. Eine Aetzung reicht selten aus, gewöhnlich wird sie 3—5, selbst 6 bis 8 Mal nöthig, darf aber erst nach Ablauf der entzündlichen Reaction wiederholt werden. (Prag. Vierteljahrsschr. 1847. IV. 1.)

SCHIDLER (Oestr. med. Jahrb. 1845. Nov.) berichtet über die Ophthalmie im Findelhause zu Wien. Es werden Blutegel, Eisfomentationen und Calomel als Hauptmittel angegeben. Gegen Wucherungen benutzte Sch. mit Glück die rothe Präcipitatsalbe, und zwar namentlich zur Hebung jener dabei sehr gewöhnlich ausgesprochenen Schlaffheit. Auch opium- und kupferhaltige Mittel, ja selbst Höllenstein in Substanz, so wie Extr. Ratanhiae wurden versucht, schienen aber mehr zu schaden, als zu nützen. Plummersche Pulver und in den verzweifeltsten Fällen Sublimat liessen neben obigen, den Umständen gemäss in concreto gewählten Mitteln von 220 Fällen nur einen mit gänzlicher Zerstörung, 7 mit Staphylom, 15 mit Trübung oder Narben der Cornea (wobei 6 Mal Synechie) enden.

SONNENMAYER empfiehlt bei der Adenosynchitonitis pura mit beschränkter Inflammation Reinigung der Augen mit warmem Wasser, oder bei erethischem Charakter mit einem Decoct. Capit. Papav.; er nimmt auf Abdominalstörungen oder den vorhandenen Schwächezustand Rücksicht, und wendet bei dem Eintritt der Schleimproduction eine Sol. Zinc. acet. örtlich an. Bei stärkerer Entzündung will er über das Wangenbein einen Blutegel ansetzen, Calomel geben und nachher zu den Adstringentia übergehen. Bei Adenosynchitonitis catarrhalis räth er warme Bäder (1 — 2 tägl.) und Ammoniumpräparate, im Anfange das Reinigen der Augen mit Decoct. Capit. Papav. und das baldige Uebergehen zu einer Sol. Zinc. sulph.; auch empfiehlt er ein Vesicans. Bei Adenosynchitonitis contagiosa setzt er 1 — 2 Blutegel an, dann äusserlich Unguent. ciner. und die Chlorkalksolution, innerlich Calomel oder nach Umständen stärkende Mittel. Bei Adenosynchitontis neonat. syphil. in Folge einer localen Affection wendet er ausser Blutegeln, Ung. ciner., Calomel oder Tonica und Solventia noch äusserlich den Sublimat an; ist sie aber Folge einer syphilitischen Dyscrasie, dann Mercurialkur, die durch öftere warme Seifbäder unterstützt wird. Gegen die Blennorrhöen in Folge einer reinen Entzündung empfiehlt S. die Sol. Zinc. acet. mit Tinct. Opii, gegen die in Folge einer catarrhalischen Entzündung Zinc. sulph. mit Kampher in Aq. Menth. pip. aufgelöst; bei der contagiösen Form Calx. chlorinica mit Opium, bei der syphilitischen Sublimat mit Ammon. muriat. und verdünnter Aq. Calcis. In allen weiter vorgerückten Fällen ist es Mitbedingung zur Heilung, mit den Mitteln öfter zu wechseln und die Dosis zu erhöhen; die kräftigeren Mittel, Alum., Camph., Lap. div., Ammon. muriat., Aq. saphir., Tinct. Opii, Quecksilber-, Gold-, Kupfer- und Silberpräparate, finden dann ihre Anwendung. (Die Augenkrankh. der Neugebornen etc. von *Sonnenmayer*. 1840.)

TROUSSEAU empfiehlt in leichten Fällen von Ophth. neonat. häufige Waschungen mit einem sehr heissen Aufgusse von Herb. Melilot. oder Chaerophyll., ausserdem einige Tropfen von einem Collyrium aus 3 Centigrmm. Zinc. sulph. oder Arg. nitr. in 100 Grmm. destillirtem Wasser, 1 oder 2 Mal täglich ins Auge zu tröpfeln. Schreitet je-

doch das Uebel fort, dann Auftragung einer concentrirten Auflösung von Argent. nitr. (5 Grmm. auf 25—30 Grmm. Aq. destill.) mittelst eines Pinsels auf die Conjunctiva und selbst Cornea, den ersten Tag 2, die folgenden Tage 1 Mal. (Journ. des conn. méd.-chir. Mai. 1842.)

Die Ophthalmia neonatorum wird in der Charité zu Berlin sehr glücklich auf folgende Weise behandelt. Der Anfang der Behandlung geschieht mit Anlegung einiger Blutegel, die nach Umständen und so lange das Reizstadium dauert, wiederholt werden; dabei bekommt das Kind Morgens und Abends ¼ Gran Calomel, die Augen werden mit dünnem Fliederthee gewaschen und auf besondere Reinhaltung derselben geachtet. Sobald der eiterartige Ausfluss eintritt, findet Pudern mit Calomel statt, das mit einem Haarpinsel geschieht, den man, vorher in Calomel getaucht, vor das geöffnete Auge hält, indem man leise auf denselben klopft. Da die Stadien bei dieser Augenentzündung selten genau begrenzt sind, so folgen diese Mittel oft unmittelbar auf einander. Gewöhnlich macht die Entzündung keine weiteren Fortschritte und die Heilung erfolgt in sehr kurzer Zeit. Findet aber Auflockerung der Palpebral- und übrigen Schleimhautgewebe statt, so wird eine schwache Auflösung von Arg. nitr. angewendet, von der man täglich mehrere Male einige Tropfen in das Auge fallen lässt. Gewöhnlich wird bei straffem Gewebe und bedeutender Secretion die Anwendung des Calomels allen anderen Mitteln vorgezogen.

OPHTHALMIA RHEUMATICA, *rheumatische Augenentzündung.*

BINARD lobt die Tinct. Cannabis bei rheumatischen Augenentzündungen, nachdem vorher eine Besserung durch anderweitige Mittel herbeigeführt worden, das Leiden aber bei jedem Witterungswechsel sich verschlimmert.

KOCH lässt bei rheumatischer Augenentzündung und anfangendem grauen Staar das Morphium acet. mit Speichel über die Augenlider einreiben. 6 Gr. Morph. acet. werden mit ½ Unze Zucker vermischt und davon eine Messerspitze eingerieben.

NEUBER will das Calomel mit Zucker im Verhältiss von 1 : 1 oder 1 : 2, durch einen Federkiel in das Auge eingeblasen, gegen rheumatische, scrophulöse und catarrhalische Augenentzündungen stets mit Nutzen angewendet haben. (*Huf.* Journ. Aug. 1843.)

OPHTHALMIA SCROPHULOSA, *scrophulöse Augenentzündung.*

BEAUCLAIR empfiehlt Jodräucherungen bei scrophulösen Augenentzündungen. In einer erwärmten Metallkapsel wird metallisches Jod gebracht; die Dämpfe entweichen durch eine an ihrem oberen Ende in eine gondelartige Erweiterung, in welche das Auge passt, ausgehende Röhre. (Gaz. des Hôpitaux 93. 1853.) — CUNIER empfiehlt gegen Ophth. scroph., sobald die Photophobie beseitigt ist, die Anwendung eines Syr. ferri jodat., aus 5 Gramm Jodeisen auf 500 Gramm Zucker bereitet, zu 3—6 Kaffeelöffel täglich für Kinder. (Ann. d'ocul. Mrs. 1845.) — DUESTERBERG giebt Jod innerlich und äusserlich und zwar in folgender Weise:

℞ Jodi gr. v., Kali hydrojod. gr. x., Aq. dest. ℥ij.; täglich 2 Mal 2—5 Tropfen in Zuckerwasser bei Kindern unter 4 Jahren, bei älteren 10—16 Tropfen.

Aeusserlich Jodkali gr. ij. in ʒj. Aq. einigemale täglich lauwarm zwischen die Augenlider zu spritzen. (*Casp.* Wochenschr. No. 14. 1846.) — FRITSCHI sah nur in der torpiden Form der scrophulösen Augenentzündung von den Jodpräparaten Nutzen. (*Haeser's* Archiv VIII. 1. 1846.) — HAUNER verordnet bei scrophulösen Augenentzündungen Laxantien aus Calomel und Jalappe oder Aq. laxat., Jod, fleissigen Genuss der freien Luft, selbst auf sonnigen Plätzen, zweckmässiges Regimen, endlich kalte Waschungen, sowie später kalte Douchen auf die Augen. (Deutsche Klinik 10. 11. 1851.) — SICHEL (Gaz. méd. de Paris No. 32. 1847) will die Anwendung der Jodpräparate nur auf diejenigen Fälle scrophulöser Augenleiden beschränkt wissen, welche allen andern Mitteln Trotz bieten; er rechnet hierher lymphatische Bindehaut-Entzündungen, ohne Lichtscheu, aber mit Pustelbildung und Ulceration in der Nähe der Hornhaut, besonders wenn sie als Ausdruck torpider Constitutionen erscheinen. Dagegen hält er jene Präparate für contraindicirt, wenn mit dem Augenleiden Photophobie, Thränenfluss, Schmerz u. s. w. verbunden ist und gleichzeitig Symptome von Sclerotitis vorhanden sind, wie man dies gemeiniglich bei Personen von florid scrophulöser Constitution wahrnimmt. Innere Augenentzündungen vertragen die Jodpräparate noch weniger als äussere. Es gilt dies jedoch nur vom Jodkalium und der Jodtinctur; das Jodquecksilber in minimo wird bei lymphatischen Affectionen recht gut vertragen; S. verordnet aber dasselbe bei inneren Augenentzündungen dieser Art

und in sehr schwacher Dosis. Bei Blutergiessungen in die vordere Augenkammer in Folge von innerer Augapfelentzündung sah er nach der Anwendung des Jodkaliums statt Anregung und Beförderung der Resorption, nur Verschlimmerung und Vermehrung des Exsudates. Er glaubt, dass Purgirmittel, Mercurialien, Antimonialien und besonders der salzsaure Baryt, welchen Mitteln man in der Reconvalescenz Amara, die China und Eisenmittel folgen lässt, meistens bessere Dienste leisten, als die fraglichen Präparate. — WINKEL (Pr. Vereinsztg. 1844. No. 31) verordnete mit gutem Erfolge gegen die scrophulöse Ophthalmie eines 15jährigen Mädchens, das zugleich an einem chronischen Ausschlage an der Nase, im Gesicht, am Kopfe und im Nacken litt, das Jodkali in Auflösung mit arabischem Gummi und Zucker und liess zwischendurch von Zeit zu Zeit ein Abführmittel von Calomel und Jalappe, später Ricinusöl u. s. w. brauchen. Das Jodkali wurde in steigenden Gaben verordnet, anfangs 2 Quentchen auf 8 Unzen destillirten Wassers, später ½ Unze auf 8 Unzen des letzteren zu einem halben Esslöffel voll.

BENNEWITZ empfiehlt bei Ophthalm. scrophul. die Tinct. thebaica nach Kopp sehr dringend. Er lässt damit befeuchtete Compressen auf die Augen legen, und mitunter noch etwas Extr. Conii macul. hinzusetzen. (Journ. f. Kinderkrankh. Bd.1. Hft. 3.)

BOECKR (*Griesselich*'s Hygea Bd. XXI. Hft. 5 u. 6) versichert, dass Quecksilbersublimat in kleinen Gaben ganz vorzügliche Dienste gegen die erethische Form der scrophulösen Augenentzündung leistet; bei der torpiden Form dagegen wirkt das Mittel eher nachtheilig als vortheilhaft. In einem von ihm mitgetheilten Falle liess er 14 Tage lang viermal und dann ebenso lange zweimal täglich $\frac{1}{100}$ Gran Sublimat nehmen; früher (Hygea Bd. XIX. Hft. 6. 1844) hatte er gerathen, viermal täglich 3—4 Tropfen einer Auflösung von Sublimat (gr. β. in ℈v—x Aq. dest.) in einem kleinen Glase destillirten Wassers nehmen zu lassen. Im Jahre 1844 will er 34 Kranke (5 Rückfälle), 1845 28 Kranke (2 Rückfälle), 1846 aber 6 Kranke mit diesem Mittel binnen kurzer Zeit von ihrer Entzündung befreit haben. Nach seiner Angabe unterscheidet sich auch genau die erethische Form der scrophulösen Augenentzündung von der torpiden durch den Gefässverlauf.

BORSÉE empfiehlt das Chlorbaryum als ein sehr wirksames und zuverlässiges Heilmittel gegen scrophulöse Augenentzündungen (Ann. de les Soc. de Méd. de Gand. Mai 1845.)

BRENNER wendet gegen scrophulöse Augenentzündungen folgende Salbe an:

℞ Butyri rec. ins. ʒβ., Merc. praecip. rubr. gr. ij, Flor. Zinci gr. iij, Extr. Plantag. lanceolat. gr. vj. M. exactiss. S. Linsengross ins Auge zu streichen.

Lässt man das Extr. Plantag. weg, so erfolgt die Heilung entweder gar nicht oder viel langsamer.

BUSSE handelt über die von Obré empfohlene Anwendung des Terpenthin gegen scrophulöse Augenentzündungen und Lichtscheu, und räth, vorsichtig mit kleinen Gaben anzufangen. (*Huf.* Journ. 1843. Juni.)

DEVAL handelt über die Anwendung des Kerbels (Scandix Cerefolium L.) gegen Augenentzündungen und gegen Lichtscheu. Das schon von Demours (Traité des mal. des yeux) und Chabrely (Annal. d'Ocul.) gerühmte Mittel leistete dem Verf. treffliche Dienste gegen die Lichtscheu bei scrophulösen Augenentzündungen, bei denen er entweder Umschläge aus dem zu einem Brei gekochten Kraute machen, oder die Augen mit einer starken Abkochung desselben fleissig waschen lässt. Er gesteht indessen selbst, dass er, wie auch aus den mitgetheilten, sonst weiter kein Interesse darbietenden Fällen hervorgeht, ausser dem erwähnten Mittel noch andere, wie z. B. Blutentziehungen, Quecksilber u. s. w. gegen die fragliche Entzündung anwendet, behauptet in einem Fall, wo alle übrigen Mittel, den Kerbel nicht ausgenommen, die Lichtscheu nicht zu beseitigen vermochten, sehr gute Erfolge von Aufschlägen einer Lösung des Extr. op. aq. (1—2 Grm. zu 125 Grm. Wasser) erhalten zu haben und bemerkt endlich noch, dass er bei sehr inveterirter Lichtscheu Conservativ-Brillen mit blauen Gläsern tragen lässt.

DITTMER empfiehlt aus eigner Erfahrung gegen scrophulöse Augenentzündung und die damit oft im höchsten Grade verbundene Lichtscheu die Tinctura Pimpinellae. Man befeuchtet damit ein doppeltes Läppchen von feinem weissen Zeug, legt dasselbe zwischen ein vierfaches gleiches Tuch und bindet es so über die Augen; dies wird so oft wiederholt, als das innere Läppchen trocken wird. — Eben so sehr kann er die Tinct. Galbani simpl. empfehlen, die sich in manchen Fällen der Art oft noch wirksamer zeigt. Eine vierfach zusammengelegte Compresse wird in der Mitte damit befeuchtet und auf das leidende Auge mit einer Binde befestigt. Anfangs entsteht starkes Brennen, das sich aber allmälig in eine angenehme erwärmende Empfindung verliert. Nach einer Stunde nimmt man die trockne Compresse ab, lässt das Auge eine oder mehrere Stunden ruhen und wiederholt dann das obige Verfahren.

FELSACH gebraucht bei scrophulöser Augenlider- oder Bindehautentzündung folgende Verbindung:

℞ Butyr. recent. ʒβ, Merc. praecip. rubr.

gr. ij, Flor. Zinc. iv, Extr. Plantag. gr. vj. S. Täglich 1 — 2 Mal, je nach der Empfindlichkeit des Auges, stecknadelknopfgross ins Auge zu streichen. Auch die chronischen gichtischen und rheumatischen Entzündungen der Conjunctiva und Cornea fand er diese Salbe sehr heilsam. Bei Erschlaffung der Bindehaut, so wie der Thränenkarunkel und dadurch bedingter Blennorrhöe ist folgendes Augenwasser von grossem Nutzen:

℞ Aq. Plantag. ℥ij, Alum. crud. gr. vj, Extr. Plantag. ℈j.

Das von Polya erfundene Anthrakokali hat er in den schwersten Formen von Scrophulosis von ausgezeichnetem Nutzen gefunden. (*Weitenweber's* Beiträge Bd. IV. Hft. 1. 1839.) — Derselbe fand bei Psorophthalmia mit scrophulösem Erethismus die Tinct. Rhois toxicodendri witksam; auf 2 ℥ Wasser giebt er ebenso viel Tropfen, als der Kranke Jahre zählt, und lässt hiervon früh und Abends 1—2 Kaffeelöffel voll nehmen. Der anfangs eintretenden Verschlimmerung folgt anhaltende Besserung. (Allg. med. Centralgeitg. 1843. No. 89.)

FRONMUELLER empfiehlt das Coniin gegen Ophth. scrophul. Er lässt 3 — 4 Tropfen Coniin in 1 Scrup. Weingeist und 5 Drachm. Aq. dest. lösen und hiervon 3 Mal täglich 15 — 30 Tropfen nehmen. (*v. Walther's* und *v. Ammon's* Journal N. F. II. 2.) — SCHNEIDER benutzte das Coniin nach der von Fronmüller empfohlenen Art mit Erfolg. (*Casp.* Wochenschr. 1844. No. 45.)

HANCOCK handelt über die Ophth. remittens infant., die man gewöhnlich als scrophulöse Augenentzündung bezeichnet. Die Behandlung muss in den meisten Fällen mit einem Brechmittel aus Tart. emet. beginnen, und wird so lange derart fortgesetzt, bis die Lichtscheu nachzulassen beginnt, meistens am 2., 3., selten am 5. oder 6. Tage. Dann werden Abführungsmittel gereicht, Calomel, Rheum, Scammonium, bis die Zunge reiner, der Bauch weicher und schlaffer und die Darmausleerungen natürlich geworden sind; nach gänzlicher Beseitigung der Lichtscheu lässt H. zur Vollendung der Kur Jodkalium 1½—2 Gr. 3 Mal täglich, je nach Alter des Kindes, in Verbindung mit Jodtinctur, und bei entschieden scrophulösen Kindern Leberthran nehmen. Als Palliativmittel empfiehlt er Hyoscyamus, das Extr. 1 — 5 Gr. 3 Mal täglich. (Journ. f. Kinderkr. 1853 Hft. 9—12.)

KOCH empfiehlt bei reiner scrophulöser und anfangender rheumatischer Augenentzündung das Zincum cyanicum in folgender Mischung:

℞ Zinci cyan. gr. viij — ℈j, Laud. liquid. ℈j, G. arab. ʒij, Aquae Lauroceras. ℥β, Aq. Ceras. nigr. ℥iij. M. D. S.

Bei ödematös angeschwollenen Augenlidern leisteten Einreibungen von Calomel mit Speichel oft sehr gute Dienste.

LARSEN sah das Ol. Junip. empyr. gegen scrophul. Blepharopth. nützlich. (Hosp. Meddeleser Bd. III. Hft. III.)

SERRE fand das Oleum Juniperi in der oft so hartnäckigen Ophth. scrophul. sehr nützlich. Half das Oel nicht, so wandte er Sublimatbäder als ultima ratio an und fand dann diese Ophth. nie rebellisch. Bei Kindern wie bei Erwachsenen gebrauchte er erst die gewöhnlichen Mittel, und wo diese erfolglos waren, ging er zum Ol. Junip. und dann zu den Sublimatbädern über. Bei Kindern war es nie nöthig, das Oel auf die Augen oder die Augenlider zu bringen. Einfache Frictionen auf Stirn, Wange oder Schläfe reichte hin. Bei Erwachsenen brachte er es auf die Augenlider oder einen Tropfen in die beiden Nasenhöhlen. Ist in 5 — 6 Tagen keine Besserung, so kann man nicht weiter auf die Wirkung des Oels rechnen, und geht zu Sublimatbädern über. Für Erwachsene nimmt man 4 Gramm., für Kinder 2 Gramm. Subl. auf das Bad. Der Kranke bleibe 2 Stunden in demselben, und benetze beständig das Gesicht. 5 — 6 Bäder sind gewöhnlich hinreichend. (Bull. de Thér. Févr. 1846.)

MAKENZIE (Lond. med. Gaz. Jan. 1847) brachte die Einathmung von Schwefelätherdampf als therapeutisches Agens bei scrophulösen Ophthalmieen, bei Keratitis, symptomatischer Ophthalmie, Neuralgie des 5ten Nervenpaares und bei Asthenopie in Anwendung und zwar nicht ohne günstigen Erfolg, besonders in drei von ihm näher beschriebenen Fällen; Schmerz, Röthe und Lichtscheu minderten sich sehr bald nach Inhalation der Aetherdämpfe.

NASSE rühmt die günstige Wirkung der Wallnussblätter gegen scrophulöse Augenentzündung. (Med. Corr. Bl. rh. u. westph. Aerzte Bd. III. No. 2.)

NEUHAUS empfiehlt nach Gescheidt die Tinct. Rhois toxicodendri. Er gab auf 4 Unzen Wasser so viel Tropfen, als das Kind Jahre zählte und liess hiervon 3stündlich 1 Esslöffel nehmen. Er stieg nach dem Verbrauch einer solchen Mischung immer um 5 Tropfen. (*Casp.* Wochenschr. 1849 No. 38.)

PIFFARD theilt zwei Fälle von Ophth. scroph. mit, in denen der Leberthran innerlich sich günstig erwies. (Bull. de Thér. Tom. XVIII. p. 151. 1840,)

REIPALSKY (Med. Zeit. Russl. 1845. No. 16.) empfiehlt ein Infusum Theae (nämlich des schwarzen Thee's) als das wirksamste äussere Mittel bei scrophulösen Augenentzündungen, besonders denen, die mit beträchtlicher Schleimabsonderung verbunden sind. Der Aufguss zu den Bähungen

muss aber stark sein, ohne Zusatz von Milch. Auch sollen die von einem leichten Theeaufgusse gegen die entzündeten Augen aufsteigenden Dämpfe bei heftigen Schmerzen grosse Erleichterung verschaffen.

ROESER, v., bemerkt, dass zur Beseitigung jedes chronischen Uebels die Arzneimittel in so grossen Gaben gegeben werden müssen, als sie nur immer vertragen werden, ohne eine Krankheit hervorzurufen, welche schlimmer als die Hauptkrankheit selbst ist. Als Hauptmittel gegen scrophulöse Augenentzündung bezeichnet er das Plummersche Pulver, welches er für Kinder von 1—3 Jahren zu 4 Gr. 3 Mal tägl. verordnet. Tritt Brechneigung ein, so verringert er die Dosis, steigt aber dann wieder; wird die Dosis gut vertragen, so steigt er, bis Brechen eintritt. Er will 3jährigen Kindern 72 Gr. mehrere Wochen hindurch gegeben haben. Nachgehends giebt er Leberthran, ebenfalls in sehr grossen Gaben. Sind die Plummerschen Pulver bis zum Eintritt der Hydrargyrose ohne Erfolg gebraucht, so geht er zur Tinct. Fowleri über, 3 Mal täglich 1 Tropfen. (Rhein. Monatsschr. Mai. 1851.)

SALVOLINI (Gazz. med. sard. Jun. bis Septbr. 1852.) verordnete in einem Falle von sehr heftiger scrophulöser Augenentzündung, welche die Hornhaut beider Augen ergriffen und bereits eine Ablagerung von albuminösem Exsudate herbeigeführt hatte, nach der erfolglosen Anwendung verschiedener Mittel das von Hairion in Vorschlag gebrachte Tannin, und zwar 5 Gr. reines Tannin mit 20 Gr. destillirten Wassers und 10 Gr. Gummi arab.; den durch Verreiben dieser Mischung gebildeten Tanninschleim liess er mehrmals täglich mittelst eines Pinsels auf die leidenden Augen auftragen. Bald darauf trat Nachlass der entzündlichen Zufälle ein, und das Hornhautexsudat wurde wieder aufgesogen. Zu bemerken ist aber, dass nebenbei auch Calomelpillen gebraucht wurden und Vesicatore hinter die Ohren applicirt worden waren.

SÉGUIN räth bei der lymphatischen scrophulösen Ophthalmie der Kinder Vesicatore auf das Occiput. (Bull, de Thérap. Novbr. 1843.)

TAVIGNOT hält die Aetzung der Nasenschleimhaut bei Ophth. scroph. für nützlich, will sie jedoch nicht während der acuten Periode der Entzündung anwenden. (L'Union. 1850. 79.)

WENGLER (*Walther's* u. *Ammon's* Journ. N. F. Bd. VIII. Hft. 4.) giebt für die Behandlung der scrophulösen Augenentzündung als obersten Grundsatz den an, welchen v. Walther (System der Chirurgie. Bd. III. Freiburg im Breisgau. 1848.) aufgestellt hat, nämlich während der Entzündungsanfällen Antiphlogistica, in den Intervallen dagegen Antiscrophulosa anzuwenden. Hypertrophischen Individuen mit scrophulösen Augenentzündungen sthenischen Charakters verordnete er ausser geeigneter Diät folgende Mittel: Mandelemulsion (℥iv) mit Kali sulph. (℥β) und Extr. Cicutae (Gr. iv) alle 1½ bis 2 Stunden zu einem Esslöffel voll, daneben einen Thee aus Spec. pect. Ph. Sax. (℥iβ), Fol. Senn. und Lich. Carag. (ana ʒiij), wovon ein Esslöffel voll auf eine Kanne Wasser zu einer halben eingekocht und diese Quantität den Tag über getrunken wird. W. bezeichnet das Kali sulph. als trefflich wirkendes, die Chylification beförderndes, die Darmkanalthätigkeit gelind anregendes, das Extr. Cicut. dagegen als ein auf die Drüsen des Unterleibs schmelzend wirkendes Mittel. Das Lich. Carag. in dem als Unterstützungsmittel dienenden „Augenthee" wird ihm zufolge als Ernährung verbessernd mit grossem Nutzen gebraucht. Als Antiscrophulosa verordnete er Bäder, und zwar lauwarme mit ¼ Pfund Seesalz pro Bad im Winter, Flussbäder dagegen im Sommer. v. AMMON sieht jedoch von Bädern ganz ab. Innerlich liess er (als Antiscrophulosum) den salzsauren Baryt (℈β—ʒβ) in Aq. Lauroceras. (℥β—j) mit einem Zusatze von Extr. Cicut. (Gr. iij—viij) täglich 1—4 Mal 10—30 Tropfen brauchen. Auch das Coniin wandte er in Verbindung mit Aq. Lauroceras. an, 2 Gr. im Anfange und später 4 Gr. in obiger Mischung. In Entzündungsfällen mit sthenischem Charakter bei mehr atrophischen Individuen verordnete er als Antiscrophulosum nicht den Baryt, sondern den Leberthran. Betrafen die scrophulösen Augenentzündungen atrophische Individuen und hatten sie einen asthenischen Charakter, so verfuhr er stärkend, die Assimilation hebend, daher verordnete er Chinadecoct mit Natron carbon. und Syr. Cort. Aurant., in der Apyrexie einfache Chinatinctur (ʒj—℥½) mit Aq. Laurocer. (℥β—j) und Extr. Cicut. (Gr. iv—vj) täglich zu 20—30 Tropfen; bei hypertrophischen Individuen vertauschte er im Anfalle Natron carbon. mit dem Kali hydrojod. (℈β—ij) im Chinadecoct, und in der Apyrexie kam wieder der Baryt zur Anwendung.

WILLIAMS, Llewellyn, empfiehlt das Bebeerin bei Ophth. scroph. innerlich zu 2 Gr. früh und Abends als Stärkungsmittel statt der China. (Prov. Journ. Oct. 1848.)

OTALGIA, Otodyne, Dolor aurium, *Ohrenschmerz*, *Ohrenzwang*.

DELIOUX empfiehlt gegen Otalgie und Ohrensausen örtliche Anwendung der Aetherdämpfe (Gaz. des Hôpit. 21. Juli 1853.)

Otalgieen und Ohrenklingen treten oft ohne nachweisbare Ursache als reine Neurosen auf und verursachen ausserordentliche Beschwerden. Mit sehr gutem und schnellem Erfolge hat Verf. gegen diese Affectionen Aetherdämpfe gebraucht, die er aus einem von dem Kranken mit der Hand fest an das Ohr zu drückenden, 3—4 Grmm. (= 48 Gr.) Aether enthaltenden Glase entwickeln lässt. Die Wärme der Hand und des Ohres verflüchtigt den Aether in grosser Menge, worauf alsbald dauernder Nachlass der Symptome erfolgt. Weder Narcose noch Schmerzen treten ein. Auch bei acuten Ohrentzündungen hat Verf. von der anästhesirenden Wirkung des Aethers, den er in derselben Weise anwandte, einigen Nutzen gesehen.

GÜNTHER gibt an: Bei Otalgie, welche oft in Verbindung des Zahnschmerzes vorkommt, und wo der ursprüngliche Sitz des Schmerzes in den Nerven des Ohres, und zwar vorzugsweise in der Chorda tympani und dem Nervus meatus auditor. superior et inferior zu sein scheint, um zu verhüten, dass sie nicht in Otitis externa oder interna übergeht, half augenblicklich die äussere Anwendung des Crotonöls und die vortheilhafteste Wirkung davon erfolgte, wenn das Oel hinter dem Processus mastoideus eingerieben wurde. Nur muss die Einreibung einige Male, etwa alle 4—6 Tage wiederholt werden. Wird nun dem Kranken tägl. einige Male Aq. Creosoti in folgender Form:

℞ Inf. Flor. Chamomill. vulg. e ʒj, parati ℥j, Aq. Creosoti ʒj. M. D. S. Täglich 2—3 Mal einige Tropfen in das kranke Ohr fallen zu lassen.

in das Ohr gebracht und der Gehörgang durch eingestopfte Baumwolle vor dem Zutritt der Luft verwahrt, so gelingt es unter dieser Behandlung oft recht bald, nicht nur den Ausfluss zu tilgen, sondern auch das Gehör wieder zu erleichtern. Im ersten Stadium der Krankheit angewendet, verschwindet der heftigste Schmerz ebenso schnell, als der rheumatische Zahnschmerz. Wenn hierauf noch ein lästiges Rauschen vor dem kranken Ohre zurückbleibt, so wird dieses durch das tgl. 2—3 Mal wiederholte Einträpfeln einiger Tropfen Mandelöls und etwas Aq. amygdalar. amar. dest., etwa 5—10 Tropfen auf ʒj Mandelöl, bald gehoben. Man wähle zu diesem Gebrauch niemals ein im Handel vorkommendes braungelbes, sondern das schön citronengelbe Crotonöl. Indess ist hierbei eine ebenso wichtige Bedingung die: dem Kranken niemals selbst die Anwendung des Mittels zu überlassen. Die Manipulation selbst geschieht auf folgende Weise: der Kranke legt sich mit der gesunden Seite des Kopfes auf eine feste Unterlage, ein Sophakissen u. dgl., der Arzt stellt sich auf eine bequeme Weise dem Kranken zur Seite und lässt 2—4 Tropf. reines ächtes Crotonöl auf die Vertiefung zwischen dem Processus mastoideus und dem Ohrläppchen der leidenden Seite fallen. Man fässt nun, um die Haut zu fixiren, das Ohrläppchen mit der einen Hand, während man mit dem Mittelfinger der andern in kreisförmigen Bewegungen, aber fortwährend in derselben Richtung das aufgetröpfelte Oel 5—8 Minuten sorgfältig einreibt. Man vermeidet dabei aber das Ohr zu berühren.

OTORRHOEA, *Ohrenfluss.*

CURTIS, H., unterschiedet drei Arten von Otorrhoe; eine, wo der Ausfluss im acuten Stadium schleimig, im chronischen puriform ist; eine andere, wo der Ausfluss mit einer polypösen Afterbildung begleitet ist; und die dritte, wo sie in Caries der Knochen ihren Ursprung hat. Nachdem die vorhandene Reizung durch blande Mittel beseitigt worden ist, wird der Ausfluss durch folgende Injection geheilt:

℞ Decoct. Querc. ℥xii. Alum., Kali sulph. ana ʒij. S. Zu Injectionen.

Nach Entfernung eines Ohr-Polyps, wird dieselbe Injection angewendet. (The Lancet.)

TROUSSEAU (Journ. de Méd. et de Chir. 1851.) rühmt gegen die scarlatinöse Otorrhoe, bei welchen das Trommelfell nicht durchbohrt ist, folgendes Liniment: Bioxyd des Mercurs 25 Centigramm., Süssmandelöl 5 Grm., Fett 5 Grm. Dieses Liniment wird zweimal des Tages mittelst eines Pinsels in den äussern Gehörgang eingestrichen, nachdem derselbe jedesmal ausgewaschen und abgetrocknet worden ist. Eine Solution des salpetersauren Silbers soll dasselbe leisten.

OZAENA, Punaesie, *das stinkende Nasengeschwür.*

DETTMOLD sagt von der Heilung der gutartigen Ozäna, welche ganz fälschlich einem übelriechenden Geschwüre in der Nase zugeschrieben wird: Es characterisirt sich das Uebel durch einen widerlichen, penetranten Geruch aus der Nase. Die französische Benennung punais und punaise (Wanze) ist sehr bezeichnend dafür. Die Nasenschleimhaut ist dabei mehr oder weniger aufgelockert und bis zu den äusseren Nasenlöchern etwas geröthet. Zu Zeiten bilden sich Borken verhärteten Schleims in der Nase, die, wenn sie sich ablösen oder abgelöst werden, auf der, der Schleimhaut zugekehrt gewesenen Fläche etwas blutig erscheinen. Die daran Leidenden sprechen dabei etwas näselnd. Das Ue-

bel erscheint übrigens lediglich in einer alienirten oder perversen Exhalation der meist durch langwierige vernachlässigte Catarrhe erkrankten Nasenschleimhaut zu liegen, wobei eine gewisse Opportunität, wie etwa scrophulöse Diathesis, mitwirken mag. Die Personen, die der Verf. behandelte, waren lauter junge, übrigens ganz gesunde Mädchen. Das Mittel, welches sich derselbe mit Erfolg bediente, ist folgende Injection: Calc. chlor. Dr.jβ—ij, tere in mort. vitr. et sens. affunde: Dec. Ratanh. (ex Unc. β.) Unc. 12. stent per hor.' dimid. in quiete, dein limpidum decantetur. Von dieser Injectionsmasse wird, bei etwas zurückgebogenem Kopfe mittelst einer mit langer Spitze versehenen Spritze tägl. 3—4 Mal tief in beide Nasenlöcher gespritzt und darauf die Nase zugehalten, damit die Flüssigkeit eine kurze Zeit in der Nase bleibt. Hierzu von Zeit zu Zeit ein Purgans und jede Woche 2—3 kräftige lauwarme Salzbäder. Diese Behandlung heilte auch eine übelriechende Secretion und Exhalation der Schleimhaut des Ohres in Folge chronischer Otitis, nur wurde hier die Flüssigkeit nicht ins Ohr gespritzt, sondern gegossen.

SIMON, Max, nimmt an, dass das Uebel, wenn es nicht von einer localen Ursache herrührt, jedenfalls auf ein Allgemeinleiden deutet und der Gesammtorganismus zugleich mit der örtlichen Nasenaffection berücksichtigt werden müsse. Ist die Ernährung schlecht, so dienen Nutrientia, Luft und die gebräuchlichen Diätica. Die eintretende Menstruation hebt das Uebel von selbst. Gegen das örtliche Leiden dient Reinlichkeit, Einziehen oder Einspritzen von reinem Wasser versetzt noch besonders mit Parfüm. Den Gebrauch von Schnupftaback nach Sauvages verwirft er. (Bull. de Thér. Juill. 1850.)

PANARITIUM, Paronychia, Panaris, Panarium, Pandalitium, Pterygium digiti, Onychia, Dactilitis, Digitium, Reduvia, Reluvia, Redivia, *Fingerentzündung*, *Wurm am Finger*, *Fingergeschwür*, *Nagelgeschwür*, *Umlauf*.

BEHREND's neue und zweckmässige Behandlungsweise des Fingerwurms und Nagelgeschwürs, welche jene Krankheit im Entstehen sehr oft, fast augenblicklich beseitigt, bei schon ausgebildetem Uebel und eingetretener Eiterung den Zeitraum zur Heilung in den meisten Fällen bedeutend abkürzt, ist folgende: Der leidende Theil, d. h. die entzündete, meist geschwollene, rothe und sehr schmerzhafte Stelle des vom Fingerwurme oder vom Nagelgeschwüre ergriffenen Fingers oder Zehe wird mit etwas Wasser befeuchtet und dann mit Lapis infernal. so lange betupft oder bestrichen, bis die Stelle sich zu entfärben beginnt oder eine dünne Lage von aufgelöstem Lap. infernal. darauf zu sehen ist, wozu nach der Heftigkeit der Entzündung etwa 1—4 Minut. Zeit erforderlich sind; dann wird der Theil mit Charpie und Leinwandläppchen bedeckt und in eine erhöhte Lage gebracht. Wenn das Uebel erst 1—2 Tage gewährt hat und die Entzündung heftig, der Theil geschwollen ist, sodass selbst die Achsel- oder Leistendrüsen geschwollen sind, so waren, auf obige Weise behandelt, schon am anderen Tage alle Schmerzen fort und am dritten Tage geheilt. Da aber in den meisten Fällen Erhebung (Lostrennung) der geschwärzten Haut erfolgt, so muss sie mit der Scheere oder mit dem Messer entfernt werden, um dem Eiter oder der darunter befindlichen wässrigen Feuchtigkeit freien Abfluss zu gewähren. Zeigte sich dann aber noch Geschwulst und Röthe oder fühlte der Patient ein Klopfen oder Pulsiren in der kranken Stelle, so wurde ein zweites Betupfen mit Lap. infern. vorgenommen und selbst am andern Tage, wenn es nöthig war, wiederholt, bis keine Geschwulst mehr vorhanden und die geschwärzte Hautstelle ohne Schmerz war. Beim Wurm am Daumen oder in der Handfläche ist die Haut, besonders bei Handarbeitern, dick und hart. Hier muss dieselbe vor dem Bestreichen mit Lapis infernal. in dünnen Lagen, soviel als thunlich, mittelst des Messers abgetragen werden und am andern Tage, wenn keine Feuchtigkeit sich zeigt oder der Schmerz noch bedeutend ist, eben sowohl von der nun schwarzgefärbten Haut befreit, als auch wieder geätzt werden. Dann erfolgte in den meisten Fällen in den ersten acht Tagen Heilung. Beim Nagelgeschwür ist es eine Hauptsache, dicht um den Nagel den sogenannten Saum bei dem Bestreichen mit Lapis infern. nicht zu vergessen, besonders dann, wenn der Nagel an der Wurzel schon gelöst ist und Eiter hervorquillt. Die schmerzhafte, jetzt meist übliche Operation des Abreissens des Nagels oder Abschneidens mit der Scheere oder dem Messer wird hierdurch nicht nur ganz unnöthig, sondern es wäre grausam sie auszuführen, da durch obiges Verfahren schon am andern Tage kein Schmerz und kein Eiter mehr gefunden wird, vielmehr nur die geschwärzte Haut, welche, wie auch der Nagel, sich nach und nach lösen. Durch die dreiste Anwendung des Lap. infern. wird in diesen beiden Krankheiten die Entzündnng im Beginn gehoben und die Ausbildung verhindert; der sogenannte Eiterstock, wenn sich nämlich schon Eiter gebildet hatte, schnell, oft in 24 Stunden, gelöst, mittelst der Pincette leicht entfernt, so dass nun ein trockner Verband mit etwas fest anliegender Binde in ein paar Tagen vollkommene Heilung herbeiführt. Es wur-

den rosenartige Entzündungen der Finger und der Hand durch Bestreichen mit Lapis infernal. auf der ganzen gerötheten Fläche schnell beseitigt. (Hannov. Ann. f. d. ges. Heilk. 2. Heft. 1844. 5. u. 3. Bd. der Analekt. u. Notizen. S. 490.)

CARLIER hat Opium in Wasser aufgelöst mit Glück gegen das Panaritium äusserlich als Umschlag gebraucht. Die Compressen müssen zur gehörigen Zeit gewechselt werden. Bisweilen benutzt der Verf. Cataplasmen, die mit Tinct. Opii croc. befeuchtet worden sind, auch wendet er gleichzeitig innerlich das Opium in Pillen an. Indess muss es gleich anfangs in Gebrauch gezogen werden, wenn es nützen soll. (Bull. de Thér. T. XVII. p. 254.) — PASQUIER, Sohn, handelt über laudanisirte Lotionen gegen Panaritium. Es giebt Panaritien, die in ihrem Laufe weder durch kühlende Mittel, noch durch mercurielle Frictionen aufgehalten werden können. P. bedient sich in diesen Fällen sowohl, als auch in jeder andern Art ernsthafter Phlegmone oder selbst einer Phlebitis, warmer laudanisirter Lotionen. Man setzt 2 Unzen Laudanum zu einer Pinte warmer Mohnabkochung, bedeckt den kranken Theil mit doppelt zusammengelegten Compressen und spritzt fortwährend, alle 5 Minuten, mittelst eines Schwammes laudanisirtes Wasser auf die ganze leidende Stelle. Diese Irrigationen thun dem Kranken wohl, und er fühlt, dass diese Opiatwärme seine Schmerzen mehr lindert, als kalte Applicationen. Die Krankheit wird oft einzig und allein durch dieses Mittel gebrochen.

CUMMING (Lancet. Mai 1853.) hält bei Panaritium die Incision nicht für in allen Fällen indicirt. Oberflächliche Entzündungen können sich selbst überlassen bleiben, ist aber der Sitz der Entzündung und des Eiters in der Theca, dann sind Incisionen absolut nothwendig. Die Zeichen dieser Entzündung sind: Schmerz beim Drucke nach dem Verlauf der Sehnen, Gefühl von Fluctuation in der Tiefe, grosser Schmerz beim Versuche, den gewöhnlich leicht gebeugten Finger zu strecken, Schlaflosigkeit in Folge des Schmerzes.

DEBERGUE's Salbe gegen Panaritien, welche, stündlich in den ganzen leidenden Theil eingerieben, innerhalb 24 Stunden die ganze Entzündung zertheilen und den Schmerz beseitigen soll, besteht aus 8 Th. Unguent. Hydr. cin. dupl., 4 Th. Extr. Bellad. und 4 Th. Opium. Das Belladonnaextract soll nach dem Verf. so bereitet werden, dass man das frische kühlende Kraut mit hinreichendem Wasser ½ Stunde kocht, dann leicht auspresst und die Flüssigkeit abraucht. (Journ. de Pharm. et de Chim. 1844. Aout.)

HENROZ (Bull. de l'Acad. de Méd. de Belg. T. VII. No. 8.) hatte bereits vor 12 Jahren in seinem Memoire „Ueber die Compression als Heilmittel in manchen Neuralgieen" die Anwendung der Compression auf die Hauptarterie eines Gliedes als vortheilhaft in manchen Entzündungen der Extremitäten gebraucht. H. hat nun durch Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, dass namentlich im Panaritium 1) durch die Compression der Arterie (ein sehr einfaches und überall anwendbares Mittel) im Augenblicke die dumpfen Schmerzen der Entzündung aufgehoben werden, und zwar ohne Einschnitt und Bluterguss; 2) dass durch dieses Mittel, wenn es zeitig angewendet wird, jeder Neigung zur Eiterung, welche sonst der unvermeidliche Ausgang der Krankheit ist, vorgebeugt wird. Die Compression ist zwar vorzugsweise prophylactisch, kann aber auch unter gewissen Verhältnissen selbst noch in den ersten 6—8 Tagen nach dem Beginne der Symptome mit Erfolg angewendet werden. Die erste Erfahrung über die Wirkungen der Compression der Arterie im Panaritium machte H. an sich selbst. Er übte anfangs den Druck mit dem Finger aus; da dies indess auf die Länge unmöglich war, so liess er sich ein einfaches Instrument anfertigen, welches er auch nach späteren Versuchen allen complicirteren vorzuziehen sich veranlasst fand. Dieses Instrument besteht aus 2 Holzplättchen, 5—7 Centimetres breit und 20—30 lang, je nach dem Umfange des Gliedes; dieselben werden an beiden Enden mittelst eines Bindfadens (der durch Löcher oder Einschnitte hindurchgeführt wird) so fest zusammengeschnürt, als zur Compression der Arterie nothwendig ist; um den Druck minder beschwerlich zu machen, umwickelt man sie mit Leinwand; untergelegte Watte hilft den Druck an ungleichen Stellen vervollständigen. H. wandte die Compression der Arterie an sich selbst 24 Stunden lang mit 2 Zwischenräumen von ungefähr ¾ Stunden, in dem zweiten von ihm mitgetheilten Falle 36 Stunden mit Unterbrechungen von ungefähr 5 Minuten alle 4 Stunden an und erhielt in beiden Fällen (die nach der Beschreibung allerdings zu den sehr intensiven gehörten und bereits mehrere Tage gedauert hatten) in dem genannten Zeitraume vollständige Heilung. Mit der Anwendung der Compression hörte der Schmerz augenblicklich, allmälig auch die Röthe, Hitze und Geschwulst auf; mit der Unterbrechung der Compression traten die Symptome jedes Mal wieder auf, jedoch immer in vermindertem Grade, bis sie endlich ganz verschwanden. Bemerkenswerth ist, dass mit dem augenblicklichen Nachlass der örtlichen Symptome durch die Compression auch die allgemeinen Erscheinungen (des Fiebers u. s. w.) sich bald entschieden verringerten und nach und nach ganz verloren. Die

Compression bewirkte übrigens örtlich nur wenig Unbeweglichkeit und konnte sehr leicht ertragen werden; in dem zweiten mitgetheilten Falle legte H. das comprimirende Instrument sogar auf das entzündete Handgelenk, selbst ohne allen weiteren Nachtheil. Die Arterien, welche H. comprimirte, waren die Brachialarterie und eine oder beide Vorderarmarterien, je nach dem Sitze und der Ausbreitung der Entzündung — die letztgenannten Arterien entweder in dem Falle, wenn die Brachialarterie keine vollkommene Compression zuliess, oder auch um mit der Stelle dieser zu wechseln.

KRETZSCHMANN empfiehlt das essigsaure Blei zu ℥iß — ij, in einer Kanne kochenden Wassers aufgelöst und hierin die ganze Hand Stunden lang eingetaucht gegen beginnende Panaritien.

LANDERER giebt an, dass in Messenien die Zwiebel vom Narcissus poëticus, gelinde gebraten auf das Panaritium gelegt, dasselbe specifisch beseitige. (*Buchner's* Repert. 1839. Bd. XVI. p. 17.)

MARTIN (Lancette franc. 5. April 1845.) theilt ein epidemisches Panaritium mit. Die Entstehung desselben glaubt M. reichlicher, sehr gewürzter Nahrung und häufigem Genuss von Spirituosen zuschreiben zu müssen; gleichzeitig kamen Hauteruptionen, Furunkeln, Carbunkeln vor, und phlegmonöse Entzündungen zeigten entschiedene Neigung in Brand überzugehen. In 16 Monaten kamen 101 Fälle vor, wovon die 6 heissen Monate 57 zählten. Die gewöhnliche Behandlungsweise — Blutentziehungen, erweichende, narkotische Cataplasmen, Incisionen, Derivation — lieferte nur unglückliche Resultate, indem unter 53 Fällen von Phlegmone, worunter 44 Panaritien, kein einziger Fall von Zertheilung, wohl aber 3 von Brand, 3 von Verlust einer Phalanx und 7 von zurückbleibender Steifigkeit vorkamen. Hierauf ging M. zur Anwendung der wiederholten methodischen Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe nach M. Serres mit der Modification über, dass er, statt wie Serres alle Viertelstunde eine Einreibung zu machen, dieselben 5 Minuten hindurch anstellen, hierauf ebenso lange pausiren und dies Verfahren 2 Stunden lang Morgens, 2 Stunden lang Abends ausführen, in der Zwischenzeit aber erweichende Cataplasmen überlegen liess. Diese Methode war von so günstigem Erfolge begleitet, dass unter 48 Fällen 27 mit Zertheilung und nur 21 mit Eiterung endeten, Brand oder sonstige üble Ausgänge aber gar nicht vorkamen. Im Journ. de Méd. et de Chir. prat. de Championière, Septbr. 1845, wo M.'s Beobachtungen ebenfalls mitgetheilt sind, wird hierzu bemerkt, dass zwar Salivation bei dieser Behandlung nicht zu fürchten sei, dass aber bei solchen Individuen, welche abnorme Empfänglichkeit für Mercur haben, vielleicht einfache Fetteinreibungen zu substituiren sein dürften, wie Lisfranc dies bereits bei der Behandlung des Erysipelas gethan hat. Ueberhaupt meint der Berichterstatter des letztgenannten Journals, dass der Antheil des Fettes bei erweichenden Einreibungen erst noch zu prüfen wäre.

MORIN empfiehlt gegen Panaritium äusserlich die Rad. Torment.; sie wird pulverisirt und mittelst eines Eigelbes zu einer teigigen Consistenz gemacht. Man streicht diesen Teig 1 oder 2 Linien dick auf Leinwand und umgiebt damit den kranken Theil. Das Ganze muss ausserdem mit einem gewöhnlichen Cataplasma bedeckt werden, damit das Trockenwerden des Teiges durch die Hitze des kranken Theiles verhütet werde. (Bull. de Thér. T. XVII. L. 9. et 10.)

OSCHWALD empfiehlt nach Demme's Erfahrung eine stärkere Jodtinctur von Jodi ʒj auf Spir. vin. rect. ℥j gegen Panaritium, bei dessen erstem Stadium man die Finger eine Minute lang in die Tinctur eintauchen lässt. — Ebenso J. DAVIES. (Essays on Path. and Surg. Lond. 1839.)

PELLAGRA.

ALBERA empfiehlt reines frisches Quellwasser in grosser Menge lange Zeit zu trinken.

BALARDINI sieht den Genuss des krankhaften türkischen Weizens als Ursache an, und empfiehlt allein Vermeidung desselben. (Bull. di Bologna. Ottob. 1845.)

FESSLER (Giornale per servire ai progressi. Aug. 1844.) leitet das Pellagra, mit Berücksichtigung ererbter oder erworbener lymphatisch - venöser Constitution, hauptsächlich von der schlechten Nahrung der italienischen Bauern her. Der Mangel an nährenden Bestandtheilen, namentlich an Kleber, wodurch sich die Kost derselben, die Polenta, auszeichne, ist nach ihm die Ursache einer mangelhaften Ernährung, woraus dann unter Einwirkung erregender Ursachen, hauptsächlich der Insolation, das dyscrasische Hautleiden entstehe. Als Aufgabe der Therapie und der Prophylaxis wird hiernach bezeichnet: 1) Verbesserung der Lebensweise, namentlich der Nahrung der Landleute, um das Wesen der Krankheit zu bekämpfen; 2) Anwendung von Mitteln gegen die Form der Krankheit und Beseitigung ihrer Complicationen. Die meiste Gefahr bringt die Form der Krankheit, namentlich die in den späteren Zeiträumen derselben auftretenden congestiven und entzündlichen Zustände des Gehirns und Rückenmarks und der Schleimhaut des Darmkanals. Gegen diese fand F. die an-

tiphlogistische Methode, namentlich Blutentziehungen, nützlich. Dabei berücksichtigte er jedoch in der Behandlung immer den Grund oder das Wesen der Krankheit. In dieser Hinsicht rühmt F. vor allen anderen Mitteln das Chlor, dessen Anwendung gegen das Pellagra er zuerst in dem Hospitale zu Belluno durch Villalta im Jahre 1840 kennen gelernt hat. Seit jener Zeit wendet F. das Chlor als Hauptmittel bei Pellagrischen an. Das Ergebniss seiner Erfahrung über die Wirksamkeit desselben ist dieses: Das Chlor wirkt in der Gabe von 2 bis zu 8 Drachmen mit 1½ ℔ schleimiger Flüssigkeit auf einen Tag höchst günstig im Pellagra, wo dasselbe ohne besondere Complication besteht. Die gute Wirkung desselben wird unterstützt durch den gleichzeitigen Gebrauch des Eisens. Wo dagegen stärkere örtliche Reaction vorhanden ist, da darf dieses nicht angewendet, und es müssen in diesem Falle sogar allgemeine und örtliche Blutentziehungen, wenigstens vorübergehend, in Gebrauch gezogen werden. Passende pflanzlich-thierische Nahrung gehört zur Kur. Die Heilung erfolgt allmälig in 20—30 Tagen im Durchschnitt.

FRAPOLTI wendet mit Nutzen Aderlässe an den Jugularvenen, Blutegel an den Schläfen und Schröpfköpfe an, namentlich wenn das Hirnleiden in Raserei ausartet; gleichzeitig Calomel, Digitalis, Ol. Croton. (Ann. de Thér. Janv. 1840.)

GHERARDINI rühmt Molken nebst Guajac, Sassafras, gleichzeitig Blutegel am After, an den Schläfen, Nasenlöchern, Vesicatore und Haarseile im Nacken.

MARCHAND, Léon, empfiehlt anfangs Blutentziehungen, Bäder, zweckmässiges Verfahren gegen Diarrhoe und den Collapsus vir. Besonders wichtig ist die Diätetik, vorzüglich Reinlichkeit und Milchdiät. (Compt. rend. 1843. Juill.)

MOTTONI sieht stärkende Diät und Bäder als die wesentlichsten Mittel an. (Gazz. med. di Milano. 1848. No. 40—44.)

ODOARDI behandelt das Pellagra mit wiederholten Purganzen, Cremor Tart. mit Jalapp., reichlichen Getränken, Molken mit Kräutersäften.

SEBASTINO, Liberali, (Giorn. per serv. ai prog. Venez. 1847. July.) sagt: Die Kur des weit vorgeschrittenen Pellagra's in den verschiedenen Stadien verlangt je nach den Umständen und Individuen Purgantia, Roborantia und Resolventia. In so weit vorgeschrittenem Zustande helfen animale Nahrung, Wein und Roborantia, welche Einige vorschlagen, nichts mehr, indem diese nur im Anfange, und so lange die Wirkungen des Pellagra's noch latent sind, von Nutzen sind. Das beste Mittel, die Krankheit zu hemmen und sie radical zu unterdrücken, ist ein in Pfarreien ausgetheilter volksthümlicher Unterricht, um die Landleute vor dem fortwährenden und ausschliesslichen Gebrauch und Missbrauch des Welschkorns zu warnen, sie auf die Nothwendigkeit der vollkommenen Reife und auf die Verunreinigung mit Schmarotzerpflanzen aufmerksam zu machen.

PEMPHIGUS, Pemphix, Pompholyx Morta, Morbus bullosus, *Blasenausschlag.*

CAMERER (Würt. med. Corr.-Bl. Juni. 1844.) theilt einen Fall von Pemph. chron. mit, der beinahe 5 Jahre lang mit kurzen Intermissionen dauerte und durch den Gebrauch der Canstadter Mineralquellen geheilt wurde.

CAZENAVE stellt die Behandlung des Pemphigus als eine allgemeine und örtliche auf. In Betreff der ersteren erfordert der acute Pemphigus, wenn er nur einzelne Theile ergriffen hat, erweichende Getränke, Ruhe, strenge Diät und leichte Eccoprotica; ist er aber allgemein, so müssen statt der erweichenden Getränke säuerliche gegeben werden. Gegen Ende der Krankheit passen Mittel, die nach dem Darm ableiten. Beim chronischen muss sich die Behandlung nach der Constitution, dem Alter und nach den Umständen, welche auf den Ausschlag Einfluss haben können, richten. Bei dem Pemphigus nach dem Aufhören der Menses oder anderer periodischer Blutflüsse sind Tonica eher als Blutentziehungen angezeigt. Zu Anfang der Krankheit thut Natron bicarb. in Verbindung mit abführenden Mitteln gute Dienste, ebenso die Aloë bei manchen Fällen nebst symptomatischer Kur. In Betreff der örtlichen Behandlung sind Salben nur dann anzuwenden, wenn durch zu frühzeitiges Platzen der Blasen sich Geschwüre bilden; am besten ist Tanninsalbe. Cataplasmen und Bäder sind gänzlich zu verwerfen. Bei weicher und bleicher Haut örtlich Tonica und Adstringentia, wozu C. die kranken Theile mit einem aus Stärkemehl und gepulverter Lohe bestehenden Pulver zu bestreuen räth. (Gaz. des Hôp. 1850. 126. et 128.)

DEVERGIE (L'Union. méd. Mars. 1847.) beschreibt einen Pemphigus labialis. Für die Heilung leistet das Uebel hartnäckigen Widerstand wegen der häufigen Bewegung der Lippen beim Essen etc. und wegen der schlechten Beschaffenheit der Zähne und des Zahnfleisches. Es bilden sich die bekannten Pemphiguspusteln, die platzen, Serum entleeren, das verhärtet; neue Pusteln entstehen, diese platzen wieder und so fort, so dass die ganze Lippe mit Krusten be-

deckt bleibt, denn während die einen heilen, kommen die andern wieder nach. Die grindigen Lippen schmerzen nicht; werden die Krusten abgerissen, so blutet es darunter. Lapis infern. und der Gebrauch des Kreuznacher Bades blieben ohne Erfolg; ebenso fruchtlos gegen das Uebel waren Mittel, um die allgemeine Körperconstitution zu kräftigen, als: Eisen, Tisane, Syrupe u. dergl. Oertlich wurden eine Menge Mittel vergeblich angewendet. In einem andern Falle gelang die Heilung durch die Anwendung verdünnter salpetersaurer Quecksilbersolution.

HEBRA beobachtete 2 Fälle von Pemphigus, welche durch Anwendung tonisirender Mittel, Eisen, Mineralsäuren und Chinin, geheilt wurden. (Oest. med. Wochenschr. April. 1844.)

SEYMOUR heilte einen Fall vom Pompholyx, nachdem Arsenik und Mercurialien ohne Erfolg angewendet worden waren, durch eine Verbindung von Calomel mit Arsenik. (Lancet. 1843. Mai.)

PERITONITIS, Inflammatio Peritonaei, *Bauchfellentzündung.*

FALOT (Journ. de Méd. de Brux. 1853.) hat in mehreren Fällen bedeutender seröser Exsudate in der Bauchhöhle in Folge von Peritonitis, wo der innere Gebrauch der Digitalis und anderer resorbirender Mittel entweder keinen Erfolg hatte oder wegen grosser Reizbarkeit des Magens nicht vertragen wurde, Fomentationen des Unterleibs mit einer Abkochung der Digitalis (60 Grmm. auf 1 Litre Wasser), bei gleichzeitiger gleichförmiger Compression des Unterleibs durch Binden, mit dem besten Erfolge angewendet.

KAPFF (Würt. med. Corr.-Bl. 1848. No. 42.) hat mehrere Beobachtungen über die vortreffliche Wirkung des Opiums bei der Bauchfellentzündung gemacht, wählt aber vorzugsweise das essigsaure Morphium und zieht seltenere grössere Gaben vor. Daneben hat er sich aber auch von der Nützlichkeit der Blutentziehungen überzeugt, und befolgt dabei ebenfalls die Regel, viel Blut auf einmal zu entziehen (Aderlas von 1 bis 2 Pfund, 12—24 Blutegel), und die Blutentziehungen nicht so häufig (doch wohl auch 3—4 Mal) zu wiederholen. Als drittes Mittel hat er das warme Bad kennen gelernt, lange fortgesetzt, bis zu einer Stunde und darüber, feuchtwarme Ueberschläge über den Bauch und reizlose Klystiere. Gegen quälenden Brechreiz hat derselbe öfter, wenn zugleich ein hoher Grad von Schwächegefühl vorhanden war, Champagner mit Nutzen angewendet. — RICHE (Rev. méd. Decbr. 1843.) erzählt einen Fall von Enteroperitonitis nach Indigestion und Erkältung bei einem 8jährigen Knaben. R. vermuthete oder befürchtete Perforation und verordnete deswegen Opium in Pillenform. Der Knabe bekam in 2 Tagen 2,40 Grmm. Extr. Opii, 1 Gr. Extr. Hyosc. und 0,10 Grmm. salzsaures Morphium ohne Erscheinungen von Narkose. Er genas in wenigen Tagen. Die Besserung stellte sich gleich nach dem Gebrauche des Opium ein. Der Verf. zieht die Pillenform vor, weil das Opium in dieser Form mehr örtlich wirke, weniger rasch absorbirt werde und eine Art von Verdauung erleide, welche die aus der schnellen Absorption entstehende Gefahr verringere. — ROESCH wiederholt seine schon früher (Rhein. Zeitschr. 1849. S. 247.) erwähnte Empfehlung des Opiums, und theilt neue Fälle von Enteroperitonitis, Darmperforation, so wie auch von Darmeinklemmung mit, in denen er neben der äussern Anwendung von Blutegeln, grauer Salbe, Cataplasmen, lauwarmen Bädern und Klystieren mit dem innerlichen Gebrauche des Opiums (1 Drachme Laudanum auf 24 Stunden) oder des Morphiums ($\frac{1}{6}$—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. p. d. mehrmals, öfter sogar 2stündlich wiederholt) die Heilung erreicht hat. (Würt. med. Corr.-Bl. 1850. 38.)

LANGE empfiehlt bei Peritonitis, nach mässiger Antiphlogose, äusserlicher Einreibung der grauen Salbe und einer Darreichung von 10—12 Dosen Calomel zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gr., das Kali carbon. zu ʒj—℈iv auf 6 Unzen Wasser stündlich zu 1 Esslöffel voll und warme Umschläge von Pottascheauflösung. (Dtsch. Klin. 1852. 44.)

LATOUR, Robert, (L'Union. méd. 1851. No. 42.) heilte die nach Erkältung entstandene Peritonitis ohne alle Blutentziehung durch Bestreichung des ganzen Unterleibs mit Collodium. Gleich nach dem Auftragen dieser Decke auf den Leib hörte das Erbrechen auf, innerhalb zweier Stunden verlor sich die Angst und binnen 24 Stunden verschwand der Schmerz.

LISFRANC wandte zur Bekämpfung der Peritonitis Quecksilbersalbe zu 4 Pfund in 24 Stunden an. Er hat bis zu 8 und 12 Pfd. in 4, 5, 6 Tagen verbraucht. Zuerst wird eine Lage von 2 Linien aufgetragen, 2 Stunden später eine gleiche, und so fort alle 2 Stunden. Dieses hindert nicht zu gleicher Zeit am Arm zur Ader zu lassen. L. hält diese Methode für die wirksamste, und die Krankheit dauert bei ihr selten über 3 Tage. (Ann. de Thér. 1843. Decbr.)

MARSH, Henry, handelt über Peritonitis mit Effusion bei Subjecten von eigenthümlicher, scrophulöser Constitution. Quecksilber ist hier das wichtigste Mittel; ausserdem öfters locale Blutentziehungen, Jod, besonders Jodkalium, Blasenpflaster. (Dubl.

Journ. of med. scienc. 1843. Mrz.) CHURCHILL stimmt hiermit überein und nennt zugleich Blasenpflaster als sehr nützlich.

PERNIO, Congelatio, Bugantia, Cheimethlon, Chimetlon, *Frostbeule.*

BERTHOLD berichtet in den Götting. Gelehrten-Anzeigen vom 25. Decbr. 1854, er habe durch Versuche und vielfältige Erfahrungen in der Gerbsäure (Tannin) ein Mittel kennen gelernt, Frostbeulen (Frost) leicht und gründlich zu beseitigen und die Rückkehr derselben zu verhüten. Man lässt 3 Loth gestossene Galläpfel mit ½ Pfund Regenwasser eine Viertelstunde in einem irdenen Topf kochen und seiht nach dem Erkalten die Flüssigkeit durch einen leinenen Lappen. Diese durchgeseihte Flüssigkeit wird täglich 2—3 Mal eine Viertelstunde zum Baden der vom Froste ergriffenen Theile gebraucht oder als Umschlag mittelst Läppchen auf dieselben angewandt. Zum spätern Abtrocknen muss man sich eines werthlosen Tuches bedienen, weil die Flüssigkeit gelbe Flecken veranlasst. Das Jucken und Brennen verschwindet schon nach 2—3 Tagen; Geschwüre heilen meist binnen 8 Tagen, und die Steifigkeit und Geschwulst verliert sich gewöhnlich in derselben Zeit. Bei veraltetem, hartnäckigem Uebel kann ein längerer Gebrauch des Mittels erforderlich werden. Dieselbe Wirkung erzielt man dadurch, dass man 1 Pfund Eichenlohe mit 1 Pfund Wasser mischt und nach 24 Stunden diese Masse als Umschlag, in derselben Weise wie obige Galläpfelabkochung, auf die leidenden Theile legt oder diese in die Masse hineinsteckt. Mit demselben Erfolge kann man eine Auflösung reiner Gerbsäure (Acid. tannicum) anwenden, und zwar ¼ Loth derselben in ½ Pfd. Regenwasser gelöst und damit ebenso verfahren. Zeigen sich die ersten Spuren des Frostübels, so braucht man nur die leidenden Theile täglich einige Male mit einem der obigen Mittel zu waschen, wodurch auch einige Rückfälle verhütet werden. Zur Verhütung solcher Rückfälle genügt auch ein gehörig wiederholtes Waschen mit Galläpfeltinctur, welche man aber auf aufgebrochene oder eiternde Frostbeulen nicht anwenden darf, weil dadurch lebhafte Schmerzen veranlasst werden.

BERTON's Frostsalbe besteht aus Bals. de Fioravanti 2 Th., bas. essigsaures Blei 3 Th., Olivenöl 3 Th., Salzsäure 1 Th. Vor dem Gebrauch wird das Gemisch eine Zeit lang umgerührt. Man reibt dasselbe Abends ein, umgiebt den leidenden Theil mit in das Gemisch eingetauchtem Seidenpapier und dann mit Leinwand. (Journ. des conn. méd. Janv. 1839.)

BODER giebt für die Behandlung der Frostgeschwüre folgende Lehre. Um die Wiederkehr gründlich zu verhüten, nach Berndt:

℞ Alum. crud., Borac. ana ℥j, Aq. Rosar. ℥viij, Tinct. Benzoës ʒiij. Im Sommer, Herbst und Winter die leidenden Theile öfters zu waschen.

Ausserdem auch öftere Waschungen mit Alaunauflösung, dann auch kalte und Seebäder. Bell warnt vorzüglich vor dem Feuchtwerden der früher erfroren gewesenen Theile durch Schnee; geschieht es dennoch, so soll man sie so schnell als möglich abtrocknen. Beim ersten Grad der Erfrierung sind augenblicklich angewandte Waschungen mit kaltem Wasser und Schnee nützlich und kühle Umschläge von Aq. Saturn. und Tinct. Opii. Im zweiten Grad bei eigentlichen Pernionen ist es am zweckmässigsten, den mit Frost befallenen Theil wiederholt in kaltes Wasser zu tauchen, dann aber schnell abzutrocknen und durch Bedeckung mit Gichttaffet die Luft abzuhalten. Bei weniger empfindlichen Personen dient Reiben mit Schnee und Waschen mit eiskaltem Wasser. Sind hierbei catarrhalische, rheumatische und gichtische Zustände zu berücksichtigen, so schreitet man sogleich zur Anwendung der erregenden Mittel, als: Spir. Camph., Aq. Vulner. Thed., Salmiakauflösung mit Camph., ja man kann auch eine Mischung aus Bals. peruv., Mixt. oleos.-bals. und Spir. oder Bals. peruv. und Aq. Colon. anwenden. Boder behandelt chronisch gewordene Pernionen und die wiederkehrenden, wie folgt: Ist die Frostbeule sehr schmerzhaft und entzündet, so werden 2—4 Tage lang kalte Umschläge von folgender Mischung gemacht:

℞ Camph. trit., Bals. peruv. ana ʒj, Aq. comm. ℥vj. M. f. l. a. Emul., adde Plumb. acet. ℥β, Tinct. Op. s. ʒj, Spir. vin. rect. ℥j. M. S. Vierfache Compressen, damit befeuchtet, überzulegen und feucht zu erhalten.

Die letzteren aber concentrirten Mittel wendet B. bei mehr torpiden, veralteten, harten Frostbeulen an. Hat sich die dicke Oberhaut nach einigen Tagen abgeschilfert, so wird dasselbe Mittel verdünnter noch einige Tage angewendet. Im dritten Grade kann zwar der Versuch mit kalten, erregenden Mitteln gemacht werden, z. B. mit Campheremulsion mit Plumb. acet. und Tinct. Op. oder Aq. Calcar. mit Tinct. Benz., allein gewöhnlich geht eine solche Frostbeule in Ulceration über. Trotz der heftigen Entzündung der Frostbeulen dritten Grades, sind schwächende Mittel, z. B. Blutegel und kaltes Wasser, schädlich wegen des asthenischen Charakters der Entzündung. Im vierten Grade des Erfrierens handelt es sich mehr um die Behandlung des Brandes. Dieser

Brand ist meist trocken, selten feucht. Nach SCHNEIDER werden die brandigen Blutblasen geöffnet und der Theil alsdann mit lauwarmem Kalkwasser als Foment behandelt. SCHWABE bedient sich ebenfalls des Kalkwassers, dann aber zum Verbande eines Liniments aus Ol. Lini, Terebinth. u. Vitell. ovi. RUST wendet erregende Mittel, wenn bereits Brand eingetreten ist, in flüssiger Form, wie bei niedern Erfrierungsgrade, an. Erst dann, wenn sich bereits eine Demarcationslinie gebildet hat, ist Salbe vorzuziehen. Doch leisten auch hier geistige aromatische Fomentationen, anfänglich kalt, später warm applicirt, dann gute Dienste, wenn es sich darum handelt einen schon ganz vertrockneten Theil wieder zu beleben. Nach späteren Erfahrungen wandte Rust Holzsäure und Aq. Chlori an. Sollte der Brand als ein feuchter auftreten, so sollen trockene Mittel vorzuziehen sein, z. B. ein Pulver aus Carbo vegetab., Myrrh. und Camph. Ist der Brand beseitigt, dann tritt die Behandlung eines Geschwürs ein. Dass übrigens bei diesem Brande, wie bei jedem andern, die innere Medication entsprechend und mit Sorgfalt geleitet werden müsse, versteht sich von selbst. Was die Behandlung des Frostgeschwürs betrifft, so gehen Erfrierungen des dritten Grades, so wie veraltete Pernionen in ein solches über, und hat dieses Geschwür den asthenisch-torpiden oder erethischen Charakter, wie die Frostgeschwulst selbst. Diesem entsprechend muss nun das Frostgeschwür am zweckmässigsten mit mehr oder weniger erregenden Mitteln behandelt werden, und die Erfahrung spricht dafür, dass nur diese letzteren, niemals aber indifferente oder gar erschlaffende Mittel einen wahrhaft guten Erfolg leisten. B. kann weniger den Fomenten, als der Salbenform, aus eigner Erfahrung den Vorzug geben, die Ulceration mag auf einer ebenen Fläche, mehr oberflächlich stattfinden oder tiefer greifen und zugleich mit Unebenheiten und Vertiefungen erscheinen. Seit mehreren Jahren bedient sich B. folgender Salbenformen zum Verbande: a) In mehr torpiden Fällen:

℞ Unguent. Basilic., Unguent. Plumb. ana ℥j, Bals. peruv. ʒj—iß, Tinct. Op. simpl. ʒij. M. f. Unguent.

b) In mehr erethischen Fällen, welche sich durch heftige Schmerzen auszeichnen:

℞ Pulv. Myrrh. ʒj, Tinct. Op. croc. ʒij. Tere exacte, adm. Unguent. Cerei vel Adip. suill. rec. ℥iß, Acet. Plumb. ʒj. M. f. Unguent.

In mehr torpiden Fällen lässt er die geschwürigen Theile jedesmal vor dem Verbinden mit Aschenlauge gehörig reinspülen, und wenn es die Füsse betrifft, auch wohl durch ein Laugenbad reinigen. In erethischen Fällen wendet er einfaches gut lauwarmes Wasser an. Nach sorgfältiger Abtrocknung werden die Geschwürstellen mit der auf Charpie nicht ganz dünn gestrichenen Salbe vollständig bedeckt. Darauf wird der Theil dicht und gehörig warm, zunächst mit Leinwand und dann mit wollenem Zeuge bedeckt: ist das Leiden bedeutender, so ist strenge Diät erforderlich. Da diese Geschwüre der Regel nach stark jauchen, so wird anfänglich täglich mindestens 2 Mal verbunden; erst wenn sich die Absonderung vermindert hat, genügt täglich ein einmaliger Verband. Betrifft die Ulceration mehrere und grössere Stellen oder sind andere krankhafte Säftezustände damit verbunden, so erfordern diese eine gleichzeitige Berücksichtigung durch Diät und wohl auch durch innere Medication. (Zeitschr. d. Dtsch. Chir.-Vereins etc. von *Varges*. Bd. 6. Hft. 6. S. 531.) — SCHLESIER bestätigt die Wirkung des Alauns, und theilt die Zusammensetzung eines Geheimmittels aus Alaun, Essig und geriebenem schwarzen Brode, heiss umgeschlagen, mit. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 41.) — WOLFFSHEIM empfiehlt eine Auflösung von 1 Loth Alaun in 1 Quart Wasser lauwarm mit Läppchen häufig des Tages auf die afficirten Stellen applicirt.

DEVERGIE's Salbe gegen Frostbeulen besteht aus:

℞ Axung. porc. Grmm. 30, Kreosot., Acet. Plumb. ana Gtt. x, Extr. Thebaic. Gr. x. M.

(Journ. de Chim. et de Pharm. 3. Ser. 4. p. 232.)

DMITRIEFSKY theilt mit, dass die Bauern in einer Gegend Russlands die Rinde von ganz reif gewordenen Gurken, aus denen der Samen herausgenommen worden ist, mit den inneren weichen Theilen derselben an der Sonne trocknen und aufbewahren und, in warmem Wasser aufgeweicht, gegen Frostschäden auflegen. Er selbst sah in einem Falle das Mittel sehr günstig wirkend. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 41.)

FITZPATRICK empfiehlt das Jod gegen Frostbeulen, gleich anfangs angewandt; bei wiederkehrenden hilft es weniger. Er verordnet Tinct. jodin. f. ʒiij, Linim. Sapon. cv. f. ʒv. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVII.) — Die Lugol'sche Jodlösung, täglich 2 Mal mittelst eines Schwammes auf die afficirten Stellen applicirt, wird als besonders wirksam gegen hartnäckige Pernionen empfohlen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXV. p. 943.)

GOFFIN lässt bei Frostschäden ohne Eiterung eine Mischung von 4 Th. Campher und 30 Th. Terpenthinöl einreiben. (*Bouchardat's* Annuaire. 1850.)

JANNYOT wendet mit constantem Erfolge folgende Bäder gegen Frostbeulen an:

Eichenrinde 1—2 Pfd., Alaun 1—2 Unzen, gewöhnliches Wasser oder Rothwein 10 Pfd. Man kocht erst die Eichenrinde bis auf ⅔ ein und setzt denn den Alaun zu. 2 bis 3 Bäder, eine halbe Stunde lang gebraucht, sind zur Heilung ulcerirter Frostbeulen hinreichend. (Journ. des conn. méd. prat. 1840. No. 6.)

JUNG (*Froriep's* Notiz. III. XI. 189.) hat das Collodium auch gegen Frostschäden mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet. Schon 1 — 2 Stunden nach seiner Anwendung schwanden die Frostbeulen der Finger. Der Klebäther muss wiederholt und in beträchtlichem Umfange aufgetragen und feuchte Stellen müssen zuvor getrocknet werden. Zu diesem Behufe kann man sie auch mit Höllenstein bestreichen. DZONDI hat bekanntlich das Bestreichen der Frostbeulen mit Leim (ein altes Volksmittel) vorgeschlagen, und dies hat auf die Anwendung des Klebäthers geführt. — WETZLAR (Journ. de Méd. et de Chir. prat. 1852.) rühmt ebenfalls das Collodium, und sagt, dass seine Wirkung unmittelbar nach seiner Anwendung bemerklich werde, indem Jucken und Schmerz sogleich aufhören und die Röthe innerhalb einiger Tage verschwindet. Die Anwendung des Collodiums muss 3—4 Mal wiederholt werden. W. hat das Collodium auch in solchen Fällen von Frostbeulen angewendet, wo leichte Verschwärungen zugegen waren, er kann aber nicht aus Erfahrung sagen, ob es bei Frostgeschwüren mit reichlicher Secretion nützlich sei. Das Collod. ist ohne Zweifel das einfachste und beste Mittel gegen Frost, wie gegen Brandschäden, namentlich wenn es mit etwas Terpenthin und Ricinusöl gemischt wird, wodurch es mehr Elasticität erhält.

KRAFFT wendet gegen Frostbeulen und Frostgeschwüre Umschläge vom Brei fauler Aepfel, möglichst häufig mit Goulardschem Wasser angefeuchtet und wenigstens 8 Tage lang fortgesetzt, mit immer günstigem und dauerndem Erfolge an. (Hannov. med. Corr.-Bl. 1851. No. 14.)

LARREY's Vorschrift besteht aus gleichen Theilen Campherspiritus und Saffran.

LAUER behandelt Frostbeulen sicher mit Arg. nitr. fus. Einfache Pernionen bestreicht man ganz leicht, nachdem man sie vorher etwas angefeuchtet hat, in ihrem ganzen Umfange hiermit. Offne Frostbeulen cauterisirt man stark und lässt die feuchte Fläche an der Luft trocknen. Den Eiter, welcher sich unter dem Schorfe zeigt, drückt man aus und sucht mit einem spitzen Stückchen Höllenstein unter den Schorf zu gelangen und ätzt von Neuem. Mit dem Abfallen des Schorfes ist das Geschwür in der Regel geheilt. — PETIT, Alph., rühmt das Bestreichen der Frostbeulen mit befeuchtetem Höllenstein. Die gute Wirkung dieses Verfahrens macht sich schon nach einer Stunde bemerklich, und die einmalige Anwendung des Mittels ist zur Heilung ausreichend. (Gaz. des Hôp. 1850. No. 9.) — PITHA (Prag. Vierteljahrsschr. 1850.) zieht, wenn die Kälte so intensiv eingewirkt hat, dass die erfrornen Theile sphacelös geworden sind, den Höllenstein jedem andern Mittel, selbst dem Chlorkalk und dem Terpenthinöl vor, da der Lapis am besten geeignet ist, den feuchten Brand in den trocknen überzuführen. Er verursacht schnell einen pergamentartigen Schorf der damit bestrichenen Oberfläche und bei fortgesetzter Anwendung eine wahre Mumificirung des sphacelösen Gewebes, und beseitigt zugleich den üblen Geruch. Die Auflösung des salpetersauren Silbers muss concentrirt sein (30 — 40 Gran auf die Unze Wasser), und das Bestreichen damit muss öfter wiederholt werden, vorzüglich an solchen Stellen, wo der Schorf Risse bekommt, um sie sogleich durch neue Schorfbildung zu verschliessen und um das Arzneimittel auch auf die tieferen Schichten wirken zu lassen.

MARGATON (Opuscule sur le puissant specifique pour la cure radicale des Engelures. Bull. de l'Acad. de Méd. 1852. T. XVII. 412.) empfiehlt gegen Frostbeulen eine Flüssigkeit von folgender Zusammensetzung: Wasser 192 Grmm., concentrirte Schwefelsäure 3 Grmm., Safrantinctur 15 Tropfen. Damit werden Compressen befeuchtet und diese alle 4 Stunden erneuert und 24 Stunden damit angehalten. Auf Schleimhäuten und verschwärten Stellen kann aber obige Flüssigkeit nicht angewendet werden, und für solche Fälle empfiehlt M. ein Cerat, welches auf 48 Grmm. 40 Tropfen Schwefelsäure enthält.

RYN's, van, Flüssigkeit besteht aus 2 Grmm. Terpenthinöl, 2 Grmm. Campherspiritus und 120 Grmm. Rosenwasser. Mittelst Compressen während der Nacht anzuwenden. (Ann. de la Flandre occident. 1852.)

SCHNEIDER theilt folgende Behandlung der Frostbeulen mit: Im verflossenen Winter (1849) war bei sehr hohem Schnee eine beispiellose Kälte von 25 bis 27 Grad, in Folge deren die allgemeine Klage über erfrorne Glieder war. Das allgemeine, durch den Napoleonisch-Russischen Feldzug (1812) in Gebrauch gekommene Mittel des berühmten französischen Arztes Larrey, bestehend aus Safran und Campherspiritus, von jedem gleiche Theile, war es, welches gegen dieses quälende Uebel angewendet wurde, und auch mitunter, besonders an den Füssen, Zehen, Fersen, hülfreich war. Allein an anderen weicheren Theilen wollte dieses Reizmittel nicht gut vertragen werden, und in diesem Falle befriedigte den Verf. weit mehr das von Jam. Wardrop (med.-chir. Tansact of Lond.

V. S. 129—143) angegebene Verfahren. Er vermischt nämlich 1 Theil der gewöhnlichen Cantharidentinctur mit 6 Theilen Seifenliniment. Der leidende Theil wird mit diesem Mittel täglich 1 oder 2 Mal gut eingerieben und nachher warm gehalten. Ein oder zwei Einreibungen vertreiben gewöhnlich das sehr lästige Jucken, und nach einigen Tagen setzt sich auch die Geschwulst und Röthe vollkommen.

SERRIES empfiehlt gegen Frostbeulen 8 Th. Campher in 32 Th. Bals. peruv. gelöst und damit alle Abend die Frostbeulen eingerieben. (Journ. des conn. méd.-chir. Févr. 1848.)

TROUSSEAU behandelt die Erfrierungen durch Waschungen 3 Mal täglich mit einer Boraxauflösung (1 auf 10, und hiervon 4 Esslöffel zu 1 Litre warmem Wasser). Als Prophylacticum Waschungen aus 2 Th. Salmiak, 1 Th. Aq. vuln. Thed. und 4 Th. Wasser. Bei schon aufgebrochenen Frostbeulen Waschungen aus Tanninauflösung (1 auf 50) oder eine Verbindung aus Extr. Ratanh. mit Mucil. zum Electuarium gemacht. (L'Union méd. 1852. Mars. 23.)

TURNBULL empfiehlt gegen Frostbeulen Capsicumtinctur. Er benetzt einen Schwamm oder Flannellappen mit concentrirter Capsicumtinctur und reibt damit die Frostbeulen so lange, bis zuckende oder electrische Gefühle entstehen. Schon nach dem ersten Male stellt sich Erleichterung ein. Man wiederholt es bis zur Heilung.

Als ein vortreffliches Mittel gegen Pernionen wird in der neuen med.-chir. Zeit. eine Lösung von Gutta-Percha ʒiij in Schwefelalkohol ℥j oder in Chloroform empfohlen.

PESTIS ORIENTALIS, *die orientalische Pest.*

BLAUSTEIN empfiehlt als Präservativ, Peststoff auf Kühe zu übertragen und aus den am Kuheuter event. entstandenen Pusteln die Menschen zu impfen. (Allgem. Zeit. f. Chirurg. 1842. No. 35.)

BULARD macht bei der Behandlung der Pest schon innerhalb der 3 ersten Tage an der äussern Fläche des Ober- und Unterschenkels oder an der vordern Fläche der Arme am Biceps einen Einschnitt 7—8''' tief, in welchen 4—10 Gr. einer Mischung aus Calomel und Sublimat (1 zu 4 Theilen) mittelst eines Stilets gebracht werden, worauf die Wunde mit Heftpflaster geschlossen wird. Oder man erregt einen künstlichen Bubo, indem man an den Drüsengegenden mit einem graden Bistouri einen tiefen Einschnitt macht und in denselben durch eine Röhre 5—10 Gr. einer Mischung von Deutochloretum Jodii und Protochloretum Jodii so einführt, dass die Wundränder davon nicht berührt werden, die man dann mit Heftpflaster schliesst. Gleichzeitig stündlich 4—6 Tropfen Opiumtinctur in lauer Limonade oder 4stündlich 4—6 Gr. Dowersches Pulver, übrigens alle Viertel- oder halbe Stunde 2—3 Esslöffel schwacher warmer Limonade. Auf die Bubonen erweichende Umschläge bis zur Fluctuation, dann eine tiefe Oeffnung und möglichst vollständige Herausnahme der entarteten Drüsen; die Carbunkeln werden unbedeckt gelassen, ihre Bläschen eingeschnitten und abgenommen. (Vorschläge und Ansichten des Dr. *Bulard* über die Natur etc. der Pest. 1838.)

THIRK (Oestr. med. Wochenschr. 1846. No. 25.) gewann die Ansicht, dass das Pestmiasma sich aus animalischen Effluvien bilde und mit den animalischen Giften identisch sei. Die Thatsache, dass das Ammonium eine zerstörende Wirkung ausübt, so wie der ihm bekannte, unbezweifelte Nutzen des zeitig angewandten Weines, dessen schweisstreibende Wirkung er hauptsächlich seinem Gehalt an Ammonium oder dessen Radicalen zuschreibt, führten ihn zu der Idee, dass die die Wirkungen des reinen Ammoniums nicht aufhebenden Verbindungen desselben gleiche Dienste leisten dürften. Zugleich beschloss er aber auch, dasselbe äusserlich zur Zertheilung oder Zeitigung der Bubonen anzuwenden. Er hatte dann auch Gelegenheit, es im Juli und August 1837 in Amasia bei der dort ausgebrochenen Pest in einigen Fällen zu versuchen, und der Erfolg übertraf seine kühnsten Erwartungen. Er gab bei den ersten Symptomen des Erkrankens eine Auflösung von 1 Drachme kohlensaurem Ammonium in einigen Unzen Wasser in 3 verschiedenen, halbe Stunde langen Zwischenzeiten; dabei lies er salzsaures Ammonium und kohlensaures Kali, von jedem 2 Drachmen pro Cataplasmate, in einen fertigen Breiumschlag von Leinsamenmehl kurz vor der Anwendung einrühren und die Inguinalgegend damit bedecken. Warmes Verhalten und vieles Getränk brachten rasch den erwünschten Schweiss hervor, und den folgenden Tag befanden sich die Kranken auf den Beinen. Bubonen hatten sich nicht entwickelt. Später hat Th. dieses Verfahren an sich selbst mit gleichem Erfolge erprobt. Wir haben nicht Grund zu zweifeln, dass die so geheilten Fälle wirklich die Pest in ihrem Beginne waren, und es scheint demnach dieses Mittel im ersten Anfange der Pest allerdings nützlich zu sein, was schon viel werth ist; ob es aber auch gegen die ausgebildete Krankheit etwas vermöge, muss dahin gestellt bleiben. Th. wandte in einem solchen Falle das ätzende Ammonium innerlich an und, wie es anfangs schien, mit gutem Erfolge, indem der Kranke sich sehr

besserte; aber in der vierten Nacht starb er unmittelbar im Rausche, den er sich in seiner scheinbaren Genesung angetrunken hatte.

PHIMOSIS et PARAPHIMOSIS, *Einschnürung der Eichel durch die sie bedeckende oder durch die umgestülpte Vorhaut.*

DUERRBECK hat seit einer Reihe von Jahren eine ziemliche Anzahl von Paraphimosen stets zurückgebracht, ohne je zur Spaltung der Vorhaut gezwungen worden zu sein. Um nämlich durch gleichmässige anhaltende Compression das Haupthinderniss der Reposition, die Geschwulst, zu beseitigen, nahm er 5—10″ lange und ½—1″ breite Heftpflasterstreifen und legte diese fest zusammenziehend von dem Orificium an bis über die Geschwulst hinaus. Die Pflastertouren werden nach 24 Stunden entfernt und mit neuen vertauscht, weil sie nicht mehr festhaften. Nach Abnahme des zweiten Verbandes, also nach 48—60 Stunden vom Beginne der Compression an, war die Geschwulst in der Regel so weit zusammengesunken, dass die Reposition mit Leichtigkeit gelang. Trotz der Compression ging das Uriniren gut von Statten, und deshalb war die Einlegung eines Catheters während der Kur nie nothwendig. (Zeitschr. des norddtsch. Chir.-Ver. 1847. I. 2.)

LEOPOLD empfiehlt folgende Mittel gegen Paraphimosis. Das beste ist die Reposition, und diese gelingt auch, wenn sie nicht zu spät und mit Geschick und Ausdauer vorgenommen wird, in sehr vielen Fällen. Gelingt dieselbe bei kleinen Kindern nicht, so wendet der Verf. mit Erfolg an:

℞ Unguent. Hydr. ciner. ʒiij, Ol. Hyosc. ʒj, Extr. Cicut. ℈j. M. D. S. Zum öftern Einreiben.

Darauf setzt sich die Geschwulst und die Paraphimosis verschwindet von selbst. Diese Einreibung ist auch beim Oedem der kleinen Schaamlippen Erwachsener von Nutzen. In schwierigen Fällen von Paraphimosis dagegen, zumal wenn Excoriationen oder Geschwürchen die innere Platte der Vorhaut bedecken, bedient sich Verf. folgender Mischung zum Aufpinseln:

℞ Hydr. muriat. corros. Gr. j, Ammon. muriat. Gr. viij, Aq. dest. ferv. ℥iij, Spir. Lavandul. ℥ß. M. D. S. Aeusserlich zu gebrauchen.

Die Geschwulst der Vorhaut und die Glans penis schrumpfen zusammen, und selten wird es nöthig werden, zum Messer zu greifen.

MIGNOT, de, empfiehlt bei Phimosis und Paraphimosis die Belladonnasalbe aus 12 Gr. Belladonnaextract und 30 Gr. Cerat. Das Präputium wird damit stündlich eingerieben; die Operation soll dadurch häufig umgangen werden. Wenn Schmerz und Entzündung sehr heftig sind, so wird Opium mit Quittenschleim zugesetzt. (Bull. méd. de Bord. 1842. u. Phimos. et Paraph. acced. Bourd. 1843.)

RICORD beseitigt bei der Phimose zuerst die entzündlichen Symptome durch reinigende und darauf durch Höllensteineinspritzungen (1 auf 250 Theile destillirten Wassers). Trotz grosser Geschwulst und Entzündung, trotzt sehr copiöser Eitersecretion geht er oft mit einem Höllensteinstifte in die Oeffnung der Vorhaut ein und führt ihn auf allen Flächen umher, wodurch er die Entzündung wunderbar schnell beseitigt. Wenn er, bei äusserst heftiger Entzündung oder bei drohendem Brande, einen phagedänischen Schanker erkennt, so pflegt er Einspritzungen mit Opium (30 auf 250 Theile Wasser) zu verordnen, und selbst in diesen Fällen will er erst dann operiren, wenn die Schanker vernarbt und alle Complicationen gehoben sind, ausgenommen, sobald es die eintretende Gangraena früher fordert. Bei verhärteten Schankern der Vorhaut oder bei Verhärtungen, welche nach Vernarbung der Schanker zurückbleiben, soll man eine innere allgemeine Kur einschlagen, und örtlich das Empl. de Vigo cum Mercur. und schleimige Einspritzungen mit etwas Calomel oder Sublimat anwenden; diese Einspritzungen können ebenfalls gemacht werden, wenn sich auf der Eichel oder inneren Vorhaut, bei constitutioneller Syphilis, Schleimtuberkeln bilden und diese eine Balanitis erzeugen. Noch mehr Nutzen aber verschaffen sie nach vorhergegangenen Chloreinspritzungen. Die Operationweise selbst besteht in der Circumcision. (Bull. de Thér. T. XIX. Livr. 9. et 10.)

PHLEBITIS, *Venenentzündung,* Infectio purulenta sang.

BLANDIN will bei Phlebitis von dem Eau de Luce Nutzen gesehen haben. (Gaz. des Hôp. 1842. Juin.)

NAUMANN empfiehlt gegen purulente Infection des Blutes, die ohne Phlebitis zu Stande kommen kann, den Liq. Ammon. carb. zu ʒij in einem starken Chinadecoct von ℥vj, alle Stunde, später alle 2 Stunden 1 Esslöffel. Zum Getränk ein kalter Aufguss der Stipitum Dulcamar.; ein grosses Vesicator auf die Brust, in Eiterung unterhalten, und 2—3stündlich Einreibungen des Unterleibs mit Lin. Ammon. camph. (Rhein. Monatsschr. 1847. 1. 2.)

NONAT wendet mit Erfolg Vesicatoires volants gegen Phlebitis an, sowohl bei der nach Aderlässen, als auch im Typhus oder in jeder anderen Krankheit auftretenden. Er macht dabei keine Blutentziehungen, weder allgemeine noch locale, und legt die Vesicatore in den ganzen Verlauf der entzündeten Vene. Die Erscheinungen verschwinden innerhalb 8 Tage. N. hat in 8 Fällen von spontaner Phlebitis der unteren Glieder und in 4 Fällen nach Venäsectionen vollständige Heilung erzielt. (L'abeille méd. 5. Nov. 1853.)

PHOTOPHOBIA, *Lichtscheu.*

BIONDI rühmt das alkoholisch-wässrige Extract des Conium mac., je nach dem Alter zu ¼—1 Gr. 2 Mal täglich innerlich, und äusserlich 6—12 Gr. auf 2—4 ℥ Wasser als Fomentation, oder er wendet es auf die Stirn oder Schläfe endermatisch an. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 18.) — SEIDEL verordnet das Extr. Con. macul. in rasch steigenden Gaben täglich 2 Mal in Auflösung oder Pillenform. Er giebt auf ℥β Aq. dest. ʒβ Extr. Con. mac. ex Herb. rec. und ebenso viel Zucker, anfangs zu 4, 8, 10 Tropfen, steigend bis 20 Tropfen. (Pr. Ver.-Zeit. 1843. No. 22.) — SPENGLER rühmt das Coniin bei scrophulöser Lichtscheu. Er wandte eine Lösung desselben, ⅙ Gr. auf ℥vj Aq., 3 Mal täglich zu einem Esslöffel an, und liess das Mittel längere Zeit fortnehmen. (N. Ztg. f. Med. u. med. Ref. 1849. No. 102.)

CUNIER wandte in einem Falle von ausserordentlich heftiger Lichtscheu mit Epiphora und Blepharospasmus die Blausäure in folgender Formel an:

℞ Acid. hydrocyan medic. ʒβ, Aq, dest. Bellad. ʒiij.

Stündlich wurden einige Tropfen zwischen die Augenlider eingetröpfelt, auch Compressen von Mousselin, damit getränkt, auf die Augenlider gelegt und halbstündlich erneuert. Die Eintröpfelungen mussten ausgesetzt werden und konnten erst später wieder angewandt werden; es trat vollkommene Heilung ein. In 4 anderen Fällen war die Blausäure ebenfalls erfolgreich, und zwar als blausaures Zink oder Kali. (Ann. d'Ocul. 1843. Août.) — LOUREIROS (Ann. d'Ocul. Sept. 1844.) erzählt sehr ausführlich einen Fall von veralteter Photophobie mit Symptomen von Entzündung der Augenlider und Bildung von Granulationen auf der Augenlidbindehaut. Der Fall betraf eine Nähterin von 30 Jahren. L. verordnete ihr nach erfolgloser Anwendung anderer Mittel ein Augenwasser aus Aq. dest. Bellad. zu 8 Grmm. und Acid. hydrocyan. (nach Magendie) zu 20 Tropfen; er liess hiervon Umschläge auf die Stirn und Schläfe machen, auch einige Tropfen davon täglich einige Male eintröpfeln. Die Photophobie und die mit ihr bestehenden krampfhaften Contractionen des Orbicularmuskels der Augenlider wichen hierauf vollkommen. An die Mittheilung dieses Falles knüpft L. einige Bemerkungen über die Genesis der Lichtscheu, und geht in dieser Beziehung die Ansichten Sichel's, welcher sie für die Folge eines Reizzustandes der Sclerotica und Retina hält, und Cadé's durch, der mit Bérard u. A. die Ursache der Photophobie in einem congestiven oder entzündlichen Zustande des Ciliarbandes und Zerrung der Ciliarnerven bei der Bewegung der Iris finden zu müssen glaubt. Am Schusse des Aufsatzes würdigt er Turnbull's Meinung über die Wirkungsweise der Blausäure, die er für stimulirend und sedativ zugleich hält, worauf sich ihre günstige Wirkung bei der Lichtscheu gründen soll, einer Kritik.

DEVAL lässt gegen die Lichtscheu bei scrophulösen Augenentzündungen entweder Umschläge aus dem zu einem Brei gekochten Kraute des Kerbels (Scandix cerefolium) machen oder die Augen mit einer starken Abkochung desselben fleissig waschen. Sehr gute Erfolge hat er noch erhalten von Aufschlägen einer Lösung des Extr. Op. aquos. (1—2 Grmm. zu 125 Grmm. Wasser). Bei sehr inveterirter Lichtscheu lässt er Conservativbrillen mit blauen Gläsern tragen. (Ann. d'Ocul. Févr. 1845.)

DUVAL handelt über Sitz, Ursachen und Behandlung der Lichtscheu, und betrachtet sie als eine Erscheinung, welche sich zu allen Augenentzündungen, bei einem bestimmten Grade der Heftigkeit derselben, hinzugesellt. Indicirt sind die entzündungswidrigen und die Nervenaufregung herabstimmenden Mittel; unter den letzteren rühmt Verf. besonders Opium, Belladonna und Campher; die Belladonna als wässriges Extract, namentlich innerlich, Opium und Campher äusserlich, den Campher vorzugsweise bei anhaltender Entzündung. (Ann. d'Ocul. Janv.—Mars. 1846.)

GEROLD hält bei der scrophulösen Lichtscheu, wo das Auge heiss und feucht ist, die Entzündung einen mehr activen Charakter hat, bei gleichzeitigen Ausschlägen und Ohrenflüssen, örtliche Blutentziehungen, kalte Ueberschläge und Abführmittel für indicirt. Bei dem Ausgang der Entzündung in ein Geschwür der Hornhaut räth er vor Allem eine Salbe von Hydr. oxyd. rubr. Gr. vj zu Axung. ʒj früh und Abends linsengross in die Lider streichen und dabei 2stündlich 1 Esslöffel des Decoct. Zittmann. fortnehmen zu lassen. Bei Steigerung der Entzündung werden örtliche Blutentleerun-

gen nöthig. Das allerdings ziemlich theure Decoct kann durch eine Mischung von 5 Th. Wachholderbeeren und 1 Th. Spongia usta (ebenfalls 2 stündlich 1 Esslöffel) ersetzt werden. Wird aber die Lichtscheu weder durch Entzündung, noch durch ein Geschwür bedingt, so sind öfters kalte Begiessungen von sehr gutem Erfolge, neben welchen der erwähnte Thee und die Cicuta mit Aethiops längere Zeit hindurch zu gebrauchen sind. (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 18.)

HEIDENREICH bedient sich bei Lichtscheu und Augenlidkrampf folgender sicherer Behandlungweise. Er rechnet beide Krankheitsformen zu Neurosen des Auges, die sich wechselseitig bedingen. Idiopathische Lichtscheu ist selten, noch seltener der Augenlidkrampf. Die Behandlung richtet sich auch zugleich gegen die häufigste Veranlassung dieser Zufälle, gegen die scrophulöse Augenentzündung. Ist die Bindehaut geröthet, der Zustand also entzündlich, so müssen Blutegel applicirt werden, worauf sich die Geschwulst der Augenlider und die Entzündung und Röthe der Bindehaut verlieren. Gewöhnung an das Licht ist in jedem Falle zu empfehlen. Ausserdem wurden Kindern von 2—8 Jahren Abführmittel aus Calomel und doppelt so viel Jalappe mit Zucker, alle 2 Stunden ein solches Pulver, bis mehrmalige Ausleerung entstand, verordnet, und nachdem diese Abführmittel jedes Mal am dritten Tage 2—3 Mal wiederholt worden, ward 8—12 Tage lang ein antiscrophulöses Pulver aus Calomel, Goldschwefel und Schierlingspulver verabreicht, je nach Umständen aber auch Spiessglanzmohr, Magnesia, Schwefel, Rhabarber etc. angewendet. Nächstdem wurden auch äussere Mittel angewandt, zu denen Augenwässer, Einreibungen auf Stirn und Schläfegegend und Bäder gehören. Zu den Augenwässern wird vorgüglich der Sublimat (vorzugsweise bei Lichtscheu) zu 1 Gran auf 6 Unzen Rosen- oder Opiumwasser und der Borax (vorzugsweise bei Augenlidkrampf) zu 1—2 Quentchen auf ebenso viel Wasser mit Aq. Lauroceras. oder Opiumtinctur empfohlen, zu den Einreibungen aber Quecksilbersalbe mit Opium oder Extr. Bellad. Empl. Cantharid. perpet. wurde gewöhnlich auf den Nacken und nicht hinter die Ohren applicirt, und zu den Bädern, die des Tages 1 Mal ¼—½ Stunde in 6—8 maliger Wiederholung angewendet wurden, anfangs laues Wasser genommen und ihnen später erst Seife und andere Stoffe zugesetzt. Nach dem Bade muss sich Patient ½—1 Stunde zu Bette halten. Bei dieser Behandlung, bei der den Bädern und Abführmitteln vorzügliche Wirksamkeit zugeschrieben wird, soll die Periodicität, mit der auf die Krankheit gewirkt wird, und der Umstand, dass das Bad jeden Tag, dass Abführmittel jeden dritten Tag zu derselben Stunde und in derselben Art, wie das erste Mal, gereicht werde, von grosser Wichtigkeit sein.

PITTSCHAFT empfiehlt gegen scrophulöse Lichtscheu neben der gehörigen Behandlung, Salzbädern u. s. w. folgendes Pulver:

℞ Cinnab. fact. Gr. xx, Herb. Belladonn., Herb. Cicut., Jod. ana Gr. j, Sacch. albi ʒij; div. in xx part. aeq. S. Morgens und Abends 1 Stück.

Aeusserlich Bals. ophthalm. St. Yves oder Kali hydrojod. Gr. ij, Butyr. rec. ʒij. (*Huf.* Journ. Juli 1843.)

SCHEIBLER giebt an, dass Rhus toxicodend., anfangs alle 3 Stunden ½ Gr., später ¼ Gr. mit Extr. Aconit. specifisch gegen Lichtscheu wirken und 6 Gr. zur Heilung hinreichen. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 38.)

Im Wiener Krankenhause wird gegen starke Photophobie Aconittinctur innerlich zu 5—8 Tropfen und später Belladonnatinctur angewandt.

PHTHIRIASIS, Morbus pedicularis, *Läusesucht,*

AMELANG räth bei der Behandlung der Phthiriasis Bethätigung der Kräfte und Verbesserung der Haematose, mithin reine, gesunde Luft, gutes Trinkwasser, kräftige, etwas reizende Nahrung, guten Wein u. A., Tonica, Mineralsäuren, Nervina (mässig gebraucht), versüsste Säuren und China. Aeusserlich erwiesen sich ihm Waschungen mit Decoct. Sabadill. und besonders eine starke Sublimatsolution (2 Gr. auf die Unze Wasser) sehr wirksam. (*Huf.* Journ. 1837. St. 9.)

DEUTSCH hält für die Behandlung der Phthiriasis die Berücksichtigung der zu Grunde liegenden Dyscrasie als Hauptsache. Frische Luft, gute Kost, Wein, Bier, Mineralsäuren, leichte Eisenmittel und China stehen oben an. Aeussere Mittel sind niemals zu vernachlässigen: Abkochungen von Sabadillasamen, Tabak, Sublimat, Schwefelkali und Schwefel, besonders grüne Seife und Kirschlorbeerwasser. STEGMANN empfiehlt innerlich und äusserlich Campher. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. No. 52.)

DUERR empfiehlt für das jugendliche Alter Kaliwaschungen, für das vorgerückte Alter Sublimatwaschungen. (*Hufel.* Journ. 1840. No. 3.)

JEITTELES heilte eine Phthiriasis durch äussere Anwendung des Kreosots. (Oest. med. Wochenschr. 1841. No. 27.)

LOEWENHARDT heilte eine Phthir. durch Waschungen mit einem Decoct. Herb. Nicotian. und öftere Kalibäder. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 26.)

PICARD lässt bei der Phthir. auf jeden Arm ein Vesicator legen und den ganzen Kopf mit kleinen Gaben von Quecksilbersalbe einreiben; innerlich verordnet er den antiscorbutischen Syrup, Hopfentisane und etwas Fleischbrühe. Durch salinische Klystiere wird die Thätigkeit des Dickdarms angeregt. Nach und nach lässt er einen grossen Theil der Haare wegschneiden. (Bull. de Thér. T. XIV. p. 177.)

ROSENTHAL heilte eine Phthir. bei einem 60jährigen Manne durch Brandweinwaschungen, bei einer 70jährigen Frau durch Aufstreuen des Pulv. Sem. Petrosilini und Brandweinwaschungen. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 6. u. 7.)

PHTHISIS PULMONALIS, nodosa, tuberculosa, exulcerata, pituitosa, Tabes pulmonaris, Pulmonia, Passio vomicoflua, *Lungenschwindsucht.*

ALEXANDER zieht den Leberthran bei rohen, noch nicht in Erweichung übergegangenen oder eben erst in den Zustand der Erweichung übergehenden Tuberkeln allen anderen Mitteln vor. (*Huf.* Journ. 1838. Juni.) — BENNET (Monthly Journ. of med. Sc. March. 1850.) handelt über den Leberthran gegen Phthisis. — BRAMWELL, James, theilt mehrere Fälle von Lungenphthise mit, in denen der Leberthran sich wirksam erwies. (Monthly Journ. Febr. 1851.) — CHAMPOUILLON am Val de Grace hat durch eine Reihe von Beobachtungen mitgetheilt, dass der Leberthran im Vergleich zu jodhaltigem Fischöl gegen Phthisis günstiger wirkt. Er gab den Leberthran 120 Phthisikern; davon waren 57 im ersten Stadium, 24 wurden gebessert, keiner starb; 37 waren im zweiten Stadium, 9 wurden geheilt und 3 starben; 14 waren im dritten Stadium, davon wurden 6 geheilt und 4 starben. Vom jodhaltigen Fischöl gab Ch. 75 Phthisikern der verschiedenen Stadien; das Mittel wirkte in keinem Falle günstig, in einigen nachtheilig. — DAUMERIL theilt einen Fall von Phthisis mit, in welchem der Leberthran sehr günstig wirkte. (Journ de Brux. Févr. et Mars. 1847.) — DREYER (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 15.) rühmt den Leberthran. Nach ihm steht der günstige Erfolg mit der Grösse der Gabe in geradem Verhältniss; man soll indess dieses Mittel nie rein, sondern mit Tinct. Opii 1—3 Tropfen auf ½ Unze geben und sich des dunkleren Thrans bedienen, und als Geschmackcorrigens schwarzen Kaffee wählen. Bei fortgesetztem Gebrauch des Leberthrans entstehen nächtliche Pollutionen, welche schwinden beim Gebrauch eines Getränks von Acid. phosph. dilut. 1½ bis 2 auf 3 Drachmen eines beliebigen Syrups in 2—3 Pfund Wasser verdünnt. Ausserdem ist nach D. dieser Thran ein Specificum gegen hectisches Fieber und colliquative Schweisse. — HALL, R., hält den Leberthran in folgenden Fällen von chronischer Phthisis für nicht passend: 1) Bei bedeutendem Fieber, es mögen Entzündungserscheinungen da sein oder nicht; 2) wenn die Zunge an der Basis und den Seiten stark belegt, dagegen an der Spitze roth ist; 3) wenn sie krankhaft rein, glänzend, rissig ist und die Mundwinkel gereizt sind; 4) wenn die Zunge breit, flach, blass, feucht und allgemeine Anaesthsie vorhanden ist. Diarrhoe contraindicirt den Leberthran nur, wenn der Magen an der Reizung Theil nimmt. In diesen Fällen soll man mit Nutzen das Ochsenklauenfett geben. (Lond. Journ. July. 1852.) — LINHART hat die Erfahrung gemacht, dass bei der Behandlung der Tuberkulose der Lungen das Ol. Jecoris Wunder wirke, insbesondere im Anfange der Krankheit und bei jüngeren Individuen. In geeigneten Fällen darf bei nächtlichen Schweissen nicht versäumt werden, Gallussäure 5—6 Gr. mit Morphium, und bei vorhandenen Diarrhoeen Subnitras Bismuth. anzuwenden. Auch Theerinhalationen finden sehr warme Vertheidiger. (Wien. Wochenschr. 1853. 52.) — LOTZE räth den Leberthran gegen Schwindsucht in folgender Form: Er mischt 1 Theil Leguminschleim mit $\frac{1}{20}$ oder $\frac{1}{40}$ pankreatischem Saft und 6 Th. Leberthran. Diese Mischung erhärtet und lässt sich beim Gebrauch in einer Art von künstlichem Chylus auflösen. (Compt. rend. XXXIII. p. 475.) — PEREYRA will den Lebenthran vielfach mit Erfolg angewendet haben. (Du traitement de la phthis. pulm. etc. Paris et Bordeaux. 1843.) Hiergegen tritt jedoch COSTES auf. (Journ. de Méd. de Bord. 1843. Oct.) — THIERFELDER hat den Leberthran in der beginnenden Lungenschwindsucht häufig mit Erfolg angewendet. (Summ. 1839. Bd. X. Hft. 8.) — THOMPSON rühmt ebenfalls das Klauenfett als Surrogat des Leberthrans; es wirkt weniger magenverderbend und ist leichter zu nehmen. Die Formel ist:

℞ Adip. ped. bov. Grmm. 60, Solut. Potass. Grmm. 4, Aq. Menth. pip. Grmm. 180. Täglich 3 Mal 30 Grmm.

(Bull. de Thér. Juill. 1852.) — WALSHE (Bull. de Thér. Avr. 1851.) hält den Leberthran für das vorzüglichste Mittel in der Phthise. Die Hauptwirkungen dieses Mittels bestehen in günstigen Fällen darin, dass es mit eigenthümlicher Schnelligkeit das Wohlbefinden und das Gewicht vermehrt, indem es das Fortschreiten des Marasmus verhindert und die Assimilation erleichtert; ausserdem verhindert es die col-

liquativen Ausscheidungen, hebt die Esslust, vermindert den Husten und die Expectoration, hebt die durch den Husten entstandenen Herzübel auf und führt ein allmäliges Verschwinden der phthisischen Zeichen herbei. Merkwürdigerweise sind die Erfolge, wie schon Williams bemerkte, in der dritten Periode auffallender, als in den vorhergehenden. Es giebt aber Fälle, in denen das Mittel nichts nützt, und andere, in denen es überhaupt nicht ertragen wird; doch kann man versuchen, es durch die Verbindung mit Adstringentien und Mineralsäuren erträglich zu machen. Entzündliche Zustände der Brustorgane und Haemoptysis bilden die Anzeige, den Leberthran für einige Tage auszusetzen, dagegen wird die Diarrhoe, sei sie mit chronischer Peritonitis oder einfacher Entzündung der Darmschleimhaut verbunden, durch den Leberthran vermindert. Am wenigsten Einfluss hat der Leberthran auf die Dyspnoe, am günstigsten wirkt er bei jungen Individuen. — WILLIAMS (Lond. Journ. of med. 1849.) hat mehr als 400 Fälle mit dem Leberthran behandelt. Er reicht das Ol. Jec. anfangs zu einem Theelöffel 2 oder 3 Mal täglich, und steigt allmälig zu einem Esslöffel voll, ebenso oft gereicht, wobei man sehr Acht haben muss, ob ihn der Magen verträgt. Er reicht den Thran in einer Flüssigkeit von angenehmem Geruch und Geschmack, wie in einem Infus. Aurant. compos., zu welcher man ein Wenig von der Tinctur und dem Syrup der Orange setzen kann. In einigen Fällen fand es W. sehr gut, wenn er zu jenem Vehikel einige Tropfen Acid. nitr. hinzufügen konnte. Das Acid. nitr. war frei von Wasser. Es muss, sagt W., alle Aufmerksamkeit angewendet werden, um das Mittel in seiner Wirkung zu unterstützen und jede unangenehme Einwirkung vom Magen fern zu halten. Die beste Zeit für die Anwendung des Thrans ist in oder 2 Stunden nach der Mahlzeit. Zu dieser Zeit ist die Verdauung noch nicht beendet, der Thran dringt mit den Nahrungsmitteln in die Blutgefässe, ohne zu dem sonst so unangenehmen Aufstossen Veranlassung zu geben, welches erfolgt, wo man ihn vor oder während der Mahlzeit anwendet. W. schliesst diese Mittheilung mit den Worten: Man kann schon jetzt als Grundsatz aufstellen, dass der reine und frische Leberthran in der Behandlung der Tuberculosis pulm. nützlicher ist, als alle arzneilichen und diätetischen Mittel, welche bisher gegen diese fürchterliche Krankheit angewendet sind. — Nach englischen Aerzten wird kalter Leberthran vor Allem gerühmt, die dunklen Sorten werden verworfen. Die Dosis für einen Erwachsenen ist anfangs täglich 3 Mal 1 Drachme, wird aber in manchen Fällen bis auf 1½ Unzen gesteigert. Man verordnet den Leberthran gewöhnlich in Campher- oder irgend einem aromatischen Wasser, bitteren Infusionen, Milch oder einer ähnlichen Flüssigkeit. Bei grosser Reizbarkeit des Magens giebt man ihn in Gummischleim mit ein Paar Tropfen verdünnter Blausäure. In Fällen, wo grosse Schwäche und Anämie vorliegen, so wie in denen, wo der Thran nicht recht zu wirken scheint, verordnet man gleichzeitig Präparate von Chinin und Eisen, namentlich Eisenjodid, mit erheblichem Nutzen. In manchen Fällen wird auch während unbedeutenden Blutspuckens der Thran ohne irgend nachtheilige Folgen fortgebraucht. Die Nachtschweisse werden in vielen Fällen durch den Gebrauch von Gallussäure (Tannin) in Dosen von 5—6 Gran in Verbindung mit Morphium gemildert, und gegen den Durchfall hat sich der anhaltende Gebrauch von salpetersaurem Wismuth-Tritoxyd gefahrlos und wirksam bewährt. (Edinb. med. and surg. Journ. Jul. 1850.)

ALISON gab gegen die Schweisse im letzten Stadium der Phthisis das Tannin in Verbindung mit Acid. nitr. — CHARVET empfiehlt den reinen Gerbstoff zu 2½—10 Centigrmm. binnen 24 Stunden in Pillenform, mit oder ohne Opium, gegen die Schweisse der Phthisiker. (Bull. de Thér. T. XVIII. p. 247.) — DELIOUX empfiehlt gegen die Nachtschweisse der Phthisiker das tanninsaure Chinin zu 8—16 Gr, 3 bis 4 Mal jeden Nachmittag. (L'Union méd. 1853. No. 43.) — LUITHLEN (Würt. Corr.-Bl. 1852. No. 22.), veranlasst durch Scott Alison's Erfahrungen über die Wirkung des Tannins in den verschiedenartigsten Krankheiten, stellte mit demselben bei Tuberculose und profuser Diarrhoe Versuche an. 6 Phthisikern liess er das Tannin 2 Mal täglich in 2granigen Pulvern in einer Tasse Brustthee nehmen. Es sistirte in 2 Fällen beginnender Tuberculose die Subjectivsymptome vollständig, ohne auf die objectiven Brustsymptome einzuwirken. Schon nach einigen Tagen zeigte sich ein deutliches Gefühl von Zusammenziehen in der Brust, was aber wieder verschwand; Husten, Auswurf und Diarrhoe verschwanden, und die Kranken kehrten zu ihrer Arbeit zurück. In 4 Fällen von Lungenphthise im letzten Stadium trat zuerst auch ein lästiges Zusammenziehen auf der Brust, bald aber Aufhören der colliquativen Schweisse und Diarrhoeen ein, obgleich die Krankheit selbst nicht geheilt wurde. Bei einer im vierten Monat schwangern, in Folge einer Metroperitonitis an profuser, sehr hartnäckiger Diarrhoe leidenden Frau verschwand das Uebel nach 2maliger Darreichung von 6 Gr. Tannin in einer Mixt. gumm. Verf. fordert zu weiteren Versuchen auf.

ALKEN heilte einen Fall von Phthisis

pituit. durch Kreosot 3 Mal täglich zu einem Tropfen in Pillenform. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 31.) — FLANDER, v., heilte eine Phth. pulm. durch Kreosot, 2 Mal täglich 6 Tropfen in etwas Gerstenschleim, steigend um 2 Tropfen täglich. (Würtemb. Corr.-Bl. Bd. XI. No. 14.) — FRANZE sah in 2 Fällen vom Kreosot sehr günstige Wirkung. (Med. Annal. 1841. Bd. VII. Hft. 2.) — MAMPE empfiehlt Kreosot gegen Phthisis, und zwar Kreos., Succ. liquir. ana mit 2 Th. Rad. Alth. zu 2granigen Pillen und 3stündlich steigend 2—5 Pillen. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 46.) — STOEHR (Hannöv. Annal. Sept. u. Oct. 1846.) giebt einige Mittheilungen über den Gebrauch des bereits ziemlich vergessenen Kreosots in der Phthisis. Nach seinen Beobachtungen soll man dieses Mittel nur da anwenden, wo ausser dem örtlichen Eiterungsvorgang kein organischer Fehler der Lunge vorhanden ist. Sämmtliche von diesem Arzte behandelte Kranken lehrten dieses. Sie waren brustkrank ohne schwindsüchtige Anlage. Bei einem war das Brustleiden scrophulösen Ursprungs. Ein anderer Kranker war bereits 70 Jahre. Bei allen fand aber die Aussonderung eines übelriechenden Schweisses statt. Dem Kreosot soll nach dem Verf. zustehen, dass er vermögend sei, Eitenergüsse in die Brusthöhle, als Ausgänge vorhergegangener Entzündung, so zu beschränken, dass durch heilsame Reaction endlich die Bedingnisse der Secretion aufhören. Da die Reizung, welche der innerliche Gebrauch des Kreosots hervorrufe, beträchtlich sei, so sei dieses Mittel bei jüngeren Kranken, besonders bei solchen, die zu Reizungs- und Congestionszuständen geneigter seien, gegenangezeigt. — VERBEEK glaubt, zufolge der von ihm gemachten Erfahrungen, dass das Kreosot unter die besten Palliativmittel gegen Phthisis pulm. und ulceros. gehöre. Aber nur dann, wenn die Phth. purulenta ulceros. oder die Phth. pituit. nicht vom Gefässerethismus begleitet sind, ist das Kreosot mit Erfolg anzuwenden. Sobald Congestions- oder Entzündungssymptome oder auch nur Gastricismus sich zugesellen, ist das Mittel sorgfältigst zu vermeiden. Die Nichtbeachtung dieser Cautele trägt die vorzüglichste Schuld an der so verschiedenartigen Wirksamkeit des Mittels. 2 Tropfen Kreosot, innerhalb 24 Stunden vermischt mit anderen Mitteln gereicht, stören die Verdauungswege nicht im Geringsten; eine etwas grössere Dosis bewirkt dies aber unausbleiblich. Auf die Quantität des Urins wirkt das Mittel nicht, auch färbt es ihn nicht dunkler, obgleich es am Geruche des Harns gleich erkannt wird. Immer wurden in den ersten Tagen seiner Anwendung reichliche Schweisse und vermehrter Auswurf, besonders zur Nachtzeit, beobachtet. Nach und nach nehmen die beiden letztgenannten Symptome ab, der Husten mindert sich, der Geruch der Ausathmung wird besser, die bisher mit gelbem Belege versehene Zunge reinigt sich und der Auswurf verliert immer mehr und mehr sein eiterartiges Aussehen. Die grösste darzureichende Dosis ist 6 Tropfen in 24 Stunden; mehr wird nicht vertragen und verursacht Durchfall, Darmreizung und Brennen im Schlunde. V. reichte das Kreosot anfangs in folgender Formel:

℞ Decoct. Lich. Island. ℥ij, Kreos. Gtt. ij, Syr. Papav. ℥vj. 1½ Esslöffel alle zwei Stunden zu nehmen.

Später wird es in Pillenform gegeben, hierbei bis auf 6 Gran vermehrt, dann wieder bis auf 2 Gran vermindert. Die erlangten, freilich temporären Erfolge übertrafen alle Erwartung. (Annal. méd. de la Flandre occid. und Wien. med. Wochensch. 1852. 30.)

ANCELL (A treat. on tuberc. Lond. 1852.) macht auf folgende Punkte bei der Behandlung der Tuberculose aufmerksam: 1) Man verhüte die Erblichkeit. 2) Man verhüte bei der Fortpflanzung der Species das Entstehen der Krankheit selbst oder derjenigen Constitution, die als prädisponirende Ursache wirkt. 3) Verhüte man die Entwicklung der Krankheit im Fötus. 4) Nach der Geburt verbessere man die Anlage oder verhüte die Entwicklung der Krankheit. 5) Sorge man, dass keine Ablagerung statthabe, oder wenn sie stattgefunden, dass sie unschädlich werde. Es wird besonders dem Klima und dem Aufenthalt an der Seeküste, der Diät im Allgemeinen und wie sie in den verschiedenen Lebensperioden einzurichten sei, Rechnung getragen. Bei den körperlichen Bewegungen werden besonders die passiven zu Wagen, zu Pferde, die Schaukelbewegungen der Kinder und die gymnästischen Uebungen empfohlen. Auch die Anwendung der verschiedenen Bäder wird abgehandelt. Unter den Mitteln werden besonders Eisen und Leberthran empfohlen.

ANCIOUX (Press. méd. 1853.) bestätigt die bereits wiederholt besprochenen Heilerfolge der Jodbehandlung bei Lungentuberculose, aber er misst derselben keine absolute Geltung bei. Wird das Jod eingeathmet, so entsteht zuerst ein leichtes und vorübergehendes Kopfweh; dazu kommt eine grössere Trockenheit und Rauhigkeit, so wie ein heftiger, mehrere Tage lang anhaltender Schnupfen. Bei gleichzeitiger Phthisis laryngea beobachtete A. 3 Mal Oedema glottidis, welches 1 Mal sogar tödtlich endete. Syndesmitis trat mehrere Male ein, war aber von nur geringer Intensität; dabei verschwand 1 Mal ein Pannus (Augenfell) in 4 — 5 Tagen. Vielleicht wirkt das Jod in den tuberculösen Lungen ähnlich

wie auf Schleimhäuten, eiternden Wunden oder beim Hospitalbrand durch Hervorrufung örtlicher Reizung und entzündlicher Exsudation, mithin als ein die Vernarbung der Tuberkelhöhle begünstigendes Mittel. Niemals sah A. nach innerm Gebrauche von Jodtinctur Abmagerung eintreten.. Nur wenn die Tuberkelablagerung begränzt ist, können Jodinhalationen durch Schmelzung und in Folge deren entstehende Auswerfung und Vernarbung von Tuberkeln nützen. Infiltrirte Tuberkeln dagegen schmelzen zwar auch durch jenes Verfahren, doch wird dadurch die fernere Desorganisation und die Resorption der Tuberkeljauche in das Blut befördert, während auch die Allgemeinsymptome sich verschlimmern. Wie und ob Jodfrictionen heilsam wirken können, ist unentschieden. Durch Jodkalium wird der Appetit vermehrt, Husten und Expectoration gefördert. Die ihm zugeschriebene Hervorrufung von Pleuritis, Salivation und Spumadorrhoe kann A. nicht bestätigen; die zuweilen darnach entstehende Diarrhoe ist oft nützlich und lässt sich schnell beseitigen. — BOBERTAG kann das Jod bei der Tuberkulose der Lungen nur als schädlich ansehen, und referirt über 2 Patienten, die in Folge des Jodgebrauches theilweise bis zum Skelett abzehrten. Auch SOHL gedenkt der nachtheiligen Folgen des Jods auf tuberkulöse Lungen. (s. *Schindler,* Günsb. Zeitschr. Bd. IV.) — BOISSIERE (Gaz. des Hôp. 1844.) berichtet über den Erfolg des schon im Jahre 1835 von A. Dupasquier gegen Phthisis pulmon. angewandten Ferrum proto-jodinicum. Er macht darauf aufmerksam, dass das einfache Ferr. proto-jodinic. leichter auflöslich sei, ungefähr 1 Th. des Mittels in 5 Th. Wasser. Am besten werde es den Kranken verabreicht in einem Syr. gummos. (wahrscheinlich Syr. Sacch. mit Opium versetzt?). Die Wirkung dieses Mittels auf die Lungenkranken ist folgende: Der anfängliche Geschmack des Mittels sei jenem der Dinte ähnlich und gehe zuletzt in einen brennenden über, welcher in den Rachentheilen und an der Zungenwurzel sich äussere. Bei längerem Gebrauch entsteht Uebelkeit, der Appetit verliert sich und der Stuhl wird unordentlich. Diese Zufälle gehen vorüber, wenn man nur das Jodeisen fortreicht. Unter den Zufällen, welche sich auf die kranke Lunge beziehen, nehmen die Athmungsbeschwerden, der Husten und Auswurf anfangs zu, sodann aber beim Fortgebrauch des Jods derart ab, dass sie ganz schwinden. Der Brustschmerz wird durch dieses Mittel wenig verändert, dagegen schwinden die Auscultationssymptome ebenso, wie die Athmungsbeschwerden und der Husten. Das Blutspeien wird durch dieses Mittel etwas befördert. Bei 2 Kranken nahmen die nächtlichen Schweisse erst im dritten Monat des Jodeisengebrauches ab. Bei einem dritten Kranken hörten die Schweisse schon am fünften Tage des Gebrauches dieses Mittels auf. In 8 Fällen, wo Höhlen vorhanden waren, bestanden die Schweisse ohne irgend eine Abnahme fort. Die Wirkung auf die Kräfte ist im Allgemeinen günstig. Bei vielen Kranken, welche in Dupasquier's Abtheilung so matt eintraten, dass sie kaum stehen konnten, stellte sich die Kraft so her, dass sie nach einige Zeit hindurch fortgesetztem Gebrauch dieses Mittels halbe Tage hindurch gehen konnten. Dupasquier fand dieses Mittel weniger wirksam in der dritten, als in der ersten und zweiten Periode der Krankheit. In Schwindsuchten, welche in Folge chronischer oder acuter Entzündungen der Lunge entstanden, that dieses Mittel weniger gute Dienste und konnte nur als Palliativum angewendet werden. — BOUILLAUD versichert von der Tinct. jodurat. (1 Th. Jod, 2 Th. Jodkali, 30 Th. Aq. dest.), zu 2 bis 6 Gutt. 2 Mal des Tages, bei 3 Kranken im dritten Stadium der Phthisis grosse Erleichterung bewirkt zu haben. (Journ. des conn. méd.-chir. 1843. No. 2.) — CHANNING empfiehlt Jodquecksilberkalium (Hydrargyrum proto-jodatum im Minimo und deuto-jodatum im Maximo des Jods) als ein ausserordentlich heilsames Mittel in Lungenkrankheiten, welche schon mit allen Erscheinungen von weit fortgeschrittener Phth. pulm. purulent. und colliquativen Schweissen und Durchfällen verbunden waren. Weder das Hydr. proto-jodat., noch das Hydr. deuto-jodat. löst sich in reinem Wasser auf, sondern das letztere allein in Alkohol; beide aber werden leicht in einer Solution von Kali hydrojod. aufgelöst. Daher verordnete Ch. das Mittel in dieser Form:

℞ Hydrargyr. deuto-jodat. Gr. iv, Kali hydrojod. ℈j, Aq. dest. ℥j. M. f. Solut. S. 5 Tropfen in Wasser täglich 3 Mal.

Damit wird nach Umständen bis auf 10 Tr. nach und nach gestiegen. Wenn die lästigen Symptome der leidenden Lungen, als Husten, Auswurf, Nachtschweisse, nicht abund die Kräfte nicht zunehmen, so kann man dasselbe Mittel in folgender Form nehmen lassen:

℞ Kali hydrargyrat. jodat. Gr. j, Spir. vin. dil. ℥j. M. f. Solut. S. 3 Mal täglich 10 Tropfen.

(Amer. Journ. of med. Sc. 1834.) — LEIGH will die Phthisis pulm. nach der Analogie der äusseren Geschwüre durch die örtliche Anwendung des Jods heilen. Er machte Einreibungen einer hinreichend kräftigen Jodsalbe in die Zwischenrippenräume und Achselhöhle, worauf sich der Kranke bis über den Kopf mit dem Bette zudeckte, um die Jodausdünstungen einzuathmen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVIII. p. 394.) — LU-

GOL und SHARKAY versichern, tuberkulöse Phthisis aus scrophulöser Ursache durch Jod geheilt zu haben.

BAUR empfiehlt gegen Lungentuberkulose das Einreiben der Brüste mit einer Salbe aus harnsaurem Ammoniak, ℈j auf ℥j Cerat. simpl. (Jen. Ann. 1850. 1. 4) — SPENGLER's Versuche waren nicht günstig. (Jen. Ann. Bd. II.)

BECKER (Compt. rend. de l'Acad. des Scienc. T. XXIII.) berichtete der Akademie der Wissenschaften in Paris über 2 Arbeiter, welche an der Lungenschwindsucht in einem vorgerückten Stadium litten und durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt in in einem Hammerwerk geheilt wurden, indem sie der Wirkung von Wasserdämpfen ausgesetzt waren, in denen Meersalz und Sal ammon. aufgelöst waren.

BENNEWITZ empfiehlt die von Marschall Hall vorgeschlagene Behandlung der Lungenphthise vermittelst Fomentationen der Brust von Alkohol. Man bedeckt die ganze vordere entblösste Fläche der Brust mit einem doppelt zusammengelegten grossen Leinwandstück, tränkt dieses mittelst eines Schwammes mit einer anfangs lauwarmen Mischung aus 1 Th. Alkohol und 3 Th. Wasser, und wiederholt dieses von 5 zu 5 Minuten. Nur während des Schlafes wird damit ausgesetzt. Die Bekleidung sei keine zu warme und die Compresse bleibe unbedeckt. (*Casp.* Wocchschr. 1845. No. 24.) — BROWN (Synoptical Account on the effect of certain Medicines, applied to the treatment of Asthma and Consumption. Lond. 1844.) giebt Nachricht über die Behandlung der Lungenschwindsucht und des Asthma's mit äusserlich angewendeten verschiedenen Flüssigkeiten, deren Nutzen er nach den Gesetzen der Endosmose erklärt. Dieser Beobachter wandte verschiedene Zusammensetzungen für diesen Zweck an, als: verdünnten Alkohol, verdünnten Schwefeläther, Zusammensetzung der Anodyna, des Jods, der Adstringentien, der sauren und alkalischen Arzneimittel. Er bringt sie unmittelbar unter dem Schlüsselbein mittelst Stücke Korkholz ein, welche ausgehöhlt sind und in deren Höhle man den Schwamm bringt, welcher mit diesen Flüssigkeiten getränkt ist, oder mittelst eines eigenen Apparats, welcher für diesen Zweck von Taylors, 37. Strand in London, angefertigt wird. Die Flüssigkeiten werden 4 Mal täglich erneuert. Diese Behandlungweise zeigte grossen Erfolg. B. erzählt, dass er fast ½ der Schwindsüchtigen und Asthmatischen heilte, die von ihm behandelt wurden, und die Geheilten gehörten der Schwindsucht der ersten Stadien, mit Ausnahme von 2—3, welche Höhlen zeigten, an. Man soll dann neben dieser äusserlichen Anwendung der Mittel zugleich auch auf die Constitution zu wirken suchen durch Tonica, Alterantia und Veränderung der Luft. — HALL, Marshall, empfiehlt als das vorzüglichste Mittel gegen Lungenphthise Alkoholwaschungen (1 Th. reiner Alkohol auf 3 Th. Wasser) vermittelst eines 6fach zusammengelegten Leinwandstückes über die oberen Lungenlappen; mit einem kleinen in die Flüssigkeit getauchten Schwamm muss die Leinwand alle 5 Minuten wirderholt befeuchtet werden. (Lancet. 1844, I. 5.) — HASTING, welcher für die Behandlung der Phthisis tubercul. Naphtha empfiehlt, räth zur Holz-, nicht zur Theernaphtha, innerlich 3 Mal täglich 10—15, steigend auf 40—50 Tropfen. (Lancet. 1842—43. II. 5.) In neuester Zeit rühmt er die Fluorsäure zu $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{6}$ Tropfen und die Oxalsäure zu $\frac{1}{16}$—1 Gr. pro dosi 3 Mal täglich. — HOCKEN (Lond. med. Gaz. Jan. 1845.) berichtet über 27 Fälle, in denen er entweder allein oder in Verbindung mit anderen Mitteln den Spir. pyroxylicus brauchte und die Erfolge günstig waren. — MAY (Med. Gaz. 1844.) und POWEL (Med. Times. 1844.) sahen von der Anwendung der Naphtha keinen günstigen Erfolg. — SPRENGLER, L., spricht sich gegen die von Hasting empfohlene Behandlung der Phthisis mittelst Naphtha aus. (N. med.-chir. Zeitg. 1847. No. 27.) — WILSON theilt einen Fall von Phthisis pulmon. mit, der durch Naphtha anfangs zu 10 Tropfen 3 Mal täglich, steigend bis auf 40 Tropfen, geheilt wurde. (Lancet. 1843—1844. Vol. I. No. 8.) — Ebenso PNOCTOR. (Med. Times. 1845. Novbr.)

BERNARDEAU empfiehlt gegen Phthisis und Asthma äusserst kleine Dosen von Brechweinstein, und zwar täglich 3—4 Pillen zu $\frac{1}{25}$ Gran. (Bull. de Thér. 1850.) — BRICHETEAU empfiehlt gegen Phthisis pulm. den Brechweinstein in folgender Art: Einer Potio gummosa werden 5—10 Centigrmm. des Tart. stib. zugesetzt und hiervon den ersten Tag 1 Löffel, und wenn der Kranke das Mittel gut verträgt, jeden Tag 1 Löffel mehr gereicht. Bei Erbrechen und Diarrhoe setzt man damit so lange aus, bis dieselben durch Opiate und Adsringentien gehoben sind. Dieser methodischen Behandlung einer erst entwickelten Schwindsucht schickt B. eine Blutentziehung voraus. Tart. stib. zeigt sich übrigens erfahrungsmässig nur dann wirksam nach diesem Beobachter, wenn die Tuberkeln auf die Spitze der Lungen beschränkt oder nur wenige Höhlen vorhanden sind. Die Cauterien werden unterhalb des einen oder des andern Schlüsselbeins angesetzt, der jedesmaligen kranken Brustfläche entsprechend. Die innerliche Anwendung des Brechweinsteins bei Brustkranken (Schwindsüchtigen) befördert nach des Referenten zahlreichen

Erfahrungen die Tuberkelbildung und Verschwärung des Darms. Die äusserliche Anwendung des Mittels bis zur Pustelbildung hat nichts geheilt. — BRIQUET (Journ. des conn. méd. 1845.) behandelte eine grössere Anzahl Lungenschwindsüchtiger beiderlei Geschlechts mit Brechweinstein, in einer Kanne Tisane aufgelöst, zu 1—2 Gr. des Tages und so lange gereicht, als das Mittel kein Erbrechen erregt. Das Ergebniss dieser Behandlungsweise war in der That genügend. Die Kranken, welche in dieser Weise behandelt waren, hatten ein Alter von 20—50 Jahren, waren ziemlich genährt, von ziemlich weisser Farbe und hatten die eigenthümlichen, scharf ausgeprägten Gesichtszüge, wie sie den an Lungentuberkeln Leidenden eigen sind. Nach den Zeichen, welche die Percussion und Auscultation ergeben, hatten die Tuberkeln schon das zweite Stadium erreicht und waren von unausgesetztem Husten, meistens auch von täglichem Fieber, nächtlichen Schweissen und zunehmender Magerkeit begleitet. Mehrere Kranke waren schon von B. ohne besonderen Erfolg behandelt worden. Dann begann man den Brechweinstein in solchen Gaben anzuwenden, dass weder Erbrechen noch Uebelkeit entstand. Einige hatten in den ersten Tagen grosse Neigung zum Erbrechen bei Darreichung von $\frac{1}{16}$ Gr., dann aber bildete sich die Toleranz für dieses Mittel aus, so dass die Kranken allmälig das Doppelte der Dose ertragen konnten. Man gab das Mittel des Abends, zu der Zeit, in welcher eben der Husten und das Fieber der Kranken exacerbirten. Fast alle diese Kranken befanden sich wohl bei dem Gebrauche dieses Mittels. Das Fieber, der Husten und die Schweisse verschwanden grösstentheils unter dem Gebrauche dieser Arznei; der Puls und die Kräfte hoben sich und der allgemeine Gesundheitszustand verbesserte sich im Verlauf von 2, 3—4 Wochen unter dieser Behandlung, die man von Zeit zu Zeit aussetzte und dann wiederholte. B. will durch dieses Mittel die Schwindsucht nicht heilen, aber er glaubt in dem Tart. stib. ein Mittel gefunden zu haben, durch welches man den Gesundheitszustand beträchtlich verbessern könne, indem es vorzugsweise die schleichende Entzündung bekämpfe, durch welche dieser Zustand eben veschlimmert werde. — WINTER empfiehlt den Tart. in refracta dosi gegen eine besondere Form der Lungenschwindsucht, die namentlich von einem hohen Grade von Erkältung entsteht, in Folge deren eine Aufreizung der Magennerven vorhanden, welche durch Vermittelung des Nervus vagus sehr bald auf die Lungen übergeht. Er lässt den Tart. stibiat. in folgender Formel gebrauchen:

℞ Tart. emet. Gr. ij—iij, Aq. dest. s. ℥iv, Syr. Flor. Aurant. ℥ß. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Dies Mittel darf kein Erbrechen, wohl aber etwas Uebelkeit machen. Dabei liess W. folgende Pillenmasse gebrauchen:

℞ Asae foetid., Extr. Taraxac. ana ʒij. M. f. pil. pond. Gr. ij. Consp. pulv. liquirit. S. Täglich 3 Mal 6 Stück zu nehmen.

(*Rust's* Magazin. 1830.)

BEYRAN theilt mit, dass bei den Türken der gebrannte Meerschwamm, zu ʒv in 2 Litres Theerwasser gekocht und täglich verbraucht, als ein sicheres Heilmittel gegen Tuberc. pulm. angesehen werde. (L'Union. 1851. 118.)

BONARDEN wendet gegen Lungentuberkulose das Ferrum sulph. in der Art an, dass er ʒj in ℥j Wasser löst und 2stündlich 25—30 Tropfen nehmen lässt, und wenn in 10—12 Tagen keine Aenderung eintritt, so vermehrt er die Dosis auf ʒij in ℥j. Tritt nach 14 Tagen leichtes Magendrücken ein, so wird das Mittel einige Tage ausgesetzt. (Pr. Ver.-Zeit. 1853. 9.)

BRICHETEAU (Gaz. des Hôp. 1852. Avril.) bespricht die Thoracentese als Mittel bei Lungencavernen nach dem Vorgange von Krimer, und führt 2 Fälle an, wo die Punction von Lungencavernen nach vorausgegangener längerer Cauterisation vorgenommen wurde. In dem einen Falle besserte sich der Zustand des Kranken sehr bedeutend, in dem andern bestand wenigstens eine momentane Heilung, und es ging der Kranke an einer acuten Pericarditis zu Grunde. — NASSE (Rhein.-Westph. med. Corr.-Bl. 1844. Bd. 3.) handelt wiederum über die Frage, ob die Tuberkelhöhlen der Lungenschwindsüchtigen nicht in manchen Fällen von aussen geheilt werden können, und theilt einen gelungenen Fall mit. Nachgeahmt wurde dieses Verfahren von Bricheteau. (Journ. de Méd. 1843. Siehe auch *Cannst.* Jahresber. 1845. Bd. IV.)

BROWN (Lancet. July. 1849.) bewirkte bei einem 17jährigen Mädchen, welches während eines heftigen Hustenanfalles in Folge der Berstung eines Lungenabscesses grosse Mengen von mit Eiter vermischtem Blut auswarf, durch die systematische Darreichung des Secale corn. in starken Dosen, 3 Monate hindurch fortgesetzt, Aufhören der Blut- und Eiterentleerung, welche letztere, theils mit Blut vermischt, theils unvermischt oft bis zu 3 Unzen täglich nach jenem ersten Anfalle sich einstellte. Mittelsalze mit Opium blieben erfolglos, und da das Secale corn., schon anfänglich gegeben, die Haemorrhagie sistirt hatte, so griff B. abermals darnach, und begann mit 5 Gran alle 3 Stunden, allmälg steigend. Nach einer Woche wurde die Dosis auf 12 Gr. 2 Mal des Tage erhöht, und Abends der Husten-

anfälle wegen Opium gegeben. Da letzteres nichts ausrichtete, so wurde es weggelassen und Secale für sich fortgesetzt. Unter dem Gebrauche dieses Mittels nahm die Expectoration allmälig ab, verbesserte sich qualitativ, und als die Dosis auf 1 Scrupel erhöht wurde, hörte sie nach und nach gänzlich auf. Nach B. ist es nöthig, jede neue Dosis frisch pulvern zu lassen, und mit dem Mittel auszusetzen, wenn heftige Reactionserscheinungen eintreten, dann aber mit kleinen Dosen wieder zu beginnen.

BURAND-RIOFREY (Curabilité de la phthisie etc. Paris. 1847.) hat in einer sehr belehrenden Abhandlung 15 Beobachtungen geheilter Lungenschwindsucht zusammengestellt, die er auf einer Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich, England sammelte. Aus diesen Beobachtungen zieht er den Schluss, dass die Lungenschwindsucht geheilt werde durch eine künstliche Atmosphäre, deren sich Graham mit Erfolg bedient (dessen Jahresbericht über eine von ihm in Rotterdam geleitete Klinik wegen der verschiedenen diese Krankheit betreffenden Mittheilungen höchst beachtenswerth ist), durch beruhigende und besänftigende Mittel, durch den Einfluss einer gleich warmen Temperatur, durch die mercurielle Behandlung, durch die antiscrophulöse Behandlung, durch das Verfahren gegen die Flechten, durch den Antagonismus der Krankheiten, durch die Punction der Brust und durch die Darreichung einer guten Nahrung und sogar durch eine Art wirklicher Mästung. In einer besonderen Mittheilung an die Akademie der Medicin zu Paris lässt sich Verf. in Hinsicht der zweckmässigsten Behandlung so vernehmen: Die anatomischen und pathologischen Untersuchungen haben seither zur Genüge bewiesen, dass die Tuberkeln fremde Körper sind, die als unorganische Massen noch nicht assimilirbar sind, welche man deshalb auf den verschiedenen Wegen der Ausscheidung zu entfernen suchen muss, zugleich hat man auch die Wege für diese Aussonderung einzurichten. Die Gymnastik der Bronchien kann zu diesem Ende nützen, indem sie die Bronchien stärkt und mässig erweitert. Man muss somit das Athmen nach den Kräften des Kranken einrichten und das Bedürfniss der Lungenverbrennung regeln. Die Nahrungsmittel müssen die Elemente der Ernährung, wie die Elemente des Athmens hergeben. Vergleicht man alle genau constatirte Heilungsfälle, so findet man, dass diese Heilungen unter dem Einflusse eines stärkenden Verfahrens zu Stande gekommen sind, ferner dass die Individuen, welche einen Rückfall der Abmagerung zeigen, auch die kalkerdigen Massen der Tuberkeln unverändert, wie todt in den Organen, bewahren, und zuletzt dass bei schwachen Individuen die Tuberkeln stets die Neigung zum Erweichen und zur Desorganisation zeigen. Um die Säfte der Schwindsüchtigen zu ersetzen, muss man zu einer Stärkung (Mästung) seine Zuflucht nehmen, sowohl um das Leben des Kranken zu verlängern, als auch um die tuberkulöse Diathese umzuwandeln. Die Tuberkulose ist eine Krankheit, die wiederkehrt, und man ist gegen den Rückfall nicht eher sicher, bis die Constitution sich vollständig geändert hat. Die Ernährung der Schwindsüchtigen, wenn sie eine Stärkung sein soll, bietet viele Schwierigkeiten dar. B. meint, dass der Thran der Fische und der Leberthran vorzugsweise das beste Mittel zur Ernährung dieser Kranken seien. Die Erfahrung lehrt auch, dass dieses Mittel zur Ernährung der Kranken viel beiträgt, aber nicht minder, dass es auch in anderer Weise diesen Kranken nützlich wird, indem es, wie jedes andere Oel, die gastrischen Reizungen und Entzündungen bekämpft und zugleich eine reichliche Ausdünstung anregt, welche in jenen Fällen, in welchen die Krankheit aus einem gastrisch-rheumatischen Zustande sich entwickelt, hoch anzuschlagen ist. Diese letztere Wirkung erfolgt auch nebst der antiphlogistischen, wenn man den Leberthran reichlich in die Brust und in den Hals einreibt. Wer den Leberthran gegen die Schwindsucht gebraucht, mag ihn innerlich und äusserlich anwenden.

BURGESS spricht sich gegen die Nützlichkeit des italienischen und spanischen Klima's gegen Schwindsuchten aus, welche weniger ein warmes, als ein gleichmässiges Klima verlangen. (Lancet. May. 1851.) — CROZANT, de, wies die heilsame Wirkung der Sumpfluft auf Schwindsüchtige nach. (L'Exper. 1844.) Ebenso NEPPLE (Journ. de Méd. de Lyon. 1843. und Bull. de l'Acad. de Méd. Nov. 1843.) und TRIBES. (De l'heureuse influence de l'atmosph. des pays marécageux etc. Montp. 1844.) — GODÉLLIER, Charles Pierre, räth den Aufenthalt in Algier bei den zur Phthisis neigenden Soldaten. (Rec. des Mem. de Méd. 1845. LIX.) — MOCH empfiehlt zur Prophylaxis der Phthisis besonders den Wohnortswechsel, namentlich nach einem milderen, wärmeren Klima. (Recherches sur l'étiologie etc. Thèse pres. à la faculté de Strasb. 1846.)

BURSLON, welcher besonders das Verhältniss der Menstruation zur Phthisis behandelt, ist ein Vertheidiger der Emetica im Beginn und Verlaufe der Phthisis. (Pulm. consumpt. etc. Lond. 1852.)

CALWRIGHT versichert, die Lungentuberkulose mit Zucker geheilt zu haben, indem er seinen Patienten anrieth, täglich mehrere Stunden in Zuckerfabriken zuzubringen und sich den Zuckerdämpfen aus-

zusetzen. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 43.) — TURNBULL rühmt namentlich den Milchzucker. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. VIII. S. 1.)

CAMPBELL (The Lancet. 1844.) verlangt den beharrlichen Gebrauch der Alkalien in allen Stadien der Lungenschwindsucht. Bei 400 Kranken, welche er seit seiner früheren Nachricht über dieses Verfahren behandelte, war das Ergebniss ein sehr befriedigendes. Alle Fälle wurden im Wesentlichen mit Kali caust. behandelt, und dabei für reine Luft, leichte, nährende Kost, passende Kleidung und insbesondere für die gehörige Regulirung der Reizmittel gesorgt.

CHABERT (Lond. med. Gaz. Septbr. 1852.), der Erfinder des Ol. Chaberti, theilt in einem Schreiben aus New-York ein neues Mittel gegen Tuberkelschwindsucht, Asthma, Blutspeien, Keuchhusten etc. mit:

℞ Mucil. Coctileae terrestr. exsicc. ℔j.

Gepulvert und in 1 Quart kochenden Wassers gelöst.

℞ Flor. Violae odor., Flor. Pap. Rhoead., Flor. Alth. offic. ℥iv.

Infundirt mit 2 Gallonen kochenden Wassers und nach dem Kaltwerden durchgeseiht.

℞ Lich. Island, Fuc. Helminthoch. ana ℥iv, Rad. Alth. offic. ℔j.

In 1 Gallone warmen Wassers gethan, macerirt, bis die Unreinigkeiten leicht entfernt werden können, dann in einem kupfernen Kessel mit 3 Gallonen Wasser über einem langsamen Feuer gekocht, bis aller Mucilago der Pflanzen entfernt ist, durchgeseiht und alle 3 Mixturen zusammengemischt in einem grossen Kupferkessel, wohl durcheinander gerührt und über langsamem Feuer gekocht; zu dem Kochenden gesetzt:

℞ Sacch. alb. opt. ℔xxx.

Weiter gekocht, bis ein dicker Syrup gebildet und das Gemisch bis auf 5 Gallonen eingekocht ist. Geklärt mit Eiweiss oder Hausenblase. Nach der Abkühlung in Zwölfunzengläser gefüllt und jedem Zwölfunzenglase beigefügt:

℞ Solut. Acetat. Morph. (Magendie's Form) ʒj.

Dose für einen Erwachsenen ein halbes Weinglas 3 Mal täglich in Milch oder Pappelrosenthee. Kindern nach Verhältniss.

CARRIERE spricht sich für die Behandlung der Phthisis pulm. mittelst Jodeinathmungen aus. (L'Union. 1851. 12. u. 19.) — CHARTROULE sucht die Vorzüge der Jodinhalationen vor der innern Anwendung des Jods bei der Lungenphthise darzuthun. (Monographie. Paris. 1851.) — DIXON erdachte zur Jodeinathmung bei der Lungenphthise folgenden wohlfeilen und einfachen Apparat: Man nimmt eine Flasche mit Tinct. Jodi, stellt hierunter ein mit kochendem Wasser gefülltes porzellanenes oder metallenes Gefäss und steckt einen Stöpsel durch den Hals der Flasche, durch welchen ein baumwollener Docht geht. Auf diese Weise erhält man jede Minute 5 Tr. der Tinctur, die auf das untere Wassergefäss fallen, verflüchtigt werden und die Atmosphäre schwängern. Der Kranke kann sonach 5 Centigrmm. Jod binnen einer Stunde mit der Lungenoberfläche in Contact bringen. (Journ. des conn. 1843. No. 2.) — HUETTE (Gaz. méd. de Paris. 1850. Juill.) theilt Experimente über die physiologischen Eigenschaften des jodhydrischen Aethers und seine therapeutische Nutzanwendung mit. Der jodhydrische Aether ist von Gay-Lussac entdeckt worden, welcher ihn durch eine Mischung von 2 Volumtheilen Alkokol und 1 Volumtheil farbiger iodhydrischer Säure erhielt. Dieser Aether reagirt nicht sauer, hat einen Aethergeruch und einen stechenden, etwas süsslichen, weniger herben Geschmack, als der Schwefeläther. Seine specifische Schwere ist bei 22,30 Centigrmm. 1,9206; er siedet bei 64,8 ° und ist nicht brennbar. Tropfenweise auf glühende Kohlen geschüttet, entwickelt er purpurrothe Dämpfe. Durch Kali, so wie Salpeter- und schwefelige Säure, wird er nicht sofort zersetzt, allein die Schwefelsäure greift ihn schneller an und entbindet einen Theil seines Jods. Durch die Einwirkung der Luft wird er bräunlich, indem dadurch ein Theil seines Jods frei wird; allein durch Alkalien und Quecksilber, welche das freie Jod wieder binden, wird er schnell entfärbt. Bei dem von H. empfohlenen Einathmen desselben muss man sich ihn so rein als möglich verschaffen, um die Berührung des Jodmetalloids mit den Lungen zu vermeiden. Ein in das Fläschchen, das den Aether enthält, eingetragener Tropfen Quecksilber reichte hin, die Flüssigkdit genügend rein zu erhalten. Wegen der specifischen Schwere des jodhydrischen Aethers lässt sich derselbe unter Wassser aufbewahren, in welchem er nicht auflöslich ist. Um ihn zu bereiten, mischt man 4 Theile Jod mit 10 Theilen Alkohol bei 38 °, worauf man nach und nach etwas Phosphor zusetzt und Alles destillirt. Wenn der meiste Alkohol übergegangen ist, giesst man noch etwa 3 Theile Alkohol in die Retorte und destillirt dann bis zur Trockniss. Man vermischt das Product der Destillation mit Wasser, um den Aether vom Alkohol zu trennen, und rectificirt den Aether, indem man ihn über Calciumchlorüre destillirt. Unter den Jodverbindungen verdient der jodhydrische Aether wegen seiner flüssig-flüchtigen Form und seines Reichthums an Jod besondere Beachtung; indess hat man seit den 25 Jahren, während derer man diesen Körper kennt, ihn in der Medicin nicht angewendet. Die Furcht vor der Gefahr, welche das Einathmen dessel-

ben mit sich zu bringen schien, hat die Aerzte vielleicht von den zur Ermittelung seiner therapeutischen Wirkung nöthigen Versuchen abgehalten. H. hat Gelegenheit gehabt, das Einathmen des jodhydrischen Aethers gegen Phthisis zu versuchen. Es ergiebt sich daraus, dass man den jodhydrischen Aether durch eine ausgedehntere und leichter zugänglichere Oberfläche absorbiren lassen kann, als die Schleimhaut des Nahrungskanals. Es ist die einzige Jodverbindung, welche diesen Vorzug besitzt. Das Einathmungsverfahren, welches auf Unschädlichkeit und schnelle Absorption des Medicaments berechnet war, ist folgendes: Man kann sich eines 3—4 Centimetres hohen Fläschchens mit eingeriebenem Stöpsel bedienen, in welches man mittelst eines graduirten Röhrchens 1—2 Grmm. Aether einträgt. Diesen bedeckt man alsdann mit einer 2—3 Millimetrs. (1—½ Linie) hohen Schicht Wasser, welches einen beweglichen Stöpsel bildet, der die Evaporation vermindert. Dann hält man das offene Fläschchen an eines der Nasenlöcher und die Aetherdämpfe werden in gehöriger Vermischung mit atmosphärischer Luft an die Lunge gelangen. Will man die Verdunstung beschleunigen, so macht man die Wasserschicht dünner, indem man das Fläschchen vorsichtig neigt. Das sämmtliche Wasser sammelt sich dann auf der einen Seite und auf der andern bleibt der Aether unbedeckt. Die Wärme der Hand lässt sich zu demselben Zwecke benutzen. 15—20 Einathmungen, welche auf diese Weise vollzogen werden, schwängern den Organismus mit Jod an. Die Absorption geschieht so geschwind, dass eine Viertelstunde später die Reagentien die Anwesenheit des Jods im Harne anzeigen. Obwohl diese Substanz so rasch ausgeschieden wird, so ist doch deren Vorhandensein noch 50—60 Stunden nach ihrem Einathmen constatirt worden. Die Wirkung des Mittels ist: Nach einigen Einathmungen bekundet es einen Eindruck von Beruhigung und Wohlbehagen nach Art der anderen Aetherarten. Die Respirationsbewegungen werden auch sofort umfangreicher und leichter, so dass die Hämatose befördert wird; allein auf die antispasmodische Wirkung des Aetherdampfes, welche die Anwendung des Mittels erleichtert, folgt bald der fernere Einfluss des absobirten Jods. Der Zuwachs an Kraft ist nun nicht mehr auf die Muskeln des Thorax beschränkt, sondern erstreckt sich auf das ganze Muskelsystem. Der Appetit wird gesteigert, die Secretionen werden vermehrt, der Geschlechtstrieb erweckt, der Puls voller, und die Lebhaftigkeit der Empfindungen, die Thätigkeit der Intelligenz zeigen an, dass der den übrigen Organen ertheilte Impuls sich bis auf das Gehirn erstreckt. Diese Wirkungen brachten 4 Sitzungen täglich, jede von 10 Minuten, schon nach wenigen Tagen hervor. Die Wirkung des jodhydrischen Aethers kann man nach Belieben mildern, indem man die Evaporation ermässigt. Bei dem Einathmen des Jods lässt sich also die Dosis unendlich modificiren und dasselbe durch ausgedehntere, nach ihrem ganzen Umfange zugänglichere und zum Aufsaugen der winzigsten Theilchen geschicktere Oberflächen, als die Schleimhaut des Nahrungsschlauchs, zur Absorption bringen. Da jede Dosis nur während der Dauer des Einathmens mit der Lunge in Berührung bleibt, so kann man die Behandlung verlängern und zugleich die Empfindlichkeit des Organs schonen. Der Vorzug, welchen die Respirationsorgane im Allgemeinen vor den Verdauungswegen in Betreff der Absorption besitzen, ist offenbar. Es dürfte die Anwendung des jodhydrischen Aethers durch Einathmung gegen Lungentuberkeln und mehrere chronische Lungenkrankheiten gerechtfertigt sein. Seine offenbare Wirksamkeit gegen Scropheln, welche mit den Tuberkelkrankheiten so viel Aehnlichkeit haben, spricht a priori auch für seine Nützlichkeit gegen Phthisis. Wenn die Tuberkelkrankheit der Lunge grosse Fortschritte gemacht hat, wenn zahlreiche Höhlen, starkes Fieber und Prädisposition zur Entzündung vorhanden sind, so scheint der jodhydrische Aether wegen seiner reizenden Nachwirkung contraindicirt zu sein. Doch könnte man vielleicht in dergleichen bedenklichen Fällen durch besondere Vorsicht und Verringerung der Dosen beim Einathmen die reizende Wirkung des Medicaments ermässigen. Das Einathmen des jodhydrischen Aethers muss in den günstigsten Fällen in der Weise geschehen, dass die Lunge nicht gleich anfangs zu sehr angegriffen wird. Die wesentliche Bedingung lässt sich nur mittelst einer mit schwachen und genau zu bestimmenden Quantitäten des Dampfes angeschwängerten Luft erreichen und die Anwendungsmethode muss zugleich für den Patienten bequem sein. Die kürzeste innere Behandlung muss immer einige Wochen dauern. Damit nun die allgemeine Constitution nicht darunter leide und damit die die Absorption vermittelnde zarte Membran diesen Process längere Zeit aushalten könne, muss die binnen 24 Stunden einzuathmende Dosis des Mittels genau erforscht und auf gehörig zahlreiche Sitzungen im Laufe des Tages vertheilt werden. Man nehme z. B. an, die Dosis sei 1 Grmm. und der Patient nehme dieselbe binnen 4 Sitzungen von je 5 Minuten ein, so lässt sich die Zahl der Einathmungen zu 500 annehmen, so dass bei jeder $\frac{1}{500}$ Grmm. oder 2 Milligrmm. Aether. in die Lungen eingeführt würden. Man wird immer wohlthun,

sich an die oben angegebenen Vorsichtsmaassregeln zu halten, damit man diese Versuche ohne alle Gefahr anstellen könne. Die Zukunft wird lehren, ob die nunmehr bewiesene Möglichkeit, das Jod direct und örtlich auf die Respirationsorgane einwirken zu lassen, den Phthisikern endlich mehr Aussicht auf Genesung bringen wird, während bis jetzt die Wissenschaft eine sichere Kur der Phthisis nicht hat ermitteln können. — LOBETHAL empfiehlt in einer kleinen Schrift: „Giebt es ein Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht? oder Mittheilungen der mit einem neuen Heilverfahren gegen diese Krankheit angestellten Versuche, 1841, S. 8—23" Jod in Wasser aufgelöst (anfänglich 1 oder einige Gran), über einer Spiritusflamme verdampft. Die Anwendung der Dampfform, zu welcher er sich eines eigenen Apparats bedient, geschieht in einem wohl verschlossenen Zimmer, und Patient braucht die Dämpfe nicht unmittelbar bei ihrer Entwickelung einzuathmen, sondern darf sich nur so lange darin aufhalten, bis Reiz zum Husten eintritt. Zeigt sich aber die Anwendung des Dampfes ungenügend, so muss die Wirkung durch den innern Gebrauch des Jods unterstützt werden. Hier ist es am zweckmässigsten, anfangs mit sehr kleinen Dosen (6, 3 oder 2 Verdünnung) zu beginnen, welche, in mehreren Unzen Wasser aufgelöst, täglich zu 2 — 3 Theelöffel voll dem Kranken gereicht werden. Reicht dies nicht aus, so schreite man zum Kali hydrojod., von welchem man anfangs 3, später 10—15 Gr., in 4 Unzen Wasser aufgelöst, esslöffelweise giebt. — PIORRY sah von der Einathmung der Jodtinctur in der Lungentuberkulose niemals Nachtheil, wohl aber entschiedene Besserung. (Gaz. des Hôp. 1850. 84.) — Derselbe (Journ. de Méd. de Bord. Septbr. 1852.) empfiehlt von Neuem die Jodbehandlung in folgender Weise 1) Man bringt auf den Boden eines Gefässes von dem Umfange eines Litre ungefähr 1 Grmm. Jod und lässt den Dampf davon häufig, z. B. 100 Mal des Tages, einathmen. Jedes Mal darf aber nur eine einzige Inspiration gemacht werden, die sehr tief sein muss. 2) Während der Kranke im Bett ist, stellt man um ihn herum auf den Nachttisch oder andere Möbel mehrere Untertassen, von denen jede 1 Grmm. Jod enthält, um eine jodhaltige Atmosphäre zu erzeugen. 3) Bei Cavernen lässt man Morgens und Abends mehrere Male hintereinander die Dämpfe aus einem ähnlichen Gefässe einathmen, in welchem man 100 Grmm. Jodtinctur bis zu 60° C. erwärmt. Sollte dadurch ein zu grosser Reiz oder Husten hervorgerufen werden, so muss man die Anwendung suspendiren oder mässigen. Bei beunruhigendem Bluthusten muss man momentan abstehen. Morgens, Mittag und Abends giebt man anfangs 0,25, später 0,75, endlich 4 Grmm. Jodkalium mit etwas Wasser und Syr. Flor. Aurant. Die einzige Gegenanzeige bildet ein ausgesprochenes Leiden des Darmkanals. 5) Jeden Abend lässt man unter jede Clavicula und in die Handfläche eine Lösung von 1 Grmm. Jod in 100 Grmm. Alkohol einreiben, wobei nur darauf zu achten ist, dass man jedes Mal die Stelle wechselt. Die Nahrung muss sehr kräftig und leicht verdaulich sein; P. gestattet Fleisch, guten Bordeauxwein und zum Getränk Fruchtabkochungen, verlangt sorgfältige Berücksichtigung der Temperatur, der Bekleidung und der Thätigkeit. Gegen Durchfall soll man zunächst Theriak anwenden; ist dies nutzlos, so giebt P. Subnitras Bismuthi zu 30 — 45 Grmm. pr. Tag; zum Getränk albuminöses Wasser (auf 1 Litre Zuckerwasser das Weisse von 4 Eiern). Bei abendlichem Fieber mit Nachtschweissen soll 4 Tage hintereinander 0,5 Grmm. Chininsulphat in 30 Grmm. Zuckerwasser, das durch 2 Tropfen Schwefelsäure angesäuert ist, gegeben werden. Mit dieser Behandlung hat P. Erfolge, selbst bei Kranken in der dritten Periode, gehabt, wenn die Tuberkulose eine beschränkte Partie einnahm, wie sie denn überhaupt in Fällen mässiger Ausdehnung und Begrenzung des Leidens sich empfiehlt. Sehr ausgedehnte Infiltration und erbliche Tuberkulose bilden die ungünstigsten Fälle. — SCUDAMORE, Ch., empfiehlt die Einathmung von Jod und Conium in der Phth. tuberc. Die Formel ist:

℞ Jodi, Kali hydrojod. ana Gr. vj, Aq. dest. ℥v—vj, Alcoh. ʒij. M. D. S. Zum Einathmen.

Er beginnt mit 1 ʒ dieser Mischung und steigt bis zu ½ ℥. Er nimmt ⅔ hiervon für die erste Hälfte der zur Inhalation bestimmten Zeit (10, 15 oder 20 Minuten) und das andere Drittheil für die zweite Hälfte, und setzt allemal 30 Tropfen oder mehr einer saturirten Coniumtinctur hinzu. (Lancet. 1841. Vol. II. No. 7. u. 13. und On pulmonary consumption etc. Lond. 1847.) — WILSON bestätigt durch einen sehr exquisiten Fall den Nutzen der Jod- und Coniumeinathmungen in der Phthisis. Um zu bestimmen, ob man mit dem Jod steigen oder dasselbe aussetzen soll, räth er, einige Tropfen Salpetersäure in einer verdünnten Lösung von Stärkemehl zu dem Urin zu setzen; es entsteht dann ein dunkelblauer Niederschlag, und ist dieser sehr saturirt, so muss man aussetzen. (Lancet. 1841. Vol. II. No. 22.)

CLANNY, W. Reid, empfiehlt gegen Phth. pulm. die Einathmung des Kohlenwasserstoffgases, und bediente sich des gereinigten, zur Strassenbeleuchtung angewendeten Gases. Vermittelst eines eigenen Ap-

parats liess er am ersten Tage 4 Mal, am zweiten Tage 8 Mal, am dritten Tage 12 Mal 12 Kubikzoll Gas einathmen und stieg, bis 24 Mal des Tages 20 Kubikzoll Gas eingeathmet wurden. (Lancet. 1837. Vol. II. No. 6.) — GOIN (Bull. de l'Acad. T. XV. p. 837.) legte der französischen Akademie eine Arbeit vor, in der er die Heilbarkeit der Phthisis durch Inhalationen von Kohlensäure zu zeigen sucht. Er glaubt, dass das Gas auf das Lungenparenchym in der Art wirke, dass es eine nachhaltige organische Reaction errege, welche die Elimination und Resorption des Tuberkelstoffes bedinge. Die Wirkung des Mittels könne lange fortgesetzt werden, ohne zur Irritation zu steigen. Er habe Jahre lang und jeden Tag mehrere Stunden hindurch tuberkulöse Lungen der gymnastischen Arbeit der Inhalation unterworfen, und Schritt vor Schritt die Tuberkel verschwinden und vernarben sehen, ohne dass je Haemorrhagie oder Irritation eingetreten sei. GRISOLLE als Berichterstatter der Akademiecommission zieht alle diese Angaben in Zweifel und zeigt insbesondere, dass die von Goin mitgetheilten Fälle theils diagnostische Irrthümer einschliessen, theils gegen die aufgestellten Sätze zeugen, jedenfalls nichts beweisen. — WOLF stellte im Charitékrankenhause zu Berlin mit den von Sokolow und Tschikarewsky empfohlenen Einathmungen von Kohlenoxydgas Versuche an. Die Entwickelung geschah durch Verbrennen gut ausgeglühter Holzkohle in einem weiten Becken, in die Mitte des Zimmers gestellt, anfangs eine halbe, später eine ganze Stunde bei verschlossenen Thüren und Fenstern. Der Erfolg war nicht günstig. (Ann. der Berl. Charité. 1850. 1.)

CLESS rühmt als Palliativmittel gegen die Phthisis das Morphium in der von Stokes empfohlenen Form:

℞ Mucilag. Gumm. mimos. ℥iij, Syr. ℥β, Aq. dest. ℥iiβ, Aq. Lauroceras. ʒβ—j, Morph. acet. Gr. j.

Er rühmt es namentlich bei dem so lästigen Husten. Kein anderes Narcoticum zeigt eine so wohlthätige und beruhigende Wirkung, als hier das Morphium, und keines kann so unbeschadet lange Zeit, selbst ununterbrochen, fortgegeben werden, als dieses, ohne den Magen oder den Kopf anzugreifen. Was man dabei besonders beobachten muss, ist, die Dosis des Mittels bei jedem einzelnen Kranken nach dessen Receptivität für das Narcoticum zu reguliren ist. Die Mehrzahl der Kranken, die das Mittel vertragen, bedürfen desselben hauptsächlich gegen Abend und in den ersten Stunden der Nacht; sie fahren damit so lange fort, bis Ruhe und in Folge derselben ein erquickender Schlaf eintritt. Man sieht sich selten genöthigt, wegen Abstumpfung der Receptivität des Kranken für das Mittel mit der Dosis bedeutend zu steigen; im Gegentheil kann man häufig, nachdem durch die ersteren stärkeren Gaben ein ruhigerer Zustand eingetreten, mit der Dosis nachlassen. Ueberdies schliesst die Anwendung des Mittels den gleichzeitigen Gebrauch anderer nicht aus, sondern wird im Gegentheil die letzteren nicht selten noch unterstützen. — FORGET wendet Opium bei Phthisis an, sobald dieselbe durch Husten verrathen wird, und glaubt durch die Bekämpfung des Hustens das Schmelzen der Tuberkeln verhindern oder wenigstens verzögern zu können; selbst wenn Tuberculisation nicht vorhanden ist, aber Krankheiten, die sie erzeugen können, z. B. Pleuresie, Pneumonie, auftreten, ist es möglich, durch Bekämpfung derselben einerseits und Beendigung derselben mittelst Opium der Phthisis vorzubeugen. In das Schmelzen der Tuberkeln schon eingetreten, so kann das Opium das Fortschreiten desselben verzögern, selbst hemmen, wenigstens eine Zeit lang, indem es Husten, Schmerz und Secretion bannt; es kann sogar die Cicatrisation der Cavernen begünstigen, weil es eine nothwendige Bedingung, die Ruhe der Lungen, verschafft. In weit vorgeschrittener Phthisis begünstigt es vielmehr sehr oft die Expectoration, als dass es diese, wie gefürchtet wird, unterdrückt. Gegen die Diarrhoea tuberc. ist das Opium das vorzüglichste Mittel. Bei Verstopfung, durch dasselbe erregt, könnte Rheum beigegeben werden; Acet. plumbi, um die schweisstreibende Wirkung des Opiums zu neutralisiren. (Bull. thérap. Decbr. 1844.) — Derselbe handelt über die Heilbarkeit und die rationelle Behandlung der Lungenschwindsucht, und rühmt besonders den Syr. acetat. Morph. (Bull. thérap. Janv. et Mars. 1848.) — STIEBEL verordnet gegen die Phthisis potatorum, welche sich bei Säufern ausbildet, mit entschiedenem Erfolge grosse Gaben Opium, so dass manche Kranken täglich mehr als 1 Unze Tinct. Theb., andere über 20 Gr. Opium in Substanz verbrauchten. Er steigt allmälig zu dieser Dosis. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 1.)

COHN, E., stellte mit dem Aceton gegen Phthisis Versuche an. Er zieht das englische Aceton vor. Es wirkt am günstigsten in dem ersten Stadium der Lungentuberkulose, in den späteren Stadien bewirkt es auffallende Besserung und verlangsamt den Verlauf des Uebels. Bei florider Schwindsucht ist das Mittel contraindicirt. Er gab es zu 10—20 Tropfen 3—4 Mal täglich und steigerte vorsichtig. (Med. Centralzeit. 1850. No. 30.) — KROCKER wandte das Aceton in 6 Fällen von Tuberculosis an. Ein Mal wirkte es auf diese günstig, griff aber die Verdauung an. In einem Falle erzeugte es heftige Fieberbewegung, in einem andern

Bluthusten. Vielleicht wirkt es in Dunstform nach Hasting besser. (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 52.) — Das Aceton gegen Lungenschwindsucht ist in England schon seit Jahren in Gebrauch; bei uns in Deutschland wird es weit seltener, als es verdient, zur Anwendung gezogen. Von dem klinischen Lehrer Romberg in Berlin ist es vielseitig geprüft und empfohlen worden. Diejenigen Aerzte in Berlin, welche das Aceton von einer Anzahl Phthisikern gebrauchen liessen, hatten es direct aus London kommen lassen, unter der Adresse: Godfrey and Cooke, Chemists, London, Southampton Street, Covent-Garden. Das englische Aceton verdient vor dem unsrigen deshalb den Vorzug, weil seine Anwendung glücklichere Resultate liefert. Höchst wahrscheinlich ist das englische Aceton ein unreineres Product der Destillation der Essigsäure, als das unsrige. Nach Dulk (Die preuss. Pharmacopoe, übersetzt und erläutert von Fr. Ph. Dulk. 5. Aufl. Leipz. 1847. p. 105. u. 106.) ist die Bereitung dieses Mittels etwa folgende: Durch allmälige Steigerung der Hitze bis zum Glühen destillirt aus einer bis zur Hälfte ihres Raumes mit essigsaurem Bleioxyd gefüllten irdenen Retorte eine Flüssigkeit über, welche ungefähr von 20 Theilen Bleizucker 4—4½ Theile beträgt. Nachdem die darin enthaltene freie Essigsäure durch Schütteln mit Kalkhydrat abgestumpft ist, beginnt eine zweite Destillation, bis ⅔ der Flüssigkeit übergegangen sind. Dies Destillat, welches noch eine ziemliche Menge Wasser und ein brenzliches Oel enthält, Dumasin genannt, bildet den Liq. pyro-aceticus. Aus ihm gewinnt man das reine Aceton, indem man den Liq. pyro-acetic. über glühendem Chlorcalcium bis zur Hälfte abzieht, das Destillat abermals in einer verschlossenen Flasche mit geglühtem Chlorcalcium schüttelt und nach dem Absatze den leicht flüssigen Theil von dem mehr oder weniger feucht gewordenen Chlorcalcium abgiesst, um ihn endlich von Neuem zu rectificiren. So geben nach Wittstein etwa 20 Theile Bleizucker 1 Theil reines Aceton, wie es in unseren Apotheken käuflich ist. Dieses Aceton bildet eine wasserhelle, leicht bewegliche Flüssigkeit von durchdringendem, ätherischem Geruch und stechendem, prikelndem Geschmack. Es kocht bei 44—48° R., ist in allen Verhältnissen mit Wasser, Weingeist und Aether mischbar und kann, da es von der Luft nicht verändert wird, in halb angefüllten Flaschen aufbewahrt werden. Es scheint nun, dass das englische Aceton, dessen Originalflaschen die Aufschrift: Pyro-acetic Spirit tragen, nichts weiter ist, als der Liq. pyro-acetic., welcher nach der zweiten Destillation des Bleizuckers gewonnen wird und sowohl durch Wasser als durch Dumasin verunreinigt ist. Dies englische Aceton ist weniger durchsichtig, hat einen mehr empyreumatischen Geruch und Geschmack und ist specifisch schwerer. Aber eben in der Beimischung dieses empyreumatischen Oeles scheint die günstige Wirkung des Mittels zu liegen. Dabei ist zu erwähnen, dass die schnell und deutlich wahrnehmbare Wirkung derjenigen am ähnlichsten ist, welche einzelne Gummiresinose und empyreumatische Oele hervorbringen. Ob abgelagerte Tuberkeln durch den Gebrauch des Aceton entfernt werden können, ob eitrige Höhlen sich schliessen, ist die Frage. Wer sich keinen Täuschungen hingiebt, weiss, dass sich beginnende Phthisis, wenn nicht die Tuberkelablagerungen massenweise und in schnellen Stössen aufeinander folgen, sehr schwer mit Sicherheit durch Sthetoscop und Plessimeter constatiren lässt. Aber gerade in denjenigen Fällen, in denen die Phthisis durch ererbte Anlage, lang dauernde, häufig wiederkehrende Catarrhe, Haemoptoe, Configuration des Thorax deutlich ihr drohendes Haupt erhebt, während die Untersuchung ausser den Symptomen des Catarrhs nichts Sicheres ergiebt, ist das Aceton am wirksamsten und segensreichsten. Im ersten Stadium der Krankheit indess ist nur vollständige Heilung möglich. In den vorgeschrittenen Stadien der Krankheit bewirkt es auffallende Besserung und verlangsamt den Verlauf des Uebels. Der Hustenreiz wird seltener, die Expectoration befördert und erleichtert, die Brustbeklemmung gehoben und vor Allem der Nachtschlaf auffallend gebessert. Hierdurch erheben sich die Kranken von Neuem, und es sind Fälle bekannt, wo Patienten, die durch Abmagerung und tägliche Fieberanfälle dem Tode zuweilen verfallen schienen, durch den Gebrauch des Aceton sich über Jahr und Tag für ihre theilweise anstrengende Beschäftigung erhalten haben und fortdauernd erhalten. Bei florider Schwindsucht, wo die Tuberkelbildung schnell und in Masse auftritt und die beschränkten pneumonischen Erscheinungen häufig und in kurzen Absätzen wiederkehren, ist das Mittel contraindicirt. Geringe Haemoptoe schliesst den vorsichtigen Gebrauch des Aceton nicht aus. Die Dosis, in der das Mittel gegeben wird, beträgt 10—20 Tropfen 3—4 Mal täglich. Die Steigerung muss mit grosser Vorsicht geschehen. Herr Apotheker Beyrich in Berlin, Poststrasse No. 4., hat das englische Aceton die Unze zu 16 Sgr. vorräthig.

COSSY (Arch. génér. de Méd. Decbr. 1844.) berichtet über eine Reihe von eigenthümlichen Versuchen zur Heilung der Lungenschwindsucht durch animalische Dämpfe und Anwendung der Alkalien und einer hohen Wärme, welche Louis im Hospital

Beaujon anstellte. Die Aufforderung dazu erhielt Louis von dem durch seine eigenthümliche theoretische Ansicht und Behandlungsweise der Krankheiten, und besonders der Gicht, bekannten A. Türk. Nach diesem ist die Hauptursache der Lungenschwindsucht die Kälte, was er daraus folgert, dass in den wärmeren Klimaten die Schwindsucht nicht vorkomme und auch in unseren Klimaten nicht im Sommer ihren Anfang nehme. Die Kälte unterdrückt die saure Secretion der Haut und vermehrt die Thätigkeit der Lungen, deren Secret alkalisch ist. Hierdurch entstehen die Dyscrasie des Blutes und die Krankheit der Lungen. Zur Heilung verlangt Türk: 1) Dass der Kranke gänzlich der Kälte entzogen werde, daher Aufenthalt in einem sehr warmen Zimmer. 2) Verminderung der Lungenthätigkeit durch ammoniakalische Dämpfe. 3) Herstellung der Hautthätigkeit, nicht allein durch Erregung des Schweisses, sondern auch durch Umwandlung desselben in einen sauren durch örtlichen Gebrauch der Alkalien. 4) Müsse man mit Sorgfalt auf die übrigen Secretionen, besonders auf jene des Darmes, achten, und um den Durchfall zu verhüten, solle man eine solche Diät einführen, welche den Kranken gewöhnlich verstopfe. Von dieser Behandlung wollte Türk einen ungewöhnlichen Erfolg in seiner Privatpraxis erlangt haben, und fordert Louis zu Versuchen in seiner Abtheilung mit dieser Methode auf. L. that dies in folgender Weise: 5 Männer von 25, 29, 30, 34 und 42 Jahren wurden dazu erwählt. Nachdem bei ihnen die Zufälle der beginnenden Schwindsucht genau festgestellt und alle einzelnen Symptome genau aufgezeichnet und ebenso der schnellere oder langsamere Verlauf der Schwindsucht genau vorgemerkt waren, wurden sie der nachstehenden Behandlung unterworfen. Dasselbe geschah bei 2 Frauen, welche aber zum Durchfall hinneigten. Bei den Männern wurde in den ersten Tagen eine Temperatur von 25 — 28 ° und nach 3 Tagen eine Temperatur von 29—31 ° (Centigrad) angewendet. Die Entwickelung der ammoniakalischen Dämpfe war zugleich so stark, dass sie die Augen etwas angriff. Die Alkalien wurden örtlich angewendet in Waschungen, Fussbädern und Cataplasmen. Die letzteren auf die Gliedmaassen, den Bauch und den unteren Theil der Brust. Zugleich erhielten die Kranken folgende adstringirende Pillen:

℞ Ferri subcarbon., Kali subcarbon., Calcariae subcarbon. ana 20 Grmm., Tinct. (de Catechou) 30 Grmm., Extr. Opii gumm. 1 Grmm. Fiant pill. 300. 6 bis 8 Stück täglich zu nehmen.

Zugleich liess man eine schweisstreibende Thisane oder Lindenblüthenthee trinken. Die Diät leichte Gemüse, Pflaumen u. s. w. Bei den Frauen war dies Verfahren fast dasselbe, konnte aber weniger regelmässig ausgeführt werden. Der Erfolg war folgender während der 3 Monate hindurch fortgesetzten Behandlung: 1) Bei den Männern: Husten und Auswurf wurden nicht verändert. Kein Kranker erlitt Blutspeien, nur einer bekam Brustschmerz, der aber unter dem Gebrauch jener Cataplasmen verschwand. Der Appetit nahm anfangs ab, der Durst war gross, beständige Verstopfung; nur ein Kranker litt 2 Tage hindurch an einer leichten Diarrhoe. Der Puls stieg von 80 auf 112 Schläge. Schweiss stark und zuletzt Schweissbläschen auf der Haut. Alle Kranken wurden magerer und verloren an Kräften. Das letztere war auch besonders bei den beiden Frauen der Fall, bei denen auch die Kräfte sehr beträchtlich abnahmen. Von den Männern verlangten 2, nachdem die Behandlung kurze Zeit hindurch fortgesetzt war, aus derselben entlassen zu werwerden, indem die Kurzathmigkeit und die Kraftlosigkeit bedeutend zugenommen hatten und der Puls auf 112 gestiegen war. Nachdem diese Kranken einen Tag in einem wie gewöhnlich erwärmten Zimmer sich aufgehalten hatten, nahm die Dyspnoe beträchtlich ab und der Puls fiel von 112 auf 80 Schläge. Das endliche Resultat war, dass die Krankheit ihren gleichmässigen Gang der Entwickelung beibehalten und man deshalb sagen kann, dass die Kur keinen Erfolg auf die Beseitigung der Zufälle gehabt hatte. Nach Louis' bekanntem genauen Krankenexamen stellt der Verf. die Zufälle im Anfange und am Ende der Kur einander gegenüber.

COSTES handelt über den Nutzen der Exutorien in der Phthisis und spricht sich gegen dieselben aus. (Journ. de Bord. Juill. et Août. 1851.)

COTTON (The nature, symptoms and treatment of consumption. London. 1852.) theilt die Behandlung in 5 Abschnitte: 1) Vorbauungskur, enthält die diätetischen Regeln; 2) Behandlung vor und 3) nach der Tuberkelablagerung; erstere enthält gleichfalls diätetische Verhaltungsregeln und Anpreisungen des Gebrauches des Eisens und Leberthrans; auch die dritte Indication bietet nichts Neues. Bei Haemoptoe lobt er ein Infus. Maticonis:

℞ Fol. Maticon. ℥ij, Aq. fervent. Libr.j. Mac. p. hor. duas, cola.

Um den Fortschritt der Krankheit zu verhüten, werden Hautreize empfohlen, und zwar Jod. pur. und Kali hydrojod. in Spir. rectif. aufgelöst. Bei Diarrhoe empfiehlt C. Magist. Bismuth. 5 Gr. p. dosi alle 4 bis 5 Stunden mit Pulv. Acaciae. Das vierte Capitel enthält die Behandlung der verschiedenen Formen. Im fünften werden

einige besondere Mittel beleuchtet. Die Veränderung des Klima's verwirft er. Den Leberthran rühmt er besonders; andere animalische und vegetabilische Oele haben zwar ähnliche Wirkung, stehen jedoch dem Leberthran nach. Jodpräparate waren erfolglos, nur das Jodeisen war in 6 Fällen wirksam. Eisen ist besonders in Verbindung mit Leberthran nützlich.

CRAMER hält die von Spilsburg empfohlenen Speckeinreibungen nur in so weit für nützlich, als sie die colliquat. Schweisse hemmen. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 11.) — KOLLER fand die Speckeinreibungen nach Spilsburg hülfreich. (Bayer. med. Corr.-Bl. 1841. No. 28.) — LOEWENHARDT bestätigt den Nutzen der Speckeinreibungen. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 21.) — Von den preuss. Militairärzten wurden die Speckeinreibungen bei Phth. pulm. nach Spilsburg wirksam befunden. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 31.)

DÉVERGIE empfiehlt den Gebrauch des durch das kohlensaure Natrum zersetzten essigsauren Bleies zur Hemmung des Durchfalles der Phthisiker. Da der Verf. durch die Anwendung des aufgelösten essigsauren Bleies eine für die Schleimmembran zu adstringirende Flüssigkeit zu erhalten fürchtete, so versuchte er es mit dem kohlensauren Natrum zu verbinden, welches jenes zersetzt und in ausserordentlich fein vertheiltes kohlensaures Blei umwandelt, was durch Ablagerung auf die innere Fläche des Dickdarms eine anhaltende und nicht sehr active Wirkung ausübt. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, und gegenwärtig hält er die Vortheile dieser Anwendungsweise für unbestreitbar. In folgender Formel verordnete Verf. das Mittel in 16 Fällen von Phthisis, wo der Durchfall lange Zeit dauerte und wo er ihn selbst 2 Monate lang beobachtet hatte: Jeden Morgen und Abend ¼ Klystier, dessen Excipiens eine Leinsamenabkochung war und welches 2 Gr. neutrales essigsaures Blei, 1 Gr. kohlensaures Natrum und 4 Tropfen Laud. Sydenh. enthielt. Man lässt das essigsaure Blei und das kohlensaure Natrum isolirt in etwas Wasser auflösen und setzt in dem Momente, wo das Klystier gegeben werden soll, diese beiden Auflösungen dem vorher mit dem Laudanum vermischten Leinsamendecocte zu. Das essigsaure Blei wird nicht ganz durch das kohlensaure Natrum zersetzt. Behält der Kranke die Klystiere schwer bei sich, so muss man den Darm durch ein einfaches Halbklystier entleeren. Alle 2 oder 3 Tage wird die Gabe des essigsauren Bleies um 1 Gran und die des kohlensauren Natrums in dem nämlichen Verhältnisse gesteigert; es hat Verf. diese Gaben bis auf 5 Gr. essigsaures Blei und 2½ Gr. kohlensaures Natrum auf jedes Klystier vermehrt. Im Allgemeinen erzielte er eine beträchtliche Verminderung des Durchfalls in allen den Fällen, wo die Kranken die Klystiere bei sich behalten konnten. Bei mehreren Phthisikern wurde der Durchfall gänzlich unterdrückt, obschon sie, und zwar seit langer Zeit, täglich 10—12 Stühle gehabt hatten. Bei mehreren wurden auch die Schweisse und der Auswurf beträchtlich vermindert, und stets fühlten sich die Kranken danach bedeutend besser und kräftiger. (Bull. de Thér. Liv. 9.) — GROELL handelt über die Anwendung des Saccharum saturni gegen Phthisis. (Kurhess. Zeitschr. 1847. II. 2.) — HOFFMANN, H., bedient sich in der eitrigen Lungenschwindsucht statt des unsicheren und weniger wirksamen Bleizuckers des phosphorsauren Bleies zu 1 Gr. auf den Tag in Verbindung mit Extr. Hyosc. — RITSCHER empfiehlt bei Phthisen, wo die Entzündung oder Reizung noch eine wesentliche Rolle spielt, Blei mit Digital. und Hyosc. (*Rust's* Magaz. Bd. 52. Hft. 3.) — TOTT theilt mehrere Fällle mit, in denen Sacchar. saturn. bei Phthsis pituitos. vollkommene Heilung bewirkte. Wo die Phthisis durch erweichte Tuberkelmasse bedingt war, leistete es hingegen gar nichts. (Summ. 1840. Bd. XIII. Hft. 2.)

DISCIPULUS erwähnt die Kurmethode von Ramadge und theilt 4 Krankheitsfälle mit. (Med. Times. 1843. No. 64) — GIERSING Bibliothek for Laeger. No. 1.) macht auf die heilsame Uebung der Lungen mittelst Reiten, Bergreisen im ersten Stadium der tuberkulösen Lungenschwindsucht aufmerksam; er erörtert die heilsamen Wirkungen der Blasinstrumente auf die Lungen. Anfangs gebrauche der Anfänger zu viel Luft, weshalb die Uebung anstrenge, später lerne man mit wenig Luft in kurzen Athemzügen fertig werden. G. liess 21 Patienten unter ungünstigen Umständen die Einathmungen machen, wie sie Ramadge empfahl. Diese, berichtet er, hätten 5 geheilt, 4 sehr gebessert, 3 gebessert, 2 hätten sie ohne Nutzen angewendet, 4 gebrauchten sie unordentlich und 3 ertrugen sie gar nicht. CONRADI will diese Methode ebenso unwirksam als andere gefunden haben.

DISHON (Cold and consumption etc. Lond. 1846.) stellt für die Prophylaxis der Phth. pulmon. 4 Indicationen auf: 1) Die Beförderung der Secretionen und Excretionen, besonders jener der Lungen und der Haut; 2) die Vermehrung der Energie der umbildenden Gewebe; 3) die Darreichung einer reinen ernährenden Kost; 4) die Herstellung eines gesunden Kreislaufes. Zur Befördernng der Se- und Excretionen empfiehlt der Verf. eine frische kalte Luft,

welche vorzugsweise die schädlichen Bestandtheile dem Blute entführe. Hier macht der Verf. aufmerksam auf den unnützen, zu langwierigen Aufenthalt der Nordländer in den südlichen Gegenden. Besonders ist er Madeira nicht gewogen. Sodann wird die kräftige Bewegung, das Turnen, selbst die Uebung des Stimmorgans durch lautes Lesen und Deklamiren sehr empfohlen; dass das Rudern nicht zu vergessen ist, versteht sich von selbst. Um die Energie der Gewebe zu ihrer Ernährung zu steigern, ist es nothwendig, die Sensibilität und die Contractilität zu vermehren, und dazu dient am besten die kalte Uebergiessung, deren grosse, wohlthätige Wirkung in Hervorrufung einer sehr heilsamen Reaction besteht. Man muss nur gradweise und sorgfältig mit ihr beginnen, dann äussert sie ihre wohlthätige Wirkung ohne Nachtheil. Man beginnt mit dem Abwaschen der Arme, des Halses und der Brust mit kaltem Wasser, wozu man Holzessig oder Salz setzen kann. Sodann geht man zu den kalten Uebergiessungen über. Dann können Schnee- oder Seebäder benutzt werden. Bei jeder Uebergiessung soll aber die Hautbürste zur Hervorrufung der Reaction reichlich benutzt werden. Zur Erfüllung der dritten Anzeige, die Darreichung einer kräftigen Nahrung, werden zum Frühstück Cacao, Eier, Fleisch und gutes Weizenbrod empfohlen. Die Hauptmahlzeit, um 12 Uhr genommen, soll bestehen aus Fischen, Brei, Braten und einer geringen Menge Pflanzenkost, am besten Blumenkohl. Auch können Reis, Sago und Arrowroot--Pudding angewendet werden. Zum Abend Sago, Grütze, Weizensuppe mit Milch. Zum Getränk wird ein leichtes Hopfenbier oder alter Sherry mit Wasser gemischt empfohlen. Zur Beförderung des freien Blutlaufes wirken die meisten der vorgenannten Mittel schon, besonders die kalten Uebergiessungen, sodann die Einathmung solcher Dämpfe, welche arzneiliche Bestandtheile enthalten, oder der heissen Wasserdämpfe von 125° F. allein. Diese Einathmungen geschehen durch eine Glasröhre mit einem elastischen Mundstück. Zur Erfüllung dieser Anzeige dienen auch nach Umständen Abführmittel. Die Einathmungen der heissen Dämpfe dienen vorzugsweise zur Erweiterung des Volumens der Lunge und zur Steigerung der Energie des Athmens. Bei schwachen Individuen können noch tonische Arzneien nolhwendig werden. Die Kur zerfällt: 1) in die örtliche, bestehend in der Anwendung solcher Mittel, welche ihre Wirkung auf die Brust äussern, und 2) in die allgemeine, welche auf die gesammte Constitution wirkt. Die örtlichen Arzneien werden von D. in 2 Abtheilungen gebracht: a) in die äusseren, b) in die inneren. Die äusseren sollen mehr in der Zeit der tuberkulösen Ablagerungen, die inneren während der Höhlenbildung vorzugsweise ihre Anwendung finden. Die äusseren bestehen besonders in der Anwendung der Hautreize. Dahin gehören Blasenpflaster, welche höchst nützlich sind in der Bekämpfung der Tuberkelablagerung und der Erweiterung der Tuberkelhöhlen; ferner Auflösungen von Jodine in starkem Alkohol, wozu man Kali hydrojod. setzt und mit einer Haarbürste an der kranken Stelle einreibt; sodann Stockes' Liniment. terebinth. oder eine Emuls. terebinth. mit Essigsäure, oder eine Mercurialsalbe mit Zusätzen von Jodine, Opium und Campher. In den Fällen von sehr vorgerückter Abmagerung und Schwäche, in denen diese starken Salben nicht angewendet werden können, wird eine Salbe aus Kali carbon. und Kali hydrojod., aus 1 Drachme auf 8 Unzen Schweinefett, als höchst nützlich empfohlen. Zur inneren Anwendung, d. h. zur Anwendung auf die kranke Lunge selbst, besonders zur Heilung der Höhlen, empfiehlt D. Einathmungen verschiedener arzneilich wirkender Dämpfe. Die Einathmungen der Dämpfe aus Wasser mit Belladonna- und Hyoscyamuskraut, mit Jod, Chlorine Naphtha, Kreosot werden verworfen. Dagegen wird das Einathmen heisser Dämpfe von 160—180° F. empfohlen, welche sowohl die umliegenden Lungenzellen ausdehnen und einen heilsamen Druck auf die Höhle ausüben, als auch gleichzeitig das Aus- und Einathmen der Lungen vermehren, wodurch der ferneren Entwickelung der Krankheit entgegengewirkt wird. Besonders sei die directe Anwendung der Hitze und des Dampfes auf die geschwürigen Höhlen von wohlthätigem und besänftigendem Einfluss. Die Wirkung des heissen Wasserdampfes auf die Lungen sei eine so durchaus wohlthätige, dass man auch nicht mehr Erfolg erziele, wenn man Arzneien zu dem Wasserdampfe hinzusetze; D. meint, das ganze Wohlthätige der Einathmung beruhe vorzugsweise auf den eingeathmeten Dampf. Die erfolgvolle Wirkung dieser heissen Wasserdämpfe zeigte sich in der Behandlung eines Falles von Lungenschwindsucht im dritten Stadium, wo zugleich die kalten Uebergiessungen angewendet wurden. Die allgemeine Behandlung der Kranken verlangt zuerst eine recht nahrhafte Diät, die reich an Fett und Eiweiss ist und bestehen soll aus Fischen, Wild, Brei und dem Fleische junger Thiere mit einer geringen Menge Pflanzenkost, und wenn keine gastrischen oder dyspeptischen Symptome vorhanden sind, kann man auch eine Kleinigkeit reifer, säuerlicher Früchte, Trauben und Melonen erlauben. Fleischkost muss aber in

allen Stadien der Krankheit vorherrschend gereicht werden, sowohl zum Frühstück, als zur Hauptmahlzeit; zum Frühstück Butter, Oele, Eier, Honig. Wein ist nur im Alter erlaubt. Kalte Uebergiessung oder Besprizzung des Körpers mit Salzwasser oder mit einer starken Mischung aus Holzessig und Wasser ist sehr wohlthätig in jedem Stadium, selbst wo eine Höhle ist. Dieses belegt der Verf. mit einer Beobachtung. Die Brechmittel kann derselbe mit Recht nicht loben, und empfiehlt dagegen die Alkalien und die chlorsauren Natrumsalze. China, Chinin, Eisen, Zink und Silber werden als nützliche Tonica empfohlen. Auch die Mineralsäuren haben in der Kur der Krankheit ihre Stelle.

DUPASQUIER empfiehlt das Protojoduretum ferri zu 12—30 oder 40 Tropfen innerhalb 24 Stunden gegen Phth. pulmon. (Compt. admin. des deux Hôpit. de Lyon. Lyon. 1836.)

DURRANT handelt über Natur, Diagnose und Therapie der beginnenden Phthise. (Lond. Gaz. May u. Juny. 1843.)

EBERS (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1837. No. 9. S. 137 etc.) theilt Beiträge zur Kenntniss einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten mit. Die Schrift von Ramadge: „Ueber die Heilbarkeit der Lungenschwindsucht" hat ihn zunächst angeregt, die nachfolgenden Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen. Ramadge nämlich empfiehlt gegen Lungenschwindsucht das Einathmen warmer feuchter Dämpfe. Als Erleichterungsmittel dienen in der Lungenschwindsucht aus Erfahrung das Opium und dann die Morphiumpräparate. In solchen Fällen namentlich, in denen das Opium aus allgemein bekannten Gründen nicht ertragen wurde, hat E. sich des Morphiums bedient, und da auch dieses in gewissem Betracht die Wirkungen des reinen Opiums theilt, so hat er demselben Stoffe zugesetzt, welche die Aufregung im Blutsystem zu beschränken geeignet sind, z. B. die Digitalis oder solche, welche die Expectoration befördern, wie den Goldschwefel; hierbei hat er diese Mittel selten und am besten des Abends gegeben, damit die Nachtruhe herbeigeführt werde; in wenigen Fällen hat er sie öfter wiederholt und sich immer gehütet, dass eine starke Narcose eintrete. Er bediente sich folgender Mischungen:

℞ Morph. acet. (s. sulphur.) Gr. ij, Extr. Digital. purp, Gr. xvi. M. exact. et forment. pil. singul. No. vj. Consp. Lycop. D. S. Abends eine Pille.

Oder:

℞ Morph. Gr. ij (ad Gr. iij), Sulphur. stib. aur. Gr. iv, Extr. Digital. purp. Gr. xij. M. f. l. a. c. Mucilag. G. mimos. pil. singul. No. vj. Ebenso.

Hierdurch wird, selbst bei der ausgebildetsten Lungenschwindsucht, der Zweck: Linderung der Leiden, Beruhigung und einige nächtliche Ruhe, selbst Schlaf, vollkommen erreicht. Das Mittel von Parrisch, welches namentlich bei derjenigen Lungenschwindsucht, die, in scrophulöser Anlage wurzelnd, durch Störung der Hautthätigkeit hervorgerufen wird, also in einer Species der Krankheit heilsam wirkt, die in England und an den Seeküsten, aber auch in manchen Gebirgsthälern, wo Scropheln, Kröpfe u. s. w. häufig vorkommen, nicht selten ist, besteht in folgender Vorschrift:

℞ Infus. Flor. Papav. Rhoead. ex ℥β — j parat. ℥v, Extr. Hyoscyam. nigr., Extr. Conii macul. ana Gr. x — xx, Liq. Ammon. acet. (Spir. Minder.) ℥j. Sacch. alb. ut edulcetur. Täglich 4 Esslöffel voll, auch mehr.

Ausser diesen Mitteln sind das Sedum palustr., Phellandr. aquat., die Dulcamara vortreffliche Erleichterungsmittel in der genannten Krankheit. Bei ungeheuren Entleerungen stinkender Jauche, welche Zimmer und Krankensäle mit unerträglichem Geruch erfüllen, den Kranken selbst auf das Höchste belästigen, die Nebenkranken und Wärter zur Verzweiflung bringen, da werden nur die balsamischen Mittel erleichtern und mildern. E. verordnet dann Myrrh. mit Opium oder den indischen Balsam in Mohnemulsionen, das Pulv. balsam. pectoralis und den Myrrhenzucker des Friedr. Hoffmann. Vor Allem aber neben balsamischen Mitteln die Holzkohle und das Kali sulphurat. in folgender Art:

℞ Kali sulphurat., Pulv. carbon. vegetab. ana Dr. β, Extr. Marub. Dr. ij (s. Trifol. fibr.). M. f. l. a. pil. pond. Gr. ij. Alle 2—3 Stunden 5—6 Pillen.

Bei grosser Reizung der Lungen lässt er die bitteren, auch wohl die balsamischen Mittel weg; immer lässt er auf diese Pillen eine Tasse warmer Milch nehmen. Wenn die Eiterung zu reichlich ist, ist der vorsichtige Gebrauch der oxygenirten Salzsäure (als Aq. oxymuriat.) sehr nützlich, und E. hat Fälle gesehen, wo nach 48 stündigem Gebrauch sich der Geruch vollständig verlor und die jauchige Beschaffenheit der Exulcerationen sich in guten Eiter umsetzte. In einigen Fällen ganz ausgebildeter eitriger Lungenschwindsucht mit colliquativen Schweissen und Diarrhoeen hat E. das Kreosot mit auffallender Erleichterung der Kranken auf folgende Art angewendet:

℞ Kreosot. Gutt. ij — iv, Mucilag. G. mimos. ℥j; Infus. Salep. s. Emuls. Papav. alb. conc. ℥v, Sacch. alb. Dr. j. Alle 2 Stunden einen Esslöffel voll.

Zuweilen hat er dieser Mischung etwas Opium hinzugesetzt. Als grosse Erleichterungsmittel der Lungenschwindsüchtigen müs-

sen wir die leicht nährenden Mittel betrachten. Eine schickliche Diät, Entfernung aller stark erregenden Speisen und Getränke, reine Luft u. s. w. Hierher gehören das Pulv. ex Gelatina Lich. island. Trossii (s. *Casp.* Wochenschr. der ges. Heilk. 1833. I. S. 71.) und das präparirte Gerstenmehl. Auch der süsse Tokayer, unter dem Namen „Tokayer Weinextract“, ist ausnahmsweise hierbei als der allein zulässige Wein zu empfehlen. Bekanntlich sind die Anfälle von Dyspnoe die grösste Qual der Lungensüchtigen, besonders wenn Lungenlähmung droht, wenn das Organ zu schwach ist, um die in ihm angehäuften Stoffe fortzuschaffen, der Husten anhaltend ist und die Reizung in den Lungen theilweise fortdauert. Hier hat E. mit Nutzen die bekannte Mischung (die auch sonst in vielen Fällen von nervösem Asthma empfohlen ist) angewendet: 2 Theile Aether, 1 Th. Opiumtinctur; hiervon ein Paar Theelöffel voll in ein kleines porzellanenes Gefäss geschüttet und davon den Kranken einathmen lassen; oder man schüttet in eine kleine Tasse einige Esslöffel siedendes Wasser, setzt sogleich jene Mischung hinzu und lässt den Kranken rasch davon einathmen. Diese Inhalationen hat er sogar im drohenden Catarrhus suffocat. nützlich gefunden. Sehr erleichternd sind ferner die Inhalationen von Kreosot. Man füllt ein Zweiunzenfläschchen mit weiter Oeffnung zum Drittheil mit lockerer Baumwolle, auf diese tröpfelt man 10 Tropfen Kreosot und setzt je alle oder je einen Tag um den andern 4—6 Tropfen zu. Aus diesem Fläschchen lässt man die Kranken, indem sie den Stöpsel öffnen und die Mündung desselben in den Mund nehmen, so lange sie wollen und so tief sie es vermögen, einathmen. Dieselbe Inhalation hat E. noch auf zweierlei Weise bekräftigt und nach Beschaffenheit der Umstände, namentlich bei sehr schwachen Lungen, bei übelriechenden Expectorationen u. s. w., angewendet. Entweder hat er jedes Mal oder die mehrsten Male vor dem Einathmen aus den gewöhnlichen Kreosotfläschchen 4—5 Tropfen Schwefeläther zugetröpfelt und dann rasch einathmen lassen, oder er hat, wie bei den Aether und Opiumdämpfen, in heisses Wasser 5 Tropfen Kreosot und 10 bis 15 Tropfen Aether getröpfelt und diese Mischung sogleich ausathmen lassen.

FANTONETTI theilt mehrere Fälle von durch Blausäure geheilter Phthisis confirm. mit. Er bediente sich einer 900gradigen Blausäure, fing mit 2—3 Tropfen an und stieg allmälig auf 20 Tropfen pro Tag, diese Masse wurde in einem Pfunde Wasser gelöst. (Giorn. med. di Venezia. 1838.) — FORGET machte in Folge dessen weitere Versuche, die nicht günstig ausfielen. (Bull. de Thér. 1839. T. XVI. p. 263.)

FAURE, A., theilt zwei Fälle mit, in denen grosse Gaben der Tinct. Digitalis gegen Phthisis nach Bayle u. A. sich nützlich erwiesen. Er fing mit 20 Tropfen pro Tag an und stieg in 30 Tagen auf 240 Tropfen. (Bull. de Thér. Mai 1848.)

FISCHER empfiehlt die Rad. enulae s. helenii in wässerigem Aufgusse mit etwas Anis-Salmiakgeist und Zucker gegen Schwäche der Lungen. (*Casper's* Wochenschr. 1839. No. 7.)

GARAY (Oest. Wochenschr. 1845. April. No. 14.) berichtet, dass er durch die Empfehlung der Alkohol-Waschungen in der Lungenschwindsucht auf den Gedanken gekommen, kalte Umschläge und Waschungen in dieser Krankheit zu gebrauchen. Er sei in diesem Gedanken bestärkt worden, nachdem er diese Waschungen im Keuchhusten, der mit Lungenblutungen verbunden war, mit so überraschendem Erfolg angewendet habe. Der so behandelte Kranke bekam des Morgens und des Abends kalte Umschläge auf Brust und Hals und sonst Lactucarium mit Salep. Vom Augenblicke an, wo diese Cur in Anwendung gebracht worden war, besserte sich der Kranke und genas vollständig.

GARDEN bestätigt die gute Wirkung der von Wildritt eingeführten Cimicifuga und des Jods gegen beginnende Phthisis. (Amer. Journ. 1843.)

GASTALDI (Ann. de Thér. Janvier. 1848.) hat ein neues Verfahren, die Lungenphthise zu behandeln, ersonnen. Er bereitet sich ein sehr feines und sorgfältig präparirtes Pulver aus Höllenstein (1 Theil) und Holzkohle (2 Theile), legt es in eine dreifach zusammengelegte Leinwandcompresse, macht einen Knoten und befestigt diesen an einem Stab. Unter einer Glasglocke wird nun das Pulver herausgebeutelt und durch eine seitlich in die Glocke eingesetzte Röhre aspirirt. Oder noch besser, er trägt obiges Pulver in einer wohl ausgetrockneten Flasche mit Kieselsteinen zusammen, schüttelt alles zusammen und athmet dann ein. G. will sich überzeugt haben, dass bei Sperlingen u. dergl. das Medicament bis in die Lunge eingedrungen war; an sich selbst verspürte er bei der 3.—4. Einathmung ein leises Prikeln und Hustenreiz, worauf ein Gefühl von Hitze und Trockenheit folgte, und 24 Stunden lang anhielt ohne sonstige Beschwerde; dreimal machte er dieses Experiment an sich.

GENDRIN (Gaz. des Hôpit. 1850. No. 12—32.) legt grosses Gewicht darauf, dass man so viel als möglich die entzündlichen Zustände beseitige, welche eine Prädisposition zur Tuberkelablagerung und eine rapide Entwickelung der abgelagerten Tuberkel bedingen können, was er durch Blutentziehungen, Diät und Antispastica zu be-

wirken sucht. Bei der Behandlung der Phthise selbst hebt er zunächst die Analeptica und Tonica (Cruciferen, Amara etc.) dann Fleisch und Eierdiät (Tisane de Dyzon), die weinigen und alkoholischen Substanzen (Tr. Gentian. Wein etc.) endlich die Fette und unter ihnen den Leberthran hervor. In der Privatpraxis lässt er das Fett in Salbenform äusserlich einreiben, zumal wenn die Patienten innerlich den Thran nicht vertragen. Die Agitation, Schlaflosigkeit, den Gliederschmerz, die zuweilen im Laufe der Phthise auftreten, bekämpft er durch Pillen von Cynoglossum und Präparate von Opium und Hyoscyamus. Gegen Diarrhöe braucht er Narcotica, Amara und Adstringentia, Theriac, Dioscordium; gegen die colliquativen Schweisse Plumbum acet. oder Amm. sulph. c. Sang. Dracon. oder Bolus Armen. Allein nach alledem ist G. nicht sehr von der Heilung der Phthise überzeugt.

GLUGE (Atlas der pathol. Anatomie) kommt über die Heilbarkeit der Phthisis pulm. zu folgenden Schlüssen: 1) die Tuberculose der Lungen ist in allen Stadien und Formen als Miliartuberkel, Granulation, als grössere Tuberkelinfiltration und als Höhle heilbar; die Heilung erfolgt am häufigsten im ersten Stadium. 2) die Folge dieser Heilung zeigt sich a) in Verkalkung der Tuberkelmassen, nach Resorption der organischen Bestandtheile, b) in Entleerung des gebildeten Eiters und der zersetzten Tuberkelmasse mit Bildung einer serösen Höhle, c) durch Schliessen dieser Höhle mittelst Bildung einer festen Narbenmasse. 3) Die Heilbarkeit der Tuberkeln der Lunge ergiebt sich aus den anatomischen Beobachtungen von Laennec, Corswell, Roger, Fournet, Andral, Cruveilhier, Bondet, Bennet, Rokitanski.

GOLDSCHEIDER spricht günstig über die Anwendung des Chinins. Es soll die Fieberparoxysmen in einzelnen Fällen mindern und den Verlauf der Krankheit im Allgemeinen retardiren. (Pr. Vereinsp. 1843. Nr. 30.) — AŠMUS lobt das Chin. sulph. jedoch nur im Beginne des Erweichungsprocesses. (Med. Zeit. v. Ver. f. Hlk. in Preuss. 1841. No 18.) — WITTKE empfiehlt im letzten Stadium der Phthisis die Verbindung des Chinins (gr. ij) mit Morphium (gr. $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{6}$) alle 4 Stunden.

GRAVES empfiehlt gegen colliquative Schweisse 3 Mal täglich folgenden Haustus:
℞ Inf. Cascar. ʒvij, Sulph. Chin. gr. β (bei Fieber gr. jβ), Acid. sulph. dilut. gtt. xv, Tinct. Hyosc. ℥β.
(Clin. med. 23. Vorl.)

GRAEN, Hennis, räth bei der Phthisis der Kinder sich auf Palliation der Symptome zu beschränken, Brechmittel sind zu widerrathen, da diese Ablagerung des Tuberkelstoffes im Unterleibe begünstigen. Mehr sind Contraincitantia, jedoch mit Vorsicht zu empfehlen, Tonica nur bei chronischem Verlaufe. Namentlich sorge man für Diät, Wohnung und Luftveränderung. (Med.-chir. Transact. 1844. XXVII. 2. Ser. IX.)

GRIFFITH glaubt im Kampher, Alkohol, Acid. pyro-acet. u. s. w. die gegen Phthisis zweckmässigen Mittel zu finden. (Lond. med. Gaz. Febr. 1844.)

GUENSBURG (*Casp.* Wochenschr. 1851. No. 40.) hält allgemeine Blutentziehungen ohne Nachtheil im Beginne der erworbenen Lungentuberculose, wenn die Körpermasse nicht schon grossen Verlust erlitten hatte, oder nicht schon Exsudationen auf der Pleura, dem Peri- oder Endocardium vorausgegangen waren. Für nachtheilig hält er sie bei erblicher Disposition, weil hier eine primäre pathologische Blutbeschaffenheit nothwendigerweise eine mangelhafte Ernährung des Körpers bedingt; eben so dann, wenn die Entwickelung des Tuberkels wiederholt mit umschriebener Gefässzerreissung unter Hemoptoe erfolgte. Vollkommen verwerflich scheint ihm der Aderlass in jener Abart der Tuberculose, die unter begrenzten Apoplexien des Lungengewebes sich bildet. Nützlicher scheinen ihm die Narcotica, insofern sie die Erregung des Gefässnervensystems mindern; insbesondere giebt er nach sorgfältigster Prüfung dem Digitalin in der ersten Entwickelung der Tuberculose vor allen andern Mitteln den Vorzug. Die Intensität der toxischen Wirkung macht es nöthig, mit sehr kleinen Gaben anzufangen. $\frac{1}{60}$ eines Grans 4—5 Mal täglich, mithin $\frac{1}{12}$ Gran p. d. $\frac{1}{40}$ Gran p. d. 4—5 Mal täglich, also $\frac{1}{20}$—$\frac{1}{8}$ Gr. ist die höchste Dosis. Die Pillenform mit Zucker und Tragantschleim ist die zuverlässigste. G. hat die Anwendung des Digitalins mehrere Monate fortgesetzt und beobachtete darnach verminderte Absonderung der Bronchialschleimhaut, weniger frequente Respirationsbewegungen, seltenere und frequente Exspirationen. Ruhe, respiratorische Uebung, reizlose Diät, sind wesentliche Erfordernisse, welche gleichzeitig berücksichtigt werden müssen. Coniin hat nichts geleistet; Opium ist nachtheilig und steigert das Gefässfieber; Jod, China- und Eisenpräparate sind fruchtlos und unwirksam.

HALLER, M., (Oest. Wochenschr. 1845.) hat bei einer 65jährigen, an weit vorgerückter Lungensucht leidenden, mit heftigem Husten und eiterigem Auswurf, Schwerathmigkeit, gänzlicher Appetitlosigkeit, Zehrfieber, nächtlichen Schweissen und colliquativer Diarrhoe behafteten und äusserst geschwächten Frau den Caoutchouk in Pillen zu 2 Gran täglich und allmählig steigend angewendet. Nach 10 Tagen hörte das Fie-

ber auf; der Appetit stellte sich ein, Diarrhoe und Schweisse nahmen bedeutend ab; der Auswurf wurde weniger aber zäher, der Husten seltener aber anstrengender, und nach 7wöchentlicher Anwendung war Patientin bereits so weit, dass sie, die vorher das Bett nicht verlassen konnte, nun den grössten Theil des Tages im Zimmer umhergeht, sich kräftig fühlt, guten Appetit hat, ruhig schläft, fieberfrei ist, dass Schweisse und Diarrhoe gänzlich verschwunden sind, der Husten sehr gering und der Auswurf bereits auf $\frac{1}{8}$ der früheren Menge reducirt ist. Durch diesen Erfolg angeeifert, übernahm H. unter Vermittlung eines einflussreichen Mannes 12 phthisische Kranke zur Behandlung mit diesem Mittel; bei zweien derselben war die Krankheit bereits im letzten Stadium, bei den übrigen sämmtlich weit vorgeschritten. Bei allen war Zehrfieber mit colliquativen Schweissen zugegen. Nach einer 10—14tägigen Behandlung hatte sich bei vieren entschieden die Körperkraft gehoben, der Appetit gesteigert, das Zehrfieber nebst begleitenden Symptomen verloren, selbst Husten und Auswurf bedeutend vermindert; bei den übrigen hörte das Zehrfieber auf, die Phthisis aber blieb unverändert. H. schliesst aus diesen Versuchen, dass dem Caoutchouk die Kraft zukomme, die Colliquation zu hemmen, wodurch dann vielleicht eine Heilung der Phthisen möglich wäre. H. fordert schliesslich die Aerzte zu weiteren Versuchen mit diesem Mittel auf. Gegen diese Versuche ist Carl Haller in derselben Zeitschrift aufgetreten, und berichtet, dass auf Anordnung des Protomedicus v. Knolz in dem Provinzialstrafhaus bei mehreren Kranken, die an Lungentuberkulose in verschiedener Entwickelungsstufe litten, noch gut verdauten und regelmässige, feste Stühle hatten, 1—2 Gran wiegende mit Lycopodium bestäubte Caoutchouk-Blättchen zu 1—3 Stück täglich 8—14 Tage lang innerlich verabreicht worden seien. Auch einigen anderen Kranken habe man sie des Versuches halber gegeben, — aber bei allen erwies die Untersuchung der Stuhlentleerungen, dass sie unverändert wieder abgegangen seien. Diese Thatsachen seien hinreichend, um über die Wirkung sich ein Urtheil zu bilden. Dagegen erwidert Mor. Haller in derselben Zeitschrift Folgendes: 1) Bei einer Anzahl von 25 Kranken, die seit etwa 4 Monaten von ihm mit Caoutchouk behandelt worden seien, hat H. stets die Stuhlentleerungen sorgfältig untersucht, oder durch zuverlässige Personen untersuchen lassen, und es sei nur eine Caoutchouk-Pille darin gefunden worden, mit Ausnahme zweier Fälle, wo bei starker Diarrhoe einige Pillen durchgingen, was aber bei Verminderung der Dosis alsbald unterblieben sei. Die beiden durchgegangenen Pillen seien sehr verändert, erweicht und ohne alle Elasticität gewesen. M. H. glaubt, dass die Verschiedenheit zwischen seinen Resultaten und denen von C. H. vielleicht darauf beruhe, dass er seinen Caoutchouk vorher auf einer heissen eisernen Platte erweichen lasse, wobei stets viel Luft aus demselben ausgetrieben werde, was sich durch Knistern und Herumspringen der kleinen Caoutchouk-Stücke auf der heissen Eisenplatte zu erkennen gebe. 2) Will M. H. öfter beobachtet haben, dass die Faecal-Materien nach dem Genuss des Caoutchouk eine leimartige Beschaffenheit annahmen, so dass sie sich in lange Fäden ziehen liessen, was jedenfalls eine Auflösung desselben beweise. 3) Seien bei der Section einer Kranken, die die 2 letzten Tage vor dem Tode die genannten Pillen nahm, drei derselben im Processus vermicul. gefunden worden, die so weich waren, dass sie sich wie Butter auf den Finger streichen liessen. 4) Habe eine Kranke, die aus Missverständniss 3 Pillen auf einmal nahm, nach 3 Stunden gebrochen und auch hier sei der Caoutchouk von butterartiger Consistenz gewesen. 5) Wende er auch den Milchsaft der Ficus elastica (woraus der Caoutchouk genommen wird), unmittelbar von der Pflanze genommen, an.

HIRSCH handelt über Phthisis simulata in Folge von Spinalirritation. Von Blutegeln sah er nie, vom Blasenpflaster nur einmal gute Wirkung. Expectorantien haben keinen Erfolg. Am besten wirken gelinde Nervina und Roborantia, China, neben dem Gebrauch des Morphiums, bei geschonter Verdauung. Genuss der Landluft war allen heilsam. Ein Fall wurde auf Schönleins Verordnung durch die Anwendung der Inductionselectricität geheilt.

HIRZEL empfiehlt gegen tuberculöse Lungen- oder Luftröhrenschwindsucht als Heilmittel die künstliche Seeluft, als deren Substrat er eine Mischung von 4 ℥ Meersalz, $\frac{1}{2}$ ℥ Calcar. muriat., $\frac{1}{2}$ ℥ Natr. carbon. und 1 ℥ Magnes. sulph. mit Flusswasser erzielt. Zur Erzeugung eines Brom- und Jodgehalts mische man 2 Unzen Natr. carbon., 1 Drachme Calcaria muriat., $\frac{1}{2}$ Dr. Jodkali und 15 Gr. Bromkali zusammen und setzt hiervon vor jedesmaliger Benutzung 1—2 Esslöffel voll hinzu. Um das künstlich erzeugte, auf 35° R. erwärmte Seewasser zum Verdunsten zu bringen, bedient sich H. einer eigens dazu angegebenen Fontäne. (Schweiz. Centr.-Zeitschr. N. F. I. 4. 1845.)

HUGHES, M., empfiehlt bei der beginnenden Schwindsucht Brechmittel aus Zink- oder Kupfersulphat mit oder ohne Ipecac. und zwar 6 Gr. Ipec. mit 12 Gr. Zinc. sulph. oder 2 Gr. Cupr. sulph. Er liess das Brech-

mittel entweder jeden Morgen, etwa eine Stunde vor dem Frühstück in einigen Unzen warmen Wassers, oder jeden zweiten oder dritten Tag nach der Individualität des Kranken nehmen. (*Guy's* Hosp. Rep. Vol. V. p. 194.)

HUSS (Gaz. des Hôp. No. 81. 1845.) in Stockholm behandelt die Kranken in folgender Weise: Alle 3 Tage wird des Morgens ein Brechmittel aus schwefelsaurem Kupfer und Brechwurzel gegeben, dabei wird das Unguentum tart. stibiat. abwechselnd an der vorderen und hinteren Brustwand eingerieben, bis sich die bekannten Pusteln zeigen. Man lässt zugleich 3—4 Mal täglich einen Theelöffel voll schwarzen Leberthran nehmen. Dieser schwarze Thran ist nach ihm allein wirksam. H. versichert, durch diese Behandlungsweise eine solche Verbesserung des kranken Zustandes erzielt zu haben, dass man die Kranken wie genesen ansehen konnte, wenn nicht das Stethoscop das Gegentheil dargethan hätte. Doch ist diese Behandlungsweise in jenen Fällen nicht angezeigt, in denen Höhlen in den Lungen oder Geschwüre in dem Darme vorhanden sind. Eben dieser Beobachter versichert, dass im letzten Stadium der Schwindsucht die Phosphorsäure das beste Mittel sei, um die Schweisse und die colliquativen Diarrhöen zu mässigen.

JENNI empfahl gegen Phthisis tuberculosa ein Decoct. lich. Caragheen früh und Abends, oderPulv. gelatinae Caragheen compos. (mit G. arab., Iris florent., Arrowroot und Zucker, mit kaltem Wasser angerührt und durch heisses Wasser verdünnt). Gegen Husten, Angst etc. Morphium in Pillen mit Ext. Digitalis.

ILMONI empfiehlt Chlorkalk in Verbindung mit Aq. Lauroc. oder Hyosc. als ein eine Radicalkur versprechendes Mittel. (Hamb. Zeitschr. 1843.)

KERST widerräth gänzlich den inneren und äusseren Gebrauch des Olivenöls. (Nederl. Lancet. 1843.)

KIRCKHOFF, v., empfiehlt gegen Schleimschwindsucht ein Elektuarium aus Cort. salic. alb. und Schwefel mittelst Mohnsyrup. (*Froriep's* Notizen. 1821. S. 48.)

LAMARE versichert, mit dem besten Erfolge die Eisenpräparate prophylaktisch gegen Phthisen angewendet zu haben. Besonders halte er das Ferrum lacticum für geeignet; es muss lange Zeit hindurch gebraucht werden. In der Phthisis selbst rühmt er den Gebrauch der Schnecken. (Du traitement curat. de la phthisie etc. Paris. 1847.)

LANZ (Schweiz. Zeitschr. 1852. No. 3.) theilt einen Fall von Phthise mit, wo in Zeit von zwei Jahren durch den Gebrauch des Leberthrans und das Einathmen von warmen Wasserdämpfen eine vollständige Heilung eingetreten sein soll.

LECOUPPEY (Compt. rend. de l'Acad. des sciences. Vol. 29.) sagt, während des Verlaufs der Tuberculose der Lungen unterscheidet man zwei Phasen. In der einen sind die Tuberkeln geschlossen und der Luft entzogen; der Anfang der anderen beginnt mit dem Eindringen der Luft in die Höhlen. Das erste Stadium geht in das zweite über, wenn die Krankheit sich selbst überlassen bleibt. Um diesen Uebergang zu verhindern, wendet L. die Pomade mercurielle an, welche in dem Codex unter No. 559. eingeschrieben ist. — Er verordnet dieses Mittel gewöhnlich innerlich in der Form von Pillen, in der Gabe von 5 — 40 Centigrammes täglich, halb des Morgens und halb des Abends. Unter der Einwirkung dieser Arznei, wenn sie im ersten Stadium angewendet wird, sollen die Krankheitszufälle bald abnehmen und endlich verschwinden. Auch verschwinde der Bluthusten, wenn er vorhanden sei, ebenso die Schweisse. Bald nehme auch der Husten ab, und zuletzt jene Erscheinungen, die man durch Percussion und Auscultation beobachte. Die Heilung erfolge im Laufe weniger Monate. L. sagt, dass er in einer grossen Anzahl Fälle diese Behauptung nachweisen könne.

MADDEN hat von der Anwendung der Naphtha und anderer spez. Mittel nie Erfolg gesehen. Er empfiehlt als vorbauendes Mittel nach Lamare das Eisen und für die Cur selbst den Leberthran. (Lond. med. Gaz. Aug. 1847.)

MELEOS heilte eine Lungensucht durch Oleum asphalti, täglich 3 Mal zu 3 Tropfen, steigend alle Tage um 1 Tropfen bis auf 10. (Mitth. aus den Arch. der Ges. prakt. Aerzte zu Riga. Leipz. 1839.)

MEESSEN (Med. Centralztg. 1847. No. 20.) macht auf 2 Mittel gegen Phth. pulm. aufmerksam. 1) Auf den Leberthran, welcher nach seiner chemischen Zusammensetzung nicht allein Fett, sondern auch reizende Bestandtheile in sich enthalte. Zu den letzteren gehören das in ihm vorhandene Jod und Harz. Er sei durch die Vereinigung dieser Arzneimittel eine so eigenthümliche Arznei, wie es jeder einzelne in ihm enthaltene Bestandtheil nicht sei. Es müsse nur das Mittel dem Magen in einer solchen Form geboten werden, welche leicht verdaulich sei. Diese leichtere Verdaulichkeit werde befördert durch die darin enthaltenen Harze und den Jod. Weil der hellergefärbte angenehmer zu nehmen ist, und der braune leicht Ekel und wegen des darin enthaltenen brenzlichen Oels leicht den Husten reize, ziehe er den gelben vor. Dieser Leberthran sei nach seiner Erfahrungen ein vortreffliches Mittel gegen jenen Zustand von Kraftlosigkeit der Luftwege, welcher nach Katarrhen, dem Keuchhusten, dem Typhus und anderen Krankheiten zu-

rückbleibe. In Schleimschwindsucht und in der tuberculösen Schwindsucht sei das Mittel besonders dann wirksam, wenn eine Ablagerung von Tuberkeln bevorstehe. Man solle aber nur dann den Leberthran gebrauchen, wenn keine Aufregung der Nerven oder der Gefässe vorhanden sei. M. meint, es werde statt des Leberthrans des Stockfisches auch keine geringe Menge von Rochenthran angewendet. Dieses hat gewiss seine Richtigkeit. Da aber der letztere in seinen chemischen Bestandtheilen nicht sehr von dem ersteren abweicht, so liegt die Untersuchung nahe, ob man eine verschiedene Wirkung beiden Sorten des Thrans zu verdanken habe. Nach des Ref. Beobachtung ist der gelbe Thran ebenso schwer verdaulich als der schwarze; und beide bedürfen eine kleine Nachhülfe, wenn sie leichter verdaut werden sollen; dazu wird ein Löffel leichter Wein am zweckmässigsten benutzt. Der schwarze Thran ist aber weit wirksamer gegen die aus unterdrückter Hautthätigkeit hervorgegangene Schwindsucht als der gelbe. Auch findet M. ihn überhaupt wirksamer gegen die Scrofelsucht. M. giebt ihn zu einem Esslöffel vorzugsweise des Abends, wo dann der Husten nicht so quälend und das Oel während der Nacht verdaut werde, und sein Geschmack nicht dem Kranken beständig zurückkomme, wie am Tage. Nach zwei Wochen giebt man Morgens und Abends 1 Esslöffel. Dabei bleibt er im Winter stehen, aber im Sommer giebt er 3—4 Löffel voll, des Morgens und des Abends zwei. M. giebt auch den Thran in folgender Formel:

℞ Ol. jecor. asell. ℥viij, Gummi arabici ℥v; Aq. comm. ℥xij, Syr. comm. ℥iv, Sacch. alb. ℥xxiv.

Dieser Syr. Ol. jecor. asell. wird Löffelweise genommen, soll leicht verdaulich und angenehmer zu nehmen, wahrscheinlich aber auch leicht zersetzbar sein. 2) Sind es gewisse bittere Arzneien, die schleimigen und stärkehaltigen Bitterkräuter, denen M. sehr das Wort redet, und durch deren Anwendung er wirkliche Heilung erlangt zu haben versichert. Nicht allein der Lichen islandicus wird gerühmt, sondern vorzugsweise der Lichen Caragheen (Fucus crispus). Diese Substanz, für sich allein angewendet, sei fast ganz unwirksam, und schon nach wenigen Tagen den Verdauungskräften schädlich. Aber angewendet in der von M. empfohlenen Methode gewinne sie vorzügliche Heilkräfte und zwar 1) vermischt mit bitteren und zugleich aromatischen Stoffen, welche tonische und reizende Kräfte den belebenden Wirkungen des Mooses hinzufügten. 2) Als Gelée, welches in grosser Menge genossen werden müsse. Nur in einer strengen Befolgung in Anwendung dieser Mittel, unter der gleichzeitigen Wirkung der entsprechenden Diät und des Regimens, leiste er grossen Nutzen. M. betrachtet ihn als ein wichtiges Hilfsmittel, um die Organe der Luftwege in die zu ihrer Heilung nothwendige Stimmung zu versetzen.

MICHÉA handelt über die Wirksamkeit des Semen Phellandr. aquat. in der Lungenschwindsucht und anderen Brustkrankheiten. (Bull. de thér. Decbr. 1849.) — SANDRAS (Bull. de Thérap. Mars. 1850.) handelt über Phellandrium gegen Schwindsucht. Seit 15 Jahren eine Menge Phthisiker behandelnd, gewann Verf. die durch Sectionen bestätigte Ueberzeugung, dass die Schwindsucht manchmal heilbar sei, dass Cavernen vernarben u. s. w. Zu diesem Ausgange muss alles das beitragen, was die eiterige Schmelzung vermindert und die Aushauchung in den Cavernen beschränkt. Dahin zählt Verf. den Wasserfenchelsamen. Allerdings starben auch dem Verf. die Mehrzahl seiner Phthisiker, aber hier schaffte das Phellandr. öfters Erleichterung. Es verminderte und verbesserte den Auswurf bei einiger Ausdauer, besonders dessen jauchige, stinkende, salzige Beschaffenheit. Es machte die Hustenanfälle seltener und minder peinlich. In Folge dessen minderten sich auch die anderen Schwindsuchtszufälle. Seit mehr als 5 Jahren verordnet Verf. allen Phthisikern das Phellandr. ohne Veranlassung, damit unzufrieden zu werden. Seine gewöhnliche Formel ist: Früh und Abends eine Gramme in einem Syrup zu geben und unausgesetzt fortzubrauchen. — VALLEIX spricht sich über den Gebrauch des Sem. Phellandr. aquat. nicht günstig aus. (Bull. de thér. Fevr. 1850.)

NASSE empfiehlt zur Bekämpfung der beginnenden Lungentuberculose die Berücksichtigung folgender Momente, aus denen dieselbe hervorgeht: a) der Zustand der Verdauungsorgane (Eselsmilch vor Allem, ölige und zuckerige Substanzen), b) der Zustand der Leber, c) der Haut, d) jener wo kein vorwaltendes Leiden irgend eines Organs, sondern Schwäche aller sich vorfindet (vorzüglich Reiten, China in Combination mit Sulphur. aur.). Ferner soll man die kritischen Bestrebungen in der ersten Zeit nicht stören, sondern im gehörigen Maasse zu erhalten suchen, so den Morgenschweiss, Urin, zur leichteren Ausführung des Schädlichen im Blute; eine einfache katarrhalische Absonderung soll man genau reguliren, und sogar durch Salmiak und Tart. stib. milder anregen. Der Blutauswurf ist nicht zu hemmen; äussere Drüsengeschwülste, Furunkeln, Diarrhoe werden oft wichtige Momente für die Cur der beginnenden Tuberculose. (Med. Corr.-Bl. rhein. und westph. Aerzte. Bd. II. No. II. und IV. 1843.)

PARIS schliesst bei Behandlung der

Phthisis pulmonalis alle Mittel aus, die eine schädliche Einwirkung auf den Magen und auf das Gemüth des Kranken haben, richtet überhaupt seine ganze Aufmerksamkeit auf den Gemüthzustand und die Ernährung des Kranken. Es sind folglich alle Krankheitssymptome, die durch nichts aufzuhalten sind, unbeachtet zu lassen; in Bezug auf das Gemüth sind seltne einfache Rathschläge, und ohne zu grosses Gewicht darauf zu legen, zu geben, damit die Furcht des Kranken nicht rege werde. Es muss eine animalische Nahrung, ein tonischer Wein, kurz ein ernährendes Regimen verordnet werden. (Bull. de Thér. T. XXI. p. 121.)

POITEVIN schreibt dem Arum triphyllum grosse Wirksamkeit gegen Phthis. pulm. zu. (Gaz. des Hôp. 124. 1851.)

POPKEN empfiehlt die Mixtura antihect. Griffithii:

℞ Ferr. sulph. cryst. ℈j, Kali carb. e. Tart. gr. 25, solve in Aq. Menth. crisp. ℥viij; adde Myrrh. pulv. ʒj Sacch. alb. ℥ß. Umgeschüttelt 4 Mal täglich zu 1—2 Esslöffel

gegen purulente Lungensucht, bei Abwesenheit jedes Reiszustandes. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 25.)

PRAVACZ hat über die comprimirte Luft als Heilmittel in der Phthisis geschrieben, (Essay sur l'emploi de l'air comprimé. Paris et Lyon. 1850.)

RADEMACHER empfiehlt als Lungenmittel: 1) den Salmiak ʒij in ℥iv Wasser mit 10 Gran Traganthgummi und auch wohl 10 Gran Bilsenkrautextract in 24 Stunden; es hemmt die krankhafte Schleimabsonderung auf der inneren Fläche der Lungen nach und nach, beseitigt den davon abhängenden Husten und setzt auch der Eiterabsonderung in den geborstenen Eiterbeulen der Lungen Schranken. 2) Den Sulph. aur. antimon. zu gr. iiij—x in 24 Stunden mit Wasser und arabischem Gummi gemischt, bei fieberhaften und fieberlosen, schmerzhaften und schmerzlosen, unter der Form von Husten mit oder ohne beengtem Athem sich offenbarenden Brustaffectionen. Es verhütet bei dem unter der Einwirkung dieses Mittels stehenden Husten oft den Uebergang in Schwindsucht. 3) Tabaksextract; man bediene sich der Nicotiana rustica und presse die Blätter, nachdem sie gepflückt, ohne Verzug aus und lasse den Saft eingeben, zu gr. ß—ij pro dos., 4 Mal täglich. Es ist dieses ein schnelles und sicheres Heilmittel in einem eigenen krankhaften Zustande der Lungen, welcher nicht durch bestimmte Zeichen sich zu erkennen giebt. Ferner bei idiopathischen Lungenblutungen, wenn diese nicht unter der Heilgewalt des kubischen Salpeters oder des Eisens stehen. — Derselbe sagt: Wenn in der Lungensucht bei Eiterbeulen das sich gewöhnlich als Fieber äussernde consensuelle Leiden des Gesammtorganismus zum Urleiden wird, so kann es ebenso gut eine Salpeter- als eine Eisenaffection sein. Wird der Harn roth, (aber nicht immer) zuweilen laugensalzig oder neutral, der Auswurf vermehrt und der Kranke wird sichtbar matter, so muss man in diesem Falle zum Eisen greifen und es fortgebrauchen lassen, so lange es gute Wirkung hat. Die Katarrhalschwindsucht ist die, bei welcher das Eisen gerade die grössten Wunder zu thun scheint. Sie mag entstanden sein, wie sie will, so ist sie heilbar, so lange sie nicht auf der inneren Lungenfläche Geschwüre gebildet hat. Man gebe in diesem Falle die essigsaure Eisentinktur zu ℥j für die Taggabe; ebenso gut kann man aber auch den Liqu. ferri muriat. oxyd. geben. Es ist sehr erwünscht und verspricht eine baldige Heilung, wenn der Harn, in Fällen, wo er dunkel gefärbt war, bei dem Gebrauche des Eisens sich bald entfärbt und strohgelb wird. In Fällen, wo er laugensalzig ist, darf man der Heilung nicht trauen, sondern erst bis er wieder sauer wird. In Fällen, wo die Lunge wirklich schon ein wenig geschwürig angegriffen ist, wird man immer finden, dass die letzte Spur des Hustens nicht ganz verschwinden will, die Nachtschweisse wieder kehren, der Puls zwar seine Frequenz verloren hat, doch aber immer noch ein wenig gereizt bleibt.

RASPAIL räth bei Phthisis pulmonum den ununterbrochenen Gebrauch der Kamphercigarren an, die aus kleinen Strohhalmen oder Federspulen mit Kampherstückchen angefüllt, bestehen. Die den antiphlog. Mitteln hartnäckig trotzenden Magenaffectionen verschwinden beim Gebrauche dieser Cigarren; daher empfiehlt er auch, dem Gummisyrup eine Centigramm Kampher aufs Litre zuzusetzen. In den die Baucheingeweide betreffenden Krankheiten, wie Darmentzündung, Abdominaltypus, Cholera u. s. w. bedecke man die ganze Bauchfläche mit einer Kampherspirituscompresse, die häufig befeuchtet werden muss, und lasse den Kranken die Luft durch die Cigarrenröhre einathmen. (Bull. de Thér. T. XV. p. 312.)

O'REILLY behandelt die Phthisis pulm. folgendermaassen: Der Kranke muss um 7 Uhr des Morgens aufstehen, erhält gegen 8 Uhr leichtes Gebäck mit frischer Milch, nach 2 Stunden Cacao, mit einem Eidotter und einem Glase guten Sherry versetzt, und Weizenbrot, um 2 Uhr das Mittagessen von gebratenem Fleisch, namentlich Schöpscotelett mit einem Glase guten frischen Porterbiers, um 6 Uhr Abends wieder Cacao, und eine Stunde vor Schlafengehen (in einem gut gelüfteten Zimmer), was gegen 9 Uhr

geschehen soll, wiederum leicht verdauliches Backwerk und frische Milch. Ausserdem mässige Bewegung in freier Luft, dagegen keine anstrengenden grösseren Touren; auch darf der Kranke nicht reiten. In Betreff der Medication gebe man dreimal täglich 1½ Gr. schwefelsaures Chinin, eine beruhigende Pille vorm Schlafengehen und tägl. ebenfalls dreimal 10 Tropfen Naphtha in einem halben Glase Wasser; letztere Dosis wird bei jedesmaligem Nehmen um einen Tropfen gesteigert, bis der Kranke auf 60 Tropfen gekommen ist. Wirkt die Naphtha zu stark auf die Darm- und Urinabsonderungen, so muss die Dosis für einige Zeit verringert werden. Endlich ist die zeitweilige Application von Zugpflastern auf die erkrankte Gegend der Lunge zu empfehlen. (Dubl. Press. 1847. 464.)

RETSCHY's Extractum antiphthisicum wird erhalten, wenn man die klare, dunkelweingelbe Flüssigkeit, die sich beim Gerben der Kalbfelle mit Eichenrinde nach mehrern Wochen absetzt, filtrirt und in einer Porcellanschale mit gelinder Wärme im Wasserbade bis zur Extractconsistenz abdampft. Es soll die Durchfälle, profusen Schweisse und den übermässigen Auswurf der Phthisiker vermindern und überhaupt dem schnellen Consumptionsprocesse kräftig entgegentreten. Zu seiner Anwendung werden folgende Formeln empfohlen: 1) Tropfen (Essentia antiphthisica):

℞ Extr. antiphthis. ʒij — ʒiij. Aq. Laurocerasi sex. destill. ℥β; täglich 3 Mal 30 — 50 Tropfen.

2) Pillen: besonders bei Verstopfung:

℞ Extr. antiphthis. ʒiij, Pulv. Rhei ʒjβ, Pulv. rad. liquirit. q. s.

3) Linctus: dieselbe Menge mit einigen Gran Morphium auf 2 Unzen Saft, und 4) Potio: 2 Drachmen auf 1 ℔ Decoct von isländischem oder Caragheen Moos. (Oest. Ztschr. f. Pharmacie. 1852.)

ROSENTHAL empfiehlt in denjenigen Fällen von Phthisis, namentlich bei dem weiblichen Geschlecht, die in vorwaltender Entwickelung des Unterleibes beruht, zweckmässige Gymnastik. (Mekl. med. Corr.-Bl. 1840. Bl. 4.)

SALES-GIRONS (Journ. des conn. méd.-chir. July. 1847.) empfieht sowohl zur Verhütung als zur Behandlung in allen Stadien die Theerräucherungen.

SCHLESIER theilt einen Fall von purulenter Lungensucht, durch den innern Gebrauch des Chlorkalk geheilt, mit. (*Casper's* Wochenschr. 1838. No. 37.)

SCHMIDT (Hann. Ann. f. d. ges. Heilk. 1846. Heft 1.) setzt das Kurverfahren zur Verhütung der Tuberkelsucht in folgenden Punkten fest: 1) Es muss zur Beschränkung, zur möglichen Austilgung der Anlage eine strenge Lebensweise beobachtet werden, in der Erhitzung und Erkältung vermieden, Bewegung in freier Luft, namentlich Reiten, geübt, und nebeligte Luft, trockener Ostwind auf das Strengste vermieden wird. Tragen wollener Kleider auf der Haut. Dabei Genuss der Milch, Eselsmilch, und ein Leben, dem Lebensalter und der Jahreszeit angemessen. 2) Wo Schmerzen in der Brust, Husten, Kurzathmigkeit sich einstellen, soll man nicht zu reichlich schröpfen und Ader lassen. Ein Haarseil auf der Brust sei besser, als ein Fontanell auf dem Arm. 3) Wo die Ernährung schon leidet, die Febricula sich zeigt, Ziegenmilch, Aufenthalt in der Gegend von Driburg, Ems, Obersalzbrunnen: Bouillon aus mit ihren Häusern zerstossenen Schnecken und Kalbfleisch. 4) Alle Arzneien, wie sie auch heissen, bleiben immer Nebensachen. Regimen und Diät sind die Hauptsachen. 5) Bei der ausgebrochenen Krankheit ist das vorzüglichste Mittel, die einzige sacra ancora in allen peinlichen Misslichkeiten des langwierigen Krankenlagers — der Mohnsaft. Schmidt nahm in der letzten Zeit jene Erstickungsanfälle der Schwindsucht nicht mehr wahr.

SCHNEIDER empfiehlt in den verschiedenen Arten der Phthisis pulm. das Elixir paregor. Pharm. Edinb., wenn auch nicht zur vollkommenen Heilung, doch zur Erleichterung der Kranken. Die Formel ist:

℞ Flor. benz., Croc. austr. ana ʒiij, Opii puri ʒij, Ol. destill. anis. ʒβ, Spir. sal. ammon. vinos. ℔j, dig. quat. dies in phiola clausa et cola. D. 10 — 30 Tropfen.

(Huf. Journ. 1841. No. 11.)

SIMON, M., rühmt für die Prophylaxis der Phthisis pulmon. die Eisenpräparate. (Bull. de Thér. Avril. 1843.)

SMITH (Lond. med. Journ. April. 1850) sagt: Bei der äusserlichen Anwendung des Terpenthinöls und namentlich in der Form von warmen Ueberschlägen bei Lungenaffectionen ist seine Wirkung eine doppelte: einmal eine rasche, jedoch bald vorübergehende Gegenreizung, und dann durch das Eindringen seiner Dämpfe in die Lungen eine leicht adstringirende Einwirkung auf die Capillargefässe des Lungengewebes und daher gewöhnlich Erleichterung der lokalen Erscheinungen. Behufs der Inhalationen pflegt S. Wasser, welches etwas Terpenthinöl enthält, mittelst einer Weingeistlampe im Krankenzimmer verdampfen zu lassen. Diese Atmosphäre kann 2—3 Stunden täglich von sehr brustschwachen Personen mit grossem Vortheil eingeathmet werden.

THIELMANN (Med Zeit. Russl. 1852. No. 19.) rühmt gegen die beginnende Tuberkelschwindsucht folgende Formel:

℞ Ferr. jodat. gr. xij, Extr. Cicut. gr. xxiv, Extr. fol. jugland. reg. ʒj. M. fiat massa, ex qua formentur Pilulae No. 48. Consp.

cum magnesia usta. D. in vitro epistomio clauso. Alle 5 Stunden eine Pille. Bei quälendem Husten setzte er obiger Masse noch 8 Gran Extr. Opii aquos. und 8 Gran Pulv. rad. Ipecacuanhae zu.

THOMPSON gab gegen Durchfälle der Phthisiker 5 Th. Wismuthweiss, 3 Th. Gummi mimos. und 2 Th. Magnesia. Messerspitzenweise alle 6 Stunden. (*Bouchardat's* Annuairs. 1850)

TOSWILL theilt die Behandlung der Tuberkelschwindsucht in die des 1. Stadiums oder der Tuberkelablagerung, des 2. oder entzündlichen und des 3. oder Eiterungsstadiums. Hinsichtlich der ersteren darf der Kranke keinen Kalk mit seinen Speisen und Getränken geniessen. Um den vorhandenen löslicher zu machen, hat sich T. der Phosphorsäure allein, oder in Verbindung mit verdünnter Schwefelsäure bedient. Im 2. Stadium giebt es mehrere dringende Symptome, besonders die entzündlichen Affectionen der Lungen durch Blutegel, trockene Schröpfköpfe, Fontanelle, Antiphlogistica, Ruhe zu bekämpfen; dabei gleichmässige Temperatur, Abstinenz von animalischer Kost und Spirituosen, allmälig herzustellendes Verhältniss der Nahrung zu dem Verbrauch (durch Abzehrung und Bewegung), gewöhnlich muss man also mehlige Substanzen zur Nahrung geben. Im 3. Stadium endlich gilt es, die Eiterhöhlen zur Vernarbung zu bringen, durch Gegenreize, Inhalationen, Tonica; es ist die Absorption der erweichten Tuberkel oder ihre Expectoration zu befördern und die Höhlen zu heilen. Dies geschieht am besten durch eine kräftige Nahrung, vorsichtige Körperbewegung ohne Ermüdung, Localreize, also weniger stickstofffreie Nahrung, mehr Fleischdiät, Inhalationen medicamintöser Dämpfe. Doch müssen diese mit Umsicht, erst nach Beseitigung aller acuten Entzündungssymptome, angewendet werden, sind dann aber auch sehr nützlich, besonders die Joddämpfe, welche noch das Gute haben, dass sie nach einiger Zeit ein bedeutendes Jucken auf dem ganzen Körper erzeugen, was zugleich ein vortrefflicher Gegenreiz ist. Die allgemeinen Reizmittel sind Tonica, besonders kohlenwasserstoffhaltige. Endlich ist fortwährend der Gebrauch der Phosphorsäure und der Anodyna, Ableitungen nach der Haut beizubehalten. In Betreff des Wohnortes sind für die Schwindsüchtigen diejenigen Gegenden die besten, die zugleich warm und feucht sind. (Times. Octbr. 1845. — Jan. 1846.)

TROUSSEAU behandelt die Phthisis mittelst Arsenikcigarren, die aus Papier gemacht werden, auf welches man 2 Gramm einer Auflösung von 1—2 Gramm arsenichtsaur. Natr. oder Kali in 10 Gramm Wassers giesst, und das dann getrocknet wird. Zur Beseitigung der Brustschmerzen lässt er gleichzeitig Kataplasmen von Cicuta, die aus einem Panzer von Diachylumpflaster mit Cicutaextract bestehen, anwenden, und innerlich die arsenichte Säure in der Gabe von 25 Decimilligramm bis zu 1 Milligr. nehmen, welche Gabe bis auf das drei- und vierfache gesteigert werden kann, wenn man sie mit gleichen Theilen Opium verbindet. (Gaz. des hôp. 1841. Nr. 10.) — Derselbe erkennt in dem Leberthran nur ein Restaurationsmittel, ein Analepticum, und ersetzt denselben, namentlich in seiner Civilpraxis, durch folgende Mischung. Frische Butter 125 Grmm., Jodkalium 5 Centigrmm., Bromkalium 20 Centigrmm., Chlornatrium 2 Grmm. Diese Mischung wird auf sehr dünne Brodschnitten gestrichen und in 24 Stunden verzehrt. (Union méd. 1853. No. 52.) — Nach dem Bull. de Ther. 1849 wirkt der Arsenik nicht so nachtheilig auf die Lungen, wie man bisher angenommen hat. Es gelang dadurch chronischeKatarrhe zu heilen. Einen ähnlichen günstigen Erfolg hat bereits Trousseau erzielt. Der obige Verfasser fand, dass der weisse Arsenik in doppelter Weise einen günstigen Einfluss auf den Gang der Schwindsucht ausübe. Er beobachtete, dass derselbe die Verdauung verbessere und die Durchfälle stille. Die arsenige Säure wirke hier, so heisst es, in ähnlicher Weise wie der Leberthran. Den vorzüglichsten Nutzen will man von demselben in der Bekämpfung jener Fieberanfälle erfahren haben, welche sich unter der Form der Wechselfieber bei der Tuberculose darstellen, in der That aber nur die Anfänge eines hektischen Fiebers sind. Diese Anfälle schwanden nach dem Gebrauche des Arseniks selbst dann, wenn man das Chinin. sulphuricum ohne Erfolg dagegen angewendet hatte. So viel geht aus diesen Beobachtungen hervor, dass, wenn es auch nicht gelang, die Schwindsucht durch den Arsenik zu heilen, doch keineswegs ein nachtheiliger Einfluss von demselben auf den Fortgang der Krankheit geübt wurde. Es lässt sich somit nicht behaupten, dass der Arsenik die Entwickelung der Lungentuberculose befördere.

TSCHIKAREWSKY (Journ. de Méd. chir. prat. Decbr. 1848.) theilt Folgendes mit: Ein Mann im 3. Stadium der Lungentuberkulose hatte eine sehr feuchte Wohnung nnd konnte nur nasses Holz in seinem Kamin brennen. Die aus diesem Umstande resultirenden Dämpfe, welche auf die ganze übrige Familie einen schädlichen Einfluss ausübten, und Kopfweh, ja Ohnmachten zur Folge hatten, hatten auf den Kranken den günstigsten Einfluss; je rauchiger die Stube war, desto leichter respirirte der Kranke, die Kräfte nahmen nach und nach zu, die Diarrhöe, nächtliche Schweisse und Fieber

verschwanden und nach 6 Monaten war der Kranke wiederhergestellt. Bald fand T. Gelegenheit, sich diese Erfahrung zu Nutze zu ziehen. Er wurde zu einem Kranken gerufen, der die deutlichsten Zeichen der Lungenschwindsucht darbot: Hämoptyse, eitriger Auswurf und Husten, Nachtschweisse, blutige Diarrhöe u. s. w. Man brachte den Patienten in eine feuchte Stube, in welche man ein Becken mit glühenden Kohlen stellte; in dieser Stube liess man ihn täglich 30—40 Minuten, wobei er sich immer leichter und ganz sonderbar erhoben wohl fühlte. Nach 4 Wochen nahmen die Kräfte zu, alle Zufälle besserten sich, und endlich erfolgte auch hier Heilung.

TURNBULL (Lond. Journ. of Med. Febr. No. XIV. p. 105.) hat in einer längeren Abhandlung über Heilbarkeit der Lungenphthise geschrieben. Der erste Theil derselben ist ein recht umsichtiges Resumé über die neueren Leistungen über Tuberculose, das fast gar keine eigenen Bemerkungen enthält. Im letzten Theil, der über die Behandlung sich verbreitet, bespricht er, von der Aehnlichkeit zwischen Entzündung und Tuberkelablagerung ausgehend, die Wirkung der lokalen Entleerungen und der Gegenreize, und hebt namentlich laue oder kalte Salz- oder Wasserwaschungen der ganzen Oberfläche mit nachfolgender Friction als eines der wichtigsten Mittel hervor. Sodann wendet er sich zu den Mitteln, die den wichtigsten Einfluss auf eine Umänderung der Tuberkelmaterie haben, nämlich Merkur, Jod, Alkalien und Leberthran. Den ersteren lobt er nach Williams hauptsächlich gegen das Stadium der beginnenden Erweichung. Jod wendet er namentlich als Jodeisen in Syrup und als Jodblei in Salbe an, und in mehreren Fällen, die er genau anführt, sah er die besten Wirkungen davon. Ueber die Alkalien hat er keine eigenen Erfahrungen. Den Leberthran schätzt er aber unter allen am meisten. Er glaubt nicht, dass die verschiedenen Sorten (der gelbe, der braune etc.) erheblich verschiedene Wirkung haben, findet vielmehr, dass alle Sorten in allen Stadien der Krankheit und fast ohne irgend eine Contraindication mit Erfolg angewendet werden können. Er theilt dann 4 Fälle im Detail mit, in denen allerdings der eklatante Erfolg hervortrat.

WALFORD (Prov. med. and. surg. Journ. 1849. Febr.) erinnert an W. Philips Ansicht, welcher er vollkommen beipflichtet, dass die Lungenschwindsucht sehr häufig eine Folge längere Zeit vorausgegangener Verdauungsstörung sei. Man darf daher nicht unterlassen, in allen Fällen, wo irgend Verdacht auf Störung der Verdauung vorhanden ist, die epigastrische Gegend genau zu untersuchen, wobei drei Partieen in Betracht kommen, das pylorische Ende des Magens, der linke Leberlappen, und der obere Theil des Zwölffingerdarms. W. giebt die Art der Untersuchung durch Betastung, Druck und Anklopfen der bezeichneten Stellen nach der anatomischen Lage der genannten Theile an. Die Ursache der Erkrankung dieser Theile findet W. hauptsächlich in fehlerhafter Diät und in einer häufigen erblichen Anlage zur Vergrösserung der Leber und in dem beständigen Witterungswechsel in unserem Klima (England), der ebenfalls zuerst auf die Leber wirkt, Irritation der Leber und des Magens rufen einander gegenseitig hervor. Wo die Magen-, Zwölffingerdarm- und Lebergegend für Druck empfindlich ist, sind Schröpfköpfe und Blutegel auf den empfindlichen Theil zu setzen nnd öfter zu wiederholen und Pillen mit Calomel zu 1—1½ Gran oder noch mehr, bis weiche Stühle eintreten, alle andere Abend oder auch öfter zu geben. Es giebt aber freilich Personen, welche das Quecksilber nicht vertragen und bei denen daher dieses Mittel nicht angewendet werden darf.

WELLS (Lond. med. Times. Sept. 1851.) wandte Chloroformdämpfe bei Lungenschwindsucht zur Beschwichtigung des quälenden Hustens mit ausserordentlichem Erfolge an. Er liess einige Tropfen Chloroform auf ein Schnupftuch thun und hielt dasselbe dem Kranken vor das Gesicht. In wenigen Stunden trat die vollkommenste Ruhe ein; das stürmische Athmen ging in ein behagliches über und die Brust bewegte sich ruhig und sanft. Von diesem Augenblick an wurde die Chloroformeinathmung jedesmal benutzt, wenn sich ein krampfhafter Husten oder Athmungsbeschwerden einstellen wollten. Nur ein oder zwei Mal bewirkte diese Inhalation ein Gefühl von Ohnmacht oder Schwäche, welche einige Stunden anhielt und W. entschloss sich deshalb, das Chloroform verdünnt, d. h. mit 4—6 Theilen Eau de Cologne vermischt, anzuwenden. Etwa ½ Drachme dieser Mischung auf ein Schnupftuch gegossen, genügte dem Zwecke vollkommen. Es wird diese Mischung, wie überhaupt das Quantum des Chloroforms, von der Empfänglichkeit des Individuums abhängen und jeder Arzt wird zu ermitteln haben, wie weit er damit gehen kann; er wird deshalb die ersten Male die Chloroform-Inhalationen selbst dirigiren müssen. Besonders günstig erwies sich diese Inhalation in dem letzten Stadium der Lungensucht, wo bereits Ulcerationen der Luftröhre und des Larynx eingetreten sind.

WILLIAMS empfiehlt im ersten Stadium der Phthisis mässige antiphlogistische Behandlung, doch nur örtliche Blutentziehungen; bei schwachen, bereits erschöpften Personen Blasenpflaster, Brechweinsteinsalbe, Crotonöleinreibung. Bei nervösen Constitu-

tionen gewähren Bilsenkraut und Blausäure gegen den Husten Nutzen. Brechmittel scheinen nur bei geringer Schwäche des Kranken und geringer Activität der Krankheit nützlich zu sein, und es eignet sich wohl dazu am besten Zincum sulphur. mit Ipecacuanha in Chamillenthee gegeben. Zur Entfernung von Consolidationen ist Jodeisen ein treffliches Mittel. Warme Luft, besonders an der Seeküste, hat grossen Werth. Die Diät sollte nie dürftig sein, Fleischspeisen nur bei gastrischen und entzündlichen Zuständen entzogen werden. Im zweiten Stadium kommen vorzüglich die ableitenden Mittel in Gebrauch, zu welchem Zweck W. Flanell in reizende Solutionen taucht und sie mit Makintoschtuch bedeckt auflegt. Im dritten Stadium dünken ihm die Einathmungen narkotischer Dämpfe nützlich, oder noch besser die von heissem Wasser mit etwas Kampher oder Schierling. In Betreff der Prophylaktik milde, nährende Diät, Schonung des Körpers und Tonica, andererseits kalte Bäder und Waschungen, regelmässige und kräftige Uebung des Körpers, warme Kleidung und Schutz vor Temperaturwechsel. (Med. Times. 1844. No. 230, 232, 235.)

WILLSHIRE lässt im ersten Stadium der einfachen Tuberculose Blutegel oder Schröpfköpfe unter die Schlüsselbeine setzen, Ung. stib. einreiben und $\frac{1}{4}$ Gran Ex. Bellad. 3 Mal täglich geben, und sah davon in einem Falle eine magische Wirkung. Beim Uebergang des zweiten Stadiums ins dritte zieht er Pillen aus Cicuta und eine diuretische Mixtur vor, und sistirt mehrentheils durch diese Therapie den rapiden Verlauf der Tuberkulose. (Lancet. 31. Dec. 1852.)

Ueber das Geheimmittel des Oberverwalters WINICKER in Gehrden in Westphalen gegen Lungenschwindsucht befindet sich in der Medicinischen Zeitung. 1845. No. 20. S. 94. ein lesenswerther Aufsatz, demzufolge von dem Gebrauche desselben sehr gute Wirkung beobachtet worden ist, so dass es nicht allein im ersten, sondern auch im zweiten Stadium der Krankheit hülfreich gewesen ist. Vorläufig möge in Bezug auf das W.'sche Geheimmittel die Versicherung des Verfassers genügen, dass dasselbe durchaus unschädlich ist und von Kindern vertragen wird, dass die durch dasselbe hervorgerufenen Symptome vollständig ermittelt sind, dass es eine specifische Wirkung auf die Lungen besitzt, nebenbei die Verdauung und das gesammte vegetative Leben mächtig erhebt und in vielen Fällen eine Heilkraft entfaltet hat, welche jeden Arzt nothwendig in Erstaunen setzen muss, weshalb dieses Mittel hoher Beachtung von Seiten der Aerzte würdig ist. Zur ganzen Cur werden 4—6 Flaschen des Geheimmittels nöthig gemacht. Gewöhnlich bewirkt der Gebrauch der ersten Flasche Durchfall, auch wohl vermehrten Husten und Auswurf, bis nach und nach alle Symptome der Krankheit, wozu auch die entkräftenden Nachtschweisse gehören, schwinden. — Nach SOER nimmt der Auswurf stets Anfangs zu, und es lässt sich die Wirkung des Mittels am ungezwungendsten wohl dadurch erklären, dass es eine Lokalkrise, bestehend in gesteigerter und specifisch veränderter Bronchialsecretion, hervorruft. In Folge der vermehrten Bronchialsecretion wird ohnstreitig der Resorptionsprocess in den Lungen gesteigert: es ist also möglich, dass rohe Tuberkeln im ersten Stadium gänzlich resorbirt oder doch die fettigen Theile derselben vermindert werden. Ausser dieser Lokalwirkung erhebt das Geheimmittel die vegetativen Funktionen und es lässt sich daher ein wohlthätiger Einfluss auf die Umänderung der ganzen Blutmasse vermuthen, wodurch zugleich eine neue Tuberkelbildung am sichersten verhindert wird. Alle Kranken, welche W.'s Geheimmittel gebraucht haben, versichern übereinstimmend dass der Auswurf vermehrt und erleichtert werde und dass Diarrhöe gewöhnlich in den ersten Tagen im Beginne der Cur auftrat, später nicht wieder.

PITYRIASIS, Furfuratio, Furfurisca, *Kleiengrind, Hautkleie, Kleiensucht.*

DEVERGIE (Journ. de Méd. et de Chir. par *Championniere*. 1847.) empfiehlt bei Pityriasis folgende Methode gegen das Haarausfallen. Er lässt zuerst die Haare allmälig aufs Kürzeste stutzen, um die Pomaden etc. besser anwenden zu können. Ist nun der Haarboden geröthet, so muss man gegen die Irritation desselben Rahm, Schweinefett, Cataplasmen etc. anwenden; ist Kopfjucken vorhanden, so empfiehlt D. zum späteren Gebrauch eine Pomade aus Zinkoxyd und Campher, sodann eine Pomade mit $\frac{1}{20}$ Theer; endlich vollendet man die Heilung mittelst einer Pomade aus 30 Grmm. Fett und 25 Centigrmm. bis 5 Decigrmm. Cuprum carbon. Neben dieser Pomade lässt D. jeden Morgen des Kupfers wegen den Kopf waschen. — Derselbe handelt Gaz. des Hôpit. 1848. No. 109.) über Vitiligo. Nach ihm characterisirt sie sich durch vollständige Entfärbung der Haut in einem grösseren oder kleineren Umkreise, der von einer allmälig sich verlierenden graugrünen Färbung umgeben ist. Wenn die Vitiligo auf mit Haaren bedeckten Theilen vorkommt, so bleichen sich die Haare auf diesen einzelnen Stellen. Diese Vitiligo ist, wie der Albinismus, oft erblich und in solchen Fällen meist unheilbar. Porrigo decalvans heilt, sich selbst überlassen, selten. Ebenso

eine andere Krankheit des Haarbodens, nämlich Pityriasis desselben, welche sich durch Erzeugung kleiner farinöser Schüppchen characterisirt, und welche Schuppen um so zahlreicher werden, je mehr man bürstet. Die Haare lichten sich und fallen endlich complet aus. Hauptsache bei der Kur ist, dass die Kranken niemals beständig den Kopf einbinden und so bedecken, dass die freie Luft nicht Zutritt habe. Diese letztere ist eines der wichtigsten Heilmittel überhaupt gegen Hautkrankheiten. Perücken sind daher solchen Kranken sehr nachtheilig. Die Haut nämlich übt eine beständige Secretion; dieses Secret ist meistens sauer reagirend. Bleibt das Secret nun durch Bedeckung der Theile auf der Haut, so schaden die so einer Entartung ausgesetzten Stoffe, denn die durch den Zutritt der äussern Luft gewöhnlich neutralisirten sauren Stoffe können nicht von der Kohlensäure der Luft erreicht werden. Von diesem Process der Entsäuerung der Hautexcrete durch den Zutritt der Luft kann man sich durch das Auflegen von Lacmuspapier leicht überzeugen, Eine zweite Hauptregel ist, den Kopf rein zu halten und ihn besonders mit 2 Mitteln öfters zu waschen, entweder mit chlor- oder seifenhaltigem Wasser oder mit Kali. Sind die Hautstellen geröthet, so wendet D. gegen diese entzündliche Reizung des Haarbodens erst Cataplasmen an, und wenn diese Reizung beseitigt ist, verordnet er Tanninpomade, z. B. 2 Grmm. Tannin mit etwas Campher 0,25 und Axung. porci 30. Später lässt er Theersalbe gebrauchen und zum Schluss eine Pomade mit Carbonas Cupri.

EICHSTEDT erkannte in der Pityriasis versicolor durch mikroskopische Untersuchung Pilzbildung, und will daher bei der Behandlung die inneren Mittel beschränken, dagegen mehr auf die unmittelbare Vernichtung durch äussere Behandlung hinwirken. (*Fror.* Notiz. 1846. XXXIX. No. 17.)

HEBRA betrachtet die Pityr. rubra als ein in der Entwickelung gehindertes Eczem und behandelt dieselbe mit kalten Umschlägen, Douchen, Auftragen einer Kaliauflösung, wie Eczema. Die Pityriasis versicol. behandelt er mittelst Einreibungen grüner Seife bei Einwickelung in wollene Decken und dann laue Bäder. (Zeitschr. Wiener Aerzte. Mai. 1851.)

SPENGLER fand gegen Pityr. versicol. die äussere Anwendung der Tinct. Veratri albi nach Lilienfeld bewährt. (N. med.-chir. Zeitschr. 1851. No. 16.)

VEIEL empfiehlt gegen Pityr. öfteres Einschmieren der Haut mit grüner Seife, abführende Tisanen, Dampf- und Schwefelleberbäder. (*Casper's* Wochschr. 1839. No. 26.)

PLEURITIS, Pleuresis, Inflammatio pleurae, *Brustfellentzündung.*

BAZIN empfiehlt bei pleuritischer Exsudation, Capillarbronchitis, acuter Schwindsucht, Drüsenscropheln und Krebsübeln die Tinct. Conii maculat. in steigenden Dosen. (*Bouchardat's* Annuaire. 1851.)

JADELOT (Gaz. des Hôp. Juin. 1844.) missbilligt mit Recht das Princip derjenigen Aerzte, welche die Pleuritis sowohl bei Erwachsenen, als bei Kindern sich selbst überlassen wollen. Der Tod sei oft die Folge jener verwerflichen Ansicht, und gerade umgekehrt verdanke er (J.) einer energischen Behandlung die günstigsten Resultate. Sein Hauptmittel bilden die Blutentziehungen. Er bewirkt sie hierbei stets durch Blutegel und bemerkt, wie Viele vor ihm, dass der Aderlass überhaupt nur für parenchymatöse Entzündungen passe. Um die Kinder nicht zu schwächen, räth er, nicht zu reichlich Blut zu entleeren und daher die Blutegelapplication nur dann zu wiederholen, wenn kein Nachlass des Seitenstichs auf ihre erste Anwendung erfolgte. Auch die Kur der chronischen Pleuritis durch örtliche Blutentziehungen einzuleiten, findet J. sehr räthlich. Bei der sogenannten Pleuritis biliosa reicht J. demnächst ein Emeticum aus Ipecacuanha, die hier vor dem Tart. stib. in contrastimulistischer Dosis bei Weitem den Vorzug verdiene. Um die Resorption eines chronischen Exsudats aus dem Cavum pleurae zu befördern, wendet J., wo der Verdauungsapparat gesund ist, wiederholentlich Purgantien in refracta dosi mit grossem Erfolge an. Baudeloque empfahl bereits zu diesem Zwecke neuerlich ein Infusum von gleichen Theilen Caffee (Coffea arabica) und Senna (Fol. Senn. Alexandrinae). Er nimmt 15—16 Grmm. von jedem auf 150 Grmm. kochenden Wassers. Das Calomel findet J. nur dann indicirt, wenn die Pleuritis in eine subacute oder chronische Form übergegangen ist. Mercurialfrictionen in die leidende Seite findet er dagegen weniger eingeschränkt anwendbar. Ebenso fand er Hautreize, namentlich Vesicatorien dem Sitze des Ergusses entsprechend, von entschiedenem Nutzen, obschon Viele, ja sogar (und zwar insbesondere) Louis sie ganz verwerfen. Nächst den Blasenpflastern verdient die Einreibung des Tart. stib. da Vertrauen, wo tiefes Leiden der Pleura zu befürchten ist. Endlich bedürfen alle bisher genannten Mittel nach J.'s Meinung gar sehr der Unterstützung durch Diuretica. Namentlich hält er die Anwendung des Nitrums, der Scilla und der

Digitalis wohl nicht mit Unrecht für wesentlich.

RADEMACHER sagt über Pleuritis: Diese Krankheitsform ist häufig eine in den Lungen, in dem Rippenfelle und den Zwischenrippenmuskeln vorwaltende Eisenaffection des Gesammtorganismus. Das Eisen hat hier eine so schnelle Wirkung, dass man bei solchen Krankheiten, wo das Organ, in dem die Affection des Gesammtorganismus als Entzündung vorwaltet, sichtbar ist, sich unmöglich täuschen kann. Ist die zweifelhafte Pleuresie salpetriger Art, so werden wir auf den Gebrauch des essigsauren Eisens innerhalb 24 Stunden, ja wohl noch früher, Verschlimmerung des ganzen Befindens und des Brustleidens sehen. Wir gelangen durch diese Verschlimmerung zur Erkenntniss und können gleich einen andern Weg einschlagen und den kubischen Salpeter in reichlicher Gabe reichen. Bei Behandlung der Eisenpleuresie bediene man sich, wie in anderen acuten Krankheiten, der essigsauren Eisentinctur zu ℥j für die Taggabe in ℥viij Schleimauflösung. Die Wirkung ist gerade wie die des kubischen Salpeters. Der Kranke fühlt zuerst selbst, dass ihm die Arznei wohlthut, dann wird der blutige oder chocoladenfarbige Auswurf unblutig, schleimig und mehr oder minder dicklich. Gleichzeitig wird der Schmerz und das widrige, drückende Gefühl in der Brust vermindert und verschwindet dann ganz. Zuweilen verschwindet der Schmerz schon am ersten Tage, zuweilen am zweiten oder dritten. Bei dem öfters nachfolgenden Husten, welcher durch die sich einstellende Schleimausleerung bedingt ist, lasse man das Eisen fortgebrauchen und höchstens etwas Altheewurzelaufguss nebenbei trinken, denn beim fortgesetzten Gebrauche des Eisens genest der Kranke vollkommen. Im ersten Zeitraume, wo das Fieber und das Brustleiden stark sind, passen äusserliche Mittel, die die Haut feindlich angreifen, nicht. Will man sich der äusserlichen Mittel bedienen, so lege man Zink- oder Galmeisalbe auf die schmerzhafte Stelle; auch kann man sich der Jodinsalbe oder der brenzlichen Säure bedienen. Es ist übrigens bei der Behandlung der Pleuresie Hauptsache, dass auch nicht der geringste Rest des Lungenleidens und des Fiebers übrigbleibe. Wenn selbst nach verschiedenen Brustleiden der Puls ruhig wird, und der vermeintlich Geheilte hat noch nicht das volle Gefühl der Gesundheit, muss er das Eisen so lange fortbrauchen, bis er jenes Gefühl wiedererlangt. Die Vermuthung, dass der symptomatisch-pleuritische Husten zum Urleiden der Lunge werden wolle, haben wir, wenn wir nach beseitigtem Fieber und pleuritischem Brustleiden und nach Rückkehr des Gesundheitsgefühls die letzte Spur des Hustens nicht verschwinden sehen. Man gebe hier 4 Mal täglich 1—2 Gr. Extract des grünen Tabaks. Sehr bald wird nach diesem Mittel der Husten gehoben sein. Man darf aber das Universalmittel so schnell nicht fahren lassen, sondern in solchen Fällen zugleich mit dem Lungenmittel reichen. — Nach Demselben ist nicht selten die Pleuritis Offenbarung einer Kupferaffection des Gesammtorganismus. Leises Irrereden und Verlust der Muskelkräfte sind Zeichen für die Kupferaffection. Es fehlen die Seitenstiche und Athembeschwerden, drückendes, beengendes Gefühl in der Mitte des Brustkastens, Husten und blutiger Auswurf.

PLICA POLONICA s. judaica, Trichoma, Tricae incuborum s. serophorum, Cirrhagra, Coma caesarea, Lues pokutiensis s. sarmatica s. polonica, Helotis, Rupalosis, *Weichselzopf.*

KACZKOWSKY (Med. Zeitg. Russl. 1845.) sagt in Bezug auf die Behandlung des Weichselzopfes: Aromatische Waschungen der Haare, namentlich mit einem Aufguss von Senf in Bier, befördern die kritische Ausscheidung; Fontanellen, zu früh gelegt, schaden. Kleine Blutentziehungen wirken als Ableitungsmittel, besonders rühmt K. Blutegel an Haemorrhoidalknoten. Die Verdauung muss geregelt werden durch öffnende und auflösende Mittel mit Zusatz von bitteren Stoffen. Zur Beförderung der Hautausdünstung dienen leichte Diaphoretica, Schwefel, mit welchem oft zweckmässig Quecksilber verbunden wird. Narkotische Mittel werden nicht leicht ertragen. Salzbäder, auch Schwefelbäder sind nützlich, machen aber doch zuweilen Congestionen nach dem Kopfe. Einreibungen von Seife mit Stein- und Terpenthinöl in den Unterleib hält K. für wichtig.

MOLL empfiehlt beim Weichselzopf Moschus zu 3—6 Gr. p. d., nächstdem Opiate, Liq. Ammon. succ., Tinct. Guajac. ammon., Spir. sulphur.- oder nitrico-aether., Infus. Rad. Valer. oder Herb. Chenopod. ambros., zuweilen mit Tinct. Castorei, sind nicht ohne Erfolg geblieben. Gegen die Brustbeschwerden, die Athemnoth bei Zeichen von Herz- und Brustwassersucht verordnet M.:

℞ Extr. Hyosc. Gr. vj, Extr. Lactuc. viros. Gr. xij, solve in Aq. Amygd. amar. ℨij. M. D. S. Stündlich 20—25 Tropfen.

Gegen das Brennen im Unterleibe milde, kühlende Abführmittel. (*Rust's* Mag. 1845. XLIV. 2.)

LOEWE sah gegen Plica pol. den meisten Nutzen vom Trinken und Waschen des

Kopfes mit einer Abkochung von einer an der Weichsel wild wachsenden Pflanze, Vinca minima. (*Huf.* Journ. Jan. 1841.)

SZOKALSKI (*Roser's* u. *Wunderl.* Arch. 1845. 3.) sagt über die Behandlung des Weichselzopfes: Die Behandlung ist eine allgemeine und eine örtliche. Durch die allgemeine Behandlung beabsichtigt man, die Verrichtungen des vegetativen Systems, der Ernährung und Absonderung zum normalen Zustand zurückzuführen. Dies wird erreicht: 1) durch Entfernung der Ursachen: veränderte Lebensweise; 2) durch Reinigung des Darmkanals: häufige Anwendung salziger und drastischer Abführmittel, auch wohl Brechmittel; 3) durch Veränderung der Blutmischung; ausser den unter 1. u. 2. angegebenen Mitteln Alkalien und Neutralsalze, namentlich Kochsalz mit etwas Jod, ferner schweisstreibende Mittel, insbesondere salzige, schwefelhaltige Mineralquellen, wie die von Busk und Iwanswicz, welche einen bedeutenden Ruf erlangt haben. Die örtliche Behandlung besteht darin, den Kopf von den verfilzten Haaren zu befreien. Endlich Behandlung der consecutiven Krankheiten, so wie der Complicationen. Das Abtragen der verfilzten Haare muss mit grosser Vorsicht und theilweise nach und nach geschehen.

PNEUMONIA, Inflammatio pulmonum, Peripneumonia, *Lungenentzündung*.

AMES, St., wendet eine mit Wasser versetzte alkoholische Phosphortinktur in der Weise bei Pneumonie an, dass der Kranke pro dosi $\frac{1}{2}$ Tr. Tinctur = $\frac{1}{1300}$ Gr. Phosphor erhält und will davon eine Verlangsamung des Pulses um 8—12 Schläge in der Minute, bei längerer Fortdauer aber heftige Darmsymptome, beobachtet haben. — BOLING (Gaz. hebdom. 1854. I. 52.) experimentirte mit der zehnfach stärkeren Dose an Gesunden, fand aber weder die eine, noch die andere Angabe A.'s bestätigt und erklärt, der eintretenden Verflüchtigung und Veränderung des Phosphors halber, die alkoholische Tinctur für ein sehr unzuverlässiges Präparat.

ANCELON hält den Tart. emet. in der Pneumonie durch Nichts indicirt, namentlich nicht durch leichte Cyanose des Gesichts. (L'Union méd. Juli. 1847. Nr. 87.) — ANNÉ (Bayr. Corr.-Bl. 1844. Nr. 8. u. 9.) behauptet, mit Tartarus emeticus, als dem zweiten souveränen Mittel (nach dem Aderlasse), alle Entzündungen der Brustorgane, wenn sie nicht gar sehr vernachlässigt sind, heben zu können. Insbesondere ist der Brechweinstein zu jener Zeit ein durch kein anderes zu ersetzendes Mittel, wo nach vorausgeschickten Aderlässen (Verf. entzieht im Durchschnitt in 24—30 Stunden 60 Unzen Blut) ein Zustand von höchster Oppression der Brust und Angst, abdominelle Respiration mit kleinem und sehr schnellem Pulse, trockene Hitze der Haut, Delirien u. s. w. eintreten. A. verordnete in 22 Fällen Tart. emet. gr. vj in Aq. ceras. nigr. ℥vj, stündlich ein Esslöffel (und nur zweimal 10—20 Gr.) und hatte die Freude, jedesmal schon binnen 24 Stunden nach vorangegangenem Erbrechen, Diarrhöe, allgemeinen erleichternden Schweiss und Verschwinden der blutigen Expectoration den Kranken gerettet zu sehen. Die Wirkung dieses Medicamentes erklärt A. aus dem Antagonismus, dessen Wirkung auf den Magen und die Leber übertragen wird, wodurch letztere der Lunge ihre zu grosse Bürde abnimmt, damit sie im Stande sei, wieder nach ihrer Weise zu functioniren. In der Pleuritis ist gleich nach einer VS. die Anwendung des Tartarus emeticus das sicherste Mittel, dem Empyem, das weit gefahrdrohender und belästigender ist, als die primäre Krankheit, vorzubeugen, weil fast alle Collatorien des Körpers eröffnet werden, wodurch es zu keiner pathologischen Concentration in der Pleura kommen kann. Endlich geht die Reconvalescenz unter Anwendung dieses Mittels noch einmal so schnell vorwärts, als bei alleiniger Anwendung des antiphlogistischen Regimens. — BOLING macht auf eine gefahrvolle Wirkung des Brechweinsteins bei dessen Anwendung in der Lungenentzündung aufmerksam, welche im südlichen Klima häufiger auftritt, und in Reizung der Intestinalschleimhaut mit tympanitischer Auftreibung, Brechen, Delirien, Coma etc. besteht und den Tod herbeiführen kann. Es macht ihn daher jede auftretende tympanitische Erscheinung sehr besorgt. Er hält diesen Zustand für die Folge nicht eintretender Resorption des Brechweinsteins, und diese für die Folge der Darreichung grosser Dosen in längeren Zwischenräumen. Er giebt daher den Tart. stibiat. zu 3—6 Gr. auf 6 ℥ Wasser, $\frac{1}{4}$stündlich 1 Theelöffel und vermeidet alle die Resorption hindernde Mischungen. (Americ. Journ. Oct. 1851.) — DAMMANN heilte eine Pneumonia, bei welcher in Folge homöopathischer Behandlung Hepatisation eingetreten war, durch Tart. stibiatus, anfangs 6 Gr. auf 4 Unzen, dann immer um 2 Gr. steigend, bis 20 Gr. auf 4 Unzen verbraucht wurden. Zugleich ein Thee aus Fl. Arnicae, Rad. Liquir. und Stip. Dulcam., Vesicatore auf die Brust, die mit Ung. hydrarg. ciner. verbunden wurden. Es wurde $3\frac{1}{2}$ Drachme Tartarus stibiatus verbraucht. (Pr. Vereinsz. 1851. No. 45.) — ENOCH macht auf die traurigen Folgen

des Brechweinsteins in grossen Gaben gegen Pneumonie aufmerksam. (Verh. d. med. Ges. zu Warschau. 1834.) — ESCHERICH hält den Tartarus emeticus für ein Specif. gegen Lungenentzündung und giebt 6 Gran auf 4 Unzen mit 6—20 gtt. Laud. Syd.; alle 2 Stunden 1 Esslöffel. Untersetzte, zellgewebsreiche Individuen vertrugen das Mittel besser als magere, stark hektische. (Bayr. Corr.-Bl. 1847. Nr. 37—39.) — HENDERSEN heilte eine Pneumonie durch Tartarus stibiatus, ½—1 Gr. alle Stunde. (Lond. and Edinb. Monthly Journ. 1843. April. No. 4.) — HERARD handelt besonders über Tart. emeticus bei Kindern und hält ihn für das vorzüglichste und die Blutentziehungen excludirende Mittel bei Pneumonie der Kinder über 2 Jahre. (L'Union méd. 1847. No. 127—131.) — LAFORET rühmt Emetica, Tart. stibiat. in der Pneumonie der Greise. (Journ. de Toul. Septembre. 1848.) — LEGENDRE und BAILLY empfehlen bei Behandlung der katarrhalischen Pneumonie der Kinder den Tartarus emeticus, Blutentziehungen nur bei sehr robusten Kindern; zur Unterstützung der Kräfte Tonica und zur Verminderung der übermässigen katarrhalischen Secretion eine Abkochung von Wachholderbeeren oder Tannenzapfen mit Syrup. de Tol. versüsst und bei drohendem Uebergang in den chronischen Zustand Schwefelwasser mit Milch coupirt. (Arch. gén. März. 1844.) — LOUIS heilte eine Pneumonie durch Tartarus stibiatus in hohen Gaben zu 3 Decigrm. (Gaz. des Hôp. Août. 1843.) — MAZADE theilt 2 Fälle von Pneumonie bei Schwangern mit, die den Blutentziehungen nicht wichen, und durch Tartarus stibiatus geheilt wurden. (Bull. de Thér. Octbr. 1849.) — MENDELSOHN theilt 4 Fälle von Pleuropneumonie mit, um die souveräne Heilkraft des Brechweinsteins zu beweisen. (Pr. Vereinsztg. 1844. No. 10.) — MONTESSUS heilte eine doppelte Pneumonie, billöse Form, durch Tart. stib. und gleichzeitiger Venaesection. (Gaz. des Hôp. 1843. Sept. 19.) — MONTARD-MATIN empfiehlt bei Pneumonie der Greise den Brechweinstein in hoher Gabe; Venaesectionen dürfen bei vollem und unterdrücktem Pulse, bei abendlichen Exacerbationen nicht versäumt werden. (Rev. méd. Janv. et Fèvr. 1844.) — PARMENTIER heilte eine Pneumonie durch Tartarus stibiat. und sah an der Brust Pusteln, ähnlich jenen nach dem Gebrauch eines Pflasters aus Tart. stibiat. entstehen. (Journ. des Decouv. Mai. 1843.) — ROEDERER, Vinc., räth bei der Lungenentzündung der Greise von jedem energischen, entzündungswidrigen Verfahren ab, und reicht den Tart. stibiat. in Verbindung mit Opium und 4—7 Gran von jedem Mittel in 4—6 Pulvern; im ersten und zweiten Stadium; schon am 3., häufiger am 4. Tage, trat die Pneumonie zurück und dann verminderte R. die Dosis auf ⅓—¼. (Oesterr. med. Wochenschr. 1843. No. 1.) — SCHATTENKERK lobt zwar den Brechweinstein in grossen Gaben, jedoch bei rein phlogistischer Pneumonie erst nach Blutentziehungen. (*Heije*, Archief for Geneesk. 1841. 1.) — SIEBERT sagt über den Gebrauch des Tartarus stibiatus in der Pneumonie: Die Kriterien für oder gegen den Fortgebrauch des Tartarus stibiatus in der Pneumonie sind folgende: Entweder erfolgt Erbrechen, Durchfall und Schweiss, oder nur das Eine oder das Andere, wobei sich in der Regel die Respirationserscheinungen mildern und das Fieber ermässigt. In diesem Fall kann man das Mittel mit Vortheil fortsetzen. Erfolgt kein Erbrechen, erfolgt sogar Stuhlverstopfung und bleibt die Haut heiss und trocken, dann wird man auch sehen, dass die Pneumonie nicht abgenommen und die Zahl der Pulsschläge in der Regel bedeutend zugenommen hat. Bei solchen Umständen darf der Tartarus stibiat. nicht fortgegeben werden, er würde nur zum Nachtheil des Kranken sein. S. vermuthet, dass der Tart. stib. bei den meisten Individuen ein kräftiges Reizmittel für die Ausbreitung des Nervus vagus im Magen ist, dass er dagegen bei anderen Individuen oder weil die Dosis für diese Individuen zu hoch gewählt wurde, die gegentheilige — eine lähmende — Wirkung hervorbringt. Die Fasern, welche sich im Magen, und diejenigen, welche sich in den Lungen ausbreiten, treffen im Centrum zusammen und der Zustand, in welchen die Thätigkeit der Fasern des Magens versetzt wurde, wird auf die Fasern der Lungen übergehen. Reizung des Vagus wird die Resolution, Lähmung desselben die Zunahme der Lungenstase begünstigen. (S. Deutsche Klinik. 12. Juli. 1851. Nr. 28. S. 302.) — THIELMANN (Med. Zeitg. Russl. Mai. 1852.) behandelt im Peter und Paulsspitale zu Petersburg die Pneumonie des ersten Grades mit einer Lösung von 6 Gran Tart. stib. in 6 Unzen Wasser; bei etwa eintretendem Erbrechen werden 2 Drachmen Aq. Cinnamomi vinosa, bei Diarrhöe 12—20 Tropfen Tinct. opii simplic., hinzugesetzt. Bei deutlich adynamischen Charakter des Fiebers werden 6 Gran Tartarus stibiat. in einem Inf. flor Arnicae mont. aus 1 bis 3 Drachmen gegeben, dabei kaltes Wasser zum Getränke, öftere Veränderung der Lage, und wenn die Kräfte ausreichen, kann der Kranke sitzen und selbst herumgehen. Bei einem höheren Grade der Pneumonie wird ein Inf. flor. Arnicae aus 2—3 Drachmen auf 6 Unzen mit 1 Drachme Liquor. Amonii anisat., oder 1 Drachme Vini Ipecacuanhae und 1 Unze Syrup. Senegae gegeben, dabei Milchdiät und öftere Veränderung der Lage. Bei

stockender Expectoration wird ½—1 Drachme Acidum benzoicum zugesetzt, 2stündlich 1 Esslöffel. — ZWERINA meint, dass der Tartarus emeticus bei denjenigen pneumonischen Zuständen der Kinder, welche sich zu dem von Gehirnreizung und häufigem Erbrechen begleiteten Zahnen gesellen, seine grosse Wirksamkeit bewähre, jedoch mit grosser Vorsicht gereicht werden müsse. (Oest. med. Wochenschr. Sept. 1844.)

ARAN handelt über die Wirkung des Veratrins gegen fieberhafte Krankheiten, namentlich gegen Pneumonie. Es zeigt sich gegen diese in folgender Weise nützlich: der Husten vermindert sich oder schwindet ganz, die Dyspnoe desgleichen, die Expectoration wird leicht, die Sputa verlieren ihr pneumonisches Ansehen und werden weiss und schleimig, und das Seitenstechen dauert fort und verlangt die Anwendung von Schröpfköpfen. Die physikalischen Zeichen ändern sich wenig, die Dauer der Krankheit wird offenbar abgekürzt. A. will das Veratrin dann angewendet wissen, wenn andere Mittel ihren Erfolg versagen, oder nicht am Platze sind, z. B. bei verschleppten und verkannten, vergeblich mit Brechweinstein und Blutentziehungen behandelten, bei Pneumonien der Greise etc. Die Dosis muss stark sein, um eine entschiedene Depression der wichtigsten organischen Funktionen hervorzurufen. Man gebe daher 4, 6 und mehr Pillen, jede zu 5 Mgrmm., täglich, bis die gewünschte Wirkung eintritt, oder selbst über diese hinaus. (Bull. de Thér. Juli. 1853.) — NORWOOD giebt das Veratrin in folgender Art: 150 Grmm. der getrockneten Wurzel vom Veratr. viride werden in einem Littre Alkohol durch wenigstens 14 Tage digerirt. Erwachsene erhalten 3stündlich 8 Tropfen, man steigt täglich um 1 oder 2 Tropfen, bis der Puls auf 65—70 fällt, oder Ekel und Erbrechen eintritt, wo sodann die Dosis verringert wird. Frauen und Kinder bekommen 3stündlich 6, Kinder von 1—5 Jahren 1 oder 2 Tropfen. (Ueber die Anwendung des Veratrins s. u. Rev. méd. chir. Juin. 1853.)

ARENS berichtet von einem entzündlichen Lungenleiden, welches mit Aderlass und antiphlogistischen Heilmitteln vergeblich behandelt worden, und endlich durch den Gebrauch eines Decoctes des Frauendistelsamens nach 3 Wochen vollständig geheilt wurde. (Pr. Vereinsz. 1852. No. 50.)

BAUMGAERTNER suchte die Heilmittel unmittelbar in den Heerd des Krankheitsprocesses einzuführen und diesen hierdurch in seinen Grundbedingungen zu zerstören; er hat dieses Verfahren die antiparasitische Methode genannt, meint aber, da sie überhaupt zwischen die Elemente der Krankheit hemmend und zerstörend eintreten solle, dass sie den umfassenderen Namen Abortivmethode verdiene. Für diese Methode hat er auch die Aethereinathmungen in Betracht gezogen. Er sagt darüber: „Durch die Jackson'sche Methode, durch welche wir die Sensibilität und Irritabilität eines Individuums nach Belieben aufheben, auf den Aether aufmerksam gemacht, fing ich an, in der Lungenschwindsucht denselben einathmen zu lassen, indem ich mir vorstellte, dass die ausgeschwitzte und zu Tuberkeln werdende Lymphe ihrer plastischen Kraft vielleicht verlustig werden dürfte, wenn sie täglich mehrere Male mit Aetherdunst getränkt würde. Ich hoffte das Leben in Afterzellen ersticken zu können, ohne nöthig zu haben, den Aether in vollem Maasse auf den Gesammtorganismus wirken zu lassen. Waren nun gleich, bei entschieden entwickelter Schwindsucht, die Erfolge dieser Methode nicht glänzend, so gewährte doch dieses Verfahren einzelne Vortheile und ich lernte die Wirkung der Aether- und Chloroform-Inhalationen auf die Lunge allmälig kennen. In Berücksichtigung der beobachteten wohlthätigen Wirkungen wandte ich nun zuerst in mehreren anderen Lungenkrankheiten, namentlich bei asthmatischen Zufällen und sodann während der am Ende des Jahres 1847 und im Jahre 1848 hier herrschenden Grippe, die Aether-Inhalationen vielfach in der Bronchitis an und schritt endlich zum Gebrauche dieses Mittels in der Lungenentzündung selbst. — Die Zahl der Fälle, in welchen ich die Aether- und Chloroform-Inhalationen in Lungenkrankheiten angewandt habe, ist schon sehr beträchtlich, indem ich diese Methode seit etwa 3 Jahren in meinem Klinikum und meiner Privatpraxis in Ausübung bringe. Ich kann versichern, dass ich in derselben ein Mittel gefunden habe, welches ich nicht mehr entbehren möchte." Die Chloroform- und die Aethereinathmung geschieht nach dem Verfasser am besten mit einem der Apparate, bei denen darauf zu sehen ist, dass reichlich atmosphärische Luft, nur etwas mit Aether geschwängert, ein- und (nicht durch die Nase) ausgeathmet werde; im Nothfalle auch ohne einen der beschriebenen Apparate durch eine mit Aether befeuchtete Leinwand hindurch. Durch die vorsichtig und mit Vermeidung der Narkose angestellten Einathmungen werden einzelne Symptome erleichtert: 1) Beengung, namentlich jemehr dieselbe asthmatischer Natur ist, wird sehr rasch gelindert; 2) der Husten, sofern er nicht von einem materiellen Reiz abhängt, wird gemässigt, namentlich auch in der Lungenentzündung; 3) das Seitenstechen weicht gewöhnlich, namentlich den Chloroformeinathmungen, ausser wo es bei Entzündung schon von pseudoplastischen Produkten abhängt; 4) über den Auswurf sagt der Verfasser: „Bei-

nahe in allen Krankheiten mindert sich bei fortgesetzten Aethereinathmungen der Auswurf aus der Lunge; in der Lungenentzündung verliert sich in der Regel sehr schnell der eigenthümliche glutinöse und rothe Auswurf und macht einem pituitösen und mucösen Auswurfe Platz, welcher übrigens oft so unbedeutend ist, dass man sagen kann, die Lungenentzündung vollendet ohne die gewöhnliche Sputa critica ihre Zertheilung. Eitrigen Auswurf habe ich in der Lungenentzündung nicht wiedergesehen, seitdem ich diese Methode in Gebrauch zu ziehen angefangen habe. Bei Blennorrhöen und Pyorrhöen der Lungenschleimhaut vermindern und verändern die Einathmungen ebenfalls den Auswurf. Selbst in der Lungenschwindsucht sah ich schon einige Male eine deutliche Verminderung und Verbesserung des Auswurfs, wodurch der Kranke sich wieder einigermaassen besserte. Ist übrigens eine grosse Menge von Tuberkel vorhanden, so bleibt das Mittel und in dieser Beziehung ohne wesentlichen Erfolg." — Auch die Minderung des Fiebers und der Schlaflosigkeit wird gerühmt. Hindernisse der Anwendung dieser Methode sind: Anlage zu Kopfschmerz und Schwindel, eine über beide Lungen sich ausbreitende Blutüberfüllung. Endlich ist eine zu anhaltende Anwendung bedenklich, weil eine allgemeine Schwächung der Lebenskräfte davon zu befürchten ist. Bei Lungen- und Brustfellentzündung wendet der Verf. täglich 4 Mal Aethereinathmung, Chloroform etwas häufiger, an, ist aber auch zu drei- oder zweistündlicher Wiederhohlung gestiegen; bei auf beide Lungen ausgebreiteter Blutüberfüllung seltener. Der blutrothe zähe Auswurf ist kein Hinderniss, bei ausgebreiteter Entzündung wird ein Aderlass vorausgeschickt. Bei Complicationen mit Pleuritis wird gerühmt, dass bei den Einathmungen die serösen Ausschwitzungen nicht so reichlich werden. Das Gesammtergebniss dieser Behandlung der Lungenentzündung ist ein sehr günstiges. Nur drei ungünstig verlaufenden Fälle unter mehr als 30 Pneumonischen sind mitgetheilt. Bei Lungenblenorrhöen, acuten und besonders chronischen, wird die Wirkung der neuen Methode besonders sehr gelobt; bei Asthma hat es jedoch nur in einigen Fällen versucht werden können, sich aber bei einzelnen Gelegenheiten sehr bewährt. — THEILE (Dtsch. Klinik. 1852. No. 12.), der die Kliniken von Vogt und Domme in dem Inselspitale zu Bern besuchte, berichtet, dass die Chloroform-Inhalationen in 17 Fällen von Pneumonie angewendet wurden, 2 verliefen tödtlich; das Chloroform wurde allmälig zugeführt, die Inhalationen bis zur beginnenden Intoxication fortgesetzt und beiläufig jede zweite Stunde wiederholt. Die Resultate, die er aus 6 unter seiner Beobachtung behandelten Fällen zog, sind: 1) das Chloroform ist kein Abortivmittel der Pneumonie (im 1., 2. und 3. Falle schritt trotz der Inhalationen die Krankheit weiter). 2) Die Inhalationen wirken beruhigend auf den Kranken, das Athmen wird leichter, der Husten gemildert, die Schmerzen nehmen ab. (1., 2. und 4. u. zum Theil auch im 3. Fall.) 3) Beim Chloroformgebrauche nimmt die Menge der Sputa rasch ab. (Im 1., 2., später auch im 4. Falle). 4) Die Lösung und Aufsaugung hält zuweilen mit der Abnahme gleichen Schritt (1, 2, 5, 6), zuweilen (3, 4) traten eitrige Sputa, was Baumgärtner nicht annimmt, ein und mit diesen erst die Resorption. 5) Ist es fraglich, ob das Wegbleiben der Harnkrise mit dem Chloroformgebrauche zusammenhänge. 6) Hingegen ist es nur dem Chloroform zuzuschreiben, dass die Schlaflosigkeit des an Delirium tremens anstreifenden Kranken (5. Fall) nach 48 stündiger Anwendung der Inhalationen verschwand. — Ueber die Behandlung der Lungenentzündung mit Chloroform-Inhalationen in der Pneum. theilt VARRENTRAPP seine Beobachtungen mit, nachdem schon vor 2 Jahren Baumgärtner auf die günstigen Erfolge dieser Behandlung aufmerksam gemacht hat, und fordert alle Aerzte zur Nachahmung auf. Seine Methode weicht von der Baumgärtner's dadurch ab, dass er die Einathmungen in grösseren und häufigeren Gaben und ausschliesslicher, d. h. unter vollständiger Beiseitesetzung jeder Blutentziehung und jedes Arzneimittels, selbst in den schwierigsten Fällen, anwendet. Der Erfolg war ein überraschend günstiger. Höchst interessant und lehrreich ist aber auch diese Abhandlung für die Pathologie, indem man ein genaues Bild von dem örtlichen Verhalten der Krankheit, ihrer Aus- und Rückbildung erhält. In 23 Fällen wandte V. die Inhalationen an; jede Einathmung dauerte in der Regel 10 — 15 Minuten, in einzelnen schweren Fällen auch länger. Sechs war etwa die mindeste, acht und zwölf die durchschnittliche Zahl der in 24 Stunden vorgenommenen Einathmungen. Die Menge des angewendeten Chloroform betrug im Durchschnitt 60 Tropfen für jede einzelne Einathmung. Die Baumwolle, deren er sich bediente (in ein Stück von der Länge eines bis zweier Findergleider zusammengedreht und dieses an beiden Seiten in eine Partie Baumwolle von Fingerdicke eingeschlagen und mehr oder weniger dicht vor die Nase gehalten) hält das Chloroform ziemlich fest, selbst nach einer halben Stunde riecht dieselbe noch ziemlich stark danach. Es kommt selten vor, dass die Inhalationen nicht vertragen werden, d. h. dass entweder augenblickliche Narkose eintritt, oder sonstige unangenehme

Erscheinungen. Oft aber findet man, dass die ersten Einathmungen schon nach wenigen Athemzügen Betäubung, leichte Narkose, Schwindel, oder auch Uebelkeit hervorrufen. Diese Symptome verschwinden aber schnell wieder, sobald man das Chloroform von der Nase entfernt. Nach einigen Inhalationen tritt fast stets vollständige Gewöhnung an das Mittel ein, so dass es bald seine dem Kranken angenehme Wirkung äussert. Immerhin ist es gerathen, in nicht sehr dringenden Fällen, für die 2—3 ersten Einathmungen weniger Tropfen zu nehmen. Nur selten entsteht nach langer und bedeutender Anwendung des Mittels ein Widerwillen gegen dasselbe, eine Art Uebersättigung. Meist wirkt es in der Weise, dass schon nach wenigen Athemzügen etwas vermehrte Wärme, mehr oder minder reichlicher, oft lange anhaltender Schweiss, Minderung der Enge, des Hustens und Brustschmerzes, wenigstens für eine Zeit lang, überhaupt eine nicht unbedeutende Besserung des Allgemeinbefindens eintritt, die sich durch Abnahme des Fiebers, Veränderung des Auswurfes und die Zeichen der physikalischen Untersuchung herausstellt. Es folgt dann eine sehr zweckmässige Zusammenstellung der in jedem einzelnen Falle bemerkenswerthen Veränderungen in Folge der Inhalationen, der sich die ausführlichen Krankengeschichten anreihen. (Zeitschrift f. rat. Med. von *Henle* u. *Pfeufer*. Neue Folge I. Bd. 1. Hft.) — WUCHERER (Die Inhalationen und die örtliche Anwendung des Schwefeläthers und Chloroforms als Heilmittel. Freiburg. 1848.) wandte Inhalationen bei Pneumonien mit so glänzenden Erfolgen an, dass der Schmerz schon bei den ersten Einathmungen schwand, namentlich wenn bei kräftigen Personen oder grosser Ausbreitung der Entzündung vorher ein Aderlass vorgenommen war. Bis zum völligen Schwinden der Schmerzen wurden die Inhalationen fortgesetzt. Der Hustenreiz mässigte sich nach 2—3 Tagen, die Athemerleichterung trat durchweg schon nach 2—3 Minuten ein, das Fieber, meist heftig, schwand in 2—3 Tagen. Die Rückbildung der Hepatisation trat rascher, als bei anderen Behandlungsweisen, ein. Die Wiederkräftigung folgte auffallend rasch. — W. wendet nur geringe Dosen wiederholt hintereinander an, und zwar mittelst eines Apparates, weil ohne diesen nie in den bestimmten Zeiten die genügende und gleichmässige Menge Gas in die Lungen geführt wird. Die Inhalationen müssen ruhig und lang geschehen, der Kranke soll sich zuerst am leeren Apparate darin üben. Bei zu raschem Einziehen erfolgen Aufstossen, Kopfschmerz, Uebelkeit. Die Inhalationen müssen vorübergehend ½—1 Tag ausgesetzt werden. Bei Erwachsenen nimmt W. drei Inhalationen hintereinander vor, lässt diese 3—4 Mal täglich wiederholen, nach Verhältniss steigernd von 8—10—12 Tropfen, bis völliges Zellenathmen wieder allerorts hörbar ist. Bei Pneumonie zieht W. das Chloroform dem Aether vor, weil es jucunde und rasch wirkt; nur erfordert Chloroform des Tags einigemale mehr angewendet zu werden, als Aether. Desgleichen behandelt er acute Bronchitis, Keuchhusten, Pneumotyphus, Bronchotyphus, Catarrhus suffocativus, Eiterabsonderungen aus tuberculösen Höhlen. Oertlich gebraucht er Aetherbepinselungen bei Angina, 4—6 des Tages, Einstreichung des Aethers in das katarrhalisch entzündete Auge, und bei Entzündung tiefer liegender Gewebe des Auges passt die Anwendung von Aether und Chloroform nicht. Ausgedehnte Anwendung hat er mit Aethereinspritzungen beim Tripper gemacht, je frischer die Entzündung, um so auffallender war die Wirkung dieses Mittels, so bepinselte er das Zahnfleisch bei Mercurial-Salivation, applicirte Aether oder Chloroform 4 Mal täglich auf Geschwüre, eiternde Flächen, geöffnete Bubonen, scrophulöse und kalte Abscesse, Decubitus, überhaupt bei Unthätigkeit, Atonie: flüchtige Anwendung; bei Irritation: wiederholte nachhaltige Anwendung des Mittels. Für diese Fälle ist in der örtlichen Application das Chloroform dem Aether vorzuziehen. Ebenso tritt bei Ohnmachten nach starken Märschen in grosser Hitze durch Riechen des auf Leinwand getröpfelten Chloroforms rasche Wiederbelebung der Lebensfunktion, Empfindung und Wärme zurück.

BENNET will nur allein den Aderlass in der Pneumonie gestatten, wenn der Arzt sogleich nach dem ersten Frostanfall hinzukommt, wo Dyspnoe und Schmerz auf der Brust sich eben zu entwickeln anfangen, eine genaue physikalische Untersuchung aber noch kein Exsudat nachweisen kann. Ist letzteres erfolgt, dann sind Aderlässe und strenge Antiphlogose absolut schädlich. (Monthly Journ. Febr. 1850.) — BEQUEREL hält die Blutentziehungen bei der Pneumonie im kindlichen Alter eher schädlich als nützlich. (Arch. de méd. de Paris. Avril. 1839.) — BERNHARDI spricht sich mit DIETL gegen den Aderlass aus und hält ihn nur im Anfange der Krankheit und als symptomatisches Mittel für zulässig. (*Bernt's* Zeitschrift. 1851. IV. 3.) — CRISP erklärt sich entschieden für das Wohlthätige des Aderlasses beim Beginne acuter Entzündungen. (Lond. med. Examen. Sept. Oct. 1851.) — CRUVEILHIER sieht bei der Pneumonie der Greise den Aderlass, wenn er in den ersten 24 Stunden vorgenommen wird, als Hauptmittel an; Greise von 80, 84, 88 Jahren vertragen den Aderlass ungemein gut. Innerlich Ipecacuanha

mit Squilla, Kermes minerale, Tart. stibiat., ein Abführungsmittel, äusserlich ein Vesicator in den Rücken. In der Periode der Eiterung ist der Aderlass schädlich. (Anat. pathol. Livr. 29. Pl. 5.) — DIETL und mit ihm die Wiener Schule nehmen als Grundlage der Pneumonie eine croupöse Hyperinose, oder eine primaire fibrinöse Krase an, bei welcher eine quantitative Zunahme des Faserstoffes, und in Folge dessen eine Abnahme der Blutkügelchen, der vorzüglichsten Träger des Sauerstoffes, stattfindet; dadurch wird auch dieser abnorm dem Blute entzogen, und in der kongestiven Lunge nicht gehörig neu gebildet. Daher Störung des Gaswechsels in den Lungenbläschen. Aus der Zusammenstellung seiner Beobachtungen im Wiener Krankenhause fand D., dass bei einer diätetischen Behandlung die Pneumonie in 2 bestimmten Abschnitten verläuft, die Hepatisation kürzer andauert, und Nachkrankheiten viel seltener vorkommen. Den Aderlass verwirft er fast ganz, und hält nur ganz im Anfange der Krankheit etwas von demselben; derselbei steigert nach ihm das Mortalitätsverhältniss. (Der Aderlass in der Lungenentzündung klinisch und physiologisch erörtert. Wien. 1849 und Wiener med. Wochenschr. 5. 6. 7. 1852 u. 1853.) — HERVIEUX sucht unter Anführung mehrer Krankengeschichten den Gebrauch der blutigen Schröpfköpfe bei Pneumonien kleiner Kinder zu vertheidigen. Sie haben vor dem Aderlass und den Blutegeln Vieles voraus; denn dem ersteren setzen sich Schwierigkeiten durch die Kleinheit der Venen und durch leichte Erschöpfung der Kräfte entgegen, die letzteren entziehen eine nicht zu berechnende Quantität Blut, und neben gefährlichen Blutungen, die aus den Stichwunden erfolgen, entstehen zuweilen heftige Entzündungen, Vereiterungen, selbst Gangrän derselben. Sowohl bei primärer, als auch secundärer, bei Lobular- und Lobar-Pneumonie sah H. den günstigsten Erfolg, und er stellt daher folgende Sätze auf: 1) die meisten Autoren billigen örtliche Blutentziehungen bei der Pneumonie der Kinder. 2) Die blutigen Schröpfköpfe sind am besten anzuwenden; sie erzeugen auch die Prostratio virium, wie die Aderlässe und lassen die oben angeführten Nachtheile der Anwendung der Blutegel nicht zu. 3) Sie wirken revulsivisch wie Vesicantien, ohne die Nachtheile derselben zu haben. 4) Sie vermögen ohne Beihülfe anderer Medicamente die primäre Pneumonie zu coupiren und baldige Zertheilung herbeizuführen. 5) Auch bei secundärer Pneumonie, welche sich mit Masern, Pocken, Scharlach, Enteritis und Tussis convuls. complicirt, sind sie von guter Wirkung. (Journ. f. Kinderkrankh. v. *Behrend* und *Hildebrand* 1853. Juli u. August. Hft. 7. u. 8. — Union méd. 1853. No. 22. u. 24.) — KIWISCH empfiehlt bei der Pneumonie der Neugebornen Blutentziehungen aus dem Nabelstrange bei sich andeutender congestiver Asphyxie; bei ausgebrochener Krankheit, Application von 3—5 Blutegeln an das Brustbein, dann Kalomel, um auf den Darmcanal abzuleiten, oder Meerzwiebelhonig mit Brechweinstein, um das Trachealrasseln zu beseitigen. Bei zunehmender Cyanose und Athmungsbeschwerde, Wiederholung der Blutentleerung, im weiterem Verlaufe Bäder, leichte Hautreize und schleimige Mittel mit Brechweinstein. (Oesterr. med. Jahrb. XXI. Th. 4.) — KRONENBERG lässt bei Pneumonie kräftiger Kinder zur Ader, bei minder kräftigen setzt er Blutegel in möglichster Nähe dem Sitze der Entzündung; bei ganz kleinen mit zarter Haut 1—2 Blutegel an den Arm. Nach dem Blutlassen Tart. stib. in refr. dosi, und einige Male Natr. nitr. oder Calomel mit Digitalis. Auch mit Eintritt der Hepatisation setzt er die frühere Behandlung und selbst die Aderlässe fort. Wo keine Beimischung neuer Entzündung anzunehmen ist, innerlich Kermes, äusserlich eine locale Blutentziehung, Mercurialeinreibungen und Cataplasmen. Am Arme, und späterhin dem leidenden Orte näher, werden Vesicantien angebracht und deren Eiterung längere Zeit unterhalten. (Journ. f. Kinderpraxis. Febr. 1845.) — LACKNER handelt über den Aderlass bei Pneumonieen und empfiehlt denselben für alle Stadien. (Oest. Wochenschr. 1848. 18.) — LEGENDRE macht bei Pneum. lobul. der Kinder einen Aderlass von 120—200 Grmm., und giebt 2 Stunden nachher 5 bis 10 Centigrmm. Tart. stib. in Wasser aufgelöst und in 3 Perioden von 10 zu 10 Minuten. Abends gegen 8—9 Uhr bei grosser Heftigkeit der Entzüngung Wiederholung des Aderlasses und am andern Tage auch des Brechmittels, wenn die Besserung nicht schon sehr merklich ist. Bis zur vollständigen Heilung reizmildernde, kühlende Medicin; ein Abführmittel beschleunigt bisweilen ausserordentlich das Ende der Krankheit. Am ersten Tage strenge Diät; sobald aber das Fieber gebrochen ist und der Appetit wiederkehrt, Fleischbrühe oder Milch und leichte Suppen. (Arch. génér. Janv. 1844.) — MALIN tritt als Vertheidiger des Aderlasses auf. (Berl. med. Zeit. 1851. No. 72.) — MASCAREL empfiehlt in der Behandlung der Pneumonie bei gut genährten Greisen den Aderlass (zu 500 Grmm.), der 2 oder 3 Mal mit 10—12stündlichen Intervallen wiederholt werden kann; bei schwachen Constitutionen sind Blutegel vorzuziehen. Dagegen gewährt hier der Brechweinstein die glücklichsten Resultate; je nach der Gefährlichkeit der Fälle 3, 4, 5, höchstens 6 Decigrmm. in einem Vehikel

von 90—125 Grmm. (Linden- und Orangenblüthenwasser) mit Zusatz von 15 Grmm. Opiumtinctur, wovon stündlich 1 Esslöffel voll genommen wird. Ausserdem ein Vesicator auf die schmerzende Stelle, das man mit Campher bestreuen kann. Man muss den Kranken lauwarme, erweichende Getränke in grosser Quantität, aber in sehr kleinen Gaben auf 1 Mal, geniessen lassen. (Gaz. méd. de Paris. 1840. No. 40. u. 41.) — MAUTHNER räth in der gemeinen lobulären Pneumonie der Kinder zum Aderlass, besonders im ersten, jedoch auch in den folgenden Stadien. Kindern von 2 Jahren entleert er 1 Unze, von 2—3 Jahren 2 bis 3 Unzen und älteren Kindern 4—5 Unzen Blut. (Oest. med. Wochenschr. 1848. No. 13.) — MUELLER (Beiträge z. Heilk. v. d. Ges. pract. Aerzte. Riga. 1851. Liefer. 3.) hat über den Aderlass in der Pneumonie einen ausführlichen Aufsatz geliefert, in welchem er die Schrift von Dietl einer Prüfung auf dem Wege der empirischen Erfahrung unterwirft. Er selbst kommt dabei zu den Schlüssen: 1) Der Aderlass kann den pneumonischen Process vor dem Beginne der Exsudation direct heilen, d. h. seine weitere Ausbildung verhindern. 2) Obgleich der Aderlass vor erfolgter Exsudation den pneumonischen Process sistiren kann, so giebt es dennoch Umstände, die seine Anwendung in diesem Zeitraume bedenklich machen oder ganz widerrathen müssen, z. B. epidemischer Charakter, allgemeine Schwäche der Constitution, Chlorose, Marasmus. Im zweiten Zeitraume der Pneumonie, d. h. vom Beginne der Exsudation an, muss die exspectative Methode eintreten; der Aderlass ist dann nur sehr selten als symptomatisches Mittel zulässig und in der Regel ganz zu verwerfen. Für die seltenen Fälle, wo noch ein Aderlass zulässig ist, werden folgende Cauteln empfohlen: Es darf keine der sub 2. erwähnten Contraindicationen zugegen, die Bronchialreizung darf nicht beträchtlich sein; heftiger Husten während des Exsudationsstadiums verbietet den Aderlass. — RUEHLE (Günsb. Zeitschr. 1852. III. 5.) sagt: Im Allerheiligen-Hospital in Breslau wird schon seit einer Reihe von Jahren die Lungenentzündung durchgängig ohne Aderlass behandelt. Die Behandlung besteht in Darreichung eines schwachen Infus. Croci (Gr. x auf ℥vi innerhalb 2 Tagen verbraucht); ausser diesem werden Abends oder mehrmals täglich 25—40 Tropfen einer Mischung aus 2 Th. Vin. stibiat. und 1 Th. Tinct. Op. croc. gegeben; auf die leidende Seite, je nach der Heftigkeit des Schmerzes, kürzere oder längere Zeit warme Breiumschläge, dazu sehr oft ein Vesicans gelegt. Bei mangelhafter Expectoration und Anfüllung der Bronchien mit Schleim wurde dem Inf. Croci der Liq. Ammon. anisat. ʒj—ij zugesetzt oder das Acid. benz. zu 2—5 Gr. abwechselnd mit Crocus oder allein 2stündlich verordnet. Bei sehr gesunkener Herzthätigkeit werden als Reizmittel die Tinct. Ambrae c. Mosch. oder der Spir. phosphorat. oder bei drohender Vaguslähmung (d. h. Verlangsamung der Respiration bei gleichzeitiger Beschleunigung des Pulses, beginnender Cyanose und soporösen Erscheinungen) Einathmungen von Ammoniakdämpfen angewendet. Nach dem Aufhören des Fiebers wurde noch einige Tage das Infus. Croci fortgebraucht, in der Absicht, die Resorption des Exsudats zu unterstützen. — SIMON, M., empfiehlt den Aderlass auch in den späteren Stadien, wenn nicht Schwäche des Pulses etc. ihn contraindicirt. (Bull. génér. de Thér. Janv. 1851.) — SOLBRIG handelt über Maass und Grenze des Aderlasses bei Pneumonie und theilt Einiges über den practischen Takt mit. (Bayer. Corr.-Bl. 1844. No. 35.) — TESSIER spricht sich für Aderlässe in allen Fällen der Pneumonie, so lange der Kranke nicht in Agone liegt, aus. (Rev. méd.-chir. de Paris. Août. 1847.) — THOMPSON bemerkt über die Blutentziehung in der Pneumonie, dass der Aderlass, das beste Mittel in derselben, sehr wenig thut, wenn die ersten 12 Stunden vorübergegangen sind. Vorher kann ein einziger Aderlass bis zur Ohnmacht den Kranken retten, nachher ist der Erfolg des Aderlasses sehr problematisch. Ist das râle crepitant (knisterndes Geräusch) im Abnehmen, beginnt es einer puerilen Respiration Platz zu machen und stellt sich dann Bronchialrespiration ein, so ist die Zeit für das Aderlassen vorbei und kann sogar den tödtlichen Ausgang beschleunigen. So lange noch râle crepitant da ist, nämlich in den ersten 12 Stunden, kann man, wenn es Noth thut, alle 2—3 Stunden Blut lassen. Wenn aber diese Zeit vorbei ist, bringt es, selbst wenn das Herz sehr hastig pulsirt und ein Aderlass sehr dringend angezeigt zu sein scheint, keine Erleichterung, obwohl man dann doch Blut lassen muss. Brechweinstein kann alsdann mehr leisten, aber seine Zeit ist eigentlich auch schon vorbei, und es bleibt nur Calomel und Opium. Aeussere Reizmittel passen nur bei grosser Schleimablagerung in die Bronchialröhren, und dann ist wegen seiner prompten Wirkung ein Blasenpflaster immer am besten. (The Lond. med. and surg. Journ. 1847.) — TODD (Med. Times. 1852.) spricht sich gegen die Blutentleerungen aus und empfiehlt Hautreize aus Senfmehl und Spir. Terebinth., 3 bis 4 Mal des Tages erneuert, Liq. Ammon. acet. oder Citratis in starker Dosis (6 bis 8 Drachmen) und zeitweise Abführmittel. — WITTICH (Die acute Pneumonie etc. Erlangen. 1850.) verwirft die gewöhnlichen

Methoden und spricht sich namentlich gegen den Aderlass aus, weil er im günstigsten Falle die Genesung bedeutend verlangsame. Der Aderlass hat nach ihm nur Sinn, so lange noch keine Hepatisation eingetreten ist; in den meisten Fällen wird er aber entweder zu schwach sein und dadurch eine Zunahme des Fibringehaltes im Blute hervorbringen, oder zu stark und dann den obigen Nachtheil haben. W. stellt als erste Regel die möglichste Blutersparung auf, und glaubt die Entzündung am besten durch eine methodische Anwendung des Calomels besiegen zu können. Er giebt dasselbe bei grosser Ausdehnung und rascher Verbreitung der Pneumonie in 3 Dosen von 6 Gr. (oft noch mehr) mit Magn. carb. bei Erwachsenen, bei Kindern zu 2—3 Gr., und wartet den folgenden Tag ab. Steht die Hepatisation am dritten Tage, so geschieht nichts weiter; im entgegengesetzten Falle wird das Calomel in gleich starken 3 Gaben wiederholt und ebenso am 5—7 ten Tage verfahren u. s. f., bis entweder Stillstand der Entzündung oder Lösung oder die ersten mercuriellen Zeichen (Geruch aus dem Munde, Brennen und Ziehen im Munde, grüne Stühle) eintreten. Selten soll es aber nöthig sein, bis zum 7 ten Tage mit dieser Behandlung fortzufahren. W. theilt zur Bestätigung seiner Behauptung 23 Krankheitsgeschichten mit, alle (trotz vieler schwerer Fälle) mit günstigem Ausgange.

BERGER bestätigt die gute Wirkung der Heilmethode Ritscher's bei Lungenentzündungen vermittelst des Plumb. acet. in der sogenannten Mixt. narcotica, aus Herb. Digital. (℈j auf ℥iv) bereitet. Er liess eine Venaesection vorangehen und gab innerlich, nachdem die Solut. Tart. stibiat. (Gr. iv) ℥iv vergeblich alle 2 Stunden zu 1 Esslöffel voll genommen worden war, ein Infus. Herb. Digital. purpur. (℈j) ℥v mit Plumb. acet. Gr. iv, Tinct Opii simpl. Gutt. xv, Solut. Succ. Liquir. ʒiij 2stündlich zu einem Esslöffel voll. Mehrere glückliche Erfolge hat der Verf. von dem Gebrauche des Plumb. acet. gesehen, und er zieht jetzt dieses Mittel sowohl dem Tart. stib., als auch dem Calomel vor. — FIEBIG beschränkt den Gebrauch des Bleizuckers auf die Fälle von Pneumonie, bei denen die gewöhnliche Behandlung nicht mehr ausreicht und Pseudokrisen zu drohen beginnen; bei allen decrepiden Personen, bei Individuen, die neben der Pneumonie mit heftigen Diarrhoeen behaftet sind, bei tuberkulöser Beschaffenheit der Lungen, wo Brechweinstein nicht mehr passt, wo allgemeine und topische Blutentziehungen vorausgeschickt sind, ist das Mittel passend. Am zweckmässigsten wird es mit Digitalis und Opium verbunden:

℞ Infus. Digital ℥vj, Plumb. acet. Gr. iij ad vj, Tinct. Opii ℈j—ʒß.

(Organ f. d. ges. Heilk. 1853. II. 3.) — KRUEGER-HANSEN empfiehlt gegen Pneumonie das Sacch. saturn. in folgender Formel:

℞ Sacch. saturn. Gr. viij, Aq. dest. ℥vj, Tinct. Opii simpl. Gtt. xxx, Syr. simpl. ℥ß. S. 2stündlich 1, auch 2 Esslöffel.

— RITSCHER giebt bei der reinen Pneumonie und bei der traumatischen, mit Asthma verbundenen Pneumonie gleich nach dem Aderlasse folgende Mixtur:

℞ Plumb. acet. Gr. iij, Extr. Digital. purp. ℈ß, Laud. liq. S. ℈j, Aq. Ceras. ℥vi, Succ. Liq. ʒij. 2stündlich 1 Esslöffel.

Sobald der Athem freier und der Puls langsamer wird, verringert man die Dosis. Bei chronischer und subacuter Pneumonie ist zwar, um entzündliche Stockungen zu heben, Calomel Hauptmittel; ist aber die entzündliche Progression noch Hauptgegenstand der Behandlung, so ist die angegebene Mixtur unübertrefflich. (*Rust's* Magaz. Bd. 52. Hft. 3.) — SCHARF führt 6 Fälle von Lungenentzündung an, in welchen er nach vorausgegangenem Aderlasse seine Zuflucht zum Plumb. acet. nahm und dasselbe entweder mit oder ohne Infus. Digital., immer aber mit Tinct. Opii croc. verordnete. Er gebrauchte die folgende Vorschrift:

℞ Plumb. acet. Gr. ij, Succ. Liquirit. ʒiß, Tinct. Op. croc. ℈j, Infus. Digital. ℥iv e ℈j parat. S. Alle 3 Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen.

Oder:

℞ Plumb. acet. Gr. iij, Tinct. Op. crocat. ʒß, Succ. Liquir. ʒij, Aq. Ceras. nigr. ℥vj. S. Anfangs alle 4 Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen.

Hiernach folgte bald grosse Erleichterung, Nachlass der Angst und Unruhe und vollkommene Gesundheit. (Conf. Jahrb. Bd. IV. S. 142. u. Bd. X. S. 274. und *Rust's* Mag. 1836. Bd. 48. Hft. 2.) — STAEGER (Med. Zeit. Russl. 1851. No. 39—41.) hatte in 10 Fällen, darunter auch bei Kindern von 1½ Jahren, vom Bleizucker die günstigsten Erfolge. Nach vorausgeschicktem Aderlasse giebt er 6—10 Gran in destillirtem Wasser oder einem schwachen Digitalisaufguss (2stündlich einen Esslöffel) und 8—20 Gr. genügten, die Entzündung zu beseitigen. Schon nach 24 Stunden wurde der Puls weniger frequent und weicher, die Respiration freier, und nach 3 Tagen verschwanden alle krankhaften Erscheinungen. Die Löslichkeit des Faserstoffes im Blutserum wird, wie bei der Einwirkung des Bleies auf das gelassene Blut beobachtet wurde, erhöht; es kann sich mit dem Blutserum inniger vermischen, und wirkt als Antiphlogisticum specifisch schnell und sicher.

BIRD schlägt als das beste und sicherste Mittel bei der Behandlung der Pneumonie der Kinder die feuchtwarme Luft vor, um

die Hautthätikeit zu fördern und die Entzündung zu mässigen. Man wähle ein kleines, vor jeder Zugluft geschütztes, überall sorgfältig verschlossenes Schlafzimmer, vor dessen Thür noch ein dickes Tuch gehängt werde. Dann richte man die Heizung des Zimmers so ein, dass das Thermometer immer 70—80° F. zeigt; auf das Feuer setze man einen Kessel mit immer kochend gehaltenem Wasser, so dass stets ein Dampfstrom das Zimmer durchzieht. Dabei erhalte das Kind reichlich Zuckerwasser und Thee zum Getränk. Tritt aber der Schweiss dennoch so bald nicht ein, so lege man ein warmes Cataplasma von Leinmehl auf die Brust, und die Diaphorese wird bald erscheinen. Die feuchtwarme Luft hat hier einen dreifachen Nutzen: 1) als Derivans nach der äussern Haut, 2) eingeathmet als Emolliens auf das entzündete Gewebe, worauf der Husten nachlässt und feuchter wird, und 3) athmet der Kranke jetzt gleichsam durch die Haut zur grossen Erleichterung der leidenden Lunge. (Lancet. Jan. 1846.)

BOUILLAUD räth bei Pleuropneumonie reichliche und kurz hintereinander angestellte Aderlässe, am 3ten oder 4ten Tage Vesicatore von grossem Umfange über die ganze Brusthälfte der leidenden Stelle, reichlich mit Canthariden oder Campher geschwängert, und möglichste Entziehung aller Nahrung. (Ann. de Thér. Juill. 1845.) — CARRIERE (Bull. de Thér. 15. Mai 1848.) hat bei atactischen Pneumonieen, worunter er solche versteht, die nach der Anwendung des antiphlogistischen Apparats nicht zur Lösung kommen, sondern nervös werden, d. h. von furibunden und blanden Delirien und Aufgehobensein des Bewusstseins begleitet sind, die Combination von Moschus mit Opium sehr hülfreich gefunden. — PADEOLEAN empfiehlt den Moschus in den ataacischen Lungenentzündungen. (Bull. de Thér. T. XVII. L. 9. u. 10.) — THIBEAUD (Journ de Méd. p. *Trousseau.* Août. 1845.) empfiehlt den Moschus als ein heroisches Medicament für jene Fälle von Pneumonie, wo sich die Delirien und andere ataacische (typhoide) Symptome aus keinem weiter wahrnehmbaren pathologischen Zustande herleiten lassen, als da sind: Heftigkeit des Fiebers, Meningitis, Lungeneiterung u. s. w., und wo jene durch Antiphlogose sich nur noch verschlimmern.

CRESCI rühmt gegen Pneumonie den Kermes mineral. in hoher Gabe, selbst ℥β des Tages. (*Omod.* Ann. univ. Vol. 119. No. 325.) — ROBIN rühmt den Kermes in hoher Gabe in Verbindung mit Venaesection. (L'Union méd. 1848. No. 12. 13. 16. 17.) — TINANZ empfiehlt das Stibium oxydatum album, nachdem im Anfange der Pneumonie, besonders bei jugendlichen Subjecten, Blutentziehungen vorangegangen sind. Es bietet hier alle Vortheile des Brechweinsteins gegen Pneumonie ohne dessen Nachtheile. Besser ist es, wenn man das Antimon. diaphor. erst am 2ten oder 3ten Tage giebt, nachdem gleich im Anfange der Pneumonie zur Ader gelassen worden ist. Besonders ist dieses Mittel wirksam gegen Ende der Krankheit, wenn trotz dessen, dass der Puls langsamer geworden ist, dennoch die pneumonischen Symptome sich nicht verlieren wollen, namentlich bei Greisen und lymphatischen Menschen. Dieses Spiessglanzoxyd ist stets als diaphoretisch betrachtet worden, und in der That wirkt es eben durch den Schweiss wohlthätig gegen die Pneumonie. Bisweilen tritt kein starker Schweiss ein. Der Auswurf ist immer schleimig und wird niemals dick. Das weisse Spiessglanzoxyd wirkt durchaus nicht reizend auf die Magendarmschleimhaut, selbst nicht in starker Dosis. Einem jungen Menschen verordnete F. nach reichen Aderlässen alle 24 Stunden 25 Gran des weissen Spiessglanzoxyds. Man gebe das durch Sublimation bereitete weisse Spiessglanzoxyd in Pulver oder mit Syrup vermischt. Die Gabe ist für Erwachsene 20—40 Gran in 1 oder 2 Theilen in 24 Stunden.

DUCLOS (Bull. de Thér. Novbr. 1849.) beschreibt eine eigene Form der Pneumonie bei Kindern, die Pneumonia mucos. Ihre charakteristischen Merkmale sind: Fieber, Oppression mit Agitation der Nasenflügel und eine peripneumonische Furche an der Costo-Abdominalgegend, sehr starkes Schleimrasseln ohne Blasengeräusch, also alle Erscheinungen des Catarrhus suffocat. bei Erwachsenen. Die Section aber weist hier immer eine lobuläre Pneumonie nach, und Verf. rechtfertigt hiermit die Bezeichnung einer Pneumon. mucos. statt des Catarrh. suffocat. Diese Pneum. mucos. ist eine sehr gefährliche Krankheit schon bei ihrem ersten Entstehen. Die Behandlung derselben muss von der einer gewöhnlichen Pneumonie ganz verschieden sein, und zwar deswegen, weil erstens der Verlauf dieser Pneum. mucos. ein viel rascherer ist, und dann weil in den Bronchien ein mechanisches Hinderniss der Respiration vorhanden ist, nämlich der viele Schleim. Fortgesetzte Brechmittel sind hier nothwendig. Für ein Kind von 1 Jahr verschreibt Verf.:

℞ Syr. Ipecac. 30 Grmm., Pulv. Ipecac. 10 Centigrmm., Tart. emet. 1 Centigr. S. Theelöffelweise bis zum Erbrechen zu geben.

Je nach dem Alter des Kindes vermehrt man die Ipecacuanha oder den Tart. emet. Anfangs giebt man diese Syrupsmischung, welche die Kinder gern nehmen, alle 10 Minuten, bis 4—5 Mal vomirt wird; dann giebt

man die Dosis nur Abends, um ebenfalls mehrmals Erbrechen zu bewirken, und wartet dann wieder bis zum Morgen, von da wieder bis zum Abend u. s. f. Bei den Wiederholungen der Gaben erfolgt das Erbrechen etwas schwerer, und man reicht daher dem Kinde etwas laues Zuckerwasser, um das Erbrechen zu erleichtern. Diese Vomitivmedication muss die Basis der Behandlung ausmachen, allein es müssen auch Antimonialia nebenbei gereicht werden, und zwar reicht Verf. in den Zwischenzeiten der Vomitivmittel:

℞ Emuls. oleos. (Loochblauch) 125 Grmm., Syr. thebaic. 2—4 Grmm., Antimon. oxydat. alb. 40 Centigrmm., Kerm. 5 Centigrmm.

Nebenbei sind noch Hautreizmittel anzuwenden: Vesicatore auf die Brust und den Rücken oder auch auf die Beine, wo Verf. viel darauf hält, die Eiterung daselbst zu unterhalten. Dieses ist nach ihm die beste und rationellste Behandlungsmethode, aber trotz ihr sterben doch viele Kinder an dieser Form der Pneum. mucos.

DURAND fand den Leberthran bei chronischer Pneumonie, namentlich wenn ihre Erscheinungen mit denen der Lungenphthise Aehnlichkeit haben, nützlich. (Rev. thér. du Midi. 1853. 4.) — RAYER giebt bei chronischer Pneumonie mit Nutzen:

℞ Ol. Jecor. Asell. ℥xxx, Gumm arab. ℈x, Aq. ℥xx, Syr. opiat. ℥xx. 3 Mal täglich den neunten Theil.

(Journ. de Méd. et de Chir. prat. Août. 1840.)

DUERR empfiehlt gegen Pneumonie in stadio nervoso Campherklystiere zu 10 bis 15 Gr. mit Gummi alle 6 Stunden. (*Huf.* Journ. 1840. St. 5.)

DWORZAK verwirft bei der Behandlung der Pneumonie alle Mittel, welche Verminderung der organischen Masse, Verschlechterung oder gar Entleerung lebenswichtiger Säfte bezwecken, z. B. Aderlässe, den Tart. stib. nach Peschier, die Methode von Frank mit grossen Gaben Nitrum, die Methode von Ritscher mit Digitalis und Plumb. acet., Calomel, Purganzen und ebenso Schwefelsäure und Sublimat. D. beschränkt sich auf einfache, meist symptomatische Mittel. Bei mässigem Fieber, Schmerz, Dyspnoe, Husten und Expectoration und bei kräftigen Individuen Mucilaginosa mit warmen Getränken, diätetisches Verhalten, nicht zu hoch gehaltene Temperatur und Ruhe. Bei ganz aufgehobener oder sehr schwerer Expectoration aus grosser Schwäche oder beginnender Lähmung des Vagus oder bei eintretendem Lungenödem grosse Dosen Ipecac. Erfolgt keine Wirkung, dann Reizmittel, Moschus, Campher, Acid. benz., Valerian., Liq. Ammon. anis. Häufig wurden kleine Gaben Ipecac. mit Opium als Diaphoreticum gegeben; Opium in grossen Gaben bei Diarrhoe und Reizung des Magens. (Ungar. Zeitschr. 1852. II. 51. u. 52.)

FANTONETTI empfiehlt die Blausäure gegen chronische Pneumonie. (Giorn. med. di Venez. 1838.)

FRANCE behauptet, dass grosse Gaben des Chinin. sulph. zu 32—64 Gr. pro die im ersten Stadium der Pneumonie und Pleuropneumonie das Fortschreiten der Entzündung hemmen. In der 2ten oder 3ten Periode wendet er es nie an. (Journ. de Montp. Mars. 1844.)

FRIEDELEBEN empfiehlt bei Pneumonie der Kinder entschiedene Blutentleerungen, und zwar vom 7ten Jahre an Aderlass oder Schröpfköpfe, nur bei sehr schwachen Kindern Blutegel. Dann Calomel, später in Verbindung mit Sulphur. aurant. Brechmittel verwirft er. Bei unvollständiger Lösung Infus. Digital. nitr. und Hautreize. Im 4ten Stadium China und Derivantia auf die Haut. (*Grisinger's* Arch. 1847. VI. 1. u. 2.)

GENDRIN (Bull. de Thér. Avr. 1852.) empfiehlt 2 Centimetr. im Durchmesser fassende Vesicantien, nachdem er die Stelle früher mit einem Cantharidenpulver enthaltenden Oele bestrichen hat. Die Vesicantien können ohne oder nach Aderlässen im ersten und im Beginn des zweiten Stadiums angewendet werden.

HEUSINGER verordnet die Digitalis gleich zu Anfang der Pneumonie und lässt nur bei gleichzeitigen bedeutenden pleuritischen Schmerzen Schröpfköpfe setzen, damit nicht vor Eintritt der Digitaliswirkung ein Exsudat erfolgt. Bei galliger Complication giebt er zuerst Brechweinstein zu $\frac{1}{4}$ bis 1 Gr. alle Stunde und dann erst Digitalis, bleibt auch zuweilen ganz bei ersterem, wenn sich die Zufälle bessern, ohne dass heftiger und anhaltender Durchfall eintritt. Die Wirkung der Digitalis tritt frühestens nach 24, häufiger nach 36—48 Stunden ein: Uebelkeit, Erbrechen, Collapsus, Langsamkeit des Pulses etc.; mit dieser steht der pneumonische Process still. Die Dosis ist ℈j—ʒj auf ℥vj Colat., anfangs 1stündlich, später 2stündlich 1 Esslöffel. (Dtsch. Klin. 1853. 39.)

HEYNE verordnet gleich zu Anfang der typhösen Pneumonie eine Venaesection von ℥vj—xij und einige Grane Tart. stib. mit Ipecac.; wenn jedoch auch eine zweite, wiewohl schwächere Venaesection nichts geholfen hat, oder bei späterer Ueberhandnahme der Krankheit giebt er sogleich den Sublimat, und zwar in schweren Fällen Gr. j in 24 Stunden, in den gewöhnlichen zu Gr. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ in Aq. dest. Strenge Diät, schleimiges Getränk oder blosses Zuckerwasser, bisweilen Blutegel an die schmerzhafte Stelle,

Vesicatore und Senfteige machen die Nebenbehandlung aus. Bei profuser Diarrhoe oder Brechneigung wird die Tinct. Op. zu Gtt. ij bis iv deshalb zugesetzt, um den Sublimat dem gereizten Darmkanal erträglicher zu machen. Auch beim Hospitalbrand hat H. vom Sublimat ohne Zuziehung örtlicher Mittel in mehreren Fällen den schönsten Erfolg gehabt. (*Henle's* u. *Pfeuffer's* Zeitschr. I. 3.)

JAESCHE rühmt gegen acute Pneumonie und Lungencatarrh das kohlensaure Natron. (Med. Zeitg. Russl. 1845. No. 27. u. 28.)

JAKSCH theilt 2 Fälle von Pneumonie mit, bei denen im Stadium hepat. die erregende Heilmethode durch China und Campher sich hülfreich erwies. (Prag. Vierteljahrsschr. II. 1.)

KINDERVATER räth bei acuten Pneumonieen und Pleuresieen sogleich nach dem Aderlass den Gebrauch des Aconits. (Hann. Ann. 1841. Hft. 6.)

LOYMANN (Rhein. Monatsschr. März. 1847.) hält auf die Tinct. Ferri acet. bei Pneumonie grosse Stücke. Zuerst versuchte er sie in einem Falle von Pneumonie mit Delirien, 140 Pulsschläge, fast im Zustande von Agonie, und zwar nach Rademacher's Bereitung (2 Drachmen auf 4 Unzen Colatur stündlich 1 Esslöffel) mit so eklatantem Erfolge, dass er diese Mixtur dann öfter, und zwar auch in Fällen von reiner croupöser (nicht blos mit Typhus combinirter) Pneumonie anwendete.

MARGERIE (Gaz. des Hôp. Mai. 1852.) rühmt unter den Methoden der Behandlung der Pneumonie die des Mascagni; sie besteht in grossen Gaben von Sodasalzen (des Sodae carbon. und hydrochlor.) und fand in der italienischen Schule vielfache Aufnahme. In den meisten, besonders aus äusseren Ursachen entstandenen Fällen trat schnelle Lösung ein. An diese reiht sich die Methode der neapolitanischen Schule, die das Acetas ammon. in hohen Dosen giebt. Dieses bewirkt eine stärkere Diurese und Diaphorese und Verdünnung des Blutes; sie eignet sich vorzüglich bei scrophulösen und schwächlichen Individuen, so wie in chronischen Fällen oder bei alten und durch Blutentleerung geschwächten Kranken; besonders wirkt hier das Bicarbon. Sodae. Dieselbe Wirkung zeigt sich bei chronischer Bronchitis, wobei sich M. für den Gebrauch der Schwefelquellen von Bonn, Aachen, Barège etc. ausspricht.

MASSELOT (Gaz. des Hôp. 1849. 21. 25. 30.) erklärt bei der Behandlung der Pneum. typhosa Blutentleerungen nur dann für zulässig, wenn die Adynamie nur eine scheinbare und der Puls zwar unterdrückt, aber auch hart oder härtlich ist. Der Brechweinstein für sich schien nichts gegen diese Pneumonie zu leisten, vielmehr die Schwäche zu vermehren; mit Opium verbunden wurde er besser vertragen und wirkte dann beruhigend; das Opium leistete überhaupt gegen diese Krankheit gute Dienste, es beschwichtigte alle Zufälle. Strenge Diät zeigte sich nachtheilig, die Kranken bekamen daher des Tages öfters Fleischbrühe und Wein mit Zucker, der ihnen offenbar gut bekam. Sobald sie Speisen vertragen konnten, bekamen sie substanzielle Nahrungsmittel.

MENDINI (*Omod.* Ann. univ. Septbr. 1845.) gab gegen Pneumonie innerlich die Canthariden. Er verschrieb für einen Tag folgende Formel:

℞ Meloë vesicat. Gr. 15, 20—40. Coq. c. Aq. font. Libr. 8 ad Colat. ℥6, adde Emuls. Amygd. d. Libr. 1, Muc. g. ℥4.

Den trefflichen Erfolg davon erprobte M. in 70 Fällen von Pneumonie und gleichzeitiger Entzündung des Herzens oder der grossen Gefässe (d. h. beim Verf. mit fieberhafter Gefässaufregung), wobei jedoch nicht zu übersehen wäre, dass 10—15 Aderlässe vorangingen. Die Beweise für die heilsame Wirkung der Canthariden gaben ihm die Vermehrung der Hautausdünstung, die leichter gewordene Expectoration und die Verminderung des Fiebers, Wirkungen, wie sie auch dem Tart. emet. nachgerühmt werden. Die Dynamik des Mittels wird von M. als eine „contrastimulirende" bezeichnet und vertheidigt. Contraindication für den Gebrauch der Canthariden giebt eine coexistirende Gastroenteritis, besonders mit rother, trockner Zunge. Einfache Reizzustände liessen sich leicht mit einer Unze Bittersalz heben. Nie sah M. Gastroenteritis auf den Gebrauch seines Mittels folgen, und die Reizung in den Harnwegen, so wie Priapismus, verschwand bei fortgesetztem Gebrauch des Medicaments meist schon binnen 48 Stunden.

RECAMIER und TESSIER theilen zwei Fälle von Pneumonie mit. Der eine mit Delirien wurde unter dem gleichzeitigen Gebrauche von Antispasmodica, Moschus und Syrup. Diacod. geheilt; der zweite mit adynamischen Symptomen durch Vesicantien und Kermes in hoher Gabe. (Gaz. des Hôp. 1843.)

RESSIGUIER empfiehlt die Ipecacuan. in grossen Dosen als Infusum oder Decoct. Ein Infus. aus $1\frac{1}{2}$ — 3 Grmm. Ipecac. mit 150—180 Grmm. Wasser und 15—30 Grmm. Syr. Diacod. in 24 Stunden zu verbrauchen. (Rev. méd.-chir. VIII. p. 354.)

THIELMANN (Russ. Zeit. 1845. No. 12.) bespricht in der Therapie der Lungenhepatisation die einzelnen Mittel: Arnica mit Acid. benzoic. Er ist überzeugt, dass durch die Hepatisation der Lunge nicht nur das Blut qualitativ verschlechtert, sondern bei längerer Dauer auch quantitativ ver-

mindert werden müsse, was seinerseits wieder einen von Tag zu Tag immer mehr sinkenden Kräftezustand zur Folge habe. Durch die antiphlogistische Methode wird aber gerade dieser letztere begünstigt und es werden dem Organismus noch seine letzten Kräfte geraubt, durch die es ihm möglich gewesen wäre, Expectoration und Resorption der in das Parenchym ausgeschwitzten Stoffe und sofort Heilung zu bewirken. Daraus folgt also wohl von selbst, dass nur von einem dem antiphlogistischen entgegengesetzten Verfahren Heil zu erwarten stehe, und dies ist es auch, was die practische Erfahrung am Krankenbette durch die günstigsten Erfolge bestätigt. Unter den Mitteln, welche Th. nach vielfältigen Versuchen seit mehreren Jahren fortwährend mit dem günstigsten Erfolge angewendet hat, rühmt er vor Allem Arnica und Benzoësäure nebst Milchdiät, und verordnet dieselben, sobald die Zeichen der Lungenhepatisation an irgend einer Stelle des Thorax wahrgenommen werden, was wohl so ziemlich oft geschehen dürfte. Wer hätte nun den Muth, Nein! zu sagen, wenn Verf. demonstrirt, dass die Arnicablüthen einerseits durch kräftige Erregung des vegetativen Nervensystems und durch dieses des Blutgefässsystems — was sich hauptsächlich in der Sphäre der Capillarität durch vermehrten Zufluss von Blut und erhöhten Turgor vitalis kundgiebt — eine kräftige Blutableitung aus den Centralorganen und natürlich auch aus den Lungen bewirken und andererseits durch Anregung des lebendigen Stoffwechsels Stasen lösen und auch die Resorption des Exsudats kräftig bethätigen? Wer sieht nicht ein, dass die Benzoësäure wegen ihrer erregenden Wirkungen auf die pneumogastrischen Nerven die Arnica, wodurch deren Wirkung auf die Lungen gerichtet wird, kräftig unterstütze? In der Regel entsteht schon nach einigen Löffeln der genommenen Mixtur, besonders da, wo der Husten fast aufgehört hat und die Expectoration völlig stockt, vermehrter Husten, und es zeigen sich die bekannten characteristischen Sputa, die sich von Stunde zu Stunde mehren und wodurch das Lungengewebe oft schon nach wenigen Tagen zu seiner Integrität zurückgeführt wird. Verf. hat aber auch Fälle beobachtet, wo sich weder Husten noch Auswurf vermehrten, ja wo fast kein Auswurf erschien und wo das pneumonische Exsudat geradezu absorbirt wurde. Eine unerlässliche Bedingung zu einem günstigen Erfolge ist aber, dass der Kranke nicht allein seine Lage im Bett öfters ändere und namentlich nicht auf der kranken Seite und dem Rücken fortwährend liege, sondern dass man denselben auch so viel als möglich sitzen und, wenn es seine Kräfte nur irgend erlauben, herumgehen lasse.

TROUSSEAU (Bull. génér. de Thérap. Mars. 1848.) giebt folgende Bestimmungen für die Behandlung der Pneumonie in der ersten Kindheit. Ist das Kind sehr kräftig im zweiten Jahre mit ausgesprochenem sanguinischen Temperamente, so verordnet T. einen Blutegel an jedes Knie. Er zieht diese Stelle vor, weil das Ansetzen der Blutegel an die Basis der Brust durch die nothwendige Entblössung der Erkältung aussetzt, der schlimmste Einfluss in der Pneumonie. Nach Umständen selbst ein Aderlass zu ℥j—ij, doch in der grössten Mehrzahl der Fälle sind Blutentziehungen unnöthig. T. setzt ein fliegendes Blasenpflaster über die ganze hintere Fläche des Thorax. Er vermeidet die Unterhaltung der Eiterung und wiederholt lieber das Blasenpflaster. Zu gleicher Zeit giebt er innerlich 1 Gr. Tart. stib. in ℥ij Emuls. gumm. kaffeelöffelweise bis zum Erbrechen. Nicht selten wirkt das Mittel vortrefflich, ohne dass es zum Erbrechen kommt. Auch giebt T. das Oxyd. alb. Antim., von 1—5 Gran steigend. Den Kermes vermeidet er, weil er gern Pusteln am Munde und im Schlunde und manchmal unheilbaren Durchfall hervorruft. Am Ende wieder Blasenpflaster.

TUERCK behandelt die Pneumonie und Pleur. mit alkalischen Waschungen (Aetzlauge, saturirt mit Alumen, gemischt mit etwas Spir. Camph. und Tereb.) alle Stunde, alkalischen Bädern, Einathmungen von Ammoniak, bis reichliche Schweisse eintreten. (L'Exper. 1843. No. 242.)

UPSHUR (Phil. med. Exam. 1845.) will das Jodkali in mehreren Fällen von Pneumonie im dritten (Suppurations-) Stadium mit auffallend günstigem Erfolge angewendet haben. Er fand es indicirt: a) in jenen Formen von Lungenentzündung, welche, bei anämischen Individuen vorkommend, mit typhösen Symptomen verlaufen; in den Fällen, wo im Beginne die heftige entzündliche Reaction durch Antiphlogose bereits gemindert wurde und das Suppurationsstadium seinen Anfang nimmt. Dieser Uebergang wird daher bezeichnet durch ein plötzliches Sinken der Kräfte, einen weichen, aber sehr bewegten Puls und das mit starkem Schleimrasseln verbundene bronchiale Athmen. Endlich fand er das Jodkali auch hülfreich in jenen Fällen, wo die Krankheit nach überstandenen langwierigen Wechselfiebern vorkam, in deren Folge die Blutbereitung sehr gelitten hatte.

YATES, Walter, will bei Pneumonieen den Gebrauch stimulirender Mittel nicht so lange hinausschieben, als es gewöhnlich geschieht, und sieht eine eigenthümliche Ver-

änderung in den Gesichtszügen als die erste Indication für Excitantia an. Besonders empfiehlt er das kohlensaure Ammoniak, von welchem er glaubt, dass es chemisch auf das bei Entzündungen höher oxydirte Blut einwirke, d. h. zu Wasser und Salpetersäure werde, welche letztere als Tonicum wirken soll. (Times. Fevr. 1846.)

VALLEIX räth bei der Pneumonie der Kinder von 2—6 Jahren, eingedenk des gewöhnlich gutartigen Verlaufs, mit den Medicamenten sparsam zu sein; bei mässiger Affection genügen meist Emollientia, leichte Sedantia, eine örtliche Blutentziehung; den Tart. stib. nur in schweren Fällen und auch hier mit Vorsicht. Noch mehr gilt dies bei Kindern unter 2 Jahren; jedoch empfiehlt er bei sehr ausgebreiteter und schnell zunehmender Hepatisation die ungesäumte Anwendung dieses Mittels in starker Verdünnung, niedrigen Gaben und längeren Zwischenräumen, um sogleich einhalten zu können bei den ersten Spuren von ungünstigen Symptomen. In Hinsicht der Blutentziehungen wendet er lieber kleine Schröpfköpfe an, weil es oft schwer sei, die Blutung durch Blutegel zu rechter Zeit zu stillen, und weil jene eine genaue Maassbestimmung für den Blutverlust zulassen. Bei heftiger Pneumonie kann man, auch ganz kleinen Kindern, unbedenklich eine oder mehrere Grammes Syr. Diacod., 20 bis 50 Tropfen Syr. de Karabé geben, wodurch man die Kinder schnell beruhigt. Nach eingetretener Remission oder bei übermässiger Dauer der Krankheit sind einfache oder alkalische Bäder von sehr günstigem Erfolge, und um so mehr, je jünger die Kinder sind. Bei lange zögernder Resolution giebt V. unter Fortgebrauch der alkalischen Bäder etwas Vichywasser, dem Ptisane zugesetzt wird, oder legt auf die kranke Seite ein grosses Seifenpflaster. Dagegen widerräth er, vorzüglich bei ganz kleinen Kindern, die Application von Vesicatorien auf die Brust. (Bull. de Thér. Févr. 1849.)

WITTICH behandelt die acute Pneumonie, d. h. die croupöse, einfache, legitime, mit rechtzeitiger Anwendung einer ziemlich energischen Dosis Calomel, 6 Gr. pro dosi 2—3 Mal in 2stündigen Zwischenräumen wiederholt. Am folgenden Tage wird dieses Verfahren erneuert. Die croupös-fibrinöse Stase des Blutes, die Ursache der Pneumonie, wird hierdurch zerstört, während Blutentziehungen dieselbe steigern würden. (Die acute Pneumonie und ihre sichere Heilung mit Quecksilberchlorür ohne Blutentziehung. Erlangen. 1850.)

POLLUTIO, Gonorrhoea vera s. libidinosa, Profluvium Seminis, Spermatorrhoea, *Unwillkührliche Samenergiessung*, *Samenfluss.*

BECKER empfiehlt Calcaria phosphor. solub. gegen Pollutionen. Er experimentirt seit einigen Jahren mit reiner phosphorsaurer Kalkerde, die früher unrein unter der Form der thierischen Knochenerde von Tralles (Examen rigorosum de medicamentis terr.) verworfen worden war, und sah bei rheumatischen Krankheiten, namentlich bei einer Epidemie von Mumps, recht gute Wirkungen davon. Später bediente er sich der phosphorsauren auflöslichen Kalkerde, die nach *Erdmann* (Journ. f. pract. Chemie 1849. S. 424.) dadurch gewonnen wird, dass man zu einer Lösung von Chlorcalcium eine wässrige Auflösung von gewöhnlichem phosphorsauren Natrum, letzteres nicht im Ueberschuss, bringt. Der Niederschlag löst sich nach Zusatz von etwas Essigsäure mit der grössten Leichtigkeit auf. Da nun auch Beneke (Der phosphorsaure Kalk in physiol. u. therap. Bezieh. Götting. 1850.) bemerkt, dass beim Gebrauch dieses Mittel die Frauen ihre Menstruation verlieren, woraus auf eine Störung der Function der weiblichen Geschlechtstheile geschlossen werden muss, so glaubt Becker von dem fraglichen Mittel eine ähnliche Wirkung auf die männlichen Geschlechtstheile annehmen zu dürfen. Er wandte es deshalb bei einem jungen Manne an, der an übermässigen Pollutionen litt; der Erfolg war ein unerwartet guter, und in einem zweiten Falle trat ebenfalls bald merkliche Besserung ein. Verf. lässt gewöhnlich von einer Mischung aus Calcar. phosphor. solub. ʒj und Sacch. alb. ʒiij Abends einen Theelöffel voll nehmen. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. 36.)

BRACHET (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. T. X. Mai.) hat gegen hartnäckige Spermatorrhoeen in Folge von Atonie, Missbrauch des Geschlechtsgenusses oder wiederholter Blennorrhoeen, in denen nach Beseitigung der Ursachen selbst Cauterisationen fruchtlos geblieben sind, von einem einfachen Mittel gute Erfolge gesehen: die Compression des Perinaeums. Dies geschieht durch eine besondere bruchbandartige Bandage. Dieselbe besteht nämlich aus einem starken Ledergürtel und einem Schenkelriemen, welcher letztere in der Schaamgegend in zwei andere Riemchen sich spaltet und mit einem beweglichen Kissen versehen ist, das die Prostatagegend zunächst vor dem Anus zu comprimiren bestimmt ist. Wie das Mittel wirke, ob durch

mechanische Zurückhaltung des Samens, Gewöhnung, denselben länger anzuhalten, oder durch dynamische Einwirkung auf die Harnröhre, Prostata und ihre secernirenden Drüsen, ist nicht anzugeben.

BRUGHMANS (Journ. de Méd. de Brux. Novbr. 1853.) macht auf die ausgezeichnete hyposthenisirende Wirkung der Digitalisblätter bei allen Affectionen der Genitalorgane, welche von Congestion oder Entzündung begleitet sind, aufmerksam, und erklärt dieses dadurch, dass sie den Blutzufluss vermindern. Er empfiehlt sie auch bei venerischen, mit entzündlichen Erscheinungen begleiteten Krankheiten, zur Unterstützung bei Spermatorrhoeen und Pollutionen.

BULL bekämpft die Ansicht, dass Enthaltsamkeit Spermatorrhoe hervorrufen könne, und hält Enthaltsamkeit für das erste Mittel zur Bekämpfung des Samenflusses. (Lancet. 1843. Decbr.)

CORVISART (Bull. de Thér. Févr. 1853.) empfiehlt das Digitalin gegen Spermatorrhoe. — LALLEMAND theilt die Spermatorrhoeen nach ihren Ursachen 1) in solche, die aus Reizzuständen, 2) solche, die aus Schwäche und Atonie, und 3) solche, die aus nervöser Reizbarkeit der Genitalien entstehen, ein. Drei Kranke, die Verf. behandelte, gehörten der dritten Kategorie an, gegen welche L. Narcotica empfiehlt. Er wählte das Digitalin, welches zu 1—3 Milligrmm. sehr günstige Erfolge herbeiführte. (Bull. de Thér. Févr. 1853.) — LAROCHE (Bull. de Thér. Janv. 1854.) empfiehlt das Digitalin gegen nächtliche Pollutionen. Ein seit 20 Nächten fortwährend an Pollutionen leidender und davon sehr geschwächter, des Appetits beraubter, von schreckhaften Träumen geplagter junger Mensch erhielt 3 Milligrmm. Digitalin. In der nächsten Nacht traten keine Pollutionen ein. Unter 45 Tage lang fortgesetzter gleicher Behandlung verschwanden dieselben, nachdem sie am 12ten und 30sten Tage wiedergekehrt waren, vollständig.

DEBOUT (Gaz. des Hôpit. 1853. 61.) bestätigt die Wirkung des Lupulins gegen Priapismus, und bemerkt, dass zumeist unter den Präparaten desselben die Tinctur zu empfehlen wäre, namentlich dann, wenn man zugleich roborirende Wirkungen mit dem Digitalin zu erzielen beabsichtigt. Um die specielle Lupulinwirkung bei krankhaften Erectionen des Penis hervorzurufen, genüge die Anwendung desselben in Substanz, und zwar in der Art, dass man das Lupulin, um sein essentielles Oel freier zu machen, vorher mit einem Wenig weissen Zucker abreibe. Von diesem Präparate genügten dem Verf. 16—32 Gran in der Regel, doch bemerkt er gegen Barbier, dass man mit der Gabe des Lupulins ohne alle Gefahr auch höher gehen dürfe. D. selbst fühlte auf 1 Drachme, welche er auf 1 Mal nahm, nur ziemlich lebhaftes Wärmegefühl in der Magengegend entstehen, und sah von Puche und Ricord endlich sogar 3 Dr. geben, ohne die von Barbier angegebenen Beängstigungen und das Gefühl lästiger Schwere im Kopfe wahrzunehmen, welche letzterer schon nach 20—24 Gran beobachtet haben will. — DROSTE hat das Lupulin häufig genug angewendet, um ermächtigt zu sein, es den Aerzten als ein vortreffliches, sehr wirksames und von allen den Zubereitungen des Camphers, des Opiums, der Dulcamara, des Stramoniums u. s. w. zugeschriebenen Inconvenienzen freies Medicament anempfehlen zu dürfen. Die Erectio chordata der Gonorrhoe ist einer der schmerzhaftesten Zufälle; die Anwendung des Lupulins des Abends zeigt sich als eine wahre Präservativmaassregel gegen diesen Zustand. Im acuten Tripper hält sie nicht nur die nächtlichen Erectionen ab, sondern sie scheint auch eine besänftigende Action auf die entzündete Urethra auszuüben und die Wirkung der Heilsubstanzen, welche man anwendet, um die Krankheit zu heben, zu erleichtern. Durch die Anwendung des Lupulins allein hat man eine Erleichterung des unbequemen Dammschmerzes beim chronischen Tripper und während der Behandlung der Harnröhrenverengerungen mit Hülfe der Einführung von Bougie's erlangt. Es ereignet sich nicht selten, dass, wenn an der Ruthe Schanker sitzen, der Verlauf der Heilung durch die Erscheinung von Erectionen, welche die Theile ausdehnen, so wie die noch schwachen und unvollkommenen Narbenränder zerreissen, unterbrochen wird und die Anstrengungen der Natur sammt denen des Arztes auf nichts reducirt werden. Wenngleich das Lupulin keine Heiltugenden gegen nächtliche Samenergiessungen besitzt, so beugt es doch den Anfällen während der Zeit vor, wo der Kranke dem Einflusse derselben unterworfen ist, und giebt dem Arzte die ganze nöthige Breite, um die Behandlung, von deren Annahme er Nutzen erwartet, in Gebrauch zu ziehen, indem es die krankhafte Gewohnheit bricht und die Erection verhindert, wenn man Topica auf die Harnröhre appliciren will. Andere Aerzte bestätigen das hier Berichtete, und Hartsborne citirt ein Beispiel, in welchem die Wollustbegierde (l'appétit vénérien) vollständig in einem Falle von Onanie durch die Darreichung mehrerer Dosen Lupulin auf den Tag, von Gr. ij (10 Centigrmm.) einer jeden, wich. Man giebt von dem Mittel Gr. x — xx (25 bis 50 Centigrmm.) in Pulver oder Pillen gegen Abend und wiederholt dies, wenn es nöthig ist. (Philad. med. Exam. 1850.) —

SIGMUND (Wien. med. Wochenschr. 1882. 10.) wendet das Lupulin bei sehr schmerzhaften Erectionen des männlichen Gliedes und bei Pollutionen an. Er giebt es gewöhnlich in Pulverform mit Zucker gemengt, und zwar bei schmerzhaften Erectionen Tripperkranker alle 2—3 Stunden 1 Gran p. d., bei Pollutionen aber 2—3 Gr. p. d. mit der Weisung, um 10 u. 11 Uhr Abends ein solches Pulver zu nehmen.

DOUGLAS, der die Cauterisation zwar auch mit Nutzen angewendet hat, empfiehlt opiumhaltige Injectionen statt der Aetzung, und theilt einen Fall mit, in dem er salzsaures, später kohlensaures Eisen, kalte Douchen und 3 Mal täglich Einspritzungen von einer Mischung aus Opium Gr.j, Plumb. acet. Gr. iij, Aq. ʒj mit etwas Schleim anrieth. Mit dem Opium ward auf das Doppelte gestiegen und der Kranke vollkommen geheilt. (Lond. med. Gaz. 1843. Septbr.) — PHILIPPS, Benj., empfiehlt gegen Samen- und andere Ergüsse der Harnröhre kräftige Anwendung des Höllensteins in Substanz. (Lond. med. Gaz. Decbr. 1842.) — RUETE empfiehlt gegen Poll. diurnae Einspritzungen in die Urethra von Lap. divin., Tinct. Opii vinos. ana ʒβ, Aq. dest. ℥j. Zuerst wurde ein an der Spitze mit kleinen Löchern versehener Catheter bis in die Pars membranacea eingebracht und dann eine kleine Quantität eingespritzt. In 10 bis 14 Tagen war in der Regel vollkommene Heilung erzielt. (Hann. Ann. Bd. V. Hft. 3.) — THOMPSON (Lancet. April. 1852.) empfiehlt das salpetersaure Silber gegen Spermatorrhoe, und giebt ein neues Instrument zu dessen Application an. Die Aetzung der Urethra mit Höllenstein an der Stelle, wo sich die Gänge der Prostata und der Samenwege öffnen, ist schon früher versucht und von Lallemand angelegentlichst empfohlen worden, ist aber, wenn sie auf die gewöhnliche Weise ausgeführt wird, der Sensibilität jener Partieen halber nicht ohne Bedenken. Th. bediente sich deshalb einer Lösung des Höllensteins statt des gewöhnlich angewendeten trockenen Präparats, 1 Gr. bis 2 Drachmen auf 1 Unze Wasser, und brauchte dazu ein besonderes Instrument. Es besteht aus einer Catheterröhre von der Grösse No. 9—10., in der ein starkes, oben geknöpftes Stilet befindlich ist, das unten in einen Stempel ausgeht. Unmittelbar an diesem befindet sich ein 1 Zoll langer cylindrischer Schwamm. An dessen unterem Ende befindet sich ein eiförmiges Metallknöpfchen, welches, wenn das Stilet in die Canüle zurückgezogen wird, diese mit einer ovalen Hervorragung schliesst. Durch eine in der Mitte der Canüle befindliche Schraube wird das Stilet fixirt Der Schwamm wird nun mit obiger Silberlösung befeuchtet und das Ganze in der Art einer gewöhnlichen Paste caustique gebraucht, indem, wenn das ovale Metallknöpfchen die geeignete Stelle erreicht hat, das Stilet vorgeschoben und der Schwamm dadurch mit der zu cauterisirenden Fläche in Berührung gebracht wird.

DUCLOS (Bull. de Thér. Mars. 1849.) hat durch zahlreiche Beobachtungen sich von der Wirksamkeit der Nux vomica gegen Impotenz und Samenfluss überzeugt. Zum Versuch dieses Mittels gegen die genannten Leiden führte ihn ein Fall von Hemiplegie, an der ein Mann von 43 Jahren in Folge eines apoplectischen Anfalles litt. Auf den Gebrauch des Mittels in geringer Dosis stellten sich Erectionen, die seit dem Schlaganfall cessirt hatten, häufig und energisch ein. D. wendet seitdem das Mittel im alkoholischen Extract an. 5 Grmm. desselben werden zu 100 Pillen geformt und diese in folgender Ordnung genommen: In den ersten 5 Tagen jeden Abend 1 Pille, in den zweiten 5 Tagen jeden Morgen 1 und jeden Abend 2 Pillen, in den folgenden 5 Tagen 2 Stück des Morgens und 2 des Abends, in den nächsten 5 Tagen 2 Morgens, 3 Abends, und so fort steigend, bis der Kranke den Tag durch 8 Stück, 4 Morgens und 4 Abends erhält. In einigen Fällen wurde zu einer grösseren Gabe fortgeschritten, bei einigen Kranken bis zu 14 Pillen, d. i. 70 Centigrmm. des Extracts, ohne dass auch nur geringe Erscheinungen von Intoxication erfolgt wären. Die Kranken vertragen dieses Mittel, das von mehreren Praktikern schon gegen hartnäckige Gastralgieen gerühmt worden ist, vortrefflich; die Schwäche des Magens und die Appetitlosigkeit, die gewöhnlichen Begleiter der Spermatorrhoe; weichen bald einer andauernden Esslust. Oft verbindet D. mit dem innern Gebrauch die äussere Anwendung dieses Mittels zu Einreibungen in die Lenden und die inneren und oberen Schenkelpartieen. Dazu benutzt er folgende Formel:

℞ Tinct. Arnic. oder Meliss. ana 60 Gr.,
Tinct. Cantharid. 15 Gr.

Doch legt er auf dieses Hülfsmittel kein grosses Gewicht, mehr auf tonische Diät und mässige Ausübung des Coïtus, wo solche thunlich ist.

HERZBERG sagt: Die Spermatorrhoe wird oft Jahre lang von den Patienten nicht beachtet und von den Aerzten ebenfalls übersehen. Gewöhnlich entsteht das Leiden durch directe Ueberreizung der Geschlechtstheile selbst oder durch indirecte Reize, welche auf die samensecernirenden Organe wirken. Die Samenergiessungen erfolgen daher durch andauernde Reizung, durch zu grosse Sensibilität in der Nervensphäre dieser Gebilde. Im ersten Falle hatte H., ausser durch die bekannten all-

gemeinen roborirenden tonischen Mittel, durch Einspritzungen in den Mastdarm von einer Auflösung von 2 Drachmen Extr. Ratanh. auf 2 Unzen Wasser, täglich 3 Mal eine kleine Verbandspritze voll injicirt, sehr guten Erfolg erzielt.

JANOWITZ (Oest. med. Wochenschr. 1845. No. 48. S. 1498 etc.) theilt seine Erfahrungen über die heilsame Wirkung des Secale cornut. in der Spermatorrhoe mit. Gestützt auf die ausgezeichneten pharmacodynamischen Wirkungen des Mutterkorns, vermittelst welcher es den Erethismus des Gefäss- und Nervensystems mächtig herabstimmt und einen tonisirenden Einfluss auf die durch Ueberreizung und Erschlaffung entstandenen krankhaften Zustände des Urogenitalsystems ausübt, etwartete der Verf. von demselben bei der auf Atonie und excessive Receptivität der Geschlechtsorgane beruhenden Spermatorrhoe ein kräftiges Heilmittel. Er verordnete dasselbe in vielen Fällen, und zwar meist mit dem besten Erfolge. Er giebt bei entsprechender diätetischer Lebensweise das Secale corn. wo möglich in frischem oder wenigstens in gut conservirtem Zustande, anfangs in der Gabe von 4 — 6 Gr. 3 Mal des Tages in Pulver- oder Pillenform, und setzt nach mehrtägigem Gebrauche durch 2 — 3 Tage aus und verordnet nebenbei früh und Abends ein Sitzbad und jedes Mal ein Clysma von kaltem Wasser. Die Diät muss reizlos, nicht zu nahrhaft, leicht verdaulich sein. Die Dosis des Mittels muss während einer mehrtägigen Behandlung allmälig auf 6—10 Gr. gesteigert werden.

MILTON, John, wendet folgende Behandlungsmethode bei der Spermatorrhoe an: 1) Giebt er innerlich eine Auflösung des Chin. sulph. in folgender Form:

℞ Chin. sulph. Gr. vj, Acid. sulph. dil. ʒj, Tinct. Cardamom. comp. ʒiij, Aq. Cinnamom. ℥vß. M. D. S. 2 Mal täglich 2 Esslöffel voll.

2) Locale Waschungen des Scrotums und Perinaeums mit Salzwasser 5 Minuten lang jeden Morgen. 3) Fleissige Bewegung jeden Morgen und Abend. Je weniger der Kranke schläft, um so gesunder wird er werden; je früher er aufsteht, um so besser ist es, indem die Erectionen des Morgens am stärksten sind und gewöhnlich um diese Zeit sich einstellen. Ist das Wetter zu schlecht zum Ausgehen, so empfieht M. ungefähr eine Stunde jeden Abend zu lesen, und wenn der Kranke unruhig und aufgeregt ist, laut zu lesen und dabei auf- und abzugehen. 4) Zur Beseitigung der Erectionen räth M. dem Kranken, wenn er in der Nacht durch dieselben aufgeweckt wird, aufzustehen und einen Theelöffel Spir. camphorat. in Wasser zu nehmen. Im Allgemeinen wird der Priapismus dadurch gemildert. Der Darmkanal muss offen erhalten werden, und zu diesem Zwecke sind 5 Gran der blauen Pillen mit Rheum von Zeit zu Zeit zu nehmen. Wirken sie nicht, so setze man Magnesia sulphur. zur Mixtur hinzu. 5) Bleiben alle diese Mittel erfolglos, so geht M. zu Blasenpflastern, auf das Perinaeum oder auf den Penis gelegt, wo sie leichter zu verbinden sind, über. Will sich der Kranke hierzu nicht verstehen, so lege man sie in die Weichengegend. Das Eisen blieb stets erfolglos und beförderte noch die Erectionen. Wo die Kräfte in bedeutendem Maasse gesunken sind und der Same ohne Erection entleert wird, mag es vielleicht bessere Dienste leisten. Bei Onanisten und Denen, die zu häufig den Coïtus vollziehen, empfiehlt er als das einzige heilschaffende Mittel, Einreibungen mit einer reizenden Salbe in den Penis machen zu lassen, z. B. Sublimat ʒß auf ℥j Fett oder Hydrargyr. bijodat. ℈j auf ℥j oder das Unguent. Tart. stib. (?). Die beste Wirkung wird durch eine einmalige Einreibung in jeder Woche erzielt, indem sich dann bloss Geschwüre bilden und keine zu heftige Entzündung und Schmerzen (??) entstehen. Kleinmüthigkeit, Appetitlosigkeit, Flatulenz, Schwäche, Schmerzen im Rücken und dergleichen Zufälle, an denen solche Kranke zu leiden pflegen, werden im Allgemeinen durch kräftige Diät beseitigt. (Med. Times. March. 1852.)

PICKFORD (Ueber wahre und eingebildete Samenverluste zur Berichtigung vieler Irrthümer und zum Trost vieler Hypochonder. Heidelberg. 1851.) sagt: Die unmerklichen Samenverluste ohne Ejaculation und ohne Wollustgefühl stehen zu dem Allgemeinzustande des Kranken in einem dreifachen Verhältnisse: Sie kommen bei Gesunden vor; oft sind beim Stuhlgange die letzten Tröpfchen Harn mit Samen gemischt; 2) sie kommen ohne weitere Bedeutung des Kranken nicht als Ursache, sondern vielmehr als Folge der Krankheit vor; 3) sie sind die Ursache der Allgemeinkrankheit. Den beiden ersten Klassen würde die Heilung dieser unmerklichen Verluste, wenn sie auch möglich wäre, keinen Vortheil bringen, vielmehr können sich darüber Gesunde vollkommen beruhigen, und Hypochonder, die an unmerklichen Samenverlusten leiden, müssen ganz wie andere Hypochonder behandelt werden. Ebenso verlangt die Spinalirritation mit dieser sogenannten Spermatorrhoe keine andere Behandlung, als die Spinalirritation ohne dieselbe. Unter diese Klasse gehören auch die Mehrzahl der von Lallemand und seinen Anhängern dem Samenflusse zugetheilten Krankheiten. Der wahre Samenfluss ist, wie Pauli mit Recht bemerkt, eine zum Glück des Menschengeschlechts seltene

Krankheit. Seien nun auch die als Ursache der Spermatorrhoe anzusehenden Krankheiten, insbesondere die Nervenkrankheiten, oft sehr hartnäckig und schwer heilbar, so ist es doch schon eine grosse Beruhigung für die Kranken, wenn man ihnen die Versicherung giebt, dass der Grund ihres Leidens nicht im Samenflusse, sondern anderswo liege. Nur in den Fällen, wo die Samenverluste übermässig sind, verlangen diese eine entsprechende Behandlung, und da dürften Mittel, welche die übermässige Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmen und zugleich seine Energie heben, nebst Regulirung der Unterleibsfunction, viel angemessener sein, als das Cauterisiren der Harnorgane, von welchem P. nur geringen und vorübergehenden Erfolg gesehen haben will.

RADEMACHEE empfiehlt gegen nächtliche Samenergiessung den Liq. Ferri muriat. oxydul. Doch ist dieselbe nicht immer eine Eisenaffection, sondern hängt auch zuweilen als consensuelle Affection irgend eines Organs ab.

RANKING ist mit Lallemand's Ansichten über Spermatorrhoe vollkommen einverstanden, und sieht chronische Entzündung der betreffenden Organe als wesentlichste Ursache an. Sind Ascariden die Ursache hiervon, so empfiehlt er Calomel, Purganzen, Salzklystiere und Mercurialeinreibungen; Stricturen, Fissuren des Rectums, Haemorrhoiden erfordern die entsprechende Behandlung, Ansammlung von Sebum hinter der Vorhaut Reinlichkeit und adstringirende Waschungen; ein zu langes und enges Praeputium die Operation. Bei einfacher Schwäche der Genitalien kalte Bäder und kalte Douchen, wiederholt des Tages, Tonica, namentlich das salzsaure Eisen, mässiger Beischlaf. Wo die Krankheit von Excitation der Sexualorgane herrührt, wie in den meisten Fällen, eignet sich Enthaltung der Masturbation, des Coïtus, erhitzender Getränke und Speisen. Die Kälte ist ein zweideutiges Mittel, das sicherste ist die Cauterisation nach Lallemand. Als Unterstützungsmittel Blutegel, die Seitenlage auf harter Matratze, der Gebrauch kalter Klystiere mit 20 Tropfen Laudanum vor dem Schlafengehen, später leichte Tonica. (Lancet. 1843. Octbr.)

ROUSSE fand einen Wermuthaufguss (ʒj auf Aq. ℥v), längere Zeit hindurch des Abends vor dem Schlafengehen getrunken, bei einem 16jährigen mit Pollutionen geplagten Jüngling sehr wirksam. (Gaz. des Hôp. 1844. No. 31.)

SCHULZ und BRUEHL (Wien. Wochenschr. 1852. No. 39.) rühmen die Electricität gegen Pollutionen, Spermatorrhoe und Impotenz. Bei Individuen verschiedenen Alters und verschiedener Constitution, bei denen weder eine organische Veränderung der Genitalien, noch ein Leiden des Rückenmarks nachzuweisen war, haben sie mit Hülfe der localisirten Electricität Folgendes erzielt: 1) Ein Hinausschieben, ja völlige Unterdrückung der früher fast täglich dagewesenen Pollutionen; 2) ein Gefühl von angenehmer Wärme, von Leben in den impotenten Genitalien, besonders an der Eichel, als Vorläufer von 3) anfänglich schwachen, später kräftigen Erectionen, sogar bei Solchen, die schon seit geraumer Zeit den Coïtus zu üben unfähig waren.

THIELMANN empfiehlt (in der von ihm redigirten med. Zeitg. Russl. 1854. I.) das Bromkalium als Antiaphrodisiacum. Von der Erfahrung ausgehend, dass dieses Salz auf seine interne Anwendung nicht bloss eine bedeutende Vermehrung der Harn- und Stuhlentleerung, sondern auch constant eine bedeutende Herabstimmung des Geschlechtstriebes, besonders wenn derselbe krankhaft erhöht war, hervorbringt, versuchte Th. dasselbe zuerst gegen jene schmerzhaften Erectionen, welche im Verlaufe des Trippers auftreten (Satyriasis, Priapismus), so wie gegen die Chorda, und sah binnen 3 Jahren bei 192 betreffenden Kranken so schöne Erfolge, dass er dieselben, ohne Ausnahme allein durch dieses Mittel in kurzer Zeit geheilt, entlassen konnte. Weiter machte er auch in 28 Fällen nicht Tripperkranker und von häufig wiederkehrenden Pollutionen, so wie in 5 Fällen von krankhafter Aufregung des unbefriedigten Geschlechtstriebes bei Weibern vom Bromkalium Gebrauch, und versichert, solches gleichfalls mit vollständigem, schnellem dauerhaftem Erfolge gethan zu haben. Er verordnet Gr. ij—iij mit Zucker verrieben, 2—3stündlich, und bemerkt, constant nach 2—3, selten mehrtägigem Gebrauche eine völlige Beseitigung der genannten lästigen Zustände beobachtet zu haben.

VALLEIX (Bull. de Thér. Mars. 1846.) handelt über unfreiwillige Samenverluste. Bezüglich der Therapie empfehlen sich, je nach den verschiedenen Ursachen, Wurmmittel, die Circumcision, Bougie's, kalte Bäder, Opium, Secale cornut., besonders aber die momentane Cauterisation der Pars prostatica urethrae. Es ist wirklich kein Zweifel, dass die letztere ein ausgezeichnetes Mittel darstellt. So oft also dem Practiker ein Individuum mit Melancholie, Hypochondrie, Abmagerung, bedeutend nervöser Reizbarkeit und bemerkbarem Unterleibsleiden sich darbietet, ist derselbe verpflichtet, die Harn- und Geschlechtswerkzeuge zu untersuchen, und sofern sich Gründe für die Annahme einer Spermatorrhoe auffinden lassen, zu den genannten Mitteln, in specie zu der Cauterisation zu schreiten.

VELPEAU heilte einen Priapismus,

nach einem Coïtus ohne sonstige Ursache entstanden, durch das Durchstechen beider Corpora cavernosa ungefähr 3 Centimetres hinter der Basis der Eichel mittelst eines Explorativtrockarts. (Gaz. des Hôp. 1852.)

Die Gaz. des Hôp. (1843. Juin.) enthält einen Fall von Spermatorrhoe mit paralytischen Erscheinungen in Folge von Ausschweifungen, in Rayer's Klinik behandelt. Ventousen im Nacken, Stahlbäder, Pillen aus Nux vom. blieben erfolglos. Dann Schwefelbäder, Aeth. mart. 50 Centigrmm., 3 Campherpillen jede aus 1 Decigrmm. Camph., Opium 5 Decigrmm. und Chinawein. Später Mineralwasser von Enghien zum Trinken. Heilung nach einigen Monaten.

PRURIGO, Pruritus, *das Jucken*.

BARACH bewirkte die rasche Heilung eines Prurigo perinealis herpetica durch die äussere Anwendung des Jod in folgender Formel:

℞ Jodi gr.xv, Kali hydrojod. ℈ij. Solve in Aq. dest. ℥v, adde Spir. vini rectif. ℥j. DS. mit Leinwandläppchen auf die kranken Hautpartieen anzuwenden.

(Oest. med. Wschr. Jahrg. 1841. No. 49.) — HANKE wandte bei Prurigo perinealis das Jod äusserlich, nachdem durch geeignete Mittel die Stockungen im Unterleib gehoben waren, in folgender Form an:

℞ Jodi gr.xv, Kali hydroj. ℈ij. Solve in Aq. dest. ʒv, adde Spir. vini rectif. ℥j. Alle 2 Stunden mittelst eines Schwämmchens applicirt.

Bei Prurigo vulvae muss die Solution um das 4fache verdünnt werden. (*v. Gräfe* und *Walter's* Journ. Bd. 26. Thl. 4.)

BURGESS (Contributions on the Path. of the Skin. Lond. 1849.) empfiehlt Strychnin und Phosphor innerlich.

CAZENAVE (Ann. des mal. de la peau. Sept. 1851.) lässt, um bei Prurigo besonders in den Achselhöhlen, den Weichen und den Geschlechtstheilen das lästige Jucken zu mässigen, die kranken Stellen mit einer Mischung aus Stärkemehl 125 Grmm., Zinkoxyd 8 Grmm. und Campher 2 Grmm. bestreuen.

EICHHORN hält den Prurigo pudendorum oft für einen Begleiter organischer Krankheiten des Uterus und dürfte auch hier der innere Gebrauch des Colchicums sehr wirksam sein, da derselbe bei Männern das gleiche Uebel gründlich hebt. Ueberhaupt erweitert sich die Wirkungsphäre des Colchicums wie des Chinins immer mehr, was der Verf. mit einigen Beispielen belegt. (s. Bayer. med. Corr.-Bl. v. *Eichhorn*. Jahrg. 1842. No. 45.)

HARDY empfiehlt gegen hartnäckigen Prurigo den inneren Gebrauch der Tinctura Fowleri. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 112.)

HEBRA lässt die an Prurigo Leidenden in wollene Decken gehüllt früh und Abends 8 Tage lang mit Sap. viridis einreiben und dann lauwarm baden. (Wien. Ztschr. 1851. VII. 6.)

Derselbe (s. *Danzel* in *Häser's* Arch. VIII. Thl. 3.) ist der Ansicht, dass Prurigo latens, Jucken in der Haut ohne Efflorescenz, besonders an der Handfläche, Fusssohle, Genitalien, After, häufig mit Menstrualstörungen zusammenhängt und gern in den klimakterischen Jahren vorkommt. Gegen dieses höchst lästige Leiden sah H. den meisten Erfolg von Betupfen der einzelnen Stellen mit Acidum hydrocyan. oder Foment. mit Aq. Laurocer. und von Sitzbädern mit Cicuta, Hyoscyamus und Belladonna, wo es der Sitz der Krankheit indicire.

HERZBERG empfiehlt gegen Pruritus pudendorum so wie gegen Pruritus podicis bei Hämorrhoidariern, wenn er von kleinen Einrissen am Mastdarm entsteht, eine Auflösung von Extr. Ratanhiae ʒj auf ℥j Aq. dest. Bei Pruritus vaginae hat sich ihm die Calcaria muriatica, in Auflösung oder Salbenform, ʒiij auf ℥β Fett, mehrere Mal bewährt.

KERKSIG heilte eine hartnäckige Prurigo pudend. muliebr. durch die äusserliche Anwendung der Blausäure in einer Mandelemulsion. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 3.)

KOREFF sah eine hartnäckige Form von Prurigo analis, durch Ascariden unterhalten, mittelst der Wurzel von Spigelia anthelminthica marylandica vollkommen geheilt. Es wurden 8 Grmm. Rad. spig. anthelm. maryl. mit 500 Grmm. kochendes Wassers aufgegossen, und 3 Tage hintereinander täglich 3 Tassen getrunken. Zugleich wurden Stärkemehlklystiere mit einer Abkochung dieser Pflanze applicirt. (Rev. méd.-chir. Sept. 1848.)

MAYER, C., (Verh. d. Ges. f. Geburtsh. 1852. Hft. IV.) in Berlin hält den Pruritus genitalium für eine der am häufigsten vorkommenden Frauenkrankheiten. Seiner Erfahrung nach verheimlichen die Frauen das Uebel sehr häufig aus Scham; bei jungen Individuen entsteht es oft aus Onanie, in reiferen Jahren liegen ihm herpetische Schärfen, Syphilis, beginnender Scirrhus uteri oder Nierenleiden zu Grunde. In letzterem Falle nützen Harnmittel, Magnesia, Natron, Kalkwasser. Ist Metritis und profuse Blenorrhoe mit dem Pruritus verbunden, so sind Blutegel und Abführmittel heilsam; häufig kommen aber auch Fälle vor, wo nichts von jenen materiellen Leiden nachzuweisen ist, und wo alle therapeutischen Versuche fehlschlagen. M. hat äusserlich Borax, Narcotica, Bleimittel, Quecksilber,

Höllenstein der Reihe nach, meist ohne Erfolg, angewendet. Zuweilen brachte Kreosotwasser in Waschungen und Injectionen Nutzen. In neuerer Zeit wandte er Chloroform in Salbenform an; er sah darnach in einzelnen Fällen wunderbare Besserung, in anderen Verschlimmerung entstehen.

MEIGS (Journ. des Conn. méd.-chir. Juli. 1846.) empfiehlt gegen den Pruritus vulvae folgende Solution: Boracis 16 Grmm., sulfate de morphine 30 Centigrmm., Aq. rosarum 250 Grmm., täglich 3 Mal mit einem in diese Mischung getauchten Schwamme die leidenden Theile, welche Anfangs mit Wasser abgewaschen werden sollen, zu befeuchten.

MICHÉA empfiehlt gegen den Pruritus partium genitalium feminae eine Salbe aus 4 Theilen Chloroform auf 32 Theile Fett; zwei Beobachtungen, die er darüber mittheilt, bestätigen seine Empfehlung vollkommen. (Gaz. des Hôpit. 24. Avril 1851. No. 47.)

OPPLER empfiehlt den frisch ausgepressten Citronensaft als vorzügliches äusseres Heilmittel gegen Pruritus Scroti und Penis. In einem Falle, wo ein so furchtbares Jucken des Scrotum und der Glans penis 10 Wochen lang gedauert und den Kranken wegen Schlaflosigkeit und anderen qualvollen Erscheinungen fast bis zur Verzweiflung gebracht hatte, und die verschiedenartigsten inneren und äusseren Mittel, wie sie in ähnlichen Fällen anempfohlen werden, erfolglos angewendet waren, versuchte der Verf. den gepressten Citronensaft mit Wasser verdünnt, als Waschung gegen das Jucken in Anwendung zu bringen. Die Wirkung desselben war augenblicklich der Art, dass Patient sich gleich Anfangs erleichtert fühlte und nach mehrmaliger Application dieses Waschmittels gänzlich von seinem hartnäckigen Uebel befreit wurde. Der Verf. rechnet diesen Fall zu den Hyperästhesieen der Hautnerven (*Romberg's* Nervenkrankheiten. I. 81.) weil eine Prurigo ohne irgend eine exanthematische Hautaffectionen stattfand, und die Säure des angewendeten Citronensaftes auf die an der Oberfläche der Haut befindlichen Nerven contrahirend einwirkte und dadurch die erhöhte Reizbarkeit aufhob. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilkunde in Preuss. 1841. Nr. 24.)

RICHARD empfiehlt gegen Pruritus vulvae und des Afters folgendes Mittel: Man nehme schwefelsaures Zink und Alaun, von jedem gleich viel, thue es in einen Porcellantiegel auf ein gelindes Feuer und lasse es darauf so lange, bis die Mischung keine Luftblasen mehr aufwirft und steinhart geworden ist. Diesen Stein pulverisire man ganz fein und werfe davon 16—18 Grmm. in kleinen Prisen minutenweise (um ein zu starkes Aufbrausen zu verhüten) in ein Litre kochendes Wassers. Die Auflösung werde durch graues Papier filtrirt und aufbewahrt. Damit werden die juckenden Theile mittelst eines Schwammes Morgens und Abends befeuchtet und dann ein damit getränktes Läppchen aufgelegt, welches mit einem Zipfel in die Vulva oder in den After geschoben wird. Nach jeder Urin- oder Kothentleerung müssen die Theile erst mit reinem Wasser gewaschen und dann wieder derselben Anwendung unterworfen werden. Innerlich gebe man dabei einen alkalinischen Syrup, z. B. Natron bicarbonicum 15 p., in Syr. Fumariae 250 p.; auch einen Thee v. Rad. Graminis, Rad. Taraxaci, Stip. Dulcamar. u. dergl. Ausserdem jede Woche ein Laugenbad und alle 14 Tage ein Abführungsmittel. (Journ. de conn. méd. 1854.)

SCHOLZ empfiehlt gegen Pruritus vulvae ein neues Mittel. Es ist dies das Caladium seguinum, eine in Indien wachsende, zur Familie der Aroideae gehörige Pflanze, deren Saft äusserst scharf und ätzend ist und welche von den Eingebornen äusserlich als Hautreiz und gegen veraltete Gicht in der Form von Fomentationen und Bädern gebraucht wird. Der Saft hat eine depotenzirende Wirkung auf die Geschlechtssphäre, so zwar, dass die Neger den Korallengürtel, welchen ihre Weiber tragen, damit bestreichen, wenn sie verreisen, um dem Weibe die Lust zum Coitus zu benehmen und jeden Mann, der sich ihr nähern wollte, schon a priori vorübergehend impotent zu machen. Diese letztere Notiz brachte S. auf den Gedanken, bei übermässiger Erregtheit des Begattungstriebes Versuche mit dem Caladium zu machen und er hat bei Weibern, so weit es sich ermitteln liess, auch diese Wirkung einige Mal bestätigt gefunden, bei Männern hingegen weniger (während hier beiläufig das Lupulin diesen Zweck weit eher erreicht). Als ihm nun zwei Krankheitsfälle zur Behandlung kamen und dieselben den anderen Mitteln widerstanden, so griff er zu der frischen von der in Breslau gezogenen Pflanze bereiteten weingeistigen Tinctur, gab dieselbe (Gtt. vj — xij) mit Wasser (℥vj) verdünnt innerlich (dreistündlich esslöffelweise) und sah überraschenden Erfolg. Freilich beweisen 2 Fälle nur wenig, aber der rein idiopathische Pruritus gehört glücklicher Weise zu den seltensten Formen. Ueberhaupt dürfte es nicht unzweckmässig sein, auf ein neues, namentlich dem weiblichen Geschlecht zugewendetes Antaphrodisiacum aufmerksam zu machen, dessen Anwendung beim Hang der Mädchen zur Onanie auch nicht ohne allen Nutzen sein dürfte. (Zeitschrift f. klin. Med. v. *Günsburg*. Breslau. 1853. V. Bd. 1. Heft.)

TOURNÉE empfiehlt gegen Pruritus der Genitalien, des Afters etc. 1) eine Calomelsalbe aus 4—6 Theile Calomel auf 30 Theile

Fett, und 2) ein Pulver aus 4 Theilen Stärkemehl und 1 Theil wohl gepulverten Camphers. Das Calomel und der Campher werden gesteigert, je nach der Hartnäckigkeit des Uebels. Sind die kranken Stellen mit Schuppen oder trockenen Krusten bedeckt, wie bei altem Eczem, so befördert man das Abfallen derselben durch erweichende Cataplasmen oder Waschungen; dann reibt man auf die Stellen 2 Mal täglich die Calomelsalbe ein und nach jeder Einreibung bepudert man sie mit dem Pulver. Die Calomelsalbe allein ist unzureichend; das Campherpulver beseitigt zwar das Jucken, aber heilt es nicht. Beide Mittel müssen mit einander verbunden angewendet werden. Da, wo sich Schuppen und Krusten nicht vorfinden, passt dasselbe Verfahren, nur ist die vorgängige Anwendung der Cataplasmen nicht nöthig. Gegen das Jucken am After in Folge von Würmern, so wie gegen das Jucken der Genitalien in Folge von Schwangerschaft hilft die angegebene Behandlung jedoch nicht. (Union méd. 16. Jan. 1851.)

VALLEZ empfiehlt gegen Pruritus vulvae kleiner Mädchen in Folge von Würmern lauwarme Sitzbäder, in denen ¼ Pfd. Salpeter aufgelöst, oder Klystiere aus dieser Flüssigkeit, wenn der Sitz des Leidens im After oder Mastdarm ist. (Gaz. des hôp. Sept. 1850.)

VANCEDEM (Gaz. des Hôpit. 1853. No. 112.) theilt folgenden Fall von Pruritus vulvae mit: Eine 40jährige Frau, zum 5. Male schwanger, wurde durch Jucken der Vulva geplagt, alle Mittel blieben erfolglos. Der Pruritus alternirte mit einem juckenden Ekzem des Ohres. V. gab innerlich Sulph. stib. aur., Flor. sulph. und Rad. Glycyrrh. und äusserlich folgende Salbe:

℞ Flor. sulph. 8,00, Natr. subborac. 4,00, Ung. simpl. 30,00, Ol. Olivar. q. s. Morph. acet. 0,50, Chloroform 4,00.

Die Heilung war vollkommen.

PSORIASIS, Psora leprosa s. squamosa, *die Räude.*

BARTLEY wandte gegen eine seit 5 Jahren bestehende Psoriasis mit bestem Erfolge eine Salbe aus salpetersaurem Quecksilber und weissem Präcipitate an. (Lanc. July. 1840.)

CAZENAVE (Journ. de Chim. méd. Janv. 1845.) wendet bei Psoriasis die Daphne Mezer., theils als Decoct, theils als Syrup an. Im ersteren Falle lässt er 60 Grmm. Sassapar. mit 1250 Grmm. Wasser bis auf ein Drittheil einkochen, und in den letzten 10 Minuten 1 Gr. Daphne Mezer. mitkochen, dann coliren und mit dem nöthigen Syrup versetzen. Er lässt 3 Gläser voll hiervon täglich verbrauchen. Oder er lässt mit dem aus Daphne Mezer. und Zucker gekochten Syrup zu 135 Grmm. noch 4 Gramm. unterschwefeligsaures Natron und 125 Grmm. Syr. de Squine (Syrupus Chinae) mischen, und hiervon Morgens und Abends einen Esslöffel voll verbrauchen.

Derselbe empfiehlt ferner das einfache kohlensaure Ammoniak als vorzüglich wirksam gegen squamöse Hautleiden u. Psor. Er reichte es ohne Unterbrechung in der Form eines Syrups, anfänglich 6 Gr. dann bis 27 Gr. pro dosi steigend. Die Formel ist:

℞ Ammon. subcarb. gr. x; solve in Aq. dest. q. s., adde Syr. sudorif. gr. 250. 1—4 Esslöffel des Tages.

Manche Kranke können das Mittel nicht lange vertragen, es treten dyspeptische Erscheinungen etc. auf; man muss dann das Mittel einige Tage aussetzen. Ein Kranker genass vollständig nach dem dreimonatlichen Gebrauch des Mittels; Unterstützungsmittel waren Dampfbäder, Calomelsalben, salpetersaures Quecksilber etc. (Bull. de Thér. Jul. 1848. u. Gaz. des Hôp. 1850. No. 121.)

EASTEN (Monthly Journ. May. 1850.) äussert über die Wirkung des essigsauren Kali (Kali aceticum) bei einigen Hautkrankheiten sich dahin: dass er das essigsaure Kali ℥β — j, auf ℥viij — xij Wasser täglich etwa ℥iij innerlich gegen Psoriasis diffusa und palmaris, Lepra vulgaris, Eczema rubrum und impetiginodes, gebrauchen liess. Ausser warmen Bädern erhielten die Kranken weiter nichts. Bei denen, die sich dieser Cur unterzogen, wurde von der Wirkung dieses Mittels die Beobachtung gemacht, dass die Harnmenge bedeutend vermehrt wurde. Das genannte Mittel verwandelt sich übrigens auf seinem Wege durch den Organismus, nach Art aller pflanzensauren Salze, in ein kohlensaures, als welches es im Urine vorgefunden wird. Gerade diese Umwandlung ist es, welche das essigsaure Kali bei den genannten Krankheiten so wirksam macht.

EMERY (Bull. de Thér. Janv. 1849.) handelt über Psoriasis und theilt seine Erfahrungen, die er im grossartigen Massstabe gemacht, über die verschiedenen vorgeschlagenen und gebräuchlichen Mittel mit, und kömmt zu dem Schlusse, dass die Tinct. Fowleri innerlich in Verbindung mit dem Gebrauche der Theersalbe äusserlich die besten Mittel hier seien. Mehr als 10 Tropfen der Tinctur täglich gebraucht er niemals, und die Theersalbe lässt er aus ¼ oder ⅓ Theer auf 2—3 Theile Fett bereiten. Dergleichen Kranke müssen aber immer eine vorsichtige Diät beobachten, sie müssen nur sogenannte blande Kost geniessen, schwerverdauliche Dinge, Gesalzenes, fette Fische, Gebackenes und Gebratenes u. dergl. meiden, sich viel Bewegung machen und oft baden. Dergleichen Kranke müssen fer-

ner beim geringsten Zeichen von der Rückkehr ihrer Krankheit sich sogleich wieder der Behandlung unterziehen und dürfen nicht warten, bis das Uebel einen höheren Grad erreicht hat, denn nur so ist man im Stande, das Uebel gleich bei seinem Beginne zu unterdrücken. Verfasser verfährt in seiner Behandlung folgendermassen. Er lässt erst den Kranken ein Bad nehmen, und nach demselben leichte Theersalben-Einreibung machen, diese Einreibungen werden täglich 3 Mal wiederholt. Nach 2 — 3 Tagen wird die Dosis der Salbe erhöht und die Salbe kräftiger eingerieben. Nach 6 — 7 Tagen lässt er bei solchen Kranken, deren Uebel schon sehr alt ist, Compressen, mit Theersalbe beschmiert, auflegen. Wöchentlich nehmen die Kranken 1 — 2 laue Bäder. Selten nur ist man genöthigt, die Behandlung zu unterbrechen, wenn sich Furunkeln bilden. Schon nach etwa 10 Tagen sind die Schuppen abgefallen und man bemerkt einen weisslichen Ring an den Psoriasistellen und alsdann beginnt von diesen Ringen aus die Heilung. Mit dem Arsenik muss man vorsichtig sein; man beginnt mit 5 Tropfen in 120 Grmm. gezuckerter Flüssigkeit und theilt diese in zwei Portionen. Alle 2 Tage setzt man einen Tropfen mehr zu, bis zu 10 — 12 Tropfen steigend, wenn keine Zufälle hinzutreten. Werden die Psoriasisstellen grauschwärzlich, so hört man auf, mit der Dosis zu steigern, verträgt aber der Kranke das Mittel, so kann man selbst bis auf 15 Tropfen steigen. Wird, wie zuweilen von schwachen Magen, der Arsenik von vornherein nicht vertragen, so muss man zu einem anderen Mittel seine Zuflucht nehmen. Kömmt es nach 12—15 Tagen zu einem zusammenschnürenden Gefühle im Halse, so muss man das Mittel ein paar Tage aussetzen, kommt es zu heftigem Herzklopfen, so muss man oft zur Ader lassen; kommt es zu Contractionen der Extremitäten, so muss man das Mittel ganz weglassen. Haben die Schuppen grauschwärzlichen Flecken Platz gemacht, so ist der Körper mit Arsenik saturirt, es muss sodann das Mittel ausgesetzt werden, die Heilung beginnt und erst nach einigen Monaten vergehen diese Flecken wieder. — ROMBERG bekämpft die Furcht, welche man vor dem Arsenik hegt, als eine übertriebene. Seine Anwendungsart ist folgende: Die Tinctura Fowleri wird anhaltend in kleinen Gaben gegeben und zwar um Unvorsichtigkeiten Seitens des Patienten zu vermeiden, mit gleicher Menge Wassers verdünnt. Als mittlere Gabe werden 4 Tropfen, täglich 3 Mal und zwar (nicht nüchtern) nach dem Frühstück, nach der Mittagssuppe und nach dem Abendbrod gegeben, wo die Patienten nach dem Einnehmen Uebelkeit bekommen, verbindet man das Mittel mit Aqua Menthae pip. Bei dem Eintritte der ersten Intoxications-Erscheinungen im Schlunde, im Magen und auf der Conjunctiva setze man das Mittel nicht aus, sondern verringere dessen Dosis auf die Hälfte oder das Drittheil. Treten Congestivzustände ein, Zucken oder Spannung der Haut, Rötherwerden des Ausschlags, dann stehe man vom Weitergebrauche des Mittels ab (verordne statt dessen antiphlogistische Mittel), ebenso bei gastrischen Störungen, Neigung zur Diarrhoe, während der Cholera. — TEIRLINCK (Bull. de la Sc. de Méd. de Gand. Mars 1849.) berichtet über einen Fall von Psoriasis diffusa, welche schon 4½ Jahre bestanden hatte, und nach dem Gebrauche von Tinct. arsenic. Fowleri gänzlich geheilt wurde. Dem Kranken, welcher sonst robust und stark war, wurde erst ein Aderlass gemacht und ein Abführmittel aus Jalappa und Calomal gereicht, dabei ward strenge Diät 8 Tage lang beobachtet. Nach 8 Tagen bekam der Kranke 10 Tropfen fowlerischer Solution täglich in einem Süssholzthee und zwar in 2 Dosen vertheilt, früh nüchtern eine und die andere 1 Stunde vor dem Abendessen, je zu 5 Tropfen. Alle 8 Tage wurde die Dosis um 2 Tropfen vermehrt und am 25. Tage ward diese Behandlung auf einige Tage ausgesetzt. Schon um diese Zeit war bedeutende Besserung eingetreten. Darauf wurde das Mittel wieder mit 10 Tropfen beginnend und nach und nach wie früher steigend gebraucht. Nach 2½ Monaten war vollständige Heilung erfolgt; der Kranke hatte 2 Unzen von der fowlerischen Solution verbraucht.

HEBRA empfiehlt gegen Psoriaris die Hura brasiliensis. Die Rinde dieses Baumes in Abkochungen ½ ℥ auf 6 ℥ Colatur mit 6 Gran vom Safte der Succus Assacu versetzt, 6 Wochen lang fortgebraucht, bewirkte in mehreren Fällen Heilung. (Wiener Zeitschrift. 5. Mai 1850. VI.) — Derselbe hat durch folgende äussere Mittel bei Psoriasis momentane Heilung erzielt; ohne jedoch ihre Wiederkehr verhindern zu können: 1) Einwickelungen in feuchte Leintücher und darüber geschlagene wollene Decken, in denen der Kranke 3 — 4 Stunden bis zur Entwickelung eines allgemeinen Schweisses lag; darauf ein kaltes Bad. Dies Verfahren wurde täglich 2 Mal vorgenommen während 4 — 5 Wochen. 2) Der Kranke wurde früh und Abends mit Sapo viridis eingerieben, in wollene Decken gewickelt und bekam nach 8 Tagen ein lauwarmes Bad; Dauer ebenfalls 4—5 Wochen bis zur gänzlichen Entfernung der Schuppen. 3) Dampfbäder, dreimal wöchentlich durch 1 — 2 Monate fortgesetzt. (Wien. Zeitschr. 1851. VII. 6.)

MOSS wandte mit glücklichem Erfolge eine Salbe aus ʒj Chlorschwefel und ℥j Fett

gegen Psoriasis und Lepra vulgaris auf dem Gesichte, dem Kopfe und Händen an, die keinem Mittel weichen wollte. Innerlich gab er abführende Mittel aus Calomel und Salzen. (Ann. der Pharm. Bd. IX. Hft. 2.)

Die in der Berliner Poliklinik (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 41.) übliche Behandlungsweise der Psoriasis inveterata besteht in dem Gebrauche des Theers (Pix liquida), welcher in der Mehrzahl der Fälle Heilung herbeiführte. Man lässt in einer Schüssel 1 Pfund Theer mit einem Quart kalten Wassers übergiessen, 24 Stunden an einem kühlen Orte ruhig stehen, davon jeden Morgen ein Bierglas abschöpfen, durch Löschpapier filtriren,' und dasselbe nüchtern trinken; gleichzeitig werden die von der Psoriosis befallenen Theile mit diesem Wasser 2—3 Mal täglich gewaschen. Der Gebrauch dieses Mittels ist im Anfange dem Kranken allerdings widerlich; er gewöhnt sich indessen bald daran und das Mittel kann dann Monate lang ohne nachtheilige Folgen fortgesetzt werden; die einzige Wirkung, die man in vielen Fällen beobachtet, ist eine mässig vermehrte Diurese.

PYROSIS, Ardor stomachi s. ventriculi, *Sodbrennen.*

BRODIE empfiehlt zur Bekämpfung der Magensäure bei Gichtischen, die Magnesia 3 Stunden nach der Mahlzeit zu geben. (Méd.-chir. Rev. Juill. 1839.)

CAPITAINE hat ein Saccharate de chaux (Saccharatum Calcariae) als säuretilgendes Mittel vorgeschlagen; man bereitet es durch Sättigung des einfachen Zuckersyrups mit Kalkhydrat. Dieser Syrup, heiss filtrirt, ist ganz hell und lässt sich mit Wasser verdünnen, ohne sich zu trüben. In Paris wird dieser Kalksyrup in Gaben von 1 Scrupel bis ½ Drachme täglich, mit 20—30 Theilen Wasser verdünnt, den Kindern als Antacidum, besonders bei Diarrhoeen nach dem Abgewöhnen von der Mutterbrust, oder auch bei künstlicher Auffütterung gegeben. Im Hospitale Necker versetzt man jedes Litre Kuhmilch, welche zur Nahrung der kleinen Kinder bestimmt ist, mit 1 Scrupel Kalksyrup, wodurch man das Sauerwerden der Milch und zugleich die übermässige Säure des Magensaftes und die davon herrührende Diarrhoe verhindert. (*Buchner's* Repert. 1844. No. 104.)

CASTENDYK (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 2.) hat sehr häufig eine Art Pyrosis bei Erwachsenen beobachtet, welche fast ausschliesslich von Kartoffeln leben und häufig sogenannte Kartoffelkuchen essen. Diese bestehen aus roh geriebenen Kartoffeln, welche halb gar gebacken werden. Dazu wird Kartoffelschnaps getrunken. C. hat bereits viele veraltete Fälle durch das Pembertonsche Mittel (¼ Gr. Opium mit 10 Gr. G. Kino 3 Mal täglich) und einfache Kost, als gekochte Milch, weiche Eier, Kalbfleisch, Kalbfleischbrühe und Weissbrot, gründlich geheilt. In 3 Fällen wurde zuerst ein Brechmittel mit dem besten Erfolge gereicht.

CHEVALIER's Trochisci bei Säure und Sodbrennen besteht aus:

℞ Chocolad. ℥ij, Magnes. calcinat. ℥j, Sacch. alb. ℥v. M. f. trochisc. pond. Gr. xxiv.

Jede dieser Pastillen enthält 3 Gr. Magnes.

DROSTE gab, wo Kino erfolglos blieb, ¼—½ Gran Brechwurzel mehrere Tage lang. Als auch dies Verfahren nichts half, weil das Uebel einen constanten Typus beobachtete, so gab er das Chinin, alle 2 Stunden 2 Gran. Dies hob zwar das Uebel nicht, machte es aber atypisch. Jetzt kehrte der Verf. zum Kino zurück, und nachdem er 8 Scrupel davon hatte nehmen lassen, war der Patient völlig geheilt. (*v. Ammon's* Monatsschr. Bd. 3. Hft. 6.)

HEIM's Mittel wider Magensäure besteht aus:

℞ Pulv. Carbon. Fagi ℥iβ, Pulv. Ligni Quassiae ℥β, Limatur. Martis ʒj, Ol. foenicul. ℈j. M. f. pulv. D. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll mit Wasser zu nehmen.

PEMPERTON's Specificum gegen Sodbrennen ist Kino, 2 Gr. alle 3 Stunden.

SCHNEIDER, P. J., empfiehlt gegen Pyrosis cardialg. folgende Pillen:

℞ Bismuth. nitric. praec. Gr. xxxvj, Pulv. Rad. Rhei elect. ʒij et Gr. xviij, Pulv. Rad. Bellad. Gr. vj, Extr. Liquir., Extr. Tarax. ana q. s. ut fiant pil. pond. Gr. ij, consp. Pulv. Rad. Irid. D. 3 Mal täglich 3 bis höchstens 4 Stück zu nehmen.

Zur Nachkur Pillen aus:

℞ Ferr. sulphur., Sod. subcarb., Sacch. non purif. ana ʒβ, Pulv. gumm. Myrrh. ʒβ. Fiant pil. No. 30. 3 Mal täglich 2 Stück.

(*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 5.)

THIENEMANN, H. W., (N. Zeit. f. Med. u. med. Ref. 1850. 9—12.) tadelt, dass in neuerer Zeit der Gebrauch der Alkalien und die Lehre von der Säure in den ersten Wegen von den ärztlichen Schulen zu sehr vernachlässigt worden sei, und nimmt die säuretilgenden Mittel in Schutz. Als solche seien zu betrachten: Natron, Kali, Ammonium, Kalk, Magnesia; ob Lithion, Baryt, Strontian, sei zweifelhaft. Kiesel- und Thonerde können nicht dazu gerechnet werden. Bei Beurtheilung dieser Absorbentien seien ihre physisch-chemische Qualität, Aggregatzustand, stöchiometrische Verhältnisse, ihr

Verhalten zum gesunden und kranken Organismus, die aus ihrer Verbindung mit Magensäuren entstehenden Producte und der Preis in Betracht zu ziehen. 1) Natron: Das Bicarbonat hat vor dem einfachen kohlensauren Natron Vorzüge. Es ist ein Irrthum, wenn man es für schwächer als dieses hält, da letzteres viel Krystallisationswasser führt. Man lasse es, einfach in Wasser gelöst, nehmen. Zuckerzusätze möchten die Säurebildung vermehren. Es ist contraindicirt bei entzündlichem Zustande der Speiseröhre, nicht unbedingt bei Rachen- und Mandelentzündung. Es passt nicht bei sparsamer Gallenabsonderung, da es diese (nach Rademacher und Verf.) vermindert. Gegen tiefer im Darmkanal sitzende Säure passt es weniger gut, als die im Wasser unlöslichen Absorbentien. Das nach dem Einnehmen entstehende Aufstossen (Ructus) von Kohlensäure bestätigt die Diagnose der Magensäure. Die Neutralisationen im Magen sind milchsaures, essigsaures, buttersaures, vielleicht auch salzsaures Natron. Verf. hält besonders die Buttersäure für belästigend, kann aber nicht entscheiden, ob nicht auch das durch die Neutralisation gebildete buttersaure Natron unangenehm einwirke. 2) Kali: Stärker säuretilgend, als Natron. Das Subcarbonat ist zu übelschmeckend und ätzend, das Kali carb. acidul. jetzt nicht mehr so theuer, wie früher. Letzteres ist bei gereizten Schlingwerkzeugen und in der Kinderpraxis dem Natron vorzuziehen. Uebrigens kein wesentlicher Unterschied vom Natron. 3) Ammonium: Nur das Carbonat als säuretigendes Mittel zu empfehlen, in Wasser leicht löslich, bei rapidem sauren Erbrechen vorzugsweise anzuwenden, schmeckt aber schlecht und corrodirt leicht die Speiseröhre. Die sich bei der Neutralisation bildenden Salze (z. B. essigsaures Ammonium) sind nicht feindlich für den Magen. Das caustische Ammon. als Absorbens verwirft der Verf. in Folge einer einfachen Berechnung: Um die säuretilgende Wirkung einer halben Unze Natron bicarbon. zu erzielen (Tagesgabe), bedürfe man 9 Unzen Salmiakgeist und zu dessen Verdünnung 20 preuss. Quart Wasser. Auch bei Blähungsbeschwerden nütze es nicht durch Absorption des Kohlensäuregases, sondern nur als Reizmittel. 4) Magnesia: Sowohl die caustische, als kohlensaure und deren Auflösung in kohlensaurem Wasser (Aq. Magnesiae bicarb.) sind milde, gut einzunehmende Mittel, besonders bei entzündlich gereizten Schlingwerkzeugen vorzuziehen. Desgleichen, wo man im Zweifel ist, ob Säure vorhanden ist, und wo dieselbe tiefer im Darmkanal sitzt. Die gebrannte Magnesia ist das kräftigste säuretilgende Mittel (fast 4 Mal kräftiger, als Natr. bicorb.), da eine Drachme beinahe 7 Unzen Essig neutralisirt (1 Drachme Magnes. subcarb. sättigt 3 Unzen Essig). Auch bedarf man nur eines geringen Zusatzes von Wasser (8—10 Unzen auf 1 Unze Magn. usta). Wenn sich nicht genug Säure im Darmkanal findet, macht die Magnesia weisse Stühle, auch, nach neueren englischen Zeitungsmittheilungen, Darmconcremente und Darmkrankheiten. Das Magnesiawasser der Pharmac. boruss. lobt Verf. mit vollem Recht als Heilmittel, findet es aber zu theuer, da ein an Säure Leidender, um etwa 2 Scrupel Magn. täglich zu nehmen, 5 Flaschen (à 12 Sgr.) trinken müsse (Struve stellt es jetzt concentrirter dar). Die bei der Neutralisation der Talkerde im Darmkanal entstehenden Salze wirken abführend, wonach sich die Anzeige richtet Beim Durchfall der Kinder ist daher Kalk vorzuziehen. Bei habitueller Magensäure empfiehlt Verf. 4granige Trochisci von 8 Th. Magnes. carb., 1 Th. Zucker und 1 Th. Traganth. 5) Kalk: Der kohlensaure (geschlemmte Kreide, Marmor, Krebssteine, Austerschalen) verbindet sich langsamer mit Säuren, passt daher nicht bei reichlichem sauren Erbrechen; dagegen belästigt er die Schlingwerkzeuge und andere Theile nicht. Arme Leute können in Stückchen geschlagene Kreide statt der Magnesia-Trochisci schlucken. Die ätzende Eigenschaft der Calc. usta hat man nicht zu fürchten. Verf. hat einmal eine Kolik (durch doppeltkohlensaures Natron erzeugt) mittelst Kalkmilch geheilt. Die durch die Neutralisation gebildeten Salze sind nicht schädlich. Kalk passt besonders, wo Natron Beschwerden machte, ferner bei zahnenden Kindern. Nach den relativen Verhältnissen ist 1 Unze des Natr. carb. cryst. an säuretilgender Wirkung gleich $\frac{1}{2}$ Unze Natr. carb. acid. oder Kali carb. dep. oder Ammon. carb. oder Calcaria carb., gleich $2\frac{1}{2}$ Dr. Kali carbon. acid. oder Magnes. carb., gleich $1\frac{1}{4}$ Dr. Calcar. usta und gleich 1 Dr. Magnes. usta. Als Zeichen der Magensäure gilt dem Verf. eine schmerzhafte Empfindung unter dem Brustbeine. Die Säure sei nur Krankheitsproduct, ihre Neutralisation gleich der Entfernung eines fremdem Körpers. Es gebe eine nicht allzuseltene Form von chronischer Krankheit, deren fast einziges Symptom die beständige Magensäure sei; es werde Alles im Magen zu Essig. Die Verbindung der säuretilgenden mit anderen Mitteln verwirft Verf. nicht unbedingt; als solche nennt er Natrum nitr. und acetic., Calcaria muriatica, Pflanzenaufgüsse. Die Diät muss genau geregelt werden. Besonders haben Säurekranke oft das Schwarzbrod zu meiden, ferner Pflaumen- und Kirschmus und dergleichen Saucen. Aufgewärmte Speisen, selbst Fleisch, führen nach Verf. sehr leicht vermehrte Magen-

säure herbei. Oft müssen solche Kranke das Frühstück wie das Abendbrod meiden; ihre Verdauung gehe zu langsam vor sich. Nach den Abendmahlzeiten entstehe leichte Säurebildung im Schlafe und entzünde die Schlingwerkzeuge. Früh Kaffee ohne Sahne, ohne feste Zukost, Abends Thee ebenso, Mittags aber eine tüchtige Mahlzeit. Daneben tüchtige Körperbewegung, Gymnastik u. s. w. Gegen den nach Weinrausch zurückbleibenden Zustand (Katzenjammer) fand Verf. das Natron (sehr oft das Sodawasser) nützlich. Das Volksmittel, Häringssalat u, dergl. fand Verf. nicht von besonderem Erfolg dagegen.

RHACHITIS, Morbus anglicus, Tabes pectoria, Innutritio ossium, Cyrtosis, Osteomalacia infantum, *Rhachitis, Englische Krankheit, Zweiwuchs, Zahnen durch die Glieder, Knochenerweichung der Kinder.*

BEYLARD hebt sls Heilmittel besonders den Leberthran hervor. (Du rhachitis etc. Paris. 1852.) — VOGEL rühmt den Leberthran als specifisch, und vor Allem die dritte, stinkende, trübe, braune Sorte, welche durch das Auskochen der gefaulten Leber gewonnen wird. Ausserdem frische Luft, spirituöse Einreibungen in den Rücken, bei Craniotabes kalte Waschungen des Kopfes und reichliche Nahrung. Mechanische Mittel sind erst nach beseitigter Krankheit in Anwendung zu ziehen. (Journ. für Kinderkr. 1853. XX. 3. 4.)

FIORI empfiehlt die Tinct. martialis de Lemery, anfangs zu 5 — 10 Tropfen 2 Mal täglich mit Syr. Osmund. reg., gegen Rhachitis. (Filiatr. Sebez. 1843. April.)

HAUNER (Journ. f. Kinderrr. 1852. XVIII. 1 — 2.) sagt: Was die Therapie anbelangt, so wird man keinen Augenblick zweifeln, dass auch bei dieser Krankheit die Regulirung der Diät und die Entfernung der veranlassenden Ursachen die Hauptaufgabe des Arztes sein wird. Nur wenn man im Stande ist, in dieser Beziehung etwas Wesentliches zu thun, wird Heilung möglich sein. Was die Kost anbelangt, so hat man rhachitische Kinder ebenso wie scrophulöse nähren zu lassen, nur fand H., dass eine gemischte Kost, namentlich auch Milchkost von guter, süsser Milch und leichte Mehlspeisen, diesen Kindern besser zusagen, als eine Fleischnahrung; zum Getränk empfiehlt sich für grössere Kinder von 3 Jahren und darüber gutes Bier und Wasser mit altem, kräftigem Wein vermischt, jedoch so wie Medicin gegeben, dass also Kinder nur täglich 2 bis 3 Unzen von diesem Getränk erhalten. Alle blähenden, sauren Speisen, alle vegetabilischen Nahrungsmittel sind zu vermeiden. Hinsichtlich der Reinlichkeit, der Wäsche und Kleidung, der Lagerstätte und Wohnungsverhältnisse, der Bewegung in freier Luft gilt dasselbe, wie bei der Therapie der Scrophulosis. Vornämlich in dieser Krankheit sind auch die Bäder, namentlich die aromatischen, aus Chamomill., Calamus aromat. bereitet, die Lohbäder, die Malz- und Eisenbäder, von besonderer Wirkung; viele Aerzte rühmen aber vor Allem die warmen Sandbäder, und H. hat deshalb in seinem Spital vor einiger Zeit ein künstliches derartiges Bad bauen lassen, hat dasselbe seither wegen ungünstiger Witterung selten zur Anwendung bringen können. H. gebraucht ausser Loh- und Heublumenbädern, die er in dieser Krankheit sehr nützlich gefunden hat, im Sommer vorzüglich kalte Bäder, und unterstützt seine Kur mit Einreibungen in die Wirbelsäule von Spir. formic. oder einfachem Kornbranntwein. Als Arzneimittel empfehlen sich vorzüglich diejenigen, die auf eine bessere Verdauung und Ernährung hinwirken. H. hat das Rheum, und zwar die Tinct. Rhei aquos. und vinos., die er Kindern von ½ — 1 — 2 Jahren täglich zu 3 Kaffeelöffeln voll gab, das Extr. Chinae frigid. parat, das er pro die zu ℈β — j in ℥ij Aq. foenic. oder Cinnamomi reichen liess, in dieser Krankheit oft in Anwendung gezogen; sodann auch Extr. Ferri pomat. ℈β—j mit ℥ij Aq. Cinnam. oder Flor. Aurant. pro die nehmen lassen und bei der Rhachitis guten Erfolg gesehen. Von der Rad. Rubiae tinct. (Färberröthe), die zu den bitteren, adstringirenden Mitteln gehört und die vor Zeiten und noch gegenwärtig von manchem Arzt beinahe als ein Specificum gegen die englische Krankheit gehalten wird und von der man, beiläufig gesagt, entweder die Tinctur pro die zu ℈j in einem aromatischen Wasser, oder das Decoct zu etwa 2 Drachmen (auf 3 bis 4 Unzen Colatur) giebt, hat H. nie, obwohl er dieselbe lange in Anwendung brachte, auch nur einigen Nutzen gesehen. Welche Wirkung die Phosphorsäure (Acid. phosphoric.) haben wird, die in unserer Zeit wieder sehr häufig gegen Rhachitis in Anwendung kommt (und zwar giebt man das Acid. phosphoric. zu 10—20—30—40 Tropfen einige Male täglich, oder man mischt ʒβ—j Acid. phosphoric. in 10 Quart Wasser und setzt irgend einen Syrup bei und reicht es als Getränk), kann H. aus eigener Erfahrung nicht angeben; wie aber aus Schriften zu ersehen ist, soll man sich in den Erwartungen, die man sich davon machte, sehr getäuscht haben. Das Haupt-

mittel bei der Rhachitis ist und bleibt zur Zeit Ol. Jecor. Aselli. Die Erfolge davon waren glänzend. Auch TROUSSEAU hat gute Erfolge davon gesehen. Er sagt von diesem Heilmittel: In der Rhachitis macht der Gebrauch des Leberthrans alle anderen Mittel entbehrlich, und seine Wirkung ist unglaublich schnell. Bei den meisten Kindern tritt nach 8—10 Tagen Besserung ein, wenn der Thran nur in gehöriger Menge genommen und vom Magen vertragen wird. Selten kommt es vor, dass nicht schon nach 14 Tagen ein grösserer Fortschritt wahrgenommen wird, und bei allen sind nach 4, höchstens 6 Wochen die Knochen fest geworden und haben bisweilen ihre Verkrümmung verloren. Trousseau giebt den Leberthran zu ʒj—iij täglich Kindern von 1—2 Jahren; niemals geht er darüber hinaus, und vermehrt die Dosis nur, wenn er ältere Kinder zu behandeln hat. Dabei empfiehlt er eine Milchdiät und Enthaltung von Fleisch; jedoch hat H. eine gemischte Nahrung besser gefunden.

KIRK, J., erzählt die Heilung einer weit vorgeschrittenen Rhachitis. Nachdem er den Darmkanal durch eine kleine Gabe von Calomel und Natrum gereinigt hatte, gab er nach der Methode von Maunsell und Evanson 3 Mal täglich 3 Tropfen von der Jodwasserstofflösung von Jod mit ebenso viel salzsaurem Eisen in versüsstem Wasser, und stieg allmälig bis auf 10 Tropfen von jedem dieser Mittel; ferner Salzwasserbäder alle Abende, Frictionen auf dem Rücken und Unterleib, Anlehnen des Rückkens, Rückwärtsdrücken des Sternums mit der flachen Hand. (Lond. med. Gaz. März. 1843.)

KLOSE empfiehlt stickstoffhaltige, animalische Nahrung und Eisenpräparate. (Med. Times. Vol. VIII. No. 204.)

KUETTNER theilt über die Behandlung der Rhachitis in der Kinderanstalt zu Dresden Folgendes mit: Zuerst pflegt man, wo es die Umstände erfordern, dem oft stark überfütterten Patienten ein kräftig ausleerendes, gleichzeitig den Darmkanal zu erhöhter Thätigkeit reizendes Mittel zu reichen, zu welchem Zweck das Pulv. Jalap. aromat. dient, dessen Zusammensetzung folgende ist:

℞ Pulv. Rad. Jalap., Pulv. Liquirit. ana ʒvj, Pulv. Sacch. alb., Pulv. Content. ana ℥iß, Ol. Calami aromat. Gutt. xij. D. S. Pulv. Jalap. aromat.

Pulv. Contenti besteht aus folgender Zusammensetzung:

℞ Sacch. albiss. ℥xvi, Oryzae ℥xxxii, Cocao mundat. ℥xxiv, Cinnamom. ʒvj, Caryophyllor. ʒij, Cardamom. ʒj, Balsam. de Peru Gutt. v. S. Content.

Die Unze des Pulv. Jalap. aromat. enthält somit 4 Scrupel Jalapa. Man reicht 1 bis 3 Mal des Tages ein Kaffeelöffelchen voll. Häufig zeigt sich nach dessen mehrwöchentlicher Anwendung schon eine merkliche Besserung, eine grössere Lebhaftigkeit, geregeltere Esslust und Ausleerung, ja selbst ein erhöhtes Verlangen, aufzutreten. Jetzt oder nach Verhältnissen auch ohne jene vorbereitende Behandlung wird zu der Darreichung des für die Rhachitis fast specifischen Berger Leberthrans übergegangen, welcher, zu einigen Esslöffeln täglich fortgesetzt, in der Regel die Kur vollständig beendet. Die mittlere Menge des für den einzelnen Fall nöthigen Leberthrans beträgt im Durchschnitt 30 Unzen, wobei die Gesammtsumme der binnen eines einzigen Jahres verabreichten Quantität dieses Mittels im Jahre 1841 auf 2184 Unzen = 182 Pfd. med. Gew. stieg. Wo es in einzelnen Fällen zweckmässiger erschien, stärkende Mittel mit dem Leberthran zu verbinden oder ihm nachfolgen zu lassen, haben sich Calmus und Eisen stets als die wohlthätigsten erwiesen. Mit dieser zunächst auf den Zustand der Verdauungsorgane einwirkenden inneren Behandlungsweise geht natürlich auch eine äussere, auf die Hautfunction gerichtete, Hand in Hand, welche in der, wo möglich täglichen, Anwendung lauwarmer, mit einem starken Aufgusse von Wachholderreisig bereiteten Bäder, in Thraneinreibungen und nachfolgender Einhüllung des Körpers in gewärmte Wollenstoffe oder in Hautfrictionen besteht. Auch muss der heilsamen Wirkungen gedacht werden, welche theils der Gebrauch des von der Sonne stark durchwärmten Sandes, theils des kühlen, reinen Wassers des Priessnitz, welches übrigens eisenfrei ist, zu Bädern auf die Belebung des Hautorgans und dadurch zur Beseitigung des rhachitischen Processes äussert, indem zahlreiche Beispiele den grossen, keinesweges bloss auf einen Volksglauben begründeten Nutzen derartiger Bäder für scrophulöse und rhachitische Kinder hinlänglich dargethan haben. Endlich wird durch sorgfältige Regelung der Diät, namentlich durch eine mehr animalische Kost, wozu auch schon ihres geringen Preises wegen Kalbsfüsse und deren Fleischbrühe zweckmässig erscheinen, die Kur wesentlich unterstützt. Auf diese Weise ist es gelungen, die bei Weitem grösste Anzahl Hülfesuchender (208 von 268) zur Gesundheit zurückzuführen, wobei die mittlere Dauer der Behandlung eines Kindes 3 Monate betrug. Als sicheres Zeichen von der Beseitigung des rhachitischen Krankheitsprocesses betrachtet der Verf. ein freies und selbstständiges, längere Zeit hindurch fortgesetztes Laufen der Kinder.

SIEBOLDT handelt über den Nutzen der Seebäder bei Krankheiten des kindlichen Alters und spricht sich im Gegensatz zu

Heyman für die Seebäder bei Rhachitis aus. (Journ f. Kinderkr. Mai u. Juni. 1850.) SMITT stellt für die Behandlung der Rhachitis die Aufgabe, einerseits die Bildung einer gehörigen Menge von stickstoffhaltiger Materie durch zweckmässige Auswahl der Nahrung zu veranlassen, andererseits den Ueberschuss an phosphorsaurem Kalk aufzulösen und auszuscheiden. Zu letzterem empfiehlt er namentlich die salz- und kohlensaure Soda, Jod- und Bromsalze. (Lond. med. Gaz. 1843. Decbr.)

RHEUMATISMUS, Myodynia, Rheuma, Rheumatismus, Muskelschmerz, Gliederreissen, Flusskrankheit, Fluss.

ADDISON und BABINGTON haben den Citronensaft nach OWEN-REES im Guys-Hospitale geprüft und ihn ausserordentlich wirksam gefunden. Das Mittel muss aber so gegeben werden, wie REES es angegeben hat. Er bedient sich des käuflichen Citronensaftes, der bekanntlich sehr billig ist. Er giebt davon täglich 3 Mal einem Erwachsenen 1 bis 2 Unzen pro dosi. BABINGTON hält aber grössere Dosen für nothwendig; er giebt 3, 4, ja 6 Unzen 3 Mal täglich und zwar ohne alle Beimischung. Es entstehen davon selten Kolikschmerzen oder andere unangenehme Empfindungen im Bauche. Statt Diarrhoe zu erzeugen, wie man erwarten könnte, bewirkt der Citronensaft eher etwas Verstopfung, so dass man nicht selten noch ein leichtes Abführmittel dabei geben muss. Die Wirkung auf die Nieren ist nur gering. Die Hautthätigkeit wird jedoch ziemlich vermehrt. Der Puls wird milder und eben so vermindert sie die Herzthätigkeit. Der Citronensaft, in solcher Menge angewendet, wirkt nach BABINGTON ausgezeichnet gegen den akuten fieberhaften Rheumatismus und gegen den mit Gelenkanschwellungen und selbst mit Herzaffectionen complicirten. In solchen Fällen ist gewöhnlich die Zunge etwas belegt, der Puls häufig voll und kräftig und der Herzschlag stürmisch. Man braucht dann weder ein Brechmittel, noch Blutentziehung vorauszuschicken, sondern gebe den Citronensaft gleich zu 4 — 6 Unzen 3 Mal täglich, daneben Pulv. Rhei comp. — CRAWCOUR (Lond. med. Gaz. Jan. 1850) theilt einen Fall von akutem Gelenkrheumatismus durch Citronensaft, 3 Mal täglich ½ Unze, geheilt mit. — DONALD DALRYMPLE heilte einen akuten Rheumatismus durch Citronensaft, anfangs gab er ℥β, später ℨvj alle 4 Stunden. (Lancet. Sept. 1850.) — HAMILTON heilte einen Rheumatismus acutus durch Citronensaft 3 Mal täglich zu ½ Unze innerhalb 8 Tagen. (Times. Sept. 1850.) — HUMBLE (Lond. med. Gaz. Sept. 1851) hat vor der New-Castle und Gateshead-Pathological-Society einen Vortrag über die Heilkraft des von OWEN-REES gegen das akute Gelenkrheuma empfohlenen Citronensaftes gehalten. H. hat diesen Saft in 17 Fällen von Gelenkrheuma versucht, und in allen Fällen hat dieses Mittel sich nicht bloss sehr heilkräftig gezeigt, sondern er hat die Heilung auch in auffallend kurzer Zeit bewirkt. Die dazu erforderliche Zeit variirte von einigen Stunden bis zu 10 Tagen. Das Fieber mässigte sich in der Regel schon einige Stunden nach begonnener Anwendung des Citronensaftes, und der Schmerz hielt nur selten 3 Tage, nie länger an. Der Citronensaft wirkt vorherrschend auf die Nieren, er bewirkt aber in H.'s Händen auch stets eine starke Diurese, was kaum auffallen wird, wenn man die Art berücksichtigt, wie er denselben gab; er liess nämlich alle 3 Stunden einen Esslöffel voll Citronensaft in einer Unze „Camphermixtur“ nehmen. — OWEN-REES, der erste Empfehler des Citronensaftes in akutem Rheumatismus, hat sich über seine weitern Erfahrungen ausgelassen. Im Ganzen wiederholt er sein früheres Lob, stellt aber 2 Formen des Rheumatismus auf, in welchen man nichts von dem Citronensaft erwarten dürfe. Es sind dies: 1) der sogenannte kachektische Rheumatismus, der bei kachektischen Individuen, meistens niederen Standes, häufiger bei Weibern, vorkommt, bisweilen mit Anämie und nach vorausgegangenen physischen und psychischen mannigfachen Leiden; Röthe und Anschwellung seien in ihm geringer, der Schmerz aber heftig, der Puls weich und rasch, die Zunge bald belegt, bald rein; der Citronensaft bringt keine, oder keine dauernde Hülfe; am besten passe dagegen Opium in grosser Gabe. 2) Der mit Syphilis complicirte Rheumatismus. Mit Ausnahme dieser beiden Formen hat O. nur günstiger Erfolge sich zu erfreuen gehabt; die Abnahme der Anschwellung, der Röthe und des Schmerzes tritt rascher ein, als nach anderen Mitteln, und die ganze Dauer der Krankheit wird verkürzt. Namentlich rühmt O.-R. das Mittel in der Form des chronischen Rheumatismus, welche mit Ablagerungen von kohlensaurem Natrum in und um die kleineren Gelenke verbunden ist, und zwar hier in Verbindung mit Tinctura ferri sesquichlorati. Nach den neueren Erfahrungen von O.-R. muss aber die Gabe eine etwas stärkere als früher angegeben sein, nämlich alle 4 — 6 Stunden ℨj—ij, der bei Leibschmerz oder Durchfall jedesmal 4 — 3 Gutt. Laudanum zuzusetzen sind. (Lancet. 1850. II. 24.)

AILLAUD handelt über die Terpenthin-Dampfbäder. (Rev. thérap. du Midi. Juin. 1853.) — Ebenso BENOIT. (Compt. rend. de la saison de 1852. Valence. 1853.) — CHEVANDIER empfiehlt wiederholt die Behandlung der rheumatischen Affectionen älteren und neueren Datums mit Terpenthin-Dampfbädern. (Rev. méd.-chirurg. 1852.) Aus zweien seiner Arbeiten über diesen Vorschlag ergeben sich die folgenden Schlusssätze: 1) dass diese Dampfbäder bei einer Temperatur von 60 bis 70° C. von den schwächsten Kranken leicht 25 Minuten hindurch ertragen werden; 2) dass nie Suffocation durch dieselben entstand, selbst nicht bei plethorischen oder solchen Individuen, deren Respiration kurz oder bronchial ist; 3) dass immer Pulsbeschleunigung folgt, so wie sehr ergiebige Transpiration, in einzelnen Fällen begleitet mit einem in einander fliessenden Hautausschlag, gefolgt von lebhaftem Jukken; 4) dass sie bei rheumatischen Affectionen von wesentlichem Nutzen sind, dass sie 5) die Schmerzen bedeutend mindern, welche spontane Luxationen älteren Ursprunges begleiten. Endlich beobachtete Verf. 6) gute Erfolge auch bei ihrer Anwendung bei Lungen- und Blasenkatarrhen, weissem Fluss, Amenorrhoe. Herzklopfen in Folge organischer Herzkrankheit ist eine Contraindication. — DELFRAISSE behandelte die Lumbago mit einem Liniment aus Oleum Terebinthinae 30 Gramm, Tart. stibiat. 4 Gramm M. auf die kranke Stelle 4 Mal, in Pausen von 1 Stunde eingerieben. Es bewirkt schon nach einigen Minuten Röthe der Haut und Verminderung des Schmerzes. In 3 Fällen, in welchen D. das Liniment angewandt hat, bewirkte es zu seiner Ueberraschung vollständige Heilung. (Gazette des Hôp. 1852.) — HERVIEUX wandte das Ol. aether. terebinth. äusserlich mit Erfolg gegen rheumatische Schmerzen an. (L'Union. 1847. 63.) — SMITH (Lond. med. Presse 1851) empfiehlt gegen Rheumatismus Terpenthinbäder, welche leicht herzustellen sind und auf folgende Weise bereitet werden: Sodacarbonat 1 Kilogramme, Terpenthinessenz 200 Grammes, Rosmarinessenz 10 Grammes. Bei Frauen mit zarter Haut und bei Kindern nimmt er nur 50 Grammes Terpenthinöl. Diese Bäder können nach S. an den kältesten Tagen ohne Nachtheil angewendet werden. Die Kranken empfinden in diesen Bädern Beruhigung und Behaglichkeit; nach dem Austritt aus denselben zeigt die Haut eine sammtartige Beschaffenheit, welche sie zuvor nicht hatte; die Inspiration ist leichter, der Athem hat einen starken Terpenthingeruch. Man kann sie bei der gewöhnlichen Temperatur nehmen, ohne Kälte zu empfinden, man darf aber nicht länger als 10 — 15 Minuten darin bleiben. Im Anfange soll man nur 500 Grammes Soda und 50 Grammes Terpenthinöl zum Bad nehmen und allmälig steigen bis zu der oben angegebenen Quantität. Alle 2—3 Tage wird ein solches Bad genommen.

ARAN heilte 12 Fälle von akutem Gelenkrheumatismus durch Nitrum. Im Mittel gab er in 24 Stunden 32 Grammes Nitrum in 3 Litres Tisane, die mittlere Quantität des während der Krankheit verbrauchten Nitrums war 14 Unzen und 2 Drachmen. (Journ. des conn. méd. 1842. Avril.) — BASHAM schrieb über die Anwendung des Nitrum bei Rheumatismus acutus und über den Gebrauch salziger Lösungen zum äussern Gebrauche bei Gelenkrheumatismus. (Med. chir. Transact. 1849. — Malgaigne Revue. Dec. 1849.) Er beruft sich auf die Thatsache, dass bei Entzündungen ein Uebermaass von Fibrin neben Abnahme der Salze vorkomme. Verf. wendet seit 1843 bei Rheumatismus das Nitrum in grossen Gaben an und meint, dass 1, 2, ja selbst 3 Unzen in stark verdünnten Lösungen innerhalb 24 Stunden gegeben werden können, ohne in der Mehrzahl der Fälle in der Kraft und Häufigkeit des Pulses eine Veränderung hervorzubringen, oder die Verdauung, den Zustand der Abdominalorgane und die Quantität der Urinsecretion zu stören. Das Nitrum vermindert auffallend die Anschwellung, Hitze und den Schmerz der ergriffenen Gelenke; auch eine allenfalls vorhandene Peri- und Endocarditis schienen bei dieser Behandlung leichter gehoben zu werden. Uebrigens soll der Gebrauch des Nitrums den Gebrauch anderer Mittel nicht ausschliessen. Ein Resumé von 79 Fällen zeigt, dass die mittlere Dauer dieser Behandlung 32 Tage betrug, während die gewöhnliche mittlere Dauer dieser Krankheit wenigstens 40 Tage betragen soll. — BENNET empfiehlt das Nitrum zu 6—12 Drachmen pro die gegen akuten Rheumatismus, spricht sich aber gegen das schwefelsaure Chinin aus. (Lancet. I. 5. 1844.) — BOUCHARDAT empfiehlt den Salpeter als sehr nützlich beim akuten Gelenkrheumatismus; jedoch gebe man ihn nur in reichlicher, wässriger Verdünnung, vertheile die Dosen binnen 24 Stunden genau, und achte darauf, ob das Salz reichlich genug durch den Harn wieder ausgeschieden wird; täglich 10—15 Quentchen. (*Bouchardat*'s Annuaire pro 1851. p. 285 ff.) — DIEUDONNÉ theilt einen Fall von akutem Gelenkrheumatismus durch grosse Gaben Nitrum schnell und glücklich geheilt mit. (Arch. de Belge. Oct. 1842.) — DYCER, Sam., heilte eine nicht unerhebliche rheumatische Gelenkentzündung durch den Gebrauch von ʒj Salpeter alle 4 Stunden. (Prov. Journ. Nov. 1850.) — LANGE sah

günstige Wirkung von der äussern Anwendung des Kali nitric. gegen akuten Gelenkrheumatismus. (*Günsb.* Zeitschr. Bd. III. Hft. 6.) — SOLON verordnet bei akutem Gelenkrheumatismus Nitrum in grossen Gaben, 20—60 Grammes, und heilt ihn damit innerhalb 4—10 Tagen. Dasselbe ist auch hinreichend bei Complication mit nur leichter Endocarditis, ist jedoch die Circulation gehindert, und tritt eine andere Phlegmasie hinzu, so müssen Blutentziehungen oder andere geeignete Mittel zugleich mit angewendet werden. (Bullet. de thér. Aug. 1843.)

ARAN'S Behandlung des akuten Gelenkrheumatismus durch lokale anästhetische Mittel (Archives génerales T. XXV. Paris, 1851) besteht darin, dass er über alle kranken Gelenke eine mit etlichen Tropfen einer anästhetischen Flüssigkeit, besonders des chlorirten chlorhydrischen Aethers, (Elayle de chlorure) benetzte Compresse legt, die mittelst einer trockenen Compresse oder noch besser einer Wachstaffetbinde befestigt wird. Dieser Verband wird Morgens und Abends erneuert und man fährt damit so lange fort, als das Gelenk von selbst, bei Druck oder bei Bewegung, Schmerzen veranlasst. Wird ein neues Gelenk ergriffen, so behandelt man es eben so und auf diese Weise verfolgt man den Rheumatismus von einem Gelenk zum andern, bis er den Körper ganz verlässt. Bei sehr akuter fieberischer Bewegung sind neben den örtlichen anästhetischen Mitteln allgemeine Blutentziehungen angezeigt, je nachdem die dabei vorkommenden krankhaften Veränderungen, die entweder in Ergiessung in die Pleurahöhlen, oder in Pneumonie oder in Ergiessung in die Pleurahöhlen mit Herzbeutelentzündung bestehen, es verlangen. Am 23. Dec. 1850 theilte A. der Akademie der Medicin neue Bemerkungen über denselben Gegenstand mit. A. ist nicht für den Gebrauch des Chloroforms, da es ein schmerzhaftes Brennen verursacht und oft eine wirkliche Verbrennung des ersten und zweiten Grades bewirkt. Anästhetische Kräfte verschiedener Grade besitzen viele kohlenwasserstoffige und chlorkohlenwasserstoffige Substanzen, unter denen der von Regnault erfundene chlorirte chlorhydrische Aether seine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog. Ueber diesen Gegenstand erhielt A. eine Zuschrift von Mialhe, aus der wir Folgendes herausheben: Da mich A. ersucht hatte, ihm verschiedene anästhetische Flüssigkeiten zu Versuchen hinsichtlich ihrer lokalen sedativen Wirkungen zuzusenden, so schickte ich ihm diejenigen, welche durch die Reaction von Chlorine auf doppelt gekohltes Wasserstoffgas erzeugt worden waren, und die ich von zwei der ersten Pariser Chemiker unter dem Namen Holländischer Liquor erhalten hatte. Die erste Flüssigkeit gab A. sehr befriedigende klinische Resultate, die zweite nicht. Bei näherer Untersuchung fand ich, dass die erste Holländischer Liquor war, welcher einen gewissen Betrag von Wasserstoff verloren und dagegen einen äquivalenten Verhältnisstheil an Chlorine erhalten hatte, also chlorirter Holländischer Liquor war. Die Bildung dieses Körpers lässt sich leicht erklären. Ueberschüssige Chlorine zersetzt das doppelt gekohlte Wasserstoffgas oder ölmachende Gas gänzlich, indem sie das Wasserstoffgas allmälig als chlorhydrische Säure ausscheidet, an dessen Stelle tritt und so nach und nach eine Reihe von an Chlorine mehr oder weniger reichen Zusammensetzungen erzeugt, deren letztes Glied Faraday's Kohlenstoff-Sesquichlorid ist. Der Preis des chlorirten Holländischen Liquor ist zu hoch und ich habe mich daher bemüht, durch Einwirkung von überschüssiger Chlorine auf chlorhydrischen Aether eine wohlfeilere, aber gleich wirksame Flüssigkeit herzustellen. Dies ist mir denn auch gelungen. Diese Composition ist farblos, sehr flüssig, hat einen dem Geruche von Chloroform ähnlichen aromatischen Geruch und schmeckt süss und pfefferartig würzig. Sie wirkt auch auf Lackmuspapier, ist in Wasser kaum, dagegen in Alkohol, Schwefeläther und in den meisten fixen und flüchtigen Oelen vollkommen löslich und auch brennbar, durch welche Eigenschaft sie sich vom Holländischen Liquor und den officinellen Aethern unterscheidet und dagegen dem Chloroform nähert. Die specifische Schwere und der Siedepunkt sind veränderlich; allein alle Varietäten des chlorirten chlorhydrischen Aethers besitzen dieselben anästhetischen Eigenschaften." Bei seinen späteren Versuchen fand A. diese Flüssigkeit als die beste. Er studirte deren Wirkungen an Patienten sehr verschiedener Art und gelangte zu folgenden Resultaten: 1) das am leichtesten anzuwendende und in seiner Wirkung sicherste, und zugleich am wenigsten reizende, anästhetische Agens ist der chlorirte chlorohydrische Aether. Das Kohlenstoff-Sesquichlorid lässt sich zu denselben Zwecken ebenfalls mit Vortheil anwenden; allein während jener Aether schon nach wenigen Minuten seine volle Wirkung thut, veranlasst das Kohlenstoff-Sesquichlorid erst binnen wenigstens 2 Stunden seine schmerzstillende Kraft. 2) Um eine hinreichende Wirkung zu erlangen, braucht man von diesen beiden anästhetischen Mitteln keine grossen Quantitäten anzuwenden. 15 bis höchstens 30 Tropfen des chlorirten chlorhydrischen Aethers, die man auf die schmerzende Stelle oder ein auf diese zu schlagendes Tuch tröpfelt, über welches man dann Wachstaffet breitet und mit einer Binde befestigt, lindern den Schmerz fast

augenblicklich und bewirken binnen wenigen Minuten volle Schmerzlosigkeit. Auch in Salbenform (4 Gramme = ʒj und 4 Gran der anästhetischen Flüssigkeit auf 10 Gramme = 2 Drachmen 2 Scrupel Schweineschmalz) lässt sich sowohl dieser Aether als das Sesquichlorid anwenden. Die Salbe kann eingerieben oder einfach aufgestrichen werden. 3) Der Anwendung des chlorirten chlorohydrischen Aethers folgt, wie bei andern anästhetischen Mitteln, nach 5—15 Minuten eine Abstumpfung des Gefühls in der Haut, deren Grad sich durch Nadelstiche sehr leicht messen lässt. Vergleichungsweise sticht man auch an Stellen, welche nicht der Einwirkung des Aethers ausgesetzt gewesen sind. 4) Die Schwächung der Empfindung erstreckt sich übrigens auch in die Tiefe der Muskeln, Nerven, Gelenkhöhlen und Brust- und Abdominalorgane, sowie denn auch seitwärts ein selten weniger als 2 Quadratzoll betragendes Areal der Haut, welches nicht unmittelbar von dem Mittel berührt worden ist, afficirt wird. 5) Die Dauer der Unempfindlichkeit ist, je nach der Beschaffenheit des angewandten anästhetischen Mittels, der zur Anwendung gekommenen Quantität desselben und der Zeit, während deren es sich mit der Haut in Berührung befand, eine verschiedene. Die rein physiologische Unempfindlichkeit dauert ½—1 Stunde, dagegen die Stillung des Schmerzes weit länger. 6) In heilkundiger Beziehung sind der pathologischen Zustände, gegen welche dieses lokale schmerzstillende Mittel angewandt werden kann, unzählige. Die bisherigen Erfahrungen A.'s haben folgende Resultate gegeben: So oft an irgend einer Stelle des Organismus ein akuter Schmerz existirt, mag dieser nun die Krankheit selbst bilden oder nur der Begleiter eines andern Leidens sein, können wir den Patienten längere oder kürzere Zeit von diesem Schmerze befreien, indem wir den fraglichen Aether ein oder mehrere Male zur Anwendung bringen. Wirklich versucht ist das Mittel jetzt nur in einer gewissen Anzahl der Fälle, für welches es angezeigt ist, und A. führt unter den von ihm erlangten therapeutischen Resultaten folgende an: Die Anwendbarkeit der lokalen anästhetischen Mittel gegen durch Gelenkrheumatismus und Neuralgieen veranlasste Schmerzen sind hinlänglich bekannt, sowie dass Neuralgieen dadurch nur gründlich beseitigt werden können, wenn sie noch nicht eingewurzelt sind. Bei subakutem und chronischem Gelenkrheumatismus werden dadurch die Patienten binnen wenigen Minuten von ihrem Schmerz befreit. Bei subakuter und chronischer Arthritis werden die Schmerzen ebenfalls dadurch gelindert, aber vorzüglich dienen sie dazu, den Patienten in den Stand zu setzen, gewisse chirurgische Mittel, z. B. die Compressen, ohne weiteres zu ertragen. A. gelang es in einem Falle, nachdem er von dem fraglichen Aether aufgeschlagen, ein Bein, welches in Folge chronischer Arthritis des Kniegelenkes verkrümmt war, ohne Schmerzen wieder grade zu strecken und in ähnlicher Weise hofft er von dieser Methode noch sehr viel Erfreuliches. Auch hat er das Mittel mit dem besten Erfolge gegen die Schmerzen in den Eingeweiden bei der Bleikolik, der nervösen Kolik, bei Uterus- und Nierenleiden, selbst bei Peritonitis puerperalis, bei Pleuresie, Herzbeutelentzündung u. s. w. angewandt und in allen Fällen, wenn nicht eine vollständige Beseitigung, doch einen ausserordentlichen Grad von Linderung erlangt. Später hat Flourens mit dem chlorirten chlorhydrischen Aether Versuche an Hunden angestellt, welche bewiesen, dass derselbe, sowohl eingeathmet als in die Arterien eingespritzt, in derselben Weise wie Chloroform wirkt. (Edinburgh med. and Surg. Journal. January 1852.)

ASCHERSON empfiehlt namentlich gegen chronischen Gelenkrheumatismus eine starke Abkochung des Heuheschels (Ononis spinosa), 1 Quart pro Tag. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 23.)

BARRIER theilt seine Erfahrungen über die Heilung des chronischen Rheumatismus mittelst der Kaltwasserkur im Hôtel Dieu zu Lyon mit. Zuerst schwitzten die Kranken in ihren Betten und tranken dabei sehr viel kaltes Wasser, mitten aus diesem Schweisse wurden sie in ein kaltes Bad und von da wieder in warme Betten gebracht. Die Resultate waren sehr günstig. (Gaz. des Hôp. 1843. No. 46.) — WEATHERHEAD fand in einem Falle von acutem Rheumatismus Umschläge von kaltem Wasser auf die Gelenke und Bedeckung mit Flanell von wesentlichem Nutzen. (Med. Times. 1844. 237.)

BAZANOWSKY rühmt die Spongia fluviatilis als ein sehr schnell und energisch wirkendes Heilmittel bei chronischem Rheumatismus, rheumatischen Neuralgieen, gegen Schmerz und Sugillationen nach Stössen und Quetschungen. Er lässt aus dem Pulver der Spong. fluv. mit Wasser einen Teig oder mit Therpenthinwachs ein Pflaster bereiten und auf die leidende Stelle legen. Nach seiner Ansicht wird durch das Mittel eine Erhöhung der Vitalität im betreffenden Theile angeregt und somit die Beseitigung von Stasen erzielt. In Russland, wo officielle und private Prügel an der Tagesordnung sind, spielt die Spog. fluv. in der Volksmedicin eine grosse Rolle und ist in allen Kasernen und Schenken vorräthig. (Med. Zeit. Russl. April. 1853. No. 15.)

BECKER liess das Ol. provinciale mit

schwefelsaurem Gas sättigen und dieses Oel einreiben. (Pr. Ver.-Zeitg. 1850. No. 11.)

BELLENTANI vertheidigt das Chinin als Antirheumaticum mit dem grössten Enthusiasmus. (Ann. de Thér. méd.-chir. Févr. 1844.) — BESSIERES fand, dass kleine Gaben Chinin im Rheumatismus heilsamer sind, als grosse, obwohl das auf sie folgende Ohrensausen, der Schwindel und die Störungen des Sehvermögens nach einigen Tagen Ruhe wieder schwinden. (Séance de la Soc. de Toulouse. 1842.) — BOSCHER heilte einen Fall von Gelenkrheumatismus durch Chinin. sulphur. in Verbindung mit Opium. (Würt. Corr.-Bl. 1852. No. 19.) — BOUCHARDAT hält das schwefelsaure Chinin bei acutem Gelenkrheumatismus in kleinen Dosen für unwirksam, in grossen für leicht giftig wirkend; man muss 1 bis 2 Grmm. täglich in allmäliger Steigerung geben und auf die Symptome des von Brétonneau angegebenen Chininrausches achten, auch mittelst Reagenzien controliren, ob das Chinin durch den Urin gehörig ausgeschieden wird. Das beste Präparat ist das saure schwefelsaure Chinin. (*Bouchardat's* Annuaire. 1851. p. 285. ff.) — BRIQUET giebt beim acuten Gelenkrheumatismus am ersten Tage 4, seltener 5 bis 6 Grmm. Chin. sulph., die mit Hülfe von 12 Tropfen Schwefelsäure in 190 Grmm. Potio gumm. aufgelöst und mit einem Syrup versüsst sind. Diese Lösung verbraucht der Kranke in 12 Stunden. Am zweiten Tage verfährt B. auf dieselbe Weise; war jedoch die Wirkung am ersten Tage nicht hinreichend, dann vermehrt er die Dosis um 1 Grmm für den Tag. An den folgenden Tagen vermindert er die Dosis immer um 1 Grmm.; wenn aber das Rheuma hartnäckig ist, so kann man 4 Tage lang bei der Dosis von 4—5 Gramm. täglich bleiben. Adjuvantia sind: eine diaphoretische Tisane, z. B. Malven-, Veilchen- oder Boragen-Infusum mit Honig, welches in grossen Quntitäten warm getrunken wird; Cataplasmen, mit Laudanum befeuchtet, auf die schmerzhaften Theile. Die ersten zwei Tage Diät, am 3ten Fleischbrühe, am 5ten Suppe, am 6ten solide Nahrungsmittel. Um Irritation des Dickdarms durch das Chin. sulph. zu vermeiden, empfiehlt B. des Tages 2 Klystiere mit Decoct. Alth. (Bull. de Thér. Novbr. 1842.) — CASORATI sagt: Die ausschliessliche Behandlung mit Chinin sei bei einfachem Rheumatismus der Gelenke, ohne Begleitung innerer Entzündung, indicirt. Die grossen Gaben des Mittels würden ohne Nachtheil ertragen, wenn Magen und Darmkanal frei von Reizung seien, auch würde dann die Aufregung im Gefässsystem, die Zahl der Pulsschläge etc. gemässigt. Nur in den entgegengesetzten Fällen sei das Mittel schädlich. Die ersten Winke zu dieser Behandlung sollen von Rasori herrühren. (Gazz. med. di Milano. Fevr. 1843.) — CASANOVA hält das Chinin zwar für ein antirheumatisches Mittel, jedoch da für contraindicirt, wo die spez. rheumatische Entzündung sich zur Phlegmone gesteigert hat. (Gazz. di Milan. 1844. No. 15.) — DEPUISAYE theilt einen Fall von Rheum. artic. acut. mit, der unter der Behandlung mit grossen Dosen Chinin binnen 36 Stunden tödtlich verlief. (L'Examinat. méd. 1843. T. III. No. 16.) — DEVERGIE lobt den Erfolg des Chinins gegen acuten wie chronischen Rheumatismus, lässt aber in der ersten Form bei exorbitanten Erscheinungen doch zur Ader und setzt auch Blutegel. (Journ. des Decouv. 1843. Liv. I.) — DIETL, J., lobt das Chinin gegen halbseitigen Rheumatismus der Kopfmuskeln, welcher meistens einen intermittirenden Typus habe. D. unterscheidet diesen, je nachdem der Paroxysmus am Morgen oder am Abend auftritt. Gegen Morgenparoxysmus half Chinin, gegen Abendparoxysmus essigsaures Morphium. (Wien. Zeitschr. 1844.) — GENDRIN kann nicht unbedingt in das Lob des Chinins einstimmen. Er spricht sich gegen Fordice und Haigarth aus, welche durch das schwefelsaure Chinin den chronischen Rheumatismus acut machen wollen. Soll das Chinin etwas helfen, so muss es in narkotisirender Gabe gegeben werden, wodurch jedoch häufig wahre Vergiftungserscheinungen entstehen. (Gaz. des Hôp. 1850. 67.—82.) — LEGROUX handelt über die Anwendung des Chinins im acuten Gelenkrheumatismus. Nach ihm ist das Chin. sulph. ein starkes Beruhigungsmittel für die Circulation und ein mächtiges Mittel gegen den acuten Gelenkrheumatismus, dessen Dauer es abkürzt und Herzaffectionen vorbeugt. Es ist nicht unfehlbar, hilft aber in der Mehrzahl der Fälle. In mittleren Gaben bringt es keine üblen Zufälle zu Wege. Mitunter ist es vortheilhaft und nothwendig, nebenbei noch mässige Aderlässe anzustellen. Zur genauen Würdigung des Mittels dürften noch mehrere Beobachtungen nothwendig sein. (Journ. de Méd. Avril. 1845.) — LOUIS theilt einen durch Chinin geheilten Fall mit. (Gaz. des Hôp. 1843. No. 110.) — MASCHERONI hat mehr als 40 Fälle schon vor Briquet's Mittheilung mit Chinin behandelt. Wo Complication mit Pericarditis und Endocarditis vorhanden ist, verfährt er zunächst antiphlogistisch. 2—3 Drachmen werden ohne Beschwerden ertragen. (Gazz. di Milano. Fevr. 1843. No. 8.) — MONNERET handelt sehr umständlich über das Chinin gegen Rheumatismus in Dosen von 2—6 Grmm., und urtheilt günstig über dieses Mittel. (Journ. de Méd. par *Beau.* Févr. 1844.) —

PAYAN lobt das Chinin, hält aber die hohen Gaben nach Briquet für schädlich. (Séance de la Soc. de Toulouse. 1842. und Journ. de Méd. par *Beau*. Févr. 1844.) — PHOEBUS hält statt der hohen Gaben Chinins Opium und Aconit für zweckmässiger. (N. Zeitg. f. Med. 1849. No. 14.) — POPHAM giebt folgende Bestimmungen für die Benutzung der Chinarinde gegen acuten Rheumatismus. Zunächst sind Entleerungen vorzunehmen, wenn nicht die Schwäche bedeutend ist. Das Mittel ist vorzüglich da angezeigt, wo die Erscheinungen periodisch, die Zwischenräume fieberlos, die Hautgefässe unthätig sind, die Haut mit Schweiss bedeckt, der Puls klein und schwach ist. Am besten reicht man das Mittel während der Remission. Die Grösse der Dosis ist nicht wesentlich. Gastrische Störungen, Gehirn- und Herzleiden sind Contraindicationen. (Dubl. Journ. Sept. 1844.) — SALMON theilt die Beobachtungen von Blache über die Behandlung des acuten Gelenkrheumatismus mit Chinin mit. Der Erfolg war ein sehr prekärer. (Gaz. des Hôp. Decbr. 1842. 10. 24. 29.) — STAGNEZ führt einen aufmunternden Fall für die Behandlung des Gelenhrheumatismus (welcher 3½ Monate dauerte) mit Chin. sulphur. in starken Gaben von 20 Gr. bis zu einer halben Drachme in einem Decoct mit einer halben Unze Syrup an. — VIGLEZZI, Fr., theilt seine seit 1824 gemachten Erfahrungen mit. Er betrachtet das Chinin als Contrastimulans; bei Asthenie dürfe es nicht angewendet werden. Er heilte mit Chinin langjährige Rheumatismen, und gab es zu 14, 16, dann zu 30 Gr. pro Tag. (Gazz. di Milano. Fevr. 1843. No. 9.) — WUNDERLICH (Arch. f. physiol. Heilk. v. *Roser* u. *Wunderlich*. 1844. Jahrg. 3. Hft. S. 454 etc.) behandelt den Gelenkrheumatismus mit und ohne Pericarditis und Endocarditis durch grosse Gaben Chinin. sulph., so dass der Kranke jeden Tag 1 bis 1½ Dr., auf 12 Stunden vertheilt, erhielt. Wenn Besserung eintrat, was am 2ten, 3ten, 4ten, auch am 5ten Tage geschah, wurden geringere Dosen verabreicht und 5—6 Tage lang fortgesetzt. — Die nachtheiligen Folgen grosser Dosen schwefelsauren Chinins gegen acuten Gelenkrheumatismus werden durch 2 tödlich endende Fälle nachgewiesen. (Bull. de Thér. Decbr. 1842.)

BELLINGHAM macht bei heftigem rheumatischen Fieber zuerst einen Aderlass, giebt einige kleine Dosen von Calomel und Opium und dann eine Mischung aus Colchicum mit Magnesia, nach Umständen auch ein Abführmittel. Er benutzt das Extr. acetic. Colch. Ph. Lond. oder die Tinct. Sem. Colch. (Dubl. Press. 1843. S. 312.)

BERTON empfiehlt das Vin. Colch. selbst in der Fieberperiode täglich zu 20—40 Tr. (Gaz. des Hôpit. 1850. 99.) — DELASIAUVE theilt 5 Beobachtungen mit, in denen das Colchicum sich gegen die acute Form des Gelenkrheumatismus wirksam erwies. Er gab mehrmals täglich 30 Tropfen Tinct. Colch. Chloroform in äusserer Anwendung war ganz nutzlos. (Arch. génér. Octbr. 1851.) — EISENMANN setzt dem Colchicum kleine Dosen Laudanum in folgender Formel bei:

℞ Vin. Sem. Colch. autum. ʒiij, Tinct. Opii croc. ʒvj. M.

Diese Mischung nennt er kurzweg Vin. Colchici opiatum. Dieses Mittel wird zu 20 bis 30 Tropfen pro dosi sehr gut vertragen, und E. hat sich wiederholt überzeugt, dass bei heftigen rheumatischen Krankheiten auch Dosen von 20—25 Tropfen nöthig sind, wenn man sich eines sicheren Erfolges erfreuen will. Man darf bei Anwendung des Mittels nicht zu ängstlich sein, da oft im rheumatischen Fieber mit Angina, Gelenkschmerzen u. s. w. 25 Tropfen pro dosi alle 3—4 Stunden erst Besserung wahrnehmen liessen. Mit solchen Dosen hat der Verf. rheumatische Fieber in allen Spielarten, acute Gelenkrheumatismen, Pneumonieen, Pleuresieen, Anginen, Gastritis, Hepatitis, rheumatische Diarrhoeen, Asthenieen, rheumatische Neuralgieen, einen Fall von Delirium tremens u. s. w. in auffallend kurzer Zeit geheilt. Bei plethorischen Subjecten dürfte es aber doch rathsam sein, vor seinem Gebrauche eine entsprechende Blutentleerung zu machen. — HAUF bestätigt die Wirkung des Vin. Sem. Colch. opiat. nach Eisenmann auch bei entstandenem Durchfall gegen Rheum. acut. Heftiges Fieber, deutlich ausgesprochener gastrischer oder galliger Zustand wurden meist gehoben. (Würt. med. Corresp.-Bl. März. 1844.) — KIRBY empfiehlt eine Verbindung des Vin. Colch. mit Guajac, Jodkali und Magnesia gegen acuten Rheumatismus, und zwar in folgender Form:

℞ Decoct. Guaj. ℥x, Hydrojodat. Potass. ʒij, Vin. Colch. ʒijß, Magnes. calc. ʒj. Alle 3 Stunden 2 Esslöffel.

(Dubl. Press. Jan. 1850. XXIII. 599.) — LAYCOCK sah von Einreibungen aus Tinct. Rad. Colch. und Tinct. Camph. ana sehr gute Dienste. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 899.) — MACLAGAN, Gr., hält das Colchicum besonders für solche Patienten geeignet, deren Gelenke nur flüchtig von der Krankheit befallen werden, so dass die Krankheit gleichsam von einem Gelenk zum andern springt. (Monthly Journ. of Med. Sc. Jan. 1852.) — MONNERET behandelte 25 Kranke mit Colchicum; es soll kein einziger Kranker vollkommen oder dauernd hergestellt worden sein. (Arch. génér. de Méd. Mars. 1844.) — MUENCHMEYER lobt das Vin. Sem. Colch. opiat.,

besonders wo man eine rasche Ausleerung durch den Darm vermeiden wolle, auch bei grosser Reizbarkeit des Magens und Darmkanals. Ebenso trefflich fand er bei dringendem Rheumatismus der Därme, des Bauchfells, der Leber etc. die durch Eisenmann empfohlenen copiösen Klystiere von warmem Wasser. (*Holscher's* hannöv. Ann. Mai. 1844.) — PHILIPP hält das Colchicum beim Gelenkrheumatismus für wirksamer, als beim Muskelrheumatismus. Die primäre Wirkung ist die auf den Darmkanal; bleibt diese aus, so ist das Mittel meist unwirksam. Die aus dem Samen bereiteten Präparate sind wirksamer, als die aus der Wurzel. Bei synochalem Zustande ist das Mittel nicht zulässig. (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 10.) — SOLBRIG giebt bei Rheumatosen des kindlichen Alters das Vin. Sem. Colch. mit Vin. Stibiat. ana, in hartnäckigen und schmerzhaften Fällen mit einigen Granen Extr. Aconit. (hiervon 6 bis 16 Gr.), namentlich bei rheumatischen Pleuresieen. Bei rheumatischer Entzündung der Herzhäute Aderlass am Arm, selbst bei 4jährigen Kindern Blutegel mit starkem Nachbluten; hierauf:

℞ Herb. Digital. purp. Gr. vj, f. Inf. ℥iij. Colat. adde (bei 5—7jährigen Kindern) Natr. nitr. ʒj, Tart. stib. Gr. ¼, Vin. Sem. Colch. ℈j, Syr. Rub. id. ℥j. S. Stündlich 1 Esslöffel.

Gleich nach der ersten Blutentleerung Calomel. Gegen Rückfälle strenge Diät, gehörige Leibesöffnung und 14tägige Fontanellen in der Präcordialgegend. (Bayer. Corr.-Bl. 1843. No. 27.) — WILLIAMS, J. B., rühmt in einer klinischen Vorlesung mit Hinweisung auf seine Erfahrung das Colchicum, aber nicht als Purganz wirkend, als das Hauptmittel gegen das acute Gelenkrheuma; er macht aber darauf aufmerksam, dass dasselbe, nachdem es Schmerz, Geschwulst und Fieber nach wenigen Tagen beseitigt hat, noch 8—10 Tage gegeben werden müsse, um die Krankheit gänzlich auszurotten, weil sonst leicht Rückfälle entstehen. In seltenen Fällen wird es in Folge von grosser Reizbarkeit der Magen- und Darmschleimhaut, selbst in Verbindung mit Laudanum, nicht vertragen. (Journ. des conn. méd.-chir. Févr. 1851.)

BOUCHARDAT hält die Blutentziehungen, besonders reichliche Aderlässe, bei Rheum. acut. articulorum durch die entzündliche Beschaffenheit des Blutes, eines der Krankheitsproducte, vollkommen gerechtfertigt, hat dagegen Bedenken über die Unschädlichkeit der Schlagaufschlag-Aderlässe und über deren Wirksamkeit zur Verhütung von Complicatioen. (*Bouchardat's* Annuaire. 1851. p. 285 ff.) — BOUILLAUD behauptet, dass beim hitzigen Gelenkrheumatismus die Endo- und Pericarditis häufig vorkomme. KERSTEN zweifelt, dass es Regel sei, dass zu jedem hitzigen Rheumatismus der Gelenke sich Peri- oder Endocarditis zugeselle, und dass das Gegentheil, das Nichtvorhandensein einer solchen Entzündung, zu den Ausnahmen gehöre, wie es B.'s Behauptung ausspricht. Dessenungeachtet, wenn es auch nicht Regel sei, dass die Coincidenz bei der Krankheit stattfinde, so ist B.'s Behauptung von grösster Wichtigkeit, und bei jedem hitzigen, fieberhaften Gelenkrheumatismus ist es Pflicht des Arztes, auf Entzündung der Herzüberzüge zu achten und Blut zu entziehen. (*Rust's* Magaz. 1841. Bd. 57. Hft. 2.) — FORGET behandelte den Rheumatismus durch Aderlass, Blutegel, schweisstreibende und ableitende Mittel mit glücklichem Erfolge. Hingegen ist das Ol. Jecor. Asell. fast ganz unwirksam, ebenso das Kali hydrojod. Jedoch der Salpeter, der von 8 bis 45 Grmm. (ʒij—℥iß) in einer Potion oder Tisane gereicht werden kann, ist ein schätzenswerthes Hülfsmittel des Aderlasses, und wo dieser contraindicirt ist, ersetzt er ihn auf vortheilhafte Weise. (Klin. Untersuchungen über die Behandlungen des Rheumatismus etc. v. *Forget.* Bull. de Thérap. Juill. 1843.) — GRISOLLE spricht den Aderlässen zwar ihre abkürzende Wirkung nicht ganz ab, will jedoch lang dauernde Anaemieen haben nachfolgen sehen. Erscheinungen von Brustaffectionen kamen unter 74 mit Blutentziehung behandelten Fällen 64 Mal, unter 110 auf andere Weise behandelten nur 38 Mal vor. Besonders sollen Darmerscheinungen in Folge der Schwäche häufig sein. 2 Aderlässe sind nach ihm jedenfalls genug. (Bull. de l'Acad. Tom. XV. 16.) — HARPE, de la, handelt über fieberhaften oder acuten allgemeinen Rheumatismus. Er behandelt ihn einfach und streng antiphlogistisch, strenge Diät, verdünnende Getränke und allgemeine Blutentleerungen. (Schweiz. Zeitschr. 1849. 2.) — LAW, Rob., lässt bei allen fieberhaften Gelenkrheumatismen so zeitig als möglich zu Ader, und giebt dann:

℞ Aq. Menth. pip. ℥vj, Vin. Sem. Colch. ʒj, Tinct. Opii Gutt. xx. 3stündlich 2 Esslöffel.

Fehlt es an Stuhlgang, ein Klystier, oder er setzt der Mixtur 1 Unze Magnes. sulph. hinzu; bei Magensäure ʒj Magn. carb; um in seltenen Fällen die Transpiration zu befördern, 2 Unzen Liq. Ammon. acet. und zugleich Abends ein Opiat. Bei gastrischen Störungen macht er eine bittere Mixtur zum Vehikel des Colchicum oder giebt zu gleicher Zeit die Pil. hydrarg. Oefteres Wechseln der Wäsche ist unerlässlich. Blutegel bei fixirtem Schmerze. Nächst dem Colchicum rühmt Verf. das Nitrum. Sind alle acuten Symptome geschwunden und Schwäche

und Steifheit zurückgeblieben, warme Bäder und Chinin. In der subacuten Form empfiehlt er folgende in England unter dem Namen Chelsea Pensioner bekannte Mischung:

℞ Sulphur. ℥j, Bitartrat. potass. ℥β, Pulv. Rhei ʒij, Guaj. et Nuc. mosch. ana ʒj, Mellis ℥iv. M. D. S. 3 Mal täglich 1 Esslöffel.

Wirkt diese Mischung zu abführend, so setzt er Pulv. Dow. ʒj hinzu. Tinct. Guaj. vol. ist da am zweckmässigsten, wo es eines Reizmittels bedarf. (Dubl. Journ. Vol. 16. No. 47.) — LEGROUX (Bull. de Thér. Août. 1850.) und ein Ungenannter (Gaz. des Hôp. 1850. 66.) sprechen sich gegen das Bouillaud-sche Verfahren aus. — MONNERET suchte die Wirkung der Blutentziehungen gegen acuten Rheumatismus zu erforschen. Halfen die Aderlässe nicht in den ersten 4—5 Tagen, so liessen sie höchstens Erleichterung der örtlichen Symptome noch hoffen, und Wiederholung derselben nur zu grosse Schwächung befürchten. (Journ de Méd. par *Beau.* Janv. et Févr. 44.) — PIDOUX macht bei acutem Gelenkrheumatismus Aderlässe bei Complicationen mit Endocarditis und Blutgerinnungen im Herzen, jedoch nur schwach, um Syncope zu vermeiden, lieber wiederholt er sie öfters; noch besser wirken aber blutige mit trockenen untermischte Schröpfköpfe. Die Complicationen mit Pneumonieen, sanguinolenten und serösen Anschoppungen und Exsudationen verlangen Calomel, Tart. stib. und Scarificationen, die mit intensiver Pleuresie, Endo- und Pericarditis das antiphlogistische Verfahren in weitester Ausdehnung, selbst die Venaesection coup à coup. Beim einfachen entzündlichen Gelenkrheumatismus zu Anfang schwefelsaures Chinin mit oder ohne Calomel, nach mehreren Tagen bei grossem, verlangsamtem Pulse, injicirten Geweben, heisser Haut ein Aderlass; alle 2—3 Tage anstatt des Chinins Ricinusöl. (L'Union. 1851. 25. 27. 28.) — SEYMOUR veranstaltet bei acutem Rheumatismus fast immer zuerst einen Aderlass, giebt dann ein Abführmittel und gleich darauf die Mixt. Guaj. Ph. Lond. (G. guajac., abgerieben mit Zucker und Aq. Cinnamomi); nur bei langer Dauer der Krankheit, Sinken der Kräfte, Fortdauer der Röthe, Geschwulst und des Schmerzes im niederen Grade musste Opium zu 1 Gr. 4stündlich gegeben werden. Zum Calomel nimmt er seine Zuflucht bei Pericard. rheum. Bei Rheum. acut. articulor. eignet sich das Colchicum, bei heftigen Schmerzen nach der Blutentziehung mit Antimonialien, in weniger acuten Fällen Extr. Colchic. acid. zu 3 Gr. mit Pulv. Dower. 1—2 Mal täglich. Von dem aus der Wurzel bereiteten Wein, dem er den Vorzug vor dem aus dem Samen giebt, verordnet S. ½—1 Scrupel 2 Mal täglich in einer Camphermixtur; bei excessiven Schmerzen auch wohl den Succ. insp. zu 1 Gr. mit ½ Gr. Opium alle 4 Stunden. (Med.-chir. Rev. Octbr. 1838.)

BOUCHARDAT empfiehlt Digitalis, Scilla und Colchicum bei Rheum. acut. articul. deshalb nicht, weil, wenn sie auch brauchbar sind, es doch schwer ist, das richtige Maass innezuhalten und die Wirkung zu controliren, die bei höheren Dosen gar zu bedenklich ist. Dagegen empfiehlt er grosse, auf die Gelenke selbst gelegte Vesicatore, möglichst bald nach dem Ausbruche der Krankheit applicirt. B. kann den Brechweinstein beim acuten Gelenkrheumatismus nicht empfehlen, weil er von nur wenigen Menschen vertragen wird. (*Bouchardat's* Annuaire. 1851. p. 285 ff.)

Derselbe findet die Opiumpräparate beim acuten Gelenkrheumatismus zwar sehr lindernd, doch darf man sie nicht längere Zeit fortgeben, um die Verdauung nicht zu stören. (*Bouchardat's* Annuaire 1851. p. 285 ff.) — CORRIGAN empfiehlt zur Normalbehandlung des Rheum. acut. das Opium in steigender Gabe bis zur Linderung der Krankheit, und meint, dass es nicht nur viel schneller und sicherer Heilung schaffe, als die Schlag auf Schlag gemachten Aderlässe Bouillaud's, sondern dass es auch die beim Gelenkrheumatismus so häufig vorkommende Endo- und Pericarditis verhüte. Das Mittel werde gut vertragen und selbst der Kopf durch diese grossen Gaben nicht eingenommen, was besonders für die Zweckmässigkeit des Mittels spreche. KERSTEN hat das Opium in steigender Gabe verordnet und dieses Verfahren als tuto, cito et jucunde befunden. Er beginnt mit 1 Gr. alle 3 Stunden, am 2ten oder 3ten Tage wird um ¼ oder ½ Gr. gestiegen, bis auf 3 Gr. p. d., also in 24 Stunden auf 12 Gran. Ist einige Erleichterung eingetreten, kommt etwas Schlaf, was bisweilen schon bei 1 Gr. p. d. geschieht, so wird das Mittel in gleicher Dosis fortgegeben, bis die Höhe des Fiebers gänzlich überschritten ist, dann wird die Dosis vermindert. Die Kur ist in 10—14 Tagen beendet. — HENDERSON, W., theilt 5 Fälle von acutem Rheumatismus mit, in denen er das Opium mit Erfolg anwandte. (Edinb. Monthly Journ. of med. Sc. May. 1841.) — LEGROUX und BEGUIN empfehlen ebenfalls das Opium in grossen Gaben, besonders beim Vorwalten des Schmerzes. (Bull. de Thér. Août. 1850.) — Günstige Erfolge des Opiums von POHL, BLUMENTHAL, EVENIUS, TREUTLER u. SEIDLER siehe Mitth. a. d. Geb. d. Heilk. von *Blumenthal* etc. 1845.

BOUCHET (Gaz. méd. de Lyon. Decbr. 1851.) berichtet, dass der Rheumatismus in

seinen verschiedenen Formen in Lyon äusserst häufig ist (12 Procent aller vorkommenden Krankheiten) und dass es ihm gelungen sei, ein sicheres Heilmittel gegen den acuten Gelenkrheumatismus zu finden. Dieses besteht aus Pillen, von welchen jede enthält: Guajacextract 0,10 Grmm., Aconitextrat 0,05 Grmm., Calomel 0,01 Grmm. Der Kranke bekommt innerhalb 24 Stunden 10 solche Pillen, so vertheilt, dass er alle 2 Stunden eine nimmt, und fährt damit 10 Tage lang fort. Er verbraucht somit im Ganzen 10 Grmm. Guajacextract, 5 Grmm. Eisenhutextract und 1 Grmm. Calomel. Mit diesem Verfahren hat B. 30 Fälle von acutem Gelenkrheuma geheilt.

BOUGER macht mehrere Fälle bekannt, um den Nutzen des Jodkaliums beim Gelenkrheumatismus darzuthun. Er gab anfangs des Tages 4 Gr. Jodkalium in Auflösung mit einem Zusatz von Opium, und stieg allmälig bis auf 40—60 Gr. Jodkalium für den Tag, ohne mit dem Opium zu steigen. (Gaz. méd. de Paris. 1842. No. 31.) — GROSS (Thèse de Strassb. 1848. Arch. génér. Févr. 1850.) empfiehlt bei chronischem Gelenkrheumatismus die örtliche Anwendung der alkoholischen Jodtinctur. Schon früher wurde dasselbe Mittel gegen scrophulöse Gelenkleiden mit günstigem Erfolge angewendet. Das Gelenk wird mit einer langen, mit der Tinctur (nach der Strassb. Pharm. 1 Th. Jod und 10 Th. Alkohol) angefeuchteten Binde umwickelt, diese hierauf mit einer trocknen Cirkelbinde fixirt und der Verband täglich 2 Mal erneuert. Bei zarter Haut oder beim Entstehen von Phlyctänen wird derselbe entfernt oder die Tinctur mit Wasser verdünnt. Selten entsteht bei dieser Behandlung eine heftigere Entzündung der Haut, höchstens erfolgt Jucken und ein Gefühl von Hitze und Spannung. Aus den 4 mitgetheilten Krankengeschichten ersieht man, dass die Schmerzen bei dieser Behandlung nachlassen und Resorption erfolgt. — HENOCH (*Casp.* Wochenschr. 1846. No. 16. u. 17.) theilt mehrere interessante Fälle von chronischen rheumatischen Affectionen der Muskeln und fibrösen Membranen, namentlich aber des Periosts, mit, die durch den Gebrauch des Jodkalium (18 Gran pro die) meist schnell und dauernd geheilt wurden. Insbesondere sind auch darunter einige Fälle, wo das rheumatische Leiden aus Dysmenorrhoe hervorgegangen war, angeführt. H. glaubt, dass durch dieses Mittel die krankhafte Blutmischung eine günstige Veränderung erleide und in den betreffenden Fällen auch die Wirkung des Jods auf das Uterinsystem in Betracht komme. Gleich wie in den Fällen, wo die Beinhaut der Extremitäten oder des Schädels krankhaft afficirt war, so auch bei einer rheumatisch-syphilitischen Affection der Dura mater und in Folge derselben sich entwickelnden Anaesthesia dolorosa, zeigte sich neben dem innerlichen Gebrauche des Jodkaliums die Einreibung der Jodsalbe in die leidende Gesichtshälfte von sehr günstigem Erfolge. Sämmtliche Fälle wurden in der Romberg-schen Klin. in Berlin behandelt. — HERPIN hat im Frühjahr 1846 das Jodkalium im Militairspital Saint-Eloi zu Montpellier bei 10 Kranken angewendet, welche an exquisiten, zum Theil sehr heftigen Gelenkrheumatismen litten. Neun derselben wurden geheilt, auf einen übte das Mittel gar keinen günstigen Einfluss. Dieser aber litt an chronischem Rheuma, und seine Krankheit trotzte ebenso den anderen Antirheumaticis, als dem Jod. Die Behandlung der 9 Genesenen war folgende: Bei einem, der an heftigem Fieber und gastrischen Symptomen litt, wurden zuerst Aderlässe und ein Brechmittel angewendet. Drei von den Kranken bekamen das Jodkalium allein, die anderen erhielten neben demselben noch eine brechweinsteinhaltige Tisane. Bei einigen Kranken wurden auch erweichende örtliche Mittel angewendet. Die Dosis des Mittels war 8—12 Decigrmm. auf den Tag, in 3 Gaben vertheilt, und zwar in Auflösung. Gewöhnlich wurde mit 8 Decigrmm. auf den Tag angefangen und auf 12 Decigrmm. gestiegen. Nach dem Verschwinden der Zufälle wurde das Mittel noch ein Paar Tage fortgesetzt. In allen Fällen verkündete der gegen den 6ten und 7ten Tag ausbrechende Schweiss die Besserung. Da, wo der Schweiss fehlte, war die Heilung nicht von Dauer; es erfolgte ein Rückfall, der dann durch den weiteren Gebrauch des Jodkaliums und der Gerstentisane mit 1 Decigrmm. Brechweinstein geheilt wurd. Bei einem oder dem andern Kranken blieb Blasengeräusch in der Herzgegend nach der Genesung zurück. (Journ. de la Soc. de Méd. de Montpell. Sept. Oct. 1846.) — KIRBY wandte wiederholt Jodkali bei acutem Rheumatismus an. (Dubl. Press. Janv. 1850. XXIII.)

BRACH empfiehlt den äusseren Gebrauch des Acid. Haller. nicht allein gegen rheumatische Schmerzen, sondern auch gegen kalte Geschwülste und trockene Flechten. (Vergl. Repert. XI. Jahrg. 1837. Julihft. S. 110.) Wenn das Mittel, das immer Vorsicht erheischt, von empfindlichen Kranken nicht vertragen wird, so lässt es B. nach Umständen mit Weingeist oder auch wohl mit wenig Wasser verdünnen. MILCHSAK liess die Schwefelsäure sowohl äusserlich als innerlich mit sehr günstigem Erfolge gegen chronische Rheumatismen nach folgendem, unter den Landleuten seiner Gegend zu einer gewissen Celebrität gelangten Recepte anwenden:

℞ Rad. Calami aromat. ℥j, Rad. Valer. m. ʒij. Inf. Aq. fervent. q. s., digere per. hor. ½. Colat. ℥iv adde Aq. Cinnamom. vin. ℥ij, Extr. Trifol. fibr., Extr. Taraxac. ana ℥β, Elix. Vitriol. Mynsicht. ʒiij. D. S. Umgeschüttelt. Morgens um 5 u. 6, Vormittags um 10 u. 11, Nachmittags 4—5 Uhr jedes Mal einen Esslöffel voll zu nehmen.

℞ Ol. Vitrioli ʒj, Spir. frument. debiliss. ℥ij. M. S. Wohlumgeschüttelt. Hiermit die leidenden Theile mit einer Feder Morgens und Abends dünn zu bestreichen und die schmerzhaften Stellen mit Wollenflanell zu bedecken und recht warm zu halten.

(Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 40.)

BRADSHAW empfiehlt den innern Gebrauch des Stockfischleberthrans bei chronischem Rheumatismus. Wo Verdauungsschwäche zugegen ist, will er den leidenden Theil reichlich damit einreiben und dann mit Flanell verbinden. (Prov. Journ. Decbr. 1845.)

BRIQUET theilt 3 Fälle von chronischem Gelenkrheumatismus oder Arthritis mit, in denen die gewöhnlichen Mittel ohne Erfolg geblieben waren, die Heilung aber durch Bäder von 2stündiger Dauer, anfangs täglich, später einen Tag um den andern genommen, erzielt wurde. Die Temperatur der Bäder war 36° C. Auch RECUNIER macht 5 Fälle dieser Art bekannt. (Bull. de Thér. T. XV. p. 212.)

BUCKLER (Amer. Journ. of med. Sc. Jan. 1846.) gab das phosphorsaure Ammonium zu 10—12 Gran 3 Mal des Tages in Fällen von acutem Gelenkrheuma, von rheumatischer Ophthalmie, von chronischen Rheumatosen und von Gicht, und der Erfolg war nach seiner Versicherung der erwünschteste. Die Kranken wurden in sehr kurzer Zeit erleichtert und geheilt, und, was besonders beachtenswerth ist, es verloren sich nicht nur die Anschwellungen und Verdickungen der Gelenke, sondern auch das vorhanden gewesene Reibungs- und Blasengeräusch in der Herzgegend verschwand, so dass der Verf. diesem Mittel die Fähigkeit zuschreibt, die Ausschwitzungen oder Ablagerungen und Verdickungen in den meisten Geweben zur Aufsaugung zu bringen. Der Verf. gab dasselbe in den Fällen, welche er als Belege mittheilt, allein, und zwar oft erst dann, nachdem mehrere andere Mittel, namentlich auch das Jod, erfolglos geblieben waren, aber er bemerkt, dass dieses Mittel den Gebrauch anderer, durch die Umstände gebotener Heilmittel, selbst die Blutentleerungen und die Anodyna, nicht ausschliesse. Bemerkenswerth ist, dass beim Gebrauch dieses Mittels die Harnsäure im Harn immer verschwand, und dass in der Genesung von Gicht und Rheuma das ziegelmehlartige Sediment im Urin durchaus vermisst wurde, und letzterer auffallend klar und frei von jeder Art von Niederschlag blieb.

BUSSE empfiehlt das Aconit in rheumatischen Krankheiten, und zwar nicht bloss in dem chronischen fieberlosen, sondern auch bei akutem und entzündlichem Rheumatismus, und unter Umständen selbst mit Nitrum verbunden. Bei Mitleidenschaft des Herzens setzt er Aq. Lauroceras. hinzu. (*Huf.* Journ. 1842. St. 2.) — KINDERVATER handelt über die Anwendung des Aconits in akuten Krankheiten. (S. Hannov. Annalen f. d. ges. Heilk. von *D. Holscher*. Neue Folge. 1ster Jahrgang. November u. December 1841. S. 690—712.) Der Verf. hat die Erfahrung gewonnen, dass man das Aconit als Heilmittel noch nicht ausgedehnt genug in Anwendung bringt und dass es Zustände giebt, in denen man es zu übergehen pflegt, während es doch hier nicht bloss dieselbe treffliche Wirksamkeit zeigt, sondern diese Heilwirkung noch weit kräftiger und rascher entfaltet, als in den Fällen seiner gewöhnlichen Anwendung. Diese letztern bestehen meistens in chronisch-rheumatischen Krankheiten: dem einfachen chronischen Rheumatismus, wie dem schon eine dyskrasische Natur annehmenden inveterirten, der Gicht sich annähernden und als Rheumaarthritis sich mit dieser paarenden; dem fixen wie dem vagen; dem mehr als dynamische Störung, fast als reine Neurose auftretenden und dem mit alienirter Plastik verknüpften, in Knochenauftreibungen, Gelenkanschwellungen, Concrementbildungen übergehenden; dem in den oberflächlichen Muskeln haftenden, wie dem innere muskulöse, fibröse und seröse Gebilde in ihrer Function chronisch umändernden — kurz dem chronisch-rheumatischen Krankheitsprozesse in seinem ganzen Umfange setzt man den Eisenhut als sehr gebräuchliches Heilmittel entgegen. Seltner schon wird er gegen wahre Gicht, noch seltner gegen andere chronisch-dyskrasische Krankheiten, wie gegen scrophulöse, syphilitisch-herpetische Uebel angewandt und in der Radikalkur der Lungentuberkulose ist von der Cicuta, der Belladonna und andern Heilstoffen mit Recht mehr zu erwarten. Allen diesen Krankheiten ist aber der chronische Charakter eigen und aktive Entzündungen wie entzündliche fieberhafte Zustände contraindiciren in der gewöhnlichen Ansicht das Aconit. Der Verf. stellt sich die Aufgabe, in dem Folgenden das Geeignetsein und die besondere Heilkräftigkeit des Eisenhutes auch in akuten Leiden darzuthun. — Eine nun mehr als 10jährige Erfahrung hat ihm die Ueberzeugung von der Sicherheit, Gründlichkeit und Schnelligkeit der

Heilwirkung des Aconits in durch Erkältung entstandenen akuten innern Entzündungen nach herabgestimmter Irritabilität in dem Maasse gegeben, dass er, von keinen selbstsüchtigen Motiven getrieben, sich gedrungen fühlte, aus Liebe zur Wissenschaft diese Zeilen der Oeffentlichkeit zu übergeben. In den einfachen Fällen von durch Unterdrückung der Transpiration erzeugten akuten Pneumonieen und Pleuresieen reichte er demgemäss nach vorgenommener einmaliger V. S. von 10 — 20 Unzen das Extr. Aconiti siccum entweder allein zu ⅓—½ Gr. alle 1½—2 Stunden oder zu 2 — 3 Gran in einer Mixtura salina Riveri ℥ij—℥iij (oder auch mit Kali nitric. oder Natrum nitricum ʒj — ij und Liq. Ammon. acet. ℥j) und Aq. Sambuc. mit einem Syrup, so dass die ganze Masse von 6 Unzen innerhalb 12 bis 14 Stunden verbraucht wurde. In Rücksicht darauf, dass bei Pleuropneumonieen rheumatischen Ursprungs die Brustmuskeln, die Pleura costalis und pulmonum fast ohne Ausnahme zugleich mit dem Parenchym der Lungen ergriffen sind, ja im Beginn der Krankheit die rheumatische Reizung vorzugsweise in den äussern Gebilden haftet, und in der Ueberzeugung, dass in der hierdurch erzeugten Schmerzhaftigkeit der Bewegungen des Brustkastens grösstentheils die Dyspnoe ihre Ursache findet, wurde sehr häufig das Aconit auch äusserlich applicirt, um durch schleunige Entfernung dieses Momentes die Respiration zu erleichtern und somit die Circulation des Blutes zu unterstützen, dessen erschwerter Umlauf ohne Zweifel die weitere Ausbildung des entzündlichen Prozesses in den Capillargefässen der Lunge begünstigt. Er bediente sich zu diesem Behufe einer Mischung aus Camphor., Liq. ammon. caust., Tinct. Aconiti ana ʒj, Alcohol oder Spir. sulph. aeth. ℥j (welche der Kürze halber unter dem Namen Spir. antirheumaticus in der Apotheke vorräthig gehalten wird); ʒij—℥β dieser Mischung in einem gut verkorkten Glase verschlossen, in heissem Wasser gewärmt, wurden mit gleichfalls erwärmter Hand in die schmerzenden Gegenden der Brust wohl eingerieben. Wirkte der Camphergeruch reizend auf die Respirationsorgane, so wurde ein Tuch vorgehalten. Bald nach dieser Einreibung wurde ein Senfteig mit Tinct. Aconiti (ʒj auf ℥j) innig vermischt, warm auf die Brust gelegt und bis zum lebhaften Brennen und Rothwerden der Haut liegen gelassen. Die Vortheile, welche das Aconit unter diesen Umständen vor andern hier empfohlenen Methoden hat, sind folgende: 1) der ganze Krankheitsprozess wird abgekürzt und die Wiederherstellung des Kranken erfolgt schneller. Schönlein's Ausspruch, dass die Dauer der Pneumonie an keine bestimmte Periode gebunden sei, fand er vollkommen bestätigt. 2) Nur äusserst selten sah er sich genöthigt, den Aderlass zu wiederholen. 3) Die Krisen durch Schweiss und Harn fanden früher statt, waren vollständiger durchgebildet, kräftiger ausgeprägt. Insbesondere wohlthätig war den Kranken der ruhige Schlaf, welcher mit Hyoscyamus, Aq. Lauroceras., Blausäure, Opium u. s. w. zu erreichen, ihm nie in dem Maasse gelungen ist. 4) Im Zusammenhange damit wurde der ganze Krankheitsprozess vollständiger getilgt, in der Tiefe gehoben, die Rückbildung gelang auf die erfreulichste Weise; Reizbarkeit der Luftwege, Anlage zu Katarrhen und zu Recidiven, allgemeine Entkräftung und andere Erscheinungen, welche die Reconvalescenz bei andern Kurmethoden trüben, pflegten sich nach der Anwendung des Aconits nicht einzufinden. Wo grosse allgemeine Schwäche, auf wahrer Gesunkenheit der vitalen Kräfte beruhend, neben der Pneumonie stattfand, wo in den Lungen bereits krankhafte Dispositionen oder schon wirkliche Desorganisationen vorlagen, da vermochte freilich das Aconit nicht radikale Herstellung zu bewirken, und er wandte es entweder gar nicht an, oder versäumte doch nicht aus Vorliebe zu ihm andere für solche Zustände geeignete Mittel, wenigstens neben ihm, zu verordnen. Allein es bedarf wohl nicht der Erwähnung, dass der Eisenhut dadurch an Achtung nicht verlieren kann, da von ihm nur Tilgung der rheumatisch-entzündlichen Diathese zu erwarten ist. Auch ihm sind Fälle wahrer typhöser Pneumonieen vorgekommen, wo neben örtlicher Antiphlogose es für den allgemeinen Zustand nerviner Mittel bedurfte, wo er statt Aconit Campher, Arnica und Valeriana reichen musste. Aber auch hier reichte er beim glücklichen Ausgange in der beginnenden Reconvalescenz das Aconit, und glaubte nicht zu irren, wenn er davon raschern Erfolg, kräftigere kritische Action sah. In den verspäteten Entzündungszuständen der Lungen in der Form der Pneumonie und Pleuresie, wenn sie ihre Acme erstiegen, verordnete Verfasser in solchen Fällen, deren Ausgang so zweifelhaft ist, einen mässigen Aderlass, oder reichliche örtliche Blutentziehung, da starke Blutentziehungen Gefahr drohen. Ist die vorhandene Ueberfüllung des Lungengefässsystems beseitigt, so liess Verf. bald das schon erwähnte Senfpflaster mit Aconittinctur appliciren, ferner Liq. Ammon. caust. und Tinct. Aconiti ana mit Compressen auflegen, oder es wurde ein Vesicator mit Zusatz von Campher und Extr. Aconiti Gr. vij — x auf eine Unze Pflaster, sorgfältig mit Ol. Hyoscyam. coct. gemischt angewandt, und bis zu starker Blasenbildung liegen gelassen. Innerlich wurde in solchen vernachlässigten

Fällen ein Inf. Flor. Arnic. von verschiedener Stärke, oder Inf. rad. Senegae mit ʒj—ij Liq. Ammon. succin. und Succ. Liquir. gereicht, abwechselnd mit Calomel Gr. ij—iij, Extr. Aconiti Gr. j, Kermes mineral. Gr. ½, Liquirit. coct. qu. s. Alle 3—4 Stunden ein Pulver. Wo Lungenlähmung und Suffocation durch mangelnde Expectoration drohte, that ihm die von Fr. Hoffmann empfohlene Mischung von Acid. benzoic. Gr. jv—vj mit Campher und einem Zusatze von Opium und Morphium acet. die besten Dienste. Lungenentzündungen bei Kindern entschieden sich vorzugsweise leicht und schnell durch reichliche Transpiration. Ist hier eine örtliche und nach Umständen selbst eine mässige allgemeine Blutentziehung vorgenommen, so reicht Verf. die aus dem frisch ausgepressten Safte mit gleichen Theilen Alcohol bereitete Tinct. Aconiti zu 8—12—16 Tropfen mit Liq. Ammon. acet. ℥β und Syr. Mannae ʒvj—℥jβ vermischt, binnen 12—16 Stunden zu verbrauchen. Sehr wohlthätig sind warme Einreibungen von Mixt. oleoso-balsam. ℥β mit Camphor. ʒβ und Tinct. Aconiti Ph. hannov. Gutt. xv—xx auf Brust und Unterleib. In seltnern Fällen wurden Frictionen von Unguent. Hydr. cin. sine Terebinth. Gr. x—xv in die Rippengegend, auch wohl Sinapismen, kleine Vesicatore, Calomel und Kermes mineral., Brechmittel angewandt. In den meisten Fällen erfolgte unter dem Gebrauche des Aconits in kurzer Zeit allgemeine Transpiration, worauf der Husten und die übrigen Symptome der Brustentzündung bald nachliessen und in wenigen Tagen vollständige Genesung erfolgte. Es ist von grosser Wichtigkeit, die Normalität der Hautausdünstung, die unterdrückt ist, wieder herzustellen, indem dadurch der Reiz neutralisirt und der Irritationszustand herabgestimmt wird. Dennoch in frischen Fällen, wo die Indication vorhanden ist, 1) die erhöhte Sensibilität, die Intemperatur im Nervensysteme umzustimmen und 2) die Ausdünstung zu retabliren, rheumatische Reizung in den Respirationsorganen zu beseitigen, wirkt Aconit mit angemessenen Zusätzen vortrefflich. Im bereits mehr vorgeschrittenen Krankheitszustande, wo die Lungenthätigkeit dem krankhaften Reize nicht hinreichende Kraft mehr entgegenzusetzen vermag, die Respiration beschwerlicher und alle Symptome wichtiger werden, thut die von Fischer in Lüneburg empfohlne Tinct. Croci in angemessener Gabe mit Saft und Spir. muriat. aeth. ausgezeichnete Dienste. Ist die Absonderung der Lymphe, des Serums, des Schleims in den Lungen zu bedeutend, so muss dieser Mischung nicht selten ein Emeticum vorangehen, um Asthenie und Störung in der Nervenwirkung, zugleich aber auch den Ueberfluss coagulabler und reizend gewordener Säfte, wodurch der Husten unterhalten wird, wegzuschaffen, wo alsdann diffusible Nervenmittel trefflich wirken. Das Emeticum muss aber so gewählt werden, dass es rasch und sicher, aber nicht übermässig und der dadurch bewirkte Reiz nicht erschöpfend wirkt. Der Verf. erlaubt sich, noch auf einige andere acute Leiden aufmerksam zu machen, in welchen er das Aconit gleichfalls mit glücklichem Erfolge anwandte. Rheumatisches Fieber mit synochalem oder erethischem Character ohne Lokalerscheinungen beseitigte das Aconit in wenigen Tagen durch Hervorrufung reichlicher Krisen in Schweiss und Harn vollständig. Nur bei äusserster heftiger Gefässerregung und Wahrscheinlichkeit eines Ergriffenwerdens innerer Organe wurde die Ader geöffnet. Rheumatische und katarrhalische Anginen wurden neben entsprechender örtlicher Behandlung mit gleich günstigem Erfolge durch Aconit geheilt. Ein Fall von ächtem Croup wurde durch 7 Blutegel, Einreibungen mit Ungt. mercur. mit Campher und Tinct. Aconiti, und Liq. Ammon. succin. mit Tinct. Aconit. e succo parat. in auffallend kurzer Zeit beendigt. Gegen den nach entzündlichen und katarrhalischen Affectionen der Luftwege, besonders aber nach der Influenz zurückbleibenden auf Erethismus der Bronchialnerven beruhenden krampfhaften Reizhusten half eine Mischung aus:

℞ Tinct. Aconiti, Tinct. Opii croc. ana Gutt. xv—xvij, Liq. Ammon. anisat., Vin. stibiat. ana Gutt. vj—viij, Liq. Ammon. succ. Gutt. xij—xv, Syr. Naph. ʒij. S. Beim stärkern Husten auf 1 Mal zu nehmen (besonders Abends vor Schlafengehen),

beständig auch noch da, wo Extr. Hyosc. und die von Hufeland gerühmten Elixir. anticatarrh. und Liq. Bellad. cyanic., sowie Opium allein im Stiche liessen. Eine heftige Magen-Darmentzündung, durch Erkältung entstanden, wurde in kurzer Zeit durch den Gebrauch von Extr. Aconiti und Opii ana gr. jβ in kurzer Zeit dahin verändert, dass Nachlass des Schmerzes, Schlaf, reichliche Diaphorese und mit dieser Genesung erfolgte. Eine rheumatische Entzündung des Kniegelenkes mit Geschwulst über die ganze untere Extremität (sogenannten Rheumatism. cellulos. Schönl.) mit heftigem Fieber, Schmerzen aller Glieder, brennend heisser Haut, Dyspnoe, Brustschmerzen, Pulsation in der Herzgegend, grosser Angst, wurde nach einer V. S. von 8 Unzen, Liq. Ammon. acet. mit Extr. Aconit. und Vin. Sem. Colchic., Potio Riveri, Einreibungen des Spir. antirheumatic. und einem Vesicator auf die Brust bis zum andern Tage gebessert. Nicht selten entwickelt sich in Folge einer Erkältung Rheumatism. acutus mit anfänglicher Gelenk- und bald nachfol-

gender Herzbeutel- oder Herzaffection. Lange, bevor Bouillaud hierauf aufmerksam machte, kannten die deutschen Aerzte die eigene, wohl noch nicht genug erklärte Erscheinung, dass sich zum acuten Rheumatismus, zur Pleuritis rheum., Pneumonia rheum. so leicht und gern Herzaffection gesellt. In solchen Fällen, wo das Herz nun schon rheumatisch entzündet ist, wird sehr reichlich zur Ader gelassen, nicht 1, sondern 4—5 Mal, hinterher Antiphlogistica und besonders Digitalis in Anwendung gezogen. Verf. hat von Digitalis auch häufig Anwendung gemacht, glaubt aber, dass dieses Mittel bei sehr acuten Zuständen nicht ganz passe, indem es, statt zu beruhigen, die Thätigkeit des Gefässsystems und des Herzens nur noch vermehrt und hyperpotenzirt. Verf. hat sich in solchen Zuständen nach einem hinreichenden Aderlass stets des Aconits mit Nutzen bedient, was mit der Digitalis nicht möglich war. Zugleich müssen kräftige Derivantia, wie Sinapismen, Vesicatore zugleich applicirt werden. Als kräftig derivirendes Mittel in ähnlichen Zuständen wandte Verf. folgende Sublimatauflösung an:

℞ Hydr. mur. corrosiv. gr. viij — x, Aq. dest. Unc. ij, Tinct. Aconiti ʒj—ij,

und liess eine ℥β dieser Mischung alle 2—3 Stunden über die ganze Brust einreiben. — SCHLESIER giebt das Aconitxtract. bis zu 20 Gran in 24 Stunden.

CAILLOT DE MONTUREUX, M., rühmt das Verfahren Piedagnel's bei Behandlung des acuten Gelenkrheumatismus als ein vortreffliches. Das Hauptmoment dieser Behandlung besteht in der Anwendung des reinen Veratrins. P. verordnete es in Pillen, deren jede ein halbes Centigramme = $\frac{1}{10}$ Gran Veratrin enthielt. Am ersten Tage nimmt der Kranke 3 solcher Pillen, früh, Mittags und Abends. In den folgenden Tagen steigt er immer um eine, bis die Zahl 10 erreicht ist, die nicht überschritten wird. Falls das Mittel Digestionsstörungen bewirken sollte, Brennen im Schlunde und Magen, Brechen, Durchfall, wird es ausgesetzt, und später, wenn diese Symptome vorbei sind, wieder gereicht. Während dieser Unterbrechungszeit verordnet Verf. Dampfbäder. Nie wendet er einen Aderlass oder Blutegel an. (Revue méd. chir. Juin. 1852.) — PIEDAGNEL empfiehlt gegen Gelenkrheumatismus Veratrin. (Rev. méd. chir. Juin. 1852.) Verf. giebt das Veratrin zu $\frac{1}{2}$ Ctgrmm. in einer Pille, früh, Mittags und Abends 1 Stück und steigt bis zu 10 pro die, mithin höchstens bis zu 0,05 Grmm. Der Erfolg soll ausserordentlich günstig sein. — TROUSSEAU gab gegen acuten Gelenkrheumatismus das Veratrin den ersten Tag zu 1 Gr., den zweiten Tag zu 2 Gr., den dritten Tag zu 3 Gr. (Gaz. des hôpit. 24. 1853.) — Eine umständliche Zusammenstellung aller Ansichten über das Veratrin s. in *Canstatt's* Jahresbericht pro 1853. (Bd. IV. p. 95.) Eisenmann räth daselbst sehr kleine Gaben mit Opium oder Morphium.

CARGILL, John (Lond. Med. Gaz. Oct. 1851) hat 43 Fälle von chronischem Rheuma (der Muskeln und Gelenke) mit Colchicum und 100 eben solche Fälle mit Salpeter in grossen Dosen behandelt und macht darüber folgende Mittheilungen: I. Die mit Colchicum behandelten Fälle betreffend. Von diesen 43 Fällen wurden nur 14, sohin ohngefähr nur ein dritter Theil, geheilt, und die mittlere Dauer der Behandlung war 15½ Tage. Ausser diesen 14 geheilten wurden 12 erleichtert, 12 blieben ungebessert, einer wurde verschlimmert und bei den übrigen konnte eine sichere Folgerung nicht gemacht werden. Er gab in der Regel den Colchicumwein. In einigen Fällen versuchte er den Colchicumsamen in Pulverform, dieser verursacht aber schon in Dosen von 4 Gran, 3 Mal des Tages gegeben, Erbrechen, Leibweh und Durchfall und musste ausgesetzt werden. Auch grosse Gaben von Colchicumwein (eine halbe bis ganze Drachme 3 Mal des Tages) brachten schnell die heftigen physiologischen Wirkungen dieses Mittels mit grosser Depression und oft auch mit Krämpfen hervor, wobei die Krankheit unverändert blieb. Dagegen zeigten sich Gaben von 15—30 Tropfen 3 Mal des Tages, besonders mit einem Zusatz von Spiritus Aetheris nitrici, nützlich. Neben dem Colchicum wurden warme Bäder mit gutem Erfolge angewendet, in einigen Fällen auch Dowers-Pulver, und unter Umständen Schröpfköpfe. II. Die mit Nitrum behandelten Fälle betreffend. Von diesen 100 Fällen wurden 61 geheilt und die mittlere Dauer der Behandlung war 13¾ Tage. Ausser den 61 geheilten wurden 20 sehr erleichtert, 5 wurden nur wenig gebessert, 3 blieben unverändert, 3 wurden schlimmer und die 8 übrigen erlaubten kein bestimmtes Urtheil. Das Nitrum wurde zu 40 Gran 3 Mal des Tages, je in 8 Unzen Gerstenwasser, gegeben. Bei manchen Kranken wurde diese Dosis durchaus beibehalten, bei vielen aber wurde auf eine Drachme, anderthalb bis 2 Drachmen, 3 Mal des Tages gestiegen. Diese Dosen verursachten eine reichliche Diurese und Diaphorese, brachten aber selbst bei längerem Gebrauche keine schlimme Wirkung hervor. Die Verbindung mit grossen Quantitäten Gerstenwasser war aber nöthig, um das Nitrum erträglich zu machen, denn ohne diese Verbindung, z. B. in anderthalb Unzen Brunnenwasser gereicht, bewirkten diese Gaben von Nitrum heftigen Leibschmerz,

Blässe des Gesichts, kalten Schweiss, kleinen Puls- und Herzschlag und die grösste Angst, ferner Trockenheit und Röthe der Zunge, Vergrösserung der Pupillen und heftigen Durst. Doch wichen diese Symptome auf den Gebrauch von Diluentia und auf die örtliche Anwendung von Wärme. Aber auch in grossen Mengen von Gerstenwasser gereicht wurde das Nitrum von manchen Kranken nicht vertragen, seine nachtheiligen Wirkungen trafen jedoch unter solchen Umständen das Nervensystem und die Erscheinungen waren: allgemeine Schwäche der Glieder, besonders der unteren und namentlich der Knieen. Diese Schwäche erreichte zuweilen einen solchen Grad, dass die Kranken glaubten, sie seien von allgemeiner Lähmung befallen; der ganze Körper schien wie von Holz gemacht, und die Kranken konnten während einiger Stunden weder Fuss noch Hand bewegen, noch sich von ihrem Sitz erheben; dazu kam allgemeines Zittern, Behinderung der Sprache, zuweilen auch Vergessenheit und Verwechselung der Namen von Dingen, Schwindel und peinliches Ohrensausen. Diuretica oder eine reichliche Transpiration beseitigten in wenigen Stunden diese Zufälle, die nur bei nervösen und geschwächten Personen vorkamen. Neben dem Nitrum wendete C. auch warme Bäder und bei hervortretenden Entzündungen auch Schröpfköpfe und Blutegel an. Gegen heftige Schmerzen Morphium, Freihalten des Unterleibs. Nahrhafte Diät und selbst Bier oder Wein in allen Fällen, wo die Krankheit sich nicht dem acuten Charakter näherte. Die Dauer der Krankheit war in diesen 100 Fällen sehr verschieden, von 7 Tagen bis zu 10 Jahren, am häufigsten von 6 Monaten bis zu 6 Jahren. In jenen Fällen, wo irgendwo im Körper eine Eiteransammlung oder eine gewöhnliche Entzündung zugegen war, welche der Eiterung vorherzugehen pflegt, hatte der Salpeter keinen Erfolg. In solchen Fällen, wo Quecksilber früher in eingreifender Weise angewendet worden war und in solchen Fällen, wo Syphilis im Körper hauste, es mochte Merkur angewendet worden sein oder nicht, hat der Salpeter keine Heilkraft, hier ist das Jodkalium am Orte. — In Fällen von chronischem Rheuma mit Ischias beseitigt der Salpeter wohl die anderen Schmerzen, leistet aber nichts gegen die Ischias, gegen welche der Arsenik das kräftigste Mittel ist.

CARIN empfiehlt in seinem Traité des plantes médicinales indigines die Wurzel des Buxbaums gegen das chronische Gelenkrheuma, welches sich aus dem acuten entwickelt hat, und führt 2 Beobachtungen zur Begründung dieser Empfehlung an. Er lässt 30 Grammes Buxwurzeln raspeln, und mit einem Kilogramme Wasser bis zur Hälfte einkochen, und diese Portion innerhalb 24 Stunden in 3 Dosen nehmen.

CHRISTISON und SAUGUESSY empfehlen Cannabis indica im Rheumatismus acutus, besonders eignet sich das Mittel zunächst im Stad. decrementi schwerer Fälle. Die Dosis ist bei der Kur des acuten Rheumatismus 8 — 10 — 12 Tropfen der Tinctur Abends, oder bei sehr empfindlichen Individuen eine geringere Tropfenzahl mehre Mal des Tages. Auch bei chronischen Rheumatismen hauptsächlich sensibler Personen, daher der Frauen, bei den Steigerungen, welche die dieser Krankheit eigenthümlichen Schmerzen durch Witterungsveränderungen erfahren und bei Arthritis nodosa haben englische Aerzte das Mittel in vielen Fällen anzuwenden Gelegenheit gehabt. Bei der ersteren Krankheit hat sich Cannabis indica häufig genug bewährt und auch bei der anderen, die leider fast immer für unheilbar erklärt werden muss, in einigen Fällen befriedigende palliative Wirkung geäussert. Die Dosis dieser Arznei wurde nach der Individualität der Kranken und der Bedeutung der Krankheit von 4 bis zu 12 Tropfen, 1 — 2 Mal täglich, festgestellt. Eine längere Anwendung dieses Medikaments regt weder die Gefässthätigkeit auf, noch belästigt es die Verdauung, und die Se- und Excretionen erleiden keine Beschränkung durch mässige Dosen desselben. (Med. Zeitg. 1848.) — HEER stellte Versuche bei Kranken mit der Tinct. Cannabis ind. gegen rheumatische Leiden an. Die meisten dieser damit behandelten Kranken litten seit längerer Zeit an heftigem Reissen in den Gliedern ohne Fieberbewegungen, welche nur bei einzelnen in den Abendstunden bemerklich waren. Die gegen Rheumatismus sonst angewendeten Mittel hatten nur vorübergehende Erleichterung verschafft, jede Witterungsveränderung vielmehr das Leiden von Neuem vermehrt. Die nun gereichte Tinct. Cannabis beseitigte in kurzer Zeit, meist in wenig Tagen, das Leiden vollständig, nachdem reichlicher und andauernder Schweiss durch dieses Mittel hervorgerufen worden. Namentlich war ein Fall bemerkenswerth, in welchem das Leiden schon vor der Aufnahme in das Lazareth sechs Wochen lang gedauert hatte. Es war besonders das linke Handgelenk und die linke Hand sehr bedeutend angeschwollen, beide Füsse seit längerer Zeit in einem an Lähmung grenzenden Zustande, die Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen, besonders des Nachts, unerträglich und raubten dem Kranken allen Schlaf und jede Ruhe. — Schon nach den beiden ersten Gaben der Tinctur, 3 Mal täglich zu 8 Tropfen, konnte der Kranke die erste Nacht ruhig schlafen, die Besserung schritt nunmehr auffallend rasch

fort unter dem Gebrauche des Mittels, die Geschwulst und die Schmerzen verloren sich, der Appetit kehrte wieder, und nach 14 Tagen war der Kranke so weit hergestellt, dass ihn nur eine leichte Schwäche an das frühere, fast unerträgliche Leiden erinnerte. (Aus den Sanitäts-Berichten des Bezirks Oppeln. 1854.)

CLERTAN (Journ. des conn. méd. Avril. 1852.) versichert, dass eine Verbindung des geistigen Extracts von Aconitum Napellus und schwefelsaurem Morphium viel schneller und sicherer heilt, als das eine oder das andere dieser Mittel isolirt gegeben. Er hatte früher bald das schwefelsaure Morphium bald das Aconitextract einzeln angewendet und allerdings gute Erfolge von diesen Mitteln gesehen, wenn ihm auch das Morphium wirksamer erschien als das Aconit; seit langer Zeit aber hat er sich überzeugt, dass die Verbindung dieser beiden Mittel jedes einzelne derselben an Heilkraft weit übertrifft. Er giebt diese Mittel in folgender Art: Am 1. Tage schwefelsaures Morphium 2 Centigrmm., Aconitextract 1 Decigrmm., daraus 2 Pillen, Morgens und Abends eine; am 2. Tage schwefelsaures Morphium 3 Centigrmm., Aconit 1 Decigr. 3 Pillen, alle 6 Stunden eine. Am 3. Tage schwefelsaures Morphium 4 Centigrmm., Aconit 1 Decigrmm. 4 Pillen, alle 4—5 Stunden eine. Am 4. Tage schwefelsaures Morphium 6 Centigrmm., Aconit 15 Centigrmm. 6 Pillen, alle 3 Stunden eine. In hartnäckigen Fällen steigt er am 5. Tage auf 7 Centigrmm. schwefelsaures Morphium. Ein Aderlass nur bei vollem, hartem Puls und robuster Constitution des Kranken. Obige Mittel verursachen höchstens etwas Schwere des Kopfes, aber nie Ekel oder Magenschmerzen. Die Anorexie verschwindet, sobald der Kranke das Bett verlässt.

CLESS rühmt in hartnäckigen chronischen Rheumatismen die Sublimatsalbe (Sublim. ʒβ auf 1 ℥ Fett), noch mehr aber die Veratrinsalbe (6 Gr. Veratr. auf 1 ℥ Fett.) (Würt. Corresp. Bl. Bd. IX.) — DUEHRSEN bestätigt die gute Wirkung einer Auflösung von 1 Gr. Sublimat in 5 Unzen Aq. dest. mit ʒij—jv Vin. Colch. gegen acuten Rheumatismus nach vorhergängigen Blutentziehungen. Ebenso RUHBAUM. — RENÉVANOYE rühmt die Anwendung des Sublimats gegen Rheumatalgieen. (Rev. méd. chir. Juill. 1849.)

CORNELIANI handelt über acuten Muskelrheumatismus und rheumatischer Gelenkentzündung. (Ann. Om. Marz. 1849.)

DECHILLY in Paris (Bull. de l'Acad. 1849) schlägt vor, den Rheumatismus acutus durch Auflegen grosser Blasenpflaster an die leidenden Gelenke zu heben, weil durch diese Behandlungsweise die Heilung schneller geschieht. Nur bei zarten Personen dürfte sie weniger zu empfehlen sein und dem Gebrauch des Chin. sulph. mit Nitrum nachstehen. — BOUILLAUD will vorher zur Ader lassen, auch SOLON spricht für dieses Verfahren. — LEPIEZ (Journ. de Méd. par Trousseau. Juin. 1845), welcher im acuten Gelenkrheuma eine Art Blutvergiftung durch zurückgehaltene Hautschlacken sieht, und diese Krankheit selbst als eine Art Eliminationsfieber betrachtet, hat die meisten der gebräuchlichsten Behandlungsarten als unzureichend befunden und bei der Behandlung mit schnell wiederholten Blutentziehungen sogar einige Male den Tod erfolgen sehen. Seiner Ansicht von dieser Krankheit entsprechend, erachtete er es für die Aufgabe des Arztes, die von der Natur erstrebten Ausscheidungen durch die Gelenke zu begünstigen, und wählte zu diesem Zwecke die Blasenpflaster, mit welchen er alle leidenden Gelenke bedeckte, wenn die Geschwulst ihren höchsten Grad erreicht hatte. Diese Behandlung, die er seit 9 Jahren immer bei solchen Kranken angewendet, hatte die glücklichsten Resultate. Er hat öfter 14 Blasenpflaster in 48 Stunden angewendet und nie hatte er einen schlimmen Zufall zu beklagen; dagegen hat er immer bemerkt, dass in den 24 Stunden, welche auf die Anwendung der Blasenpflaster folgen, und zuweilen selbst während ihrer Anwendung das Fieber, der Durst und alle allgemeinen Symptome an Intensität verlieren. Weit entfernt, jene besondern Reize der Harnwege zu beobachten, welche sonst von den Canthariden veranlasst werden, sah er den Urin sich rasch vermehren und ein erwünschtes Sediment machen. In der Mehrzahl der Fälle und namentlich in schweren Fällen war die Flüssigkeit in den erzeugten Blasen so plastisch, dass sie nicht ablaufen konnte. Endlich hat keiner der auf diese Art behandelten Kranken bis jetzt chronische Rheumatosen, Rückfälle oder Herzaffectionen erlitten. Einige beigegebene Krankheitsgeschichten bestätigen das Gesagte und belehren uns, dass wir nichts zu fürchten haben, wenn die Krankheit nicht unmittelbar nach dem ersten Blasenpflaster nachlässt, sondern auf andere Gelenke übergeht, wohin man sie mit den Blasenpflastern zu verfolgen hat.

DEWALSCHE bespricht das exspectative Verfahren, welches Gouzée im Militairhospital zu Antwerpen beobachtet, und welches darin besteht, dass er lauwarme Bäder für die leidenden Gelenke anordnet, welche aber dabei möglichst in der horizontalen Lage erhalten werden müssen. In der Zwischenzeit werden die Gelenke mit Cataplasmen bedeckt; dabei verdünnende Getränke und Milch zur Nahrung. Sobald die Krankheit in den Gelenken schwindet, bekommt der Kranke nahrhafte Speisen in mässiger

Quantität und zur Sicherung der Kur wohl auch bittere Mittel oder Tonica, namentlich schwefelsaures Chinin. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 90.)

DIETERICH empfiehlt die Artischocken, das Extr. Cynarae scolymi, gegen Rheumatismus und rheumatische Entzündungen, überdies aber symptomatische Behandlung. Er räth den frisch ausgepressten Saft der Stengel und Blätter, und auch das Extract der Blätter, welche kurz vor der Blüthezeit gesammelt worden sind, ½ Unze auf 6 ℥ Wasser, stündlich zu 1 Esslöffel zu geben. (N. med. chir. Zeit. 1843. No. 13.)

DIETL ist der Meinung, dass der acute Gelenkrheumatismus gleich dem Typhus und den Exanthemen seinen Cyclus durchmachen müsse. Der Arzt kann daher eben so wenig seine Entwickelung hindern, wie er den Ausscheidungsprozess durch Aderlässe, Diaphoretica, Diuretica und Purgantia befördern darf, die alle schwächen und den Verlauf der Krankheit schleppend machen; Blutentziehungen sind nur bei Complication mit Entzündungen edler Organe erlaubt. Aconit, Colchicum, Rhus, Hyoscyamus stören zwar, mässig gereicht, den Gang der Krankheit nicht, nützen aber auch nichts. Die kalten Wasserüberschläge haben bei heftiger Gelenkentzündung mit heisser, praller, starker Geschwulst, bei heftigem Fieber mit trockner Haut, bei kräftigen Constitutionen zwar Linderung, jedoch nie Abkürzung der einzelnen Paroxysmen oder der ganzen Krankheit zur Folge; bei mässiger Gelenkentzündung bewirken sie gar keine Linderung, bei der torpiden Form vermehren sie noch den Schmerz und die Unbeweglichkeit der Gelenke. Bei ihrem Gebrauche traten Recidive der einzelnen Paroxysmen häufiger ein als bei gar keiner örtlichen Behandlung, zu lange fortgesetzter Gebrauch erzeugte neues Rheuma. Die feuchte Wärme war nachtheilig in der entzündlichen, und nur momentan lindernd in der erethischen und torpiden Form; die trockne Wärme, die Einhüllung der Gelenke in Werg und Wolle, die Einreibungen mit Seifenspiritus und Opodeldok, das Frottiren mit Flanell sind unnütze Grausamkeiten. Es giebt also hier kein specifisches Mittel, und wir sind auf ein rein symptomatisches Verfahren angewiesen. Unter allen Mitteln steht hier das essigsaure Morphium, alle 4 Stunden zu ⅛ Gran, oben an; es lindert sicher die Schmerzen, ohne den regelmässigen Verlauf der Krankheit zu stören. Ausserdem kaltes Wasser zum Getränk, eine dem Gefühle des Kranken angemessene äussere Temperatur und gar keine topische Behandlung. — Bei dem fixen Gelenkrheumatismus leistete in den ersten Tagen Kälte, in den weitern warme Breiumschläge Linderung; wiederholte reichliche Blutentziehungen durch Blutegel erwiesen sich allein als trefflich und unentbehrlich. (Wiener Zeitschr. II. 1—4.)

FORGET behandelt den Gelenkrheumatismus, wenn nach zweckmässiger Bekämpfung des zu Grunde liegenden Allgemeinleidens das Lokalleiden fortdauert, auf mechanische Weise durch Anwendung des unbeweglichen Kleisterverbandes, wobei abschüssige Lage, Unbeweglichkeit und Compression zugleich wirksam sich erweisen. (Bull. des thér. Juin. 1848.) — GOTTSCHALK, (Darstell. der rheumat. Krankheiten auf anatom. Grundlagen. Köln. 1845.) empfiehlt beim hyperkrinischen Gelenkrheumatismus neben kühler Diät und Verhalten, um Resorption der hyperkrinischen Flüssigkeit zu erzielen, eine regelrecht ausgeführte Compression; das leidende Glied wird ohne Rücksicht auf das etwa vorhandene Fieber sogleich mit einer in kaltes Wasser getauchten Binde von der Peripherie zum Centrum hin kunstgerecht eingewickelt. In derselben Weise wird eine an der innern Seite nach Seutin's Verfahren mit Kleister bestrichene Binde über erstere hinweggelegt. Das darauf folgende Wohlbehagen des Patienten beweist uns hinlänglich, dass die Anwendung der Kleisterbinde durchaus zweckentsprechend ist. Die ergriffenen Theile müssen in steter Ruhe sein, damit sich weder die Binde löse, noch die Synovialhäute gezerrt werden. Die Binde selbst bleibt unberührt, so lange sie das Glied noch dicht umschliesst, hat sie nachgelassen, so muss sie aufs Neue umgelegt werden, und zwar so lange, bis nicht nur jede Geschwulst, sondern auch die Schmerzen verschwunden sind. Bei galliger Complication ein Brechmittel. Gegen eine leicht folgende Steifheit, deren Ursprung theils in dem längern Nichtgebrauche, theils in dem Leiden der Synovialhäute und der Muskeln des betreffenden Gliedes zu suchen ist, sind am nützlichsten die erschlaffend wirkenden thierischen Bäder, Cataplasmen, warme Oeleinreibungen nebst mässiger, allmälig verstärkter Bewegung. Als Beleg der Wirksamkeit dieses Verfahrens wird ein Fall beigefügt. Wenn aber der Anwendung der Kleisterbinde mehr oder weniger unzugängliche Theile ergriffen sind, wie z. B. die Hüfte, so muss der Kranke auf dem Bauche oder auf der gesunden Seite ruhen, und man bringt auf den ergriffenen Theil einen mit kaltem Wasser befeuchteten Sandsack von 10 bis zu 3 Pfund abwärts. Den Erfolg dieses Verfahrens illustrirt er durch die Geschichte eines 20jährigen Gärtners, welcher, an acutem Rheuma des linken Hüftgelenkes leidend, durch die Kleisterbinde und den Sandsack jedoch nicht geheilt wurde, weil der Kranke die dringendst empfohlene Ruhe nicht einhielt. Wenn die

Hyperkrinie aus einem oder dem andern Grund, z. B. wegen Unfolgsamkeit der Kranken, oder wegen zu grosser Empfindlichkeit der leidenden Gelenke, durch die Kleisterbinde nicht geheilt werden kann, so empfiehlt er, das Gelenk durch den Unterhautstich zu entleeren und dann die Kleisterbinde anzulegen. Die wirksamsten und selten fehlenden indirecten Mittel zur Beseitigung der Hyperkrinie sind nach dem Verf. die Zugpflaster. Gegen den hyperämischen Gelenkrheumatismus empfiehlt der Verfasser das warme Bad oder das Dampfbad nebst Kneten und Massiren oder auch schweisstreibende Mittel. Am wirksamsten hält er die Dampfbäder. Wird das Leiden so nicht beseitigt, dann will er noch Senfteige und Zugpflaster angewendet wissen. Gegen das Rheuma innerer seröser Häute empfiehlt er Blutentleerungen, Blasenpflaster, den Brechweinstein und das Calomel bis zum Speichelfluss.

FRORIEP handelt über die Inductionselectrizität bei Rheumatismus und hält dieselbe nicht für ein Mittel gegen den rheumatischen Krankheitsvorgang, sondern gegen diejenige Affection einzelner Nerven oder Nervenprovinzen, durch welche eine paralytische Stockung in den Capillar-Gefässen veranlasst wird, also gegen die Residuen des Rheumatismus. (Die rheumat. Schwiele. Weimar. 1843.) — KOELLREUTER hat mit dem Rotations-Apparat häufig Rheumatismen, rheumatische Lähmungen und Neuralgieen, sowie eine durch Geschlechtsausschweifung entstandene Lähmung geheilt. (Würtemb. Corresp. Bl. 1853. No. 26.)

FURNIVALL empfiehlt im acuten Rheumatismus zur Verhütung der Herzkrankheiten den Liq. Kali carb. in grossen Dosen, jedoch giebt er denselben meist in Verbindung mit Colchicum. (Lancet. I. No. 11. 1844.) Ebenso KERSTEN. (Dtsch. Klin. 26. 1851.)

GENDRIN empfiehlt das durch Glühen von Schwefelantimon mit Hirschhorn bewirkte Jamespulver bei chronischem Rheumatismus, um die Thätigkeit der Haut zu verstärken. (Gaz. des Hôp. 1851.)

GERSON giebt an, dass die Birkenblätter von jungen Stämmen in der Gegend von Malmedy gegen chronischen Rheumatismus so angewendet werden, dass man eine Menge derselben, welche man früh, wenn sie vom Thau noch nass sind, einsammelt, in einem Sack fest zusammengehäuft aufbewahrt, bis die Masse sich erhitzt hat; dann bedeckt man damit den nackten Leib und hüllt ihn in wollene Decken ein, worauf ein reichlicher allgemeiner Schweiss erfolgt. (*Casp.* Wochenschr. Nr. 18. 1843.)

GUERIN hatte in einem äusserst heftigen Falle Vesicatore und alle übrigen gebräuchlichen Mittel vergebens versucht und machte nun eine Menge kleiner subcutaner Punctionen, so dass kaum ein Kaffeelöffel Blut abfloss. Sofort hörte der Schmerz auf, kehrte zwar am nächsten Tage wieder, verschwand aber nach einer neuen Punction vollständig. (Bull. de l'Acad. Tom. XV. 16.)

HASTINGS rühmt den Spir. pyroacet. gegen Rheumatismus und Gicht, namentlich gegen den acuten Rheumatismus. (Lancet. Jan. 1854.) — TAYLEN verordnete Holzessig (Acid. pyrolignosum) gegen Rheumatismus, nach dem Vorgange Hastings, in drei Fällen von Rheumatismus mit Erfolg innerlich. Der erste Fall war ein solcher von allgemeinem Rheumatismus und dessen Heftigkeit bereits durch Colchicum gebrochen. Jedoch that der Holzessig so gute Dienste, dass T. dadurch veranlasst ward, ihn auch bei andern Patienten zu verordnen, bei denen das Leiden indess gelinder war. Beide Kranke wurden schnell hergestellt. Das Mittel scheint hauptsächlich diaphoretisch zu wirken. (Notizen aus d. G. d. N. u. H. von *Froriep*.)

HENRY heilte 2 Fälle von chronischem Rheumatismus des Arms durch die Cauterisation des Ohrs. (Journ. des conn. méd. chir. Juill. 1852.)

HUSS rühmt Glaubersalz. Er schickt bei rheumatischem Fieber erst 1—2 Aderlässe voraus und giebt dann Morgens ½ bis 1 Unze, am Tage alle 2 Stunden 1 Drchm. Nach 3—4 Tagen, sobald nur tüchtige Entleerungen stattgefunden und die Ergiessungen in den Gelenken sich resorbirt haben, giebt er am Abend eine volle Dosis Opium, und später gegen die Schmerzen allenfalls das Extr. Aconit. und Vin. stibit. (Gaz. méd. de Paris. T. V. No. 23.)

JOHNSON empfiehlt als das beste Mittel gegen alle hartnäckigen rheumatischen Schmerzen, Krampf in den Beinen, gegen chronische Ischias und gegen die aus Varikosität der Venen entstandenen Schmerzen jeden Abend vorm Schlafengehen 8 bis 14 Tage hindurch einen Theelöffel voll Schwefelpulver in einer kleinen Tasse Milch. Das bekannte Vulgärmittel, Chelsea Pensioner, welches so lange Zeit im Rufe eines trefflichen Antirheumaticums stand, verdankt denselben seinem Gehalt an Schwefel. Seine Zusammensetzung war folgende:

℞ Fl. Sulph. ℥ij, Kali bitartar. ℥j, Pulv. Guajac. ʒj, Pulv. Rhei ʒij, Spir. Nuc. Myristic. ʒij, Mellis q. s. ut f. Elect.

(*Caustatt's* Jahrb. 1845.)

LAMPADIUS empfiehlt gegen rheumatische und gichtische Beschwerden bei zurückgetriebener Krätze den Alcohol Sulphuris in folgenden Formeln: a) Zum innerlichen Gebrauch:

1) ℞ Alcoh. Sulphur. pur. Tropfenweise auf Zucker.

2) ℞ Alcoh. Sulph. ʒj, Ol. Amygd. ℥j. Theelöffelweise zu geben.
3) ℞ Alcoh. Sulph. ʒiij, Aeth. sulphur. ℥j. Tropfenweise auf Zucker.
4) ℞ Alcoh. Sulph. ʒij, Ol. Cornu Cervi ʒj, Aeth. sulph. ℥β. Tropfenweise.

b) Zum äusseren Gebrauch:
1) ℞ Alcoh. Sulph. pur. Bei leichten Verbrennungen, erfrornen Gliedern, Ohnmachten, desgl. auch bei Ohrenzwang.
2) ℞ Camph. ʒij, solve in Alcoh. Sulph. ℥β, adde Spir. vin. rectificat. ℥j. Als Einreibung bei durch Rheumatismus gelähmten Gliedern und rheutischen Zahnscherzen.
3) ℞ Alcoh. Sulph. ℥β, Ol. Olivar. ℥j. Ebenfalls zum Einreiben.
4) ℞ Alcoh. Sulph. ʒij, Liniment. volatil. ℥j. Desgleichen.
5) ℞ Alcoh. Sulph. ʒj, Aq. Colon. ℥j. Kräftiges Riechmittel.

(S. Ueber den Schwefelalkohol, nämlich über dessen Entdeckung, Zubereitung und Eigenschaften, von *W. A. Lampadius*. Freiburg. 1826.)

LANDERER giebt an, dass heisse Asche, in etwas rothem Wein abgelöscht, mit diesem zu einem steifen Teig angerührt und als Cataplasma auf die an Rheuma leidenden Theile gelegt, in kurzen Zeit die heftigsten Schmerzen beseitige. (*Buchner's* Repert. 1846.)

LANGENBECK, M., (Klin. Beiträge. 1850.) und PIERQUIN (Journ. des conn. méd.-chir. Novbr. 1852.) handeln über die örtliche Anwendung der Wärme durch das Bügeleisen, und fanden es in einer grossen Zahl von Krankheiten, besonders Rheumatosen, Arthritis, fieberlosen Entzündungen, Erysipelas, Gelenkanschwellungen, zurückgetretenen Exanthemen etc., sehr wirksam.

LARUE (Journ. des conn. méd.-chir. Août. 1852.) rühmt die Blä:ter der Esche (Fraxinus excelsior) sehr gegen acute und chronische, fixe und wandernde, so wie vage Rheumatismen. Die Blätter werden gegen Ende Juni gesammelt und sorgfältig getrocknet. Getrocknet sind sie wirksamer, als frisch. Von diesen Blättern werden 10 bis 20 Grmm. mit 200 Grmm. Wasser gekocht, und dieses Decoct wird verwendet: 1) als Tisane, alle 3 Stunden oder Morgens und Abends (vor dem Schlafengehen) eine Theetasse voll; 2) in der Form von kleinen Klystieren, von denen täglich 2—3 gegeben werden; 3) in warmen Fomentationen, welche auf die schmerzenden Theile oder über den ganzen Körper, mit Ausnahme des Gesichts, gemacht werden und einige Stunden liegen bleiben. Da des Verf. Mutter von einem sehr hartnäckigen chronischen Rheumatismus durch den Gebrauch der obigen Tisane geheilt wurde, so fand er sich veranlasst, die Eschenblätter sehr oft anzuwenden, und will in der Regel einen vollständigen Erfolg gesehen haben. Die Wirkung derselben tritt schnell ein, doch muss bei chronischen Fällen ihre Anwendung einige Wochen fortgesetzt werden. Aeltere Aerzte haben die Rinde der Esche gegen Wechselfieber gerühmt. GILBERT hat die Blätter gegen Scropheln empfohlen. Auch POUGE u. PEYRAND (De l'Infusion des feuilles de frêne dans le traitement de la Goutte et de Rheumatisme. Union méd. 1852. No. 142.) bestätigen nach eigenen und fremden Beobachtungen die sehr günstige Wirkung der Eschenblätter', welche längst bei den Landleuten des Departements de Drome und in den Gebirgen der Auvergne ein sehr beliebtes Volksmittel gegen Rheuma und Gicht sind, und zwar gegen die acute wie chronische Form dieser beiden Krankheiten. Das Infusum der Eschenblätter bewirkt schon nach 3—4tägigem Gebrauche eine bedeutende Besserung des acuten Rheumatismus und der acuten Gicht, wenn nicht schon Heilung. Bei den chronischen Formen muss der Gebrauch desselben einige Wochen fortgesetzt werden. Wenn Gichtkranke dieses Infusum im Vorbotenstadium eines Anfalles nehmen, so wird der Anfall verhütet. Selbst in solchen Fällen des acuten Gelenkrheuma, wo eine ausgebildete Endocarditis zugegen war, hat dieses Infusum ohne Beiziehung anderer Mittel baldige Heilung bewirkt. Dabei hat dieses Infusum noch die gute Eigenschaft, dass es keinerlei unangenehme Nebenwirkungen hervorbringt. Die genannten Aerzte lassen die getrockneten Eschenblättern pulvern, nehmen davon in acuten Fällen 2 Prisen des Pulvers auf 3 Tassen siedenden Wassers, und in chronischen Fällen 1 Prise auf 2 Tassen siedenden Wassers. Das so bereitete Infusum lassen sie 3 Stunden stehen, dann wird es durch Leinwand filtrirt. In acuten Fällen trinkt der Kranke von dem stärkeren Infusum früh, Mittags und Abends eine Tasse, in chronischen Fällen von dem schwächeren Infusum früh und Abends eine Tasse. Die Verf. gestehen übrigens, dass ausnahmsweise in einzelnen Fällen die Eschenblätter, wie jedes andere Arzneimittel, den Dienst versagen.

LATOUR, Rob., (Union méd. 1851. No. 42.) heilte den acuten Gelenkrheumatismus durch Bestreichung der leidenden Gelenke mit Collodium; in 2—3, zuweilen schon in einem Tage verschwanden nicht bloss die örtlichen, sondern auch alle allgemeinen Erscheinungen.

LEPELLETIER (Union méd. 1852. 27. u. 28.) rühmt das Massiren der Muskeln gegen den Muskelrheumatismus, namentlich gegen die Pleurodynie, gegen den Rheumatismus des Nackenmuskels und ge-

gen die Torticolis. Er versteht aber unter dem Massiren nicht ein Kneten der Muskeln, sondern die Anwendung des Druckes auf dieselben, welcher der Art ausgeführt wird, dass man den Ballen der Hand auf den leidenden Muskel aufsetzt, dann festdrückt und die Hand halb um ihre Achse dreht, wodurch der Druck verstärkt wird. Diese Art von Massiren ist nur bei solchen Muskeln anwendbar, die eine feste Unterlage haben, so bei den Rippenmuskeln, bei den Muskeln des Nackens. Bei der Torticolis macht er die gewaltsame Ausdehnung der Muskeln, so dass der Kopf nach der entgegengesetzten Seite und nach vorn gezogen wird. Das Massiren in der einen, wie in der andern Art ist schmerzhaft, aber wenn es einige (5—10) Minuten fortgesetzt wird, so verschwinden die durch den Rheumatismus verursachten Schmerzen, und die Krankheit kann so in der angegebenen kurzen Zeit dauerhaft geheilt werden. L. fügt einige Krankheitsfälle bei, welche die schnelle Wirkung dieses Verfahrens bezeugen.

LEGRAND beklagt sich darüber, dass man fast allgemein den Brechweinstein bei der Behandlung des acuten Gelenkrheumatismus hat in Vergessenheit gerathen lassen. Ohne Vernachlässigung der Blutentleerungen und wenn der Darmkanal in gutem Zustande ist, glaubt er, müsse die Rasori'sche Behandlung von grosser Wirksamkeit sein. Er gab den Tart. emet. zu 4 Gran in einer Colatur von 4 Unzen und stieg bis 8 Gr.

MEOLA erzählt einen Fall von Rheumatismus der Brustmuskeln und der oberen Extremitäten, der nach 14tägiger Anwendung des Crontonöls, täglich zu ½ Tr., geheilt wurde. (Osservat. med. April. 1843.)

MUYNCK, de, empfiehlt den Bals. Copaiv. zu 2—4—5 Drachmen in 24 Stunden gegen acuten Gelenkrheumatismus. Ebenso BERNARD. NOBELE, de, hält alle Terebinthinaceen für wirksam. (Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. Vol. 111. p. 60.)

OSBORNE fand die Belladonna zu ⅓ bis ½ Gr. 3 Mal täglich gegen herumziehende rheumatische Schmerzen sogleich wirksam, gegen fixirte Schmerzen aber ganz unwirksam. (Dubl. Journ. 1840. No. 48.)

OTTERBOURG rühmt die Blätter von Fraxinus ornus und rotundifol. gegen Muskel- und Schädelrheumatismus, 32 Grmm. mit Wasser abgekocht und von Zeit zu Zeit gebraucht. (L'Union. 1852. 144.)

PERAIRE geht von der Idee aus, dass der Rheumatismus ausser dem entzündlichen Principe noch ein essentielles besitze, und dass die Behandlung daher eine zweifache sein müsse. Wo keine Störungen im Gefässsystem vorhanden sind, wirkt Guajac fast specifisch, kann aber auch beim heftigsten acuten Rheumatismus ohne üble Folgen benutzt werden. Er giebt es in Pulver mit Pulv. Fl. Aurant. und Morph. acet. (Gaz. méd. de Paris. 1843. No. 17.)

PISZTORY theilt einen in der Klinik von Skoda beobachteten Fall von acutem Gelenkrheumatismus mit pericardialem Exsudate mit, welcher mit Digitalis behandelt wurde und günstig verlief. (Deutsche Klin. 1850. 29.)

POGGIOLI (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXXV. p. 720.) legte der Akademie der Wissenschaften in Paris eine Denkschrift über eine örtliche Behandlung der Rheumatismen vor. Das gerühmte Mittel, von dessen Wirksamkeit er 17 Beispiele beifügt, besteht in Morphium-Hydrochlorat, destillirtem Wasser, Belladonna-Extract oder Atropin, Unguent. populeum (Pappelknospen mit Blättern von schwarzem Mohn, von Belladonna, von Bilsenkraut und von schwarzem Maulbeerbaum) und Fett mit Daturablättern macerirt, das Ganze aber durch Citronenessig oder Kirschlorbeerwasser aromatisirt. P. versichert, dass er als Director von grossen Spitälern Gelegenheit gehabt habe, sich zu überzeugen, wie die Verbindung von mehreren analogen Substanzen ein viel besseres Resultat gewähre, als dieselben Substanzen einzeln oder nach einander angewendet.

RADEMACHER giebt als Mittel auf die Muskeln an: 1) Arnica montana beseitigt örtliche fixe Muskelschmerzen. 2) Folia Fraxini, und zwar den Aufguss von ℥β auf den Tag, bei Muskelschmerz, wo es fast alle sogenannten Antirheumatica übertrifft; auch beim Rheumatismus der äusseren Theile des Kopfes ist es überraschend wohlthätig. 3) Glaubersalz (℥ij in ℔ij Wasser), stündlich oder 2stündlich Tassen- oder Gläserweise genommen, bis 3—4 Mal Oeffnung erfolgt, bei der unwillkührlichen Bewegung, welche als ein Urleiden des Muskelsystems auftritt. 4) Jod bei schmerzhaften Muskelleiden oft mit überraschend gutem Erfolge angewendet. 5) Brechnusstinctur mit Seifenspiritus zu gleichen Theilen, das schmerzhafte Glied einige Male täglich ½ Stunde lang eingerieben, bei örtlichem Rheumatismus sehr zu empfehlen. 6) Liq. Calc. muriat., aus 1 Th. Calc. muriat. und 2 Th. destillirtem Wasser filtrirt, 5 Mal täglich Gutt. xv, sehr hülfreich bei profusen Schweissen, die Tag und Nacht eintreten. — Derselbe sah von der äusseren Anwendung des kubischen Salpeters (1 Th. Salpeter und 2 Th. destillirtes Wasser filtrirt) bei örtlichem Rheumatismus oft überraschend schnelle Heilung. Auch bei Drüsenanschwellung sah er Nutzen hiervon. Ferner sieht R. Rheumatismus und Gicht oft

als eine Eisenaffection des Gesammtorganismus an, und ebenso kann sie auch Kupferaffection sein.

RAPP (Dtsch. Klin. 1852. No. 28.) behandelte 95 an Rheumatismus Erkrankte. Einfache Diaphorese mit Epispasticis führten in der Regel bald zum Ziele. Brechweinstein und Herbstzeitlose bewährten sich als die souveränsten Mittel. Bei grosser Schmerzhaftigkeit setzte man letzteren kleine Gaben von Opium bei, und in den hartnäckigsten Fällen erwies sich eine Mischung von Colchicum mit kleinen Gaben von Sublimat als sehr wirksam und heilbringend. In der Regel gab R. nur 1 Gran Sublimat auf 1 Unze Vin. Sem. Colch.

RAUER handelt über die verschiedenen in neuerer Zeit gegen Rheumatismus gebrauchten Mittel. (Hosp. Meddelels. März. 1850. III. 2.)

ROSTAN (Gaz. des Hôpit. 1854. 25.) giebt eine kurze Kritik der verschiedenen zur Zeit üblichen Behandlungsweisen des acuten Gelenkrheumatismus. Er zieht die Blutentleerungen allen anderen Mitteln vor und besonders den Aderlass, den er im Beginn der Krankheit anwendet und nach den Umständen (allgemeines Erkranken) mehrere Male, 14 Mal in einem Falle, in verschiedenen Zeiträumen wiederholt. Die Menge des zu entleerenden Blutes hängt von den allgemeinen Erscheinungen und von der Intensität des Localleidens ab. Ist das Fieber mässig und nur ein Gelenk afficirt, so ist eine locale Blutentziehung vorzuziehen. Ausserdem werden warme Getränke und Bäder gegeben und strenge Diät gehalten. Ausser den Blutentziehungen hat man den Brechweinstein empfohlen; er hilft nichts, und selbst sein wärmster Empfehler, Laennec, hat ihn im Rheumatismus fallen lassen. Chinin in hohen Gaben leistet gleichfalls nichts, desgleichen Veratrin. Die Narcotica halfen nur palliativ, unterstützen aber die antiphlogistische Behandlung; dasselbe leisten die Sudorifica und unter ihnen Pulv. Doweri. Arsenik ist wegen seiner Gefährlichkeit zu verwerfen. Die Purgantia sind bei gastrischen Complicationen gut, wirken aber nicht direct ein. Collodium und Ol. Therebinth. haben mehrmals in hartnäckigen Fällen schnell geholfen. Nitrum wirkt in kleinen Gaben nicht und in grossen wird es nicht vertragen. Schwefel- und Dampfbäder sind gut beim Uebergange in das chronische Stadium; noch später Mineralbäder. Die äusserlichen Reizmittel passen gleichfalls besser für die späteren Perioden.

ROTA, Lor., handelt über die Wirkung der Phytolacca decandra, von welcher in Amerika der alkoholische Aufguss ein sehr gebräuchliches Mittel gegen Rheumatismus ist. (Gazz. Lomb. 1852. 30.)

SERRES (Ann. de la Sociét. de Méd. d'Anvers. 1846. Mars.) empfiehlt zur Hervorbringung von Schweiss, ohne die Kranken mit Getränken zu überfüllen oder mit Betten zu belasten, eine sehr originelle Methode: Man nimmt nämlich frisch gebrannten Kalk von der Grösse von 1½ Fäusten, schlägt diesen in nasse Leinwand, umwickelt das Ganze mehrfach mit trockner Leinwand und bindet es sorgfältig zu. Von diesem legt man sodann auf jede Seite des im Bette liegenden Patienten ein Packet neben den Rumpf. Er entwickelt sich bald durch die Löschung des Kalks so viel feuchte Wärme, dass der Kranke unter seiner Decke wie in einem Dampfbade liegt und eine reichliche Transpiration eintritt. Die Wirkung dieses Apparates dauert 2 Stunden, und nach eingetretenem Schweisse kann man die Kalkpackete hinwegnehmen, wo dann der in Pulver zerfallene Kalk sich leicht von der Leinwand entfernen lässt.

SIMON, Fr., bewirkte in einem Falle von Rheum. acut., in dem Blutentziehungen und das Colchicum erfolglos blieben, durch anhaltenden Gebrauch des Decoct. Zittmanni und der Dampfbäder Heilung. Es blieb Anschwellung der Hand- und Fussgelenke zurück, gegen welche topische Bäder von kohlensaurem Kali angewandt wurden. Es entwickelte sich ein Bläschenexanthem mit Ausscheidung von Essigsäure. (*Schmidt's* Jahrb. 1842. Bd. 33. p. 312.)

STEEGE's antirheumatisches Papierpflaster wird auf folgende Weise bereitet: 8 Th. Ammoniakgummi, 4 Th. venet. Terpenthin, 1 Th. Talg und 1 Th. gelbes Wachs werden zerlassen, während des Schmelzens mit etwas Baumwolle gemengt, colirt und ausgepresst; von der erhaltenen Masse werden dann 36 Th. bei gelindem Feuer zerlassen, mit 4 Th. Brechweinstein gemengt und mittelst eines breiten Borstenpinsels auf schwach geleimtes Goldschlägerpapier gestrichen, welches sich auf einer warmen Eisenplatte befindet. Man lässt dieses Pflaster, welches kleine, bald wieder verschwindende seröse Pusteln zieht, auf dem leidenden Theile liegen, bis es von selbst abfällt. (B. Repert. XXXIV. p. 231.)

THIELMANN (Med. Zeit. Russl. 1852. No. 18.) rühmt gegen den acuten Gelenkrheumatismus vor allen anderen Mitteln folgende Mischung:

℞ Fol. Digit. purp. ℈j, infund. Aq. ferv. q. s. Colat. ℥vj adde Natr. carbon. ʒij—iv, Vin. Sem. Colch. ʒj, Syrup. Mannae ℥j. S. Alle Stunden einen Esslöffel voll.

Dabei nur Milchspeisen und Hafersuppe und kaltes Wasser zum Getränk. Gegen die zum acuten Gelenkrheuma sich gesellende Endocarditis gab er mit dem besten Erfolge alle 2 Stunden ein Pulver aus ¼ Gr. Calo-

mel und $\frac{1}{4}$ Gr. Digitalis, worauf schon nach dem 4—6ten Pulver ein warmer Schweiss ausbrach und die stürmischen Herzsymptome verschwanden. In einem Falle von Pericarditis brachten diese Pulver keinen Schweiss hervor, konnten somit auch den Ausgang in Exsudat in dem Herzbeutel nicht verhindern. Durch den längeren Gebrauch des Jodkaliums, täglich 3 Mal zu 10 Gr., und fortwährend unterhaltene Vesicatore auf der Herzgegend wurde später das Exsudat zur Resorption gebracht und der Kranke geheilt.

TODD (Vorles. über Gicht u. Rheum. Deutsch. Leipz. 1844.) spricht hauptsächlich von der Behandlung des chronischen Rheumatismus, von der rheumatischen Diathese. Er empfiehlt zuerst Rücksichtsnahme auf die Verdauung. Freie, ungehinderte Darmausleerungen bezweckt er durch kleine Gaben Jalappa oder durch Calomel oder durch schwefelsaure Magnesia. Zur Neutralisation der Milchsäure im Magen empfiehlt T. den Zusatz eines Alkali's. Ferner tägliche Waschungen der ganzen Haut mit lauwarmem Wasser, Frictionen, Flanellhemden, warme Bäder, Dampfbäder, Bewegung in trockner, warmer Luft. Sodann vor Allem Tonica, Eisen und Chinin, wenn mangelhafte Cruorbildung oder Menstruationsanomalie oder Chorea mit im Spiele ist; dabei Seebäder oder kalte Schauerbäder. Bei Affection des Periosts Jodine, zuweilen auch Guajac, Sarsaparille, Pulv. Doweri. Bei der Diät Vermeidung von leicht gährenden Stoffen, wie Zucker, Butter, Milch. Stets seien die Secretionen zu unterhalten und die Erregung des Nervensystems zu beschwichtigen. Bouilland's Blutentziehungen seien ein Mittel, um Peridarditis herbeizuführen. Colchicum sei dauernd und kräftig anzuwenden; $\frac{1}{2}$ Dr. des Vin. Colch. 3stündlich, bis Durchfall entstehe, aber auszusetzen, sobald sich Hinfälligkeit oder Neigung zu Gastroenteritis zeige. Calomel mit Opium fand T. weniger wirksam, als andere Aerzte, doch lobt er Opiate für die Nacht.

ULMER theilt das von einem Laien in Rottenburg gegen Rheumatismus gebrauchte Mittel mit, das in dem Auflegen eines eiskalten Stücks Rindfleisch auf die Fusssohlen und Handflächen, so wie auf den kranken Theil besteht. Es wird zuvor mit Oel bestrichen, an die Körpertheile mit Servietten festgebunden und so lange liegen gelassen, bis es in Fäulniss übergeht; dies geschieht binnen 12 Stunden, dann wird die Procedur wiederholt. Ein öfteres Auflegen ist selten erforderlich. (Würt. Corr.-Bl. Bd. XIII. No. 10.)

UPSHUR (The med. Exam. Rev. méd.-chir. Fevr. 1852.) hat von ungefähr 30 Fällen von acutem Gelenkrheuma, die er in den letzten 5 Jahren behandelt hat, 12 ohne Auswahl herausgenommen und veröffentlicht, um zu zeigen, dass Warren Unrecht habe, wenn er 6 Wochen als das wirksamste Mittel gegen das acute Gelenkrheuma bezeichnet. In diesen 12 Fällen war die mittlere Krankheitsdauer $5\frac{1}{2}$ Tage, die längste 14, die kürzeste 2 Tage. Es wurde gegeben das Crotonöl in 11 Fällen, das Colchicum in 6 Fällen, das Chinin in 6 Fällen, das Jodkalium in 2 Fällen, Aderlass wurde gemacht in 2 Fällen. Das Crotonöl zeigte sich dem Verf. als das wirksamste Mittel gegen diese Krankheit, und es ist nicht seine purgirende Eigenschaft, welche diese Heilkraft bedingt, denn andere Purgirmittel leisten nicht im Entferntesten solche Dienste, sondern es übt eine ganz ähnliche specielle Wirkung gegen das Gelenkrheuma, wie das Chinin gegen die Wechselfieber. Nach dem Crotonöl kommt das Chinin, welches, in grossen Dosen gegeben, sich wirksam zeigte. Vom Colchicum hat er wohl gegen chronische, nie aber gegen acute Rheumatismen eine gute Wirkung gesehen. Er hat den Wein der Zwiebel in Verbindung mit gebrannter und schwefelsaurer Magnesia verordnet, und er sagt, obwohl er das Colchicum in grossen Dosen verordnet und dasselbe starkes Purgiren bewirkt habe, so habe es doch keinen merklichen Einfluss auf die Krankheit geübt. Das Jodkalium ist gegen chronische Rheumatismen heilsam. Die Aderlässe vermögen gar nichts gegen das Rheuma, sie beschwichtigen nur bei robusten Kranken die heftige Gefässreizung und bereiten so den Organismus für die Wirkung des eigentlichen Heilmittels vor.

WETZLER, Johann Ev., (S. Neue, wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche etc. Nebst einer Anleitung, sich durch Waschungen mit einer Campherseife vor Erkältungskrankheiten zu schützen und von Rheumatismen zu heilen. 1833. S. 258.) giebt zur Bereitung zweier Seifen, der Oelseife und der Campherseife, folgende Vorschriften: 1 Sapo oleaceus:

℞ Sapon. domestic. conc. ℥xvj. Coq. Aq. ferv. ℥viij in vase terr. vitreato leni igne sedulo agitando ad consistent. pultis. Adde Ol. olivar. provinc. ℥vj. Coq. eodem igne sub continua agitatione per $\frac{1}{4}$ hor. Mass. effund. in form.

2) Sapo camphoratus No. I.:

℞ Sapon. domest. pur. ras. ℥xvj. Coq. Aq. ferv. viij in vase terr. vitreat. leni igne sedulo agitando ad consistent. pultis. Adde Ol. olivar. prov. ℥v. Coq. eodem igne sub contin. agit. ad consistent. pultis tenuis. Mass. ab igne remotae ac semirefrigeratae admisc. Camphorae, in Ol. olivar. Prov. ℥j. solutae ℥j. Miscellam, per aliquot momenta agitatam, effund. in form.

Sapo camphorat. No. II.: Hier werden zur Seife anstatt 5, 7 Unzen Oel genommen, und 2 Unzen Campher in 2 Unzen Oel aufgelöst. Es giebt nach dem Verf. kein Mittel, das so sehr geeignet wäre, die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit der Haut zu heben und die Haut zu stärken, wie die lauwarmen Waschungen mit der Campherseife, mit stufenweiser Verminderung ihres Wärmegrades. Wer sich bisher kalt gewaschen hat, braucht kein warmes Wasser zu nehmen, und wer gewohnt war, sich warm zu waschen, muss mit gleichem Wärmegrade fortfahren. Die erste Zeit der Waschungen muss man sich gehörig warm kleiden. Wer schon an Halsbräune, Catarrh oder Lungenentzündung gelitten hat, muss sich den Hals und die Brust besonders tüchtig mit der Seife waschen. Wer sich mit der Campherseife waschen will, darf an keiner mit Schmerzen, Jucken oder Brennen verbundenen Hautröthe leiden. Die Seife wird zum Gebrauch in warmem Wasser aufgelöst und zum Waschwasser von 20° R. Wärme geschüttet. Das Waschen geschieht am besten mit einem Schwamme, täglich 2 Mal, Morgens und Abends, eine Viertel-, dann eine halbe Stunde, endlich eine ganze Stunde lang. Die Seife darf nicht mit Wasser weggewaschen werden, sondern die Haut wird bloss mit einem Tuche abgetrocknet. Eine Stunde nach dem Bade darf der Kranke in die freie Luft gehen. Bei sehr empfindlicher Haut soll man mit der Campherseife No. I. anfangen und erst nach 3—4 Wochen No. II. nehmen. Was die Oelseife betrifft, so kann sie mit einer Auflösung von 20° R. überall da, wo Schmerz, Brennen, Jucken, Schärfe auf der äusseren Oberfläche des Körpers vorhanden sind, dann auch beim Tripper, weissen Flusse, bei schmerzhaften Geschwüren, Mutterkrebs, bei der Hämorrhoidalflechte am Mittelfleische und Hodensack u. s. w. mit dem grössten Nutzen als Waschmittel angewendet werden.

Als ein Hausmittel gegen den Rheumatismus des Gesichts mit heftigen Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und fieberhafter Aufregung wird Nachfolgendes empfohlen: Es wird aus Stärke mit Spiritus ein Liniment gemacht, auf Leinwand ziemlich stark aufgetragen und auf die leidende Stelle gelegt. Es brennt anfangs, dann kühlt es, und nach einiger Zeit, je nachdem die Hitze in dem leidenden Theile heftiger oder gelinder war, ist der Umschlag trocken und hart. Dies Verfahren wird so lange wiederholt, als das Liniment beim Auflegen trocknet, und der Schmerz verliert sich dann entweder durch allmäliges Aufhören, oder die leidende Stelle war geschwollen, und auch dann ist die Krankheit gehoben. LION steht für die Richtigkeit dieser Angabe durch wahrhafte Thatsachen ein.

Ocymum basilicum wird in Griechenland gegen Erkältungskrankheiten als Thee angewandt. (*Buchner's* Repert. 1839. Bd. XVI. p. 17.)

Das Decoct von Rad. Vincetoxici (hirundinariae) gebrauchen die Steiermärker gegen chronischen Rheumatismus und atonische Gicht. Die Wurzel diente ehedem gegen unterdrückte Hautausschläge und Wassersucht, welche letztere Wirkung KLEEMANN in jüngster Zeit bestätigt.

Im chronischen Rheumatismus, dem Hüftweh, wo der Salpeter nichts ausrichtete, war das Arsenik das wirksamste Mittel, sofern es gut vertragen wird. (Lond. med. Gaz. Octbr. 1851.)

SALIVATIO, Sialismus, Sielismus, Sialochus, Ptyalismus, *Speichelfluss*.

BRACHET hält das essigsaure Blei nach den Erfahrungen, welche er am 27. November 1837 der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt hat, für ein sehr sicheres Mittel gegen Speichelfluss aus Missbrauch von Mercurialien. Er giebt zu diesem Zwecke Morgens und Abends 1 Gran Bleizucker in Pillenform innerlich, und ist damit im Stande, die Salivation schnell und wenigstens in Zeit von 2 Tagen zu heilen. Bisweilen versetzt er jede Pille mit ¼ Gr. Opiumtinctur. STRAEHLEN macht im Bayer. med. Corresp.-Bl. 1841. No. 48. Einwendungen gegen diesen gewagten Ausspruch.

ERPENBECK sah in einem Falle von Salivation in Folge Quecksilbergebrauches das Extr. Bellad. zu Gr. iiß in einer Emulsion pro Tag sehr wirksam. (Hann. Corr.-Bl. 1853. 6.) — LEVY empfiehlt die Belladonna alle 2 Stunden zu 1 Gr. (Mitth. a. d. Archiv d. Ges. pract. Aerzte zu Riga. Samml. 1. Leipz. 1839.)

KIRBY empfiehlt das Argent. nitr., und lässt eine Lösung von 1 Drachme in 1 Unze Wasser täglich 3—4 Mal einpinseln. Die Missfarbigkeit der Zähne verliert sich durch den Gebrauch einer Jodkalilösung (2 Dr. auf die Unze). (Dubl. Press. Aug. 1849.)

KOCK empfiehlt das Ol. Terebinth. in folgender Form:

℞ Ol. Tereb. ʒiij, sub. c. Gumm. arabic. ʒj, adde Acet. vini ʒß, Aq. Menth. pip. ℥iiß. D. S. Gurgelwasser.

(*v. Ammon's* Monatsschr. Bd. 1. Hft. 6.)

KOPP räth bei Salivationsgeschwüren das Acid. hydrochloricum rein anzuwenden, ohne Zusatz von Honig oder Syrup.

LEHMANN fand bei einer Salivat. arthritica das Morphium anfangs zu ¼, dann zu 1 Gr. vorm Schlafengehen sehr heilsam.

(Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 1.)

LIPPICH empfiehlt gegen Salivation das Extr. Scopolinae atrop. in folgender Formel:

℞ Extr. Scopol. atrop. Gr. iv, Extr. Tarax. ℈j, Pulv. Liquir. q. s. ut f. pil. No. 14. D. Alle 2 Stunden 2 Stück.

PATON empfiehlt den Liq. Ferri nitr. oxydat. gegen Mercurialsalivation.

RADEMACHER sagt über den Mercurialspeichelfluss: Wenn bei einer Salpeteraffection oder bei dem Indifferenzzustande des Gesammtorganismus durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers Speichelfluss entstanden ist, so hebt man diesen bald durch den innerlichen Gebrauch des Kupfers. Ist aber das Quecksilber bei einer Eisenaffection des Gesammtorganismus bis zum Speichelflusse gereicht, so heilt man diesen nicht durch Kupfer. Wenn das Quecksilber, durch Einreibung in den Leib gebracht, Speichelfluss erzeugt, ist die Heilwirkung des Kupfers nicht so augenscheinlich, als bei dem durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers verursachten Speichelfluss.

RAU empfiehlt das Kali jodatum gegen Salivation, und lässt Kinder ʒij, Erwachsene ʒiij in 3 Tagen verbrauchen.

ROBERTSON empfiehlt gegen Mercurialspeichelfluss die Ambrosia trifida im Decoct, halbstündlich den Mund damit ausgespült. (Amer. Journ. Octbr. 1846.)

SCHNEIDER gebraucht gegen den durch Quecksilber verursachten Speichelfluss folgendes Gurgelwasser, wovon anfänglich ein halbes Weinglas voll, mit ebenso viel Thee aus Salbei vermischt, einige Minuten im Munde gehalten wird, mit grossem Nutzen:

℞ Decoct. Cort. Querc. ex ℥ij parat., Colat. ℔ij adde Acid. pyrolignos. ʒiij—vj, Tinct. Myrrh. ℥j, Mell. rosat. ℥ij. M. D. S.;

wobei er innerlich das Pulv. Doweri, mit einigen Granen Campher vermischt, nehmen lässt.

SCABIES, Psora, *die Krätze.*

BAIL spricht sich gegen die Behandlung der Krätze mit Chlorkalk aus. (*Casp.* Wochenschr. 1837. No. 35.) — HEIBERG heilte die Krätze bei einem Kranken, der schon 3½ Monate andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, durch Chlorkalk.

BAZIN empfiehlt gegen Krätze die Salbe von Helmerich, Schwefel und Kalicarbonat enthaltend; wo das Jucken sehr stark ist, Bogé's Salbe aus Schwefel und Mehl ana Grmm. 8, Eigelb No. 1. und Olivenöl Grmm. 40. (L'Union. 1852. 82.)

BESOZZI (Giorn. di med milit. Sard. 1852.) empfiehlt als ein vortreffliches Mittel in den hartnäckigsten Fällen von Scabies das Extr. Ranunculi acris, und verodnete es in Einreibungen, allmälig steigend von ½—2 Drachmen des Extracts auf ½ Unze Fett. Er erzielte damit in 15 sehr hartnäckigen Fällen vollkommene Heilung innerhalb 7 Tagen.

BLANDIN heilte die Krätze schnell, sicher und wohlfeil durch Schwefel und Jadelot's Salbe. Diese hat folgende Zusammensetzung:

℞ Kali sulphurat. ℥ij, Sapon. alb. ℔ij, Ol. Vol. Thym. ʒij, Ol. Pap. ℔iv. Täglich eine Unze einzureiben.

(Ann. de Thér. Mars. 1845.)

BOCHARDT (Ueber die Wirkung der Mercurialpräparate in verschiedenen acuten und chronischen Krankheiten etc. Stuttgart. 1827.) beobachtete gegen die einfache Krätze folgendes glückliche Verfahren: Er liess innerlich Schwefelblumen und rohes Spiessglanz nebst Thee von der Herb. Jaceae, Stipit. Dulcamar. und Lign. Guajac. in folgenden Formen gebrauchen:

℞ Flor. Sulph. lot. ℥iß, Antimon. crud. pulv. ʒij, Magnes. alb. ʒi, Pulv. Sem. Anisi ℈ij. M. D. ad Scat. S. Alle 4 Stunden einen Theelöffel voll.

℞ Herb. Jaceae ℥j, Stp. Dulcamar. ℥j, Rasur. Lign. Guajac. ʒvj, Sem. Anisi stellat. ʒiij. C. C. M. D. S. Zum Thee.

BODARD (Gaz. des Hôp. 1852. No. 47.) heilt mit folgendem Waschmittel, bei täglich 2maligen Waschungen, die Krätze in 3—4 Tagen:

℞ Arseniksaures Natron 1 Grmm., 20 Centigrmm., Zucker 30 Grmm., destillirtes Wasser 400 Grmm., Rosenwasser 100 Grmm.

BOSCH empfiehlt den Bals. peruvian. äusserlich gegen Krätze. (Würt. Corr.-Bl. 1853. 19.)

BOURBOUSSON lässt bei Scabies mit einem von der Tinct. Sem. Sabadill. befeuchteten Stück Leinwand die Theile des Körpers berühren oder leicht reiben, wo sich die Bläschen befinden. Bei neuer Scabies heilen 2 Frictionen täglich nach 8, 3 Frictionen nach 6, 4 nach 5, bei veralteter 4 täglich nach 8 Tagen. (Bull. de Thér. Mrs. 1845.)

BOURGUIGNON (Rech. entomol. et path. sur la gale de l'homme. Paris. 1847.) theilt seine Erfahrungen über die Behandlung der Krätze mit der Tinctur von Staphysagria mit. Liess man die Hände der Kranken 1½ Stunden in diese Tinctur eintauchen, so wurden die Acari, mit Ausnahme der Handfläche, getödtet. Eine 2 Stunden lange Eintauchung tödtete sie überall; doch war auch diese Immersion noch nicht hinreichend, um die Entwicke-

lung aller Acaruseier zu verhindern. Damit nun die Epidermis der medicamentösen Flüssigkeit zugänglich werde, liess B. vorher ein einfaches Bad nehmen und die Hände darin sorgfältig mit Seife waschen. Hierauf war der Erfolg vollständig; sowohl die Acari, als ihre Eier wurden getödtet. Um die Acari auch an anderen Stellen, als an den Händen, zu vernichten, bediente sich B. einer Salbe aus 300 Grmm. Pulv. Staphys. und 500 Grmm. kochenden Fettes, welche Mischung 24 Stunden lang in einer Temperatur von 100° erhalten und dann durch ein grobes Sieb geseiht wird. Täglich 6 Einreibungen mit dieser Salbe reichten hin, um die Acari zu tödten. Diese Salbe wirkt so sedativ, dass schon nach der ersten Einreibung das Jucken aufhört. SPENGLER fand dieses Verfahren ganz erfolglos. (Dtsch. Klin. 1851. No. 51.) — BURGESS (Med. and chir. Soc. March. 1846.) empfiehlt gegen Krätze das concentrite alkoholische Extract von Staphysagria, wodurch die Milben sehr schnell umkommen, während Alkohol allein sie nicht tödtet. Die Hände wurden zuerst tüchtig mit Seifenwasser gewaschen, dann in ein starkes alkoholisches Extract von Staphysagria getaucht und eine Stunde darin gelassen; die Acari waren jetzt alle getödtet.

CANETTA bediente sich im Bürgerhospitale zu Cöln mit Erfolg der Vezin-schen Methode gegen die Krätze. Er hält eine Temperatur des Zimmers von 22—23° für hinreichend, und ist die Behandlung nach ihm sicher, schnell und billig. (Pr. Ver.-Zeit. 1845. No. 40.) — HERBICH modificirte die Vezin'sche Methode dahin, dass er aus der Salbe das Veratrin wegliess. Auch soll man nicht durch zu lang fortgesetzte Frictionen alle Pusteln heilen wollen. (Verh. Wien. Aerzte. Bd. II. 277.) — KEBER rühmt gegen Krätze das nach Vezin angewandte Unguent. Helleb. alb. (Pr. Ver.-Zeit. 1845. No. 3.) — METZLER (Leist. d. k. k. Artilleriespt. zu Prag. Prag. 1839.) und später FINK (*Rad.* med. Annal. 1843. Bd. 8.) modificirten die Vezin'sche Behandlung dahin, dass sie folgende Salbe gebrauchten:

℞ Sulph. depur., Sap. nigr. ana ℔j, Ax. porc. ℔iij.

— SCHRAEMLI, J., fand im Züricher Cantonalkrankenhause gegen Krätze Vezin's Methode mit nicht wesentlichen Modificationen am zweckmässigsten. (Schweiz. Canton.-Zeitschr. N. F. 1845. 1.) — SEEGER stellt vergleichende Versuche über die Behandlungsarten der Krätze nach Vezin, Fricke und Pfeufer an und giebt der Vezin'schen Methode den Vorzug. (Würt. Corr.-Bl. Bd. IX. No. 30.)

CAZENAVE braucht zur Heilung der Krätze Waschungen aus Jodkalium und Jodschwefel ana ʒiij auf Wasser ℔j. Als gleich nützlich erkennt er die Helmerich-sche Salbe (Sulph. subl. ℥ij, Kali subcarb. ℥j, Adip. ℥iv); da aber merkwürdiger Weise die fettigen Einreibungen Eczema, die Waschungen Pusteln leicht veranlassen, diese aber leichter heilen, als jenes, so zieht er die Waschungen vor, die übrigens nur an den Theilen, wo die Milbe sich aufhält, gemacht zu werden brauchen. Für die Privatpraxis empfiehlt C. einen Aufguss von Thymian oder Rosmarin mit Pfeffermünz- oder Lavendelöl (1—4 auf 1000 Theile) zur Waschung. (Gaz. des Hôp. 1848. 98.)

CLOYD (Lancet. Apr. 1846,) heilt die Krätze radical mit Waschungen von schwefelsaurem Kupfer (℥j auf 1 Pinte Wasser).

COEUR, le, empfiehlt als ein sicheres und schnell wirkendes Heilmittel gegen die Krätze Frictionen mit einfachem Weinessig. Dieselben werden 3 Mal täglich mittelst eines rauhen Schwammes auf die befallenen Theile gemacht, und zwar energisch genug, um die Krätzbläschen zu zerstören. Nach des Verf. Mittheilung war in allen von ihm behandelten Fällen (10 an der Zahl) die Heilung in 4—5 Tagen beendet. Bewährt sich dieses Verfahren, so könnte es, obgleich an Schnelligkeit vielen neueren Methoden nachstehend, doch in der Privatpraxis, wo die mühsamen Schnellkuren meist unausführbar sind, mit Vortheil angewendet werden. (Union méd. 21. Septbr. 1854.)

COURBASSIER (Ann. des mal. de la peau. Janv. 1851.) wendet gegen Krätze folgendes Verfahren an: Er lässt 4 Esslöffel Russ mit gepulvertem Kochsalz und Schwefelblumen, von jedem 1 Esslöffel, mit Olivenöl zusammenrühren und mit dieser Mischung 5 Tage lang jeden Abend den ganzen Körper einreiben. Am 7ten Tage wird die Haut mit warmem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt worden, gereinigt. Es sollen bei diesem Verfahren keine Eruptionen entstehen.

DEVERGIE empfiehlt Waschungen mit in Wasser aufgelöster Schwefelleber, und zwar 1 auf 6 bei discreter und 1 auf 2 bei confluirender Krätze. Hiermit wäscht der Kranke die afficirten Stellen. Die mittlere Dauer der Behandlung ist 10 Tage. (Bull. de Thér. 1841. Tom. XX. p. 22.)

DORNBLÜTH empfiehlt den Privatärzten eine erprobte, höchst zweckmässige, wohlfeile und leicht anzuwendende Methode, die Krätze radical zu heilen und ohne den sonst empfohlenen innern Gebrauch von Laxanzen und von Schwefel, was er als ganz überflüssig erklärt. Nach ärztlicher Constatirung der Krätze reinigt der Kranke Abends seinen ganzen Körper durch sorg-

fältiges Abwaschen mit warmem Seifenwasser (aus grüner Seife bereitet); gleich darauf wird folgendes Liniment:

℞ Sapon. nigri ℥iv, Rad. Hellebori alb. Unc. ij, Aq. fontan. fervid. q. s. ut f. Liniment. consistent. Syrupi. M. D.

mit der flachen Hand oder mit einem Pinsel etwas kräftig auf alle Körpertheile gebracht, die nur ein Pünktchen des Exanthems erkennen lassen, namentlich auf die Gelenkflächen der 4 Extremitäten, die Hüften, den Rücken und Unterleib. Dies Einreiben wird 5 Mal Abends vor dem Schlafengehen wiederholt. Sobald die Stellen nach dem zweiten, dritten oder vierten Einreiben geröthet werden, brennen statt zu jucken, und keine neue Eruption bemerkt wird, so sind am nächsten Abend jene Gegenden nicht mehr einzureiben, dagegen die noch behafteten Stellen zu berücksichtigen. Bei Individuen mit zartem, reizbarem Hautorgane ist das Einreiben etwas sanfter zu beschaffen; sobald nun hinterher ein brennendes Gefühl das Hautjucken verdrängt, also der Beweis vorliegt, dass der genügende Grad von Hautentzündung auf den Krätzstellen erzeugt, der Boden, worin die Krätzmilben ihr Parasitenleben führen, umgeändert, und die Furchenzieher darin getödtet sind, enthäuten sich solche, trocknen an den zerstörten Krätzkeimstellen braunröthlich ab, und ist die Krankheit in der Regel mit der fünften oder sechsten Einreibung, also in 6—8 Tagen gründlich und ohne alle Nachfolgen geheilt. Am folgenden Morgen nach der letzten Einreibung wird der ganze Körper sorgsam mit warmem Seifenwasser (wozu ½ Pfund Seife, theils in die Haut eingerieben, theils mit heissem Wasser gemischt, hinreicht) abgewaschen, getrocknet, mit reiner Leibwäsche und gereinigten Kleidungsstücken (die vorher getragenen müssen gewaschen oder durch Schwefeldämpfe desinficirt werden, weil sie als Träger der Ansteckung sonst die Krätze neuerdings hervorbringen) versehen. Innere Mittel sind entbehrlich. Es sind niemals üble Nachfolgen bei dieser Kur wahrgenommen worden. In vorgezeichneter Anwendung möchte sich diese Methode in der Privatpraxis ganz besonders nutzbar machen.

FISCHER in Köln hat folgendes Verfahren gegen die Krätze empfohlen, welches bei genauer Befolgung seiner Vorschriften dieselbe innerhalb zweier Stunden gänzlich heilt. Zunächst wird der Körper des Kranken mit einer Portion Seife von 1—2 Unzen rasch eingerieben, worauf er ein 1stündiges Bad von 28° R. nimmt. Dies soll den Körper reinigen, die Haut erweichen und auflockern, vor Allem aber die Krätzgänge dick aufquellen machen. Nach sorgfältiger Abtrocknung des Körpers taucht der mit dicken Handschuhen versehene Wärter ein Stück Werg in eine erwärmte Kalilösung (℥β Kali caustic. auf ℥vj Wasser) und reibt nachdrücklich den ganzen Körper ein, wobei er namentlich den Händen, Fingern und Zehen besondere Aufmerksamkeit widmet. Dies nimmt ½—¾ Stunden in Anspruch. Hierauf folgt eine kurze Abseifung im lauen Bade und eine halbe Brause über den ganzen Körper. Der Kranke zieht reine Leibwäsche und seine während der 2 Stunden durch eine Hitze von 90° R. desinficirten Kleidungsstücke an. Dieses Verfahren ist besonders geeignet, das Horngewebe zu zerstören, die Krätzgänge auch an den schwierigen Stellen der Haut zu eröffnen und die Krätzmilbe mit Sicherheit zu tödten. (S. Darstellung des neuen Verfahrens bei der Behandlung des Krätzausschlages etc. von *Helmentag* zu Köln. Köln. 1853.)

GIBERT behandelt die Krätze allgemein mit Schwefelbäder und einer Salbe aus Schwefel, kohlensaurem Kali ana 5,00 Grmm. und Fett 32,00 Grmm. (Gaz. méd. des Paris. No. 19. 1840.)

GRIFFI, Fr., fand bei seinen Untersuchungen mit den Acarus scabiei, dass dieses Thierchen bei der Berührung mit Fetten und Oelen sofort sterbe, und hält die Einreibung mit denselben zur Heilung der äussern Krätze für hinreichend. (Giorn. di Tor. Settbr. 1847.)

GROMIER empfiehlt Waschungen mit Kalkwasser aus 1 Pfund ungelöschtem Kalk und 4 Pfund Kalkwasser. (Rev. méd. chir. 1848. Nov.)

HARDY (Un. méd. No. 95. 1851.) hat ein Verfahren angegeben, die Krätze in 2 Stunden zu heilen. Es wird zuerst eine halbstündige allgemeine Einreibung mit schwarzer Seife gemacht, darauf ein einstündiges einfaches Bad genommen und schliesslich eine halbstündige Einreibung mit Helmrichscher Salbe. Nach dieser Behandlung erscheinen wohl noch 8—14 Tage lang Hauteruptionen, aber da die Krätzmilbe getödtet ist, so ist auch die Krätze geheilt und es genügt, einfache Bäder zu nehmen, die der Kranke auch ausserhalb des Spitals anwenden kann. Recidive kamen 1 auf 100; dabei waren unter 400 Behandelten 2 Kinder, die sich nicht gehörig einrieben. — Die Durchräucherung der Kleider, um Recidive zu vermeiden, hält H. nicht für unumgänglich nothwendig; grosses Gewicht legt er dagegen darauf, dass man wieder auf die allgemeinen Einreibungen zurückgekommen ist. — FRONMÜLLER (Ueber die neue Behandlung der Krätze. Fürth.) hat die Hardy'sche Behandlungsweise der Krätze bei zum Theil seit Monaten mit dem höchsten Grade des Exanthems behafteten Kranken im Hospital zu Fürth angewandt, und theilt Folgendes mit. Zuerst

beginnt er mit dem Resultate der Schnellkur mittelst der Helmerich'schen Salbe nach der in Belgien üblichen Modification mit Calcaria sulphurata. Die Helmerich-sche Salbe besteht aus: 8 Theilen Fett, 2 Theilen Schwefelblüthe, 1 Theil kohlensaures Kali. Als bestes Verfahren bei der Schnellkur stellt sich Folgendes heraus: Zuerst kommen halbstündige energische Seifenfrictionen, bei torpider Haut und älterem Ausschlage mit der Kaliseife (grüne Seife), bei reizbarer Haut und bei frischer Krätze mit der Natronseife (schwarze Seife) am ganzen Körper, mit Ausnahme des Gesichts, vorzugsweise aber an den eigentlichen Krätzstellen, wobei auch die männlichen Genitalien nicht ganz zu vergessen sind, im Fall Spuren vom Acarus an der Vorhaut wahrzunehmen sind. Sodann ein einstündiges laues Wasserbad. Hierauf halbstündige kräftige Reibungen mit der Helmerich'schen Salbe. Versuche, die Verf. in der letzten Zeit machte, hier die Handschuch'sche Salbe:

℞ Adip. Suill. pur. part. ij, affunde Lixiv. caust. (gravidatis specif. 1,33) part. j. Agitetur diligenter per 4 horas. D. S. Sapo unguinosus.

theils rein, theils mit einem Zusatze von Flor. sulphur. zu supponiren, haben einen ausgezeichneten Erfolg gehabt, sind aber noch nicht zahlreich genug, um als maassgebend erscheinen zu können. Dann lässt man den Kranken in eine mit Leinwand ausgeschlagene wollene Decke gehüllt bis zum Abend liegen, ohne dass er die auf ihm befindliche Salbenschicht abwaschen darf. Hierauf kann der Kranke nach einem kurzen Reinigungsbade seine einstweilen im Schwefelkasten durchräucherten Kleider anziehen und — wenn nicht bei ihm spezielle Verordnungen entgegenstehen — in der grossen Mehrzahl der Fälle sofort entlassen werden. Nur dann, wenn die Krätzpapeln, wie bei sehr inveterirten Formen, noch wenig modificirt sind, ist die Kur in den nächsten Tagen ganz oder theilweise zu wiederholen; bei Complicationen mit andern Hautaffectionen, als Eczem, Ecthyma, Furunkeln u. s. w., bei tiefen Rissen und Schrunden der Haut sind die weiter nothwendigen Mittel in Anwendung zu ziehen. — Zu den Versuchen mit Calcaria sulphurata (nach der preussischen Pharmakopöe auf trockenem Wege bereitet, und theils in Solution, so weit sie möglich ist, theils in Form eines Breies zu der zweiten Einreibung, an die Stelle der Helmerich-schen Salbe verwendet) ist er durch die äusserst günstigen Berichte des belgischen Oberstabsarztes Vlemink bestimmt worden. Es zeigt sich, dass die Haut hierdurch viel stärker irritirt wird, als durch Helmerich's Unguent, und dass namentlich die Entstehung des Nachausschlages dadurch sehr begünstigt wird. Später wandte er die Calcaria sulphurata liquida an, die viel mildere und vortheilhaftere Wirkung hatte. V.'s Vorschrift hierzu ist folgende:

℞ Calcis caust. recent. ℥ix, exting. c. aq. pluv. ℥xxvj, adde Sulph. Sublim. ℥xxij, aq. pluv. ℔ vj. Coque in vase ferreo, agita liquorem saepius spatula lignea et aquam evaporatam restitue. Denique cola par linteum; liquorem clarum in vasis bene clausis serva. Sit liquor rubeoflavus, gravitatis spec. 1,150 bis 1,160 (19—20° Reaum.).

Nach der Darstellung der Kur und ihrer Anwendung im Hospitale und einer gegebenen statistischen Zusammenstellung der Kurerfolge giebt der Verf. noch eine kurze Umschau über ihr Schicksal auswärts, über ihre Beförderer und Gegner. Der Verf. sagt: Unterziehen wir nun schliesslich nach den Erörterungen die Licht- und Schattenseiten der Schnellkur einer sorgfältigen und unpartheiischen Abwägung, so ergeben sich folgende Schlussresultate: Die Schnellkur heilt die Krätze und zwar in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle rascher und nicht weniger sicher, als die übrigen Kuren. Contraindicirt ist sie nur bei zarten Kindern und sehr schwächlichen Individuen. Schattenseite der Schnellkur ist die öftere Begünstigung und Hervorrufung von Nachausschlägen. Ihre Vortheile überwiegen jedoch bei Weitem, namentlich der grosse Gewinn an Zeit, indem der grösste Theil der mittelst Schnellkur Behandelten noch am Abend nach der Kur ohne Gefahr für sie und Andere entlassen werden kann. Soll Letzteres geschehen, so muss jedoch den Hospitalärzten wegen Entlassung der an Scabies Behandelten freie Hand gelassen und muss das Publikum über die Nichtansteckungsfähigkeit des Nachausschlags öffentlich belehrt werden. So lange diese Bedingungen nicht erfüllt werden können, so lange wird die Durchführung der Schnellkur in Krankenhäusern mit mancherlei Hindernissen und Schwierigkeiten für den Arzt verbunden sein. Pflicht ist es demnach für diejenigen Collegen, welche ebenfalls die Schnellkur in Anwendung ziehen, sich bei den bisherigen Normen derselben nicht zu beruhigen, sondern durch Versuche bestrebt zu sein, die bisherigen Mittel möglichst durch andere zu ersetzen, die eben so sicher den Acarus mit seiner Brut vernichten, aber nebenbei die Haut weniger angreifen. Dies kann wohl gelingen, und dann wird auch der Sieg der Schnellkur ein vollkommener und unbestrittener sein. — CLESS (die neueste Schnellkur der Krätze. Corresp. Würtemb. Aerzte. 1852.), welcher im Ganzen an 5 Personen diese

Methode anwenden sah, hat insofern Bedenken gegen dieselbe, als sie eine sehr grosse Pünktlichkeit und Ausdauer des einreibenden Wartpersonals voraussetzt. Ferner verhindern in sehr vielen Fällen die noch mehrere Tage bestehenden Reste des Exanthems eine schnelle Entlassung, wodurch der Hauptvortheil der Kostenersparniss verloren geht, und endlich hat die Reinigung der Kleider in so kurzer Zeit eine gewisse Schwierigkeit, wenigstens in manchen Spitälern. Er glaubt daher nicht, dass die neue Kurmethode die bisherige Schmierseifenkur verdrängen werde. Noch entschiedener gegen die Schnellkur tritt DEVERGIE (Leçon cliniq. sur la gale Gaz. des hôp. 1852. No. 108.) auf. Er ist immer noch der Ansicht, dass die Krätze vor Allem in einer Hauteruption besteht, welche ein eigenthümliches Product, den Acarus, mit sich führt. Die Krätze kann allein unter dem Einfluss der Unsauberkeit entstehen, und dann ist der Acarus nicht die Ursache, sondern das Product derselben. D. weist auf die Erblichkeit der Läusesucht hin und meint, was es denn Staunenswerthes sei, wenn es sich mit der Krätze und ihrer Milbe ähnlich verhalte? Von diesem Gesichtspunkte aus hat er auch beobachtet, dass die Krätze bei nervösem Temperament papulös, bei sanguinischem vesiculös, und bei lymphatischem pustulös erscheint. Ueberdies finde man die Krätze oft auftreten ohne vorhergegangene Ansteckung und könne andererseits bei vorhandener Krätze den Acarus und seine Gänge nicht nachweisen. Dies alles führe aber nur darauf hin, dass man bei der Behandlung nicht von der einseitigen Ansicht ausgehen dürfe, mit der Tödtung des Acarus die Heilung der Krankheit allein herbeiführen zu können. In einer Sitzung der Societé médicale des hôpitaux de Paris referirt BOUVIER über seine Erfahrungen in Betreff der Hardyschen Kurmethode. Im Hôpital des Enfans hat er immer in der Hälfte der behandelten Fälle nach der Kur noch lebende Acari und unverletzte Gänge gefunden, selbst nach zweimaliger Application der vorgeschriebenen Kur; secundaire Eruptionen habe er wenig gesehen; dagegen Zurückbleiben der vor der Einreibung bestehenden Eruptionen. An diese Mittheilung knüpfte sich eine Discussion, an der Devergie, Barthez, Bricheteau und Legendre Theil nahmen und aus der hervorgeht, die genannten Aerzte seien der Ueberzeugung, dass die früheren Behandlungsweisen mit Salben oder mit Bädern zweckmässiger seien. — In der Klinik von HEBRA wurden an 50 Kranken Versuche mit der Hardy'schen Behandlungsweise gemacht, die aber nicht günstig ausfielen. Es wurden die bereits vorhandenen Excoriationen vermehrt. Dagegen zeigte sich folgende Modification zweckmässig: die Kranken, die durch zwei Tage an der mit Milben behafteten Stelle mit der Schwefelsalbe oder nach Umständen mit der Schmierseife eingerieben lagen, wurden nur nicht sogleich in das laue Bad gesetzt, sondern erst nach 2 Tagen, wodurch das so lästige artificielle Eczem viel seltener erzeugt wurde. (*Wertheim's* Zeitschrift Wiener Aerzte. 1853. Aug.) — STULLE sah günstige Erfolge von der Hardy'schen Methode. (Berl. med. Zeit. 1853. No. 21.)

LA HARPE heilt die Krätze mit Bädern und einer Salbe, die aus 16 Grammes Schwefelblumen, 2 Gr. schwefelsaures Zink, 4 Gr. gepulverten Hellebor. alb., 31 Gr. schwarzer Seife, 62 Gr. Fett besteht. (Gaz. méd. de Paris. No. 28.)

VAN HASENDONCK (Rev. analit. et crit. 1851) empfiehlt gegen Krätze folgendes Verfahren, welches indessen nicht neu genannt werden kann. Des Abends vor dem Schlafengehen wird der Kranke von Kopf bis Fuss gehörig mit schwarzer Seife gewaschen. Am folgenden Morgen wird folgende Salbe eingerieben: Fl. Sulphur. ℥iv, Pulv. Rad. Hellebor. alb. ℥j, Nitr. Potass. ℥ß, Sapon. virid. ℥iv, Axung. porc. ℔j. Am Nachmittage und am Abende wird die Einreibung wiederholt. Am nächsten Tage wäscht man wiederum mit schwarzer Seife, worauf die Kur vollendet ist.

HEBRA stellt bei Scabies folgende drei Indicationen: 1) die Milben zu tödten, 2) die durch dieselben gebildeten Efflorescenzen zur Heilung zu bringen und 3) neue Ansteckung zu verhüten. Er hält ad 1. für das passendste Mittel:

℞ Terae cretosae ℥iv, Sulph. venal, Picis liquidae ana ℥vj, Sapon. domest., Axung. porc. ana ℔j. M. D. Zum Gebrauch für 20 Individuen.

Nach einem Reinigungsbade wird nur an den Stellen, wo sich Milbengänge befinden, an 3 Tagen Morgens und Abends eine kleine Quantität von obiger Salbe eingerieben. Dann nimmt der Kranke ein zweites, und so lange ein warmes Bad, bis alle Efflorescenzen von der Haut verschwunden sind, was gewöhnlich nach 8 Tagen geschieht. — Die zweite Indication wird grösstentheils durch warme Bäder gelöst. Gegen die rothen Knoten an den Stellen, die während der Krankheit gedrückt und gerieben wurden, Fomentationen mit Kali caust. ʒj, Aq. font. ℔j; gegen die künstlichen Ausschläge kalte Umschläge, kalte Localbäder und Douchen; ganz kleine, umschriebene erkrankte Stellen werden durch Zinksalbe geheilt. (Oesterr. Jahrb. März. April u. Mai. 1844.) s. auch Krause (Zeitschr. der Wiener Aerzte. Mai. 1851.) Hier werden gegen zurückbleibende Pusteln und Excoriationen Sublimatbäder empfohlen.

HELMENTAG'S Methode, die Krätze zu heilen, besteht in Einreibung der Haut, da, wo Krätzgänge sich befinden, mit einer Auflösung von ½ Unze Kali causticum in 4—5 Unzen Wasser. Mit einem darin getauchten harten Stück Filz wird die Stelle kräftig gerieben. Die Epidermis des Krätzganges löst sich schnell auf, der Gang wird offen, und die Krätzmilbe ist getödtet. Hat man einen Wärter, der geübt ist, die Krätzgänge zu finden, so ist der Kranke in zwei Stunden geheilt. Vor der Procedur nimmt er ein lauwarmes Bad und während der Procedur werden zugleich seine Kleider durch trockene Hitze desinficirt. Nach 2 Stunden verlässt der Kranke geheilt das Hospital; Schmutz giebt die Behandlung gar nicht; die Schmerzen sind sehr unbedeutend. — HIMMELREICH (Org. f. d. ges. Med. 1854. No. 1.) spricht sich gegen dieses Verfahren aus.

HONNORETY giebt die in Egypten gebräuchliche Heilmethode gegen Krätze an. Man taucht nämlich baumwollene oder hanfene Lappen in Baumöl, wickelt sie sodann um einen eisernen Stab, der ungefähr ½ Metre lang ist, indem man jede Schicht stark mit Schwefelblumen bestreut. Man darf nicht zu fest umwickeln, und muss die Enden des Stabes etwas frei halten. Das Ganze umgiebt man netzförmig mit einem Drath und hängt es in einen Schornstein, so dass das untere Ende des Stabes in einer Porzellanschale sich befindet. Dann werden die Lappen angezündet. Es fliesst hierbei ein nur in Schwefeläther lösliches schwarzes Oel in die Schale. Mit diesem Oel befeuchtet man Baumwolle oder Charpie und reibt den kranken Theil so ein, dass er mit einer dünnen Schicht des Oels bedeckt werde, und legt den Kranken ungefähr 2 Stunden in die Sonne; darauf ein warmes Bad oder Dampfbad. Nach 2 Tagen Wiederholung und so fort bis zur Heilung. 6—8 Frictionen waren immer hinreichend. (Bull. de Thér. Tom. XVIII. p. 111. 1840.)

JENNI empfiehlt gegen die Krätze Jodschwefelsalbe, 12 Gr. auf 1 ℥ Fett. (Schweiz. Zeitschr. 1850. 2.)

KOLLER wendet bei der Krätze eine Salbe an aus Flor. sulph. ℥j, Sapon. virid. ℥ij M.; er lässt davon jeden Abend bohnengross in die am meisten juckenden Stellen einreiben, am Morgen diese Stellen mit Seifenwasser gut reinigen und ein frisch gewaschenes Hemd anziehen. Hat der Ausschlag schon länger gedauert, so giebt er innerlich Sulphur, Antimonialia, mit Magnes. carb., Cremor. tartari. Bisweilen wird auch vor dem Beginne der Einreibung eine Sol. salis. angl. gegeben. (Bayer. med. Corresp. Bl. No. 21. 1841.)

KRAINZLSBERGER empfiehlt gegen Krätze folgende Salbe: er lässt 1 Pfund Seife schaben, mit kaltem Wasser zu einer Paste machen, diese durch ein Sieb treiben und mit heissem Wasser so lange kochen, bis das Gemisch consistent wird und nicht mehr brodelte. Nun wird 1 Pfund gereinigter Schwefel und 3 Pfund Schweinefett zugesetzt und gut gemischt. Von dieser Salbe wird dem Kranken bei einer gleichmässigen Zimmertemperatur von 17—18° R. Morgens, Mittags und Abends 1 Unze auf 1 Mal besonders an den krätzigen Stellen eingerieben, wobei eine Verkühlung nicht stattfinden darf. Patient wird nackt in eine wollene Decke gewickelt und zu Bett gebracht. Zu Ende der Kur bekommt er ein Bad, frische Wäsche, nach einigen Tagen laue Bäder, zuletzt kühle Waschungen. Während der 2tägigen Behandlung halbe Portionen, d. h. des Morgens Suppe, des Mittags Suppe, Fleisch und Gemüse, des Abends Suppe und Compott. (Oesterr. med. Wochenschr. 1841. No. 26.)

KÜCHENMEISTER giebt an: die tödtliche Wirkung auf die Krätzmilbe zeigt am sichersten: 1) die reine Aetzlauge, ist aber zu reizend für die Haut des Menschen; 2) Jodkali-Lösung ist sehr kräftig; 3) Anisöl ist ein sehr wirksames Mittel, aber ebenfalls nicht gleich leicht auf die menschliche Haut anzuwenden; 4) halb concentrirte Essigsäure und halb Wasser, die Haut verträgt dieses gut; 5) der Saft von Chelidonium maj. gewährt die schnellste Wirkung. (Deutsche Klinik. 34. 1851.) Aus neueren Untersuchungen K.'s über die directe Einwirkung verschiedener Arzneistoffe auf die Krätzmilbe geht hervor, dass das Rosmarinöl, von Jäckel empfohlen, das schnellste und energischste Tödtungsmittel der Milbe sei; seine Wirkung erfolgt viel rascher, als die des Anisöls und es eignet sich für den practischen Gebrauch viel mehr als dieses, da es billiger und weniger stark riechend ist. K. hat sich wiederholt mit Rosmarinöl gewaschen, ohne je eine entzündliche Einwirkung desselben wahrzunehmen; der einzige Nachtheil, den er zu bemerken glaubte, war der, dass es ihm die Brust ein wenig zu beengen schien. In einer mit Rosmarinöl versetzten Bimssteinseife dürfte voraussetzlicher Weise ein gutes Präservativ gegeben sein. — Weitere Versuche mit andern Arzneisubstanzen stellten heraus, dass das Delphinin zwar auch ein milbentödtendes Mittel ist, jedoch nicht so rasch und sicher wirkt als das Anis- und das Rosmarinöl. (Deutsche Klinik, 18. October 1852.) In neuester Zeit spricht sich K. dahin aus, dass man die sichersten Erfolge erzielen würde, wenn man die Hardysche Schnellkur in der Weise modifizirte, dass man der Helmerichschen Salbe etwa ʒj Anisöl zusetzte. Um Recidive zu vermeiden, gebe man bei der Entlassung dem

Kranken eine Portion Rosmarin- oder Anisöl mit, um noch etwa 4 Wochen lang jeden 8ten bis 10 Tag 1 Mal sich an den am meisten afficirten Stellen oder da einzureiben, wo etwa Jucken entsteht oder Bläschen aufschiessen. Jedenfalls ist es gerathen, die Wäsche zu desinficiren. (Die in und an dem Körper des lebenden Menschen vorkommenden Parasiten. Leipzig. 1855.)

LEONHARDT theilt (in der medicinischen Zeitung von d. Vereine für Heilkunde No. 14. 1838. S. 67.) einen Aufsatz „über die Behandlung der Krätze" mit, welche nach seiner Ansicht rein örtlichen Ursprungs ist und lediglich von der Krätzmilbe herrühre, und dass, wenn die Folgerung richtig sei, die Krankheit desto schneller verschwinde, je schneller die Krätzmilben getödtet werden. Gegen diese Hautkrankheit können nach dieser Ansicht nur äussere Mittel, verbunden mit Sicherheitsmaassregeln gegen eine Störung der Hautthätigkeit, und zwar die am schnellsten heilenden am erfolgreichsten wirken. Wenn aber bei schneller Vertreibung der Krätze Nachkrankheiten entstanden sind, so sind diese lediglich der Unterdrückung der Hautthätigkeit zuzuschreiben und die Krätze selbst kommt dabei gar nicht in Betracht. Wo aber bei der Krätzkur Hautthätigkeit befördernde Mittel und Reinlichkeit beobachtet werden, wird die Krätze schnell und sicher geheilt, ohne irgend einen Nachtheil für die übrige Gesundheit. Ein solches schnell heilendes Mittel bot sich L. durch Borges dar, welcher das Mittel von einem alten Jäger empfing, der es gegen die Räude der Hunde mit ausgezeichnetem Erfolg angewandt hat. Dieses Mittel bestand aus 2 Schuss Schiesspulver, einer Hand voll Kochsalz und 8 Unzen Branntwein.

℞ Pulv. Sclopetarii ℥β, Natr. muriat. Unc. jv, Spirit. frument. Unc. viij. M. S. Spirit. contra Scabiem.

Bei äusserster Reinlichkeit in einer Temperatur von + 25 bis 30° R. Tag und Nacht erhalten hatte der Verf. die Freude, die Krätzkranken binnen 3 Tagen zu heilen. Gewöhnlich liess er die Einreibungen dieses Mittels 3 Mal am Tage beim warmen Ofen wiederholen auf die Stellen, wo sich die Krätze zeigte. Dabei verordnete er Fliederthee, bei ausgehenden Patienten Antimonialien und dergleichen die Hautthätigkeit befördernde Mittel. Beim Beginn der Kur nahmen aber die Kranken ein warmes Bad, zogen frische Kleider an und rieben dann die krätzigen Stellen mit dem erwähnten Mittel ein. Bei kleinen Kindern liess sich die Kur wegen der zarten Haut nicht anwenden. Unter allen Umständen empfiehlt der Verf. das oben erwähnte Mittel als das vorzüglichste gegen die Krätze, weil dasselbe, ohne je irgend einen Nachtheil für die Gesundheit hervorzubringen, äusserst schnell heilt und nicht, wie manche gegen die Krätze angewendete Mittel, die Thätigkeit der Haut stört und dieselbe mit Schmiere bedeckt.

LUCIANO'S (Annal. univ. 1845. Nov.) Krätzsalbe besteht aus: süssem Mandelöl 1 Pfund, flüssigem Storax 2 Unzen, Asa foet. ½ Unze, Kampher 2½ Drachmen, Citronensaft 4 Unzen. Diese Substanzen werden mit Hülfe der Wärme zusammengeschmolzen und gemischt.

MATTHAEI empfiehlt für die Behandlung der Krätze in vornehmen Familien die äusserliche Anwendung einer Auflösung von Sublimat oder einer Salbe von weissem Präcipitat. Als Vorbereitung zur Kur wird ein warmes Seifbad genommen, und dann beschliesst, während 4 Tage Morgens und Abends das eine oder andere äusserlich angewendet wird, ein Bad die Kur. Bei den andern Ständen kann folgende Methode angewendet werden: Am Abend wird der ganze Körper mit brauner Seife eingerieben, dann mit warmem Wasser abgeschäumt, und vollkommen wieder rein gewaschen; unmittelbar darauf wird eine einfache Schwefelsalbe an allen Stellen kräftig eingerieben, wo sich Ausschlag oder auch nur ein Jucken zeigt. Am andern Morgen wird die Salbe wieder eingerieben und nun erst mit Seife abgewaschen; so fahre man bis zum dritten Morgen fort, worauf die Erneuerung der Bettwäsche und aller während der Kur getragenen Kleidungsstücke unerlässlich ist. (Hannöv. Ann. Bd. II. Hft. 3.)

MILLOT (L'Union méd. 1850. No. 109.) giebt eine höchst einfache Behandlung der Krätze an, die er von Legrand überkommen und die sich seit mehr als 30 Jahren bewährt habe. Er lässt den Patienten vor dem Schlafengehen sich den ganzen Körper mit Seifenwasser waschen und dann Morgens um 4 Uhr, um 10 Uhr, Nachmittags wieder um 4 Uhr, um 10 Uhr, also immer in Zwischenräumen von sechs Stunden, tüchtige Einreibungen von folgender Salbe machen:

℞ Axung. 125 Grmm., Flor. sulph. 16 Grmm., Natr. chlorat. 4 Grmm. M. f. ung. Divid. in IV. p. aequ.

Nach der letzten Einreibung legt sich der Kranke zu Bett und zwar in derselben Wäsche, die er während der Friction trug. Eine gründliche Reinigung mit Seifenwasser am nächsten Morgen und allenfalls noch ein Bad im Laufe des Tages beschliessen die Kur.

PENTZLIN lässt in einem gewöhnlichen irdenen Topfe einen Theil guten fetten Theer, Pix liquida, e pino silvestri abiete, und zwei Theile alter Butter, welche

Salz enthält, auf gelindem Kohlenfeuer zusammenschmelzen und rühren; sodann wird ein Theil feingepulverte Pottasche, Kali carbon. crudum, unter fortwährendem Rühren dazu geschüttet, bis Alles, genau unter einander gemischt, eine gleichmässige Masse bildet. Nun lässt man es erkalten und das Heilmittel ist fertig. P. nennt es Theerseife. Die pharmaceutische Bereitung des Mittels würde, folgende sein:

℞ Picis liquida, e pino sylvestri abiete Unc. j, Butyri non recent. salsi Unc. ij, Leni igne liquefact. tere exacte et inter terendum admisce, Kali carbonic. crudi pulverisat. Dr. jv, ut fiat Unguent. D.

Bei der Anwendung reibt der Kranke mit Hülfe des Wärters sich den ganzen Körper ein, ohne ein Fleckchen desselben zu übergehen. Nach Anlegung eines reinen Hemdes begiebt er sich zu Bett und verlässt dies bis zur zweiten Einreibung nicht, welche nach 24 Stunden wieder in gleicher Art erneuert wird. In Privatfällen kann man allenfalls das Aufstehen in warmer abgeschlossener Stube erlauben; jedoch ist es besser, wenn die Patienten beständig in erhöhter Bettwärme bleiben. Schon nach der ersten bis zweiten Einreibung bemerkt man, wie die einzelnen Pusteln in sich zusammenschrumpfen und eine glatte, flache Kruste bilden. Nie bemerkt man irgend eine Reizung und Entzündung der Haut, auch bei den zartesten, gracilsten Constitutionen nicht; höchstens klagt der Patient über die etwas klebende Beschaffenheit der Salbe, welche aber auch nicht bedeutend ist. Nach der vierten, spätestens siebenten Einreibung ist die Kur beendigt. Nun erst ist das erste und einzige Reinigungsbad, von etwa 28° R., dem Geheilten zu geben. Nach einigem Verweilen darin und fleissigem Reiben der Haut wird diese nun ausserhalb des Bades wieder mit gewöhnlicher grüner Seife kräftig von dem Wärter und dem Patienten selbst eingerieben, der Letztere auf's Neue in das Bad gebracht und ihm aufgegeben, durch fleissiges Frottiren vermittelst eines wollenen Lappens alles Anhängende von der Haut zu entfernen. Hierzu ist dies eine Seifenbad hinreichend. (*Graefe's* und *Walth.* Journ. 1836. Bd. 24. Hft. 3.)

ROL bedient sich mit dem besten Erfolge und ohne alle Nachtheile einer Krätzsalbe aus weissem Wachs ʒij, Mandelöl ℥j und Calomel ʒij. Diese Quantität theilt er in 10 bis 12 Gaben, und lässt Morgens und Abends eine davon einreiben. Man kann diese Salbe durch etwas Bergamottöl aromatisiren. (Bull. de thérap. T. XIV. p. 317.)

SCHIPULINSKY (Med. Zeitg. Russl. 1854. No. 35.) bedient sich zur Behandlung der Krätze des sogenannten persischen Insectenpulvers äusserlich und in einigen bösartigen Fällen innerlich. Beim äusserlichen Gebrauche nahm er Waschungen und Umschläge von 1 ℥ Pulv. Pyrethri auf 1 Infusum, oder bestreute die afficirten Stellen zuerst mit dem Pulver und liess sie dann mit nassen Compressen umwickeln; auch die Salbenform wurde gelegentlich gewählt. Innerlich bekamen einige Kranke ein Infusum von 1 Dr. Pulv. Pyrethri auf 6 Unzen Wasser, alle 2 Stunden 1 Esslöffel. Die Heilung erfolgte in 1—2 Wochen. Kaninchen, denen Verf. denselben Aufguss innerlich gab, zeigten ausser einer Aufregung des Blutgefässsystems keine besondern Erscheinungen. Oxyuris vermicularis wurde durch wiederholte Klystiere aus 1 Dr. Pyrethrum und 6 Unzen Wasser entfernt. Aus Obigem ergeben sich im Wesentlichen folgende Schlüsse: 1) Pyrethrum Caucasicum ist ein gegen Krätze sehr wirksames Mittel. 2) Bei bösartiger Krätze ist dasselbe innerlich und äusserlich zugleich zu geben. 3) Die Wirkung auf den Organismus besteht in Aufregung des Blutgefässsystems, ähnlich der von Arnica montana, nur mit dem Unterschiede, dass letztere viel stärker die Magendarmschleimhaut reizt. (Bei Pediculus pubis sind Bestreuungen, Waschungen und Salben mit Pyrethrum Caucasicum von entschindenem Nutzen.)

SCHRAEMLI reibt nach einem warmen Bade in einem auf 20° R. erwärmten Zimmer 2 Mal täglich 2 Unzen Schmierseife allmälig und stark auf die ganze Oberfläche des Körpers, mit Ausnahme von Kopf und Genitalien, ein. Dies wird fortgesetzt, bis die Oberfläche zu reissen anfängt, wozu im Durchschnitte 8 Einreibungen erforderlich sind. Darauf erhält der Kranke ein Kleienbad, aus dem er, mit frischer Leibwäsche versehen, in ein frisches reines Bett sich legt. Das heftige, schmerzhaft spannende Gefühl in den rissigen Hautfalten weicht allmälig den täglich genommenen Bädern, welche, ungefähr 4 an der Zahl, anfangs aus Kleie, sodann aus Kleie mit etwas Seife und endlich aus reiner Seife bereitet werden. (Schweiz. Zeitschr. 1838. Bd. III. Hft. 3.)

SCHROETTER applicirt Abends gegen Krätze 1 Th. Glanzruss auf 2 Th. Fett, und lässt Morgens mit schwarzer Seife abwaschen. Er will in 5 Tagen Heilung erzielen. (Pr. Ver. Zeit. 1843. No. 25.)

SCHUBERT (Prager Vierteljahrsschr. Bd. 12.) will, dass bei der Krätze die Einreibungen mit der Schwefelsalbe (Sulphur. dep. alcohol. et Sapon. nigri ana Libr. j, Axung. porci Libr. iij) in 24 Stunden 4 Mal geschehen, und meint, es sei zur Abkürzung der Kurzeit nöthig, dass die ersten Einreibungen recht kräftig gemacht würden. 4—5 Einreibungen genügen zur Heilung. Nur bei inveterirten Fällen seien 8—12 Einrei-

bungen nothwendig. Der Maassstab zur Sistirung der Einreibungen sei die gänzliche Zerstörung der Krätzpusteln und das Hervortreten eines frieselartigen Ausschlages an den am meisten eingeriebenen Stellen. Nie beobachtete der Verf. eine Krätzmetastase unter 2400 so behandelten Kranken.

SERRÉ empfiehlt das Oleum Juniperi als Specificum gegen Scabies. 3—4 Einreibungen vertreiben in der Regel die frische Affection. Aber auch in inveterirten Fällen nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel war das Oel erfolgreich. (Bull. de Thérap. Nov. 1846.)

SPEYER behandelt die Krätze auf folgende Weise: Nachmittags 2 Uhr tritt der Kranke in das auf + 24° R. erwärmte Zimmer, wäscht den ganzen Körper mit erwärmtem Wasser und grüner Seife sorgfältig ab und legt sich auf das aus Strohkissen und Friesdecken bestehende Lager, indem er die wollenen Decken um sich hüllt. Unterdess wird die Temperatur auf + 28° R. erhöht. Um 6 Uhr wird in der Nähe des Ofens die erste Einreibung mit einer Unze folgender Salbe über den ganzen Körper, mit Ausnahme des behaarten Kopftheiles, des Gesichts und der Genitalien, gemacht (Axung. porci 16 Th., Flor. sulph. 8 Th., Sapo nigr. 8 Th., Rad. hellebori albi 1 Th., Nitr. depur. ½ Th.); hierauf hüllt sich der Kranke wieder in die Decken. Am folgenden Tage finden 4 Einreibungen, um 7 Uhr Morgens, um 11, um 3 und 7 Uhr Abends statt. Gegen 2 Uhr Nachts vermindert man allmälig die Temperatur des Zimmers, lässt den Kranken um 6 Uhr Morgens sich mit warmem Wasser und einer Unze Schmierseife vollkommen abwaschen und reine Leibwäsche anziehen. (Heidelb. med. Ann. Bd. VII. Hft. 1.)

STIFF, Phillimore, hält zur Heilung der Krätze blosse Fetteinreibungen für hinreichend, weil die Krätzmilben durch verzweigte Luftröhren athmen und durch Beschmieren mit Fett in Asphyxie gerathen. (Times. July. 1845.)

TRUSEN empfiehlt gegen Scabies folgendes Waschwasser:

℞ Kali carb. crud., Kali nitrici ana ℥ij, solve terendo in Aq. font. ℥vj et post trituration. adm. Spir. vini rectif. ℥vj.

WARD empfiehlt Waschungen aus Jodkali (ʒj auf 8—16 Unzen Flüssigkeit), und wendet bei Nacht die Schwefelsalbe, bei Tag die Waschungen an.

In der Charite zu Berlin wurde die Vezin'sche Methode, später folgende gegen die Krätze angewandt: Bei 28° R. Zimmerwärme wurde täglich mehrere Mal ein Liniment aus gleichen Theilen Resin. Pini empyr. liquid. und schwarzer Seife eingerieben; zugleich schwitzt der Kranke 3 Tage und 3 Nächte hindurch unter wollenen Decken, wird dann abgebadet, und die lauen Bäder werden täglich wiederholt. Heilung in 5 — 14 Tagen. Die Krätzgeschwüre werden mit Inf. Chamom. und Bleiessig behandelt. (*Rust's* Magaz. Bd. 60. 1843.)

Die Rinde von Rhamnus catharticus zerschnitten, mit Milchrahm zu einer salbenartigen Masse gekocht, und Morgens und Abends eingerieben, wurde als sicheres Mittel gegen Krätze empfohlen. (Archiv für Pharmacie. Aug. 1846.)

In den Königsberger Sanitäts-Berichten 1842 werden Theereinreibungen als sicheres und wohlfeiles Mittel gegen Krätze vorgeschlagen.

SCARLATINA, *Scharlach.*

BELL, B., fand das Belladonnaextract als Prophylacticum völlig wirkungslos, und rühmt bei der adynamischen Form den inneren Gebrauch des Oxychloras Potassae. (Monthly Journ. Aug. 1851.) — PEYRE-PORCHER, F., will in Folge der Wirkung der Belladonna auf die Haut, indem sie hier einen scharlachähnlichen Ausschlag hervorruft, ihre prophylactische Wirkung gegen Scharlach in Schutz nehmen und erklären. (Charleston med. Journ. July. 1851.) — STIEVENART erprobte in einer Scharlachepidemie die prophylactische Wirkung der Belladonna. Er gab die weingeistige Tinctur Kindern von 1—3 Jahren zu 2 Tr., von 3 — 6 Jahren zu 3 Tropfen, älteren zu 1 Tr. mehr auf jedes Lebensjahr täglich, 9 bis 10 Tage hindurch. (De l'emploi prophyl. de la bellad. dans la scarl. épid. Paris. 1845.)

BENNET empfiehlt bei Delirium und Coma im Scharlach folgende Mischung:

℞ Spir. Nitr. aeth. ʒiij, Pot. Acet. ʒii, Tinct. Colch. ℥β, Aq. ℥iij. 4stündlich 1 Theelöffel.

(Dubl. Journ. Novbr. 1852.) Ebenso MACLAGAN. Bei bösartigem Scharlach rühmt er 1 oder 2 Esslöffel frischer Hefe mehr oder weniger oft. (Lond. med. Gaz. 1851.)

BEREND, N., spricht sich nicht günstig über die Behandlung des Scharlachs mittelst Speckeinreibungen aus. (Hamburg. Zeitschr. 1848. XXXVIII. 2.) — EBERT (Ann. d. Berl. Charité. 1850.) handelt über Speckeinreibungen bei Scharlach. In der 1849 in Berlin herrschenden Scharlachepidemie stellte Verf. in dem Charitékrankenhause einige Versuche mit den von Schneemann empfohlenen Speckeinreibungen an. Die Epedemie war eine der gefährlicheren; unter 22 vom Verf. beobachteten Scharlachkranken litten 11 an gefährlichen Complicationen und 6 davon starben. Die Be-

handlung mit Speckeinreibungen ergab im Allgemeinen ein günstiges Resultat, denn während 5 von den eben erwähnten Todesfällen auf 9 nicht mit Speckeinreibungen behandelten Scharlachkranken kamen, ist unter 13 mit diesen Einreibungen behandelten Kranken nur ein Todesfall vorgekommen, und dieser betraf ein Kind, welches schon am ersten Tage der Behandlung nach einmaliger Einreibung sehr schnell starb. Insbesondere lehrten die Beobachtungen des Verf. Folgendes: 1) Die Speckeinreibungen wirken nicht, wie man a priori besorgen konnte, durch Störung der Hautthätigkeit oder Unterdrückung des Ausschlages schädlich, vielmehr verläuft das Exanthem, wie bei anderen Scharlachkranken, nur etwas schneller, denn durchschnittlich wird es am 3ten Tage blässer und verschwindet am 4—5ten Tage ganz. 2) Auch auf die das Scharlachexanthem begleitenden Complicationskrankheiten wirken die Speckeinreibungen nicht nachtheilig ein, sondern diese verlaufen während des Gebrauchs der Einreibungen im Allgemeinen schnell und günstig. 3) Auf den weiteren Verlauf des exanthematischen Processes üben die Speckeinreibungen einen unverkennbaren Einfluss aus, indem sie das Stadium der Abschuppung zu verhüten pflegen. In allen den Fällen, in welchen die Einreibungen sorgfältig und 2 Mal täglich ausgeführt waren, zeigte sich keine Spur von Abschuppung, mit Ausnahme eines Falles, in welchem das Scharlachexanthem an den Oberschenkeln mit Frieselbläschen auftrat und sich an diesen Stellen eine geringfügige, wahrscheinlich vom Friesel abhängige Hautabschilferung zeigte. Dagegen trat in 2 anderen Fällen, in denen die Einreibungen nur ein Mal täglich und bei dem einen Kinde sogar nur an der vorderen Körperseite gemacht worden waren, in der 2ten und 3ten Woche eine leichte Abschilferung der Haut ein. 4) Der günstigste Erfolg der Speckeinreibungen ist der, dass die Kranken ohne Nachtheil nach Beseitigung der das Exanthem begleitenden fieberhaften Erscheinungen durchschnittlich am 10 – 12ten Tage das Zimmer verlassen können. Die sonst so gefürchteten Nachkrankheiten des Scharlachs, namentlich Wassersuchten, sind in keinem der mit den Einreibungen behandelten Fällen beobachtet worden. 5) Ein fernerer günstiger Einfluss, den die Speckeinreibungen beim Scharlach zu haben scheinen, ist die Verhütung der Ansteckung. In allen Fällen, in welchen die Einreibungen sorgfältig und 2 Mal täglich (circa 10 Tage hindurch) gemacht worden waren, wurde keine Ansteckung durch die Scharlachkranken bewirkt, obgleich dieselben, am 11ten Tage aus dem Zimmer entlassen, mit anderen Kindern in Berührung kamen. — GLAESER wandte die Speckeinreibungen in 129 Fällen an, fand den Erfolg nicht günstig und beobachtete nur in 4 Fällen ein Fehlen der Desquamation. (Dtsch. Klin. 1853. 28—31.) — HAUNER (Dtsch. Klin. 1850. No. 41.) sagt von den Speckeinreibungen: Die Erfolge von den Einreibungen, die genau nach Schneemann's Vorschrift gemacht wurden, waren: Milderung des heftigen Juckens und Weicherwerden der rauhen, oft brennend heissen Haut, selbst in manchen Fällen Abnahme der starken Röthe des Exanthems. Fieberverminderung glaubt H. den Einreibungen, wie es einige Aerzte dennoch behaupten wollen, weniger zuzuschreiben, so auch Schutz vor Nachkrankheiten in nur untergeordneter, zweifelhafter Weise, da er Kinder nach Speckeinreibungen so gut als ohne Speckeinreiburgen hat wassersüchtig werden sehen. — ILISCH (Med. Zeitg. Russl. 1851. 10.) machte bei einer Scharlachepidemie, in welcher er die Speckeinreibungen in Gebrauch zog, folgende Beobachtungen: Die Kranken wurden auffallend schnell, schon nach der ersten Einreibung, wobei während der Fieberperiode die Haut mit Schweiss bedeckt war, beruhigt. 2) Wo die Krankheit mit bedeutender Angina begann, verschwand diese nicht sogleich, dauerte zuweilen in gleicher Heftigkeit fort. 3) Die Abschuppung begann vom 6 — 10ten Tage der Krankheit. Verf. hat sie nur auf dem Rücken, an den Extremitäten und den Seitentheilen des Halses, nie in grösseren Lamellen, sondern nur in kreisartiger Form gesehen, am stärksten an den Handwurzeln und am Halse, wo das Exanthem in Form von Phlyctänen besonders reichlich war, wenn wegen heftigerer Angina Cataplasmen angewendet worden waren. Die Menge der Abschuppungen schien in geradem Verhältnisse mit dem Eindringen des Fettes in die Haut, der Zeit, zu welcher mit den Einreibungen der Anfang gemacht worden war, und dem Fortgebrauche derselben zu stehen; denn in Fällen, wo die Anwendung des Specks erst am 3ten Tage statthatte, zeigte sie sich zuweilen nicht geringer, als gewöhnlich. 4) Bei den meisten Kranken fand sich am 6ten Tage der Krankheit einiger Schmerz an den Seitentheilen des Halses, der mit Affection der Glandulae cervicales, deren Vergrösserung deutlich zu fühlen war, im Zusammenhang stand. 5) Bei einigen Kranken wurde neben einiger Steifigkeit des Handgelenkes eine vollkommene Anaesthesie der Spitze eines Fingers beobachtet, die so lange anhielt bis allgemeine Besserung eintrat. An dieser Stelle verdickte und verhärtete sich die Oberhaut und löste sich am 10ten Tage der Krankheit schwielenartig ab. 6) Das Fieber hielt zuweilen 2 — 3 Tage an, die Hitze war bedeutend und der Puls war oft

140. Hirnzufälle waren sehr mässig. 7) Hydropsieen folgten nicht; nur bei 2 Kranken schwoll das Gesicht auf, nachdem sie sich der kalten Luft (— 25 ° C.) ausgesetzt hatten. Die Geschwulst setzte sich, ohne dass Mittel angewendet wurden, den andern Tag. Bei Kranken, bei denen die Einreibungen nicht lange genug fortgebraucht waren, folgte allerdings zuweilen Anasarca. Eine Verbindung des Scharlachs mit Febris interm. beobachtete Verf. bei 2 Knaben, von denen der eine mit, der andere ohne Speckeinreibungen behandelt worden war. — LINDSLOY (Boston med. and surg. Journ. May. 1850.) hat die Speckeinreibungen gegen Scharlach in einer sehr bösartigen Scharlachepidemie zu Boston angewendet und so erfolgreich befunden, dass er seitdem dasselbe Mittel in jedem Falle (wenn die Krankheit nicht gar zu leicht auftritt) angewendet hat. Er versichert: alle, auch die schwersten Fälle haben sich sogleich bei der Behandlung gebessert und sofort eine gute Wendung genommen. Er hält diese Behandlung für eine der wichtigsten Verbesserungen, die seit langer Zeit in der Behandlung des Scharlachfiebers eingeführt worden seien. Die Behandlung besteht im Ganzen darin, dass man 3 Wochen hindurch täglich 2 Mal den ganzen Körper mit einer Speckschwarte langsam und gründlich einreibt, in der vierten Woche täglich 1 Mal; darnach wird wieder mit Seifenwasser gewaschen und erst nachher Patient in ein warmes Bad gebracht. Die Wäsche darf nicht zu oft in der Zwischenzeit gewechselt werden, weil sie sonst zu viel Fett aufnimmt und der Haut entzieht. Dabei ist die Haut immer kühl zu halten, dies beruhigt das Fieber und Erkältung ist bei der Bedeckung der Haut mit Fett nicht zu befürchten. Die Zimmertemperatur wird immer nur auf 13° R. gehalten. Der Kranke darf aufstehen, sobald Fieber, Kopfweh und allgemeine Müdigkeit vorüber ist. Diät sei leicht, aber nicht zu knapp. Waschen des Gesichts und der Hände mit Seifenwasser ist bisweilen zu erlauben. Verstopfung wird mit den geeigneten Mitteln bekämpft. Bei bedenklichen Kopfsymptomen wendet man gleich Blutentziehungen und kalte Umschläge um den Kopf an. — MARTINY fand, dass Speckeinreibungen die Wärme vermindern, und fordert daher zur Vorsicht bei Anwendung derselben in der Kinderpraxis auf. (Deutsche Klinik. No. 25. 1852.) — v. MAUTHNER in Wien hat die Versuche mit den Speckeinreibungen gegen das Scharlach fortgesetzt; die letzten Fälle waren mit brandiger Angina complicirt und da leisteten die Speckeinreibungen nichts. Ein mit Scharlach behaftetes Kind ist ihm auch trotz der Speckeinreibungen hydropisch geworden. Abschuppung trat auch bei dem Gebrauch dieses Mittels ein, was Schneemann, wie bekannt, in Abrede stellt. Bei einem sehr heftigen Scharlach mit brandiger Angina kauterisirte er die Rachenschleimhaut mit Höllenstein, liess den Knaben, als das Exanthem blau wurde, in nasse Linnentücher einschlagen und mit wollenen Decken belegen, gab innerlich Chinin in Schwefelsäure und war so glücklich, das Kind zu retten. — NASSE hat beim Scharlach niemals einen erkennbaren nachtheiligen Einfluss von den Speckeinreibungen gesehen. Die Abschuppung wird durch sie vermindert und in eine partiellen Abschilferung verwandelt. Nachkrankheiten scheinen ihm seltener bei ihrem Gebrauche einzutreten. Die Dauer der Krankheit wird abgekürzt, die Weiterverbreitung des Exanthems erschwert, die sonst so nöthige Vorsicht in dem Abschuppungsstadium überflüssig gemacht. (Rhein. Monatsschr. März. 1851.) — SCHNEEMANN'S Behandlung des Scharlachs ist folgende: 1) Speckeinreibungen vom ersten Tage Morgens und Abends über den ganzen Körper mit Ausnahme des Gesichts und behaarten Kopfes. 2) Temperatur des Zimmers nie über 13° R. 3) Der Kranke bleibt nur so lange im Bette, als die febrilen Erscheinungen während der Eruption andauern. 4) Während des Fiebers kühlende Diät. 5) Innerlich keine Arznei. (Die sichere Heilung der Scharlachkrankheit etc. Hannov. 1848.) — SEITZ (Dtsch. Klin. 1852. No. 5.) hat über die Speckeinreibungen beim Scharlach seine Beobachtungen mitgetheilt, aus welchen er folgende Schlusssätze ableitet: 1) Dieselben stören den Verlauf des Exanthems durchaus nicht. S. konnte von ihnen keine besondere Einwirkung auf dasselbe wahrnehmen. Die feuchte Beschaffenheit, die die Haut dadurch bekömmt, verliert sich bei ihrer erhöhten Temperatur bald nachher wieder. Auf die innern Localaffectionen äussern sie keine Wirkung, wir sehen sie in Fällen, die mit Speckeinreibungen behandelt wurden, gerade so lange dauern und in ähnlicher Weise verlaufen, wie in solchen, wo S. kalte Waschungen in Gebrauch zog oder sich jeder Einwirkung auf die äussere Haut enthielt. S. wendete auch nur in ganz leichten Fällen die Speckeinreibungen, allein mit Beobachtung strenger Diät, an, in allen schwereren die früher angegebenen Heilmittel nebenher. Liess S. in solchen leichten Fällen die Kranken auch nach der zweiten Woche das Bett verlassen, so konnte sich S. nach seiner Erfahrung von den üblen Folgen der Einwirkung schlechter, feuchtkalter Witterung, bald nach dem Uebenstehen auch eines milden Scharlachfiebers doch nicht entschliessen, dem Kranken zu erlauben, sich ungescheut einer

solchen auszusetzen. Unter Ebert's 13 Kranken (in Berlin) zeigten sich nach dem frühen Ausgehen bei zweien leichte Katarrhe, bei einem dritten ein Abscess in der Parotis; 2) Hydrops beobachtete S. in keinem der mit Speckeinreibungen behandelten Fälle. S. glaubt aber dieses Wegbleiben des Hydrops nicht als Resultat der Einreibungen betrachten zu können. Denn in den ohne diese Einreibungen behandelten Fällen kam, mit Ausnahme eines einzigen, bei einem 8jährigen Knaben, bei dem S. kalte Waschungen angewendet hat, auch oft Hydrops als Nachkrankheit vor. Die zwei anderen früher angeführten Fälle von Hydrops betrafen Kinder, zu denen S. erst nach dem Ablauf des Exanthems wegen der hydropischen Erscheinungen gerufen wurde. S. ist geneigt, dies Fehlen des Hydrops nach den Speckeinreibungen eher auf Rechnung des milden Charakters der diesjährigen (1851) Epidemie zu bringen. Mehrere hiesige Kollegen theilte S. auch mit, dass sie ungeachtet der sorgfältig gemachten Speckeinreibungen bei einigen Kranken später Hydrops sahen; 3) Abschuppung trat bei den nach Schneemann's Methode behandelten Kranken in gleicher Weise ein, wie nach anderer Behandlung. Sie fehlte in mehreren Fällen bei jeder Behandlungsweise, in andern Fällen war sie unvollkommen; 4) eben so wenig konnte S. sich überzeugen, dass diese Methode die Weiterverbreitung des Contagiums und so neue Ansteckung verhindere. Es gab Fälle, in denen in mehreren Familien, wo der erste vorgekommene Scharlachanfall auf diese Weise behandelt wurde, nachher alle Kinder von der Krankheit ergriffen wurden und zwar in einer solchen Aufeinanderfolge, dass eine gleichzeitige Aufnahme des Contagiums mit dem zuerst Erkrankten nicht wohl angenommen werden konnte. — STURM (Deutsche Klinik. 1850. No. 49.) sagt: Die Einreibungen mit Speck liess ich in der letzten Zeit stets machen; dass sie jedoch, wie Schneemann selbst ausspricht, weder die Heftigkeit der einmal bösartig auftretenden Krankheit brechen, noch auch vor Nachkrankheiten schützen können, zeigt die grössere Sterblichkeit und das häufigere Vorkommen von Nachkrankheiten in den Monaten März und April, obgleich gerade in dieser Zeit die Kranken fast ohne Ausnahme von den Ihrigen viel sorgfältiger abgewartet wurden, als es sonst auf dem Lande üblich ist, da die in kurzer Zeit vorgekommenen 6 Todesfälle allgemeinen Schrecken verbreitet hatten. — WALZ in Petersburg hat nach Schneemann's Methode Fetteinreibungen bei Scharlach, Masern und Rötheln mit dem besten Erfolge angewandt. Die genaue Beobachtung hat gelehrt, dass hierbei die Krankheit rasch von ihrer gewöhnlichen Höhe herabsteigt, im Character und Verlauf gutartig wird, das Allgemeinbefinden wenig gestört wird oder sich schnell bessert. Die brennend heisse Haut saugt begierig das kühlende Fett ein, wodurch sich ihre Spannung und Hitze, das quälende Jucken und die Unruhe des Kranken sichtbar vermindern. Nach jeder Einreibung macht sich ein gewisses Wohlbehagen fühlbar, so dass die Patienten deren häufigere Wiederholung sehnsüchtig verlangen. Die Haut bleibt weich und duftend. Auffallend ist die fast beständige Milde der Halsbeschwerden. Weder der ausbrechende noch der ausgebrochene Ausschlag wurde je gestört. Mit dem siebenten Tage hört auch das heftigste Fieber auf. Eine Abblätterung ist nur 1 Mal, eine Abschuppung nie vorgekommen. Völlige und rasche Genesung aller Kranken. Keine Nachkrankheiten mit Ausnahme eines einzigen Falles. Da durch das Anbraten des Specks die Wäsche und Haut eine schmutzig schwärzliche Farbe enthält, so wandte W. anstatt desselben geschmolzenes möglichst reines Schweinefett an, gestattete nach Aufhören des Fiebers ein häufigeres Wechseln der Wäsche, weil dann und spätestens mit dem zehnten Tage die Einreibungen ihren Zweck erreicht haben. Die Zahl der Einreibungen, die Schneemann auf zwei pro die festsetzte, bestimmte W. nach dem Bedürfniss der Haut und dem Grade der ihr inwohnenden Hitze. Er lässt einreiben, so lange die Haut absorbirt; ist sie gesättigt, so wartet er, bis sie wieder trocken geworden. Die Individualitäten fand er hierin so verschieden, dass manche 2 stündlich eine Einreibung verlangten, während bei anderen eine einzige binnen 24 Stunden genügte. Er lässt aber auch die Einreibungen in Gesicht und Kopf machen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Schneemann's Rath, mit dem Bade bis nach 4 Wochen zu warten, ein zu ängstlicher sei, vielmehr lässt W. die Wäsche häufig wechseln und die einzelnen Körpertheile mit lauem Wasser vorsichtig abwaschen. Vom Tage des beendigten Fiebers bis zum Ende der zweiten Woche lässt er täglich eine Einreibung machen, in der dritten Woche einen Tag um den andern, in der 4ten Woche jeden 2ten Tag und noch seltener, auch ist es nun nicht mehr nothwendig, dass die Einreibungen bis zum Sättigungsgrade gemacht werden. Mit partiellen Abwaschungen beginnt W. bereits mit oder gleich nach dem 10ten Tage, und das Bad verordnet er in der Regel in der ersten Hälfte der 3ten Woche. Mittelst dieser Methode hat er eine schnellere Abnahme der heftigen Symptome beobachtet. Die Umgebung der Kranken zieht dies Ver-

fahren der grösseren Reinlichkeit wegen vor, und die Wirkung war stets sehr bestimmt, oft wunderbar und zauberähnlich; W. empfiehlt es daher allen Aerzten. (Med. Zeitg. Russl. 1852. 1. u. 2.) — Nicht so günstig sind die Berichte einiger Aerzte in der Gesellschaft der Aerzte in Riga. (Med. Zeitg. Russl. 1852. 4.) ROHLAND beobachtete bei 66 Kranken 5 Mal Wassersucht. Nach REICHARDT fehlt die Abschuppung nie. IRMER sah stets Hautwassersucht folgen, die sich aber immer auch leicht heben liess. Der Hauptvortheil ist nach Rohland der, dass man den Kranken am 10ten Tage aufstehen lassen kann.

BODINIUS bestätigt die gute Wirkung des Ammon. carb. (Med. Ann. Bd. V. Hft. 3.) — BOTREL empfiehlt das Ammon. carb. 1) bei irregulärem Scharlach mit Cerebralsymptomen; 2) bei Scarlatina mit Pseudomembranbildung auf verschiedenen Schleimhäuten; hier war das kohlensaure Ammonium ganz besonders wirksam; 3) bei Scarlatina haemorrhagica mit Ecchymosen; 4) bei Hydrops, sowohl Anasarca, als auch der serösen Membranen. Die zweckmässigste Form ist die Lösung als Julep oder Semijulep mit oder ohne Zusatz eines Aroms. Die Dosis ist für kleine Kinder ½ Gr., für grössere 3—6 Gr. Im Allgemeinen wirkt das kohlensaure Ammonium dadurch wohlthätig, dass es durch Anregung der Haut- und Nierensecretion die Energie oder Exaltation des Nervensystems herabsetzt. Diarrhoeen sind nach dem Verf. nicht dem Mittel, sondern dem Scharlach zuzuschreiben. (Bull de Thér. Févr. 1849.) — MALIN wendet das Ammon. carb. gegen Scharlachfieber, wenn encephalitische Zufälle eintreten, nach Art der englischen und amerikanischen Aerzte, in folgender Weise an: Um den qualitativ und quantitativ veränderten Blutreiz im Gehirn zu mässigen, werden 4 — 12 Blutegel an die Schläfe gesetzt, und bei nicht ergiebiger Stuhlausleerung wird eine volle Dosis Calomel, 2 bis 4 Gr., gereicht. Darauf wird verordnet:

℞ Ammon. carb. ½—1 Dr., Syr. Althaeae 1 — 1½ Unzen, Aq. dest. f. 1 Unze. M. D. Nach Beschaffenheit des Alters und der Grösse der Gefahr stündlich oder 2stündlich ½ Kinderlöffel oder 1 Esslöffel voll zu geben.

Damit wird Tag und Nacht so lange fortgefahren, bis wesentliche Besserung erfolgt. Diese stellt sich nach M.'s Angabe gewöhnlich nach 2 — 3, selten 5 Tagen, zuweilen schon nach 24 Stunden ein. Stuhlverhaltung wird während der Kur nicht geduldet und ist durch eröffnende Klystiere oder eine Dosis Calomel, dem Ammon. carb. interponirt, zu beseitigen. Gesellt sich zu einer Scharlachfieberepidemie eine erhebliche Angina, so setzt man nach dem Verf. einige Blutegel und verfährt auf die angegebene Art. Von 19 so behandelten Kindern starben nur 2, da das Ammon. carb. zu spät angewendet wurde und die Kinder immer schwächlich und elend waren. (Berl. med. Centr.-Zeitg. 1840. St. 48. S. 937—39.) — RIEKEN sagt über das Ammon. carb. gegen Scharlach, 1) dass es keinem Zweifel unterliegt, dass es Epidemieen giebt, wo fast alle Scharlachkranken durch das Ammon. carb. und ein zweckmässiges diätetisches Regimen geheilt werden. PEART versichert, dass er das Mittel in den hartnäckigsten Fällen, sub calore ardente, delirio et proclivitate ad somnum, mit Erfolg angewendet habe. 2) Bisweilen treten Epidemieen auf, in welchen das Ammon. carb. ohne Erfolg oder ohne merklichen Erfolg angewandt wurde. 3) Das sogenannte nervöse Scharlach scheint der Anwendung des Mittels am meisten zuzusagen. 4) Auch in dem sogenannten entzündlichen Scharlach, und besonders in dem von Gehirnsymptomen begleiteten, scheint sich das Mittel sehr nützlich zu beweisen. 5) Die Gargarismata, in denen das Ammon. carb. aufgelöst ist, werden von mehreren Aerzten als ein Prophylacticum gegen den Scharlach betrachtet. Borsièri hält die mit Ammoniak bereiteten Räucherungen für ein Schutzmittel gegen die Angina gangraenosa; ebenso wie Neumann die Einreibungen, welche mit einer inneren antiseptischen Behandlung verbunden werden. 6) Das Ammon. carb. soll sich auch, mit zweckmässigen anderen Mitteln verbunden, gegen den consecutiven Hydrops nützlich erweisen. 7) Die Dosis richtet sich nach dem Alter der Kinder. Die beste Composition bleibt die von Strahl angegebene. 8) Die Zeit, wie lange man das Mittel fortgebrauchen lassen soll, wird von den verschiedenen Beobachtern nicht angegeben. Jedenfalls, meint der Verf., müsse man es so lange anwenden, bis jede Gefahr verschwunden ist. Der übermässige Gebrauch der Ammoniakpräparate ruft aber nach Trousseau und Pidoux einen sehr gefährlichen cachectischen Zustand hervor; das Blut gerinnt fast gar nicht. 9) Zuletzt fragt es sich natürlich, wovon die heilsamen Wirkungen des Mittels im Scharlach herrühren? Einige halten es für ein Gegengift, welches das Scharlachcontagium neutralisirt. Nach Anderen soll es auf das Nervensystem wirken; ferner krankhafte Stoffe aus dem Körper ausscheiden, da es kräftig die Haut- und Urinsecretion bethätigt und so die Blutmischung verbessert, was auch dem Verf. die annehmbarste Erklärung zu sein scheint, weil die Symptome, mit denen das bösartige Scharlach auftritt, auf eine Intoxication des Blutes hindeuten. Es scheint also für die Wissenschaft eine unumstössliche Thatsache zu sein, dass das

Ammon. carb. als ein schätzbares Heilmittel im Scharlach zu betrachten ist und dass es im hohen Grade die Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte in Anspruch nehmen muss, obgleich es keinesweges für ein Specificum, welches alle Fälle heilt, zu halten ist. In den meisten Fällen hat aber wohl der Verf., wie seine Vorgänger, die mit der Anwendung des Ammon. carb. zugleich in Gebrauch gezogenen anderen Mittel zu wenig berücksichtigt, wie die Antiphlogistica, kalte Waschungen, Bäder u. s. w., welchen wohl eine kräftigere Wirkung zuzuschreiben ist, als den wenigen Granen Ammonium, und in den mit nervösem Fieber verbundenen Fällen leisten andere Excitantia sicherlich nicht weniger Nutzen. (Journ. f. Kinderkr. 1844. Bd. 2. Hft. 1.) — STRAHL rühmt das von Amerika aus dringend empfohlene Specificum gegen fast jede bösartige Form des Scharlachs in jedem Stadium aus eigner mehrfacher glücklicher Erfahrung, welches im Ammon. carb. besteht. Die Formel der Anwendung war folgende:

℞ Ammon. carb. ʒij, Aq. font. dest. ℥vj, Syr. Alth. ℥j. M. S. Alle 2 Stunden einen halben bis ganzen Esslöffel voll.

Nur mit Scheu entschloss sich anfangs St. zur Anwendung dieses Mittels und versuchte es zuerst nur an Kranken, die er oft zu sehen Gelegenheit hatte, und siehe, der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Mit Erstaunen sah er, dass diejenigen Zufälle, die man zumeist als Hirnentzündung zu halten gewohnt ist, entschieden zurücktraten, dass selbst im nervösen Scharlach ein ebenso günstiger Erfolg eintrat. Von jetzt an gebrauchte St. das Mittel in der grössten Ausdehnung bei allen Scharlachkranken, in allen Formen, in allen Stadien der Krankheit und immer mit dem ausgezeichnetsten Erfolge. Er verbürgt die Wahrheit seiner Aussage dadurch, dass er von 140 Scharlachfieberkranken, worunter viele bösartige, keinen einzigen durch den Tod verloren habe. Selbst gegen die häufigen Nachkrankheiten und namentlich gegen die Wassersucht half das Ammon. carbon. Ueber die Form der Anwendung und die Art und Weise seines Gebrauchs bestimmt der Verf. so viel, dass er bei Kindern (nicht unter 5 Jahren) immer 2 Drachmen auf 5 Unzen Wasser und 1 Unze Syrup, und zwar bei dringender Gefahr alle halbe Stunde, alle Stunde und dann alle 2 Stunden einen Esslöffel voll, nehmen liess. In den heftigsten Fällen war es nöthig, die Mixtur 2, auch wohl 5 Mal wiederholen zu lassen, weil der Zustand der Besserung gewissermassen stehen bleibt, wenn nicht eine völlige Sättigung des Scharlachcontagiums durch Amm. carb. eingeleitet wird. (Ueber das Scharlachfieber, ein Sendschreiben an *Rust*. Berl. 1833.)

BROWN, J., (On Scarlatina. London. 1846) rühmt die verdünnte Essigsäure als ein souveränes Mittel gegen Scharlach und versichert, in den 6 Jahren, seit welchen er dieselbe anwendet, von einigen hundert Scharlachkranken nicht einen verloren zu haben. Er wendet freilich neben der Essigsäure noch allerlei Adjuvantia an; er purgirt vor Allem mit Calomel und Ricinusöl, giebt dann die verdünnte Essigsäure (in Syrup und Wasser als Essiglimonade) zu einer halben Drachme pro dosi bei Kindern unter 3 Jahren, älteren mehr; wendet auf den Hals Senfcataplasmen und Campher an, lässt den Rachen mit einer Solution von 10 Gran Höllenstein auf die Unze Wasser auswaschen, wäscht überdies den ganzen Körper mit Essig, vermeidet die Blasenpflaster und unterstützt die Kräfte durch gute Suppen und Wein. — WEBSTER empfiehlt Essigwaschungen zur Verhütung der Ansteckung bei Scharlach. Er behauptet, dass, wenn man Scharlachkranke, namentlich in den ersten Perioden der Krankheit, mit Essig waschen lässt, man nicht leicht zu fürchten habe, dass sich die Krankheit durch Ansteckung auf die Umgebung weiter verbreite. W. lässt daher bei seinen Scharlachkranken sowohl fleissig Gesicht, Hände und Arme mittelst eines in sehr verdünnten lauwarmen Essig getauchten Schwammes befeuchten, als auch zu wiederholten Malen den ganzen Körper damit waschen. (Monthly Journ. Decbr. 1849.)

BRUGUIER empfiehlt gegen Hydrops scarlat. die Rad. Caincae. (Rev. thérap. du Midi. Juill. et. Septbr. 1854.)

BUERKNER lässt bei dem einfachen Scharlach nur so viel Wasser in kleinen Mengen trinken, als zur Befriedigung des Durstes nöthig ist, und sorgt erforderlichen Falls durch Wasserklystiere für offenen Leib. Hierauf beschränkt er sich bei normalem Verlaufe. Bei Kindern, die an kalte Abwaschungen gewöhnt sind, werden diese auch beim Erscheinen des Exanthems fortgesetzt. Bei Scharlach mit entzündlichem Character reichen wiederholte Abwaschungen mit in Wasser von + 12—14° R. getauchten Schwämmen hin. Bei Synocha höheren Grades hingegen sind nasse Einwickelungen des Kranken in mässig ausgerungene Leintücher, die dicht an dem Körper anliegen, nothwendig; darüber wird eine wollene Decke und über diese noch das gewöhnliche Bett gelegt. Patient bleibt so $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde liegen, dann wird, sobald Zunahme der Hitze erscheint, eine neue Einreibung gemacht und diese so lange wiederholt, bis er, ohne aufgeregt zu sein, auszudünsten anfängt. Hat er $\frac{1}{2}$ Stunde gedünstet, so wasche man ihn mit Wasser von 12—16° R. ab. Bei gleichzeitiger heftiger Angina ununterbrochener Wechsel örtlicher antiphlogistischer Tücher, bei höhe-

rem Grade noch Einwickeln der Füsse in nasse, jedoch stark ausgerungene Tücher, die mit Wolle bedeckt werden; bei noch weiter vorgeschrittenem Uebel wechsele man 3stündlich mit nur mässig ausgewundenen Tüchern um den Hals und bedecke diese mit trockenen; die höchsten Grade erfordern Einwickelungen des ganzen Körpers mit nachfolgenden Bädern oder Uebergiessungen. Delirien erheischen nasse, nicht ausgerungene Tücher, hingegen Erscheinungen von Entzündung der Hirnhäute oder der Gehirnsubstanz selber verlangen 3—6 Mal zu erneuernde nasse Einwickelungen mit ausgewundenen Tüchern, ausserdem alle 5 Minuten zu wiederholende kalte, nasse Umschläge auf den Kopf, Ueberschüttungen desselben mit vielem kalten Wasser von 6 bis 8° R. und Abwaschungen des ganzen Körpers mit abgeschrecktem Wasser von 12 bis 14° R., und zwar Alles so lange, bis das Sensorium frei wird. Ist dies fruchtlos, so nehme man zu Halbbädern von 14° R. seine Zuflucht, giesse allmälig kühleres Wasser zu und lasse den Kranken so lange darin sitzen, bis ihn Schüttelfrost befällt. Das nervöse Scharlach erfordert Sturzbäder, auf welche (10—15 Minuten nachher, wenn der Kranke sich wieder erholt hat und die Haut gleichmässig warm geworden ist) antiphlogistische, bei fehlender Reaction jedoch erwärmende Einwickelungen gemacht werden. Bei septischem Scharlach bringen oft noch wiederholte kalte Abwaschungen, Luftbäder (der nur leicht abgetrocknete Körper wird der frischen Luft ausgesetzt) und kalte Klystiere Hülfe. Die Angina gangraenosa behandle man mit Umschlägen und Begiessungen. Bei geringem Brechreize, überhaupt gegen gastrische Erscheinungen häufiges Trinken von frischem Wasser; jedoch bei Meteorismus, Verstopfung oder Durchfall, erregende Umschläge, stark ausgewundene Tücher auf den Leib fest angelegt und mit trockenen bedeckt, so wie kalte Klystiere. Während der Abschuppung thue man nichts, nur wenn sie nicht von Statten gehen will, suche man sie durch Abwaschungen mit abgeschrecktem Wasser, worauf der Kranke sich ins Bett zu legen hat, zu befördern. (*Casp.* Wochenschr. 1848. No. 49.)

BULLEY wandte in einem sehr heftigen Falle von Scarlatina mit gefahrdrohender Angina, trockner Haut, brennender Hitze etc. die Wasserkur an, indem er in heisses Wasser getauchte, wohl ausgerungene Flanelle von 16" Länge und 10" Breite auf Magen- und Herzgegend legte, den Kranken in Betttüther einwickelte und noch einen Flanellumschlag, in heisses Wasser und Essig getaucht, um den Hals applicirte. Es erfolgte Schweiss. Ausserdem Salzmixtur und Alaungurgelwasser. (Times. Aug. 1849.)

CLEMENS lobt die Aq. oxymur. nach Beseitigung localer Affectionen. (*Huf.* Journ. 1841. St. 8.) — FISCHER führt an, dass er das Chlorkali zu 5 Gr. pro dosi 2stündlich in Fällen von Angina bei Scharlach angewandt und zu gleicher Zeit Wein und Stimulantia in Gebrauch gezogen habe. Er fand das Mittel besonders sehr nützlich bei brandiger Angina. (The Lancet. 1844.) — Einige englische Aerzte rühmen ebenfalls das Chlor, nur ist der gleichzeitige Gebrauch des Calomels contraindicirt.

DEUTSCHERT heilte 3 sehr üble Fälle von Wassersucht nach Scharlach durch Einreibung der grauen Quecksilbersalbe in Oberschenkel, Rücken und Hals, zu 2 Drachmen 3stündlich. In 2 Fällen verbrauchte er 2 Unzen, in einem Fall 1½ Unzen der Salbe. (Pr. Ver.-Zeit. 1841. No. 9.)

FISCHER (*Rust's* Magaz. Bd. 65.) versichert, einige Fälle von Hirnscharlach durch die von Berndt 1827 empfohlene, gleich anfangs angewendete intensive Antiphlogose (einige Aderlässe hintereinander, in so weit es nur immer die Kräfte erlauben) geheilt zu haben.

FITZPATRICK (Dubl. Quat. Journ. Febr. 1852.) hat einen Fall von Wassersucht nach Scharlach bei einem 6 Monate alten Knaben beobachtet, der bei spärlichem Harnabgang an Coma, Convulsionen und anfangs verengten, später erweiterten Pupillen litt. Der Zustand ward lange nicht richtig beurtheilt, und die Zeit mit der Anwendung von Calomel, Kermespulver und ähnlichen Dingen verloren. Selbst als schon Oedem des Gesichts eingetreten war, verharrte der Verf. bei dieser Behandlungsweise, nur setzte er jetzt noch ein Blasenpflaster auf die Lendengegend. Endlich verordnete er Jodkalium 4 Gr., Spir. Junip. comp. 1 Dr., Syrup 3 Dr., Wasser 12 Dr., des Tages 3 Mal einen Theelöffel voll. Von nun an besserte sich der Zustand rasch, aber es zeigte sich, dass das Kind in Folge der lang bestandenen Uraemie blind geworden war. Die Blindheit wurde übrigens vollkommen geheilt. — HOERING sah in einer Scharlachepidemie, welche sich durch grosse Geneigtheit zu hydropischen Ansammlungen auszeichnete, das Jodkali sehr wirksam. (Würt. Corr.-Bl. 1844. No. 33.)

FROELICH heilte einen verzweifelten Fall von Scharlach durch kalte Begiessungen und Waschungen. (Oest. med. Wochenschr. 1843. No. 15.)

GUENSBERG giebt in einem Vortrage eine auf eigene Erfahrungen gestützte Würdigung der gebräuchlichsten im nervösen Scharlach angewandten Heilmethoden. 1) Zunächst bespricht er die Antiphlogose (Blutentziehungen und Mittelsalze), deren Erfolge überwiegend ungünstig ausfielen. Sodann geht er 2) zur antiseptischen Methode über.

Diese hat ihren Ursprung in der Annahme eines bestimmten Contagiums gefunden. Chlor und Säuren stehen hier auf der einen, die Ammoniakpräparate auf der andern Seite. Erstere gaben dem Verf. ziemlich zufriedenstellende Erfolge; letztere, besonders das kohlensaure Ammoniak, die namentlich bei plötzlichem Verschwinden des Hautleidens und bei Hirnaffectionen vielfach angewendet wurden, haben im Scharlach vollständig fehlgeschlagen. Dies ist vielleicht daraus erklärlich, dass die den Scharlach stets begleitende acute Brightsche Nierenkrankheit leicht von Uraemie gefolgt ist, d. h. von Umsatz des Harnstoffes in kohlensaures Ammoniak innerhalb der Blutmasse. 3) Die revulsive Methode, wohin Brech- und Abführkuren zu rechnen sind. Erstere wurden viel gerühmt, sind aber sicherlich nur in gewissen Epochen des Scharlachs, wenn überhaupt Magen- und Darmcatarrhe herrschen anwendbar, daher weniger zur Winterszeit, als während des Sommers. Viel weniger billigt G. die Revulsion auf die unteren Abschnitte des Darmkanals. Ricinusöl, Calomel oder Senna waren nicht im Stande, dem acuten, nervösen Scharlach vorzubeugen. Die Kranken verfielen schneller, oder wurde das schleunige Ende abgewehrt, so geriethen sie in die Charybdis der Brightschen Krankheit. 4) Die äussere (epidermatische) Behandlungsweise des Scharlach. a) Die hydrotherapeutische Methode. Die kalten Uebergiessungen dürfen zur alleinigen Verminderung der Hauttemperatur ohne den Endzweck peripherischer Erregung gewiss nicht angewandt werden. Abreibungen mit kaltem oder lauem Wasser, Einwickelungen in nasse, ausgerungene Leintücher erfüllen diese Absicht gefahrloser. Sie werden gewiss viel zu selten angewandt und würden manches Leben erhalten. b) Die äussere Behandlung mit specifischen Stoffen hat den Zweck gehabt, eine Antisepsis durch Resorption zu erreichen, die Empfindlichkeit der in höchster Hyperaemie verharrenden äusseren Haut durch entgegenwirkende Mittel oder Luftabschluss herabzusetzen. Zu ersteren sind die Waschungen mit Chlor, Essig, Ammon. caust. zu rechnen. Sie werden wohl gegenwärtig für unfruchtbar und risquant gehalten werden. Zur Abstumpfung der gleichsam im ersten Grade allgemeiner Verbrennung erhaltenen Scharlachhaut liess G. statt des gewöhnlich empfohlenen caustischen Kali eine sehr verdünnte Höllensteinlösung (Gr.j auf ℥viij) mit erwärmtem Schwamm nach Anwendung eines Brechmittels appliciren, und sah 3 schwere Fälle von acutem, nervösem Scharlach glücklich verlaufen. Die Schneemann'schen, auch von Ebert u. A. empfohlenen Speckeinreibungen hält G. in leichteren Scharlachfällen für überflüssig, in schwereren für bedenklich. (30. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Kultur. Breslau. 1852.)

KENNEDY, H., handelt über das Scharlach und dessen Therapie. Den Gebrauch des Opiums rühmt er: 1) wenn die Zunge am 3ten, 4ten Tage trocken wird und typhöse Symptome, Schlaflosigkeit eintreten; 2) wenn die Hirnsymptome, Delirien u. s. w., einen hohen Grad erreichen (hier fand Graves Opium mit Brechweinstein am nützlichsten); 3) bei Durchfällen, doch leistete hier Opium nicht auf die Länge nützliche Dienste. (Some account of an epid. of Scarl. Dubl. 1843.)

MILMAN-COLEY (Lond. med. Gaz. April. 1848.) berichtet über eine Scharlachepidemie in London. Die Behandlung betreffend, sagt der Verf., dass er seine ersten 4 Kranken hinter einander, die er mit Stimulantia (Ammonium, China, Wein) behandelt, verloren habe. Da die Vorgänge auf der Rachenschleimhaut sehr viel Aehnlichkeit mit denen hatten, die bei der letzten epidemischen Diphtheritis beobachtet worden waren, so versuchte M. im Beginne der Krankheit wiederholte kleine Gaben Calomel, die sich denn auch in diesem Zeitraume nützlich erwiesen und die Verschwärung der Schleimhaut verhüteten. Wenn aber bereits Verschwärung eingetreten ist, so hilft das Calomel nicht nur nichts, sondern es schadet sogar und beschleunigt den schlimmen Verlauf. Für die Behandlung der Vorgänge im Rachen hätte man somit einen Fingerzeig, wie lange man das Calomel geben darf, aber für dieselben Vorgänge auf der Darmschleimhaut und in den Nieren ist man ohne festen Anhaltspunkt, da man nicht weiss, wann das Leiden in dieses oder jenes Stadium tritt. Doch glaubt der Verf., das Leiden auf der Darmschleimhaut möge mit jenem auf der Rachenschleimhaut gleichen Schritt halten. Gegen Haemorrhagieen gab er verdünnte Schwefelsäure mit China und dazwischen Tränke mit Pflanzensäuren. Er macht darauf aufmerksam, dass man bei der Behandlung dieses Zustandes sehr achtsam, und namentlich mit dem Gebrauch des Weins und anderer Stimulantien sehr vorsichtig sein müsse, da im Verlaufe der Krankheit leicht Entzündungen auftreten, wodurch das Fibrin sofort vermehrt wird und wo dann beim Fortgebrauch der Reizmittel die Entzündung leicht tödtlich werden kann. M. giebt daher weder Wein noch andere Stimulantia, sondern unterstützt die Kräfte durch thierische und vegetabilische Gallerte und andere nahrhafte Substanzen. Zur örtlichen Behandlung gebrauchte der Verf. eine Auflösung von 20 Gran salpetersauren Silbers in 1 Unze destillirten Wassers, womit er die leidenden Theile 2 oder 3 Mal des

Tages mittelst eines Stückchens Leinwand oder eines Schwammes waschen und reiben liess. Die Drüsenabscesse müssen bald geöffnet werden, damit der Eiter den Pharynx nicht bedroht. In einem von Willshire beobachteten Falle frass der Eiter die Carotis an. Verf. glaubt beobachtet zu haben, dass die frühzeitige Anwendung von Blasenpflastern gegen diese Drüsenentzündungen mehr leiste, als Blutegel. Gegen Anasarca rühmt er Jodkalium und Digitalis und jeden 2ten oder 3ten Morgen ein actives Purgans aus Calomel und Jalappa oder Salzen mit Senna, in hartnäckigen Fällen Elaterium. Ascites hat er am glücklichsten mit denselben Mitteln behandelt, zugleich setzte er aber auch Blutegel, die er so lange wiederholte, als irgend ein Symptom der chronischen Peritonitis zugegen war. Gegen Anasarca des Scrotums ausreichende Scarificationen und verdampfende Ueberschläge. Pericarditis wich immer der Anwendung von Blutegeln in der Herzgegend und dem Calomel oder den blauen Pillen mit Digitalis; Endocarditis trat zuweilen auf und wurde schnell tödtlich, wenn sie nicht energisch durch dieselben Mittel bekämpft wurde.

MURAWJEF empfiehlt das Aconit als bestes Prophylacticum gegen Scharlach, und zwar 1 Th. Tinct. Aconit. und 3 Th. Rum oder Arac, und hiervon 2 Mal täglich so viel Tropfen, als das Kind Jahre zählt. Gegen Halsbräune bei Scharlach verwirft er das Einreiben der grauen Quecksilbersalbe und räth nur zu vegetabilischen Oelen und ungesalzener Butter. (Med. Zeit. Russl. 1853. 23.)

NELSON, welcher das im Gefolge des Scharlachs auftretende Nierenleiden mit der Bronchitis vergleicht, rühmt dagegen den als Antiphlogisticum erprobten Brechweinstein in Verbindung mit Opium. Er giebt Kindern von 7—10 Jahren alle 3 Stunden ¼ Gr. Tart. stib., 5 Tropfen Opiumtinctur, 10 Tropfen Hyoscyamustinctur und etwas Syrup; jungeren Kindern von 4—7 Jahren ⅛ Gr. Tart. stib., 2 Tr. Tinct. Op. und 5 Tr. Hyosc. (Lancet. 1853.)

PITTSCHAFT sagt: Die Hautwassersucht nach Scharlach erheischt zur Heilung lauwarme und erweichende Bäder, gelinde Laxanzen und milde Diuretica. Ferner bedient sich P. folgender Mixtur:

℞ Aq. Petrosilin. ℥vj, Nitr. dep. ʒj, Tart. emet. Gr. ¼, Aq. Amygd. amar. ʒj, Syr. ℥j. S. Stündlich 2 Esslöffel voll zu nehmen.

Bei kleinen Kindern verordnet er von dem Nitrum und der Aq. Amygdal. amar. nur ½ Dr. und ⅛ Gr. Tart. emet.

RICHART (Abeille méd. Mai. 1850.) wendete die Summitat. Millefol. das erste Mal bei einer Rötheln-Epidemie, welche in Folge plötzlich eintretender atmosphärischer Temperaturveränderungen einen bösartigen Character annahm, mit gutem Erfolge an. Er liess das Mittel als Getränk nehmen und verordnete Klystiere davon. In einigen Fällen wurden auch in das Infusum eingetauchte Ueberschläge angeordnet. Das zweite Mal griff R. zu den Summit. Millefol. bei einer Scharlachepidemie, die mit heftigen Anginen, starkem Fieber, schwerer Exanthembildung und Delirien einherging. Nachdem Blutentziehungen, Bäder und passende Getränke ohne Erfolg geblieben und mehrere Kranke der Epidemie bereits erlegen waren, verordnete R. die Summit. Millefol. Auch hier war das Resultat ein günstiges.

ROBERT (Rev. méd.-chir. Sept. 1850.) hat gegen Scarl. folgende Behandlungsart empfohlen: Wenn im Beginne der Krankheit der Schmerz der Angina leicht und nicht von schweren allgemeinen Symptomen begleitet ist, setzt er an die Seiten und vorderen Partieen des Halses Blasenpflaster, sogenannte Mailänder Mücken, durch welche der Schmerz gewöhnlich vor Ablauf von 24 Stunden beseitigt wird. Beginnt aber die Angina mit heftigen Schmerzen und sind die allgemeinen Symptome bedenklich, dann cauterisirt R., welches auch der Zustand des Rachens und des Pharynx sei, diese Theile Morgens und Abends mit gleichen Theilen Rosenhonig und Salzsäure. Sobald der Schmerz verschwunden ist oder auch nur bedeutend nachgelassen hat, unterlässt er die Cauterisationen. 4 oder 5 Cauterisationen sind gewöhnlich hinreichend. In dem Maasse, in welchem der Schmerz abnimmt, bessern sich auch die allgemeinen Symptome: der Puls verliert von seiner Stärke und von seiner Frequenz, die Haut wird weniger trocken und das Exanthem entwickelt sich besser. Die Hirnsymptome werden durch Senfteige auf die unteren Glieder (in 24 Stunden 2—3 Mal applicirt) ferner durch kalte Aufschläge auf den Kopf, welcher geschoren wird, bekämpft. Wenn je Blutentleerungen nöthig werden sollten, so setzt er Blutegel hinter die Ohren oder zur Seite des Larynx oder der Brust, bei Erwachsenen 4—8, bei Kindern 1—2. Innerlich verdünnende Getränke, erweichende Klystiere. Wenn der Puls frequent und klein, das Exanthem blass, die Haut kühl ist, giebt er Tonica und Excitantia.

SCHNIZLEIN empfiehlt milde salinische Laxantia, kühles Verhalten, strenge Diät. Die vorsichtige Anwendung des kalten Wassers in Aufschlägen und Abreibungen bei bedeutender Wärmeentwickelung verwirft er nicht, wohl aber kalte Uebergiessungen und das Calomel. (Ueber das Scharlachfieber etc. München. 1851.)

SUTTON sah von der Behandlung des Scharlachs mit Tonica, und zwar Chinin. sulph., Schwefelsäure, zusammengesetztem Lavendelgeist und Wasser, Erfolg. (Lancet. 1840. Vol. I. No. 17.)

TAIL rühmt das Vin. Colch. zu 3 bis 15 Tropfen, je nach dem Alter, im Scharlach. (Lancet. 1838. Vol. I. No. 6.)

TAYLOR, Fr., theilt mit, dass ihm in einer ernsten Scharlachepidemie das Aderlassen vorzüglich gute Dienste geleistet habe. (Med. Times. 1844. No. 241.)

SCIRRHUS, Cancer, Carcinoma, *Krebs.*

ALQUIÉ (Rev. Thér. du Midi. 1851. Nov. et Dec.) wendete den venerischen Eiter inoculationsweise bei einem Gesichtskrebs an. Er imprägnirte damit Compressen, die er auf sämmtliche Fungositäten appliciren liess. Patient verfiel in ein heftiges Fieber. Die Verschwärung soll am 19. Tage darauf das characteristisch venerische Aeussere gezeigt haben und hierauf, beim Gebrauche der Dupuytren'schen Pillen, in Kurzem in Vernarbung getreten, sodann nach einigen Tagen aber die Fungositäten schnell wiedergekehrt sein. Thiry vermuthete in der Syphilisation ebenfalls ein Heilmittel gegen den Krebs, und Didot schrieb einen Versuch über die Vorbeugung des Krebses durch die Syphilisation, welcher Versuch indessen in der Presse méd. nicht eben rühmlich besprochen wurde. — THIRY und DIDOT (Bull. de l'Acad. de Méd. de Belg. T. XI.) haben in Folge zwei neuer von ihnen gemachter Vorschläge Veranlassung zu langer Discussion in der belgischen Academie in Betreff der Syphilisation der Krebse gegeben. Es handelt sich hier nicht bloss um die Einimpfung der Syphilis auf Krebs, wie sie Alquié vorgenommen hat, um die phagedänische Zerstörung der Krebse herbeizuführen, vielmehr will T. den Versuch machen, die krebsige Form wo möglich in eine syphilitische überzuführen, um sie dadurch der Behandlung zugänglich zu machen, indem er davon ausgeht, dass manche Fälle von syphilitischer Cachexie bestehen, welche unzweifelhaft in die Krebscachexie übergingen, aber einer antisyphilitischen Behandlung zugänglich blieben, so dass die Hoffnung festgehalten werden könne, dass auch das Umgekehrte gelingen werde. D. dagegen stützt sich auf eine Arbeit von Hameau, der in einer Abhandlung über das Virus die ontologische Natur desselben namentlich im Vergleich mit dem Acarus scabiei durchzuführen versucht hat. Er sucht zu zeigen, dass auch der Krebs eine virulente Krankheit sei, indem er für ihn eine Periode der Incubation in Anspruch nimmt, welche etwa mit dem übereinstimmen würde, was die Autoren selbst Diathese zu nennen pflegen. Sodann bezeichnet er das locale Auftreten als eine Regeneration des Virus, die er zunächst auf die isolirten Krebszellen, wie sie Gluge im Umfange von grösseren Geschwülsten gefunden hat, zurückführt. Nach dieser Regeneration des Uebels beginnt seine Vervielfältigung im Körper und D. ist schliesslich nicht ganz abgeneigt, auch die Contagiosität der Krebszellen zuzugestehen. Jedenfalls findet er es ganz gerechtfertigt, für den Krebs ein Virus mit selbstständigem Leben anzunehmen, und indem er nun die besonderen Eigenschaften desselben zu ermitteln sucht, gelangt er endlich zu dem Antagonismus des krebsigen und syphilitischen Virus. Um diesen Satz zu stützen, berief er sich auf die Seltenheit des Krebses bei Prostituirten, auf die Häufigkeit des Krebses bei Greisen, welche im Ganzen wenig empfänglich für Syphilis sind, auf die grössere Häufigkeit des Krebses bei Frauen und der Syphilis bei den Männern, auf das häufige Vorkommen des Krebses bei Organen, welche der Syphilis nicht zugänglich sind, und umgekehrt; endlich auf den geographischen Antagonismus, indem z. B. in Indien, Aegypten, Südamerika fast gar kein Krebs und ausserordentlich viel Syphilis bestehen soll. Der practische Schluss, den D. aus diesen Aufstellungen macht, ist die Anwendung der Syphilisation bei Krebsigen im Sinne von Sperino; da das syphilitische Virus dem krebsigen antipathisch gegenüberstehe, so werde eine Saturation des Körpers mit einem syphilitischen Virus nicht bloss für die Heilung, sondern noch mehr für die Prophylaxis von Wichtigkeit sein. Diese Argumentationen D.'s bleiben vorläufig rein hypothetisch, während Th. in der That bei einem Fall von Carcinoma penis den practischen Versuch machte. An der Discussion, welche über die Angelegenheit entstand, betheiligten sich nicht bloss die hervorragendsten Mitglieder der belgischen Akademie, sondern auch Ricord und Auzias-Turenne, und es ist namentlich der klaren Darstellung des Ersteren zuzuschreiben, dass die Unsicherheit und Zweifelhaftigkeit des vorgeschlagenen Verfahrens klar hervortrat. Nichtsdestoweniger erklärten sich zum Schluss namhafte Stimmen, z. B. die Seutin's, Angesichts der therapeutischen Hülfslosigkeit bei dem Krebs für eine Fortsetzung der Versuche.

ARNOTT wendet bei Krebs zur Erzeugung einer sehr niederen Temperatur eine Mischung von 2 Theilen fein gestossenen Eises und 1 Th. Kochsalz an. Die Wirkung erfolgt rasch und eingreifend bei jeder der Oberfläche nahe genug gelegenen Ent-

zündung oder schmerzhaften Reizung, und die Anwendung ist gefahrloser, als die aller anderen Mittel. Bei Uteruskrebs führt er die Kältemischung mittelst eines Speculums aus Gutta percha, das an seinem oberen Ende eine tassenförmige Erweiterung hat, ein; durch Ausziehen des gebildeten Wassers mit einer Spritze kann das Eis immer erneuert werden. Die Zeit der jedesmaligen Anwendung ist ¼—½ Stunde, worauf ein Strom kalten Wassers zur Entfernung zurückbleibender Salztheile eingeführt wird. Ist der Krebs ulcerirt, so muss, um die reizende Einwirkung zu verhüten, über das Geschwür irgend eine dünne Membran ausgebreitet werden. Von Nutzen ist es, wenn Kälte und Druck gleichzeitig auf das Carcinom angewendet werden können. (Lancet. Aug. und Septbr. 1850.)

BARBIERI theilt einen Fall von Krebs des Penis mit, der durch die äussere Anwendung des Arseniks vollständig geheilt wurde. (Gazz. di Milano. 1845. No. 4.) — GILBERT findet die Wirkung der äusseren Anwendung der Arsenikpaste von Dubois als die eines einfachen Cauteriums, jedoch zeigt sie sich bei Hautkrebs sehr wirksam; dasselbe gilt von dem Dupuytren'schen Pulver (25 Centigrmm. Arsenik auf 2 Grmm. Calomel) und von der Arsenikpaste des Frère Côme. Alle zerstören bloss oberflächliche Granulationen, während sie bei tiefen Geschwüren und auf die Exstirpationswunde eines Carcinoms aufgebracht, Vergiftungserscheinungen hervorbringen, die leicht tödtlich werden können. Hinsichtlich der Behandlung solcher Intoxicationserscheinungen ist es von Bedeutung, ob die Vergiftung durch äussere oder innere Application des Arseniks entstanden ist; im ersten Falle Entfernung des Schorfes, Umschläge und Waschungen der Wundfläche mit kaltem und alkalihaltigem Wasser, Vermeidung von Blutentziehungen, die die Schwäche des Kranken und die Resorption des Giftes befördern, Milch, Bouillon, Eis, kaltes Wasser, Magnesia in kleineren, öfters wiederholten Dosen; im zweiten Falle genügen bei geringer Intensität strenge Diät und schleimige Getränke, bei grösserer würde die eben angegebene innere Behandlung eintreten müssen. Für Kinder, Greise und zarte Subjecte sind alle Präparate gefährlich, höchstens dürfen sie in Gaben von 3 bis 4 Milligrmm. auf 1 Mal, sehr in Wasser verdünnt, angewendet werden. Zu den die Intoxication schon vorhersagenden Symptomen gehört besonders eine Reizung der Darmschleimhaut. Eine langsam und unbemerkt erfolgende Resorption des Giftes ist unbegründet. In Bezug auf die Anwendung des Arseniks gegen Hautkrankheiten beschränkt sich G. auf solche, die anderen Mitteln hartnäckig widerstehen: Psoriasis und Lepra, indem er die Fowler'sche und Pearson'sche Solution anwendet. Bei anderen Hautkrankheiten, die auch durch andere Mittel erfahrungsmässig geheilt werden können, hat er den Gebrauch desselben aufgegeben. (Bull. de Thér. Août et Septbr. 1850.) — HART, Thom., empfiehlt gegen Carcinoma das Arsenjodid. (Times. Febr. 1851.) — MUELLER theilt die Ansicht Rust's, dass der Arsenik nicht allein als Aetzmittel, sondern auch als spez. chem. Mittel, welches das Krebsgift gleichsam neutralisirt, wirke. (Med. Ann. Bd. II. Hft. 4.) — SERRÉ handelt über die äussere Anwendung des Arseniks gegen Krebs und giebt ihm den Vorzug vor anderen Aetzmitteln. (Journ. de Brux. Juill. et Août. 1846 und Ann. de Thér. Mars. 1846.)

BEAUVOISIN (Du cancer etc. Paris. 1843.) empfiehlt gegen die Umstimmung des nervösen Elements in der Krebskrankheit vorzüglich die Cicuta und das Opium. Oft wendet er innerlich noch stärkende Mittel an, wie die Rad. Gentian. und das Eisen. Gegen die örtliche Krankheit gebraucht er sowohl die Aetzmittel, als das Glüheisen, welches er besonders empfiehlt: auch benutzt er den Druckverband. Die von ihm gebrauchten Aetzmittel enthalten die mannigfachsten Bestandtheile und Zusammensetzungen. Als sehr mildes Reizmittel empfiehlt er zum Auftragen auf die Verhärtungen der Geschwülste folgendes:

℞ Extr. Bellad. ℈ij, Ferr. sulphur. ℈j,
Zinc. sulphur. ℈ß, Aq. Menth. pip. ℥ß.

Bei vorgeschrittener Krankheit wendet er Zinc. muriat., den Arsenik, das Pulv. Viennensis, Butyrum antimon., Kali caust., die Mineralsäuren an; ganz besonders empfiehlt er das Glüheisen zur Austilgung der Krebsgeschwülste, weil es die letzteren vollständig zerstört und keine beträchtliche Reaction veranlasst. Dies kann man auch von den Aetzmitteln rühmen. Gewiss aber ist, dass alle diese Mittel zur Umstimmung der Lebensthätigkeit in der Krebsdyscrasie weit mehr wirksam sind, als die blutigen Operationen, so künstlich sie auch ausgeführt werden mögen.

BENETT theilt die rationellen Mittel gegen den Krebs in 3 Abtheilungen: 1) in jene, welche zur Retardation und Zertheilung dienen, 2) in die der Exstirpation und 3) in die Mittel der Verhütung. Zu den ersteren zählt er die Kälte, Trockenheit, Druck und Oertlichkeit. Zur Verhütung räth er Alles zu vermeiden, was die Bildung und Anhäufung des Fettes begünstigt. (On cancerous and cancroid Growths. London. 1849.)

BRAINARD theilt über die Behandlung des Krebses mit milchsaurem Eisen Folgendes mit: Vor etwa 2 Jahren theilte er dem Prof. Mussey, dem Präsidenten

des Ausschusses für Chirurgie der Americ. Med.-Assoc., die Gründe mit, welche ihn zu der Annahme veranlassten, dass unter allen bekannten Arzneimitteln das milchsaure Eisen das wirksamste gegen den Krebs sei. B. hat seitdem oft Gelegenheit gehabt, es zu verordnen, und die Resultate beweisen, dass es allerdings die Kraft besitzt, den Gang der Krankheit zu hemmen, doch nicht die, sie zu heilen. Dieses Resultat war B. nicht unerwartet, entmuthigte ihn aber nicht, da er überzeugt war, es sei zur Kur erforderlich, dass das milchsaure Eisen auf die sämmtlichen festen und flüssigen Bestandtheile des Körpers einwirke. Dass dies durch das blosse Einführen eines Arzneistoffes in den Magen nicht geschieht, liegt auf der Hand, indem er auf diese Weise denselben Processen der Verdauung und Absorption unterworfen wird, durch deren fehlerhafte Beschaffenheit die Krankheit entstanden ist. Diese schädliche Einwirkung auf den Arzneistoff vermeidet man nun, wenn man ihn unmittelbar in die Venen einspritzt. Der Verf. verordnet von der Operation des Krebses an, wenn dieselbe indicirt ist, innerlich 5 Gran milchsaures Eisen 3 Mal täglich. In die Venen injicirt er ʒj folgender Solution:

℞ Ferri lactis Gr. viij, Aq. dest. ℥j. Sorgfältig durch Papier zu filtriren.

Dieselbe Solution wird 3—4 Mal in steigender Gabe wiederholt, zu 2, dann zu 2½ und zu 3 Drachmen injicirt. Während dieser Zeit vernarbt die Wunde schnell; wuchernde Granulationen werden mittelst Höllensteins unterdrückt; hernach vernarbt allmälig die Wunde vollständig. Viele Chirurgen dürften diese Behandlungsweise als sehr gewagt betrachten, allein Verf. hat sich vollkommen davon überzeugt, dass dies nicht der Fall sei. Er hatte öfters 10 Gran milchsaures Eisen in 1 Unze Wasser gelöst und in die Venen eines kleinen Hundes eingespritzt, ohne dass daraus besonders nachtheilige Folgen entsprungen wären. Die grösste eingespritzte Gabe war 3 Drachmen der Solution; das Einspritzen der kalten Solution geschieht langsam, und sobald man spürt, dass es wirkt, hält man sogleich inne. Die Wirkung besteht in fliegender Gesichtsröthung, Anschwellung der Venen und Neigung zum Niesen; allein die Symptome gehen gleich vorüber. Die Circulation wird nicht gestört. (Diese Behandlung gilt von einem Kopfkrebs.) Wenn das Krebsübel seinen Sitz an einer Extremität hat, wird die leidende Stelle und deren Umgegend mit einer schwachen Lösung des milchsauren Eisens getränkt. Dies lässt sich leicht bewirken, indem man eine Ligatur mässig fest um das Glied legt, so dass es ödematös wird, worauf man mittelst Frottirens die Infiltration oder Maceration bewerkstelligen kann. Die Einspritzungen werden an den Ellenbogenvenen ausgeführt. (Amer. Journ. of med. Sc. April. 1852.)

BURKHARDT liess bei carcinomatöser örtlicher Verschwärung, der wahrscheinlich Scropheldyscrasie zum Grunde lag, bei zweckmässiger Anwendung äusserer Mittel eine Mischung aus 1 Th. Tinct. Jodine und 2 Th. Tinct. Ferri acet. anfangs in kleinen Gaben nehmen und stieg auf eine der Körperconstitution des Kranken angemessene Höhe. Dieser Mischung hat sich Verf. bereits lange in cachectischen Leiden bei vielen Kranken mit ausgezeichnetem Erfolge bedient.

CAZENAVE empfiehlt dringend bei Krebsgeschwüren das Velpeausche Aetzmittel, welches man durch Aufpinseln wasserhaltiger Schwefelsäure auf gepulverten Saffran erhält. (Union méd. 1852.)

CLAY fand die Ochsengalle, innerlich angewandt, in mehreren krebshaften Leiden zur Erleichterung der Kranken sehr wirksam. (Times. Novbr. 1845. Febr. 1846.)

DEVAY (Bull. de Thérap. Août. 1852.) empfiehlt gegen die krebsigen Krankheiten und die recidivirenden Affectionen eigenthümliche Präparate des Sem. Conii, indem er davon ausgeht, dass die Unwirksamkeit, welche man diesem Mittel häufig zugeschrieben habe, nur an dem Mangel an Sorgfalt in der Bereitung gelegen habe. Es kommt dabei sehr auf den Ort des Einsammelns an, da je nach dem Standorte die Samen der Pflanze sehr in dem Gehalte an Coniin wechseln; ausserdem muss man sie nur in dem Zustande ihrer höchsten Reife einsammeln, wenn sie dem Punkte nahe sind, wo sie sich von der Pflanze trennen sollen, um neue Pflanzen zu produciren und wo sie gleichsam von den wichtigen Bestandtheilen eingehüllt sind. In diesem Zustande sind die Samen schwerer, als die vor der Reife gesammelten, sind aschgrau, nicht grünlich, wie die unreifen. Um die Güte der einzelnen Samen zu prüfen, muss man sie pulverisiren und mit einer Lösung von caustischem Kali übergiessen, wobei sich der eigentliche Coniingeruch entwickeln muss. Bei der Einsammlung muss man sehr vorsichtig sein, da eine Dolde, ja selbst ein Döldchen vorzüglicher ist, als das andere. Ausser der Zeit des Einsammelns kommt auch der Ort in Bezug auf ihre Güte in Betracht. Die Samen aus Algerien und Griechenland sind sehr wirksam, viel grösser, als bei uns, so dass auf 1 Grmm. nur 225 Körner gehen, während 1 Grmm. der französischen deren 442 zählt. Ein Präparat, das aus Stuttgart geschickt war, zeigte, mit Kali behandelt, einen viel geringeren Geruch nach Coniin, als die übrigen. Da es darauf ankommt,

die möglichst grosse Quantität von Coniin zu haben, und dieses sich in den Früchten findet, so hat D. in Gemeinschaft mit Guillermont hauptsächlich nur die letzteren, und zwar solche, die in südlicheren Gegenden gesammelt waren, angewendet. Sie digeriren in der Wärme die Sem. Conii in Alkohol von 28 %, der durch Zusatz von 2 Grmm. Schwefelsäure auf 500 Grmm. Samen leicht angesäuert ist, und erschöpfen sie durch Deplaciren. Die concentrirte Flüssigkeit wird mit absolutem Alkohol behandelt, von Neuem abgedampft, der Einwirkung von caustischem Kali unterworfen und durch rectificirten Aether erschöpft. Letzterer wird mit dem vierten Theil seines Volumens destillirten Wassers vermischt und mit der grössten Sorgfalt an der freien Luft verdampft. Indem der Aether sich verflüchtigt, bleibt das Coniin zurück, welches mit Oxalsäure gesättigt wird. Die von D. u. G. angewendeten Seminoïde enthalten 1 % des Alkaloids, während das frische Kraut nur 1 pr. Mille im Mittel davon besitzt.

DIXON sagt: Der Schornsteinfegerkrebs ist eine, selbst in England, verhältnissmässig nur sehr seltene Krankheit; in der Regel wird Unreinlichkeit als eine der wesentlichsten Ursachen dieses Leidens angegeben, eine Voraussetzung, die sich in folgendem von D. im St. Thomas Hospital beobachteten Falle nicht bestätigt. Der betreffende Patient, 47 Jahr alt, übte sein Gewerbe als Kaminfeger seit seinem 9ten Jahre. Vor 3 Jahren hatte er eine rothe Warze im vorderen Theile des Scrotums, nahe der Raphe, wahrgenommen, die bald hart und hornartig wurde, und da sie stetig wuchs, vom Kranken selbst öfters mittelst eines Messers abgetragen wurde. 18 Monate später erschien eine ähnliche, aber kleinere Warze an der linken Seite der Raphe. Gegen Ende des Sommers 1849 stiess sich die grössere Warze ab und liess ein offenes Geschwür zurück. Bald darauf fand auch bei der andern Warze derselbe Process statt. Patient hatte nie ärztlichen Rath in Anspruch genommen, sondern sich nur der grössten Reinlichkeit, die er stets beobachtet hatte, befleissigt. Bei seiner Aufnahme ins Hospital (den 3. Febr. 1850) zeigten sich zwei wenig erhabene Geschwüre, von denen das grössere, rechts an der Raphe, fast trocken war, eine ovale Form und erhabene harte Ränder darbot. Das kleinere war rundlich; beide Geschwüre waren nur beim Drucke schmerzhaft; Hoden und Samenstränge waren gesund, die Inguinaldrüsen nicht angeschwollen. Am 9. Februar machte D. die Excision der entarteten Hautstellen; die von Adams angestellte mikroskopische Untersuchung zeigte deutlich die krebsige Natur der abgelagerten Masse. Unter den vielen dunklen Stellen, welche die Aetiologe des Schornsteinfegerkrebses darbietet, ist insbesondere diese hervorzuheben, dass diese Affection nicht nur bei Personen erscheint, die seit vielen Jahren schon, ohne früher Nachtheil zu erleiden, ihr Gewerbe geübt haben, sondern sogar bei solchen, die schon längere Zeit von der Ausübung desselben entfernt sind, wie Curting einen derartigen Fall vorführt. (Lancet. März. 1850.)

FOLTZ handelt über die Anwendung der Sarsaparilla gegen Krebs. (Journ des conn. méd. 1851. Novbr.) — LERICHE erzählt 3 Fälle von theils schon exulcerirten Krebsen, gegen welche sich starke Sarsaparilladecocte, in Verbindung mit äusserer Anwendung der Wiener Aetzpaste, sehr wirksam zeigten, indem die Geschwüre ein besseres Ansehen erhielten und nach 4 Monaten vollständig heilten. (L'Union. 1852. 91. 92.)

GRIMAUD, Aimé, (Decouv. des caustiques, qui excluent l'instrument tranchant dans la curation des cancres etc. Paris. 1843.) theilt in einer besonderen Schrift mehrere von ihm neu entdeckte Aetzmittel mit, welche den Zweck haben, den Gebrauch der Schneidewerkzeuge bei der Behandlung des Krebses, wie der Geschwülste und Geschwüre, überhaupt überflüssig zu machen. Er bemerkt, dass die Aerzte unserer Zeit durch die grössere Gewandtheit in der Handhabung der Schneidewerkzeuge und Auffindung besserer Operationmethoden veranlasst seien, die Aetzmittel, welche die älteren Aerzte in der Heilung von Geschwülsten und Geschwüren mit so vielem Erfolge benutzten, weniger in Gebrauch zu ziehen. Die meisten der bekannten Aetzmittel seien entweder zu flüssig oder zu fest und wirkten deshalb nicht genug ein. Er zieht beim Krebse, besonders beim Markschwamm, den Gebrauch der Caustica der Operation durch das Messer vor, weil die zahlreichen Arterien des Markschwamms dadurch am Bluten verhindert würden und sich leichter schliessen. Da die Zusammensetzung der von G. erfundenen Caustica neu ist, so giebt er hier die Formeln dazu an:

1) Pulv. causticus ter alcalinus No. 1.

℞ Kali caust., Calcar. ustae, Baryt. ana.

Von diesem Pulver sagt der Verf., dass es weniger schmerzhaft und schneller wirkend sei, als das Pulv. Viennensis.

2) Pulv. caust. quater alcalin. No. 2.

℞ Kali caust., Calcar. ustae, Baryt., Strontiani ana.

3) Pulv. ter. alcalin. No. 3.

℞ Calcar. ustae, Baryt., Strontian. ana.

4) Pulv. jodeatus ter. alcalin.

℞ Kali jodinici, Kali caust., Calcar. ustae, Baryt. ana.

Alle diese Massen werden gepulvert; von diesem Pulver eine Erbse oder Bohne gross

auf die Stelle gebracht, wo das Causticum wirken soll und jetzt die Masse mit etwas Alkohol oder Wasser angefeuchtet, worauf das Causticum sogleich einwirkt. Neue feste Caustica führt G. mehrere auf. Sie sind folgende:

1) Jodetum ter alcalinum solidum.

℞ Kali jodin., Kali caust., Calcar. ustae Baryt. ana.

Diese Masse wird geschmolzen und in Stangen gegossen, wie der Höllenstein.

2) Causticum trialcalinum solidum.

℞ Kali caust. partes decem, Calcar. ust. part. quinque, Baryt. part. quinque.

Diese Massen werden geschmolzen und über eine Marmorplatte gegossen; das so erhaltene Causticum ist ziemlich fest, graublau, es erweicht an der Luft und lässt sich nur in einer verstopften Flasche aufbewahren.

3) Neuer Höllenstein.

℞ Argent. nitr., Cadmii nitr. ana.

Die zusammengeschmolzene Masse ist weiss, kalt sehr fest, weniger fest, wenn sie eben vom Feuer entfernt wurde, wo sie gierig die Feuchtigkeit der Luft einzieht. Das lebende Fleisch bildet unter ihrem Einflusse weisse Schorfe, welche auf der Haut bald schwarz werden; aber die Masse wirkt viel tiefer und ist mehr schmerzhaft, als der gewöhnliche Höllenstein. Als neue Caustica von der Consistenz des Honigs führt G. auf: Cadmium nitr. und eine Verbindung aus Cadmium binitr. und Zincum binitr. Zur Aetzpaste empfiehlt er vorzüglich Zincum muriat., mit Mehl und mit Wasser zur Paste gemacht. Beim Krebs findet sich vielfache Gelegenheit, von diesen Aetzmitteln Gebrauch zu machen. Natürlich muss die Erfahrung zunächst über ihre Nützlichkeit entscheiden. Der Verf. führt einige Beobachtungen von Brustscirrhen und scrophulösen Geschwüren an, in denen sich diese Aetzmittel nützlich erwiesen.

GUILLERMOND behandelte carcinomatöse Krankheiten in folgender Art: Der Kranke erhält früh und Abends erst jedes Mal eine, dann steigend bis täglich 20 Pillen von folgender Pillenmasse:

℞ Pulv. Sem. Cicut. Grmm. j; f. pil. c. Sacch. et Gumm. Tragac. No. 100.

Ist er bis zu 20 Pillen gekommen, so werden Pillen von 5 Grmm. Coniumsamen mit Zucker und Gummi zu 100 Stück formirt und hiervon anfangs 2, später 6—7 gegeben. Aeusserlich wird ein Balsam, bestehend aus einem ätherischen Auszug von 100 Grmm. Coniumfrüchten mit 200 Grmm. Fett, in Form von Einreibungen oder auf Charpie benutzt. Alte cachectischen Subjecte vertragen die Behandlung nicht. Haben sich bereits secundäre Geschwülste gebildet, so nützt sie gleichfalls nicht viel. Nach Krebsoperationen ist sie sehr wirksam, um die Wiederkehr der Geschwülste zu verhüten. (Recherch. nouv. sur le principe actif de cigué etc. Paris et. Lyon. 1852.) BEAUCLAIR bestätigt die Wirkung des Coniin. (Rev. thér. du Midi. Août. 1853.)

HAESER empfiehlt das Jodarsen, nach Wackenroder's Methode bereitet, gegen Scirrhus. Metallischer Arsen wird in einer Glasröhre sublimirt; von diesem wird nach dem Zerreiben 1 Gr. mit 6 Gr. Jod und etwa 2 Unzen Wasser eine Stunde lang digerirt und in einer Schale vorsichtig abgedampft bis zur Krystallisation. Der Rückstand ist Arsensuperjodür. Die Dosis ist 6 Gr. in 6 Unzen Wasser und früh und Abends 20 Tropfen. (Rep. f. d. ges. Med. v. *Häser*. 1842. Vol. V. p. 241.)

HOEGLAUER empfiehlt die Cicuta in steigender Dosis. (Med. Corresp.-Bl. Bayer. Aerzte. 1841. No. 44.)

INOZEMTZEFF (Gaz. méd. de Paris. 1845. Septbr.) handelt über die Behandlung des Krebses mit narkotischen Mitteln und theilt 2 Fälle von wahrscheinlich vorhandenem Markschwamm mit. Er begann eine palliative Behandlung, indem er äusserlich und innerlich Morphium acet., innerlich Nitrum und Gummi und äusserlich Olivenöl anwendete. Das Morph. acet. wurde auch endermatisch auf den schmerzenden Nackentheil in Anwendung gebracht. Es schien anfangs keinen Erfolg zu haben; man wandte jetzt Antimonialien, blausaures Zink an, allein sie verschlimmmerten die Schmerzen und verminderten die Geschwulst nicht. I. ging zum Gebrauch des Morphiums und des Mandelöls, innerlich angewendet, zurück, und nach einer längere Zeit hindurch fortgesetzten Anwendung liessen die Schmerzen nach und es stellten sich reichliche, besonders den Kopf einnehmende, Schweisse ein. Am 8. April 1844 wurde der Kranke als geheilt anerkannt. Ausser dem Morphium hatte der Kranke auch noch die Amygdaline (30 Centigrmm.) in Mandelmilch (144 Grmm.) und Zucker (12 Grmm.) 2stündlich zu einem Esslöffel gebraucht. Der Unterleib war ganz mit einem Emplastr. Cicutae bedeckt. Auf die Milzgeschwulst schien die Amygdaline eine grossen Einfluss zu üben, denn als man sie eine Zeit lang ausgesetzt hatte, nahm die bereits sehr verkleinerte Geschwulst wieder zu. Es wurde deshalb dieses Mittel bis zum Ende der Krankheit wieder fortgebraucht, wo der Kranke 1 und ½ Unze und 23 Gran Amygdaline verbraucht hatte. Aus dieser Beobachtung stellt I. folgende Schlüsse auf: 1) Die schiessenden Schmerzen weichen nicht eher den narkotisehen Mitteln, als einen Monat nach dem Beginn ihrer Anwendung. 2) Die Narcotica nehmen eine wichtige Stelle unter jenen Arzneien ein, welche die Schmerzen erleichtern und den Kranken zu heilen vermögen. 3) Die Grösse des Fun-

gus nahm nicht eher ab, als die Schmerzen nachliessen. 4) Die alterirenden antiscrophulösen Arzneien hatten keinen Erfolg für den Kranken. 5) Während die Augengeschwulst abnahm, wuchs die Geschwulst des Unterleibs; man konnte sogar eine Ergiessung annehmen. 6) Da dem Schwinden der Schmerzen und der Abnahme des Geräusches am Kopfe das Schwinden des Fungus folgte, so darf man annehmen, dass der schmerzenerregende Zustand auch die Ursache der Geschwulst war. Jener beruhte in einer gestörten Nerventhätigkeit, welche auch dieser zu Grunde liegen musste. 7) Der Ausfluss der Geschwulst hatte keinen Einfluss auf die Verminderung ihres Umfanges. 8) Das Morphium ist ein wichtiges Mittel zur Behandlung jener Krebsgeschwülste in Verbindung mit den ableitenden Arzneien.

LANDOLFI's Methode nach v. Brunn ist die des Aetzens, und die Umänderung des bösartigen Characters der Krankheit in einen gutartigen, wodurch die Heilung erlangt wird. Diese Umstimmung schreibt er vorzüglich dem Cchlorbrom zu; sie ist die gründliche Heilung und ist, wenn sie sich bewährt, das Grosse der Erfindung. Das hierzu dienende Mittel besteht aus Chlorbrom, salzsaurem Zink, salzsaurem Gold, salzsaurem Antimon, jedes zu gleichen Gewichtstheilen. (Chlorbrom ist schwer zu bereiten und zu bekommen, es darf aber statt dessen nicht einfaches Brom genommen werden. Das fertige Mittel ist hier in den Apotheken 2 Drachmen à 2½ Thlr. zu haben.) Die einzelnen Bestandtheile sind früherhin schon angewendet worden; die Zusammensetzung ist L. eigenthümlich. Diese Zusammensetzung bildet eine Flüssigkeit. Um sie anzuwenden, tröpfelt man davon so viel auf Mehl, als zur Bildung einer zähen Paste nöthig ist. Bei diesem Auftröpfeln entwickeln sich sehr scharfe Dämpfe, weshalb man es in einem freien Raume zu thun hat. Die so gebildete Paste wird auf Leinwand gestrichen, von der Grösse des Schadens, den man in Angriff nimmt, und auf denselben gelegt, wo sie fest aufklebt. Man lässt sie so lange liegen, bis sie mit dem auszurottenden Schaden, resp. Knoten abfällt. Dies geschieht meist nach 10 bis 14 Tagen; bei grossen, tiefen Schäden etwas später. Man rechnet, dass die Paste, 1 Linie stark aufgetragen, ½ Zoll tief wirkt, nach welchem Maassstabe man die beabsichtigte Tiefe der Wirkung erreicht. Sollte durch Zufall die aufgelegte Paste abfallen, ehe die Mortification geschehen ist, so legt man eine frische auf. Die Wirkungen derselben sind nun folgende: 1) Gefühl der Wärme, welches in heftigen Schmerz übergeht, der sich nach 7—9 Stunden mildert und sich mit zunehmender Mortification verliert. Zur Linderung desselben legt L. einen Charpiebausch mit Unguent. simplex, dem auf 1 Unze 1 Gran Kali zooticum zugesetzt ist, über. Darüber Streifen von Heftpflaster. Dauert eine heftige Reizung länger, so lässt er Cataplasmen von gekochtem frischen Sallat (Lactuca sativa) anwenden, welche er als beruhigende anderen vorzieht. 2) Eine sanfte peripherische Röthe, als Zeichen der gehörigen Rückwirkung der umgebenden Theile, zeigt sich am andern Tage. 3) Nach einigen Tagen schon beginnt eine Linie zwischen Todtem und Lebendigem, welche als Demarcationslinie täglich tiefer dringt, bis zur Wurzel des Uebels, worauf das Todte dann sich ablöst und mit der Pincette leicht weggenommen werden kann, sowohl bei Knoten, als bei der Flächenform bösartiger Schäden. So lange noch schmerzhafte Spannung da ist, wird mit Sallat cataplasmirt. Dann werden in die Rinne Charpiebäuschchen mit Unguent. Terebinth., dem etwas Campher und Sandelholz zugesetzt ist, gelegt, bis die Eiterung eine vollkommen gute ist; alsdann wird mit Unguent. Basilic. verbunden, und dies über die ganze kranke Fläche gelegt. Wenn der Knoten heraus ist, wird die Wunde nach allgemeinen Regeln behandelt, mit Unguent. Basil. verbunden oder auch mit Chinadecoct etc. Es ist das Geschwür dann als ein einfaches zu betrachten. Sind einzelne Stellen nicht ganz rein oder bilden sich weisse Fäden im Grunde, so wird das Auflegen kleiner Pasten wiederholt; kleine Stellen werden auch nur betupft mit dem Hauptmittel, bis Alles rein ist. Dann füllt sich das Geschwür sehr bald mit gesundem Fleisch. Sind Callositäten an den Rändern der sich bildenden Narbe oder auf dieser selbst, so werden sie, wenn die Krankheit ursprünglich syphilitisch war, mit Liq. Hydrargyri nitr. betupft, sonst aber mit einer gesättigten Auflösung von Brom in Salpetersäure. Die zunehmende Heilung wird unterstützt durch Auflegen von Chlorbromwasser (Gr. x — xx in ℔j Wasser), womit Charpie- oder Leinwandbäuschchen getränkt werden. Die Narbe wird eine feine und glatte. L. behauptet, dass die Wirkung des Broms nicht eine bloss örtliche sei, sondern sich auf den ganzen moleculären Zustand erstrecke, wodurch dann die Disposition zur Krankheit gehoben werde. Zu dem Ende lässt er als Nachkur noch 6 Monate lang das Brom täglich in folgender Form nehmen:

℞ Chlorbrom. Gr. ij, Sem. Phelland. Gr. xx, Extr. Conii Gr. x. F. pil. x aequal. S. Morgens und Abends eine Pille, bei sehr inveterirten Fällen täglich 3 bis 4 Mal eine zu nehmen.

Mehrere Kranke fühlten sich, nachdem die ersten Reizungszufälle der Behandlung be-

seitigt waren, wohler, als vorher, und nahmen an Munterkeit zu. Bei keinem wurden üble Folgen für die Gesundheit von dem Mittel beobachtet. Natürlich ist die Krankheit, wo sie in ihrer Allgemeinheit das letzte Stadium erreicht hat, wo allgemeines Drüsenleiden, hectisches Fieber etc. da ist, nicht heilbar; doch sind auch Fälle vorgekommen, wo selbst solche Kranke während der Behandlung schon einige Besserung bekamen, und es ist zu bewundern, wie nach Tilgung des örtlichen Uebels der Organismus im Allgemeinen gewinnt. L. behandelt auf die beschriebene Weise alle Krebse, mehr oder weniger energisch nach der Grösse der Krankheit und der Individualität. Auch Zungenkrebse und Uteruskrebse behauptet er, geheilt zu haben durch Betupfen mit dem Hauptmittel, bei letzteren durch Hülfe des Speculums. L. schreibt keine besondere Diät vor. Die Kranken können leben, wie sie es bis dahin gewohnt waren. Dies ist von Wichtigkeit. Denn wenn die Kräfte durch eine schwächende oder veränderte Diät heruntergesetzt würden, könnte nicht die richtige Reaction gegen den aufgedrungenen Kampf geleistet werden. Unter den vielen hier behandelten Kranken waren mehrere Brustkrebse; ein grosser Theil waren Hautkrebse, Wangen- und Nasen-, Lippenkrebse, lupustiefe Flechten; bei mehreren war bereits die Exstirpation ohne Erfolg gemacht. v. Brunn hat mehrere Geheilte gesehen; mehrere erst später angekommene sind in der Besserung, bei keinem hat er bedenkliche Folgen beobachtet.

LUKAS sah die äussere Anwendung des Kreosots, ℈j auf ℥iij Aq. destill., nützlich. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 38.)

MAISONNEUVE (Gaz. des hôp. 1852.) glaubt nicht an die absolute Unheilbarkeit der Krebse, obwohl er zugesteht, dass bis jetzt kein sicheres Hülfsmittel bekannt ist. Ihre Bösartigkeit beruht hauptsächlich auf ihrer Reproductions-Fähigkeit, wenn auch letzteres kein durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal sein kann, da auch die fibroplastischen und hypertrophischen Geschwülste local, die cancroiden local und in den nächsten Lymphdrüsen recidiviren. Bei der Behandlung hält sich M. hauptsächlich an die von seinem Lehrer Récamier aufgestellten Grundsätze und urgirt zunächst die Zweckmässigkeit eines präservativen Verfahrens, indem er auf manche leichtere Störungen aufmerksam macht, welche der Krebsbildung vorangehen und deren Verschwinden den Beginn der bösartigen Entwicklung anzeigt. Er erwähnt insbesondere Hauteruptionen der Kindheit, Nasen- und Lungenblutungen des jugendlichen Alters: später häufige und wechselnde Neuralgieen; im erwachsenen Alter Hämorrhoiden, gichtische Affectionen und chronische Hautausschläge. Hier sollen verschiedene depurative Mittel, häufig wiederholte Abführungen, allgemeine Blutentleerungen, ein bleibendes Cauterium, besonders strenge Diät in Anwendung kommen. Ein specifisches inneres Mittel kennt er nicht, unter palliativen stellt er die Opium-Präparate obenan. Die chirurgische Behandlung reclamirt er für alle Fälle, wo der Krebs zugänglich sei, selbst wenn er nicht in seiner ganzen Ausdehnung entfernt werden könne, und er urgirt ausser anderen Gründen insbesondere den moralischen Einfluss, welchen die Operation auf den Kranken ausübt. Sehr weitläufig verweilt er bei den Aetzmitteln, unter denen er die Arsenik-Präparate weniger empfiehlt, weil sie nicht blos leicht allgemeine Intoxicationserscheinungen, sondern auch sehr leicht ausgebreitete Entzündungen der Nachbarschaft hervorbringen. Günstiger erklärt er sich über die Wiener Paste, nur dass sie gegen Blutungen weniger schützt und ihre Schorfe sich langsamer ablösen. Die Paste von Canquoin (Chlorzink, Cholorantimon und Mehl) ist insbesondere werthvoll für grosse Geschwürsflächen mit blutenden Fungositäten und ichoröser Absonderung, wirkt aber nur auf entblösste Theile und bildet sehr harte Schorfe, vor deren Abfallen man keine neue Application veranstalten kann. Die Jujubapaste (Chlorantimon 3 Theile, Gummi arabic. 1 Theil, Jujuba 2 Theile) hat den Vortheil, dass sie leichter zu handhaben ist, ein tieferer und mehr unscheinbarer Schorf entsteht, der sich schneller löst. Sie ist daher besonders nützlich für Gesichts- und Uteruskrebs. Besonders empfehlenswerth ist eine Paste aus Asbest und Chlorantimon, indem sie einen tief unscheinbaren Schorf bildet, der sich leichter löst und die Gefahr der Blutungen nur in geringem Maasse mit sich bringt. Häufigen Gebrauch machte M. von den Mineralsäuren, welche er gleichfalls mit gepulvertem Asbest zusammenmengt, da die übrigen Präparate, auch das von Rivaillié, sich in ihrer Wirkung nicht hinreichend begrenzen lassen. Salzsäure gebraucht er nur da, wo schon durch andere Aetz- oder mechanische Hülfsmittel der grössere Theil der krankhaften Masse entfernt ist. Ungleich ausgedehnter ist die Anwendung der Salpetersäure und noch mehr die der concentrirten Schwefelsäure, insofern die entstehenden Schorfe sich leicht entfernen lassen und eine häufigere Applicatien gestatten.

NEUBER lobt die Wirkung der concentrirten Schwefelsäure bei krebsartigen Uebeln, äusserlich angewendet. (*Pfaff's* Mittheilung. 1838. Hft. 9 u. 10.)

SCHWAB lobt Rivaillié's Aetzmittel (s. *Kleefeld* deutsche Klinik) bei Behandlung krebsartiger und anderer Geschwülste. Man

lässt höchst concentrirte Salpetersäure bereiten, die auf 1 At. Salpetersäure nur 1 At. Wasser enthält und ein specifisches Gewicht von mindestens 1,36 haben muss, und tröpfelt diese auf trockene Charpieläppchen, die in eine irdene Schale gelegt werden, wodurch die Charpie in eine gallertartige Masse verwandelt wird, die man nun (etwa mittelst Glasstäbchen) in die entsprechende Form und dann auf die zu ätzende Stelle bringt, welche zuvor mit nassen Compressen umgeben wird. Ueber das Ganze legt man eine Compresse und Rollbinde an, lässt diese Paste 15 — 25 Min. lang einwirken (doch auch 24 Std. lang,) entfernt sie und macht 24 Stunden lang kalte Umschläge mit einer Alaunauflösung (ʒi auf ℥ij Wasser). Nach 24 Stunden ist der gelbliche Bandschorf mürbe und weich wie fauler Schwamm und lässt sich bequem mit einem Spatel schichtenweise abschaben. Er wird daher nur bis zu etwa ¼ seiner Dicke entfernt und eine neue Paste wie vorher applicirt, womit man je nach Bedürfniss täglich fortfahren kann. Man braucht also den Abfall des Schorfes nicht abzuwarten; es tritt niemals Blutung ein und es schmerzt nicht sehr.

SIGMUND hält die Anwendung des salzsauren Zinkes (Canquoin-Paste) für zweckmässiger, als die der Arsenik-Präparate. (Oesterr. med. Wochenschr. 1841. 14.) — HANKE lobt ebenfalls den Gebrauch des salzsauren Zinkes.

URE handelt über die Wirksamkeit des Chlorzinks gegen krebsige und sonstige bösartige Geschwüre, besonders über die in neuerer Zeit so berühmt gewordene Canquoin'sche Methode gegen den Krebs. Für die Pasta phagedaenica hat Dr. Canquoin vier Nummern, die sich durch ihre grössere Kraft von einander unterscheiden, nämlich: 1) 1 Theil Chlorzink und 2 Theile Weizenmehl; 2) 1 Theil Chlorzink und 3 Theile Weizenmehl; 3) 1 Theil Chlorzink und 4 Theile Weizenmehl und 4) 1 Theil Chlorzink, ½ Theil Chlorantimon und 2½ Theile Weizenmehl. In allen diesen 4 Formeln erheischt jede Unze Chlorzink einen Zusatz von 24 bis 30 Tropfen Wasser. Das Chlorzink wird sorgsam gepulvert, so schnell wie möglich auf einer Marmorplatte mit dem Weizenmehl gemischt; die Hälfte dieser Mischung wird der ganzen Quantität des dazu bestimmten Wassers zugemischt und so lange mit einem Spatel umgerührt, bis eine Art gleichförmigen Honigs entsteht; nun wird die übrige Hälfte der Pulvermischung zugesetzt, damit eine Paste sich bilde, die nun sogleich in eine ½ bis 1 Linie dicke Schicht gerollt wird; ist die Paste zu steif, so setze man noch etwas Wasser hinzu. Die mit Antimon versetzte Paste No. 4. werde in Form eines dicken Stiftes gebracht, der aber hinreichend dick sein muss, weil diese Masse immer die Consistenz von Wachs behält. — Mit Recht bemerkt aber U., der die trefflichen Resultate des Chlorzinks nicht genug rühmen kann, dass, da das zugesetzte Weizenmehl aus Amylum, Kleber und Pflanzeneiweiss besteht, ein Theil des Chlorzinks unwirksam gebunden werden müsse; oder dass wenigstens auf jauchenden, faulen Geschwürsflächen eine solche Paste in eine Art Gährung, deren Wirkung nicht zu bestimmen, gerathen könne, weshalb er denn vorschlägt, statt des Mehls eine unwirksamere, unorganische Substanz zuzusetzen und er räth desshalb zu wasserfreiem, schwefelsauren Kalk, der mit Chlorzink und Wasser eine eben so gute Paste geben werde, aber es muss natürlich vollkommen reiner, guter Gips sein. — Anwendungsweise der verschiedenen Pasten. Wo die Integumente gesund sind, sollte die Epidermis zuvor mittelst eines Blasenpflasters entfernt werden und am folgenden Tage lege man die Paste auf die entblösste Cutis. Je nach der Dicke der zu zerstörenden Textur und je nach der grösseren und geringeren Empfindlichkeit bestimmt sich die anzuwendende Nummer der Paste. No. 1, etwa 4 Linien dick aufgetragen und 4 Tage lang liegen bleibend, ist im Stande, einen Brandschorf von 1½ bis 2 Zoll Tiefe zu bewirken. Dieselbe Paste, 3 Linien dick und 3 Tage lang liegend, giebt einen Schorf von wenigstens 1 Zoll Tiefe; 2 Linien dick, 2 Tage aufliegend, giebt sie einen Schorf von nicht weniger als ½ Zoll Tiefe; 1 Linie dick, 24 Stunden aufliegend, bildet sie einen Schorf, der wenigstens eine Linie tief ist. Das heisst, Alles dieses geschieht nur bei Theilen mit ganz gehöriger Sensibilität, deren Consistenz fast normal ist. Bei lederartig-speckigen, fibrös-knorpeligen Entartungen jedoch beträgt die Aetzung etwa ein Drittel weniger. Die Paste No. 1 dient nur als eigentliches Aetzmittel. No. 2. wird angewendet in Fällen von krebsiger Verschwärung und von oberflächlichem Carcinom, wo bedeutender Schmerz vorhanden ist. No. 3 passt in jeder Art krebsiger Verschwärung bei nervösen Subjekten, die nicht im Stande sind, bei heftigen Schmerzen die vorhergehenden concentrirten Pasten zu ertragen; die Wirkung ist langsamer und nicht so schmerzhaft. Endlich ist No. 4 oder die antimonhaltige Paste am besten gegen knotige Krebsgeschwülste, gegen die eine entschiedenere escharotische Thätigkeit nöthig ist. Diese Präparate, auf eine entblösste Hautstelle gelegt, bewirken in einigen Minuten ein Gefühl von Hitze, das allmälig in ein starkes Brennen übergeht; will man dagegen etwas thun, so gebe man per os oder per anum ein Opiat. Hat die Paste hinlänglich gewirkt, so nehme man sie behutsam ab und

bedecke den Schorf mit einem erweichenden Cataplasma bis zu seiner Losstossung, die gewöhnlich vom 8. bis 12. Tage stattfindet. Man wiederhole das Auftragen der Paste so lange, bis alles Krankhafte entfernt ist. Dann verbinde man die nun gesundere Fläche mit Digestivsalbe oder bei sehr grosser Empfindlichkeit mit Cataplasmen, bis die Kur vollendet ist. Der Chlorzink in Form einer Paste passt für carcinomatöse oder krebsige Flächen; wo aber die krebsigen Entartungen wie hervorragende Höcker und Geschwülste erscheinen und von unbedeutendem Umfange sind, lässt Canquoin nicht die Paste auf die Fläche selbst auflegen, sondern umgiebt die Basis ringförmig mit der Paste; ein solcher Ring muss 2 Linien breit und 4 Linien dick sein. Zeigt das Carcinom eine Vertiefung in der Mitte, so trägt C. die Paste spiralförmig auf. Der Chlorzink giebt ein schätzbares Mittel gegen beginnende krebsige Verschwärung des Uterus. Im frühern Stadium sind solche krebsige Geschwüre des Uterus mehr örtliche als allgemeine Krankheiten. Bayle hat durch zahlreiche Untersuchungen bewiesen, dass etwa 2 — 3 Linien über der krebsigen Zerstörung die Textur des Organs völlig gesund ist. Es sind Fälle bekannt, wo solche Verschwärungen durch salpetersaures Quecksilber, durch Aetzkali, durch Salpetersäure u. s. w. geheilt worden sind. Diese Fälle beweisen die Heilbarkeit, obwohl die Mittel nicht die besten sind, indem sie leicht weiter sich verbreiten und die gesunden Theile angreifen können. Das Chlorzink ist dazu viel besser, insofern es sich nicht verbreitet, sondern einen trockenen, leicht zu beschränkenden Schorf bewirkt, der abgefallen, eine gesunde, schnell zur Vernarbung gehende Fläche hinterlässt. Auch gegen Carcinom der Zunge, der Lippen und des Mastdarms, wo Arsenik vermöge seiner giftigen Eigenschaften nicht verwendbar ist, ist das Chlorzink sehr vortheilhaft. Folgende Salbe wird zur Zerstörung bedeutender scirrhöser Flächen, nachdem sie vorher durch lange anhaltenden methodischen Druck abgeflacht worden, ferner gewisser fester scirrhöser Knoten empfohlen:

℞ Acidi nitric. puri ℥j. Axungiae ℥viij. Ebulliant. diligent. conterendo; hujus Unguenti oxygenati ℥j, leni igne liquefact. adde Hydrargyr. oxydat. subnitrici ʒiij. Augeatur ignis, ut acid. nitric. decomponatur. D. Unguent. peroxygenatum.

Diese Salbe ist, wenn sie sorgsam bereitet worden, sehr hart und von pomeranzengelber Farbe. — In einer Zeit von 2 — 3 Monaten und noch früher ist eine Erweichung und Eiterung selbst in den indolentesten Scirrhen von bläulich-rother Farbe durch folgende Salbe bewirkt worden:

℞ Aceti in cort. Mezerei infus., Syr. Sacchar. ana ℥iβ. Olei olivar. ℥j. Bilis bovin. ℥ij. m. et reduc. leni igne ad consistent. Unguent; ab igne remot. adde Unguent. Basilic., Unguent. Matris ana ℥iβ. M. exactissime et pro Uncia adde Hydr. oxydat. subnitric. ʒj. D. Unguent. maturans.

Entzündete krebsige Tuberkeln, die oberflächlich lagen, hat C. in wenigen Tagen durch Application einer Auflösung von 5 bis 6 Gran Cyankalium und 1 Unze dest. Wassers besänftigt und für die Anwendung vorstehender Salben geschickt gemacht. Mit den eben erwähnten Mitteln sind sehr viele glückliche Resultate zu erlangen, wo die bisher bekannten Mittel nichts auszurichten vermögen; natürlich muss man nichts erwarten, wo ein kachektischer Zustand vorhanden ist, eine vollkommene Krebsdiathese sich ausgebildet hat, oder wenn das Carcinom von bedeutendem Umfange ist und sehr viele Adhäsionen gebildet, oder sich gar zu sehr eingewurzelt hat. Ist der Scirrhus sehr gross, so verdient die Ausrottung mittelst des Messers den Vorzug und allenfalls können die bisher genannten caustischen Salben noch zur Nachwirkung angewendet werden. Wichtig bleibt bei Skirrhen immer die innere Behandlung; die von Dr. Canquoin empfohlene besteht in Darreichung kleiner Gaben verdünnter Salpeter- oder Schwefelsäure, wozu einige Tropfen des Pearson'schen Liquors gesetzt werden. (Der Liquor Pearsonii besteht in einer Auflösuug von 1 Gr. arseniksauren Natrons in 1 Unze dest. Wassers.) Im Anfange werden von dem Pearson'schen Liquor nicht mehr als 8 Tropf. gegeben und dann wird die Dosis nach und nach bis auf 72 Tropfen in 24 Stunden gesteigert. Wo zugleich mit dem Krebsleiden die Menstruation fehlerhaft ist, giebt C. einen Syrup, der Eisen oder Jodine, oder beide zugleich enthält, statt der eben erwähnten Mittel. Viele treffliche Wirkungen sah man von dem Gebrauch der Mineralwässer von Heilbrunn in Baiern und Ure rühmt die Quelle von Ashby-de-la-Zouch. Die Wirkung beider Quellen gegen Krebsleiden und Scirrhen mag wohl in dem Gehalte von Brom und Jod beruhen. (S. Wöchentlich. Repertorium der neuesten medic.-chirurg. Literatur des Auslandes von Dr. *Behrend.* Bd. I. No. 10. März. 1836.) — Derselbe (Lond. Journ. of Med. Aug. 1852.) las in der Harveyan Society eine Abhandlung über die Natur und Behandlung des Krebses, welche in ihrem ersteren Theile nichts Originelles enthält. Für die Behandlung urgirt er, dass man nach der Exstirpation die geheilte Wunde noch eine Zeitlang, zwei bis dreimal die Woche, mit Collodium überstreichen solle, um die Contraction und

Consolidation der Narbe zu fördern und die zarte Haut zu schützen. Auf diese Weise hofft er auch Recidive vermeiden zu können, und er citirt insbesondere 2 Fälle von Brustkrebs, in deren einem Queckett die scirrhöse Natur der Geschwulst bestätigte und in welchen beiden die Patientinnen jetzt schon 2½ Jahr die Operation ohne Recidive überlebten. Für die Exstirpation empfiehlt U. am meisten die Excision; wo sie nicht anwendbar ist, oder nicht zugestanden wird, soll man Aetzmittel nehmen, unter denen er das Chlorzink wegen seiner Verwandtschaft zu dem Albumen für das Beste hält. Daneben lässt er auch den caustischen Kalk zu, für dessen Anwendung er gleichfalls 3 Fälle von Brustkrebs genauer citirt.

TUSON empfiehlt den dreifachen Chlorkohlenstoff gegen Carcinom äusserlich 1 bis 2ʒ auf eine Pinte Wasser zu Mischungen oder Injectionen, innerlich zu 1 bis 4 Tropfen in Wasser, 3 mal täglich. (Lanc. II. 16. 1842—43.)

WEITENWEBER theilt ein Volksmittel der Slavonier gegen Krebs mit. Sie lassen Kresse mit Wasser aufkochen und stellen es unter das vom Krebse ergriffenen Gliede, so dass der Dampf an die Geschwüre gelangt. Wird die Abkochung lau, so wird der leidende Theil damit gewaschen. Dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis keine Spur der Ansteckung mehr übrig bleibt und dann ein Pflaster aus gleichen Theilen geschmolzenen Specks und frischen Unschlitts, etwas gelbes Wachs, eine kleine Quantität Weihrauch und Colophonium, aufgelegt. (S. Beitr. zur Med. Mai und Juni. 1841.)

SCIRRHUS FACIEI, *Gesichtskrebs.*

GRATEMANN heilte eine skirrhöse Warze am rechten Mundwinkel durch Bestreuen mit Arsenikpulver und Auflegen eines Oelläppchens nach Barbieri's Verfahren. Nachgehends legte er trockene Kräuterkissen, nicht wie B. Goulard's Wasser, auf.

GROSSBAUER empfiehlt zur Heilung des Krebses an den Lippen oder an anderen Theilen des Gesichts, innerlich und äusserlich den Arsenik. Innerlich liess er den Kranken folgende Solution nehmen:

℞ Arsenici albi Gr.β. Kali carbonic. Gr.j. Solve in Aq. dest. ℔j; adde Tinct. Opii simpl. ʒβ. S. Morgens und Abends 1 Esslöffel voll zu nehmen. Später 3 Mal täglich 1 Esslöffel.

Allmälig verstärkte er die Arsenik-Auflösung bis zu 1 Gran. Aeusserlich bestrich er die Wundstelle täglich mittelst eines Federbartes mit folgender Salbe:

℞ Arsenici albi gr.vi; Pulv. Opii Gr.xv; Cerat. simpl. ʒjβ.

Nach dem Abfallen des sich hierauf bildenden Schorfes wurde die Wunde mit Ung. plumbicum und später mit Aq. phagedaen. verbunden. Um Stiche und Spannung zu vermeiden, werden alle drei Wochen vier Blutegel gesetzt. (Med. Zeit. 1841. No. 13.)

HAWKINS wendet bei Gesichtskrebs das Zincum muriaticum an, doch nicht, wie gewöhnlich, mit gleichen Theilen feinem Mehl gemischt, sondern nach der Empfehlung Ure's, mit Gyps vermischt. Je nachdem man die Mischung stärker oder schwächer wünscht, nimmt man die Hälfte oder ein Drittheil des Zincum muriaticum. Man muss dieses berechnen nach der grösseren oder geringeren Dicke oder Dünne der zu zerstörenden Theile. Die Masse wird mit einigen Tropfen Wasser zur Paste angerührt. Blutet das Geschwür, oder ist es sonst weich, so fliesst Flüssigkeit reichlich nach der aufgetragenen Paste ab. Ein Wärter muss diese ausfliessende Flüssigkeit mit kohlensaurem Natrum bestreuen. Die aufgetragene Paste verursacht sehr starken Schmerz, den man durch eine Dosis Laudanum bekämpfen muss. Ein Brei hilft nach 1 — 2 Tagen zur Entfernung des Schorfs; Geschwulst um den geätztenTheil und Fieber sind beträchtlich. Ist nach dem Abfall des Schorfes noch verdächtige Substanz zurück, so muss die theilweise Aetzung wiederholt werden. Hierzu kann denn auch Acid. nitr. purum oder Mercurius nitr. verwendet werden. H. betrachtet auch dieses Verfahren als sehr zweifelhaft, wenn das Zellgewebe in grosser Ausdehnung miterkrankt ist. Auf jeden Fall bleibt nach der Heilung eine grosse Höhle in der Wange zurück. Es kann auch ein Speichelgang zerstört werden und eine Speichelfistel bleibt zurück. H. empfiehlt auch das Acid. borussicum zu Waschungen des Krebsgeschwürs und versichert, dadurch die Beschwerden des Kranken erleichtert zu haben. Er bemerkt noch, dass im obigen Falle nach dem Abfalle des Schorfes die Wunde gesund aussah und heilte.

POHL heilte einen Gesichtskrebs durch die innere Anwendung der Soda, durch die Anwendung der Cosme'schen Arsenik-Paste und durch wiederholtes Betupfen der wieder aufwuchernden Fungositäten mit Lapis infernalis. (Oest. med. Wochensch. Juni. 1844. Siehe ferner Barbieri, Gaz. med. di Milano. Apr. 1844.)

SCIRRHUS LINGUAE, *Zungenkrebs.*

GÜNTHER empfiehlt den frischen Saft des Sempervivum tectorum gegen scirrhöse

Verhärtungen und Aphthen der Zunge. (*Huf.* Journ. 1839. 2. St.)

JOBERT versichert, durch Unterbindung theils der Arterien, theils der Venen, so wie durch Durchschneidung der Nerven Heilung oder Besserung zu bewirken. Er erzielte jedoch nur vorübergehende Besserung. (Bullet. de Thérap. T. XVII. pag. 33. 1839.)

ROBERT wandte in einem Falle mit Erfolg das salzsaure Gold an, während Jod und Mercurialmittel andauernd, aber ohne allen Erfolg gebraucht waren. (Ann. de Thérap. méd. et chir. Août. 1844.)

SCIRRHUS MAMMAE, *Brustkrebs.*

BLUFF theilt (im Journ. für Geburtshülfe v. Siebold, 14. Bd. 2. St. S. 286 u. f.) Erfahrungen mit, welche Young und Pearson in England und Récamier in Paris von der Anwendung der Compression beim Brustkrebs mit glücklichem Erfolg gemacht haben. Besonders verdanken wir dem Prof. Récamier über diesen neuen und so wichtigen Zweig eine Masse von Thatsachen, die er mit den daraus gezogenen Folgerungen, 1829 bekannt gemacht hat. (S. *Récamier,* Récherches sur le traitement du Cancer, par la compression méthodique simple ou combinée, et sur l'histoire générale de la même maladie.) Die Behandlung des Krebses durch die methodischen Compression (z. B. durch Scheiben von Schwamm statt graduirter Compressen, welche einen abgestumpften Kegel auf der kranken Brust bilden und durch Zirkeltouren befestigt werden) ist ein neuer Sieg der Therapie über die Unheilbarkeit, sie ist eine Entdeckung, die sich von selbst durch ihre Wichtigkeit an die Seite derjenigen Entdeckungen des ersten Ranges stellt, auf welche die neuere Heilkunde stolz sein kann, an die Seite der Lithotritie und des schwefelsauren Chinins. — SOTTEAU heilte einen Brustkrebs durch Compression. (Bull. de la soc. de méd. de Gand. Vol. III. Mars.) — WITTKE sah von der Compression keine Heilung, wohl aber Abnahme der Schmerzen. (Med. Z. v. V. f. Heilk. in Pr. 1838. No. 25.)

CRANE heilte einen Fall von Scirrhus mammae durch den 8monatlichen Gebrauch von Jod-Arsenik, anfangs zu $\frac{1}{12}$, dann zu $\frac{1}{4}$ Gr. (Lancet. 1839. No. 24.)

FRIESE sah vom Jodkalium ausgezeichnete Wirkung. (*Casp.* Wochenschr. 1842. No. 17.)

GOUVERT's Behandlungsweise des Scirrhus der Brüste ist folgende. Nach Ansetzung von Blutegeln an die leidende Stelle giebt G. folgende Pillen:

℞ Sapon. dur. Unc. β.; G. ammon. Dr. ij.; Extr. Conii; Extr. Aconit. ana Dr. jβ.; Pill. Aloës c. Myrrha Dr. j. M. f. pil. No. 114.

Er lässt hiervon Morgens und Abends jedesmal zwei Pillen nehmen, immer um eine steigend, bis er auf 12 — 20 zur Zeit gestiegen ist. Auf die leidenden Theile werden Breiumschläge von frischen Schierlingsblättern gemacht, das Glüheisen am Arme angewendet, laue Bäder gegeben und eine milde Kost mit verdünnenden Getränken gereicht, und wenn es nöthig scheint, alle 14 Tage von Neuem Blutegel gesetzt.

JESPERSEN heilte einen Skirrhus mammae durch wiederholtes Ansetzen von 12 Blutegeln. (Med. Bemerk. u. Beob. dänischer Aerzte. 1836 u. 37.)

LUCAS handelt über Kreosot gegen Krebs. Eine Unze Kreosot mit 2 Unzen Aq. destillata vermischt und damit 2—3mal des Tages die geschwürigen Stellen bepinselt und sodann mit trockener Charpie belegt, verwandelte ein wucherndes Krebsgeschwür an der Brust schon nach Verlauf von wenigen Tagen in eine bessere Beschaffenheit. Nach drei Monaten zeigte sich das Geschwür flach, rein und gutartig. L. macht diesen Fall) in der Wochenschr. für d. gesammte Heilkunde. No. 28. Berlin, 21 Sptb. 1839) bekannt.

POMO (Gaz. de Milano. No. 4. 1845.) lässt mit glücklichem Erfolge Jod gegen Scirrhus und Carcinom der Brüste gebrauchen und sieht es als absolute Heilpotenz gegen genanntes Leiden an, besonders bei der Folgebehandlung des Scirrhus und Cancer occultus nach deren Operation. Er behandelte mit Brustkrebs behaftete und durch die Exstirpation davon befreite Individuen 15 — 30 Tage lang nach der Operation mit genanntem Mittel. Er reichte es in Pillenform in der Gabe von Gr. j. täglich und liess damit bis zu Gr. iij. steigen. Nachtheilige Folgen auf andere Eingeweide hat er nie beobachten können und in sämmtlichen Fällen war der Wiederkehr des Scirrhus für immer vorgebeugt.

TANCHOU (Récherches sur le traitement méd. des tum. cancr. Paris. 1844.) erwähnt zweier Verfahrungsarten gegen Brustkrebs: 1) Gegen den harten Krebs, welcher noch von der Haut bedeckt ist und nicht verschwärt, empfiehlt er die subcutane Incision. Durch diese Incision beabsichtigt der Verfasser einen doppelten Erfolg: a) die Gefässe und Nerven, welche zu der Geschwulst hingehen und sie beleben und versorgen, von der letzteren zu trennen, um dadurch ihre Ernährung und Fortpflanzung auf andere Theile zu hindern. b) Soll in der Operation die Geschwulst zerstückelt werden, um so die Resorption derselben zu befördern. Est ist somit der-

selbe Vorgang, den der Verf. hier in Anspruch nimmt, welcher bei dem grauen Staar vor sich geht, wenn er in der Keratonyxis zerstückelt wird. 2. Das Verfahren gegen den Krebs, welches T. „la méthode pulvero-topique" nennt. Er versteht darunter einen kleinen Apparat, bestehend aus einem Stück Gummitaffet, wodurch man beabsichtigt, die Ausdünstung zu hindern, sodann die Wärme zu erhalten, die zur Absorption nothwendig ist, und die Kleider gegen die Wirkung der Arzneien zu schützen; 2) aus einer Lage baumwollener Watte, welche man mit dem gepulverten Heilmittel bestreut; 3) aus einem Stück sehr feinem Gaze, Mousseline, um das Letztere vom Herabfallen zu hindern. Die Arzneien soll man alle 8 — 10 Tage erneuern. Welche Arzneien man auch anwende, man wird nach dem Verf. beobachten, dass sie ebenso gut in's Blut übergehen, als auf allen anderen bekannten Wegen eingeführt. Damit die Stoffe und der Verband stets mit derselben Decke in Berührung bleiben, wird das Ganze mittelst Bänder, welche über und unter der Achsel hergehen und sich auf dem Rücken kreuzen, befestigt. Die Bänder selbst gehen von 4 Punkten des Gummitaffets aus. T. führt nun mehrere Thatsachen an, welche zu Gunsten dieser Methoden bei der Behandlung verschiedener Krankheiten der Brüste, wie in den Neuralgieen, welche sich zur Zeit der Periode einstellen, zeugen. Auch wandte er dieses Verfahren bei einer grossen Anzahl von Geschwülsten dieser Theile an, die er, bevor er dieses Verfahren kannte, nach seinem Ausdruck, würde ausgeschnitten haben, die er aber durch dieses Verfahren, ganz stationair machte. Das Pulver. welches T. anwandte, bestand zu $\frac{1}{4}$ oder zu $\frac{1}{6}$ aus dem Pulver der Althaeawurzel, Amylum oder Lycopodium. Das Uebrige ist Arznei, welche man je nach den Umständen wählt, wie Jod, gebrannter Kalk, Tart. stibiat., Calomel, Ferrum carbonicum; letztere haben den Nachtheil, die Epidermis zu trocknen. Belladonna, Kampher, Cicuta, Digitalis, wo Schmerzen zu beruhigen sind. Waschungen mit Alkohol oder mit Auflösungen von ätherischen Oelen beseitigten Schmerzen und Neuralgien der Brust. Im Ganzen scheint T. diese Pulver nur in der Absicht anzuwenden, um die Resorption der Geschwulst zu befördern. Er hält somit bei allen diesen Methoden fest, dass der Krebs nur ein örtlicher Krankheitszustand sei, welcher erst später das allgemeine Leiden herbeiführe. Er redet deshalb auch der Compression das Wort, räth aber, welches Verfahren man auch einschlage, bei jedem auszudauern und der hartnäckigen Krankheit Festigkeit entgegenzusetzen. Später (Bull. de l'Acad. des Sciences. Paris. 1846. Juin.) empfiehlt er gegen tiefe und oberflächliche Krebsgeschwüre Opium. Er lässt Opiumpulver bei einer Temperatur von 25 ° R. 24 Stunden mit Wasser digeriren, bis es einen dicken Brei bildet. Damit bedeckt er die kranke Stelle, 1 — 1½ Linien dick, 2 — 3 Mal täglich und legt darüber Wachstaffet. — SEITZ theilt glückliche Erfolge dieser Methode mit. (Deutsche Klin. 1850. No. 9.)

Poterium sanguisorba soll in Form von Cataplasmen gegen scirrhöse Verhärtungen der Brustdrüse specifische Heilkräfte bezeigen, nach den pharmakologischen Mittheilungen von Landerer in Buchn. Repert. No. 22.

SCIRRHUS UTERI, *Gebärmutterkrebs.*

BENEKE theilt einen Fall von Carcinoma uteri mit, bei dem folgende Behandlung mit dem besten Erfolge gekrönt wurde. Er setzte zuerst die kranke 34 Jahr alte Frau auf Milchdiät und liess dabei Einspritzungen aus Aq. Calcis machen, die grösste Reinlichkeit und Ruhe beobachten und wirkte endlich auf den Unterleib mit auflösenden Mitteln. Nach 5 Wochen lang beobachteter Milchdiät mässigte sich das Fieber. Nachher liess B. bei angenehmer Witterung die Kranke täglich kalt baden und die frische Luft athmen. Dabei wurde die Milchkur fortgesetzt, mit dem innerlichen Gebrauch der Tinct. Jodi cum Aq. Lauroceras. Diese Mittel wurden 6 Wochen lang ununterbrochen fortgebraucht und späterhin das Kali hydrojod. in folgender Art angewendet:

℞ Kali hydrojod. ʒj, solve in Aq. destill. ℥ij. S. Täglich 4 Mal 50—60 Tropfen zu nehmen.

Aeusserlich wurde dieses Mittel in Salbenform in den Unterleib eingerieben. Nachdem ungefähr ℥j dieses innerlichen Mittels verbraucht war, hoben sich die Kräfte sichtbar; Schmerzen und Ausfluss sowohl des Eiters als des Blutes hörten ganz auf und die Kranke genas. die kalten Bäder, die Einspritzungen mit Kalkwasser etc. sind bis Ende der Kur fortgesetzt worden. Bei späteren Untersuchungen fand B. weder in der Vagina, noch am Orificium uteri scirrhöse Verhärtungen.

FOLTZ heilte einen Krebs des Uterus und ebenso des Rectums durch tägliche Darreichung zweier Dosen Sarsaparillapulver von 15 Grmm. in Zuckerwasser. (Gaz. des Hôp. 1851. 105.)

JEITTELES verordnete in einem Falle von Scirrhus uteri im Uebergang zum Car-

cinem $\frac{1}{16}$ Gr. Sol. Fowleri und stieg nach einigen Tagen mit der Dosis. Dann verschrieb er:

℞ Arsen. superjodat. Gr. ij, Aq. dest. ℥vj. Früh und Abends 15 Tropfen und alternis diebus um 3 Tropfen zu steigen.

Nach dem Gebrauch von 22 Gr. Arsenik war vollkommene Heilung eingetreten. (Oest. Wochenschr. 1844. No. 49.)

KORTUM (Journ. d. pract. Heilk. von *Hnf.* 1826. St. 7. S. 134.) theilt eine Erfahrung über die Wirkamkeit der Aachener Douche bei anfangendem Scirrhus der Gebärmutter mit. Die Kranke liess vermittelst einer eigends dazu gemachten Vorrichtung, welche an die im Bade befindliche Röhre befestigt worden war, die mächtige Strömung des warmen Wassers unmittelbar auf den leidenden Theil andringen und trank dabei das warme Mineralwasser und gebrauchte innerlich Pillen aus Gumm. Amm., Extr. Cicut., Calomel und Sulphur. aurat. Unstreitig muss eine solche Application kräftiger zertheilen, als irgend ein anderes Mittel, wie z. B. die von Osiander empfohlenen Injectionen von Aq. Lauroceras.

MONTGOMERY empfiehlt in dem beginnenden Gebärmutterkrebs örtliche Blutentziehungen, Gegenreize, warme Bäder, Bidebäder mit Einlegung eines Scheidenröhrchens; innerlich Quecksilber in Verbindung mit Jod, Campher, Opium, Hyoscyamus, Schierling etc., auch das Ferrum jodatum. (Dubl. Journ. Jan. 1842.)

SCHNEIDER sah von folgenden von Hufeland empfohlenen Pillen bei Scirrh. uteri Erfolg:

℞ Sapon. med. ʒiij, Gummi Ammon., Tart. vitriol. ana ʒj, Calomel. ℈j, Syr. Cort. Aurant. q. s. ut f. pil. pond. Gr. v. D. S. Morgens und Abends 3 Stück.

(*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 22.)

REITZ hatte sich längere Zeit eines Geheimmittels gegen Scirrhus und Carcinoma bedient, und erst einige Zeit nach seinem Tode wurde dessen Zusammensetzung und Gebrauchsweise von Geiger (dessen Repert. für Pharm. u. pract. Chemie. 1852. Jahrg. I.) zur allgemeinen Kenntniss gebracht. Die Bereitung des Mittels giebt G. folgendermassen an:

℞ Acid. nitr. ʒiv, Acid. muriat., Aeth. Sulph. ana ʒij, Boracis venet. ʒiß. Gemischt und in eine 1 — 1½ Pfundflasche geschüttet, die nicht ganz luftdicht verschlossen sein darf, bleibt die Mischung einige Stunden stehen.

Dieselbe fängt nach einiger Zeit an, stark Blasen zu werfen, sich braun zu färben und sehr viel salpetrige Säure in Gasform zu entwickeln. Nachdem sie gleichsam ausgegohren hat, nimmt sie eine grünliche Farbe an, worauf man sie dann in kleine Flaschen giesst, die nur bis zur Hälfte gefüllt und gut verschlossen werden. Die Bestandtheile derselben sind wahrscheinlich Salpetersäure mit salpetriger Säure, Chlornatrium und Borsäure, die sich zum Theil in Gestalt kleiner Schuppen ausscheidet. Bei der Behandlung der Carcinome machte R. mit folgendem Liniment den Anfang:

℞ Acid. compos. Reitzii ʒj, Ol. Hyosc., Ol. Oliv. ana ℥j.

Mit demselben wurden die oberen und unteren Extremitäten nach dem Verlaufe der Lymphgefässe am Abend unmittelbar vor dem Schlafengehen eingerieben und dies nach Umständen alle 8 — 14 Tage wiederholt. Gleichzeitig, nur täglich, wurde damit der Umkreis der krebsigen Entartung eingeschmiert oder eingepinselt und das Geschwür selbst 2 Mal täglich mit trockner Charpie verbunden. Zum innerlichen Gebrauch verordnete R. dann zugleich folgende Tropfen:

℞ Acid. comp. Reitz. ʒß, Liq. anodyn. miner. Hoffmann. ʒj. M. D. S. Täglich 1 Mal 10 Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen.

Nach R.'s und Anderer Beobachtungen zeigt sich in dem Krebsgeschwür nach einer solchen Behandlung die wohlthätige Reaction dadurch, dass die umgeworfenen, ungleichen Ränder weicher werden, sich ebnen und reinigen. Gesellt sich während der Behandlung ein entzündlicher Reizzustand im Geschwür oder den verhärteten Drüsen hinzu, so werden Blutegel applicirt und die Mittel einige Tage hindurch ausgesetzt. Ausserdem wurde dem Kranken alle 2 bis 3 Wochen ein warmes Wannen- oder Dampfbad empfohlen. Bei Carcinoma uteri war die innerliche Behandlung dieselbe, allein die Einreibungen in die unteren Extremitäten wurden 3 Mal wöchentlich veranstaltet und 2 Mal wöchentlich folgende Einspritzungen in die Scheide, entweder allein oder mit reinem Wasser abwechselnd gemacht:

℞ Acid. comp. Reitz. ʒß, Aq. dest. ℔j, Tinct. Op. ʒß. M.

Bei noch nicht zu weit vorgeschrittener Dyscrasie und Entartung edler Organe (?) soll der Erfolg im Allgemeinen ein glücklicher gewesen und noch in unheilbaren Fällen die Schmerzen gehoben worden sein. KREBEL theilt mit, dass die Schmerzen und Blutungen sich mindern, die Nächte ruhiger werden, die fungösen Excrescenzen verschwinden, aber das Allgemeinbefinden sich nur unbedeutend bessert. Bei fungösen Geschwüren zeigen sich die Einspritzungen nachtheilig, indem sie meist Blutungen hervorrufen. Es fehlt aber nicht an Fällen, wo vollkommene und nachhaltige Beseitigung des Krebsgebildes erfolgte. (Med. Zeit. Russl. 1854. No. 5.)

ZIMMERMANN heilte einen Scirrhus

uteri durch den inneren und äusseren Gebrauch der Jodine. (Bayer. Corr.-Bl. 1840. No. 15.)

SCIRRHUS VENTRICULI, *Magenkrebs.*

EISELT hat im ersten Stadium des Magenkrebses viel Nutzen von zertheilenden Einreibungen und Visceralklystieren gesehen; sehr beachtenswerth ist die französische Behandlung durch strenge Diät, Darreichung von Vegetabilien und Milch in so geringer Gabe, dass die Kranken nie gesättigt werden, und nebenbei wiederholtes Anlegen von Blutegeln an die Magengegend. Im zweiten Stadium muss man den Uebergang in den Erweichungsprocess zu verhindern suchen, der Kranke muss sich aller geistigen Getränke, aller körperlichen und geistigen Aufregung enthalten. Indicirt sind den Nervenreiz besänftigende Mittel, bei Congestionen Blutegel, bei krampfhaften Beschwerden mildere Narcotica; dem übermässigen Erbrechen muss Einhalt gethan werden. Gegen Stuhlverstopfung dürfen nur Klystiere angewendet werden. Die furchtbaren Schmerzen des dritten Stadiums lassen sich zeitweilig nur durch Opiate beschwichtigen. (Oest. Jahrb. Bd. XII. St. 3.)

TRUSEN heilte einen Scirrhus pylori durch grosse Dosen Salmiak (ʒj). (*Huf.* Journ. 1842. St. 4.)

Ung. warnt vor Anwendung warmer Bäder in den späteren Stadien krebsiger Affection des Magens und Darmkanals, weil leicht tödtliche Blutungen eintreten. (Bull. génér. de Thèr. Août. 1843.)

SCORBUTUS, *der Scharbock, der Scorbut.*

BALY bestätigt nicht allein die Erfahrung, dass rohe Kartoffeln gegen Scorbut sehr wirksam sind, er glaubt auch, dass die Verdauung der Kartoffeln durch den Scorbut nicht wesentlich beeinträchtigt werde, und will daher in den Gefangenanstalten unter die Kost immer Kartoffeln in hinreichender Menge geben. (Lond. med. Gaz. Febr. 1843.)

BRYSON (Med. Times. May. Jun. 1850.) theilt den Erfolg der Versuche mit, die auf englischen Schiffen auf Befehl des Generaldirectors des Medicinaldepartements der englischen Marine mit dem Citronensaft, der Citronensäure und dem Nitrum gegen den Scorbut gemacht worden. In prophylactischer Hinsicht hat sich der Citronensaft, täglich zu einer Unze mit einer Unze Zucker und mit Wasser oder noch besser mit Wein gegeben, entschieden nützlich erwiesen, wenn die Seereise nicht zu lange dauerte; wenn aber die Reise oder der ununterbrochene Aufenhalt auf einem Schiffe lange währte, so brach der Scorbut trotz des angewendeten Citronensaftes aus. DUTROULAU zeigt auch durch die Vergleichung der Schicksale englischer und französischer Schiffe unter sonst gleichen Umständen, dass der Wein ein gutes Schutzmittel gegen den Scorbut ist, währed der Rum in dieser Beziehung nichts leistet, sondern eher zu schaden scheint. Bei der Behandlung des ausgebrochenen Scorbuts hat der Citronensaft gleichfalls viel geleistet, aber nur dann, wenn die Kranken ihn nicht schon längere Zeit als Prophylacticum gebraucht hatten, denn im letzteren Falle leistete er entweder gar nichts oder er vermochte nur den Fortschritt der Krankheit zu hemmen, ohne sie zu heilen. Die Citronensäure hat ähnliche Wirkung beurkundet, wie der Citronensaft, scheint aber demselben doch an Heilkraft etwas nachzustehen. Das salpetersaure Kali endlich (zu 5 Grmm. des Tages gegeben) hat sich zwar in manchen Fällen nützlich erwiesen, in der Mehrzahl der Fälle aber wurde es entweder von den Kranken gar nicht vertragen oder sein Gebrauch hatte die schlimmsten Folgen, so dass man es weglassen musste.

CANUTO-CANUT (Gazz. med. di Milan. 1843.) schlägt den Gebrauch des Mutterkorns gegen den Scorbut vor, und erzählt 2 Fälle, wo der Scorbut nach hartnäckigem, intermittirendem Fieber auftrat. In beiden Fällen trat Besserung ein unter dem Gebrauche von Mutterkorn zu 6 Gr. alle zwei Stunden, nachdem Mineralsäuren, bittere und ähnliche Mittel vergeblich angewendet worden waren. Die erste Wirkung war, dass die Muskeln kräftiger wurden; dann verschwanden die Blutflecken und das Zahnfleisch hörte auf zu bluten. Als danach wieder andere Mittel, namentlich antiscorbutische Säfte und Eisen, gebraucht wurden, verschlimmerte sich der Zustand wieder und die Kranken genasen nur sehr langsam. Nux vomica hatte meist die gute Wirkung des Mutterkorns.

CURRAN (Dubl. Quaterl. Journ. Aug. 1847.) sah vom Citronensafte glänzende Erfolge; um ein für öffentliche Anstalten wohlfeileres Mittel zu beschaffen, verschrieb er:

℞ Acid. oxalic. ʒβ, Liq. Potass. ℈i, Aq. ℥viij. 3 Mal täglich 1 Unze.

FINK sah von der äusseren und inneren Anwendung der Bierhefe sehr raschen Erfolg, nachdem andere Mittel fruchtlos angewendet waren. Innerlich 2 stündlich 2 Esslöffel und äusserlich zu Umschlägen. (Würt. Corr.-Bl. Bd. IX. No. 12.) — HIMMELSTIERN fand in einer Epidemie in

Moskau im Jahre 1840 die Bierhefe am wirksamsten; namentlich wirkt dieselbe gegen Anschwellung der Gelenke, weniger gegen die Durchschwitzung durch seröse Häute und gegen die Durchfälle. (*Häser's* Archiv. Bd. V.)

M'GRIGOR, Jas., gelangte bei einer Scorbutepidemie im Capland zu der Ueberzeugung, dass der Scorbut mit den dyspeptischen und melänischen Krankheiten nahe verwandt sei, und dass weniger eine tonische Behandlung, als vielmehr eine solche nöthig sei, die gegen einen subinflammatorischen oder congestiven Zustand der chylopoëtischen Organe und auf Hebung der Magen- und Leberstörung gerichtet ist, und theilt die Berichte der Militairärzte mit. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 234, 906 und 940 und Vol. XXI. p. 160 und 295.)

KIRBY (Dubl. med. Press. Oct. 1845.) erzählt einen Fall von sehr weit gediehenem Scorbut, in welchem keine andere Ursache aufgefunden werden konnte, als ausschliesslicher Fleischgenuss. Der Kranke befand sich in einem höchst elenden Zustande, als K. die Behandlung übernahm. Er verordnete Kali hydriod. (mit Spir. Camphor. und Syr. Decoct. Sarsaparill.). Die Diät bestand in Blumenkohl und Rüben, Reis und Milch. Schon nach wenigen Tagen wurde eine deutliche Besserung wahrgenommen. Nach 14 Tagen nahm der Kranke zwischen hinein Rhabarber mit Quecksilber gegen Verstopfung. Nach Ablauf eines Monats war er genesen, nachdem er im Ganzen nahe zu einer Unze Jodkalium genommen hatte. Es ist natürlich nicht zu entscheiden, wie viel Antheil dieses Mittel an der Heilung hatte, und wie viel der Diät, der Veränderung des Aufenthalts und anderen Umständen zuzuschreiben war. Indessen ist der Fall bemerkenswerth und fordert zu weiteren Untersuchungen auf.

LILIENFELD (*Casp.* Wchschr. 1851. No. 1—3.) theilt über die Prophylaxis gegen Seescorbut mit, dass die ausgebrochene Krankheit am sichersten und schnellsten durch Einlaufen in einen Hafen beseitigt werde, wo frisches Gemüse und Obst den Kranken verschafft werden kann. Die von L. angewandten und wirksam gefundenen Mittel sind: Decoct. Chinae, Infus. Calami mit Mineralsäuren, Succus Citri und bittere Mittel. Kreosot und Canthariden leisteten nichts. Bei Verstopfung muss man Abführmittel, die leicht gefährliche Diarrhoeen machen, vermeiden. Gegen die scorbutische Affection des Zahnfleisches ist ein Mundwasser von Alaun am zweckmässigsten; Säuren als Mundwässer vermehren häufig die beim Kauen vorhandenen Schmerzen. Gegen die scorbutischen Geschwüre empfiehlt L. Ueberschläge von Decoct. Chinae mit Acid. sulph.; gegen die Anschwellungen der Gelenke spirituöse Waschungen mit Aq. Thedenii und Spir. Cochleariae. Wein wird von den Kranken gut vertragen, doch fand L., dass die meisten den so vielfach empfohlenen säuerlichen Rheinwein verschmähten und Rothwein vorzogen.

LONSDALE giebt den Scorbutkranken eine Pinte Beeftea, eine Pinte Porter, 12 ℥ Brod und ebensoviel Milch, ʒj — ij Citronensäure und ein Infus. Gentianae; den schwereren Kranken täglich 2 Orangen. Die Genesung trat etwa in 14 Tagen ein. Sobald mit der wärmeren Jahreszeit die frischen Gemüse billiger und häufiger wurden, verschwand allmälig der Scorbut. (Monthly Journ. July and Aug. 1847.)

PERRIN, Glover, (New-York Journ. of med. 1851.) hatte als Militairarzt im Fort N'Intath (Texas) mehrere Soldaten seines Regiments an Scorbut zu behandeln. Er wandte zuerst Citronensaft und Citronensäure an, jedoch ohne Nutzen. Aufmerksam gemacht, dass der Saft der Agave americ. in den dortigen Gegenden als Volksmittel gegen diese Krankheit angewendet werde, machte er davon Gebrauch und sah sehr guten Erfolg. Die Blätter der Pflanze werden abgeschnitten, in heisser Asche gekocht, dann der Saft ausgepresst, colirt und in Dosen von 2—3 Unzen 3 Mal täglich gereicht.

PUPKE sah in einem Falle von Scorbut den Citronensaft in reichlichen Gaben und äusserlich das Decoct. Salviae mit verdünntem Kreosot sehr wirksam. (Pr. Ver.-Zeitg. 1844. No. 18.)

RADEMACHER empfiehlt bei ächtem Landscorbut Tinct. Ferri acet. oder Liq. stypticus.

RITCHIE beschränkt die Heilanzeigen bei Scorbut auf Hebung der gesunkenen Lebenskräfte und Beseitigung vorhandener Complicationen. Er unterscheidet 4 Formen. Bei der ersten, die sich durch Anaemie, Abmagerung, Diarrhoe, Haemorrhagieen, Wassersuchten, geringe Affection des Gefässsystems und das Fehlen der eigentlichen Scorbutsymptome characterisirt, gab er Milch mit wenig mehligen Substanzen, 1—2 Eier und etwas Wein täglich; wegen der Diarrhoe täglich eine Pinte Aq. Calcis und eine Abkochung von Tormentilla in Milch oder ein Infus. Haematoxyli mit einigen Granen Ferrum oder Zincum sulphur. Gegen blutige Stühle wurde Bleizucker bis zu einem Scrupel täglich mehrere Wochen lang, ausserdem noch Catechu, Kino und Opium angewandt, letzteres aber nur selten, da auch kleinere Gaben davon Stupor verursachten. Congestionen nach den Lungen und dem Gehirn behandelte man selten mit Blutentziehungen, sondern durch ableitende Mittel auf die Haut; Hydrops ohne gleichzeitige Darmaffection mit Juniperus, Squilla,

Bandagen und nährender Kost. Kranke der zweiten Form, die durch Anaemie, häufige Diarrhoe, Pulsfrequenz, epigastrischen Schmerz, Traurigkeit, Petechieen, eine rothe, der Urticaria ähnliche Eruption und Haemorrhagieen ausgezeichnet ist, genasen unter Anwendung einer nährenden Kost und der Säuren. Die dritte Form, mit Schmerzen im Verlauf der Nerven, die den rheumatischen ähneln, Zahnfleischaffection und wenigen Ecchymosen, wurde in manchen Fällen bloss durch bessere Kost und Ruhe geheilt; bei anderen wandte man gegen die heftigen Schmerzen warme Einreibungen von Oel und Campher an, manchmal thaten locale Blutentziehungen und Vesicantien in Verbindung mit China, Leberthran und nährender Kost gute Dienste. Die Behandlung der Kranken der vierten Gruppe, der gewöhnlichsten Form des Scorbuts, mit Zahnfleischblutungen und Ecchymosen an den Gliedern, war sehr verschieden. Eine Anzahl von Kranken bekam täglich 8 Unzen Hafermehl zu einer Suppe mit 14 Unzen Milch und eine angemessene Menge Hafermehlbrei zum Frühstück und Abendessen; zum Mittagessen 12 Unzen Fleischbrühsuppe mit frischem Gemüse und 4 Unzen Fleisch mit Möhren oder Rüben. Ausserdem eine Orange, eine Pinte Porter und entweder 2 Skrupel crystallisirte Citronensäure oder 2 Unzen Citronensaft und ½ Dr. Nitrum alle 8 Stunden. Dabei fortwährende Fomentationen der kranken Glieder mit dicken Stücken feuchten, warmen Flanells, mit Wachsleinwand bedeckt. Bei dieser Behandlung genasen Alle binnen 4 Wochen. Eine andere Abtheilung von Kranken bekam 48 Unzen Milch, 8 Unzen Hafermehl in einer Suppe und 24 Unzen Weizenbrod mit 2 Eiern täglich; dabei Wein mit Citronensaft oder Citronensäure. Die Kranken genasen zwischen dem 21sten bis 30sten Tage. Eine dritte Abtheilung von Kranken bekam eine Kost von verschiedener Art, aus Hafermehl, Bohnenmehl, Weizenbrod, Käse, Butter, Syrup, Schellfisch, Kohl, Essig und frischem Fleisch bestehend; bei dieser Kost genasen Alle binnen einem Monat. (Monthly Journ. July and Aug. 1847.)

SCHUETZ beobachtete in einer Scorbutepidemie zu Troizk gute Wirkung von dem Gebrauche des Kruts, einem stark getrockneten und folgendermassen bereiteten Käse. Die frisch abgekochte Kuh- oder Schafmilch wird in einen hohen, schmalen Zuber von Lindenholz gegossen und im Schatten an einem warmen, trocknen Orte 10 Tage hingestellt; täglich wird sie so oft als möglich mit einem hölzernen Stabe umgerührt. Die sich am 10ten Tage und später oben zeigende Butter wird abgenommen, das Uebrige in einem Kessel zur Consistenz eines Mehlbreis eingekocht, dieser in einen Leinwandsack geschüttet und 5 Tage lang im Schatten aufgehängt. Dann wird die Masse in runde Käse geformt und an der Sonne oder im Rauchfang getrocknet. Genossen wird der Krut, indem ein Stück von 2 Loth fein geschabt, in eine hölzerne Schüssel gethan und reines, kaltes Wasser zugesetzt wird. Dann reibt man ihn mit einem andern Stück Krut unter Hinzufügen von Wasser so lange, bis die fein geschabte Masse sich aufgelöst hat. Innerlich lässt Verf. 1 Unze Krut mit 1 Pfd. Wasser tassenweise trinken. Zu äusseren Umschlägen nahm er 2 Unzen auf 1 Pfund Wasser und liess damit Leinwand befeuchten und umschlagen. (Med. Zeitg. Russl. 1846. No. 1. u. 2.)

SCROPHULAE, Scrophulosis, Morbus scrophulosus, Vitium scrophulosum, Cacochymia, Cachexia s. Dyscrasia scrophulosa, Tabes glandularis, Paedatrophia glandulosa, *Scropheln.*

BALMAN handelt über die verschiedenen Mittel gegen Scropheln und rühmt besonders die Phosphorsäure. (London med. Gaz. Jan. 1851.)

BARLEY (Bull. de Thér. Union méd. 1850. Mars.) empfiehlt gegen Scropheln als Corrigens für den Leberthran, um diesen, gegen welchen viele Patienten einen unüberwindlichen Widerwillen zeigen, besser nehmbar zu machen, nachstehende Formeln:

1) ℞ Ol. Jec. Asell. ℥j, Solut. Kali carbon. ʒivβ, Syr. Aurant. ℥j, Ol. Caryophyll. aeth. Gtt. iv. M. 2 Mal täglich 1 Theelöffel.

2) ℞ Ol. Jecor. Asell., Syr. Aurant., Aq. Anisi ana ℥β, Ol. Caryoph. Gtt. iij.

3) ℞ Ol. Jec. Asell. ℥ivβ, Gummi mimos. ℥β. F. emuls., cui adde Syr. Aurant. ℥β, Aq. Menth. pip. ℥j. M. D. S. 2 Mal täglich 1 Esslöffel voll.

Ein Tropfen Kreosot auf ½ Unze Leberthran soll ebenfalls den Geschmack corrigiren. — BRACH empfiehlt den Leberthran äusserlich in folgender Form:

℞ Liq. Ammon. caust. part. j, Ol. Jecor. Asell. part. ij. Misce agitando, ut f. Linim.

(Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 41.) — DUNCONT (Ann. et Bull. de la Soc. de Gand. 1843. Juill.) erklärt, der Leberthran habe in dem Kinderhospitale so befriedigende Resultate geliefert, dass derselbe jetzt in allen Fällen von scrophulöser Caries angewendet werde; unter allen früher angewendeten Mitteln sei kein einziges, welches sich in Beziehung auf Wirksamkeit mit dem Leberthran messen könne, und es

seien ihm nur wenig Fälle dieses so häufigen Uebels vorgekommen, welche diesem Mittel nicht gewichen wären. D. zieht den braunen dem weissen Thran vor und glaubt, dass der erste besser verdaut werde. Ferner sagt er, bei den Versuchen, welche er mit vegetabilischen Oelen angestellt habe, sei häufig schon in den ersten Tagen Erbrechen des Fetts und nachher Diarrhoe eingetreten, was bei dem Gebrauch des Leberthrans niemals vorgekommen ist. — KREBEL empfiehlt den Leberthran besonders bei Knochenscropheln und Atroph. infant. (Med. Zeit. Russl. 1848 26.) — MARESKA (Ann. et Bull. de la Soc. de Gand. 1843. Juill.) theilt die Resultate seiner Behandlung der mit Scrophelleiden behafteten Gefangenen mit. Er liess sie in ihrem Quartier, veränderte nichts in der Diät und gab ihnen nur täglich ihre Portion Leberthran. Er liess sie am Anfange der Behandlung wägen und den Umfang ihrer Glieder messen und dies von 14 zu 14 Tagen wiederholen. Die meisten zeigten schon nach wenigen Wochen eine Zunahme des Gewichtes und des Umfanges. Mehrere Kranke wurden im ersten Monate der Behandlung um 2 Kilogrmm. schwerer. Bei scrophulöser Caries, scrophulösen Abscessen und Drüsenanschwellungen erhielt er fortwährend günstige Erfolge, ebenso in der scrophulösen, chronischen Peritonitis und der Unterleibsabmagerung. Auch im Beginn der Phthisis erreichte er Verbesserung des Zustandes. M. analysirte den Leberthran nach der Methode von Stein und fand Spuren von Jod, dem er jedoch die Heilwirkung nicht zuschreibt. Er leitet vielmehr diese hauptsächlich von dem Fette her und erinnert an die Erklärung Baur's über die Wirkung der fetten Oele. Uebrigens musste er von der Anwendung vegetabilischer Oele immer sehr bald abstehen, weil Diarrhoe entstand. Er glaubt dem in dem Thran enthaltenen „Phocenate de glycérine“, dem derselbe seinen Geruch und seinen Geschmack verdanke, einen Antheil an der Wirkung zuschreiben zu müssen. Fett ist ein Hauptbestandtheil des Chylus. Dasselbe verschwindet mehr und mehr, je weiter der Chylus in seinen Gefässen vorrückt, und dafür erscheint Fibrin und Cruor. Daraus ist zu schliessen, dass das Fett in die genannten Bestandtheile des Blutes umgebildet worden ist und zu dessen Zusammensetzung sehr viel beiträgt. Die Nahrung der Gefangenen war einfach, wie gewöhnlich in Gefängnissen, aber unter ihrem Einflusse nahmen die Kräfte der Gefangenen ab. M. hat nun berechnet, dass die in den Nahrungsmitteln enthaltene Menge von Kohlenstoff vollkommen hinreichend ist, um die Menge des eingeathmeten Sauerstoffs zu sättigen und in Kohlensäure zu verwandeln. Hierzu bedarf es also des thierischen Fettes nicht. Ohne Zweifel spielt dasselbe Fett eine doppelte Rolle, nämlich einerseits die, Stoff der Athmung zu liefern, andererseits aber die, den Chylus bilden zu helfen und auf diese Weise zur Ernährung der Organe des Körpers beizutragen. In der ersten Beziehung kann es durch andere wasserstoff-kohlenstoffhaltige Substanzen ersetzt werden, in der zweiten aber nicht. Bei den Gefangenen aber fehlt es gerade an der Ernährung, ebenso wie bei scrophulösen Individuen. Das Fett, welches der thierische Körper enthält, hat übrigens höchst wahrscheinlich seine Quelle nicht nur in der Beschaffenheit der Nahrung und dem Gehalte dieser an Fett, sondern entsteht auch durch Umbildung anderer Bestandtheile (Liebig, Magendie). M. hat Versuche mit Kühen angestellt, welche, einzig durch das Gras der Wiesen ernährt, eine Menge vortrefflicher Milch gaben (16 Litres an einem Tage), welche 1184 Grmm. Fett enthielt, während sie in der gleichen Zeit nur 270 Grmm. fetter Materien verzehrten. — SOURZAC theilt einen Fall mit, in dem ein 14jähriger Knabe an scrophulösen Geschwüren an verschiedenen Stellen, an Caries der 1. u. 2. Metatarsusknochen, an 2 grossen Abscessen in der Dorsal- und Sacralgegend und an Lähmung der unteren Extremitäten litt. Nach erfolglosem Gebrauch vieler anderer Mittel gab er Leberthran und äusserlich auf die Geschwüre Jodkaliumauflösung, und zwar mit Erfolg. (Journ. de Méd. et de Chir. 1843. Mars.) — TAUFFLIEB empfiehlt den Leberthran bei Knochenscropheln, Tabes mesent. und scrophulöser, rheumatischer, chronischer Arthritis. Gegen acute Arthritis vermag er nichts, und bei einigermassen vorgeschrittener Phthisis ist seine Wirkung zweifelhaft. (Gaz. méd. de Paris. 1839. No. 45.) — VAUST rühmt den Leberthran gegen alle Formen der Scropheln. (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Mars. 1846.) — Ueber den besten Gebrauch des Leberthrans. Der unangenehme Geschmack des Leberthrans lässt sich auch dadurch verdecken, dass man ihn in warmer Milch oder in einer Tasse recht warmen schwarzen Kaffee's nimmt. Die beste Art, dieses Mittel zu nehmen, bleibt indess immer die, es ohne allen Zusatz zu gebrauchen. Viele Kranke können den Leberthran ohne Widerwillen einnehmen, wenn sie sich vorher und nachher den Mund mit einem Esslöffel Franzbranntwein ausspülen. Die so erreichte Abstumpfung der Geschmackswärzchen gestattet schon, dass man hinreichend viel Leberthran verschluckt, um der Indication zu entsprechen. Wenn endlich die Patienten starken Ekel verspüren, von Aufstossen oder Würgen befallen werden oder

einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle Speisen empfinden, so kann man sie den Leberthran unmittelbar vor dem Schlafengehen nehmen lassen. Die Verdauung des Leberthrans findet dann, durch die horizontale Lage des Körpers begünstigt, während der Nacht und des Schlafes statt. Es ist auf diese Weise gelungen, Patienten, die sich vorher durchaus nicht an den Leberthran gewöhnen konnten, mit diesem Mittel erfolgreich zu behandeln. (Gaz. des Hôp. Mars. 1850.)

BEER, Jul., empfiehlt das rohe geschabte Rindfleisch gegen alle Krankheiten, die aus dem Darniederliegen des lymphatischen Systems, der Scrophulosis, entspringen, und will das Mittel bei ganz jungen, selbst erst 3 Monate alten Kindern zu einem und mehreren Quentchen täglich mit Erfolg angewendet haben. (Journ. f. Kinderkrankh. März u. Apr. 1850.)

BOECKER rühmt das Jodammonium gegen Scrophulosis. (Med. Corr.-Bl. rhein. u. westph. Aerzte. 1844. No. 2.) — DORINGER rühmt das Hydrargyr. jodat. flavum als kräftiges Resorptionsmittel bei scrophulösen Krankheiten atonischer Natur. (Med. Central-Zeitg. 1848. XVIII. 88.) — FOUCART empfiehlt statt des Jods oder Jodkali's das Jodöl; bereitet wird dasselbe, indem 5 Centigrmm. Jod in 1 Grmm. frischen Mandelöls sogleich vor dem Gebrauch aufgelöst werden und diese Lösung durch 10 Grmm. Mandelmilch mit dem nöthigen Gummi verdünnt wird. Die höchste Dosis war 30 Centigrmm. (Gaz. des Hôp. Févr. 1843.) — REY bediente sich mit Nutzen gegen scrophulöse Geschwüre folgender Composition:

℞ Decoct. Chinae ℥x, Tinct. Jod. Gtt. 90.
Zu 2 Esslöffeln 3 Mal des Tages.

Aeusserlich unterstützt R. die Heilung durch Einreibung einer Salbe aus Hydriodas Potassae. — SCHOPF sah von Leberthran, Nussblättern, Cicuta, Antimon etc. keine Wirkung, wohl aber von Jod und Jodkalium, welche er in grossen Gaben schnell aufeinander gab, so dass sie Reaction hervorriefen. Eisen mit Rheum und Jodeisen bei anämischen Kindern. (Journ. f. Kinderkrankh. Juli. 1847.)

CHATTERLEY fand unter allen Goldpräparaten das Chlorgoldnatrium am wirksamsten bei Scrophulosis. Er mischt $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{5}$ Gr. mit einem indifferenten Pulver im Verhältniss von 3 : 9, und reibt es 1—5 Minuten lang in die Zunge ein. Es kann auch in die äussere Haut eingerieben werden. (Dubl. Press. Novbr. 1852.) — DECHAMEL spricht sich günstig über die Anwendung des durch Zinn präparirten Goldoxyds aus. Anfang reicht er bei Kindern $\frac{1}{16}$, bei Erwachsenen $\frac{1}{8}$ Gr. und steigt dann alle 14 bis 20 Tage. Ueber 2 Gr. ist er selten hinausgegangen. Aeusserlich bedient er sich des Goldes nach Legrand's Vorschrift: 1 Th. gefeiltes Gold mit 3 Th. Salz- oder Salpetersäure zum Aetzen bei Geschwüren, oder er benutzt die Goldsalbe (3—15 Gr. auf die Unze Fett) zum Einreiben bei Geschwülsten. (Consider. pratiq. sur les mal. scroph. Paris. 1839.) — LEGRAND (Rev. méd. Juill. — Octbr. 1850.) empfiehlt das Gold bei scrophulösen Knochenkrankheiten. Er giebt zuerst eine sehr ausführliche Beschreibung seiner bei Scrophulose überhaupt gebrauchten Diätetik. Gute Fleisch- und Gemüsekost, Wasser zum Getränk, warme Wasser- und Kleienbäder, frische Luft und Körperbewegung. Die ausgesprochenen Ansichten sind die gewöhnlichen, nur behauptet Verf., dass die Landluft erst dann für Scrophulöse heilsam sei, wenn ihr Zustand vorher durch geeignete Mittel gebessert worden ist. Besonders hat bei den verschiedenartigen Knochenleiden das Aurum stannicum (Cassiusscher Purpur) einen günstigen Effect gezeigt. — Derselbe theilt 28 Fälle von Knochenscropheln mit, die mit Goldpräparaten behandelt waren. Davon sind 23 geheilt, 2 gebessert, in einem blieb es zweifelhaft, ob die Heilung dem Gold zugeschrieben werden muss, in 2 war der Ausgang ein tödtlicher. Darunter sind 16 Fälle von Caries in verschiedenen Körpergegenden, 3 Fälle von Wirbeltuberculose, 7 von weisser Geschwulst, 2 von Necrose. Die Goldpräparate sollen vorzugsweise excitirend auf die Digestionsorgane wirken, und dadurch die Ernährung steigern. (De l'or dans le traitement des mal. scroph. des os. Deux. mem. Paris. 1852.)

CRAMER giebt in Betreff der Therapie der Scropheln Folgendes an: Um das erkrankte Gangliensystem zur normalen Action zurückzuführen, eignen sich die Säuren, besonders die Salz- u. Phosphorsäure, welche namentlich bei profusen, krankhaften Leber- und Darmsecretionen passen. Chronische Durchfälle werden mit Glück durch Salzsäure (mit etwas Rheum und Schleim) behandelt; will man die Säure vermeiden, so substituirt man ihr mit gleichem Erfolge Chlorwasser. In Betreff derselben Indication passen ferner die ätherisch-öligen Mittel, von welchen Calmus, mit kleinen Gaben Rheum verbunden, das mildeste und beste ist. Bei der erethischen Form passen die vegetabilischen Narcotica, wie Cicuta und Digitalis; bei empfindlichem Magen muss die letztere bisweilen ausgesetzt und leichte bittere, aromatische Mittel gegeben werden. Gewöhnlich verbindet man mit einem der beiden Mittel die milderen Natron- und Kalisalze (Kali acet., Kali und Natr. carbon., Natr. phosph.). Nichts besserte den Zustand Scrophulöser mehr als Emser Mineralwasser. Bei der torpiden

Form eignen sich Jod, Baryt, Antimon, die sogenannte Antiscrophulosa. Um der feindseligen Wirkung auf den Magen vorzubeugen, setze man ihnen Hyoscyamus oder aromatisch und ätherisch bittere Mittel zu. Wo die Digestion stark leidet, darf man sie keineswegs anwenden. Die letzte Indication ist die Kräftigung der Vegetation; hier passt meist der Rhabarber, und zwar um so mehr, je jünger das Kind ist; nächstdem Centaureum, Carduus benedict. (Blicke auf Pathogenese und Therapie der Scropheln, von Dr. *F. Cramer* in Cassel.)

DHARCOURT, Gillebert, empfiehlt gegen Scrophulosis die hydriatrische Behandlung. Bei schmerzlosen, nicht eiternden Drüsen- oder Gelenkanschwellungen räth er zu Anfange allgemeine, zuerst laue, dann kühlere Waschungen. Nachher tägliche Einwickelung in wollene Decken bis zum Erscheinen nächtlicher Schweisse, denen unmittelbar eine Eintauchung in kaltes Wasser folgen muss; es geschieht dieses des Morgens vor dem Frühstück. In der Zeit von 11—12 Uhr Vormitt. und 5 Uhr Nachmittags eine Douche nach und nach über alle Theile des Körpers. (Rev. méd. May et Juin. 1848.)

DREYER, J. C. (Med. Zeit. Russl. No. 4. 1846.) nennt folgende Zusammensetzung ein sicheres Mittel gegen Scropheln:

℞ Aethiop. miner. ʒj; Extr. Sarsaparill., Extr. Jaceae ana ℥ß; Magnes. calcin. ʒvj; Resin. Guajaci ℥ß; Sacch. Chond crisp. ℥vj; Succulat. simpl. ℥xLviij; Sacchar. alb. ℥viij; Misce c. Decoct. Chond. crisp. q. s. ut f. l. a. massa, ex qua form. rotulae pond. gr. xvj.

DUBOIS (Ann. et Bulletin de la soc. de Gand. 1843. Juill.) legte der medicin. Gesellschaft zu Gent eine Abhandlung über die Behandlung der Rhachitis und der scrophulösen Caries durch Mohnsamenöl vor. D. behauptet, dass dieses Pflanzenöl ganz dieselbe Wirkung habe, wie der Leberthran. Er führt 24 Beobachtungen auf, nämlich 14 von Rhachitis und 10 von scrophulöser Caries. Von den ersten sind 10 vollkommen hergestellt, 1 gebessert, von den letzten 8 geheilt, 2 nicht geheilt worden. Der Beobachter gesteht übrigens, in einer grösseren Anzahl von Fällen nicht zum Ziele gelangt zu sein. Die Berichterstattung und Besprechung in der Gesellschaft führte zu einigen Erörterungen über die anerkannte Wirksamkeit des Leberthrans in allen Formen der Scrophelkrankheit, nebst Anführung mehrerer Beobachtungen über ähnliche Wirkungen fetter Substanzen überhaupt.

DUVAL (Traité théor. et prat. de la mal. scroph. Paris. 1852.) empfiehlt im Allgemeinen schwächende Mittel; in intensiven Fällen selbst Antiphlogose. Dem Jodkalium zieht er das Bromkalium vor. Auch Mercurialien liebt er. Wo chronische Affectionen der Lymphdrüsen scirrhös zu werden drohen, rühmt er Cicuta, bei entzündlichen Erscheinungen Digitalis, bei Knochenaffectionen und Catarrhen Leberthran.

FERRAMOSCA, Gius., empfiehlt den inneren Gebrauch des Saftes der Speronella (Galium Aparine L.) gegen Scrophulosis: äusserlich das zerstossene Kraut.. (Filiatre Sebezio. 1842. Marzo.)

FRANTZ sah in zwei Fällen von Scropheln bei Erwachsenen die Folia juglandis nützlich. (Pr. Vereins-Zeit. 1844. No. 9.) HAUSER empfiehlt die Blätter und grünen Fruchtschalen des Wallnussbaums bei Scrophulosis, besonders gegen ausgebreitete Geschwüre des Halses mit Anschwellung der Drüsen daselbst, bei Tinea capitis furfuracea und favosa, bei Herpes phlyctaenodes furfuraceus und exulceratus, chronische Anschwellungen der Weichtheile, Gelenke und Knochen, Caries scrophulosa mit Geschwüren der Weichtheile. Ausserdem vorzugsweise animalische Kost, zum Getränk Wasser oder Gerstenabkochung, grosse Reinlichkeit. Er giebt den Succus rec. expressus anfangs zu 2 Esslöffel täglich, legt wöchentlich einen zu, steigt nach dem 4. ebenso wieder herab und beginnt dann von Neuem. Zum Infusum, ℥vi, die täglich zu verbrauchen sind, nimmt er ʒj frischer Blätter oder ℈j Schalen (von trockenen 2—3 Mal so viel); vom Extr., in Pillenform, giebt er 8, 10 Gr. bis zum ℈j. Bei Kindern unter 4 Jahren ist der Syrup. jugland. zu empfehlen, mit gleichen Theilen Succ. et Syr. aurant. bereitet. Zum äusseren Gebrauch eignet sich ℥ß Inf. fol. jugland. od. ʒij Putam. virid. nuc. jugl. auf ℔j Colat.; bei zahlreichen Drüsengeschwülsten, ausgebreiteten kleinen Geschwüren und Hautausschlägen allgemeine Bäder mit Zusatz von Wallnussblättern. Bei gleichzeitigen Hautgeschwüren ohne wesentliche Anschwellung der nächsten Drüsen kann man das Infus. mit 2—3 Gr. Cupr. sulph. versetzen. Alle Anschwellungen werden mit Flanelllappen, in das Infusum getaucht, mehrmals täglich sanft gewaschen und gerieben. Bei hartnäckigen Geschwülsten der Gelenke und gleichzeitigen rheumatischen Complicationen sind Bäder mit Acid. nitric. dilut. pur. sehr dienlich. (Oesterr. med. Jahrbücher. Octb. 1844) — NASSE theilt einen sehr günstigen Bericht über die Anwendung der Wallnussblätter gegen Scropheln im Bonner med. Clinikum mit. (Med. Corresp.-Blatt rhein. und westph. Aerzte. No. 2. 1844.) — NEGRIER theilt den zweiten Bericht mit über die Behandlung der Scropheln mit dem Extract von Wallnussblättern. Nachdem der Verf. im Jahre 1841 den ersten Bericht über diesen Gegenstand gegeben hatte, lie-

fert derselbe nunmehr eine Fortsetzung seiner Beobachtungen, die ihn nun mehr als 6 Jahre beschäftigt und zu folgenden Schlüssen geführt haben: 1) im Allgemeinen werden die Scropheln durch den Gebrauch des Extracts der Wallnusblätter radical geheilt; 2) die Wirkung dieses Heilmittels ist so constant, dass man bei drei Vierteln der damit behandelten Subjekte auf Heilung rechnen kann; 3) die Wirkungsweise dieser Behandlung ist gewöhnlich eine langsame. Je nach der Natur der Symptome und der Constitution der Subjekte ist eine Dauer von 20 bis 50 Tagen erforderlich, um die Wirkungen bemerklich zu machen; 4) fast alle durch Präparate der Wallnussblätter geheilte Subjekte conserviren die Gesundheit, die sie unter dem Einflusse dieser Behandlung erlangt haben, nach der man selten Rückfälle sieht; 5) der innere Gebrauch des Extracts der Wallnussblätter hat anfangs eine allgemeine Wirkung, erst später äussert sich sein Einfluss auf die örtlichen Symptome; 6) bei gewissen Formen scrophulöser Leiden, namentlich bei nicht ulcerirten strumösen Geschwülsten, beobachtet man erst auf die Länge eine heilsame Wirkung dieser Behandlung; 7) bei Geschwüren und Fisteln dagegen, mögen sie von Caries ossium begleitet sein oder nicht, zeigen die Wallnussblätter, ausser bei Subjekten von trokkenem und nervösem Temperamente, eine ziemlich schnelle Wirkung; 8) die bisher vom Verf. beobachteten scrophulösen Ophthalmien wurden durch dieses Verfahren sicher und schneller als durch irgend ein anderes geheilt. (Archives générales. Févr. 1844.) — Ein dritter Bericht findet sich im Arch. gén. Févr. et Avril. 1850., in welchem N. die Abhandlungen von Krätzwald, Nasse und Borgiali, die seine Beobachtungen bestätigen und theilweise modificiren, aufführt. (S. *Nasse*, Jahrb. XLII. 160.) BORGIALI versichert, dass er nach jahrelanger vergeblicher Anwendung des Heeres der gegen Scrophulosis gerühmten und empfohlenen Mittel die Blätter des Nussbaums versucht und in denselben ein fast stets sicher helfendes Mittel gegen alle scrophulösen Affectionen gefunden habe. Das Mittel selbst sei ganz unschädlich, nur erzeuge es in grösseren Dosen Duchfälle; es müsse, um vollständige Heilung zu bewirken, eine längere Zeit hintereinander, 2—6 Monate und länger, fortgebraucht werden. Er wendet bald das Decoct der im Schatten getrockneten grünen Blätter, bald die Abkochung der grünen Früchte sammt ihrer Schale an. Er nimmt auf 1 Tasse 2—8 Blätter oder 1—3 Früchte, je nach ihrer verschiedenen Grösse. Vom Extract, das er nicht für sehr wirksam hält, verordnet er 10—60 Gran; er hält es aber für ein passendes Mittel während des Winters, wenn man keine frischen Blätter haben kann. B. vermischt das Extract auch mit Fett und wendet die so bereitete Salbe gegen scrophulöse Geschwüre an. Den schon bekannten Präparaten (Infusum, Decoct und Extract der Blätter und Früchte mit ihren grünen Schalen) fügt B. noch den weinigen Auszug der Blätter und Fruchtschalen hinzu. Zu seiner Bereitung lässt er 50—60 Grmm. der frischen Blätter oder 10—12 Früchte sammeln, ihre Schalen zerschneiden und in 1 Litre Malaga maceriren. Im Winter nimmt er 15—20 Grmm. Extract auf 1 Litre Wein. Dieses Präparat wird Morgens und Abends löffelweise gegeben.

GILLESPIE Ed., rühmt das Eisenbromür gegen Scropheln, Erysipelas, Flechten etc. Die Bereitung ist: Brom 200 Gr., Eisenfeile 85 Gr., Aq. dest. 4½ Unzen, Zucker 3 Unzen. Die Dosis ist 10 Tropfen.

GUENTHER empfiehlt das Pulv. antirheumatico-scrophulosus von Goelis gegen Scropheln, auch gab er es mit Eichelkaffee den Schwangeren als Prophylacticum für die Leibesfrucht. (*Huf.* Journ. 1839. St. 2.)

HANKE heilte scrophulöse Geschwüre in 4—6 Wochen durch Chlorzinksalbe und den innern Gebrauch des Chlorzinks. Ebenso Scrophelgeschwüre der Knochen und Exostosis scroph.

HAUNER räth bei der Behandlung der Scropheln eine gänzliche Umänderung der Kost, Wohnung und Lebensweise des Kranken. Die Kur beginnt er oft mit einem Laxans aus Jalappa oder Species purgant.; sodann empfiehlt er als Normalkost früh Eichelkaffee mit Semmel, Mittags eine kräftige Bouillonsuppe mit trocknem Gemüse, etwas gebratenes oder gesottenes Kalbfleisch und Semmelbrod, Abends wieder eine Fleischsuppe mit Semmelschnitten. Jeden 2ten oder 3ten Tag verordnet er ein laues Bad mit Heublumenaufguss und endlich giebt er eine täglich frisch angefertigte Lösung von Iodkalium (mit Gr. viij—ix) in 2stündlichen Zwischenräumen. Grössere Kinder tranken auch mit Vortheil die Adelheidsquelle zu 1—2 Weingläsern täglich. (Dtsch. Klin. 1851. 10. 11.) — Derselbe spricht sich in einem klinischen Vortrage im Kinderhospitale zu München für die Identität der Scrophulosis und Tuberculosis aus, ohne jedoch in die Erörterung dieses Gegenstandes weiter einzugehen. Ausführlich giebt er die Beschreibung der Scrophelkrankheit nach dem Sitze derselben und deren Behandlung an. Bei letzterer ist hervorzuheben, dass Verf. bei fieberhafter Aufregung die Digitalis im Infusum von Gr. vi—x auf ℥iij—iv oder als Pulver zu ⅛—¼ Gr. und bei grosser Schwäche das Elix. Acid. Hall. mit Erfolg benutzte. Im Allgemeinen empfiehlt H. ausser Diät kaltes Wasser und

Jod. Die Rhachitis trennt Verf. ganz von der Scrophulosis. (Journ. f. Kinderkr. 1842. Hft. 1. u. 2.)

HOEGLAUER sah von dem Aethiops antimonialis und ebenso von der Cicuta in steigender Dosis sehr günstige Wirkung. (Med. Corr.-Bl. Bayer. Aerzte. 1841. No. 44.)

JEITTELES theilt einen Fall von Scrophulosis mit Plica bei einem 14jährigen Mädchen mit, der durch Sublimat täglich zu $\frac{1}{10}$ Gr. nach 8 Tagen, 2 Mal täglich diese Dosis, geheilt wurde. (Oest. Wochenschr. 1844. No. 49.) Ebenso PANK. (*Opp.* Zeit. Juli. 1844.)

MILCENT, Alp., empfiehlt vor Allem gegen Scropheln die innere und äussere Anwendung des Schwefels, nebenbei Tonica, das Eisen, die China. Dem Jod erkennt er nur eine beschränktere Wirksamkeit zu. (De la scrofule etc. Paris. 1846.)

NARDO erhöhte die Wirksamkeit des Seewassers gegen Scropheln, indem er zu demselben frische Algen hinzuthat und mehrere Tage in der Sonne stehen liess; dann benutzte er es zu Bädern. (Filiatre. Sebez. Octbr. 1841.)

OVERLOOP empfiehlt vorzüglich Tonica, bittere Mittel und Cicuta, besonders letztere. Von Jodpräparaten sah er niemals einen günstigen Erfolg, vielmehr nur Störungen der Verdauungsorgane und äusserlich Entzündung der angeschwollenen Drüsen. (Ann. et Bull. de la Soc. de Gand. 1842. Octbr.)

PATON empfiehlt die Abkochung des Fucus vesiculosus gegen Scropheln. (Lond. med. Times. 1851. No. 625.)

PAYAN empfiehlt den salzsauren Baryt als ein contrastimulirendes, antiirritirendes, mit hypersthenisirender Eigenschaft begabtes Mittel bei den von irritativen Symptomen oder von Fieber begleiteten Scropheln. (Rev. méd. Janv. 1841.) — WALSH handelt über das Chlorbaryum gegen Scrophulosis. Er gab $\frac{1}{12}$ Gr. 3 Mal täglich, dann öfters, ohne die Dosis selbst zu steigern, und sieht es in acuten und chronischen Formen für gleich nützlich an, wenn es auch das Jod nicht vollkommen ersetzt. (Dubl. Press. 1846. No. 372.)

PHILLIPPS trennt die Behandlung der Scropheln in eine vorbauende und heilende. Für erstere empfiehlt er zunächst grössere Sorgfalt bei den Verheirathungen, hiernächst die Ernährung an der Mutter- oder an einer Ammenbrust und später eine vernünftige Mischung animalischer und vegetabilischer Nahrungsmittel, ferner den gehörigen Genuss der freien Luft und hinlängliche Körperbewegung. Unter den Heilmitteln verwirft er den früher als Specificum geachteten Mercur gänzlich. Unter dem Gebrauch der Jodine sah er namentlich die Zunge reiner, den Appetit lebhafter und die Secretion naturgemässer werden; Ph. schreibt daher dem Mittel nicht sowohl einen specifischen, als vielmehr nur einen die Schleimhautfunction bessernden Einfluss zu. Für besonders zweckmässig erklärt er das Jodkalium und Jodeisen. Dem Jod ziemlich gleich stellt er den salzsauren Baryt, der aber bei offenbar entzündlicher Stimmung contraindicirt ist. Von weit geringerem Werth ist der salzsaure Kalk. Alkalien zeigten sich vorzugsweise nur bei vorwaltender Säure vortheilhaft, der gebrannte Schwamm aber stets wirkungslos. Leberthran besserte bei längerem Gebrauche zwar stets die scrophulösen Erscheinungen, verdarb aber leicht die Verdauung oder ward den Kranken zum Ueberdruss. Seeluft und Seewasser wirken wohlthätig, was Ph. nur der Ortsveränderung zuschreibt. Einen mächtigen Einfluss aber hat der Sommer auf die Besserung und Heilung der Scrophulosis. (Scrofula, its nature etc., by *Benj. Phillipps*. Phil. 1846.)

RICHTER, C. W. C., empfiehlt Abwaschungen des Körpers mit grüner Seife über Hals, Rücken, Brust, Unterleib und Extremitäten Abends vor dem Schlafengehen als sicheres Mittel gegen Scropheln. Zu jeder Waschung genügen 2 Loth Seife, das Wasser habe eine Temperatur von 10—12° R. (*Casp.* Wochenschr. 1840. No. 19.)

ROCHARD's (Union méd. 1847. No. 11. u. 12.) gegen Scropheln empfohlene neue Verbindung aus Jod, Chlor und Quecksilber ist sehr schön roth, von geringem Quecksilbergeschmack, fast unlöslich und isomorph mit Quecksilberchlorür. Seiner heftigen Wirkungen wegen bediente sich R. dieses Präparats nur als Salbe, 1 Grmm. auf 20 Grmm. Fett. Gewöhnlich reichte eine Einreibung auf 24 Stunden, die man 2 — 3 Tage nacheinander, dann erst nach einem Intervall von 8 — 14 Tagen wiederholte, hin. Auf eine Einreibung nahm man so viel, wie eine grosse Erbse. Bald wendete sie R. bloss direct auf die Anschwellungen und Geschwüre, bald mehr allgemein in die Achselhöhle, die innere Schenkelfläche, auf Rücken, Brust etc. an. Ameisenkriechen, Röthe und Brennen sind die unmittelbaren Folgen dieser Einreibung, verschwinden aber bald, die Epidermis schuppt sich ab. R. glaubt von diesem Mittel entschiedene Besserung sowohl des localen Scrophelleidens, als der gesammten Constitution des Kranken beobachtet zu haben und führt 4 günstige Fälle an. Tuberculöser Zustand der Lungen contraindicirt seine Anwendung, indem der Verlauf der Tuberkeln dadurch beschleunigt wird. Nicht allein gegen die schwierigsten scrophulösen Affectionen, sondern auch gegen

veraltete Hautleiden verspricht sich R. viel von diesem Präparate, das das Gesammtbefinden des Kranken umstimmen soll.

ROEDER empfiehlt in der Kinderpraxis gegen Scrophulosis, Darrsucht, Krämpfe aus materiellen Störungen im Verdauungssystem Oeleinreibungen. Er lässt das entkleidete und auf ein leinenes Tuch gelegte Kind, am besten 1 Mal des Tages nach einem Bade, mit einem Esslöffel erwärmten Leinöls über den ganzen Körper, ausgenommen den Kopf, sanft und gelind einreiben, in Flanell wickeln und für einige Stunden ins Bett bringen. Ist die Resorptionsfähigkeit der Haut, in der Regel nach 15 Einreibungen, verloren gegangen, was man daran erkennt, dass man das Oel oft noch nach 2 Stunden von der Haut wegwischen kann, und ist die Krankheit noch nicht gehoben, so wird das Mittel nach 8—14 Tagen Pause aufs Neue angewandt. (Bayer. Corr.-Bl. 1844. No. 42. bis 44.

SICARD wendet Silberchlorür gegen Scrophelleiden an und zieht dieses Mittel allen anderen vor. Er verordnet dasselbe in Pastillen: Silberchlorür 5 Centigrmm., Chocoladenpaste so viel als nöthig zu 12 Pastillen; jeden Morgen eine zu nehmen. (La Clinique de Montp. Août. 1844.)

WUTH empfiehlt kalte Bäder und tägliches Eintauchen in kaltes Wasser gegen Scropheln. Leberthran rühmt er weniger gegen Scropheln, als gegen Rhachitis. (Beiträge zur Med. etc. Berlin. 1844.)

Die Piemontesische Pharmacopoe enthält folgende Bonbons für scrophulöse Kinder: Kali hydriod. 4 Th., fein gerösteter Moccakaffee 2 Th., Zucker 122 Th., Tragantschleim und Kaffeepulver von jedem so viel als hinreicht zu 300 Bonbons. Jedes Stück enthält etwa ¼ Gr. Kali hydriod.

Crithmum maritimum wird im Archipelagus gegen Scropheln angewandt. Die zerstampfte Pflanze wird auf die scrophulösen Geschwüre zur Zertheilung aufgelegt. (*Buchner's* Repert. 1839. Bd. XVI. p. 17.)

SINGULTUS, *Schluchzen.*

BOEHR beseitigte einen den übrigen Mitteln trotzenden Singultus durch den Liq. Elleri. (Pr. Ver.-Zeit. 1844. No. 51.)

BOYER (Rev. méd.-chir. de Paris. Juill. 1849.) bestätigt die Heilkraft der Compression der Magengegend gegen Singultus.

CRUVEILHIER liess in 2 Fällen die Kranken auf einem Stuhle festhalten, den Kopf nach hinten biegen und goss nun in ihren Mund einen Wasserstrahl bis zum Betrage eines vollen Maasses. Von Zeit zu Zeit liess er, um die Energie der Schlundcontraction zu steigern, das Wasser in die Nasenhöhle fallen, wodurch Husten, Erstickungszufälle, Erschütterungen aller Athemmuskeln erfolgten. In beiden Fällen war das Verfahren von Erfolg gekrönt.

DITTEL beobachtete einen hartnäckigen Singultus ex hyperaemia activa spin., und bewirkte durch blutige Schröpfköpfe zu beiden Seiten des Rückgrates, Einreibung der Autenriethischen Salbe und täglich 1 Gr. Tart. stib. innerlich in 5 Tagen Heilung. (Oest. Wochenschr. 1844. No. 20.)

DUPUYTREN empfiehlt Annäherung eines weissglühenden Cauteriums an das Epigastrium bis zur Röthe und endlich bis zur wirklichen Cauterisation.

EMILIANI heilte einen Singultus durch wiederholte Acupunctur am oberen und mittleren Theil der Reg. epigastrica. Es wurden 4—8 Stahlnadeln 1½—3 Stunden eingesenkt. (Bull. di Bologna Luglio. 1843.)

FUSS sah einen Singultus durch verschluckten Tabaksrauch von Cigarren heilen. (Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. XI. Hft. 1.)

KLEIN hob einen Schluckkrampf, der 60 Stunden, mit lebensgefährlichen Erscheinungen begleitet, gedauert und allen dagegen angewendeten Mitteln, Opium, Morphium, Wismuth, Baldrian, Zink, Chinin, ätherischem Wermuthöl widerstanden hatten, durch Moschus in der Gabe von 2 Gr. gänzlich; der Kranke erhielt 3 Mal 2 Gr. Moschus und der Schluchzen verschwand vollkommen.

KRAUSE beseitigte einen hartnäckigen Singultus durch Opium, endermatisch in der Reg. cardiaca angewandt. (Pr. Ver.-Zeitg. 1844. No. 51.)

LAENNEC heilte einen Singultus durch Tragen zweier Magnetplatten auf dem Epigastrium und der entsprechenden Stelle der Wirbelsäule.

LARCHEZ heilte ein convulsivisches, 10 Tage und 11 Nächte hintereinander fortdauerndes Schluchzen durch schwefelsaures Chinin. (Journ. des conn. méd.-chir. Mai. 1841.)

LATOUR theilt einen Fall von heftigem Schluchzen, durch Chloroformeinathmungen geheilt, mit. (Union méd. 1848. No. 150.) — MARAGE empfiehlt gegen den rein nervösen Singultus das Chloroform in folgender Formel:

℞ Ol. Amygd. ℥ij, Chlorof. Gtt. xx, Syr. Diacod. ℥j, Syr. Menth. piper. ℥ß. 3stündlich 1 Kaffeelöffel voll.

(Union méd. 1851. No. 120.)

PIRETTI (Filiat. Sebez. 1849.) empfiehlt, um den Schlucken zu unterdrücken, um die Handwurzel herum am Handgelenk einen kreisförmigen Druck auszuüben, indem man die Handwurzel mittelst des Daumens und Zeigefingers der andern Hand umspannt und kräftig zusammendrückt (oder auch mittelst eines darum gelegten Bandes).

ROSTAN wendet gegen hartnäckiges Schluchzen bei Hysterischen einen Druck auf die Magengegend an, welchen er mit Hülfe einer Pelote und einer entsprechenden Bandage, einer Art Bruchband, ausübt. Das Schluchzen lässt gewöhnlich gleich nach Anlegen der Bandage nach. Diese muss aber mehrere Tage, selbst Wochen liegen bleiben, denn wenn man sie in der ersten Zeit wieder wegnimmt, so kehrt das Schluchzen wieder und bleibt, bis die Bandage wieder angelegt wird. Später bleibt es ganz aus. Mit diesem Mittel hat R. Fälle von Schluchzen geheilt, welche vielen anderen getrotzt hatten und so anhaltend und heftig waren, dass sie die Kranken in Marasmus zu stürzen drohten. (Journ. de Méd. par *Championnière*. Novbr. 1846.)

SCHNEIDER sah gegen Singultus vom Elix. Acid. Haller. oder Elix. Vitr. Myns. stets gute Wirkung. (*Casp.* Wochenschr. 1849. 22.)

SCHUERMANS rühmt den Zucker gegen das Schluchzen. (La Presse méd. belg. 1850.)

Das Schluchzen wurde durch den anhaltenden galvanischen Strom geheilt, indem eine Stelle auf dem Magen und eine auf der Wirbelsäule mittelst eines Cantharidenpflasters ihrer Oberhaut beraubt und auf die wunden Stellen hier eine Kupferplatte, dort eine Zinkplatte, beide in feuchte Leinwand gewickelt, gelegt und diese Platten mittelst eines mit Seide umsponnenen Drahtes miteinander in Verbindung gebracht wurden. Man braucht nur von Zeit zu Zeit die Leinwandhülle der Platten zu befeuchten. Wenn dieser Apparat durch eine Bandage befestigt ist, so kann der Kranke sogar mit demselben ausgehen. (Annal. de Thér. Mai. 1846.)

STERILITAS, *Unfruchtbarkeit.*

BUSCH und MOSER sehen den wesentlichsten Theil der Behandlung der Unfruchtbarkeit in der Entfernung der Ursache, wenn solche aufzufinden ist. Gelingt dieses nicht, dann muss man sich darauf beschränken, das Weib in diejenigen Verhältnisse zu setzen, welche für die Fruchtbarkeit günstig sind. Man hat zu allen Zeiten verschiedene Mittel empirisch gegen Unfruchtbarkeit vorgeschlagen, und hierzu gehören besonders diejenigen, welche reizend auf das Nerven- und das Geschlechtssystem einwirken, so der Bals. vit. Hoffm., die Essent. Vanill., das Ol. Caryophyll., die Rad. Serpentar., die Cort. Aurant., Cinnamomi, Chinae, die Gummata ferulacea, die Myrrhe, die Herb. Sabin., die Aphrodisiaca überhaupt, die Trinkquellen des Hermannsbades bei Muskau, die warmen Quellen zu Ems, zu Baden im Aargau, das Bad zu Bocklet bei Würzburg, namentlich unter der Form der aufsteigenden Douche, die Thermen zu Bertrich, die Quellen zu Lemscheid, die Mineralquellen zu Liebenstein, zu Aachen, zu Jentz, Wissbaden, Canstatt u. s. w. Die Wirkung der genannten Mittel ist jedoch stets nach deren Einfluss auf das gesammte Geschlechtsvermögen zu beurtheilen. (Handbuch der Geburtk. Berlin. 1843. Bd. IV.)

KOPP sagt, dass gegen weibliche Unfruchtbarkeit, der häufig eine gewisse Unthätigkeit und torpide Beschaffenheit des ganzen Uterinsystems zu Grunde liegt, die Sabina sich als ein ausgezeichnet wirksames, specifisches Mittel erweise. Sie wirkt vorwaltend nicht bloss auf den Uterus, die Eierstöcke und Tuben, sondern auch auf die Scheide und äusseren Geschlechtstheile. Wurde dieses kräftige Arzneimittel von solchen unfruchtbaren Frauen eine Zeit lang genommen, so vermehrte sich gemeiniglich der Reiz zum Coitus im hohen Grade, und sie erklärten, mehr Empfindung dabei gehabt zu haben, als sonst. Am wirksamsten zeigt sich die Sabina, gerade während der Menstruation selbst gereicht, zu welcher Zeit die Reizbarkeit des Uterus am grössten ist. Verf. liess in solchen Fällen meistens folgendes ganz einfache Sabinainfusum nehmen:

℞ Pulv. Fol. Sabin. ʒvj, inf. Aq. fervid. q. s. ad Col. ℥vj. D. S. Morgens, Nachmittags und Abends einen Esslöffel voll zu nehmen.

Zuweilen erhielt dieser Aufguss eine Verstärkug durch Borax (℈ij — ʒj). Frauenzimmer, welche die flüssige Form des Geschmacks wegen nicht leiden können, erhalten:

℞ Pulv. Fol. Sabin. ʒiij, Extr. Sabin. ʒij, Succ. Liquir. ʒβ. M. f. pil. No. 150. Consp. Pulv. Rad. Alth. D. ad Vitr. S. Alle 2 Stunden 5 Stück zu nehmen.

Ist ein bedeutend torpider Zustand bei an und für sich Phlegmatischen vorhanden, so wird folgende Pillenmasse gegeben:

℞ Ol. Sabin. genuini Gtt. xxx, Extr. Sabin., Succ. Liquir. ana ʒij. M. f. pil. No. 200. C. Sem. Lycopod. D. ad Vitr. S. Morgens um 10, Nachmittags um 4, Abends um 6 Uhr und vor dem Schlafengehen jedes Mal 7 Stück zu nehmen.

MISTLER sieht die Verengerung des Mutterhalses als häufigste Ursache der Unfruchtbarkeit an, und räth Erweiterung mittelst Pressschwammes mit Belladonnasalbe; zugleich symptomatische Behandlung etwa vorhandener Erscheinungen. (Gaz. de Strassbourg. 1851. 1.)

STRUMA, Bronchocele, Thyreophyma, Thyreoncus, Thyreocele, *Kropf, Schilddrüsengeschwulst.*

ADELMANN sah von Spong. marit. ust., Kermes min. und Rad. Scill. mar. bessere Wirkung, als vom Jod. (Med.-chir. Zeit. 1843. No. 79.)

BOUCHACOURT (Bull. de Thér. 1844. Juin.) theilt mehrere Fälle mit, in denen die vorgeschlagenen Jodeinspritzungen mit Erfolg gegen Struma ausgeführt wurden, und gelangt zu folgenden Schlüssen: 1) Von allen bei Struma cystica empfohlenen Heilverfahren (Incision, partielle Incision, Haarseil, Aetzung) ist die Einspritzung einer reizenden Flüssigkeit mit gegründeter Hoffnung auf Erfolg zu brauchen. 2) Die einzuspritzende Flüssigkeit ist die von Pétrequin zur Injection bei Hydrocele empfohlene. 3) Die Eiterung ist nicht Bedingung zur Heilung; sie tritt sogar nur ausnahmsweise auf. 4) Wenn die Cyste dicke, harte Wände hat, fremdartige Elemente enthält und die Drüse übrigens hypertrophisch ist, so ist die Eiterung besser; man lasse daher die injicirte Flüssigkeit länger oder theilweise ganz in der Cyste. 5) Mit der Jodeinspritzung, den Aetzmitteln, dem Drucke sind zuweilen auflösende Mittel (Jodsalbe, Eau de Challes, Schwefelbäder, Abführmittel etc.) zu verbinden. 6) Die Beseitigung des Balgkropfes gewährt nicht nur den Vortheil, dass eine hässliche Verunstaltung verschwindet, sondern dass auch oft der auf der Luftröhre und den grossen Gefässen lastende Druck gehoben wird. — GRANGE schlägt als Prophylacticum gegen Struma den unausgesetzten Gebrauch der Jodürsalze in Gegenden, wo der Kropf endemisch ist, vor. — HALLER, C., prüfte das Jodwasser von Hall in Oberrösterreich gegen den lymphatischen Kropf mit grossem Erfolge. (Oest. med. Jahrb. 1838. Bd. XVI. St. 4.) — MICHEAUX (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. belg. 1851—52. T. XI.) boobachtete 3 Fälle von Kröpfen, welche mit den von Strohmeyer beschriebenen parenchymatösen Kröpfen die meiste Aehnlichkeit haben. Die Behandlung besteht in Entleerung des Sackes durch die Punction und Jodeinspritzungen, wenn das Blut dünnflüssig ist. Es kann auch ein Haarseil gezogen werden oder man kann eine kleine Incision machen und Charpie einführen oder den Sack beträchtlich spalten. Bei etwa möglicher consecutiver Haemorrhagie ist die Incision mit nachfolgender Tamponirung nach Strohmeyer anzuwenden. Vor Allem ist die Punction zu machen und, falls flüssiges Blut entleert wird, entferne man alles Blut und schreite zur Jodinjection; ist aber dickflüssiges Blut im Sacke, das sich durch die Canüle nicht entleeren lässt, so mache man nach Blosslegung des Sackes in der Mitte desselbe eine hinreichende Oeffnung, entferne das Blut, und folgt eine Nachblutung, so tamponire man nach Strohmeyer, wo nicht, so spalte man den Sack der ganzen Länge nach. Dauert trotz der Tamponade die Blutung fort, so muss die Incision erweitert werden, um entweder die Quelle der Blutung aufzufinden oder andere hämostatische Mittel anwenden zu können. Ist die Geschwulst sehr gross, so ist es schwer zu bestimmen, ob der Tumor sich selbst zu überlassen oder ob zu operiren sei, da in beiden Fällen Lebensgefahr eintreten kann, weshalb M. die Kranke der dritten Beobachtung der Akademie vorstellte. Seutin spricht sich für die Punction, Entleerung des Blutes und Einführen einer hohlen, elastischen Sonde, die zugleich als Reizmittel wirkt, aus. M. findet dies Verfahren nur für die Hydrocele passend. — RAMPOLD (Würt. Corr.-Bl. 1848.) macht auf die Vorzüge der äusserlichen Anwendung des Jods und Jodkaliums in der Form von Waschungen wiederholt aufmerksam. Er lässt nach der Empfindlichkeit der Haut Jodkalium in 2, 3, 4, selten in 5 Theilen destillirten Wassers auflösen und dann den Körpertheil, auf welchen es wirken will, täglich ein oder mehrere Male so damit bestreichen, dass derselbe bloss benetzt wird. Die ausgezeichneten Wirkungen dieser Waschungen, durch welche sich ohne die Uebelstände der Salben bedeutende Mengen Jodkalium erfolgreicher als beim innern Gebrauch zur Resorption bringen lassen, fand R. wiederholt bei Struma, bei Drüsenanschwellungen, Gelenkgeschwülsten, starkem Oedem, beginnender spontaner Gangräna des Unterfusses und ähnlichen Leiden bestätigt. Bei diesen Waschungen hat man jedoch das Entzündliche ebenso zu fürchten, wie bei den Einreibungen mit Leberthran, Die Ansicht von Bouchardat und Stuart Cooper, dass Jodkalium, wenn es äusserlich, nicht durch den Magen, in den Körper komme, weniger reizend wirke, fand R. nicht bestätigt, indem zuweilen auch auf Waschungen bedenkliche Reizzufälle eintreten. — SEUTIN behandelte den sogenannten Cystenkropf, indem er die Cysten durch eine kleine Canüle entleerte und dann, wie bei der Behandlung der Hydrocele, verdünnte Jodtinctur einspritzte. Nicht selten musste die Einspritzung wiederholt oder es mussten reizende Stoffe eingeführt oder eine passende Compression unternommen werden. Die Exstirpation solcher Cysten widerräth er. (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. de Belg. 1852—53.)

BURNS, Allan, sagt in seiner chirurgischen Anatomie des Kopfes und Halses, S. 191, übersetzt von Dohlloff: Es giebt bei Behandlung der Bronchocele ausser den örtlichen Blutentziehungen kein Mittel, welches er mehr anpreisen könnte, als regelmässiges und lange fortgesetztes Frottiren der Geschwulst. Auch Blasenpflaster habe er mit Nutzen angewendet, ebenso Einreibungen einer Quecksilbersalbe mit Campher. Zum Frottiren bediene man sich eines Stücks Flanell, mit Haarpuder bestreut, und reibe die Theile sorgfältig wenigstens 3 Mal des Tages und niemals kürzere Zeit, als 20 Minuten. Man erstaunt oft, wie schnell selbst die hartnäckigsten Geschwülste diesem Mittel weichen.

BURNSTALLER rühmt gegen Kropf folgende Composition:

℞ Pulv. Fol. Digit. purp. ʒß, Pulv. Spong. mar. ust., Cremor. tart., Tart. tart. ana ℥ß. M. D. S. Früh und Abends ein Kaffeelöffel voll.

CALIGNO's Balsam besteht aus 20 Grmm. Thierseife in 60 Grmm. Alkohol von 35 Grad, dann 16 Grmm. Bromkali in 60 Grmm. Alkohol von 20 Grad, endlich 30 Grmm. frisches Schierlingskraut in 30 Grmm. Alkohol von 32 Grad zu einer Schierlingstinctur gelöst. (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Mai. 1852.)

EVANS, B., theilt den Fall einer Hydrocele colli bei einem Neugebornen mit. Die Geschwulst sass an der rechten Seite des Halses unter dem Horizontalaste des Unterkiefers und stellte eine aus locker gerunzelter Haut gebildete Falte von der Grösse eines Quadratzolles dar. Sie wuchs trotz mehrerer Punctionen, und heilte erst nach 16 Monaten, nachdem durch ein Haarseil Entzündung und Eiterung herbeigeführt war. (Lond. med. exam. May. 1850.)

HEIDENREICH (Der Kropf. Ansbach. 1845.) theilt die Behandlung des Kropfes in die therapeutische und akiurgische. Die therapeutischen Mittel sind innerliche und äusserliche. Erstere werden vom Verfasser sämmtliich, so weit sie gegen Kropf je angewendet wurden, historisch aufgezählt und auch die wichtigeren Formulare dabei mitgetheilt. H.'s Formel für die Anwendung des gebrannten Meerschwamms ist:

℞ Carb. Spong., Pulv. Rad. Liquir. ana ʒiij, Pulv. Fol. Senn., Natr. carb. sicc. ana ʒj, Ol. Cinnam. aeth. Gtt. iv. Täglich 3 Mal 1 Theelöffel voll zu nehmen.

Das Jod wendet Verf. in Auflösung (Jodin. Gr. ij — iv, Kali hydriod. ʒj — iij, Aq. Cinnam. ℥iv, Syr. simpl. ℥j, 4 Mal täglich ein Esslöffel) oder in Pillen (Jod. Gr. v, Pulv. Rad. Bellad. ℈ß, Kali hydriod., Succ. Liq. ana ʒiß, Extr. Al. aq. ʒß. F. pil. Gr. ij, 3 Mal täglich 3 — 6 Stück) an; bei scirrhösen Kröpfen, glaubt H., könnte das Jodarsen täglich ein Paar Mal zu ¼ Gr. empfohlen werden. Sehr empfiehlt er die natürlichen Jodwässer, unter welchen er besonders von der Adelheidsquelle, täglich ½ bis 1 Flasche gebraucht, sehr günstige Wirkungen sah. Den Leberthran hat H. noch nicht versucht. Interessant sind die von ihm angestellten microscopischen Versuche über die Wirkungen des Jods und Leberthrans auf Eiweiss; nach diesen Versuchen glaubt er die Wirksamkeit beider dadurch erklären zu müssen, dass sie in das Blut und dadurch in die vergrösserte Schilddrüse gelangen, das überflüssige Eiweiss niederschlagen und gerinnen machen, und zwar das Jod als Faser, der Leberthran als normale Zelle. Von der grossen Zahl der empfohlenen äusserlichen Mittel glaubt H. ausser kühlenden Fomentationen, Jod-, Quecksilber- und Thraneinreibungen und eiterungbefördernden Cataplasmen nicht sehr viel weiter nöthig zu haben. Seine Formel für Jodeinreibungen ist: Kali hydriod. ʒj — iß auf ℥j Fett, oder Protojodur. Hydrarg. Gr. xv — ℈j auf Unguent. ros ℥ß, täglich 2 Mal einzureiben. Erregt letztere Salbe, die er vorzüglich wirksam fand, Reiz und Schmerz, so wird sie temporär ausgesetzt. Auch in Säckchen aufgelegt, hat H. öfters das Jodkali mit Erfolg angewendet. Zu den gleichfalls von ihm erfolgreich befundenen Thraneinreibungen verschreibt er denselben mit Aetzammonium (Ol. Jecor. Asell. ʒij, Liq. Ammon. caust. ʒij). Den Druck hält der Verf. ebenfalls für anwendbar. Vorzüglich aber macht er auf die Anwendung der Electricität aufmerksam, nachdem er sich durch Versuche überzeugt hat, dass mittelst derselben sowohl aufgelöste Arzneistoffe (Jod), womit die Säule aufgebaut ist, in den Organismus geführt, als auch der Arzneistoff, als Electrolyt zwischen die Enden der Electroden gebracht, in das kranke als Zwischenleiter dienende Organ geleitet werden kann; die letztere Wirkungsweise war nach seinen Versuchen die stärkere. Hierauf giebt Verf. die allgemeinen Regeln für die Behandlung des Kropfes an, stellt dann die Indicationen der Prophylaxis, der Ursachen (mit der Indication gegen Hypertrophie überhaupt zusammenfallend), der Symptome, und die Contraindicationen auf, wobei er jedoch den angeblichen Schutz, den Kropf gegen Lungenphthise gewähren soll, mit Recht etwas zweifelhaft findet, und geht dann zur Behandlung der einzelnen Formen über. Beim parenchymatösen Kropfe leistete dem Verf. neben Kropfpulver und Einreibung des Protojodur. Hydrarg. die methodische Anwendung von Blutegeln sehr gute Dienste. Die akiurgische Behandlung hat nach H. dann einzutreten, wenn der Kropf gefahrdrohende Symptome bewirkt, der therapeutischen Behandlung nicht weicht, aber der

technischen Encheirese zugänglich ist. Die verschiedenen Technicismen sind: 1) Eröffnung mit Lanzette oder Bistouri bei Abscessen der fluctuirenden Stellen. 2) Scarificationen, Fontanelle, Blasenpflaster, künstliche Geschwüre. Scarificationen sind wegen möglicher Blutung in jedem Falle nur mit Vorsicht zu machen. 3) Aetzmittel, selbst das Glüheisen in Nothfällen bei Schwammbildungen. 4) Ausreissen und Abdrehen, was in einigen Fällen ohne tödtlichen Ausgang geschah, jedoch darum in keinem Fall empfohlen werden kann. 5) Exploratorische Punction, Acupunctur (in derselben Art, wie Hydrocele durch wiederholte Punctur geheilt wurde, glaubt H. auch den Balgkropf heilbar), Electropunctur. 6) Paracentese, exploratorische, palliative oder als Radicalkur mit Injectionen nach Entleerung der Flüssigkeit verbunden. Eigne Versuche hierüber hat H. nicht mitgetheilt. 7) Das Eiterband. H. ist nach seinen und fremden Erfahrungen diesem nicht sehr geneigt, und beschränkt dessen Anwendung auf grosse lymphatische Kröpfe, welche einzelne Cysten enthalten, wo man bei Torpidität der Theile einen bleibendenReiz zur Entwickelung einer Entzündung anwenden will, um Eiterung und mögliche Schmelzung der Partieen zu bewirken. Bei der Heilung von Hygromen wird es nur langsam nützen, für den Balgkropf ist es geradezu verwerflich. Das Eiterband kann auch als blosses Palliativmittel angewendet werden, wo Heilung oder Entfernung des Kropfes unmöglich ist und gefahrdrohende Symptome vorhanden sind; in einem solchen Falle sah H. vom Eiterband in Verbindung mit dem Gebrauche des Adelheidwassers und intercurrirenden Jodeinreibungen ausgezeichneten Erfolg. Das Eiterband wird durch Haut und Zellgewebe vor der Kropfgeschwulst unterhalb des Kehlkopfs eingezogen. 8) Incision — Operation durch den Schnitt bei Cysten, entweder mit gewöhnlichem Verband oder mit Ausschneiden eines Stücks des Balges, letzteres jedoch mit Vorsicht wegen möglicher Blutung des Balges hierbei; vielleicht auch subcutane Operation. 9) Ligatur der Arterien. Indicirt ist sie nach H. bei aneurysmatischem oder lymphatischem Kropfe, wenn dieser stets zunimmt, gefahrdrohende Symptome bewirkt, jede andere zweckmässige Behandlung vergebens bleibt, und die Arterie so gelagert ist, dass sie der Operation ohne allzugrosse Schwierigkeit zugänglich wird. Die Technik hat H. nach den bisher bekannten Operationsweisen — auch für die an Leichnamen versuchte Unterbindung der Thyreoidea inferior — angegeben. 10) Ligatur des Kropfes. Sie ist anwendbar bei Struma cystica und lymphatica; die Technik muss im Werke selbst nachgesehen werden. 11) Exstirpation der Kropfgeschwulst mit dem Messer; wegen der Gefährlichkeit der Operation will selbst H. sie möglichst selten angewendet wissen. 12) Die Tracheotomie findet als palliatives Heilmittel bei dringenden Suffocationen ihre Anwendung. Paracentese, Incision mit theilweiser Exstirpation des Balges, Unterbindung der Arterien, Eiterband — nach den oben mitgetheilten Indicationen — Exstirpation (bei scirrhösem, nicht verwachsenem Kropf und Abwesenheit allgemeiner Dyscrasie) sind die vom Verf. bei den einzelnen Formen vorzugsweise empfohlenen Technicismen.

JOBERT behandelte mehrere Fälle von Kropf mittelst der Electropunctur; es werden 2 Nadeln in die Geschwulst eingeführt und täglich eine Sitzung vorgenommen. Ist dieses erfolglos, dann räth J. Jodeinspritzungen. (Gaz. des Hôp. 1853. No. 12.) — Galvanismus in Verbindung mit Einreibungen aus Natr. hydrojod. wird gegen Struma sehr gerühmt. (*Kopp's* ärztliche Bemerk.)

PITTSCHAFT sagt, dass bei Struma florider Subjecte, wo der Gebrauch des Jods bedenklich ist, folgende Salbe nach seiner Erfahrung treffliche Dienste leistet:

℞ Borac. ven. ℨij, Opii puri ℈j, Unguent. rosat. ℥j. 2 Mal des Tages einzureiben. Auch bei Blutadern der Schwangern ist die Salbe gut.

SALOMON heilte eine Struma lymphatica durch ein Haarseil auf der Mitte der Geschwulst durch die Haut. (*Casp.* Wochenschr. 1845. No. 45.)

SURDITAS et BARYECOIA, Cophosis, Paralysis nervi acustici, Auditus difficilis, Obauditio, Dysecoia, *Taubheit, Harthörigkeit, Schwerhörigkeit.*

BONNAFONT bekämpft die Taubheit, wenn sie Wirkung einer Verengerung oder Verstopfung der Tuben in Folge einer acuten oder chronischen Phlegmasie der Schleimhaut ist, zuerst durch Blutegel, Schröpfköpfe, scharfe Fussbäder, Vesicatore hinter das Ohr, erweichende, lösende Gargarismen und endlich durch Cauterisation des Pharynx und des Eingangs zur Tuba mittelst einer anfangs alaun-, später ammoniakhaltigen Flüssigkeit. Versagen diese Mittel ihren Dienst, so stellt B. das normale Caliber der Tuba durch kleine, nicht zu dicke Cylinder von Kaoutschuk oder Darmsaiten her, die auf einem graduirten Stilet von Silber aufsitzen und mittelst einer silbernen Sonde so lange und so oft eingeführt werden, bis der Zweck erreicht ist. Der Catheterismus der Tuba ist immer erforder-

lich, so oft man im mittleren Ohr irgend eine Kur vornehmen will, ohne das Trommelfell zu berühren; jedoch darf man auf diesem Wege nur gasförmige Mittel einbringen, die man, um das Kaltwerden derselben zu vermeiden, entweder durch eine erwärmte Röhre oder mittelst eines Pumpwerks eintreiben muss, zumal da es auch nöthig ist, dass sie mit einer gewissen Schnelligkeit und Concentration in die Trommelhöhle gelangen. Bei diesem Catheterismus ist eine silberne Sonde einer elastischen vorzuziehen, weil sich jene leichter einführen lässt, bei gleichem Volumen mehr Caliber hat, folglich dickere Stilets durchlässt und durch die Extraction des drahtförmigen Stilets nicht so leicht derangirt wird. Man catheterisirt überhaupt die Tuba, 1) um sie von Schleim und fremden Körpern zu befreien, wo die Einleitung eines aus einer kleinen Kaoutschukblase getriebenen Luftstroms hinreicht; 2) um sie zu erweitern oder wegsam zu machen, wo dilatirende Sonden nöthig sind; 3) um durch sie Medicamente in die Trommelhöhle einzuführen, zu welchem Zwecke B. eine Saug- und Druckpumpe erfunden hat, die auf der einen Seite den entwickelten Dampf einsaugt, auf der andern ihn in die Tuba treibt; endlich 4) um bei durhbohrtem Trommelfelle allerlei nachtheilige Substanzen durch den äusseren Gehörgang aus der Trommelhöhle oder dem äusseren Gehörgange selbst auszutreiben, zu welchem Zwecke man einen hinlänglich starken Luftstrom einführt. Doch muss der durchzublasende Körper klein, die Oeffnung im Trommelfell gross und auch kein Ohrenschmalz vorhanden sein, wodurch der Körper an seinem Durchgange gehindert werden könnte. (Gaz. de Paris. 1846. No. 19.)

CURTY wendet gegen diejenige Art der Taubheit, deren Grund in der Unthätigkeit der Glandulae ceruminosae liegt, nach Reinigung des Gehörganges und Erweichung des verhärteten Cerumen (durch eine Mischung aus Ochsengalle ℥ß und Tinct. Castorei oder Moschi ʒß oder die Potaschenlösung Ph. Lond. mit Mandelöl) das Kreosot in folgender Form an:

℞ Kreos. ʒj, Ol. Amygd. ʒiv. M. S. Früh und Abends ein Paar Tropfen mit Hülfe eines Kameelhaarpinsels in den Gehörganz zu bringen.

(The Lancet. Novbr. 1838.)

DETSCHY spricht dem Glycerin jede chemische oder überhaupt umstimmende Einwirkung ab, und will es nur als Ersatzmittel bei alten Personen, bei denen die Functionen der Ohrenschmalzdrüsen erloschen sind, gelten lassen. (Wien. med. Wochenschr. 1851. 24.) — WAKLEY sagt über den Gebrauch des Glycerins bei Behandlung gewisser Formen der Harthörigkeit: Die Klasse von Fällen, auf welche hier aufmerksam zu machen sein dürfte, ist die, wo der Gehörgang durch Verdickung des Oberhäutchens oder Epitheliums verengt ist, entweder theilweise, indem nur das Trommelfell angegriffen ist, oder vollständig, indem sich das Leiden über den ganzen blinden Sack des Gehörganges ausdehnt. Es ist ein grösserer oder geringerer Grad von Harthörigkeit vorhanden, welcher dem Grade der Verdickung entspricht; die Secretion des Ohrenschmalzes hört auf und der Kranke hat oft Ohrenklingen, ein Singen und Zischen, oder er verspürt im Gehörgange einen kitzelnden Reiz. Die Ursachen sind constitutionelle Anlage, hohes Alter, chronische Entzündung, langwieriger Ausfluss nach Ausschlagfiebern oder nach der Anwendung von Escharoticis und Reizmitteln. Zu den letzten sind die Ohröle zu rechnen, deren Kügelchen sich an den Wandungen des Gehörganges und an dem Trommelfelle festhängen, dort ranzig werden und sehr häufig Entzündung veranlassen. Bei Untersuchung des leidenden Ohrs findet man den Gehörgang glänzend und unelastisch, von perlenartiger Weisse und das Trommelfell wolkig oder gestreift und zuweilen mit kleinen Höckern versehen. Der Gehörgang ist ganz trocken, da die das Cerumen secernirenden Drüsen durch die Anhäufung des Epitheliums verstopft sind. Die Art, wie das Glycerin bei der Behandlung dieses Zustandes des Ohrs angewandt wird, ist folgende: Der Meatus wird mit lauem Wasser gut gereinigt und dann mit Baumwolle getrocknet, die man mit einem Zängelchen einführt. Dann tröpfelt man das Glycerin in den Ohrgang und verstopft diesen mit in warmem Wasser erweichter Gutta Percha, welche die Form der Theile genau annimmt, dann hart wird und der Luft das Einstreichen, so wie dem Glycerin das Auslaufen wehrt. Man untersucht das Ohr täglich und wiederholt denselben Prozess. Die auskleidende Membran kann mit einer silbernen Sonde untersucht werden, die man sanft durch den Ohrspiegel einführt, so dass man erfährt, wie das Glycerin auf das verdickte Oberhäutchen eingewirkt hat. Der Gehörgang wird nach und nach das glänzende, perlenweisse Ansehen verlieren, und es werden sich erweichte Stückchen ablösen, die man dann entweder mit der Zange oder durch sanftes Einspritzen beseitigt. Der Arzt darf aber nie versuchen, sie abzureissen. Die Behandlung dauert gewöhnlich 2—4 Wochen und veranlasst dem Patienten in der Regel nicht den geringsten Schmerz. Das Resultat war in manchen Fällen ein höchst erfreuliches. Bei der Nachbehandlung müssen die Patienten den Gehörgang wöchentlich wenigstens 1 Mal mit Glycerin befeuchten, welches mittelst eines Kameel-

haarpinsels eingeführt und wodurch gewöhnlich die Erneuerung der Verdickung verhindert wird. (Lancet. May. 1852. 15.) — YEARSLEY empfahl zuerst das Glycerin gegen gewisse Taubheit, besonders gegen Trockenheit und Abschilferung des Gehörganges. Es wurde dieses in mehreren Aufsätzen der Lancet von Wilson, Brown und Gardner bestätigt. Das Glycerin (bekanntlich bei Verseifung von Oelen, besonders mit Blei, daher beim Pflasterkochen gewonnen) wird durch Abrauchen und nachheriges Wiederauflösen in Alkohol gereinigt und muss (durch Behandlung mit Schwefelwasserstoff) auch ganz bleifrei sein. Gardner bemerkt, dass es auch ganz wasserfrei sein müsse. Das Glycerin ziehe Wasser an und trockne daher nicht durch Verdampfung aus, bilde auch nicht ein Häutchen, wie die sich oxydirenden Oele, sondern erhalte auch bei Luftzutritt den Gehörgang feucht, so dass man auch keines Baumwollenpfropfes bedürfe. Brown bemerkt, das Glycerin scheine besonders bei alten Leuten zu nützen, wo die Absonderung im Gehörgange aufhöre. Eine dauernde Heilung sei das natürlich nicht, sondern man müsse das Glycerin fortgebrauchen lassen, um das Gehör zu erhalten.

FOSBROKE, John, empfiehlt gegen rheumatische Taubheit folgendes Gurgelwasser:

℞ Spir. Armoraciae ℥β, Infus. Armorac. ℥v, Tinct. Capsici ʒij. M.

Oder:

℞ Cupr. sulph. Gr. vj, Tinct. Capsici ℥β, Aq. Rosar. ℥vj. M.

GILLIAMS heilte die Schwerhörigkeit alter Leute durch Einsetzen eines Zahngebisses, indem die Luft an den eingesetzten Zähnen Widerstand findet und dadurch in der Mund- und Rachenhöhle Wiederhall erzeugt. (Med. Centr.-Zeit. 1847. St. 32.)

GUTCEIT hat sich bei Ohrentönen mit Nutzen des Ammon. carb. (1—1½ Drachmen auf 4 Unzen Wasser, 4 Mal täglich 1 Esslöffel) bedient; in einem exquisiten Falle, wo die verschiedensten Mittel erfolglos waren, bediente er sich des Zinc. acet. (1 ʒ auf 6 ℥ Wasser mit Zusatz von 1 ℥ Gummi arab., 2stündlich 1 Esslöffel. (Med. Zeitg. Russl. 1846. No. 25.)

HUBERT-VALLEROUX räth beim chronischen Catarrh des mittleren Ohres und dadurch bedingter Taubheit hauptsächlich die Harzräucherung. In eine zum Theil mit Sand gefüllte Flasche, die über der Weingeistlampe erhitzt ist, wird Harz, Benzoë, canadischer und peruvianischer Balsam, Theer, Elemi u. s. w. geworfen, welches schmilzt, verdampft, und dessen Dämpfe durch Mund und Nase in das Ohr geleitet werden. (Mem. sur le catarrhe de l'oreille etc. Paris. 1843. Deutsch. Wien. 1843.)

KEIL (Der mineral. Magnetismus. Erlangen. 1846.) gebraucht gegen nervöse Schwerhörigkeit den Mineralmagnet. Der Kranke wird in die magnetische Polarlinie gesetzt und es wird ein 50 Pfund tragender Magnet mit dem Nordpol nach unten, ohne dass der Südpol den Körper berührt, an das Ohr gedrückt, oder man führt in hartnäckigen Fällen conische Vorlagen von weichem Eisen in beide Ohren und setzt die ungleichnamigen Pole zweier gleichkräftiger Magnete daran. In das leidende Ohr den Nordpol. Den Electromagnetismus und die Magnetelectricität gegen Schwerhörigkeit gebrauchten HOERING u. SCHMALZ. — PESCHAU (Hann. Annal. 1845. No. 6.) lässt, um mit der Magnetelectricität auf das Gehirn und Gehör zu wirken, das Ohr mit Wasser füllen, und das eine Polende des Apparates wird so in das Wasser gehalten, dass es sich nur in diesem befindet und nirgends den Gehörgang selbst berührt, während der andere Cylinder in der Hand gehalten wird, so dass der Strom vom Leiter erst durch das Wasser und dann erst an das Ohr geht.

MARC D'ESPINE sagt über den Catheterismus der Tuba Eustachii zur Behandlung der Taubheit: 1) Die Catheterisation mit Luft, Wasser, Kalilösung und anderen caustischen Flüssigkeiten, so wie diejenige mit einer erweiternden Sonde, ist ein hinlängliches Mittel, um in mehr oder weniger Zeit diejenigen Arten von Taubheit zu kuriren, welche von einer Obliteration des inneren Ohres oder der Eustachischen Röhre herrühren. 2) Bleibt diese Anwendung ohne Erfolg, so muss man eine leichte, bloss untersuchende Punction des Trommelfells vornehmen, um zu sehen, ob die Ursache der Taubheit nicht in der Verdickung dieser Membran liege. 3) Dauert die Taubheit fort, so ist entweder eine Affection des Labyrinthes oder Felsenbeins zugegen, wobei nichts weiteres zu thun ist, oder die Verzweigungen der Gehörnerven sind stumpf und unempfindlich. Dann injicire man durch den Catheter in das Mittelohr reizende und antispasmodische Flüssigkeiten, z. B. Nux vomica, Campher, Bernstein, Valeriana, oder applicire mechanische Reize, namentlich Electricität. 4) Liegt die Ursache der Taubheit im Gehirn oder in einer allgemeinen Krankheitsursache, so muss man gegen diese auftreten. (Schweiz. Cant.-Zeitschr. 1846. II. 2.) — Derselbe (Arch. géner. Janv., Févr., Août. 1852.) handelt über Ohrenkrankheiten und insbesondere über die verschiedenen Einspritzungen in die Tub. Eust.

RAU handelt über die nervöse Schwerhörigkeit. (*Schmidt's* Jahrb. 1850. Bd. I.)

SCHAEFFER heilte eine Taubheit aus

syphilitischer Ursache durch rothen Präcipitat. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 11.)

SCHMALZ' Hörinstrument besteht aus 2 concaven, elliptisch (oder parabolisch) geformten Schalen von $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$ Zoll im langen und $2\frac{3}{4}$—$3\frac{1}{2}$ Zoll im kurzen Durchmesser, welche, den Durchmessern des Ohres entsprechend, hinter den Ohren an den Schläfen so anliegen müssen, dass dadurch vor dem Ohre mit der Schläfenfläche eine kreis-segmentähnliche Oeffnung gebildet wird, deren Länge dem langen Durchmesser ziemlich gleich ist, und deren grösster Abstand (die Pfeilhöhe) $\frac{1}{2}$ — 1 Zoll beträgt. Dieses Instrument soll theils das Ohr nach vorwärts drängen, dessen Abstandswinkel von dem Kopfe vergrössern und es somit in die zum Hören günstige Lage bringen, theils als Schallfang dienen und durch die in das Ohr zurückgeworfenen Schallwellen den Ton verstärken. Sie gestatten den völlig freien Gebrauch beider Hände, indem sie unter dem Kinn mit Bändern vereinigt, oben hingegen durch eine angebrachte siebförmig durchlöcherte Platte vermittelst einer über den Kopf hinweggehenden Feder verbunden und am Kopfe befestigt werden können. Auch können sie bloss vermittelst einer kleinen Klemme oder Feder am Ohr gehalten werden, welches letztere vorzüglich dann zweckmässig erscheint, wenn nur ein Ohr leidet. Bei Frauen reicht es hin, wenn die Instrumente durch mehrere über, unter und um den Kopf gehende Bänder befestigt werden, weil sie bei diesen durch eine Haube, welche freilich genau passen und besonders hinten an den Kopf anschliessen muss, angedrückt werden können. Die Hörschalen werden auf der äusseren convexen Seite mit einem der Farbe der Haare der ihrer bedürfenden Person möglichst gleichen Stoffe überzogen oder gefärbt, können auch daselbst mit Haaren oder Locken bedeckt sein, lassen sich bei Frauen mit der grössten Leichtigkeit unter einer Haube oder einem Hute verbergen, und fallen auch bei Männern weniger auf, als eine Brille für die nicht daran Gewöhnten. Die Hörschalen können aus verschiedenen Metallen verfertigt werden. Der Verf. hat sie bisher aus dünnem Messig, Eisen- oder Silberblech anfertigen lassen, weil diese Stoffe sich leichter in die gehörige Form bringen und den Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen Kopfes, auch wenn sie fertig sind, anpassen lassen und daher billiger herzustellen sind. In denjenigen Fällen von nervöser Schwerhörigkeit, in welchen schon das geringe Mittönen des Metalles den Kranken belästigt, lässt Verf. die innere Fläche der Schalen mit dünnem, matten oder glänzendem Leder überziehen, und ist dadurch bisher stets im Stande gewesen, dem erwähnten Uebelstande vollkommen abzuhelfen. Die beschriebene Hörmaschine, bei deren Verfertigung sowohl, als bei deren Anpassen übrigens viel Sorgfalt nöthig ist, damit sie überall am Kopfe anliegt und der Schall ins Ohr zurückgeworfen werde, kommt, von Messing gearbeitet, nicht höher als 2 Thaler Courant zu stehen.

TOYNBEE (Lond. med. Gaz. 1849.) beschäftigte sich mit der Taubheit im höheren Alter. Für die Behandlung gilt Folgendes: Nachdem es festgestellt ist, dass das am häufigsten vorkommende Moment bei der Schwerhörigkeit des höheren Alters in Verdickung der Schleimhaut, in abnormen Adhäsionen in der Trommelhöhle und Verdickung des Trommelfells besteht, davon jedes allein schon das Gehör bedeutend beeinträchtigen könnte, so fragt man nach Heilmitteln, und die Erfahrung lehrt, dass nicht nur die Verdickung des Trommelfells gemildert, sondern auch die verdickte Schleimhaut der Trommelhöhle mit Erfolg behandelt werden kann, und die pathologischen Verbindungen und abnormen Adhäsionen erschlafft werden können, so dass ihr Vorhandensein nur ein unbedeutendes Hinderniss für das Hören wird. Hauptmittel zur Behandlung der Leiden des äusseren Gehörganges ist der Silbersalpeter zu $\frac{1}{2}$—2 Drachmen auf 1 Unze destillirten Wassers, womit jeden 3—4 ten Tag der Gehörgang zu betupfen ist. Zur Pinselung des Trommelfells nehme man 6 Gran auf die Unze. Wo das Ohrentönen stark und überhaupt Reizung vorhanden ist, setze man Blutegel unter, nicht hinter das Ohr, und wende $\frac{1}{2}$ Drachme Cantharidenpulver auf 1 Unze einfacher Salbe unter und hinter das Ohr an. Innerlich Quecksilber in Pillen, Hydrargyrum cum creta, aber vorsichtig, dass keine Beschwerden entstehen. In diätetischer Beziehung Vermeidung geschlossener warmer Räume, Genuss des Weins nur mit Wasser, viele Bewegung zu Fusse. Das besondere Verfahren muss sich nach den einzelnen Fällen richten. Auch Jodtinctur kann in den Gehörgang gepinselt werden. Meist war es Verdickung des Trommelfells mit Offensein oder schleimiger Verstopfung der Tuben, wo das Verfahren nützte. Ueber den Vorschlag Toynbee's, das perforirte Trommelfell durch einen künstlichen Verschluss zu ersetzen, handel HOUSSELLE. (Dtsch. Klin. 1854. No. 43.)

WOLFF (Die nervöse Schwerhörigkeit etc. Leipz. 1844.) sagt: Man hat bisher nur wässrige oder liquide oder luft- und gasartige Flüssigkeiten in die Eustachische Röhre und das mittlere Ohr gebracht; da aber die Luftinjection nur ein mechanisches Mittel ist zur Räumung und Reinigung des Kanals, dynamische Leiden der Gehörorgane aber auch dynamische Mittel erfordern, bei erethischer Schwerhörigkeit die Gehörner-

ven reizende Mittel schaden und besänftigende angewendet werden müssen, und dem Verf. überhaupt die Indication durch die Einleitung von liquiden Flüssigkeiten, Luft, Rauch u. s. w. nicht genügt, so glaubt er vielmehr in der Einbringung von Wasserdämpfen das Problem gelöst zu haben. Dazu hat er nun einen eigenen, in verschiedenen Modificationen mehr oder minder complicirten Apparat. Dieser bestand anfangs nur in einem gewöhnlichen Theekessel, aus welchem die Dämpfe mittelst einer Kautschukröhre nur bis an die eustachische Röhre geleitet wurden, in der Folge vervollkommnete sich aber diese Vorrichtung zu einer Maschine, 1) aus Dreifuss mit Weingeistlampe, 2) Wassergefäss mit umgekehrtem Trichter, 3) Dampfkasten mit eingehängtem Wassergefäss, in welches die Arzneistoffe kommen, 4) Röhrengewinde zum Kühlrohr und Kühlfass bestehend. Die Dämpfe werden nun durch ein Verbindungsrohr in den Katheter und entweder bis an oder in die Eustachische Röhre geleitet. Man macht erst andertäglich Versuche von 10 Minuten langer Anwendung. Beim Gebrauch narkotischer Mittel muss man äusserst vorsichtig sein und darf anfangs nur $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran Hyoscyamus in 4 Unzen Wasser in den Dampfkasten bringen. Bei erethischer Schwerhörigkeit wird Hyoscyamus, bei torpider Essigäther gebraucht.

Gegen Schwerhörigkeit in Folge verminderter oder mangelnder Absonderung von Ohrenschmalz soll Mentha aquatica (Rossmünze) von vorzüglicher Wirksamkeit sein. Man lässt nämlich von Menth. aquat., die sich im Frühling, Sommer und Herbst häufig an Gräben und Bächen findet, einige Blättchen zwischen beiden Händen zu einem Zoll langen Meisselchen rollen und legt dieses Morgens und Abends so tief in den äusseren Gehörgang des linken Ohrs, dass man es leicht wieder am andern Ende herausziehen kann. Oft schon nach 24 Stunden, oft erst nach 2—3 Tagen ensteht danach Jucken, Beissen, Brennen und vermehrte Wärme im äussern Gehörgang, zuletzt Entzündung der Schleimhaut und Absonderung einer wässrigen Feuchtigkeit. Sobald dieser Zustand entstanden, lässt man mit dem Einlegen des Krautes nach und das Ohr sorgfältig zubinden, um das Eindringen der Luft ins Ohr zu verhüten. Die wässrige Absonderung und entzündliche Reizung im Ohr verschwinden hierauf nach mehreren Tagen, wo nun das Einlegen des Krautes wieder begonnen und vielleicht so 3—4 Mal im Ganzen wiederholt wird, bis man die gewünschte Wirkung, Wiedererzeugung des Ohrenschmalzes, erzielt hat. In mehreren Fällen ist es gelungen, dass damit die günstigste Einwirkung auf die Wiederherstellung oder doch wenigstens Verbesserung der Gehörkraft, Verminderung des Ohrenbrausens u. s. w. erfolgt ist. Aehlich der Menth. aquat. wirkend sind die Blätter der Betonica offic., die frisch vom Stengel gepflückt sein müssen. Die Wirkung war jedoch hier langsamer und weniger örtlich reizend, dafür aber fast sicherer und nachhaltiger. (*Huf.* Journ. 1840. St. 5.)

SYPHILIS, Lues venerea, Pudendagra, Morbus gallicus s. italicus s. neapolitanus s. hispanicus, Syphilismus, Cacochymia venerea, *Lustseuche, Franzosen, Venerie.*

A. Allgemeines.

ACTON handelt über die Anwendung des Jods und des Quecksilbers bei der constitutionellen Syphilis, und stellt nach seinen zahlreichen Erfahrungen folgende Sätze auf: 1) Secundäre Erscheinungen in Folge von primären Affectionen, gegen welche Quecksilber nicht angewendet worden ist, werden durch Jodkalium nicht im geringsten gebessert, sondern erheischen in der Mehrzahl der Fälle den Gebrauch des Quecksilbers. 2) Secundäre Erscheinungen nach primären Affectionen, gegen welche Quecksilber angewendet worden ist, werden durch dieses Mittel gewöhnlich verschlimmert oder doch nur durch sehr grosse Gaben desselben beseitigt, während sie sich bei Anwendung angemessener Gaben des Jodkaliums in der Regel schnell bessern. (Lancet. Febr. 1846.)

BENNET spricht sich für die einfache, nicht mercurielle Behandlung der Syphilis prim. aus. (Monthly Journ. Jun. 1852.) — BRUENING (Deutsche Klinik. 1852. No. 28.) spricht dem Mercur als Antisyphyliticum sehr das Wort; er glaubt, dass seine Anwendung bei der gehörigen Vorsicht und bei der richtigen Wahl der Präparate (Calomel bei entzündlich-syphilitischem, Sublimat bei höher syphilitischem Leiden), so wie bei Vermeidung unsicherer Präparate (des Hahnemann'schen), immer von gutem Erfolge sein wird. Die 3 angeführten interessanten und schwierigen Fälle (ein den ganzen Penis bis zur Wurzel zerstörendes Geschwür, eine 10 Jahre bestehende Ozaena und ein Gaumengeschwür) könnten allerdings als schlagende Belege gelten. — CHOMEL giebt der Behandlung der Syphilis durch Mercur den Vorzug, besonders empfiehlt er den Sublimat. (Journ. des conn. méd. Avril. 1842.) — Derselbe wiederholt, unter Mittheilung zweier Krankengeschichten, den schon früher gegebenen Rath, selbst

bei primärer Syphilis den Mercur in kleinen Dosen 5½—6 Monate lang fortzugeben. Er verordnete den Sublimat anfangs früh und Abends zu ½ Centigrmm. und steigerte von 14 zu 14 Tagen die Dosis um eine solche Gabe. (Gaz. des Hôpit. 1844. No. 84.) — CHRISTOPHERS (Observ. on Syph. Lond. 1853.) tritt gegen den Gebrauch des Quecksilbers auf. — FAVIER (Rev. thér. du Midi. 1852. 12.) theilt 2 Fälle von aus syphilitischer Dyscrasie sich entwickelndem Hirnleiden mit, in denen das Jodkali völlig erfolglos sich erwiesen, während eine hierauf eingeleitete Mercurialbehandlung, wenigstens in dem einen Falle, Heilung schaffte. — GRAVINA, Taddei de, will das Jodkali sowohl gegen primäre als secundäre syphilitische Geschwüre, so wie selbst gegen Blennorrhagieen empfehlen. (Annali univers. di Med. Luglio. 1843.) — GUSMANN will in der primären Syphilis vom Jodkalium nie Erfolg gesehen haben, und in der secundären nur dann, wenn vorher längere Zeit fruchtlos Mercur gereicht worden war. (Oest. med. Jahrb. Jan. 1843.) — HERSCHMANN handelt über Jod und Mercur in der Syphilis. Seine Resultate sind: 1) Die Syphilis, auch die primäre, wird von der Natur in unserm Klima nie sicher und für immer geheilt. 2) Andere Kurarten, ausser Mercur und Jod, führen selten und nie sicher zur Heilung. 3) Die primäre und secundäre Syphilis wird durch vorsichtig und regelhaft angewandte Mercurialien vollständig geheilt. 4) Das Jod leistet die ausgezeichnetsten Dienste in secundärer Syphilis, namentlich bei scrophulösen Kranken, steht aber auch hier dem Quecksilber nach, mit Ausnahme der Fälle, in denen nach vorausgegangener Sättigung mit Mercur eine Mercurialcachexie zurückbleibt. Es fehlt dem Jod an Fixirung der Wirkung; um diese herbeizuführen, liess H. in 2 Fällen nach der Jodkur früh und Abends ⅛ Gr. Aurum muriat. 8 Tage hindurch in die Zunge einreiben. (Wien. med. Wochenschr. 1851. 28. 29. 30.) — LIBAY spricht sich nach 10jährigen Erfahrungen für die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis aus. (Oest. med. Jahrb. Novbr. u Decbr. 1842.) — MAZADE hält den Mercur durch die Schwangerschaft nicht für contraindicirt. (Bull. de Thér. Mars. 1852.) — OESTERLEN ist der Meinung, dass die Behandlung für jetzt nur noch eine empirische sein könne. Es giebt auch kein Specificum oder irgend eine einzige Behandlungsweise der Syphilis. Im Allgemeinen kann der Mercur als das beste Mittel gelten, jedoch muss man ihn mit Vorsicht gebrauchen. Die sogenannte einfache Behandlungsweise ist weniger sicher, als die mercurielle, besonders bei secundärer Syphilis. Die Gründe für die früzeitige und allgemeine Cauterisation der Primärgeschwüre sind nicht stichhaltig. Quecksilber ist zur Heilung derselben nicht durchaus erforderlich, jedoch heilen sie im Allgemeinen bei milder mercurieller Behandlung leicht und sicher, und scheinen hierbei seltener secundäre Zufälle einzutreten, als bei einfacher örtlicher Behandlung. Bei secundärer Form aber ist der Mercur das beste Mittel. Wahrscheinlich haben alle Quecksilberpräparate dieselbe Wirksamkeit gegen Syphilis. Jodkalium nimmt die erste Stelle unter den Ersatzmitteln des Mercurs ein, wenn es wirklich welche giebt. (*Oesterlen's* Jahrb. 1845. I. 1—5. — SIMON tritt als unbedingtester Lobredner des Mercurs auf. Man müsse aber nicht spielen mit demselben, wie Ricord, dessen wieder eingeführte Extinctionskur höchstens eine momentane Dämpfung bewirke und durch Anschwängerung des Körpers mit Quecksilber besonders leicht Mercurialcachexie erzeuge. Nicht auf die Masse des Quecksilbers komme es an, sondern auf die Methode, mit möglichst wenig Quecksilber einen profusen Speichelfluss zu erzeugen, sei die Aufgabe. Ohne Salivation sei man des Erfolges nie sicher. Wie weit S. in dieser Beziehung geht, wie selbst der höchste Grad von Marasmus ihn von den eingreifendsten, unter Umständen öfters wiederholten Mercurialkuren nicht abgeschreckt hat, beweisen seine Krankengeschichten. Calomel (bis zu 30 Gr. pro die) und Schmierkur bilden seine Lieblingsmethoden. Jodkali ohne vorgängigen Quecksilbergebrauch ist in der Regel ganz unwirksam; es hat nur Werth als Corrigens des Quecksilbers zur völligen Ableitung der syphilitischen Dyscrasie nach einer durchgreifenden Mercurialkur. — SMITH, Henry, glaubt, der Mercur sei nur deswegen so in Misscredit gerathen, weil er nicht mit der nöthigen Vor- und Umsicht verordnet wurde. Namentlich soll man bei Schwäche Tonica mit ihm verbinden oder vorausschicken. (Times. July. 1847.) — WOLFF, H. S., hält nach seinen 34jährigen Erfahrungen in der Syphilis den Mercur für ein durchaus zweckmässiges und unschädliches Mittel. (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 9.) — ZEIS (Beob. u. Erf. aus dem Stadtkrankenh. zu Dresd. 1851.) ist auch ein eifriger Mercurialist und räth zu energischem Gebrauche desselben; ehe die Salivation reichlich im Gange ist, solle man nicht damit aufhören. Früher ein Freund des Sublimats, hat er denselben wegen Unsicherheit der Wirkung verlassen und sich dem Protojodur. hydrarg. zugewendet; die zu einer Kur nöthige Gesammtmenge beträgt nach Verf. 5 — 40 Gr. Reicht man hiermit nicht aus oder über-

haupt in intensiven Fallen wird die Inunctions- und Hungerkur nach Louvier und Rust empfohlen.

BERNATZIK stellt die Wirkungen des Jods und seiner Präparate überhaupt zusammen und giebt eine genauere Darstellung der heilsamen und nachtheiligen Wirkungen desselben im Vergleich zu denen des Mercurs. (Pharmac.-therap. Abh. Wien. 1853.) — DESRUELLE, Sohn, theilt aus dem Hôp. de Lourcine 4 Fälle von primärer Syphilis mit, in denen Bazin das Jodkali mit Erfolg darreichte. (Gaz. des Hôp. 1843. No. 72.) — EGAN (Syph. diseas. Lond. 1853.) hält die Heilbarkeit sämmtlicher syphilitischer Formen ohne Mercur für eine Thatsache, und räumt dem Jodkalium jedenfalls den Vorzug ein. — FEHR will das Jod als Antisyphiliticum in allen Fällen dem Mercur vorziehen. (Schweiz. Cant.-Zeitschr. 1848. 4.) — GAMBRINI (Bull. della soc. med. di Bologna. 1852.) zieht aus den Versuchen mit Jodnatrium in 114 Fällen von Syphilis verschiedenen Grades, die Ubaldo Daveri am Ursulaspital in Bologna angestellt hat, folgendes Resumé: 1) Das Jodnatrium wird besser vertragen, als das Jodkali, und producirt nicht so häufig die Schleimhautcatarrhe. 2) Es scheint mehr Affinität zum Organismus zu besitzen. 3) Es ist von angenehmerem Geschmacke. 4) Das Jodnatrium, das aus dem Jodeisen durch Niederschlag erhalten wird, ist besser zur innern Anwendung geeignet, als das, welches aus Jod und caustischem Natron gewonnen wird, da letzteres freies Jod enthält. 5) Das Jodnatrium brachte mehrere Fälle zur Heilung, die dem Jodkali widerstanden hatten. 6) Es eignet sich auch sehr als Nachmittel nach Mercur. 7) Es kann, wie das Jodkali, äusserlich angewandt werden. 8) Es hat so ziemlich die Dose des Jodkali, ℈j—ʒij pro die. 9) Die zur Heilung nöthige Gesammtdose kann von ℥ß—ij bis auf ℥x—xij steigen. 10) Das Jodnatrium soll um $\frac{1}{5}$ schneller wirken, als das Jodkali. — RODRIGUES sah vom Jodkali gegen primäre Syphilis keinen Erfolg. (Cliniq. de Montp. Janv. 1844.) — THIERFELDER handelt über die Wirksamkeit des Jodkali gegen eingewurzelte Syphilis, und hält dieses Mittel bei inveterirter und durch den Quecksibergebrauch modificirter Krankheit für vorzüglich wirksam; er führt zur Bestätigung dessen einige Beobachtungen an, die ihn, wie auch die Beobachtungen anderer Aerzte, in der Ueberzeugung bestärkt haben, dass das Jodkali das wirksamste Mittel sei, um die der Syphilis eigenthümliche Richtung der Ernährung zu krankhaften Bildungen im Knochensystem am leichtesten und sichersten zur Integrität zurückzuführen. Gefährliche Zufälle hat Th. niemals gesehen, aber auch nie eine grössere Gabe als 4—5 Gr., 4 Mal täglich, gegeben. (Summarium des Neuesten u. Wissenswürdigsten etc. 1842. No. 21.)

BOYS DE LOURY und COSTILLUS handeln über die verschiedenen Antisyphilitica. (Gaz. de Paris. 1847. No. 21. u. 22.)

CASTELNAU (Ann. de la peau. Févr., Mais, Juin. 1844.) versuchte mit gutem Erfolge, wie er behauptet, ein von Caillot entdecktes Präparat, welches er „Cyanhydrargyrate d'iodure de potassium" nennt; gegen einen Fall von ulceröser Syphilis, welche dem Jodkali und dem Jodquecksilber getrotzt hatte. Er gab von der Solution von 20 Centigrmm. auf 125 Grmm. Wasser früh und Abends 1 Löffel und steigend mehr, 2 Monate und 10 Tage lang, binnen welcher Zeit die Geschwüre ohne irgend eine zufällige Beschwerde geheilt waren. Während der Zeit mied Patient bloss Kaffee und starke Spirituosa. Zum äusserlichen Gebrauch löst C. 20—125 Centigrmm. in 125 Grmm. Wasser auf, und zwar weniger zu Augen- und Mundwässern, als zur Behandlung der Geschwüre. Das Präparat ist wahrscheinlich eine Verbindung gleicher Atome von Mercurcyanür und Jodkali. Man erhält es durch das Mengen der beiderseitigen Lösungen. Es ist in Wasser in allen Verhältnissen lösbar und schmeckt bitter und zusammenziehend. Durch Säuren wird es zersetzt.

CHAUFFARD theilt 3 Fälle von Syphilis mit, welche durch Opium geheilt wurden. (Gaz. des Hôp. 1840. Janv. 28.)

COSTA, F. D. du, theilt 2 Fälle von Syphilis mit, in welchen das salzsaure Gold zu $\frac{1}{8}$ Gr. pro dosi sich nützlich erwies. (*Oppenheim's* Zeitschr. 1842. Bd. 21. Hft. 3.) — LEGRAND, A., empfiehlt die Goldpräparate gegen verschiedene syphilitische und scrophulöse Affectionen, namentlich gegen inveterirte, rebellische Formen. Am wirksamsten ist das Aurum natro-muriaticum in Einreibungen auf die Zunge oder in Pillen von 1—5 Centigrmm. Bei Rachengeschwüren ist die Auflösung besser, bei langsam verlaufenden atonischen Knochenleiden das Goldcyanür. (Bull. de Thér. Decbr. 1846.) — WASSILJEW theilt einen Fall von inveterirter Syphilis mit, in dem ein syphilitisches Geschwür am Augenlide durch eine Salbe aus Aurum muriat. natron. geheilt wurde. (Med. Zeit. Russl. 1851.) — Eine constitutionelle venerische Krankheit, welche sich durch Mercur verschlimmerte, soll dadurch geheilt worden sein, dass Patient jeden Morgen ein Stück Gold 20 Minuten lang im Munde hielt. (La Cliniq, Journ. de *H. Rodrigues.* 15. Mai. 1842.)

CRUSELL sah bei der primären Syphilis die electrolytische Behandlung sehr wirksam, und in Verbindung mit Jodkali un-

fehlbar. Der Hunger befördert den Uebergang der örtlichen Syphilis in die allgemeine. Erhabene oder unter Fieberbewegungen ausgebrochene Ausschläge, tiefe Halsgeschwüre heilten nie ohne Mercur. (Med. Zeit. Russl. 1848. 28.)

CUMMING empfiehlt bei der Syphilis folgende Kur: Man reibt rothes Bleioxyd und Quecksilber ana ʒ ix bis zum Verschwinden der Quecksilberkügelchen zusammen, setzt dann 4½ Drachmen Bleiglätte zu und wiederholt das Reiben unter allmäligem Zugiessen von etwas Wasser. Nach ½ Stunde ist das Ganze eine gleichmässige feuchte Masse, die in 14 Theile getheilt wird. Diese werden getrocknet, gepulvert und je 1 Theil zu einer an jedem Morgen vorzunehmenden Räucherung verwendet. Das Pulver wird erhitzt und unter einen Stuhl gestellt, auf dem der Kranke völlig entkleidet sitzt, und dann wird er sammt dem Stuhle mit einem grossen Tuche umgeben. Dies reicht ihm bis an die Augen und wird nur zuweilen etwas von dem Gesichte entfernt, damit er Athem schöpfen kann. (Monthly Journ. May. 1846.)

DITTERICH verwirft den Gebrauch des Chlorzinks gegen Syphilis. (N. med.-chir. Zeit. 1846. No. 1.) — HANCKE hat eine Monographie des Chlorzinks als Heilmittel gegen Syphilis, chronische Exantheme und Ulcerationen im Jahre 1841 zu Breslau herausgegeben, welche sich auf eine 20jährige clinische Erfahrung gründet. Der gehaltreiche Inhalt der Schrift auf 250 Seiten zerfällt in 6 Abschnitte oder Capitel.. 1. Capitel: Von der Wirkung des Zinks überhaupt, des Chlorzinks insbesondere und dessen Zubereitung und Anwendung. Der Verf. betrachtet das Chlorzink als ein das niedere vegetative Leben, die Sphäre der Metamorphose alterirendes Metallsalz. Die das Chlorzink gebrauchenden Kranken klagen nie über Appetitlosigkeit, sondern über den entgegengesetzten Zustand; es entsteht keine Cacochymie, wie nach dem Gebrauche anderer Metallsalze; Se- und Excretionen gehen ungehindert von statten, und Lebensmuth und Heiterkeit bleiben bis ans Ende der Kur. Auch gegen Wechselfieber, Gicht und Rheumatismus empfiehlt Verf. das Mittel. Er führt 2 Bereitungsarten des Chlorzinks an, giebt jedoch der einfacheren hiervon den Vorzug, darin bestehend, dass man reines kohlensaures Zink in Chlorsäure auflöst und die Auflösung bis zum Trockenwerden verdunstet. Das reine, gut ausgetrocknete Präparat stellt eine feste Masse von bräunlicher Farbe dar, welche herb, metallisch sauer schmeckt, an der Luft leicht zerfliesst, daher im Wasser nicht löslich ist und sich in der wässrigen Auflösung leicht niederschlägt, wenn nicht die Hälfte seines Gewichts von Chlorsäure zugesetzt wird. Der Verf. wendet das Chlorzink innerlich in Form von Pillen und wässriger Auflösung, äusserlich ebenfalls in wässriger Auflösung, als Salbe oder rein als Causticum an, indem er die zu ätzende Stelle mit einer dünnen Schicht von Chlorzink bestreut und die Nachbartheile durch einen Pflasterwall gehörig schützt. Immer aber ist der Zusatz einer verhältnissmässigen Quantität Salzsäure nöthig, wodurch das Mittel an Causticität verliert. Endlich erwähnt der Verf. noch der sehr wirksamen Anwendungsform des Chlorzinks als Paste (Pasta phagedaenica von Canquoin). Der Verf. sah bei der innern und äussern Anwendung des Chlorzinks (innerlich selbst bis zu 12 Gr. täglich), ausser einer vermehrten Urinabsonderung, keine anderweitigen physiologischen Wirkungen. Nur die Erscheinung eines eigenthümlichen Metallgeschmacks gilt dem Verf. als das Zeichen eingetretener Sättigung. Auf das Hautorgan angewendet, wirkt das Chlorzink in kleinen Gaben reizend, resolvirend, schmelzend, in grossen Gaben oder in concentrirter Form ätzend, zerstörend. Hiernach steigern sich die Sensationen vom blossen Kriebeln bis zum heftigsten Brennschmerz, mit Frost und Hitze und grosser Unruhe. Im Betreff der Diät beim Gebrauch des Chlorzinks ist eine eigentliche Entziehung der Nahrungsmittel nicht nothwendig. Zu vermeiden sind: fette und scharf gesalzene Fleischspeisen, Säuren, geistige Getränke aller Art, Gemüthsaffection, schneller Temperaturwechsel, grosse, anhaltende Körperanstrengungen und Geistesarbeiten. Gestattet ist zum Frühstück Kaffee, Milch oder Suppe mit Semmel; des Mittags Fleischbrühe, gekochtes Fleisch mit leicht verdaulichen Gemüsen; des Abends Suppen, Milch oder Gartenfrüchte; dabei mässige Körperbewegung in warmer Bekleidung, leichte Arbeit und heitere Gesellschaft. Besonders zu empfehlen ist der fleissige Genuss des Wassers. 2. Capitel: Syphilis. Sein Votum wegen örtlicher Behandlung syphilitischer Affectionen geht dahin, dass, so lange die Chankerpustel noch nicht in ein Geschwür umgewandelt ist, das schorfbildende Aetzmittel, nach geschehener Geschwürsbildung aber nur das reizende Aetzmittel anzuwenden sei. Also Zulässigkeit örtlicher Behandlung. Da Verf. nun schon früher scrophulöse und veraltete Geschwüre jeder Art mit dem besten Erfolge durch örtliche Anwendung des Chlorzinks geheilt hatte, so machte er mit diesem Mittel zuerst Heilversuche gegen secundäre syphilitische Geschwüre, deren glückliche Resultate ihn weiter zu Heilversuchen gegen primäre syphilitische Geschwüre führten, und so wurde das Gelingen auch dieser Versuche die eigentliche Veranlassung zu der besagten Monographie.

Der Verf. stellt hierauf folgende inhaltsschwere Thesis auf: Meine Absicht ist, durch den Gebrauch des Chlorzinks ein besseres und bequemeres Heilverfahren, als das bisherige durch den Mercur, aufzustellen, ein Verfahren, durch welches alle Formen der Syphilis geheilt und die oft eintretenden traurigen Folgen des Mercurs vermieden werden können. — HECKER berichtet über die Anwendung des chlorsauren Zinks bei primärer Syphilis; die Kur war weniger sicher und länger dauernd, als die Mercurialkur. (*Roser's* u. *Wunderl.* Archiv. III. 2.) — KARATSCHOROW stellte Versuche mit dem salzsauren Zink gegen Syphilis an und fand das Mittel bewährt. (Med. Zeitg. Russl. 1846. 39.) — LANG, J. A., theilt aus dem Marinehospital zu Kronstadt die Versuche mit dem Chlorzink gegen Syphilis mit; sie waren im Allgemeinen günstig, besonders bei vorzüglich ergriffenem Hautsystem und scorbutischen Subjecten. (Med. Zeitg. Russl. 1844. No. 12.) — PILZ theilt mehrere Fälle mit, in denen er gegen syphilitische Rachengeschwüre das Chlorzink nach Hancke mit Erfolg anwendete. (Oest. med. Wochenschr. 1846. No. 5.) — ZWERINA versichert, einen sehr ausgebreiteten Chanker mit dem Chlorzink geheilt zu haben. Er räth indess grosse Vorsicht an und verordnet auf 4 Unzen der Solution nur Gr. iß, und giebt zweistündlich 1 Esslöffel. (Oest. med. Wochenschr. 1844. No. 5.)

DRAZIC giebt einen Bericht über die Behandlung der Syphilis im k. k. Wiener Krankenhause unter Leitung Ratter's. (Oest. Jahrb. Juni. 1846.)

FRICKE's Versuche in 18 Fällen von Syphilis mit dem Platinum muriatico-natronat. waren nicht günstig. (*Oppenh.* Zeitschr. XXV. 2.) — HOEFER empfiehlt das zweifache Chlorplatin. natron. bei der Behandlung frischer syphilitischer Krankheiten, und das Platin. perchlorat. gegen inveterirte Syphilis. (Gaz. méd. de Paris. 1840. No. 48.)

GAMBRINI rühmt sehr die gute Wirkung von Dampfbädern bei mercurieller Behandlung. Durch die vermehrte Hautthätigkeit werde das syphilitische Gift eher entfernt, Mercurialintoxication komme seltener zu Stande und die Behandlungszeit werde um ein Drittheil abgekürzt. (Annal. univ. Decbr. 1853.)

GIBERT lobt das Deuto-joduretum Mercurii als vorzügliches Antisyphiliticum. Zu 2,400 Theilen Syr. Sacch. verwendet er 1 Theil von dem Merc. bijodat., und von dem Kalijod und Wasser von jedem 50 Theile, und giebt hiervon 1, später auch 2 Esslöffel. Auch bereitet G. Pillen mit Gummi arab. und Honig. (Bull. génér. de Thérap. Juin. 1844.) — Derselbe (Bull. génér. de Thér. Novbr. 1851.) warnt davor, die Behandlung der Schwangern zu verschieben; er sagt, eine syphilitische Schwangere muss gleich jedem andern syphilitischen Kranken behandelt werden, gleichviel, ob man es mit primärer oder secundärer Syphilis zu thun habe, obschon im letzteren Falle die Behandlung noch nothwendiger ist. Die Frictionen werden, namentlich in den ersten Monaten der Schwangerschaft, vorzugsweise anempfohlen.

GRIMAUD hält das Cadmium, abgesehen von seiner vomirenden Wirkung, für eben so sicher specifisch wirksam gegen Syphilis, als den Sublimat; auch wirkt es wie Tart. stib., sowohl innerlich, als äusserlich in Salbenform; endlich ist es als Erhaltungsmittel thierischer Weichtheile zum Einbalsamiren zu brauchen. (Gaz. de Paris. 1850. No. 13.)

HIRSCHMANN hat eine dem Decoct. Zittmanni und dessen Surrogat gleichwirkende Pillenform mit dem günstigsten Erfolge in Fällen angewendet, wo häuslicher Verhältnisse oder nicht zu beseitigender hindernder Umstände wegen das Decoct. Zittm. mit seiner Umständlichkeit nicht in Anwendung gebracht werden konnte. Die Vorschrift zu diesen Pillen ist folgende:

℞ Pulv. Fol. Senn. s. st. ʒiij, Pulv. Rad. Jalapp. ʒj, Sulph. Aur. Antim. Gr. viij, Pulv. Medull. Lign. Sarsapar. ʒij, Extr. Guajac. ʒiß, Extr. Stipit. Dulcamar. q. s. ut f. pil. Gr. iij. Consp. Pulv. Rad. Irid. florent. S. quater, d. d. s. pil. quat.—sex.

Indicirt hält Verf. das Decoct. Zittm., somit auch obige Pillen, 1) bei Syphilitischen, die den Gebrauch der Mercurialien bestimmt und für immer zurückweisen; 2) bei veralteter Syphilis, die Mercurialien hartnäckig widersteht; 3) bei veralteter Syphilis mit Mercurialcachexie; 4) bei syphilitischen Affectionen der Schleimhäute des Mundes und derlei Zungengeschwüren; 5) bei veralteten rheumatischen, arthritischen und scrophulösen Geschwüren; 6) in hartnäckigen chronischen Hautausschlägen. (Oest. med. Wochenschr. 1842. No. 51.)

HOCKER hält beim Chanker, um Verhärtungen desselben zu vermeiden oder sie zu heben, und somit Secundärleiden zu verhüten, den Mercur in vorsichtigem Gebrauche für erforderlich, ebenso bei Secundärleiden, während Jodkali gegen tertiäre Formen am meisten wirksam ist. Bei entzündeten und sehr reizbaren primären Geschwüren ist der Mercur nachtheilig, und muss man zuvor die Entzündung heben; bei phagedänischen jedoch ist seine kräftige Anwendung das sicherste Mittel. H. zieht bei den Bubonen in jedem Fall die Zertheilung der Eiterung vor. Bei phagedänischen Halsgeschwüren lässt er die allgemeine mercu-

rielle Kur durch Räucherungen, wozu sich am besten der Zinnober oder Salpeter eignen, unterstützen. Bezugs der Iritis syphilit. ist der Mercur dem Jod vorzuziehen; bisweilen scheint sich zwar die Krankheit nach der ersten Einwirkung zu verschlimmern, man kann aber trotzdem damit fortfahren und gleichzeitig antiphlogistisch verfahren mit äusserlicher Anwendung des Ext. Bellad. (The Edinb. med. and surg. Journ. April. 1844.)

LALLEMAND theilt 2 Fälle von Syphilis mit, welche mittelst der arabischen Behandlung zur vollständigen Heilung geführt wurden. (Journ. de Montpell. Decbr. 1844.) — PAYAN berichtet über die sogenannte arabische Behandlung der Syphilis, bei der die Diät in Zwieback, Rosinen, Nüssen, trocknen Feigen und Mandeln besteht, und als Arzneimittel Pillen, ein Opiat und eine Tisane verordnet werden. Patient erhält von folgenden Pillen jeden Morgen eine:

℞ Hydr. crudi corros. ʒß, trituretur cum Hydr. muriat. corros., donec globuli metallici penitus disparuerint, Pulv. Fol. Senn., Pulv. Rad. Pyrethri et Agarici ana ʒß, Mellis q. s. ut. f. pil. Gr. iv;

mit einem Glase einer schweisstreibenden Tisane aus Sarsaparilla- und Chinawurzel. Eine Stunde darauf 2 Drachmen bis ½ Unze von folgendem Opiate:

℞ Pulv. Caryoph. ʒj, Pulv. Nuc. avellan. tost. ℥j, Pulv. Rad. Chin. ℥iij, Pulv. Rad. Sarsaparill. ℥v, Mellis. q. s.;

mit dem zweiten Glase der Tisane. Auf gleiche Weise verfährt man Abends. Der übrige Theil der Tisane wird während des Tages verbraucht. Die Kur dauert 30 bis 50 Tage. (Rev. méd. Mars. 1839.) — Derselbe weicht jetzt in Betreff der arabischen Behandlung der Syphilis von seiner früheren Vorschrift ab, indem er zu den Pillen hier nur die Hälfte Mercur als früher verschreibt, nämlich von den Vegetabilien ana 60, von dem Mercur ana 30 Grmm. (Bull. de Thér. Févr. 1845.)

LEVRAT PERROTON empfiehlt das phosphorsaure Quecksilber gegen Syphilis in folgender Form: 1 Dr. phosphorsaures Quecksilber (Deutophosphat), 9 Unzen salpetersaures Kali, 4½ Unzen Gummi arabic. und 14½ Unzen Zucker werden in 100 Packete vertheilt, von denen täglich eins in einem Glase Wasser zu nehmen ist. (*Bouchardat*, Annuaire. 1851.)

LIPPERT bespricht die 4 Cardinalkuren der Syphilis: 1) die Mercur-, 2) die Jod-, 3) die hydropathische, 4) die Entziehungskur in Verbindung mit dem Decoct. Zittm. Der Mercur heilt zwar am schnellsten die Symptome, insbesondere das Jodquecksilber die Halsaffectionen, der Sublimat die Gliederschmerzen, das Präcipitat die Exantheme, allein sein Gebrauch wird durch seine den Organismus stets und auf die Dauer schwächende Wirkung und die häufig folgende Salivation etwas sehr Missliches. L. hält die Salivation für keine Krise, meint aber, dass sie als unfreiwillige Entziehungskur wirken könne; er empfiehlt gegen sie häufiges Aetzen mit Höllenstein oder rauchender Salpetersäure. Das Jod wird von diesem Vorwurfe nicht in gleicher Weise getroffen, doch sei häufig seine Wirkung auf die Respirationsorgane schlimm, auch sei seine Wirkung nicht ganz sicher. Die hydropathische Kur verwirft L. gänzlich; sie begünstige eher den Ausbruch syphilitischer Symptome. Dagegen empfiehlt er die Zittmann'sche Kur oder andere schweisstreibende Decocte. Sollte ihnen indess ein Recidiv folgen, so verlässt sich L. nicht mehr ganz auf sie, sondern bringt noch eine 8tägige Schmierkur in Anwendung, wobei er täglich die Körperstelle wechseln lässt. Hierbei hat L. immer Heilung, nie Salivation gesehen. (Dtsch. Klin. 1853. No. 12.)

MAHER's antisyphilitischer Liquor wird folgendermaassen bereitet: 1,00 Grmm. Quecksilberjodid wird mit einigen Tropfen Wasser schnell verrieben, 100 Grmm. Wasser zugesetzt und dann 1,20 Grmm. Jodkali, in Wasser gelöst, zugefügt. Der Kranke bekommt anfangs 7, später 25—30 Grmm. dieser Lösung. (Bull. de Thér. Août. 1853.)

MAJER empfiehlt zur Heilung der Syphilis: 1) ein Laxans und Abwaschungen als Vorbereitung, 2) leichte animalische Kost, Gemüse, gekochtes Obst, mit Ausschluss aller stärkemehlhaltigen Speisen, 3) den methodischen Gebrauch des Jodkali und der Jodsalzbäder. Patient erhält ʒj Jodkali in ℥ij destillirten Wassers, welches auf 3 Mal (vor und nach dem Frühstück) zu verbrauchen ist, und wird von 5 zu 5 Tagen um 6—10 Gran gestiegen. In der möglichst geringen Menge des Badewassers werden 4—6 ℔ Kochsalz aufgelöst und, sobald der Patient im Bade sitzt, diesem eine Solution von Jod ʒj und Kalijod ʒiß zugesetzt. Der Kranke muss ausser den Dekkelbrettern, um einer Verflüchtigung der Joddämpfe zu begegnen, mit einem bis an das Kinn reichenden, dichten Tuche bedeckt gehalten werden. Nach dem mindestens eine Stunde langen Gebrauche des Bades begiebt sich Patient mehrere Stunden in das erwärmte Bett. Um die hierdurch bedingte Exanthembildung zu befördern, wird mit den Jodgaben gestiegen, bis eine allgemeine scharlachartige Röthe entsteht, worauf nach mehreren Tagen Abschuppung erfolgt und die syphilitische Dyscrasie als erloschen betrachtet werden kann. Condylome, Geschwüre u. s. w. werden auch örtlich mit Jodsolution behandelt. Zum Einnehmen werden zur Vermeidung von Jodlegierungen

nur gläserne oder porzellanene Löffel benutzt. In Betreff der Kostspieligkeit des Jods, so lässt sich dasselbe nach dem Verfahren von Liebig (Annal. d. Pharm. XXI. 219.) leicht wiedergewinnen. (Würtemberg. Corr.-Bl. 1847. No. 29.)

PUCHÉ verordnet eine Zusammensetzung des Bijoduretum Mercurii und Joduretum Potassae ana Gr. viij in Aq. dest. ℥viij, und hiervon täglich 2 ʒ—2 ℥ gegen primäre und secundäre Syphilis. Er liess auch von beiden Mitteln zu je 8 Gr. mit 64 Gr. Milchzucker und Gummiwasser 32 Pillen bereiten und täglich 1 — 8 Gr. verabreichen. (Journ. des conn. méd. Oct. 1838. et Juin. 1839.)

PELLEGRINI, Salvolini, macht zwei Beobachtungen über die Wirksamkeit von Silberpräparaten gegen syphilitische Affectionen bekannt. Seine Erfahrung hat ihn dieses Mittel als vorzügliches antisyphilitisches kennen gelehrt; von Zinn und Platin sah er keinen Erfolg. In einem Falle von zahlreichen Geschwüren auf der Eichel, in der Nähe des Bändchens und am Gliede selbst mit Paraphimosis waren 5 Einreibungen von $\frac{1}{12}$ Gr. salzsauren Silbers unter die Zunge erfolglos, wogegen nach Gaben (wie gross, ist nicht angegeben) des salzsauren Silberammoniaks (chlorure d'argent et d'ammoniaque) Heilung erfolgte. Mit gleichem Erfolge wurde das Mittel in einem Falle von Gonorrhoe und nächtlichen Knochenschmerzen gereicht. (Journ. des conn. méd.-chir. Févr. 1842, ausgezogen aus: Raccoglitore medico. Agosto. 1841.) — SICARD nimmt die Silberpräparate, namentlich das Chloruret, dann das Chlorsilberammoniak, das Oxyd, das Joduret und Cyanuret, in Schutz, jedoch nur da, wo das Quecksilber nicht vertragen wird. (Des prépar. d'argent etc. Montp. et Paris. 1839.) — Versuche im Hôp. St. Louis mit Silberpräparaten gegen Syphilis fielen ungünstig aus. (Ann. des malad. de la peau etc. Sept. 1844.)

PFEIFFER theilt die Zusammensetzung seines Mittels gegen die Syphilis mit. Seit einer Reihe von Jahren ging sein Bestreben dahin, ein Mittel zu finden, welches die Kraft habe, den syphilitischen Keim schnell zum Absterben zu bringen, entweder durch alsbaldige Zerstörung des an den Körper gebrachten syphilitischen Giftes oder bei dessen erstem Einwirken auf den Organismus, noch ehe eine Resorption aus der ursprünglichen Infectionsstelle stattgefunden habe. Er benutzte hierzu die günstige Gelegenheit, welche ihm seine Stellung als Arzt im Hospital für Venerische in Petersburg darbot, und stellte in grosser Anzahl Versuche an, zu welchem Zwecke er schon im Jahre 1835, noch ehe ihm Ricord's Impfversuche bekannt sein konnten, Impfungen mit syphilitischem Ansteckungsstoffe vornahm, um die prophylactische Kraft verschiedener Arzneistoffe zu erforschen. Nachdem ich, sagt Pf., alle empfohlenen und viele nicht empfohlenen Mittel zur Schützung angewendet hatte, aber nach mehrjährigen Versuchen zu keinem andern, als dem Resultate gelangt war, dass einige sich als besser bewährten, als andere, machte ich verschiedene Zusammensetzungen, und war endlich so glücklich, zu einer Composition zu gelangen, die sich ohne Ausnahme als constant schützend bewährte. Diese Zusammensetzung ist folgende:

℞ Hydrarg. muriat. corros. ʒijß et Gr. xij, Ammon. muriat. depur. ʒß, tere in mortar. lapid. et trit. Tinct. Thujae occidental. q. s. Adde Tannin. ʒj cum Aq. ferv. in alio mortar. agitando solut., postea admisce Calcar. chlorinic. ℥jß, Sapon. natronat. pur. pulv. ℔j, Tinct. Thujae ℥ij, Aq. ferv. ℥j—ij, Ol. Caryophyll. ʒß. F. mass. sapon.

Die mit diesem Mittel von Pf. angestellten Versuche bestanden zuerst darin, dass er, nachdem auf eine wund gemachte Stelle Chankereiter gebracht worden war, diese mit der mit Wasser befeuchteten Seife einige Minuten auswusch. Um die Kraft des Mittels zu messen, liess er den Chankereiter 10—15, in vielen Fällen selbst 20 Minuten in Berührung, bevor er dasselbe anwandte, und in vielen Fällen machte er erst nach 24 Stunden davon Gebrauch, wo es sich in der Hälfte der Fälle als schützend erwies. Um über die Ansteckungskraft des geimpften Eiters sicher zu sein, wurden an beiden Schenkeln die Impfungen gemacht und nur eine derselben mit dem prophylactischen Mittel behandelt, während die andere sich selbst überlassen blieb, wobei sich an letzterer immer die charakteristische Pustel bildete, an ersterer aber zeigte sich die Impfstelle nicht einmal entzündet., trocknete bald ab und hinterliess nur einen Schorf. Von gleicher Wirksamkeit zeigte sich das Mittel, wenn der Ansteckungsstoff auf eine Schleimhaut, z. B. des Anus oder der Harnröhre, gebracht worden war. Nachdem Pf. sich mehrere Jahre hindurch von der positiven Schutzkraft seines Mittels vergewissert hatte, constatirte er dieselbe förmlich unter strenger Aufsicht der Vorgesetzten des Hospitals durch 41 an mit Syphilis behafteten Individuen und an sich selbst angestellte Versuche. Nach diesen günstigen Erfolgen dehnte Pf. seine Versuche auch dahin aus, zu ermitteln, in wie weit das Mittel im Stande sei, die schon wahrnehmbaren Infectionen zu beseitigen; auch hier zeigte es, wenn auch nicht constante, doch überraschend günstige Resultate; insbesondere zeigte es sich geeignet, den bei jedem primären Chanker vorhandenen eigenthümlichen Speck (der den Krankheitsheerd

involvire, so dass die Heilung nicht eher erfolge, als bis dieser entfernt sei) zu zerstören. Auch gegen Gonorrhoe und Fluor albus zeigte sich das Mittel, in Auflösung eingespritzt, ebenso wirksam, ohne jemals eine Strictur zu hinterlassen. (Mainzer Bericht über die Versammlung der Aerzte u. Naturforscher etc. 1842.)

RICORD giebt über Behandlung der verschiedenen Formen der Krankheiten mit syphilitischer Vergiftung Folgendes an: 1) Abortivbehandlung des Chankers. In den ersten 5 Tagen ist der Chanker mit der Wiener Paste zu zerstören. 2) Regelmässiger, nicht indurirter Chanker. Häufig erneuerte Verbände mit Vin. arom., grösste Reinlichkeit, von Zeit zu Zeit leichtes Aetzen mit Höllenstein, Ruhe, verdünnendes Getränk. Wenn Entzündung vorhanden ist, antiphlogistische Mittel, erweichende Umschläge (kein Quecksiber). 3) Phagedänischer Chanker. Vollständiges Aetzen mit Höllenstein, mit saurem salpetersauren Quecksilber, Kalk- und Aetzkalipulver oder mit dem Glüheisen, je nach den Umständen. Später Waschungen mit:

℞ Vin. aromat. 100 Grmm., Extr. Opii 15 Centigrmm.;

oder:

℞ Vin. aromat. 250 Grmm., Tannin. $1\frac{1}{2}$ Grmm.

Bei scrophulöser Diathese:

℞ Aq. destill. 100 Grmm., Tinct. Jodi 4 Grmm.;

oder Schwefelpomade und Schwefelbäder. Innerlich:

℞ Weinsteinsaures Eisen und Kali 30 Grmm., Aq. dest. 250 Grmm. 3 Mal täglich 30 Grmm.

4) Verhärteter Chanker. Drei Verbände täglich mit:

℞ Calomel. 4 Grmm., Adip. suill. 30 Grmm.

Quecksilber innerlich. 5) Behandlung des durch Absorption des Virus eines nicht verhärteten Chankers entstandenen Bubo's, um dessen Entwickelung zu ersticken. Tiefes, 10 Minuten anhaltendes Aetzen mit Kalkkali. Das Abfallen des Aetzschorfes ist abzuwarten. 6) Bubo in Folge eines verhärteten Chankers. Antiphlogistica, je nach den Umständen; dem Eiter hat man durch Aetzen mit Aetzkali Abzug zu verschaffen und alsdann durch Aetzen allmälig die auf dem Grunde des geöffneten Bubo's befindliche drüsenartige Masse zu zerstören. Nach dem Aetzen setze man den Cataplasmen eine aus Rad. Bellad. und Unguent. Mercur. ana bestehende Pomade zu. 7) Hufeisenförmiger Bubo und Gangrän. Für den ersten dieselbe Behandlung, für den andern Waschungen mit:

℞ Kalkchlorin 30 Grmm., Aq. dest. 100 Grmm.;

oder man bepudert die Stelle mit einem aus gepulverter Holzkohle und China ana bestehenden Pulver. 8) Scrophulöse Complication. Folgende Emulsion auf 3 Mal zu nehmen:

℞ Jod. 15 Centigrmm., Ol. Amygd. dulc. 30 Grmm., Gummi arab. q. s. Emuls. Ol. Amygd. dulc. 100 Grmm.

9) Secundäre Symptome der Syphilis. Alle Tage 3 Gläser eines Decocts von Saponariablättern; in jedes Glas einen Esslöffel gewöhnlichen Syrups (Sirop d. Cuisinier). Jeden Tag eine der folgenden Pillen:

℞ Quecksilber-Protojodür, eingedickter Gartensalatsaft ana $2\frac{1}{4}$ Grmm., Extr. Op. 73 Centigrmm., Extr. Cicut. 6 Grmm. M. f. pil. No. 60.

10) Mercurial-Stomatitis. Man gurgele täglich 3 Mal mit:

℞ Gartensalatdecoct 150 Grmm., Honig 8 Grmm., Acid. muriat. 15 Gutt.

11) Speichelfluss. Täglich 4 Grmm. Schwefelblumen mit Honig zusammengerieben. Als gewöhnliches Getränk salpetersaure Limonade (Limonade nitrique). Täglich 3 Mal zu gurgeln mit:

℞ Gartensalatdecoct 150 Grmm., Honig 13 Grmm., Salzsäure 15 Gutt.

12) Breite Condylome im Munde. 3 Mal täglich zu gurgeln mit:

℞ Schierlingsdecoct ℥v, Honig ℥β, Quecksilberbichlorür Gr. iiβ.

13) Feigwarzen. 2 Mal täglich mit einem Pulver aus Pulv. Sabin, Eisenoxyd und calcinirtem Alaun ana ʒj zu bestreuen. 14) Tertiäre Formen der Syphilis. 3 Mal täglich 1 Glas Decoct. Saponar. mit 1 Esslöffel von Syr. Sarsaparill. 1 Litre, Kalium-Jodür ℥j.

ROBERT empfiehlt bei der Behandlung der primären Syphilis als prophylactisches Mittel mit Nachdruck die Circumcision und deren gesetzliche Einführung; der Syphilisation wird als prophylactisches und curatives Mittel ein schlechtes Prognosticon gestellt. Die Abortivbehandlung mittelst Aetzung im Beginn, wo die Krankheit stets bloss örtliche Bedeutung habe, wird empfohlen. Die Behandlung der syphilitischen Cachexie sei zunächst durch Tonica und Analeptica einzuleiten, wie Eisen, Wein, Amara und Fleischkost. Erst nach auf solche Weise erzielter Hebung der Kräfte habe die Behandlung durch Jod und Mercur Platz zu greifen. Die von Ricord in seinen Briefen für eine rationelle Behandlungsweise secundärer Syphilis als Princip aufgestellte Formel, den Kranken 6 Monate unter den Einfluss des Mercurs zu stellen, modificirt R. in folgender Weise: Dreimonatliche Quecksilberbehandlung mittelst der Ricord'schen Pillen aus Protojodür, die Dosis allmälig steigend bis zu 3 bis 4 Stück täglich; hierauf 1 Monat lang

gemischte Behandlung durch Verabreichung des Jodkali's neben dem Quecksilber, endlich 2 Monate lang eine reine Jodkalibehandlung. Diese Kurmethode ist für die gewöhnlichen Fälle die zuverlässigste, ohne jedoch sichere Garantie zu bieten. (Traité des malad. vénér. Paris. 1853.)

ROBIN kann den Mercurialien gegen Syphilis keine eigenthümliche Wirkungsweise zugestehen, und hält das Bromkali für wirksamer. Er reichte es in Pillen mit Gentianextract oder in Auflösung zu ¼ Gr., anfangs 1, dann 2 Mal täglich, nach und nach steigend. Ausserdem liess er nach jedesmaligen Einnehmen Wasser nachtrinken, um die etwas caustische Wirkung örtlich zu verhindern, und als Corrigens verband er Opium. (Gaz. des Hôp. 1851. 70. u. 129.)

SMEE, Alfred, lobt das Antimon. tartarisat. gegen Syphilis in kleinen, oft wiederholten Dosen. (Bull. de Thérap. Octbr. 1842.)

THIRY handelt über die Unwirksamkeit des Roob von Laffecteur gegen Syphilis. (Presse méd. 1851. 3.)

TOOGOOD, J., empfiehlt in den Fällen von Syphilis, in denen der Kranke leicht salivirt, gelinde Mercurialfrictionen. (Prov. med. Journ. 15. Octbr. 1842.)

WEISS sah die glücklichsten Erfolge des Sublimats nach der Dzondi'schen Methode gegen Syphilis der Kinder. (Journ. f. Kinderkrankh. Jan. 1844.)

WEST, J. W., lobt abwechselnd Jod und Quecksilber, sowohl in primärer, als secundärer Syphilis. Er gab:

℞ Tinct. Jodin. M. xv ex cyatho Aquae ter quotidie.

℞ Pil. Hydrarg. Gr. iß, Pulv. Dow. Gr. iij, Cons. Rosae q. s. ut f. pil. nocte maneque sumenda.

(Lond. med. Gaz. Octbr. 1852.)

WILLEBRAND (*Oppenheim's* Zeitschr. 1844.) hat zuerst, wie es scheint, die Wirksamkeit des Tart. stib. durch Zufall in Erfahrung gebracht, indem er bei einem, wie man später erfuhr, an Urethritis syphilitica leidenden Matrosen fieberhaftes Gliederreissen heilte. Ein Anderer bekam zum zweiten Male ein Recidiv der Syphilis, syphilitische Geschwüre im Halse und Munde, nachdem er früher Mercur gebraucht hatte. Von 10 damit behandelten Kranken erlitt nur einer ein Recidiv. Die Wirkungen des Tart. stib., welchen W. um so dringender empfiehlt, als in Finnland die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis doppelt so lange Zeit als die mercurielle erfordern und grosse Gefahr der Recidive mit sich führen soll, sind in den verschiedenen Formen der Krankheit sehr ungleich. Eine auffallend heilsame Wirkung hat er nach W. gegen Geschwüre der Mund- und Rachenhöhle. Wenn in einem Falle die Syphilis oft recidivirte, der Mercur fleissig angewendet worden war, seine nachtheilige Wirkung auf den Organismus rheumatische Beschwerden hervorrief und einen chronisch-entzündlichen Zustand der Schleimhaut des Mundes und Rachens unterhielt, in Folge dessen sich kleine Geschwüre auf demselben zeigen und wieder verschwinden, so dass die Kranken bei jedem Entstehen ein neues Recidiv befürchten, so ist der Tart. stibiat. das passendste Mittel, und man soll über die schnelle Wirkung desselben erstaunen. Schnell wirkt er ebenfalls gegen secundäre Geschwüre am Hodensack, so wie gegen primäre und secundäre Geschwüre des Penis. Bei primären Geschwüren bedient sich W. ausserdem noch als örtlichen Mittels einer Solution von Kali caust. In Hautausschlägen, Excrescenzen und Condylomen erweist sich das Mittel zur vollständigen Heilung nicht hinreichend; gegen Tophen und Exostosen ist es nicht versucht worden, eben so wenig ist in Bezug seiner Wirksamkeit in der Urethrit. syphil. ein bestimmtes Resultat zu erhalten gewesen. In einigen Fällen erwies es sich heilsam, in anderen nicht, war hier vielmehr offenbar schädlich, indem eine heftige Dysurie und endlich Hämaturie entstanden, welche erst aufhörten, als das Mittel ausgesetzt wurde. Es wurde in Ekel erregender Gabe verabreicht. Erregte es Durchfall und Erbrechen, so ward es einige Tage ausgesetzt. Bei längerem Gebrauche fand sich einige Male Schwindel und Kopfcongestion ein. Auch RASSE hat den Tart. stib. in kleinen Gaben mit Erfolg bei Urethrit. syphil. und syphilitischen Geschwüren angewendet.

B. Syphilis constitutionalis s. secundaria.

ARAN (Arch. génér. Juin. 1847.), CHOMEL (Bull. génér. de Thér. méd. et chir. T. 22. No. 5—6.), GASCA, Gaetano, (Giorn. per servire ai progress. Giul. 1842.), MICHELIS, Filippo de, (Giorn. della Soc. med. chir. di Torino. Giug. 1842.) und LISFRANC (Gaz. des Hôp. 1842. No. 54.) handeln über Jod gegen Syphilis. — HEYLEN (Ann. de la Soc. de Méd. d'Anvers. Mars. 1848.) bestätigt die Wirkung der Jodpräparate, und namentlich des Jodkaliums, gegen constitutionelle Syphilis. Letzteres Präparat wendete er gegen syphilitische Ulcerationen des Gaumens, Ozaena syphilit., Periostitis syphilit. der Gesichtsknochen, secundäre Geschwüre am Arme und syphilitisches Eczema mit dem besten Erfolge an; in einem Falle von sehr inveterirter tertiärer Syphilis, welche allen Mercurialien Trotz geboten hatte, bewirkte das Jodka-

lium wenigstens Besserung. Verf. gab das Mittel in wässriger Auflösung, und zwar 1 bis 2 ℥ in 6—7 ℥ Wasser. In einzelnen Fällen gab er zu dieser Lösung 15—20 Tropfen Jodtinctur, jedoch nur um Geschmack und Aussehen der Lösung des Wechsels wegen zu ändern. Den Grund der hier und da vorkommenden Wirkungslosigkeit der Jodpräparate sucht H. nicht in ihrer Verfälschung, sondern in den verschiedenen constitutionellen Verhältnissen der Kranken. Er hält es für ausgemacht, dass die Syphilis sich um so mehr der Scrophulose nähere, je länger sie andauere, und wirft die Frage auf, ob nicht vielleicht das Jod gerade zur Zeit des Ueberganges der Syphilis in Scrophulose günstig wirke und in den früheren und späteren Phasen wirkungslos bleibe. Die tertiären Symptome würden diesen Uebergang bezeichnen, und gerade gegen diese entfaltet das Jod hauptsächlich seine Wirksamkeit, wie denn auch nach des Verf. Erfahrungen die Behandlung mit Jod gerade bei heruntergekommenen, schwächlichen und namentlich scrophulösen Individuen einen entschiedeneren Erfolg hatte. — JAEGER-SCHMITS erzählt 2 Fälle von constitutioneller Syphilis, wo die Mercurialbehandlung für sich ganz erfolglos blieb, die aber durch die Ricord'sche Methode der Jodanwendung vollkommen geheilt wurden. Im ersten Falle wurde das Jodkalium mit Jodquecksilber, im zweiten das Jodkalium allein gereicht. (Bull. de Thér. Janv. 1849.) — LANGEVIN theilt 6 Beobachtungen über die Wirksamkeit des Jodkali in secundärer und tertiärer Syphilis mit. (Bull. de Thér. Juill. 1842.) Ebenso H. R. 3 Fälle (La Clinique. 1. Juill. 1842.) und SMOLENSKI 2 Beobachtungen. (Ebendaselbst 15. Juli. 1842.) — LAYCOCK spricht sich günstig über das Jodkali im Vergleich zur Sarsaparilla bei secundärer Syphilis aus. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 821.) — MICHET, A., giebt das Jod in Theerwasser oder in einer Abkochung von Tannensprossen gegen inveterirte Syphilis. (Bull. de Thérap. Juill. 1847.) — MIEHRENDORFF fand das Kalijod gegen primäre Syphilis stets nutzlos, sehr wirksam aber gegen secundäre und Pseudosyphilis. (*Casp.* Wochenschr. 1843. No. 30.) — MOTTINI und DAVARI (Giorn. di Med. milit. Sard. 1852.) sahen gegen Syphilis, insbesondere bei bereits vorhandener Knochenaffection, in vielen Fällen die vortrefflichsten Erfolge vom Joduretum Sodae. Sie behaupten, dass dieses Präparat immer gut vertragen werde und die störenden Nebenwirkungen des Hydrojod. lixiviae entbehre. Es wurde für den innerlichen Gebrauch in destillirtem Wasser gelöst und von 1 Scrupel stufenweise steigend in einzelnen Fällen bis zu 2 Drachmen täglich gereicht, mitunter auch gleichzeitig äusserlich zu einer Salbe (1 ʒ bis 1 ℥) angewendet. Unter diesen Fällen befanden sich solche, die früher keiner anderen Behandlung unterworfen waren, so wie auch solche, bei welchen Jodkali oder Mercurialien erfolglos gegeben waren. — NEUMANN empfiehlt das Jodkali bei secundärer Syphilis. (Argos. Bd. II. Hft. 2.) — PELLIZARI erprobte das Kalijod in den secundären und den meisten tertiären Formen der Syphilis. (Gazz. Tosc. 1836. No. 23.) — PLISSON rühmt das Jodkalium; es dürfte aber nur da Nutzen bringen, wo Mercur vorher angewendet worden. Man soll nicht durch zu grosse Gaben die Verdauungsorgane reizen; im Winter werden grössere Gaben vertragen. (Journ. des Decouv. 1843. Janv.) — RICORD fand gegen die selten auftretenden syphilitischen Muskelcontractionen das Kalijod von schneller Wirkung. (Bull. de Thérap. Liv. 1. et 2. 1842.) — TROUSSEAU heilte eine Ozaena syphil. durch Jodkali. (Gaz. des Hôp. 28. Janv.) Ebenso MALIN (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 11.)

BENNET theilt 2 Fälle von venerischen Zungengeschwüren mit, die durch Mercur bald geheilt wurden. (Lancet. 1838. No. 19.)

BONNAFONT's antisyphilitische Pillen bestehen aus:

℞ Sublimat. 0,7 Grmm., Jodkali 2,1 Grmm., Extr. Opii 0,8 Grmm., Extr. Liquirit. 9 Grmm. M. f. pil. No. 75.

Sie werden von 1—5 Pillen steigend täglich genommen, und dienen gegen secundäre und tertiäre Syphilis. (Union méd. 1853. No. III.)

BRADA wendet, durch häufige Rückfälle nach der Dzondi'schen Kurart veranlasst, seit 12 Jahren das Deutojoduretum hydrargyri gegen Secundärleiden an. Anfangs gab er dasselbe, in Aether gelöst, in einem Eibischdecoct, vertauschte dieses aber bald mit der Pillenform, und zwar liess er von 6 Gran mit Eibischpulver, Zucker und Wasser 120 Pillen anfertigen, von denen der Patient eine Stunde nach dem Frühstück 4 erhielt, täglich um eine steigend. So kann das Mittel, ohne stürmische Zufälle zu erregen, bis 1½ Gr. ungescheut gereicht werden; erst bei der Gabe von 15 Pillen, besonders bei schwächlichen Personen, zeigen sich vorübergehende Nebenzufälle, als: Magendrücken, Uebelkeiten, Kolikschmerzen. Diese Symptome mehren sich, und nach der Gabe von 20 Pillen tritt grösstentheils gelinde Salivation ein. Zu Ende der Kur, also bei circa 30 Pillen, gewöhnlich Reactionsfieber, gestörtes Gemeingefühl, Stuhlverhaltung oder schmerzhafte Diarrhoe. Bei chronischen, fressenden Flechten verordnet B. das Mittel mit Spiessglanz, Guajacharz und Dulcamara (Gr. vj ad ʒj ana), woraus 2granige Pillen gemacht und davon

früh und Abends 5 Stück — steigend — verabreicht werden. Aeusserlich fand es B. bei Lupus exedens, und in der Pflasterform gegen Artrophlogosis chronica und Hydrarthrus wirksam. (Oest. Jahrb. März. 1847.)

BURGGRAEVE empfiehlt gegen inveterirte Syphilis folgende Formel:

℞ Kali hydrojod. 100 Grmm., Aq. Naph. 1000 Grmm., Jodi puri 1 Grmm., Hydrarg. Jodidi. Potass. 1 Grmm.

Man beginnt mit einem Glase des Morgens und steigt allmälig zu einem solchen Morgens und Abends. Auch die zartesten Constitutionen sollen diese Mischung vertragen, und wurde nebenbei eine nahrhafte Diät und bei sehr herabgekommenen Individuen Leberthran verordnet. (Rev. méd. Sept. 1853.)

CAZENAVE (Ann. des malad. de la Peau et de la Syph.) führt folgende Ammonium haltende Arzneiformeln, gegen Secundärsyphilis empfehlend, an:

℞ Melissae ℥iß, Fol. Senn. ʒiß, f. inf. Col. ℔j, Sacch. ℥v, Ammon. carb. ʒj. M. D. S. Alle 6 Stunden ½ Schoppen zu trinken (Perilhesche Mixtur).

℞ Syr. Sudorif. ℥ix, Ammon. carb. ʒß. M. D. S. Täglich 1—3 Esslöffel.

℞ Syr. Daphn. Mezer. ℥ij, Syr. Tolu. ℥v, Ammon. carb. ʒß. M. D. S. Morgens und Abends. 1 Esslöffel.

CURLING knüpft an einen klinischen Fall von syphilitischer Orchitis, der 1 Jahr nach der Primäraffection entstanden und zu grossem Umfange herangewachsen war, folgende therapeutische Bemerkungen: Operative Eingriffe seien nur nöthig, wenn, wie im vorliegenden Falle, die Scrotalhaut einen Theil der Hodengeschwulst gleichsam strangulire; da müsse die Umgürtung durch Einschnitte gehoben werden. Jene Methode der Compression, die durch operative Verkürzung der Scrotalhaut bewirkt werde, verwirft C., empfiehlt aber die Compression mittelst Hepftpflasterstreifen sehr neben der specifischen Behandlung mit Mercur und Jod. (Lancet. Jan. 1853.)

DASSIER (Journ. de Méd. de Toul. Janv. 1851.) betrachtet die Schwefelwässer (Barèges, Luchon) als wesentliche Elemente bei der Behandlung der constitutionellen Syphilis, worauf er sich um so mehr aufmerksam zu machen gedrungen fühle, weil die meisten Balneologen die heilsame Wirkung derselben in der Syphilis irrthümlich bezweifeln oder verneinen. Zum Schlusse sagt Verf. jedoch von den Thermen, dass sie die Krankheit nicht heilen, sondern die Heilung nur unterstützen.

DIDAY stellt bei der Behandlung der einfach entzündlichen Affection, welche, in Excoriationen und Rissen am After, Empfindung im Halse, Bläschen an den Nasenlöchern bestehend, bisweilen nach primärer Syphilis eintritt und ein constitutionelles Leiden simuliren kann, folgende 3 Indicationen auf: 1) jede allgemeine antisyphilitische Behandlung einzustellen: 2) die Neigung des Organismus, ähnliche Krankheiten zu erzeugen, zu unterdrücken; 3) sobald als möglich diese Erscheinungen zu beseitigen, indem man sie auf der Stelle angreift, wo sie entstanden sind. In Betreff der zweiten Indication bedient sich D. gelinder Abführmittel, als der Magnesia sulph. u. dergl., auch ist eine geeignete Diät und Bewegung erforderlich. Was die dritte Indication betrifft, so lässt er bei Rissen des Afters Gerbstoff anwenden; sitzen sie hoch oben, als Einspritzung, sitzen sie tief, als Salbe; gleichzeitig hat man auf weichen Stuhl zu sehen, damit die geheilten Stellen nicht gleich wieder aufreissen. Bei Röthe des Pharynx giebt D., da die erweichenden und adstringirenden Gurgelwässer nur unvollständige Hülfe leisten, der Cauterisation den Vorzug, wozu er sich der salpetersauren Quecksilbersolution bedient. Bei dem Erythem und den Bläschen auf der Vorhaut, Eichel und Vulva giebt es hingegen kein wirksameres Mittel, als den Höllenstein in Solution oder auch als Salbe. Bei den Excoriationen an den Nasenlöchern eignet sich eine Calomelsalbe mit etwas adstringirenden Lotionen, besonders von der Ulmenrinde. Sitzen sie tiefer, so werden Fumigationen oder das Schnupfen zusammenziehender Mittel verordnet, wie z. B. Alaun, Zuckercant, oder es wird mittelst einer Feder Salbe eingebracht, die man die ganze Nacht hindurch liegen lässt. Exulcerationen der Zunge werden touchirt; kehren dieselben trotzdem wiederholt wieder, so soll man etwas gepulverten Chlorkalk aufstreuen, worauf zwar bisweilen eine heftige Reizung, allein im Allgemeinen auch eine vorzügliche Wirkung erfolgt. (Gaz. de Paris. 1846. No. 16., 17. et 18.)

DITTERICH (N. med.-chir. Zeit. 1851. No. 11. u. 13.) hat Donavan's Liquor mit dem entschiedensten Heilerfolge, wie er sagt, in 9 Fällen angewendet. Sie betrafen veraltete syphilitische Geschwüre der Unterextremitäten, exulcerirt syphilitische Hauttuberkeln und Psoriasis syphil. Bei höheren Dosen angelangt, scheint man der Unterstützung des Morphiums nicht wohl entbehren zu können. D. konnte sich zur äusseren Anwendung des Liquors nicht entschliessen und warnt davor, weil man sich sonst des genauen Maassstabes der inneren Wirkung des Mittels berauben würde.

FISCHER heilte in 3 Fällen ein die Zunge zerfressendes syphilitisches Geschwür durch das Unguent. aegypt. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 7.)

FOUQUET revaccinirte 3 an Syph. secund. Leidende mit gutem Erfolge und em-

pfiehlt dieses Verfahren zur weiteren Untersuchung. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. 20.)

HAMPEIS giebt in Betreff der Heilung inveterirter Lustseuche mit kleinen Dosen der Mercurialsalbe Folgendes an: Nach beseitigten Complicationen wird mit Bittersalz abgeführt. Von dem nächsten Tage an braucht Patient lauwarme Bäder, welche, sobald nicht periculum in mora ist, 10 Tage fortgesetzt werden und jedes Mal eine Stunde dauern. 3 Mal des Tages wird während derselben eine mit Reis oder Gries leicht eingekochte Suppe und des Mittags ¼ Portion Fleischreis mit 6 Loth Semmel verabreicht; zum Getränk eine Tisane aus Radix Bardanae und Glycyrrhizae. Patient hütet das Zimmer, wiederholt das Abführmittel und geht den folgenden Tag zu den Einreibungen über. Es werden von dem Unguent. merc. fort. 2½ Scrupel in 5 Theile getheilt und in den nächsten 5 Tagen, und zwar am ersten in den rechten oder linken Schenkelbug, am zweiten in die linke oder rechte Achselhöhle, am 3ten und 4ten in die entgegengesetzten Seiten und am 5ten längs des Rückgrats eingerieben. Am 6ten Tage folgt wiederum das Abführmittel, wonach der zweite Cyclus in gleicher Weise vorgenommen und nach Befinden 1—4 Mal und öfter wiederholt wird. Ausser den Suppen erhält Patient während der Einreibungen nur dann ¾ Portion Fleischreis und 3 Loth Semmel oder 2—3 Eidotter, wenn die Kräfte sehr sinken. Zum Verband wird der Liq. mercurial. oder auch ein anderes Mercurialpräparat angewendet. Leib- und Bettwäsche soll von dem ersten Tage der Einreibungen an nicht gewechselt und Hemde wie Unterhosen erst ungefähr 2 Stunden nach jedesmaliger Inunction wieder angezogen werden, damit ja die ganze Portion Salbe einverleibt wird. Sind die Krankheitssymptome gehoben oder muss die Kur ausgesetzt werden, so wird Patient in einem lauen Bade gereinigt, mit frischer Leibwäsche versehen und in ein anderes Zimmer gebracht; eine Nachbehandlung ist nach vollendeter Kur nicht nöthig, es genügt, den Kranken nach und nach an eine nahrhafte Kost, frische Luft u. s. w. zu gewöhnen. H. sah von seiner Schmierkur gleich günstige Erfolge, wie von Louvier's, und dabei hat sie weniger Zufälle, ist für den Kranken nicht so unangenehm und weniger kostspielig. (Oest. Jahrb. Febr. u. März. 1847.)

MAGNUS theilt mehrere Beispiele von der ausgezeichneten Wirkung des Decoct. Zittm. in secundärer Syphilis mit. (*Casp.* Wochenschr. 1841. No. 2.)

PARKER rühmt gegen constitutionelle Syphilis die Räucherungen mit Quecksilber. (The treatment of secundary const. and conf. Syph. London. 1840.) Ebenso auch RICORD und ACTON.

PETSCH berichtet von einem Fall, in welchem die sorgfältigste Mercurialbehandlung in Verbindung mit der strengsten Diät Rachengeschwüre nicht verhindern konnte. Später bewirkte er durch Magnesia sulph. binnen 3 Wochen Heilung. (Med. Zeitg. v. V. f. Heilk. in Pr. 1839. No. 30.)

RAU führte die gründliche Heilung syphylitischer Geschwüre durch Sublimatbäder aus. Es wurde ½ Unze Sublimat zuerst in heissem Wasser aufgelöst und dann dem Bade von 27—28° R. zugesetzt. Die Kranken müssen während der Zeit, wo sie die Bäder brauchen, in einem Zimmer von 16 bis 18° R. bleiben. (Prag. Vierteljahrsschr. 1846. III. 4.)

SAUREL lässt constitutionelle Symptome nicht allein dem Chanker und der chankrösen Blennorrhagie, sondern auch dem virulenten i. e. granulösen Tripper Thiry's folgen. Gegen ersteren soll Mercur, gegen letzteren Gold gegeben werden. (Rev. thér. du Midi. 1852.)

SCHOEPF beschreibt die von Seutin angegebene grosse Schmierkur zur Heilung eingewurzelter und complicirter Lues. Die Vorbereitung besteht in Folgendem:

℞ Pulv. Rad. Jalap. Gr. xv, Calomel. Gr. j, Sacch. alb. ℈j. F. pulv. S. Ein Pulver früh Morgens, das zweite nach 3 Stunden.

Ausserdem öfters Suppe und Mittags ein Stückchen Fleisch. Die Kur selbst findet in einem geräumigen Zimmer mit der Temperatur von 13—14° statt. Den ersten Tag früh und Abends ein halbstündiges laues Bad, und des Morgens im Bade allmälig 2 Tassen lauwarm von:

℞ Rasur. Lign. Guajac., Rad. Sarsapar. select., Sassafr. ana ℔j. Div. in part. aequal. xxxiij. D. S. Täglich 1 Portion mit 8 ℔ Wasser auf 4 ℔ einzukochen.

So wird bis zum 10ten Tage (incl.) verfahren. Am letzten Abende, an welchem der Patient die Bäder gebraucht, bekommt er 2 Esslöffel, am nächsten Morgen jede Stunde 2 Esslöffel, bis 5—6 Oeffnungen erfolgen, von:

℞ Aq. laxat. Vindob. ℥iv, Extr. Gramin. liq. ℥β, Tart. emet. Gr. j. M. D.

Dabei muss die Temperatur des Zimmers anhaltend 12° sein; friert der Patient, dann nehme er wärmere Kleider. Am 2ten Tage wird die erste Einreibung von folgender Salbe gemacht, welche durch 3—4 Tage fortgesetztes Reiben bereitet sein muss:

℞ Unguent. merc. dupl. cum Axung. parat. ʒj. D. tal. dos. viij. S.

Eine solche Dosis, in 2 Theile getheilt, reibt Patient selbst mit blosser Hand etwa 20 Minuten lang, an diesem Tage des Morgens, in die ganze innere Vorderfläche des Unterschenkels ein. Während der Einreibungen hält er ein starkes Salbeidecoct im

Munde, was er dann so oft wiederholt, dass täglich 2 ℔ verbraucht werden. Die Zähne werden täglich mit folgendem Zahnpulver geputzt:

℞ Alumin. ust. ʒ β, Pulv. Cort. Peruv. alcoh. ℥j. M. D.

Nach der Einreibung zieht der Pat. Handschuhe an und bleibt mindestens noch eine Stunde im Bette, steht dann auf, wäscht sich die Hände mit Seife und kleidet sich an. Morgens geniesst er eine Tasse Rindsbrühe oder leichte Kümmelsuppe, Mittags Suppe und etwa 3 Loth Fleisch, Abends Suppe und den ganzen Tag über eine Semmel. Die Einreibungen werden einen um den andern Tag gemacht, die 2te am 4ten Tage auf die inneren Oberschenkel, die 3te auf die Vorderarme, die 4te auf die Arme, die 5te längs des ganzen Rückgrats durch einen Assistenten, der seine Hände mittelst präparirter Ochsenblase schützt. Die nächsten 5 Einreibungen werden auf gleiche Weise zu ʒiβ fortgesetzt. Bei der 11ten Einreibung wird ʒj in die ganzen unteren Gliedmaassen, bei der 12ten aber ʒ ij in die ganzen oberen und eben so viel bei der 13ten, der letzten, in das Rückgrat eingerieben. Wird das Zahnfleisch etwas schmerzhaft, so wird zum Bepinseln desselben Spir. Sal. acid. Gtt.x mit Mell. rosar. ℥j, bei Bauchschmerzen und Diarrhöe leichter Chamillenthee und warme Tücher auf den Bauch verordnet. Am Tage der letzten Einreibung werden Abends 2 Esslöffel von obigem Laxirtrank und der Rest davon zu 2 Esslöffeln stündlich am nächsten Tage genommen. Darauf nimmt Patient ein laues Seifbad (10 — 20 Minuten), dann wird er abgetrocknet und am ganzen Körper tüchtig mit Flanell, bis die Haut recht roth wird, gerieben. Hierauf geht er in ein frisch überzogenes Bett, trinkt eine Tasse Milchkaffee und wartet, gehörig zugedeckt, den Schweiss ab. Den 2ten Tag Kaffee, Mittags und Abends Suppe, sodann den Rest vom Laxirtrank. Am 3ten Tage tritt nun Schweiss ein, welcher 7 Stunden mit starkem Durste anhält, der mittelst Wassers gelöscht werden kann. Die Wäsche wird jetzt nach jedem Schweisse gewechselt. So dauert er 40 Tage; am 40sten des Abends und am 41ten Tage wird der Laxirtrank ausgebraucht, womit die Kur geschlossen ist. Der Speichelfluss entsteht gewöhnlich zwischen der 2ten bis 5ten Einreibung, manchmal gar nicht. Tritt er sehr schnell und heftig auf, so setze man einige Einreibungen aus, verordne ableitende Klystiere und die Brühe gedörrter Pflaumen. Bei Geschwüren und Bubonen soll man täglich 6 Gran Unguent. in die Schenkel einreiben und fleissig das Collusivum anwenden lassen. (Oest. med. Jahrb. Jan. 1842.)

SICHERER hat bei den hartnäckigsten und zerstörendsten Formen der Syphilis inveterata durch den innerlichen Gebrauch des Arseniks die glücklichsten Resultate erlangt. (Rep. f. d. ges. Med. von *Häser*. 1842. Vol. p. 241.)

SIGMUND (Wien. med. Wochenschr. 1850. No. 34.) zeigte in der Gesellschaft Wiener Aerzte ein aus Egypten mitgebrachtes Heilmittel vor, Traiba-Erde, das in Abyssinien gegen die dort so häufig vorkommende Syphilis, besonders gegen die secundären und tertiären Formen derselben, mit glänzendem Erfolge angewendet werden soll. Diese Erde ist ein Monopol des Staates, und alle an Syphilis erkrankten Soldaten müssen damit behandelt werden. Sie ist eine weissgraue Masse, über deren chemische Zusammensetzung bis jetzt noch nichts ermittelt ist, sie hat einen salmiakähnlichen Geschmack, salzig mit bitterm Nachgeschmack, 10—14 Gr. sollen für 1 Mal genügen, und weil sie höchst angenehm zu nehmen ist, so wird sie in Form von Oelzucker gegeben. — Derselbe giebt bei der Behandlung der secundären Syphilis den Mercurialien in steigendem Verhältnisse den Vorzug, und reichte am häufigsten Sublimat. Jodmittel kamen seltener in Anwendung, doch erlangte man die günstigsten Erfolge durch eine der Mercurialkur nachgeschickte Jodbehandlung. Die mittlere Behandlungszeit der durch Mercurialien allein geheilten Kranken betrug 40, bei den Jodpräparaten 57 Tage. Beträchtlich verschieden stellte sich für beide Behandlungsweisen der Kostenaufwand heraus; bei der Mercurialbehandlung 34 Kr., bei der mit Jod 8 Fl. 57 Kr. (Wien. Zeitschr. IX. 5. und Wien. med. Wochenschr. 1853. No. 17., 18. u. 37.)

SMITH's antisyphilitisches Gurgelwasser in venerischen Affectionen besteht aus Folgendem:

℞ Decoct. Hordei mundat. ℥viij, Lactis Vaccae ℥ij, Mellis despumat. ℥j, Mucilag. Gummi arab. ℥j, Hydrarg. muriat. corrosiv. Gr.j, Extr. Opii Gr.iij. M.

WENDT theilt einen Fall von allgemeiner Lues mit, wo nach vergeblicher Anwendung der verschiedensten Mittel die Louvier'sche Schmierkur Heilung herbeiführte. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1840. No. 27.)

C. Tertiäre Syphilis.

BOUISSON handelt über die syphilitischen Geschwülste der Muskeln und ihrer Anfänge. Die Behandlung derselben ist die der tertiären Syphilis. Zuerst Quecksilber, und ist dieses bereits unregelmässig gebraucht, Goldpräparate, Jodkali. Schweisstreibende Getränke sind nutzlos. Oertlich

bei vorhandener Fluctuation: Oeffnung der Geschwulst, Einreibungen mit Jodsalben, Vesicatore etc. (Gaz. de Paris. 1846. No. 28—31.)

BLEIFUS theilt einen Fall von Heilung tertiärer Syphilisformen durch blausaures Eisen mit. (Würt. Corr.-Bl. Bd. VIII. No. 49.)

CADE, Am., theilt 7 Fälle von tertiärer Syphilis mit, in denen das Jodkali sich wirksam erwies. (Journ. de Montpell. 1845. Févr.) — CASORATI fand, dass grössere Gaben des Jodkali längere Zeit hindurch gereicht werden können. (Gaz. med. di Milano. 1842. Nov.) — DAVASSE heilte eine tertiäre Syphilis durch den Gebrauch der Jodtinctur. (Gaz. des Hôp. 1845. No. 34.) — DAVERI, Ubaldo, sah das Jodkali gegen tertiäre Syphilis nach Ricord's Vorschrift mit Sarsaparilla-Syrup gereicht meist erfolgreich. (Bull. di Bologna. Genn. 1844.) — FOUCART zieht nach Ricord bei der Behandlung der tertiären Syphilis allen Mitteln die Jodpräparate und besonders das Jodkali und Jodeisen vor. Doch haben diese bei den Primärleiden keine, bei den secundären eine keineswegs mit der des Merkurs zu vergleichende Wirkung. Die Normalgabe des Jodkali ist täglich 3 Gramm. Ricord hat es bis zu 60 Grammen täglich gereicht, ohne dass die Nerven afficirt wurden; für gewöhnlich steigt er jedoch nur auf 4—6 Gramm, selten bis 8. Er reicht das Jodkali mit Sarsaparillen-Syrup (30 Gramm. auf 500), und vermischt den Syrup jeden Tag mit einem bitteren Decocte. Bisweilen hat man Adjuvantia nöthig, so beim gleichzeitigen Vorkommen von secundären und tertiären Zufällen den Merkur. (Gaz. des Hôp. 1846. Nr. 9, 15, 20, 27 et 34.) — GERGÈRES heilte ein tertiäres syphilitisches Geschwür durch beträchtliche Gaben von Kalijod. (Journ. de méd. de Bordeaux. 1843. Septbr.) — LAFARGUE rühmt gegen tertiäre syphilitische Zufälle das Kalijod nach Ricord's Methode. (Bull. de Thérap. 1840. T. 19. p. 340.) — LIPPERT empfiehlt das Kali hydrojodicum gegen Syphilis in tertiärer Form, wo die Stirn mit grossen Beulen besetzt, vereiterte syphilitische Tuberkeln, Tophi an anderen Stellen des Körpers anzutreffen sind, und der Kranke überhaupt ein Bild des Jammers darbietet, als ein radikales Mittel, innerlich und äusserlich angewendet. Der Kranke erhält eine Mixtur von 2 Drachmen Kali hydrojodicum auf 6 Unzen Aqua dest. täglich 4 Esslöffel voll. Dabei werden erst 24 Dampf-, später 24 Jodbäder genommen, bis das Jodexanthem, welches sich während des Gebrauchs bildet, zu völliger Abschuppung gebracht ist. Um das treffliche Heilmittel der Syphilis, die Jodbäder, für die Praxis billiger zu stellen und dadurch einer ausgebreiteteren Anwendung *zugänglich* zu machen, lässt er den Kranken ein Abonnement auf 24 Seesalzbäder, jedes zu 3 Pfund, nehmen, das Jod aber vom Droguisten en gros beziehen. In die ersten drei Bäder giesst der Kranke eine Mischung von 1 Drachme Jod u. 1½ Drachmen Jodkali. Vom siebenten Bade bis zu Ende der Kur wird die Quantität auf 2 Drachmen Jod und 3 Drachmen Jodkali vermehrt. Das scharlachartige Jodexanthem, was Moissisowicz meist am vierzehnten Tage entstehen sah (und so gut beschrieben hat), zeigte sich bei seinen Kranken fast immer später, ebenso zog sich die Desquamation der Epidermis mehr in die Länge. — PAYAN giebt über die Anwendung des Jodkali Folgendes an: Das Jodkali verdient unter allen Jodpräparaten, die gegen eine Menge verschiedener Krankheiten, besonders aber gegen Syphilis ausserordentliche Heilkraft besitzen, bei Weitem den Vorzug. Es ist leichter anzuwenden, belästigt den Magen nicht, vermehrt oft den Appetit und hebt die Ernährung. Seine hervorstechende Heilkraft scheint nur im Jod zu liegen, und sie tritt deshalb beim Jodkali mehr als bei anderen Jodpräparaten hervor, weil es seine chemische Verbindung gestattet, dass man es, ohne Beeinträchtigung der Digestion, in beträchtlichen Dosen und längere Zeit hindurch anwenden darf. Es zeichnet sich am meisten gegen tertiäre Syphilis aus, doch besitzt es auch gegen die secundäre antisyphilitische Heilkräfte. Man bedient sich seiner bei erfolgloser oder nicht ausreichender mercurieller Behandlung, bei sehr herabgekommenen Constitutionen mit Vortheil, oder kann es auch mit jener, wo sich P. gewöhnlich des Sublimats bediente, verbinden. Allein auch gegen Primärleiden fand es P. nicht ohne Heilkraft, indem er es mit Erfolg gegen den verhärteten Schanker (nach Ricord schon ein Secundärleiden), gegen Schanker mit Bubonen, gegen die Pustula humida vulvae (nach Davasse und Deville ebenfalls schon secundär) mit Erfolg anwandte. Ist der Merkur gegen diese primären Zufälle wirkungslos oder contraindicirt, so hält es P. für besser, ihm das Jodkali, als das Gold, Silber, die Platina zu substituiren, und bisweilen für nützlich, dasselbe, wenigstens bei fortgesetzter Behandlung, mit ihm zu verbinden. Die geringen Nachtheile, die zuweilen auf den Gebrauch desselben eintreten, stehen zu seinen grossen Vortheilen in gar keinem Verhältnisse. Es erweist sich gleich wirksam, in Wasser gelöst, oder mit Sarsaparillen-Syrup, oder in einem Decoct. Saponariae, Sarsaparillae. Anfangs genügte täglich ½ Gramm., gewöhnlich stieg er bis zu 2 und 3 Grammen. Merkur und Jodkali ersetzen sich gegenseitig; sobald das eine von ihnen

fehlschlägt, giebt das andere das vorzüglichste Mittel ab. (Rev. méd. 1845. Nov. et Dec.; 1846. Févr., Avr., Août, Oct. et Nov. Arch. gén. 1847. Janv.) — VENOT hält das Jodkali für ein sehr sicheres Mittel, besonders gegen tertiäre Geschwüre, reichte mit demselben jedoch nicht immer aus und gab dann das Jodeisen. Zugleich zeigte sich eine Salbe aus Fett ℥β, Tannin Gr. v und Mercur. nitros. Gtt. xij sehr nützlich. (Journ. de Bord. 1853. Mars.)

GIBERT bedient sich im Hospital St. Louis zu Paris zur Darreichung des Sublimats in Fällen, wo die Kranken bereits durch lange Kuren angegriffen oder erschöpft sind, namentlich bei Zufällen tertiärer Syphilis, folgender eigenthümlicher Form: es werden 8 Gr. Küchensalz und ¼ Gr. Sublimat gemischt und damit sodann ein frisches Ei gesalzen. G. lobt diese Form namentlich deswegen, weil auf diese Weise alle üblen Zufälle, namentlich Salivation und Magendrücken vermieden werden. Die Kr. vertragen auf diese Weise das Mittel Monate lang. (Lanc. franç. 1850. 8 Janv.)

GUERARD empfiehlt gegen tertiäre Syphilis das Jodeisen zu 4 Gran täglich in 1 Unze Syrup; ferner das Opium zu 1 bis 4 Gran bei Kranken, welche durch Merkur und Jod sehr geschwächt sind. (Ann. de Thér. 1849. Févr.)

GUERET behandelte einen an syphilitischen cariösen Geschwüren Leidenden erfolgreich mit der Kaltwasser-Schwitzkur. (Gaz. des Hôp. 1843. Nov. 21.)

HEYFELDER benutzte das Bichromas potassae auf Empfehlung von Robin-Vincente; es wurde 1 Grmm. mit Extr. Gent. zu 80 Pillen gemacht, hiervon erhielt Patient an den drei ersten Tagen, bei strenger Diät, vor dem Schlafengehen 1, vom vierten Tage ab 2, vom zehnten bis dreizehnten an 3 Pillen und ein Glas Zuckerwasser. In drei Fällen von Rachengeschwüren gelang die Kur innerhalb eines Monates vollständig. (Dtsch. Klin. 1852. 41.)

MANAS theilt einen Fall von tertiärer Syphilis mit, in welchem der Fischleberthran sich sehr heilsam erwies. (Lancet. 1850. March.)

PARKER, L., will bei syphilitischen Knochenleiden den Merkur nur da anwenden, wo die Constitution nicht angegriffen und die vorausgegangenen primären und secundären Formen nicht mit Merkur behandelt worden sind. Er hält in diesem Falle den Merkur um so mehr angezeigt, je mehr die Knoten mit entzündlichem Zustande verbunden sind. In Fällen dagegen, wo die Gesundheit bereits angegriffen und schwankend, wo Merkur vielleicht wiederholt angewandt worden, da führt nur das Jodkalium in einem aromatischen Wasser oder mit Sarsaparilla zum Ziele. Er gab das Jodkalium zu 10 Gr. täglich, in 3 Mal zu nehmen, und alle 3 Tage 10 Gr. mehr, ist aber niemals über 100 Gr. täglich gestiegen. (Prov. Med. Journ. 1843. No. 131. und folg.)

RAYLE, Oct., hält das Hydrargyrum bijodatum für ein ausgezeichnetes Mittel gegen tertiäre, besonders aber secundäre Syphilis. Er giebt es mit Kreide und Extr. Gentianae früh und Abends zu ½ Gran in einem Guajacdecoct, bis gehörige Quecksilber-Reaction eintritt. Erfolgt Purgiren, so vermindert er die Dosis auf ¼ Gran. (Times. 1848. July.)

D. Syphilis der Neugeborenen.

BEDNAR (Wien. Zeitschr. 1852. Jan.) behandelt die hereditär-syphilitischen Kinder innerlich mit Calomel oder Protojod. Hydrargyri, mit Sublimatbädern und zuweilen mittelst einer modificirten Schmierkur, durch welche in 8—13 Tagen nach Verwendung einer Unze der Salbe Heilung erzielt wurde.

BRODIE (Lond. med. Gaz. 1844. Febr.) hat nach seiner Angabe verschiedene Behandlungsarten gegen die angeborene Syphilis der Kinder eingeschlagen, giebt aber den Einreibungen der Quecksilbersalbe den Vorzug. Seine seit mehreren Jahren befolgte Methode besteht darin, dass er eine Salbe von 1 Drachme Merkur auf 1 Unze Fett auf eine Flanellbinde streichen und mit dieser das Kind einwickeln lässt. So wird, sagt Br., das Kind ohne Leibschneiden und Abführen und ohne Wundwerden des Zahnfleisches hergestellt, und während wenig Kinder unter dem innerlichen Gebrauche des Quecksilbers genesen, hat er noch keinen einzigen Fall gesehen, wo jene Methode fehlgeschlagen hätte.

CULLERIER hält bei Syphilis der Neugeborenen den Merkur für unerlässlich, wendet ihn aber nur in Einreibungen und Bädern an. Nach einigen Kleienbädern lässt er einen Tag in die eine, den anderen in die andere Seite des Thorax 1 Gramm. Neapelsalbe während mehrerer Minuten einreiben. Zwei Tage in der Woche werden die Frictionen ausgesetzt und dafür ein laues Bad mit 2—4 Grmm. Sublimat verordnet. Bei Kindern über 1 Jahr kann man mit der Salbe auf 2, mit dem Sublimat auf 6 Grmm. steigen. (Bull. de Thér. Mai. 1852.)

DEVILLIERS (Bull. de l'Acad. nat. de Méd. T. XVII. 2.) giebt Folgendes an: 1) Die Schwangerschaft scheint die Entwickelung, den Verlauf und die Recidive syphilitischer Affectionen zu begünstigen, nach der Geburt dagegen schwinden syphilitische Symptome meist schnell. 2) Der Zustand des Digestionsapparates von Schwangeren

scheint sehr dazu beizutragen, dass die Mercurialien innerlich nicht vertragen werden; es müssen dann die Mercurialfrictionen gemacht werden. 3) Gegen Ende der Schwangerschaft ist wegen der zunehmenden Disposition zum Abortus die Mercurialkur um so vorsichtiger zu leiten. 4) Man muss sich, der Recidive wegen, hüten, die Mercurialkur zu bald zu schliessen; das Kind verträgt die Mercurwirkung besser vor als nach der Geburt, und deshalb sollen primäre Zufälle, selbst in den letzten Schwangerschaftswochen zugezogen, mercuriell behandelt werden. 5) Hat das Neugeborne schon Zeichen von Syphilis, so soll mit der antisyphilitischen Behandlung desselben nicht über 8—10 Tage nach der Geburt gewartet werden. 6) Im Allgemeinen scheint eine antisyphilitische Behandlung in der Schwangerschaft um so besser vertragen zu werden, je complicirter und schwerer die syphilitischen Symptome sind.

EGAN fand aus den Beobachtungen über Syphilis der Schwangeren und Kinder, dass 1) der Fötus durch den syphilitischen Vater, auch wenn die Krankheit latent ist, angesteckt werden kann, ohne dass die Mutter ein evidentes Krankheitszeichen oder auch nur eine Spur davon an sich trägt; 2) dass das Kind, mit Ausnahme purulenter Ophthalmie, selten während des Geburtsaktes angesteckt wird; 3) dass dem Abortus vorgebeugt und ein gesundes Kind geboren werden kann, sobald während der Schwangerschaft eine geregelte Mercurialkur vorgenommen wird. (Dubl. Press. March. 1851.)

GIBERT empfiehlt, den Ammen an Syphilis neonator. leidender Kinder folgende Pillen zu geben:

℞ Extr. Aconit. Gr. xij, Op. pulv., Hydrargyr. muriat. corrosiv. ana Gr. ij. M. f. pil. viij. D. S. Morgens 1 Stück.

Dabei lässt er den Kleinen selbst folgende Salbe einreiben:

℞ Unguent. opiat. ℥j, Hydrargyr. ammoniato-muriat. ʒj. M. f. ung.

Dabei Diät und warme Bäder.

GUERARD verordnet bei Syphilis der Neugebornen ½ Gr. mittelst Dampf bereiteten Calomels, mit 2 Gr. Zucker zu einem Pulver angefertigt, und lässt ein solches 2 Mal des Tages unmittelbar vorher, ehe das Kind gestillt wird, auf dessen Zunge streuen. (Journ. des conn. méd.-chir. Mars. 1849.)

GUILLOT hält die Prognose bei syphilitischen Kindern für nicht schlecht, und hat er namentlich von dem Quecksilberjodür gute Erfolge gesehen, welches er in der Form eines Julep in der Dosis von 0,025 Milligrmm. für 24 Stunden giebt. Gleichzeitig verordnet er Sublimatbäder, 10 Grmm. Sublimat mit 6 Grmm. Salmiak auf ein Bad. (Journ. des conn. méd. 1853. Juin.)

HAUNER gab bei Syph. neonator. den Mercur, vorzugsweise den Merc. solub. Hahn. (Dtsch. Klin. 1853. No. 18.)

MAYR, Fr., sagt über die Behandlung der angeerbten Syphilis bei Kindern: Wenn er mit sich selbst einig ist, dass er es mit einer secundären Form der Syphilis zu thun hat, wendet er Quecksilberpräparate, und zwar in folgender Form, an:

℞ Calomel. Gr. iij, Sacch. alb. ʒj. M. exacte. Divid. in dos. xii. S. Früh, Mittags und Abends ein Pulver zu geben.

Diese Formel wird 3 Mal nacheinander wiederholt, so dass der kleine Patient binnen 12 Tagen 9 Gran Calomel erhält. Diese Pulver verschreibt M. Neugebornen mit dem einfachen Eczema syphilit. bis zu den höheren Graden der Syphilis, lässt während der Kur das Kind bei der gewohnten Nahrung; nur wenn sie zu schwach nährend wäre, müsste sie mit einer nahrhafteren, aber leicht verdaulichen vertauscht werden, z. B. die gewässerte Kuhmilch mit Eselsmilch, abwechselnd mit Fleischbrühe und Himmelsthau (Manna calabrina); für Kinder, die schleimige, zu dünne oder zu sparsame Muttermilch erhalten, muss eine gesunde Amme genommen werden. Mit dem sogenannten Depotenziren der Reproduction darf man bei diesen kleinen Patienten keine Versuche machen, denn sie sinkt schon von selbst, und oft gerade zu der Zeit, wo man ihrer am meisten bedürfte. Die Kleinen werden täglich gebadet und, wenn die Witterung nicht zu kühl und windig ist, in die freie Luft getragen. Gegen die Geschwüre ist folgende Auflösung zu empfehlen:

℞ Mercur. sublim. corros. Gr. j — iij, Aq. dest. ℥iv. M. D. Aeusserlich.

Die Geschwürsflächen werden 3 Mal täglich mit diesem Wasser befeuchtet oder, wo es möglich ist, mit damit befeuchteten Compressen bedeckt. In dieser Behandlungsweise fährt man 12 Tage fort; das Wundwasser wird nach jedesmaligem Verbrauche wieder repetirt. Das erste Zeichen beginnender Besserung ist die grössere Ruhe des Kindes; die Schuppen und Borken der Ausschläge lösen sich ab und der Grund, auf dem sie sassen, verliert seine Röthe und geht in eine bräunliche Färbung zurück, so wie diese zu sein pflegt, wo hartnäckige Flecke, Eczema oder Psoriasis heilten; die Condylome verflachen sich, die Rhagaden an Mund und After hören auf zu eitern und zu bluten, die zwischen gelegenen Partieen sinken zusammen, die Respiration durch die Nase wird freier und die Geschwüre auf der Körperoberfläche verlieren den harten Rand und ihre seröse Absonderung. Diese erfreulichen Zeichen treten mit der zweiten

Woche ein, allein es ist auch eine bekannte Erfahrungssache, welche man bei allen syphilitischen Kindern beobachtet, dass die beginnende Heilung der Lues auch zugleich die beginnende Anämie mit sich im Gefolge führt. Während die Symptome mit jedem Tage durch ihre Besserung überraschen, verliert das Kind seine Lebendigkeit; seine Bewegungen werden matt, die Haut wird bleich und das Fleisch schlaff. Indem Vorboten dieser Erscheinungen gewöhnlich gegen die Mitte der zweiten Woche fallen, so setze man nach der dritten Dosis das Calomel aus und reiche die nächsten 9 Tage hindurch ein Eisenpräparat in folgender Form:

℞ Lact. Ferr. Gr. xij, Sacch. alb. ʒj. M. exacte. F. pulv., divide in dos. aequal. No. xij. S. Täglich 3 Pulver zu geben.

In der Diät wird keine Aenderung gemacht, doch ist in dieser Zeit der Genuss reiner Landluft vor Allem zu empfehlen. Während dieses Intermezzo's bessern sich die noch übrigen Erscheinungen der Syphilis, die Haut bekommt ein frischeres Aussehen und das Kind zeigt mehr Theilnahme und Lebendigkeit. Bei allen Fällen von geringer Dauer und Heftigkeit ist man jetzt mit der Kur zu Ende; bei hartnäckigen aber ist die erste Formel noch zu wiederholen und täglich Abends ein Pulver zu reichen, und darauf wieder das Eisenpräparat in obiger Gabe zu verabfolgen, bis die letzten Spuren der Lues, nämlich das Schnüffeln und die Missfarbigkeit der Haut, verschwunden sind. Doch selbst wenn dies geschieht, muss der kleine Patient noch ein Paar Monate hindurch sorgfältig beobachtet werden, weil theils starke Zellgewebsfurunkeln sich bilden, theils die hypertrophischen Hals-, Bronchial- und Mesenterialdrüsen sich mit Tuberkelstoff infiltriren und in Folge der eintretenden Schmelzung eine Auszehrung herbeiführen, wie dies leicht bei schlecht genährten und schlecht verpflegten Kindern geschehen kann. Um dieses zu verhüten, ist häufiges Austragen und Aufenthalt in freier, gesunder Luft, fleissiges Baden, leicht verdauliche Nahrung und grosse Reinlichkeit des Kindes jedem andern unsichern Heilmittel vorzuziehen. Zum Schluss ist noch zu erinnern, dass man die Kinder nicht etwa aus ängstlicher Besorgniss vor Ansteckung von der Mutterbrust entferne, selbst in dem Fall nicht, wo die Mutter von dieser Krankheit primär oder secundär behaftet wäre, denn das Kind gedeiht immerhin noch besser, als bei künstlicher Auffütterung. Die Mutter kann während des Säugens auf zweckmässige, freilich nicht zu eingreifende Weise behandelt werden; ob auf diese Weise auch das Kind gesunde, ohne dass ihm selbst Arzneien gereicht würden, ist dem Verf. nicht bekannt, indem er bisher noch nicht in der Lage war, darüber Erfahrungen zu sammeln. (Zeitschr. der k. k. Ges. der Aerzte in Wien. April. 1851.)

ROMBERG hält bei der Syphilis der Kinder, die sich meist als Exanthem darstellt, das Quecksilber für unerlässlich, und giebt Calomel oder den Merc. solub. Hahn. zu ⅛—¼ Gr. (Journ. f. Kinderkrankh. Juli. 1845.)

TROUSSEAU (Journ de Méd. et de Chir. prat. 1852.) sagt: Die beste Behandlungsweise der hereditären Syphilis bei Kindern ist die indirecte durch die Mutter, nur muss dann die Säugung lange Zeit hindurch geschehen. Zugleich erhalte aber das Kind Bäder, wozu folgende Vorschrift gegeben wird:

℞ Sublimat. 1 Grmm.; solve in Alcoh. 6 Grmm. S. Auf 1 Bad.

Die Pharm. Fenn. enthält als Syr. Hydrargyri für syphilitische Kinder folgende Formel:

℞ Mercur. viv. ʒj, Gummi mim. ʒiij, Sacch. ʒiij, Aq. Rosar. ʒij, Ter. ad. extinct. perf., adde Syr. Sacch. ℥iv.

E. Bubo.

ALBANO's Salbe zur Zertheilung der Bubonen besteht aus:

℞ Biphosphatis oxyduli hydrargyri part. j, Axung. porc. part. xj. M. l. a.

Die Einreibung geschieht in der Nähe der Geschwulst. 1—2 Drachmen sollen schon vollkommen hinreichend sein, die Heilung zu bewirken. Die röthlichen Flecken und Pusteln, welche nach mehrtägiger Anwendung des Mittels sich zeigen, haben weiter keinen nachtheiligen Einfluss. (Journ. de Chim. 1838. p. 430.)

BALASSA theilt in einer kurzen Uebersicht der im Jahre 1841 auf der 6ten chirurgischen Abtheilung des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien vorgekommenen vorzüglichen Krankheitsfälle 2 Fälle von Bubo mit, wo in einem derselben (c. fluore albo) die Heilung durch die Anwendung der Velpeau'schen fliegenden Vesicantien, nachdem erweichende Cataplasmen fruchtlos angewendet worden waren, herbeigeführt wurde. Im andern Falle (Bubo originis syphiliticae, nach Tripper in Folge eines unreinen Beischlafes) bei schlaffer Constitution und scrophulösem Habitus war der Bubo von der Grösse einer Kinderfaust, wenig schmerzhaft, die Harnröhrenmündung ganz trocken; Decoct. Gramin. c. Sal. amar., Cataplasm. emollient. und Einreibungen concentrirter Jodsalbe waren nutzlos, worauf der Compressivverband mit so gutem Erfolge angelegt wurde, dass nach 18 Tagen beim Befühlen nur noch einzelne Drüsen-

geschwülste zu erkennen waren, die sich nun durch Einreibung der Jodsalbe in wenigen Tagen zertheilten. (Oest. Jahrb. 1842. Octbr.)

BLEIFUS wendet bei indolenten Bubonen erweichende Umschläge, Einreibungen von grauer oder Jodkalisalbe an. Genügt dies nicht, so legt er ein Vesicator und nach Entblössung der Haut ein in Sublimatsolution (20 Gr. auf ℥j) getränktes Plümaceau darauf. 2 Stunden nachher bildet sich ein leichter Schorf, wo nicht, so wiederholt man die Application der Auflösung. Ueber die Geschwulst legt man einen erweichenden Umschlag. Ist der Bubo in einigen Tagen noch nicht geheilt, dann wiederholt man diese Methode, und wenn er noch widersteht, wendet man die Compression an. Bei den entzündlichen Bubonen wendet man, wenn das Individuum kräftig ist, einen Aderlass von 14—16 Unzen, strenge Diät und täglich 10—12 Blutegel an, bis der Bubo unschmerzhaft ist; darauf obige Methode. Ebenso ist die Behandlung der phlegmonösen Bubonen. Die gruppirten Bubonen erfordern öfters wiederholte Application von wenigen Blutegeln, und wenn sich Eiter bildet, einen einfachen Einstich, um die Fortpflanzung der Entzündung und die Bildung tiefer Eiterheerde zu verhüten. Vortreffliche Dienste leistet die Compression mit erwärmten Ziegeln. Bei Ulceration ächt syphilitischer Bubonen wirken Cauterisationen mit Höllenstein und Protojoduret des Quecksilbers, auf Charpie gestrichen, am besten (15 Gr. auf ℥j Fett). (Annal. de la Soc. de Méd. de Gand. Vol. IV, p. 402.)

BONNAFONT sucht beim Bubo, wenn die Eiterung nicht zu vermeiden ist, dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen, und zwar durch ein Haarseil in Verbindung mit der Compression. Steht ein Bubo in voller Eiterung, so durchsticht B. mittelst einer Haarseilnadel von ungefähr 25 Centimetr. Länge und 4 Millimetr. Breite mit einem 40—50 Centimetr. langen Faden die Geschwulst längs ihrer grössten Ausdehnung, in der Richtung der Leistengrube, und zwar so, dass beide Stiche etwas über den Anfang der entzündeten Haut hinaus gemacht werden, worauf viel ankommt. Liegt das Haarseil in der Wunde, so schneidet man es von der Nadel ab und zieht die beiden Enden in die Höhe. Die Geschwulst wird nun, bis sich an einer oder beiden Oeffnungen Eiter zeigt, gelind, nach und nach aber stärker und so lange comprimirt, bis sich der Abscess entleert hat. Ist dieses geschehen, so reinigt man die Wunde und schreitet zu dem Compressivverbande. Zu diesem legt B. zuerst Schwämme oder Charpie und dann eine Compresse auf, welche vermittelst der Spicatour befestigt und Morgens und Abends erneuert wird. Das Haarseil darf dabei nicht herausgerissen werden. (L'Union. 1852. 155. 156.)

CHABRELY will die Cauterisation der Bubonen zu jeder Zeit vornehmen, die Eiterbildung nicht abwarten, und findet sie besonders bei dem Bubo d'emblée und eben erst entstehenden Bubonen vorzüglich. Das Causticum wirkt dann ähnlich wie bei der Pustula maligna. (Journ. des conn. méd. Févr. 1844.)

COSTER, Vorsteher einr Heilanstalt für Syphilitische in Paris (Passy), äussert bezüglich der Behandlung der Leistendrüsen-Entzündung, dass nur 3 Mittel: örtliche Blutentziehungen, erweichende, warme Cataplasmen und Einreibungen mit der einfachen grauen Mercurialsalbe, sein Vertrauen besitzen. Blutegel wendet er an, sobald er die geringste Empfindlichkeit einer Drüse wahrnimmt, wenn auch die Anschwellung noch so geringfügig ist. Die Blutegel müssen unmittelbar über derselben, nicht im Umkreise angesetzt werden, weil hierdurch die Entzündung gesteigert werde. Hierauf Cataplasmen und Einreibungen. Nimmt die Anschwellung zu, so ist der Uebergang in Eiterung der naturgemässe Verlauf, der durch Catapl. emoll. unterstützt werden muss; die kleinste Fluctuation erfordert die Eröffnung durch Einstich, worauf man eine angemessene Charpiewieke einführt und die Cataplasmen und Mercurialeinreibungen in der Umgegend fortsetzt. In seltenen Fällen will Verf. bei diesem Verfahren in 8—10 Tagen nach der Incision nicht zur Heilung gelangt sein. Bei vernachlässigten Bubonen mit Fistelgängen, callösen Rändern u. s. w. seien die Cataplasmen, mit Ausdauer angewendet, ein sehr schätzbares Mittel. Bei Personen, die viel Quecksilber genommen, komme immer nur eine wulstige, höckerige Vernarbung zu Stande; die Aetzung callöser, umgeworfener Ränder gebe nur eine grössere Wunde und verzögere die Vernarbung. Bei der Eröffnung mit dem Messer geschehe es minder Erfahrenen, dass sie mit dem Bistouri nicht tief genug eindringen; es zeige sich in diesem Falle nach weggewischtem Blute das Fasciablatt, das ohne Weiteres geöffnet werden müsse, um dem Eiter den Ausweg zu verschaffen. Die allgemeine Behandlung betreffend, empfiehlt Verf. eine mässige, milde Nahrung, ohne den Kranken durch strenge Entziehung zu schwächen. Bei träger Oeffnung werden Morgens früh in einem Glase Zuckerwasser 2—3 Drachmen schwefelsaure Soda oder Magnesia genommen. Von den pharmaceutischen Mitteln verdiene der Mercur das ihm seit Jahrhunderten geschenkte Vertrauen. Diätetisches Verhalten und Ordnung des Regims sind aber absolut nothwendig, und Verf.

hält es für gewissenlos und grausam, gewisse Präparate, z. B. Sublimat, Jodquecksilber u. s. f., Personen zu verordnen, die kein Regim beobachten können oder wollen. Diese Kranken vertragen die Kur oft recht gut und heilen selbst schnell, aber früher oder später müssen sie entweder durch nachfolgende allgemeine Infection oder durch Hydrargyrose büssen. Am häufigsten hat Verf. das Calomel zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gr. 2 Mal täglich angewendet; wegen der verschiedenen Receptivität der Kranken beginnt Verf. mit sehr kleinen Dosen und steigt allmälig, wobei selten einer Speichelfluss bekommen soll, vielmehr sollen Geschwüre und Bubo gewöhnlich im Heilen begriffen sein, noch ehe die ersten Zeichen der Reizung des Zahnfleisches eintreten. Wenn diese Reizung dennoch eintritt, wird der Mercur bei Seite gesetzt und ein herber rother Wein als Mund- und Gurgelwasser benutzt. Ausserdem wird Calomel bis zur Heilung fortgereicht. Vom Sublimat macht Verf. selten innerlich Gebrauch, und zwar nur in wässriger Lösung; häufiger aber äusserlich in Bädern, 1 — 4 Drachmen in jedem Bade. Solche Bäder sollen selbst die schwächsten Kranken sehr wohl vertragen, und besonders jene sollen bald sehr gute Wirkung davon verspüren, welche zuvor schon öfters innerlich Quecksilber genommen, sich vernachlässigt haben und Monate lang mit Geschwüren oder Bubonen herumgegangen sind. Zur Vollendung der Kur reichen 12—20, zuweilen aber auch erst 30 Bäder hin. Zu bemerken ist, dass unmittelbar nach dem Bade die Geschwüre und Wundflächen etwas unreiner aussehen, was aber schon nach 2 bis 3 Stunden unter etwas reichlicherer Eiterung verschwindet. Verf. verbindet gerne mit diesen Bädern Milchdiät. (Oest. Jahrb. 1842. Mai.)

DAIRE wendet bei den Bubonen die Cauterisation mit dem Glüheisen an, so dass dieses mitten in die Drüse eingeht. Bei sehr grossem Umfang der Bubonen wird eine Wiederholung des Glüheisens nothwendig. (Journ. des conn. méd.-chir. Août. 1839.)

EFFENBERGER empfiehlt den Borax zum Verband gegen gangränöse Bubonen. (Wien. Zeitschr. Novbr. u. Decbr. 1850.)

GAMBERINI behandelt den syphilitischen Bubo mit sehr gutem Erfolge vermittelst einer Salbe aus 1 Drachme Höllenstein auf 1 Unze Fett, womit 2 Mal des Tages die Geschwulst eingerieben wird. Im Allgemeinen soll durch diese Behandlungsweise der Suppurationsprocess, so wie die nachherige Schmelzung der Geschwulst, sehr beschleunigt, wo aber die Entzündlichkeit und Neigung zur Vereiterung geringer ist, meist Zertheilung bezweckt werden. Bei Bubonen, die beim Tripper entstehen, beobachtete G. meist Zertheilung, bei Chankerbubonen dagegen rasche und gutartige Eiterung. Er empfiehlt diese Kurmethode als einfach und schmerzlos.

HAMILTON folgt bei Behandlung des syphilitischen Bubo der Ansicht Derer, die ihn, selbst wenn er schon in Eiterung übergegangen ist, wo möglich noch zu zertheilen suchen, ihn nicht öffnen, und dies versucht H. sogar, sobald die Haut dünn und roth und die Fluctuation sehr deutlich ist. Für das beste Mittel zur Zertheilung hält er den Mercur, bei grosser Empfindlichkeit in Verbindung mit einigen Blutegeln; hierauf wird die Compression, anfangs schwach, dann stärker, mittelst einer in Bleiessig getauchten Leinwandcompresse angewendet und, wenn der Bubo blass wird und die Entzündung abnimmt, starke Jodtinctur aufgestrichen. Selbst wenn der Bubo sich nicht zertheilt, will H. die gute Wirkung danach beobachtet haben, dass der specifische Bubo zu einem einfachen Abscesse umgeschaffen worden war, der, wenn man ihn öffnete, schnell heilte. Nimmt das Bubonengeschwür ein schlechtes, dem Chanker ähnliches Aussehen an, so ist die Inoculation rathsam, indem aber darauf zu achten ist, dass, wenn zugleich mit der syphilitischen Geschwulst einer Drüse das bedeckende Zellgewebe in Eiterung übergeht, aus diesem entnommenen Eiter kein positives Impfresultat erhalten wird, falls die hier vereiterte Geschwulst nicht mit derjenigen der Drüse selbst in Verbindung steht. (Dubl. Journ. Mai. 1847.)

HULARD macht bei eiternden Bubonen, wo die Haut nicht zu dünn ist, mit einem dickspitzigen Bistouri Einstiche, die $1\frac{1}{2}$ Centimetr. von einander entfernt sind. In diese legt er aus 5 Charpiefäden bestehende Meschen, die aber nicht eingepresst werden dürfen. Hierauf bedeckt er den Bubo mit einem erweichenden Umschlage, und legt darüber eine nicht zu fest angezogene Bandage. Früh und Abends Erneuerung des Verbandes. In den ersten Tagen Ruhe. (Bull. de Thér. Tom. XXI. Livr. 3. et 4.)

LANGE fand zur Zertheilung der Bubonen die Salbe aus Cuprum carbonic. (nach Löffler 1 ʒ auf 1 ℥ Fett) nach 18—26 Tagen wirksam, nicht so diejenige aus Höllenstein. (Beobacht. am Krankenbette. Königsb. 1850.)

LIPPERT empfiehlt gegen Bubonen zu ihrer Reifung Bleiwassercompressen mit Wachstaffet als Ersatzmittel des warmen Verbandes, aber auch um schmerzstillend zu wirken. Er liess 8 fache Compressen von Linnen, mit einer Mischung aus 1 Th. Bleiessig und 5 Th. Wasser angefeuchtet, als Umschlag gebrauchen. Die Hauptsache bei diesem Umschlage ist aber das Princip der gleichmässigen Erwärmung durch Ab-

halten der atmosphärischen Luft. Dazu diente ganz einfach das Ueberlegen eines Stückes gelben Wachstaffets. Dadurch entsteht eine sehr gleichmässige Wärme; gleichzeitig benimmt das Blei die entzündete Spannung der stockenden Capillarcirculation der die Geschwulst überziehenden Haut, und die Reifung der Drüse geht unvergleichlich schneller von Statten. Kann der Kranke liegen, so ist es noch besser, weil er dann desto öfter mit dem Bleiwasser die Compresse befeuchten kann; muss der Kranke gehen, so wird er zwar Schmerz empfinden, aber das Bewegen beim Gehen befördert die Reifung der Drüse, er befeuchtet dann die Compresse seltener, etwa 2stündlich. Ist aber trotzdem der Schmerz zu heftig, so bestreicht der Verf. alle 2 bis 3 Tage die ganze entzündliche Hautfläche mit Höllenstein bis zum leisen Grauwerden der Haut, was den Schmerz sehr lindert; es folgt dann eine schwache Eiterung der obersten Hautschichten, die todte Epidermis löst sich in Flocken ab, die darunter liegende wunde Hautfläche ist aber wenig empfindlich, weil das Bleiwasser sie beständig kühlt. Nächst der Förderung schnellerer Eiterung und der geringeren Mühe beschränkt das Bleiwasser auch den entzündlichen Process auf den leidenden Theil, ohne, wie der warme Verband dies thut, das umliegende Zellgewebe in zu weitem Umfange in Mitleidenschaft zu ziehen. Deshalb eignet sich diese Verbandart auch ganz vozüglich zum Aufziehen der Furunkel, wenn man es nicht vorzieht, durch einen frühzeitigen Einschnitt in das entzündete Gewebe den ganzen Krankheitsprocess abortiv zu zerstören. Vorzüglich kann Verf. diese Verbandart auch empfehlen bei entzündlichen Schwellungen, schmerzhaften Knoten und Verhärtungen der weiblichen Brüste, vor Allem aber bei einer zwar selten vorkommenden, aber sehr hartnäckigen, heimtückischen und lästigen Entzündungsform, der acuten Prostatitis. Diese Krankheit, welche man bei Gonorrhoe zuweilen beobachtet und zu welcher Hämorrhoidalanlage mehrerentheils Veranlassung giebt, widersteht oft hartnäckig energischen Blutentziehungen und Cataplasmen auf das Perinäum. Nach des Verf. Erfahrungen half hier nichts besser, als Bleiwassercompressen, consequent alle Viertelstunde erneuert, aufs Perinäum gelegt, worauf völlige Zertheilung der entzündlichen Stase eintrat. Es versteht sich von selbst, dass horizontale Lage und milde Laxanzen die Genesung befördern. (Dtsch. Klin. 1852. No. 44.)

LUTENS empfiehlt zur Zertheilung syphilitischer Bubonen die Einreibung einer Höllensteinsalbe von ʒj auf ℥j Fett. Die Haut wird nach 3—4 Tagen schwarz; L. lässt aber die Einreibung fortsetzen. (Journ. d'Anvers. Août. 1848.) LANGE urtheilt nicht günstig über diese Methode (Dtsch. Klin. 1853. No. 30.), wohl aber ROBIN, welcher die Salbe halb so stark nimmt. (Bull. de Thér. Octbr. 1849.)

MALAPERT (Arch. génér. Févr. 1832.) legte die Vesicatore auf bereits maturirte Bubonen, und REYNAUD empfahl in seinem Traité pratique von 1845 p. 73 das von ihm etwas modificirte Verfahren unter gleichen Umständen als dasjenige, welches ihm seit 12 Jahren die glücklichsten Resultate gegeben habe. RICORD nahm sich der Vesicatore erst seit 1834 an. — CRAVERA vertheidigt Malapert's modificirtes Verfahren bei syphilitischen Bubonen. (Giorn. di Torino. Ottob. 1846.) ROSSI (Ebendas. Mai. 1847.) tritt dagegen auf. — EHRENREICH bediente sich zur Zertheilung umfangreicherer syphilitischer, sowohl torpider, als entzündlicher Bubonen des bekannten Malapert-Reynaud'schen Verfahrens. Vortheilhaft zur schnelleren Schmelzung zeigte sich die damit verbundene Compression. Gewöhnlich trat keine Eiterung ein; fand sie aber doch statt, so erfolgte sie nur in einem sehr kleinen Umfange. (Pr. Ver.-Zeit. 1851. 46.)

MARMY stellt als die 2 Hauptindicationen bei dem vereiterten Bubo auf: die Entleerung des Eiters und Umstimmung der eiternden Fläche, um sie zur Vernarbung geschickt zu machen. Er giebt dem Jod den Vorzug, 1) weil es auf das erkrankte Organ eine eigenthümliche Wirkung äussert, 2) weil man seine Wirkung verstärken kann und 3) weil es bei Annahme einer Specificität auf derselben Stufe steht, als das Quecksilber, ohne dessen Nachtheile zu haben. Zur Oeffnung und Eiterentleerung bedient sich M. des Trokar. Der Kranke legt sich auf den Rücken, zieht die Füsse an, worauf der Operateur die ganze Geschwulst mit der linken Hand fasst, sie in die Höhe hebt und nun an ihrer Basis das Instrument einstösst. Um den Eiter völlig zu entleeren, drückt man auf die Geschwulst; ist jener aber sehr dick, so spritzt man wiederholt lauwarmes Wasser ein, und hat man auf diese Weise die ganze Höhle vom Eiter zu reinigen. Demnächst wird nun Jodtinctur mit einer verhältnissmässigen Menge Wasser eingespritzt, die Vermischung aber erst in der Spritze selbst vorgenommen, um die Zersetzung zu verhüten. Die Injection wird 2 Minuten lang in der Höhle zurückgehalten, der Operateur knetet die Haut derselben zwischen den Fingern, lässt sodann die Hälfte oder das Viertel der eingespritzten Mischung wieder auslaufen, zieht aber dann die Canüle zurück, worauf die Flüssigkeit nach und nach aussickert, die Gewebe aber wieder mit einander in gegenseitige Berührung kommen. Es

wird endlich ein Cataplasma aufgelegt, um den Reiz der Jodeinspritzung zu verringern. Diese Methode bewährte sich als vortrefflich, mit Ausnahme der Fälle, wo die äussere Haut violett, durch den Eiter sehr gespannt und verdünnt war, wobei M. die Eröffnung durch Potassa caustica für vorzüglicher erachtet. (Gaz. de Strassb. 1847. No. 1., 2. et 4.)

MARCHAL (de Calvi) räth, den Bubo symptomatisch zu behandeln, bei Eiterung aber 2—4 Einstiche an der Grenze der Geschwulst nach Denis zu machen. (Ann. de la Chir. Janv. 1841.)

MILTON hält die bisherigen Behandlungsweisen des suppurirten Bubo für unsicher und sogar gefährlich. Ein auf gewöhnliche Weise geöffneter Bubo habe stets die Möglichkeit, in ein Geschwür überzugehen, das durch Umsichgreifen zuweilen das Leben kosten könne, wofür M. einige Beispiele aufführt. Er öffnet deswegen den Abscess durch einen Einstich mittelst einer starken scharfen Nadel, und zwar am abhängigsten Theile des Bubo, durch die gesunde Haut. Der Eiter wird dann durch Druck entleert und die Wunde geschlossen, und wenn wegen neuer Ansammlung ein neuer Einstich später gemacht werden soll, so muss dieses an einer andern Stelle geschehen. Auf diese Weise wird die Luft abgehalten, es giebt keine Geschwürsfläche, die Operation, an sich klein und unschmerzhaft, kann leicht wiederholt werden und es bleibt keine Narbe zurück. Beim noch nicht suppurirten Bubo soll wo möglich die Eiterung verhütet werden, insbesondere durch Blasenpflaster, Jodeinreibungen und Jodpinselungen. Tart. emet. zu 1 — 1½ Gr. 2—3 stündlich soll die Resorption sehr fördern. (Lancet. Sept. 1853.)

MUELLER stellt als Haupterforderniss zur Rückbildung des nicht eiternden Bubo auf, jede Reizung des Chankers zu vermeiden, ihn also nicht zu ätzen. Ueberhaupt kann die Aetzung mit Höllenstein nur bei alten, schlaffen und bei wuchernden Chankern mit Vortheil angewendet werden. Die zweite Bedingung zur Resolution ist absolute Ruhe, dann 10 — 20 Blutegel, die nach Umständen zu wiederholen sind, und kalte Umschläge. Graue und Jodkalisalbe helfen nur bei torpiden Bubonen. Die Compression, am besten mit gut anschliessenden Leistenbruchbändern ausgeführt, bei der stets ruhiges Verhalten im Bette nöthig ist, wirkt vortheilhaft 1) bei schmerzhaften Bubonen nach der Application von Blutegeln, 2) bei lange bestehenden, torpiden Bubonen. Wo jede andere Behandlung erfolglos geblieben ist, empfiehlt M. die Aetzmittel, und besonders Murias Zinci; auf den Schorf wird ein Fettläppchen und darüber Umschläge gelegt. Anfangs verordnet M. innere Mittel, und zwar die mildesten Purganzen, die er aber aussetzt, sobald der Bubo nach 8 — 10 Tagen nicht zurückgeht. Ist im Bubo bereits Eiter gebildet, so muss er alsbald entleert werden, und zwar durch Einstiche mit dem Bistouri; durch einen leichten Druck wird die Entleerung des Eiters und später die Schliessung der Abscesshöhle befördert; bei grösserem Eitersack ist ein Einschnitt erforderlich. Das erzeugte Geschwür muss nach seinem Charakter behandelt werden. (Prag. Vierteljahrsschr. 1845. IV. d. g. F. VIII.)

PARKER, L., rühmt als das beste Mittel zur Zertheilung syphilitischer Bubonen eine starke Auflösung von Jod mit Jodkalium (Jod ℈j, Hydrojod. Potass. ℈ij, Aq. ℥j); Morgens und Abends aufzustreichen. Tritt dessenungeachtet Erweichung ein, so kann diese durch Cataplasmen beschleunigt werden. Wenn der Abscess reif ist, so muss man die Haut nicht zu dünn werden lassen, dann die dünnste Partie durch 6—8—10 sehr kleine Einstiche öffnen und so den Abscess entleeren. Hierauf spritzt P. eine scharfe Auflösung von Zinkvitriol oder Jod, Alaun, Tannin etc. ein. (Prov. med. Journ. 1843. No. 131.)

PAYAN theilt über die Behandlung des eiternden Bubo seine Erfahrungen mit. (Un mot sur le traitement du bubon inguinal suppuré. Rev. méd. Septbr. 1842.) Das von vielen Practikern geübte Verfahren, bei dem Bubo, wie bei anderen Geschwülsten, die zur Eiterung neigen, abzuwarten, bis das Uebel mit vollständiger Ansammlung des Eiters seinen Verlauf gemacht habe und sodann mit dem Messer zu öffnen, tadelt Verf. und verwirft es als fehlerhaft, weil es grosse, tiefe, schlaffe Geschwüre zur Folge habe, die langsam vernarben und starke, unregelmässige und bleibende Narben hinterlassen. Besser sei die Methode, welche eine beträchtliche Eiteransammlung nicht zu Stande kommen lasse; übrigens habe der einfache Einstich, wie die vielfachen, den Uebelstand, dass er bei syphilitischen Bubonen Chankergeschwüre erzeuge. Die Auffindung des Mittels, zugleich den Eiter zu entleeren und die Geschwulst in die nöthige Reizung zu versetzen, hält Verf. für die therapeutische Aufgabe bezüglich der Bubonen; als solches bezeichnet er, nachdem er noch der Nachtheile des caustischen Kali's, sein Zerfliessen, seine langsame und schmerzhafte Wirkung, das späte Abfallen des von ihm erzeugten Schorfes, erwähnt hat, das Causticum viennense (gleiche Theile Kali caust. und Calc. viv.). Als Vorzüge dieses Mittels macht er bemerklich, dass es schnell wirke, verhältnissmässig wenig schmerze und von genau begränzter Wirkung sei. Zum Beweise seiner Aussprüche führt Verf. 2 Beobachtungen an. In beiden Fällen bestanden

Bubonen auf beiden Seiten, welche Verf. des Vergleichs wegen auf der einen Seite mit Caust. vienn. und auf der andern durch den Einstich öffnete. Bei dem ersten Verfahren erfolgte die Heilung schneller mit kaum merklicher Narbe und bei einfacher Bedeckung, während bei der letzteren verschiedene Topica erfordert wurden. Bezüglich des günstigen Zeitpunktes zur Application dieses Causticums sagt Verf., bei dem langsam verlaufenden, indolenten Bubo müsse dasselbe angewendet werden, sobald eine Erweichung in der sonst noch harten Geschwulst die Eiterbildung im Innern andeute; zuweilen gelinge hierdurch sogar die Zertheilung noch. Bei dem acuter verlaufenden Bubo sei es dagegen nicht gerathen, die entzündliche Thätigkeit zu früh zu stören; obgleich man durch Warten eine grössere Eiteransammlung erhalte, sei die Heilung deshalb nicht langsamer. Zur Herbeiführung einer kaum merklichen Narbe empfiehlt noch der Verf. die Anwendung des Causticums in Form einer schmalen Linie, nach der Richtung der Inguinalfalte.

RICORD behandelt jeden entzündlichen Bubo antiphlogistisch. Er durchschneidet, so lange noch die Drüse allein ergriffen ist, indem er ein Bistouri mit sehr schmaler Klinge in die Haut einsticht, die Drüse in ihrer ganzen Länge. Bei sehr umfangreicher Geschwulst kann man da, wo sie am dicksten ist, noch einen Kreuzschnitt machen. Ist das Zellgewebe schon mit ergriffen, so macht R. nur mehrere tiefe Einstiche. In allen Fällen heftigerer Entzündung müssen hierbei erweichende Umschläge zu Hülfe genommen werden; ist die Affection indess weniger acut, so wird unmittelbar darauf die Compression vorgenommen, wenn sie vertragen wird. Bei schon bestehender Eiterung sind die Punctionen ebenfalls anzurathen, die durch Charpiepfröpfe offen erhalten werden müssen. Nur noch bei trägem Verlauf wendet R. das Vesicator an, auf welches er doppelte Quecksilbersalbe applicirt. Trocknet die Vesicatorstelle nach der ersten Application ein, so wird comprimirt, mit den Mercurialeinreibungen aber fortgefahren, und, wenn dann binnen 5—6 Tagen keine Verminderung der Geschwulst eintritt, das ganze Verfahren wiederholt. Bei indolenten, verhärteten Bubonen, welche nicht Folge des indurirten Chankers sind, nimmt R., wenn obige Mittel nichts ausrichten, zu den caustischen Mitteln, besonders zur Wiener Paste, seine Zuflucht. Ein Bubo, der auf einen verhärteten Chanker folgt, erfordert unbedingt die innere Mercurialbehandlung, die durch mercurielle Einreibungen und Compression unterstützt werden kann. (Bull. génér. de Thér. Janv. 1843.)

ROUX behandelt die venerischen Leistenbubonen mit Jodeinspritzungen. Zu dem Zwecke legt man den Kranken auf den Rand eines Bettes; hebt die Haut gleichlaufend mit dem und unmittelbar über dem Fallopischen Bande zu einer Falte in die Höhe, auf deren Abdominalseite man eine nicht zu lange, gefurchte, vorn gespitzte Sonde einsticht. Das Instrument gleitet anfangs zwischen der Haut und Aponeurose des Obliquus extern. hin und gelangt dann zwischen die Bedeckung, das Ligamentum Fallopii und den Bubonenheerd, was man leicht am Mangel des Widerstandes erkennt. Nun lässt man die Falte los, drückt mit der linken Hand auf den Bubo, wodurch der Eiter in die Rinne der Sonde dringt, zieht diese sodann mit der rechten Hand heraus, und drückt den Eiter vollends aus. Hierauf wird mit einer Injectionsspritze Jod (60 Grmm. destillirtes Wasser, 30 Grmm. den Tag vorher bereitete Jodtinctur) in den geleerten Eiterheerd ein oder mehrere Male eingespritzt und die Injection 1—2 Minuten mittelst des Fingers zurückgehalten, worauf sie theils von selbst ausfliesst, theils vermöge eines leichten Druckes ausgeleert, etwas aber zurückgelassen wird. Hierauf entleert man sorgfältig den subcutanen Kanal, indem man mit dem Finger von unten nach oben drückt, und legt sodann auf die kleine Wunde 2 Stückchen Heftpflaster. Der Kranke muss sich ruhig verhalten, darf nicht auf die Geschwulst drücken, weil sonst wieder einige Flüssigkeit in den Kanal treten und die Prima intentio verhindern könnte. Auf diese Weise werden die suppurirten Inguinaldrüsen besser als durch die bisher angewandten unsicheren und oft nutzlosen Methoden geheilt, indem die Jodinjection die Entzündung nicht vermehrt, nie Brand, Ulceration oder Fieber verursacht, die krankhaften Flächen umstimmt und in ungefähr 14 Tagen ihre Wiederverwachsung bewirkt. Die kleine Wunde und der Kanal im Zellgewebe vernarben meist unmittelbar, selten ulceriren sie. Alle anderweitigen äusseren Mittel, als Blutegel, Umschläge, sind streng zu vermeiden. Diese Behandlung der Bubonen dauert 21 Tage, eine Zeit, binnen welcher keine andere Methode so glückliche Resultate liefert. (Arch. génér. Sept. 1846 et. Mars. 1847.) Auch MARCHAL (de Calvi) spritzte in 2 Fällen ebenfalls Jodtinctur in den Eiterheerd der Bubonen, wodurch er sie scnell zur Vernarbung brachte. (Gaz. des Hôp. 1846. No. 113.)

SCHÈLL, M., empfiehlt zur Behandlung der syphilitischen Bubonen, als schnell zum Ziele führend, wenig schmerzhaft und mit geringem Substanzverlust verbunden, folgendes Verfahren. Sobald der Bubo nicht mehr zertheilt werden kann, ist in denselben einzuschneiden, und selbst wenn er auch

noch gar nicht in Eiterung übergegangen ist, sofern er nur mindestens die Grösse eines Taubeneies hat. Der Schnitt muss über die ganze Länge des Tumors hinausreichen und mindestens bis zur Mitte desselben eindringen. Entstand der Bubo von einem Chanker, so kann man ihn auch früher öffnen. Zeigt sich nach der Eröffnung Eiter im Bubo, so muss die Materie weggewischt und die Wunde mit lauem Wasser gereinigt werden. Ebenso muss der noch nicht eiternde Bubo nach seiner Eröffnung vom Blute befreit werden. In die gereinigte Wunde (oder auch in die etwa von selbst entstandene Oeffnung) legt man Morgens und Abends, je nach der Grösse des Bubo, so viel, wie eine Erbse oder Haselnuss gross, von folgender Salbe ein:

℞ Jodi puri Gr. vj, Opii puri subtiliss. pulv. Gr. x, Unguent. simpl. ℥β. M. exacte. F. Unguent. D.

Nach der ersten Application tritt ein mehr oder minder heftiges Brennen ein, welches jedoch nie den Grad erreicht, dass es nicht erträglich wäre, und theils von der Grösse der erzeugten Schnittfläche, theils auch von der der Eiterhöhle abhängig ist. Dieser Schmerz vermindert sich schon bei der zweiten Application und verschwindet nach 4—6 maligem Gebrauche ganz, so dass die Kranken höchstens noch ein juckendes Gefühl empfinden. Merkwürdig, sagt Sch., sind die nächsten Folgen. War die Eiterung des Bubo gross, so tritt nach zweimaligem Gebrauche der Salbe ein eigenes Secret ein, das wie eine gelblich-röthliche Flüssigkeit erscheint und den Geruch des Jods beibehalten hat; auch die Färbung rührt gewiss von nichts Anderem als der Zersetzung des Jods her. Dasselbe Secret zeigt sich auch bei jedem andern Bubo, nur etwa 12—14 Stunden bei dem verhärteten, nicht geeiterten Bubo später, als bei dem bereits geeiterten. Die Quantität dieses Secrets hängt theils von der Grösse und Tiefe der Wunde, theils von der Menge der angewendeten Salbe, theils von der Individualität des Kranken ab. Bei scrophulösen Subjecten sah Sch. das Secret viel reichlicher, als bei anderen. Unter diesem Verfahren verliert sich die Induration eines verhärteten Bubo binnen 8—10 Tagen, ohne dass der Kranke irgend eine Unbequemlichkeit dabei hat. In die Wunde selbst darf weder Charpie, noch sonst ein anderer Stoff als die Salbe eingebracht werden; es ist im Gegentheil jede Reizung zu vermeiden, um die Schmelzung nicht zu stören. Bei dem in Eiterung bereits übergegangenen Bubo erzeugt sich unter derselben Behandlung schnell eine lebhafte Granulation, und es wird die Salbe so lange fortgebraucht, bis sich die Ränder einander genähert haben und der Heilungsprocess beginnt; dann höchstens noch Heftpflaster. Neben diesem Verfahren kann jede antisyphilitische Kur angewendet werden. (Wien. med. Wochenschr. 1851. No. 26.)

SIMON, G., benutzte bei torpiden Bubonen die Jodtinctur, die er auch dann einpinseln liess, wenn nach Oeffnung der Bubonen noch Verhärtungen zurückblieben. (Annal. d. Charité-Krankenh. zu Berlin. 1850.)

SOMMERFELDT fand die Punction eiternder Bubonen mittelst vieler kleiner Einstiche nach Cullerier und ebenso die Eröffnung mittelst eines grossen Einschnittes nicht bewährt. Vortheilhafter zeigte sich die Aetzung mit Kali caust. (Günsb. Zeitschr. IV. 3.)

SUCHANEK (Prag. Vierteljahrsschrift. 1852.) sagt: Da die Erfahrung lehrt, dass nach Eiterung eines Bubo am wenigsten Secundärsyphilis eintrete, so muss durch die Therapie vorerst wo möglich Eiterung des Bubo erzielt werden, wohin die beobachtende und antiphlogistische Methode gehören, während beim bereits indurirten Bubo das Exsudat durch specifische Methoden zu entfernen ist. Diese letzteren bestanden in Anwendung von Sublimat nach Dzondi und von Jodkalium. Der Mercur wurde bei guter Verdauung, robusten Individuen und längerer Affectionsdauer, das Jodkali mehr bei dyscrasischen Individuen — Tuberculösen — in Anwendung gezogen. S. stellt über die verschiedenen Methoden und ihre Erfolge Tabellen auf, die ergeben, dass der Erfolg um so besser ist, je früher der Buboneneiter entleert werden kann, dass grössere Einschnitte mehreren kleineren vorzuziehen sind, dass das offene Bubogeschwür, seinem Charakter entsprechend, analog dem Chanker behandelt werden muss, dass Jodkali-Injectionen das Zerfliessen sich indurirender Exsudate begünstigen, dass die Aetzpaste einen guten Kräftezustand verlangt und meist eine langwierige, profuse Eiterung der Hautwunde bewirkt. Die mittlere Behandlungszeit für Männer betrug 30,9, für Weiber 39,7 Tage. Die aus dem Geschlechtsunterschiede entspringenden Modificationen der Behandlung und ihrer Resultate werden genau erörtert, insbesondere auch auf den nachtheiligen Einfluss der beim weiblichen Geschlechte häufigeren Tuberculose aufmerksam gemacht.

VIDAL zieht das Messer bei vereiterten Bubonen den Causticis vor. Er sticht mit einem graden Bistouri in die fluctuirende Stelle des Abscesses, sobald die Eiterung nicht sehr ausgebreitet ist, nur 1 Mal ein; im entgegengesetzten Falle und wenn die Haut entfärbt ist, macht er mehrere, dann aber tiefe Einschnitte in der Circumferenz der Geschwulst, nach der Mitte derselben unter der Haut. (Gaz. des Hôpit. 1851. 11.)

VIVEFOY macht, wenn der Bubo bereits in Eiterung übergegangen und die Haut noch nicht verdünnt ist, im Umfange eines Zolles mit einem graden Bistouri 3 oder 4 Einstiche, in welche er Wieken einlegt, und bedeckt das Ganze mit einem dicken Breiumschlag, der früh und Abends, gleich den Wieken, erneuert wird. (Journ. des conn. méd.-chir. Octbr. 1839).

F. Chanker.

ACTON empfiehlt gegen den verhärteten Chanker, wenn schon Gangraena molecularis eingetreten ist, die örtliche Behandlung mit Opium, wovon man aber nichts mehr als Linderung der Schmerzen und höchstens die Verhinderung des Weiterumsichgreifens der Ulceration erwarten kann. Erheben sich die Geschwüre condylomenartig, so wird Calomel aufgestreut. Die etwa noch zurückbleibende Verhärtung sucht A. durch die Compression mittelst Gummibänder zu heben; die Entfernung derselben durch das Messer hilft nichts. Ist wirkliche specifische Verhärtung vorhanden, so wird stets eine allgemeine Mercurialbehandlung erforderlich. Wenn man aber dabei als Regel aufstellte, den Mercur so lange fort zu reichen, als man noch Härte fühlt, so ist wohl zu erwägen, dass bisweilen etwas Anderes als die specifische Verhärtung zurückbleibt, nämlich ein einfach verhärtetes Gewebe, eine Narbenhärte, die man doch nicht durch den Mercur beseitigt. (Lancet. Jan. and Febr. 1847.) In den ersten 3 Tagen empfahl A. früher (Lancet. Apr. 1846.), stets den Chanker mittelst Argent. nitr. stark zu ätzen.

BARTLETT heilte das primäre syphilitische Geschwür am Penis sicher und schnell dadurch, dass mit einem trocknen Stück Höllenstein über die ganze Geschwürsfläche gestrichen und sodann trockne Charpie darüber gelegt wurde; nach dem Abfallen des Schorfes, was zuweilen in 24, jedoch meistens in 48 Stunden geschah, wurde auf alle Punkte des vorher gereinigten Geschwürs trocknes Calomel gestreut und hierauf in kaltes Wasser getauchte Charpie um den Penis gelegt. Die fernere Behandlung bestand in täglich einmaligem Aufstreuen trocknen Calomels und Verbinden mit feuchter Charpie nach gehöriger Reinigung des Geschwürs mit lauwarmem Wasser. War die Vorhaut sehr kurz, so befestigte man die Charpie mit Heftpflasterstreifen; hatte das Geschwür seinen Sitz am Frenulum, so wurde dieses vorher durchschnitten. (Lond. med. Gaz. Octbr. 1844.) — BARTON rühmt die äussere Anwendung des Calomels auf Chankergeschwüre. (Lancet. 1838. Vol. 11.) — DEVERGIE hält die Behandlung primärer venerischer Geschwüre mittelst der Cauterisation für gefahrvoll. (Gaz. des Hôp. Decbr. 1840.) — EBRARD zieht dem Aetzen mit dem Höllenstein in Substanz eine Auflösung von 5—10 Decigrmm. auf 10 Grmm. Wasser vor. (Union méd. Avr. 1848.) — HENROTAY (Rev. méd.-chir. Août. 1852.) will nach der Beobachtung von Ricord, dass der Chankereiter durch Acid. acetic. seine Inoculationsfähigkeit verliert, ebenso das Virus auf dem Primärgeschwür selbst zerstören, und seine Versuche mit diesem Mittel sollen in so fern einen sehr günstigen Erfolg gehabt haben, als bald Heilung des Geschwürs, nie aber Induration eintrat. Das Mittel wird bald nur als momentanes, bald als dauerndes Aetzmittel angewandt. — HYERNAUX (Press. méd. 1852. 25.) giebt aus einer clinischen Vorlesung Thiry's folgende Skizze der Behandlung des primären Chankers. Derselbe soll nur örtlich behandelt werden; eine allgemeine mercurielle Behandlung hindert die Verheilung und kann selbst Disposition zu phagedänischem Geschwürsverlaufe bedingen; es soll selbst bei Eintritt von Secundärsymptomen eine Allgemeinbehandlung bis nach Vernarbung des Primärgeschwürs verschoben werden. Die örtliche Behandlung zielt auf Zerstörung des inficirenden Giftes ab, was so schnell als möglich geschehen soll und am besten der Induration und den Secundärsymptomen vorbeugt und was am gründlichsten die Heilung von Complicationen bewerkstelligt. Die Cauterisation geschieht am besten mit dem Lapis infern.; sie muss auf dem vom Eiter gereinigten Geschwürsgrund häufig und nachdrücklich ausgeführt werden, und zwar so lange, bis ein reiner Geschwürsgrund entsteht. Isolirung und Reinhaltung des Geschwürs sind ausserdem zwei Hauptbedingungen der Heilung. — MARCHAL beabsichtigt durch die Cauterisation des Chankers, der nicht nur gleichsam eine Fontanelle, sondern auch der Weg ist, auf welchem der Eiter absorbirt wird, denselben in ein einfaches Geschwür zu verwandeln und ihn dadurch vernarbungsfähig zu machen, was er nicht ist, so lange er virulenten Eiter absondert. M. bedient sich zum Aetzen des Höllensteins, der Wiener Paste und des salpetersauren Quecksilbers, und ätzt so lange, als sich noch eine Absonderung des Chankers vorfindet. Bei der Phagedaena ist starkes Aetzen oft von grosser Wirksamkeit, indem es ihre Zerstörungen begränzt; ist sie aber mit Reizung verbunden, so nützt auch das Aetzen nichts. Bei Chankern auf der innern Fläche der Vorhaut mit Phimose spritzt M. Höllensteinlösung (2 Theile auf 20 Theile Wasser) ein, nachdem er zuvor die kranken Stellen mittelst einfacher Wasserinjectionen gereinigt

hat. Am besten ist es, wenn man schon ätzt, sobald sich nur erst das Chankerbläschen gebildet hat. M. verbindet den Chanker stets feucht, und giebt hierbei dem aromatischen Wein, dem er bei grosser Reizung und Schmerzhaftigkeit Opium zusetzt, den Vorzug. Für atonische oder solche Chanker, die trotz wiederholten Aetzens ein schlechtes Aussehen behalten, passt der aromatische Wein mit Jod-, Ratanhia-Tinctur oder Gerbstoff. Bei der Behandlung des indurirten Chankers hat man die Härte in örtlicher Hinsicht, da sie die Vernarbung verhindert, mittelst der Wiener Paste, und als Ausdruck eines allgemeinen Krankheitszustandes mittelst des Mercurs zu bekämpfen, und die Behandlung nicht früher auszusetzen, als bis die Härte verschwunden ist. Bei der Tripper-Nebenhodenentzündung wurde die Antiphlogose angewendet, dann zur zertheilenden Behandlung übergegangen, innerlich Calomel mit Cicuta gereicht und stets auf offenen Leib gesehen. (Rec. des Mém. etc. 1846. LXII.) — PERAIRE sagt: Sobald man mit den Aetzmitteln weniger zerstören, als vielmehr die abnorme Metamorphose umstimmen will, ist die Verbindung der Caustica mit fetten Substanzen zu empfehlen, so dass sie die Festigkeit des Wachses erhalten. Auf diese Weise bildet P. Cylinder aus Cupr. sulph., Protojoduretum hydrargyri, Oxymurias hydrarg. u. s. w., bestehend aus 6 Theilen Butyr. Cacao, 2 Theilen Spermaceti und ebenso viel eines Causticums. Zunächst lässt man die Cacaobutter und das Spermacet. zusammenschmelzen, fügt dann das Causticum hinzu und mischt Alles miteinander. Nur bei dem Protojoduret. hydrarg. und dem Lapis infern. muss man das Zusammenmischen so lange verschieben, bis die Stoffe erkaltet sind. Die Luft wirkt zwar nicht zersetzend auf diese Cylinder ein, allein es ist doch immer zweckmässig, sie in Gläsern aufzubewahren. Werden sie nun auf die kranke Fläche aufgetragen, so erweicht sie die Wärme des Körpers und sie zerfliessen, und erst einige Stunden nach dem Appliciren entsteht eine sich allmälig steigernde Wärme und Schmerz, derselbe verschwindet, und es folgt ein reichlicher Säftezufluss und rasche Schorfbildung. Die Kupfersalze als styptische Mittel passen vorzüglich bei fungösen Geschwüren, Aphthen, einigen Formen des Ulcus syphil., bei oberflächlichen Hautgeschwüren, überhaupt da, wo Laxität vorwaltet; der Lapis infern. dagegen mehr bei chronischen Schleimhautentzündungen und wunden Brustwarzen; das Hydrargyr. protojoduretum und der Sublimat bei syphilitischen Geschwüren. (Med. Zeit. Russl. 1845. No. 1.) — PUCHELT wandte in allen primären syphilitischen Fällen die Aetzmittel erfolgreich an. (Heidelb. klin. Annal. Bd. IX. Hft. 1.) — STROHL (Gaz. méd. de Strasb. 1841. No. 15. u. 17.) behauptet, dass man zur Verhütung einer allgemeinen Ansteckung den Chanker so schnell wie möglich heilen müsse, was vorzüglich durch örtlich angewendete Aetzmittel und Adstringentia gelingt. Unter letzteren empfiehlt sich besonders eine Auflösung von 1 Theil Kupfervitriol auf 300 Theile destillirten Wassers, die sehr kräftig, weder kostspielig, noch schmerzhaft ist und zu Entzündungen und Bubonen am wenigsten prädisponirt. Dieselbe verursacht zwar anfänglich einigen Schmerz, der aber selten lange dauert; nach 3—6 Tagen wird das Geschwür rein und beginnt zu vernarben. Ist der Chanker nun fest vernarbt, dann ätzt man ihn einige Male mit Höllenstein und verbindet ihn mit trockner Charpie. Noch kräftiger und wirksamer ist aber die örtliche Anwendung des blausauren Quecksilbers (Hydrarg. hydrocyan.). St. wendet es nur in den schwersten und hartnäckigsten Fällen an, und zwar als Salbe (1 Th. blausaures Quecksilber auf 30 Th. Fett), die dünn auf Charpie gestrichen wird. Die erste Application verursacht oft sehr heftige Schmerzen, die aber nach einigen Stunden aufhören. Man lässt die Salbe 4 bis 10 Stunden liegen; oft genügt eine einzige Application und das Geschwür hat schon am folgenden Tage ein reines Ansehen; man verbindet es dann mit der Kupfervitriolauflösung. Im entgegengesetzten Falle reicht meist die zweite Anwendung des blausauren Quecksilbers hin, um die Vernarbung des Chankers hervorzurufen. — TESSIER behandelt den phagedänischen Chanker mittelst Arsenik, und benutzt ein Pulver aus 1000 Th. Mehl und 1 Th. weissen Arseniks, vermittelst eines Spatels auf die ulcerirte Stelle gebracht, oder eine wässrige Lösung von gleicher Stärke. (Gaz. des Hôp. 1849. 105.) — THIRY wandte bei phagedänischem Chanker das Cyanuretum mercurii (ʒβ auf ℥j Fett) als Aetzmittel erfolgreich an. (Arch. de la Méd. belge. Mai 1842.) — Derselbe (Presse méd. 1852. No. 20.) empfiehlt mit Nachdruck die rein örtliche Behandlung des primären Chankers. Mercur schade ungemein und erzeuge nur zu oft neue Geschwüre, Haut- und Knochenleiden. Die Zerstörung desselben kann vollständig durch Ausschneidung mittelst einer gekrümmten Scheere geschehen, oder man begnügt sich mit der Cauterisation; hierbei aber müsse das vorher sorgfältig gereinigte Geschwür mittelst zweier Finger so zusammengedrückt werden, dass der Grund desselben in die Höhe tritt. Th. bedient sich des Höllensteins. — WALLACE behandelt die einfache primäre Syphilis durch das Causticum. Er unterscheidet 4 Stadien der syphilitischen Geschwüre,

nennt die beiden ersten die Stadien der Destruction, das 3te und 4te die der Reparation. Im ersten Stadium schneidet W. die ergriffene Partie aus und wendet eine innerliche Behandlung wie bei vorgeschrittenen Chankern an. Ist Ulceration eingetreten, dann Höllenstein nach Reinigung des Geschwürs durch Breiumschläge oder erweichende Waschungen; man ätzt, bis der Rand des Geschwürs schwarz und die Fläche aschgrau geworden ist, vermeidet aber einzelne Punkte, an denen Granulation sich gebildet hat. Dann bedeckt man die Stelle mit Charpie, die an trocknen Punkten mit Salbe versehen wird. (s. *Hacker*, Summarium. 1841. No. 2.) — ZEISSL (Compendium d. Path. u. Ther. der prim. syph. Krank. Wien. 1850.) streut auf die noch nicht überhäutete oder künstlich wieder aufgeätzte Verhärtung des Chankers alle 6—8 Stunden so lange Alaun, bis die ganze verhärtete Partie in Eiterung gesetzt ist. Von dieser Zeit ab, sagt Z., beginnt von der Peripherie gegen das Centrum unter fortgesetzter Einstreuung die Ueberhäutung, so dass nach Verlauf von 3 bis 4 Wochen die Verhärtung bis auf ein kleines Residuum verschwunden und die früher afficirte Stelle ohne Spur einer Narbe überhäutet ist.

LIPPERT empfiehlt Collodium beim Chanker, wenn das Geschwür sich völlig gereinigt hat.

NAGEL spricht sich für die nicht mercurielle Behandlung des Chankers aus und verlangt nur Reinlichkeit, Ruhe und normale Temperatur. (Zeitschr. f. Natur- und Heilkunde in Ungarn. 1850.)

NIEMEYER (*Casp.* Wochenschr. 1852. No. 36. u. 37.), welcher in einer längeren Auseinandersetzung darzuthun sucht, dass der örtliche Eiterungsprocess die Fortschritte der Syphilis eher hemme, als fördere und sich die Krankheit dadurch erschöpfe, wofür er einen Beweis in dem constanten Ergebniss findet, dass, wenn sich zu einem hartnäckigen, selbst verhärteten Chanker ein Bubo gesellt (der nach Ricord jedes Mal nothwendig darauf folgt), mit seiner Entwickelung jener überraschend schnell zu heilen pflege, verordnet bei dem einfachen Chanker ebenfalls nie Mercur. Gegen den verhärteten Chanker reicht er ihn, spricht ihm aber Resorptionskraft auf die Härten durchaus ab, und sieht dessen Vorzüge allein darin, dass sie durch ihn in Eiterung gesetzt werden. Gesellt sich aber ein Bubo hinzu, so wird jeder Eingriff vermieden, der Bubo mit Emplastrum fuscum bedeckt und mässige Bewegung verstattet (womit es indessen bei dem virulenten Bubo nicht abgethan ist).

PALELS erzählt einen Fall, in welchem ein unter dem Frenulnm sitzender, indurirter Chanker, dem während der Kur ein zweiter an der Innenfläche des Schenkels nachfolgte, unter dem Einfluss einer strengen Sublimatkur und knapper Diät 39 Tage zur Heilung bedurfte. Es wurden im Ganzen 40 Gr. Sublimat gebraucht, ohne Spur eines Speichelflusses und ohne anderweitige nachtheilige Folgen, als dass Patient etwas abmagerte. (Med. Centr.-Zeit. 1853. No. 67.)

PLISSON empfiehlt das Testé'sche Opiumcerat aus gleichen Theilen Extr. Op. gummos., Ol. Olivar. und Cerat. alb. gegen fressende oder phagedänische Chanker, welche gewöhnlich sehr schmerzhaft sind und harte, rothe, oft blutende Ränder haben. (Journ. des conn. méd. Juill. 1840.)

RICORD bedient sich beim verhärteten Chanker einer Mercurialsalbe aus weissem Präcipitat oder Calomel (1 Th. mit 12 Th. Cerat. opiat.). Man macht täglich einen oder zwei Verbände, bis sich Granulation zeigt, worauf man Calomel einstreut. Bei nicht zu bedeutender Reizung des Geschwürs wird die Heilung durch Chlorwaschungen beschleunigt, wonach ebenfalls Calomel auf die Geschwürsfläche aufgestreut wird; bei heftiger Reizung jedoch vorher allgemeine und örtliche Antiphlogistica und Emollientia, zur Milderung der Schmerzen und der entzündlichen Reaction Opium. Bei indurirten Chankern der Harnröhre kann man mittelst Bougie's die Mercurialsalbe direct appliciren. Der verhärtete Chanker giebt diejenige primäre syphilitische Krankheitsform ab, welche durchaus Mercur verlangt, den R. gewöhnlich durch den Mund reicht. (Gaz. des Hôp. 5. Sept. 1842.) — Derselbe sagt in seiner „Pathologie und Therapie der venerischen Krankheiten“: Der indurirte Chanker kann zwar auch ohne Quecksilberbehandlung heilen, aber durch diese gewinnt man unendlich; die Heilung geht weit schneller und man kann das Auftreten secundärer Symptome vielleicht verhüten, jedenfalls bedeutend retardiren. Man lässt den Kranken jeden Abend eine der folgenden Pillen nehmen:

℞ Hydrargyri jodati flavi, Lactucarii ana Gr. 45, Extr. Op. Gr. xv, Extr. Cicutae ʒ iß. M. f. pil. No. 60.

Alle 8 Tage steigt man um eine Pille; ist man bis zu 3 Pillen gekommen, so ist gewöhnlich die Heilung erlangt und man sinkt dann wieder. Dabei lässt man den Kranken irgend eine Tisane trinken, einen schleimigen oder bittern Thee aus Saponaria, Taraxac., Sarsaparilla u. s. w. Man setzt diese Behandlung bis zum Schwinden der Induration fort.

SAUREL räth beim Chanker neben der örtlichen Behandlung gleich von vornherein Mercur zu geben, und lobt vor Allem den Liq. von van Swieten, den er in kleinen Gaben, aber lange fortgesetzt (durchschnittlich $1\frac{1}{2}$—2 Monate) verordnet. Die Saliva-

tion soll vermieden werden. (Rev. thér. du Midi. 1852.)

SIMON behandelt den verhärteten Chanker meistentheils mit Mercur, dem er zum Schluss Jodkali nachschickt. (Ann. d. Charité-Krankenh. zu Berlin. 1850.)

SMITH, Fr., wandte gegen primäre syphilitische Geschwüre das Kreosot an, indem er dasselbe mit einem Pinsel auftrug. Die Heilung erfolgte schnell. (Lancet. 1837. Vol. II.) — THIERFELDER hält das Kreosot gegen syphilitische und scrophulöse Geschwüre für unsicher und gefährlich. (Summ. N. F. Bd. XII. Hft. 3.)

SUCHANEK (Prager Vierteljahrsschr. 1852.) sagt: Die Behandlung des primären syphilitischen Geschwürs hat zunächst zum Zweck, das örtlich aufgenommene oder das durch Exsudation neugebildete Contagium zu zerstören und dessen Aufnahme in den Kreislauf zu verhindern. Die Zerstörung des örtlich aufgenommenen Contagiums, die meist nur bei Inoculationsfällen in Anwendung gebracht werden kann, geschieht durch energische Aetzungen (die Aetzpaste), die die inficirte Stelle sammt der Infection hinwegnehmen und die Natur nachahmen, die durch energische Reaction (baldigen Brand) das Gleiche thut. Ist bereits neues Exsudat auf das Geschwür abgelagert und zu Eiter zerflossen, so enthält dieser das Contagium; der Eiter muss deshalb entfernt und das noch unzerflossene neue Exsudat mittelst Aetzung zerstört werden. Dagegen sind Behandlungen, die den Eiter zurückhalten wollen (Desruelles u. A.) zu verwerfen. Dickere Exsudatschichten, der speckige Grund, verlangen andauernde Aetzungen mit Mercur. praecip. ruber, Calomel oder Sublimatsolution. Die Application der Aetzpaste hat deshalb keinen sicheren Erfolg, weil man nicht weiss, wie tief die Infection greift. Canstatt's Behauptung, dass häufiges Aetzen die Induration der Geschwüre begünstige, ist unrichtig. Bezüglich des dritten Punktes der Behandlung, so hat eine innere Medication zum Zwecke, eine Umstimmung des anomalen Ernährungsprocesses einzuleiten. Derselbe muss bald depotencirt werden, was durch eine Entziehungskur und durch Medicamente geschieht, die die Plastik herabdrücken, bald muss der Organismus gekräftigt werden, um sowohl seine Reaction zu steigern, als auch weil sonst das Lymphgefässsystem sich der zur Ausscheidung bestimmten Stoffe bemächtigen würde. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, dass bei darniederliegender Ernährung die Thätigkeit des Lymphgefässsystems sich steigert. Je nach dem Verlaufe ändert sich auch die Behandlung des Geschwürs. Das gangränöse verlangt eine kühlende, antiphlogistische Behandlung, grösste Reinlichkeit, während der Organismus nöthigenfalls durch Tonica zu kräftigen ist. Die Vitalität phagedänischer Geschwüre wird durch aromatische Fomente und nöthigenfalls durch die Aetzpaste umgestimmt. Die Paste erzielt Reinigung des Geschwürs von allem Contagium, Umbildung desselben in ein rein traumatisches und Vorbeugung der oft häufigen Blutungen aus den phagedänischen Geschwüren. Bei Erfolglosigkeit dieser Behandlung muss zur inneren Anwendung von Mercur, Jod und Säuren geschritten werden. Beim indurirten Geschwür ist dasselbe örtlich zur Heilung zu bringen und die Induration durch die Anwendung innerer, die Plasticität niederdrückender Mittel zu heben. Das atonische Geschwür verlangt eine ganz besondere Pflege, denn es hat nicht die Zahl, sondern die Dauer der Geschwüre Einfluss auf das Auftreten der Secundärsyphilis, und die durch das Heilungsstadium so protrahirten atonischen Geschwüre aus S.'s Beobachtung zogen oft und bald Secundärsyphilis nach sich. Solche Geschwüre müssen deshalb durch wiederholte Aetzungen, innerlich durch bald roborirende, bald specifische Methode (Jod, Mercur) umgestimmt werden. In mehreren Fällen hatte das Glüheisen den besten Erfolg und S. empfiehlt dessen Gebrauch.

Die galvanische Methode nach Crussel ward in dem Hospital für syphilitische Frauen zu St. Petersburg angewendet und zeigte sich bei einfachen Chankern wirksam; bei Complicationen passt sie nicht.

Ungen. empfiehlt das schwefelsaure Eisenoxydul zum Einstreuen gegen Chanker und in Auflösung gegen Tripper und weissen Fluss. (Lancet. Decbr. 1848.)

G. Syphilitische Hautausschläge.

BASSEREAU (Traité des affect. de la peau sympt. de Syph. Paris. 1852.) hält eine bloss örtliche Behandlung der Syphiliden nicht für zureichend; so sehr er Sublimatbäder und zuweilen Fumigation mit Mercur während der Behandlung, sowie Holztränke als Nachkur für zweckdienlich hält, so will er doch den Mercur oder das Jodkali noch innerlich angewendet wissen. B. empfiehlt insbesondere das Jodür (5 — 25 Centigrmm. pro die) und das Chlorid (1 bis 5 Centigrmm. pro die). Mercurialfrictionen sind nach B. nicht zu verwerfen, aber wegen der Gefahr des Durchdringens des Metalles in die serösen Höhlen, wovon ihm ein Beispiel vorgekommen ist, von Brust und Bauch entfernt zu halten. Jede antisyphilitische Behandlung muss nach B. noch einige Zeit über das Verschwinden der syphilitischen Symptome fortgeführt werden. Kinder sollen den Mercur direct, das Jod-

kalium aber durch die Amme erhalten. B. fürchtet die örtliche Wirkung des letzteren Mittels sehr, und es soll in guter Einhüllung gegeben werden (1—4 Grmm. pro die). B. hält es besonders für spätere Formen wirksam und giebt es nöthigenfalls vereint mit Mercur.

BENNEWITZ empfiehlt bei syphilitischen Hautausschlägen vor Allem den Mercur, und zwar bei den Pusteln oder den Hautgeschwüren das Calomel, bei den Fladen und Papeln den inneren und äusseren Gebrauch des Sublimats. (*Huf.* Journ. Juni. 1842.)

CARMICHAEL hält den Mercur von Nutzen bei syphilitischem Ausschlag, der sich in die 4te bis 5te Woche hinzieht und wo die Schuppenbildung eingetreten ist; bei Iritis reicht er ihn in voller Dosis ohne Vernachlässigung der üblichen Antiphlogose, bei Nodi Jodquecksilber. Phagedänische primäre Geschwüre verschlimmern sich stets beim Mercur und werden am besten mit starker Salpetersäure und unmittelbar darauf folgender kalter Douche behandelt. Dagegen ist für den wahren Hunterschen Chanker, den Schuppenausschlag und das tiefe Geschwür der Tonsillen der Mercur ein schnell wirksames Mittel. (Prov. Journ. 1845. II. 21.)

CAZENAVE setzt in der Behandlung der syphilitischen Hautkrankheiten dem Calomel den Sublimat in Form des v. Swietenschen Liquors oder des Larreyschen Syrups vor; unter allen Quecksilberpräparaten aber lobt er am meisten das Protojodur., das er täglich zu 5—20 Ctgrmm., also zu circa 1 bis über 3 Gran giebt. Bei leichteren Ausschlagsformen nützen besoders die Säuren, so die Salpetersäure zu 4 Tropfen täglich 3 Mal mit Gerstendecoct und etwas Syr. fumariae. Auch das Jodeisen erwies sich gegen Syphiliden mehrmals nützlich, hauptsächlich bei Complicationen mit Knochenkrankheiten oder bei lymphatischen Constitutionen. Das Jodkali bewirkt nicht immer radicale Heilung. Auch das Opiumextract bewährte sich C. bisweilen als dauerhafte Heilung herbeiführend. In Betreff der äusseren Behandlung der platten Tuberkel erwies sich ihm das tägliche Touchiren mit dem aromatischen Essig als sehr wirksam. Die besten äusseren Mittel sind die Bäder, besonders die Dampf- und alkalischen Bäder. Sublimatbäder zeigten sich nie von Nutzen, dagegn sehr oft Zinnoberräucherungen, hauptsächlich gegen Tuberkel. Syphilitischen Schwangeren räth er eine vorsichtige innere Mercurialkur an, die jeder anderen Methode hauptsächlich aber den Abführungen und mithin ebenfalls dem Zittmannschen Decoct vorzuziehen ist. (Traité des sypilides etc. par *Cazenave.* Paris. 1843.) — Derselbe rühmt gegen verschiedene syphilitische und scrophulöse Hautexulcerationen folgende Formeln:

1) ℞ Hydrargyr. jodat. rubr. (Deuto-jodurct. Mercur.) Gr. xii, Axung. ℥ij, Ol. Bergamott. Gutt. xj. M. f. Unguent.

Zu leichten Einreibungen auf einzelne Psoriasisstellen, auf syphilitische Tuberkeln, auf Acne indurata, Favus u. s. w.

2) ℞ Hydrargyr. jodat. rubr. Gr. xij, Aeth. sulph. ℥ij. Solve.

Diese Auflösung giebt eine nicht gefärbte Flüssigkeit, die aber augenblicklich durch die Verflüchtigung des Aethers eine rothe Schicht auf die damit betupften Stellen absetzt. Es ist daher ein nicht sehr eingreifendes Präparat, welches besonders bei jungen Subjecten, bei scrophulösen oberflächlichen Geschwüren und bei nicht sehr ausgedehntem Lupus exedens zu empfehlen ist.

3) ℞ Hydrarg. jodat. rubr. ʒß, Ol. Amygdal. dulc. ʒiij, Axung. ʒiß. M. f. Unguent. molle.

Diese halbflüssige Salbe, leicht anwendbar, ist ein energisches und sehr wirksames örtliches Mittel gegen grosse syphilitische und scrophulöse Ulcerationen und besonders gegen Lupus exedens und superficialis oder non exedens. Man trägt sie gewöhnlich mit einem Pinsel auf.

EMERY (Bull. génér. de Thér. méd. et chir. Octbr. 1842.) hat gegen syphilitische Hautkrankheiten das Emplastrum de Vigo cum mercurio in der Absicht versucht, zu sehen, ob dieses Mittel ohne innerliche Behandlung das örtliche Uebel zu heilen und durch Resorption eine genügende Umstimmung zur Beseitigung der constitutionellen Infection hervorzubringen vermöge. Die Krankheitsformen, gegen welche es in Anwendung gekommen, waren tuberkulöse, papulöse, pustulöse, blasige und geschwürige; gegen die squamösen, vesiculösen und serpiginösen Formen wurde es nicht versucht. Der Gebrauch des Pflasters geschah auf die Weise, dass Stücke desselben von der Grösse der kranken Stellen aufgelegt und alle 6 oder 8 Tage erneuert wurden; die Gebrauchszeit erstreckte sich von 12 Tagen zu 6—7 Wochen. Der sichtbare Erfolg war: Bei Tuberkeln und Papeln verlor sich nach und nach die Kupferfarbe und ging zuerst in Schieferfarbe über, die dann der glänzenden weissen Farbe der Narben Platz machte, zugleich verschwand die Anschwellung, und, was merkwürdig ist, es entstand in Folge fortgesetzter Resorption an der Stelle der früheren Erhabenheit eine vertiefte, weisse, gefächerte Narbe, wie bei der Vaccine; bei den pustulösen und Blasengeschwüren hemmt das Pflaster allmälig die Eiterung, der früher wässrige und bräunliche Eiter wird dicker und gelblich, auf dem Grunde des Geschwürs erheben sich rosenrothe Granulationen, die Ränder

schwinden, und allmälig bildet sich die etwas vertiefte, glänzend weisse und durchfurchte Narbe. Die Heilung erfolgte bei diesem Verfahren etwas schneller, als dies bei der innerlichen Behandlung nebst den gewöhnlichen örtlichen Mitteln der Fall gewesen wäre. Auf die tiefere Wirkung des Mittels, als bloss auf die Haut, dürfte die Absorption des Mercurs, die aus der öfters nachfolgenden Salivation zu entnehmen ist, schliessen lassen.

FELGEN hält das Jodkalium besonders für die Landpraxis geeignet, weil es bei dessen Anwendung nicht so vieler und genauer Vorsichtsmaassregeln bedarf, als beim Quecksilber. Er hat es vorzüglich bei syphilitischen Hautausschlägen wirksam befunden. (Rhein. med. Corr.-Bl. 1843. No. 23. u. 24.)

HIRSCHMANN macht eine Salbe gegen die Rhagades der Fusszehen bekannt. Als eine der schmerzhaftesten Formen der secundären Syphilis bezeichnet Verf. diese Rhagades, Sprünge an der inneren Fläche der Zehen, die mit einem rothen Hofe umgeben sind, syphilitische Jauche absondern und dem Kranken durch die anhaltenden Schmerzen bei Tag und bei Nacht die Ruhe rauben, wobei dieselben ohne Fieber zusehends abmagern. In seltenen Fällen werden die Zehen gangränös, wobei eine Zehe nach der andern verloren geht, bis eine eingreifende antisyphilitische Behandlung — am besten die Schmierkur — dem Uebel Grenzen setzt. Vor Beginn der Wirkung einer solchen Kur, wozu gewöhnlich 8 bis 12 Tage erforderlich sind, leistete eine Salbe aus Unguent. Lithargyr. ℥j, Hydrarg. praecipit. ℈ß—j gute Dienste, indem sie die heftigen Schmerzen beschwichtigt und die Heilung schnell befördert. In hartnäckigen Fällen wurden noch einige Tropfen Laudan. liquid. Sydenh. beigemischt. (Oest. med. Wochenschr. 1842. No. 51.)

HUNT handelt über die syphilitischen Hautausschläge mit besonderer Berücksichtigung des Quecksilbergebrauchs bei denselben, welchen er in Schutz nimmt und besonders in der Form der blauen Pillen verordnet. (Lond. Journ. March. 1851.)

KRAUSE (Wiener Zeitschr. 1852.) giebt an, dass in der Hebra'schen Klinik die syphilitischen Hautausschläge neben anderen Methoden auch sehr häufig mittelst Mercurialeinreibungen behandelt werden. Auf den Tag wird ʒj des Unguent. Mercur., selten ʒij—iij eingerieben, und meist genügte 16malige Wiederholung dieser Dose; beginnende Salivation war immer ein Zeichen zur temporären Suspension der Einreibungen. Von anderen Mitteln wurden am meisten gebraucht: das Protojodur. Hydr., der Sublimat innerlich und in Bädern. Auch mit den Alkaloidsublimaten wurden einige Versuche gemacht. Hebra gewann aus denselben die Ueberzeugung, dass der Sublimat und die Schmierkur jedenfalls kräftiger antisyphilitisch wirken, dass aber die Kenntniss dieser Stoffe in pharmacologischer Hinsicht nicht uninteressant sein dürfte. Die Dosen dieser Verbindungen, die 1 Theil Alkaloid auf 4 Theile Sublimat enthalten, waren den gewöhnlichen ziemlich gleich; so wurde gegeben vom Nicotinsublimat Gr. $\frac{1}{3}$—$\frac{3}{4}$, vom Chininsublimat Gr. $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$, vom Morphinsublimat Gr. $\frac{1}{3}$—1 p. die.

RICORD gebraucht die gegen Alopecia (s. d.) empfohlene Salbe auch gegen syphilitische Hautausschläge.

SUCHANEK giebt über die Behandlung der syphilitischen Exantheme Folgendes an. Die Indicationen bestehen darin, 1) auf die leidende Ernährung, die sich in der veränderten Blutmischung kund giebt, alterirend einzuwirken, und 2) die abgelagerte Exsudatmasse durch Beförderung der Aufsaugung und der Se- und Excretionen aus dem Kreislaufe zu entfernen. Diesen Indicationen entsprechen die antiphlogistischen, roborirenden und alterirenden oder streng specifischen Methoden, bei zweckmässiger, die Eliminationsbestrebungen des Hautsystems unterstützender, örtlicher Behandlung. Die ersten zwei Methoden sind bei oberflächlicher fester Exsudation ausreichend, um die Naturheilung zu unterstützen. Den Uebergang zu der streng specifischen bildeten die Sublimatbäder ($\frac{1}{2}$ bis 1 ℥ auf ein Bad); die Durchschnittszahl für einen Kranken betrug 9 Bäder. Im Allgemeinen passen sie bei geringer Extension der Exsudate und guter Constitution. Sie werden jeden zweiten Tag verordnet und von der Hälfte der Kranken ohne die geringste Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens vertragen. Bei $\frac{3}{8}$ stellte sich als einziges Symptom der Veränderung in der Ernährung Heisshunger ein, bei 2 Kranken mussten sie wegen Collapsus ausgesetzt werden. Die übrigen Mercurialpräparate werden nach der Wirkung in 2 Gruppen getheilt. Die erste umfasst das Hydr. jodatum, oxydul. muriat. und nigrum. Alle 3 Präparate sind unzuverlässig, nur bei geringer Exsudatbildung nützlich. In die zweite Gruppe wird der Sublimat nach Dzondi, der rothe Präcipitat und das Deutojoduret. hydrarg. gestellt. Letztere beiden Mittel wurden anfangs täglich zu $\frac{1}{8}$ Gr. gereicht und jeden 4ten Tag um $\frac{1}{16}$ Gr. gestiegen. Sie wurden der schnellen Wirkung wegen, sobald Gefahr im Verzuge war, bei jungen, übrigens robusten Personen bevorzugt. Die dritte Gruppe enthält das Decoct. Zittm. und die Schmierkur. Das Jodkali wirkt bei Hautsyphilis

am wenigsten und ist nur supplementär zu den Mercurialien zu geben. (Prag. Vierteljahrsschr. 1852. X. 3.)

ZEISSL empfiehlt gegen syphilitische Hautkrankheiten vorzugweise den Sublimat. (Med. Centr.-Zeit. 1851. No. 72.)

H. de C. heilte einen an syphilitischem Hautausschlag leidenden Mann nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel durch Cyanquecksilber mit Jodkali. Er gab 20 Centigrmm. des Kalijod-Cyanhydrargyrats auf 125 Grmm. Aq. dest. täglich 2 Mal zu 30 Grmm., steigend bis auf 125 Grmm. Aeusserlich verwendet er viel grössere Gaben. (Ann. de la peau et syph. Juill. 1844.)

H. Condylome.

BAERENSPRUNG unterscheidet syphilitische und Trippercondylome. Was die Therapie der Condylome betrifft, so muss dieselbe bei beiden Arten natürlich eine ganz verschiedene sein. Die syphilitischen Condylome fordern vor Allem Tilgung der Dyscrasie durch ein allgemeines antisyphilitisches Verfahren. Waren sie noch frisch, so verschwinden sie hierbei sehr schnell und machen die Anwendung örtlicher Mittel ganz unnöthig; ist aber in ihnen schon eine feste Organisation von Bindegewebsbildung eingetreten, dann bleiben sie auch nach Tilgung der Dyscrasie zurück und müssen durch örtliche Mittel zerstört werden. In leichteren Fällen reicht zu diesem Zwecke das von Ricord empfohlene Aufstreuen von Calomelpulver hin, in veralteten Fällen dagegen muss man die Condylome durch Aetzmittel zerstören oder abschneiden. Die Trippercondylome dagegen weichen einer antisyphilitischen Behandlung niemals, sondern nur einem örtlichen Verfahren. Sind sie gross und gestielt, so schneidet man sie am besten ab, haben sie eine grosse Ausdehnung, so zerstört man sie besser durch Aetzmittel. Der Höllenstein reicht dazu aber niemals aus; am besten bedient man sich dazu der rauchenden Salpetersäure. Sind die Trippercondylome noch klein, so kann man mit Nutzen Mittel anwenden, welche, indem sie das Blut zur Coagulation bringen, ein Verwelken und Abbröckeln derselben zur Folge haben. Hierher gehören Bleiessig und besonders die Sabina. Oft genug sieht man bei demselben Individuum syphilitische und Trippercondylome zugleich sich entwickeln. Unterwirft man solche Personen einer Quecksilberkur, so überzeugt man sich, dass die ersteren vollständig und schnell verschwinden, während die letzteren zurückbleiben und dann durch eines der genannten Mittel entfernt werden müssen. (Deutsche Klinik. 1854. 45.)

BOYS DE LOURY (Gaz. méd. de Paris. 1847. No. 15.) u. COSTILLIUS schlagen gegen Condylome stets sogleich die äussere Behandlung ein, da die Vegetationen in der unermesslichen Mehrzahl der Fälle nicht syphilitisch sind. Sie ziehen die Excision allen übrigen Mitteln vor und bedienen sich hierzu der krummen Scheere. Sie rathen, um Recidiven vorzubeugen, die Haut oder Schleimhaut so tief als möglich auszuschneiden, und meinen, man solle sich, sobald die Vegetationen in Massen auf der Schleimhaut sitzen, nicht fürchten, sie alle zu entfernen und somit die Haut in einer grossen Ausdehnung auszuschneiden, denn es traten zwar nach dieser kleinen Operation zuweilen starke Blutungen ein, ohne dass sie jedoch je ernste Fälle nach sich zogen. Ein entgegengesetzter Fall ward von Chassaignac beobachtet, welcher einer Frau, deren grosse und kleine Schaamlefzen mit einer Masse von Wucherungen bedeckt waren, diese ausschneiden wollte; es entstand indess, sobald er nur erst einige abgetragen hatte, eine so heftige Blutung, dass er davon abstehen musste. Eine Woche darauf stellten sich Fieber und an verschiedenen Theilen des Körpers Abscesse ein, und die Frau unterlag offenbar einer Eiterresorption, die jedoch keineswegs der Excision zur Last zu legen sein dürfte.

EEDEN, v., empfiehlt Bleiweiss in folgender Form gegen syphilitische Condylome: ℞ Hydr. mur. corr. Gr. iv — vj, Aq. dest. ℥iij, Camph. Gr. x—xv, Subcarb. Plumb. ʒij—iv, Acet. Plumb. liq. ʒij. M. D. S. Umgeschüttelt. Zum äusseren Gebrauch. (Nederl. Lanc. 1839. Aflav. 9.)

MOHNICKE empfiehlt die Tinct. Thuj. occidentalis als vortreffliches äusseres Mittel gegen Condylome. 3 Unzen der frischen Blätter werden mit 6 Unzen Weingeist 48 Stunden digerirt und die Condylome hiermit mehrmals bepinselt. Innerlich gab M. das Hydrarg. praecipit. rubr. (*Huf.* Journ. Bd. 95. St. 8.) Ebenso DEUTSCH. (Pr. Ver.-Zeit. 1850. 16.) Dieser liess von der Tinct. Thujae des Tages 2 Bepinselungen machen, und schon nach den ersten 2 — 3 sollen die Excrescenzen ein mattes, welkes Ansehen gezeigt und die lästige feuchte Absonderung sich sogleich verloren haben. Es waren durchschnittlich 20—30 Bepinselungen erforderlich. In allen Fällen schwanden die Condylome aber dadurch vollständig. Auch WARNATZ empfiehlt die Tinct. Thujae gegen Condylome. (*Ammon's* Zeitschr. 1838. Bd. I. p. 137.)

PUCHE benutzt gegen Schleimplatten und syphilitische Vegetationen das Kali bichrom. Der Schmerz ist lebhaft und es tritt Verdickung und Verhärtung der Haut danach auf. (Bull. de Thér. Août. 1850.)

SCHAERTLER wandte als schmerz-

lose Condylomensalbe 1 Scrupel Calomel mit 1 Drachme Fett an. Sind die Condylome exulcerirt, so werden 10 Gran Zinkoxyd oder Magist. Bismuth. zugesetzt. (Oest. Wochenschr. 1848.)

SCHULTZ hatte ein Mal spitze Condylome, die immer wiederkehrten, durch Impfung mit Vaccinalymphe zur dauernden Heilung gebracht. Es entstand dabei keine Pustel, die Condylome schwollen nur sehr an, fielen am 7ten Tage ab und liessen ein seichtes, bald heilendes Geschwür zurück. (Dtsch. Klinik. 1853. No. 40.)

VIDAL DE CASSIS (Ann. de la Chir. Mai. 1845. No. 847.) empfiehlt zur Localbehandlung spitzer Condylome, deren Radicalheilung häufig so schwierig ist, indem sie sowohl nach dem Aetzen mit Höllenstein, als nach dem Wegschneiden wiederkehren, die Anwendung einer aus gleichen Theilen Alaun und Sabinapulver bestehenden Mischung, deren Alaungehalt später bis auf zwei Drittel vermehrt wird. Man erneuert die Einstreuung 2 Mal täglich, nachdem die Stellen zuvor mit aromatischem, zur Hälfte mit Wasser verdünntem Weine gewaschen worden sind. Wird die Eichel von der Vorhaut bedeckt, so wird das Pulver auf diese Art hinreichend fixirt, im entgegengesetzten Falle muss man einen Verband zu Hülfe nehmen. Die Vegetationen trocknen durch den Contact mit diesem Pulver ein, werden welk und verlieren ihre Cohäsion, so dass sie schmerzlos sich abbröckeln lassen.

ZEISSL beklagt die Verwirrung, die noch über die Condylome herrsche, wozu sowohl ihre Nomenclatur, als auch der Umstand, dass beide Formen, flache und spitze, für syphilitisch und sogar ineinander übergehend gehalten werden, beitragen. Das spitze Condylom sei durchaus nicht syphilitisch, könne vielmehr überall entstehen in Folge vorangegangener Anätzung der Oberhaut durch in Zersetzung befindliche organische Feuchtigkeit, und habe bloss örtliche Bedeutung. Das flache Condylom aber sei als eine durch syphilitische Bluterkrankung bedingte Exsudatablagerung in die Haut unter der Form eines Knotens zu betrachten, der später an seiner Oberfläche schmilzt und nebst speckigem Beleg erst nach längerem Bestehen durch Organisirung des Exsudats zu Bindegewebe ein dem spitzen Condylom analoges Gebilde erzeuge. Die flachen Condylome weichen dem innerlichen Gebrauch der milderen Antisyphilitica ziemlich rasch, während die spitzen denselben den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen. (Zeitschr. d. Wiener Aerzte. IX. 5.)

TETANUS, Rigor nervorum, Extensio, Distensio. *Starrkrampf, Todtenkrampf.*

ADAMS, J., empfiehlt die Anwendung der Electricität und des Strychnins bei Tetanus traumaticus. (Lond. med. Gaz. 1842. No. 19.) — HAILEY heilte einen auf einem anstrengenden Marsche durch Verkühlung entstandenen Tetanus durch den Galvanismus. (Dubl. med. Press. March. 1850.)

ALLUT heilte mit Brechweinstein einen traumatischen Tetanus, gegen welchen Blutentleerungen, Blasenpflaster, Opium, Klystiere von Campher und Moschus, Klystiere von Tabak etc. vergebens angewendet worden waren. Er gab 40 Centigrmm. Brechweinstein in 120 Grmm. Arnica-Infusum mit 30 Grmm. Syr. Diacod., stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen. Nach 4 Stunden trat Erleichterung ein und nach einem Verbrauch von 35 Grmm. Brechweinstein in einem Zeitraum von 8 Tagen vollkommene Heilung. Das Mittel hatte nie Erbrechen verursucht und der Kranke hatte des Tages nur eine Ausleerung. (Journ. de Chir. par *Malgaigne.* 1844.) — Auch BROWN hat 2 Fälle von traumatischem Starrkrampf durch den inneren Gebrauch des Tartarus emet. geheilt. Er gab in dem einen Falle alle halbe Stunde $\frac{1}{4}$ Gr., in dem andern alle Viertelstunde $\frac{1}{4}$ Gr. bis zum Uebelwerden, dann seltener. Im Durchschnitt wurden des Tages 6 Gr. verbraucht. Merkwürdig ist, dass ein Kranker den Brechweinstein in solcher Quantität vom 16. Februar bis zum 31. März nahm, ohne dass sich schlimme Zustände einstellten. Der Brechweinstein verursachte nicht einmal Ausleerungen, und es mussten bei beiden Kranken wegen Verstopfung Abführmittel interponirt werden. (Prov. med. Journ. 1843. July.) — CLEMENS sah von dem Brechweinstein gegen Tetanus rheum. gute Wirkung. (Deutsche Klinik. 1850. No. 46.) — GREENHOW (Prov. med. and surg. Journ. Septbr. 1846.) heilte einen sehr heftigen traumatischen Tetanus bei einem Manne, welcher an complicirten Brüchen des Oberarms, des Vorderarms und der Finger litt, durch eine Mischung von $\frac{1}{4}$ Gr. Brechweinstein, 1 Gr. Opium und 3 Gr. Calomel, die er alle drei Stunden und Nachts in doppelter Dosis nehmen liess. Der in starker Menge gebrauchte Brechweinstein verursachte gar keine schlimmen Zufälle. — POITIVIN (Journ. des conn. méd.-chir. 1853. Octbr.) heilte einen ausgebildeten heftigen traumatischen Tetanus durch Brechweinstein in grossen Dosen. — SAYLE berichtet einen Fall von Tetan. traum., welcher nach dem Gebrauch von Tart. stibiat. Gr.j und Extr.

Bellad. Gr. $\frac{1}{20}$, alle halbe Stunde, geheilt wurde. (Prov. med. and surg. Journ. Juny. 1850.) — WOLFRING wandte mit Erfolg Klystiere aus Tart. stibiat. in refracta dosi bis zum Brechreiz an. (Med. Corresp.-Bl. Bayr. Aerzte. 1842. N. 5.)

BANKS (Dubl. Quat. Journ. Vol. XIII. No. 25.) heilte einen heftigen Tetanus durch wiederholte Chloroforminhalationen. — BAUDINS theilt einen Fall mit, in welchem der heftigste Opisthotonus durch eine einzige Chloroforminhalation geheilt wurde. Vorher waren jedoch Opium und Belladonna gegeben. (Bull. de Thérap. Août. 1851.) — BILOT berichtet die Heilung eines traumatischen Tetanus durch Chloroforminhalation. (Journ. de Méd. de Bourd. Octbr. 1849.) — CULLERIER heilte einen Tetanus bei einer 28jähr. Frau durch Chloroformirung, wodurch die Kranke so weit gebracht wurde, dass sie Belladonnatinctur nehmen konnte. (Gaz. des Hôp. 1853. 31.) — T. v. DUSCH theilt einen Fall von Tet. traum., durch Chloroformnarkose geheilt, mit. (*H.* u. *Pf.'s* Zeitsch. N. F. 1852. III. 1.) Ebenso BARGIGLY. (L'Union. 1852. 146.) — FORGET (Bull. de Thér. Octbr. 1848.) berichtet die Heilung eines ausgebildeten rheumatischen Tetanus durch die Einathmung von Chloroform. Die Krankheit war schon 17 Tage alt, als sie mit Chloroform behandelt wurde, sohin nicht sehr schlimmer Natur; die Einathmungen wurden 26 Tage lang, täglich 2 Mal, angewendet; nach Beginn derselben zeigte sich immer eine bedeutende Verschlimmerung der Krankheit, welche sogar bis zur drohenden Asphyxie reichte. Unter solchen Umständen liess F. den Mund von dem angesammelten Schleim und Schaum reinigen, und er legt ein grosses Gewicht hierauf, indem er annimmt, dass manche unglückliche Ausgänge durch den angehäuften Schleim herbeigeführt worden seien; bald nach dieser Exacerbation stellte sich Erschlaffung der Muskeln und Schlaf ein; nach dem Erwachen kehrten die Anfälle wieder, wurden aber immer schwächer und weniger schmerzhaft. Der Kranke litt an Strabismus divergens des linken Auges, wenn aber in Folge der Einathmungen des Chloroforms die Muskelerschlaffung eintrat, nahm dieses Auge seine normale Richtung an und das Schielen verschwand. Am 8ten Tage der Anwendung des Chloroforms warf der Kranke etwas Blut aus, aber die Auscultation gab keine Veränderung in den Lungen, auch kehrte diese Erscheinung trotz der fortgesetzten Anwendung des Chloroforms nicht wieder. — HERGOTT berichtet die Heilung eines spontanen Tetanus durch Chloroforminhalation. (Bull. de Thér. Févr. 1849.) — LANGENBECK behandelte einen Tetan. traumat. neben anderen Mitteln mit Chloroforminhalationen. (Deutsche Klin. 1852. No. 1. u. 2.) — MORISSEAU (Union méd. 1851. No. 73.) berichtet den Fall eines ausgebildeten traumatischen Tetanus, welchen er durch Einreibungen von Chloroform und Dampfbäder heilte. Er liess am ersten Tage 3 Mal 4 Grmm. Chloroform einreiben und am Abend ein säuerliches Dampfbad nehmen; an den folgenden 4 Tagen liess er jeden Tag 20 Grmm. Chloroform in 3 Einreibungen anwenden und 2 gesäuerte Dampfbäder gebrauchen; am 6ten Tage waren die Zufälle des Starrkrampfs geschwunden. — PETIT berichtet 2 Fälle von Tetanus nach unbedeutenden, bereits geheilten Verletzungen, welche durch Aethereinathmungen beseitigt wurden. (Rev. méd.-chir. de Paris. Novbr. 1848.) — PUTEGNAT wandte in 4 Fällen von spontanem und traumatischem Tetanus das Chloroform innerlich, als Friction und Inhalation an, jedoch ohne Erfolg. Es hebt nur die Schmerzempfindung auf, während es die Muskelcontraction nicht beseitigt. (Journ. de Brux. Févr. 1853.) — TIBALDI (Gazz. med. Lomb.) hat einen rheumatischen Tetanus nach fruchtloser Anwendung von 8 Aderlässen (einen davon zu 20 Unzen) und 100 Blutegeln durch Chloroformeinreibungen und den innern Gebrauch von kleinen Gaben Morphium geheilt. Dabei wurden aber noch 2 Aderlässe zu 10 Unzen jeder gemacht. — WAGNER behandelte 2 Fälle von Tetanus traumat. mittelst Chloroform; in dem einen trat Heilung ein. (Dtsch. Klin. 1852. 1. 2.) — Das Chloroform wurde gegen Tetanus im Jahre 1853 (*Canst.* Jahrb. 1853.) bald mit, bald ohne Erfolg angewendet. Während Putegnat im Brüsseler Journ. de Méd., Févr., 4 Fälle veröffentlicht, wo das Chloroform, innerlich und äusserlich angewendet, nichts leistete, berichten Gorré und Bargigly 3 Fälle, wo es den gewünschten Erfolg hatte. In dem Falle von Bargigly musste aber die Inhalation längere Zeit, und in dem einen Falle von Gorré gar 2 Monate lang fortgesetzt werden.

BASCOME (Lancet. March. 1846.) erzählt den Fall einer Creolin, welche in einen Nagel trat und einige Tage darauf von Tetanus befallen wurde, nachdem Schmerz und Steifheit von der verwundeten Stelle ausgegangen waren. Es wurden sehr verschiedene Mittel angewendet, u. A. wiederholte Einspritzungen von 3—4 Pfund Eiswasser durch den After, und diesem Mittel scheint offenbar die gelungene Heilung zuzuschreiben zu sein. Dasselbe verdient jedenfalls nähere Beachtung. — EBERT berichtet den Fall von Trismus und Tetanus bei einem 8jährigen Knaben, in Folge von Erkältung entstanden, welcher nach erfolgloser Anwendung warmer Laugenbä-

der, des Tart. stibiat. und des Glüheisens durch die Kaltwasserbehandlung geheilt wurde. Der Kranke wurde alle 3 Stunden in feuchtkalte Laken eingewickelt und erhielt 2 Mal täglich kalte Uebergiessungen längs der Wirbelsäule. (Ann. der Charité zu Berlin. 1852. II. 1.)

BAUDINS empfiehlt das Subnitras hydrarg. als ein sehr wirksames Mittel gegen den Tetanus. (Prov. med. Journ. Dec. 1842.)

BERON (Ueber den Starrkrampf und den indischen Hanf etc. Diss. Würzb. 1852.) gab gegen traumatischen Tetanus das resinöse Extract des indischen Hanfs in folgender Formel:

℞ Extr. Cannab. ind. resin. ʒj, Spir. vin. q. s., Aq. dest. ℥v, Syr. ℥j.

Davon nahm der Kranke am ersten Tage in 1—2stündigen Zwischenzeiten 3 Mal einen Esslöffel voll, die folgenden Tage aber nur 3 Mal einen Theelöffel voll. Hodson gab dasselbe Extract in Pillen und liess alle 3 Stunden 1 Gran, später sogar 1½ Gran nehmen, so dass der Kranke in 9 Tagen die enorme Menge von 64 Gr. und während der ganzen Krankheit, in 4 Wochen, 162 Gran dieses Extracts nahm. In diesem Falle verursachte das Extract im Beginn der Reconvalescenz bedeutendes Fieber und Conjunctivitis. — SANGHNESSY wandte die Tinct. Cannab. ind. zu 10—30 Tropfen alle 4 Stunden mit überwiegend günstigem Erfolge an.

BORELLI (Gaz. des Hôp. 1853. No. 54.) beobachtete einen traumatischen Tetanus in Folge einer leichten Verwundung der Handfläche. Bei genauer Untersuchung der Wunde wurde ein weisses Pünktchen entdeckt, dessen Berührung fürchterlichen Schmerz verursachte und welches als das Ende eines zerrissenen und eingeklemmten Nervenfadens erkannt wurde. Auf diese Stelle applicirte B. das weissglühende Eisen, welches zwar enormen Schmerz verursachte, aber eine allmälige Abnahme der tetanischen Erscheinungen herbeiführte.

BOTSON (Observ. et reflex. sur le Tetan. Thèse. Montpell. 1850.) berichtet über Fälle von traumatischem Tetanus, welche 1839 und 1843 nach den Catastrophen von Martinique und Guadeloupe vorkamen. Er rühmt besonders den Tafia, bis zur Trunkenheit gegeben, gegen diese Krankheit. Beim Beginn der tetanischen Zufälle giebt man den Tafia rein oder mit Wasser oder gewöhnlichem Syrup gemischt, in gebrochenen und wiederholten Dosen, so dass er bald Trunkenheit erzeugt; die Trunkenheit wird dann durch kleinere und seltenere Gaben dieses Liqueurs unterhalten. Unter 4 auf diese Weise behandelten Fällen wurden 2 geheilt, die anderen beiden aber nur bedeutend gebessert. Die letzteren beiden Kranken hatten sich freilich entschieden geweigert, den Gebrauch des Tafia fortzusetzen.

BRERA sucht den Tetanus in einer Entzündung der Med. spinal. und empfiehlt den Method. contrastimulans. Zuerst Aderlässe und Blutegel, dann Potio antiphlogist. und erweichende Klystiere. Nach gehobener entzündlicher Diathese zeigen sich besonders das Extr. Nuc. vomic. mit Fenchelwasser, ganze Bäder, Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe und Klystiere mit Bilsenkrautextract wirksam. (Nuovi comm. di medic.) — CAVALLINO heilte einen traumatischen Tetanus mit Sedativmitteln. Er verschrieb einen Aufguss der Digitalis mit Kirschlorbeerwasser und liess wegen der Schwerathmigkeit 30 Blutegel auf die Brust legen. Da die Krankheit sich verminderte, wurden noch über 100 Blutegel auf Brust, Unterleib und Wirbelsäule angesetzt und täglich 2 Klystiere aus Malvenabkochung mit ½ Drachme Brechweinstein gegeben; dabei wurden Einreibungen von Mercurialsalbe in die Extremitäten gemacht. Die Diät musste streng antiphlogistisch sein. Die Krankheit war mit dem 40sten Tage gehoben. — HANKE setzt die ableitende, ausleerende Behandlungsweise obenan; erst wenn sich nach 7 Tagen keine Besserung zeigt, zieht er die reizende Behandlungsweise in Gebrauch, vorzüglich mit Opium, Moschus und Ol. Cajeput. Auch zieht er das Ammon. carb. dem Kali carb. vor. Valeriana etc. verordnet er später. Bei dem Tetanus peracutus empfiehlt H. Durchschneidung der Nerven oder, wenn dieses unzulässig ist, Opium in grossen Gaben. (*Rust's* Magaz. Bd. 53. Hft. 1.) — LEPELLETIER hat bei den häufig vorgenommenen Sectionen der an Tetanus Verstorbenen jedes Mal deutliche Spuren von Entzündung in den Rückenmarkshäuten, vorzüglich aber in der Arachnoidea, am Ursprung der Nerven und auf diesen während ihres Verlaufs im Wirbelkanal gefunden. Er hält demnach diese Krankheit für eine Entzündung des Neurilems und insbesondere der Pia mater und Arachnoidea des Rückenmarks, welche sich von einer Entzündung des Neurilems der in einer Wunde verletzten Nerven dahin fortsetzt. Sollte diese Entdeckung sich als richtig bewähren, so dürfte daraus für die Therapie des Tetanus traumat. grosser Gewinn entstehen. L. räth, auf die leidenden Muskelpartieen narkotische Cataplasmen oder Fomentationen anzuwenden, daneben aber als Hauptmittel sehr reichliche Blutentziehungen. Ausserdem empfiehlt L. allgemeine laue Bäder von 12—20 Stunden Dauer; innerlich verordnet er den Gebrauch nicht erhitzender Narcotica (vielleicht der Nux vomica oder deren Alkaloids, des Strychnins?), endlich zur Ableitung Reizungen der Haut, die aber keinen Schmerz er-

regen dürfen. — MEDICI heilte einen Tetan. traum. nur durch Aderlässe und Sedativmittel, so dass der Kranke binnen 24 Stunden 2 Drachmen Aq. Lauroceras. in 4 Unzen Aq. dest. verbrauchte; auch wurden ölige Einreibungen in die verwundete Hand und lauwarme ganze Bäder gemacht. — STAFFORD macht beim Tetanus, wenn der Patient plethorisch ist, eine angemessene Venaesection; längs der Wirbelsäule lässt er Blutegel setzen und zu beiden Seiten des Rückgrats Einreibungen mit Extr. Bellad. machen, wodurch zuweilen der Paroxysmus verhütet wird. Purgantia, besonders Calomel und Jalappa, sind 3stündlich und, sobald diese nicht ausreichen, Crotonöl angezeigt. Ist der Darmkanal gehörig gereinigt, dann soll Calomel c. Opio in der Weise gegeben werden, dass der Mund bald afficirt wird. In mehr chronischen Fällen Gegenreize auf beide Seiten der Wirbelsäule. Bei heftig auftretenden Paroxysmen innerlich Opium, Tinct. Cannab. sativ., Extr. Bellad., auf die Wunde dieselben reizmildernden Mittel. Bei jedem Druck auf die Nerven, bei jeder Zerrung und Spannung alsbaldige Durchschneidung der Nerven; erzeugt die Wunde mehr als Irritation oder ist das Glied nicht zu retten, so ist die Amputation angezeigt. (Lond. Gaz. Apr. 1845.) — VOGT hält für die Behandlung des Tetanus ein antiphlogistisches Heilverfahren in Verbindung mit Ableitungen auf den Darm und die äussere Haut und directe Verminderung des Krampfes durch Opium, abgesehen von dem chirurgischen Verfahren, was in manchen Fällen von Tetanus traum. einzuschlagen ist, am zweckmässigsten. (Schweiz. Cant.-Zeitschr. Jahrg. IV. N. F. 1845. 1. 2.) — ZUFFI hält den Tetanus für eine Arachnoideitis spinalis und Myelitis und ist Anhänger der antiphlogistischen Methode, zu deren Unterstützung er die purgirende in Anspruch nimmt. Er theilt 3 Fälle von Tetan. traumat. mit. (Gazz. med. ital. Lomb. 1851. 5.) — Ungen. (*Rust's* Magaz. 1838. Bd. 53. Hft. I. S. 77—96.) sagt: Der Tetan. traum. äussert sich zuvörderst durch Beängstigung und Beklemmung in den Präcordien mit beschwerlichem Athmen ohne Schmerz, Mangel an Esslust, Ziehen zwischen den Schultern bis zum Nacken und Hinterkopf, als ob eine Zugluft diese Theile berühre und ein Hautrieseln veranlasse, welches mit Gähnen verbunden ist, durch Steifigkeit der Nackenmuskeln und mangelhafte Bewegung des Halses. Dieser nicht schmerzhafte Zustand beunruhigt den Kranken nicht; sein Puls ist gleichförmig, nicht schnell, fieberlos. Die Wunde selbst wird trockner als gewöhnlich, übrigens ist aber der verminderte Eiter in Farbe und Consistenz unverändert. In kürzeren oder längeren Zeiträumen klagt der Kranke über Beschwerden im Kiefergelenke, Spannung der Kaumuskeln, besonders an der Seite der Verwundung. Das Gesicht erhält einen besonderen Ausdruck von grossem Leiden und Aengstlichkeit, ist entweder blass, das Auge glanzlos bei erweiterter Pupille, oder es ist hochroth, das Auge glänzend, die Pupille verengt. Die Steifigkeit des Nackens nimmt zu, die Kaumuskeln sind gespannt, die Zähne stehen bei festgeschlossenem Munde übereinander. Die Stimme ist heiser, rauh, leise, das Sprechen erschwert. Bei vollem Bewusstsein entstehen klebrige, kalte Schweisse des Gesichts, der Brust und Oberextremitäten, Zähneknirschen, Unvermögen zu schlingen, heftiger Durst und Furcht vor Flüssigkeiten, Beklemmung, grosse Unruhe, Spannung des Unterleibs, Steifigkeit der Rückenmuskeln mit schmerzhaftem Gefühl bei jeder Bewegung. Die Pulse werden klein, zitternd, ungleich, auch wohl aussetzend, dann folgen Convulsionen und der Tod. Was die Behandlung betrifft, so ist die ausleerende und ableitende Methode die beste. Jede Wunde muss genau untersucht werden, ob in ihr fremde Körper enthalten sind, zu welchem Zwecke Stich- wie Schusswunden dilatirt werden müssen. Die Dilatation darf jedoch nur die Haut und die Sehnen betreffen, sich aber nie tiefer erstrecken und deshalb darf bei Gelenkwunden niemals die Wunde des Kapselbandes erweitert werden. Entstehen mit den ersten Zeichen des Trismus bitterer Geschmack, belegte Zunge und Verstopfung, so gebe man ein Brechmittel aus eine Infus. Rad. Ipecacuanh. (1 Scrupel auf 4 Unzen Colatur) mit 2 Gr. Tart. stib. und lasse davon halbstündlich 1 Esslöffel voll nehmen, bis reichliches Erbrechen erfolgt ist. Der Stuhlentleerung ungeachtet gebe man 3stündlich 5 Gr. Calomel mit ebenso viel Jalappenwurzel und lasse den Kranken nebenbei nur eine sehr sparsame Kost und ein schleimiges Getränk nehmen. Durch das Brechen wird der Reiz auf den Magen und das Solargeflecht in der Regel beseitigt und die Steifigkeit des Nackens vermindert. Durch die starken Ausleerungen, durch Calomel und Jalappa fühlt sich der Kranke sehr erleichtert. Die Wundfläche wird durch Chlor, Zink (salzsaures) oder ein anderes metallisches Heilmittel zu einer reichlichen Absonderung veranlasst. Vollblütigen, zu Kopf- und Hämorrhoidalcongestionen geneigten Kranken kann man, dies zu verhüten, 8—10 Unzen Blut wegnehmen. Sind hinreichende Ausleerungen erfolgt, so setzt man an die Stelle des Calomels und der Jalappa ein Infus. Rad. Ipecacuanh. oder Senn. comp. mit irgend einem Mittelsalze. Erfolgt bis zum 7ten Tage keine Heilung, werden im Gegentheil die Zufälle immer

drohender, so geht der Zustand der Reizung in den der Paralyse des Hirnsystems über, deshalb vertausche man die ausleerenden und ableitenden Mittel mit reizenden. Einreibungen von Quecksilbersalbe in das Rückgrat können nur dann von Nutzen sein, wenn bis zum 3—4ten Tage keine Erleichterung stattgefunden hat. Unter den reizenden Mitteln behauptet die seit 30 Jahren als Norm geltende styptische Methode auch heute noch ihren Werth. Von allen erregenden Mitteln ist erst dann Gebrauch zu machen, wenn das Stadium der Aufregung vorüber ist und wenn die Zufälle: Tetanus, Affection des grossen und kleinen Gehirns und gänzliche Verschliessung des Mundes auf Paralyse des Cerebralsystems hindeuten. Unter den Reizmitteln hat sich das Opium zu 4 — 5 Gran alle 4 Stunden den ausgezeichnetsten Ruf erworben. Man steigt mit ihm, bis Narkose entsteht. Statt seiner giebt man auch wohl Morph. muriat. zu 2 Gr. p. d. Ein zweites kräftiges aufregendes Mittel ist der Moschus, von dem man zur Unterstützung des Opiums in der Zwischenzeit 2 — 3 Gran geben kann. Das Ammonium carbonicum verdient vor dem Kali carbonicum den Vorzug, theils innerlich, theils äusserlich zu Bädern gebraucht. Die Valeriana, Serpentaria etc. finden ihre Anwendung, wenn bereits Erleichterung in den Zufällen erfolgt ist. Entstandene Leibesverstopfung wird durch Klystiere beseitigt. Als äusserlich reizende und ableitende Mittel sind alle zu betrachten, welche die Secretion der Wundfläche vermehren. Um aber einen noch stärkeren Hautreiz zu bewirken, sind Cantharidenpflaster auf die Magengegend, Senfteige auf die oberen und unteren Extremitäten und das Linimentum Therebinth., Ol. Cajeput. etc. längs dem Rücken einzureiben. Bei Congestionen nach dem Kopfe während des Opiumgebrauchs macht man kalte Wasserumschläge auf Kopf und Bauch, setzt den Kranken in ein kaltes Bad und lässt gleichzeitig Begiessungen mit kaltem Wasser auf den Kopf anwenden. Von den Kalibädern, so wie von warmen Bädern sah man nie Nutzen. Die Wunde wird während der ganzen Zeit des Starrkrampfes mit Solut. Zinc. muriat. oder Argent. nitric. verbunden, um sie offen zu erhalten. Gestattet das Festverschlossensein des Mundes keine Aufnahme von Medicamenten, so benutzt man die endermatische Methode. Die beste Stelle hierzu ist die Magengegend und die Gegend um den Nabel; das beste Mittel das Morph. muriat., von dem man 2 Gr. einstreuen lässt, nachdem man vorher die Hautstelle mit Liq. Ammon. caust. frottirt und auf dieser mittelst eines hölzernen, in kochendem Wasser heiss gemachten Hammers eine Blase gezogen und die Oberhaut entfernt hat. Dies wird nach Umständen wiederholt und verstärkt angewendet. Die Bäder benutzt man in der Zeit, wo das Opium als Reiz wirkt. Bedecken klebrige Schweisse das Gesicht, treten Convulsionen ein, dann ist ein solcher Kranker ein sicheres Opfer des Todes.

BRESSE, Ch., verordnete in einem Falle von Wundstarrkrampf Einreibungen mit Tinct. Bellad. über den ganzen Körper und vorzüglich an den Stellen, wo die Contractionen am stärksten waren, 5 Tage hindurch, so dass täglich 100 Grmm. Tinctur verbraucht wurden, mit dem besten Erfolge. (Gaz. de Paris. 1848. 40.) — VIAL theilt 4 Fälle von Wundstarrkrampf mit, wo mindestens 3 Mal die Bellad. sich als Heilmittel erprobt hatte. Er gab sie in ziemlich starken Dosen von 10—20 Ctgrmm. des frischen Pulvers, daneben aber auch noch andere starke Mittel, besonders Calomel und Merkurialeinreibungen, blutige Schröpfköpfe etc. (Bull. de Thér. Févr. 1850.)

COSTE berichtet ein Fall von Tet. traumat., durch grosse Gaben Chinin geheilt. (Union méd. 1851. N. 57.) — HERPIN heilte einen traumatischen Tetanus durch schwefelsaures Chinin, Morph. acet. u. Campher. (Gaz. des Hôp. 1852. N. 16.) — MALCOLM berichtet einen Fall, in welchem der Tetanus bei einem 12 jährigen Negermädchen durch einen 12 Tage früher in den Fuss eingetretenen Nagel verursacht war, bereits mehreren Mitteln getrotzt hatte und hoffnungslos erschien. Puls 135—140. 5 Gran schwefelsaures Chinin und 15 Tropfen Laudanum alle 2 Stunden in einem Glase Wein; Abends 15 Gran Calomel mit Ricinusöl und Klystieren. Nach Verbrauch von 15 Gran Chinin Ohrensausen, theilweise Taubheit, reichlicher Schweiss, Verlangsamung und Füllung des Pulses, theilweise Erschlaffung der Muskeln. Aussetzen des Chinins für einige Zeit, dann 3 Gran schwefelsaures Chinin, und ½ salzsaures Morphium alle 3 Stunden und zuweilen ein Glas verdünnten Weins. Oleum Ricini und Klystiere zum Offenhalten des Leibes. Am 18. Mai hatte die Behandlung mit Chinin begonnen und am 29. Mai wurde das Mädchen geheilt entlassen. (Americ. Journ. of med. Scienc. Oct. 1843.) — SANGER (Med. Times. Aug. 1852.) hat nach Cocks Vorgang (Lancet 1851. Juni 28.) einen Fall von traumatischem Trismus mit schwefelsaurem Chinin behandelt. Nachdem er durch Crotonöl und ein Terpentinclystier 4—5 Ausleerungen bewirkt hatte, verordnete er:

℞ Sulphatis Chinin. Gr. viij, Ammon. carbon. ʒj, Mixt. Camphor. ℥viiß, Tinct. Chin. comp. ʒiv. M. D. S. Alle 4 Stunden den vierten Theil dieser Mischung einzunehmen.

Dabei liess er wenigstens Anfangs die Wirbelsäule des Tags 3—4 Mal mit folgender Mischung einreiben:

℞ Spir. Terebinth. ℥j, Vitell. Ovi. q. s,
Tinct. Cannab. ind. ʒij; Aq. ℥iv.

Nahrhafte Brühen, Eier und Wein. Die obige Mixtur wurde öfter wiederholt und einmal dazwischen ein Abführmittel aus Mixtur. Senn. comp. und Solut. Aloës genommen. Allmählige Besserung und Genesung.

ESPEZELL heilte einen 12 jährigen Knaben, der an heftigem allgemeinen Tetanus litt, durch den Gebrauch der nach Magendie bereiteten Blausäure, zu 20 Tropfen auf den Tag in passendem Vehikel, innerhalb 6 Tage. — Die Blausäure hat mehrere Fälle von Tetanus geheilt, in manchen andern aber auch Nichts geleistet.

FELL, Weldon, (New-York Journ. of Med. 1846. Novbr.) theilt 7 Fälle von Starrkrampf mit, von denen sechs entschieden und einer wahrscheinlich traumatischen Ursprungs waren, und welche durch Strychnin geheilt wurden. Fünf von diesen Fällen hat der Verfasser selbst, einen hat Dr. Botsford und einen Dr. Vanderpool beobachtet und behandelt. Der Verf. bemerkt, um des Erfolges sicher zu sein, müssen, so bald als thunlich, die Zuckungen als Wirkung des Strychnins hervorgerufen werden. Er giebt daher zuerst $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{10}$, dann 2 Stunden später $\frac{1}{16}$ Gr., dann vermindert er die Dosis, dass sie grade ausreicht, um jedesmal nach dem Gebrauch des Mittels, das er in zweistündigen Zwischenzeiten zu reichen fortfährt, die Zuckungen hervorzubringen. An diese 7 Fälle schliesst sich ein Fall von rheumatischem Tetanus an, welchen Vanderpool gleichfalls mit Strychnin geheilt hat.

FRIEDERICH führt bei Tet. traumat. als erste Indication Aufhebung der Communication, vermittelst welcher von der Stelle der Verletzung aus der Schmerz zum Rückenmark geleitet wird, an, und zwar durch Amputation, Erweiterung der Wunde, oder Durchschneidung der Nerven. (*Casp.* Wochenschr. 1838. N. 29 u. 30.) — RICCI nimmt beim Tetanus zuförderst die Amputation verwundeter Glieder oder die Durchschneidung des zu demselben führenden Nerven vor; sodann verordnet er stimulirende Mittel, Wein, Branntwein und vor Allem die Tinctur von Indischem Hanf, 10—20 Tropfen halbstündlich, Tabacksklystiere zur Erschlaffung der Muskeln und zur Erregung des Stuhlganges Crotonöl. (Dubl. Journ. Aug. 1850.) — ROUX will die Amputation der verwundeten Glieder bei Tetanus nur dann vornehmen, wenn der Zustand der Verletzung diese Operation fordert, dann aber vor der Operation Schwefeläther oder Chloroform anwenden, und schlägt auch vor, diese örtlich einwirken zu lassen. (Union méd. 1848. N. 90 u. 91.)

GARIN (Gaz. des Hôp. 1851. N. 106.) berichtet einen Fall von Tetanus, welcher nach dem Ausreissen zweier Backenzähne und einer dadurch verursachten, sehr starken, endlich mit dem glühenden Eisen gestillten Blutung entstanden war und durch anhaltendes Frottiren und Massiren geheilt wurde. Es war zwar auch Opium und Chinin angewendet worden, allein der Krampf war immer mit der grössten Heftigkeit zurückgekehrt, und erst als das anhaltende Frottiren und Massiren angestellt wurde, blieb er aus.

HAUCK heilte einen rheumatischen Tetanus durch Terpenthinölklystiere. Der Kranke bekam des Tags drei kleine Klystiere von einem Loth Terpenthinöl mit einem schleimigen Vehikel; nach ein Paar Tagen wurde die Dosis jedes Klystiers auf 6 Drachmen und später auf eine Unze Terpenthinöl gesteigert, so dass er des Tags 3 Unzen von diesem Mittel bekam. Nur das erste Klystier war wieder abgegangen, alle andern waren bei ihm geblieben, ohne ihm die geringste Unannehmlichkeit zu verursachen. Der Harn roch stark nach Veilchen. Es wurden im Ganzen in 18 Tagen 35 Unzen Terpenthinöl verbraucht. Als die Heilung schon ziemlich entschieden war, bekam der Kranke zur Beschleunigung der Genesung zwei Gran Morph. acet. in endermatischer Anwendung. (Pr. Vereins-Zeitg. 1844. N. 10.) Dagegen haben diese Klystiere in einem von Jolly veröffentlichten Falle gar keinen Einfluss auf die Krämpfe gehabt. Sogar die Durchschneidung des gequetschten Fingers bis auf den Knochen blieb hier ohne Erfolg; dafür wurde der Kranke durch Hanftinctur, Morph. acetic., Blasenpflaster längs des Rückens, gute Nahrung etc. geheilt. (London med. Gaz. April 1844.)

HOTT (Dubl. med. Press. Mai 1848.) behandelte und heilte einen traumatischen Starrkrampf, bei welchem das anfangs gereichte Opium keinen Erfolg hatte, durch starke Gaben von Wein und Branntwein mit Wasser, wobei er Fleischbrühe und Sulzen geniessen liess. Der Kranke nahm in 8 Tagen 2 Gallonen (die Gallone zu 4 Maass) Branntwein und daneben noch Wein. Bemerkt muss aber werden, dass auch ein Suppositorium von Chinin, Sesquicarbonas Ammonii und Campher alle 3—4 Stunden applicirt wurde, dass seit der Anwendung dieses Mittels eine deutliche Besserung eintrat, dass man sohin den Antheil dieser Suppositorien an der Heilung nicht gradezu in Abrede stellen kann. Uebrigens ist bekannt, dass starke Berauschung die Muskelcontractionen aufhebt, und dass man deshalb in Amerika zu diesem Mittel ge-

griffen hat, um schwierige Einrichtungen luxirter Glieder zu Stande zu bringen — STAPLETON behandelte ebenfalls einen traumatischen Tetanus und zwar einen heftigen anhaltenden Opisthotonus durch starke Gaben Branntwein mit gleichen Theilen Wasser.

PEACOCK (London Journ. of Med. Jan. 1850.) heilte einen rheumatischen Tetanus, der sich etwas langsam ausgebildet, aber verschiedenen Mitteln getrotzt hatte, vorzüglich durch Einwicklung des Kranken in Leintücher, welche in heisses Wasser getaucht und mässig ausgedrückt waren. Ueber das nasse Tuch wurden noch mehrere trockene gewickelt, so dass die Wärme und die Feuchtigkeit festgehalten wurde. In dieser Einwicklung blieb der Kranke das erstemal 8 Stunden liegen, worauf sich schon wesentliche Besserung zeigte. Die Einwicklungen, welche ein warmes Bad mehr als ersetzen, wurden jeden Abend auf Verlangen des Kranken wiederholt, mit zunehmender Besserung aber kürzere Zeit unterhalten. Der Kranke bekam dabei Chinin, Wein und Fleischnahrung.

SCHMIDTMANN theilt die günstige Wirkung des essigsauren Morphiums gegen Starrkrampf mit. (Huf. Journ. 1840. N. 1.) — WATSON, Sam., gab in einem Falle von Tetanus idiopath. grosse Dosen Opium bis zu ʒij alle sechs Stunden in Klystieren und ʒj per os mit 8 Tropfen Blausäure alle 3 Stunden mit Erfolg. Die Tinct. Cannab. hatte nur eine Irritation des Magens zur Folge. (Monthly Journ. Decemb. 1845.)

STAPLETON sah in einem Tet. traumat. durch grosse Gaben Alkohol bis zur Betäubung die Krampfzufälle verschwinden, jedoch traten dieselben nach der Berauschung wieder ein. (Scienc. 1845. 1. 2.)

Die Indier, welche ebenso wie wir einen spontanen und einen traumatischen Tetanus unterscheiden, behandeln den Starrkrampf mit der Ruthe des Krokodills, welche getrocknet und gepulvert wird und viel Moschus enthält, und mit der Palata, einer Art Jalappa. Beim spontanen Starrkrampf legen sie den Kranken auf Felle, geisseln ihn mit Brennesseln oder einer andern irritirenden Pflanze, reiben ihn dann mit einer Salbe aus 10 Grmm. Krokodillruthenpulver und 32 Grmm. Motacuöl ein, bedecken ihn mit Fellen und suchen ihn in Schweiss zu bringen; nun geben sie ihm 2 Grmm. Palatapulver und 4 Grmm. Krokodillruthenpulver mit etwas Wasser, und wiederholen diese Dosis ungefähr alle Stunde. Sobald starke Schweisse und zahlreiche Ausleerungen eintreten, lassen sie die Jalappa weg und geben nur noch das Krokodillruthenpulver. Nach Saulnier's Behauptung erfolgt die Heilung in der Regel nach 45 Stunden. — Beim traumatischen Tetanus verfahren sie auf dieselbe Weise, nur brennen sie die Wunde zuvor mit einem glühenden Kieselstein, bedecken den Schorf mit einem Cataplasma aus Copaivabalsam und Krokodillruthenpulver, verbinden dann die Wunde mit Baumwolle, die mit Copaivabalsam getränkt ist. Wenn die Krankheit von Anfang so behandelt wird, so erfolgt die Genesung schnell, wenn auch weniger leicht, als beim spontanen Tetanus.

TINEA CAPITIS, Porrigo, Favus, Tinea favosa, Favus urceolaris, *Kopfgrind*, *Erbgrind*, *Grind.*

BAZIN (Gaz. des Hôp. 1853. N. 77.) sagt, man soll die Favusborken durch Breiumschläge oder schleimige Waschungen erweichen, entfernen und mit einer unten breiten Pincette die Haare an allen kranken Stellen auszupfen. Sitzen diese sehr fest, dann reibe man vorher fünf Tage lang folgende Salbe ein:

℞ Calcariae vivae, Natr. carb. ana Grmm. 2, Sebi Grmm. 60.

Auch kann man mehrere Tage hindurch das Oleum cadinum einreiben. Nach der Entfernung der Haare wäscht man den Kopf mit Wasser und Seife und wendet folgende Auflösung an:

℞ Hydr. bichlor. corros. partes 3—5, Aq. dest. part. 500, 5—6 Tage Morgens und Abends;

oder man reibt eine Salbe aus Cupr. acet. Grmm. 1 mit Seb. Grmm. 500 ein. Bilden sich Ekthymapusteln, so öffnet man sie.

BEHREND verfährt in seiner Poliklinik für Syphilis und Hautkrankheiten gegen ächten Kopfgrind folgendermaassen: Er lässt den Kopf erst mit einer Scheere so kahl als möglich machen, dann lässt er den ganzen Kopf mit Leberthran einreiben und dieses Morgens und Abends wiederholen. Des Nachts wird eine in Leberthran getränkte leinene Kappe auf den Kopf gesetzt, eine wachstafftene darüber und das Ganze durch ein Band unter dem Kinn befestigt. Am Morgen wird jedesmal der Kopf mit einer Auflösung von Jodkalium in Wasser rein gewaschen. Auf diese Weise wird fortgefahren, bis der Kopf von allen Schorfen vollkommen rein ist, was in wenigen Tagen geschieht. Dann werden die einzelnen Porrigostellen oder Ulcerationen mit einer Salbe aus ʒj Jodkal. in ℥j Fett regelmässig zweimal täglich verbunden. Es erzeugt sich etwas Eiterung und sehr schnell Vernarbung. Krankhaft aussehende Haare werden hie und da mit einer Pincette ausgezogen; jedoch ist dieses nicht immer nothwendig. Die Heilung ist sicher und

gründlich. Ist der Kranke scrofulös, so bekommt er auch innerlich Jodkalium, abwechselnd mit Leberthran.

BENNET, H., behandelt lang bestehende Ausschläge am Kopfe mit Umschlägen von einer Auflösung von 8 Th. Natr. subcarb. in 700 Th. Wasser. (*Behr.* u. *Hild.* Journal f. Kinderkr. 1850.)

BIETT hat bisweilen gegen Tinea mit grossem Nutzen folgende Waschung, die sogenannte Aq. Barlowii, angewendet:

℞ Kali sulphurat. ʒij, Sapon. alb. ʒiiß, Aq. Calcis ℥vij, Spir. vini rectif. ʒj M.

Salben mit Calomel oder mit Manganoxyd, im Verhältniss von 1—2 Drachmen auf 1 Unze Fett, haben sich auch sehr nützlich bewiesen. Folgende Salbe:

℞ Sapon. albi, Flor. Sulphur. ana ʒij, Axung. ℥j. M.;

ferner Banger's Salbe:

℞ Lithargyr. ℥ij, Alum. calcinat., Hydr. mur. mit. ana ℥iß, Axung. ℔ij, Terebinth. venet. ℔ß. M.

sind auch äusserst wirksam. — Nichts aber hat sich so wirksam bewiesen, als der Jodschwefel, den vor etwa 10 Jahren Biett in die Therapie eingeführt hat. Folgendes ist die von B. nach sehr vielen Versuchen gebrauchte Formel:

℞ Sulphur. jodat. Gr. xxiv—xxxvj, Axung. ℥j. M.

Nach Dauvergne sind auch folgende Auflösungen zu empfehlen:

1) ℞ Jodi ʒiij, Kali jodat. ʒvj, Aq. dest. ℥viij. M.

2) ℞ Kali sulphur. ℥iv, Aq. dest. ℔ß.

Beide Auflösungen werden zusammengemischt und zwar etwa 1 Drachme oder 1 Theelöffel voll von No. I. mit ℥ß oder einem Esslöffel voll von No. II., die Mischung wird in eine Obertasse voll lauen oder kalten Wassers gethan und angewendet.

BIZARRO empfiehlt eine Salbe aus Cacaobutter und Spermaceti ana mit Süssmandelöl zum Liniment gemacht und 1 Dr. Fl. sulphur., und eine zweite Salbe, statt der Fl. sulph., Carb. cort. rubri ʒj. Zuerst wurden 20—31 Tage Umschläge von Leinsaamen auf den abgeschornen Kopf gemacht, dann 15 Tage die Pomade No. 1, und dann 3—4 Monate die Pomade No. 2. gebraucht. (Journ. da Socied. des Scienc. med. de Lisboa 1838.)

BODER empfiehlt aus mehrfacher Erfahrung folgende mit Erfolg angewendete Heilart der Tinea maligna, die allen übrigen langweiligen und schmerzvollen Methoden vorzuziehen ist. 1) Regulirt derselbe den Umständen gemäss die Diät des mit diesem Uebel Behafteten. Er empfiehlt Wasser- und Milchdiät, Reinlichkeit und den Genuss reiner Luft. 2) Bethätigung des lymphat. Systems durch stärkere oder schwächere Gaben des Calomels mit Sulphur. aurat. und Jalappa zur Erzielung reichlicher Sedes, von 4 zu 4 Tagen. 3) Oertlich empfiehlt er als hinlänglich erprobt folgende Composition:

℞ Hydr. muriat. corrosiv. Gr. xv—℈j, Ammon. muriat. dep. ʒß, Aq. dest. ʒij, Ol. papaveris ℥iij, Ol. de Cedro gutt. x. Solve et misce quassando.

Der Sublimat bildet bekanntlich in Verbindung mit dem Salmiak das leicht lösliche Alembrothsalz, und die concentrirte Lösung dieses Salzes lässt sich mit dem Mohnöl durch Schütteln leicht zu einem Liniment vereinigen. Dieses Liniment wird nun so angewandt, dass jedesmal, nachdem der Kopf vorher mit lauwarmer Kleienabkochung mittelst Flanell oder Schwamm gereinigt und wieder abgetrocknet worden ist, damit, soweit der Ausschlag reicht, mittelst einer Feder oder eines Pinsels bestrichen wird. Dies geschieht Morgens und Abends. Das Mittel zieht leicht ein und dringt also in alle nur irgend zugänglichen Vertiefungen und Spalten. Ganz zu Anfange muss übrigens für das Abschneiden der Haare und Entfernung der Borken nach Losweichung durch Kleienabkochung soviel als möglich gesorgt werden. Der Kopf wird leicht bedeckt gehalten. Nach Verlauf von 8—14 Tagen, und in den hartnäckigsten Fällen nach 3 Wochen hat Verf. eine glückliche Heilung erzielt und durchaus nicht den von mancher Seite besorgten Nachtheil, sowohl der zu schnellen Beseitigung des Ausschlages, als der Quecksilbereinwirkung beobachtet.

BOUCHARDAT empfiehlt gegen Favus jetzt als bestes Mittel, Morgens und Abends eine Salbe aus 8 Th. Schwefelcalcium und 30 Th. Fett in die kranken Stellen einzureiben, und sodann den Kopf mit einer schwachen Lauge oder Auflösung von Kali carbon. zu waschen. (Annuaire de thérap. etc. 1851.)

BOUIS empfiehlt folgende neue Salbe gegen die Tinea. Man nehme 250 Grmm. Asche von Weinreben (Ciner. Sarmentor. Vitis vinifer.), siebe diese so fein als möglich durch, dann zerquetsche man 20 jung angesetzte Wallnüsse (noix nouvell. noués), thue beides zusammen in einen irdenen, wohl glasirten Topf, mische eine gehörige Quantität Olivenöl hinzu und setze es an ein sehr gelindes Feuer. Hier muss es unter fleissigem Umrühren so lange stehen, bis es die Consistenz einer weichen Salbe hat. Die Anwendung ist folgende: Die Haare müssen so kurz als möglich abgeschnitten werden; dann wird der Kopf mit Seifenwasser gewaschen. Nachdem er getrocknet ist, wird mittelst eines kleinen Charpiepinsels diese Salbe auf alle schorfigen oder Ausschlagsstellen aufgestrichen, ein leinener Lappen aufgedeckt und eine

Kappe von Wachstaffet aufgesetzt. Abends wird der Verband wiederholt. (Gaz. des Hôp. 1850.)

CAZENAVE empfiehlt gegen Alibert's Tinea amiant. eine Salbe aus 4 Th. Schwefelkalk und 30 Th. Fett, des Abends einzureiben. Am nächsten Morgen wird der Kopf mit 2 Th. Borax auf 200 Th. Aq. dest. gewaschen. Bei Porrigo decal. räth derselbe Abends eine Pomade aus Rindsmark mit ätherischem Zusatz einzureiben, und Morgens und Abends den Kopf mit Salzwasser zu waschen. (Ann. des mal. de la peau. Sept. 1843.)

CHANFLEURY lässt nach Entfernung der Borke durch Umschläge oder erweichende Salben die Haare kurz abschneiden und mittelst eines Pinsels folgende Salbe auf die kranke Stelle warm auftragen:

℞ Tereb. venet., Resin. coloph. ana part. j, Picis solid., Far. tritic. ana part. iv, Acet. vin. part. xvj.

Es wird alsdann ein Stück starker Kattun fest an diese Stellen angedrückt, und wenn die Salbe getrocknet ist, mit den Haaren entfernt. Man fängt mit einer ganz kleinen Stelle an, und erneuert den Prozess täglich, bis alle Haare entfernt sind. Sobald sich neue Haare und eine gesunde Kopfhaut zeigen, wird mit der Salbe aufgehört, der Kopf kühl gehalten und täglich mit kaltem Wasser gewaschen. Zeigt sich nachher eine kleienartige Abschuppung, so wird folgende Salbe eingerieben:

℞ Fl. sulph., Alum. ana ℈iv, Laud. liq. Sydenh. ℈ij, Axung. porci ʒiv.

(Nederl. Weekbl. voor Geneesk. Apr. 1852.) — CHICOQUE (Journ. des conn. méd.-chir. et Rev. méd.-chir. 1851. Dec.) empfiehlt eine neue Heilmethode der Tinea, welche die schmerzhafte Anlegung der Pechkappe ersetzen oder vielmehr verbessern soll. Die Haare werden mittelst der Scheere möglichst nahe an der Haut abgeschnitten und Umschläge von Leinsaamen, mit Aq. Goulardi befeuchtet, früh und Abends auf den ganzen Umfang der erkrankten Fläche aufgelegt, bis die bedeckenden Krusten abgefallen sind. Hierauf wird die Kopfhaut mit Seifenwasser gut abgewaschen, die Haare nun vollständig mit einem Rasirmesser entfernt und die abgetrocknete Hautfläche mit folgender Pflastermasse belegt: 30 Grmm. = ℥j Kornmehl werden mit ¼ Litre = ℥viij Essig am Feuer durch eine halbe Stunde ununterbrochen umgerührt und darauf schwarzes Pech 50 Grmm. = ℥j ʒvj, Harz 30 Grmm. = ℥j, Burgunderpech 45 Grmm. = ℥iß zugesetzt. Sobald die Masse am Feuer geschmolzen, die Consistenz einer Pflastermasse gewonnen hat, wird sie auf starke Leinewand gestrichen, hierauf Streifen von 4 Centim. Breite geschnitten und diese von unten nach aufwärts gegen den Scheitel auf die ganze kranke Oberfläche angelegt. Nach 8—9 Tagen werden diese Streifen von unten nach aufwärts entfernt, wobei die Haarwurzeln ohne bedeutende Schmerzen abgehen. Durch die folgenden 8 Tage werden Seifenwaschungen und Einreibungen mit Schweineschmalz gemacht, hierauf die erwähnte Pflastermasse zum 2. Mal aufgelegt und im gleichen Zeitraum wieder entfernt. Dieses Verfahren wird bis zur vollständigen Heilung wiederholt. — HEURIETTE (Rev. méd.-chir. 1852. 1.) empfiehlt gegen Tinea nach seinen im Findelhause zu Brüssel gesammelten Erfahrungen die allmälige Depilation. Nachdem er die von Cazenave empfohlene Anwendung der Pflastermasse mit Gummi Ammon., so wie auch das Kalkschwefelhydrat, welches Guersant und Blanche zur Depilation empfahlen, ohne erwünschten Erfolg angewendet hatte, fand er folgendes Verfahren nützlich: Nachdem die Krusten mittelst Umschläge erweicht und die Haare mit der Scheere abgeschnitten worden sind, wird der Kopf durch 4—5 Tage mit einer Auflösung von Pottasche — 1 Drachme auf 1 ℔ Wasser — täglich 2 Mal gewaschen. Hierauf werden täglich verschiedene von der Krankheit ergriffene Stellen mit 2—3 Pflasterstreifen von 2—3 Centim. Breite belegt. Zur Bereitung seines Pflasters wendet H. schwarzes Pech 6 Th., gelbes Wachs und Terpenthin von Bordeaux ana 1 Th. an; je grösser das Verhältniss des Pechs und je geringer das des Terpenthins, desto mehr haftet die Masse; will man dagegen das Festkleben vermindern, so setzt man mehr oder weniger Leinöl zu. Nach 12—24 Stunden werden diese Streifen schnell mit einem Zuge weggenommen, und die entblösste Stelle erscheint nun von Haaren befreit. Ist die Entfernung nicht vollkommen gelungen, so wird die Operation wiederholt, was sie nicht öfter als höchstens 4 Mal nothwendig macht. Hierauf wird die glatte Hautfläche alle Tage mit Wachholderöl eingerieben und ausserdem die Waschungen mit der erwähnten Pottaschenlösung vorgenommen. — DIDOT und BAZIN wollen Tinea und Mentagra durch Ausreissen der Haare und nachfolgende Cauterisation mit Höllenstein in wenigen Tagen geheilt haben. (Gaz. des Hôp. 1853. N. 72.) — KERST's, J. F., glückliche Heilart der Tinea maligna: Nachdem die Haare bis auf einen Zoll abgeschnitten sind, wird der Kopf einen Tag um den andern mit folgender Salbe eingerieben:

℞ Picis liq. ℥vj, Butyri, Sapon. nigr. ana ℥ij, Vitr. coerul. pulv. ℥j, Ol. Olivar. ℥iv, coq. ut fiat Unguent.

Die Butter muss vorher geröstet werden.

An dem Tage, an welchem man nicht einreibt, wird der Kopf mit Seifenwasser und dann mit Essig und Wasser oder Buttermilch abgewaschen. So fährt man eine geraume Zeit fort. Verschwinden die Borken, so werden die Haare mit Heftpflaster ausgezogen, und dann setzt man die Einreibungen fort, und zwar so lange, als sich Bläschen auf der Haut bilden. (*Heel's* Mengel. 1835.) — KRIEG empfiehlt nach einer, durch den glücklichsten Erfolg gekrönten Erfahrung die Wirksamkeit der Pechpflaster und versichert, dass weder die Besorgniss anderweitiger Erkrankung in Folge einer blos örtlichen Behandlung, noch der Verlust der gesunden Haare, welche sehr schnell wieder nachwachsen, gegründet sei. Sein Verfahren ist folgendes: Zur Herstellung des Pflasters lässt er Schiffspech über einer Spirituslampe schmelzen und gerade nur so viel Terpenthinöl zutröpfeln, als zur Erhaltung der Pflasterconsistenz nöthig ist, diese Masse wird warm auf Leinwand, besser auf Schaafleder dünn aufgestrichen. Vor Auflegung des Pflasters scheert man die durch Einreiben mit Fett oder durch Umschläge von den Schorfen möglichst gereinigten Hautstellen kurz und rasirt die gesunden Haare im Umkreise ½ Zolles ab, schneidet das Pflaster in grössere oder kleinere Streifen und bedeckt damit die kranke Kopfhaut. Der erste Verband bleibt 5—10 Tage liegen, wodurch nicht nur etwaige Schorfreste erweicht, sondern auch die kranken Haarzwiebeln in Verschwärung versetzt werden, welche letztere ganz locker macht, so dass sie leicht zu entfernen sind. Die Abnahme geschehe langsam und nach dem Strich der Haare, die entblösste Kopfhaut wird dann sogleich mit schwarzer Seife eingerieben, mittelst eines in kaltes Wasser getauchten Schwammes nachdrücklich gewaschen, abgetrocknet und wo es nöthig mit der Pincette nachgeholfen. In der Regel musste dieses Verfahren nach einigen Tagen wiederholt werden, wobei aber die Pflaster blos 24 Stunden liegen bleiben, meist war eine 6—8 malige Wiederholung nöthig, so dass die Kur 4 Wochen dauerte. (*Casp.* Wochenschr.) — ROETTECHES empfiehlt gegen Tinea capitis:

℞ Sapon. domest. virid. ℥ij, Lact. vaccin. ℥j. M. ad consistent. Unguent., adm. terendo Acid. pyrolign. ʒiij. Morgens und Abends auf die zuvor abgewaschenen kranken Stellen zu appliciren.

(*Casp.* Wochenschr. 1840. 42.) — VEIEL empfiehlt, die Haare mit Hülfe von Pechstreifen auszuziehen und die wunden Stellen mit Kali caust. zu ätzen. Um das Ausziehen zu erleichtern, legt er drei Tage vorher eine mit grüner Seife bereitete Theersalbe auf. Zugleich Abführungsmittel, diuretische Tisane und Fontanelle. (*Casp.* Wochenschrift 1839. 26.) — VELTEN in der Medic. Zeitung 11. Jahrgang, Berlin, den 1. Juni 1842 No. 22. Seite 101 sagt, dass sich gegen Tinea capitis und gegen alle Arten von bösartigen Flechten und Krätzausschlägen nichts so wirksam und tuto et jucunde heilend gezeigt habe, als die Theersalbe, welche aus einem Theile Theer und zwei Theilen Schweinefett besteht. Gegen Erbgrind (Tinea capitis) wird die Salbe jeden Abend in den behaarten Theil des Kopfes, nachdem zuvor die Haare abgeschnitten worden, eingerieben. Da der Verf. diese Krankheit in den meisten Fällen für eine durch abnorme Absonderung des Hautgefässnetzes hervorgerufene Entartung der Folliculi sebacei, also insoweit für eine örtliche, durch topische Mittel heilbare hält, ohne dass eine sogenannte Schärfe im Blute Antheil daran habe, so wendet er auch kein inneres Mittel dabei an. Vor vielen Jahren theilte der Verf. noch die theoretische Ansicht, wonach diese Krankheit mit innern Mitteln zugleich bekämpft werden sollte, die gegen die Dyskrasie gerichtet sein sollten, welche man ihr als Ursache unterschob, bis er zum Besitze eines sichern äussern Mittels gegen die Tinea gelangte. Es bestand dieses aus einem Pfund Roggenmehl und einer halben Unze Colophonium. Diese beiden Mittel wurden in Wasser bis zur Dicke einer Colla eingekocht und, um die innige Mischung zu erhalten, bis zum Erkalten ohne Aufhören umgerührt. Man schnitt die Haare bis zur Länge eines halben Zolles ab, beschmierte mit jener Colla schmale Leinwandstreifen und drückte diese auf den Kopf fest an. Am andern Tage musste jemand diese Streifen gegen die natürliche Richtung der Haare schnell abziehen, wobei die Haare mit ihren Zwiebeln ausgerissen wurden, welche letztern ein krankhaft verdicktes Aussehen hatten. Der Erfolg war für die radikale Heilung immer sicher, der Wuchs der Haare üppig, das Mittel aber, obgleich es nur stellenweis angewendet wurde, doch grausam, und demnach ein mildwirkendes wünschenswerth, was in der oben angegebenen Theersalbe besteht. (Med. Zeitg. 1842. März.)

DEBOUT (Bull. de Thér. 1848.) theilt eine Behandlungsweise des Favus, wie sie in mehreren französischen Spitälern (in Tours im Hospital Necker unter Trousseau) gebräuchlich ist, mit und bestätigt ihre praktische Brauchbarkeit. Man bereitet eine weiche Pflastermasse aus folgenden Substanzen: Terpenthinharz 48 Grmm, Baumharz 96, Burgunderharz 124, Roggenmehl 110, Weinessig 1250 Grmm. Diese wird auf eine Haube gestrichen, welche

aus einzelnen, dreieckigen, gleich grossen Leinwandstreifen gebildet wird, die mit den Spitzen zusammengelegt werden. Die Haube wird auf dem Kopfe des Kranken, welchen man mittelst einer über der Fläche gebogenen Scheere möglichst von Haaren befreit hat, mit einem Heftpflasterstreifen befestigt. Alle 5—6 Tage muss der leicht trocken werdende Verband abgenommen, was sich mittelst Befeuchtung sehr leicht und ohne Schmerzen bewerkstelligen lässt, und nach vorheriger neuer Abschneidung der Haare erneuert werden. Dies geschieht bis zur vollkommenen Heilung des Favus. D. bemerkt ausdrücklich, dass sich das Verfahren eben so im wahren Favus als bei den eczematösen und impetiginösen Kopfausschlägen bewähre.

DUESTERBERG benutzte die Calcaria hydrosul. zur Depilation und Heilung der Tinea cap. Nachdem die Schorfe erweicht und entfernt waren, legte er die Cal. hydr. auf und bedeckte sie mit einer Blase. Nach 8 Tage entfernte er sie mit Seifenwasser, trug von Neuem auf und sofort bis zur vollständigen Heilung. (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1842. N. 4.)

ERICHSON empfiehlt gegen Porrigo scutulata Essigsäure als ein sehr vortreffliches Mittel. Unter Porr. scutul. versteht er den ächten Erbgrind, und er glaubt, dass die Essigsäure besonders bei Kindern zu empfehlen ist, wenn sie an dieser Krankheit leiden. Der Kopf muss rasirt werden; nun wird der Kopf zuerst mit einem Theil starker Essigsäure, mit 3 Theilen Wasser verdünnt, gewaschen, durch welches Verfahren alle kranken Stellen erst deutlich hervortreten. Dann wird ein Stückchen Schwamm an ein Stäbchen befestigt, oder mit einer kleinen Zange aufgenommen und in concentrirte Essigsäure eingetaucht; damit werden die kranken Stellen betupft. Die Essigsäure passt besser, als Salpeter- oder Schwefelsäure, denn, während letztere Säuren die Haut verhärten und nicht tief genug eindringen, löst die Essigsäure die Epidermis und die Schorfe auf und erzeugt ein mehre Minuten langes Brennen. Hierauf folgt eine Röthung der betupften Stellen, die Epidermis schrumpft zusammen, oder erhebt sich in kleinen Blasen. Sobald man die Stellen alle gehörig und kräftig betupft hat, muss man 8—10 Tage lang garnichts thun. Die Schorfe, die sich durch die Anwendung der Essigsäure gebildet haben, heben sich durch Heranwachsen neuen Haares in die Höhe und müssen dann mittelst einer feinen Scheere entfernt werden. Ist dieses geschehen, so muss man die Stellen genau mit einer Lupe untersuchen, nachdem man sie vorher mit Seifenwasser rein gewaschen hat. Erblickt man noch irgend eine krankhafte Stelle, so muss man von Neuem mit Essigsäure betupfen; hat aber die Stelle ein gesundes Ansehen, oder ist sie nur noch geröthet, so muss man nichts anwenden, als höchstens etwas Baumöl darauf streichen. Bevor man den Kranken für gesund erklärt, muss man ganz genau die Haare untersuchen. Findet man das Haar noch krank, findet man seine Wurzel, oder die es umgebende Epidermis noch mit dem sogenannten Grindpilze besetzt, wozu man freilich das Mikroskop gebrauchen muss, so muss man die Essigsäure so lange anwenden, bis alle diese parasitischen Bildungen zerstört sind. Erst wenn dieses geschehen, kann man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, die eine gesunde Thätigkeit in der Haut hervorrufen und das Wachsthum der Haare befördern, z. B. Jodtinktur, Sabina u. s. w. — ROETTECHES empfiehlt den äussern Gebrauch des Holzessigs in folgender Form:

℞ Sap. domest. vir. ℥ij, Lact. vacc. ℥j, misc. ad cons. ung., adm. Acid. pyrolign. ʒiij. Früh und Abends auf die wunden Stellen zu legen.

(*Casp.* Wchschr. 1840. N. 50.) — WIGAN's Methode, die Tinea cap. mit Acid. acet. concentr. zu heilen, ist folgende: Die Kopfhaare werden sorgfältig abgeschoren. Er lässt jedoch gern einen kleinen Kreis von Haaren rund um den Kopf stehen, wenn sie nicht gerade Spuren von Krankheit an sich tragen, da es ausreichend ist, sie nur mit gewöhnlichem heissen Weinessig zu waschen. Sein Heilmittel ist die concentrirte Essigsäure, auch sogenannte reine Holzsäure. Was die einleitende Kur betrifft, so wendet er zuerst die Säure mit drei Theilen Wasser verdünnt an; er nennt diese die entdeckende Säure. Bei ihrer Anwendung nämlich wird die Haut an mehreren Stellen, die früher gesund erschienen, ganz roth. Dies ist ein Beweis, dass auch an diesen Stellen Eruption vorhanden ist. Ein kleines Stückchen Schwamm wird jetzt an dem Ende eines Stäbchens oder an einer Doppelpincette befestigt, in concentrirte Essigsäure getaucht, damit jede Stelle 3 oder 4 Minuten benetzt und die ganze Kur ist beendigt. Gewöhnlich bildet sich jetzt eine Kruste und das Ganze gewinnt zwar ein schlechteres Ansehen, hierdurch braucht man sich aber nicht verleiten zu lassen, noch einmal die Säure anzuwenden; es ist unnöthig, wenn man nur das obenbeschriebene einleitende Verfahren pünktlich beobachtet hat. Neues Haar wächst allmälig wieder, die Kruste wird grösser und sobald sie sich ein wenig gelöst hat, kann man sie mit einer feinen Scheere lostrennen, jedoch darf dies nicht zu voreilig geschehen, damit man nicht eine wunde Stelle mache. Die Komplikationen der Tinea capitis mit andern Krankheiten der Kopfhaut, z. B. mit

der gewöhnlichen Porrigo impetig., erfordern fast gar keine Modifikationen der Behandlung, da letzterer Ausschlag von so einfacher Art ist, dass er ganz ohne Behandlung gut wird. (Lond. med. Gaz. 1843. Septbr.)

GASSIER (Press. méd. 1852. 27.) sagt: Die Unsicherheit in der Behandlung der Tinea hat ihren Grund in der Unsicherheit der Diagnose dieser Krankheit, die man mit Impetigo und Eczema der behaarten Kopfhaut verwechselt. Die Tinea Biett's und Cazenave's (Porrigo) ist eine in sich abschlossene Krankheit, entsteht meist durch Ansteckung, hat ihren Sitz vorzugsweise in der Spitze der Haarkanäle, während Impetigo und Eczem nur Varietäten von Hautentzündungen überhaupt sind, durch locale Hautreize, schlechte Lebensweise und lymphatisches Temperament hervorgerufen oder begünstigt werden und die Haarzwiebeln nicht befallen. Eine dem Porrigo charakteristische Erscheinung sind kleine, gelbe, in der Dicke der Haut selbst sitzende und sich schnell in eigenthümliche gelbe, eingedrückte Krusten verwandelnde Bläschen. Hiernach ist denn auch die Behandlung eine ganz verschiedene. Eczem und Impetigo weichen in ihren äusserlich verschiedenen Formen oft sehr einfachen, ihrer Entstehungsweise entsprechenden oder leichten alkalischen Waschungen, narkotischen Waschungen, wenn das Jucken sehr heftig ist, erweichenden Umschlägen, um die Krusten zu entfernen. Dazu ist, wo eine krankhafte Grundlage des Körpers oder ungünstige äussere Umstände sich als Veranlassung kundgeben, diesem durch geeignete Mittel zu begegnen und plötzliche Unterdrückung zu vermeiden. Die Haare dürfen nicht ausgerissen werden. Bei Tinea ist das Ausreissen der Haare nothwendig und dann Anwendung passender Localmittel.

GIROT (Gaz. des Hôp. 1850. No. 59.) wandte das Olivenöl in folgender Weise an: Er liess erst das Haar mit der Scheere so kurz als möglich abschneiden; dann wurde eine gehäkelte Haube, welche den ganzen Kopf einhüllen kann, in warmes Olivenöl getaucht und so allabendlich aufgesetzt und blieb den ganzen Tag sitzen. 15 Tage lang wurde das Maneuvre jeden Abend wiederholt, wo die radicale Heilung erfolgt war. Ricinusöl wurde dabei innerlich wöchentlich 2 Mal zum Abführen und als Arznei Tisane gereicht.

GRANTHAM, J., (Lond. med. Gaz. Apr. 1847.) sagt, es existirt ein Zusammenhang zwischen Impetigo capitis und einem anämischen Zustande des Rückenmarks, was Verf. daraus folgert, dass er bei diesem Uebel stets eine nur kümmerliche und beschwerliche Ernährung der Muskeln und Knochen gefunden habe, so wie er auch der festen Ueberzeugung ist, dass die mit dieser Krankheit behafteten Kinder sehr oft in Folge von Atrophie des Rückenmarks und mangelnder Ossification der Schädelknochen epileptisch werden. Als erstes Symptom stehe obenan vermehrte Urinsecretion von heller Farbe und specifisch geringer Schwere, mit früher oder später ungewöhnlichem Gehalt an Phosphaten; im früheren Stadium sei das Kind nach der Mahlzeit gewöhnlich unwohl, nehme jedoch zu, bis die ersten Spuren der Eruption sich zeigen. Hierauf folge Schwäche, man beobachte eine leichte Krümmung der Rückensäule zwischen dem 9ten Dorsal- und dem 3ten oberen Lumbalwirbel. Später lasse der kleine Kranke den Kopf auf eine Achsel sinken oder nach rückwärts fallen und dadurch zeige sich nach des Verf. Ansicht als Ursache des Leidens ein allgemeiner anämischer Zustand an. Man sehe vor Allem auf eine gesunde Amme, gebe dem Kinde so wenig als möglich Zuckerstoff, regulire streng die Diät, verabreiche animalische Solutionen, Fleischbrühe u. s. w. Was das locale Leiden betrifft, so vermeide man vorzüglich zu strenge Kälte und applicire auf die Haut warmes Wasser. Innerlich Salzsäure mit kleinen Dosen Stahlwein, und zwar so lange, als der Urin sein specifisch niedriges Gewicht zeige. Leichte Dosen von Crotonöl, um den Unterleib offen zu halten, dabei warme Bäder und eine so viel als möglich stickstoffreiche Nahrung. Am meisten empfiehlt Verf. den Aufenthalt in hochgelegenen und trockenen Gegenden.

GRAVES legt bei der Behandlung der Tinea favosa zuerst ein Fontanell am Arme, worauf er die Haare mittelst einer scharfen Scheere und die Krusten durch fleissige Waschungen entfernen lässt. Um die kranke Hautoberfläche zu zerstören, wendet G. Argent. nitr. oder Cupr. sulphur. (Gr. x — xx auf ℥j) oder starke Jodtinctur an, zu deren Application er sich eines mit feiner Leinwand umwickelten und an einem Stäbchen befestigten Schwämmchens bedient. Unmittelbar nach der Application ist der ganze behaarte Theil des Kopfes mit Spermacetisalbe zu verbinden, welcher Verband täglich wenigstens 4 Mal erneuert werden muss. Erst 3 Tage nach der Application darf der Kopf täglich 2 Mal gewaschen werden, aber auch dann bedarf es noch des Spermacetiverbandes. (Dubl. Journ. 1840. No. 53.)

HAIRION (Journ. de Méd. et de Chir. prat. 1852.) schlägt folgendes Verfahren gegen Favus vor; a) Die Krusten müssen durch erweichende Breiumschläge entfernt und die Haare in gleicher Höhe mit der Haut abgeschnitten werden, damit die Mittel auf die kranken Theile gehörig einwirken können. b) Ist Entzündung und Jucken vorhanden, so müssen erweichende, besänfti-

gende, mehr oder weniger antiphlogistisch wirkende Mittel gebraucht werden. c) Ist dies geschehen, so macht man jeden Morgen eine Waschung mit einer Tanninlösung (1 Theil auf 30) in der Weise, dass die Kopfhaut von allen Krusten befreit wird. Gleich darauf werden Einreibungen mit einer Tanninsalbe (1 Theil auf 16) vorgenommen, welche man noch einige Male im Laufe des Tages wiederholt. Sobald der Zustand der Kopfhaut es erlaubt, muss sie in ihrer ganzen Ausdehnung abgerieben und abgebürstet werden, damit die Epidermisschuppen entfernt und so die Keime der Krankheit fortgeschafft werden, welche sich etwa noch an der Haut befinden könnten. d) Innerlich Leberthran, Eisen- oder Jodpräparate, China u. s. w., ein tonisches, stärkendes, ausleerendes Regimen, je nach den besonderen Indicationen; passende Lebensordnung. e) Ist der Favus alt und stellt sich gar keine specielle Heilindication heraus, so verordne man wiederholt salinische Abführungen, suche die Hautfunction zu bethätigen und mache selbst Ableitungen auf die Haut, um die schnelle Unterdrückung eines Leidens unschädlich zu machen, an welches sich der Organismus gewissermaassen gewöhnt hat. f) Nach dem Verschwinden des Favus sorge man für Reinlichkeit der Kopfhaut, brauche täglich die Bürste, lasse die Haare kurz und keine zu warme Kopfbedeckungen tragen, gebe dann und wann ein Abführungsmittel und ordne eine passende Lebensweise an. Dies sind die besten Mittel, um Rückfälle zu verhüten.

HARTMANN bringt die von Crampton empfohlene Schwefelsäure zur Heilung der Tinea in Erinnerung. Er heilte 4 Fälle, die vielen Mitteln widerstanden hatten, durch eine Salbe aus 1 Th. concentrirter Schwefelsäure und 8 Th. Fett. Dabei gab er Calamus, Zingiber und Magn. carbon. (Würt. Corr.-Bl. Juni 1844.)

HEBRA rühmt gegen Impetigo, Achor mucosus und Tinea granulata die Drastica und äusserlich Jodblei, Jodschwefel, Ung. citrinum, Theer. Bei Tinea favosa müssen die vorhandenen Favi auf schonende Weise entfernt und die Kopfhaut mit Sublimat-, Höllenstein- oder Arseniksolution oder mit Jodblei, Cocculus ind., Calx viva, Kali carbon. oder auch mit wenig diluirten Säuren behandelt werden. (Wien. Zeitschr. 1844. I. 1.)

JENNER, W., (Med. Times. Aug. 1853.), welcher Herpes tonsurans Cazenave, Porrigo decalvans und Mentagra als Species einer Krankheitsgattung, Tinea, zusammenstellt, rühmt gegen diese Hautkrankheiten, so wie überhaupt zum Tödten der parasitischen Pflanzen, die verdünnte schwefelige Säure, bei deren Anwendung nicht einmal das Ausziehen der Haare nöthig sei. J. leitet einen Strom schwefelsauren Gases in Wasser, bis dieses mit der Säure gesättigt ist. Von dieser gesättigten Lösung werden 2 Unzen mit 6 Unzen Wasser verdünnt und damit die kranken Stellen gewaschen.

ITZIGSOHN empfiehlt gegen den aus wahren Faven entstehenden argen Kopfgrind folgendes Verfahren. Der Kopf des Kindes wird mit ungesalzenem Schweineschmalze oder ungesalzener Butter bestrichen, darauf mit Kohlblättern bedeckt und diese mit einem Tuche festgebunden. Am andern Morgen sind die Borken zum Theil oder gänzlich abgeweicht, der Kopf wird mit lauem Seifwasser abgewaschen, so viel als möglich abgetrocknet und dann wieder mit einem Tuche oder einer Mütze bedeckt; Erkältung muss stets vermieden werden. Das angegebene Verfahren wird 8—14 Tage fortgesetzt, später nur dann, wenn sich neue Schorfe bilden. Ist der Kopf rein geworden, so lässt man eine Salbe aus weissem Präcipitat auf den Kopf, aber nur stets an einer kleinen Stelle einreiben und Stiefmütterchenthee trinken. Ein ähnliches Verfahren hat bereits Heim empfohlen. (Pr. Ver.-Zeit. 1851. 19.)

LABLACHE empfiehlt nach Blaud Russabkochung. 2 Hände voll Russ werden mit 1 Pfund reinen Wassers eine halbe Stunde lang gekocht und Morgens und Abends in den Kopf eingewaschen; dann wird eine Russsalbe, bestehend aus 4 Unzen Fett, dem man allmälig Russ zusetzt, eingerieben. (Bull. de Thér. 1839. Tom. XVI. p. 313.) — MARINUS sah ebenfalls gute Wirkung vom Russ nach Blaud bei Tinea und Herpes. Er wandte die Salbe an, gab jedoch noch anderweitige Mittel. (Ann. de la Soc. de Méd. de Gand. 1838. p. 422.)

LAFORÊT beginnt die Kur der Tinea favosa mit Anlegung eines oder zweier Vesicatore auf die Oberarme; hierauf werden mittelst Leinölcataplasmen oder eines Altheedecocts die Krusten abgelöst, die Haare sehr kurz abgeschnitten und der ganze Kopf mit einer starken Abkochung von Nussbaumblättern oder mit schwachem Brendelwasser gewaschen. Darauf werden die kranken Stellen mit Höllenstein geätzt, die Pusteln, welche bei veralteten Fällen immer vorhanden sind, mit einer Nadel geöffnet, ausgedrückt und ebenfalls geätzt. Nun wird der Kopf mit einer der folgenden Salben eingerieben:

1) ℞ Sulphur. jodati 1—2 Grmm., Ax. recent. 45 Grmm., Essent. rosar. q. s.

2) ℞ Flor. Sulphur. 2 Grmm., Alumin. 2 Grmm., Laudani Sydenh. 1 Grmm., Ax. recent. 48 Grmm., Essent. rosar. q. s.

Nach der Einreibung wird der Kopf mit einer Schweinsblase bedeckt; die Einrei-

bung geschieht täglich. Wenn die Halsdrüsen angeschwollen und etwas schmerzhaft sind, Einreibung einer Calomelsalbe (2 Grmm. auf 16 Grmm. Fett); sind sie nur geschwollen, Jodsalbe (25 Centigrmm. Jod auf 16 Grmm. Fett). 2 Mal wöchentlich bekommen die Kinder ein Laxans aus Jalappapulver mit dem Syrop de chicorée oder Calomel mit Quittenschleim. Bei sehr heftigem Hautjucken 1 – 8 Tropfen der Pearson-schen Arseniksolution jeden Morgen in einem Esslöffel Zuckerwaser. L. beginnt mit einem Tropfen, steigt alle 2 Tage um 1 Tropfen und hört damit auf, sobald nur eine geringe Empfindlichkeit des Magens sich einstellt. Die äusserste Reinlichkeit, das Haarabschneiden, die Waschungen, die Cauterisationen und Einreibungen müssen bis zum völligen Verschwinden der gerötheten Stellen, der Pusteln und der kleienartigen Abschuppungen fortgesetzt werden. Mit dem allgemeinen Mittel lässt man allmälig nach und unterhält nach der völligen Heilung die Eiterung der Vesicatore 2—3 Monate lang. (Journ. de Toulouse. Mars et Avril. 1847.)

LOUVIER's Unguent. contra tineam besteht aus 6 Gran Soda, 2 Scrupel gelöschtem Kalk und 2½ Unzen Fett. Nachdem die Haare abgeschnitten, die Krusten abgeweicht und alle Stellen durch Seifenwasser gereinigt sind, reibt man täglich diese Salbe ein und sorgt durch Waschen für Reinlichkeit. Später streut man ein Pulver aus 15 Theilen Aetzkalk und 1 Th. Kohle in die Haare, wodurch die Haarwurzeln so zerstört werden, dass man die Haare mit der Pincette ohne Schmerz ausziehen kann. Dann fährt man mit den Einreibungen fort, bis die Haut die gewöhnliche Farbe annimmt.

MARTENS empfiehlt zur Depilation eine Mischung aus 1 Th. Kalkhydrat mit 3 Th. Wasser, durch welches man Hydrothiongas bis zur Sättigung streichen lässt. Hat man dieses liniendick aufgetragen, so findet man schon nach 2 — 3 Minuten den Kopf haarlos.

MEINEL theilt einen durch Picrotinsalbe glücklich geheilten Fall mit (12 Gr. Picr. auf ℥j Fett). (N. med.-chir. Zeit. Apr. 1849.)

NEGLIGAN, J. Moore, (Dubl. Quat. Journ. Novbr. 1849.) behandelt die Ausschlagskrankheiten des behaarten Kopfes verschieden, je nach der Natur der vorliegenden Krankheit. Gehört sie zu denen, die er als entzündlich betrachtet (Herpes, Eczema, Impetigo, Pityriasis), so verordnet er nach Abscheerung der Haare folgendes locale und allgemeine Verfahren: Das erstere besteht in der Einreibung einer Salbe von kohlensaurem Kali oder Natron, deren Stärke sich nach der Form des Ausschlages und nach dem Grade der vorhandenen Entzündung richtet. Da das kohlensaure Kali ziemlich reizend wirkt, so passt es nur für die weniger entzündlichen Formen, wie Pityriasis und die chronischen Fälle von Herpes und Eczema. Die Salbe enthält 2 — 3 Scrupel des kolensauren Salzes auf ℥j Fett, dem man bei geringer Entzündung einige Tropfen wohlriechenden Oels zusetzen kann; sie wird 3 Mal täglich auf die kranken Stellen aufgetragen und jeden Morgen mit einer Lösung von kohlensaurem Kali oder Natron (℈ij—iv auf ℥j Wasser) abgewaschen. In veralteten Fällen, wo die Kopfhaut mit harten, dicken Krusten bedeckt ist, fängt man damit an, dass man 12 Stunden lang den Kopf mit einem Cataplasma aus gestossenem Leinsamen bedeckt; alsdann legt man einen mit der alkalischen Salbe bestrichenen Leinwandlappen auf und hält ihn ebenfalls 12 Stunden mittelst eines geölten Kopftuches auf dem Kopfe fest. Nach diesen Vorkehrungen lassen sich die Krusten durch alkalische Waschungen leicht entfernen. Während der Dauer der ganzen Kur müssen diese Waschungen wenigstens 1 Mal täglich gemacht werden, um die Kopfhaut von allen angesammelten Unreinigkeiten zu befreien. Bei den chronischen Ausschlagsformen muss man einige starke Reizmittel anwenden, am besten eine Mischung von ʒj Unguent. citrinum mit ℥j Fett, welche man Abends auf die kranken Stellen auflegt und Morgens mit der alkalischen Solution wieder abwäscht. Die allgemeine Behandlung besteht in der Darreichung des gelben Jodquecksilbers in Verbindung mit dem Hydrargyrum cum creta und einem aromatischen Pulver. Für ein Kind von 6 Jahren giebt N. 1 Gr. des Jodürs mit 2 Gr. Hydrarg. und ebenso viel Pulv. aromat. alle 2 Tage, für ein jüngeres Kind ebenso, aber nur alle 3—4 Tage, für ein Kind unter 3 Jahren die halbe Dosis 2 Mal wöchentlich. Säuglinge bekommen nur das Hydrarg. c. creta oder besser c. Magnesia. In allen Fällen hält das Kind während der ganzen Dauer der Kur Milchdiät. Bei Porrigo favosa ist die Behandlung folgende: Nach Abweichung der Kruste durch Cataplasmen und gänzliche Entfernung derselben auf die oben beschriebene Weise bedeckt N. die kranken Stellen mit einer Salbe aus Bleijodür (℈ij auf ℥j Fett). Innerlich verordnet er Arsenikjodür zu $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{4}$ Gr. für Erwachsene, aber mit nur langsamer Steigerung der Dosis, $\frac{1}{13}$ Gr. für Kinder von 6 Jahren, $\frac{1}{18}$ und $\frac{1}{20}$ Gr. für noch jüngere Kinder. Er giebt das Mittel in Pillen mit Manna und Schleim, bei Kindern lieber in Pulver mit aromatischen Zusätzen. Kopfschmerz, Trockenheit der Mundhöhle etc. bezeichnen die Sättigung des Körpers durch das Mittel; man setzt es dann aus und giebt einige Abführmittel.

PETEL lässt bei Tinea favosa die Haare ¼ Zoll von der Haut entfernt abschneiden, durch Cataplasmen von Leinsamenmehl die Borken entfernen und mit Seifenwasser den Kopf reinigen. Gegen den 6ten Tag fängt man an, auf alle kranken Partien täglich 1 Mal einzureiben mit Natrum 60 Centigrmm., gelöschtem Kalk 4, Fett 120 Grmm. Die Reinlichkeit wird durch einen mit Fett bestrichenen feinen Kamm und durch Waschungen mit Seifenwasser unterhalten. Dann streut man 1½ — 2 Monate lang alle 2 Tage in die Haare eine Prise von einem Pulver, bestehend aus: Calx viva 120 Grmm., gepulverter Kohle 8 Grmm. (Bull. de Thér. T. XXI. p. 212.)

SOLLY, Sam., rühmt das Ol. Jecor. Asell. gegen Tinea sorgfältig einzureiben. (Bull. de Thér. Août. 1847.)

TAIVRE D'ESNAUS (Rev. méd.-chir. Juill. 1853.) wendet gegen Tinea das Hydrarg. sulph. nigrum in folgender Weise an: Die Haare werden der Haut so nahe als möglich abgeschoren und die Pusteln 2 Mal täglich mit gebrannter Butter eingeschmiert. Dabei reinigt man den Kopf Morgens und Abends mit einem Decocte, und fährt hiermit fort, bis die die Kopfhaut bedeckenden Pusteln und Krusten gänzlich entfernt werden. Dann macht man 2 Mal täglich Einreibungen mit 8 Theilen Fett und 1 Th. Hydrarg. sulph. nigr. Der Kopf wird mit einer durchschnittenen Schweinsblase bedeckt und darüber eine Kappe aus Wachstaffet gezogen. Jeden zweiten Tag lässt Verf. den Kopf mit einer Kleienabkochung oder mit Seife und Wasser reinigen.

T. W. hat gegen den Kopfgrind eine Salbe aus Jodschwefel (Gr. x auf ℥j Fett und bis zu ʒβ erhöht) sehr wirksam gefunden. Bei sehr starker Entzündung lässt er einige Tage vor der Anwendung der Salbe Bähungen mit einer schwachen Auflösung von Bleizucker machen und giebt innerlich, je nach den Indicationen, Jod und Jodkalium, Hydrarg. c. creta mit Natron und Rhabarber. Die Haare an den kranken Stellen müssen alle Woche abgeschoren und diese Stellen mit Flanell und Seifenwasser vor jedesmaliger Anwendung der Salbe gewaschen werden. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 819.)

Im Journ. de Chim. méd., Novbr. 1834, wird folgende Kohlensalbe gegen Kopfgrind empfohlen:

℞ Pulv. Carbon. ℥j, Mercur. dulc. ʒvj, Axung. porc. ℥v. M. exactissime.

Man soll Morgens und Abends zuerst die ergriffenen Stellen mit lauwarmem weinigen Chinaaufguss waschen und dann die Salbe auftragen.

TRISMUS NEONATORUM, *Kinnbackenkrampf der Neugebornen, das Wangenscheuerchen, die Mundkrämpfe.*

COIGNET behandelte einen Trismus und Tetanus bei einem 14 Tage alten Kinde durch Aethereinathmungen. (Bull. de lA'cad. méd. de Belg. T. VII. No. 8.)

GAILLARD empfiehlt die Tinct. Cannab. ind. in folgender Form:

℞ Tinct. Cannab. ind. Grmm. 8, Aq. camphor. Grmm. 60. Alle 2, später alle 1½ Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

(Gaz. des Hôp. 1854. No. 42.)

SIMS (*Behr.* u. *Hild.* Journ. f. Kinderkr. 1850.) bezeichnet als Ursache des Trismus einen Druck auf das verlängerte Mark und die daselbst wurzelnden Nerven. Dieser Druck entsteht nun nach S.'s Erfahrungen meistens durch ein Eindrängen des Hinterhauptknochens nach vorn oder vielmehr durch eine wirkliche Einsenkung des Knochens gegen das Gehirn. Wenn somit dieses Einsenken des Hinterhauptbeines als ein während der Entbindung gewissermaassen normaler und nothwendiger Vorgang nach der Geburt fortbesteht, so wird es abnorm, und das Resultat ist Trismus. Es wirkt dann die Lage des Kindes auf dem Rücken oder selbst etwas auf der Seite oder überhaupt jede Lage, wo das Hinterhauptbein die Lage des Kopfes ganz oder grösstentheils zu tragen hat, noch mehr auf diese Dislocation, so dass das Hinterhauptbein gegen das verlängerte Rückenmark drückt. In einigen Fällen sollen sich mit dem Trismus zugleich Contracturen der Gliedmaassen einstellen, und zwar immer genau auf jener Seite, an welcher der Rand des Hinterhauptbeins sich hervorgedrängt hat. Nächst dem beobachteten Einflusse der Lagerung des Kindes auf das Erscheinen, Nachlassen oder gänzliche Aufhören des Trismus findet S. einen noch entschiedeneren Beweis für seine Ansicht in dem günstigen Erfolge gelungener Reposition. Er setzt zu diesem Behufe ein kurzes, steifes, schmales Messer gegen die Lambdanaht und bedient sich desselben als eines Hebels, indem er den Rand des Seitenwandbeins als Stützpunkt gebraucht. Muss diese Operation an beiden Seiten geschehen, so hält S. den Rand an der einen Seite so lange in die Höhe, bis der Rand auf der andern Seite erhoben ist.

STUEMKE (Journ. für Kinderkr. Jan. 1848. Bd. 10. Hft. 1.) theilt einen glücklich endenden Fall von Trismus neonat. mit und meint, ein Mittel gefunden zu haben, was

verdient, in dieser fast immer tödlich verlaufenden Krankheit bei Kindern angewendet zu werden. Dieses Mittel ist die Arnica montana. St. liess ein Infusum daraus bereiten (ʒß auf ℥ij Flüssigkeit); darin wurde Ammon. carbon. zu Gr. xij gelöst und davon dem Kinde alle 2 Stunden ein Theelöffel voll eingeflösst. Zwar ging das Schlucken langsam von Statten, aber es ging doch. Erbrechen trat nicht ein. An jedem Abend der folgenden 5 Tage wurde ein eröffnendes Clysma applicirt und mit dem Arnica-Infusum fortgefahren. Am 5ten Tage der Krankheit zeigte sich etwas Turgescenz der Haut, die untere Kinnlade wurde offenbar beweglicher, obgleich das Saugen noch unmöglich war. Der Verf. beschloss nun, auch die Haut als derivirendes Organ in Anspruch zu nehmen, verordnete Abends ein Bad von Chamillen-Infusum mit Kali carbon. crud. ℥ß und liess Ol. Terebinth. in den Nacken einreiben. So fuhr er fort bis zum 8ten Tage der Krankheit, wo er die Freude hatte, das Kind wieder saugen und der Genesung entgegengehen zu sehen. Aus Vorsicht liess er die Arnica noch einige Tage fortnehmen.

TUSSIS, *Husten.*

ALQUIE lässt bei nervösem Husten den Campher in Substanz täglich von 6 bis 10 Grmm. nehmen. (Rev. thér. du Midi. 1850. 3.)

BORCHARDT, Louis, empfiehlt gegen einen eigenen Krampfhusten nicht allein, sondern auch gegen alle anderen mit ihm verwandten Uebel, z. B. in der knotigen Schwindsucht und wegen grosser Empfindlichkeit der Lungen; gegen Keuchhusten; gegen den Husten in den Masern, im Wechselfieber; nach bedeutenden Operationen u. s. w. ein aus vieljähriger Erfahrung erprobtes Mittel, welches in folgender Form besteht:

℞ Sulphur. aurat. antim., Extr. Hyoscyami alb. ana Gr. j, Opii puri pulv. Gr. ¼, Sacchari lactis ℈ß.
M. disp. dos. tales q. v. D. S. In ½ Tasse guten schwarzen Kaffee oder in einigen Esslöffeln voll Thee zu nehmen.

℞ Rad. Alth. ℥ij, Herb. Tussilag. farf. ℥j, Rad. Liquirit., Sem. Anisi ana ℥ß.
C. C. M. D. S. Brustthee, 4 Löffel voll davon mit 2 ℔ siedendem Wasser bis auf ⅔ einsieden zu lassen und in 24 Stunden zu verbrauchen. Das zweite Mittel, welches aber nur gegen den rein dynamischen Krampfhusten anwendbar ist, ist der Tabacksrauch, entweder nur einige derbe Züge aus einer brennenden Tabackspfeife gezogen, oder wer es vertragen kann, einige starke Züge Tabacksrauch schnell verschluckt. (Neue Samml. auserles. Abhdlg. z. Gebrauche prakt. Aerzte. 27. Bd. 2. St. S. 193—274.)

BRENNER liess mit Erfolg das Anthrakokali auch bei chronischem Husten mit drohender tuberkulöser Lungensucht gebrauchen, wo Hautausschläge zum Grunde lagen.

DELIOUX giebt an, dass bei Brustkrankheiten eine aktive Therapie sich nicht auf der innern Anwendung albuminöser, gummi-, stärkemehl- oder zuckerartiger Mittel basiren dürfe; dieselben können allenfalls als Bechica betrachtet werden, aber nicht als eigentliche Pectoralia, d. h. als Mittel, welche auf dynamische Weise die Brustorgane afficiren. Die Verbindung der Balsamica mit dem doppelt kohlensauren Natron oder Ammoniak liefert leicht absorbirbare und wahrhafte Pectoralia. (Examen crit. de la médicat. émoll. et des remèdes bèch. et pect. etc. Paris 1851.)

DIDAY schlägt folgendes Mittel vor, um den Husten in gewissen Krankheiten zu verhindern oder zurückzuhalten. Es besteht darin, mit der Spitze eines Fingers lebhaft und selbst unsanft entweder den feinen Rand der Augenlider oder die Nasenspitze, oder den Rand der vorläufig contrahirten Lippen von dem Augenblicke an zu reiben, wo man den ersten Reiz zum Husten verspürt. Ihm selbst gelang es, einen Hustenanfall und das Niessen zu verhüten, dadurch, dass er den Daumen und Zeigefinger in die Nasenlöcher einführte und dieselben stossweise erweiterte. Das Mittel soll die Willenskraft unterstützen, aber nicht ersetzen, und ist blos im Beginn entzündlicher Krankheiten (bei Reizhusten) mit Vortheil in Anwendung zu ziehen. (Gaz. méd. de Paris. 1843. N. 7.)

DUEHRSEN hat gegen einen Krampfhusten der Erwachsenen, der aus Erkältung entsteht, eine Verbindung der Ipecacuanha mit Opium mit etwas Zucker von ½ Gran beider Substanzen, täglich 2 bis 3 Mal, als allein hülfreich gefunden. Dieser Husten findet sich in Gegenden ein, welche einem häufigen Temperaturwechsel unterworfen sind, wie Küstenländer, welcher nicht selten, bei vorhandener Anlage der erste Anfang zur Knotenschwindsucht wird. Er beginnt mit einer kitzelnden Empfindung im Kehlkopfe oder in der Luftröhre, welche fortwährend zum Husten reizt, gerade wie wenn Pfeffer in die Luftröhre gekommen wäre. Lange Zeit wird fast nur ein wenig dünnflüssiger, klarer Schleim ausgeworfen, der jedoch allmälig dicker und gekochter wird. Gewöhnlich beginnt der Husten beim Schlafengehen und Morgens beim Erwachen und lässt nicht eher nach, als bis durch die heftigsten Anstrengungen beim Husten

der Pulsschlag sehr beschleunigt worden und allgemeiner Schweiss ausgebrochen ist. Lautes Sprechen und Lachen erweckt ihn oft schon wieder aufs Neue, nicht selten kommt es während der Anfälle zum Erbrechen und bei Frauenspersonen zum unwillkürlichen Abgange des Urins, und fast immer tritt bei längerer Dauer Appetitlosigkeit und sodann Abmagerung ein.

JACKSCH sah bei einem Krampfhusten eines 23 jährigen Mädchens Tannin mit Benzoëblumen wirksam. (*Prager* Vierteljahrsschr. II. 1.)

JAESCHE empfiehlt gegen den nach akuten entzündlichen Brustleiden so oft zurückbleibenden quälenden Husten:

℞ Natri carb. ℥iß, Natr. muriat. depur. ℥ß, Opii Gr. ij, div. in pulv. No. 10, täglich 4 Mal 1 Pulver.

(Med. Zeitg. Russl. 1845. N. 27 u. 28.)

KRELL handelt über Ornithogallum scilloides als Heilmittel gegen Husten, Asthma und Wassersucht. (Würt. Corresp.-blatt 1853. N. 11.)

MEHLISS beschreibt eine besondere Art des Hustens bei Alten, der mit dem Keuchhusten der Kinder manches gemein hat, und gegen welchen er eine Milchkur für zweckmässig erachtet. (Med. Zeitg. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1838. N. 40.)

RADEMACHER sah gegen gewisse, nicht näher zu charakterisirende Husten den kubischen Salpeter nützlich.

RITSCHER empfiehlt gegen jeden langdauernden Husten eine Verbindung des Bleies mit Opium und Digitalis. (*Rust*'s Magaz. Bd. 52. Hft. 3.)

SANDRAS (Bull. de Thér. Mai 1849.) spricht über den convulsivischen Husten und meint: bei der Behandlung des nervösen Hustens muss natürlich die allgemeine Nervenreizbarkeit und der Zustand derjenigen Organe, deren Funktionsstörung den Husten zu veranlassen pflegt, ins Auge gefasst werden. Daher, wenn der Husten vom Magen ausgeht, Regelung der Diät, der Essstunden und entsprechende Magenmittel. Gegen den Husten selbst erweichende und narkotische Räucherungen, wenn derselbe mit grosser Reizung auftritt; im entgegengesetzten Falle Schwefelwasser. Gegen die dritte Form des nervösen Hustens empfiehlt Verf. vor allen andern Mitteln die Belladonna; wenn eine Reizung der Glottis und des Kehlkopfes besteht, so soll der Kranke heisse, erweichende Wasserdämpfe ohne oder mit Opium und Belladonna einathmen. Dazu der häufige Gebrauch eines Tranks mit 1—3 Drachm. Aq. Lauroc. Bei seltenen, spärlichen, durchscheinenden und schaumigen Sputis esslöffelweise eine Mischung von irgend einem erweichenden Decoct mit Syr. Diacod. und 1—2 Gran Brechweinstein. Das mitunter auf den Gebrauch des Tranks erfolgende Erbrechen wirkt alterirend und wohlthätig, doch ist es zur Herbeiführung der Genesung nicht nothwendig. Die Belladonna wendet der Verf. innerlich in der Form des Extrakts zu einem viertel bis ganzen Gran oder endermatisch an. Die letztere Methode empfiehlt er bei solchen Personen, welchen der innerliche Gebrauch der Belladonna Trockenheit des Mundes, Störungen des Gesichts und der Intelligenz oder Colik mit Durchfall verursacht. Auch gegen den hysterischen Husten rühmt er die Belladonna in kleinen Gaben. Bäder von 25, 23 und später von 20 und 18 Grad R. sollen diese hysterischen Zufälle zauberähnlich beruhigen.

SCHMIDT empfiehlt bei chronischem Husten krampfhafter Art, dem kein organisches Leiden der Lunge oder des Herzens zu Grunde liegt, die Belladonna. Er giebt ¼ Gr. der Wurzel mit etwa 6 Gr. Rheum. (Hannöv. Correspbl. 1850. II. 15.)

TOROSIEWICZ empfiehlt das Amylum Dauci als sehr wirksam gegen Husten. Aus dem frisch ausgepressten Saft der Möhren setzt sich dasselbe als weisses Pulver ab, wird mit kaltem Wasser gewaschen, und bei 20° Wärme getrocknet. Die Dosis ist bei Kindern 5, bei Erwachsenen 8 Gr. (*Buchner*'s Repert. 1841. Bd. XXIII. Hft. 2.)

Ein Ungenannter empfiehlt gegen rein nervösen Husten die Mistel, Viscum album, als Pulver zu 4—8 Grmm. 3 Mal täglich, als Extrakt zu 4—6 Grmm., oder in Abkochung 60 Grmm. auf 2½ Littre Brunnenwasser. (Bull. de Thér. T. XXI. p. 207.)

TUSSIS CONVULSIVA s. asinina s. canina s. clamosa s. clangosa s. ferina s. spasmodica s. pueros strangulans s. quinta s. stomachalis, Amphemerina, Orthopnoea tussiculosa, Morbus cucullaris, Cuculus, Bronchitis epidemica, *Keuchhusten, Krampfhusten, Stickhusten, Eselshusten, Schafshusten, Brechhusten, Kielhusten, blauer Husten, convulsivischer Katarrh.*

ABALL (Med. Jahrb. d. öst. Staates. Nov. 1846.) kann über den Nutzen der Cochenille in Verbindung mit Kali carbon gegen Keuchhusten, seinen Erfahrungen gemäss, ein günstiges Urtheil aussprechen; ein Specificum sei die Cochenille freilich nicht, aber in vielen Fällen breche sie die Intensität des Krampfhustens und dieser nehme bald wieder einen catarrhalischen Charakter an; während einer entzündlichen Complication gegeben, schadet sie aber eher

als sie nützt. Tannin sei in Verbindung mit Flor. Benzoës als eines der wichtigsten Mittel in der Behandlung des 3. Stadiums zu betrachten, wenn der Nachhusten hartnäckig und in wirkliche Lungenblennorrhöe übergegangen, was besonders bei schwächlichen, scrofulösen, leukophlegmatischen, kakochymischen u. s. w. Kranken der Fall sei. — BENNEWITZ theilt in der Wochenschrift f. d. ges. Heilk. 1844. No. 37. S. 600 ein specifisches Mittel gegen den Keuchhusten mit, welches Wachtl (in den med. Jahrb. d. österr. Staats, herausgegeben v. Raimann. 1812. Oktoberheft S. 18) in der Cochenille empfiehlt. Dieses eben so wirksame als unschuldige Mittel gegen den Keuchhusten wird in folgender Vorschrift gegeben:

℞ Coccionell Gr. x, Sal. tartari Gr. xx, Sacch. albi ℥j, Aq. fervid. ℥vj; davon wird täglich 3 Mal ein Theelöffel voll gegeben.

Da aber diese Mischung leicht eine Zersetzung erleidet, so verschrieb B. eine kleinere Menge, die etwa in 48 Stunden verbraucht werden musste, als:

℞ Coccionell Gr. iv, Sal. tartari Gr. viij, Aq. fervid. ℥iβ, Syr. simpl. ℥j. M. D. S.

Immer aber muss die Verbindung, wie B. richtig bemerkt, mit kochendem Wasser geschehen, weil im kalten Wasser die Cochenille nur mechanisch lösbar ist, was alsdann auch die schwarzbraune Farbe andeutet, während sie in heissem Wasser chemisch aufgelöst wird. Uebrigens ist die Auflösung, frisch bereitet, geruch- und geschmacklos und wird von den Kindern gern genommen. Gewöhnlich gab der Verf. zu Anfange, im Stad. catarrh., wenn anders es die Umstände erlaubten, erst ein Brechmittel, welches theils durch Beförderung des Auswurfs, theils durch die Einwirkung auf den Nerv. sympath., sich allezeit als ein wohlthätiges und ableitendes Mittel bewies. Hierauf liess er die Cochenille folgen. — BIVER (Journ. de Méd. et de Chir. de Championière. Févr. 1845.) berichtet, dass in einer der 1845 abgehaltenen Sitzungen der Société des sciences médicales et naturelles de Bruxelles Dieudonné eineReihe vonBeobachtungen mitgetheilt habe, welche die constante Wirksamkeit der Cochenille als Specificum gegen Pertussis klar erweisen. Nur müsse man nicht vergessen, dass es mehrere sehr verschiedene Qualitäten des Mittels gebe und wohl nachsehen, ob der daraus bereitete Trank auch die schöne Carminfarbe conservire. Biver, der auf Ricke's Empfehlung die Cochenille 1843 zuerst versuchte, war beim ersten Falle sehr glücklich damit; später widerstanden rebellische Fälle von Keuchhusten auch diesem Mittel; indessen seien die bisher empfohlenen Mittel von ihm mit noch ungenügenderem Erfolge angewendet worden. In 3—15 Tagen liess die Pertussis bei Cochenillegebrauch in der Regel nach; allein unter 39 Kranken stellten bei 3 sich Symptome ein, die nähere Würdigung verlangen: es waren nämlich Vergiftungszufälle, ganz wie nach Canthariden. Eines jener 3 vergifteten Kinder erholte sich nach wenigen Tagen, hustete dann aber noch 3 Monate fort; das zweite Kind bekam Blasenleiden und wurde schwer davon geheilt; das dritte unterlag einem Zustande von Marasmus. Alle drei konnten schwer uriniren und ihr Harn war und blieb blutig, trotz der reichlichsten Mucilaginosa und Antiphlogistica. B. verordnete nach allerlei Versuchen die Coccionella tinct. am liebsten in Pulver mit einer geringen Quantität feinsten Kanarienzuckers. Die Dosis 1—2 Gran jedes Mal. Niemals gab B. über 4 Decigs. binnen 24 Stunden. — CARESKA, Pietr., benutzte die Coccionella gegen Keuchhusten und fand das Mittel insofern bewährt, als zwar die Krankheit dadurch nicht coupirt, auch wohl nicht sehr abgekürzt, aber gewiss viel milder und weniger gefährlich gemacht wurde. Er gab 10—12—16 Gr. täglich in steigender Dosis. (Gaz. Sard. 1852. 5.) — DIEUDONNE (Journ. de Méd. de Brux. Mars 1844.) hat sich von der ausserordentlichen Wirksamkeit der Cochenille gegen den Keuchhusten vielfach zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Während alle übrigen Mittel, nach seiner Ueberzeugung, höchstens eine Milderung der Zufälle herbeiführen, den Verlauf des Uebels aber durchaus nicht abzukürzen vermögen, bringt die Cochenille schon nach einigen Tagen Genesung wirklich und vollständig zu Wege und darf demnach, meint D., mit vollem Recht als ein Specificum betrachtet werden. Nächstdem hat sie das Gute, durch ihren Geschmack den Kindern durchaus nicht unangenehm und ausserdem völlig frei von jeder störenden Nebenwirkung zu sein. Zur sichern Erreichung des Zweckes ist aber die Darreichung der Cochenille in einer als genügend anerkannten Dosis erforderlich, und wahrscheinlich haben gerade hiergegen diejenigen Aerzte gefehlt, welche dies Mittel mit geringerm Erfolge gegen Keuchhusten anwandten. D. verordnet folgende Mixtur:

℞ Coccionell. Gr. xv—xx, Kali carb. Gr. x—xv, Aq. bullient. ℥iij, Syr. flor. Aurantii ℥j. M. D. S. Den 1. Tag 4 Theelöffel voll und allmälig steigend bis 2stündlich 1 Theelöffel,

so bei Kindern unter einem Jahr; ältere fangen mit 1 Theelöffel voll alle 2 Stunden gleich an. Tritt hierbei keine Besserung ein, oder schreitet selbige nicht rasch genug vor, so kann man ohne alles Bedenken die Dosis verstärken. — DUERR (Würt. med. Corresp.-Bl. 1848. N. 3.) wen-

dete im Keuchhusten mit gutem Erfolge an: 1) den Saft von Cochenille, c. Sal. tart., in den ersten 1—4 Wochen bei kleinen Kindern von ½—1½ Jahren; das Reizstadium musste aber erst beseitigt sein. Grösseren Kindern half er nichts. 2) Die Asa foetida in folgender Form:

℞ Gummi Asae foetid. ʒß—jß, Mucilag. G. arab., Syr. Alth. ana ℥iß; alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll;

sowohl bei kleinen als bei grossen Kindern mit Erfolg angewendet. 3) Das von Geigel empfohlene Tannin mit Benzoëblumen.

℞ Tannini, Flor. Benzoës ana Gr. ß—j, Sacch. cand. ℈ß; alle 2 Stunden 1 solches Pulver.

Vorher gab D. zuerst abführende Pulver aus Calomel und Jalappa, dann Infus. Tamarind. mit Sal. Ammon. Häufiges Austragen in das Freie und Salzbäder alle 3 bis 4 Tage unterstützten die Kur. — GREINER empfiehlt im 2. Stadium des Keuchhustens folgendes Mittel:

℞ Coccionell. Gr. v—vj, Sal. tart. Gr. iij bis iv, solve in Aq. fervid. ℥ix, Sacchari albi ʒij. D. S.; kleinen Kindern täglich 4 Mal 1, grossen 6 Mal 2 Kaffeelöffel davon.

(Oesterr. Wochenschr. 1847. 52.) — RIESENBERG bestätigt den Nutzen der Cochenille gegen den Keuchhusten. — STRASSBERGER hat die Cochenille gegen den Keuchhusten empfohlen und zwar nach Wachtl in folgender Weise:

℞ Coccionell. Gr. x, Kali carbon. s. Crem. Tartar. ʒj, Sacch. albi ℥j. Solve in Aq. fervid. ℥vj. S. 3 Mal täglich 1 Theelöffel voll zu geben.

Verf. hat zur Zeit einer Keuchhusten-Epidemie, bei der alle so warm empfohlenen Mittel, als Salzsäure, Belladonna u. s. w. unwirksam blieben, auch die Cochenille nach der oben verzeichneten Formel (jedoch immer nur mit Crem. Tart.) in Anwendung gezogen, liess aber jedesmal, um vor dem Verderben sicher zu sein, nur die halbe Dosis anfertigen, und er versichert, dass sie W's. Anpreisungen völlig entsprach. In keinem Falle war Verf. genöthigt, mehr als die oben erwähnte Menge (℥vj) anzuwenden und in der grössten Anzahl der Fälle reichte schon die Hälfte zur vollständigen Beseitigung des Keuchhustens hin. Ueberdies wird das Mittel wegen seines angenehmen Geschmackes von allen Kindern willig genommen. (Med. Ver.-Zeitg. 1845. No. 7.) — SCHLIEFER hat Cochenille als Specificum gegen den Keuchhusten empfohlen. Verf. gab das Mittel zu 10 Gran Cochenille, 20 Gran Crem. Tart., und 1 Unze Zucker in 6 Unzen warmen Wassers aufgelöst, alle Stunden ½ Kaffee- bis ganzen Esslöffel, nach dem Alter der Kranken. Eben so ausgezeichnete Hülfe leistete dem Verf. das Mittel bei 2 Lungensüchtigen, gegen heftige, convulsive und wahrhaft keuchhustenartige Anfälle. Die Lungensucht wurde natürlich nicht geheilt. — WACHTL, Caj., gab die Cochenille (20 Gr. Coch., 20 Gr. Weinsteinsalz, 1 Unze Zucker in 6 Unz. warmes Wasser, 3 Mal täglich 1 Kaffeelöffel) in 9 Fällen von Keuchhusten mit glücklichem Erfolge. (Oesterr. med. Jahrb. 1842. Oct.)

ARNOLDI (Amer. Journ., Juli 1852.) empfiehlt gegen Keuchhusten und Asthma die Salpetersäure. Beide Uebel sollen durch eine versüsste Lösung von Salpetersäure in Wasser, von dem Säuregrade des Citronensaftes, stets spätestens in 3 Wochen geheilt werden.

BEUENGRIER, Adrian, (Journ. de Méd. et de Chir. prat. de Championière. Juill. 1844.) hält gegen den krampfhaften Zustand, der die Parosxysmen hervorruft, die Asa foetida, gegen die Reizung oder die in ihrer Folge veränderte Bronchial-Secretion den Syr. Kali sulfur. (Hepatis sulfur. Kal.) für das Beste. In ersterer Art Fällen gab er die Asa foet. in Klystieren, weil die Kleinen sich sträubten, sie durch den Mund zu nehmen. Auf ein Klystier nimmt B. ℈j—ʒß Asa; in Fällen letzterer Art den aus 1 Gran Kali sulfur. auf 5 Unz. eines passenden, schleimigen Syrups bestehenden Saft. Zwei Fälle werden zur Bestätigung angeführt, was freilich wenig sagen will. Auch gegen den häufig zurückbleibenden blossen Catarrh fand er seinen Syrup nützlich. — GIRONE empfiehlt gegen Keuchhusten, nach Beseitigung der entzündlichen Symptome, die Asa foetida zu 8—12 Gr. täglich in Pillen oder Wasser gelöst und mit Syr. Diacod. versetzt. Bei Säuglingen liess er grössere Dosen von der Mutter nehmen. (Jl. filiatre Sebezio. Jan. 1843.) — MAIRD sah in einer Keuchhustenepidemie Lavements von Asa foet. und Opium besonders wirksam. 5—10 Gr. Asa foet. wurde täglich auf 3 Lavements verbraucht. (Ann. des Hôp. des enf. Apr. 1843.) — TRUCHSESS, von, empfiehlt zum inneren und äusseren Gebrauch (in Klystierform) die Asa foet. mit Extr. Lactuc. virosae. (Würt. med. Corresp.-Bl. Nov. 1844.)

BERGER empfiehlt das Arg. nitr. zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{2}$ Gr. 3—4 Mal täglich in Auflösung. (Journ. für Kinderkrankh. Octbr. 1844.) — HELMRICH rühmt das Arg. nitr. gegen Keuchhusten. Er liess aus 2 Gr. Arg. nitr., 2 Tropfen Acid. nitr. und Semmelkrumen 36 Pillen machen und stündlich 1 Pille geben. — WATSON, E., ätzt ebenfalls die Schleimhaut des Larynx bei Keuchhusten, und löst 16 Gr. bis ℈ij Arg. nitr. in einer Unze Wasser. (Monthly Journ. Oct. 1849.)

BERTELS hat bei der Behandlung des Keuchhustens von keinem Mittel so entschiedenen Nutzen gesehen, als vom Tannin

in Verbindung mit Acid. benzoic., und äusserlich ein Pflaster aus Pix Burgund. (Med. Zeitung. Russl. 1844.) — BREUNING, Gerhard von, theilt die günstigen Erfolge seiner Versuche über die Heilkraft des Tannins gegen Keuchhusten mit. Die von ihm benutzte Verbindung war:

℞ Tannii sext. Gr. part., Acidi benzoici, Extr. Belladon. ana duod. Gr. part., Pulv. Rad. Rhei Gr. iij, Pulv. gumm. Gr. xij. M. f. p. D. ad chart., dent. tal. dos. xij.

Die Mehrzahl der Kranken, je nachdem es Erwachsene oder Kinder sind, nimmt je 2, 4 oder 5 Stunden ½ bis 1 Pulver; es ist aber vorzüglich darauf zu sehen, dass die ersten Wege völlig gereinigt seien. Wo dieses nicht der Fall, oder der Fall ein veralteter und vernachlässigter war, wurde zuerst ein Brechmittel aus Tart. stib. selbst mit Zusatz von Ipecac. gegeben; mitunter Rhabarber mit versüsstem Quecksilber, und bei vollsaftigen Kindern wurden mitunter Blutegel zwischen den Schultern gesetzt, und die Bisse durch Brechweinsteinsalbe in leicht eiternde Geschwüre umgewandelt. Zugleich wurde ein mit Asand versetztes Pflaster auf die Herzgegend gelegt. In wenigen Tagen wurde immer die Heftigkeit der Anfälle gemindert, der Charakter derselben aber wesentlich umgestimmt. Wo unangenehme Nebenwirkungen, besonders Magenbeschwerde und Aufregung eintraten, hingen diese in der Regel von der Belladonna ab, und Verf. räth, die Dosis derselben selbst bis $\frac{1}{36}$ Gran zu verringern. Diätfehler und Erkältungen müssen sorgfältig vermieden und das Mittel so lange fortgebraucht werden, bis der Krampfhusten in einen gewöhnlichen Husten umgewandelt ist; alsdann geht man zu den gewöhnlichen Mitteln über. (Dtsch. Klinik 1852. No. 6.) — JACKSCH sah nach der Anwendung von Tannin mit Benzoëblumen in 7 Tagen Heilung. — SEBREGREDI (in den Heidelb. med. Annal., 1841. 7. Bd., 11. Hft. S. 47—97) handelt über Tannin im Keuchhusten. Beim Keuchhusten kommen im ersten Stadium folgende Erscheinungen vor: Unlust, geringere und mehr bemerkliche Fieberbewegungen, veränderte Temperatur der Haut, anhaltendes Hüsteln, das, wenn die Luftröhrenschleimhaut nicht gerade durch starke Fiebererscheinungen trocken ist, durch den Ton andeutet, dass die Luftwege zwar höchst gereizt, aber doch feucht sind. Dieses Stadium hält 5—7 Tage an. Das erste Stadium erfordert daher Sorge für gehörige Offenhaltung der vier Reinigungsorgane und Abhaltung aller schädlichen Potenzen; so namentlich von Erkältung, Ueberladung des Magens, Affekten und dgl., nebst einem nicht gar zu heissen Verhalten und einer kühlenden schleimigen Diät, damit die durch die Wirkung des Contagiums bereits gesteigerte Sensibilität der Schleimhaut der Luftwege nicht noch mehr erhöht werde. Wenn der Zustand fieberhaft ist, der Hustenreiz sich ungewöhnlich heftig zeigt, die Haut trocken und die Darmausleerung zurückbleibt, giebt man gelinde Abführ- und kühlende Mittel, z. B. den zusammengesetzten Sennatrank mit Nitrum, etwas Brechwein und einen beliebigen Syrup. Aeltern Kindern reicht man säuerliche Limonaden, welche der grosse Arzt Leidenfrost zu seiner Zeit 1761 (Dissertatio de Tussi infant. convuls. epidem. v. *Theodorus Zanders*. Duisburg, 1761. S. 61.) schon so heilsam gefunden hatte. Ausserdem wurden in den ersten 5—7 Tagen weiter keine Arzneien angewendet. — Zweites Stadium: Die kurz abgebrochenen Hustenanfälle wandeln sich in die den Keuchhusten charakterisirenden Paroxysmen um. Es wird etwas wässriger Schleim aufgebracht, welcher in Fadenform sich manchmal bis zur Erde herabzieht. Dieses Stadium hält wiederum 6—7 Tage an. Im zweiten Stadium muss die vorgeschriebene Diät noch beibehalten werden, aber die Kinder dürfen bei Süd- und Westwind die freie Luft wieder geniessen, welches ihnen in der Regel gut bekommt. Wenn jetzt der Hustenreiz gar zu heftig ist, so wird mit augenscheinlichem Nutzen eine Auflösung von dem Belladonna- und Schierlings-Extrakt im Brechwein innerlich gegeben, und auf die Brust ein Schierlingspflaster aufgelegt, welches letztere eine ausgezeichnet beruhigende Wirkung äussert, indem es den Hustenreiz auffallend besänftigt. — Drittes Stadium: Die Hustenanfälle sind nicht mehr so quälend. Nach jedem Paroxysmus wird mit offenbarer Erleichterung eine grosse Menge eines weissen dünnen Schleimes ausgehustet. Die Anfälle kommen zu unbestimmten Zeiten zurück, und können leicht durch Affekte aufs Neue hervorgerufen werden. Die Dauer dieses Stadiums ist unbestimmt, sie erstreckt sich manchmal bis auf 6 Wochen und länger; auch kommen zuweilen, durch besondere Veranlassungen, Rückfälle vor. Ist man nun endlich gegen das Ende der zweiten oder im Anfange der dritten Woche dahin gekommen, dass das dritte Stadium eintritt, nämlich, dass, wie bei den Masern die Abschuppung der Oberhaut, so hier die Absonderung des Epitheliums von der Schleimhaut stattfindet, so scheint ein Mittel angezeigt, welches vermögend sei, die gesteigerte Sensibilität in den Nervenwärzchen der Schleimhaut der Luftwege direkt herabzustimmen, und zugleich die Kraft besitze, den irritablen Factor, besonders der krankhaft ergriffenen Schleimhaut rasch zu erheben. Denn dann darf man mit gu-

tem Grund erwarten, dass die Abscheidung des Epitheliums bald aufhören werde, und wenn dieses geschieht, so werden die zarten Nervenwärzchen ihrer natürlichen Dekken nicht mehr beraubt, auch öfters ferner so gereizt werden, dass sie genöthigt würden, auf die Hülfe der Heilkraft der Natur Ansprüche zu machen, um den Husten hervorzurufen. Unter allen dem Verf. bekannt gewordenen Heilmitteln zeichnet sich kein einziges so aus, wie das Acid. Querci tannic. (Tannin). Es leistet daher auch beiden Anzeigen vollkommen Genüge, nämlich es bewirkt Stärkung der geschwächten Irritabilität der Schleimhaut der Luftwege und ebenso Beruhigung und Besänftigung der excessiven Sensibilität. Der Hustenreiz mindert sich bald und wenn die Hustenanfälle sich einstellen, so sind sie bei weitem nicht so quälend mehr; der Athem selbst wird freier, und der Schleimauswurf erfolgt mit weit grösserer Leichtigkeit als früher. Dabei nimmt der ausgehustete Schleim bald eine andere Gestalt an, er wird dicklich, mehr zusammenhängend und bekömmt eine etwas mehr ins Gelbliche spielende Farbe, fast wie sonst beim Ende eines Katarrhs der sogenannte gekochte Schleim sich zu erhellen pflegt. Besondere Nebenwirkungen des Tannins, als etwa Zurückhaltung der Darmausleerung oder sonstige Störung der Verdauung, kommen nicht vor. Anfänglich gab man nach Geigel's Rath das Tannin in Verbindung mit dem Acid. benzoic., in der Absicht, durch die Wirkung dieser Säure, die bekanntlich eine specifische Tendenz nach der Schleimhaut der Luftwege besitzt, die Sensibilität derselben anregt und die Expectoration befördert, die Kraft desselben mehr nach den Athemorganen zu dirigiren. Später aber ist das Tannin oft allein, blos mit einem schicklichen Vehikel, mit dem Pulv. gummos. der Preuss. Pharmacopoe oder in einer schleimigten Auflösung mit einem einfachen Altheesyrup gegeben worden. Wo aber Complikationen, z. B. Wurmreize, excessiv gesteigerte Sensibilität, Verhaltung der Darmausleerungen u. s. w. vorhanden waren, da wurden nach Umständen Zusätze von Wurmsaamen-, Baldrian-, Rhabarberwurzel-Pulver, Belladonna-, Schierlings-Extrakt und andern Mitteln ebenfalls mit dem heilsamsten Erfolge gemacht, z. B.:

℞ Tannini puri, Acidi benz. ana Gr. $\frac{1}{6}$, Pulv. gummos. Gr. vj. M. f. Pulvis, disp. tal. dos. No. xij. D. S. Zweistündlich ein Pulver mit Wasser angerührt zu geben.

Oder:

℞ Tannini puri Gr. $\frac{1}{6}$, Acid. benz. Gr. $\frac{1}{12}$, Rad. Rhei. Gr. iij, Pulv. gummos. Gr. xij, M. f. Pulv., disp. tal. dos. No. xij. D. S. Zweistündlich ein Stück zu geben.

Oder:

℞ Tannini puri Gr. $\frac{1}{6}$, Extr. Bellad. Gr. $\frac{1}{12}$, Pulv. gummos. Gr. x. M. f. P., disp. tal. dos. No. xij. S. Alle 2 Stunden ein Stück zu nehmen.

Oder:

℞ Tannini puri Gr. vj, Acid. benz. Gr. iij, Extr. Bellad. Gr. j. Solve in Aq. dest. Unz. iij, adde Syr. Alth., Mucilag. G. mimos. ana ℥β. D. S. Alle 2 Stunden einen halben Esslöffel voll zu nehmen.

BERTHOLD hat neben andern Mitteln das täglich 3—6 Mal wiederholte $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ stündliche Einathmen der Dämpfe irgend eines aromatischen Thees ausserordentlich wirksam gesehen. (Hannöv. Ann. Bd. II. Hft. 4.)

BIRD, Golding, empfiehlt den Alaun nach dem Erlöschen der bronchitischen Periode. Er gab bei 1—10 jährigen Kindern 2—6 Gr. alle 4—6 Stunden:

℞ Alum. Gr. xxv, Extr. Conii Gr. xij, Syr. Rhoead. ʒij, Aq. Anethi ℥iij. S. Alle 6 Stunden 1 Kinderlöffel.

(*Guy's* hosp. Rep. Apr. 1845.) — BODENIUS (Med. Annal. 13. Bd. II. Hft. 47. S. 186.) empfiehlt in einer Abhandlung über den Keuchhusten und seine Behandlung sehr warm den Gebrauch des Alauns im Stad. convulsiv. des Keuchhustens, welches analog dem Tannin, von Geigel empfohlen, wirkt, aber viel milder in seiner Einwirkung auf den kindlichen Organismus, als das Tannin, ist. Die Wirksamkeit des Alauns ist in andern, dem pathologischen Vorgange in den spätern Stadien des Keuchhustens ähnlichen, Krankheiten der Brustorgane, über allen Zweifel erhaben und hat sich auch im Stadium convulsiv. des Keuchhustens selbst vollkommen bei dem Verf. bewährt. Der Alaun entspricht in diesem Stadium allen Anforderungen einer rationellen Therapie; er wirkt direkt der im Verlaufe desselben eintretenden Erschlaffung der Bronchialmembran entgegen; er giebt den Bronchien den verlornen Tonus wieder und macht sie dadurch fähig, sich sofort des sich in ihnen ansammelnden oder stockenden Schleims zu entledigen, wirkt dadurch zunächst als Expectorans, und beschränkt, bei fortgesetztem Gebrauche in Folge einer tonisirenden Einwirkung, die krankhafte Absonderung, ja hebt sie allmälig völlig auf. Dabei wirkt er beruhigend auf das Herz und gleicht eben so allmälig die Störungen im kleinen Kreislaufe aus. Mit dieser seiner Gesammtwirkung, so weit sie hier in Betracht kommt, hebt der Alaun aber den ganzen pathologischen Vorgang, wie wir ihn im Verlaufe des Stad. convulsiv. des Keuchhustens eintreten sahen, sofern noch keine wirklichen Desorganisationen stattgefunden, völlig auf. Hierzu ist natürlich ein andauernder Ge-

brauch desselben nothwendig. Eine Solution von 4—8 Gran Alumen crud. bei Kindern unter 1 Jahre, von 8—12 Gran bei ältern Kindern und 1 Unze Aq. dest., mit Zusatz von ½ Unze Syr. Alth., alle 2 Stunden, bei Nachlass der Anfälle jedoch nur 4 Mal täglich zu 1 Theelöffel voll, aber mit Ausdauer gebraucht, ermässigte in 15 genau verzeichneten intensiven Keuchhustenfällen, nach vorhergegangener, mehr oder weniger nöthiger antiphlogistischer Behandlung des ersten Stadiums, sofort im Stad. convuls. constant die Hustenanfälle; diese verloren alsbald ihre grosse Intensität, wurden seltener; das sie begleitende Erbrechen liess nach; etwa noch vorhandene Fieberbewegungen verloren sich; dabei wurde der Auswurf leichter löslich. — DAVIES, H., (Underwood treat. on the dis. of Childs. with Add. by *Davies*. Lond. 1846.) legt dem Alaun gegen Keuchhusten eine viel grössere Wichtigkeit bei, als irgend einem andern Tonicum oder Antispasmodicum, er passe für alle Alter und für alle Stadien. Für ein kleines Kind ist die Dosis 2 Gr. 3 Mal täglich, für ein älteres 4—12 Gr. in Verbindung mit Wasser und Syr. Rhoeados.

BROFFERIO empfiehlt gegen Keuchhusten die Dämpfe von Aq. Lauroceras. einzuathmen. (Arch. de méd. belg. Apr. 1841.) — ROE, H., lobt besonders die Blausäure. (A treatise on the nat. and treat. of Hooping-Cough. Lond. 1838.)

BRUECK empfiehlt die psychische Palliativbehandlung des Keuchhustens durch lebhafte und angenehme Beschäftigung der Patienten, durch Fernhaltung anderer Keuchhustenkranker, um das Mithusten zu verhindern, durch Milderung und Abkürzung des Hustenanfalles mit beschwichtigenden Worten, ja zuweilen mit ernster Ermahnung, durch Unterlassung einer in zu hohem Grade sich aussprechenden Theilnahme, namentlich des lauten Bedauerns. Freilich kann dies nur bei nicht zu jungen und an Gehorsam gewöhnten Kindern ausgeführt werden. (*Casp.* Wochenschr. 1838. No. 52.)

BURDACH empfiehlt als die beste, schnellste und sicherste Heilart des Keuchhustens die ganz einfache innerliche Anwendung des Tartarus stibiatus in kleinen, aber oft und stetig wiederholten Gaben, und hat ihn fast 30 Jahre lang als unfehlbar erprobt. Zwei Gran desselben in einer Unze einfachen destillirten oder Fenchelwassers aufgelöst, oder auch die officinelle gleichhaltige Auflösung desselben in Wein, (welcher letzteren man noch etwa ½ Dr. Syr. Ipecac. zusetzen kann) jede 1 bis 2 Stunden zu 6—12 Tropfen (selten bei älteren Kindern darüber hinaus und nie bis zu entstehendem Ekel), aber pünktlich und unausgesetzt von früh bis zur Nacht gegeben, dämpfen unfehlbar den heftigsten Keuchhusten binnen wenigen Tagen und heilen ihn dann bald und gründlich. Die äusserliche Anwendung des Brechweinsteins in Salben-, oder besser doch noch in Pflastervehikel, hat B. oftmals versucht, hält es aber nur für eine ganz unnütze Quälerei. Die sonst etwa empfohlenen vegetabilischen Mittel: Belladonna, Asa foetida u. s. w. leisten Nichts bei dieser Krankheit, und sind verwerflich. Die oben angegebene Auflösung wird auch von den kleinsten Kindern gern genommen.

CAMMERER empfiehlt nach Spaeth das Zinc. ferro-cyanicum, und gleichzeitig Einreibung der Romberg'schen Sublimatsalbe (Sublimat ℈j auf ℥ij Ung. rosat.) in die Sternalgegend, bis Blasenbildung. (Würtenb. Corresp.-Bl. X. 6.) — SPAETH empfiehlt das Zinc. ferro-cyanic. 2stündlich zu $\frac{1}{16}$ Gr. (Würt. Corresp.-Bl. Bd. IX.)

CARRIERE wandte mit Nutzen Chloroforminhalation bei Keuchhusten und Ang. pect. an. (Bull. de Thér. Août. 1852.)

CASSIGNEAU, fils, (La cliniq. de Marseille, 16. Juil. 1845.) wandte bei 11 Fällen, in welchen die Kinder über 2 Jahr alt waren, an: 1) Brechmittel zu Anfang und später jeden 3ten und 4ten Tag wiederholt, 2) Belladonnapräparate innerlich und 3) Einreibungen mit der von Barthez und Richter angegebenen Belladonnapomade. Bei 5 sehr phethorischen Kindern je 4—6 Blutegel aufs Epigastrium. Eines jener 11 Kinder starb. Allein dies hatte eine sehr schwache Constitution und doppelte Pneumonie. Lombard in Genf hatte bekanntlich das kohlensaure Eisen sehr gerühmt. Cassigneau liebt und giebt es so:

℞ Ferri subcarbon. 1 Grmm., Looch — gleichgültig welchen — 120.

Dies Mittel soll die Reconvalescenz deutlich abkürzen, auch die Anfälle schwächen und kürzer machen. In 7 andern Fällen wandte C. das Ung. cinereum in der Meinung an, es sei noch niemals gegen Pertussis versucht worden, Morgens und Abends liess er 2 Grmm. ins Kreuz und in die Achselhöhle einreiben, zugleich aber Ipecacuanha-Brechsyrup (2 Centigrmm. Ipecac. auf 30 Grmm. Syrup.) zu 2 Theelöffel voll 3—4 Tage nehmen. Sehr schnell trat starke Salivation ein, die Anfälle liessen nach, ja sie schwanden oft schon nach 24 Stunden. Sobald man aber mit den Frictionen aufhörte, kehrte der Husten, wenn auch weniger heftig, wieder.

CHISHOLM, J., will das kohlensaure Eisen gegen Keuchhusten nicht so bewährt gefunden haben, namentlich ist es bei entzündlichen Complicationen nicht anwendbar. (Lond. u. Edinb. Monthly Journ. Jan. 1842.) — D. O. (Niederland. Lancet. Febr.

1844.) empfiehlt Subcarbon. ferri. Man soll mit kleinen Gaben anfangen und allmälig steigen, von 4 Gran an bis 30 und mehr täglich. Zuerst nimmt der Husten unter dem Gebrauche dieses Mittels zu, aber man lasse sich dadurch nicht abschrecken; beim Fortgebrauch nimmt der Husten sehr schnell an Heftigkeit ab. Vorzüglich wirksam zeigte sich dies Mittel bei scrophulösen Kindern.

CLASSEN empfiehlt besonders die Ipecac. (*Pfaff*'s Mitthl. 1839. Hft. 11 u. 12.)

COLEY (A pract. treat. on the diseas. of Childr. Lond. 1846.) will, dass die Kinder mit Keuchhusten beständig in einer Temperatur von 15° R. sich aufhalten, man dürfe sie ja nicht ausgehen lassen, man unterhalte die Leibesöffnung; im 2. Stadium giebt er Cupr. oder Zinc. sulphur. in kleinen Gaben im Wasser aufgelöst.

DELAHAYES empfiehlt folgenden Syrup gegen Keuchhusten: 50 Thl. gerösteter und gemahlener Kaffee werden im Deplacirungsapparat mit kochendem Wasser ausgezogen, bis man 100 Thl. Flüssigkeit erhält. Darin löst man Extr. spir. Bellad. und Ipecac. von jedem 1 Thl. und 200 Thl. Zucker. Dosis: Esslöffelweis in heissem Wasser. (Bouchardat. Annuaire 1850.) — DOERINGER empfiehlt im Stadium convulsiv. des Keuchhustens die Hufeland'sche Vorschrift in folgender Formel:

℞ Extr. Bellad. Gr. iv, solve in Aq. Amygdalar. amar. concentr. ℥ß; davon anfänglich 2 Mal, später 3 Mal täglich 15 bis 20 Tropfen zu nehmen;

aber in etwas grösseren Gaben, was aus Versehen geschah, war der gute Erfolg auffallend. Die Kur mit der Belladonna beginnt jedesmal erst, wenn das entzündliche Stadium verschwunden, und die Anfälle ihre typische Form angenommen haben. — HAUNER beschreibt die Scharlach- und Keuchhusten-Epidemien der Jahre 1849—50 in München. Die Belladonna verminderte Intensität und Dauer der Anfälle des Keuchhustens. (Deutsche Klinik. Oct. 1850.) — KERRISON empfiehlt im Keuchhusten und andern spasmodischen Krankheiten, z. B. im Veitstanze, die Verbindung des Belladonnaextrakts mit Purgiermitteln. — LENZ, J. J., fand in einer Keuchhusten-Epidemie die Rad. Bellad. viel wirksamer gegen die Paroxysmen, als die Herb. Bellad. (*Huf.* Journ. 1840. St. 6.) — SCHNEIDER berichtet in seinen meteorologischen Beobachtungen in Fulda (Medic. Annalen. 11. Bd. 2. Hft. S. 217.), dass im Keuchhusten bei Kindern die Belladonnawurzel, zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gr. mit 10 Gr. Zucker und eine Stunde nach diesem Pulver 10 Tropfen Vin. Antimonii Huxhami gegeben, vortrefflich wirkte. Bei Erwachsenen aber war die Heilung weit schwieriger; mehr leistete hier das Tannin zu 1 bis 3 Gr., alle 3 Stunden gereicht. Am meisten wirkte Asa foetida mit andern krampfstillenden Mitteln. — STELZL (Oest. med. Jahrb. Aug. 1844.) hat unter allen gegen das dritte Stadium des Keuchhustens empfohlenen narkotischen Mitteln in der von ihm beobachteten Epidemie das Extrakt aus dem Safte der frischen Blätter der Belladonna am meisten bewährt gefunden. Von $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gr., Morgens und Abends steigend, wurde bis zu mehreren Granen solchen Extraktes gegeben. Auch äusserlich als Salbe oder in Klystieren wandte er es an. Es mässigte stets den Krampf der Respirationsorgane, minderte die Hustenanfälle und beschränkte die Schleimabsonderung. Nicht selten indessen musste der Belladonna, da sie Schlaflosigkeit veranlasste, Laudanum oder Dower'sches Pulver zugesetzt werden. Die Vaccination übte so wenig als die in einem Falle spontan entstandenen Varicell einen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit aus. — TROUSSEAU spricht sich günstig über die Belladonna im Keuchhusten aus; wo dieselbe fehlschlägt, empfiehlt er das Opium, die Digitalis, das Digitalin, Vesicatore und Hautreize durch Crotonöl, und gegen die Blutungen in Folge heftiger Anfälle das Pulv. cort. Chinae fusc. zu ʒß—℈ij täglich. (Journ. des conn. méd.-chir. 1850.)

DECHAMEL (Journ. des conn. méd.-chir. Mars. 1849.) behandelt den Keuchhusten nach dem Charakter. Beim nervösen Keuchhusten muss man Ruhe anordnen, leichte Nahrungsmittel in kleinen Gaben, Brustthee, lau oder kalt getrunken, je nach der Jahreszeit, Hühner- oder Kalbfleischbrühe. Der Kranke muss Kälte und Feuchtigkeit im Winter vermeiden, ebenso zu heftige Hitze im Sommer, denn beide Extreme sind sehr nachtheilig. Panaceensuppen, Mehlbrei, frische Eier und dergleichen Leichtes sind die besten Nahrungsmittel für ihn. Bei vollem, starkem und beschleunigtem Pulse und Dyspnoe muss antiphlogistisch verfahren werden; V. S. mit Maass und Ziel, selbst bei ganz kleinen Kindern. Mehrmals des Tages lässt man Handbäder gebrauchen und warme, erweichende Cataplasmen auf die Abdominaltheile legen; Wollenblumenthee oder aus Flor. Primulae veris u. s. w., Gummiwasser und dergleichen trinken, strengste Diät bis zum Verschwinden der inflammatorischen Erscheinungen beobachten und den Unterleib durch Lavements offen erhalten. Bei Säuglingen wendet man statt der Venäsection Blutegel an, ebenso wenn die Kinder sonst sehr schwach sind, und zwar setzt man so viel Blutegel, als das Kind Jahre alt ist, unter die Claviculargegend oder oberhalb des Sternums an; bei 8—10jährigen Kindern aber setzt man nicht so viele auf ein Mal an, sondern wie-

derholt ihre Application lieber, wenn es nöthig sein sollte. Schläft das Kind gar nicht oder nur sehr unruhig, so giebt man 16—24 Grmm. Syr. opiat. oder 8—10 Grmm. Acetat. Morph. in 100 Grmm. Vehikel, alle 2—3 Stunden esslöffelweise. Verf. wendet aber gern die Lactuca virosa an, und zwar entweder zu 2, 4—6—8 Decigrmm. mit 100 Grmm. Aq. dest. und 32 Grmm. Primulae veris oder die Lact. vir. zu 1 Grmm. mit 2 Grmm. Pulv. Liquir. zu 20 Pillen geformt und davon alle 2 Stunden Abends und Nachts eine zu nehmen; denn die Lactuca macht weniger Congestion zum Kopfe, als die Opiate. Sind die inflammatorischen Erscheinungen beseitigt, ist der Keuchhusten gutartig geworden und kommen dann die Stickanfälle nur von Zeit zu Zeit vor, so überlässt man ihn sich selbst und ordnet zweckmässige Diät an. Das weisse Antimonoxyd befördert alsdann noch die Genesung. Dauern aber die Anfälle fort, so wendet man Ableitungsmittel an, Vesicatore an den vorderen Halstheil, an die Brust, zwischen die Schulterblätter; Einreibungen von Brechweinsteinsalbe sind eher schädlich als nützlich, nur bei der nervösen Form nützen sie. Die Behandlung des nervösen Keuchhustens ist sehr verschieden von der des entzündlichen, ausser wenn Phlegmasie mit dieser Form verbunden ist. Es dürfen bei der nervösen Form keine Aderlässe gemacht und keine Blutegel gesetzt werden. Calmirende Mittel sind hier am Platze, Radix Bellad., Lactuca, Aconitum, Cicuta, Datura Stram., Opiate. Namentlich lobt Verf. die Rad. Bellad. für Kinder unter 3—4 Jahren zu 6 Centigrmm. auf den Tag, in 3 Dosen, früh, Mittags und Abends, vertheilt. Die den Keuchhusten complicirenden Krankheiten müssen natürlich entsprechend behandelt werden, so z. B. Pleuresie und Pneumonie verlangen Blutentziehungen, Hydrothorax, Ascites und Paralyse, welche auf einen vernachlässigten Keuchhusten folgen, verlangen Vesicatore, Moxen, Haarseile und dergleichen.

DUMONT (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. May. 1846.), den alle anderen Mittel im Stich liessen, wendete das Viscum album zu 2 Gran alle 3 Stunden mit dem besten Erfolge an, besonders wenn der Stickhusten ohne Erbrechen auftrat.

FISCHER empfiehlt Vin. Sem. Colch. mit Laud. liq. Sydenh. (*Casp.* Wochenschr. 1845. No. 15.)

FRIEDLEBEN (S. dessen Beiträge zur Lehre vom Keuchhusten der Kinder im Archiv für physiol. Heilk. von *Vierordt.* 1853. Jahrg. 12. Hft. 4. S. 667 etc.) bezeichnet zwei Formen des Keuchhustens: die paralytische und die spasmodische; erstere ist von viel schlimmerer Prognose als letztere; sie droht dem Leben direct und schnell, wie auch in consecutiven, langsam daher schleichenden Uebeln Gefahr. In beiden Formen konnte nicht ein ganz gleiches Verfahren eingehalten werden, wiewohl in vielen Punkten die Behandlung beider übereinstimmend ist; ganz gleich ist die des vorausgehenden catarrhalischen Zustandes. Schon längst ist der richtige Rath ertheilt worden, zur Zeit herrschender Keuchhusten oder überhaupt epidemischer Catarrhe nicht zu ängstlich mit dem Darreichen von Brechmitteln zu sein, zumal in der Kinderpraxis. Es ist offenbar nicht bloss die ausleerende, es ist auch die umstimmende und revulsivische Wirkung des Brechmittels hier von Nutzen. So ist in den geeigneten Fällen die Wiederholung eines Brechmittels von grossem Nutzen, weil durch zeitige Beseitigung eines Catarrhs allerdings die Quelle zu Hyperämien der adnexen Lymphdrüsen abgeschnitten werden kann. In diesem Zeitraume hält Verf. auch, wie überhaupt in allen catarrhalischen Affectionen, auf ein mässig warmes und selbst gelind diaphoretisches Regimen. In allen Fällen von Keuchhusten liess Verf. mit dem besten Erfolge Abends vorm Schlafengehen, und zwar täglich, ein warmes Bad nehmen, welches er in der paralytischen Form oder überhaupt auch bei schwächlichen oder gar schon rhachitischen Kindern mit aromatischen Abkochungen, bei ärmeren Kindern mit Fol. Nuc. Jugland. versetzen liess. Regelmässig fortgesetzte Bäder beseitigten in 2—3—4 Wochen die spasmodische Form; F. zog nach vielfachen Versuchen mit den verschiedenen Mitteln den Alaun in diesen Fällen vor. Er schien ihm hier gerade so nützlich auf die Mucosa der Luftwege einzuwirken, wie in den Fällen von verschlepptem Pseudocroup oder in Verbindung mit Calomel bei intensiverer Laryngitis. Auch liess Verf. statt des Alauns mit Nutzen einen Thee aus Fol. Nuc. Jugland. in verzögertem, nachfolgendem Bronchialcatarrh trinken. In der paralytischen Form von Keuchhusten wendet er kein Brechmittel an, ausser in besonderen Fällen, bei Complicationen mit wahrer Rhachitis. Einfach ist also die Behandlungsweise des Verf. bei einfachem spasmodischen Keuchhusten: Anfangs Behandlung des Catarrhs, später warme Bäder, Alaun oder Nussblätterthee. Bei der paralytischen Form des Keuchhustens stellen sich die Indicationen anders. Anfänglich kann ein rein spasmodischer Fall sich allmälig in einen paralytischen verwandeln. Die warmen Bäder, besonders die aromatischen, schienen ihm auch in der zweiten Form sehr passend, besonders so lange, als sich noch nicht zu bedeutende Störungen in der Circulation (höherer Grad cyanotischer Färbung der Haut und sehr beengte Respiration) eingestellt hatten. Der

Verf. fand hier nur ein einziges Mittel, das von Lombard empfohlene Ferrum carbon., wirksam. Doch auch dieses Mittel wollte in vielen Fällen nicht auf die Verkürzung des Krankheitsverlaufes wirken; es schien F. doch mit einem andern nicht concurriren zu können, das mit einer die Aufsaugung und den Stoffwechsel, zumal im kindlichen Alter, befördernden Eigenschaft zugleich mehr erregend auf die Schleimhaut der Lungen und somit auch auf die Nerventhätigkeit zu wirken versprach, wie er solches von der Jodkalisolution erwartete und in einer grossen Zahl von Fällen bestätigt fand. In der Mehrzahl dieser Fälle änderte sich schon nach einem 8—10tägigen regelmässigen Gebrauch des Mittels die Häufigkeit des Hustens und nach einigen Tagen weiter die Heftigkeit der Anfälle. In vielen anderen Fällen hatte Verf. statt 3—4 Wochen wohl 6—8 Wochen mit dem Keuchhusten zu thun. Nicht die Schnelligkeit der Heilung ist in der paralytischen Form die Hauptaufgabe, sondern vielmehr die Sicherheit, die Gewissheit der Resorption und der Schutz gegen nachfolgende Tuberkulose. Und hier ist es allerdings, wo der Verf. mit Befriedigung auf mehrere Fälle in exquisit phthisischen Familien zurückblickt, welche durch eine regelmässige Darreichung des Jodkali vollkommen geheilt worden sind. Da, wo ein paralytischer Keuchhusten durch chronische Darmdrüsenaffection, Schwellung der meseraischen Drüsen und hieraus entspringende sehr beträchtliche Abmagerung complicirt ist, gab Verf. dann das Ferrum jodat. Hierauf erfolgte bald der Nachlass der Häufigkeit der Hustenanfälle, und das Aussehen wurde frischer und besser. Der Verf. liess seine keuchhustenkranken Kinder bei warmem, mildem Sommerwetter stets ins Freie bringen, hingegen bei scharfer, winterlicher Ostluft oder bei nasskalter Sommer- oder Herbstzeit empfahl er den Aufenthalt im Zimmer. Die Vaccination hat zur Bekämpfung des Keuchhustens keine günstige Einwirkung gezeigt. Die Vorsicht erheischt es, Kinder beim Keuchhusten von einander zu trennen. Die Contagion ist möglich, nicht wohl durch ein eigenes specifisches Contagium, sondern durch Uebertragung feiner Partikelchen Bronchial- und Trachealsecrets in den heftigen Hustenstössen, zumal bei dem so intimen Verkehr kleiner Kinder unter einander. Im sogenannten 3ten Stadium des Keuchhustens, besonders in den leichten spasmodischen Fällen, scheinen dem Verf. stärkere Adstringentien und die bitteren Mittel von Nutzen, z. B. Tannin, Lichen und Aehnliches, so wie auch der Leberthran. Dieses sogenannte 3te Stadium ist durch nichts Anderes bedingt, als durch die vorausgegangene paralytische Affection der Vagusbahnen und die hierdurch erfolgte Erschlaffung der Bronchialschleimhaut; die noch nicht völlig in den Normalzustand zurückgeführten Drüsen und Lungen bedürfen noch einer fortgesetzten Anregung vermehrten Stoffwechsels. Ein sporadischer Keuchhusten und ebenso ein nach Masern entstehender müssen die Aufmerksamkeit des Arztes im höheren Grade in Anspruch nehmen, da sie es grade sind, welchen leicht Tuberkulose folgt.

FRICKHOEFFER fand das alte Volksmittel (falsche Alkanna aus Griechenland und Südfrankreich), die Rad. Anchusae tinctoriae, im Keuchhusten sehr hülfreich. F. wandte es in Salbenform an (1 Theil mit 8 Th. Fett ¼ Stunden erhitzt und dann ausgepresst), mit welcher er täglich 3—4 Mal die Herzgrube einreiben und mit Flanell bedecken liess. In 30 Fällen soll das Mittel über Erwarten hülfreich gewesen sein. Es verminderte den Krampf und die Zahl der Hustenanfälle, besonders während der Nacht, ja schien sogar einige Male den Verlauf ganz abzuschneiden. (S. Mittheilungen des Vereins Nassauischer Aerzte an seine Mitglieder. 1852. 8. 585.)

GOEZ empfiehlt das Chinin. sulphur. gegen Keuchhusten in folgender Formel:

℞ Chin. sulph. Gr.β—j, Magist. Bismuth. Gr.j—ij, Flor. Zinc. Gr.β—ij, Sulph. ant. aur. Gr.⅛—β, Magn. carb. q. s. M. f. Pulv. Alle 3 Stunden ½—1 Pulver mit etwas Baldrianthee.

(Med. Zeit. Russl. 1851. 23.)

GREGOR, Mac, empfiehlt das Quecksilber bis zur Salivation. (Dubl. Journ. 1840. No. 50.)

GUYOT (Union méd. 1849. No. 47.) wandte den Kaffeeaufguss im Keuchhusten an. Der heisse, gut gezuckerte, wässrige Aufguss des Kaffees, nach jeder Mahlzeit für Kinder bis zu 2 Jahren kaffeelöffelweise, bis zu 4 Jahren dessertlöffelweise und über dieses Alter hinaus esslöffelweise gereicht, heilt nach dem Verfasser in 2—4 Tagen den hartnäckigsten und ausgesuchtesten Keuchhusten. Um eine schnelle und dauernde Heilung dieser Affection zu erzielen, muss man nebst dem Gebrauche des Kaffees 2—3 Mal des Tages geröstetes oder gebratenes Fleisch oder Haché zur Nahrung geben, Milch, Mehlspeisen, Zuckerwerk und Früchte aber durchaus ausschliessen. Verf. ist von der Wirkung des Kaffees gegen den Keuchhusten so sehr überzeugt, dass er ihn ein Specificum gegen diese Affection nennt. Seit 3 Jahren hat er mehr als 60 mit Keuchhusten behaftete Kinder auf diese Weise behandelt, und nicht ein Mal hat ihn der Kaffee im Stiche gelassen. (Blache, Arzt im Kinderhospitale zu Paris, hat den Kaffee im Keuchhusten seit langer Zeit, aber nicht mit demselben guten Erfolge gebraucht.

Ebenso stimmt Cerise in einer Mittheilung über die Anwendung des Kaffees gegen den Keuchhusten in der Union méd. No. 51. mit dem Lobe dieses Mittels nicht überein. A. Vauthier (Union. méd. 55.) will ebenfalls in dem Kinderhospitale unter Baudeloque und Bonneau nichts Günstiges vom Kaffee gegen Keuchhusten beobachtet haben.) Ist es der Ammoniak- oder der Tanningehalt des Kaffees, der hier günstig wirkt? Verf. kommt durch die Wirksamkeit des Kaffees hier auf die Vermuthung, dass der Keuchhusten nicht eine Krankheit der Bronchien und des Larynx sei, dass er auch im Gefäss- und Nervensystem seinen Sitz nicht habe, sondern ausschliesslich wahrscheinlich in den Digestionsorganen, namentlich im Magen und Pharynx. Der Husten und die Convulsionen würden durch einen Kitzel des Pharynx, vom Magen her sympathisch gereizt, bewirkt.

HANNON rühmt folgendes empirische Verfahren. Im Catarrhalstadium enthalte man sich jeder Behandlung und erwarte ruhig die Ausbildung des reinen Krampfstadiums; dann reiche man am Morgen gebratenes Fleisch mit trocken angeröstetem Brode, so wie etwas reinen Madeira- oder Portwein; gegen Mittag Zwieback mit eben solchem Wein, um 4 oder 5 Uhr Nachmittags eine starke Bouillon, gebratenes Fleisch, geröstetes Brod und abermals Wein; des Abends keine Nahrung, nur beim Niederlegen nochmals Wein, in der Nacht höchstens kaltes Wasser. Die Scala für den Wein ist: Für Kinder von 2 Monat bis 1 Jahr 1—2 Grmm. auf jede Mahlzeit, von 4 bis 6 Jahr 10 Grmm., von 6—8 Jahr 15 Grmm., von 8—12 Jahr 30—50 Grmm. (Press. méd. 1852. 29. 36.)

HELFFT giebt an, dass Einreibungen des Terpenthinöls mit Opium in die Brust und Wirbelsäule sich beim Keuchhusten nützlich erwiesen haben. (Med. Centr.-Zeit. 1850. No. 37.)

JOUBERT (Union méd. 1851. No. 146.) behandelte unter 109 Keuchhustenkranken 11 mit erweichenden Getränken, Brechmitteln und Narcoticis (Pulv. Rad. Bellad.); die mittlere Dauer war 45 Tage. Die übrigen wurden mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber cauterisirt, welche man in 4 verschiedenen Stärkegraden anwendete, und zwar von 1—4 Grmm. Arg. nitr. auf 30 Grmm. destillirten Wassers. Die Menge des im Larynx oder der Trachea zur Zeit der Cauterisation vorhandenen Schleimes bestimmt den Grad der Concentration. In einer späteren Periode des Brusthustens, wenn seit dem letzten Hustenanfalle schon längere Zeit verstrichen ist und die Auscultation Schleimrasseln zeigt, folgt unmittelbar auf die Application des Causticums ein Anfall, der mit dem Auswurf eines weissmilchigen Fluidums endet, welche Färbung von der Verwandlung des Nitrats in ein Chlorür herrührt. Das Resultat der Behandlung war in 40 Fällen schnelle Heilung, in 22 Fällen sehr bedeutende Linderung der Intensität und Dauer der Krankheit, und in 8 Fällen blieb die Behandlung ohne Wirkung. Unter den 40 Geheilten befanden sich 7 Recidive. In 30 Fällen blieb der Erfolg wegen nicht Wiedererscheinen der Kranken unbekannt.

KOECHLIN empf. den Kupfersalmiakliquor gegen Keuchhusten und Convulsionen. (*Huf.* Journ. 1839. St. 6.)

LACHMUND wendet die Vaccine gegen Stickhusten sowohl endermatisch, als auch innerlich an. Die erstere Art ist indicirt bei Gastricismus, Helminthen und bei sehr stürmischem Erbrechen, es müssen jedoch diese vorhandenen Complicationen zuvor beseitigt werden, und zwar eignen sich Purganzen besser als Emetica hierzu, als Anthelminthicum das Santonin. Die Normaldose zur endermatischen Anwendung ist das Pulver einer Kruste zu Gr. j, wobei jedoch die Applicationsstelle nicht zu klein sein darf; bei kleineren Stellen entsteht leicht Gangraen, wogegen L. Fomente mit Inf. Herb. Conii macul. oder eine Salbe aus Extr. Conii mac. ʒj und Unguent. cer. ℥ß empfiehlt. Innerlich genügt ebenfalls eine Kruste, 1 Mal gereicht; die Reactionserscheinungen werden dabei sehr stürmisch und steigern sich bis zu entzündlichen Brustaffectionen, so dass selbst Blutentziehungen und andere Antiphlogistica nöthig werden. Eine Wiederholung der Gabe kann am 11 ten oder 14 ten Tage vorgenommen werden, wenn die Wirkung der ersten abgelaufen ist. Krusten von Kühen sind am heilkräftigsten. (Hann. Corr.-Bl. 1850. 14. u. 15.) — MAUTHNER, v., hat mehrmals gegen den Keuchhusten die Borken der Vaccinepusteln versucht; in 3 Fällen scheint darauf eine sehr auffallende Remission eingetreten zu sein. M. gab jedes Mal nur eine Kruste, die vor seinen Augen verschluckt wurde; es waren ganz reine Formen von Tussis convulsiva, und die früher sehr häufigen Anfälle haben darauf nachgelassen. (Journ. f. Kinderkr. 1851. Bd. XVII. Hft. 3.) — SCHUETZE theilt 2 Fälle mit, in denen die Vaccinakruste (Gr. vj mit Milchzucker in 12 Pulvern, 4 Mal täglich 1 Pulver) sich gegen Keuchhusten erfolgreich erwies. (Hann. Corr.-Bl. 1850. 16.)

LEVRAT-PERRETON empfiehlt gegen Keuchhusten das Ammoniak, besonders im 2 Stadium, in folgender Formel:

℞ Aq. Lactuc. 125 Grmm., Aq. Fl. Naph. 8 Grmm., Syr. Paeon. 30 Grmm., Syr. Bellad. 8 Grmm., Ammon. 6 Gutt.
(Rev. méd.-chir. Septbr. 1848.)

LOMBARD fand beim Keuchhusten

Emetica sehr dienlich und gebraucht vorzugsweise den Syr. Ipecac., seltener das Pulver, nur ungern aber den Tart. stibiat.; grossen Nutzen gewährten ihm Einreibungen des Rückgrats mit Tinct. Asae foetid. und ein davon auf die Brust gelegtes Pflaster. Als Antispasmodicum bewährten sich die Flor. Zinci. Als wahres Specificum aber lernte L. das von Stegman empfohlene Ferrum subcarbon. kennen, doch giebt er es nicht in so kleinen Dosen (4—20 Gr. binnen 24 Stunden), sondern 24—36 Gr. in derselben Zeit. Das Opium, als Syr. Papav. alb. 2—3 Mal täglich 1 Kaffeelöffel, schien die Zahl der nächtlichen Anfälle zu vermindern; in Fällen mit grosser Reizbarkeit und vielen nervösen Symptomen gab L. Acid. boruss. zu ½ Gr. in 24 Stunden (von dem Kali hydrocyan. 1 Gr.) nicht ohne Erfolg; das Extr. und die Rad. Belladonn. (letztere zu ⅛—2 Gr.) zeigten sich nur als palliativ hülfreich. (Dubl. Journ. Novbr. 1838.)

LUROTH (De la coqueluche et de son traitement. Strassb. 1849.) giebt ein Heilverfahren an, das sich ihm in mehreren Epidemien vortheilhaft erwiesen hatte und im Wesentlichen aus Abführmitteln besteht, die consequent längere Zeit fortgesetzt werden sollen. Dem Verf. ist der Keuchhusten ein auf Plethora und Illuvies pituitosa der Digestions- und Respirationsorgane beruhender Bronchialcatarrh, zu dem nur secundär convulsive Zufälle im Nerven- und Muskelsystem des Respirationsapparates hinzutreten; hebe man erstere, so schwinden letztere dann von selbst. Nach dem Verf. bedürfe man nach seiner Methode zur Heilung des Keuchhustens als Maximum nur einen Monat, während dieser Zeitraum sonst von den besten Praktikern als Minimum betrachtet wird. 18 Krankheitsfälle, die er erzählt, stehen dieser Versicherung zur Seite. Nur wo schwere Complicationen mit im Spiele sind, wie Pneumonie, Croup, Encephalitis u. s. w., die andere Indicationen urgiren, lässt Verf. eine Ausnahme seiner Behandlungsweise zu. Er machte mehrere Male am Ende seiner ausleerenden Methode die Beobachtung einer Zona. Es entstand also in diesen Fällen hier ein Exanthem nach dem Keuchhusten, wie man sonst gegentheilig die Beobachtung öfters macht, dass acute Exantheme, besonders Masern, dem Keuchhusten vorausgehen.

MALIN rühmt neben der symptomatischen Behandlung des Keuchhustens das Extr. Pulsatill. nach der Belladonna. (*Rust's* Magaz. Bd. 56. Hft. 2.) — SEITZ hat gegen Tussis convulsiva im Stad. nervos. das von Löbenstein Löbel, Ramm und Seidler empfohlene Extr. Pulsatill. nigricantis, zu ¼—1 Gr. täglich 3—4 Mal gereicht, mit gutem Erfolge angewendet. Der Stuhlgang ward durch Klystiere oder Ol. Ricini und Manna erhalten. Beim Beginn der Krankheit wurde Nitrum, Salmiak, Tart. stib. und Vin. antim. in schleimigen Decocten gereicht. Die meiste Erleichterung verschafften Brechmittel aus Tartar. emet. in einer Solution mit Oxymel. Scillit. (Dtsch. Klin. 1851. No. 40.)

OPPOLZER sagt: Der Keuchhusten ist ein Catarrh, welcher gewöhnlich mit Fieber in den oberen Luftwegen beginnt, sich in die feineren Bronchien fortsetzt (wo zäher Schleim gebildet wird, der durch Reflex die Hustenparoxysmen in den grösseren Bronchien bedingt), chronischen Verlauf zeigt und endlich mit weniger, zäher, eiterartiger Secretion in den Luftwegen endet. Der Keuchhusten wird von O. in folgender Weise behandelt: Die Prophylaxis besteht in Vermeidung der Ansteckung. Die wichtigste Aufgabe der therapeutischen Behandlung ist, die Kranken in einer gleichförmigen Temperatur von 16° R. zu erhalten. Man darf die von der Epidemie ergriffenen Kinder nie zu viel auf ein Mal geniessen lassen, und so lange Fieber da ist, erlaube man nur vegetabilische Kost; man gebe im Beginn und in der Zunahme der Krankheit schleimige Getränke und Wasser von der Zimmertemperatur, sorge für Reinhaltung der Luft, des Bettes, der Wäsche und vermeide jeden Dunst im Krankenzimmer, daher ist es nicht gut, mehrere Patienten in ein kleines Lokal zusammenzubringen. Kleine Kinder muss man während des Anfalls aufsitzen lassen, weil sie sonst leicht ersticken können. Von therapeutischen Mitteln sind im Beginn der Krankheit, wenn sie die oberen Luftwege ergriffen hat und Fieber nicht da ist, nur ölige und schleimige zu geben. Einige Aerzte loben das Sulphur. stibiat. aurat., die Flor. Sulphur. lot. und Scill. als wirksam, aber sie stören durch diese Mittel die Verdauung der Kinder oder bewirken wenigstens nichts. Sind Hustenparoxysmen eingetreten, so darf das Kind das Zimmer nicht mehr verlassen, in welchem eine gleichmässige Temperatur von 16° R. zu unterhalten ist. Jede Aufregung durch Schreien, Laufen, Gemüthsaffecte ist so viel wie möglich zu verhüten, da sie neue Anfälle hervorruft. Milchkost sagt den Kindern am besten zu. Als Getränk dient verdünnte Milch oder Mandelmilch, Zuckerwasser, schleimige Decocte, Wasser von der Zimmertemperatur. Luftveränderung nützt in diesem Stadium nur im Sommer und ist zu anderen Jahreszeiten zu meiden. Die verschiedenen Specifica, welche man in dieser Periode gerühmt hat, sind: Belladonna in Pulver, Cerat, Umschlägen oder Räucherungen, Cicuta, Acid. hydrocyan., Moschus, Asa foet., Flor. Zinc., Ferr. carbon., Lobelia infl., Tannin, Flor. Benz; endermatisch

das Veratrin, Pigment. indic. Alle diese Mittel haben, wo nicht geschadet, doch nichts genützt. Man hat die Vaccination vorgeschlagen, indem Authenrieth einen sistirenden Einfluss davon beobachtet haben will, doch haben weitere Erfahrungen die Beobachtung nicht bestätigt. Am besten ist es in diesem Stadium, den Kranken nur im Zimmer zu halten und, so lange keine Complicationen eingetreten sind, denselben mit Medicamenten zu verschonen. Bei heftigem Husten und vielen Rasselgeräuschen ist es gut, ausserhalb des Anfalls Ipecacuanha und Tart. stib. als Emeticum zu geben, aber nicht jeden oder jeden andern Tag, wie Laennec vorschreibt, weil sonst die Verdauung gestört wird. Sind die Patienten sehr reizbar und die Rasselgeräusche nicht gross, so gebe man Pulv. Doweri, Morphium in kleinen Gaben, aber nur bei Kindern über 2 Jahr. Warme Breiumschläge, Senfteige und laue Bäder mindern die Anfälle. Die Anwendung von Unguent. Tart. stib. widerräth O. bei kleinen Kindern, indem er, ebenso wie Rilliet, hiernach die Haut brandig absterben und den Tod eintreten sah. Hat man die Kranken in gleichmässiger Temperatur erhalten, so treten nur selten die angeführten Folgezustände auf, welchen, wenn sie jedoch entstanden sind, die ihnen entsprechende Behandlung entgegengesetzt werden muss. Sind die Kranken durch lange Dauer der Krankheit herabgekommen und können sie sich nicht erholen, so ist der Aufenthalt auf dem Lande, eine nährende Diät, China, Eichelkaffee und Stahlwasser das Beste, was sich empfehlen und anwenden lässt.

PANK (*Oppenh.* Zeitschr. 1845. Bd. 28. Hft. 3.) ergeht sich in kritischen Bemerkungen über sogenannte Keuchhustenmittel. 1) Asa foetida. Sie habe das Gute, a) nicht, gleich den Narcoticis, zu schaden, b) die Vegetation zu reguliren und dadurch c) indirect die Neurose zu heben. Kopp empfahl sie bekanntlich besonders für das Stadium convulsivum. 2) Acidum muriaticum, von Thiel gegen alle Stadien der Pertussis empfohlen, nach P. passend, wo die entzündlichen Symptome ganz zurückgetreten sind und bloss die Erscheinungen verstimmter Nerven und anomaler Vegetation hervortreten, die sich durch Nervenerethismus und fehlerhafte Thätigkeit der Magenschleimhaut documentiren. 3) Calomel, wo zugleich Congestionen nach dem Kopfe, Fieberreiz und Sordes primarum viarum sich finden. 4) Ol. Jecor. Asell., wo der Keuchhusten auf scrophulösem Boden wurzelt, bei Rhachitis, Drüsenleiden etc. 5) Belladonna, niemals erlaubt, namentlich bei ganz kleinen Kindern. Bei excessiv spastischen Zufällen lieber Flor. Zinc., Moschus, Ipecacuanha. 6) Tannin, von Geigel empfohlen, nützt zwar leider nur zu oft gar nichts, hat indessen sich doch wenigstens niemals schädlich gezeigt. Am allerwenigsten ist ein sogenanntes Specificum gegen den Keuchhusten jemals zu erwarten, und es bleibt sehr schwer, unter der Masse hülfreicher Droguen gerade die nothwendige und zweckmässige zu finden.

PIDDUK nimmt einen Congestivzustand am Ursprunge des Nerv. Vagus und der übrigen respiratorischen Nerven für das Wesen des Keuchhustens an. Seine Kur besteht in dem Ansetzen von Blutegeln dicht über die Verbindung des Hinterhauptes mit dem Atlas, und zwar so viele Blutegel, als das Kind Jahre zählt, und unmittelbar darauf ein Senfteig- oder Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter. Dieses ist alle 3 — 4 Tage zu wiederholen. Complicationen werden für sich behandelt. (Dubl. med. Press. Juny. 1850.)

PIEPER empfiehlt in seinen Bemerkungen über eine Keuchhustenepidemie im Frühling 1824 gegen diese problematische Krankheit aus eigener Erfahrung das Extr. Hyoscyami, zu 1—2 Gran in 1 Loth Syrup gelöst und theelöffelweise gereicht, bis Zeichen von Narcoticismus wahrgenommen werden. Die Folge war dann ein Stillstand aller beunruhigenden Erscheinungen des Stickhustens. Dabei muss man öfter Intermissionen machen, alle Arzneien aussetzen und exspectativ verfahren, um nicht durch diese heftigen Mittel nachtheilig auf die Vitalität des Kindes einzuwirken. Bei diesem Verfahren brach sich meistens die Heftigkeit des Keuchhustens bald, so dass nur geringere Reste übrig blieben, die dann freilich nicht so leicht ganz zu tilgen waren. Alsdann kann man seine Zuflucht zum Extr. Bellad., wenn vom ersteren Mittel kein wesentlicher Nutzen wahrgenommen wird, nehmen, und zwar mehr äusserlich anzuwenden, als innerlich zu geben, weil grösserer Nutzen von der iatroleptischen Methode zu erwarten ist, indem die Heilmittel hier mit den leidenden Theilen in nähere Berührung gebracht werden können. Kindern von ½ Jahr lässt man gleich anfangs 1½ Gran Belladonna-Extract mit Speichel, welches Vehikels sich Chretien meist bedient, auf die Magengegend einreiben, jeden Abend die Dose nach Umständen erhöhen und wiederholen. Der Erfolg ist augenscheinlich. Der beim Keuchhusten fast immer krampfhaft harte Leib wird weich, es erfolgt Stuhlgang, Schlaf, grosse Intermission des Hustens, freiere Respiration, Alles, weil der Krampf, der diese Theile afficirt, nachlässt. Ist der Husten sehr heftig, lässt man mit der Einreibung jene Solution innerlich zugleich gebrauchen. So lange aber die krampfhaft harte Spannung des Unterleibs dauert, darf man die meist

damit verbundene Verstopfung nicht übersehen und muss zwischendurch ein Laxans oder erweichendes Klystier anwenden, um dadurch auch die schädlichen Nebenwirkungen narkotischer Mittel verhüten zu helfen. Der Verfasser handelt deshalb so, weil er die nächste Ursache des Keuchhustens in ein rein krampfhaftes Leiden setzt, wobei alle jene Organe leiden, wohin das primitiv afficirte Gangliensystem seine Nerven ausbreitet. Dabei scheint indessen der Sympathicus maximus mehr, das Cerebrum abdominale weniger ergriffen zu sein. P. trägt daher kein Bedenken, dem Keuchhusten grosse Aehnlichkeit mit Epilepsie zuzuschreiben und die in beiden Krankheiten sehr verschiedenen Symptome der gestörten Function sehr verschiedenartiger Organe beizumessen. (S. Rhein.-Westph. Jahrb. für Med. u. Chir. von *Harless.* 1825. Bd. X. St. II. S. 127—138.)

REDER fand beim Keuchhusten den von Bloedau (*Rust's* Magaz. Bd. 24. S. 493) empfohlenen Saft der schwarzen Waldschnecke äusserst vortheilhaft. (*Rust's* Mag. Bd. 51. S. 311.)

ROSAS, Fr. Ant., (Arch. de la Méd. belg. Novbr. 1844.) theilt seine Behandlungsweise in eine prophylactische und curative. Jene erheischt Versetzung des Kranken in eine andere Gegend und vorzüglich eine spärliche, leicht verdauliche Diät, insbesondere den Genuss mit Zapota versüsster Milch. Erfolgt hierbei dennoch der Uebergang in wirkliche Krankheit, so lasse man zur Ader (4 Unzen bei jedem einigermassen plethorischen Kinde, wenn es auch nur 4 Jahre alt ist); ja man wiederhole die Venaesection, wenn der Zustand es fordert und die Kräfte es gestatten. Demnächst ist bei entsprechendem diätetischen Verhalten die mit der Hälfte Wasser verdünnte und mit jenem syrupähnlichen Saft versüsste Kuhmilch die Hauptsache. Bei starkem Fieber indess ist eine Gerstenabkochung mit Honig zu substituiren (Decoct. Hordei ℔j, Mellis dep. ℥iß). Alles andere: Emetica, Purgantia, Sudorifera, Narcotica, Antispasmodica, Vesicantia u. s. w., verwirft R., ausgenommen dann, wenn dem Husten ein unterdrücktes Exanthem zum Grunde liegt. Im Uebrigen erzielt man mit den Aderlässen, die jedoch nur im Stadium invasionis et incrementi passen, und mit jenem Safte stets die befriedigendsten Resultate. Zuweilen lässt R. nur noch Sylverio's Pomeranzensyrup oder den Mamas-Syrup zu. Dieser letztere besteht aus 6 Unzen reifer und abgeschälter Mamas, 4 Unzen Pomeranzenblüthenblätter, 8 Unzen raffinirtem Zucker und 1 Pfund Wasser. Er wird 2—3jährigen Kindern täglich zu 2 bis 3 Esslöffel voll gegeben, und zwar lauwarm in einer Gerstenabkochung oder Milch. Zur Bereitung nimmt man weder grünen noch ganz reifen Mamas. Der Reife sehr naher allein ist brauchbar. Man schneidet ihn quer durch, nimmt die Samenkörner mit einem Löffel heraus, bringt in die so entstandene Aushöhlung 1 — 2 Esslöffel voll raffinirten Zucker und setzt die so vorbereitete Frucht eine Nacht dem Thau aus. Fällt kein Thau (was in Brasilien selten ist), so setzt man etwas Wasser zu und lässt die Masse aufkochen und bis zur Syrupsconsistenz verdunsten. Der Sylverische Syrup wird in der Art bereitet, dass man den aus der abgeschälten brasilianischen Pomeranze ausgedrückten Saft mit Zucker vermischt und diese Masse gleichfalls auf Kohlen bis zur Syrupsconsistenz abdampft. Beide Syrupe gehören zu den brasilianischen Hausmitteln und werden in gleicher Dosis genommen.

SCHMITT, J. C., empfiehlt Holzäpfelsaft. Holzäpfel werden auf einem Reibeisen gerieben und der Saft durch ein reines Tuch gepresst, mit gleichem Gewicht Candiszucker vermischt und bis zur Honigdicke eingesiedet. Hiervon ist früh und Abends 1 Esslöffel voll zu nehmen; daneben werden noch Fussbäder von Heublumen gebraucht. (Med. Corr.-Bl. Bayr. 1841. No. 38.)

SCHUPP (*Häser's* Arch. 1845. No. 2.) sagt über den Keuchhusten, dass auch er sich entschlossen habe, den (von Heine gegen Pneumonia notha empfohlenen) Sublimat zu $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{8}$ Gr. auf 4 Unzen Solution per diem zu versuchen. Er versichert, dass dabei die Expectoration rascher und leichter geschehe, die krampfhaften Erscheinungen in der Glottis kürzer und bei Weitem nicht so constringirend gewesen seien. Recht bald fanden die Kleinen ihre ganze Zuversicht wieder, ja sie zeigten sich, wenn auch die Hustenanfälle wieder einzutreten drohten, nicht mehr von den so ängstlichen Gefühlen bestürmt. Sichtliche Erleichterung sei aber insbesondere nach dem allerdings etwas Anstrengung voraussetzenden Auswurf fetzenartigen Schleims eingetreten; endlich habe das ganze Uebel beim Gebrauch jenes Mittels gar bald den einfach catarrhalischen Charakter angenommen.

SPENGLER empfiehlt das Coniin ($\frac{1}{48}$ bis $\frac{1}{16}$ Gr. 3 Mal täglich) gegen Keuchhusten, und will dasselbe in mehreren Epidemien durchaus nützlich befunden haben. (Allgem. med. Centr.-Zeit. 1852. No. 24.)

VERHAIGHE rühmt den Nutzen der Seebäder und des Aufenthaltes an der Meeresküste gegen die verschiedenen Stadien des Keuchhustens. (Gaz. des Hôp. 1848. 90.)

VIBRARS (Hannov. Annal. Septbr. u. Octbr. 1846.) reichte die Tinct. Opii s. zu Gtt. iij Abends, erhöhte dann am folgenden Abende die Dosis um 1 Tropfen und am

3ten Abend abermals um 1 Tropfen, und der Husten war verschwunden; auch reichte er die Opiumtinctur mit gleichen oder doppelten Theilen Vin. stib. und bei viel Schleimanhäufung mit etwas Elix. e succ. Liquir., und steigerte seine Gabe so lange, bis die Kleinen vollkommene nächtliche Ruhe hatten. Nachtheile sah V. vom Opium hier niemals.

TYMPANITIS, *Trommelsucht.*

ASMUS sagt, dass Luftklystiere bei Tympanitis intestinalis am leichtesten die Luft aus dem Darmkanale entfernen. Es sind Klystiere von atmosphärischer Luft, die ohne alle Vorbereitungen dem tympanitischen Kranken applicirt werden, und zwar unausgesetzt so lange, bis entweder das Rectum eine weitere Application nicht zulässt oder eine vermehrte Beängstigung Schonung gegen den Kranken und Abwarten bis zum Nachlass der neuen Erscheinungen empfiehlt, oder endlich entstehender Luftmangel deutlich nachweist, dass die Luft in das Quercolon gedrungen sei. Die erste Wirkung der Klystiere ist beginnendes Poltern im Unterleibe; bald erscheinen Blähungen, welche gewöhnlich riechen, selbst wenn es noch zum Theil atmosphärische Luft ist, welche vermöge der Diffusion der Gase diese Beschaffenheit leicht annimmt. Entsteht jetzt ein Stillstand, so muss die Application der Klystiere wiederholt werden. Gewöhnlich verlangt der Kranke bald das Nachtgeschirr, weil er ein Bedürfniss zum Stuhle wahrnimmt, und bei dieser Gelegenheit entweichen die Gase, zum grössten Theile wenigstens, aus dem Darmkanal. Ein Stechen, wie mit Nadeln, auch ein Schneiden im untern Theile des Darms ist das gewöhnliche Product der Luftklystiere. Bevor der Verf. zum Messer schreitet, wendet er auch bei eingeklemmten Brüchen gewöhnlich Luftklystiere an, und danach ist ihm zuweilen die Taxis gelungen. Bei hartnäckigen Verstopfungen und daraus entstandenem beängstigenden Status flatulentus, namentlich nach entzündlichen Koliken, thun Luftklystiere unter Umständen recht gute, wenn auch nur vorübergehende Dienste. (Med. Zeitg. Berlin. 1841. No. 14. S. 67.)

HAHN handelt über Tympanitis peritonealis und intest. und die Anwendung der Paracenthese. (Rec. de Méd. mil. 1847. LXIV.) — LABRIC (Bull. de Thér. 1852. Decbr.) theilt mehrere Fälle mit, in denen die Punction des Darms bei Tympanitis ausgeführt wurde, und nimmt dieselbe als letztes Mittel in Schutz.

JOSAT DE ROMAGNA räth zur Behandlung der Tympanitis bei krankhafter Reizbarkeit und nervöser Ursache Narcotica und Excitantia an, bei Schwäche des Darmkanals Tonica und Antispasmodica. Bei Tympanitis ilei ist ihm die Wurzel des Löwenzahns ein untrügliches Mittel. Cachexien erforden die entsprechenden Mittel, der intermittirende Typus Chinin, ein zurückgetretener Hautausschlag Vesicatore, Verstopfung Purganzen, Entzündung Blutegel, Vesicatore, Sinapismen, Eis. Bei blähenden Speisen Absorbentia (Krebsaugen, Magnesia, Kohlenpulver, verschiedene Metalloxyde), laue Bäder, Compression mittelst einer Serviette, Eis. Im äussersten Falle nimmt man seine Zuflucht zu den äusserlichen Mitteln. In der Trommelsucht der dünnen Gedärme und des Bauchfells macht man die Punction mittelst einer Nadel, in der der dicken Gedärme zieht man das Gas mittelst einer an den After angebrachten Spritze aus, und in der des Magens führt man durch den Mund eine Sonde aus Gummi elast. ein und zieht das Gas mittelst einer angelegten Spritze oder selbst mit dem Munde heraus. (De la Tympanite etc. par le Doct. *Josat de Romagna.* Paris. 1840.)

LILBURN, S., heilte ein Emphysem, das vom linken Schlüsselbein ausging und sich über den ganzen Körper verbreitete, bei einem 4jährigen Kinde durch möglichste Ruhe, Milchdiät, eine Auflösung von Brechweinstein mit Tinct. Digit. und täglich ein gelindes Abführungsmittel. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. No. 913.)

MUELLER heilte eine Pneumatosis peritonealis und mammalis bei einem 20jährigen Mädchen, die als larvirtes Wechselfieber erkannt wurde, durch folgende Pillen:

℞ Chin. sulph., Asae foetid. ana ʒj, Ext. Bellad., Ext. Nuc. vom. spir. ana Gr. iij, Succ. Liq. q. s. ad pil. 60. 3 Mal täglich 5 St., steigend bis ½ Unze Chinin.

Nebenbei Aromatica amara und acria mit Fol. Senn. (Hann. Ann. IV. 5.)

SCHNEIDER beobachtete eine Pneumatose der Harnblase, die durch aromatische Bäder und reizende Einreibungen mit Ol. Menthae und Tinct. Opii croc. geheilt wurde. (*Huf.* Journ. 1841. St. 9.)

SZERLECKI hat in mehreren Fällen von Colica ventosa die Asa foet. mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, besonders bei Personen, die an Hysterie und Hypochondrie leiden. In anderen Fällen sah er Nutzen von Eisumschlägen oder Tabaks- und Essigklystieren. (Bull. de Thér. Vol. XV. p. 151.) Bei Tympanitis uteri empfiehlt S. Entfernung der fremden Körper, dann Contraction des Uterus durch Secale corn. Bei Hysterie Klystiere und Injectionen von Asa foet. Bei schlechter Beschaffenheit des Menstrualblutes ex asthenia Tonica und An-

tiseptica. (Journ. des conn. méd. 1838. No. 11.) Wo die Tympanitis aus dynamischen Ursachen entsteht, anhaltende Compresssion mittelst eines Leibgurtes. (N. Zeitschr. für Geburtsk. VII. Hft. 3.)

STOERER, der zur Verhütung der Narbenbildung bei Variola das Collodium anwendet, welches 3 Mal täglich aufgestrichen wird, rühmt auch bei schmerzhaftem Meteorismus zufolge der Erschlaffung der Darmmuskularis, so wie der Bauchmuskeln selbst, sei der Meteorismus durch Entzündung (Peritonitis) oder Nervenzustände anderer Art bedingt, eine Collodiumanwendung. Man bestreiche das ganze Abdomen sehr rasch ein Paar Mal des Tages und wiederhole später die Ueberstreichung, wenn die Schicht sich loslösen will oder theilweise losgelöst hat. Die herrliche symptomatische Wirkung scheint vorzüglich in der gleichmässigen mechanischen Contraction der betreffenden Bauch- und Intestinalhüllen und dem dadurch bewirkten Druck auf den Inhalt zu beruhen.

THIELMANN heilte eine Pneumatose des Magens, die man für die Folge eines tonischen Krampfes ansah, durch einen Aufguss der Sumbulwurzel (℥ß auf ℥vj). (Med. Zeit. Russl. 1847. No. 12.)

ULCUS PEDUM, *Fussgeschwür.*

BARBIER (Courte note sur un nouveau mode de traitement des ulcères antiques im Journal des Connaissances médicales. Juli 1845.) hat bei den sowohl den Kranken als dem Arzte nicht minder lästigen, langwierigen atonischen Fussgeschwüren folgendes Verfahren in vielen Fällen in Anwendung gebracht: Er lässt täglich Morgens und Abends die Geschwürstellen mit einem Pulver aus gleichen Theilen Chinarinde, Kohle und Eibischwurzel bestreuen, ohne bei der Wiederholung das Geschwür abzuspülen. Die auf diese Weise sich bildende Kruste wirkt nicht nur als Absorbens und Antisepticum, sondern hält auch die Luft, den Staub oder andere reizende und verunreinigende Stoffe von der Geschwürsfläche ab. Je nachdem die Granulation zu träge oder im Uebermasse statt hat, soll man entweder mehr Eibischwurzel beimengen oder etwas Alaun zusetzen. Bei dieser Behandlungsweise kann der Kranke seinen Beschäftigungen ohne Unterbrechung nachgehen.

BODER empfiehlt concentrirtes Eichenrindendecoct gegen chronisch variköse Fussgeschwüre. (Gaz. des Hôp. 1851. Sept. 18.)

BOEHRINGER (Würt. Corresp.-Bl. Bd. IX. No. 42.) sah vom Kreosot gute Dienste. Ebenso Völperling, welcher einen Brei aus Lindenkohlen und Kreosotwasser auf das Geschwür auflegen liess.

CANSTATT sagt, bei frischen, offnen und entzündeten Fussgeschwüren leisten einfache Fomentationen mit kaltem Wasser und strenge Ruhe mit horizontaler Lagerung des Fusses gute Dienste. Ist aber das Geschwür chronisch, so leistet ein im Augenblicke der Anwendung stets frisch zu mengendes Liniment aus Chlor. Calc. mit Ol. Hyoscyami die ausgezeichnetsten Dienste. Wird die Salbe nicht vertragen, so wendet er die Fomentationen mit Auflösung des Chlornatrons (Kochsalz) (so gesättigt, dass sie Prickeln erregt) an. Ist die umliegende Cutis ganz degenerirt, ist das Geschwür tief, mit varikösen Venen umgeben, schmerzhaft und sondert es eine missfarbige Jauche ab, so leistet oft das Einstreuen von Alaun, Kohle, verbunden mit Leinsaamen- oder Roggenmehl-Ueberschlägen, Gutes. Nachdem das Geschwür gereinigt ist, vollendet gewöhnlich folgende Salbe die Heilung:

℞ Cerae flavae. ℥iij, Butyr. rec. ℥ij, Flor. Zinci ʒiß, Ol. Hyoscyami ℥j. M.

welcher man bei Torpor des Geschwürs noch Chlorkali und Terpenthinöl beimischen lässt. Thedensche Einwickelungen *und öfter* gereichte Abführmittel unterstützen *die* Wirkung der äusserlichen Mittel. Bleibt nur noch ein ganz kleiner Theil der Geschwürsfläche offen, so bedeckt er denselben mit mehren Schichten des sorgfältig lossgelösten inneren Eihäutchens *frisch* aufgebrochener Eierschalen, die man *alle* 24 Stunden, nachdem man sie mit lauem Wasser aufgeweicht hat, mit neuen vertauscht. Letzteres Verfahren ist auch sehr gegen offene Frostschäden zu empfehlen. Auch den Seutin'schen Kleisterverband hat er mit Erfolg zur Vollendung und Sicherung der Heilung angewendet.

CHAPMAN, H. T., empfiehlt gegen Fussgeschwüre Umschläge von kaltem Wasser; über einige befeuchtete Zirkelturen kommt ein Verband von Wachstaffet, der bei starker Eiterung täglich, sonst alle 3 bis 4 Tage erneuert wird. (On the treat. of ulcers of the leg etc. Lond. 1848.)

CHAUMELS wendet bei Fussgeschw*üren* zuerst erweichende Cataplasmen, und erst dann, wenn die Granulationen schon besser werden, die Heftpflastereinwickelungen an. (Journ. de Méd. de Bordeaux. 1843. Febr.)

CRITCHETT'S, G., (Lect. on the causes and treat. of ulcus of the both Extrem. Lond. 1849.) Abhandlung über die Fussgeschwüre hat zum Zweck einen gebesserten Verband gegen diese Leiden, namentlich gegen indolente Geschwüre dieser Art, und mit varikösem Zustande derselben zu empfehlen. Man soll nicht, wie beim Baynton'schen Verband, blos die betreffenden

Stellen verbinden, sondern von den Zehen anfangend, aufwärts steigen. Die Streifen sollen etwa 2 Zoll breit und etwa 12—18 Zoll lang sein, so dass die unteren immer von den folgenden halb gedeckt werden können. Ueber das Ganze wird dann eine 8 Ellen lange Binde sorgfältig angelegt. Der Verband kann mehrere Wochen liegen bleiben, und wird er locker, so soll er schon nach mehreren Tagen erneuert werden; der Kranke kann dabei herumgehen.

CUTLER (The Lancet, Sept. 1845.) sieht in den chronischen Geschwüren kein örtliches Leiden, sondern will solche einer allgemeinen Säftekrankheit zugeschrieben wissen, in Folge fehlerhafter quantitativ oder qualitativ veränderter Se- und Excretionen gewisser Organe, als: der Leber, der Nieren, des Uterus. Durch Hülfe dieser Geschwüre sucht sich nun der Körper von den das Blut verunreinigenden Stoffen, die durch obige Se- und Excretionsorgane nicht fortgeschafft werden, zu entledigen. Nicht selten beobachtete er das Ausbleiben der Catamenien bei Frauen, die an solchen Geschwüren leiden, ja man bemerkt sogar eine ihrer Periode entsprechende Zunahme der jauchigen Geschwürsabsonderung. Man stelle die Uterinalfunction wieder her, und das Geschwür ist geheilt. So wie dies vom Uterus gilt, so hat es bei andern Secretionsorganen seine volle Geltung.

SIMON-DAWOSKY (N. Zeit. f. Med. und Medizinalreform. 1849. No. 98.) theilt seine Behandlungsweise der Fussgeschwüre mit, die ihn in seinem Armenkrankenhause nie, selbst in den eingewurzeltesten Fällen im Stiche gelassen hat. Bei der Aufnahme in die Anstalt wird durch ein allgemeines Seifenbad für eine sorgfältige Reinigung sowohl des ganzen Körpers als der erkrankten Extremitäten gesorgt, und diese so nothwendige Procedur von Zeit zu Zeit wiederholt. Der Patient wird alsdann wie bei Knochenbrüchen der untern Extremitäten gelagert, und das Aufstehen selbst bei nothdürftigen Verrichtungen nicht gestattet. Dem kranken Theile wird zur Unterlage ein Hafer- oder Häckerlingskissen gegeben, der Fuss wird erhöht, dem Beine eine abschüssige Lage gegeben und dafür gesorgt, dass der Hacken hohl oder auf Pferdehaaren zu liegen kommt. Gleich unterhalb oder oberhalb des Knies wird ein Fontanell zu 10—12 Erbsen gelegt und ein solches, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, auch auf die Brust applicirt. Auf die kranke Extremität selbst werden heisse (nicht warme) aromatische Umschläge aus den Spec. aromat. Pharmacop. Hannov. (Herb. Majoran. Menth. piper., Rorismarin., Serpylli, Flor. Lavendul. ana ℥ij, Caryophyll., Cubebar. ana ℥j. F. pulv. grossiusculus.) bereitet, gemacht, wozu Verf. grosse, in diesen heissen Thee getauchte Flanellstücke um die ganze Extremität schlägt und mit einem zweiten Stück, um die schnelle Verdunstung und Abkühlung zu verhüten, umgiebt. Anfangs gestattet die Empfindlichkeit zwar keinen bedeutenden Wärmegrad, allein schon nach einigen Tagen ist es auffallend, wie die Umschläge vertragen werden. Unausgesetzt bis zur späten Abendstunde werden sie von einem Wärter besorgt, und durch den Schlaf des Patienten unterbrochen und mit dem Erwachen gleich wieder in Anwendung gebracht. Der Erfolg dieser heissen unausgesetzt in Anwendung gebrachten aromatischen Umschläge ist schon in einigen Tagen ein auffallender. Das schmutzige Aussehen, der stinkende, die Luft verpestende Geruch ist verschwunden. Die enorme Absonderung beschränkt und überall reges Leben zu erblicken. Das schon abgestorbene Zellgewebe wird abgestossen, statt der Jauche fängt sich an guter Eiter zu bilden und der Regenerations- und Heilungsprozess ist wie hergezaubert, ja excedirt oft dermassen, dass auf seine Beschränkung Rücksicht genommen werden muss. Die oftmals nicht unbedeutende Anschwellung fängt an überall zu sinken, und der Kranke ist im Stande, seine Extremität mit Leichtigkeit zu heben. Nach 4—6 Wochen sind die Geschwüre geschlossen und der Kranke mittelst einer angelegten Binde im Stande, seine Beine zu gebrauchen. Innerlich wird wenig verbraucht, von Zeit zu Zeit ein Abführmittel, ein leichtes Carminatvium, vor Allem aber eine nahrhafte Diät. Häufig wird der Heilungsprozess ohne weitere Störung vollendet, zuweilen jedoch treten störende Umstände ein, die einer schleunigen Abhülfe bedürfen. Zu den gewöhnlichen sind hier die erysipelatösen Zufälle zu rechnen. Sie entstehen rasch, breiten sich oft weit aus, und verursachen durch ihre Spannung und Anschwellung den Patienten oftmals nicht geringe Schmerzen. Hier sind Scarificationen reichlich und ziemlich oft gemacht, das schnellste und sicherste Heilmittel. Sie entleeren eine Menge Blutes und heben die Ursache des Schmerzes, die Spannung und Zerrung sehr rasch. Diese erysipelatösen Zufälle waren dem Verf. oft sehr erwünscht, denn er hat nach ihrem Verschwinden, wahrscheinlich in Folge des starken Blutverlustes, die Geschwüre nicht allein rasch sich vernarben, sondern auch die sie begleitende Geschwulst weit früher verschwinden gesehen. Bilden sich durch das Erysipelas tiefe Eitergänge, so müssen Gegenöffnungen gemacht werden. Abscesse bilden sich sehr häufig auf den grösseren, freigebliebenen Stellen, schliessen sich aber bald nach ihrer Entleerung. Die üppigen

Granulationen verlangen den Höllenstein, und da, wo die Lücken gefüllt, die Vernarbung aber durchaus nicht erfolgen will, bedient sich Verf. des Collodium mit dem besten Erfolg. Nach der Heilung wird die Extremität noch eine Zeitlang mit einer Binde umwickelt, oder ein elastischer Strumpf getragen.

GERDY wandte bei einem, allen anderen Localmitteln trotzenden Fussgeschwür die graue Quecksilbersalbe zur Einreibung mit dem besten Erfolge an, und empfiehlt dieses Mittel zur Hebung des Entzündungsprozesses der Ulceration. (Ann. de Thér. et de Toxicol. 1843. Août.)

GUENTHER bestätigt den Nutzen der Ulmenrinde und Klettenwurzel in veralteten Fussgeschwüren. (*Huf.* Journ. 1839. St. 2.)

GUYOT hat namentlich bei veralteten Fussgeschwüren die künstlich bis zu 36° erwärmte Luft, durch einen besonderen Apparat fortwährend oder intermittirend (täglich 6—8 Stunden) angewandt. (De l'emploi de la chaleur dans le traitement des ulcères, des plaies etc. Paris 1842.)

HANKE empfiehlt, die Geschwüre und ihre Umgebung täglich 2—3 Mal mit der reinen oder zur Hälfte verdünnten Tinct. Jodi mittelst eines Haarpinsels zu bestreichen, und dann das Glied einzuwickeln. Man muss aber das Jod vor vollkommener Heilung nicht aussetzen. (*v. Graefe* und *v. Walther's* Journ. Bd. 26. Hft. 4.)

JONES, W., (Lancet. Mars 1849.) machte eine rectificirte Methode in dieser Art bekannt, mit welcher im vorigen Jahre 194 Personen geheilt wurden. Die Durchschnittszeit zur Heilung betrug nicht 2 volle Monate. Das Verfahren selbst ist folgendes: Einen halben Zoll breit um das Geschwür herum wird eine concentrirte Lösung von Argent. nitr. aufgetragen, das Geschwür selber mit einer Kalksalbe auf Charpie gestrichen vollständig bedeckt, und der Fuss bis 3 oder 4 Zoll ober- und unterhalb des Geschwürs mit Pflasterstreifen (aus gleichen Theilen Mercurialsalbe, gelbem Wachs, Seifencerat und ℨj Campher auf die Unze Mischung) umwickelt und dann der Fuss von den Zehen bis zum Knie mit angefeuchteten Baumwollenbinden umgeben. Dieser Verband wird nun alle 8 Tage erneuert. Mussten die Kranken den Verband selbst anlegen, so war es am besten, ihnen elastische Schnürstrümpfe zu verabreichen, da diese aber theuer sind, so liess man solche elastische Strümpfe aus einem Metallgewebe (statt aus Cautschuk) verfertigen, die um die Hälfte wohlfeiler und dazu noch dauerhafter als die gewöhnlichen Schnürstrümpfe sind.

LISFRANC sagt in seinen klinischen Bemerkungen über alte Fussgeschwüre, was ihre Entstehung und Heilung anbetrifft, folgendes: Er verwirft die Hypothese der ulcerativen Absorption von John Hunter, der zu Folge das leidende Hautgewebe in die allgemeine Säftemasse hinein an einer Stelle absorbirt werde; dagegen erklärt er sich die Sache viel einfacher, wenn er eine begrenzte Entzündung annimmt, die ein partielles Absterben des Hautgewebes zur Folge hat. In Folge einer Entzündung von brandiger Natur bildet sich ein Schorf, welcher abgestossen wird und eine Störung des Zusammenhangs oder dasjenige hinterlässt, was man Geschwür nennt. Man hat die Bemerkung gemacht, dass solche Fussgeschwüre am häufigsten an der linken Körperhälfte und zwar besonders an den linken Extremitäten vorkommen. Der Grund der grössern Häufigkeit von Geschwüren der linken untern Extremität ist Lisfranc's Ansicht nach rein anatomisch; man muss nämlich daran denken, dass die Sförmige Krümmung des Colon die linke Vena iliaca comprimirt, wodurch, während die Pulsationen der beiden Arter. iliac. com., welche über dieses Gefäss verlaufen, dem in ihm befindlichen Blute einen beständigen Impuls geben, die Rückströmung dieser Flüssigkeit verhindert wird. Diese verhinderte oder verzögerte Circulation ist es, welche nach L. vorzüglich zu varikösen oder atonischen Geschwüren prädisponirt. Folgendes ist die Behandlung L.'s in der Pitié gegen alte Fussgeschwüre: Ist aktive Entzündung in den Geschwüren vorhanden, so nimmt L. seine Zuflucht zu erweichenden Mitteln und zieht einen Revulsivaderlass aus dem Arme der örtlichen Blutentziehung durch Blutegel vor. Sind die Geschwüre gereinigt, zeigt sich die ganze Substanz der Hautdecken ergriffen, sind die Ränder des Geschwürs callös, so bemüht er sich, sie durch salpetersaures Quecksilber zu zerstören, ehe er versucht, Vernarbung zu bewirken. Sowie nun allmälig etwas bessere Granulationen aus der eiternden Fläche hervorzuspriessen beginnen, und Vernarbung eintreten zu wollen scheint, wendet er den Chlorkalk, oder das Chlornatrum (Natrum muriat.) an, welches in der That die besten Mittel sind, nicht nur die Fläche zu reinigen, sondern auch binnen 7, 8—10 Tagen eine vollkommene Vernarbung zu bewirken. Es kömmt hierbei darauf an, die Stärke des Chlors in der Auflösung zu bestimmen. Dieses geschieht am besten durch das Gay-Lussac'sche Chlorometer. Eine Chlorkalkauflösung, welche an diesem Chlorometer 3 Grad zeigt, oder eine eben so starke Auflösung von Chlornatron muss aufgetragen werden, und es ist nothwendig, dass dadurch ein Gefühl von Jucken oder Hitze, welches 5—6 Stunden lang dauert, entstehe.

Entsteht Schmerz, oder dauert das Jucken und die Hitze länger, so muss die Auflösung schwächer gemacht werden; bewirkt sie aber nicht diese Erscheinungen, so steigere man sie bis auf 4 oder 5 Grad. Man bedecke das Geschwür mit Leinewand, lege darauf eine 3—4 Zoll dicke Lage von Charpie, welche man mit der Chlorauflösung getränkt hat, und besprenge sie 3—4 Mal des Tags mit dieser Auflösung. Je oberflächlicher das Geschwür ist, desto schneller tritt die Vernarbung ein. Jedoch ist noch nicht, sobald Vernarbung erfolgt ist, Alles gethan; es wird nun nothwendig, diejenigen Mittel anzuwenden, welche am besten geeignet sind, das Wiederaufbrechen der Narbe zu verhüten. Dieses ist ein Ziel, nach dem die Wundärzte beständig, obwohl vergeblich, hingestrebt haben. Schnürstrümpfe, elastische Binden, Einwickelungen sind nur in sehr einzelnen Fällen von Nutzen, namentlich da, wo die Geschwüre nur sehr oberflächlich und klein gewesen waren. Die Erfahrung hat bestätigt, dass nur bei einer 3, 4—5 Monate langen Ruhe die Narben alter Fussgeschwüre nicht wieder aufbrachen. Zuletzt empfehlen sich vorsichtige Bewegungen und geringe Beschäftigungen, die nach und nach sich verstärken können; dabei auch der Gebrauch von elastischen Strümpfen, besonders den von weichem Hundeleder.

KLOSE hält zunächst horizontale Lage und Anlegung eines Fussbrettes nöthig, um den Fuss von der Streckung zurückzuhalten. Ferner muss man die Geschwürsränder, wenn sie mit der Fascia verwachsen sind, was sich durch Spiegeln der Haut kundgiebt, mit einem Spitzbistouri mehre Linien tief rings um den Geschwürsboden herum lösen; die Entzündung der Wundränder wird durch kalte Wasserüberschläge, später durch schwache Auflösung von Zinkchlorür in Schranken gehalten. Ist der Geschwürsrand durch vorangegangene Entzündung aufgewulstet und infiltrirt: warme Cataplasmen, Einreibung von grauer Salbe, festes Anlegen einer gleichmässigschliessenden Zirkelbinde. Zur Reinigung des Geschwürsboden reichen laue Bäder oder Fomentationen mit Chamillenthee aus. Ist die Fascie bereits durch das Geschwür durchbrochen und sitzt der Boden auf den Muskeln oder der Beinhaut, dann ist die Behandlung schwieriger. Fistelgänge müssen offen gelegt oder, wenn ihre Wandungen noch nicht verhärtet, durch einen zweckmässigen Druckverband zur Heilung gebracht werden. Bei Beinhautgeschwüren müssen die dicken aufgewulsteten Ränder durch Cataplasmen erweicht und der torpide Boden durch Charpie, in schwache Solut. Argenti nitric. getaucht, zu günstigerer Granulationserzeugung angeregt werden. Ist aber die Aktion der Fascia cruralis auf die Ränder zu kräftig, so muss man sie durch subcutane Incision oberhalb des Geschwürs, oder durch bogenförmige, mit dem Geschwürsrande parallel laufende Einschnitte künstlich erschlaffen. Bei zu feiner und compakter Granulation des Geschwürsbodens scarificire man denselben leicht, oder schabe die oberflächlichen Granulationen leicht mit dem Scalpell ab. Die Beurtheilung des Geschwürsbodens hinsichtlich der anzuwendenden Heilmittel ist das Wichtigste der Therapie; entzündliche Beschaffenheit mit gesteigerter Temperatur erfordert Bleiwasserumschläge oder kühles Wasser; bei lebhafter, fleischfarbig-geröthetter, schmerzloser, flacher, ebenmässiger Granulation, welche die Vernarbung am zulässigsten macht, wird diese am besten durch Heftpflasterverband gefördert; feinkörnige, wenig Eiterkörperchen absondernde Granulation erfordert schwache Solut. Argent. nitr., schlaffe Granulation bei lividem, empfindlichem Geschwürsboden Inf. Chamomill. mit Tinct. Myrrhae. Neigt sich das Geschwür zu Entartungen hin, fallen einzelne Granulationen ein und wird dadurch der Boden ungleich mit missfarbigen Stellen, dann ist die Aq. empyreumat., kalt, bei vermehrtem Erethismus warm umzuschlagen, oder dünne Lösung von Chlorkalk indicirt. Ueppig wuchernde Granulationen müssen durch Aetzen mit Höllenstein und einen in Form der Spica angelegten Heftpflasterverband beseitigt werden. In allen Fällen, wo kein Entzündungszustand vorhanden, ist die Cirkelbinde mit Renversés vom Fussrücken bis über die Wade hinaus ein wichtiges Unterstützungsmittel. Sind starke Venenerweiterungen in der Umgegend des Geschwürs, so ist es nöthig, ausser dem oben angegebenen Verfahren einzelne Venencylinder durch Ligatur zu veröden. Bei brandigen Geschwüren, sofern sie schmerzhaft sind, leicht bluten u. s. w., feuchtwarme Cataplasmen mit Aq. empyreumat., innerlich Chlor. Bilden sich livide Stellen, jauchige Eiterung, dann ist der Eiter zu entfernen, um seine Resorption zu verhüten; dazu eignet sich am besten Terpenthinsalbe mit Kohlenpulver auf Watte gestrichen und aufgelegt. Die beginnende Vernarbung fördert man durch Heftpflasterverband. Zur Verhütung des Wiederaufbruchs vernarbter Geschwüre empfehlen sich leicht adstringirende Bäder von Eichenrinde, ölige Einreibungen, vor Allem die schon von Dumreicher, Polak u. A. gerühmten Einwickelungen mit schmalen Flanellbinden, die den Vorzug haben, dem höchst nachtheiligen Einfluss der Kälte entgegenzuwirken. (Zeitschr. für klin. Med. Bd. 1. Hft. 2.)

LEIGH heilt die Geschwüre des Unter-

schenkels auf folgende Weise: Besteht noch in der Umgebung des Geschwürs Entzündung, so wird geschröpft, die Blutung unterhalten, nachher trockne Charpie darauf gelegt, diese genau mit einem Stück geölter Seide bedeckt und hierauf das Ganze von der Zehe ab bis zum Kniegelenk mit Binden eingewickelt. Dieser Verband wird täglich erneuert. Bei impetiginösen Ulcera wendet L. die Tinct. Jod. comp. zum Benetzen an. (Lond. med. Gaz. Vol. XXVII. p. 868.)

MARCHAL wendet das Wiener Aetzmittel hufeisenförmig unterhalb des Geschwürs an. (Bull. de l'Acad. roy. de Méd. 1843. T. VIII. No. 18.)

MAXFIELD's Behandlung der Fussgeschwüre besteht in gleichmässiger Compression, dadurch ausgeführt, dass, nachdem der Fuss durch eine 2—3 Minuten vorher beobachtete höhere Lage vom venösen Blute möglichst entleert worden ist, die Einwickelung des Fusses von den Zehen bis zum Knie vorgenommen wird, wobei der Kranke vollkommen frei von Schmerz herumgehen kann. (Observ. on ulcers of the legs. Lond. 1842. The Brit. and foreign med. Rev. 1843. Jan. *Froriep's* Notiz. 1843. Bd. 24. No. 219.)

PIDDUCK (The. Lancet. Decbr. 1845.) erkennt schlechte und verdorbene Nahrungsmittel so wie die schädlichen Einflüsse der Witterung und vernachlässigte Hautpflege als die vorzüglichsten ursächlichen Momente des so häufigen Vorkommens von Fussgeschwüren bei der armen Klasse Englands, deren Blut, auf solche Weise sehr verunreinigt, sich durch das Secret der Geschwüre etwa wie durch ein gesetztes Fontanell reinigen soll. Es darf daher auch ein solches Geschwür, so lange es eine stinkende Jauche absondert, nicht ohne grosse Gefahr für den Körper zur Heilung gebracht werden. Als das vorzüglichste Mittel aber bei Behandlung dieser Geschwüre erklärt der Verf. die Dämpfbäder wöchentlich 2 Mal 20—30 Minuten hindurch, wodurch der reichlich hervortretende Schweiss anfangs den gleichen üblen Geruch mit dem Geschwürsecrete bekommt, sich aber allmälig wieder verliert, worauf es erst erlaubt sei, die Heilung des Geschwürs zu beschleunigen. Hiezu dienen nebst leichtem Bandagiren Ueberschläge von warmem Wasser, Lösungen von salpetersaurem Silber, schwefelsaurem Kupfer oder von Chlornatron und Leim, selbst getrocknete, mit gepulverter Rhabarberwurzel, Kohle oder Kalk bestreute Tücher. Schliesslich wird die Meinung ausgesprochen, dass bei dem häufigen gleichzeitigen Vorkommen von chronischen Fussgeschwüren und variköser Ausdehnung der Venen daselbst erstere oft mit Unrecht für Folgen der letzteren gehalten werden, und daher der operative Eingriff gegen die Varices, abgesehen von den Gefahren einer Phlebitis und dadurch herbeigeführter Eitervergiftung des Blutes, durch die herbeizuführende Heilung des Geschwürs dem Körper diese wohlthätige Ableitung voreilig und oft nicht ungestraft entziehen kann. Dass das Blut von John Bull wirklich ein schlechteres als das der Gentry sei, soll dadurch erwiesen werden, dass, obgleich beide gleich häufig an Varices leiden, erstere ungleich öfter als letztere Geschwüre aufweisen.

POLAK giebt zur Heilung der Fussgeschwüre, welche von variköser Ausdehnung der Venen der unteren Extremitäten, wie gewöhnlich herrühren und sich so äusserst hartnäckig erweisen, in der Wien. Zeitschr. VI. 7. Anweisung, indem er zunächst darauf aufmerksam macht, wie die gewöhnliche Heilung, die bei Ruhe und erhabener Lage des Gliedes erzielt werde, nur illusorisch sei, indem die varikösen Venen unter der Narbe unverändert bleiben, also das Geschwür wieder in Folge des früheren veranlassenden Zustandes aufbricht. Er stellt also die Bedingung, dass die Heilung beim Herumgehen des Kranken erreicht werden müsse. Sein Verfahren besteht in Anwendung eines Flanelldruckverbandes mit einer 3 Zoll breiten Binde. Das Geschwür wird mit kardätschter Baumwolle bedeckt und dann mit der Einwickelung umgeben. Früh und Abends nimmt man 5 Minuten lang ein Fussbad von kühlem Wasser, bedeckt hierauf das Geschwür und macht eine Einwickelung vom Fusse bis zum Knie. Diese Behandlung muss Monate lang fortgesetzt werden; sie passt auch bei Oedema pedum mit Neigung zu pseudoerysipelatösen Reizungen, bei Varicen der unteren Extremitäten und vielleicht auch bei Hypertrophie des Zellgewebes am Fusse. (*Schmidt's* Jahrb. 1851. No. 8.)

POPPER wendet bei Fussgeschwüren, von keiner speciellen organischen Krankheit abhängig, denen unvollkommene und schwache Circulation zu Grunde liegt, die mit unregelmässigen Granulationen bedeckt sind und eine blasse oder dunkelrothe Oberfläche von fast fibröser Beschaffenheit und aufgewulsteten, scharf abgeschnittenen Rändern mit dicker Haut in der nächsten Umgebung haben, folgende Mischung an:

℞ Lap. divin. ʒβ, solve in Aq. dest. ℥iv, adde Laud. liquid. Sydenh. ʒj, Acet. Lithargyr. ℈β. M. D. S. Zum äusseren Gebrauch.

(Summ. d. ges. Med. 1843. No. 49.)

SCHEICH (Jahrb. f. pract. Heilk. Jan. u. Febr. 1845. No. 1. S. 105—108.) rühmt den Silbersalpeter innerlich gegen Hautleiden und veraltete Fussgeschwüre. Er sagt: Schon seit längerer Zeit mache ich vom Silbernitrate eine ausgedehnte innerliche

Anwendung. Die Herz- und die Magenleiden, gegen welche ich dieses Mittel seit geraumer Zeit mit dem besten Erfolge in Anwendung ziehe, sind Gegenstand einer sorgfältigen Beobachtung. Gegen das Heer von Hautkrankheiten indessen, deren Aetiologie hauptsächlich in den Büchern, aber nicht an den Kranken zu finden ist, bei welchen ein geregelter Appetit, eine typische Darmexcretion stattfindet, wo Vormittags ein klarer, Nachmittags hingegen ein trüber Urin ausgeleert wird, aus welchem sich nach völligem Erkalten ein schleimiger Bodensatz niederschlägt und ein schillerndes Häutchen an der Oberfläche erscheint; welche Hautkrankheiten sich ferner gegen den Herbst hin dem Auge des Beobachters entziehen, um das Ohr desto mehr zu behelligen, indem das Leiden sein Domicil in den verschiedenen Provinzen der Athmungsschleimhaut nimmt; bei welchen zur Winterszeit die Bronchien und Lungen in den Zustand der Irritation treten, welche sich auch ausser den örtlichen Phänomenen Nachmittags durch eine sympathische (fliegende) Röthe des Gesichts und Neigung zu congestivem Kopfschmerz bekundet, — also namentlich die chronischen Formen des Eczema (Hitzblätterchen), wie auch besonders Psoriasis diffusa und inveterata; gegen diese Gattungen der Hautkrankheiten habe ich im Silbersalpeter ein Panchrestum gefunden, welches ohne irgend eine schädliche oder unangenehme Nebenwirkung in Zeiträumen von 2—4 Wochen die günstigsten und dauerhaftesten Wirkungen zu offenbaren pflegt. Aber nicht allein bei den Hautformen der in Rede stehenden Dyscrasien, sondern auch bei den exanthematischen Phasen derselben, wenn der Process sich im Winter nach innen kehrt, ist das genannte Mittel gewöhnlich vom besten Erfolge gekrönt. Hierbei ist jedoch eine mässige Lebensweise, besonders der äusserst mässige Genuss animalischer Kost, unerlässlich. Der Kaffee ist nachtheilig und unter den geistigen Getränken der Wein ungleich schädlicher, als Bier und Branntwein. Bei den hyperämischen (vollblütigen) Affectionen der inneren Schleimhäute sind Diätfehler am schädlichsten, da sie eine bedeutende Irritation der kranken Schleimhaut zu veranlassen pflegen. In Fällen dieser Art habe ich den Silbersalpeter einen Tag aussetzen und statt dessen ℈β Calomel nüchtern auf ein Mal nehmen lassen, welches die gehegte Erwartung fast nie täuschte. Durch die glücklichen Resultate dieses Mittels gegen die bezeichneten Zustände glaubte ich mich zu Versuchen damit gegen veraltete Leiden, namentlich veraltete Fussgeschwüre, aufgefordert. Zu dieser Idee führte mich zunächst die genaue Betrachtung eines eczematischen Geschwürs am rechten Unterschenkel eines 40jährigen Mannes. Es begann eine halbe Hand breit über dem äusseren Knöchel und bildete ein unregelmässig gezacktes Viereck von etwa 4 Zoll Länge und 2 Zoll Breite, mit flachem Rande. Der gelblich-fleischfarbene Geschwürsgrund befand sich in der Cutis. Bis zu einer Hand hoch über diesem Geschwüre und an den Seiten desselben befand sich ein Eczema impetiginoides in den verschiedenen Stadien dieser Eruptionsform. Die Intensität des Eczema wuchs aber mit der Annäherung an das Geschwür dergestalt, dass man in letzterem nur einen durch die grösste Intensität des örtlichen Processes erzeugten Substanzverlust erkennen konnte. Das Leiden hatte als Eczem begonnen und bestand zwar erst seit einem halben Jahre, war aber in diesem Zeitraume mit respectablen Arzneidosen und Salben beinahe fortwährend bekämpft worden, ohne Linderung des lästigen Juckens, ohne die geringste Besserung in seiner äusseren Gestalt. Neben einer angemessenen Diät verordnete ich zunächst Species lignorum und Bleisalbe, worauf nach 14tägigem Gebrauch kaum eine Linderung des Juckens erfolgte. Jetzt griff ich zum Silbersalpeter mit Unguent. cereum. Schon am 4ten Tage besuchte mich der Kranke, um mir zu melden, dass das Jucken gänzlich aufhöre, und nach 14 Tagen war sein Leiden bis auf die hinterbliebenen rothen Platten verschwunden. 14 Tage später kam ein Rückfall in der Form eines beginnenden Eczema impetig., sogleich liess ich die Kur wiederholen und ungeachtet der nach 8 Tagen erfolgten Heilung 2 Wochen lang fortsetzen. Seitdem sind 5 Monate verstrichen; an der kranken Stelle ist eine gesunde Haut, und kein Vikärleiden trübt die Freude des Mannes über den glücklichen Erfolg. Nach dieser Zeit hatte ich noch 2 Mal Gelegenheit, die Heilkraft des Mittels gegen Fussgeschwüre zu prüfen. Ein Mal bei einem 60jährigen Manne, welcher gleich über der Fusswurzel, auf dem vordern Rande der Tibia, ein nach beiden Seiten hin sich erstreckendes, durch eine Querbrücke in 2 Hälften getheiltes Geschwür zeigte. Den Geschwürsboden bildete die Muskelscheide; die Ränder waren erhaben und phlegmonös aufgetrieben. Der Kranke empfand Tag und Nacht Schmerzen im Geschwüre, die sich beim Gehen steigerten. Rust würde ein solches Geschwür vielleicht ein „herpetisch-abdominelles" genannt haben. Patient, ein Tischler, hatte sein Uebel schon länger als 15 Jahre und mitunter innerliche und äusserliche Mittel, namentlich lange Zeit hindurch Leberthran, angewandt, jedoch Alles ohne Erfolg. Er behauptete zugleich, dass die Art der Diät auf das Verhalten seines Uebels gar keinen Einfluss übe. Er hatte beständig einen Talglappen

auf dem Geschwüre liegen. Nach 11tägigem Gebrauche (im Ganzen ℈ß) des Silbersalpeters theilte mir der Kranke mit, dass seine Schmerzen so bedeutend gelindert seien, dass er schon vollkommen zufrieden sei. Das ganze Geschwür nebst der Umgebung hatte unter fortwährender Bedeckung durch den Talglappen ein besseres Ansehen erlangt, namentlich waren die Ränder flacher geworden, ohne dass sich jedoch bis jetzt eine gesundere Granulation zeigte. Ich schrieb nun eine Wiederholung des Mittels vor, habe indess den Mann nicht wiedergesehen, und es ist wahrscheinlich, dass er, zufrieden mit der Linderung seiner Schmerzen, die Fortsetzung der Kur unterlassen hat. Der andere Fall betrifft eine 30jährige Frau vom Lande, welche an einem sogenannten impetiginösen Fussgeschwür auf varikösem Boden litt. Es hatte sich in der zweiten Schwangerschaft entwickelt und widerstand seit den 3—4 Jahren seines Bestehens allen innerlichen und örtlichen Mitteln. Ein 4wöchentlicher Gebrauch der Kreuznacher Mutterlaugenbäder, die ich ihr früher verordnet hatte, brachte ein sehr gutes Allgemeinbefinden, aber eine kaum merkliche Besserung des Geschwürs zu Stande. Sie gebraucht den Silbersalpeter seit 5 Wochen und hat bereits, wie sie mir sagen liess, eine bedeutende Besserung ihres Leidens erlangt. Als Formel für den Silbersalpeter wende ich die chemisch reine, von F. Simon angegebene Pillenform an:

℞ Argent. nitr. cryst. ℈ß, tere in mortario lapideo cum Aq. dest. paux., adde Pulv. rad. Althaeae, Sacch. alb. ana ʒiß, Aq. dest. q. s. M. exactiss. F. pil. No. 90. Consp. Pulv. rad. Alth. D. in Vitro clauso. S. Morgens und Abends 3 Pillen zu nehmen und allmälig zu steigen.

Die erste Hälfte dieser Portion lasse ich gewöhnlich zu 3 Pillen 2 oder 3 Mal nehmen, die 2te Hälfte zu 4 Pillen p. d., die 2te Portion zu 5 u. 6 Pillen p. d., die 3te zu 7 u. 8 u. s. f. Das Maximum der Dosis war bis jetzt 11 Pillen Morgens und Abends, also fast $1\frac{1}{4}$ Gr. Silbernitrat. In den seltenen Fällen, wo ein Kranker keine Pillen nehmen kann, verschreibe ich ℈ß des Salzes, in Aq. dest. ℥ß gelöst, zu 10 bis 30 Tropfen p. d. in $\frac{1}{2}$ Tasse Haferschleim zu nehmen; man muss hierbei dem Kranken ausdrücklich bemerken, dass dem Haferschleim kein Kochsalz zugesetzt werden darf. Von einer Progression in der Grösse der Dosen hielt mich nicht etwa eine üble Wirkung des Mittels auf den Magen oder ein a priorisches Misstrauen ab, sondern lediglich der Umstand, dass die Kur als mehr oder weniger vollendet anzusehen war und somit das Mittel gar nicht mehr oder nur in absteigenden Gaben genommen zu werden brauchte. Die Euphorie des Silbersalpeters lässt sich nur begreifen, wenn man annimmt, dass er durch die Salzsäure des Magensaftes in Hornsilber verwandelt wird. Dieser Theorie zufolge warne ich auch meine Kranken immer vor dem Einnehmen des Mittels bei nüchternem Magen, da der letztere jene Säure nicht bieten würde.

WALKER, G. A., räth zur Behandlung der Fussgeschwüre die Einwirkung der Schwefel- und Joddämpfe aus 2—3 Gr. Jod und ʒß Schwefel alle 2 Tage oder selbst 2 Mal täglich. (A treatese on the cure of ulcers by fumigations. London. 1847.)

WEDDERBURN hat von der örtlichen Anwendung des Chinins bei Fuss- und anderen bösartigen Geschwüren, welche auch mit Caries verbunden waren und allen Mitteln Trotz boten, vortreffliche Wirkung gesehen. Verf. liess die Fläche des Geschwürs mit gleichen Theilen schwefelsauren Chinins und Mehl bestreuen, und in wenigen Tagen änderte sich der Charakter des Geschwürs, indem es eine gesund granulirende Fläche in seiner ganzen Ausdehnung zeigte und reinen Eiter secernirte. Im Verlaufe der Behandlung wurde ausser dem schwefelsauren Chinin nichts gebraucht. Nur 2 Mal hatte Verf. wegen zu rascher Wucherungen der Granulationen eine Mischung aus 2 Gran Tannin, 5 Gran Chinin und 1 Unze Wasser 1—2 Tage lang angewendet. (New-Orleans med. and surg. Journ. und The Lancet. 1846. Vol. II. No. 23.)

Kohlenpulver gegen Fussgeschwüre. Da die meisten Fussgeschwüre keinen innerlichen Causalnexus haben, so ist es erklärlich, dass man allein mit Kohlenpulver ihre Heilung vollbringt; selbst veraltete habituelle Geschwüre lassen sich durch den Pulververband in relativ kurzer Zeit heilen. Die meisten Fussgeschwüre sind bekanntlich leicht zum Schliessen zu bringen, wenn der Patient stets eine liegende Stellung beobachtet, wobei die Stasen des Blutes in den Hautvenen aufhören. Die arbeitende Volksklasse kann aber nicht längere Zeit das Bett hüten, daher muss bei ihr ein Verband angewendet werden, der trotz mässiger Bewegung die Heilung dennoch zu Stande kommen lässt. Folgende Verbandweise mit Kohlenpulver erfüllt nun vollkommen diesen Zweck. Auf das stark jauchende Geschwür wird täglich 1—2 Mal dick Kohlenpulver gestreut und dasselbe mit einfachen Leinwandläppchen oder einer Binde befestigt. In einigen Tagen beginnen Granulationen üppig hervorzuschiessen und die harten Geschwürsränder schicken sich zur Abflachung an. Um die Verkleinerung des Geschwürs zu bewirken, ge-

braucht man zollbreite und ellenlange Pflasterstreifen, durch die man nach Art des Baynton'schen Verbandes das Geschwür nach der Einpuderung zusammenzieht.

URTICARIA, Porcellana, Uredo, Febris urticata, Epinyctis pruriginosa, Purpura s. Scarlatina urticata, Essera, Aspretudo, *Nesselsucht*, *Nesselfieber*.

DUCHESNE-DUPARC (Gaz. des Hôp. 1848.) bemerkt über Urticaria hauptsächlich Folgendes: Die von äusseren Ursachen herrührende Urticaria, z. B. in Folge von Floh- und Wanzenstichen, Brennnesseln etc., sei leicht vorübergehend und weiche Waschungen mit Essig oder leichten Ammoniakauflösungen. Wahre Urticaria aus inneren Ursachen verlange Beobachtung von Diät, säuerliche Getränke, Aderlass, laue Bäder; örtlich gegen das Jucken Essig- oder Ammoniakwaschungen. Gegen Urticaria chronica rühmt Verf. das Aconit in steigender Gabe, mit 5 Centigrmm. in 24 Stunden beginnend und einige Zeit fortgesetzt. Das Jucken verliere sich darauf zauberähnlich.

FABORE heilte eine Urticaria durch kalte Einwickelungen, die etwa 3 Wochen lang fortgesetzt wurden. (Ann. des mal. de la peau. Mars. 1851.)

LOUIS theilt einen Fall von Urticaria bei einem jungen Mann und dessen Heilung durch Antiphlogose mit. (Gaz. des Hôpit. 1843. No. 131.)

MACLAGAN, J. M. Gr., heilte eine Urticaria vollständig durch das Colchicum. (Monthly Journ. of med. Sc. 1852. Jan.)

MARTIN, Stan., empfiehlt den Melissengeist als specifisch gegen Urticaria. (Bull. de Thér. Mai. 1850.)

WICKHAM (Rev. méd.-chir. 1852.) behandelt die Urticaria, mit Gelenkschmerzen complicirt, mit schwefelsaurem Chinin, indem er nach Legroux die erste Dosis zu etwa ℈iß für die ersten 2 Tage giebt, am 3ten und 4ten Tage ℈j und Tags darauf die 3te Dosis zu ℈ß. In 2 Fällen trat die Heilung nach der 3ten Gabe ein.

ZEHDENICKER heilte ein intermittirendes Nesselfieber durch Chinin. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1837. No. 35.)

VARIOLAE VERAE, Euphlogia, Acolecthyma, *die Menschenpocken, die ächten Blattern.*

ARAN (Bull. de Thér. 1850.) rühmt die günstige Wirkung der örtlichen Anwendung des Collodiums gegen Variolae. Der erste Fall, in welchem er das Collodium versuchte, war ein Fall von confluirenden Variolen, und das Collodium wurde nur auf das Gesicht aufgetragen. Schon 2 Tage nach der Anwendung dieses Mittels konnte man sich überzeugen, dass die von demselben bedeckten Variolen in ihrer Entwickelung gehemmt waren, und später zeigte es sich, dass sie abortiv eingingen, ohne Spur von Flecken oder gar von Narben zu hinterlassen. Durch die sich bildende Geschwulst des Gesichts löste sich das Collodium an einzelnen Stellen des Gesichts ab, wurde theilweise auch vom Kranken abgerissen, und sofort schossen auf den unbedeckten Hautstellen Blattern auf, die nur durch die frische Auftragung von Collodium in ihrer Entwickelung gehemmt werden konnten. Das Collodium hinderte aber nicht bloss die ganz frischen, eben erst ausbrechenden Blattern in ihrer Entwickelung, sondern es übte dieselbe Wirkung auch auf solche, welche schon 2—3 Tage standen. An den übrigen Theilen des Körpers, welche mit dem Collodium bestrichen worden waren, machten die Blattern ihren normalen Verlauf, bildeten dicke Borken und hinterliessen Narben. Valleix hat dieselbe Beobachtung von der örtlichen Anwendung des Collodiums gemacht. Aran glaubt, das Collodium hindere die Entwickelung der Variolen dadurch, dass es eine Contraction der Gewebe bewirke. — CHRISTEN sah die Anwendung des Collodiums nicht nur nutzlos, vielmehr auch schädlich. (Pr. Vierteljahrsschr. 1852. IX. 4.) — LASSANA, Filippo, benutzt das Collodium dünn, mittelst eines Pinsels aufgetragen, zur Verhütung der Pockennarben. (Gazz. med. ital. fid. Lomd. 1851. 46.) — RUBA beobachtete besonders bei Menschenblattern die schmerzlindernde Wirkung des Collodiums und sah schon ein einmaliges Aufstreichen wirksam. Er wandte es sowohl im Stad. eruptionis, als auch in dem der Blüthe, bei Kindern und Erwachsenen, bei Variola und Variolois an; gewöhnlich nur im Gesichte, wodurch die Narben schwächer wurden. (Med. Centr.-Zeit. 1852. No. 23.) — WILLEMIER, Q., (Dubl. Quat. Journ. Aug. 1852.) berichtet über einen Fall von confluirenden Varioloiden, wo am ersten Tage der Eruption eine dünne Schicht Collodium auf die Wangen aufgetragen wurde, welche bis zur Zeit der Abtrocknung liegen blieb und die den besten Erfolg gehabt hat, denn beim Abfallen des Collodiums erschienen die damit bedeckt gewesenen Stellen ganz glatt und normal, während die nicht mit Collodium bestrichene Umgebung Borken und leichte Narben zeigte. Ueberdies sagte der Kranke, dass er in den mit Collodium bedeckten Stellen kein Jucken gefühlt habe, welches in den benachbarten Theilen constant zugegen gewesen sei.

BAUDELOCQUE wandte zur Verhütung der Blatternarben das mit Quecksilber verbundene Vigopflaster an, welches auf das Gesicht und die Gliedmaassen an den Stellen gelegt wurde, wo die Pusteln am agglomerirtesten waren. (Ueber die Wirkung des mit Quecksilber verbundenen Vigopflasters u. s. w. von *Dupré de la Tour.*) — BRIQUET bedient sich bei der Behandlung der Variola theils des Empl. Vigonis c. Mercurio, theils der Mercurialeinreibungen. Die Dauer der Anwendung der örtlichen Mittel ist bei den einfachen Blattern nicht über 3, bei den confluirenden nicht über 4 Tage auszudehnen, sonst könnten sie Erweichung des Hauttheiles, der die Basis der Bläschen bildet, und somit tiefe Narben zur Folge haben. (Arch. de. Méd. de Paris. Sept. et Octbr. 1838.) — CHAMPENOIS sah von dem Vigopflaster als Präservativ der Pockenpusteln bei 8 Personen guten Erfolg. (Bull. de Thérap. Juill. 1849.) — DEZEIMERIS hält es am zweckmässigsten, nach Lettsom und Reil, das Calomel oder den Aethiops mineral. innerlich zu geben und zugleich Quecksilbereinreibungen in das Gesicht zu machen, oder auf dasselbe das Vigopflaster oder irgend eine passende Quecksilbersalbe aufzulegen. (L'Experience. 1838. T. 11. p. 545.) — MARKS empfiehlt zur Verhütung von Pockennarben bei Variola und Varioloiden statt des in Frankreich angewendeten Empl. de Vigo cum mercurio eine Mischung von gleichen Theilen Unguent. mercurial. mit Empl. Lithargyri, welche Masse weniger reizt und nicht so sehr klebt und doch fest genug ist, um nicht zu zerfliessen. Dieses weiche Pflaster muss aufgelegt werden, sobald die Pocken sich noch im papulösen Zustande befinden. Ist dieses Stadium vorüber, so ist der Erfolg weniger sicher. Im Nothfall kann man auch Mercurialsalbe, mit etwas Stärkemehl gemischt und dadurch steifer gemacht, auflegen. Allgemeine Wirkungen vom Mercur sind nicht zu fürchten.

BITTNER empfiehlt den Campher mit einem demulcirenden Mittel verabreicht, bei träger Entwickelung und Zurücktreten der Blattern, und eine Fomentation von 3 Gr. Sublimat in 3 Unzen destillirten Wassers auf die geschlossenen Augenlider zur Beschützung des Sehorgans. (Oest med. Jahrb. Bd. XXII. St. 2.)

DURAND will bei Variola von der Schwefelsalbe (10 Grmm. Fl. Sulphur. auf 3 Decigrmm. Fett) auffallenden Nutzen gesehen haben. Schon Midavaine, Valleix u. A. haben dasselbe Mittel empfohlen. (Journ. des Decouv. 1843. Janv.)

EISENMANN empfiehlt die desinficirende Behandlung der Variolen und Varioloiden durch Chlorwaschungen. Er liess mit einer Mischung von gleichen Theilen Aq. chlorata und Regenwasser alle 2 Stunden den ganzen Körper lauwarm waschen, gab innerlich Salzsäure ℈j auf 6 ℥ und fügte noch Aq. chlorata in Räucherungen und Salzsäure zum Gurgeln hinzu. (Med. Annal. 1838. IV. 1.) CRAMER (Dtsch. Klin. 1850. No. 11.) rühmt das Gurgeln mit Chlorwasser. — GOEDEN giebt bei der Behandlung der Pocken dem Chlorwasser nach Eisenmann den Vorzug vor der grauen Quecksilbersalbe. (Pr. Ver.-Zeitg. 1842. No. 15.)

EULENBURG (Rhein. Monatsschr. Apr. 1849.) sah bei einer im Kreise Bonn herrschenden Pockenepidemie von dem Gebrauch des Mercur. solub. im Eiterungsstadium ausgezeichneten Erfolg. Haben sich die Pusteln auf der Schleimhaut des Mundes und der Rachenhöhle ausgebildet, ist eine höchst schmerzhafte und belästigende Angina vorhanden, fehlt wohl auch der Speichelfluss nicht, tritt eine bedeutende Aufschwellung im Gesichte und namentlich an den Augen auf und zeigt sich das Eiterungsfieber im höheren Grade, dann ist der Mercur. solub. an seinem Platze. Das Eiterungsfieber wird abgekürzt und selbst die Abschuppung geht schneller von Statten. Eine Mutter, welche beim Ausbruche der Varioloiden ihr ungeimpftes Kind von der Brust entwöhnen musste, litt während des Eiterungsstadiums noch an einer hochrothen entzündlichen Verhärtung der linken Brustdrüse. Auch diese vertheilte sich während des Fortgebrauchs des Mercur. solub. vollständig, indem äusserlich nur ein Foment von warmem Camillenthee angewandt wurde. Die Art der Darreichung war in allen Fällen alle 2 Stunden eine Federmesserspitze voll.

FRITZ (N. med.-chir. Zeitg. 1845. No. 7.) hat seit 12 Jahren von vielen mitunter sehr bedeutenden Blatterkranken, bei denen die Blattern zuweilen schon brandig waren, nicht einen einzigen verloren. Auch soll nicht einer dieser Blatterkranken Narben oder sonst eine üble Folge der Krankheit davon getragen haben. Das göttliche Mittel, welches dieses erfreuliche Resultat gewährte, war die Kuhmilch, die F. vom Augenblick der Eruption bis zur vorgerückten Abtrocknung frisch und ungekockt nach dem unbeschränkten Verlangen des Kranken gläserweise, bei sehr grossem Durst aber zum Drittel oder zur Hälfte mit Wasser vermischt, als Getränk reichte, und auch zu Umschlägen aufs Gesicht während der Eiterung benutzte. In heftigen Fällen, namentlich bei Congestionen nach inneren Organen, bei heftigem Fieber, Irrereden, grosser Angst, Schlafsucht, wenn die Blattern an einzelnen Theilen nur unvollkommen hervortreten, dabei die Theile roth und heiss oder bläulich und kalt sind, oder die

schon bestehenden Blattern einfallen, livid werden, schnell in eine schwarze Borke vertrocknen, Brand drohen, wenn Augen, Ohren, Hals bedeutend ergriffen sind und Erstickungsgefahr eintritt, da wird durch die äussere Anwendung der Milch in Umschlägen oder selbst in Bädern die Krankheit auf wundersame Art gemildert und in verzweifelten Fällen Genesung erzweckt. Die Umschläge werden mittelst 4fach zusammengelegter, in heisse Milch getauchter, wieder ausgewundener Leinwandflecke gemacht, welche mit trockner Leinwand bedeckt werden. Alle 20 Minuten, bei schon begonnenem Brande alle 10—15 Minuten, wird der Umschlag so lange gewechselt, bis die Theile wieder ein lebhafteres Ansehen bekommen und das Allgemeinbefinden sich bessert. Bei Verstopfung Klystiere von Milch. Beim Eintrocknen der Pusteln statt der Milch frische, ungesalzene Butter. Dabei Schleimsuppen, Diät und häufige Lufterneuerung.

GEORGE's (A comp. hist. of Small-Por etc. Lond. 1852.) örtliche Behandlung besteht in der Bestreuung der Variolenpusteln mit einem austrocknenden Pulver, sei es trocknes Mehl, gepulverte Stärke oder Galmei. Ausserdem lässt aber G. bei confluirenden Variolen mit starker Geschwulst die leidenden Theile mit Campherpulver bestreuen, welches auch in die Leintücher des Kranken geworfen wird und welches laut beigegebener Krankeitsgeschichten eine sehr günstige Wirkung auf die Geschwulst und den Verlauf der Variolenpusteln übt.

GROSVENOR-PASQUIN (Lanc. July. 1851.) rühmt nach eigenen Beobachtungen das Aufstechen und Entleeren der Variolenpusteln mit darauf folgendem Cataplasmiren derselben als ein sehr heilsames Verfahren, durch welches nicht bloss die Narbenbildung verhütet, sondern auch die Gefahr der Krankheit beseitigt werde. Ferner empfiehlt G. gegen die bedenkliche variolöse Affection des Larynx das Ansetzen von einigen Blutegeln, wodurch die Erstickungsnoth sofort beseitigt werde. Das Aufstechen der Variolenpusteln ist bekanntlich längst in Frankreich versucht worden, muss aber nicht gerade die glänzendsten Ergebnisse gehabt haben, weil es bald wieder aufgegeben wurde.

JACKSON (Med. Exam. 1846. Aug.) berichtet, dass er die Tinct. Jodi in Betracht ihrer wunderbaren Wirkung gegen den Rothlauf auf die mit Variolen besetzten Hautstellen mittelst eines Schwammes aufgetragen und dieses Verfahren 2 Mal täglich wiederholt habe; dass auch Goddard und Largent diese Versuche angestellt und um der sicheren Beobachtung willen öfter bei einem und demselben Kranken einen Körpertheil mit der Tinctur behandelt, die anderen Partien dagegen der Natur überlassen haben. Der Erfolg war in allen Fällen ein ganz unzweideutiger: Die Geschwulst, der Schmerz waren auf den mit Jod behandelten Stellen viel geringer als auf jenen, wo dieses Mittel nicht angewendet wurde; die Eiterung war ganz unbedeutend und die Narben wurden bei mehreren Kranken mit sehr zusammengeflossenen Blattern ganz verhütet, bei anderen waren sie sehr schwach.

LEGRAND liess nach der den Arabern in Egypten eigenen Methode das Gesicht vom Anfange des Ausschlages an bis zum Ende des Eiterungsfiebers Morgens und Abends mit feinen Goldblättchen, wie man sie zum Vergolden im Kalten gebraucht, belegen; das Gesicht blieb vollständig geschützt. (Gaz. méd. de Paris. 1839. No. 27. u. 29.)

LOMBARD wandte während einer stark grassirenden Pockenepidemie die Vaccination mit ausgezeichnetem Erfolge an, und glaubt, dass bei längerer Dauer der Incubationsperiode die Krankheit durch die Impfung oft im Keime erstickt worden sei. (Gaz. méd. de Paris. 1850. Mars.)

MAZONN empfiehlt zur Verhütung der Pockennarben Sublimatwaschungen nach Guttceit's Formel, 1 Gran Sublimat auf 2 Unzen Wasser. Hiermit befeuchtete Compressen legte er zuerst auf die Augen, dann auf die Stirn und so fort in Pausen auf die anderen Theile des Gesichts, und zuletzt wusch er den Hals. Die Pusteln vertrockneten und fielen ab, ohne die geringste Röthung zu hinterlassen. Beim Pockenausbruch im Innern des Mundes und Halses liess Verf. mit einer Sublimatauflösung von 1 Gr. auf 3 Unzen Aq. dest. gurgeln. (Med. Zeit. Russl. 1846. No. 3.)

PAGES empfiehlt die Anwendung des Blasenpflasters bei confluirenden Variolen. (Gaz. de Paris. 1846. No. 44.) — PIORRY will mehreren Blatterkranken Blasenpflaster auf das Gesicht gelegt und davon den besten Erfolg gesehen haben. (Compt. rend. de l'Acad. des Sc. T. XXIII.)

ROSTAN empfiehlt zur Behandlung der Variola confluens reichliche Aderlässe. (Ann. de Thér. Mai. 1849.)

SCHREIBER empfiehlt Jod als Präservativmittel gegen Variola. Seine Formel war:

℞ Kali jod. Gr. viij, Tinct. Jod. Gtt. xvj, Aq. font. ℥ij. Früh und Abends 1 Theelöffel zu nehmen.

(North. Journ. of Med. 1845.)

Das Bull. de Thér., 1851, rühmt die vortreffliche Wirkung der warmen Bäder beim gleichzeitigen inneren Gebrauch des Opiums im Eiterungsstadium der Variola, und beruft sich dabei auf die in Aran's Klinik gemachten Beobachtungen. Durch die Bäder wird die Spannung und schmerzhafte Reizung der Haut, durch das

Opium die innere Aufregung und die Delirien beschwichtigt, und durch das Zusammenwirken dieser beiden Mittel die Genesung, selbst unter ungünstigen Umständen, erzielt. In manchen Fällen vermochte das Opium bei der gleichzeitigen Anwendung der Bäder selbst bei dem 3 volle Tage fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel das heftige Delirium nicht vollständig zu unterdrücken, sondern nur bedeutend zu ermässigen, bis endlich nach 3 Tagen das volle Bewusstsein wiederkehrte und die Reconvalescenz begann. Das bezeichnete Verfahren muss ungefähr 3 Tage lang fortgesetzt werden.

VERRUCAE, *Warzen.*

KLUGE, C., sagt über Pollau's Aetzpaste gegen Warzen und Hautflecke: Der im Jahre 1829 in Berlin verstorbene Hof- und Stadtwundarzt Pollau besass ein ihm von seinen Vorfahren überkommenes Geheimmittel gegen Warzen und Hautflecke, das er mit ausgezeichnet günstigem Erfolge anwandte und durch welches er sich im Gebiete der Kosmetik einen Ruf erwarb. Bei seinem Hinscheiden hinterliess er zwar das Geheimniss einem andern Arzte, Seydler, welcher aber schon im Jahre 1835 plötzlich endete. Das Mittel wäre nun wahrscheinlich verloren gegangen, wenn ich nicht schon bei Lebszeiten Pollau's Gelegenheit gehabt hätte, etwas davon zu erhalten und es chemisch analysiren zu lassen. Versuche mit der angefertigten neuen Composition überzeugten mich bald, dass dieselbe mit der Pollau'schen ganz übereinstimmte. Späterhin theilte ich die Vorschrift zur Bereitung und Anwendung dieser Aetzpaste Phöbus mit, um sie in sein Handbuch für Arzneiverordnungslehre mit aufzunehmen. Da dies jedoch nur unvollständig geschehen und zugleich Verwechselung von Sache und Person hierbei vorgefallen ist, so finde ich mich veranlasst, die richtige Vorschrift zur Anfertigung und Gebrauchsart hier zu veröffentlichen. Bei Bereitung des Mittels pulverisirt man in einem erwärmten Mörser 1 Quentchen caustisches Kali mit ebenso viel möglichst trockner medicinischer Seife auf das Feinste und vermischt hiermit 1 Unze gebrannten Marmor (oder auch guten Kalk, der durch das Ansprengen mit Wasser zu einem feinen Pulver zerfallen ist). Diese sorgfältig ineinder gemischte Masse wird dann in kleinen Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln vor dem Einwirken der Atmosphäre gehörig verwahrt und muss, wenn sie gut sein und sich innigst durchdrungen haben soll, nach Pollau's Erfahrung etwa ein halbes Jahr lang an einem trocknen Orte ruhig gestanden haben. Die Anwendung geschieht in der Art, dass man einige Tropfen Spiritus von etwa 30 pCt. Alkoholgehalt in ein Schälchen von Glas oder Porzellan giesst, hierauf mit einem sogenannten Myrthenblatte die nöthige Menge caustisches Pulver aus dem gleich wieder zu verschliessenden Glase in das Schälchen thut und die Masse mit dem Knopfe des Instruments zu einer Paste anrührt, die man dann, sobald sie etwas dicklich zu werden anfängt, mit eben demselben Sondenknopfe schnell auf die zuvor gut abgetrocknete Stelle, welche geätzt werden soll, in Form eines kleinen Conus von etwa 1—2 Linien Höhe aufträgt. Während nun das behandelte Individuum ein gelindes Brennen wahrnimmt und um die betreffende Hautstelle allmälig eine entzündete Areola sich bildet, findet in der aufgetragenen Paste ein Ablöschungsprocess und nachheriges Erhärten der Masse statt, welche dann nach einigen Minuten ihres Verweilens mit dem Myrthenblatte wieder abgehoben wird. Auf die jetzt schwarzbraun erscheinende Aetzstelle wird 1 bis 2 Stunden lang ein Leinwandläppchen mit kaltem Wasser gelegt, unter dessen Anwendung die Areola allmälig verschwindet. Der dann noch übrig gebliebene dunkle Fleck wandelt sich in eine Kruste um, die nach etwa 8 Tagen von selbst abfällt und eine Hautstelle von natürlicher Beschaffenheit zurücklässt. Die Krankheitsfälle, gegen welche Pollau sein Mittel anwandte, waren sowohl Warzen, als auch Telangiektasieen, Muttermäler und mannigfache idiopathische Hautdegenerationen. Die Warzen verschrumpften und verschwanden in kurzer Zeit spurlos; die aufgetrieben gewesenen Gefässbündel zogen sich zusammen und wurden unsichtbar, und die degenerirte Haut der Malzeichen löste sich als Aetzschorf ab und an deren Stelle erschien unter dem letzteren eine neu gebildete, gewöhnliche Haut. Soll das Mittel aber den hier angegebenen günstigen Erfolg haben, so müssen auch die dabei nöthigen Vorsichtsmaassregeln beobachtet werden. Der Arzt muss mit den Wirkungen des Mittels vollkommen vertraut sein und dabei zugleich die Art, den Grad und die Ausbreitung des dadurch zu beseitigenden Uebels wohl berücksichtigen. Bei Ungewissheit in der Sache ist es besser, das Mittel lieber in geringerem Umfange, minderer Dicke und kürzerer Zeitdauer zu gebrauchen, und dafür dessen Anwendung zu wiederholen, als es gleich anfänglich allzustark einwirken zu lassen, wo es dann leicht Eiterung bewirkt, die eine üble Narbe zur Folge haben kann. Pollau, mit welchem ich befreundet war und dessen Kuren ich daher beobachten konnte, hatte sich durch vieljährige Erfahrung einen so rich-

tigen Takt des Handelns zu eigen gemacht, dass ihm keine einzige Kur mehr missglückte und er immer gleich vorweg das richtige Verhältniss des Mittels zur Krankheit traf. Als Hauptregel galt ihm, dasselbe nur auf trockenen Flächen und niemals über die Grenze des erkrankten Theiles hinaus anzuwenden, weil die gesunde Haut dagegen zu empfindlich ist und leicht excoriirt. Auf Warzen trug er die Paste um so dicker auf und liess sie hier um so länger verweilen, je grösser und hornartiger die Excrescenzen waren. Bei Telangiektasieen behandelte P. das Uebel, wenn es weit und gleichmässig verbreitet war, nur von der gesunden Grenze aus in kleinen Partieen, etwa von der Grösse eines Silbersechsers, und liess immer die Aetzkruste sich erst ablösen, bevor er die Behandlung weiter fortsetzte; war hingegen das Uebel erst im Beginnen und dann das Gefässnetz im Centrum mehr als an der Peripherie entwickelt, so trug P. die Paste etwa in dem Umfange einer Erbse darauf, wo die dicksten und zahlreichsten Gefässe sich befanden, liess sie dann aber um so kürzere Zeit liegen, damit sie mehr erregend und zusammenziehend, als ätzend wirkte. Bei Malzeichen richtete er die Behandlung nach der Dichtigkeit und dem Umfange des Fleckens ein; doch trug er die Masse auch bei dem dichtesten Linsenmale nie dicker, als im Betrage zweier Linien, und beim grössten Feuermale nie in grösserem Umfange, als in dem eines Silbergroschens, und auch immer nur nach und nach von der Peripherie zum Centrum fortschreitend, auf, und liess dort das Mittel gegen 8—10 Minuten, hier nur 3—5 Minuten wirken. Besonders merkwürdig war die Kur bei einem Knaben, welcher an einem angebornen Feuermale der einen ganzen Gesichtshälfte litt und der, da er in Potsdam lebte, nur immer zeitweise nach Berlin zur Behandlung kommen konnte. Die Kur dauerte deshalb einige Jahre, gelang aber vollkommen, und das Interessanteste dabei war, dass, als Pollau es zuletzt wagte, auch die beiden Augenlider, welche sich ebenfalls in dem Bereiche des Males befanden, mit in Behandlung zu nehmen, das Auge dabei nicht im Mindesten benachtheiligt wurde.

VERTIGO, *der Schwindel.*

SCHNEIDER heilte mehrere Fälle von Schwindel durch:

℞ Resin. Guajac. ℨij, Tart. depur. ℥β. M. f. Pulv., divid. in viij part. aequal. Abends 1 Pulver zu nehmen.

Oder:

℞ Tinct. Val. simpl., Mixt. sulph. acid. ana ℨj. Alle 2 Stunden 10—20 Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen. (*Casp.* Wochenschr. 1839. No. 20.)

VOMITUS, *das Erbrechen.*

CHURCHILL heilte das Erbrechen der Schwangeren durch Morph. acet., in der Magengegend angewandt. Zunächst ist aber die rationelle Behandlung nothwendig.

DEBREYNE empfiehlt bei atonischem und nervösem Erbrechen die Rad. Colombo, nur darf kein entzündlicher Zustand oder organisches Leiden zugegen sein. Hauptsächlich soll man auf die Art der besser vertragenen Nahrungmittel achten. Wo Mehl- oder Milchspeisen besser vertragen werden, muss der antiphlogistisch-calmirende Heilapparat angewandt werden; wo animalische Kost besser vertragen wird, sind Tonica indicirt. Die Colombo giebt D. zu 4 Grmm. 3 Mal täglich. (Bull. de Thér. Mars. 1843.) — SOLON heilte ein chronisches Erbrechen, das verschiedenen Mitteln widerstand, durch einen Aufguss der Rad. Colomb. (Bull. de Thérap. Mars. 1845.)

EITNER heilte einen Vomitus chronic., der in Folge einer Febr. typh. zurückgeblieben war, mit dem Liq. Cupr. muriat. ammon. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Pr. 1841. No. 44.)

LEES-CATHCART (Dubl. Quat. Journ. Aug. 1851.) macht auf das chronische Erbrechen in Folge von Nierenleiden, auf dessen Natur und Behandlung aufmerksam. Dasselbe kommt vor, wird aber leicht verkannt, und wenige Aerzte denken daran, dass die Ursache in den Nieren zu suchen ist. Ist ein Nierenstein oder ein Stein in dem Harnleiter die Ursache und folglich Nierenkolik vorhanden, so ist die Diagnose nicht schwierig und das Erbrechen ist ein symptomatisches. Wenn aber eine andere Nierenaffection vorhanden ist und Schmerz und Geschwulst in der Nierengegend sich nicht bemerklich machen, so ist die Diagnose nicht leicht. Der Arzt denkt beim chronischen Erbrechen erst an den Magen, und wenn alles Einwirken nichts nützt, denkt er an Scirrhen oder Geschwülste im Pancreas, in der Leber u. s. w., und doch kann in der Niere ein eingebalgter Stein oder ein Tumor oder sonst eine Degeneration zu finden sein. Man wird gut thun, bei jedem chronischen Erbrechen ganz genau die Nierengegend zu untersuchen und auf die Beschaffenheit und das Quantum des Erbrechens sein Augenmerk zu richten. Für die Behandlung des chronischen Erbrechens giebt L. einige gute Lehren. Wenn das

Erbrechen früh des Morgens und zwar im nüchternen Zustande eintritt, so muss man den Kranken, bevor er aufsteht, etwas leichte Nahrung zu sich nehmen lassen und ihm vorschreiben, sich noch einige Zeit nachher ganz ruhig auf dem Lager zu verhalten. Zeigt sich bei dem Erbrechen zugleich Schmerz oder ein Gefühl von Schwere in der Nierengegend, so ist Schröpfen derselben (zu 3—4 Unzen Blut) das beste Mittel, das Brechen zu vermindern. In einigen Fällen von chronischem Erbrechen, besonders wenn zugleich Diarrhoe vorhanden ist, hat sich der häufige Genuss von gleichen Theilen abgekochter Milch mit Kalkwasser sehr wirksam erwiesen. In machen Fällen haben 1, 2—3 Tropfen Blausäure mit 3 Gr. doppeltsaures Natron, 3stündlich und kurz vor dem Essen und Trinken gereicht, das Erbrechen beseitigt. In anderen Fällen hat Kreosot zu 1—2 Tropfen, häufig wiederholt, gute Dienste geleistet. Es ist schwierig, zu sagen, bemerkt L., wo das eine oder das andere Mittel anzuwenden sei, da das chronische Erbrechen bald ein Symptom eines Leber-, eines Pancreas-, eines Darmleidens, einer Nierenaffection, eines Gehirnleidens, bald aber auch eine reine Gehirnaffection sein kann, ohne dass jedes Mal die Diagnose genau festgestellt werden kann. Ein Blasenpflaster auf den Magen, etwas Branntwein oder 20—30 Tropfen Hoffmannsliquor sind bekannte und mitunter recht gute Mittel gegen das Erbrechen.

LOEFFLER, F., empfiehlt die Belladonna gegen das Erbrechen der Schwangeren. (*Bernh.* u. *L.'s* Zeitschr. 1848. I. 4.)

HOFFMANN, W., empfiehlt das Extr. Nucis vomicae gegen das Erbrechen der Schwangeren. (*Bernh.* u. *L.'s* Zeitschr. 1848. I. 4.)

MEULWATER (Ann. de la Soc. de Méd. de Gand. 1848.) gab in einem Falle von hartnäckigem Erbrechen bei einem 22jährigen sonst gesunden Mädchen, wo Blutentziehungen und Potio Riveri, so wie alle möglichen Antispasmodica ohne Erfolg geblieben waren, nachdem er sich überzeugt hatte, dass die Grundursache des Leidens eine Hypersecretion der Magenschleimhaut, eine wahre Blennorrhagia gastrica sei, in Analogie mit der Wirkung des Copaivbalsams bei Blasenblennorrhagien dieses Mittel zu 2 Drachmen mit Aether und Opium in Lösung. Nach 3 Kaffeelöffeln der Arznei war das Erbrechen verschwunden. Dem Einwurf, dass es vielleicht der Aether und das Opium gewesen sei, was den günstigen Erfolg erzielte, begegnet Verf. mit der Bemerkung, dass Aether, Opium, essigsaures Morphium und alle möglichen Antispasmodica früher ohne Erfolg gegeben worden waren.

SANDRAS (Bull. de Thér. Sept. 1848.) theilt das nervöse Erbrechen in folgende Kategorien: 1) Erbrechen, welche plötzlich und unversehends eintreten und die so zu sagen eine Ueberraschung des Nervensystems sind. Hierher gehören die Erbrechen in Folge des Ekels, des Beispiels, der Gemüthsbewegungen, der Kreisbewegungen, der Berührung des Pharynx und des Zäpfchens. Alle diese Erbrechen heilen definitiv durch die Gewohnheit, wobei aber die Kranken auch einige Willenskraft aufbieten müssen. Dieses gilt namentlich auch, wenn chirurgische Operationen an den genannten Theilen vorzunehmen sind, wo man diese Theile allmälig an diese Berührung gewöhnen muss. Das Erbrechen selbst, wenn es einmal eingetreten ist, hört nach der Entfernung der Ursachen von selbst auf. 2) Erbrechen, bei welchen das Nervensystem einen schweren Angriff erlitten hat, der seine Rückwirkung auch auf die Circulation äussert. Hierher gehören heftige Gemüthsbewegungen, Ohnmachten, grosse Schmerzen, gewisse Synergien des Gehirns, wie jene der Migräne, der Seekrankheit; Sympathien des Uterus, wie jene der Catamenien, der Entbindung; die Sympathien des Auges. In allen diesen Fällen dienen eine frische, reichlich erneute Luft, sehr kleine, oft wiederholte Gaben eines Infusums von Chamomillenblumen, Pomeranzenblättern mit etwas Citronensaft, oder Schwefeläther etc. 3) Erbrechen, welche durch organische Affectionen auf dem Wege der Sympathie entstehen. Bei der chronischen Meningitis, bei der Schwangerschaft etc.; hier nimmt die Behandlung des Erbrechens den zweiten Rang ein, während die gestörten Functionen, welche das Erbrechen mittelbar veranlassen, das Hauptaugenmerk in Anspruch nehmen. Bei alle dem spielt die durch das Erbrechen selbst gegebene Indication bei der Behandlung eine wichtige Rolle: a) weil das Erbrechen viele Beschwerden, Unwohlsein und Entbehrungen verursacht, b) weil es in der Länge die Verdauung aufhebt und so eine sehr bedenkliche, zuweilen tödtliche Entkräftung verursacht, c) weil in den schwersten und unheilbarsten Fällen die palliative Behandlung immer noch die glücklichste für den Kranken ist. Als solche Palliative, die aber natürlich nicht immer den gewünschten Erfolg haben, hat der Verf. folgende erprobt: ein Wenig Wasser mit Eis; kleine Stückchen Eis mit Zucker; einige Kaffeelöffel voll Vanillesorbet; etwas gashaltiges Wasser mit oder ohne doppeltkohlensaure Soda, kohlensauren Kalk oder kohlensaure Magnesia; die Potio antemetica Riveri in kleinen Gaben; 2—4 Milligrmm. Morphiumsalz, alle Viertelstunde wiederholt; kalte Ueberschläge auf den Magen; narkotische Pflaster auf dieselbe Gegend; Frictionen des Leibes mit einer Salbe,

welche den 20sten Theil ihres Gewichts Belladonna enthält; einfache Bäder oder Bäder mit Gelatina oder mit 300 — 500 Grmm. doppeltkohlensaurer Soda; 15 — 20 Centigrmm. Columbopulver, ein Trank mit ein Wenig Brechweinstein und Opium. Dieses letztere Mittel hilft oft gegen das nervöse Erbrechen, welches gewisse heftige Husten begleitet. Die Columbo zeigte sich am häufigsten ganz unwirksam. Bäder aller Art sind nützlich, wenn das Nervensystem stark aufgeregt ist, ebenso Einreibungungen von Belladonna und danach von anderen narkotischen Mitteln; die kalten Aufschläge bekommen gut, wenn man die Wirkungen dieser Temperatur nicht zu fürchten hat; Gaben von Morphium sind nützlich gegen das Erbrechen bei Migräne, bei der Seekrankheit, bei lebhaften Hirnsympathien; die Potio antemetica Riveri und die gashaltigen Wasser sind anzuwenden, wenn das Erbrechen zur Gewohnheit wird, wenn man die Verdauungsfunctionen etwas beleben muss, wenn der Kranke der Aufregung bedarf; in den letzteren Fällen sind auch die Eisträuke heilsam. Die Behandlung des sympathischen Erbrechens kann natürlich nur durch das Studium seiner Ursachen geleitet werden.

VALLEIX sagt über das rein nervöse Erbrechen, dass es ausserhalb der Schwangerschaft ein nicht so gar seltenes Leiden, aber bisher noch nicht gehörig berücksichtigt worden sei. Als Ursachen giebt er an: anhaltenden Kummer, schlechte Beschaffenheit der Wohnung, Unzulänglichkeit der Nahrung, Unregelmässigkeit oder Unmässigkeit in der Lebensweise. Als Vorläufer des Erbrechens ist in manchen Fällen ein unbestimmtes Gefühl von Unbehaglichkeit, in anderen ein Gefühl von Schwere in der Magengegend, leichte Uebelkeit oder auch das Zusammenlaufen von Wasser im Munde zu betrachten. Das Erbrechen selbst, ausser der allmäligen Abmagerung das einzige constante Symptom des ganzen Leidens, zeigt sich anfänglich in längeren Zwischenräumen, wird aber später so häufig, dass es 20 — 40 Mal des Tages sich einstellt. Meistens wird nur eine wässrige Flüssigkeit ausgebrochen, selten Speise oder Galle. Ausser dem Erbrechen ist nicht selten ein häufiges Aufstossen eines geschmack- und geruchlosen Gases vorhanden. Schmerz im Epigastrium wird oft bisweilen im hohen Grade beobachtet. Die Beschaffenheit des Epigastrium bietet nichts Abnormes dar; der Durst ist nicht gesteigert, die Esslust nicht ganz geschwunden, obwohl der Kranke aus Furcht nicht viel geniesst, da die Uebelkeiten während der Verdauung zunehmen. Die Stuhlausleerung ist meist etwas träge. Der beschriebene Zustand dauert gewöhnlich 2 und mehr Monate. Alsdann stellt sich heftiges Fieber mit Hitze und Trockenheit der Haut und des Mundes, saurer Beschaffenheit des Athems ein; bald treten Delirien und andere Hirnerscheinungen hinzu und gewöhnlich erfolgt der Tod sehr bald, zuweilen mit Entwickelung einer ausgebreiteten Capillarbronchitis. Mit dem Auftreten des Fiebers und der Hirnerscheinungen schweigt das Erbrechen der Regel nach ganz. Andere Leiden, mit denen das fragliche verwechselt werden könnte, sind: die Gastritis, Gastralgia, die Leber- oder Nierenkolik, das sogenannte chronische Erbrechen, der Magenkrebs und die Vergiftungszufälle; der Verf. giebt aber selbst zu, dass die Diagnose eigentlich nur in Bezug auf die Gastralgie und das chronische Erbrechen zweifelhaft sein könne. Die Prognose stellt der Verf. sehr zweifelhaft und behauptet, dass man stets einen tödtlichen Ausgang befürchten müsse. Die Grundlage der Therapie, die indess meist nur symptomatisch sein kann, bilden die verschiedenen Opiumpräparate und bitteren Mittel bei gehöriger Sorge für Stuhlausleerung, die um so nöthiger ist, da die Opiumpräparate stets in grossen Gaben verordnet werden müssen. Selterwasser, so wie eiskalte (besonders säuerliche) Getränke oder Eis selbst fand Verf. stets vortheilhaft; ebenso lobt er die Aq. Magnesiae. Hautreize auf die Magengegend sind von Nutzen, unnütz dagegen die Holzkohle, das Wismuthoxyd und die Quecksilberpräparate. In vielen Fällen thut die Tinct. Nucis vomicae, 3 Tropfen in 90 Grmm. destillirten Wassers, alle 4 St. 1 Esslöffel voll, gute Dienste. Die besten Wirkungen sah Récamier von kalten Begiessungen in Verbindung mit Morphium acet. und Natr. carbon. cryst.

WAIZ fand bei dem oft so hartnäckigen Vomitus gravidarum nichts so wirksam, als eine Mischung von:

℞ Elix. Vitriol. Mynsicht. ℥ ij, Essent. Ambrae ℨj. 20—30 Tropfen einige Mal des Tages.

ZONA, Cingulum, Herpes zoster, Zona ignea s. serpiginosa, Erysipelas zoster, Ignis sacer, *der Gürtel*, *das heilige Feuer*.

GENDRIN giebt an, dass die Kunst höchstens den Schmerz durch den innern Gebrauch des Opiums und etwa durch lauwarme Bäder zu mässigen vermöge. Auf den Verlauf der Krankheit selbst soll kein Heilmittel einen günstigen Erfolg haben. Die Aetzungen mit Höllenstein und die Blasenpflaster bringen keinen Nutzen, son-

dern vermehren nur den Schmerz. Auch gegen die nach der Gürtelrose zurückbleibende Neuralgie soll es kein Mittel geben, als das Opium. (Gaz. des Hôp. 1852. No. 153.)

KLUYSKENS (Bull. de la Soc. méd. de Gand. Avril. 1853.) will in 2 Fällen von Zoster von der äusseren Anwendung des Collodiums einen vollkommenen Erfolg gesehen haben.

PAYAN vertheidigt die Behandlung der Zona vermittelst der Cauterisation und theilt 5 Beobachtungen mit, aus denen er schliesst, dass dieselbe in leichten Fällen wohl entbehrt werden könne, in den confluirenden und heftig auftretenden aber die Dauer der Krankheit durch dieselbe sehr abgekürzt werde. (Journ. de Toul. Décbr. 1847.)

ROMBERG sieht Zoster für eine neuralgische Krankheit an, und beobachtete vom Collodium dieselbe gute Wirkung, wie gegen Erysipelas. (Deutsche Klinik. 1850. No. 8.)

Das Bull. de Thér., 1852, berichtet in seinem Juniheft aus Requin's Klinik im Hôtel Dieu einen Fall von Gürtelrose, bei welchem nach dem Verlaufe neuralgische Schmerzen im Bereiche der Stellen, wo früher die Zona gesessen, zurückblieben und noch nach 4 Monaten so heftig waren, dass sie die Gesundheit beeinträchtigten, den Schlaf raubten und Abmagerung verursachten. Einreibungen hatten keinen Erfolg. Requin wandte nun nach vorausgegangener Chloroformirung die transcurrente Cauterisation an. Am 4ten und 5ten Tage nach der Cauterisation stellten sich noch einige Anfälle schiessender Schmerzen ein, kehrten aber nicht wieder, so dass die Frau 20 Tage nach der Operation als geheilt entlassen werden konnte. Ob aber der Schmerz definitiv beseitigt sei, will das Bulletin nicht behaupten, da in einem früheren Falle, wo Requin die transcurrente Cauterisation 4 Wochen nach dem Verlaufe der Zona angewendet hatte, die Schmerzen 4 oder 5 Tage nach der Operation mit ihrer früheren Heftigkeit wiedergekehrt seien.

Tabelle

zur

Vergleichung des französischen und deutschen Medicinal-Gewichtes.

Französisches Gewicht.				Preussisches Gewicht.
Kilogr.	Hectogr.	Décagr.	Gramme.	Gran.
1	10	100	1000	16420 = 58 Unz. 5 Skr. 0,38 Gran.
$\frac{1}{10}$	1	10	100	1642 = 3 - 10 - 2,04 -
$\frac{1}{100}$	$\frac{1}{10}$	1	10	164,2 = — - 8 - 4,20 -
$\frac{1}{1000}$	$\frac{1}{100}$	$\frac{1}{10}$	1	16,42 = — - — - — -

Französisches Gewicht.				Deutsches Gewicht.				Franz. alt. Gew.
Gramme	Déci-gramme.	Centi-gramme.	Milli-gramme.	Nürnb. Gran.	Preuss. Gran.**)	Oesterr. Gran.	Baier. Gran.	Franz. Gran.
1	10	100	1000	16,10	16,42	13,71	16,00	20
$\frac{1}{10}$	1	10	100	1,61	1,64	1,37	1,60	1,20
$\frac{1}{100}$	$\frac{1}{10}$	1	10	0,161	0,164	0,137	0,160	0,120
$\frac{1}{1000}$	$\frac{1}{100}$	$\frac{1}{10}$	1	0,016	0,016	0,013	0,016	0,012
$\frac{1}{20}$	$\frac{1}{2}$	5	50*)	0,80	0,82	0,68	0,80	1

*) Nach genauer Berechnung 54 Milligramme.

**) Mit dem preussischen Gewicht stimmen überein das sächsische, hannoversche, braunschweiger und mecklenburger Gewicht.

Sachregister.

A.

Abdominalneurosen 64.
Abdominaltyphus 232.
Abscessus capit. sang. rec. nat. 72.
— gangraen. 58.
— ischiadicus 126.
— mammae 388.
Abweichen, das 139.
Achores faciei 126.
Acne 1.
— disseminata 2.
— rosacea 1.
— sebacea part. 1.
Ader, goldene 292.
Adiposis 4.
Adustio 116.
Aedoeoblennorrhoea 257.
Agalactia 5.
Akinesieen 483.
Alalia 24.
Albuminuria 431.
Algieen 467.
Alopecia 6.
Alp 358.
Alpdrücken 358.
Alvus cita 139.
— fusa 139.
Amarillfieber 205.
Ambustio 116.
Ambustura 116.
Amenorrhoea 391. 593.
Anaemia 9.
Anästhesieen 490.
Analepsia 186.
Anandia 24.
Anapathia 24.
Anasarca 347.
Anflug 202.
Angina 9. 626.
— aphthosa 26.
— clericorum 25.
— faucium 9.
— humida 13.
— membranacea 13.
— pictoris 42.
— polyposa 13.
— strangulatoria 13.
— suffocativa 13.
— tonsillaris 9. 71.
— trachealis 13.
Anima foetida 24.
Anorexia 162.
Anschoppung der Gebärmutter 451.
Anschuss 197.
Anschwellung der Gebärmutter 451.
Ansprung 126.
Anthracophlyctis 58.
Anthracosis pulm. 390.
Anthrax 58. 252.
— pulmon. 201.
Aphonia 24.
Aphthae 26. 147. 641.
Apilepsis 27.
Apnoia 39.
Apoplexia 27.
— abdom. neon. 280.
— paralytica 27.
Aquae metus 329.
Ardor stomachi 588.
— urinae 169.
Area 6.
Artestis 29.
Arthritis 29. 465. 595. 601. 609.
Arthrophlogosis chronic. 670.
Articulorum dolores 29.
Ascarid. lumbric. 298.
Ascites 345.
Asphyxia 39.
Asthma 41. 546.
— acut. Mill. 46.
— laryng. 48.
— spastic. infant. 46.
— thymicum Kopp. 46.
Atelectasis pulm. 49.
Athem, stinkender 24.
Athralgia coxalis 126.
Athrophia cerebri 401.
— glandular. 50.
— infantum 50.
— mesenterica 50.
Auditus difficilis 656.
Augenentzündung 502.
— ägyptische 510.
— der Neugeborenen 516.
— gichtische 510.
— katarrhalische 510.
— rheumatische 522.
— scrophulöse 522.
Aurigo 354.
Ausfallen der Haare 6.
Aussatz 385.
— abendländisch. 385.
Azoturia 133.

B.

Balbuties 51.
Ballismus 106.
Bambalio 51.
Bandwurm 301.
Baryecoia 656.
Baryglossia 51.
Bauch-Fellentzündung 531.
— Fluss, weisser 261.
— Schmerz 113.
— Wassersucht 345.
Bein von Barbados 385.
Bettpissen, nächtliches 184.
Blaesitas 51.
Blasenausschlag 530.
— Katarrh 113.
— Lähmung 170.
— Stein 56. 113.
Blatter, schwarze 59.
Blattern, ächte 727.
Bleichsucht 75.
Bleikolik 113. 595.
Blennelytria 257.
Blennorrhagia 208.
Blennorrhoea 268.
— genitalium 257.
— oculi aegypt. 510.
— uteri 259. 260.
Blumenkohlgewächs d. Gebärmutter 451.
Blut-Beule 72.
— Brechen 280.
— Fleckenkrankheit 458.
— Fluss 282.
— Harnen 280.
— Husten 280. 546.
— Mangel 9.
— Schlagfluss 27.
— Speien 45. 280.
Blutungssucht 282. 285.
Borke, fressende 126.
Botriocephalus latus 301.
Bräune 9.
— häutige 13.
Brandbeule 58.
Brechdurchfall 142. 145.
Brechruhr 79.
— epidemische 81.
Bronchialkatarrh 51.
Bronchitis 51.
— capillaris 53. 565.
— epidemica 706.
— polyposa 22.
— pseudomembr. 53.
Bronchocele 654.
Bronchopneumonie der Kinder 53.
Bronchorrhoea 51.
Bronchostasis 51.
Brust-Fellentzündung 565.
— Fieber, katarrh. 52.
Brust-Geschwür 179.
— Krampf 42.
— Krebs 641.
— Warzen, wunde 202.
— Wassersucht 348.
Bugantia 532.
Bubo 676.

C.

Cachexia scrophul. 646.
Cacochymia scrophul. 646.
— venerea 660.
Cacoethes 316.
Calculi biliarii 55.
— urinarii 56.
Cancer 631.
— aquaticus 491.
Carbo 58.
Carbunculus 58.
— contagios. 58.
— labior. et gen. 491.
— pulmonum 261.
Cardiaca 63.
Cardiacus affectus 63.
Cardialgia 63.
Cardilaca 63.
Cardiodyne 63.
Cardiogmus ventriculi 63.
Cardioghomum 63.
Cardiopalmus 63.
Carditis 406.
Carfunkel 58.
Catarrhus suffocat. alter Leute 53.
— uteri 445.
— vesicae 454. 593.
Cerebrospinaltyphus 232
Cheimethlon 532.
Choanorrhagia 287.
Chloasma 186.
Cholelithiasis 55.
Cholosis 204.
Chorda 277.
Chordapsus 355.
Ciderkolik 113.
Cingulum 733.
Cirrhagra 566.
Colica 113. 595.
— Dumnioniorum 113.
— hepatica 113.
— Pictonum 113.
— saturnina 113. 595.
— scortorum 113.
— ventriculi 63.
Colicodynia 113.
Colicoplegia 113.

Coma caes. 566.
Combustio 116.
Condylome 689.
Congelatio 532.
Convulsion. gravid. et partur. 122.
— infant. 123.
Cophosis 656.
Coxalgia 126.
Coxarthrocace 126.
Coxarthrocacia 126.
Coxitis 126.
Cruditas 162.
Crusta lactea 126.
— serpiginosa 126.
Cuculus 706.
Cutis densa infantum 359.
Cyrtosis 590.
Cystitis 453.

D.

Dactilitis 527.
Dampf 41.
Darm-Entzündung 445.
— Erweichung 265.
— Geschwüre nach Ruhr 159.
— Gicht 355.
— Katarrh 142.
— Schmerz 113.
Darrsucht der Kinder 50.
Darta maligna 316.
Decubitus 127.
Defectus lactis 5.
— mensium 391.
— primae coctionis 162.
Defluxio 139.
Delirium ebrositetatis 127.
— nervorum 490.
— tremens 127.
— vigilans 127.
Dentagra 499.
Dentitio difficilis 130.
Depilatio 6.
Dermatosclerosis 359.
Devonshirkolik 113.
Diabetes insipidus 133.
— mellitus 134.
Diabrosis ventriculi 265.
Diapyema 179.
Diarrhoea 139. 155. 159. 162. 163.
— ablactator. 144. 146. 265.
— aestiva 142.
— cruenta 285.
— der Kinder 80. 113.
— indigestorum 388.
— urinosa 134.
Difficultas intestinorum 154.
— urinae 169.
Digitium 527.
Dilatatio cordis 407.
Diphtheritis 146.
Dipsacus 134.
Dipsomania 127.
Dissolutio ventriculi 265.
Distensio 690.
Dolor aurium 525.
— capitis 73.
— cardialgicus 63.
— convulsion. 148.
— faciei Fothergilli 148.
— iliacus 355.
— ischiadicus 380.
Dolores intestinorum 113.
Dothienteritis 232. 264.
Durchfall 139.
— ruhrartiger 80.
Durchliegen, brandiges 127.
Dyscrasia scrophulos. 646.
Dysecoia 656.
Dysenterie 54. 68. 80. 113. 141. 154.
Dyskrasie, gallige 354.
Dyslatio 51.
Dysmennorrhoea 394.
Dyspepsia 66. 162. 451.
Dyspepsodynia 63.
Dysuria 169.

E.

Ecchymoma capitis 72.
Ecchymosis — 72.
Ecclampsia ablactat. 265.
— gravidar. et part. 122.
Ecphysis 172.
Ecplexis 73.
Ecpyema 179.
Ecpyosis pectoris 179.
Eczema 172.
— mammae 178.
Eczesmata 172.
Eiterbrust 179. 388.
Elephantenbein 385.
Elephantiasis Arabum 385.
— Graecorum 385.
Emollitio ventriculi 265.
Emphysema 54. 453.
— pulmonum 179.
Emptoe 280.
Empyema 179.
Encausis 116.
Encephalomalacia 400.
Encephalorrhagia 27.
Engbrüstigkeit 41.
— der Kinder 46.
Enteralgia 66. 113.
Entzündung 359.
— d. breiten Mutterbänder 445.
— d. Bronchien 51. 52.
— d. Brustdrüse 388.
— d. Gebärmutter 444.
— d. Harnblase 453.
— des Luftröhrenkopfes 13.
— des Rückenmarks 428.
— der Urethra 443.
— der Vagina 443.
Enuresis 182.
Ephelis 186.
Epididymitis 436. 440.
Epilepsia 148. 186. 398. 465.
— saltatoria 287.
Epistaxis 287.
Erbgrind 696.
Erbrechen 731.
Erectionen, schmerzhafte 278.
Erethismus d. motor. Nerv. 488.
Erosio ventriculi 265.
Erysipelas 197. 650.
— serpens 201.
— traumatic. 200.
— wanderndes 200.
— zoster 733.
Erythema 202.
Erythropelas 197.
Erweiterung der Lungenbläschen 179.
Excoriationes papill. 202.
Excretio urin. involunt. 182.
Extensio 690.

F.

Fasch 26.
Fallsucht 186.
Favus 696.
Febris adynamica 232.
— amatoria 75.
— americana 205.
— asthenica 232.
— atacta 232.
— biliosa 204.
Febris catarrhalis 68.
— cerebralis 127.
— cuticularis 395.
— depascens 206.
— erysipelacea 197.
— flava 205.
— glutinosa 255.
— hectica 206.
— intermittens 207. 254. 609.
— lactea maligna 256.
— lenta 206.
— lymphatica 255.
— mesenterica 255.
— miliaris 395.
— mucosa 255.
— nervosa 232.
— phlegmatica 255.
— phthisica 206.
— pituitosa 255.
— puerperalis 256.
— purpurea 395.
— tabifica 206.
— typhosa 232.
— urticata 727.
— vesicularis 395.
Fegar 146.
Feigmaal am Kinn 1.
Fettsucht 4.
Feuer, heiliges 197. 733.
— wildes 126. 197.
Fieber, aussetzendes. 207.
— gelbes 205.
— hektisches 206.
— kaltes 207.
— schleichendes 206.
— westindisches 205.
Finger-Entzündung 527.
— Geschwür 527.
Finnen 1.
Flechte 321. 600. 650.
— fressende 316. 669.
Fleckfieber 232.
Fluor albus 257. 543. 613. 667.
Fluss, weisser 257.
Flusskrankheit 592.
Fluxus coeliacus 261.
— cruent. beim Tenesm. 154.
— dysentericus 154.
— haemorrhoidal. 292.
— ventr. 139.
Foedus virg. color 75.
Franzosen 660.
Frattsein 202.
Freisam 126.
Frieselfieber 395.
Frostbeule 532.
Fuchsräude 6.
Furunculus malignus 58.
Furfuratio 564.
Furfurisca 564.
Fussgeschwür 178. 720.

G.

Galactorrhoe 261.
Gallenfieber 204.
Gallenruhr 79.
Gallenstein 55.
Gallenkolik 55.
Ganglientyphus 232.
Ganglionitis periph. et medullaris 81.
Gangraena 60.
— a decubitu 127.
— oris 491.
— pulmon. 261.
Gastralgia 63.
Gastritis 262.
Gastrodynia 63. 113. 164.
Gastroenteritis 262.
Gastromalacia 268.
Gastrorrhagia 280.
Gebärmutter-Blutung 282. 288.
— Brand 444.
— Entzündung 444.
— Krebs 642.
Gehirn-Affection d.Kind.399.
— Entzündung 400.
— — der Säufer 127.
— Erweichung 398.
— Krankheit, Whyttesche 400.
— Lähmung 27.
— Wassersucht 324.
— — acute 324.
— — chronische 324.
Gelbsucht 354.
Gesichtskrebs 640.
Gesichtsschmerz 148.
Gicht 29.
Gliederreissen 592.
— Sucht 29.
— Weh 29.
Goldaderfluss 292.
Gonorrhoea 268. 613. 667.
— libidinum 579.
— vera 579.
Granulationes pharyn. 11.
— uteri 447.
Grind des Kopfes 696.
— nässender 358.
Grippe 68.
Gürtel 733.
Gürtelrose 199.
Gutta 27.
— infantum 126.
— rosacea 1.

H.

Haemorrhagia 280.
— cerebri 27.
— narium 287.
— petechialis 458.
— pulmon. 280.
— uteri 288.
— ventriculi 280.
Haemorrhoidalbeschwerden 284.
— Flechte 613.
Haemorrhoides 113. 292.
Haematemesis 280. 285.
Haematosteon 72.
Haemoptoe 280.
Haemoptysis 280. 285.
Haemoptysmus 280.
Halbtodt 39.
Halitus foetidus 24.
Hallucinatio ebriosor. 127.
Hals-Entzündung 9.
— Weh 39.
— Zellgewebebrand 359.
Harn-Abgang, unwillkührl. 182.
— Absonderung, vermehrt. 133.
— Brennen 169.
— Ruhr, zuckerartige 134.
— Steine 56.
— Strenge 169.
— Verhaltung 169.
— Zwang 169.
Harthörigkeit 656.
Haut-Ausschläge, syphilit. 686.
— Finne 1.
— Flechte, trockne 321.
— Kleie 564.
— Krankheiten 408. 613.
— Röthe 202.
— Wassersucht 347.
Heiserkeit 54.
Helminthiasis 298. 621.
Helothis 566.
Hemicrania 73. 149.

Hepatalgia 422.
Hepatitis 424.
Herpedon 321.
Herpes depascens 316.
— exedens 316.
— ferax 316.
— malignus 316.
— praeputialis 321.
— serpiginosus 316.
— simplex 321.
— tondens 321.
— tonsurans 322.
— vulvae 322.
— zoster 733.
Herpeton 321.
Herzerweiterung 407.
Herzklopfen 407.
Herzkrankheit 407.
Heterocrania 148.
Hirnerschütterung 29.
Hitzblätterchen 172.
Hodenanschwellung 440.
Hüft-Gelenkentzündung126.
— — Schmerz 380.
— Krankheit 126.
— Verrenkung, freiwillige 126.
— Weh 380.
Husten 113. 705.
Hüttenkatze 113.
Hydrarthrus 670.
Hydrocephalus 324.
— acutus 324.
— chronicus 324.
Hydroderma 347.
Hydrodes affectus 334.
Hydroperitoneum 345.
Hydrophobia 328.
Hydropisis 334.
Hydrops 334. 613. 626.
— abdominalis 345.
— ad matulam 134.
— anasarca 347.
— cutaneus 347.
— ovarii 430.
— pectoris 348.
— pericardii 406.
— telae cellulos. 347.
Hydrorrhachis 429.
Hydrothorax 348.
Hydruria 133.
Hygrophobia 328.
Hyperaesthesia 467.
Hypochondria 349. 451.
Hypercinesia 489.
— gastrica 349.
— uteri 351.
Hyperpimele 4.
Hypertrophia cerebri 401.
— cordis 407.
— tonsillar. 9.
— uteri 351.
Hysteria 259. 351. 465. 477.
— cephalica 68.
Hysterorrhagia 288.

J.

Jammer 186.
Jcteritia alba 75.
Jcterus 354.
— albus 75.
— calculosus 354.
Jgnis sacer 197. 733.
Jleotyphus 232.
Jleus 355.
Jllisis 75.
Jmpetigo 172. 174. 177. 358.
— faciei 126.
— localis 123.
— sycosiformis 2.
Jmpotentia virilis 358.
Jncontinentia urinae 182.
Jncubus 358.
Jndigestio 162.
Jnduratio telae. cellul. 359.
Jnfarctus mam. lacteus 388.
Jnfectio sanguin. purul. 536.
Jnflammatio 359.
— mammae 388.
— peritonei 531.
— pleurae 565.
— pulmonum 564.
— ventriculi 262.
Jnfluenza 68.
Jnnutritio ossium 590.
Jnterruptio mensium 391.
Jntertrigo 202.
Jntoxicationes 361.
Jntussusceptio intest. 355.
Jonthus 1.
Jrritabilität d. Harnbl. 456.
Jschiagra 380.
Jschialgia 380.
Jschias 45. 380.
— nervor. lott. 380.
Jschuria 169. 185.
Jsthmitis 9.
Jucken 584.

K.

Kahlköpfigkeit 6.
Kahm 26.
Karbunkel 58.
Katarrh, convulsiv. 706.
Keneangia 9.
Keuchhusten 51. 546. 706.
Kettenwurm 301.
Kindbettfieber 256.
Kinnbackenkrampf d. Neugebornen 704.
Kleien-Grind 564.
— Sucht 564.
Knochenerweichung d. Kinder 540.
Knollenbein 385.
Knotenflechte 387.
Kolik 113. 160.
— von Poitou 113.
Kopfblutgeschwulst 72.
Kopf-Nicken, krampfhaftes 489.
— Schmerz 73. 398.
Kothbrechen 355.
Krämpfe 488.
— der Kinder 123.
— d. Schwangern u. Gebärenden 122.
Krankheit der Bauchspeicheldr. 426.
— d. Eierstöcke 426.
— englische 590.
— d. Gebärmutter 440.
— d. Gehirns 397.
— d. Harnblase 453.
— d. Hodens 436.
— d. Kehlkopfes 423.
— d. Magens 451.
— d. Milz 426.
— d. Nebenhoden 436.
— d. Nieren 452.
— d. Rückenmarks 428.
— d. Scheide 440.
— d. Speiseröhre 452.
— d. Urethra 440.
Krätze 614.
Krebs 631.
— fressender 316.
Kropf 654.
Kupferrose 1.

L.

Lactis concretiones 388.
Lactumen infantum 126.
Lähmungen 398. 483.
Lähmungen der Harnblase 456.
— des Oesophagus 452.
Läusesucht 538.
Laryngismus stridulus 46.
Laryngitis 423.
— infantilis 13.
Leber-Flecke 186.
— Krankheiten 420.
— —, organische 422.
Leibschmerz 113.
Lepra 316. 385.
— Graecorum 385.
Leucorrhoea 257.
— syphilitica 259.
Lichen 387.
Lichtscheu 537.
Lienteria 145. 388.
— urinalis 134.
Lithiasis hepatica 55.
— renum 436.
— urica 56.
Loquela abolita 24.
Lues pokuliensis 566.
— polonica 566.
— sarmatica 566.
— venerea 660.
Lumbago 593.
Lungen-Blutfluss 280.
— Brand 261.
— Emphysem 179.
— Entzündung 567.
— Katarrh 51. 593.
— Rose 201.
— Schwindsucht 539.
— Verschleimung 54.
Lupus 316.
— exfoliatus 319.
— syphiliticus 320.
Lustseuche 660.
Luxatio femor. consec. 126.
Lyssa 328.

M.

Macies infantum 50.
Macula solaris 186.
Madarosis 6.
Madesis 6.
Magendarmentzündung 262.
Magen-Entzündung 262.
— Erweichung 265.
— Geschwür 451.
— Krampf 63.
— Krebs 285. 644.
— Neurose 451.
— Ruhr 388.
— Schmerz 63.
— Schwäche 63.
Malacia ovarii 430.
Malerkolik 113.
Malum caducum pulm. 41.
— hypochondriac. 349.
Mandelentzündung 9.
Mania potatorum 127.
Marasmus senilis 388.
Masern 457.
Mastitis 388.
Medoblennorrhoea feminar. 257.
Medorrhoea 268.
— feminar. insons. 257.
Mehlhund 26.
Melaena 280.
— neonatorum 280.
Melancholia flatulosa 349.
Melanoma 390.
Melanosis pulmon. 390.
Mellituria 135.
Meningitis chronica 75.
— tuberculosa 399.
Menorrhagia 393.
Menostasis 391.
Menschenpocken 727.
Menstruatio anom. 391. 420.
— difficilis 394.
— dolorifica 394.
— impedita 391.
— nimia 393.
— profusa 393.
— suppressa 391.
Mentagra 1.
Metritis 444.
— puerperalis 445.
Metrorrhagia 288.
Metrorrhoea sanguinea 288.
Mictus cruentus 289.
Migraene 73. 148. 149.
Milch-Borke 126.
— Fluss 261.
— Geschwulst 388.
— Grind 126.
— Knoten 388.
— Kruste 126.
— Mangel 5.
— Ruhr 261.
— Schorf 126.
— —, bösartiger 126.
— Ueberfluss 261.
Miliaria 395.
Milz-Brandkarfunkel 58.
— Sucht 349.
Miserere 355.
Mogilatia 51.
Morbi cerebri 397.
— cordis 401.
— cutis 408. 632.
— hepatis 420.
— laryngis 423.
— lienis 426.
— medullae spinal. 428.
— oesophagi 452.
— ovarii 430.
— pancreatis 426.
— renum 254. 430. 595.
— testiculorum 436.
— urethrae 440.
— uteri 480. 595.
— vaginae 440.
— ventriculi 451.
— vesic. urinar. 453.
Morbilli 457.
Morbus anglicus 590.
— articularis 29.
— attonitus 27.
— — Celsi 68.
— Brightii 431.
— bullosus 530.
— caducus 186.
— cardiacus 63.
— cholericus 79.
— comitalis 186.
— coxarius 126.
— divinus 186.
— fellifluus 79.
— femoris 126.
— haemorrhoid. 292.
— lunaticus 186.
— maculatus Werth. 458.
— metallicus 113.
— oryzeus 81.
— pallidus 75.
— pedicularis 538.
— sacer 186.
— scrophulosus 646.
— seleniacus 186.
— siamensis 205.
— truculentus infant. 13.
— verminosus 298.
— virgineus 75.
Mors apparens 34.
Morsus ventriculi 63.
Morta 530.
Mortificatio pulmon. 261.
Mundkrämpfe 704.
Muskelschmerz 592.
Mutterkrankheit 351.
Myelitis 428.
Myodynia 592.

N.

Nachtripper 258.
Nagelgeschwür 527.
Nasenbluten 282. 287.
Nasengeschwür, stinkendes 526.
Necropneumonia 261.
Neolepra 385.
Nerven-Entzündung 458.
— Fieber 232.
— Leiden 254.
— Schwäche, allgemeine 465. 490.
Nesselsucht 727.
Neuralgia 467.
— coeliaca 113.
— facialis 148.
— hepatica 113.
— intercostalis 148.
— testiculorum 440.
— uteri 446.
Neuritis 458.
— facialis 148.
Neurosen 459.
Nierenschmerz 431.
Nigritudo pulmon. 390.
Nodi lactis 388.
Noma 491.

O.

Obauditus 656.
Obesitas 4.
Obstipatio 492.
Obstructio alvi 492.
Odontagra 499.
Odontalgia 499.
Oedema glottidis 425.
— neonatorum 359.
Oenomania 127.
Ohren-Fluss 526.
— Schmerz 525.
— Zwang 525.
Oligaemia 9.
Oligogalia 5.
Olophlyctis 172.
Onychia 527.
Oophoritis 430.
Ophiasis 6. 585.
Ophthalmia 502.
— aegyptiaca 510.
— arthritica 510.
— bellica 510.
— catharalis 510.
— — pernic. 510.
— contagiosa 510.
— neonatorum 516.
— purulenta 510.
— rheumatica 522. 601.
— scrophulosa 522.
Orchitis 436.
— gonorrhoica 439.
Orthopnoea tussiculosa 706.
Osteomalacia infant. 590.
Otalgia 525.
Otodynia 525.
Otorrhoea 526.
Oxyurus vermicularis 298.
Ozaena 526.

P.

Pachismus 4.
Pachydermia 385.
Paedanchone 13.
Paedatrophia 50.
— glandulosa 656.
Pallor virginum 75.
Palpitatio cordis 407.
Panaris 527.
Panaritium 527.
Pandalitium 527.
Pannus 186.
Papula fera 316.
— miliaris 395.
Paralysis 254. 483.
— agitans 197.
— nervi acustici 656.
— vesicae 456.
Paraphimosis 536.
Paraplegie 194.
Paronychia 527.
Passio cholerica 79.
— felliflua 79.
— hypochondr. 349.
— hysterica 351.
— iliaca 354.
— vomicoflua 539.
Pediculus pubis 621.
Peitschenwurm 298.
Pellagra 529.
Pemphigus 530.
Pemphix 530.
Perforatio ventricul. spont. 265.
Pericarditis 406. 595.
Peripneumonia 567.
Peritonitis puerperarum 256. 395.
Pernio 532.
Perodynia 63.
Pestis occident. 205. 535.
Petechianosis 458.
Pfriemenschwanz 298.
Phagadaena 316.
Pharyngite folliculeuse 11.
Phimosis 536.
Phlebitis 536.
Phlegmapyra 255.
Phrenesia potatorum 127.
Phthisis laryngea 426.
— pulmon. 42. 64. 539. 565.
— simulata 557.
Phthisuria potatorum 127.
Pisse, kalte 169.
Pityriasis 564.
Plethora obesa 4.
Pleuresis 565.
Pleuritis 565. 595.
Pleurorrhoea purul. 179.
Plica Judaica 566.
— polonica 566.
Pneumonectasis 179.
Pneumonia 253. 567.
Pneumorrhagia 280.
Pneumosepsis 261.
Polygalia 261.
Pollutio 579.
Polypeonia 4.
Polypictos 4.
Polysarcia 4.
Polysomatia adiposa 4.
Polyuresis 134.
Porrigo 696.
Prehensio cataleptic. 23.
Profluvium alvi 139.
— seminis 579.
Prosopalgia 148.
Pruna 58.
Prurigo 176. 387. 584.
Pruritus 584.
Pseudocroup 23.
Pseudothanatos 39.
Psora 614.
— leprosa 318. 586.
— squamosa 586.
Pterygium digit. 527.
Ptyalismus 613.
Pudendagra 660.
Puerperalconvulsionen 122.
Pulmonia 539.
Punaesia 526.
Purpura haemorrh. 458.
— miliaris 395.
Pustula maligna 58.
Pustulae serpiginos. 231.
Putrescentia pulmon. 261.
— uteri 444.
Pyothorax ver. 179.
Pyrosis 588.

R.

Rabies canina 328.
Rachencroup 146.
Räude 586.
Redivia 527.
Reduvia 527.
Reizbarkeit der Harnblase 456.
Reluvia 527.
Remansio mensium 391.
Resolutio nervorum.
— ventriculi 265.
Retentio mensium 391.
— urinae 169. 183.
Rhachialgia 113.
Rhachitis 590.
Rheumatalgien 476.
Rheumatismus 30. 32. 592.
— intestinor. 154.
— uteri 445.
Rhinalgia 469.
Rhinorrhagia 287.
Rimae papill. 202.
Rosa 197.
Rosio stomachi 63.
Rothlauf 197.
Ruhr 154.
Rupalosis 566.

S.

Samenfluss, unwillkührl. 579.
Saburra verminosa 298.
Sägesprünge 126.
Säufer-Wahnsinn 127.
— Zittern 127.
Salivatio 613.
Satyriasis 148.
Schamlefzenbrand 444.
Schanker 683.
Scharbock 644.
Scharlach 622.
Scheintodt 39.
Scheitelblutgeschwulst 72.
Schlagfluss 27.
Schleimfieber 80. 250. 255.
— Pneumonie 255.
Schluchzen 652.
Schlundkroup 146.
Schnupfen 68.
Schreibekrampf 486.
Schuppenaussatz 385.
Schwämmchen 26.
Schweissfieber 395.
Schwerathmigkeit 41.
Schwerhörigkeit 656.
Schwindel 731.
Schwinden 321.
Scabies 614.
Scarlatina 622.
— urticata 727.
Scirrhus 565. 631.
— faciei 640.
— linguae 640.
— mammae 641.
— recti 642.
— uteri 613. 642.
— ventriculi 263. 644.
Scleremia 359.
Scoleciasis 298.
Scorbutus 420. 644.
Scrophulosis 565. 609. 646.
Serpigo 321.
Sialismus 613.
Sialochus 613.
Sideratio 27.
Singultus 652.
Skropheln 646.
Sodbrennen 588.
Sommer-Aussatz 385.
— Sprossen 186.
Somnambulismus 106.
Spasmus glottidis 46.
— ventriculi 63.
Spasmi 488.
— gravidar. et partur. 122.
— infantum 123.
Speichelfluss 613.
Spermatorrhoea 519.
Sphacelus ex decubitu 127.
Spinalirritation 429. 465.
Sprachlosigkeit 24.
Spulwürmer 298.
Sputum cruentum 280.
Starrkrampf 690.
Stammeln 51.
Starrsucht 68.
Status verminos. 298.
Steatitis 4.
Steinbeschwerden 113.
Sterilitas 653.
Stickfluss 53.
Stimmlosigkeit 24.
Stipatio telae cellulos 359.
Stomacace 146.
Stomachi exsolutio 63.
Stomatitis apththosa 26.
— exsudativa 26.
— ulcerosa 26.
— vesiculosa 26.
Stomatomalacia putrida 491.
Stomatonecrosis 491.
Stomatosepsis 491.
Stomatyphus 146.
Stottern 51.
Stranguria 169.
Stricturae oesophagei 452.
— spasmodici 278.
Strophulus 172.
Struma 654.
Stuhlverstopfung 492.
Stupor vigilans 68.
Suffocatio stridula 13.
Surditas 656.
Sycosis 1.
— pustulosa 2.
— tuberculosa 2.
Syphilis 660.
— der Neugebornen 674.
— sekundäre 668.
— tertiäre 672.

T.

Tabes dorsalis 430.
— glandulosa 644.
— mesenterica 50.
— pictoria 590.
— pulmonalis 539.
Taenia solium 301.
Tanzkrankheit 106.
Taubheit 656.
Tetanus 690.
Thelitis 202.
Thrombus neonator. 72.
Thrombi lactei 388.
Thyreocele 654.
Thyreoncus 654.
Thyreophyma 654.
Tic douloureux 148.
Tinea capitis 696.
— faciei 126.
— favosa 696.
— lactea 126.
— maligna 126.
— mucosa 126.
Todtenkrampf 690.

Tormina Celsi 154.
Tormentum 355.
Torticollis 489.
Tracheitis infantilis 13.
Tracheobronchitis 53.
Trägheit d. Stuhlganges 492.
Tricae incuborum 566.
Trichiasis lactea 388.
Trichoma 566.
Trichocephalus dispar 298.
Tripper 268.
— Metastasen 275.
Trismus dolorosus 148.
— neonatorum 704.
Trisplanchnia 81.
Trommelsucht 719.
Trunkenheit 397.
Tuberculosis cerebri 399.
Tumor cranii sanguin. 72.
Tussis 705.
— convulsiva 706.
Tympanitis 719.
Typhus abdominalis 232.
— apoplect.-tetanic. 232.
— cerebralis 232.
— petechialis 232.
— tropicus 205.

U.

Ulcera papillarum 202.
Ulcerationes uteri 447.
Ulcus obambulans 316.
— ferinum 316.
— pedum 720.
Umlauf 527.
Unfruchtbarkeit 653.
Unverdaulichkeit 162.
Unvermögen, den Harn zu halten 182.
— männliches 358.
Uracratia 182.
Uraemia 435.
Urethralschmerzen 279.
Urethritis 443.
— blennorrhoica 268.
— syphilitica 268.
Urina sanguinea 280.
Urinverhaltung 169.
Urolithiasis 56.
Urorrhoea 134.
Urticaria 727.
Uteri adscensus 351.

V.

Vaginitis 443.
Varices 284.
Variolae verae 727.
Varus 1.
Vascularität der weiblichen Urethra.
Veitstanz 106.
Venerie 660.
Venenentzündung 536.
Verbrennung 116.
Verdauung, fehlerhafte 162.
Vergiftungen 361.
— durch Acacia vera 367.
— — Aconit. 367.
— — Ammoniakverb. 376.
— — animalische Gifte 377.
— — Arsenik 368.
— — Baryt 376.
— — Belladonna 362.
— — Blausäure 363.
— — Brechweinstein 376.
— — Brot, schimmliges 367.
— — Campher 365.
— — Canthariden 379.
— — Chlorgas 377.
— — Chloroform 366.
— — Colchicum 364.
— — Cubeben 367.
— — Cyprinus Barb. 367.
Vergiftungen durch Digitalis 364.
— — Ext. Dulcamar. 367.
— — Fettsäure 380.
— — Fischgift 379.
— — Hyoscyamus 362.
— — Jatropa Car. 367.
— — Jod 375.
— — Käse 379.
— — Kaliverbindung 376.
— — Kleesäure 377.
— — Kohlenoxydgas 377.
— — Kohlensäure 377.
— — Kupfer 373.
— — Maiwürmer 380.
— — Mineralgift 367.
— — Natronverb. 376.
— — Oleum Junip. virg. aeth. 367.
— — Opium 361.
— — Pflanzengifte 361.
— — Phosphor 375.
— — Pilze 364.
— — Quecksilber 374.
— — Rad. Hellebori 367.
— — Schlangengift 377.
— — Schwämme 364.
— — Schwefelsäure 376.
— — Schwefelwasserstoff 377.
— — Silbersalpeter 375.
— — Urin 380.
— — Wurstgift 379.
— — Zink 375.
— — Zinn 376.
Vermitio 288.
Verrucae 730.
Verschleimung des Darmkanals 45.
Vertigo 731.
Vitiligo 564.
Vitium scrophulosum 646.
Volvulus 355.
Vomitus 731.
Vomitus cruentus 280.
— niger 205.
Vulvitis 444.

W.

Wanzenscheuerchen 704.
Warzen 730.
Wasserkrebs 491.
Wasserscheu 328.
Wassersucht 45. 334.
Wechselfieber 206.
Weichselzopf 566.
Weisssucht 75.
Wurm am Finger 527.
Wurmkrankheit 298.
Wuthkrankheit 328.

X.

Xerasia 6.

Z.

Zahnausschlag 126.
Zahnen, krankhaftes 130.
— durch die Glieder 590.
Zahn-Husten 131.
— Ruhr 133. 165.
— Schmerz 499.
Zehrfieber 206.
Zellgewebeverhärtung 359.
Zipperlein 29.
Zitter-Delirium 280.
— Wahnsinn 127.
Zona 733.
Zuckungen d. Kinder 123.
Zungenkrebs 640.
Zweiwuchs 590.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Siegert, Johann Christoph

Medicinisch-therapeutisches Wörterbuch, oder Repertorium der vorzü
glichsten Kurarten, welche in den letzten Decennien von den Aerzten aller
Länder in der Praxis angewendet und empfohlen worden sind

Berlin 1856

Med.g. 443 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086344-6